

Die Bauern, der Staat und die Baumwolle

**Ländlicher Strukturwandel und
agrar-soziale Entwicklungspfade in Nordtogo**

Dissertation
zur Erlangung des
Doktorgrades der Naturwissenschaften (Dr. rer. nat.)

der

Naturwissenschaftlichen Fakultät III
Agrar- und Ernährungswissenschaften,
Geowissenschaften und Informatik

der Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg

vorgelegt von

von Herrn Bernhard Martin

geb. am 10.06.1977 in Duisburg

Dissertation eingereicht am: 29.01.2013

Tag der Verteidigung: 28.11.2013

Dekan: Prof. Dr. Peter Wycisk

Erstgutachter: Prof. Dr. Walter Thomi

Zweitgutachter: Prof. em. Dr. Eike W. Schamp

ZUSAMMENFASSUNG

In den ländlich-peripheren Regionen Westafrikas vollzieht sich ein von Forschung und Öffentlichkeit kaum wahrgenommener Strukturwandel, dessen Dynamik durch exogene Ursachen (Staats- und Exportwirtschaftskrise) in einer jeweils spezifischen Synthese mit den lokalen Verhältnissen strukturiert wird.

Die Région des Savanes, die nördlichste der fünf Wirtschaftsregionen Togos, erlebte ab Ende der 1980er Jahren eine rasante Expansion des Baumwollanbaus, die zu tiefgreifenden Veränderungen der Agrarsysteme, der ökonomischen Handlungsstrategien und Bedürfnisstrukturen der Bauern und zu einer Emanzipation der jungen Männer innerhalb der Lokalgesellschaften führte. Im Jahre 2005 kam es zur Insolvenz des para-staatlichen Aufkauf- und Vermarktungsunternehmens SOTOCO und in der Folge zu einer Krise des Baumwollsektors mit einem Rückzug der meisten nordtogoischen Bauern aus dem Anbau dieses Exportprodukts. Die genannten Veränderungen blieben aber weiterhin wirksam.

Die vorliegende Arbeit verortet diesen rezenten Strukturwandel im Kontext der langfristigen Entwicklung der nordtogoischen Lokalgesellschaften, Agrar- und Wirtschaftssysteme seit der vorkolonialen Zeit, wobei sie sich des Konzepts der Entwicklungspfade (David und Arthur) bedient, das die Entwicklung von Ökonomie und Gesellschaft als geschichtsgebunden versteht. Es wird aufgezeigt, wie die sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts vollziehende Anpassung an veränderte Rahmenbedingungen durch die vorkolonialen Strukturen – im Sinne etablierter Entwicklungspfade – beeinflusst wurde, indem die Akteure einerseits frühere Ereignisse und Entscheidungen berücksichtigen mussten und dadurch in ihren Handlungsspielräumen eingeschränkt waren. Andererseits konnten sie aufgrund ihrer in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen mit strategischem Handeln und Kooperation mit anderen Akteuren neue Entwicklungspfade etablieren (Pfadkreation) oder bestehende grundlegend verändern (Pfadkonversion) und sich so an neue Kontexte anpassen. Die Arbeit betritt in zweifacher Hinsicht Neuland, indem sie erstens das Pfadkonzept auf die Entwicklung ländlicher Räume in Afrika anwendet und dabei zweitens auf die Lokalgesellschaften fokussiert und sich verstärkt mit den sozialwissenschaftlichen Pfadansätzen auseinandersetzt und analog zu Pierson Machtfragen ins Zentrum der Analyse rückt. Dies eröffnet Anknüpfungspunkte zur Verhandlungsmachttheorie (Knight). Zur Analyse der einzelnen Entwicklungsphasen (von der vorkolonialen Epoche bis in die Gegenwart) wird das Gesellschaftsmodell der Neuen Institutionellen Anthropologie (Ensminger) genutzt, das auf das Wechselspiel von äußeren Rahmenbedingungen (bestehend aus natürlicher und sozio-politischer Umwelt sowie Population und Technologie) und Gesellschaftsstruktur (bestehend aus Institutionen, Organisationen, Verhandlungsmacht und Ideologie) abhebt. Als Ergebnisse dieser Wechselbeziehungen entstehen (i. d. R. ungleiche) Verteilungseffekte sowie soziale, wirtschaftliche und politische Handlungen der Akteure, die wiederum u. a. durch das Agrarsystem raumwirksam werden. Mit Hilfe der Entwicklungspfadperspektive können die Veränderungen sodann in einen größeren historischen Zusammenhang gestellt werden.

Die nordtogoischen Lokalgesellschaften, Agrar- und Wirtschaftssysteme werden als Gesamtsystem begriffen und dabei drei Subsysteme identifiziert:

- *gesellschaftliche Subsysteme*: Sozialstrukturen und politisches System
- *wirtschaftliche Subsysteme*: Agrarsystem und ökonomische Strategien
- *überregionales Subsystem*: Integration in überregionale Kontexte

Die Arbeit verortet die lokalen Entwicklungen in der Région des Savanes mit Hilfe einer Mehr-Ebenen-Analyse (lokal, regional, national, global) im Kontext der politischen und ökonomischen Geschichte Togos sowie der weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Entwicklungen, wobei sie sich zum einen des politikwissenschaftlichen Rentenansatzes und zum anderen Anregungen aus Wallersteins Weltsystemtheorie bedient.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung
Kartenverzeichnis
Abbildungsverzeichnis
Tabellenverzeichnis
Abkürzungen
Hinweise

1 Einleitung 1

Erster Teil: Theorien und Methoden

2 Theoretische Konzepte	7
2.1 Der multidimensionale Mehr-Ebenen-Ansatz	7
2.2 Ansätze zur Erklärung globaler Verflechtungen	11
2.2.1 Die Theorie der fragmentierenden Entwicklung	11
2.2.2 Anregungen aus I. Wallersteins Weltsystemtheorie	14
2.3 Ausgewählte Theorien über den afrikanischen Staat	15
2.3.1 Der Rentier-Staats-Ansatz	15
2.3.1.1 Der Rentenbegriff	16
2.3.1.2 Das kulturgeographische Konzept des Rentenskapitalismus	18
2.3.1.3 Das Konzept des Rentier-Staats	19
2.3.2 Der Neopatrimonialismus	20
2.3.3 Die Theorie der Staatsklassen	22
2.4 Theorien zum sozialen Wandel in Lokalgesellschaften: Neue Institutionelle Anthropologie und Verhandlungsmachttheorie	24
2.5 Evolutionsökonomik und Pfadforschung	28
2.5.1 Evolutionsökonomik und evolutorische Wirtschaftsgeographie	29
2.5.1.1 Evolutionsökonomische Grundannahmen und -thesen	29
2.5.1.2 Grundzüge der evolutorischen Wirtschaftsgeographie	30
2.5.2 Pfadtheoretische Konzepte	32
2.5.2.1 Das kanonische Pfadabhängigkeitsmodell von P.A. David und W.B. Arthur	33
2.5.2.2 Pfadverlaufsmodelle in der Managementforschung	38
2.5.2.3 Die wirtschaftsgeographische Rezeption des Pfadabhängigkeitskonzepts	42
2.5.2.4 Sozialwissenschaftliche Weiterentwicklungen des Pfadabhängigkeitskonzepts mit Bezug auf Institutionen	46
2.5.2.5 Der Ansatz der Pfadkreation	52
2.5.2.6 Möglichkeiten der Pfadbrechung und der Veränderung bestehender Entwicklungspfade	55
2.5.2.7 Pfadabhängige Entwicklung sozio-ökonomischer Systeme und die Frage der Ko-Evolution	60
2.5.2.8 Der in dieser Arbeit verwendete Pfadbegriff und die Termini zur Bewertung der Veränderungsprozesse	62
2.5.3 Technologische Paradigmen	63
2.6 Das Konzept des ländlichen Strukturwandels	65
3 Methoden	68
3.1 Literaturoswertung und Sekundärdaten	68
3.2 Verwendete Methoden der Datenerhebung	69
3.3 Verwendete Methoden der Datenauswertung	73

Zweiter Teil: Analyse der regionalen Gesamtentwicklungen

4 Die physisch-geographischen Rahmenbedingungen	75
4.1 Das Klima	75
4.2 Das Relief	77
4.3 Die Geologie und Geomorphologie	78
4.4 Die Böden	80
4.5 Die Vegetation	82
5 Nordtogo in vorkolonialer Zeit	83
5.1 Die Völker der Région des Savanes	83
5.2 Die Sozialstrukturen der nordtogoischen Völker	87
5.2.1 Das Verwandtschaftssystem der Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba	87
5.2.1.1 Die Patriklane	87
5.2.1.2 Die Patrilineages	88
5.2.1.3 Die Gehöfte als kleinste Verwandtschaftsgruppen und ökonomische Basiseinheiten	89
5.2.2 Die Sozialstruktur der Anufòm	91
5.2.3 Die „traditionelle“ Stellung der Frauen innerhalb der nordtogoischen Lokalgesellschaften	92
5.2.4 Die matrimonialen Systeme	93
5.2.4.1 Die Heiratsformen	94
5.2.4.2 Die Entscheidungsstrukturen	98
5.2.5 Die Bodenrechtssysteme	100
5.2.5.1 Die „traditionellen“ Formen des Zugangs zu Land	101
5.2.5.2 Die Frage des Zugangs zu Land als Teil der intergenerationellen Machtbeziehungen	104
5.2.6 Die Institutionen kollektiver Feldarbeit	105
5.2.6.1 Anmerkungen zum Arbeitskraftbedarf im nordtogoischen Handhackbau	105
5.2.6.2 Die Formen kollektiver Feldarbeit	107
5.2.6.3 Die Verteilungseffekte der Formen kollektiver Feldarbeit	109
5.2.7 Synthese der vorkolonialen Generationenbeziehungen	110
5.3 Die vorkolonialen Agrarsysteme	112
5.3.1 Die Anbaukulturen	112
5.3.1.1 Die Getreidekulturen	112
5.3.1.2 Die Knollenfrüchte	113
5.3.1.3 Die Leguminosen und Gemüsekulturen	114
5.3.2 Die Viehzucht	115
5.3.3 Die komplementären ökonomischen Aktivitäten	115
5.3.4 Die Ackerbaugeräte	117
5.3.5 Die Anbautechniken	117
5.3.6 Der vorkoloniale Anbaukalender	120
5.3.7 Die räumliche Organisation der vorkolonialen Agrarsysteme	120
5.4 Die sozio-politische Situation in der vorkolonialen Zeit	122
5.4.1 Die Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte Nordtogos bis zum Ende des 18. Jahrhunderts	122
5.4.2 Die Herrschaft der Anufòm über die heutige Région des Savanes	123
5.5 Anwendung der ausgewählten Theorien auf das Fallbeispiel der Région des Savanes	125
5.5.1 Analyse der Lokalgesellschaft aus der Sicht der Neuen Institutionellen Anthropologie	125

5.5.2	Operationalisierung des Konzepts der Entwicklungspfade	127
5.5.2.1	Definition des zu untersuchenden Systems	127
5.5.2.2	Identifizierung und Charakterisierung der verschiedenen Subsysteme der sozial-ökonomischen Systeme in der Région des Savanes	130
6	Die deutsche Kolonialzeit (1895-1914)	132
6.1	Die allgemeine Geschichte der „Musterkolonie“ Togo	132
6.1.1	Schutzverträge, Eroberung und politische Entwicklung der deutschen Togo-Kolonie	132
6.1.2	Allgemeine Kolonialverwaltung	135
6.1.3	Die Inwertsetzungs- und Wirtschaftspolitik	138
6.1.3.1	Die landwirtschaftliche Exportproduktion	138
6.1.3.2	Die Zoll- und Steuerpolitik	139
6.1.3.3	Der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur	140
6.1.3.4	Die Entwicklung des Handels	142
6.2	Nordtogo unter deutscher Herrschaft	143
6.2.1	Die Geschichte des Bezirks Mangu-Jendi	143
6.2.1.1	Der Kampf der europäischen Kolonialmächte um das Anufòm-Königreich	143
6.2.1.2	Von der Niederlage der Anufòm bis zum Ersten Weltkrieg	144
6.2.2	Die Einbindung der lokalen afrikanischen Herrscher in die Kolonialadministration	146
6.2.3	Die wirtschaftspolitischen Maßnahmen der deutschen Bezirksverwaltung	147
6.2.3.1	Die Förderung und Besteuerung des Handels	147
6.2.3.2	Zwangs- und Vertragsarbeit	149
6.2.3.3	Die Versuche der Einführung neuer Kulturpflanzen	150
6.3	Die Auswirkungen der deutschen Kolonialherrschaft auf die lokalen Wirtschaftssysteme und Gesellschaften in Nordtogo	151
6.3.1	Die Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba	151
6.3.2	Der Sonderfall der Anufòm	153
6.4	Zusammenfassung aus neo-institutionalistischer und pfadtheoretischer Perspektive	153
7	Die französische Kolonialzeit (1914-1960)	156
7.1	Die politische Entwicklung	156
7.1.1	Togo als französisches Mandatsgebiet (1914-1946)	156
7.1.1.1	Die Eroberung Togos durch Franzosen und Briten und die Teilung der deutschen Kolonie	156
7.1.1.2	Die provisorische Teilung von 1914 und die Verwaltung Französisch-Togos während des Ersten Weltkriegs	158
7.1.1.3	Die endgültige Teilung von 1919 und das Völkerbundmandat	158
7.1.1.4	Grundzüge der politischen Entwicklung bis 1946	160
7.1.2	Togo als UNO-Treuhandgebiet (1946-1960)	163
7.2	Die allgemeine Finanz-, Wirtschafts- und Infrastrukturpolitik	164
7.2.1	Die Finanzpolitik	164
7.2.2	Die Wirtschafts- und Inwertsetzungspolitik	165
7.2.3	Der Ausbau der Infrastruktur	166
7.3	Nordtogo unter französischer Kolonialverwaltung	166
7.3.1	Die Verwaltungsstruktur auf Bezirksebene und die Einbindung der Häuptlinge	168
7.3.1.1	Die Entwicklung der territorialen Verwaltungseinheiten	168
7.3.1.2	Die Bezirksadministration	168
7.3.1.3	Die Einbindung der Häuptlinge in das Verwaltungssystem	169
7.3.1.4	Der <i>conseil des notables</i>	170

7.3.2 Die Steuer- und Arbeitspolitik	172
7.3.3 Der Ausbau der Infrastruktur	173
7.3.4 Ökonomische Entwicklung und wirtschaftspolitische Maßnahmen	174
7.3.4.1 Die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung in den 1920er und 1930er Jahren	174
7.3.4.2 Der Niedergang der bäuerlichen Viehwirtschaft und des Karawanenhandels	174
7.3.4.3 Die Folgen der Weltwirtschaftskrise von 1929 für die Région des Savanes	175
7.3.4.4 Die Einführung des kommerziellen Erdnussanbaus	176
7.3.4.5 Versuche der integrierten ländlichen Entwicklung ab 1957	179
7.3.5 Die Entwicklung der Lokalgesellschaften in der Région des Savanes	179
7.3.5.1 Der wirtschaftliche Machtgewinn der Häuptlinge	180
7.3.5.2 Arbeitsmigration, persönliche Felder und die Entwicklung der Generationenbeziehungen	181
7.4 Zusammenfassung aus pfadtheoretischer und neo-institutionalistischer Perspektive	185
8 Nordtogo in den ersten beiden Jahrzehnten nach der Unabhängigkeit (1960-1980)	189
8.1 Die politische Entwicklung auf der nationalen Ebene	189
8.1.1 Die I. Republik (1960-1963)	190
8.1.2 Die II. Republik (1963-1967) und der Beginn der Éyadéma-Diktatur	191
8.1.3 Die Wirtschaftspolitiken der Regierungen Olympio, Grunitzky und Éyadéma	192
8.1.4 Die internationalen politischen Bezüge	193
8.2 Die Entwicklung der Verwaltungsstrukturen unter Olympio und Grunitzky	194
8.3 Die lokalen Entwicklungen in der Région des Savanes	196
8.3.1 Die Einführung neuer Kulturpflanzen: Reis und Voandzou	196
8.3.2 Das integrierte ländliche Entwicklungsprojekt der SORAD (1965-1975)	198
8.3.3 Die Entwicklung der Lokalgesellschaften in der Région des Savanes	201
8.3.3.1 Die Häuptlinge zwischen wirtschaftlichen Privilegien und politischem Machtverlust	201
8.3.3.2 Möglichkeiten und Grenzen der Emanzipation der jungen Männer und der Frauen über individuelle Felder	202
8.3.3.3 Zunehmende Machtmissbräuche der Gehöftvorsteher	205
8.3.3.4 Die Arbeitsmigration der jungen Männer	207
8.3.3.5 Die Auswirkungen der Arbeitsmigration auf die Organisation der Feldarbeit	212
8.4 Zusammenfassung aus pfadtheoretischer und neo-institutionalistischer Perspektive	213
9 Die Région des Savanes, die Éyadéma-Diktatur und der Beginn des Baumwollanbaus (1980-1990)	216
9.1 Die Éyadéma-Diktatur	216
9.1.1 Die Entwicklung der politischen Ereignisse	216
9.1.2 Ein „personalisierter Zentralismus“	219
9.1.2.1 Die Machtfülle Éyadémas	220
9.1.2.2 Der Personenkult um Éyadéma	221
9.1.3 Die Einheitspartei RPT und ihre Parallelorganisationen	222
9.1.4 Die mächtige Stellung des Militärs	226
9.1.5 Die innenpolitischen Interessenallianzen während der Éyadéma-Diktatur	227
9.1.6 Die internationalen Unterstützer Éyadémas	233
9.1.6.1 Togo als Liebling der westlichen Entwicklungshilfe	233
9.1.6.2 Die französisch-togoischen Beziehungen und <i>Françafrique</i>	235
9.1.7 Die Formen des Widerstands gegen Éyadéma	239

9.2 Die Territorialverwaltung ab 1967	240
9.2.1 Die Organisation der Zentralregierung und ihre Außenstellen in der Région des Savanes	240
9.2.2 Die Territorialverwaltung	241
9.2.3 Die Verwaltungsbeamten und die Rolle des Staats als wichtiger Arbeitgeber	243
9.2.4 Die nordtogoischen Häuptlinge und die Éyadéma-Diktatur	244
9.3 Die Wirtschaftspolitik in den 1970er und 1980er Jahren	246
9.3.1 Die Entwicklungsplanung	247
9.3.2 Die Strukturanpassungspolitik	249
9.4 Die allgemeine Agrarpolitik	253
9.4.1 Die organisatorischen Rahmenbedingungen	253
9.4.1.1 Die Koordinationsbehörden und Agrarberatungsdienste	254
9.4.1.2 Die Reform der Agrarberatungsdienste	255
9.4.2 Die Vermarktungsorganisationen	257
9.4.2.1 OPAT als Handelsorganisation für die togoischen Agrarexporte	258
9.4.2.2 TOGOGRAIN als Interveneur im Grundnahrungsmittelhandel	259
9.4.3 Die „Grüne Revolution“	261
9.4.4 Die Möglichkeiten des Zugangs der Bauern zu Krediten	264
9.5 Die togoische Baumwollpolitik	265
9.5.1 Die agronomischen Charakteristika der Baumwollpflanze	265
9.5.2 Die Geschichte des Baumwollanbaus in Togo	267
9.5.3 Die Förderung des Baumwollanbaus durch die französische Kolonialverwaltung und Entwicklungszusammenarbeit	269
9.5.4 Die Ziele der togoischen Baumwollpolitik	272
9.5.5 Die Baumwollförderungsprogramme	274
9.5.6 Die Unternehmenspolitiken der SOTOCO	275
9.5.6.1 Agrarmodernisierung	275
9.5.6.2 Preispolitik und Subventionierung	277
9.5.6.3 Agrarkredite	279
9.5.6.4 Aufkaufpolitik und -praxis	280
9.5.7 Die Finanzierung der togoischen Baumwollpolitik	280
9.6 Der Beginn des Baumwollanbaus in der Région des Savanes	282
9.6.1 Die Entwicklung des Baumwollanbaus in den 1970er und 1980er Jahren	283
9.6.2 Die in der Région des Savanes angebauten Baumwollvarietäten	284
9.6.3 Die Abstimmung der Zuständigkeitsbereiche der SOTOCO und DRDR	284
9.6.4 Die komplexe Frage nach der Rentabilität des Baumwollanbaus	286
9.6.5 Die Integration des Baumwollanbaus in die bäuerlichen Produktionssysteme	290
9.6.5.1 Die bäuerlichen Anbaupraktiken	291
9.6.5.2 Baumwolle, eine arbeitsintensive Kulturpflanze	293
9.6.5.3 Die Integration des Baumwollanbaus in die lokalen Agrarsysteme	294
9.6.5.4 Baumwollanbau und Generationenbeziehungen in den 1980er Jahren	296
9.7 Die autoritäre Schaffung von Naturschutzgebieten in der Région des Savanes	298
9.8 Zwischenfazit	303
9.8.1 Zusammenfassung aus pfadtheoretischer und neo-institutionalistischer Perspektive	303
9.8.2 Rentenökonomie, Neo-Patrimonialismus und nationale und internationale Kontexte der Entwicklungen in der Région des Savanes zur Zeit der Éyadéma-Diktatur	305
10 Der Baumwollboom in der Région des Savanes und die politische Krise der 1990er Jahre (1990-2004)	310
10.1 Die politische Entwicklung in Togo zwischen 1990 und 2004 und ihre internationalen Bezüge	310
10.1.1 Die Entwicklung der politischen Ereignisse	310

10.1.1.1	Der Beginn des Demokratisierungsprozesses und die Nationalkonferenz	310
10.1.1.2	Der Kampf zwischen Éyadéma und der Übergangsregierung um die Macht	313
10.1.1.3	Die politische Entwicklung zwischen 1994 und 2005	316
10.1.2	Die Machtkonstellationen in Togo und die internationalen Bezüge	318
10.1.2.1	Die innenpolitischen Veränderungen	318
10.1.2.2	Die zunehmende außenpolitische Isolierung Togos	319
10.1.3	Die wirtschaftlichen Folgen der außenpolitischen Isolierung	322
10.1.4	Die Agrar- und Baumwollpolitik in den 1990er Jahren	324
10.1.4.1	Die Entwicklung des Weltmarkts für Baumwolle	324
10.1.4.2	Die Bedeutung der Textilfaserpflanzenproduktion im Kontext der veränderten Rahmenbedingungen für die togoische Rentenökonomie	326
10.2	Veränderungen der regionalen Raumstrukturen	327
10.2.1	Die Schaffung neuer Präfekturen	328
10.2.2	Die Wiederbesiedlung der Nationalparke und die Unsicherheit bzgl. der zukünftigen Naturschutzpolitik	329
10.3	Der Baumwollboom in der Région des Savanes und seine Folgen	331
10.3.1	Die Ausweitung des Baumwollanbaus und ihre sozio-ökonomischen Implikationen	332
10.3.2	Die erfolgreiche Emanzipation der <i>cadets</i>	336
10.3.3	Die Veränderungen der Agrarsysteme unter dem Einfluss des Baumwollbooms	338
10.4	Weitere agrartechnologische Innovationen	341
10.4.1	Ochsenanspannung	341
10.4.1.1	Die Geschichte der Leichtmechanisierung in der Région des Savanes	341
10.4.1.2	Die aktuelle bäuerliche Nutzung der Ochsenanspannung in Nordtogo und ihre ökologischen Risiken	346
10.4.1.3	Der Beitrag des Ochsenpflugbaus zum ländlichen Strukturwandel	352
10.4.2	Die erfolgreiche Einführung des Maisanbaus	353
10.5	Die Abwertung des CFA-Francs und ihre Folgen	360
10.5.1	Die Hintergründe der Währungsabwertung	360
10.5.2	Die Folgen für die togoischen Baumwollbauern	363
10.6	Die Reform des Baumwollsektors	365
10.6.1	Die privaten Entkernungsfabriken	366
10.6.2	Die GPC und die stärkere Einbeziehung der Bauern in die Organisation der Baumwollproduktion	367
10.6.2.1	Die Vorgeschichte: Die GAV und APCC	368
10.6.2.2	Die Gründung der GPC	370
10.6.2.3	Die Organisationsstruktur der GPC	371
10.6.2.4	Die den GPC übertragenen Aufgaben	371
10.6.2.5	Die den Produzenten aus den GPC entstehenden Vorteile	375
10.6.2.6	Bewertung der GPC-Reform aus der Sicht der SOTOCO	378
10.6.3	Versuch einer Gesamtbeurteilung der Reformen im togoischen Baumwollsektor	381
10.7	Die PNASA-Reform	383
10.8	Zwischenfazit	385
10.8.1	Zusammenfassung aus pfadtheoretischer und neo-institutionalistischer Perspektive	385
10.8.2	Die nationalen und internationalen Kontexte der Entwicklungen in der	

Région des Savanes während des Baumwollbooms	388
11 Die Région des Savanes im Zeichen der Baumwollkrise (2005-2010)	391
11.1 Togo unter Faure Gnassingbé	391
11.1.1 Die Entwicklung der politischen Ereignisse	391
11.1.1.1 Der Tod Éyadémas und die Machtübernahme Faure Gnassingbés	391
11.1.1.2 Nationaler Dialog, Einheitsregierung und Parlamentswahlen (2005-2007)	395
11.1.1.3 Neue RPT-Regierung, Präsidentschaftswahlen und große Koalition (2007-2010)	397
11.1.2 Reformbemühungen	399
11.1.2.1 Symbolpolitik	399
11.1.2.2 Politische Reformen	400
11.1.2.3 Wirtschaftspolitische Reformen	400
11.1.3 Machtpolitische Konstellationen unter Faure Gnassingbé	401
11.1.4 Die außenpolitischen Beziehungen	403
11.2 Die Krise der SOTOCO und die Restrukturierung des togoischen Baumwollsektors	404
11.2.1 Die Insolvenz der SOTOCO	404
11.2.2 Die Restrukturierung des togoischen Baumwollsektors	407
11.2.3 Die Entwicklung des Weltmarkts für Baumwolle	410
11.2.4 Die Baumwollkrise und die Bauern in der Région des Savanes	413
11.3 Die aktuellen Kontexte der alternativen bäuerlichen Handlungsstrategien	420
11.3.1 Die wirtschafts- und agrarpolitischen Rahmenbedingungen	420
11.3.2 Der regionale Klimawandel	421
11.4 Die Vermarktungsstrukturen für Grundnahrungsmittel	425
11.4.1 Die nationalen und regionalen Nachfragestrukturen	426
11.4.1.1 Die nationale Ebene	426
11.4.1.2 Die regionale Ebene	428
11.4.2 Die Organisation des Handels in der Région des Savanes	428
11.4.2.1 Die verschiedenen Händlergruppen	429
11.4.2.2 Die Vermarktungs- und Handelspraktiken	432
11.4.3 Die ländlichen und städtischen Märkte in der Région des Savanes	435
11.4.3.1 Die Geschichte der nordtogoischen Märkte und der Prozess der endogenen Genese neuer Handelsplätze	435
11.4.3.2 Die heutige Bedeutung der Märkte in Nordtogo	437
11.4.3.3 Die auf den Märkten tätigen Händler	439
11.4.3.4 Versuch einer Typologisierung der nordtogoischen Märkte	447
11.4.3.5 Die Nutzung der Märkte durch die Bauern	449
11.5 Die aktuellen Agrarsysteme in der Région des Savanes und die bäuerlichen Anbau- und Vermarktungsstrategien seit 2005	453
11.5.1 Die gegenwärtigen Agrarstrukturen, Anbauentscheidungen und Landnutzungspraktiken	453
11.5.1.1 Die aktuelle Bodenrechtssituation	453
11.5.1.2 Die gegenwärtigen Formen der Nutzung kollektiver Arbeitskraft	457
11.5.1.3 Die Landwirtschaftsstrukturen und Anbauentscheidungen der Männer	460
11.5.1.4 Die Landwirtschaftsstrukturen und Anbauentscheidungen der Frauen	470
11.5.1.5 Die aktuellen Anbaumethoden	474
11.5.2 Die aktuelle bäuerliche Viehhaltung	476
11.5.3 Die aktuellen Vermarktungsstrategien der Bauern	479
11.5.3.1 Die Strategien der Männer	479

11.5.3.2 Die Strategien der Frauen	484
11.5.4 Die nicht-agrarischen Nebenerwerbstätigkeiten	487
11.6 Die Entwicklung der nordtogoischen Lokalgesellschaften seit 2005	495
11.7 Zwischenfazit	497
11.7.1 Zusammenfassung aus pfadtheoretischer und neo-institutionalistischer Perspektive	497
11.7.2 Baumwollkrise, politische Reformen und die Wiederaufnahme der Entwicklungszusammenarbeit als veränderte nationale und internationale Rahmenbedingungen	499
12 Zusammenfassung der Analyse auf der regionalen Ebene	502
12.1 Resümee aus der pfadtheoretischen Perspektive	502
12.2 Ländlicher Strukturwandel in Nordtogo	503
12.2.1 Ein neues agrartechnologisches Paradigma	503
12.2.2 Die Veränderung der Bedürfnisstruktur der nordtogoischen Bauern	504
12.3 Staatliches Investitionsverhalten des Rentier-Staats Togo	507
12.4 Die Einbindung der Région des Savanes in nationale, westafrikanische und globale Kontexte	508
 <i>Dritter Teil: Ergänzende Fallstudien</i>	
13 Fallstudien zu lokalen Partikularitäten der sozio-ökonomischen Entwicklungsprozesse in der Région des Savanes	510
13.1 Zur Auswahl der Fallstudien	510
13.2 Die Siedlungsgebiete der Moba und Gurma: Agrarentwicklungen unter den Bedingungen des Bevölkerungsdrucks	511
13.2.1 Die Agrarkrise bei den Moba und Gurma – ein multi-kausales Problem	511
13.2.2 Kpong und Tchabigou und die Aktivitäten der NRO RAFIA	515
13.2.2.1 Die integrierten ländlichen Entwicklungsprojekte von Vredeseilanden und RAFIA	516
13.2.2.2 Der trockenzeitliche Gemüseanbau im Gebiet der CAP Kpong und Tidonti	521
13.2.2.3 Vergleich der Anbau- und Vermarktungsstrategien in Kpong und Tchabigou	524
13.2.3 Das frühere Interventionsgebiet des Projekts FED-Savanes	526
13.2.3.1 Das FED-Savanes-Projekt	527
13.2.3.2 Nanik als „Normalfall“ eines Dorfs im Interventionsgebiet des FED-Savanes-Projekts	530
13.2.3.3 Trockenzeitlicher Gemüseanbau in Nagré I	534
13.2.4 Nambonga als Beispiel eines nicht in Entwicklungsprojekte involvierten Dorfs	540
13.3 Die Oti-Präfektur	545
13.3.1 Die Entwicklung der Agrarsysteme der Anufòm	545
13.3.1.1 Eine „kolonisierende Landwirtschaft“ (1900-1990)	545
13.3.1.2 Die modernisierte „Prestigeökonomie“ in Akpoussou und Magna (1990-2010)	548
13.3.2 Das Siedlungsgebiet der Ngam-Ngam	554
13.3.2.1 Lanlalé und die Agrarkrise in den Kantonen Gando und Mogou	556
13.3.2.2 Kpokou-Bong und der infrastrukturell schlecht erschlossene Kanton Tchamonga	560
13.3.3 Das frühere Interventionsgebiet des Namiélé-Projekts	563
13.3.3.1 Geschichte und Bilanz des Schweizer Entwicklungsprojekts (1979-1985)	564

13.3.3.2 Der Niedergang des Projekts unter togoischer Regie und im Kontext der autoritären Naturschutzpolitik (1985-1991)	571
13.3.3.3 Vergleichende Analyse der aktuellen Agrarsysteme in Payoka und Gbemba-Bas	573
13.4 Die Ebene von Mandouri	576
13.4.1 Sansiéga/Kpakparga als Beispiele für die Dörfer im Umland von Mandouri	579
13.4.2 Der Marktort Bouldjoaré und das Nachbardorf Natchambonga	582
Literaturverzeichnis	587
<i>Anhänge</i>	
Anhang 1: Fragebögen	625
Anhang 2: Ergänzungen zu Kapitel 2	652
Anhang 3: Ergänzungen zu Kapitel 5 und 8	653
Anhang 4: Entwicklungspläne	654
Anhang 5: Maßnahmenkataloge der Strukturanpassungsprogramme	655
Anhang 6: Unternehmensbeteiligungen des Gnassingbé-Klans im Jahre 2007	656
Anhang 7: Organigramme	657
Anhang 8: Vergleich der Entwicklung der Zahl der Leichtpflüge sowie der regionalen Baumwollproduktion und -anbaufläche	658
Anhang 9: In der Région des Savanes propagierte Maisvarietäten	658
Anhang 10: Entwicklung der regionalen Kennziffern des togoischen Baumwollsektors vor und nach der Abwertung des CFA-Francs	659
Anhang 11: Synthese der Ergebnisse der Stärken-Schwächen-Analyse des togoischen Baumwollsektors	660
Anhang 12: Ergänzungen zu den Marktstudien	661
Anhang 13: Ergänzungen zu den Anbauentscheidungen der Männer	664
Anhang 14: Ergänzungen zu den Anbauentscheidungen der Frauen	671
Anhang 15: Fotos	673

Danksagung

Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis eines fünfeinhalbjährigen Forschungsprozesses, in dessen Verlauf mich zahlreiche Personen und Organisationen unterstützt haben:

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat über dreieinhalb Jahre das Forschungsprojekt „Agrarkrise, Strukturwandel und bäuerliche Handlungsstrategien in Nordtogo. Zur lokalen Dimension von Weltmarkt, Staat und Haushalt in einer ländlich-peripheren Region Westafrikas“ großzügig gefördert. Diese finanzielle Unterstützung ermöglichte meine dreieinhalbjährige Beschäftigung am Institut für Geowissenschaften und Geographie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und die Durchführung der Forschungsarbeiten in Nordtogo. Hierfür möchte ich mich aufrichtig bedanken.

Die Arbeiten in Nordtogo wären ohne die engagierte Mitarbeit togoischer Studenten der Universitäten Kara und Lomé nicht möglich gewesen. Daher möchte ich mich bei AOUFOH Zékéria, BANFIËN Kadindame, DJOATE Daméyoule Minkpame, GOUMBIGUE Kanlafaï, KOMBIËNI Kombaté Poukibé, KONLANI Sanamou, KOUREH Ousmane, LAMBONI Bayé, LAMBONI Koumbouni Nayôdjo, LAMBONI Yendoutampo, NAGBANI Lambon, NOUKOME Nimani, SAMBIANI LAMBONI Dambinandé, TCHABLY Yokbé, TCHOKOURA Nimapi und TIGALIGUE Nagbandja für die vertrauensvolle Zusammenarbeit bedanken. Mein besonderer Dank gilt dabei LAMBONI Bayé und TCHABLY Yokbé, die auch nach meiner Abreise mit großem Engagement Koordinierungsaufgaben übernommen haben und mir jederzeit für Rückfragen zur Verfügung standen.

Darüber hinaus danke ich den nordtogoischen Bauern für ihre Bereitschaft, ihr Wissen und ihre Erfahrungen mit mir und meinen Mitarbeitern zu teilen. Meinen Gastfamilien in den Untersuchungsdörfern danke ich für die herzliche Aufnahme in ihren Familien.

Ausdrücklich möchte ich mich auch bei NAYA David, Mitarbeiter der Nicht-Regierungsorganisation SIRAI B in Mango, und seiner Frau Véronique dafür bedanken, dass sie mich während meiner Aufenthalte in Mango verköstigt haben und David mich mit seinem Motorrad unermüdlich in die entlegensten Winkel der Oti-Präfektur gefahren hat.

In Halle danke ich den wissenschaftlichen Hilfskräften Carolin BARLEBEN und Marcel DEMUTH für ihre Hilfe bei der Aufarbeitung der Daten der Marktstudien und Haushaltsbefragung sowie der Erstellung von Abbildungen. Frau Erika BISCHOFF danke ich für das Zeichnen eines Teils der verwendeten Karten.

Kartenverzeichnis

Karte 1: Übersichtskarte der Région des Savanes	2
Karte 2: Lage der untersuchten Dörfer und Märkte	70
Karte 3: Die Reliefeinheiten in der Région des Savanes	78
Karte 4: Die geologischen Teilräume der Région des Savanes	79
Karte 5: Bodenkarte der Région des Savanes	81
Karte 6: Die Siedlungsgebiete der Völker der Région des Savanes	84
Karte 7: Administrative Gliederung und Infrastruktur der deutschen Togo-Kolonie	137
Karte 8: Die britisch-französischen Teilungen der deutschen Togo-Kolonie	159
Karte 9: Die Verkehrsinfrastruktur in Französisch-Togo	167
Karte 10: Die Verwaltungsgliederung Französisch-Togos	167
Karte 11: Die Verwaltungsgliederung Togos 1960 und 1981	195
Karte 12: Zuständigkeitsbereiche von SOTOCO und DRDR in der Région des Savanes	285
Karte 13: Naturschutzgebiete in Togo in den 1980er Jahren	300
Karte 14: Dichte der Landnutzung in der Région des Savanes in den 1980er Jahren	462
Karte 15: Die Interventionsgebiete von Vredeseilanden und RAFIA	517
Karte 16: Das Interventionsgebiet des Projekts FED-Savanes	528
Karte 17: Die ursprüngliche Inwertsetzungsplanung für das Interventionsgebiet des Namiélé-Projekts	565
Karte 18: Das Interventionsgebiet des neu konzipierten Namiélé-Projekts	565

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Analytische Aggregationen bei der Untersuchung der Entwicklung der nord-togoischen Lokalgesellschaften	6
Abb. 2: Räumliche Entwicklungsprozesse als Resultat mehrdimensionaler Einflussfaktoren auf unterschiedlichen Ebenen	8
Abb. 3: Relevante Analyseebenen und Sphären	10
Abb. 4: Modell globaler Fragmentierung	12
Abb. 5: Ursprünge des politikwissenschaftlichen Rentier-Staats-Konzepts	16
Abb. 6: Handlungsmotivationen der Staatsklassen und ihre Folgen	23
Abb. 7: Das Gesellschaftsmodell der Neuen Institutionellen Anthropologie	25
Abb. 8: Theoretische Einflüsse in der evolutorischen Wirtschaftsgeographie	31
Abb. 9: Schematischer Verlauf pfadabhängiger Prozesse gemäß dem kanonischen Modell	39
Abb. 10: Phasen der Pfadkonstitution	40
Abb. 11: Das kanonische Modell der Pfadabhängigkeit der räumlichen Evolution von Industrien	43
Abb. 12: Positive und negative regionale Lock-ins	44
Abb. 13: Alternatives Modell der pfadabhängigen Entwicklung von Industrien	45
Abb. 14: Pfadabhängigkeit als „ <i>branching pathways</i> “	47
Abb. 15: Mechanismen der Selbstverstärkung pfadabhängiger institutioneller Entwicklung	51
Abb. 16: Pfadreproduktions- und Pfadwechselzyklen	58
Abb. 17: Klimadiagramme von Dapaong und Mango (1971-2010)	76
Abb. 18: Geologischer Längsschnitt von Dapaong nach Kantè	79
Abb. 19: Schematische Darstellung eines „traditionellen“ Gehöfts	90
Abb. 20: Der vorkoloniale Anbaukalender in der Région des Savanes	120
Abb. 21: Schematische Darstellung der vorkolonialen Landnutzung in einem nordtogoischen Dorf	121
Abb. 22: Die lokalen Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme der Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba in der vorkolonialen Zeit	127
Abb. 23: Pfadtheoretisches Analyseschema für die Untersuchung von sozio-ökonomischen Systemen	128
Abb. 24: Entwicklung der Einnahmequellen der deutschen Togo-Kolonie 1891-1913 in Reichsmark	139
Abb. 25: Erdnussproduktion im Cercle de Mango zwischen 1936 und 1949	178
Abb. 26: Die lokalen Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme in der Région des Savanes am Ende der französischen Kolonialzeit	188
Abb. 27: Entwicklungshilfezahlungen an Togo 1960-1967 nach Geberländern in Mio. US-\$	193
Abb. 28: Migrationsdestinationen der befragten heute über 45jährigen Männer nach Volksgruppen	209
Abb. 29: Migrationsgründe der befragten heute über 45jährigen Männer in den Untersuchungsdörfern	211
Abb. 30: Entwicklungshilfezahlungen an Togo 1960-1992 in Mio. US-\$	234
Abb. 31: Aufkaufpreise des OPAT für Agrarprodukte (1964-1988) in FCFA	259
Abb. 32: Getreideaufkaufmengen und von TOGOGRAIN gezahlte Preise zwischen 1980 und 1990	260
Abb. 33: Entwicklung der Grundnahrungsmittelproduktion zwischen 1977 und 1987 in Tonnen	262
Abb. 34: <i>Gossypium hirsutum</i>	266
Abb. 35: Verzweigungsschema der Baumwolle	266
Abb. 36: Entwicklung der Baumwollproduktion in Togo zwischen 1905 und 1973 in Tonnen	268
Abb. 37: Vergleich der Entwicklung von Aufkaufpreis, Produktion und Anbauflächen für Baumwolle zwischen 1976 und 1990	278

Abb. 38: Entwicklung der Abgabepreise für Kunstdünger für Baumwolle und Getreidekulturen und der entsprechenden Subventionierungsgrade zwischen 1977 und 1990	278
Abb. 39: Entwicklung der Anteile der unterschiedlichen Einnahmequellen an den Gesamteinnahmen in Poissongui zwischen 1987 und 1990	289
Abb. 40: Tatsächlich von den Bauern in Poissongui ausgebrachte Kunstdüngermengen im Baumwollanbau in kg/ha im Zeitraum 1985-1996	291
Abb. 41: TNP und TEP des togoischen Baumwollsektors zwischen 1973 und 1990	306
Abb. 42: Nationale und internationale Kontexte der Entwicklungen in der Région des Savanes in den 1980er Jahren	309
Abb. 43: Entwicklungshilfezahlungen an Togo 1990-2004 in Mio. US-\$	320
Abb. 44: Entwicklung des Weltmarktpreises für Baumwolle (Cotlook A) in den Jahren 1990-2000 in US-Cent	325
Abb. 45: Entwicklung der Baumwollproduktion in den Ländern der CFA-Franc-Zone zwischen 1990 und 2004 in Tonnen	325
Abb. 46: Entwicklung der Baumwollproduktion in den wichtigsten Erzeugerländern zwischen 1990 und 2000 in Tonnen	325
Abb. 47: Entwicklung des Aufkaufpreises für Rohbaumwolle und des Kunstdüngerpreises 1990-2003 in FCFA/kg	327
Abb. 48: Entwicklung der Kennziffern des togoischen Baumwollsektors zwischen 1990 und 2003	327
Abb. 49: Entwicklung von Baumwollproduktion und -anbauflächen in der Région des Savanes zwischen 1974 und 2004	331
Abb. 50: Zeitpunkt der maximalen Baumwollproduktion der befragten Männer	332
Abb. 51: Von den befragten Männern mit Hilfe der Einnahmen aus dem Baumwollanbau getätigte Investitionen	334
Abb. 52: Entwicklung der Zahl der Ochsenpflüge in der Région des Savanes 1966-1995	342
Abb. 53: Anteil der Ochsenpflugbesitzer an allen Gehöften in den SORAD-Sektoren in der Région des Savanes im Jahre 1975	342
Abb. 54: Kaufjahre der Ochsenpflüge in den Untersuchungsdörfern	343
Abb. 55: Besitz der zum Ochsenpflug gehörenden Ackerbaugeräte in den Untersuchungsdörfern	345
Abb. 56: Vorteile des Ochsenpflugs aus der Sicht der befragten Bauern	347
Abb. 57: Von den befragten Bauern mit Hilfe des Ochsenpflugs durchgeführte landwirtschaftliche Operationen	348
Abb. 58: Beginn des Maisanbaus der befragten Bauern	356
Abb. 59: Von den befragten Bauern genannte Vorteile des (weißen) Maises	359
Abb. 60: Von den befragten Bauern genannte Nachteile des (weißen) Maises	359
Abb. 61: Entwicklung des realen effektiven Wechselkurses des CFA-Francis und der Terms of Trade in der CFA-Franc-Zone zwischen 1970 und 1992	362
Abb. 62: Von den befragten Männern genannte Investitionen, die mit Hilfe der <i>ristournes</i> finanziert wurden	376
Abb. 63: Mit Hilfe der <i>ristournes</i> getätigte Investitionen in den Untersuchungsdörfern	376
Abb. 64: Kategorisierung der GPC in der Région der Savanes durch die SOTOCO	380
Abb. 65: TNP und TEP des togoischen Baumwollsektors zwischen 1999 und 2003	382
Abb. 66: Die lokalen Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme in der Région des Savanes während des Baumwollbooms	387
Abb. 67: Nationale und internationale Kontexte der Entwicklungen in der Région des Savanes in den 1990er Jahren	390
Abb. 68: Entwicklungshilfezahlungen an Togo 2005-2010 in Mio. US-\$	404
Abb. 69: Entwicklung des operativen Defizits der SOTOCO 2001-2006 in Mrd. FCFA	405
Abb. 70: Entwicklung der togoischen Baumwollproduktion 2004-2010	406

Abb. 71: Entwicklung des Weltmarktpreises für Baumwolle (Cotlook A) und des Wechselkurses US-Dollar – Euro zwischen 1998 und 2010	410
Abb. 72: Entwicklung der Subventionen in US-\$/kg Baumwolle in den USA und der EU 1996-2004	411
Abb. 73: Entwicklung von Baumwollproduktion und -anbauflächen in der Région des Savanes zwischen 2004 und 2009	414
Abb. 74: Wahl der verschiedenen Krisenbewältigungsstrategien der befragten Männer im Verlauf des Jahres 2005	415
Abb. 75: Wahl der verschiedenen Krisenbewältigungsstrategien der befragten Frauen im Verlauf des Jahres 2005	415
Abb. 76: Zahl der den befragten Bauern im Verlauf des Jahres 2005 möglichen Mahlzeiten pro Tag	415
Abb. 77: Verlauf der Aufbrüche junger Männer in die Arbeitsmigration im Jahre 2005	416
Abb. 78: Von der befragten Bauern genannte Gründe, aktuell wenig Baumwolle anzubauen	418
Abb. 79: Bewertung des früheren und aktuellen Niederschlagsgeschehens durch die befragten Bauern	422
Abb. 80: Einschätzung der früheren und aktuellen Dauer der Trocken- und Regenzeit durch die befragten Bauern	422
Abb. 81: Anpassungsstrategien der befragten Bauern an den regionalen Klimawandel	424
Abb. 82: Schema der Händlerbeziehungen in der Région des Savanes	431
Abb. 83: Preisentwicklung der Agrarprodukte (in FCFA pro <i>bol</i>) und Perioden hohen Angebots in Nordtogo	433
Abb. 84: Anzahl der auf den untersuchten Märkten tätigen Händler	435
Abb. 85: Verkaufsstände auf den untersuchten Märkten nach ihrer Bauart	439
Abb. 86: Auf den untersuchten Märkten angebotene Produkte nach Warengruppen	440
Abb. 87: Durchschnittliche Tagesumsätze der befragten Händler nach Produktgruppen (Mittelwerte in FCFA)	441
Abb. 88: Geschlecht der auf den untersuchten Märkten tätigen Händler nach Produktgruppen	442
Abb. 89: Geschlechtsspezifische Verkehrsmittelwahl der befragten Händler	443
Abb. 90: Verkehrsmittelwahl der befragten Händler in Abhängigkeit von den von ihnen angebotenen Produkten (ohne Dapaong und Gando)	443
Abb. 91: Wohnorte der verschiedenen Händlergruppen auf den untersuchten Märkten (ohne Dapaong und Gando)	443
Abb. 92: Durchschnittliche Entfernung des Marktplatzes vom Wohnort der Händler (Mittelwerte in km)	444
Abb. 93: Art der Verkaufsstände der auf den untersuchten Märkten tätigen Händler nach Produktgruppen	446
Abb. 94: Art der Verkaufsstände der auf den untersuchten Märkten tätigen Händler nach Geschlecht	446
Abb. 95: Art der Verkaufsstände der auf den untersuchten Märkten tätigen Händler nach Wohnort	446
Abb. 96: Auswahlkriterien der Bauern für den meistbesuchten Markt	448
Abb. 97: Fortbewegungsmittel der befragten Bauern für die Anreise zum Markt	448
Abb. 98: Fortbewegungsmittel der befragten Bauern für die Anreise zum Markt in Abhängigkeit von der Entfernung zum Wohnort	450
Abb. 99: Von den befragten Bauern auf den Märkten verkaufte Produkte	451
Abb. 100: Von den befragten Bauern auf den Märkten eingekaufte Produkte	452
Abb. 101: Aktuell von den befragten Bauern genutzte Formen des Zugangs zu Ackerland	454
Abb. 102: Von den befragten Männern genannte Ursachen von Landkonflikten	455
Abb. 103: Von den befragten Männern genannte Schlichtungsinstanzen bei Landkonflikten	455
Abb. 104: Im Rahmen der kollektiven Arbeitseinsätze durchgeführte landwirtschaftliche Tätigkeiten bei den Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba nach Organisationsform	459

Abb. 105: Von den befragten Frauen den Gemeinschaftsfeldern durchgeführte Arbeiten nach der Häufigkeit ihrer Nennung	459
Abb. 106: Formen der Vergütung der Feldarbeiten der Frauen durch ihre Ehemänner	459
Abb. 107: Beginn des Sojaanbaus der befragten Männer	467
Abb. 108: Von den befragten Frauen gleichzeitig mit Reis angebaute Kulturpflanzen	472
Abb. 109: Von den befragten Männern praktizierte Mischkulturen nach Kulturpflanzen und Häufigkeit der Nennungen	475
Abb. 110: Von den befragten Frauen praktizierte Mischkulturen nach Kulturpflanzen und Häufigkeit der Nennungen	476
Abb. 111: Gesamter Tierbestand der befragten Bauern nach Arten	477
Abb. 112: Durchschnittliche Anzahl der verschiedenen Tierarten der befragten Männer und Frauen	477
Abb. 113: Von den befragten Bauern genannte Verkaufzeitpunkte ihrer Tiere	478
Abb. 114: Anteile der verschiedenen Produkte an den agraren Einnahmen der befragten Männer (2006-2010)	479
Abb. 115: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen agraren Einnahmequellen der befragten Männer (2006-2010)	479
Abb. 116: Häufigkeit der von den befragten Männern 2006-2010 vermarkteten Produkte nach Altersgruppen	481
Abb. 117: Häufigkeit der von den befragten Männern 2006-2010 vermarkteten Produkte nach Familienstand	481
Abb. 118: Häufigkeit der von den befragten Männern 2006-2010 vermarkteten Produkte nach Anzahl der Ehefrauen	481
Abb. 119: Häufigkeit der von den befragten Männern 2006-2010 vermarkteten Produkte nach Kinderzahl	481
Abb. 120: Anteile der verschiedenen Produkte an den agraren Einnahmen der befragten Männer in den Untersuchungsdörfern (2006-2010)	483
Abb. 121: Von den befragten Männer angegebene Gründe für die Wahl ihrer Vermarktungsstrategien	483
Abb. 122: Verteilung der innerfamiliären Kosten zwischen den Geschlechtern nach Aussage der befragten Frauen	485
Abb. 123: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen agraren Einnahmequellen 2006-2010 der befragten Frauen	486
Abb. 124: Agrare Einnahmequellen der befragten Frauen 2006-2010 nach Produktgruppen	486
Abb. 125: Nutzung der nicht-agrarischen Nebenerwerbstätigkeiten durch die befragten Männer im Jahresverlauf	489
Abb. 126: Nutzung der nicht-agrarischen Nebenerwerbstätigkeiten durch die befragten Frauen im Jahresverlauf	489
Abb. 127: Anteil der Holzkohle herstellenden und Brennholz verkaufenden Männer und Frauen in den Untersuchungsdörfern	492
Abb. 128: Nationale und internationale Kontexte der Entwicklungen in der Région des Savanes in den 1990er Jahren	501
Abb. 129: Moderner Besitz der befragten Bauern	505
Abb. 130: Aktuelle Konsumwünsche der befragten Bauern nach der Häufigkeit ihrer Nennung	506
Abb. 131: Aktuelle Ausgaben der befragten Bauern nach der Häufigkeit ihrer Nennung	507
Abb. 132: Wachstumsraten der Bevölkerung bei den Moba und Gurma (1920-1985)	512
Abb. 133: Von den Bauern in Kpong angebaute Gemüsesorten	523
Abb. 134: Wichtigste Probleme des Gemüseanbaus in Kpong	524
Abb. 135: Anbaukulturen der Männer in Kpong und Tchabigou 2006-2010	525
Abb. 136: vermarktete Agrarprodukte der Männer in Kpong und Tchabigou: Häufigkeit der Nennung der einzelnen Produkte	525
Abb. 137: Anbaukulturen der Frauen in Kpong und Tchabigou 2006-2010	526

Abb. 138: vermarktete Agrarprodukte der Frauen in Kpong und Tchabigou: Häufigkeit der Nennung der einzelnen Produkte	526
Abb. 139: Anzahl der den Bauern in Nanik täglich zur Verfügung stehenden Mahlzeiten	532
Abb. 140: Anbaukulturen der Männer in Nanik 2006-2010	533
Abb. 141: Anteile der verschiedenen Produkte an den agraren Einnahmen der Männer in Nanik 2006-2010	534
Abb. 142: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen landwirtschaftlichen Einnahmequellen der Männer in Nanik	534
Abb. 143: Anbaukulturen der Frauen in Nanik 2006-2010	534
Abb. 144: Anteile der verschiedenen Produkte an den agraren Einnahmen der Frauen in Nanik 2006-2010	534
Abb. 145: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen landwirtschaftlichen Einnahmequellen der Frauen in Nanik	534
Abb. 146: Anbaukulturen der Männer in Nagré I 2006-2010	536
Abb. 147: Anteile der verschiedenen Produkte an den agraren Einnahmen der Männer in Nagé I 2006-2010	536
Abb. 148: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen landwirtschaftlichen Einnahmequellen der Männer in Nagré I	536
Abb. 149: Anbaukulturen der Frauen in Nagré I 2006-2010	537
Abb. 150: Anteile der verschiedenen Produkte an den agraren Einnahmen der Frauen in Nagé I 2006-2010	537
Abb. 151: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen landwirtschaftlichen Einnahmequellen der Frauen in Nagré I	537
Abb. 152: Von den Bauern in Nagré I angebaute Gemüsekulturen	538
Abb. 153: Vermarktungswege der Gemüsebauern in Nagré I	538
Abb. 154: Probleme der Gemüsebauern in Nagré I	539
Abb. 155: Händler auf dem Markt in Namoundjoga nach Branchen	542
Abb. 156: Anbaukulturen der Männer in Nambonga 2006-2010	543
Abb. 157: Anbaukulturen der Frauen in Nambonga 2006-2010	543
Abb. 158: Anteile der verschiedenen Produkte an den agraren Einnahmen der Frauen in Nambonga 2006-2010	544
Abb. 159: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen landwirtschaftlichen Einnahmequellen der Frauen in Nambonga	544
Abb. 160: Anbaukulturen der Männer in Akpossou und Magna 2006-2010	552
Abb. 161: vermarktete Agrarprodukte der Männer in Akpossou und Magna: Häufigkeit der Nennung der einzelnen Produkte	552
Abb. 162: Anbaukulturen der Frauen in Akpossou und Magna 2006-2010	553
Abb. 163: vermarktete Agrarprodukte der Frauen in Akpossou und Magna: Häufigkeit der Nennung der einzelnen Produkte	553
Abb. 164: Anbaukulturen der Männer in Lanlalé 2006-2010	557
Abb. 165: Anteile der verschiedenen Produkte an den agraren Einnahmen der Männer in Lanlalé 2006-2010	557
Abb. 166: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen landwirtschaftlichen Einnahmequellen der Männer in Lanlalé	557
Abb. 167: Anzahl der täglichen Mahlzeiten im Jahresverlauf in Lanlalé	558
Abb. 168: Anbaukulturen der Frauen in Lanlalé 2006-2010	559
Abb. 169: Anteile der verschiedenen Produkte an den agraren Einnahmen der Frauen in Lanlalé 2006-2010	559
Abb. 170: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen landwirtschaftlichen Einnahmequellen der Frauen in Lanlalé	559
Abb. 171: Händler auf dem Markt in Tchamonga nach Branchen	561
Abb. 172: Anbaukulturen der Männer in Kpokou-Bong 2006-2010	562

Abb. 173: Anbaukulturen der Frauen in Kpokou-Bong 2006-2010	563
Abb. 174: Anteile der verschiedenen Produkte an den agraren Einnahmen der Frauen in Kpokou-Bong 2006-2010	563
Abb. 175: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen landwirtschaftlichen Einnahmequellen der Frauen in Kpokou-Bong	563
Abb. 176: Anbaukulturen der Männer in Payoka und Gbemba-Bas 2006-2010	574
Abb. 177: vermarktete Agrarprodukte der Männer in Payoka und Gbemba-Bas: Häufigkeit der Nennung der einzelnen Produkte	575
Abb. 178: Anbaukulturen der Frauen in Payoka und Gbemba-Bas 2006-2010	575
Abb. 179: vermarktete Agrarprodukte der Frauen in Payoka und Gbemba-Bas: Häufigkeit der Nennung der einzelnen Produkte	575
Abb. 180: Auf dem Markt von Koundjoaré im November 2004 pro Woche gehandelte Tiere	577
Abb. 181: Wöchentlich importierte Tiere auf dem Markt von Koundjoaré im November 2004	577
Abb. 182: Anbaukulturen der Männer in Sansiéga/Kpakparga 2006-2010	580
Abb. 183: Anteile der verschiedenen Produkte an den Einnahmen der Männer in Sansiéga/ Kpakparga 2006-2010	581
Abb. 184: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen landwirtschaftlichen Einnahmequellen der Männer in Sansiéga/Kpakparga	581
Abb. 185: Anbaukulturen der Frauen in Sansiéga/Kpakparga 2006-2010	581
Abb. 186: Anteile der verschiedenen Produkte an den Einnahmen der Frauen in Sansiéga/ Kpakparga 2006-2010	582
Abb. 187: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen landwirtschaftlichen Einnahmequellen der Frauen in Sansiéga/Kpakparga	582
Abb. 188: Händler auf dem Markt in Bouldjoaré nach Branchen	582
Abb. 189: Anbaukulturen der Männer in Bouldjoaré u. Natchambonga 2006-2010	585
Abb. 190: vermarktete Agrarprodukte der Männer in Bouldjoaré und Natchambonga: Häufigkeit der Nennung der einzelnen Produkte	585
Abb. 191: Anbaukulturen der Frauen in Bouldjoaré und Natchambonga 2006-2010	586
Abb. 192: vermarktete Agrarprodukte der Frauen in Bouldjoaré und Natchambonga: Häufigkeit der Nennung der einzelnen Produkte	586

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Überblick über die unterschiedlichen Rentenarten	17
Tab. 2: Typologie pfadabhängiger Erklärungen institutioneller Reproduktion und Mechanismen des Wandels	50
Tab. 3: Vergleich der Dimensionen von ökonomischer Pfadabhängigkeit und Pfadkreation	52
Tab. 4: Statistik der qualitativen und quantitativen Interviews	70
Tab. 5: Statistik der Marktstudien	70
Tab. 6: Statistik der Händlerbefragungen	72
Tab. 7: Jahresniederschlagsmengen und Anzahl der Regentage in der Région des Savanes 2003-2008 nach Präfekturen	76
Tab. 8: Anteile der morpho-pedologischen Bodentypen an der Landfläche der Région des Savanes	81
Tab. 9: Arbeitszeitbedarf der unterschiedlichen landwirtschaftlichen Operationen im Handhackbau	106
Tab. 10: Arbeitskraftbedarf eines gering monetarisierten Haushalts im Handhackbau in Arbeitstagen einer einzelnen Person	106
Tab. 11: Arbeitskraftbilanz eines gering monetarisierten Haushalts im Handhackbau	106
Tab. 12: Tatsächlicher Arbeitskräfteeinsatz eines gering monetarisierten Haushalts im Handhackbau	109
Tab. 13: Kombinationsmöglichkeiten der Anbaukulturen in vorkolonialer Zeit	119
Tab. 14: Subsysteme der sozial-ökonomischen Systeme in der Région des Savanes in vorkolonialer Zeit	131
Tab. 15: Haushaltsbilanzen der deutschen Kolonialverwaltung zwischen 1910/1911 und 1913/1914 in Reichsmark	140
Tab. 16: Die Entwicklung der Subsysteme der sozial-ökonomischen Systeme bei den Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba während der deutschen Kolonialzeit	154
Tab. 17: Veränderung der verschiedenen Entwicklungspfade in der Région des Savanes während der französischen Kolonialzeit	187
Tab. 18: Ausmaß der Arbeitsmigration in der Région des Savanes in den 1970er und 1980er Jahren gemäß zeitgenössischer Studien	208
Tab. 19: Ausmaß der Arbeitsmigration in den Untersuchungsdörfern während der Jugend der heute über 45jährigen Männer	208
Tab. 20: Ausmaß der Arbeitsmigration in den Untersuchungsdörfern vor der flächen-deckenden Einführung des Baumwollanbaus	208
Tab. 21: Eigene Erfahrungen der heute über 45jährigen Männer in den Untersuchungsdörfern bzgl. eines Auslandsaufenthalts und dessen Dauer	209
Tab. 22: Arbeitskraftbedarf eines Gehöfts mit kommerziellem Reisanbau in Arbeitstagen einer einzelnen Person	212
Tab. 23: Arbeitskraftbilanz eines Gehöfts mit kommerziellem Reisanbau	213
Tab. 24: Tatsächlicher Arbeitskräfteeinsatz eines Gehöfts mit kommerziellem Reisanbau	213
Tab. 25: Veränderung der verschiedenen Entwicklungspfade in der Région des Savanes in den 1960er und 1970er Jahren	215
Tab. 26: Die Stützen des Éyadéma-Regimes	229
Tab. 27: Strukturelle Förderung sozio-politischer Gruppen durch das Éyadéma-Regime	231
Tab. 28: Außenstellen der togoischen Ministerien in der Région des Savanes und ihren Präfekturen	241
Tab. 29: Speicherkapazitäten von TOGOGRAIN	261
Tab. 30: Nahrungsimporte in den Jahren 1978 und 1987	263
Tab. 31: Empfohlene Anbaupraktiken für den Baumwollanbau in der Région des Savanes	276
Tab. 32: Kennziffern der Baumwollproduktion zwischen 1976 und 1990	277
Tab. 33: Baumwollentkernungsfabriken in der ersten Hälfte der 1980er Jahre	280

Tab. 34: Finanzierung der Baumwollprogramme (PDR I-III) nach Gebern	281
Tab. 35: In der Région des Savanes angebaute Baumwollvarietäten	284
Tab. 36: Vergleich der Rentabilität des Baumwoll- und Erdnussanbaus in den Jahren 1976-1982	287
Tab. 37: Vergleich des Arbeitsaufwands im Baumwoll- und Erdnussanbau in Arbeitstagen pro Hektar	293
Tab. 38: Entwicklung der Anteile der Heiratstypen an allen Eheschließungen der Männer in 16 Moba- und Gurma-Dörfern zwischen 1960 und 1985	297
Tab. 39: Anteile der Heiratstypen an allen Eheschließungen in den Untersuchungsdörfern in den 1980er Jahren	298
Tab. 40: Veränderung der verschiedenen Entwicklungspfade in der Région des Savanes in den 1980er Jahren	305
Tab. 41: Anbauflächen und Einnahmen der Baumwollbauern in den Untersuchungsdörfern	334
Tab. 42: Anbauflächen und Einnahmen der befragten Baumwollbauern nach Alter, Familienstand und Status des Haushaltsvorstehers	335
Tab. 43: Anteile der Heiratstypen an allen Eheschließungen in den Untersuchungsdörfern zwischen 1991 und 2004	337
Tab. 44: Anschaffungskosten für Zugochsen und Pflüge	344
Tab. 45: Entwicklung der Produktion und der Anbauflächen des weißen Maises in der Région des Savanes 1987-2005	355
Tab. 46: Baumwollentkernungsfabriken im Jahre 2002	367
Tab. 47: Kosten der den GPC übertragenen Aufgaben	374
Tab. 48: Die Entwicklung der Subsysteme der sozial-ökonomischen Systeme in Nordtogo in den 1990er Jahren	386
Tab. 49: Finanzielle Situation der SOTOCO Ende 2006	406
Tab. 50: Anteil der Textilfaserproduzenten an allen Bauern und durchschnittliche Größe der Baumwollanbauflächen in den Untersuchungsdörfern zwischen 2006 und 2010	419
Tab. 51: Durchschnittliche Anbaufläche von Hirse, Sorghum und Mais in den Untersuchungsdörfern 2006-2010	422
Tab. 52: Transportkosten für einen Sack Getreide innerhalb Togos	427
Tab. 53: Indikatoren zur Typologisierung der untersuchten Märkte	448
Tab. 54: Einnahmen und Ausgaben der befragten Bauern pro Markttag	451
Tab. 55: Unterschiede der Anzahl der Individualparzellen und Größen der Anbauflächen der befragten Männer	456
Tab. 56: Arbeitszeitbedarf der befragten Männer für die unterschiedlichen landwirtschaftlichen Operationen	458
Tab. 57: Vergleich der durchschnittlichen Anbauflächen der befragten Männer nach Alter, Familienstand, Anzahl der Ehefrauen und Kinder sowie innergesellschaftlichem Status	460
Tab. 58: Durchschnittliche Anbauflächen der befragten Männer in den Untersuchungsdörfern	462
Tab. 59: Einwohnerzahlen und Bevölkerungsdichten der Präfekturen in der Région des Savanes im Jahre 2010	462
Tab. 60: Durchschnittliche Brachezeiten in den Untersuchungsdörfern	462
Tab. 61: Durchschnittliche Dauer der Anbauphasen in den Untersuchungsdörfern	462
Tab. 62: Durchschnittliche Anbauflächen der von den befragten Männern ausgesäten Kulturpflanzen	463
Tab. 63: Anteile der die verschiedenen Kulturpflanzen anbauenden Bauern unter den befragten Männern	463
Tab. 64: Flächenanteile der verschiedenen von den befragten Männern angebauten Kulturpflanzen	463
Tab. 65: Anteile der Sojaproduzenten an den befragten Männern in den Untersuchungsdörfern	468

Tab. 66: Unterschiede der aktuellen Anbaustrategien der befragten Männer in Abhängigkeit von Alter, Familienstand, Anzahl der Ehefrauen und Kinder sowie des Status des Haushalts- bzw. Gehöftvorstehers	469
Tab. 67: Durchschnittliche Anbauflächen der befragten Frauen in den Untersuchungsdörfern	471
Tab. 68: Vergleich der durchschnittlichen Anbauflächen der befragten Frauen nach Familienstand, Anzahl der Mit-Ehefrauen, Status der Erstfrau und Anzahl der Kinder sowie innergesellschaftlichem Status	471
Tab. 69: Durchschnittliche Anbauflächen der von den befragten Frauen ausgesäten Kulturpflanzen	473
Tab. 70: Anteile der die verschiedenen Kulturpflanzen anbauenden Bauern unter den befragten Frauen	473
Tab. 71: Flächenanteile der verschiedenen von den befragten Frauen angebauten Kulturpflanzen	473
Tab. 72: Aktuelle Anbaumethoden der Männer in den Untersuchungsdörfern nach Kulturpflanzen	474
Tab. 73: Aktuelle Anbaumethoden der Frauen in den Untersuchungsdörfern nach Kulturpflanzen	476
Tab. 74: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen agraren Einnahmequellen der befragten Männer in den Untersuchungsdörfern (2006-2010)	483
Tab. 75: Agrare Einnahmequellen der befragten Frauen 2006-2010 nach Ethnien	486
Tab. 76: Anzahl der von den befragten Frauen 2006-2010 neben Reis vermarkteten Agrarprodukte in den Untersuchungsdörfern	487
Tab. 77: Anteil der Fischfang, Jagd betreibenden, Holzkohle produzierenden und Brennholz verkaufenden Männer an den befragten Personen	494
Tab. 78: Anteil der Sorghumbier brauenden, Holzkohle produzierenden und Brennholz verkaufenden Frauen an den befragten Personen	494
Tab. 79: Indikatoren zur aktuellen Arbeitsmigration in den Untersuchungsdörfern	496
Tab. 80: Die Entwicklung der Subsysteme der sozial-ökonomischen Systeme in Nordtogo seit 2005	499
Tab. 81: Häufigkeit der Landkonflikte in den Untersuchungsdörfern nach Ethnien	513
Tab. 82: vermarktete Agrarprodukte der Männer in Kpong und Tchabigou: Anteil der verschiedenen Agrarprodukte an den Gesamteinnahmen	525
Tab. 83: vermarktete Agrarprodukte der Frauen in Kpong und Tchabigou: Anteil der verschiedenen Agrarprodukte an den Gesamteinnahmen	526
Tab. 84: Grunddaten zum Baumwollanbau in Nanik	531
Tab. 85: Grunddaten zum Baumwollanbau in Nagré I	536
Tab. 86: Grunddaten zu den Gemüsebauern in Nagré I	538
Tab. 87: Grunddaten zum Baumwollanbau in Nambonga	541
Tab. 88: Rückgriff der befragten Anufòm-Bauern in Akpossou, Magna und Payoka auf Lohnarbeiter für die verschiedenen Arbeitsgänge	547
Tab. 89: Grunddaten zum Baumwollanbau in Akpossou	550
Tab. 90: Grunddaten zum Baumwollanbau in Magna	550
Tab. 91: vermarktete Agrarprodukte der Männer in Akpossou und Magna: Anteil der verschiedenen Agrarprodukte an den Gesamteinnahmen	552
Tab. 92: vermarktete Agrarprodukte der Frauen in Akpossou und Magna: Anteil der verschiedenen Agrarprodukte an den Gesamteinnahmen	553
Tab. 93: Grunddaten zum Baumwollanbau in Lanlalé	556
Tab. 94: Grunddaten zum Baumwollanbau in Kpokou-Bong vor 2005	561
Tab. 95: Probleme der Bauern im Interventionsgebiet des Namiélé-Projekts Ende der 1980er Jahre	572
Tab. 96: Grunddaten zum Baumwollanbau in Payoka	573
Tab. 97: Grunddaten zum Baumwollanbau in Gbemba-Bas	573

Tab. 98: vermarktete Agrarprodukte der Männer in Payoka und Gbemba-Bas: Anteil der verschiedenen Agrarprodukte an den Gesamteinnahmen	575
Tab. 99: vermarktete Agrarprodukte der Frauen in Payoka und Gbemba-Bas: Anteil der verschiedenen Agrarprodukte an den Gesamteinnahmen	575
Tab. 100: Grunddaten zum Baumwollanbau in Sansiéga/Kpakparga	580
Tab. 101: Grunddaten zum Baumwollanbau in Bouldjoaré	584
Tab. 102: Grunddaten zum Baumwollanbau in Natchambonga	584
Tab. 103: vermarktete Agrarprodukte der Männer in Bouldjoaré und Natchambonga: Anteil der verschiedenen Agrarprodukte an den Gesamteinnahmen	585
Tab. 104: vermarktete Agrarprodukte der Frauen in Bouldjoaré und Natchambonga: Anteil der verschiedenen Agrarprodukte an den Gesamteinnahmen	586

Abkürzungen

ACL	Accord-Cadre de Lomé
AEF	Afrique Équatoriale Française
AfDB	African Development Banc
AFITO	Association des Fournisseurs d’Intrants Agricoles
AG	Assemblée Générale
AGOA	African Growth and Opportunity Act
AKP	Afrika-, Karibik-, Pazifik-Staaten
ANC	Alliance Nationale pour le Changement
ANSAT	Agence Nationale pour la Sécurité Alimentaire au Togo
AOF	Afrique Occidentale Française
APCC	Associations des Producteurs pour la Collecte du Coton
APG	Accord Politique Global
APRT	Association Professionnelle des Revendeuses de Tissus
ARETOF	Association des Revendeurs et Revendeuses de Tomate Fraîche
ART	Assemblée Représentative du Togo
ATC	Agent Technico-Commerçial
AU	Afrikanische Union
BASF	Badische Anilin- & Soda-Fabrik
BB	Brasserie du Bénin
BCEAO	Banque Centrale des États de l’Afrique de l’Ouest
BDPA	Bureau pour le Développement de la Production Agricole
BEAC	Banque des États d’Afrique Centrale
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BSP	Bruttosozialprodukt
CA	Conseil d’Administration
CAP	Centrales d’Autopromotion Paysannes
CAR	Comité d’Action pour le Renouveau
CCFOM	Caisse Centrale de la France d’Outre-Mer
CDPA	Convention Démocratique des Peuples Africains
CDPA-BT	Convention Démocratique des Peuples Africains – Branche Togolais
CEG	Collège d’Enseignement Général
CENI	Commission Électorale Nationale Indépendante
CEPE	Certificat d’Études Primaires
CFA	Communauté Financière Africaine
CFDT	Compagnie Française pour le Développement des Fibres Textiles
CIDT	Compagnie Ivoirienne pour le Développement des Textiles
CGI	Comité de Gestion des Intrants
CMEC	Caisse Mutuelle d’Épargne et de Crédit
CNCA	Caisse Nationale du Crédit Agricole
CNDH	Commission Nationale des Droits de l’Homme
CNTT	Confédération Nationale des Travailleurs Togolais
COD-II	Collectif de l’Opposition pour la Démocratie II
COOPEC	Coopérative d’Épargne et de Crédit
CPP	Convergence Patriotique Panafricaine
CRN	Comité de Réconciliation Nationale
CS	Comité de Surveillance
CSU	Christlich-soziale Union
CTMB	Compagnie Togolaise des Mines du Bénin
CTUF	Compagnie des Textiles de l’Union Française
CUT	Comité d’Union Togolaise
CVJR	Commission Vérité, Justice, Réconciliation

DAGRIS	Développement des Agro-Industries du Sud
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DED	Deutscher Entwicklungsdienst
DQM	Direction du Contrôle de la Qualité et des Mésures
DRAEP	Direction Régionale de l'Agriculture, de l'Élevage et de la Pêche
DRARAC	Directions Régionales de l'Animation Rurale et de l'Action Coopérative
DRDR	Direction Régionale du Développement Rural
DTG	Deutsche Togogesellschaft
ECOWAS	Economic Community of West African States
EDV	Elektronische Datenverarbeitung
EEF	Europäischen Entwicklungsfonds
EG	Europäische Gemeinschaft
ENDA	Environnement et Développement du Tiers-Monde
EU	Europäische Union
FAC	Fonds d'Aide et de Coopération
FAO	Food and Agriculture Organization of the United Nations
FCFA	Franc de la Communauté Financière Africaine
FDT	Front pour la Démocratie au Togo
FED	Fonds du Développement Européen
FF	Französischer Franc
FIDA	Fonds International de Développement Agricole
FIDES	Fonds d'Investissement pour le Développement Économique et Social des Terri- toires d'Outre-Mer
FNGPC	Fédération Nationale des GPC
FNPT	Forum National des Paysans Togolais
FNUPC	Fédération Nationale des Unions des Producteurs du Coton
FOD	Front de l'Opposition Démocratique
FUCEC	Faîtière des Unités Coopératives d'Épargne et de Crédit
GAV	Groupements Agricoles Villageois
GCS	Groupes de Caution Solidaires
GPC	Groupement des Producteurs du Coton
HCR	Haut Conseil de la République
HHB	Haushaltsbefragung
HIPC	Heavily Indebted Poor Countries
IBD	Islamic Banc of Development
ICAT	Institut de Conseil et d'Appui Technique
IDA	International Development Agency
IFO	Institut für Wirtschaftsforschung
IOTO	Industrie des Oléagineux du Togo
IRCT	Institut de Recherches du Coton et des Textiles
ITC	Innertropischen Konvergenzzone
ITRA	Institut Togolais de Recherche Agricole
IWF	Internationaler Währungsfonds
JARC	Jeunesse Agricole Rurale Catholique
JRPT	Jeunesse du RPT
JSIUL	Journées Scientifiques Internationales de l'Université de Lomé
JUVENTO	Mouvement de la Jeunesse Togolaise
LKW	Lastkraftwagen
LLDC	Least Developed Countries
LTDH	Ligue Togolaise des Droits de l'Homme
LONATO	Loterie Nationale Togolaise
MAEP	Ministère de l'Agriculture, de l'Élevage et de la Pêche

MAG	Ministère de l'Aménagement Rural
MD	Marktdaten
MDR	Ministère du Développement Rural
MER	Ministère de l'Équipement Rural
MTD	Mouvement Togolais pour la Démocratie
NEPAD	New Partnership for Africa's Development
NPK	Nitrogen-Phosphor-Potassium-Kunstdünger
NRO	Nicht-Regierungsorganisation
NSCT	Nouvelle Société Cotonnière du Togo
NSDR	Nouvelle Stratégie de Développement Rural
NSTP	Nouvelle Société Togolaise des Phosphates
OAU	Organisation for African Unity
OECD	Organisation for Economic Cooperation and Development
OPAT	Office des Produits Agricoles du Togo
ORPV	Organismes Régionaux de Promotion et de Production des Cultures Vivrières
ORSTOM	Office des Recherches Scientifique et Technique Outre-Mer
OSAT	Observatoire pour la Sécurité Alimentaire au Togo
OTP	Office Togolais des Phosphates
PAD	Parti d'Action pour le Développement
PAL	Port Autonome de Lomé
Panapress	Pan-African News Agency
PCT	Parti Communiste du Togo
PDR	Projets de Développement Rural des Zones Cotonnières
PDU	Parti des Démocrates pour l'Unité
PNASA	Projet National d'Appui aux Services Agricoles
PRA	Participatory Rural Appraisal
PRSP	Poverty Reduction Strategy Paper
PTP	Parti Togolais pour le Progrès
PUT	Parti d'Unité Togolaise
RAFIA	Recherche-Action-Formation aux Initiatives Paysannes
RFI	Radio France International
RPT	Rassemblement du Peuple Togolais
SAP	Strukturanpassungsprogramm
SAZOF	Société d'Administration des Zones Franches
SDT	Social-Démocratie Togolaise
SEDES	Société d'Études pour le Développement Économique et Social
SEMNORD	Secteur de Modernisation du Nord
SGI	Société de Gestion et d'Intermédiation du Togo
SGMT	Société Generale des Moulins du Togo
SICOT	Société Industrielle du Coton Togolaise
SIP	Société Indigène de Prévoyance
SMP	Staff Monitored Program
SNS	Société Nationale de Sidérurgie
SOCOSA	Société Cotonnière des Savanes
SODETO	Société des Détergents du Togo
SOGVERS	Soutien aux Groupements Villageois dans l'Est de la Région des Savanes
SONACOM	Société Nationale du Commerce
SOPIC	Société Industrielle du Coton
SOPROLAIT	Société des Produits Laitiers du Togo
SORAD	Sociétés Régionales d'Aménagement et de Développement
SORVATO	Sorgho Variété Togolaise
SOTEXMA	Société Togolaise d'Exploitation du Matériel Agricole

SOTOCO	Société Togolaise du Coton
SOTOMED	Société Togolaise des Médicaments
SOTONAM	Société Togolaise de Navigation Maritime
SOTOPLA	Société Togolaise de Plaque
SPAR	Sociétés Publiques d'Action Rurale
SRCC	Société de Rénovation du Café-Cacao
STABEX	Système de Stabilisation des Recettes d'Exportation
STER	Système Togolais d'Encadrement Rural
STH	Société Togolaise des Hydrocarbures
SYREPROMAT	Syndicat des Revendeurs et Revendeuses des Produits Maraîchers du Togo
SZR	Sonderziehungsrechte
TAMI	Taxe d'Assistance Médicale Indigène
TCS	Teneur de Cahier de Suivi
TEP	Taux Effectif de Protection
TNP	Taux Nominale de Protection
TOGOCEL	Togocellulaire
TOGOGRAIN	Office National des Produits Vivriers
TOGOROUTE	Société Nationale de Transports Routiers
UCEF	Union Cotonnière de l'Empire Français
UCPN	Union des Chefs et des Populations du Nord
UDPT	Union Démocratique des Peuples Togolais
UDS	Union Togolaise pour la Démocratie
UFC	Union des Forces pour le Changement
UNCTT	Union Nationale des Chefs Traditionnels du Togo
UNDP	United Nations Development Program
UNEFICO	Universal Engineering and Finance Corporation
UNFT	Union Nationale des Femmes Togolaises
UNHCR	United Nations High Commissioner for Refugees
UNO	United Nations Organisation
UNTT	Union Nationale des Travailleurs du Togo
UPGPC	Unions Préfectorales des GPC
URGPC	Unions Régionales des GPC
USA	United States of America
US-AID	U.S. Agency for International Development
UTB	Union Togolaise de Banque
UTD	Union Togolaise pour la Démocratie
WAEMU	West African Economic and Monetary Union
WB	Weltbank
WHO	World Health Organisation
WTO	World Trade Organization

Hinweise

In der vorliegenden Arbeit werden – wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt – alle Personenbezeichnungen geschlechtsneutral verwendet.

Da es insbesondere in Togo zahlreiche Autoren mit gleichem Familiennamen gibt, verwende ich beim Zitieren durchgehend zusätzlich zum Familiennamen auch den Vornamen in abgekürzter Form. Aufgrund der in Togo üblichen Praxis, stelle ich bei togoischen Autoren den Familiennamen dem Vornamen voran. Im Literaturverzeichnis fehlt daher bei diesen Autoren auch das sonst übliche Komma.

1 Einleitung

„Sie verachten schwarze Menschen. Vielleicht unbewußt, aber es ist da. Sie meinen, unsere eigene Schwäche sei dafür verantwortlich, daß das Elend des Kontinents so groß ist. Genau wie die meisten anderen glauben Sie, daß es das wichtigste ist, zu wissen, wie wir sterben. Wie wir leben, darum brauchen Sie sich nicht zu kümmern. Eine schwache Veränderung des Windes, das ist das elende Leben der Afrikaner.“ (H. Mankell 2000: S. 188)

Diese Worte, die die junge Mosambikanerin Lucinda in Henning Mankells Roman „Kennedys Hirn“ an die schwedische Protagonistin Louise Cantor richtet, geben recht zutreffend das Zerrbild, das in der deutschen Öffentlichkeit bzgl. Sub-Sahara-Afrikas dominiert, wider: das eines Kontinents, der nur für Negativschlagzeilen gut zu sein scheint. Kleine Erfolgsgeschichten werden ebenso ignoriert wie der afrikanische Alltag.

Im Herbst 2003 kamen jedoch in den deutschen Zeitungen und Nachrichtensendungen selbstbewusste und streitbare Afrikaner zu Wort: Auf der Welthandelskonferenz im mexikanischen Cancún prangerten die Vereinigungen der west- und zentralafrikanischen Baumwollbauern zusammen mit ihren Regierungen die Subventionspraxis der US-Administration an, die ihre eigenen Textilfaserproduzenten mit umfangreichen Beihilfen unterstützte und auf diese Weise den Wettbewerb auf den Weltmärkten verzerrte, wodurch die Existenzgrundlage von Millionen Kleinbauern gefährdet wurde. Die Afrikaner forderten – unterstützt von europäischen Nicht-Regierungsorganisationen (NROs) – die Beendigung dieser Praxis und eine Entschädigung für die ihnen bislang entstandenen Verluste.

„Dass die afrikanischen Produzenten in jüngster Zeit in eine schier ausweglose Konkurrenzsituation mit den hoch subventionierten Baumwollfarmern in den USA und in der EU (Spanien, Griechenland) geraten, führte 2003 zu einem handelspolitischen Eklat aller erster Ordnung.“ (T. Krings 2004: S. 28)

Durch diesen Protest auf der Welthandelskonferenz wurde die deutsche Öffentlichkeit auf eine afrikanische Erfolgsgeschichte aufmerksam gemacht: die des Baumwollanbaus in den früheren französischen Kolonien Benin, Burkina Faso, Côte d’Ivoire, Kamerun, Mali, Senegal, Togo, Tschad und Zentralafrikanische Republik. Von 339.000 t im Jahre 1980 schnellte die Textilfaserproduktion in den genannten Ländern bis 2004 auf 3,5 Mio. t empor und machte die CFA (*Communauté Financière Africaine*)-Franc-Zone zum fünfgrößten Baumwollproduzenten der Welt. Vier Millionen Bauernfamilien konnten so in den Genuss höherer Einnahmen aus der Vermarktung ihrer Agrarprodukte gelangen.¹

Da die US-Amerikaner aber ab Ende der 1990er Jahre immer größere Baumwollmengen exportierten, entstand auf den Weltmärkten ein Überangebot, das zu einem starken Preisverfall führte, wodurch die afrikanischen Unternehmen ihre Kosten nicht mehr decken konnten und in der Folge die an die Kleinbauern gezahlten Aufkaufpreise senken mussten – bei gleichzeitiger Erhöhung der Kunstdünger- und Insektizidpreise. Die afrikanischen Textilfaserproduzenten mussten daher schmerzhaft Einkommensverluste hinnehmen, weswegen die NROs der US-Regierung vorwarfen, mit ihrer Subventionspolitik „creating poverty“ (Oxfam 2003) zu betreiben. So fragte z. B. T. Krings (2004: S. 33):

„Was nützen millionenschwere Programme der Weltbank und zahlloser anderer Organisationen einschließlich der Aktivitäten von Myriaden von Nicht-Regierungsorganisationen zur Hunger- und Armutsbekämpfung in den ärmsten Ländern Afrikas, wenn systematische Wettbewerbsverzerrungen zwischen hoch und den am wenigsten entwickelten Ländern manche beachtlichen Erfolge in der Entwicklungszusammenarbeit in Frage stellen?“

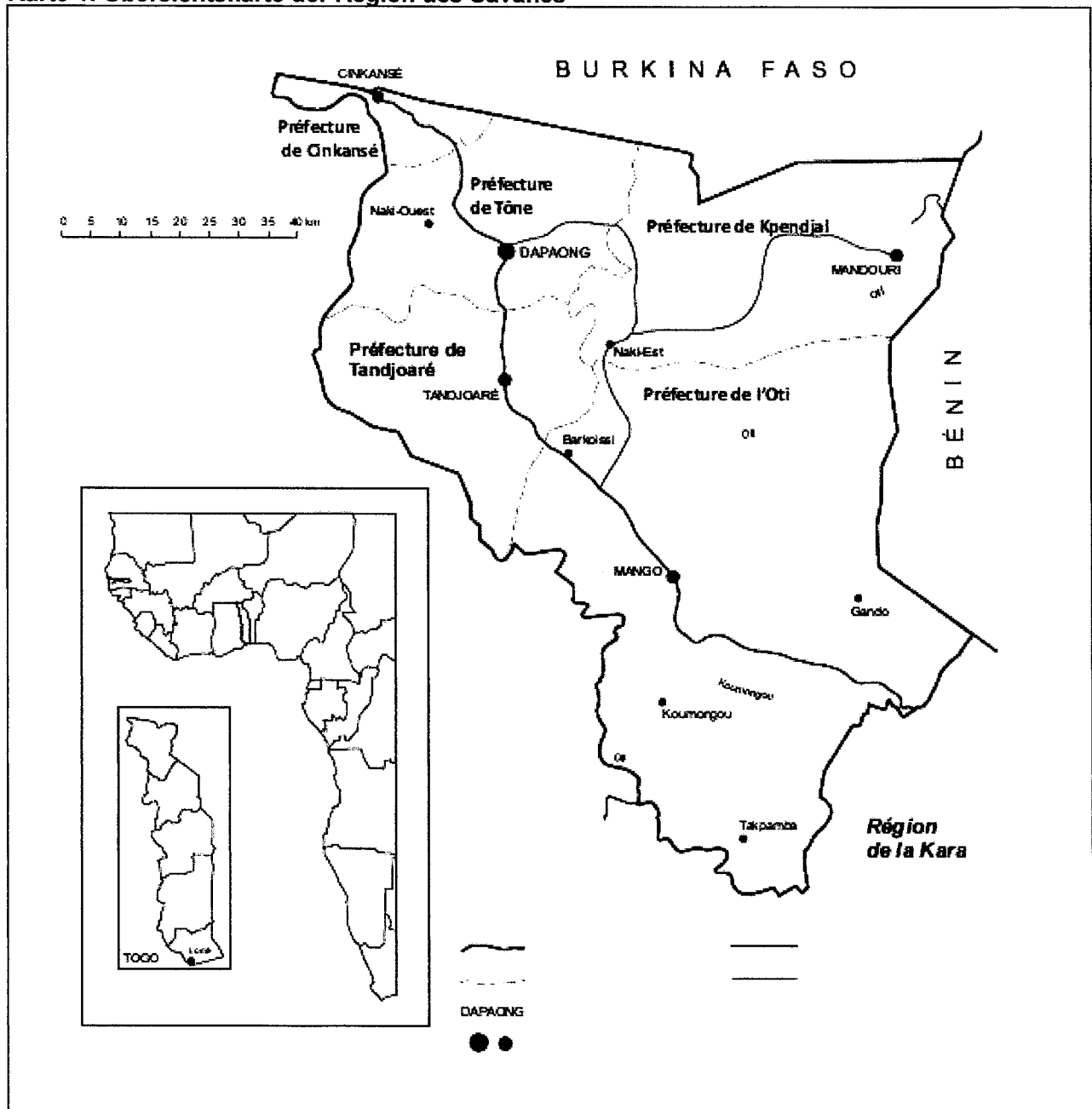
Im Kontext der Auseinandersetzung entstand eine Vielzahl von Studien über die Folgen der Washing-

¹ Dementsprechend positiv ist daher der Grundtenor der meisten Studien zum kleinbäuerlichen Baumwollanbau in West- und Zentralafrika. Nur wenige Autoren wie z. B. J.-P. Magnant (1987) für den Tschad halten ihn grundsätzlich für problematisch für die dörflichen Ökonomien und Lokalgesellschaften (vgl. nuancierend K. Djondang (2003) und S. Neubert (1998)). Auch die ökologischen Implikationen des Textilfaserpflanzenanbaus wurden bislang nicht systematisch untersucht. Hinweise zu dieser letztgenannten Problematik liefern die Arbeiten von T.A. Benjaminsen (2002), T.A. Benjaminsen, J. Aune und D. Sidibé (2010), H. de Vos (1991), L.C. Gray (1999), V. Hauchart (2005), G. Kutting (2003) und W.G. Moseley (2001, 2005).

toner Agrarbehilfen und die Lage der west- und zentralafrikanischen Baumwollökonomien (z. B. J.M. Alston, D.A. Sumner, H. Brunke 2007; J. Baffes 2003, 2009; I. Gillson et al. 2004; A. Guitchounts 2009; E. Hazard 2005; E.L. Heinich 2005; OECD 2006; Oxfam 2003; F. Traoré 2010). Dennoch wurden wichtige Fragestellungen eher stiefmütterlich behandelt: Welche strukturellen Veränderungen löste der Textilfaseranbau in den lokalen Agrarsystemen und Gesellschaften aus?² Welche Rolle spielte der Baumwollanbau in den Prozessen des ökonomischen und sozialen Wandels auf der Mikroebene? Wie bedienten sich die verschiedenen lokalgesellschaftlichen Akteure (insbesondere jüngere und ältere Männer, Haushaltsvorstände und einfache Haushaltsmitglieder) dieser Cash crop, um ihre eigenen Interessen durchzusetzen und ihre innergesellschaftliche Position zu stärken?

Diesen Fragen soll in der vorliegenden Arbeit am Beispiel der Région des Savanes, der nördlichsten der fünf togoischen Regionen (s. Karte 1) nachgegangen werden. Zugleich wird der Standpunkt vertre-

Karte 1: Übersichtskarte der Région des Savanes



Quelle: eigener Entwurf (Zeichnung: E. Bischoff) auf der Grundlage von IGN und DCNC 1991

² Eine wichtige Ausnahme bildet die Studie von T.J. Bassett (2002) zum Raum Korhogo im Norden der Côte d'Ivoire.

ten, dass die rezenten Veränderungsvorgänge zu einem strukturellen Wandel der lokalen Agrar-, Wirtschafts- und Sozialsysteme führten, der eine Rückkehr zu einer reinen Subsistenzökonomie – im Sinne der „uncaptured African peasantry“-These von G. Hyden (1981) – unmöglich erscheinen lässt.

Dabei sollte diese Cash crop nicht als alleiniger Verursacher des ländlichen Strukturwandels angesehen werden. So konstatiert z. B. G. Faure (1990: S. 32) bzgl. der Veränderungen der bäuerlichen Produktionssysteme in Togo in den 1980er Jahre im Gefolge des beginnenden Baumwollanbaus:

„Vraisemblablement cette spéculation n'est pas l'élément prééminent dans une dynamique de transformation des systèmes de production mais en représente plutôt un des moteurs. (...) [Mais; B.M.] en tout état de cause le coton semble une clé pertinente d'entrée pour l'étude du milieu et de son évolution.“

Die Studie verortet den rezenten Strukturwandel – im Sinne einer „*longue durée*“-Perspektive (F. Braudel 1958) – im Kontext der Wandlungsprozesse der nordtogoischen Lokalgesellschaften, Agrar- und Wirtschaftssysteme seit der Kolonialzeit und setzt diese durch eine Mehr-Ebenen-Analyse in Bezug zu den nationalen und globalen wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen während der verschiedenen Epochen. Die Untersuchung der Evolution der Lokalgesellschaften in der Région des Savanes folgt dabei der Perspektive der dynamistischen Schule der französischen Ethnologie (G. Balandier 1951, 1955, 1971; P. Mercier 1951, 1957, 1968), die eine jeder Gesellschaft innewohnende *interne* Dynamik postuliert und untersucht. Auf diese Weise können die innergesellschaftlichen Konfliktlinien herausgearbeitet werden. Gleichzeitig besteht eine *externe* Dynamik, deren Zusammenspiel mit den internen Faktoren darüber entscheidet, ob es zu einem gesellschaftlichen Wandel kommt oder nicht.

„Cette dynamique sociale peut se traduire, à une extrême, par la simple reproduction sans changement de la société, de manière à donner l'impression d'une société ‚sans histoire‘. A l'autre extrême, cette dynamique peut donner lieu à des transformations sociales telles que des crises d'adaptation se font souvent jour.“ (S. Aléong 1976: S. 8)

Einen differenzierteren Untersuchungsansatz bietet die Neue Institutionelle Anthropologie (J. Ensminger 1992), die die jeweiligen Sozialstrukturen analytisch in die Kategorien Institutionen, als „Regeln des Spiels“ im Sinne von D.C. North (1992: S. 3), Organisationen (Körperschaften), Ideologie und Verhandlungsmacht zerlegt und die äußeren Rahmenbedingungen in die natürliche Umwelt, die sozio-politische Umwelt, Population und Technologie untergliedert. Aus dem Zusammenwirken dieser internen und externen Faktoren ergeben sich für die verschiedenen Gruppen innerhalb einer Gesellschaft unterschiedliche Verteilungseffekte, die das soziale, wirtschaftliche und politische Handeln der Akteure beeinflussen, welches sich wiederum auf die Gestaltung der Agrarsysteme und Kulturlandschaften auswirkt. Dieser theoretische Ansatz wird für die weitere Analyse verwendet.

Mit ihren Verweisen auf innergesellschaftliche Ungleichheiten und strukturelle Konflikte sowie die Bedeutung der äußeren Rahmenbedingungen helfen uns die Konzepte der dynamistischen Ethnologie und der Neuen Institutionellen Anthropologie, zu verstehen, warum es in vorkolonialer Zeit weniger abrupte Wandlungsprozesse gegeben hat als in der Folgezeit³ und warum sich diese in Nordtogo in den 1990er Jahren stark beschleunigt haben, wobei der lukrative Baumwollanbau als Katalysator wirkte, der strukturelle Spannungen in offenen Auseinandersetzungen eskalieren ließ.

Einen weiteren Analyseschritt ermöglichen die Konzepte der Entwicklungspfade und der Pfadabhängigkeit, die bei der Untersuchung der langfristigen Evolution afrikanischer Lokalgesellschaften, Agrar- und Wirtschaftssysteme sehr hilfreich sind und die es erlauben, eine Bewertung der Qualität der in den einzelnen Perioden eingetretenen Veränderungen vorzunehmen.

Das Konzept der Pfadabhängigkeit wurde Mitte der 1980er Jahre von dem Wirtschaftshistoriker

³ Ganz allgemein sei mit T. Haller (2001: S. 12) „nicht die Position vertreten, dass in traditionellen Gesellschaften, hier im spezifischen bei afrikanischen Feldbauern, früher eine heile Welt ohne Wandel geherrscht hätte. Der Wandel vor der Kolonialisierung verlief jedoch mit einer kleineren Geschwindigkeit und qualitativ anders als der Wandel, der danach einsetzte.“

Paul A. David und dem Wirtschaftsmathematiker W. Brian Arthur entwickelt. R. Mayntz (2002: S. 28) gibt eine sehr allgemeine Definition des Begriffs: „Dieses Weiterwirken der Vergangenheit in der Gegenwart, die Tatsache, dass jedes zu einem Zeitpunkt beobachtete Phänomen Ergebnis eines in die Vergangenheit zurückreichenden Prozesses ist, wird heute als Pfadabhängigkeit im weiten Sinn bezeichnet.“ Das Konzept der Pfadabhängigkeit geht jedoch über diese eigentlich banale Feststellung „history matters“ hinaus, denn mit ihm wird Geschichte als sequentieller Prozess verstanden, bei dem mit vergangenen Entscheidungen Entwicklungspfade (Trajektorien) beschränkt wurden, die aufgrund der Irreversibilität der Geschichte die Handlungsoptionen in der Gegenwart einschränken. Pfadabhängigkeit schließt aber Wandel nicht aus. Dieser wird lediglich erschwert, wie P. Pierson (2000b: S. 76) konstatiert: „Change continues, but it is bounded change – until something erodes or swamps the mechanisms of reproduction that generate institutional continuity.“

Im Zentrum der pfadtheoretischen Studien standen zunächst Fragen des technologischen Wandels und der Persistenz nicht optimaler Technologien. Später beschäftigten sich die Ökonomen auch mit der pfadabhängigen Entwicklung von Industriebranchen. In der Wirtschaftsgeographie wird der Ansatz zunehmend aufgegriffen und zur Untersuchungen des Verhältnisses von Innovation und räumlicher Nähe sowie zur Analyse der Entwicklung von Industrieregionen verwendet.

Um das Konzept auf die Untersuchung afrikanischer Lokalgesellschaften, Agrar- und Wirtschaftssysteme übertragen zu können, müssen mehrere Anpassungen vorgenommen werden: Zum einen muss berücksichtigt werden, dass die pfadabhängige Entwicklung von Institutionen und sozialen Systemen i. d. R. auf anderen Mechanismen beruht ist als jene von Technologien, Wirtschaftssektoren und -regionen und hierbei v. a. Fragen der innergesellschaftlichen Machtverteilung und der Ideologie besondere Beachtung geschenkt werden muss, womit Anknüpfungspunkte zur Neuen Institutionellen Anthropologie und zur mit ihr eng verbundenen Verhandlungsmachttheorie (J. Knight 1997) gegeben sind.

Zum anderen müssen – in Anlehnung an J.P. Murmanns (2003) vergleichende Studie zur Entwicklung der Farbenindustrie in Deutschland, Großbritannien und den USA – die afrikanischen Lokalgesellschaften, Agrar- und Wirtschaftssysteme als sozio-ökonomische Gesamtsysteme betrachtet werden. Dabei lassen sich vier Subsysteme identifizieren⁴:

- *gesellschaftliche Subsysteme*: Sozialstrukturen und politisches System
- *wirtschaftliche Subsysteme*: Agrarsystem und ökonomische Strategien

Die Evolution dieser Subsysteme folgt einerseits jeweils eigenen Entwicklungspfaden, andererseits beeinflussen sie sich in ihrer Entwicklung auch gegenseitig, so dass von einer Ko-Evolution gesprochen werden kann.

Mit einer solchen Anwendung pfadtheoretischer Konzepte auf Fragestellungen zur Gesellschafts-, Agrar- und Wirtschaftsentwicklung im ländlichen Afrika und ihrer Verknüpfung mit ethnologischen Theorien des sozialen Wandels will diese Arbeit auch einen Beitrag zur Neuorientierung der (wirtschafts-) geographischen Entwicklungsforschung leisten. Insbesondere in Deutschland hat eine Entfremdung von geographischer Entwicklungsforschung und Wirtschaftsgeographie stattgefunden. Die Beschäftigung mit Entwicklungsländern wurde gewissermaßen an die Sozialgeographen delegiert, die intensiv anglophone Ansätze zu Livelihood-Fragen (s. L.J. de Haan 2012; L.J. de Haan & A. Zoomers 2005; DFID 1999; I. Scoones 1999), Verwundbarkeit (s. H.-G. Bohle 2001, 2008a; R. Chambers 1989;

⁴ Darüber hinaus existiert ein weiteres überregionales Subsystem: die Integration der jeweiligen Lokalgesellschaften, ihrer Wirtschaftssysteme und der ökonomischen Strategien der Akteure in überregionale Kontexte.

M. Watts & H.G. Bohle 1993) und Resilienz (s. F. Berkes, J. Colding, C. Folke 2003; H.-G. Bohle 2008b; IFRC 2004) rezipierten und weiterentwickelten. Auch das Konzept der Politischen Ökologie (s. T.J. Bassett & K.S. Zimmerer 2003; R.L. Bryant & S. Bailey 2001; T. Forsyth 2003) wurde aufgegriffen, scheint aber in den letzten Jahren an Attraktivität verloren zu haben.⁵

In jüngster Zeit melden sich einzelne Wirtschaftsgeographen zu Wort, die diesen Verlust entwicklungstheoretischer Kompetenz nicht nur beklagen, sondern Überlegungen anstellen, wie die Kluft zwischen den beiden geographischen Teildisziplinen⁶ überwunden oder zumindest verkleinert werden könnte. So verweisen z. B. S. Ouma und P. Lindner (2010) auf die zunehmenden weltwirtschaftlichen Verflechtungen auch in peripheren Regionen Afrikas und schlagen daher als möglichen Weg der Wiederannäherung die Untersuchung von Phänomenen globaler Verflechtung (v. a. Vertragsanbau in der afrikanischen Landwirtschaft und transnationale Unternehmen) vor.

Einen anderen Weg schlägt A.B. Dröge (2008) mit ihrer Studie zum Zuckersektor in Guyana vor: Nicht über die Bearbeitung gemeinsamer Themen könnten die beiden geographischen Teildisziplinen wieder näher zueinander finden, sondern über die Bearbeitung entwicklungsgeographischer Fragestellungen mit aktuellen wirtschaftsgeographischen Theorieansätzen wie der Neuen Institutionellen Ökonomie oder der Evolutionsökonomik.

Diese Anregung soll in der vorliegenden Arbeit am Beispiel einer pfadtheoretischen Analyse der langfristigen Entwicklung afrikanischer Lokalgesellschaften, Agrar- und Wirtschaftssysteme aufgegriffen werden. Anders als A.B. Dröge hebe ich jedoch stärker auf die Mikro- und Mesoebene (Haushalte und Dorfgemeinschaften) ab und nutze ergänzend ethnologische Theorien zum sozialen Wandel. Insgesamt wird zu zeigen sein, dass evolutionsökonomische Ansätze prinzipiell auf afrikanische Kontexte übertragen werden können, auch wenn die in der Wirtschaftsgeographie diskutierten Fragestellungen zu den Themen Entwicklungspfade und Pfadabhängigkeit für ländlich-lokale afrikanische Themen nur eine geringe Relevanz haben. Gleichzeitig ergeben sich Anknüpfungsmöglichkeiten an die sozialwissenschaftliche Pfadforschung (zu Industrieländern), die von geographischer Seite bislang kaum rezipiert wurde, und der pfadtheoretischen Analyse von Systemen und Fragen der Ko-Evolution.⁷

Die Arbeit gliedert sich in zwei Hauptteile:

- Kapitel 2 gibt einen Überblick über die im Verlauf der Analyse verwendeten Theorien. Dabei liegt der Fokus auf den Ansätzen der Pfadforschung. Darüber hinaus werden die ebenfalls zentrale Neue Institutionelle Anthropologie und die mit ihr eng verbundene Verhandlungsmachttheorie dargestellt. Des Weiteren werden die für die im Rahmen der Mehr-Ebenen-Analyse relevanten Staats- und Globalisierungstheorien präsentiert.

Kapitel 3 informiert über die Feldforschungsarbeiten in Nordtogo⁸ und die dabei angewandte Methoden der Datenerhebung und -interpretation.

⁵ Für jüngere Überblicksdarstellungen zur geographischen Entwicklungsforschung s. H.-G. Bohle (2011), M. Coy (2000), W. Kreuzmann (2003), D. Müller-Mahn und J. Verne (2010), T. Rauch (2008) und F. Scholz (2004).

⁶ Die angesprochene Entfremdung schlägt sich auch in der Tatsache nieder, dass sich sowohl in aktuellen deutschsprachigen Lehrbüchern zur Wirtschaftsgeographie (z. B. H. Bathelt & J. Glückler 2003) als auch solchen zur geographischen Entwicklungsforschung (z. B. F. Scholz 2004) fast keine Verweise auf die Themenfelder und Ansätze der jeweils anderen geographischen Teildisziplin mehr finden.

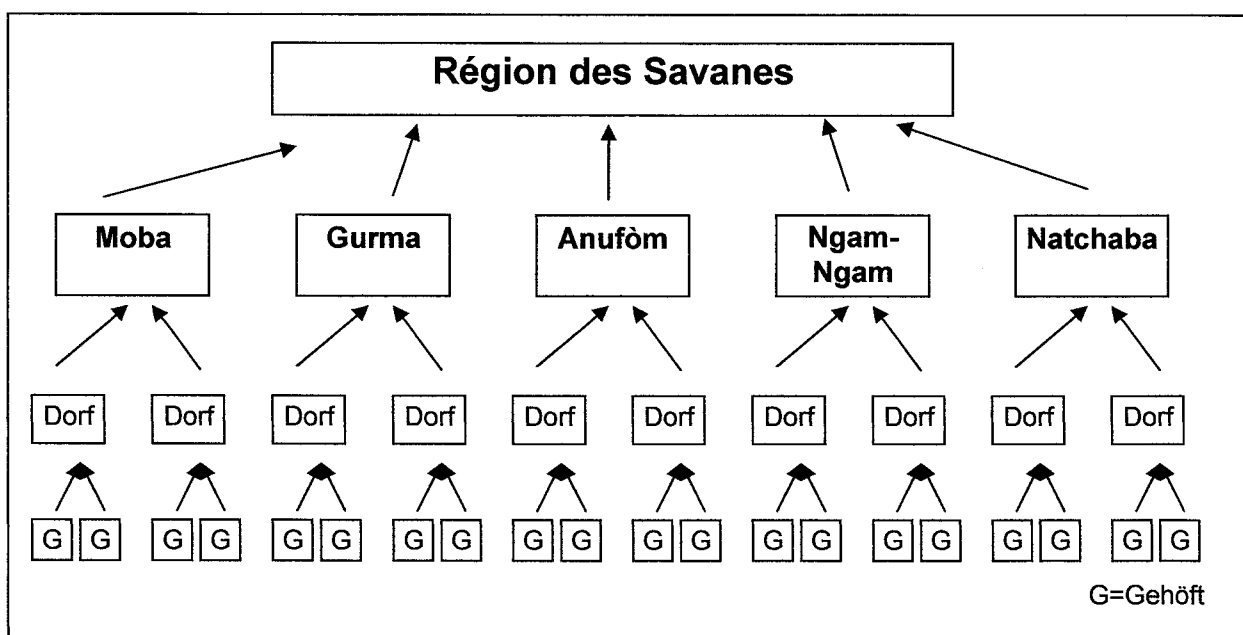
⁷ Weitere Ansatzpunkte für eine Zusammenführung der bisherigen wirtschaftsgeographischen und der im Rahmen dieser Studie erarbeiteten afrikanistischen Ansätze könnten sich im Kontext der z. B. von K.M. Born (2011) angeregten Übertragung pfadtheoretischer Konzepte auf ländliche Regionen in Industrieländern ergeben.

⁸ Ich verwende aus stilistischen Gründen in dieser Arbeit die Begriffe „Région des Savanes“ und „Nordtogo“ synonym.

- Den Schwerpunkt der Arbeit bilden die Kapitel 5-12, in denen die Gesamttrends der Entwicklung der Lokalgesellschaften, Agrar- und Wirtschaftssysteme in der Région des Savanes von der vorkolonialen Zeit bis zum Jahr 2010 aus neo-institutionalistischer und pfadtheoretischer Perspektive analysiert und in ihren jeweiligen politischen und ökonomischen Kontexten verortet werden.

Um Dopplungen zu vermeiden, wird dabei eine dreistufige Aggregierung der Ergebnisse der Analyse der Entwicklung der Lokalgesellschaften vorgenommen (s. Abbildung 1): Da erstens aus den Entwicklungen in den einzelnen Gehöften Trends für die verschiedenen Dörfer postuliert werden können und sich zweitens auf der Grundlage der Einbindung der einzelnen Dorfgesellschaften über die Zugehörigkeit ihrer Mitglieder zu den Verwandtschaftsgruppen in die ethnischen Gemeinschaften aus den Trends in den einzelnen Dörfern Gesamtentwicklungen für die verschiedenen Völker ableiten lassen, werden drittens aufgrund der großen Ähnlichkeiten zwischen den Ethnien der Région des Savanes bzgl. ihrer Sozialorganisation und der in dieser Arbeit zu analysierenden Entwicklungen – unter Auslassung der Zwischenaggregierungen – Gesamttrends formuliert.

Abb. 1: Analytische Aggregierungen bei der Untersuchung der Entwicklung der nordtogoischen Lokalgesellschaften



Quelle: eigener Entwurf

Der Untersuchung der regionalen Gesamttrends geht Kapitel 4 voraus, in dem die physisch-geographischen Verhältnisse in Nordtogo skizziert werden.

Gewissermaßen als Anhang zu dieser Darstellung der regionalen Gesamtentwicklungen schließen sich in Kapitel 13 zehn Dorfstudien an, die i. W. die gesamte Région des Savanes und damit die Siedlungsgebiete der fünf wichtigsten Ethnien abdecken und den Kernbestandteil der insgesamt 20monatigen Feldforschungen (inklusive Vormission im Jahre 2007) bildeten. Sie illustrieren die Vielfalt der aktuellen Agrarsituationen in Nordtogo.

Erster Teil

Theorien und Methoden

2 Theoretische Konzepte

Im Folgenden werden die theoretischen Grundlagen für die Nordtogo-Studie erarbeitet. Die Darstellung folgt dabei – in Anlehnung an T. Rauchs Vier-Ebenen-Modell für geographische Regionalstudien und entwicklungspolitische Interventionen (T. Rauch 1996, 2003) – einem multidimensionalen Mehr-Ebenen-Ansatz, absteigend von groß- zu kleinräumigen Untersuchungseinheiten: Zunächst wird dieses Konzept erläutert und die vier Analyseebenen (global, national, regional und lokal) für das Fallbeispiel der Région des Savanes definiert. Anschließend werden theoretische Ansätze zur (wirtschaftlichen) Globalisierung, dem Staat in Afrika und dem lokalgesellschaftlichen Wandel vorgestellt, bevor auf der Grundlage einer Diskussion pfadtheoretischer Konzepte die Grundlagen der Analyse der Entwicklung der nordtogoischen Lokalgesellschaften, Agrar- und Wirtschaftssysteme erarbeitet werden. Den Abschluss dieses Kapitels bilden Überlegungen zum ländlichen Strukturwandel in Afrika.

2.1 DER MULTIDIMENSIONALE MEHR-EBENEN-ANSATZ

Die Untersuchung des ländlichen Strukturwandels in Nordtogo wird auf vier räumlichen Analyseebenen durchgeführt: global, national, regional und lokal. Zugleich wird eine multidimensionale Perspektive gewählt, da Entwicklungsprozesse als Ergebnis des Zusammenspiels von vier Dimensionen aufgefasst werden müssen: Die ökonomische Dimension manifestiert sich in globalen und nationalen Märkten, aber auch den wirtschaftlichen Strategien der lokalen Bevölkerung.⁹ Die politisch-institutionelle Dimension beinhaltet die jeweiligen Machtverhältnisse und institutionellen Regulierungsformen. Die sozio-kulturelle Dimension umfasst einerseits Normen, Werte und Verhaltensmuster, andererseits die spezifische Sozialstruktur einer Gesellschaft einschließlich der innergesellschaftlichen Machtverhältnisse und Konflikte. Die ökologische Dimension schließlich bezeichnet die naturräumlichen Gegebenheiten des Untersuchungsgebiets. Alle vier Dimensionen beeinflussen sich wechselseitig und können auf den verschiedenen Analyseebenen wirksam sein¹⁰ (s. Abbildung 2; vgl. T. Rauch 2007).

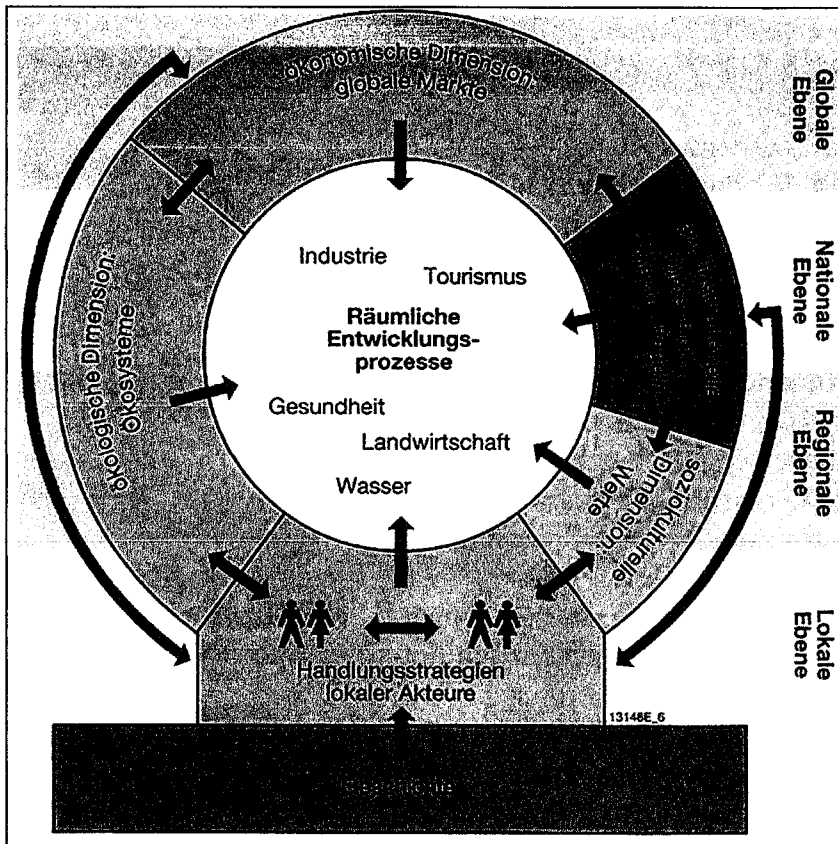
In T. Rauchs Mehr-Ebenen-Modell finden die vier Dimensionen ihren Niederschlag im Ausdruck „Sphären“, die er auf den verschiedenen Analyseebenen verortet. T. Rauch (1996: S. 36ff.) ordnet dabei der globalen, nationalen und lokalen Ebene jeweils nur eine dominante Sphäre und eine damit verbundene dominante Logik zu (globale Ebene: Ökonomie – Markt, nationale Ebene: Politik – Macht, lokale Ebene: Gebrauchswertorientierung – Reproduktion/Überleben) und identifiziert nur für die regionale Ebene einen Sphärenpluralismus. Gleichzeitig unterstreicht er jedoch auch die wechselseitige Beeinflussung der unterschiedlichen Analyseebenen und Sphären, wobei „in der Art der Verbindung (Artikulation), die die verschiedenen Sphären miteinander eingehen, die Logik der übergeordneten, eindringenden Sphäre mehr oder weniger stark gebrochen wird“. Des weiteren „schafft die Reaktion der einzelnen Sphären gegenüber dem Eindringen übergeordneter Sphären nicht nur eine spezifische Form der Artikulation innerhalb des jeweiligen Sphärenbereichs, sondern schlägt auf die Wirkungslogik der übergeordneten Sphäre zurück“ (T. Rauch 1996: S. 39).

In dieser Arbeit wird diesem Vier-Ebenen-Modell Rauchs grundsätzlich gefolgt. Es soll jedoch auch die Existenz verschiedener Sphären auf allen vier Analyseebenen und ihr Einfluss auf die anderen

⁹ Dabei werden die wirtschaftlichen Handlungsspielräume der lokalen Bevölkerung in starkem Maße durch die Bedingungen der globalen und nationalen Märkte vorgegeben.

¹⁰ T. Rauch (1996: S. 39) betont, dass die vier Dimensionen eigene Logiken besitzen, die in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen.

Abb. 2: Räumliche Entwicklungsprozesse als Resultat mehrdimensionaler Einflussfaktoren auf unterschiedlichen Ebenen



Quelle: T. Rauch 2007: S. 120 (leicht verändert)

Maßstabsebenen prononcierter herausgearbeitet werden. Darüber hinaus ist die Mehr-Ebenen-Analyse nicht statisch, sondern dynamisch angelegt, d. h. das Zusammenspiel der einzelnen Ebenen und Sphären wird für mehrere Epochen betrachtet. Im Folgenden sollen die einzelnen Analyseebenen und die ihnen zugeordneten Sphären kurz erläutert werden. Abbildung 3 (S. 10) bietet eine graphische Darstellung der einzelnen Analyseebenen und Sphären.

Globale Ebene

Auf der globalen Ebene sind zwei Sphären zu unterscheiden: zum einen der Weltmarkt mit seinen Strukturen und Dynamiken, zum anderen die Weltpolitik. Mit letzterer sind insbesondere die Politiken unterschiedlicher Einzelstaaten (v. a. Frankreichs) bzw. Staatenbünde wie der Europäischen Union (EU) sowie multinationalen Organisationen wie des Internationalen Währungsfonds (IWF) oder der Weltbank gegenüber Togo gemeint.

Nationale Ebene

Auch auf dieser Analyseebene sind zwei Sphären angesiedelt: eine politische und eine wirtschaftliche.

Die nationale politische Sphäre ist komplex und umfasst zum einen die Herrschaftsstrukturen in Togo und deren Entwicklung. Hierzu zählen auch Fragen der Interessenkonstellationen und -koalitionen. Zum anderen sind die Regierungspolitiken zu untersuchen, wobei die Wirtschafts-, Planungs- und Agrarpolitiken für diese Arbeit von besonderem Interesse sind. Auch die Außenpolitik, insbesondere die Beziehungen Togos zu seinen bi- und multilateralen Geldgebern, muss analysiert werden. Die Außenpolitik stellt dabei eine Klammer zwischen der nationalen und der globalen Ebene dar.

Die nationale ökonomische Sphäre beinhaltet die Struktur und Entwicklung der togoischen Volks-

wirtschaft. Es gilt dabei einerseits die funktionale wirtschaftliche Integration der Région des Savanes und der bäuerlichen Haushalte in die Nationalökonomie über die Handelsstrukturen zu untersuchen und andererseits zu verstehen, welche Rolle Region und Bauern in unterschiedlichen Epochen für die togoische Volkswirtschaft gespielt haben und wie sich die gesamtstaatliche Wirtschaftsentwicklung auf die regionale und lokale Ebene ausgewirkt hat. Auch an dieser Stelle wird bereits die Interdependenz der verschiedenen Analyseebenen deutlich.

Regionale Ebene

Anders als in aktuellen geographischen Studien zu europäischen Regionen (s. z. B. H.H. Blotvogel 1996) wird die regionale Ebene in dieser Arbeit nicht als eine gelebte Wirklichkeit verstanden. Es handelt sich bei ihr vielmehr um ein analytisches Konstrukt: Der hier verwendete Regionsbegriff bezieht sich auf die „Wirtschaftsregion“ („*région économique*“) Région des Savanes. Diese ist Teil der togoischen Verwaltungsstrukturen. Auf der Ebene der Region sind in Togo die mit der konkreten Landesplanung befassten Abteilungen der Fachministerien angesiedelt. Die amtliche Statistik, aber auch die Baumwollgesellschaften SOTOCO (*Société Togolaise du Coton*) bzw. NSCT (*Nouvelle Société Cottonnière du Togo*) aggregieren ihre Daten auf Regionsebene. Die Verwendung dieser „*région économique*“ als Analyseebene ist jedoch nicht unproblematisch: Wie in Kapitel 9.2.1 zu erläutern sein wird, ist die Region im togoischen Verwaltungssystem schwer greifbar. Mit den Regionaldirektionen der Fachministerien gibt es zwar so etwas wie eine virtuelle Regionalregierung, aber es gibt keinen Repräsentanten der Region. Die Umsetzungskompetenz der ministeriellen Fachpolitiken liegt ebenfalls nicht auf der Ebene der Regionen, sondern der Präfekturen, die auch für die eigentliche Territorialverwaltung zuständig sind. Darüber hinaus ist das regionale Bewusstsein der Bevölkerung ausgesprochen schwach ausgeprägt. Ein Gemeinschaftsgefühl besteht bestenfalls auf der Ebene der Präfekturen, wobei sich hier die Identifizierung mit der Präfektur und der eigenen ethnischen Gruppe vermischen.¹¹

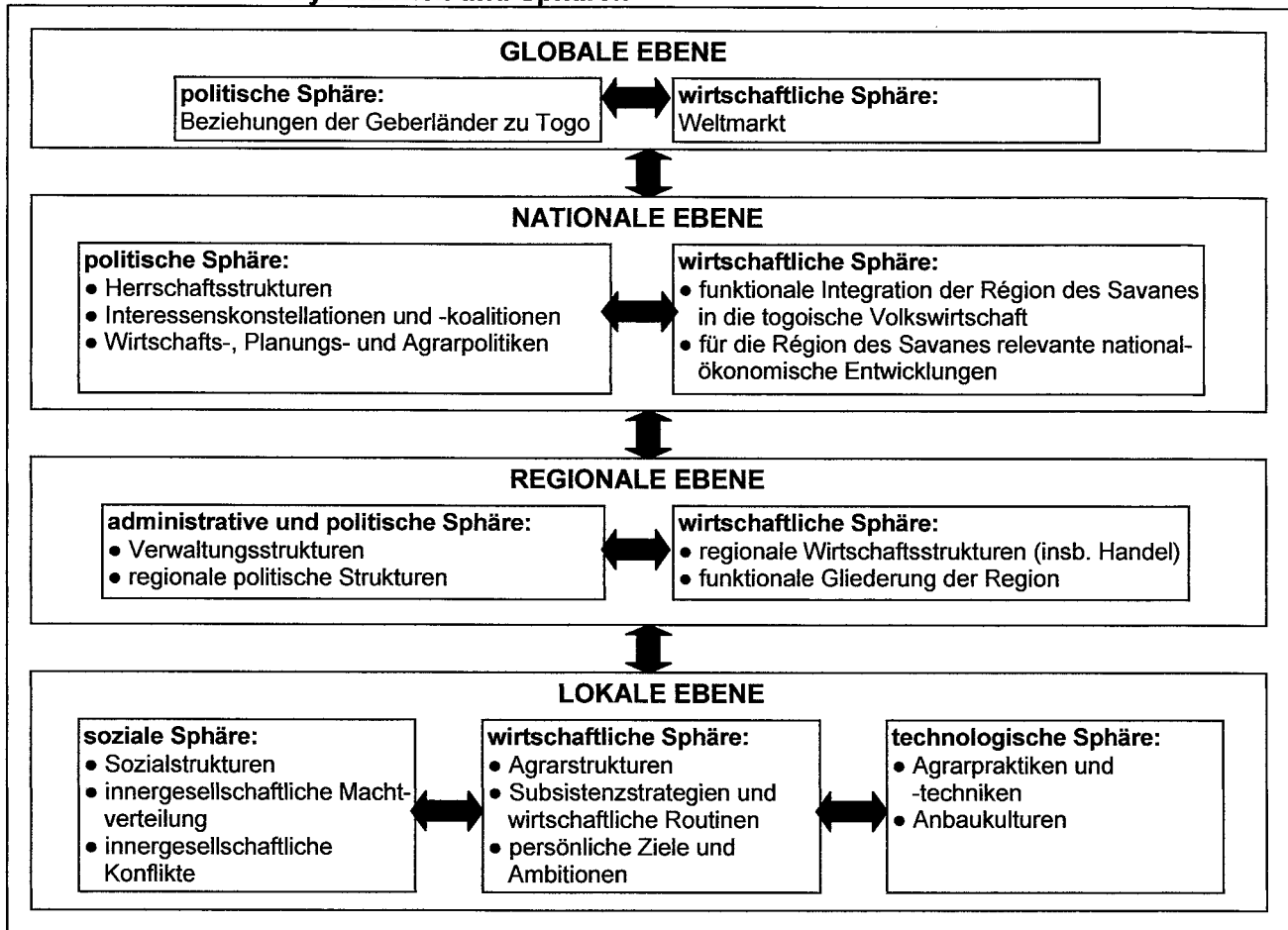
Wenn dennoch in dieser Arbeit auf die Région des Savanes als regionale Analyseebene abgehoben wird, sind hierfür im Wesentlichen zwei Gründe anzuführen: Erstens wird die Région des Savanes in Togo als eigenständige wirtschaftliche Einheit aufgefasst und stellt eine wichtige Raumplanungsebene dar. Ein Vergleich mit der südlich angrenzenden Région de la Kara zeigt, dass auch in der Realität eigenständige Entwicklungswege der togoischen Regionen existieren. Zweitens wäre eine Analyse auf der präfektoralen Ebene unbefriedigend. Zum einen wäre sie zu kleinmaßstäbig, zum anderen würde sie die Existenz von regionalen, die Präfekturgrenzen überschreitenden, Wirtschaftsstrukturen außer Acht lassen. So umfassen z. B. die Handelsnetzwerke im nördlichen Teil der Région des Savanes die Gebiete der Präfekturen Cinkansé, Kpendjal, Tandjoaré und Tône.

Insgesamt wird die regionale Ebene in dieser Arbeit aber v. a. als ergänzende Analyseebene zur lo-

¹¹ Dieses kleinräumige Zusammengehörigkeitsgefühl findet seinen Niederschlag z.B. in Lomé oder Kara in den Vereinigungen der dort lebenden Personen aus der Région des Savanes, den sog. „*amicales des ressortissants*“. Es gibt deren zwei: die „*Amicale des ressortissants du Tône*“ und die „*Amicale des ressortissants de la Préfecture de l'Oti*“. Ihre Gründung geht auf eine Initiative der früheren Einheitspartei RPT aus den 1970er Jahren zurück, die mit den „*amicales*“ ihre Präsenz an der Basis intensivieren wollte und dabei bewusst die ethnische Karte spielte, obwohl dies offiziell bestritten wurde (s. Toulabor C.M. 1986: S. 210f.).

Bzgl. der beiden „*amicales*“ für die Einwohner der Région des Savanes sind zwei Anmerkungen zu machen: Erstens fällt auf, dass es für den nördlichen Teil der Region nur eine „*amicale*“ gibt. Dies ist historisch bedingt, da die Tône-Präfektur bis 1991 auch die heutigen Präfekturen Kpendjal und Tandjoaré umfasste. Dass jedoch keine neuen „*amicales*“ gegründet wurden, weist auf den ethnischen Charakter der Tône-„*amicale*“ als Vereinigung aller Moba und Gurma hin. Zweitens gibt es innerhalb der Oti-„*amicale*“ ethnisch begründete Spannungen. Mitunter akzeptieren Anufòm eine gewählte Führung nicht, wenn die Spitzenpositionen mit Ngam-Ngam besetzt sind, und verweigern die Mitarbeit an den Aktivitäten der „*amicale*“. Teile der aus dem Raum Barkoissi/Nagbéni stammenden Moba wiederum ziehen eine Mitgliedschaft in der Tône-„*amicale*“ der Zugehörigkeit in der Oti-„*amicale*“ vor.

Abb. 3: Relevante Analyseebenen und Sphären



Quelle: eigener Entwurf

kalen Ebene aufgefasst. Untersucht werden die regionalen administrativen und politischen Strukturen sowie die wirtschaftlichen Verflechtungen innerhalb der Region und ihre funktionale Gliederung.

Lokale Ebene

Den Analyseschwerpunkt der Arbeit bildet die lokale Ebene, auf der der Wandel der agraren, ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturen untersucht wird. Dabei stehen kontextabhängig die bäuerlichen Haushalte, die einzelnen Haushaltsmitglieder oder das Dorf im Fokus der Analyse. Es wäre aber nicht ratsam, bäuerliches Handeln lediglich aus einer Reproduktions- oder Überlebensperspektive zu betrachten. Auch wenn die Existenzsicherung den Hintergrund für das Handeln der Bauern bildet, verfolgen die einzelnen Gesellschaftsmitglieder doch auch ihre eigenen Ziele, in denen Fragen wie Macht, Kontrolle, Emanzipation, aber auch Selbstverwirklichung und Prestige eine wichtige Rolle spielen. Diese innergesellschaftliche Dynamik hinter den bäuerlichen Subsistenzsicherungsstrategien und den daraus resultierenden Strukturwandel aufzuzeigen, ist ein Kernanliegen dieser Arbeit.

Neben der sozialen und der wirtschaftlichen Sphäre kann für den ländlichen Strukturwandel in Nordtogo eine dritte Sphäre identifiziert werden: die der Technologien. Hieraus darf jedoch nicht geschlossen werden, dass Technologien einen determinierenden Einfluss auf die Lokalgesellschaften und bäuerliches Handeln hätten. Vielmehr sind die Agrarpraktiken und -techniken ebenso wie die Anbaukulturen einerseits ein Ergebnis der lokalgesellschaftlichen Verhältnisse und bäuerlicher Entscheidungen, andererseits können sie „Waffen“ in innergesellschaftlichen Machtkämpfen sein und unterschiedliche Präferenzen der einzelnen Akteure widerspiegeln.

2.2 ANSÄTZE ZUR ERKLÄRUNG GLOBALER VERFLECHTUNGEN

Die geographische Entwicklungsforschung versucht gegenwärtig Globalisierungsphänomene v. a. mit Hilfe der von Fred Scholz (2002, 2004, 2006) entwickelten Theorie der fragmentierenden Entwicklung zu analysieren. Aus verschiedenen Gründen kann dieser Ansatz jedoch nicht befriedigen und er ist nicht zuletzt für eine Langzeitanalyse der globalen Verflechtungen ländlich-peripherer afrikanischer Regionen wenig geeignet. Im Folgenden soll aus einer Kritik der Theorie der fragmentierenden Entwicklung eine alternative Interpretationsmöglichkeit aufgezeigt werden, die durch die Weltsystemtheorie von Immanuel Wallerstein inspiriert ist.

2.2.1 Die Theorie der fragmentierenden Entwicklung

Dem Ansatz von F. Scholz liegen zwei Basisfragen zu Grunde: Zu welchen raumstrukturellen Veränderungen führen die aktuellen Globalisierungsvorgänge und welche Entwicklungschancen bestehen unter diesen Rahmenbedingungen für die Länder des Südens? Die Theorie der fragmentierenden Entwicklung bietet folgende Antworten auf diese Fragen an: Die gegenwärtige Globalisierung führt zu Fragmentierungen nicht nur zwischen Nord und Süd, sondern auch innerhalb der Industrie- und Entwicklungsländer. Da somit nur wenige Regionen in die enger gefassten Globalisierungsprozesse eingebunden sind und noch weniger Regionen von ihnen profitieren, wird für die große Mehrheit der Menschen in den Entwicklungsländern eine nachholende Entwicklung zu einer Illusion (zu letzterem s. F. Scholz 2000). Sein Verständnis von Fragmentierung beschreibt F. Scholz (2004: S. 217f.) wie folgt:

„Fragmentierung wird hier als Ausdruck für bruchhafte, sozio-ökonomische und/oder kulturell/politische Sonderung/Trennung von Individuen/Akteuren und/oder Akteursgruppen in räumlicher Dimension verstanden. Bruchhaft, weil in Zeiten der Globalisierung wettbewerbsbestimmt, erfolgsverpflichtet und damit konsensfrei sowie solidaritätsentbunden; denn, wenn das Ziel der Sieg ist, kann es nur wenige Gewinner geben' (DGL 1997: S. 110). Niederschlag findet Fragmentierung auf sozio-ökonomischer Ebene zum einen in Aufsteigern, Gewinnern, *global players* und *flying geese* sowie zum anderen in Verlierern, Absteigern, *underdogs*, *underclass*, Randgruppen, Scheingewinnern, *working poor*, Leih-, Billiglohnarbeitern, *les exclus* und *sitting ducks* (s. O. Sunkel & M. Mortimore 2001). Räumlich äußert sie sich in regionaler Vernetzung und Integration (= Inklusion) bzw. regionaler Auflösung, Trennung, Ausgrenzung, Abkopplung, Marginalisierung und Desintegration (= Exklusion). Ausdruck dafür sind zum einen Paradiese, Zitadellen, *banlieues chiques*, *gated communities*, *no-entrance-areas*, transnationale soziale Räume, kreative/innovative Netzwerke, aber auch wissensbasierte Cluster und Steuerinseln/*offshore banking* sowie zum anderen Ghettos, Höllen, *no-go-areas*, *banlieues tristes*, Glacis vor den Mauern der Festungen (s. N. Klein 2002), *road closures*, *sweatshops* und mehrheitlich die Exportproduktionszonen.“

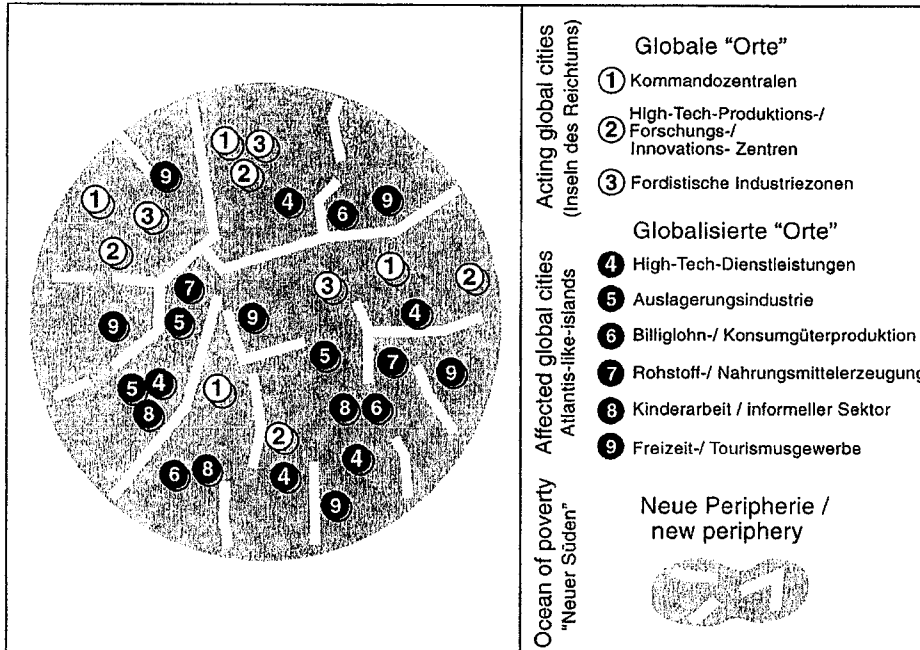
F. Scholz entwickelte ein Modell globaler Fragmentierung (s. Abbildung 4; für eine kartographische Darstellung s. F. Scholz 2004: S. 264), das sich aus drei Arten von Regionen zusammensetzt¹²:

- **Globale Orte:** Hierbei handelt es sich um einerseits internationale Finanzzentren und Sitze transnationaler Unternehmen („Kommandozentralen“), andererseits um Hochtechnologieregionen und Forschungs- bzw. Innovationszentren¹³ (für Details s. F. Scholz 2004: S. 231-235). F. Scholz (2004: S. 222) bezeichnet die globalen Orte daher provokant auch als „Inseln des Reichtums“.
- **Globalisierte Orte:** Hierunter subsumiert F. Scholz Regionen, die Hochtechnologiedienstleistun-

¹² Darüber hinaus diagnostiziert F. Scholz (2004: S. 225ff.) lokale Fragmentierungen innerhalb der globalen und globalisierten Orte. „Es handelt sich stets nur um Fragmente derselben, die zu partizipieren vermögen oder eben nicht in irgendwelche Netzwerke und Kommunikationsströme eingebunden sind und teilnehmen können“, erläutert F. Scholz (2004: S. 225). Für Fallstudien zu Dhaka (Bangladesh), Karachi (Pakistan) und Bangalore (Indien) s. F. Scholz, B. Feuchte und K. Schäfer (2001), F. Scholz (2003) bzw. C. Dittrich (2003).

¹³ Auch fordistische Industrieregionen können zur Kategorie der globalen Orte gezählt werden. Voraussetzung hierfür ist jedoch, dass sie Güter höchster Qualität herstellen und dabei Produktionsüberlegenheit besitzen (s. F. Scholz 2004: S. 223).

Abb. 4: Modell globaler Fragmentierung



Quelle: F. Scholz 2004: S. 223

gen anbieten, entweder über exportorientierte Produktionsstandorte transnationaler Unternehmen („Auslagerungsindustrie“) oder der Billiglohn- und Massenkongüterindustrie verfügen oder Standorte der Gewinnung (und teilweise Primärverarbeitung) wichtiger mineralischer Rohstoffe sind¹⁴ (für Details s. F. Scholz 2004: S. 235-249). Die globalisierten Orte sind eng mit den globalen Orten verbunden und ihnen funktional hierarchisch nachgeordnet. F. Scholz (2004: S. 223) bezeichnet sie deshalb auch als „Hinterhöfe der Metropolen“.¹⁵

- **Neue Peripherie oder neuer Süden:** Die übrigen Weltregionen existieren fragmentiert, d. h. bruchhaft von den globalen und globalisierten Orten gesondert, und spielen in der heutigen Weltwirtschaft eine zu vernachlässigende Rolle (für Details s. F. Scholz 2004: S. 250-253). F. Scholz (2004: S. 224) wählt für diese Restkategorie auch die provokante Bezeichnung „Ozean der Armut“ und sieht i. W. drei Entwicklungsperspektiven für diese Regionen (F. Scholz 2006: S. 154): Absatzmarkt für Gebrauchsgüter und industrielle Billigerzeugnisse, Ziel entwicklungspolitischer Maßnahmen sowie vielfältige Strategien zur Überlebenssicherung. Insgesamt bleibt F. Scholz (2006: S. 154) aber pessimistisch: „Doch immer wird die Neue Peripherie (*new periphery*), der *neue Süden*, bei allen auch hier stattfindenden Veränderungen die Lebenswirklichkeit der im globalen Wettbewerb dreifach Überflüssigen¹⁶ bleiben.“

Bislang ist die Theorie der fragmentierenden Entwicklung in der geographischen Entwicklungsforschung weitgehend unwidersprochen geblieben.¹⁷ Zwar ist F. Scholz (2004: S. 253) grundsätzlich zuzustimmen, wenn er für sein Modell globaler Fragmentierung in Anspruch nimmt, dass es „auf den ersten Blick weniger übersichtlich erscheinen mag. (...) Doch es zeigt (...) jene räumliche Fragmentie-

¹⁴ Zu den globalisierten Orten können außerdem ggf. Steuerparadiese und Ziele des internationalen Massentourismus gerechnet werden (s. F. Scholz 2004: S. 223f.).

¹⁵ Wegen ihrer ephemeren Entwicklungsperspektive bezeichnet F. Scholz (2004: S. 223) sie in seinem Modell globaler Fragmentierung auch als „Atlantis-like-islands“.

¹⁶ Überflüssig als Arbeitskräfte, Produzenten und Konsumenten (s. F. Scholz 2006: S. 65).

¹⁷ Lediglich S. Tröger (2009) hat – basierend auf Beobachtungen zur Dynamik der Ausgrenzung und Integration von Armen in der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba – die Begrifflichkeit von F. Scholz kritisiert und als Alternative die Termini „included“ und „excluded“ vorgeschlagen.

rung, die der gegenwärtigen Realität von Gewinner-, Scheingewinner- und Verliererregion entspricht.“ Es ist aber meiner Ansicht nach wenig geeignet, um die globalen Verflechtungen ländlich-peripherer Regionen wie Nordtogo zu analysieren. Im Einzelnen können folgende vier Hauptkritikpunkte an der Theorie der fragmentierenden Entwicklung vorgebracht werden:

- Die Kategorie der „neuen Peripherie“ ist viel zu undifferenziert¹⁸ – F. Scholz (2004: S. 251, 264) rechnet ihr z. B. mit wenigen Ausnahmen (nicht näher spezifizierte Küstenzentren in Westafrika und Teile Südafrikas) ganz Sub-Sahara-Afrika zu –, um der Vielzahl der Realitäten in den Entwicklungsländern gerecht zu werden.¹⁹
- F. Scholz fokussiert einseitig auf das – aus den westlichen Industrieländern stammende – Finanzkapital und seine Investitionslogiken als Treiber der Globalisierungsprozesse. Andere internationale Wirtschaftsakteure (z. B. aus China) finden ebenso wenig Berücksichtigung in der Theorie der fragmentierenden Entwicklung wie das internationale Agrobusiness.²⁰ Ihre Einbindung in einen Ansatz zur Analyse globaler räumlicher Disparitäten wäre jedoch sehr sinnvoll und könnte zu einer Relativierung der These von der „Überflüssigkeit“ der Armen in den Entwicklungsländern beitragen.
- Des Weiteren vernachlässigt F. Scholz die Frage nach Integrationsprozessen innerhalb der Staaten des Südens – welche Rolle spielen z. B. ländlich-periphere Regionen in den Wirtschafts- und Einkommengenerierungsstrategien der Regierungen oder in den nationalen Handelssystemen? – und nach den Beziehungen zwischen einzelnen Regionen der Entwicklungsländer (beispielsweise über Arbeitsmigration). Hierbei müsste auch ergründet werden, welche Gestaltungsspielräume für die Menschen in den betroffenen Regionen bestehen. Eine Anknüpfung an I. Wallersteins Weltsystemtheorie könnte in diesem Zusammenhang fruchtbar sein.
- Schließlich ist die Theorie der fragmentierenden Entwicklung ausschließlich auf die Gegenwart ausgerichtet. Die historische Entstehung der heutigen Situationen und ihre geschichtlichen Dynamiken werden nicht berücksichtigt.

Darüber hinaus sollte generell der Begriff der Globalisierung – ich beschränke mich an dieser Stelle ausdrücklich auf die ökonomischen Aspekte – als „einer Intensivierung weltweiter grenzüberschreitender Verflechtungen in den Bereichen Handel und Dienstleistungen, Kapitalverkehr, Arbeitskräftemigration“ (T. Rauch 2009: S. 142; vgl. N. Backhaus 2009, U. Beck 1997, J. Dürrschmidt 2002, F.J. Lechner & J. Boli 2004, T. Schirato & J. Webb 2003, M.B. Steger 2003) kritisch auf seine Anwendbarkeit auf ländlich-periphere Regionen Afrikas überprüft werden. Hat sich die Qualität der ökonomischen Außenbeziehungen dieser Regionen tatsächlich in den vergangenen zwei bis drei Jahrzehnten grundlegend verändert? Für Nordtogo möchte ich dies verneinen. Vielmehr scheinen die Auswirkungen der Globalisierung dort sehr oberflächlich oder anekdotisch geblieben zu sein

¹⁸ F. Scholz (2004: S. 253) räumt diesen Mangel seiner Theorie auch selbst ein.

¹⁹ Die Karte in F. Scholz (2004: S. 264) legt für Afrika eine Sonderstellung von Regionen mit Daueranbaukulturen für den Export (z. B. Kaffee oder Kakao) nahe, ohne dass der Autor dies näher erläutert oder begründet. Worin besteht der qualitative Unterschied zwischen diesen Strauchgewächsen und annuellen Exportkulturen wie beispielsweise Baumwolle hinsichtlich der Einbindung der Anbauregionen in Globalisierungsprozesse?

In seinem Modell erwähnt F. Scholz (2004: S. 223) die „Erzeugung hochwertiger Nahrungsmittel“ als ein Kriterium für die Klassifizierung einer Region als globalisierter Ort. Was meint er damit? Sind hiermit nur Dauerkulturen oder auch Baumwolle oder exportorientierte Gemüseproduktion wie z. B. in den senegalesischen Niayes, Bohnenanbau in Burkina Faso oder Gemüseanbau für europäische Supermärkte in Kenia angesprochen?

²⁰ Gerade das Beispiel des Baumwollanbaus in West- und Zentralafrika zeigt, welche große Bedeutung internationalen Investoren in der exportorientierten Landwirtschaft zukommen kann. Verwiesen sei hier auf die dominierende Rolle der *Compagnie Française pour le Développement des Fibres Textiles* (CFDT) bis in die 1980er Jahre und das Engagement multinationaler Konzerne seit der Teilprivatisierung der nationalen Baumwollunternehmen in den vergangenen zwei Jahrzehnten.

und sich auf die Ausbreitung billiger industrieller Massenwaren aus China und die Verbreitung von Mobiltelefonen zu beschränken. Eine Langzeitanalyse offenbart hingegen eine seit der Kolonialzeit kontinuierlich zunehmende Integration der Région des Savanes in nationale, westafrikanische und globale Kontexte ohne qualitative Sprünge, wie sie das Globalisierungskonzept postuliert.²¹

2.2.2 Anregungen aus I. Wallersteins Weltsystemtheorie

Der Historiker Immanuel Wallerstein entwickelte auf der Grundlage älterer Ansätze mit Bezug auf den Mittelmeerraum in dependenztheoretischer Tradition ab den 1970er Jahren eine sog. Weltsystemtheorie (I. Wallerstein 1974, 1979, 1980, 1989). Dabei versteht er unter Weltssystemen große soziale Systeme, die erstens autonom sind, d. h. auf sich selbst gestellt bestehen können. Zweitens weisen sie eine komplexe Arbeitsteilung auf, bei der sich Regionen innerhalb des Systems auf eine bestimmte Produktion spezialisieren und mit anderen Gebieten entlang dieser Spezialisierungen interagieren. Für I. Wallerstein entstand das moderne Weltssystem ab etwa 1450. Diese bis heute existierende Weltwirtschaft untergliedert sich in drei räumliche Zonen²², zwischen denen zwar prinzipiell ein Auf- und Abstieg möglich ist, der sich aber in der Realität äußerst schwierig gestaltet²³:

- Im Mittelpunkt liegt das **Zentrum**, das das Weltssystem wirtschaftlich und politisch dominiert und die technologisch fortschrittlichsten Güter produziert. Es beutet den Rest des Weltsystems aus, indem es sich die dort geförderten Rohstoffe und die dort erwirtschafteten Überschüsse aneignet (Stichwort „ungleicher Tausch“). Zwischen den Zentrumsstaaten herrscht eine intensive Rivalität. Zu diesem Zentrum können die europäischen und nordamerikanischen Industrieländer, Japan sowie mit Einschränkungen Russland und die Volksrepublik China gezählt werden.²⁴
- Die Entwicklungsländer bilden die **Peripherie** des Weltsystems. Sie betreiben mit veralteten Technologien Landwirtschaft, fördern Rohstoffe und werden durch die Zentrumsstaaten über ungleiche Handelsbeziehungen ausgebeutet.
- Die **Semi-Peripherie** nimmt eine Pufferfunktion zwischen dem Zentrum und der Peripherie des Weltsystems wahr. Sie wird zwar ebenfalls von ersterem ausgebeutet und dominiert, kann aber in gleicher Weise die Peripherie mitbeherrschen und mitausbeuten. Zu dieser Semi-Peripherie können Schwellenländer wie Indien, Indonesien oder Brasilien, aber auch die ärmeren EU-Mitglieder wie Spanien oder Polen gerechnet werden.

I. Wallersteins Arbeiten konzentrieren sich auf die Rekonstruktion der Geschichte des Weltsystems, die für die vorliegende Arbeit von nachrangiger Bedeutung ist. Auch ist an seiner Theorie vielfältige Kritik geäußert worden, in deren Mittelpunkt I. Wallersteins Fokussierung auf Handelsbeziehungen, die Ausblendung politischer, kultureller und ökologischer Einflussfaktoren und die Degradierung der im Weltssystem lebenden Menschen zu reinen Objekten stehen (s. J. Blaschke 1983; P. Imbusch 1990: S. 122). Auch ist die dreiteilige Gliederung des Weltsystems als viel zu grob zu bewerten, da so z. B. der

²¹ Ich halte es aber für falsch, davon zu sprechen, dass die Globalisierung bereits mit der Kolonialzeit begonnen habe, wie es z. B. H. Gertel (2000) für Ghana tut, nur weil mit ihr die Einbindung afrikanischer Regionen in globale Kontexte begann. Damit würde jedoch der Globalisierungsbegriff mit seiner Fokussierung auf qualitative Sprünge in den ökonomischen Beziehungen entwertet.

²² Im Verlauf der Geschichte des Weltsystems existierten außerdem sog. „Außenarenen“, die zwar mit dem System interagierten, aber zunächst nicht in die globale Arbeitsteilung eingebunden waren und erst im Laufe der Zeit vollständig in das Weltssystem integriert wurden, sowie der sog. „Rest der Welt“, der noch außerhalb des Einflussbereichs des Weltsystems lag (s. I. Wallerstein 1974).

²³ Einen bemerkenswerten Sonderfall stellt in diesem Zusammenhang die Volksrepublik China dar.

²⁴ V. Borschier (1998, 2002) meint hingegen, dass es in der Zeit des Ost-West-Konflikts neben einem westlichen Zentrum ein rivalisierendes östliches Gegenzentrum gegeben habe, während I. Wallerstein die Sowjetunion zum Zentrum rechnete.

gesamte afrikanische Kontinent – mit Ausnahme Südafrikas – undifferenziert der Peripherie-Kategorie zugeordnet wird. Dennoch befindet N. Backhaus (2009: S. 233) abschließend:

„Trotz aller Kritik an I. Wallersteins Weltsystemtheorie muss eingeräumt werden, dass er einer der Ersten war, der ein Konzept einer zusammenhängenden Weltwirtschaft aufstellte, die alle Gesellschaften des Globus – wenn auch nicht auf gleichberechtigte Weise – einschließt.“

Insgesamt erscheint mir I. Wallersteins Weltsystem-Ansatz wertvolle Anregungen für die Analyse der globalen Kontexte der Entwicklungen in Nordtogo zu bieten: Insbesondere die Vorstellung, dass jede Region eine Funktion innerhalb der Weltwirtschaft erfüllt, lässt sich recht gut auf die Wirklichkeit peripherer afrikanischer Gebiete übertragen.²⁵ Hierzu sollte man allerdings I. Wallersteins Peripherie in zwei Teilräume untergliedern: Dem ersten könnten neben den hauptstädtischen Ballungsräumen auch jene Regionen zugerechnet werden, in denen agrare Exportproduktion mit dem Einsatz ortsfremder Arbeitskräfte betrieben wird (z. B. die Kaffee- und Kakaoanbaugebiete in Südghana und in der Côte d'Ivoire). Den zweiten Teilraum bildeten Regionen wie Nordtogo, die nur episodisch direkt in den Welthandel eingebunden sind und ansonsten als Arbeitskraftreservoir fungieren. Die in diesen letztgenannten Regionen lebenden Menschen sind dabei autonom handelnde Subjekte, die selbst darüber entscheiden, ob sie z. B. in ihren Heimatdörfern Landwirtschaft betreiben oder ihre Arbeitskraft in den Städten bzw. auf den Plantagen einsetzen wollen. Neben den ökonomischen Akteuren in beiden Teilräumen greifen auch die Nationalstaaten in Integrationsprozesse ein. Zum einen tun sie dies über die moderne Verwaltung und politische Strukturen. Zum anderen entscheidet ihre Wirtschaftspolitik mit darüber, welche Bedeutung peripheren Regionen wie Nordtogo für die nationalen Ökonomien zukommt – z. B. als Lieferanten von Grundnahrungsmitteln für die städtischen Bevölkerungen oder Produzenten agrarer Exportgüter. In diesem Sinne sind die Menschen in solchen Regionen in den seltensten Fällen überflüssig, sondern erfüllen eine (wenn auch marginale) Funktion innerhalb der Weltwirtschaft. Die Art ihrer Einbindung ist dabei dynamisch und kann von den Betroffenen mitgestaltet werden. Eine solche Analyse soll für die Région des Savanes (in stark gekürzter Form) für jede Epoche in den zusammenfassenden Unterkapiteln versucht werden.

2.3 AUSGEWÄHLTE THEORIEN ÜBER DEN AFRIKANISCHEN STAAT

Politikwissenschaftler haben zahlreiche Theorien über den Staat in Afrika entwickelt. Ihnen allen gemeinsam ist die geringe empirische Überprüfung auf der regionalen und lokalen Ebene, weshalb sich ihr praktischer Nutzen häufig auf einen Schlagwortcharakter reduziert. Da sich mehrere Ansätze auf die Situation in Togo anwenden lassen, werden im Folgenden die Konzepte des Neopatrimonialismus und der Staatsklassen kurz vorgestellt. Sie implizieren rentenökonomische Strukturen als wirtschaftliche Grundlagen der Herrschaftssicherung. Daher sollen zunächst der Rentenbegriff definiert und der Analyseansatz des Rentier-Staats diskutiert werden, da er meiner Ansicht nach eine Möglichkeit zum besseren Verständnis der Logiken der togoischen Wirtschafts- und Investitionspolitik bietet.

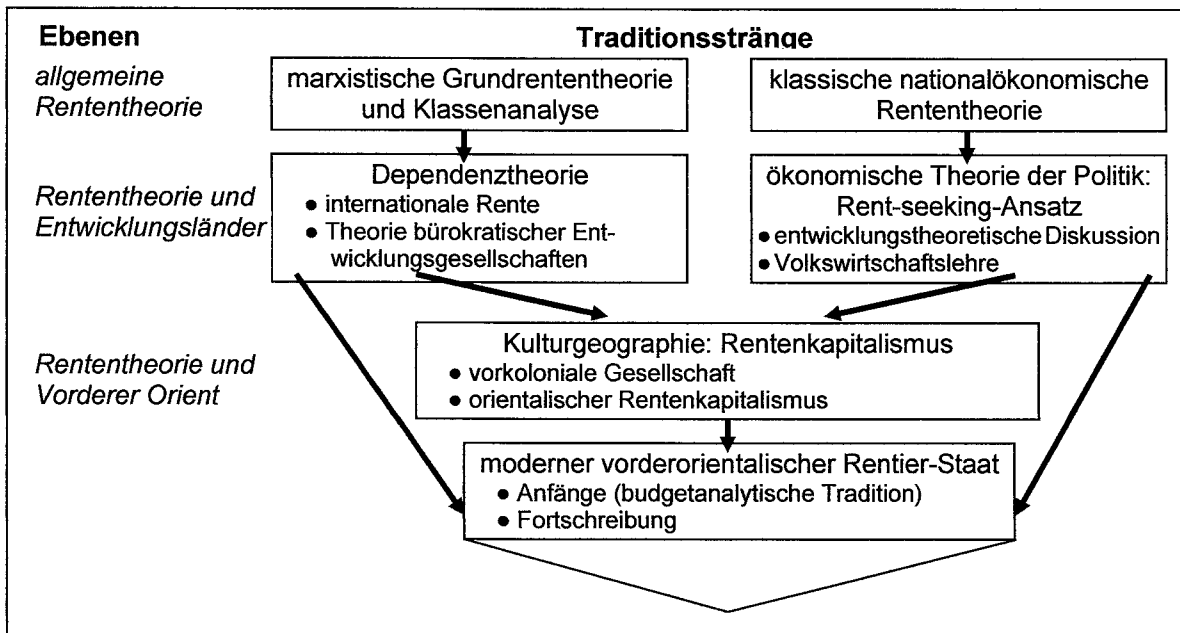
2.3.1 Der Rentier-Staats-Ansatz

Das heute in den Politikwissenschaften v. a. mit Bezug auf die ölreichen Staaten des Nahen Ostens häufig verwendete Konzept des Rentier-Staats speist sich aus der allgemeinen Rententheorie der klas-

²⁵ Gerade an dieser funktionalistischen Sichtweise I. Wallersteins ist jedoch auch deutliche Kritik geäußert worden (s. J. Blaschke 1983: S. 12; P. Imbusch 1990: S. 36; W. Hout 1993: S. 112).

sischen Nationalökonomik und der marxistischen Wirtschaftslehre, die jeweils von Modernisierungs- und Dependenztheoretikern mit Bezug auf die ökonomischen und politischen Verhältnisse in Entwicklungsländern weiterentwickelt wurden. Einen Nebenstrang der Diskussion bildet das kulturgeographische Konzept des Rentenkapitalismus zur Beschreibung der Stadt-Umland-Beziehungen im Vorderen Orient (s. Abbildung 5). Im Folgenden wird zunächst der dem Rentier-Staats-Ansatz zugrunde liegende Rentenbegriff erläutert, anschließend das Konzept des Rentenkapitalismus vorgestellt, bevor der politikwissenschaftliche Ansatz des Rentier-Staats und seine Möglichkeiten zum besseren Verständnis staatlichen Investitionsverhaltens in Afrika diskutiert werden.

Abb. 5: Ursprünge des politikwissenschaftlichen Rentier-Staats-Konzepts



Quelle: C. Schmid 1991: S. 5

2.3.1.1 Der Rentenbegriff

In der Humangeographie, den Wirtschafts- und Politikwissenschaften existiert keine allgemein verbindliche Definition von Rente. Der kleinste gemeinsame Nenner ist das Verständnis einer Rente als ein dauerhaftes Einkommen ohne unmittelbare entsprechende Leistung (s. J.M. Buchanan 1980: S. 3). Renten grenzen sich von anderen staatlichen Einnahmen dahingehend ab, dass es zum einen keinen Investitionszwang gibt und dass sie zum anderen von der Staatsklasse nach politischen Kriterien verteilt werden können. „Der ökonomisch rationalen Logik zufolge werden Renten – wenn sie überhaupt investiert werden – gerade in die renteabwerfenden Wirtschaftssektoren investiert“, schreibt C. Schmid 1997: S. 46). Wie in der späteren Analyse zu zeigen sein wird, war dies in Togo in den 1990er Jahren insbesondere der Baumwollsektor.

In Tabelle 1 sind verschiedene Rentenarten zusammengestellt. Unter diesen sind mit Bezug auf die Togo-Fallstudie die folgenden drei hervorzuheben:

- **Bodenschatzrenten:** Im Falle Togos handelt es sich um die Einnahmen aus dem Phosphatexport, genauer um die Differenz zwischen den Abbaukosten der 1974 verstaatlichten Mine und den auf den Weltmärkten erzielten Verkaufserlösen.
- **Agrarrenten:** Diese Einnahmen resultieren aus der Differenz zwischen den Aufwendungen, die ein Staat tätigen muss, um die landwirtschaftliche Exportproduktion aufrecht zu halten und zu steigern, und den Weltmarktpreisen für die betreffenden Produkte – in Falle Togos Kaffee, Kakao und

Tab. 1: Überblick über die unterschiedlichen Rentenarten

Art der Rente	Beispiele		
Importrenten	<ul style="list-style-type: none"> • Importmonopole • Importkontingente 		
Exportrenten	<table style="width: 100%; border: none;"> <tr> <td style="width: 50%; border: none;"> <i>allgemeine Exportrenten:</i> <ul style="list-style-type: none"> • Exportsubventionen • Billigflaggenrenten </td> <td style="width: 50%; border: none;"> <i>Rohstoffrenten:</i> <ul style="list-style-type: none"> • Bodenschatzrenten • Agrarrenten • Holzrenten </td> </tr> </table>	<i>allgemeine Exportrenten:</i> <ul style="list-style-type: none"> • Exportsubventionen • Billigflaggenrenten 	<i>Rohstoffrenten:</i> <ul style="list-style-type: none"> • Bodenschatzrenten • Agrarrenten • Holzrenten
<i>allgemeine Exportrenten:</i> <ul style="list-style-type: none"> • Exportsubventionen • Billigflaggenrenten 	<i>Rohstoffrenten:</i> <ul style="list-style-type: none"> • Bodenschatzrenten • Agrarrenten • Holzrenten 		
Produktionsrenten	<ul style="list-style-type: none"> • Produktionslizenzen • <i>Local Agent-/Sponsorprinzip</i> (Produktionsbewilligungen nur an Einheimische) • Sklavenarbeit und Sklavenhandel 		
politische Renten	<table style="width: 100%; border: none;"> <tr> <td style="width: 50%; border: none;"> <i>Wohlfahrtsrenten:</i> <ul style="list-style-type: none"> • Entwicklungshilfe • strategische Renten • Budgethilfe • Demokratisierungsrenten • Schuldenerlass • Deregulierungs- und Liberalisierungsrenten </td> <td style="width: 50%; border: none;"> <ul style="list-style-type: none"> • Ost-West-Konflikt-Renten • Militärrenten • Umweltschutzrenten • Dezentralisierungsrenten • Katastrophenhilfe </td> </tr> </table>	<i>Wohlfahrtsrenten:</i> <ul style="list-style-type: none"> • Entwicklungshilfe • strategische Renten • Budgethilfe • Demokratisierungsrenten • Schuldenerlass • Deregulierungs- und Liberalisierungsrenten 	<ul style="list-style-type: none"> • Ost-West-Konflikt-Renten • Militärrenten • Umweltschutzrenten • Dezentralisierungsrenten • Katastrophenhilfe
<i>Wohlfahrtsrenten:</i> <ul style="list-style-type: none"> • Entwicklungshilfe • strategische Renten • Budgethilfe • Demokratisierungsrenten • Schuldenerlass • Deregulierungs- und Liberalisierungsrenten 	<ul style="list-style-type: none"> • Ost-West-Konflikt-Renten • Militärrenten • Umweltschutzrenten • Dezentralisierungsrenten • Katastrophenhilfe 		
Kulturrenten	<ul style="list-style-type: none"> • Frankophonierente • Glaubensrente (Unterstützung durch andere christliche oder islamische Staaten und Organisationen) 		
Kapital- und Währungsrenten	<ul style="list-style-type: none"> • überbewertete Wechselkurse • Devisenzuteilungen • Transaktionen innerhalb der CFA-Franc-Zone 		
Lagerrenten	<ul style="list-style-type: none"> • Transportrenten (Kanäle, Pipelines) • Tourismusrenten 		
Renten für städtische Bevölkerungen (<i>urban bias</i>)	<ul style="list-style-type: none"> • verbilligte Nahrungsmittel • subventionierter Wohnungsbau • Beschäftigungsgarantien 		
kriminelle Renten	<table style="width: 100%; border: none;"> <tr> <td style="width: 50%; border: none;"> <ul style="list-style-type: none"> • Drogenhandel • Schmuggel </td> <td style="width: 50%; border: none;"> <ul style="list-style-type: none"> • Geldfälscherei • Korruption </td> </tr> </table>	<ul style="list-style-type: none"> • Drogenhandel • Schmuggel 	<ul style="list-style-type: none"> • Geldfälscherei • Korruption
<ul style="list-style-type: none"> • Drogenhandel • Schmuggel 	<ul style="list-style-type: none"> • Geldfälscherei • Korruption 		

Quelle: D. Künzler 2004: S. 91-95 (modifiziert und gekürzt)

Baumwolle. Um diese Renteneinkünfte realisieren zu können, muss der Aufkauf bei den Bauern und der Handel mit diesen Agrarprodukten in den Händen staatlicher Organisationen monopolisiert werden. In Togo erfolgt die Primärvermarktung über spezielle Unternehmen, die auch die Betreuung der Landwirte übernehmen (für Kaffee und Kakao die *Société de la Rénovation de la Caféière et de la Cacaoyère Togolaises* (SRCC) bzw. für Baumwolle die SOTOCO. Der Export wurde bis Anfang der 1990er Jahre vom *Office des Produits Agricoles Togolais* (OPAT) durchgeführt. Seit der Auflösung dieser Organisation sind die SRCC und die SOTOCO auch für die Ausfuhr der in ihren Zuständigkeitsbereich fallenden Agrarprodukte zuständig.

- **Entwicklungshilferenten:** Togo erhielt bis 1993 umfangreiche Entwicklungshilfefzahlungen von Seiten westlicher Geberländer. Zu einem Großteil resultierten diese aus der anti-kommunistischen Grundhaltung Lomés, so dass diese auch als Ost-West-Konflikt-Renten interpretiert werden können.²⁶ In den 1990er Jahren wurden die Entwicklungshilfefzahlungen nach der gewaltsamen Unterdrückung der Demokratiebewegung deutlich gekürzt. Erst nachdem der neue Präsident Faure Gnassingbé, der 2005 die Nachfolge seines Vaters Éyadéma angetreten hatte, politische und wirtschaftliche Reformen eingeleitet hatte, stockten die westlichen Geberländer ihre Entwicklungshilfefzahlungen in den letzten Jahren wieder auf. Daneben erhielt Togo in den letzten beiden Dekaden umfangreiche Unterstützung von der Volksrepublik China. Obwohl alle Gelder projektgebunden waren, gelang es der Staatsklasse, einen Teil der Entwicklungshilfe für sich abzuzweigen.

²⁶ Außerdem leisteten v. a. Frankreich, die alte Bundesrepublik Deutschland und die USA dem Regime Militärhilfe.

2.3.1.2 Das kulturgeographische Konzept des Rentenkapitalismus

Das Konzept des Rentenkapitalismus wurde von Hans Bobek entwickelt, der den Begriff 1948 zum ersten Mal in einem Vortrag verwendete²⁷ (H. Bobek 1950) und das Phänomen wie folgt definierte:

„ein Wirtschaftssystem, das in den Städten des alten Orients schon sehr früh, spätestens am Anfang des zweiten vorchristlichen Jahrtausends zur Ausbildung kam und (...) eine weite Verbreitung fand. Man muß es als einen echten Kapitalismus bezeichnen, da es mit allen typischen Kennzeichen des rationalen Erwerbsstrebens, der Reichtumbildung als Ziel an sich behaftet ist. Von dem uns geläufigen Kapitalismus abendländischer Entstehung unterscheidet es sich vor allem dadurch, daß seine Träger der Gütererzeugung selbst nur geringes Interesse und den damit Beschäftigten ausgesprochene Geringachtung entgegen bringen. Sie überlassen die Erzeugung sich selbst, das heißt dem Kleinbetrieb in der Hand von Bauern, Handwerkern usw., um ihr Interesse auf das Abschöpfen von Ertragsanteilen („Renten“) zu konzentrieren. Daher wurde dieses System als ‚Rentenkapitalismus‘ bezeichnet.“ (H. Bobek 1962: S. 12ff.)

Im Vorderen Orient sind die Bauern i. d. R. nicht Eigentümer der Produktionsmittel wie Land, Wasser, Saatgut, Pflüge und Zugtiere. Diese befinden sich vielmehr im Besitz von Städtern, an die Landwirte Teile ihrer Ernten oder Geldbeträge zahlen müssen, die H. Bobek als Renten bezeichnet. Die Zahlung erfolgt zumeist über ein gestaffeltes System von Ober-, Zwischen- und Unterpächtern. Die Rententeileigner beschränken ihre Investitionen auf das zur Aufrechterhaltung der Agrarproduktion notwendige Minimum. Primär dienen die Abgaben dem Konsum der städtischen Eigentümer der Produktionsmittel und evtl. deren Erwerb neuer Rententitel (s. H. Bobek 1950, 1951, 1959, 1960, 1962).

H. Bobek entwickelte sein rentenkapitalistisches Modell anhand von Beispielen aus Persien, dem heutigen Iran. Sein Konzept wurde von anderen Geographen und Sozialwissenschaftlern rezipiert. E. Ehlers (1971a, 1971b, 1972a, 1972b, 1978, 1979a, 1979b) studierte zum einen „das Spektrum regionaler Sonderentwicklungen und Abweichungen von der Generallinie“ (E. Ehlers 1973: S. 183) in den rentenkapitalistischen Stadt-Umland-Beziehungen in den Ländern des Vorderen Orients. Zum anderen untersuchte er – ebenfalls am Beispiel des Irans – die Weiterentwicklung der rentenkapitalistischen Strukturen unter dem Einfluss von Landreformen. Daher stellte er einerseits die Persistenz dieser Wirtschaftsstruktur fest, andererseits beobachtete er, dass die Bauern ihre durch die Reformen gestiegenen Einnahmen in industrielle Konsumgüter investierten. Hiervon profitierten insbesondere die in den Städten ansässigen Händler, die in der Folge ihrerseits landwirtschaftliche Produktionsmittel aufkauften, wodurch sich die rentenkapitalistischen Strukturen akzentuierten. E. Wirth (1965, 1966a, 1966b, 1973) kritisierte H. Bobek dahingehend, dass sich der Rentenkapitalismus in seiner heutigen Form erst im 18. und 19. Jahrhundert und im Aufeinandertreffen von orientalischer und westlich-kolonialer Kultur herausgebildet habe. Außerdem vertrat E. Wirth anhand vergleichender Studien im Nahen Osten die Ansicht, dass die von H. Bobek beschriebenen Strukturen nur eine Form bzw. eine Entwicklungsstufe der Stadt-Umland-Beziehungen darstellten. In ähnlicher Weise argumentierte G. Leng (1974, 1979) vor dem Hintergrund der Studien marxistischer Historiker zum „orientalischen Feudalismus“, dass der Rentenkapitalismus nur ein Stadium in der geschichtlichen Entwicklung menschlicher Gesellschaften darstelle. H. Bobek (1974, 1976/1977) reagierte in zwei Aufsätzen auf diese Kritiken, ohne dabei jedoch seine grundsätzliche Konzeption zu verändern oder zu erweitern.

J. Blenck (1974) griff in seinem Vorschlag für eine geographische Theorie der Unterentwicklung, in der er externe und endogene Ursachen identifizierte, das Konzept des Rentenkapitalismus auf.²⁸

²⁷ Eine inhaltlich sehr ähnliche Analyse der Charakteristika des Rentenkapitalismus hatte H. Bobek bereits 1936 vorgelegt.

²⁸ K.-P. Müller (1983: S. 87) bemerkt hierzu: „BLENCK hat sich nicht sehr ausführlich zu Begriff und Konzept *selbst* geäußert (...), aber er hat als einer der ganz wenigen Geographen ihre Bedeutung als *entwicklungstheoretische* Kategorie erkannt und darauf hingewiesen.“ (Hervorhebungen im Original)

„Begriff und Konzept wurden endlich als das identifiziert, was sie [nach H. Bobeks Ansicht (1962); B.M.] auch sein sollten: eine ‚geographische‘ Theorie der Unterentwicklung. Im System der ‚neuen sozialwissenschaftlichen Theorien‘ rangierte sie unter dem Status einer Theorie der *endogenen* Verursachung von Unterentwicklung.“

(K.-P. Müller 1983: S. 82, Hervorhebung im Original)

Die deutliche Kritik von G. Leng (1974, 1979), M. Massarat (1977) und K.-P. Müller (1983) an H. Bobeks Konzept und die in der Geographie aufkommende Diskussion über die sog. „asiatische Produktionsweise“ (s. C. Bettelheim 1970; E. Mandel 1972, C. Palloix 1971) hatten jedoch zur Folge, dass der rentenkapitalistische Ansatz weder von der geographischen Entwicklungsforschung noch von anderen Sozialwissenschaften intensiver debattiert wurde. Stattdessen wurden die Verflechtungen von vorkapitalistischer und kapitalistischer Produktionsweise und ihre Relevanz für aktuelle Entwicklungsprozesse diskutiert (s. F. Scholz 2004: S. 190f). In diesem Zusammenhang wurde auch der von deutschen Soziologen und Ethnologen konzipierte Verflechtungsansatz (s. Arbeitsgruppe Bielefelder Entwicklungssoziologen 1979; G. Elwert 1980, 1983, 1984, 1985; H.-D. Evers 1988), der die Verschränkung subsistenzwirtschaftlicher und kapitalistischer Produktionsformen in Lokalgesellschaften untersuchte, von Geographen aufgegriffen, methodisch erweitert und entwicklungspolitisch funktionalisiert (s. W.D. Schmidt-Wulffen 1983, 1985; S. Tröger 2003).

2.3.1.3 Das Konzept des Rentier-Staats

Den Ausgangspunkt der Entwicklung des Rentier-Staats-Ansatzes bildeten Studien zum Erdölboom im Nahen Osten in den 1970er Jahren und zu den sich infolge der hohen Exporteinnahmen herausbildenden Herrschaftsformen.²⁹ Theoretische Pionierarbeiten leisteten die Autoren des Sammelbands „The rentier state“³⁰ (H. Beblawi & G. Luciani 1987), der im Rahmen eines mehrjährigen Forschungsprojekts zum Thema „Nation, state and integration in the Arab world“ entstand. In der Folge wurde eine Vielzahl von theoretischen Ansätzen entwickelt, die sich durch die Fokussierung auf verschiedene Teilaspekte voneinander unterscheiden.³¹ C. Schmid (1991: S. 57) urteilt:

„Allen bisherigen konzeptuellen Arbeiten zum Rentier-Staat gemeinsam ist die Fragestellung, wie *Konfiguration und Funktionsweise* des Rentier-Staates, wobei meistens der Rentier-Staat als Subsystem einer Rentier-Ökonomie aufgefaßt wird, *das politische Handeln* des Rentier-Staates prägen“ (Hervorhebungen im Original)

Die Einkommensstruktur von Rentier-Staaten ist durch die Dominanz externer Renten geprägt. Diese werden durch den Staat als zentrale Rentenaneignungsinstanz monopolisiert, der hierdurch sowohl gegenüber seiner eigenen gesellschaftlichen Basis als auch gegenüber der nationalen Volkswirtschaft über eine große sozio-ökonomische Autonomie verfügt. Die Renteneinnahmen fließen zum überwiegenden Teil nicht in den Staatshaushalt, sondern werden von der Staatsklasse vereinnahmt. Deren Angehörige nutzen diese Finanzmittel zum einen zur Selbstprivilegierung, zum anderen zum Aufbau und zur Aufrechterhaltung einer eigenen Klientel, über die sie ihre politische Macht absichern. Die Verteilung der Renteneinnahmen erfolgt somit nach politischen Kriterien. Große Teile der nationalen und regionalen Eliten ringen um die Aufnahme in den Kreis der Begünstigten. Eine Rent-seeking-Mentalität

²⁹ Die Entstehung rentenstaatlicher politischer Strukturen beschränkte sich nicht auf die ölfreie Staaten des Nahen Ostens. Vielmehr unterstützten deren Regierungen die Führungen der ressourcenärmeren Länder mit großzügigen Finanzhilfen, um sich so ihrer politischen Gefolgschaft zu versichern. Auf diese Weise versuchten die absolutistischen Monarchien am Persischen Golf, die Panarabismus-Politik des ägyptischen Präsidenten Gamal Abd al-Nasir zu bekämpfen. In den Empfängerländern fungierten die Finanzhilfen der „reicheren Brüder“ als politische Renten, die die Entstehung ähnlicher Herrschaftsstrukturen begünstigten wie die Erdölrenten in den Golfstaaten (s. M. Beck 2002; B. Korany 1986; P. Pawelka 1993).

³⁰ Wichtige theoretische Vorarbeiten steuerten H. Mahdavy (1970), der als erster den Begriff des Rentier-Staats prägte, J. De-lacroix (1980) und H. Katouzian (1980) bei.

³¹ Einen Überblick über die verschiedenen Konzepte bieten die Sammelbände von A. Boeckh und P. Pawelka (1997), M. Dauderstädt und A. Schildberg (2006) und K.C. Omeje (2008) anhand von theoriebezogenen Aufsätzen und Fallstudien.

macht sich breit. Persönliche Beziehungen zu Angehörigen der Staatsklasse sind daher wichtiger als eigene Leistungen. Da externe Renten für autoritäre Regierungen einfacher zu beschaffen sind als Steuereinnahmen aus einer florierenden Wirtschaft, verfolgen Rentier-Staaten i. d. R. keine wirklichen Strategien zur Entwicklung ihrer nationalen Ökonomien und zum Aufbau effektiver Verwaltungs- und Planungsstrukturen. Rentier-Staaten sind daher anfällig für Krisen infolge sinkender Renteneinnahmen.³² Die Volkswirtschaften vieler Rentier-Staaten (v. a. in Afrika) zeichnen sich durch geringeren Wettbewerb, hohe Produktionskosten und unzureichende Innovationsbereitschaft aus (s. D. Künzler 2004: S. 89f.; C. Schmid 1991: S. 66-77, 1997: S. 43-48). M. Beck (2007: S. 46) skizziert die Grundthesen des politologischen Rentier-Staats-Ansatzes:

„Die für die politikwissenschaftliche Analyse zentrale Idee des Rentierstaats-Ansatzes lautet, dass Renten dem Empfänger (unter sonst gleichen Bedingungen) zur freien Disposition stehen. Dies liegt darin begründet, dass ein Rentier im Unterschied zu einem kapitalistischen Unternehmen keinerlei Konkurrenzdruck unterliegt, sodass der zukünftige Bezug der Rente nicht daran gebunden ist, dass sie zu einem Großteil reinvestiert wird. Hieraus leitet der Rentierstaats-Ansatz zwei weit reichende Thesen ab, eine zur sozioökonomischen und eine zur politischen Entwicklung autoritärer Systeme. Zum einen blockieren Renten die sozioökonomische Entwicklung, da die Empfänger von Renten nicht dem Zwang unterliegen, diese zugunsten der Erzeugung sich selbst tragenden Wachstums zu investieren, vielmehr können sie diese – außer zur ‚Selbstprivilegierung‘ – zur Absicherung ihrer Position als herrschaftspolitisch dominanter ‚Staatsklasse‘ verwenden (H. Elsenhans 1981). Dies wiederum stärkt – zum anderen – autoritäre Herrschaftsstrukturen. Da der Rentierstaat nicht oder nur in geringem Maße auf die Besteuerung der Gesellschaft angewiesen ist, besitzt diese keinen Angriffshebel, den Staat zur Gewährung von Partizipationsrechten zu zwingen; vielmehr alimentiert der Staat gesellschaftliche Gruppen, sodass es zu deren ‚Depolitisierung‘ kommt (G. Luciani 1987: S. 73; A. Najmabadi 1987).“

Eng verbunden mit dem Rentier-Staats-Konzept ist der Rent-seeking-Ansatz. Dieser entstammt der ökonomischen Theorie der Politik und wurde von G. Tullock (1967) in die moderne Volkswirtschaftslehre eingeführt. Der Begriff der „Rent-seeking-Society“ wurde von A.O. Krueger (1974) geprägt. Ökonomische Akteure versuchen gemäß diesem Konzept, durch die Aneignung von Renten oder die Herbeiführung Renten schaffender Bedingungen dem freien Wettbewerb zu entkommen, um auf diese Weise in den Genuss überhöhter Einkommen zu gelangen.

Dieser volkswirtschaftliche Ansatz wurde v. a. von E. Weede (1985, 1986, 1997) aufgegriffen und als alternative Erklärung zu Dependenztheorien für das Phänomen der Unterentwicklung herangezogen. Danach hemme der durch das Rent-seeking eingeschränkte Wettbewerb die Innovationsbereitschaft und paralysiere insgesamt die nationalen Ökonomien. Auch in den globalen Nord-Süd-Beziehungen identifiziert E. Weede Rent-seeking-Strukturen dergestalt, dass die Industrieländer z. B. durch protektionistische Maßnahmen den freien Handel auf Kosten der Entwicklungsländer einschränken. Entwicklungshilfeszahlungen sieht E. Weede hingegen weder als Kompensation für Einnahmeverluste der Länder des Südens noch als erfolgreich eingeworbene Renten an, obwohl eine solche Interpretation für C. Schmid (1991: S. 42f.) nahe liegt.

2.3.2 Der Neopatrimonialismus

Die Basis afrikanischer Staaten bilden nicht wie in den Industrieländern formalisierte Gesetze und bürokratische Verwaltungen, sondern personalisierte politische Herrschaftsstrukturen und Klientelbeziehungen. Diese Herrschaftsform wird in Anlehnung an den Patrimonialismus-Begriff von Max Weber (1921) für vorbürokratische Gesellschaften, in denen keine klare Trennung von „privater“ und „amtli-

³² Dies gilt v. a. für Rohstoff- und Agrarenten, da die einzelnen Nationalstaaten die Höhe der Weltmarktpreise nicht beeinflussen können. „M.a.W. [mit anderen Worten; B.M.]: der Rentenstaat ist ein Krisenstaat.“ (J.P. Neelsen 1997: S. 125)

cher“ Sphäre existiere und in denen der König seine Herrschaft auf ihm persönlich verantwortliches Verwaltungs- und Militärpersonal stütze, und den R.H. Bates (1981), J.-F. Bayart (1989) und V.T. Le Vine (1980) auf afrikanische Herrschaftssysteme übertragen, als Neopatrimonialismus bezeichnet.³³

„Neo-Patrimonialismus benennt eine im Kern personalisierte Form der Herrschaftsausübung, die auf der klientelistischen Verteilung von Pfründen beruht, und bringt die Wirksamkeit traditioneller Normen und Verpflichtungen im nachkolonialen Staat zum Ausdruck.“³⁴ (P. Meyns 2001: S. 445)

Neopatrimoniale Staaten weisen drei Charakteristika auf³⁵ (s. R. Tetzlaff & C. Jakobeit 2004: S. 129):

- Das politische System ist stark personalisiert und auf den autoritären Herrscher zugeschnitten, der über den Gesetzen steht und für dessen Wahl, Amtseinsetzung, Abwahl und Absetzung keine formalisierten Regeln existieren.
- Zwischen dem Herrscher und seiner Gefolgschaft bestehen reziproke Patron-Klient-Beziehungen. D. h. ersterer muss sich die politische Loyalität seiner Gefolgschaft durch materielle Vergünstigungen erkaufen.³⁶ Dabei kommt es zu einer Verwischung der Grenze zwischen Amtspflichten und Korruption.³⁷ Darüber hinaus bemerkt D. Künzler (2004: S. 99) in Anlehnung an H. Elsenhans (2001): „Auffallend ist eine starke Ausrichtung auf die vertikalen Beziehungen in Richtung des Zentrums des neopatrimonialen Systems und geringe horizontale Beziehungen zu anderen gesellschaftlichen Gruppen auf gleicher Ebene.“
- Der Herrscher zentralisiert Ämter und Kompetenzen. Es besteht keine formalisierte Trennung zwischen dem Staatshaushalt und der Privatschatulle des Präsidenten. Daher können die Parlamente weder die Herrschaftsausübung des Staatsoberhauptes kontrollieren, noch eine öffentliche Ausgabensteuerung gewährleisten. Es existiert somit keine de facto Gewaltenteilung.

Die Wurzeln des Neopatrimonialismus liegen in den zentralisierten und rentenorientierten Wirtschaftsstrukturen der Kolonialzeit und den von den Europäern geschaffenen autoritären Verwaltungssystemen (s. R.H. Bates 1987; G. Erdmann 2002; Y.-A. Fauré & J.-F. Médard 1995). Nach der politischen Unabhängigkeit versuchten die ersten Präsidenten ihre Macht über die Vereinnahmung regionaler Führer und ihrer Gefolgschaft abzusichern. Die Aufblähung der Verwaltungsapparate diente der

³³ J.-F. Médard (1991: S. 332) wählt bewusst den Begriff *Neo-Patrimonialismus* für die afrikanischen Herrschaftssysteme, da sich in den Ländern südlich der Sahara Elemente des klassischen patrimonialen Staats mit jenen des modernen bürokratischen Staats vermischen. Zu letzteren zählen insbesondere die modernen Verwaltungsstrukturen, deren Angehörige aber ihrerseits patrimonialen Logiken folgen (vgl. S.N. Eisenstadt 1973; G. Erdmann & U. Engel 2007). P. Chabal und J.-P. Daloz (1999) sprechen daher mit Bezug auf Afrika auch von „hybriden Staaten“.

Das Konzept ist in der afrikanistischen Politikwissenschaft sehr populär, wie u. a. die Arbeiten von M. Bratton und N. van de Walle (1997), P. Chabal und J.-P. Daloz (1999), P. Englebert (2000), G. Erdmann (2002) und N. van de Walle (2001) belegen. G. Erdmann und U. Engel (2007) warnen jedoch davor es, als „Catch-all“-Konzept zu missbrauchen und plädieren für eine präzise und operationalisierbare Definition des Begriffs „Neo-Patrimonialismus“.

³⁴ G. Hauck (1984, 2001) spricht daher auch von einem „Pfründenkapitalismus“.

³⁵ Einzelne dieser Elemente liegen ähnlichen politikwissenschaftlichen Ansätzen zugrunde. Zu nennen sind das „*personal rule*“-Konzept von R.H. Jackson und C.G. Rosberg (1982) und R. Sandbrook (1985, 1986) und J.-F. Bayarts (1989) Vorstellung von einer „Politik des Bauches“ in Afrika, womit er die Bedeutung von Korruption, Selbstbereicherung und Nepotismus betont.

³⁶ D. Künzler (2004: S. 98f.) schreibt: „Macht legitimiert sich durch die Befriedigung der (finanziellen) Erwartungen der Klientel – eine schwache legitimatorische Grundlage, die oftmals insbesondere auch bei schwindenden Mitteln zur Aufrechterhaltung des Systems durch den Rückgriff auf Gewalt und Repression ergänzt wird. (...) Das neopatrimoniale System ist nur redistributiv orientiert und ist auf unsichere Renten als Einnahmequellen zu seiner Alimentierung angewiesen.“

Auch die Nationalisierung zahlreicher Unternehmen im postkolonialen Afrika – insbesondere in den Schlüsselsektoren der Wirtschaft – erfolgte unter neo-patrimonialen Überlegungen, da auf diese Weise zusätzliche Ämter und Ressourcen der staatlichen Verfügungsgewalt zugeführt werden konnten (s. P. Meyns 2001: S. 445).

³⁷ R. Tetzlaff und C. Jakobeit (2004: S. 131) resümieren: „Politik im *Neopatrimonialismus* bedeutet also die Verpflichtung zur Pflege dieses vertikalen Netzwerkes von Beziehungen und Begünstigungen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, was Nichtafrikaner häufig als *endemische Korruption* (C. Jakobeit 1994) und Nepotismus empfinden, Afrikaner aber häufig als moralische Pflicht zur Unterstützung der eigenen Gruppe im harten Überlebenskampf gegen konkurrierende Netzwerke und ‚weniger berechtigter‘ Interessengruppen.“ (Hervorhebungen im Original)

Vergrößerung der eigenen Klientel bei gleichzeitigem Erhalt der ethnischen Balance. Dieses aus der Staatskasse finanzierte Pfründensystem verhalf den afrikanischen Staaten zu temporärer Stabilität, die jedoch bei sinkenden Export- oder Entwicklungshilfeeinnahmen in Gefahr geriet, da die Präsidenten nicht mehr ihre gesamte politische Gefolgschaft bedienen und integrieren konnten. Der Unmut der nun weniger Begünstigten konnte in den vorherrschenden Ein-Parteien-Systemen nicht kanalisiert werden und führte häufig zu Militärputschen (s. R. Tetzlaff & C. Jakobeit 2001: S. 130f.). Die von IWF und Weltbank durchgesetzten Strukturanpassungsmaßnahmen griffen die neopatrimonialen Wirtschaftsstrukturen an und erschwerten die Aufrechterhaltung des Pfründensystems. Sie trugen somit dazu bei, den Nährboden für die Demokratisierungsbewegungen zu bereiten. In den 1990er Jahren gelang es allerdings verschiedenen afrikanischen Autokraten, die Klientelnetzwerke wieder zu stärken und so erfolgreich den innenpolitischen Liberalisierungsforderungen zu trotzen (s. M. Bratton & N. van de Walle 1997; G. Erdmann 2002; R. Snyder 1992).

2.3.3 Die Theorie der Staatsklassen

Im Kontext der dependenztheoretischen Diskussion über die Vermittlungsprozesse struktureller Abhängigkeit entwickelte H. Elsenhans (1981) sein Konzept der Staatsklassen, mit dem er der These der Dependenztheoretiker, die Staatsspitzen der Entwicklungsländer seien lediglich „Brückenkopfeliten“, also Erfüllungsgehilfen der Interessen des internationalen Kapitals, widersprach. H. Elsenhans (1981: S. 121f.) definiert die Staatsklassen wie folgt:

„Die Staatsklasse umfaßt alle im öffentlichen Sektor (Verwaltungen und Staatsbetrieben) Beschäftigten, die gegenüber dem Durchschnitt der Arbeitskräfte über höhere Einkommen, höhere Partizipationsmöglichkeiten und ein höheres Prestige verfügen. (...) Die übrigen im staatlichen Sektor Beschäftigten sind nicht Teil der Staatsklasse. (...) Sie sind organisatorische Klientel der Staatsklasse.“

Staatsklassen sind nicht homogen, sondern bestehen aus verschiedenen Segmenten, die sich auf der Grundlage von ethnischer Abstammung, der Zugehörigkeit zu bestimmten Behörden oder gemeinsamen Überzeugungen bilden und die miteinander darum ringen, möglichst viele staatliche Ressourcen in den eigenen Verfügungsbereich zu lenken (s. H. Elsenhans 1981: S. 231-255, 1997: S. 172-175).

H. Elsenhans (1981: S. 147f.) bezeichnet Staatsklassen als „dominante Klassen“, weil sie in der Lage waren, die Kontrolle über den nationalen Exportsektor und die von ihm generierten Renteneinnahmen³⁸ des Staats zu erlangen (s. H. Elsenhans 1981: S. 58-65). Diese Kontrolle der Renteneinnahmen ist konstitutiv für die Entstehung und den Machterhalt von Staatsklassen: „Ohne Renten gibt es keine bürokratischen Entwicklungsgesellschaften, weil dann SK [Staatsklassen; B.M.] keine ökonomischen Ressourcen hätten, die sie für ihre Privilegien, ihre Investitionen und ihre Patronagenetze einsetzen könnten.“ (H. Elsenhans 1997: S. 166)

Die ökonomischen Entscheidungen der Staatsklassen werden maßgeblich durch zwei Momente beeinflusst: Zum einen streben sie danach, sich selbst zu privilegieren, weshalb sie die Nationalisierung

³⁸ H. Elsenhans (1981: S. 59-63) unterscheidet dabei zwischen der Differentialrente beim Export von mineralischen Rohstoffen, d. h. der Differenz zwischen den – in Entwicklungsländern i. d. R. niedrigeren – Produktionskosten und dem jeweiligen Weltmarktpreis, und der Verbraucherrente bei der Ausfuhr von Landwirtschaftsprodukten. Letztere besteht aus der Differenz zwischen den Kosten des Staats zur Aufrechterhaltung oder Stimulierung der Agrarproduktion für den Weltmarkt. H. Elsenhans lehnt für die Gewinne beim Export landwirtschaftlicher Erzeugnisse den Begriff der Differentialrente ab. Für ihn besteht der Unterschied zwischen Verbraucher- und Differentialrente darin, dass Kulturpflanzen wie Kaffee, Kakao oder Baumwolle i. W. nicht in den Industrieländern angebaut werden können, die aus ihren Früchten gewonnenen Produkte aber von den dortigen Konsumenten nachgefragt werden. Demgegenüber können viele mineralische Rohstoffe sowohl in Industrie- als auch Entwicklungsländern gewonnen werden. In diesem globalen Wettbewerb besitzen letztere aufgrund der niedrigeren Produktionskosten Vorteile, die für H. Elsenhans die Differentialrente konstituieren.

des Bergbaus betreiben, die exportorientierte Landwirtschaft gegenüber dem Grundnahrungsmittelanbau bevorzugen und staatliche Monopolhandelsgesellschaften schaffen, die den Außenhandel kontrollieren. Die oberen Angehörigen der Staatsklassen gönnen sich Luxuskonsum, dessen Waren ebenso importiert werden müssen wie ein Großteil der Lebensmittel für die einfachen Mitglieder der Staatsklassen und die urbanen Bevölkerungen, da die inländische Agrarproduktion vernachlässigt wird. Der staatliche Verwaltungsapparat wird aufgebläht, um zusätzliche Versorgungsposten zu schaffen. Des Weiteren favorisieren Staatsklassen große, kapitalintensive Industriebetriebe, da bei diesen die Produktionsmittel leichter zu kontrollieren sind als bei kleineren und mittleren Unternehmen (s. H. Elsenhans 1981: S. 144-211). Die negativen Folgen dieser Wirtschaftspolitik fasst T. Rauch (1996: S. 58) zusammen:

„Sowohl die Angebotsbeschränkungen in den Exportbereichen als auch die Einkommenskonzentration und die daraus resultierende Dominanz kapitalintensiver Industrien im binnenmarktorientierten Bereich aber verhindern eine zunehmende Einbeziehung der Bevölkerung in die dynamischen Bereiche der Wirtschaft. Das Resultat ist die Marginalisierung der Mehrheit.“

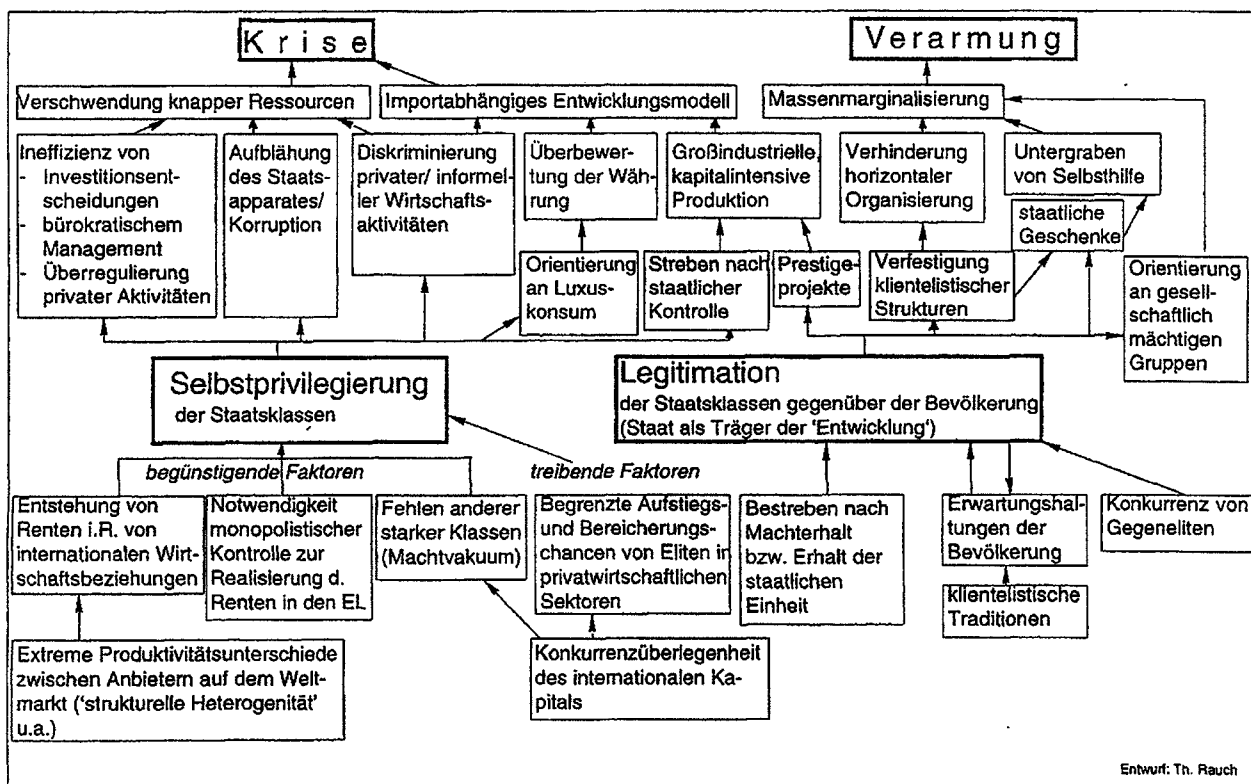
Der zweite Einflussfaktor auf die ökonomischen Entscheidungen der Staatsklassen ist ihr Bemühen um Legitimation, die sie über die Verteilung von Geschenken, eine Ausweitung der Klientelstrukturen und Prestigeprojekte (v. a. im Infrastrukturbereich) zu erreichen versuchen. Insgesamt lähmen die Legitimationssicherungsstrategien die Eigeninitiative der Bevölkerung (s. H. Elsenhans 1981: S. 144ff.).

„Selbstprivilegierung und Legitimationszwang‘ sind die beiden Pole, zwischen denen die Staatsklasse in der heutigen Dritten Welt steht. Beide sind miteinander kompatibel, wenn sie nicht ausschließlich verfolgt werden, setzen sich aber gegenseitig Grenzen. Die bloße Selbstprivilegierung führt zum Ende der Legitimität. Maximierung von Legitimität setzt Verzicht auf Selbstprivilegierung voraus. Wie beide Interessen miteinander vermittelt werden, hängt von der inneren Struktur und den politischen Bündnismöglichkeiten der Staatsklasse ab.“

(H. Elsenhans 1981: S. 145f.)

Abbildung 6 fasst die Handlungsmotivationen der Staatsklassen und ihre Folgen zusammen.

Abb. 6: Handlungsmotivationen der Staatsklassen und ihre Folgen



Quelle: T. Rauch 1996: S. 59

2.4 THEORIEN ZUM SOZIALEN WANDEL IN LOKALGESELLSCHAFTEN: NEUE INSTITUTIONELLE ANTHROPOLOGIE UND VERHANDLUNGSMACHTTHEORIE

Bislang bezieht die geographische Entwicklungsforschung sozialen Wandel in Lokalgesellschaften noch viel zu wenig in ihre Analysen ein. Welche Bedeutung aber diesem Thema für die Langzeitentwicklung der Agrarsysteme und ökonomischen Strategien in Nordtogo zukommt, soll in der vorliegenden Arbeit aufgezeigt werden.

Die Auswahl soziologischer oder ethnologischer Gesellschaftstheorien wird sicherlich stark von den persönlichen Präferenzen des jeweiligen Autors bestimmt. Ich habe mich für die Neue Institutionelle Anthropologie von Jean Ensminger (1992) und die Verhandlungsmachttheorie von Jack Knight (1997) entschieden³⁹, die ich auch bereits in meiner Diplomarbeit in Geographie (B. Martin 2007) und meiner Magisterarbeit in Ethnologie (B. Martin 2009b, veröffentlichte Version) verwendet habe. Neben ihrem hohen Erklärungswert für sozialen Wandel in afrikanischen Lokalgesellschaften bieten diese beiden Ansätze den praktischen Vorteil einer guten Strukturierung der Analyse und – damit verbunden – einer guten graphischen Aufarbeitung der Ergebnisse.

J. Ensminger (1992) unternimmt mit ihrer Neuen Institutionellen Anthropologie den Versuch, die Neue Institutionelle Ökonomie von Douglass C. North (1988, 1992) für die Ethnologie zu adaptieren und um theoretische Anregungen von Frederik Barth (1981) zu ergänzen.⁴⁰ J. Knight (1997) rückt die Frage nach der Rolle der Verhandlungsmacht der einzelnen Akteure bei Prozessen institutionellen Wandels in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Die Resonanz in der Ethnologie, die häufig wirtschaftswissenschaftliche Ansätze mit der Begründung ablehnt, sie stellen sozialwissenschaftliche Sachverhalte zu vereinfachend dar, war bislang sehr gering und die Rezeption beschränkt sich i. W. auf die Arbeiten von G. Boden (2003) und T. Haller (2001, 2007).

Gesellschaftlicher Wandel entsteht gemäß der Neuen Institutionellen Anthropologie aus dem Zusammenspiel von dynamischen äußeren Rahmenbedingungen (*relative prices*), unter denen J. Ensminger die natürliche und die sozio-politische Umwelt sowie die Demographie (Population) und Technik subsumiert, und innergesellschaftlichen Faktoren, die in der Neuen Institutionellen Anthropologie als *black box*⁴¹ bezeichnet werden. Eine Gesellschaft lässt sich nach ihr in vier Bereiche unterteilen, die sich gegenseitig beeinflussen und einem fortwährenden Wandel unterworfen sind: die Institutionen als Regeln des gesellschaftlichen Spiels⁴², die Organisationen als Körperschaften, in denen sich die Menschen organisieren, die Ideologie⁴³, d. h. ganz allgemein Werte und Überzeugungen sowie Weltan-

³⁹ Als Alternativen böten sich die Strukturierungstheorie von Anthony Giddens (1988) und die Theorie der Praxis von Pierre Bourdieu (1976, 1985, 1987) an, die beide auch vereinzelt von der deutschsprachigen geographischen Entwicklungsforschung auf aktuelle und Entwicklungsprozesse angewandt wurden.

⁴⁰ T. Haller (2001: S. 54) charakterisiert diesen Ansatz wie folgt: „Was Ensminger hier mit der Neuen Institutionellen Anthropologie vorlegt, ist im wesentlichen der Versuch, eine Verbindung zwischen ökonomischen und ethnologischen Ansätzen zu machen, in welchen bei beiden die Rolle der Institutionen und von Wandel einen zentralen Stellenwert einnehmen. Von ökonomischer Seite kommt die Anregung, auf relative Preisveränderungen zu achten. (...) Von der Ethnologie und der Neuen Institutionellen Anthropologie kommt die genaue Analyse der bestehenden Institutionen, der Organisationen, der Ideologie und der Verhandlungsmacht einzelner Individuen in einer Gemeinschaft, die sich im Wandel befindet.“

⁴¹ Dieser Begriff ist meiner Ansicht nach sehr unglücklich gewählt, denn die Beschäftigung mit den innerhalb einer Gesellschaft stattfindenden Transformationsprozessen steht ja eigentlich im Zentrum des Ensmingerschen Ansatzes.

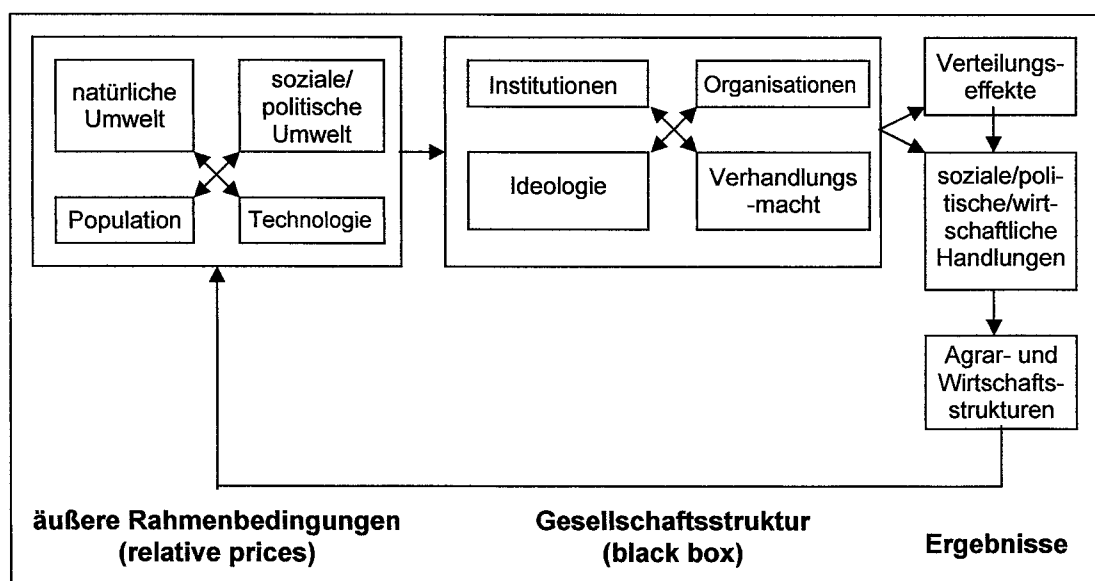
⁴² D.C. North (1992: S. 3) bietet folgende Definition: „Institutionen sind die Spielregeln einer Gesellschaft oder förmlicher ausgedrückt, die von Menschen erdachten Beschränkungen menschlicher Interaktion. Dementsprechend gestalten sie die Anreize zum zwischenmenschlichen Tausch sei dieser politischer, gesellschaftlicher oder wirtschaftlicher Art.“

⁴³ J. Ensminger (1992: S. 5) schreibt: „Ideology provides the model we invoke to determine both what use ‚ought‘ to do and ‚how‘ we might best do it.“ D.C. North (1988: S. 53f.) nennt vier Erfolgsbedingungen für Ideologien: 1) Sie müssen die institutionellen Arrangements plausibel in eine globalere Ordnung einbetten, 2) die Erklärung der Vergangenheit muss im Einklang mit der Ideologie stehen, 3) die von Ideologien bereitgestellten Erklärungsmodelle müssen auch bei einem Wandel der

schauungsmodelle, und die Verhandlungsmachtstrukturen. Unter letzteren versteht J. Ensminger (1992: S. 7) „one’s ability to get what one wants from others“. Wie viel Verhandlungsmacht ein Akteur besitzt, hängt davon ab, über welche materiellen und immateriellen Ressourcen, also Produktionsmittel bzw. innergesellschaftlichen Status und Kontrolle über Sanktionsmittel, er verfügt. Aus dem Zusammenwirken der äußeren Rahmenbedingungen mit den Institutionen, den Organisationen, der Ideologie und den Verhandlungsmachtstrukturen resultieren wirtschaftliche und soziale Ergebnisse und deren spezifische Verteilungsstruktur, die wiederum zu spezifischen ökonomischen, sozialen und politischen Handlungen von Individuen und Agrar- und Wirtschaftsstrukturen führen. Diese haben Rückwirkungen sowohl auf die äußeren Rahmenbedingungen als auch auf die Gesellschaftsstruktur und können sie beeinflussen und verändern (s. Abbildung 7). J. Ensminger (1992: S. 4) erläutert:

„To capture these changes we must look both at individual motivation (institutional patterns result from individual choices) and at the socially determined constraints and incentives that influence what individuals strive for and how they go about realizing their goals. Ideologies determine what people value, which institutions and organizations determine what power people will have and what price they must pay to pursue their goals. Thus the approach I employ explores the interaction of ideology, institutions, organizations, and bargaining power, on the one hand, and individual choice and calculation in the context of changing relative prices, on the other.“

Abb. 7: Das Gesellschaftsmodell der Neuen Institutionellen Anthropologie



Quelle: J. Ensminger 1992: S. 10 (verändert)

J. Ensminger und J. Knight verstehen Institutionen als Nebenprodukte substantieller Konflikte über Verteilungsfragen. Die Entstehung und der Wandel von Institutionen müssen ihrer Ansicht nach als Ergebnis eines permanenten Verhandlungsspiels zwischen gesellschaftlichen Akteuren aufgefasst werden. Sozialer Wandel resultiert ihrem Verständnis nach nicht aus einer Veränderung der funktionalen Bedürfnisse der gesamten Gesellschaft, sondern aus veränderten Interessen der Individuen. J. Knight (1997: S. 137, Anmerkung 76) präzisiert:

„Die meisten [Theorien der Entstehung und des Wandels von Institutionen; B.M.] bleiben aber bei der Erklärung institutionellen Wandels einer funktionalistischen Logik verhaftet. Das bedeutet: Institutionelle Veränderung wird durch die sich verändernden funktionellen Bedürfnisse eines gesellschaftlichen Systems erklärt. Wenn wir stattdessen die Effekte der externen Veränderungen auf die Interessen der relevanten gesellschaftlichen Akteure betrachten, können wir die Bedeutung dieser Veränderungen für die Konflikte über verschiedene institutionelle Formen analysieren.“

äußeren Rahmenbedingungen Bestand haben, 4) Ideologien müssen das „Trittbrettfahrerproblem“ bewältigen, d. h. sie müssen ihre Anhänger davon überzeugen, nicht nur eigennützig, sondern auch im Sinne des Gemeinwohls zu handeln.

In der Tradition des methodischen Individualismus stellen J. Ensminger und J. Knight die Handlungen einzelner Akteure in den Mittelpunkt ihrer Analyse. Sozialer Wandel ist das Ergebnis der Akkumulation individueller Handlungen, wie J. Knight (1997: S. 153f.) erläutert:

„Durch eine Serie von Interaktionen mit verschiedenen Mitgliedern einer Gruppe von Menschen bilden Akteure mit ähnlichen [materiellen oder immateriellen; B.M.] Ressourcen ein Muster einer erfolgreichen Handlung in einem speziellen Typ von Interaktion. Wenn andere erkennen, daß sie mit einem der Akteure interagieren, die diese Ressourcen besitzen, passen sie ihre Strategien weiter an, um angesichts der zu erwartenden Verpflichtungen ihr bestes Ergebnis zu erreichen. Mit der Zeit gleichen rationale Akteure ihre Strategien weiter an, bis schließlich ein Gleichgewicht erreicht ist. Sobald dies als die gesellschaftlich erwartete Kombination von Gleichgewichtsstrategien anerkannt wird, hat sich eine selbst durchsetzende gesellschaftliche Institution etabliert.“

Die Individuen handeln stets zielorientiert⁴⁴ und streben die für sie unter Effizienzgesichtspunkten optimalen Ergebnisse an. Im Mittelpunkt ihrer Kalküle steht dabei ihr persönlicher Vorteil. Ob die Akteure eine Institution akzeptieren oder nicht, hängt maßgeblich von dem Verhältnis der sich durch sie für die Individuen ergebenden Kosten und Nutzen ab. Die Akteure respektieren ein institutionelles Arrangement v. a. deshalb, weil sie von Vorteilen einer mit anderen Akteuren abgestimmten sozialen Handlung profitieren wollen (s. J. Knight 1995: S. 107; J. Knight und J. Ensminger 1998: S. 107).

„Rational handelnde Akteure konzentrieren sich nicht auf kollektive Ziele. Vielmehr wollen sie Institutionen, die gesellschaftliche Ergebnisse hervorbringen, die für sie individuell optimal sind. (...) ist kollektiver Nutzen lediglich ein Nebenprodukt des Strebens nach individuellen Vorteilen. Wenn wir Institutionen durch die Intentionen und Handlungen rationaler Akteure erklären wollen, müssen wir hauptsächlich die Verteilungskonsequenzen dieser Institutionen betrachten.“ (J. Knight 1997: S. 42)

Die Verhandlungsmachtstrukturen gewinnen v. a. in Aushandlungsprozessen an Bedeutung, in denen die beteiligten Akteure unterschiedliche Vorstellungen über das zu verwirklichende institutionelle Arrangement haben. In solchen Situationen haben Unterschiede bzgl. der Ausstattung der Individuen mit Verhandlungsmacht einen großen Einfluss auf die Entstehung und den Wandel von Institutionen, da i. d. R. diejenige Institution etabliert oder beibehalten wird, die am stärksten die Interessen der Akteure mit der größten Verhandlungsmacht widerspiegelt (s. J. Knight & J. Ensminger 1998: S. 106f.).

Ungleiche Verteilungseffekte produzieren eine andauernde stabilitätsbedrohende Spannung, da sie einen permanenten Anreiz für institutionellen Wandel darstellen, der unter zwei Umständen eintreten kann: Zum einen können sich die äußeren Rahmenbedingungen verändern und sich so Modifikationen der Ausstattung der einzelnen Akteure mit Ressourcen (und damit ihrer Verhandlungsmachtsituation) ergeben. Fallen die Veränderungen zu Gunsten bestimmter Individuen aus und versprechen neue institutionelle Arrangements eine günstigere Ergebnisverteilung für diese Akteure, so werden diese auf einen institutionellen Wandel hinarbeiten.⁴⁵ Dies impliziert aber auch die Aufgabe, andere von der bestehenden Institution benachteiligte Akteure davon zu überzeugen, dass ein alternatives institutionelles Arrangement auch ihnen Vorteile bringt. Der zweite einen institutionellen Wandel begünstigende Umstand besteht in einer Veränderung der Verhandlungsmachtstruktur, bei der die bislang weniger einflussreichen Gesellschaftsmitglieder durch die Aneignung von Ressourcen oder durch eine bessere Koordination untereinander an Verhandlungsmacht gewinnen. Auf diese Weise sinkt für sie die Hemmschwelle zur Veränderung des Status quo. Sie werden nun also in jedem Fall von einer Modifikation des gegenwärtigen institutionellen Arrangements profitieren, und sind daher viel eher bereit, darauf hinzu-

⁴⁴ Dabei ist jedoch folgendes zu beachten: „The only thing that the assumption of strategic behavior implies is that the actors are goal-oriented, not that they have any particular goals.“ (J. Ensminger und J. Knight 1997: S. 21)

⁴⁵ Dabei muss der einzelne Akteur sich jedoch sicher sein, dass genügend andere Akteure in einer vergleichbaren Situation ebenfalls die gleiche Strategie wählen würden (s. J. Knight 1997: S. 162).

arbeiten. Gewinnen hingegen die bislang schon Einflussreichen zusätzlich an Verhandlungsmacht, so ist von einer Zementierung des Status quo auszugehen (s. J. Knight 1997: S. 139f., 160ff., 202).

Neben der Verhandlungsmacht der Akteure kommt der Ideologie eine große Bedeutung in Prozessen des institutionellen Wandels zu, da sie bestehende Institutionen und ihre ungleichen Verteilungseffekte rechtfertigt. Empfinden die Individuen eine inegalitäre Ergebnisverteilung aufgrund bestimmter ideologischer Überzeugungen als gerecht, werden sie die bestehende Institution nicht in Frage stellen. Ideologischer Wandel kann zu einer Veränderung der Bewertung der Legitimität der durch eine Institution erzeugten Vor- und Nachteile und in der Folge zu einem institutionellen Wandel führen.

„Ideological beliefs affect how people assess the relative merits of various forms of behaviour. To the extent that norms structure behaviour and thus affect the outcomes of social interactions, they lead to significant consequences for various ways of living. For most people their ideological beliefs are grounded in their assessment of which consequences are best for themselves and their community. Thus, when ideological beliefs enter into the consideration of the relative merits of various possible norms, they will complicate the task of assessing the costs and benefits of the different alternatives. In so doing, ideology can alter the bargaining process in many ways, the most important of which involves the willingness of both the powerful and the powerless to both maintain existing commitments and accept proposals for change.“ (J. Knight & J. Ensminger 1998: S. 108)

Ideologische Überzeugungen und ideologischer Wandel haben einerseits Einfluss darauf, welche Institutionen Akteure mit großer Verhandlungsmacht anstreben, andererseits beeinflusst die Ideologie, wie viel Widerstand Akteure, die die Beibehaltung des Status quo anstreben, gegen einen Wandel leisten. Ideologien können eine Institution stabilisieren, indem sie die Bandbreite des im Rahmen dieser Institution möglichen Verhaltens erweitern. Umgekehrt kann aber auch ein ideologischer Wandel zu einer Neubewertung der Vor- und Nachteile eines von den bisherigen Regeln abweichenden Verhaltens beitragen, wodurch den Akteuren neue institutionelle Arrangements mit anderen Verteilungsergebnissen attraktiver erscheinen können. Ideologischer Wandel kann einzelne Akteure, die über genügend Ressourcen verfügen, motivieren, von den bisherigen Regeln abzuweichen. Diese Akteure zeigen durch ihr abweichendes Verhalten anderen Gesellschaftsmitgliedern, dass es Alternativen zum von der Institution geforderten Verhalten gibt. So lange aber diese alternativen Verhaltensregeln für die nach ihnen handelnden Akteure kostspielig sind und nicht den Interessen der Akteure mit großer Verhandlungsmacht entsprechen, kommt es zu keinem institutionellen Wandel. Die Verbreitung neuer Informationen (z. B. durch Missionare oder Arbeitsmigranten) kann dazu führen, dass die Akteure die Vor- und Nachteile einer Institution in einem neuen Licht sehen (s. J. Knight & J. Ensminger 1998: S. 115-120). Man kann mit Alice Schlegel⁴⁶ jedoch auch noch einen Schritt weiter denken: Ideologischer Wandel kann neue Handlungsoptionen und neue institutionelle Arrangements überhaupt erst „thinkable“, denkbar, machen.

Darüber hinaus müssen diejenigen Akteure, die die Veränderung oder Ablösung einer Institution anstreben, diese innergesellschaftlich durchsetzen:

„Social actors wishing to establish a new norm must undertake the task of re-coordinating social expectations. They must find a way of shifting the focus of the expectations of the community from the existing norm to their preferred alternative. The complexity of the task varies with the interests of the different community members. For those whose interests would be enhanced by the new norm once it is established throughout the community, reformers face a task of assuring those people that others will also shift their behavior. This involves a process of coordinating expectations and enforcing new commitments. To be successful they must resolve the collective action problems necessary to assure these people that their interests will not be harmed by shifting to the new form of behavior. This requires a mechanism to enforce promises to comply with the new norm. Given the effects of norm uncertainty on

⁴⁶ In ihrem Kommentar zu dem Aufsatz von J. Ensminger und J. Knight (1997) (in: *Current Anthropology* 38/1: S. 19).

individual benefits, any attempt to change existing norms is risky. Reformers must establish sanctions that make it costly to renege on promises to join the reform effort, otherwise the temptation to revert to the known benefits of the existing norm may fatally undermine their efforts.“ (J. Knight & J. Ensminger 1998: S. 120)

Die Durchsetzung einer neuen Institution gestaltet sich als ein dezentralisierter Prozess.⁴⁷ Ihre Anerkennung erfordert die Fähigkeit der Akteure, zu lernen, sich anzupassen und sich auf die Handlungen anderer Individuen einzustellen. Dabei identifizieren die Akteure zunächst sich wiederholende Strategien anderer Akteure im Interaktionsprozess, wodurch sie Informationen über das Verhalten anderer Individuen gewinnen, die sie in die Planung ihrer eigenen zukünftigen Handlungen einbeziehen können. Im Verlauf der weiteren Interaktionen ergibt sich eine stabile Kombination von Handlungen, aus denen eine neue Institution entwickelt wird (s. J. Knight 1997: S. 154).

2.5 EVOLUTIONSÖKONOMIK UND PFADFORSCHUNG

Die Evolutionsökonomik, mit der sich die Wirtschaftswissenschaften verstärkt Fragen des ökonomischen Wandels widmen, „formuliert (...) einen Gegenentwurf zum neoklassischen Gleichgewichtsmodell, indem sie die Möglichkeit des ‚Evolutionsversagens‘ einbezieht. Im Unterschied zu einer Welt eindeutig bestimmbarer Gleichgewichte ist nicht gewährleistet, dass das bestmögliche Ergebnis gewählt wird, d. h. ineffiziente bzw. unerwünschte Zustände sind möglich und können sogar von Dauer sein“ (A.B. Dröge 2008: S. 39). Im Zentrum der evolutorischen Analyse stehen dabei laut U. Witt (2003) Prozesse und Mechanismen der Selbstveränderung von Wirtschaftssubjekten und -systemen. Dieser Autor nennt drei zentrale Charakteristika evolutionsökonomischer Theorien: Erstens fokussieren sie auf wirtschaftliche Dynamiken⁴⁸, zweitens sehen sie die untersuchten Prozesse als irreversibel und geschichtsgebunden an und drittens betrachten sie Neuerungen als wichtigste Triebfeder der o. g. ökonomischen Selbstveränderung.

Dieses innovative wirtschaftswissenschaftliche Denken hat auch die Industriegeographie außerordentlich befruchtet. Evolutionsökonomisch inspirierte Arbeiten nehmen einen immer größeren Platz innerhalb der aktuellen Wirtschaftsgeographie ein. Meiner Ansicht nach können evolutorische Konzepte auch für die geographische Entwicklungsforschung hilfreich sein.

Dieses Kapitel gibt zunächst einen Überblick über Grundannahmen und -thesen der Evolutionsökonomik und die Themen der evolutorischen Wirtschaftsgeographie. In einem zweiten Schritt werden die Konzepte der Pfadabhängigkeit und Entwicklungspfade diskutiert, wobei besonders die Bedeutung der sozialwissenschaftlichen Anwendungen dieser Theorieansätze für die Übertragung auf Kontexte in Entwicklungsländern herausgearbeitet wird. Abschließend wird das Konzept der technologischen Paradigmen vorgestellt und auf seine Übertragung auf die afrikanische Landwirtschaft überprüft.

⁴⁷ Dies gilt nur für sich innergesellschaftlich selbst durchsetzende Institutionen. Ein solcher endogener institutioneller Wandel gelingt jedoch nicht immer. Innergesellschaftlich besonders umstrittene institutionelle Veränderungen können von ihren Befürwortern nur durch die Einschaltung externer Akteure, z. B. staatliche Stellen, durchgesetzt werden (s. J. Knight & J. Ensminger 1998). Für die Analyse eines derartigen Problems, die Umstellung des Vererbungsmodus von der matrilinearen auf die patrilineare Erbfolge bei den Sereer Ndut im westlichen Senegal s. B. Martin (2009b). In Nordtogo gab es solche Fälle jedoch bislang noch nicht.

⁴⁸ R. Boschma und R. Martin (2010b: S. 5) erläutern: „In the context of evolutionary economics, ‚dynamical‘ refers to such features as emergence, convergence, divergence, and other patterns and trajectories that are rooted in real historic time. This distinction is critical since while mainstream economics – and the ‚new economic geography‘ theorists – claim to deal with ‚history‘, this notion is merely a logical construct relating to the ‚initial conditions‘ of the abstract mathematical models used to determine stable equilibrium outcomes: there is no real history in such approaches.“

2.5.1 Evolutionsökonomik und evolutorische Wirtschaftsgeographie

2.5.1.1 Evolutionsökonomische Grundannahmen und -thesen⁴⁹

Aufbauend auf den Arbeiten der sog. „Österreichischen Schule“ um Joseph A. Schumpeter und Friedrich A. Hayek⁵⁰ sowie auf der (alten) Institutionenökonomik von Thorstein Veblen entwickelte sich in den Wirtschaftswissenschaften eine Forschungsrichtung, der Richard R. Nelson und Sidney G. Winter 1982 mit ihrem Buch „An evolutionary theory of economic change“ zum Überbegriff „Evolutions-“ oder „evolutorische Ökonomik“ verhalfen.

Wie die Neue Institutionenökonomik grenzt sich auch die Evolutionsökonomik deutlich von der Neoklassik ab. Während letztere versucht, aktuelle wirtschaftliche Prozesse zu analysieren, stehen bei der Evolutionsökonomik Fragen des wirtschaftlichen Wandels im Zentrum des Forschungsinteresses:

„Traditionelle neoklassische und raumwirtschaftliche Modelle verwenden nicht nur ein unzureichendes Konzept der Organisationsstruktur von Unternehmen und damit des organisierten ökonomischen Austauschs, sie vermögen auch zu wenig zu sagen über die Möglichkeiten und Mechanismen von ökonomischem Wandel. Dies hängt mit ihrer Fokussierung auf Gleichgewichtsstrukturen zusammen. Demgegenüber ist es das Ziel evolutionärer Theorien, gerade die Möglichkeiten von Wandel z. B. durch Prozesse des Lernens und Kreierens zu erklären (s. R.R. Nelson 1995). In Anlehnung an die biologische Evolutionstheorie von Darwin haben sowohl die Ökonomie als auch die Soziologie evolutionäre Perspektiven entwickelt.“ (H. Bathelt & J. Glückler 2003: S. 195)

Darüber hinaus lehnt die Evolutionsökonomik das der Neoklassik zu Grunde liegende Menschenbild des vollständig rational handelnden und umfassend informierten *homo oeconomicus* ab. Vielmehr streben die Akteure⁵¹ – so die evolutionsökonomische Bezeichnung – nicht immer die Maximierung ihres persönlichen Vorteils an und sind außerdem durch unvollständige Informationen und gegebene, historisch gewachsene Rahmenbedingungen in ihrer Handlungsfreiheit eingeschränkt.

Auch verwerfen Evolutionsökonomien die neoklassische Annahme wirtschaftlicher Gleichgewichte auf Märkten und analysieren stattdessen in Analogie zur biologischen Evolution wirtschaftliche Prozesse. A.B. Dröge (2008: S. 35) notiert: „Evolutionsökonomisch betrachtet ist der Kapitalismus ein bewegliches System ohne endgültige Stabilitäten, dessen einzige Konstante die Veränderung ist (vgl. J. Essletzbichler & L. Winther 1999: S. 180f.).“ Evolutionsökonomien gehen von ständigem Wettbewerb zwischen Produkten, Dienstleistungen, Unternehmensformen und Wirtschaftssystemen aus, der weder für Märkte noch für Unternehmen Gleichgewichtszustände zulässt.⁵² Vielmehr können nur die Wettbewerbsteilnehmer weiterexistieren, die im Konkurrenzkampf bestehen können, weil sie an die aktuellen Umwelтанforderungen angepasst sind und die Veränderungen erfolgreich bewältigen können.

Innerhalb der Evolutionsökonomik lassen sich zwei Forschungsstränge identifizieren, von denen sich der eine mit der Mikro- und der andere mit der Makroebene beschäftigt. Im Zentrum des

⁴⁹ Für Überblicksdarstellungen zur Evolutionsökonomik s. C. Herrmann-Pillath (2002), S.T. Silva & A.A.C. Teixeira (2009), U. Witt (2003).

⁵⁰ Die an J.A. Schumpeter anknüpfenden Evolutionsökonomiker verstehen sich als Vertreter einer weiteren wirtschaftswissenschaftlichen Teildisziplin, die sich mit den durch Innovationen, technischen Fortschritt und Unternehmertum erzeugten Wandlungsprozessen der Wirtschaft beschäftigt. Demgegenüber meinen die Nachfolger F.A. Hayeks, dass die Evolutionsökonomik die Grundlagen der gesamten Wirtschaftswissenschaft neu definiere und damit in Konkurrenz zur neoklassischen Mikroökonomik stehe (s. C. Herrmann-Pillath 2002: S. 21f.).

⁵¹ Populationen entstehen aus dem Zusammenschluss miteinander in Beziehung stehender Akteure. „Populationen sind bimodal: Sie sind erstens, Mengen von Elementen und damit Netzwerke, und sie sind zweitens, Mengen von Akteuren, deren Zuordnung zu Elementen die Verteilung des Wissens in der Population bestimmt.“ (C. Herrmann-Pillath 2002: S. 51f.)

⁵² Diese These, die auch R. Martin und P. Sunley (2010a; R. Martin 2010) für die wirtschaftsgeographische Analyse der Entwicklungspfade von Industrieregionen bekräftigen, sollte meiner Ansicht mit Blick auf soziale Systeme dahingehend relativiert werden, dass sich im Verlauf von deren Evolution *temporäre* Gleichgewichtszustände einstellen, die aber i. d. R. aufgrund der ungleichen Ergebnisverteilungen eine interne Dynamik aufweisen, die durch das Zusammenspiel mit modifizierten äußeren Rahmenbedingungen verändert werden können.

Interesses der erstgenannten Forschungsrichtung stehen Innovationsprozesse, die zwar einerseits als durch einzelne Unternehmen gesteuerte Such- und Lernvorgänge, aber andererseits v. a. als Ergebnisse nicht steuerbarer dynamischer Prozesse verstanden werden. Voraussetzung für erfolgreiche Innovationen sind Lernprozesse, die nach R.R. Nelson und S.G. Winter (1982) nicht nur bei Menschen, sondern auch in Unternehmen stattfinden können. Im zweiten Fall geht es dabei um die Veränderung sog. „Routinen“ durch Lernen. Als Routinen bezeichnen die beiden Autoren die Entscheidungsregeln, Abläufe und Fähigkeiten eines Unternehmens.⁵³ Diese ermöglichen es ihm, in der Interaktion mit anderen Akteuren zu bestehen. Lernen vollzieht sich häufig in Form von Nachahmungen. Im Ergebnis entsteht eine Vielfalt von Variationen neuer, miteinander konkurrierender Technologien. Im Zuge von Selektionsprozessen setzt sich eine von ihnen schließlich durch. Die Identifikation und exakte empirische Beschreibung dieser Auswahlkriterien steht im Mittelpunkt der evolutionsökonomischen Forschung. A.B. Dröge (2008: S. 41) konstatiert:

„Auf diese Weise entstehen Innovationen nicht – wie in der industriegeographischen Innovationsforschung der 1970-er und 1980er Jahre angenommen – als Ergebnis gezielter Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten, sondern infolge der Diversität von Routinen und der Interaktionen der betroffenen Akteure.“

Die Evolutionsökonomik hatte in der Folgezeit großen Einfluss auf die wirtschaftsgeographische Innovationsforschung, die sich verstärkt der Analyse des Zusammenspiels von Unternehmenskooperation, räumlicher Nähe und Innovation widmete. In Anlehnung an die Evolutionsökonomik wurden die Ansätze der Innovativen Milieus (s. G. Becattini 1991; R. Camagni 1991; D. Maillat 1998), der Industriedistrikte (s. E. Goodman, J. Bamford, P. Saynor 1989; F. Pyke, G. Becattini, W. Sengenberger 1990; F. Pyke & W. Sengenberger 1992), der industriellen Entwicklungspfade (s. M. Storper & R. Walker 1989), der Lernenden Region (s. K. Morgan 1997) und des Regionalen Innovationssystems (s. P. Cooke, M. Heidenreich, H.-J. Braczyk 2004) entwickelt.

Auf der Makro-Ebene verfolgt die Evolutionsökonomik das Ziel, technologischen Wandel als endogenen Prozess zu erklären, der nicht in Zyklen verläuft. Zu diesem Zweck untersucht sie den Prozess der Selektion grundlegend neuer Technologien, die häufig mit der Gründung neuer Unternehmen einhergehen. Mit Hilfe dieser technologischen Entwicklungspfade, die durch steigende Skalenerträge und kleine, unscheinbare Ereignisse gefestigt werden, entstehen neue Industrien. Auch dieser Ansatz wurde von der Wirtschaftsgeographie rezipiert und um die räumliche Dimension von Entwicklungspfaden erweitert (s. Kapitel 2.5.2.2).

2.5.1.2 Grundzüge der evolutorischen Wirtschaftsgeographie⁵⁴

Seit Ende der 1990er Jahre fanden evolutorische Anregungen somit auf vielfältige Weise Eingang in die Wirtschaftsgeographie. Die entstandenen meso-ökonomischen Ansätze wurden von R. Boschma und K. Frenken (2006) erstmals mit dem Überbegriff „*Evolutionary Economic Geo-graphy*“ versehen. R. Boschma und R. Martin (2010b: S. 4) weisen auf die große Heterogenität dieser evolutorischen Wirtschaftsgeographie hin:

„Constructing an evolutionary economic geography, though an exciting endeavour, is by no means a straight-for-

⁵³ Ich werde für die Nordtogo-Studie die evolutionsökonomische Terminologie nicht verwenden, da ich mich bei der Analyse der einzelnen Epochen auf die Neue Institutionelle Anthropologie stützen und deren Begriffe benutzen werde.

⁵⁴ Einen Überblick über die konzeptionellen Ansätze, empirischen Anwendungen und Debatten der evolutorischen Wirtschaftsgeographien bieten die von R. Boschma und R. Martin (2010a) und K. Frenken (2007) herausgegebenen Sammelbände, die Themenhefte des *Journal of Economic Geography* (2007) und der Zeitschrift *Economic Geography* (2009) sowie die Literaturübersicht von N.M. Coe (2011). Auch die Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie (2012, 2013) widmete der evolutionären Wirtschaftsgeographie unlängst zwei Themenhefte.

ward task. For one thing there is not a single, generally accepted and commonly used body of evolutionary economics to draw on for inspiration. To be sure, over the past two decades or so a new evolutionary economics has rapidly emerged that seeks to understand precisely how the real economy evolves through real time (s. Arthur W.B., S. Durlauf, D. Lane 1997; K. Dopfer 2004; J. Foster 1997; G. Hodgson 1993; J.S. Metcalfe 1998; J.S. Metcalfe & J. Foster 2004; R.R. Nelson & S.G. Winter 1982; J. Potts 2000; U. Witt 2003, 2006). But the rush of enthusiasm to adopt an ‚evolutionary perspective‘ has tended to produce a plethora of self-declared approaches – a ‚massive hybridisation of theory‘, as K. Dopfer and J. Potts (2004: p. 195) put it – rather than a single coherent body of concepts and methods. So to some extent, economic geographers face a still without ‚stabilised shared meaning‘ (M. Klaes 2004), and remains somewhat embryonic, some basic principles do seem to be crystallising.“

R. Boschma und R. Martin (2010b: S. 6) formulieren ein doppeltes Ziel für die evolutorische Wirtschaftsgeographie:

„Not only to utilise the concepts and ideas from evolutionary economics (and evolutionary thinking more broadly) to help interpret and explain how situating the economy in space adds to our understanding of the processes that drive economic evolution, that is to say, to demonstrate how *geography matters in determining the nature and trajectory of evolution of the economic system.*“ (Hervorhebung im Original)

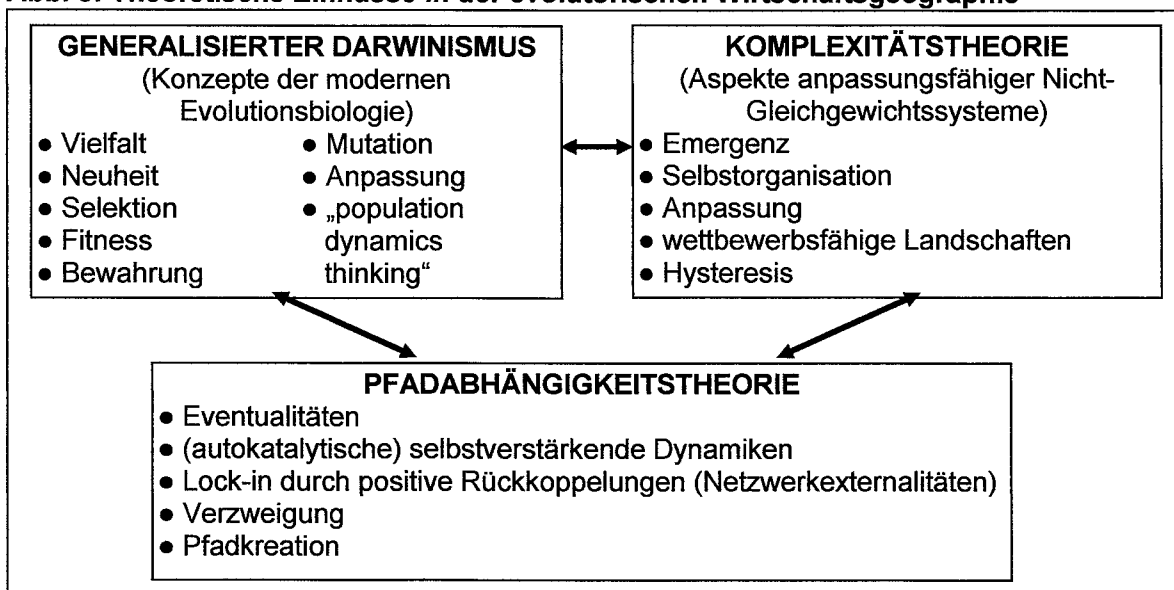
Allgemein formuliert beschäftigt sich die evolutorische Wirtschaftsgeographie mit den Prozessen, mit deren Hilfe ökonomische Landschaften – d. h. die räumliche Organisation von Produktion, Zirkulation, Austausch, Verteilung und Konsum – im Laufe der Zeit verändert werden. Dabei sind ökonomische Landschaften keine passiven Ergebnisse oder Nebenprodukte wirtschaftlicher Entwicklungen, sondern sie üben vielmehr einen wichtigen Einfluss auf diese ökonomischen Prozesse aus (s. R. Boschma & R. Martin 2010b: S. 6f.).

Die evolutorische Wirtschaftsgeographie hat theoretische Konzepte aus drei Richtungen aufgegriffen: Neben der bereits erwähnten Pfadabhängigkeitstheorie fanden Ansätze der modernen Evolutionsbiologie, des sog. „generalisierten Darwinismus“, und der Komplexitätstheorie Eingang in das evolutorische wirtschaftsgeographische Denken⁵⁵ (s. Abbildung 8).

Mit R. Boschma und R. Martin (2007) können folgende Oberthemen der evolutorischen Wirtschaftsgeographie identifiziert werden:

- räumliche Dimensionen ökonomischer Innovationen, neuer Unternehmen, neuer Industrien und

Abb. 8: Theoretische Einflüsse in der evolutorischen Wirtschaftsgeographie



Quelle: R. Boschma & R. Martin 2010b: S. 7 (eigene Übersetzung)

⁵⁵ Für aktuelle Übersichten über die theoretischen Hauptströmungen der evolutorischen Wirtschaftsgeographie s. N.M. Coe (2011), J. Essletzbichler und D.L. Rigby (2010) und R. Martin und P. Sunley (2010a, b).

neuer Netzwerke,

- Entstehung räumlicher Wirtschaftsstrukturen aus dem Mikro-Verhalten ökonomischer Akteure (Individuen, Unternehmen und Organisationen),
- Selbstorganisation ökonomischer Landschaften im Kontext fehlender zentraler Koordination oder Führung und
- pfadabhängige und pfadkreative Prozesse räumlicher Wirtschaftsentwicklung und -veränderung.

Betrachtet man die Themenpalette der evolutiven Wirtschaftsgeographie genauer, so stellt man fest, dass sie sich bislang nahezu ausschließlich mit Fragestellungen beschäftigt, die für industrialisierte Regionen in Europa und Nordamerika eine hohe Relevanz haben, aber sehr wenig Bedeutung für die ökonomischen Wirklichkeiten in Sub-Sahara-Afrika besitzen – ganz besonders in ländlichen Räumen. Es ist eine sehr große Spezialisierung zu konstatieren, so dass bei oberflächlicher Betrachtung der Eindruck entstehen kann, dass die Evolutionsökonomik und die evolutivische Wirtschaftsgeographie keine Anregungen für die geographische Entwicklungsforschung geben könnten.⁵⁶ Grundsätzlich sind die o. g. vier Oberthemen jedoch auch für afrikanische, lateinamerikanische oder asiatische Kontexte relevant. Von besonderem Interesse scheinen mir dabei Themenstellungen der Pfadforschung zu sein. A.B. Dröge (2008) hat sich als erste Wirtschaftsgeographin dieser Herausforderung gestellt und auf der Meso-Ebene das für altindustrialisierte Regionen wie z. B. das Ruhrgebiet entwickelte Konzept des regionalen Lock-ins (G. Grabher 1993; vgl. S. 43f.) auf den Zuckersektor in Guyana angewandt. Dieser Ansatz ermöglicht zwar tiefere Einsichten in Entwicklungsblockaden der Exportwirtschaft in Ländern des Südens auf der Meso- und Makro-Ebene, die Nordtogo-Studie legt ihren Fokus jedoch auf mikro-ökonomische Fragestellungen und wählt daher einen anderen Weg, indem sie zum einen ethnologische Theorien zum sozialen Wandel aufgreift und zum anderen sozialwissenschaftliche Anwendungen evolutionsökonomischer Konzepte auf ihre Relevanz für afrikanische Kontexte überprüft. Generell bleibt mit A.B. Dröge (2008: S. 18) aber festzuhalten:

„Die Fruchtbarkeit dieser Ansätze für Untersuchungen jenseits der Kernökonomien soll auf diese Weise geprüft werden. Ergebnisse der Arbeit in Guyana wiederum können theoretische Impulse für Arbeiten in Kernökonomien bieten, die im Rahmen von Untersuchungen in den Kernökonomien selbst nicht zu erzielen gewesen wären.“

2.5.2 Pfadtheoretische Konzepte

Unter den evolutionsökonomischen Ansätzen sind die pfadtheoretischen Konzepte für die Analyse der Langzeitentwicklung afrikanischer Lokalgesellschaften, Agrar- und Wirtschaftssysteme von besonderem Interesse.⁵⁷ Sie postulieren die Non-Ergodizität⁵⁸ ökonomischer Prozesse, d. h. die Unfähigkeit, sich ihrer eigenen Geschichte zu entziehen. Die heutigen Akteure müssen also bei ihren Entscheidungen frühere eigene Erfahrungen bzw. die vorhergehender Generationen berücksichtigen und sind daher in ihrer Entscheidungsfreiheit eingeschränkt. J. Beyer (2005: S. 6, 11) erläutert:

„Pfadabhängigkeiten⁵⁹ engen die potenziellen Handlungsalternativen ein und beeinflussen so die zukünftige Entwick-

⁵⁶ Dieser Eindruck wird durch die Tatsache verstärkt, dass die Evolutionsökonomien – im Gegensatz zu den neo-institutionalistischen Wirtschaftswissenschaftlern – bislang nicht versucht haben, ihre theoretischen Ansätze auf Fragestellungen zu Entwicklungsländern zu übertragen.

⁵⁷ R. Boschma (2007: S. 40) betrachtet die meisten Pfadabhängigkeitskonzepte nicht als evolutionär, da sie nicht mit den evolutionsökonomischen Termini arbeiten: „In other words, the fact that approaches deal with path dependent processes do not make them evolutionary by definition.“ (R. Boschma 2007: S. 40)

⁵⁸ Der Begriff Non-Ergodizität ist der Theorie stochastischer Systeme entlehnt: Ein non-ergodisches oder pfadabhängiges System ist dadurch gekennzeichnet, dass seine asymptotische Ergebnisverteilung aus seiner eigenen Geschichte resultiert und eine Vielzahl möglicher asymptotischer Ergebnisverteilungen aufweist.

⁵⁹ R. Ackermann (2001: S. 9) konstatiert das Fehlen einer eindeutigen Definition des Begriffs „Pfadabhängigkeit“. Zwar würden

lungsrichtung in maßgeblicher Weise. Die Stabilitätsneigung pfadabhängiger Prozesse wird hierbei in aller Regel als ausgesprochen hoch eingestuft. (...) Ein einmal beschrittener ‚Pfad‘ wird dadurch, dass Akteure in ihrem Handeln jeweils auf diesen Bezug nehmen stabilisiert, weil sich eine Kumulation von wechselseitigen Verpflichtungen („cumulative commitments“) ergibt. Die Ausgangssituation, die am Beginn des Prozesses stand, ist daher nicht mehr vorhanden und auch die Optionen, die zu diesem Zeitpunkt verfügbar waren, sind somit nicht länger gegeben.“

Die folgende Diskussion der pfadtheoretischen Ansätze erfolgt in vier Schritten: Zunächst werden das Urkonzept der wirtschaftswissenschaftlichen Pfadabhängigkeitstheorie und seine Rezeption durch die Industriegeographie referiert (Kapitel 2.5.2.1 und 2.5.2.3). Zwischengeschaltet ist die Übersetzung des klassischen Ansatzes in Pfadverlaufmodelle (Kapitel 2.5.2.2). Anschließend werden die Weiterentwicklungen des Pfadabhängigkeitskonzepts durch Sozialwissenschaftler und Managementforscher vorgestellt (Kapitel 2.5.2.4-2.5.2.6), die erste Ansatzpunkte für die Übertragung dieses Konzepts auf afrikanische Kontexte eröffnen. Gemeinsam ist ihnen die Fokussierung auf das strategische Handeln von Akteuren sowohl bei der Etablierung, der Veränderung und dem Abbruch von Entwicklungspfaden. Dieser Aspekt ist für die spätere Analyse des Wandels der Generationenbeziehungen in Nordtogo von großer Bedeutung. Der dritte Diskussionsschritt (Kapitel 2.5.2.7) beinhaltet sodann die Frage der Untersuchung der pfadabhängigen Entwicklung von ökonomischen und sozialen Systemen und den Aspekt der Ko-Evolution. Das Kapitel wird abgerundet durch die Klärung des in dieser Arbeit verwendeten Pfadbegriffs und der Termini zur Bewertung der zu analysierenden Veränderungsprozesse in der Région des Savanes seit dem Ende des 19. Jahrhunderts (Kapitel 2.5.2.8).

2.5.2.1 Das kanonische Pfadabhängigkeitsmodell⁶⁰ von P.A. David und W.B. Arthur

Das Konzept der Pfadabhängigkeit wurde Mitte der 1980er Jahre von dem Wirtschaftshistoriker Paul A. David und dem Wirtschaftsmathematiker W. Brian Arthur entwickelt und beschäftigte sich zuerst mit Fragen der Durchsetzung und Persistenz von Technologien, auch wenn sie nicht den größtmöglichen Nutzen generierten oder suboptimal waren. Es reiht sich somit in die Reihe der Konzepte ein, die wie z. B. die Neue Institutionelle Ökonomie oder die Evolutionsökonomik die Effizienzannahmen der

seine Eigenschaften beschrieben, wobei aber unklar bleibe, ob die verwendeten Termini Definitionskriterien darstellten oder ob mit ihnen Kausalzusammenhänge untersucht werden sollten. Dies gelte schon für die beiden Begründer des Konzepts, den Wirtschaftsmathematiker W. Brian Arthur und den Wirtschaftshistoriker Paul A. David. Letzterer jedoch wirft v. a. den sozialwissenschaftlichen Anwendern des Pfadabhängigkeitskonzepts vor, eine klare Begriffsdefinition zu scheuen: „Actually, much of the non-technical literature seems to avoid attempting explicit definitions, resorting either to analogies, or a description of a syndrome – the phenomena with whose occurrences the writers associate ‚path dependence.‘ Rather than telling you what path dependence is, they tell you some things that may, or must happen when *there is* path dependence.“ (P.A. David 1997: S. 15; Hervorhebungen im Original) Auch J. Beyer (2005) beklagt die Schwammigkeit der aktuellen Verwendung des Begriffs „Pfadabhängigkeit“ und fordert zu einer genauen Betrachtung des jeweils betonten Kontinuitätssichernden Mechanismus auf. Er folgert: „Pfadabhängigkeit ist nicht gleich Pfadabhängigkeit!“ Und M.R.H. Roedenbeck (2008: S. 46) konstatiert: „Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es bisher nicht ‚die‘ Theorie der Pfadabhängigkeit gibt, sondern es werden verschiedene und zum Teil gemeinsame Charakteristika oder Phasen genannt und Mechanismen diskutiert.“ Auch G. Schreyögg und J. Sydow (2010: S. 3f.) und D. Breznitz (2010) bedauern die Aufweichung des Pfadabhängigkeitsbegriffs im Zuge seiner Übertragung auf sozialwissenschaftliche Fragestellungen und meinen, dass infolgedessen das analytische Potential des Konzepts nicht vollständig ausgenutzt würde. Daher plädieren sie für einen restriktiveren Gebrauch des Pfadabhängigkeitsbegriffs im Sinne von W.B. Arthur und P.A. David (G. Schreyögg & J. Sydow 2010) bzw. dafür, von Ereignissequenzen zu sprechen (D. Breznitz 2010).

⁶⁰ Ich übernehme hier einen Begriff von R. Martin (2010).

Der klassische Ansatz von P.A. David und W.B. Arthur kann gemäß der Typologie von S.E. Page (2006) dem „*equilibrium dependence*“-Typ von Pfadabhängigkeitskonzepten zugerechnet werden, d. h. den pfadabhängigen Prozessen, die zu einer langfristig stabilen Ergebnisverteilung konvergieren, die aus vergangenen Ergebnissen resultiert. R. Martin (2010: S. 8) erläutert: „The canonical path dependence model is clearly of the equilibrium dependence type, and the notion of lock-in becomes defined as the self-reinforcing process of collective behavior by which an economic system converges to a history-dependent equilibrium state from which an economic state from which it cannot escape. Once in that state, it is as if history comes to an end, and stasis rules, until such time that an exogenous disturbance moves the system onto another structural or technological path.“

Der zweite von S.E. Page (2006) identifizierte Typ von Pfadabhängigkeitskonzepten fokussiert auf die Ergebnisse dieser Prozesse, die aus vorherigen Ergebnissen resultieren. Daher bezeichnet ihn S.E. Page als „*outcome dependence*“-Typ.

neoklassischen Wirtschaftslehre kritisieren oder relativieren.⁶¹ R. Werle (2007: S. 119) führt aus:

„Pfadabhängigkeit bezeichnet einen vergangenheitsdeterminierten Prozess relativ kontinuierlicher bzw. inkrementeller Entwicklungen. Die jeweils erreichten Zustände können kollektiv ineffizient oder suboptimal sein, ohne dass der Prozess deshalb notwendigerweise zum Erliegen kommt oder radikal geändert wird.“

Und J. Beyer (2005: S. 10) ergänzt:

„Die bislang besprochenen Ansätze zur Pfadabhängigkeit setzen sich alle mit der *Effizienz* von Technologien oder Institutionen auseinander. Die Pfadabhängigkeitsthese dient als Erklärung für die langfristige Stabilität von unterschiedlich erfolgreichen Institutionen sowie für die Dominanz von Technologien und Produkten, deren Optimalität angezweifelt wird. Die Argumentationen wenden sich primär gegen ökonomische Gleichgewichtsmodelle, in denen im Gleichgewichtszustand Effizienz erreicht ist. Sie richten sich auch gegen die Vorstellung von ‚vollkommenen‘ Märkten als effizienzschaffenden Institutionen (,invisible hand‘).“⁶² (Hervorhebungen im Original)

P.A. David betonte in seinem Pfadabhängigkeitskonzept zum einen die Bedeutung kleiner historisch kontingenter Zufallsereignisse und deren langfristige Folgen für die weitere Entwicklung technologischer Entwicklungspfade und zum anderen die Möglichkeit, dass unter bestimmten Umständen frühe Entscheidungen einen determinierenden Einfluss auf die nachfolgende Pfadentwicklung haben können, indem sie alternative Pfade schließen und andere öffnen können, so dass die späteren Ergebnisse und Entscheidungen suboptimal oder irrational sein können.

P.A. David (1985) illustrierte seine Pfadabhängigkeitsthese am Beispiel der im englischen Sprachraum verwendeten QWERTY-Schreibmaschinentastatur und zeigte dabei, dass eine Technologie auf lange Sicht auch dann noch stabilisierungsfähig sein kann, wenn der ursprüngliche Grund für ihre Adoption nicht mehr relevant ist und die Wahl anderer Technologien neue Optimierungsmöglichkeiten und Entwicklungspfade eröffnet hätte. W.B. Arthur (1988, 1989, 1994) übersetzte P.A. Davids Überlegungen in allgemeine Modelle und erläuterte die von ihm erarbeiteten Prinzipien pfadabhängiger Prozesse anhand von Beispielen der Entwicklung einzelner Technologien und Industrien.⁶³

Die QWERTY-Buchstabenanordnung entwickelte sich den 1870er und 1880er Jahren zum allge-

⁶¹ J. Beyer (2005: S. 10) meint, dass die von den frühen Vertretern des Konzepts für das Entstehen von Pfadabhängigkeit angeführten Bedingungen („*increasing returns*“ bei W.B. Arthur und P.A. David, unvollständige Rationalität und Transaktionskosten bei D.C. North) nicht zuletzt aus der kritischen Bezugnahme auf die Ansätze der Neoklassik entwickelt wurden.

⁶² S.J. Liebowitz und S.E. Margolis (1990, 1995, 1999) relativieren jedoch diese These, wonach Pfadabhängigkeit zumeist gleichbedeutend mit Ineffizienz sei und unterscheiden drei Arten von pfadabhängigen Prozessen: Erstens könne eine Technologie, die sich im Zuge eines zufälligen Prozesses durchgesetzt habe, im Verlauf ihrer wiederholten Anwendung nicht einkalkulierte negative Nebenwirkungen entfalten, so dass ihre Anwendung nun als ineffizient angesehen werden muss. Zweitens kann Informationsmangel die ökonomischen Akteure zur Adoption einer Technologie veranlasst haben, die sich *im Nachhinein* als suboptimal erweist. Zum Zeitpunkt der Entscheidung gingen die Anwender jedoch davon aus, eine effiziente Technologie auszuwählen, und handelten somit aus ihrer damaligen Sicht rational. Diese beiden ersten Fälle von Pfadabhängigkeit stehen für S.J. Liebowitz und S.E. Margolis nicht im Widerspruch zu den Lehren der Neoklassik. Sie betonen vielmehr, dass die Ineffizienz einer Technologie nicht *ex post* beurteilt werden dürfe, sondern vielmehr gefragt werden müsse, ob diese von den Akteuren bereits zum Zeitpunkt ihrer Adoption als ineffizient eingestuft wurde. Lediglich im dritten Fall von Pfadabhängigkeit, wenn die ökonomischen Akteure sich tatsächlich bewusst für eine objektiv suboptimale Technologie entschieden, könne von Ineffizienz gesprochen werden und diese Fälle stünden dann auch im Widerspruch zur neoklassischen Wirtschaftslehre. M.R.H. Roedenbeck (2008: S. 41f.) übt jedoch scharfe Kritik an diesen Thesen von S.J. Liebowitz und S.E. Margolis: „Allerdings zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass die Aufgliederung von Pfaden in Anlehnung an den Effizienzbegriff kein Gegenargument darstellt. (...) P.A. David bezeichnet den gelockten Zustand einer ineffizienten Alternative als Problem, welcher gerade nicht durch Marktkräfte aufgelöst werden kann. Die Wirkmächtigkeit der hinter dem Lock-In präsenten Selbstverstärkungskräfte bestreiten die Kritiker lediglich und beachten dabei weder Forschungen aus ihrem Gebiet noch aus anderen Bereichen. (...) Der Effizienzbegriff ist selbst ein hoch problematisches Kriterium zur Differenzierung des Pfadbegriffes. Denn nach dem Pangloss-Argument kann jeder etablierte Zustand auf seine Art als effizient eingestuft werden (vgl. C. Herrmann-Pillath 2002: S. 241). Damit wird deutlich, dass nicht die Effizienz (oder Ineffizienz) das entscheidende Merkmal von Pfaden ist, sondern vielmehr die Irreversibilität.“

⁶³ W.B. Arthur illustriert die pfadabhängige Ausbreitung einer Technologie anhand mathematischer Berechnungen (W.B. Arthur 1989), die wiederum auf Polya-Urnen-Modellen (W.B. Arthur, Y.M. Ermoliev und Y. Kaniovski 1986) aufbauen. Diese mathematische Modellierung von pfadabhängigen Prozessen ist jedoch problematisch, da sie im Kern deterministisch ist. So kritisiert R. Martin (2006: S. 57): „Die Geschichte wird reduziert auf die Ausgangsbedingungen des Modells oder eine Lösungsfolge, die mit vorher spezifizierten Parametern korrespondiert: Unterschiedliche Startbedingungen erzeugen dann verschiedene Geschichten.“ (vgl. R. Boschma 2007: S. 42f.)

meinen Standard und wurde bis heute praktisch nicht mehr verändert. Dabei orientierte sich die Zuordnung der Buchstaben zu den einzelnen Schreibmaschinentasten daran, wie häufig diese in der englischen Sprache auftreten. Bei der QWERTY-Tastatur galt der Grundsatz, häufig verwendete Buchstaben nicht unmittelbar oder eng nebeneinander anzuordnen, um so zu verhindern, dass sich bei hohen Schreibgeschwindigkeiten die Typenarme gegenseitig blockierten bzw. verhakten. Zur damaligen Zeit war dies wichtig, um die Mechanik der Geräte zu schonen. Arbeitsergonomische Gründe waren hingegen bei der Buchstabenanordnung von untergeordneter Bedeutung. Die QWERTY-Tastatur entsprang somit lediglich einer Konvention und keineswegs einer technischen Notwendigkeit.

P.A. David (1985) identifiziert zwei zufällige Ereignisse für die Durchsetzung der QWERTY-Buchstabenanordnung als führendem technologischen Standard: Erstens entpuppte sie sich in Schnell-schreibwettbewerben der damaligen Zeit als besonders effizient.⁶⁴ Zweitens verwendeten viele Schreibmaschinenschulen sehr früh das QWERTY-Modell und beförderten durch ihre Ausbildung die rasche Verbreitung dieses Gerätetyps.

In den folgenden Jahrzehnten wurden technisch anders spezifizierte Schreibmaschinen entwickelt, die eine ebenso effiziente und sogar effizientere Buchstabenanordnung zuließen (wie z. B. das *Dvorak Simplified Keyboard*). Diese konnten sich aber nicht gegen die QWERTY-Tastatur durchsetzen. P.A. David identifizierte hierfür mehrere Gründe: Für Schreibmaschinennutzer, die ihre Ausbildung auf der QWERTY-Tastatur erhalten hatten, wäre ein Wechsel des Maschinentyps mit einer großen Umstellung verbunden. Arbeitgeber würden den Übergang zu einem anderen Modell ebenfalls scheuen, da sie aufgrund der Dominanz der QWERTY-Tastatur Schwierigkeiten bei der Rekrutierung kompetenter Mitarbeiter hätten. Auch für Schreibmaschinenschulen wäre eine Abkehr von der QWERTY-Tastatur von Nachteil, da ihre Schüler eine Ausbildung auf dem alten Modell nachfragen würden, da sie die besten Chancen auf dem Arbeitsmarkt eröffnen. Für die Schreibmaschinenhersteller wäre daher die Einführung eines neuen Tastaturtyps mit hohen Akzeptanzrisiken verbunden, die zur Folge haben könnten, dass das neue Modell nicht verkauft werden könnte. Daher bot die Beibehaltung der QWERTY-Tastatur für alle Wirtschaftssubjekte den größten Nutzen. P.A. David spricht daher von einer Lock-in-Situation, weil Effizienzpotentiale nicht ausgeschöpft wurden und sich nicht die effizienteste technische Lösung durchsetzte, sondern eine suboptimale, die jedoch für die Individuen einen großen Nutzen hatte.⁶⁵

W.B. Arthur (1988, 1989, 1994) nennt folgende Möglichkeiten für die Entstehung von Selbstverstärkung bzgl. ökonomisch-technischer Phänomene:

- **Lerneffekte:** Durch die Nutzung einer Technologie sammelt der Anwender Erfahrungen, mit deren Hilfe er wiederum die Technologie leistungsfähiger einsetzen kann.

⁶⁴ P.A. David (1985) zeigte jedoch auch, dass dies weniger der QWERTY-Tastatur als vielmehr dem neuartigen Zehn-Finger-Tippsystem geschuldet war. S.J. Liebowitz und S.E. Margolis (1995: S. 213) folgern daher: „The timing of the adoption of QWERTY, and not its efficiency, explains its survival.“

⁶⁵ P.A. Davids Erklärung der Persistenz der QWERTY-Schreibmaschinentastatur wurde von S.J. Liebowitz und S.E. Margolis (1990) in Frage gestellt. Sie unterscheiden zwei Arten von Gründen, warum ein Wechsel von einer wenig effizienten zu einer effizienteren Technologie unterbleibt: Im ersten Fall sind es hohe Transaktionskosten, die durch den Koordinierungsbedarf der Akteure entstünden, die einen Technologiewechsel verhindern, weil dieser nur gelingen könne, wenn eine große Anzahl von Akteuren gleichzeitig eine neue Technologie übernimmt. Im zweiten Fall stehen die individuellen Kosten eines Technologiewechsels einem solchen entgegen. Aus der Perspektive der Akteure stellt das Festhalten an der weniger effizienten bisherigen Technologie jedoch keinen ineffizienten Zustand dar.

Hinsichtlich der QWERTY-Tastatur argumentieren S.J. Liebowitz und S.E. Margolis (1990), dass die von P.A. David postulierten Effizienzgewinne durch alternative Tastenanordnungen wie das *Dvorak Simplified Keyboard* wesentlich geringer gewesen seien als angenommen. Somit hätten die Kosten eines Technologiewechsels den zu erwarteten Nutzen überwogen, weshalb nicht von einem ineffizienten Zustand durch die Beibehaltung der QWERTY-Schreibmaschinentastatur gesprochen werden könne.

In mehreren Beiträgen nahm P.A. David (1997, 1999) Stellung zu dieser Kritik an seiner QWERTY-Studie.

- **economies of scale:** Können Technologien mit einem hohen Entwicklungsaufwand in großer Stückzahl produziert werden, nimmt die Bedeutung der Initialkosten ab (vgl. P.A. David 1986).
- **adaptive Erwartung:** Die Nachfrage nach einer Technologie steigt dann, wenn allgemein erwartet wird, dass sie eine große Verbreitung findet.
- **Netzwerkexternalität:** Mit dem Grad ihrer Verbreitung steigt der Nutzen einer Technologie, da diese umso intensiver genutzt wird, je mehr Nutzer es gibt.
- **Koordinationsseffekt:** Je mehr sich eine Technologie verbreitet, desto attraktiver wird die Herstellung zu ihr komplementärer Produkte. Diese wiederum bewirken, dass die Attraktivität der Technologie weiter zunimmt.
- **Interdependenz:** Eine Technologie etabliert sich umso fester, je mehr wechselseitige Interdependenzen es zwischen den technischen Bauteilen und den technischen Fähigkeiten gibt und je größer die Kompatibilitätserfordernisse sind (vgl. P.A. David 1986).

W.B. Arthur (1989, 1990, 1996) betont die Bedeutung von „*increasing returns*“ als entscheidendem Faktor für pfadabhängige Stabilisierungen. Er nennt keine weiteren Randbedingungen für deren Auftreten. Mit W.B. Arthur ist dann von „*increasing returns*“ zu sprechen, wenn sich der Nutzen einer Technologie in selbstverstärkender Weise erhöht.⁶⁶ Voraussetzung hierfür ist ihre verstärkte Anwendung in Gestalt einer ansteigenden Produktion oder einer gestiegenen Verbreitung eines Produkts.

P.A. David (1986: S. 41 ff.) arbeitet demgegenüber die Kombination von drei Kausalzusammenhängen als maßgeblich für das Eintreten pfadabhängiger Entwicklungen heraus: Erstens bewirken steigende Skalenerträge, dass sich einmal gewonnene Marktanteile positiv auf die Produktionskosten auswirken (*system scale economies*). Zweitens führen gleiche technische Eigenschaften bzw. Kompetenzen von Produkt und Anwender zu einer Steigerung des Nutzens einer Technologie (*technical interrelatedness*, wechselseitige Komplementarität⁶⁷). Drittens kommt es im Zuge pfadabhängiger Prozesse zu einer Quasi-Irreversibilität der getätigten Investitionen. In seinem Schreibmaschinenbeispiel bedeutet dies, dass nach dem Erlernen des Umgangs mit der QWERTY-Tastatur ein Wechsel zu einem Modell mit einer anderen Buchstabenanordnung für den Nutzer aufwendige Umgewöhnungsprozesse erfordert. J. Beyer (2005: S. 8) resümiert: „W.B. Arthur und P.A. David sind sich also darin einig, dass ‚increasing returns‘ eine notwendige Bedingung für Pfadabhängigkeiten sind, P.A. David ergänzt diese allerdings um weitere Faktoren.“

An dieser Stelle erscheint eine nähere Betrachtung und Definition des Lock-in-Begriffs sinnvoll, da „die Vorstellung eines ‚lock-in‘ von einmal gefundenen Lösungen, wiewohl nicht in allen Varianten der Pfadabhängigkeit angedacht, das Begriffsverständnis nachhaltig geprägt hat“ (J. Beyer 2005: S. 13).

⁶⁶ K.J. Arrow (2004) bestreitet die Notwendigkeit von „*increasing returns*“ für das Eintreten pfadabhängiger Entwicklungsverläufe und betont, dass diese sich auch bei vollständigem Wettbewerb und bei konstanten Skalenerträgen einstellen können. Anstelle der „*increasing returns*“ unterstreicht K.J. Arrow die Bedeutung der Quasi-Irreversibilität von Investitionen, die auch P.A. David als eine wichtige Voraussetzung für sich selbstverstärkende Entwicklungsprozesse benennt. In den meisten untersuchten Beispielen für Pfadabhängigkeit seien zwar „*increasing returns*“ gegeben, ihre Bedeutung werde aber überschätzt und gleichzeitig übersehen, dass die Quasi-Irreversibilität der getätigten Investitionen in Wirklichkeit der kritische Faktor für das Entstehen der Pfadabhängigkeit gewesen sei.

⁶⁷ Diese Überlegung steht auch im Mittelpunkt der soziologischen Debatte über „Spielarten des Kapitalismus“ (P.A. Hall & D.W. Gingerich 2004; P.A. Hall & D. Soskice 2001). Im Mittelpunkt dieses Ansatzes steht die Annahme, dass die Produktivität eines institutionellen Merkmals einer marktwirtschaftlichen Ordnung durch die Existenz anderer Merkmale verstärkt wird. Aus dieser Merkmalskomplementarität ergeben sich institutionelle Konfigurationen, bei denen substantielle Änderungen einzelner Institutionen zum Verlust des produktivitätssteigernden Komplementaritätseffekts führen. Der selbstverstärkende Charakter von Komplementaritäten beruht auf der Tatsache, dass sich Akteure jeweils an bereits existierenden Institutionen orientieren und in ihrem strategischen Verhalten die Logik einer institutionellen Konfiguration berücksichtigen. Hierdurch kommt es zu deren Verstärkung und Fortschreibung.

P.A. David (1985, 2000) versteht unter einem Lock-in sowohl den Punkt, an dem sich eine Technologie endgültig gegen andere durchsetzt und ab dem für die Nutzer ein Wechsel zu einer anderen Technologie nahezu unmöglich wird, als auch den anschließenden Zustand der Persistenz einer ökonomisch ineffizienten Technologie.⁶⁸ G. Schreyögg, J. Sydow und J. Koch (2003: S. 263) erläutern diese klassische Lock-in-Konzeption:

„Während es [zuvor] durchaus noch Kontingenz gibt und der Pfad, der sich schließlich herausgebildet hat, nicht ex ante bestimmt ist, tritt mit einem Lock-in die Schließung eines Entwicklungsprozesses ein. Ab jetzt gibt es keine Alternativen mehr. Eine Technologie bzw. eine Regel hat sich endgültig durchgesetzt. Der Pfad ist geschlossen und wirkt von nun an deterministisch.“

Die sozialwissenschaftlichen Pfadabhängigkeitskonzepte greifen die Lock-in-Idee grundsätzlich auf, vielfach allerdings ohne den Begriff selbst explizit zu verwenden. Im Mittelpunkt ihrer Überlegungen steht die Frage nach den Mechanismen, die eine institutionelle Verriegelung bewirken und wieder aufbrechen können (s. Kapitel 2.5.2.3).

Eine wichtige Neuinterpretation des Lock-in-Konzepts entwickeln G. Schreyögg, J. Sydow und J. Koch (2003: S. 272), wobei sie eine Lockerung einführen, die überaus nützlich für die Analyse der Prozesse des sozio-ökonomischen Wandels in den nordtogoischen Lokalgesellschaften ist:

„Während der Entwicklungsprozess einer Technologie durchaus so verlaufen kann, dass lediglich eine Wahlmöglichkeit übrig bleibt (...), erscheint eine solche Vorstellung für soziale Prozesse kaum denkbar und mithin auch nicht direkt übertragbar. Insofern ist die Phase der Pfadabhängigkeit in Bezug auf organisatorische und strategische Pfade eher als ein ‚Korridor‘ mit stark eingegrenzten Handlungsmöglichkeiten zu verstehen, nicht jedoch als ein gänzlich ‚monothematischer‘ und vollkommen determinierter Zustand.“

Allen bisher zitierten Ansätzen ist gemeinsam, dass für sie der Lock-in-Begriff eine negative Konnotation hat. Die Verengung des Pfads wird als problematisch und für die weitere Entwicklung unvorteilhaft angesehen.⁶⁹ Dieses Lock-in-Verständnis erscheint mir im Sinne einer größeren analytischen Schärfe sinnvoll, weswegen ich es für die Nordtogo-Studie beibehalte.⁷⁰

Somit lässt sich ein Lock-in sowohl als der Übergang wie auch als anschließende Phase stark eingeschränkter Handlungsmöglichkeiten definieren, die die soziale und wirtschaftliche Entwicklung hemmt, in gesellschaftliche und ökonomische Krisen führen kann und daher als negativ zu bewerten ist.

Die Fokussierung der bisherigen Pfadforschung auf das Lock-in-Konzept muss jedoch auch als problematisch angesehen werden. So kritisiert R. Martin (2010: S. 3) zu Recht: „The concept of lock-in actually serves as a limited and restricted way of thinking about path-dependent economic evolution. The idea of lock-in emphasizes continuity and stability, rather than change.“ Da die Frage nach der Veränderung bestehender Entwicklungspfade im Zentrum der vorliegenden Arbeit steht, werde ich bei der Darstellung der sozialwissenschaftlichen Ansätze zur Pfadforschung in Kapitel 2.5.2.3 mögliche Mechanismen der Pfadbrechung bzw. -modifikation in den Mittelpunkt der Diskussion stellen. Zuvor soll jedoch erläutert werden, wie die Industriegeographie die wirtschaftswissenschaftlichen Pfadabhängigkeitskonzepte aufgegriffen und weiterentwickelt hat.

⁶⁸ Während Ineffizienz für P.A. David (1985) noch eine konstituierende Bedingung für ein Lock-in war, fokussierten spätere Arbeiten von W.B. Arthur (1994) und P. Pierson (2000a) auf das Kriterium der Non-Ergodizität. Bzgl. organisatorischer Pfade meinen G. Schreyögg, J. Sydow und J. Koch (2003), dass sich nach einem Lock-in nicht notwendigerweise ineffiziente Zustände einstellen müssen. Vielmehr bewirke die Verriegelung eine starke Einschränkung der möglichen Handlungsalternativen.

⁶⁹ Das wirtschaftsgeographische Lock-in-Verständnis bzgl. regionaler Entwicklungspfade ist hingegen neutraler und unterscheidet zwischen einem positiven, die regionale Entwicklung begünstigenden und einem negativen, blockierenden Lock-in.

⁷⁰ Zu den in der vorliegenden Arbeit verwendeten Begriffen zur Charakterisierung der Veränderungsprozesse und dem Platz des Lock-ins innerhalb dieser Terminologie s. Kapitel 2.5.2.8.

2.5.2.2 Pfadverlaufmodelle in der Managementforschung

Wichtige Beiträge zur Pfadforschung wurden von deutschen Managementforschern geleistet, die in das Untersuchungskonzept der „strategischen Pfade“ mündeten. Zunächst übersetzten Georg Schreyögg, Jörg Sydow und Jochen Koch (2003, 2009) den kanonischen Pfadabhängigkeitsansatz von P.A. David und W.B. Arthur in ein Verlaufsmodell, das Uli Meyer und Cornelius Schubert (2005) modifizierten und präzisierten. Diese beiden Modelle sollen in diesem Unterkapitel vorgestellt werden. Der zweite wichtige Beitrag der Managementforschung, die Fokussierung auf die Akteure und ihre Möglichkeiten der Pfadgestaltung, wird in Kapitel 2.5.2.5 referiert.

Fassen wir zunächst den idealtypischen Ablauf pfadabhängiger Prozesse aus der Sicht des kanonischen Modells kurz zusammen (s. Abbildung 9; vgl. die Erläuterungen von G. Schreyögg und J. Sydow 2010: S. 5-8, G. Schreyögg, J. Sydow, J. Koch 2003: S. 263f., 271ff., 285ff. und J. Sydow, G. Schreyögg, J. Koch 2009: S. 691-696). M.H. Grote (2004: S. 95; vgl. D. Foray 1997: S. 741) schreibt:

„Der Beginn pfadabhängiger Prozesse ist gekennzeichnet durch die Heterogenität der Einheiten in Bezug auf die betrachtete Größe und eine Vielzahl möglicher Alternativen. Die Auswahl in dieser Phase – deren historische Zeitdauer kurz oder lang sein kann – zwischen den Alternativen ist noch nicht durch increasing returns geprägt (...), sondern erfolgt vor allem aufgrund der gegebenen Präferenzen der einzelnen Akteure.“

Nach einem ungerichteten Suchen ohne Pfade und Rigiditäten, das eine vollständige Entscheidungsfreiheit bietet (P.A. David 1985, 1986 und W.B. Arthur 1988, 1989, 1994), bzw. einer Phase der „Entscheidungsselektivität“⁷¹ (G. Schreyögg, J. Sydow, J. Koch 2003: S. 271ff., 286; J. Sydow, G. Schreyögg, J. Koch 2009: S. 692f.), in der zwar viele Wahlmöglichkeiten bestehen, aber auch Erfahrungen aus der Vergangenheit wirksam sind⁷² (vgl. D.J. Teece, G. Pisano, A. Shuen 1997: S. 522f.), kommt es zu einem „*critical juncture*“⁷³ (vgl. R.B. Collier & D. Collier 1991; R. Deeg 2001a: S. 8ff.), dem erstmaligen Auftreten eines Ereignisses, das nachhaltige selbstverstärkende Effekte auslöst.⁷⁴ In der Folge bildet sich aufgrund positiver Rückkoppelungen allmählich ein Entwicklungspfad aus, der schließlich gelockt wird und damit in die Phase der Pfadabhängigkeit eintritt. „In dieser Phase wirken keine positiven Rückkopplungen mehr, doch ‚constraints‘ (s. A. Bennett & C. Elman 2006) wie zum Beispiel hohe Wechselkosten binden Akteure an den Pfad“, konstatiert E. Schüßler (2009: S. 5). G. Schreyögg, J. Sydow und J. Koch (2003: S. 278-281, 286) erweitern das kanonische Pfadkonzept um eine vierte Phase, die sie als Pfadbrechung bezeichnen. In diesem Abschnitt des Pfadverlaufs gelingt es den Akteuren, ihren Handlungsspielraum wieder zu erweitern und sich neue Alternativen zu erschließen. Voraussetzung hierfür ist ein sog. „De-Locking“ (vgl. Kapitel 2.5.2.6).

⁷¹ An dieser Vorstellung übt M.R.H. Roedenbeck (2008: S. 43f.) grundsätzliche Kritik: „[Es] fehlt eine Erläuterung über die Kräfte hinter der ersten Phase einer ‚increasing selectivity‘. (...) [Es] ist bei der angedeuteten Verengung von Alternativen nicht ersichtlich, warum hier nicht auch von einer Selbstverstärkung gesprochen wird. Es wird auch kein anderer Mechanismus angegeben, welcher zu dieser Verengung führt. Die Autoren erwähnen lediglich Zufallselemente. Diese können aber eigentlich gerade wegen ihrer Zufälligkeit nicht zu einem spezifischen Ergebnis führen – hier der Verengung. (...) Als Zufall kann also lediglich der Start des Prozesses angesehen werden, so dass diese erste Phase nach Ansicht der vorliegenden Arbeit aus einer Definition des Pfadbegriffs auszuschließen ist.“ M.R.H. Roedenbeck und B. Nothnagel (2008) verweisen anhand einer Modellierung darauf, dass z. B. Netzeffekte bereits beim ersten Adoptionsschritt ihre Wirkung entfalten.

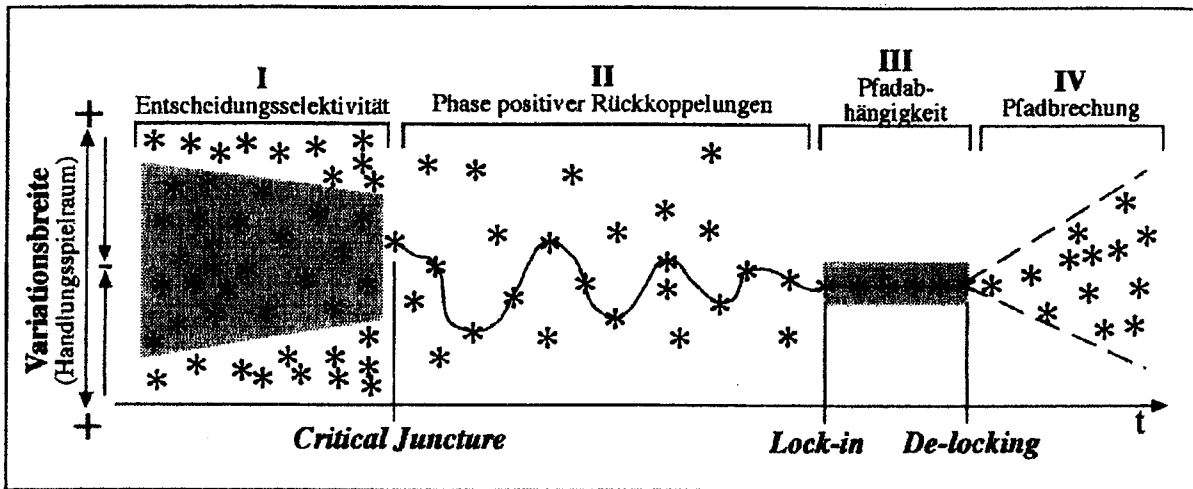
⁷² G. Schreyögg, J. Sydow und J. Koch (2003: S. 273) sprechen von „immer bestehenden Vorentscheidungen“.

In Abbildung 10 wird diese „Entscheidungsselektivität“ durch den grauen Schatten in Phase I angedeutet.

⁷³ Das ursprüngliche politikwissenschaftliche, auf P. Gourevitch (1986) zurückgehende *critical juncture*-Konzept postuliert, dass Grundsatzentscheidungen in Krisenzeiten getroffen werden, weil das institutionelle System dann veränderbarer sei, da die handelnden Akteure nach Wegen zur Krisenbewältigung suchten. Die Etablierung neuer oder die grundlegende Veränderung bestehender Institutionen trage maßgeblich zur Überwindung der aktuellen Krise bei. Anschließend entwickle sich eine stabile institutionelle Ordnung, die bis zur nächsten Krise Bestand habe. Die Pfadabhängigkeitstheoretiker rücken bei ihrer Übertragung des *critical juncture*-Begriffs von dieser Verknüpfung mit Krisensituationen ab.

⁷⁴ R. Ackermann (2001: S. 31) und P.A. David (2001: S. 87) sprechen anstelle von *critical junctures* von „Bifurkationspunkten“ (vgl. S.A. Kauffman 1993), von Weggabelungen, an denen über den weiteren Pfadverlauf entschieden wird.

Abb. 9: Schematischer Verlauf pfadabhängiger Prozesse gemäß dem kanonischen Modell



Quelle: G. Schreyögg, J. Sydow, J. Koch 2003: S. 286

Einen sehr ähnlichen Weg beschreiten U. Meyer und C. Schubert (2005) mit ihrem Modell der Pfadkonstitution, wobei sie jedoch erstens den Pfadkreationsansatz (s. Kapitel 2.5.2.5) miteinbeziehen und zweitens die Definition des Begriffs der Pfadabhängigkeit modifizieren.⁷⁵ Damit „haben U. Meyer und C. Schubert unter dem Stichwort Pfadkonstitution ein Verständnis von Prozessen vorgeschlagen, nach dem Stabilitätsbedingungen und Handlungsspielräume als Bestandteile ein und desselben Vorgangs gelten und in ihrer Wechselwirkung analysiert werden können“ (V. von Prittwitz 2007: S. 174). Im Folgenden versuche ich eine Verschmelzung der beiden Phasenmodelle vorzunehmen.

Ausgangspunkt der Überlegungen von U. Meyer und C. Schubert ist die Feststellung, dass Pfadabhängigkeits- und Pfadkreationsansätze nur spezielle Formen von Entwicklungspfaden untersuchen.

„Stellt man die in den Konzepten der Pfadabhängigkeit und Pfadkreation jeweils enthaltenen Vorstellungen von Pfadkonstitution pointiert gegenüber, so lässt sich ein Kontinuum bestimmen mit emergenten, ungeplanten Prozessen als dem einen Pol und absichtsvoll gesteuerten Prozessen als Gegenpol.“ (U. Meyer & C. Schubert 2005: S. 9)

In der Mitte dieses Kontinuums befänden sich Prozesse, die die Autoren als „Wetten“ bezeichnen. Dabei könnten die Akteure einen gewissen Einfluss auf den Vorgang der Pfadentstehung ausüben, ihn aber nicht vollständig kontrollieren. Der Grund hierfür kann im Fehlen der notwendigen Ressourcen für eine aktivere Kontrolle dieses Prozesses liegen. Gleichzeitig beobachteten die Akteure die Vorgänge, nahmen an bestimmten Punkten einen gewissen Einfluss auf diese Abläufe und wägen die Erfolgsaussichten unterschiedlicher Möglichkeiten gegeneinander ab, um ihre Ressourcen bestmöglich einsetzen zu können (s. U. Meyer & C. Schubert 2005: S. 9). „Sie ‚wetten‘ somit auf den Erfolg einer oder mehrerer Pfadentwicklungen“, erläutern U. Meyer und C. Schubert (2005: S. 9). Ebenfalls in der Mitte des Kontinuums könnten Entwicklungspfade verortet werden, deren letztendliche Richtung das emergente Ergebnis einer zielgerichteten Handlung unterschiedlicher Akteure sei. Keiner von diesen hätte jedoch die Schaffung dieses Entwicklungspfades beabsichtigt⁷⁶ (s. U. Meyer & C. Schubert 2005: S. 9f.).

U. Meyer und C. Schubert (2005: S. 10f.) unterscheiden drei Phasen der Pfadkonstitution: Pfadent-

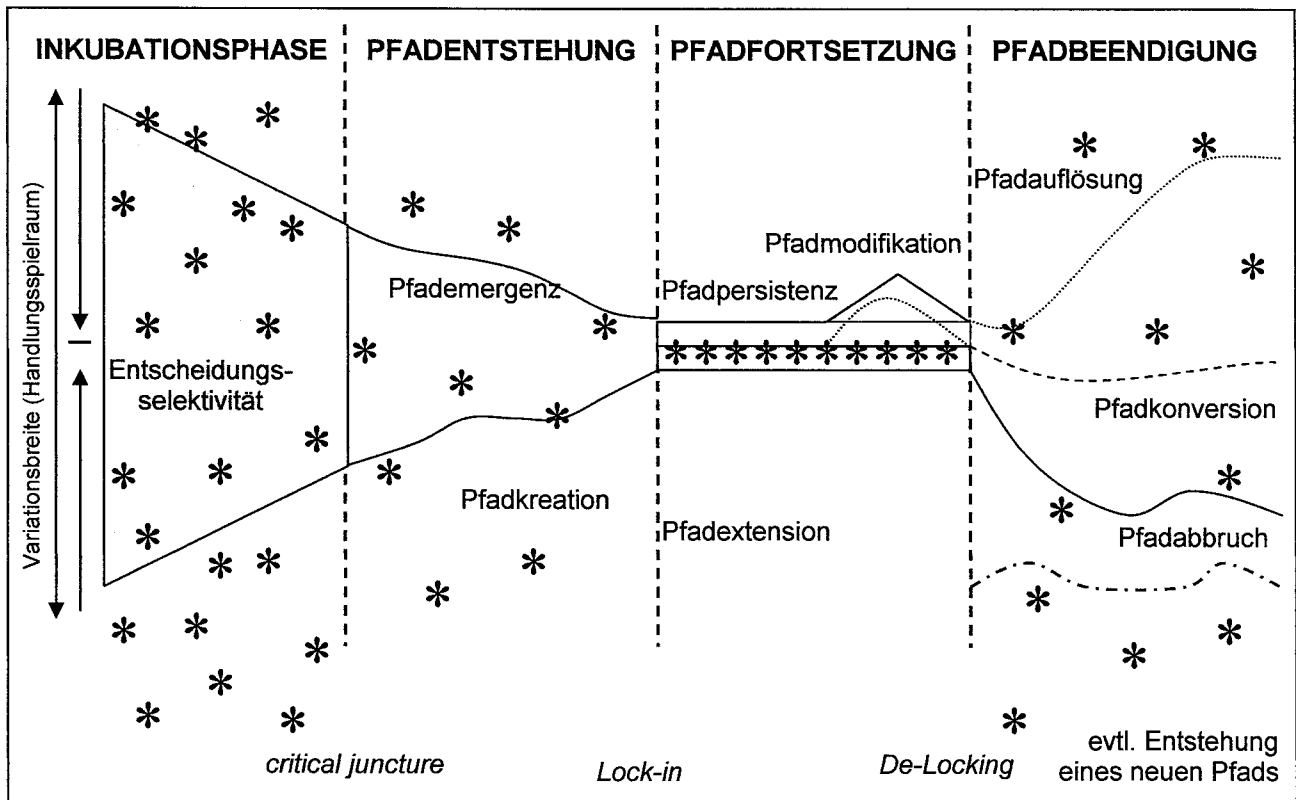
⁷⁵ Auch G. Schreyögg, J. Sydow und J. Koch (2003) stellen in ihrem Phasenmodell ähnliche Überlegungen an, ohne jedoch eine Modifizierung des Begriffs der Pfadabhängigkeit vorzunehmen.

⁷⁶ Ähnlich die Einschätzung von G. Schreyögg, J. Sydow und J. Koch (2003: S. 264): „Diese in den volkswirtschaftlichen Beiträgen vorherrschende Sichtweise verlässt in ihrem Erklärungsversuch von Pfaden und Pfadentwicklungen zwar nicht die Idee individuell rationaler Entscheidungen (etwa Nachfrage nach Technologie A und nicht B aufgrund spezifischer Präferenzen). Sie geht jedoch im Fortlauf davon aus, dass paradoxerweise die Rationalentscheidungen durch ihr Zusammenwirken im Zeitverlauf zu ungeplanten Nebenwirkungen auf kollektiver Ebene führen. Letztere wirken dann wiederum auf die individuellen Entscheidungen zurück, die schlussendlich nicht mehr optimiert werden können.“

stehung, Pfadfortsetzung und Pfadbeendigung. Ich schließe mich diesem Phasenmodell grundsätzlich an, ergänze es jedoch in Anlehnung an G. Schreyögg, J. Sydow und J. Koch (2003) um eine der eigentlichen Pfadentstehung vorgelagerte „Inkubationsphase“ (s. Abbildung 10).

- **Inkubationsphase:** In dieser Phase sind noch keine Entwicklungspfade oder Rigiditäten vorhanden und grundsätzlich ist alles möglich. Der eigentlichen Pfadentstehung kann entweder – gemäß dem Pfadabhängigkeitskonzept – ein ungerichteter Suchprozess mit zunehmender Entscheidungsselektivität vorangehen, auf dessen Richtung historische Vorprägungen jedoch einen gewissen Einfluss nehmen. Alternativ können die handelnden Akteure sich – im Sinne des Pfadkreatiionsansatzes – gezielt um die Schaffung eines Ereigniskontextes (Momentum) bemühen. Am Übergang zu Phase 2 steht aber in jedem Fall ein nachhaltiges, sich selbstverstärkende Effekte ausübendes Ereignis („critical juncture“).
- **Pfadentstehung:** In dieser Phase erfolgt entweder – entsprechend dem Pfadabhängigkeitskonzept – die Herausbildung eines Entwicklungspfad durch das Einsetzen von positiven Rückkopplungen⁷⁷ oder dessen gezielte Formung durch strategisch handelnde Akteure – „Pfadformung“ („path shaping“) analog zum Pfadkreatiionsansatz. Beiden Prozessverläufen ist jedoch gemeinsam, dass sie zu einer Stabilisierung des eingeschlagenen Entwicklungspfad führen, der unabhängig von den Mechanismen und Ereignissen seiner Genese weiterbesteht. Zu diesem Zeitpunkt gibt es aber noch alternative Handlungsoptionen. Diese Phase der Pfadentstehung ist durch eine spiralförmige Dynamik der Selbstverstärkung gekennzeichnet (vgl. G. Schreyögg, J. Sydow, J. Koch 2003). Den Übergang zu Phase 3 markiert der Lock-in.
- **Pfadfortsetzung:** Diese Phase hat pfadabhängigen Charakter, weswegen die Autoren vorschlagen,

Abb. 10: Phasen der Pfadkonstitution



Quelle: eigener Entwurf

⁷⁷ U. Meyer und C. Schubert (2005) bezeichnen diesen Vorgang als „Pfademergenz“. G. Schreyögg, J. Sydow und J. Koch (2003) sprechen von einer „Phase positiver Rückkopplungen“.

diesen Terminus – in Abweichung des ursprünglichen Konzepts von P.A. David und W.B. Arthur – exklusiv für die Fortsetzungsphase der Pfadkonstitution zu verwenden.⁷⁸ Entsprechend dem Vorschlag von G. Schreyögg, J. Sydow und J. Koch (2003) sollte dabei Pfadabhängigkeit als verengter Korridor der Handlungsoptionen aufgefasst werden. Die Entwicklungspfade besitzen nun ein Momentum, durch das sie sich fortsetzen, auch wenn ihre Initiatoren keinen Einfluss mehr auf die aktuelle Entwicklung nehmen. U. Meyer und C. Schubert unterscheiden zwei Formen der Pfadkontinuität: Die erste von ihnen, die der Pfadpersistenz, ist dadurch gekennzeichnet, dass die Pfadentwicklung ausschließlich von dem Momentum getragen wird. Im zweiten Fall, der Pfadextension, sind es die Akteure selbst, die sich um die Aufrechterhaltung und Verfestigung des Momentums und des Lock-ins bemühen. Sie versuchen also aktiv, den eingeschlagenen Entwicklungspfad gegenüber anderen Alternativen zu unterstützen und fortzuentwickeln.

„Im Unterschied zur Pfadkreation findet also keine bewusste Abweichung von einem bestehenden Pfad statt, sondern eine bewusste Beibehaltung eben dieses. Dies setzt voraus, dass sich die Akteure des Pfades bewusst sind und sich für diese Entwicklungsrichtung entschieden haben.“ (U. Meyer & C. Schubert 2005: S. 11)

An dieser Stelle erscheint eine Erweiterung des Modells sinnvoll: die der Pfadmodifikation. Auch verengte Entwicklungspfade können stets aufgeweitet, verändert und neuen Gegebenheiten angepasst werden. Dies kann über Erkenntnisprozesse und/oder externe Einflüsse erfolgen.

- **Pfadbeendigung:** Entwicklungspfade können aus unterschiedlichen Gründen an ein Ende gelangen. U. Meyer und C. Schubert unterscheiden daher zwischen Pfadabbruch und Pfadauflösung. Parallel zur Beendigung alter kann es zur Entstehung neuer Entwicklungspfade kommen.

Ergänzend sei angemerkt, dass es anstelle einer Pfadbeendigung auch zu einer Konversion bestehender Entwicklungsphase, einer radikalen Veränderung durch strategisch handelnde Akteure, kommen kann.

„[Das Phasenmodell von G. Schreyögg, J. Sydow und J. Koch; B.M.] eignet sich (...) gerade wegen seiner Klarheit für eine Operationalisierung des Konstruktes der Pfadabhängigkeit.“ Diesem Urteil von M.R.H. Roedenbeck (2008: S. 39) schließe ich mich – auch bzgl. des Pfadkonstitutionsansatzes von U. Meyer und C. Schubert – an. Beide Ansätze ermöglichen in der vorgenommenen Zusammenführung eine angemessene Analyse von Entwicklungspfaden *zu unterschiedlichen Zeitpunkten*.⁷⁹ Beide Phasenmodelle überwinden damit die einseitige Fokussierung der Konzepte der Pfadabhängigkeit und Pfadkreation auf die Entstehung von Entwicklungspfaden und des Übergangs in die Phase der beschränkten Handlungsoptionen. Die von mir vorgenommene Ergänzung des Phasenmodells um den Aspekt der Pfadmodifikation erweitert den Analyse- und Interpretationsspielraum zusätzlich.

Für U. Meyer und C. Schubert (2005: S. 12) bietet ihr Konzept der Pfadkonstitution außerdem eine deutliche Präzisierung der Begrifflichkeiten, die jedoch durch eine Abweichung von der bislang üblichen Verwendung der Termini erkaufte wird. Sie argumentieren aber überzeugend, dass die Beschrän-

⁷⁸ U. Meyer und C. Schubert (2005: S. 11) schreiben hierzu: „Wir entkoppeln die Frage, wie die Merkmale der Pfadabhängigkeit hervorgebracht werden, ob in eher emergenten oder eher strategisch geplanten Prozessen, von den Merkmalen selbst ab. Wir reservieren den Begriff der Pfadabhängigkeit einzig und allein für die in der Fortsetzungsphase auftretenden Merkmale.“

⁷⁹ V. von Prittwitz (2007: S. 175f.) bemängelt jedoch die von U. Meyer und C. Schubert vorgenommene Beschränkung ihres Konzepts der Pfadkonstitution auf Entwicklungspfade, bei denen positive Rückkopplungen vorliegen (V. von Prittwitz bezeichnet diese als „pfadabhängige Prozesse“) und fordert die Anwendung dieses Ansatzes auch auf „pfadunabhängige Prozesse“. Er schreibt hierzu: „Demnach lassen sich Pfadabhängigkeit und Pfadunabhängigkeit differenziert nach den Situationstypen *Entstehung, Fortsetzung und Schluss* eines Prozesses, hinsichtlich ihrer Konstitutions- wie Übergangsbedingungen analysieren. Dabei werden Prozesse in dem Maße als pfadabhängig aufgefasst, in dem sie durch die jeweils vorangegangenen Situationen bestimmt sind. Bei geringer bis fehlender Abhängigkeit ergibt sich Pfadunabhängigkeit.“ (V. von Prittwitz 2007: S. 176, Hervorhebungen im Original)

kung des Begriffs der Pfadabhängigkeit auf die Fortsetzungsphase und die Merkmale von Pfaden in diesem Stadium den konzeptionellen Vorteil eröffnet, in allen drei von ihnen vorgeschlagenen Entwicklungsphasen (in meinem erweiterten Modell die Phasen 2-4) zwischen emergenten und durch von Akteuren strategisch initiierten Prozessen unterscheiden zu können.

2.5.2.3 Die wirtschaftsgeographische Rezeption des Pfadabhängigkeitskonzepts⁸⁰

„Localized technological change in an industry can be understood, like all industrial development, as an evolutionary path in which each step moves one way from a past that cannot be recovered and that limits future directions.“

(M. Storper & R. Walker 1989: S. 113)

„Die ökonomische Landschaft ist (...) ein pfadabhängiger Prozess: die geographische Struktur der Wirtschaft von heute ist eine Folge des in der Vergangenheit verwirklichten Entwicklungspfads, d.h. die ökonomische Landschaft vererbt das Vermächtnis ihrer Vergangenheit. Aus einer Perspektive der Pfadabhängigkeit lassen sich diese Entwicklungen als historische Persistenzen in der Geographie der ökonomischen Landschaft verstehen.“ (R. Martin 2006: S. 64)

Wie in Kapitel 2.5.1.2 erwähnt bildet das Pfadabhängigkeitskonzept eine der drei Inspirationsquellen der evolutorischen Industriegeographie. Die Rezeption fokussierte aber bislang einseitig auf die ökonomischen Ansätze und die Möglichkeiten ihrer Erweiterung um die räumliche Diskussion. Außerdem „tendierte die Wirtschaftsgeographie bisher eher dazu, das Konzept unkritisch zu übernehmen, ohne die teilweise kontroverse Literatur angemessen zu rezipieren“ (R. Martin 2006: S. 75). Hieraus resultierte eine starke Spezialisierung der geographischen Pfadabhängigkeitsdiskussion auf seine Anwendbarkeit auf Industrieregionen in Europa und Nordamerika. Daher bietet sie kaum Ansatzpunkte für die Untersuchung der pfadabhängigen Entwicklung sozio-ökonomischer Systeme im ländlichen Afrika.⁸¹ Dennoch werde ich im Folgenden aus Gründen der Vollständigkeit die wichtigsten Argumentationslinien der wirtschaftsgeographischen Applikation des Pfadabhängigkeitskonzepts referieren.

W.B. Arthur entwickelte zwar P.A. Davids initiales Pfadabhängigkeitsmodell weiter und beschäftigte sich mit Fragen der räumlichen Ansiedlung neuer Industriebranchen, konnte mit seinen Ansätzen jedoch nicht R. Martins Anspruch genügen, wonach pfadabhängige Prozesse auch ortsabhängig (*place-dependent*) sein müssen (R. Martin 1999; R. Martin & P. Sunley 2006). R. Boschma (2007: S. 40, 44) fasst die evolutionsgeographische Kritik an W.B. Arthur wie folgt zusammen:

„Arthur’s models treat poorly the role of geography when explaining the spatial evolution of an industry. Arthur’s models basically explain how path dependence shapes the economic landscape, but no attention is given to the question how geography may feedback on that, making it a place-dependent process at the same time. (...) Arthur abstracts from space, treating it as being flat and neutral before a new industry starts to grow. In such a world, chance events determine the location where the new industry develops.“

Daher konzentrierten sich die meisten Wirtschaftsgeographen auf die Übertragung des kanonischen Pfadabhängigkeitskonzepts von P.A. David und W.B. Arthur auf die Analyse von Industriedistrikten, Clustern und anderen regionalen Konzentrationen spezialisierter Unternehmen und erweiterten dabei das klassische Modell um die räumliche Dimension: Die räumliche Entwicklung neuer Industrien be-

⁸⁰ Für Überblickdarstellungen s. R. Martin (2006, 2010) sowie R. Martin und P. Sunley (2006, 2010a).

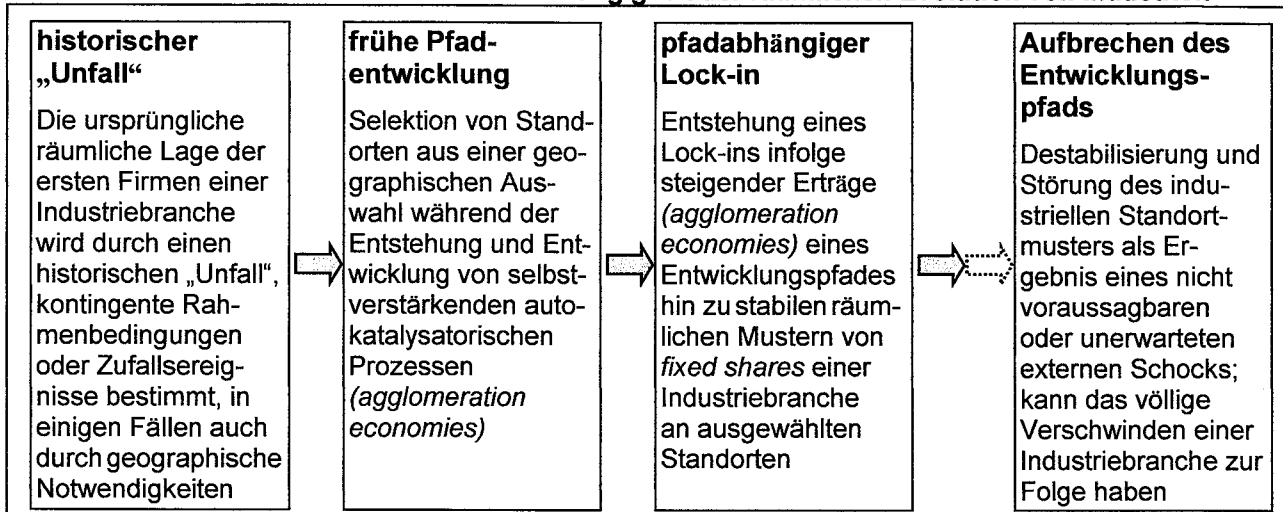
Einen lesenswerten Überblick über die ökonomische Pfadabhängigkeitsdiskussion und die Möglichkeiten der Verknüpfung ihrer Konzepte mit wirtschaftsgeographischen Fragestellungen bietet auch M.H. Grote (2004: S. 78-87, 93-111).

⁸¹ Wie die gesamte evolutorische Wirtschaftsgeographie hat auch die Pfadforschung dieser geographischen Teildisziplin sich bislang nicht mit Fragen der Übertragbarkeit dieser Konzepte auf die Landwirtschaft und Entwicklungsprozesse in ländlichen Räumen beschäftigt. K.M. Born (2011) hat nun einen programmatischen Vorstoß in diese Richtung unternommen.

Auch die (deutschsprachige) Agrarökonomie hat das Pfadabhängigkeitskonzept noch kaum rezipiert. Aufforderungen von W. Brandes (1995) und L. Theuvsen (2004), diesen wirtschaftswissenschaftlichen Ansatz als Forschungsprogramm für die eigene Disziplin zu verstehen, stießen bislang auf geringe Resonanz. Als Beispiele können die – i. d. R. wenig umfangreichen – Arbeiten von A. Balmann (1995), G. Corni (2003), R. Cowan und P. Gunby (1996), G. Recke, U. Latacz-Lohmann und H. Wolff (2001) und H. Wolff und G. Recke (2000) genannt werden.

gint somit mit Zufallsereignissen, die die geographische Lage der ersten Unternehmen determinieren. Sodann kommt es infolge von selbstverstärkenden Prozessen zu einer Selektion bestimmter Produktionsstandorte. Durch steigende Erträge kommt es zu einem räumlichen Lock-in, der durch externe Schocks aufgebrochen werden kann⁸² (s. Abbildung 11).

Abb. 11: Das kanonische Modell der Pfadabhängigkeit der räumlichen Evolution von Industrien



Quelle: R. Martin 2010: S. 5 (eigene Übersetzung)

Einen zentralen Platz in der industriegeographischen Rezeption der wirtschaftswissenschaftlichen Pfadabhängigkeitsdiskussion nimmt das Konzept des regionalen Lock-ins ein. R. Martin (2006: S. 64) nennt die Gründe hierfür:

„Die Idee des *lock-ins* scheint die Neigung der räumlichen Organisation wirtschaftlicher Entwicklung zu ‚Quasi-Persistenz‘ recht gut zu erfassen, selbst bis in Phasen hinein, in denen überkommene Strukturen an Konsistenz mit den neuen ökonomischen Verhältnissen verlieren.“

Das von G. Grabher (1993) am Beispiel des Ruhrgebiets entwickelte Konzept identifiziert einen mehrdimensionalen Lock-in aus zu engen Kooperationsbeziehungen zwischen den Kernunternehmen und ihren Zulieferern (funktionaler Lock-in), einer problematischen regional verankerten mentalen Grundhaltung (Regionalkultur bzw. kognitiv-kultureller Lock-in), zu engen funktionalen und persönlichen Beziehungen zwischen Unternehmen und Politikern (kognitiv-organisatorischer Lock-in⁸³) und problematischen Verflechtungen zwischen Industrie, Verwaltung und Politik (politischer Lock-in) als Hauptgrund für den Niedergang früher prosperierender Industrieregionen. Die Gesamtheit der mit einem regionalen Lock-in verbundenen Probleme charakterisierte er in Anlehnung an M. Granovetter (1973), der unter dem Titel „The strength of weak ties“ die Bedeutung nach außen offener Unternehmensnetzwerke und die Rolle enger und schwacher Verbindungen betonte, mit dem Schlagwort „the weakness of strong ties“. In den Fällen eines regionalen Lock-ins sind die starken Beziehungen innerhalb des Netzwerks zu stark ausgeprägt, während die schwachen Beziehungen und die Aufgeschlossenheit des Netzwerk für externe Einflüsse verkümmert sind.⁸⁴

M. Lagerholm und A. Malmberg (2009: S. 101) resümieren:

„Lock-in situations need not to be problematic in a region, but they tend to become critical when, for some reason

⁸² Wichtige Beiträge lieferten H. Bathelt und J. Boggs (2003), E. Bode (2001), R. Boschma (2004), P. Cooke und K. Morgan (1998), G. Fuchs und P. Shapira (2005), M. Gertler (2005), R. Hassink (2005), R. Hassink und D.-H. Shin (2005), M. Kenney und U. von Burg (2001), M. Lagerholm und A. Malmberg (2009) sowie M. Storper (1995, 1997).

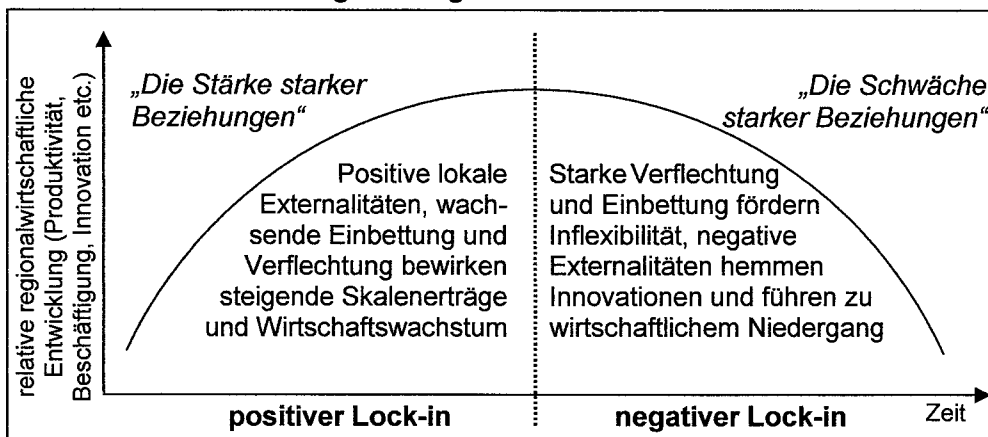
⁸³ Die beiden letztgenannten Begriffe wurden von A.B. Dröge (2008: S. 44f.) entwickelt, G. Grabher (1993) fasst beide hingegen unter dem Terminus „kognitiver Lock-in“ zusammen.

⁸⁴ B. Uzzi (1997) spricht daher auch vom „Paradoxon der *Embeddedness*“.

the successful reproduction of valuable localized capabilities is threatened. Capabilities can deteriorate for a number of reasons⁸⁵, thereby undermining the competitiveness of the firms located in the region.“

Das ursprüngliche Konzept des regionalen Lock-ins rekurriert somit v. a. auf die negativen Aspekte dieses Begriffs. R. Martin und P. Sunley weisen jedoch darauf hin, dass die von G. Grabher (1993) als krisenverursachend bzw. -verstärkend identifizierten Prozesse (lokale Netzwerkexternalitäten, sozio-institutionelle Einbettung und technologische Verflechtung) auch am Beginn der jeweiligen Regionalentwicklung standen und den ökonomischen Erfolg einer Region überhaupt erst ermöglichten (s. R. Martin 2006: S. 64-67; R. Martin & P. Sunley 2006: S. 414ff.). Aus der Beobachtung, dass viele spezialisierte Industriedistrikte im Verlauf ihrer Entwicklung sowohl Phasen positiver Wirkungen von Lock-ins als auch solche mit negativen Effekten durchlaufen⁸⁶, entwickeln die beiden Autoren (R. Martin 2006: S. 67ff.; R. Martin & P. Sunley 2006: S. 416-424) ein Modell der industriellen Regionalentwicklung mit Phasen positiver und negativer Lock-ins (s. Abbildung 12).

Abb. 12: Positive und negative regionale Lock-ins



Quelle: R. Martin 2006: S. 67

Das Konzept des regionalen Lock-ins lässt sich auch auf Teile der Agrarökonomien in Entwicklungsländern anwenden, wie A.B. Dröges (2008) Studie zum guyanischen Zuckersektor zeigt. Ähnliche Analysen wären z. B. für die Kaffee- und Kakaoökonomien in Ghana und der Côte d'Ivoire, den senegalesischen Erdnusssektor oder die Baumwollökonomien in West- und Zentralafrika denkbar. Wie auch A.B. Dröges (2008) Arbeit zeigt, wären dies aber in erster Linie Meso-Ebenen-Studien, die die Entwicklungen auf der Dorfebene nicht ausreichend erfassen können. Außerdem würde der Bedeutung lokalgesellschaftlicher Dynamiken nicht genügend Rechnung getragen.

Diese Neuinterpretation des regionalen Lock-ins bildet die Grundlage für eine Erweiterung der geographischen Pfadforschung, für die R. Martin (2010) die Formel „Rethinking regional path dependence: Beyond lock-in to evolution“ prägte. Neue Forschungsfelder sind Fragen der Pfadentstehung und Pfadkreation (s. Kapitel 2.5.2.5), der Entriegelung blockierter Entwicklungspfade, der aktiven Gestaltung bestehender Pfade durch die Akteure und der Ko-Evolution zwischen ökonomischen und sozio-institutionellen Systemen (s. Kapitel 2.5.2.7) (s. R. Martin 2006: S. 69-74, 2010: S. 12-22; R. Martin & P. Sunley 2006: S. 419-428, 2010a: S. 75-86; I. Mossig, D. Fornahl, H. Schröder 2010: S. 25-28).

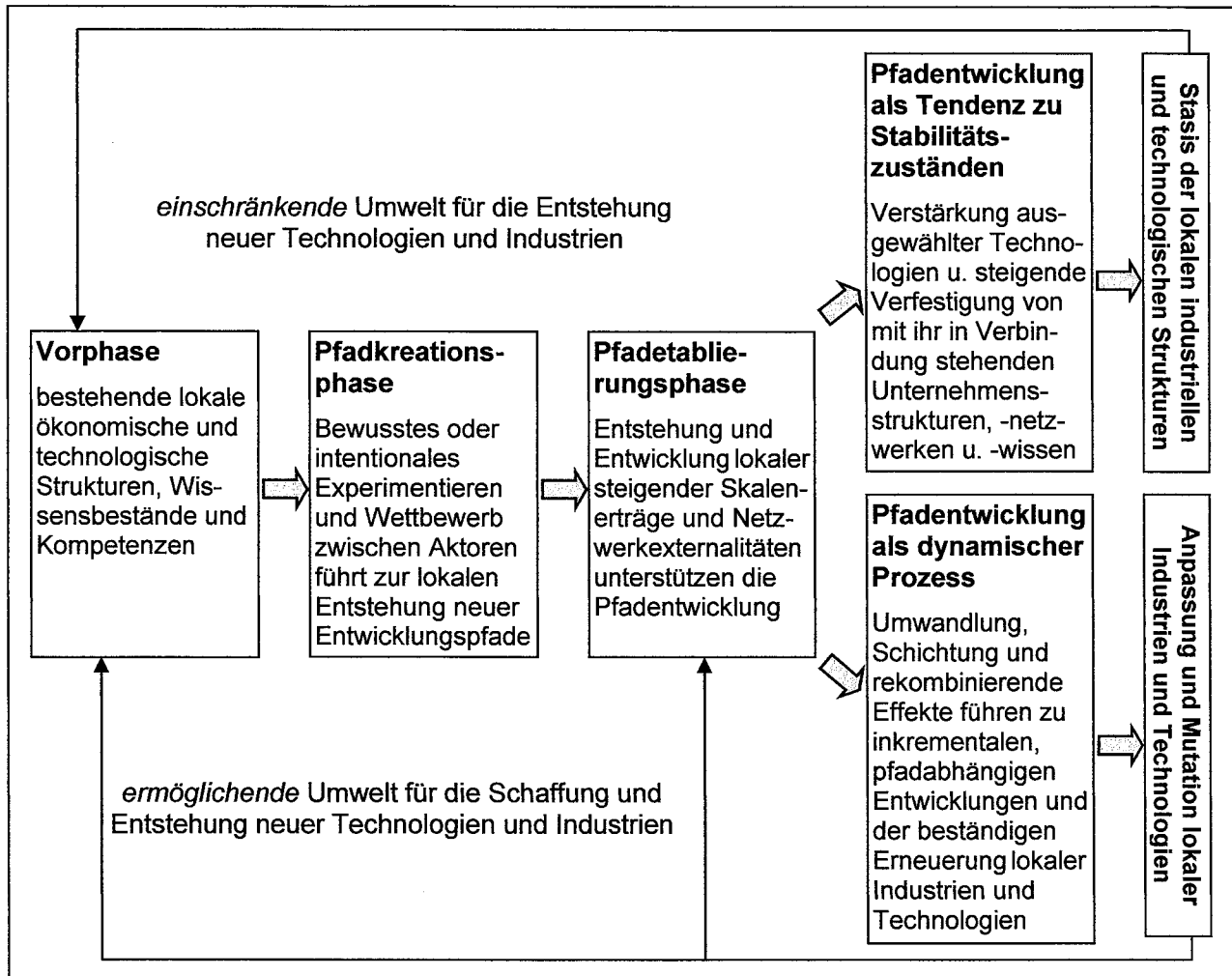
R. Martin (2010: S. 19ff.) entwirft ein erweitertes Modell der pfadabhängigen Entwicklung von In-

⁸⁵ Für einen Überblick s. P. Maskell und A. Malmberg (1999).

⁸⁶ Die beiden Autoren stützen sich dabei auf i. W. wirtschaftshistorische Studien, die jedoch nicht explizit mit Lock-in-Konzepten arbeiten. Untersuchungen über die geschichtlichen Veränderungen der Art regionaler Lock-ins sind hingegen bislang Mangelware. In diesem Zusammenhang ist insbesondere auf die Arbeit von M.H. Grote (2004) über die Entwicklung des Finanzplatzes Frankfurt am Main als positive Ausnahme hinzuweisen.

dustrieregionen (s. Abbildung 13) und unterscheidet vier Phasen im Pfadverlauf: Vorphase, Pfadkreation, Pfadetablierung und Pfadentwicklung.⁸⁷ Er schwächt die Bedeutung von Zufallsereignissen bei der Pfadentstehung ab und betont stattdessen stärker bestehende lokale Strukturen und den gestalterischen Einfluss der Akteure während der Pfadkreation und im weiteren Pfadverlauf. Die Ergebnisse sind prinzipiell offen und können sowohl zu Strukturkrisen als auch zu dynamischen Prozessen führen. Die Umwelt kann dabei zu einer Verengung wie zu einer Öffnung des Entwicklungspfads beitragen.

Abb. 13: Alternatives Modell der pfadabhängigen Entwicklung von Industrien



Quelle: R. Martin 2010: S. 21 (eigene Übersetzung)

Neben dem Konzept der Pfadkreation sehen R. Martin und P. Sunley dabei v. a. solche Ansätze der historischen Soziologie und Politologie als vielversprechend an, die auf die aktive Umgestaltung bestehender Institutionen durch die Akteure im Rahmen pfadabhängiger Prozesse (sog. „Standard-Komposit-Pfadabhängigkeitsmodelle“, s. E. Schickler 2001; D. Stark & L. Bruszt 2001; K. Thelen 2003) oder den Mehr-Ebenen-Charakter von Institutionen fokussieren (s. M. Schneiberg 2007). Darüber hinaus plädieren sie für eine Verknüpfung von evolutionsökonomischen und pfadtheoretischen Ansätzen mit Anregungen aus der Komplexitätstheorie⁸⁸ (s. R. Martin & P. Sunley 2007, 2010b).

Diese Anregung einer stärkeren Einbeziehung sozialwissenschaftlicher Konzepte in die Pfadfor-

⁸⁷ Die beiden letzten Begriffe sind eine Interpretation meinerseits. R. Martin (2010: S. 21) bezeichnet die dritte Phase als „path development phase“, die vierte als „path as movement to stable state“ bzw. „path as dynamic process“.

⁸⁸ In der deutschsprachigen Geographie arbeiten außerdem einzelne Forscher bei der Beschäftigung mit Fragen der Mensch-Umwelt-Beziehungen mit Konzepten der Komplexitätstheorie (B.M.W. Ratter 2001; T. Treiling 2009). B.M.W. Ratter (2006) sprach ein generelles Plädoyer für eine verstärkte Nutzung komplexitätstheoretischer Ansätze durch Geographen aus.

schung ist zwar begrüßenswert, die Vorschlagsliste ist aber stark an den Erfordernissen der Analyse der Entwicklung westlicher Wirtschaftsregionen und komplexer Industriegesellschaften orientiert. Für afrikanische Kontexte halte ich diese Ansätze nur bedingt für geeignet. Daher müssen für die Analyse der Langzeitentwicklung von Lokalgesellschaften, Agrar- und Wirtschaftssystemen in Nordtogo die bislang diskutierten Ansätze der Pfadforschung um Anregungen aus der Soziologie, Politologie und Managementwissenschaften ergänzt werden. R. Werle (2007: S. 122) schreibt:

„Die sozialwissenschaftliche Adoption und Erweiterung des Konzeptes der Pfadabhängigkeit ließ nicht lange auf sich warten, weil für Politikwissenschaft und Soziologie vergangenheitsbedingte Phänomene wie individuelle und organisatorische Handlungsrouinen („standard operating procedures“), bürokratisches Beharrungsvermögen oder institutionelle Trägheit durchaus geläufige und vielfältig analysierte Erscheinungen sind.“

Wie die jüngsten geographischen Ansätze stellen die soziologischen, politologischen und managementwissenschaftlichen Beiträge zur Pfadforschung einzelne Akteure bzw. Akteursgruppen in den Mittelpunkt ihrer Analyse. In den Unterkapiteln 2.5.2.4-2.5.2.6 werden zunächst das sozialwissenschaftliche Verständnis pfadabhängiger Prozesse und der dabei wirksamen Selbstverstärkungsmechanismen vorgestellt. Sodann wird am Pfadkreationsansatz aus der Managementforschung aufgezeigt, wie Akteure durch bewusstes, koordiniertes Handeln neue Entwicklungspfade etablieren können. Schließlich werden die Möglichkeiten eines Abbruchs bzw. der Veränderung von Pfaden diskutiert.

2.5.2.4 Sozialwissenschaftliche Weiterentwicklungen des Pfadabhängigkeitskonzepts mit Bezug auf Institutionen

„In historical-institutionalist studies, the concept of path dependence has been used in a broader, non-deterministic sense: the concept ‚path‘ is not primarily used to describe the emergence and persistence of an (unchanged) institution by repeated uniform basic decisions of individual actors, but the long-term developmental pathway of an institution, or complex institutional arrangement, shaped by and then further adapted by collective actors. Actors are rarely in a situation in which they can ignore the past and decide *de novo*; their decisions are bound by past and current institutions.“ (B. Ebbinghaus 2009: S. 199)

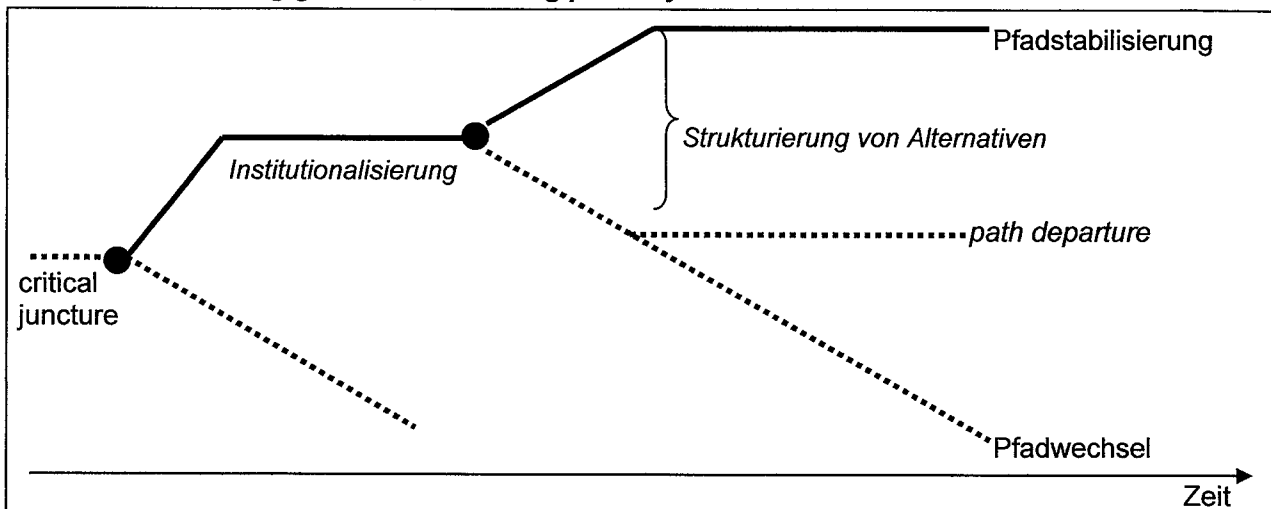
Den sozialwissenschaftlichen Ansätzen liegt ein grundlegend anderes Verständnis von pfadabhängigen Prozessen und den dabei wirksamen Selbstverstärkungs- und Wandlungsmechanismen zu Grunde⁸⁹ (s. Abbildung 14). Im Zentrum der Argumentation stehen Ereignissequenzen. Beginnen institutionelle Entwicklungen zu bestimmten kritischen Zeitpunkten, an denen aber auch noch Alternativen offen standen, setzen sie sich in der Folge durch und verstärken sie sich, kann von pfadabhängigen Verläufen gesprochen werden. Die Akteure orientieren ihr Handeln an dem eingeschlagenen Pfad und erwarten ein analoges Verhalten auch von den übrigen Gesellschaftsmitgliedern. Diese wechselseitige Verstärkung von Erwartungen und Handlungen führt zur sozialen Akzeptanz neuer Institutionen, verleiht ihnen eine Legitimation und strukturiert die möglichen Handlungsalternativen dergestalt, dass sie Anreize für eine Beibehaltung der bestehenden Institution schafft.⁹⁰ Hierdurch wird ein Wechsel zu einer alternativen Institution erschwert. Er bleibt jedoch möglich (s. J. Mahoney 2000; R. Mayntz 2002; P. Pierson 2000b; S. Rokkan 1999; D. Rueschemeyer & J.D. Stephens 1997; K. Thelen 1999).

In solchen Ereignisabfolgen sind der Zeitpunkt des Eintretens des Erstereignisses und die Abfolge der weiteren Ereignisse, also die Ereignissequenz, von entscheidender Bedeutung für den Grad der Pfadabhängigkeit. Grundsätzlich gilt, dass besonders solche Sequenzen pfadstabilisierend wirken, in

⁸⁹ Die Unterschiede zwischen dem klassischen Pfadabhängigkeitsmodell und jenem der Sozialwissenschaften sind in Anhang 2.1 tabellarisch zusammengefasst.

⁹⁰ B. Ebbinghaus (2009) bezeichnet diesen Prozess – in Anlehnung an P.L. Berger und T. Luckmann (1969) – als „Institutionalisierung“.

Abb. 14: Pfadabhängigkeit als „branching pathways“



Quelle: B. Ebbinghaus 2009: S. 201 (eigene Übersetzung)

denen entweder die Ereignisse mehrfach in der gleichen Reihenfolge ablaufen oder die späteren Ereignisse in ursächlicher Beziehung zu den vorherigen stehen⁹¹ (s. J. Mahoney 2000; R. Mayntz 2002; P. Pierson 2000b; S. Rokkan 1999; D. Rueschemeyer & J.D. Stephens 1997; K. Thelen 1999).

„The broader concept of path dependence thus reflects the metaphor of branching pathways, of sequential junctures at which collective actors decide which of the available alternative pathways they will follow. The claim is that, depending on the timing of previous institutions, their subsequent degree of institutionalization, and particular circumstances of the juncture, the alternatives are structured, with more fundamental changes more costly than gradual ones.“ (B. Ebbinghaus 2009: S. 201)

Der Wirtschaftshistoriker Douglass C. North (1992) war der erste Sozialwissenschaftler, der die Thesen von P.A. David und W.B. Arthur aufgriff und versuchte, diese auf die Fragestellungen seiner eigenen Disziplin zu übertragen. Er verallgemeinerte Pfadabhängigkeiten und erhob sie zu einem zentralen Element seiner institutionalistischen Erklärung der Wirtschaftsgeschichte. Sowohl der technologische als auch der institutionelle Wandel⁹² als die beiden treibenden Kräfte der gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung weisen für ihn pfadabhängige Charakteristika auf. Die Akteure orientieren sich für D.C. North (1998: S. 252) jedoch bei ihrem veränderten Verhalten an den bestehenden Institutionen. Die kulturelle Vergangenheit übe starken Einfluss auf ihre „*mental maps*“ aus. Individuelle Lernprozesse würden stets durch die vorherrschende kulturelle Tradition gefiltert. Diese wiederum reiche allerdings nicht immer aus, um Lösungen für neuartige Probleme zu finden.

Pfadabhängigkeit wird für D.C. North (1993) durch „*increasing returns*“ und positive Rückkopplungen verursacht, für die er drei Mechanismen identifiziert: Erstens existieren i. d. R. nicht isolierte Institutionen, sondern Systeme zusammenwirkender und sich gegenseitig verstärkender Institutionen. Es besteht eine Komplementarität der Institutionen. Diese bewirkt zweitens positive Netzwerkexternalitäten, die zur Verfestigung des institutionellen Gefüges führen und drittens seine weitere Ausbreitung bewirken.⁹³ Wie bei Technologien gilt auch bei Institutionen und Regeln, dass ihre Nutzung umso attrak-

⁹¹ Einen „extremen Sonderfall“ (J. Beyer 2005: S. 12) stellen sog. „reaktive Sequenzen“ dar: Dabei handelt es sich um Ereignisabfolgen, bei denen jedes Ereignis eine unmittelbare Reaktion auf das vorherige ist. In diesen kausalen Abfolgekettens ist jedoch das zweite Ereignis keine Fortsetzung des ersten, sondern beinhaltet vielmehr eine radikale Modifikation – oder sogar Umkehrung – desselben (s. J. Mahoney 2000: S. 527-535). „Das Stabile an diesem Prozess ist also die Veränderung“, resümiert R. Werle (2007: S. 125).

⁹² D.C. North (1992, 1998) hat ein inkrementelles Verständnis institutionellen Wandels: Für ihn bedeutet Pfadabhängigkeit nicht das Reproduzieren des Identischen, sondern Kontinuität bei gleichzeitigen graduellen Veränderungen. Die Modifikationsimpulse führt er auf die Eigeninteressen der Akteure und die Konkurrenz zwischen den Organisationen zurück.

⁹³ J. Beyer (2005: S. 9, Anmerkung 4) kommentiert: „Bei D.C. North werden die bei P.A. David noch getrennt behandelten Fak-

tiver wird, je mehr Akteure von ihnen Gebrauch machen bzw. sie befolgen. Umgekehrt wird das Abweichen von geltenden Regeln für den Einzelnen umso „kostspieliger“, je mehr Akteure sich regelkonform verhalten. Aber: Pfadwechsel sind prinzipiell möglich, sie wären jedoch mit sehr hohen Transaktionskosten verbunden, weswegen die Akteure sie scheuen⁹⁴ (s. J. Beyer & J. Wielgoß 2001: S. 365).

So sehr D.C. North' Ansatz dem von W.B. Arthur und P.A. David ähnelt, so verschieden ist aber die Stoßrichtung der jeweiligen Argumentation. Während letztere die Möglichkeit des Versagens auch von perfekten Märkten aufzeigen und die Bedeutung der „*increasing returns*“ betonen, hebt D.C. North die Unvollkommenheit der Märkte an sich hervor und unterstreicht die begrenzte Rationalität der Akteure und die Transaktionskosten von Veränderungen, die eine stabilisierende und retardierende Wirkung entfalten und so einen abrupten und radikalen institutionellen Wandel verhindern.⁹⁵

Ein weiterer wichtiger Aspekt von D.C. North' Pfadabhängigkeitskonzeption ist sein Verweis darauf, dass Pfade mit gesamtgesellschaftlich ungünstigen Resultaten fortbestehen können, wenn wichtige Akteure an ihnen festhalten (s. D. C. North 1992: S. 118, 1997: S. 15).

„Es geht bei dieser Erklärungsvariante von Pfadabhängigkeit also darum, daß sich entsprechend den Anreizstrukturen, die die Institutionen bieten, Organisationen und Interessengruppen herausbilden, die eine Veränderung der Institutionen nicht wünschen, da damit die Grundlagen ihrer Wohlfahrt verschwinden würden. Diese Interessengruppen werden also einen institutionellen Wandel (versuchen zu) hemmen.“⁹⁶ (A. Wetzel 2005: S. 13)

Damit ergibt sich eine wichtige Verknüpfungsmöglichkeit zwischen der Pfadabhängigkeitsdiskussion und der Verhandlungsmachttheorie, die Institutionen und institutionellen Wandel als Resultate substantieller Konflikte über Verteilungsfragen betrachtet. Des weiteren versucht D.C. North das Pfadabhängigkeitskonzept auf die Entwicklung gesamter Gesellschaften zu übertragen, wie dies auch in der vorliegenden Arbeit am Beispiel Nordtogo versucht werden soll.

Die weiteren sozialwissenschaftlichen Ansätze zur Pfadabhängigkeit beschäftigen sich nicht mit Fragen der Effizienz von Institutionen. B. Ebbinghaus (2009: S. 196) schreibt: „For non-economists, the main concern is not the merits of the inefficiency thesis but the rather deterministic *lock-in* thesis that denies individual actors' freedom of action and excludes the potential for change.“ Die soziologische und politologische Pfadforschung wandte sich daher der Suche nach den Prozessen der Selbstverstärkung zu, die neben den „*increasing returns*“ für das Eintreten von Pfadabhängigkeit verantwortlich sind, und identifizierte dabei Macht, Normen und Traditionen sowie die relative Nützlichkeit oder Funktionalität einer Technologie oder Institution als relevante Einflussfaktoren.

„Pfadabhängige politische Institutionen lassen sich nicht einfach aus aggregierten Nutzenkalkülen erklären; man muss sie vor allem als ein Ergebnis eigentümlicher Machtkonstellationen verstehen“, befindet G. Lehbruch (2001b: S. 15) und verweist damit auf das Kernargument des Politologen P. Pier-

toren kombiniert und in eins gesetzt.“

⁹⁴ Diese Übertragung des Arguments der „*increasing returns*“ von W.B. Arthur und P.A. David auf Institutionen kritisieren z.B. D. Kiwit (1995: S. 12) und S. Voigt (2002: S. 208): Die hohen Kosten für die Etablierung einer Institution würden zu sinkenden „Stückkosten“ für ihre Übernahme durch weitere Individuen führen. Hieraus würde wiederum eine erhöhte „Nachfrage“ nach der betreffenden Institution resultieren. Die beiden Autoren bezweifeln daher, dass hohe „Fixkosten“ eine Quelle von Pfadabhängigkeit sein können.

⁹⁵ Mit J. Beyer (2005: S. 9) kann man davon sprechen, dass für D.C. North „*increasing returns*“ zwar eine notwendige, aber nicht wie bei W.B. Arthur hinreichende Bedingung für Pfadabhängigkeiten sind.

⁹⁶ R. Ackermann (2001: S. 91) hinterfragt aber, ob es sich hierbei noch um Pfadabhängigkeit im engeren Sinne handelt: „Der Punkt ist, daß bei einer Rent-seeking-Erklärung institutioneller Inflexibilität, wie D.C. North sie hier liefert, das Interesse bestimmter Gruppen am Status quo im Mittelpunkt steht; dies impliziert aber, daß diese Gruppen zumindest teilweise in der Lage sind, das Gesamtergebnis in ihrem Sinn zu beeinflussen. Eine solche Erklärung kann systematisch von einer Pfadabhängigkeits-Erklärung institutioneller Inflexibilität unterschieden werden, bei der keine Möglichkeit direkter Einflußnahme auf das institutionelle Gesamtergebnis angenommen werden muß, sondern bei der es die *selbstverstärkende Interdependenz individueller Entscheidungen* ist, die institutionelle Pfade verstärkt und verfestigt.“ (Hervorhebungen im Original)

son (2000a, 2000b), der die Bedeutung von Machtasymmetrien für die Durchsetzung und Persistenz von Institutionen betont. Des Weiteren weist er darauf hin, dass die Bereitstellung öffentlicher Güter i. d. R. koordiniertes Handeln der beteiligten Akteure erfordert, das häufig nicht auf Freiwilligkeit, sondern auf ungleichen Machtbeziehungen beruhe. Außerdem versuchten mächtige Akteure ihre politische Autorität für die Verstärkung von Machtasymmetrien zu nutzen, um einen für sie günstigen Status quo zu verfestigen. Zudem erschwerten die Komplexität und Ambivalenz der politischen Strukturen den handelnden Akteuren die Beurteilung der Leistungsfähigkeit von Institutionen und schränkten damit die Möglichkeit ein, Korrekturen an ihnen vorzunehmen⁹⁷ (s. P. Pierson 2000a: S. 257-263).

P. Pierson (2000b) betont, dass auch unter den Bedingungen von Pfadabhängigkeit Wandel weiter möglich sei, auch wenn dieser in solchen Situationen deutlich erschwert sei. Er unterstreicht die Möglichkeit von Gegenreaktionen mit dem Ziel einer Verhinderung der Stabilisierung von Entwicklungspfaden. Diese Destabilisierungsversuche seien v. a. dann erfolgreich, wenn die Befürworter des eingeschlagenen Entwicklungspfades diesen nicht ausreichend gegen die Angriffe der Gegner verteidigten.

„Durch diese Erweiterung wird die Pfadabhängigkeit allerdings abhängig von den Akteurskonstellationen. Machtasymmetrien können sich ändern, Akteure können an Einfluss gewinnen oder diesen einbüßen“, merkt J. Beyer (2005: S. 10f.) an und verweist damit auf die für die vorliegende Arbeit zentrale Frage der Veränderung bestehender Entwicklungspfade und Institutionen und eine mögliche Verknüpfung von Pfadtheorien einerseits und der Neuen Institutionellen Anthropologie und der Verhandlungsmachttheorie andererseits. Zum einen setzt somit eine Pfadänderung eine substantielle Modifikation der innergesellschaftlichen Machtstrukturen voraus. Zum anderen können neue äußere Rahmenbedingungen Rückwirkungen auf die gesellschaftsinterne Machtverteilung haben und auf diese Weise eine Veränderung des bisherigen Entwicklungspfades begünstigen.

Für den Soziologen James Mahoney (2000) stellt Kontingenz am Beginn des Pfadabhängigkeitsprozesses dessen wichtigstes Charakteristikum dar und nicht wie bei W.B. Arthur, P.A. David und D.C. North die ihm inhärente mangelnde wirtschaftliche Effizienz, die für ihn von untergeordneter Bedeutung ist.⁹⁸ Er erweitert die Liste der möglichen Reproduktionsgründe für Pfadabhängigkeit (s. Tabelle 2; vgl. Anhang 2.2) und unterscheidet vier Arten von Gründen⁹⁹ (s. J. Mahoney 2000: S. 517-526).

- **funktionale Gründe:** In diesem Fall erfolgt die Beibehaltung einer Institution aufgrund ihrer Funktion innerhalb eines Institutionensystems. Dabei kann die reproduzierte Institution durchaus weniger funktional sein als denkbare Alternativen. Ein institutioneller Wandel ist nur dann zu erwarten, wenn ein externer Schock die Systemerfordernisse radikal verändert.
- **utilitaristische Gründe:** Die Akteure halten an einer bestehenden Institution trotz ihrer gesamtgesellschaftlichen Ineffizienz fest, weil diese ihnen persönliche Vorteile bringt. Mit ihren subjektiv rationalen Entscheidungen tragen die Akteure somit zur Persistenz der Institution bei. Koordinationseffekte und adaptive Erwartungen verstärken diesen Reproduktionsprozess.¹⁰⁰ Zunehmender

⁹⁷ P. Pierson (2000a: S. 259) macht des Weiteren darauf aufmerksam, dass im Bereich der Politik häufig eine hohe Institutionendichte vorliegt. Daher könnten sich viele Akteure den gegenüber den verschiedenen Institutionen eingegangenen Verpflichtungen und Bindungen nicht entziehen, was pfadabhängige Entwicklungen begünstigt.

⁹⁸ Damit wertet J. Mahoney für J. Beyer (2005: S. 12) einen anderen von W.B. Arthur, P.A. David und D.C. North genannten, aber von ihnen als zweitrangig erachteten Aspekt der Pfadabhängigkeit zum eigentlichen Kern des Konzepts auf.

⁹⁹ J. Mahoney nimmt darüber hinaus eine weitere Unterscheidung vor: In selbstverstärkenden pfadabhängigen Entwicklungsprozessen gelten ein oder mehrere der vier Reproduktionsgründe. Daneben existiert eine weitere Form der Pfadabhängigkeit, die in „reaktiven Sequenzen“ begründet ist. Hierunter versteht J. Mahoney (2000: S. 526-535) eine Ereigniskette, bei der ein Ereignis weitere Ereignisse nach sich zieht.

¹⁰⁰ Hierbei bezieht sich J. Mahoney auf die Arbeiten von D.C. North. Für J. Beyer (2005: S. 11) ordnet J. Mahoney damit im-

Tab. 2: Typologie pfadabhängiger Erklärungen institutioneller Reproduktion und Mechanismen des Wandels

	funktionale Erklärung	utilitaristische Erklärung	machtbasierte Erklärung	legitimatorische Erklärung
Mechanismus der Reproduktion	Funktionserfüllung für ein System	rationale Nutzenerwägung der Akteure	Unterstützung durch Eliten	moralische Verpflichtung
potenzielle Sub-optimalität der Institution	weniger funktional als ursprünglich verfügbare Alternativen	weniger effizient als ursprünglich verfügbare Alternativen	Stärkung einer ursprünglich untergeordneten Gruppe	weniger wertkonform als ursprüngliche Alternativen
Mechanismus des Wandels	externer Schock transformiert die Systemerfordernisse	zunehmender Wettbewerbsdruck, Lernprozesse	Schwächung der Elite, Stärkung von Untergeordneten	Wandel individueller Wertvorstellungen
Theorien	funktionalistische Systemtheorie, Neue Politische Ökonomie	Institutionenökonomik und soziologische Rational Choice-Theorien	politologischer Institutionalismus	soziologischer Institutionalismus
		Neue Institutionelle Anthropologie		
			Verhandlungsmachttheorie	

Quellen: J. Mahoney 2000: S. 517 (deutsche Übersetzung nach R. Werle 2007: S. 124) Zeile „Theorien“ nach B. Ebbinghaus 2009: S. 207f. und eigene Ergänzungen

Wettbewerbsdruck oder Lernprozesse können schließlich einen institutionellen Wandel bewirken.

- **Machtgründe:** Von institutioneller Reproduktion aufgrund von Macht kann gesprochen werden, wenn mächtige Akteure ihr Interesse am Erhalt einer Institution gegen andere Akteure durchsetzen können, die mit weniger Macht ausgestattet sind. Ändern sich die innergesellschaftlichen Machtverhältnisse, kann es zu einem Bruch mit dem bisherigen Entwicklungspfad kommen. Pfadabhängigkeiten können aber auch solche Akteure begünstigen, die bislang über wenig Macht verfügten.
- **legitimatorische Gründe:** Diese liegen vor, wenn sich die Akteure aus moralischen Gründen zur Beibehaltung einer Institution verpflichtet fühlen oder diese reproduzieren, weil sie die betreffende Institution als rechtens oder gerecht empfinden. A. Wetzel (2005: S. 19) schreibt:

„Es kommt zu einer Selbstverstärkung dergestalt, daß eine einmal entstandene Institution eine Art Legitimitätsstandard setzt. Die Institution wird nun reproduziert, weil sie als legitim angesehen wird. Die Reproduktion der Institution wiederum bestärkt ihre Legitimität“¹⁰¹

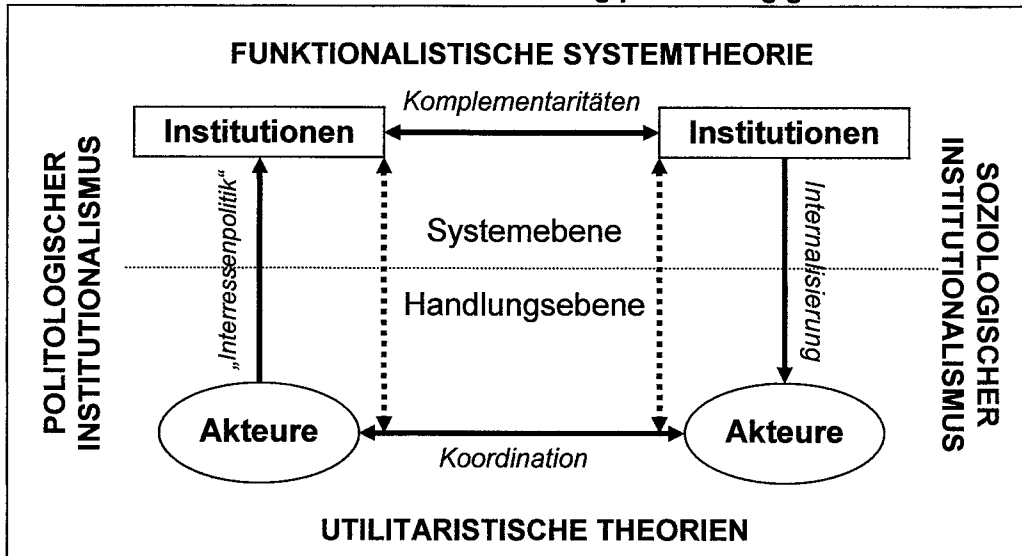
Ändern sich jedoch die Wertvorstellungen der Akteure, ist ein institutioneller Wandel möglich. B. Ebbinghaus (2009: S. 206ff.) greift diese Typologie selbstverstärkender Mechanismen auf, benennt die jeweiligen Theoriengruppen, setzt diese zueinander in Beziehung und identifiziert dabei zudem eine System- und eine Handlungsebene (s. Abbildung 15): Auf ersterer siedelt er die Institutionen und die an T. Parson (1951; T. Parsons & N.J. Smelser 1956) anknüpfenden funktionalistischen Systemtheorien an, die eine „institutionelle Gesamtlandschaft“ postulieren. Zwischen den einzelnen, miteinander verknüpften und sich gegenseitig stützenden Institutionen bestünden Komplementaritäten (s. M. Aoki 2001; C. Crouch & W. Streeck 1997; P.A. Hall & D. Soskice 2001; J.R. Hollingworth & R. Boyer 1997; P. Milgrom & J. Roberts 1994; R.H. Schmidt & G. Spindler 2002). Auf der Handlungsebene verortet B. Ebbinghaus die auf M. Olson (1965) zurückgehenden utilitaristischen Theorien, die die Entstehung und den Fortbestand von Institutionen auf die Koordination von Akteuren zurückführen¹⁰² (s. J. Elster 2003; R. Hardin

plizit die gesamte Pfadabhängigkeitsforschung zu Technologien dem utilitaristischen Reproduktionstyp zu.

¹⁰¹ „In a path-dependent framework, legitimation explanations maintain that the institution will be reinforced through processes of increasing legitimation. (...) Increasing legitimation processes are marked by a positive feedback cycle in which an initial precedent about what is appropriate forms a basis for making future decisions about what is appropriate.“ (J. Mahoney 2000: S. 523)

¹⁰² Die Neue Institutionelle Anthropologie teilt mit den utilitaristischen Ansätzen die Grundannahme der Rationalität der handelnden Akteure. Der Mechanismus der Durchsetzung neuer Institutionen ist jedoch bei den beiden Theorierichtungen sehr

Abb. 15: Mechanismen der Selbstverstärkung pfadabhängiger institutioneller Entwicklung



Quelle: B. Ebbinghaus 2009: S. 206 (eigene Übersetzung)

1993; R. Sugden 2004; E. Ullman-Margalit 1977). Die Ansätze des politologischen und soziologischen Institutionalismus stellen Verbindungen zwischen System- und Handlungsebene her. Gemäß ersterem haben die Interessen der Akteure und die innergesellschaftliche Machtverteilung entscheidenden Einfluss darauf, welche Institutionen sich durchsetzen¹⁰³ (s. P.A. Hall & R.C.R. Taylor 1996; E.M. Immergut 1998; J. Knight 1997; S. Steinmo, K. Thelen, F. Longstreth 1992; K. Thelen 1999). Der soziologische Institutionalismus fokussiert auf die normativen Funktionen von Institutionen und die kognitiven Dimensionen von Institutionalisierung (s. L.G. Zucker 1977) bzw. Sozialisierung¹⁰⁴ (s. P. Berger & T. Luckmann 1969). „Dominant behavioral norms in societies are internalized as cognitive schemata and are socialized as taken-for-granted routines that are no longer questioned.“ (B. Ebbinghaus (2009: S. 209)

Als komplementär zu den obigen Ausführungen ist das Konzept der sozialen Mechanismen von John L. Campbell (2005), Gerald F. Davis und Christopher Marquis (2005), Peter Hedström und Richard Swedberg (1996) und Renate Mayntz (2005) anzusehen, das an die Bemerkung W.B. Arthurs (1996: S. 100), dass die „*increasing returns*“ als Mechanismus funktionierten¹⁰⁵, anknüpft. Die o. g. Soziologen untergliedern die positiven Rückkopplungen in die vier Bestandteile (Pfad-) Struktur, struktureller Handlungsanreiz, nutzenorientiertes Akteurshandeln und positive Rückkopplungseffekte. Die handelnden Akteure streben für sich materielle und immaterielle Vorteile an. In diesem erzielbaren persönlichen Nutzen besteht für sie ein Handlungsanreiz. Die Pfadstrukturen beschränken und ermöglichen dabei nicht nur das Handeln der Akteure, sondern setzen für diese auch Anreize so zu handeln, dass die bestehenden Strukturen verstärkt werden. Durch diese Verstärkung erhöht sich der Anreiz für die Akteure dieselbe Handlung ggf. zu wiederholen.

verschieden: Für die „Utilitaristen“ ist es die Koordination zwischen den Akteuren, für die Neue Institutionelle Anthropologie (und die Verhandlungsmachttheorie) sind es substantielle Konflikte über Verteilungsfragen (vgl. J. Knight 1995).

¹⁰³ Es besteht aber aus Sicht des politologischen Institutionalismus auch eine umgekehrte Verbindung zwischen System- und Handlungsebene, wie B. Ebbinghaus (2009: S. 207) erläutert: „On the other hand, political institutions and politics shape the opportunity structure and strategic preferences for political action in society. Path dependence in politics may thus result from policy feedbacks through which political institutions shape the interest groupings that are in favor of maintaining a particular status quo (s. P. Pierson 1993).“

¹⁰⁴ Der Neue Institutionalismus in der Organisationssoziologie (s. W.W. Powell & P.J. DiMaggio 1991) betont die Bedeutung sozial akzeptierter Routinen.

¹⁰⁵ W.B. Arthur (1996: S. 100) schreibt: „Increasing returns are the tendency for that which is ahead to get further ahead, for that which loses advantage, to lose further advantage. They are mechanisms of positive feedbacks that operate – within markets, businesses, and industries – to reinforce that which gains success or aggravate that which suffers loss.“

„Damit lassen sich positive Rückkopplungen als eine spiralförmige Rekursivität beschreiben, deren Output dem (ggf. potenzierten) strukturellen Input entspricht. ‚Zwischengeschaltet‘ ist das Akteurshandeln, das in seiner kausalen Einbettung zwischen strukturellem Input und Output zentral für das Wirken der (positiven) Rückkopplungen wird. Entsprechend können positive Rückkopplungen nicht als determinierte ‚Selbstläufer‘ verstanden werden, sondern ‚nur‘ als Resultat einer den Akteuren durch die strukturellen Anreize nahegelegten Handlung.“ (J.C. Strobel 2009: S. 27)

2.5.2.5 Der Ansatz der Pfadkreation

Die Veränderung des bisherigen Entwicklungspfads bzw. die Etablierung eines neuen Pfads setzt strategisches Handeln voraus. Eine Möglichkeit, dieses zu analysieren, bietet der Ansatz der Pfadkreation, den Raghu Garud und Peter Karnøe (2001) für die Betriebswirtschaftslehre aus einer Kritik des ökonomischen Pfadabhängigkeitskonzepts heraus entwickelt haben.¹⁰⁶ Die sehr verschiedene Sicht dieses Ansatzes lässt sich am besten anhand einer Gegenüberstellung der von J. Vergne und R. Durand (2010) benannten Dimensionen von Pfadabhängigkeit und ihren Entsprechungen im Konzept der Pfadkreation verstehen (s. Tabelle 3):

Tab. 3: Vergleich der Dimensionen von ökonomischer Pfadabhängigkeit und Pfadkreation

Dimension ¹	Pfadabhängigkeit	Pfadkreation
Ausgangsbedingungen (<i>initial conditions</i>)	vorgegeben	(sozial) konstruiert
Kontingenzen (<i>contingencies</i>)	exogen und manifest, unvorhersagbar, nicht zielgerichtet, teilweise Zufallsereignisse	emergent, als eingebettete Kontexte für laufende Handlungen dienend
Selbstverstärkungsmechanismen (<i>self-reinforcing mechanisms</i>)	vorgegeben	auch strategisch manipulierbar durch die Akteure
Lock-in	(bei Fehlen exogener Schocks) Festhalten an bestehenden Pfaden und ihren Ergebnissen	provisorische Stabilisierungen innerhalb eines größeren strukturierten Prozesses

¹nach J. Vergne und R. Durand 2010

Quelle: R. Garud, A. Kumaraswamy, P. Karnøe 2010: S. 769 (eigene Übersetzung)

„Das Verdienst der klassischen Pfadtheorie gegenüber der Neoklassik ist die Einbettung von Diffusionsprozessen von Technologien in den historischen Kontext. Dies war der erste Schritt in Richtung einer allgemeineren sozio-ökonomischen Erklärung technischer Entwicklung. Der Ansatz der Pfadkreation fügt in einem zweiten Schritt explizit den Akteur ein. Somit wurde der für die Soziologie wenig spektakuläre Befund einer historischen Bedingtheit von Entwicklungsprozessen um die spannendere Frage nach der Einflussmöglichkeit von strategischen Akteuren erweitert.“

(U. Meyer & C. Schubert 2005: S. 8)

Im Pfadabhängigkeitsansatz erscheinen die ökonomischen Akteure als eher passive Mitspieler, deren Handlungsspielräume durch externe Rahmenbedingungen und Zufallsereignisse weitgehend vorgegeben werden und die selbst wenig tun können, um eine Lock-in-Situation zu vermeiden oder sich aus ihr zu befreien.¹⁰⁷ Die Vertreter des Pfadkreationskonzepts betonen dagegen, dass die Ausgangsbedingungen eines Entwicklungspfads nicht vorgegeben sind, sondern sozial konstruiert werden, woraus den Akteuren neue Einflussmöglichkeiten erwachsen.¹⁰⁸ Unter Kontingenzen werden im Pfadkreati- ansatz keine zufälligen, unbeeinflussbaren Ereignisse verstanden, sondern vielmehr Wegmarken, die die Wirt-

¹⁰⁶ Sie lehnen das Pfadabhängigkeitskonzept jedoch nicht grundsätzlich ab, sondern sprechen ihm für bestimmte Fälle sogar seine volle Berechtigung zu. Sie verstehen ihren Ansatz als ein Alternativangebot, mit dem sich bestimmte Aspekte von Entwicklungspfaden ihrer Ansicht nach besser verstehen lassen (vgl. U. Meyer & C. Schubert 2005). Sie widersprechen aber der Vorstellung (z. B. von J. Sydow, G. Schreyögg und J. Koch 2009), dass Pfadabhängigkeit und Pfadkreation komplementär zu sehen seien und alle Entwicklungspfade Aspekte beider Konzepte beinhaltet (R. Garud, A. Kumaraswamy, P. Karnøe 2010: S. 769f.).

¹⁰⁷ U. Meyer und C. Schubert (2005: S. 3) schreiben: „Mit diesem Fokus auf die zufälligen Elemente, die die Entwicklung einer Technologie prägen, wird jedoch den Akteuren nur ein äußerst marginaler Handlungsspielraum auf die Gesamtentwicklung zugestanden, eine aktive Gestaltung eines Pfades ist nach diesem Modell nicht möglich.“

¹⁰⁸ G. Schreyögg, J. Sydow und J. Koch (2003: S. 285) urteilen: „Insgesamt sollte deshalb Pfadkreation als sozialer Prozess konzeptualisiert werden, in dem zwar strategisch handelnden Akteuren die theoretisch zwingend notwendige Beachtung geschenkt wird, gleichzeitig aber nicht die Strukturen unterbelichtet oder gar unberücksichtigt bleiben.“

schaftssubjekte aufgreifen und zur Gestaltung des weiteren Pfadverlaufs nutzen können. Die Selbstverstärkungsmechanismen werden ebenfalls von den ökonomischen Akteuren nicht „erduldet“, sondern von ihnen bewusst wahrgenommen. Sie haben ferner die Möglichkeit, diese Mechanismen in ihrem Sinne zu manipulieren. Schließlich verstehen die Vertreter des Pfadkreationskonzepts den Entwicklungsverlauf als einen offenen, dynamischen Prozess. Einmal erreichte Zustände stellen für sie keinen Lock-in dar. Sie sollten vielmehr als provisorische Stabilisierungen verstanden werden, die die Akteure verfestigen oder auflösen können (s. R. Garud, A. Kumaraswamy, P. Karnøe 2010: S. 769).

R. Garud und P. Karnøe (2001: S. 7) betonen die Bedeutung der *agency* für den Prozess der Pfadkreation. *Agency* meine dabei nicht nur, die der Pfadabhängigkeit inhärenten sozialen und institutionellen Abläufe, sondern v. a. auch die sozio-kognitiven Prozesse des *enactment*, die bei der Schaffung neuer Entwicklungspfade von essentieller Wichtigkeit seien. Sie folgern, dass ihr Ansatz somit eine Möglichkeit anbiete, zu verstehen, wie Unternehmer einer Lock-in-Situation entgehen könnten.

Pfadkreation impliziert für R. Garud und P. Karnøe (2001: S. 7f.) auch die Bereitschaft von Unternehmern, auf alternative, lukrativere Möglichkeit zu fokussieren. Sie unterstreichen jedoch, dass die wirtschaftlichen Akteure nicht unbedingt nach optimalen Lösungen suchten. Da es sich vielmehr um neue Wege handele, könnten noch keine Vorhersagen über die Konsequenzen einer Entscheidung gemacht werden. Die Unternehmer befänden sich in einem Prozess des Experimentierens (*experimentation*) und Erkundens (*exploration*) mit ungewissem Ausgang. Die Kriterien dafür, ob ein Ergebnis positiv oder negativ zu beurteilen sei, müssten von den in den Prozess involvierten ökonomischen Akteuren (Produzenten, Nutzer und *regulators*) ausgehandelt werden¹⁰⁹, ein technologisches Feld entstehe:

„As they enact their realities, actors interact with one another to negotiate the relevance of objects and behaviors that constitute the technological field. A debate ensues between these actors that results in the creation of institutionalized practices and meanings. These institutionalized practices and meanings, in turn, affect individual actors by shaping their frames and actions. A technological field takes on shape and meaning as an outcome of these intersecting processes.“ (R. Garud & P. Karnøe 2001: S. 10)

Im Laufe der Zeit beginnen die das technologische Feld bildenden Elemente, sich anzugleichen. Prozesse der Selbstverstärkung setzen ein (s. R. Garud & P. Karnøe 2001: S. 11).

Betrachten wir nun den Prozess der Pfadkreation¹¹⁰: An seinem Anfang steht i. d. R. eine eher zufällige technologische Innovation¹¹¹, für die jedoch noch keine Verwendungsmöglichkeit gefunden wurde.¹¹² Um diese Neuerung nutzen zu können, müssen die Unternehmer drei wichtige erste Schritte tun: *deframing*, *discrediting* und *unlearning*. *Deframing* bedeutet, dass die ökonomischen Akteure sich aus bestehenden kognitiven Sinnzusammenhängen lösen und neue Wege denken müssen. *Discrediting* meint in diesem Zusammenhang, mit alten kausalen Assoziationsstrukturen zu brechen bzw. diese um-

¹⁰⁹ R. Garud und P. Karnøe (2001: S. 11) sprechen in diesem Zusammenhang von „*communities of practice*“.

¹¹⁰ In Anlehnung an A.M. Pettigrew (1992) definieren R. Garud und P. Karnøe (2001: S. 11f.) ihr Verständnis des Unternehmers wie folgt: Seine Handlungen sind in einen breiteren sozialen Kontext eingebettet (*embeddedness of actions*). Es bestehen zeitliche Wechselbeziehungen zwischen unterschiedlichen Prozessen. Die Analyse des unternehmerischen Handelns muss Kontext und Handlung gleichermaßen berücksichtigen sowie die Untersuchung der Prozesse mit der der Ergebnisse verknüpfen. R. Garuds und P. Karnøes Verständnis ist darüber hinaus holistisch und nicht linear.

¹¹¹ R. Garud und P. Karnøe (2001: S. 13f.) betonen, dass es sich dabei jedoch zumeist um gezielte Experimente handele. Die Erfinder seien neugierig, was passiere, wenn sie dies oder jenes täten, und begännen dementsprechend mit einem systematischen Versuchsaufbau. Dabei bauten sie auf ihrem Bestandswissen auf und negierten dieses nicht etwa. Sie benutzen in diesem Zusammenhang den Ausdruck „*cultivated breakthrough*“.

¹¹² Anders ausgedrückt: Es existiert eine Lösung, zu der nun ein passendes Problem gefunden werden muss (s. R. Garud & P. Karnøe 2001: S. 13).

zustoßen. *Unlearning* heißt, Erlerntes zu vergessen oder zu relativieren, um frei zu sein für neue Wege des Denkens¹¹³ (s. R. Garud & P. Karnøe 2001: S. 14).

In der ersten Zeit nach ihrer Entdeckung stoßen die Erfinder innerhalb und außerhalb ihres Unternehmens zumeist auf Widerstand, Desinteresse oder Indifferenz. Um ihre Innovation nicht wieder zu verwerfen, ist für sie daher wichtig, immer wieder mit anderen Personen zu diskutieren und dabei bereit zu sein, ihre Erfindung zu verändern, und offen zu sein für jede Form einer möglichen Anwendung, denn nur so können sie die Widerstände und Indifferenzen der anderen überwinden.¹¹⁴ Die Innovatoren müssen also ihre Idee für und mit anderen übersetzen. Glückt dieser Übersetzungsprozess, entsteht ein gemeinsamer kognitiver Raum (*shared space*).¹¹⁵ Eine ebenso wichtige Fähigkeit der Erfinder und Erstanwender der Innovation besteht darin, sich intellektuell von bestehenden technologischen Feldern lösen und neue erdenken zu können. Dabei glückt nicht automatisch der erste Versuch. Vielmehr lernen die ökonomischen Akteure aus ihren Fehlern (s. R. Garud & P. Karnøe 2001: S. 15-19).

„Such a process embraces a real options approach to the navigation of complex dynamic flow of events (Luehrmann 1998). Options value are realized because stepwise investments generate sequential outcomes that serve as a basis for deciding whether to continue, modify, or abandon a course of action. Entrepreneurs generate a set of compound options that are revealed by choices at each stage of a complex journey.“ (R. Garud & P. Karnøe 2001: S. 19)

Die erfolgreiche Etablierung eines neuen Entwicklungspfads verstehen R. Garud und P. Karnøe (2001: S. 20f.) als einen ko-evolutiven Prozess oder als *virtuous cycle*. Er wird ausgelöst und in Gang gehalten von einer miteinander verknüpften Serie von Zufällen, die jedoch in Wahrheit bewusste Ausbrüche aus den bisherigen Bahnen des Denkens darstellen. Dabei bildet ein Zufallsereignis die Basis für das nächste in einem kumulativen, synthetischen Prozess.¹¹⁶ Des weiteren ist im Verlauf der Pfadkreation für die Akteure die gezielte Nutzung des Faktors Zeit von großer Bedeutung. Es ist entscheidend, wann die Erfindung lanciert wird, wann die Innovatoren ihre Kommunikationsstrategien an die Erfordernisse einer bestimmten Situation anpassen. Ebenso bedeutsam ist das zur Verfügung stehende Zeitfenster für die Ausformulierung einer Idee: Zu wenig Zeit bedingt Abstriche und kann dadurch das Desinteresse der übrigen Akteure verstärken. Zu viel Zeit wiederum kann zu einer Trivialisierung der Idee oder zu Unentschlossenheit der Erfinder führen, ihre Innovation zu vermarkten (s. R. Garud & P. Karnøe 2001: S. 22). R. Garud und P. Karnøe (2001: S. 20, 23) fassen ihren Ansatz wie folgt zusammen:

„In sum, path creation (...) involved the disembedding of an individual from localized structures of relevance and provinces of meaning, overcoming the inertia and momentum that he encountered, mobilizing others to work on an idea that transformed over time, all the while being flexibly resolute with a vision of what might be possible. (...) More precisely, entrepreneurship requires an ability to span boundaries of relevance structures, translate objects and mobilize time as a resource. As entrepreneurs endogenize time, relevance structures, and objects, they generate power to strategically manipulate and mobilize these elements. Path creation, then, is the binding of objects, relevance structures, and time into an overall co-evolutionary process.“

¹¹³ R. Garud und P. Karnøe erläutern den Prozess der Pfadkreation am Beispiel der Post-it-Klebezettel, an dessen Anfang die eher zufällige Entdeckung eines nur leicht haftenden Klebstoffs durch einen Chemiker der Firma 3M Corporation stand. Mit welchen kognitiven Herausforderungen dieser Laborant zunächst konfrontiert war, bringen sie wie folgt auf den Punkt: „From our vantage point, Silver’s deliberate experimental perturbation of molecular structures in turn resulted in the perturbation of existing relevance structures“ (R. Garud & P. Karnøe 2001: S. 15). Sie sprechen daher von „coperturbations“.

¹¹⁴ R. Garud und P. Karnøe (2001: S. 18) verwenden hierfür den Ausdruck „flexible minds“. Sie schreiben: „Those who attempt to create new paths have to realize that they are part of an emerging collective and that core ideas and objects will modify as they progress from hand to hand and mind to mind“ (R. Garud & P. Karnøe 2001: S. 20).

¹¹⁵ Es ist wichtig zu bedenken, dass die Erfinder ihre Idee oftmals für verschiedene potentielle Interessen übersetzen und dabei jeweils eine neue gemeinsame Sprache mit diesen finden müssen. Es entstehen also mehrere „shared spaces“ (s. R. Garud & P. Karnøe 2001: S. 16).

¹¹⁶ Insofern haben Zufälle im Pfadkreationskonzept eine positive Konnotation (s. R. Garud & P. Karnøe 2001: S. 20).

2.5.2.6 Möglichkeiten der Pfadbrechung und der Veränderung bestehender Entwicklungspfade

„On the whole, and whatever the version considered, path dependency arguments tend to focus on mechanisms that anchor and stabilize trajectories while paying less attention to the sources and mechanisms of change.“

(M.-L. Djelic & S. Quarck 2007: S. 162)

„Mit dem Pfadabhängigkeitstheorem wird *im Allgemeinen* eine lang anhaltende Stabilisierung von Technologien oder Institutionen assoziiert. (...) Nichtsdestotrotz sind pfadabhängige Entwicklungen anfällig für grundlegenden Wandel. Das Ende eines Pfades ist jeweils möglich. In manchen der oben genannten Konzeptionen wird dies explizit angesprochen, allzu häufig bleibt dieser Umstand allerdings implizit, was die Assoziation der dauerhaften Stabilität von pfadabhängigen Entwicklungen wesentlich befördert hat.¹¹⁷ In jedem Ansatz, gleichgültig ob auf ‚increasing returns‘, Komplementaritäten, Machtkonstellationen oder andere Grundlagen der Pfadabhängigkeit verwiesen wird, ist auch das Ende eines Pfades im Bereich des Möglichen. Nimmt man dieses gebührend zur Kenntnis, dann erscheinen Pfade jeweils mehr oder minder anfällig für grundlegenden Wandel.“ (J. Beyer 2005: S. 13, 19) (Hervorhebung im Original)

Während die meisten evolutorischen wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Ansätze lange Zeit die Aspekte der Pfadbrechung und -veränderung weitgehend ausgeblendet haben (s. auch M.H. Grote 2004: S. 99), haben diese v. a. bei Managementforschern und einzelnen Soziologen besondere Aufmerksamkeit gefunden. „From a managerial point of view, the fatal consequences of being locked in raise the pressing question of whether organizational paths can be dissolved or in any way escaped“, schreiben J. Sydow, G. Schreyögg und J. Koch (2009: S. 701). Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei die Frage nach den Faktoren und Prozessen, die ein Aufbrechen eines bestehenden Entwicklungspfad ermöglichen. R. Deeg (2001: S. 7) mahnt in diesem Zusammenhang jedoch zu Recht: „But if one were to take the position that a new path can only be constituted by complete, radical change – as most theorists apparently do – then the concept is of rather limited use.“

Während die klassischen ökonomischen Pfadabhängigkeitstheoretiker, aber auch z. B. der Politologe P. Pierson (2000a: S. 266) nur vage von externen Schocks als einzigen Möglichkeiten der Beendigung bestehender Entwicklungspfade sprechen, ohne jedoch zu präzisieren, an welche Arten von Schocks sie dabei denken¹¹⁸, erinnern J. Sydow, G. Schreyögg und J. Koch (2009: S. 702) daran, dass Lock-ins durch selbstverstärkende Prozesse stabilisiert werden und weisen daraufhin, dass die Befürworter einer Pfadänderung die entsprechenden Eigendynamiken durchbrechen müssen¹¹⁹:

„The major drivers rendering a process path dependent are self-reinforcing dynamics. By implication, the possibili-

¹¹⁷ J. Beyer (2005) spricht daher von einem „impliziten Konservatismus“ vieler Pfadabhängigkeitskonzepte und kritisiert, in Anlehnung an H. Wiesenthal (1999), eine Grundtendenz zahlreicher soziologischer Theorien: „Aufgrund einer theoretischen Nichtberücksichtigung bzw. bewussten Ausblendung von Unwahrscheinlichem und Unvorhersehbarem tendieren viele sozialwissenschaftliche Ansätze dazu, Stabilitäten zu überschätzen, Möglichkeiten des Wandels zu unterschätzen, oder aber dazu, grundlegende Wandlungsprozesse irrtümlich zufälligen Konstellationen zuzurechnen.“ (J. Beyer 2005: S. 18)

¹¹⁸ Präzisere Ausführungen zur Bedeutung extern verursachter Krisen finden sich z. B. in den Arbeiten von A.P. Bassani und G. Dosi (2001), M.N. Jovanović (2009) und D. McKinnon et al. (2009).

Die von der Wirtschaftsgeographie rezipierten bzw. entwickelten Erklärungsansätze führen die Pfadbrechung und die Entstehung neuer Entwicklungspfade auf folgende Faktoren zurück:

- Diversifizierung von Schlüsselindustrien in verwandte Industrien, radikales Aufwerten der regionalen industriellen Basis durch die Einführung neuer Technologien, Produkte und Dienste (s. D.B. Audretsch & M.P. Feldman 1996; D.B. Audretsch, P. Houweling, A.R. Thurik 2004; J. Simmie et al. 2008),
- Nutzung von Ressourcen und Kompetenzen alter Pfade für neue (s. H. Bathelt 2001; R. Kemp, A. Rip, J. Schot 2001; J.S. Metcalfe 2005; I. Mossig, D. Fornahl, H. Schröder 2010) sowie
- Wissen, Lernen und Kommunikation (s. P.E. Bierly, F. Damanpour, M.D. Santoro 2009; R. Boschma 2004; C. Crouch & H. Farrell 2004; B. Kogut & U. Zander 1992; A. Phene & P. Almeida 2008; J. Song, P. Almeida, G. Wu 2003; F.A.J. van den Bosch, H.W. Volberda, M. de Boer 1999; S.A. Zahra & G. George 2002)

Außerdem verweisen einige Wirtschaftsgeographen (J. Essletzbichler & L. Winther 1999; K. Frenken, F. van Oort, T. Verburg 2007; D.L. Rigby & J. Essletzbichler 1997; vgl. B. Coriat & G. Dosi 1998) auf die Bedeutung der Heterogenität zwischen Akteuren, Technologien, Institutionen und sozialen Netzwerken, die eine Vielfalt zwischen Praktiken, Technologien und Organisationen begründet.

Die genannten Ansätze haben jedoch für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit nur eine geringe Relevanz.

¹¹⁹ Hier setzen die Arbeiten von F.E.P. Dievernich (2007) und M.R.H. Roedenbeck und P. Holtmann (2008) zum Pfadmanagement an und zeigen auf, wie Unternehmen die spiralförmige Dynamik selbstverstärkender Prozesse durchbrechen können.

ty of escaping from or breaking a path depends very much on interrupting the logic and the specific energy of the self-reinforcing patterns of the process in question. The first step in any path-breaking intervention, thus, requires understanding and reflecting on not only the fact of being path dependent but also the drivers that made this happen. At the same time, this step brings the necessary distancing from the replicating dynamics.“

Die Akteure müssen sich somit vor einer Pfadänderung der Lock-in-Situation und den dieser zugrunde liegenden ökonomischen, sozialen und kognitiven Ursachen bewusst werden.¹²⁰ Im Zuge dieser kritischen Reflexion des bisherigen Entwicklungspfads müssen sie auch die durch ihn eröffneten Spielräume und Handlungsblockaden analysieren. R. Garud und P. Karnøe (2001: S. 6f.) schreiben hierzu:

„Such a process of mindful deviation lies at the heart of path creation. Because deviations can be threatening to existing orders, entrepreneurs exercise judgement regarding the extent that deviations may be tolerated in the present and may also be worthwhile to create new future: Entrepreneurs recognize that the extent to which they deviate from existing objects, relevance spaces and the present need to be synchronized for path creation to occur. In sum, mindful deviation implies disembedding from the structures that embed entrepreneurs“

An dieser Stelle lässt sich eine Verknüpfung mit der Neuen Institutionellen Anthropologie und der Verhandlungsmachttheorie herstellen: Beide betonen die Bedeutung eines ideologischen Wandels im Vorfeld eines institutionellen Wandels. Diese Neubewertung der Vor- und Nachteile einer Institution – und damit die Beantwortung der Frage nach ihrer Legitimität – erfolgt i. d. R. infolge neuer externer Einflüsse, die durch Gesellschaftsmitglieder vermittelt werden können, die andere Kulturen kennengelernt haben (z. B. Migranten), oder durch allochthone Akteure (z. B. Missionare). Beide Personengruppen können eine alternative Sicht der Situation vermitteln und somit Impulse für ein Umdenken geben.¹²¹

Ein solcher ideologischer Wandel reicht jedoch zur Brechung des bisherigen Entwicklungspfads nicht aus, da dessen selbstverstärkende Dynamiken weiterhin wirksam sind.

„Die Brechung muss gegen die Selbstverstärkung des alten Pfades agieren. Brechungsaktivitäten müssten also entweder permanent gegen die aktiven Facetten der Selbstverstärkung wirken (Ausbremmung) oder diese abrupt anhalten (Auflösung). Diese Aktivität läuft damit parallel zum Lock-In und der Selbstverstärkung. Eine Brechung kann während des gesamten Lock-In eintreten, Brechungsversuche können aber auch fehlschlagen und die Unwahrscheinlichkeit der Rückkehr nicht mehr abwenden.“ (M.R.H. Roedenbeck 2008: S. 48)

G. Schreyögg, J. Sydow und J. Koch (2003: S. 280) weisen auf einen weiteren Aspekt von Entwicklungspfaden hin, der bei ihrer Veränderung berücksichtigt werden muss: „Das Eintreten einer Lock-in Situation kann aber auch mit faktischen Ressourcen(re-)allokationen verbunden sein, die letztlich die Erstarrung nicht nur begünstigen, sondern herbeiführen und regelrecht zementieren.“

Dieser Befund der Managementforschung korrespondiert mit den Grundannahmen der Neuen Institutionellen Anthropologie und der Verhandlungsmachttheorie. Die Beurteilung der Verteilung der materiellen und sozialen Ressourcen ist dabei stets subjektiv und wird von den Profiteuren der jeweiligen Situation anders gesehen als von den durch sie Benachteiligten.¹²²

Die Bereitschaft zu einer Pfadveränderung bzw. zu einem institutionellen Wandel wird ebenfalls maßgeblich durch die für den Einzelnen zu erwartenden neuen Verteilungseffekte beeinflusst. Neue äußere Rahmenbedingungen wie z. B. in Nordtogo die Erhöhung der Aufkaufpreise für Baumwolle in

¹²⁰ G. Lehnbruch (2001a: S. 41, 2001b: S. 17) spricht in diesem Zusammenhang auch von einer Ko-Evolution der Veränderung der kognitiven Einstellungen der Akteure und einem institutionellen Wandel.

¹²¹ In meiner Ethnologie-Magisterarbeit (B. Martin 2009: S. 67-81) habe ich dargelegt, dass dem Bodenrechtswandel bei den Sereer Ndut im westlichen Senegal ein ideologischer Wandel vorausging. Dieser beinhaltete zunächst die Konvertierung der jungen Männer und Frauen zu Islam und Katholizismus und die anschließende Propaganda der *marabouts* und Missionare gegen die „traditionelle“ matrilineare Erbfolge und für die patrilineare Vererbung der Landnutzungsrechte.

¹²² Zu dieser Einschätzung kommen auch G. Schreyögg, J. Sydow und J. Koch (2003: S. 281) für technologische und industrielle Entwicklungspfade: „Ob ein Pfad betriebswirtschaftlich positiv oder negativ zu bewerten ist, hängt sehr stark von der Perspektive ab, von der aus der Pfad bewertet wird. Diese Doppelperspektive ist aus volkswirtschaftlicher Sichtweise nicht möglich, weil es nur eine Volkswirtschaft gibt, es sei denn, man denkt an den internationalen Wettbewerb.“

den 1990er Jahren können dabei Anreize für die bislang Benachteiligten schaffen, eine Veränderung ihrer Situation anzustreben, und so Wandlungsprozesse beschleunigen.

Ausgehend von diesen grundsätzlichen Überlegungen haben Sozialwissenschaftler zwei Ansätze zur Erklärung von Pfadbrechungen durch die beteiligten Akteure entwickelt. Der erste verweist darauf, dass die Mechanismen, die zur Entstehung von Pfadabhängigkeiten führen, ebenfalls maßgeblich zur Beendigung eines bestehenden Entwicklungspfads und zu institutionellem Wandel beitragen können (s. J. Beyer 2005; B. Ebbinghaus 2009; J. Mahoney 2000):

„A central avenue for future research will be to examine whether the processes of institutional change can be explained with the same self-reinforcing social mechanisms simply by turning it upside down. While the chances for path departure may increase with the long-term erosion of self-reinforcing processes (deinstitutionalization), institutional change may also occur suddenly due to historically contingent events that provoke a path cessation or even path switch.“ (B. Ebbinghaus 2009: S. 208)

Analog zu den von J. Mahoney (2000) und J. Beyer (2005) identifizierten vier möglichen Reproduktionsgründen für Pfadabhängigkeit (vgl. Tabelle 2, S. 50, und Anhang 2.2) und den von B. Ebbinghaus (2009) genannten vier Theoriegruppen können folgende potentielle Mechanismen für den Abbruch und die Veränderung bestehender Entwicklungspfade ausgemacht werden:

- **utilitaristische Faktoren:** Durch zunehmenden Wettbewerbsdruck oder infolge von Lernprozessen kann die Nützlichkeit gewählter Institutionen für die handelnden Akteure abnehmen, was den Wechsel zu einer anderen Institution wahrscheinlicher macht.
- **funktionalistische Faktoren:** Durch äußere Einflüsse können sich die Funktionserfordernisse an Institutionen grundlegend verändern und diese daher ineffizient werden. Ebenso können wichtige „Nebenwirkungen“ auftreten, die die Akteure bislang nicht bedacht hatten. Außerdem können bestehende Institutionen durch funktional gleichwertige neue Institutionen abgelöst werden.
- **Machtfaktoren:** Durch Verschiebungen der innergesellschaftlichen Machtverhältnisse kann der Einfluss der Verfechter des Status quo geschwächt und/oder die Befürworter eines institutionellen Wandels gestärkt werden.

Ist der Abbruch eines institutionellen Entwicklungspfads nicht möglich, so haben die eine Veränderung anstrebenden Akteure zwei andere Optionen: Sie können institutionelle Neuerungen einführen, die die bestehende Institution ergänzen und modifizieren („*institutional layering*“) oder den Sinn der existierenden Institution grundlegend verändern, ohne diese selbst in Frage zu stellen („*institutional conversion*“) ¹²³ (s. T.C. Boas 2007; E. Schickler 2001; M. Schneiberg 2007; D. Stark & L. Bruszt 2001; K. Thelen 2003).

- **legitimatorische Faktoren:** Durch an die Akteure herangetragene neue Ideen, aber auch durch längerfristige Änderungen von Präferenzen kann es zu einem ideologischen Wandel kommen, der die Legitimität bestehender Institutionen in Frage stellt.
- **Koordinationsfaktoren:** Durch abnehmende *economies of scale* können Koordinationseffekte ebenso an Bedeutung verlieren wie durch Änderungen in der Zielsetzung existierender Netzwerke oder den Aufbau neuer, konkurrierender Netzwerke durch andere Akteure.
- **Komplementaritätsfaktoren:** Hierzu schreibt J. Beyer (2005: S. 16): „Bei (...) auftretenden Änderungen geraten alle komplementär verknüpften Institutionen ebenfalls unter Anpassungsdruck. Im Übergang kann es daher zu ‚Domino-Effekten‘ kommen. Neben dieser Anfälligkeit bei selekti-

¹²³ R. Martin (2010: S. 13-20) hat diese beiden konzeptionellen Anregungen aufgegriffen und angedeutet, wie diese auch die wirtschaftsgeographische Pfadforschung befruchten könnten.

ven Veränderungen sind grundlegende Veränderungen insbesondere dann erwartbar, wenn der absolute oder relative Vorteil, der sich aus der Verknüpfung ergibt, schwindet oder aufgrund intervenierender Faktoren seine Bedeutung einbüßt.“

Der zweite Ansatz des Politologen Richard Deeg (2001) knüpft an P. Piersons (2000a) auf *increasing returns* fokussierendes Pfadabhängigkeitsmodell an und versucht mit Hilfe der Pfadlogiken die Veränderung von Entwicklungspfaden zu erklären (s. Abbildung 16). Für R. Deeg sind positive Rückkopplungen sowohl ein entscheidender Faktor bei der Aufrechterhaltung von Entwicklungspfaden als auch eine Voraussetzung für institutionellen Wandel. Sie sind aber nicht automatisch wirksam. Sie müssen vielmehr von den Akteuren bewusst „kultiviert“ werden. Dies erfolgt in Gestalt politischer Mobilisierung und Koalitionsbildung über den Einsatz von Macht, Ideen und Ideologien (s. R. Deeg 2001: S. 12f., 2005: S. 174). Diese aktive „Kultivierung“ muss von den Akteuren bis zu einem „*tipping point*“ betrieben werden. Danach haben die positiven Rückkopplungen eine ausreichende Eigendynamik entwickelt und zahlen sich für die Akteure aus¹²⁴ (s. R. Deeg 2005: S. 196).

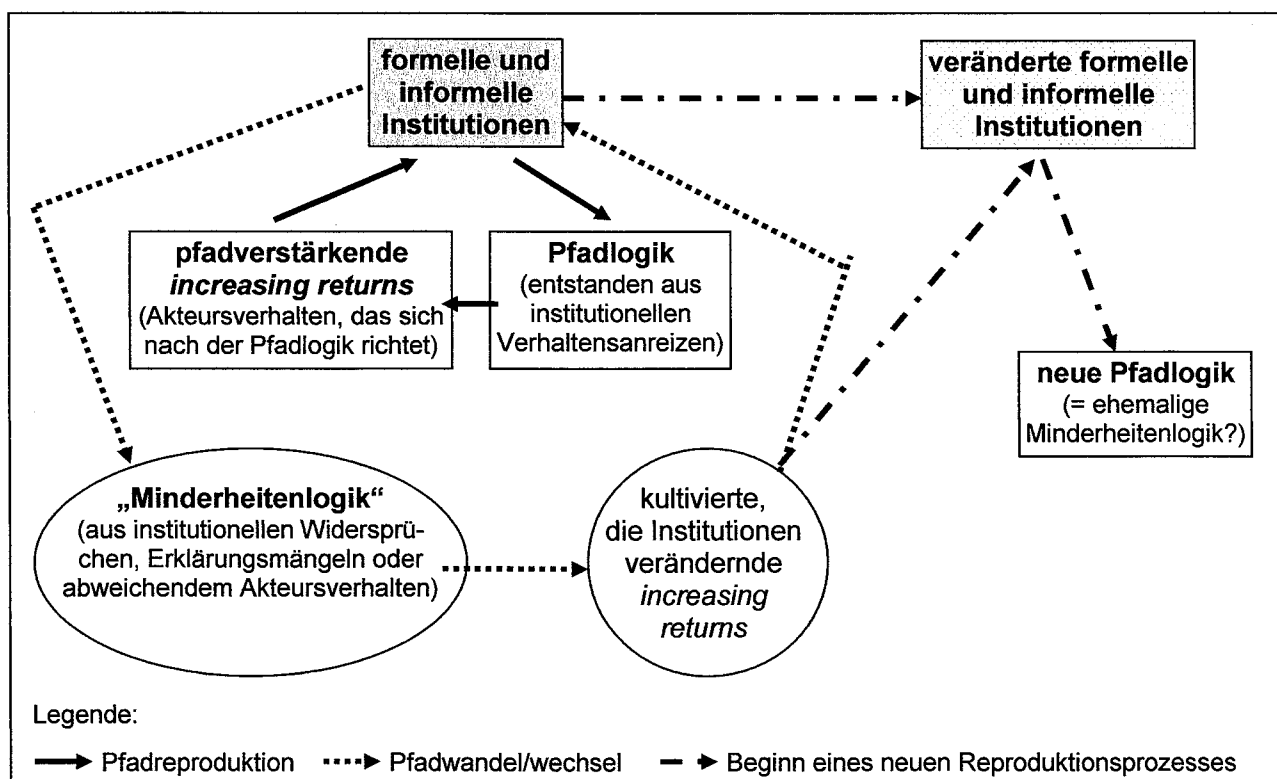
Zur Identifizierung des Übergangs von einem Pfadwandel zu einem Pfadwechsel schlägt R. Deeg die Untersuchung der jeweiligen Pfadlogik vor. Diese definiert er wie folgt:

„An institutional path exhibits an identifiable ‚logic‘, i.e. a distinct pattern of constraints and incentives (institutions) generate typical *strategies*, *routine* approaches to problems and *shared decision rules* that produce predictable patterns of behavior by actors.“ (R. Deeg 2001: S. 14; Hervorhebung im Original)

Verändern sich die institutionellen Strukturen, entsteht auch eine neue Pfadlogik, die von den Akteuren kultiviert werden muss und entweder zu einer Modifikation des bestehenden Entwicklungspfads oder zu einem Pfadwechsel führt (s. R. Deeg 2001: S. 14). Hieraus folgt für J.C. Strobel (2004: S. 7):

„Alter und neuer Pfad lassen sich somit nach R. Deeg qualitativ daran unterscheiden, ob institutionelle Veränderun-

Abb. 16: Pfadreproduktions- und Pfadwechselzyklen



Quelle: J.C. Strobel 2004: S. 8 (verändert)

¹²⁴ Man kann also auch – analog zu C. Scherrer (2001: S. 5) – von einer „Pfadabhängigkeit institutioneller Veränderungsprozesse“ (J.C. Strobel 2004: S. 6, Anmerkung 9) sprechen.

gen zu einem neuen Anreiz- und Beschränkungsmuster und somit zu einer Veränderung der Pfadlogik in Form der typischen Strategien, Routinen und Entscheidungsregeln der Akteure (...) führen.“

J.C. Strobel (2004: S. 7, 33) interpretiert R. Deeg präzisierend dahingehend, dass er dessen Pfadlogik als eine „Mehrheitslogik“ auffasst, die zur Aufrechterhaltung des bestehenden Entwicklungspfads beiträgt. Neben dieser müsse es eine „Minderheitenlogik“ geben, die ebenfalls von einem Teil der Akteure kultiviert wird und deren Anhängerzahl im Vorfeld eines institutionellen Wandels stark anwächst.

Bzgl. der Methodik zur Identifizierung der Pfadlogiken besteht Uneinigkeit zwischen R. Deeg und J.C. Strobel: Während ersterer diese direkt aus dem beobachtbaren Verhalten der Akteure ableitet (s. R. Deeg 2001: S. 15-19, 34ff., 2005: S. 175ff., 184f.), kritisiert J.C. Strobel (2004: S. 33) eine solche Arbeitsweise als unzureichend: „Die Konsequenz aus einem solchen Vorgehen ist jedoch, dass nicht mehr unterschieden werden kann zwischen Akteursverhalten, das der Pfadlogik folgt, der Kultivierung von pfadverändernden *increasing returns* dient oder ‚willkürlich‘ aus unbekanntem Intentionen hervorgeht.“ Stattdessen präzisiert er die Pfadlogik als typische Strategien, gemeinsame Entscheidungsregeln und routinierte Problemlösungsansätze der beteiligten Akteure und schlägt deren Ableitung aus den den jeweiligen Institutionen eigenen Logiken vor¹²⁵ (s. J.C. Strobel 2004: S. 9ff., 33f.).

Anders als R. Deeg (2001: S. 14), der die Beziehung der Veränderung der Institutionen und der Pfadlogik als Einbahnstraße beschreibt, in der lediglich ein institutioneller Wandel zur Entstehung einer neuen Pfadlogik führt – aber nicht umgekehrt! – sieht J.C. Strobel (2004: S. 7) auch die gegenteilige Entwicklung als möglich an und befindet: „(...) ist anzunehmen, dass der kultivierte neue Pfad vor seinem Durchbruch analog eine ‚Minderheitenlogik‘ produziert, die sich z.B. aus institutionellen Widersprüchen speisen kann.“ Dieser Befund, dass – sich aus endogenen Ursachen speisende – neue Pfadlogiken zur Veränderung von Institutionen und Entwicklungspfaden führen können, lässt sich gut mit den Annahmen der Neuen Institutionellen Anthropologie und der Verhandlungsmachttheorie verknüpfen, die modifizierte innergesellschaftliche Machtverhältnisse, Ideologien und Verteilungseffekte als wesentliche Gründe für institutionellen Wandel ansehen.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass sozialwissenschaftliche Pfadtheorien eine Übertragung des Pfadabhängigkeitskonzepts auf Institutionen und sozio-ökonomische Systeme leisten und Anknüpfungspunkte an die Neue Institutionelle Anthropologie und Verhandlungsmachttheorie bieten. Sie interpretieren Entwicklungspfade als Handlungssequenzen und rücken strategisches Handeln der Akteure ins Zentrum der Analyse – sowohl bei der Pfadetablierung als auch beim Pfadabbruch bzw. der Pfadveränderung. Sie verstehen Pfadabhängigkeit als Strukturierung der Handlungsalternativen durch die Akteure und überwinden damit die Fokussierung der ursprünglichen Ansätze auf Zufallsergebnisse als von Lock-in-Verursacher. Stattdessen identifizieren sie verschiedene Mechanismen, die pfadabhängige Kontinuitäten hervorrufen, aber auch zum De-Locking von Entwicklungspfaden, ihrem Abbruch oder ihrer Veränderung führen können. Unter diesen Mechanismen sind Fragen der innergesellschaftlichen Machtverhältnisse und der Legitimation bzw. Ideologie für die vorliegende Arbeit von besonderem Interesse. Das Konzept der sozialen Mechanismen verdeutlicht ihre Wirkungsweise und Reproduktion. Darüber hinaus thematisieren die sozialwissenschaftlichen Pfadtheorien das für die Nordtogo-Studie zentrale Problem des bewussten Abbruchs bzw. der bewussten Veränderung bestehender Entwicklungspfade.¹²⁶ R. Deegs und J.C. Strobels Ansatz der Untersuchung der Pfadlogi-

¹²⁵ In seiner Studie zum Pfadwechsel in der schwedischen Telekommunikationspolitik bedient sich J.C. Strobel (2004) dabei des Konzepts der „*belief systems*“ von P.A. Sabatier (1993).

¹²⁶ Sozialwissenschaftler haben jedoch bislang nur wenige Fallstudien zum Thema „Pfadwandel“ durchgeführt.

ken und ihrer Ausdifferenzierung in einer „Mehrheits-“ und „Minoritätslogik“ trägt dabei zu einem besseren Verständnis der sozialen Entstehung des Pfadwandels bei und ergänzt die Suche nach den dabei wirksamen Mechanismen um den Aspekt des strategischen Handelns der Akteure.

Abschließend müssen jedoch auch Schwachpunkte der sozialwissenschaftlichen Pfadforschung benannt werden: Erstens beschränkte sie sich bislang auf die Untersuchung von Makro-Phänomenen wie Reformen von Wohlfahrtsstaaten in Industrieländern, Transformationsprozessen in ehemals kommunistisch regierten Ländern oder Veränderungen der Regulierungsstrukturen in nationalen Bankwesen. Entwicklungen auf der Mikro- und Meso-Ebene, auf die die Fallstudie zu den Lokalgesellschaften, Agrar- und Wirtschaftssystemen in der Région des Savanes fokussiert, wurden von Soziologen und Politologen noch nicht untersucht. Ich bin jedoch der Auffassung, dass sich die diskutierten Konzepte auch für Mikro- und Meso-Analysen nutzen lassen. Daher will die vorliegende Arbeit einen Anstoß für eine Erweiterung des Blickwinkels der sozialwissenschaftlichen Pfadforschung geben.

Das zweite Defizit besteht im weitgehenden Fehlen einer Einbeziehung gesellschaftsexterner Einflüsse in die Untersuchung der Evolution institutioneller Entwicklungspfade. Hierzu gibt es bislang keine sozialwissenschaftlichen Ansätze. Für diesen konzeptionellen Mangel lassen sich meiner Ansicht nach zwei Gründe anführen: Zum einen scheint dies mit der erwähnten Fokussierung auf Makro-Phänomene zusammenzuhängen, für die die äußeren Rahmenbedingungen tatsächlich von nachrangiger Bedeutung sind. Zum anderen war die schwerpunktmäßige Analyse endogener Pfadentstehung und endogenen Pfadwandels eine Reaktion auf die weitgehende Ausblendung des Einflusses interner Faktoren auf die Pfadentwicklung durch Wirtschaftswissenschaftler.

Mikro- und Meso-Studien pfadabhängiger Evolution müssen den äußeren Rahmenbedingungen jedoch große Aufmerksamkeit schenken. Dabei darf ihnen aber weder ein determinierender Einfluss auf die gesellschaftliche Entwicklung zugeschrieben, noch ihre Bedeutung bagatellisiert werden. Vielmehr wirken Veränderungen der externen Rahmenbedingungen als Impulse, die von den Akteuren aufgegriffen werden können. Die innergesellschaftliche Machtverteilung – und die Auswirkungen der von außen an die Gesellschaften herangetragenen Anstöße auf sie – entscheiden darüber, ob es zu einem institutionellen (und/oder sozialen) Wandel kommt oder nicht.

2.5.2.7 Pfadabhängige Entwicklung sozio-ökonomischer Systeme und die Frage der Ko-Evolution

Die in den vorangegangenen Kapiteln vorgestellten pfadtheoretischen Konzepte untersuchten isoliert die Entwicklung einzelner Technologien, Institutionen oder Regionen. Mit Hilfe solcher Ansätze kann aber die mittel- und langfristige Evolution sowohl von afrikanischen Lokalgesellschaften und Agrarsystemen als auch von Industriebranchen in Europa oder Nordamerika nicht angemessen analysiert werden. Vielmehr lassen sich jeweils mehrere Entwicklungspfade innerhalb eines sozio-ökonomischen Systems identifizieren, die aber nicht unabhängig voneinander verlaufen, sondern sich gegenseitig beeinflussen. Dieses Phänomen wird in der Evolutionsökonomik als „Ko-Evolution“ bezeichnet.

Das Konzept der Ko-Evolution entstammt der biologischen Evolutionstheorie von Charles Darwin und bezeichnet die Herausbildung von Merkmalen im Zuge langfristiger Wechselwirkungen zwischen Gruppen von Organismen (s. E. Odum 1991: S. 227).

Für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit empfiehlt sich stattdessen ein enger gefasstes Verständnis von Ko-Evolution, wie es F. Malerba (2006) und J.P. Murmann (2003) vorschlagen: „Two evolving populations coevolve if and only if they both have a significant causal impact on each other’s

ability to persist.“ (J.P. Murmann 2003: S. 22) D. h. um Prozesse als ko-evolutiv bezeichnen zu können, müssen mindestens zwei verschiedene Populationen mehr oder weniger zeitgleich agieren und zwischen ihnen reziproke Kausalbeziehungen bestehen. Mit F. Malerba (2006: S. 17) lassen sich drei elementare Forschungsfragen stellen, die am Beginn jeder Untersuchung von Fällen von Ko-Evolution stehen müssen: „What is coevolving with what, how intense is this process and whether indeed there is a bi-direction of causality?“

Analog zu C. Freemans (1987) Analyse des japanischen Technologiepfads fokussieren die o. g. Autoren auf die Ko-Evolution von Technologien, Unternehmen und Institutionen. Ihre Kernthese lautet dabei, dass die erfolgreiche Durchsetzung einer Technologie bzw. die positive Entwicklung einer Branche durch die gleichzeitige Entstehung institutioneller Arrangements maßgeblich begünstigt wird und Technologien und Unternehmen im Gegenzug die Ausgestaltung der Institutionen beeinflussen (vgl. R.R. Nelson 1995). In seiner detaillierten (wirtschaftshistorischen) Fallstudie hat J.P. Murmann (2003) aufgezeigt, dass die Vorrangstellung der deutschen Farbenindustrie vor dem Ersten Weltkrieg gegenüber ihren britischen und US-amerikanischen Konkurrenten auf der doppelten Ko-Evolution von Unternehmen und Technologie sowie Unternehmen und Hochschulsystem basierte. So begünstigte die Entwicklung chemischer Farbstoffe Konzentrationsprozesse. Umgekehrt führte die nachfolgende Dominanz der Großunternehmen Bayer, BASF und Hoechst zur weitgehenden Verdrängung natürlicher Farbstoffe. Ebenso beeinflussten sich die deutschen Unternehmen und Universitäten wechselseitig im Bereich der Forschung durch den Austausch von Personal, Wirtschaftsbeziehungen, Lobbyaktivitäten der Industrie und staatliche Forschungsprogramme. Weitere ko-evolutive Beziehungen bestanden zwischen den Farbenherstellern, ihren Zulieferern und dem Bankwesen.

J.P. Murmann (2003) knüpft bei seinen Überlegungen an die evolutionsökonomischen Grundbegriffe Variation, Selektion und Beibehaltung an und versteht ko-evolutive Prozesse als nicht-deterministisch. Vielmehr seien diese durch das kontinuierliche Austesten und Verwerfen von Optionen gekennzeichnet. Daher notiert J.P. Murmann (2003: S. 222): „no failures, no evolutionary adaptation through selection“. Ein solches Verständnis von Ko-Evolution ist sicherlich für wirtschaftshistorische und industriegeographische Untersuchungen angemessen, für die Analyse der Langzeitentwicklung sozio-ökonomischer Systeme im ruralen Afrika erscheint es mir aber wenig geeignet. Zwar halte ich die Idee der wechselseitigen Beeinflussung von Wirtschaft und Gesellschaft für grundsätzlich auf die Fragestellung der vorliegenden Arbeit übertragbar, sie sollte jedoch präzisiert werden: Die Sozialstrukturen und Institutionen erzeugen gemäß der Neuen Institutionellen Anthropologie Verteilungseffekte, die das Handeln der Individuen – und damit auch die ökonomischen und räumlichen Strukturen – maßgeblich beeinflussen. Umgekehrt gehen vom Wirtschaftssystem Anreize für oder gegen einen gesellschaftlich-institutionellen Wandel aus. Die ökonomische Dynamik wird jedoch stark durch von außen kommende Impulse befördert, die entweder von externen Akteuren – wie z. B. der SOTOCO, die in Nordtogo den Baumwollanbau einführte, – oder von gesellschaftsinternen Akteuren – wie beispielsweise den jugendlichen Arbeitsmigranten, die den Reisanbau aus Südhana in die Région des Savanes mitbrachten, – ausgehen können. Außerdem kann meiner Ansicht nach die ko-evolutive Entwicklung afrikanischer sozio-ökonomischer Systeme nicht als ein „*trial-and-error*-Prozess“ aufgefasst werden. Vielmehr werden sie maßgeblich durch das strategische Handeln der beteiligten Akteure beeinflusst, die entweder einen Wandel oder eine Beibehaltung des Status quo anstreben.

2.5.2.8 Der in dieser Arbeit verwendete Pfadbegriff und die Termini zur Bewertung der Veränderungsprozesse

Die vorliegende Arbeit betrachtet die nordtogoischen Lokalgesellschaften, Agrar- und Wirtschaftssysteme als sozio-ökonomische Gesamtsysteme, die sich in vier Subsysteme unterteilen lassen, deren Evolution jeweils eigenen Entwicklungspfaden folgt, die sich in ihrer Entwicklung im Sinne einer Ko-Evolution gegenseitig beeinflussen¹²⁷:

- **gesellschaftliche Subsysteme:** Sozialstrukturen und politisches System
- **wirtschaftliche Subsysteme:** Agrarsystem und ökonomische Strategien

Die gesellschaftlichen Subsysteme werden von den Akteuren aktiv mitgestaltet, wobei sich Befürworter und Gegner eines Wandels gegenüber stehen. Daher übernehme ich für die Entwicklungspfade der gesellschaftlichen Subsysteme die folgende Definition von M.R.H. Roedenbeck (2008: S. 49):

„Pfade sind non-ergodische Prozesse, welche am Beginn viele Ergebnismöglichkeiten aufweisen. Ihr Treiber während der Entstehung, dem Lock-In und auch noch während der Brechung, ist die Selbstverstärkung. Der Lock-In selbst läuft parallel zur Selbstverstärkung (...). Die Brechung läuft parallel zum Lock-In sowie zur Selbstverstärkung und bezeichnet die Einwirkung als Ausbremsung oder Auflösung vorhandener Aspekte der Selbstverstärkung.“

Pfadtheoretiker verstehen unter einem Lock-in den Eintritt eines Entwicklungspfades in das Stadium der starken Verengung der Wahlmöglichkeiten. Diese Vorstellung liegt auch meinem Pfadverständnis zugrunde. Da ich jedoch Fragen der Kontinuität und Veränderung von Entwicklungspfaden in den Mittelpunkt meiner Analyse rücke, verwende ich den Lock-in-Begriff in einem modifizierten Sinne für eine krisenhafte extreme Verengung von Handlungsoptionen.

Die wirtschaftlichen Subsysteme sind i. W. das Resultat des Zusammenwirkens der Sozialstrukturen mit den äußeren Rahmenbedingungen und besitzen nur eine geringe Eigendynamik. Deshalb verwende ich den Begriff „Entwicklungspfade“ für die ökonomischen Subsysteme lediglich in einem metaphorischen Sinne. Unter den Entwicklungspfaden des Agrarsystems und der wirtschaftlichen Strategien verstehe ich geschichtsgebundene Evolutionsverläufe, die sich durch eingeschränkte Handlungsoptionen und eine relativ große Stabilität auszeichnen.

Wenden wir uns nun der Frage der Bewertung der Qualität der Veränderung von Entwicklungspfaden zu. Hierzu hat die bisherige Pfadforschung aufgrund ihrer langzeitigen Fokussierung auf Prozesse der Pfadentstehung – und rezenter das Ende bestehender Entwicklungspfade und das Anknüpfen neuer Pfade an frühere Strukturen – kaum Beiträge geleistet. B. Ebbinghaus (2009: S. 202) umreißt die Bandbreite möglicher Veränderungen mit den Termini Pfadstabilisierung – hierunter versteht er marginale Anpassungen an modifizierte äußere Rahmenbedingungen unter Beibehaltung der Kernprinzipien des Entwicklungspfades –, *path departure* – graduelle Pfadanpassung durch eine Teilerneuerung der institutionellen Strukturen und begrenzte Veränderung der Kernprinzipien¹²⁸ – und Pfadwechsel. „There does exist a large variety of intermediate changes (path departure) in between the extreme cases of status quo maintenance (*path stabilization*) claimed by political scientists and radical system change (*path switch*) often advocated by economists.“ (B. Ebbinghaus 2009: S. 202) Dennoch gibt es bislang keine Terminologie für die Bewertung der Qualität der Veränderung von Entwicklungspfaden.¹²⁹ Daher schlage ich für die Analyse des Wandels agrar-sozialer Entwicklungspfade in Nordtogo folgende Begriffe vor:

¹²⁷ Für die Operationalisierung dieser analytischen Konzeption auf das Nordtogo-Beispiel s. Kapitel 5.5.

¹²⁸ B. Ebbinghaus (2009: S. 202) erläutert: „Path departure lies between locked-in inertia, when nothing effectively changes the basic foundation, and radical system change, when everything is built *de novo*.“ Dieser *path departure*-Begriff von B. Ebbinghaus korrespondiert meiner Ansicht nach mit dem Pfadkonversionskonzept von K. Thelen (2003).

¹²⁹ Der für die Untersuchung institutionellen Wandels in „*advanced political economies*“ entwickelte Taxonomievoranschlag von W. Streeck und K. Thelen (2005: S. 18-31) erscheint mir für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit nicht geeignet.

- **Pfadkontinuität:** Hierunter verstehe ich das weitgehend unveränderte Fortbestehen eines bereits etablierten Entwicklungspfads. Marginale Anpassungen an veränderte äußere Rahmenbedingungen sind jedoch möglich.¹³⁰
- **Pfadverstärkung:** Hierbei handelt es sich um einen Sonderfall von Pfadkontinuität. Ein rezent etablierter Entwicklungspfad verfestigt sich, d. h. die bestehenden Handlungsstrukturen und -optionen stabilisieren sich weiter.
- **Lock-in:** Wie bereits erwähnt meine ich hiermit die krisenhafte extreme Verengung der Handlungsmöglichkeiten. In der Folge funktioniert eine Gesellschaft bzw. ein Agrar- oder Wirtschaftssystem nur noch in eingeschränktem Maße. In Lokalgesellschaften ist ein Lock-in häufig die Vorstufe zu einem radikalen sozialen Wandel.
- **Pfadmodifikation:** Mit diesem Begriff bezeichne ich die Veränderung eines Entwicklungspfads, bei der die bestehenden Strukturen i. W. erhalten bleiben und lediglich die Entwicklungsrichtung des Pfads modifiziert wird.
- **Pfadöffnung:** Auch hierbei kommt es zu keiner radikalen Veränderung der bestehenden Strukturen. Vielmehr erweitert sich das Spektrum der möglichen Handlungsoptionen. Insgesamt kann eine Pfadöffnung zur Stabilisierung eines existierenden Entwicklungspfads führen.
- **Pfadkonversion:** Gegenüber der Pfadmodifikation und der Pfadöffnung bezeichnet die Pfadkonversion eine radikale Veränderung eines Entwicklungspfads durch strategisch handelnde Akteure, die zwar in den Grenzen des bisherigen Pfads handeln, d. h. sie respektieren einen Teil der vorhandenen Regeln und Normen, interpretieren diese aber in ihrem Sinne um, so dass sich die „Rechtspraxis“ signifikant verändert und die Entwicklung des Pfads fortan einer neuen Richtung folgt.¹³¹
- **Pfadabschwächung:** Hiermit bezeichne ich das allmähliche Verschwinden eines Entwicklungspfads, weil viele Akteure seinen Nutzen oder seine Legitimität in Frage stellen. Die den Pfad stabilisierenden Mechanismen schwächen sich also ab.

2.5.3 Technologische Paradigmen¹³²

Abschließend sei das von Giovanni Dosi (1982, 1988) entwickelte Konzept des technologischen Paradigmas vorgestellt, da es meiner Ansicht nach auch eine Möglichkeit für eine präzisere Bewertung des rezenten agraren Wandels in der Région des Savanes bietet. Diesem am Beispiel von Industrietechnologien entwickelten Ansatz kommt im Kontext der evolutorischen Analyse von ökonomischem Wandel als endogen erzeugtem Prozess eine entscheidende Bedeutung zu.

„Bestehende Technologien stecken die Möglichkeiten des Wandels ab und definieren damit einen technologischen Entwicklungspfad. Variation wird dadurch ermöglicht, dass Unternehmen durch Lern- und Innovationsprozesse spe-

¹³⁰ B. Ebbinghaus (2009: S. 202) schreibt über seinen Pfadstabilitätsbegriff: „Long-term stability results not only due to self-reinforcing processes that lead to ‚lock-in‘ (according to deterministic path dependence), but also through successful gradual adaptation, often stated under the motto *plus ça change, plus c'est la même chose*.“ (Kursivsetzung im Original)

¹³¹ Ich übernehme hier zwar sowohl den Terminus als auch die ihm zugeschriebene Bedeutung von K. Thelen, widerspreche jedoch ihrer Ursachenanalyse: „These processes can be set in motion by a shift in the environment that confronts actors with new problems that they address by using existing institutions in new ways or in the service of new goals. Or (...) it can be a consequence of the incorporations of groups, previously on the margins, who turn existing or inherited institutions to new ends.“ (K. Thelen 2003: S. 228) Die Ausführungen blenden die unterschiedlichen Interessen der einem bestimmten Entwicklungspfad folgenden Akteursgruppen aus. Meiner Ansicht nach sind innergesellschaftliche Machtverschiebungen der entscheidende Grund für eine Pfadkonversion. Oder um es analog der Überlegungen von R. Deeg (2001, 2005) und J.C. Strobel (2004) auszudrücken: Die bisherige „Minderheitenlogik“ innerhalb eines Entwicklungspfads wird zur neuen „Mehrheitslogik“, während die alte „Majoritätenlogik“ im Zuge einer Pfadkonversion zur „Minoritätenlogik“ wird.

¹³² In der Literatur werden technologische Paradigmen auch als „*dominant designs*“ (P. Anderson & M.L. Tushman 1990), „*technological frames*“ (W.E. Bijker 1995) oder „Visionen“ bezeichnet (M. Dierkes, U. Hoffmann, L. Marz 1996).

zifisches Wissen über bestimmte Technologien und Organisationsformen erlangen. Prozesse der Imitation und Adaptation durch andere Unternehmen führen dazu, dass ein Teil der Variabilität verloren geht und somit eine Selektion stattfindet. Einige Technologien setzen sich somit gegenüber anderen durch und stecken eine Umgebung für zukünftige Entwicklungen ab.“ (H. Bathelt & J. Glückler 2003: S. 243)

Für G. Dosi (1982, 1988) stellen technologische Paradigmen ein Modell bzw. Lösungsschema für spezifische technologische Probleme dar. Sein Konzept geht dabei von einem gemeinsamen Verständnis aller Nutzer einer Technologie über ihre Kennzeichen, Potentiale und Schwächen aus. Er nimmt zudem an, dass unter den Akteuren eine grundsätzliche Ungewissheit über die weitere Entwicklung besteht. In dieser Situation kommt Heuristiken eine zentrale Bedeutung zu. „Durch ein konkretes Muster von Problemlösungsaktivitäten innerhalb eines technologischen Paradigmas wird eine technologische Trajektorie – d. h. ein Entwicklungspfad technologischen Wandels – abgesteckt, der bestimmten Heuristiken folgt“, notieren H. Bathelt und J. Glückler (2003: S. 244). Die Heuristiken bestimmen die Richtung der Suche nach Problemlösungen. Sie fungieren also als Faustregeln, die auf positiven Erfahrungen und Lernprozessen gründen. Sie üben aber auch entscheidenden Einfluss auf die Auswahl des in diesem Zusammenhang einzusetzenden Wissens aus. Andererseits stellen Heuristiken weder eine Garantie für ein wünschenswertes Ergebnis dar, noch bedeuten sie, dass es im Verlauf der technologischen Entwicklung nur eine einzige Entscheidungsmöglichkeit gibt. Heuristiken bedingen jedoch, dass Unternehmen nicht alle technologischen Optionen überprüfen, sondern vielmehr bestimmte Alternativen ungeprüft verwerfen, da sich ihrer Ansicht nach die bestehenden Problemlösungsansätze in der Vergangenheit bewährt haben und daher nicht in Frage gestellt werden müssen (s. G. Dosi 1982, 1988).

Es ist wichtig zu betonen, dass damit kein deterministisches Verständnis des Prozesses der Erzeugung von Wissen und Technologien *als Ganzem* verbunden ist. Denn innerhalb des Gesamtprozesses koexistieren zeitgleich verschiedene technologische Paradigmen, die durch zahlreiche technologische Pfade gekennzeichnet sind. Des Weiteren verfügt jeder ökonomische Akteur über einen eigenen Erfahrungshintergrund. Zudem ist der Prozess technologischen Wandels selektiv, weil Routinen und Heuristiken als Ausgangspunkte für spezielle Lern- und Suchprozesse fungieren. Dabei gilt das Prinzip der Pfadabhängigkeit, weil spezifische historische Entscheidungen, Verhaltensweisen, Denkmuster und Einstellungen einen Entwicklungspfad begründen. Somit beeinflussen frühere Suchroutinen maßgeblich die Richtung aktueller und zukünftiger Suchprozesse (s. H. Bathelt & J. Glückler 2003: S. 244).

Hieraus ergeben sich drei Möglichkeiten für technologischen Fortschritt: Erstens entlang bestehender Pfade, zweitens ein Pfadwechsel innerhalb desselben technologischen Paradigmas oder drittens ein Paradigmenwechsel. Je nach gewählter Option variiert das Ausmaß des technologischen Wandel stark und mit ihm auch der Grad an Ungewissheit (s. H. Bathelt & J. Glückler 2003: S. 244).

Die vorgestellten Überlegungen zu industriell-technologischem Wandel lassen sich auch auf die afrikanische Landwirtschaft übertragen: Entsprechend der Grundidee des technologischen Paradigmas können die „traditionellen“ Agrarpraktiken als gemeinsames Problemlösungsschema der Bauern verstanden werden. Das kontinuierliche bäuerliche Experimentieren, beispielsweise der Versuch der behutsamen Optimierung der genutzten Kulturpflanzen (s. P. Richards 1985), fände dementsprechend entlang bestehender Entwicklungspfade statt. Der Übergang z. B. zu Pflugbau und Kunstdüngereinsatz könnte demgegenüber als Paradigmenwechsel interpretiert werden. Die Übertragung der beim Baumwollanbau erlernten Praxis der chemischen Düngung auf die Getreideproduktion wiederum ließe sich als Pfadwechsel innerhalb eines technologischen Paradigmas deuten.

Jedoch ist ein von industriell-technologischen Wandlungsprozessen abweichendes Charakteristi-

kum der afrikanischen Landwirtschaft zu betonen: Paradigmenwechsel bedürfen hier i. d. R. externer Anstöße. Hierzu gibt es zwei Möglichkeiten. Zum einen können Migranten aus anderen Agrarregionen neue Ackerbaugeräte oder Kulturpflanzen in ihre Heimatdörfer mitbringen, die dort von den lokalen Bauern übernommen werden. Zum anderen können staatliche oder nicht-staatliche Organisationen neue Techniken, Gerätschaften oder Nutzpflanzen offensiv propagieren und dabei Beratung und finanzielle Hilfen als „Lockmittel“ einsetzen. Im zweiten Fall sind die einsetzenden Veränderungen zu meist prononcierter und abrupter als im ersten. Durch Migranten verbreitete Innovationen sind i. d. R. weniger komplex und lassen sich deshalb leichter mit den bestehenden Agrarpraktiken vereinbaren.

2.6 DAS KONZEPT DES LÄNDLICHEN STRUKTURWANDELS¹³³

In dieser Studie sollen die gesellschaftlichen, agraren und ökonomischen Wandlungsprozesse in Nordtogo als Strukturwandel aufgefasst werden. Dies geschieht in Anlehnung an den in der deutschen Geographie, den deutschen Wirtschaftswissenschaften, den deutschen Medien und den deutschen Planungsbehörden häufig benutzten Begriff des Strukturwandels, der zur Charakterisierung tiefgreifender Veränderungen in einzelnen Wirtschaftssektoren, Volkswirtschaften oder Regionen verwendet wird. Dabei existiert aber bislang keine allgemeine, übergreifende Theorie des Strukturwandels. Vielmehr konzentrieren sich die zahlreichen Studien auf die Analyse der Ursachen und Ausprägungen des Strukturwandels und die Ableitung von Handlungsempfehlungen für die Wirtschafts- und Raumplanung.

In der deutschsprachigen Forschung werden zwei Arten von Strukturwandel unterschieden: Als sektoraler Strukturwandel werden grundlegende Veränderungen einzelner Wirtschaftszweige oder ganzer Volkswirtschaften bezeichnet.¹³⁴ Die Ursachen des sektoralen Strukturwandels sind vielfältig: Sie umfassen den Wandel der Bedürfnis- und Nachfragestrukturen, Produktinnovationen, technologische und organisatorische Veränderungen im Produktionsprozess sowie Modifikationen der Wirtschaftspolitik. Der sektorale Strukturwandel ist Gegenstand der Wirtschaftswissenschaften.

Der regionale Strukturwandel hingegen ist Untersuchungsgegenstand der Geographie. Mit diesem Begriff werden die Veränderungen der Wirtschaftsstrukturen einer Region in einem bestimmten, mittel- bis langfristigen Zeitraum bezeichnet. Anders ausgedrückt bezeichnet der Terminus die Verschiebungen in der Branchenstruktur einer Region. Dieser regionale Strukturwandel wird bevorzugt am Beispiel von Regionen mit einseitig ausgerichteter Wirtschaftsstruktur untersucht (v. a. altindustrielle, von Bergbau und Montanindustrie geprägte Regionen wie das deutsche Ruhrgebiet) (s. H.-J. Axt 1998; M. Boden 2007; J.-F. Eck 2006; W. Habrich 2001). Dort ist der regionale Strukturwandel oftmals gleichbedeutend mit einer strukturellen Krise der betreffenden Region, die die Planungsbehörden vor große Herausforderungen stellt (s. S. Goch & G. Ambrosius 2004; R.G. Heinze, H. Voelzkow, J. Hilbert 1992).

Beiden Formen des Strukturwandels ist gemeinsam, dass es sich um längerfristige Veränderungen handelt. Modifikationen aufgrund konjunktureller Schwankungen werden nicht als Strukturwandel aufgefasst. Die meisten Wissenschaftler verstehen den Strukturwandel als einen irreversiblen Prozess.

Die Theorien des Strukturwandels orientieren sich stark an Theorien der langfristigen Entwicklung von Volks- oder Regionalwirtschaften. Sie umfassen u. a. J. Fourastiers (1954) Drei-Sektoren-Hypothese der Entwicklung einer Volkswirtschaft von der Agrar- zur Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft, die Theorie der Langen Wellen von N.D. Kondratieff (1926) und J.A. Schumpeter (1912) sowie das

¹³³ Die folgenden Ausführungen basieren auf einem überarbeiteten Vortragstext für die Journées Scientifiques Internationales de l'Université de Lomé (JSIUL) vom Oktober 2010.

¹³⁴ Im Sinne des Übergangs von der Agrar- zur Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft.

Konzept des Lebenszyklus von Produkten und Wirtschaftsregionen. Alle Ansätze fokussieren in starkem Maße auf Fragen des Wirtschaftswachstums, von Innovationen, der Entwicklung von Nachfragestrukturen und den Auswirkungen auf die räumliche Verteilung von Produktionsstandorten.

Aus den bisherigen Ausführungen wird deutlich, dass das Analysekonzept des Strukturwandels auf die Verhältnisse in den (westlichen und östlichen) Industrieländern zugeschnitten ist und nicht ohne Weiteres auf Afrika übertragen werden kann. Dennoch erscheint die Primärhypothese struktureller Veränderungen von Wirtschaftssektoren und Regionen im Verlauf ihrer Wirtschaftsgeschichte als ein vielversprechender Ausgangspunkt auch für Untersuchungen in ruralen Räumen Afrikas, da sie einen Perspektivwechsel ermöglicht. Im Zentrum der Analyse stehen nun nicht mehr die kurzfristigen (positiven wie negativen) Folgen von Marktfruchtanbau oder Entwicklungsprojekten, sondern die Frage, wie diese das wirtschaftliche Handeln der Individuen, die lokalen Wirtschaftsstrukturen und die Lokalgesellschaften längerfristig beeinflussen. Das Analysekonzept des Strukturwandels richtet dabei auch stärker als bisher den Blick auf die innergesellschaftlichen Einflussfaktoren des Wandels, da es von einer wechselseitigen Beeinflussung externer und interner Faktoren des Strukturwandels ausgeht.

Das europäische Konzept des Strukturwandels muss jedoch an die afrikanischen Realitäten angepasst werden: Die Verknüpfung des Analysekonzepts mit Theorien der sektoralen und räumlichen Ausprägungen von Wirtschaftswachstum ist im eher von tendenzieller ökonomischer Stagnation gekennzeichneten afrikanischen Kontext wenig zielführend. Dennoch ist es sinnvoll, sich auf die Suche nach strukturellen wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen zu begeben. Hierdurch kann das Analysekonzept des Strukturwandels dazu beitragen, die Vorstellung zu korrigieren, dass sich das ländliche Afrika nicht entscheidend verändere. Es geht vielmehr darum aufzuzeigen, dass dort trotz ökonomischer Stagnation grundlegende Veränderungen stattfinden, die größtenteils nicht ohne weiteres umkehrbar sind und bei der Ausarbeitung neuer Entwicklungsstrategien berücksichtigt werden müssen.

So erscheint z. B. im Kontext afrikanischer Dorf- oder Regionalstudien eine Unterscheidung zwischen sektorialem und regionalem Strukturwandel als wenig sinnvoll. In den ländlichen Räumen ist die Landwirtschaft weiterhin der wichtigste Wirtschaftsfaktor und Arbeitgeber. Der regionale Strukturwandel wird daher maßgeblich von der Entwicklung des Agrarsektors beeinflusst oder gar gesteuert. Umgekehrt sind in Afrika Wirtschaft, Gesellschaft und Individuen eng miteinander verflochten. Gesellschaftlicher Wandel und veränderte Einstellungen der Individuen haben daher oftmals unmittelbare Auswirkungen auf die Landwirtschaft und andere lokale Wirtschaftssektoren.

Da in Afrika – anders als in Europa – die Grenzen zwischen Wirtschaft, Gesellschaft und Individuen weniger scharf gezogen werden können, kommt der sozialen Dimension des Strukturwandels im afrikanischen Kontext eine wesentlich größere Bedeutung zu. Gleichzeitig sind die betroffenen Menschen keine passiven Opfer externer Einflüsse. Vielmehr sind diese Gegenstand innergesellschaftlicher Diskussionen über die Akzeptanz oder Ablehnung von Neuerungen. Hierbei spielt die Frage nach der Vereinbarkeit der Innovationen mit kulturellen Vorstellungen eine entscheidende Rolle und Generationen können uneins sein bzgl. der Annahme oder Ablehnung der vorgeschlagenen Neuerungen. Dies kann zu innergesellschaftlichen Konflikten führen, in denen die lokalen Machtverhältnisse und die Möglichkeit ihrer Veränderung von großer Bedeutung sind. Daher müssen einerseits die Sozialstrukturen (und ihre internen Widersprüche), die Prozesse des gesellschaftlichen Wandels und die Handlungsmotivationen der Individuen analysiert werden, andererseits die Rückwirkungen veränderter lokaler Wirtschaftsstrukturen und -praktiken auf die Lokalgesellschaften untersucht werden. Die ökonomischen

mische Dimension des Strukturwandels ist daher in den ruralen Räumen Afrikas weniger dominant als in Europa. Die gesellschaftliche Dimension muss als mindestens gleich wichtig eingeschätzt werden.

Der Strukturwandel in den ländlichen Räumen Afrikas steht häufig in engem Zusammenhang mit externen Interventionen und Einflüssen (Einführung neuer Anbaukulturen, Entwicklungsprojekte, staatliche Präsenz im ländlichen Raum, Veränderungen auf den nationalen und globalen Märkten usw.). Dabei sollten die äußeren Einflüsse jedoch nicht als Verursacher des Strukturwandels missverstanden werden. Vielmehr fungieren sie als Katalysatoren, die bereits existierende lokalgesellschaftliche Veränderungsprozesse beschleunigen.

3 Methoden

Die dieser Arbeit zugrunde liegenden Daten wurden während insgesamt 20 Monaten Feldforschung in Togo erhoben. Die vier Forschungsaufenthalte wurden weitgehend von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert, wofür an dieser Stelle noch einmal gedankt sei. Dabei wurden im Sinne einer Triangulation (N.K. Denzin 1978; vgl. U. Flick 2004) qualitative und quantitative Verfahren miteinander kombiniert. Im Folgenden werden die verschiedenen Arbeitsschritte und Methoden vorgestellt.

3.1 LITERATURAUSWERTUNG UND SEKUNDÄRDATEN

In Vorbereitung des Forschungsprojekts und der Feldforschungsaufenthalte sowie parallel zu den Dorfstudien habe ich die vorhandene Nordtogo-Literatur ausgewertet. Neben dem Standardwerk von L.J. de Haan (1993), das jedoch auf einen kleinen Teilraum der Région des Savanes fokussiert und dessen Befunde daher hinsichtlich ihrer Übertragbarkeit auf andere Gebiete überprüft werden mussten, beschränkt sich die veröffentlichte Literatur i. W. auf einige wenige ethnologische Studien (A. de Surgy 1983, 1986; J.-C. Froelich 1963a, 1963b; E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1976; E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal & E.A. van Rouveroy van Nieuwaal-Baerends 1976; J. Zwernemann 1998) sowie die aufschlussreiche Arbeit von E.G. Norris (1993a) zur Geschichte Nordtogos zwischen 1895 und 1938 auf der Grundlage der Kolonialarchive in Deutschland, Frankreich, Lomé und Mango. Auch die togoische Agrarpolitik ist bislang kaum untersucht worden. Daher legte ich großen Wert auf die Auswertung nicht-publizierter Magister- und Doktorarbeiten. Wegen der Schwierigkeit, diese auf dem Wege der Fernleihe von Deutschland aus zu beschaffen, reiste ich im Mai/Juni 2008 in die Niederlande und nach Frankreich. In Togo habe ich einerseits die Bestände der verschiedenen Bibliotheken der Universität Lomé ausgewertet, andererseits in verschiedenen Dokumentationszentren staatlicher Behörden und NROs in Lomé und Dapaong nach „grauer Literatur“ in Gestalt von Projektberichten und Planungsdokumenten gesucht. Die letztgenannten Recherchen waren nur teilweise erfolgreich, da oftmals fehlende Bestandslisten und eine inkonsequente Archivierung das Auffinden bestimmter Dokumente erschwerten oder gar verhinderten. Insgesamt konnte mit Hilfe der skizzierten Vorgehensweisen wichtiges Hintergrundwissen gewonnen werden, das die veröffentlichte Literatur und meine eigenen Erhebungen ergänzt. Außerdem habe ich Veröffentlichungen zu anderen westafrikanischen Baumwollanbauregionen mit den Ergebnissen meiner Feldforschungen verglichen.

Die Beschaffung von Sekundärdaten erwies sich in Togo als sehr schwierig. Weder die allgemeine Agrar- noch die Baumwollstatistik wurde bislang mit EDV erfasst. Zahlreiche Jahresberichte der zuständigen Regionaldirektionen des Landwirtschaftsministeriums und der SOTOCO/NSCT, in denen das betreffende Zahlenmaterial veröffentlicht wird, waren nicht verfügbar. Außerdem muss auf die sehr unterschiedliche Qualität dieser amtlichen Daten hingewiesen werden: Während das Baumwollunternehmen dank eines relativ dichten Netzes von in den ländlichen Räumen ansässigen Agrarberatern im Großen und Ganzen einen guten Überblick über die Textilfaserproduktion, die entsprechenden Anbauflächen und Produzentenzahlen hat und die diesbezüglichen Daten daher als recht zuverlässig eingeschätzt werden können, leidet der staatliche Agrarberatungsdienst unter chronischer Unterfinanzierung, Personalmangel und einer schlechten materiellen Ausstattung seiner *encadreurs*. Letztere können bestenfalls Stichproben zur landwirtschaftlichen Produktion erheben, auf denen auf präfektoraler und regionaler Ebene Hochrechnungen erstellt werden. Diese können aber naturgemäß die Realität nur unzureichend abbilden, weshalb ich die entsprechenden Daten nur in Einzelfällen

als Orientierungswerte verwendet habe.

3.2 VERWENDETE METHODEN DER DATENERHEBUNG

Aufgrund der beschriebenen Defizite der vorhandenen Literatur und der Sekundärstatistik bilden eigene Erhebungen die Hauptgrundlage der Darstellung – insbesondere für die Analyse der Entwicklung seit 1990 sowie für die Dorfstudien. Während der Regenzeiten der Jahre 2008 und 2009 bereiste ich die Région des Savanes, besichtigte Felder und führte erste informelle Gespräche mit den Bauern durch.¹³⁵ Diese Beobachtungen ermöglichten mir Einblicke in die lokalen Agrarsysteme (Anbaukulturen und Abschätzung ihrer jeweiligen Flächenanteile, Vorhandensein und Umfang von Brachen etc.) sowie die Anbaupraktiken. Die informellen Besuche dienten einerseits der praktischen Organisation der späteren Dorfstudien, andererseits konnte ich aus ihnen wichtige dorfspezifische Forschungsfragen ableiten.

Die zwölf in dieser Arbeit enthaltenen Dorfstudien¹³⁶ habe ich während der Trockenzeiten 2008/2009 und 2009/2010 zusammen mit Geographie- und Soziologie-Studenten der Universitäten Kara und Lomé durchgeführt. Dabei wurden jeweils dreiköpfige Teams aus je einem Geographen und einem Soziologen und mir als Teamleiter gebildet.¹³⁷ Die togoischen Studenten wurden von mir in qualitativen Forschungsmethoden geschult. Die Interviewleitfäden (s. P. Mayring 2002: S. 49) wurden gemeinsam entwickelt. Dies ermöglichte die Berücksichtigung unterschiedlicher Sichtweisen und reduzierte die Gefahr eurozentrischer Interpretationen (vgl. M. Schönhuth & U. Kievelitz 1993). Die Auswahl der Studenten richtete sich nach ihrer fachlichen Kompetenz, ihren wissenschaftlichen Interessenschwerpunkten und der Beherrschung der für die jeweilige Dorfstudie relevanten lokalen Sprache.¹³⁸

Wichtigste Forschungsmethode bei den Dorfstudien waren Leitfadenterviews (s. C. Hopf 2004; R. Schnell, P. Hill, E. Esser 1999; A. Witzel 1982) mit Bauern aller Altersschichten und beiderlei Geschlechts. Die Auswahl der Interviewten erfolgte auf der Grundlage des Rufs, den diese bei den anderen Dorfbewohnern hinsichtlich ihrer Kenntnisse und Lebenserfahrung besaßen. Nach einleitenden Interviews mit älteren Personen über die Agrar- und Sozialgeschichte des Dorfes wurden problemzentrierte Leitfadenterviews zu einzelnen Themen durchgeführt. Diese wurden in meinem Fall von einem Dolmetscher aus der lokalen Sprache ins Französische übersetzt, bei dem es sich entweder um einen frankophonen Dorfbewohner oder – im Falle der Ngam-Ngam- und Natchaba-Fallstudien – einen „Intellektuellen“ aus Gando bzw. Mandouri handelte.¹³⁹ Die togoischen Studenten interviewten die Bauern in deren Muttersprache. Die Interviews wurden nicht per Tonband aufgezeichnet. Vielmehr wurden während des Gesprächs zusammenfassende, selektive Protokolle angefertigt (s. P. Mayring 2002: S. 73, 78), in denen die wichtigsten Informationen stichwortartig notiert wurden. Tabelle 4 bietet eine Statistik der im Zuge der Dorfstudien durchgeführten Leitfadenterviews.

¹³⁵ Erste Eindrücke konnte ich bereits auf einer projektvorbereitenden Reise im Juli/August 2007 sammeln.

¹³⁶ Für die Lage der untersuchten Dörfer und Märkte s. Karte 2 (S. 70). Die Auswahl der einzelnen Untersuchungsdörfer wird in Kapitel 13.1 erläutert.

¹³⁷ Ausnahmen bildeten die Dörfer Gbemba und Nagré I, wo mich jeweils nur ein Geographie-Student unterstützte. Dies war gerechtfertigt, da diese beiden Dorfstudien fokussierter waren als die übrigen.

¹³⁸ Im Fall der in der Ebene von Mandouri gelegenen Dörfer Bouldjoaré und Kpakparga/Sansiéga konnte ich leider keine Studenten rekrutieren, die der lokalen Volksgruppe der Natchaba angehörten. Der Grund hierfür war die geringe Schulbesuchsquote in diesem Gebiet. Da die Natchaba jedoch kulturell und sprachlich eng mit den Moba und Gurma verwandt sind, habe ich auf Studenten dieser beiden Ethnien zurückgegriffen. Ihrem „Einsatz“ in den Dörfern ging dabei ein zweiwöchiger Aufenthalt in einer Natchaba-Familie in Mandouri voraus, der dem Spracherwerb diente. In einem solchen kurzen Zeitraum lassen sich die relativ geringen Unterschiede zwischen den Sprachen gut erlernen.

¹³⁹ Bei den Ngam-Ngam arbeitete ich mit einem jungen Mann zusammen, der ein Studium an der Universität Kara abgebrochen hatte. Bei den Natchaba war mein Dolmetscher ein 50-60-jähriger Mann, der um 1990 an der Universität Lomé studiert, aber keinen Hochschulabschluss erreicht hatte.

Tab. 4: Statistik der qualitativen und quantitativen Interviews

Dorf	qualitative Interviews		quantitative Interviews	
	B. Martin	Mitarbeiter ¹	Männer	Frauen
<i>Moba, Gurma</i>				
Kpong	61	165	137 ²	183 ²
Nagré I	22	57	87	194
Nambonga	25	81	65	117
Nanik	17	97	118	107
Tchabigou	----	----	121	187
<i>Anufòm</i>				
Akpossou	12	73	60	96
Magna	22	80	179	202
Payoka	28	90	126	131
<i>Ngam-Ngam</i>				
Gbemba-Bas	18	42	69	82
Kpokou-Bong	17	83	52	72
Lanlalé	15	98	115	171
<i>Natchaba</i>				
Bouldjoaré	28	83	165 ²	201 ²
Natchambonga	----	----	95	41
Sansiéga/ Kpapkarga	30	75	118	118
Insgesamt	295	1.024	1.507	1.902

¹ Mitarbeiter Geographie
 BANFIÈN Kadindame (Nanik)
 DJOATE Daméyoule Minkpame
 (Nambonga)
 GOUMBIGUE Kanlatfaï (Nagré I)
 KONLANI Sanamou (Bouldjoaré)
 LAMBONI Bayé (Gbemba-Bas,
 Kpokou-Bong, Lanlalé)
 NAGBANI Lambon (Kpong,
 Kpapkarga, Sansiéga)
 NOUKOME Nimani
 (Akpossou, Payoka)
 TIGALIGUE Nagbandja
 (Bouldjoaré)

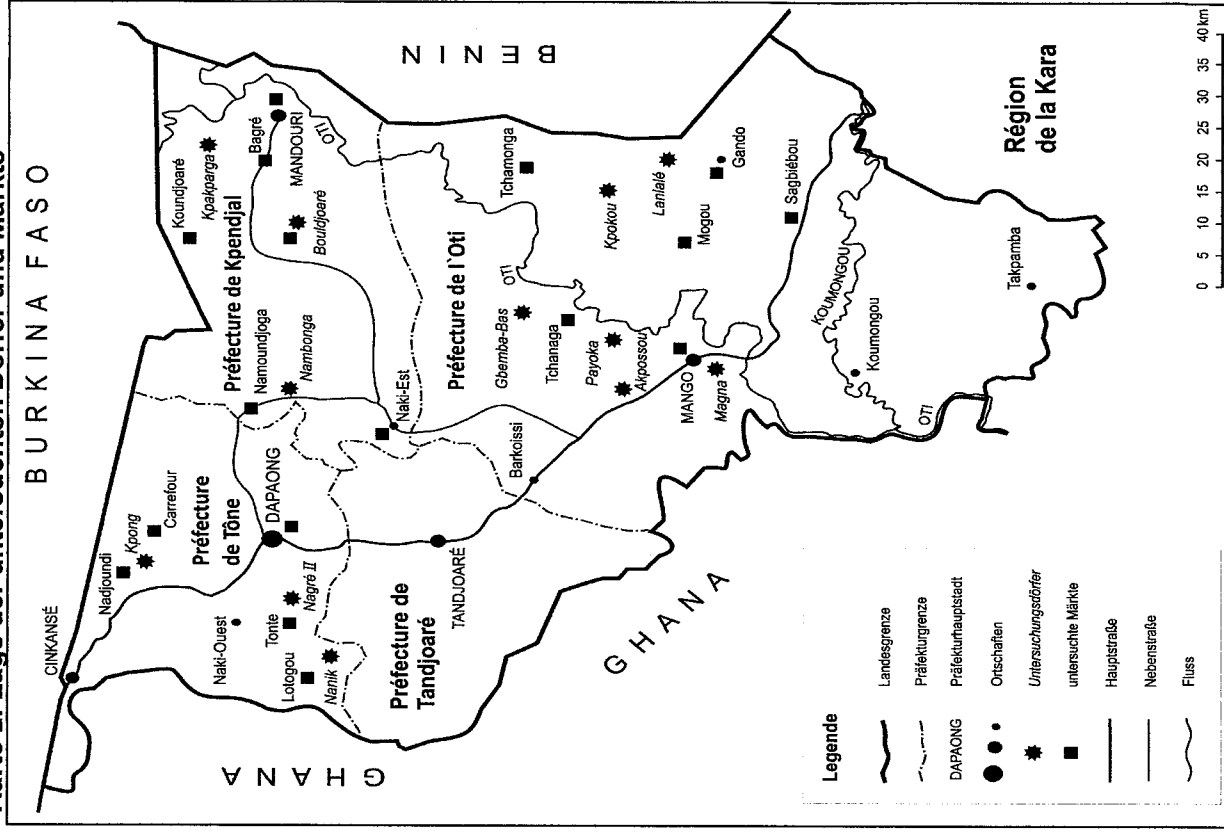
Mitarbeiter Soziologie
 AOUFÒH Zékériah (Magna)
 KOUREH Ousmane
 (Akpossou, Payoka)
 SAMBIANI LAMBONI Dambinandé
 (Kpokou-Bong, Lanlalé)
 TCHABLY Yokbé
 (Kpong, Nambonga, Nanik)

² Teilerhebung

Tab. 5: Statistik der Marktstudien

Markt	befragte Besucher		befragte Händler		Markt- stände	Markt	befragte Besucher	befragte Händler
	Markt- stände							
<i>Tône-Präfektur</i>								
Dapaong	796	100	100	100		Sagbiébou	80	100
Lotogou	354	60	60	60		Tchamonga	44	65
Nadjoundi	241	60	60	40		<i>Kpëndjal-Präfektur</i>		
Tonte	87	60	60	40		Bouldjoaré	209	60
<i>Oti-Präfektur</i>								
Gando	534	100	100	100		Koundjoaré	554	100
Mogou	292	80	80	80		Namoundjoga	267	30
						Naki-Est	280	40
						Insgesamt	4.186	834
								815

Karte 2: Lage der untersuchten Dörfer und Märkte



Quelle: eigener Entwurf (Zeichnung: E. Bischoff) auf der Grundlage von
 IGN und DCNC 1991

Eine weitere Forschungsmethode bei den Dorfstudien waren partizipative Verfahren¹⁴⁰ (für einen Überblick s. S. Kumar 2002; M. Schönhuth & U. Kievelitz 1993). Diese ursprünglich für die Entwicklungszusammenarbeit entwickelten Ansätze des *Participatory Rural Appraisal* (PRA) eignen sich, wie S. Tröger (1997) erstmals gezeigt hat, auch für bestimmte Fragestellungen der geographischen Entwicklungsforschung. Ich habe auf sie insbesondere für die Erarbeitung der landwirtschaftlichen Arbeits- und Ernährungskalender mit den Dorfbewohnern zurückgegriffen. Dabei wurden Männer und Frauen in getrennte Arbeitsgruppen eingeteilt. Der Grad der Partizipation an diesen Erhebungen entsprach allerdings bei weitem nicht dem von den Erfindern dieser Ansätze geforderten Normen. Hierfür können i. W. zwei Gründe verantwortlich gemacht werden: Erstens wurde ich selbst vor meiner Ausreise nach Togo nicht in partizipativen Arbeitsmethoden geschult und musste daher improvisieren. Zweitens war für die Bauern diese Art der Zusammenarbeit mit einem Wissenschaftler völlig neu und sie verstanden die „Spiele“ nicht. Auch war ihre Motivation häufig nicht besonders hoch. Dennoch bin ich der Überzeugung, dass die partizipativen Methoden für die Forschung sehr nützlich waren, weil mir durch die Gruppenarbeit die Ergebnisse verlässlicher als die diesbezüglichen Befragungen mit den Fragebögen erscheinen und die Erhebungszeit der qualitativen Interviews verkürzt werden konnte.

Drittes methodisches Element der Dorfstudien war die Befragung aller 15 Jahre und älteren Bewohner der ausgewählten Lokalitäten¹⁴¹ mit einem standardisierten Fragebogen, der geschlechtsspezifische Variationen aufwies (s. Anhänge 1.1 und 1.2). Ziel dieser Befragung war die Quantifizierung der Ergebnisse der qualitativen Interviews, weswegen im Fragebogen die einzelnen Untersuchungsthemen Schritt für Schritt abgefragt wurden. Das Verfahren der Vollerhebung wurde gewählt, um die Risiken einer stichprobenartigen Befragung zu vermeiden und so die Qualität der gewonnenen Daten zu erhöhen. Die Repräsentativität einer Teilbefragung wäre bei einer Zufallsstichprobe aufgrund der Vielfalt der differenzierenden Parameter (Alter, Familienstand, Patriklanzugehörigkeit mit ihren bodenrechtlichen Implikationen, Einkommen, Subsistenzstrategien u. v. m. nicht gewährleistet gewesen. Eine Stichprobe hätte diese Einflussfaktoren im Sinne einer bewussten oder Quotenauswahl (s. J. Friedrichs 1990: S. 130f.; H. Kromrey 1998: S. 266ff.) berücksichtigen müssen und wäre daher mit einem großen Aufwand für die Auswahl der zu befragenden Personen verbunden gewesen. Daher habe ich auch von dieser Möglichkeit Abstand genommen. Bei der Auswahl der Untersuchungsdörfer war daher neben ihrer Repräsentativität die Zahl ihrer Einwohner ein wichtiges Kriterium. Ausgewählt wurden i. d. R. mittelgroße Dörfer. Aus verschiedenen Gründen gelang eine solche Auswahl nicht in allen Fällen (Bouldjoaré, Kpong und Lanlalé). In diesen drei großen Dörfern fand die Befragung in ausgewählten Vierteln statt. Ihre Selektion erfolgte nach Repräsentativitätsgesichtspunkten, wobei der Frage nach der Zusammensetzung der Viertel nach Verwandtschaftsgruppen (insbesondere die Problematik „landbesitzende“ Erstsiedler-Patriklane versus später zugezogene Patriklane) besondere Bedeutung beigemessen wurde.

Die quantitative Befragung fand im April 2009, April, August, September, Dezember 2010 und Dezember 2011 statt und wurde von Gymnasiasten durchgeführt. Diese wurden entsprechend den Kri-

¹⁴⁰ Ich danke Herrn Till Winkelmann vom Geographischen Institut der Rheinischen-Wilhelms-Universität Bonn für die Anregung zur Berücksichtigung partizipativer Ansätze in meinem Methodenmix.

¹⁴¹ Zusätzlich zu den eigentlichen Untersuchungsdörfern wurden quantitative Interviews auch in zwei weiteren Lokalitäten durchgeführt: Die Befragung in Natchambonga diente der Ergänzung und Korrektur der Daten aus Bouldjoaré. Die Bewohner von Tchabigou wurden befragt, weil dieses Dorf wie Kpong zum Interventionsgebiet der NRO RAFIA gehört. Im Gegensatz zu Kpong findet in Tchabigou jedoch kein trockenzeitlicher Gemüseanbau statt.

terien „gute Französischkenntnisse“ und „gute Kenntnisse der lokalen Sprache“ rekrutiert. Die Kontrolle ihrer Arbeit erfolgte durch einen „*superviseur*“. Dies war i. d. R. ein togoischer Student. Tabelle 4 bietet eine Übersicht über die durchgeführten quantitativen Interviews.

Meine trockenzeitlichen Dorfaufenthalte mit den togoischen Studenten wurden auch zur Durchführung von stichprobenartigen quantitativen Befragungen auf den nächstliegenden ländlichen und städtischen Märkten mit standardisiertem Fragebogen (s. Anhänge 1.3 und 1.4) genutzt. Für die Besucher wurde jeweils eine Zufallsstichprobe durchgeführt. Dies geschah aufgrund der Tatsache, dass die Gesamtzahl der Besucher nicht ermittelt werden konnte. Der Umfang der Stichprobe orientierte sich jedoch an der Größe der Märkte. Außerdem wurde jeweils darauf geachtet, etwa gleich viele Männer und Frauen zu interviewen. Eine gewisse Vorauswahl der Besucher ergab sich dadurch, dass aus erhebungspraktischen Gründen die Befragungen i. d. R. in den „Sorghumbierstuben“ (*cabarets*) durchgeführt wurden.¹⁴² In Ermangelung offizieller Statistiken wurden alle auf den untersuchten Märkten tätigen Händler, ihr Warenangebot, ihr Wohnort, ihre ethnische Zugehörigkeit und ihr Geschlecht erfasst. Auf dieser Basis wurde sodann eine Quotenstichprobe (s. H. Kromrey 1998: S. 266ff.) gezogen, die in ihrem Umfang der Größe des Marktes angepasst wurde und die Anteile der unterschiedlichen Händlergruppen widerspiegeln sollte. Die Händler wurden an ihren Verkaufsständen befragt. Tabelle 5 informiert über den Umfang der Marktstudien.

Darüber hinaus wurde von zwei Geographie-Studenten und mir eine qualitative Befragung der in Dapaong, Mango, Gando und Mandouri tätigen Händler durchgeführt. Themen der Leitfadeninterviews waren einerseits der Aufbau der Aufkauf- und Vermarktungssysteme (*filières*) und andererseits die Entwicklung des Handels in der Région des Savanes unter dem Einfluss des Baumwollanbaus. Tabelle 6 gibt eine Übersicht über die Händlerbefragungen.

Tab. 6: Statistik der Händlerbefragungen

a) durchgeführte Interviews nach Befrager		b) durchgeführte Interviews nach Orten	
Befrager	Anzahl der Interviews	Ort	Anzahl der Interviews
Bernhard MARTIN	16	Dapaong	47
KOMBIÉNI Poukibé Kombaté	66	Gando	28
LAMBONI Koumbouni Nayôdjo	41	Mandouri	10
Insgesamt	123	Mango	38

Während meiner Aufenthalte in der Région des Savanes habe ich begleitend zu den Dorfstudien leitfadengestützte Experteninterviews durchgeführt. Befragt wurden sog. „Kantonshauptlinge“ (*chefs de canton*), Vertreter der präfektoralen und regionalen Behörden, lokale Mitarbeiter des Baumwollunternehmens SOTOCO/NSCT sowie deren präfektorale und regionale Vertreter und Mitarbeiter der Generaldirektion sowie Vertreter von NROs. Insgesamt habe ich 77 dieser Interviews durchgeführt.

Aufgrund der schlechten Literaturlage für die Hintergründe der politischen Ereignisse und Wirtschafts- und Agrarpolitiken seit 1990 habe ich zwischen Oktober und Dezember 2010 in Lomé 40 Leitfadeninterviews mit togoischen und internationalen Experten, Vertretern der Ministerien sowie Journalisten geführt. Leider waren diese Gespräche von einer Atmosphäre des Misstrauens geprägt, so dass der Informationsgewinn gering war.

¹⁴² Da der Anteil der Moslems an der nordtogoischen Landbevölkerung sehr gering ist und die meisten von ihnen der Ethnie der Fulbe angehören, die als hauptberufliche Viehzüchter nicht Gegenstand dieser Arbeit sind, war dieses Vorgehen vertretbar. Zu den Fulbe und dem Rinderhandel in der Région des Savanes s. Sokemawu K. (2008).

3.3 VERWENDETE METHODEN DER DATENAUSWERTUNG

Die Leitfadeninterviews wurden im Rahmen einer strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse (s. P. Mayring 1994) ausgewertet. Dabei kamen alle drei von P. Mayring (1994) genannten Vorgehensweisen zum Einsatz: Gemäß dem Verfahren „Zusammenfassung“ habe ich die Aussagen der befragten Bauern auf der Grundlage der theoretischen und empirischen Fragestellungen kategorisiert, wobei im Zuge der Auswertung induktiv zusätzliche Kategorien und Unterkategorien gebildet wurden. Entsprechend der Auswertungsmethode „Explikation“ wurde parallel hierzu kontinuierlich Material zu den festgelegten Themenfeldern gesammelt. Diesem Verfahren kam nicht zuletzt deshalb eine große Bedeutung zu, da die Interviews während zweier Feldforschungsaufenthalte (Trockenzeiten 2008/2009 und 2009/2010) durchgeführt und ausgewertet wurden. Auf diese Weise konnten auch im Zuge der ersten Auswertungsphase aufgetretene offene Fragen in die zweite „Befragungsrunde“ – gleiche Themenkomplexe, aber in anderen Untersuchungsdörfern – aufgenommen werden. Gemäß dem Verfahren „Strukturierung“ konnten schließlich die verschiedenen Ergebnisse der Leitfadeninterviews und die theoretische Interpretation (Entwicklungspfade, Neue Institutionelle Anthropologie und Verhandlungsmachttheorie) aufeinander abgestimmt werden.

In diesem Zusammenhang ist eine wichtige Anmerkung bzgl. der Darstellungsform der Ergebnisse der Leitfadeninterviews zu machen: Aufgrund der Fülle des Materials habe ich auf die Nennung der einzelnen Informanten verzichtet. Zur Verbesserung des Leseflusses wird jeweils am Anfang eines Kapitels in einer Fußnote darauf hingewiesen, wenn dieses i. W. auf den Ergebnissen der qualitativen Befragungen aufbaut.

Die mit Hilfe der quantitativen Interviews gewonnenen Haushalts- und Marktdaten wurden hingegen einer statistischen Auswertung unterzogen. Die Kodierung der Haushaltsdaten erfolgte dabei nach einem von mir erstellten Kodierbuch in Togo.¹⁴³ Dabei wurde in zwei Schritten vorgegangen: Zunächst wurde eine manuelle Kodierung vorgenommen, bevor die Codes in einer zweiten Etappe in SPSS-Datenbanken eingegeben wurden. Die weitere Aufbereitung der Daten habe ich im Verlauf der Jahre 2011 und 2012 in Halle bzw. Duisburg vorgenommen.

Bei dieser im Folgenden „Haushaltsbefragung“ genannten quantitativen Erhebung ergaben sich mehrere Schwierigkeiten, die Einfluss auf die Datenqualität hatten. Zwar konnten alle zu den verschiedenen Zeitpunkten der Befragung anwesenden Dorfbewohner interviewt werden, es wurden jedoch – dies trotz mehrmaliger Nachbefragungen – nicht alle Fragen beantwortet. Dieser unbefriedigende Befund ist der Tatsache geschuldet, dass ich aufgrund des Umfangs der Haushaltsbefragung die Datenerhebung und Primärkontrolle an togoische Mitarbeiter delegieren musste. Beide Arbeitsschritte wurden aufgrund mangelnder Ernsthaftigkeit von Teilen der Interviewer und unzureichender Kontrolle der ausgefüllten Fragebögen durch die *superviseurs* in suboptimaler Qualität durchgeführt. Der gewählte methodische Ansatz der Vollerhebung in einer großen Zahl von Dörfern muss somit im Nachhinein kritisch hinterfragt werden. Positiv ist meiner Ansicht nach weiterhin die Möglichkeit einzuschätzen, mit seiner Hilfe einen Überblick über die Région des Savanes zu erhalten, der die Vielfalt der lokalen Situationen widerspiegelt und damit repräsentativere Ergebnisse liefert als einzelne Dorfstudien. Als problematisch muss die Notwendigkeit der Delegation der Datenerhebung und Primärkontrolle eingestuft werden. Die gemachte Erfahrung zeigt, dass sich beträchtliche Risiken bzgl. der Datenqualität ergeben (können), so dass anstelle der intendierten präzisen Ergebnisse oftmals Tendenzen treten.¹⁴⁴

¹⁴³ Die Kodierung der Daten erfolgte in Halle durch die wissenschaftlichen Hilfskräfte Carolin Barleben und Marcel Demuth und mich. Die statistische Auswertung wurde analog zu der quantitativen Haushaltsbefragung durchgeführt.

¹⁴⁴ Eine Möglichkeit zur Verbesserung der Datenerhebung und Primärkontrolle könnte ihre Professionalisierung sein, d. h. der Einsatz von Studenten als Interviewern und Doktoranden oder Hochschullehrern als *superviseurs*. Dies wäre jedoch erstens wesentlich kostspieliger – was im Rahmen des DFG-Projekts Nordtogo finanziell nicht leistbar war – und würde zweitens die Durch-

Somit ergab sich zum einen das Erhebungs- und/oder Kodierungsproblem, dass in den Datensätzen nicht eindeutig vermerkt wurde, ob die betreffenden Fragen überhaupt nicht gestellt bzw. beantwortet wurden – im Sinne von „keine Angabe“ (k. A.) – oder die leeren Felder in den Datensätzen als negative Antwort – also z. B. „der Interviewte besitzt keinen Ochsenpflug“ – zu interpretieren waren. Bei speziellen Fragen reichte dabei mein „Erfahrungswissen“ aus den Feldaufenthalten und qualitativen Interviews nicht aus, um die Realitätstreue der Resultate abschließend beurteilen zu können. Als Teilausweg aus diesem Dilemma habe ich meine beiden wichtigsten Mitarbeiter LAMBONI Bayé und TCHABLY Yokbé, die über exzellente Kenntnisse der südlichen bzw. nördlichen Hälfte der Région des Savanes verfügen, um ihre Einschätzung der Plausibilität der Ergebnisse gebeten. Die auf diese Weise bestätigten Resultate habe ich in die Arbeit übernommen. Die jeweiligen Prozent- und Durchschnittswerte müssen allerdings als Näherungswerte und nicht exakte Angaben verstanden werden. Von meinen Mitarbeitern nicht bestätigte Befragungsergebnisse habe ich hingegen durch qualitative Angaben ersetzt, die auf ihren und meinen Beobachtungen und Gesprächen beruhen.

Zum anderen mutierte die quantitative Befragung zur rezenten Entwicklung der Anbauflächen, Ernteergebnisse und Strategien der Einkommensgenerierung von der geplanten Vollerhebung zu einer zufallsgesteuerten Stichprobe, die jedoch eine Zwei-Drittel-Mehrheit der Bewohner der Untersuchungsdörfer erfasst. Sie liefert nicht die erhofften präzisen Daten, jedoch in den meisten Fällen¹⁴⁵ aussagekräftige Ergebnisse, die mit den Befunden der qualitativen Interviews und meinen Beobachtungen korrespondieren und trotz aller Einschränkungen einen guten Überblick über aktuelle agrare und mikro-ökonomische Entwicklungen in Nordtogo bieten.

Die SPSS-gestützte statistische Auswertung der Haushalts- und Marktdaten verfolgte zwei Ziele: Zum einen sollten die Ergebnisse der qualitativen Befragungen für die Jahre 2005-2010 – sowie andere Fragestellungen wie z. B. die Veränderung des Heiratssystems, der Umfang des Baumwollanbaus in den 1990er Jahren, die Nutzung des Ochsenpflugs und des weißen Maises – durch quantitative Daten unterstützt werden. Zum anderen sollten mit Hilfe der Haushalts- und Marktdaten zusätzliche Erkenntnisse z. B. hinsichtlich möglicher Unterschiede in den Handlungsstrategien verschiedener Personengruppen gewonnen werden. Insgesamt muss jedoch betont werden, dass es sich nicht um eine explorative quantitative Erhebung handelte. Diese Funktion erfüllten vielmehr die Leitfadenterviews, weshalb die Argumentationslinie primär auf ihnen aufbaut.

Daher beschränkte sich die statistische Auswertung i. W. auf deskriptive und einfache analytische Verfahren. So wurden Häufigkeitsverteilungen (einschließlich Mittelwerte und Mediane) berechnet und zur Ermittlung statistischer Zusammenhänge zwischen verschiedenen Variablen – insbesondere z. B. zwischen Anbauflächen und Verkaufsprodukten einerseits und Alter, Familienstand usw. der Befragten andererseits – wurden Kreuztabellen erstellt und Korrelationen berechnet (s. G. Bahrenberg et al. 2011). Für diese statistischen Operationen wurde das Softwareprogramm SPSS für Windows in der Version 15.0 verwendet (s. P.P. Eckstein 2008; J. Janssen & W. Laatz 2007).

führung der Arbeiten im Sinne eines Kooperationsprojekts zwischen einer deutschen und einer afrikanischen Universität erfordern, was mit großem bürokratischen Aufwand und komplexen organisatorischen und finanziellen Fragen verbunden wäre. Aus diesem Grund wurde für diese Studie auf eine solche Projektform verzichtet.

¹⁴⁵ Die Ergebnisse der Haushaltsbefragung zu den Strategien der Einkommensgenerierung der Männer habe ich allerdings für zwei Dörfer verwerfen müssen: In Nambonga war die Zahl der gültigen Antworten zu gering, um sie als repräsentativ betrachten zu können. In Kpokou-Bong wichen die quantitativen Daten in zu starkem Maße von den Ergebnissen der qualitativen Interviews ab. Die letztgenannten Befunde können aufgrund ihrer Erhebung mittels Gruppengesprächen und PRA-Sitzungen und ihrer Überprüfung durch Experteninterviews (v. a. mit Agrarberatern) als sehr zuverlässig eingestuft werden, während ich die Ergebnisse der Haushaltsbefragung als Folge einer nicht-repräsentativen Zufallsstichprobe ansehe.

Zweiter Teil

Analyse der regionalen Gesamtentwicklungen

4 Die physisch-geographischen Rahmenbedingungen

Die 8.425 km² große Région des Savanes erstreckt sich von 9°53' nach 11°8' nördlicher Breite und von 0°8' westlicher nach 0°26' östlicher Länge. Sie ist Teil der westafrikanischen Sudanzone, einem an die Sahelzone anschließenden wechselfeuchten Savannengürtel. In Togo wird der Entwicklungsrückstand der nördlichsten Wirtschaftsregion oft auch mit die ungünstigen naturräumlichen Verhältnisse in den Präfekturen Cinkansé, Kpendjal, Oti, Tandjoaré und Tône zurückgeführt. Tatsächlich sind diese gegenüber Südtogo durch geringere Niederschläge und relativ nährstoffarme Böden benachteiligt.

Im Folgenden werden die physisch-geographischen Rahmenbedingungen Klima, Relief, Geologie und Geomorphologie, Böden und Vegetation beschrieben.

4.1 DAS KLIMA¹⁴⁶ (s. Abbildung 17)

Die Région des Savanes besitzt ein wechselfeuchtes sudanisches Klima mit einer jeweils sechsmonatigen Regen- und Trockenzeit. Die durchschnittlichen Jahresniederschläge betragen im Zeitraum 1971-2010 in Dapaong 922 mm und in Mango 1051 mm. Mit M. Petit (1981: S. 58) ist jedoch anzumerken:

„Les précipitations, concentrées de mai à octobre, ne sont pas négligeables(...), mais leurs importantes variations interannuelles, leur mauvaise répartition (retard des premières pluies, excès au moment de la maturations des grains...) et leur forte intensité en diminuent l'intérêt.“

Das Witterungsgeschehen wird in Nordtogo – wie im gesamten Westafrika – von zwei antagonistischen Luftströmungen und der globalen und saisonalen Verlagerung der Innertropischen Konvergenzzone (ITC) bestimmt: Während der Regenzeit dominiert der Südwest-Monsun, während der Trockenzeit der aus Nordosten wehende Passat, der auch als Harmattan bezeichnet wird.

Ab März beginnt die Nordwanderung der ITC. In der Folge setzt die Regenzeit in der Région des Savanes im April mit einzelnen Starkregen ein, die von den Bauern als „Regen der Aussaat“ bezeichnet werden. Weil die Böden aber aufgrund der langen Trockenzeit zu diesem Zeitpunkt sehr hart sind, können die Landwirte erst nach zwei bis drei solchen Niederschlagsereignissen mit dem Beackern ihrer Felder, dem Aufwerfen der Pflanzwälle und der anschließenden Aussaat beginnen.¹⁴⁷ Hieraus resultieren für die Bauern ein hoher Zeitdruck und eine große Arbeitsbelastung zu Beginn der Regenzeit. Ab Mitte Mai verdichten sich die Intervalle der Regenfälle und die monatliche Gesamtniederschlagsmenge nimmt deutlich zu. Das Witterungsgeschehen wird nun von linienhaften Störungen (französisch: *lignes de grains*) bestimmt.¹⁴⁸ Die regenreichsten Monate sind in Nordtogo Juli, August und September mit 108/149 mm (Dapaong/Mango), 157/198 mm bzw. 255/231 mm im langjährigen Mittel. Ab Ende September werden die Niederschlagsereignisse seltener und die Gesamtregenmenge sinkt im Oktober auf 47/76 mm. Im November regnet es i. d. R. nur noch in minimalen Mengen (5/2 mm). In der Région des Savanes werden durchschnittlich 60 Regentage verzeichnet. Während der Regenzeit werden die niedrigsten Temperaturwerte von durchschnittlich 28,2°C registriert.

„La saison sèche de novembre à avril est très marquée: l'évaporation très intense à cette époque se renforce lors des coups d'harmattan, ce qui fait chuter l'hygrométrie jusqu'à des valeurs à 15 %.“ (M. Petit 1981: S. 58)

Die Trockenzeit in Nordtogo lässt sich in drei Teilperioden untergliedern: Sie beginnt mit einer Über-

¹⁴⁶ Für detailliertere Analysen der Klimaparameter der Stationen Dapaong und Mango s. Anzoumana Sanda S. (2008) und Laré L.Y. (1991).

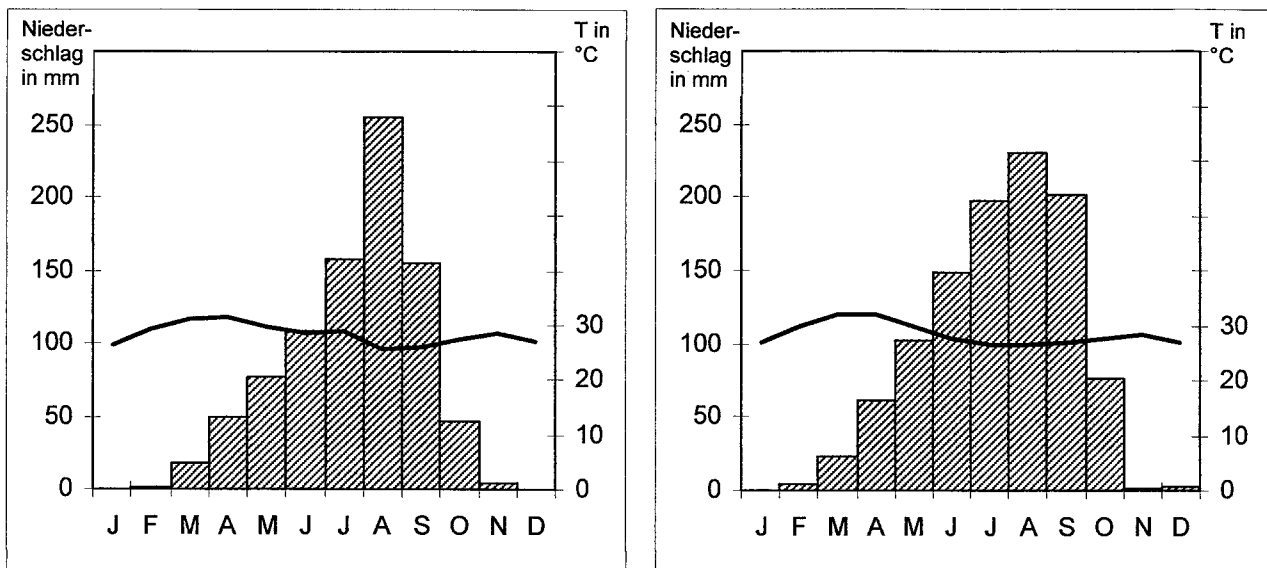
¹⁴⁷ Die Kombination aus Starkregen und verhärteten Böden führt auch zu einer intensiven hydrischen Erosion zu Beginn der Regenzeit (s. Laré L.Y. 1999: S. 139-178; J. Runge 1990: S. 63-78).

¹⁴⁸ J. Runge (1997: S. 98) merkt in diesem Zusammenhang an: „Die Niederschlagsereignisse treten (...) überwiegend als kleinräumige bis ausschließlich lokal wirksame Ereignisse auf.“

Abb. 17: Klimadiagramme von Dapaong und Mango (1971-2010)

Dapaong (10°52' n. Br./0°12' ö. L.) (922 mm)

Mango (10°22' n. Br./0°28' ö. L.) (1.051 mm)



Quelle: eigener Entwurf nach Daten des Service Météorologique

Tab. 7: Jahresniederschlagsmengen und Anzahl der Regentage in der Région des Savanes 2003-2008 nach Präfekturen

	2003		2004		2005		2006		2007		2008		Durchschnitt	
	NS	RT	NS	RT	NS	RT	NS	RT	NS	RT	NS	RT	NS	RT
Tône	1091	62	770	50	1026	59	1002	66	1226	63	981	62	1016	60
Tandjoaré	1145	62	922	63	872	62	818	59	1056	57	993	63	968	61
Kpendjal	939	52	857	59	1043	56	586	49	868	44	874	60	861	53
Oti	1010	55	953	57	808	59	745	55	1086	73	1051	66	942	61
Durchschnitt	1046	58	876	58	937	59	788	58	1058	61	1058	63	961	59

NS=Niederschlagsmengen in mm RT=Anzahl der Regentage

Quelle: Jahresberichte der ICAT-Délégation Région des Savanes

gangsphase von Ende Oktober bis Mitte Dezember, die durch einen leichten Anstieg der Maximalwerte der Temperatur auf 38,2°C charakterisiert ist. Daran schließt sich bis Mitte Februar die Harmattan-Periode an, während derer der gleichnamige Nordost-Passat das Witterungsgeschehen bestimmt und einerseits für ein Verharren der Maximalwerte der Temperatur bei 38°C und für – aus afrikanischer Sicht – kühle Nächte mit Temperaturwerten von durchschnittlich 18,5°C sorgt. Gleichzeitig trägt der Wind häufig feine Sand- und Staubpartikel mit sich, die sich in Kleidung und Haut festsetzen und teilweise die Sicht stark einschränken können. Ab Mitte Februar steigen die Maximalwerte der Temperatur auf bis zu 41,4°C im März an. Wegen der zumeist herrschenden Windstille werden sie von den Menschen als sehr belastend empfunden. Da es auch nachts kaum noch abkühlt und die Lehmhütten die Hitze des Tages in den Nachtstunden abstrahlen, schlafen viele Nordtogoer bis Mitte April im Freien.

Es gibt in Nordtogo große regionale Unterschiede bzgl. der Jahresniederschlagsmengen und des Verlaufs der Regenzeit. Gemäß auf präfektoraler Ebene aggregierter Daten des staatlichen Agrarberatungsdienstes ICAT¹⁴⁹ fielen in den Jahren 2003-2008 in der Tône-Präfektur mit durchschnittlich 1016 mm die höchsten Jahresniederschlagsmengen. Die geringsten Werte verzeichnete die Kpendjal-Präfektur mit durchschnittlich 861 mm. In den Präfekturen Tandjoaré und Oti wurden 968 bzw. 942 mm Regen registriert. Tabelle 7 zeigen die großen interannuellen Schwankungen bzgl. der Jahresniederschlagsmengen und der Zahl der Regentage.

¹⁴⁹ Diese Daten haben jedoch nicht dieselbe wissenschaftliche Präzision wie die der amtlichen Klimastationen in Dapaong und Mango und sollten daher nur als Orientierungswerte betrachtet werden.

Das Witterungsgeschehen ist für die nordtogoischen Bauern mit zwei gravierenden Unsicherheiten belastet: Erstens sind die Niederschläge ungleich über die sechs Monate der Regenzeit verteilt. Dabei kaschieren die monatlichen Durchschnittswerte eine weitaus komplexere Realität, die v. a. durch die Möglichkeit mehrwöchiger Niederschlagspausen, die gravierende Folgen für das Pflanzenwachstum haben können, gekennzeichnet ist. Zweitens kommt es zu starken interannuellen Schwankungen sowohl bzgl. der Niederschlagsmengen als auch des Beginns, Verlaufs und Endes der Regenzeit.¹⁵⁰

„Die Variabilität der Niederschläge liegt während der humiden Monate (...) um 30 %. Größere Schwankungen um bis zu 70 % sind in den Monaten zu Beginn und am Ende der Regenzeit festzustellen.

Dies zeigt deutlich, daß der Beginn und das Ende der feuchten Jahreszeit von Jahr zu Jahr zeitlich stark versetzt auftreten kann. Eine Tendenz zu erhöhten Variabilitätswerten der Niederschlagsverteilung kann bei den nördlich gelegenen Stationen festgestellt werden (z.B. Mango).“ (J. Runge 1997: S. 98)

4.2 DAS RELIEF (s. Karte 3)

Anhand des Reliefs lässt sich die Région des Savanes in drei Teilräume untergliedern: Die östlichen drei Viertel der Kpendjal-Präfektur und die gesamte Oti-Präfektur nimmt das weitläufige Tal des Oti-Flusses, einem Zufluss des Volta ein, das geomorphologisch gesehen eine Überschwemmungsebene mit Höhen von 150-200 m/NN darstellt, die nicht durch bedeutendere Nebenflüsse durchschnitten wird. Dabei unterscheiden sich die Ebene von Mandouri und die Oti-Präfektur deutlich voneinander. Über erstere schreibt Akibodé A.K. (1981: S. 23f.): „La partie basse de la plaine est caractérisée par un relief plat et horizontal à peine interrompu par de faibles dénivelations. Le relief est tourmenté vers le lit de l’Oti (...); ici nous avons une succession des mares, de dépressions et de terrasses.“

In der Ebene von Mandouri gibt es zahlreiche feuchte Niederungen (Bas-fonds), die von den Bauern für den Trockenreisbau genutzt werden und Ende der 1950er/Anfang der 1960er Jahre Gegenstand pedologischer Studien (M. Lamouroux 1959, 1961) für mögliche Entwicklungsprojekte waren.

Demgegenüber ist der in der Oti-Präfektur gelegene Teil des Flusstals durch weite Ebenen mit einer Neigung von 1-3% und in diese eingestreute Inselberge gekennzeichnet.¹⁵¹ Die höchsten unter ihnen befinden sich im Bereich Gando/Djébouri mit Höhen von 203 bzw. 222 m/NN. Die Zahl der Bas-fonds ist hingegen deutlich geringer als in der Ebene von Mandouri (s. J.-B. Moutsinga 1983: S. 9-13). Nach Nordwesten schließt sich in der Tandjoaré-Präfektur eine Mittelgebirgszone mit durchschnittlichen Höhen von 200-400 m/NN an. Den Übergang von der Oti-Präfektur bildet die Schichtstufe von Bombouaka, die im oberen Frontstufenbereich als eine senkrecht abfallende Felsstufe ausgebildet ist. Anschließend dacht das Mittelgebirgsplateau im Norden überwiegend als 30-45° geneigte Rampe auf den Vorlandsbereich der nach Burkina Faso überleitenden Rumpffläche ab, die sich dem Beobachter als leicht wellige Landschaft präsentiert. Bzgl. dieser sprechen R. Poss und G. Rossi (1987: S. 23) von einem „paysage très répétitif“ und charakterisieren sie als „longues rampes entre 200 et 250 m d’altitude¹⁵², en faible pente [5% au maximum; B.M.] vers les axes de drainage faiblement incisés, dominées, ça et là, par des buttes tabulaires cuirassées.“¹⁵³ In diesen Tälern temporärer Bäche finden sich häufig Bas-fonds (vgl. J. Runge 1991).

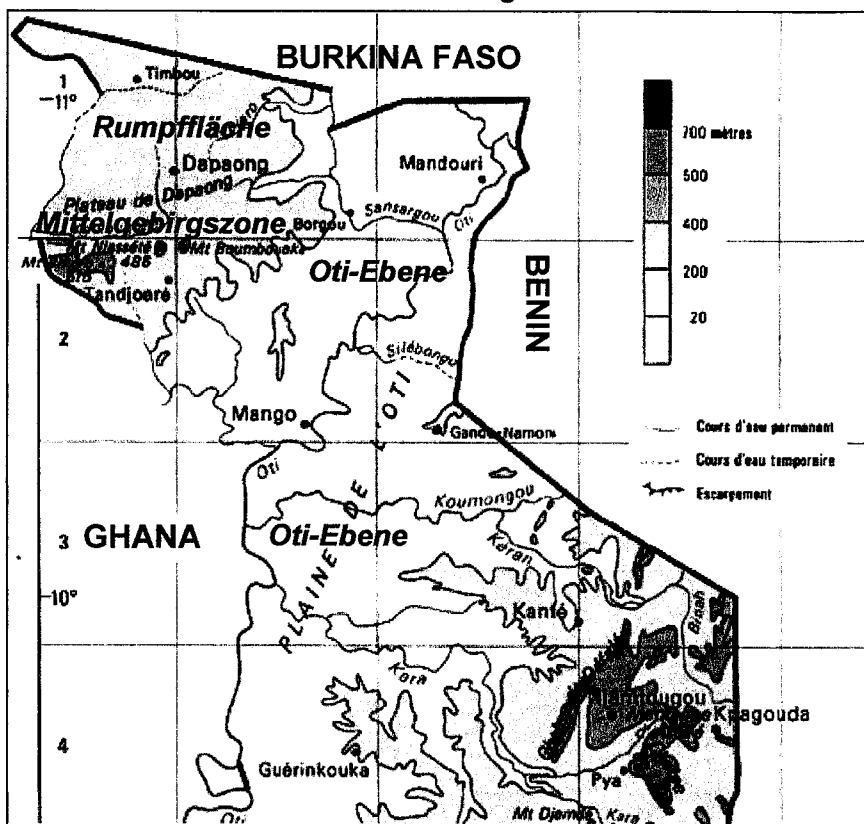
¹⁵⁰ Die Bauern haben sich im Verlauf der Jahrzehnte und Jahrhunderte in bestimmtem Umfang an diese Schwankungen und Unsicherheiten angepasst. Insbesondere können sie den ungefähren Zeitpunkt des Beginns der Regenzeit durch Beobachtungen von Himmelsphänomenen, Wildpflanzenwachstum und Tierverhalten bestimmen. Über dieses Wissen verfügen jedoch heute nur noch alte Menschen, da die jüngeren Nordtogoer im Verlauf der letzten 20-30 Jahre das Interesse hieran weitgehend verloren haben.

¹⁵¹ „La géomorphologie de Gando et ses environs est caractérisée par un relief résultant d’un aplanissement assez poussée. Le modelé est constitué de glacis à pente faible (1 à 3 %) d’où émergent les sommets bombés des interfluves couronnés par des lambeaux de cuirasse ferrallitique résiduelle ou ‚buttes témoins‘.“ (J.-B. Moutsinga 1983: S. 9)

¹⁵² Im Westen der Tône-Präfektur gibt es einzelne größere Erhebungen mit bis zu 344 m/NN.

¹⁵³ Somit kann für diesen Teil Nordwesttogos H.K. Barths (1970: S. 119f.) Beobachtung bzgl. der Gambaga-Schichtstufe, der

Karte 3: Die Reliefeinheiten in der Région des Savanes



Quelle: Ausschnitt aus Addra K.M. (1981: S. 4) (Beschriftung ergänzt)

4.3 DIE GEOLOGIE UND GEOMORPHOLOGIE¹⁵⁴

„Nord-Togo [hier als die Régions des Savanes und de la Kara zu verstehen; B.M.] liegt geologisch am Rand des westafrikanischen Grundgebirgssockels (Birrimien) im Bereich eines SSW-NNE streichenden panafrikanischen Orogens (Dahomeyiden). Diese paläontologische Faltenstruktur wurde von P. Affaton (1975) als Kollisions- und Überschiebungszone interpretiert, wobei im Zuge einer von Ost nach West gerichteten ‚Plattendrift‘ ein östlicher Kontinentrand dem westlich gelegenen afrikanischen Kraton aufgesondert wurde, bzw. dieser Teil unter die östliche Platte subduzierte.“ (J. Runge 1997: S. 92)

Nordtogo lässt sich strukturell von West nach Ost in drei Großeinheiten gliedern: Buem, Atakora und Benin-Ebene (s. P. Affaton 1975). Die Région des Savanes liegt dabei im Bereich der Struktureinheit Buem, die sich aus terrestrischem roten Detritus und rund 2 km mächtigen Sandstein- und Quarzitzerien zusammensetzt (s. B. Bessoles & R. Trompette 1980).

„Die Struktureinheit Buem baut sich aus Sedimentgesteinen der Oti-Dapaong-Bombouaka Gruppe auf, die den topographisch tiefergelegenen Bereich des Oti-Beckens, einem nordöstlichen Ausläufer des Volta-Beckens in Ghana, ausfüllen. Im Norden der Oti-Niederung steigt das Relief langsam an, und die ausstreichenden Sedimentpakete (v.a. Sandsteine) bilden große Schichtstufen aus, die auf den Grundgebirgssockel des Birrimien nach Burkina Faso überleiten.“

(J. Runge 1997: S. 92)

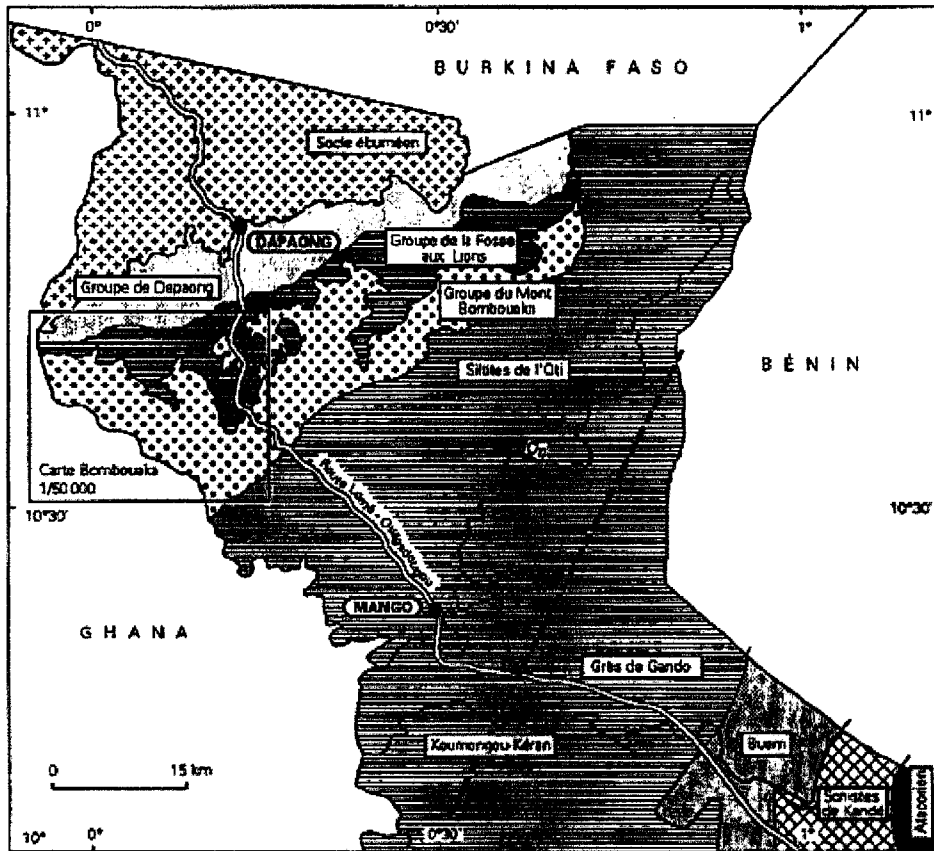
Dementsprechend kann die Région des Savanes mit P. Affaton (1975, 1990) und J.-J. Drouet et al. (1988) in drei geologische Teilräume gegliedert werden (s. Karte 4 und Abbildung 18):

- das Oti-Becken,
- die Mittelgebirgszone in der Tandjoaré-Präfektur und im Süden der Tône-Präfektur mit den

westlichen Fortsetzung der Schichtstufen von Bombouaka und Dapaong in Nordghana, bestätigt werden: „Meist vollzieht sich der Übergang von diesen älteren Sandstein-Sedimenten des Voltaian zum Grundgebirge ohne im Gelände sichtbar zu werden. An einigen Stellen trifft man jedoch auf eine sich andeutende Stufenausbildung, (...) die zwar relativ flach und wenig markant ist, sich aber dennoch deutlich vom ebeneren Umland abhebt.“

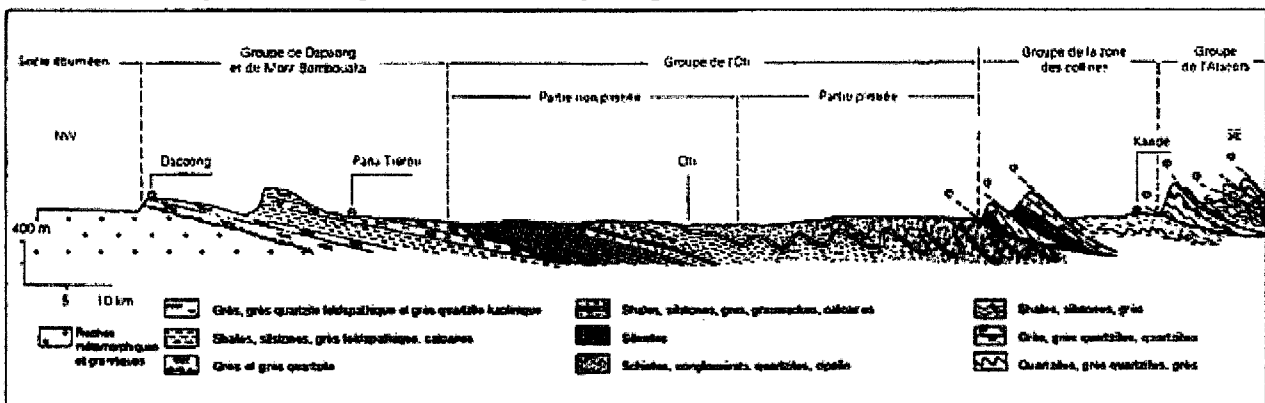
¹⁵⁴ Für detaillierte Studien zur Geologie und Geomorphologie Nordtogos s. P. Affaton (1975, 1990), J. Aicard (1957), Baritsé L. (1986), R. Poss & G. Rossi (1987).

Karte 4: Die geologischen Teilräume der Région des Savanes



Quelle: J.J. Drouet et al. 1988: S. 12

Abb. 18: Geologischer Längsschnitt von Dapaong nach Kantè



Quelle: P. Affaton 1975: S. 63

Schichtstufen von Bombouaka und Dapaong¹⁵⁵ und

- die nach Burkina Faso überleitende Rumpffläche (Birimien bzw. *Socle éburnéen*) in den Präfekturen Tône und Cinkansé.

J. Runge (1990: S. 52) charakterisiert die Geologie des Oti-Beckens wie folgt:

„Geologisch gehört das Gebiet um Mango zu den nach dem Oti benannten paläozoischen Sedimentgesteinen (Groupe de l’Oti). Hier handelt es sich um kalkhaltige Tonschiefer und tonige Sandsteinserien, die auch in den stärker eingeschnittenen Flußbetten selten an der Oberfläche ausbeissen. Der verbreitete Argilite ist schwach geschiefert oder dünn gebankt (im cm-Bereich) und besitzt eine grünlich/oliv bis beige/gelbe Farbe. Vielschichtige und mächtige Alluvionen, Auensedimente und tiefgründige ferrallitische Bodenbildungen überdecken das Anstehende. (...)

Viele, heute tiefliegende und vorzeitliche Alluvionen des Oti verwitterten einmal ferrallitisch und wurden teilweise

¹⁵⁵ Dieser geologische Teilraum gliedert sich seinerseits wiederum von Süd nach Nord in die Grès von Bombouaka, die Argilites und Siliones der Fosse aux Lions sowie die Grès von Dapaong (s. P. Affaton 1975; J.-J. Drouet et al. 1988).

krustenartig verfestigt, bevor sie mit mehreren Metern mächtigen, v.a. sandigen Alluvionen überdeckt wurden (s. P. Viellefon, O. Coffi, R. Santanna 1965; République Togolaise 1980). Das deutet insgesamt auf starke Milieuveränderungen während der Landschaftsgeschichte hin.“ (vgl. P. Affaton 1990: S. 31-40; R. Poss 1996: S. 7; R. Poss & G. Rossi 1987: S. 34-38)

In der Mittelgebirgszone bildet Sandstein mit heterogener Zusammensetzung das Grundgestein des Plateaus, das meist grobblockig verwittert und am Fuß der Schichtstufe in Form von Schutthalden abgelagert wird. Tonsteine der Fosse aux Lions-Gruppe bilden hingegen die Basis und einen Teil des Vorlands. Aufgrund der geringen Wasserinfiltrationskapazität dieser Tonschichten entstanden im Vorfeld der Schichtstufe Bas fonds, deren ein bis zwei Meter mächtige Sandböden das Ablagerungsprodukt der o. g. Verwitterungsprozesse sind. Die Schichtstufe wird allmählich vom Oti-Becken her rückwärtig aufgezehrt, wodurch Flächenbuchten und zeugenbergartige Plateaus mit aufsitzenden Felsburgen entstehen¹⁵⁶ (s. P. Affaton 1990: S. 26-31, 40-46; Baritsé L. 1986: S. 62-92; R. Poss 1996: S. 6; R. Poss & G. Rossi 1987: S. 30-34; J. Runge 1990: S. 55f., 59, 1997: S. 106f.).

Der Untergrund der nach Burkina Faso überleitenden Rumpffläche wird durch zu sandigen, mehrere Meter mächtigen, lockeren Böden vergrusende Graniten und Granodiorite gebildet. Auf den Wasserscheiden sind Granitabrisse zu konstatieren, die kleine, bis zu 20 m hohe Blockinselberge formen (s. P. Affaton 1990: S. 26-31, 40-46; Baritsé L. 1986: S. 93-111; R. Poss 1996: S. 6; R. Poss & G. Rossi 1987: S. 27-30; J. Runge 1990: S. 59f., 1997: S. 107).

„Les travaux de R. Poss et G. Rossi (1987) indiquent que la roche mère altérée, partiellement argilifiée, est surmontée brutalement à un mètre de profondeur par une nappe complexe, d'origine colluviale, de débris détritiques résultant du démantèlement de la cuirasse. Ces débris sont composés d'éléments de cuirasse, graviers de quartz et de concrétions ferrugineuses.“ (Laré L.Y. 1999: S. 46f.)

4.4 **DIE BÖDEN**¹⁵⁷ (s. Tabelle 8 und Karte 5)

Morpho-pedologisch lassen sich die Böden in der Région des Savanes in drei Kategorien unterteilen:

- **Humusarme Böden:** Diese in der Mittelgebirgszone der Tandjoaré-Präfektur und im Bereich der Schichtstufen lokalisierten Böden weisen eine nur geringe Mächtigkeit von 20-30 cm und einen Humushorizont von 10-15 cm, der Gesteinsfragmente enthält, auf. Ihr agronomisches Potential ist gering (s. M. Lamouroux 1969: S. 12-23; J.-B. Moutsinga 1983: S. 25-33; R. Poss 1996: S. 27-37).
- **lessivierte Böden mit niedriger Kationenaustauschkapazität (Lixisole):** Mit 80,8% der Landfläche stellen diese für die afrikanischen Savannen charakteristischen Rot- und Braunerdeböden den wichtigsten Bodentyp in Nordtogo dar. Anhand ihrer Mächtigkeit und den oberflächennahen Eisenanteilen können drei Untertypen unterschieden werden, von denen der erste in der Tône-Präfektur dominiert, der zweite im weitläufigen Oti-Tal und der Ebene von Mandouri anzutreffen ist und der dritte im Raum Gando/Sagbiébou lokalisiert ist:

Der bzgl. seines Flächenanteils von 45,7% wichtigste von ihnen ist durch eine geringe Mächtigkeit von 50-100 cm und durch hohe Eisenanteile in den oberen Bodenschichten, die an der Oberfläche zur Verkrustungen führen können, gekennzeichnet. Die Humushorizonte haben eine Tiefe von 20-30 cm. Insgesamt ist die Fruchtbarkeit dieser Böden akzeptabel und erlaubt den Anbau aller wichtigen in der Région des Savanes genutzten Kulturpflanzen (s. M. Lamouroux 1969: S. 25-40; J.-B. Moutsinga 1983: S. 51-59; R. Poss 1996: S. 62ff., 77ff., 88-95).

¹⁵⁶ Im Gegensatz dazu ist die Gambaga-Schichtstufe in Nordghana durch eine intensive Zerrachelung des Stufenhangs durch Erosionskerben und Spülfurchen gekennzeichnet (s. H.K. Barth 1970: S. 116).

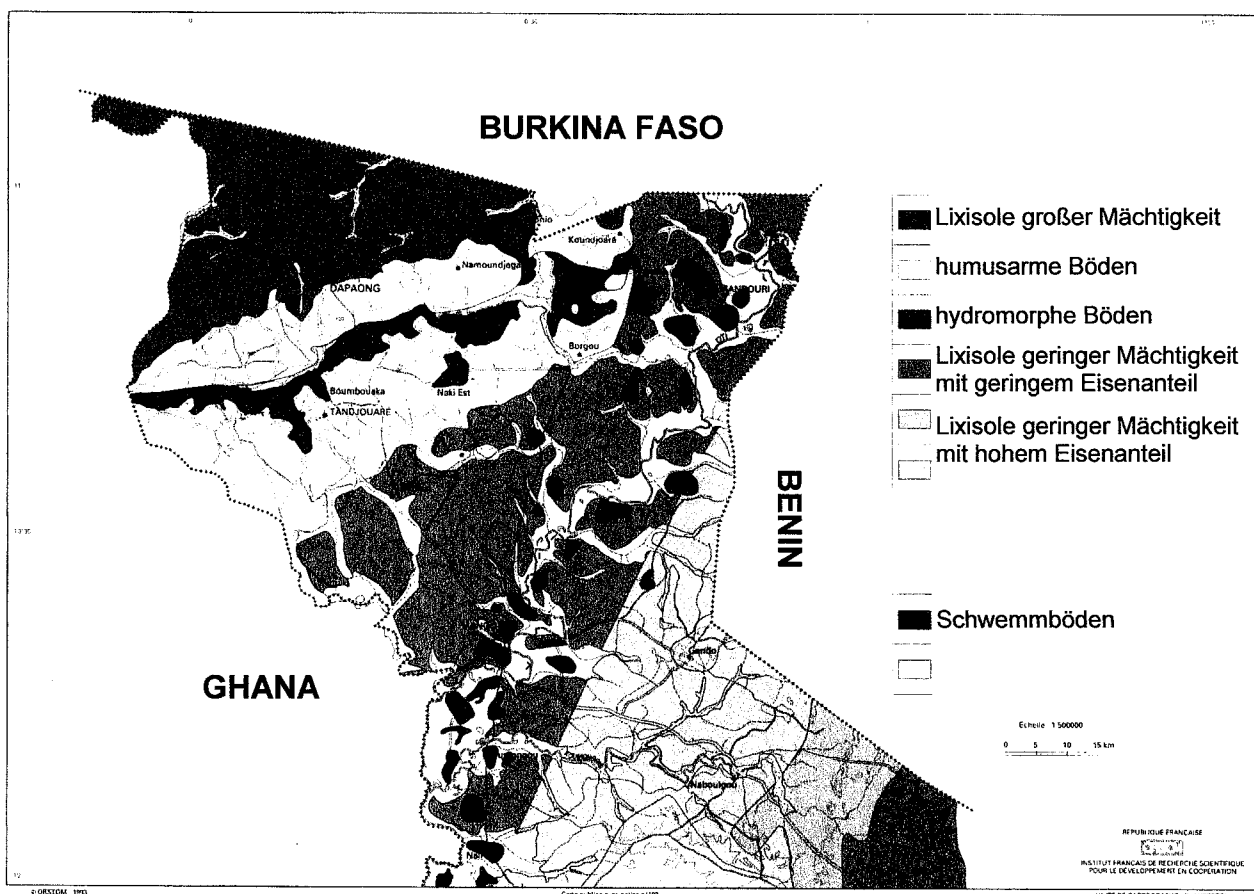
¹⁵⁷ Für detailliertere Darstellungen s. M. Lamouroux (1969), J.-B. Moutsinga (1983) und R. Poss (1996).

Der zweite Untertyp weist ähnliche Mächtigkeiten und Humushorizonte auf wie der erste. Die oberflächennahen Eisenanteile sind jedoch deutlich geringer und daher als etwas fruchtbarer einzustufen (s. M. Lamouroux 1969: S. 41-45; J.-B. Moutsinga 1983: S. 45-51, 60-63; R. Poss 1996: S. 60ff., 66ff., 79-83).

Die Böden des dritten Lixisoltyps mit einer Profiltiefe von 150-170 cm weisen einen Humushorizont von 35 cm auf und sind vergleichsweise fruchtbar. Sie eignen sich v. a. für den Yamsanbau (s. M. Lamouroux 1969: S. 46-52; J.-B. Moutsinga 1983: S. 36-40; R. Poss 1996: S. 23ff., 47f.).

- **Hydromorphe Böden:** Diese finden sich zum einen überall in der Région des Savanes in den Basfonds, zum anderen in den Uferbereichen des Oti und seiner Zuflüsse. Sie können als Gleye und Pseudo-Gleye bezeichnet werden. Ihre Mächtigkeit variiert zwischen 40 und 200 cm. I. d. R. handelt es sich um besondere Böden (s. M. Lamouroux 1969: S. 55-70; J.-B. Moutsinga 1983: S. 64-71; R. Poss 1996: S. 68-73, 83-88), die heute während der Regenzeit vorwiegend für den Reisbau genutzt werden und auf denen die Bauern – v. a. in den Präfekturen Tône und Tandjoaré – in der Trockenzeit Gemüsebeete anlegen.

Karte 5: Bodenkarte der Région des Savanes



Quelle: R. Poss 1996

Tab. 8: Anteile der morpho-pedologischen Bodentypen an der Landfläche der Région des Savanes

humusarme Böden	Lixisole			hydromorphe Böden
	geringe Mächtigkeit		große Mächtigkeit	
	hohe Eisenanteile	geringe Eisenanteile		
4,1%	16,4%	45,7%	18,8%	15,1%

Quelle: eigene Berechnungen nach P. Faure und Pennanaech B.S. 1981: S. 18

4.5 DIE VEGETATION¹⁵⁸

„Les formations végétales de la région, par leur nature et leur répartition spatiale, reflètent bien les caractéristiques du climat et des sols. Le faible niveau global des précipitations et le rythme des saisons, se traduisent par le développement d'une végétation de savane.“ (Laré L.Y. 1999: S. 49)

In der Région des Savanes gibt es zwei sudanische Vegetationstypen¹⁵⁹: Die Trockenwälder repräsentieren die ursprüngliche Vegetation Nordtogos. In vorkolonialer Zeit bedeckten sie große Teile der Région des Savanes und bildeten die Landreserven der Patriklane. Heute existieren aufgrund des Bevölkerungswachstums und der daraus resultierenden Inkulturnahme fast aller potentiellen landwirtschaftlichen Nutzflächen (als Äcker oder Brachen) nur noch größere geschlossene Trockenwaldgebiete entlang der Flüsse Oti, Koumongou und Sansargou. Dort findet man auch Galeriewälder.

„Dans la plus grande partie de la zone, sous la pression anthropique, se développe une savanne plus ou moins arborée et arbustive, dans laquelle l'emprise agricole est très forte. (...)

Il apparaît que le facteur qui influence le plus fortement la répartition des espèces ligneuses dans le Nord-Togo est la pression anthropique. Elle a conduit à la modification radicale de la végétation des zones les plus favorables à l'agriculture.“ (R. Poss, B. Roussel, E. Jallas 1990: S. 9, 22)

Mit der Umgestaltung der Natur- in Kulturlandschaften im Zuge der Besiedlung der Région des Savanes entstanden zunächst Baumsavannen mit Schibutterbaum (*Karité*, *Vitellaria paradoxa*) und Néré (*Parkia biglobosa*) als dominanten Arten. Des weiteren findet man in den nordtogoischen Baumsavannen verschiedene Akazienarten (*Acacia dudgeoni*, *Acacia gourmaensis* u. a.), Affenbrotbäume (Baobab, *Adansonia digitata*) und Rônierpalmen (*Borassus aethiopum*). Die Existenz dichter Baumsavannen ist an den Wechsel von kurzen landwirtschaftlichen Nutzungszeiten und langen Brachen geknüpft. Daher findet man sie heute nur noch in den Gebieten mit mittlerer Bevölkerungsdichte, also den Präfekturen Oti und Kpendjal. In den dicht bevölkerten Siedlungsgebieten der Moba und Gurma wurde die Baumvegetation hingegen infolge der Verkürzung bzw. des Verschwindens der Brache gelichtet und die Kulturlandschaften befinden sich im Übergang zur Strauchsavanne.

Generell ist in der gesamten Région des Savanes ein starker Rückgang der Zahl der Bäume zu konstatieren. Dieser ist veränderten menschlichen Aktivitäten wie dem Übergang vom Handhackbau zum Ochsenpflugbau, der Ausbreitung des Baumwollanbaus und der vermehrten Brennholz- und Holzkohleproduktion für die städtischen Bevölkerungen in Dapaong und Mango geschuldet. Diese Entwaldung verändert die Mikroklimata und trägt auch maßgeblich zur Verstärkung des regionalen Klimawandels bei.¹⁶⁰ Ansätze zur Wiederaufforstung scheiterten bislang (s. Kpongou G. 1994: S. 69-127; Laré L.Y. 1999: S. 276ff.). Die Bauern pflanzen lediglich zusätzliche Bäume um die Gehöfte herum. Dabei handelt es sich i. d. R. um rezent eingeführte Arten wie Neem- (*Azadirachta indica*) und Mangobäume (*Mangifera indica*).

Auf einzelnen Standorten mit wenig fruchtbaren steinig oder sandigen Böden wurde infolge menschlicher Übernutzung die Baumvegetation vollständig beseitigt und durch Gräser abgelöst.

¹⁵⁸ Für vertiefende Darstellungen s. J.F. Brunel, P. Hiepko, H. Scholz (1984), Demakou Y. (2001) und Moussa Abdoulaye I. (2001).

¹⁵⁹ Die Région des Savanes zählt zur ökologischen „Zone 1“ von H. Ern (1979) bzw. zu den „zones sèche et très sèche continentale“ von C.L. Vanpraet (1980).

¹⁶⁰ Die älteren Menschen sind sich der negativen Auswirkungen der Entwaldung auf die lokalen Ökosysteme bewusst und stehen ihr skeptisch gegenüber. Die jüngeren Männer betonen hingegen die Vorteile der erwähnten Neuerungen, die sie als Symbole der Modernität verstehen, und offenbaren in Gesprächen eine gewisse Sorglosigkeit im Umgang mit der Baumvegetation.

5 Nordtogo in vorkolonialer Zeit

Die heutige Région des Savanes, in der nach dem Ergebnis der letzten Volkszählung vom November 2010 rund 830.000 Personen leben, lag bis Ende des 19. Jahrhunderts in einem Teil Westafrikas, der noch nicht in die entstehende Weltökonomie eingebunden und weder in den Trans-Sahara- noch in den Sklavenhandel mit Amerika involviert war. Somit konnten sich die nordtogoischen Lokalgesellschaften, Agrar- und Wirtschaftssysteme weitgehend autonom entwickeln. Die sozio-politische Organisation erfolgte i. W. im Rahmen der Verwandtschaftsgruppen. Ab Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Region von den aus dem Südosten der heutigen Côte d'Ivoire eingewanderten Anufòm beherrscht, die die übrigen Völker tributpflichtig machten, ihre gesellschaftlichen und ökonomischen Strukturen jedoch *grosso modo* unangetastet ließen.

Dieses Kapitel stellt zunächst die unterschiedlichen Ethnien der heutigen Région des Savanes vor und beschreibt in einem zweiten Schritt ihre Sozialstrukturen. Daran schließen sich vertiefende Analysen der Bodenrechts- und Heiratssysteme sowie der Formen kollektiver Feldarbeit an. Dabei wird Fragen der Verteilungseffekte dieser Institutionen und der Generationenbeziehungen¹⁶¹ besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Der zweite Teil des Kapitels widmet sich den vorkolonialen Agrarsystemen sowie den weiteren Einkommensquellen in dieser Zeit. Anschließend wird die politische Geschichte Nordtogos bis zum Vorabend der deutschen Kolonialzeit skizziert. Schließlich werden die im Theorie-Teil vorgestellten Konzepte der Neuen Institutionellen Anthropologie und der agrar-sozialen Entwicklungspfade sozio-ökonomischer Systeme für das Fallbeispiel Région des Savanes operationalisiert.

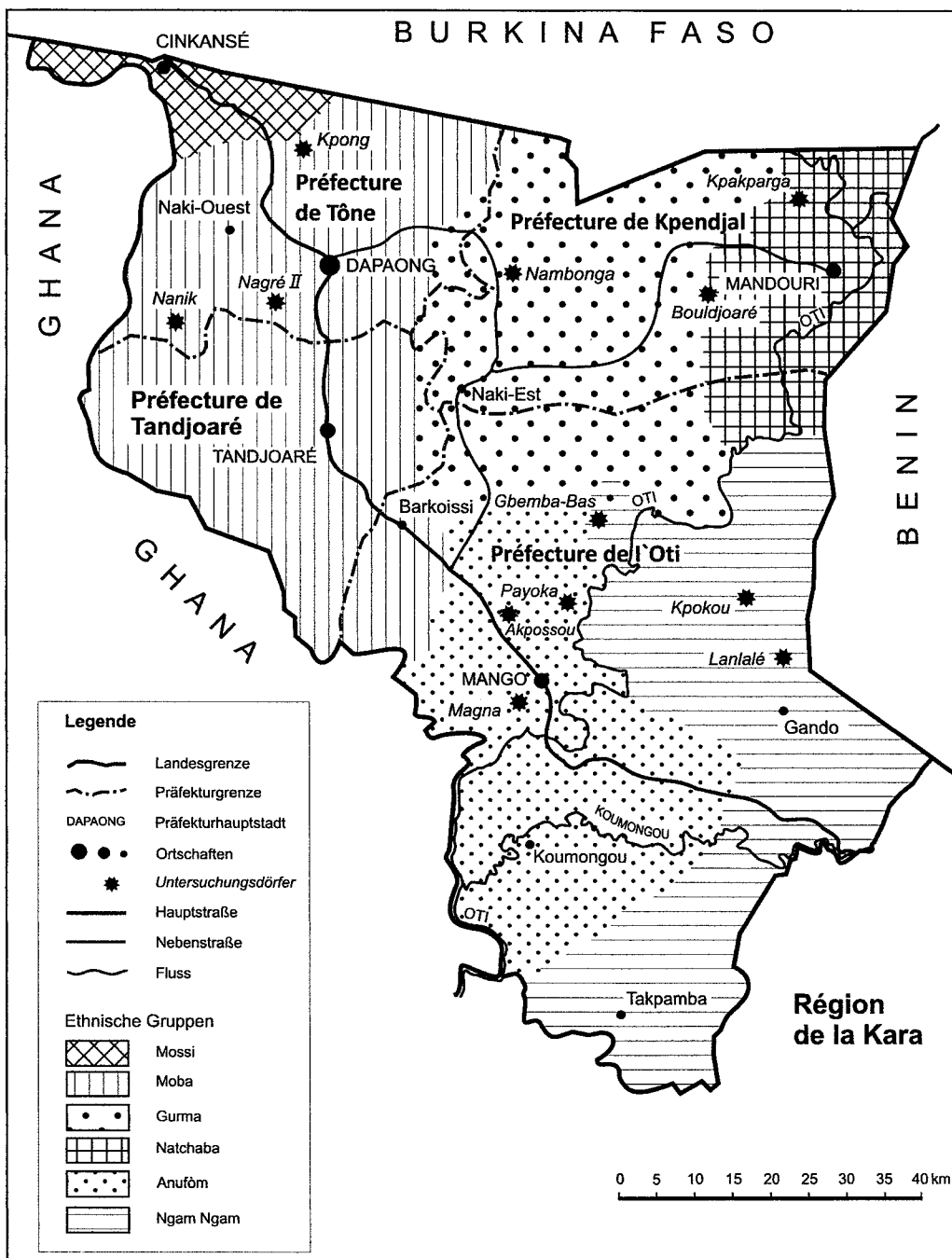
5.1 DIE VÖLKER DER RÉGION DES SAVANES

In der Région des Savanes leben sieben verschiedene Völker (s. Karte 6¹⁶²): Im äußersten Nordwesten liegt um Cinkansé herum das Siedlungsgebiet der Mossi. Die Moba bewohnen den westlichen Teil der Tône-Präfektur (etwa zwei Drittel dieser Verwaltungseinheit bis ca. 10 km östlich von Dapaong) sowie die gesamte Tandjoaré-Präfektur und die Gebiete um Barkoissi und Nagbéni in der Oti-Präfektur. Die Gurma besiedeln das östliche Drittel der Tône- und die westliche Hälfte der Kpendjal-Präfektur (bis etwa Borgou und Koundjoaré). Im östlichen Teil der Präfektur bis zum Oti leben die Natchaba. Der zentrale Teil der Oti-Präfektur, in einem 20-30 km-Radius um Mango herum, bildet das Siedlungsgebiet der Anufòm. Östlich und südlich des Oti, in den Kantonen Gando, Mogou, Tchamonga und Sagbiébou, siedeln die Ngam-Ngam. Eine weitere Ngam-Ngam-Gruppe bewohnt den Südwesten der Oti-Präfektur um die Orte Faré und Koumongou. Darüber hinaus leben in der gesamten Région des Savanes Fulbe-Viehhalter. Diese sind heute sesshaft und wohnen in Gehöften am Rande der bäuerlichen Siedlungen. Die Völker der Région des Savanes lassen sich anhand linguistischer Kriterien in drei Gruppen unter-

¹⁶¹ Ungleiche Generationenbeziehungen wurden bereits von den neo-marxistischen Ethnologen C. Meillassoux (1970, 1976) und P.-P. Rey (1979) als Ursache struktureller sozialer Konflikte in den Lokalgesellschaften der westafrikanischen Sahel-Sudan-Zone herausgearbeitet. In den folgenden Jahrzehnten wurde die Thematik der Generationenbeziehungen jedoch von der Ethnologie vernachlässigt. Seit einigen Jahren wird ihr zwar wieder größere Beachtung geschenkt, die Fragestellung ihres Beitrags zum gesellschaftlichen Wandel dabei allerdings kaum untersucht. Für einen Überblick über die aktuellen ethnologischen Forschungen zu den Generationenbeziehungen in Afrika s. die Sammelbände von J. Abbink und I. van Kessel (2005), M. I. Aguilar (1998), E. Alber, S. van der Geest und S. R. Whyte (2008), P. Antoine (2007), C. Christiansen, M. Utas und H. E. Vigh (2006), J. Cole und D. Durham (2007) und A. Honwana und F. de Boeck (2005) sowie das Themenheft 42/2 der Zeitschrift „Africa spectrum“ (2007).

¹⁶² In der Realität sind die Siedlungsgebiete wesentlich weniger scharf voneinander abgegrenzt, als es die Karte vermuten lässt. An jeder Siedlungsgrenze gibt es eine Reihe bi-ethnischer Dörfer. An den Peripherien der Siedlungsgebiete lassen sich auch linguistische Übergangsbereiche ausmachen, in denen sich die Sprachen zu einem neuen Dialekt vermischen.

Karte 6: Die Siedlungsgebiete der Völker der Région des Savanes



Quelle: eigener Entwurf, Zeichnung E. Bischoff (Vorlage: Kuevi D. 1981: S. 23)

teilen: Die erste bilden die Moba, Gurma, (nordöstlichen) Ngam-Ngam und Natchaba. Alle Angehörigen dieser vier Ethnien sprechen sog. Para-Gurma-Sprachen. Grammatik und Vokabular ähneln sich, so dass ein passives Sprachverständnis i. d. R. möglich und auch das aktive Erlernen z. B. des Natchaba für einen Moba sehr leicht ist. Alle vier genannten Idiome gehören zur Familie der voltaischen oder Gur-Sprachen, die auch in Burkina Faso und Nordghana verbreitet sind.

Innerhalb dieser Völkergruppe speist sich die ethnische Selbstidentifikation der Menschen aus drei Faktoren: Erstens ist die Patriklanzugehörigkeit ein relativ guter Indikator für die Unterscheidung der verschiedenen Völker, da jedes von ihnen eigene Patriklane besitzt, die bei den anderen Ethnien nicht vorkommen. Zweitens ist die Sprache wichtig für die eigene kulturelle Identität. Drittens ist die gefühlte eigene Volkszugehörigkeit von großer Bedeutung. Diese ist manipulierbar und kann zu einem Sprachwechsel führen. Betrachten wir zur Veranschaulichung die Bewohner des Untersuchungsdorfs Kpong:

Sie gehören Gurma-Klanen an, sprechen aber den Moba-Dialekt von Dapaong (Ben) und fühlen sich selbst als Moba. In diesem Fall korrespondieren also die Klanzugehörigkeit auf der einen und die Sprache und Selbstidentifikation auf der anderen Seite nicht miteinander. Da die Moba durch den Aufstieg Dapaongs zur Hauptstadt der Région des Savanes eine politische Aufwertung erfahren haben, kann vermutet werden, dass die Bewohner von Kpong im Verlauf der letzten Jahrzehnte ihre Gurma-Identität zu Gunsten einer Moba-Identität abgelegt haben, weil ihnen dies prestigeträchtiger erschien.¹⁶³

Andererseits können die Angehörigen einzelner Völker die Existenz ihrer Nachbarethnien als eigene sozio-kulturelle Entität bestreiten und den Standpunkt vertreten, die betreffenden Personen gehörten zur eigenen Volksgruppe. Dies betrifft z. B. die Gurma und Natchaba in der Ebene von Mandouri. Die Gurma erkennen die Natchaba nicht als eigenständige Ethnie an, obwohl letztere andere Patriklane besitzen und ihre Sprache von der der Gurma abweicht. Aufgrund ihrer zahlenmäßigen Dominanz und ihrer politischen Hegemonialstellung in der Kpendjal-Präfektur werden alle Natchaba von den Behörden als „Gurma“ registriert.¹⁶⁴ Diese Negierung durch die Nachbarn führt zu einer Schwächung der ethnischen Identität der Natchaba, die sich teilweise gegenüber Fremden als Gurma ausgeben.¹⁶⁵

Ebenfalls zur Para-Gurma-Sprachfamilie zählen das Mooré (Mossi) und (südwestliche) Ngam-Ngam sowie die östlich von Mandouri gesprochenen Sprachen. Eine Verständigung mit Angehörigen der vier erstgenannten Völker ist jedoch nicht ohne weiteres möglich, weil die Unterschiede zu diesen Sprachen relativ groß sind. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von kulturellen Differenzen. Daher ordne ich die Mossi, die (südwestlichen) Ngam-Ngam und die im äußersten Nordosten Togos lebenden Ethnien in eine zweite Völkergruppe ein. Sie sind nicht Gegenstand dieser Arbeit.

Die dritte linguistische Gruppe in der Région des Savanes besteht lediglich aus einer einzigen Ethnie, den Anufòm. Ihre Sprache ist mit jenen der Akan-Familie im Südosten der Côte d'Ivoire und in Südgana verwandt, was sich aus ihrer Siedlungsgeschichte (s. u.) erklärt. In Nordtogo sind sie sprachlich gesehen Allochthone und waren in vorkolonialer Zeit die einzige Ethnie mit einem Königtum. Ansonsten weisen ihre Sozialstrukturen aber große Ähnlichkeiten mit denen der anderen Ethnien auf.

Die Anufòm sind von ihrem Ursprung her eine heterogene Volksgruppe, was sie selbst wie folgt auf den Punkt bringen: „Nous autres Anufòm existons en différentes espèces.“ (E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1976: S. 96) Den Kriegern aus Ano schlossen sich im Zuge ihrer Migration durch Nordgana Angehörige anderer Ethnien an. In der Région des Savanes kam es zu einer gewissen Vermischung mit den dortigen Bauernvölkern (v. a. den Ngam-Ngam, aber auch den Moba). Dieses Phänomen pronuncierte sich ab der deutschen Kolonialzeit, als die Anufòm gezwungen wurden, die Erhebung von Tributen einzustellen und daraufhin viele von ihnen Mango verließen, sich in der näheren und ferneren Umgebung der Stadt niederließen und begannen, Ackerbau zu betreiben (s. E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1976: S. 95f.). E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal (1976: S. 95) nennt zwei Erkennungsmerkmale für die Anufòm: zum einen ihre Sprache, die wie bereits gesagt fundamental von denen der anderen nordtogoischen Völker abweicht, zum anderen die Berufung auf die Herkunft der eigenen Vorfahren

¹⁶³ Die Moba- und Gurma-Migranten in Lomé haben für sich selbst den Obernamen „Moba“ gewählt. Obwohl dort zahlreiche Gurma leben, gibt es sie dem ethnischen Namen nach eigentlich nicht! (s. M. Pilon 2000: S. 331-428; D. Pontié 1978)

¹⁶⁴ Hieran änderte auch die Volkszählung im November 2010 nichts. Die meisten Natchaba ließen sich als „Gurma“ registrieren, weil dies als Ethnie in ihren amtlichen Dokumenten vermerkt ist. In Gesprächen meinten sie, dass sie sich deshalb nicht als „Natchaba“ eintragen lassen könnten, wenngleich sie sich sehr wohl als eigenes Volk fühlten.

¹⁶⁵ Dies ist sehr auffällig bei den Natchaba, die außerhalb der Ebene von Mandouri leben und Schulbildung genossen haben. Dies führte auch zu forschungspraktischen Problemen: So war die Zuordnung der Dörfer zu den Natchaba oder anderen Völkern z. T. uneindeutig. Dies schränkte die Auswahl der potentiellen Untersuchungsdörfer künstlich ein. Auch die dortigen Marktstudien leiden unter der unklaren Nennung der Volkszugehörigkeit durch einen Teil der Besucher und Händler.

aus Ano. Gemeinsam ist allen Anufòm ihr Überlegenheitsgefühl gegenüber den anderen Völkern der Région des Savanes. Adjou K. (1987: S. 166) schreibt über die Anufòm aus den ländlichen Gebieten:

„À la ville, une fois qu'on a rangé les habits de campagne et qu'on se pare de ceux de la ville, on est Anufò; on se trouve parmi les siens. Cette image est projetée sur la campagne où l'on vit; au-delà des apparences (vêtements, manières coutumières) on veut affirmer que l'on est l'homme-maître de la région, qui a sa ‚maison‘ à Mango.“

Dieses Überlegenheitsgefühl der Anufòm drückt sich zum einen in der strikten Weigerung, eine andere nordtogoische Sprache zu erlernen, aus. Sie erwarten vielmehr, dass ihr Gegenüber Anufò beherrscht oder erlernt – was die Ngam-Ngam und die in den Gebieten um Barkoissi und Nagbéni lebenden Moba auch getan haben.¹⁶⁶ Zum anderen sind die (relativ seltenen) interethnischen Heiratsbeziehungen in der Oti-Präfektur stets einseitig: Die Anufòm heiraten Ngam-Ngam- oder Moba-Frauen, weigern sich aber, ihre eigenen Töchter mit Angehörigen der anderen ethnischen Gruppen zu verheiraten.

Während die interethnischen Beziehungen zwischen den Para-Gurma-Völkern von gegenseitigem Vertrauen und Respekt gekennzeichnet sind, müssen jene zwischen den Anufòm und den übrigen Ethnien als angespannt bezeichnet werden. Die Gründe hierfür sind das beschriebene Überlegenheitsgefühl der Anufòm und die daraus resultierende Abneigung der anderen Völker ihnen gegenüber.¹⁶⁷ Die Spannungen entladen sich jedoch i. d. R. nicht, weil die Ngam-Ngam oder Moba in der Oti-Präfektur offene Konflikte mit den Anufòm vermeiden und sich in ihre subalterne Rolle fügen. In zwei bi-ethnischen Kantonen führte die Frage der Besetzung des Postens des *chef de canton* in den 1990er Jahren allerdings zu erbitterten Streitigkeiten: In Barkoissi ernannte die präfektorale Verwaltung einen Moba zum Kantonshauptling, wogegen die Anufòm rebellierten. Es kam zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Auch in Sagbiébou wollten die Anufòm zunächst die Wahl eines Ngam-Ngam zum *chef de canton* nicht akzeptieren. Gewaltausbrüche konnten jedoch vermieden werden. In beiden Fällen mussten die Anufòm schließlich die zu ihren Ungunsten ausgefallenen Entscheidungen hinnehmen.

Angespannt ist auch das Verhältnis aller Bauernvölker zu den Fulbe-Viehhirten. Diese hüten i. d. R. die Rinder der Bauern in deren Auftrag. Hierbei kommt es anscheinend zu Veruntreuungen seitens der Fulbe, aber auch zu Pauschalvorwürfen von den bäuerlichen Gruppen. Diese beschuldigen erstere, sie grundsätzlich zu betrügen und auch für die sich häufenden Diebstähle von Schafen und Ziegen verantwortlich zu sein. Dennoch belassen sie ihre Rinder in der Obhut der Fulbe (s. J.O. Müller 1967). Weiteres Konfliktpotential ergibt sich aus Fraßschäden an den bäuerlichen Anbaukulturen – insbesondere im dicht besiedelten Moba- und Gurma-Land und dort v. a. in den Dörfern, in denen trockenzeitlicher Gemüseanbau praktiziert wird. Zumeist wird der Versuch einer Streitschlichtung mit Hilfe des Dorfchefs unternommen, die häufig auch gelingt. Scheitert diese, werden staatliche Gerichte angerufen, die (nach Aussagen der Bauern) vielfach zu Gunsten der Fulbe entscheiden. Hieraus leiten die Bauern den Vorwurf der Bestechung der Richter ab, wodurch sich das Misstrauen zwischen ihnen und den Viehhaltern weiter verstärkt. Nach meinen Beobachtungen gibt es seitens der Bauern aber andererseits keine Bemühungen, zu einem besseren Verständnis und Miteinander mit den Fulbe zu kommen.

Alle Angehörigen der Para-Gurma-Völker waren bis Mitte des 20. Jahrhunderts Animisten.¹⁶⁸ Seit-

¹⁶⁶ Dieses Sprachproblem wird durch die politische Dominanz der Anufòm in der Oti-Präfektur noch verstärkt: Anufò wird von den Behörden als Verkehrssprache genutzt, und auch die beiden Radiosender „La voie de l'Oti“ und „NRTV“ strahlen ihr Programm fast ausschließlich auf Anufò (und Französisch) aus.

Die politische Dominanz der Anufòm blockiert auch die Etablierung bürgerfreundlicherer Verwaltungsstrukturen: Die Oti-Präfektur zählt zu den flächengrößten in Togo, woraus sich lange Behördenwege bei gleichzeitig schlechten Verbindungen mit öffentlichen Verkehrsmitteln ergeben. Eine Teilung der Präfektur oder die Einrichtung einer Subpräfektur in der Osthälfte (mit Gando als Hauptort) scheitert an der Furcht der Anufòm, so ihre Kontrolle über die Oti-Präfektur zu verlieren.

¹⁶⁷ Diese Abneigung gegenüber den Anufòm drückt sich in dem häufig geäußerten Vorwurf aus, diese seien „barbarisch“, womit mangelnde Gastfreundschaft und eine Tendenz zur Übervorteilung von Fremden gemeint sind.

¹⁶⁸ An dieser Stelle soll nicht näher auf die „traditionellen“ Religionen eingegangen werden, da sie und die Konvertierungen

dem ist eine steigende Zahl von Personen zum Christentum konvertiert, wobei sich die katholische Kirche einer starken Konkurrenz von evangelikalen Frei- und Pfingstkirchen ausgesetzt sieht, die sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten regen Zulaufs erfreuten. Auch bei den Anufòm hing nur eine kleine Minderheit, nämlich die der Geistlichen, dem Islam an. Die übrigen Anufòm waren aber Animisten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts konvertierten die Anufòm-Adligen zum Islam, und erst seit den 1960er Jahren wenden sich auch die anderen Anufòm den beiden monotheistischen Weltreligionen zu, wobei sich von Dorf zu Dorf unterschiedliche religiöse Zusammensetzungen der Bevölkerung ergeben.

5.2 DIE SOZIALSTRUKTUREN DER NORDTOGOISCHEN VÖLKER

Um die Prozesse des sozialen Wandels in den Lokalgesellschaften der Région des Savanes verstehen zu können, müssen wir die Verwandtschaftsstrukturen der verschiedenen Völker näher betrachten, die bei den Moba-Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba i. W. identisch sind und daher gemeinsam beschrieben werden. Die Sozialstruktur der Anufòm weist große Ähnlichkeiten mit der der anderen nordtogoischen Ethnien auf. Der grundlegende Unterschied zu diesen besteht in der Existenz von sozio-professionellen Kasten und einer gesellschaftlichen Zentralinstanz. Die übrigen Völker waren in vorkolonialer Zeit akephal, d. h. sie besaßen keine zentralisierten Herrschaftsstrukturen. Sie waren segmentäre Lineagegesellschaften im Sinne von A. Kuper (1982). Ihre sozio-politische Organisation basierte auf der Zugehörigkeit zu den Verwandtschaftsgruppen, innerhalb derer Entitäten keine Stratifizierung existierte. Vielmehr manifestierte sich die innergesellschaftliche Differenzierung entlang der parentalen Grenzlinien.

5.2.1 Das Verwandtschaftssystem der Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba

Die Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba sind patrilinear organisiert, d. h. die Vererbung von Ämtern und Gütern erfolgt über die Vaterlinie. Die Kinder gehören qua Geburt der Verwandtschaftsgruppe des Vaters an, wobei Klane, Lineages und Gehöftgemeinschaften zu unterscheiden sind.

5.2.1.1 Die Patriklane

„Le clan, qui représente l'entité organisationnelle centrale de la société moba-gurma, constitue pour l'individu un niveau, un espace de référence essentiel et à plusieurs titres. Plus qu'ethnique, l'identification sociale est avant tout clanique. L'occupation de l'espace et l'accès à la terre, en un lieu donné, sont déterminés par l'appartenance clanique. Et celle-ci, pour une large part, conditionne la vie matrimoniale de tout individu.“ (M. Pilon 2000: S. 136)

Die größten Verwandtschaftsgruppen sind die Patriklane. Ihre Mitglieder führen sich auf einen gemeinsamen Ahnen zurück, wobei die genealogische Beziehung zu ihm i. d. R. jedoch häufig nicht mehr zurückgeführt werden kann. Den Klänen gehören alle verstorbenen, lebenden und zukünftigen Nachkommen dieses mythischen Gründers an. Heiraten zwischen Mitgliedern derselben Verwandtschaftsgruppe sind strikt untersagt und ziehen den Verstoß von Personen, die des Inzests überführt wurden, aus der Gesellschaft nach sich (s. J.-C. Froelich 1963a: S. 142ff., 1963b: S. 184; Nadjir P. 1981: S. 100f.; M. Pilon 2000: S. 134f.; J. Zwernemann 1998: S. 49). Aus dieser Exogamie erwuchs den Heiratsstrategien der Klanältesten in der vorkolonialen Zeit, die durch permanente externe und interne Unsicherheit gekennzeichnet war, eine zentrale Bedeutung im Kräfteressen der Verwandtschaftsgruppen; denn einerseits war die Zahl ihrer Mitglieder, die sich über die Einheirat von Frauen erhöhen ließ, entscheidend für ihre militärische Schlagkraft in den immer wieder aufflammenden gewaltsamen Aus-

zu Christentum und (bei den Anufòm) Islam keine entscheidende Rolle im Prozess des ländlichen Strukturwandels gespielt haben. Für Darstellungen der nordtogoischen Religionen s. A. de Surgy 1983, 1986, Guigbile D.P. und P. Erni 2001, C.M. Kreamer 1986 und J. Zwernemann 1998 für die Moba und Gurma sowie J.P. Kirby (1986) für die Anufòm.

einandersetzungen. Andererseits diente die Verheiratung von Frauen des eigenen Patriklans mit Männern anderer Klane der Begründung und Festigung von Allianzbeziehungen, die ebenfalls im Fall von Konflikten von großer Bedeutung waren (vgl. Kapitel 5.2.4). M. Pilon (2000: S. 135f.) schreibt hierzu:

„Par le biais de l'exogamie clanique, le mariage est au centre du jeu politique qui est un rapport de force permanent entre les clans. L'alliance matrimoniale signifie une alliance politique. La logique de l'échange qui caractérise le système matrimonial moba-gurma renvoie à des relations de réciprocité, de méfiance et d'équilibre entre clans. La fécondité joue à ce propos un rôle tout aussi essentiel. Les clans mesurant leur puissance au nombre de leurs membres, l'équilibre (politico-militaire) entre eux est d'ordre démographique.“

Die Angehörigen einer Verwandtschaftsgruppe haben ein kollektives Totem, dessen Bedeutung sich zumeist aus ihrer Siedlungsgeschichte ableitet, und beachten mindestens ein gemeinsames Speisetabu. Ein weiteres verbindendes Element ist der Fetisch, den der Ahne bei der Einwanderung an seinem ersten neuen Wohnort in der Erde vergrub, um einen Pakt mit der lokalen Erdgottheit zu schließen, die nun zum Beschützer des Patriklans wurde (auf Moba *tingban*) (s. J.-C. Froelich 1963a: S. 142f.; Nadjir P. 1981: S. 100f.; M. Pilon 2000: S. 134f.; J. Zwernemann 1998: S. 49). Bezug nehmend auf J.-C. Froelich (1964: S. 97f.) schreibt L.J. de Haan (1993: S. 96) über ihn:

„Malgré l'existence d'une divinité du ciel, le soleil ou *Yendu*, le *Tingban* est le protecteur du village ou plutôt du clan qui habite la région. Il habite un bosquet protégé et est imploré pour donner de la pluie, des récoltes abondantes, de grands troupeaux et des femmes fertiles. De très nombreux esprits habitent les arbres, ruisseaux et rochers.“

Der älteste Mann der genealogisch ältesten Teilgruppe des Patriklans ist dessen Vorsteher und Repräsentant. Er ist der Hüter der Fetische, insbesondere des *tingban*, und oberste Priester der Verwandtschaftsgruppe. Er verteidigt die Interessen der Mitglieder bei Konflikten mit Angehörigen anderer Klane (z. B. in Bodenrechtsfragen). Er muss über alle geplanten Heiraten der Mitglieder informiert werden und kann ein Veto einlegen, wenn er der Ansicht ist, dass eine Heirat den Interessen des Patriklans widerspricht oder sogar schadet¹⁶⁹ (s. M. Pilon 2000: S. 136; J. Zwernemann 1998: S. 50).

Auch heute spielen die Patriklane eine essentielle Rolle für die Menschen in der Région des Savanes im Sinne des einleitenden Zitats von M. Pilon. Seit der Kolonialzeit und der Einführung der Dorf- und Kantonshäuptlinge ist die politische Bedeutung der Verwandtschaftsgruppen aber nur noch marginal. Die religiös-zeremonielle Rolle der Patriklane besteht grundsätzlich fort, ihre Wichtigkeit geht jedoch infolge der zunehmenden Christianisierung beständig zurück.

5.2.1.2 Die Patrilineages

Die Patrilineages sind die zweitgrößte Verwandtschaftsgruppe. Ihre Mitglieder führen sich auf eine gemeinsame Urahnin zurück, wobei sich die Abstammungslinie zu dieser – im Gegensatz zu den mythischen Gründern der Patriklane – exakt zurückverfolgen lässt. Die genealogische Tiefe der Lineages beträgt i. d. R. fünf Generationen. Zumeist leben ihre Angehörigen im gleichen Dorf und bilden ein eigenes Viertel. Die Familien nutzen in diesem Fall einen Teil des ihrem Patriklan gehörenden Ackerlands, das der Lineageälteste für die Gemeinschaft verwaltet (s. M. Pilon 2000: S. 138f.; J. Zwernemann 1998: S. 45ff.). Neben dieser bodenrechtlichen Funktion verfügt dieser auch über entscheidende Kompetenzen in Fragen der Verheiratung seiner Mitglieder, da er i. d. R. die Ehepartner auswählt (s. Kapitel 5.2.4). Des Weiteren ist er der Oberpriester dieser Verwandtschaftsgruppe und führt die gemeinsamen Rituale am Altar der Gründerahnen durch. Er fungiert außerdem als Streitschlichter bei Konflikten, die die betroffenen Personen nicht selbständig beilegen können. Ansonsten ist er allerdings nur ein *primus inter*

¹⁶⁹ Dennoch charakterisiert ihn J. Zwernemann (1998: S. 50) als *primus inter pares*. Die Position des Vorstehers des Patriklans ermöglicht ihrem Inhaber keine persönliche Bereicherung und begründet keine ökonomische Differenzierung.

pares (s. J. Zwernemann 1998: S. 48). Gibt es in einem Dorf mehrere Patrilineages desselben Klans, übt der Älteste unter den Lineagevorstehern das Amt des lokalen Repräsentanten des Patriklans aus und vertritt die Interessen der Mitglieder aller Lineages (s. M. Pilon 2000: S. 138).

Die Nachkommen eines Gehöftgründers bilden ein Patrilineagesegment. Der älteste Sohn des Verstorbenen verwaltet die kollektiven Güter der Gruppe (insbesondere die Rinder) und führt die gemeinsamen Opferrituale am Ahnenaltar durch (s. M. Pilon 2000: S. 139; J. Zwernemann 1998: S. 42f.).

5.2.1.3 Die Gehöfte als kleinste Verwandtschaftsgruppen und ökonomische Basiseinheiten¹⁷⁰

In den „traditionellen“ Lokalgemeinschaften waren die Großfamilien auch Residenzgemeinschaften. Die Gehöfte bestanden aus einer kreisförmig angeordneten Gruppe von strohgedeckten Rundhütten aus Lehm¹⁷¹, die über 1-1,50 m hohe Erdmauern miteinander verbunden waren (s. Abbildung 19).

„The spatial orientation of the traditional Moba compound provides a conceptualization of social relationships on a family and village level. Each room has its function and defines specific roles assigned to men and women within the family unit.“ (C.-M. Kremer 1986: S. 173)

Den Eingang bildete das sog. Vestibül, ein rundes Gebäude mit zwei Türöffnungen. Dabei war die äussere von ihnen stets nach Westen ausgerichtet, wofür es neben religiösen, auch praktische Gründe gab. Der Harmattanwind weht aus Osten. Das Vestibül hatte verschiedene Funktionen: Es diente in erster Linie dem Vorsteher als Aufenthaltsraum, von dem aus er die Mitbewohner und Fremde kontrollieren konnte. I. d. R. musste jeder von ihnen das Gehöft über das Eingangshaus betreten. Der Familienälteste empfing dort auch Besucher und hielt Versammlungen der Residenzgemeinschaft ab. Außerdem wurden im Vestibül einzelne Etappen der Eheschließungs- und Begräbniszeremonien durchgeführt. Der Gehöftvorsteher bewahrte im Eingangshaus auch persönliche Gegenstände, Pfeil und Bogen für die Jagd oder Ledertaschen sowie Kultobjekte wie Kalebassen für Opferrituale oder Knochen geopferter Tiere auf. In der Nacht wurde ein Teil der Haustiere im Vestibül angebunden. Neben dem Vestibül befand sich ein kleiner Durchlass in der Lehmmauer, durch die v. a. die Frauen während ihrer täglichen Arbeit das Gehöft verlassen und betreten konnten (s. Adjou K. 1987: S. 217f.; C.-M. Kremer 1986: S. 173f., 176-179; M. Pilon 2000: S. 140; J. Zwernemann 1998: S. 23).

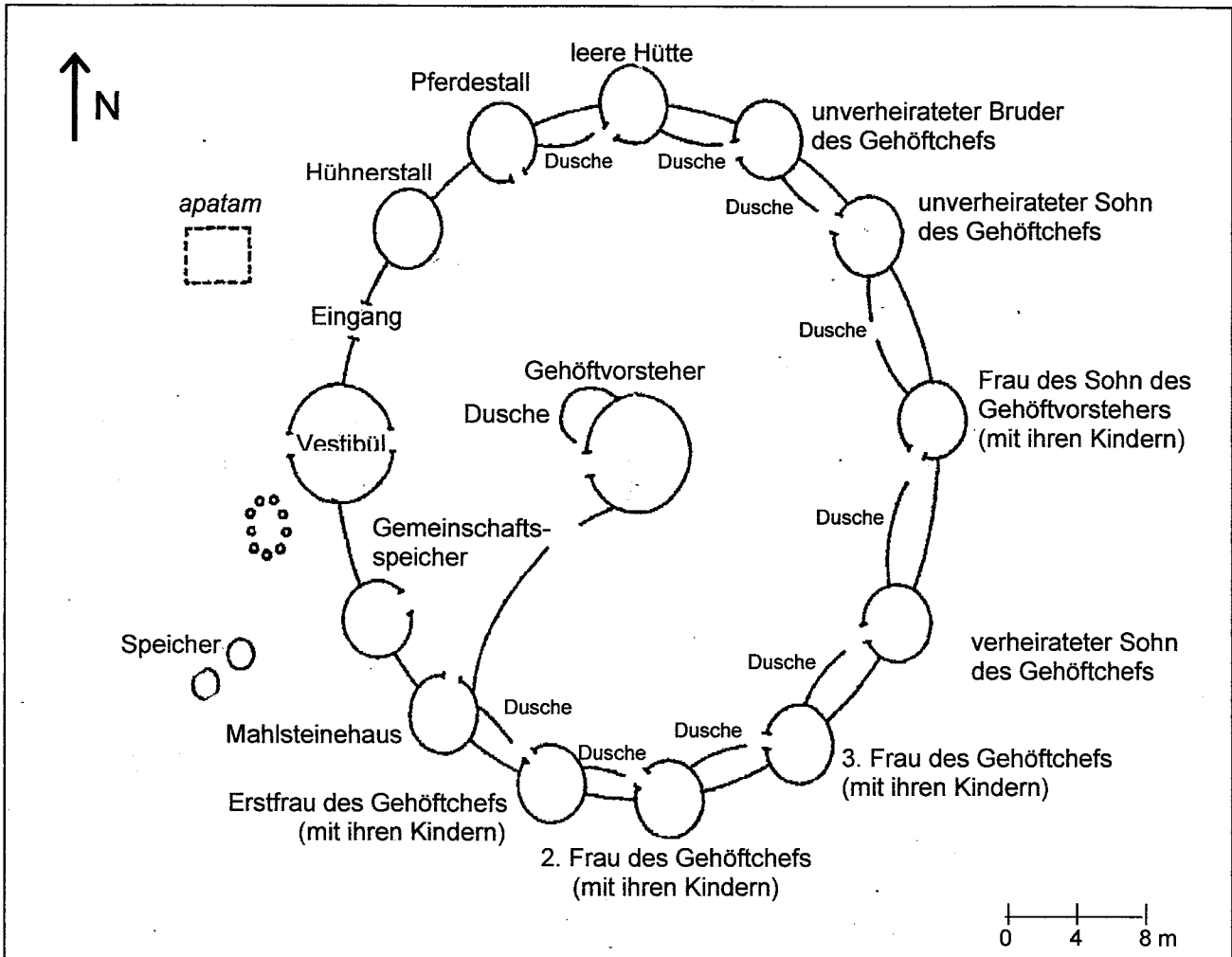
Die übrigen Rundhütten waren in einem Kreis angeordnet: Rechts neben dem Eingangshaus stand das große Speichergebäude. Neben der Getreideernte wurden dort die Ackerbaugeräte der Familie aufbewahrt. Außerdem befand sich in dieser Hütte ein Ahnenaltar. Das nächste Gebäude diente dem Mahlen von Hirse und Sorghum. Daran schlossen sich die Häuser der Ehefrauen des Familienvorstands an. Die Küchen waren in die Wohngebäude integriert. An diese waren „Freiluftduschen“ angeschlossen. Die Kinder lebten i. d. R. in der Hütte ihrer Mutter. Besaßen sie jedoch eigene Wohnstätten, so waren diese Gebäude innerhalb des Gehöfts angeordnet.¹⁷² Der Lebensbereich jeder Ehefrau war durch niedrige Lehmmauern vom übrigen Gehöft abgeteilt und formte somit einen eigenen Innenhof. Die Häuser der verheirateten Söhne des Familienältesten und von deren Gattinnen bildeten den nächsten Teil des Gebäudekreises. An diesen schlossen sich zunächst die Hütten der ledigen Söhne und der unverheirateten jüngeren Brüder des Gehöftvorstehers an. Das sich anschließende Haus diente als Hühnerstall. Die Wohnhütte des Familienältesten stand zumeist in der Mitte des Gehöfts und teilte dieses in

¹⁷⁰ Das Moba-Wort *naag* bezeichnet sowohl das Gehöft als gemeinsame Wohnstätte als auch die dort zusammen lebende Großfamilie (s. C.-M. Kremer 1986: S. 174).

¹⁷¹ In gebirgigen Gebieten wurden auch flache Steine verbaut (s. Adjou K. 1987: S. 197f.; J. Zwernemann 1998: S. 24).

¹⁷² Die Jungen konnten i. d. R. ab der Pubertät aus der Hütte ihrer Mutter ausziehen. Zunächst erhielten sie ein gemeinsames Wohngebäude, nach der Initiation eigene Räumlichkeiten.

Abb. 19: Schematische Darstellung eines „traditionellen“ Gehöfts



Quelle: M. Pilon 2000: S. 142; genordet und eigene Übersetzung der Beschriftung

zwei Bereiche: einen ersten, den Besuchern zugänglichen Hof und den Innenbereich, der den Bewohnern vorbehalten und durch niedrige Lehmwände in einzelne Lebensbereiche untergliedert war (s. Adjou K. 1987: S. 199f., 218, 223; M. Pilon 2000: S. 141f.; J. Zwernemann 1998: S. 23f.).

Außerhalb des eigentlichen Gehöfts gab es einen äußeren Hof, an dem sich die weiteren kollektiven und persönlichen Speicher¹⁷³, ein flaches Strohdach (*apatam*), das einen schattigen Aufenthaltsort schuf, sowie Opfersteine und ein Waschplatz befanden. Daneben konnte es eine Hütte für Töpferarbeiten und einen Unterstand für die Schweine geben. Der äußere Hof war nicht durch Mauern von der Außenwelt abgeschirmt (s. M. Pilon 2000: S. 140f.; J. Zwernemann 1998: S. 22f.).

Idealtypischerweise lebte in einem Gehöft ein Mann mit seiner Ehefrau(en) und seinen unverheirateten Kindern sowie seinen verheirateten Söhnen mit ihren Gattinnen und Kindern und seinen jüngeren Brüdern mit deren Ehefrauen und Kindern. Dabei bildete jeder verheiratete Mann mit seiner Kernfamilie einen eigenen Haushalt, unterstand aber zugleich der Autorität des Gehöftvorstehers. Die Residenzgruppe besaß gemeinsame Felder und Speicher.¹⁷⁴ Der Familienälteste entschied über die Bewirtschaftung der Äcker und verwaltete die Ernten (s. SEDES 1977: S. 113; J. Zwernemann 1998: S. 38f.).

¹⁷³ Diese Auslagerung der meisten Speichergebäude entsprang einerseits Brandschutz und Sicherheitsmotiven, weil potentielle Diebe gewissermaßen der Beobachtung durch die gesamte Dorfgemeinschaft ausgesetzt waren.

¹⁷⁴ Grundsätzlich ließen sich zwei Typen von Residenzgemeinschaften unterscheiden: Gehöfte mit nur einem und solche mit mehreren Haushalten. Für beide Typen gelten jedoch die gleichen Entscheidungsstrukturen, so dass ich für die folgende Darstellung auf den zweiten Residenztyp rekurriere.

Der Vorsteher der Residenzgemeinschaft war zum einen ihr Repräsentant gegenüber den anderen Dorfbewohnern und zum anderen für die Mitglieder Autoritätsperson und Streitschlichter. Er wurde einerseits von den Frauen gefürchtet und von den Kindern respektiert, er erteilte den jungen Männern des Gehöfts Befehle und arrangierte zusammen mit den Lineageältesten ihre Verheiratung, andererseits sollte er niemanden verletzen und als ausgleichendes Element wirken. Als Hüter der Tradition sollte er den Kindern die Familien- und Klangeschichte vermitteln. Außerdem führte er die Opferrituale für die Residenzgemeinschaft durch und konsultierte den Wahrsager des Dorfs (s. J. Zwernemann 1998: S. 39).

5.2.2 Die Sozialstruktur der Anufòm

Die Verwandtschafts- und (ländlichen) Residenzstrukturen der Anufòm ähneln denen der Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba sehr stark¹⁷⁵, die ethnologische Terminologie differiert jedoch: Basiseinheiten sind die in Gehöften zusammenlebenden Großfamilien, die Segmente von Patrilineagesegmenten darstellen. Die nächstgrößere Verwandtschaftsgruppen bilden bei den Anufòm die Patrilineagesegmente, die den Lineages der übrigen Völker der Région des Savanes entsprechen und eine Tiefe von 3-5 Generationen aufweisen. Die größten Verwandtschaftseinheiten stellen die Patrilineages mit einer Tiefe von 7-8 Generationen dar, die sich direkt auf einen Einwanderer aus Anò zurückführen. Die Lineagevorsteher leben in Mango. Ihre Wohnstätte ist für alle Angehörigen dieser Verwandtschaftsgruppe das „Vaterhaus“. Jedes Patrilineagesegment hat einen Vorsteher, der ebenfalls in Mango wohnt (s. E.A. Baerends 1994: S. 40; E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1976: S. 101-110).

Diese Verwandtschaftsstruktur wird überlagert von einem Kastensystem und einem Königtum. Die Anufòm-Gesellschaft gliedert sich in drei Berufskasten, deren Ursprung in der Zeit ihrer Einwanderung nach Nordtogo liegt: Die höchste von ihnen bilden die Adligen (*donzòm*), die für sich reklamieren, ihre Vorfahren stammten aus Anò. In ihren Händen konzentriert sich die „traditionelle“ politische Macht. Sie stehen bei den übrigen Anufòm im Ruf, stolz, ambitiös und machtbewusst zu sein. Sie stellen den *chefs supérieurs* und die Vorsteher der Stadtviertel von Mango. Ursprünglich waren ihre sieben Patrilineages durch einen Allianzpakt miteinander verbunden. Heute herrscht jedoch sowohl zwischen als auch innerhalb dieser Verwandtschaftseinheiten eine starke Rivalität. Die zweite Kaste ist die der „weisen Moslems“ (*karamòm*). Ihre Angehörigen hängen seit Jahrhunderten dem islamischen Glauben an und stammen von der in Südmali und im Norden der Côte d’Ivoire beheimateten Ethnie der Dyula ab. Ihre Kaste gliedert sich in zwei Untergruppen: die der Koranglehrten, Magier und Astrologen (die eigentlichen *karamòm*) und die „einfachen Moslems“ (*karamò mbam*, wörtlich „Kinder eines *karamò*). Die *karamòm* verstanden sich aufgrund ihrer Arabischkenntnisse als die intellektuelle Elite der Anufòm und maßen islamischer Bildung einen hohen Stellenwert zu. Häufig fühlten sie sich den übrigen Angehörigen der Volksgruppe überlegen. Sie schlossen sich den *donzòm* an und sicherten diesen ihren religiösen Beistand und Beraterdienste zu. Von den Anufòm-Adligen erwarteten sie Schutz und eine Garantie der Nicht-Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten. Im Gegenzug versprachen die *karamòm* den *donzòm*, sich nicht in der Politik zu engagieren. In der Folge verbündete sich jeweils eine Priester- mit einer Adelsfamilie. Dieser Pakt gilt bis heute.¹⁷⁶ Die unterste Kaste bilden die Krieger

Hierbei definiere ich Haushalte mit J.-M. Gastellu (1981: S. 67) als Gemeinschaften derjenigen, die zusammen essen. Dies gilt ebenfalls für polygame Haushalte, denn jede Ehefrau kochte täglich für ihren Gatten, auch wenn die Frauen und Kinder nicht gemeinsam speisten.

¹⁷⁵ Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Anufòm sich bzgl. ihrer Verwandtschaftsstrukturen assimiliert hätten. Vielmehr entspricht diese Organisation derjenigen ihrer Ursprungsgesellschaften in der Côte d’Ivoire, den Agni und Baulé (s. E.A. Baerends 1994; P. Étienne & M. Étienne 1967; D. Paulme 1962; E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1976).

¹⁷⁶ E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal (1976: S. 100) hält die sozialen Status von *donzòm* und *karamòm* für äquivalent.

(*ngyem*). Während der Migration der Anufòm stellten sie die Infanterie. Sie waren die einfachen Soldaten der *donzòm*, denen sie zu Gehorsam verpflichtet waren. Politische Mitspracherechte besaßen sie nicht. Bzgl. ihrer ethnischen Zusammensetzung stellen die *ngyem* eine heterogene Gruppe dar. Zur ihr gehören die Nachfahren einfacher Soldaten aus Anò, Angehörige ghanaischer Volksgruppen, die sich während der Migration den Anufòm anschlossen und Nachkommen ehemaliger Sklaven (insbesondere Ngam-Ngam).¹⁷⁷ Nach dem Verbot der Tributeintreibung durch die deutschen Kolonialherren verließen die Angehörigen der Kriegerkaste Mango, siedelten sich im ländlichen Raum an und begannen mit dem Ackerbau. Zwischen den Mitgliedern der einzelnen Kasten sind Heiratsbeziehungen durchaus möglich, diese folgen aber der Hierarchiestruktur der Anufòm-Gesellschaft und sind relativ selten: *Donzòm* und *karamòm* verheiraten ihre Söhne zwar mit *ngyem*-Frauen, lehnen es jedoch strikt ab, ihre Töchter den ehemaligen Kriegern zur Frau zu geben.¹⁷⁸ Die „weisen Moslems“ willigen einerseits in Heiraten mit Adelsfrauen ein, andererseits verweigern sie den *donzòm* ihre eigenen Töchtern als Bräute (s. E.A. Baerends 1994: S. 41f.; E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1976: S. 97-101).

5.2.3 Die „traditionelle“ Stellung der Frauen innerhalb der nordtogoischen Lokalgesellschaften

Die Lokalgesellschaften in der heutigen Région des Savanes waren in vorkolonialer Zeit patriarchalisch organisiert. Die Frauen mussten sich während ihres gesamten Lebens den Männern unterordnen: zuerst ihrem Vater, dann ihrem Ehemann und nach dessen Tod ihrem ältesten Sohn. Sie mussten sogar um Erlaubnis bitten, wenn sie auf den Markt gehen bzw. Verwandte oder Freundinnen in einem Nachbardorf besuchen wollten, und hatten von anderen Personen erhaltene Geschenke zu zeigen (s. E.A. Baerends 1991: S. 41f.). Sie galten als Menschen zweiter Klasse und wurden von den Männern eher als Objekte denn als Subjekte behandelt. Ihr gesellschaftlicher „Wert“ bestand weniger in ihrer Persönlichkeit als vielmehr in ihrer Gebärfähigkeit. Unter diesem Gesichtspunkt waren sie das „primäre ökonomische Gut“ und der „Reichtum“ (B. Reinwald 1995 für die Sereer im Senegal) der Patriklane und -lineages, deren Erhalt und zahlenmäßige Vergrößerung die Frauen über die Geburt ihrer Kinder sicherten. Dementsprechend besaß eine junge Frau nach ihrer Heirat in der Familie ihres Ehemanns einen sehr niedrigen Status. Erst nachdem sie ihr erstes Kind, v. a. ihren ersten Sohn, zur Welt gebracht hatte, erlangte sie eine gewisse Wertschätzung durch den Schwiegervater und seine Verwandtschaftsgruppe, die mit steigender Kinderzahl weiter anwuchs. Nach der Menopause stieg sie in der innerdörflichen Hierarchie langsam auf und nach der Geburt des ersten Enkelkinds konnte es sogar vorkommen, dass sie von den alten Männern um Rat gefragt wurde. So lange eine Frau jedoch noch im gebärfähigen Alter war, übten die Repräsentanten ihres Patriklans bzw. ihrer -lineage sowie ihre Schwiegerfamilie Druck auf sie aus, sich zu verheiraten und Kinder zu gebären. Dies manifestierte sich in der Institution des Levirats.¹⁷⁹

Über die Rechtsansprüche der Frauen an ihre Ehemänner schreibt E.A. Baerends (1991: S. 42): „The rights of a wife are usually formulated as the obligations of a husband, the most important (the ‚three hearthstones‘) being: the obligations to feed, to clothe and to beget children with his wife. Neglect of any of these fundamental obligations is a recognised reason for a woman to leave her husband.“

¹⁷⁷ Ursprünglich bildeten die Sklaven eine vierte Kaste. Ihre Integration in die Kriegerkaste und das Verwandtschaftssystem der Anufòm ist auch heute noch unvollständig: Die Familien mit Sklaven unter ihren Vorfahren sind wohlbekannt und genießen einen niedrigeren sozialen Status andere Familien (s. E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1976: S. 98).

¹⁷⁸ V. a. die *donzòm* verstehen eine Verheiratung eines jungen Mannes ihrer Kaste mit einer *ngyem*-Frau als eine Art Tributzahlung der früheren Krieger, auf die sie Anspruch haben. Umgekehrt erhoffen sich die *ngyem*-Familien von einer Heirat ihrer Töchter mit einem Adligen einen sozialen Aufstieg (s. E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1976: S. 100f.).

¹⁷⁹ Gleichzeitig waren Frauen mittleren Alters auch indirekt in das System des „Frauentauschs“ involviert: „A married woman occupies an intermediary position between her family of origin (her father’s lineage) and her family of procreation (the lineage of her husband, and later, that of her sons). After the birth of her first child, she starts to put pressure on her husband to give a woman in return to her father’s lineage. When she has succeeded in providing her father’s lineage with a wife, she is in a position to require a wife from them on behalf of her sons.“ (E.A. Baerends 1991: S. 55)

Die ökonomische Stellung der nordtogoischen Frauen war in vorkolonialer Zeit ambivalent: Zwar hatten sie keinen Zugang zu eigenen Feldern, aber ihre Arbeitsbelastung im Ackerbau war relativ gering.¹⁸⁰ Sie waren lediglich für die Aussaat verantwortlich und mussten bei der Ernte mithelfen. Hingegen waren sie – mit Ausnahme der Ngam-Ngam-Frauen zur Zeit der Anufòm-Herrschaft – vom beschwerlichen Unkrautjäten befreit. Als Vergütung für ihre Mitarbeit auf den Äckern der Residenzgemeinschaft erhielten sie kleine Mengen Sorghum, die sie zu Bier verarbeiteten, das zum größten Teil auf Heirats- oder Begräbnisfeiern von den alten Männern getrunken, zu einem kleineren Teil aber auch während der Trockenzeit „verkauft“ wurde. Mit den Erlösen erwarben die Frauen eigene Schafe und Ziegen. Ihr Eigentumsrecht über diese Tiere war jedoch eingeschränkt. Wollten sie eines von ihnen veräußern bzw. gegen Getreide oder Schmuck eintauschen, so benötigten sie hierfür die Erlaubnis ihres Ehemanns.

5.2.4 Die matrimonialen Systeme¹⁸¹

Die Untersuchung der Heiratsformen und der Entscheidungsstrukturen in der Région des Savanes ist für diese Arbeit von großem Interesse. Zum einen ist sie ein Spiegel des sozialen Wandels in den Lokalgesellschaften: Früher war die Verheiratung zweier junger Menschen eine Angelegenheit, die den gesamten Patriklan betraf und für dessen Zukunft von großer Bedeutung war, weshalb die Interessen des Kollektivs im Zentrum des Entscheidungsprozesses standen. Braut und Bräutigam mussten sich den Beschlüssen der Klanältesten beugen. Heute ist die Eheschließung primär eine Angelegenheit zweier Individuen, und die freie Partnerwahl ist für die jungen Menschen in Nordtogo wichtig. Zum anderen – und dies ist für die Fragen des ländlichen Strukturwandels und der Konversion alter Entwicklungspfade wesentlich bedeutsamer – ist in der Sudanzone Westafrikas die Kontrolle über Menschen (und nicht primär über Land) von essentieller Bedeutung für die innergesellschaftlichen Machtverhältnisse – aber auch die Wirtschaftssysteme –, wie C. Meillassoux erstmals am Beispiel der Guru im Norden der Côte d’Ivoire herausgearbeitet hat (s. C. Meillassoux 1970, 1976). Die Ältesten der Patriklane waren bestrebt, die Arbeitskraft der jungen Männer der Verwandtschaftsgruppe für die Subsistenzsicherung der Familien durch Arbeit auf den Gemeinschaftsfeldern zu binden¹⁸² und versuchten daher, deren Verheiratung hinauszuzögern, da diese den Beginn der ökonomischen Selbständigkeit der Jüngeren bedeutete. Denn mit der Gründung einer eigenen Familie erwarb ein junger Mann – wie in der Darstellung des Bodenrechts beschrieben – automatisch einen Anspruch auf ein ausreichend großes Stück Land, um seine Frau und seine Kinder ernähren zu können. Eine zeitigere, selbstbestimmte Eheschließung eröffnete somit eine Möglichkeit zur Erlangung der wirtschaftlichen Autonomie und zur Ressourcenkontrolle.

¹⁸⁰ Sie mussten allerdings völlig allein die körperlich schweren Aufgaben der Brennholz- und Wasserbeschaffung erledigen, kochen, putzen und die Kinder aufziehen. Außerdem waren sie für die Fütterung und Beaufsichtigung des Geflügels zuständig (s. E.A. Baerends 1991: S. 41).

¹⁸¹ Die folgende Darstellung der Heiratsformen in der Région des Savanes stützt sich i. W. auf die Forschungen des französischen Demographen M. Pilon bei den Moba und Gurma (M. Pilon 2000), der wiederum an die Arbeiten von Lambony B. (1958) anknüpft. Für die anderen Ethnien existiert keine systematische Dokumentation der matrimonialen Praktiken. Aus den Ergebnissen meiner Interviews zu den Heiratsformen bei den Anufòm, Ngam-Ngam und Natchaba lässt sich jedoch ableiten, dass diese Völker die gleichen Verheiraturungsregeln kennen wie die Moba und Gurma.

¹⁸² Daneben verlangen die Familienältesten von den jungen Männern auch Arbeitseinsätze auf ihren persönlichen Feldern, deren Ernte i. d. R. auf den Märkten verkauft wird und eine Einnahme- und Bereicherungsquelle für das Familienoberhaupt darstellt. C. Meillassoux (1970, 1976) betont diesen Aspekt der innergesellschaftlichen „Ausbeutung“. Diese Wertung sollte jedoch meiner Ansicht nach relativiert werden, da die Ältesten grundsätzlich die moralische Verpflichtung haben, ihre persönlichen Einnahmen auch zum Wohl ihrer Familie einzusetzen. Erfüllen sie dieses ethische Gebot nicht, stellen sie die Legitimität ihrer „Vorherrschaft“ in Frage. Deshalb haben sie ein Eigeninteresse, im Sinne ihrer Angehörigen zu handeln. Insbesondere die Einführung von neuen Marktfrüchten hat vielfach dazu beigetragen, die innerfamiliäre Solidarität zu untergraben. Wie ich im Verlauf der Analyse zeigen werde, führte dieser Machtmissbrauch der „alten Männer“ zu einer wachsenden Unzufriedenheit der Jugendlichen und ihrer Auflehnung gegen das tradierte Gesellschaftssystem.

5.2.4.1 Die Heiratsformen

Bei der Beschäftigung mit den Heiratsformen in der Région des Savanes muss man sich von der stereotypen Vorstellung lösen, überall in Afrika gelte das Prinzip des Brautpreises. Wie im Folgenden zu erläutern sein wird, ist diese Heiratsform in Nordtogo zwar bekannt, aber die absolute Ausnahme und negativ konnotiert. Die dominante Heiratsform war in der Vergangenheit – wie auch in anderen Teilen der Sudanzone – der reziproke Frauentausch, der jedoch nicht die einzige Heiratsform in der Région des Savanes darstellt.¹⁸³ Die relativ breit gefächerte Palette der Optionen der Eheschließung eröffnete den Jugendlichen in den 1990er Jahren eine Möglichkeit, die Macht der „alten Männer“ zu brechen.

Der reziproke Frauentausch

„Ich gebe Dir meine Schwester zur Frau, wenn Du mir im Gegenzug Deine Schwester gibst.“ Auf diese Formel lässt sich das Prinzip des reziproken Frauentauschs bringen. Im Grundsatz vereinbarten zwei Familienälteste – Vorsteher eines Patriklans, einer Patrilineage oder eines Gehöfts¹⁸⁴ –, die nicht demselben Klan angehörten, zwischen ihren Verwandtschaftsgruppen Frauen auszutauschen. Es galt stets das Prinzip der Reziprozität. Diese musste aber nicht unmittelbar erfolgen, sondern das Heiratsversprechen konnte auch von der nächsten Generation eingelöst werden. Die Ältesten der Patriklane führten im übertragenen Sinne jedoch genau Buch darüber, welche andere Verwandtschaftsgruppe ihnen wie viele Frauen „schuldete“ und umgekehrt.¹⁸⁵ Die Nicht-Einhaltung des Reziprozitätsprinzips konnte zu Konflikten zwischen den betroffenen Patriklanen führen (s. M. Pilon 2000: S. 148f.).

Wieso bevorzugten die Menschen in Nordtogo den reziproken Frauentausch als Heiratsform? P.-P. Rey (1975: S. 199) macht für die Ngam-Ngam v. a. die wirtschaftlichen Vorteile geltend: Angesichts der Ausbeutung der Ngam-Ngam durch die Anufòm hätten erstere in vorkolonialer Zeit über keine materiellen Ressourcen verfügt, um einen Brautpreis zahlen zu können. Diese Erklärung ist nicht stichhaltig und negiert, dass auch die Anufòm ihre Ehefrauen „eintauschen“ und nicht „einkaufen“. P.-P. Rey erkennt außerdem die soziale Logik des Frauentauschs als Mittel der Allianzbildung: In vorkolonialer Zeit waren die Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba mit einer doppelten sozio-politischen Unsicherheit konfrontiert. Zum einen waren sie der Gewaltherrschaft der Anufòm ausgesetzt, zum anderen gab es immer wieder auch z. T. bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Patriklanen (s. M. Pilon 2000). Letzteres Phänomen kannte auch die Anufòm-Gesellschaft. Daher waren Allianzen via Frauentausch von großer strategischer Bedeutung.¹⁸⁶

Mit C. Meillassoux (1970, 1976) ist jedoch auch auf eine andere ökonomische Dimension des Frauentauschs hinzuweisen: Die Ältesten der Patriklane betrachteten die Frauen ihrer Verwandtschaftsgruppe und deren Gebärfähigkeit als eine Ressource – oder, um es mit den Titel der Arbeit von B. Reinwald (1995) auszudrücken, – als einen „Reichtum“¹⁸⁷ (vgl. Adjiou K. 1987: S. 244):

„Dans la perspective des vieux jours, (...) la femme demeure l' 'instrument' grâce auquel la réalisation de ces objec-

¹⁸³ E.A. Baerends (1994) und E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal (1976) sowie P.-P. Rey (1979) erwecken in ihren Arbeiten den falschen Eindruck, dass bei den Anufòm bzw. Ngam-Ngam der reziproke Frauentausch die einzige Heiratsform darstelle. Meine Forschungen zeigen aber, dass dies nicht der Fall ist und auch alle anderen Formen praktiziert werden.

¹⁸⁴ M. Pilon (2000: S. 148f.) unterstreicht in diesem Zusammenhang, dass der Frauentausch i. d. R. auf der Ebene der Klane oder Lineages stattfindet. Denn nur auf diesem Verwandtschaftsniveau ist die Grundbedingung des Frauentauschs – eine weitgehend ausgeglichene Geschlechterproportion – gewährleistet.

¹⁸⁵ E.A. Baerends (1994) zeigt darüber hinaus am Beispiel der Anufòm auf, dass diese Heiratsform in ein universelles System der moralischen Schulden zwischen Verwandtschaftsgruppen, aber auch Individuen eingebettet ist.

¹⁸⁶ Auch die ständige Unsicherheit war ein entscheidender Grund für den Wunsch nach einer großen Kinderzahl, wie ein Moba-Sprichwort belegt: „Le clan qui est nombreux, c'est le clan qui est fort“. (M. Pilon 2000: S. 153).

¹⁸⁷ Hinsichtlich der Sereer im westlichen Senegal konstatiert B. Reinwald (1995: S. 116) in Anlehnung an die Arbeiten von J.-M. Gastellu (1981), dass Frauen das primäre ökonomische Gut der Verwandtschaftsgruppen darstellten.

tifs est possible. C'est elle qui apporte sa contribution économique directe en ,aidant' son mari sur l'(es) exploitation(s) agricole(s), c'est elle aussi qui ,engendre' les enfants si indispensables aux chefs d'exploitation. Ce rôle de procréation qui revient à la femme lui vaut beaucoup de considération et la valorise au sein de l'unité de production.“

(Adjiou K. 1987: S. 239f.)

Die exogame Verheiratung einer Frau bedeutete somit für den gebenden Klan A einen Verlust an Reproduktionskapazität und ein Geschenk an den nehmenden Klan B, der nun moralisch verpflichtet war, diesen Verlust durch die Verheiratung einer jungen Frau an einen Mann aus Klan A zu kompensieren.

M. Pilon (2000: S. 148) zeigt darüber hinaus weitere, praktische Vorteile des reziproken Frauenaustauschs auf: Er galt bei den Moba und Gurma als eine Garantie für eine gute Behandlung der jungen Frau durch die neue Familie, denn Misshandlungen einer Angehörigen der einen Verwandtschaftsgruppe könnten aus Rache Misshandlungen der Frau des anderen Klans nach sich ziehen.

Ein weiterer Vorteil des Frauenaustauschs war die Tatsache, dass sie die beste Rückversicherung gegen Ehelosigkeit ist. Die Patriklanältesten konnten auch für alte oder behinderte Mitglieder eine Frau eintauschen, indem sie ein Mädchen in einen anderen Klan verheirateten (s. M. Pilon 2000: S. 148).

Aus verhandlungsmachttheoretischer Perspektive ist aber auch auf die negativen psychologischen Implikationen der Institution des Frauenaustauschs hinzuweisen: Nicht die Interessen der Individuen standen im Mittelpunkt der Entscheidungen, sondern die des verwandtschaftlichen Kollektivs: „Le mariage, rouage essentiel de la société moba-gurma à divers égards, est avant tout une affaire collective et qui laisse peu de place aux désirs, aux pulsions des individus.“ (M. Pilon 2000: S. 158) Dies erzeugte Unzufriedenheit – insbesondere bei den jungen Männern – und innergesellschaftliches Konfliktpotential. Für die Moba und Gurma arbeitet M. Pilon (2000) diese – institutionentheoretisch gesprochen – „ungleiche Verteilung der Ergebnisse“ der Institution des Frauenaustauschs als eine der strukturellen Ursachen der mehrjährigen Arbeitsmigration der Jugendlichen nach Ghana und in die Côte d'Ivoire heraus.

Eine Frau als Geschenk

Die Vorsteher eines Gehöfts, einer Patrilineage oder eines Patriklans konnten einer anderen Verwandtschaftsgruppe ein Geschenk in Form einer zu verheiratenden Frau machen. Diese Heiratsform entstand in vorkolonialer Zeit, als es noch häufig zu gewaltsamen Konflikten zwischen einzelnen Klänen kam. In dieser Situation konnte ein solches Geschenk der Versöhnung der verfeindeten Verwandtschaftsgruppen dienen. Der in der Auseinandersetzung unterlegene Patriklan verheiratete eine seiner Töchter mit einem Mann aus dem siegreichen Klan und erkannte so seine Niederlage an. Dieser Akt konnte eine neue Allianzbeziehung begründen (s. M. Pilon 2000: S. 147f.). „Le but déclaré de ce type de mariage de sceler une alliance entre deux hommes ou deux groupes“, schreiben Guigbile D.B. und P. Erny (2001: S. 71f.). Aber auch aus Dankbarkeit oder zur Begleichung einer moralischen Schuld konnte eine Frau einem anderen Klan als Geschenk übergeben werden. Anlässe hierfür konnten Arbeitseinsätze in der Landwirtschaft oder materielle Unterstützung in Krisenzeiten darstellen.¹⁸⁸ Schließlich konnte ein solches Geschenk auch Ausdruck einer tiefen Freundschaft der Repräsentanten zweier Verwandtschaftsgruppen sein oder dem Wunsch entspringen, eine solche zu begründen (s. M. Pilon 2000: S. 148).

Heirat durch Arbeit

Die beiden bisher vorgestellten Heiratsformen reflektieren primär kollektive matrimoniale Kalküle. Demgegenüber stellte die Heirat durch Arbeit v. a. eine Strategie junger Männer dar. Diese konnte zwei

¹⁸⁸ Guigbile D.B. u. P. Erny (2001: S. 71f.) streichen diesen Aspekt der Heiratsform „eine Frau als Geschenk“ heraus und betonen, dass sich der zukünftige Bräutigam die junge Frau durch Arbeitsleistungen und Respekt „verdienen“ müsse.

Motivationen entspringen: Zum einen konnte die eigene Verwandtschaftsgruppe einen Männerüberschuss aufweisen und daher nicht in der Lage sein, für alle ihre männlichen Mitglieder Ehefrauen einzutauschen. Zum anderen konnte die „Heirat durch Arbeit“ auch aus dem Wunsch nach einer Emanzipation von bzw. einer Auflehnung gegen die Lineage- oder Klanältesten erwachsen (s. L.J. de Haan 1993: S. 99), da der junge Mann bei dieser Heiratsform nicht auf die Unterstützung oder das Wohlwollen seiner Verwandten angewiesen war (s. M. Pilon 2000: S. 149).

Durch mehrjährige Arbeit auf den Feldern einer Familie – v. a. Schwend- und Jätarbeiten – erhofften sich die jungen Männer im Gegenzug die Verheiratung mit einer der Töchter.¹⁸⁹ Häufig engagierten sie dabei auf eigene (Bewirtungs-) Kosten andere Altersgenossen.¹⁹⁰ Außerdem mussten sie der potentiellen Schwiegerfamilie (v. a. der Mutter der Braut) Geschenke – in erster Linie Getreide, aber auch andere Dinge – überreichen. Eine „Heirat durch Arbeit“ war also für den Bräutigam kostspielig. Wie viele Jahre bis zur Eheschließung vergehen, lag gänzlich im Ermessen der Familie der jungen Frau. Hierbei spielten sowohl die Frage, ob sie eine „überzählige“, d. h. nicht im Rahmen des Frauentauschs bereits an eine andere Verwandtschaftsgruppe vergebene Tochter besaß, als auch der gute Wille des Brautvaters eine entscheidende Rolle. In jedem Fall war die potentielle Schwiegerfamilie der große Profiteur dieser Heiratsform (s. M. Pilon 2000: S. 149).

*Heirat durch Entführung*¹⁹¹

Diese Heiratsform ist die einzige, die dem freien Willen der Ehepartner entspringt und die primär emotionale Gründe hat. Sie kann somit als „Liebesheirat“ verstanden werden (s. Guigbille D.B. & P. Erny 2001: S. 75; M. Pilon 2000: S. 150). Wie im weiteren Verlauf der Analyse zu zeigen sein wird, ist sie heute die dominante Heiratsform in der Région des Savanes und spiegelt einen doppelten sozialen Wandel wider: Zum einen zeigt sie die stark gestiegene Bedeutung von Gefühlen für die jungen Menschen. Zum anderen ist mit dem Übergang zur „Heirat durch Entführung“ auch eine gesellschaftliche Emanzipation der Jugend verbunden. Die jungen Männer und Frauen bestimmen heute selbst, wen sie heiraten wollen, und sind nicht mehr bereit, sich den strategisch motivierten Entscheidungen der „alten Männer“ zu fügen. Für diese wiederum bedeutete die Abkehr der jungen Generation vom reziproken Frauentausch einen enormen innergesellschaftlichen Machtverlust.

Der in der französischen Literatur in Anlehnung an den lokalen Sprachgebrauch der frankophonen Nordtogoer verwendete Begriff „Entführung“ (*enlèvement*) beschreibt diese Heiratsform nicht zutreffend¹⁹²: Ein junger Mann und eine junge Frau, die sich lieben, aber gemäß dem Willen ihrer Klane nicht miteinander verheiratet werden sollen¹⁹³, beschließen zu heiraten. Bis zur Generalisierung dieser Hei-

¹⁸⁹ Die Moba und Gurma sprechen daher davon, dass die jungen Männer „mit der Hacke eine Frau für sich gewännen“. Auch die Bezeichnung für diese Heiratsform (*puokuul*) setzt sich aus den Wörtern „Frau“ (*puo*) und „Hacke“ (*kuul*) zusammen (s. M. Pilon 2000: S. 149).

¹⁹⁰ Die heiratswilligen jungen Männer bedienen sich dabei der Institution „Einladung zur Feldarbeit“ (s. Kapitel 5.2.5).

¹⁹¹ In der Literatur besteht ein gewisser Dissens bzgl. der Einstufung dieser Heiratsform: Für Lambony B. (1958: S. 23, zitiert nach M. Pilon 2000: S. 150) stellt sie lediglich eine Weiterentwicklung oder „Zivilisierung der kriegerischen Entführung von Frauen“ (im Französischen *rapt*) (s. S. 100) dar: „Il faut bien avouer que le rapt primitivement se faisait par la force, mais de nos jours, ce moyen n'est plus admissible et le rapt se fait avec l'accord même de celle qui est ravie.“ M. Pilon (2000: S. 150) widerspricht und stuft die „Heirat durch Entführung“ als eigenständige Heiratsform ein und verweist darauf, dass die Moba und Gurma zwei verschiedene Begriffe verwenden: *puotugnu* (Frau + nehmen) für die „Heirat durch Entführung“ und *puo-suolu* (Frau + erwischen) für die „Heirat durch kriegerische Entführung“. Ich schließe mich der Argumentation M. Pilon an.

¹⁹² Wenn dennoch im lokalen Französisch von „Entführung“ gesprochen oder die Formulierung „die betreffende Frau hat sich entführen lassen“ („elle s'est faite enlever“) benutzt wird, so zeigt sich hierin für M. Pilon (2000: S. 151) die chauvinistische Grundeinstellung (meine Formulierung) der „traditionellen“ Moba- und Gurma-Gesellschaften: „Dans cette société moba-gurma, patrilinéaire et où le pouvoir est masculin, il y a quelque difficulté à attribuer l'initiative du départ à la femme: c'est l'homme qui agit; ce n'est pas la femme qui part, c'est l'homme (et son groupe) qui „enlève“.“

¹⁹³ Die junge Frau kann dabei entweder tatsächlich noch nicht vergeben oder bereits an einen anderen Mann versprochen sein.

ratform geschah dies heimlich, und das Paar verließ für eine bestimmte Zeit das Dorf, um Schikanen zu entgehen. Die jungen Leute vereinbarten, sich an einem bestimmten Tag und Ort zu treffen. Zumeist wurden sie von Freunden unterstützt¹⁹⁴ (s. Guigbile D.B. & P. Erny 2001: S. 75; M. Pilon 2000: S. 150f.). Nach der Rückkehr in sein Heimatdorf hielt der Bräutigam bei seinen Schwiegereltern formal um die Hand ihrer Tochter an und überreichte ihnen Geschenke (s. Guigbile D.B. & P. Erny 2001: S. 75f.).

Die „Heirat durch Entführung“ kann aus verhandlungsmachttheoretischer Sicht als ein Instrument in der Auseinandersetzung zwischen den Generationen gesehen werden, von dem die Jugend profitiert:

„La possibilité de l'enlèvement apparaît ainsi garantir un certain espace de liberté individuelle, tant pour les hommes que pour les femmes. Pour ces dernières, se marier et par enlèvement signifie avoir choisi son mari. Pour les jeunes hommes célibataires, enlever une femme est aussi le moyen d'abrèger un célibat, que le respect des règles matrimoniales coutumières peut prolonger.“ (M. Pilon 2000: S. 151)

M. Pilon (2000: S. 151f.) betont die ökonomische Dimension der Eheschließung für die jungen Männer:

„Pour les cadets, l'accès au mariage, qui est sous le contrôle des aînés, revêt en outre une dimension économique. En effet, le mariage est la condition obligatoire pour un dépendant de pouvoir prétendre se 'séparer', c'est à dire quitter l'exploitation paternelle ou d'un aîné, et créer la sienne, devenir à son tour chef d'exploitation, indépendant économiquement. Pour qui voit son célibat se prolonger, le mariage par enlèvement peut donc être perçu comme un moyen d'accélérer ce processus de séparation.“

Die „Zurückerstattung“ einer Frau

„Le mariage par remboursement traduit toute la logique du système matrimonial moba-gurma qui, basé sur les relations de réciprocité et d'équilibre entre groupes (fondamentalement entre clans), conditionne l'ensemble de la vie sociopolitique. Dans la logique de la société moba-gurma, le mariage et sa conséquence primaire, la réalisation d'une descendance, se trouve au centre des rapports se force entre clans. (...) La puissance d'un clan se mesure au nombre de ses membres. Toute femme mariée contribue par sa fécondité à la croissance démographique –à la puissance– du clan de son mari: il faut donc qu'une femme de clan vienne la 'remplacer' pour rétablir l'équilibre. La logique de l'échange apparaît ainsi comme la garantie d'un équilibre démographique, et donc politique, entre les clans.“

(M. Pilon 2000: S. 153)

Das Prinzip der Reziprozität galt nicht nur für den Frauentausch, sondern für *alle* Eheschließungen zwischen zwei Patriklanen. Die Heiratsform der „Zurückerstattung“ einer Frau stellte dabei das Regulativ dar. Die Heiratsformen Geschenk, Arbeit und Entführung waren prinzipiell asymmetrisch: Eine Verwandtschaftsgruppe erhielt eine Frau und ihre Gebärfähigkeit, die andere gab ohne direkte Kompensation. Diese erfolgte daher durch die Institution der „Zurückerstattung“ einer Frau. Diese verpflichtete moralisch die Klanältesten, die Ungleichgewichte durch gezielte Heiratsarrangements aufzuheben.¹⁹⁵ Umgekehrt hatte ein noch bestehendes Missverhältnis in den Austauschbeziehungen negative Folgen für die Frauen: Hatte der Patriklan für eine „hergegebene“ Frau noch keinen Ersatz in Gestalt einer anderen Frau erhalten, wurde Druck auf die Betroffene ausgeübt, sich bei ihrem Ehemann für die Begleichung der Schuld durch die Verheiratung einer seiner Schwestern mit der Verwandtschaftsgruppe seiner Gattin einzusetzen (s. M. Pilon 2000: S. 153f.).

Das Levirat

Eine in vielen afrikanischen Gesellschaften praktizierte Heiratsform stellt das Levirat dar. Dabei wird eine Frau nach dem Tod ihres Ehemanns mit einem von dessen jüngeren Brüdern neu verheiratet.¹⁹⁶

Die Männer können auch verheiratete Frauen (i. d. R. mit deren Einverständnis) „entführen“ (s. M. Pilon 2000: S. 150).

¹⁹⁴ Heute ist eine Geheimhaltung und Flucht nicht mehr erforderlich, da diese Heiratsform allgemein akzeptiert ist.

¹⁹⁵ Derselben Logik folgt eine „Klausel“ im reziproken Frauentausch: Verlässt eine Ehefrau ihren Gatten, hat dessen Patriklan das Recht, sein weibliches Mitglied von dem Klan der „abtrünnigen“ Gattin zurückzufordern, da durch ihren Fortgang das Gleichgewicht zerstört wurde. Alternativ kann die Verwandtschaftsgruppe des Ehemanns eine Ersatzfrau einklagen. Beides gilt jedoch nicht in dem Fall, dass der Mann seine Gattin verstoßen hat (s. M. Pilon 2000: S. 154).

¹⁹⁶ Als neuer Ehemann kann auch ein genealogisch entfernterer Verwandter des Verstorbenen in Frage kommen. Entscheidend ist für die Moba und Gurma, dass dieser jünger ist als der verstorbene Gatte (s. M. Pilon 2000: S. 152).

Der Wiederverheiratung kann aber erst nach Abschluss aller Begräbniszeremonien erfolgen, und bis zur neuen Eheschließung können bis zu drei Jahre vergehen¹⁹⁷ (s. M. Pilon 2000: S. 152).

Der Institution des Levirats lagen sowohl altruistische als auch strategische Motive zugrunde: Einerseits stellte die Wiederverheiratung von Witwen eine Form der sozialen Absicherung dar und wurde daher von diesen durchaus begrüßt. Andererseits diente die neue Ehe auch dem Erhalt der (zukünftigen) Reproduktionsfähigkeit der Frau¹⁹⁸ für den betreffenden Patriklan. Daher musste eine Witwe, die sich außerhalb der Verwandtschaftsgruppe ihres verstorbenen Ehemanns neu verheiraten wollte, mit heftigem Widerstand rechnen. Ausschlaggebend waren in jedem Fall das Alter und damit die Gebärfähigkeit der Betroffenen. Einer Frau jenseits der Menopause wurde zumeist gestattet, sich nicht neu zu verheiraten, sondern zu ihrem jüngsten (erwachsenen und verheirateten) Sohn zu ziehen. Die Interessen der Witwe standen somit nicht im Mittelpunkt der Entscheidung. Dies drückte sich auch im lokalen französischen Sprachgebrauch aus, wenn davon gesprochen wird, die Witwe würde von ihrem neuen Ehemann „ererb“ („*héritée*“) oder „zurückgenommen“ („*reprise*“) (s. M. Pilon 2000: S. 152).

Abschließend seien noch zwei Sonderformen der Heirat in der Région des Savanes vorgestellt: der kriegerische Frauenraub und die Heirat gegen Brautpreiszahlung.

*Der kriegerische Frauenraub*¹⁹⁹

Diese Heiratsform ist im Kontext der früher recht häufigen gewaltsamen Konflikte zwischen verschiedenen Patriklanen zu sehen. Frauen wurden dabei als Kriegsbeute angesehen. Die Praxis des Frauenraubs trug zur Vertiefung der Konflikte bei, denn sie weckte das Bedürfnis der „Bestohlenen“ nach Vergeltung, also dem Raub von Frauen des anderen Klans. Mit der Beruhigung der sozio-politischen Situation seit der Kolonialzeit ist die Heiratsform verschwunden (s. M. Pilon 2000: S. 149f.).

Heirat gegen Brautpreiszahlung

Die Völker der Région des Savanes praktizierten intern keine Brautpreiszahlung. Diese war (freiwilligen) Eheschließungen mit anderen Ethnien vorbehalten. In diesem Fall zahlte die nehmende Seite entweder mit Tieren oder mit Geld für die neue Frau. Da es sich um eine Heirat außerhalb der eigenen Ethnie handelte, hatte das Prinzip der Reziprozität keine Gültigkeit (s. M. Pilon 2000: S. 154f.).

In den Augen der Nordtogoer war diese Heiratsform tendenziell verachtenswert. So sagen sie: „Einige Männer tauschen ihre Ehefrauen wie eine vulgäre Ware gegen Rinder“ (s. M. Pilon 2000: S. 155).

5.2.4.2 Die Entscheidungsstrukturen

Zum Abschluss der Darstellung der matrimonialen Systeme in der Région des Savanes müssen die Entscheidungsstrukturen im Prozess der Verheiratung beschrieben und aus verhandlungsmachttheoretischer Perspektive bewertet werden. Dabei muss zwischen den die gesamte Verwandtschaftsgruppe betreffenden Heiratsformen (Frauentausch, Geschenk, Arbeit, Zurückerstattung und Levirat) und der individuell motivierten „Heirat durch Entführung“ unterschieden werden.

Bei den erstgenannten Heiratsformen lag die Entscheidung, welcher Mann mit welcher Frau ver-

¹⁹⁷ Ausschlaggebend für den Zeitpunkt der neuen Heirat sind die materiellen Ressourcen der Familie des neuen Ehemanns und der soziale Status des Verstorbenen (s. M. Pilon 2000: S. 152).

¹⁹⁸ Aufgrund des Patrilinearitätsprinzips blieben die Kinder selbstverständlich „Eigentum“ des Klans des Verstorbenen.

¹⁹⁹ Die Anufòm bestreiten, diese Heiratsform praktiziert zu haben. Dies entspricht jedoch nicht der Wahrheit: In vorkolonialer Zeit waren sie die Besitzer der Région des Savanes und verlangten von den unterworfenen Völkern nicht nur Tribute, sondern auch Frauen. Noch heute heiraten recht häufig Anufòm-Männer Moba- oder Ngam-Ngam-Frauen – inzwischen mit deren Einverständnis. In diesen Ehen kommt es zu einer Assimilierung der Ehefrauen, die ihren Kindern dementsprechend auch weder ihre eigene Sprache noch Kultur vermitteln können.

heiratet werden sollte, in letzter Konsequenz bei den Ältesten der Patriklane:

„Le chef de clan, garant des intérêts de celui-ci, peut évidemment intervenir dans conclusion des mariages. Il peut en être à l'origine, en suscitant la création ou le renforcement d'une alliance avec tel clan. Inversement, il peut prohiber des mariages avec les membres de tel clan, en raison de conflits antérieurs avec celui-ci. A tout le moins, il doit donc être tenu informé des mariages impliquant des membres de son clan.“ (M. Pilon 2000: S. 156)

De facto lag die Entscheidungsbefugnis aber in den Händen der Lineageältesten (s. L.J. de Haan 1993: S. 98; M. Pilon 2000: S. 156). Die Anbahnung der Ehen übernahmen jedoch zumeist die einzelnen Gehöftvorsteher. Dies ergab sich aus der Tatsache, dass die für die Verheiratung entscheidenden Freundschaften und alltäglichen Hilfsleistungen primär auf der Ebene des Dorfes existierten. Zudem hatte die Verheiratung der Mitglieder ihres Gehöfts für sie sehr praktische, wenn auch ambivalente, Implikationen: Einerseits vergrößerte ein junger Mann durch seine Heirat den Arbeitskräftepool des Gehöfts, und die neuen Alliierten hatten eine moralische Verpflichtung zu Arbeitsleistungen, andererseits bestand für ihn aber nun auch die Möglichkeit, sich selbständig zu machen und ein neues Gehöft zu gründen.

Es existierten also unterschiedliche Entscheidungsebenen, deren Interessen gegensätzlich sein konnten. Insbesondere konnten die Interessen der Gehöftvorsteher und der Ältesten des Patriklans bzw. der Patrilineage divergieren. Erstere konnten z. B. eine junge Frau der Familie eines Freundes versprochen haben, diese Zusage aber nicht einlösen, weil die ranghöheren Entscheidungsträger andere Verheiratungskalküle hatten – wie die Begründung oder Vertiefung einer Allianzbeziehung oder die Begleichung einer „Schuld“ (s. M. Pilon 2000: S. 145, 156ff.).

Aus verhandlungsmachttheoretischer Sicht ist ein anderer struktureller Konflikt von größerer Bedeutung: der zwischen den Generationen. „L'organisation des mariages constitue un biais privilégié par l'intermédiaire duquel les ‚anciens‘ exercent le contrôle sur les jeunes“, konstatieren die Autoren einer Vorstudie für ein (nicht realisiertes) Entwicklungsprojekt im Oti-Tal (SEDES 1977: S. 78). Institutionalistisch gesprochen war die Ergebnisverteilung der an den Interessen der Verwandtschaftskollektive orientierten Heiratsformen (v. a. Frauentausch, Geschenk und Zurückerstattung) ungleich: Die Profiteure waren zum einen die Patriklane und -lineages, aber sehr viel konkreter auch die Gehöftvorsteher und Ältesten der Verwandtschaftsgruppen. Die jungen Männer und Frauen waren die Verlierer dieser Heiratsinstitutionen. Erstere waren abhängig von den Entscheidungen der „Alten“: „Un tel système de mariage rendait les cadets très dépendants de l'aîné de leur lignage car lui seul pouvait leur procurer une femme en cédant une de ses filles ou nièces“ schreibt L.J. de Haan (1993: S. 98f.). Für die jungen Männer bestand der Nachteil primär in einer relativ langen Phase der Ehelosigkeit, während derer sie darauf warten mussten, dass alle älteren Lineagemitglieder geheiratet hatten, bevor sie selbst an der Reihe waren. „Le chef de lignage pouvait régler un mariage en échange pour lui-même ou pour un homme déjà marié, ce qui obligeait un cadet à attendre son tour plus longtemps“, ergänzt L.J. de Haan (1993: S. 99). Diese Wartezeit hatte dabei nicht nur eine psychologische, sondern auch eine ökonomische Dimension: Denn solange die jungen Männer nicht verheiratet waren, hatten sie den Status von „Abhängigen“. Konkret bedeutete dies, dass sie den Gehöftvorstehern Arbeitsleistungen auf den Gemeinschaftsfeldern der Residenzgruppe, später aber auch auf deren persönlichen Äckern schuldeten.

Die jungen Frauen waren noch viel mehr als ihre männlichen Altersgenossen Objekte im „traditionellen“ Verheiratungsprozess:

„Mais pour les femmes, la situation est encore toute autre. Le mariage est une affaire qui peut commencer avant même sa naissance, par une ‚promesse en mariage‘. En principe (sauf évidemment pour les mariages par enlèvement), ce n'est qu'au dernier moment, arrivée dans la famille de son futur mari, que la fille prend connaissance de l'identité de celui-ci, lequel sera parfois un ‚vieux‘.“ (M. Pilon 2000: S. 158)

Darüber hinaus erfuhren die jungen Frauen vielfältigen Druck von Seiten ihrer eigenen oder ihrer Schwiegerfamilie, die über ihren Kopf gefällten Entscheidungen zu akzeptieren. Eine besonders drastische Maßnahme wird dabei im lokalen Französisch als „*couvent forcé*“ („erzwungenes Klosterleben“) bezeichnet. Diese beinhaltete das Einsperren einer widerspenstigen jungen Frau, die den für sie bestimmten Ehemann ablehnte, in einer Hütte des Gehöfts der Schwiegereltern über mehrere Monate hinweg. Während dieser Zeit stand die Betroffene unter Beaufsichtigung eines alten Mannes und war körperlichen Züchtigungen, Nahrungsentzug oder Zwangsernährung, der Verabreichung von Drogen sowie Versuchen des Ehemanns zur Erzwingung des Beischlafs (mit dem Ziel der Schwängerung) ausgesetzt (s. M. Pilon 2000: S. 158). Somit konstatiert M. Pilon (2000: S. 158): „Cette pratique témoigne en tout cas de l'importance du contrôle des femmes en matière dans la société moba-gurma.“

Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass die lange Zeit präferierten Heiratsformen des reziproken Frauentauschs, der „Frau als Geschenk“, der „Zurückerstattung einer Frau“ und des Levirats primär den kollektiven Interessen der Verwandtschaftsgruppen dienten und die Wünsche der Individuen hintangestellt wurden. Sie spiegelten auch ein Machtgefälle innerhalb der Lokalgemeinschaften wider, in denen die Entscheidungskompetenz in den Händen der „alten Männer“ lag, denen sich die junge Generation unterwerfen musste. Hieraus resultierte eine strukturelle Unzufriedenheit der Jugend, die sowohl psychologisch als auch ökonomisch begründet war.

Einen kleinen Freiraum eröffneten die matrimonialen Systeme jedoch auch in Gestalt der Institutionen der „Heirat durch Arbeit“ und der „Heirat durch Entführung“. ²⁰⁰ Lange Zeit wurde letztere aufgrund der mit ihr einhergehenden (zumindest temporären) Ächtung der sie Praktizierenden nur selten genutzt. Sie avancierte aber ab den 1980er Jahren zum Hebel der Brechung der Macht der „Alten“ und zur Emanzipation der jungen Generation.

5.2.5 Die Bodenrechtssysteme ²⁰¹

Land ist in Agrargesellschaften von zentraler Bedeutung. Es stellt nicht nur das wichtigste Produktionsmittel dar, sondern ist auch ein wichtiges Thema in Machtfragen – innerhalb der Dorfgemeinschaften wie zwischen Autochthonen und Migranten. ²⁰² Das Bodenrecht ist daher auch ein Spiegel der gesellschaftlichen Verhältnisse und beeinflusst maßgeblich die Ausgestaltung der Agrarsysteme:

„La relation des hommes à la terre a influencé et continue de déterminer les rapports entre les individus et les groupes sociaux; c'est pourquoi c'est autour de sa dynamique que s'organisent les systèmes de cultures des uns et des autres et les techniques d'encadrement.“ ²⁰³ (Adjou K. 1987: S. 117f.)

Im Folgenden sollen einerseits die in der Région des Savanes geltenden „traditionellen“ Formen des Zugangs zu Land dargestellt werden, andererseits aber auch die dem Bodenrecht manifesten innergesellschaftlichen Machtstrukturen analysiert werden.

²⁰⁰ L.J. de Haan (1993: S. 99) betont jedoch auch die engen Grenzen dieser Freiräume und erinnert an die dem Reziprozitätsprinzip geschuldete Verpflichtung zur „Rückerstattung“ außerhalb des Systems des Frauentauschs geheirateter Frauen: „Néanmoins, ces alternatives étaient intégrées au système matrimonial courant pour ne pas mettre trop à l'épreuve les relations avec les autres clans. Ceci indique une certaine rigidité de fait du système matrimonial. En échange d'une femme enlevée, on cédait à terme une femme de son propre clan. La partie à dédommager préférait toujours une femme à marier à une somme d'argent ou à un combat. L'homme qui avait reçu une femme en cadeau devait, après quelque temps, pouvoir donner à son tour une de ses filles en mariage.“

²⁰¹ Ich beschreibe im Folgenden lediglich die gemeinsamen Grundzüge der nordtogoischen Bodenrechtssysteme, die bei allen Völkern mit Ausnahme der Anufòm gelten. Da diese dort nicht die Erstsiedler sind (sondern die Ngam-Ngam), sind für diese Gebiete einige Besonderheiten zu beachten, die ich in den Kapiteln 6.3.1 und 13.3.1 darstellen werde.

²⁰² In Nordtogo fanden im 20. Jahrhundert weder eine regionsinterne Migration noch eine Zuwanderung aus den Nachbarregionen statt. Daher gab es in der Région des Savanes auch nicht die aus anderen Teilen der westafrikanischen Sudanzone bekannten Auseinandersetzungen zwischen Autochthonen und Immigranten, die teilweise in heftigen Gewaltausbrüchen eskalierten.

²⁰³ Der Begriff der „*techniques d'encadrement*“ wurde von dem Begründer der französischen Humangeographie der Tropen, Pierre Gourou, geprägt. Er verstand darunter die Inwertsetzungstechniken der Bauern (s. P. Gourou 1947).

5.2.5.1 Die „traditionellen“ Formen des Zugangs zu Land

Die Bodenrechtsprinzipien in Nordtogo sind i. W. identisch mit denen in anderen Teilen der westafrikanischen Sudanzone (s. G.A. Kouassigan 1966): Die kollektiven Besitzverhältnisse orientieren sich an der Siedlungsgeschichte²⁰⁴ und sind religiös untermauert.²⁰⁵ Die Autoren der SEDES-Studie charakterisieren diese Rechte als „droits éminents sur la terre“ (SEDES 1977: S. 77-88). Darüber hinaus existieren zwei weitere Formen des Zugangs zu Land: die (langfristigen und vererbaren) Nutzungsrechte und die kurzfristigen Landverleihungen.²⁰⁶

Die Landbesitzrechte der Erstsiedler

Die zuerst in einem Gebiet angekommenen Patriklane schlossen bei ihrer Niederlassung einen Pakt mit der lokalen Erdgottheit (auf Moba *tingban*). Die heraus resultierende besondere Beziehung der Völker der Région des Savanes zu ihrem Land hat drei Dimensionen: Spirituell gesehen ist die von einer Gruppe bewohnte und beackerte Erde das Land ihrer Ahnen. Es handelt sich für sie somit um „heilige Orte“. Zugleich ist der Boden aus materieller Sicht von essentieller Bedeutung, garantiert seine Fruchtbarkeit doch die Existenz der Menschen. Hieraus leitet sich auch die Vorstellung der Erde als Fruchtbarkeitsgöttin ab. Juristisch betrachtet ist das Land eines Patriklans unveräußerbar und gehört nicht nur den Lebenden, sondern auch den Verstorbenen und noch nicht geborenen Nachkommen (s. Laré L.Y. 1999: S. 71).

Die Erstsiedler errichteten eine Kultstätte und begründeten auf diese Weise eine besondere Beziehung zu dieser Erdgottheit, die ihren Führungsanspruch innerhalb der jeweiligen Lokalgesellschaft legitimierte. Die Erstsiedler stellten auch den Erdpriester (*chef de terre*), der die alljährlichen Opferrituale durchführte und in letzter Instanz über die Zuteilung von Land entschied – und daher auch über alle bodenrechtlichen Aktionen (Erschließung neuer Felder, langfristige Brachen und Verleihungen) unterrichtet werden musste.²⁰⁷ Der Erdpriester fungierte außerdem als Schiedsrichter bei Streit über Land²⁰⁸ (s. Akibodé A.K. 1981: S. 91f., 99; L. de Haan 1993: S. 96f.; Laré L.Y. 1999: S. 71f., 130; M. Pilon 2000: S. 134; SEDES 1977: S. 72-88). In der SEDES-Studie heißt es zusammenfassend über den Erdpriester und die Erstsiedlerklane: „Ceci tend à montrer que chez les Gurma comme chez les Ngam-Ngam le cadre principal de référence de la maîtrise éminente de la terre est le clan en tant que communauté“ (SEDES 1977: S. 78).

Die Erstsiedlerklane erwarben durch ihren Pakt mit der Erdgöttin die Besitzansprüche über das gesamte Land ihres Siedlungsraums. Entscheidend für die „maîtrise foncière“ ist dabei nicht die tat-

²⁰⁴ Die Autoren der SEDES-Studie geben aber auch Folgendes zu bedenken: „La légitimation du Droit est certes de nature historique, mais le discours présenté revêt de nombreux caractères plus idéologiques que strictement réels et constitue le plus souvent une rationalisation du caractère authentique de son fondement.“ (SEDES 1977: S. 79)

²⁰⁵ Die konkreten Regeln des Bodenrechts haben jedoch keinen religiösen Charakter (s. SEDES 1977: S. 82).

²⁰⁶ Diese werten die Autoren der SEDES-Studie als „prekäre Nutzungsrechte“, die eher den Charakter einer Duldung denn eines Rechts hätten (s. SEDES 1977: 98f.).

²⁰⁷ Dieses Amt wurde stets vom Vorsteher des Erstsiedler-Patriklans ausgeübt. Hierin darf jedoch keine Ämterhäufung gesehen werden: „Bien au contraire chez les Gurma comme chez les Ngam-Ngam, la personne qui assume le rôle de chef de terre ne peut le faire, que précisément parce qu'elle est chef de clan. (...) D'une certaine manière, pourrait-on dire, le fait d'être chef de terre constitue le volet foncier des responsabilités normales du chef de clan.“ (SEDES 1977: S. 78)

Außerdem erhält der Erdpriester für seine Dienste weder eine Aufwandsentschädigung noch eine sonstige Bezahlung (s. SEDES 1977: S. 100), was die Autoren der SEDES-Studie als einen Beleg dafür ansehen, dass dieser die Entscheidungen im Namen der Gemeinschaft trifft (s. SEDES 1977: S. 86).

²⁰⁸ „Le chef de terre intervient en tant que juge foncier de communauté, prêtre symbolisant l'alliance entre celle-ci et la terre qui lui sert de support, gérant direct des terres de la communauté non mises en valeur et contrôleur de la gestion de celle qui le sont. (...) Dans tous ces rôles ce n'est pas en tant qu'individu qu'il intervient mais bien comme représentant de la communauté, dont il a le devoir de préserver les conditions foncières de reproduction.“ (SEDES 1977: S. 88)

sächliche ackerbauliche Nutzung des Bodens, sondern das religiöse Bündnis. Somit gibt es in Nordtogo nach „traditioneller“ Rechtsvorstellung keine eigentümerlosen Landflächen, wohl aber längerfristig nicht in Kultur genommene Gebiete (s. Akibodé A.K. 1981: S.92-95; SEDES 1977: S. 73-76).

Dementsprechend konnten die sich später ansiedelnden Patriklane keine religiös begründeten Landsprüche mehr erwerben. Rechtlich gelten sie für die Menschen in der Région des Savanes daher nicht als „Landbesitzer“. Bei ihrer Ansiedlung verhandelten die Ältesten dieser Klane daher mit dem Erdpriester über die langfristige Überlassung eines Teils des Siedlungsgebiets. Das Gebot der Gastfreundschaft verbot den Erstsiedlern, den Zuziehenden diese Bitte zu verweigern (s. J.-C. Froelich 1963a: S. 147; M. Pilon 2000: S. 133f.; J. Zwernemann 1998: S. 54), und die geringe Bevölkerungsdichte erleichterte die Landabtretung. Entscheidend war jedoch, dass es sich hierbei nicht um einen „Verkauf“ oder eine „Überschreibung“ handelte, sondern um ein unbefristetes und vererbbares Nutzungsrecht. Die den Nachsiedlern zur Verfügung gestellten Ländereien blieben vielmehr *de jure* im Besitz der Erstsiedler. Die „Landnehmer“ mussten v. a. die rituelle Oberhoheit des Erdpriesters und seines Patriklans anerkennen²⁰⁹, waren aber zu keinen Abgabenzahlungen verpflichtet. Die Erstsiedler konnten den Zugezogenen das Land *de facto* nicht mehr entziehen (s. M. Pilon 2000: S. 134), so dass sich in der Bodenrechtspraxis kaum noch Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen ergaben.²¹⁰ So schreibt Laré L.Y. (1999: S. 73): „Plus qu’un simple droit d’usage, il s’agit, dans la pratique, d’un droit de propriété dans la mesure où aucune forme de dépossession par le chef de clan ou de lignage [propriétaire; B.M.] n’est possible.“ Entscheidend war hierbei die effektive landwirtschaftliche Nutzung des Landes. Der juristische Status der Ländereien änderte sich jedoch nicht, woraus heute im Siedlungsgebiet der Moba und Gurma angesichts des starken Bevölkerungsdrucks und der daraus resultierenden Landknappheit ein großes Konfliktpotential erwächst (s. Kapitel 13.2.1).

Die langfristigen Nutzungsrechte der Großfamilien

Adjiou K. (1987: S. 115) erläutert den Prozess der Landverteilung innerhalb der einzelnen Patriklane:

„Chaque clan disposait de son domaine réparti en parcelles dont la gestion était confiée au chef de lignage. Celui-ci distribuait aux *awuru* [concessions; B.M.] les terres lignagères administrées par l’*awurufobyè* [chef de concession; B.M.] qui en conserve l’usage exclusif. Les membres d’un *awuru* parvenus à l’âge adulte construisent leurs cases sur la terre de leur lignage, non loin de celles de leurs parents et obtiennent ensuite le droit d’usage à titre personnel sur une portion de la parcelle entourant leur nouvelle demeure.“

Während der Erdpriester v. a. rituelle und Kontrollfunktionen ausübt, liegt die konkrete Verwaltung des Bodens in den Händen der Ältesten der Lineages und der Gehöftvorsteher. Erstere entscheiden über die Verteilung des kollektiven Landbesitzes unter den Mitgliedern. Hierbei gilt der Grundsatz, dass jeder verheiratete Mann Anspruch auf eigene Felder hat, um seine Familie ernähren zu können.

Die Patriklane und -lignages waren juristisch betrachtet die Landeigentümer, die tatsächliche Verfügungsgewalt übten jedoch die Gehöftvorsteher aus, die die Autoren der SEDES-Studie auch als „*maîtres du champ*“ bezeichnen (SEDES 1977: S. 89-98). Der Erdpriester verlor mit der Urbarmachung einer Parzelle die Kontrolle über dieses Stück Land und konnte es dem Nutzer nur dann wieder entziehen, wenn er das Feld verkaufte oder gegen eine Gebühr an einen anderen Bauern verlieh. Die Macht des Erdpriesters wurde somit durch den „*maître du champ*“ eingeschränkt. Allerdings

²⁰⁹ Diese religiöse Oberhoheit über das Land erkannten sogar die Anufòm an, als sie in der deutschen Kolonialzeit begannen, Teile der heutigen Oti-Präfektur effektiv zu besiedeln und zu beackern. Die Anufòm unterwarfen sich stets rituell den Erdpriestern der autochthonen Ngam-Ngam (s. Kapitel 6.3.2 und 13.3.1).

²¹⁰ Adjiou K. (1987: S. 116f.) spricht davon, dass heute in der Bodenrechtspraxis die Unterschiede zwischen den Erstsiedlern und den Angehörigen der später zugezogenen Patriklane immer mehr verschwimmen.

sind an dieser Stelle zwei Präzisierungen erforderlich: Zum einen benötigten die Landnutzer stets die Zustimmung des Erdpriesters zur Urbarmachung neuer Felder, die dieser i. d. R. auch erteilte.²¹¹

Dennoch besaß der Vertreter der Erstsiedler hiermit ein wichtiges Kontrollinstrument:

„Toutefois, c’est le chef de terre qui décide de la superficie à attribuer et de son emplacement, c’est lui qui fixe les limites de l’espace qui peut être défriché. Une opération de défrichement qui ne se situerait pas à l’emplacement désigné par le chef de terre ou qui outrepasserait les limites fixées serait considérée comme une usurpation des droits de la communauté.“ (Akibodé A.K. 1981: S. 100)

Zum anderen war für das Nutzungsrecht nicht die aktuelle Bewirtschaftung entscheidend, sondern die Schwendung der Parzelle. Daher genoss derjenige, der das Feld urbar gemacht hatte, auch dann sein „*droit d’usage*“, wenn er den Acker eine Zeit lang brach liegen ließ²¹² (s. Akibodé A.K. 1981: S. 101f.; Laré L.Y. 1999: S. 73; SEDES 1977: S. 89, 95-98). L.J. de Haan (1993: S. 97) fasst zusammen:

„[Un paysan; B.M.] arrivé pouvait sans problème défricher un bosquet éloigné de la soukala, après quoi le champ lui appartenait, même s’il le laissait à nouveau en friche après quelque temps. Si un autre voulait cultiver ce champ, même après des années de jachère, il devait demander l’autorisation du premier. Une fois l’autorisation donnée et le champ cultivé, la terre était et restait en sa possession et en celle de ses descendants.“

Die Gehöftvorsteher trafen darüber hinaus die konkreten Entscheidungen über die Landnutzung. Sie bestimmten über die Aufteilung der Ackerflächen zwischen Kollektiv- und Individualfeldern und darüber, welche Äcker in der aktuellen Anbausaison bebaut und welche Parzellen der Brache dienen sollten. Sie legten die anzubauenden Produkte fest und entschieden über die Arbeitskraft der Gehöftbewohner. Dabei handelten sie nicht als Individuen, sondern als Vertreter ihrer Residenzgemeinschaften. In dieser Funktion agierten sie in bodenrechtlichen Angelegenheiten auch als Intermediäre zwischen ihren Mitbewohnern und dem Erdpriester (s. Laré L.Y. 1999: S. 72; SEDES 1977: S. 91).

„De la même manière que la maîtrise éminente de la terre exercée par le ‚chef de terre‘ renvoie à la communauté en tant que groupe de très vaste dimension par exemple le clan, la maîtrise, d’un droit d’usage imprescriptible, exercée par le ‚maître des champs‘ renvoie à la famille.“ (SEDES 1977: S. 94)

Die Landnutzungsrechte waren vererbbar. Nach dem Tod desjenigen, der eine Parzelle urbar gemacht hatte, ging das „*droit d’usage*“ auf seine Söhne über, die das Land ihres Vaters entweder gemeinsam bewirtschafteten oder unter sich aufteilen (s. Akibodé A.K. 1981: S. 102f.; SEDES 1977: S. 94). Im Laufe der Zeit veränderte sich so auch der Charakter des Nutzungsrechts, wie Laré L.Y. (1999: S. 73) für die Moba analysiert, wo dieser Prozess aufgrund des rasanten Anstiegs der Bevölkerungsdichte besonders ausgeprägt war: „Collective au départ, la terre familiale finit par le biais de l’héritage par devenir des portions de terres individuelles. La famille constitue de ce fait le cadre social dans lequel se manifestent davantage les droits liés à la ‚propriété individuelle‘.“

Eine weitere Möglichkeit, den Rang des „*maître du champ*“ zu erlangen, bestand im Verlassen des Gehöfts und der Gründung einer neuen Residenzeinheit: „Au terme de l’opération de séparation, à la place du chef d’unité de production initial, en apparaissent plusieurs, autant qu’il y a d’unités de production constituées, chacun jouissant d’un droit de ‚maître des champs‘ sur les champs obtenus lors du partage“ (SEDES 1977: S. 95). Voraussetzung war aber in jedem Fall, dass der Betreffende verheiratet war.

Die Verleihung von Feldern

Die dritte Form des Zugangs zu Land in Nordtogo bestand in der Verleihung von Feldern. Diese

²¹¹ Trotzdem ist es wichtig zu betonen, dass die Erdpriester keiner Urbarmachung von Feldern über den Bedarf der betreffenden Familie hinaus, also zu spekulativen Zwecken zustimmten. Somit schlussfolgern die Autoren der SEDES-Studie: „Par le biais du contrôle du défrichement, le chef de terre empêche la mise en oeuvre d’un processus de concentration foncière familiale.“ (SEDES 1977: S. 101)

²¹² Die Autoren der SEDES-Studie verweisen daher auf die Bedeutung des Akts der Urbarmachung und der dabei geleisteten Arbeit: „Ce droit constitue une reconnaissance de l’importance du travail au sens propre du terme – fondamental – qui a permis de transformer la terre de condition possible de travail en ‚moyen de travail‘ effectif.“ (SEDES 1977: S. 96)

wurde insbesondere unter Verwandten und Freunden praktiziert, zwischen denen ein besonderes Vertrauensverhältnis bestand.²¹³ Die Dauer der Überlassung betrug i. d. R. mehrere Jahre und der Landnehmer musste ursprünglich auch keine Kompensation an den Verleiher zahlen. Der „Besitzer“ der Parzelle machte dem vorübergehenden Nutzer keine Vorgaben darüber, welche Kulturpflanzen er anbauen durfte (s. Akibodé K.A. 1981: S. 103, 106; SEDES 1977: S. 98f.). Die Autoren der SEDES-Studie schreiben über die rechtliche Konzeption dieses temporären Nutzungsrechts: „Le travail cultural donne droit à la récolte, le travail de défrichement plus important donne droit à la maîtrise du champ.“ (SEDES 1977: S. 99)

Die SEDES-Studie analysiert, wie sich diese Institution bis in die 1970er Jahre in der dünn besiedelten Osthälfte der Région des Savanes weiterentwickelte: Felder wurden zu dieser Zeit nicht mehr nur an Verwandte und Freunde, sondern auch an andere Dorfbewohner verliehen. Das Motiv der Landverleiher war nun nicht mehr primär, Bauern zu helfen, die nicht über genügend Arbeitskräfte verfügten, um selbst neue Parzellen urbar zu machen. Vielmehr folgte die Landverleihung einem ökonomischen Kalkül: Die temporär abgegebenen Felder waren oftmals bereits ausgelaugt und besaßen zum Zeitpunkt der Verleihung nur noch einen geringen Wert für ihre „Besitzer“. Die Dauer der Überlassung war auf ein bis drei Jahre verkürzt worden und der Verleiher konnte seine Parzellen jederzeit zurückfordern (s. SEDES 1977: S. 98). Das Fazit der Autoren der SEDES-Studie lautet: „La précarité du droit de culture de l'emprunteur repose sur l'appréciation de la disparité très sensible existant entre la force de travail investie pour le défrichement et celle investie dans les opérations culturales courantes.“ (SEDES 1977: S. 99)

5.2.5.2 Die Frage des Zugangs zu Land als Teil der intergenerationellen Machtbeziehungen

Betrachten wir nun die Verteilungseffekte der Institution Bodenrecht: Die drei beschriebenen Prinzipien gewährleisteten, dass jeder verheiratete Mann Zugang zu ausreichend Land für die Versorgung seiner Familie hatte. Der unterschiedliche juristische Status der Ländereien der Patriklane der Erstsiedler und der später Zugezogenen führte nicht zu sozialen Disparitäten zwischen den verschiedenen Verwandtschaftsgruppen, da die einzelnen Großfamilien de facto dieselben Nutzungsrechte bzgl. des von ihnen bewirtschafteten Bodens besaßen und die Erdpriester mittels ihrer letztinstanzlichen Entscheidungskompetenz hinsichtlich der Urbarmachung neuer Parzellen eine Konzentration des Produktionsfaktors Boden in der Hand weniger Familien verhinderten (s. SEDES 1977: S. 100f.). Verfügte eine Familie oder ein Individuum dennoch kurzzeitig über zu wenig Land, konnte dies durch das Instrument der Landleihe ausgeglichen werden.

Die Dichotomie Erstsiedler – später Zugezogene begründete zwar auf der lokalen Ebene eine *juristische* Ungleichheit zwischen den verschiedenen Verwandtschaftsgruppen, die aber so lange keine ökonomischen Diskrepanzen für die Individuen zur Folge hatte, wie Land keine knappe Ressource war. Auf der regionalen Ebene, d. h. der der Siedlungsgebiete der einzelnen Ethnien, bestand ebenfalls keine signifikante Ungleichheit zwischen den Patriklanen: „Certains clans, jadis très puissants (sur le plan politico-militaire) ont pu se ménager des réserves foncières importantes, mais d'une manière générale le paysage foncier ne révèle pas une situation de forte inégalité, d'accumulation foncière sur une base clanique“, schreibt M. Pilon (2000: S. 135) und führt zur Begründung

²¹³ Ergänzend zum Vertrauen stellte für den Landverleiher die Möglichkeit, den Erdpriester anzurufen, wenn ein Landnehmer eine ihm temporär zur Verfügung gestellte Parzelle nicht an ihren „Besitzer“ zurückgeben wollte, eine Garantie gegen den Verlust seines Feldes dar (s. SEDES 1977: S. 88). Versuche der Aneignung geliehener Parzellen waren jedoch die absolute Ausnahme.

an: „Cette dispersion géographique des clans et la logique d’appropriation des terres font que, sans doute, presque tous les clans sont tantôt dans la position de ‚propriétaire‘ –parce que premiers occupants–, tantôt dans celle d’emprunteur“ (M. Pilon 2000: S. 135).

Diese weitgehend egalitäre Ergebnisverteilung des „traditionellen“ Bodenrechts auf der Ebene der Großfamilien kontrastierte jedoch mit einem sehr ungleichen Zugang der Generationen zu Ackerland. So konstatieren die Autoren der SEDES-Studie: „De manière directe ou indirecte les chefs de segments de lignage contrôlent les voies d’accès à la terre qu’attribue le chef de terre“ (SEDES 1977: S. 91) und präzisieren (SEDES 1977: S. 138):

„Au niveau, donc, non plus interne à l’unité de production mais global de la mise en oeuvre de la terre, il est possible de dire que les aînés, c’est-à-dire les ‚maîtres de champs‘, les responsables d’unités de production familiales contrôlent en tant que groupe l’accès à la terre cultivable du groupe social que constitue les ‚cadets‘.“

Dieser ungleiche Zugang zu Land betraf in vorkolonialer Zeit v. a. die Möglichkeit der Erschließung neuer Anbauflächen: Ein junger Mann war bei der Urbarmachung neuer Felder mit großen Problemen hinsichtlich der Mobilisierung von Arbeitskräften konfrontiert. Die Schwendung von Ackerflächen war von Einzelpersonen nicht zu bewerkstelligen. In seinem eigenen Haushalt war der Betreffende zumeist der einzige Mann. Daher musste er andere Dorfmitglieder für die Arbeiten engagieren und sich dabei des Instruments der „Einladungen“ bedienen, was jedoch sehr kostspielig war. Unverheiratete Männer verfügten i. d. R. nicht über die erforderlichen Mittel in Gestalt von Nahrungsmittelüberschüssen. Sofern sie eigene Felder besaßen, konnten sie wegen deren geringer Größe und inferiorer Bodenfruchtbarkeit (s. u.) nicht genügend Agrarprodukte erwirtschaften, um zu kollektiven Arbeitseinsätzen einladen zu können (s. Akibodé A.K. 1981: S. 102, 112f.; SEDES 1977: S. 92, 134-139). Im Gegensatz dazu konnten die Gehöftvorsteher auf die auf den Gemeinschaftsfeldern der Residenzgruppe produzierten Überschüsse zurückgreifen, wodurch sie gegenüber den jungen Männern über einen strukturellen Vorteil verfügten: „Les ‚aînés‘ en effet d’une part contrôlent les voies d’accès à la terre que le chef de terre peut attribuer. Ils contrôlent d’autre part, les réserves vivrières, dont seule l’affectation du surplus peut permettre la réalisation ‚d’invitations‘ importantes, donc de défrichements“ (SEDES 1977: S. 93).

Der einzige Ausweg aus dieser Situation bestand für die jungen Männer in der Gründung eines eigenen Haushalts, der ihnen den Zugang zu größeren Ackerflächen und damit die Erwirtschaftung höherer Überschüsse ermöglichte. Wie in Kapitel 5.2.4 aufgezeigt, reglementierten die Ältesten der Verwandtschaftsgruppen jedoch die Heiratsmöglichkeiten der jungen Generation.

Zusammenfassend lässt sich somit konstatieren, dass das „traditionelle“ Bodenrecht zwar einerseits für alle verheirateten Männer den Zugang zu ausreichend Land für die Ernährung ihrer Familien gewährte, die Regelungen jedoch andererseits die jüngeren Gesellschaftsmitglieder stark benachteiligten, woraus für sie eine wirtschaftliche Abhängigkeit von den „Alten“ und eine strukturelle Unzufriedenheit resultierte. Letztere schuf innergesellschaftliches Konfliktpotential.

5.2.6 Die Institutionen kollektiver Feldarbeit

5.2.6.1 Anmerkungen zum Arbeitskraftbedarf im nordtogoischen Handhackbau

Im „traditionellen“ Handhackbau übersteigt der Arbeitsaufwand für die unterschiedlichen landwirtschaftlichen Operationen zumeist die Kapazitäten eines „Familienbetriebs“. Wie Tabelle 9 für die frühen 1970er Jahre zeigt, sind alle Anbauschnitte sehr zeitaufwändig. Insbesondere die Wiederkulturnahme lange nicht genutzter Felder und das Unkrautjäten sind penibel. Der von den nordto-

goischen Bauern bereits in vorkolonialer Zeit praktizierte Anbau von Yams erhöht den Arbeitsaufwand ebenso wie der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eingeführte Reisanbau.

Tab. 9: Arbeitszeitbedarf der unterschiedlichen landwirtschaftlichen Operationen im Handhackbau

Operation	Arbeitstage pro Person	Operation	Arbeitstage pro Person
Schwendung eines Felds	30-40	Pflanzhügelstabilisierung	20-30
Feldvorbereitung und -reinigung	6-10	Ernten von Hirse oder Sorghum	10-20
Errichtung von Pflanzwällen	12-20	Ernten von Reis	15-25
Aussaat von Hirse oder Sorghum	12-15	Ernten von Erdnüssen:	
Aussaat von Reis	20-30	Ausreißen der Ballen	10-15
Unkrautjäten	20-25	Primärverarbeitung	30-40
Errichtung von Yams-Pflanzhügeln	80-100	Ernten von Niébé-Bohnen	15-20

Quelle: SEDES 1977: S. 152

Betrachten wir nun beispielhaft die Situation eines Haushalts mit je zwei arbeitsfähigen Männern und Frauen im Alter von 15-60 Jahren, in dem außerdem ein alter Mann und eine alte Frau sowie fünf Kinder im Alter unter 15 Jahren leben, die nicht an der Feldarbeit teilnehmen können.²¹⁴ Es werden Hirse und Sorghum für den Eigenbedarf angebaut. Der ebenfalls kultivierte Yams und Reis werden teils von der Familie konsumiert, teils auf den ländlichen Märkten verkauft. Zur Deckung des (geringen) Bargeldbedarfs wird Baumwolle²¹⁵ angepflanzt (s. SEDES 1977: S. 155). Tabelle 10 gibt den Arbeitskraftbedarf des Beispielhaushalts ausgedrückt in (theoretischen) Einsatztagen einer einzelnen Person an:

Tab. 10: Arbeitskraftbedarf eines gering monetarisierten Haushalts im Handhackbau in Arbeitstagen einer einzelnen Person

Anbaukultur	Anbaufläche	Arbeitskraftbedarf					ges. Arbeitskraftbedarf
		Aussaat	Unterhalt	zusätzlicher Unterhalt	Ernten	Trockenzeit	
Getreide	3,17 ha	95 Tage	111 Tage	47 Tage	159 Tage	32 Tage	444 Tage
Reis	0,1 ha	6 Tage	4,5 Tage	-----	6 Tage	1 Tag	17,5 Tage
Baumwolle	0,9 ha	45 Tage	39 Tage	3,5 Tage	72 Tage	12 Tage	171,5 Tage
Yams	0,23 ha	33 Tage	8 Tage	-----	6 Tage	20 Tage	67 Tage
Insgesamt	4,4 ha	179 Tage	162,5 Tage	50,5 Tage	243 Tage	65 Tage	700 Tage

Quelle: SEDES 1977: S. 156

Setzt man nun den Arbeitskraftbedarf des Beispielhaushalts mit seinen personellen Ressourcen in Verbindung (s. Tabelle 11), so stellt man fest, dass die Familie viele landwirtschaftliche Operationen ohne fremde Hilfe durchführen könnte. Ein geringes Arbeitskraftdefizit besteht während der Erntezeiten. Außerdem reichen die eigenen personellen Ressourcen für zusätzliche Unterhaltsmaßnahmen (z. B. ein dritter Jätdurchgang) nicht aus. Solche Arbeiten sind für die Bauern jedoch erstrebenswert, weil sie die Erträge der Nutzpflanzen erhöhen.

Tab. 11: Arbeitskraftbilanz eines gering monetarisierten Haushalts im Handhackbau

	Aussaat	Unterhalt	zusätzlicher Unterhalt	Ernten	Trockenzeit
Dauer der Periode	51 Tage	81 Tage	10 Tage	65 Tage	130-140 Tage
für landwirtschaftliche Arbeiten verfügbare Zeit	(70%) 41 Tage	(70%) 57 Tage	(70%) 7 Tage	(80%) 52 Tage	(80%) 105 Tage
benötigte Arbeitskraft	179 Tage	162,5 Tage	50,5 Tage	243 Tage	65 Tage
eigene Arbeitskraft des Haushalts	185 Tage	256 Tage	31 Tage	234 Tage	472 Tage
Saldo	+6 Tage	+93,5 Tage	-19,5 Tage	-9 Tage	+407 Tage

Quelle: SEDES 1977: S. 157 (ergänzt)

„Bäuerliche Familienbetriebe“ im Handhackbau benötigen also einerseits in gewissem Umfang zu-

²¹⁴ Zusätzlich gehen die Autoren der SEDES-Studie in ihren Modellrechnungen davon aus, dass ein junger Mann in Südhana oder in der Côte d'Ivoire arbeitet und seine Arbeitskraft somit der Familie nicht zur Verfügung steht (s. SEDES 1977: S. 155).

²¹⁵ Der Anbau von Erdnüssen hätte die gleichen Implikationen hinsichtlich des Arbeitsaufwands.

sätzliche Arbeitskräfte zur Durchführung der anstehenden landwirtschaftlichen Operationen. Andererseits zeigt die Arbeitskraftbilanz des Beispielhaushalts auch, dass der tatsächliche Bedarf an Hilfen gering ist. Daher müssen weitere Faktoren zur Erklärung der in Nordtogo weitverbreiteten Formen kollektiver Feldarbeit herangezogen werden. Aus agrarökonomischer Perspektive müssen zunächst die folgenden drei Aspekte berücksichtigt werden: Erstens sind die afrikanischen Bauern vom Niederschlagsgeschehen und dem daraus resultierenden Pflanzenwachstum abhängig. Aus diesen beiden Faktoren ergeben sich temporäre Arbeitsspitzen, v. a. bei den Jätarbeiten. Diese können i. d. R. nicht allein durch die Bewohner eines Gehöfts aufgefangen werden. Der Rückgriff auf weitere Arbeitskräfte ist daher nahezu unumgänglich.²¹⁶ Werden diese Operationen nämlich zu spät durchgeführt, hat dies negative Auswirkungen auf die Erträge. So schlussfolgert Adjou K. (1987: S. 246f.):

„L'importance des échanges de travail est d'autant plus grande qu'ils permettent d'atteindre les objectifs de production des groupes sociaux et ce, à un moindre coût en énergie et en temps. Les échanges de travail sont, dès lors, un instrument de régulation indispensable pour le bon fonctionnement de la société toute entière. Ils sont un gage de maintien de l'équilibre alimentaire pour chaque unité de production, en augmentant la capacité productive nécessaire pour sa démultiplication.“

Zweitens handelt es sich bei der Feldarbeit fast immer um schwere körperliche Tätigkeiten. Durch die zeitweilige Einbeziehung weiterer Bauern des Dorfes kann eine Familie die eigenen Mitglieder temporär entlasten. Drittens können durch den Rückgriff auf externe Arbeitskräfte Ungleichgewichte in den Geschlechts- und Generationenproportionen kompensiert werden. D. h. die Praxis kollektiver Feldarbeiten kommt insbesondere solchen Haushalten zugute, in denen z. B. mehr Frauen als Männer oder besonders viele ältere, nicht mehr arbeitsfähige Menschen leben.

Des weiteren ist der Rückgriff auf Formen kollektiver Feldarbeit nicht nur ökonomisch, sondern auch sozial motiviert: Sie dienen sowohl der Begründung und Vertiefung von Allianzbeziehungen zwischen Individuen, Familien und Verwandtschaftsgruppen als auch des innerdörflichen Zusammenlebens und Feierns während der Regenzeit.

In der Région des Savanes sind zwei Formen kollektiver Feldarbeit verbreitet: die reziproke Nachbarschaftshilfe und die sog. „Einladungen“ zu Arbeitseinsätzen ohne explizite Reziprozität. Die folgende Darstellung beschreibt die vorkoloniale Situation. Die Folgen der Arbeitsmigration der jungen Männer und des großflächigen Baumwollanbaus für die Praxis der kollektiven Feldarbeiten werden in den Kapiteln 9.6.6.2 analysiert.

5.2.6.2 Die Formen kollektiver Feldarbeit

Die reziproke Nachbarschaftshilfe

Die ursprüngliche Form der reziproken Nachbarschaftshilfe stellte die Unterstützung einer in Not geratenen Familie dar: Waren eine oder mehrere Personen aufgrund von Krankheit, Schwangerschaft oder zeremoniellen Auflagen (dies betraf insbesondere Witwen) nicht in der Lage, der Feldarbeit nachzugehen, konnte der Haushaltsvorsteher Verwandte oder Freunde um Hilfen bitten.²¹⁷ Diese erwarteten jedoch im Gegenzug eine ähnliche Unterstützung für den Fall eigener Probleme²¹⁸ (s. Adjou K. 1987: S. 250f.). „C'est donc un épargne de travail que l'on fait et dont on espère tirer profit pendant les périodes difficiles“, erklärt Adjou K. (1987: S. 251). Es herrschte somit das Reziprozitätsprinzip.

²¹⁶ Außerdem ermöglichen die zusätzlichen Arbeitskräfte es, die anstehenden Arbeiten in kürzerer Zeit durchzuführen.

²¹⁷ Andere Dorfbewohner, die bislang wenig affektive Bindungen zu der betroffenen Familie hatten, konnten ebenfalls ihre Hilfe anbieten. Sie taten dies jedoch nicht aus Altruismus, sondern in der Hoffnung, eine Solidaritäts- oder Allianzbeziehung aufbauen zu können (s. Adjou K. 1987: S. 250f.).

²¹⁸ Adjou K. (1987: S. 251f.) stuft des weiteren die Arbeiten eines jungen Manns auf den Feldern seiner zukünftigen Schwiegereltern im Rahmen der „Heirat durch Arbeit“ (s. Kapitel 5.2.4, S. 95f.) als einen Sonderfall der Nachbarschaftshilfe ein.

Die „Einladungen“ zu kollektiver Feldarbeit

Zwei wesentliche Unterschiede kennzeichneten die „Einladungen“ zu kollektiver Feldarbeit: Zum einen war die Zahl der teilnehmenden Personen mit 10-50 wesentlich größer als bei der Nachbarschaftshilfe. Darüber hinaus waren die affektiven Bande zwischen den „Eingeladenen“ und dem Auftraggeber lockerer: Verwandtschaftliche oder freundschaftliche Beziehungen waren keine notwendige Voraussetzung für eine Teilnahme an dieser Form kollektiver Feldarbeit.²¹⁹ Vielmehr konnte sich jeder Bewohner des Dorfs oder der Nachbardörfer an den „Einladungen“ beteiligen. Zum anderen war die Motivation, an diesen Arbeitseinsätzen zu teilzunehmen nicht primär die Erwartung auf eine baldige Mitarbeit des Gastgebers an den Feldern der „Eingeladenen“, sondern die Aussicht auf ein gutes Essen und Sorghumbier. Denn im Gegensatz zur Nachbarschaftshilfe waren die Arbeitseinsätze der anderen Dorfbewohner für den „Einladenden“ nicht kostenfrei. Stattdessen musste er die externen Feldarbeiter verköstigen. Von ihm wurde erwartet, reichlich *tchakpalo* auszuschenken und ein Festessen, wenn möglich mit viel Fleisch, zu organisieren. Erfüllte er diese Erwartungen der „Eingeladenen“ nicht, lief er Gefahr, dass diese in Zukunft nicht mehr für ihn arbeiteten. Außerdem riskierte er eine Ächtung durch die Dorfgemeinschaft²²⁰ (s. Adjou K. 1987: S. 247-250; L.J. de Haan 1993: S. 266; A. Schwartz 1989a: S. 360; SEDES 1977: S. 146f.). Aufgrund der hohen Kosten stand die Möglichkeit der „Einladungen“ zu kollektiver Feldarbeit i. W. nur den Gehöftvorstehern zur Verfügung (s. u.).

Angesichts der Zahl der mit den „Einladungen“ zu kollektiver Feldarbeit mobilisierbaren Personen wurde diese Form des Rückgriffs auf externe Arbeitskraft für die besonders schweren bzw. peniblen Operationen wie das Urbarmachen neuer Äcker, das Aufwerfen der Pflanzwälle, die Jätarbeiten und das Dreschen der Ernten genutzt. „Einladungen“ wurden darüber hinaus bevorzugt für Arbeiten auf den Gemeinschaftsfeldern mit Getreidekulturen ausgesprochen (s. SEDES 1977: S. 147).

Die „Einladungen“ zu kollektiver Feldarbeit hatten den Charakter von Festen. Es herrschte eine ausgelassene Stimmung, die Adjou K. (1987: S. 248f.) wie folgt beschreibt:

„Les causeries entrecoupées d'éclats de rire, des taquineries qui font changer quelquefois de place les jeunes filles, la démonstration des capacités physiques des jeunes hommes qui veulent séduire davantage en se lançant des parois tel que: qui finira le premier le façonnement d'un sillon ou qui sarclera mieux et plus rapidement que tous une rangée de culture dont les limites sont définies à l'avance...?“

D'autres plus galants, fredonnent des airs rythmés à la cadence du travail, airs repris par les uns et les autres, ou tout simplement scandés par des refrains. Le chef d'exploitation va d'un invité à l'autre, suivi de sa ou ses épouse(s), et distribue des félicitations sans distinction pour préserver la susceptibilité de chacun. Les calebasses disposées autour des jarres de Tchakpalo bouillonnant grâce à la fermentation, reposent sous les arbustes ou sous le grand arbre en attendant d'être servies pour étancher la soif des travailleurs et les inciter encore à plus d'entrain.“

Trotz der Bezahlung der Teilnehmer in Naturalien sollten die „Einladungen“ zu kollektiver Feldarbeit nicht als eine Vorform landwirtschaftlicher Lohnarbeit missverstanden werden, und auch die von vielen Beobachtern vorgenommene klare Abgrenzung dieser Form des Rückgriffs auf externe Arbeitskräfte von der Nachbarschaftshilfe muss relativiert werden. Die Aussage, wonach die „Einladungen“ keine Reziprozitätsverpflichtung einschlossen, ist nur insofern korrekt, als keine unmit-

²¹⁹ Allerdings gibt M. Pilon (2000: S. 144) zu bedenken, dass ein Gehöftvorsteher bevorzugt mit seinem Patriklan alliierte Familien oder solche, mit denen er eine solche Beziehung eingehen wollte, zu den kollektiven Feldarbeiten einlud. M. Pilon (2000: S. 135) führt weiter aus: „L'invitation sur culture (*kpapogl*), par exemple, est une occasion privilégiée pour les alliés et les futurs alliés de manifester par leur aide aux travaux agricoles, leur attachement et leur intérêt pour la famille qui invite.“

Dieser Befund sollte meiner Ansicht nicht missinterpretiert und vor dem Hintergrund des Herkunftsradius der Teilnehmer betrachtet werden: Die Arbeiter kamen i. d. R. aus demselben Dorf oder den Nachbardörfern. Hier lebten aber viele Angehörige des gleichen Klans wie dem des „Einladenden“. Diese Personen konnten aber *per definitionem* keine Alliierten sein. Daher kann davon ausgegangen werden, dass die Teilnehmer an den „Einladungen“ zu kollektiver Feldarbeit mehrheitlich derselben Verwandtschaftsgruppe angehörten wie der des Einladenden und die Alliierten in der Minderheit waren.

²²⁰ Umgekehrt war die Zahl der Teilnehmer an den „Einladungen“ zu kollektiver Feldarbeit aber auch ein Spiegel des Grads des gesellschaftlichen Ansehens des Gastgebers (s. Adjou K. 1987: S. 247).

telbare „Begleichung der Arbeitsschuld“ eingefordert wurde. Eine verzögerte Reziprozität war hingegen sehr wohl gegeben. Dies zeigen die Autoren der SEDES-Studie: Jeder Haushalt war Teil einer Gruppe von Haushalten, die ihre Arbeitskraft untereinander in Form von „Einladungen“ zu kollektiver Feldarbeit austauschten. Durchschnittlich drei Mal pro Jahr kam jeder Haushalt auf diese Weise in den Genuss tatkräftiger Unterstützung durch andere Familien des Dorfs. Dabei gab es zwei Teilgruppen von Haushalten: Die Familien der ersten Gruppe kooperierten besonders intensiv und tauschten ihre Arbeitskraft bevorzugt untereinander aus. Die Haushalte der zweiten Gruppe, die die Autoren der SEDES-Studie als „Satelliten“ bezeichnen, beteiligten sich hingegen nur sporadisch an den Austauschbeziehungen.²²¹ Die Bilanz von geleisteten und empfangenen Arbeitskraft Hilfen innerhalb dieser Gruppen war bereits bezogen auf ein Jahr weitgehend ausgeglichen²²² (für Details hierzu s. Anhang 3.1) (s. SEDES 1977: S. 160-163). So resümieren die Autoren der SEDES-Studie: „Tout se passe donc comme si les invitations fonctionnaient d’abord sur une base traditionnelle d’un groupe d’entraide initial mais avec un plus large volet d’échanges débordant ce groupe“ (SEDES 1977: S. 163).

5.2.6.3 Die Verteilungseffekte der Formen kollektiver Feldarbeit

Betrachten wir nun aus neo-institutionalistischer Sicht die Ergebnisverteilung der Formen kollektiver Feldarbeit: Die bisherigen Ausführungen haben bereits gezeigt, dass alle Familien eines Dorfes auf externe Arbeitskräfte zurückgreifen konnten und das Reziprozitätsprinzip garantierte, dass jeder Haushalt in etwa den gleichen materiellen Aufwand und Nutzen hatte.

Darüber hinaus ermöglichten die beiden Formen kollektiver Feldarbeit den Familien ihr eingangs konstatiertes Arbeitskraftdefizit auszugleichen und alle landwirtschaftlichen Operationen vollständig und zeitgemäß durchzuführen. Dies belegt auch die Arbeitskraftbilanz unseres Beispielhaushalts unter Berücksichtigung des Rückgriffs auf die Formen kollektiver Feldarbeit (Tabelle 12):

Tab. 12: Tatsächlicher Arbeitskräfteeinsatz eines gering monetarisierten Haushalts im Handhackbau

	Aussaat	Unterhalt	Ernten	Insgesamt
eigene Arbeitskraft	66 Tage	105 Tage	224 Tage	395 Tage
Externe Arbeitskraft	90 Tage	71 Tage	50 Tage	211 Tage
Insgesamt¹	156 Tage	176 Tage	274 Tage	606 Tage

Quelle: SEDES 1977: S. 159 (vereinfacht)

¹ Diese Werte weichen von dem in Tabelle 10 (S. 106) angegebenen Arbeitskraftbedarf ab. Die Autoren der SEDES-Studie erklären dies wie folgt: Der genannte Arbeitskraftbedarf repräsentiert das agronomische Ideal, von dem in der Praxis aus verschiedenen Gründen abgewichen wird. So werden auf einem Teil der Getreidefelder keine neuen Pflanzwälle angelegt, sondern die des Vorjahrs noch einmal genutzt, was den etwas geringeren tatsächlichen Arbeitskräfteeinsatz für die Aussaat (156 anstatt der 179 theoretisch benötigten Arbeitstage) erklärt. Der geringere effektiv geleistete Unterhalt (176 anstatt 213 Arbeitstage) resultiert daraus, dass die Bauern nicht alle aus agronomischer Sicht wünschenswerten Jätarbeiten durchführen. Der höhere geleistete Arbeitsaufwand bei den Ernten (274 anstatt 243 Arbeitstage) ist der Berechnungsmethode geschuldet. Die für die Ernte der kurzzyklischen Hirse im Juli/August aufgewandte Arbeitszeit (zwölf Tage) wurde als Erntezeit verbucht. Da die dreimonatige Hirse jedoch i. d. R. in Mischkultur mit langzyklischen Varietäten und Leguminosen angebaut wird, kombinieren die Bauern die Hirseernte mit Unterhaltungsmaßnahmen für die anderen Anbaukulturen. Hierdurch relativiert sich auch das Bild bzgl. der zu geringen Arbeitsleistung für den Unterhalt der angebauten Nutzpflanzen (s. SEDES 1977: S. 160).

Demgegenüber waren die Vorteile und Kosten der beiden Formen kollektiver Feldarbeit zwischen den Generationen ungleich verteilt: Die hohen Kosten für die „Einladungen“ machten es den jungen Männern de facto unmöglich, auf diese Institution zurückzugreifen. Mit ihren kleinen persönlichen Parzellen konnten sie nicht die notwendigen Überschüsse erwirtschaften, um das von den „eingeladenen“ Arbeitern erwartete Festessen zu organisieren und *tchakpalo* brauen zu lassen. Auch die Institution Nachbarschaftshilfe war den jungen Männern nicht zugänglich, weil diese in ihrer ursprünglichen Form als Nothilfe für gesamte Familien konzipiert war und nur die Haushaltsvorstände diese anfordern konnten.

²²¹ Sie konnten allerdings weiteren Solidaritätsgruppen von Haushalten angehören (s. SEDES 1977: S. 162).

²²² Über mehrere Jahre betrachtet war dieses Phänomen noch prononcierter (s. SEDES 1977: S. 163).

5.2.7 Synthese der vorkolonialen Generationenbeziehungen

In den letzten Kapiteln wurden bereits wiederholt die jeweiligen Verteilungseffekte der beschriebenen Institutionen für die verschiedenen Generationen herausgearbeitet. Zum Abschluss der Analyse der vorkolonialen Gesellschaftsstrukturen in der Région des Savanes sollen diese Befunde noch einmal zusammengefasst und systematisiert werden. Zuvor muss jedoch präzisiert werden, was im nordtogoischen Kontext unter den Kategorien „*ainés*“ und „*cadets*“ zu verstehen ist.

Im Unterschied zu den ostafrikanischen Hirtengesellschaften und z. B. einzelnen kleineren Völkern im Senegal oder auch zu den togoischen Tamberma bzw. beninischen Somba existieren in den Lokalgesellschaften der Région des Savanes keine formalisierten Altersklassen.²²³ Dennoch ist das sozial definierte Alter auch bei ihnen das wichtigste innergesellschaftliche Stratifikationskriterium. Für die Männer können vier Altersgruppen identifiziert werden:

- **Die Minderjährigen:** Die Knaben wurden in den nordtogoischen Lokalgesellschaften bis zum Alter von 14-16 Jahren als minderjährig angesehen. Sie lebten in den Gehöften mit ihrer Mutter zusammen und beaufsichtigten das Vieh. Im Ackerbau verrichteten sie einfache Tätigkeiten wie z. B. das Unkrautjäten.
- **Die unverheirateten jungen Männer („*cadets*“):** Mit 14-16 Jahren wurden die Knaben initiiert und beschnitten²²⁴, wodurch sie den Status eines Erwachsenen erlangten. Ihnen wurde eine eigene Hütte innerhalb des Gehöfts zugestanden. Sie mussten ihre Arbeitskraft aber weiterhin in den Dienst der Residenzgemeinschaft stellen und die körperlich anstrengendsten Arbeiten übernehmen. Hierzu zählten insbesondere die Schwendung neuer Felder und die Vorbereitung der Äcker zu Beginn der Regenzeit inklusive der Anlage der Pflanzwälle und -hügel.
- **Verheiratete Männer:** Mit der Heirat wurden den jungen Männern weitere innergesellschaftliche Rechte zugestanden.²²⁵ Hierzu gehörte v. a. eine weitgehende wirtschaftliche Autonomie. Als Ehemänner und Väter konnten sie nun Macht über andere Personen ausüben und über eigene zusätzliche Arbeitskräfte verfügen. Lebten sie weiterhin im Gehöft ihres Vaters wurde ihre Selbständigkeit allerdings dahingehend eingeschränkt, dass sie erstens auf den Gemeinschaftsfeldern mitarbeiten mussten – wobei sie aber von den körperlich schwersten Arbeiten befreit wurden – und zweitens der Autorität des Gehöftvorstehers unterstanden.²²⁶
- **Die alten Männer („*ainés*“):** Wurde ein nordtogoischer Mann Großvater, so erlangte er den Status eines „alten Manns“. Er wurde in den Ältestenrat des Dorfs aufgenommen, der die wichtigen Fragen der Ortschaft debattierte. Die jüngeren Bewohner seines Gehöfts und des gesamten Dorfs schuldeten ihm Ehrerbietung und Respekt. Seine Arbeitspflichten in der Landwirtschaft wurden auf einfache Arbeiten wie z. B. das Überwachen der Aussaat und das Schneiden der Getreideähren beschränkt. Seine innerfamiliäre Macht hing davon ab, ob er der erstgeborene der noch zusammenlebenden Brüder war oder nicht. Im ersten Fall bekleidete er den Posten des Gehöftvorstehers, traf alle wichtigen Anbauentscheidungen, teilte die familiären Arbeitskräfte für

²²³ Für die ostafrikanischen Hirtengesellschaften s. M. Abélès und C. Collard (1985), E. Evans-Pritchard (1951), F. Henderson (1977) und J. Prins (1953), für die Sereer Ndut im westlichen Senegal s. M. Dupire (1991), für die Bassari im äußersten Südosten des Senegals – nicht zu verwechseln mit den Bassari im Westen der togoischen Région de la Kara! – s. M. Gessain (1971), für die Tamberma bzw. Somba s. P. Mercier (1968).

²²⁴ J.-C. Froelich (1949) bietet für die Gurma eine detaillierte Beschreibung. Ergänzende Anmerkungen zu den Ngam-Ngam macht P.-P. Rey (1979: S. 713-716).

²²⁵ Mit der Geburt des ersten Kinds ging eine weitere innergesellschaftliche Aufwertung einher.

²²⁶ Daher werden sie in der frankophonen Literatur auch als „*dépendants*“ bezeichnet.

den Einsatz auf den Gemeinschaftsfeldern oder die Teilnahme an „Einladungen zu kollektiver Feldarbeit“ ein und war maßgeblich an den Entscheidungen der Führung des Patriklans und der -lineage über die Verheiratung der jungen Männer und Frauen beteiligt. War der *aîné* kein Gehöftvorsteher, so genoss er zwar das mit dem hohen Alter verbundene innergesellschaftliche Prestige, musste sich aber weiterhin seinem älteren Bruder unterordnen.

Im Laufe seines Lebens nahm der soziale Status eines Manns somit kontinuierlich zu. Musste er sich in jungen Jahren den Ältesten unterordnen und für diese arbeiten, so gewann er mit zunehmendem Alter sukzessive an Einfluss über andere Personen und konnte über die Arbeitskraft jüngerer Männer verfügen. Für seine anfängliche relative Rechtlosigkeit wurde ein nordtogoischer Mann im Laufe seines Lebens durch Machtzuwachs *peu à peu* entschädigt. Dies diente den *aînés* auch als wichtigste Rechtfertigung ihrer innergesellschaftlichen Vorrangstellung.

Neo-institutionalistisch kann somit davon gesprochen werden, dass die alten Männer innerhalb der Lokalgesellschaften in der Région des Savanes über eine sehr große Verhandlungsmacht verfügten. Diese gründete auf verschiedenen Faktoren: Zum einen billigte ihnen die gerontokratische Struktur der Familien, Verwandtschaftsgruppen und Gehöftgemeinschaften die „politische“ Macht im Sinne der Bekleidung der höchsten Positionen in den genannten Entitäten und der Entscheidungskompetenz zu. Darüber hinaus war in den „traditionellen“ afrikanischen Gesellschaften das Erfahrungswissen von großer Bedeutung, über das nur die *aînés* verfügen. Sie besaßen damit eine bedeutsame immaterielle Ressource.

Zum anderen kontrollierten die alten Männer alle wichtigen ökonomischen Ressourcen: Sie verwalteten als Vorsteher der Patrilineages die Landreserven der Gemeinschaft und über das Bodenrecht verweigerten sie den *cadets* eigene Felder. Als Gehöftvorsteher kontrollierten sie die Arbeitskraft der anderen Mitglieder der Residenzgemeinschaften. Durch die Kontrolle der Getreidespeicher waren nur sie in der Lage, zusätzliche Arbeitskräfte über die „Einladungen zu kollektiver Feldarbeit“ zu mobilisieren. Umgekehrt hatten die unverheirateten jungen Männer keinen Zugang zu eigenen Anbauparzellen und verfügten folglich auch nicht über eigene Getreidevorräte, um „Einladungen zu kollektiver Feldarbeit“ aussprechen zu können. Externe Arbeitskräfte wären aber erforderlich gewesen, um neue Ackerflächen schwenden zu können.

Das entscheidende Instrument zur „Herrschaft der *aînés* über die *cadets*“ war die Institution des Frauentauschs, über die die alten Männer über die Lebensverläufe der jungen Männer und Frauen entschieden.²²⁷ Durch das Hinausschieben der Verheiratung der *cadets* konnten sich die *aînés* deren Arbeitskraft über einen möglichst langen Zeitraum sichern. Für die jungen Männer bedeutete die Institution der „Heirat über Frauentausch“ eine verlängerte unfreiwillige Ehelosigkeit, viele Jahre der relativen Rechtlosigkeit und der ausschließlichen Arbeit für die Residenzgemeinschaften und ihre Vorsteher ohne unmittelbare Kompensation.

Aus dieser Situation resultierte eine große strukturelle Unzufriedenheit der *cadets*. Unter den Bedingungen der vorkolonialen Zeit bestanden für sie innerhalb der Lokalgesellschaften keine Auswege aus dieser unbefriedigenden Lage. Bei den Moba, Gurma und Ngam-Ngam wurden junge Männer, die versuchten zu rebellieren, von den *aînés* unmittelbar bestraft, um sie wieder zu disziplinieren.²²⁸ Daher entschieden sich fast alle Jugendlichen für ein normenkonformes Verhalten –

²²⁷ P.-P. Rey (1979: S. 699) spricht von „le rôle décisif du système matrimonial dans la reproduction des rapports de domination et des inégalités sociales“.

²²⁸ Die Natchaba verzichteten auf eine direkte physische Bestrafung und schlossen stattdessen aufbegehrende Jugendliche aus den Dorfgemeinschaften und Verwandtschaftsgruppen aus. Diese soziale Isolierung beraubte die betreffenden Personen der

auch in der Erwartung eines sozialen Aufstiegs mit zunehmendem Alter. Die ständige äußere Bedrohung durch die Anufòm (s. Kapitel 5.4) ließ es für die jungen Männer darüber hinaus wenig opportun erscheinen, sich gegen die Alten aufzulehnen.

Zusammenfassend lassen sich somit die vorkolonialen Generationenbeziehungen als ausgesprochen ungleich und strukturell spannungsgeladen charakterisieren. Sie bildeten den Ausgangspunkt für die späteren Konflikte zwischen *aînés* und *cadets*. Pfadtheoretisch formuliert fand an dieser Stelle eine krisenhafte Verengung der Pfadentwicklung der Generationenbeziehungen statt. Es trat somit eine Lock-in-Situation ein.

5.3 DIE VORKOLONIALEN AGRARSYSTEME²²⁹

„Le système agricole traditionnel s’adaptait aux conditions physiques qui étaient encore moins contraignantes. Il était fondé sur des principes qui protégeaient l’environnement. (...) L’habitat et les champs étaient organisés de façon à ce que le milieu physique garde ses potentialités agricoles. (...) Avec un outillage rudimentaire²³⁰, la société traditionnelle produisait principalement du mil, du sorgho, de l’igname, de l’arachide, juste pour assurer une autoconsommation familiale.“ (Bilimpo N. 1996: S. 59)

Das folgende Kapitel analysiert die vorkolonialen Agrarsysteme in der Région des Savanes. Dabei werden zunächst die genutzten Anbaukulturen und Ackerbaugeräte vorgestellt und anschließend der Anbaukalender und die räumlichen Aspekte der Landnutzung beschrieben.

5.3.1 Die Anbaukulturen

5.3.1.1 Die Getreidekulturen

Die nordtogoischen Bauern bauten in vorkolonialer Zeit verschiedene Hirse- und Sorghumvarietäten mit kurzem und längerem Vegetationszyklus an. Reis und Mais kultivierten sie noch nicht.

Die kurzzyklische Hirse

Die erste Anbaukultur, die im Verlauf einer Regenzeit ausgebracht wurde, war die frühreifende Hirse, die die Bauern im Mai auf den gehöftnahen Feldern ausgesäten. Ihr Vegetationszyklus betrug je nach Varietät 75-90 Tage. Bis zum Austreiben der Sprösslinge hielten Kinder auf den Feldern Wache, um Vögel vom Herauspicken der Getreidekörner abzuhalten. Ende Juni/Anfang Juli musste das Unkraut gejätet werden. Im August konnte mit der Ernte dieser im lokalen Französisch auch als „dreimonatige Hirse“ bezeichneten Zerealienart begonnen werden (s. L.J. de Haan 1993: S. 94, 106; P.-P. Rey 1979: S. 553-556). Dies war besonders wichtig, denn zu Beginn der Regenzeit gingen die Getreidevorräte zur Neige und die Zahl der täglichen Mahlzeiten musste auf zwei, manchmal auch nur eine reduziert werden – und dies in der arbeitsintensivsten Zeit! –, was dieser Periode im gesamten sudano-sahelischen Westafrika den Namen „*soudure*“ („Zeit des Schweißes“) eingebracht hat. Mit der kurzzyklischen Hirse konnte die Ernährungssituation wieder spürbar verbessert werden.²³¹

normalen Möglichkeiten der Existenzsicherung, so dass ihnen lediglich die Optionen der reumütigen Anpassung an die gesellschaftlichen Normen oder der Emigration blieben.

²²⁹ Für Darstellungen der recht ähnlichen Agrarsysteme der Nachbarvölker s. G. Rémy (1967) für die burkinischen Gurmantché, J.-C. Froelich (1954) und D. Tait (1961) für die Konkomba, J. Takeda (2004) für die Lamba, V. Délétage (1997) und P. Mercier (1968) für die Tamberma und Somba.

²³⁰ Die Charakterisierung „rudimentaire“ für die Arbeitsgeräte in vorkolonialer Zeit ist dabei durchaus nicht abwertend gemeint, wie Bilimpo N. (1996: S. 65) ausführt: „Les paysans utilisaient des outils rudimentaires qui avaient peu d’effets négatifs sur l’environnement. Ces outils leur permettaient de mettre en valeur, à la limite de leurs forces, des parcelles aussi réduites dans de vastes espaces agricoles. (...) L’ensemble de tous ces outils permettait une relative maîtrise sur l’espace agricole.“

²³¹ Die geschmacklichen Qualitäten der kurzzyklischen Hirse werden allerdings von den Bauern nicht sonderlich hoch eingeschätzt. Für sie handelt es sich um ein Lebensmittel, das in erster Linie den Magen füllen soll.

Die langzyklische Hirse

Die zweite Hirseart mit einem Vegetationszyklus von ca. 180 Tagen wurde im Juni/Juli auf den weiter von den Gehöften entfernt liegenden Feldern ausgesät. Während der Regenzeit wurden dreimal Jätarbeiten durchgeführt.²³² Im November konnte dieses Getreide geerntet werden (s. L.J. de Haan 1993: S. 94, 106; P.-P. Rey 1979: S. 557f.). Mit Erträgen von 600 kg/ha bildete diese Zerealie den wichtigsten Pfeiler der Ernährungssicherung in der heutigen Région des Savanes.

Sorghum

Im Gegensatz zur Hirse kultivierten die Bauernvölker, mit denen sich diese Arbeit beschäftigt, keine kurzzyklischen Sorghumvarietäten.²³³ Bei den Sorten mit sechsmonatigem Vegetationszyklus, der i. W. mit dem der langzyklischen Hirse übereinstimmte, unterschieden sie zwischen zwei Varietäten mit unterschiedlicher Farbe der Körner²³⁴: Der weiße Sorghum bildete zusammen mit der sechsmonatigen Hirse die Grundlage der Ernährungssicherung der nordtogoischen Bevölkerung, wurde jedoch in deutlich geringerem Umfang als die erstgenannte Zerealie angebaut. Die rote Varietät diente hingegen ausschließlich der Herstellung des lokalen Sorghumbiers.²³⁵ Der Ertrag beider Sorten dieses Getreides lag zwischen 400 und 600 kg/ha (s. L.J. de Haan 1993: S. 94, 106; P.-P. Rey 1979: S. 558f.).

Fonio

Die „Nordost-Ngam-Ngam“ bauten zusätzlich zu Hirse und Sorghum auch dieses kleinwüchsige und in der Kultivation arbeitsarme Getreide in Monokultur an, dessen Pflanzen lediglich eine Höhe von einem halben Meter erreichten. Bei den Moba und Gurma wurde es nicht kultiviert.²³⁶ Der Fonio wurde Ende Juni auf Feldern ohne Pflanzwälle ausgesät und im Oktober geerntet. Aufgrund spezieller religiöser Vorschriften durften nur ausgewählte ältere Männer die Aussaat und Ernte dieses besonderen Getreides vornehmen. Die „einfacheren Arbeiten“ mussten hingegen von den übrigen Bauern geleistet werden. Mitte des 20. Jahrhunderts verschwand der Fonio aus den Anbausystemen der Ngam-Ngam, weil die jungen Männer sich nicht mehr für dieses Getreide interessierten (s. P.-P. Rey 1979: S. 566).

5.3.1.2 Die Knollenfrüchte

In der heutigen Région des Savanes spielten Knollenfrüchte eine untergeordnete Rolle – im Gegensatz zu den Régions de la Kara, Centrale und Plateaux, wo ähnlich große Anbauflächen mit Yams und Getreidekulturen bepflanzt wurden, und der Région Maritime, wo Maniok neben Mais das zweitwichtigste Grundnahrungsmittel darstellte. Angebaut wurden in der nördlichsten der heutigen togoischen Wirtschaftsregionen neben dem Yams auch Süßkartoffeln. Maniok wurde hingegen nicht kultiviert.

Yams

Auch von dieser Knollenfrucht wurden sowohl kurz- als auch langzyklische Varietäten angebaut: Erstere wurden im Februar ausgepflanzt und ab August geerntet. Die zweite Sorte wurde im Mai

²³² Der dritte Jätdurchgang konnte ggf. entfallen.

²³³ Die „Südwest-Ngam-Ngam“ im Raum Faré-Koumougou und die weiter südlich lebenden Konkomba bauten hingegen eine Sorghumvarietät mit einem Vegetationszyklus von vier Monaten an. Diese wurde zeitgleich mit der kurzzyklischen Hirse ausgesät und wie diese auf den gehöftnahen Feldern kultiviert. Diese Getreideart konnte Ende September/Anfang Oktober geerntet werden (s. J.-C. Froelich 1954; P.-P. Rey 1979; D. Tait 1961).

²³⁴ Ansonsten waren sowohl der Vegetationszyklus als auch die Größe des Pflanzenstängels und der Ähren identisch.

²³⁵ Mahlzeiten auf der Grundlage des roten Sorghums gelten bei den Moba bis heute als Arme-Leute-Essen.

Im Gegensatz dazu haben ähnliche Gerichte bei den im Grenzgebiet der Kéran-Präfektur zu Benin Tamberma lebenden Tamberma nicht dieselbe negative Konnotation (eigene Beobachtungen August 2009 und März 2010).

²³⁶ Bei den Tamberma und den zur gleichen ethnischen Großgruppe zählenden Beniner Somba werden bis heute große Anbauflächen mit Fonio bepflanzt und dieses Getreide spielt eine große Rolle in ihrem Ernährungsregime (s. V. Délétage 1997; P. Mercier 1968; eigene Beobachtungen und Befragungen August 2009 und März 2010).

ausgebracht, ihre Ernte fand im Februar statt. Zweimal im Jahr wurden Pflanzhügel aufgeworfen: einerseits im Oktober, also am Ende der Regenzeit und vor der Ernte der sechsmonatigen Hirse, für die kurzzyklischen Varietät, andererseits im April/Mai, d. h. nach den ersten Regengüssen und vor der Aussaat des dreimonatigen Getreides, für die langzyklische Yamssorte. Auf den Knollenfruchtfeldern musste zwei- bis dreimal Unkraut gejätet werden. Bei der Ernte wurden die Pflanzhügel nicht beseitigt, sondern lediglich die Yamsknollen mit Hilfe eines Stocks ausgegraben. Die eigentliche Pflanze verblieb in der Erde, um neue kleine Knollen als Saatgut für das nächste Jahr zu produzieren. Diese wurden erst parallel zur Ernte der anderen Yamsvarietät eingesammelt und die Pflanzhügel eingeebnet²³⁷ (s. P.-P. Rey 1979: S. 560ff.).

Der Yamsanbau wurde erst relativ spät in die nordtogoischen Agrarsysteme integriert, ohne dass der genaue Zeitpunkt seiner Einführung aus der heutigen Côte d'Ivoire bekannt wäre. Zunächst war sein Umfang jedoch relativ begrenzt, bevor er im 20. Jahrhundert bei den Ngam-Ngam, Natchaba und Anufòm eine stürmische Expansion erlebte (s. P.-P. Rey 1979: S. 560). Bei den Moba und Gurma erinnerten sich zwar die ältesten Informanten an den Knollenfruchtanbau in ihrem Dorf, aber auch an sein rasches Verschwinden im Verlauf der ersten Jahrzehnte der Kolonialzeit. Der Grund hierfür lag weniger in klimatischen Risiken – Nordtogo stellt das nördlichste mögliche Yamsanbauggebiet dar – als vielmehr im Bevölkerungswachstum und der daraus resultierenden Verkürzung der Brachezeiten und dem sich anschließenden Rückgang der Bodenfruchtbarkeit, da diese Knollenfrucht nur auf besonders fruchtbaren Parzellen gedeiht.²³⁸

Süßkartoffeln

Die zweite von den nordtogoischen Bauern angebaute Knollenfrucht stellten die Süßkartoffeln dar. Sie wurden auf den Yamsfeldern auf Pflanzwällen kultiviert, so dass man von einer Mischkultur sprechen kann. Der Umfang des Anbaus dieser Kulturpflanze war jedoch so gering, dass dieses Nahrungsmittel den Status eines Gemüses besaß (s. P.-P. Rey 1979: S. 570).

5.3.1.3 Die Leguminosen und Gemüsekulturen

Als sekundäre Anbaukulturen kultivierten die Frauen der nordtogoischen Bauernvölker in vorkolonialer Zeit Bohnen und Erdnüsse.

Die Bohnensorten

Die Bäuerinnen in der heutigen Région des Savanes bauten drei verschiedene Bohnenvarietäten an, deren gemeinsames Charakteristikum ihr flacher, rankender Wuchs war: eine mit rötlichen und zwei mit weißen Früchten. Die beiden letztgenannten unterschieden sich ihrerseits durch ihren unterschiedlichen Vegetationszyklus und ihren Anbaumodus. Die dreieinhalbmonatige Sorte wurde im Mai auf eigenen Landstreifen am Rande der Hirsefelder ausgesät und im Juli/August geerntet. Die langzyklische Varietät wurde im August zwischen den Sorghumpflanzen ausgestreut und im Anschluss an das Getreide im Dezember geerntet (s. L.J. de Haan 1993: S. 94, 106; P.-P. Rey 1979: S. 567ff.).

²³⁷ P.-P. Rey (1979: S. 561) merkt in diesem Zusammenhang an: „Il n'y a donc pas indépendance absolue du procès de travail lié à l'igname par rapport à celui lié au mil: une opération comme le buttage, qui n'est pas directement déterminée pour des raisons biologiques par le cycle de l'igname lui-même, l'est en fait pour des raisons sociales (répartition du temps de travail sur l'année) par le cycle du mil; et ceci à tel point que dans certains cas il y a raccourcissement du cycle de l'igname – dont les effets se font sentir sur la croissance de la plante – dûe au déplacement du buttage. Cependant au fur et à mesure du développement relatif de l'igname, ce rapport mil-igname tend à se modifier et même à se renverser.“

²³⁸ Dennoch unternahmen die französischen Kolonisatoren zu Beginn der 1920er Jahre (erfolglose) Versuche, den Yamsanbau in Teilen des Siedlungsgebiets der Moba und Gurma wieder einzuführen (s. P.-P. Rey 1979: S. 560).

Die Erdnüsse

Bereits in vorkolonialer Zeit bauten die nordtogoischen Bauern in geringem Umfang Erdnüsse an. Es handelte sich dabei um eine „Küchenkultur“ der Frauen, die diese zusammen mit anderem Gemüse in kleinen Gärten nahe den Gehöften betrieben. Die Erdnüsse dienten lediglich der Zubereitung von Saucen (s. L.J. de Haan 1993: S. 94, 106).

Die Gemüsekulturen

Für die Saucenherstellung bauten die Frauen der nordtogoischen Bauernvölker verschiedene afrikanische Gemüsearten an: Gombo und Piment waren dabei Mischkulturen in den Yamsfeldern. Darüber hinaus kultivierten sie Strauchtomaten, Sauerampfer und Kalebassen in kleinen gehöftnahen Gärten (s. P.-P. Rey 1979: S. 570).

Tabak

Eine weitere wichtige Spezialkultur stellte Tabak dar, der entweder um die Gehöfte herum in Mischkultur mit kurzzyklischer Hirse oder Sorghum oder in der Nähe temporärer Wasserläufe im Überschwemmungsanbau und in Reinkultur angepflanzt wurde. Hierfür mussten die Setzlinge ab September, d. h. nach dem Ende der besonders starken Regenfälle, in pépinières aufgezogen und im November auf den eigentlichen Feldern ausgepflanzt werden. Anfang Januar musste eine gründliche Unkrautbeseitigung vorgenommen werden, bevor der Tabak etwa vier Wochen später geerntet werden konnte (s. P.-P. Rey 1979: S. 565). Die getrockneten Blätter dienten vornehmlich dem Eigenkonsum. Insbesondere die Ngam-Ngam verkauften sie jedoch auch an die Karawanenhändler (s. R. Devauges 1961: S. 70; P.-P. Rey 1979: S. 565).

5.3.2 Die Viehzucht

Neben dem Landbau betrieben die nordtogoischen Völker eine relativ umfangreiche Viehzucht. Die Rinder, von denen i. d. R. ein Tier auf zwei bis drei Personen kam, wurden in vorkolonialer Zeit von den Bauern selbst gehalten und von Kindern beaufsichtigt. Während der Regenzeit wurden sie an Pflöcken angebunden, die regelmäßig versetzt wurden, um die Felder in der Übergangszone von den gehöftnahen Äckern, auf denen Hausabfälle und menschliche Exkremete ausgebracht wurden, und den Hauptfeldern zu düngen und dort die Brachezeiten ohne negative Auswirkungen auf die Bodenfruchtbarkeit verkürzen zu können (s. P.-P. Rey 1979: S. 572ff.).

Außerdem besaßen die Bauern große Schaf- und Ziegenherden. V.a. bei den Moba und Gurma überstieg die Anzahl dieser Tiere häufig die der Rinder. Von großer Bedeutung war auch die Geflügelhaltung. Eine Gehöftgemeinschaft besaß i. d. R. 25-30 Hühner und Perlhühner (s. P.-P. Rey 1979: S. 574).

5.3.3 Die komplementären ökonomischen Aktivitäten

Ergänzend zu Ackerbau und Viehzucht betrieben die nordtogoischen Bauern Fischfang, Jagd, Sammelwirtschaft und Handwerk. P.-P. Rey (1979: S. 581) konstatiert:

„Cet artisanat est donc entièrement et directement soumis à l'agriculture et, dans une moindre mesure, à la pêche et à la cueillette, soit qu'il transforme leurs produits, soit qu'il produise leurs outils. La complémentarité agriculture-artisanat est assez grande puisque le fer est la seule matière première importée et que l'absence du tissage n'entraîne pas un recours très important à des tisserands étrangers, puisque le costume est quasi inexistant.“

Dort, wo es permanente oder saisonale Gewässer gab oder Regenwasser nach Überschwemmungen erst nach Monaten abfloss, eröffnete sich den Menschen die Möglichkeit, zu fischen. Dabei muss ent-

sprechend der angewandten Angelmethoden zwischen zwei verschiedenen Typen unterschieden werden: An ganzjährig fließenden Gewässern warfen die Bauern zwischen Januar und Mai ihre Netze aus. An ephemeren Bächen buddelten sie unmittelbar nach Abfluss des Wassers Fische aus, die sich bis zu 30 cm tief in das Flussbett eingegraben hatten. Auf Überschwemmungsflächen errichteten sie mit Hilfe kleiner Dämme abgetrennte Bassins, aus denen sie die Fische abschöpften, die während der Hochwasserperiode in diese Bereiche geschwommen waren und nun infolge der künstlichen Barrieren nicht mehr rechtzeitig fliehen konnten (s. R. Devauges 1961: S. 20-32; P.-P. Rey 1979: S. 575-578).

Hinsichtlich der Jagd muss zwischen der individuellen und der kollektiven Ausübung dieser Aktivität differenziert werden: Erstere wurde mit Schleuder und Bogen durchgeführt. Zielobjekte waren Vögel, Gazellen und teilweise auch Großwild. Die gemeinschaftliche Jagd wurde demgegenüber von den Ältesten der Patriklane organisiert und von Ritualen begleitet. Sie stellte auch eine Gelegenheit für die Angehörigen verschiedener Verwandtschaftsgruppen dar, sich zu treffen und sich ihrer gegenseitigen Solidarität zu versichern (s. P.-P. Rey 1979: S. 578f.). Das Fleisch der erlegten Tiere stellte eine wichtige Ergänzung des bäuerlichen Ernährungsregimes mit animalischen Proteinen dar.

Wie bei den meisten afrikanischen Bauernvölkern bildete auch in Nordtogo die Sammelwirtschaft eine wichtige Bereicherung des Speiseplans²³⁹, wobei sie eine den Frauen vorbehaltene Aktivität war. Aus den Blättern verschiedener Bäume wurde – frisch oder getrocknet – ein Großteil der den Getreidegerichten beigegebenen Saucen gewonnen. In diesem Zusammenhang sind insbesondere die Blätter des Baobabs zu nennen, die bis heute (getrocknet) in der zweiten Hälfte der Trockenzeit bei fast jeder Mahlzeit verwendet werden. Darüber hinaus wurden die Früchte verschiedener Bäume eingesammelt und weiterverarbeitet. Während das Fruchtfleisch des Affenbrodbaums ohne weitere Transformation für die Nahrungszubereitung verwendet wurde, stellten die Frauen aus den Kernen der Früchte des Néré-Baums Senf und aus den Karité-Nüssen pflanzliche Butter her²⁴⁰ (s. P.-P. Rey 1979: S. 579f.).

Im Gegensatz zur aktuellen Situation war das bäuerliche Handwerk in der heutigen Région des Savanes in vorkolonialer Zeit relativ gut entwickelt und vielfältig²⁴¹: Einzelne Patriklane hatten sich auf die Schmiedekunst spezialisiert und genossen daher einen Sonderstatus in den Lokalgesellschaften. Sie verhütteten aber selbst kein Eisenerz, sondern bezogen dieses aus Nachbarregionen wie dem Siedlungsgebiet der Bassari um Bandjéli im Westen der heutigen Région de la Kara und stellten insbesondere die Metallblätter der Handhacken, aber auch verschiedene kleine Gebrauchsgegenstände her.²⁴² Andere Spezialisten²⁴³ verarbeiteten Holz u. a. zu den Stielen der Hacken, Piroggen und Schemeln. Die übrigen handwerklichen Tätigkeiten wurden von nahezu allen Bauern (v. a. den älteren Männern und Frauen) ausgeübt. Die wichtigsten von ihnen stellten das Töpfern und die Flechtkunst sowie die Nahrungsmittelverarbeitung (Sorghumbier, Néré-Senf, Karité-Butter, Fischräucherung etc.) dar. Ihre Produkte dienten sowohl dem Eigenbedarf als auch dem Warenaustausch mit den Karawanenhändlern.

²³⁹ Dies war auch einer der Gründe, weswegen afrikanische Bauern Wert auf das Vorhandensein von Bäumen auf ihren Feldern legten. Ihr Erhalt richtete sich grundsätzlich nach Nützlichkeitsabwägungen (s. P. Pélissier 1980b).

Die Kulturbaumparke der Région des Savanes stellen in diesem Zusammenhang den klassischen Fall von Selektionsparken (*parcs sélectionnés*) im Sinne der Klassifikation von P. Pélissier (1980a) mit dem Charakterbaum Karité dar. Dies bedeutet, dass die Bauern bei ihrer Einwanderung in ihre heutigen Siedlungsgebiete aus der natürlichen Baumvegetation die für sie nützlichsten Arten (in diesem Fall Karité und Néré) auswählten und sich natürlich reproduzieren ließen.

²⁴⁰ Beide Produkte wurden auf den temporären Märkten auch den Karawanenhändlern angeboten.

²⁴¹ Für eine detaillierte Darstellung am Beispiel der benachbarten Konkomba s. J.-C. Froelich (1954).

Einen Sonderfall stellten die Anufòm dar, bei denen außer einzelnen Schmieden niemand ein Handwerk betrieb. Die benötigten artisanalen Produkte ließen sie sich von den unterworfenen Völkern liefern. So mussten die „Südwest-Ngam-Ngam“ ihre Töpfereierzeugnisse liefern.

²⁴² Den Ngam-Ngam-Schmieden war bis zur deutschen Eroberung Nordtogos von den Anufòm die Ausübung ihres Handwerks untersagt worden (s. P.-P. Rey 1979).

²⁴³ Sowohl Schmiede als auch Holzverarbeiter übten ihr Handwerk lediglich ergänzend zu Ackerbau und Viehzucht aus.

Weber gab es in den nordtogoischen Lokalgesellschaften aufgrund des weitgehenden Fehlens von Bekleidung nicht–und damit auch keinen nennenswerten Baumwollanbau (s. P.-P. Rey 1979: S. 580f.).

5.3.4 Die Ackerbaugeräte

Die nordtogoischen Bauern verwendeten zwei Arten von Hacken: Eine langstielige Ausführung mit relativ großem Eisenblatt, das an einem längerem Holzstück befestigt war und im lokalen Französisch als *daba* bezeichnet wurde, diente dem Abschlagen von Bäumen und Sträuchern und den tiefergründigen Bodenarbeiten wie dem Ausheben von Gräben und Aufwerfen von Pflanzwällen und -hügeln (s. u.). Eine kurzstielige Hacke, dessen Eisenblatt über ein metallisches Verbindungsstück am Holzstab angebracht war, wurde zum Abschlagen von Strauchwerk und zum Unkrautjäten verwendet (s. Adjou K. 1987: S. 305ff.).

Daneben benutzten die nordtogoischen Bauern Buschmesser zum Abschlagen von Baumästen und Strauchwerk sowie zur Getreideernte. Mit Hilfe von langen Holzstäben häufelten sie vor Beginn der Regenzeit Kleinholz und Blätter, um beides anschließend zu verbrennen (s. u.). Des Weiteren wurden mit diesen Holzstäben die Pflanzwälle glatt geklopft. Mit kleineren Holzstäben wurden Löcher in den Boden gebohrt, in die Frauen die Samenkörner streuten.²⁴⁴

5.3.5 Die Anbautechniken

Zur Urbarmachung neuer Felder oder Wiederinkulturnahme von Bracheflächen wurde auf den entsprechenden Parzellen die vorhandene Baum- und Strauchvegetation mittels Hacken und Macheten abgeschlagen, wobei das Wurzelwerk im Boden verblieb. Anschließend wurden Kleinholz und Blätter zu kleinen Haufen aufgeschichtet und vor den ersten Regenfällen verbrannt. Auf den im Vorjahr bewirtschafteten Feldern wurden die dort während der Trockenzeit belassenen Ernterückstände ebenfalls angezündet. Hierdurch konnten die Bauern eine spürbare Arbeitszeitoptimierung erzielen. Diese Buschfeuer waren aus ökologischer Sicht ambivalent zu sehen: Aus bäuerlicher Perspektive diente die dabei erzeugte Asche der Düngung und der Erhöhung der Bodenfruchtbarkeit. Tatsächlich vernichteten die Feuer jedoch auch die meisten der im Erdreich lebenden, die Humusbildung fördernden Kleinlebewesen und Mikroorganismen und reduzierten überdies den Gehalt organischer Masse im Boden (s. Laré L.Y. 1999: S. 116). Darüber hinaus erhöhten die Feuer die Erosionsanfälligkeit der betroffenen Böden. So ermittelten J.-M. Avenard und P. Michel (1985: S. 82) auf Versuchspartellen im Norden der Côte d'Ivoire und im Westen Burkina Fasos unter dem Einfluss von Buschfeuern einen sprunghaft ansteigenden Bodenverlust von 50 auf 150-200 kg/ha.

Nach den ersten Starkregen wurden die Pflanzwälle für die Getreide- und Leguminosenkulturen aufgeworfen. Hierzu wurden Furchen ausgehoben und zwischen ihnen 50-80 cm hohe Wälle aufgeschichtet.²⁴⁵ War das Feld schon im Vorjahr bewirtschaftet worden, wurden die neuen Pflanzwälle dort aufgeworfen, wo sich bislang die Furchen befunden hatten. Letztere wurden grundsätzlich nach der Hangneigung des Geländes ausgerichtet, um den Abfluss des Regenwassers zu erleichtern (s. Laré L.Y. 1999: S. 111, 115). Um dabei jedoch die hydrische Erosion zu begrenzen, wurden die Furchen in Abständen von ein bis zwei Metern mit kleinen Wällen verbaut, so dass die Fließge-

²⁴⁴ Der Abstand der Pflanzlöcher variierte von Kulturpflanze zu Kulturpflanze und in Abhängigkeit von der Frage, ob auf dem Feld eine Mono- oder Mischkultur praktiziert wurde (s. Bilimpo N. 1997: S. 36, 38). „En somme, toutes ces stratégies ne sont pas sans portée agricole. Elles influent sur des rendements car le non respect de ces principes entraîne de faibles rendements des cultures vivrières“, resümiert Bilimpo N. (1997: S. 38).

²⁴⁵ Auf einzelnen Parzellen wurde auf das Anlegen von Pflanzwällen verzichtet. Dies betraf noch nie zuvor in Kultur genommene Ackerflächen und Teile der gehöftnahen Felder, die einen besonders hohen Humusgehalt aufwiesen (s. Adjou K. 1987: S. 309f.).

schwindigkeit des Wassers verringert wurde, dieses teilweise in den Boden einsickern und sich gelöste Erdpartikel ablagern konnten (s. Bilimpo N. 1997: S. 35f.). Neben der Regulierung des Wasserabflusses hatten die Pflanzwälle im Getreideanbau den Vorteil, dass der gelockerte Boden den Wurzeln der Pflanzen besseren Halt bot, so dass sie sich kräftiger entwickeln konnten als im Flachanbau. Außerdem wurden die Bodennährstoffe besser konzentriert und waren so für die Pflanzen leichter verfügbar. Diese wurden so insgesamt stabiler und widerstandsfähiger und lieferten in der Folge höhere Erträge²⁴⁶ (s. H. Dupriez & P. de Leener 1983: S. 165). Des Weiteren erleichterten die Pflanzwälle das Unkrautjäten. Für den Yamsanbau wurden 60-100 cm hohe isolierte Pflanzhügel – ein eigener für jeden Setzling – aufgeworfen, in dem sich die Knollen gut entwickeln konnten. Zusätzlich legten die nordtogoischen Bauern zur Drainage Entwässerungsgräben an. Diese waren mindestens 75 m lang, zwischen 50 cm und einem Meter breit und maximal fünfzig Zentimeter tief. Sie waren grundsätzlich nach der Hangneigung des Geländes ausgerichtet (s. Laré L.Y. 1999: S. 110).

Wie in den meisten sub-saharischen Agrarsystemen (s. z. B. W.C. Beets 1982; A. Maatman 2000; K.M. Müller-Sämann 1986; D. Prinz 1986; P. Richards 1985; K.G. Steiner 1982; B.R. Trenbath 1974) wurden auch in der heutigen Région des Savanes fast alle Kulturpflanzen in Mischkultur angebaut.²⁴⁷ Diese lange Zeit von europäischen Beobachtern als Ausdruck „typisch afrikanischer Unordnung“ abgeschätzt betrachtete Landnutzungspraktik hatte verschiedene ökologische Vorteile: Wegen der unterschiedlichen Ansprüche der verschiedenen Kulturpflanzen konnten die im Boden enthaltenen Nährstoffe optimal genutzt²⁴⁸ (und damit höhere und sichere Erträge erzielt²⁴⁹), eine hohe Wasseraufnahme- und -rückhaltekapazität erreicht und der Schädlingsbefall reduziert werden. Insbesondere die rankenden Bohnen als Mischkultur zwischen den Getreidepflanzen bewirkten einerseits eine weitgehend geschlossene Vegetationsdecke, die die Auswirkungen der hydrischen Erosion reduzierte, und versorgten andererseits den Boden mit Stickstoff. Außerdem konnte der Arbeitskräfteeinsatz durch Mischkulturen optimiert werden, weil die benötigte Gesamtanbaufläche verkleinert werden konnte und die bodendeckenden Pflanzen wie z. B. Bohnen das Unkrautwachstum hemmten. Des Weiteren waren die Mischkulturen ein Ausdruck der bäuerlichen Risikominimierungsstrategien, die nicht auf den maximalen, sondern auf den höchst möglichen, *sicheren* Ertrag ausgerichtet waren. Die Kombination verschiedener Anbaukulturen auf einem Feld diente der Absicherung gegen totalen Ernteverlust und war damit ein Beitrag zur Ernährungssicherung (s. Adjou K. 1987: S. 313f., 317). Tabelle 13 listet die unterschiedlichen Kombinationsmöglichkeiten der Anbaukulturen in vorkolonialer Zeit auf. Sie führt jedoch nicht alle Alternativen auf, sondern systematisiert die Kulturpflanzen dahingehend, welche von ihnen als Hauptanbau- und Ergänzungskulturen erster und zweiter Ordnung fungierten.

Adjou K. (1987: S. 313f.) schreibt über die Vorteile der Mischkulturen:

„En associant le sorgho ou le mil au haricot, l'agriculteur Ngam-Ngam sait que ces deux plantes puissent leurs éléments nutritifs à un même niveau dans le sol – leurs racines s'enfonçant peu profondément dans le sol – mais il y gagne en temps productif par l'aménagement de la main d'oeuvre qu'il utilise à d'autres fins étant donné que le haricot est une plante rampante qui recouvre le sol, empêchant les adventices de ce développer. Un seul sarclage avant la couverture du sol par les feuilles du haricot suffit au lieu de deux ou de trois en culture pure. Cette couverture permet également le maintien d'une humidité favorable au développement du sorgho qui, tout compte fait, profite plus de son association au haricot qu'il n'en perd. La récolte du haricot est faite quelques mois plus tôt, avant

²⁴⁶ Adjou K. (1987: S. 310) zitiert einen Ngam-Ngam-Bauern: „S'il n'y a pas de billons, vous ne récoltez bien. Si on remue la terre, le sol est bien mouillé, et le mil se lève. Il faut chaque fois remuer la terre pour que cela garde l'humidité.“

²⁴⁷ Dabei wurden in Nordtogo jedoch niemals mehr als drei Anbaukulturen miteinander kombiniert (s. Adjou K. 1987: S. 317).

²⁴⁸ Tatsächlich konkurrieren unterschiedliche Pflanzenarten auf demselben Feld weniger stark um die Bodennährstoffe als gleichartige Pflanzen, weil sie unterschiedliche ökologische Nischen nutzen (s. T. Krings 1991a: S. 110f.).

²⁴⁹ Auch weil die Bauern durch die Kombination von trockenheits- und feuchtigkeitsresistenten Pflanzenarten auf einem Feld den klimatischen Risiken besser begegnen konnten.

Tab. 13: Kombinationsmöglichkeiten der Anbaukulturen in vorkolonialer Zeit

Hauptanbaukultur	erste Ergänzungskultur	zweite Ergänzungskultur
Hirse	Bohnen	Gombo
	Sorghum	Sauerampfer
Sorghum	Bohnen	
Yams	Sorghum	Bohnen
	Hirse	Erdnüsse
		Süßkartoffeln
		Piment
		Gombo

Quelle: eigene Zusammenstellung nach P.-P. Rey (1979: S. 586f.)

celle du sorgho, et la décomposition des feuilles du haricot enfouies restitue au sorgho, les saisons suivantes, tout ou une partie de la fertilité qui lui est nécessaire. Il existe donc un équilibre dans l'association sorgho-haricot. Cette symbiose [est] bien perçue et recherchée par le paysan.“

Ergänzt wurden die Mischkulturen durch den bewussten Erhalt einer großen Anzahl von Bäumen auf den Feldern. Dabei handelte es sich um eine gezielte Strategie der Bauern²⁵⁰, die zum einen die nahrungsergänzende Funktion von Früchten und Blättern wertschätzten und zum anderen die ökologischen Vorteile erkannten. So fungierten die Bäume mit ihrem tief rankenden Wurzelwerk als Grundwasser- und Nährstoffpumpe. Ihre herabfallenden Blätter dienten als Dünger. Mit ihren Wurzeln hielten sie den Boden fest und verringerten so die Erosion. Außerdem verbesserten sie das Mikroklima, was sich in höheren Niederschlägen widerspiegelte.²⁵¹

Da in den nordtogoischen Agrarsystemen die Getreidekulturen dominierten und es außer dem Yams keine sonstigen auf eigenen Feldern ausgebrachten Anbaukulturen gab, existierten streng genommen auch keine Rotationen. D. Prinz (1986: S. 151f.) konstatiert allgemein bzgl. tropischen Agrarsystemen: „Eine geplante Fruchtfolge ist in den kleinbäuerlichen tropischen Landwirtschaften meist nicht weit verbreitet. Häufiger sind dagegen sog. Pseudo-Rotationen, d. h. eine Abfolge von Leitkulturen mit entsprechenden Mischkulturpartnern.“²⁵²

Diese Feststellung traf auch auf die vorkolonialen Agrarsysteme in Nordtogo zu: Die Bauern variierten die Getreidekulturen und die zwischen sie angepflanzten Komplementärkulturen. Die Ngam-Ngam und Natchaba alternierten außerdem Hirse, Sorghum und Yams (s.P.-P. Rey 1979: S. 583ff.).

„Le paysans fait alors, une permutation qui est en quelque sorte un relai de cultures qui se pratiquent côte à côte. Il ne s'agit pas de rotation, étant donné que les cultures qui viennent en remplacement le sont pour des périodes indéterminées et peuvent concerner plusieurs types de plantes de nature différente telles que le mil, le sorgho, le haricot, le voandzou, le coton, l'arachide...“²⁵³ (Adjou K. 1987: S. 317, 320)

Als Indikator für den Zeitpunkt, an dem die Anbaukulturen gewechselt werden mussten, dienten den Bauern die Erträge. Sanken diese ab, war ein Wechsel angeraten (s. Adjou K. 1987: S. 320).

Dennoch nahm die Bodenfruchtbarkeit durch diesen Anbau ähnlicher Kulturpflanzen über mehrere Jahre rasch ab. Auf den gehöftnahen Feldern wirkten die Bauern diesem Phänomen durch die Ausbringung von Küchenabfällen und menschlichen Exkrementen entgegen, so dass ein Daueran-

²⁵⁰ P. Péliissier (1980a, b) spricht daher von „Kulturbaumparken“. T. Krings (1991a: S. 120f.) schreibt: „Baumlose Äcker, wie sie in den großen Ackerbauzivilisationen des Vorderen Orients oder auch in den gemäßigten Breiten Eurasiens in Verbindung mit einer jahrtausendealten Pflugkultur kennzeichnend sind, fehlen im Regenfeldbau der wechselfeucht tropischen Savannenzone Westafrikas. Offensichtlich sind die Baumparks an Agrarsysteme gebunden, in denen traditionell nicht der Pflug, sondern die Handhacke als Hauptarbeitsinstrument eingesetzt wird. Denn ein zu dichter Baumbestand erwies sich als Haupthemmnis für eine rationelle Pflugkultur.“

²⁵¹ T. Krings (1991b) bewertet die Kulturbaumparke daher auch als „eine Form autochthoner Agroforstwirtschaft“.

²⁵² Adjou K. (1987: S. 317) notiert für die Ngam-Ngam: „Sans que nous puissions parler de rotation à proprement dit, à cause de la succession, tous les ans, de la même exploitation, nous reconnaissons que l'intérêt d'alterner différentes plantes sur une sole n'est pas méconnu de l'agriculteur Ngam-Ngam. Une culture pure se succédant à elle-même chaque année, épuise vite le sol.“

²⁵³ Diese Beobachtung datiert aus den 1980er Jahren. Voandzou und Baumwolle kannten die Bauern in vorkolonialer Zeit noch nicht und Erdnüsse wurden nur als Gemüsekultur angebaut. Dennoch ist sie grundsätzlich auch für diese Periode richtig.

bau möglich war. Demgegenüber erfuhren die in größerer Entfernung zum Gehöft gelegenen Äcker keine systematische Düngung mit Kompost oder tierischen Ausscheidungen. Daher war für eine Parzelle nur eine Bewirtschaftung über sieben bis acht Jahre möglich. Anschließend musste eine mindestens zehn Jahre dauernde Brache eingeschaltet werden, um dem Boden die Möglichkeit zur Regeneration zu ermöglichen (s. Laré L.Y. 1999: S. 105). Laré L.Y. (1999: S. 105f.) beschreibt die ökologische Wirkungsweise der Brache:

„La mise en jachère d’une parcelle impliquait l’interdiction d’y couper le bois et d’utiliser le feu; elle favorisait davantage les interactions entre les composantes naturelles sol et végétation. La reconstitution des éléments minéraux et organiques du sol arable était en partie assuré par la végétation naturelle qui s’épanouissait mieux dans ces conditions bioclimatiques et édaphiques et permettait une remontée en surface des éléments minéraux.“

Weitere Vorteile der Brache bestanden zum einen in der Möglichkeit, die entsprechenden Parzellen während der Regenzeit als Weideflächen für Rinder, Schafe und Ziegen zu nutzen. Zum anderen eröffnete die sich dort entwickelnde Spontanvegetation den Bauern die Gelegenheit, Brennholz und Früchte zu sammeln und die sich auf diesen Flächen ansiedelnden Wildtiere zu jagen (s. Laré L.Y. 1999: S. 106).

Die nordtogoischen Bauern sammelten nach der Ernte die Stängel der Getreidepflanzen nicht ein, sondern breiteten diese auf den Feldern aus. Durch diese Maßnahme konnten sie den Boden dreifach schützen: gegen die starke Sonneneinstrahlung während der Trockenzeit, den Harmattanwind und gegen die ersten Starkregenfälle. Weitere Vorteile dieser Praktik waren die Anreicherung des Bodens durch die biologische Verrottung der Ernterückstände und deren Nutzung als Viehfutter für die streunenden Tiere (s. Adjou K. 1987: S. 317; Laré L.Y. 1999: S. 108).

5.3.6 Der vorkoloniale Anbaukalender (s. Abbildung 20)

Das neue Agrarjahr begann Ende Februar/Anfang März mit der Urbarmachung neuer Felder und der Vorbereitung der bestehenden Parzellen (Reinigung, Buschfeuer, Aufwerfen der Pflanzwälle). Diese Arbeiten dauerten bis Mitte Mai. Parallel zu ihnen wurde jedoch im April mit der Aussaat der kurzzyklischen Hirse begonnen. Es folgte die Aussaat der sechsmonatigen Getreidevarietäten und der Bohnen. Letztere wurden erst ab Ende Mai ausgesät. Zwei bis drei Wochen nach der Aussaat musste auf den Zerealienäckern zum ersten Mal das Unkraut gejätet werden. Bei den langzyklischen Sorten waren insgesamt zwei bis drei Jätvorgänge erforderlich, die bis Ende September abgeschlossen werden konnten. Zuvor stand in der zweiten Julihälfte die Ernte der dreimonatigen Hirse an. Die Bohnen waren ab September reif. Die langzyklischen Getreidevarietäten konnten hingegen erst ab November geerntet werden. Der Yamsanbau folgte seinem eigenen (bereits skizzierten) Rhythmus.

Abb. 20: Der vorkoloniale Anbaukalender in der Région des Savanes

Anbaukultur	J	F	M	A	M	J	J	A	S	O	N	D
dreimonatige Hirse		xx	xxxxx	xoooo	==##	####	##++	++++				
sechsmonatige Hirse/Sorghum		xx	xxxxx	xxooo	oo==	==##	####	####	####	++++	++++	++++
Bohnen		xx	xxxxx	xxxxx	xxooo	o====	####	####	++++	++++		
Yams	#x#x#	o+o+	====	x#x#x	oooo	====	####	++++	####	x#x#x	####	####

Legende: xxx Feldvorbereitung oooo Aussaat ==== Ausreifen #### Unkrautjäten ++++ Ernten

Quelle: eigene Zusammenstellung nach Bilimpo N. (1996: S. 64), P.-P. Rey (1979: S. 590ff.)

5.3.7 Die räumliche Organisation der vorkolonialen Agrarsysteme

Trotz der Streusiedlungsweise der nordtogoischen Völker folgte die räumliche Organisation der vorkolonialen Agrarsysteme in der Région des Savanes demselben Grundprinzip wie bei den meisten anderen Ethnien in der westafrikanischen Sahel-Sudan-Zone: dem der konzentrischen Kreise mit

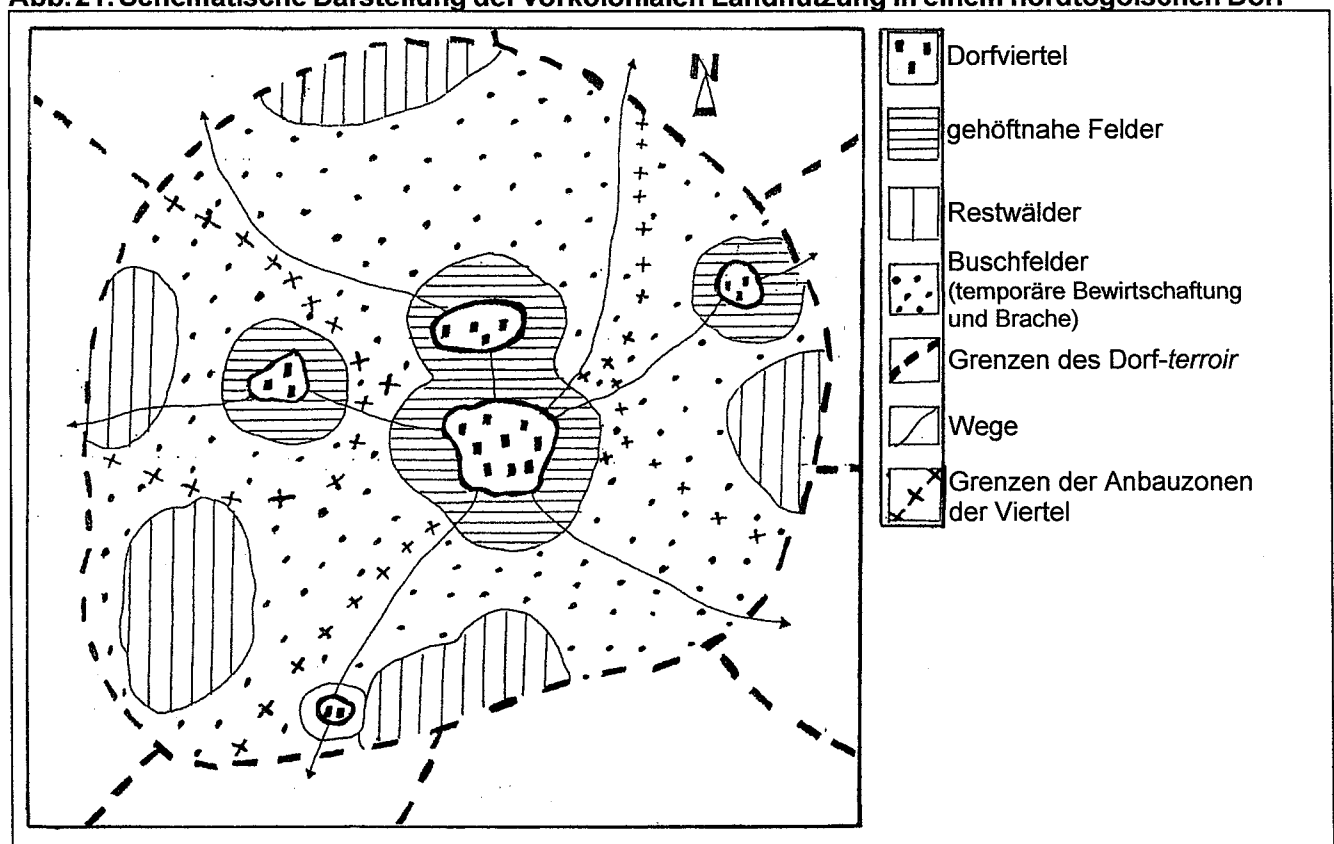
abnehmender Nutzungsintensität. Bezugsebene waren hierbei jedoch nicht kompakte Dörfer, sondern die aus mehreren näher beieinander liegenden Gehöften bestehenden Viertel (s. Abbildung 21). Um die *soukala* lag eine im Dauerfeldbau genutzte Anbauzone, die im lokalen Französisch als die der „Hausfelder“ (*champs de case*) bezeichnet wird. Diese profitierte von der Düngung mit Küchenabfällen und menschlichen und tierischen Exkrementen, wodurch die Aufrechterhaltung der Bodenfruchtbarkeit gewährleistet wurde. Bzgl. der Anbaukulturen existierten zwei Teilzonen: zum einen die der Getreidefelder (kurzzyklische Hirse und sechsmonatige Hirse und Sorghum) und jene der von den Frauen bewirtschafteten Gemüsegärten²⁵⁴ (s. Adjiou K. 1987: S. 299-302; Bilimpo N. 1996: S. 61). Die gehöftnahen Felder nahmen in vorkolonialer Zeit etwa drei Viertel der Anbauflächen einer Residengemeinschaft ein und bildeten das Fundament ihrer Ernährungssicherung (s. Bilimpo N. 1996: S. 63).

Das übrige Territorium eines Dorfs untergliederte sich in zwei weitere Landnutzungszonen: Die erste, deren Grenzen der Erdpriester festlegte (s. Laré L.Y. 1999: S. 104), wurde episodisch für jeweils drei bis vier Jahre als sog. „Buschfelder“ (*champs de brousse*)²⁵⁵, die nicht gedüngt wurden, in Kultur genommen und ansonsten als Weidefläche für das Vieh genutzt wurde (s. Bilimpo N. 1996: S. 63). Während der langen Brachezeiten konnte sich die Bodenfruchtbarkeit regenerieren und eine Sekundärvegetation aus Sträuchern, Büschen und Bäumen heranwachsen. Die zweite Landnutzungszone bildeten Wälder, die die Landreserven der Patriklane darstellten.

Die feuchten Niederungen (Bas-fonds) wurden in vorkolonialer Zeit aufgrund ihrer schwer zu bearbeitenden Böden nicht ackerbaulich genutzt. Dennoch waren sie besitzrechtlich klar unter den einzelnen im Dorf lebenden Verwandtschaftsgruppen aufgeteilt.

Nutzungstabus bestanden für sog. „heilige Haine“, in den sich Kultstätten und Gräber befanden,

Abb. 21: Schematische Darstellung der vorkolonialen Landnutzung in einem nordtogoischen Dorf



Quelle: Bilimpo N. 1996: S. 62 (verändert)

²⁵⁴ Für eine Analyse der Hausfelder bei den Moba und Gurma und der dort angewandten Anbautechniken s. D. Abolo (2002).

²⁵⁵ Bilimpo N. (1996: S. 63) bezeichnet die Buschfelder als „une partie des jachères mise en valeur“.

sowie die Ufer von Bächen und besonders steil geneigte Hänge. Die beiden letztgenannten Verbote wurden aus Gründen des Erosionsschutzes durch den Erdpriester verhängt. Dieser versah die Tabus häufig mit einer religiösen Konnotation, um ihre Wirksamkeit zu erhöhen²⁵⁶ (s. Laré L.Y. 1999: S. 104).

5.4 DIE SOZIO-POLITISCHE SITUATION IN DER VORKOLONIALEN ZEIT

Vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zur deutschen Eroberung Nordtogos im Jahre 1895 wurde das Gebiet der heutigen Région des Savanes von den Anufòm beherrscht, die in Sansanné-Mango residierten. Zum besseren Verständnis sei zunächst kurz auf die Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte vor der Errichtung des neuen Königreichs eingegangen.

5.4.1 Die Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte Nordtogos bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

Die Moba und die heute im Raum Gando/Mogou lebenden Ngam-Ngam²⁵⁷ betrachten sich als die beiden autochthonen Völker der heutigen Région des Savanes. Sie haben in ihren Oraltraditionen keine Einwanderungsgeschichten überliefert und besaßen in vorkolonialer Zeit keine politische Zentralinstanz wie einen König o. ä.. Im 16. und 17. Jahrhundert wanderten mit den Gurma aus dem Südwesten des heutigen Burkina Faso und den Mamprussi aus dem Nordosten des heutigen Ghana zwei kriegerische Völker nach Nordtogo ein, die in Fürstentümern organisiert waren. Beide unterwarfen Teile der Moba-Bevölkerung (s. J. Zwernemann 1977). Während die Mamprussi jedoch im Westen der heutigen Région des Savanes neue Kleinstaaten schufen und die lokalen Bauern tributpflichtig machten, kam es zu einer starken kulturellen Assimilierung von Moba und Gurma, so dass es heute nur noch sehr geringe Unterschiede in den Sozialstrukturen und religiösen Vorstellungen und Bräuchen der beiden Völker gibt. Auch die beiden Sprachen ähneln sich inzwischen sehr. Die von den Gurma mitgebrachte Tradition des Häuptlingstums wurde infolge des Kulturkontakts mit den Moba auf eine symbolische Institution beschränkt (s. Yentotib L.B. 1975).

Die „Nordost-Ngam-Ngam“ waren von diesen beiden Einwanderungswellen nicht betroffen und konnten ihre politische Unabhängigkeit bis zur Ankunft der Anufòm bewahren. Allerdings wurden sie häufig von Kriegern des Königreichs Borgou der im heutigen Nordbenin lebenden Bariba angegriffen. In den letzten Jahren vor der Errichtung der Anufòm-Herrschaft wurde die Sicherheitslage im Raum Gando immer kritischer (s. P.-P. Rey 1979: S. 808f.).

Die Natchaba wiederum sind als eigenständige ethnische Gruppe ein Produkt dieser Immigrationsperiode: Sie entstanden aus der kulturellen Vermischung von autochthonen Moba mit einwandernden Gurma und hinzustoßenden kleineren Ngam-Ngam-Gruppen. Sie entwickelten i. W. die gleichen Sozialstrukturen wie die übrigen nordtogoischen Völker, blieben aber eine akephale Gesellschaft (s. G. Pontié 1980: S. 7f.; Kanati L. 2001: S. 35-42). Ihre Sprache ist sehr eng mit der der Gurma verwandt, weswegen diese häufig bestreiten, dass es sich bei den Natchaba um eine eigenständige Ethnie handelt.

Im Gefolge des im 17. Jahrhundert beginnenden Karawanenhandels von Hausa-Kaufleuten, die v. a. Kola-Nüsse von Südghana nach Nordnigeria transportierten, entstand in Gando ein kleiner

²⁵⁶ Laré L.Y. (1991: S. 104) verweist jedoch auch auf die lokalgesellschaftliche Dimension, die für die Wirksamkeit dieser Verbote unabdingbar war: „Autant de mesure qui attestent que la gestion de l'espace ne peut être efficace que si elle relève d'une volonté collective et surtout si elle est modulée par un pouvoir reconnu comme tel par la société.“

²⁵⁷ Die zweite heute im Raum Faré/Koumongou lebende Ngam-Ngam-Gruppe wird von Dipo I. (2009) und P.-P. Rey (1979) als Abspaltung von den Konkomba angesehen.

Markt, auf dem insbesondere die Ngam-Ngam den durchreisenden Händlern Getreide, Handwerksprodukte und Vieh verkauften und von ihnen v. a. Salz und Kola-Nüsse erstanden. Die Ngam-Ngam-Frauen boten den Kaufleuten Sorghumbier an. Hierdurch konnten sie sich kleine innergesellschaftliche Freiräume erarbeiten (s. P.-P. Rey 1979: S. 595).

5.4.2 Die Herrschaft der Anufòm über die heutige Région des Savanes²⁵⁸

Der tiefgreifendste Einschnitt in der vorkolonialen Geschichte Nordtogos war die Einwanderung der Anufòm in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.²⁵⁹ Diese stammten aus dem nördlichen Teil des Siedlungsgebiets der Baoulé im Osten der heutigen Côte d'Ivoire, das die Anufòm selbst als „Ano“ bezeichnen. Ihre Migration führte sie zunächst über weite Teile des heutigen Nordghana.²⁶⁰ Aufgrund ihrer überlegenen Kriegstaktik und ihrer besseren militärischen Ausrüstung – die Anufòm besaßen Schusswaffen und Pferde – gelang es ihnen binnen weniger Jahre, die anderen Völker der heutigen Région des Savanes zu unterwerfen. In der von ihnen gegründeten Stadt Sansanné-Mango residierten nicht nur ihr König, sondern auch fast alle übrigen Angehörigen des Einwanderervolks. Einen Außenposten errichteten sie in Gando (s. u.). Lediglich eine kleine Gruppe von in die Anufòm-Gesellschaft integrierten Sklaven betrieb im Umland der Hauptstadt ein wenig Landwirtschaft (Getreide- und Yamsanbau). I. W. lebten die Anufòm von den vorwiegend in Naturalien entrichteten Tributzahlungen der unterworfenen nordtogoischen Völker. Zudem kontrollierten sie den erwähnten Karawanenhandel, indem sie die durchreisenden Kaufleute mit Abgaben belegten und diese zwangen, in Sansanné-Mango Station zu machen und ihre Waren zum Vorzugspreis den Bewohnern der Stadt anzubieten (s. E.G. Norris 1984; Tcham B.K. 2002: S. 96-230; E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1976). In der Folgezeit unternahmen die Anufòm-Könige weitere, erfolglose Feldzüge gegen die Nachbarreiche.

Die anderen Völker der heutigen Région des Savanes hatten in unterschiedlichem Ausmaß unter der Anufòm-Herrschaft zu leiden: Besonders betroffen waren die „Nordost-Ngam-Ngam“, die die größten Abgaben in Form von Getreide, Vieh, Arbeitsleistungen und Kauri-Muscheln (als damaliger Währung) zu zahlen hatten. Zwischen 1810 und 1820 errichteten die Anufòm einen Außenposten in Gando, der mit Angehörigen der Sangbana-Lignage besetzt wurde. Hierbei handelte es sich jedoch nicht um eine einseitige kriegerische Aktion der Anufòm. Vielmehr erfolgte ihre Ansiedlung friedlich und z.T. auf Bitten der Vorsteher einzelner Ngam-Ngam-Patriklane, die um Schutz vor den Angriffen der Bariba nachsuchten.²⁶¹ Sie nahmen die Tributzahlungen an die Anufòm in Kauf, weil diese ihre rituelle Vormachtstellung anerkannten und alljährlich an bestimmten Zeremonien teilnahmen, die von den Ngam-Ngam-Priestern der betreffenden Verwandtschaftsgruppen durchgeführt wurden (s. Dipo I. 2009: S. 120-165; P.-P. Rey 1979: S. 805-811, 824-843; Tcham B.K. 2002: S. 329ff.). Darüber hinaus konnten die Ältesten der Patriklane durch ihr Bündnis mit den Anufòm die Freiräume der Frauen wieder beschneiden und somit deren Emanzipationsbemühungen scheitern lassen, weil die Lokalgesellschaften aufgrund der ständigen äußeren Bedrohung zum inneren Zusammen-

²⁵⁸ Die geschichtliche Erforschung dieser Periode ist bislang sehr lückenhaft geblieben. Tcham B.K. (2002) hat eine Untersuchung aus Anufòm-Sicht vorgelegt. Dipo I. (2009) und P.-P. Rey (1979) beschäftigen sich mit den Auswirkungen der Anufòm-Herrschaft auf die beiden Ngam-Ngam-Gruppen. Die Situation bei den Moba, Gurma und Natchaba wurde hingegen noch nicht eingehender erforscht. Einige Hinweise liefern L.J. de Haan (1993: S. 88-92), P.-P. Rey (1979: S. 880-885).

²⁵⁹ Die Datierung dieser Einwanderung durch die Historiker schwankt zwischen 1751 und den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts.

²⁶⁰ Für eine Rekonstruktion s. E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal und R. Baesjou (1974).

²⁶¹ Darüber hinaus garantierte ihnen das Bündnis mit den Sangbana den Schutz vor Übergriffen anderer Anufòm-Krieger (s. Dipo 2009: S. 140-152; P.-P. Rey 1979: S. 808).

halt gezwungen waren und sich in dieser Situation interne Konflikte nicht erlauben konnten.

Die Ngam-Ngam-Bauern im Raum Gando/Mogou hatten besonders hohe Abgaben zu leisten, weil sie nicht nur die Anufòm in Sansanné-Mango, sondern auch ihre lokalen Sangbana-Statthalter mit Nahrungsmitteln versorgen mussten. Dabei galt das Prinzip, dass die in Gando ansässigen Anufòm ihren Getreidebedarf vollständig aus den Tributzahlungen der „Nordost-Ngam-Ngam“ deckten. Die über diesen Bedarf hinaus gehenden Zerealienabgaben standen den Bewohnern der Hauptstadt zu. Die Ngam-Ngam wiederum mussten die Zerealien nach Gando und Sansanné-Mango transportieren. Diese Aufgabe wurde i. d. R. jungen Männern und Frauen übertragen.

Jeder erwachsene männliche Ngam-Ngam musste jährlich 60-70 kg Hirse an die Anufòm-Statthalter in Gando abführen, was etwa einem Viertel der Pro-Kopf-Getreideproduktion entsprach²⁶² (s. Dipo I. 2009:S.211-215; P.-P. Rey 1979:S. 811-814; Tcham B.K. 2002:S. 332). Mit der verbleibenden Zerealienmenge mussten neben den erwachsenen Männern auch die Frauen, Kinder und nicht mehr arbeitsfähigen alten Mitglieder der Gehöftgemeinschaften ernährt werden. P.-P. Rey (1979: S. 814) meint, dass den Bauern somit nur noch das für die Reproduktion notwendige Minimum an Hirse und Sorghum verblieb und die Anufòm eine maximale Ausbeutung der „Nordost-Ngam-Ngam“ betrieben. Zusätzlich zu ihren Getreideabgaben mussten die erwachsenen Männer aus dem Raum Gando/Mogou jeweils zweimal pro Jahr zehn Tage auf den Feldern der Anufòm im Umland von Sansanné-Mango arbeiten. Damit fehlte ihre Arbeitskraft auf den Äckern ihrer eigenen Familien. Daher mussten sich die Frauen bei den „Nordost-Ngam-Ngam“ – im Gegensatz zu den anderen nordtogoischen Völkern – an den Jätarbeiten beteiligen. Außerdem konnten die dortigen Landwirte nur in sehr geringem Umfang Yams kultivieren, da der Anbau dieser Knollenfrucht sehr arbeitsintensiv war (s. Dipo I. 2009: S. 221-225; P.-P. Rey 1979: S. 814; Tcham B.K. 2002: S. 336). Darüber hinaus mussten die Ngam-Ngam im Raum Gando/Mogou weitere Abgaben in Form von Kauri-Muscheln und Geflügel leisten: Nach den Ernten hatte jede Familie einhundert Kauri-Muscheln abzuliefern. Anlässlich des jährlichen Perlhuhn-Fests der Anufòm war jeder Ngam-Ngam-Patriklan verpflichtet, dem lokalen Statthalter ein solches Tier sowie eintausend Kauri-Muscheln zukommen zu lassen. Außerdem mussten die Bauern die Anufòm mit Karité-Butter versorgen. Des Weiteren hatten die jungen Anufòm-Adligen das Recht, die Ngam-Ngam-Dörfer aufzusuchen und von den Einwohnern Geflügel, Schafe oder Ziegen zu fordern. Gingen die Landwirte auf die Jagd oder betrieben sie Fischfang, mussten sie einen Teil der erlegten Tiere bzw. gefangenen Fische an die lokalen Statthalter abführen (s. Dipo I. 2009: S. 225-232; P.-P. Rey 1979: S. 820-824; Tcham B.K. 2002: S. 345ff.).

Die Lasten der Abgaben an die Anufòm waren bei den Ngam-Ngam ungleich verteilt: Die Hauptlast hatten die jungen ledigen und verheirateten Männer zu tragen, da sie den größten Teil der Feldarbeit leisteten und an den Arbeitseinsätzen auf den Äckern um Sansanné-Mango teilnehmen mussten. Die Frauen wurden durch die temporäre Abwesenheit ihrer Ehemänner und Söhne zur verstärkten Mitarbeit auf den Familienfeldern gezwungen. Jungen Männern und Frauen stand somit deutlich weniger Zeit für eigene wirtschaftliche Aktivitäten zur Verfügung. Demgegenüber konnten die *ai-nés* auch unter der Anufòm-Herrschaft ihren Rinderverkauf an die Karawanenhändler fortsetzen. Darüber hinaus konnten sie ihre innergesellschaftliche Position festigen, wozu auch der Umstand beitrug, dass den jungen Männern unter den gegebenen Bedingungen der Fremdherrschaft und Ausbeutung keine realen Alternativen zur „Heirat durch Frauentausch“, über deren Modalitäten die Äl-

²⁶² Diese Getreidemenge deckte umgekehrt zwischen einem Drittel und der Hälfte des Jahresbedarfs eines erwachsenen Menschen. Dies bedeutete, dass theoretisch zwei bis drei Ngam-Ngam-Männer einen Anufòm mit Zerealien versorgen mussten (s. P.-P. Rey 1979: S. 813).

testen der Patriklane und -lineages entschieden, zur Verfügung standen (s. Dipo I. 2009: S. 240-246; P.-P. Rey 1979: S. 840). Daher resümiert P.-P. Rey (1979: S. 840): „On comprend dès lors que cette nouvelle situation ait pu être acceptée, voire recherchée par les aînés ‚gangam‘, même si elle impliquait un énorme transfert de surtravail vers le clan tyokossi dominant.“

In den übrigen Teilen der heutigen Région des Savanes herrschten die Anufòm ohne die permanente Anwesenheit eigener Vertreter. Vielmehr stützten sie sich auf bereits amtierende lokale Häuptlinge, die sie zu Gefolgschaft und Abgabenzahlungen in Gestalt von Getreide und Perlhühnern verpflichteten (s. L.J. de Haan 1993: S. 88-91). Die Höhe der Zerealienabgaben beziffert P.-P. Rey (1979: S. 817) für den Raum Bogou auf fünf bis sechs Kilogramm pro erwachsenem Moba-Mann. L.J. de Haan (1993: S. 91) nennt für den Raum Kantindi eine abzuliefernde Hirse- oder Sorghummenge von 15 kg pro Gurma-Gehöft. Die Bauern mussten das Getreide nach Sansanné-Mango transportieren. Weitere Arbeitsdienste wurden von ihnen – im Gegensatz zu den „Nordost-Ngam-Ngam“ – nicht verlangt. Allerdings bereiste der Anufòm-König alljährlich während der Trockenzeit sein Herrschaftsgebiet, um von seinen Untertanen weitere Zerealien und Geflügel einzufordern (s. P.-P. Rey 1979: S. 817ff.).

5.5 ANWENDUNG DER AUSGEWÄHLTEN THEORIEN AUF DAS FALLBEISPIEL DER RÉGION DES SAVANES

Abschließend soll die vorkoloniale Situation aus der Sicht der ausgewählten Theorien analysiert werden. Dabei sollen zunächst mit Hilfe des Modells der Neuen Institutionellen Anthropologie die nordtogoischen Lokalgesellschaften und ihre internen Spannungsverhältnisse untersucht und anschließend die Grundlage für die weitere pfadtheoretische Analyse gelegt werden. Dazu werden das zu untersuchende System definiert und die relevanten Entwicklungspfade identifiziert und charakterisiert.

5.5.1 Analyse der Lokalgesellschaften aus der Sicht der Neuen Institutionellen Anthropologie (s. Abbildung 22)

Die äußeren Rahmenbedingungen

Wie in Kapitel 4 beschrieben herrscht in der Région des Savanes ein wechselfeuchtes, halbtrockenes Klima mit einer jeweils sechs Monate dauernden Regen- und Trockenzeit und durchschnittlichen Jahresniederschlägen von 1.000 mm. Die Böden sind von mäßiger Fruchtbarkeit und verlieren nach wenigen Jahren ackerbaulicher Nutzung ohne Düngung ihre Fertilität. Die **natürlichen Rahmenbedingungen** sind jedoch insgesamt nicht als ungünstig zu bewerten, dies umso mehr, wenn man auch die geringe Zahl der in Nordtogo lebenden Menschen (**Population**), aus der eine niedrige Bevölkerungsdichte resultierte und die die Einschaltung langjähriger Brachen zur Regenerierung der Bodenfruchtbarkeit ermöglichte, berücksichtigt. Die von den Bauern genutzte **Agrartechnologie** war durch den Einsatz einfacher Ackerbaugeräte einerseits und die Entwicklung ressourcenschonender Anbaupraktiken, mit denen relativ hohe Ernten erzielt werden konnten, andererseits gekennzeichnet. Der Handhackbau bewirkte einen hohen Arbeitskräftebedarf.

Die **sozio-politische Umwelt** war für die Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba durch die ausbeuterische Herrschaft der Anufòm geprägt, unter der die Bauern im Raum Gando/Mogou besonders zu leiden hatten. Die vier genannten ethnischen Gruppen waren somit einer ständigen äußeren Bedrohung ausgesetzt, die die Gesellschaftsmitglieder zum Zusammenhalt zwang und damit die Spielräume für Emanzipationsprozesse der jungen Männer und der Frauen nicht nur stark einschränkte, sondern auch deren Unterordnung unter die Autorität der *aînés* erzwang.

Die Gesellschaftsstruktur

Die **Organisation** der nordtogoischen Lokalgesellschaften basierte—mit Ausnahme der hierarchisch organisierten Anufòm-Gesellschaft—auf Verwandtschaftsbeziehungen. Die wichtigsten Körperschaften waren die Patriklane und -lineages, deren Älteste die Verheiratung ihrer Mitglieder und deren Zugang zu Land organisierten. Die Angehörigen der verschiedenen Verwandtschaftsgruppen lebten jedoch nicht auf einem gemeinsamen Territorium zusammen, sondern sie waren über nahezu das gesamte Siedlungsgebiet der jeweiligen Ethnie verstreut. In den Dörfern waren stets mehrere Patriklane anzutreffen. Die Gemeinschaftsangelegenheiten der lokalen Bevölkerung wurden in Versammlungen der alten Männer diskutiert und entschieden. Über Bodenrechtsfragen urteilten die Erdpriester.

Drei fundamentale **Institutionen** regelten die wichtigsten sozialen und wirtschaftlichen Angelegenheiten: Das Bodenrecht garantierte allen erwachsenen verheirateten Männern den Zugang zu Ackerland. Die Angehörigen der Erstsiedlerklane und der später zugezogenen Verwandtschaftsgruppen besaßen zwar unterschiedliche Landrechtstitel. Diese hatten aber keine praktischen Auswirkungen. Das Heiratssystem beinhaltete acht verschiedene Möglichkeiten der Eheschließung. Praktiziert wurden jedoch fast immer jene Heiratsformen, die für die Patriklan- bzw. -lineagegemeinschaft vorteilhaft waren (Frauentausch, Geschenk, Arbeit, Zurückerstattung und Levirat) und die den *ainés* die Kontrolle über die jungen Männer und Frauen erlaubte. Die Nachbarschaftshilfe und die „Einladungen zu kollektiver Feldarbeit“ ermöglichten die Bewältigung von Arbeitsspitzen im Agrarkalender.

Die verschiedenen innergesellschaftlichen Gruppen waren mit unterschiedlich großer **Verhandlungsmacht** ausgestattet: Die Patriklan- und -lineageältesten besaßen eine herausragende Position, da sie den Zugang zu allen wichtigen ökonomischen Ressourcen—Land, Ernten, Frauen und Arbeitskraft—kontrollierten. Die jungen Männer waren hingegen deutlich benachteiligt, da sie erst nach der Heirat Anspruch auf eigene Felder—und damit Ernten—hatten und als Ehemänner und Väter die Kontrolle über Frauen und eigene Arbeitskräfte erlangen und „Einladungen zu kollektiver Feldarbeit“ aussprechen konnten. Bei der Eheschließung waren sie jedoch i. d. R. von den *ainés* abhängig. Die selbstbestimmte Heirat über „Entführung“ war mit einer innergesellschaftlichen Ächtung der involvierten Personen verbunden und wurde daher nur selten praktiziert.

Als vorkoloniale **Ideologien** können zum einen die „traditionelle“ Religion sowie ganz allgemein die Interpretationsmuster zur Erklärung der Naturverhältnisse und der Mensch-Umwelt-Beziehungen (Weltanschauung), zum anderen sog. „Legitimationsepen“ aufgefasst werden. Hiermit meine ich jene innergesellschaftlichen Diskurse, mit denen die gerontokratischen Sozialstrukturen gerechtfertigt wurden. Im Mittelpunkt der Argumentation stand dabei der Statusausgleich innerhalb des Lebenszyklus, d. h. die Tatsache, dass die jungen Männer im Laufe ihres Lebens immer größere innergesellschaftliche Macht – im Sinne von „Entscheidungen über andere Menschen treffen können“ – erlangen und somit für den inferioren Status während ihrer Jugend entschädigt wurden.

Die Ergebnisse

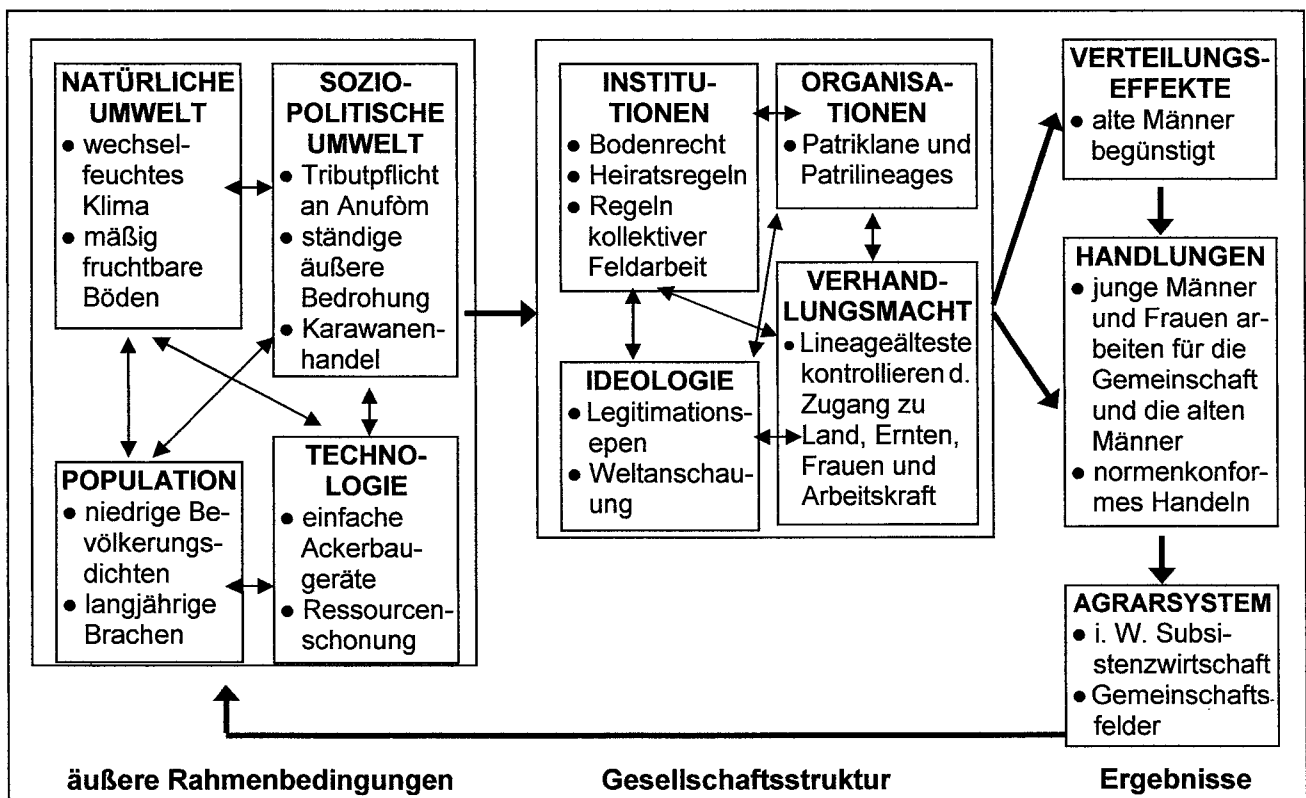
Die **Verteilungseffekte**: Wie bereits an den Verhandlungsmachtstrukturen abzulesen begünstigte die vorkoloniale Gesellschaftsstruktur einseitig die Patriklan- und -lineageältesten, die alle wichtigen wirtschaftlichen Ressourcen kontrollierten, während der Zugang zu diesen jungen Männern und den Frauen i. W. verschlossen war.

Die **Handlungen**: Da in vorkolonialer Zeit die Möglichkeiten zu einer signifikanten Veränderung dieser ungleichen Ressourcenverteilung und der gerontokratischen Autoritätsstrukturen – und damit

die innergesellschaftlichen Emanzipationschancen – minimal waren und die ständige äußere Bedrohung durch die Anufòm die Moba-, Gurma-, Ngam-Ngam- und Natchaba-Lokalgesellschaften zum internen Zusammenhalt zwang, handelten fast alle Männer und Frauen entsprechend den sozialen Normen und arbeiteten für ihre jeweilige Residenzgemeinschaft und die *ainés*.

Das aus den äußeren Rahmenbedingungen und der Gesellschaftsstruktur resultierende Agrarsystem war i. W. subsistenzorientiert. Spezielle Marktfrüchte wurden nicht angebaut. Lediglich kleinere Getreideüberschüsse sowie Tiere wurden an die durchreisenden Karawanenhändler verkauft. Einen Teil der Zerealien ernteten mussten die Moba-, Gurma-, Ngam-Ngam- und Natchaba-Bauern als Tribut an die die Région des Savanes beherrschenden Anufòm abführen. Die dörflichen Agrarlandschaften waren durch zwei Anbauzonen gekennzeichnet: die der im Dauerfeldbau bewirtschafteten gehöftnahen Parzellen und die der sog. „Buschfelder“, von denen nur einzelne Äcker für wenige Jahre bepflanzt wurden, während der größte Teil von ihnen der Brache diente. Es gab ausschließlich Kollektivfelder der Gehöftgemeinschaften.

Abb. 22: Die lokalen Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme der Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba in der vorkolonialen Zeit



Quelle: eigener Entwurf

5.5.2 Operationalisierung des Konzepts der Entwicklungspfade

Im Folgenden soll dargestellt werden, wie das Konzept der Entwicklungspfade auf das Fallbeispiel Nordtogo angewendet werden kann. Hierzu wird zunächst das zu untersuchende sozio-ökonomische System definiert. Anschließend werden die konkret zu analysierenden Subsysteme vorgestellt.

5.5.2.1 Definition des zu untersuchenden Systems

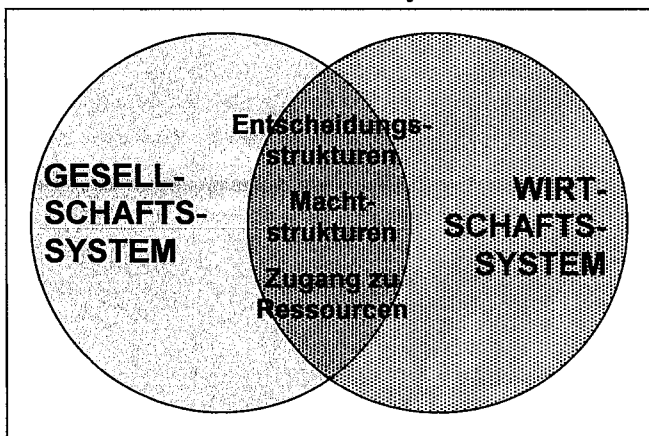
Die Studie versteht die Geschichte der Lokalgesellschaften, Agrar- und Wirtschaftssysteme in der Région des Savanes als pfadabhängige Entwicklungen in einem sozio-ökonomischen System. Dieses setzt sich aus zwei Subsystemen zusammen (s. Abbildung 23): dem Gesellschaftssystem und dem Wirtschaftssystem.

Das Gesellschaftssystem

In Nordtogo sind die einzelnen Gehöfte als Residenz- und ökonomische Gemeinschaften als Basiseinheiten des Gesellschaftssystems anzusehen. In den Gehöften leben wiederum ein oder mehrere Haushalte zusammen, die einem gemeinsamen Vorsteher unterstehen, der die wichtigsten Anbauentscheidungen trifft und die Bewohner im Ältestenrat des Dorfs vertritt, und die zusammen kollektive Felder bewirtschaften. Alle Männer der Residenzgemeinschaft gehören derselben Verwandtschaftsgruppe an, während die verheirateten Frauen entsprechend den Prinzipien der exogamen Eheschließung und der Virilokalität aus anderen Patriklanen stammen. Die Männer wiederum gehören drei – nicht formal organisierten – Altersgruppen an: erstens junge, ledige Männer, zweitens verheiratete Männer und drittens alte Männer, wobei letztere die wesentlichen Entscheidungen für und über die anderen, ihnen Gehorsam schuldenden Gehöftmitglieder treffen.

Die Studie fokussiert auf die Generationenbeziehungen zwischen jungen und alten Männern und betrachtet Frauen nicht als die Pfadentwicklung gestaltende Akteure. Diese Perspektive erklärt sich zum einen aus dem Frauenbild der nordtogoischen Gesellschaften und der ihnen von den Männern zugewiesenen Rollen und ihrem hieraus resultierenden Status: Frauen wurden nicht als gleichberechtigte Gesellschaftsmitglieder, sondern als „Menschen zweiter Klasse“ angesehen. Innergesellschaftlich galten sie nicht als gestaltende soziale Subjekte, sondern quasi als Objekte männlicher Entscheidungen. Dies zeigt sich besonders deutlich am Beispiel des Heiratssystems (s. Kapitel 5.2.4.2). Im Verlauf der langfristigen Prozesse des sozialen Wandels spielten Frauen – im Vergleich zu den jungen Männern – zumeist eine sekundäre Rolle. Während sie sich z. B. einerseits in den 1950er und 1960er Jahren – ähnlich wie die *cadets* – erfolgreich eigene kleine Felder als Kompensation für ihren verstärkten Arbeitseinsatz auf den Kollektivfeldern der Gehöftgemeinschaften erstritten (s. Kapitel 8.3.3.2), waren sie andererseits während des Baumwollbooms der 1990er Jahre keine treibende Kraft des lokalgesellschaftlichen Wandels. Der Anbau der Textilfaserpflanzen wurde ihnen – im Gegensatz beispielsweise zum Norden der Côte d’Ivoire (s. T.J. Bassett 1991) – i. d. R. verwehrt. Der Streit um den Anbau von Mais anstelle von Hirse oder Sorghum fand zwischen den jungen und alten Männern statt. Auch in die Entscheidung zur Gründung neuer Gehöfte wurden die Frauen nicht einbezogen. Lediglich in Heiratsfragen wuchs mit der Zeit der Einfluss der jungen Frauen. Insgesamt erscheint es daher vertretbar, dass ich mich in der Analyse der langfristigen Prozesse des sozialen Wandels auf die Auseinandersetzungen zwischen *ainés* und *cadets* konzentriere, wohl wissend, dass dies eine vereinfachende Sichtweise ist und sekundäre, von den Frauen beeinflusste Entwicklungen, vernachlässigt.

Abb. 23: Pfadtheoretisches Analyseschema für die Untersuchung von sozio-ökonomischen Systemen



Quelle: eigener Entwurf

Des weiteren betont die Analyse die Bedeutung der Veränderungen der dörflichen Ökonomien als Katalysatoren für den lokalgesellschaftlichen Wandel. Die qualitativen Erhebungen ergaben, dass andere denkbare Faktoren in der Région des Savanes nur einen geringen Einfluss auf die zu untersuchenden Entwicklungen hatten: So hat bislang keine massenhafte Konvertierung der Bauern zum Christentum stattgefunden.²⁶³ Von den im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Personen bekannten sich lediglich 34,0% zum Katholizismus oder einer protestantischen Kirche. Auch in der Altersgruppe der 15-30jährigen waren es nur 37,9%. Außerdem bleiben Religionswechsel in Nordtogo oftmals sehr oberflächlich. So waren ein Viertel der christlich getauften Männer mit mehreren Frauen verheiratet und selbst die katholische Kirche hat dieses Phänomen stillschweigend akzeptiert. Auch die protestantischen Geistlichen sind in diesem Punkt i. d. R. sehr tolerant. Somit beförderte der Übertritt zum Christentum nur in geringem Umfang Emanzipationsbemühungen der jungen Männer und Frauen.²⁶⁴ Darüber hinaus ist der Einfluss der christlichen Kirchen begrenzt, da es nur wenige Pfarreien in den ländlichen Räumen gibt und die Priester das Verhalten der Gläubigen kaum kontrollieren können. Ebenso kommt den Schulen in Nordtogo bislang beim lokalgesellschaftlichen Wandel keine größere Bedeutung zu. Bis heute ist die Schulbesuchsrate niedrig. Nur in 35,3% der Familien in den Untersuchungsdörfern besucht mindestens ein Kind die Grundschule. Erst seit den 1990er Jahren legen nordtogoische Eltern größeren Wert auf westliche Schulbildung für ihre Kinder. Lediglich im äußersten Westen der Tône-Präfektur – z. B. im Untersuchungs Dorf Nanik – sowie in der (nicht-untersuchten) Tandjoaré-Präfektur gibt es eine größere Zahl erfolgreicher Absolventen weiterführender Schulen. Diese sind jedoch zur Arbeitsaufnahme in den nationalen Behörden und der Privatwirtschaft nach Lomé gezogen und haben laut meinen Befragungen keine nennenswerte Rolle in den Prozessen des sozialen Wandels auf Dorfebene gespielt. Schließlich hat auch die Arbeitsmigration der jungen Männer nach Ghana, in die Côte d'Ivoire oder nach Nigeria nur begrenzten Einfluss auf den gesellschaftlichen und lokalökonomischen Wandel gehabt. Bis in die 1980er Jahre ermöglichte ein Auslandsaufenthalt den *cadets* zwar, sich temporär von den Zwängen der gerontokratisch organisierten Gehöft- und Dorfgemeinschaft zu befreien. Bei ihrer Rückkehr mussten sie sich jedoch wieder in die bestehenden Sozialstrukturen einfinden. Ihre mitgebrachten Ersparnisse reichten nicht aus, um eine wirtschaftliche Autonomie zu erlangen (s. Kapitel 8.3.3.4 und 9.6.5.4). Darüber hinaus gingen von den Migranten nur geringe Innovationsimpulse aus. Als wichtigste sind die Einführung des Reisanbaus (s. Kapitel 8.3.1), die Nutzung einer aus Südghana importierten Hacke und die Bezahlung von an „Einladungen zu kollektiver Feldarbeit“ teilnehmenden Personen mit Bargeld (im lokalen Sprachgebrauch als „*by day*“ bezeichnet, s. Kapitel 9.6.5.2) zu nennen. Die wichtigsten Veränderungen gehen vielmehr auf Initiativen der Kolonialverwaltung (Erdnussanbau) und der nationalstaatlichen Landwirtschaftsdienste (Baumwollanbau) zurück.

Das Wirtschaftssystem

In der Région des Savanes prägen drei Komponenten die lokalen Wirtschaftssysteme:

- erstens die lokalen Agrarsysteme, bestehend aus den Anbaukulturen und -praktiken; ihren räumlichen Ausdruck finden die Landwirtschaftssysteme in den Agrarlandschaften,

²⁶³ Konvertierungen zum Islam haben in der Région des Savanes in nennenswertem Umfang nur bei den Anuföm stattgefunden, wobei dort der Anteil der Moslems an der Gesamtbevölkerung von Dorf zu Dorf sehr stark schwankt.

²⁶⁴ Einen Sonderfall stellen die Pfingstkirchen dar, die ihre Geistlichen aus den Dorfgemeinschaften rekrutieren und ein eher individualistisches, an persönlichem Erfolg orientiertes Lebensmodell propagieren (s. allgemein J.K. Asamoah-Gyadu 2004 sowie A. Corten und R. Marshall-Fratani 2001; speziell für das ländliche Burkina Faso P.J. Laurent 2003, für Ghana P. Gifford 2004 und B. Meyer 1999). Die Pfingstkirchler sind jedoch mit 7,9% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Personen in Nordtogo kaum vertreten.

- zweitens die nicht-agraren lokalen wirtschaftlichen Aktivitäten wie z. B. das „traditionelle“ und moderne Handwerk, der Sorghumbierverkauf der Frauen oder die Vermarktung von Brennholz und Holzkohle sowie
- drittens ökonomische Aktivitäten außerhalb Nordtogos, insbesondere die Arbeitsmigration der jungen Männer ins Ausland.²⁶⁵

5.5.2.2 Identifizierung und Charakterisierung der verschiedenen Subsysteme der sozial-ökonomischen Systeme in der Région des Savanes

Für die weitere pfadtheoretische Analyse lassen sich drei Subsysteme der sozial-ökonomischen Systeme identifizieren (s. Tabelle 14):

gesellschaftliche Subsysteme

- **Sozialstrukturen:** Diese umfassen die Bestandteile „Gesellschaftsstruktur“ und „Verteilungseffekte“ der Neuen Institutionellen Anthropologie. In vorkolonialer Zeit waren die Sozialstrukturen in Nordtogo durch ungleiche Autoritäts-, Verhandlungsmacht- und Verteilungsstrukturen sowie eine gerontokratische Organisation der Lokalgesellschaften geprägt.
- **lokales politisches System:** Dieses stellt eine weitere, gehöftübergreifende Dimension des Gesellschaftssystems dar. In vorkolonialer Zeit waren die Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba akephale Gesellschaften. Die überdörflichen sozialen und politischen Beziehungen wurden durch die Patriklane und -lineages organisiert. Auf Dorfebene existierten Ältestenräte. Erdpriester, die für mehrere Ortschaften zuständig waren, regelten Bodenrechtsfragen.

wirtschaftliche Subsysteme

- **Agrarsystem:** Die vorkoloniale Landwirtschaft in der Région des Savanes war durch das Fehlen von persönlichen Feldern der einzelnen Bauern und die fast ausschließliche Ausrichtung auf die Selbstversorgung der Gehöftgemeinschaften gekennzeichnet. Die Agrarlandschaften waren durch die Existenz zweier sehr unterschiedlicher Anbauzonen charakterisiert: die der permanent genutzten gehöftnahen Felder und jene der sog. „Buschfelder“ mit sporadischer ackerbaulicher Nutzung und sehr langen Brachezeiten. Es existierten in Nordtogo größere Restwälder und von den Landwirten angelegte Kulturbaumparke. Ökologisch sensible Areale innerhalb der Dorfterritorien wurden nicht beackert, sondern unterstanden vielmehr einem religiös untermauerten Schutz.
- **ökonomische Strategien:** Neben Ackerbau und Viehzucht betreibenden Bauern gab es in der Région des Savanes in vorkolonialer Zeit verschiedene spezialisierte Handwerker (z. B. Schmiede, Töpfer oder Korbflechter). Diese übten ihre Tätigkeiten jedoch i. d. R. lediglich im (trockenzeitlichen) Nebenerwerb aus und waren ansonsten ebenfalls Landwirte. Darüber hinaus betrieben die Nordtogoer episodischen Handel mit den durchreisenden Kaufleuten, wobei es sowohl Tauschhandel als auch Transaktionen mit Kauri-Muscheln gab. Der Handel beschränkte sich jedoch stets auf die Zeitpunkte, an denen die Karawanen die Région des Savanes auf ihren Reisen von Südghana nach Nordnigeria (und wieder zurück) durchquerten. Die Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba waren schließlich zu Tributzahlungen an die Anufòm-Herrscher verpflichtet.

²⁶⁵ Anders als in den meisten von der aktuellen geographischen Migrationsforschung (s. A. Blunt 2007, Die Erde 2012, B. Lohnert 2002, L. Pries 1997, 2003, S. Thieme, M. Kollmair und U. Müller-Böker 2006, M. Steinbrink 2009) untersuchten Fälle hat die Arbeitsmigration in der Région des Savanes bislang nicht zur Entstehung multi-lokaler Haushalte geführt. Vielmehr ist der Beitrag der Überweisungen der Migranten an ihre Familien in den Heimatdörfern von geringer Bedeutung für deren Existenzsicherungsstrategien (s. Kapitel 11.6).

überregionales Subsystem

Die nordtogoischen Bauern waren in vorkolonialer Zeit nur in begrenztem Umfang in überregionale Kontexte eingebunden: Innerhalb der Région des Savanes geschah dies über die Hegemonialherrschaft der Anufòm. Gewisse Beziehungen zu anderen Teilen Westafrikas bestanden indirekt über den Karawanenhandel von Südghana nach Nordnigeria, dessen Route über Nordtogo führte.

Tab. 14: Subsysteme der sozial-ökonomischen Systeme in der Région des Savanes in vorkolonialer Zeit

Subsystem	Charakteristika
<i>gesellschaftliche Subsysteme</i>	
Sozialstrukturen	<ul style="list-style-type: none"> ● ungleiche Autoritäts-, Verhandlungsmacht- und Verteilungsstrukturen ● Gerontokratie
lokales politisches System	<ul style="list-style-type: none"> ● Akephalie ● segmentäre Gesellschaften ● Ältestenräte auf Dorfebene ● Erdpriester
<i>wirtschaftliche Subsysteme</i>	
Agrarsystem	<ul style="list-style-type: none"> ● ausschließlich Gemeinschaftsfelder ● Subsistenzproduktion ● zwei Anbauzonen (gehöftnahe Felder und Buschfelder) ● Restwälder ● besonderer Schutz ökologisch sensibler Areale
ökonomische Strategien	<ul style="list-style-type: none"> ● Subsistenzlandwirtschaft ● „traditionelles“ Handwerk ● episodischer Handel mit den Karawanenkaufmännern ● Tributzahlungen der Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba an die Anufòm
<i>überregionales Subsystem</i>	
Einbindung in reg. u. überreg. Kontexte	<ul style="list-style-type: none"> ● Tributpflicht der Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba an die Anufòm ● Karawanenhandel zwischen Südghana und Nordnigeria

Quelle: eigene Zusammenstellung

6 Die deutsche Kolonialzeit (1895-1914)

Mit der deutschen Kolonialzeit begann die Geschichte des heutigen Togo: Als Ergebnis der konkurrierenden Interessen der europäischen Großmächte entstanden im Gefolge der Berliner Afrika-Konferenz von 1884/1885 im Herzen Westafrikas durch willkürliche Grenzziehungen neue Staatengebilde. Hierbei wurde das heutige Nordtogo zu einer Peripherieregion und in neue politische und wirtschaftliche Kontexte eingebettet.

Im Folgenden wird entsprechend dem Mehr-Ebenen-Ansatz zunächst ein Abriss über die politische und wirtschaftliche Entwicklung der deutschen Togo-Kolonie gegeben, die die Rahmenbedingungen für die im zweiten Teil des Kapitels näher zu analysierenden Veränderungen in der Région des Savanes und den dortigen Lokalgesellschaften bildeten.²⁶⁶

6.1 DIE ALLGEMEINE GESCHICHTE DER „MUSTERKOLONIE“ TOGO

Die deutsche Togo-Kolonie galt im Kaiserreich als vorbildlich. Diesen Ruf verdankte die Überseebesitzung v. a. der Tatsache, dass sie ihre Verwaltungskosten mit Hilfe ihrer Zoll- und Steuereinnahmen ohne Zuschüsse aus Berlin bestreiten konnte. Außerdem gab es in „Togoland“ keine Gewaltexzesse der Kolonialsoldaten gegen die Zivilbevölkerung wie in Deutsch-Südwest- und Deutsch-Ostafrika. Nicht nur deshalb erinnern sich viele Togoer mit Wehmut an die Zeit von 1884-1914. Auch meinen sie, dass die Deutschen solidere Brücken und Verwaltungsgebäude gebaut hätten als die ungeliebten Franzosen.

Die Darstellung der allgemeinen Geschichte der „Musterkolonie“ Togo erfolgt in drei Schritten: Zunächst werden der Verlauf der politischen Ereignisse skizziert und die Verwaltungsstrukturen auf „kolonialnationaler“ Ebene beschrieben. Anschließend wird die deutsche Wirtschaftspolitik untersucht.

6.1.1 Schutzverträge, Eroberung und politische Entwicklung der deutschen Togo-Kolonie

Als sich deutsche Kaufleute in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für Westafrika zu interessieren begannen, mussten sie feststellen, dass sich bereits zahlreiche britische und französische Händler an der Guineaküste niedergelassen hatten. Aus diesem Grund gründete das Bremer Unternehmen Viotor und Söhne²⁶⁷ ab 1873 Dépendancen in Klein Popo (heute Aného) und Be Beach (heute Lomé) an der noch unerschlossenen Togoküste.²⁶⁸ Weitere deutsche Kaufleute folgten.²⁶⁹ Sie trafen dort auf afrikanische Händler, die auf eigene Initiative aus dem Hinterland an die Küste gezogen waren. Die Deutschen kauften i. W. Palmöl und Palmkerne und boten den Togoern v. a. Alkohol und Tabak an (s. A.J. Knoll 1978: S. 10-15; P. Sebald 1988: S. 31-37).

Gleichzeitig konsolidierten Großbritannien und Frankreich ihre Besitzungen im Süden der Goldkü-

²⁶⁶ Die nachfolgende Darstellung ist angesichts der Tatsache, dass sich die Deutschen auf den Süden der Togo-Kolonie konzentrierten, knapp gefasst. Für detaillierte Studien zur deutschen Kolonialzeit in Togo s. R. Cornevin (1988: S. 154-219), Gayibor N.L. et al. (1997: S. 9-85), A.J. Knoll (1978), U. Schuerkens (2001: S. 30-65) und P. Sebald (1988), speziell vertiefend zur Wirtschaftspolitik s. R. Erbar (1991).

²⁶⁷ Das Handelsunternehmen war 1856 zur finanziellen Unterstützung der Norddeutschen Missionsgesellschaft gegründet worden (s. A.J. Knoll 1978: S. 16; P. Sebald 1988: S. 32).

²⁶⁸ Die westafrikanische Hauptfaktorei der Firma Viotor und Söhne lag zwar im heute ghanaischen Keta, das Unternehmen forcierte jedoch aufgrund der starken britischen Konkurrenz und des Ashanti-Kriegs die Expansion seiner Handelsaktivitäten an der Togoküste. In der Folgezeit veranlasste auch die britische Zollerhebung auf den lukrativen Alkoholimport weitere deutsche Kaufleute, die Goldküste gen Osten zu verlassen (s. P. Sebald 1988: S. 32, 34).

²⁶⁹ Bis 1884 hatten sich daneben auch zwei französische und ein britisches Handelsunternehmen an der Togoküste niedergelassen (s. P. Sebald 1988: S. 35).

ste und im Gebiet des heutigen Südbenins und ihre Expansion an die Togoküste war absehbar. So sahen die deutschen Kaufleute dort schon bald nach ihrer Niederlassung ihre Handelsinteressen mit einer politischen Zangensituation konfrontiert. Da Bismarck aber kolonialen Abenteuern sehr reserviert gegenüber stand, drängten die Handelshäuser die lokalen Herrscher dazu, in Berlin um kaiserlichen Schutz vor einer britischen oder französischen Annektierung zu ersuchen, die schließlich am 5. März 1884 ein Protektorsgesuch an das deutsche Staatsoberhaupt richteten. Dieses wurde zwar vom Reichskanzler abgelehnt, der jedoch gleichzeitig Gustav Nachtigal als Reichskommissar mit dem Kreuzer „Möwe“ zu Kolonialannexionen nach Westafrika entsandte, diesem aber den Abschluss von Verträgen über Klein Popo untersagte, da dessen Herrscher bereits 1883 einen Schutzvertrag mit Frankreich abgeschlossen hatte (s. A.J. Knoll 1978: S. 17-20; U. Schuerkens 2001: S. 30f.; P. Sebald 1988: S. 37-40). Als Nachtigal aber am 2. Juli 1884 an der Togoküste eintraf, setzte er sich über Bismarcks Anweisungen hinweg und handelte mit König Mlapa von Togo(ville) eine Protektorsvereinbarung aus²⁷⁰, die am 5. Juli 1884 unterzeichnet wurde²⁷¹ (s. R. Cornevin 1988: S. 158; A.J. Knoll 1978: S. 20ff.; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 13; U. Schuerkens 2001: S. 31f.; P. Sebald 1988: S. 40-48). P. Sebald (1988: S. 47) resümiert:

„Der Protektorsvertrag entstand als Ergebnis eines Konsensus zwischen einzelnen afrikanischen Häuptlingen und deutschen Handelsagenten, die ihre jeweiligen ökonomischen Einzelinteressen mit Hilfe politischer Maßnahmen zu verwirklichen suchten. Dabei glaubte jede Seite, die andere übervorteilt zu haben, weil sie weitreichende Ansprüche mit nichts bezahlt hatten. (...)“

Im Juli 1884 war aus imperialistischen Motiven – der Annexion als Faustpfand im Kolonialschacher der europäischen Großmächte – sowie kapitalistischen Motiven – der Erhaltung eines uneingeschränkten Handelsgewinns – und dem Streben einzelner afrikanischer Kings und Chiefs nach größerem Anteil am europäischen Handel durch koloniale Grenzziehung ein vorerst nur 36 km langer Küstenstreifen²⁷² herausgelöst bzw. eine neue territorial-kommerzielle Einheit abgegrenzt worden.“

Am 6. Juli 1884 ernannte Nachtigal provisorisch den Kaufmann Heinrich Randad zum deutschen Konsul für das neue Schutzgebiet Togo, ohne ihm aber eine Schutztruppe zur Seite zu stellen (s. R. Cornevin 1988: S. 159; R. Erbar 1991: S. 10; A.J. Knoll 1978: S. 24; P. Sebald 1988: S. 57f.). Nach verschiedenen militärischen Zwischenfällen wurde am 26. Juni 1885 der preußische Justizbeamte Ernst Falkenthal als Kaiserlicher Kommissar zum Nachfolger Randads berufen (s. R. Erbar 1991: S. 11; P. Sebald 1988: S. 65f.). U. Schuerkens (2001: S. 33) schreibt über die Anfänge der deutschen Kolonialverwaltung:

„L’idée de Bismarck qui était de fonder une compagnie ne s’occupant pas de travaux de commerce, mais de l’administration et de la police, ne put pas être réalisée. Les commerçants argumentaient que leur moyens financiers étaient trop limités pour assurer cette tâche, surtout le long de la frontière avec l’Angleterre et la France, deux autres puissances coloniales de la région. Ils souhaitaient une administration financée par l’empire allemand.“

Der Reichskanzler musste schließlich auf die Forderungen der Kaufleute eingehen und installierte in Togo eine bescheidene Kolonialregierung (s. R. Erbar 1991: S. 10f.; U. Schuerkens 2001: S. 33; J. Theres 1989: S. 87ff.). Gleichzeitig wurde eine kleine afrikanische Söldnertruppe aufgestellt. Die eigentliche Landesverteidigung wurde aber durch vor der Küste kreuzende Kriegsschiffe mit ihren Kanonengeschützen mit großer Reichweite und Marinesoldaten gewährleistet (s. P. Sebald 1988: S. 66, 95ff.).

²⁷⁰ „Nachtigal and Buchner [Nachtigals Reisebegleiter; B.M.] had acted quickly, seizing upon the confused situation in Togo to expand their original mandate. While the British concentrated upon the French as their chief competitors, the Germans interposed a new protectorate between the Gold Coast Colony and Lagos“, kommentiert A.J. Knoll (1978: S. 22).

²⁷¹ Zu den Einzelheiten des Vertrags und den deutschen und afrikanischen Motiven s. P. Sebald (1988: S. 40-47).

²⁷² Damit hatte Deutschland die französischen Ansprüche auf Klein Popo respektiert. Umstritten blieb aber weiterhin die koloniale Zugehörigkeit von Porto-Seguro (heute Agbodrafo). Erst am 24. Dezember 1885 einigten sich Berlin und Paris auf eine Überlassung des östlichen Teils der Togoküste an das Kaiserreich (s. R. Cornevin 1988: S. 159; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 15; P. Sebald 1988: S. 65, 67). Die Grenze zur britischen Goldküste wurde im März 1885 auf vier Kilometer westlich von Be Beach festgesetzt (s. R. Cornevin 1988: S. 160; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 15). Mit diesen beiden Verträgen mit den rivalisierenden europäischen Kolonialmächten vergrößerte sich die Ost-West-Ausdehnung des deutschen Gebiets auf 52 km.

„La colonisation allemande, en ces toutes premières années, restait extrêmement prudent, pour ne pas dire timorée“, konstatierten Gayibor N.L. et al. (1997: S. 16), da die Deutschen zwar ab März 1886 mit der Erkundung des nordwestlichen Hinterlands begannen und bis 1887 Schutzverträge mit den lokalen Herrschern bis in den Raum des heutigen Kpalimé schlossen²⁷³, der Reichstag jedoch allen weiteren Vorstößen seine Unterstützung verweigerte. Diese mussten daher als wissenschaftliche Expeditionen deklariert werden, wurden aber aus dem staatlichen „Afrikafonds“ finanziert. Die erste von diesen „Erkundungsreisen“ unternahm vom 3. Februar bis zum 16. Juli 1888 Hauptmann Curt von François zur Karawanenstadt Salaga und weiter nach Jendi und Ouagadougou. Die Verträge mit den Herrschern von Salaga, Gambaga, Jendi, Karga und Nantong wurden jedoch noch während der Reise unwirksam, da Deutschland und Großbritannien zwischen dem 12. und 14. März 1888 vereinbarten, ein 40.000 km² großes Gebiet zwischen dem achten und zehnten nördlichen Breitengrad als neutrale Zone zwischen den rivalisierenden Kolonialmächten zu betrachten (s. R. Cornevin 1988: S. 162f.; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 15f.; A.J. Knoll 1978: S. 29; U. Schuerkens 2001: S. 33f.; P. Sebald 1988: S. 79-82).

Einer weiteren Expedition unter Führung des Stabsarzts Ludwig Wolf, die am 29. März 1889 von Klein Popo gen Norden aufbrach, gelang der Abschluss eines Schutzvertrags mit dem Herrscher des mächtigen Tchaoudjo-Reichs mit der Hauptstadt Sokodé. Sie errichtete 90 km nordwestlich des heutigen Atakpamé die deutsche Station Bismarckburg (s. R. Cornevin 1988: S. 163-166; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 16, 18; A.J. Knoll 1978: S. 29f.; U. Schuerkens 2001: S. 34f.; P. Sebald 1988: S. 82ff.).

„Immer deutlicher zeichnete sich ab, daß man die politischen und Handelszentren im Voltagebiet, Kpandu, Kete-Kratschi und Salaga, die Königreiche Jendi im Nordwesten und Tschoudjo im Nordosten wirksam kontrollieren mußte, während bei einer dazwischenliegenden unbedeutenden Landschaft wie Adeli darauf verzichtet werden konnte. Aber dazu war man ‚in Ermangelung jedweder Effektivmacht‘, d. h. von Soldaten, nicht in der Lage. Angesichts ihrer Machtlosigkeit zogen die Stationschefs umher und versuchten die Stämme bzw. deren Häuptlinge gegeneinander auszuspielen.“ (P. Sebald 1988: S. 85f.)

1889 trat Jesko von Puttkammer sein Amt als neuer Kommissar an. Er stockte die Schutztruppe auf und verwandelte sie in eine schlagkräftige militärische Einheit (s. Gayibor N.L. et al. 1997: S. 18f.; A.J. Knoll 1978: S. 37ff.; P. Sebald 1988: S. 97-100). Er gründete 1890 eine weitere Station in Misahöhe, mit deren Hilfe wichtige afrikanische Handelswege von der Küste zum Hinterland kontrolliert werden konnten (s. Gayibor N.L. et al. 1997: S. 19; U. Schuerkens 2001: S. 35; P. Sebald 1988: S. 87ff.).

In den Folgejahren intensivierten Großbritannien und Frankreich ihre Bemühungen um die Erweiterung ihrer Kolonialgebiete in Westafrika und setzten damit Deutschland unter Druck, das Hinterland der Togoküste zu erobern. Ein Wettlauf der europäischen Mächte um Landgewinne durch weitere Erkundungen und Schutzverträge mit afrikanischen Herrschern begann. Unter diesen Vorzeichen und begünstigt durch die Entlassung Bismarcks als Reichskanzler am 20. März 1890 änderte die deutsche Politik ihre Einstellung zu weiteren Expeditionen. Im Ergebnis wurden die Regierungszuschüsse aufgestockt, die Zahl der Kolonialkader erhöht und die diplomatischen Aktivitäten intensiviert (s. A.J. Knoll 1978: S. 31f.; P. Sebald 1988: S. 155f.).

Die Reichsregierung beauftragte 1894 Dr. Hans Gruner, bisher Leiter der Station Bismarckburg, mit einer neuen wissenschaftlichen Erkundungsreise, die den Namen „Togo-Hinterland-Expedition“ erhielt, am 30. Oktober 1894 aufbrach und dem Volta-Tal folgend nach Norden vorstieß. Am 10. Januar 1895 erreichte die Erkundungstruppe Mango, von wo sie weiter über Pama im heutigen Burkina Fa-

²⁷³ Als Ostgrenze hatten Deutschland und Frankreich eine 300 km schurgerade Linie von der Küste bis zum neunten nördlichen Breitengrad festgelegt (s. R. Cornevin 1988: S. 159f.; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 15; P. Sebald 1988: S. 69f.)

so bis nach Say am Niger zog und über den Norden des heutigen Benins und Mango zur Küste zurückkehrte²⁷⁴ (s. R. Cornevin 1988: S. 169f.; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 19; A.J. Knoll 1978: S. 32; U. Schuerkens 2001: S. 35-40; P. Sebald 1988: S. 157, 162, 165f.). A.J. Knoll (1978: S. 32) urteilt wie folgt über die „Togo-Hinterland-Expedition“: „Although disease decimated the expedition, it achieved its objective of assuring Togo a hinterland. The members had relied more on diplomacy than in force.“

Die seit 1888 abgeschlossenen Schutzverträge im togoischen Hinterland bedeuteten aber noch keine effektive Sicherung dieser Gebiete, da diese eine militärische Eroberung voraussetzte (s. A.J. Knoll 1978: S. 31; P. Sebald 1988: S. 167). „Nachdem 1895 im bisherigen südlichen Herrschaftsbereich durch militärische Machtentfaltung die Grundlage der kolonialen Ordnung geschaffen und der reibungslose Nachschub bis Kete-Kratschi gesichert war, konnte die Söldnertruppe zur Eroberung neuer Gebiete eingesetzt werden“, schreibt P. Sebald (1988: S. 171). Unter der Führung von Leutnant Ernst von Carnap-Quernheimb zogen die afrikanischen Soldaten nach Norden, um die von der „Togo-Hinterland-Expedition“ bereisten Territorien effektiv zu erobern und Militärposten und zivile Verwaltungsstellen zu errichten, wobei es zu schweren Übergriffen auf die Bevölkerung kam, was nach Norden und Osten aber nur im Rahmen der heutigen Staatsgrenzen gelang, die am 23. Juli 1897 im Pariser Vertrag fixiert wurden. Im Nordwesten konnte dagegen keine militärische Lösung herbeigeführt werden. Erst im deutsch-britischen „Samoa-Abkommen“ vom 14. November 1899 wurde die „neutrale Zone“ um Salaga aufgehoben. Am 5. März 1901 wurde schließlich der endgültige Grenzverlauf zwischen den Northern Territories der Goldküste und der deutschen Kolonie festgelegt. Die kolonialen Demarkationslinien nahmen in keinem Teil des heutigen Togos Rücksicht auf die Siedlungsgebiete der verschiedenen Ethnien oder bestehende afrikanische Reiche (s. R. Cornevin 1988: S. 170-184; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 19-22; A.J. Knoll 1978: S. 32-40; U. Schuerkens 2001: S. 40f.; P. Sebald 1988: S. 171-204).

Die weitere politische Geschichte der deutschen Kolonie verlief ohne Aufsehen erregende Ereignisse. Anders als in Deutsch-Südwest- und Deutsch-Ostafrika kam es zu keinen Aufständen der afrikanischen Bevölkerung mit anschließenden gewaltsamen Niederschlagungen.

6.1.2 Allgemeine Kolonialverwaltung

Mit der Ausdehnung des Kolonialgebiets musste auch die deutsche Verwaltung ausgebaut und grundlegend umgestaltet werden. P. Sebald (1988: S. 232) beschreibt diese administrative Reform:

„Hatte man Togo im ersten Jahrzehnt nach 1884 unter dem Aspekt der ‚Musterkolonie‘ nur ‚verwaltet‘, so war man sich nach der Periode der Eroberung und der Errichtung der tatsächlichen Herrschaft bewußt, daß im Aufbau und Ausbau einer gut strukturierten Kolonialadministration der Ausgangspunkt jeglicher Intensivierung der kolonialen Ausbeutung lag.“

Gayibor N.L. et al. (1997: S. 29) charakterisieren die kaiserliche Administration wie folgt:

„Le principe du système administratif colonial était simple: l'empereur et son gouvernement de Berlin étaient représentés sur place par le gouverneur, qui dirigeait –par délégation, mais avec les pleins pouvoirs– les affaires touchant à l'ensemble de la colonie, avec le concours des services techniques (finances, douanes, police, santé, bâtiments, cadastre, etc.). Cependant, certaines compétences importantes étaient transférées à chacun des chefs des sept

²⁷⁴ „Die Eroberung der neuen Territorien im zentralen Westafrika nach 1894 erfolgten aus den rein imperialistisch-präventiven Motiven, diese Gebiete nicht den Kolonialkonkurrenten zu überlassen. Die Annexionen geschahen auch nicht mehr wie jene von Kling und François auf relativ friedlichem Wege, sondern unter bewußter Einkalkulation und Anwendung von militärischer Gewalt. Jedoch sie erfolgten weiterhin unter dem Deckmantel der Wissenschaft und wurden vor allem aus dem wissenschaftlichen Zwecken dienen sollenden ‚Afrikafonds‘ finanziert.“ (P. Sebald 1988: S. 153)
Auf Befehl von Puttkammers folgte die afrikanische Söldnertruppe der „Togo-Hinterland-Expedition“ nach zwei Monaten bis Kete-Kratschi, um in dieser unter strategischen und Handelsgesichtspunkten wichtigen Stadt eine weitere deutsche Station zu errichten (s. P. Sebald 1988: S. 162ff.).

circonscriptions (hormis Lomé). Il s'agissait en l'occurrence de directives relatives, par exemple, à la façon dont il fallait assurer 'l'ordre et la paix', ou promouvoir le commerce et l'agriculture dans la circonscription.“ (vgl. R. Erbar 1991: S. 16ff.; U. Schuerkens 2001: S. 43f.; J. Theres 1989: S. 90-95)

Der Sitz der deutschen Kolonialverwaltung befand sich zunächst in Bagida. Doch schon 1885 wurde er nach Sebe nahe Anechos verlegt. Dreizehn Jahre später zog die Administration ins wirtschaftlich aufstrebende Lome um (s. R. Erbar 1991: S. 11ff.).

Im Jahre 1886 wurde der Gouverneursregierung ein Verwaltungsrat als Beratungsgremium zur Seite gestellt, dem zunächst drei vom kaiserlichen Repräsentanten ernannte deutsche Staatsbürger angehörten. Später wurde seine Zusammensetzung dergestalt geändert, dass sich das Gremium neben dem Gouverneur und seinem Stellvertreter aus fünf „amtlichen“ Mitgliedern aus der Administration und sieben „außeramtlichen“ Mitgliedern (drei Kaufleute, ein selbständiger Unternehmer, zwei Kirchenvertreter und ein deutscher Pflanzer) zusammensetzte. Die afrikanische Bevölkerung blieb während der gesamten deutschen Kolonialzeit vom Gouverneursrat ausgeschlossen (s. R. Erbar 1991: S. 22-32).

Während Lome und Anecho anfangs von Amtsvorstehern verwaltet wurden, errichteten die Deutschen im Landesinneren zunächst nur Stationen, die v. a. der Demonstration der Herrschaftsansprüche gegenüber anderen europäischen Kolonialmächten dienten. Erst 1902 wurden in Südtogo fünf Bezirksamter (Stadt Lome, Kreis Lome, Anecho, Misahöhe und Atakpame) eingerichtet, Nordtogo in drei Stationsbezirke (Kete-Kratschi, Sokode-Bassari und Mangu-Jendi) unterteilt²⁷⁵ (s. Karte 7). Madjri L.O. (2005: S. 31) merkt hierzu an: „Cette délimitation du territoire était juste administrative et consistait à avoir un représentant local, pris en la personne du Commandant de cercle.“ Und urteilt: „Nous considérons qu'en trente années de présence au Togo, l'Allemagne a simplement eu un schéma administratif d'organisation mais qu'elle n'a pas concrétisé sur le terrain.“ (Madjri L.O. 2005: S. 31)

„Die Stationen wandeln die zentrale Macht in lokale Herrschaft um“, schreibt T. von Trotha (1994: S. 220). So waren die Bezirksamtmänner mit der Steuereintreibung, der Polizei und Justiz sowie der wirtschaftlichen Entwicklung betraut, womit die zivile, juridikative und militärische Gewalt in ihren Händen konzentriert war. Ihre weiteren Aufgaben beschränkten sich hingegen auf das Zeigen von (administrativer) Präsenz²⁷⁶ und kleinere Infrastrukturmaßnahmen²⁷⁶ (s. R. Cornevin 1988: S. 188f.; R. Erbar 1991: S. 32-45, 49ff.; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 29; A.J. Knoll 1978: S. 43f.; U. Schuerkens 2001: S. 44ff.; P. Sebald 1988: S. 272-275; J. Theres 1989: S. 94f.; T. von Trotha 1994: S. 112-117).

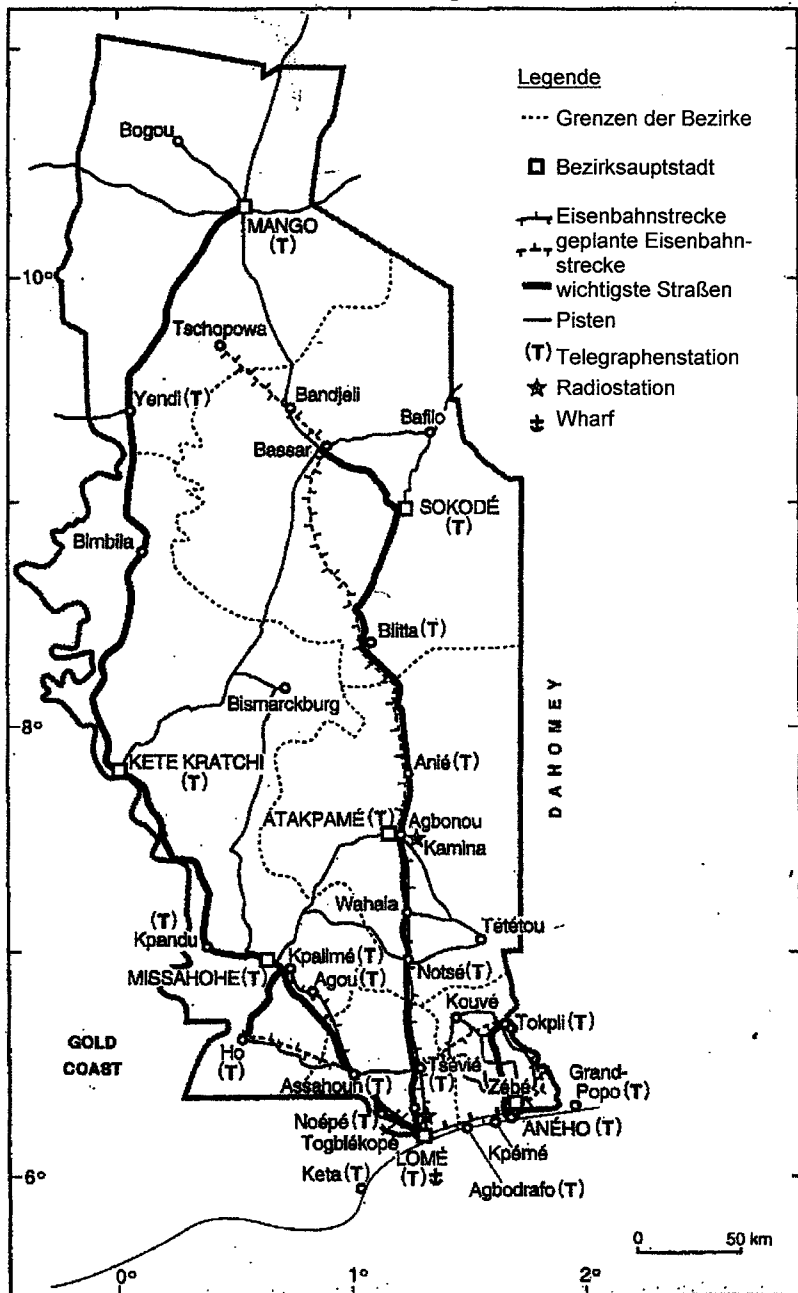
Da die deutsche Kolonialadministration – wie auch die der anderen Großmächte – unter chronischem Mangel an europäischem Verwaltungspersonal aus dem Mutterland litt, war eine effektive Präsenz in der Fläche nicht möglich. Diese komplexe Problemstellung skizziert T. von Trotha (1994: S. 222):

„Aber es fehlt ein unverzichtbares Verbindungsstück: die Brücke zwischen dem Leiter der Station und den Unterworfenen in ihren Haushalten, auf ihren Feldern und in ihren Verstecken ‚im Busch‘. Es fehlt das Verbindungsstück, das folgende Aufgaben übernimmt: Es verstetigt die Befehle, Anweisungen und Anregungen, die von der Station und ihrem Leiter ausgehen. Es verteilt die Befehle. Es stellt in beiden Richtungen die Verbindung zwischen dem Eroberer und den einzelnen Menschen her, über die der anmaßende Eindringling zu herrschen sucht. Es begründet Verantwortlichkeit, die es dem Eroberer ohne zu großen Aufwand erlaubt, Lob und Tadel zu verteilen und sich des gesamten Inventars aus dem Zeughaus der Macht- und Herrschaftsausübung zu bedienen. Vor allem öffnet es die Möglichkeit, den Verantwortlichen zur Verantwortung zu ziehen, wenn der Eroberer der Ansicht ist, daß seine Anweisungen und Erwartungen nicht angemessen aufgenommen werden. Es fehlt das Verbindungsstück, mit dem die stationäre Herrschaft verstetigt und in die lokale Ordnung integriert wird. (...) Das Verbindungsstück war das Häuptlingswesen.“

²⁷⁵ In den Bezirksamtern Misahöhe und Atakpame gab es zwei bzw. einen Unterbezirk (Ho und Kpando bzw. Nuatja). Auch den Stationsbezirken Sokode-Bassari und Mangu-Jendi war je ein Unterbezirk (Bassari bzw. Jendi) zugeordnet.

²⁷⁶ T. von Trotha (1994) bezeichnet die Bezirksamtmänner als „die wahren Herrscher über die Kolonie Togo“ und bietet eine detaillierte soziologische Analyse dieser Administratoren und ihrer afrikanischen Mitarbeiter (Träger und Dolmetscher) (s. T. von Trotha 1994: S. 86-218). Zu den deutschen Kolonialverwaltern im Allgemeinen s. B. Zurstrassen (2008).

Karte 7: Administrative Gliederung und Infrastruktur der deutschen Togo-Kolonie



Quelle: Gayibor N.L. et al. 1997: S. 60 (eigene Übersetzung der Legende)

So mussten die Deutschen auf die lokalen afrikanischen Herrscher zurückgreifen²⁷⁷. Deren Funktion in der Kolonialverwaltung Nordtogos werde ich in Kapitel 6.2.2 darstellen.

„Bewertet man die Funktionalität des Verwaltungssystems, so muß man zu dem Schluß kommen, daß es im Falle Togos nach Abschluß der ‚Befriedung‘ und Errichtung der effektiven Kolonialherrschaft mit den genannten Abstrichen in der Tat weitgehend stabil und insgesamt tragfähig war. Es versetzte die deutsche Administration in die Lage, mit einem Minimum an Beamten effizient und effektiv zu arbeiten, indem lediglich die Schaltstellen mit Aufsichtspersonal besetzt wurden.“ (R. Erbar 1991: S. 61)

²⁷⁷ „En réalité on peut dire qu’il n’y eut pas de politique clairement définie, mais que l’on procéda plutôt de manière empirique“, schreibt Tcham B.K. (1992: S. 116). Und J. Theres (1989: S. 100) ergänzt: „(...) zu Beginn der Kolonialzeit keine bestimmte Politik entwickelt worden war, wie sie Engländer mit ihrer ‚indirekten‘ und die Franzosen mit der ‚direkten‘ Herrschaft nach längerer Kolonialerfahrung entwickelt hatten. Die deutsche Eingeborenenpolitik wurden vielmehr von den gegebenen Umständen bestimmt.“ Im Falle der Einbeziehung der „traditionellen Herrscher“ in die Territorialverwaltung bestanden diese Umstände v. a. in den sehr begrenzten der Kolonie zugestandenen Haushaltsmitteln, die eine von Deutschen geleitete Administration bis auf die Dorfebene unmöglich machten (s. U. Schuerkens 2001: S. 59f.; J. Theres 1989: S. 100f.).

6.1.3 Die Inwertsetzungs- und Wirtschaftspolitik

„Das Gouvernement in Lome verfolgte vor allem während der Amtszeit des Grafen Zech eine diversifizierende Wirtschaftspolitik, deren Bestrebungen auf eine möglichst große Ausweitung des Warenangebots abzielten, um ungünstige klimatische Einflüsse sowie den Verfall der Preise auf dem Weltmarkt jederzeit ausgleichen zu können. Die damit verbundene allmähliche Stabilisierung der Wirtschaftsbilanz geschah einerseits durch die gezielte Förderung der traditionellen Kulturen, andererseits durch die Einbürgerung neuer landwirtschaftlicher Produkte, bei deren Auswahl man sich in erster Linie am Rohstoffbedarf der verarbeitenden Industrie im Mutterland orientierte. Auf diese Weise entwickelte sich in Togo die klassische Form einer ‚économie de traite‘, die auf dem Austausch von mehrheitlich europäischen, daneben aber auch afrikanischen sowie amerikanischen Importen gegen die Erzeugnisse der inländischen Sammel- und Agrarwirtschaft beruhte.“ (R. Erbar 1991: S. 111)

Im Folgenden sollen die Bemühungen der deutschen Kolonialverwaltung zur Förderung der landwirtschaftlichen Exportproduktion, die Zoll- und Steuerpolitik, der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und die Entwicklung des Handels dargestellt werden.

6.1.3.1 Die landwirtschaftliche Exportproduktion

„In the early years many individuals hoped that Togo would become a plantation colony. Togolese had grown cotton and cocoa on their own; all that seemed to be needed was the addition of European capital and expertise.“

(A.J. Knoll 1978: S. 137)

Togo eignete sich aufgrund der klimatischen Bedingungen nicht als Siedlerkolonie. Dennoch präferierte die Kolonialverwaltung zunächst von Deutschen geführte Plantagen und behinderte Bemühungen togoischer Landwirte zur Anlage von Strauchpflanzungen, um keine Konkurrenz zu den florierenden deutschen Plantagen in Kamerun aufkommen zu lassen. Ebenso wenig erfolgreich waren europäische Versuche zur verstärkten Nutzung der Öl- und Kokospalmen im Hinterland der Küste. Demgegenüber gelang es Teilen der vorkolonialen Elite und afrikanischen Kaufleuten (insbesondere den Nachfahren brasilianischer Einwanderer, den sog. „Afro-Brasilianern“), Land zu erwerben und Palmenplantagen anzulegen und auf diese Weise zu einer lokalen Bourgeoisie aufzusteigen. Erst allmählich nahm die deutsche Kolonialverwaltung diese Realität der erfolgreichen Palmen-, Kakao- und Kaffeeplantagen zur Kenntnis, förderte sie in begrenztem Umfang und besteuerte sie (s. R. Cornevin 1988: S. 199f.; R. Erbar 1991: S. 112-119, 123-128; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 38-42, 46f.; A.J. Knoll 1978: S. 137-143, 149-155; P. Sebald 1988: S. 119-128, 354-359, 370-376, 417-432).

„Zusammenfassend kann eingeschätzt werden:

1. Die tatsächliche Entwicklung einer Exportproduktion durch afrikanische Einzelbauern erwies sich als stark genug, um Administratoren wie Gouverneur Zech von der einseitigen Orientierung auf deutsche Plantagenunternehmen Abstand nehmen zu lassen, den Landraub des bedeutendsten kapitalistischen Großunternehmens teilweise rückgängig zu machen und durch Verordnungen weitere Landspekulationen großen Stils zu unterbinden.²⁷⁸
2. Die Plantagenunternehmen des Großkapitals konnten jedoch nicht liquidiert werden, vielmehr paßte sich das Großkapital den Bedingungen in Togo an, indem es auch bäuerliche Exportprodukte aufkaufte und in Aufbereitungsanlagen verarbeitete.“ (P. Sebald 1988: S. 370)

Der Baumwollanbau wurde hingegen von Beginn an den togoischen Bauern überlassen und daher als „Volkskultur“ bezeichnet²⁷⁹, eine Bezeichnung, mit der aber unterschlagen wurde, dass es sich um einen Zwangsanbau handelte. In weiten Teilen der Bezirke Misahöhe und Atakpame (sowie im Süden des Bezirks Sokodé-Bassari) wurden die Dorfbewohner zur Anlage eines gemeinsamen Baumwollfelds gezwungen. Diese repressiven Maßnahmen wurden erst ab 1908 eingeschränkt, nachdem immer

²⁷⁸ V. a. die Deutsche Togogesellschaft (DTG) hatte sich im Raum Kpalimé unter Zuhilfenahme des kolonialen Bodenrechts, das afrikanischen Landbesitz nicht anerkannte, große Flächen für die Anlage von Kakao-Plantagen angeeignet (s. R. Erbar 1991: S. 68-99; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 46f.; A.J. Knoll 1978: S. 132-137; P. Sebald 1988: S. 357, 363-370).

²⁷⁹ So konstatieren Gayibor N.L. et al. (1997: S. 44): „Sur le plan agricole, le développement du coton (...) fut la seule initiative prise par les autorités allemandes en direction de la grande masse de la population.“

mehr Landwirte die Textilfaserpflanze freiwillig anbauten, um ihre Kopfsteuer in Bargeld anstelle von unentgeltlicher Arbeit für die Kolonialverwaltung zu bezahlen. Diese wiederum versuchte, den Baumwollanbau durch die Einführung ertragreicherer Varietäten und eine Verbesserung der Kultivations-techniken zu optimieren²⁸⁰ (s. R. Cornevin 1988: S. 200-203; R. Erbar 1991: S. 128-161; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 43f.; A.J. Knoll 1978: S. 143-149; D. Maier 1995; P. Sebald 1988: S. 359-362, 432-445).

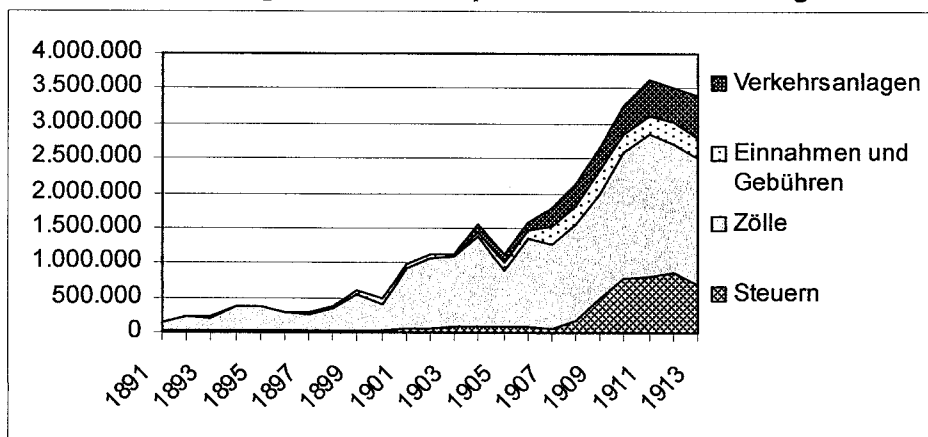
In den beiden nördlichen Bezirken Sokodé-Bassari und Mangu-Jendi förderte die Kolonialverwaltung aufgrund der schlechten Verkehrsinfrastruktur und den damit verbundenen Transportproblemen landwirtschaftliche Exportkulturen nicht. Vielmehr diente Nordtogo als Arbeitskräftereservoir.

„Une spécialisation fonctionnelle commençait à se dessiner dans le cadre de l'économie de traite. Le Sud devenait de plus en plus une région de production d'exportation qui ne se limitait plus à l'étroit littoral mais s'élargissait notamment autour d'Aného et de Kpalimé. Le Nord devenait le fournisseur de main d'oeuvre et de bétail pour la production d'exportation du Sud.“ (L.J. de Haan 1993: S. 65)

6.1.3.2 Die Zoll- und Steuerpolitik

Die wichtigste Einkommensquelle der deutschen Togo-Kolonie stellten jedoch die stetig steigenden Zolleinnahmen dar. Bereits 1887 wurden erste Abgaben auf bestimmte Importgüter wie Spirituosen, Tabak und Eisenwaren eingeführt (s. P. Sebald 1988: S. 108). Um die Jahrhundertwende trugen Zölle mit mehr als 80% zum Haushalt der Kolonialverwaltung bei. Zwar stieg ab 1907 die Bedeutung der Steuereinnahmen, dennoch lag der Anteil der Handelsabgaben im Jahre 1914 noch immer bei mehr als 50%, wie Abbildung 24 zeigt (s. R. Erbar 1991: S. 175, 317).

Abb. 24: Entwicklung der Einnahmequellen der deutschen Togo-Kolonie 1891-1913 in Reichsmark



Quelle: R. Erbar 1991: S. 317

Um den weit verbreiteten Schmuggel einzudämmen, schloss das deutsche Kaiserreich mit Großbritannien und Frankreich Abkommen über Zollunionen zwischen Togo und Teilen der Goldküste sowie Dahomey (s. R. Erbar 1991: S. 176-180, 201f.; A.J. Knoll 1978: S. 71ff.).

Zunächst, mit den Zöllen von untergeordneter Bedeutung, entwickelten sich die Steuern ab 1907 mit der Systematisierung der Einkommenssteuer zur wichtigen Einnahmequelle der deutschen Kolonie. Viele Südtogoer bevorzugten die Bezahlung ihrer Kopfsteuer mit Bargeld²⁸¹, während die Bewoh-

²⁸⁰ Diesem Ziel diente auch die deutsche Ackerbauschule von Nuatja (heute Notsè), in der ausgewählte junge Männer aus allen Bezirken in modernen Landwirtschaftstechniken unterwiesen wurden (s. E.G. Norris 1993b).

²⁸¹ „Die 1907 beginnende Steuergesetzgebung in Togo erwies sich für die Verwaltung in der gewünschten Richtung als voller Erfolg. Insbesondere die allmähliche Umkehrung der Steuerarbeit mit subsidiärer Geldsteuer in eine Geldsteuer mit subsidiärer Steuerarbeit sicherte dem Gouvernement dringend benötigte Einnahmen. (...) Im Jahre 1912 waren bereits 65 % und damit deutlich mehr als die Hälfte aller Steuerpflichtigen dazu übergegangen, statt der ungeliebten Arbeitsdienste Zahlungen zu leisten. Damit hatte die Verwaltung eine wichtige Voraussetzung für die Verzinsung und Tilgung des Kapitals geschaffen, das zum Bau der Eisenbahnen, insbesondere der Linie nach Atakpame, erforderlich war.“ (R. Erbar 1991: S. 189)

ner der beiden nördlichen Bezirke diese i. d. R. in Form von unentgeltlicher Arbeit für die Kolonialverwaltung ableisteten.²⁸² Weitere Steuern wurden für Unternehmensgründungen, die Ausstellung von Auswanderungsscheinen für Afrikaner, auf den Kautschuk- und Spirituosenhandel, den Besitz von Hunden für die Bewohner von Lome sowie den Waffenbesitz erhoben (s. R. Cornevin 1988: S. 195; R. Erbar 1991: S. 171-189; A.J. Knoll 1978: S. 74, 77ff.; P. Sebald 1988: S. 325, 345-354). Ab 1913 wurde für Nordtogo außerdem eine Wegegebühr für Menschen und Tiere eingeführt²⁸³ (s. R. Cornevin 1988: S. 195; A.J. Knoll 1978: S. 78f.; E.G. Norris 1993a: S. 137; P. Sebald 1988: S. 451).

Eine weitere Einnahmequelle waren schließlich Gebühren für die Nutzung der Landungsbrücke im Hafen von Lome und der Eisenbahnlinien (s. R. Erbar 1991: S. 217; P. Sebald 1988: S. 325).

Ab 1906 übertrafen die Einnahmen die Ausgaben der Verwaltung (s. R. Cornevin 1988: S. 193; J. de Menthon 1993: S. 66). Bis 1913 wurden jährlich Überschüsse erzielt, die die schrittweise Rückzahlung der von der Reichsregierung bewilligten Kredite für Infrastrukturmaßnahmen ermöglichte. Tabelle 15 gibt einen Überblick über die Haushaltsbilanzen der Jahre 1910/1911-1913/1914.

Tab. 15: Haushaltsbilanzen der deutschen Kolonialverwaltung zwischen 1910/1911 und 1913/1914 (01.04.-31.03.) in Reichsmark

	1910/1911	1911/1912	1912/1913	1913/1914
Einnahmen	3.296.423	4.005.149	3.613.859	4.024.404
Ausgaben	2.502.977	3.357.987	3.217.690	4.200.711
Saldo	+793.445	+647.162	+396.169	-176.307

Quelle: eigene Zusammenstellung nach P. Sebald (1988: S. 327f.)

A.J. Knoll (1978: S. 81) nennt einige Gründe für diese Erfolgsbilanz:

„The surplus derived from frugal administration and a denial of internal projects which merchants considered necessary. The government also had access to new sources of income such as direct taxation, savings from previous years, loans from home, and even a rigorous enforcement of law.“²⁸⁴

Während die übrigen deutschen Kolonien hohe Zuschüsse aus Berlin erforderten, erhielt Togo ob seiner positiven Budgetentwicklung den Beinamen „Musterkolonie“. Dies war jedoch eine sehr verengte Sichtweise: „Le Togo était une colonie modèle parce qu'elle ne coûtait rien au colonisateur. Cela n'avait aucun rapport avec le bien-être et le progrès de ses habitants.“ (Gayibor N.L. et al. 1997: S. 66)

6.1.3.3 Der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur (vgl. Karte 7, S. 137)

Die wirtschaftliche Inwertsetzung der deutschen Togo-Kolonie erforderte den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur. L.J. de Haan (1983) unterscheidet dabei zwei Perioden: In einer ersten Phase wurden von 1884-1904 die bestehenden Wege zu echten Straßen ausgebaut. Neben dem unmittelbaren Küstenhinterland betraf dies v. a. den Nord-Süd-Korridor für den Binnenhandel mit den Straßenverbindungen von

²⁸² Insgesamt war die Steuer- und Zwangsarbeitsbelastung in der deutschen Kolonie höher als in den Nachbarkolonien. Dies führte zur Migration Tausender junger togoischer Männer in die Goldküste, nach Obervolta und Dahomey.

²⁸³ Hierfür gab es zwei Motive: Zum einen wollte die deutsche Kolonialverwaltung stärker als bisher vom Karawanenhandel profitieren. Zum anderen sollte die Bewegungsfreiheit der Nordtogoer, die als potentielle Bedrohung von Ruhe und Ordnung wahrgenommen wurde, eingeschränkt werden (s. E.G. Norris 1993a: S. 134-138).

²⁸⁴ P. Sebald (1988: S. 329) betrachtet und bewertet die im Kaiserreich und zur Zeit der Weimarer Republik gelobte Haushaltsbilanz der deutschen Togo-Kolonie aus einem völlig anderen Blickwinkel: „Im Finanzierungssystem der deutschen Administration in Togo widerspiegelt sich ganz eindeutig die koloniale Herrschaft. – Die Einnahmen erbrachten fast hundertprozentig die Afrikaner, und zwar durch ein wachsendes Maß direkter Besteuerung und Abgaben sowie indirekt über die von ihnen durch höhere Preise gezahlten Einfuhrzölle und über die Eisenbahnen, die erst durch die breite Nutzung der Afrikaner rentabel wurden. – Die Ausgaben setzte die Administration zum überwiegenden Teil zu ihrem eigenen Nutzen ein. Damit garantierte sie die Aufrechterhaltung und Intensivierung der politischen Herrschaft, von der alle Fraktionen der deutschen Kolonialisten, auch das private Kapital sowie die Missionsgesellschaften, profitierten.“ Für eine frühe Demontage des Mythos der „Musterkolonie Togo“ aus Sicht der DDR-Geschichtsschreibung s. M. Nussbaum (1962).

Lome nach Palime, Misahöhe, Kpando, Kete-Kratchi und Atakpame. Auf den neuen Straßen konnten der bisherige Gütertransport mittels Träger auf Handkarren umgestellt und die Transportkosten reduziert werden (s. R. Cornevin 1988: S. 205f.; L.J. de Haan 1983: S. 131f.; A.J. Knoll 1978: S. 129f).

An der Küste verlagerte sich der Handel von Anecho nach Lome. Der erstgenannte Hafen war aufgrund seiner Lage in einem Lagunengebiet nicht geeignet, den wachsenden Warenumsatz zu bewältigen, da hierfür die Straßeninfrastruktur im wasserreichen Hinterland hätte ausgebaut werden müssen, was infolge der zahlreichen Kunstbauten kostspielig gewesen wäre. Außerdem gingen durch die starke Meeresbrandung vor Anecho beim Umladen von See an Land (und umgekehrt) 1-5% der Gütermenge verloren. Stattdessen entschied sich die deutsche Kolonialverwaltung zum Ausbau des Hafens von Lome, wo die naturräumlichen Rahmenbedingungen deutlich vorteilhafter waren. Der Bau einer eisernen Landungsbrücke begann im Jahre 1899 und wurde 1904 abgeschlossen (s. R. Cornevin 1988: S. 206; L.J. de Haan 1983: S. 132f.; R. Erbar 1991: S. 193f.; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 55f.).

Die zweite Phase des Infrastrukturausbaus während der deutschen Kolonialzeit, für die L.J. de Haan (1983) den Zeitraum 1905-1914 ansetzt, war durch den Eisenbahnbau gekennzeichnet. Dieser begann bereits im März 1904 mit den Arbeiten an der 44 km langen Verbindung Lome – Anecho, der sog. „Küstenbahn“ für den Transport von Palmöl und Palmkernen. Noch 1905 wurde mit dem Bau der ökonomisch wesentlich wichtigeren, 122 km langen, sog. „Inlandbahn“ von Lome nach Palime begonnen, mit der die Transportkosten für Palmprodukte, Kakao, Kaffee und Baumwolle gesenkt werden sollten. Nach ihrer Eröffnung im Jahre 1907 erhielt das Straßennetz eine neue Funktion als Zubringer zur Eisenbahn. Ein Jahr später wurde der Bau der dritten Bahnverbindung von Lome nach Atakpame in Angriff genommen, der aus wirtschaftlichen und strategischen Motiven erfolgte. Diese 1911 eröffnete, 162 km lange, sog. „Hinterlandbahn“ sollte die verkehrstechnische Erschließung weiterer Baumwollanbaugebiete verbessern und die administrativ-politische Kontrolle über den Norden der Kolonie festigen²⁸⁵ (s. R. Cornevin 1988: S.206f.; L.J. de Haan 1983: S.133-136; R. Erbar 1991: S. 194f., 197-214; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 56-59; A.J. Knoll 1978: S. 130f.; P. Sebald 1988: S. 330-336, 340ff.).

Neben einer weiteren Senkung der Transportkosten (s. A.J. Knoll 1978: S. 131, 141) „bedeutete der Eisenbahnbau eine Beschleunigung und Vergrößerung der Transportkapazität auf den bereits existierenden Penetrationsachsen von Lome aus. Durch die Verbesserung der Nord-Süd-Straßen mit Bahnanschluss wurde die Integration des Nordens in den Süden auf Kosten der präkolonialen Ost-West-Eingliederung verstärkt“ (L.J. de Haan 1983: S. 135f.).

Während der Süden der deutschen Togo-Kolonie also aufgrund seiner ökonomischen Bedeutung von einem umfangreichen Ausbau der Verkehrsinfrastruktur profitierte, wurden in den beiden nördlichen Bezirken Sokode-Bassari und Mangu-Jendi i. W. nur die bestehenden Wege verbreitert.

Alle Infrastrukturmaßnahmen wurden durch afrikanische Zwangsarbeiter durchgeführt, die v. a. durch die Kopfsteuer zur unentgeltlichen Arbeit für die Kolonialverwaltung gezwungen wurden. Der Straßenbau während der ersten Phase und die Konstruktion der „Küsten-“ und „Inlandbahn“ wurde von südtogoischen Arbeitern geleistet. Für den Bau der „Hinterlandbahn“ wurde hingegen auf Nordtogo zurückgegriffen (s. Kapitel 6.2.3.2). Insgesamt waren die Arbeitsbedingungen sehr schlecht und viele der Rekrutierten starben (s. R. Cornevin 1988: S. 218f.; L.J. de Haan 1983: S. 134f.; R. Erbar 1991: S. 184-187, 208-214; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 31f., 58f.; A.J. Knoll 1978: S. 82-86; U. Schuerkens 2001: S. 56-59; P. Sebald 1988: S. 338ff., 455-461; T. von Trotha 1994: S. 349-355, 359-362).

²⁸⁵ Weitere Bahnstrecken wie die Verlängerungen der „Hinterlandbahn“ nach Norden über die Eisenminen bei Bassari zum Oti bei Tschopowa (und evtl. weiter in den Bezirk Mangu-Jendi) (s. R. Cornevin 1988: S. 207; R. Erbar: S. 214-217; A.J. Knoll 1978: S. 131f.; P. Sebald 1988: S. 336) und der „Inlandbahn“ nach Kpando sowie eine Zweiglinie von Dioré nach Sikipé zur besseren Erschließung der Ölpalmenregion waren geplant (s. R. Cornevin 1988: S. 207; P. Sebald 1988: S. 336f.).

6.1.3.4 Die Entwicklung des Handels

„Grob gegliedert zerfiel der Handel Togos in den sogenannten Binnenhandel, der sich im wesentlichen auf den Austausch westafrikanischer Nahrungs- und Genußmittel verschiedenster Art mit den englischen und französischen Nachbarkolonien zum Zweck des Eigenverbrauchs beschränkte, und den für das Mutterland in erster Linie relevanten Außenhandel, also den über die Küstengrenze verlaufenden Umschlag europäischer Güter gegen einheimische Produkte.“ (R. Erbar 1991: S. 161f.)

Der Handel mit europäischen Waren wurde während der gesamten deutschen Kolonialzeit von den bereits an der Küste tätigen deutschen Unternehmen beherrscht, wobei sich zusätzlich neue Handelshäuser in dem neuen Überseeterritorium niederließen, deren florierende Aktivitäten sich zunächst auf die Küstenorte (insbesondere Lome) beschränkten. Im Gefolge des Ausbaus der Straßeninfrastruktur in Südtogo wurden die ersten Niederlassungen im Hinterland gegründet. Diese Expansion verstärkte sich mit dem Eisenbahnbau und alle europäischen Handelshäuser besaßen schließlich *Dépendances* in Palime und Atakpame, die fallweise von Europäern oder togoischen Angestellten geführt wurden (s. R. Cornevin 1988: S. 208ff.; L.J. de Haan 1983: S. 133-136; R. Erbar 1991: S. 163-169; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 47-53; A.J. Knoll 1978: S. 124f.; P. Sebald 1988: S. 108-118, 377-386). Nördlich des Endpunkts der „Hinterlandbahn“ waren praktisch keine europäischen Händler aktiv. Lediglich die Deutsche Togogesellschaft installierte eine Filiale in Sokode, das zu einem wichtigen Warenumsschlagplatz zwischen dem Süden und dem Norden der Kolonie aufstieg²⁸⁶ (s. Gayibor N.L. et al. 1997: S. 50).

Demgegenüber lag der innerafrikanische Handel ausschließlich in den Händen afrikanischer Kaufleute. Es gab drei Subsysteme: In Südtogo bestand der vorkoloniale Küstenhandel fort und florierte aufgrund des ökonomischen Aufschwungs dieses Landesteils. Auch im Norden existierte der traditionelle Ost-West-Karawanenhandel der Hausa fort, verlor aber aufgrund der Maßnahmen, mit denen die deutsche Verwaltung versuchte, finanziell von ihm zu profitieren (Zölle, Wegegebühren, Übernachtungs- und Lagerzwang u. ä.) an Bedeutung. Stattdessen intensivierte sich der bereits in vorkolonialer Zeit in Ansätzen bestehende Nord-Süd-Handel, bei dem die nördlichen Landesteile Vieh, Schibutter, Tabak, Webarbeiten, Matten, Schmiedeerzeugnisse und ein aus den Früchten des *Néré*-Baums gewonnenes Gewürz an die Küste lieferten. Aus Südtogo kamen im Gegenzug Baumwollstoffe und -garne, importierte Metallwaren, Waffen, Munition und Salz, das in zunehmendem Maße aus dem Ausland eingeführt wurde. In wachsender Zahl ließen sich Hausa-Händler in Lome nieder (s. L.J. de Haan 1993: S. 61, 107ff.; R. Erbar 1991: S. 169-172; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 54f.; W. Hetzel 1974: S. 83-102; A.J. Knoll 1978: S. 125f.; E.G. Norris 1984: S. 176ff., 1993a: S. 116ff.; P. Sebald 1988: S. 451-454).

„Wirtschaftspolitische Entscheidungen dieser Art zielten darauf ab, die vorkolonialen Marktstrukturen den veränderten Rahmenbedingungen am Ende des 19. Jahrhunderts anzupassen. Dies bedeutete, die ursprünglich horizontal oder diagonal zur Küste fließenden Handelsströme nach Süden abzulenken und im Geltungsbereich des eigenen Zollgebiets dem Außenhandel, möglichst des Mutterlandes, zuzuführen. Das wirksamste, aber auch kostenintensivste Instrument, über das die Regierung in Lome in diesem Zusammenhang verfügte, bestand im Bau neuer Eisenbahnlinien.“ (R. Erbar 1991: S. 172)

Die deutsche Kolonialverwaltung förderte daher die Aktivitäten afrikanischer Kaufleute im innertogoischen Handel. Gleichzeitig versuchte sie den Warenaustausch mit den Nachbarkolonien durch hohe Zölle und verstärkte Grenzkontrollen zu behindern (s. R. Erbar 1991: S. 171f.; W. Hetzel 1974: S. 97-102; A.J. Knoll 1978: S. 125f.; P. Sebald 1988: S. 451ff.).

²⁸⁶ R. Erbar (1991: S. 164) merkt in diesem Zusammenhang an: „Je weiter die Kaufleute mit ihren Niederlassungen in das Hinterland vordrangen, um so deutlicher stagnierte der Handel mit Waren europäischer Herkunft in Lome, da die Bevölkerung es nun nicht mehr nötig hatte, zur Erfüllung ihrer Wünsche den beschwerlichen Weg zur Küste zurückzulegen.“

6.2 NORDTOGO²⁸⁷ UNTER DEUTSCHER HERRSCHAFT

Elf Jahre nach dem Abschluss des Schutzvertrags zwischen König Mlapa von Togo(ville) und Gustav Nachtigall begann auch in Nordtogo die deutsche Kolonialzeit. Sie brachte v. a. das Ende der Anufòm-Herrschaft und neue lokale Machtverhältnisse durch die Einsetzung von Kantonshäuptlingen. Zwar hatten die Deutschen keine agrare Entwicklungsstrategie und nutzten die Region vielmehr als Arbeitskräftereservoir und besteuerten den bestehenden afrikanischen Handel. Durch ihr Bestreben, die deutschen Kaufleute über die Umleitung eines Teils der Warenströme in Richtung Lome stärker an dessen Gewinnen partizipieren zu lassen, führten sie jedoch die in vorkolonialer Zeit nahezu völlig separaten Landesteile Nord- und Südtogo in einem neuen gemeinsamen Wirtschaftsraum zusammen.

Im Folgenden wird zunächst ein Abriss der Geschichte des deutschen Bezirks Mangu-Jendi gegeben, bevor im zweiten Teil die Auswirkungen der administrativen und ökonomischen Aktivitäten der neuen Machthaber auf die Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme in Nordtogo analysiert werden.

6.2.1 Die Geschichte des Bezirks Mangu-Jendi

6.2.1.1 Der Kampf der europäischen Kolonialmächte um das Anufòm-Königreich

Wie bereits erwähnt begannen die Deutschen im Jahre 1888 mit der Erforschung des nördlichen Hinterlands ihrer Togo-Kolonie. Um das Gebiet des späteren Bezirks Mangu-Jendi entbrannte dabei ein Wettstreit mit den Briten und Franzosen: So war denn auch der erste Abgesandte eines europäischen Lands, der am 7. August 1894 Sansanné-Mango erreichte, mit George Ekem Ferguson ein Ghanaer im Dienste der englischen Krone. Er handelte mit dem Anufòm-König und dessen Beratern zwar einen Freundschafts- und Freihandelsvertrag aus, dieser enthielt jedoch keine Souveränitätsübertragung an Großbritannien. Am 6. Januar 1895 traf sodann eine französische Delegation unter Leitung von Commandant Decoeur – aus Dahomey kommend – in Sansanné-Mango ein. Motiv deren Entsendung war das Bestreben seitens Paris, durch die Eroberung Nordtogos eine Landbrücke zwischen ihrer schmalen Kolonie an der früheren „Sklavenküste“ und ihren sich vom Atlantik bis zum Tschad erstreckenden Besitzungen im Sahel-Sudan zu schaffen. Da ihnen aber der mit den Engländern geschlossene Vertrag präsentiert wurde, verzichteten sie auf den Abschluss eines eigenen Abkommens mit dem Anufòm-König und verließen nach dreitägigem Aufenthalt wieder die Stadt (s. E.G. Norris 1993a: S. 56-59).

So war es der deutschen „Hinterland-Expedition“ unter Leitung von Gruner und Döring möglich, Nordtogo für das Kaiserreich in Besitz zu nehmen. Sie erreichten Sansanné-Mango am 10. Januar 1895 und schlossen sechs Tage später, unter Ignorierung des von Ferguson ausgehandelten Pakts, einen Protektoratsvertrag mit Repräsentanten des Anufòm-Königreichs. Darin sicherten die Deutschen erstens eine Schutzherrschaft zu, versprachen zweitens die Entsendung eines Offiziers als amtlichem Vertreter und rangen drittens den Afrikanern eine Kapitulationserklärung ab. Am 17. Januar 1895 verließen Gruner und Döring Sansanné-Mango in Richtung Pama (im heutigen Burkina Faso), um für Deutschland die Herrschaft über das Gurma-Reich zu sichern²⁸⁸ (s. E.G. Norris 1993a: S. 59f.).

Doch damit war der Kampf der europäischen Kolonialmächte um das Anufòm-Reich noch nicht beendet: Am 25. Januar 1895 erreichte eine weitere französische Expedition unter Führung von Amt-

²⁸⁷ Ich vermeide im Folgenden bewusst den Begriff „Région des Savanes“, da das Gebiet des deutschen Bezirks Mangu-Jendi größer war als die heutige nördlichste togoische (Wirtschafts-) Region (s. Karte 7, S. 137).

²⁸⁸ Die Deutschen konnten einen Schutzvertrag mit den Gurma-Herrschern von Pama und Kankantjari abschließen, den Franzosen gelang Selbiges jedoch mit deren Pendant von Fada N’Gourma. Erst im 1897 geschlossenen Vertrag von Paris konnten die Gebietsansprüche der beiden Kolonialmächte geklärt werden (s. L.J. de Haan 1993: S. 59).

mann Alby – bislang Leiter im Sekretariat für politische Angelegenheiten des Gouverneurs von Dahomey – Sansanné-Mango. Drei Tage später schloss auch er einen Schutzvertrag mit den Anufòm, in dem deren König auch eine regelmäßige Rente versprochen wurde. Daraufhin wurde ein französischer Abgesandter mit wenigen afrikanischen Soldaten in der Stadt stationiert (s. E.G. Norris 1993a: S. 60, 63).

Erst am 12. Mai 1897 besuchte Gruner erneut Sansanné-Mango, wo er die Anwesenheit des französischen Delegierten entdeckte, den die Deutschen sofort vertrieben. Zusammen mit dem ihn begleitenden Gaston Thierry zwang Gruner den Anufòm-König und den Imam der Stadt, Abbitte für den begangenen Verrat zu leisten. Im Gegenzug verpflichteten sich die Deutschen zur Zahlung einer jährlichen Rente an den Herrscher in Höhe von 80 Reichsmark und insgesamt weiteren 1.100 Reichsmark pro Jahr an die subalternen Häuptlinge des Königreichs (s. E.G. Norris 1993a: S. 63).

Dennoch war die deutsche Herrschaft über das Anufòm-Reich noch nicht gesichert. Die Afrikaner bedienten sich der verschiedenen Schutzverträge zur Durchsetzung ihrer Interessen: So sollte das Abkommen mit den Briten der Wiederherstellung des Markt- und Handelsfriedens mit den Dagomba dienen, der die Voraussetzung für das ungefährdete Reisen der Karawanen und damit die Einnahmen für die Anufòm darstellte. Die im Januar 1895 mit den Deutschen und Franzosen geschlossenen Verträge spiegelten einen Machtkampf innerhalb der lokalen Elite und die Suche nach Alliierten wider.²⁸⁹ Diese Rivalität trat auch 1898 noch einmal zu Tage, als die Vertragspartner der Deutschen das Gerücht streuten, der Anufòm-König stehe ihrer Herrschaft zunehmend ablehnend gegenüber. Daraufhin versuchte Thierry, ihn zu verhaften. Dabei kam es zu einem Handgemenge, in dessen Verlauf der Herrscher getötet wurde. Aus Rache griffen einige hundert Königstreue die Deutschen an, die sie aber aufgrund ihrer waffentechnischen Überlegenheit vernichtend besiegten. Thierry setzte einen Vertreter der bisherigen Anufòm-internen Opposition als neuen Herrscher ein (s. E.G. Norris 1993a: S. 60-65; Tcham B.K. 1992: S. 122f.; T. von Trotha 1994: S. 219). E.G. Norris (1993a: S. 64) urteilt:

„Jedoch sollte sich erweisen, daß die Intrigen den Afrikanern einen Pyrrhussieg eingebracht hatten. Denn alle weiteren Versuche der verschiedenen Parteien Sansanne Mangos, unter den verschiedenen Europäern Verbündete für die internen Querelen zu finden, schlugen fehl. Man richtete sich nämlich bei politischen und militärischen Entscheidungen nicht nach den Freundschafts- und Protektoratsverträgen, die die europäischen Expeditionen mit den afrikanischen Staaten geschlossen hatten; verpflichtend waren für die waffentechnisch überlegenen Europäer vielmehr allein die Abkommen, die sie über Afrika untereinander in Europa abgeschlossen hatten.“

6.2.1.2 Von der Niederlage der Anufòm bis zum Ersten Weltkrieg

Nach der militärischen Niederlage der Anufòm entzogen die Deutschen ihnen die Kontrolle über die bislang von ihnen beherrschten Völker. Sie wandten dabei drei Mittel an: Erstens unterstellten sie die Siedlungsgebiete der Moba, Gurma, Ngam-Ngam, Natchaba und Konkomba direkt ihrem Bezirksamt. Zweitens verboten sie den Bewohnern von Sansanné-Mango die Eintreibung von Tributen. Drittens setzten die Deutschen unter den befreiten Ethnien neue Oberhäuptlinge ein (s. E.G. Norris 1993a: S. 67).

Doch zunächst brachen unter den Völkern Nordtogos, die nun darauf hofften, das Joch der Anufòm

²⁸⁹ T. von Trotha (1994: S. 265) bemerkt hierzu grundsätzlich: „Die Häuptlinge leihen sich die Macht des Eroberers für die Auseinandersetzungen mit ihren Kontrahenten, die sie um die Nachfolge für die Spitzenposition des Herrschaftsgefüges führen. Absichtsvoll wird der Eroberer von diesem Borgen der Macht vielerorts im Unklaren gelassen.“

E.G. Norris (1993a: S.65) schreibt bzgl. der internen Auseinandersetzungen in Sansanné-Mango: „Bis zum Frühjahr 1898 ließen denn auch die Entwicklungen die Anufòm durchaus in dem Glauben, daß die Europäer sie als Gleichwertige ansehen könnten. Obwohl die europäischen Expeditionen waffentechnisch allen Afrikanern weit überlegen waren, nahmen sie die vertraglich zugesprochene Region nicht in Besitz: Zwischen Salaga im Süden und Ouagadougou im Norden gab es zwischen 1894 und 1898 keine von Europäern permanent besetzte Station, und auch sporadische Aufenthalte der Fremden waren nur von kurzer Dauer. Weil die Europäer in Konkurrenz zueinander standen, schien es möglich, sie als Verbündete der einen oder anderen Partei bei Auseinandersetzungen innerhalb der eigenen Gesellschaft einzusetzen.“

abschütteln zu können, Aufstände gegen die deutsche Kolonialherrschaft aus: Sowohl Teile der Konkomba (s. Tcham B.K. 1994: S. 153-156) als auch der Moba (s. J. Zwernemann 1977: S. 110ff.) erhoben sich gegen die neuen Machthaber. „Das ganze Gebiet geriet also nach der Tötung des Anufom-Herrschers zunächst gänzlich in Wirren, die von Fehden und anderen internen Konflikten einerseits sowie von Überfällen und Beutezügen auf durchziehende Handelskarawanen andererseits gekennzeichnet waren“, resümiert E.G. Norris (1993a: S. 64). Das Fehlen einer politischen Zentralinstanz erschwerte den Deutschen die Niederschlagung der Aufstände. Jede lokale Unruhe musste einzeln niedergedrungen werden, da die Bestrafung der Bewohner eines Dorfs keine abschreckende Wirkung auf die Nachbarortschaften entfaltete. So dauerte die Aufstandsbekämpfung drei Trockenzeiten: von 1898 bis 1900.

Diese Instabilität hielt viele Handelskarawanen von einer Bereisung Nordtogos ab, womit die zweite Einkommensquelle der Bewohner Sansanne-Mangu schwand, die zum einen von Beutezügen in der Region, zum anderen von Dienstleistungen für die durchreisenden Händler gelebt hatten: Es gab somit nicht mehr genügend Verdienstmöglichkeiten für die Krieger. Daher verließen nach und nach die meisten *Ngyèm* die Stadt und begannen sich in den ländlichen Gebieten der heutigen Oti-Präfektur niederzulassen. Nachdem sie dort zunächst versucht hatten, die ortsansässige Bevölkerung zu erpressen, begannen sie schließlich selbst Ackerbau zu betreiben (s. E.G. Norris 1993a: S. 67f.).

Unterdessen erlebte Sansanne-Mangu einen einschneidenden Niedergang: 1910 wurden in der Stadt nur noch 1.206 Hütten gezählt²⁹⁰ (s. E.G. Norris 1993a: S. 67).

Nachdem sich in den ersten Jahren nach Errichtung des Kolonialfriedens weder deutsche Kaufleute noch Missionare in Nordtogo angesiedelt hatten – erstere aufgrund der schlechten Verkehrsinfrastruktur, letztere weil ihre Kräfte in Südtongo in der Christianisierung der Ewe gebunden waren – verhängte Gouverneur Graf von Zech im Jahre 1907 über den gesamten Bezirk Sokode-Bassari und den größten Teil des Bezirks Mangu-Jendi ein absolutes Einreiseverbot für Missionare, europäische Kaufleute und nicht den jährlichen Karawanen angehörende afrikanische Händler, das erst 1912 wieder aufgehoben wurde. Dennoch blieb die durch die Abwesenheit anderer Deutscher als der wenigen Verwaltungsbeamten gekennzeichnete Situation bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs unverändert (s. L.J. de Haan 1993: S. 109ff.; R. Erbar 1991: S. 282-286; A.J. Knoll 1978: S. 97; E.G. Norris 1993a: S. 119; P. Sebald 1988: S. 446, 450). Als offizielle Begründung für diese Abriegelung Nordtogos wurde die Sorge um die Sicherheit der europäischen Kaufleute und Missionare bei der Durchquerung der Siedlungsgebiete aufständischer Völker wie der Kabyè, Losso, Tamberma oder Konkomba angegeben (s. R. Erbar 1991: S. 282). In der Literatur werden weitere Motive für diese Maßnahme genannt: R. Cornevin (1988: S. 173) wertet sie als Ausdruck einer den Islam fördernden deutschen Kolonialpolitik. R. Erbar (1991: S. 171, 282f.) verweist einerseits auf die guten Beziehungen der Administration zu den Hausa-Händlern, andererseits vermutet er, dass die Kolonialverwaltung verhindern wollte, dass die Missionare sich allzu sehr für die Umstände der Etablierung der deutschen Herrschaft in den beiden Nordbezirken interessieren und in Europa einen Skandal provozieren könnten²⁹¹ (vgl. P. Sebald 1988: S. 446, 449f.).

²⁹⁰ „Der bedenkliche Bevölkerungsschwund beunruhigte die deutsche Bezirksverwaltung nicht. Sie interpretierte die Migration von der Stadt auf das Land als Erhöhung der produktiven Kräfte des Bezirks und somit als eine Steigerung der ökonomischen Potenzen der Region“, beschreibt E.G. Norris (1993a: S. 68) die koloniale Betrachtungsweise des Niedergangs von Sansanne-Mangu. Doch die deutsche Kolonialverwaltung förderte die frühere Hauptstadt der Anufom auch in gewissem Maße: So wurde z. B. der Rinderhandel wegen angeblicher Schwierigkeiten, die freie Preisbildung auf den Viehmärkten von Bogou und Nalouri zu gewährleisten, in Sansanne-Mangu konzentriert (s. E.G. Norris 1993a: S. 107).

²⁹¹ Katholische Missionare hatten 1903 schwere Vorwürfe gegen den Stationsleiter des Bezirksamt Atakpame wegen Amtsmissbrauch und Übergriffen auf die afrikanische Bevölkerung erhoben. Daraufhin fand bis 1907 eine heftige Aus-

6.2.2 Die Einbindung der lokalen afrikanischen Herrscher in die Kolonialadministration

Für die eigentliche Landesverwaltung griffen die Deutschen aufgrund von Personalangel und Budgetbeschränkungen auf „traditionelle Herrscher“ zurück. Der Bezirk Mangu-Jendi wurde „stammesrechtlich“ in sechs „Landschaften“ untergliedert (s. T. von Trotha 1994: S. 279), „die zu Zwecken der Verwaltung die ethnischen und politischen Einheiten der Beherrschten in territoriale Verwaltungsbe- reiche verwandelte“²⁹² (T. von Trotha 1994: S. 293) und an deren Spitze ein Oberhäuptling gestellt wurde²⁹³ (s. L.J. de Haan 1993: S. 103; A.J. Knoll 1978: S. 49; Tcham B.K. 1992: S. 123; J. Zwerne- mann 1977: S. 113). Die Siedlungsgebiete wurden in sog. „*serrota*“ aufgeteilt²⁹⁴, denen Häuptlinge vorstanden (s. T. von Trotha 1994: S. 280), die jene „traditionellen“ Herrscher waren, mit denen die Deutschen während der Eroberung Abkommen geschlossen hatten und die nun durch die Einbindung in das koloniale Verwaltungssystem einen erheblichen Machtzuwachs erfuhren.²⁹⁵ In keinem Fall wurde jedoch ein Erdherr zum administrativen Häuptling ernannt (s. L.J. de Haan 1993: S. 101, 103, 113). Die deutsche Kolonialverwaltung drängte die neuen lokalen Herrscher dazu, die bisherigen Äl- testenräte grundsätzlich zu ignorieren²⁹⁶ (s. U. Schuerkens 2001: S. 62).

„Die Häuptlinge und solche, die erst mit dem Kommen der deutschen Eindringlinge dazu wurden, verhielten sich ganz unterschiedlich. Sie entschieden angesichts neuer Herausforderungen und auf der Grundlage von Vorgaben, die das Ergebnis der geschichtlichen Erfahrungen und der vielfältigen vorkolonialen politischen Strukturen waren. Sie handelten nach den Möglichkeiten, die das Häuptlingswesen enthielt, das sie im Mit- und Gegeneinander mit den Eroberern geschaffen oder wenigstens hingenommen hatten.“ (T. von Trotha 1994: S. 219f.)

Die Häuptlinge waren für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, die Bekanntmachung von Be- fehlen und Verordnungen der Bezirksverwaltung, die Reinhaltung der öffentlichen Wege und Straßen, die Rekrutierung von Zwangsarbeitern sowie die alltägliche Rechtssprechung zuständig (s. R. Erbar 1991: S. 53-58; Madjri L.O. 2005: S. 30f.; E.G. Norris 1993a: S. 130f.; U. Schuerkens 2001: S. 61; P. Se- bald 1988: S. 287, 448; J. Theres 1989: S. 91, 100-106; T. von Trotha 1994: S. 281-284). Für die Ausfüh- rung ihrer Aufgaben wurden ihnen eigene Polizisten zur Seite gestellt, die sie selbst rekrutieren und be-

einandersetzung zwischen der Kolonialverwaltung, der Reichsregierung und der katholischen Kirche statt, die in der zeitge- nössischen Presse in Anlehnung an die Religionspolitik Bismarcks als „Kulturkampf in Togo“ bezeichnet wurde (s. R. Erbar 1991: S. 246-266; P. Sebald 1988: S. 535-541).

²⁹² A.J. Knoll (1978: S. 49) schreibt: „In these and other instances the Germans supported an altered form of indigenous au- thority which could be satisfactorily evaluated in European terms and adapted to European purposes.“ Und E.G. Norris (1993a: S. 132) ergänzt: „Die deutsche Politik zielt auf die Schaffung von Hilfsbeamten für die deutsche Verwaltung ab.“

²⁹³ Der Oberhäuptling der Moba war in Bogou, der der Gurma in Pana beheimatet (s. L.J. de Haan 1993: S. 103; J. Zwerne- mann 1977: S. 113).

T. von Trotha kommentiert (1994: S. 293): „Auf diesem Weg kehrte sich der Vorgang um, in dem die Ordnungen der Be- herrschten administrativ vereinheitlicht werden. Statt bloßer Vereinheitlichung verfestigte die ‚Landschaft‘ die ethnisch-politi- sche Vielfalt der unterworfenen Bevölkerung. Die intermediäre Einheit der ‚Landschaft‘ institutionalisiert die Verschiedenar- tigkeit. Sie fügt der Ordnung des Stammesgebietes die Raumbeherrschung des Territoriums hinzu.“

²⁹⁴ Ihre Zahl wurde im Verlauf der deutschen Kolonialzeit vergrößert. So wurde z. B. im späteren französischen Kanton Naki- indi-Laré (heute Naki-Est) erst 1914 ein Häuptling eingesetzt (s. Lona G. 1995: S. 61).

T. von Trotha (1994: S. 285-294) macht darauf aufmerksam, dass die deutschen Kolonialherren die „*serrota*“ als räumlich ge- nau abgegrenzte Verwaltungseinheiten verstanden und damit das neue Prinzip der Territorialität in eine afrikanische Wirklich- keit einführten, in der Herrschaft Macht und Autorität über Menschen bedeutete. (Dieses alte Herrschaftsprinzip implizierte auch, dass sich die Beherrschten grundsätzlich der Autorität und Tributpflicht durch Emigration entziehen konnten, woraus die Dynamik der vorkolonialen politischen Landkarte Afrikas resultierte (s. I. Kopytoff 1987).)

²⁹⁵ E.G. Norris (1993a: S. 132) weist darauf hin, dass die neuen lokalen Herrscher (und ihre Nachfolger) vom deutschen Stati- onsleiter feierlich in ihr Amt eingeführt wurden und erläutern den Unterschied zur „traditionellen“ Investitur: „Die Ausübung einer so gearteten Zeremonie war bislang entweder Priestern vorbehalten geblieben, wodurch übernatürliche Gnade auf den Geweihten übergehen sollte oder dem Gewählten selbst, um die sakrale Distanz anzudeuten, die zwischen ihm und seinem Volk erwachsen war. Sie ging nun in die Hände eines Beamten über, dessen Staat seine hierarchisierte Obrigkeit zum funda- mentalen, quasi-religiösen Prinzip gemacht hatte.“ (E.G. Norris 1993a: S. 132f.)

²⁹⁶ U. Schuerkens (2001: S. 62) führt hierzu aus: „L’administration enlevait toute responsabilité de la chefferie devant ces conseils, qui n’étaient pas pris en considération en tant qu’élément d’interaction entre l’administration allemande et la popu- lation noire. Le seul responsable était le chef lui-même.“

zahlen mussten (s. R. Erbar 1991: S. 58-61; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 29f.; A.J. Knoll 1978: S. 48; E.G. Norris 1993a: S. 131; P. Sebald 1988: S. 448; T. von Trotha 1994: S. 316-326). Als Kompensation zahlte die deutsche Kolonialverwaltung den Häuptlingen eine jährliche Rente, deren Höhe zwischen 500 und 1.500 Reichsmark variierte²⁹⁷ (s. A.J. Knoll 1978: S. 47f.; P. Sebald 1988: S. 107; T. von Trotha 1994: S. 303). Die Häuptlinge mussten mindestens einmal pro Jahr beim Stationsleiter in Sansanne-Mangu zum Rapport erscheinen. Hierzu hielt der deutsche Administrator Häuptlingsversammlungen für die einzelnen Teile des Bezirks ab (s. T. von Trotha 1994: S. 289ff.).

Die Beziehungen zwischen der Bezirksverwaltung und den Häuptlingen war keineswegs durch das einfache Prinzip von Befehl und Gehorsam geprägt, da erstere aufgrund ihrer schwachen Personalausstattung letztere nur ungenügend kontrollieren konnte. Daher konstatiert T. von Trotha (1994: S. 334):

„Vor allem ist die Intermediarität des administrativen Häuptlingstums selbst nicht nur das Einfallstor, sondern auch das Nadelöhr für den herrischen Zentralherrn, wenn er seinen Befehlen Geltung verschaffen will. Der Stationsleiter ist auf den Häuptling angewiesen. Er benötigt seine Bereitschaft zur Zusammenarbeit.“²⁹⁸

Unter dem Gesichtspunkt der Funktionalität des Häuptlingstums urteilt R. Erbar (1991: S. 62) über das deutsche Verwaltungssystem in den Bezirken:

„(...) war der koloniale Verwaltungsapparat aufgrund der Integrierung des afrikanischen Hilfspersonals zu verantwortlicher Mitwirkung durchaus leistungsfähig. Auf der untersten Ebene der Administration bestand mit den Häuptlingspolizisten eine ergebene Truppe von Informanten und Funktionsträgern, deren Besoldung zudem die Häuptlinge übernehmen mußten. Da der Bezirksleiter selbst nur in gravierenden Fällen persönlich einschritt, ansonsten aber im Hintergrund blieb, wurde die Bevölkerung außerhalb der Städte in amtlichen Verwaltungs- und Gerichtsangelegenheiten in der Regel nur mit ihren eigenen Landsleuten konfrontiert.“

Grundsätzlich begünstigte das administrative Häuptlingstum Machtmissbräuche durch die lokalen Herrscher und ihre Hilfskräfte (s. R. Erbar 1991: S. 59ff.; P. Sebald 1988: S. 451; T. von Trotha 1994: S. 327-331). In Nordtogo betraf dies v. a. die Rekrutierung der Zwangsarbeiter, bei der die Häuptlinge häufig die Angehörigen ihrer eigenen Verwandtschaftsgruppe schonten (s. L.J. de Haan 1993: S. 105).

6.2.3 Die wirtschaftspolitischen Maßnahmen der deutschen Bezirksverwaltung

Die deutsche Verwaltung versuchte, den Bezirk Mangu-Jendi auf zweierlei Weise in Wert zu setzen: zum einen über die Förderung und Besteuerung des Handels und zum anderen über die Heranziehung der männlichen Bevölkerung zur Zwangsarbeit. Außerdem unternahm sie (erfolglose) Versuche zur Einführung neuer Kulturpflanzen.

6.2.3.1 Die Förderung und Besteuerung des Handels

Die deutsche Kolonialverwaltung verfolgte bzgl. des Handels in den nördlichen Landesteilen eine duale Strategie: Da die schlechte infrastrukturelle Ausstattung die Inwertsetzung in Gestalt von exportorientierter Agrarproduktion aufgrund hoher Transportkosten unrentabel erscheinen ließ, war die Bezirksverwaltung einerseits auf eine Aufrechterhaltung des innerafrikanischen Handels und seine Besteuerung angewiesen. Andererseits suchten die Verantwortlichen aber auch nach Möglichkeiten, die Warenströme umzuleiten, um den deutschen Kaufleuten neue Geschäftsfelder zu erschließen.

Der Karawanenhandel bestand i. W. fort. Allerdings konnten die Deutschen zunächst nur sehr be-

²⁹⁷ Zur besseren Einordnung der Höhe dieser Renten: 500 Reichsmark entsprachen dem Jahreslohn eines Gefreiten der Polizeitruppe nach zwölf Dienstjahren, 1.500 Reichsmark dem Gehalt eines Dolmetschers nach 14jähriger Tätigkeit für die deutsche Kolonialverwaltung. Insgesamt entsprachen die gesamten Rentenzahlungen an die togoischen Häuptlinge in den Jahren 1902-1905 einem Fünftel der Gesamtausgaben für das deutsche Verwaltungspersonal (s. T. von Trotha 1994: S. 303).

²⁹⁸ Aus dieser Problemstellung resultierte eine große Komplexität und Ambivalenz der lokalen Realität des Häuptlingstums (s. T. von Trotha 1994: S. 219-334).

schränkt von ihm profitieren, weil der Kolonialadministration das Personal für eine effektive Kontrolle der Außengrenzen und die Erhebung von Zöllen fehlte. Daher wurden die mehrere tausend Personen zählenden afrikanischen Händler von der Bezirksverwaltung dazu gezwungen, in Sansanne-Mangu in der deutschen Karawanserei kostenpflichtig zu übernachten und dort auch ihre Waren einzulagern und zu versteuern (s. E.G. Norris 1993a: S. 118). Ab 1906 wurden sie darüber hinaus mit einer Kopfsteuer und Wegegebühren belegt²⁹⁹ (s. R. Erbar 1991: S. 171f.; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 54; E.G. Norris 1993a: S. 118; P. Sebald 1988: S. 453f.). Diese Maßnahmen hatten jedoch zwei Konsequenzen: Da sie das Reisen sicherer machten, durchquerten verstärkt einzelne Händler bzw. kleine Gruppen anstelle großer Karawanen Nordtogo, was zu einem Niedergang der kleinen saisonalen Märkte in der Region führte. Gleichzeitig wirkte die relativ hohe Besteuerung zunehmend abschreckend auf die afrikanischen Kaufleute, die deshalb ihre Reiserouten nach Norden in die französische Sudan-Kolonie verlegten, woraus eine kontinuierliche Abnahme des traditionellen Ost-West-Handels im Bezirk Mangu-Jendi resultierte³⁰⁰ (s. L.J. de Haan 1993: S. 107ff.; W. Hetzel 1974: S. 88).

„Le maintien de l'ordre (qui favorisa la disparition des grandes caravanes) fut pour l'administration coloniale le moyen le plus facile pour stimuler le commerce et augmenter ses revenus issus des taxes commerciales, afin de financer sa présence dans la région. Elle ne cherchait pas à provoquer de grands changements structurels et les craignait même quelque peu, comme en témoigne la fermeture temporaire du Nord. D'éventuels changements risquaient en effet d'échapper à son contrôle.“ (L.J. de Haan 1993: S. 113)

Das Wegenetz des Bezirks veränderte sich bis 1914 nur geringfügig: Mit Ausnahme der über Gando nach Osten führenden Verbindung blieben alle alten Karawanenwege nach Westen, Norden und Osten bestehen und wurden von den Deutschen im Rahmen von Zwangsarbeit verbreitert, teilweise mit Brücken versehen, um den Einsatz von Eselsfuhrwerken zu ermöglichen, und durch die Pflanzung von Kapok-Bäumen zu Allees umgestaltet (s. L.J. de Haan 1993: S. 61, 109; E.G. Norris 1984: S. 176ff.). Die Verkehrsverbindung nach Süden erfolgte über die Routen Sansanne-Mangu – Jendi – Kete-Kratschi – Palime und Sansanne-Mangu – Bassar – Sokodé (s. L.J. de Haan 1983: S. 131, 135, 1993: S. 61).

Der bislang auf den Süden der britischen Kolonie Goldküste ausgerichtete Rinderhandel missfiel der deutschen Verwaltung, da er nicht nur den steigenden Fleischbedarf der dortigen Elite deckte³⁰¹, sondern sich gleichzeitig auch positiv auf die Handelsaktivitäten der dortigen englischen Kaufleute auswirkte – auf Kosten der deutschen Händler in Lome. Daher versuchten Gouverneur und Stationsleiter, einen Teil des Viehhandels nach Süd- und Mitteltogo umzuleiten. Dazu wurden Fleischkarawanen in die prosperierende heutige Région Maritime und nach Kete Kratschi geschickt, das stärker als Sansanne-Mangu vom Salz- und Kolahandel profitierte und jährlich während der Trockenzeit ca. 30.000 afrikanische Kaufleute anzog, die mit Rind-, zunehmend aber auch mit Schafs- und Ziegenfleisch versorgt werden mussten³⁰² (s. E.G. Norris 1993a: S. 106). Profiteure dieses Viehhandels waren in Nord-

²⁹⁹ P. Sebald (1988: S. 454) zitiert die offizielle Begründung von Gouverneur Graf Julius Zech auf Neuhofen für die Einführung der Wegegebühren: „Diese soll namentlich die zahlreichen Hausakarawanen, die auf dem Wege von und nach der Goldküste, wo sie Kola, Salz u. a. holen, den nördlichen Teil des Schutzgebietes durchziehen, treffen. Die Steuer ist deswegen notwendig geworden, weil nach dem neuen Zolltarif Kola zollfrei ist und die Zolleinnahmen bei den Hinterlandstationen infolgedessen stark zurückgingen. Dadurch daß die Benutzung der nach den Küstenplätzen des Schutzgebietes führenden Wege gebührenfrei ist, soll zugleich der Handel möglichst dorthin gelenkt werden.“

³⁰⁰ Ein weiterer Grund für den Rückgang des Karawanenhandels in Nordtogo war, dass die Kaufleute nach der Eroberung des Ashanti-Reichs durch die Briten (1874) zunehmend dazu übergingen, einen Teil der Reise (bis Lagos) per Schiff zurückzulegen und von dort den Landweg durch Nigeria zu nehmen (s. L.J. de Haan 1993: S. 107; W. Hetzel 1974: S. 88).

³⁰¹ Zwischen 1908 und 1912 stieg der Rinderexport aus Nordtogo an die britische und deutsche Guineaküste stark an. Die Ausfuhren von Schafen und Ziegen verdoppelten sich im gleichen Zeitraum. Außerdem wurden im Süden Togos und der Goldküste hohe Fleischpreise gezahlt (s. E.G. Norris 1984: S. 180).

³⁰² E.G. Norris (1993a: S. 106) verweist auf ein weiteres Motiv der Stationsleitung im Hinblick auf die Entsendung der Fleisch-

togo primär die Fulbe, die daher auch ungleich häufiger als ihre bäuerlichen Nachbarn ihre Steuern mit Bargeld anstelle von unentgeltlicher Arbeit bezahlen konnten (s. L.J. de Haan 1993: S. 106).

Der Nord-Süd-Handel blieb indessen unbedeutend: Während sich das Volumen des Außenhandels zwischen 1900 und 1912 verdreifachte, erreichte nur ein Bruchteil der Importwaren Nordtogo, obwohl dort 40% der Gesamtbevölkerung lebte. Einzig in Sokode wurden deutsche Industrieprodukte in nennenswertem Umfang gehandelt. Auf die Märkte des Bezirks Mangu-Jendi gelangten sie hingegen nur selten (s. E.G. Norris 1993a: S. 116f.).

Den wichtigsten Hemmfaktor für die Entwicklung des innertogischen Handels stellten die Transportmittel dar: Bis zum Bau der Hinterland-Eisenbahn erfolgte die Warenbeförderung auf der gesamten 600 km langen Wegstrecke zwischen Nordtogo und Lome durch Träger. V. a. in den südlichen Landesteilen konnten wegen der tödlichen Schlafkrankheit keine Zugtiere und Transportkarren eingesetzt werden. Dies verteuerte den Warentransport und machte den Handel wenig lukrativ. Im Verlauf der deutschen Kolonialzeit verbesserte sich die Situation nur bedingt: Nachdem die Eisenbahn 1911 Atakpame erreicht hatte, konnten die Waren mit dem neuen Verkehrsmittel dorthin befördert werden. Von Atakpame bis Sokode kamen nun Eselsfuhrwerke zum Einsatz, was das Handelsvolumen ansteigen ließ und Sokode zu einem gewissen Aufschwung verhalf. Doch bis Sansanne-Mangu mussten die Waren weiterhin von Trägern transportiert werden, was kostspielig und daher wenig lukrativ war, weswegen sich der Handel mit Importprodukten im nördlichsten Bezirk nicht entwickelte (s. L.J. de Haan 1993: S. 62; E.G. Norris 1993a: S. 117f.). Umgekehrt wurden die landwirtschaftlichen Überschüsse der Region aufgrund der hohen Transportkosten nicht nach Südtogo exportiert, sondern auf den lokalen Märkten gehandelt bzw. z. T. in die angrenzenden Kolonialgebiete verkauft (s. L.J. de Haan 1993: S. 112).

6.2.3.2 Zwangs- und Vertragsarbeit

Der Bau der Residenz des Stationsleiters und der Verwaltungsgebäude in Sansanne-Mangu sowie die Verbesserung des bestehenden Wegenetzes in Nordtogo erfolgte im Rahmen von Zwangsarbeit. Diese war nicht gesetzlich reguliert und die Bevölkerung wurde mehr oder mehr weniger willkürlich von den Häuptlingen für diese Arbeitsmaßnahmen rekrutiert (s. E.G. Norris 1993a: S. 110f.). Die Bauaktivitäten wurden i. d. R. in die Trockenzeit gelegt, um die landwirtschaftlichen Arbeiten möglichst wenig zu beeinträchtigen (s. L.J. de Haan 1993: S. 105; E.G. Norris 1993a: S. 111).

Die 1907 eingeführte Steuerpflicht sollte primär durch unentgeltliche Arbeit für die Kolonialverwaltung abgegolten werden. Jeder erwachsene Mann war verpflichtet, zwölf Arbeitstage pro Jahr abzuleisten. Alternativ konnte er eine Kopfsteuer von sechs Reichsmark entrichten (s. L.J. de Haan 1993: S. 63; R. Erbar 1991: S. 184-187; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 31f.; A.J. Knoll 1978: S. 74; E.G. Norris 1993a: S. 111; U. Schuerkens 2001: S. 58f.; P. Sebald 1988: S. 345-354, 456f.). Hiervon machten jedoch nur durchschnittlich 2,2% der Bevölkerung des Bezirks Mangu-Jendi Gebrauch (s. L.J. de Haan 1993: S. 105). Da die Deutschen v. a. kostenlose Arbeitskräfte für ihre Infrastrukturprojekte suchten, war dies durchaus in ihrem Interesse. Im Gegensatz zur späteren französischen Kolonialzeit war die Kopfsteuer während der deutschen Herrschaft über Nordtogo kein Instrument zur Einführung der Agrarproduktion für den Weltmarkt, die die Bezirksverwaltung auch nicht anstrebte (s. L.J. de Haan 1993: S. 63).

Die Zwangs- und Steuerarbeit mit ihren harten Arbeitsbedingungen und Erniedrigungen (s. T. von

Karawanen: Durch die Teilnahme an solchen Wanderungen sollten den Nordtogoern die räumlichen Dimensionen der deutschen Kolonie vor Augen geführt und so ein „Nationalbewusstsein“ geschaffen werden.

Trotha 1994: S. 349-361) führte zur temporären Flucht zahlreicher junger Männer nach Obervolta, Dahomey oder in die Goldküste. In den Nachbarkolonien war das Arbeitsregime weniger drakonisch als in Deutsch-Togo³⁰³ (s. L.J. de Haan 1993: S. 64; P. Sebald 1988: S. 461; T. von Trotha 1994: S. 365f.).

Weitere Arbeitskräfte wurden für den Bau der Hinterland-Eisenbahn benötigt.³⁰⁴ Daher wurde 1908 beschlossen, dass die Bezirke Sokode-Bassari und Mangu-Jendi jeweils Kontingente von 2.000 Arbeitern zu stellen hatten, die sechs Monate an der Baustelle bleiben sollten³⁰⁵ (s. L.J. de Haan 1993: S. 63; E.G. Norris 1993a: S. 138f.). Nach Kritik in Deutschland an der Misshandlung zwangsrekrutierter Arbeiter in Kamerun wurden die Rahmenbedingungen für die togoischen Eisenbahnarbeiter verbessert: Ein von der Kolonialregierung berufener Arbeitsvogt sollte die Arbeitsbedingungen überwachen, ein ebenfalls staatlich abgeordneter Bahnarzt den Gesundheitszustand der Arbeiter kontrollieren, wodurch die Sterberate gesenkt werden konnte. Die Arbeiter sollten mit 0,75 Pfennig vergütet werden (bei einem Tagespensum von 9½h). Ihr Lohn sowie ein Verpflegungsgeld für den zu Fuß zu bewältigenden Heimweg wurde nach Ablauf ihres Arbeitsverhältnisses ausgezahlt. Pflicht war zudem eine Zugfahrt nach Lome, die die Arbeiter zum Kauf von Tand bei deutschen Kaufleuten verleiten sollte (s. E.G. Norris 1993a: S. 139). So sollten nicht nur deren Geschäfte angekurbelt werden, sondern „diese als Ausflüge maskierten Abschlußveranstaltungen der Pflichtvertragsarbeit dienten wohl als empirischer Versuch, die von der Verwaltung erhoffte Schaffung neuer Bedürfnisse bei den afrikanischen Arbeitern zu erproben und die Nachfrage nach europäischen Waren zu wecken“ (E.G. Norris 1993a: S. 139f.).

Die harten Arbeitsbedingungen und die schlechte Entlohnung bewirkte die Flucht weiterer junger Männer, aber auch deren freiwillige Arbeitsmigration in die Plantagengebiete der britischen Goldküste, wo sie bessere Konditionen vorzufinden hofften (s. L.J. de Haan 1993: S. 63).

Für die Rekrutierung sowohl der Steuerzwangsarbeiter als auch der Eisenbahnbauer waren die Häuptlinge verantwortlich. Diese bemühten sich, Angehörige ihrer eigenen Verwandtschaftsgruppe vor Arbeitseinsätzen außerhalb des Heimatdorfs zu schützen (s. L.J. de Haan 1993: S. 105).

6.2.3.3 Die Versuche der Einführung neuer Kulturpflanzen

Die deutsche Verwaltung des Bezirks Mangu-Jendi versuchte auch, die Bauern zum Anbau exportierfähiger Kulturpflanzen und zur Aufforstung anzuregen. Da hierzu jedoch keine spezielle Förderpolitik entwickelt wurde, setzte man zum einen auf einen Demonstrationsanbau im Stationsgarten von Sansanne-Mangu und zum anderen – insbesondere beim Pflanzen von Bäumen – auf Zwangsarbeit.

Im Versuchsgarten der Station bauten Lohnarbeiter unter deutscher Aufsicht Tabak, Mais, Erdnüsse, Jute, Yams, Reis, Sorghum, Hirse, Bohnen und Baumwolle an. Darüber hinaus wurde mit Bäumen und Strauchgewächsen experimentiert, wobei allerdings lediglich die Versuche mit Schibutterbäumen erfolgreich waren. Aufgrund der agro-klimatischen Rahmenbedingungen von Beginn an zum Schei-

³⁰³ „Allein die Furcht, erneut zwangsverpflichtet zu werden, veranlaßte viele, sich ‚freiwillig‘ als Wanderarbeiter in den Nachbarkolonien zu verdingen, wo man höhere Löhne zahlte und die Arbeiter etwas menschenwürdiger behandelte“, schreibt P. Sebald (1988: S. 461). Ähnliche aus der Fiskalpolitik resultierende Migrationsbewegungen konstatiert A.I. Asiwaju (1976) auch vor 1945 im damaligen Obervolta und wertet sie als Revolte der Bauern gegen die französische Kolonialadministration.

³⁰⁴ Auch die deutschen Plantagenbesitzer in Südtogo machten Bedarf an kostengünstigen Arbeitskräften geltend, dem die Kolonialverwaltung analog dem Eisenbahnbau entsprach (s. L.J. de Haan 1993: S. 63; E.G. Norris 1993a: S. 139).

³⁰⁵ Die Entscheidung, Arbeitskräfte aus den beiden nördlichen Bezirken heranzuziehen, hatte zwei Gründe: Erstens sollte die Eisenbahnlinie über Atakpamé hinaus bis kurz vor Sansanné-Mango weiter gebaut werden. Die Nordtogoer würden somit in besonderer Weise von ihr profitieren (s. E.G. Norris 1993a: S. 138f.). Zweitens war die Bevölkerung des Südens bereits voll in die Plantagenökonomie oder den Baumwollanbau eingespannt. Eine Rekrutierung von Arbeitskräften aus ihren Reihen hätte daher die regionalen Ökonomien geschädigt (s. L.J. de Haan 1993: S. 63).

Die meisten der zwangsverpflichteten Nordtogoer waren Kabyè. Knapp 20% der Eisenbahnbauarbeiter kamen aus allen Teilen des Bezirks Mangu-Jendi (s. L.J. de Haan 1993: S. 63).

tern verurteilt waren Bemühungen, Kola- und Kautschukbäume anzupflanzen. Ebenso erfolglos verliefen Experimente mit Pflanzen zur Farb- und Gerbstoffgewinnung (s. E.G. Norris 1993a: S. 120).

Der Demonstrationsanbau sollte die nordtogoischen Bauern zur Imitation und Integration neuer Kulturpflanzen in ihre Agrarsysteme anregen. Als Multiplikatoren waren dabei die Häuptlinge vorgesehen, die mit gutem Beispiel voran gehen sollten. Deshalb wurden sie bei jedem Treffen mit der Bezirksverwaltung in Sansanne-Mangu auch durch den Versuchsgarten geführt (s. E.G. Norris 1993a: S. 133). Der gewünschte Erfolg blieb jedoch aus, nicht zuletzt, weil sich die meisten Innovationen als nicht angepasst an die ökologischen Rahmenbedingungen der Region erwiesen. Letztendlich ließen sich die Nordtogoer durch den Demonstrationsanbau der Kolonisatoren nicht beeindrucken, „die sich wiederholenden Fehlpflanzungen müssen im Gegenteil bei den Bewohnern massive Zweifel an den landwirtschaftlichen Fähigkeiten der Deutschen geweckt haben“ (E.G. Norris 1993a: S. 120).

Einen gewissen Erfolg konnte die deutsche Kolonialverwaltung bei der Einführung des Baumwollanbaus verzeichnen. Dieser beschränkte sich in Nordtogo auf eine Handvoll junger Bauern, die zuvor die Landwirtschaftsschule von Nuatja (dem heutigen Notsè) absolviert hatten. 1911 existierten vier Mustersiedlungen mit insgesamt 29 Familien (s. E.G. Norris 1993a: S. 145).

Im Forstbereich ließ die Bezirksverwaltung zum einen die bestehenden Straßen zu Alleen mit Kapokbäumen umgestalten. Die Bevölkerung musste zwangsweise im Wegebau arbeiten, die Bäume anpflanzen und für deren Unterhalt Sorge tragen. Dabei galt das Motto „Zuckerbrot und Peitsche“. Als Motivation durften die Bauern die Kapokfrüchte in ihrem Straßenabschnitt behalten. Vernachlässigten sie aber die Pflege der Bäume, wurden sie hart bestraft (s. E.G. Norris 1993: S. 120f., 125).

Zum anderen ließen die Deutschen Baumschulen und Schutzwälder anlegen. Erstere entstanden am Stadtrand von Sansanne-Mangu und bei Galangashi. Die Aufforstungspolitik war dabei langfristig angelegt: Die neuen Wälder sollten zunächst das Mikro- und später das Makroklima verbessern, so dass sich die feuchten Ökozonen ausdehnten und ganz Togo schließlich in einigen Jahrzehnten das Kaiserreich mit wertvollem Tropenholz würde beliefern können (s. E.G. Norris 1993a: S. 120f.). Diese Strategie scheiterte an der mangelnden Kooperationsbereitschaft der Bauern, die Bäume zwar aus religiösen und agrarökologischen Gründen schätzten, aber keine Tradition der gezielten Anpflanzung von Bäumen kannten, sondern vielmehr auf deren natürliche Vermehrung und Selektion setzten.

6.3 DIE AUSWIRKUNGEN DER DEUTSCHEN KOLONIALHERRSCHAFT AUF DIE LOKALEN WIRTSCHAFTSSYSTEME UND GESELLSCHAFTEN IN NORDTOGO

Für die verschiedenen nordtogoischen Völker hatte die deutsche Kolonialherrschaft sehr unterschiedliche Auswirkungen: Während die Anufòm ihre vormalige politische Hegemonie weitgehend verloren und ein großer Teil von ihnen gezwungen war, sich in den ländlichen Gebieten anzusiedeln und Ackerbau zu betreiben, wurden die Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba von ihrer Tributpflicht gegenüber den Anufòm befreit und erlangten (mit Ausnahme der Ngam-Ngam) ihre politische Selbständigkeit. Die lokalen Gesellschafts-, Agrar- und Wirtschaftsstrukturen veränderten sich hingegen kaum.

6.3.1 Die Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba

Für die zuvor von den Anufòm beherrschten Völker bedeutete die deutsche Kolonialherrschaft eine allmähliche Befreiung: Die jährlichen Razzien der Soldateska hörten auf, auch wenn diese noch bis in die 1910er Jahre versuchten, bei den Nachbarethnien Tribute einzutreiben. Deren Umfang nahm aber

kontinuierlich ab (s. L.J. de Haan 1993: S. 104).

Die Ngam-Ngam lebten allerdings bis 1958 weiter unter der politischen Vormundschaft der Anufòm. Die deutsche Bezirksverwaltung ernannte einen Sangbana zum Häuptling von Gando und nahm die Ngam-Ngam nicht als eigenständige Ethnie wahr. Das Verbot der Eintreibung von Tributen stellte zwar einerseits eine große wirtschaftliche Entlastung der Landwirte dar, andererseits bedeutete die deutsche Kolonialherrschaft für die Ngam-Ngam aber – im Gegensatz zu den Moba, Gurma und Nat-chaba – keine politische Befreiung. Außerdem verlangten die in Gando ansässigen Anufòm von ihnen immer wieder kleinere Abgaben (v. a. Geflügel) und die Anufòm-Landwirte forderten von ihren Ngam-Ngam-Nachbarn mehrmals während der Regenzeit Arbeitseinsätze auf ihren Äckern nach dem Prinzip der „Einladungen zu kollektiver Feldarbeit“, verweigerten aber Gegendienste auf den Parzellen der Ngam-Ngam-Landwirte (s. Dipo 2009: S. 289-333; P.-P. Rey 1979: S. 890).

Alles in allem ergab sich nur eine partielle Entlastung der nordtogoischen Bauern, da die Abgaben an die Anufòm schon bald durch die Zwangs- und Vertragsarbeit für die Bezirksverwaltung und im Eisenbahnbau abgelöst wurden. Zwar wurde dadurch die Landwirtschaft kaum in Mitleidenschaft gezogen, weil die Arbeiten hauptsächlich während der Trockenzeit stattfanden, dennoch wurde diese neue Tributform von der Bevölkerung als große Belastung empfunden.³⁰⁶ Diese war allerdings innergesellschaftlich ungleich verteilt: Da die Deutschen v. a. kräftige Arbeitskräfte suchten, forderten sie die Häuptlinge auf, primär junge Männer zu rekrutieren. Damit verschlechterte sich deren bereits in vor-kolonialer Zeit inferiore Position weiter, weil sie zusätzlich zu ihren bestehenden Arbeitsverpflichtungen gegenüber den Gehöftvorstehern die neuen Lasten der kolonialen Zwangsarbeit zu tragen hatten, während die älteren Männer hierzu eher selten herangezogen wurden. Die Pazifizierung Westafrikas durch die Europäer und die damit möglich gewordene größere Bewegungsfreiheit eröffnete einem Teil der jungen Männer jedoch auch neue Möglichkeiten, sowohl den Zwängen der gerontokratischen Lokalgesellschaften als auch jenen der Kolonialherrschaft temporär zu entgehen: Sie flohen in die Goldküste, nach Obervolta oder Dahomey, wo liberalere Steuer- und Arbeitsregime herrschten.

Die Agrar- und Wirtschaftssysteme waren keinen unmittelbar aus Entscheidungen der deutschen Kolonialverwaltung resultierenden Veränderungen unterworfen – insbesondere wurden keine neuen Kulturpflanzen eingeführt –, da die kaiserliche Administration in Nordtogo keine agraren Inwertsetzungsstrategien verfolgte. Dennoch kam es zu Modifikationen in den ökonomischen Strategien der Bauern, die aber aus den veränderten politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen resultierten: Zum einen verschwanden infolge des Niedergangs des Karawanenhandels die meisten der temporären Märkte. Zum anderen verfügten die Bauern nach Abschaffung der Tributzahlungen an die Anufòm über Getreide- und Bohnenüberschüsse. (V. a. die Siedlungsgebiete der Moba und Gurma wurden von den Deutschen als „Kornkammern der Region“ beschrieben.) Zur Vermarktung dieser Überschüsse entstanden erste lokale Märkte, auf denen regelmäßig alle drei Tage Handel getrieben wurde. Über diese Märkte wurden Hirse, Sorghum und Bohnen durch afrikanische Kaufleute nach Sansanne-Mangu, Gambaga, Obervolta und die Goldküste exportiert (s. L.J. de Haan 1993: S. 106, 109). Diese Modifikationen lösten allerdings keine Veränderungen in den agrar-sozialen Produktionsstrukturen aus.

³⁰⁶ T. von Trotha (1994: S. 355, 357) bezeichnet die Rekrutierung von Zwangs- und Steuerarbeitern als „die verstetigte Form der Sklavenrazzia“ und die unentgeltlichen Arbeitseinsätze für die deutsche Kolonialverwaltung als „die institutionalisierte Fortsetzung des gewalttätigen Beginns des Staates“.

6.3.2 Der Sonderfall der Anufòm

Mit der Errichtung der deutschen Kolonialherrschaft endete die Dominanz der Anufòm über Nordtogo. Zwar blieben sie und ihr König die bevorzugten Intermediäre der Verwaltung, sie konnten jedoch – mit Ausnahme der Ngam-Ngam – keine politische Macht über die anderen Völker mehr ausüben. Durch die Übernahme der Kontrolle des Karawanenhandels durch die Deutschen und das Verbot der Eintreibung von Tributen verloren die meisten Anufòm ihre bisherige wirtschaftliche Existenzgrundlage. Lediglich die schmale Schicht der Adligen und Korangelehrten konnte weiterhin ihr ökonomisches Auskommen in Sansanne-Mangu sichern (s. Tcham B.K. 2002: S. 640-653).

Die früheren Krieger mussten hingegen angesichts fehlender Perspektiven die Stadt verlassen und sich in einem Umkreis von ca. 30 km niederlassen. Nachdem sie kurzzeitig versucht hatten, auf Kosten der lokalen Ngam-Ngam- oder Moba-Bauern zu leben, gingen sie schließlich zur Aufnahme der Landwirtschaft über. Hierzu mussten sie jedoch zunächst die Frage des Zugangs zu Ackerland klären. Dabei erkannten die *Ngyèm* die religiöse Oberhoheit der Ngam-Ngam (bzw. Moba) und deren Erdpriester an. Ebenso akzeptierten sie, dass deren Patriklane die eigentlichen Landbesitzer waren.³⁰⁷ Daher handelten sie mit ihnen – analog der Landvergabepraktiken der Erstsiedler- an Zuwandererklane – die Überlassung ausreichend großer Anbauflächen aus (s. Tcham B.K. 2002: S. 655-672). Dabei erhielten die *Ngyèm* ein sog. „Verfügungsrecht“ (*droit de disposition*) und konnten das Land in Eigenregie verwalten. Die Anufòm teilten das Ackerland in der Folge unter ihren verschiedenen Patrilineages auf (s. E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1979: S. 143f.). Im Zuge der Besiedlung des Umlands von Sansanne-Mangu entstanden i. d. R. keine multi-ethnischen Dörfer. Die *Ngyèm* ließen sich bevorzugt in unbewohnten Gebieten nieder, die die Ngam-Ngam in vorkolonialer Zeit verlassen hatten, um eine größere räumliche Distanz zur Hauptstadt der Anufòm herzustellen. Die *Ngyèm* erlernten von ihren Ngam-Ngam-Nachbarn die wichtigsten Agrartechniken, die sie aber aufgrund mangelndem wirklichen Interesse an der Landwirtschaft bis heute nur eingeschränkt beherrschen (vgl. Kapitel 13.3.1).

Somit kam es bei den Anufòm zur Herausbildung einer auch gegenwärtig noch existierenden Doppelgesellschaft: der „traditionellen“ urbanen, die von den Adligen und Korangelehrten dominiert wird, und der neuen ländlichen. Verbunden sind beide Gesellschaftsteile über die Verwandtschaftsbande. Die rurale Anufòm-Gesellschaft ähnelt in ihren Strukturen (v. a. den Generationenbeziehungen) sehr stark jenen der anderen nordtogoischen Völker, so dass sich die weiteren Ausführungen zu den Lokalgesellschaften in der Région des Savanes auch auf die Anufòm beziehen.

6.4 ZUSAMMENFASSUNG AUS NEO-INSTITUTIONALISTISCHER UND PFADTHEORETISCHER PERSPEKTIVE

Während der deutschen Kolonialzeit waren in Nordtogo sowohl Kontinuitäten als auch signifikante Veränderungen zu konstatieren, wobei zwischen den Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba auf der einen (s. Tabelle 16) und den Anufòm auf der anderen Seite zu unterscheiden ist³⁰⁸:

Für die erstgenannten Völker bedeutete die Errichtung der deutschen Kolonialherrschaft eine zweifache Veränderung der äußeren Rahmenbedingungen. Zum einen entfiel durch die Entmachtung der

³⁰⁷ Eine Ausnahme bildete Gando, wo sich die Anufòm aufgrund ihres alten Pakts mit den Vorstehern der lokalen Ngam-Ngam-Patriklane als Landeigentümer empfanden. Hieraus resultierten in den 1970er Jahren Bodenrechtskonflikte zwischen den Angehörigen der beiden Völker (s. E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1979: S. 144-151).

³⁰⁸ Aufgrund der sehr geringen Veränderungen bei den Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba im Vergleich zur vorkolonialen Zeit verzichte ich auf eine Visualisierung der Gesellschaftsstrukturen entsprechend dem Schema der Neuen Institutionellen Anthropologie. Daher verweise ich zum besseren Verständnis dieses Kapitels auf Abbildung 22 (S. 127).

Tab. 16: Die Entwicklung der Subsysteme der sozial-ökonomischen Systeme bei den Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba während der deutschen Kolonialzeit

Subsystem	Charakteristika	Bewertung der Veränderung
<i>gesellschaftliche Subsysteme</i>		
Sozialstrukturen	<ul style="list-style-type: none"> • ungleiche Autoritäts-, Verhandlungsmacht- und Verteilungsstrukturen • Gerontokratie 	Pfadkontinuität Verstärkung des Lock-ins
lokales politisches System	<ul style="list-style-type: none"> • administratives Häuptlingstum • Akephalie • segmentäre Gesellschaften • Ältestenräte auf Dorfebene • Erdpriester 	neuer Entwicklungspfad } Pfadabschwächung
<i>wirtschaftliche Subsysteme</i>		
Agrarsystem	<ul style="list-style-type: none"> • ausschließlich Gemeinschaftsfelder • Subsistenzproduktion • zwei Anbauzonen (gehöftnahe Felder, Buschfelder) • Restwälder • besonderer Schutz ökologisch sensibler Areale 	Pfadkontinuität
ökonomische Strategien	<ul style="list-style-type: none"> • Subsistenzlandwirtschaft • „traditionelles“ Handwerk • episodischer Handel mit den Karawanenkaufleuten • Vermarktung von Getreideüberschüssen • Viehhandel 	Pfadkontinuität und Pfadöffnung
<i>überregionales Subsystem</i>		
Einbindung in überregionale Kontexte	<ul style="list-style-type: none"> • Karawanenhandel zwischen Südghana u. Nordnigeria • Zwangs- und Steuerarbeit (auch in Südtogo) • funktionale Integration in die Kolonie (als Arbeitskräftereservoir) • funktionale Beziehungen mit der britischen Kolonie Goldküste über Getreide- und Viehhandel 	Pfadkontinuität } neuer Entwicklungspfad

Quelle: eigene Zusammenstellung

Anuföm die bisherige externe Bedrohung. Zum anderen trat für die Bauern eine spürbare ökonomische Erleichterung ein, da den bisherigen Machthabern verboten wurde, von den Bauern Tribute einzutreiben. Mit den nun für eine Vermarktung zur Verfügung stehenden Getreideüberschüssen und den aus der wachsenden Fleischnachfrage im Süden der britischen Kolonie Goldküste resultierenden Viehexporten ergaben sich neue Möglichkeiten der Einkommensgenerierung, die als eine Öffnung des Entwicklungspfad des Subsystems der wirtschaftlichen Strategien interpretiert werden kann. Die Agrarsysteme waren hingegen während der deutschen Kolonialzeit keinen Veränderungen unterworfen.

Bzgl. der Sozialstrukturen der Lokalgesellschaften kann pfadtheoretisch von einer Verschärfung der Lock-in-Situation gesprochen werden. An der Grundkonstellation der aus ihrer Kontrolle des Zugangs zu Land, Ernten, Frauen und Arbeitskraft resultierenden Verhandlungsmachtvorteile der *ainés* und deren privilegierter innergesellschaftlicher Stellung änderte sich nichts. Im Gegenteil: Die o. g. neuen ökonomischen Handlungsoptionen eröffneten für sie neue exklusive Einkommensquellen – nur sie kontrollierten die Getreidevorräte und die Viehherden – und Akkumulationsmöglichkeiten über den Kauf von Tieren. Die jungen unverheirateten Männer mussten dagegen nicht nur weiterhin ihren inferioren sozialen Status hinnehmen, sondern auch die aus dem System der Zwangs- und Steuerarbeit resultierenden neuen Lasten schultern, ohne dafür eine Kompensation zu erhalten. Daher nahm die Unzufriedenheit der *cadets* mit ihrer innergesellschaftlichen Situation weiter zu. Dennoch eskalierten die intergenerationellen Spannungen während der deutschen Kolonialzeit noch nicht. Die meisten jungen Männer fügten sich weiterhin in ihr Schicksal und verhielten sich normenkonform. Einige wenige begannen in der Arbeitsmigration in die Kakaoanbauggebiete im Süden der Goldküste eine Möglichkeit

zu sehen, zumindest zeitweise der unbefriedigenden Situation in ihrem Heimatdorf zu entkommen.

Im Bereich des Subsystems „lokales politisches System“ kam es bei den Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba durch die Ernennung neuer Dorf- und Kantonschefs durch die deutsche Bezirksverwaltung zur Entstehung eines neuen Entwicklungspfad, der in den meisten Fällen nicht auf bestehende Strukturen zurückgreifen konnte, da die genannten Völker in vorkolonialer Zeit akephal organisiert waren und die wenigen Häuptlinge lediglich über eine sehr begrenzte innergesellschaftliche Macht verfügten. Mit der Einsetzung der neuen lokalen Herrscher begann eine gewisse ökonomische Stratifizierung, die aus den ihnen von der deutschen Bezirksadministration gezahlten Gehältern sowie der Selbstprivilegierung der Häuptlinge, ihrer Familien und Patrilineages resultierte. Durch die Einsetzung dieser Intermediäre der Kolonialverwaltung nahm die Bedeutung und Autorität der bisherigen Ältestenräte stark ab, so dass bzgl. der Entwicklung dieser Gremien von einer Pfadabschwächung gesprochen werden kann.

Die Einbindung Nordtogos in überregionale Kontexte veränderte sich grundlegend: Zwar bestand bzgl. des Karawanenhandels eine gewisse Kontinuität, doch sowohl die interne Integration als auch die Außenbeziehungen erfuhren radikale Veränderungen: Innerhalb der Region wurde die Herrschaft der Anufòm beendet und durch die koloniale Bezirksverwaltung ersetzt. Außerdem erfuhr Nordtogo eine doppelte Einbindung in die Wirtschaft der deutschen Kolonie und des Nachbarlands Goldküste. Während erstere zwangsweise über die Instrumentalisierung der nördlichen Landesteile als Arbeitskräftereservoir für Infrastrukturprojekte in Südtego erfolgte, ging die zweite funktionale Integration auf durch afrikanische Händler vermittelte Angebots- und Nachfragestrukturen zurück: Im aufstrebenden Süden der britischen Goldküste bestand ein steigender Fleisch- und Getreidebedarf, der mit Hilfe der großen Viehbestände und der Getreideüberschüsse der nordtogoischen Bauern befriedigt werden konnte.

Bei den Anufòm waren die durch die deutsche Kolonialherrschaft ausgelösten Veränderungen sehr viel einschneidender: Ihr gesamtes politisches und wirtschaftliches System wurde in Frage gestellt. Aus einer urbanen Herrscher- und Ausbeutergesellschaft wurde eine duale Gesellschaft aus Bauern und städtischer Händlerschicht. Es kam im Bereich der ökonomischen Subsysteme zur Entstehung neuer Entwicklungspfade. Der Ausgangspunkt der Pfadgenese war dabei der durch die Deutschen als externen Akteure herbeigeführte Abbruch der bestehenden Entwicklungspfade, der die sofortige Suche nach Alternativen erforderlich machte.³⁰⁹ Bei der Pfadentstehung spielten sowohl Momente der Pfadkreation als auch solche der Pfademergenz eine wichtige Rolle: So gab es für die Anufòm-Krieger keine reale Alternative zur Ansiedlung in den ländlichen Räumen. Die Aufnahme der Landwirtschaft war ebenfalls nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, dass die anfänglichen Versuche der *Ngyèm*, die lokalen Bauern zu erpressen, scheiterten. Dennoch waren die Stadt-Land-Migration und der Übergang zum Ackerbau auch eine bewusste Entscheidung der Anufòm-Krieger, die im Sinne einer Pfadkreation Anstrengungen unternahmen, um sich in den Dörfern eine neue Existenz aufzubauen, indem sie mit den Ngam-Ngam und Moba über den Zugang zu Ackerland verhandelten und deren Anbaupraktiken kopierten.

³⁰⁹ Derartige Fälle wurden von der Pfadforschung noch nicht untersucht. Die neueren Studien zur Genese neuer ökonomischer Entwicklungspfade im Kontext eines Strukturwandels wie z. B. die Entstehung der Windenergieindustrie an der deutschen Nordseeküste nach dem Niedergang der Werften und die Frage, ob der neue Pfad der regenerativen Energien an den früheren Pfad des Schiffbaus anknüpft (s. I. Mossig, D. Fornahl, H. Schröder 2010), sind mit dem Fall der Anufòm nur sehr bedingt vergleichbar, da in letzterem das Zeitfenster für die Anpassungsprozesse – und damit für die Herausbildung neuer Entwicklungspfade – wesentlich kleiner war.

7 Die französische Kolonialzeit (1914-1960)

Die deutsche Kolonialzeit endete kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs, als französische und britische Truppen in Togo einmarschierten und das Gebiet unter den beiden Staaten aufgeteilt wurde.

„Weder britische noch französische Administratoren und Kapitalisten waren an der Fortexistenz Togos in seinen bisherigen Grenzen interessiert. Nur angesichts der unsicheren Zukunft während des Weltkrieges respektierten die Sieger de jure Togo als eigenständiges Kolonialgebiet. Sie hätten es jedoch vorgezogen – zum Teil praktizierten sie das auch –, Teile Togos einfach ihren benachbarten Kolonien anzugliedern.“ (P. Sebald 1988: S. 607)

1921 wurden die früheren deutschen Kolonien vom Völkerbund unter Mandatsverwaltung gestellt, die aber in der Praxis eine Kolonialherrschaft war, denn „les termes du mandat laissent au pays mandataire les possibilités les plus larges quant à son action politique“ (R. Cornevin 1988: S. 241). Erst nachdem Togo 1946 zu einem UNO-Treuhandgebiet wurde und v. a. in den südlichen Landesteilen die Unabhängigkeitsbewegung an Einfluss gewann, musste Frankreich den Togoern in den 1950er Jahren zunächst innenpolitische Autonomie und schließlich die politische Selbständigkeit zugestehen.

Die Franzosen setzten in den 46 Jahren ihrer Präsenz in Togo die auf Ausgabenkontrolle und Einnahmensteigerung ausgerichtete Politik der deutschen Kolonialherren mit indirekter Herrschaft in den nördlichen Landesteilen fort. Diese wurden jedoch verkehrsinfrastrukturell besser mit dem wirtschaftlich potenteren Süden verbunden und so ab den 1930er Jahren über den Erdnussanbau verstärkt in die koloniale Ökonomie eingebunden. Aus dieser Politik resultierten in den nordtogoischen Lokalgesellschaften wichtige Veränderungen: Die *ainés* konnten zwar ihre Vorrangstellung verteidigen, die *cadets* sich jedoch neue Freiräume in Gestalt eigener kleiner Felder und der Möglichkeit der Arbeitsmigration in die Kakaoanbaugebiete der britischen Kolonie Goldküste erarbeiteten.

In diesem Kapitel werden die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen auf der „nationalen“ Ebene skizziert, bevor im zweiten Teil die Veränderungen in Nordtogo analysiert werden, in deren Zentrum die Arbeitsmigration der jungen Männer und die Einführung des exportorientierten Erdnussanbaus ab den 1930er Jahren und ihre Rückwirkungen auf die Lokalgesellschaften standen.

7.1 DIE POLITISCHE ENTWICKLUNG

Die französische Kolonialzeit lässt sich in fünf Epochen gliedern: Von 1914-1921 erfolgte die Eroberung und provisorische Verwaltung der deutschen Togo-Kolonie, auf die bis 1934 eine Periode der territorialen Eigenständigkeit innerhalb des Überseeimperiums des Hexagons folgte. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurden aus budgetären Gründen verschiedene Versuche zur stärkeren Integration des Mandatsgebiets in das französische Kolonialreich unternommen. Das Kriegsgeschehen in Europa hatte auch politische und ökonomische Rückwirkungen auf Afrika: 1946 wurde Togo Frankreich als UNO-Treuhandgebiet übertragen. In den Folgejahren wurde dann auf innen- und außenpolitischen Druck hin sukzessive die Entlassung Togos in die politische Unabhängigkeit vorbereitet.

7.1.1 Togo als französisches Mandatsgebiet (1914-1946)

7.1.1.1 Die Eroberung Togos durch Franzosen und Briten und die Teilung der deutschen Kolonie

Am 7. August 1914 – und damit elf Tage nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs in Europa – griffen französische und britische Einheiten die deutsche Schutztruppe in Südtogo an. Die Engländer eroberten noch am ersten Kriegstag Lomé, das sie vom Gouverneur und dessen Soldaten verlassen vorfanden.³¹⁰ Der Widerstand der Deutschen war gering: Erst am 15. und 16. August fanden kleinere Schar-

³¹⁰ Zwei Tage zuvor hatte der deutsche Vize-Gouverneur Hans von Doering – Gouverneur Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg befand sich auf Heimaturlaub in Deutschland – in einem Brief die Neutralisierung Togos und der britischen Goldkü-

mützel statt, auf die fünf Tage später der eigentliche erste Kampf bei Chra folgte. Daraufhin verschanzten sich die deutschen Truppen in Kamina bei Atakpamé, wo auch die 1913 errichtete Funkstation – die erste Afrikas – stand. Am 25. August 1914 sprengten sie jedoch die Sendemasten und Radioanlagen. Am nächsten Tag unterzeichnete von Doering die Kapitulationserklärung seiner Truppen (s. R. Cornevin 1988: S. 221ff.; J. de Menthon 1993: S. 75f.; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 88-93; E.G. Norris 1993a: S. 157; R. Porte 2006: S. 192-208; U. Schuerkens 2001: S. 68f.; P. Sebald 1988: S. 597-605).

In Nordtogo begann der Krieg am 13. August 1914 mit dem Einmarsch französischer Hilfstruppen von Obervolta aus. Sie trafen auf keine deutsche Gegenwehr und eroberten in den frühen Morgenstunden des übernächsten Tags Sansanne-Mangu.³¹¹ Der König der Anufòm ergab sich widerstandslos den Franzosen. Deren Anführer, der Hilfsoffizier Pierre Duranthon, zuvor *commandant de cercle* von Fada N'Gourma, ließ ihn noch am selben Tag eine eidesstattliche Erklärung über die territoriale Ausdehnung seines Herrschaftsbereichs ablegen.³¹² Die meisten französischen Truppen marschierten weiter nach Zentraltogo, wo die Kriegsentscheidung fiel. Duranthon wurde am 26. August 1914 zum ersten französischen *commandant de cercle* von Sansanné-Mango ernannt³¹³ (s. R. Cornevin 1966; Gayibor et al. 1997: S. 90f.; E.G. Norris 1993a: S. 158ff.; R. Porte 2006: S. 208-212; U. Schuerkens 2001: S. 69).

Während die neuen Herrscher in Sansanné-Mango im Verlauf der Eroberungsfeldzüge auf keine Gegenwehr trafen, gab es zwei Scharmützel im Moba-Land.³¹⁴ Die dortige Bevölkerung hoffte, die europäische Fremdherrschaft abschütteln und zu ihrer alten Lebensweise, zu der auch Überfälle auf Handelskarawanen gehörten, zurückkehren zu können.³¹⁵ Diese Aufstände flackerten bis 1916 immer wieder auf und beunruhigten die Franzosen, die eine Beeinträchtigung des Fernhandels und damit gravierende Rückwirkungen auf die schwache nordtogoische Ökonomie befürchteten. Nachdem der Widerstand der Moba schließlich gebrochen war (s. E.G. Norris 1993a: S. 160f., 164ff.), begannen die Konkomba gegen die französische Herrschaft zu rebellieren, indem sie sich zunächst weigerten, Zwangsarbeit in Sansanné-Mango zu leisten³¹⁶, und später sogar die Bezahlung der Kopfsteuer ablehnten. Erst 1935 konnten die Franzosen die Konkomba gefügig machen (s. R. Cornevin 1988: S. 251; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 190f.; E.G. Norris 1993a: S. 166f.; Tcham B.K. 1994: S. 156-166). Gayibor N.L. et al. (1997: S. 103) charakterisieren den Widerstand vieler vormals akephaler Völker in Nordtogo wie folgt:

„Au Nord, les sociétés libres et frondeuses auxquelles, quinze ans plus tôt, les Allemands avaient dû imposer leur autorité avec le plus de brutalité, tentèrent de secouer un peu le joug, protestant en particulier contre les prestations et corvées que demandaient les Français (c'étaient les impôts en argent qui étaient suspendus, pas ceux en travail).“

Auch die Anufòm versuchten anfänglich, Vorteile aus der neuen Situation zu ziehen und einen Teil ih-

ste vorgeschlagen, was auch von den Engländern abgelehnt wurde (s. J. de Menthon 1993: S. 75; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 88; E.G. Norris 1993a: S. 157; R. Porte 2006: S. 194f.; U. Schuerkens 2001: S. 68; P. Sebald 1988: S. 590, 596).

³¹¹ Hauptmann von Hirschfeld als letzter deutscher Stationsleiter von Sansanné-Mango hatte die Stadt bereits mehrere Tage zuvor mit seinen Truppen Richtung Kamina verlassen, wo alle deutschen Soldaten konzentriert werden sollten, da ein Mehrfrontenkrieg nicht zu bestehen zu sein schien. Von Hirschfeld hatte zwar noch Verteidigungslinien ausheben, jedoch weder Gebäude noch Dokumente zerstören oder verbrennen lassen (s. E.G. Norris 1993a: S. 158; R. Porte 2006: S. 208f.).

³¹² Hiermit sicherten sich die Franzosen gegen mögliche Ansprüche der Briten ab (s. E.G. Norris 1993a: S. 159).

Dabei orientierte sich der Anufòm-Herrscher exakt an den Grenzen der deutschen Kolonie und gab damit Ansprüche auf in vorkolonialer Zeit von seinem Volk beherrschte Gebiete auf (s. E.G. Norris 1993a: S. 159f.), woraus E.G. Norris (1993a: S. 160) folgert: „Das Dokument zeigt, daß in politischer Hinsicht das Denken des traditionellen Herrschers kolonisiert wurde.“

³¹³ Britische Truppen marschierten am 18. August 1914 von den Northern Territories der Goldküste nach Deutsch-Nordtogo ein, eroberten noch am selben Tag kampfflos Yendi und erreichten am selben Abend Sansanné-Mango. Sie zogen jedoch sofort weiter südwärts nach Bassar, als sie erkannten, dass die Stadt bereits in französischer Hand war (s. R. Cornevin 1966: S. 43; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 90f.; E.G. Norris 1993a: S. 157f.; R. Porte 2006: S. 209ff.).

³¹⁴ E.G. Norris (1993a: S. 161) vergleicht diese Erhebungen einzelner Moba-Dörfer mit dem bewaffneten Widerstand dieser Volksgruppe gegen die Errichtung der deutschen Kolonialherrschaft in den Jahren 1898-1900.

³¹⁵ Es kursierte das Gerücht, die Weißen hätten Sansanne-Mangu für immer verlassen (s. E.G. Norris 1993a: S. 165).

³¹⁶ Während der deutschen Kolonialzeit hatten sie ihre Kopfsteuer mit aus dem Verkauf von Tabak und Rindern erwirtschaftetem Bargeld an Stelle von Steuerarbeit beglichen (s. E.G. Norris 1993a: S. 166).

rer alten Macht zurück zu gewinnen. Laut einem Monatsbericht eines französischen Kolonialbeamten vom Juli 1917 „ils commirent certains abus d'autorité et des exactions à l'égard des populations plus frustrés de la race Moba“ (zitiert nach E.G. Norris 1993a: S. 166). Dieses Vorgehen der Anufòm wurde von den Franzosen mit empfindlichen Geldstrafen geahndet (s. E.G. Norris 1993a: S. 166).

7.1.1.2 Die provisorische Teilung von 1914 und die Verwaltung Französisch-Togos³¹⁷ während des Ersten Weltkriegs

Am 27. August 1914 vereinbarten die Gouverneure von Dahomey und der Goldküste eine erste Teilung der deutschen Kolonie entsprechend der von ihren Truppen eroberten Gebiete (s. Karte 8). Dabei wurden mit der Hauptstadt Lomé und der Kaffee- und Kakaoanbauregion im Südwesten die reichsten Teile Togos den Briten zugesprochen³¹⁸ (s. R. Cornevin 1988: S. 225f.; J. de Menthon 1993: S. 76; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 94f.; E.G. Norris 1993a: S. 161; R. Porte 2006: S. 212-216; P. Sebald 1988: S. 607f.).

„Keiner der Sieger sah eine Veranlassung, den Besitz der gesamten deutschen Kolonie sofort anzustreben oder in den okkupierten Teilen koloniale Erschließungsarbeit zu leisten. (...) Die Sieger strebten nur an, während des Krieges im besetzten Togo ‚Ruhe und Ordnung‘ aufrechtzuerhalten sowie Besatzungskosten und Menschen als Soldaten oder Träger aus der Kolonie zu ziehen“, schreibt P. Sebald (1988: S. 607).

Am 2. Februar 1915 erließ der Generalgouverneur von Französisch-Westafrika (*Afrique Occidentale Française*, AOF) drei Dekrete: Mit dem ersten wurde ein *commandement territorial* für Togo (mit Sitz in Anécho) installiert.³¹⁹ Mit dem zweiten wurde eine neue Militärführung ernannt. Mit dem dritten wurden *agences spéciales* genannte Verwaltungsposten in Anécho, Atakpamé, Sokodé und Sansanné-Mango geschaffen, denen Hauptmänner der Besatzungsarmee vorstanden und die primär mit der Steuer- und Abgabeneintreibung beauftragt waren. Am 27. April 1917 wurde ein französischer Kommissar für Togo berufen, der dem AOF-Generalgouverneur unterstellt wurde (s. R. Cornevin 1988: S. 226, 228; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 96f.; U. Schuerkens 2001: S. 69f.; J. Theres 1989: S. 107ff.). Für die Administration wurde Personal aus Dahomey in die ehemalige deutsche Kolonie versetzt, da die Togoer die französische Sprache nicht beherrschten und die neuen Herren ihnen überdies misstrauten und argwöhnten, die Bevölkerung wünsche eine Rückkehr der Deutschen (s. R. Cornevin 1988: S. 243; J. de Menthon 1993: S. 81; M. Olschewski 1993: S. 35; U. Schuerkens 2001: S. 81; J. Theres 1989: S. 110).

Während die afrikanischen Händler in Südtogo von der in einem britisch-französischen Abkommen vereinbarten Reduzierung der Abgabenlast profitierten und eine deutliche Belebung ihrer Aktivitäten erlebten, brachte die Besatzung für die Bevölkerung in Nordtogo eine Fortsetzung der kolonialen Ausbeutungspolitik in Gestalt von Zwangs- und Steuerarbeit (s. Gayibor N.L. et al. 1997: S. 103f.).

7.1.1.3 Die endgültige Teilung von 1919 und das Völkerbundmandat

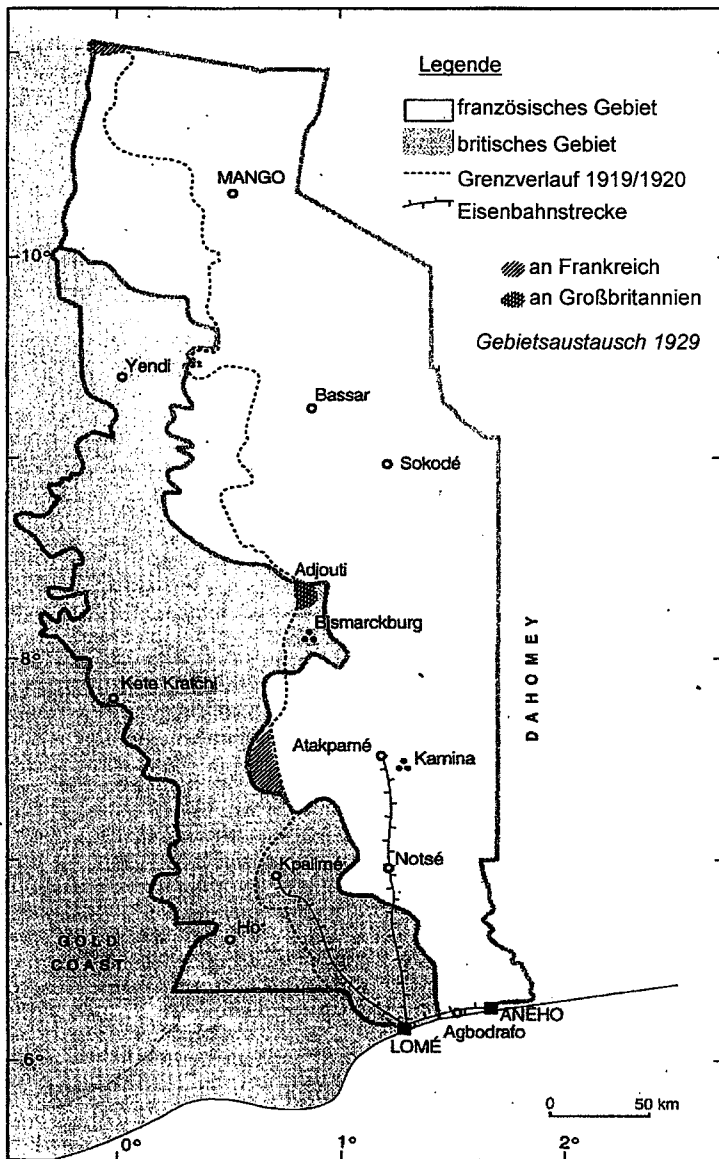
Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs musste eine endgültige Entscheidung über die Zukunft der ehemaligen deutschen Togo-Kolonie getroffen werden. Hierfür wurden verschiedene Optionen diskutiert. Zu diesen zählten eine alleinige Verwaltung durch Frankreich oder Großbritannien ebenso wie eine Teilung der früheren deutschen Kolonie unter den beiden Staaten (s. Gayibor N.L. et al. 1997: S. 105-108). Gegen eine Beibehaltung der 1914 gezogenen neuen Grenzen sprach folgendes Argument:

³¹⁷ Für Britisch-Togoland gibt es bislang mit Ausnahme des auf amtlichen Quellen basierenden Überblicks von U. Schuerkens (2001: S. 225-335) keine wissenschaftlichen Darstellungen.

³¹⁸ R. Cornevin (1988: S. 225) begründet dies damit, dass Frankreich aufgrund seiner bedrängten Lage an den europäischen Weltkriegsfronten aus einer Position der Schwäche verhandelte.

³¹⁹ Ursprüngliche Planungen sahen vor, Togo von der Regierung der Kolonie Dahomey verwalten zu lassen. Diese Überlegungen wurden aufgrund budgetärer Probleme – immerhin standen den Franzosen die Einnahmen aus dem Betrieb der Landungsbrücke in Lomé nicht zur Verfügung, da diese im britischen Einflussbereich lag, so dass Dahomey die togoische Territorialadministration hätte mitfinanzieren müssen – wieder fallen gelassen (s. Gayibor N.L. et al. 1997: S. 96). Dennoch wurde das Gouvernement in Porto-Novo mit der finanziellen Verwaltung Togos betraut (s. R. Cornevin 1988: S. 226; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 96; U. Schuerkens 2001: S. 69; J. Theres 1989: S. 107f.).

Karte 8: Die britisch-französischen Teilungen der deutschen Togo-Kolonie



Quelle: Gayibor N.L. et al. 1997: S. 95 (eigene Übersetzung der Legende)

„L'accord négocié à la hâte fin août, était alors le meilleur possible, et il donne pleine satisfaction, mais il est impraticable à long terme. Celle des deux puissances alliées qui gardera Lomé doit avoir aussi l'ensemble des voies ferrées, avec les trois terminus de Kpalimé, Atakpamé et Aného. Le Nord du territoire est peu utile économiquement, donc beaucoup moins important: il suivra le sort du Sud.“ (Gayibor N.L. et al. 1997: S. 105)

US-Präsident Woodrow Wilson legte am 24. Januar 1919 auf der Pariser Friedenskonferenz ein Veto gegen die britisch-französischen Pläne zur Teilung der ehemaligen deutschen Togo-Kolonie und zu deren Eingliederung in ihre westafrikanischen Besitzungen ein und plädierte für eine Lösung im Rahmen des neuen Völkerbunds³²⁰ (s. M. Olschewski 1993: S. 34; R. Porte 2006: S. 351f.). Im Versailler Vertrag vom 28. Juni 1919 besiegelten die Alliierten des Ersten Weltkriegs (Frankreich, Großbritannien, Italien und USA) nicht nur das Schicksal Deutschlands und Österreichs, sondern vereinbarten

³²⁰ Wilsons Plädoyer war Bestandteil seines 14-Punkte-Programms für eine Nachkriegsfriedensordnung.

Der US-Präsident argumentierte damit, dass die Rechte der togoischen Bevölkerung bei einer Entscheidung über die Zukunft der ehemaligen deutschen Kolonie berücksichtigt werden müssten und diese daher unter den Schutz des Völkerbunds gestellt werden sollte (s. M. Olschewski 1993: S. 34).

Im Falle Togos zeigte sich jedoch auch, wie wenig ernst der US-Präsident seine eigene Doktrin nahm: Die Forderungen von Vertretern der Ewe, ihr Siedlungsgebiet als Ganzes von Großbritannien verwalten zu lassen, wurden ignoriert (s. Gayibor N.L. et al. 1997: S. 110-114; J. de Menthon 1993: S. 77f.). Stattdessen wurden die Angehörigen dieses Volks – ebenso wie u. a. auch die Moba, Anufòm und Konkomba (s. B. Talton 2009) – durch die neue Westgrenze geteilt. Bei den Ewe führte dies in den 1940er und 1950er Jahren zu Forderungen nach einer Wiedervereinigung (s. Anmerkung 334, S. 163).

auch die Schaffung von drei Mandatstypen (A, B und C³²¹) für die Verwaltung der früheren deutschen Kolonien und der ehemaligen Nahost-Provinzen des Osmanischen Reichs. Während letztere in den Augen der Vertragspartner bereits eine Entwicklungsstufe erreicht hatten, die ihre Entlassung in die baldige Unabhängigkeit rechtfertigte, und ihnen daher der A-Status zuerkannt wurde, wurde Togo und Kamerun dieser Grad an Zivilisation abgesprochen und diese Territorien als B-Mandate unter die Vormundschaft einer europäischen Nation gestellt, die das Wohlergehen und die Entwicklung der ihnen anvertrauten Völker gewährleisten, für gute Arbeitsbedingungen der Menschen Sorge tragen, Rauschgift- und Waffenhandel unterbinden, den freien Handel und Transitverkehr garantieren und Maßnahmen gegen die Ausbreitung ansteckender Krankheiten ergreifen sollten (s. S. Haffner 1978: S. 160-202; R. Porte 2006: S. 352-361). Im Falle Togos fixierten Frankreich und Großbritannien am 10. Juli 1919 in einem Abkommen einen neuen Grenzverlauf (s. Karte 8, S. 159), nach dem Paris der Südwesten der deutschen Kolonie mit den Städten Lomé und Kpalimé zugesprochen wurde. Im Gegenzug trat das Hexagon große Teile der früheren Bezirke Sokode-Bassari und Mangu-Jendi an London ab.³²² Drei Jahre später wurden die französischen und britischen Togo-Mandate vom Völkerbund offiziell bestätigt (s. R. Cornevin 1988: S. 228f.; J. de Menthon 1993: S. 77f.; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 109; R. Porte 2006: S. 362f.; U. Schuerkens 2001: S. 72). M. Olschewski (1993: S. 34) führt aus:

„Konkrete Anweisungen (...) gab der Völkerbund nicht. Die französische Regierung hatte damit quasi freie Hand für ihre Herrschaft; die Mandatsartikel gaben ihr genügend Freiraum, um Verwaltung, Ökonomie, Rechtsprechung und soziale Ordnung entsprechend seiner nationalen und kolonialen Interessen zu gestalten, und Frankreich verhehlte zu keiner Zeit, dass es selbst den Torso Togo als Kolonie besitzen wollte.“

7.1.1.4 Grundzüge der politischen Entwicklung bis 1946³²³

Am 23. März 1921 beschloss die französische Regierung, Togo eine „*autonomie administrative*“ zuzubilligen. Ein Kommissar der Republik und ein achtköpfiger Verwaltungsrat leiteten fortan die Geschichte Togos, der über die Verwaltungsaufteilung des Landes entschied und die zur Herrschaftssicherung und ökonomischen Entwicklung erforderlichen Maßnahmen anordnete. Ihm unterstand ein Generalsekretariat, das in drei Büros (für administrative und wirtschaftliche Angelegenheiten sowie für Finanzen und für Materialverwaltung) untergliedert war. Der Verwaltungsrat setzte sich neben dem Kommissar und dem Leiter des Generalsekretariats aus dem Gerichtspräsidenten und den Leitern der Zollbehörde und der Eisenbahnverwaltung sowie je zwei Vertretern der im Mandatsgebiet lebenden Franzosen und (erstmalig) auch der Einheimischen zusammen, hatte aber nur beratende Funktion (s. R. Cornevin 1988: S. 235-238; J. de Menthon 1993: S. 84; U. Schuerkens 2001: S. 79f.; J. Theres 1989: S. 108-114). Das europäische Verwaltungspersonal wurde aufgestockt³²⁴ (s. R. Cornevin 1988: S. 257).

Bis zur Weltwirtschaftskrise von 1929 deckten die Steuer-, Zoll- und Gebühreneinnahmen die Verwaltungsausgaben des Mandatsgebiets (s. R. Cornevin 1988: S. 240). Als aber im Zuge der globalen Rezession die Einnahmen stark zurückgingen, versuchte Paris, die Kosten für die Kolonialgebiete zu re-

³²¹ Die C-Territorien waren Deutsch-Südwestafrika und die früheren deutschen Südseekolonien, deren Mandatsverwaltung Südafrika, Australien und den USA übertragen wurde.

³²² Damit ging Frankreich in Togo – wie auch in Kamerun – als Gewinner aus den bi-lateralen Verhandlungen hervor, trat jedoch im gleichzeitig alle Ansprüche auf Deutsch-Ostafrika und die früheren deutschen Besitzungen im Pazifik an Großbritannien bzw. die USA ab (s. Gayibor N.L. et al. 1997: S. 109). Der Grenzverlauf wurde zwischen 1927 und 1929 noch einmal geringfügig modifiziert (s. L.J. de Haan 1993: S. 67; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 95).

³²³ „Die fünf Administrationsvarianten [bis 1960; B.M.], die hier dargestellt werden, waren Ausdruck der sich wandelnden politischen Machtverhältnisse und Interessen in Frankreich bei gleich bleibenden wirtschaftlichen und politischen Zielen hinsichtlich Togo einerseits wie auch Reaktion auf weltwirtschaftliche Rahmenbedingungen und Veränderungen in den internationalen Beziehungen andererseits“, merkt M. Olschewski (1993: S. 37) an.

Insgesamt ähnelten die französischen Verwaltungsstrukturen in Togo stark jenen in AOF, für die G. Spittler (1981) für die Zwischenkriegszeit eine hervorragende herrschaftssoziologische Analyse bietet.

³²⁴ Der Anteil der Personalkosten an den Gesamtausgaben stieg von 29% während der deutschen Kolonialzeit auf 46-50% in den Jahren 1934-1937 (s. R. Cornevin 1988: S. 257).

duzieren. In Togo sollten daher einerseits Steuern (v. a. die Marktgebühren) angehoben, andererseits Infrastrukturprojekte wie die Verlängerung der Eisenbahnstrecke von Blitta nach Sokodé (s. u.) annulliert werden. Daraufhin brachen Ende Januar 1934 in Lomé von Frauen angeführte Proteste aus. Die Mandatsmacht reagierte mit dem Einmarsch des Militärs in die togoische Hauptstadt, musste aber die Steuererhöhungspläne teilweise wieder zurücknehmen³²⁵ (s. R. Cornevin 1988: S. 247-250; J. de Menthon 1993: S. 82ff.; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 120f.). Um dennoch Kosten sparen zu können, beschloss Paris, Togo ab dem 1. Januar 1935 durch Dahomey verwalten zu lassen.³²⁶ Zugleich betonte die französische Regierung, dass Togo weiterhin eine eigenständige territoriale Einheit bilde, und versuchte dies durch die formale Aufstellung eines separaten Budgets für das Mandatsgebiet zu unterstreichen. Zwar billigte der Völkerbund zunächst trotz großer Bedenken die Pariser Pläne, doch die Togoer protestierten gegen die Einverleibung ihres Lands in das französische Kolonialreich. Deutschland und v. a. auch die USA forderten eine Wiederherstellung einer getrennten Verwaltung für Togo und Dahomey.³²⁷ Frankreich, wo inzwischen der linksgerichtete *Front Populaire* die Regierung stellte³²⁸, beugte sich schließlich dem internationalen Druck und löste 1936 die Union mit dem östlichen Nachbarterritorium auf (s. R. Cornevin 1988: S. 240f.; J. de Menthon 1993: S. 93f.; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 121f.).

Dennoch wurde der Zustand der „*autonomie administrative*“ nicht wieder hergestellt, da kein neuer Kommissar der Republik ernannt wurde. Stattdessen übernahm der AOF-Generalgouverneur dieses Amt. Vor Ort leitete ein *administrateur supérieur* die Regierungs- und Verwaltungsgeschäfte. Ein Sondersekretariat vertrat die Interessen Togos in Dakar, der Hauptstadt Französisch-Westafrikas (s. R. Cornevin 1988: S. 240f.; J. de Menthon 1993: S. 94; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 122).

Viele südtoigoische Intellektuelle lehnten die französische Verwaltung ab und wünschten eine Rückkehr der Deutschen herbei. Der in den 1920er Jahren gegründete „Bund der deutschen Togoländer“ (kurz „Togobund“) richtete Petitionen an den Völkerbund, in denen eine Wiederherstellung der politischen Situation von Mitte 1914 gefordert wurde. Die Franzosen beobachtete diese Germanophilie misstrauisch. 1939 wurde der „Togobund“ verboten und seine Mitglieder des Landes verwiesen.³²⁹ Ihrerseits förderte die Mandatsverwaltung die Gründung des „*Cercle des Amiétés Françaises*“ (1936), dem französische und toigoische Persönlichkeiten angehörten. 1941 wurde auf Initiative der Kolonialadministration mit dem „*Comité d'Union Togolaise*“ (CUT) die erste politische Partei gegründet (s. R. Cornevin 1988: S. 251f.; J. de Menthon 1993: S. 94f.; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 123, 191, 200), „*unisant dans une commune fidélité à la France des notables du Nord et du Sud*“ (R. Cornevin 1988: S. 252).

„Le statut spécial de territoire sous mandat eut peu d'importance jusqu'en 1945. Certes, il pesa sur la décision de gouverner la région comme unité territoriale séparée, mais il ne fut pas question d'assistance responsable vers l'autonomie comme c'était l'objectif officiel. D'autre part, le rapport annuel obligatoire à la Société des nations restreignait quelque peu les libertés du gouvernement colonial.“ (L.J. de Haan 1993: S. 67)

Nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Paris am 14. Juni 1940 verblieben AOF und Togo zunächst im Einflussbereich der Hitler-treuen Regierung. Speziell rekrutierte Polizisten sollten politische Abweichler aufspüren. Die Grenzen zur britischen Kolonie Goldküste wurden hermetisch abge-

³²⁵ Für eine detaillierte Analyse des Aufstands von 1934 s. Aduayom M. (1984), d'Almeida-Ekué S. (1992) und B.N. Lawrence (2003). Eine weitere Reaktion der Togoer auf die Steuererhöhungen der französischen Mandatsverwaltung war die Emigration in die Goldküste (s. L.J. de Haan 1993: S. 72).

³²⁶ Durch diese Maßnahme konnte die französische Regierung Kosten in Höhe von 22% des bisherigen Togo-Budgets einsparen (s. Gayibor N.L. et al. 1997: S. 121).

³²⁷ Gegen die nach der Erteilung des Völkerbundmandats erfolgte De-facto-Eingliederung Britisch-Togos in die Nachbarkolonie Goldküste gab es hingegen keine nennenswerten internationalen Proteste (s. U. Schuerkens 2001: S. 229-234).

³²⁸ Zur Afrika- und Kolonialpolitik des *Front Populaire* s. T. Chafer und A. Sackur (1999) und A. Mabon (2000).

³²⁹ Zu den kolonialrevanchistischen Bewegungen im Deutschland der Zwischenkriegszeit s. J. Nöhre (1998), O.R. Schmidt (2008) und W.W. Schmokel (1964) sowie zu den Afrika-Träumen der Nationalsozialisten s. K. Hildebrand (1969), A. Kum'a N'dumbe (1993), S. Lewrenz (2006) und K. Linne (2008). Speziell zu Togo s. J.B. Billy (2011).

riegelt, wodurch einerseits die Exporte und die Agrarproduktion für den Weltmarkt weitgehend zusammenbrachen und andererseits der Schmuggel an der Westgrenze florierte. Große Teile des Handels wurden auf Tauschwirtschaft umgestellt. Die Folge war ein Niedergang der togoischen Ökonomie, von dem Nordtogo aber weniger stark betroffen war, da die Erdnussproduktion dank intensiviertem Druck auf die Bauern auf hohem Niveau gehalten werden konnte. Erst Ende 1942 sagte sich Französisch-Westafrika von der Vichy-Administration los und entsandte afrikanische Soldaten nach Europa für den Kampf an der Seite der Alliierten gegen Nazi-Deutschland. Die provisorische französische Regierung in Algier ordnete für das gesamte AOF Zwangsarbeit an, um zusätzliche Ressourcen für den Weltkrieg zu mobilisieren. So mussten die Bauern große Mengen Nahrungsmittel zu niedrigsten Preisen an die Mandatsverwaltung abführen, was die Antipathie vieler Togoer gegenüber den Franzosen steigerte. Die ökonomischen Auswirkungen der Weltkriegsperiode konnten erst 1947 überwunden werden (s. R. Cornevin 1988: S. 282f.; J. de Menthon 1993: S. 94ff.; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 123f., 157f.).

Am 10. Januar 1944 trat mit Jean Notary ein neuer *administrateur supérieur* sein Amt an, der die weitere politische Entwicklung Togos entscheidend prägte:

„Fantiquement patriote, il est tout à fait sincère dans sa certitude qu’il n’y a pas de plus grand bonheur pour les Togolais que d’être pleinement Français. Énergique et autoritaire, au verbe haut, il va tout de suite batailler sans répit contre Dakar pour rendre au Togo son autonomie d’avant-guerre, tout en imposant au pays un ‚effort de guerre‘ très brutal, qui lui aliène toutes les sympathies. Face à Dakar, bribe par bribe, il récupère tous les instruments de décision: le 3 janvier 1946, le Togo retrouve enfin son statut particulier, auquel les Togolais tiennent tant. Face aux Togolais, par contre il va complètement échouer à combattre le nationalisme qui apparaît et qui, de façon voilée puis de plus en plus directement, va exiger le départ de la France. Rappelons cependant que Noutary, qui a vivement combattu les nationalistes, et qui a été si détesté et brocardé par les Togolais (qui lui reprochaient son goût présumé pour l’alcool et les soirées joyeuses), a rendu grand service au Togo en lui restituant sa singularité politique.“ (Gayibor N.L. et al. 1997: S. 124)

Der Zweite Weltkrieg erschütterte auch das Hexagon und sein Kolonialreich. Im Januar und Februar 1944 berieten Charles de Gaulle als Führer des „freien Frankreichs“ und die Gouverneure der Überseebesitzungen in Brazzaville über die Neuausrichtung der Kolonialpolitik. Auf dieser Konferenz, an der kein einziger Afrikaner teilnahm, wurde die Schaffung einer *Union Française* zwischen dem Mutterland und den Kolonien beschlossen. Den Afrikanern wurde die französische Staatsbürgerschaft mit allen Rechten und Pflichten angeboten. Am 21. Oktober 1945 fand die erste Wahl zur neuen Nationalversammlung statt, an der auch die Einwohner der Überseegebiete teilnehmen durften, wobei jede Kolonie jeweils einen Abgeordneten entsandte (s. M. Thomas 2005: S. 298-314).

In Togo diskutierte Gouverneur Notary am 11. und 12. Mai 1945 zusammen mit 13 Vertretern der Verwaltung, drei französischen Repräsentanten der christlichen Kirchen und der Handelskammer sowie 45 Afrikanern über die Modalitäten der Übertragung der Beschlüsse der Konferenz von Brazzaville auf die frühere deutsche Kolonie. Während Notary den Beitritt zur *Union Française* empfahl, sprachen sich die Togoer für die Wiederherstellung der territorialen Eigenständigkeit ihres Landes und gegen eine Zugehörigkeit zu Frankreich aus. Sie stimmten zwar der Entsendung eines Abgeordneten in die Pariser Nationalversammlung zu, jedoch nicht um damit über die Angelegenheiten des Hexagons mitentscheiden zu können, sondern in der Absicht, durch den Parlamentarier in der Metropole die Partikularinteressen Togos vertreten zu lassen. Nachdem der Gouverneur jedoch keine Abstriche von der Option der *Union Française* machen wollte und die französische Regierung zudem beschloss, dass Togo und Dahomey einen gemeinsamen Abgeordneten in die Nationalversammlung entsenden sollten, boykottierte ein Großteil der Wähler den Urnengang³³⁰ (s. Gayibor N.L. et al. 1997: S. 195f.).

³³⁰ Hierbei gab es allerdings große regionale Unterschiede: Während 57% der wahlberechtigten Südtogoer die Abstimmung boykottierten, taten dies im Norden nur 17% (s. Gayibor N.L. et al. 1997: S. 196).

7.1.2 Togo als UNO-Treuhandgebiet (1946-1960)

Nach der Gründung der Vereinten Nationen und der Schaffung der Rechtsform der internationalen Treuhanderschaft für die Mandatsgebiete des aufgelösten Völkerbunds durch die Charta von San Francisco vereinbarten die französische Regierung und die UNO-Generalversammlung am 13. Dezember 1946 die treuhänderische Verwaltung Togos durch Frankreich. Das neue Mandat unterschied sich deutlich von dem des Völkerbunds, da es Paris dazu verpflichtete, die ehemalige deutsche Kolonie aktiv auf die politische Unabhängigkeit vorzubereiten und demokratische Selbstverwaltungsorgane einzurichten. Die UNO-Generalversammlung und der von ihr beauftragte Treuhandrat sollten die Einhaltung dieser Auflagen kontrollieren (s. R. Cornevin 1988: S. 283f.; J. de Menthon 1993: S. 98).

In der Verfassung der IV. Französischen Republik vom 13. Oktober 1946 wurde für die früheren Mandatsgebiete des Völkerbunds (Kamerun und Togo) die neue rechtliche Entität der „*territoires associés*“ geschaffen, die juristisch zwischen den nun als „*territoires d’outre-mer*“ bezeichneten Kolonien und den „*états associés*“ angesiedelt waren (s. R. Cornevin 1988: S. 284). In der Praxis wurde diese Trennung jedoch nicht durchgehalten: „En fait tant en raison du voisinage des territoires français de structure humaine que par esprit de système, la constitution de 1946 est appliquée dans le sens d’une *assimilation entre territoires associés et les territoires d’Outre-Mer*“, schreibt R. Cornevin (1988: S. 285, Hervorhebung im Original). Die praktischen Konsequenzen für die Togoer waren ambivalent: Zwar waren sie über die *Union Française* französische Staatsbürger und entsandten Vertreter in die französische Nationalversammlung, den *Conseil de la République* und die Versammlung der *Union Française* (s. J. Theres 1989: S. 36), andererseits wurde ihr Land de facto wie eine Kolonie behandelt, gegen deren Entlassung in die Unabhängigkeit sich Paris lange Zeit sträubte.

Als innenpolitisches parlamentarisches Gremium wurde eine *Assemblée Représentative du Togo* (ART) eingesetzt, die sich aus sechs Franzosen und 24 Togoern zusammensetzte und von der Kolonialverwaltung bei allen wichtigen Fragen konsultiert werden musste. Eine Kontrollfunktion besaß dieses Parlament aber nicht. Bei der ersten Wahl am 10. November 1946 errang der CUT die absolute Mehrheit der Sitze. Sylvanus Olympio wurde Präsident der ART. Da der Kolonialregierung jedoch die Forderungen des CUT nach der Unabhängigkeit Togos und der Vereinigung aller Siedlungsgebiete der Ewe³³¹ missfielen, förderte sie den 1946 gegründeten frankreichfreundlichen *Parti Togolais pour le Progrès* (PTP) und betrieb die Spaltung des CUT, woraus 1951 die Gründung der *Union des Chefs et des Populations du Nord* (UCPN) resultierte (s. J. de Menthon 1993: S. 101ff.; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 204-208; Toulabor C.M. 1986: S. 28). Aufgrund massiver Manipulationen der Mandatsverwaltung gewann das Bündnis aus PTP und UCPN unter Führung von Nicolas Grunitzky die Parlamentswahlen (s. J. de Menthon 1993: S. 103; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 210f.; J. Theres 1989: S. 37). Mit dem Ziel, ihn vom politischen Leben auszuschließen, wurde Olympio 1954 beschuldigt, Einkünfte aus dem Ausland nicht versteuert zu haben, und zu einer hohen Geldstrafe und dem Entzug des aktiven und passiven Wahlrechts für die Dauer von fünf Jahren verurteilt (s. Tete T. 1998: S. 17; Toulabor C.M. 1986: S. 29). Der CUT und die mit ihm verbündete JUVENTO (*Mouvement de la Jeunesse Togolaise*)³³² boykottierten daraufhin

³³¹ Diese sog. „Ewe-Frage“ wurde seit Januar 1945 immer wieder diskutiert. Olympio und der CUT drängten dabei wiederholt auf die Wiedervereinigung der von den Ewe besiedelten Gebiete im Rahmen eines souveränen Togos. Im Vorfeld der Unabhängigkeit Ghanas wurde am 9. Mai 1956 in British-Togoland ein Referendum über die künftige Zugehörigkeit dieses Teils der ehemaligen deutschen Kolonie abgehalten. Während im nördlichen Teil des britischen Mandatsgebiets eine überwältigende Mehrheit der Wähler für die Vereinigung mit der ehemaligen Kolonie Goldküste optierte, plädierten die Stimmberechtigten in zwei der drei südlichen Distrikte für einen Anschluss an Togo. Aufgrund der insgesamt gegebenen Mehrheit pro Ghana wurde British-Togoland 1957 mit diesem in die politische Unabhängigkeit entlassen. Die UNO betrachtete damit das „Ewe-Problem“ als gelöst. Für Details s. Anonym (1976), D. Brown (1980), R. Cornevin (1988: S. 293-305) und K. Skinner (2007).

³³² Die JUVENTO hatte sich 1951 vom CUT abgespalten, weil ihren Anhängern die Politik Olympios nicht radikal genug ge-

die Parlamentswahlen von 1955 (s. Gayibor N.L. et al. 1997: S. 211; Toulabor C.M. 1986: S. 29).

In der ersten Hälfte der 1950er Jahre forderten die togoischen Politiker immer lauter die Unabhängigkeit Togos und trugen ihr Anliegen auch vor die UNO, die eine Untersuchungskommission in das französische Mandatsgebiet entsandte. Paris reagierte auf diesen zunehmenden Druck am 24. August 1956 mit der Gewährung des Status einer autonomen Republik mit eigener Flagge, Hymne und Nationalfeiertag innerhalb der *Union Française*. Die politischen Organe des nun teilselbständigen Togos waren der vom französischen Hochkommissar eingesetzte Premierminister und seine Regierung sowie die vom Volk gewählte gesetzgebende Versammlung (*Chambre de Députés*). Diese erhielt 1958 das Recht zugesprochen, den Regierungschef zu wählen. Erster afrikanischer Premierminister wurde Grunitzky. Dennoch blieb die Autonomie des Mandatsgebiets stark eingeschränkt, da Frankreich die direkte Verwaltung der Bereiche Äußeres, Inneres, Verteidigung, Außenhandel, Zoll und Finanzen weiterhin in den Händen des Hochkommissars beließ (s. R. Cornevin 1988: S. 303f.; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 212f.; J. Theres 1989: S. 123).

Nach dem Besuch einer UNO-Mission in Togo im Jahre 1957 stimmte Frankreich vorgezogenen Parlamentswahlen unter internationaler Kontrolle zu, die am 27. April 1958 abgehalten wurden und bei denen die CUT-JUVENTO-Koalition die absolute Mehrheit errang. Olympio übernahm im darauf folgenden Mai die Leitung der Regierungsgeschäfte und erneuerte die Forderung nach der Unabhängigkeit des Mandatsgebiets. Nach trilateralen Verhandlungen legte die UNO im November 1958 den 27. April 1960 als Termin für die Entlassung Togos in die politische Selbständigkeit fest (s. R. Cornevin 1988: S. 305-308; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 212-220; R. Helm 2004: S. 58).

7.2 DIE ALLGEMEINE FINANZ-, WIRTSCHAFTS- UND INFRASTRUKTURPOLITIK

Die französische Mandatsverwaltung setzte die i. W. auf die Generierung von Profiten bei geringem Mitteleinsatz zielende Inwertsetzungspolitik der Deutschen fort. Neue Akzente wurden in Gestalt der Einbeziehung der nördlichen Landesteile in die exportorientierte Agrarproduktion und einer, teilweise durch die neue Grenzziehung bedingten, Neuorientierung der Verkehrspolitik gesetzt.

7.2.1 Die Finanzpolitik

„Les finances publiques, mobilisées à partir de la fiscalité, assuraient le fonctionnement des services administratifs, le payement des fonctionnaires et la réalisation de certains projets de développement. Sous le régime du Mandat et de la Tutelle, les dépenses d'équipement furent effectuées grâce à des emprunts sur le marché financier auprès de la Caisse Centrale de la France d'Outre-Mer (CCFOM), ainsi que par les subventions du FIDES [Fonds d'Investissement pour le Développement Économique et Social des Territoires d'Outre-mer; B.M.]. Néanmoins, elles restaient fortement redevables aux finances locales, qui étaient alimentées par les différentes formes de fiscalité.“ (Gayibor N.L. et al. 1997: S. 157)

Die wichtigste Einnahmequelle blieben die Zölle, die etwa drei Viertel des Budgets ausmachten. Die Kopfsteuer, die zunächst zehn Franc in Süd- und fünf Franc in Nordtogo betrug, trug ca. 20% zum Haushalt des Mandatsgebiets bei (s. R. Cornevin 1988: S. 256ff., 270f.; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 158-161). Ersatzweise konnten die Togoer zwölf Tage Steuerarbeit ableisten.³³³ Zusätzlich musste jeder afrikanische Einwohner jährlich vier Tage kostenlos beim Ausbau und der Instandhaltung der Infrastruktur mithelfen (s. R. Cornevin 1988: S. 233; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 158f.; U. Schuerkens 2001: S. 119-126).

wesen war (s. Gayibor N.L. et al. 1997: S. 202f.; R. Helm 2004: S. 63; K. Ziemer 1984: S. 136).

³³³ Um den Bestimmungen des Völkerbundmandats Genüge zu tun, wurden diese Arbeitsdienste als „freiwillig“ deklariert, obwohl es sich in Wahrheit um Zwangsarbeit handelte (s. L.J. de Haan 1993: S. 67). Die Anzahl der Arbeitstage war jedoch geringer als im AOF. Dasselbe galt für die Höhe der Kopfsteuer (s. R. Cornevin 1988: S. 233; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 120, Anmerkung 2).

Als Reaktion auf die Weltwirtschaftskrise der frühen 1930er Jahre wurden die Steuern erhöht, was jedoch im gesamten Französisch-Westafrika zu einer bis 1945 andauernden Phase der ökonomischen Stagnation führte. Während das jährliche Bevölkerungswachstum in diesem Zeitraum bei 1,5% lag, stieg die Wirtschaftsleistung nur um durchschnittlich 0,9% pro Jahr (s. S. Amin 1973: S. 43, 120).

7.2.2 Die Wirtschafts- und Inwertsetzungspolitik

Das erste Jahrzehnt der französischen Mandatszeit wurde entscheidend durch Auguste Bonnacarrère geprägt, der zwischen 1922 und 1931 Kommissar der Republik für Togo war. Dieser verfolgte eine konsequente Inwertsetzungspolitik. Im Jahresbericht an den Völkerbund für das Jahr 1923 (zitiert nach E.G. Norris 1993a: S. 181) schreibt A. Bonnacarrère:

„Nous ne devons reculer devant aucun effort ni aucun sacrifice pour permettre au Togo de se développer; et dans la mesure où nous nous approcherons de ce but nous accroîtrons le bien-être matériel et moral des indigènes placés sous notre tutelle. Ne nous dissimulons pas que seule une telle ligne de conduite peut justifier notre présence sur ce territoire.“

„Sa conviction essentielle était que le Togo avait pour atout principal le commerce. Il voulut donc le favoriser au maximum, ce qui signifiait alléger ses taxes le plus possible“³³⁴, erläutern Gayibor N.L. et al. (1997: S. 120). An der dualen Struktur des Handels änderte sich während der Zwischenkriegszeit nur wenig: Europäische Unternehmen – französische Firmen verdrängten zunehmend die deutschen – beherrschten den Importhandel. Afrikanische Kaufleute dominierten den Binnenhandel (s. R. Cornevin 1988: S. 267-270; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 137f.).

In der Ära Bonnacarrère setzte die französische Mandatsverwaltung zunächst die deutsche Agrarpolitik i. W. fort und förderte in den südlichen Landesteilen den kleinbäuerlichen Anbau von Ölpalmen, Kakao und Baumwolle.³³⁵ Neu eingeführt wurden die Kaffeesträucher. Die exportorientierte Landwirtschaft Südtogos erlebte in der Zwischenkriegszeit einen Aufschwung³³⁶ (s. R. Cornevin 1988: S. 260ff.; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 144-147). In den 1930er Jahren forcierten die Franzosen angesichts der im Zuge der Weltwirtschaftskrise eingebrochenen Deviseneinnahmen ihre Bemühungen, die Bauern auch der nördlichen Landesteile zum Anbau von Baumwolle, aber v. a. Erdnüssen, für den Weltmarkt zu bewegen, um zusätzliche Finanzquellen zu erschließen (s. Kapitel 7.3.4.2). Anstrengungen zur Weiterverarbeitung der Agrarprodukte wurden – mit Ausnahme von Baumwollentkernungsfabriken – während der französischen Mandatszeit nicht ergriffen (s. Gayibor N.L. et al. 1997: S. 156). L.J. de Haan (1993: S. 72) resümiert über die wirtschaftspolitischen Maßnahmen der 1930er und 1940er Jahre:

„Pendant la crise économique et la Deuxième Guerre mondiale, le gouvernement colonial était si obsédé par la pensée de maintenir ses revenus que sa politique de crise se révéla très abusive et bloqua le développement économique. Cette politique de crise signifiait toute fois un renforcement de l'intégration administrative car elle visait à influencer beaucoup plus directement la production agricole commerciale en essayant d'encadrer les paysans.“

Nach 1946 erholte sich die exportorientierte südtogoische Landwirtschaft rasch. In den nördlichen Landesteilen hingegen brach ab 1950 die Erdnussproduktion aus verschiedenen Gründen (Pflanzenkrankheiten, niedrige Aufkaufpreise und bäuerlicher Widerstand) zusammen. Die französische Treu-

³³⁴ Diese Niedrigzollpolitik ging aber zu Lasten der Nachbarkolonie Dahomey und führte zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem AOF-Generalgouvernement und Bonnacarrère (s. Gayibor N.L. et al. 1997: S. 120).

³³⁵ Fast alle Plantagen deutscher Kolonisten wurden aufgelöst, aufgeteilt und an Togoer vergeben. Vier Anlagen gingen in Besitz der Mandatsverwaltung über (s. R. Cornevin 1988: S. 260).

³³⁶ A. Bonnacarrère modifizierte in diesem Zusammenhang für Togo den im Jahre 1920 aufgestellten (nach dem damaligen französischen Kolonialminister benannten) „Sarraut-Plan“ (s. Gayibor N.L. et al. 1997: S. 148), der für die Inwertsetzung und Entwicklung AOFs eine Verbesserung der Ausstattung der Bauern mit modernen Anbaugeräten und Investitionen in die medizinische Versorgung und Hygienemaßnahmen vorsah, der Förderung der Agrarproduktion aber keine Priorität einräumte. Mangels ausreichender Finanzmittel konnte der „Sarraut-Plan“ nur ansatzweise umgesetzt werden.

handverwaltung unternahm jedoch keine weitergehenden Anstrengungen zur wirtschaftlichen Inwertsetzung Togos (s. L.J. de Haan 1993: S. 72-76).

7.2.3 Der Ausbau der Infrastruktur

„Le partage du Togo déclencha une période de réorientation infrastructurelle au Togo français“, konstatiert L.J. de Haan (1993: S. 68). Diese betraf v. a. die Nord-Süd-Straßenverbindungen: Da Yendi und Kete-Kratchi nun auf britisch verwaltetem Gebiet lagen, war die über diese Orte führende Verkehrsrouten von Sansanné-Mango nach Lomé für den Personen- und Warentransport innerhalb des französischen Mandatsgebiets nicht mehr nutzbar. Gleichzeitig verlor die zweite, über Bassar verlaufende Nord-Süd-Achse während der Zwischenkriegszeit an Bedeutung. Stattdessen verlagerte sich der Verkehr auf die in den 1920er Jahren über Lama-Kara und Kantè nach Sansanné-Mango verlängerte Straße Lomé–Atakpamé–Sokodé–Bafilo³³⁷ (s. Karte 9). Während dieser ersten, bis 1929 dauernden, Ausbauphase wurden in Südtogo die aus der deutschen Kolonialzeit ererbten Straßen verbreitert und mit neuen Betonbrücken ausgestattet. In den nördlichen Landesteilen wurde das bislang sehr grobmaschige Wegenetz verdichtet (s. R. Cornevin 1988: S. 263f.; L.J. de Haan 1993: S. 67f.; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 139).

In einer zweiten Ausbauphase wurde zwischen 1930 und 1940 der Cercle de Centre beiderseits der Nord-Süd-Achse im Zusammenhang mit der teilweise zwangsweisen Umsiedlung von Kabyè und Losso aus den Bergen um Lama-Kara und Niamtougou in den dünnbesiedelten Middle Belt³³⁸ infrastrukturell erschlossen. Insgesamt wurde der Straßenbau in den 1930er Jahren wegen der aufgrund der Weltwirtschaftskrise schlechten Haushaltslage jedoch deutlich zurückgefahren (s. L.J. de Haan 1993: S. 68; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 139).

Demgegenüber wurde das Eisenbahnnetz zwar instand gesetzt, aber nur geringfügig ausgebaut: Pläne für eine Verknüpfung der togoischen und dahomeyischen Netze über eine Neubaustrecke von Anécho nach Grand-Popo wurden nicht weiterverfolgt. Lediglich die „Hinterlandbahn“ wurde zwischen 1929 und 1934 von Atakpamé nach Blitta verlängert. Der weitere Ausbau bis Sokodé wurde aus budgetären Gründen und wegen der zunehmenden Konkurrenz des straßengebundenen Personen- und Güterverkehrs fallen gelassen (s. R. Cornevin 1988: S. 265; L.J. de Haan 1993: S. 70; J. de Menthon 1993: S. 86f.; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 140, 142). Nach 1946 wurden mit finanzieller Unterstützung des FIDES große Anstrengungen zur Instandsetzung des Straßennetzes unternommen. Dieses wurde jedoch i. W. nicht um zusätzliche Verbindungen erweitert (s. L.J. de Haan 1993: S. 73).

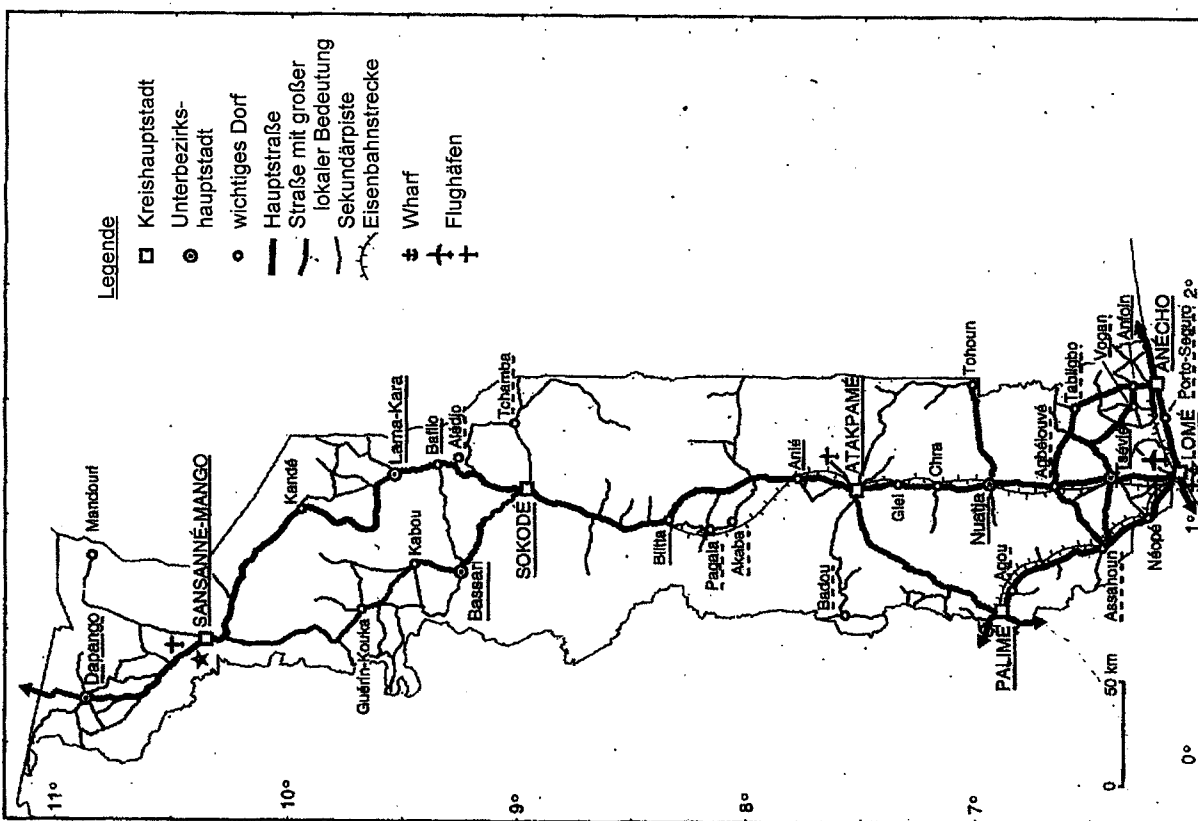
7.3 NORDTOGO UNTER FRANZÖSISCHER KOLONIALVERWALTUNG

Zwischen 1914 und 1960 verstärkte sich die funktionelle Integration der heutigen Région des Savanes in das von den Kolonialherren geschaffene territoriale Gebilde Togo. Dies resultierte nicht nur aus administrativen Maßnahmen, sondern auch aus dem endgültigen Niedergang des grenzüberschreitenden Karawanenhandels und der Einführung des exportorientierten Erdnussanbaus. Die Franzosen stärkten die Macht der von den Deutschen inthronisierten Häuptlinge, von denen viele die sich aus der Umstellung der Kopfsteuer auf Bargeldzahlung und aus kommerzieller Landwirtschaft eröffnenden Möglich-

³³⁷ Der Bau dieser Straße erfolgte dabei nicht aus Gründen der Landeserschließung, sondern als Instrument zur besseren Kontrolle der Kabyè, an deren Loyalität die französische Mandatsverwaltung zweifelte (s. L.J. de Haan 1993: S. 68). Aus den gleichen Überlegungen wurde auch die Verkehrsinfrastruktur im Siedlungsgebiet der Konkomba ausgebaut (s. L.J. de Haan 1993: S. 68; Tcham B.K. 1994: S. 163).

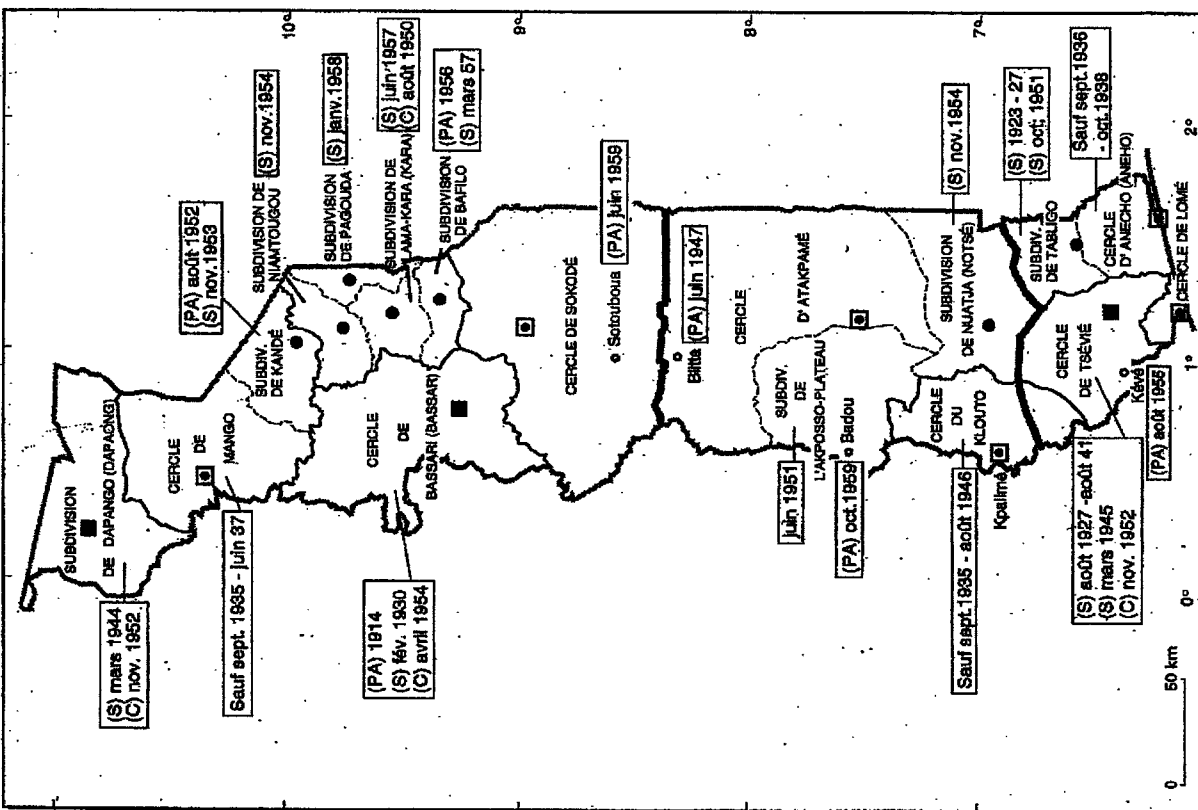
³³⁸ Zur Umsiedlung der Kabyè und Losso s. B. Lucien-Brun und A.-M. Pillet-Schwartz (1987).

Karte 9: Die Verkehrsinfrastruktur in Französisch-Togo



Quelle: Gayibor N.L. et al. 1997: S. 141 (eigene Übersetzung der Legende)

Karte 10: Die Verwaltungsgliederung Französisch-Togos



Quelle: Gayibor N.L. et al. 1997: S. 126

keiten des Machtmissbrauchs nutzten. Dies führte zu veränderten Machtbalancen innerhalb der Lokalgesellschaften, die aber—wie später zu zeigen sein wird—nur von temporärer Dauer waren. Bedeutsamer war hingegen die Intensivierung der Migration der jungen Männer, die allerdings auch die zu dieser Zeit noch sehr engen Grenzen für innergesellschaftliche Emanzipationsbemühungen aufzeigte.

7.3.1 Die Verwaltungsstruktur auf Bezirksebene und die Einbindung der Häuptlinge

Während der Zwischenkriegszeit war die heutige Région des Savanes zwar verschiedenen Rochaden bzgl. des Zuschnitts der Verwaltungseinheiten des Mandatsgebiets unterworfen, ansonsten glich die französische Administration stark der der deutschen Kolonialherren: eine europäische Verwaltungsspitze mit afrikanischem Hilfspersonal in Sansanné-Mango, die ihre Herrschaft auf lokale Häuptlinge stützte, die nun stärker in die administrativen Angelegenheiten des Kreises eingebunden wurden.

7.3.1.1 Die Entwicklung der territorialen Verwaltungseinheiten (s. Karte 10, S. 167)

Nach einer provisorischen Aufteilung Französisch-Togos in vier, *agences spéciales* genannte Verwaltungszonen (Anécho, Atakpamé, Sokodé und Sansanné-Mango) wurde das Mandatsgebiet 1926 in sechs Kreise (*cercles*) aufgeteilt (Lomé, Anécho, Klouto, Atakpamé, Sokodé und Mango) (s. Madjri L.O. 2005: S. 31; J. Theres 1989: S. 113). Die in Folge der Weltwirtschaftskrise stark gesunkenen Einnahmen veranlasste die Mandatsadministration 1935, die Anzahl der Kreise von sechs auf drei zu verringern (s. Badanzo Y.B. 1995: S. 30; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 125ff.; J. Theres 1989: S. 113ff.):

- Cercle du Süd: etwa zwei Drittel der heutigen Région Maritime (Verwaltungssitz in Lomé),
- Cercle du Centre: heutige Région des Plateaux plus das nördliche Drittel der heutigen Région Maritime (Verwaltungssitz in Atakpamé) und
- Cercle du Nord: heutige Régions Centrale, Kara und Savanes (Verwaltungssitz in Sokodé).

Schon bald mussten die Franzosen aber erkennen, dass der Cercle du Nord, der mehr als die Hälfte des Mandatsgebiets umfasste, mit einer zentralisierten Regionaladministration nicht zu verwalten war (s. Gayibor N.L. et al. 1997: S. 127). Sie führten daher mit den *subdivisions* eine neue administrative Ebene ein. Im Falle des Nordkreises wurden die Unterbezirke Mango und Sokodé (wieder) eingerichtet³³⁹ (s. Badanzo Y.B. 1995: S. 30; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 126f.). In den 1930er Jahren wurde in Dapango ein Außenposten der Bezirksverwaltung geschaffen, um die bevölkerungsreichen Moba- und Gurma-Kantone, aus denen sich zahlreiche Bauern durch die Auswanderung nach Obervolta der Bargeldzahlung der Kopfsteuer zu entziehen versuchten, besser kontrollieren zu können. 1942 wurde eine Subdivision de Dapango als neue administrative Untereinheit des nun wieder als *cercle* bezeichneten Unterbezirks Mango eingerichtet³⁴⁰ (s. L.J. de Haan 1993: S. 120, 132), aus der 1952 die endgültige Teilung des nördlichsten Kreises Togos resultierte (s. Gayibor N.L. et al. 1997: S. 126; L.J. de Haan 1993: S. 136).

7.3.1.2 Die Bezirksadministration

An der Spitze der *circonscriptions* stand ein Kreiskommandant (*commandant de cercle*), der ähnliche Kompetenzen hatte wie vormals die deutschen Bezirksamtmänner.

„Ces cercles étaient confiés à des ‚commandants‘ qui représentaient l’élite de la fonction publique coloniale. Comme à l’époque allemande, ces ‚rois sans couronne‘ disposaient d’immenses pouvoirs, et de peu de moyens. Ils devaient passer une grande partie de leur temps en ‚tourné‘³⁴¹, pour visiter parallèlement chacun des cantons et des

³³⁹ Der Cercle du Sud wurde 1938 in die Subdivisions Lomé und Anécho aufgeteilt. Der Cercle du Centre wurde hingegen erst 1946 in die Unterbezirke Atakpamé und Klouto untergegliedert (s. Gayibor N.L. et al. 1997: S. 126f.).

³⁴⁰ 1952 wurden ein *Poste administratif* in Kantè eingerichtet und ein Jahr später eine *subdivision* für diesen heute nicht mehr zur Région des Savanes gehörenden Teil des Kreises Mango geschaffen (s. Gayibor N.L. et al. 1997: S. 126).

³⁴¹ Im Cercle de Mango lagen jedoch die offiziellen Vorschriften und die Realität weit auseinander: Statt der vorgeschriebenen

villages, pour y vérifier que le chef était conforme à ce qu'on en attendait, que les impôts rentraient, que le dénombrement des populations était à jour, les travaux publics promis réalisés.“ (Gayibor N.L. et al. 1997:S.127)

Die Franzosen stockten ihr Verwaltungspersonal im Cercle de Mango auf: 1925 waren im „hohen Norden Togos“ vier, ab 1933 fünf Europäer tätig. Hinzu kamen 40 afrikanische Hilfskräfte und 32 togoische Polizisten (s. L.J. de Haan 1993: S. 114).

Zur Erhöhung der Akzeptanz ihrer Herrschaft richtete die französische Mandatsmacht auf der Ebene der Regierungsbezirke Honoratiorenräte (*conseils des notables*) ein, die den Kreiskommandanten beraten sollten und deren Mitglieder von der Bevölkerung gewählt wurden. Für die praktische Territorialverwaltung griffen die Franzosen – wie vor ihnen die Deutschen – auf einheimische Hilfskräfte in Gestalt der Kantons- und Dorfchefs zurück³⁴² (s. J. Theres 1989: S. 113-117).

7.3.1.3 Die Einbindung der Häuptlinge in das Verwaltungssystem

„Pas plus que les Allemands, les Français ne réussirent de cette façon à dominer la région et ils durent appliquer, eux aussi, une forme d'administration intermediaire“, konstatiert L.J. de Haan (1993: S. 115). Dabei stützte sich die französische Kreisverwaltung auf ein dreistufiges Häuptlingssystem, wobei als Neuerungen im Vergleich zur deutschen Kolonialzeit erstens Beratergremien eingeführt wurden, die dem Chef assistierten, und zweitens die Dörfer und Kantone durch Einwohnerlisten genau abgegrenzt wurden³⁴³: Die unterste Ebene bildeten die Dorfhäuptlinge, denen die lokalen Vertreter der Patriklane und -lineages zur Seite standen. Sie waren für die Steuereintreibung und die Rekrutierung von Zwangsarbeitern zuständig und wurden im Gegenzug am Steueraufkommen beteiligt. Die Kantonshäuptlinge sollten die Dorfhäuptlinge kontrollieren, das Zivilstandsregister führen, den Ausbruch von Epidemien melden und die niedere Rechtssprechung übernehmen. Außerdem sollten sie die Agrarproduktion stimulieren und den Unterhalt der Straßeninfrastruktur gewährleisten. Sie erhielten eine Rente von der Bezirksverwaltung (s. L.J. de Haan 1993: S. 115f.; E.G. Norris 1993a: S. 174). Badanzo Y.B. (1995: S. 37) merkt in diesem Zusammenhang an:

„Contrairement aux Allemands, l'administration française transforma les chefferies en des institutions purement administratives. L'objectif était de renforcer l'autorité des chefs et d'en créer là où cette institution n'existait pas.“

Und L.J. de Haan (1993: S. 115) ergänzt:

„Les chefs locaux devaient exécuter des tâches qui n'avaient jamais relevé de la compétence d'un chef coutumier. Ces tâches les mettaient en conflit avec la population et ensuite avec le commandant de cercle. Le commandant admit d'ailleurs que bien souvent les ordres n'étaient exécutés que lorsqu'il envoyait sur place des gardes de cercle.“³⁴⁴

Die Kantonshäuptlinge entstammten zumeist den in ihrem Gebiet mächtigsten Patriklanen und wurden – wie die Dorfhäuptlinge – vom Kreiskommandanten unter drei von der Bevölkerung vorgeschlagenen Kandidaten bestimmt. In den engeren Kreis der Bewerber wurden jedoch nur solche Personen aufgenommen, von denen man ausging, dass sie der *commandant du cercle* nicht ablehnen würde.

Zwischen 1926 und 1934 war der Cercle de Mango in 45 Kantone untergliedert. Anschließend wurde die Zahl der Kantone auf 24 reduziert, wobei jedoch die alten Gebietskörperschaften als „*sous-chef*“

120 Tourneetage absolvierte der Kreiskommandant in den Jahren 1928-1932 nur 28-50 Tage „im Busch“. Sein Stellvertreter sollte an 144 Tagen den *cercle* bereisen. Zwischen 1930 und 1932 war er 25-52 Tage „auf Tour“, 1928 nur acht Tage, 1929 verließ er Sansanné-Mango sogar an keinem einzigen Tag in offizieller Mission (s. Badanzo Y.B. 1995: S. 36).

³⁴² Die Franzosen wählten diese stärker als die Deutschen entsprechend ihren Verwaltungs- und Loyalitätsbedürfnissen aus und nahmen weniger Rücksicht auf „traditionelle“ Strukturen (s. J. Theres 1989: S. 115ff.). „Die französische Administration bediente sich lediglich kollaborationswilliger Togoer, um ihre Herrschaft auch im traditionellen Milieu möglichst weitgehend abzusichern und die Kräfte der Opposition zu schwächen“, schreibt J. Theres (1989: S. 117) und spricht des weiteren von dem Versuch der Mandatsverwaltung, die „traditionellen Herrscher“ zur Bedeutungslosigkeit zu verurteilen (s. J. Theres 1989: S. 124). Auf Druck der UNO wurde die Ernennungspraxis der Kantons- und Dorfchefs nach dem Zweiten Weltkrieg korrigiert und wieder stärker an den „traditionellen“ Besetzungsprinzipien orientiert (s. J. Theres 1989: S. 122).

³⁴³ Dabei stimmten die neuen Kantons Grenzen nicht in jedem Fall mit den „traditionellen“ Einflusssphären der Verwandtschaftsgruppen überein (s. L.J. de Haan 1993: S. 115).

³⁴⁴ Diese Autoritätsprobleme der Dorf- und Kantonshäuptlinge traten 1928 erstmals auf (s. L.J. de Haan 1993: S. 115).

feries“ fortexistierten. Mit der Eingliederung des Cercle de Mango in den neuen Nordkreis wurde offiziell nur noch von vier Kantonen gesprochen, die sich an den Siedlungsgebieten der wichtigsten Ethnien orientierten. Die alten Kantone bestanden fort, wurden aber gegenüber der Subdivisionsverwaltung von den Häuptlingen der neuen „Makro-Kantone“ vertreten (s. Badanzo Y.B. 1995: S. 32f.).

Mit der Umstellung der Begleichung der Kopfsteuer von unentgeltlicher Arbeit auf Bargeldzahlung stieg die Zahl der Fälle, in denen Häuptlinge ihr Amt missbrauchten. Eine weitere Ausbeutungsmöglichkeit für die Kantonshäuptlinge stellte das Ende der 1920er Jahre eingeführte System der „*plantations cantonales*“ dar. Geschaffen mit dem Ziel, die kommerzielle Agrarproduktion (v. a. von Erdnüssen) durch die Anlage von Gemeinschaftsfeldern zu steigern, missbrauchten es viele lokale Herrscher, um einen Großteil ihrer eigenen Felder von den Bewohnern ihres Kantons unentgeltlich bewirtschaften zu lassen.³⁴⁵ Der Verkauf der so erzeugten Agrarprodukte war sehr lukrativ (s. L.J. de Haan 1993: S. 128f., 2003: S. 227f.). „The distinction between the ‚communal‘ groundnut fields and the chiefly lineage fields thus became blurred, and the villagers eventually did the work that had traditionally been done by the chief’s younger brothers, his sons, and his women. According to some colonial officials the system developed feudal structures“, erläutert L.J. de Haan (2003: S. 228). Diese Amtsmissbräuche führten aber häufig nicht zur Bestrafung oder Absetzung der betreffenden Personen, da der französischen Mandatsverwaltung die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung sowie die politische Loyalität der Kantonshäuptlinge wichtiger war als ihre Gesetzestreue. Hierbei gab es z. T. unterschiedliche Lageeinschätzungen von Seiten des Kreiskommandanten und des Gouverneurs, wobei letzterer die endgültigen Entscheidungen fällte³⁴⁶ (s. L.J. de Haan 1993: S. 117; E.G. Norris 1993a: S. 176).

Die höchste Häuptlingsposition war wie schon während der deutschen Kolonialzeit die des *chefs supérieur* für die Moba, Gurma, Anufòm und Lamba³⁴⁷, die zwischen 1931 und 1933 offiziell in ihr Amt eingeführt wurden. Diese von der französischen Mandatsverwaltung als „le symbole vivant de l’entité ethnique, politique et économique de leur région“ bezeichneten Oberhäuptlinge vertraten ihre Völker im *conseil des notables* (s. u.) und koordinierten die Arbeit der Kantonshäuptlinge (s. Badanzo Y.B. 1995: S. 33, 37; L.J. de Haan 1993: S. 115; E.G. Norris 1993a: S. 174f.)

Die Mandatsverwaltung richtete 1922 in Sansanné-Mango ein *tribunal indigène* ein, das einen Teil der juristischen Zuständigkeiten der Häuptlinge übernahm.³⁴⁸ Ausgewählte Nordtogoer urteilten unter dem Vorsitz des Kreiskommandanten über leichtere Verstöße gemäß den als „*coutume*“ bezeichneten „traditionellen“ Rechtsvorstellungen (s. Badanzo Y.B. 1995: S. 21ff.; L.J. de Haan 1993: S. 116; E.G. Norris 1993a: S. 175). Als Beisitzer eröffneten sich politisch engagierten Afrikanern neue Aufstiegsoptionen. Zunächst wurden diese Posten ausschließlich von *Donzòm*- und *Karamòm*-Anufòm bekleidet. Erst 1931 wurde ein Moba Mitglied des *tribunal indigène*³⁴⁹ (s. E.G. Norris 1993a: S. 175f., 197).

7.3.1.4 Der *conseil des notables*

„Si les dix premières années du mandat avaient été marquées sur le plan politique par l’absence totale d’institutions politiques pouvant associer les autochtones aux prises de décisions du pouvoir colonial, la deuxième décennie par

³⁴⁵ Selbst für ihre Verpflegung während der Arbeit auf den „*plantations cantonales*“ mussten die Bauern selbst aufkommen (s. L.J. de Haan 1993: S. 128, 2003: S. 228). Hieran wird ersichtlich, dass es sich primär um eine Form der Ausbeutung der Bevölkerung durch die Häuptlinge handelte und nicht um eine neue Form kollektiver Feldarbeit, weil diese gemäß den „traditionellen“ Regeln zumindest eine Verköstigung der Arbeiter beinhaltet hätte (vgl. Kapitel 5.2.6.2).

³⁴⁶ L.J. de Haan (1993: S. 117-120) erläutert diese Problematik am Beispiel des Kantonshäuptlings von Kantindi.

³⁴⁷ Die übrigen Ethnien besaßen keine *chefs supérieurs*. Die Ngam-Ngam unterstanden somit weiter der Autorität der Anufòm.

³⁴⁸ Mit der Schaffung der Subdivision de Dapango wurde 1944 ein zweites *tribunal indigène* in dieser Stadt eingerichtet.

³⁴⁹ E.G. Norris (1993a: S.197) kommentiert: „Auf diese Weise wurde der Anufò-Herrschaft das letzte tradierte Anrecht, das Recht auf die Beilegung von Rechtsstreitigkeiten zwischen den ehemaligen Untertanen abgesprochen. Nun berieten die neuen, von den Franzosen kreierten Häuptlinge die Richter, und zwar aufgrund ihrer gemeinsamen ethnischen Identität.“

contre, inaugura une nouvelle ère. Les autochtones se virent peu à peu associer à la gestion des biens du cercle.“

(Badanzo Y.B. 1995: S. 43)

Die entscheidende administrative Neuerung der französischen Mandatszeit war die Einführung der *conseils des notables* als konsultativem Gremium auf Kreisebene. Gouverneur Bonnacarrère installierte am 17. Februar 1922 per Dekret diese Räte, denen pro *cercle* acht bis 16 Repräsentanten der togoischen Bevölkerung angehören sollten. Diese wurden vom Kommissar der Französischen Republik, unter Beratung mit den Kreiskommandanten, aus zwei Listen ausgewählt: Die erste von ihnen führte die Kantonschefs auf, die zweite die wichtigsten „Familienoberhäupter“, d. h. die Vorsteher der Klane und Lineages. Die Ausgewählten mussten drei Jahre lang mindestens dreimal jährlich an Sitzungen unter dem Vorsitz des *commandant de cercle* teilnehmen, der zusammen mit dem Gouverneur die Tagesordnung festlegte und als einziger im Namen des Rats mit der Mandatsverwaltung korrespondieren durfte (s. Badanzo Y.B. 1995: S. 42f., 45ff.; R. Cornevin 1988: S. 243; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 132ff.; E.G. Norris 1993a: S. 195; U. Schuerkens 2001: S. 85f.). Somit waren die Partizipationsmöglichkeiten der Togoer sehr beschränkt. „Durch die Festlegung aller Tagungsordnungspunkte blieben die Beratungen fest in Händen der Mandatsverwaltung. Durch den Vorsitz sicherte sie sich darüber hinaus die bei weitem mächtigste Mitgliedsposition“, schreibt E.G. Norris (1993a: S. 195). Die Häuptlinge wurden aber vom Kreiskommandanten nach ihrer Meinung zu Themen wie der Höhe der Kopfsteuer, dem Einsatz von Steuerarbeitern und Hygieneangelegenheiten befragt. Hiermit besaßen die *commandants de cercle* zumindest einen gewissen Einblick in die lokalen Wirklichkeiten und konnten diese ggf. in ihre politischen Überlegungen miteinbeziehen³⁵⁰ (s. Badanzo Y.B. 1995: S. 45f.; R. Cornevin 1988: S. 243; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 134f.; E.G. Norris 1993a: S. 195; U. Schuerkens 2001: S. 86f.).

Der Cercle de Mango erhielt erst 1931 als letzter Landesteil seinen *conseil des notables*.³⁵¹ Diese Verzögerung der Partizipation der Bevölkerung in Nord- gegenüber Südtogo war in den formalen Anforderungen an die Kandidaten begründet: Die Mandatsverwaltung erwartete von ihnen die Beherrschung der französischen Sprache und eine gewisse Anpassung an die Kultur der „*grande nation*“. Voraussetzung hierfür war wiederum der Besuch europäischer Schulen, der im Norden der früheren deutschen Kolonie – und insbesondere im Cercle de Mango – äußerst selten gegeben war³⁵² (s. R. Cornevin 1988: S. 243; E.G. Norris 1993a: S. 196; U. Schuerkens 2001: S. 85).

³⁵⁰ Es wäre aber meiner Ansicht nach verfehlt, in den *conseils des notables* die Bereitschaft der französischen Mandatsverwaltung zu einer wirklichen Einbeziehung der Togoer in die Entscheidungsprozesse zu sehen, wie dies z. B. U. Schuerkens (2001: S. 86-89) tut, oder gar wie Gbedemah S.Y.G. (1984) – mit Bezug auf den Vorzeige-*conseil* in Lomé – von einer „*démocratie administrative coloniale*“ zu sprechen. Hinsichtlich der *conseils des notables* im Landesinnern war allerdings der Partizipationspielraum der Togoer eng begrenzt. Sie dürften daher eher der Informationsbeschaffung der Kreiskommandanten gedient haben, auf deren Grundlage politischen Unruhen besser vorgebeugt werden konnte, wie auch U. Schuerkens (2001: S. 87) konstatiert: „Les séances des conseils de notables constituaient donc un genre d'enquête ou d'étude préalable concernant soit un ensemble de décisions administratives, soit la conception et l'élaboration d'une mesure envisagée“. Und Badanzo Y.B. (1995: S. 46) spricht sogar von einer „Pseudo-Partizipation“. E.G. Norris (1993a: S. 195) ist noch skeptischer: „Die Institution des ‚conseil des notables‘ war eines der frühesten sozialen Instrumente, mit denen die Mandatsverwaltung eine Teilnahme der afrikanischen Bevölkerung an Entscheidungsprozessen erzwingen wollte.“

³⁵¹ In Südtogo waren die ersten vier *conseils des notables* bereits 1922 in Lomé, Anécho, Atakpamé und Kpalimé installiert worden. Sokodé und Bassar folgten 1924, Lama-Kara 1928 (s. Gayibor N.L. et al. 1997: S. 134).

Badanzo Y.B. (1995: S. 45) zitiert bzgl. der Einsetzung des Rates von Mango aus der Begründung des Kreiskommandanten aus dem Jahresbericht von 1931: „À l'occasion des divers travaux publics et agricoles, ainsi que dans l'accomplissement de toutes les entreprises, dans tous les domaines de l'action administrative, il est apparu nécessaire de collecter désormais à Mango, comme dans le reste du territoire, les opinions et les avis susceptibles d'être exprimés par le cultivateur, le commerçant, le contribuable indigène. Nulle participation n'est désirable pour présider à l'élaboration de nos programmes que celle des collectivités qui sont directement intéressées.“

³⁵² Da das Ziel ihrer Kolonialpolitik die Assimilation der Afrikaner an die französische Kultur war, unterschieden die Franzosen generell zwischen den durch den langen Kulturkontakt angepassteren südtogoischen „*évolués*“ und den in ihren Augen „*primitifs*“.

Der erste *conseil des notables* des Cercle de Mango setzte sich aus folgenden zwölf Mitgliedern zusammen (s. Badanzo Y.B. 1995: S. 44; E.G. Norris 1993a: S. 196f.):

- die *chefs supérieurs* der Moba, Gurma und Anufòm,
- die Kantonshäuptlinge von Kantindi (Gurma), Bombouaka (Moba), Koumongou („Südwest-Ngam-Ngam“), Takpamba (Konkomba) und Tamberma (Ort nicht näher präzisiert),
- je ein Notabler aus Mango, Dapaong und Kantè sowie
- ein Imam aus Mango.

Keine dieser Personen dürfte des Lesens und Schreibens kundig gewesen sein oder die französische Sprache beherrscht haben. Daher kommt E.G. Norris (1993a: S. 196) zu folgendem Urteil:

„Die Zusammensetzung der ‚conseils‘ in Sansanne Mango vermittelt eher den Eindruck, als ob sie unter dem Gesichtspunkt der Kooperationsbereitschaft mit der Bezirksverwaltung und der paritätischen Vertretung aller Ethnien des Bezirks im Rat erfolgte und nicht durch die Kompetenz der einzelnen Personen im Umgang mit der französischen Kultur.“

7.3.2 Die Steuer- und Arbeitspolitik

Die französische Kreisverwaltung pochte zunehmend auf die Bezahlung der Kopfsteuer mit Bargeld. Deshalb sank der Anteil der Steuerarbeiter an der zahlungspflichtigen Bevölkerung zwischen 1922 und 1927 von 86% auf 0%. Zudem führten die Franzosen eine *Taxe d'Assistance Médicale Indigène* (TAMI) ein, die bar zu entrichten war. Die Kopfsteuer betrug sieben Franc, die TAMI vier Franc. Die letztgenannte Abgabe wurde 1937 in den allgemeinen *impôt personnel* integriert, wodurch sich die Gesamthöhe der Steuerlast auf 19 Franc erhöhte (s. L.J. de Haan 1993: S. 116; P.-P. Rey 1987: S. 221f.).

Die Bauern waren daher zu einer verstärkten Vermarktung ihrer Getreideüberschüsse und Tierbestände gezwungen. Während sie zunächst durch den Export in die Goldküste noch gute Erlöse erzielen konnten, führte das Ende des dortigen Kakaobooms zu einem Rückgang von Nachfrage und Preisen auf Kosten der nordtogoischen Landwirte. Tierseuchen schränkten die Verdienstmöglichkeiten weiter ein, so dass viele Bauern sich zum Verkauf ihrer Zerealien- und Bohnenüberschüsse zu Niedrigstpreisen an die Kreisverwaltung und zur Aufnahme des kommerziellen Erdnussanbaus gezwungen sahen.

Zusätzlich verlangte die Kreisadministration von den Bauern jährliche Arbeitsdienste für den Ausbau und Unterhalt der Verkehrsinfrastruktur sowie den Transport von Personen und Waren in der Regenzeit, wenn viele Wege für Autos unpassierbar waren. Die Dauer dieser Zwangsarbeit wurde offiziell zunächst auf 15, später sechs Tage pro Person begrenzt.³⁵³ Tw. übernahmen die Franzosen die Versorgung der Arbeiter mit Nahrungsmitteln, die sie zu Niedrigstpreisen in der Region aufgekauft hatten, teilweise mussten die Familien oder Dorfbewohner die Männer verköstigen.³⁵⁴ Die Arbeitsbedingun-

ver“ Bewohnern der nördlichen Landesteile, von denen diejenigen der heutigen Région des Savanes als besonders „rückständig“ galten, wie U. Schuerkens (2001: S. 83) ausführte: „Les populations du nord dont le contact avec la culture européenne était assez récent devaient (...) patienter avant de pouvoir profiter de certaines mesures administratives comme, par exemple, une législation adaptée à leur système social.“ Hieraus resultierte die ungleiche Behandlung bzgl. der Partizipationsmöglichkeiten und die sog. „*apprivoisement*-Politik“, mit der die Nordtogoer an die französische Zivilisation herangeführt werden sollten (s. Badanzo Y.B. 1995: S. 45; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 124; U. Schuerkens 2001: S. 83).

³⁵³ In Wirklichkeit wurden häufig die gleichen Personen vier oder fünfmal nacheinander für Arbeitseinsätze verpflichtet. Diesen Männern wurden dann zwei bis drei Tage Pause zwischen den einzelnen 15-Tage-Schichten eingeräumt, um in ihr Heimatdorf zurückkehren und dort neue Nahrungsmittel holen zu können. Durch diese Multiplizierung der Arbeitseinsätze wurde auch die Landwirtschaft beeinträchtigt (s. P.-P. Rey 1987: S. 183).

Zudem war die regionale Verteilung der Arbeitslasten ungleich verteilt: So wurden z. B. für den vierjährigen Bau der Brücke über den Koumongou-Fluss bei Naboulgou (1926-1930) v. a. Ngam-Ngam rekrutiert (s. P.-P. Rey 1987: S. 183).

³⁵⁴ P.-P. Rey (1987: S. 183f.) erläutert die auch hier ungleiche Lastenverteilung: „Mais c'est finalement sur la région située la plus au nord, le pays moba, que retombe l'essentiel de l'approvisionnement. (...) Il apparaît donc que les Moba sont triplement ponctionnés: en vivres pour les chantiers lorsque ce sont des non Moba qui travaillent, en hommes la plupart du temps en vivres pour ces hommes.“

gen blieben unterdessen schlecht (s. L.J. de Haan 1993: S. 117, 121; P.-P. Rey 1987: S. 184f.). Auch auf diesem Gebiet war trotz gegenteiliger Beteuerungen kein wirklicher Bruch mit den Praktiken der deutschen Kolonialadministration festzustellen, wie L.J. de Haan (1993: S. 117) darlegt:

„Ce travail était payé et ne pouvait pas être officiellement considéré comme forcé. A Kantindi, pourtant, aucune différence n'était ressentie entre l'ancien travail fiscal et le nouveau travail sous contrat qui d'ailleurs était rarement payé. Pour comble d'ironie, en 1934, le salaire journalier officiel des cantonniers fut encore re-duit des deux-tiers de la somme promise au départ.“

Zwar löste die fortgesetzte Zwangsarbeit nur selten offenen Widerstand seitens der Bevölkerung aus, wohl aber beförderte sie die Migration vieler junger Männer in die britische Kolonie Goldküste, v. a. bei den Ngam-Ngam (s. L.J. de Haan 1993: S. 123; P.-P. Rey 1975: S. 203, 1987: S. 185f.).

Die französische Kreisverwaltung bot den Bauern an, sich von den Arbeitsdiensten frei zu kaufen. Bis 1930 waren hierfür 4,50 Franc zu bezahlen, danach sechs Franc. 1937 wurde der Tarif auf 12,50 Franc erhöht. Bis zu diesem Zeitpunkt machten viele Nordtogoer von dieser Möglichkeit Gebrauch, so dass die „*rachats de prestations de travail*“ eine bedeutende Einnahmequelle der Administration darstellten. Mit der Ausbreitung des erzwungenen Erdnussanbaus, den viele Bauern als eine andere Form der Zwangsarbeit empfanden, zogen sie jedoch die Arbeitsdienste vor, da sie diese als weniger anstrengend als eine Steigerung des Marktfruchtanbaus betrachteten.³⁵⁵ Da hierdurch die Einnahmen der Kreisverwaltung absanken, führte diese 1945 eine „*taxe vicinale*“ in Höhe von 20 Francs ein, die die „*rachats*“ ersetzte und zwei Jahre später auf 40 Franc verdoppelt wurde. Eine weitere 100%ige Erhöhung auf 80 Franc erfolgte 1949 (s. P.-P. Rey 1987: S. 221-225).

7.3.3 Der Ausbau der Infrastruktur

Der Bau der neuen Nord-Süd-Straße Mango – Lama-Kara – Sokodé – Lomé sorgte für einen Quantensprung im Verkehrswesen in der heutigen Région des Savanes, da diese nun erstmals mit dem Auto erreichbar war. Zusammen mit der Verlängerung der Hinterland-Eisenbahn bis Blitta konnte eine signifikante Reduzierung der Transportkosten erreicht werden, die nordtogoische Agrargüter konkurrenzfähiger machte und die Rahmenbedingungen für die Einführung von Cash crops für den Weltmarkt entscheidend verbesserte (s. L.J. de Haan 1993: S. 123).

Im Cercle de Mango wurde der Nord-Süd-Verkehr von der Verbindung nach Bogou auf die Achse Sansanné-Mango – Dapaong – Obervolta umgelegt. Die von der Bezirkshauptstadt nach Westen führende Straße versank nach der neuen Grenzziehung in die Bedeutungslosigkeit. Darüber hinaus wurden zusätzliche Pisten in den westlichen und zentralen Teilen der Siedlungsgebiete der Moba und Gurma angelegt, um diese Gegenden besser kontrollieren zu können. Die bestehenden Straßen wurden so ausgebaut, dass sie von Autos benutzt werden konnten. Nachdem der Infrastrukturausbau in den 1930-er Jahren aufgrund der schlechten Haushaltslage der französischen Mandatsverwaltung zum Erliegen gekommen war, setzte die Kreisverwaltung erst ab 1947 die letztgenannten Ausbaumaßnahmen fort. Unterdessen wurde jedoch die Instandhaltung des Wegenetzes zunehmend zu einem Problem, so dass zum Zeitpunkt der politischen Unabhängigkeit viele Straßen in einem schlechten Zustand und mit Automobilen nicht zu befahren waren (s. L.J. de Haan 1993: S. 120, 142f.).

³⁵⁵ P.-P. Rey (1987: S. 225) beschreibt dies mit folgenden Worten: „Il est à peu près certain que si le développement spontané [de la culture des arachides; B.M.] s'était poursuivi après 1936, les paysans qui s'étaient précipités sur cette nouvelle source de revenus avant qu'on ne les 'encadre', auraient préféré continuer à payer, même deux fois plus cher qu'avant, ne serait-ce que pour éviter d'être 'chicottés' [Anspielung auf die „*chicotte*“ genannte Nilpferdpeitsche; B.M.] par les gardes sur les chantiers d'entretien des routes ou du poste. Mais une fois la production prise en mains par les autorités, le 'chicottage' avait lieu tout autant ou plus pour l'arachide que sur les chantiers et seule comptait donc l'intensité de l'effort subi dans l'un et l'autre cas.“

7.3.4 Ökonomische Entwicklung und wirtschaftspolitische Maßnahmen

Die französische Kolonialzeit in Nordtogo lässt sich bzgl. der Inwertsetzungsstrategien der Mandatsverwaltung in drei Phasen gliedern: Bis zur 1929 einsetzenden Weltwirtschaftskrise wurde der Cercle de Mango i. W. als Arbeitskräftereservoir genutzt. Außerdem wurde der Karawanenhandel besteuert. Verschiedene halbherzige Versuche der Einführung von Baumwolle als Basis einer exportorientierten Landwirtschaft scheiterten. In den 1930er Jahren gelang der Administration schließlich die Etablierung des Erdnussanbaus für den Weltmarkt. Dieser war bis 1949 (aus Sicht der Kreisverwaltung) sehr erfolgreich, brach dann jedoch aus verschiedenen Gründen zusammen, so dass die Franzosen in den 1950er Jahren keine nennenswerten Einnahmen mehr aus der Agrarproduktion ziehen konnten. Sie unternahmen aber in diesem letzten Jahrzehnt ihrer Herrschaft keine neuen Versuche zur Inwertsetzung Nordtogos. Stattdessen wurde 1957 im Großraum Dapango ein stärker an den Bedürfnissen der Bevölkerung orientiertes ländliches Entwicklungsprojekt gestartet.

7.3.4.1 Die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung in den 1920er und 1930er Jahren

„From that moment (1919) until the year of the stock market crash [1929; B.M.], the ‚development‘ (or ‚peripheralization‘, if you wish) of North Togo proceeded roughly along the same lines as it had prior to 1914. Its function as a labor reserve became more pronounced.“ (H. Reitsma & L.J. de Haan 1992: S. 479)

Die erste Dekade der französischen Mandatszeit war in Nordtogo durch eine weitgehende Kontinuität der während der deutschen Kolonialzeit ergriffenen Inwertsetzungsstrategien geprägt: Bemühungen um die Etablierung einer agraren Exportproduktion (Baumwolle)³⁵⁶ wurden angesichts hoher Transportkosten infolge der schlechten Verkehrsinfrastruktur einerseits und ausreichender Einnahmen aus Zöllen, Handel und weltmarktorientierter Landwirtschaft in Südtogo andererseits nicht konsequent vorangetrieben, so dass es in den nördlichen Landesteilen bei der bewährten Kombination aus Subsistenzwirtschaft und dem Verkauf von Getreide- und Bohnenüberschüssen auf den lokalen Märkten ohne spezielle Cash crop, v. a. aber dem Export von Rindern, Schafen und Ziegen in den Süden der britischen Kolonie Goldküste blieb, wo infolge steigender Weltmarktnachfrage und -preise für Kakao die Nachfrage nach Fleisch kontinuierlich anstieg. Die Bauern entrichteten ihre Kopfsteuer vorwiegend in Form von unentgeltlicher Arbeit für die Mandatsverwaltung. Dennoch begann allmählich eine innergesellschaftlich induzierte Monetarisierung durch die Zunahme der Arbeitsmigration junger Männer auf die boomenden Kakaoregionen der Goldküste³⁵⁷ und die zunehmende (freiwillige) Arbeit von Nordtogoern bei den landwirtschaftlichen Exportbetrieben im Süden der früheren deutschen Kolonie. In den 1920er Jahren verdingten sich schätzungsweise 8% der männlichen Bevölkerung des Cercle de Mango mehrere Monate pro Jahr außerhalb der Heimatregion (s. H. Reitsma & L.J. de Haan 1992: S. 479f.).

7.3.4.2 Der Niedergang der bäuerlichen Viehwirtschaft und des Karawanenhandels

Diese Einkommensstrategien der nordtogoischen Bevölkerung gerieten jedoch ab Mitte der 1920er Jahre unter Druck, wofür zwei Entwicklungen verantwortlich waren: Zum einen wurden von den europäischen Eroberern in die westafrikanische Sudanzone eingeschleppte Rinderkrankheiten – v. a. ei-

³⁵⁶ Zwischen 1925 und 1930 versuchte die Kreisverwaltung erfolglos, die Bauern durch die Ausgabe von Saatgut und Kontrollen zum Baumwollanbau zu bewegen (s. L.J. de Haan 1993: S. 126; E.G. Norris 1993a: S. 183). „Il est fort possible que le projet de coton échoua à cause des erreurs agrotechniques, par exemple, dans le choix des sols et dans le mode de culture. Le caractère forcé du programme et la fixation du prix du coton beaucoup moins intéressant pour les paysans que la vente des céréales ou de bétail, en étaient des causes non moins importantes“, schreibt L.J. de Haan (1993: S. 126).

³⁵⁷ Der Wert der Kakaoexporte der britischen Kolonie Goldküste verdoppelte sich zwischen 1919 und 1929 (s. F. Agbodeka 1992; R.S. Gocking 2005; W. Manshard 1961).

ne von der Tsetsefliege übertragene, den Menschen nicht befallende Form von Trypanosomiasis (s. J. Ford 1971) sowie die Rinderpest – in Nordtogo zunehmend endemisch und rafften allein bis 1924 40% des dortigen Viehbestands hinweg. Die Kreisverwaltung reagierte zwar mit einer verschärften Kontrolle der grenzüberschreitenden Wanderbewegungen von nomadisierenden Pastoralisten und ihrer Tiere, konnte die Seuchen aber nicht in den Griff bekommen³⁵⁸, weil der *Service zootechnique* erstens eklatant unterbesetzt war (im Cercle de Mango verfügte er nur über einen einzigen Hilfsveterinär und einige wenige ausgebildete Hilfskräfte) und zweitens in seiner Arbeit falsche Akzente setzte. Statt die Seuchen mit den der damaligen Tiermedizin bekannten Verfahren zu bekämpfen und neue Mittel für die Behandlung neuer Krankheiten zu entwickeln, wurde ein Programm zur Züchtung von Ochsen für den geplanten Pflugbau gestartet (s. E.G. Norris 1993a: S. 184-188, 199).

„Weil die französische Mandatsverwaltung die Gefahr von Tierkrankheiten systematisch unterschätzte und eine wirksame Bekämpfung versäumte, verminderte sich der Tierreichtum Togos drastisch. (...) Das hergebrachte System der Kapital- bzw. Reichtumsreserve brach zusammen.“ (E.G. Norris 1993a: S. 187f., 199)

Darüber hinaus kam der Viehexport aus Nordtogo in die Goldküste im Verlauf der 1930er Jahre völlig zum Erliegen (s. E.G. Norris 1993a: S. 187). Die Bauern und Tierzüchter verloren ihre wichtigste Einnahmequelle. Die Schuld suchten die Franzosen nicht in ihren eigenen Fehlern. Vielmehr beschuldigten sie die nordtogoischen Bauern und Viehzüchter, durch unzureichende Sorgfalt im Umgang mit ihren Tieren die Ausbreitung von Seuchen zu begünstigen³⁵⁹ (s. E.G. Norris 1993a: S. 185f.).

Die Handelsstrukturen in Nordtogo veränderten sich in der Zwischenkriegszeit: Während der Karawanenhandel weiter an Bedeutung verlor und infolge der Weltwirtschaftskrise endgültig zusammenbrach³⁶⁰, siedelten sich ab 1927 französische Handelsunternehmen in Sansanné-Mango an. Gleichzeitig begannen umherziehende Hausa-, aber auch Anufòm-Kaufleute mit der Belieferung der Bevölkerung mit europäischen (Textilen und Billigschmuck) und afrikanischen Waren (Salz, Kolanüsse, *dabas* und Perlen). Diese sog. „Dioula-Händler“ stellten eine große Konkurrenz für die französischen Unternehmen dar (s. Badanzo Y.B. 1995: S. 66f.).

7.3.4.3 Die Folgen der Weltwirtschaftskrise von 1929 für die Région des Savanes

Die Weltwirtschaftskrise der frühen 1930er Jahre hatte vielfältige Rückwirkungen auch auf Nordtogo:

„Faced with losses of revenues and reluctant to see their mandate territory become a serious liability (...), the French levied higher taxes, thus forcing inhabitants to search for paid work outside their villages. (...) And by withdrawing manpower from the North, while at the same time ‚imposing‘ a money-economy on the villagers, these measures partly undermined the self-sufficient, pre-capitalist way of life of the local communities.“

(H. Reitsma & L.J. de Haan 1992: S. 481)

Im Einzelnen wirkte sich die globale Krise wie folgt auf Nordtogo aus: Aufgrund des Zusammenbruchs der Weltagrarpreise gingen auch die Exporterlöse der Mandatsverwaltung stark zurück. Weitere Einnahmeverluste erlitt die Administration durch den Rückgang des (hoch besteuerten) Binnen- und Karawanenhandels.³⁶¹ Sie reagierte mit der mehrmaligen Erhöhung der Kopfsteuer.³⁶² Diese Fiskalpolitik

³⁵⁸ Dass eine effektive Seuchenbekämpfung durchaus möglich gewesen wäre, bewiesen die Verantwortlichen der britischen Goldküste, wo es durch die Herstellung von Impfstoffen in der Kolonie selbst gelang, den Viehbestand zu immunisieren und die Zahl der Rinder zwischen 1933 und 1943 von 70.000 auf 170.000 zu erhöhen (s. P. Hill 1970: S. 80-140).

³⁵⁹ E.G. Norris (1993a: S. 185) kommentiert dies sarkastisch: „Für die Seuchen, die die Rinderherden dezimierten, trugen die Schuld die afrikanischen Viehhüter; vermehrten sich jedoch die Bestände wieder, so geschah dies ohne ihr Zutun!“

³⁶⁰ Um 1930 hatten noch etwa 3.000 Händler jährlich Sansanné-Mango durchquert. 1932 waren es aber nur noch 1.106 Kaufleute, ein Jahr später sogar nur noch 200 Händler (s. E.G. Norris 1993a: S. 199f.).

Gleichzeitig fand auch der von Hausa und Anufòm aufgebaute Handel mit Salz von den Ufern der Goldküste und Mossi-Textilien zwischen Kete-Kratchi und den Märkten in Obervolta ein Ende (s. E.G. Norris 1993a: S. 200).

³⁶¹ Der Anteil der Handelssteuern an den Gesamteinnahmen des Cercle de Mango hatte sich in den Jahren 1928-1930 zwischen

zwang viele Bauern zur Arbeitsmigration nach Südtogo oder in die Goldküste.³⁶³ Dort sahen sie sich jedoch krisenbedingt mit zunehmend schlechteren Erwerbsmöglichkeiten konfrontiert. In der britischen Nachbarkolonie ging nach dem rapiden Verfall der Weltmarktpreise der Kakaoboom zu Ende. In der Folge musste ein Großteil der nordtogoischen Migranten in ihre Heimatdörfer zurückkehren. Gleichzeitig führte der Niedergang der Kakaoökonomie an der Goldküste zu einer verringerten Nachfrage nach Fleisch aus Nordtogo, wodurch die Einkommen der dortigen Bauern und Fulbe-Viehzüchter sanken. Insgesamt erlebte die Region (wie auch Togo insgesamt) in den 1930er Jahren eine Zeit der wirtschaftlichen Stagnation und sinkender Einkommen. Die zögerliche Erholung der togoischen Ökonomie am Vorabend des Zweiten Weltkriegs wurde durch die französischen Bestrebungen zur Beteiligung der afrikanischen Kolonien an den Kosten des Waffengangs abgewürgt (s. L.J. de Haan 1993: S. 124f.).

Die französische Mandatsverwaltung reagierte auf die Weltwirtschaftskrise mit der weitgehenden Annullierung von Infrastrukturvorhaben, die jedoch die Voraussetzung für eine stärkere Kommerzialisierung der nordtogoischen Landwirtschaft gewesen wären. Folgerichtig wurde 1931 ein Großprojekt zur Förderung des kleinbäuerlichen Baumwollanbaus gestoppt. Für die Fertigstellung der begonnenen Straßen- und Eisenbahnvorhaben wurden darüber hinaus noch mehr Zwangsarbeiter aus dem Norden rekrutiert als bislang schon (s. H. Reitsma & L.J. de Haan 1992: S. 480f.).

7.3.4.4 Die Einführung des kommerziellen Erdnussanbaus

Als Konsequenz aus der Weltwirtschaftskrise versuchte die französische Mandatsverwaltung, auch in Nordtogo durch mehrere Maßnahmen die exportorientierte Landwirtschaft zu fördern. Zunächst gestartete Kreditprogramme blieben aber wirkungslos, da die Kleinbauern nicht deren Adressaten waren. Ab 1933 wurden in Frankreich die Importzölle für nicht aus den eigenen Kolonien stammende Ölpflanzenprodukte erhöht. In Togo wurden die Steuern für die Handelsunternehmen gesenkt und die Transportkosten für Erdnüsse, Kapok und Ölpalmprodukte aus den nördlichen Landesteilen subventioniert. Der Agrardienst der Administration verteilte Saatgut für verbesserte Erdnussvarietäten mit höherem Ölgehalt an die Landwirte und erhöhte zugleich die Aufkaufpreise (s. Godela M. 1999: S. 48-55). In der Folge begannen viele Moba- und Gurma-Bauern mit dem Anbau dieser Cash crop, der ihnen eine lukrative Möglichkeit zur Erwirtschaftung des für die Kopfsteuer benötigten Bargelds bot. Insbesondere junge verheiratete Männer, die noch mit ihren Vätern, Onkeln oder älteren Brüdern zusammen lebten und deren Anordnungen Folge leisten mussten, interessierten sich für den Erdnussanbau und erstritten sich eigene kleine Felder, über deren Ernte sie frei verfügen durften. Dies führte auch zu einem weiteren Rückgang der Arbeitsmigration in die britische Goldküste. Außerdem kam es zu einer spürbaren Belebung des Handels mit Industrieprodukten. Bei den Ngam-Ngam konnte sich die neue Marktfrucht hingegen nicht durchsetzen, da innergesellschaftliche Auseinandersetzungen zwischen den Gehöftvorständen und jungen verheirateten Männern einem Anbauerfolg im Weg standen (s. P.-P. Rey 1987: S. 191-194).

Die Franzosen reagierten auf diesen initialen Erfolg des kleinbäuerlichen Erdnussanbaus mit einer

29 und 40% bewegt. In Folge der Krise dieses Wirtschaftssektors und der Erhöhung der Kopfsteuer sank er bis 1933 auf 7% (s. L.J. de Haan 1993: S. 116).

³⁶² In diesem Zusammenhang gab die Mandatsverwaltung dem Kreiskommandanten den dringenden Rat, nicht zu stark an der Kopfsteuerschraube zu drehen, um Unruhen zu vermeiden (s. L.J. de Haan 1993: S. 117).

Dass diese Aufrechterhaltung der politischen Ruhe z. T. teuer erkaufte wurde, zeigt das Beispiel des Kantonschäuptlings von Kantindi, den der *commandant de cercle* eigentlich wegen Amtsmissbrauch und Bereicherung entthronen wollte. Lomé verweigerte jedoch hierzu die Zustimmung (s. L.J. de Haan 1993: S. 117ff.)

³⁶³ Außerdem versuchten zahlreiche Männer, durch temporäre Flucht in die Goldküste, nach Obervolta und nach Dahomey den Steuereintreibern zu entgehen (s. L.J. de Haan 1993: S. 125).

42%igen Steuererhöhung und der Gründung sog. „*Sociétés Indigènes de Prévoyance*“ (SIP), Produzentenverbänden mit Zwangsmitgliedschaft. P.-P. Rey (1987: S. 222) erläutert das Kalkül der Kreisverwaltung: „La commercialisation spontanée de l’arachide (...) a dépassé tout ce qu’on pouvait attendre et le pouvoir colonial souhaite simultanément récupérer la plus grande partie de l’argent gagné par les paysans à accroître encore cette production pour satisfaire à la contrainte de l’impôt.“ Wie Abbildung 25 zeigt, ging dieses Kalkül bis 1949 auch auf.³⁶⁴ Dieser Erfolg wurde auch möglich durch die Einführung neuer, verbesserter Varietäten: Mit der ersten ab 1936 verteilten Erdnussorte konnte ein Ertrag von 1000 kg/ha erzielt werden (s. Godela M. 1999: S. 58; J.N. Hallard 1969: S. 472), ihr langer Vegetationszyklus von fünfeinhalb bis sechs Monaten verursachte aber aufgrund seiner Konkurrenz zu den Getreidekulturen zu Beginn der Regenzeit Arbeitsengpässe (s. L.J. de Haan 1993: S. 131). Dieses Problem konnte nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Einführung einer neuen Varietät mit dreimonatigem Vegetationszyklus (von den Bauern auch „moto“ genannt) gelöst werden, die nach der Getreideaussaat ausgebracht werden konnte³⁶⁵ (s. L.J. de Haan 1993: S. 137f.; Godela M. 1999: S. 58; J.N. Hallard 1969: S. 472).

Die Mandatsverwaltung gründete zwischen 1935 und 1937 in Togo neun SIP für die Kreise Lomé, Anécho, Kpalimé, Atakpamé, Sokodé und Mango sowie die Subdivisionen Bassari, Lama-Kara und Tsévié, die in Sektionen untergliedert waren. Diese kolonialstaatlich verordneten Produzentenverbände, denen als Präsident der jeweilige Administrator und ein afrikanischer Häuptling vorstanden, sollten die Grundnahrungsmittel- und Exportproduktion fördern sowie die allgemeine Agrarmodernisierung vorantreiben (s. Badanzo Y.B. 1995: S. 47ff.; L.J. de Haan 1993: S. 129; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 152f.; Godela M. 1999: S. 56f.; Nabe B. 1989: S. 49f.; E.G. Norris 1993a: S. 198; P.-P. Rey 1987: S. 194).

„En réalité, elles n’étaient pas des coopératives agricoles au sens vrai du terme; elles étaient plutôt destinées à encadrer autoritairement les paysans, qui devaient produire au bénéfice du commerce européen. Elles furent donc des regroupements au service de la colonisation française, et non une véritable école de coopération.“

(Gayibor N.L. et al. 1997: S. 153)

Und L.J. de Haan (1993: S. 129) präzisiert für den Cercle de Mango³⁶⁶:

„Dans la Région des Savanes, la SIP n’était guère plus que le Service agricole du cercle avec une façade de notables locaux. Ses principaux objectifs étaient la promotion de la production d’arachides et l’aménagement de stocks alimentaires.“³⁶⁷

Für die nordtogoischen Bauern bedeutete die Gründung der SIP einerseits eine neue Abgabenform, da alle Männer zur Mitgliedschaft im Produzentenverband und zur Zahlung des Jahresbeitrags verpflichtet wurden, der zunächst 0,50 Franc betrug und in mehreren Schritten bis 1949 auf 25 Franc angehoben wurde.³⁶⁸ Andererseits wurde festgelegt, dass jeder Landwirt auf mindestens 0,25 ha Erdnüsse anbauen und wenigstens einen Sack dieses Agrarprodukts an die SIP verkaufen musste (s. L.J. de Haan 1993: S. 129; Godela M. 1999: S. 59; Nabe B. 1989: S. 55ff.; E.G. Norris 1993a: S. 198; P.-P. Rey 1987: S. 202f.).

³⁶⁴ So wichtig die Einnahmen aus dem Erdnussanbau für die Kreisverwaltung auch waren, so bescheiden blieb doch ihre Bedeutung für das gesamte Mandatsgebiet: Ihr Anteil an den gesamten Exporterlösen betrug zwischen 1945 und 1949 lediglich 7,2% (s. Godela M. 1999: S. 88).

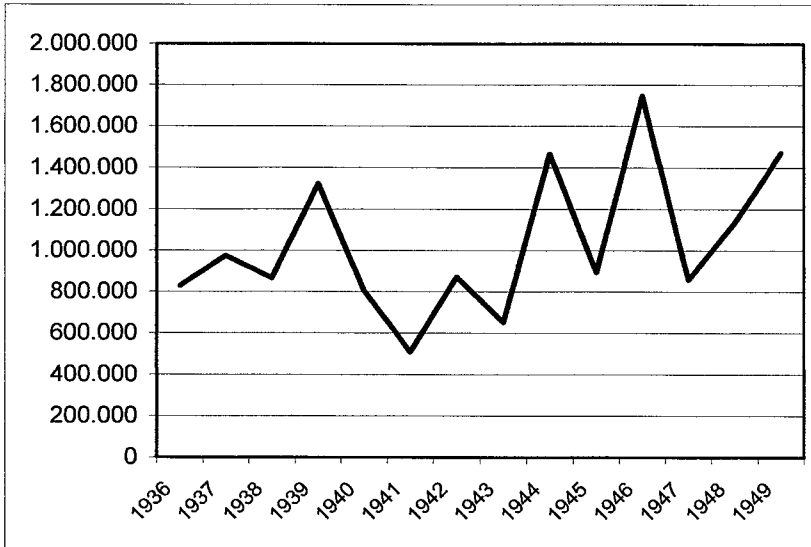
³⁶⁵ Ein Nachteil war allerdings der niedrigere Hektarertrag (s. L.J. de Haan 1993: S. 137f.; J.N. Hallard 1969: S. 472).

³⁶⁶ Für eine detaillierte Analyse der SIP des Cercle de Mango s. Nabe B. (1989).

³⁶⁷ L.J. de Haan (1993: S. 130) erläutert die Motivation der französischen Kreisverwaltung für den Aufbau größerer Nahrungsmittelvorräte: „L’ingérence de la SIP dans l’aménagement des stocks alimentaires ne semble pourtant pas tenir seulement à la volonté du gouvernement de disposer de vivres pour les cantonniers et autres travailleurs. Elle semble avoir été liée aussi à l’inquiétude devant les problèmes alimentaires pendant la soudure, la traditionnelle période de di-sette qui précède chaque récolte.“ Dennoch wurde dieses Ziel nicht mit einer entsprechenden Landwirtschaftsförderung verbunden, so dass die Resultate sehr bescheiden blieben (s. L.J. de Haan 1993: S. 130).

³⁶⁸ Wie bedeutsam die SIP-Mitgliedsbeiträge als Einnahmequelle der Kreisverwaltung waren, belegt die Tatsache, dass sie ein Achtel bis ein Sechstel des gesamten Steueraufkommens des Cercle de Mango ausmachten und einem Viertel der Kopfsteuereinnahmen entsprachen (s. P.-P. Rey 1987: S. 203).

Abb. 25: Erdnussproduktion im Cercle de Mango zwischen 1936 und 1949¹



¹ Ab 1950 liegen keine jährlichen Produktionsziffern mehr vor.
Quelle: P.-P. Rey 1987: S. 198

Auch das Saatgut wurde nicht kostenlos, sondern auf Naturalkreditbasis ausgegeben, wobei der Zinssatz 10% betrug (s. Godela M. 1999: S. 59; Nabe B. 1991: S. 57; E.G. Norris 1993a: S. 198).

Ab 1950 brach die Erdnussproduktion im Cercle de Mango zusammen und erreichte im folgenden Jahrzehnt nur noch durchschnittlich 1.500 t pro Anbausaison. Während die Kreisverwaltung hierfür eine Pflanzenkrankheit und Unzufriedenheit mit niedrigen Preisen verantwortlich machte (s. J.N. Hallard 1969: S. 472; P.-P. Rey 1975: S. 244, 1987: S. 198), vertritt P.-P. Rey (1975: S. 244f.) eine andere These³⁶⁹:

„La brutalité de l’extorsion déguisée derrière le boom de l’arachide a développé un mouvement de révolte généralisée qui explosera en 1958 au moment de l’élection de Sylvanus Olympio à la présidence du Togo, mais qui prend pendant les cinq ou six années précédentes toutes sortes de formes larvées comme la résistance passive au recrutement pour les travaux publics, le refus des plantations commerciales et enfin et surtout la migration massive des jeunes hommes vers le Ghana.“³⁷⁰ (vgl. P.-P. Rey 1987: S. 198f., 227)

Nach dem Zweiten Weltkrieg forderten die Abgeordneten der neuen ART wiederholt die Ablösung der SIP durch neue Produzentenvereinigungen, die den Bauern effektive Mitspracherechte einräumten. Sie konnten sich hiermit jedoch nicht gegen die französische Treuhandverwaltung durchsetzen. Erst 1959, als Togo bereits den Status einer autonomen Republik besaß und einen afrikanischen Premierminister hatte, wurden die SIP in sog. „Sociétés Publiques d’Action Rurale“ (SPAR) umgewandelt, aus denen sich der jeweilige Kreiskommandant zurückzog (s. L.J. de Haan 1993: S. 139f.; Gayibor N.L. et al. 1997: S. 154f.; Godela M. 1999: S. 61; Nabe B. 1991: S. 80). L.J. de Haan (1993: S. 140) schränkt allerdings ein: „Cela signifiait une perte d’influence du commandant de cercle et de son ministère mais aucun changement politique substantiel. La SPAR ne différait donc guère de la SIP.“³⁷¹ Bereits 1965 wurden sie zu Gunsten der „Sociétés Régionales d’Aménagement et de Développement“ (SORAD) aufgelöst.

Unternimmt man den Versuch einer Bewertung des Erdnussanbaus und der SIP, so muss zwischen deren wirtschaftlicher und politischer Dimension unterschieden werden. P.-P. Rey (1987) bringt dies auf die Formel „échec économique mais rupture politique réussie“. In der Tat war der exportorientier-

³⁶⁹ L.J. de Haan (1993: S. 137) nuanciert: „Il s’agissait en réalité d’un ensemble de causes. Tout d’abord, les bas prix des arachides sur le marché mondial furent responsables de la baisse de production de 1958. Ensuite, la migration ouvrière et les revenus qu’elle rapportait influencèrent négativement la production car les éventuels producteurs préféraient quitter le pays. L’argent était donc gagné par la migration ouvrière et non par la culture des arachides. (...) Finalement, la maladie de la plante joua, elle aussi, un rôle. Comme la SIP ne disposait pas de variétés résistantes, la production fut presque entièrement anéantie.“

³⁷⁰ Diese Arbeitsmigration wurde durch den Kakaoboom in der britischen Kolonie Goldküste begünstigt.

³⁷¹ Für Details zu den SPAR s. Nabe B. (1999).

ten Landwirtschaft vorerst kein dauerhafter Erfolg beschieden, da die Zwangsmaßnahmen der Kreisverwaltung die Motivation der Bauern untergruben, die ab 1950 zu ihren alten ökonomischen Strategien zurückkehrten und für die Bezahlung der Kopfsteuer die Arbeitsmigration in die britische Goldküste gegenüber dem Cash crop-Anbau bevorzugten.

Politisch stärkten der kolonialstaatlich verordnete Erdnussanbau und die SIP die Position der Kantonshäuptlinge, da diese einerseits als Intermediäre zwischen den Produzenten und der neuen Organisation fungierten und andererseits im Verwaltungsrat der SIP Entscheidungen in Landwirtschaftsfragen über die Köpfe der Bauern hinweg trafen. Des weiteren eröffneten sich ihnen neue Möglichkeiten der Selbstbereicherung (s. L.J. de Haan 1993: S. 136, 140, 2003: S. 228f.; P.-P. Rey 1987: S. 205). Außerdem konnten die Anufòm einen Teil ihrer einstigen Macht über die anderen nordtogoischen Völker zurückgewinnen (insbesondere die Ngam-Ngam), indem ihr Oberhäuptling SIP-Vize-Präsident wurde³⁷² (s. P.-P. Rey 1987: S. 205-219). Erst nach der Parlamentswahl von 1958 rebellierten die Ngam-Ngam offen gegen die Oberhoheit der Anufòm und vertrieben – in einem von ersteren als „Revolution“ erlebten und erinnerten Aufstand – deren Statthalter aus Gando (s. P.-P. Rey 1975: S. 248f., 1987: S. 216).

7.3.4.5 Versuche der integrierten ländlichen Entwicklung ab 1957

Für die heutige Région des Savanes legte die französische Treuhandverwaltung 1957 ein „*Secteur de Modernisation du Nord*“ (SEMNORD) genanntes Spezialprogramm auf, das vollständig vom FIDES finanziert wurde und zunächst v. a. im Großraum Dapango Kleinstaudämme anlegte, Hänge terrassierte, Trinkwasserbrunnen bohrte und das Straßennetz ausbaute (s. L.J. de Haan 1993: S. 141f.; J.N. Hallard 1969: S. 474ff.). Ab 1959 verlagerte sich der Schwerpunkt der SEMNORD-Aktivitäten auf die Förderung des Bewässerungsfeldbaus an größeren Staudämmen im Umland von Dapango und Mango.³⁷³ Drei Jahre später wurde das regionale Entwicklungsprogramm eingestellt³⁷⁴ (s. L.J. de Haan 1993: S. 142).

7.3.5 Die Entwicklung der Lokalgesellschaften in der Région des Savanes

Während der französischen Mandats- und Treuhandverwaltung erlebten die nordtogoischen Lokalgesellschaften tiefgehende Veränderungen als während der deutschen Kolonialzeit. Dies war v. a. in der Umstellung der Steuerzahlung von Zwangsarbeit auf Bargeldzahlung und der dadurch beförderten Monetarisierung der lokalen Ökonomien sowie der wirtschaftlichen Inwertsetzung der heutigen Région des Savanes begründet. Bei der Analyse der Veränderungsprozesse der nordtogoischen Lokalgesellschaften zwischen 1914 und 1960 muss zwischen den Entwicklungen auf der Ebene der Dorf- und Kantonshäuptlinge und jenen im Verhältnis zwischen den Generationen unterschieden werden. Aus pfadtheoretischer Perspektive besaßen diese beiden Veränderungsprozesse eine unterschiedliche Qualität: Während der ökonomische Machtzuwachs der Häuptlinge eine temporäre und fragile Entwicklung war – wie sich im Verlauf der Zeit nach der politischen Unabhängigkeit Togos zeigen wird –, wurde während der französischen Kolonialzeit in den Beziehungen zwischen alten und jungen Männern der bestehende Entwicklungspfad durch die Arbeitsmigration der *cadets* in die britische Goldküste und das Zugeständnis eigener kleiner Felder in einer Weise verändert, die bis in die Gegenwart nachwirkt.

³⁷² Dabei kam es zu einer Zentralisierung der Anufòm-Herrschaft über die Ngam-Ngam: Die bisher weitgehend autonom agierenden lokalen Statthalter verloren deutlich an Einfluss zu Gunsten des Oberhäuptlings (s. P.-P. Rey 1987: S. 207-219).

³⁷³ Die Bauern legten an den Stauseen kleine Obst- und Gemüsegärten an, in denen Mangobäume, Bananenstauden, Zuckerrohr, Süßkartoffeln, afrikanische Auberginen und Tomaten angepflanzt wurden (s. L.J. de Haan 1993: S. 142).

³⁷⁴ L.J. de Haan (1993: S. 142) verweist auf die politische Instrumentalisierung des SEMNORD im Machtkampf zwischen Grunitzky und Olympio: „Mais on oublie que la SEMNORD répondit par un certain nombre d'actions spectaculaires au besoin du gouvernement PTP-UCPN d'obtenir des succès rapides dans une zone où une part importante de la population soutenait l'UCPN.“

7.3.5.1 Der wirtschaftliche Machtgewinn der Häuptlinge

Auch die französische Mandatsverwaltung setzte bei ihrer Territorialadministration auf die von den deutschen Kolonialherren inthronisierten Dorf- und Kantonshäuptlinge. Während diese jedoch bis 1914 nur geringen ökonomischen Vorteil aus ihrem politischen Status hatten ziehen und lediglich die in ihrem Herrschaftsgebiet lebenden Angehörigen ihres Patriklans oder ihrer Patrilineage vor der Rekrutierung für die Zwangsarbeit hatten verschonen können, eröffnete ihnen die veränderte Steuer- und Wirtschaftspolitik der Franzosen neue Möglichkeiten der ökonomischen Vorteilsnahme:

„Due to its weak physical presence in the region, French colonial administration was forced to use local chiefs as intermediaries. Through the increased power vested in them, and the considerable margins they had in shaping their role, these chiefs and their lineage were able to control more key capitals, labour and land, which yielded them considerable wealth.“³⁷⁵ (L.J. de Haan 2003: S. 228f.)

Mit der Umstellung der Kopfsteuerzahlung auf die Begleichung mit Bargeld wurden die festen Gehälter der nordtogoischen Häuptlinge durch einen Anteil von 10% am lokalen Steueraufkommen abgelöst. Dies implizierte auch die (illegale) Möglichkeit der eigenmächtigen Erhöhung der Abgabenlast durch die lokalen Herrscher zur Selbstbereicherung. Außerdem kam es vor, dass die Kantonshäuptlinge, die die Steuern mit der Kreisverwaltung abrechneten und die Tantiemen in Empfang nahmen, den Dorfhäuptlingen weniger als den ihnen zustehenden Anteil auszahlten (s. L.J. de Haan 1993: S. 118, 2003: S. 227).

Einträglicher für die lokalen Herrscher war jedoch die Institution der *plantations cantonales*, die es ihnen ermöglichte, ihre Untertanen unentgeltlich für sich arbeiten zu lassen (s. L.J. de Haan 1993: S. 128, 2003: S. 227f.). „Les plantations cantonales permirent aux chefs locaux d'exercer une nouvelle forme d'exploitation à côté de la levée fiscale“, schreibt L.J. de Haan (1993: S. 128). Eine weitere Möglichkeit zur Selbstbereicherung der Häuptlinge boten die Grundnahrungsmittellieferungen an die SIP, die der Bildung von Reserven zur Erhöhung der regionalen Ernährungssicherheit dienen sollten und für deren Einsammeln die lokalen Herrscher verantwortlich waren (s. L.J. de Haan 1993: S. 130, 138f., 147).

Die Kolonialverwaltung intervenierte nicht gegen die Machtmissbräuche der Häuptlinge. Für sie stand die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Vordergrund. Regelverstöße tolerierte sie so lange, wie es nicht zu offenen Rebellionen der Untertanen gegen die lokalen Herrscher kam. Erst in den 1950er Jahren wurden die *plantations cantonales* abgeschafft (s. L.J. de Haan 1993: S. 119, 129).

Innergesellschaftlich bedeuteten die skizzierten Vorgänge eine Fortsetzung und Akzentuierung des während der deutschen Kolonialzeit initiierten Entwicklungspfades des administrativen Häuptlingstums und der daraus resultierenden Elitenbildung innerhalb der ansonsten relativ egalitären nordtogoischen Bauerngesellschaften. Hatten die Deutschen in erster Linie die lokalen Machtbalancen zu Gunsten der afrikanischen Herrscher verändert, ermöglichten diesen die politischen Rahmenbedingungen der französischen Kolonialzeit die Akkumulation von persönlichem Reichtum für sie und die Angehörigen ihrer Verwandtschaftsgruppe und die Ausbeutung ihrer Untertanen. Dieser Entwicklungspfad war jedoch fragil, da die Macht und ökonomischen Vorteile der Häuptlinge ausschließlich auf der Unterstützung durch die französische Verwaltung basierten.³⁷⁶

Die Bevölkerung akzeptierte zwar einerseits die Häuptlinge als ihre legitimen Herrscher, andererseits wurde das Vertrauensverhältnis zu ihnen während der französischen Kolonialzeit durch ihre

³⁷⁵ Diesen Reichtum legten sie auf „traditionelle“ Weise an: Sie bauten große Getreidevorräte auf, investierten in Rinderherden, heirateten viele Frauen und zeugten zahlreiche Kinder (s. L.J. de Haan 1993: S. 147; E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1976: S. 33).

³⁷⁶ Wie in den folgenden Kapiteln zu zeigen sein wird, verloren sie nach der politischen Unabhängigkeit Togos zunächst ihre ökonomischen Privilegien und – insbesondere die Kantonshäuptlinge – ihre moralische Autorität über die Bauern.

Machtmissbräuche und Selbstbereicherung nachhaltig erschüttert und ihre Autorität begrenzt (s. L.J. de Haan 1993: S. 115). Dies lag auch daran, dass der Entwicklungspfad des administrativen Häuptlingstums einen Bruch mit den Traditionen politischer Herrschaft in Nordtogo bedeutete:

„Les chefs locaux devaient exécuter des taches qui n’avaient jamais relevé de la compétence d’un chef coutumier. Ces taches les mettaient en conflit avec la population et ensuite avec le commandant de cercle. Le commandant admit d’ailleurs que bien souvent les ordres n’étaient exécutés que lorsqu’il envoyait sur place des gardes de cercle.“

(L.J. de Haan 1993: S. 115)

Der Unmut der Bauern über das Verhalten der Häuptlinge stellte für diese eine potentielle Bedrohung ihrer Herrschaft dar. Daher mussten sie im Interesse ihres eigenen Machterhalts eine allzu prononcierte Ausbeutung ihrer Untertanen vermeiden (s. L.J. de Haan 2003: S. 227).

7.3.5.2 Arbeitsmigration, persönliche Felder und die Entwicklung der Generationenbeziehungen

Die Umstellung der Bezahlung der Kopfsteuer von unentgeltlicher Arbeit für die Mandatsverwaltung auf Bargeld beschleunigte die Monetarisierung der lokalen Ökonomien. Gleichzeitig mussten die jungen Männer einen Großteil der neuen aus der kolonialen Situation resultierenden Lasten schultern. Zwar wurden sie durch die Reduzierung der Zwangsarbeit ein Stück weit entlastet, gleichzeitig aber hatten sie auch den größten Teil der neuen Arbeitspflichten auf den *plantations cantonales* zu übernehmen. An ihrer untergeordneten Stellung innerhalb der Gehöfte, Verwandtschaftsgruppen und Dorfgesellschaften hatte sich bis dahin jedoch nichts geändert: Weiterhin entschieden die alten Männer für sie und über die Geschicke der Gehöfts-, Lineage- und Klanggemeinschaften. Die *cadets* mussten für sie arbeiten und sich unterordnen. L.J. de Haan (1993: S. 156) befindet: „Ils étaient totalement impuissants et devaient accepter les faits dans le seul espoir d’obtenir plus tard une meilleure position.“ Daher suchten die jungen Männer nach Freiräumen und etablierten dabei (pfadtheoretisch gesprochen) Modifikationen der bestehenden Entwicklungspfade bzgl. des Gesellschaftssystems und der ökonomischen Strategien.

Ab Ende der 1920er Jahre nahm die Arbeitsmigration in die Kakaoanbauggebiete der britischen Goldküste zu, deren Dauer mindestens ein Jahr betrug (s. L.J. de Haan 1993: S. 155) und die den Migranten eine temporäre Befreiung von den innergesellschaftlichen Zwängen³⁷⁷, bescheidene Verdienstmöglichkeiten (insbesondere zur Bezahlung der Kopfsteuer)³⁷⁸, Abenteuer und Bewunderung von den im Dorf gebliebenen Altersgenossen versprach. L.J. de Haan (2003: S. 228) erläutert:

„They [the young unmarried men; B.M.] were given the opportunity to escape from their inferior position and its related workload without placing themselves outside their community. (...) Through forced labour, young Gourma men got acquainted with foreign areas: migrant labour in Gold Coast, which had initially been seasonal work to earn money for tax purposes, soon turned into an important opportunity to acquire a more interesting livelihood. With saved money, taxes in Togo could be paid and their position in the community could be restored. The tax system and labour migration, combined with traditional local power relations, thus developed as a new activity to Gourma livelihood.“

³⁷⁷ L.J. de Haan (1993: S. 180) weist darauf hin, dass die Migranten aus der heutigen Région des Savanes sich auch in Südghana stets unterordnen mussten: Eine Arbeitsaufnahme war zumeist nur mit Fürsprache eines anderen Nordtogoers möglich, der i. d. R. aus dem gleichen Dorf stammte, den Neuankömmling beherbergte und verköstigte und von diesem verlangte, einen Tag pro Woche unentgeltlich für ihn zu arbeiten. Erst dann konnte der neue Migrant seine Tätigkeit als Tagelöhner für die Kakaobauern aufnehmen. Nach einer gewissen Zeit erlangte er den Status eines Vertragsarbeiters mit fester Bezahlung. Erfolgreiche Migranten konnten sich anschließend eine besser entlohnte Festanstellung bei einer ghanaischen Bauernfamilie oder sogar den Posten eines Verwalters erarbeiten, der nur noch ein Drittel bis 50% der Kakaonernte abführen musste.

Auch G. Pontié (1986: S. 148) betont die Bedeutung der Migrantennetzwerke: „Des circuits migratoires se mettaient en place, des associations de migrants se créaient dans les zones d’arrivée autant d’éléments qui favoriseront dans un second temps, la perpétuation, voire l’accélération des mouvements migratoires moins directement liés, le cas échéant, aux conditions économiques.“

³⁷⁸ G. Pontié (1986: S. 146ff.) und M. Pilon (M. Pilon & G. Pontié 1991: S. 107-111) heben die Bedeutung der ökonomischen Migrationsgründe in den 1920er und 1930er Jahren hervor: „Gagner l’argent pour payer l’impôt, et si possible acheter quelques habits, était le souci majeur des migrants de la première génération.“ (G. Pontié 1986: S. 146)

Eine solche allein auf wirtschaftliche Migrationsmotive fokussierende Analyse vernachlässigt aber meiner Meinung nach die mindestens ebenso bedeutsamen sozialen Einflussfaktoren.

Die Option der Arbeitsmigration stand dabei nicht allen Männern offen. Sie betraf v. a. die unverheirateten *cadets*. Diese besaßen kaum Rechte innerhalb der Gemeinschaften und hatten somit auch keinen besonderen sozialen Status zu verteidigen. Daher hatten sie sowohl Gründe als auch die Möglichkeit zur temporären Auswanderung.³⁷⁹ Die verheirateten jungen *dépendants* waren ebenfalls innergesellschaftlich benachteiligt, hatten aber auch die Verantwortung für ihre Frau(en) und Kinder. Sie hatten zwar die Möglichkeit zur Arbeitsmigration, mussten aber ihren Vater oder Bruder bitten, sich um ihre Familie zu kümmern. Die Gehöftvorsteher konnten hingegen aufgrund ihrer Verpflichtungen für die Residenzgemeinschaft i. d. R. nicht migrieren. Eine Arbeitsaufnahme in der Goldküste wäre nur bei einer Übertragung dieser Verantwortung an einen jüngeren Bruder möglich gewesen. In diesem Fall bestand jedoch die Gefahr von Autoritätskonflikten bei der Rückkehr des Gehöftvorstehers ins Dorf. Aus diesem Grund – und nicht zuletzt auch wegen der aus ihrer sozialen Stellung resultierenden wirtschaftlichen Privilegien – verzichteten sie auf einen längeren Auslandsaufenthalt (s. L.J. de Haan 1993: S. 156).

„Plus le statut social d'un villageois était élevé, plus les possibilités qu'il avait d'abandonner provisoirement sa place dans la communauté, sans danger de perte de statut, étaient limitées. Mais pour eux, la nécessité de migrer était moins grande.“ (L.J. de Haan 1993: S. 156)

Die Arbeitsmigration betraf v. a. die Mitglieder derjenigen Patriklane, die im jeweiligen Dorf nicht den juristischen Status der Land besitzenden Verwandtschaftsgruppe besaßen. Durch die Zusammenarbeit der deutschen Kolonial- und später der französischen Mandatsverwaltung mit den durch das „traditionelle“ Recht begünstigten Patriklanen mussten die Angehörigen der Verwandtschaftsgruppen mit niedrigerem juristischen Status stärkere Arbeits- und Abgabenlasten tragen. Daher hatten sie einen größeren Anreiz zur Migration (s. L.J. de Haan 1993: S. 157ff.).

Innergesellschaftlich war die Arbeitsmigration umstritten: Die Gehöftvorsteher widersetzten sich der Abreise der *cadets*, da sie durch diese sowohl Arbeitskräfte für die Landwirtschaft und die Arbeitsverpflichtungen gegenüber der Kreisverwaltung und den Kantonshauptlingen als auch die Kontrolle über einen Teil der ihrer Autorität unterstehenden Familienmitglieder verloren.³⁸⁰ Daher verließen die Migranten heimlich im Schutze der Nacht das väterliche Gehöft und kehrten meist auf die gleiche Weise auch wieder zurück³⁸¹ (s. L.J. de Haan 1993: S. 156f.; G. Pontié 1986: S. 147; SEDES 1977: S. 213).

Der Aufenthalt in der britischen Goldküste bewirkte jedoch keine Verbesserung des lokalgesellschaftlichen Status der jungen Männer. So konstatiert L.J. de Haan (2003: S. 230): „Those that returned completely penniless generally took up their subordinate position as if nothing had changed.“ Entscheidend für ihren sozialen Aufstieg blieb vielmehr ihre Heirat. Über diese entschieden aber weiterhin die Ältesten der Patriklane und -lineages mittels der Institution des reziproken Frauentauschs. Die theoretische Alternative der Eheschließung mit einer ghanaischen Frau scheiterte fast immer an der von den

³⁷⁹ L.J. de Haan (2003: S. 231) erläutert: „Unmarried men (...) had nothing to lose by leaving: they had no power, no say, and had to work on the communal fields, on the *plantations cantonales* (...) and, occasionally, as forced labourers for the French. Their departure for the Gold Coast had only positive consequences: it brought them independence.“

³⁸⁰ G. Pontié (1986: S. 147) nuanciert jedoch: „La plupart de ces jeunes migrants (...) n'étaient pas, du moins dans leur grande majorité, en rupture de ban avec leur société d'origine. Des relations de complémentarité s'étaient instaurées entre migrants soucieux d'apporter du numéraire pour payer l'impôt et si possible améliorer l'ordinaire, et société d'origine chargée de produire les vivriers. L'objectif de départ était précis, la destination connue et la durée de la migration dans une large mesure programmée.“ In Sinne des rezenten Ansatzes der „Kultur der Migration“ in der Ethnologie (H.-P. Hahn 2004; H.P. Hahn & G. Klute 2007; M.C. Lambert 2002 und O.F. Linares 2003) kann darüber hinaus auf die nicht-materiellen Vorteile der Arbeitsmigration für die Familien und Dorfgemeinschaften in der Heimat verwiesen werden. Diese bestanden insbesondere im Erwerb zusätzlicher Kompetenzen im Umgang mit der staatlichen Verwaltung und anderen von außen an die Lokalgesellschaften herangetragenen Neuerungen.

³⁸¹ Hierbei spielte aber auch der Wunsch nach der Verschleierung des Umfangs der mitgebrachten Güter eine wichtige Rolle, um bei der Rückkehr allzu großen Begehrlichkeiten der Familie vorzubeugen (s. L.J. de Haan 1993: S. 156; SEDES 1977: S. 213).

potentiellen Schwiegereltern geforderten Zahlung eines Brautpreises, für den die geringen Einkünfte aus der Arbeit auf den Kakaofeldern i. d. R. nicht ausreichten (s. L.J. de Haan 1993: S. 157). Somit bedeutete der Auslandsaufenthalt in den meisten Fällen lediglich eine temporäre psychologische Befreiung der betroffenen jungen Männer. Der bestehende gesamtgesellschaftliche Entwicklungspfad blieb fast unverändert erhalten. Es kam nur zu einer Modifikation der Biographien.

Infolge der Krise der Kakaoökonomie in der britischen Goldküste kehrten die meisten Migranten zu Beginn der 1930er Jahre in ihre Heimatdörfer zurück³⁸² (s. L.J. de Haan 1993: S. 123). Da den jungen Männern nunmehr ein (temporärer) Ausweg aus ihrer unbefriedigenden Situation verbaut war, nahmen die lokalgesellschaftlichen Spannungen zwischen den Generationen spürbar zu. Daher begannen sich die jungen Männer Mitte dieses Jahrzehnts für agrare Innovationen zu interessieren: Die Expansion des Erdnussanbaus im Norden der benachbarten französischen Kolonie Dahomey weckte auch die Aufmerksamkeit vieler junger nordtogoischer Bauern. In der Folge stieg ab 1935 die Produktion dieser Cash crop sprunghaft an und die Arbeitsmigration ging zurück (s. P.-P. Rey 1987: S. 191f., 196). Dieser Entwicklung gingen innergesellschaftliche Verhandlungsprozesse voraus: Die verheirateten jungen Männer reklamierten dabei eine gewisse wirtschaftliche Autonomie in Gestalt eigener Parzellen für den Erdnussanbau für sich. Die Gehöftvorsteher und Patrilineageältesten stimmten dieser Forderung schließlich unter zwei Bedingungen zu.³⁸³ Erstens musste die Bestellung der Gemeinschaftsfelder weiterhin Priorität genießen. Zweitens mussten die verheirateten Männer ihre Kopfsteuer mit Hilfe des Verkaufs ihrer Ernten selbst bezahlen.

Die Instrumentalisierung des Erdnussanbaus durch die Mandatsverwaltung über die Zwangsmitgliedschaft in den SIP und die Anbauverpflichtung verringerten zwar einerseits die Attraktivität dieser Marktfrucht für die Bauern³⁸⁴, andererseits aber unterstützten die Franzosen mit ihrer Abkehr von den *plantations cantonales* (ungewollt) die Emanzipationsbemühungen der jungen Männer. Das Prinzip der Kolonialadministration, dass jeder Erwachsene 0,25 ha mit Erdnüssen bepflanzen musste, bekräftigte die Forderung der *cadets* nach einem eigenen Feld (s. L.J. de Haan 2003: S. 229).

Die Gehöftvorsteher legten ebenfalls eigene persönliche Felder an, deren Ernten aber nicht der Residenzgemeinschaft zu gute kamen. Dennoch mussten auch diese Parzellen von ihnen unterstehenden Männern und Frauen bewirtschaftet werden (s. L.J. de Haan 1993: S. 151):

„As family elder he was in the powerful position to have the young men working for him and thus further their future marriage. Moreover, the family elder could profit from the emerging market of cash crops by allocating part of the communal fields as his personal field, using the labour of youth (which until 1950 was not too difficult), and still provide himself a personal income.“ (L.J. de Haan 2003: S. 231)

Damit bauten die *ainés* ihre ökonomischen Privilegien auf Kosten der jungen Männer aus.

„It became increasingly customary for men of a compound to have a small field with cash crops and the monetary income from the sale of the yield served their personal purposes. Gradually, decision making with regard to agricultural production became an individual matter. Individual cultivation became increasingly popular.“ (L.J. de Haan 2003: S. 229)

³⁸² Bei den Ngam-Ngam bewirkte die Kombination aus der fortgesetzten Ausbeutung durch die Anufòm und den aus der Kolonialherrschaft resultierenden Belastungen eine Fortdauer der Arbeitsmigration in die britische Goldküste trotz der dortigen Wirtschaftskrise (s. P.-P. Rey 1975: S. 203). Daher war bei ihnen auch das Phänomen des auf bäuerliche Initiativen zurückgehenden Beginns des kommerziellen Erdnussanbaus deutlich schwächer ausgeprägt als bei den Moba und Gurma (s. P.-P. Rey 1987: S. 191).

³⁸³ Die Gehöftvorsteher ließen sich dabei auch von der Überlegung leiten, dass ein großer Teil der verheirateten *dépendants* die Migration wieder aufnehmen würde, wenn ihnen kein eigenes Feld zugestanden würde. Letztere hatten somit an Verhandlungsmacht gewonnen.

³⁸⁴ P.-P. Rey (1987: S. 197) notiert dazu: „En effet à partir du moment où l'administration vérouillait complètement (...) la commercialisation, les dépendants lignagers n'éprouvaient plus aucune raison de développer la production pour commercialiser, ce qui ne pouvait plus leur apporter une seule parcelle d'autonomie supplémentaire.“

Den unverheirateten jungen Männern wurde hingegen bis in die 1950er Jahre ein eigenes Feld verweigert. „Sans doute trop d'indépendance aurait-il nui à leur travail sur le champ commun et sur le champ personnel de leur père“, schreibt L.J. de Haan (1993: S. 151). Im Gegenzug bezahlten die Väter die Kopfsteuer für ihre im Dorf verbliebenen ledigen Söhne (s. L.J. de Haan 1993: S. 151).

In der zweiten Hälfte der 1940er Jahre veränderten sich die Rahmenbedingungen für den Erdnussanbau: Die Mandatsverwaltung erhöhte die SIP-Zwangsmitgliedsbeiträge drastisch auf 25 Franc pro Person und senkte gleichzeitig wegen des Preisverfalls auf den Weltmärkten die Aufkaufpreise, weshalb der bäuerliche Widerstand gegen diesen Zwangsanbau zunahm (s. P.-P. Rey 1987: S. 203, 221, 227). Unterdessen erholte sich die Kakaoökonomie in der britischen Goldküste und erlebte einen neuen Boom. Hierdurch wurde für junge, unverheiratete Nordtogoer die Migration nach Südghana erneut attraktiv.³⁸⁵ Diese nutzten die temporäre Arbeitsaufnahme im Ausland (wie bereits in den 1930er Jahren) auch als Waffe in ihrer Auseinandersetzung mit den Gehöftvorstehern um wirtschaftliche Autonomie, sprich um ein eigenes Feld. „The lineage elders lost part of their labour and could only compensate for this loss by permitting young men the use of personal fields, in other words by in fact allowing the latter more individual decision-making in livelihood“, konstatiert L.J. de Haan (2003: S. 233). Die Option Arbeitsmigration hatte den *cadets* zu einem gewissen Zuwachs an Verhandlungsmacht verholfen.

In der zweiten Hälfte der 1950er Jahre wurde auch der Mehrheit der unverheirateten jungen Männer ein eigenes Feld zugestanden, über deren Ernten sie frei verfügen konnten. Im Gegenzug mussten sie von da ab ihre Kopfsteuer selbst bezahlen (s. L.J. de Haan 1993: S. 151, 2003: S. 229).

Mit der Ausbreitung der Individualfelder und ihrer primären Nutzung für den Cash crop-Anbau veränderte sich auch der Charakter der Nachbarschaftshilfe: Profitierten bislang die gesamte Familie und die Getreidekulturen von dieser Form kollektiver Feldarbeit, so wurde diese nun v. a. für den Marktfruchtanbau auf den persönlichen Parzellen genutzt (s. A. Schwartz 1989a: S. 360; SEDES 1977: S. 146):

„L'entraide permet la constitution d'équipes de travail de dimension réduite que de petites unités de production n'ayant pas les moyens de lancer des invitations organisent entre elles pour les travaux concernant le coton et l'igname en pays Ngam-Ngam, l'arachide en pays Gurma.“ (SEDES 1977: S. 146)

An dieser modifizierten Form der Nachbarschaftshilfe nahmen i. d. R. maximal zehn Personen teil. Neben den bisherigen Kriterien Verwandtschaft und Freundschaft gewannen Gleichaltrigkeit und Kameradschaft an Bedeutung (s. A. Schwartz 1989b: S. 360). Auch der Charakter der Reziprozität veränderte sich: Handelte es sich bislang um eine verzögerte Reziprozität, so war diese nun eine unmittelbare. Jeder Bauer, der andere Dorfbewohner um Hilfe bei der Bestellung seiner Felder bat, hatte die moralische Verpflichtung, baldmöglichst auch auf den Äckern der angesprochenen Personen zu arbeiten. Zumeist bildeten sich kleine Gruppen, bei denen in einer bestimmten Reihenfolge jedes Mitglied Arbeitsansätze der Kameraden in Anspruch nehmen konnte (s. A. Schwartz 1989b: S. 360).

Pfadtheoretisch gesprochen bedeutete die Einführung persönlicher Felder somit – anders als die Arbeitsmigration – eine signifikante Modifikation des bestehenden Entwicklungspfad des Subsystems „Sozialstrukturen“. Dennoch herrschte eine weitgehende Pfadkontinuität, weil sich die Autoritäts- und Abhängigkeitsbeziehungen zwischen den Generationen nicht wesentlich veränderten:

„Sur place, dans les conditions actuelles de production, un jeune ne peut parvenir à augmenter sensiblement la part qui lui revient du produit de son travail qu'en accédant au statut d'homme marié. Il ne peut accéder à ce statut qu'au-

³⁸⁵ Die *dépendants* sahen zu dieser Zeit aufgrund ihrer Möglichkeit, ein persönliches Feld bewirtschaften und durch den Verkauf der Ernten eigenes Geld verdienen zu können, weniger Gründe für eine Migration in die britische Goldküste (s. L.J. de Haan 2003: S. 231). Sie wandten sich (ebenso wie die Gehöftvorsteher) vom Erdnussanbau ab und kultivierten verstärkt Getreide, Bohnen und Tabak. Auch die erfolgreiche Einführung des Reisanbaus ist in diesem Zusammenhang zu sehen (s. Kapitel 8.3.1).

tant que le groupe des aînés le lui permet.“ (SEDES 1977: S. 218)

Der innergesellschaftliche Aufstieg konnte somit weiterhin nur über die Heirat und die anschließende wachsende Kontrolle über die Arbeitskraft anderer Personen (Ehefrau(en) und Kinder) erfolgen. Über den Zeitpunkt des Beginns dieses Prozesses entschieden aber die *aînés* im Rahmen der Verheiratung der *cadets* über den „reziproken Frauentausch“. Aus dieser Situation resultierte auch nach der Generalisierung der individuellen Felder großes Konfliktpotential zwischen den jungen und alten Männern.

7.4 ZUSAMMENFASSUNG AUS PFADTHEORETISCHER UND NEO-INSTITUTIONALISTISCHER PERSPEKTIVE

Die Kolonialherrschaft in Nordtogo veränderte die Lokalgesellschaften, jedoch nicht durch direkte Eingriffe der deutschen und französischen Administratoren, sondern durch die Reaktionen der Kolonisierten. Aus pfadtheoretischer Perspektive ist es dabei wichtig, die Bedeutung der vorkolonialen Sozialstrukturen und der ihnen inhärenten Widersprüche zu betonen:

„The social structure of Gourma society, and especially the way in which power relations were institutionalised in the marital system and the allocation of land, was decisive for the way it responded to colonialism and the manner in which opportunities were perceived and grasped. (...) Gourma social structure induced particular livelihoods to develop under colonialism and (...) those very livelihoods induced changes in the original social structure of Gourma society.“ (L.J. de Haan 2003: S. 233)

Während die deutschen Kolonisatoren zwar mit der Einsetzung und Stärkung der Kantons- und Dorfhäuptlinge einen neuen sozio-politischen Entwicklungspfad begründeten, aber ansonsten die lokalgesellschaftlichen Strukturen und Wirtschaftssysteme i. W. unangetastet ließen, jedoch innergesellschaftlich durch die Zwangs- und Steuerarbeit die Belastungen der jungen Männer erhöhten und damit die intergenerationellen Spannungen verstärkten, lösten die fiskal- und wirtschaftspolitischen Entscheidungen der französischen Mandats- und Treuhandverwaltung signifikante Modifikationen der lokalen Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme aus. Sie förderte in Verbindung mit der Fortdauer der vorkolonialen Sozialstrukturen die innergesellschaftlichen Ungleichgewichte und Konfliktpotentiale:

„As a result of taxation, forced labour and the system of *plantations cantonale*, on the one hand, and the persistence of the marital system and power vested in elders, on the other hand, the workload for young men rose considerable.“ (L.J. de Haan 2003: S. 228)

Die jungen Männer suchten verschiedene Auswege aus ihrer untergeordneten innergesellschaftlichen Situation. Die Arbeitsmigration in die britische Kolonie Goldküste avancierte dabei von einer temporären Befreiung von der Kontrolle der Alten zu einem Druckmittel in den intergenerationellen Auseinandersetzungen und zu einem Instrument im anti-kolonialen Widerstand. Die *aînés* mussten angesichts des Verlusts von Kontrolle über die jüngeren Gesellschaftsmitglieder und deren Arbeitskraft Konzessionen machen und zunächst den verheirateten jungen Männern, dann auch den ledigen jungen Männern die Bewirtschaftung eigener Felder und damit begrenzte ökonomische Autonomie zugestehen.

„Les cadets n’avaient pas de position autonome et étaient obligés de mettre leur force de travail au service des aînés. Les exigences de l’administration coloniale envers la société locale, telles que la livraison de main-d’oeuvre et de produits agricoles, alourdissaient encore leurs taches. La monétarisation de l’impôt, instituée par le gouvernement, et la commercialisation de l’agriculture, ont encouragé l’aménagement de champs personnels à côté des champs communs existants, en vue d’un revenu monétaire personnel au profit des aînés. Au début, les cadets ont été tenus à l’écart de cette nouveauté. Ce n’est que plus tard que la propriété de champs personnels s’est généralisée.“ (L.J. de Haan 1993: S. 161)

Der allgemeine gesellschaftliche Entwicklungspfad der Sozialstrukturen mit seinen die älteren Männer deutlich begünstigenden Autoritäts-, Verhandlungsmacht- und Verteilungsstrukturen blieb somit grundsätzlich bestehen. Es kam lediglich zu graduellen Veränderungen zu Gunsten der *cadets*. Ent-

scheidender für die weitere Entwicklung war, dass die jungen Männer zunehmend begannen, die Macht der Alten in Frage zu stellen und versuchten, sich neue Freiräume zu erarbeiten. Somit kann von einer Pfadmodifikation gesprochen werden.

Der Entwicklungspfad des administrativen Häuptlingstums konnte sich zwischen 1914 und 1960 weiterentwickeln, da auch die französischen Kolonialherren ihre Territorialverwaltung auf den lokalen Herrschern aufbauten und diesen über die Umstellung der Kopfsteuer auf Bargeldzahlung und die Institution der *plantations cantonales* neue Möglichkeiten der Selbstbereicherung und Ausbeutung ihrer Untertanen eröffneten. Hieraus erwuchs jedoch zunehmender Widerstand der Bevölkerung, der nach der politischen Unabhängigkeit Togos zu einer allmählichen Verkümmern dieses Entwicklungspfads führen sollte.

Im Bereich des ökonomischen Subsystems veränderte sich der Entwicklungspfad der Agrarsysteme während der französischen Kolonialzeit signifikant: Zum einen führte die Bargeldzahlung der Kopfsteuer und der Erdnussanbau zu einer verstärkten Marktorientierung der nordtogoischen Landwirtschaft. Zum anderen führte die Einführung der Individualparzellen neben den Gemeinschaftsfeldern zu einer starken Veränderung der Agrarlandschaften. Da der grundsätzliche Charakter des Entwicklungspfads jedoch erhalten blieb, sind die Neuerungen insgesamt als Pfadmodifikation zu werten.

Der Entwicklungspfad der wirtschaftlichen Strategien verbreiterte sich während der französischen Kolonialzeit deutlich: Neben der kollektiven Landwirtschaft der Gehöftgemeinschaften standen den Männern nunmehr weitere Optionen in Gestalt der Bewirtschaftung eigener Felder mit Verkauf der Ernten und der Arbeitsmigration in die britische Kolonie Goldküste offen. Gleichzeitig wurde der Grundstein für einen zunehmenden wirtschaftlichen Individualismus gelegt. Somit kann eine Öffnung des bestehenden Entwicklungspfads konstatiert werden.

Auf der regionalen Ebene wurden die ländlichen Märkte gestärkt, was sich 1954 auch in der Neugründung des Markts von Gando ausdrückte. Hiervon profitierten neben den Händlern auch die Bauernfrauen, die zusätzliche Einnahmen durch den Verkauf von Sorghumbier, Speisen und Gebäck erzielen konnten. Der von der französischen Kolonialverwaltung über Zwangsarbeit verwirklichte Infrastrukturausbau führte zu einer besseren Erschließung der ländlichen Gebiete und deren verstärkter Einbindung in die togoische und französische Ökonomie.

Als Nebeneffekt der administrativen und auf die Generierung von Einnahmen zielenden Maßnahmen der französischen Kolonialherren³⁸⁶ kam es zu einer verstärkten funktionellen Integration der heutigen Région des Savanes in das durch die europäischen Mächte geschaffene territoriale Gebilde Togo:

„En resumé, pendant la période qui va jusqu’à 1945, la Région des Savanes perdit de plus en plus de son importance comme zone de passage pour le commerce de longue distance: après 1933, les relations fonctionnelles précoloniales n’entrèrent presque plus en ligne de compte. A leur place se développèrent une intégration fonctionnelle sous forme d’exportation de bétail vers les zones de production d’exportation du sud de la Côte-de-l’Or et du Togo ainsi qu’une migration ouvrière vers la Côte-de-l’Or. (...) Alors que l’intégration de marché et la migration ouvrière vers les zones de production d’exportation faiblissaient à cause de la crise économique, une intégration directe avec le marché mondial s’opéra grâce au développement de la production d’arachides. Mais il ne faut pas en surestimer l’importance. (...) Le développement de l’intégration de marché de la Région des Savanes, entrepris pendant les années trente par le gouvernement colonial, se poursuivit jusqu’au milieu des années cinquante, pour stagner ensuite pour de nombreuses raisons. Une maladie des arachides, les bas rendements de la nouvelle variété, les bas prix, les troubles politiques et, probablement aussi, la dégradation de l’environnement naturel ainsi que le départ des cadets vers

³⁸⁶ L.J. de Haan (1993: S. 133) merkt hierzu jedoch an: „Tout comme pendant la période allemande, l’intégration fonctionnelle était un effet secondaire de l’intégration administrative. Le gouvernement ne considérait la hausse de la production d’exportation que comme un moyen d’augmenter ses revenus.“

la Côte-de-l'Or contribuèrent à une basse production d'arachides.³⁸⁷ En revanche, la migration ouvrière, presque entièrement orientée vers la Côte-de-l'Or, prit une ampleur inconnue à cause de l'essor économique et de la demande de main-d'oeuvre dans ce pays.“ (L.J. de Haan 1993: S. 132f., 161)

Neben der wachsenden Einbindung in die togoische Ökonomie verstärkte sich während der französischen Kolonialzeit auch die wirtschaftliche Verflechtung mit der benachbarten britischen Goldküste. Während diese zunächst auf den Handelsbeziehungen – von afrikanischen Händlern organisierte Vieh- und Getreideexporte aus Nordtogo – basierte, wurden diese nach dem Rückgang der Tierexporte aufgrund der Seuchen der 1920er und 1930er Jahre zunehmend durch die Arbeitsmigration junger Männer in die Plantagengebiete im Süden der britischen Kolonie abgelöst.

Diese doppelte funktionelle Integration Nordtogos stellt auch ein gutes Beispiel für die frühe Intensivierung wirtschaftlicher Beziehungen zwischen verschiedenen afrikanischen Regionen dar, die ihrerseits wiederum verstärkt in globale ökonomische Zusammenhänge eingebunden waren. Dies spricht meiner Ansicht nach auch eher für eine Weltsystemperspektive im Sinne I. Wallersteins bei der Analyse von Globalisierungsprozessen als für auf die Strategien und Verwertungslogiken des internationalen Finanzkapitals fokussierende Ansätze wie die Theorie der fragmentierenden Entwicklung.

Tabelle 17 fasst die Veränderung der verschiedenen Entwicklungspfade während der französischen Kolonialzeit zusammen:

Tab. 17: Veränderung der verschiedenen Entwicklungspfade in der Région des Savanes während der französischen Kolonialzeit

Subsystem	Veränderungen	Bewertung der Veränderung
<i>gesellschaftliche Subsysteme</i>		
Sozialstrukturen	<ul style="list-style-type: none"> • Fortdauer der ungleichen Autoritäts-, Verhandlungsmacht- und Verteilungsstrukturen • erste Freiräume für die <i>dépendants</i> und <i>cadets</i> (eigene Felder, Arbeitsmigration) • Verhandlungsmachtzuwachs der <i>dépendants</i> und <i>cadets</i> 	Pfadkontinuität und -modifikation
lokales politisches System	<ul style="list-style-type: none"> • Selbstbereicherung der Häuptlinge • Ausbeutung der Bauern 	Pfadkontinuität und -verstärkung
<i>Wirtschaftliche Subsysteme</i>		
Agrarsystem	<ul style="list-style-type: none"> • Dominanz von Gemeinschaftsfeldern • kleine Individualfelder • verstärkte Marktproduktion 	Pfadmodifikation
ökonomische Strategien	<ul style="list-style-type: none"> • Diversifizierung der Handlungsoptionen (gemeinschaftliche und individuelle Landwirtschaft, Subsistenz- und Marktproduktion, Arbeitsmigration) 	Pfadöffnung
<i>überregionales Subsystem</i>		
Integration in überregionale Kontexte	<ul style="list-style-type: none"> • Vertiefung der funktionellen Integration innerhalb Togos • Vertiefung und Modifizierung der funktionellen Beziehungen mit der britischen Kolonie Goldküste (Arbeitsmigration statt Handel) • direkte Einbindung in die Weltwirtschaft (Erdnussanbau) 	Pfadkontinuität und -verstärkung

Quelle: eigene Zusammenstellung

Abschließend sei die Situation der lokalen Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme zum Zeitpunkt der politischen Unabhängigkeit Togos mit Hilfe des Analyseschemas der Neuen Institutionellen Anthropologie noch einmal kurz zusammengefasst (Abbildung 26):

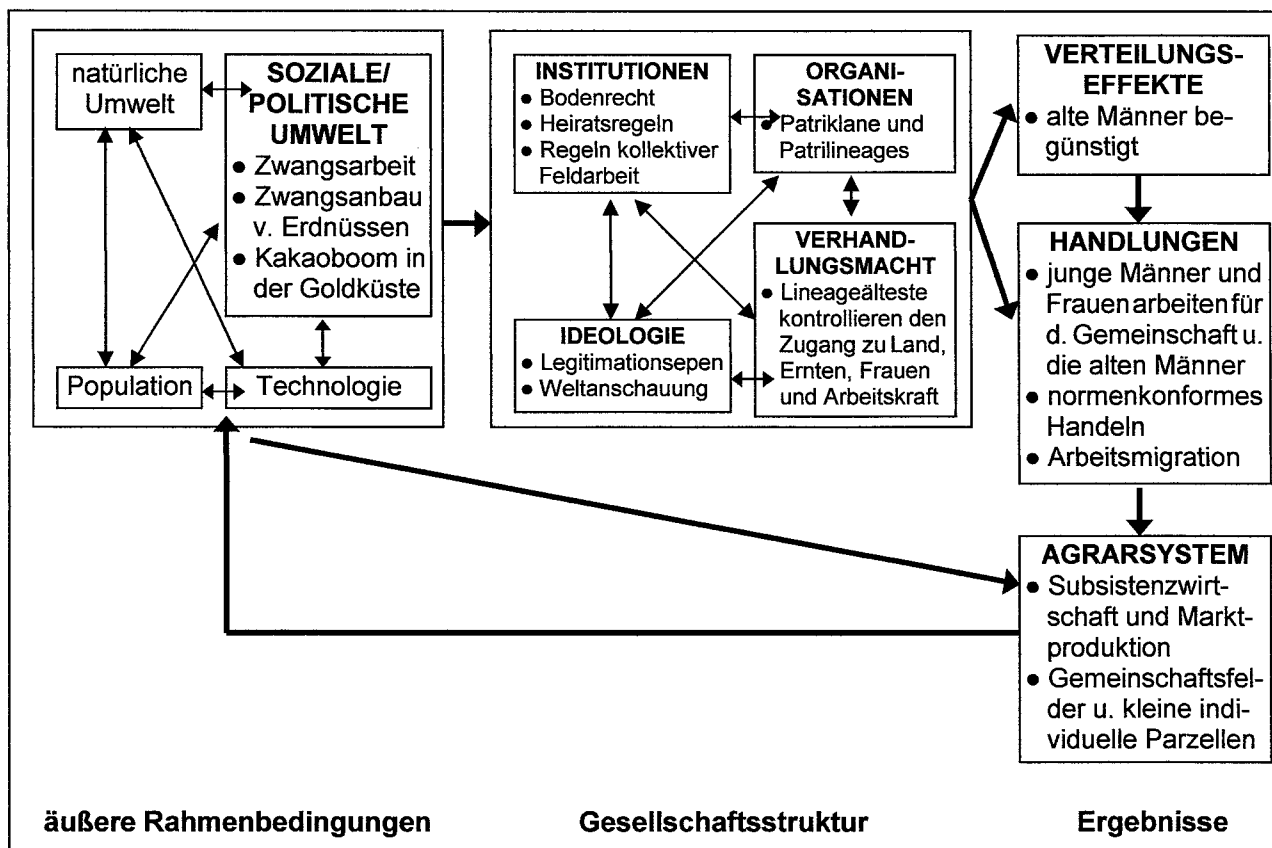
- Hinsichtlich der äußeren Rahmenbedingungen ist für die französische Kolonialzeit primär eine mehrfache Veränderung der sozio-politischen Umweltbedingungen zu konstatieren: Innerhalb des

³⁸⁷ P.-P. Rey (1979: S. 983) spricht sogar davon, dass die Kolonisatoren bzgl. der landwirtschaftlichen Exportproduktion in den 1950er Jahren wieder am Ausgangspunkt, also deren Quasi-Nicht-Existenz angelangt seien.

Mandats- und Treuhandgebieten wurden der Steuerbezahlungsmodus umgestellt und die Bauern zur Aufnahme einer Agrarproduktion für den Weltmarkt (Erdnüsse) gezwungen. Darüber hinaus erlebte die Plantagenökonomie im Süden der britischen Kolonie Goldküste – über die gesamten 46 Jahre gesehen – einen Boom, der Arbeitsmöglichkeiten auch für junge Nordtogoer schuf.

- Die lokalgesellschaftlichen Strukturen blieben im Großen und Ganzen bestehen. Die alten Männer konnten ihre Macht trotz Verhandlungsmachtzugewinnen der *cadets* behaupten.
- Hieraus resultierte eine Fortdauer der ungleichen Verteilungsstrukturen zu Gunsten der alten Männer. Gleichzeitig etablierten sich neben den – die *ainés* begünstigenden – gemeinschaftlichen Strategien der Familienmitglieder für die jungen Männer weitere individuelle Handlungsoptionen in Gestalt der Bewirtschaftung eigener kleiner Felder und der Arbeitsmigration. Dies veränderte auch die lokalen Wirtschaftssysteme in Richtung einer verstärkten Monetarisierung, einer beginnenden Individualisierung und einer Diversifizierung. Die Agrarlandschaften waren fortan durch ein Nebeneinander von kollektiven und persönlichen Feldern gekennzeichnet.
- Die Weigerung der Bauern in den 1950er Jahren, Erdnüsse anzubauen, und die zeitgleiche massive Arbeitsmigration der jungen Männer, leistete schließlich auch einen gewissen Beitrag zu Beendigung der Kolonialherrschaft und beeinflusste die Neuformulierung der nationalstaatlichen Landwirtschafts- und ruralen Entwicklungspolitik in der Région des Savanes, wie im folgenden Kapitel zu zeigen sein wird.

Abb. 26: Die lokalen Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme in der Région des Savanes am Ende der französischen Kolonialzeit



Quelle: eigener Entwurf

8 Nordtogo in den ersten beiden Jahrzehnten nach der Unabhängigkeit (1960-1980)

Die ersten beiden postkolonialen Dekaden waren in der Région des Savanes auf der lokalen Ebene durch eine weitgehende Kontinuität mit der Kolonialzeit – wenn auch unter neuen politischen Vorzeichen – geprägt: Die bäuerliche Ökonomie beruhte weiterhin auf einer Verknüpfung von dominierender Subsistenz- und ergänzender Marktproduktion, wobei der Erdnussanbau eine Renaissance erlebte. Die Produktions- und Sozialstrukturen blieben geprägt durch patriarchalische und gerontokratische Beziehungen in den Residenzgemeinschaften, wobei die *ainés* ihre in der zweiten Hälfte der französischen Kolonialzeit begonnene Konzessionspolitik gegenüber den benachteiligten Gesellschaftsgruppen fortsetzten, indem sie den Frauen eigene kleine Felder für den Reis- und Voandzouanbau zugestanden. Gleichzeitig nahmen die Spannungen mit den jungen unverheirateten Männern immer stärker zu, wobei diese einen Ausweg in der temporären Arbeitsmigration nach Ghana suchten. Im Rahmen eines integrierten ländlichen Entwicklungsprojekts konnten die Dorf- und Kantonshäuptlinge sowie die lokal dominierenden Patriklane ihre wirtschaftlichen Privilegien ausbauen, während die lokalen Herrscher durch die Bürokratisierung des togoischen Verwaltungssystems an politischer Macht einbüßten. Die nationalen politischen Entwicklungen wirkten sich hingegen nur in geringem Maße auf die Lebenswirklichkeit der Menschen in der Région des Savanes aus. Der fortgesetzte französische Einfluss blieb auch in Nordtogo insofern spürbar, als Paris das angesprochene Entwicklungsprojekt vollständig finanzierte.

Das folgende Kapitel skizziert zunächst die Entwicklung der politischen Ereignisse auf der nationalen Ebene bis etwa 1967³⁸⁸ sowie die Wirtschaftspolitiken und Entwicklungsplanungen bis 1975³⁸⁹ und die internationalen politischen Bezüge, anschließend werden die Einführung des Reis- und Voandzouanbaus und das SORAD-Projekt in der Région des Savanes analysiert. In einem dritten Schritt werden die Veränderungen der lokalen Agrarsysteme und Gesellschaftsstrukturen diskutiert.

8.1 DIE POLITISCHE ENTWICKLUNG AUF DER NATIONALEN EBENE

Togo erlebte nach der Unabhängigkeit zunächst das Abgleiten in ein autoritäres politisches, regionalistisches System unter Olympio, in dem Politiker aus dem Süden den Ton angaben. Die Unzufriedenheit mit diesem Regime führte zum ersten Putsch in der postkolonialen Geschichte Afrikas und zu einem vierjährigen Intermezzo einer vom Militär tolerierten Zivilregierung unter Grunitzky, die einen Ausgleich zwischen den Eliten Nord- und Südtogos versuchte, der jedoch nicht wirklich gelang und 1967 in die gewaltsame Machtübernahme durch Éyadéma mündete, der in der Folge eine auf seine Person zugeschnittene Diktatur errichtete.

³⁸⁸ Die politische Entwicklung auf der nationalen Ebene und die für diese Arbeit relevanten lokalen Veränderungsprozesse in Nordtogo liefen in der in diesem Kapitel zu behandelnden Epoche nicht zeitgleich ab: Die politische Transitionsperiode endete bereits 1967 mit der Machtübernahme Éyadémas und der Errichtung seiner Diktatur. In der Région des Savanes begannen die grundlegenden sozio-ökonomischen Veränderungen erst zu Beginn der 1980er Jahre mit der Ausbreitung des Baumwollanbaus. Da ich diese aus analytischen Gründen mit dem Éyadéma-Regime in Bezug setzen möchte, endet die Darstellung der politischen Ereignisse in diesem Kapitel mit dem Jahr 1967, während die regionale Analyse die gesamten 1960er und 1970er Jahre umfasst. Die politische Entwicklung auf der nationalen Ebene werde ich im nächsten Kapitel behandeln.

³⁸⁹ Der erste Entwicklungsplan trat 1966 in Kraft und der zweite bis 1975 gültige Nachfolgeplan wies bzgl. seiner Schwerpunkte und seines Finanzvolumens sehr ähnliche Züge auf. Ab 1974 profitierte Togo vorübergehend von sehr hohen Einnahmen aus dem Phosphatexport, die einerseits zu einer völligen Neuorientierung der Wirtschaftspolitik führten und andererseits die Etablierung des Klientel- und Selbstbereicherungssystem der Éyadéma-Diktatur ermöglichte. Daher ziehe ich für die Wirtschaftspolitik die Trennlinie zwischen der in diesem Kapitel zu behandelnden Übergangsphase der 1960er Jahre und jener des autoritären politischen Regimes in der ersten Hälfte der 1970er Jahre, die in Kapitel 9 analysiert wird.

8.1.1 Die I. Republik (1960-1963)

Bereits kurz nach dem CUT-Wahlsieg kam es zu Übergriffen von Anhängern Olympios auf PTP- und UCPN-Aktivisten, ohne dass der Premierminister hiergegen eingeschritten wäre (s. M. Prouzet 1976: S. 25; Toulabor C.M. 1986: S. 20f.; K. Ziemer 1984: S. 137). 1959 kam es zum Bruch zwischen dem CUT und der mit ihm verbündeten JUVENTO (s. R. Cornevin 1988: S. 314; Toulabor C.M. 1986: S. 19f.; K. Ziemer 1984: S. 137). Olympio regierte Togo nach der politischen Unabhängigkeit zunehmend autoritär und ließ eine neue Verfassung ausarbeiten. Während der Vorgängertext dem Präsidenten ein mächtiges Parlament gegenüberstellte, war das neue togoische „Grundgesetz“ vom 9. April 1961 sehr präsidential ausgerichtet und orientierte sich an der Verfassung der V. französischen Republik von 1958. Ebenfalls am 9. April 1961 fanden Parlaments- und Präsidentschaftswahlen statt, zu denen die gemeinsame Liste der *Union Démocratique des Peuples Togolais* (UDPT), zu der sich 1959 PTP und UCPN zusammengeschlossen hatten, und JUVENTO aus formalen Gründen nicht zugelassen wurde, so dass nur Kandidaten des nun als *Parti d'Unité Togolaise* (PUT) firmierenden CUT zur Wahl standen. 1962 wurden alle Oppositionsparteien verboten. Ihre Führer wurden entweder inhaftiert oder flohen ins Exil. Der PUT wurde zur Einheitspartei erklärt (s. R. Cornevin 1988: S. 314f.; R. Helm 2004: S. 69f.; K. Ziemer 1984: S. 138). K. Ziemer (1984: S. 138) analysiert die zunehmende innenpolitische Isolierung Olympios:

„Olympio entfremdete sich durch seine Politik gerade diejenigen Gruppen, die ihn und seine Partei früher unterstützt hatten. Durch eine Austerity-Politik, die u.a. auch auf eine Verringerung der Abhängigkeit von Frankreich abzielte, brachte er die Staatsbeamten gegen sich auf, Kakaopflanzer und Marktfrauen (die wegen ihrer Dominanz im Kleinhandel einflußreichen ‚Revendeusen‘) klagten über Sondersteuern und die Schließung der Grenze zu Ghana. Die Chefferie im Norden war verbittert darüber, daß zahlreiche Häuptlinge abgesetzt und durch PUT-Anhänger ersetzt wurden. Selbst in der eigenen Partei kritisierten Angehörige der jüngeren Generation, der systematisch Posten vorenthalten wurden, Olympios Autokratismus. Olympios wichtigste Stütze wurde Innenminister *Théophile Mally*, der unter *Grunitzky* selbst im Gefängnis gesessen hatte und nun die Polizei rücksichtslos gegen Oppositionelle einsetzte.“

Die Beziehungen zum Nachbarland Ghana und dessen Präsidenten Kwame Nkrumah waren äußerst angespannt, wozu beide Seiten beitrugen: Olympio insistierte auf die Vereinigung aller Siedlungsgebiete der Ewe, d. h. den Anschluss des südlichen Teils des ehemaligen British Togolands an das frühere französische Mandatsgebiet, und brachte dieses Anliegen auch mehrmals vor die UNO. Nkrumah seinerseits äußerte wiederholt, seiner Ansicht nach sei eine Vereinigung von Ghana und Togo natürlich und unvermeidbar, was in Lomé als Annektionsgelüste interpretiert wurde. Wegen der Spannungen mit dem westlichen Nachbarland schloss Olympio bereits im Juni 1960 ein Militärbündnis mit Frankreich (s. R. Cornevin 1988: S. 314; L. Reuke 1973: S. 43; Toulabor C.M. 1986: S. 24-27).

Nach dem Ende des Algerienkriegs demobilisierte Frankreich u. a. etwa 700 togoische Soldaten. Diese verlangten nach der Rückkehr in ihr Heimatland ihre Integration in die nationalen Streitkräfte, was Präsident Olympio jedoch aus wirtschaftlichen (Austeritätspolitik) und politischen Gründen (Unterstellung einer frankophilen Gesinnung und Verunglimpfung der Heimkehrer als Söldner) ablehnte (s. R. Helm 2004: S. 72; L. Reuke 1973: S. 44f.; Tete T. 1998: S. 22; Toulabor C.M. 1986: S. 42ff.).

„Les démobilisés constituaient pour le chef de l'État un problème supplémentaire à résoudre dans une conjoncture politique et sociale déjà tendue. Confrontés à l'absence de groupes capables de parler en leur nom, ces anciens combattants, animés par l'esprit d'entente et décidés à faire aboutir leurs revendications auprès de S. Olympio, s'organisèrent en groupe de pression avec l'appui très discret de la France par le biais de son ambassadeur Louis Mazoyer.“³⁹⁰

(Toulabor C.M. 1986: S. 43)

³⁹⁰ Toulabor C.M. (1986: S. 43f.) weist auf die unterschiedlichen Interessen Frankreichs und der demobilisierten Soldaten hin: Während Paris auf den Sturz Olympios hinarbeitete, stand für die Heimkehrer in Uniform ihre Integration in die Armee im Vordergrund. Die Frage des Amtsverbleibs Olympios war für sie von sekundärer Bedeutung.

In der Nacht vom 12. auf den 13. Januar 1963 drang eine kleine Gruppe aus dem Algerienkrieg zurückgekehrter Soldaten in den Präsidentenpalast in Lomé ein. Olympio konnte zunächst auf das benachbarte Grundstück der US-amerikanischen Botschaft fliehen, wurde aber im Verlauf des 13. Januar 1963 erschossen.³⁹¹ Drei Tage später bildete der aus dem Exil zurückgekehrte Nicolas Grunitzky eine provisorische Regierung, in der erstmals auch drei von sieben Ministern aus den nördlichen Landesteilen stammten. Antoine Méatchi, vormals Vorsitzender der UCPN, wurde Vize-Präsident.

8.1.2 Die II. Republik (1963-1967) und der Beginn der Éyadéma-Diktatur

Ziel der neuen Regierung war die nationale Versöhnung. Daher wurde eine Generalamnestie für alle politischen Gefangenen verkündet und im Februar 1963 eine Art „Nationalkonferenz“ unter Beteiligung aller gesellschaftlichen Gruppen abgehalten. Die von Frankreich demobilisierten Soldaten wurden in die Armee integriert. Am 3. Mai 1963 wurde per Referendum eine neue Verfassung verabschiedet, die wie ihre Vorgängerin ein Präsidialsystem vorsah, aber auch das Amt eines Vize-Präsidenten einführte, wodurch der strukturelle Nord-Süd-Gegensatz abgeschwächt werden sollte. Bei den Parlamentswahlen sollte eine Einheitsliste gelten.³⁹² Am gleichen Tag wie die Volksabstimmung über die neue Verfassung wurden auch Nationalversammlung, Präsident und Vize-Präsident mit 98,61% bzw. 99,87% Zustimmung gewählt. In der Folgezeit dominierte die UDPT in immer stärkerem Umfang das politische Leben in Togo, ohne offiziell zur Einheitspartei erklärt worden zu sein³⁹³ (s. R. Helm 2004: S. 77ff.; Tete T. 1998: S. 25-29; Toulabor C.M. 1986: S. 53-63).

Im Laufe der Zeit wurde die Rivalität zwischen Grunitzky und seinem aus dem Norden kommenden Stellvertreter Méatchi immer offensichtlicher. Der Konflikt zwischen ihnen eskalierte am 17. November 1966, als der Staatschef sich auf Dienstreise in Frankreich befand und der ehemalige UCPN-Vorsitzende die in der Verfassung fixierten Befugnisse des Vize-Präsidenten zur einseitigen Entlassung des Innenministers nutzte, von dem er argwöhnte, dass dieser an seiner Statt Stellvertreter Grunitzkys werden sollte. Zwei weitere Kabinettsmitglieder traten aus Protest zurück. Der Präsident kehrte umgehend nach Lomé zurück und entmachtete Méatchi, indem er das Amt des Vize-Präsidenten aus der Verfassung streichen ließ.³⁹⁴ Daraufhin unternahm die von Soldaten aus den nördlichen Landesteilen dominierte Armee am 21. November 1966 einen Putschversuch und in den Straßen der Hauptstadt demonstrierten 5.000 Menschen gegen Grunitzky. Dieser suchte das Gespräch mit Generalstabschef Éyadéma und erreichte dessen Unterstützung, so dass das Militär die Demonstrationen beendete. Grunitzky bildete eine neue Regierung, war nun jedoch auf das Wohlwollen der Armee angewiesen. Seine Popularität in der Bevölkerung war sehr gering und seine Niederlage bei den für 1967 vorgesehenen Wahlen wahrscheinlich (s. R. Helm 2004: S. 82-85; Toulabor C.M. 1986: S. 67-70).

In dieser Situation putschte das Militär unter Führung von Éyadéma am 13. Januar 1967 erneut, übergab die Macht aber nicht an Zivilisten. Der neue starke Mann regierte Togo vielmehr bis 1979 mittels Dekreten und Verordnungen. Erst dann trat eine auf Éyadéma und die 1969 von ihm gegründete

³⁹¹ Über den genauen Ablauf des Putsches und der Ermordung Olympios wie auch über die Verantwortlichen gibt es widersprüchliche Abgaben. Zu letzterer Frage divergieren die Erklärungen zwischen einer Initiierung durch Frankreich und der (von ihm selbst bekundeten) Ausführung durch Éyadéma zur „Rettung des Vaterlands“.

³⁹² Toulabor C.M. (1986: S. 57) urteilt: „la même finalité de contrôle total du pouvoir par d'autres moyens, moins violents“

³⁹³ Die bisherige Einheitspartei PUT verlor in der Folge rasch an politischem Einfluss (s. R. Helm 2004: S. 77). In den ersten Monaten nach dem Putsch ereigneten sich im gesamten Land eine Reihe von Gewalt- und Sabotageakten, als deren Urheber PUT-Angehörige beschuldigt wurden (s. Toulabor C.M. 1986: S. 63).

³⁹⁴ Eine Entlassung Méatchis wäre im Rahmen der bestehenden konstitutionellen Regelungen nicht möglich gewesen.

Einheitspartei RPT zugeschnittene neue Verfassung in Kraft. 1991 mussten nach Massendemonstrationen politische Reformen und die Rückkehr zum Mehrparteiensystem eingeleitet werden.

8.1.3 Die Wirtschaftspolitiken der Regierungen Olympio, Grunitzky und Éyadéma

Das wichtigste Ziel von Olympios Wirtschafts- und Fiskalpolitik war ein ausgeglichener Haushalt und eine Reduzierung der von der Kolonialverwaltung geerbten Staatsschulden mittels einer strikten Austeritätspolitik mit Importbeschränkungen, dem Einfrieren der Gehälter der Staatsbediensteten, einem Einstellungsstopp im Öffentlichen Dienst und der Begrenzung der Militärausgaben. Hinzu kamen die o. g. Sonderabgaben (s. M. Olschewski 1993: S. 86). Olympio bemühte sich um eine Steigerung der Agrarproduktion und legte dazu Beratungs- und Schulungs- sowie Kreditprogramme auf (s. R. Helm 2004: S. 68).

Unter Grunitzky stieg das Haushaltsdefizit sprunghaft von 7,1% im Jahre 1962 auf 22,2% zwei Jahre später (s. G. Wülker 1966: S. 70). Die Gründe hierfür waren die Verfünfachung der Personalstärke der Armee durch die Integration der von Frankreich demobilisierten Soldaten, die Neueinstellung zahlreicher Beamter bei gleichzeitigen Lohnerhöhungen und eine Aufhebung der von der Regierung Olympio erlassenen Importbeschränkungen. Finanziert wurde die unkontrollierte Ausgabenpolitik über Kreditaufnahme. Als Entwicklungsstrategie setzte Grunitzky auf den Ausbau der Infrastruktur und eine Industrialisierung. Die Landwirtschaft wurde vernachlässigt. Zahlreiche französische Berater standen der togoischen Regierung zur Seite (s. M. Olschewski 1993: S. 96ff.; G. Wülker 1966: S. 66-70). M. Olschewski (1993: S. 97) bewertet die wirtschaftspolitische Kehrtwende wie folgt:

„Die einheimischen Macht- und Kapitalklassen konnten darin [in der neuen Wirtschafts- und Entwicklungspolitik; B.M.] ihren profitablen Platz finden, im Gegensatz zu den ökonomisch Schwachen und politisch Einflusslosen, i.e. die Lohnabhängigen, Kleinbauern, land- und arbeitslose Bevölkerungsteile, welche stagnierende oder sinkende Einkommen bei steigenden Lebenshaltungskosten hinnehmen mussten.“

Die Erarbeitung und Umsetzung von Entwicklungsplänen begann in Togo nach der Regierungsübernahme Grunitzky's. Der erste, von 1966 bis 1970 gültige Plan wurde von dem Pariser Planungsbüro SEDES und dem IFO-Institut erarbeitet und folgte den gängigen Modernisierungsmodellen (s. M. Olschewski 1993: S. 116). Der Schwerpunkt lag auf der Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur mit 66,3% der geplanten bzw. 58,0% der tatsächlich getätigten Investitionen. Die wichtigste Einzelmaßnahme war dabei der Bau des Tiefseehafens in Lomé. 9,4% bzw. 14,3% der Mittel wurden für Industrieprojekte verwendet.³⁹⁵ Die Landwirtschaft wurde stiefmütterlich behandelt und erhielt lediglich 13,1% bzw. 13,6% der Investitionsgelder, wobei vorwiegend isolierte Einzelprojekte und Prospektionsstudien durchgeführt wurden. Der erste Entwicklungsplan wurde zu zwei Dritteln durch ausländische Kredite und Zuschüsse und zu einem Drittel national finanziert (s. M. Olschewski 1993: S. 145).

Der als konsequente Weiterführung des ersten bezeichnete zweite Entwicklungsplan für die Jahre 1971-1975 setzte ähnliche Prioritäten und wies eine ähnliche Finanzierungsstruktur auf. Die Industrie wurde stärker gefördert als die Landwirtschaft (vgl. Anhang 4). Die Investitionen in den sekundären Sektor sollten laut Planansatz verfünfacht, die in den Agrarsektor hingegen nur verdreifacht werden.³⁹⁶ Da aber der togoische Staat seinen Eigenanteil nur z. T. aufbringen konnte (oder wollte)³⁹⁷, wurden

³⁹⁵ Die wichtigsten Projekte waren der Bau einer Großdruckerei, einer Papierfabrik, eines metallverarbeitenden Großbetriebs, einer Textilfabrik und einer Brauerei (s. A. Schwartz 1984: S. 10).

³⁹⁶ Dieses Ungleichgewicht wurde in der Umsetzung jedoch ein wenig korrigiert, weil der Agrarsektor 99,8% der angesetzten Mittel auch tatsächlich erhielt, während die Industrie in der Praxis lediglich 85,2% und der Infrastrukturbereich sogar nur 53,6% der geplanten Investitionsgelder bekamen.

³⁹⁷ Ähnliche Probleme hatte es bereits beim ersten Entwicklungsplan gegeben, bei dem der Realisierungsgrad aber mit 82,3%

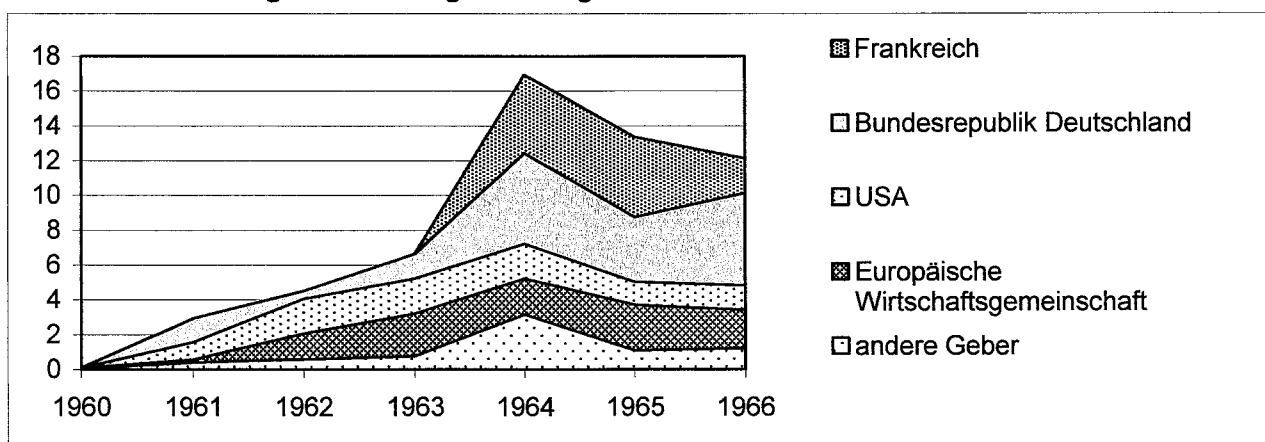
lediglich 63,8% der eingeplanten Mittel tatsächlich auch ausgegeben. Daher wurden die Investitionen in Infrastrukturprojekte um fast die Hälfte gekürzt, während in den Bereichen Industrie und Landwirtschaft fast alle Vorhaben umgesetzt werden konnten. Im Agrarsektor wurden primär die SOTOCO und die Kakao- und Kaffeegesellschaft SRCC (*Société Nationale pour la Rénovation et le Développement de la Cacaoyère et de la Cafèière Togolaise*) gefördert (s. M. Olschewski 1993: S. 134, 145).

8.1.4 Die internationalen politischen Bezüge

Außenpolitisch verfolgte Olympio den Weg der Blockfreiheit, wobei er versuchte, sich von Frankreich zu distanzieren. Daher schlug er auch Entwicklungshilfeangebote aus Paris aus. Hieraus resultierte ein strukturelles französisches Misstrauen gegenüber dem ersten togoischen Präsidenten (s. R. Helm 2004: S. 69). Auch das im Juni 1960 zwischen den beiden Ländern geschlossene Militärabkommen wurde von Olympio nicht mit Leben erfüllt (s. Toulabor C.M. 1986: S. 27). Dieser suchte stattdessen eine engere Zusammenarbeit mit den USA, mit denen er ein Fünf-Punkte-Afrika-Manifest über „Hilfe zur Sicherung der Unabhängigkeit, technische Assistenz und Kooperation im Bereich Ausbildung durch Einsatz des US Peace Corps“ aushandelte (s. M. Olschewski 1993: S. 86), und der Bundesrepublik Deutschland, die den Ausbau des Hafens von Lomé sowie den Bau einer Textilfabrik und der *Brasserie du Bénin* finanzierte. Beide Länder waren die ersten und wichtigsten Entwicklungshilfegeber des jungen Staats (s. Abbildung 27). Der westdeutsche Botschafter wurde von Olympio außerdem zum Doyen des diplomatischen Korps in der togoischen Hauptstadt ernannt³⁹⁸ (s. Toulabor C.M. 1986: S. 27).

Nach dem Putsch von 1963 und Grunitzkys Regierungsantritt verbesserten sich die franko-togoi-schen Beziehungen schlagartig. „Le Togo changea, dans une large mesure, de politique extérieure. Il s’approcha de la France et des pays de la zone franc“, erläutert J. de Menthon (1993: S. 142). Paris gewährte Lomé umfangreiche Entwicklungshilfeszahlungen. Deutschland und die USA unterstützten das westafrikanische Land ebenfalls großzügig, woran sich auch nach Éyadémas Machtübernahme nichts änderte. Somit wurden die internationalen Finanzhilfen zu einer wichtigen Renteneinnahmequelle für den togoischen Staat und begannen die Bedeutung der Agrarrenten zu relativieren.

Abb. 27: Entwicklungshilfeszahlungen an Togo 1960-1966 nach Geberländern in Mio. US-\$



Quelle: OECD

deutlich höher lag (s. M. Olschewski 1993: S. 133).

³⁹⁸ Gerüchten zufolge plante Togo auch die Ablösung des Franc CFA durch die D-Mark oder eine an sie gekoppelte eigene Währung (s. M. Olschewski 1993: S. 85). Außerdem dachte Olympio darüber nach, die togoische Elite künftig nicht mehr in Frankreich, sondern in Großbritannien ausbilden zu lassen (s. Toulabor C.M. 1986: S. 27).

8.2 DIE ENTWICKLUNG DER VERWALTUNGSSTRUKTUREN UNTER OLYMPIO UND GRUNITZKY

Die Regierungen von Olympio (1960-1963) und Grunitzky (1963-1967) waren Präsidialregime, die dem Staatsoberhaupt eine große Machtfülle einräumten und keine effektive Kontrolle desselben durch die Legislative vorsahen. Beide Regierungen bestanden aus neun Ministerien. Ein Teil dieser Ministerien (insbesondere Inneres und Landwirtschaft) verfügte über Dienststellen in den einzelnen Regionen, die jedoch keine eigene Entscheidungsgewalt besaßen und lediglich die Beschlüsse ihrer Zentralen in Lomé auszuführen hatten. Darüber hinaus war der Staatskanzlei (*présidence*) ein Staatssekretariat für Planung und Organisation angegliedert, dessen Aufgaben die Verbesserung der Leistungen in der Verwaltung und die Einführung moderner administrativer Techniken waren (s. J. Theres 1989: S. 128). Letzteres ist auch vor dem Hintergrund der Tatsache zu sehen, dass Togo 1960 lediglich über einen Beamten des höheren Dienstes verfügte. Die Franzosen hatten bewusst nur subalternes Verwaltungspersonal ausgebildet. Die Qualifikation der neuen Funktionäre war oftmals ungenügend. Hinzu kam das Problem, dass aufgrund des höheren Schulbildungsniveaus fast alle Verwaltungsbeamten aus dem Süden des Landes stammten und sich häufig weigerten, in Nordtogo zu arbeiten. Wurden sie dennoch dorthin versetzt, waren sie kaum motiviert und arbeiteten daher wenig effektiv. Umgekehrt war durch den Einsatz von Verwaltungspersonal aus den südlichen Landesteilen die Akzeptanz der Nordtogoer für das neue politisch-administrative System eher gering (s. J. Theres 1989: S. 134-139).

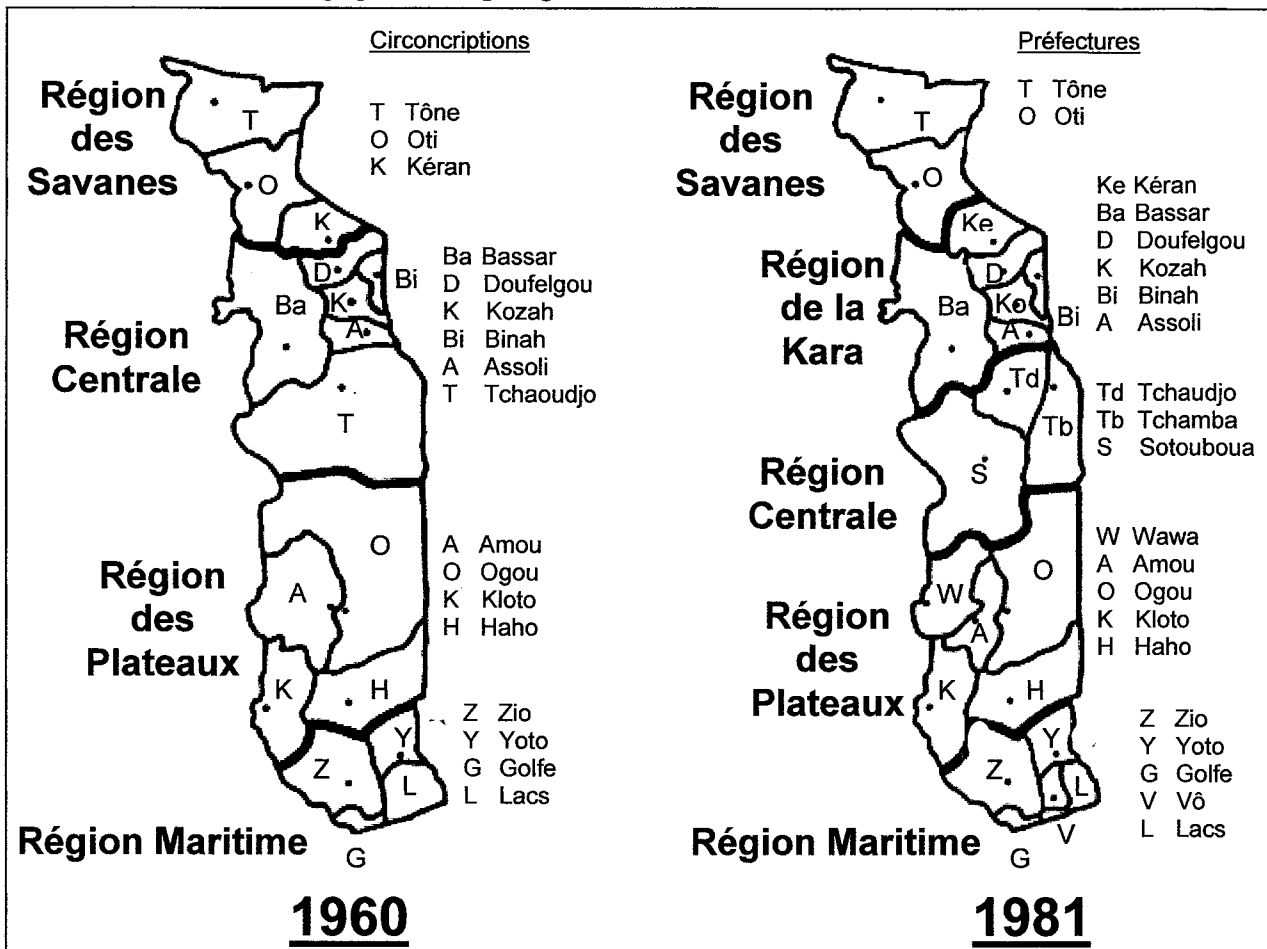
Die Territorialverwaltung wurde dem Innenministerium zugeordnet und war zentralistisch aufgebaut. Unmittelbar vor der Unabhängigkeit wurden am 10. Februar 1960 vier „Wirtschaftsregionen“ („*régions économiques*“) geschaffen (s. Karte 11): Maritime, Plateaux, Centrale und Savanes.³⁹⁹ Diese sollten von Regionalinspektoren geleitet werden, deren primäre Aufgabe die wirtschaftliche Entwicklung ihrer Landesteile sein sollte. Diese wurden jedoch nie ernannt und es wurden auch keine Ausführungsdekrete bzgl. der Regionen erlassen, weswegen die regionale Ebene der Territorialverwaltung inexistent war (s. Y. Marguerat 1988: S. 51, 53; J. Theres 1989: S. 129). Von zentraler Bedeutung waren hingegen die 17 Regierungsbezirke⁴⁰⁰, von denen mit Dapaong und Mango zwei in der Région des Savanes existierten und die von *chefs de circonscription* verwaltet wurden. Diese waren für die Bekanntgabe der Gesetze, Verordnungen und Erlasse der Zentralregierung sowie deren Ausführung zuständig. Darüber hinaus mussten sie den Innenminister regelmäßig über die politische, wirtschaftliche und soziale Situation in ihrem Regierungsbezirk sowie die Stimmung in der Bevölkerung unterrichten. Die *circonscriptions* waren gemäß dem – noch vor der Unabhängigkeit erlassenen – Gesetz über die Schaffung von autonomen Selbstverwaltungskörperschaften Korporationen mit eigenem Vermögen und Einkünften, die sich autonom verwalten sollten. In der Praxis war dies jedoch nicht möglich, da die Einnahmen aus den Kopf- und Marktsteuern i. d. R. bestenfalls zur Begleichung der Personalausgaben ausreichten. Für Investitionsvorhaben waren die Regierungsbezirke auf Überweisungen der Zentralregierung angewiesen, die dann aber auch über die Mittelverwendung entschied.

Es wurden 10-30köpfige *conseils de circonscription* eingerichtet, die 1959 von der Bevölkerung

³⁹⁹ Am 18. September 1965 wurde zusätzlich die Région de la Kara geschaffen, an die die Région des Savanes den Regierungsbezirk Kantè und die Région Centrale vier *circonscriptions* abtreten mussten. Als Kompensation wurde der Région Centrale das bislang zur Région des Plateaux gehörende Gebiet um Blitta und Pagala zugesprochen. Im Zuge der Verwaltungsreform von 1981 wurde das Territorium der Région de la Kara erneut auf Kosten der Région Centrale vergrößert und in erstere wurden zusätzlich die Präfekturen Bassar und Assoli inkorporiert. Begründet wurde dies mit einer Homogenisierung der Territorien der Regionen Plateaux, Centrale, Kara und Savanes (s. Y. Marguerat 1988: S. 51, 53).

⁴⁰⁰ Die weitere Unterteilung der Regierungsbezirke in Kantone und Dörfer wurde beibehalten (s. J. Theres 1989: S. 129f.).

Karte 11: Die Verwaltungsgliederung Togos 1960 und 1981



Quelle: eigener Entwurf

gewählt wurden und über den Haushalt sowie Infrastrukturmaßnahmen entscheiden sollten. Wie bereits erwähnt war dies de facto allerdings nicht möglich. Ausführendes Organ der Beschlüsse der Regierungsbezirksräte waren Exekutivkommissionen mit drei bis fünf Mitgliedern und einem Sekretär, deren Macht aber aus den genannten Gründen sehr begrenzt war. Des weiteren mussten die Haushalte vom Ministerrat in Lomé genehmigt werden. Jede Ausgabenanweisung musste vom *chef de circonscription* gegengezeichnet werden. Die Folge war ein ständiges Kompetenzgerangel, bei dem die Räte wiederholt Gelder blockierten, die der Chef des Regierungsbezirks für die alltägliche Verwaltung benötigte. Daher wurde die Selbstverwaltung 1964 dahingehend reformiert, dass nun die *chefs de circonscription* die Entscheidungsvorlagen für die Ratssitzungen erarbeitete, das Vermögen der Gebietskörperschaften verwaltete und Infrastrukturmaßnahmen in Eigenregie durchführte (s. Madjri L.O. 2005: S. 35-43; J. Theres 1989: S. 129-132). J. Theres (1989: S. 132) resümiert:

„Dieses Gesetz [über die Schaffung von autonomen Selbstverwaltungskörperschaften; B.M.] hatte damit die rechtlichen Voraussetzungen für eine Dezentralisierung der togoischen Verwaltung geschaffen. Leider gab es bei der praktischen Durchführung zwischen der Zentralgewalt bzw. seinem Repräsentanten und den Selbstverwaltungskörperschaften große Probleme. Der Hauptgrund lag in der Diskrepanz der Entscheidungsmöglichkeiten des Rates und den verfügbaren Finanzmitteln. Das Steueraufkommen der ländlichen Bevölkerung war (...) gering (...). Die größte Einnahmequelle stellten die Zolleinnahmen sowie die Vermarktung der Exportmonopole dar. Über dieses Gebiet verfügte aber nur die staatliche Zentralmacht, die bei der Gewährung von Zuschüssen an die Regierungsbezirke deren Verwendung selbst bestimmte.“

Für die alltägliche lokale Verwaltung bedienten sich die *chefs de circonscription* weiterhin der „traditionellen Herrscher“, deren Aufgaben die Eintreibung der Kopf- und Marktsteuern, die Führung des

Personenstandsregisters und die Sicherstellung der öffentlichen Ordnung in ihrem Kanton waren. Sie konnten dabei auf die Hilfe der Dorfcheads zurückgreifen. Bei der Auswahl der administrativen Hilfskräfte orientierten sich die Regierungen Olympio und Grunitzky i. W. auf die „traditionellen“ Besetzungsverfahren der lokalen Bevölkerungen zurück. Allerdings musste jede Wahl eines Kantonchefs vom Innenminister und die eines Dorfcheads vom *chef de circonscription* bestätigt werden, die sich jeweils ein Vetorecht gegen unliebsame Kandidaten vorbehielten (s. J. Theres 1989: S. 129f.).

8.3 DIE LOKALEN ENTWICKLUNGEN IN DER RÉGION DES SAVANES

In Nordtogo waren die 1960er und 1970er Jahre durch zwei Entwicklungstendenzen gekennzeichnet: Die lokalen Gesellschafts- und Agrarsysteme waren insgesamt durch eine weitgehende Kontinuität der Entwicklungen aus der späten Kolonialzeit und eine Verschärfung der intergenerationellen Spannungen geprägt. Hieran änderte auch die auf bäuerlichen Initiativen beruhende Einführung des (Trocken-) Reis- und Voandzouanbaus nichts Entscheidendes. In der regionalen Entwicklungspolitik setzte der togoische Staat mit einem durch die französische Regierung finanzierten integrierten ländlichen Entwicklungsprojekt neue Akzente, die L.J. de Haan (1993: S. 214f.) wie folgt charakterisiert:

„L'attention accordée par le programme aux problèmes de mode de vie dans la Région des Savanes, témoignait d'un changement important dans l'approche coloniale. Celle-ci était moins centrée sur les revenus gouvernementaux et plus orientée sur l'élévation du niveau de vie.

De même, les différences avec les programmes de développement de la fin de la période coloniale sont évidentes. Le programme post-colonial dura plus longtemps et put disposer de fonds plus importants pendant sa première phase. En outre, toute forme de contrainte fut évitée et les paysans furent approchés par un réseau de fonctionnaires en poste dans les zones rurales.“

8.3.1 Die Einführung neuer Kulturpflanzen: Reis und Voandzou

Der (Trocken-) Reisanbau in der Région des Savanes ist in jeder Hinsicht bislang von der Forschung kaum beachtet worden. Daher gibt es bislang keine Studien zu seiner Einführung. Zwar wird der Reis in einzelnen Dokumenten der französischen Kolonialverwaltung erwähnt, den oralen Traditionen zufolge gehörte er nicht zu den „traditionellen“ Anbaukulturen Nordtogos. Die meisten von meinen Mitarbeitern und mir befragten Bauern berichteten übereinstimmend, dass Migranten die Reispflanze nach dem Zweiten Weltkrieg aus der britischen Kolonie Goldküste in ihre Heimatdörfer gebracht und dort kultiviert hätten. Allerdings fand diese Art seiner Einführung nicht in allen Teilen der Région des Savanes zum gleichen Zeitpunkt statt. In einigen Gebieten wie z. B. dem Kanton Tchanaga war der Reisanbau sogar bis in die 1970er Jahre unbekannt und wurde dort erst durch das Namiélé-Projekt (s. Kapitel 13.3.3) eingeführt. Auch war das Interesse der nordtogoischen Bauern unterschiedlich groß: Anbau-schwerpunkte waren die Fosse aux Lions in der heutigen Tandjoaré-Präfektur, die Ebene von Mandouri und (in geringerem Umfang) der Raum Faré/Koumongou. V. a. die „Nordost-Ngam-Ngam“ begannen nur zögerlich mit dem Reisanbau (s. P.-P. Rey 1979: S. 570; SEDES 1977: S. 119).

Der Reis ließ sich gut in die lokalen Agrarsysteme integrieren, da er aufgrund seiner pedologischen und hydrologischen Ansprüche nicht auf den für die „traditionellen“ Anbaukulturen genutzten Ackerflächen angepflanzt werden konnte. Vielmehr konnten mit ihm die bislang kaum bewirtschafteten Basfonds in Kultur genommen werden. Hier zeigte sich ein zentrales Charakteristikum der Bodenrechtssysteme in der Région des Savanes: Es gibt keine herrenlosen Landflächen. Auch die nicht genutzten Areale sind Bestandteile der Besitzdomänen der Patriklane und -lineages – so auch die Bas-fonds. Da-

her wurden diese bei der Einführung des Reisanbaus lediglich entsprechend der geltenden „traditionellen“ Besitzrechte definitiv zwischen den im Dorf vertretenen Verwandtschaftsgruppen aufgeteilt.

Der Reisanbau wurde i. d. R. in Monokultur und ohne Anlage von Pflanzwällen betrieben.⁴⁰¹ Interessante Sonderfälle stellten die „Nordost Ngam-Ngam“ und Natchaba dar, die auch eine Verknüpfung von Reis- und Yamsanbau praktizierten. Dabei wurde ersterer zwischen den für die Knollenfrüchte aufgeworfenen Pflanzhügeln ausgesät. Zudem wurde eine jährliche Rotation praktiziert, bei der in der zweiten Anbausaison die Pflanzhügel auf die Position der bisherigen Reisanbauflächen versetzt wurden. Diese noch heute praktizierte Mischkultur ermöglichte eine optimale Nutzung der Bodennährstoffe durch die komplementären Ansprüche von Reis und Yams (s. Adjou K. 1987: S. 314, 317).

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die Bauern den Reis in ihre Agrarsysteme integrierten, obwohl sie den Geschmack dieses Getreides nicht sonderlich schätzten und daher nicht in ihr tägliches Ernährungsregime integrierten. Trotzdem avancierte der Reis zu einem Nahrungsmittel für Festtage. Die Tatsache, dass er dennoch – sowohl von Männern als auch von Frauen – angebaut wurde, belegt den schon in den 1950er Jahren fortgeschrittenen Übergang von der Subsistenzwirtschaft zur Mischökonomie. Daher wurden auch solche Pflanzen in die Anbausysteme inkorporiert, die primär für den Verkauf bestimmt waren. Die Adoption des Reisanbaus erfolgte dabei nicht zufällig im letzten Jahrzehnt der französischen Kolonialzeit, da sich viele nordtogoischen Bauern von der Erdnussproduktion abwandten und nach neuen Einkommensmöglichkeiten suchten, um ihre Kopfsteuern bezahlen zu können, zumal sich die Viehbestände noch nicht wieder von den Folgen der Seuchen der 1920er und 1930er Jahre erholt hatten.⁴⁰² Die Vermarktung des Reises, der ein begehrtes Nahrungsmittel der Mittelschicht in Lomé sowie der Städter in Südghana und Obervolta war und bislang vorwiegend importiert wurde, übernahmen afrikanische Händler durch den Aufkauf des Getreides auf den lokalen Märkten.

Der kleinbäuerliche Reisanbau weckte schon früh das Interesse der Entwicklungsplaner: Während die Franzosen nach dem Zweiten Weltkrieg den Nassreisanbau favorisierten und daher in den 1950er Jahren Kabyè-Bauern in Koumbeloti nördlich von Mango ansiedelten, versuchte die togoische Regierung nach der Unabhängigkeit den kleinbäuerlichen Trockenreisanbau auszudehnen und gab hierzu verschiedene pedologische, agronomische und soziologische Studien in Auftrag (BDPA 1968; R. Devaues 1961; M. Lamouroux 1959, 1961). Im Rahmen des integrierten ländlichen Entwicklungsprojekts der SORAD (s. Kapitel 8.3.2) wurden unter dem Einsatz von Traktoren einzelne Bas-fonds für den Reisanbau urbar gemacht. Dennoch wurde diese Förderung dieses Getreides nicht konsequent betrieben, da die Schwerpunkte des Projekts auf dem Erdnussanbau und (in deutlich geringerem Maße) dem Hirse- und Sorghumanbau lagen. Zwar nahm die bäuerliche Reisproduktion in den 1960er und 1970er Jahren stark zu, der Einfluss der SORAD auf diese Entwicklung muss aber als sehr begrenzt angesehen werden.⁴⁰³ Auch gelang es dem Projekt nicht, den Aufkauf dieses Getreides an sich zu ziehen. Vielmehr dominierte weiterhin die Vermarktung über private afrikanische Händler, die zudem höhere Preise zahlten als die staatliche Organisation (s. L.J. de Haan 1993: S. 173).

Zeitgleich mit dem Reis- wurde der Voandzouanbau eingeführt. Auch diese Innovation ging auf

⁴⁰¹ Die im Grenzgebiet der Kéran-Präfektur zu Benin lebenden Tamberma und die Somba im früheren Dahomey bauen den Trockenreis hingegen auf Pflanzwällen an (eigene Beobachtung August 2009).

⁴⁰² Die Ngam-Ngam und Anufòm, die nur in geringem Umfang Reis anbauten, verkauften aus dem gleichen Grund verstärkt Tabak (s. R. Devaues 1961: S. 70; P.-P. Rey 1979: S. 565).

⁴⁰³ So berichtet P.-P. Rey (1979: S. 570) davon, dass das SORAD-Projekt nur eine geringfügige Ausweitung des Reisanbaus bei den Ngam-Ngam bewirkt hätte.

bäuerliche Initiativen zurück. Die neue Kulturpflanze gelangte über Handelsbeziehungen aus dem damaligen Norddahomey nach Nordtogo und fand dort rasch weite Verbreitung. Der Voandzouanbau wurde ausschließlich von Frauen praktiziert, die ihrerseits im Gegenzug ihren Bohnenanbau aufgaben. Die Ernten wurden nur zu einem geringen Teil für die Ernährung der Familien genutzt, der größte Teil wurde auf den lokalen Märkten verkauft. Aufgrund seiner agronomischen Charakteristika konnte der Voandzou nicht wie bislang die Bohnen in Mischkultur auf den Getreidefeldern der Männer angebaut werden, sondern erforderte die Anlage eigener Parzellen (s. P.-P. Rey 1979: S. 620-624). Dies bedeutete einen wesentlichen Emanzipationsschritt für die nordtogoischen Frauen (vgl. Kapitel 8.3.3.2).

8.3.2 Das integrierte ländliche Entwicklungsprojekt der SORAD (1965-1975)

Olympio zeigte wenig Interesse an den nördlichen Landesteilen und war auch aufgrund seiner Austeritätspolitik nicht bereit, dort Finanzmittel einzusetzen. Folgerichtig erodierte das SEMNORD-Projekt nach dem CUT-Wahlsieg. Andererseits fühlte der Präsident eine gewisse moralische Verpflichtung gegenüber den Menschen in der Région des Savanes, die 1958 in großer Zahl für seine Partei votiert hatten. Daher beauftragte er das staatliche französische Planungsbüro BDPA (*Bureau pour le Développement de la Production Agricole*) mit einer Reorganisation des SEMNORD. Aber erst unter Grunitzky und Éyadéma konnten die neuen Entwicklungsaktivitäten begonnen werden: 1964 startete das BDPA das ländliche Entwicklungsprojekt im Umland von Dapaong. Ein Jahr später konnte das Interventionsgebiet auf die gesamte (alte) Tône-Präfektur (also die gesamte nördliche Regionshälfte) ausgedehnt werden. 1967 erklärte Éyadéma die gesamte Région des Savanes zum Aktionsraum für das BDPA-Projekt. Im gleichen Jahr übernahm die neu gegründete SORAD-Savanes die Koordination aller Entwicklungsaktivitäten. Das BDPA fungierte nun formell als unterstützender Dienstleister für die neue Organisation⁴⁰⁴, deren Führungsgremien *assemblée générale* und *conseil d'administration* Vertreter der Zentralregierung und der präfektoralen Administrationen angehörten (s. L.J. de Haan 1993: S. 165f.).

Die SORAD spannte ein relativ dichtes Netz von Agrarberatern, die die Bauern erstens in „modernen“ Anbautechniken unterweisen, zweitens Kunstdünger und Kredite ausgeben und drittens Teile der Ernten aufkaufen sollten (s. L.J. de Haan 1993: S. 167). Hinsichtlich ihrer Arbeitsmethoden unterschieden sie sich fundamental von den kolonialzeitlichen Ansätzen der Agrar„förderung“, wie L.J. de Haan (1993: S. 174) konstatiert: „La SORAD a été la première organisation dans l'histoire agraire de la Région des Savanes à ne pas utiliser la contrainte dans ses tentatives de modernisation et de commercialisation agricoles.“ Stattdessen sollten die Bauern von der Vorteilhaftigkeit der Vorschläge der SORAD-Mitarbeiter überzeugt werden. Dennoch verblieb das Projekt in der paternalistischen Denkweise verhaftet, nach der die nordtogoischen Landwirte von sich aus nicht in der Lage seien, ihre Probleme zu lösen und eine Erhöhung der Agrarproduktion zu bewerkstelligen (s. L.J. de Haan 1993: S. 166).

Die SORAD strebte eine Steigerung der Grundnahrungsmittel- und Exportproduktion (Erdnüsse und Baumwolle) durch Verbreitung „moderner“ Agrartechniken an. Hierzu zählte die Verbreitung von Kunstdünger und des Ochsenpflugbaus (für die Vorbereitung der Felder und das Jäten) sowie die Einführung neuer Sorghum- und Erdnussvarietäten. Durch von Agronomen entwickelte Rotationssysteme sollte die Landnutzung rationalisiert werden. Die SORAD bot den Bauern Kunstdünger auf Kre-

⁴⁰⁴ L.J. de Haan (1993: S. 166) beurteilt die wirklichen Machtverhältnisse jedoch anders: „Mais, en réalité, la SORAD devenait une organisation régionale toute-puissante qui suivait servilement le BDPA. Celui-ci peut être considéré à son tour comme l'exécutant du FAC [Fonds d'Aide et de Coopération du gouvernement français; B.M.]“

ditbasis an, unter der Bedingung, dass diese einen Teil ihrer Erdnussernte an die staatliche Organisation verkauften. Die Landwirte wurden zur Bildung von Kleinkooperativen (fünf bis zehn Mitglieder) aufgefordert. Diese sollten als bevorzugte Partner der SORAD dienen (s. L.J. de Haan 1993: S. 166ff.).

In der Realität konnte das als integriertes ländliches Entwicklungsprojekt konzipierte Programm lediglich Teilerfolge erzielen: Die Förderung des Baumwollanbaus wurde frühzeitig abgebrochen, da die damaligen Varietäten sich als unangepasst an die Klimabedingungen der Région des Savanes erwiesen und nur niedrigere Erträge lieferten. Daher förderte die SORAD auch den (kommerziellen) Reisanbau in den Bas-fonds. Eine neue Erdnussvarietät mit sechsmonatigem Vegetationszyklus fand zwar weite Verbreitung, konnte aber die alte „Moto“-Sorte nicht vollständig ablösen. Die Erdnussproduktion vervierfachte sich zwischen 1968 und 1973 auf 7.000 t pro Jahr. Viele Bauern fuhren zweigleisig und bauten beide Varietäten an. Die Getreideproduktion konnte dagegen nicht im gewünschten Umfang gesteigert werden, wofür nicht zuletzt die Nicht-Akzeptanz der verbesserten Sorghumsorte bei den Landwirten verantwortlich war.⁴⁰⁵ Dennoch gelang es durch die vermehrte Verwendung kleiner Kunstdüngermengen, die Hirse- und Sorghumerträge von 400 kg/ha in den 1960er Jahren auf knapp 500 kg/ha in den Jahren 1975-1977 zu erhöhen. Obwohl die meisten Bauern zum (begrenzten) Einsatz von Kunstdünger übergingen, wurden die von der SORAD gesetzten Ziele für die Nutzung „moderner“ Agrarinputs deutlich verfehlt. Durchschnittlich konnte nur 40% der bereitgestellten Kunstdüngermenge verkauft werden. Auch der Absatz der Ochsenpflüge blieb hinter den Erwartungen zurück. Der Anteil der Pflugbesitzer konnte zwischen 1970 und 1976 lediglich von 4% auf 7% gesteigert werden.⁴⁰⁶ Zudem nutzten die Bauern die neuen Geräte nicht für das Unkrautjäten.⁴⁰⁷ Auch das Kooperativenprojekt zeitigte nicht den gewünschten Erfolg. Die Anzahl der gegründeten Produzentenvereinigungen erreichte nur 30% des angestrebten Zielwerts. Die meisten Zusammenschlüsse erfolgten auf Verwandtschaftsbasis und die Mitglieder der Familien der Kantonshäuptlinge und der lokal dominierenden Patriklane waren überproportional vertreten (s. L.J. de Haan 1993: S. 166, 168-176, 199).

„Beaucoup de villageois hésitaient à devenir membre. Ils considéraient en effet les groupements comme le nième truc du gouvernement pour leur imposer des contraintes et les exproprier d'une partie de leur récolte. En revanche, l'élite en place voyait suffisamment d'avantages à participer aux groupements. Elle confirmait par la sa position privilégiée face au gouvernement.“ (L.J. de Haan 1993: S. 176)

Auch die angestrebte Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur gelang nur teilweise, da die SORAD einen zu starken Akzent auf den Bau neuer Straßen legte und ihr daher die finanziellen Mittel zum Unterhalt des bestehenden Wegenetzes fehlten, dessen Qualität sich in der Folge verschlechterte (s. L.J. de Haan 1993: S. 169-172, 178f.).

Den größten Fehlschlag verzeichnete die SORAD im Kreditbereich: Die Rückzahlungsraten der Darlehen lag nur bei durchschnittlich 45%. Der Grund hierfür war, dass die staatliche Organisation zu keinem Zeitpunkt das Vermarktungsmonopol für Agrarprodukte in der Région des Savanes besaß und ein solches auch zu keinem Zeitpunkt anstrebte. Vielmehr konkurrierte sie mit privaten afrikanischen Händlern, die den Bauern oftmals höhere Preise zahlten. Viele Landwirte hielten sich daher nicht an die

⁴⁰⁵ Eine Evaluierungsstudie des französischen Planungsbüros SEDES aus dem Jahr 1970 sprach auch bzgl. der Ergebnisse der SORAD im Getreidesektor von einem Fiasko (s. L.J. de Haan 1993: S. 170).

⁴⁰⁶ Den größten Erfolg hatte der Ochsenpflugbau im äußersten Westen der Région des Savanes, an der Grenze zu Ghana. In der früheren britischen Kolonie war diese Technologie schon wesentlich länger verbreitet als in Togo. Viele Moba im grenznahen Raum erwarben auf eigene Initiative im Nachbarland Pflüge und ließen eigene Ochsen von der SORAD dressieren (s. L.J. de Haan 1993: S. 169, 171). So auch im Untersuchungsdorf Nanik.

⁴⁰⁷ Der Grund hierfür war i. W. in dem Umstand zu suchen, dass die Bauern an der (aus ihrer Sicht bewährten) Praxis der Anlage von Pflanzwällen festhielten, während die SORAD den Anbau auf ebenen Feldern („*culture à plat*“) propagierte. Die bäuerliche „Dammkultur“ machte jedoch ein mechanisiertes Unkrautjäten unmöglich (s. L.J. de Haan 1993: S. 172).

Verpflichtung, im Falle des Bezugs von SORAD-Kunstdünger ihre Kredite durch den Verkauf eines Teils ihrer Erdnussernte an die staatliche Organisation zurück zu zahlen (s. L.J. de Haan 1993: S. 173ff.). Hier zeigt sich das klassische Dilemma saisonaler Agrarkredite, die aus Sicht der jeweiligen Geberorganisation nur dann erfolgreich sein können, wenn durch ein weitgehendes Aufkaufmonopol der geförderten Anbauprodukte die Produzenten kontrolliert und somit eine hohe Rückzahlungsquote gewährleistet werden können, wie dies z. B. bei der SOTOCO und anderen Baumwollunternehmen in den früheren französischen Kolonien in West- und Zentralafrika der Fall ist. Generell diagnostiziert L.J. de Haan (1993: S. 215) einen Mangel an Vertrauen auf Seiten vieler Bauern in das SORAD-Projekt:

„Beaucoup considéraient les activités de la SORAD avec scepticisme, non seulement parce qu'elle est rapidement entrée en contact au niveau local avec les chefs de village et de canton et avec les groupes de parenté dirigeants, mais aussi parce qu'ils n'avaient pas oublié les livraisons forcées d'arachides de la période coloniale. Les paysans n'ont pas fait la distinction entre les livraisons forcées d'arachides et le remboursement de crédits en papier à la vente des arachides. Ils préféraient tromper le gouvernement à leur profit comme ils étaient habitués à le faire pour survivre. Ils achetaient le plus possible hors de la SORAD, et celle-ci ne pouvait pas obtenir le remboursement du crédit. C'était possible malgré la présence des fonctionnaires de la SORAD dans les villages. (...) L'attitude des paysans vis-à-vis du gouvernement montrait peu de changements.“

Das integrierte ländliche Entwicklungsprojekt der SORAD wurde zu 100% finanziert durch den *Fonds d'Aide et de Coopération* (FAC) der französischen Regierung. Der togoische Staat steuerte keine eigenen Mittel bei (s. L.J. de Haan 1993: S. 165f.). Hieran zeigt sich zum einen das frühe Streben der Éyadéma-Regierung nach der Generierung von Entwicklungshilferenten zur Finanzierung von Programmen für die Landwirtschaft und die ruralen Räume, für die sie ihrerseits kein Geld ausgeben wollte. Die fehlende Investitionsbereitschaft wurde ab 1970 augenfällig, als der FAC seine Zahlungen an die SORAD kürzte und keine Komplementärfinanzierung durch Lomé erfolgte. Stattdessen wurden die Projektaktivitäten eingeschränkt und der SORAD standen nahezu keine Mittel mehr für den Infrastrukturunterhalt zur Verfügung, so dass es zum Verfall des Wegenetzes kam. Als der FAC 1975 die Projektfinanzierung vollständig einstellte, wurden auch fast alle Aktivitäten eingestellt. Der togoische Staat gründete die *Direction Régionale du Développement Rural* (DRDR) mit Sitz in Dapaong und Außenstellen in den Präfekturen und Unterpräfekturen als neue regionale Koordinierungsstelle für die Landwirtschaft und die ländlichen Räume. Sie übernahm einen Teil der Agrarberater der SORAD zur Förderung des Erdnuss- und Getreideanbaus. Die DRDR litt aber seit ihrer Gründung unter einer eklatanten Unterfinanzierung infolge des mangelnden Interesses der Regierung an ihrer Arbeit und der Nicht-Bereitstellung der notwendigen Haushaltsmittel. Erst mit den „*Projets du Développement Rural*“ (PDR) getauften, von bi- und multi-lateralen Geldgebern finanzierten Förderprogrammen für den Baumwollanbau konnten ab 1977 die Aktivitäten im Agrar- und Infrastruktursektor wieder aufgenommen werden. Dabei lag das Hauptaugenmerk auf der landwirtschaftlichen Exportproduktion. Die Westhälfte der (heutigen) Tône-Präfektur, d. h. das Gebiet westlich der Nationalstraße 1, profitierte ab 1980 von einem neuen integrierten ländlichen Entwicklungsprojekt, das von der EG finanziert wurde und daher in Anlehnung an deren Europäischen Entwicklungsfonds den Namen „FED-Savanes“ erhielt. Der Schwerpunkt der Aktivitäten lag bei diesem Projekt auf dem Grundnahrungsmittelsektor (s. Kapitel 13.2.3).

Daneben zeigt das SORAD-Projekt aber auch den großen Einfluss Frankreichs im postkolonialen Togo: Planung, Finanzierung und Evaluierung wurden von französischen Staatsunternehmen bewerkstelligt. Das Projekt schuf darüber hinaus einige Arbeitsplätze für französische Experten.

8.3.3 Die Entwicklung der Lokalgesellschaften in der Région des Savanes

In den 1960er und 1970er Jahren setzten sich in den nordtogoischen Lokalgesellschaften die am Ende der Kolonialzeit einsetzenden Entwicklungen i. W. fort: Die staatliche Entwicklungspolitik und das SORAD-Projekt sahen die Häuptlinge als zentrale Ansprech- und Kooperationspartner an und boten ihnen somit wirtschaftliche Privilegien. Gleichzeitig beschnitten die togoischen Regierungen jedoch ihre zentrale politische Stellung und degradierte sie zunehmend zu Hilfsbeamten. Innerhalb der Dorfgemeinschaften verschärften sich die Auseinandersetzungen zwischen den alten und den jungen Männern. Dabei wurde einerseits deutlich, dass die individuellen Felder den *cadets* und *dépendants* nur zu einer sehr begrenzten Autonomie verhalfen. Adjou K. (1987: S. 255f.) konstatiert:

„Mais dans la relation de travail qui lie les chefs des unités de production à leurs dépendants, les prestations de ces derniers, semble-t-il, ne sont pas compensées par celles des premiers – les prestations facultatives – d'où un sentiment d'exploitation de la force de travail chez les dépendants et qui explique l'aspiration des jeunes à l'indépendance. (...) Les conflits qui éclatent souvent à propos des revendications des uns et des autres sont l'expression concrète de la nature des relations de travail actuelles entre les membres des unités de production.“

Andererseits missachteten viele Gehöftvorsteher zunehmend die mit ihrem „Amt“ verbundenen Regeln und bereicherten sich auf Kosten der übrigen Mitglieder der Residenzgemeinschaft, indem sie diese für sich arbeiten ließen und kollektive Güter (Ernten und Vieh) zur Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse verkauften. Die Folgen waren ein Anschwellen der Arbeitsmigration der *cadets* und – insbesondere bei den Ngam-Ngam – eine Zunahme der Gehöftspaltungen durch den Auszug der jungen Männer. Diese lokalgesellschaftlichen Krisen hatten Rückwirkungen auf die Landwirtschaft in Gestalt eines strukturellen Arbeitskräftemangels, der zu einer verstärkten Einbindung der Frauen in die agraren Tätigkeiten und zu einem vermehrten Rückgriff auf die Institution der „Einladung zu kollektiver Feldarbeit“ führte.

8.3.3.1 Die Häuptlinge zwischen wirtschaftlichen Privilegien und politischem Machtverlust

Die nach 1958 ins Amt gekommenen Regierungen beschnitten sukzessive die Macht der Häuptlinge: Mit dem Dekret 59-121 vom 3. August 1959 bekräftigte die Regierung Olympio die Entscheidung der französischen Kolonialverwaltung von 1949, nach der die lokalen Herrscher lediglich einfache Hilfsbeamte der Territorialadministration seien und für ihre Handlungen haftbar gemacht werden konnten. Drei Jahre später wurde mit dem Gesetz 61-17 über das Verhältnis von modernem und Gewohnheitsrecht⁴⁰⁸ die Aufgabe der versöhnenden Streitschlichtung offiziell sog. „Friedensrichtern“ (*juges de paix*) in Dapaong und Mango übertragen und die Häuptlinge formal ihrer Funktion als Gerichtsherren beraubt (s. E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1980: S. 116f., 1987: S. 21ff.). Die Realität in der Région des Savanes war jedoch komplexer, wie E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal (1987: S. 23) feststellt:

„Pourtant la plupart du temps, les justiciables s'adressent à leurs propres chefs coutumiers pour trouver la meilleure solution à leurs conflits. D'autre part, le gouvernement sait également que le rôle du chef coutumier dans les relations socio-judiciaires reste jusqu'à nos jours [fin des années 1970; B.M.] important au point que, grâce à ses interventions, le bureau du tribunal de première instance n'est pas envahi de litiges qu'il ne serait peut-être pas capable de régler.“

Die zunehmende Präsenz von Repräsentanten der Zentralregierung in den ländlichen Räumen (v. a. Agrarberater und Lehrer) erhöhte die direkte Kontrolle der Bevölkerung durch den Staat und verringerte die Bedeutung der Häuptlinge als Intermediäre. Auch konnte die Regierung diese nun besser kontrollieren, was deren Spielraum für Machtmissbräuche einschränkte (s. L.J. de Haan 1993: S. 185):

„La liberté du chef de canton d'appliquer ou de détourner à son profit les mesures gouvernementales fut de plus en plus réduite. Le travail forcé avait disparu bien qu'on fit souvent appel aux villageois par l'intermédiaire du chef de

⁴⁰⁸ Zum realen Verhältnis dieser beiden Rechtstypen in der Région des Savanes in den 1970er Jahren s. E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal (1975).

canton pour des travaux tels que l'aménagement de pistes dans les environs ou la construction d'une école, de l'appartement de l'enseignant ou de l'encadreur. On peut se demander si ce travail présentait quelque différence avec le travail forcé colonial. Mais ce qui importe ici c'est que le chef de canton ne pouvait plus dispenser de ce travail certains groupes de villageois et l'imposer à d'autres.“ (L.J. de Haan 1993: S. 185)

Im Gegenzug mussten die Häuptlinge bei ihrer Herrschaftsausübung stärker als bisher die Interessen ihrer Untertanen und die Auswirkungen ihrer Beschlüsse und Maßnahmen auf diese berücksichtigen, um ihre lokalpolitische Vorrangstellung zu verteidigen, wie E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal (1987: S. 29) feststellt: „Le maintien du pouvoir du chef dépend, aussi bien actuellement que dans l'avenir, de la qualité des relations qu'il entretient avec ses justiciables. Toute détérioration de ces relations menace directement son pouvoir.“

Trotz ihres politischen Machtverlusts konnten die Häuptlinge ihre wirtschaftlichen Privilegien bis Mitte der 1970er Jahre bewahren, denn erstens: „Les chefs traditionnels sont donc bel et bien devenus des agents de l'État, mal payés certes, mais tout de même des fonctionnaires.“ (Gayibor N.L. 2003: S. 105) Sie erhielten somit als einzige Nordtogoer in den ländlichen Räumen ein Gehalt⁴⁰⁹, was sie weniger abhängig von der Landwirtschaft machte als ihre Untertanen. Zweitens waren sie weiterhin für die Eintreibung der Kopfsteuer verantwortlich und wurden anteilig an den aus dieser generierten Einnahmen beteiligt. Damit stand ihnen auch weiter eine Möglichkeit zur Selbstbereicherung offen. Drittens profitierten die lokalen Herrscher und ihre Familien, Patriklane und -lineages von dem SORAD-Projekt, das explizit den Aufbau einer ländlichen Elite als zukünftige Trägerin der ruralen Entwicklung anstrebte.⁴¹⁰ So setzte sich die große Mehrzahl der Mitglieder der neuen *groupements* aus Angehörigen der Häuptlingsfamilien und der lokal dominierenden Verwandtschaftsgruppen zusammen (s. L.J. de Haan 1993: S. 166, 175f., 188ff.). Daher schreibt L.J. de Haan (1993: S. 176):

„En revanche, l'élite en place voyait suffisamment d'avantages à participer aux groupements. Elle confirmait par là sa position privilégiée face au gouvernement; elle pouvait utiliser des crédits avec lesquels elle s'était laissé enjôler dès avant l'indépendance et même renforcer le pouvoir d'un homme sur son groupe de parenté.“

Aus pfadtheoretischer Perspektive kann somit konstatiert werden, dass der lokalpolitische Entwicklungspfad des administrativen Häuptlingstums in den 1960er und 1970er Jahren zwar fortbestand, aber nachhaltig geschwächt wurde. Dies war v. a. Veränderungen auf der nationalen politischen Ebene geschuldet, da die Bedeutung der lokalen Herrscher für die souveränen togoischen Regierungen abnahm und den Häuptlingen die juristische Zuständigkeit entzogen wurde. Jedoch blieben die lokalen Herrscher vorerst weiter die bevorzugten Ansprechpartner der Entwicklungsplaner und profitierten auf diese Weise vom SORAD-Projekt. Außerdem behielten sie ihre lukrative Rolle als Steuereintreiber.

8.3.3.2 Möglichkeiten und Grenzen der Emanzipation der jungen Männer und der Frauen über individuelle Felder

Ab Mitte der 1930er Jahre gestanden die Gehöftvorsteher zunächst den verheirateten *dépendants* und

⁴⁰⁹ Die togoische Regierung vermied (und vermeidet bis heute) dabei das Wort „*salaire*“. Stattdessen wurde (und wird) von einer „*indemnité*“ („Aufwandsentschädigung“) gesprochen. Die Gehaltszahlung beschränkte sich im Übrigen auf die Kantons-häuptlinge. Die Dorfchefs erhielten keine staatlichen Geldüberweisungen (s. E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 2000: S. 192).

⁴¹⁰ L.J. de Haan (1993: S. 166) erläutert die diesbezügliche Konzeption des SORAD-Projekts: „Le BDPA voulait structurer les zones rurales, c'est-à-dire créer une structure qui permette la mise en place d'activités gouvernementales. On a constaté que les paysans restaient trop traditionnels et ne disposaient pas des moyens financiers suffisants pour résoudre les problèmes qui se posaient à eux (s. BDPA 1968; J.N. Hallard 1969: S. 477f.). Jusqu'à cette époque, le gouvernement n'avait jamais coopéré avec la population locale mais lui avait toujours imposé ses mesures. Le BDPA estimait, en revanche, qu'il était préférable que les paysans s'organisent eux-mêmes. Ils pourraient ainsi joindre leurs efforts dans des coopératives. Le gouvernement devrait les y soutenir. Les activités gouvernementales ne devaient donc pas être imposées aux paysans mais insérées dans une structure d'autogestion. On espérait que cette approche coopérative permettrait la naissance d'une élite rurale qui prendrait la direction du développement rural.“

zwei Jahrzehnte später auch den unverheirateten jungen Männern kleine Felder zu, über deren Ernten sie frei verfügen konnten und die so eine begrenzte wirtschaftliche Autonomie einräumten (s. Kapitel 7.3.5.2). Zur gleichen Zeit wie den *cadets* wurden auch den Frauen individuelle Parzellen zugebilligt.

Dieser Prozess der ökonomischen Emanzipation der weiblichen Gesellschaftsmitglieder reichte jedoch weiter zurück. Bereits in vorkolonialer Zeit beackerten die nordtogoischen Frauen kleine Gemüsegärten in Gehöftnähe, säten Bohnen zwischen die Getreidepflanzen und kultivierten Gombo und Bissap am Rande der Kollektivfelder, wo diese von den Frauen angebauten Pflanzen auch eine Funktion als Begrenzungslinien erfüllten. Kennzeichnend für diese frühe Agrarproduktion der Frauen in der Région des Savanes war aber, dass die Bäuerinnen die Ernten nicht verkauften, sondern diese vielmehr als Ergänzung der von der Residenzgemeinschaft erwirtschafteten Landwirtschaftsprodukte fungierten (v. a. als Saucenzutaten). Mit der zunehmenden Arbeitsbelastung der nordtogoischen Frauen im Zuge der beginnenden Monetarisierung der lokalen Ökonomien und ihrer Heranziehung für Jätarbeiten wurde ihnen die Möglichkeit des Verkaufs eines Teils der Bohnenernte eingeräumt (s. Nadjir P. 1981: S. 353; G. Pontié 1986: S. 164; Sambiani D.D. 1995: S. 255f., 270). Damit avancierten die Mischkulturen der Frauen innerhalb der Getreidefelder juristisch zu „Individualflächen auf den Kollektiväckern“.⁴¹¹ Die Bäuerinnen tauschten ihre Leguminosen bei den Männern des Dorfs gegen eine gleichgroße Menge Sorghum ein, um hieraus *tchakpalo* zu brauen und auf den sich entwickelnden ländlichen Märkten zu verkaufen. Mit dem auf diese Weise erwirtschafteten Geld begannen die Frauen, eigene Schafe und Ziegen zu erwerben (s. P.-P. Rey 1979: S. 620; Sambiani D.D. 1995: S. 258f.). G. Pontié (1986: S. 164) schreibt über die sozio-ökonomische Bedeutung der eigenständigen weiblichen Agrarproduktion:

„La femme n'est jamais propriétaire de terre et doit avoir l'autorisation du mari pour cultiver un champ personnel, mais dans les fait, elle a suffisamment de poids pour obtenir et la terre et l'autorisation de la cultiver. Une part de son revenu est utilisé pour améliorer l'ordinaire, celui de ses enfants notamment, mais le reste, converti en petit bétail, est généralement placé en garde chez son père, et pourra être utilisé le cas échéant, pour couvrir les frais d'un divorce. L'épouse acquiert de ce fait, sinon son indépendance, du moins un pouvoir de discussion plus fort auprès de son mari et de la société des hommes en général.“

Weil die Frauen wegen der Mischkulturen weiter von ihren Ehemännern bzgl. der Feldvorbereitung, Aussaat usw. abhängig waren, begannen sie sich für neue Nutzpflanzen zu interessieren, von denen sie sich eine weitergehende Autonomie versprachen. Daher nahmen sie den Reis- und Voandzouanbau auf. Beide Kulturen erforderten separate Felder – Reis aufgrund seiner pedologischen Anforderungen, die Erberbsen, weil sie einen größeren Abstand zwischen den Pflanzwällen und tiefere Furchen als im Getreideanbau erforderten, – und ermöglichten es den Frauen damit, echte eigene Anbauflächen von ihren Gatten einfordern zu können (s. P.-P. Rey 1979: S. 620). P.-P. Rey (1979: S. 623) erläutert:

„Il est dès lors clair que le principal véhicule de l'extension du voandzou a été le fait qu'il fournissait un argument technique à la volonté d'émancipation sociale partielle qui s'est manifestée à l'occasion de sa culture; le fait que d'une part il prenne tout naturellement la suite du haricot, culture où les femmes atteignaient déjà le maximum d'indépendance dans la situation antérieure, et que de plus la nécessité de tracer les sillons autrement que pour les champs de mil ait empêché de faire du champ de voandzou un simple morceau du champ de mil du mari (contrairement au haricot cette fois), a permis aux femmes de justifier l'introduction de nouveaux types de rapports de production, dont la raison profonde se trouvait évidemment ailleurs; le prétexte était évidemment trop bon pour que la culture ne s'étende pas rapidement.“

Die Frauen wurden durch den Reis- und Voandzouanbau zugleich zu landwirtschaftlichen Unternehmerinnen, da sie nun selbst das Durchhacken ihrer Felder und die eventuelle Errichtung von Pflanzhü-

⁴¹¹ Teilweise reservierten die Ehemänner auch einen kleinen Teil ihrer eigenen Felder für Bohnenmonokulturen ihrer Frau(en) (s. P.-P. Rey 1979: S. 620).

geln organisieren mussten. Da sie physisch nicht in der Lage waren, diese körperlich schweren Arbeiten selbst durchzuführen, verwendeten sie einen Teil ihrer Einnahmen, um junge Männer – unter Nutzung der in Kapitel 5.2.6.2 beschriebenen „traditionellen“ Institution – zu kollektiver Feldarbeit einzuladen und zu bewirten. Diese nahmen daran gerne teil, da sie die Frauen als Verbündete in ihrem Kampf um innergesellschaftliche Emanzipation ansahen⁴¹² (s. P.-P. Rey 1979: S. 620-624). Die Bedeutung dieser weiblichen Einladungen zu kollektiver Feldarbeit umreißt P.-P. Rey (1979: S. 621):

„Cette ‚invitation‘ de culture faite par une femme à des hommes est très importante car elle suppose que la femme va aller prendre contact elle-même avec ses ‚invités‘, qu’elle va préparer pour eux soit la pâte, soit la bière selon le type d’opération qu’il s’agit d’accomplir; tout cela suppose que la femme mobilise elle-même ses réserves (mil pour la bière et la pâte, petit bétail pour accompagner la pâte), ce qui l’entraîne forcément à accroître son indépendance non seulement par rapport à son mari et aux hommes de la famille de son mari, mais encore par rapport à ses frères et aux autres hommes de sa propre famille qui, traditionnellement, étaient les principaux bénéficiaires de ses propriétés.“

Die beschriebenen Emanzipationsmöglichkeiten über individuelle Felder und die Auswahl der Anbaukulturen wurden jedoch durch eine Reihe von Faktoren beschränkt: Zum einen wurde von den Frauen und jungen Männern erwartet, dass sie einen Teil ihrer Ernten für die Ernährungssicherung der Familie zur Verfügung stellten (s. SEDES 1977: S. 133). Zum anderen wurden sie von den Gehöftvorstehern bei der jährlichen Neuvergabe der Anbauflächen in zweifacher Hinsicht benachteiligt.⁴¹³ Die Autoren der SEDES-Studie (1977: S. 138, 133) schreiben hierzu:

„Au niveau du ‚palier éco-morphologique‘, ceci se manifeste premièrement par la faiblesse relative des superficies affectées aux champs individuels eu égard à l’ensemble des superficies cultivées, deuxièmement par l’affectation aux champs individuels des terres à rendements décroissants rapides.

En règle générale, étant donné la nature des sols, et le peu de fumure dont ils bénéficient, les terres les plus fertiles sont les plus récemment défrichées et donc ont tendance à servir de support aux champs collectifs. Au contraire les champs individuels sont souvent composés de terres déjà usées par de trop nombreuses cultures.“

Als Konsequenz verzeichneten die Frauen und jungen Männer auf Individualparzellen deutlich niedrigere Hektarerträge als auf den Kollektivfeldern. Eine weitere Benachteiligung bestand in der Arbeitszeiteinteilung durch die Gehöftvorsteher, die auf dem Vorrang der Gemeinschaftsfelder vor den persönlichen Äckern bestanden. Somit standen für deren Bewirtschaftung nur die frühen Morgen- oder späten Nachmittagsstunden zur Verfügung. Aus dieser knapp bemessenen Anbauzeit resultierte oftmals eine weniger gründliche Verrichtung der erforderlichen Arbeiten als auf den Kollektivfeldern, was sich wiederum negativ auf die Erntemengen auswirkte (s. SEDES 1977: S. 143f.).

Somit kann konstatiert werden, dass die Individualfelder den Frauen und *cadets* zwar eine gewisse ökonomische Eigenständigkeit ermöglichten und diese durch die Wahl der Anbaukulturen zu einer partiellen Autonomie führen konnte, die Gehöftvorsteher aber weiter das Heft des Handelns in der Hand behielten und die Emanzipationsbestrebungen der ihnen unterstellten Mitglieder der Residenzgemeinschaft blockieren konnten. Die Autoren der SEDES-Studie (1977: S. 137ff.) resümieren:

⁴¹² Der verstärkte Reis- und Yamsanbau von Jungbauern, bei dem diese sich untereinander zu kollektiver Feldarbeit analog des Prinzips der reziproken Nachbarschaftshilfe einluden, folgte derselben Logik (s. P.-P. Rey 1979: S. 624ff.).

Die Autoren der SEDES-Studie (1977: S. 137) bezeichnen daher den Reisanbau als „une culture émancipatrice“.

⁴¹³ „Le groupe social des aînés représenté au niveau de chaque unité de production par le chef d’unités de production dispose de manière directe de la maîtrise du terroir défriché et décide de sa répartition entre champs collectifs et champs individuels, ou de cadets.“ (SEDES 1977: S. 139) Sollte ein Gehöftvorsteher einem jungen Mann ein eigenes Feld verweigern oder der *cadet* mit der ihm angebotenen Parzelle nicht zufrieden sein, konnte er einen anderen *chef de concession* des Dorfs um die Verleihung eines Felds bitten. In der Praxis überwogen jedoch die Nachteile dieser (Schein-)Lösung: Zum einen musste der junge Mann an den „Besitzer“ der Parzelle eine Leihgebühr in Gestalt eines Teils der Ernte zahlen, zum anderen wurde ihm i. d. R. nur ein wenig fruchtbares Areal angeboten (s. SEDES 1977: S. 138). Somit folgern die Autoren der SEDES-Studie (1977: S. 138): „Au niveau, donc, non plus interne à l’unité de production mais global de la mise en oeuvre de la terre, il est possible de dire que les aînés, c’est-à-dire les ‚maîtres de champs‘, les responsables d’unités de production familiales contrôlent en tant que groupe l’accès à la terre cultivable du groupe social que constitue les ‚cadets‘.“

„Il apparaît ainsi que la division dualiste champs collectifs – champs individuels exprime, au plan de la mise en oeuvre des terres à l'intérieur de l'unité de production familiale, le rapport familiale, le rapport fondamental de dépendance entre cadets et aînés. (...) L'aîné décide de l'équilibre tant quantitatif que qualitatif entre champs collectifs et champs individuels. Il contrôle de manière souveraine à l'intérieur de son patrimoine foncier l'accès à la terre des cadets et bien plus encore, évidemment les femmes. (...) La répartition globale entre ‚champs collectifs‘ et ‚champs individuels‘ dans la zone apparaît donc bien comme l'expression d'un rapport social qui consacre la dépendance du groupe des cadets vis-à-vis du groupe des aînés. (...) Les règles de fonctionnement du système foncier (...) jouent donc en favorisant la reproduction d'un certain type de rapport de production.“

Aus pfadtheoretischer Perspektive verdeutlicht diese Analyse der Problematik der individuellen Felder die Kontinuität des gesamtgesellschaftlichen Entwicklungspfads, der durch die ungleichen Beziehungen zwischen den alten und jungen Männern gekennzeichnet war. Die Individualfelder stellten dabei eine Pfadmodifikation dar, die jedoch die Grundrichtung und Persistenz des Entwicklungspfads nicht in Frage stellte. Vielmehr führte das nur begrenzte Eingehen der *aînés* auf die Forderungen der *cadets* zu einem Lock-in des gesamtgesellschaftlichen Entwicklungspfads.

8.3.3.3 Zunehmende Machtmissbräuche der Gehöftvorsteher

Die Problematik der Individualfelder verdeutlicht, dass sich die innergesellschaftliche Situation der jungen Männer auch in den 1960er und 1970er Jahren nicht entscheidend verbesserte und daher ihre Unzufriedenheit wuchs. Neben ihrer aus einem „traditionellen“ Rollen- und Wirtschaftsverständnis (Vorrang der Interessen der Gemeinschaft vor denen der Individuen) resultierenden Benachteiligung beim Zugang zu Land und der Fremdbestimmung über ihre Arbeitskraft und Verheiratung sorgte auch ein verändertes, nicht mehr normenkonformes Verhalten der Gehöftvorsteher bei ihnen für Unmut.

Die Missachtung der tradierten Regeln durch die *aînés* fand in verschiedenen Bereichen statt: So wurden auf den Gemeinschaftsfeldern zunehmend auch Marktfrüchte (v. a. Erdnüsse) angebaut⁴¹⁴ (s. SEDES 1977: S. 133). In zunehmendem Maße wurden auch Teile der Getreideernten verkauft, die Einnahmen jedoch nur teilweise für die Deckung der kollektiven Bedürfnisse der Residenzgemeinschaft (z. B. den Zukauf von Nahrungsmitteln in der Trockenzeit) verwendet. Vielmehr nutzten viele Gehöftvorsteher diese Bargeldressourcen zur Befriedigung ihrer eigenen Konsum- oder Prestigebedürfnisse. Zu ersteren zählte v. a. der Kauf von Kolanüssen und Alkohol – sowohl lokales Sorghumbier als auch (aus Ghana oder Südtogo importierter) Palmweinschnapps (*sodabi*) (s. P.-P. Rey 1979: S. 718ff.).

Generell waren der Verkauf der Ernten der Gemeinschaftsfelder und die Verwendung der erwirtschafteten Gelder konfliktbehaftet, was nicht zuletzt aus den „traditionellen“ gerontokratischen Entscheidungsstrukturen resultierte. Daher notieren die Autoren der SEDES-Studie (1977: S. 135):

„Le développement de l'économie monétaire – augmentation de la part vendue et de la part achetée à l'extérieur – a de manière indirecte pour effet de miner l'ancien consensus sur lequel reposait l'autorité de l'aîné.“

Daneben verwendeten zahlreiche *aînés* die genannten Einnahmen zum Erwerb von privatem Vieh. Sie praktizierten also die „traditionelle“ Form der Kapitalakkumulation in Nordtogo – aber nicht zum Vorteil der Residenzgemeinschaft, sondern zu ihrem persönlichen Nutzen (s. P.-P. Rey 1979: S. 720). Zudem legten viele ältere Männer das „traditionelle“ Gebot der Bewirtung von Gästen⁴¹⁵ immer großzügiger aus und verprassten so einen Teil der kollektiven Getreidereserven (s. SEDES 1977: S. 179).

⁴¹⁴ Hieraus resultierte auch eine Veränderung der lokalen Terminologie: In den nordtogoischen Sprachen wurden die Begriffe „Gemeinschaftsfelder“ und „Felder des Familienoberhaupts“ nun synonym verwendet (s. SEDES 1977: S. 134).

⁴¹⁵ Die Autoren der SEDES-Studie (1977: S. 179) sprechen von „une idéale de la générosité libérale“ und erläutern: „Ce prestige ne s'exprime pas seulement dans le pouvoir de commander mais aussi de ‚dépenser‘, d'offrir, de donner.“ (SEDES 1977: S. 179) Sie weisen jedoch auch auf die impliziten Gefahren dieses Generositätsgebots hin: „Le prestige de l'aîné se trouverait immédiatement menacé par un refus de don de grain ou par un don insuffisant. Pourtant consommer les réserves de ce grain, c'est mettre en péril l'existence même de la famille, sa capacité de se reproduire.“ (SEDES 1977: S. 179)

Eine weitere Form der Verletzungen der „traditionellen“ Normen durch die Gehöftvorsteher war der Verkauf kollektiver Ressourcen zur Befriedigung privater Bedürfnisse. Die alten Männer kontrollierten die gemeinschaftlichen Getreidevorräte. In den 1960er und 1970er Jahren entnahmen viele von ihnen den Kollektivspeichern Hirse und Sorghum nicht mehr nur für den familiären Konsum, sondern auch für den Verkauf an durchreisende Händler. Die *ainés* wussten um die (aus lokalgesellschaftlicher Sicht) Illegalität dieser Transaktionen und öffneten die Speicher daher in der Abwesenheit der übrigen Gehöftmitglieder. Auch die Aufkäufer wussten erstens um diesen Umstand und zweitens darum, dass die alten Männer i. d. R. die aktuellen Marktpreise nicht kannten, und nutzten beides aus, um sich günstig mit Getreide einzudecken. Analog wickelten *ainés* und Händler den Verkauf von Schafen und Ziegen ab. Die Folgen solcher Geschäfte waren für die Gehöftgemeinschaft fatal: Die Veräußerung eines Teils der Zerealienvorräte schwächte ihre Fähigkeit zur Ernährungssicherung aus eigener Produktion und zum Rückgriff auf den kostspieligen Zukauf von aus Südtogo importiertem Getreide auf den lokalen Märkten, um auch am Ende der Trocken- und zu Beginn der Regenzeit mindestens zweimal pro Tag essen und so die eigenen physischen Kräfte regenerieren zu können. Diese Zukäufe mussten mit dem Verkauf von Vieh finanziert werden. Wiederholten sich die illegalen Veräußerungen von Getreidereserven durch die *ainés* über mehrere Jahre, verringerte sich dieser Kapitalstock der Gehöftgemeinschaft zusehends. Dieses Phänomen verschärfte sich, wenn die alten Männer Tiere aus den kollektiven Herden ohne Wissen der übrigen Familienmitglieder verkauften⁴¹⁶ (s. P.-P. Rey 1979: S. 718-721).

Verständlicherweise zeigten sich die jüngeren Gehöftbewohner über das Verhalten der *ainés* verärgert und ergriffen Gegenmaßnahmen: Die wichtigste bestand in der Überwachung der alten Männer. Zu diesem Zweck sollte nach Möglichkeit stets ein anderes Mitglied der Residenzgemeinschaft anwesend sein (s. P.-P. Rey 1979: S. 720). Darüber hinaus wurde in den meisten Familien ein sog. „Herr der Speicher“ („*maître du grenier*“) ernannt. Die SEDES-Studie und P.-P. Rey machen abweichende Angaben: Laut erster Quelle war es i. d. R. ein jüngerer Mann, der durchschnittlich alle drei Tage an Stelle des Gehöftvorstehers die für die Ernährung jedes Haushalts notwendige Getreidemenge an die Frauen ausgab und auf diese Weise verhindern sollte, dass Teile der Zerealienreserven verkauft würden. Dennoch war die Wirksamkeit der neuen Institution eingeschränkt, da sich der „Herr der Speicher“ in letzter Konsequenz den Anordnungen des Gehöftvorstehers nicht widersetzen konnte und vielmehr Überzeugungsarbeit leisten musste (s. SEDES 1977: S. 177f., 180). P.-P. Rey (1979: S. 721) berichtet demgegenüber davon, dass i. d. R. einer der potentiellen Nachfolger des Gehöftchefs, also einer von dessen jüngeren Brüdern oder ältesten Söhnen, mit der Getreideentnahme aus den Kollektivspeichern betraut wurde, und befindet: „Donner la responsabilité du grenier à un homme plus jeune que le précédent (...) ne fait que déplacer le problème et non le résoudre“ (P.-P. Rey 1979: S. 721). Viele der älteren oder mittleren Generation angehörende „Herren der Speicher“ nutzten ihre neue Position ebenfalls zum eigenmächtigen Verkauf eines Teils der Getreidevorräte der Residenzgemeinschaft (s. P.-P. Rey 1979: S. 721).

„Les mécanismes amenant à une généralisation de la mercantilisation du produit sont trop omniprésents pour que des barrières morales puissent arrêter leur progression et la crise s’entretient d’elle-même: les cadets plus jeunes quitteront au bout de quelque temps celui à qui ils avaient fait confiance, le troupeau de bovine, s’il en reste, sera encore plus disséminé, à la première difficulté il faudra vendre les derniers boeufs et le jour où le nouveau chef [de concession; B.M.] voudra s’acheter de la cola, il n’aura pas d’autre solution que de puiser le grenier.“ (P.-P. Rey 1979: S. 721)

⁴¹⁶ „Si bien qu’il est fort possible malgré tout que l’ainé puisse trouver un certain bénéfice dans l’opération, mais ses dépendants, eux, se voient de ce seul fait et indépendamment d’autres motifs (tels que le développement de cultures d’exportation comme l’arachide et le coton, ou tels qu’aléas climatiques: sécheresse, inondation, etc.) mis dans la situation de ne pas reproduire ou de ne reproduire que très mal (par des rations insuffisantes de grains importés) leur force de travail.“ (P.-P. Rey 1979: S. 721)

Zusätzlich zu den Missständen im Bereich der Verwaltung der Vorräte und Viehherden verschärften sich die mit der Verheiratung der jungen Männer verbundenen Probleme: Wie in Kapitel 5.2.4.2 dargestellt mussten diese sich bereits gemäß den „traditionellen“ Heiratsregeln relativ lange bis zu ihrer Eheschließung in Geduld üben. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam erschwerend hinzu, dass immer mehr alte Männer die Polygamie praktizierten. Dadurch verringerte sich jedoch die Zahl der für die Verheiratung der *cadets* zur Verfügung stehenden Frauen mit der Folge, dass die jungen Männer noch länger auf die Eheschließung warten mussten. Damit verharrten sie auch länger in ihrem subalternen Rechtsstatus, der auch die Verpflichtung implizierte, die körperlich härtesten Feldarbeiten übernehmen zu müssen. Daher nahm die Unzufriedenheit der *cadets* weiter zu (s. P.-P. Rey 1979: S. 722). Auch unter den jungen Frauen wuchs der Unmut, da sie nun immer häufiger einen wesentlich älteren Mann heiraten mussten (s. Adjou K. 1987: S. 259; P.-P. Rey 1979: S. 723). Zu diesem Aspekt und den Ausweichstrategien der jungen Frauen schreibt Adjou K. (1987: S. 259):

„Quand une jeune fille, par obeissance et par respect pour ses parents va convoler en nocces avec un soupirant qui a obtenu les faveurs de ses parents et qu'elle déteste dans le pire des cas parce que ce soupirant est trop âgé (les soupirants de plus de cinquante ans sont plus nombreux que les jeunes filles que de les donner à leurs jeunes dépendants) et quand elle estime qu'elle n'est pas une ‚vache de lait‘ ou uniquement une ‚machine à fabriquer des enfants‘ pour le mari. Dans ces circonstances, la jeune fille utilise les portes de sécurité qui lui sont offertes par la coutume. Ces portes de sécurité ne sont que le respect du mari pour sa femme, l'acquiescement de ses devoirs conjugaux, soins, attention... La jeune fille insatisfaite ou révoltée profite d'une petite dispute pour rejoindre le domicile de ses parents là où, souvent, avec la complicité de sa mère, elle répond à d'autres rendez-vous de son amant. La rupture d'avec le mari se consomme ainsi petit à petit et celle-ci est plus ou moins définitive quand la jeune fille porte la grossesse de l'amant...“

Diese Frustrationen bereiteten den Nährboden für die Infragestellung des reziproken Frauenaustauschs durch viele junge Nordtogoer in den 1990er Jahren im Kontext des Baumwollbooms (s. Kapitel 10.3.2).

Angesichts der Unmöglichkeit der Lösung dieser Probleme innerhalb der Gehöftgemeinschaften suchten viele unverheiratete junge Männer zwei radikalere Auswege: Zum einen migrierten sie für einen längeren Zeitraum (i. d. R. mehrere Jahre) nach Südghana, um erstens den von ihnen als unerträglich empfundenen Verhältnissen im Heimatdorf – Unterordnung unter die Autorität der *ainés*, subalternen gesellschaftlicher Status, verlängerte Ehelosigkeit sowie die Teilentwertung ihrer Arbeit durch die eigenmächtigen Getreide- und Viehverkäufe der alten Männer – zu entfliehen und sich zweitens die notwendigen Mittel (v. a. eigene Tiere) für die Gründung einer eigenen *soukala* zu erarbeiten. Zum anderen versuchten immer mehr *cadets*, den Schritt der Gehöftgründung nach der Rückkehr aus Ghana zu vollziehen und nicht mehr wie bisher bei ihrem Vater zu bleiben (s. P.-P. Rey 1979: S. 721). „La révolte est alors que beaucoup plus profonde contre cet état de fait contre la simple domination de l'ainé, eût-elle à des conséquences pénibles que le célibat prolongé des cadets“, resümiert P.-P. Rey (1979: S. 721).

8.3.3.4 Die Arbeitsmigration der jungen Männer

In den 1960er und 1970er Jahren stieg die Zahl der Arbeitsmigranten weiter an.⁴¹⁷ Mehrere Studien beschäftigten sich mit diesem Phänomen, das zu einer Konstante in den nordtogoischen Gesellschafts- und Agrarsystemen geworden war. „L'émigration ne constitue pas un mouvement conjoncturel et passager mais au contraire structurel“, schreiben die Autoren der SEDES-Studie (1977: S. 206).

Die Bestimmung des Ausmaßes der Arbeitsmigration der jungen Männer ist ein schwieriges Unterfangen: Wie Tabelle 18 zeigt, weichen die Ergebnisse der verschiedenen Studien einerseits stark voneinander ab und erlauben nicht die Bestimmung eines ungefähren Mittelwerts bzgl. des Anteils der

⁴¹⁷ P.-P. Rey (1975: S. 251) beziffert diesen Anstieg für die Ngam-Ngam für den Zeitraum von 1961 bis 1971 auf 50%.

im Ausland arbeitenden *cadets* an ihrer Altersgruppe. Andererseits signalisieren sie deutliche Unterschiede bzgl. der einzelnen Ethnien. Das Phänomen war bei den Moba und Anufòm am geringsten und bei den Ngam-Ngam am ausgeprägtesten, während die Gurma und Natchaba im Mittelfeld lagen.

Tab. 18: Ausmaß der Arbeitsmigration in der Région des Savanes in den 1970er und 1980er Jahren gemäß zeitgenössischer Studien

	Moba	Gurma	Gurma und Natchaba	Anufòm	Ngam-Ngam		
Altersgruppe	Anteil der Migranten an der jeweiligen Altersgruppe						
16-30 Jahre			20%	19%	30%		
15-35 Jahre		22%					
31-45 Jahre			9%	14%	14%		
16-45 Jahre			17%	17%	27%		
20-49 Jahre	14%	11%			45-50%		
Quelle	G. Pontié (1986:S.149)	G. Pontié (1986:S.149)	L.J. de Haan (1993:S.295f.)	SEDES (1977:S. 203)	SEDES (1977:S. 203)	SEDES (1977:S. 203)	P.-P. Rey (1975:S. 251)

Im Rahmen der Haushaltsbefragung konnten für die Altersklasse der heute über 45jährigen folgende Befunde ermittelt werden, die Resultate der bisherigen Studien sowohl bestätigen als auch modifizieren (s. Tabellen 19 und 20): Während der Jugend (Frageformulierung „pendant votre jeunesse“) der interviewten Männer waren durchschnittlich 1,35 von fünf *cadets* temporär emigriert. Am Vorabend der flächendeckenden Einführung des Baumwollanbaus (Frageformulierung „avant le coton“) waren es durchschnittlich 1,27 von fünf Personen. Dabei gab es jeweils deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Volksgruppen: In den vier untersuchten Natchaba-Dörfern war der Anteil der Migranten an den *cadets* mit 37,0% bzw. 32,6% am höchsten. Auf dem zweiten Platz rangierten für den erstgenannten Zeitraum die fünf Moba- und Gurma-Ortschaften mit 32,8% und für den zweiten Zeitpunkt die drei Ngam-Ngam-Dörfer mit 25,9%. Am niedrigsten war der Anteil der im Ausland arbeitenden jungen Männer jeweils in den drei Anufòm-Siedlungen mit 19,2% bzw. 19,4%. Für die Unterschiede lassen sich folgende Erklärungen anführen: Die vier untersuchten Natchaba-Dörfer waren in mehr oder weniger starkem Maße von der autoritären Nationalparkpolitik der 1970er und 1980er Jahre betroffen (s. Kapitel 9.7) und verloren in deren Folge Teile ihrer Äcker. Diese Situation dürfte die Migrationsentscheidungen der *cadets* beeinflusst haben. Für die Ngam-Ngam verweist P.-P. Rey (1979: S. 986-1008) auf die dort besonders konfliktiven Generationenbeziehungen, die durch die lange Kollaboration von Teilen der Patriklanältesten mit den Anufòm-Statthaltern (bis 1958) zusätzlich belastet worden seien. „Tout se passe comme si ce peuple était placé à l'épicentre d'un processus social que l'on retrouve de plus en plus atténué au fur et à mesure que l'on s'éloigne“, resümiert P.-P. Rey (1979: S. 988). Bei den

Tab. 19: Ausmaß der Arbeitsmigration in den Untersuchungsdörfern während der Jugend der heute über 45jährigen Männer

	Moba/Gurma	Anufòm	Ngam-Ngam	Natchaba	Durchschnitt
Migranten je fünf junge Männer	1,64	0,96	1,32	1,85	1,35
Anteil an allen <i>cadets</i>	32,8%	19,2%	26,4%	37,0%	27,0%
	n=196	n=94	n=56	n=107	n=453

Quelle: Haushaltsbefragung

Tab. 20: Ausmaß der Arbeitsmigration in den Untersuchungsdörfern vor der flächendeckenden Einführung des Baumwollanbaus

	Moba/Gurma	Anufòm	Ngam-Ngam	Natchaba	Durchschnitt
Migranten je fünf junge Männer	1,15	0,97	1,29	1,63	1,27
Anteil an allen <i>cadets</i>	22,9%	19,4%	25,9%	32,6%	25,4%
	n=200	n=94	n=58	n=110	n=462

Quelle: Haushaltsbefragung

Anufòm boten kurz- und längerfristige Aufenthalte bei Verwandten in Mango den jungen Männern eine alternative Möglichkeit, den Zwängen der Dorfgesellschaften zu entfliehen. Die Arbeitsmigration war daher nur *eine* Option für die Erlangung temporärer Freiheiten.

Die Angaben zu den persönlichen Migrationserfahrungen der Befragten bestätigen die grundsätzliche Rangfolge der einzelnen Ethnien bzgl. des Umfangs der Arbeitsmigration der jungen Männer, liefern jedoch andere, höhere Prozentsätze (s. Tabelle 21). Insgesamt lässt sich konstatieren, dass eine genaue Bestimmung des Umfangs der Migration der *cadets* nicht möglich ist. Vielmehr scheint die Auswahl der Untersuchungsdörfer und der Interviewten die Ergebnisse stark zu beeinflussen. Die vorgestellten Resultate bisheriger und eigener Erhebungen vermitteln aber zumindest eine grobe Vorstellung.

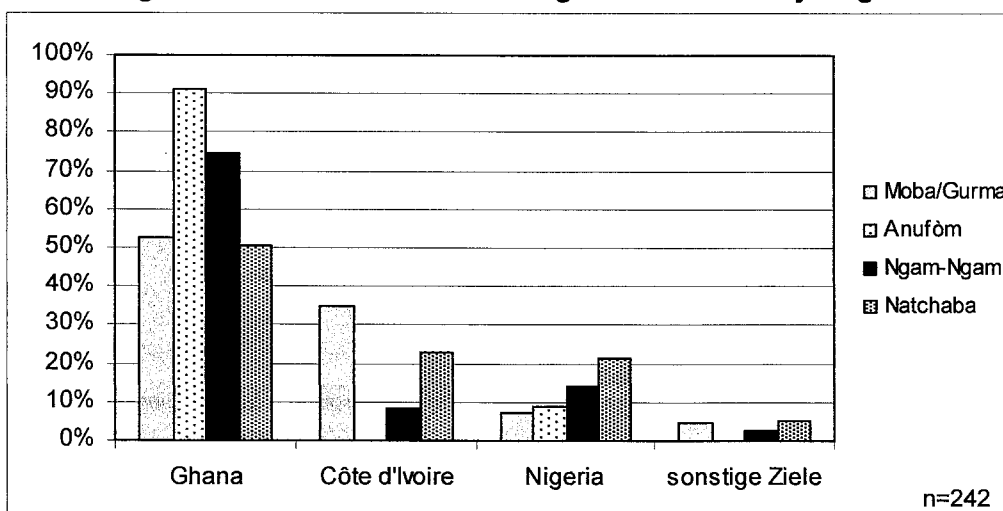
Tab. 21: Eigene Erfahrungen der heute über 45jährigen Männer in den Untersuchungsdörfern bzgl. eines Auslandsaufenthalts und dessen Dauer

	Moba/Gurma	Anufòm	Ngam-Ngam	Natchaba	Durchschnitt
Anteil der Migranten	49,8%	24,5%	55,4%	67,9%	50,3%
Migrationsdauer	3,1 Jahre	4,4 Jahre	3,1 Jahre	3,1 Jahre	3,2 Jahre
	n=203	n=94	n=56	n=106	n=586

Quelle: Haushaltsbefragung

Die Ergebnisse der Haushaltsbefragung bzgl. der Migrationsdestinationen der interviewten heute über 45jährigen nuancieren das in der Literatur dominierende Bild der südghanaischen Kakaoanbaugebiete als einziger Zielregion für nordtogoische *cadets* in den 1960er und 1970er Jahren (s. Abbildung 28). Sie belegen, dass die jungen Moba und Gurma bereits in dieser Zeit begannen, im Süden der Côte d'Ivoire zu arbeiten. Dorthin migrierten 34,9% der Befragten dieser beiden Volksgruppen. 52,8% verdingten sich in Südghana. Die jungen Ngam-Ngam und Natchaba orientierten sich – wenn auch mit 14,3% bzw. 21,3% der Interviewten in geringerem Umfang – in Richtung des nigerianischen Middle Belts.⁴¹⁸ Die jungen Anufòm im Untersuchungssample blieben hingegen der traditionellen Zielregion Südghana treu, auch wenn der sehr hohe Anteil von 91,3% für diese Destination wahrscheinlich nicht repräsentativ für alle Migranten dieser Ethnie ist. Dennoch ist die besagte Tendenz durchaus realistisch, da der Süden der früheren britischen Kolonie Goldküste aufgrund der sprachlichen Verwandtschaft zwischen den dortigen Akan-Völkern und den Anufòm eine große Anziehung auf letztere ausübte.

Abb. 28: Migrationsdestinationen der befragten heute über 45jährigen Männer nach Volksgruppen



Quelle: Haushaltsbefragung

⁴¹⁸ Bemerkenswert ist dabei, dass die jungen Natchaba in den vier Untersuchungsdörfern sich zwei neuen Migrationszielen zuwandten: der Côte d'Ivoire und Nigeria. Dies belegt sowohl Einflüsse der benachbarten Gurma als auch eigene, geographisch begünstigte Wanderungsentscheidungen in der Ebene von Mandouri.

Für alle Volksgruppen können i. W. zwei Gründe für die Arbeitsmigration der jungen Männer identifiziert werden: Zum einen waren die Auslandsaufenthalte der *cadets* ein Ausdruck ihres Aufbegehrens gegen die gerontokratischen Gesellschaftsverhältnisse, die geringe Konzessionsbereitschaft der alten Männer und deren zunehmenden Missbrauch ihrer sozialen Stellung zu ihrem persönlichen Vorteil. Der Generationenkonflikt nahm in den 1960er und 1970er Jahren an Schärfe zu, was sich in einer Verlängerung der Dauer des Verbleibs in Ghana ausdrückte: L.J. de Haan (1993:S.179) zitiert eine BDPA-Studie, nach der bei den Moba 48% der Migranten ein bis vier Jahre von ihrem Heimatdorf fernblieben, 36% sogar fünf und mehr Jahre. Für drei Gurma-Dörfer im Raum Kantindi ermittelte er für den Zeitraum 1960-1975 entsprechende Anteile von 37% und 33% (s. L.J. de Haan 1993: S. 190). Die SEDES-Studie (1977: S. 207f.) ergab für die Gurma, Natchaba, Ngam-Ngam und Anuföm, dass zehn Prozent der jungen Männer maximal sechs Monate in Ghana blieben, 40% sechs Monate bis zwei Jahre dort verweilten, 30% drei bis fünf Jahre und 20% mehr als fünf Jahre. P.-P. Rey (1979: S. 1001) konstatierte bei den Ngam-Ngam eine durchschnittliche Migrationsdauer von vier Jahren.

Eine Änderung bzgl. der sozialen Migrationsgründe bestand darin, dass immer mehr junge Männer ihr Heimatdorf in Begleitung einer jungen Frau verließen. Dabei handelte es sich um Fälle von „Heirat durch Frauenraub“, d. h. das junge Paar „floh“ somit in beiderseitigem Einverständnis, da sie sich einer arrangierten „Frauentauschheirat“ verweigerten und eine „Liebesheirat“ anstrebten, weswegen sie sich in Ghana so lange versteckt aufhielten, bis sich der Zorn der Eltern und Klan- und -lineageältesten gelegt hatte und möglicherweise ein oder mehrere Kinder geboren waren (s. Akibodé A.K. 1981: S. 68; M. Pilon & G. Pontié 1991: S. 114; G. Pontié 1986: S. 159f.; P.-P. Rey 1979: S. 992, 1027f.).

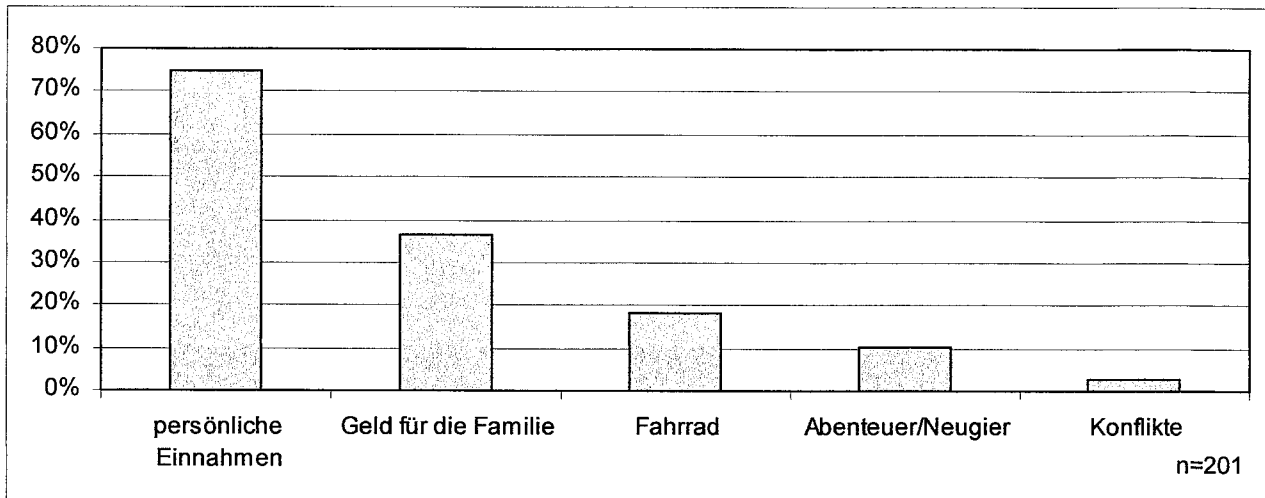
Die Ergebnisse der Haushaltsbefragung lenken den Blick auf die ökonomischen Motive der Auslandsaufenthalte der *cadets*⁴¹⁹ (s. Abbildung 29): 74,8% (Mehrfachantworten) der interviewten heute über 45jährigen Männer migrierten, um sich Bargeld für persönliche Konsumwünsche zu verdienen. Als besonders begehrtes Gut kann dabei das Fahrrad genannt werden, das 18,3% der Befragten mit nach Hause bringen wollten. 36,6% der Interviewten verfolgten das Ziel, sich zusätzlich Geld für die Familie zu erarbeiten.

Die Zeitpunkte der Abreise und Heimkehr der Migranten sowie ihr Verhalten bei der Rückkehr reflektierten ab den 1960er Jahren zunehmend ihr Aufbegehren gegen die *ainés* und erregte den Unmut der älteren Dorfbewohner: Die *cadets* brachen i. d. R. am Ende der Trocken- oder Beginn der Regenzeit, in jedem Fall aber vor den körperlich anstrengenden Feldarbeiten, nach Ghana auf. Es war zudem um die Zeit, in der die Nahrungsmittelvorräte zur Neige gingen und die Zahl der täglichen Mahlzeiten reduziert werden musste. Aus Sicht ihrer Familie ließen sie diese somit genau in dem Moment im Stich, in dem ihre Arbeitskraft am dringendsten benötigt und die Lebensumstände im Dorf am schwierigsten wurden. Die Migranten kehrten meist im Februar oder März ins Gehöft zurück, d. h. dann, wenn sowohl die Erntearbeiten als auch die Reparaturen an den Gebäuden abgeschlossen und die Speicher noch gut gefüllt waren. Daher standen sie unter den älteren Dorfbewohnern zunehmend im Ruf, sich gegenüber ihren Familien parasitär zu verhalten⁴²⁰ (s. L.J. de Haan 1993: S. 181, 208; M. Pilon & G. Pontié 1991: S. 116; G. Pontié 1986: S. 163; P.-P. Rey 1979: S. 1006). L.J. de Haan (1993: S. 208) fasst zusammen:

⁴¹⁹ Der marginale Anteil von 3% konfliktiver Migrationsgründe stellt keinen Widerspruch zu den bisherigen Ausführungen dar. Vielmehr belegt er ein Antwortverhalten der großen Mehrheit der Dorfbewohner, innergesellschaftliche und innerfamiliäre Auseinandersetzungen der fernerer Vergangenheit kleinzureden oder abzustreiten. Dieses Phänomen trat auch im Zuge der qualitativen Interviews immer wieder zu Tage.

⁴²⁰ Dieser Eindruck verstärkte sich verständlicherweise, wenn die Migranten sich nach ihrer Rückkehr nicht dauerhaft im Dorf

Abb. 29: Migrationsgründe der befragten heute über 45jährigen Männer in den Untersuchungsdörfern (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

„L’image du jeune migrant sans le sou qui retourne au pays pour profiter de la réserve alimentaire, et repart avant la reprise des travaux, l’emporte progressivement sur celle du migrant prospère et généreux.“

Dies bedeutete jedoch nicht, dass die Migranten mit leeren Händen in ihr Heimatdorf zurückkehrten:

„Presque tous les migrants portent à leur retour quelques beaux vêtements avec lesquels on les reconnaîtra pendant des années comme ancien migrant. En fonction de sa réussite, le migrant rapporte aussi de l’argent économisé et, par exemple, de la tôle ondulée pour le toit de sa maison ou pour la porte de sa chambre, une radio, un tourne-disque, un lit, un matelas ou un vélo qu’il pourra revendre en cas de besoin.“ (L.J. de Haan 1993: S. 297)

Kontinuität bestand zunächst außerdem hinsichtlich der Verwendung der mitgebrachten Güter: Fahrräder oder Transistorradios wurden nach kurzer Zeit auf den lokalen Märkten oder bei durchreisenden Viehhändlern gegen Schafe und Rinder eingetauscht. Auch Bargeld wurde häufig in den Kauf von Tieren investiert. Ab den 1960er Jahren teilten jedoch immer weniger Migranten ihre Einkünfte und mitgebrachten Konsumgüter mit den Gehöftvorstehern⁴²¹, sondern verwendeten sie vorrangig zum Aufbau eigener Viehherden, um ökonomisch unabhängig(er) von den *ainés* zu werden und nach Möglichkeit eine eigene *soukala* gründen zu können (s. P.-P. Rey 1979: S. 999, 1005, 1012).

Unter den Gleichaltrigen veränderte sich unterdessen das Bild der Migranten:

„Compte tenu de l’importance des flux entre le Nord-Togo et le Ghana, point n’est besoin aujourd’hui d’avoir l’esprit pionnier pour partir en migration, et les récits épiques de migrants qui partaient à pied à travers la forêt infestée de lions, affronter la barbarie des Ashanti, n’impressionnent plus guère.“ (M. Pilon & G. Pontié 1991: S. 114)

Somit nahm die Bewunderung der im Dorf Zurückgebliebenen für die Migranten ab. „Partir n’est plus héroïque, mais rester est déshonorant“, konstatieren M. Pilon und G. Pontié (1991: S. 114). Ein Arbeitsaufenthalt in Ghana wurde zunehmend zur Normalität⁴²² und zu einem wichtigen Abschnitt im Leben vieler junger nordtogoischer Männer, vergleichbar einer Initiation. Diejenigen, die keine Migrationserfahrung vorzuweisen hatten, wurden von ihren Altersgenossen zunehmend als „Personen, die nichts wissen“ abgestempelt (s. M. Pilon & G. Pontié 1991: S. 114f.).

niederließen, sondern im Mai oder Juni erneut in Richtung Ghana abreisten.

⁴²¹ Dennoch ermittelte L.J. de Haan (1993: S. 299) für drei Gurma-Dörfer im Raum Kantindi, dass durchschnittlich 24,5% aller Migranten während ihres Auslandsaufenthalts Geld an ihre Familien im Heimatdorf überwiesen. Die Situation variierte jedoch deutlich von Dorf zu Dorf, Gehöft zu Gehöft.

⁴²² L.J. de Haan (1993: S. 305) schreibt: „Sans doute, la migration ouvrière à Kantindi est-elle devenue une manière pour les cadets de prouver leur valeur à leur entourage (s. G. Pontié 1986: S. 159ff.). Qu’ils aiment se conduire, à leur retour, en hommes du monde indique la voie d’une intégration normative.“

8.3.3.5 Die Auswirkungen der Arbeitsmigration auf die Organisation der Feldarbeit

Die nordtogoischen Agrarsysteme waren in den 1960er und 1970er Jahren zwei wesentlichen Veränderungen unterworfen: Zum einen wurden mit Reis und Voandzou zwei neue, primär für den Verkauf auf den lokalen Märkten vorgesehene Anbaukulturen eingeführt. Zum anderen führte die weitere Zunahme der Arbeitsmigration zu einer Reorganisation der Feldarbeit. Die mehrjährige Abwesenheit einer wachsenden Zahl junger Männer begründete ein strukturelles Arbeitskräftedefizit der betroffenen Familien.

Um den dauerhaften Mangel an Arbeitskräften auszugleichen, ergriffen die Gehöftvorsteher zwei Maßnahmen: Einerseits wurden die Frauen zu verstärkter Arbeit auf den Kollektivfeldern verpflichtet. Als Kompensation wurden ihnen eigene kleine Parzellen zugestanden, über deren Ernten sie i. W. frei verfügen konnten. Auch für die in der *soukala* verbliebenen *cadets* erhöhte sich die Arbeitsbelastung, ohne dass sie aber weitere ökonomische Freiräume erhielten. Andererseits griffen die reicheren Familien verstärkt auf die „Einladungen zu kollektiver Feldarbeit“ für die Vorbereitung der Äcker und das Aufwerfen der Pflanzwälle sowie die Jätarbeiten zurück, wobei i. d. R. die Gehöftbewohner mit den jeweiligen Arbeiten begannen und die „Eingeladenen“ diese vollendeten. Dieser Rückgriff auf externe Arbeitskräfte bot den „Einladenden“ zwei Vorteile: Erstens konnten sie die Abwesenheit der Migranten kompensieren, zweitens konnten sie Arbeitszeitgewinne realisieren⁴²³ (s. SEDES 1977: S. 146f.). Die Nutzung der Form der „Einladung“ zur Beschäftigung externer Arbeitskräfte war dabei zwar aufgrund von deren Verköstigung kostspieliger als die bisher dominierende Nachbarschaftshilfe, befreite die Einladenden jedoch von der Reziprozitätsverpflichtung. Dies führte zu einem Anstieg der ökonomischen Disparitäten innerhalb der Dorfgemeinschaften und zu einer partiellen Entsolidarisierung.

„La disparition des groupes d'entraide, l'utilisation des invitations à des transferts de force de travail (...), sont les différents stades d'un même processus de dégradation d'un travail conçu au départ comme collectif pour des motivations de sécurisation et de biens sociaux.“ (SEDES 1977: S. 171)

Die Nutzer der Institution der „Einladung zu kollektiver Feldarbeit“ waren i. d. R. jene, die besonders viele Agrarprodukte auf den Märkten oder an die SORAD verkauften. Betrachten wir daher den Arbeitskräftebedarf und die Arbeitskraftbilanz eines kommerziellen Reisanbau praktizierenden Gehöfts mit einem Mann mit drei 15-60jährigen Frauen und zwölf Kindern, die nicht auf den Feldern arbeiten konnten, sowie einem Migranten (s. SEDES 1977: S. 164). Tabelle 22 gibt den Arbeitskraftbedarf des Beispielhaushalts ausgedrückt in (theoretischen) Einsatztagen einer einzelnen Person an:

Tab. 22: Arbeitskraftbedarf eines Gehöfts mit kommerziellem Reisanbau in Arbeitstagen einer einzelnen Person

Anbaukultur	Anbaufläche	Arbeitskraftbedarf					ges. Arbeitskraftbedarf
		Aussaat	Unterhalt	zusätzlicher Unterhalt	Ernten	Trockenzeit	
Getreide	2,73 ha	82 Tage	96 Tage	41 Tage	137 Tage	28 Tage	384 Tage
Reis	2,06 ha	124 Tage	93 Tage	-----	121 Tage	21 Tag	359 Tage
Yams	0,06 ha	9 Tage	2 Tage	-----	2 Tage	6 Tage	19 Tage
Insgesamt	4,85 ha	215 Tage	191 Tage	41 Tage	260 Tage	55 Tage	762 Tage

Quelle: SEDES 1977: S. 165

Setzt man nun den Arbeitskraftbedarf des Beispielgehöfts mit seinen personellen Ressourcen in Beziehung (s. Tabelle 23) und vergleicht diese Bilanz mit der der in Kapitel 5.2.6.1 betrachteten gering monetarisierten Residenzgemeinschaft (Tabelle 11, S. 106), so lässt sich für die besonders arbeitsaufwendigen Anbauschnitte der Anlage der Pflanzwälle und anschließenden Aussaat sowie den Jätarbeiten

⁴²³ Dies betraf insbesondere die Arbeiten am Beginn der Regenzeit, wo nun häufig noch am Tag der Anlage der Pflanzwälle mit der Aussaat begonnen werden konnte (s. SEDES 1977: S. 146).

ten eine signifikante Verschlechterung der Arbeitskraftbilanz konstatieren. Die beiden erstgenannten Arbeitsschritte sind nun sogar mit Hilfe der eigenen personellen Ressourcen des Gehöfts nicht mehr leistbar. Die Engagierung zusätzlicher Arbeitskräfte ist somit unvermeidbar.

Tab. 23: Arbeitskraftbilanz eines Gehöfts mit kommerziellem Reisanbau

	Aussaat	Unterhalt	zusätzlicher Unterhalt	Ernten	Trockenzeit
Dauer der Periode	51 Tage	81 Tage	10 Tage	65 Tage	130-140 Tage
für landwirtschaftliche Arbeiten verfügbare Zeit	(70%) 41 Tage	(70%) 57 Tage	(70%) 7 Tage	(80%) 52 Tage	(80%) 105 Tage
benötigte Arbeitskraft	171 Tage	237 Tage	29 Tage	216 Tage	436 Tage
eigene Arbeitskraft des Haushalts	215 Tage	191 Tage	41 Tage	250 Tage	55 Tage
Saldo	-44 Tage	+46 Tage	-12 Tage	-34 Tage	+381 Tage

Quelle: SEDES 1977: S. 165 (ergänzt)

Berücksichtigt man nun die angesprochenen externen Arbeitskräfte, so ergibt sich folgende Bilanz:

Tab. 24: Tatsächlicher Arbeitskräfteeinsatz eines Gehöfts mit kommerziellem Reisanbau

	Aussaat	Unterhalt	Ernten	Insgesamt
eigene Arbeitskraft	100 Tage	51 Tage	135 Tage	286 Tage
externe Arbeitskraft	114 Tage	155 Tage	110 Tage	379 Tage
Insgesamt¹	214 Tage	206 Tage	245 Tage	665 Tage

Quelle: SEDES 1977: S. 166

Vergleicht man diese Arbeitskraftbilanz mit der der in Kapitel 5.2.6.3 betrachteten einer gering monetarisierten Residenzgemeinschaft (Tabelle 12, S. 109), so stellt man eine Zunahme der insgesamt aufgewendeten Arbeitskräfte (665 statt 606 Tage) fest, die insbesondere auf eine Zunahme des Rückgriffs auf externe Arbeitskräfte um 79,6% zurück zu führen ist. Dies hatte negative Folgen für die Austauschbeziehungen bzgl. kollektiver Feldarbeit zwischen den Gehöftgemeinschaften eines Dorfs: Waren diese zu Zeiten einer geringen Monetarisierung der einzelnen *soukala* noch weitgehend ausgeglichen (s. S. 109), konnte nun angesichts der ungleichen Marktorientierung der Gehöfte eine deutliche Unterscheidung zwischen Arbeitsleistungen erbringenden und Arbeitsleistungen erhaltenden Familien getroffen werden, wobei es sich bei den letztgenannten stets um die stärker Cash crop-Anbau betreibenden Residenzgemeinschaften handelte (für Details hierzu s. Anhang 3.2) (s. SEDES 1977: S. 169ff.).

„L' introduction des cultures dites de rente, accentue les faibles disparités initiales entre les unités de production. Elle peut conduire à des transferts importants de travail d'une unité de production non monétarisée à une unité de production monétarisée.“ (SEDES 1977: S. 147)

Auch innerhalb der die „Einladung zu kollektiver Feldarbeit“ nutzenden Gehöftgemeinschaften nahmen die intergenerationellen Spannungen zu: Viele junge Männer empfanden ihre Leistungen für die Familie durch die Beschäftigung und kostspielige Bewirtung externer Arbeitskräfte durch ihren Gehöftvorsteher teilweise wieder entwertet, da ein Teil der mit ihrer Arbeitskraft erwirtschafteten Ernten nicht für die Ernährungssicherung der Familie, sondern für die „Einladungen“ genutzt wurde. Viele *cadets* fühlten sich dadurch – und durch die erhöhte Arbeitsbelastung – von den Gehöftvorstehern ausgebeutet und reagierten mit Migration nach Ghana⁴²⁴ (s. P.-P. Rey 1979: S. 1019ff., 1027f., 1030f.).

8.4 ZUSAMMENFASSUNG AUS PFADTHEORETISCHER UND NEO-INSTITUTIONALISTISCHER PERSPEKTIVE

Die 1960er und 1970er Jahre waren in Nordtogo durch die Kontinuität der in der französischen Kolonialzeit eingeleiteten Entwicklungen gekennzeichnet. Dies bedeutete aber auch, dass die strukturellen

⁴²⁴ Daher spricht P.-P. Rey (1975, 1979) von einer „Selbstverstärkung“ der Arbeitsmigration der jungen Männer.

lokalgesellschaftlichen Probleme und Konflikte keiner Lösung zugeführt wurden und sich sogar verschärften, so dass aus pfadtheoretischer Perspektive von einem Lock-in gesprochen werden kann. Tabelle 25 (S. 215) fasst die Entwicklungen der einzelnen Entwicklungspfade zusammen.⁴²⁵

Innergesellschaftlich blieben die die älteren Männer begünstigenden Autoritäts-, Verhandlungsmacht- und Verteilungsstrukturen bestehen. Die *ainés* machten den jüngeren Männern keine weiteren ökonomischen Zugeständnisse. Vielmehr missbrauchten zahlreiche Gehöftvorsteher ihre Position, um zusätzliche Frauen zu heiraten oder Teile der Getreideernten und des Viehbestands zur Befriedigung persönlicher Bedürfnisse zu verkaufen. Die Migration nach Ghana, an der immer mehr junge Männer teilnahmen, führte in vielen Familien zu einem strukturellen Arbeitskräftedefizit und Mehrbelastungen der *cadets* und der Frauen. Daraus resultierte eine wachsende Unzufriedenheit der jungen Männer, die ihr Ventil in mehrjährigen Auslandsaufenthalten fand, wodurch der Arbeitskräftemangel weiter zunahm. Die temporäre Arbeitsaufnahme im Nachbarland diente zunehmend dem Ziel der Vergrößerung der ökonomischen Autonomie der *cadets* im Heimatdorf, die idealerweise in der Gründung eines eigenen Gehöfts kulminieren sollte. Letzteres konnten aber nur wenige Migranten verwirklichen. Vielmehr mussten zahlreiche junge Männer folgende Erfahrung machen: „Ainsi, au retour au pays, il se retrouve confronté aux structures sociales, qui, pour une part du moins, ont déterminé son départ.“ (SEDES 1977: S. 213) Der lokalgesellschaftliche Entwicklungspfad befand sich somit in einer Lock-in-Situation wachsender intergenerationeller Konflikte ohne erkennbare Lösungsperspektive. Dazu gesellte sich eine Zunahme der ökonomischen Disparitäten zwischen den einzelnen Residenzgemeinschaften eines Dorfs, die durch den verstärkten Rückgriff der wohlhabenderen Gehöftvorsteher auf die nicht-reziproke Institution der „Einladung zu kollektiver Feldarbeit“ vertieft wurde, so dass P.-P. Rey (1979: S. 1007) bzgl. der Ngam-Ngam zu folgendem besonders drastisch formulierten Fazit kommt:

„La société ‚gangam‘ apparaît donc désormais comme une société en cours d’éclatement: éclatement entre le pays ‚gangam‘ proprement dit et les regroupements de migrants définitifs ou temporaires qui se constituent au Ghana; éclatement dans le pays d’origine lui-même entre les groupes paysans lignagers en cours de désaggrégation et groupes supportant beaucoup mieux les migrations, voire en bénéficiant; éclatement des anciennes unités de production elles-mêmes.“

Hinsichtlich des administrativen Häuptlingstums kann für die ersten zwei Jahrzehnte nach der Unabhängigkeit sowohl eine Pfadkontinuität und als auch eine Pfadabschwächung konstatiert werden. Die Regierungen banden die Häuptlinge als Hilfsbeamte in die Verwaltung ein und das SORAD-Projekt bot ihnen Möglichkeiten der wirtschaftlichen Vorteilsnahme. Gleichzeitig entzogen die neuen Regierungen den Häuptlingen aber einen Großteil ihrer judikativen Funktionen. Mit Hilfe der in zunehmender Zahl in den ruralen Gebieten arbeitenden Staatsbediensteten (Agrarberater und Lehrer) konnten sie die Häuptlinge besser kontrollieren und somit deren Spielräume für Machtmissbräuche einschränken.

Die nordtogoischen Landwirtschaftssysteme veränderten sich in den 1960er und 1970er Jahren nicht wesentlich. Die Agrarlandschaften waren durch das Nebeneinander von kollektiven und individuellen Feldern charakterisiert. Die bäuerlichen Haushalte produzierten sowohl für die Selbstversorgung und als auch für den Verkauf auf den lokalen Märkten bzw. an staatliche Vermarktungsorganisationen wie die SORAD. Der landwirtschaftliche Entwicklungspfad war somit durch Kontinuität gekennzeichnet. Allerdings belastete die lokalgesellschaftliche Krise die Agrarsysteme in Form eines

⁴²⁵ Da sich weder die äußeren Rahmenbedingungen noch die lokalgesellschaftlichen Verhältnisse und die aus beiden resultierenden Ergebnisse und Handlungen während der 1960er und 1970er Jahre signifikant veränderten, behält Abbildung 27 (S. 188) bzgl. der neo-institutionalistischen Interpretation der Situation am Ende der französischen Kolonialzeit auch für die ersten zwei Jahrzehnte nach der politischen Unabhängigkeit Togos ihre Gültigkeit.

strukturellen Arbeitskräftedefizits infolge der Migration der jungen Männer nach Ghana, der die physische Belastung der im Dorf verbliebenen Familienmitglieder erhöhte.

Auch die während der französischen Kolonialzeit etablierten ökonomischen Strategien der Bauern wurden in den ersten zwei Jahrzehnten nach der Unabhängigkeit Togos fortgesetzt: Die Landwirte betrieben weiterhin sowohl Subsistenz- als auch marktorientierten Ackerbau für ihre Residenzgemeinschaften und die Deckung ihrer persönlichen Bedürfnisse. Die Arbeitsmigration nach Ghana war einerseits ein wichtiger Bestandteil der wirtschaftlichen Handlungsstrategien vieler junger Männer, andererseits bot sie zahlreichen betroffenen Familien zusätzliche Einnahmen.

Pfadkontinuität bestand auch bzgl. der Integration der bäuerlichen Haushalte in überregionale Kontexte. Über den Ausbau der Territorialverwaltung, die Intensivierung des privatwirtschaftlich organisierten Nahrungsmittelhandels und den fortgesetzten kommerziellen Erdnussanbau vertiefte sich die funktionelle Integration innerhalb Togos. Zugleich bestanden über die Arbeitsmigration der jungen Männer nach Südghana die funktionellen Beziehungen mit dem westlichen Nachbarland fort.

Tab. 25: Veränderung der verschiedenen Entwicklungspfade in der Région des Savanes in den 1960er und 1970er Jahren

Entwicklungspfad	Veränderungen	Bewertung der Veränderung
<i>gesellschaftliche Entwicklungspfade</i>		
Sozialstrukturen	<ul style="list-style-type: none"> ● Fortdauer der ungleichen Autoritäts-, Verhandlungsmacht- und Verteilungsstrukturen ● zunehmende Machtmissbräuche und Veruntreuungen der <i>ainés</i> ● begrenzte Freiräume für <i>cadets</i> (eigene Felder, Arbeitsmigration) ● zunehmendes unsolidarisches Verhalten der Migranten 	Pfadkontinuität und Lock-in
lokales politisches System	<ul style="list-style-type: none"> ● Selbstbereicherung der Häuptlinge ● Einschränkung der Macht der Häuptlinge ● Ansehensverlust 	Pfadabschwächung
<i>wirtschaftliche Entwicklungspfade</i>		
Agrarsystem	<ul style="list-style-type: none"> ● Dominanz von Gemeinschaftsfeldern ● kleine Individualfelder ● Subsistenz- und Marktproduktion ● strukturelles Arbeitskräftedefizit 	Pfadkontinuität
ökonomische Strategien	<ul style="list-style-type: none"> ● gemeinschaftliche und individuelle Landwirtschaft ● Subsistenz- und Marktproduktion ● Arbeitsmigration 	Pfadkontinuität
<i>überregionaler Entwicklungspfad</i>		
Integration in überregionale Kontexte	<ul style="list-style-type: none"> ● funktionelle Integration innerhalb Togos über Grundnahrungsmittelhandel und administratives System ● funktionelle Beziehungen mit Ghana über Arbeitsmigration ● direkte Einbindung in die Weltwirtschaft (Erdnussproduktion) 	Pfadkontinuität u. -verstärkung

Quelle: eigene Zusammenstellung

9 Die Région des Savanes, die Éyadéma-Diktatur und der Beginn des Baumwollanbaus (1980-1990)

Die dritte postkoloniale Dekade wurde in Nordtogo durch den Beginn des weltmarktorientierten Baumwollanbaus, dem sich schon bald nahezu alle Bauern widmeten, geprägt. In der Folge kam es zu ersten Veränderungen der Agrarpraktiken. Die intergenerationellen Konflikte blieben ungelöst und verschärften sich – trotz kleinerer Zugeständnisse der alten an die jungen Männer – tendenziell sogar. Diese lokalen Entwicklungen in der Région des Savanes fanden im Kontext der autoritären Regentschaft des Präsidenten Étienne Gnassingbé Éyadéma statt, der sich 1967 an die Macht geputscht hatte. Er errichtete ein auf seine Person ausgerichtetes klientelistisches Herrschaftssystem. Rentenökonomische Strukturen bildeten sich unter dem Einfluss des kurzzeitigen Phosphatbooms in den 1970er Jahren und umfangreicher Entwicklungshilfezahlungen heraus. Im darauf folgenden Jahrzehnt musste die Regierung als Reaktion auf eine Staatsschuldenkrise unter dem Druck von IWF und Weltbank umfangreiche Struktur- und Anpassungsmaßnahmen einleiten, die u. a. eine Anhebung der Aufkaufpreise für die wichtigsten agrarischen Exportprodukte beinhalteten, von der auch die nordtogoischen Baumwollproduzenten profitierten.

Dieses Kapitel untersucht die verschiedenen Entwicklungen auf der nationalen und lokalen Ebene und setzt sie zueinander in Bezug. Dabei werden zunächst das politische System unter Éyadéma und die Wirtschafts- und allgemeine Agrarpolitik seiner Regierung analysiert. Sodann wird die Baumwollförderung in Togo skizziert, bevor die Auswirkungen des sich generalisierenden Textilfaserpflanzenanbaus auf die Agrarsysteme und Lokalgesellschaften in der Région des Savanes untersucht werden.

9.1 DIE ÉYADÉMA-DIKTATUR

Von 1967-1991 wurde Togo von Éyadéma autoritär regiert. Seine Herrschaft war durch den weitgehenden Ausschluss der Zivilbevölkerung vom politischen Leben sowie massive Menschenrechtsverstöße gekennzeichnet. Dennoch war das Regime ein Liebling des Westens, da es in einer von linken Regierungen geprägten Nachbarschaft pro-westlich und pro-kapitalistisch ausgerichtet war. Das folgende Kapitel analysiert das politische System unter Éyadéma. Zunächst wird der Ablauf der wichtigsten Ereignisse geschildert. Anschließend werden die drei zentralen Elemente des Regimes dargestellt: seine exzessive Ausrichtung auf den Präsidenten, die Einheitspartei RPT und der Einfluss des Militärs. Sodann wird den Fragen nach den ausländischen Unterstützern und den innenpolitischen Profiteuren der Diktatur nachgegangen. Abschließend werden die Formen des Widerstands gegen das Regime betrachtet.

9.1.1 Die Entwicklung der politischen Ereignisse

Am Tag nach dem Militärputsch im November 1966 berief Éyadéma eine *Comité de Réconciliation Nationale* (CRN) genannte achtköpfige Übergangsregierung unter der Leitung von General Kléber Dadjò⁴²⁶ (s. R. Helm 2004: S. 89; Tete T. 1998: S. 31; Toulabor C.M. 1986: S. 74). Ihre Aufgabe waren „gérer provisoirement les pouvoirs de la République togolaise jusqu’à ce que la nation ait été dotée de nouvelles institutions“ (Toulabor C.M. 1986: S. 77) und die nationale Versöhnung, für die primär der Nord-Süd-Gegensatz überwunden werden müsse. Éyadéma hielt sich zunächst im Hintergrund. Die Verfassung wurde außer Kraft gesetzt, die Nationalversammlung sowie die Selbstverwaltungsräte der

⁴²⁶ Dem CRN gehörten je vier Militärs und am Putsch vom 21. November 1966 beteiligte Zivilisten an (s. R. Helm 2004: S. 89).

Regierungsbezirke aufgelöst⁴²⁷ (s. Toulabor C.M. 1986: S. 80). Nachdem in Südtoغو Flugblätter mit der Forderung nach baldigen Neuwahlen auftauchten, löste Éyadéma im April 1967 den CRN auf und verbot im Mai alle politischen Parteien, die die ethno-regionalen Differenzen verstärkten und so die nationale Einheit gefährdeten. Gleichzeitig ernannte er sich selbst zum Präsidenten (s. R. Helm 2004: S. 90; Toulabor C.M. 1986: S. 85ff.; K. Ziemer 1984: S. 140). Er monopolisierte Exekutive und Legislative in seiner Person. Ihm standen ein Ministerrat und ein Beratungsgremium für ökonomische und soziale Angelegenheiten (*conseil économique et social*) zur Seite (s. M. Olschewski 1993: S. 101; M. Prouzet 1976: S. 33f.). Er regierte Togo bis 1979 mit Verordnungen und Dekreten. Da auch das Verfassungsgericht aufgelöst worden war, wurde nach Ansicht von M. Prouzet (1976: S. 35) die juristische Kontrolle des Präsidenten zu Gunsten einer rein politischen abgelöst, die sich zudem auf das Akklamationsprinzip beschränkte. M. Prouzet (1976: S. 29) identifiziert zwei Konstanten der verfassungslosen Regierungsjahre: „C’est d’une part la volonté du chef de l’État de poursuivre une certaine ligne d’action tracée dès la prise du pouvoir en 1967“ – hierzu zählt er die Suche nach Stabilität durch den Ausschluss der bisherigen politischen Garde, den Primat der Armee und das Ziel der nationalen Einheit (s. M. Prouzet 1976: S. 29-32) – „c’est d’autre part la recherche de la stabilité politique au moyen du renforcement des prérogatives présidentielles“ (M. Prouzet 1976: S. 29; vgl. ebd. S. 32-37).

Mit einer Verordnung vom 30. Mai 1967 setzte Éyadéma eine verfassungsgebende Kommission mit Vertretern gesellschaftlicher Gruppen, Juristen und weiteren Experten ein. Am 12. Januar 1969 kündigte der neue Machthaber die Rückkehr zur konstitutionellen Ordnung und seinen Rückzug aus der Politik an. Daraufhin brachen Proteste aus, die in der offiziellen Diktion als „spontan“ bezeichnet wurden, tatsächlich aber wohl durch das Regime initiiert worden waren. Die Demonstranten forderten den Verbleib Éyadémas im Amt und die Fortdauer des Ausnahmezustands. „Traditionelle Chefs“ reisten nach Lomé, um dem Präsidenten ihre Unterstützung zu versichern⁴²⁸ (s. R. Helm 2004: S. 90-94; Tete T. 1998: S. 34; Toulabor C.M. 1986: S. 79f., 85; K. Ziemer 1984: S. 141).

Am 30. August 1969 rief Éyadéma in Kpalimé zur Gründung einer Einheitspartei auf.⁴²⁹ Alle politischen Kräfte sollten unter dem Dach des *Rassemblement du Peuple Togolais* (RPT) vereint werden (s. R. Helm 2004: S. 95; Toulabor C.M. 1986: S. 88; K. Ziemer 1984: S. 141). „Mit der Gründung einer solchen ‚Bewegung‘ war klar, dass es keine politischen Gruppen außerhalb dieser Bewegung geben würde und dass diese Bewegung das gesamte politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Leben in Togo bestimmen würde“, schreibt R. Helm (2004: S. 96). Den Mitgliedern der 1967 aufgelösten Parteien blieben (wollten sie weiter politisch aktiv bleiben) nur die beiden Alternativen einer Zusammenarbeit mit der Regierung oder des Gangs ins Exil. So traten im November 1969 beim RPT-Gründungskongress mit Grunitzky, Méatchi und Mally die wichtigsten Politiker der Vor-Éyadéma-Zeit der neuen Einheitspartei bei (s. R. Helm 2004: S. 96; K. Ziemer 1984: S. 141).

Um seinem nicht-konstitutionellen Regime eine gewisse Legitimität zu verschaffen, ließ sich Éyadéma am 9. Januar 1972 per Referendum zum Staatspräsidenten wählen. 99,87% der Wähler beantwor-

⁴²⁷ „Doch die Politik wurde nicht durch das Kabinett Dadjo bestimmt sondern durch die Armee, die durch Eyadéma und seinen Militärerrat repräsentiert wurde. ‚Hier lag das eigentliche Machtzentrum‘ [L. Reuke 1973: S. 47; B.M.]“, merkt R. Helm (2004: S. 90) an. Mit seinem Onkel Malou hatte Éyadéma außerdem einen sicheren Gewährsmann im CRN platziert (s. R. Helm 2004: S. 89).

⁴²⁸ Dieses Szenario wiederholte sich 1971 und 1976, als weitere Rücktrittsankündigungen Éyadémas mit „spontanen“ Solidaritätskundgebungen der Bevölkerung und Besuchen „traditioneller Chefs“ in Lomé beantwortet wurden (s. Toulabor C.M. 1986: S. 93), woraus der Präsident in Reden ableitete, das togoische Volk habe ihn zum Verbleib im Amt geradezu genötigt.

⁴²⁹ Toulabor C.M. (1986: S. 88f.) sieht hinter der Parteigründung das Ziel eines Machtzuwachses für Éyadéma: zum einen durch das Amt eines Parteivorsitzenden, zum anderen durch eine beträchtliche Erweiterung der Klientel des Regimes.

teten die Frage „Voulez-vous que le général Eyadéma poursuive la mission que lui ont confiée l'armée et le peuple en qualité de président de la République?“ mit „Ja“ (s. J. de Menthon 1993: S. 151; R. Helm 2004: S. 93f.; M. Prouzet 1976: S. 30, 46; K. Ziemer 1984: S. 142).

Der junge togoische Staat verfügte nach der Unabhängigkeit nur über eine sehr schmale Einnahmenbasis, die i. W. aus dem Kaffee- und Kakaoexport bestand. An den Erlösen aus dem Phosphatabbau war er nur minimal beteiligt, da die Mine sich im Besitz der privaten französischen *Compagnie Togolaise des Mines du Bénin* (CTMB) befand, an der Lomé nur eine symbolische Beteiligung von 1% hielt. Eine Vereinbarung aus dem Jahre 1957 gestattete ihm einen Aktienanteil von maximal 25%. Éyadéma war nach seiner Machtübernahme bestrebt, größeren Einfluss auf den Bergbausektor zu erlangen. Nachdem es Ende November 1972 gelungen war, durch den Kauf des Aktienpakets eines französischen Geschäftsmanns den togoischen Anteil an der CTMB auf 19,9% aufzustocken, trat Éyadéma in Verhandlungen mit dem geschäftsführenden Unternehmensdirektor ein, um eine Mehrheitsbeteiligung von 51% durchzusetzen. Die Gespräche scheiterten jedoch am Beharren der CTMB-Führung auf den Vertragsklauseln aus der Kolonialzeit. Daraufhin verkündete der Präsident am 10. Januar 1974 einseitig, die togoische Aktienbeteiligung auf den gewünschten Anteil aufzustocken und eine staatliche Monopolsellschaft für den Phosphatverkauf, das *Office Togolais des Phosphates* (OTP), zu gründen. Die CTMB reagierte mit scharfem Protest. Am 24. Januar 1974 stürzte Éyademas Flugzeug von Lomé kommend in der Nähe des Dorfs Sarakawa (westlich von Kara) ab. Der Präsident überlebte diesen Absturz unverletzt und bezeichnete den Vorfall als ein „feiges, von der internationalen Hochfinanz organisiertes Attentat“⁴³⁰ gegen ihn. (Die tatsächliche Ursache des Absturzes war allerdings wahrscheinlich eine Überladung der Maschine.) Nach einer triumphalen Rückkehr nach Lomé kündigte er am 2. Februar 1974 die entschädigungslose Verstaatlichung der CTMB⁴³¹ und ihre Überführung in das OTP an. Der Ort des Flugzeugabsturzes wurde zu einer Pilgerstätte ausgebaut, und Éyadéma manipulierte „traditionelle“ religiöse Praktiken zum Zwecke eines Personenkults um seine Person als „göttlichem Helden“ von Sarakawa⁴³² (s. R. Helm 2004: S. 107-110; Tete T. 1998: S. 36ff.; Toulabor C.M. 1986: S. 106ff.).

Der Nationalisierung der CTMB folgte ab 1974 eine Authentizitätskampagne nach zaïrischem Vorbild: Die Namen verschiedener Großstädte wurden togoisiert – so wurden z. B. aus Dapango Dapaong und aus Sansanné-Mango N'Zara⁴³³ –, christliche Vornamen wurden im öffentlichen Leben verboten und mussten durch afrikanische ersetzt werden (s. Toulabor C.M. 1986: S. 133, 178).

Am 11. November 1976 erklärte Éyadéma, die Mission der Armee sei erfüllt. Die Macht solle an Zivilisten zurückgegeben werden. Auch wenn daraufhin allein in Lomé rund 200.000 Personen „spontan“ für seinen Verbleib im obersten Staatsamt demonstrierten und der Präsident dieser Forderung auch stattgab, hielt er an den Plänen für eine „Rezivilisierung“ seines Regimes fest. Den ersten Schritt in diese Richtung unternahm der vom 26.-29. November 1976 tagende RPT-Kongress, auf dem der Primat der Einheitspartei über alle staatlichen Instanzen proklamiert wurde. Gleichzeitig zogen sich alle Mili-

⁴³⁰ Anti-imperialistische Rhetorik war fester Bestandteil der Politik Éyademas (s. Toulabor C.M. 1986: S. 138ff.). Er hatte sie zum ersten Mal im November 1972 benutzt, als er während eines Besuchs des französischen Präsidenten Georges Pompidou in Lomé das System des CFA-Francs kritisierte (s. Toulabor C.M. 1986: S. 141-146). Diese Rhetorik fand jedoch keinen Niederschlag in der Außen- und Wirtschaftspolitik, die eindeutig pro-westlich und kapitalistisch ausgerichtet war.

⁴³¹ In einem Geheimabkommen vereinbarten Lomé und Paris die Anerkennung der Nationalisierung der CTMB durch Frankreich bei gleichzeitiger Gewährung von Vorzugspreisen für französische Phosphatabnehmer (s. Tete T. 1998: S. 185).

⁴³² „Mit Sarakawa schuf Eyadéma ein Symbol, das ihm einen über allen stehenden mythischen Rang zuwies“, schreibt R. Helm (2004: S. 110). Für eine detaillierte Analyse des Sarakawa-Kults und weitere Instrumentalisierungen „traditioneller“ religiöser Vorstellungen im Dienste des Personenkults um Éyadéma s. Toulabor C.M. (1986: S. 108-131).

⁴³³ Letztere Umbenennung wurde jedoch 1984 wieder rückgängig gemacht.

tärs außer Éyadéma aus dem Führungsgremium des RPT (Politbüro) zurück. In der Folge übten die politischen Entwicklungen in anderen afrikanischen Staaten einen immer stärkeren Druck auf eine Konkretisierung der „Rezivilisierung“ aus: 1979 wurden in Uganda, der Zentralafrikanischen Republik und in Äquatorialguinea die Diktatoren Idi Amin, „Kaiser“ Jean-Bédel Bokassa sowie Francisco Macías Nguema gestürzt, und in Togos Nachbarländern Ghana und Obervolta bereiteten Putschgeneräle die Übergabe der Macht an Zivilisten vor.⁴³⁴ Daher verkündete Éyadéma am 30. August 1979 anlässlich des zehnten Jahrestags seines „historischen Aufrufs“ zur RPT-Gründung, dass die bisherige „Ausnahmesituation“ (*situation exceptionnelle*) seines Regimes durch eine neue Verfassung beendet werden sollte. Diese wurde in wenigen Wochen unter Ausschluss der Öffentlichkeit ausgearbeitet⁴³⁵ und Ende November 1979 von einem RPT-Sonderkongress abgesegnet. In einer Volksabstimmung votierten am 30. Dezember 1979 99,87% der Togoer für die neue Verfassung, die die bisherige Allmacht Éyadémas legitimierte und durch „die unbeschränkte, durch kein Verfassungsorgan mehr zu beschneidende Omnipotenz des Staats- und Parteichefs, die in dieser krassen Form wohl auch in Schwarzafrika kaum ein Gegenstück haben dürfte“ (K. Ziemer 1984: S. 162) gekennzeichnet war. Parallel zum Verfassungsreferendum wurden Parlamentswahlen mit einer RPT-Einheitsliste durchgeführt. Bei den nächsten Wahlen zur Nationalversammlung am 24. März 1985 konnten sich im Rahmen des Einparteiensystems erstmals Kandidaten selbst bewerben, und die Togoer konnten zwischen mehreren Bewerbern auswählen (s. J. Theres 1989: S. 46). 1987 traf sich Éyadéma mit früheren Vorsitzenden der 1967 verbotenen Parteien und Ministern der Regierungen Olympio und Grunitzky und berief eine Nationalkommission für Menschenrechte (*Commission Nationale des Droits de l'Homme*, CNDH)⁴³⁶ (s. J. de Menthon 1993: S. 178; M. Olschewski 1993: S. 108; R. Helm 2004: S. 138).

9.1.2 Ein „personalisierter Zentralismus“⁴³⁷

Das politische System in Togo war unter Éyadéma außerordentlich stark auf dessen Person ausgerichtet. Dies manifestierte sich zum einen in dessen umfassender Machtfülle, zum anderen in einem Personenkult um den Präsidenten. Hieraus resultierte jedoch auch die größte Schwachstelle des Regimes: die ungeklärte Frage der Nachfolge.⁴³⁸

⁴³⁴ Darüber hinaus erwähnt M. Olschewski (1993: S. 106) Forderungen von IWF und Weltbank nach einer Demokratisierung in Togo. Sie merkt aber an: „Wenn IWF/WB wirklich für eine neue Verfassung plädiert hatten, konnten sie mit dem Ergebnis nicht zufrieden sein, da sie undemokratische Machtverhältnisse fortschrieb. Da sich diese Institutionen aber damit zufrieden gaben, war Demokratisierung offenbar nicht zwingend gewünscht worden.“ (M. Olschewski 1993: S. 107)

⁴³⁵ M. Olschewski (1993: S. 106) schreibt über den Prozess der Ausarbeitung der neuen Verfassung: „Der Entwurf der Verfassung wurde weder in der Öffentlichkeit noch unter Fachleuten öffentlich diskutiert noch hatte die Bevölkerung zu dieser Problematik Zugang. Es gab keine Gruppierungen in Togo, die öffentlich politische und wirtschaftliche Reformen verlangt hätten. Diejenigen, die sich ein anderes System vorstellen konnten bzw. wünschten, wagten nicht zu sprechen bzw. waren festgesetzt oder exiliert. Die, die sich artikulieren konnten, wünschten offenbar keine grundsätzliche Systemänderung.“

⁴³⁶ R. Helm (2004: S. 138) urteilt allerdings: „Die verschiedenen Lockerungen im innenpolitischen Bereich waren jedoch keine ernsthaften Versuche, demokratische Verhältnisse in Togo einzuführen, sondern kosmetische Zugeständnisse, mit der der Kritik aus dem Ausland und dem Widerstand im Innern begegnet werden sollte. Die von der Bevölkerung und der Opposition erhofften Änderungen traten nicht ein.“

⁴³⁷ Ich greife hier eine Formulierung von K. Ziemer (1984) auf, die dieser in Anlehnung an Gilbert Comtes Charakterisierung des Regierungssystems des gabunischen Präsidenten Omar Bongo auf Éyadéma gemünzt hat. J. Theres (1989: S. 159) spricht von einem „präsidentiellen Autoritarismus“.

⁴³⁸ Erst mit der Verfassung von 1979 wurde eine formelle Nachfolgeregelung fixiert, doch fehlte es bis zur Jahrtausendwende an geeigneten Persönlichkeiten (s. Toulabor C.M. 1986: S. 73; K. Ziemer 1984: S. 173). Die familieninterne Erbfolge wurde schließlich 2002 mit der Wahl von Éyadémas Sohn Faure Gnassingbé zum Abgeordneten der Nationalversammlung aufgegleist, erwies sich letztendlich jedoch als holprig, weil die konstitutionellen Voraussetzungen für eine direkte Amtsnachfolge nicht erfüllt waren (s. Kapitel 11.1.1.1).

9.1.2.1 Die Machtfülle Éyadémas

Im Verlauf seiner Herrschaft akkumulierte Éyadéma immer mehr Spitzenpositionen in seiner Hand und ließ die politischen Organe auf seine Person maßschneidern: Mit dem Putsch vom 13. Januar 1967 und der Auflösung des CRN im darauf folgenden April erlangte Éyadéma (gemäß Artikel 49 der Verfassung von 1963) die Vorrechte des Präsidenten und der aufgelösten Nationalversammlung (s. Toulabor C.M. 1986: S. 79). Toulabor C.M. (1986: S. 79) erläutert:

„Depuis l’abrogation de la Constitution du 5 mai 1963 et la dissolution de l’Assemblée nationale, en 1967, le chef de l’État exerce les pouvoirs constituant, législatif et exécutif en absence de tout texte fondamental organisant la vie institutionnelle du pays.“

Die Rezivilisierung des Regimes bedeutete keine Einschränkung der politischen Macht Éyadémas: Die neue Verfassung lehnte sich zwar bei der Ausformulierung seiner Kompetenzen sehr eng an die Textvorlage der V. französischen Republik von 1958 an, gestand dem togoischen Präsidenten jedoch weit aus größere Befugnisse zu als seinem Pendant im Hexagon: Éyadéma war Staats- und Regierungschef sowie Oberbefehlshaber der Armee in Personalunion, konnte die Minister nach Gutdünken ernennen und entlassen, besaß das Initiativrecht für Gesetzesentwürfe sowie – weder zeitlich noch inhaltlich begrenzte – Notstandsvollmachten. Außerdem konnte die Regierung (und damit Éyadéma) auch ggf. per Verordnung Maßnahmen beschließen, die normalerweise der legislativen Kompetenz der Nationalversammlung unterlägen (s. Toulabor C.M. 1986: S. 82; K. Ziemer 1984: S. 163f.). Im togoischen Präsidialregime der 1980er Jahre war die Macht des Parlaments sehr stark eingeschränkt: „Die Nationalversammlung mit den von ihr gebildeten Unterausschüssen hatten im wesentlichen die Aufgabe, Entscheidungen in einem geordneten Gesetzgebungsverfahren nachzuvollziehen“, schreibt J. Theres (1989: S. 45f.). Die Abgeordneten verfügten über keinerlei eigenständiges politisches Gewicht und waren vielmehr Präsident und Einheitspartei untergeordnet, in dem sie vom RPT-Politbüro vorgeschlagen wurden (s. Toulabor C.M. 1986: S. 82; K. Ziemer 1984: S. 167f.) und ihre Wahlkampfreisen nur unter Beaufsichtigung regionaler Parteifunktionäre durchführen konnten (s. K. Ziemer 1984: S. 168).

„Wohl nur in wenigen politischen Systemen – nicht nur in Schwarzafrika – stehen die formal in allgemeiner Wahl gewählten und die Volkssouveränität verkörpernden Abgeordneten unter so straffer Kontrolle der Parteiführung und besitzen so wenig Macht wie in Togos ‚III. Republik‘.“ (K. Ziemer 1984: S. 168)

Die Nationalversammlung war Éyadéma gegenüber verantwortlich, konnte von ihm jederzeit aufgelöst werden und besaß kein Initiativrecht für Gesetzesentwürfe (s. Toulabor C.M. 1986: S. 82).

„Die Nationalversammlung versteht sich in der Praxis offensichtlich nicht als die Verkörperung der Volkssouveränität, die sie der Verfassung nach ist, sondern als eine Institution, die sich der ‚erleuchtete Führer‘ als Beiwerk bei der Erfüllung seiner ‚historischen Mission‘ zugelegt hat.“ (K. Ziemer 1984: S. 169)

Die Judikative wurde bereits 1976 der letzten Reste ihrer Kontrollfunktion beraubt, als der RPT-Kongress das Prinzip der Unabhängigkeit der Rechtssprechungsorgane aufhob und die Richter in den „normalen Rahmen des öffentlichen Dienstes“ eingliederte. Die Justiz sollte künftig ihre Arbeit im Rahmen des „großen Werks“ der Einheitspartei und ihres „messianischen Führers“ erbringen. Die neue Verfassung schuf ein neues Verfassungsgericht, dessen Unabhängigkeit und dessen Richtern Schutz bei der Ausübung ihres Amtes formal garantiert wurden. Gleichzeitig erfuhren diese beiden Prinzipien jedoch auch sehr empfindliche Relativierungen durch die Ernennung des Gerichtspräsidenten durch Éyadéma und die Einsetzung eines „Disziplinarrats der Richter“, dem der Staatschef vorstand⁴³⁹ (s. Toulabor C.M. 1986: S. 82; K. Ziemer 1984: S. 164). Außerdem waren die Verfassungsrichter weisungsabhängig. Der Präsident konnte nicht angeklagt werden. Den Bürgern wurde keine Möglichkeit eingeräumt, sich juri-

⁴³⁹ K. Ziemer (1984: S. 164) sieht darin „eine verfassungsrechtliche Grundlage zur Gleichschaltung der Justiz“.

stisch gegen staatliche Willkür zur Wehr zu setzen (s. J. Theres 1989: S. 155f.). J. Theres (1989: S. 156) schlussfolgert: „Eine unabhängige Dritte Gewalt existiert damit in der Dritten Republik Togos nicht.“

Mit der RPT-Gründung und seiner Wahl zum Parteivorsitzenden konnte Éyadéma seine politische Macht ausbauen und „hatte damit in seiner Position als Staatschef und Vorsitzender der RPT eine Position inne, die ihn über alle anderen erhob“ (R. Helm 2004: S. 104) bzw. „auf einer für andere unerreichbaren Stufe“ stehen ließ (K. Ziemer 1984: S. 154). Die Parteistatuten billigten ihm das Recht auf die jederzeitige Einberufung aller Gremien sowie das entscheidende Stimmrecht in Politbüro, Zentralkomitee und Nationalrat zu (s. R. Helm 2004: S. 104; Toulabor C.M. 1986: S. 90). Nach der Abschaffung des Postens des Generalsekretärs im Jahre 1971 erlangte Éyadéma auch die Kontrolle über die Verwaltung und Finanzen des RPT. „Die Statuten verliehen dem président-fondateur eine ungeheure Machtfülle und die Ermessensfreiheit über alle obersten Instanzen der Bewegung“, schreibt R. Helm (2004: S. 104).

Éyadéma hatte gemäß RPT-Satzung nicht nur das Vorschlagsrecht für die Mitglieder des Zentralkomitees, sondern konnte auch jeden Parteifunktionär jederzeit absetzen, „wenn die Umstände es erforderten“ (s. K. Ziemer 1984: S. 154). In der Praxis ernannte der Staatspräsident außerdem die Mitglieder aller Führungsgremien des RPT (Politbüro, Zentralkomitee und Nationalrat), obwohl diese laut den Statuten eigentlich hätten gewählt werden müssen (s. R. Helm 2004: S. 105; Toulabor C.M. 1986: S. 90).

„Damit waren alle Repräsentanten des Staates direkt vom ‚guten Willen‘ des Staatspräsidenten und Parteivorsitzenden abhängig. Das führte dazu, dass nicht unbedingt diejenigen, die qualifiziert waren, entsprechende Ämter erhielten, sondern diejenigen, die sich als Parteigänger des Präsidenten profiliert hatten.“ (R. Helm 2004: S. 105)

Éyadéma verstand es, politische Konkurrenten in der eigenen Partei zu entmachten. Er untergrub systematisch die Machtbasis der übrigen togoischen Politiker und Funktionäre. Dies wurde an der Gängelung der Parlamentsabgeordneten und ihrer Entfremdung von ihren Wählern ebenso deutlich wie an der geringen Verweildauer der *chefs de circonscriptions* bzw. Präfekten in einem Gebiet. Darüber hinaus beherrschte der Präsident vortrefflich das Prinzip des „Teile und Herrsche“: „Éyadéma a toujours su créer des conflits entre ses collaborateurs, civils comme militaires, de manière à les diviser et à apparaître en fin de compte comme le seul fil qui les unit, le seul dénominateur“⁴⁴⁰ (Dégli J.Y. 1996: S. 51). Ein weiteres Herrschaftsprinzip Éyadémas war das der geschickten Kombination von Repression und Kooptation. So ahndete er Widerstand gegen ihn und seine Politik hart, war aber mitunter nach einigen Jahren bereit, den Verantwortlichen die Hand zu reichen und sie mit Versprechungen und Geschenken auf seine Seite zu ziehen (s. D. Künzler 2004: S. 237f.). S. Ellis (1993: S. 464) bemerkt: „He became adept at appointing and reshuffling Ministers, army officers and senior officials, keeping them loyal with promises of power and wealth interspersed with the threat of prison or worse.“

9.1.2.2 Der Personenkult um Éyadéma

Zur symbolischen Absicherung seiner Herrschaft ließ Éyadéma einen exzessiven Kult um seine Person betreiben. Neben der Verwendung säkularer Ehrentitel wie „Gründungspräsident“ (des RPT), „nationaler Steuermann“, „unser erleuchteter Führer“, „unser vielgeliebter Führer“ oder „Aufklärer“ nahm der Personenkult um Éyadéma in der Propaganda auch quasi-religiöse Züge an. Der Präsident mutierte zum „von Gott erwählten bzw. gesandten Erlöser oder Messias“ (s. R. Helm 2004: S. 106f.; Toulabor C.M. 1986: S. 121-131; K. Ziemer 1984: S. 166f.). An alle mit ihm in Verbindung stehenden politischen

⁴⁴⁰ Dieses Bild von Éyadéma als ruhendem Pol inmitten von politischen Wirren wurde nach 1990 auch zu einem Standardargument des Präsidenten in den Auseinandersetzungen mit der Opposition: Nur er könne ein Abgleiten Togos in Chaos und tribalistische Konflikte verhindern. Nach dem Tod Éyadémas wurden erneut ähnliche Ängste geschürt und daraus die Notwendigkeit einer Nachfolgeregulation innerhalb des Gnassingbé-Klans abgeleitet.

Ereignisse wurde im Rahmen von offiziellen Feiertagen erinnert (s. R. Helm 2004: S. 140). Im ganzen Land wurden überlebensgroße Statuen und Porträts aufgestellt⁴⁴¹ (s. Toulabor C.M. 1986: S. 200).

Weitere Elemente des Personenkults um den togoischen Präsidenten waren die Manipulation seiner Biographie⁴⁴² und der jüngeren Geschichte des Landes. Dies betraf v. a. die Regierungszeit Olympios und dessen Ermordung: Éyadéma und seine Gefolgsleute stigmatisierten die Herrschaft des ersten Staatsoberhauptes als eine von Zynismus, Tribalismus, Nepotismus, Favoritismus, Korruption, Anarchie und Unsicherheit gekennzeichnete Zeit (s. Toulabor C.M. 1986: S. 16, 32-40). So bediente sich Éyadéma der Diskreditierung seines Vor-Vorgängers zur Verstärkung der Legitimität seiner eigenen Herrschaft⁴⁴³: „Faire rétroagir sur le président trépassé le mépris et le discrédit populaires de manière à s’attirer l’autre pôle positif des sentiments populaire“, schreibt Toulabor C.M. (1986: S. 18). Hinsichtlich der Ermordung Olympios nutzte Éyadéma die Unklarheit über den genauen Ablauf der Ereignisse und die Drahtzieher des Putsches und erklärte, dass er selbst den ersten Präsidenten Togos erschossen hätte, um das Land vor größerem Unheil zu bewahren. Der Mord an Olympio wurde so zu einer wichtigen Legitimationsquelle der Herrschaft Éyadémas und in der Propaganda als „Tyrammenmord“ und „Befreiung des Vaterlands“⁴⁴⁴ verklärt (s. Toulabor C.M. 1986: S. 17, 30-52; K. Ziemer 1984: S. 166f.).

Außenpolitisch versuchte der togoische Präsident durch Vermittlungen in afrikanischen Konflikten an Ansehen zu gewinnen. Seine diplomatischen Interventionen waren jedoch nur wenig wirkungsvoll, was seine Gegner der unzulänglichen Verhandlungstaktik Éyadémas zuschreiben. Die Aktivitäten des togoischen Staatsoberhauptes auf internationalem Parkett werden als eine Mischung aus persönlichem Geltungsbedürfnis – Éyadéma hoffte auf den Friedensnobelpreis und eine Verlegung des OAU-Hauptquartiers von Addis Abeba nach Lomé – und Ablenkungsmanöver von den autoritären innenpolitischen Verhältnissen interpretiert.

9.1.3 Die Einheitspartei RPT und ihre Parallelorganisationen

Mit der Gründung der Einheitspartei RPT wurde in Togo die Hoffnung auf eine Rezivilisierung der Herrschaft Éyadémas verknüpft (s. R. Helm 2004: S. 96; K. Ziemer 1984: S. 141). Diese trat jedoch bis 1979 nicht ein: „Die Militärs, obgleich in den Führungsgremien des RPT deutlich unterrepräsentiert, waren bei konkreten Entscheidungen klar die entscheidende Instanz. Darüber konnte auch die größere Zahl von zivilen Politikern im Kabinett nicht hinwegtäuschen“, schreibt K. Ziemer (1984: S. 142).

⁴⁴⁵ Vielmehr war die RPT-Gründung ein weiterer Schritt zur Kontrolle des politischen Lebens, der

⁴⁴¹ Der Personenkult spiegelte sich auch im Aufbau politischer Reden wider, die sich aus vier Standardbausteinen zusammensetzten: Lobeshymnen auf Éyadéma, die Stigmatisierung Olympios, Lobeshymnen auf die Realisierungen Éyadémas (bei gleichzeitigem Vergleich mit den geringen Leistungen Olympios) sowie Slogans und „Er lebe hoch!“ (s. Toulabor C.M. 1986: S. 17).

⁴⁴² Für Details hierzu s. Toulabor C.M. (1986: S. 223-228). D. Künzler (2004: S. 236f.) notiert: „Man kann sicher davon ausgehen, dass Eyadéma seine Mythologisierung auch gezielt aufbaut, um sich in Anknüpfung an traditionelle Vorstellungen zu legitimieren. (...) Diese widersprüchlichen und verwirrenden Angaben ziehen sich quer durch alle Themen des politischen Lebens in Togo und machen es schwierig, sich ein sicheres Bild zu verschaffen.“

⁴⁴³ Diese Stigmatisierung der Regentschaft Olympios als Despotie wird von den RPT-Regierungen bis heute praktiziert: So soll die 2008 eingesetzte *Commission Vérité, Justice, Réconciliation* die politischen Verbrechen von 1958 bis 2005 untersuchen.

⁴⁴⁴ Bis 2010 war der 13. Januar, der Tag an dem 1963 Olympio ermordet wurde und Éyadéma vier Jahre später die Macht ergriff, ein als „Festtag der nationalen Befreiung“ (*Fête de la Libération Nationale*) bezeichneter staatlicher Feiertag, an dem in Lomé Militärparaden und in den Hauptorten der Präfekturen Défilées von Schüler- und Folkloregruppen abgehalten wurden. Bis 1994 war er der offizielle Nationalfeiertag, da Éyadéma die Erinnerung an die von Olympio errungene Unabhängigkeit des Landes kleinhalten wollte, da die „wahre Souveränität“ Togos erst mit seiner Machtübernahme begonnen habe. Auch nach der Wiedereinsetzung des Jahrestags der Erlangung der politischen Selbständigkeit als offiziellem Nationalfeiertag übertrafen die Feierlichkeiten am 13. Januar bis zum Tod des Diktators die am 27. April bei weitem. Die Relativierung und schlussendliche Abschaffung der *Fête de la Libération Nationale* ist Bestandteil der Symbolpolitik des neuen Präsidenten Faure Gnassingbé.

⁴⁴⁵ Darüber hinaus wurde im RPT-Parteiprogramm explizit festgehalten, dass die Zeiten einer „unpolitischen“ Armee der Ver-

unter dem Slogan der nationalen Einheit propagiert wurde. So notiert Toulabor C.M. (1986: S. 88): „Il apparaît à travers les buts qui légitiment la création du parti unique au Togo que l'État cherche avant tout à exercer un contrôle social total sur le pays aux fins de réaliser son projet hégémonique de construction nationale.“ Anders als der Parteiname „Ansammlung“ bzw. „Sammlungsbewegung“ (*rassemblement*) suggeriert, ging der RPT zudem nicht auf eine Initiative aus dem togoischen Volk zurück, sondern seine Gründung wurde von der Staatsspitze angestoßen. Daher spricht R. Helm (2004: S. 96) auch von einem „Massenzusammenschluss von oben“. Dieser These widerspricht auch nicht die sehr große Mitgliederzahl der Einheitspartei, der laut einer Rede Éyadémas auf dem ersten regulären RPT-Kongress im November 1971 86,55% der volljährigen Bevölkerung als aktive Mitglieder angehörten (s. R. Helm 2004: S. 96f.; L. Reuke 1973: S. 54; K. Ziemer 1984: S. 151f.). Dieser bemerkenswerte Prozentsatz ist aber „wohl kaum durch spontane Begeisterung entstanden, sondern dadurch, daß übereifrige *chefs de circonscription* und niedrige Verwaltungsbeamte sowie in einigen Gebieten auch die traditionellen Herrscher einfach alle steuerpflichtigen Einwohner angemeldet haben und den Parteibeitrag⁴⁴⁶ mit der Steuer einziehen“ (L. Reuke 1973: S. 54).

Im Parteiprogramm wurde die führende Rolle des RPT im politischen und gesellschaftlichen Leben Togos festgeschrieben. Die wesentlichen Entscheidungen zu politischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen sollten von der Einheitspartei getroffen werden. Zunächst blieben dies jedoch aufgrund der Vorrangstellung des Militärs i. W. tote Buchstaben. Erst auf dem zweiten RPT-Kongress im November 1976 wurde der Primat der Einheitspartei über Regierung und Armee proklamiert.⁴⁴⁷ Der letzte Oberleutnant zog sich aus dem Politbüro zurück, der Chef des Generalstabs verblieb allerdings qua seines Amtes ebenso im Zentralbüro wie die höheren Offiziere der Streitkräfte und der Gendarmerie im *Conseil National*. In der neuen Verfassung wurde der Führungsanspruch des RPT in Abschnitt 4 der Präambel verankert. Abschnitt 6 wies der Einheitspartei die Leitung der Institutionen der Republik und die Überwachung der Pflichten der Bürger zu. Die in Artikel 2 verankerte Souveränität des togoischen Volks wurde durch Artikel 10, Absatz 1 dahingehend eingeschränkt, dass alle politischen Aktivitäten ausschließlich innerhalb des RPT möglich sind. Durch die Aufnahme des Primats der Einheitspartei in die neue Verfassung erlangten deren Statuten und Organe quasi konstitutionellen Rang. Des Weiteren wurden Politbüro und Parteikongress entscheidende Mitspracherechte bei der Berufung oder Absetzung von Ministern oder präfektoralen Räten eingeräumt und dem Zentralkomitee verfassungsgerichtsähnliche Kompetenzen sowie ein Vetorecht zu Verfassungsänderungen zugebilligt (s. K. Ziemer 1984: S. 161, 163). Daher konstatiert R. Helm (2004: S. 98):

„Schon am Aufbau der RPT wird die Funktion dieser Bewegung deutlich. Die Einheitspartei übernahm alle staatlichen Funktionen—die Partei war der Staat und der Staat war die Partei oder wie die Formulierung im Französischen

gangenheit angehörten. Vielmehr solle das Militär in das politische Leben der togoischen Nation integriert werden und dieser Stabilität und Sicherheit verleihen (s. K. Ziemer 1984: S. 142). In der Regierung bekleideten zwar nie mehr als vier Militärs gleichzeitig Ministerämter, sie okkupierten jedoch stets die Schlüsselressorts (insbesondere Inneres) (s. M. Prouzet 1976: S. 31). M. Prouzet (1976: S. 31) interpretiert die Zusammensetzungen der Regierungen in den 1970er Jahren noch weitergehend: „Quant à la présence des civils au sein du gouvernement, elle correspond à des nécessités d'ordre technique et non politique. Les difficultés et la technicité des affaires étatiques, qu'elles soient politiques, économiques et financières, obligent les officiers à s'entourer de techniciens et de spécialistes. L'action des ministres civils complète donc plus qu'elle ne remplace celle des militaires, dans les domaines où des connaissances techniques sont requises.“

⁴⁴⁶ In den 1970er Jahren wurden die Bauern von der Zahlung des RPT-Mitgliedschaftsbeitrags befreit (s. L.J. de Haan 1993: S. 229; K. Ziemer 1984: S. 155). Für alle übrigen Togoer betrug er zunächst 50, später 75 FCFA bzw. 1% des Lohns oder Gehalts (s. K. Ziemer 1984: S. 155). Tete T. (1998: S. 35) gibt ohne zeitliche Präzisierung einen Mitgliedschaftsbeitrag von 100 FCFA an.

⁴⁴⁷ Nach offizieller Lesart war die Proklamation des Primats des RPT nun möglich, weil Éyadéma in seinem Rechenschaftsbericht auf dem zweiten Kongress die erfolgreiche Implementierung und Funktionstüchtigkeit aller vorgesehenen Parteinstanzen verkündet hatte (s. K. Ziemer 1984: S. 161).

es treffend benennt: ‚l’Etat-Parti’ [E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1993: S. 199; B.M.]“

D. Künzler (2004: S. 239) gibt jedoch zu bedenken:

„Im Endeffekt entscheidet aber Eyadéma, auch wenn er seine Entscheidungen durch die formellen Gremien der RPT absegnen lässt (Agnégué B.A.-K. 1998: S. 147). Diese bleibt letztlich ein schwacher Akteur, auch wenn über lange Zeit formell die gesamte Bürokratie und Justiz der Partei untergeordnet war.“

Der RPT hatte eine pyramidale Organisationsstruktur mit Éyadéma als „Gründerpräsidenten“ (*Président-Fondateur*) an ihrer Spitze, der durch dieses auf ihn zugeschnittene Amt eine uneingeschränkte Macht über die Bewegung erhielt. Das oberste Organ auf nationaler Ebene bildete der laut den Statuten alle drei (bis 1979) bzw. fünf Jahre tagende Parteikongress, der die grundsätzlichen Linien des RPT festlegte und die Mitglieder der Parteiorgane wählte. Zwischen den Sitzungen wurde die togoische Einheitspartei neben dem allmächtigen Vorsitzenden von drei hierarchisch angeordneten Gremien geführt: Das oberste von ihnen bildete das auf die engsten Berater Éyadémas beschränkte Politbüro. Diesem war das RPT-Zentralkomitee unterstellt, das in festgelegten Abständen tagte, um Themen der Tagespolitik in einem größeren Rahmen zu besprechen. Die Mitglieder der Parteikongresse wurden zwischen den Sitzungen durch den Nationalrat (*Conseil National*) vertreten, der unregelmäßig zusammentrat und die prinzipiellen politischen und administrativen Fragen diskutierte (s. R. Helm 2004: S. 97f.; J. Theres 1989: S. 140; K. Ziemer 1984: S. 152ff., 170). In ihm sind alle bedeutsamen politischen Mandatsträger vertreten (die Mitglieder des Politbüros und des Zentralkomitees, die nationalen und regionalen Vorsitzenden der „Parallelorganisationen“ (*aires marchantes*) (s. u.), ab 1979 die Abgeordneten der Nationalversammlung, die RPT-Regionalkommissare und -sekretäre, hochrangige Offiziere und die Mitglieder der sechs Fachkommissionen (*commissions spécialisées*) sowie die drei Mitglieder des Büros des Wirtschafts- und Sozialrats). Die Mitglieder der genannten Gremien wurden – entgegen den Parteistatuten – von Éyadéma direkt ernannt (s. R. Helm 2004: S. 105).

Die Schaltstellen zwischen den nationalen Parteiorganen und den in Dorf- und Kantonskomitees organisierten RPT-Mitgliedern bildeten die Regionalbüros, die auf der Ebene der Regierungsbezirke bzw. Präfekturen angesiedelt waren. Diese wurden von einem Regionalkommissar geleitet, der seit 1971 stets der jeweilige *Chef de Circonscription* bzw. Präfekt war⁴⁴⁸ und die Aktivitäten des Parteivolks koordinierte (s. R. Helm 2004: S. 98; J. Theres 1989: S. 140; K. Ziemer 1984: S. 152).

Die effektive Präsenz des RPT auf der Dorfebene ist zwischen den politischen Beobachtern umstritten. M. Olschewski (1993: S. 104) konstatiert eine quasi-totalitäre Allmacht der Einheitspartei:

„Mit ihrer Organisationsstruktur reichte die RPT in die Dörfer, Siedlungen und einzelnen Bauernbetriebe bzw. Stadtquartiere und Familien hinein, ermöglichte dadurch der Regierung annähernd totale Information und Kontrolle über die Vorkommnisse und Vorgänge in den entlegensten Gemeinwesen und Mobilisierung der Bevölkerung. Ein nationaler Zusammenhalt der Bevölkerung war mit dieser ständigen Kontrolle und den befohlenen Aktivitäten nicht zu erreichen.“

Ähnlich die Einschätzung von Toulabor C.M. (1986: S. 203), der Parallelen zur Kommunistischen Partei der Sowjetunion sieht.⁴⁴⁹ Demgegenüber hebt J. Theres (1989: S. 140f.) auf die tatsächlich exist-

⁴⁴⁸ Zuvor waren die Funktionen des *chefs de circonscription* und des RPT-Regionalkommissars getrennt. Die Gründe für die Zusammenlegung der beiden Ämter ist in der Literatur umstritten: Während J. Theres (1989: S. 140) die offizielle Version vormaliger Kompetenzschwierigkeiten zwischen den beiden Amtsträgern wiedergibt, vertritt K. Ziemer (1984: S. 170) die These, dass das eigentliche Ziel der neuen Personalunion die Streichung des Postens des RPT-Generalsekretärs gewesen sei. Dieser war mit Kodjo Edem besetzt worden, der als Vertreter der südlichen Landesteile die Bemühungen Éyadémas um die nationale Einheit symbolisieren sollte. Da der Staatspräsident Kodjo jedoch eigene politische Ambitionen unterstellte, sei eine Absetzung der Versuch der Ausschaltung eines potentiellen Rivalen gewesen, so K. Ziemer. Auch die spätere Platzierung Kodjos auf dem Sessel des Generalsekretärs der Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) sei innerhalb des RPTs unter vorgehaltener Hand umstritten gewesen.

⁴⁴⁹ „L’organisation pyramidale veut être ‚la colonne vertébrale’ ou ‚l’épine dorsale’ du corps social que le pouvoir entend contrôler dans sa totalité.“ (Toulabor C.M. 1986: S. 203)

tierenden Dorf- und Kantonskomitees ab und bestreitet eine landesweite Implementierung des RPT. K. Ziemer (1984: S. 152) notiert das Fehlen von detaillierten Bestimmungen bzgl. der Zusammensetzung und Kompetenzen der Dorf- und Kantonskomitees. Toulabor C.M. (1986: S. 204) weist in diesem Zusammenhang auf erhebliche regionale Unterschiede bzgl. des Organisationsniveaus der togoischen Einheitspartei hin. Aus der heutigen Perspektive ist es sehr schwierig, die gegensätzlichen Thesen der vier Autoren zu bewerten. Dennoch war der Grundtenor der bäuerlichen Meinungsäußerungen eindeutig: So lobten 83,0% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Personen die Möglichkeit der freien Meinungsäußerung als die wesentlichste Errungenschaft der Demokratie. Hieraus lässt sich im Umkehrschluss ableiten, dass diese zu Zeiten der Diktatur nicht möglich war. Auch M. Pilon (Interview in Bondy am 29.05.2008) bestätigte für die Zeit seiner demographischen Feldforschungen bei den Moba und Gurma in den 1980er Jahren, dass in den Dörfern ein Klima der Furcht geherrscht habe und die Bauern nicht über die Politik sprechen wollten. E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 2000: S. 197) erwähnt die Existenz von Spitzelnetzwerken. Diese „Indizien“ deuten tatsächlich auf einen totalitären Charakter des Éyadéma-Regimes hin. Dabei erscheint die von J. Theres aufgeworfene Frage nach der realen landesweiten Existenz von Dorf- und Kantonskomitees zweitrangig.

Um das politische und gesellschaftliche Leben effektiver kontrollieren zu können, wurden bis 1973 vier „Parallelorganisationen“ ins Leben gerufen: eine Jugendorganisation (*Jeunesse du RPT*, JRPT), eine Frauenorganisation (*Union Nationale des Femmes Togolaises*, UNFT), eine Vereinigung der „traditionellen Chiefs“ (*Union Nationale des Chefs Traditionnels du Togo*, UNCTT) sowie eine Einheitsgewerkschaft⁴⁵⁰ (*Confédération Nationale des Travailleurs Togolais*, CNTT). Diese „Parallelorganisationen“ wiesen den gleichen Aufbau auf wie der RPT und standen unter der Aufsicht des Politbüros, das über zahlreiche Disziplinierungsmöglichkeiten der „*ails marchantes*“ verfügte (s. R. Helm 2004: S. 101-104; M. Olschewski 1993: S. 103; Toulabor C.M. 1986: S. 91f., 203f.; K. Ziemer 1984: S. 157-160). Die Repräsentanten der „Parallelorganisationen“ wurden entweder von Éyadéma direkt ernannt oder in von diesem überwachten Wahlen bestimmt (s. R. Helm 2004: S. 105).

Die Vermittlung der politischen Ziele des RPT erfolgte i. W. über das Instrument der „Animation“. Diese hatte sechs Funktionen: Erstens sollte sie zur Konsolidierung der nationalen Einheit beitragen. Zweitens diente sie der allgemeinen Mobilisierung der Bevölkerung für die Entwicklung der Nation. Drittens sollte sie das Bewusstsein für einen „neuen Togoer“ schaffen. Viertens sollte sie zur Information und Schulung der Volksmassen genutzt werden. Fünftens fungierte sie als „*école populaire d’instruction civique*“ (Toulabor C.M. 1986: S. 198). Sechstens sollte sie als wirksame Waffe gegen die Feinde der togoischen Revolution fungieren. Die RPT-Führung ermutigte formal die Parteimitglieder zu Diskussionen und Vorschlägen, unterdrückte sie aber in der Praxis (s. Toulabor C.M. 1986: S. 196-199, 207f.). Die Animation ermöglichte damit weder der Bevölkerung noch dem Parteivolk, sich Gehör zu verschaffen. Vielmehr diente sie in der Praxis nur dem Personenkult um Éyadéma:

„L’animation politique est une grand-messe régulièrement organisée à coup de slogans, de chansons, de danses, de banderoles et de marches de soutien au ‚Miraculé de Sarakawa‘ pour célébrer les bienfaits de sa politique pour le peuple, ses qualités exceptionnelles et son intrépide courage dans la nationalisation des phosphates de la C.T.M.B.“
(Toulabor C.M. 1986: S. 198)

K. Ziemer (1984: S. 183) zieht mit Bezug auf die pyramidale Organisationsstruktur und die „Diskussionskultur“ innerhalb der Einheitspartei sowie die Menschenrechtslage folgendes Fazit:

⁴⁵⁰ Da sich mit der Union Nationale des Travailleurs du Togo (UNTT) die wichtigste der alten Gewerkschaften geweiht hatte, mit dem RPT zu fusionieren, ging der Gründung der Einheitsgewerkschaft Anfang Dezember 1972 die Zwangsauflösung aller bestehenden Arbeitervertretungen voraus (s. R. Helm 2004: S. 103; M. Olschewski 1993: S. 103; K. Ziemer 1984: S. 159)

„In Togo wird die Artikulation jeglicher Kritik am Regime, seinen Maßnahmen oder seinen Repräsentanten durch harte Repression unterbunden. (...) Es gibt keine legalen Möglichkeiten der Kritik an Maßnahmen der Regierung. (...) Während *Houphouët-Boigny* in der Elfenbeinküste bemüht ist, in der Einheitspartei noch zusätzliche Kanäle für den Informationsfluß von unten nach oben aufzubauen, gibt es für eine inhaltliche Kommunikation innerhalb des RPT fast nur eine Einbahnstraße von oben nach unten. Repression und ein offenbar ausgeprägtes Denunziantentum führen in Togo zu einem von Senegal und der Elfenbeinküste völlig verschiedenen Klima, das von Einschüchterung und Furcht der Bevölkerung bestimmt ist, sich zu politischen Fragen zu äußern.“

9.1.4 Die mächtige Stellung des Militärs

Mit dem Putsch von 1963 betrat das Militär die politische Bühne Togos. Zunächst übernahm es nur die Rolle eines Wächters über die staatliche Entwicklung, die in der Hand von Zivilisten belassen wurde. Nachdem diese in den Augen der Armeespitze versagte hatten, riss diese unter Führung von *Éyadéma* die Macht an sich. Nach der RPT-Gründung wurde in deren Statuten die „Integration des Militärs in das politische Leben der Nation“ festgeschrieben. Armeevertreter besetzten Schlüsselpositionen in allen Staats- und Parteigremien. Zusammen mit der Regierung und dem RPT bildete die Militärführung fortan ein politisches Entscheidungszentrum, wobei die wichtigsten Beschlüsse vom Rat der Offiziere gefällt wurden (s. L. Reuke 1973: S. 54). Mit der Verkündung des Primats der Einheitspartei im Jahre 1976 und der neuen Verfassung von 1979 verließ die Armee das Rampenlicht der togoischen Politik, blieb jedoch stets im Hintergrund präsent. Toulabor C.M. (1986: S. 103) konstatiert:

„Comme sous le régime de N. Grunitzky, elle n'est pas directement aux affaires de l'État, mais c'est elle qui conduit le jeu politique. (...) Ce n'est donc pas une simple clause de style que de dire que le régime politique togolais est un régime militaire.“

Die togoische Armee wurde mit französischer und bundesdeutscher Hilfe massiv aufgerüstet: Die Verteidigungsausgaben stiegen von drei Millionen US-\$ im Jahre 1970 auf 27,9 Mio. US-\$ im Jahre 1979 (s. Toulabor C.M. 1986: S. 101). Im gesamten Land entstanden Militärcamps. Die reguläre Truppenstärke betrug zu Beginn der 1980er Jahre 3.700 Mann, hinzu kamen 1.500 Paramilitärs (insbesondere Forstschutzeinheiten) (s. Toulabor C.M. 1986: S. 98). R. Helm (2004: S. 141) und M. Olschewski (1993: S. 102) nennen für Ende der 1980er Jahre eine Zahl von 12.000 Soldaten, ohne allerdings zwischen der regulären Armee und den Paramilitärs zu unterscheiden. M. Olschewski (1993: S. 102) bezeichnet die ehemalige deutsche Kolonie als „eines der höchstmilitarisierten Länder Afrikas“. Da Togo zu keinem Zeitpunkt von seinen Nachbarn militärisch bedroht wurde, diente diese für ein kleines Land beachtlich große Armee primär der Absicherung des Regimes nach innen. Nach 1967 rekrutierte *Éyadéma* bevorzugt Angehörige seiner eigenen Ethnie für das Militär – heute sind zwei Drittel der togoischen Soldaten *Kabiyè* – und besetzte die Offiziersposten mit Verwandten oder Männern aus seinem Heimatdorf *Pya*, was zum Spitznamen der „Armee der Cousins“ führte.

Trotz der hohen Militärausgaben wurden die einfachen Soldaten schlecht und unregelmäßig bezahlt. Hieraus resultierte eine Willkür gegenüber der Zivilbevölkerung: Die Fleischversorgung der Armeeangehörigen wurde überwiegend durch Zwangsaufkäufe von Vieh der Bauern der *Région des Savanes* sichergestellt, wobei die Soldaten sich häufig der Hilfe von *Kantonchefs* bedienten und minimale Preise zahlten (s. L.J. de Haan 1993: S. 230f.). Für *Kantindi* beziffert L.J. de Haan (1993: S. 231) die beinahe jährlich requirierte Anzahl von Schafen und Ziegen auf 20-30 Tiere bzw. 2% des Gesamtbestands, wodurch die Bauern aber 15% ihrer potentiellen Einnahmen aus dem Viehverkauf beraubt wurden.⁴⁵¹ In den an die Nationalparke angrenzenden Gebieten terrorisierten insbesondere die Forst-

⁴⁵¹ Eine Überprüfung dieser (auf eigenen Beobachtungen beruhenden) Angaben L.J. de Haans war im Rahmen meiner Feld-

truppen die bäuerliche Bevölkerung (s. Adjou K. 1987; L. Merlet 1987; M. Olschewski 1993; eigene Interviews). In Lomé war das Militär omnipräsent und Soldaten verlangten Geld und Gefälligkeiten von den Einwohnern der Hauptstadt (s. Tete T. 1998: S. 60; Toulabor C.M. 1986: S. 103). Armeeangehörige konnten jederzeit Frauen zum Geschlechtsverkehr zwingen, ohne strafrechtliche Konsequenzen fürchten zu müssen. Ehemänner, die gegen diese Behandlungen ihrer Gattinnen protestierten, wurden ins Militärcamp im Stadtteil Tokoin verschleppt und dort gefoltert (s. Toulabor C.M. 1986: S. 63). Für politische Gegner wurden mit bundesdeutscher Unterstützung mehrere Internierungslager eingerichtet⁴⁵² (s. D. Kohnert 2011: S. 185, Anmerkung 4). Darüber hinaus machten Soldaten und Angehörige des Geheimdienstes Jagd auf vermeintliche Oppositionelle: „Des mouchards, des gendarmes en civil et des agents de renseignement fourmillaient dans les populations; ils sillonnaient les bars, les places publiques, les écoles, l’université, bref tout le pays, pour mettre le grappin sur d’éventuels pourfendeurs du régime“, schreibt Tete T. (1998: S. 60). Willkürliche Verhaftungen und Körperverletzungen durch die Sicherheitsdienste häuften sich (s. Tete T. 1998: S. 60).

9.1.5 Die innenpolitischen Interessenallianzen während der Éyadéma-Diktatur

Wer profitierte vom Éyadéma-Regime und unterstützte dieses folglich? Auf wen nahm die Regierung bei ihrer Politik Rücksicht bzw. welche sozio-politischen Gruppen wurden privilegiert? Die Beantwortung dieser wichtigen Fragen soll in diesem Kapitel versucht werden.

M. Olschewski (1993: S. 252) beschreibt die Ausgangslage für Éyadéma und die sich daraus ergebenden Grundsatzentscheidungen wie folgt:

„Bei Regierungsantritt hatte das Regime Eyadéma ausser dem Militär keine tragfähige politische Basis im Land, aber die Unterstützung jener Kreise, die von der Fortsetzung der aussengerichteten Wirtschaftspolitik profitierten (...). Konsequenterweise brach die Regierungsspitze nicht die ökonomische Machtposition der togoischen Kapital-Elite, sondern bot ihr wie auch den obersten Militärs über liberale Handelspolitik (faktisch unbeschränkter Import und Export), Förderungsmassnahmen im Primärsektor (Preis-, Kredit- und Bodenpolitik) sowie durch einträgliche Posten in Regierung, Verwaltung, regionalen Dienststellen, in halbstaatlichen Gesellschaften etc. Vergünstigungen und profitable Beteiligungsmöglichkeiten in der nationalen Wirtschaft an.“

Als Ergebnis des vorkolonialen Handels zwischen europäischen Handelshäusern und den Anrainervölkern der Guineaküste entstand in Südtoگو bereits früh eine kleine Schicht afrikanischer Privatunternehmer, die im Verlauf der deutschen und französischen Kolonialzeit ihre Position im Binnenhandel ausbauen – durch ihre Vorrangstellung im Nahrungsmittel- und Konsumgüterhandel sowie als Intermediäre (Aufkäufer) im Erdnussektor – und ihr Operationsgebiet nach Norden ausdehnen konnten, wobei sich dort auch kleine lokale Händlereliten herausbildeten. Dieser Wirtschaftsbereich wurde (und wird) von Frauen dominiert, wobei insbesondere die sog. „*Nana-Benz*“⁴⁵³ durch den Textilhandel zu Reichtum und politischem Einfluss gelangten (s. R. Cordonnier 1982). Diese Kaufleute waren eine treibende Kraft der Unabhängigkeitsbewegung und stellten auch einen entscheidenden Machtfaktor für die ersten beiden postkolonialen Regierungen unter Olympio und Grunitzky dar. Weil ersterer ihnen aufgrund seiner Austeritäts- und Binnenwirtschaftsförderungspolitik

forschungen nicht möglich, da die Bauern über dieses Thema nicht sprechen wollten. I. d. R. verneinten sie die Existenz solcher Vorfälle, was zwei Interpretationsmöglichkeiten zulässt: Entweder handelt es sich bis heute um ein Tabuthema oder von diesem Phänomen waren besonders die Bauern der an den Hauptverkehrswegen und/oder nahe Dapaong oder Mango gelegenen Dörfer betroffen. Auf meine Untersuchungsdörfer trafen diese beiden Kriterien nicht oder nur bedingt zu, so dass dort möglicherweise seltener Razzien des Militärs stattfanden.

⁴⁵² Eines von ihnen lag in der Ebene von Mandouri (s. D. Kohnert 2011: S. 185, Anmerkung 4).

⁴⁵³ So benannt nach ihrer Vorliebe für Luxuswagen der Marke Mercedes-Benz.

suspekt war, gehörten sie zu den Unterstützern des Staatsstreichs von 1963.⁴⁵⁴ Unter Grunitzky konnten sie eine stärker ihren Vorstellungen entsprechende Wirtschaftspolitik durchsetzen (s. J.R. Heilbrunn 1997: S. 4-7, 13f.; M. Olschewski 1993: S. 246ff.; Toulabor C.M. 1986: S. 232ff.).

Éyadéma trug der Bedeutung der togoischen Kaufleute Rechnung, indem er den Nahrungsmittel- und Konsumgüterhandel weitgehend in ihren Händen beließ – TOGOGRAIN (s. Kapitel 9.4.2.2) stellte keine ernsthafte Konkurrenz dar – und eine ihren wirtschaftlichen Interessen entsprechende Freihandelspolitik betrieb.⁴⁵⁵ Gleichzeitig beschränkte er die Zahl der nationalen Großhändler (insbesondere im Textilbereich), wodurch die Position der bestehenden Kaufmannselite gestärkt wurde (s. R. Cordonnier 1982). Folglich gehörten die Händlerinnen auch zu den Hauptprofiteuren des Aufstiegs Lomés zu einem bedeutenden regionalen Umschlagplatz in den 1970er Jahren.⁴⁵⁶ Darüber hinaus ermöglichte der Präsident einheimischen Privatunternehmen den Eintritt in die Regierung bzw. bot ihnen hohe Verwaltungsposten an, wodurch sie Zugang zu gesellschaftlichen Privilegien, materiellen Vergünstigungen und Informationen erhielten. Außerdem konnten sie Einfluss auf die Handels-, Zoll- und Steuervorschriften nehmen und eine politische Deckung ihrer lukrativen Schmuggel- und Schwarzhandelsaktivitäten erreichen. Im Gegenzug unterstützten die Kaufleute Éyadéma persönlich, finanziell und materiell (s. J.R. Heilbrunn 1997: S. 17; M. Olschewski 1993: S. 252f.; K. Ziemer 1984: S. 149, 158). Eine prominente Rolle spielten auch hier die Textilhändlerinnen: Zum einen besetzten sie sechs der 26 Führungsstellen der Frauenorganisation UNFT der Einheitspartei (s. Ayina E. 1987: S. 49). Zum anderen unterstützten sie den Präsidenten und seine Regierung, indem sie 1969 anlässlich der RPT-Gründung 500.000 FCFA spendeten (s. K. Ziemer 1984: S. 158) und bei den niederländischen Stofffabriken *pagnes* mit politischen Botschaften in Auftrag gaben oder anlässlich von Großereignissen T-Shirts mit passenden Aufdrucken finanzierten (s. Ayina E. 1987: S. 50-53).

M. Olschewski (1993: S. 253) weist auf eine weitere Entwicklung seit 1967 hin:

„Darüber hinaus haben sich zahlreiche Staatsfunktionäre und Unternehmer mit den Familien vermögender Händlerinnen verbunden. (...) Ähnliche Kontakte, Fusionen und Kooperationen bestehen zwischen mittleren und kleineren Funktionären und Händlerinnen der nächst kleineren Kategorie (vorwiegend die erste oder zweite urbanisierte Generation bäuerlicher Herkunft), die so begütert sind, dass sie das Alltagsgeschäft an Lohnabhängige delegieren können.“

Die zweite, alte Elite musste hingegen aufgrund ihrer regionalen Herkunft eine empfindliche Beschneidung ihres politischen Einflusses hinnehmen: Die von der französischen Mandatsmacht ausgebildeten Verwaltungsmitarbeiter kamen aufgrund der Konzentration der Missionsstationen und der damit verbundenen Bildungsangebote fast ausschließlich aus den südlichen Landesteilen. Erklärtes Ziel der Éyadéma-Regierung war jedoch die Förderung der nördlichen Volksgruppen, weswegen neue Beamte und Staatsangestellte vorrangig unter den Angehörigen dieser Ethnien rekrutiert wurden.

Nach der Machtergreifung Éyadémas formierte sich eine neue Elite, deren Kern hochrangige Offiziere bildeten und die Toulabor C.M. (1986: S. 235) als „Revanche-Elite“ bezeichnet, weil ihr

⁴⁵⁴ Toulabor C.M. (1986: S. 234) weist jedoch darauf hin, dass die Austeritätspolitik Olympios mit Ausnahme der Beschränkung des Imports von Konsumgütern die ökonomischen Interessen der Handelselite nicht berührte, sondern primär die Arbeitnehmer und Kaffee- und Kakaobauern traf.

⁴⁵⁵ Flankiert wurde dies durch eine Symbolpolitik, zu der u. a. der Bau des neuen Zentralmarktgebäudes in Lomé gehörte (s. Ayina E. 1987: S. 49; J.R. Heilbrunn 1997: S. 17).

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Éyadéma 1978 auf dem dritten RPT-Kongress in scharfer Rhetorik die syro-libanesischen Kaufleute dunkler Geschäfte sowie der systematischen Ausbeutung und Ausplünderung Togos beschuldigte (s. K. Ziemer 1984: S. 147). Dies kann jedoch – auch in Anbetracht der in ganz Westafrika weit verbreiteten Ressentiments gegenüber diesen Bevölkerungsgruppen – als reiner Populismus interpretiert werden.

⁴⁵⁶ J.R. Heilbrunn (1997: S. 15f.) verdeutlicht dies am Beispiel des Textilhandels: Von 1966 bis 1980 stieg das Umsatzvolumen von drei auf 12,65 Mrd. FCFA. Gleichzeitig stieg die Zahl der Mitglieder der „*Association Professionnelle des Reven-deuses de Tissus*“ (APRT) von anfänglich 48 auf über 300 im Jahre 1985 an.

zunächst vorrangig Militärs angehörten, die unter Olympio politisch marginalisiert wurden, bäuerliche Wurzeln hatten und aus den nördlichen Landesteilen stammten. Aus Opportunismus oder politischer Überzeugung dienten sich auch Intellektuelle aus dem Süden dem Regime an und wurden von Éyadéma in sein Klientensystem integriert.

Es lassen sich drei Stützen des Regimes unterscheiden: die sog. „Barone“, weniger wichtige Persönlichkeiten und die „*sous-fifres*“.⁴⁵⁷ Ihre Charakteristika sind in Tabelle 26 zusammengefasst.

Tab. 26: Die Stützen des Éyadéma-Regimes

Gruppe	Charakteristika
Barone	<ul style="list-style-type: none"> • Vertraute Éyadémas • Minister • Präsident der Nationalversammlung • Berater • ranghöchste Militärs • „petit groupe qui assiste le président dans la prise des grandes décisions politiques et dans la gestion du pouvoir“ (Attisso F.S. 2001: S. 122) • genießen absolutes Vertrauen Éyadémas
weniger wichtige Persönlichkeiten	<ul style="list-style-type: none"> • Minister • Abgeordnete der Nationalversammlung • Politbüromitglieder • hohe Verwaltungsbeamte • Verantwortliche der Staatsunternehmen • schlaue Oppositionelle, die heimlich Éyadéma besuchen • andere Kader • Union des Musulmans du Togo • Sekten westlichen Ursprungs (Rose-Croix, Franc-Maçonnerie) • zahlenmäßig wesentlich bedeutsamer als die Barone • 2 Untergruppen: <ul style="list-style-type: none"> a) Regierungshandeln Ausführende und solche, die Éyadéma über alle Projekte der Opposition unterrichten b) „tous ceux qui préservent les acquis du pouvoir dans tous les domaines de la vie du pays“ (Attisso F.S. 2001: S. 122)
„ <i>sous-fifres</i> “	<ul style="list-style-type: none"> • militante RPT-Mitglieder • Kabyè-Militärs • bedeutende oppositionelle Zeitungsherausgeber und -journalisten • evangelische Kirchen (sehr diffuse Unterstützung) • „traditionelle“ Führer • „tous les jeunes attirés par le gain facile“ (Attisso F.S. 2001: S. 123) • „véritable fourre-tout qui vend ses services pour de l'argent“ (Attisso F.S. 2001: S. 123) • „compose dans son écrasante majorité de mouchards, de faussaires et de spécialistes de montages médiatiques visant à avilir l'opposition et à duper l'opinion publique“ (Attisso F.S. 2001: S. 123)

Quelle: eigene Zusammenstellung nach Attisso F.S. (2001: S. 122f.) und Toulabor C.M. (1986: S. 238f.)

Ein Spezifikum der togoischen Elite unter Éyadéma war, dass nahezu alle ihre Mitglieder sich persönlich kannten. Dieses Fehlen von Anonymität trug maßgeblich zur Stabilität des Regimes bei. Aber dadurch erhielt jeder eliteninterne Konflikt auch eine besondere Note (s. Toulabor C.M. 1986: S. 239).

Der Staatspräsident versuchte, die neue Elite beständig zu vergrößern und durch die Förderung junger Funktionäre Machtkonzentrationen in den Händen einzelner Familien – außer natürlich seiner eigenen – entgegenzuwirken: So besetzte er wichtige Posten in der Provinz bevorzugt mit jüngeren Armeeingehörigen, angehenden Beamten des mittleren oder höheren Dienstes, Lehrern, In-

⁴⁵⁷ Toulabor C.M. (1986: S. 238f.) unterscheidet zwischen der ca. 3.000 Personen umfassenden Kernelite und weiteren regimenahen Gruppen oder Paralleleliten, denen etwa 4.000 Togoer zugerechnet werden konnten.

genieuren und rangniederen Parteifunktionären etc. Die zuverlässigsten unter ihnen konnten auf einen Aufstieg in den Kreis der Vertrauenspersonen Éyadémas und auf wichtige Posten in Verwaltung und RPT hoffen (s. M. Olschewski 1993: S. 253). „Ihre materiellen und gesellschaftlichen Ambitionen, ihr ‚Nachholbedarf‘ einerseits, ihre wirtschaftliche Überlebensfähigkeit ausserhalb dieses Systems andererseits garantierten dem Präsidenten besondere Loyalität bei der Umsetzung aller Massnahmen“, schreibt M. Olschewski (1993: S. 253). Toulabor C.M. (1986: S. 241-248) benennt vier Kriterien für die Aufnahme in die neue Elite:

- Die **ethnisch-regionale Herkunft** war für das Regime von größerer Bedeutung als das Bildungsniveau (s. u.). Nordtogoer wurden von Éyadéma bevorzugt für hohe Befehls- und Verwaltungsposten nominiert. Die strategisch wichtigsten Ämter wurden von Kabyè bekleidet. Auch wurden überproportional viele Auslandsstipendien an Studenten aus den nördlichen Landesteilen vergeben. Neue Soldaten rekrutierte der Staatspräsident primär anlässlich des alljährlichen Ringkampffestes *Evala* der Kabyè.
- Das zweite wichtige Kriterium für die Aufnahme in die neue Elite war der **Grad des politischen Militantismus**, durch den sich insbesondere Personen aus dem Süden Aufstiegschancen erarbeiten konnten. Allerdings wurde von ihnen ein stärkeres Engagement erwartet als von ihren Landsleuten aus Nordtogo, da das Regime ihnen tendenziell misstraute.⁴⁵⁸
- Bzgl. des **Bildungsniveaus** wurde nach dem Grundsatz „seulement souhaité, mais non exigé“ (Toulabor C.M. 1986: S. 241) verfahren. Entscheidender war die Loyalität der Kandidaten. So verfügten viele auf zivile Verwaltungsposten berufene Militärs nur über eine geringe Schulbildung.
- Von Vorteil konnte außerdem die **Mitgliedschaft in Geheimgesellschaften** wie Sekten oder Freimaurerlogen sein.

Éyadéma gelang es, die Unterstützung der alten und neuen Eliten zu gewinnen:

„Der starke Interessenzusammenhang von Macht- und Kapital-Eliten und ihr persönlicher Zusammenhalt (maW. [mit anderen Worten; B.M.] verdeckte Zweck-Koalitionen) stützten das Regime und dessen Politik. Dabei bildeten weder Staatsklasse noch Kapital-Eliten monolithische Blöcke. Einerseits zerfallen sie untereinander je nach sozialem Status in zahlreiche Segmente, andererseits gehören die meisten Vertreter der Gruppe a) [Staatsspitze; B.M.] gleichzeitig der Gruppe c) [togoische Privatunternehmer; B.M.] und/oder b) [Militär; B.M.] an, was die langanhaltende Stabilität des Eyadéma-Regimes miterklären könnte.“ (M. Olschewski 1993: S. 252)

Alle Togoer, die das Regime unterstützten, taten dies aus Eigeninteresse und weniger aus politischer Überzeugung. Daher stellten sowohl die Angehörigen der Staatsklasse als auch die mit ihr verbündeten togoischen Privatunternehmer Forderungen an Éyadéma, die sich unter den Stichworten Macht, Stuserhalt und Einnahmen bzw. Bereicherung zusammenfassen lassen.⁴⁵⁹ Diesen Ansprüchen kam die Regierung durch die Gewährung von Schlüsselpositionen entgegen. Auch die Wirtschaftspolitik diente primär der Befriedigung von Klientelinteressen, indem sie den einheimischen Händlern Oligopole einräumte, die Landwirtschaftspolitik auf die Generierung von Deviseneinnahmen und Agrarrenten ausrichtete und in staatlichen und para-staatlichen Großunternehmen den Managern und Politikern Möglichkeiten zur Selbstbereicherung eröffneten (s. Tabelle 27).

⁴⁵⁸ Toulabor C.M. (1986: S. 248) resümiert daher: „Militantisme d’une côté, appartenance ethnique d’un autre, l’élite togolaise n’est pas logée à la même enseigne au regard de la politique du recrutement. Néanmoins, le premier critère corrige d’une manière relative le second et permet de nuancer cette politique qui serait à base ‚totalement ethnique au profit du Nord‘ selon ‚l’idéologie-trottoir‘ répandue dans le Sud.“

⁴⁵⁹ „Les promotions, la bataille pour l’occupation des postes importants et le souci d’être dans les bonnes grâces du président, le tout couronné par le désir d’enrichissement et la volonté de puissance, constituent le sens du combat des collaborateurs du général Eyadéma,“ schreibt Attisso F.S. (2001: S. 123).

Tab. 27: Strukturelle Förderung sozio-politischer Gruppen durch das Éyadéma-Regime

sozio-politische Gruppe	Ziele	Privilegierung durch
Staatsspitze	Macht und Einnahmen	<ul style="list-style-type: none"> • innenpolitischer Machterhalt durch das Militär • außenpolitischer Machterhalt durch Allianzen (und Spezialwissen) • Agrarrenten • Gewinne aus staatlichen, para-staatlichen, privaten Unternehmen • Korruption
Militär	Macht, Status, Privilegien	<ul style="list-style-type: none"> • Stellung durch den Staatspräsidenten garantiert • hohe Posten in Regierung, Verwaltung, Partei, staatlichen und para-staatlichen Unternehmen • persönliche Beförderung
Staatsbeamte und -angestellte, Intellektuelle	Bereicherung, Statuserhalt	<ul style="list-style-type: none"> • Korruption • nebenerwerbliche Geschäfte • Platzierung auf prestigeträchtigen Positionen (bei Intellektuellen)
togoische Privatunternehmer	Gewinne, Statuserhalt	<ul style="list-style-type: none"> • oligopolistische Stellung in verschiedenen Wirtschaftssektoren • persönliche Beziehungen zu Spitzenpolitikern
städtische Bevölkerung	niedrige Lebenshaltungskosten	<ul style="list-style-type: none"> • niedrige Grundnahrungsmittelpreise

Quelle: eigene Zusammenstellung nach M. Olschewski (1993: S. 251) (modifiziert und ergänzt)

Die Lage der städtischen Bevölkerung war ambivalent: Einerseits profitierte sie von niedrigen Grundnahrungsmittelpreisen durch niedrige Erzeugerpreise und Importe, womit Éyadéma das urbane Protestpotential minimieren wollte. Andererseits sanken die Realeinkommen der Mehrheit der Lohn- und Gehaltsempfänger zwischen 1970 und 1980 um 20% (s. K. Ziemer 1984: S. 145). Die Einheitsgewerkschaft CNTT lehnte die Durchführung von Streiks ab, weil sie sich einem „syndicalisme de participation“ verschrieben hatte. Wilde Arbeitsausstände fanden nur sehr selten statt und wurden stets rasch von den Sicherheitskräften beendet, wobei auch Gewalt angewendet wurde, was die togoischen Arbeitnehmer von weiteren Protesten abhielt (s. K. Ziemer 1984: S. 159f.).

M. Olschewski (1993: S. 251) schreibt zusammenfassend: „Die Ruhigstellung der Eliten und anderer Bevölkerungsteile war kostenintensiv, gelang dem Regime aber relativ konfliktlos, weil sie deren ökonomische Interessen innerhalb des Wirtschaftssystems bedienen konnte.“

Die Möglichkeit der Selbstbereicherung für seine Anhänger war integraler Bestandteil des Herrschaftssicherungssystems Éyadémas. So konstatiert Attisso F.S. (2001: S. 124):

„Dans le cas du Togo, l'entourage n'a jamais corrompu le dictateur, au contraire. Il est bien connu que Eyadéma est un grand corrupteur qui a une forte tendance à corrompre tous ceux qui l'approchent. Nanti d'une grande fortune, il a corrompu son entourage, l'a mis sous sa coupe réglée et en a fait un instrument au service de son pouvoir. L'entourage, même s'il en est conscient, acquiesce et joue le jeu parce qu'il y trouve son compte.“

Zwischen 1967 und 1973 waren es dabei zunächst die Armeeangehörigen, die mit Unterschlagungen für Skandale sorgten, während die Zivilbeamten versuchten, den Anschein der Ehrbarkeit zu wahren. Mit der Verstaatlichung der Phosphatgesellschaft, dem Anstieg des Weltmarktpreises für dieses Bergbauprodukt und der anschließenden Politik der Großinvestitionen generalisierte sich das Phänomen der Selbstbereicherung. Sie erfolgte auf verschiedene Art und Weise: Die Aufblähung des Staatsapparats führte dazu, dass viele Beamte und Angestellte – ebenso wie ein Großteil des Personal der para-staatlichen Unternehmen – entweder unterbeschäftigt waren oder ihre Arbeit vernachlässigten, um lukrativen, aber illegalen Nebentätigkeiten nachzugehen. Die zweite Form der Selbstbereicherung bestand in der bei den Großprojekten üblichen Praxis der Zahlung von Kommissionen, die die Kosten der Vorhaben verteuerten. Diese Aufschläge betrugen 10-45% der Investitionssumme und flossen zu einem Großteil direkt an Éyadéma und seine engsten Vertrauten. Eine

weitere Möglichkeit der Selbstbereicherung eröffneten Veruntreuungen von Geldern oder Gütern der para-staatlichen Unternehmen (insbesondere bei TOGOGRAIN) und beim Zoll sowie der halb-legale Nahrungsmittelexport nach Gabun, wo fünfmal so hohe Verkaufspreise erzielt werden konnten wie auf den togoischen Märkten (s. Toulabor C.M. 1986: S. 251-262).

Diese Missstände waren einem großen Teil der togoischen Öffentlichkeit wohlbekannt und führten u. a. dazu, dass der Volksmund das Kürzel der Einheitspartei RPT scherzhaft mit „Rassemblement des Profiteurs Togolais“ übersetzte und den Beamten das Motto „Servir, non, se servir, oui!“ andichtete (s. Toulabor C.M. 1986: S. 70, 253). Die Staats- und Parteispitze prangerte die Praktiken der Selbstbereicherung auf dem dritten RPT-Nationalkongress öffentlich an, stilisierte diese jedoch gleichzeitig zu Verfehlungen einzelner herunter, während es sich de facto um ein Massenphänomen handelte, an dem sie selbst maßgeblich beteiligt waren. Die starken Worte (u. a. von Éyadéma selbst) blieben daher folgenlos (s. Toulabor C.M. 1986: S. 253-259, K. Ziemer 1984: S. 145ff.). Auch die von IWF und Weltbank in den 1980er Jahren verordnete Strukturanpassungspolitik mit ihren rigiden Ausgabenkürzungen führte nur zu einem geringfügigen Rückgang des Problems der Selbstbereicherung (s. Toulabor C.M. 1986: S. 253f.).

Nach Toulabor C.M. (1986: S. 271f.) existierten Mitte der 1980er Jahre drei Generationen von Profiteuren des Éyadéma-Regimes: Erstens diejenigen, die dem Präsidenten bereits kurz nach dem Putsch von 1967 ihre Gefolgschaft versicherten und hierfür von diesem mit Privilegien und Möglichkeiten der Selbstbereicherung versehen wurden. Zweitens die zwischen 1974 und 1980, also während des Phosphatbooms und der sog. „*temps des grands travaux*“ rekrutierten Anhänger. Und drittens die nach 1980 in Schlüsselpositionen aufgestiegenen Hochschulabsolventen. Die togoischen Bauern wurden nicht in dieses Begünstigungssystem eingebunden. Im Gegenteil:

„Mittels vielfältiger landwirtschaftspolitischer Massnahmen unterwarf die Regierung die kleinbäuerliche Bevölkerung der kontinuierlichen Ausbeutung und marginalisierte sie gesellschaftlich und politisch. Im Gegensatz zu den Bauern in anderen EL [Entwicklungsländern; B.M.] und IL [Industrieländern; B.M.] unterlagen die Kleinbauern also nicht der kapitalistischen Dynamik einheimischer Agrar-Unternehmer, sondern der unmittelbaren Ausbeutung durch den Staat (Exportkulturen, Nahrungsmittel) und durch private Händler (Nahrungsmittel) sowie den Forderungen internationaler Wirtschaftsmächte, vermittelt durch die Wirtschaftspolitik der togoischen Regierung. Die Regierung bzw. der Staatsapparat war praktisch Unternehmer, Kontrolleur der Produktion und Ausbeuter (Projekte, Preispolitik), er war Händler (Ankäufer, Exporteur), Ressourcenverteiler, Interessenverwalter gegenüber den einheimischen Eliten und ausländischen Ansprüchen.“ (M. Olschewski 1993: S. 249)

Die togoischen Bauern erfüllten somit für die Regierung und die mit ihr verbündeten Händler i. W. die Funktion kostengünstiger Produzenten von Nahrungsmitteln für die städtische Bevölkerung und landwirtschaftlichen Exportprodukten. Besonders benachteiligt waren hierbei die Bauern in der Région des Savanes, da hier die Marktpreise für Getreide und Bohnen aufgrund der Anrechnung der Transportkosten durch die Händler sehr niedrig waren. TOGOGRAIN konnte (und wollte) die Einkommenssituation der Landwirte nicht verbessern, da es einerseits den Städtern zu preisgünstigen Nahrungsmitteln und andererseits den Günstlingen des Regimes zu Bereicherungsmöglichkeiten verhelfen sollte. Darüber hinaus waren die vielfach praktizierten Zwangsaufkäufe ein Ausdruck der Ausbeutung der Bauern durch die Regierenden. Der togoische Staat bediente sich außerdem der ländlichen Bevölkerung durch die verpflichtenden Einsätze im Straßen- oder Schulbau als kostenlose Arbeitskräfte. Das politische System eröffnete den Bauern keine Partizipationsmöglichkeiten, vielmehr fungierte die RPT mit ihrer starken Präsenz in den Dörfern als Disziplinierungsinstrument.

Dennoch konnte das Éyadéma-Regime nicht vollkommen gegen die Bauern agieren, wenn es

seine Exporteinnahmen realisieren wollte: Auch wenn die Aufkaufpreise für z. B. Baumwolle wie dargestellt unter dem Weltmarktniveau lagen, so waren sie doch für die togoischen Produzenten ausreichend attraktiv, um freiwillig mit dem Anbau dieser Textilfaserpflanze zu beginnen. Nicht übersehen werden sollte außerdem, dass der Baumwollsektor staatlich subventioniert (insbesondere die Kunstdünger- und Insektizidversorgung) und das relativ dichte Netz von Agrarberatern mit hohen Personalkosten verbunden war. Der Grundnahrungsmittelsektor genoss trotz der „Grüne Revolution“-Rhetorik keine vergleichbare Förderung. Die Verbreitung neuer Varietäten wie (weißem) Mais und SORVATO war ein Nebenprodukt des Baumwollanbaus.

9.1.6 Die internationalen Unterstützer Éyadémas

Im Kontext des Ost-West-Konflikts war Togo mit seiner uneingeschränkt pro-französischen und pro-amerikanischen⁴⁶⁰, marktwirtschaftlichen Ausrichtung ein Liebling der westlichen Entwicklungshilfe.⁴⁶¹ Zudem hob sich die ehemalige deutsche Kolonie mit ihrem zwar autoritären, aber stabilen Éyadéma-Regime in den Augen der Industrieländer positiv von den Nachbarländern mit wiederholten Staatsstreichen ab.⁴⁶² Deshalb galt Togo lange Zeit als die „Schweiz Westafrikas“. Die massiven Menschenrechtsverletzungen der Diktatur wurden dabei geflissentlich übersehen. Eine Sonderrolle kam den Beziehungen zu Frankreich zu.

9.1.6.1 Togo als Liebling der westlichen Entwicklungshilfe

Nach dem Sturz des auf Autarkie bedachten ersten Präsidenten Olympio und der auf nachholende Entwicklung durch Industrialisierung und Infrastrukturausbau zielenden wirtschaftspolitischen Wende unter Grunitzky stiegen die Entwicklungshilfeszahlungen an Togo sprunghaft an und verdreifachten sich zwischen 1963 und 1968 auf 18,9 Mio. US-\$ jährlich. Die internationale Unterstützung stagnierte sodann bis 1974, als Éyadéma nach der Verstaatlichung des Phosphatabbaus und unter dem Eindruck hoher Weltmarktpreise für die wichtigsten Exportprodukte die Industrialisierungspolitik forcierte. Die westlichen Länder unterstützten diesen Kurs großzügig. Die jährlichen Entwicklungshilfeszahlungen überstiegen 1978 erstmals die 100 Mio.-US-\$-Marke. Nach einem leichten Rückgang in der ersten Hälfte der 1980er Jahre erhöhten die europäischen und amerikanischen Geber ihre Unterstützungszahlungen für Togo – nicht zuletzt auch zur Begleitung der Strukturanpassungspolitik. 1990 erreichte die westliche Entwicklungshilfe ihren Höchstwert mit 258,2 Mio. US-\$ (s. Abbildung 30). Insgesamt erhielt die ehemalige deutsche Kolonie zwischen 1960 und 1992 von bi- und multi-lateralen Partnern Zuwendungen in Höhe von 2,5 Mrd. US-\$. Die wichtigsten bi-lateralen Geldgeber waren Frankreich (26%), die Bundesrepublik Deutschland (18%) und die USA (6%). Hinzu kamen Zahlungen multi-lateraler Organisationen in Gestalt des IWFs, der Weltbank und der EG.

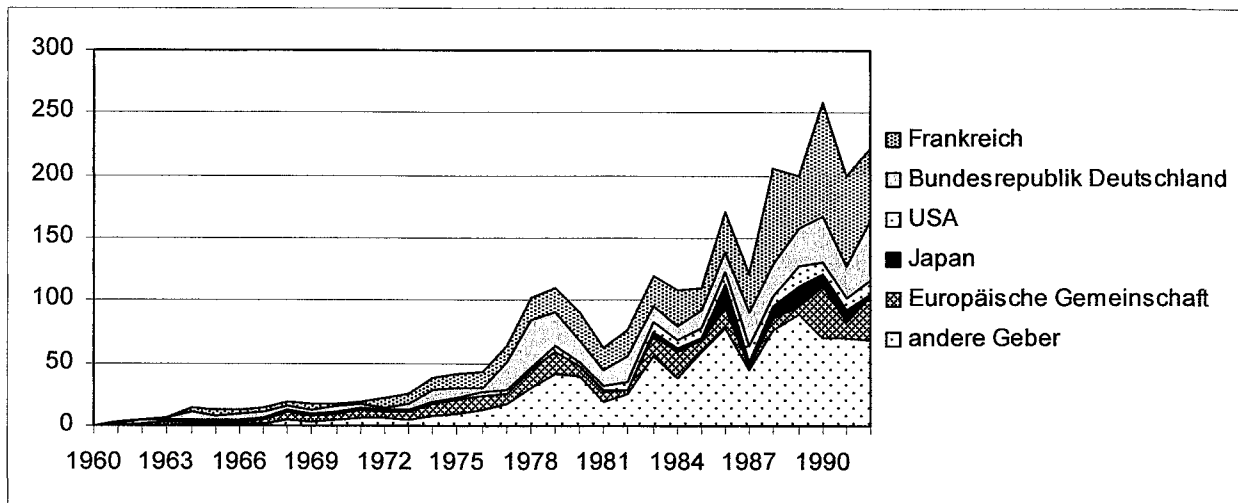
Im Falle der Bundesrepublik Deutschland vermischten sich ideologische Motive und ein gewisses Verantwortungsgefühl für die ehemalige Kolonie: Entsprechend der Hallstein-Doktrin honorierte Bonn die Anerkennung Westdeutschlands im Jahre 1960 bei gleichzeitiger Verweigerung diplo-

⁴⁶⁰ Éyadéma ließ sich zwar von Nordkorea bei der Ausgestaltung seines Personenkults beraten sowie die Errichtung von überlebensgroßen Statuen von den Asiaten bezahlen, lehnte jedoch eine Übernahme des kommunistischen Wirtschaftsmodells kategorisch ab (s. Toulabor C.M. 1986).

⁴⁶¹ Dieser ideologische Vorteil wurde durch die Machtübernahme linker Regierungen in den Nachbarländern Ghana (1981), Obervolta/Burkina Faso (1983) und Dahomey/Benin (1972) verstärkt.

⁴⁶² Ghana und Obervolta/Burkina Faso verzeichneten bis 1990 insgesamt jeweils fünf, Dahomey/Benin vier und Nigeria drei Staatsstreiche.

Abb. 30: Entwicklungshilfezahlungen an Togo 1960-1992 in Mio. US-\$



Quelle: OECD

matischer Beziehungen mit der DDR mit der Gewährung großzügiger Entwicklungshilfe. Gleichzeitig fühlte sich die Bundesrepublik als ehemalige Kolonialmacht Togo besonders verbunden und wollte einen Beitrag zur Entwicklung des Landes leisten (s. Avornyo R.Q. 1989; U. Engel 2000; V. Lohse 1987).

Eine spezielle Beziehung entwickelte sich zwischen Bayern und Togo. Neben persönlichen Kontakten zwischen den beiden Bevölkerungen und privaten Wirtschaftsinitiativen und -interessen gab es eine offizielle Partnerschaft des Freistaats mit dem westafrikanischen Land. Von den beiden Regierungen wurde auch die deutsch-togoische Gesellschaft ins Leben gerufen. Auf offizieller Ebene wurde die bayrisch-togoische Zusammenarbeit insbesondere durch die persönliche Freundschaft zwischen Ministerpräsident Franz-Josef Strauß und Präsident Éyadéma unterstrichen. Der CSU-Politiker scheute sich dabei auch nicht, mit dem Diktator in den durch Vertreibung der lokalen Bevölkerung geschaffenen Wildreservaten (s. Kapitel 9.7) auf die Jagd zu gehen (s. W. Bickerich 1998; S. Finger 2005). Die seiner Partei nahe stehende Hanns-Seidel-Stiftung kooperierte eng mit der RPT-Organisation „*Fondation Éyadéma*“.

Die Beziehungen der USA zu Togo waren bis zur Demokratisierung vor dem Hintergrund der strategischen Interessen der Nordamerikaner im Ost-West-Konflikt zu sehen. Das Land galt als ein Bollwerk gegen die Ausbreitung des Kommunismus in Westafrika. Daher waren sowohl die staatliche Entwicklungshilfeagentur US-AID als auch der *Peace Corps*-Dienst in Togo sehr aktiv. Gleichzeitig stellte Washington auch in größerem Umfang als Paris (s. u.) wirtschaftspolitische Forderungen an Lomé. So drängte die US-Regierung Togo zu Freihandel im Agrarbereich, indem sie sowohl die Aufhebung des Exportverbots für togoisches Getreide als auch freie Nahrungsmiteleinfluhren zur Bedingung für die Gewährung von Entwicklungshilfe machte und damit der US-Landwirtschaft Absatzmärkte für ihre Überschussproduktion erschloss (s. J. Wessel & M. Hantman 1987). Außerdem unterstützte Washington IWF und Weltbank bei der Durchsetzung der Strukturanpassungs- und Privatisierungspolitik.⁴⁶³

Ab 1980 gesellte sich Japan zu den Entwicklungshilfepartnern Togos mit Zahlungen von durchschnittlich ca. 6 Mio. US-\$ pro Jahr. Das ostasiatische Kaiserreich gewährte dem Land insbesondere Kunstdüngerhilfen (s. Djagni K.K. 2007: S. 107). Japan wandte sich ab den 1970er Jahren verstärkt dem afrikanischen Kontinent zu, um seinen Rohstoffbedarf zu decken.⁴⁶⁴ Im darauf folgenden Jahrzehnt be-

⁴⁶³ Zur US-amerikanischen Afrika-Politik allgemein s. D. Rothchild (2006) und R.A. Waters (2009).

⁴⁶⁴ Entscheidend für diese Wende in der japanischen Außen- und Entwicklungspolitik waren die Erfahrungen der Erdölkrise

trieb Tokyo neben der bisherigen „Ressourcen-“ zusätzlich eine „Geschenkdiplomatie“, die keineswegs rein altruistisch motiviert war, sondern auch der Anbahnung diplomatischer Beziehungen zu blockfreien Staaten diente, um in der UNO-Vollversammlung Unterstützer für einen ständigen Sitz Japans im Weltsicherheitsrat zu gewinnen (s. B.M. Koppel & R.M. Orr 1993; B. May 1989; F. Nuscheler 1990; R.M. Orr 1990; J. Owoeye 1992).

Auch die EG war ein wichtiger Entwicklungshilfepartner Togos. Die Gewährung direkter Unterstützung erfolgte dabei im Rahmen der Europäischen Entwicklungsfonds (EEF⁴⁶⁵)-Programme mit einer Laufzeit von fünf Jahren. Dabei wurden sowohl Einzelvorhaben als auch regionale ländliche Entwicklungsprojekte wie FED-Kara und FED-Savanes gefördert. Darüber hinaus profitierte Togo von der sog. Lomé-Partnerschaft zwischen der EG und den AKP (Afrika, Karibik, Pazifik)-Staaten (s. G. Müller-Brandeck-Boquet et al. 2007) sowie den STABEX-Abkommen zur Stabilisierung der Erlöse aus dem Rohstoffexport.

Ab 1979 gewährten auch IWF und Weltbank der ehemaligen deutschen Kolonie umfangreiche Kredite im Rahmen der Strukturanpassungsprogramme und nahmen im Gegenzug Einfluss auf die Wirtschaftspolitik des westafrikanischen Landes (s. Kapitel 9.3.2).

Neben ziviler Entwicklungszusammenarbeit leisteten insbesondere Frankreich, die Bundesrepublik Deutschland und die USA Togo umfangreiche Militärhilfe. Diese betraf sowohl Waffenlieferungen als auch Ausbildungsprogramme.

9.1.6.2 Die französisch-togoischen Beziehungen und *Françafrique*

„Frankreichs postkoloniale Subsaharapolitik präsentiert sich als komplexe, widersprüchliche und hinsichtlich ihrer Motive und Folgen umstrittene Mischung aus kolonial gewachsenen Bindungen, geopolitischen Kalkülen, ökonomischen Interessen und kulturellem Sendungsbewußtsein.“ (S. Brüne 1996: S. 391)

Die Beziehungen zwischen Paris und Lomé hatten – wie in den meisten anderen ehemaligen Afrika-Kolonien des Hexagons – zwei Dimensionen: die offizielle zwischenstaatliche Zusammenarbeit und die mafiösen Beziehungen zwischen französischen Politikern und Geschäftsleuten und afrikanischen Politikern, deren Netzwerke mit dem Schlagwort „*Françafrique*“ belegt werden.

Die offiziellen französisch-togoischen Beziehungen

Frankreich versteht sich traditionell als Welt- und Großmacht. Die wichtigste Grundlage dieses globalen Anspruchs bildeten seine Afrika-Kolonien. Daher betrieb Charles de Gaulle im Zuge des Dekolonialisierungsprozesses die enge politische und wirtschaftliche Anbindung der neuen Staaten an das ehemalige Mutterland, die ihren deutlichsten Ausdruck in der CFA-Franc-Zone fand, deren Währung in fester Parität an den französischen Franc (und heute den Euro) gekoppelt ist. Weitere Symbole dieser Politik sind jährliche Gipfeltreffen der Präsidenten der frankophonen afrikanischen Staaten mit dem französischen Staatschef sowie das Pariser Bemühen um die Förderung der französischen Sprache und die Schaffung einer linguistischen Gemeinschaft (Francophonie-Gruppe). Dem Präsidenten direkt zugeordnet ist eine sog. „Afrika-Zelle“, die i. W. diesen Teil der Außenpolitik des Élysées gestaltet. Als Voraussetzung für die erfolgreiche Umsetzung dieser Geostrategie galten lange Zeit enge persönliche Beziehungen zu afrikanischen Staatschefs, deren politische Loyalität als wichtiger erachtet

von 1973/1974, die dem rohstoffarmen Kaiserreich seine Verwundbarkeit vor Augen führte und die Regierung zu Bemühungen um eine Diversifizierung seiner Lieferanten veranlasste. Tokyo betrieb fortan eine „Ressourcendiplomatie“ und entwickelte das strategische Konzept der „globalen Sicherheit“ (s. B.M. Koppel & R.M. Orr 1993; B. May 1989; F. Nuscheler 1990; R.M. Orr 1990; J. Owoeye 1992).

⁴⁶⁵ Französisch *Fonds du Développement Européen (FED)*.

wurde als Fragen der Demokratie und der Menschenrechte. In diesem Sinne intervenierten französische Soldaten wiederholt (völkerrechtswidrig) zu Gunsten afrikanischer Potentaten, wenn diese von bewaffneten Oppositionellen bedroht wurden⁴⁶⁶ (s. C. Walsch 2007).

In Togo wird Paris immer wieder verdächtigt, hinter dem Putsch von 1963 und der Ermordung des ersten, anti-französisch eingestellten Präsidenten Olympio zu stehen (vgl. Kapitel 8.1.1, S. 190). Eine Tatsache ist hingegen die Unterstützung von Eliteeinheiten des Hexagons bei der Niederschlagung des Putschversuchs von 1986 gegen Éyadéma (s. Kapitel 9.1.7, S. 239).

„France’s interests in Togo and throughout Francophone Africa should not be perceived purely in terms of material gain or measurable economic advantages. Successive French governments have, over the Cold War and post Cold War periods, found it both ‘rational’ and in the ‘national interest’ to pursue wider foreign policy goals which have included a need to spread the French language and culture overseas (the *besoin de rayonnement*), a concern to safeguard and expand France’s unique position on the African continent (her *présence africaine*) and a general desire to preserve French *grandeur* and prestige on the international stage. Successive French governments have, moreover, set about deliberately and systematically building up personal, even patron-client, relations with Francophile African elites and leaders like Eyadéma on the grounds that this was the surest way to safeguard France’s ‘dreams of distant horizons’ (T. Chafer 1996: S. 427). Eyadéma and other African leaders were assumed to share the same broad objectives as French policy-makers.“ (G. Cumming 2001: S. 330)

Frankreich war in den ersten drei Jahrzehnten der politischen Unabhängigkeit der mit Abstand wichtigste Geldgeber der afrikanischen Staaten.⁴⁶⁷ Mit der Zuweisung von zwei Dritteln der gesamten Entwicklungshilfe an die sub-saharischen Länder⁴⁶⁸ unterschied sich die Pariser regionale Mittelgabe signifikant von der anderer OECD-Staaten (s. M. Holthus & D. Keschull 1985; P. Schoof 1985). Die offizielle Regierungsrhetorik bezeichnete dies als Ausdruck der besonderen Verantwortung Frankreichs für Afrika. Die Dominanz der „technischen Zusammenarbeit“ mit einem Budgetanteil von 40% und eine Zuweisung von weiteren 30% der Entwicklungshilfegelder an „Sektor- und Programmbeihilfen“, die einerseits französischen Unternehmen Exportaufträge sicherten⁴⁶⁹ und andererseits ca. 18.000 Franzosen einen gut bezahlten Arbeitsplatz als „*coopérants*“ bescherten⁴⁷⁰, belegen jedoch auch die Eigennützigkeit der Pariser Zusammenarbeit mit dem Nachbarkontinent (s. S. Brüne 1995: S. 223ff.). Kritiker der französischen Afrika-Politik werfen der Regierung sogar vor, mit ihrer Entwicklungshilfe neokoloniale Wirtschaftsstrukturen gefördert zu haben (für Togo s. Amégavi C. 1998 und G. Labarthe 2004). Tatsache ist, dass Frankreich über die staatseigene CFDT den Baumwollanbau in seinen ehemaligen Besitzungen kontrollierte, ab den 1970er Jahren über spezielle Förderprogramme den Anbau der Textilfaserpflanze in West- und Zentralafrika stimulierte und die CFDT über Kapitalbeteiligungen an den neuen nationalen Baumwollunternehmen sowie ihre Handelstochter weiterhin sehr einflussreich

⁴⁶⁶ Über diese Afrika-Politik bestand in Frankreich lange Zeit ein Konsens zwischen den Parteien. Auch der Sozialist François Mitterrand setzte den von seinen konservativen Vorgängern initiierten Kurs fort (s. F. Bayart 1984; S. Brüne 1995: S. 107-151; C. Walsch 2007). „Die programmatischen Ankündigungen der Sozialistischen Partei, hegemoniales Anspruchs- und Prestigedenken durch ein an Menschenrechten, demokratischen Reformen und Breitenentwicklung interessiertes Afrikaengagement überwinden zu wollen, haben sich schnell in eine Realpolitik aufgelöst, in deren Mittelpolitik die traditionellen außenwirtschaftlichen und geostrategischen Interessen der *Grande Nation* stehen“, schreibt S. Brüne (1996: S. 387). Mehr noch: François Mitterrand ernannte seinen Sohn Jean-Christophe zum Chef der sog. „Afrika-Zelle“ des Élysées, der schon bald aufgrund seiner engen Beziehungen zu afrikanischen Politikern zu einem Hauptprotagonisten des *Françafrique*-Systems mutierte (s. G. Cumming 2001: S. 310ff.).

⁴⁶⁷ Die französischen Entwicklungshilfeszahlungen an sub-saharische Staaten beliefen sich 1989/1990 auf 21,2 Mrd. FF und erreichten damit das doppelte Volumen der bundesdeutschen und den dreifachen Umfang der US-amerikanischen Afrika-Hilfen (s. S. Brüne 1995: S. 191).

⁴⁶⁸ Davon flossen ca. 80% an die ehemaligen französischen Kolonien (s. S. Brüne 1995: S. 191; B. Claus 1996: S. 102).

⁴⁶⁹ In der bi-lateralen französischen Entwicklungshilfe lag der Anteil formal liefergebundener Leistungen 1984/1985 bei 60,4%. Im Falle der multi-lateralen Zusammenarbeit, die ab Mitte der 1970er Jahre einen großen Bedeutungszuwachs erfuhr, war der Mittelrückfluss ins Hexagon noch größer und variierte 1982 zwischen 81% bei EEF-Projekten (zum Vergleich: Bundesrepublik Deutschland 30%) und 350% (!) bei Vorhaben von UN-Organisationen (s. S. Brüne 1995: S. 224).

⁴⁷⁰ Für Togo gibt Koffi K. (1999: S. 65) die Zahl der bis 1993 tätigen „*coopérants*“ mit ca. 120 an.

blieb (s. R. Levrat 2009; Tchangai E.B. 2006). In Togo waren es darüber hinaus v. a. französische Konzerne, die im Rahmen der Privatisierung von Staatsbetrieben maßgebliche Beteiligungen an der nationalen Industrie erwerben konnten (s. G. Labarthe 2004: S. 144f.).

Auch abgesehen von der Entwicklungshilfe war Afrika lange Zeit für Frankreich von großer wirtschaftlicher Bedeutung: Während das Industrieland mit allen anderen Weltregionen Außenhandelsdefizite verzeichnete, konnte es im sub-saharischen Raum deutliche Überschüsse erzielen. Obwohl 1991 nur 7% der französischen Exporte nach Afrika gingen, belief sich ihr Volumen auf 100 Mrd. FF und übertraf damit die Summe aller Ausfuhren nach Asien, Lateinamerika und Osteuropa. Die Unternehmen des Hexagons (v. a. aus den Bereichen Handel, Transport, Baugewerbe und Bergbau⁴⁷¹) dominierten außerdem die afrikanischen Märkte mit einem gesamtkontinentalen Anteil von 26% im Jahre 1990.⁴⁷² Auch der Anteil der Afrika-Investitionen an den Auslandsengagements französischer Unternehmen lag mit 32% bzw. 2,4 Mrd. FF – davon vier Fünftel im sub-saharischen Raum – erheblich über dem europäischen Durchschnitt von 2% (s. S. Brüne 1995: S. 189ff.). Mit dieser als „wohltemperierter Egoismus“ (M.-C. Smouts 1981) oder „absatz- und rohstoffpolitisch motivierter Neomerkantilismus“ (S. Brüne 1995) bezeichneten Außenwirtschaftspolitik gelang es der ehemaligen Kolonialmacht, die unabhängigen afrikanischen Staaten als verlässliche Rohstofflieferanten⁴⁷³ und Kunden an sich zu binden. S. Brüne (1995: S. 192) erläutert weiter:

„Das französische Bemühen, den ‚nationalen‘ Wirtschaftsraum durch die Währungskooperation im Rahmen der Franczone zu verlängern und internationale Wettbewerbsschwächen durch die protektionistische Abschirmung einer ganzen Region einflußpolitisch zu kompensieren, war aufs Ganze gesehen erfolgreich.“

Togo war – singular betrachtet – nur von marginaler wirtschaftlicher und geostrategischer Bedeutung für Frankreich. So bemerkt G. Cumming (2001: S. 289f.): „What is more, Togo did not have any crucial strategic significance for Paris: it did not have reserves of minerals such as oil, gas or uranium⁴⁷⁴ and was not in close proximity to any vital French interests in North or even West Africa.“ Ökonomisch muss die Bedeutung Togos jedoch im geschilderten Kontext der französisch-afrikanischen Beziehungen gesehen werden. Die ehemalige deutsche Kolonie bildete einen kleinen, aber nicht zu unterschätzenden Mosaikstein im erweiterten Wirtschaftsraum des Hexagons. Umgekehrt war Frankreich Togos wichtigster Entwicklungshilfegeber, Handelspartner und französische Unternehmen stellten die bedeutendsten Investoren dar⁴⁷⁵ (s. G. Cumming 2001: S. 236, 289).

Politisch war weniger die geostrategische Lage als vielmehr die Person Éyadéma ausschlaggebend für die engen französisch-togoischen Beziehungen: Der Diktator war zu einem Schwergewicht unter den afrikanischen Staatspräsidenten aufgestiegen. Darüber hinaus war er in der Lage, Paris zu erpressen. Dies lag sowohl an den ungeklärten Hintergründen des Putsches von 1967 als auch an wiederholten (illegalen) Wahlkampfspenden für französische Parteien (insbesondere die Konserva-

⁴⁷¹ So lieferte z. B. die französische Bauindustrie 1986 42% ihrer Exportprodukte nach Afrika, gingen 38% der Medikamentenausfuhren auf den Nachbarkontinent und setzten die Landwirte des Hexagons 44% ihrer Weizen- und 22% ihrer Zuckerüberschüsse in den ehemaligen Kolonien ab (s. S. Brüne 1995: S. 197).

⁴⁷² Zum Vergleich: Bundesrepublik Deutschland 14,7% und USA 12,5% (s. S. Brüne 1995: S. 190).

Bemerkenswert ist außerdem, dass Frankreich – anders als Großbritannien und Portugal – auch nach der politischen Unabhängigkeit seiner Kolonien seinen Anteil an den afrikanischen Märkten in etwa konstant halten konnte (s. S. Brüne 1995: S. 190).

⁴⁷³ Dabei zahlte Frankreich seinen afrikanischen Rohstofflieferanten stets Aufkaufpreise über dem Weltmarktniveau – was durch die Wechselkursvorteile im Handel mit der CFA-Franc-Zone teilweise kompensiert wurde. Hieraus entwickelte sich Mitte der 1980er Jahre auch ein ideologischer Streit mit IWF und Weltbank über die Zukunft der Baumwollbranchen im frankophonen Afrika, bei der Paris sich stets als Garant der Interessen seiner ehemaligen Kolonien gerierte und vehement gegen die Reformpläne der Bretton-Woods-Organisationen opponierte (s. R. Levrat 2009).

⁴⁷⁴ Dieser These muss mit Blick auf die togoischen Phosphatreserven widersprochen werden.

⁴⁷⁵ Umgekehrt galt jedoch auch: „While this made Paris Togo’s biggest trading partner, it had virtually no impact on France’s balance-of-payments situation, and trade was in fact so marginal that a third of French companies simply withdrew from this country when political instability developed in the early 1990s.“ (G. Cumming 2001: S. 289)

tiven). So konstatiert Attisso F.S. (2001: S. 72f.):

„Pour avoir gouverné le Togo pendant plus de trois décennies à l'ombre de la France dans la sous-région ouest-africaine, pour avoir injecté des milliards dans les campagnes électorales en France, le président Eyadéma reste un homme dangereux que la classe politique française actuelle est contrainte de ménager. (...) un homme avec lequel la France est obligée de compter (...) Les secrets toujours méconnus de ce passé historiques sont détenus par le dictateur togolais, seul auteur survivant, capable à tout moment de les révéler et de mettre la France en difficulté.“

Daher ehrte Paris Togo u. a. mit der Einrichtung eines Regionalbüros seines Übersee-Forschungsinstituts ORSTOM in Lomé und umfangreicher Militärhilfe. Auf der Liste der diesbezüglichen afrikanischen Empfänger rangierte das kleine Land auf Platz 5. Im Jahre 1988 unterstützten 144 Ausbilder die togoische Armee. Hinzu kamen zwischen 1984 und 1989 durchschnittlich 75 Militärberater (s. G. Cumming 2001: S. 236).

Françafrique und Togo

Frankreichs Entwicklungspolitik ist durch eine geringe Transparenz und starke Personalisierung der Entscheidungsstrukturen gekennzeichnet. Die Abteilungsleiter der zuständigen Ministerien eint dabei ein ausgeprägtes Gefühl der Verbundenheit, das seinen Ursprung in der gemeinsamen Ausbildung an den Eliteschulen des Landes hat. Allgemeine Leitlinien für die Mittelvergabe existieren nicht. Hierdurch kommt es immer wieder zu fragwürdigen Entscheidungen, die nicht selten in Korruptionsaffären und politische Skandale münden⁴⁷⁶ (s. S. Brüne 1995: S. 219f., 226; B. Claus 1992: S. 46f.; G. Cumming 2001: S. 322f.).

Diese Personalisierung der französischen Entwicklungspolitik ist nur der unbedeutendere Teil eines generellen Problems in den Beziehungen des Hexagons zu seinen früheren Afrika-Kolonien:

„Most, if not all, of the official actors within or closely linked to the *Élysée* have attached great importance to the *côté affectif* and have seen this as part of a wider strategy to promote France's presence and status on the African continent. A separate set of actors has, however, been much less concerned with the promotion of the French 'national interest' and much more driven by private gain. These actors, referred to here as *électrons libres* or 'free agents' (Agir Ici et Survie 1995: S. 33) have acted for the most part independently of the French government.“

(G. Cumming 2001: S. 315)

Nicht nur der französische Staat hat ein besonderes Interesse an einer Zusammenarbeit mit den Ländern südlich der Sahara, sondern auch Politiker und Geschäftsleute haben enge persönliche Beziehungen zu den afrikanischen Machteliten und verfolgen eigene wirtschaftliche Interessen. Schon unter Charles de Gaulle wurden diese Lobbygruppen und Netzwerke teilweise in die Entscheidungsprozesse eingebunden. Hierfür entstand die sog. „Afrika-Zelle“, die bis zum Machtantritt von François Mitterrand von Jacques Foccard geleitet wurde (s. Agir et Survie 1995; G. Cumming 2001; S. Glaser & A. Smith 1992; F.-X. Verschave 1998).

Während der beiden Amtszeiten seines Vaters leitete Jean-Christophe Mitterrand die Afrika-Zelle des *Élysées*. Unter seiner Ägide befreiten sich die Netzwerke zunehmend von der Aufsicht der Politik und begannen Parallelstrukturen aufzubauen, die notfalls auch gegen den Regierungskurs agitierten und diesen störten (s. G. Cumming 2001: S. 310-323), was sich besonders zu Beginn der 1990er Jahre in der Demokratisierungsfrage zeigte (s. Kapitel 10.1.2). G. Cumming (2001: S. 312) erläutert:

„Gradually, under Jean-Christophe's [Mitterrand; B.M.] influence, the activities of this network began to diverge widely from even the most loosely defined interests of the French state, as the President's son and his associates

⁴⁷⁶ G. Cumming (2001: S. 322f.) macht auf einen weiteren Aspekt aufmerksam, der Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre verstärkt zum Tragen kam: „But in addition to this personalisation of the aid bureaucracy, there has also been a disempowerment of this administration which has been subordinated to the will of the *Élysée* (and more recently subsumed within the *Quai*) and which has seen its influence further undermined by its own complexity and fragmentation.“ R. Marchal (1998: S. 357) ergänzt: „[This fragmentation has also served; B.M.] to dilute the political priorities that are officially proclaimed, promoting secret alliances and giving remarkable leeway to African heads of state to pursue their own objectives.“

came to be linked increasingly with the acquisition of personal profit, lucrative contracts and commissions 'with all the return favours and shady deals that these imply'.⁴⁷⁷

Diese mafiösen Verflechtungen, die mit dem Schlagwort „*Françafrique*“ belegt werden, bestimmen einen Gutteil der französischen Afrika-Politik, führen zu den erwähnten fragwürdigen Mittelzuweisungen und der – auch militärischen – Unterstützung von Despoten, weil deren Verbleib im Amt den Geschäften der inoffiziellen Netzwerke zuträglich ist. So bezeichnet F.-X. Verschave (1998) das *Françafrique*-System auch als „le plus longue scandale de la République“ und der Deutschlandfunk überschrieb ein Feature zu diesem Thema mit „*Françafrique* – eine Schule der Diktatoren“ (R. Jung 2010). Bzgl. Togo resümiert Attisso F.S. (2001: S. 78):

„Ces réseaux n'opèrent pas pour le compte de l'Etat français, mais du moment que les dirigeants français les voient agir sans chercher à les abattre, ils leur donnent une bénédiction tacite. De toute façon, il y a complicité passive entre la France officielle et ces réseaux qui soutiennent la dictature au Togo.“

Im Falle der früheren deutschen Kolonie unterhielten die *Françafrique*-Netzwerker v. a. mit Éyadéma persönliche Beziehungen und Freundschaften. Neben den erwähnten Politikern und Geschäftsleuten gehörten der sog. „Togo-Connection“ auch französische Juraprofessoren an, die nicht selten nebenberuflich in den Diensten des Diktators standen (s. Attisso F.S. 2001: S. 78). Als weiteres verbindendes Element kam oftmals die gemeinsame Mitgliedschaft französischer und togoischer Persönlichkeiten in Freimaurer-Logen und anderen Geheimgesellschaften hinzu (s. Toulabor C.M. 1986: S. 238f.)

9.1.7 Die Formen des Widerstands gegen Éyadéma⁴⁷⁸

Der mannigfaltige Widerstand gegen das autoritäre politische System fand seinen spektakulären Höhepunkt in einer Serie von Sprengstoffattentaten im Jahre 1985 und einem Putschversuch im September 1986: Zwischen April und Dezember 1985 platzierten Unbekannte Bomben vor öffentlichen Gebäuden. Das Regime reagierte mit einer Verschärfung der Repression (s. R. Helm 2004: S. 132ff.; Toulabor C.M. 1986: S. 288-292). Demgegenüber trug der versuchte Staatsstreich vom 23./24. September 1986, bei dem sich Regierungstruppen und (mutmaßlich von den beiden Söhnen des ermordeten Präsidenten Olympio) angeheuerte Angreifer in Lomé sieben Stunden lang Gefechte lieferten und Frankreich und Zaïre Truppen in die togoische Hauptstadt entsandten, zu den erwähnten politischen „Reförmchen“ von 1987 teil (s. R. Helm 2004: S. 136f.).

Umsturzversuche hatte es bereits im April 1967, August 1970, Januar 1974, Oktober 1977 und November 1978 gegeben⁴⁷⁹ (s. K. Ziemer 1984: S. 171, Anmerkung 90). Dennoch war der Widerstand gegen Éyadéma zumeist gewaltfreier Natur: Hatten Arbeiter und Studenten in den 1970er Jahren noch gegen die Regierungspolitik demonstriert (s. R. Helm 2004: S. 126-129; Toulabor C.M. 1986: S. 294-298), war die togoische Bevölkerung im darauf folgenden Jahrzehnt so stark eingeschüchtert, dass es zu keinen offenen Protesten mehr kam. Lediglich Spott und Unmutsäußerungen hinter vorgehaltener Hand waren noch zu beobachten (s. R. Helm 2004: S. 126; E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1993: S. 201f.; Toulabor C.M. 1986: S. 299-309; K. Ziemer 1984: S. 146). Da jede oppositionelle Regung im Land selbst brutal verfolgt wurde, mussten Intellektuelle, die sich nicht korrumpieren lassen wollten, emigrieren. Viele Studenten (insb. aus Südtogo) nutzten ein Auslandsstipendium,

⁴⁷⁷ Speziell für Togo schreibt Attisso F.S. (2001: S. 78): „Ce n'est plus vraiment la France affilée qui soutient le régime de dictature au Togo, mais plutôt des réseaux et des personnalités individuelles, qui bien sûr ont des ramifications dans la classe politique française. Soit parce qu'ils ont des affaires juteuses au Togo ou parce qu'ils sont directement rémunérés par le dictateur, ces réseaux interviennent auprès des instances internationales et des Etats occidentaux en faveur du régime.“

⁴⁷⁸ Für Details s. R. Helm (2004: S. 126-137) und Toulabor C.M. (1986: S. 272-309).

⁴⁷⁹ D. Künzler (2004: S. 237) schließt nicht aus, dass das Regime für einen Teil dieser Putschversuche verantwortlich war: „Man kann sich aber des Eindrucks nicht erwehren, dass einige dieser ‚aufgedeckten Komplotte‘ vor allem zum Ziel hatten, nach dieser Inszenierung mit harter Hand durchgreifen zu können.“

um dem Land den Rücken zu kehren (s. R. Helm 2004: S. 101f.; K. Ziemer 1984: S. 171). In Frankreich engagierten sich togoische Hochschüler in großer Zahl in der Oppositionsbewegung (s. K. Ziemer 1984: S. 158f.). Im Ausland wurde eine Reihe neuer Parteien gegründet, von denen die prominentesten der „*Mouvement Togolais pour la Démocratie*“ (MTD) von Gilchrist Olympio und der *Parti Communiste du Togo* (PCT) waren. Keine dieser Parteien konnte jedoch innerhalb Togos in nennenswerter Zahl Anhänger gewinnen oder internationale Anerkennung erlangen. Daher lösten sie sich nach einiger Zeit wieder auf (s. R. Helm 2004: S. 130ff.; Toulabor C.M. 1986: S. 278-288).

9.2 DIE TERRITORIALVERWALTUNG AB 1967

Nach seinem Putsch vom 13. Januar 1967 setzte Éyadéma zunächst alle amtierenden *chefs de circonscription* ab. Ihren Nachfolgern wurden zur Kontrolle und Beratung dreiköpfige Sonderabteilungen (*délégations spéciales*) zur Seite gestellt. Diese wurden mit einem Dekret vom 12. Juli 1973 durch neue *conseils de circonscription* abgelöst. Bis 1981 wurden ihre Mitglieder jedoch nicht von der Bevölkerung gewählt, sondern vom Ministerrat ernannt und aus den Reihen der Einheitspartei RPT rekrutiert. Die Kompetenzen der Räte wurden auf die Beratung der *chefs de circonscriptions* beschränkt. Eine wirkliche Bedeutung in der Verwaltung der Angelegenheiten der Regierungsbezirke wurde ihnen nicht zugebilligt (s. Madjri L.O. 2005: S. 43f.; J. Theres 1989: S. 139, 149).

9.2.1 Die Organisation der Zentralregierung und ihre Außenstellen in der Région des Savanes

Mit der neuen Verfassung vom 13. Januar 1980 wurde in Togo ein präsidentiales Regierungssystem eingeführt, das i. W. bis heute weiterbesteht. Der vom Staatsoberhaupt ernannte Premierminister stand an der Spitze eines Kabinetts, dem im Jahre 2012 zwei Staatsminister, 27 Minister und zwei beigeordnete Minister angehörten. Die Arbeit der einzelnen Ministerien wurde von der Staatskanzlei des Präsidenten kontrolliert und koordiniert. Grundsätzlich wurde eine paritätische Besetzung der Ministerposten mit Vertretern aus Süd- und Nordtogo angestrebt. Auch die Führungsstellen innerhalb der Ministerien sollten nach diesem Proporzprinzip vergeben werden.

Jeder Minister wurde bei seiner Arbeit von einem Kabinett unterstützt, das auch die Anweisungen der Regierung an die entsprechenden Dienststellen weiterleitete und die Kontrolle der Verwaltungsabläufe übernahm. Dem Kabinettsdirektor standen ein *Attaché* und Berater zur Seite.⁴⁸⁰ Die praktische Umsetzung der Regierungspolitik oblag einer Generaldirektion, die auch die Aktivitäten der Fachdirektionen und der Außenstellen koordinierte.⁴⁸¹ Die Fachdirektionen arbeiteten die Details der sektoralen Politiken aus und waren in Divisionen, Sektionen und Büros unterteilt⁴⁸² (s. J. Theres 1989: S. 144f.).

Im Zuge der Verwaltungsreform von 1981 wurden Regionaldirektionen der wichtigsten Ministerien geschaffen. Diese übten jedoch nur die Planungs- und Koordinierungshoheit für die Region aus, die Ausführung der jeweiligen Politiken oblag jedoch den präfektoralen Diensten der Ministerien, die hierfür auch über eigene Budgets verfügten. Tabelle 28 gibt einen Überblick über die aktuell in der Région des Savanes und ihren Präfekturen präsenten ministeriellen Außenstellen.

⁴⁸⁰ In den größeren Ministerien übernahm der Kabinettsattaché die administrativen Aufgaben, während sich der Kabinettsdirektor primär politischen Fragen widmete (s. J. Theres 1989: S. 144).

⁴⁸¹ Der diese Zentralbehörde leitende Generalsekretär gewährleistete im Falle eines Ministerwechsels die administrative Kontinuität (s. J. Theres 1989: S. 144).

⁴⁸² Zum grundsätzlichen Aufbau der Ministerien im frankophonen Afrika s. G. Conac (1979).

Tab. 28: Außenstellen der togoischen Ministerien in der Région des Savanes und ihren Präfekturen

Ministerium	Regionaldirektion	Präfekturaldirektion
Primär- und Sekundärschulen, Alphabetisierung		X
Basisentwicklung, Handwerk, Jugend	X	
Gesundheit	X	X
Arbeit, Beschäftigung, soziale Sicherheit	X	
Umwelt und Wälder	X	
soziale Aktion und nationale Solidarität		X
Planung	X	
Frauen	X	
Landwirtschaft, Viehzucht und Fischfang	X	X
Urbanismus	X	
Wasser, Abwasser und dörfliche Wasserversorgung	X	X

Quelle: eigene Erhebung

M. Olschewski (1993: S. 110) urteilt kritisch:

„Die Regionalisierung der Dienststellen war keine Dezentralisierung oder Dekonzentration von Macht und Entscheidungsbefugnissen, sondern die Konsolidierung der Zentralmacht in den Regionen. Die Einnahmen- und Ausgaben-Autonomie blieb in Lomé konzentriert. Die unverändert zentralistischen und vertikal ausgerichteten Strukturen erwiesen sich für die Umsetzung wirtschafts- und entwicklungspolitischer Massnahmen (Mangel an Fach- oder Entscheidungskompetenzen, Verzögerung oder Behinderung von Entscheidungen, Mangel an Transparenz etc.) als erschwerend oder lähmend, woran auch häufige Um- und Neubesetzungen in den Spitzenpositionen der Ministerien und regionalen Dienststellen, deren Reorganisation oder Neubildung, nichts änderten.“

9.2.2 Die Territorialverwaltung

Im Jahre 1981 wurde eine weitreichende Verwaltungsreform durchgeführt. Die juristische Grundlage hierfür bildeten die Gesetze 81-8 und 81-9 vom 23. Juni 1981 über die Territorialorganisation bzw. Reorganisation der Administration. Das letztgenannte Gesetz beinhaltete die Umbenennung der bisherigen Regierungsbezirke und Verwaltungsposten in Präfekturen bzw. Unterpräfekturen. So wurden in der Région des Savanes aus den Circonscriptions de Dapaong und Mango die neuen Präfekturen Tône und Oti. Zu Unterpräfekturen wurden die vormaligen Verwaltungsposten Tandjoaré und Mandouri erhoben. Ebenfalls durch das Gesetz 81-9 wurden die fünf Regionen in den Rang von Gebietskörperschaften erhoben (s. Madjri L.O. 2005: S. 45f.; J. Theres 1989: S. 146f.). Das Gesetz 81-8 reformierte die Territorialverwaltung: Togo wurde nun offiziell in Regionen, Präfekturen, Unterpräfekturen, Kantone und Dörfer aufgeteilt. An der Spitze der Regionen sollten von der Zentralregierung ernannte Administratoren (*chefs de région*) stehen, die jedoch bis heute nicht ernannt wurden⁴⁸³ (s. Y. Marguerat 1988: S. 51; J. Theres 1989: S. 146). Außerdem besitzen die Regionen keine Selbstverwaltungsorgane. Daher schreibt Y. Marguerat (1988: S. 53) über die regionalen Außenstellen der Zentralregierung: „Les représentants régionaux des administrations centrales ne peuvent pas s'appuyer sur (ni, d'ailleurs être contrebalancés par) un quelconque relais politique sur le plan régional qui serait situé entre le pouvoir central et le préfet.“

Die Präfekturen, die Y. Marguerat (1988: S. 49) als „articulation essentielle du pouvoir territorial de l'Etat“ bezeichnet, entsprachen bzgl. ihrer Funktion innerhalb der togoischen Territorialverwaltung den früheren Regierungsbezirken. Der dem Innenminister unterstellte Präfekt repräsentierte die Zentralverwaltung, der er regelmäßig Bericht über die wirtschaftliche und soziale Situation erstatte-

⁴⁸³ Die *chefs de région* sollten im Auftrag des Innenministers die Verwaltungstätigkeit und das Finanzgebaren der Präfekten kontrollieren. Eine weitere Aufgabe sollte in der Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung der jeweiligen Region bestehen (s. Y. Marguerat 1988: S. 51, 53; J. Theres 1989: S. 146f.).

te. Er konnte in Notfällen Maßnahmen zur Garantierung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung ergreifen.⁴⁸⁴ Die Amtszeit der Präfekten war i. d. R. kurz und überschreitet selten fünf Jahre.⁴⁸⁵ Hierdurch sollte das Entstehen peripherer Machtzentren, die der Zentralregierung gefährlich werden könnten, verhindert werden. Darüber hinaus war der Präfekt seit 1971 qua Amt Regionalkommissar der ehemaligen Einheitspartei RPT und koordinierte somit deren Aktivitäten auf der präfektoralen Ebene (s. J. Theres 1989: S. 147).

Mit dem Gesetz 81-8 wurden die Präfektoren als Selbstverwaltungsorgane anerkannt. Zu diesem Zweck wurden 15-21köpfige Räte (*conseils de préfecture*) eingesetzt, die bis zur Demokratisierung von der Bevölkerung nach einer vom RPT-Politbüro aufgestellten Einheitsliste gewählt wurden, aber jederzeit durch einen Beschluss der Zentralregierung abgesetzt werden konnten (s. J. Theres 1989: S. 149). Die Selbstverwaltungsgremien traten planmäßig zweimal pro Jahr zusammen. Ihre Sitzungen sollten im Prinzip öffentlich sein. In der Praxis war dies jedoch nicht der Fall (s. Madjri L.O. 2005: S. 51f.). Die Räte entschieden auf Vorschlag des Präfekten über Haushalts- und Steuerfragen (s. Madjri L.O. 2005: S. 52f.; J. Theres 1989: S. 149f.). Die Räte wählten mit absoluter Mehrheit ihr Büro, das zunächst als „*commission exécutive*“, später als „*commission permanente*“ und heute als „*comité permanent*“ bezeichnet wird und sich aus einem Präsidenten, einem Vize-Präsidenten und einem Schriftführer zusammensetzt. Das Büro vertrat den Rat gegenüber dem Präfekten zwischen den regulären Sitzungen. De facto besaß das Comité permanent allerdings eine nur sehr eingeschränkte Handlungsautonomie (s. Madjri L.O. 2005: S. 52ff.). Daher schreibt Y. Marguerat (1988: S. 51): „Des ‚conseils de préfecture‘ sont également élus pour représenter les zones rurales, leur autorité, dans la pratique, ne pèse pas beaucoup non plus face à celle du représentant de l’Etat.“ Darüber hinaus mussten alle Entscheidungen der Räte und ihres Büros vom Innenminister abgesegnet werden (s. Madjri L.O. 2005: S. 54f.; J. Theres 1989: S. 149f.). Um Konflikte zu vermeiden, konsultierten die Selbstverwaltungsorgane bereits im Vorfeld ihrer Entscheidungen die Zentralregierung. Der Präfekt übernahm in diesem Zusammenhang die Rolle eines technischen und politischen Beraters (s. Madjri L.O. 2005: S. 55).

„Par ailleurs, un pouvoir informel d’instruction incompatible avec la décentralisation s’est développé. Ainsi, à chaque fois que le gouvernement en éprouve le besoin, il donne l’ordre aux organes locaux de prendre telle ou telle décision ou d’agir dans tel ou tel sens qu’il détermine.“ (Madjri L.O. 2005: S. 56)

Nicht zuletzt waren die Präfektoren aufgrund des geringen Steueraufkommens, das seit der Abschaffung der Kopfsteuer i. W. aus den Marktsteuern generiert wurde, finanziell von der Zentralregierung abhängig. Bis zu 80-90% des Budgets der Präfektoren entstammte Zuwendungen aus Lomé (s. Madjri L.O. 2005: S. 56). Y. Marguerat (1988: S. 54) verweist außerdem auf die schlechte materielle Ausstattung der Präfektoren, die z. B. nicht über Straßenbaugeräte für Infrastrukturprojekte verfügten.

Mit der Verwaltungsreform von 1981 wurde Togo somit auf dem Papier zu einem dezentrierten Staat. Die Praxis sah jedoch anders aus: Mit der Wiedereinrichtung von Selbstverwaltungsorganen fand keine Verlagerung der Entscheidungskompetenzen statt⁴⁸⁶ (s. J. Theres 1989: S. 157). „L’Etat

⁴⁸⁴ Diese potentielle Disziplinierungsfunktion der Präfekten drückte sich in der Région des Savanes auch darin aus, dass der Oti-Präfektur, deren Fläche in den 1980er Jahren zur Hälfte zu Naturschutzgebieten erklärt worden war, aus denen die Bevölkerung gewaltsam vertrieben wurde (s. Kapitel 9.7), und in der es 1991 zu einem Volksaufstand gegen die Forstbehörde kam, stets ein Militär vorstand.

⁴⁸⁵ J. Theres (1989: S. 147) gibt für die 1980er Jahre die Amtszeit der Präfekten mit durchschnittlich zwei Jahren an.

⁴⁸⁶ Sowohl Y. Marguerat (1988: S. 53f.) als auch J. Theres (1989: S. 169) charakterisieren daher den togoischen Staat als ausgesprochen zentralistisch. J. Theres (1989: S. 169) benutzt sogar die Formulierung „exzessiv zentralisiert“. Y. Marguerat (1988: S. 54) seinerseits setzt System und Praxis der Territorialverwaltung in Beziehung zum diktatorischen Regime Éyadéma: „Les rapports de l’Etat et de l’espace au Togo paraissent donc davantage guidés par le choix de renforcer l’encadrement des hommes que par le souci de la gestion territoriale, de l’administration des choses et plus encore des lieux. Pareille centralisation du pouvoir est évidemment le reflet d’un système politique tout entier.“ Auch wenn seit der politischen Liberalisierung zu Beginn

n'y a pratiquement pas de contre-poids locaux. Là où ceux-ci existent, leurs moyens d'action sont extrêmement limités“, konstatiert Y. Marguerat (1988: S. 53). J. Theres (1989: S. 150) führt aus:

„Somit wurden seit 1981 äußerst zaghafte Versuche gemacht, wieder Selbstverwaltungskörperschaften wieder einzurichten. Entscheidungsbefugnisse wurden damit jedoch nach der bisherigen gesetzlichen Regelung nicht verlagert, da die Räte keine Möglichkeit haben, sich gegen die von der Zentralmacht eingesetzten Präfekten oder die von der Partei bestimmten Bürgermeister durchzusetzen. Die Hauptaufgabe der Räte besteht vielmehr darin, durch Partizipation der Bevölkerung einen höheren Mobilisierungsgrad für die staatlichen Vorhaben zu erzielen sowie die örtlichen Repräsentanten der Zentralmacht zu kontrollieren. Die Kontrolle kann jedoch dabei nur im Rahmen des Zentralstaates ausgeübt werden. Das heißt, die Räte können sich bei Beschwerden nur an den Präsidenten oder Innenminister wenden, der die Angelegenheit je nach Opportunität verfolgt.“

Und Madjri L.O. (2005: S. 56) resümiert:

„Malgré la volonté affichée de se doter de structures décentralisées, ces dernières n'ont pas connue d'évolution notable. En effet, les habitudes centralisées héritées du colonialisme et renforcées par les pratiques du parti unique ont considérablement freiné l'autonomie et la libre administration des structures décentralisées.“

9.2.3 Die Verwaltungsbeamten und die Rolle des Staats als wichtiger Arbeitgeber

Die personelle Situation der togoischen Verwaltung war Ende der 1960er Jahre sehr prekär: Während der französischen Kolonialzeit war i. W. kein qualifiziertes Führungspersonal ausgebildet worden und die von den Regierungen Olympio und Grunitzky eingestellten Beamten stammten aufgrund des Bildungsgefälles – aber auch wegen regionalpolitischer Präferenzen – fast ausschließlich aus den südlichen Landesteilen. Erklärtes Ziel Éyadémas war der Abbau der regionalen Ungleichgewichte, weswegen seine Regierung bevorzugt neues Personal aus Nordtogo rekrutierte, insbesondere aus seiner eigenen Volksgruppe, der Kabyè, die möglichst Führungspositionen übernehmen sollten. Häufig erhielten Verwandte und Freunde des neuen Machthabers hochdotierte Verwaltungsposten, ohne dass dabei ihre Qualifikation für das jeweilige Amt überprüft wurde (s. J. Theres 1989: S. 145; Toulabor C.M. 1986: S. 243). Die neuen Beamten aus dem Norden verfügten über unzureichende Fachkenntnisse und fehlende Berufserfahrung im Öffentlichen Dienst, was die togoische Administration schwächte (s. D. Siebrecht 1988: S. 110; J. Theres 1989: S. 145; Toulabor C.M. 1986: S. 243). Hinzu kam das Problem, das sie tendenziell vom Regime protegiert wurden, weswegen Vorgesetzte aus dem Süden die neuen Mitarbeiter auch bei mangelhafter Arbeitsleistung nicht wirksam disziplinieren konnten. Außerdem führte die Bevorzugung von Nordtogoern bei der Neueinstellung und dem beruflichen Aufstieg zu Frustrationen bei den Beamten aus den südlichen Landesteilen, die sich trotz ihrer oftmals besseren Qualifikation um ihre Karrierechancen betrogen fühlten (s. J. Theres 1989: S. 145; Toulabor C.M. 1986: S. 243). Darüber hinaus wurden nicht alle Nordtogoer gleichbehandelt, sondern vielmehr die Angehörigen des Kabyè-Volkes stärker gefördert als die der übrigen Ethnien.⁴⁸⁷

Der Phosphatboom der Jahre 1974/1975 ermöglichte Éyadéma den großzügigen Ausbau des Verwaltungsapparats. Um die Nord-Süd-Spannungen abzubauen, wurde entschieden, alle Führungspositionen paritätisch zu besetzen: Die eine Hälfte dieser Posten sollte an Beamte aus dem Norden, die andere Hälfte an solche aus dem Süden vergeben werden. Außerdem wurden die Stellvertreterstel-

der 1990er Jahre dieses Kontrollbedürfnis des togoischen Staats deutlich abgenommen hat, so blieben dennoch die administrativen Strukturen unangetastet und ermöglichen keine entwicklungsfördernde Landesverwaltung.

⁴⁸⁷ Diese Probleme bestehen bis heute fort: Bei den während meiner Feldforschungszeit durchgeführten nationalen Anwerbungen neuer Verwaltungsmitarbeiter (insgesamt 500 Personen) wurden überproportional viele Kabyè und Kotokoli rekrutiert, unter ihnen viele mit schlechten Bildungsabschlüssen. Mitarbeiter und Freunde (insbesondere Moba) beklagten sich bitterlich über diese Bevorzugung, da sie trotz besserer Qualifikation nicht zum Zuge gekommen waren. Dennoch konstatiert J. Theres (1989: S. 146) für das Jahr 1987, dass ca. 60% der Verwaltungsbeamten aus den südlichen und ca. 40% aus den nördlichen Landesteilen stammten, was in etwa der Bevölkerungsverteilung entspreche.

len komplementär besetzt. D. h. war der Leiter einer Behörde ein Nordtogoer, musste sein Vize aus dem Süden des Landes stammen (s. J. Theres 1989: S. 144; Toulabor C.M. 1986: S. 243f.). In der Praxis stammten jedoch in den 1980er Jahren zwei Drittel der Minister aus dem Norden – dabei handelte es sich zudem um die einflussreichsten Regierungsposten (Verteidigung, Bildung, Finanzen, Wirtschaft und Öffentlicher Dienst) – und die Kabinettsdirektoren der wichtigsten Ministerien waren Kabyè (s. Toulabor C.M. 1986: S. 236, 244).

In der Territorialverwaltung konnten in Nordtogo durch die Rekrutierung von Beamten aus diesen Landesteilen zwar die geschilderten Akzeptanzprobleme verringert werden, dennoch waren auch hier klare politisch-ethnisch motivierte Präferenzen erkennbar: Überproportional viele Präfekten waren Kabyè oder Militärs⁴⁸⁸ (s. Toulabor C.M. 1986: S. 97, 244).

Diese politisch motivierte Personalpolitik, die durch die kurzzeitig hohen Einnahmen aus dem Phosphatexport begünstigt wurde, führte zu einer Aufblähung des Verwaltungsapparats: Mit ca. 46.000 Beschäftigten im Öffentlichen Dienst im Jahre 1981 war der Staat (ohne die Staatsunternehmen) der größte Arbeitgeber – bei einer Gesamtbevölkerung von ca. drei Millionen Menschen, von denen 80% auf dem Land lebten und als Bauern arbeiteten! Im Zuge der Strukturanpassungspolitik musste Éyadéma in den Folgejahren auf Druck von IWF und Weltbank den Beamtenapparat reduzieren: Durch einen Einstellungsstopp, Frühverrentungen und eine verstärkte Anwendung der Disziplargesetze konnte die Zahl der Verwaltungsmitarbeiter bis 1987 auf ca. 39.000 Personen reduziert werden. Um die Regierungsausgaben zu senken, wurden die Gehälter der Beamten und Angestellten in den 1980er Jahren trotz einer jährlichen Inflationsrate von 7% nicht erhöht und zudem durch eine sog. „Solidaritätssteuer“ gekürzt, wodurch die betroffenen Personen einen Kaufkraftverlust von ca. 40% erlitten. Weitere Einsparungen konnten durch eine Überprüfung der Richtigkeit der Dienstgradeinstufung der Verwaltungsmitarbeiter durch eine spezielle Prüfungskommission erzielt werden. Außerdem sollte bei späteren Neueinstellungen der beruflichen Qualifikation der Kandidaten verstärkte Beachtung geschenkt werden, um bislang häufige falsche Eingruppierungen zu verhindern (s. J. Theres 1989: S. 145f.).

Die togoische Verwaltung galt (und gilt) als ineffektiv und schwerfällig: Unzureichende Initiative auf allen Ebenen führten dazu, dass Vorgänge erst nach mehrmaligem Nachhaken bearbeitet, weitergegeben und dann nicht mehr weiterverfolgt wurden. Das Problembewusstsein für Missstände und daraus resultierendem Handlungsbedarf war unterentwickelt. Eine exzessive Hierarchisierung der Entscheidungsprozesse bedingte, dass selbst einfachste Vorgänge von den jeweiligen Ministern genehmigt werden mussten, die häufig auf Reisen waren (s. D. Siebrecht 1988: S. 110f.). Daher bezeichnete z. B. eine Expertengruppe das Vergabeverfahren für öffentliche Aufträge als „longue, complexe, diffuse, cloisonnée, économiquement inefficace, peu valorisante, inadaptée“ (zitiert nach D. Siebrecht 1988: S. 110).

9.2.4 Die nordtogoischen Häuptlinge und die Éyadéma-Diktatur⁴⁸⁹

Nach der Abschaffung der Kopfsteuer im Jahre 1975 sahen sich die Kantonshäuptlinge mit dem Verlust eines Großteils ihres Einkommens konfrontiert. Sie drängten daher die togoische Regierung, ihre Gehälter spürbar zu erhöhen. Éyadéma kam dieser Forderung 1980 mit dem Dekret 80-38 nach. Den lokalen Herrschern wurden jährliche Bezüge in Höhe von 54.000-306.000 FCFA zugestanden.⁴⁹⁰

⁴⁸⁸ Ähnlich verhielt es sich mit wichtigen Behörden wie der Steuer- und Zollverwaltung und einigen para-staatlichen Unternehmen wie z. B. TOGOGRAIN, deren Direktoren Angehörige des Militärs waren (s. Toulabor C.M. 1986: S. 97).

⁴⁸⁹ Zur Instrumentalisierung der togoischen Häuptlinge durch Éyadéma und zur Unterstützung seines Regimes durch die lokalen Herrscher s. E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal (2000: S. 143-162).

⁴⁹⁰ 1985 und 1989 wurden die Gehälter der Kantonshäuptlinge angepasst: 1985 wurde eine Spanne von 120.000-240.000 FCFA

Dabei wurden die Kantonshäuptlinge in den nördlichen Landesteilen deutlich besser bezahlt als jene in Südtogo. In der Région des Savanes wurden die *chefs supérieurs* der Anufòm und Gurma gegenüber den übrigen lokalen Herrschern bzgl. der Höhe ihres Gehalts deutlich bevorzugt. Die Sekretäre der zumeist schreibunkundigen Kantonshäuptlinge erhielten ab 1985 ein Jahresgehalt von 48.000 FCFA⁴⁹¹ (s. Gayibor N.L. 2003: S. 103ff.). Den Hintergrund dieser staatlichen Bezahlung der lokalen Herrscher umreißt E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal (1989: S. 228):

„Les chefs coutumiers sont, aux yeux du gouvernement, en premier lieu des fonctionnaires, dont la fonction tombe sous la responsabilité du ministre de l'intérieur. Ils sont considérés comme des agents à part entière de l'administration locale et donc tenus pour responsables en cas d'éventuelles malversations.“

Die Dorf- und Kantonshäuptlinge wurden nach 1967 auch in das pyramidale System des Éyadéma-Regimes eingebunden, indem für sie eine eigene Unterorganisation der Einheitspartei RPT geschaffen wurde: die *Union Nationale des Chefs Traditionnels du Togo* (UNCTT).⁴⁹² Diese Organisation fungierte nicht als Interessenvertretung der lokalen Herrscher, sondern diente vielmehr ihrer besseren Kontrolle durch die Regierung (s. Gayibor N.L. 2003: S. 105f.; E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1986: S. 21), die von den Häuptlingen unbedingten Gehorsam und konsequente Regimetreue erwartete. Diesen Kriterien mussten auch die Kandidaten für die Ämter auf Dorf- und Kantonsebene genügen. Die *chefs de village* wurden von den Präfekten ernannt. Die Nominierung der Kantonshäuptlinge erfolgte nach einer sog. „*consultation populaire*“ der betroffenen Bevölkerungen und anschließendem Vorschlag des zuständigen Präfekten durch den Innenminister. Dieser unterzog die Aspiranten einer Durchleuchtung durch die RPT-Führung, die als „*enquête de moralité*“ verbrämt wurde. Ausschlaggebend war stets die Beurteilung der Kandidaten durch das Ministerium, die Einheitspartei und Éyadéma, der wiederholt in den Prozess der Auswahl von Kantonshäuptlingen eingriff. Die Meinung der Bürger war zweitrangig⁴⁹³ (s. Gayibor N.L. 2003: S. 102f., 105f.; E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1989: S. 228f., 2000: S. 178-192, 266-273). Ab den 1970er Jahren wurden bevorzugt frühere Verwaltungsbeamte oder in der städtischen Privatwirtschaft tätige Personen zu Kantonshäuptlingen ernannt. Hierdurch konnte sowohl ein höheres Bildungsniveau der lokalen Herrscher als auch eine größere Regimetreue gewährleistet werden⁴⁹⁴ (s. E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1989: S. 229). Nach der Ernennung eines Dorf- oder Kantonshäuptling galt für diesen bzgl. seiner Amtsausübung folgender Grundsatz:

„En règle générale, pour bénéficier des largesses du parti, le ‚bon‘ chef doit être à l'écoute du parti et se faire son fidèle porte-flambeau dans son quartier, dans son village ou dans son canton.“⁴⁹⁵ Point de salut hors du parti et tous, pour sur-

fixiert. 1989 erfolgte eine Anhebung der Bezüge auf 126.000-252.000 FCFA (s. Gayibor N.L. 2003: S. 105).

⁴⁹¹ Dieses Sekretärsgeloh wurde 1989 auf 96.000 FCFA verdoppelt (s. Gayibor N.L. 2003: S. 105).

⁴⁹² Tchale S. N'g. (1989/1990: S. 55-58, 63ff.) konstatiert für die Moba und Gurma, dass in deren Siedlungsgebieten sich lediglich die Kantonshäuptlinge aktiv in der UNCTT engagierten. Dabei spielten wiederum die schriftkundigen Chefs eine besondere Rolle innerhalb der RPT-Unterorganisation.

⁴⁹³ Somit wurde bei der Ernennung der Kantonshäuptlinge ein doppelter Filter eingesetzt: Zum einen wurden die Kandidaten durch die lokale Bevölkerung auf die Zugehörigkeit zu den gemäß den tradierten Regeln legitimen Herrscherfamilien überprüft – bei den in vorkolonialer Zeit akephalen Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba waren diese aber erst von den deutschen Kolonialherren eingesetzt worden, so dass nicht wirklich von „traditionellen Regeln“ gesprochen werden kann, –, zum anderen bewertete die Regierung die Aspiranten entsprechend ihrer potentiellen Nützlichkeit für die Territorialverwaltung und das Regime (s. E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1989: S. 229). Durch diese Praxis entstand in zahlreichen Kantonen ein Widerspruch zwischen der „traditionellen“ Herrscherabfolge und den tatsächlich ernannten Häuptlingen. So schreibt E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal (2000: S. 186): „Cette intervention de l'État dans les questions de nomination des chefs a cependant pour conséquence une certaine compétition entre les leaders ‚traditionnels‘ qui doivent au droit traditionnel leur prétention à la fonction de chef traditionnel et les autres dirigeants qui ont été poussés en avant par les autorités publiques elles-mêmes. Ainsi peuvent aisément naître des tensions qui exacerbent les loyautés entre ‚ancien‘ et ‚nouveau‘.“

⁴⁹⁴ Allerdings wurde dieses Ideal nicht immer bei der Kandidatenauswahl berücksichtigt. Im Rahmen meiner Feldforschungen habe ich als Kantonshäuptlinge sowohl ehemalige „*fonctionnaires*“ als auch Analphabeten kennengelernt.

⁴⁹⁵ Oder aus Sicht der Regierung betrachtet: „Sous le régime d'Éyadéma, l'administration a créé un circuit de chefs de canton

vivre, passèrent sous ses fourches caudines. Les récalcitrants l'apprent à leurs dépens.“ (Gayibor N.L. 2003: S. 105f.)
„Toute faute, toute déloyauté au régime et aux idéaux du parti unique est punie par la révocation, sur intervention du chef de l'État.“ (E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1989: S. 229)

Die lokalen Herrscher waren (und sind bis heute) in ihrem Handeln dem jeweiligen Präfekten gegenüber verantwortlich, in dessen Büro die *chefs de canton* einmal pro Woche zum Rapport und zur Besprechung von aktuellen Streitfällen antreten mussten (s. E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1989: S. 228, 2000: S. 191, 198f.). Häuptlinge, die nicht genügend ideologischen Eifer zeigten oder gar Anordnungen aus Lomé ignorierten, wurden umgehend bestraft. Dabei wurde zunächst ihr Gehalt gekürzt. Bei fortdauernder Renitenz wurden sie ihres Amtes enthoben (s. Gayibor N.L. 2003: S. 105f.; E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1989: S. 229, 232).

Somit waren die Häuptlinge einerseits der Willkür des Regimes ausgesetzt⁴⁹⁶, andererseits waren sie für die Umsetzung von dessen Politik auf der lokalen Ebene verantwortlich: „Les chefs de canton ont la tâche fondamentale d'aider leurs sujets à regarder dans la même direction que le parti; ils doivent lutter pour le respect de la politique nationale“, schreibt Tchale S. N'g. (1989/1990: S. 63). Sie mussten die Arbeit der Jugend- und Frauenorganisationen des RPT (JRPT bzw. UNFT) koordinieren und ihre Bevölkerungen zur Pflege der sog. „Animation“, also des Einstudierens von Lobliedern und Tänzen zu Ehren von Éyadéma anhalten (s. Gayibor N.L. 2003: S. 104; E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 1989: S. 232). Darüber hinaus mussten sie Arbeiter für den Bau und Unterhalt von Straßen und Schulgebäuden in den Dörfern rekrutieren. Auch wurden die Häuptlinge zur Denunziation von Regimegegnern angehalten (s. Gayibor N.L. 2003: S. 104). „En somme, les chefs devaient se transformer en thuriféraires et serviteurs dociles du parti et du gouvernement, sous peine de disparaître (destitution ou mise à l'écart par le non paiement des allocations“, resümiert Gayibor N.L. (2003: S. 104).

Diese Instrumentalisierung–und das Sich-Instrumentalisieren-Lassen–der Häuptlinge durch den RPT trug zum weiteren Ansehensverlust der lokalen Herrscher in den Augen der Bevölkerung bei. V. a. junge Menschen brachten den Chefs in erster Linie nur deshalb einen gewissen Respekt entgegen, weil sie Repräsentanten des Regimes waren. Die Legitimität ihrer Herrschaft wurde jedoch immer brüchiger.⁴⁹⁷ Der lokalpolitische Entwicklungspfad bestand somit fort, schwächte sich aber weiter ab.

9.3 DIE WIRTSCHAFTSPOLITIK IN DEN 1970ER UND 1980ER JAHREN

Ab 1974 forcierte Éyadéma unter dem Eindruck des starken Anstiegs der Weltmarktpreise für Phosphat und der CTMB-Verstaatlichung die Industrialisierung Togos mittels Großprojekten, die sich rasch als überdimensioniert und unrentabel erwiesen. Diese Investitionspolitik ruinierte die Staatsfinanzen und führte 1979 zur Zahlungsunfähigkeit des westafrikanischen Lands, die eine Zusammenarbeit mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank, rigide Sparmaßnahmen und zwischen 1983 und 1995 die Durchführung von vier Strukturanpassungsprogrammen erforderlich machten.

fidèles aux idéaux du RPT.“ (E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 2000: S. 286)

⁴⁹⁶ Dieser Befund ist überspitzt: Insbesondere die Kantonshäuptlinge konnten sich durch persönliche Beziehungen zu hohen Vertretern des Regimes und Verhandlungsgeschick in den wöchentlichen Besprechungen mit dem Präfekten ein gewisses Maß an Unabhängigkeit bewahren. (Für Details s. E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 2000: S. 198-205, 276-279.) Aber: „La marge de manœuvre qui leur procurait encore une certaine liberté se réduisit au fur et à mesure que l'emprise du RPT sur la société togolaise croissait. (...) Ils se rendaient bien compte que ce n'était pas eux qui avaient le pouvoir en main.“ (E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 2000: S. 205) Vielmehr verschob sich die lokale Macht immer weiter in Richtung der Präfekten (s. E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 2000: S. 205).

⁴⁹⁷ Besonders groß war der Ansehensverlust der Kantonshäuptlinge: Teilweise wurden sie sogar von den Dorfchefs übergangen, die sich mit Wünschen nach Straßen oder Schulgebäuden direkt an die Präfekten wandten und nicht mehr den üblichen hierarchischen Weg beschritten, nach dem der *chef du canton* das Anliegen diesen Autoritäten vortrug (s. L.J. de Haan 1993: S. 229).

9.3.1 Die Entwicklungsplanung

Der dritte Entwicklungsplan wies sowohl in den Ansätzen als auch in den realen Ausgaben (73,2% Realisierungsgrad) ein mehr als doppelt so hohes Investitionsvolumen auf wie sein Vorgänger (s. S. 192f.) und justierte die Prioritäten neu, wobei große Unterschiede zwischen Plan und Umsetzung bestanden: Der Anteil der Infrastrukturausgaben wurde auf 22,8% abgesenkt, der für den Agrarsektor hingegen mit 28,4% gegenüber dem zweiten Entwicklungsplan verdoppelt. Die Landwirtschaft sollte durch eine Steigerung sowohl der Grundnahrungsmittel- als auch der Exportproduktion zu einem der Wachstumsmotoren Togos werden. Zweites Standbein des Wirtschaftsaufschwungs sollten importsubstituierende klein- und mittelständische Industriebetriebe werden, wobei arbeitsintensive Branchen und Technologien bevorzugt werden sollten (s. M. Olschewski 1993: S. 134f.).

Nachdem lediglich zwei Drittel der eingeplanten Gelder aufgebracht werden konnten – sie stammten in der Endabrechnung zu 72,2% aus ausländischen und 27,8% aus nationalen Mitteln –, wurden jedoch die Ausgaben im Agrarsektor um 69,4% (!) gekürzt.⁴⁹⁸ Die Investitionen in Industrieprojekte fielen dagegen sogar 32,5% höher aus als ursprünglich angesetzt. Darüber hinaus wurden nicht klein- und mittelständische Unternehmen und z. B. einheimische Rohstoffe verarbeitende Branchen gefördert, sondern exportorientierte Großbetriebe wie eine Erdölraffinerie und ein Stahlwerk, deren Einsatzstoffe importiert werden mussten und die außerdem kostspielig mit modernster Technologie ausgestattet wurden (s. M. Olschewski 1993: S. 124ff., 145f.; A. Schwartz 1984: S. 11, 16).

„L'explication réside dans l'euphorie qui s'est emparée de l'économie nationale à la fin du 2ème Plan (1971-1975) quand les cours du phosphate se sont brusquement mis à flamber, euphorie qui a entraîné les responsables du pays dans des investissements –pas seulement industriels d'ailleurs– à l'échelle de l'optimisme que permettait la conjoncture de l'époque.“ (A. Schwartz 1984: S. 18)

„Der Phosphat-Boom hatte zwar nur rund zwei Jahre gedauert (1974/75), doch wurden in dieser Zeit die immensen Investitionen begonnen, die die togoische Wirtschaft bis heute belasten.“⁴⁹⁹ (K. Ziemer 1984: S. 151)

Die getätigten Investitionen in die Großindustrie rentierten sich zu keinem Zeitpunkt: Der togoische Binnenmarkt war mit ca. drei Millionen Einwohnern, von denen zudem 80% kaufkraftschwache Bauern waren, zu klein. Darüber hinaus stellten illegale Importe preisgünstigerer Konkurrenzprodukte aus Ghana und Nigeria ein großes Problem für die einheimischen Produzenten dar.⁵⁰⁰ Auf der anderen Seite erwies sich die Exportorientierung vieler Industriebetriebe als gravierendes Handicap in Zeiten heftig umkämpfter internationaler Absatzmärkte. Da die auch in der Unterhaltung teuren modernen Technologien die Produktionskosten erhöhten, verminderten sie die Wettbewerbsfähigkeit der togoischen Unternehmen. Daher wurde eine große Zahl von Industrieanlagen bereits Anfang der 1980er Jahre wieder stillgelegt (s. A. Schwartz 1980: S. 83-90; 1984: S. 15-18).

Eine weitere Fehlallokation von Ressourcen stellten die Investitionen in die Hotellerie ab dem dritten Entwicklungsplan dar: Die Zahl der Gästebetten stieg zwischen 1967 und 1981 von 200 auf 3.000 an (s. A. Schwartz 1984: S. 21f.; K. Ziemer 1984: S. 150). Ziel der togoischen Regierung war „faire de l'hôtellerie une source de rentrées de devises, en mettant à la disposition d'une clientèle touristique aisée, mais aussi d'organiseurs de congrès et de réunions internationales exigeants“⁵⁰¹,

⁴⁹⁸ Auch der Infrastrukturbereich musste eine Kürzung der Ausgaben um 43,8% hinnehmen.

⁴⁹⁹ S. Smith und A. Glaser (1992: S. 163-170) und G. Labarthe (2005: S. 77ff.) verweisen in diesem Zusammenhang auf die Ermunterung der Regierungen in Lomé und anderen Teilen Afrikas durch Frankreich zu solchen ökonomisch zweifelhaften Investitionen in industrielle Großprojekte, von denen französische Unternehmen maßgeblich profitierten.

⁵⁰⁰ Für Beispiele s. A. Schwartz (1980: S. 86ff.). Dieser Autor verweist darüber hinaus auf eine mangelnde Orientierung der togoischen Industrie an den Präferenzen der einheimischen Konsumenten (s. A. Schwartz 1980: S. 89f.).

⁵⁰¹ Éyadéma hoffte auch darauf, dass die Organisation für afrikanische Einheit (OAU) ihren Sitz nach Lomé verlagern würde

des prestations et des équipements de qualité“⁵⁰² (A. Schwartz 1980: S. 97; 1984: S. 21). Die etwa vierzig Hotels, von denen die Hälfte in Lomé angesiedelt war und die sich fast alle in staatlicher Hand befanden, arbeiteten hochdefizitär und stellten damit eine große finanzielle Belastung für das Land dar. Insbesondere die fünf Luxushotels, von denen allein die beiden 1980 fertiggestellten „Hôtel Sarakawa“ und „Hôtel du 2 Février“ rund 150 Millionen US-\$ gekostet hatten⁵⁰³ (s. K. Ziemer 1984: S. 150, Anmerkung 23), waren angesichts von Auslastungsgraden von 50-65% (s. A. Schwartz 1980: S. 97, Anmerkung 1) höchst unwirtschaftlich. Daher resümiert A. Schwartz (1984: S. 22):

„Compte tenu du poids, que cette hôtellerie de prestige continuera à avoir dans la balance de la rentabilité globale du secteur, l'objectif visé par les dirigeants togolais ne sera sans doute pas facile à atteindre. Celle-ci contribuera vraisemblablement à faire de Lomé ‚un forum du tiers-monde‘, pour reprendre la formule du géographe Y. Marguerat (1981: S. 51) – ce que confirment déjà les nombreuses réunions internationales qui se tiennent dans la capitale togolaise –, mais elle n'apportera sans doute pas de si tôt au budget du pays la manne que légitimement il est en droit d'en espérer.“

K. Ziemer (1984: S. 151) urteilt zusammenfassend über die Zeitspanne des zweiten und dritten Entwicklungsplans, eine Zeit, die offiziell als „*temps des grands travaux*“ bezeichnet wurde, wie folgt: „Bei der Investitionspolitik fehlte es an kohärenten Konzepten und realistischer Einsicht in die ökonomischen Möglichkeiten.“ Für K. Ziemer (1984: S. 151) und Toulabor C.M. (1986: S. 255-259) sind die Gründe für die genannten Fehlinvestitionen auch im politischen System zu suchen, da zum einen Großprojekte den Regimeangehörigen über das Instrument der Kommissionszahlungen eine Möglichkeit der Selbstbereicherung eröffneten (vgl. Kapitel 9.1.5). Zum anderen „wirkte es sich verhängnisvoll aus, daß Eyadéma, von manchmal zweifelhaften Beratern beeinflusst, alle wichtigen Entscheidungen auch im ökonomischen Bereich an sich zog“ (K. Ziemer 1984: S. 151).

Die kostspieligen Großprojekte und der Einbruch der Weltmarktpreise für Phosphat führten zu einer rasant ansteigenden Verschuldung Togos. Dennoch ergriff die Regierung keine Gegenmaßnahmen wie z. B. Importbeschränkungen. 1979 war Togo zahlungsunfähig und musste den IWF um Unterstützung ersuchen, woraufhin Strukturanpassungsprogramme erarbeitet wurden (s. hierzu Kapitel 9.3.2). Für die Prioritätensetzung in der Entwicklungsplanung bedeutete dies:

„Wachsende Verschuldung und limitierte Ressourcen verknäpften den Verhandlungsspielraum der togoischen Regierung gegenüber ihren Gläubigern, die die Kreditgewährung an eine von ihnen vorgegebene restriktive Wirtschaftspolitik, Projekt-Auswahl und Finanzpolitik koppelten.“ (M. Olschewski 1993: S. 146)

Ungeachtet dieser katastrophalen Entwicklung der Staatsfinanzen war der vierte Fünf-Jahres-Plan ähnlich ambitioniert wie der dritte. Angestrebt wurden eine Verdreifachung des Nationaleinkommens, ein Ausgleich der Handelsbilanz durch den weiteren Ausbau der importsubstituierenden Industrie sowie eine radikale Modernisierung der Landwirtschaft zwecks Selbstversorgung Togos mit Grundnahrungsmitteln und steigender Agrarexporte (s. M. Olschewski 1993: S. 138). Obwohl die togoische Regierung bereits mit einem „minimalen Investitionsbudget“ in Höhe von 250,9 Mrd. FCFA und einem „optimalen Ergänzungsbudget“ über 117,5 Mrd. FCFA auf die Verschlechterung der eigenen finanziellen Lage reagiert hatte, konnten unter den Rahmenbedingungen der Strukturanpassung nur 27,6% der geplanten Ausgaben getätigt werden. Auf Druck von IWF und Weltbank kam es zu einer deutlichen Neufestlegung der Sektorprioritäten: Die Landwirtschaft erhielt 58,4% der tatsächlich eingesetzten Investitionsgelder, die zu 79,6% von den ausländischen Gebern und zu 20,4% von der togoischen Regierung aufgebracht wurden (s. M. Olschewski 1993: S. 138f., 146).

(s. K. Ziemer 1984: S. 150f.).

⁵⁰² Ein weiteres kostspieliges Element dieser Tourismuspolitik war der Bau eines internationalen Flughafens in Niamtougou. In der Nähe von Kara gelegen war er jedoch gleichzeitig auch Bestandteil der Förderung dieser Stadt als potentieller zweiter Hauptstadt Togos.

⁵⁰³ G. Labarthe (2005: S. 81f.) gibt an, dass die Baukosten der Luxushotels und persönlicher Prachtbauten Eyadémas 30% der Mittel des dritten Entwicklungsplans verschlungen hätten.

„Nun – da Togo hochverschuldet und völlig aussenabhängig war – beschlossen IWF und Weltbank eine entwicklungspolitische Modifizierung: ‚OUT‘ war das Modell der ‚nachholenden Industrialisierung‘ mit Subventionierung der überdimensionierten staatlichen Industriebetriebe (um deren Planung, Finanzierung und Konstruktion ausländische Unternehmen mehr als ein Jahrzehnt heftig konkurriert hatten) – ‚IN‘ war ab sofort die Konzentration auf Exportproduktion agrikoler Rohstoffe.“ (M. Olschewski 1993: S. 139)

Dementsprechend wurden allein der SOTOCO für die Jahre 1983-1985 mit 16,6 Mrd. FCFA 41,1% der Gesamtmittel für die Landwirtschaft zugewiesen⁵⁰⁴, während der Grundnahrungsmittelanbau nur mit 1,124 Mrd. FCFA oder 2,8% des sektoralen Investitionsbudgets bedacht wurde. Für Industrieprojekte wurden zwischen 1981 und 1984 lediglich 5,6 Mrd. FCFA bzw. 8,1% der Gesamtausgaben aufgewendet. Gleichzeitig wurde die Restrukturierung und Privatisierung der großen Industriebetriebe eingeleitet (s. M. Olschewski 1993: S. 139f.). So kommentiert M. Olschewski (1993: S. 139):

„Die Investitionsverteilung unterstreicht die neue-alte Politik: Stärkere Ausrichtung auf Export-Produktion von cash-crops, neben den traditionellen mehrjährigen nun auch zunehmend einjährige cash-crops (Baumwolle, Erdnüsse, Mais, Sorgho), deren Produktion den ständigen Einsatz teurer, importierter Produktionsmittel (Kunstdünger, Pestizide, Hochleistungs Saatgut, Maschinen, Treibstoff etc.) erfordert.“

Im Juni 1985 präsentierte die togoische Regierung in Lomé ihren bi- und multi-lateralen Partnern den Entwurf des fünften Entwicklungsplans. Dieser orientierte sich an der Investitionspraxis der vorherigen vier Jahre. Die Landwirtschaft sollte prioritär gefördert werden, wobei der Exportproduktion Vorrang eingeräumt und die Mittelzusagen für den Grundnahrungsmittelanbau weiter gekürzt wurden. Die Umsetzung des fünften Entwicklungsplans wurde durch den Sparzwang im Rahmen der Strukturanpassung, den Verfall der Weltmarktpreise für Baumwolle und Phosphate sowie unzureichende Entwicklungshilfeszuschüsse behindert (s. M. Olschewski 1993: S. 140-145). Gleichzeitig fand eine bescheidene Industrieförderung statt: Auf Druck des IWFs und der USA richtete die togoische Regierung 1988 in der Nähe des Hafens von Lomé eine Freihandelszone ein, in der sich multinationale Unternehmen ansiedeln sollten – bei Einräumung weitreichender Begünstigungen hinsichtlich Steuern, Zöllen und Arbeitnehmerrechten (s. G. Labarthe 2005: S. 110-117; M. Olschewski 1993: S. 130f.).

9.3.2 Die Strukturanpassungspolitik⁵⁰⁵

Die skizzierten Ausgaben für industrielle Großprojekte und Prestigeinvestitionen führten in Verbindung mit dem Einbruch der Weltmarktpreise für Phosphat und der Übernahme der Schulden der togoischen Staatsbetriebe durch die Regierung im Jahre 1978 zu einem erheblichen Kreditbedarf, der mittels kurzfristiger, hochverzinslicher Darlehen bei internationalen Geschäftsbanken gedeckt wurde (s. M. Olschewski 1993: S. 117ff.; StBA, Eurostat, DIE 1991: S. 108, 144; J. Toporowski 1988: S. 18f.; P.P. Waller & W. Zehender 1989: S. 25). In der Folge verfünffachte sich die Staatsverschuldung der ehemaligen deutschen Kolonie zwischen 1975 und 1978 von 41 auf 211 Milliarden FCFA (s. M. Olschewski 1993: S. 118f.). Der jährliche Schuldendienst in Höhe von 38,9 Mio. US-\$ verschlang 19% der Exporteinnahmen. Das Haushaltsdefizit betrug 131,7 Mio. US-\$ bzw. 14,3% des Bruttoinlandsprodukts (BIP) (s. J. Toporowski 1988: S. 19). Im darauf folgenden Jahr war Togo zahlungsunfähig und musste den Internationalen Währungsfonds (IWF) um Unterstützung bitten. Dieser gewährte dem Land daraufhin einen Stand-by-Kredit unter der Auflage, die Staatsausgaben deutlich zu verringern und die defizitäre Zahlungsbilanz zu verbessern⁵⁰⁶ (s. M. Olschewski 1993:

⁵⁰⁴ Insgesamt wurden 64,8% der Investitionsmittel für die Landwirtschaft für sog. „Sektor- und Spezialprogramme“ für die Exportkulturen Baumwolle, Kaffee und Kakao sowie große regionale Entwicklungsprojekte wie z. B. FED-Savanes aufgewandt. Mit weiteren 24,2% der agraren Gesamtinvestitionen wurden diese Programme durch sog. „Unterstützungsmaßnahmen für ländliche Entwicklung“ flankiert (s. M. Olschewski 1993: S. 139).

⁵⁰⁵ Die togoische Strukturanpassungspolitik ist kaum wissenschaftlich analysiert worden – anders als z. B. die ghanaische.

⁵⁰⁶ Gleichzeitig konnte mit den im sog. „Pariser Club“ zusammengeschlossenen öffentlichen Gläubigern eine Umschuldung

S. 119; StBA, Eurostat, DIE 1991: S. 108; J. Toporowski 1988: S. 19; P.P. Waller & W. Zehender 1989: S. 26f.). Die Regierung kam diesen Forderungen nach und kürzte ihr Budget bis 1982 um nominal 20% (s. J. Toporowski 1988: S. 19). Neben den Investitionsausgaben war hiervon der Sozialbereich besonders betroffen⁵⁰⁷ (s. M. Olschewski 1993: S. 119). Begleitende Sozialprogramme wurden nicht aufgelegt (s. D. Siebrecht 1989: S. 106). Da jedoch aufgrund gesunkener Exportmengen und -erlöse sowie steigender Preise für Importgüter das Leistungsbilanzdefizit nicht im angestrebten Umfang reduziert werden konnte, musste die Regierung mit dem IWF ein zweites Stabilisierungsprogramm mit zusätzlichen Sparauflagen für die Jahre 1981 und 1982 aushandeln (s. M. Olschewski 1993: S. 119; J. Toporowski 1988: S. 19). Ab dem 1. Januar 1988 mussten Beschäftigte des öffentlichen Dienstes und der Privatwirtschaft eine sog. „Solidaritätssteuer“ in Höhe von 5% ihres Monatseinkommens zahlen (s. StBA, Eurostat, DIE 1991: S. 109; J. Theres 1989: S. 145f.).

Die Konsequenz dieser rigiden Austeritätspolitik, die selbst nach Einschätzung des IWFs nicht die gewünschten Ergebnisse zeitigte (s. J. Toporowski 1988: S. 19), zudem schlecht vorbereitet war und die Managementkapazitäten der Regierung überforderte (s. P.P. Waller & W. Zehender 1989: S. 26), war das Abgleiten Togos in eine tiefe Rezession und die Zurückstufung durch die UNO in die Gruppe der am wenigsten entwickelten Staaten (LLDC)⁵⁰⁸ (s. R. Gerster 1989: S. 36; M. Olschewski 1993: S. 119). Des Weiteren führten die unbefriedigenden Resultate der beiden Stabilisierungsprogramme zu einem Umdenken bzgl. der Reformkonzeption: „As Togo’s economic and financial situation deteriorated, the government and its advisers realised that a more carefully thought out and comprehensive recovery programme was required.“ (J. Toporowski 1988: S. 19)

Daraufhin vereinbarte die togoische Regierung im Jahre 1983 mit der Weltbank und dem IWF das erste Strukturanpassungsprogramm mit einer Laufzeit von drei Jahren⁵⁰⁹ (s. N’Lobetcho M. 1995: S. 16; M. Olschewski 1993: S. 119; J. Toporowski 1988: S. 19; P.P. Waller & W. Zehender 1989: S. 27). Die Reformkonzeption charakterisiert D. Siebrecht (1989: S. 103) wie folgt:

„Entsprechend den eklatanten Markt-Fehlentscheidungen setzte das Maßnahmenbündel der Stabilisierungs- und Strukturanpassungsprogramme auch in Togo mit dem bekannten kurz- und langfristig orientierten Instrumenten-Mix auf der Angebots- und Nachfrageseite an. Im Detail erstreckt sich das umfangreiche Maßnahmenpaket auf nahezu alle Wirtschaftssektoren inklusive der öffentlichen Verwaltung.“

Im Einzelnen verpflichtete sich Lomé dabei zu einem Personalabbau im öffentlichen Dienst um 17% bis 1987 bei gleichzeitiger Einfrierung der Gehälter und einem Beförderungsstopp im gleichen Zeitraum. Die chronisch defizitär arbeitenden Staatsbetriebe sollten auf eine künftige Restrukturierung, Schließung oder Privatisierung hin untersucht werden. Die landwirtschaftliche Exportproduktion sollte durch höhere Aufkaufpreise gesteigert werden.⁵¹⁰ Die Agrarberatungsdienste sollten organisatorisch und inhaltlich umgestaltet werden (s. Kapitel 9.4.1.2). Des Weiteren sollte allgemein die Prioritätensetzung in den Bereichen Planung, Organisation, Management und Programm neu justiert werden⁵¹¹ (s. N’Lobetcho M. 1995: S. 16; M. Olschewski 1993: S. 119; P.P. Waller & W. Zehender 1989: S. 27). Außerdem sollten die Subventionen für Benzin, Strom und Wasser gestrichen werden. Im Gegen-

der togoischen Verbindlichkeiten vereinbart werden (s. M. Olschewski 1993: S. 119; D. Siebrecht 1989: S. 103; StBA, Eurostat, DIE 1991: S. 145; P.P. Waller & W. Zehender 1989: S. 27).

⁵⁰⁷ So berichtet z. B. R. Gerster (1989: S. 35), dass der togoische Staat aufgrund der Austeritätspolitik u. a. keine Krankenschwestern für die neu gebauten Gesundheitsstationen einstellen konnte.

⁵⁰⁸ Dieser Status räumte Togo jedoch auch günstigere Kreditbedingungen und eine bevorzugte Behandlung im Rahmen arbeitsorientierter Entwicklungszusammenarbeit ein (s. R. Gerster 1989: S. 36; M. Olschewski 1993: S. 119).

⁵⁰⁹ P.P. Waller & W. Zehender (1989: S. 26) sind daher der Ansicht, dass in Togo erst ab 1983 „ernstzunehmende und wirksame Anpassungsbemühungen“ (eigene Hervorhebung) unternommen wurden.

⁵¹⁰ Daher wurden die Produzentenpreise für Kaffee und Kakao zwischen 1983 und 1987 um 29% bzw. 20% erhöht. Die Baumwollbauern erhielten im gleichen Zeitraum 25% mehr Geld für ihre Ernten (s. P.P. Waller & W. Zehender 1989: S. 27).

⁵¹¹ Für eine Übersicht der Maßnahmenkataloge der togoischen Strukturanpassungsprogramme s. Anhang 5.

zug gewährte die Internationale Entwicklungsagentur (IDA) Togo einen Kredit in Höhe von 36,9 Mio. Sonderziehungsrechten (SZR) (s. J. Toporowski 1988: S. 19). Bi-laterale Partner begleiteten die Strukturanpassungspolitik mit der Gewährung großzügiger Entwicklungshilfeszahlungen.

Auf diese Weise konnte Togo ab Mitte der 1980er Jahre eine Verbesserung verschiedener Kennziffern erreichen: Der Anteil des Haushaltsdefizits am Bruttonationalprodukt (BSP) sank ebenso wie das Leistungsbilanzdefizit. Die Gesamtverschuldung konnte durch mehrfache Umschuldungen bis 1984 auf 806 Mio. US-\$ zurückgefahren werden.⁵¹² Ab dem gleichen Jahr konnte das Land wieder positive Wachstumsraten des BSP verzeichnen, die jedoch nur selten die Höhe des Bevölkerungswachstums von 3,5% überstiegen⁵¹³ (s. D. Siebrecht 1989: S. 103f.; StBA, Eurostat, DIE 1991: S. 143ff.; P.P. Waller & W. Zehender 1989: S. 28, 31).

Damit erfüllte Togo die Voraussetzungen für einen weiteren Stand-by-Kredit des IWFs in Höhe von 10 Mio. US-\$, dessen Auszahlung jedoch an ein zweites Strukturanpassungsprogramm für die Jahre 1986 und 1987 (mit einem Unterstützungsvolumen von 28,1 Mio. SZR) geknüpft wurde, das u. a. weitere Bemühungen zur Sanierung der Staatsfinanzen, permanente externe Finanzkontrollen, die Reorganisation bzw. Privatisierung von Staatsunternehmen, eine Liberalisierung des Außenhandels und den Abbau von Subventionen (z. B. für Kunstdünger) vorsah (s. N' Lobetcho M. 1995: S. 18; M. Olschewski 1993: S. 120; J. Toporowski 1988: S. 20).

M. Olschewski (1993: S. 120) urteilt über das zweite Strukturanpassungsprogramm:

„Bei unveränderten Wirtschaftsgrundlagen und stagnierender industrieller Produktion, steigenden Importgüterpreisen und Dollar-Kurs verteuerten sich die Devisen. Der drückende Finanzbedarf wurde auf den Sozialbereich und partiell auch auf den landwirtschaftlichen Sektor, v.a. in Form von Abbau der Subventionen für landwirtschaftliche Produktionsmittel, Konzentration von Finanzförderung auf den cash-crop-Subsektor, abgewälzt und verschlechterte die Kaufkraft und Lebensbedingungen des grössten Teils der Bevölkerung nochmals erheblich.“

Nachdem die Regierung zunächst die wesentlichen Maßnahmen der beiden ersten Strukturanpassungsprogramme umgesetzt hatte, kam es 1987 zum offenen Konflikt mit IWF und Weltbank: Lomé stoppte den vereinbarten Sparkurs und tätigte teure Prestigeausgaben (neues Privatflugzeug für Éyadéma, kostspielige Ausrichtung des Frankophonie-Gipfels und Neubau des Zentralmarkts der Hauptstadt) und erhöhte außerdem erstmals seit Beginn der Strukturanpassung die Gehälter der Mitarbeiter des öffentlichen Diensts.⁵¹⁴ Daraufhin wurden die Verhandlungen mit den Bretton-Woods-Organisationen abgebrochen und erst Anfang 1988 wieder aufgenommen⁵¹⁵ (s. P.P. Waller & W. Zehender 1989: S. 28).

Diese Auseinandersetzung zeigte die Grenzen der Bereitschaft der togoischen Regierung zur Reform der Rentenökonomie auf, die D. Siebrecht (1989: S. 109) wie folgt umreißt: „In Togo liegt diese Schmerzgrenze bei nicht deutlich erkennbarer Bereitschaft zum Konsumverzicht sowohl beim Staat

⁵¹² Auch konnte die Schuldenstruktur verbessert werden: Machten 1980 kurzfristige Kredite noch 10,9% der Verbindlichkeiten aus, lag ihr Anteil im Jahre 1984 nur noch bei 7,8% (und 1988 bei 5,5%). Auch der Anteil der Schulden bei privaten Gläubigern sank im gleichen Zeitraum von 39,5% auf 12,8% (und bis 1988 auf 4,5%). Im Gegenzug stieg der Anteil der Kredite bei multi-lateralen Geldgebern zwischen 1980 und 1984 von 11,4% auf 28,8% (und erhöhte sich bis 1988 weiter auf 38,4%) (eigene Berechnungen nach StBA, Eurostat, DIE 1991: S. 143, 145). Die Bundesrepublik Deutschland und andere bi-laterale Partner gewährten Togo in den 1980er Jahren nur noch Zuschüsse an Stelle von Krediten (s. StBA, Eurostat, DIE 1991: S. 144).

⁵¹³ Für die Entwicklung der wichtigsten Kennziffern s. J. Toporowski (1988: S. 22f.).

⁵¹⁴ Erschwerend kam ein deutlicher Preisverfall für die wichtigsten agraren Exportprodukte auf den Weltmärkten hinzu.

⁵¹⁵ D. Siebrecht (1989: S. 107) beschreibt generelle Veränderungen auf der Seite bi- und multi-lateraler Entwicklungshilfepartner: „Besonders interessant ist die Beobachtung, wie sich die Geberverhandlungen mit Togo im Zeitablauf verändert haben. Die Themen dieser Runden konzentrierten sich anfangs der eingeleiteten Strukturanpassung vorwiegend auf Abstimmungsfragen im Projektbereich; mit zunehmender Initiative der Bilateralen dehnten sie sich auch auf sektor-strategische Fragen aus (bis zur Geberkonferenz Mitte 1985 und nachgeschalteten Sektorkonferenzen war die Erarbeitung der entwicklungsrelevanten Anpassungs-Konzeption eine fast ausschließliche Angelegenheit zwischen Togo und der Weltbank); schließlich kreisten sie überwiegend um Problemstellungen im Zusammenhang mit dem Schuldendienst, der Schließung der ‚gap‘ und der Wiederherstellung des finanziellen Gleichgewichts. Finanztableaus wurden herumgereicht und Beteiligungsmöglichkeiten der Geber abgefragt. Das Krisenmanagement wurde so verstetigt.“

als auch bei Privaten (hier mit Einschränkung) offensichtlich nicht sehr hoch.“ Daher widersetzte sich Éyadéma bis zu seinem Tod im Jahre 2005 konsequent den Forderungen nach einer Privatisierung der im Agrar- und Phosphatsektor operierenden Staatsunternehmen, die ihm und Teilen der Staatsklasse als persönliche Einkommensquellen dienten (s. P.P. Waller & W. Zehender 1989: S. 30f.).

Das 1988 vereinbarte dritte Strukturanpassungsprogramm mit einer Laufzeit von drei Jahren sah neben der Fortführung der Haushaltskonsolidierungs- und Privatisierungspolitik neue Anreizsysteme für die Grundnahrungsmittel- und Exportproduktion und eine stärkere Förderung kleinerer, weniger kapitalintensiver Unternehmen zur Bedienung des togoischen Binnenmarkts vor (s. N’Lobetcho M. 1995: S. 19f.; P.P. Waller & W. Zehender 1989: S. 29f.). Im Jahre 1990 wurde ein viertes Strukturanpassungsprogramm vereinbart, das bis 1992 umgesetzt werden sollte. Aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Turbulenzen im Kontext des Demokratisierungsprozesses wurde seine Laufzeit jedoch bis 1995 verlängert. Die Maßnahmen, zu denen neben der Implementierung einer regionalen, partizipativen Entwicklungsplanung und einer Aufhebung der Importbeschränkungen und -lizenzen insbesondere eine verstärkte Förderung der landwirtschaftlichen Grundnahrungsmittel- und Exportproduktion durch Preiserhöhungen und eine bessere Erschließung abgelegener Gebiete zählen sollten, konnten nur in sehr begrenztem Umfang umgesetzt werden (s. N’Lobetcho M. 1995: S. 20-23).

Versucht man, die togoische Strukturanpassungspolitik zu bewerten, so kann eine gewisse Verbesserung der Finanz- und Schuldensituation des Staates attestiert werden. Allerdings gelang es nicht, ein dauerhaftes Wirtschaftswachstum oberhalb der Zuwachsrates der Bevölkerung zu generieren⁵¹⁶ (s. M. Olschewski 1993: S. 121; StBA, Eurostat, DIE 1991: S. 133-137; J. Toporowski 1988: S. 20ff.; P.P. Waller & W. Zehender 1989: S. 31f.).

Bei der Beantwortung der Frage nach den Gewinnern und Verlierern der Strukturanpassungspolitik muss konstatiert werden, dass die Hauptverlierer die städtischen Bevölkerungsgruppen waren, die mit einem massiven Arbeitsplatzabbau in der Verwaltung und den Staatsunternehmen einerseits und einem Anstieg der Lebenshaltungskosten zwischen 1981 und 1988 um 20,1% (eigene Berechnung nach StBA, Eurostat, DIE 1991: S. 128) bei stagnierenden Löhnen andererseits konfrontiert waren.⁵¹⁷

Bzgl. der togoischen Bauern kommt H. Brandt (1986: S. 1) zu folgendem (Zwischen-) Fazit:

„Die ländliche Bevölkerung war von der Wirtschaftskrise bisher weniger betroffen, weil bei liberaler Importpolitik die industriellen Konsumgüterpreise einerseits relativ gesunken und die Nahrungsmittelpreise andererseits bis 1984 kräftig angestiegen sind. Gleichzeitig wurden die Preise für Agrarexportprodukte den mit den Getreidepreisen steigenden Handarbeitskosten entsprechend angehoben. Die Einkommensverhältnisse verschoben sich also bis 1984/85 zu Gunsten der ländlichen Bevölkerung, was ja durchaus im Sinne einer Politik struktureller Anpassung ist.“

Dieses Urteil muss jedoch dahingehend nuanciert werden, dass im Rahmen der Strukturanpassungspolitik die Subventionen für Kunstdünger schrittweise abgeschafft wurden und die Kürzungen der Investitionsausgaben dazu führten, dass die togoische Regierung außerhalb der Interventionsgebiete regionaler Entwicklungsprojekte, die i. W. von bi- und multi-lateralen Partnern finanziert wurden, kaum noch Verbesserungen im Bildungs- und Gesundheitsbereich realisieren konnte (bzw. wollte).

Hauptprofiteure der Strukturanpassungspolitik waren hingegen Teile der Staatsklasse, darunter v. a. Éyadéma und seine Familie: Aufgrund ihres illegal erworbenen Vermögens waren sie als ein-

⁵¹⁶ J. Toporowski (1988) kommt daher zu dem Fazit „a structural adjustment that destabilises economic growth“ und prognostiziert für die togoische Volkswirtschaft „an unstable economic stagnation“ (J. Toporowski 1988: S. 20).

⁵¹⁷ Dies wiederum führte zu einer Verlangsamung der Land-Stadt-Migration und zu einer Desillusionierung der Bauern bzgl. der Möglichkeiten eines sozialen Aufstiegs ihrer Kinder in den urbanen Zentren, die ihren Niederschlag in sinkenden Schulbesuchsquoten fand (s. M. Lange 1987, 1988, 1993a, 1993b). Daher spricht M. Lange (1987) sogar von einem „refus de l’école“.

zige Togoer in der Lage, im Zuge der von IWF und Weltbank durchgesetzten Privatisierungspolitik bedeutende Geschäftsanteile an den früheren Staatsunternehmen zu erwerben und somit fortan grosse Teile der nationalen Ökonomie kontrollieren zu können⁵¹⁸, weswegen Dégli J.Y. (2007: S. 284) über die togoische Strukturanpassungspolitik wie folgt urteilt:

„On est ainsi dans une situation où les institutions internationales ont favorisé la confiscation détournée, par des dictateurs et leurs proches, de l’outil de production nationale. L’argent volé hier est devenu une fois encore un moyen détourné de priver les peuples des outils de production.“

Und Dégli J.Y. (2007: S. 284) konstatiert bzgl. des seit 2005 als sein Nachfolger amtierenden Sohns Éyadémas und seiner Entourage:

„En effet, Faure Gnassingbé et sa famille naturelle ou politique détiennent presque tous les secteurs clés de la vie économique du Togo, soit en étant d’importants actionnaires dans des entreprises, soit en contrôlant directement certaines activités économiques, soit en imposant leur association à toute personne désireuse de s’installer comme acteur économique dans un domaine donné.“

9.4 DIE ALLGEMEINE AGRARPOLITIK

In diesem Kapitel wird die togoische Agrarpolitik unter dem Éyadéma-Regime analysiert. Streng genommen kann nicht von einer kohärenten Landwirtschaftspolitik gesprochen werden, sondern vielmehr von parallelen und sich teilweise überlappenden Einzelpolitiken.⁵¹⁹ Dieser Zustand entsprang nicht zuletzt der Tatsache, dass sich 1981 neben den ca. 3.800 Angestellten des Ministeriums für ländliche Entwicklung⁵²⁰ (*Ministère du Développement Rural*, MDR) 4.400 weitere Personen hauptamtlich mit Agrarfragen beschäftigten – als Mitarbeiter para-staatlicher Gesellschaften, internationaler Entwicklungsprojekte oder Nicht-Regierungsorganisationen (s. A. Schwartz 1984: S. 1). Selbst das Landwirtschaftsministerium konstatierte daher 1982: „Face à cette panoplie d’organismes de développement rural, aucune véritable politique agricole n’a pu être établie permettant une plus grande efficacité et une meilleure coordination au niveau de nos structures“ (zitiert nach A. Schwartz 1984: S.4).

Nachfolgend werden zunächst die Einzelpolitiken für den Grundnahrungsmittelsektor dargestellt, bevor in Kapitel 9.5 die Förderung der Landwirtschaftsproduktion für den Weltmarkt am Beispiel Baumwolle untersucht wird.

9.4.1 Die organisatorischen Rahmenbedingungen

In den ersten beiden Dekaden nach der politischen Unabhängigkeit befassten sich in Togo zwei Ministerien mit Fragen der Landwirtschaft und der Entwicklung der ländlichen Räume: das *Ministère de l’Équipement Rural*⁵²¹ (MER), das sich mit der Verbesserung der ländlichen Infrastruktur beschäftigte, und das schon erwähnte MDR, das sich der Förderung der Agrarproduktion widmete⁵²² (s. A. Schwartz 1989b: S. 98).

⁵¹⁸ Für eine Übersicht über die Unternehmensbeteiligungen der Familie Gnassingbé s. Anhang 6.

Diesen massiven Erwerb von Geschäftsanteilen bisheriger Staatskonzerne durch Teile der Staatsklasse übersehen allerdings G. Labarthe (2005: S. 86, 144f.), M. Olschewski (1993: S. 128ff.) und J. Toporowski (1988: S. 21), wenn sie aufgrund des Aufkaufs der betreffenden Unternehmen durch französische, US-amerikanische, dänische und norwegische Investoren von einem „Ausverkauf der nationalen Industriebetriebe“ (M. Olschewski 1993: S. 129) sprechen.

⁵¹⁹ Zwei togoische (Gnofam N. 1983) bzw. französische Magisterarbeiten (Awayo H. 1981) versuchten – mit nur geringem Erfolg – , einen Überblick über die togoische Agrarpolitik zu geben. Erhellender ist die Arbeit von M. Olschewski (1993), die jedoch mitunter an einer ideologisch (marxistisch) motivierten Verengung des Blickwinkels und mangelnder Überprüfung durch längere Feldforschungsaufenthalte krankt.

⁵²⁰ Im Folgenden auch verkürzt als „Landwirtschaftsministerium“ bezeichnet, obwohl sein Zuständigkeitsbereich eigentlich breiter gefasst war.

⁵²¹ Später umbenannt in *Ministère de l’Aménagement Rural* (MAG).

⁵²² Hierdurch traten jedoch neue administrative Probleme auf, wie H. Brandt (1986: S. 14) konstatiert: „Kompetenzabgrenzun-

9.4.1.1 Die Koordinationsbehörden und Agrarberatungsdienste

Die SORAD

Zur Durchführung der Agrarpolitik auf regionaler Ebene wurden 1965 die SORAD (vgl. Kapitel 8.3.2) gegründet, die zwei Jahre später ihre Arbeit aufnahmen (s. L.J. de Haan 1993: S. 165). A. Schwartz (1989b: S. 98) bezeichnet sie als „le canal de propagation de l’action de vulgarisation agricole“. Sie sollten die Aktivitäten in den Bereichen Landwirtschaft und rurale Entwicklung koordinieren. Auch die Arbeit der großen internationalen Entwicklungsprojekte wurde der Aufsicht der SORAD unterstellt, weswegen L.J. de Haan (1993: S. 166) letztere als „une organisation régionale toute-puissante“ klassifiziert. Neben diesen Kontrollaufgaben sollten die SORAD auch folgende praktische Aktivitäten ausführen: Agrarberatung, Ermunterung der Bauern zur Bildung von *groupements*, Kreditvergabe und Aufkauf von Agrarprodukten (in Nordtogo v. a. Erdnüsse und Reis) (s. Agogno K. 1978: S.158f.)

Die SORAD sollten den Nahrungsmittel- und Marktfruchtanbau gleichermaßen fördern. Dabei wurde erstmals kein Druck oder Zwang zur Aufnahme oder Weiterführung der Cash-crop-Produktion ausgeübt.⁵²³ Die Bauern sollten durch in den Dörfern lebende Agrarberater⁵²⁴ zur Nutzung von Kunstdünger bewegt werden, wofür ihnen auch Kredite eingeräumt wurden. In Nordtogo blieb die Nutzung moderner Agrarinputs jedoch deutlich hinter den Erwartungen zurück. Ein weiteres strukturelles Problem der SORAD war, dass sie kein Aufkaufmonopol für Erdnüsse und Reis besaßen. Daher verkauften viele Landwirte ihre Ernten an private Händler, um so die Rückzahlung der bei der staatlichen Agrarorganisation aufgenommenen Darlehen zu umzugehen⁵²⁵ (s. L.J. de Haan 1993: S. 166-171, 173ff.).

Während in den 1960er Jahren mangels genügend togoischer Fachkräfte die Führungspositionen der SORAD des Savanes noch mit französischen Experten besetzt waren, wurden diese – mit Ausnahme eines technischen Beraters des Regionaldirektors – in der ersten Hälfte der 1970er Jahre vollständig durch Togoer abgelöst (s. Agogno K. 1978: S. 163).

Die DRDR

Nach der Gründung der SOTOCO im Jahre 1974 reduzierten die SORAD ihre Aktivitäten zur Förderung der Marktproduktion, bevor sie schließlich im Oktober 1977 aufgelöst und zunächst durch zwei neue Organisationen ersetzt wurden: Die *Organismes Régionaux de Promotion et de Production des Cultures Vivrières* (ORPV) wurden mit der Förderung der Grundnahrungsmittelproduktion betraut, die *Directions Régionales de l’Animation Rurale et de l’Action Coopérative* (DRARAC) sollten die Bauern in modernen Agrartechniken unterweisen und sie zum Zusammenschluss in Produzentenvereinigungen animieren. Beide Organisationen wurden bereits ab April 1980 von den neuen DRDR abgelöst, die – mit Ausnahme der Kreditvergabe – i. W. die Aufgaben der früheren SORAD übernahmen (s. A. Schwartz 1984: S. 2, 1989b: S. 97). Die Haupttätigkeiten der DRDR waren die Beratung der Bauern, der Verkauf von Kunstdünger, verbessertem Saatgut und Ochsenpflügen (gegen sofortige Bezahlung) sowie der Aufkauf von Erdnüssen und Reis. Darüber hinaus waren die neuen Organisationen für den Unterhalt einzelner Straßen und Kleinstaudämme sowie den Brunnenbau zuständig (s. L.J. de Haan

gen und Koordination zwischen diesen beiden Ministerien lassen nach den vorliegenden Studien manches zu wünschen übrig. Sowohl umfangreiche Kompetenzüberschneidungen als auch übertriebene Arbeitsteilung treten auf.“

⁵²³ In der bäuerlichen Wahrnehmung in der Région des Savanes bestand jedoch kein grundsätzlicher Unterschied zwischen den SORAD und ihren kolonialen Vorgängerorganisationen. Daher wurde es als legitim angesehen, die neue Organisation auszutricksen (s. L.J. de Haan 1993: S. 174).

⁵²⁴ Für ein Organigramm der SORAD des Savanes s. Anhang 7.1.

⁵²⁵ In der Région des Savanes lag der Sonderfall vor, dass die SORAD dort gleichzeitig das Ausführungsorgan eines von Frankreich finanzierten integrierten ländlichen Entwicklungsprojekts waren (s. Kapitel 8.3.2).

1993: S. 194). Jede Wirtschaftsregion war in drei bis fünf Sektoren unterteilt, die sich ihrerseits in sechs bis acht Untersektoren untergliederten. In diesen waren acht bis zehn Agrarberater tätig.

„Les DRDR sont héritières de structures à caractère administratifs plutôt que technique. Elles n’ont pas de mandat opérationnel défini et leurs ressources financières dépendent beaucoup des projet existant dans leur région⁵²⁶ et du dynamisme du directeur régional en matière de développement rural.“ (IFDC 1990: S. 110)

Die finanzielle Ausstattung der DRDR war ungenügend. Häufig reichte ihr Budget nicht einmal aus, um die reinen Verwaltungskosten zu decken. Daher urteilte eine internationale Forschergruppe (IFDC 1990: S.108): „Dans une telle situation, il ne faut pas s’étonner du manque d’efficacité d’un système de vulgarisation dont le coût est cependant très élevé pour l’Etat.“ Den DRDR mangelte es zudem an gut ausgebildeten Fachkräften. Mehr als 70% der *encadreurs* verfügten über eine geringe Schulbildung und waren nicht oder nur unzureichend ausgebildet. Das Gehalt der Agrarberater war niedrig⁵²⁷ und ihnen wurde von ihrem Arbeitgeber kein Fortbewegungsmittel zur Verfügung gestellt. Die Folge war, dass viele Mitarbeiter für ihre Tätigkeiten bestimmte Gelder veruntreuten und die von ihnen betreuten Bauern schikanierten (s. H. Brandt 1986: S. 15; IFDC 1990: S. 108, 110; Sambiani D.D. 1995: S. 286; Yacoubou A. 1993: S. 12f.). Die Reaktion der Landwirte beschreibt Sambiani D.D. (1995: S. 278f.):

„L’encadreur relevant de la DRDR soit le plus soupçonné et le plus méprisé des paysans. En somme, ce dernier n’est plus respecté parce que dépourvu d’actions concrètes par rapport à ses collègues intervenant dans les mêmes zones d’encadrement technique.“

Ein weiteres strukturelles Problem beschreibt H. Brandt (1986: S. 15f.):

„Hinzu kommt, daß ein Beratungsdienst, der keine praxisreifen Innovationen anzubieten hat und jahrelang unter anti-landwirtschaftlicher Preis- und Marktpolitik arbeiten muß, seine Disziplin und Motivation einbüßt. In der Konsequenz haben größere Produktionsprojekte und parastaatliche Institutionen (SOTOCO, SRCC) ihre eigenen produktions-spezifischen Beratungsdienste entwickelt. Das führt zwangsläufig innerhalb des Gesamtsystems zu Überlappung von Beratungstätigkeit und Mißstimmigkeiten – nicht nur innerhalb der togolesischen Agrarverwaltung, sondern auch zwischen den Partnern der EZ [Entwicklungszusammenarbeit; B.M.].⁵²⁸ Regionale Entwicklungsprojekte stärken die DRDR innerhalb des gegebenen Rahmens in ihrer Eigenschaft als Projektträger und Counterpart-Behörde.“⁵²⁹

Demgegenüber waren die Agrarberater der SOTOCO besser bezahlt und besaßen von ihrem Unternehmen gestellte Motorräder. Sie wurden i. d. R. von den Bauern geschätzt, weil sie mit der Baumwolle ein finanziell interessantes Anbauprodukt propagierten und die Landwirte mit Kunstdünger⁵³⁰ und Krediten für den Erwerb eines Ochsenpflugs versorgten (s. Sambiani D.D. 1995: S. 286):

„En revanche, la SOTOCO reste plus proche des paysans. Elle se trouve directement impliquée dans la masse paysanne durant toute la campagne agricole (semence, sarclage, traitement des plantes, récoltes et campagne d’achat). Intégrée dans la masse paysanne, la SOTOCO est bien appréciée par les paysans par rapport à la DRDR qui se contente de la seule campagne de vulgarisation en début de chaque campagne agricole (période de semence uniquement).“ (Sambiani D.D. 1995: S. 285)

9.4.1.2 Die Reform der Agrarberatungsdienste

1984 forderte die Weltbank die togoische Regierung zur Erstellung eines Positionspapier zur Neuausrichtung der künftigen Entwicklungspolitik für die ländlichen Räume auf, das ein Jahr später unter dem

⁵²⁶ Ähnlich der Befund von H. Brandt (1986: S. 15): „Die Sachmittelknappheit ist auf der Ebene der DRDRs so ausgeprägt, daß diese praktisch nur im Rahmen ihrer Counterpart-Funktion in Projekten der EZ wirksam werden können.“

⁵²⁷ Im Gegensatz zu den Agrarberatern der SOTOCO erhielten sie auch keine Prämien, die sich an der lokalen Textilfaserproduktion bzw. der Zahl der diese Cash crop anbauenden Bauern orientierten (s. Sambiani D.D. 1995: S. 286).

⁵²⁸ „Wo die DRDRs im Rahmen der EZ operational werden, treten dann auch Überlappungen und Abstimmungsprobleme zu den kulturspezifischen Förderorganisationen (SOTOCO, SRCC) auf, deren implizierte ‚raison d’être‘ in der weitgehenden Ineffizienz der DRDRs zu sehen ist.“ (H. Brandt 1986: S. 15)

⁵²⁹ Dies zeigte sich auch im Fall des FED-Savanes-Projekts, bei dem sich die SOTOCO der DRDR unterordnen musste und im Interventionsgebiet eine weniger intensive Baumwollförderung betrieb als in anderen Teilen Nordtogos (s. Kapitel 13.2.3). Diese Kompetenzprobleme verschärften sich ab 1983, als die SOTOCO sich zunehmend der komplementären Förderung des Nahrungsmittelanbaus widmete (s. H. Brandt 1986: S. 17).

⁵³⁰ L.J. de Haan (1993: S.196) meint sogar „les encadreurs de la SOTOCO ressemblent souvent plus à des marchands d’engrais“.

Titel „*Nouvelle Stratégie de Développement Rural*“ (NSDR) vorgelegt wurde. Ab 1986 bildete die neue Konzeption die offizielle Grundlage der Agrarpolitik und war integraler Bestandteil von deren Planung und Umsetzung. Während die NSDR einerseits die fundamentalen Ziele Landwirtschaftsförderung, Selbstversorgung mit Grundnahrungsmitteln und Steigerung der Exportproduktion fortschrieb (s. M. Olschewski 1993: S. 140), nahm sie andererseits bzgl. der Rolle der Bauern im Entwicklungsprozess einen deutlichen Kurswechsel vor. Yacoubou A. (1994: S. 12) charakterisiert die bisherige Haltung wie folgt: „Le paysan lui-même était considéré comme un moyen de production comme l’eau, l’engrais etc.“ Die NSDR rückte nun die Menschen in den Mittelpunkt, die Instrument und Begünstigte der ländlichen Entwicklung zugleich sein sollten (s. M. Olschewski 1993: S. 140; A. Schwartz 1989b: S. 102). Hieraus folgte, dass sich die Produktionsziele zukünftig an den Bedürfnissen der Bauern und nicht mehr an den abstrakten Zielen der Regierung orientieren sollten. Gleichzeitig sollten die ländlichen Bevölkerungen stärker in die Entscheidungsprozesse einbezogen werden, im Gegenzug aber auch über *groupements* stärkere Verantwortung in Bereichen übernehmen, die nicht unbedingt ein staatliches Eingreifen erforderten (z. B. bei der Vermarktung der Agrarprodukte) (s. Sambiani D.D. 1995: S. 190f.; Yacoubou A. 1994: S. 14f., 20). Konkretes Ziel der NSDR war die Verbesserung der bäuerlichen Lebensbedingungen durch die Erhöhung der Einkommen und die Optimierung des „sozio-ökonomischen Umfelds“ (s. M. Olschewski 1993: S. 140; Yacoubou A. 1994: S. 20). Hierzu sollten die bisherigen technischen und organisatorischen Maßnahmen fortgeführt werden. Welche Modifikationen vorgenommen werden sollten, um das genannte Ziel der Verbesserung der Situation der Bauern zu erreichen, definierte die NSDR nicht⁵³¹ (s. M. Olschewski 1993: S. 140).

Die neue Strategie der ländlichen Entwicklung beabsichtigte auch die erstmalige Koordination und Harmonisierung der Interventionen der DRDR, der SOTOCO und der großen Entwicklungsprojekte im Rahmen einer Globalstrategie (s. Yacoubou A. 1994: S. 22f.). Laut einer FAO-Studie (Cheaka A.T. 1990) konnten zumindest Doppelstrukturen innerhalb des MDR abgebaut werden. Auf einem Evaluierungsseminar wurde jedoch im Oktober 1987 die Fortdauer von Kooperations- und Abstimmungsproblemen beklagt⁵³² (s. M. Olschewski 1993: S. 144). Auch in den 1990er Jahren gab es in der Région des Savanes weiterhin Kompetenzgerangel zwischen der DRDR und der SOTOCO.

1985 wurde ergänzend ein neues Agrarberatungssystem beschlossen, das *Système Togolais d’Encadrement Rural* (STER), das zwei Jahre später implementiert wurde und sowohl bei den DRDR als auch bei der SOTOCO zur Anwendung kommen sollte. Es folgte den Grundsätzen des „*training and visit*“ und eines kontinuierlichen Dialogs zwischen Bauern und *encadreurs*⁵³³ und orientierte sich damit stark an anderen Weltbankprojekten der 1980er Jahre (s. A. Schwartz 1989b: S. 102).

Die Resultate des STER waren bescheiden: Der Mangel an ausreichend qualifizierten *encadreurs* und das Problem unzureichender Nachschulungen konnten nicht behoben werden, zumal der neue didaktische Ansatz höhere Anforderungen an die Agrarberater stellte. Auch die finanzielle und materielle Ausstattung der betreffenden Organisationen blieb unbefriedigend, weswegen die angestrebte quantitative Relation von *encadreurs* zu zu betreuenden Bauern verfehlt wurde⁵³⁴ (s. Cheaka A.T.

⁵³¹ Für M. Olschewski (1993: S. 140) zeigt sich hier der „hoch proklamatorische Charakter“ der NSDR. Ihrer Ansicht nach „gibt die Planung – immerhin ist sie entstanden zum Zeitpunkt hoher Verschuldung – Aufschluss darüber, dass sich die Regierung wie auch die die Entwicklungsinvestitionen bestimmenden Finanzierungsinstitutionen vom fehllaufenden Entwicklungsmodell nicht lösen wollten“ (M. Olschewski 1993: S. 140).

⁵³² Ähnlich Yacoubou A. (1994: S. 69f., 77) für die Situation im Jahre 1992.

⁵³³ Für Details s. Yacoubou A. (1994: S. 19-46).

⁵³⁴ Das STER sah vor, dass ein *encadreur* 200-250 Bauern betreuen sollte. Für den Kanton Naki-Est ermittelte Mondou K. (1994: S. 55), dass die Agrarberater dort mit durchschnittlich 293 Landwirten zusammenzuarbeiten hatten. Vor der STER-Reform konnten die *encadreurs* der DRDR lediglich ein Drittel der togoischen Landwirte betreuen (s. H. Brandt 1986: S. 15).

1990: S. 119ff.; Mondou K. 1994: S. 50-55, 57-62, 98-102; Yacoubou A. 1994: S. 47-80). Sambiani D.D. (1995: S. 235) schreibt über die DRDR Savanes:

„Dépourvu de moyens suffisants par rapport aux autres, cet organisme étatique de vulgarisation agricole semble limiter ses actions aux alentours des zones périphériques du secteur central [la préfecture de Tône et surtout les cantons avoisinants de Dapaong; B.M.], alors que les milieux éloignés sont de moins en moins atteints.“

Auch die Beratungsqualität blieb verbesserungsbedürftig. Ein Teil der *encadreurs* hielt die in ihrem Arbeitsprogramm vorgesehenen Sensibilisierungsveranstaltungen nicht regelmäßig ab und fälschte die Rechenschaftsberichte an die Vorgesetzten, die ihre Mitarbeiter wiederum aufgrund der Nicht-Einhaltung der STER-Quoten nicht ausreichend kontrollieren konnten (s. Mondou K. 1994: S. 45, 53ff., 99). Daher kommt Mondou K. (1994: S. 105) zu folgendem überspitzten Fazit: „Le STER apparait inutile pour le paysan de Naki-Est parce qu'en fait, il n'existe pas.“

Allerdings muss auch das qualitative Verhältnis von *encadreurs* und Bauern berücksichtigt werden: Einerseits besuchten nur wenige Landwirte die Sensibilisierungsveranstaltungen⁵³⁵, andererseits wurden die Beratungsinhalte nicht zusammen mit ihnen entsprechend der bäuerlichen Prioritäten entwickelt, sondern von den staatlichen Organisationen landesweit einheitlich vorgegeben. In der Folge übernahmen die Bauern nur diejenigen Innovationen, von denen sie sich monetäre oder Arbeitszeitvorteile versprachen (z. B. Ochsenpflugbau, Baumwolle, Mais oder Kunstdünger). Die übrigen Vorschläge der Agrarberater wurden von den Landwirten nicht umgesetzt, aber in den Sensibilisierungsveranstaltungen von den *encadreurs* alljährlich neu propagiert. Aus dieser einseitigen Festlegung der Themen der Agrarberatung resultierte ein Desinteresse der Bauern, das sich u. a. in der geringen Teilnahme an den genannten Veranstaltungen niederschlägt⁵³⁶ (s. Mondou K. 1994: S. 45-49).

Die bescheidenen Resultate der NSDR und des STER können nicht verwundern, da lediglich Reformen innerhalb des Systems der Agrarberatung erfolgten – wobei offensichtlich die Orientierung an den Vorstellungen der internationalen Geldgeber ein stärkeres Handlungsmotiv war als eigene Überzeugungen – und keine grundsätzliche Neuausrichtung der Landwirtschaftspolitik angestrebt wurde. M. Olschewski (1993: S. 144) verdeutlicht dies am Beispiel des o. g. Evaluierungsseminars:

„Konzeptionelle Korrekturen, Strukturschwächen im Primärsektor oder dringende grundsätzliche Probleme, wie zB. die Gestehungskosten der Bauern, das Vermarktungssystem bei Nahrungsmittel- und Exportkulturen der kleinbäuerlichen Produktion, die Politik der Regierung bezüglich Nahrungsmittelimporten, Fragen der Professionalität und Kompetenzen der Administration waren für die Diskussion nicht vorgesehen bzw. zugelassen.“⁵³⁷

9.4.2 Die Vermarktungsorganisationen

Die Agrarberatungsdienste waren in Togo – mit Ausnahme der 1974 gegründeten SOTOCO – lediglich für die Betreuung der Bauern sowie den Erstaufkauf der landwirtschaftlichen Produkte zu-

Gegen diese quantitativen An- und Vorgaben muss eine grundsätzliche Kritik geltend gemacht werden: Die Agrarberater der DRDR und der SOTOCO wurden hierbei zusammen betrachtet, obwohl sie in ihrer Beratung unterschiedliche Themen behandelten. De facto wurde der Grundnahrungsmittelsektor weiterhin wesentlich weniger stark gefördert als z. B. der Baumwollanbau. Diese Quoten können daher auch als eine Beschönigung der Situation aufgefasst werden.

⁵³⁵ Mongou K. (1994: S.45) gibt für Naki-Est an, dass durchschnittlich 29,4% der Bauern an diesen Veranstaltungen teilnahmen. ⁵³⁶ Dennoch beurteilte die Mehrheit der von Sambiani D.D. (1995: S. 236ff.) befragten Moba- und Gurma-Bauern die Arbeit der Agrarberater grundsätzlich positiv: 75,1% waren „moyennement satisfaits“. Es bestanden jedoch bzgl. dieses Prozentsatzes große Unterschiede in den verschiedenen Teilen der Präfekturen Tône und Kpendjal entsprechend dem Hauptinterviewer: Im Aktionsgebiet des Projekts FED-Savanes waren 90,5% der Interviewten „moyennement satisfaits“, im Hauptarbeitsgebiet der SOTOCO 86,2% und im DRDR-Gebiet 48,6%. Diese Zahlen sollten aber nicht überinterpretiert werden, weil wahrscheinlich viele Bauern zögerten, eine ehrliche Antwort zu geben, da sie aufgrund des Fragebogens dem Forscher misstrauten und persönliche Nachteile seitens der Agrarberatungsorganisation befürchteten.

⁵³⁷ Ähnlich fällt auch H. Brandts (1986: S. 38) Analyse der NSDR-Texte aus: „Die Nouvelle Stratégie schweigt sich über die Notwendigkeit und Implikationen einer Preis- und Marktpolitik für Agrarprodukte, die ausreichende Produktionsanreize bietet, gründlich aus. Sie steckt den Rahmen der Projektpolitik, die ja vor allem Gebermittel erfordert, ab und behält sich in der Preis- und Marktpolitik für Agrarprodukte alle Optionen vor.“

ständig, wobei sie bei letzterer Aufgabe mit privaten Händlern konkurrierten. Der Export lag bis 1964 in den Händen französischer Handelshäuser. Danach wurde die internationale Vermarktung der togoischen Agrarprodukte vom staatlichen *Office des Produits Agricoles du Togo* (OPAT) übernommen. Sieben Jahre später begann die Regierung über die neugegründete Organisation TOGOGRAIN auch mit Interventionen im Grundnahrungsmittelbereich, ohne dabei jedoch den privaten Händlerinnen ernsthafte Konkurrenz machen zu können bzw. dies zu wollen.

9.4.2.1 OPAT als Handelsorganisation für die togoischen Agrarexporte

Mit dem Gesetz 64-9 vom 22. Juni 1964 wurde der OPAT gegründet, mit dessen Hilfe der togoische Staat die Gewinne aus den landwirtschaftlichen Exporten abschöpfen wollte, die bislang zu einem Gutteil an die privaten französischen Handelsunternehmen geflossen waren, die den Außenhandel kontrollierten. Gleichzeitig sollten den togoischen Bauern Mindestaufkaufpreise garantiert und sie vor den Schwankungen der Weltmarktpreise geschützt werden⁵³⁸ (s. Afatchao K. 2009: S. 33). „Force est de remarquer qu’au Togo l’office s’est constitué en une bureaucratie plutôt qu’un service qui devait améliorer les conditions des paysans“, schreibt Afatchao K. (2009: S. 72) und weist auf den großen Einfluss des Staats auf das Handelsunternehmen hin:

„Nous comprenons à cet effet que l’Etat a toute une emprise sur l’OPAT du fait que toute décision de l’office doit être soumise à l’Etat, puisqu’il est représenté dans l’organisation administrative de l’office à titre du ‚conseil d’administration‘ (...). Cette puissance que l’Etat avait sur l’office, ne le permet pas d’agir convenablement comme une ‚société privée‘ qui n’a qu’une seule ambition, donc la recherche du meilleur profit.“ (Afatchao K. 2009: S. 63)

Dem OPAT wurde das Monopol für die Festsetzung der Produzentenpreise, die allerdings durch einen Regierungsbeschluss bestätigt werden musste, und die Vermarktung der Exportprodukte übertragen. Außerdem war er für den Ausbau und Unterhalt der ländlichen Straßeninfrastruktur zuständig und betrieb drei Baumwollentkernungsfabriken (s. Afatchao K. 2009: S. 33ff., 42; M. Olschewski 1993: S. 160f.).

Bei der Fixierung der Aufkaufpreise unterschied der OPAT zwischen zwei Arten von Produkten: Bei Erdnüssen, Karité-Nüssen und Kapok-Früchten wurden regionale Erzeugerpreise festgelegt, bei denen die Transportkosten zum Hafen Lomé berücksichtigt wurden. Daher wurden den Bauern in der Région Maritime die höchsten und jenen in der Région des Savanes die niedrigsten Aufkaufpreise bezahlt. Bei den „strategischen“ landwirtschaftlichen Exportprodukten Kaffee, Kakao und Baumwolle legte der OPAT einen landesweit einheitlichen Erzeugerpreis fest, mit dem die Landwirte in den nördlichen Regionen zum Anbau dieser Pflanzen veranlasst werden sollten (s. Afatchao K. 2009: S. 42). Angesichts der beträchtlichen Transportkosten mussten dabei die vergleichsweise hohen Aufkaufpreise in Nordtogo durch das staatliche Handelsunternehmen subventioniert werden. In den ersten zehn Jahren praktizierte der OPAT relativ niedrige Produzentenpreise (s. Abbildung 31):

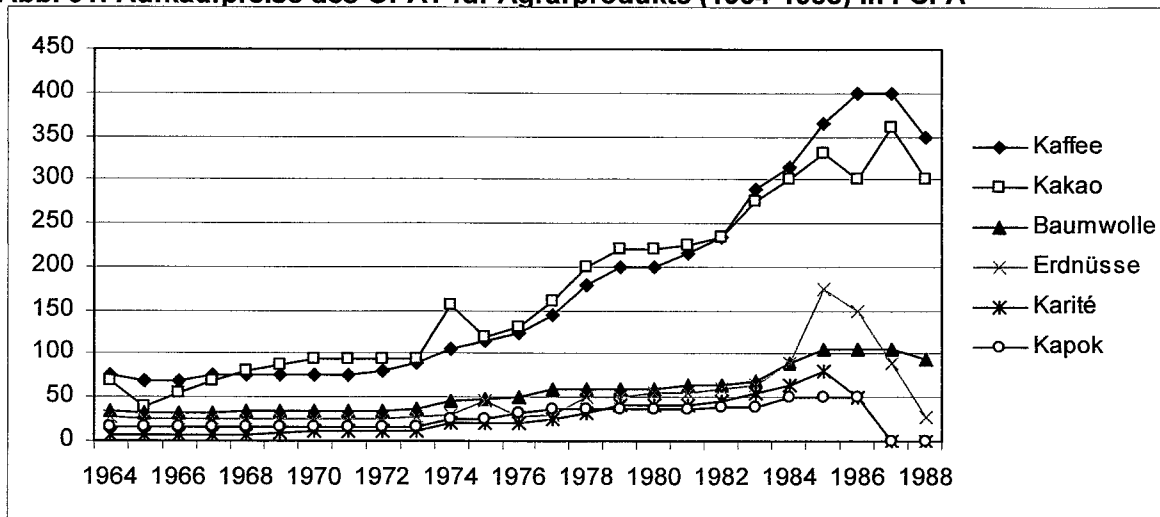
„Bis 1973 war keine konstruktive Preispolitik seitens der Regierung als Produktionsanreiz für cash-crop-Produzenten zu erkennen. So blieben zB. die Preise für Kaffee und Kakao bis 1973 auf dem gleichen niedrigen Stand wie 1959/60, während die Lebenshaltungskosten der Produzenten stiegen. Mit konstant niedrigen Aufkaufpreisen sicherten sich die OPAT und Regierung eine beständige Einnahmequelle.“⁵³⁹

⁵³⁸ Bereits die französische Treuhandverwaltung hatte ab 1955 vier Stabilisierungsfonds (*caisses de stabilisation*) für die wichtigsten agraren Exportprodukte Kaffee, Kakao, Baumwolle und Erdnüsse eingerichtet. Die Organisationen sollten die Aufkaufpreise festsetzen und die Aktivitäten der französischen Handelsgesellschaften überwachen (s. Afatchao K. 2009: S. 25-30).

⁵³⁹ Diese Einnahmen aus dem Export von Agrarprodukten bezog die togoische Regierung insbesondere aus einer speziellen, vom OPAT zu zahlenden Steuer (s. Afatchao K. 2009: S. 42). H. Brandt (1986: S. 19) beziffert sie (ohne Präzisierung des Bezugszeitraums) auf 13-14% des Steueraufkommens bzw. ca. 10% der gesamten Staatseinnahmen. M. Olschewski (1993: S. 161) gibt für 1986 und 1987 einen Anteil der Agrarexportsteuer von 5,5% bzw. 2,6% an den togoischen Staatseinnahmen an. Diese Einkünfte wurden in den 1960er und 1970er Jahren v. a. für Industrialisierungsprojekte verwendet (s. D. Bovet & L. Unnevehr

Kleinbauern, politisch machtlos und auf Bargeld-Einkommen angewiesen, konnten auf die Regierung keinen Preisdruck ausüben. Die Gross-Produzenten von Kaffee und Kakao (Plantagenbesitzer) als einzige einflussreiche Produzentengruppe könnten theoretisch Druck ausüben, waren bislang aber nicht an Preiskämpfen interessiert, da sie aus anderen einträglicheren Wirtschaftsaktivitäten ihre Haupteinkommen beziehen.“ (M. Olschewski 1993: S. 161)

Abb. 31: Aufkaufpreise des OPAT für Agrarprodukte (1964-1988) in FCFA



Quelle: eigener Entwurf nach Daten von Afatchao K. 2009: S. 45; StBA, Eurostat, DIE 1991: S. 61, 64

Ab 1974 profitierten auch die togoischen Bauern vom Phosphatboom in Gestalt deutlich erhöhter Aufkaufpreise des OPAT. In der ersten Hälfte der 1980er Jahre sank jedoch der reale Erzeugerpreisindex für Kaffee, Kakao und Baumwolle wieder spürbar (s. M. Olschewski 1993: S. 163). Erst auf Druck von IWF und Weltbank wurden die Produzentenpreise erneut deutlich angehoben.

Ähnlich wie die kolonialen Stabilisierungsfonds war auch der OPAT nicht direkt für den Aufkauf der Agrarprodukte zuständig. Vielmehr wurde diese Aufgabe privaten Händlern übertragen, die vom staatlichen Unternehmen akkreditiert wurden und die auf Kommissionsbasis arbeiteten. Darüber hinaus kooperierte der OPAT im Erdnusshandel mit den SORAD und den DRDR. Ab 1974 kaufte die SOTOCO die Rohbaumwolle bei den Produzenten auf und verkaufte sie an den OPAT, der die Vermarktung auf dem Weltmarkt übernahm (s. Afatchao K. 2009: S. 46).

Im Rahmen der Strukturanpassungspolitik musste das staatliche Handelsunternehmen die Zahl seiner Mitarbeiter um über 80% von 1.188 auf 227 Personen reduzieren und im Jahre 1988 die Organisation des Baumwollexports an die SOTOCO abtreten (s. M. Olschewski 1993: S. 163). Damit verlor der OPAT 70% seines Handelsvolumens (s. Afatchao K. 2009: S. 69). Da ab den 1980er Jahren ausserdem die Bedeutung „sekundärer“ Agrarprodukte wie Erdnüsse, Karité-Nüssen und Kapok-Früchten mangels staatlicher Förderung dieser Landwirtschaftszweige stark abnahm, gingen die Gewinne des OPAT kontinuierlich zurück. Gleichzeitig übten IWF und Weltbank immer größeren Druck auf die togoische Regierung aus, das staatliche Handelsunternehmen aufzulösen. Mit dem Dekret 96-159 wurde der OPAT im Jahre 1996 schließlich liquidiert. Die Vermarktung der Kaffee- und Kakaoernten übernahm die *Société de Rénovation du Café-Cacao* (SRCC) (s. Afatchao K. 2009: S. 59-70).

9.4.2.2 TOGOGRAIN als Interveneur im Grundnahrungsmittelhandel

Mit dem Dekret 71-164 wurde am 1. September 1971 der „*Office National des Produits Vivriers*“, kurz TOGOGRAIN genannt, mit formellem Hauptsitz in Sokodé—de facto befand sich die Generaldirektion

1981: S. 17). Damit kann für Togo die These von T. Rauch (1985, 1996) der zirkulären, kumulativen Entzugseffekte für die exportorientierte Landwirtschaft zu Gunsten der städtischen Zentren und der Industrie bestätigt werden.

Für eine Analyse der Besteuerung des Kaffee-, Kakao- und Baumwollanbaus in den 1970er Jahren s. D. Bovet und L. Unnevehr (1981). Für den Baumwollanbau s. Kapitel 9.8.2 und 10.6.3.

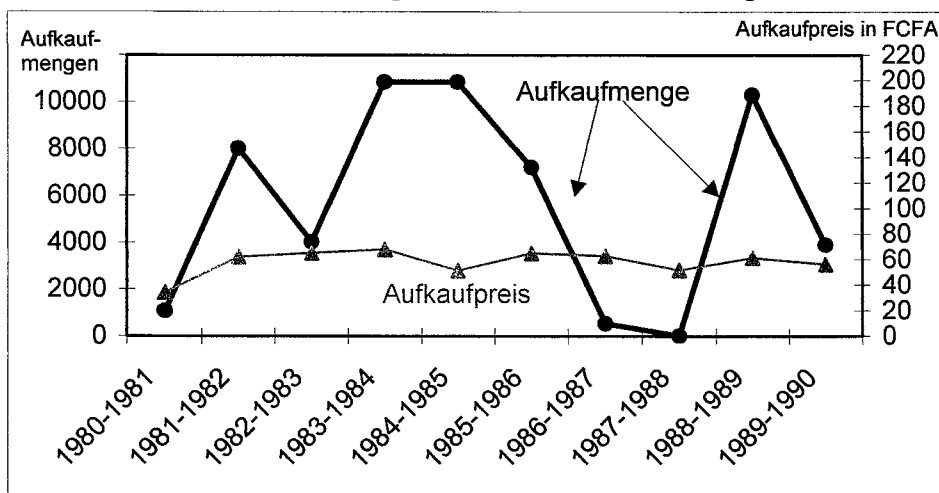
jedoch in Lomé–gegründet. Die neue Organisation sollte regulierend in den Grundnahrungsmittelhandel eingreifen. „Somme toute, l’objet de TOGOGRAIN est de stabiliser et de normaliser les prix des produits vivriers à un niveau rémunérateur pour le producteur et supportable pour le consommateur“, erläutert Passoki N’G. (1992: S. 6). Zu diesem Zweck sollte das Unternehmen auf den lokalen Märkten Getreide und Bohnen zu Garantiepreisen aufkaufen⁵⁴⁰, einlagern und in der Hälfte der Trockenzeit in den Städten zu Niedrigpreisen verkaufen, um den allgemeinen Anstieg der Nahrungsmittelpreise durch eine zeitweilige Erhöhung des Angebots abzuschwächen⁵⁴¹ (s. Afo Adjaré Y.y.-t. 1986).

In der Praxis lagen die Aufkaufpreise von TOGOGRAIN unter denen der privaten Händlerinnen, weswegen die Bauern einen Verkauf ihrer Produkte auf den lokalen Märkten bevorzugten. Das staatliche Unternehmen konnte daher nur einen Anteil von 2-3% am togoischen Getreidehandel erzielen (s. Abotchi T. 1996: S. 87; M. Olschewski 1993: S. 164). In der Région des Savanes konnte TOGOGRAIN zwischen 1979 und 1981 jedoch 29-57% der regionalen Bohnenproduktion aufkaufen und nach Südtogo exportieren (s. L.J. de Haan 1993: S. 201).

Deshalb wandte das staatliche Unternehmen eine Reihe von Zwangsmethoden an, um Zerealien und Leguminosen einzutreiben: Die *chefs de canton* und die Agrarberater der SORAD bzw. DRDR wurden verpflichtet, alljährlich einen 50 kg-Sack Getreide zu einem Aufkaufpreis von 6.000 FCFA abzuliefern, während der Marktpreis zeitgleich 8.000 FCFA betrug (s. L.J. de Haan 1993: S. 201, 229). Teilweise wurden ländliche Märkte von Sicherheitskräften abgeriegelt und alle Besucher gezwungen, ihre mitgebrachten Agrarprodukte an die TOGOGRAIN-Mitarbeiter zu verkaufen⁵⁴² (s. Abotchi T. 1996: S. 87; L.J. de Haan 1993: S. 230). Insgesamt konnte das staatliche Unternehmen auf diese Weise relativ große Getreidemengen einsammeln. Abbildung 32 zeigt die Aufkaufmengen und den gezahlten Produzentenpreis zwischen 1980 und 1990.

Für die Zwischenlagerung besaß TOGOGRAIN zwölf Großsilos und 84 weitere Lager⁵⁴³ (s. Ta-

Abb. 32: Getreideaufkaufmengen und von TOGOGRAIN gezahlte Preise zwischen 1980 und 1990



Quelle: eigener Entwurf nach Daten von Passoki N’G. 1992: S. 16

⁵⁴⁰ Dabei bediente sich TOGOGRAIN neben eigenen Mitarbeitern auch akkreditierter lokaler Zwischenhändler, die auf Kommissionsbasis arbeiteten (s. Afo Adjaré Y.y.-t. 1986: S. 9; Passoki N’G. 1992: S. 19f.).

⁵⁴¹ Afo Adjaré Y.y.-t. (1986: S. 57) schreibt hierzu: „La distribution des céréales par Togograin est une oeuvre purement sociale. (...) On parle d’oeuvre sociale parce que l’office le grain à un prix nettement inférieur au prix de révient.“

⁵⁴² L.J. de Haan (1993: S. 230) bemerkt mit Bezug auf den Markt von Korbongou: „Cela se déroulait comme une sorte d’attaque-surprise dans la meilleure tradition des Anufom qui, pendant la période pré-coloniale, venaient exiger des céréales.“

⁵⁴³ Im fünften (nicht umgesetzten) Fünf-Jahres-Plan (1985-1990) war der Neubau von Getreidelagern und -silos mit einer Gesamtkapazität von von 9.500 t vorgesehen (s. H. Brandt 1986: S. 20).

Tab. 29: Speicherkapazitäten von TOGOGRAIN

<i>Silos</i>	Anzahl	Kapazität in t	<i>Lager</i>	Anzahl	Kapazität in t
Région Maritime	3	3.440	Région Maritime	15	2.750
Région des Plateaux	3	3.060	Région des Plateaux	29	5.500
Région Centrale	2	2.040	Région Centrale	11	1.250
Région de la Kara	2	2.040	Région de la Kara	18	2.100
Région des Savanes	2	2.040	Région des Savanes	11	1.050
Insgesamt	12	12.620	Insgesamt	84	12.650

Quellen: Afo Adjaré Y.y.-t. (1986: S. 9); Passoki N'G. (1992: S. 12)

belle 29). Viele dieser Silos waren aber aufgrund mangelhafter Belüftung nicht funktionsfähig, so dass das eingelagerte Getreide verrottete (s. M. Olschewski 1993: S. 164f.).

Die eingelagerten Grundnahrungsmittel wurden in Lomé und den anderen Großstädten zu günstigen Preisen verkauft, wobei es formal eine Begrenzung der Abgabemenge auf 50 kg pro Kunde gab. Afo Adjaré Y.y.-t. (1986: S. 58) berichtet aber davon, dass auch Großhändlerinnen bei TOGOGRAIN einkauften, um ihre Lagerbestände kostengünstig aufzufüllen. Daher notiert H. Brandt (1986: S. 21):

„Die Abgabepreise sind so niedrig angesetzt, daß sie die Kosten nicht annähernd decken und bei den wesentlich höheren Marktpreisen Möglichkeiten zur Bereicherung des Handels lassen, sowie die Mengenrationierung der Getreideabgabe nicht mehr funktioniert.“

Da der Verkauf an städtische Konsumenten aufgrund der niedrigen Abgabepreise für das staatliche Unternehmen nicht rentabel war, wurden auch große Mengen togoischer Grundnahrungsmittel nach Nigeria, Gabun und Zaire exportiert, wo dreimal so hohe Erlöse erzielt werden konnten wie in Togo (s. Abotchi T. 1996: S. 89; M. Olschewski 1993: S. 166; A. Schwartz 1989b: S. 99; Toulabor C.M. 1986: S. 260). 1981 verhängte die Regierung ein Exportverbot (s. A. Schwartz 1989b: S. 99), das sie fünf Jahre später – auch auf Druck der USA – wieder aufhob. Nun wurde das togoische Getreide allerdings bevorzugt an internationale Organisationen, die Nahrungsmittelhilfe für Krisengebiete leisteten, verkauft (s. M. Olschewski 1993: S. 273, Anmerkung 26, S. 350; Passoki N'G. 1992: S. 24f.).

9.4.3 Die „Grüne Revolution“⁵⁴⁴

1976 wurde die Région Maritime von einer extremen Dürre heimgesucht, die Produktionsausfälle von bis zu 45% mit sich brachte. In der Folge stieg der Mais-Preis in Lomé auf bis zu 200 FCFA/kg an. Éya-déma reagierte am 7. März 1977 auf diese Krise mit einer Rede auf einem RPT-Seminar und verkündete die Politik der „Grünen Revolution“ („*révolution verte*“), mit deren Hilfe sich Togo binnen fünf Jahren mit Grundnahrungsmitteln aus einer Produktion versorgen sollte⁵⁴⁵ (s. A. Schwartz 1989b: S. 97). Dies sollte über Flächenausweitungen, die stärkere Nutzung von Kunstdünger und Pestiziden, die Mechanisierung der Landwirtschaft sowie die Ausbreitung des Bewässerungsanbaus erreicht werden. Die weiteren Ziele der „Grünen Revolution“ waren die Verdopplung der Kaffee-, Kakao- und Baumwollerzeugung bis 1982, eine umfassende Wiederaufforstung, die Schulung junger Bauern sowie der Aufbau einer Nahrungsmittel verarbeitenden Industrie (s. Sambo A.O. 1984: S. 8).

Mit Sambo A.O. (1984: S. 7-11) lassen sich anhand der RPT-Kongresse zwei Etappen der „Grünen Revolution“ identifizieren: Von 1977-1982 fand die Implementierung des politisch-organisatorischen

⁵⁴⁴ Sambo A.O. (1984: S. 7) weist darauf hin, dass die „Grüne Revolution“ sowohl im offiziellen togoischen Diskurs als auch in Dokumenten der Entwicklungszusammenarbeit mit „Ernährungssicherheit“ („*autosuffisance alimentaire*“) gleichgesetzt wurde. Sambo A.O. (1984: S. 7) erläutert: „L'adoption d'une telle appellation est peut être due au fait que les objectifs de la révolution verte étant diversifiés ils pouvaient semer la confusion au niveau de la masse rurale. C'est donc à travers la politique de l'autosuffisance alimentaire qu'il est possible d'observer les transformations structurelles du secteur agricole togolais.“

⁵⁴⁵ M. Olschewski (1993: S. 158) erinnert daran, dass es bereits in den Vorjahren ähnliche Kampagnen wie das „Jahr des Bauern“ (1975) und „*autosuffisance alimentaire*“ gegeben hatte, die allerdings nicht in entsprechende Politiken mündeten.

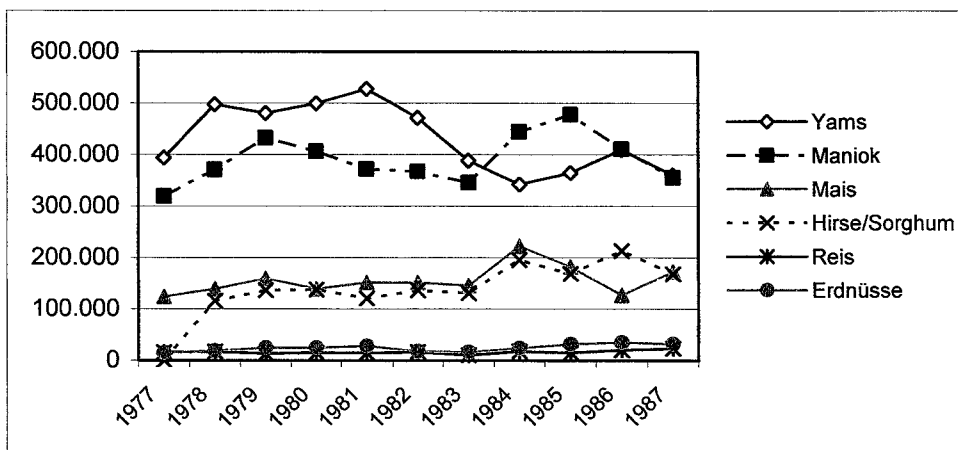
Rahmens des Projekts, also Reorganisationen bestehender und Schaffung neuer Interventionsstrukturen statt. Außerdem wurden Ausführungsdekrete zur 1974 verabschiedeten Agrarreform erlassen, der 1. Juni zum jährlichen „Tag des Baums“ erklärt und einzelne Programme im Bereich Agrarinputversorgung und -subventionierung und Ochsenanspannung gestartet (s. Sambo A.O. 1984: S. 8f.). 1978 begann das sog. „Jungbauernprogramm“, mit dem junge Ehepaare oder ledige Männer aus den Städten in ausgewählten ländlichen Gebieten angesiedelt und ihnen dabei besonders günstige Startkonditionen geboten werden sollten (s. M. Olschewski 1993: S.158; A. Schwartz 1989b: S.101f.). Die Ergebnisse im kleinbäuerlichen Sektor bzgl. Flächenausweitung und Ertragssteigerung waren aber eher dürftig. Die modernen Großbetriebe arbeiteten hingegen zufriedenstellend (s. Sambo A.O. 1984: S. 26-42).

Die togoische Regierung beschaffte im Jahr der Ausrufung der neuen Agrarpolitik u. a. 332 neue Traktoren, die auf sog. „*blocs de culture*“ eingesetzt werden sollten. Doch schon 1978 war die Hälfte der neuen Ackerbaugeräte defekt (s. A. Schwartz 1989b: S. 100).

Die Anfangsschwierigkeiten bei der Umsetzung der „Grünen Revolution“ und die Dürreereignisse um 1980 veranlassten die Regierung, das Ziel der Erreichung der Nahrungsmittelautarkie auf das Jahr 1985 zu verschieben. Der entsprechende Beschluss wurde am 3./4. Dezember 1982 auf dem sechsten RPT-Nationalkongress gefasst. Hier wurden auch verstärkte Anstrengungen zur Förderung des Ochsenpflugbaus, der kommerziellen Viehzucht und zur stärkeren Verzahnung von Ackerbau und Tierhaltung beschlossen (s. Sambo A.O. 1984: S. 10f.). Das Ende der togoischen „Grünen Revolution“ kann auf den 7. Dezember 1986 datiert werden, als der vierte *Congrès statutaire* des RPT das Ziel der Selbstversorgung des Landes mit Grundnahrungsmitteln für erreicht erklärte und Éyadéma hierzu beglückwünschte (s. A. Schwartz 1989b: S. 107).

Die reale Bilanz der „Grünen Revolution“ fiel aber wesentlich bescheidener aus: Zwar konnte die Agrarproduktion zwischen 1977 und 1987 deutlich gesteigert werden (insbesondere bei den Getreidekulturen und Leguminosen) (s. Abbildung 33), die Zuwachsrate lag jedoch unter dem Bevölkerungswachstum von jährlich 2,9% bzw. 43,5% im genannten Zeitraum.⁵⁴⁶ Ebenso konnten die Nahrungsimporte nicht gesenkt werden, sie nahmen im Gegenteil beträchtlich zu⁵⁴⁷ (s. Tabelle 30). Insgesamt

Abb. 33: Entwicklung der Grundnahrungsmittelproduktion zwischen 1977 und 1987 in Tonnen



Quelle: eigener Entwurf nach Daten von A. Schwartz 1989b: S. 104

⁵⁴⁶ Deshalb konstatiert A. Schwartz (1989b: S. 106), dass Togo Ende der 1980er Jahre nur eine episodische Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln erreicht habe. D.h. in Jahren mit günstigen Klimabedingungen konnten genügend Agrarprodukte erzeugt werden, in niederschlagsarmen Jahren war die Agrarproduktion jedoch zu gering, um den nationalen Bedarf decken zu können.

Auch die neu errichteten Fabriken für die Verarbeitung von Erdnüssen, Zuckerrohr und Cajou-Nüssen hatten mit erheblichen Auslastungsproblemen ihrer Kapazität zu kämpfen, weil die togoische Landwirtschaft nicht die (ambitioniert kalkulierten) Mengen liefern konnte (s. A. Schwartz 1989b: S. 102f.).

⁵⁴⁷ H. Brandt (1986: S. 7) bezeichnet daher den offiziellen Wert von 10% Nahrungsimporten als „verharmlosende Angabe“.

Tab. 30: Nahrungsimporte in den Jahren 1978 und 1987

Produkt	importierte Menge in t		Veränderung
	1978	1987	
Weizen	10.900	45.900	+321%
Reis	9.400	23.100	+145%
Zucker	9.260	17.800	+92%

Quelle: A. Schwartz (1989b: S. 106f.) und eigene Berechnungen

verzeichnete Togo 1987 ein Getreidedefizit in Höhe von ca. 69.000 t. Daneben mussten etwa 12.500 t Fleisch eingeführt werden⁵⁴⁸ (s. H. Brandt 1986: S. 22; A. Schwartz 1989b: S. 105ff.).

Auch das Ziel einer verstärkten Kunstdüngernutzung konnte nur bedingt erreicht werden: Zwar führte die Ausweitung des Baumwollanbaus zu einer deutlichen Steigerung des Mineraldüngergebrauchs, im Grundnahrungsmittelsektor stagnierte er aber auf niedrigem Niveau⁵⁴⁹ (s. IFDC 1990: S. 65). Daher schreibt A. Schwartz (1989b: S. 107):

„Le cri de victoire lancé à l’occasion de cette réunion [Quatrième Congrès Statutaire du RPT; B.M.], après deux années consécutives de bonnes récoltes céréalières mais dans l’ignorance sans doute des résultats, beaucoup moins satisfaisants, de la campagne en cours, a été assurément prématuré. Les moyens mis en œuvre pour ‚développer la production agricole‘ pour notoires qu’ils ont été au cours des dix dernières années, n’ont tout simplement pas été suffisants. Le passage à une agriculture ‚scientifique‘ seule à même d’assurer un accroissement de la production en adéquation avec l’accroissement démographique *sans détérioration du capital productif*, reste pour l’essentiel à opérer.“ (Hervorhebung im Original)

Auch H. Brandt (1986: S. 24) weist darauf hin, dass die Mittel für die im Grundnahrungsmittelsektor tätigen Organisationen – trotz einer signifikanten Ausgabensteigerung – für eine effektive Förderung dieses Teils der Landwirtschaft nicht ausreichten. Vielmehr verschlangen Lohn- und Gehaltszahlungen 90% der entsprechenden Budgets. M. Olschewski (1993: S.158) sieht das Fehlen einer ernsthaften Förderung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft als Hauptgrund für die bescheidenen Ergebnisse der „Grünen Revolution“ an. Auch betont sie, dass i. W. laufende Programmteile großer regionaler oder sektoraler Entwicklungsprojekte umetikettiert wurden.

Trotz der „Grüne Revolution“-Rhetorik verfolgte die togoische Regierung also offensichtlich keine kohärente Gesamtstrategie für die Förderung der Grundnahrungsmittelproduktion. So kommentiert H. Brandt (1986: S. 39) die den internationalen Entwicklungshilfegebern von Lomé vorgelegte Vorschlagsliste für im Zeitraum 1985-1990 durchzuführende Landwirtschaftsprojekte wie folgt: „Das Ganze sieht (wenn man kritisch sein will) ein wenig nach unkoordinierter ‚Projektfummerei‘ aus, deren Hauptzweck weiteres Wachstum der Verwaltung ist.“ Die togoische Regierung meldete Bedarf an internationaler Unterstützung insbesondere für Gebäude, Fahrzeuge, Geräte und Personal an, weswegen H. Brandt (1986: S. 39) festhielt: „Für die Bauern bleibt konkret nicht viel mehr als schöne Worte. Damit allein ist die Produktion aber nicht zu steigern.“ M. Olschewski (1993: S. 180) kommt daher zu der Einschätzung, dass die togoische Regierung mit der „Grünen Revolution“ primär propagandistische Ziele verfolgte:

„Da auch die populistischen Kampagnen keine konkreten produktionsunterstützenden Massnahmen für die Bauern beinhalteten, liegt die Vermutung nahe, dass 1. die Bauern dadurch moralisch unter Produktivitätsdruck gesetzt und 2. die Verantwortung der Bauern für Leistungsfähigkeit und Produktivität bei der nationalen Versorgung mit Nahrungsmitteln betont werden sollte.“

⁵⁴⁸ Das Importmonopol lag in den Händen der *Société Nationale du Commerce* (SONACOM). Über diese konnten die Angehörigen der Staatsklasse v. a. dann zusätzliche Renteneinnahmen generieren, wenn das Unternehmen Getreide im Ausland zu günstigen Preisen ein- und auf den Märkten in Togo zu höheren Preisen weiterverkaufen konnte (s. H. Brandt 1986: S. 22f.).

⁵⁴⁹ Hierbei waren allerdings große regionale Unterschiede festzustellen: Während z. B. 1987 in der dünn besiedelten Oti-Präfektur nur auf 4% der Anbauflächen für Grundnahrungsmittel Kunstdünger ausgebracht wurde, betrug der entsprechende Wert im dicht bevölkerten Siedlungsgebiet der Moba und Gurma 19% (s. IFDC 1990: S. 73). Die Forscher des IFDC (*International Fertilizer Development Center*) machen für die unterschiedliche Nutzung moderner Agrarinputs neben der Einwohnerdichte auch unterschiedliche Beratungssysteme (SOTOCO, DRDR, Entwicklungsprojekte etc.) verantwortlich.

9.4.4 Die Möglichkeiten des Zugangs der Bauern zu Krediten

Die togoischen Kleinbauern sahen sich bzgl. des Zugangs zu Krediten mit großen Schwierigkeiten konfrontiert: Zwar wurde 1967 die *Caisse Nationale du Crédit Agricole* (CNCA) gegründet, die Darlehen für die Landwirtschaft vergeben sollte und ab 1973 im Prinzip Interessenten besonders günstige Kreditbedingungen für den Kauf produktivit tssteigernder Produktions- und Betriebsmittel anbot. Doch in der Praxis verlieh diese Bank nur sehr wenig Geld an die Kleinbauern. Der Grund lag v. a. in den geforderten Sicherheiten und Formalia. Individualkunden mussten ein regelmässiges Einkommen oder schriftlich verbrieften Landbesitz nachweisen. Diese Anforderung konnten neben modernen Agrarunternehmen und Tierfarmen bestenfalls die lokalen Besitzer von Kaffee- und Kakaopflanzungen im Südwesten des Landes erfüllen. Die Kleinbauern in der Région des Savanes verfügten hingegen nicht über derartige Sicherheiten und waren daher als Individuen von den Krediten der CNCA ausgeschlossen. Die staatliche Bank bot daneben auch Darlehen für Produzentenvereinigungen an. Allerdings mussten die *groupements* von den Behörden anerkannt sein, formale Statuten besitzen und ihre Aktivitäten belegen. Dies konnten aber nur von den großen Entwicklungsprojekten initiierte Bauernzusammenschl sse (s. M. Olschewski 1993: S. 166ff.).

Die CNCA geriet Mitte der 1970er Jahre aus zwei Gründen in wirtschaftliche Schwierigkeiten: Zum einen fragten viele moderne Agrarunternehmer mit mässiger R ckzahlungsmoral Kredite nicht nur für Produktions- und Betriebsmittel, sondern auch für spekulativen Landerwerb nach (s. M. Olschewski 1993: S. 166). Zum anderen waren die Zins- und Tilgungsraten der Kleinbauern-*groupements* niedrig, weil die Betroffenen einerseits über zu geringe Einkommen zur Bedienung ihrer Kredite verfügten und andererseits versuchten, sich um die Rückerstattung ihrer Darlehen zu drücken (s. M. Olschewski 1993: S. 168f.; Wallace E.K. 1988: S. 49-67). Die CNCA reagierte erstens mit einer Modifikation ihrer Kreditpolitik und verlieh nun Geld an Händler und Funktionäre (s. M. Olschewski 1993: S. 166): So betrafen z. B. in der Région des Savanes 52,3% der zwischen 1979 und 1984 abgeschlossenen Verträge und 68,6% der im selben Zeitraum ausgezahlten Kreditsumme nicht-agrarische Aktivitäten. 66,4% der Darlehnsnehmer waren in den genannten Jahren Funktionäre (s. Wallace E.K. 1988: S. 23, 30). Als zweiten Lösungsansatz ersuchte die CNCA den togoischen Staat und multi-laterale Geldgeber wie die Weltbank und die Europäische Gemeinschaft um finanzielle Unterstützung, die ihr auch gewährt wurde. Dennoch konnte die Bank das strukturelle Problem ihrer Unterfinanzierung nicht in den Griff bekommen. Als 1987 außerdem massive Veruntreuungen durch das Management aufgedeckt wurden, musste die CNCA Insolvenz anmelden. Ein Jahr später stellte sie ihre Aktivitäten ein (s. M. Olschewski 1993: S. 166-169). 1991 wurde sie schließlich aufgelöst.

Trotz der beschriebenen restriktiven Kreditkonditionen kamen zahlreiche Bauern in der Région des Savanes indirekt in den Genuss von Darlehen der CNCA: Die SOTOCO förderte neben ihrem Kerngeschäft Baumwolle auch die Verbreitung des Ochsenpflugbaus und bot den von ihr betreuten Landwirten Kredite für den Kauf von modernen Ackerbaugeräten und Zugtieren an. Geldgeber für diese Darlehen war die CNCA, die jedoch keinen direkten Kontakt zu den betreffenden Bauern aufnahm. Vielmehr wickelte die SOTOCO diese Bankgeschäfte ab und fungierte auch als Bürge für die Baumwollproduzenten. Insbesondere in der Région des Savanes nutzten viele Landwirte diese Möglichkeit, um den Ochsenpflugbau aufzunehmen.

Darüber hinaus bot die SOTOCO den von ihr betreuten Bauern sog. „*crédits de campagne*“ für die Beschaffung von Kunstdünger und Pestiziden an. Diese wurden am Ende der Trockenzeit ausgegeben und beim Verkauf der Baumwollernte mit den Einnahmen der Produzenten verrechnet.

Neben der CNCA boten auch die großen Entwicklungsprojekte den Kleinbauern Kredite an. Während das Projekt FED-Savanes dabei mit der Staatsbank zusammenarbeitete und als Bürge für die Landwirte auftrat, entwickelte das Namiélé-Projekt ein eigenes Darlehensprogramm. Gemeinsam war beiden Projekten, dass die Rückzahlungsmoral der Bauern schlecht war.

Einen anderen Ansatz verfolgten die „Sparkassen“ COOPEC und FUCEC: Sie boten der Landbevölkerung ebenfalls Kleinkredite an, gewährten diese jedoch nur dann, wenn die Interessenten zuvor einen gewissen Geldbetrag angespart hatten, der sodann als Sicherheit verwendet wurde. Die Arbeit der beiden Organisationen war allerdings nur mäßig erfolgreich, da einerseits ihr Filialnetz in den ruralen Gebieten sehr grobmaschig war – insbesondere in der Oti-Präfektur und der damaligen Kpendjal-Unterpräfektur – und andererseits viele lokale Mitarbeiter unehrlich waren und die Spareinlagen der Kunden veruntreuten (s. Akué-Adote K. 1991). Das integrierte ländliche Entwicklungsprojekt der flämischen Nicht-Regierungsorganisation Vredeseilanden arbeitete mit einem ähnlichen Kreditprogramm wie die COOPEC und die FUCEC, erreichte aber mehr Bauern als die beiden erstgenannten Organisationen. Außerdem waren Unterschlagungen von gesparten Geldern der Landwirte bei Vredeseilanden sehr selten (s. Barnabo F. et al. 1993).

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass die nordtogoischen Kleinbauern große Schwierigkeiten beim Zugang zu Krediten hatten. Daher war für sie z. B. der Einsatz moderner Agrarinputs im Grundnahrungsmittelbereich finanziell kaum zu bewerkstelligen. Erst der Anbau von Baumwolle eröffnete ihnen die Möglichkeit, die Kosten für die Verwendung von Kunstdünger und Pestiziden bewältigen zu können. Das Kreditprogramm der SOTOCO für den Ochsenpflugbau weckte reges Interesse sowohl für diese Technologie als auch den Anbau der Textilfaserpflanze.

9.5 DIE TOGOISCHE BAUMWOLLPOLITIK

Ab 1974 avancierte Baumwolle mit der Gründung der SOTOCO zum wichtigsten Agrarexportprodukt Togos. Da die Textilfaserpflanze – im Gegensatz zu Kaffee und Kakao – im gesamten Landesgebiet angebaut werden konnte, erfuhr sie eine besondere staatliche Förderung. In der Région des Savanes löste die Baumwolle ab den 1980er Jahren die Erdnüsse als wichtigstes Cash crop ab und induzierte einen tiefgreifenden agraren und lokalgesellschaftlichen Wandel.

Dieses Kapitel betrachtet zunächst die agronomischen Charakteristika dieser Textilfaserpflanze und die Geschichte ihres Anbaus in Togo. Sodann werden die internationalen und nationalen Baumwollpolitiken analysiert: die Förderung durch die französische Kolonialverwaltung und Entwicklungszusammenarbeit, die SOTOCO sowie die multilaterale Unterstützung für den togoischen Baumwollsektor. Abschließend wird dessen Rolle als Renteneinnahmequelle für die Staatsklasse untersucht.

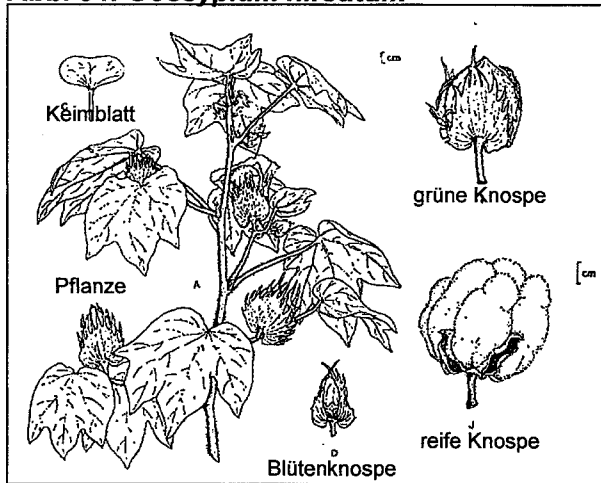
9.5.1 Die agronomischen Charakteristika der Baumwollpflanze

Baumwolle zählt zur Gattung *Gossypium* L. der Malvengewächse. Es lassen sich zwei Hauptarten-Gruppen unterscheiden (s. J.M. Munro 1987: S. 27-40; G. Parry 1982: S. 21-36; C.W. Smith & J.T. Cothren 1999: S. 34-62):

- die sog. „altweltlichen“, d. h. ursprünglich in Europa und Vorderasien verbreiteten Arten, zu denen die Unterarten *Gossypium arboreum* und *Gossypium herbaceum* zählen, und
- die sog. „neuweltlichen“, v. a. aus Amerika stammenden Arten, zu denen die Unterarten *Gossypium barbadense* und *Gossypium hirsutum* gerechnet werden (s. Abbildung 34).

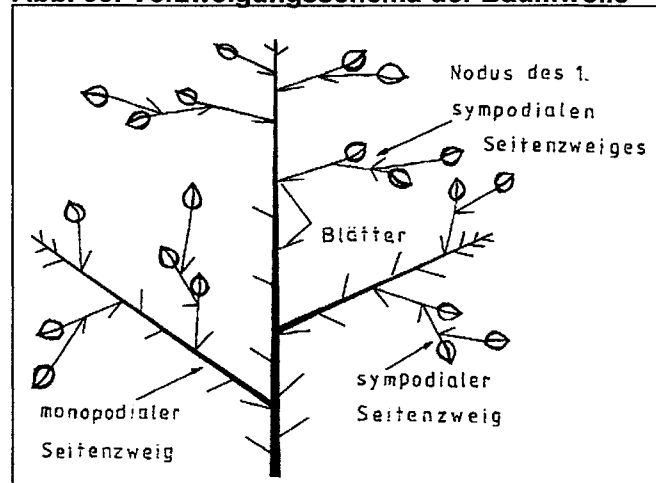
Im kommerziellen Textilfaserpflanzenanbau werden heute i. W. nur noch die „neuweltlichen“ Arten verwendet, wobei *Gossypium hirsutum* 80% und *Gossypium barbadense* 15% der Weltproduktion re-

Abb. 34: *Gossypium hirsutum*



Quelle: G. Parry 1982: S. 35

Abb. 35: Verzweigungsschema der Baumwolle



Quelle: G. Franke 1994: S. 328

präsentieren (s. S. Rehm & G. Espig 1996: S. 315).

Die strauchigen Baumwollpflanzen können je nach Art eine Wuchshöhe von bis zu 6 m erreichen. Die in Nordtogo kultivierten Varietäten werden aber nur 1,50-2 m groß. Die Pflanzen bilden eine kräftige Pfahlwurzel aus, die bis zu 3 m lang werden kann und von der in vier Reihen Nebenwurzeln abzweigen. Der Wuchs des Haupttriebs ist monopodial. Aus der in der Mitte seiner Blattachsen angeordneten Mittelknospe können am unteren Teil des Haupttriebs monopodiale und am oberen Teil aus den etwas seitlich liegenden Knospen sympodiale Triebe abzweigen. Die Haltung dieser Seitentriebe bedingt zusammen mit der Anzahl und Länge der Seitenzweige die typische Strauchform (s. Abbildung 35). Alle oberirdischen Pflanzenteile sind mit Öldrüsen punktiert, die giftiges Gossypol enthalten. Die wechselständigen Laubblätter sind in Blattstiel und Blattspreite gegliedert. Letztere sind handförmig drei- bis neunlappig. Außerdem bilden die Baumwollpflanzen Nebenblätter aus (s. J.M. Munro 1987: S. 41-51; G. Parry 1982: S. 37-42; G. Sément 1986: S. 17f.; C.W. Smith & J.T. Cothren 1999: S. 176-192).

Die im oberen Pflanzenbereich befindlichen, einzeln stehenden und von drei tief eingeschnittenen Hochblättern („Außenkelch“) umhüllten Blüten sind weiß, hellgelb bis dunkelgelb oder purpurfarbig. Nach ein bis drei Tagen fällt die Blütenkrone ab und nach kurzer Zeit wird der Blütenstaub ausgeschüttet. Die Baumwollpflanzen befruchten sich überwiegend selbst, da die Pollen nicht vom Wind übertragen werden. Die Reifung der rundlich bis länglich zugespitzten Kapseln dauert 50-70 Tage. Danach springen die trockenen Kapselwände auf und die Fasermasse quillt hervor, wobei die Samen jedoch an der Plazenta haften bleiben (s. J.M. Munro 1987: S. 51-61; G. Parry 1982: S. 42-45; G. Sément 1986: S. 17f.; C.W. Smith & J.T. Cothren 1999: S. 193-202).

Die Fasern sind einzellige kurze („Grundwolle“ oder „Filz“) und lange Haare („Lint“), die zu 80-90% aus Zellulose bestehen. Während erstere am reifen Samen den Flaum bilden und keinen Nutzwert haben, können letztere, die 5-14 mm lang und 3-6 cm dick werden, für die Wollproduktion verwendet werden. Die Farbe des Lints variiert je nach Sorte zwischen weiß, hellcreme und gelb (s. J.M. Munro 1987: S. 61ff.; G. Parry 1982: S. 45-48, 221-228; C.W. Smith & J.T. Cothren 1999: S. 269-285).

Baumwollpflanzen sind sehr wärme- und sonnenliebend. Die ideale Bodentemperatur für ein gutes Gedeihen liegt bei 27°C. Eine hohe Insolation fördert das Blühen und den Fruchtausatz. Die Textilfaserpflanzen können im Regenfeldbau bei Niederschlägen von 600-1500 mm pro Jahr angebaut werden. Dabei sollte während der Reifezeit kein Regen mehr fallen, da dieser nach dem Öffnen der Kapseln die Faserqualität beeinträchtigen und hohe Ernteverluste verursachen könnte. Durch ihr tiefes

Wurzelwerk sind die Baumwollpflanzen zwar dürreresistent, längere Trockenperioden während der Blüte und der Kapselentwicklung können aber zu Ertragseinbußen führen. Auch starker Wind kann sich durch Verletzung der Keimlinge und (nach Kapselöffnung) Fortwehen der Fasern negativ auf die Ernteergebnisse auswirken (s. J.M. Munro 1987: S. 122-129; G. Parry 1982: S. 73-76, 116-121; G. Sément 1986: S. 28f.; C.W. Smith & J.T. Cothren 1999: S. 231-235).

Die pedologischen Ansprüche der Baumwollpflanzen sind bescheiden: Sie benötigen tiefgründige, ausreichend drainierte Böden mit einem pH-Wert von 6-8. Die *Gossypium hirsutum*-Varietäten entziehen den Böden jedoch relativ viel Nährstoffe und benötigen daher die Ausbringung stickstoff-, phosphor- und kaliumhaltigen Kunstdüngers (s. J.M. Munro 1987: S. 106-121; G. Parry 1982: S. 101-114; G. Sément 1986: S. 29, 32f.). Da die Textilfaserpflanzen sehr anfällig für Schädlingsbefall sind, ist der Einsatz von Insektiziden erforderlich (s. J.M. Munro 1987: S. 147-230; G. Parry 1982: S. 127-180; C.W. Smith & J.T. Cothren 1999: S. 490-548).

Alle Baumwollarten sind potentiell mehrjährig. Um einen möglichst hohen Ertrag zu erzielen, werden sie aber i. d. R. als annuelle Kulturpflanzen genutzt. Ihr Anbau ist arbeitsaufwendig: So ist eine sorgfältige Vorbereitung der Ackerflächen von großer Bedeutung, da die Sämlinge harten oder verkrusteten Boden nur schwer durchdringen können. Außerdem können sich die Keimlinge während der ersten drei Wochen kaum gegen Unkräuter behaupten, so dass Jätarbeiten erforderlich sind. Insgesamt müssen die Baumwollfelder pro Anbausaison dreimal von Begleitvegetation gereinigt und außerdem die Textilfaserpflanzen mehrmals mit Insektiziden behandelt werden. Die in Afrika übliche manuelle Ernte ist beschwerlich und erstreckt sich über mehrere Wochen (s. J.M. Munro 1987: S. 65-105; G. Parry 1982: S. 77-98; G. Sément 1986: S. 57-117; C.W. Smith & J.T. Cothren 1999: S. 452-486).

9.5.2 Die Geschichte des Baumwollanbaus in Togo

Vorkoloniale Epoche und deutsche Kolonialzeit

Viele togoische Völker, insbesondere im Süden des Landes, praktizierten bereits in vorkolonialer Zeit in bescheidenem Umfang Baumwollanbau für die Herstellung von Stoffkleidern.⁵⁵⁰ Nach der Niederlassung erster europäischer Händler an der togoischen Küste unternahmen in den 1860er Jahren Kaufleute aus Liverpool erste Versuche, den Anbau der Textilfaserpflanze für den Export zu propagieren. Die Engländer wandten sich mit diesem Anliegen an die Häuptlinge der Küstenvölker. Doch die Produktion blieb bescheiden: Monatlich konnten ca. zehn Tonnen Rohbaumwolle nach Großbritannien verschifft werden (s. G. Parry 1982: S. 394). Nach dem Ende des Sezessionskriegs in den USA und der darauf folgenden Wiederaufnahme der Baumwollproduktion in Nordamerika sowie aufgrund fallender Weltmarktpreise nahm das Interesse der englischen Kaufleute an der togoischen Landwirtschaft rasch wieder ab (s. Emide K.D. 1996: S. 31-35; A. Schwartz 1985a: S. 3f.).

Dennoch wurde in Südtoغو weiterhin Baumwolle angepflanzt. So berichtete der deutsche Afrika-Forscher Curt von François im Jahre 1888 von „ausgedehnten und fetten Baumwollplantagen“ im Gebiet um den Togosee. Dieser Bericht weckte auch das Interesse von Reichskanzler Bismarck, der 1890 einen Spezialisten nach Südtoغو entsandte, um die Möglichkeiten einer Förderung des Anbaus dieser Textilfaserpflanze auszuloten. Bald darauf wurden zwischen Anecho und Lome Versuchsfelder angelegt. Die Ergebnisse waren so überzeugend, dass die deutschen Kolonialherren beschlossen, den großflächigen Baumwollanbau in Togo einzuführen. Zu diesem Zweck wurden im Jahre 1900 vier afro-

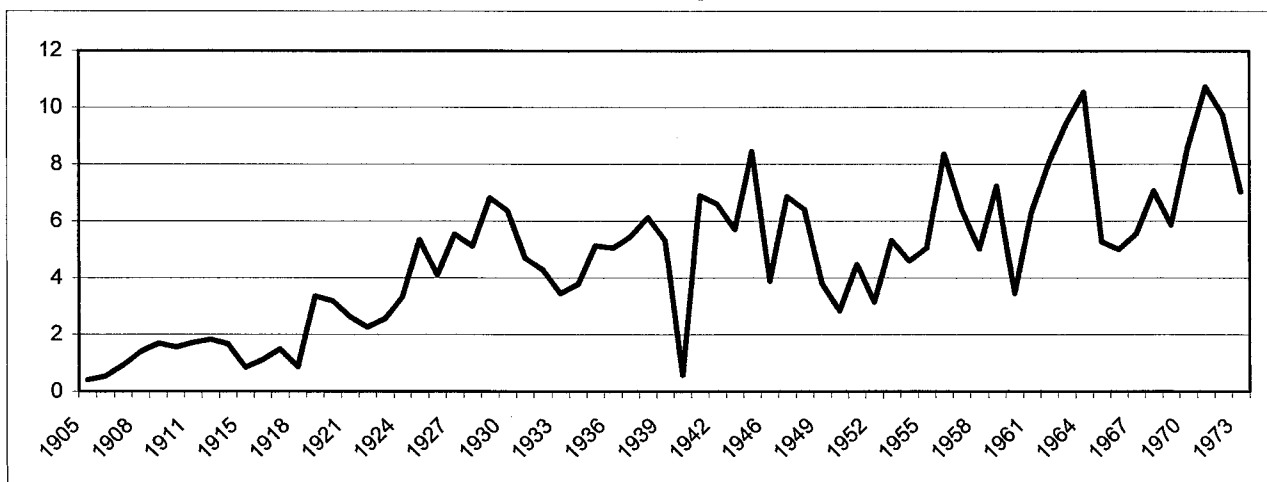
⁵⁵⁰ In der Région des Savanes wurde in vorkolonialer Zeit kaum Baumwollanbau praktiziert, da bei den Moba, Gurma, Ngam Ngam und Natchaba Stoffkleider wenig verbreitet waren. Demgegenüber waren sie bei den Anufòm sehr gefragt, weswegen sie zunächst ein wichtiges, über den Karawanenhandel eingeführtes, Importgut darstellten und später zur Niederlassung von Hausa-Schneidern in Mango führten (s. Kolani L. 2006: S. 22; Tcham B.K. 2002: S. 496).

amerikanische Experten in die deutsche Kolonie eingeladen, um die Bevölkerung für das Projekt zu gewinnen.⁵⁵¹ Nachdem erfolglos Versuche mit verschiedenen lokalen und importierten Baumwollvarietäten durchgeführt worden waren, wurde 1902 in Nuatja eine Versuchsstation eingerichtet. Dort kristallisierte sich die eine Varietät namens „Togo Sea-Island“ (*Gossypium Barbadense*) als besonders vielversprechend heraus, da sie in Mischkultur angebaut und so relativ problemlos in die afrikanischen Agrarsysteme integriert werden konnte. Ein weiterer Vorteil bestand in ihrer Schädlingsresistenz, durch die auf den Einsatz von Pestiziden verzichtet werden konnte. 1911 wurde „Togo Sea-Island“ zur einzigen Baumwollvarietät in der deutschen Kolonie erklärt. Die Deutschen bauten acht kleine Entkernungsfabriken (s. Emide K.D. 1996: S. 37-52; A. Schwartz 1985a: S. 4f.).

Französische Kolonialzeit

Die Franzosen setzten die deutsche Agrarpolitik fort, verstärkten aber die Anreize für den Baumwollanbau: Das Saatgut wurde kostenlos an die Bauern verteilt, es wurden Sondertarife für den Transport der Textilfasern mit der Eisenbahn festgesetzt sowie Pisten von den Anbaugebieten zu den Bahnstationen angelegt. Diese Strategie zeitigte Erfolg und 1929 konnte eine Rekordproduktion von 6.817 t Baumwolle verzeichnet werden (s. Abbildung 36; Emide K.D. 1996: S. 54-79; A. Schwartz 1985a: S. 5). Nach dem Zweiten Weltkrieg forcierte die französische Regierung die Förderung des Baumwollanbaus in ihren afrikanischen Kolonien und gründete die *Compagnie Française pour le Développement des Fibres Textiles* (CFDT) (s. Kapitel 9.5.3). In Togo baute das neu gegründete *Institut de Recherches du Coton et des Textiles* (IRCT) eine neue Forschungsstation in Kolokopé, ca. 30 km nordöstlich von Atakpamé, auf, die unter dem Namen Anié-Mono bekannt wurde.⁵⁵² Hauptaufgabe der dort stationierten Forscher war die Entwicklung neuer produktiverer Baumwollvarietäten. Schon bald konnte hierbei mit „Mono“, einer Weiterentwicklung einer bereits in Nigeria erprobten *Gossypium Barbadense*-Varietät ein erfolgversprechendes Ergebnis präsentiert werden. Im Gegensatz zu „Togo Sea-Island“ mit 28-32% konnten mit „Mono“ 35-41% Rohbaumwollertrag erzielt werden. In der Folge verdrängte die neue Varietät rasch ihre „deutsche“ Vorgängerin. Dennoch stagnierte die jährliche Baumwollproduktion bei ca. 8.400 Tonnen⁵⁵³ (s. Kimié P. 2006: S. 20-54).

Abb. 36: Entwicklung der Baumwollproduktion in Togo zwischen 1905 und 1973 in Tonnen



Quelle: eigener Entwurf nach Daten von A. Schwartz 1985a: S. 61-64

⁵⁵¹ Aus diesem Grund wurden auch Afro-Amerikaner und keine Weißen ausgewählt (s. A. Schwartz 1985a: S. 4).

⁵⁵² Gleichzeitig wurde die „Togo Sea-Island“-Varietät in „Anié“ umgetauft, um den Bezug zur neuen Forschungsstation herzustellen (s. A. Schwartz 1985a: S. 5). Anié ist die nächstgelegene Kleinstadt an der Nord-Süd-Straße von Lomé nach Burkina Faso.

⁵⁵³ A. Schwartz (1985a: S. 6) kommentiert: „La ‚base‘, le paysan, ne suit donc apparemment pas [des innovations agronomiques; B.M.]“

Nach der Unabhängigkeit (1960-1974)

Nachdem Togo am 30. April 1960 seine politische Unabhängigkeit errungen hatte, setzte die CFDT ihre Arbeit zwar fort, verlor jedoch 1965 einen Teil ihrer Beratungskompetenzen an die neu gegründeten SORAD. Hierdurch verschlechterte sich die Betreuung der Baumwollproduzenten. Dies war umso problematischer, als in den 1960er Jahren eine neue, auf den Namen „Allen“ getaufte *Gossypium Hirsutum*-Varietät eingeführt wurde, die zwar einerseits wesentlich höhere Erträge versprach, ihre Promotoren andererseits vor neue Herausforderungen stellte, da ihr Anbau in Monokultur erfolgen musste. Diese stand jedoch im Widerspruch zu den Gewohnheiten der togoischen Bauern, weshalb viel Überzeugungsarbeit zu leisten war (s. Kimié P. 2006: S. 58-89). Die jährliche Baumwollproduktion war zwischen 1960 und 1974 starken Schwankungen unterworfen und bewegte sich zwischen 3.450 t (1964) und 10.541 t (1968).

Für die Région des Savanes erklärte eine Studie in den 1960er Jahren den Baumwollanbau aus agro-ökologischen Gründen für wenig sinnvoll und empfahl eine Fortsetzung der Erdnussproduktion. Die togoische Regierung und die SORAD des Savanes befolgten diesen Rat (s. Djagni K.K. 2007: S.18, 238; Kolani L. 2006: S. 29, 32ff.).

9.5.3 Die Förderung des Baumwollanbaus durch die französische Kolonialverwaltung und Entwicklungszusammenarbeit

Der Baumwollanbau in den frankophonen Ländern West- und Zentralafrikas geht in seiner heutigen Form auf eine spezielle Förderpolitik der französischen Kolonialregierung zurück: Zunächst versuchten die Franzosen im Zuge ihrer „*mise en valeur*“-Politik den Baumwollanbau in ihren Afrika-Besitzungen einzuführen, um die Abhängigkeit ihrer Textilindustrie von Importen aus den USA zu verringern. Die afrikanischen Bauern wurden gezwungen, Baumwolle auf Gemeinschaftsfeldern anzubauen. Diese Politik des Zwangsangebaus schlug sie i. W. fehl. Das Interesse sowohl der Kolonialverwaltungen von AOF (*Afrique Occidentale Française*) und AEF (*Afrique Équatoriale Française*) als auch der französischen Regierung am Baumwollanbau war aber bis zum Zweiten Weltkrieg noch recht verhalten, da die Versorgung der Industrie mit dieser Textilfaser trotz des Importzwangs zu akzeptablen Preisen sichergestellt war (s. R. Levrat 2008; R.L. Roberts 1996).

Diese Situation änderte sich jedoch schlagartig während des Zweiten Weltkriegs, als die französische Textilindustrie unter erheblichem Rohstoffmangel litt. Dies veranlasste die Regierung, den Baumwollanbau in ihren afrikanischen Kolonien zu forcieren. Bereits im Dezember 1941 wurde die *Union Cotonnière de l'Empire Français* (UCEF) gegründet, die v. a. in Westafrika tätig werden sollte. Hauptaufgaben der UCEF waren die Entwicklung verbesserter Baumwollpflanzen und der Aufbau von Entkernungsfabriken in den Kolonien. Da sich die Verfolgung dieser Ziele durch eine einzige Organisation als nur schwer durchführbar erwies, wurde die Agrarforschung aus der UCEF ausgegliedert und am 18. April 1946 das IRCT aus der Taufe gehoben. Zwischen 1946 und 1953 baute das IRCT eine Reihe von Forschungsstationen in AOF und AEF auf. Im Zentrum der Forschung standen Fragen der Verbesserung der Baumwollvarietäten, des Pflanzenschutzes und der Anbautechniken. Erst ab den 1980er Jahren wurden auch Abteilungen für Agroökonomie eingerichtet (s. R. Levrat 2009: S. 10ff., 65).

Die eigentliche Förderung des Baumwollanbaus, die Entkernung der Kapseln und die Vermarktung des Rohstoffs verblieb in den Händen der UCEF. An ihre Stelle trat 1946 die *Compagnie des Textiles de l'Union Française* (CTUF)⁵⁵⁴, ab 1949 als *Compagnie Française pour le Développement des Fi-*

⁵⁵⁴ Bis 1957 beschäftigte sich die französische Baumwollgesellschaft auch mit der Förderung des Anbaus anderer Textilpflan-

bres Textiles (CFDT) firmierend. Diese war als mischwirtschaftliches Unternehmen konzipiert: Neben dem französischen Staat, der zwei Drittel der Aktien besaß, hielten auch Banken, Unternehmen aus der Textilindustrie und Gewerkschaften Geschäftsanteile der CFDT (s. R. Levrat 2009: S. 12f.).

„Son statut de société d'économie mixte fit de la CFDT un instrument au service de l'État français, dont elle dépendait en matière de choix des programmes et de financement, tout en lui laissant une large autonomie.“ (R. Levrat 2009: S.13)

Da 1946 der Zwangsanbau in den französischen Kolonien verboten worden war, mussten nach dem Zweiten Weltkrieg bei der Förderung des Baumwollanbaus neue Wege beschritten werden. Es galt nun, die afrikanischen Bauern durch intensive Beratung und attraktive Aufkaufpreise davon zu überzeugen, dass der Anbau dieser Textilpflanze für sie vorteilhaft sei. Die entsprechende Strategie wurde erstmals in Kamerun entwickelt und aufgrund ihrer überzeugenden Ergebnisse auch in den übrigen Baumwollanbaugebieten von AOF und AEF implementiert. Sie umfasste eine intensive Beratung der Bauern, denen neue Anbautechniken vermittelt wurden, um den bislang eher extensiven Baumwollanbau auf eine Intensivproduktion umstellen zu können. Damit waren primär der Übergang von der Misch- zur Monokultur, eine höhere Pflanzdichte und der fachgerechte Einsatz von Kunstdünger und Insektiziden gemeint. Die CFDT investierte daher einen Großteil ihres Budgets in den Aufbau und Unterhalt eines dichten Netzwerks von Agrarberatern.⁵⁵⁵ Um die Bauern zur Beschaffung der Agrarinputs zu motivieren, führte man sog. „*crédits de campagne*“ ein, bei denen Kunstdünger und Insektizide zu Beginn der Anbausaison ohne sofortige Bezahlung an die Produzenten ausgegeben und die Kosten hierfür bei der Bezahlung der Baumwollernte verrechnet wurden. Die Höhe des Aufkaufpreises sollte ausreichend attraktiv sein, um das Vertrauen der Bauern und der lokalen Autoritäten zu gewinnen. Der Aufkaufpreis galt einheitlich während der gesamten Erntezeit und an allen Orten der Kolonien („*prix fixe et unitaire*“) (R. Levrat 2009: S. 16ff.). Über ihn schreibt R. Levrat (2009: S. 18):

„Il resta la règle dans tous les pays de la zone et demeure une des bases du système, car il permet d'établir un équilibre, au niveau de la Société comme des producteurs, entre les régions où la culture est plus ou moins rentable pour des raisons de climatologie et d'accessibilité,“

Ursprünglich war vorgesehen, die Baumwollentkernung und -vermarktung einem Privatunternehmen zu übertragen. Dies scheiterte jedoch im Pionierland Kamerun, da sich kein privater Counterpart finden ließ. Daher übernahm die CFDT diese Aufgaben und gründete eigene Abteilungen für den Transport der Baumwolle und der Agrarinputs, die Baumwollentkernung, die Ölproduktion und die Vermarktung (s. R. Levrat 2009: S. 17).

„Ce fait, décisif, est à l'origine de l'intégration complète de la filière au Cameroun et à des degrés divers, dans tous les pays de la zone; il montre que celle-ci n'est pas liée à un projet initial, mais résulte d'une expérience. Cette intégration, fondement du système, fit de la CFDT, puis des sociétés cotonnières qui prirent son relais, des entreprises tentaculaires, véritables 'états dans l'État', suscitant éloges et jalousie...“ (R. Levrat 2009: S. 17)

Hieraus entwickelte sich das sog. „CFDT-Modell“⁵⁵⁶, dessen wichtigstes Charakteristikum die sehr weitreichende Integration der *filière* war und vielfach noch heute ist.⁵⁵⁷ Dabei lag die Produktion zwar in den Händen der Kleinbauern, die CFDT bzw. heute die nationalen Baumwollunternehmen waren je-

zen wie Sisal und Jute (s. R. Levrat 2009: S. 12, Anmerkung 6).

⁵⁵⁵ Die CFDT vertrat den Grundsatz, dass sich ihre Mitarbeiter stets in größtmöglicher räumlicher Nähe zu den Produzenten befinden sollten. R. Levrat zitiert hierzu einen langjährigen führenden Mitarbeiter: „La règle de proximité vaut pour tous: le chef de secteur (en famille) réside en brousse, le directeur local au centre de la zone et non dans la capitale, le mécanicien dans le périmètre de son usine. La présence sur le terrain s'impose, sur le bloc de culture, la parcelle de démonstration, la cour de l'usine, le marché: se montrer pour démontrer.“ (B. Gérard, zitiert nach R. Levrat 2009: S. 119)

⁵⁵⁶ R. Levrat (2009: S. 7) bezeichnet es als „un modèle devenu une référence en matière de culture cotonnière et aussi de développement rural“.

⁵⁵⁷ J.-P. Boris (2006: S. 122) schreibt, dass „das französische Konzept der Marktorganisation auf einer totalen Zentralisierung der Landwirtschaft und des Vertriebssystems beruht“.

doch auf allen räumlichen Ebenen und bei allen Produktions-, Verarbeitungs- und Vermarktungsschritten präsent: Auf der lokalen bzw. der Produktionsebene bestand ein engmaschiges Netz von gut geschulten und motivierten Agrarberatern⁵⁵⁸, die den Bauern auch über *crédits de campagne* einen kostengünstigen Zugang zu Agrarinputs anboten. Die *encradreurs* waren in ein pyramidales Mitarbeiter-system eingebunden und erhielten ihre Anweisungen von sog. „chefs de secteur“, die ihrerseits wiederum präfektoralen und regionalen Direktionen unterstanden. Auf allen Ebenen bestanden enge offizielle und persönliche Beziehungen zwischen CFDT-Mitarbeitern und Politikern. Die CFDT organisierte den Transport der Agrarinputs und der Baumwollernten, betrieb eigene Entkernungs- und Ölproduktionsfabriken und übernahm auch die Vermarktung der Textilfasern auf dem Weltmarkt. Dieses CFDT-Modell bot Verlässlichkeiten für alle Beteiligten (Bauern, Politiker, das Unternehmen selbst) und schuf so die Grundlagen für die spätere Ausweitung des Baumwollanbaus und garantierte zugleich eine hohe Qualität der afrikanischen Textilfasern – ein entscheidender Faktor im internationalen Wettbewerb.

„Ce modèle CFDT a néanmoins ses limites, en particulier sa dépendance financière, et une ambiguïté relevant de la double fonction des sociétés, chargées en même temps du développement de la culture du coton et du développement rural, qui a induit une confusion entre les attributions et le financement des unes et des autres.“ (R. Levrat 2009: S. 157f.)

Das CFDT-Modell war sehr kostenintensiv. Dies ergab sich erstens aus dem hohen Personalbestand bei der Agrarberatung, zweitens aus den eigenen Transport- und Weiterverarbeitungsabteilungen und drittens aus den Garantiepreisen für die Produzenten, bei denen weniger das Preisniveau auf dem Weltmarkt, sondern vielmehr eine geringe interannuelle Schwankung im Vordergrund stand, um die Bauern zu motivieren.⁵⁵⁹ Außerdem finanzierte die CFDT auch Maßnahmen, die nur einen indirekten Bezug zum Baumwollanbau hatten: Hierzu gehörte der Bau von Pisten zur Erschließung peripherer und verkehrsmäßig eingeschlossener Gebiete sowie die Förderung der Nahrungsmittelproduktion durch Agrarberatung und die Ausgabe verbesserten Saatguts (häufig Hybridvarietäten) an die Bauern.⁵⁶⁰ Insgesamt ergab sich ein hoher Finanzbedarf der CFDT und der nationalen Baumwollunternehmen, der die Einnahmen aus der Vermarktung der Textilfasern überstieg und Zuschüsse der nationalen Regierungen, der französischen und multilateralen Entwicklungszusammenarbeit erforderlich machte.

Die politische Unabhängigkeit der ehemaligen französischen Afrika-Kolonien bedeutete keine Zäsur für die CFDT: In den 1960er Jahren führte das Unternehmen seine Arbeit weitgehend fort wie bisher. Grundlage hierfür waren enge persönliche Beziehungen der Geschäftsführung zu den neuen Regierungen sowie Zehn-Jahres-Verträge (s. R. Levrat 2009: S. 23). In der ersten Hälfte der 1970er Jahre zog sich die CFDT dann jedoch zu Gunsten neuer nationaler Gesellschaften aus der direkten Verantwortung für die afrikanische Baumwolle zurück.⁵⁶¹ R. Levrat (2009: S. 106) erläutert:

⁵⁵⁸ Die CFDT erwartete außerdem von ihren Mitarbeitern Fleiß, Ehrlichkeit, Verantwortungsbewusstsein, Genauigkeit (*rigueur*), das Einfügen in Autoritäts- und Hierarchiestrukturen sowie die Bereitschaft zur Arbeit und Ansiedlung in den Dörfern zwecks engen Kontakts mit den Bauern und die Identifizierung mit der Mission des Unternehmens (s. R. Levrat 2009: S. 119). Bzgl. des letztgenannten Punkts forderte die CFDT von ihren Mitarbeitern „la volonté d’œuvrer pour une même cause, la promotion d’une culture considérée comme le moteur du développement des vastes territoires déshérités“ (R. Levrat 2009: S. 117).

Das Unternehmen pflegte darüber hinaus einen ausgeprägten Corpsgeist („*état d’esprit*“) mit dem Ziel, Einigkeit unter den Mitarbeitern zu schaffen und so ihre Motivation zu erhöhen (s. R. Levrat 2009: S. 117-121).

⁵⁵⁹ Dennoch lagen die lokalen Aufkaufpreise zumeist unter dem Weltmarktniveau, was ab den 1980er Jahren auch von der Weltbank kritisiert wurde. Zur Gewährleistung stabiler Aufkaufpreise wurden ab 1955 Stabilisierungsfonds eingerichtet, die zunächst von der französischen Regierung, nach der politischen Unabhängigkeit der afrikanischen Staaten dann von den nationalen Regierungen sowie aus Fonds der französischen Entwicklungszusammenarbeit und ab Ende der 1980er Jahre auch von der EG bzw. EU und der Weltbank finanziert wurden.

⁵⁶⁰ Diese doppelte Mission der Förderung des Baumwollanbaus einerseits und des gleichzeitigen Mitwirkens an einer breiteren Förderung der ländlichen Räume andererseits war sowohl der CFDT als auch später den nationalen Baumwollgesellschaften bei ihrer Gründung explizit übertragen worden (s. R. Levrat 2009: S. 7, 89).

⁵⁶¹ Ebenso wurden nationale Agrarforschungszentren gegründet. Diese erhielten von der französischen Regierung Unterstützung in Gestalt von Wissenschaftlern aus dem Hexagon und finanziellen Zuschüssen.

„Elle répondit [la fondation des sociétés cotonnières nationales; B.M.] en même temps à la demande des États africains soucieux d'affirmer leur autonomie, et à la volonté de la France désireuse de maintenir avec eux des liens étroits dans le cadre de sa politique de Coopération, dont la CFDT était l'un des outils privilégiés.“

Dennoch gab es keine grundlegenden Veränderungen: Die CFDT blieb präsent, indem sie bis in die erste Hälfte der 1990er Jahre eigenes Personal zur Unterstützung der neuen Gesellschaften entsandte und sich aktiv an der Vermarktung der afrikanischen Baumwolle auf dem Weltmarkt beteiligte. Die neuen nationalen Gesellschaften wurden darüber hinaus nach dem CFDT-Vorbild organisiert und gewährleisteten die „*intégration de la filière*“. Sie waren von ihrer Konzeption her sowohl für die Förderung des Baumwollanbaus als auch einer breiter angelegten ländlichen Entwicklung verantwortlich. Die CFDT hielt außerdem Minderheitsbeteiligungen (17-45% der Aktien) an den meisten der neuen Gesellschaften (Ausnahmen: Togo und Benin), so dass diese auch als Filialen des französischen Baumwollunternehmens angesehen werden können. Für Frankreich selbst wurde die CFDT nun zu einem der wichtigsten Werkzeuge seiner Entwicklungszusammenarbeit, mit der die frühere Kolonialmacht auch ihre eigenen Wirtschaftsinteressen in Afrika absicherte (s. R. Levrat 2009: S. 33ff.).

„La création des sociétés et d'instituts de recherche nationaux au milieu des années soixante-dix n'a remis en cause ni le rôle de ces deux organismes, ni le système et les méthodes de travail; elle a aussi permis le maintien des relations étroites avec la Société mère et l'Institut de recherche français.“ (R. Levrat 2009: S. 105)

9.5.4 Die Ziele der togoischen Baumwollpolitik

In den 1970er Jahren strebte die togoische Regierung eine Verbreiterung der Einnahmehasis über die Ausweitung des Textilfaserpflanzenanbaus an. Daher wurde 1974 die SOTOCO gegründet. Mit dieser neuen Politik verfolgte Lomé drei Oberziele: Erstens sollten die Bauern aus ihrer (weitgehenden) Subsistenzökonomie herausgelöst und stärker in die Volkswirtschaft eingegliedert werden. Zweitens sollte die Textilfaserproduktion gesteigert werden, wodurch sich sowohl die Einnahmen des Staats als auch der Bauern spürbar erhöhen sollten. Letztere sollten drittens durch den Baumwollanbau in den Genuss höherer und stabilerer Einnahmen kommen und damit ihre agrarökonomischen Risiken verringern können (s. Oladokoun W. 2000: S. 238; Oni M.K. 1986: S. 46). Des weiteren wurden folgende Detailziele angestrebt (s. Oni M.K. 1986: S. 43-46; vgl. Oladokoun W. 2000: S. 236ff.):

- Die „ländliche Arbeitslosigkeit“ sollte verringert werden, d. h. den Bauern sollte durch die zeitaufwendige Baumwollernte die Möglichkeit einer besseren Nutzung der Trockenzeit eröffnet und so die Landflucht bekämpft werden.
- Der Staat wollte über die Baumwollpolitik seine Kenntnisse über den ländlichen Raum verbessern und die Bauern schulen.
- Die landwirtschaftlichen Exporte sollten gesteigert werden.
- Über den Baumwollanbau sollten internationale Projektgelder eingeworben werden.
- Durch Entkernungs- und Textilfabriken sollte ein Industrialisierungsanstoß gegeben werden.
- Die bäuerlichen Familienbetriebe sollten besser in die Weltwirtschaft eingebunden werden. Hierdurch würde der Staat auch eine bessere Kontrolle der nationalen Ressourcen erlangen.
- Die kleinbäuerlich geprägte togoische Landwirtschaft sollte in einen profitorientierten Wirtschaftssektor verwandelt werden.
- Die ökonomischen Disparitäten zwischen den Kaffee- und Kakaoanbaugebieten in Südwesttogo und den übrigen ländlichen Räumen sollten abgebaut werden.
- Der Baumwollanbau sollte als Instrument der Investitions- und Raumplanung für die ländlichen Räume („*moyen d'investissement et d'aménagement en milieu rural*“) fungieren.

- Der Baumwollanbau sollte eine Verteilung des Nationaleinkommens auf möglichst viele Bürger ermöglichen.

Wie in Kapitel 9.5.1 dargestellt konnten jedoch die Resultate der bisherigen Baumwollpolitik und die Organisationsstrukturen unter der Ägide der SORAD nicht befriedigen. „La création d’un organisme plus spécialement chargé de l’encadrement de la production cotonnière s’impose dès lors comme une nécessité“, schreibt A. Schwartz (1985a: S. 6). Dieser Schritt wurde mit dem Dekret 74/67 vom 27. März 1974 vollzogen. Die SOTOCO wurde als para-staatliches Unternehmen mit 200 Mio. FCFA Stammkapital, gehalten vom togoischen Staat und OPAT, konzipiert (s. Adjivon A.K. 1983: S. 2; Oladokoun W. 2000: S. 239). Sie war zwar dem Landwirtschaftsministerium unterstellt, genoss jedoch hinsichtlich ihrer Verwaltungs- und Finanzaktivitäten eine weitgehende Autonomie.

Der SOTOCO wurden zahlreiche Aufgaben übertragen, die vier Feldern zugeordnet werden können. Das erste Aufgabenbündel betraf die Modernisierung der togoischen Landwirtschaft und die kleinbäuerlichen Produzenten (s. Djagni K.K. 2007: S. 100f.; Oni M.W. 1986: S. 50f.):

- die Verbreitung neuer Produktionstechniken;
- die Propagierung der Verwendung von verbessertem Saatgut und Kunstdünger (gemäß den aktuellen Normen der Agrarforschung) und die Vergabe von Krediten für Kunstdünger und Ochsenpflüge sowie entsprechende technische Beratung der Bauern;
- die Integration von Baumwolle und Nahrungsmittelkulturen durch einfache und ausgeglichene Rotationen und
- die Sensibilisierung der Bauern für die Bildung dörflicher Produzentenvereinigungen (*groupements villageois*), die die Primärvermarktung der Baumwolle und die Verwaltung der Produktionsmittel übernehmen sollten.

Zur Umsetzung dieser Ziele sollte die SOTOCO weitere Aufgaben übernehmen (s. Djagni K.K. 2007: S. 100f.; Oni M.W. 1986: S. 51):

- die Schulung von Landwirtschaftsberatern und den Aufbau einer pyramidalen Personalstruktur nach dem Vorbild der CFDT;
- die Produktion von Saatgut für den Baumwollanbau sowie für verbesserte Nahrungsmittelvarietäten (Mais und Sorghum, aber anfänglich auch Erdnüsse) auf speziellen Anbauflächen der SOTOCO und hierfür geschulte Vertragsbauern und
- die Bereitstellung von Saatgut und Kunstdünger sowie den Aufkauf der Rohbaumwolle in den Dörfern, ihre Ersteinlagerung und Entkernung.

Außerdem sollte die SOTOCO zur allgemeinen Entwicklung der ruralen Räume beitragen, indem sie

- in den Anbaugebieten Brunnen baute und
- neue Straßen und Pisten angelegte und für ihren Unterhalt Sorge trug (s. Djagni K.K. 2007: S. 110; Oni M.K. 1986: S. 51).

Über diese konkrete Arbeit mit den Bauern hinaus sollte die SOTOCO folgende Missionen erfüllen (s. Djagni K.K. 2007: S. 100f.):

- den Unterhalt, die Bewirtschaftung und die Kontrolle spezieller Baumwollpflanzungen. Hierzu zählten neben den Feldern für die Saatgutproduktion v. a. Demonstrationsfelder in den Dörfern;
- die Erkundung und Begutachtung neuer potentieller Anbaugebiete;
- die Zusammenarbeit mit den technischen Diensten des Landwirtschaftsministeriums, den präfektoralen und regionalen Behörden und Kreditinstituten (insbesondere der CNCA) sowie
- den Abschluss von Vereinbarungen mit den o.g. Stellen bzgl. der Durchführung bestimmter Arbeiten.

9.5.5 Die Baumwollförderungsprogramme

Die Umsetzung der Baumwollpolitik erfolgte in vier Schritten: Einer Initialphase mit einer geringen Mittelausstattung der SOTOCO (1974-1977), in der die Jahresproduktion auf 4.516 t absank, folgten drei mit internationalen Entwicklungshilfegeldern finanzierte sog. „*Projets de Développement Rural des Zones Cotonnières*“ (PDR I-III), von denen das letzte 1993 auslief und die unterschiedliche Schwerpunkte setzten: Das von Oktober 1977 bis September 1982 durchgeführte PDR I diente der Implementierung des Baumwollanbaus in allen fünf togoischen Wirtschaftsregionen. Hierzu sollte die SOTOCO die interessierten Bauern mit Kunstdünger und Insektiziden beliefern sowie den Ochsenpflugbau fördern. Des Weiteren sollte das Unternehmen die notwendige Basisinfrastruktur in Gestalt von dezentralen Lager-, Büro- und Wohnräumen in den Interventionsgebieten sowie Straßen und Pisten errichten. Außerdem sollten neue Entkernungsfabriken gebaut werden (s. Oladokoun W. 2000: S. 239). Angestrebt wurden eine Jahresproduktion von 31.700 t Baumwolle und eine Zahl von 53.300 bäuerlichen Produzenten (s. Oni M.K. 1986: S. 52f.). Beide Ziele wurden jedoch verfehlt: 1982 wurden in Togo von 46.285 Bauern 27.024 Tonnen Baumwolle erzeugt (s. A. Schwartz 1985a: S. 64f.). Parallel zum Marktfruchtanbau sollten auch die Getreide- und Erdnussproduktion durch die Einführung von Hybridvarietäten gesteigert und durch die Propagierung neuer Rotationen mit dem Baumwollanbau verknüpft werden. Die Ergebnisse waren allerdings bescheiden: Die Produktionsziele wurden lediglich zu 75% für Mais (damals nur in Südtogo angebaut), 6% für Sorghum (Nordtogo) und 22% für Erdnüsse erreicht. Als Hauptgründe für diese schlechte Bilanz können logistische Probleme (v. a. Mangel an Saatgut und zu späte Lieferung von Kunstdünger) sowie eine oftmals nicht auf die Interessen der Bauern abgestimmte Varietätenauswahl identifiziert werden (s. Oni M.K. 1986).

Im von Oktober 1982 bis Oktober 1987 laufenden PDR II wurde versucht, – unter Beibehaltung der bisherigen Prioritäten – die Bilanz im Nahrungsmittelsektor zu verbessern, indem die Varietätenauswahl korrigiert, die Agrarberater besser geschult und der Bau von Dorfspeichern propagiert wurden. Dennoch blieben die Resultate unbefriedigend. Auch im Bereich des Baumwollanbaus wurden Effizienzsteigerungen angestrebt. Die gesteckten Ziele wurden knapp verfehlt. So lag die Anbaufläche der Textilfasern mit 81.116 ha im Jahre 1988 leicht unter der Zielmarke von 85.000 ha.⁵⁶² Nichts desto trotz bedeutete dies gegenüber 1982 eine Steigerung um 210%. Ähnliche Erfolge konnten bzgl. der Zahl der sich dem Anbau dieser Cash crop widmenden Bauern (160.693 Personen, +247%) und der Jahresproduktion (56.429 t, +109%) verzeichnet werden (s. Djagni K.K. 2007: S. 101, 333; Oladokoun W. 2000: S. 239f., 249).

Mit dem PDR III (1989-1993) reduzierte die SOTOCO ihre Förderung des Nahrungsmittelsektors und konzentrierte ihre Aktivitäten verstärkt auf den Baumwollanbau. Neben der Produktion galt das Augenmerk des Unternehmens in diesem Zeitraum der Kostenoptimierung und der Initiierung von dörflichen Produzentenvereinigungen, denen Teile der Aufgaben der Agrarberater übertragen werden sollten. Während die Zahl der Baumwollbauern und die Gesamtanbaufläche stagnierten, konnte eine Produktionssteigerung um 49,7% auf 84.493 t im Jahre 1993 erreicht werden (s. Djagni K.K. 2007: S. 333; Oladokoun W. 2000: S. 240f.).

„Les missions de la SOTOCO ont donc varié dans le temps. La seule constante est que la SOTOCO sert d'instrument pour permettre à l'Etat d'intervenir dans la production cotonnière. L'objectif affiché est la modernisation de la

⁵⁶² Diese Zielunterschreitungen sollten nicht überbewertet werden. Sie werden in der Literatur i. W. auf Klima-anomalien zurückgeführt (z. B. Oladokoun W. 2000: S. 248ff.). Entscheidender ist die positive Beurteilung der erreichten Ergebnisse durch die SOTOCO und ihre Geldgeber.

culture cotonnière en vue d'améliorer le niveau de vie de la masse rurale par l'augmentation de la productivité de l'exploitation agricole à travers l'amélioration de la production cotonnière et de celle des cultures vivrières (Oladokoun W. 1995). En réalité, la culture cotonnière sous le contrôle exclusif de la SOTOCO permet également à l'Etat d'enranger des devises à travers l'exportation de la fibre.“(Djagni K.K. 2007: S.101f.)

9.5.6 Die Unternehmenspolitiken der SOTOCO

Betrachten wir nun, welche Politiken das togoische Baumwollunternehmen im Einzelnen entwickelte, um die ihr vorgegebenen Ziele zu erreichen:

9.5.6.1 Agrarmodernisierung

Kernelement der Bemühungen der SOTOCO um die Modernisierung der togoischen Landwirtschaft war ihr engmaschiges, pyramidal aufgebautes Beraternetz. Das gesamte Land war dabei im Jahre 1976 in 15 Sektoren aufgeteilt (davon zwei in der Région des Savanes). Diese wiederum gliederten sich in 71 Untersektoren (davon sieben in der Région des Savanes). Unterste Stufe dieses Systems waren die 555 Interventionsgebiete der Agrarberater der Baumwollgesellschaft (davon 52 in der Région des Savanes) (s. Anhang 7.2). Hierdurch war ein relativ enger Kontakt zu den potentiellen Produzenten gewährleistet.

Die SOTOCO rekrutierte ihre Agrarberater im Rahmen nationaler Stellenausschreibungen. Sie verlangte von den Bewerbern als Mindestanforderung ein Abschlusszeugnis der sechsjährigen Grundschule (CEPE). Nach ihrer Anstellung erhielten die Mitarbeiter eine zweiwöchige Intensivschulung („*formation accélérée*“) und wurden anschließend einer der fünf Regionaldirektionen zugewiesen, die sie sodann in eine bestimmte Lokalität entsandte. Das erste Praxisjahr der Agrarberater wurde durch eine kontinuierliche pädagogische Weiterbildung („*phase pédagogique continue sur le terrain*“) flankiert (s. Oni M.K. 1986: S. 59-62).

Den *encadreurs* der SOTOCO wurden verschiedene Aufgaben übertragen: Sie sollten den Baumwollproduzenten technisches Wissen vermitteln und dessen Anwendung kontrollieren. Sie sollten die Bauern gemäß ihrem Bedarf mit Saatgut, Kunstdünger und Insektiziden versorgen. Hierüber führten sie Buch in einem sog. „*cahier stock*“ (s. Adjivon A.K. 1983: S. 8; Oladokoun W. 2000: S. 246; Oni M.K. 1986: S.64). Sie sollten an ihre übergeordneten Stellen den Finanzbedarf der Produzenten zwecks Kreditvergabe melden und die Rückzahlung der verliehenen Gelder kontrollieren. Zu diesem Zweck besaßen sie Abreißblöcke für die sog. „*bons de livraison à crédit*“. Sie waren des weiteren für die Organisation des Aufkaufs der Rohbaumwolle und die Bezahlung der Bauern verantwortlich. Außerdem sollten sie die Produzenten für einen Zusammenschluss in *groupements* sensibilisieren. Schließlich mussten die Agrarberater eine detaillierte Statistik führen und diese an ihre Vorgesetzten weiterleiten. Dabei registrierten sie die Anbauflächen, Ernteergebnisse und Einhaltung der technischen Normen aller von ihnen betreuten Bauern in einem sog. „*cahier d'encadreur*“. Mit Hilfe eines sog. „*cahier d'activités*“ planten sie ihre Arbeit gemäß der im Zwei-Wochen-Rhythmus auf der Ebene der Untersektoren stattfindenden Besprechungen⁵⁶³ (s. Oni M.K. 1986: S. 64f.). Die *encadreurs* besaßen großes Interesse an einer hohen Baumwollproduktion, da ihr Arbeitgeber hieran die Zahlung von Boni knüpfte (s. L.J. de Haan 1993: S. 195).

Der Beratungsansatz folgte dabei dem Top-Down-Prinzip. Es wurden also Informationen von den Agrarforschungszentren an die SOTOCO-Zentrale übersandt, die diese wiederum zunächst den *chefs*

⁵⁶³ Das „*cahier d'activités*“ diente der Kontrolle der Arbeit der *encadreurs* durch ihre Vorgesetzten (s. Oni M.W. 1986: S. 65).

de secteurs übermittelte, die ihrerseits die *chefs de sous-secteurs* informierten und schulten, die wiederum dasselbe mit den lokalen Beratern taten, bevor diese schließlich den Bauern die Neuerungen vermittelten (s. Djagni K.K. 2007: S. 102). Dies geschah in Form von Informationsveranstaltungen, Demonstrationen neuer Techniken auf speziellen Versuchsfeldern sowie „Nachhilfe“ auf den Parzellen einzelner Bauern (s. Oni M.K. 1986: S. 64).

Sowohl Djagni K.K. (2007: S. 106f.) als auch Oni M.K. (1986: S. 69f.) und Adjivon A.K. (1983: S. 31) kritisieren den Top-Down-Ansatz der SOTOCO-Berater als aus pädagogischer Sicht problematisch. Oni M.K. (1986: S. 69f., 194) weist in diesem Zusammenhang auf ein doppeltes intellektuelles Gefälle – zwischen den Agrarberatern und ihren Vorgesetzten einerseits und den Ersteren und den Bauern andererseits – hin:

„En considérant la structure administrative de l'encadrement SO.TO.CO., on remarque d'une part qu'entre la base constituant le pivot de la vulgarisation (encadrateurs) et les supérieurs hiérarchiques (DR [Direction Régionale; B.M.], DT [Direction Technique; B.M.]), il y a un grand fossé intellectuel, et d'autre part, les populations cibles auxquelles s'adressent directement les encadrateurs sont analphabètes, comment faire passer les thèmes de vulgarisation et de formation qui apparaissent comme le produit de pure technocratie?“ (Oni M.K. 1986: S. 69f.)

Adjivon A.K. (1983: S. 31) beklagt darüber hinaus, dass das Beratungssystem der SOTOCO die Bauern einerseits nicht in die Lage versetze, die neuen Anbautechniken vollständig zu beherrschen, und andererseits die Produzenten nicht zur Selbständigkeit befähige. Vielmehr blieben sie in großem Maße abhängig von den Mitarbeitern des Baumwollunternehmens, insbesondere in Bezug auf die Beschaffung von Kunstdünger und Insektiziden sowie die Vermarktung der Textilfasern.

Die SOTOCO-Mitarbeiter verfügten in ihrem Gehöft über einen Lagerraum für die kurzfristige Lagerung von Saatgut, Kunstdünger und Insektiziden und verwalteten die Besprühungsgeräte, die den Bauern kostenlos zur Verfügung gestellt wurden. Als Fortbewegungsmittel besaßen sie ein von ihrem Arbeitgeber gestelltes Fahrrad (s. Oni M.K. 1986: S. 65).

Die Baumwollproduzenten verpflichteten sich zur Einhaltung der technischen Normen der SOTOCO (s. Tabelle 31): Sie mussten die Textilfaserpflanzen in Reinkultur anbauen, eine festgesetzte Menge Kunstdünger ausbringen sowie die Baumwollpflanzen fünfmal pro Anbausaison mit Insektiziden behandeln (s. P. Cousinié 1993: S. 23; Djagni K.K. 2007: S. 338; Gbakenou K.I. et al. 2007: S. 17-26). Allerdings konnten die Agrarberater die Nicht-Einhaltung dieser Normen nicht wirkungsvoll überprüfen bzw. sanktionieren.⁵⁶⁴ Wohl aber kontrollierten sie in regelmäßigen Abständen die Anbaupraktiken. Im Falle eines Verstoßes gegen die Vorgaben redeten sie den Bauern ins Gewissen (s.

Tab. 31: Empfohlene Anbaupraktiken für den Baumwollanbau in der Région des Savanes

Anbaupraktiken		Empfehlungen
Bodenbearbeitung		Dammkultur mit Ochsenpflug, 0,75 cm Abstand zwischen den Pflanzwällen ¹
Form der Aussaat		in Linien, 0,25 cm Abstand zwischen den Pflanzlöchern
Aussaatzeitraum		01.-30.06.
Pflanzdichte		106.400 Pflanzen/ha
Düngung	Methode 1	150 kg NPKSB + 50 kg Harnstoff/ha (2x: 20 und 40 Tage nach Aussaat)
	Methode 2	200 kg NPKSBMgO/ha (1x: 30 Tage nach Aussaat)
Jätperioden	1. Durchgang	15-20 Tage nach Aussaat
	2. Durchgang	50-60 Tage nach Aussaat, Verknüpfung mit Anhäufeln
	3. Durchgang	kann entfallen
Zeitpunkt des Anhäufelns		40 Tage nach Aussaat
phytosanitäre Behandlung	Dosierung	1 l Insektizid vermischt mit 9 l Wasser/ha
	Zeitraum	50 Tage nach Aussaat, dann vier weitere Behandlungen (alle 14 Tage)

¹ alternativ Anbau ohne Pflanzwälle (Flachkultur)

Quelle: Gbakenou K.I. et al. 2007: S. 17, 19 (ergänzt nach Djagni K.K. 2007: S. 338)

⁵⁶⁴ Deshalb wurde (und wird) im offiziellen Vokabular der SOTOCO auch nicht von Verpflichtungen (*obligations*), sondern von Empfehlungen (*recommandations*) gesprochen.

Oni M.K. 1986: S. 64). Eine indirekte Sanktion bestand im Ernteergebnis, das umso schlechter ausfiel, je weniger der Produzent die technischen Normen befolgte.

Bereits in den 1980er Jahren konnte die SOTOCO große Erfolge ihrer Baumwollförderungs- und Agrarmodernisierungspolitik vorweisen (s. Tabelle 32): So stieg die Zahl der Produzenten von 17.226 Personen im Jahre 1976 auf 156.237 Personen im Jahre 1990. Die Anbaufläche vergrößerte sich im gleichen Zeitraum von 8.351 ha auf 80.031 ha und die Jahresproduktion stieg von 7.025 t auf 99.599 t an. Der Flächenertrag verbesserte sich von 841 kg/ha auf 1.245 kg/ha. Die letztgenannten Kennziffern verweisen auch auf eine Verbesserung der Anbaupraktiken, die für die 1980er Jahre in zwei IRCT-Studien (P. Cousinié 1993; H. Ouikon 1986) detaillierter analysiert wurden. Demnach verwendeten 66,5% der Bauern in den, in allen Wirtschaftsregionen Togos gelegenen, Untersuchungsdörfern im Jahre 1985 Kunstdünger für den Baumwollanbau (s. P. Cousinié 1993: S. 111). Von diesen brachten 67% die von der SOTOCO empfohlene Menge aus (s. P. Cousinié 1993: S. 62). Im gleichen Jahr wurden 68,2% der gesamten togoischen Baumwollflächen mit Insektiziden behandelt (s. H. Ouikon 1986: Anhänge 1 und 5). In den IRCT-Untersuchungsdörfern hielten sich dabei 60,3% der Bauern an die empfohlene Dosierung (s. P. Cousinié 1993: S. 62).

Tab. 32: Kennziffern der Baumwollproduktion zwischen 1976 und 1990

Merkmal	1976	1980	1985	1990
Zahl der Produzenten	17.226	46.705	113.849	156.237
Anbaufläche in ha	8.351	29.265	68.660	80.031
Produktion in t (entkernte Baumwolle)	7.025	23.861	63.500	99.599
Flächenertrag in kg/ha	841	815	925	1.245

Quelle: eigene Zusammenstellung nach Daten der SOTOCO

9.5.6.2 Preispolitik und Subventionierung

Die SOTOCO zahlte den Baumwollproduzenten einen landesweit einheitlichen Aufkaufpreis.⁵⁶⁵ Ebenso wurden Kunstdünger und Insektizide zu einem in ganz Togo gleichen Ausgabepreis verkauft⁵⁶⁶ (*prix fixe et unitaire*). Diese wurden alljährlich über ein präsidentielles Dekret erlassen und basierten auf den Empfehlungen einer interministeriellen Kommission. Der Kilopreis für Rohbaumwolle wurde jedoch erst kurz vor Beginn des Aufkaufs der Textilfasern verkündet. Somit mussten die Bauern ihre Anbauentscheidungen auf der Grundlage der Preise des Vorjahrs treffen und konnten mitunter die unangenehme Erfahrung machen, dass sie in der aktuellen Anbausaison schlechter bezahlt wurden als in der vorherigen. Hieraus konnte sich die auf den ersten Blick paradoxe Situation ergeben, dass in einem Jahr der Aufkaufpreis stieg und gleichzeitig die Produktion und die Anbauflächen sanken (und umgekehrt). Verständlich wird dies aber bei Berücksichtigung des Zeitpunkts der Verkündung des aktuellen Erzeugerpreises (s. Djagni K.K. 2007: S. 103f.). Somit lässt sich konstatieren, dass die Entwicklung der Baumwollproduktion dem Verlauf des Aufkaufpreises stets um ein Jahr hinterherhinkte, wie auch Abbildung 37 belegt.

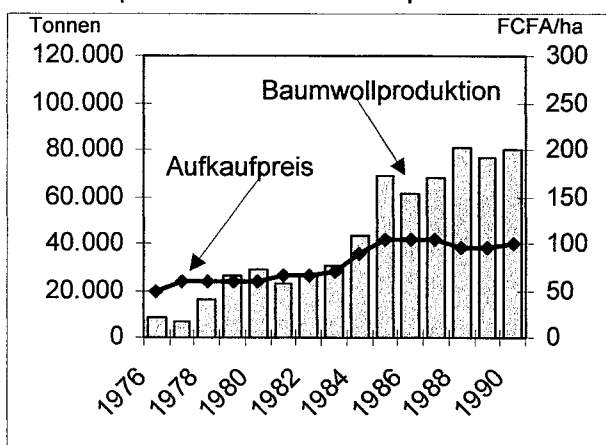
Darüber hinaus übernahmen die SOTOCO und der togoische Staat das von der CFDT bekannte

⁵⁶⁵ Hierbei muss präzisiert werden, dass es sich in Wirklichkeit um zwei Aufkaufpreise handelte, da die Rohbaumwolle bei ihrem Aufkauf durch die SOTOCO-Mitarbeiter entsprechend des Grads ihrer Reinheit in zwei Güteklassen („erste und zweite Wahl“) eingestuft wurde, für die unterschiedliche Erzeugerpreise gezahlt wurden.

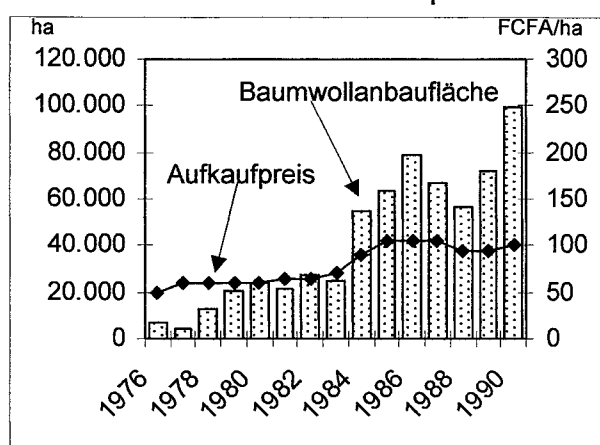
⁵⁶⁶ Die in den einzelnen Anbaugebieten unterschiedlich hohen Kosten für den Transport der Rohbaumwolle in die Zwischenlager und die Entkernungsfabriken bzw. für die Auslieferung von Kunstdünger und Insektiziden wurden somit nicht auf die Erzeugerpreise umgerechnet. Vielmehr subventionierten die zentraler gelegenen Produktionsgebiete (z. B. in der Région des Plateaux) die peripheren Anbauzonen (z. B. in der Région des Savanes). Dies führte zu einer generell unter dem Weltmarktpreis liegenden Entlohnung der Bauern. Dieses Phänomen beschränkte sich nicht auf Togo, sondern galt für alle Baumwollländer im frankophonen West- und Zentralafrika.

Abb. 37: Vergleich der Entwicklung von Aufkaufpreis, Produktion und Anbauflächen für Baumwolle zwischen 1976 und 1990

Baumwollproduktion und Aufkaufpreis



Baumwollanbaufläche und Aufkaufpreis



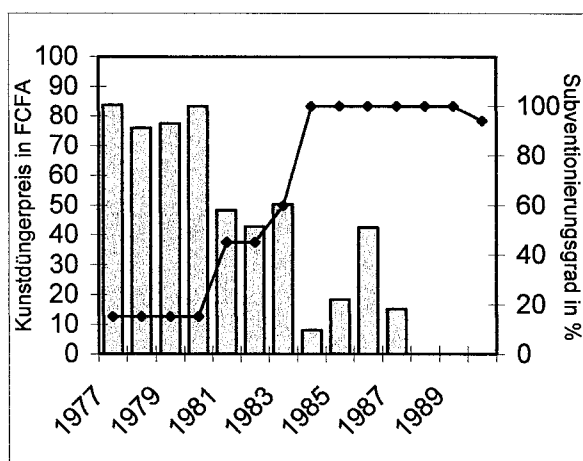
Quelle: eigener Entwurf nach Daten der SOTOCO

Prinzip der Preisstabilisierung (*caisses de stabilisation*). Dabei wurden in Jahren mit guten Weltmarktpreisen Rücklagen gebildet, mit deren Hilfe in schlechten Jahren die nationalen Erzeugerpreise stabil gehalten wurden. Durch dieses Instrument wurden die afrikanischen Baumwollproduzenten einerseits vor den Preisschwankungen des Weltmarkts geschützt, bezahlten dies jedoch mit einem insgesamt niedrigeren Niveau der nationalen Aufkaufpreise (s. Djagni K.K. 2007: S. 104).

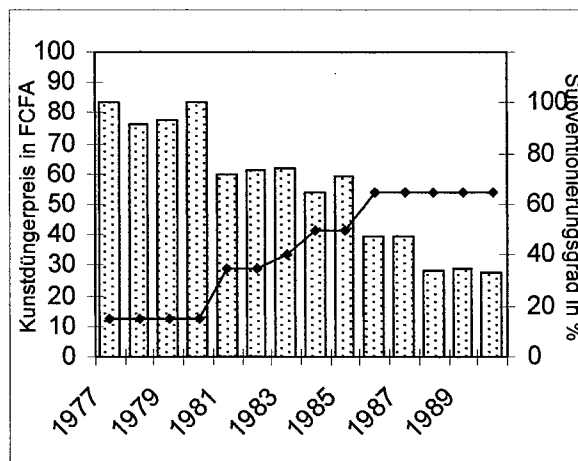
Die Preise für Kunstdünger (sowohl für Baumwolle als auch für die Getreidekulturen) und Insektizide wurden durch die togoische Regierung subventioniert.⁵⁶⁷ Abbildung 38 informiert über die Entwicklung des Abgabepreises und des Subventionierungsgrads für Kunstdünger zwischen 1977 und 1990. Im Rahmen der Strukturanpassungspolitik mussten die Verkaufspreise kontinuierlich erhöht werden. Die Insektizide wurden bis einschließlich 1988 den Baumwollproduzenten kostenlos zur Verfügung gestellt (s. Djagni K.K. 2007: S. 105ff.).

Abb. 38: Entwicklung der Abgabepreise für Kunstdünger für Baumwolle und Getreidekulturen und der entsprechenden Subventionierungsgrade zwischen 1977 und 1990 in FCFA/kg

Baumwolle



Grundnahrungsmittel



Quelle: eigener Entwurf nach Daten von Djagni K.K. 2007: S. 106

⁵⁶⁷ Die Subventionierungspolitik für Agrarinputs, insbesondere das Verfahren der Preisfestsetzung, war (und ist) intransparent. Außerdem sind die Kosten für diese Politik unklar, da Togo seit 1982 von Japan kostenlos Kunstdünger für den Nahrungsmittelanbau erhält. Die Einnahmen aus dem Verkauf fließen in einen speziellen Fonds, dessen Bewirtschaftung jedoch nicht nachvollziehbar ist und somit Möglichkeiten zur Selbstbereicherung der Verantwortlichen lässt (s. Djagni K.K. 2007: S. 105, 107).

9.5.6.3 Agrarkredite

Wie in Kapitel 9.4.4 dargestellt hatten die togoischen Kleinbauern i. d. R. keinen Zugang zu Krediten für ihre Nahrungsmittelkulturen. Umso bemerkenswerter ist daher die Einräumung von kurzfristigen Krediten⁵⁶⁸ an die einzelnen Baumwollproduzenten durch die SOTOCO⁵⁶⁹: Die für einen erfolgreichen Anbau dieser Textilfaserpflanze unabdingbare Verwendung von Kunstdünger und Insektiziden konnte von den Produzenten nur unter der Bedingung eines vergünstigten Zugangs zu diesen Agrarinputs geleistet werden. Um einerseits die Bauern finanziell nicht zu überfordern und andererseits das Ausfallrisiko für die vergebenen Kredite zu minimieren, wurden diese erstens an die Anbauflächen gekoppelt. Dies bedeutete, dass sich die Höhe der Finanzbeihilfen an der von den Landwirten deklarierten Größe ihres Baumwollfelds orientierte.⁵⁷⁰ Zweitens handelte es sich nicht um formelle Kredite. Vielmehr meldete jeder Produzent vor Beginn der Anbausaison bei seinem zuständigen Agrarberater seine beabsichtigte Feldergröße an, woraus der *encadreur* den Kunstdünger- und Insektizidbedarf errechnete und in einer Liste als „Schuld“ festhielt. Bei der Ablieferung der Baumwollernte wurde diese von den finanziellen Ansprüchen des jeweiligen Bauern abgezogen. Hieraus ergab sich eine Rückzahlungsquote der Agrarkredite von nahezu 100%⁵⁷¹ (s. Abouda D.C. 1992: S. 33; P. Coussinié 1993: S. 23; Djagni K.K. 2007: S. 107f.; Oladokoun W. 2000: S. 246).

Neben den *crédits de campagne* vergab die SOTOCO – in Zusammenarbeit mit der CNCA oder großen Entwicklungsprojekten wie z. B. dem von der Europäischen Gemeinschaft finanzierten FED-Savanes-Projekt – spezielle mehrjährige Kredite für den Kauf von Pflügen und Ochsen.⁵⁷² Die Laufzeit betrug hierbei fünf Jahre. Ein Sechstel der Kreditsumme war vor der Lieferung des Materials und der Tiere zu bezahlen, der Rest wurde in den fünf Folgejahren mit der Baumwollernte verrechnet (s. Abouda D.C. 1992: S. 33; Djagni K.K. 2007: S. 108f.; Oladokoun W. 2000: S. 246). Der Übergang vom Handhack- zum Ochsenpflugbau war somit an den Anbau dieser Textilfaserpflanze gekoppelt und stellte eine wichtige Motivation für den Einstieg bzw. die Ausweitung dieser kleinbäuerlichen Produktion für den Weltmarkt dar.

Die Kreditvergabe fiel der SOTOCO umso leichter, als es keine alternativen Vermarktungswege für Baumwolle gab, durch die sich die Bauern der Rückzahlung ihrer Schulden hätten entziehen können. „Comme l’achat du coton peut simplement être monopolisé par la SOTOCO, le paiement des semences et de l’engrais distribués sur crédit à chaque saison peut être facilement régié avec les paysans après la récolte“, schreibt L.J. de Haan (1993: S. 195). Dadurch war das Kreditausfallrisiko sehr gering.

⁵⁶⁸ Da sich die Laufzeit der Kredite nur über eine Anbausaison erstreckt, werden sie im Fachjargon als „*crédits de campagne*“ bezeichnet. Äquivalent gebrauchte Fachtermini sind „*redevance*“ und „*forfait coton*“.

⁵⁶⁹ Mit der Kürzung der Subventionen für die Agrarinputs nahm ihre Bedeutung deutlich zu. L.J. de Haan (1993: S. 259) schreibt daher: „L’appui de la SOTOCO à la culture cotonnière ne doit certainement pas être sous-estimé.“

⁵⁷⁰ In der Praxis bestellten die Bauern häufig größere Baumwollanbauflächen, als sie gegenüber der SOTOCO angaben. Sie setzten dabei weniger Kunstdünger und Insektizide ein als von den Agrarforschungsinstituten empfohlen und in den technischen Normen festgehalten. Eine Sanktionierung dieser „Unterdeklarierung“ (*sous-déclaration*) durch die Agrarberater erfolgte nicht, da zum einen die Rückzahlung der vergebenen Kredite gewährleistet war und zum anderen die Gesamtproduktion erhöht werden konnte. Dennoch wird dieses Phänomen in der agro-ökonomischen, i. d. R. projektbegleitenden, Literatur als großes Problem beschrieben.

⁵⁷¹ Unklar bleibt in diesem Zusammenhang die Frage nach möglichen Zinsen: Offiziell verlangte die SOTOCO von den Produzenten keine Zinsen. „Mais dans la réalité, il est impossible d’affirmer qu’il n’y a pas d’intérêt dans la mesure où l’intérêt peut être récupéré sous d’autres formes“, schränkt Djagni K.K. (2007: S. 108) ein und schließt nicht aus, dass es in der Praxis Zinsen auf die Kredite dennoch in Gestalt der Einrechnung in den Aufkaufpreis – und damit dessen Absenkung – gegeben hat. Er schlussfolgert: „Dans cette hypothèse, le producteur paie l’intérêt sans même s’en rendre compte.“ (Djagni K.K. 2007: S. 108)

⁵⁷² Teilweise vergaben große Entwicklungsprojekte eigene Kredite für den Ochsenpflugbau, ohne dabei den Anbau von Baumwolle zu verlangen. In der Région des Savanes war dies sowohl beim FED-Savanes-Projekt als auch beim Schweizer Namiélé-Projekt der Fall.

9.5.6.4 Aufkaufpolitik und -praxis

Die SOTOCO garantierte den Baumwollproduzenten einen Aufkauf ihres Produkts und sicherte ihnen dabei kurze Wege zwischen ihren Feldern und dem Abholungsort zu. Dies bedeutete in der Praxis, dass entsprechend der Bevölkerungsdichte und der Anbaumenge in jedem Interventionsgebiet eines Agrarberaters mindestens ein sog. „*marché du coton*“ eingerichtet wurde⁵⁷³, zu dem die Bauern ihre Rohbaumwolle bringen sollten und für dessen Sauberkeit sie Sorge zu tragen hatten. Dort übernahmen spezielle Mitarbeiter des para-staatlichen Unternehmens (sog. „*équipes d'achat*“) das Wiegen und Verladen der Textilfasern. Sie klassifizierten die angelieferte Baumwolle eines jeden Produzenten entsprechend ihrer Reinheit in „erste“ und „zweite Wahl“, die unterschiedlich vergütet wurden. In den 1980er Jahren bezahlten die SOTOCO-Mitarbeiter die Bauern zeitgleich aus. Den weiteren Transport der Textilfasern in die Zwischenlager und Entkernungsfabriken übernahm das Baumwollunternehmen mit eigenen oder angemieteten LKW (s. Djagni K.K. 2007: S. 109f.).

Aus dieser Verpflichtung zur Abholung der Rohbaumwolle in den Anbaugebieten resultierte eine weitere Aufgabe der SOTOCO: die der verkehrsinfrastrukturellen Erschließung dieser ländlichen Räume durch den Bau und Unterhalt entsprechender Straßen und Pisten. Hierfür besaß das Unternehmen ein eigenes Budget und einen speziellen technischen Dienst (den *Service technique de génie rural*) (s. Djagni K.K. 2007: S. 110; Oni M.K. 1986: S. 51).

In der ersten Hälfte der 1980er Jahre erfolgte die Entkernung der Rohbaumwolle in fünf Fabriken. Zwei befanden sich im Besitz der SOTOCO, eine wurde vom OPAT betrieben und zwei weitere gehörten Privatunternehmen. Die beiden Anlagen des Baumwollunternehmens stellten dabei drei Viertel der Primärverarbeitungskapazität von insgesamt 54.000 t (s. Tabelle 33). Darüber hinaus plante die SOTOCO den Bau dreier weiterer Entkernungsfabriken (in Talo nahe Atakpamé, in Tsévié sowie eine weitere Anlage in Notsè), die Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre auch realisiert wurden.

Tab. 33: Baumwollentkernungsfabriken in der ersten Hälfte der 1980er Jahre

SOTOCO-Fabriken		sonstige Fabriken		
Ort	Kapazitätint	Besitzer	Ort	Kapazitätint
Kara	20.000	SGCC	Atakpamé	7.000
Notsè	20.000	SCOA	Atakpamé	4.000
		OPAT	Notsè	3.000

Quelle: Oni M.K. 1986: S. 44

Die SOTOCO verkaufte die Textilfasern nach ihrer Entkernung bis 1988 an das staatliche OPAT, das das Monopol für die Vermarktung der togoischen Agrarerzeugnisse auf dem Weltmarkt besaß.

9.5.7 Die Finanzierung der togoischen Baumwollpolitik

Der togoische Baumwollsektor profitierte in hohem Maße von internationalen Entwicklungshilfegeldern und eine Untersuchung seiner Finanzierung bietet Ansätze zum Verständnis der globalen und nationalen Rahmenbedingungen der sozio-ökonomischen Entwicklungen in der Région des Savanes.

Dabei trat zunächst der rentenökonomische Charakter der Agrarpolitik unter Éyadéma zu Tage. Es ist eine bemerkenswerte Koinzidenz zwischen der Verstaatlichung des Phosphatabbaus und der Gründung der SOTOCO festzustellen (Dekrete vom 10. Januar bzw. 27. März 1974). Dennoch resultierte aus den deutlich gestiegenen Einnahmen aus dem Minensektor keine nennenswerte Förderung der Landwirtschaft. Im Gegenteil ist die Diskrepanz zwischen den umfangreichen Investitionen in (fragwürdige) Industrialisierungsprojekte und der schlechten Finanzausstattung des Baumwollunternehmens

⁵⁷³ Die Distanz zwischen den „*marchés du coton*“ und den Baumwollfeldern betrug 1982 max. 10 km (s.A. Schwartz 1985a: S. 8).

mens augenfällig. Trotz steigender Weltmarktpreise und damit günstigen Gewinnprognosen war die togoische Regierung nicht bereit, die notwendigen Anfangsinvestitionen zu tätigen. Ab 1977 konnte sie jedoch ein doppeltes Renteneinkommen beziehen: zum einen aus dem Verkauf der Textilfasern und zum anderen aus internationalen Entwicklungshilfegeldern, aus denen der Aufbau der erforderlichen Infrastruktur finanziert werden konnte.

Wie aus Tabelle 34 hervorgeht trug der togoische Staat nur 18,4% der Gesamtkosten in Höhe von 33,691 Mrd. FCFA für die drei Baumwollprojekte, wobei sein Finanzierungsanteil zwischen den einzelnen PDR stark schwankte. Größter Geldgeber war die Internationale Entwicklungsagentur (IDA), die mit 15,228 Mrd. FCFA fast die Hälfte der Kosten übernahm. Ein weiterer wichtiger Financier war der französische Staat, der sich über seinen „*Fonds d'Aide et de Coopération*“ (FAC) mit einem Anteil von 19,5% am PDR I beteiligte. Nach dem Einstieg der Europäischen Gemeinschaft, die ein Viertel der Gesamtkosten beisteuerte, verringerte sich zwar der prozentuale Eigenanteil Frankreichs deutlich, da das Gesamtvolumen der Baumwollprojekte stark erhöht wurde, die absoluten Geldbeträge blieben jedoch in etwa konstant.

Tab. 34: Finanzierung der Baumwollprogramme (PDR I-III) nach Gebern

Geber	PDR I		PDR II		PDR III		Insgesamt	
	Mrd. FCFA	Anteil	Mrd. FCFA	Anteil	Mrd. FCFA	Anteil	Mrd. FCFA	Anteil
IDA	3,0	47,7%	8,0	48,8%	4,2	38,4%	15,2	45,1%
FAC	1,3	19,5%	1,3	7,6%	1,0	9,2%	3,6	10,7%
EG			5,0	30,5%	3,7	34,0%	8,7	25,8%
Togo	2,1	32,8%	2,1	13,1%	2,0	18,5%	6,2	18,4%
Gesamt	6,4	100,0%	16,4	100,0%	10,9	100,0%	33,7	100,0%

Quelle: eigene Berechnungen nach Oladokoun W. 2000: S. 243

Aus diesen Ausführungen geht bereits hervor, dass die ehemalige Kolonialmacht ein wichtiger Akteur im togoischen Baumwollsektor war – wie auch in den anderen west- und zentralafrikanischen Erzeugerländern dieser Textilfaser –, der seine Wirtschaftsinteressen verteidigte. „La diffusion de cette culture restait un élément important de la politique française, mais non une priorité“, schreibt R. Levrat (2009: S. 106). Einerseits war der Rohstoffbedarf der heimischen Textilindustrie zurückgegangen, andererseits erschien der Baumwollanbau weiterhin als lukrativ und bot die Möglichkeit, eigene ökonomische Interessen mit den Entwicklungszielen der nun unabhängigen afrikanischen Staaten zu verknüpfen (s. R. Levrat 2009: S. 106). Dennoch zögerte die französische Regierung zunächst, weil sie die Nicht-Rückzahlung künftiger Investitionen fürchtete. In dieser Situation wies die CFDT angesichts steigender Weltmarktpreise auf die Lukrativität eines Engagement im afrikanischen Baumwollanbau für die französischen und internationalen Geldgeber ebenso wie auf die Möglichkeit für die Regenten des Kontinents hin, auf diese Weise einen Beitrag zur Armutsreduzierung leisten zu können (s. Tchangai E.B. 2006: S. 67f.). In der Folge bewilligte Frankreich in konzertierter Aktion mit anderen bi- und multilateralen Geldgebern seinen früheren Kolonien Kredite mit langer Laufzeit für die Durchführung groß angelegter Baumwollprojekte.

Die CFDT zog sich zwar zu Gunsten nationaler Gesellschaften aus dem operativen Geschäft zurück, spielte jedoch weiterhin eine große Rolle in den „*filières cotonnières*“: Neben der im Falle der SOTOCO nicht erfolgten Minderheitsbeteiligung an den neuen Unternehmen entsandte die CFDT zahlreiche Experten nach Afrika. In Togo schwankte ihre Zahl zwischen 1976 und 1988 zwischen fünf und zehn Personen. In allen neun Baumwolle produzierenden Ländern des früheren AOF und AEF wurde sie im gleichen Zeitraum von 201 auf 108 „*expatriés*“ reduziert (s. R. Levrat 2009: S. 118).

Darüber hinaus verzichteten die meisten nationalen Baumwollunternehmen aufgrund mangelnder eigener Expertise auf eine selbständige Vermarktung ihrer Ernten auf dem Weltmarkt und griffen stattdessen auf die Hilfe der CFDT zurück.⁵⁷⁴ Das zu diesem Zweck installierte System gilt als intransparent und Kritiker erheben gegenüber dem französischen Staatsunternehmen den Vorwurf, ihre afrikanischen Partner zu übervorteilen (s. J.-P. Boris 2006: S. 121f.; Tchangai E.B. 2006: S. 71f.). Eine enge Kooperation bestand außerdem zwischen den nationalen und französischen Agrarforschungsinstituten. Letztere unterstützten die ersteren nicht zuletzt personell und beeinflussten die Forschungsagenden. Dabei stand insbesondere die Fokussierung auf die Entwicklung neuer, inputintensiver Hohertragsorten im Fokus der Kritik (s. Tchangai E.B. 2006: S. 69ff.).

Neben den Mitteln für die Durchführung der drei PDR erhielt der togoische Baumwollsektor weitere Finanzbeihilfen: Die japanische Regierung initiierte im Jahre 1982 ein Programm zur kostenlosen Lieferung von Kunstdünger. Ziel des KR1 genannten Projekts war die Erhöhung der Ernährungssicherheit. Es wurden jedoch auch Düngemittel für den Baumwollanbau geliefert. Die Verwaltung dieser Produktionsmittel oblag der togoischen Regierung und war einer transparenten Kontrolle entzogen und ließ somit Spielräume für Selbstbereicherungen der Verantwortlichen (s. Djagni K.K. 2007: S.107). Darüber hinaus erhielt Togo Hilfen aus dem STABEX-Fonds der Europäischen Gemeinschaft, um Schwankungen der Weltmarktpreise auffangen zu können. Die Verwendung dieser Mittel wurde jedoch von der EG nicht kontrolliert. Laut einer Studie von Weltbank und FAO wurden sie häufig für Haushaltsausgaben und den Ausgleich von Zahlungsbilanzdefiziten zweckentfremdet. Die Autoren schreiben: „L'affectation des montants transférés a souvent consisté à apurer les dettes au lieu de servir de moyens d'action sur l'offre“ (zitiert nach Tchangai E.B. 2006: S. 82).

Zwei weitere internationale Akteure beeinflussten die togoische Agrarpolitik: IWF und Weltbank. Die beiden Bretton Woods-Organisationen taten dies einerseits über die von ihnen ab 1984 im Rahmen der Strukturanpassungspolitik festgelegten Konditionen für die Gewährung neuer Kredite sowie andererseits über ihre Themensetzung auf der entwicklungspolitischen Agenda. Sie drängten auf eine Steigerung der landwirtschaftlichen Exporte zwecks Erwirtschaftung von Devisen zur Bedienung der Staatsschulden (s. M. Olschewski 1993: S. 152-183). Es wäre jedoch falsch, die togoische Regierung als quasi „ferngesteuert“ zu betrachten, wie es z. B. M. Olschewski tut. Eine solche Perspektive übersieht zum einen die Widersprüche in der Argumentation der Weltbank, die eine der schärfsten Kritikerinnen der Baumwollpolitiken in West- und Zentralafrika war – und damit auch Konflikte zwischen den beiden Bretton Woods-Organisationen –, als auch die Eigeninteressen des togoischen Staats an einer Fortsetzung des Baumwollanbaus.

9.6 DER BEGINN DES BAUMWOLLANBAUS IN DER RÉGION DES SAVANES

Der kommerzielle Baumwollanbau begann in der Région des Savanes in den 1960er Jahren, spielte jedoch bis in die zweite Hälfte des nachfolgenden Jahrzehnts nur eine zu vernachlässigende Rolle. Die wichtigste Verkaufsfrucht für die nordtogoischen Bauern bildeten weiterhin die Erdnüsse, deren Anbau von den staatlichen Agrarberatungsdiensten gezielt gefördert wurde. Auch mit dem Verkauf von Getreide oder Bohnen konnten die Landwirte gute Einnahmen erzielen. Mit der Gründung der SO-TOCO und der Implementierung des ersten, multi-lateral finanzierten Baumwollförderprogramms (PDR I) begann die intensive Promotion des Anbaus der Textilfaserpflanzen in der Région des Sa-

⁵⁷⁴ Daher befindet J.-P. Boris (2006: S. 121): „Die afrikanische Baumwolle ist französisch.“

vanes. In der Folge stiegen sowohl die Zahl der Baumwolle produzierenden Bauern als auch die regionale Textilfasermenge stetig an. Gleichzeitig vergrößerten sich die Anbauflächen kontinuierlich.

In diesem Kapitel wird zunächst die Entwicklung des Baumwollanbaus in den 1970er und 1980er Jahren analysiert und sodann die in der Région des Savanes angebaute Baumwollvarietäten vorgestellt. Anschließend werden die Zusammenarbeit von SOTOCO und DRDR sowie die Struktur und Arbeit des erstgenannten para-staatlichen Unternehmens beschrieben. Als nächster Analyseschritt werden die Attraktivität des Textilfaserpflanzenanbaus für die Bauern und die Frage seiner Rentabilität diskutiert. Im Anschluss daran wird die Integration des Baumwollanbaus in die bäuerlichen Produktionssysteme untersucht.

9.6.1 Die Entwicklung des Baumwollanbaus in den 1970er und 1980er Jahren

Neben ihrer Förderung des Erdnuss- und Reisanbaus versuchte die SORAD des Savanes, die Bauern auch zum Anbau von Baumwolle zu bewegen. Aufgrund von pflanzenphysiologischen Problemen und dem sehr geringen Interesse der Landwirte waren die Aktivitäten der Agrarberater jedoch begrenzt und die regionale Produktion belief sich 1967 auf lediglich 6 t der Sorte „*Mono*“ und 30 t der Sorte „*Allen*“, was zusammen 0,3% der togoischen Baumwollproduktion entsprach.⁵⁷⁵ Insgesamt wurde in der Région des Savanes die Textilfaserpflanze auf 70 ha angebaut (s. Kolani L. 2006: S. 28-33). Der Baumwollanbau wurde i. d. R. auf den Gemeinschaftsfeldern der von der SORAD initiierten und betreuten *groupements* praktiziert (s. Akibodé A.K. 1990: S. 209). Zu Beginn der 1970er Jahre war in der Région des Savanes ein Anstieg der Baumwollproduktion – wenn auch auf sehr bescheidenem Niveau – auf 66 t im Jahre 1972 und eine Flächenausweitung auf 104 ha zu beobachten⁵⁷⁶, wobei zwei Drittel der Produktion und Anbaufläche auf die Circonscription de Mango entfielen (s. Kolani L. 2006: S.33f.). Besonders hoch war die Baumwollproduktion im Siedlungsgebiet der Ngam-Ngam um Gando und Mogou mit einem Anteil von 60% an der Gesamtproduktion der Circonscription de Mango im Jahre 1975. Die SORAD hatte dieses Gebiet zu Beginn der 1970er Jahre zu „*zones test de développement du coton*“ erklärt und dort ihre Förderaktivitäten konzentriert (s. Akibodé A.K. 1990: S. 213). Anders als in den meisten anderen Teilen der Région des Savanes konnte die Textilfaserpflanze bei den Ngam-Ngam erfolgreich in die bäuerlichen Agrarsysteme integriert werden. Sie wurde sowohl auf den Gemeinschaftsfeldern der Familien – und damit de facto für die Gehöftvorsteher – als auch auf den Individualparzellen der Männer angebaut (s. P.-P. Rey 1979: S. 1042; SEDES 1977: S. 120, 134, 136).

Nach der Gründung der SOTOCO im Jahre 1974 verharrte die Baumwollproduktion in der Région des Savanes zunächst auf eher embryonalem Niveau, weil dem neuen para-staatlichen Unternehmen nur sehr begrenzte Finanzmittel zur Verfügung standen.

„La production collectée (...) commença à acquérir de l'importance à partir de 1976/77 grâce à l'opération SOTOCO qui vise à réorganiser, restructurer et rationaliser tous les circuits de l'économie cotonnière, à sensibiliser et tenter de convaincre le monde rural de saisir cette ‚nouvelle opportunité‘.“ (Akibodé A.K. 1990: S. 212)

1983 überstieg der Verkaufswert der Baumwollproduktion in der Région des Savanes erstmals jenen der Erdnüsse, obwohl die Anbaufläche der Textilfaserpflanzen mit 7.700 ha noch deutlich unter der der Erdnüsse lag, die sich auf 11.000 ha belief (s. L.J. de Haan 1993: S. 194, 197).

„Dans un premier temps, le coton a été surtout adopté dans les zones à faible densité démographique, là où le fac-

⁵⁷⁵ Die regionale Erdnussproduktion war gleichzeitig 65mal so hoch und belief sich auf 2.350 t (s. Kolani L. 2006: S.33).

⁵⁷⁶ Leider bietet die sehr spärliche Literatur zu diesem Thema keine überzeugende Erklärung für diesen Produktions- und Anbauflächenanstieg.

teur ‚terre‘ n‘était pas limitant et où la culture nouvelle pouvait véritablement être introduite *en plus*, c‘est-à-dire sans prendre la place de la culture vivrière. Dans un deuxième temps (...) le coton s‘est massivement étendu également aux zones à forte densité démographique.“ (A. Schwartz 1987: S. 34)

Die Ngam-Ngam blieben auch in den 1980er Jahren die Avantgarde der Baumwollproduzenten. Die Textilfaserpflanze stieg in ihrem Siedlungsgebiet bereits in diesem Jahrzehnt zur wichtigsten Anbaukultur auf. Die Gehöftgemeinschaften mit fünf und mehr Hektar Ackerland reservierten für sie 47% ihrer Anbauflächen, bei kleineren Betrieben waren es 43% (s. Akibodé A.K. 1990: S. 222). Über die Strategien der Ngam-Ngam-Bauern bzgl. des Getreideanbaus schreibt Akibodé A.K. (1990: S. 223):

„Il semble que les exploitations soient tentées de faire coïncider le plus possible, leur superficies emblavées en céréales à leurs besoins de consommation annuelle. C‘est certainement une stratégie intéressante au cours des périodes pluviométriques satisfaisantes, mais qui peut se révéler difficile à assumer après celles aux pluies irrégulières et insuffisantes.“

In der Ebene von Mandouri breitete sich der Baumwollanbau nur zögerlich aus⁵⁷⁷: Erst in den 1980er Jahren begann die SOTOCO mit seiner Propagierung, wobei sie ihre Aktivitäten auf das große und innovationsfreudige Dorf Bagré konzentrierte. Die dortigen Erfolge der Textilfaserproduktion weckten schon bald das Interesse der Bauern der übrigen Dörfer der Ebene. Selbst aus Bouldjoaré (ca. 10 km von Bagré entfernt) kamen die Landwirte in das „Pionierdorf“, um sich in die Produzentenlisten des para-staatlichen Unternehmens einzutragen. Angesichts dieser sehr erfreulichen Resultate schickte es daraufhin weitere Agrarberater in den äußersten Nordosten Togos und stationierte sie in den wichtigsten Orten der Ebene (eigene Befragungen März 2010).

9.6.2 Die in der Région des Savanes angebauten Baumwollvarietäten

Seit Beginn der Aktivitäten der SOTOCO werden in der Région des Savanes ausschließlich Hohertragsvarietäten angebaut, die nur in Monokultur angepflanzt werden können und den Einsatz von Kunstdünger und Insektiziden erfordern. Tabelle 35 bietet einen Überblick. Bis 1984 gab die SOTOCO Saatgut der Varietät BOU an die Bauern, ab 1985 wurde diese durch die Sorte STAM ersetzt. 1991 und 1994 wurde versucht, die gossypolfreie Varietät GL7 zu verbreiten. Da sie jedoch nicht an die bäuerlichen Anbaupraktiken angepasst war, wurden die Versuche jeweils nach nur einem Jahr abgebrochen.

Tab. 35: In der Région des Savanes angebaute Baumwollvarietäten

Jahre	Varietäten
1979-1984	BOU
1985-1989	STAM
1990	STAM 86 und STAM 42
1991	STAM 42 und GL7
1992-1993	STAM 45
1994	STAM 45 und GL7
1995-1997	STAM 45
1998-2004	STAM 45 und H279A
2005-2009	STAM 279A und STAM J129A

Quelle: Jahresberichte der SOTOCO/NSCT, Direction Savanes

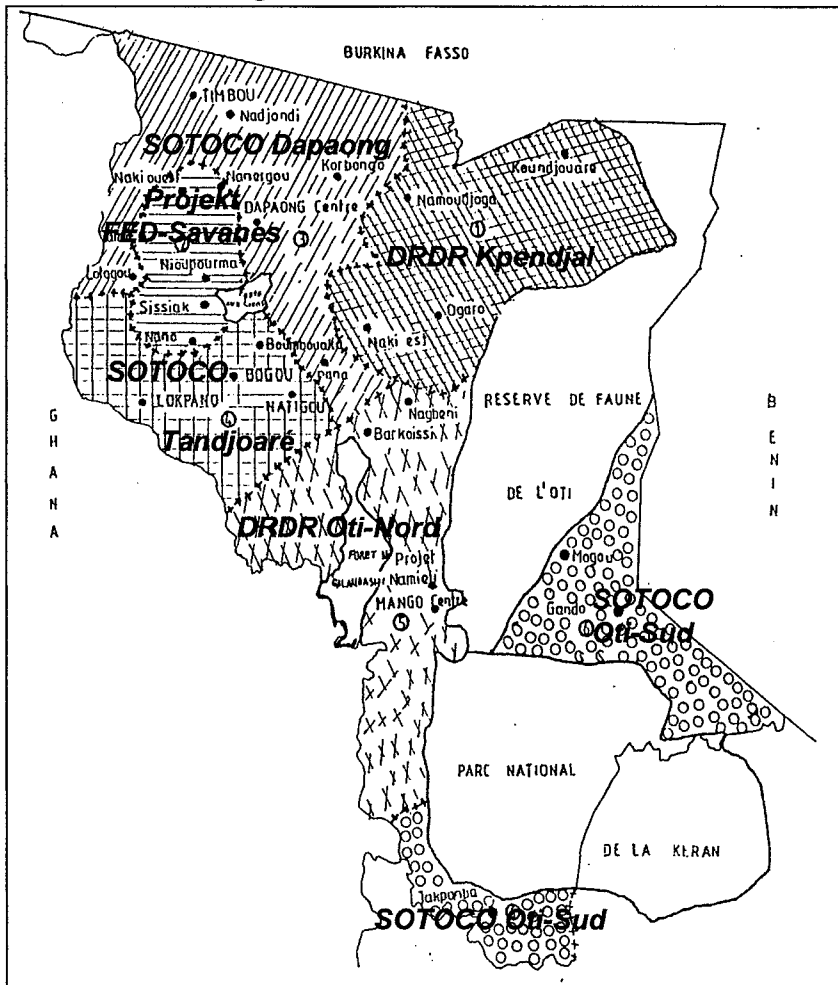
9.6.3 Die Abstimmung der Zuständigkeitsbereiche der SOTOCO und DRDR

Ab 1983 engagierte sich die SOTOCO in der Région des Savanes auch im Grundnahrungsmittelanbau und bemühte sich insbesondere um die Steigerung der Getreide- und Bohnenproduktion.⁵⁷⁸ Die-

⁵⁷⁷ Für die späten 1970er Jahre erwähnt Akibodé A.K. (1981) den Baumwollanbau noch nicht.

⁵⁷⁸ Für kurze Zeit gab die SOTOCO auch verbessertes Erdnussaatgut an die Bauern aus (s. L.J. de Haan 1993: S. 195f.). Dies stellte sie jedoch bald wieder ein, um zu verhindern, dass die Landwirte dem Erdnussanbau, deren Vermarktung weitgehend in

Karte 12: Zuständigkeitsbereiche von SOTOCO und DRDR in der Région des Savanes



Quelle: DRP 1985: S. 25

se Mission war ihr im Rahmen des PDR II übertragen worden, um die bäuerlichen Agrarsysteme zu optimieren, indem Rotationen eingeführt werden sollten, die die mehrjährige Wirkung des Baumwollkunstdüngers für die Grundnahrungsmittelpflanzen bestmöglich ausnutzten.

Dieses Engagement der SOTOCO außerhalb ihres ursprünglichen Betätigungsfelds führte zu Rivalitäten mit der DRDR. Wenn das Baumwollunternehmen in einem Gebiet erfolgreich seine Beratungsstrukturen sowohl für den Textilfaserpflanzen- als auch den Grundnahrungsmittelanbau implementiert hatte, reduzierte die DRDR ihr dortiges Personal und schränkte ihre Betreuung der Bauern ein⁵⁷⁹ (s. L.J. de Haan 1993: S. 196). Für den Kanton Kantindi berichtet z. B. L.J. de Haan (1993: S. 237), dass sich 1974 in dessen Hauptort der erste *encadreur* der SOTOCO niederließ. Fünf Jahre später entsandte das Baumwollunternehmen einen weiteren Agrarberater in ein anderes Dorf des Kantons. Daraufhin zog die DRDR 1980 ihren Mitarbeiter zurück, bot den Bauern aber weiterhin verbessertes Erdnussaatgut und Kunstdünger auf Kreditbasis an. Parallel zum Engagement der SOTOCO im Grundnahrungsmittel- und Erdnussbereich schränkte die DRDR ihre Aktivitäten jedoch immer weiter ein.

Schließlich erzielten die beiden Organisationen eine Übereinkunft bzgl. ihrer Interventionsgebiete

den Händen privater Händler lag und die die SOTOCO somit nicht kontrollieren konnte, den Vorzug vor der Baumwollproduktion gaben. Zwar verlangte das para-staatliche Unternehmen von den Bauern, die das verbesserte Erdnussaatgut von ihr bezogen hatten, ihre Ernte an sie zu verkaufen. In der Praxis unterliefen jedoch die meisten Landwirte diese Verpflichtung, weswegen das Erdnussprogramm der SOTOCO alljährlich mit Verlusten arbeitete.

⁵⁷⁹ L.J. de Haan (1993: S. 196) sieht hierin auch eine gezielte Strategie: „Il semble également que les bailleurs de fonds et le gouvernement togolais veuillent utiliser le dynamisme et les moyens financiers plus larges de la SOTOCO pour stimuler la production vivrière en passant outre à la DRDR.“

in Nordtogo (s. Karte 12), wobei die Aufteilung dahingehend zu verstehen war, dass eine Dienststelle in einem Sektor federführend die Koordination der Beratungsaktivitäten übernahm und die andere ihr assistierte. Dabei übernahm die DRDR die Betreuung der Bauern in den zwischen Dapaong und der ghanaischen Grenze gelegenen Dörfern (Projekt FED-Savanes) sowie für die Landwirte in der heutigen Kpendjal-Präfektur und im westlichen Teil der Oti-Präfektur. Die übrigen Teilräume der Région des Savanes fielen in den Aufgabenbereich der SOTOCO. Die DRDR legte den Schwerpunkt ihrer personellen, materiellen und finanziellen Ressourcen auf das Gebiet des Projekts FED-Savanes:

„Pour seulement 10% des paysans de la Région des Savanes, la DRDR concentre dans ce projet 41% de ses encadreurs, 43% du total des semences distribuées, 34% du total de l'engrais vendu, 57% des crédits et 96% des charrires vendues. A l'extérieur de la région du projet FED, c'est surtout la SOTOCO qui donne forme aujourd'hui au développement rural dans la Région des Savanes.“ (L.J. de Haan 1993: S. 197)

9.6.4 Die komplexe Frage nach der Rentabilität des Baumwollanbaus

„La culture du coton (...) est une culture rentable. L'attrait du revenu monétaire qu'elle permet de réaliser devrait donc théoriquement constituer une motivation suffisamment puissante pour mobiliser en sa faveur un nombre élevé de paysans.“

Diese von A. Schwartz (1985a: S. 56) wiedergegebene offizielle Ansicht der Promotoren des Baumwollanbaus wurde grundsätzlich auch von den nordtogoischen Bauern geteilt. Für sie ergab sich die Attraktivität der neuen Marktfrucht jedoch darüber hinaus aus weiteren, subtileren Faktoren.

Die genannte Kombination aus höheren Aufkaufpreisen und höheren Hektarerträgen machte den Baumwollanbau für die Landwirte gegenüber dem Erdnussanbau attraktiver und war in der Tat ein wichtiger Beweggrund für die Aufnahme oder Ausweitung des Textilfaserpflanzenanbaus: 76% der von der SOTOCO in der Région des Savanes befragten „Altproduzenten“ gaben an, 1984 ihre Baumwollanbaufläche aufgrund der letzten Erhöhung der Aufkaufpreise vergrößert zu haben. In ähnlicher Weise antworteten 14% der „Neuproduzenten“. Weitere 30% von ihnen erklärten, dass die mit dem Textilfaserpflanzenanbau begonnen hätten, weil sie sich hiervon höhere Einnahmen versprechen (zitiert nach G. Faure 1990: S. 219). Darüber hinaus garantierte die SOTOCO den Baumwollbauern einen festen Aufkaufpreis⁵⁸⁰ und beseitigte damit das Problem der Unsicherheit bzgl. der Höhe der Einnahmen, das sowohl beim Verkauf von Getreide und Bohnen als auch Erdnüssen auf den lokalen Märkten bzw. an private Händler bestand.

Insgesamt konnte ein Landwirt im Durchschnitt der Jahre 1976-1982 auf einem Hektar Ackerfläche mit dem Anbau von Baumwolle Bruttoeinnahmen von 48.900 FCFA erzielen, mit dem Anbau von Erdnüssen hingegen nur 32.370 FCFA (s. Tabelle 36). Zwar waren die Ausgaben für Kunstdünger im Baumwollanbau mit 9.500 FCFA/ha dreimal so hoch wie im Erdnussanbau, dennoch lagen die Nettoeinnahmen im Textilfaserpflanzenanbau mit 39.400 FCFA um 34,2% höher als im Erdnussanbau mit 29.370 FCFA. Außerdem verrechnete die SOTOCO die Baumwollkunstdüngerausgaben über die *crédits de campagne* mit den Ansprüchen der Bauern aus dem Verkauf der Textilfasern, während der von der DRDR ausgegebene Erdnusskunstdünger zu Beginn der Regenzeit in bar bezahlt werden musste. Daher nahmen die Landwirte die Kunstdüngerkosten im Baumwollanbau weniger deutlich wahr als im Erdnussanbau.

Weitere Vorteile des Baumwollanbaus bestanden für die Landwirte zum einen im Zugang zu

⁵⁸⁰ In den Anfangsjahren des Baumwollanbaus in der Région des Savanes wendete die SOTOCO außerdem beim Aufkauf der Textilfasern die Qualitätskriterien sehr großzügig an und bezahlte die gesamten Ernten ungeachtet des realen Verschmutzungsgrads stets als „erste Wahl“, um die Bauern durch hohe Verkaufserlöse zu einer Fortführung bzw. Aufnahme des Anbaus der neuen Marktfrucht zu motivieren (s. L.J. de Haan 1993: S. 195).

Tab. 36: Vergleich der Rentabilität des Baumwoll- und Erdnussanbaus in den Jahren 1976-1982

	Baumwolle	Erdnüsse
Ertrag in Kilogramm pro Hektar	815	693
Aufkaufpreis für ein Kilogramm in FCFA	60	46,71
Bruttoeinnahmen in FCFA pro Hektar	48.900	32.370
Kosten für Kunstdünger in FCFA pro Hektar	9.500	3.000
Nettoeinnahmen in FCFA pro Hektar	39.400	29.370

Quelle: I. Christiaanse, L. Karsijns, N. Schmieman 1986: S. 113 (verändert)

Kunstdünger – und dessen fristgerechter Lieferung, die die DRDR häufig nicht garantieren konnte, – und der Möglichkeit, einen Ochsenpflug auf Kreditbasis zu erwerben (s. Kapitel 10.4.1). 29% der von der SOTOCO in der Région des Savanes befragten „Neuproduzenten“ gaben die „*crédits de campagne*“ als wichtigsten Grund für ihren Einstieg in die Textilfaserproduktion an (zitiert nach G.Faure 1990: S.219). Daneben profitierten auch die Getreidekulturen auf zweierlei Weise vom Baumwollanbau: Zum einen konnten die Hirse- und Sorghum- die von den Textilfaserpflanzen nicht vollständig aufgebrauchten Kunstdüngergaben nutzen und so auch ohne zusätzliche mineralische Düngung höhere Erträge liefern (sog. „*arrière-effet*“). Zum anderen konnten die Bauern einen Teil des Baumwollkunstdüngers (vorschriftswidrig) im Getreideanbau einsetzen. Der direkte und indirekte Einsatz moderner Agrarinputs ermöglichte somit auch den Landwirten im Getreideanbau interessante Erntesteigerungen.⁵⁸¹ H. Ouikon (1986: S. 18) bringt die Vorteile des Baumwollanbaus daher sehr treffend auf die Kurzformel „*culture cotonnière = revenu monétaire + effet précédent cultural positif pour les autres cultures*“. P. Cousinié (1993: S. 78) resümiert mit Blick auf die beschriebenen Vorteile des Baumwollanbaus: „*Les paysans ont probablement plus à gagner qu'à perdre en cultivant du coton car les actions de développement à entreprendre demeurent très nombreuses.*“

Allerdings wurde in der ersten Hälfte der 1980er Jahre auch der Erdnussanbau für die Bauern wieder attraktiver: Einerseits wurde der offizielle Aufkaufpreis auf Druck von IWF und Weltbank an jenem für Baumwolle angeglichen. Andererseits wurde in der Région des Savanes eine neue Hohertragserdnussorte namens RMP12 eingeführt, die auch die Agrarberater der SOTOCO propagieren sollten. RMP12 bot den Landwirten mit 820 kg/ha um 18% höhere Erträge, erforderte aber auch den Einsatz hoher Kunstdüngermengen (s. I. Christiaanse, L. Karsijns, N. Schmieman 1986: S. 111-119).

Da die togoische Regierung und die SOTOCO jedoch aufgrund der höheren Weltmarktpreise den Baumwollanbau favorisierten, wurden verschiedene Maßnahmen zu Lasten der Attraktivität des Erdnussanbaus ergriffen: Bereits ab 1973 wurde der Export von Erdnüssen kontinuierlich beschränkt. 1977 war er bereits zu einer vernachlässigbaren Größe geworden. Fünf Jahre später stellte die DRDR ihre Erdnusslieferungen an die staatliche Exportorganisation OPAT vollständig ein. Die Erdnüsse der Bauern der Région des Savanes wurden nun vorwiegend von privaten Händlern aufgekauft und nach Südtogo gebracht, wo sie zur Speiseölherstellung für die städtischen Konsumenten verwendet wurden (s. L.J. de Haan 1993: S. 198). Damit hatten die Aufkaufpreise der staatlichen Handelsorganisation nur noch geringe reale Bedeutung für die nordtogoischen Bauern. Lediglich die SOTOCO kaufte kleinere Mengen Erdnüsse auf. Ein Teil davon wurde an OPAT zwecks Exports verkauft. Der übrige Teil wurde als Saatgut für die kommende Anbausaison eingelagert. 1986 stellte das Baumwollunternehmen diese Aktivitäten jedoch ein (s. G. Faure 1990: S. 244). Bereits ein Jahr zuvor wurde der staatliche

⁵⁸¹ Dieser Aspekt des Baumwollanbaus war insbesondere für die Moba- und Gurma-Bauern angesichts der in ihren Siedlungsgebieten zunehmenden Landverknappung und der daraus resultierenden Abnahme der Bodenfruchtbarkeit von großer Bedeutung. A. Schwartz (1985a: S. 19) erläutert: „*Le succès –encore tout relatif il est vrai– que semble aujourd'hui connaître la culture du coton dans les secteurs fortement peuplés du nord du pays est –en partie au moins– à mettre à l'actif de l'assimilation par le paysan et de l'introduction dans son nouveau système de production de cette notion de précédent cultural, dont l'importance dans la rotation commence à être reconnue.*“

Garantiepreis für Erdnüsse aufgehoben. 1989 folgte schließlich das Ende der Gewährung von SO-TOCO-Saisonkrediten für Kunstdünger für Erdnüsse und Getreide⁵⁸² (s.P. Cousinié 1993: S. 50, 44).

In den 1980er Jahren minderten die Maßnahmen der Strukturanpassungspolitik die Rentabilität des Textilfaserpflanzenbaus: Nachdem die Regierung auf Druck von IWF und Weltbank den Aufkaufpreis bis 1985 auf 105 FCFA/kg Rohbaumwolle angehoben hatte, um den Bauern Produktionsanreize zu bieten, stagnierte der OPAT-Preis bis 1993 bei Werten zwischen 90 und 110 FCFA/kg. Ab 1981 verringerte Lomé die Subventionen für Agrarinputs. Hatte ein Kilogramm Baumwollkünstdünger 1980 noch 15 FCFA gekostet, so erhöhte sich der Abgabepreis zunächst bis 1984 in mehreren Stufen um über 550% auf 100 FCFA/kg. Danach stagnierte bzw. sank der Kunstdüngerpreis zehn Jahre lang, bevor er 1994 schlagartig auf 170 FCFA/kg angehoben wurde. Zusätzlich wurden ab 1989 die staatlichen Subventionen für Insektizide zunächst gekürzt und 1993 schließlich komplett abgeschafft. In der Folge verfünffachte sich der Preis für Schädlingsbekämpfungsmittel bis 1995 auf 3.520 FCFA/l (s. Djagni K.K. 2007: S. 117ff., 334).

Die Bauern reagierten mit einer Ja,-aber-Strategie hinsichtlich des Baumwollanbaus auf die skizzierten Agrarpolitiken: Sie hielten nicht nur an der Kultivation der Textilfaserpflanze fest, sondern weitere Landwirte nahmen ihren Anbau auf, so dass sich die Zahl der Baumwollproduzenten im Zeitraum 1984-1993 mehr als verdoppelte. Diese Ausweitung der exportorientierten Agrarproduktion fand i. W. auf den persönlichen Feldern der Männer jeden Alters statt, deren Zahl weiter zunahm.⁵⁸³ Dieses Phänomen erklärte sich damit, dass zum einen der Rückgang der Marktpreise für Grundnahrungsmittel noch prononcierter war als die Entwicklung des Aufkaufpreises für Textilfasern⁵⁸⁴ und es zum anderen keinerlei Preisstabilisierungsmechanismen und -maßnahmen zu Gunsten von Getreide oder Bohnen gab (s.P. Cousinié 1993: S. 76, 88; G. Faure 1990: S. 219f.), weil deren Handel fast ausschließlich in den Händen privater Händler lag und die togoische Regierung sogar ein Interesse an niedrigen Grundnahrungsmittelpreisen hatte, um das Unruhepotential innerhalb der städtischen Bevölkerungen gering zu halten. Gleichzeitig reduzierten die Bauern jedoch ihre individuellen Anbauflächen. Die gesamte mit der Baumwolle bestückte Ackerfläche stieg zwar zwischen 1984 und 1993 um 50,3%, aber pro Kopf sank die Anbaufläche der Textilfaserpflanze von 1,44 ha auf 0,77 ha.⁵⁸⁵ Hinzu kam eine Strategie, die P. Cousinié (1993) als Extensivierung klassifiziert: Dabei nutzten die Bauern entweder verstärkt den Baumwollkünstdünger für die Getreidekulturen oder gaben gegenüber den Agrarberatern geringere Textilfaseranbauflächen an, als sie tatsächlich bewirtschafteten. In beiden Fällen reduzierten sie die im Baumwollanbau eingesetzten Kunstdüngermengen (s. P. Cousinié 1993: S. 58-65). „Les agriculteurs qui adoptent une stratégie d’extensification cherchent à augmenter leurs revenus en diminuant les coûts de production de chaque kilo de coton, ce qui semble rationnel“, fasst T.J. Bas-

⁵⁸² Günstig für die Expansion des Baumwollanbaus wirkte sich darüber hinaus der 1984 einsetzende Preisverfall für Grundnahrungsmittel aus. Dieser war der Tatsache geschuldet, dass Nigeria nach dem Ende des Erdölbooms in eine tiefe Rezession abrutschte und seine Agrarimporte drosselte. Hierdurch sanken die Gewinne der privaten togoischen Händler, die (illegal) Getreide in das bevölkerungsreichste Land Afrikas exportiert hatten (s. P. Cousinié 1993: S. 88; G. Faure 1990: S. 219f.; vgl. für Benin L. Zepka & A. Dossou 1989: S. 899-905).

⁵⁸³ Für analoge Befunde vgl. S. Magnini (1997: S. 196-203), E. Tanou (1998: S. 211ff.), P. Toe (1994: S. 245-252) und M. Zongo (1997: S. 260-275) für Burkina Faso, X. Le Roy (1983: S. 44-53) für den Norden der Côte d’Ivoire sowie B. Sanogo (1989: S. 236ff.) für Südmali.

⁵⁸⁴ P. Cousinié (1993: S. 76, 88) fasst diesen Zusammenhang wie folgt zusammen: „En réalité, la position relativement bonne du prix du coton face à l’évolution des autres prix agricoles explique cet engouement pour le coton. (...) Dans un contexte d’incertitude et d’absence de sources de revenus stables, le coton continue de bénéficier d’un attrait certain comme en témoigne l’augmentation continue du nombre de producteurs au Togo.“

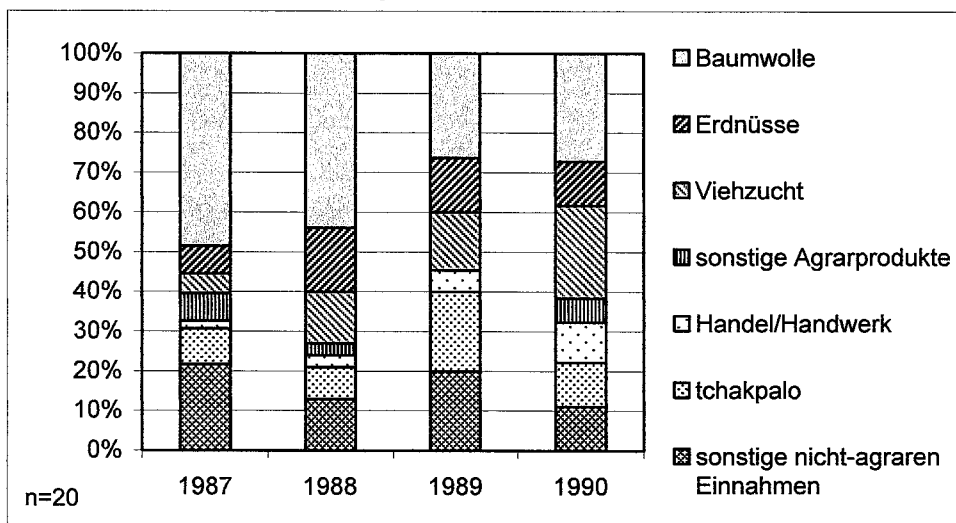
⁵⁸⁵ Dieser Befund für die regionale und nationale Ebene galt nicht für alle Teilräume der Région des Savanes: Für drei Dörfer des Interventionsgebiets des Projekts FED-Savanes ermittelte P. Cousinié (1993: S. 45) eine Ausweitung der Baumwollanbauflächen auf Kosten des Getreideanbaus.

sett (2002: S. 211) zusammen. Aus bäuerlicher Sicht war diese Strategie ökonomisch sinnvoll, weil sie auf diese Weise mit dem Baumwollanbau trotz niedrigerer Hektarerträge gleichbleibende oder sogar höhere Einnahmen generieren konnten⁵⁸⁶ (s. M. Fok 1994: S. 178). Diese Extensivierung war in Gebieten mit geringerer Bevölkerungsdichte und höherer Bodenfruchtbarkeit prononcierter als in Teilen der Siedlungsgebiete der Moba und Gurma, wo die Landwirte wegen der Landverknappung und sinkenden Fertilität der Böden stärker für die Notwendigkeit der Nutzung von Kunstdünger sensibilisiert waren (s. P. Cousinié 1993: S. 62-67, 77). V. a. ärmere Bauern griffen auf Extensivierungsstrategien zurück (s. T.J. Bassett 2002: S. 213; P. Cousinié 1993: S. 76):

„La baisse du prix du coton et l'augmentation du crédit intrants aboutissent au processus d'extensification décrit mais également à une différenciation poussée des pratiques provoquant un phénomène de bipolarisation de plus en plus marquée du milieu rural au détriment des petites exploitations. Cependant, ce phénomène ne conduit pas à éliminer les producteurs du coton les moins performants et le fait marquant observé au Togo est que le nombre de producteurs augmente malgré l'évolution défavorable des prix.“ (P. Cousinié 1993: S. 76)

Der stagnierende Aufkaufpreis für Rohbaumwolle und die steigenden Kunstdüngerpreise führten darüber hinaus zu einer Modifikation der bäuerlichen Einkommensstrategien, die im Folgenden am Beispiel des Moba-Dorfs Poissongui exemplarisch dargestellt werden sollen⁵⁸⁷ (s. Abbildung 39): Zwischen 1987 und 1990 reservierten die dortigen Bauern in etwa gleichbleibend große Ackerflächen für den Anbau der Textilfaserpflanze, erzielten mit deren Vermarktung jedoch bestenfalls stagnierende Einnahmen. Der Anteil der Erlöse aus dem Baumwollverkauf an den Gesamteinnahmen der Gehöftgemeinschaften sank von 49% auf 27%.⁵⁸⁸ Aber auch der Erdnussanbau stellte aufgrund tendenziell sinkender Marktpreise keine überzeugende Alternative dar. Sein Anteil an den Gesamteinnahmen schwankte im genannten Zeitraum deutlich zwischen 7% und 16%. Die Landwirte reduzierten zwischen 1985 und 1991 ihre Anbauflächen für diese Marktfrucht von 18% ihrer

Abb. 39: Entwicklung der Anteile der unterschiedlichen Einnahmequellen an den Gesamteinnahmen in Poissongui zwischen 1987 und 1990



Quelle: P. Cousinié 1993: S. 47

⁵⁸⁶ Ähnliche bäuerliche Strategien werden aus Benin (C. Colnard 1995: S. 74), Burkina Faso (P. Lendres 1992: S. 53), dem Norden der Côte d'Ivoire (T.J. Bassett 2002: S. 210-213), Mali (M. Fok 1994: S. 178), Nordkamerun (J.-C. Sigrist 1992: S. 107) und dem Senegal (J.-R. Cuzon 1993: S. 51) berichtet. Sie entsprechen dem von H. Bernstein (1979) postulierten Kalkül afrikanischer Bauern, im Falle steigender Produktionskosten die Ausgaben für Agrarinputs zu senken und dabei ggf. einen höheren Arbeitsaufwand durch die Bewirtschaftung größerer Ackerflächen in Kauf zu nehmen.

⁵⁸⁷ Poissongui ist dabei allerdings nur bedingt repräsentativ für die Région des Savanes, da der hohe Bevölkerungsdruck und das daraus resultierende Problem der abnehmenden Bodenfruchtbarkeit zu einer weniger prononcierten Extensivierungsstrategie im Baumwollanbau führten. Leider gibt es jedoch keine vertiefenden Fallstudien für andere nordtogoische Dörfer. Somit sollten die im Folgenden dargestellten Entwicklungen in Poissongui als grobe Trends verstanden werden.

⁵⁸⁸ Akibodé A.K. (1990: S. 229) spricht für die Oti-Präfektur davon, dass in den 1980er Jahren die durchschnittlichen Einnahmen pro Baumwollbauer von 29.460 auf 19.848 FCFA zurückgegangen seien.

Gesamtackerfläche auf 11%. Getreide und Bohnen wurden in Poissongui nur in geringem Umfang vermarktet. Demgegenüber stellte der Verkauf von Geflügel, Schafen und Ziegen für die Bauern eine wichtige Einnahmequelle dar (vgl. Laré L.Y. 2002; Marka T. 2008; Nagbani L. 2009). Sein Anteil am Gesamtbudget der Residenzgemeinschaften stieg zwischen 1987 und 1990 kontinuierlich von 7% auf 23% an.⁵⁸⁹ Der Anteil der nicht-agraren Einnahmequellen (Kleinhandel, Sorghumbierverkauf u. a.) verharrte (trotz Schwankungen) bei 33% (s. P. Cousinié 1993: S. 39, 47).

Insgesamt konnten viele Familien im genannten Zeitraum ihr Einnahmenniveau halten. Insbesondere große Gehöftgemeinschaften mit ausgedehnten Anbauflächen und solche, die einen Ochsenpflug besaßen, konnten 1990 sogar deutlich höhere Einnahmen verzeichnen als 1987 (s. P. Cousinié 1993: S. 53, 55). Somit resümiert P. Cousinié (1993: S. 77):

„Les variations de prix subies par les paysans sont finalement moins graves qu’il n’y paraît car l’analyse des revenus a montré que la baisse des revenus coton reste moins marquée que la baisse des autres revenus agricoles et a été (...) généralement compensée par l’augmentation d’autres revenus, en particulier d’origine non agricoles.“

9.6.5 Die Integration des Baumwollanbaus in die bäuerlichen Produktionssysteme

Die Aufnahme des Baumwollanbaus durch die nordtogoischen Bauern erfolgte auf freiwilliger Basis.⁵⁹⁰ In jenen Dörfern, die zu SORAD-Zeiten die Textilfaserpflanze noch nicht angebaut hatten, wurde die neue Cash crop grundsätzlich auf den Parzellen der Gehöftgemeinschaften angepflanzt und nicht auf Gemeinschaftsfeldern von *groupements*.

Die ersten Landwirte, die mit dem Baumwollanbau begannen, waren i. d. R. die Gehöftvorsteher. Sie waren die primären Adressaten der Agrarberater der SOTOCO. Sie kultivierten die Textilfaserpflanze auf kleinen, maximal 0,25 ha großen Parzellen, die sowohl zu den Gemeinschaftsfeldern der Familie oder ihren persönlichen Anbauflächen gehören konnten. Die guten Ergebnisse des Baumwollanbaus weckten bald auch das Interesse der jüngeren Bauern für die Textilfaserpflanze. Dabei wurden sie in den ersten Jahren in den Listen der SOTOCO nicht als eigenständige Produzenten geführt. Vielmehr fungierten die Gehöftvorsteher als Intermediäre zwischen ihren *dépendants* und dem Unternehmen (eigene Befragungen). Ab der ersten Hälfte der 1980er Jahre waren die jungen Männer sodann die Hauptträger der Dynamik des Baumwollanbaus in Nordtogo. Zwischen 1983 und 1985 stieg die Zahl der Textilfaserproduzenten in der Région des Savanes nach Angaben der SOTOCO insgesamt um 80%, die Zahl der jungen Baumwollbauern hingegen um 148% (zitiert nach G. Faure 1990: S. 347). Dennoch war die unter der Regie der Gehöftvorsteher bewirtschaftete Baumwollanbaufläche in den 1980er Jahren insgesamt größer als jene der *dépendants*⁵⁹¹ (s. G. Faure 1990: S. 349; Sambiani D.D. 1995: S. 257). Innerhalb der Residenzgemeinschaften verhandelten die *aînés* und die übrigen Männer im gewohnten Rahmen über die Konditionen des Textilfaserpflanzenanbaus der *dépendants*.

⁵⁸⁹ Hinsichtlich der Bedeutung der beiden letztgenannten Einnahmequellen dürften die größten Unterschiede zwischen Poissongui (und vielen anderen Moba- und Gurma-Dörfern) und anderen Teilen der Région des Savanes bestehen: Zum einen waren (und sind) die Anbauflächen in den Präfekturen Oti und Kpendjal deutlich größer als in den Präfekturen Tône und Tandjoré, weswegen dort auch höhere vermarktbare Getreideüberschüsse produziert werden konnten. Umgekehrt war (und ist) der Viehbestand bei den Moba und Gurma größer als bei den übrigen nordtogoischen Ethnien.

⁵⁹⁰ Keiner der von mir interviewten Bauern sprach im Zusammenhang mit der Einführung des Baumwollanbaus von staatlichem Druck. Auch für M. Olschewskis These (1993: S. 156f.) von sog. „Projekt-“ oder „RPT-Feldern“, also zwangsweise angelegten Gemeinschaftsparzellen, konnte ich keine Belege finden.

⁵⁹¹ Dennoch kam es bis Ende der 1980er Jahre zu einer deutlichen Verschiebung der Anteile der unterschiedlichen Altersgruppen an den Baumwolleinnahmen einer Residenzgemeinschaft: Für das Moba-Dorf Poissongui ermittelte P. Cousinié (1993: S. 56), dass der Anteil der Gehöftvorsteher zwischen 1987 und 1990 von 88% auf 51% sank, während die Anteile der *cadets* und der verheirateten jungen Männer im gleichen Zeitraum von 3% auf 16% bzw. von 9% auf 34% anstiegen.

Dabei machten die Gehöftvorsteher ihre Zustimmung zumeist davon abhängig, dass die jüngeren Männer weiterhin im gewohnten Umfang auf den Kollektivfeldern der Familie und den Baumwollparzellen der *ainés* arbeiteten.

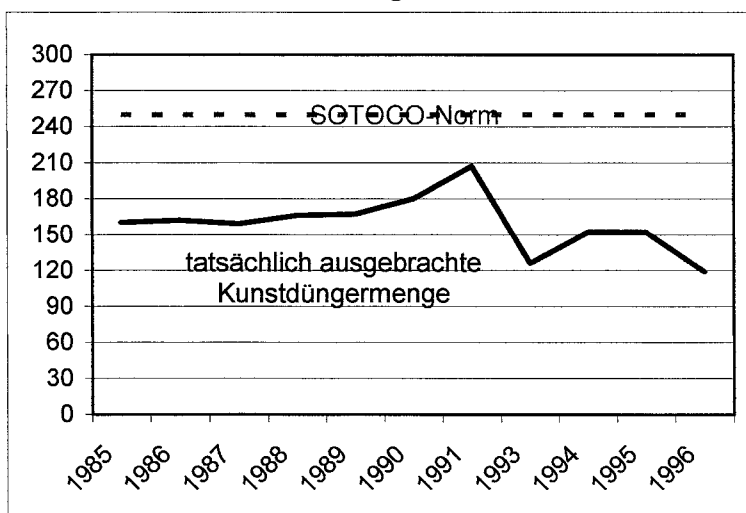
Im Folgenden werde ich drei Aspekte der Integration des Textilfaserpflanzenanbaus in die bäuerlichen Produktionssysteme in der Région des Savanes analysieren: die Anbaupraktiken, den arbeitsintensiven Charakter des Baumwollanbaus und die hieraus resultierenden Probleme und Lösungsstrategien sowie die eigentliche Integration der neuen Kulturpflanze in die lokalen Agrarsysteme.

9.6.5.1 Die bäuerlichen Anbaupraktiken⁵⁹²

Die ersten Arbeitsschritte im Baumwollanbau beinhalteten die Vorbereitung der Felder, wozu sie von Unkraut gereinigt und die Pflanzwälle mit Hilfe der Handhacke oder des Ochsenpflugs angelegt werden mussten. Gleichzeitig wurde der NPK-Kunstdünger ausgebracht. Die Anbaunormen der SOTOCO sahen eine Kunstdüngermenge von 200 kg/ha vor. Die meisten Bauern respektierten diese Vorgaben jedoch nicht, sondern verwendeten einen Teil ihres Baumwolldüngers für ihre Getreidefelder. Dies belegen auch die in Abbildung 40 dargestellten Ergebnisse der Studien des IRCT im Moba-Dorf Poissongui. Die dortigen Bauern brachten zwischen 1985 und 1996 nur durchschnittlich 63,6% der von der SOTOCO festgelegten Kunstdüngermenge (NPK und Harnstoff) aus, wobei erhebliche Schwankungen zwischen einem Maximum von 82,8% im Jahre 1991 und einem Minimum von 47,6% im Jahre 1996 festzustellen sind⁵⁹³ (s. Djagni K.K. 2007: S. 364).

Die Aussaat erfolgte – wie bei den übrigen Kulturpflanzen – manuell durch die Frauen und mit Hilfe des Pflanzstocks. Um sicherzustellen, dass in jedem Pflanzloch ein Baumwollsetzling wächst, wurden stets mehrere Samen ausgebracht. Die SOTOCO-Mitarbeiter instruierten die Bauern in der Anlage gerader Pflanzlinien und der Einhaltung normierter Pflanzdichten mit einem Abstand von 30-50 cm zwischen den einzelnen Pflanzlöchern. Auf diese Weise sollten auf einem Feld von einem Hektar Größe stets ca. 100.000 Baumwollpflanzen wachsen. Das Keimen der Setzlinge dauerte etwa sechs Tage. Zwei bis vier Wochen nach der Aussaat musste das Baumwollfeld zum ersten Mal gejätet werden, um die ersten Unkräuter zu beseitigen. Dabei wurde auch die Anzahl der Setzlinge auf

Abb. 40: Tatsächlich von den Bauern in Poissongui ausgebrachte Kunstdüngermengen im Baumwollanbau in kg/ha im Zeitraum 1985-1996



Quelle: Djagni K.K. 2007: S. 346

⁵⁹² Die im Folgenden beschriebenen Anbaupraktiken werden von den nordtogoischen Bauern bis heute angewandt.

⁵⁹³ Diese Grundtendenz wird für die Jahre 1989-1991 durch die Ergebnisse zusätzlicher IRCT-Untersuchungen in drei Dörfern des Interventionsgebiets des Projekts FED-Savanes bestätigt (s. P. Cousinié 1993: S. 110).

zwei Exemplare pro Pflanzloch reduziert. Die überzähligen Setzlinge wurden an anderer Stelle neu eingepflanzt. Sobald die Baumwollpflanzen zu blühen begannen, musste das Feld zum zweiten Mal gejätet werden. Meistens wurde dies mit einem Aufhäufeln der Pflanzwalle (*buttage*) verknüpft. Dabei wurde auch der Harnstoffdünger ausgebracht. Die SOTOCO-Norm betrug 50 kg/ha. Fünfzig Tage nach der Aussaat mussten die Baumwollpflanzen erstmals mit Insektiziden behandelt werden. Vier weitere phytosanitäre Operationen mussten im Abstand von jeweils 14 Tagen durchgeführt werden. Auch hier ließen sich deutliche Abweichungen in der bäuerlichen Anbaupraxis von der SOTOCO-Norm beobachten: Statt 2,4-3 l pro Behandlung verwendeten die Bauern in Poissongui 1985 bzw. 1991 lediglich 2,4 bzw. 1,7 l Insektizid (s. P. Cousinié 1993: S. 42). Ab November wurde die Baumwolle manuell geerntet. Diese Arbeit wurde vorrangig von der Familie des Bauern durchgeführt. Um den Erntevorgang zu beschleunigen, griffen die einzelnen Produzenten allerdings i. d. R. mindestens einmal auf die Institution der „Einladung zu kollektiver Feldarbeit“ zurück.

Wie aufgezeigt wichen die bäuerlichen Praktiken im Baumwollanbau z. T. beträchtlich von den Normen der SOTOCO ab – ein Phänomen, das in allen Produzentenländern der FCFA-Zone zu beobachten war. Dies beunruhigte zwar einerseits viele Agrarwissenschaftler, war aber andererseits für die Baumwollunternehmen und die Politiker von nachrangiger Bedeutung, solange die Bauern die Textilfaserpflanzen in ausreichender Menge anbauten. Zum Problem wurde diese Diskrepanz zwischen idealtypischem und faktischem bäuerlichen Anbau erst in den 1990er Jahren, als eine gossypolfreie Varietät (GL7) eingeführt wurde, die aus agronomischer Sicht den zweifachen Vorteil hatte, nicht toxisch zu sein, wodurch ihre Kerne als Viehfutter verwendet werden konnten, und einen höheren Reinbaumwollertrag nach der Entkernung zu liefern. Die Einführung scheiterte aber, weil diese neue Varietät nur bei agronomisch optimalen Anbaupraktiken die gewünschten Erträge erbrachte. Sie erwies sich gegenüber den bäuerlichen Gepflogenheiten als unangepasst und wurde daher von der CFDT und den nationalen Baumwollunternehmen rasch wieder zurückgezogen⁵⁹⁴ (s. T.J. Bassett 2002: S. 207ff.).

Nach der Ernte mussten die Bauern die Rohbaumwolle von den Feldern zu ihren Gehöften transportieren und dort bis zum Kauf der Textilfasern durch die SOTOCO zwischengelagern. Im Fall einer geringen Distanz zwischen Acker und Wohnstätte wurde die Baumwolle auf dem Kopf transportiert. Dies war primär die Aufgabe der Frauen und Kinder. Jüngere Bauern ohne eigene Familie organisierten sich häufig in Solidargemeinschaften, in denen das Reziprozitätsprinzip galt, und halfen sich gegenseitig beim Transport der Textilfasern. Bei einer großen Entfernung der Baumwollfelder vom Gehöft konnten die Bauern auf zwei zusätzliche Möglichkeiten zurückgreifen: Zum einen konnten sie Schüler oder andere Dorfbewohner anwerben, ihnen gegen Entlohnung und Verköstigung bei der Ernte und ihrem Transport zu helfen. Die Schüler wurden dabei primär für die Ernte engagiert und entsprechend der von ihnen abgeernteten Fläche entlohnt (5.000 FCFA pro 0,25 ha), die Transporthelfer wurden hingegen auf Tagesbasis bezahlt (1.000 FCFA pro Arbeitstag). Zum anderen konnten die Baumwollproduzenten ihre Pflugochsen und ihre Rollkarren für den Transport der Textilfasern einsetzen oder – wenn sie über beides nicht verfügten – diese von anderen Dorfbewohnern mieten, wobei für eine Hin- und Rückfahrt 1.500 FCFA zu zahlen waren.⁵⁹⁵ Auch der Transport der Rohbaumwolle von den Wohnstätten zu den Kaufplätzen erfolgte auf diese Weise⁵⁹⁶ (eigene Beob-

⁵⁹⁴ T.J. Bassett (2002: S. 207ff.) berichtet für die Côte d'Ivoire, dass die dortigen Bauern sich geweigert hätten, GL7 anzubauen, weil diese Varietät nicht ihren persönlichen Vorstellungen einer guten Baumwollpflanze entsprochen hätte. Für die Région des Savanes kann ich diesen Befund weder bestätigen noch widerlegen, da dieses Thema nicht Gegenstand meiner Interviews mit den Bauern war und in der SOTOCO- und Sekundärliteratur nicht dokumentiert ist. Aus Tabelle 35 (S. 284) geht jedoch hervor, dass zwei Versuche, GL7 einzuführen, bereits nach einem Jahr wieder abgebrochen wurden. Dies lässt auf ein Scheitern dieser Experimente schließen, ohne dass damit aber etwas über die Gründe gesagt wäre.

⁵⁹⁵ Jüngere Bauern transportierten außerdem ihre Baumwolle z. T. mit ihrem Fahrrad.

⁵⁹⁶ Allerdings wurde nun der Mietpreis für einen Ochsenkarren auf Basis der zu transportierenden Baumwollmenge festgesetzt.

achtungen; vgl. Boudou Y. 2008: S. 93ff.).

Die Zwischenlagerung der Textilfasern in den Gehöften stellte die nordtogoischen Bauern in der Anfangszeit vor logistische Herausforderungen: Die „traditionellen“ Speicher waren für diesen Zweck ungeeignet und in den Rundhütten fehlte zunächst der erforderliche Platz. Dieses Problem wurde in der Folge durch den Bau zusätzlicher Gebäude bzw. durch die schrittweise Aufgabe der „traditionellen“ Speicher zu Gunsten einer Einlagerung der (Nahrungsmittel- und Baumwoll-) Ernten in einem Raum der neuen Lehmziegelgebäude gelöst. In jedem Fall musste eine größtmögliche Sauberhaltung der Baumwollagerstätten gewährleistet werden, um eine Herabstufung der Textilfasern in die Qualitäts- und Preiskategorie „zweite Wahl“ zu verhindern.

9.6.5.2 Baumwolle, eine arbeitsintensive Kulturpflanze

Der Arbeitsaufwand im Baumwollanbau war mit 154-214 Arbeitstagen deutlich höher als im Erdnussanbau mit 92-122 Arbeitstagen. Besonders das Unkrautjäten und die Ernte waren arbeitsaufwändiger (s. Tabelle 37).

Tab.37: Vergleich d.Arbeitsaufwands im Baumwoll- und Erdnussanbau in Arbeitstagen pro Hektar

	Baumwolle	Erdnüsse
Feldvorbereitung und Pflügen	30	30
Aussaat	16	8
Unkrautjäten	48	24
Ernte	60-120	30-50
Insgesamt	154-214	92-112

Quelle: I. Christiaanse, L. Karsijns, N. Schmieman 1986: S. 105 (verändert)

Daher war der Baumwollanbau primär eine Option für diejenigen Familien, die über genügend eigene Arbeitskräfte verfügten⁵⁹⁷ oder mit ausreichenden materiellen Ressourcen häufige Einladungen zu kollektiver Feldarbeit aussprechen konnten (s. G. Faure 1990: S. 234f., 240; A. Schwartz 1985a: S. 48ff.):

„La capacité de mobilisation de la force de travail familiale ou extérieure, est un facteur discriminant pour faire du coton. En effet le paysan qui décide de semer du coton, doit pouvoir être capable de mener ses champs de vivriers, pour subvenir à ses besoins alimentaires, et de conduire parallèlement sa parcelle de coton. Il doit donc avoir la force de travail nécessaire pour faire face au télescopage entre le calendrier culturel de ces deux types de culture.“

(G. Faure 1990: S. 235)

Die jungen Männer versuchten erfolgreich, das Arbeitskraftproblem im Baumwollanbau durch die reziproke Einladung zu kollektiver Feldarbeit nach dem Prinzip der Nachbarschaftshilfe zu lösen. Wie schon bei der Einführung des Reisanbaus und der Ausweitung des Yamsanbaus in den 1950er und 1960er Jahren (s. S. 204, Anmerkung 412) solidarisierten sich die *cadets* auf diese Weise, um ihre wirtschaftliche Autonomie von den *ainés* auszubauen.

Der Baumwollanbau führte darüber hinaus zu einer zunehmenden Monetarisierung der Einladungen zu kollektiver Feldarbeit.⁵⁹⁸ Die Migranten hatten Lohnarbeit in der Landwirtschaft während ihres Aufenthalts in den Kakao- und Kaffeeanbaugebieten in Ghana und der Côte d'Ivoire kennengelernt. In ihren nordtogoischen Heimatdörfern konnten sie eine monetäre Vergütung ihrer Arbeitsdienste jedoch zunächst kaum durchsetzen. Angesichts der steigenden Einnahmen aus dem Baumwollanbau⁵⁹⁹ machten viele junge Männer ihre Arbeitsdienste auf den Äckern wohlhabender Fa-

⁵⁹⁷ „Une main-d'oeuvre familiale nombreuse apparaissant ici comme un atout majeur pour la rentabilité de l'exploitation cotonnière“, schreibt A. Schwartz (1985a: S. 48).

⁵⁹⁸ G. Faure (1990: S. 260-278) beobachtete für ganz Togo in den 1980er Jahren eine verstärkte Monetarisierung von Feldarbeitsdienstleistungen im Kontext der Expansion des Baumwollanbaus. Die Formen dieser veränderten Arbeitspraktiken und die Höhe der Entlohnung variierten dabei in den einzelnen Landesteilen.

⁵⁹⁹ In der Haushaltbefragung gaben zwei Drittel der interviewten Bauern an, dass „by day“ sich erst im Kontext des Baumwollanbaus ausgebreitet habe.

milien immer häufiger von der Zahlung von 500 FCFA pro Person und Arbeitstag abhängig, zusätzlich zur gewohnten Bewirtschaftung mit gutem, fleischreichen Essen und Sorghumbier. Für diese Praktik hat sich in der Région des Savanes der Begriff „*by day*“ durchgesetzt.⁶⁰⁰ Obwohl sich im lokalen Französisch der Région des Savanes die Begriffe „*métayage*“ (wörtlich übersetzt „Pacht“, aber als „Lohnarbeit in der kommerziellen Landwirtschaft“ verstanden) für diese neue Form kollektiver Feldarbeit und „*métayers*“ für die sie ausführenden Personen durchgesetzt haben, sollte dieses Phänomen anders interpretiert werden: Es stellt weniger die Entstehung einer neuen Arbeitsinstitution dar als vielmehr die Monetarisierung der bestehenden Institution der Einladungen zu kollektiver Feldarbeit. Es ist somit als ein erster Ausdruck des von G. Elwert (1987) als Venalität bezeichneten Eindringens der Geldwirtschaft in die „traditionellen“ sozialen Beziehungen aufzufassen.⁶⁰¹ Sambiani D.D. (1995: S. 309) gibt jedoch für die 1980er Jahre auch zu bedenken: „L’invitation de culture, jadis facteur d’égalité, reste à l’heure actuelle un déterminant des différenciations économiques et sociales.“ Tatsächlich nutzten zu dieser Zeit überwiegend wohlhabendere Gehöftvorsteher „*by day*“, wie auch G. Faure (1990: S. 277, 272) beobachtet:

„Le travail salarié reste en effet l’apanage des U.P. [unités de production; B.M.] cultivant de grandes surfaces et disposant de ressources monétaires confortables, toutes choses que l’on rencontre dans des U.P. avec un chef d’unité âgé et à la tête d’une grande famille. (...) Cependant l’embauche des mainoevres est une opération onéreuse qui demande une trésorerie solide, puisque dans ce cas là le paiement s’effectue immédiatement après l’achèvement des travaux.“

Von „*by day*“ machten (und machen) die nordtogoischen Bauern in ähnlicher Weise Gebrauch wie von den bisherigen Einladungen zu kollektiver Feldarbeit und griffen auf sie v. a. für Jätarbeiten und Ernten zurück, wie auch A. Schwartz (1985a: S. 25) konstatiert: „Fera donc, là-aussi, en priorité face, en période de pointe, aux exigences de la culture vivrière *et* de la culture cotonnière celui qui a la capacité de mobiliser ce type de force de travail.“ (Hervorhebung im Original) (vgl. G. Faure 1990: S. 277)

9.6.5.3 Die Integration des Baumwollanbaus in die lokalen Agrarsysteme⁶⁰²

Die Arbeitskraftproblematik im Baumwollanbau war auch eine Folge der Art der Integration dieser neuen Kulturpflanze in die nordtogoischen Agrarsysteme: Bei den *cadets* mit ihren kleinen Parzellen verdrängte sie weitgehend die zuvor angebauten Marktfrüchte (v. a. Erdnüsse). Es fand hier also lediglich die Ablösung der bisherigen Cash crops durch eine neue Verkaufsfrucht, die höhere Einnahmen versprach, aber auch zusätzlichen Arbeitsaufwand erforderte, statt. Auf den von den Gehöftvorstehern kontrollierten Anbauflächen gestaltete sich die Baumwollproduktion hingegen anders.

„Dans ces aires de culture [igname et sorgho; B.M.], le coton se présente comme une culture de plus: (...) dans l’aire du sorgho où cette culture est essentiellement produite pour une fin vivrière, l’introduction du coton, cette fois-ci *entièrement en plus*, exige du paysan un effort vraiment supplémentaire.“

(Oni M.K. 1986: S. 72; Hervorhebungen im Original)

Die Einführung und anschließende Ausweitung des Baumwollanbaus erfolgte in der Région des Savanes in den 1980er Jahren somit nicht auf Kosten der Getreidekulturen – mit Ausnahme der von den *cadets* bewirtschafteten Feldern – und des Erdnussanbaus. Vielmehr sahen die *ainés* die neue Marktfrucht als eine Möglichkeit an, die Einnahmen der Familien zu erhöhen, ohne die Selbstversorgung mit Grundnahrungsmitteln zu gefährden, die weiterhin Priorität genoss⁶⁰³:

⁶⁰⁰ Mit diesem Begriff „*by day*“ wird somit auf den Ursprung dieser Praktik in Südghana verwiesen. Nordtogoische Arbeitsmigranten waren maßgeblich an ihrer Einführung in ihren Heimatdörfern beteiligt.

⁶⁰¹ Darüber hinaus betont G. Faure (1990: S. 277f.), dass die Monetarisierung von Feldarbeitsdienstleistungen in ihrem bisherigen Stadium keine Vorstufe zur Entstehung einer Schicht von Tagelöhnern darstellt.

⁶⁰² Für Vergleichsstudien bzgl. der 1970er und 1980er Jahre zu Benin s. C.C. Chedeme (1992), zu Burkina Faso s. P.C. Belem (1985), zum Norden der Côte d’Ivoire s. T.J. Bassett (2002) und X. Le Roy (1983), zu Südmali s. B. Sanogo (1989) und G. Traoré (1990) sowie zur Zentralafrikanischen Republik s. S.-P. Gazawanza (1983), E. Bissaoué (1993) und P. Poukale (1988).

⁶⁰³ A. Schwartz (1985a: S. 54f.) notiert: „Si le coton s’est quelquefois substitué à d’autres cultures, celles-ci n’en ont pas été

„Cette intégration du coton dans les systèmes de cultures ne remet pas en question la priorité donnée par les paysans aux vivriers destinés à son autoconsommation. Au contraire cette culture, conduite en plus des autres productions traduit le dynamisme de l'U.P. [unité de production; B.M.] et l'aspiration de ses membres à augmenter leur revenu monétaire pour satisfaire leurs besoins de consommation.“ (G. Faure 1990: S. 258)

Die Beibehaltung des Erdnussanbaus wiederum stellte eine Sicherheitsstrategie in dem Sinne dar, bei der Generierung von Bargeld nicht allein auf eine noch wenig vertraute Kulturpflanze zu setzen. Die Verwendung von Kunstdünger im Baumwollanbau ermöglichte darüber hinaus in den heutigen Präfekturen Oti und Kpendjal eine Verlängerung der Anbauperiode von fünf auf acht Jahre.⁶⁰⁴

Diese Strategie der Gehöftvorsteher bedingte die Urbarmachung neuer Felder für den Baumwollanbau, die durch die Verbreitung des Ochsenpflugbaus (s. Kapitel 10.4.1) erleichtert wurde, und führte zu einer Reduzierung der Bracheflächen.⁶⁰⁵ Dabei hatte die Vergrößerung der Anbauflächen auch eine Erhöhung der Arbeitsbelastung zur Folge, die v. a. die jungen Männer und Frauen zu tragen hatten. Daher steigerte der Baumwollanbau die Unzufriedenheit der *cadets* mit ihrer innerfamiliären Situation.

Obwohl die Textilfaserpflanze als zusätzliche Anbaukultur in die nordtogoischen Agrarsysteme integriert wurde, führte der Baumwollanbau nach seiner erfolgreichen Implementierung aufgrund seines hohen Arbeitsaufwands zu einer Zurückdrängung anderer Kulturpflanzen. Hiervon war in den heutigen Präfekturen Oti und Kpendjal insbesondere der Yams betroffen, dessen Anbau ebenfalls arbeitsintensiv war, wobei die Arbeitsspitzen zeitlich mit jenen im Baumwollanbau koinzidierten, so dass eine Konkurrenz zwischen diesen beiden Kulturpflanzen entstand. Da die Bauern die Knollenfrüchte sowohl für die Ernährung der Familien nutzten als auch auf den lokalen Märkten verkauften, wägten die Gehöftvorsteher die Rentabilität des Yams- und Baumwollanbaus gegeneinander ab.⁶⁰⁶ Das diesbezügliche Kalkül umreißt A. Schwartz (1985a: S. 16) für die Région Centrale⁶⁰⁷: „Si je veux faire du coton, il faut que je fasse moins d'igname; pour que cela vaille le coup, il faut que la surface que je planterai en coton me rapporte *plus* que ne m'aurait rapporté la surface d'igname abandonnée.“ (Hervorhebung im Original) Der höhere und garantierte Aufkaufpreis der SOTOCO begünstigte dabei die Entscheidung zu Gunsten des Baumwollanbaus. Die Gehöftvorsteher waren allerdings weiterhin auch von der ernährungsbezogenen und kulturellen Bedeutung des Yamsanbaus überzeugt und reservierten weiterhin Anbauflächen für die Knollenfrüchte.⁶⁰⁸ In den Rotationssystemen wurde Yams dabei wie gewohnt im ersten Anbaujahr angepflanzt. Im zweiten – und teilweise auch im dritten – Anbaujahr folgte Hirse oder Sorghum. Erst im dritten bzw. vierten Anbaujahr wurde Baumwolle ausgebracht. Durch den dabei verwendeten Kunstdünger konnte noch weitere drei bis vier Jahre auf denselben Parzellen Getreide angebaut werden. A. Schwartz (1985a: S. 53) resümiert:

fondamentalement affectées dans leur niveau de production, soit qu'elles ont été reprises dans d'autres systèmes de rotation, soit qu'elles ont acquis, grâce à l'apport d'engrais de la culture cotonnière, une productivité meilleure.“

Für Benin kommt C.C. Chedeme (1992) zu einem ähnlichen Urteil bzgl. der Vereinbarkeit von Baumwoll- und Getreideanbau.

⁶⁰⁴ Befürworter des Anbaus der Textilfaserpflanzen wie G. Faure (1990) und A. Schwartz (1985a) bewerteten darüber hinaus dessen Integration in die Rotationssysteme als sinnvolle Auflockerung der bisherigen, tendenziell den Boden auslaugenden, „Quasi-Getreidemonokulturen“ – die genannten Autoren sind sich bei diesem Urteil sowohl der weit verbreiteten Praxis der Mischkulturen als auch des Erdnussanbaus bewusst – und sprechen von „effets (...) a priori plutôt bénéfiques à l'agriculture traditionnelle de l'aire du mil“ (A. Schwartz 1985a: S. 52).

⁶⁰⁵ In den dicht bevölkerten Siedlungsgebieten der Moba und Gurma trug der Baumwollanbau somit maßgeblich zum Verschwinden der letzten Landreserven bei.

⁶⁰⁶ Vgl. G. Traoré (1990: S. 140-145) für Südmali.

⁶⁰⁷ In dieser Region, die in der Literatur auch gerne als „*aire de l'igname*“ bezeichnet wird, dominierte jedoch im Gegensatz zur Région des Savanes bis in die 1990er Jahre der Knollenfruchtanbau. Yams stellte die Grundlage der bäuerlichen Ernährungssicherung dar und Hirse und Sorghum hatten lediglich ergänzende Funktionen.

⁶⁰⁸ Demgegenüber nahm das Interesse der jüngeren Bauern für diese Kulturpflanze deutlich ab, weil der Baumwollanbau aus ihrer Sicht wirtschaftlich lukrativer war. Somit erlebte der Yams einen bemerkenswerten Bedeutungswandel von einer die Emanzipation der *cadets* befördernden Anbaufrucht zu einer primär von den älteren Landwirten wertgeschätzten Kulturpflanze.

„Il [le coton; B.M.] introduit une rupture dans la culture céréalière qui prend la relève de l'igname et, ce faisant, permet à la fois de ‚relancer‘ celle-ci, par l'engrais qu'il apporte, dans des conditions agronomiques meilleures et de retarder la mise en jachère de la parcelle, sans préjudice apparemment pour les cultures supplémentaires qu'elle a à porter.“

Ansonsten erfolgte die Integration des Baumwollanbaus in die Agrarsysteme analog der des Erdnussanbaus: Die Textilfaserpflanze wurde in die Kategorie der primär für den Verkauf bestimmten Kulturpflanzen eingeordnet und daher ausschließlich auf den sog. „Buschfeldern“ angebaut. Die Aussaat von Baumwolle auf den gehöftnahen Feldern war tabu.

9.6.5.4 Baumwollanbau und Generationenbeziehungen in den 1980er Jahren

In den 1980er Jahren führte der Baumwollanbau in der Région des Savanes zu keinen wesentlichen Veränderungen der Generationenbeziehungen. Vielmehr kann bzgl. des lokalgesellschaftlichen Entwicklungspfad zum einen eine Pfadkontinuität festgestellt werden. Zum anderen konnte der für die 1960er und 1970er Jahre diagnostizierte Lock-in nicht aufgebrochen werden.

Der Hauptgrund für die geringen Auswirkungen des frühen Baumwollanbaus auf die *ainés-cadets*-Beziehungen war die ökonomische Bewertung der Textilfaserpflanze durch die nordtogoischen Bauern und die Art ihrer Integration in die lokalen Agrarsysteme: Der Baumwolle wurde ein ähnlicher Stellenwert beigemessen wie den Erdnüssen. Sie wurde als eine interessante Möglichkeit der Erwirtschaftung von Bargeld betrachtet. Weder die alten noch die jüngeren Landwirte sahen sie jedoch als eine Alternative zum Getreideanbau an und dachten daher noch nicht an eine Reduzierung der Hirse- und Sorghumanbauflächen zu Gunsten der Textilfaserpflanzen und einen Zukauf von Nahrungsmitteln über das bisherige, sehr begrenzte Ausmaß hinaus. Folglich wurde der Baumwollanbau als zusätzliche agrare Marktproduktion neben der Subsistenzwirtschaft betrieben und es fehlte – neo-institutionalistisch gesprochen – ein ideologisches Alternativmodell, das auf die *cadets* eine so starke Anziehungskraft ausgeübt hätte, dass sie die Autorität der *ainés* stärker in Frage gestellt hätten als bisher.

Daher blieben die Emanzipationsbemühungen der jungen Männer auch in den 1980er Jahren wenig erfolgreich: Die Gehöftvorsteher gestanden ihnen kleine persönliche Felder zu, auf denen sie auch Baumwolle anbauen durften und über deren Ernten sie frei verfügen konnten. Sie mussten jedoch weiterhin bis zu ihrer Heirat auf den Äckern der Familie und der *ainés* arbeiten.⁶⁰⁹ Der Textilfaserpflanzenanbau erhöhte dabei die Arbeitsbelastungen der *cadets* (und der Frauen)⁶¹⁰ und ihre Unzufriedenheit mit dieser Situation. Die Arbeitsmigration in die Côte d'Ivoire, nach Nigeria und Ghana – sowie vereinzelt auch nach Lomé – blieb das wichtigste Ventil der Frustkompensation der *cadets*.⁶¹¹ L.J. de Haan (1993: S. 299f.) ermittelte für drei Gurma-Dörfer im Raum Kantindi für das Jahr 1984, dass der Auslandsaufenthalt zwischen eineinhalb und drei Jahren dauerte. Die Ergebnisse seiner Befragungen legen dabei einen Rückgang der Migrationsdauer nahe, da sich der Anteil derjenigen jungen Männer, die weniger als ein Jahr ihrem Heimatdorf fernblieben, von 30% im Zeitraum

⁶⁰⁹ Für analoge Befunde vgl. S. Magnini (1997: S. 210-231), E. Tanou (1998: S. 228-245), P. Toe (1994: S. 257-269) und M. Zongo (1997: S. 280-297) für Burkina Faso, X. Le Roy (1983: S. 103-114) für den Norden der Côte d'Ivoire sowie B. Sanogo (1989: S. 243f.) für Südmali.

⁶¹⁰ Die Arbeitsbelastung der jungen Männer und der Frauen konnte sich weiter erhöhen, wenn ihr landwirtschaftlicher Familienbetrieb über einen Ochsenpflug verfügte und deshalb seine Anbauflächen vergrößern konnte, weil in diesem Fall der Umfang der Jätarbeiten zunahm (s. Kapitel 10.4.1).

⁶¹¹ In Ermangelung einer ausreichenden Zahl von Studien zur Arbeitsmigration der jungen Männer in den 1980er Jahren und der Schwierigkeit, für diese Periode im Rahmen der Haushaltsbefragung Angaben der Bauern zu erhalten – um die Interviewten nicht unnötig zu verwirren, wurden nur die aktuelle Zahl der Arbeitsmigranten sowie jene vor und während des Baumwollbooms (jeweils bezogen auf fünf junge Männer) und die eigenen Migrationserfahrungen abgefragt (s. Fragebogen Männer in Anhang 1.1) – ist eine Quantifizierung des Umfangs der Arbeitsmigration der jungen Männer in den 1980er Jahren leider nicht möglich. L.J. de Haan (1993: S. 295f.) ermittelte, dass sich im Jahre 1984 in drei Gurma-Dörfern im Raum Kantindi 22% der männlichen Bevölkerung im Alter von 15-35 Jahren außerhalb ihres Heimatdorfs aufhielt. Dieser Wert kann jedoch aufgrund der großen ethnischen und regionalen Unterschiede nicht als repräsentativ für Nordtogo angesehen werden.

1960-1975 auf 40,8% für die Periode 1975-1984 erhöhte, während der Anteil derjenigen Migranten, die sich mehr als vier Jahre im Ausland aufhielten, von 33% auf 19,5% sank (vgl. S. 209).

Dieser Trend bzgl. der Migrationsdauer kann mit kleinen Erfolgen der *cadets* in ihren Emanzipationsbemühungen erklärt werden: Zwischen 1960 und 1985 konnten die jungen Moba- und Gurma-Männer den *ainés* eine Absenkung des Heiratsalters von 30,7 auf 24,6 Jahre abringen⁶¹² (s. M. Pilon 2000: S. 198). Dementsprechend verringerte sich die Zeitspanne, in der die *cadets* für die Gehöftvorsteher arbeiten mussten. M. Pilon (2000: S. 198) erläutert:

„Cette entrée en union plus précoce des hommes résulte de l'évolution des rapports sociaux au sein de la société moba-gurma, à savoir la revendication croissante des cadets d'une plus grande et plus rapide indépendance sociale et économique.“

Die Möglichkeit der früheren Eheschließung war nicht zuletzt auch auf eine Zunahme der auf die Initiative der jungen Männer zurückgehenden Heiratsformen zurückzuführen. In den 16 Moba- und Gurma-Untersuchungsdörfern von M. Pilon (2000) stieg der Anteil des sog. „Frauenraubs“ an allen ersten Heiraten der Männer zwischen 1960 und 1985 von 22% auf 31% an (s. Tabelle 38). Eine analoge Entwicklung war bzgl. der Zweitheiraten zu verzeichnen. Der Anteil des reziproken Frauenaustauschs blieb im genannten Zeitraum mehr oder weniger konstant, was auf das Zugeständnis vieler *ainés* an ihre *cadets*, zwischen verschiedenen Kandidatinnen wählen zu können, zurückzuführen war⁶¹³ (s. G. Pontié & M. Pilon 1990: S. 98f.). Einen deutlicheren Beleg für die zunehmende Ablehnung von durch die Patrikhan- und -lineageältesten ausgesuchten Ehefrauen durch die *cadets* liefern die Rückgänge der Anteile der sog. „Rückerstattungsheiraten“ (v. a. bei den zweiten Eheschließungen) und des Levirats.

Die Ergebnisse der Haushaltsbefragung bestätigen für die 1980er Jahre grundsätzlich die Befunde von M. Pilon. Sie zeigen jedoch auch signifikante Unterschiede zwischen den verschiedenen Ethnien: Während die Heiratspraktiken der Moba, Gurma und Natchaba i. W. dem regionalen Durchschnitt entsprechen, erweist sich die Ngam-Ngam-Gesellschaft als besonders konservativ mit einem sehr hohen Anteil der „Frauenauschheiraten“ von 65,2% und 8,7% Eheschließungen nach dem Prinzip des „Frauenraubs“. Bei den Anufòm „entführten“ hingegen mit 40,3% besonders viele Männer ihre Gattinnen. Bei ihnen wurden zwar 34,7% der Heiraten im Rahmen des reziproken Frauenaustauschs geschlossen, jedoch nur 1,4% gegen Arbeitsdienste (s. Tabelle 39).

Sambiani D.D. (1995: S. 284) kommentiert diese Tendenzen wie folgt:

„Car, ce ne sont pas seulement les dysfonctionnements du système qui sont ici contestés mais le système lui-même qui est remis en cause par certains membres de la société. C'est notamment le cas des cadets, mais aussi des filles qui acceptent moins facilement que par le passé de se voir imposer un mari, éventuellement très âgé.“

Tab. 38: Entwicklung der Anteile der Heiratstypen an allen Eheschließungen der Männer in 16 Moba- und Gurma-Dörfern zwischen 1960 und 1985

Heiratstyp	erste Heirat			zweite Heirat		
	1960-1969	1970-1979	1980-1985	1960-1969	1970-1979	1980-1985
Frauenausch	32%	37%	36%	28%	26%	27%
Arbeit	8%	3%	4%	7%	5%	2%
Versprechen	17%	18%	17%	20%	12%	25%
Rückerstattung	11%	10%	9%	21%	10%	13%
Frauenraub	22%	24%	31%	15%	15%	21%
Levirat	10%	8%	3%	9%	10%	11%

Quelle: M. Pilon 2000: S. 195

⁶¹² Insbesondere der sog. „Frauenraub“ ermöglichte diese Möglichkeit der frühzeitigeren Eheschließung. Die diese Heiratsform praktizierenden Männer waren im Zeitraum 1970-1985 durchschnittlich 24,2 Jahre alt, während das Alter im Fall der übrigen Heiratsformen bei 26,0 Jahren lag (s. M. Pilon 2000: S. 200).

⁶¹³ G. Pontié und M. Pilon (1990: S. 98f.) erläutern: „Les échanges simultanés, 'arrangés' par les jeunes eux-mêmes, se multiplient, avec pour corollaire la diversification des réseaux d'alliances, facilité par le désenclavement des villages. C'est un moyen efficace de limiter les conflits engendrés par l'échange différencié.“

Tab. 39: Anteile der Heiratstypen an allen Eheschließungen in den Untersuchungsdörfern in den 1980er Jahren

Heiratstyp	Moba, Gurma	Anufòm	Ngam-Ngam	Natchaba	Insgesamt
Frauentausch	30,4%	34,7%	65,2%	32,9%	36,9%
Arbeit	12,0%	1,4%	10,9%	18,4%	11,0%
Versprechen	16,8%	11,1%	8,7%	10,5%	12,8%
Rückerstattung	7,2%	9,7%	6,5%	4,0%	6,9%
Frauenraub	31,2%	40,3%	8,7%	23,7%	28,2%
Levirat	2,4%	2,8%	0,0%	10,5%	4,1%

Quelle: Haushaltsbefragung (n=319)

Der starke Rückgang des Anteils der Heiraten durch Arbeit belegt seinerseits zum einen eine gewisse Radikalisierung der jungen Männer in der Frage der Eheschließung. Diese Heiratsform war für die sie anstrebenden *cadets* sowohl zeitaufwändig als auch teuer in Bezug auf die zu leistende Feldarbeit für den künftigen Schwiegervater und die an ihn zu entrichteten Geschenke, weil sich der Eheanbahnungsprozess über mehrere Jahre hinzog. Diesen Aufwand wollten immer weniger junge Männer auf sich nehmen, zumal sie auf diese Weise ihrem Ziel einer rascheren Eheschließung – und damit ökonomischen Autonomie – nicht näher kamen. Sie bevorzugten daher zunehmend den sog. „Frauenraub“. Zum anderen war das Absinken der Heiratsform „Arbeit“ in die Bedeutungslosigkeit auch das Ergebnis eines immer stärkeren Aufbegehrens der jungen Frauen gegen ihnen von den Patriklan- und -lineageältesten aufoktroyierte Ehemänner. Hierzu zählten auch jene *cadets*, die sich das Eheversprechen „erarbeitet“ hatten. Stattdessen ließen sich immer mehr Frauen von einem Mann schwängern, um auf diese Weise eine Eheschließung gemäß dem Prinzip des Frauenraubs zu erreichen.⁶¹⁴ Daher beobachtete M. Pilon (2000: S. 194): „Les hommes hésitent de plus en plus à se marier par le travail, à cause du refus croissant des filles de se voir imposer un mari. (...) Les hommes ne veulent plus ‚souffrir pour rien‘.“

9.7 DIE AUTORITÄRE SCHAFFUNG VON NATURSCHUTZGEBIETEN IN DER RÉGION DES SAVANES

Neben der erfolgreichen Einführung des Baumwollanbaus stellte die Ausweisung von großflächigen Nationalparks und Wildschutzgebieten mit anschließender Vertreibung der dort bislang lebenden Bauern die zweite einschneidende Veränderung der ländlichen Räume in Nordtogo dar. Diese Maßnahme spiegelte den autoritären Charakter des *Éyadéma*-Regimes und dessen Umgang mit der Bevölkerung wider. Im Folgenden werden die Hintergründe und Globalentwicklungen dargestellt.

Formal war die Schaffung dieser Flora- und Faunareservate die Fortsetzung der kolonialen Naturschutzpolitik: 1925 wurde in AOF ein Dekret zur Einrichtung von Nationalparks erlassen, auf dessen Grundlage in Togo acht Jahre später verschiedene, zumeist flächenmäßig eher kleine, Waldschutzgebiete (*forêts classées*) ausgewiesen wurden⁶¹⁵ (s. Tchamié T.T.K. 1993: S. 62, 1996: S. 15), darunter im Cercle de Mango der Schutzwald von Galgashi. 1938 beschloss die französische Kolonialregierung einen *Code Forestier*. Sieben Jahre später folgte ein Dekret, das die Jagdrechte regulierte (s. L. Merlet 1987: S. 55f.). 1955 wurde jedoch der juristische Status der Schutzgebiete fixiert und gleichzeitig der lokalen Bevölkerung das Recht zugestanden, entsprechend ihren „traditionellen“ Regeln in den Schutzwäldern Totholz, Baumfrüchte, Wildpflanzen für Nahrungsergänzungs- und medizinale Zwecke sammeln zu dürfen (s. Tchamié T.T.K. 1993: S. 62, 1994: S. 23, 1996: S. 15).

⁶¹⁴ Die Frauen griffen auf dieses „Instrument“ sowohl für eine Erstverheiratung als auch im Falle des Wunsches nach der Beendigung einer „unglücklichen“ bzw. aus ihrer Sicht unerträglichen Ehe zurück (s. M. Pilon 2000: S. 196f.).

⁶¹⁵ In Verlauf der 1940er und 1950er Jahre stieg die Zahl dieser Schutzwälder sprunghaft auf knapp 80 Teilgebiete an (s. L. Merlet 1987: S. 55f.).

1968 klassifizierte die Regierung Éyadéma mit dem *Code de l'Environnement* die Wildtiere in fünf Gruppen mit unterschiedlichem Schutzstatus und verbot unter Androhung von hohen Geld- und Haftstrafen gleichzeitig die Jagd auf Groß- und Mittelwild (inklusive der Zerstörung von Brutstätten, Eiern, Larven und Jungtieren)⁶¹⁶ (s. Tchamié T.T.K. 1996: S. 12f., 15).

Ab 1971 nahm die togoische Naturschutzpolitik sehr autoritäre Züge an, indem die Regierung mit der Ausweisung großflächiger Reservate begann und die Bauern durch die Armee vertreiben ließ. Tchamié T.T.K. (1993: S. 63) konstatiert daher einen Bruch im Verhältnis zwischen dem Schutz von Flora und Fauna und den Rechten der lokalen Bevölkerungen:

„Les décisions de classement ont été prises dans le non-respect des textes de base, donc sans prendre en compte les aspects sociaux et fonciers des zones concernées. Sur le plan de gestion de ces aires protégées, il y a confusion manifeste entre l'acte de classement, qui soumet une aire à un régime de protection, et l'appropriation de celle-ci par l'Etat.“

1971 wurde südlich der Nationalstraße 1 zwischen Naboulogou und Sadori der Kéran-Nationalpark mit einer Fläche von 163.000 ha⁶¹⁷ ausgewiesen (s. L. Merlet 1987: S. 56f.; Tchamié T.T.K. 1993: S.63, 1994: S.24). In den 1980er Jahren wurden in einer zweiten Welle weitere Reservaten geschaffen, die die Région des Savanes in besonderer Weise betrafen: Während der Anteil der Naturschutzgebiete auf im afrikanischen Vergleich bereits hohe 12% der togoischen Landesfläche⁶¹⁸ anstieg (s. L. Merlet 1987: S. 57; Tchamié T.T.K. 1994: S. 24), wurden in der nördlichsten Wirtschafts- und Verwaltungsregion 31% des Territoriums unter Schutz gestellt⁶¹⁹ (s. Tchamié T.T.K. 1993: S. 63, 1994: S. 24). Hierfür verantwortlich war neben der neuerlichen Ausdehnung der Fläche des Kéran-Nationalparks auf 179.550 ha (s. L. Merlet 1987: S. 56f.; Tchamié T.T.K. 1993: S. 63, 1994: S. 24) die Ausweisung von zwei weiteren Reservaten im Jahre 1981: dem Oti-Wildschutzgebiet, mit dem das gesamte Flusstal mit einem Einzugsgebiet von durchschnittlich 20 km und somit eine Fläche von 147.840 ha unter Schutz gestellt wurde, und dem Fosse-aux-Lions-Nationalpark, 15 km südlich von Dapaong, im Herzen des dicht bevölkerten Siedlungsgebiets der Moba mit 1.659 ha (s. Tchamié T.T.K. 1993: S. 63, 1994: S. 24). Nochmalige Erweiterungen erfolgten in den Jahren 1985 und 1987⁶²⁰ (s. Adjou K. 1987: S. 132; M. Olschewski 1993: S. 224). An den wichtigsten Straßen wurden mit Angehörigen der Gendarmerie oder para-militärischer Forsttruppen besetzte Kontrollposten eingerichtet. Karte 13 zeigt die Reservate in Togo und ihre Konzentration in der Région des Savanes. In der Oti-Präfektur waren 51,1% der Landfläche zu Naturschutzgebieten erklärt worden war (s. Adjou K. 1987: S. 135).

Die Schaffung der Naturschutzgebiete wurde mit beispielloser Brutalität umgesetzt: In der Région des Savanes wurden 165 Dörfer, Weiler und Gehöfte aufgelöst⁶²¹ (s. Adjou K. 1987: S. 129). Die lokale Bevölkerung wurde von der Armee vertrieben. Den betroffenen Menschen blieben dabei nur wenige Tage Zeit, um ihre Habseligkeiten zusammen zu packen. Nicht selten mussten die Bauern in

⁶¹⁶ Éyadéma unterzeichnete das Ausführungsdekret zum *Code de l'Environnement* erst 1980 (s. L. Merlet 1987: S. 56).

Tchamié T.T.K. und L. Merlet bewerten die Beschlüsse von 1968 unterschiedlich: Während Tchamié T.T.K. (1993: S. 63) schreibt „Ainsi, jusqu'en 1973, les actes de classement l'ont été dans le respect total des textes de base qui définissent la procédure et les objectifs qui les justifient. Il apparaît donc ici le principe de la conciliation des intérêts de l'Etat et ceux de la population“, sieht L. Merlet (1987: S. 56) im *Code de l'Environnement* eine neue Qualität in der togoischen Naturschutzpolitik.

⁶¹⁷ Der Kéran-Nationalpark geht auf einen 1950 geschaffenen 6.700 ha großen Schutzwald zurück. Seine Vergrößerung auf die genannte Ausdehnung erfolgte in den Jahren 1975 und 1976 (s. Adjou K. 1987: S. 131ff.; L. Merlet 1997: S. 56f.; Tchamié T.T.K. 1993: S. 63, 1994: S. 24).

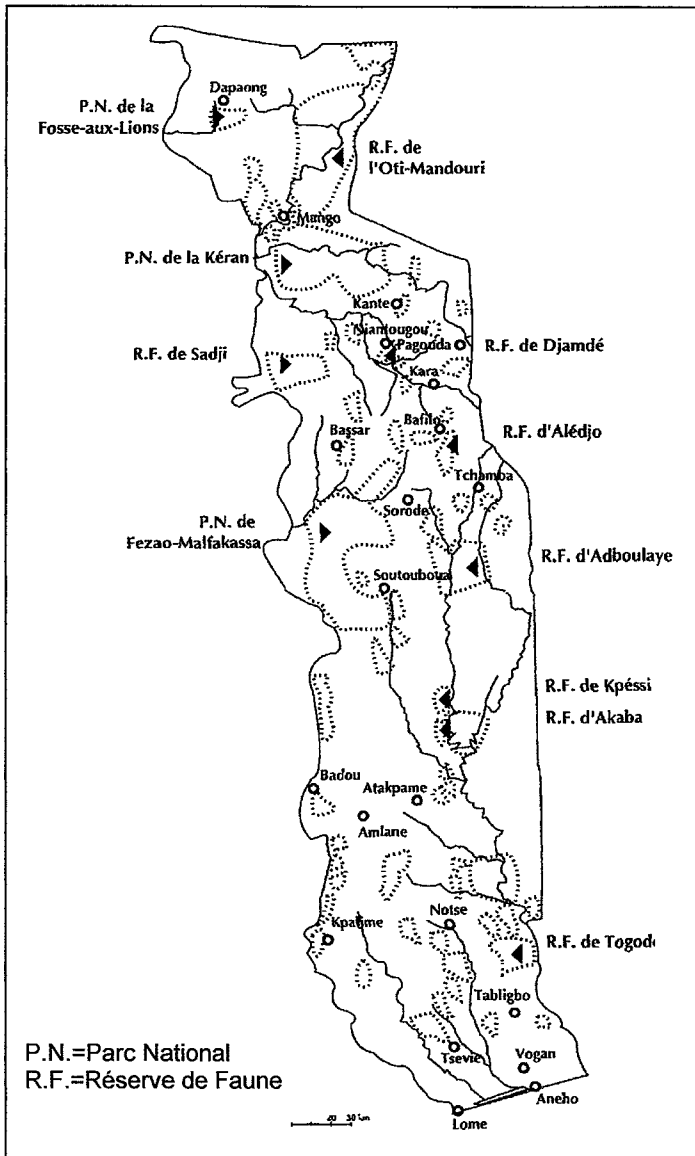
⁶¹⁸ Diese Fläche setzte sich aus 357.390 ha Nationalparks, 290.401 ha Wildschutzgebieten und 159.719 ha *forêts classées* zusammen (s. Tchamié T.T.K. 1994: S. 24).

⁶¹⁹ Die Schutzflächen in der Région des Savanes vergrößerten sich von 164 km² in den 1960er Jahren auf 2.632 km² zwei Dekaden später. Damit lag knapp 40% der Fläche der togoischen Reservate in der nördlichsten Wirtschafts- und Verwaltungsregion (s. Tchamié T.T.K. 1993: S. 63).

⁶²⁰ Diese ständige Vergrößerung der Naturschutzareale machte den Menschen in Nordtogo verständlicherweise Angst, da sie befürchteten, dass die Beschlagnehmung ihres Lands nie ein Ende nehmen würde. Dies belegt auch die von Adjou K. (1987: S. 133) protokollierte Aussage eines Bauern: „La faune a des tentacules, elle pousse comme un cancer“.

⁶²¹ Toulabor C.M. (1986: S. 183) schätzt die Zahl der in ganz Togo aus Naturschutzgebieten Vertriebenen auf 25.000 Personen (!).

Karte 13: Naturschutzgebiete in Togo in den 1980er Jahren



Quelle: Tchamié T.T.K. (1996: S. 12)

der ersten Hälfte der Trockenzeit ihre Dörfer verlassen. Teilweise waren die Felder noch nicht vollständig abgeerntet. In jedem Fall war es für die Landwirte nicht möglich, ihre eingelagerten Nahrungsmittelvorräte auf ihrer Flucht mitzunehmen. Die Soldaten brannten unmittelbar nach der Abreise der Vertriebenen deren Gehöfte und Felder nieder. Somit stellte die Einrichtung der Naturschutzgebiete für die Betroffenen eine traumatische Erfahrung dar (eigene Befragungen). Den Vertriebenen wurden seitens des togoischen Staats weder alternative Anbauflächen zur Verfügung gestellt noch eine Entschädigung gezahlt, obwohl die Gesetzestexte dies vorsahen (s. L. Merlet 1987: S. 62; Tchamié T.T.K. 1993: S. 63).⁶²² Während internationale Zeitungen über die Vorgänge in Togo berichteten, schwieg die RPT-Zeitung „La Nouvelle Marche“ diese tot (s. L. Merlet 1987: S. 62f.).

Die Ausweitung der Reservate wurde von der togoischen Regierung mit der Notwendigkeit von Flora und Fauna und deren Bedrohung durch die bäuerlichen Landnutzungspraktiken begründet.⁶²³

⁶²² In einem offiziellen Bericht über eine vom 30. August bis zum 7. September 1984 abgehaltene Tagung zur togoischen Naturschutzpolitik hieß es bzgl. der betroffenen Bevölkerungen: „La relocation de ces derniers ainsi que la mise en place des infrastructures socio-économiques dont ils ont besoin sont prises en charge par le gouvernement.“ (zitiert nach L. Merlet 1987: S. 58).

⁶²³ Für eine Abschätzung des Beitrags der Reservatspolitik auf die Rehabilitation der Flora des Kéran-Nationalparks s. Arfa T.I. (1991).

Mit dieser Argumentation wurde der v. a. in Europa vorherrschenden Wildtierromantik Rechnung getragen.⁶²⁴ Die zweite offizielle Rechtfertigung der großflächigen Einrichtung von Naturschutzgebieten rekurrierte auf den potentiellen Beitrag der Nationalparke zur Regionalentwicklung durch die Beförderung des internationalen Tourismus. Dementsprechend wurde z. B. 1976 in Naboulgou ein staatlich geführtes Motel eingerichtet (s. L. Merlet 1987: S. 57ff.). Doch die Zahl der Touristen blieb sehr gering, da die Destination Togo zu exotisch war und die Zahl der Wildtiere in den Schutzgebieten bei weitem nicht jene in den Nationalparks im östlichen und südlichen Afrika erreichte.⁶²⁵

Die tatsächlichen ökonomischen Auswirkungen der Naturschutzgebiete in der Région des Savanes waren schwerwiegend⁶²⁶: Die landwirtschaftlich nutzbaren Flächen wurden nicht nur drastisch reduziert. Vielmehr wurden gerade die fruchtbarsten Areale dem Ackerbau entzogen. Dies betraf v. a. das Oti-Tal, das erst in den 1970er Jahren in Zusammenarbeit mit der Weltgesundheitsorganisation (WHO) von der Onchocercose gereinigt worden war und für das ein großangelegtes Inwertsetzungskonzept in Auftrag gegeben worden war (s. SEDES 1977). Adjou K. (1987: S. 130) urteilt daher:

„Le fondement d’une telle opération reste discutable dans la mesure où elle constitue une véritable contradiction avec les discours officiels sur la recherche de l’autosuffisance alimentaire. Ces zones vides offraient la possibilité de mettre en valeur les énormes potentialités agricoles qu’elles recèlent dans le cadre d’un aménagement cohérent, s’inscrivant dans les différents efforts des pouvoirs publics pour parvenir à l’autosuffisance alimentaire de tous les habitants du pays, à la diversification des productions et au dégagement d’un surplus commercialisable. Mais la perspective d’une rentrée de devises étrangères pour alimenter les caisses de l’Etat par le développement d’un tourisme exotique, et surtout pour des raisons plus fondamentales de conservation de certaines espèces animales et de la flore vouées à la disparition ont été préférés.“

Andere Entwicklungsvorhaben wie das Reisanbauprojekt in der Ebene von Mandouri (s. Akibodé A.K. 1981: S. 165-201; Zepka O.M. 1980: S. 1-30) oder das einer kommerziellen Rinderfarm in Borgou mussten aufgegeben, laufende Maßnahmen wie das Namiélé-Projekt umkonzipiert werden (s. A. Schwartz 1989a: S. 360ff.; vgl. Kapitel 13.3.3.1). Nicht zuletzt wurde auch Mango von Naturschutzgebieten quasi eingekreist und dadurch sein landwirtschaftliches Einzugsgebiet stark reduziert, was den bereits mit der Verlagerung der regionalen Behörden nach Dapaong und dem weitgehenden Zusammenbruchs des Handels mit Ghana einsetzenden ökonomischen Niedergang der Hauptstadt der Oti-Präfektur beschleunigte (s. Nagbandja G. 2006: S. 63; SEDES 1977: S. VII). „Ces traumatismes successifs se traduisent chaque fois par un déclin de N’Zara [Mango; B.M.], dont la zone d’influence économique diminue progressivement“, schreiben die Autoren der SEDES-Studie (1977: S. VII).

Bedeuteten die großflächigen Reservate somit bereits eine schwere Hypothek für die wirtschaftliche Entwicklung der Region, so waren die Folgen für die Anrainer der Nationalparke verheerend: Sie mussten eine große Zahl von Flüchtlingen aufnehmen, wodurch sich der Bevölkerungsdruck stark erhöhte, die Landreserven alsbald erschöpft waren und somit keine Brachen mehr praktiziert werden konnten. Tchamié T.T.K. (1993: S. 69) umreißt die ökonomischen und ökologischen Konsequenzen:

⁶²⁴ Unter vorgehaltener Hand wurde in Togo stets der Vorwurf erhoben, bei den Reservaten handle es sich in Wahrheit um verkappte private Jagdgebiete Éyadéma, der dieser Freizeitbeschäftigung leidenschaftlich frönte (s. L. Merlet 1987: S. 65f.). Auch der bayerische Ministerpräsident Franz-Josef Strauß, der mit dem togoischen Diktator befreundet war, soll in den Nationalparks des Landes auf die Jagd gegangen sein. Tatsächlich waren z. B. 28,1% der Fläche des Kéran-Nationalparks (50.470 ha) offiziell als *réserve de chasse* ausgewiesen.

⁶²⁵ Gleichzeitig wurden restriktive Vorschriften für die den Kéran-Nationalpark auf der Nationalstraße 1 durchquerenden Auto- und LKW-Fahrer erlassen: Die Höchstgeschwindigkeit wurde auf 50 bzw. 40 km/h festgelegt (nachts durfte mit max. 40 bzw. 30 km/h gefahren werden), die für die 75 km lange Passage des Parks benötigte Zeit wurde an den Kontrollposten kontrolliert und bei einer Unterschreitung der Richtzeit mit Geldbußen in Höhe von 20.000 FCFA geahndet (s. Adjou K. 1987: S. 134; L. Merlet 1987: S. 64f.). Das Anhalten und Fotografieren auf der Strecke war ebenfalls streng verboten (s. Adjou K. 1987: S. 134).

⁶²⁶ Hierauf wies 1985 selbst die Regionaldirektion Savanes des Planungsministeriums in ihrer der Bestandsaufnahme „Analyses régionales“ des Entwicklungsstands und der Entwicklungsprobleme der nördlichsten Region Togoshin (s. DRP 1985: S. 16).

„La diminution de la production et du rendement agricoles est la conséquence du manque des terres fertiles et de la pauvreté de celles qui sont disponibles; la ruine du potentiel productif est accentuée par la disparation de la jachère.“ Mit anderen Worten: Während die Regierung weite Flächen zur Verhinderung von Umweltdegradierung durch die Bauern unter Schutz stellte, provozierte ihre Naturschutzpolitik durch die Vertreibung und die anschließende Erhöhung des demographischen Drucks in den an die Reservate angrenzenden Gebieten eine forcierte Übernutzung der natürlichen Ressourcen.

Im Gegensatz zu zahlreichen anderen Schutzgebieten in Afrika wurden in Togo keine Pufferzonen zwischen den Reservaten und den angrenzenden Dörfern eingerichtet. Es wurden noch nicht einmal Einzäunungen vorgenommen. Der dortigen Bevölkerung wurde einerseits der Zutritt zu den Nationalparks streng verboten. Den Menschen wurde somit erstens ein Teil ihrer Acker- und Weideflächen genommen und ihnen zweitens die Ausübung komplementärer Aktivitäten wie Sammeln, Jagen und Fischen unmöglich gemacht. Andererseits mussten sie hilflos mitansehen, wie die Wildtiere aus den Nationalparks (insbesondere Elefanten, Flusspferde und Affen) immer wieder in ihre Felder und Gehöfte eindrangen und dort großen Schaden anrichteten, für den sie niemals entschädigt wurden. Vielmehr war es den Bauern strikt verboten, die eindringenden Wildtiere zu töten oder gewaltsam zu vertreiben. Je mehr sich der Tierbestand erholte, nahm dieses Problem zu. Hinzu kamen die Angst vor Vertreibung und der Terror der para-militärischen Forstruppen. Diese suchten in unregelmäßigen Abständen die Dörfer heim, um die Einhaltung der restriktiven Vorschriften zu kontrollieren. Sie drangen dabei häufig in die Intimsphäre der Bauern ein, in dem sie z. B. die Kochtöpfe inspizierten, um sicherzustellen, dass kein Wildtierfleisch konsumiert wurde.⁶²⁷ Kleinste Verstöße wurden mit drakonischen Geld- und Gefängnisstrafen sowie Beschlagnahmungen von Vieh sanktioniert, wobei es auch häufig vorkam, dass die angeblichen Vergehen nur konstruiert waren⁶²⁸ (s. Anzoumana Sanda S. 2008: S. 90f.; L. Merlet 1987: S. 65; M. Olschewski 1993: S. 232f.; Tchamié T.T.K. 1993: S. 69, 71, 1994: S. 24f.; eigene Befragungen).

M. Olschewski (1993: S. 232) fasst zusammen:

„Gegen die Willkür der para-militärischen ASF [Forstruppen; B.M.], die am nördlichen Zugang der Stadt Mango postiert sind, kann sich kein Bauer schützen, wird kein Bauer in Schutz genommen. Der Ernteausfall der Bauern durch Viehverbiss auf Feldern und in den Speichern innerhalb der exponierten Dörfer beträgt durchschnittlich 50% und mehr. Unmittelbare Folgen sind Mangel an Vorräten und Saatgut, kein Bargeld für den zusätzlichen Kauf von Nahrungsmitteln, Hunger, Fehl- und Mangelernährung, Krankheiten. Obwohl grösste Plage, wagen sie aus Furcht vor Willkür und Repressalien kaum, darüber zu sprechen.“

Die togoische Naturschutzpolitik der 1970er und 1980er Jahre zeigt in prononcierter Form den rücksichtslosen Umgang des Éyadéma-Regimes mit den Bürgern, die zu reinen Objekten der selbstherrlichen Politik des Diktators degradiert wurden, wie auch Tchamié T.T.K. (1993: S. 71) schreibt:

„La gestion du Parc national de la Kéran était fondée sur l'un des slogans qu'on peut lire sur les panneaux qui bordent la route internationale n°1 (Lomé-Ouagadougou)⁶²⁹ ‚Sauvons nos animaux, ils ont droit à la vie‘. La gestion du Parc a mis l'animal au centre de toutes les actions de protection: cela a fait dire aux populations que les animaux avaient plus d'intérêt aux yeux des pouvoirs publics que leur propre existence.“

Das hehre Ziel des Schutzes von Flora und Fauna verfehlten die Zwangsmaßnahmen auf mittlere Sicht ebenfalls, da die Besserbehandlung der Wildtiere gegenüber den Menschen zu Beginn der

⁶²⁷ Zum Beweis ihrer Unschuld mussten die Bauern z. B. die Federn der von ihnen gerade geschlachteten domestizierten Hühner gut sichtbar in ihrem Gehöft deponieren.

⁶²⁸ L. Merlet (1987: S. 65) und M. Olschewski (1993: S. 232f.) weisen in diesem Zusammenhang auch auf die sich unter dem Éyadéma-Regime ausbreitende Unkultur der Denunziation hin.

⁶²⁹ Diese Metalltafeln, die die gesamte zweispurige Straße überspannen, waren auch bis zu meinem letzten Aufenthalt in der Région des Savanes im Dezember 2010 nicht demontiert worden und nichts deutete darauf hin, dass dies in naher Zukunft geschehen würde.

1990er Jahre wie ein Bumerang die Wiederbesiedlung der Reservate und die Abschichtung eines Großteils des dortigen Tierbestands durch die Bevölkerung provozierte. Das Thema „Naturschutz mittels Nationalparken“ ist für die Bauern bis heute ein rotes Tuch. Anstatt Flora und Fauna effektiv zu schützen, hinterließ die Regierung „verbrannte Erde“ und ein vergiftetes Klima (s. Kapitel 10.2.2).

9.8 ZWISCHENFAZIT

Im Folgenden werden die Ergebnisse dieses den 1980er Jahren gewidmeten Untersuchungskapitels zusammengefasst. Dabei wird zunächst eine Zusammenfassung aus pfadtheoretischer und neo-institutionalistischer Perspektive vorgenommen, bevor in einem zweiten Schritt die nationalen und internationalen Bezüge der Entwicklungen in der Région des Savanes dargestellt werden, wobei ein Schwerpunkt auf die unter der Éyadéma-Diktatur ausgebildeten rentenökonomischen und neo-patrimonialen Strukturen gelegt wird.

9.8.1 Zusammenfassung aus pfadtheoretischer und neo-institutionalistischer Perspektive

Die 1980er Jahre waren aus pfadtheoretischer Perspektive eine Phase der Kontinuität, in der die in den beiden vorherigen Dekaden ausgebildeten Strukturen und Entwicklungen fort dauerten. Tabelle 40 (S. 305) fasst die Entwicklungen der einzelnen Entwicklungspfade zusammen.⁶³⁰ Es bestand ein gewisses temporäres Gleichgewicht, das prononcierte innergesellschaftliche Spannungen beinhaltete, die episodisch auch in offene Konflikte zwischen jungen und alten Männern mündeten, die aber aufgrund der gegebenen Verhandlungsmachtstrukturen zu keinem grundlegenden sozialen Wandel führten. Der für die 1960er und 1970er Jahre diagnostizierte, aus ungleichen Autoritäts-, Verhandlungsmacht- und Verteilungsstrukturen resultierende lokalgesellschaftliche Lock-in blieb bestehen. Die Generationenbeziehungen waren weiterhin sehr angespannt und die Unzufriedenheit vieler *cadets* führte zu einer Fortdauer der Arbeitsmigration, die nun aber stärker in die Côte d'Ivoire und nach Nigeria orientiert war. Allerdings zeigt das Beispiel der Zunahme der Anteile der von den jungen Männern arrangierten Heiraten (Frauenraub und Frauentausch mit Wahlmöglichkeit zwischen mehreren Kandidatinnen) an allen Eheschließungen, dass trotz des Lock-ins weiterhin gewisse Spielräume für eine Verbesserung der Situation der *cadets* gegeben waren. Die Zugeständnisse der *ainés* reichten jedoch nicht aus, um die strukturellen intergenerationellen Konflikte aufzuheben, da die jungen Männer mit ihnen ihr Hauptziel der wirtschaftlichen Autonomie nicht erreichen konnten. Die durch den Baumwollanbau erhöhten Arbeitsbelastungen für die Gehöftvorsteher steigerten vielmehr ihre Unzufriedenheit mit ihrer innergesellschaftlichen Situation. Daran änderte auch die ihnen eingeräumte Möglichkeit, selbst die Textilfaserpflanzen anzubauen und mit ihrem Verkauf höhere Einkommen erzielen zu können, nur wenig.

Der lokalpolitische Entwicklungspfad des administrativen Häuptlingstums bestand zwar auch in den 1980er Jahren weiter fort, seine nach der Unabhängigkeit begonnene Abschwächung setzte sich jedoch auf zweierlei Weise fort: Mit der Abschaffung der Kopfsteuer im Jahre 1975 verloren die lokalen Herrscher einen Teil ihrer Einnahmen. Außerdem wurden sie vom Regime politisch gleichgeschaltet, wodurch ihr Handlungsspielraum eingeschränkt wurde und ihr innergesellschaftliches Ansehen weiter sank, da viele einfache Bauern sie als Handlanger einer ungeliebten Regierung ansahen.

⁶³⁰ Abbildung 26 (S. 188) bzgl. der neo-institutionalistischen Interpretation der Situation am Ende der französischen Kolonialzeit behält aufgrund der bis auf die Förderung des Baumwollanbaus kaum veränderten äußeren Rahmenbedingungen und der Kontinuität der lokalgesellschaftlichen Verhältnisse und der aus beiden resultierenden Ergebnisse und Handlungen auch für die 1980er Jahre ihre Gültigkeit.

Trotz der Einführung des Baumwollanbaus veränderten sich die wirtschaftlichen Entwicklungspfade in den 1980er Jahren nicht wesentlich. Vielmehr herrschte Pfadkontinuität. Die nordtogoischen Agrarsysteme wurden durch die Integration der neuen Cash crop nur geringfügig modifiziert:

„C'est en définitive sous le signe d'une incontestable prudence et d'une parfaite rationalité que le paysan togolais intègre la culture du coton dans son système de production traditionnel. Pas de déséquilibre entre culture cotonnière et culture vivrière, la première ne se faisant jamais au détriment de la seconde, mais en restant étroitement dépendante. Un compte d'exploitation ‚coton‘ positif, dégageant un produit financier net, certes, modeste, mais qui correspond vraisemblablement au produit optimum que le paysan peut espérer retirer, dans les conditions *ponctuelles* - de production qui sont les siennes, des différentes cultures entre lesquelles il a le choix. Une insertion enfin sans bouleversement du coton dans le système agraire traditionnel, qui est très généralement profitable à la fois à la culture nouvelle et aux cultures anciennes.“ (A. Schwartz 1985a: S. 55; Hervorhebung im Original)

Durch diese behutsame Integration des Baumwollanbaus in die Agrarsysteme der Région des Savanes, bei der der Textilfaserpflanze von den Gehöftvorstehern ein dem Erdnussanbau vergleichbares Gewicht zugeteilt wurde, konnte die neue Weltmarkt-Cash crop ihr „revolutionäres Potential“ – um T.J. Bassetts (2002) Interpretation der Geschichte des Baumwollanbaus im Norden der Côte d'Ivoire als die einer „bäuerlichen Agrarrevolution“ aufzugreifen – in den 1980er Jahren noch nicht entfalten. Das quantitative Verhältnis von Individual- und Gemeinschaftsfeldern veränderte sich ebenfalls nicht wesentlich. Dennoch kann man den Textilfaserpflanzenanbau in dieser Dekade auch als den Beginn eines neuen technologischen Paradigmas im Sinne von G. Dosi (1982, 1988) interpretieren: Die neue Kulturpflanze führte neue Anbaupraktiken wie Kunstdüngereinsatz, systematische Fruchtfolgen und Monokultur in die nordtogoischen Agrarsysteme ein. Diese neuen Landwirtschaftsmethoden blieben in den 1980er Jahren aber i. W. auf den Baumwollanbau beschränkt. Ihre Generalisierung erfolgte erst im darauf folgenden Jahrzehnt.

Hinsichtlich der ökonomischen Strategien lässt sich für die 1980er Jahre eine Kontinuität des etablierten Entwicklungspfades konstatieren, der charakterisiert war durch die Dualität von gemeinschaftlichen und individuellen Anbaustrategien, Subsistenz- und marktorientierter Landwirtschaft sowie komplementärer Arbeitsmigration junger Männer, die primär sozialen Motiven entsprang und den Individuen und Familien darüber hinaus zu zusätzlichen Einnahmen verhalf.

Beim überregionalen Entwicklungspfad der Einbindung in togoische und internationale Kontexte setzte sich die Vertiefung der funktionalen Integration sowohl in die Volkswirtschaft und nationalen administrativ-politischen Strukturen als auch die Weltökonomie in den 1980er Jahren fort, so dass von einer Pfadverstärkung gesprochen werden kann. Allerdings änderten sich die Ausdrucksformen dieser Integrationen: Bei der Einbindung in die Verwaltungsstrukturen kam es unter Éyadéma zu einer Politisierung, so dass das Integrationsziel weniger eine moderne Territorialadministration war als eine effektive Kontrolle der Bevölkerung, die dem Diktator unkritische Gefolgschaft leisten sollte. Ökonomisch verlagerte sich mit dem Baumwollanbau der Schwerpunkt der Einbindung hin zur Agrarproduktion für den Weltmarkt, bei gleichzeitigem Bedeutungsverlust des Nahrungsmittelhandels, obwohl die Région des Savanes weiterhin in diesen eingebunden blieb. Mit dem Baumwollanbau wurden die dortigen Bauern zwangsläufig auch in Einnahmengenerierungsstrategien der Regierung durch Agrarexporte eingebunden, in denen sie zuvor aufgrund der rückläufigen Erdnussexporte und der parallelen privaten Vermarktungsstrukturen für dieses Landwirtschaftsprodukt nur eine eher marginale Rolle gespielt hatten. Der Baumwollanbau bedeutete somit auch eine verstärkte Integration in die Weltwirtschaft. Die Région des Savanes stellte darüber hinaus in den 1980er Jahren aufgrund der innergesellschaftlichen Spannungen weiterhin ein Arbeitskräftepotential für die westafrikanischen Kakao- und Kaffeeanbaugebiete in der Côte d'Ivoire und Ghana, aber auch für die agraren Großbetriebe im nige-

Tab. 40: Veränderung der verschiedenen Entwicklungspfade in der Région des Savanes in den 1980er Jahren

Entwicklungspfad	Veränderungen	Bewertung der Veränderung
<i>gesellschaftliche Entwicklungspfade</i>		
Sozialstrukturen	<ul style="list-style-type: none"> • Fortdauer der ungleichen Autoritäts-, Verhandlungsmacht- und Verteilungsstrukturen • begrenzte Freiräume, aber unzureichende für <i>cadets</i> (eigene Felder, Arbeitsmigration) 	Pfadkontinuität und Lock-in
lokales politisches System	<ul style="list-style-type: none"> • Verringerung der Einnahmenbasis der Häuptlinge • politische Gleichschaltung der Häuptlinge • Fortdauer des Ansehensverlusts 	Pfadabschwächung
<i>wirtschaftliche Entwicklungspfade</i>		
Agrarsystem	<ul style="list-style-type: none"> • Dominanz von Gemeinschaftsfeldern • kleine Individualfelder • Subsistenz- und Marktproduktion • Beginn eines neuen agrartechnologischen Entwicklungspfads (Baumwolle) 	Pfadkontinuität
ökonomische Strategien	<ul style="list-style-type: none"> • gemeinschaftliche und individuelle Landwirtschaft • Subsistenz- und Marktproduktion • Arbeitsmigration 	Pfadkontinuität
<i>überregionaler Entwicklungspfad</i>		
Integration in überregionale Kontexte	<ul style="list-style-type: none"> • Politisierung der administrativen Integration • Verstärkung der Integration in die togoische Volkswirtschaft und die Weltökonomie über den Baumwollanbau • funktionelle Beziehungen mit der Côte d'Ivoire, Nigeria und Ghana über Arbeitsmigration 	Pfadkontinuität und -verstärkung

Quelle: eigene Zusammenstellung

rianischen Middle Belt dar. Über die Arbeitsmigration der nordtogoischen *cadets* bestanden somit funktionale Beziehungen zwischen ihrer Heimatregion und den o. g. anderen Regionen Westafrikas.

9.8.2 Rentenökonomie, Neo-Patrimonialismus und nationale und internationale Kontexte der Entwicklungen in der Région des Savanes zur Zeit der Éyadéma-Diktatur

Mit dem ersten Fünf-Jahres-Plan ab 1965 und verstärkt seit der Verstaatlichung der Phosphatminen und des (kurzzeitigen) rasanten Anstieg der Weltmarktpreise für dieses Mineral vervielfachten sich binnen weniger Jahre die Einnahmen der togoischen Regierung aus der Entwicklungszusammenarbeit und den Rohstoffexporten. Auch die Gründung der SOTOCO und die Förderung des Baumwollanbaus dienten dem Ziel der Generierung zusätzlicher Einkünfte für die Staatsklasse. Somit standen Éyadéma drei Arten von Renteneinkommen zur Verfügung: Bodenschatzrenten aus dem Phosphatexport, Agrarrenten aus dem Export von Kaffee, Kakao und Baumwolle sowie Entwicklungshilferenten.⁶³¹ Die für die Erwirtschaftung dieser Einnahmen erforderlichen Investitionen waren entweder gering oder wurden – wie im Falle der Förderung der Textilfaserproduktion – von bi- und multi-lateralen Geldgebern finanziert, so dass von Renten im Sinne von „arbeitsfreiem Einkommen“ gesprochen werden kann.

Eine Annäherung der aus dem Baumwolllexport generierten Renteneinnahmen ermöglichen der *Taux Nominal de Protection* (TNP) und der *Taux Effectif de Protection* (TEP).

„Le taux nominal de protection représente le manque à gagner (ou le gain marginal) par rapport au prix international, c'est-à-dire un impôt indirect (ou une subvention) supporté par le producteur du coton à la suite des politiques agricoles.“⁶³² (Koffi-Tessio E.M. & Abouda D.C. 1994: S. 127)

⁶³¹ Diese Entwicklungshilferenten können teilweise auch als Ost-West-Konflikt-Renten aufgefasst werden. Zusätzlich zur zivilen Kooperation leisteten insbesondere Frankreich, die alte Bundesrepublik Deutschland und die USA umfangreiche Material- und Ausbildungshilfen für die togoische Armee, so dass die Éyadéma-Regierung auch Militärrenten bezog.

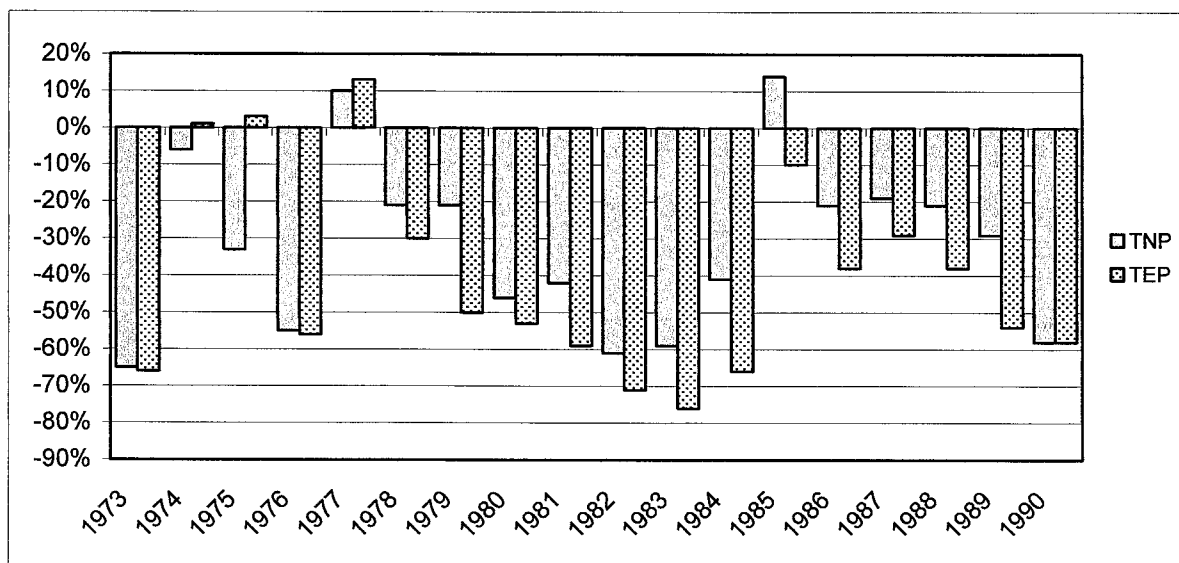
⁶³² Für den TNP gilt folgende Berechnungsformel: $TNP = (P_d - P_i) * 100 / P_i$

Der TNP gibt somit an, wie viel FCFA ein Baumwollbauer von 100 FCFA Weltmarktpreis über den Aufkaufpreis der SOTOCO brutto erhält. Ist der TNP-Wert negativ, schöpft der Staat einen Teil der Exporterlöse ab. Ist der TNP-Wert hingegen positiv, so zahlt das para-staatliche Unternehmen den Produzenten einen höheren Erzeugerpreis, als es über den Verkauf der Textilfasern auf dem Weltmarkt erlöst. Die Differenz muss aus Rücklagen oder Stabilitätsfonds ausgeglichen werden oder die Regierung muss Finanzhilfen gewähren.

Demgegenüber wird der TEP mehrwertorientiert berechnet, d. h. im Falle des togoischen Baumwollsektors werden u. a. die Ausgaben der Landwirte für Kunstdünger berücksichtigt und vom Aufkaufpreis der SOTOCO subtrahiert.⁶³³

Zwischen 1973 und 1990 wurden nur zwei Jahre mit positivem TNP und drei Jahre mit positivem TEP registriert. In den übrigen Jahren waren die Indexwerte stets negativ. Während der beiden Dekaden wurden durchschnittlich lediglich zwei Drittel der Exporterlöse an die Bauern ausgeschüttet. In fünf (TNP) bzw. neun Jahren (TEP) erhielten die Landwirte sogar weniger als 50% der Einnahmen aus dem Verkauf der von ihnen erzeugten Textilfasern auf dem Weltmarkt. Insgesamt waren große inter-annuelle Schwankungen zu verzeichnen. Zwischen 1974 und 1979 war die Besteuerung des togoischen Baumwollsektors mit durchschnittlich 21% moderat. In der ersten Hälfte der 1980er Jahre registrierten die TNP und TEP besonders negative Werte (durchschnittlich -50%). Mit der auf Druck von IWF und Weltbank durchgeführten Anhebung der Aufkaufpreise der SOTOCO verbesserte sich die Situation der Bauern in den Jahren 1985-1989 und sie erhielten von 100 FCFA Exporterlösen durchschnittlich 85 FCFA (s. Abbildung 41).

Abb. 41: TNP und TEP des togoischen Baumwollsektors zwischen 1973 und 1990



Quelle: eigener Entwurf nach Daten von Abouda D.C. 1992: S. 52, 66

Auch die Investitionspolitik der togoischen Regierung war in den 1970er und 1980er Jahren auf die Generierung von zusätzlichem Einkommen ausgerichtet: Der Ausbau des Hafens in Lomé und der Nord-Süd-Straße nach Burkina Faso förderte den LKW-Transitverkehr in die Sahelstaaten und die damit einhergehenden Hafen- und Mautgebühren leisteten einerseits einen wichtigen volkswirtschaftlichen Beitrag und bescherten andererseits der Éyadéma-Regierung zusätzliche Einnahmen. Auch

(P_a =nationaler Aufkaufpreis, P_i =Weltmarktpreis abzüglich der dem nationalen Baumwollunternehmen entstehenden Vermarktungskosten)

⁶³³ Der TEP berechnet sich wie folgt: $TEP = (V_{ad} - V_{ai}) * 100 / V_{ai}$

(V_{ad} =nationaler Mehrwert, V_{ai} =internationaler Mehrwert auf Basis des Weltmarktpreises)

die in den 1970er Jahren getätigten Großinvestitionen in Industrie und Hotelgewerbe waren für die Angehörigen der Staatsklasse lukrativ, da diese über Kommissionszahlungen der Investoren einen Teil der Auftragssumme in ihre eigenen Taschen umleiten konnten. Dagegen investierte die togoische Regierung nur dann in den Ausbau der ländlichen Straßen-, Bildungs- und Gesundheitsinfrastruktur, wenn die Ausgaben weitgehend von bi- und multi-lateralen Geldgebern übernommen wurden.⁶³⁴

Diese hohen Renteneinnahmen ermöglichten Éyadéma den Aufbau eines umfangreichen Klientelnetzes, das die Mitglieder der Staatsspitze, hohe Armeeangehörige und Verwaltungsbeamte, Privatunternehmer und bedingt auch die urbanen Bevölkerungen (Stichwort *urban bias*) umfasste. Die große Mehrheit der aktiven Anhänger des Präsidenten leistete diesem aus derselben zentralen Motivation Gefolgschaft „l'argent. Du plus proche collaborateur du général au sous-fifre délateur, le soutien au dictateur est un soutien intéressé.“ (Attisso F.S. 2001: S. 123) Auf diese Weise entwickelte sich die frühere deutsche Kolonie zu einem Paradebeispiel eines neo-patrimonialen afrikanischen Staats.

Die togoischen Bauern waren aus diesem Klientelsystem ausgeschlossen. Vielmehr mussten sie auf zweifache Weise zu seiner Finanzierung beitragen: durch Kaffee-, Kakao- und Baumwollanbau für den Weltmarkt, wobei ihnen nur ein kleinerer Teil der erzielten Einnahmen zu Gute kam, und durch Grundnahrungsmittelproduktion für die städtischen Bevölkerungen, die zu Niedrigstpreisen von privaten Händlern und TOGOGRAIN aufgekauft wurden.

Diese rentenökonomischen und neo-patrimonialen Strukturen bilden den Hintergrund für die Mehr-Ebenen-Analyse der nationalen und internationalen Kontexte der regionalen und lokalen Entwicklungen in den 1980er Jahren in Nordtogo (s. Abbildung 42): Die Bauern in der Région des Savanes wurden durch den Baumwollanbau verstärkt in die togoische Volkswirtschaft, die Rent-seeking-Strategien der Staatsklasse und die globale Ökonomie eingebunden. Das Interventionsinstrument der Regierung war dabei die SOTOCO, die auf der nationalen, regionalen und lokalen Ebene in den Bereichen Agrarberatung, Kunstdünger Kredite und Aufkauf der Rohbaumwolle operierte. Das parastaatliche Unternehmen pflegte intensive Kooperationsbeziehungen mit dem französischen Staatskonzern CFDT. Der togoische Baumwollsektor erhielt außerdem umfangreiche Finanzhilfen im Rahmen der bi- und multi-lateralen Entwicklungszusammenarbeit. IWF und Weltbank übten in den 1980er Jahren im Zuge der Strukturanpassungspolitik und der internationalen Verhandlungen über die Ausgestaltung der west- und zentralafrikanischen Baumwollökonomien erheblichen Druck auf Lomé bzgl. der Stärkung des Agrarsektors und der Reform der SOTOCO aus. Die nordtogoischen Bauern profitierten zwar innerhalb dieser Strukturen von relativ hohen und stabilen Aufkaufpreisen für die Textilfasern, erwirtschafteten aber gleichzeitig für die Staatsklasse interessante Agrarrenten, da die SOTOCO nur einen Teil der Erlöse aus dem Baumwollexport an die Landwirte ausschüttete. Über den Anbau und Verkauf von Getreide und Bohnen sowie den Verkauf von Vieh an private Händler und TOGOGRAIN waren die Bauern in der Région des Savanes ebenfalls in die togoische Volkswirtschaft integriert und leisteten einen wichtigen Beitrag zur Versorgung der städtischen Bevölkerungen mit Grundnahrungsmitteln, ohne hierfür jedoch eine adäquate Gegenleistung zu erhalten, da die Aufkaufpreise niedrig waren und den privaten Kaufleuten und der Staatsklasse zu Agrarrenten verhalfen. Insgesamt kann somit mit T. Rauch (1985, 1996) von „zirkulären, kumulativen Entzugseffekten“ für die nordtogoischen Bauern gesprochen werden.

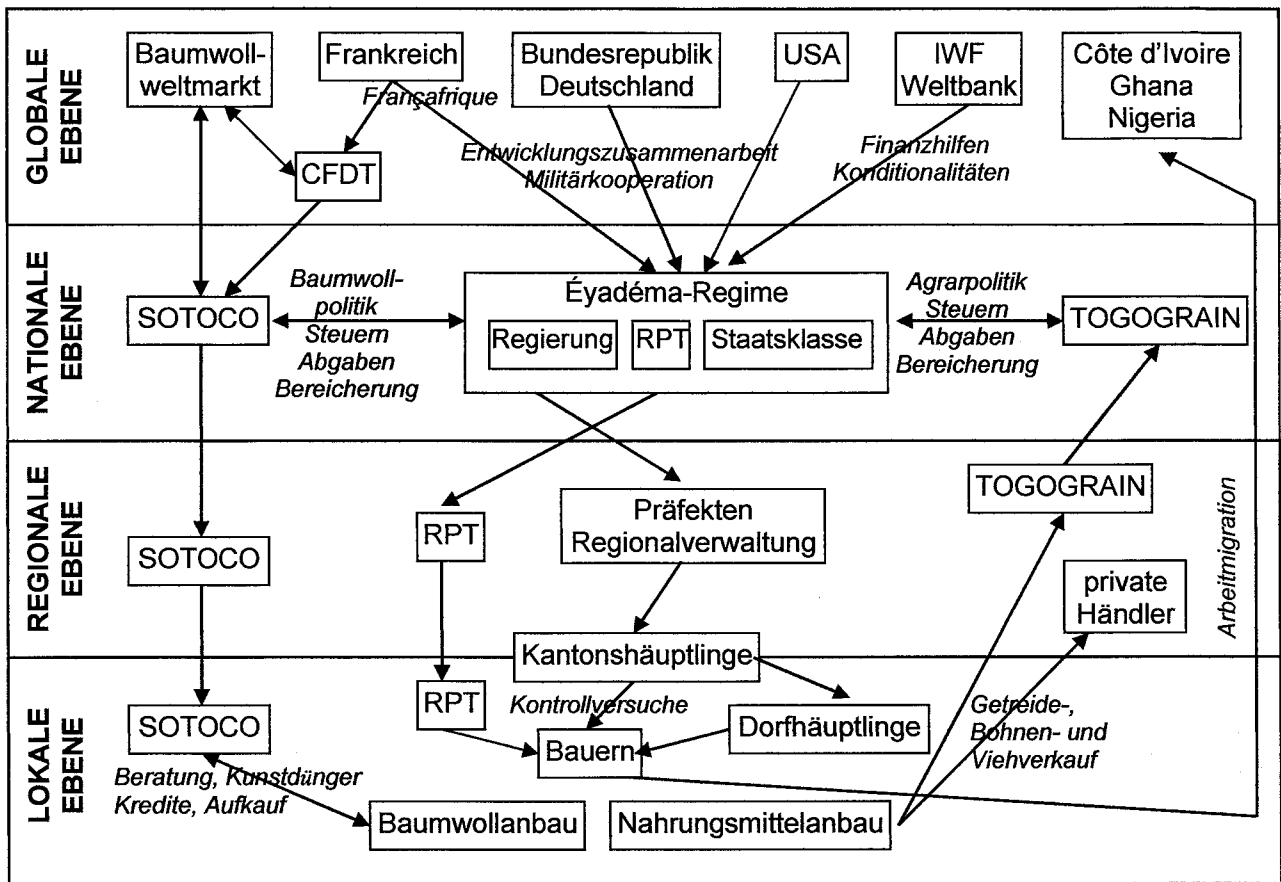
⁶³⁴ Dies zeigt auch das Beispiel des ländlichen Entwicklungsprojekts der SORAD des Savanes, dessen Aktivitäten ab 1975 auf ein Minimum zurückgefahren wurden, als die französische Regierung das Projekt nicht mehr finanzierte (vgl. Kapitel 8.3.2).

Darüber hinaus waren die Menschen in der Région des Savanes in das autoritäre politische System Éyadémas eingebunden, dessen Ziel eine möglichst umfassende Kontrolle der Bevölkerung war. Instrumente waren hierbei – jeweils auf der nationalen und regionalen bzw. präfektoralen Ebene – einerseits die eigentliche Territorialverwaltung und andererseits die Gremien der Einheitspartei und ihrer Parallelorganisationen. Die politische Inkorporation und Kontrolle der Bevölkerung bis auf die Dorfebene erfolgte dabei über die Kantons- und Dorfhäuptlinge sowie die RPT-Basisgruppen. Das politische System war aber eine Einbahnstraße: Da die Staats- und Parteispitze kein Interesse an der Meinung und den Problemen der Bauern hatte, war eine Kommunikation von unten nach oben in der Éyadéma-Diktatur nicht möglich.⁶³⁵ Die Regierung ihrerseits erhielt umfangreiche Finanzhilfen insbesondere seitens Frankreichs, der alten Bundesrepublik Deutschland und der USA. Über das *Françafrique*-Netzwerk unterhielt der Präsident außerdem intensive Beziehungen zu wichtigen Mitgliedern der französischen Wirtschafts- und Politikelite, die teilweise auch zu Abhängigkeiten konservativer Politiker des Hexagons von Éyadéma führten und diesen weniger angreifbar und kritisierbar machten.

Neben diesen formellen ökonomischen und politischen Mehr-Ebenen-Beziehungen bestanden von den Nordtogoern selbst geknüpfte Kontakte zu anderen Regionen Westafrikas, bei denen die Arbeitsmigration der jungen Männer in die Côte d'Ivoire, nach Ghana und Nigeria eine Schlüsselrolle spielte. Diese Beziehungen waren insofern wechselseitig, als sie einerseits den nordtogoischen *cadets* soziale Freiräume und zusätzliche Einkommensmöglichkeiten verschafften. Andererseits konnten die ivoirischen, ghanaischen und nigerianischen Großbauern auf diese Weise ihren Arbeitskräftebedarf decken. Ebenso schlugen jedoch politische Entscheidungen in Abidjan, Accra oder Lagos wie z. B. die zeitweilige Ausweisung ausländischer Migranten oder Wirtschaftskrisen auf die jungen Bauern in der Région des Savanes zurück, denen dann Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten versperrt blieben.

⁶³⁵ E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal (1989: S. 232) beschreibt die Kantonshäuptlinge als Transmissionsriemen zwischen der Bevölkerung und den staatlichen Autoritäten: „De par leur appartenance aux organes administratifs et au parti, les chefs coutumiers se trouvent consciemment ou non, mis en position-charnière: vers le haut, ils rentrent régulièrement en contact avec les fonctionnaires de l'Administration et les notables du parti, prenant connaissance des vœux et des desseins du parti, et ils sont sensés transmettre ceux-ci auprès des justiciables tombant sous leur responsabilité. Vers le bas, ils transmettent les sentiments de ces justiciables auprès de l'Administration.“ (vgl. E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal 2000: S. 195-205) Diese Vermittlerrolle der Kantonshäuptlinge muss jedoch kritisch hinterfragt werden, da sie dem Präfekten einerseits hauptsächlich Streitfälle zwischen den Bauern, die ihre juristische Kompetenz überstiegen, sowie Wünsche nach dem Bau einer Schule o. ä. vortrugen, andererseits aber keinerlei Einfluss auf die Entscheidungen des Präfekten oder der Regierung nehmen konnten. Außerdem wurde von den Kantonshäuptlingen Regimetreue verlangt und abweichende politische Meinungen und Handlungen wurden mit der Absetzung des betreffenden lokalen Herrschers bestraft.

Abb. 42: Nationale und internationale Kontexte der Entwicklungen in der Région des Savanes in den 1980er Jahren



Quelle: eigener Entwurf

10 Der Baumwollboom in der Région des Savanes und die politische Krise der 1990er Jahre (1990-2004)

Die 1990er Jahre waren auf der nationalen wie auf der lokalen Ebene eine Zeit einschneidender Veränderungen: Politisch wurde auch Togo zu Beginn des Jahrzehnts von der aus Osteuropa nach Afrika überschwappenden Demokratiewelle erfasst, doch Éyadéma konnte sich mit Hilfe des Militärs an der Macht halten und ließ die Armee auf Demonstranten schießen. Daraufhin kürzten 1993 die Europäische Gemeinschaft und die USA ihre Entwicklungshilfeszahlungen an das westafrikanische Land drastisch. Das Regime verlor einen beträchtlichen Teil seiner Renteneinnahmen und die togoische Volkswirtschaft stürzte in eine lang anhaltende Krise. Während die städtischen Bevölkerungen infolgedessen in den 1990er Jahren verarmten, beschreiben die Bauern in der Région des Savanes diese Dekade rückblickend als ein „goldenes Zeitalter“. Denn die Regierung erhöhte aufgrund steigender Weltmarktpreise und mit dem Ziel, durch die Steigerung der Agrarexporte einen Teil der ausbleibenden Entwicklungshilfegelder zu kompensieren, die Aufkaufpreise für Baumwolle. Dies veranlasste insbesondere viele junge nordtogoische Landwirte zu einer Ausweitung der Textilfaserproduktion zu Lasten des Getreideanbaus. Die Verlockung des „weißen Golds“ führte zu einer Eskalation der Generationenkonflikte und zu einem erfolgreichen Aufbegehren der *cadets* gegen die *aînés*. Die Agrarsysteme in der Région des Savanes erfuhren tiefgreifende Veränderungen, die neben dem Baumwollanbau auch auf die Generalisierung des Ochsenpflugbaus und des Maisanbaus zurückgingen. Somit erlebte Nordtogo in den 1990er Jahren im Zeitraffer einen agrar-sozialen Strukturwandel und die radikale Veränderung der bisherigen Entwicklungspfade.

In diesem Kapitel werden zunächst der Verlauf der politischen Ereignisse beschrieben und anschließend die Macht- und Interessenkonstellationen sowie die aus ihnen resultierende Wirtschafts- und Agrarpolitik analysiert. Sodann werden der Baumwollboom in der Région des Savanes und die mit ihm einhergehenden lokalgesellschaftlichen Umbrüche untersucht.

10.1 DIE POLITISCHE ENTWICKLUNG IN TOGO ZWISCHEN 1990 UND 2004 UND IHRE INTERNATIONALEN BEZÜGE

In diesem Kapitel wird der erste Schritt der Analyse der nationalstaatlichen Ebene zwischen 1990 und 2004 unternommen. Hierbei steht die Entwicklung des politischen Systems, also der Demokratisierungsprozess, im Mittelpunkt der Betrachtung. Dabei wird zunächst der Verlauf der politischen Ereignisse in diesem Zeitraum dargestellt. Der zweite Teil des Kapitels geht den Fragen nach den Machtverhältnissen in Togo und den internationalen Beziehungen nach.

10.1.1 Die Entwicklung der politischen Ereignisse

10.1.1.1 Der Beginn des Demokratisierungsprozesses und die Nationalkonferenz

Als Ende der 1980er Jahre im Gefolge der politischen Wende in Mittel- und Osteuropa in Afrika Proteste gegen die autoritären Regime begannen, wurden auch in Togo Forderungen nach demokratischen Reformen laut. Éyadéma versuchte zunächst, die aufgebrachtten Gemüter mit kosmetischen Korrekturen zu besänftigen. Im Rahmen der Feierlichkeiten zum 20. Gründungstag der Einheitspartei RPT bekundeten Regierungsvertreter ihren Willen zu einer „Öffnung“ und „nationalen Versöhnung“. Diese sollte jedoch im Rahmen der bestehenden politischen Strukturen erfolgen. Éyadéma

begründete dies mit den negativen Erfahrungen der Togoer mit Mehrparteiensystemen bis 1967 und behauptete, der RPT sei der Garant für „Eintracht und Versöhnung“ und entspräche somit exakt den Wünschen des Volkes (s. Attisso F.S. 2001: S. 50; R. Helm 2004: S. 142).

Die Versprechungen des Regimes reichten vielen Menschen jedoch nicht aus. Ab Ende 1989 verstärkte die (offiziell verbotene) togoische Opposition ihre Aktivitäten, die sich u. a. in Flugblättern gegen die Regierung und öffentlichen Forderungen nach der Einführung eines Mehrparteiensystems manifestierten. Éyadéma lehnte dies jedoch bis Mai 1990 strikt ab (s. R. Helm 2004: S. 142f.).

Unterdessen veränderten sich die außenpolitischen Rahmenbedingungen entscheidend: Im Nachbarland Benin sah sich das Regime von Matthieu Kérékou ebenfalls mit massiven Protesten der Bevölkerung konfrontiert. Die Regierung suchte daraufhin den Dialog mit der Opposition und berief im Februar 1990 eine Nationalkonferenz ein, an der Vertreter der gesamten Zivilgesellschaft teilnahmen. Die Delegierten der Opposition traten auf der Nationalkonferenz gemäßigt auf, um den Staatschef nicht zu provozieren und einen Abbruch des Demokratisierungsprozesses zu riskieren. Dennoch erklärte sich die Nationalkonferenz für souverän – und damit gesetzgebend – und forderte die Einsetzung einer Übergangsregierung bei gleichzeitigem Verbleib Kérékous im Präsidentenamt bis zu vorgezogenen Neuwahlen. Dieser kam der Forderung der Opposition nach. Nach einem Referendum trat am 2. Dezember 1990 eine neue, pluralistische Verfassung in Kraft. Kérékou stellte sich am 10. und 25. März 1991 freien Präsidentschaftswahlen und akzeptierte seine Niederlage gegen Nicéphore Soglo (s. M.C. Hounnikpo 2001: S. 90-96; K. Nwajiaku 1994; J.C. Seely 2009: S. 61-95). Benin wurde auf diese Weise zu einem Modell für den friedlichen Übergang zur Mehrparteiendemokratie und weckte in Togo Hoffnungen auf eine ähnliche politische Wende (s. S. Scrive 2009: S. 23-26; J.C. Seely 2009: S. 52, 97).

Auf dem 16. Frankophonie-Gipfel im französischen La Baule vollzog François Mitterrand im Juni 1990 eine (rhetorische) Wende in seiner Afrika-Politik, indem er ankündigte, die Vergabe der französischen Entwicklungshilfegelder zukünftig u. a. an freie Wahlen, die Einführung von Mehrparteiensystemen und die Abschaffung der Pressezensur knüpfen zu wollen. Gleichzeitig gestand er jedem afrikanischen Land jedoch auch seinen eigenen Weg zur Demokratie zu⁶³⁶ (s. S. Brüne 1995: S. 142f.; R. Helm 2004: S. 143; S. Scrive 2009: S. 26ff.). Insgesamt schwankte „die französische Politik zwischen Intervention, Beratung, Vermittlung und Abwarten“ (S. Brüne 1995: S. 145).

In Togo zeigte sich Éyadéma von Mitterrands Rede in La Baule zunächst unbeeindruckt und beharrte auf der Beibehaltung des Einparteiensystems. Allerdings erkannte er auch die Notwendigkeit, verstärkt innenpolitische Werbung für seine Position zu machen. Daher entsandte er in der zweiten Jahreshälfte 1990 wiederholt hohe RPT-Funktionäre auf Reisen durch das Land, um die Ideale der Partei unter das Volk zu bringen. Gleichzeitig wurden die Animationsaktivitäten der lokalen Organe der Einheitspartei intensiviert (s. R. Helm 2004: S. 143).

Éyadémas Beschwichtigungsversuche verfangen aber nicht: Der Rechtsanwalt Joseph Kokou Koffigoh und andere Oppositionelle gründeten am 20. Juli 1990 die Menschenrechtsorganisation *Ligue Togolaise des Droits de l'Homme* (LTDH), die sich Ende August 1990 erstmals an die Weltöffentlichkeit wandte und die Folterung mehrerer Jugendlicher anprangerte, die wegen der Herstellung und Verbreitung von Flugblättern verhaftet worden waren. Im Herbst 1990 wurden weitere politische Vereinigun-

⁶³⁶ Analysten der französischen Afrika-Politik sehen die Motivation Mitterrands für seine Rede in La Baule im veränderten weltpolitischen Umfeld nach dem Ende des Ost-West-Konflikts und in der Erkenntnis, dass Frankreichs Ansehen in Afrika zu großen Schaden nähme, wenn Paris die politischen Proteste auf dem Kontinent ignorierte und einseitig den Potentaten den Rücken stärkte. Mitterrands Hinweis auf den jeweils eigenen Weg zur Demokratie ließ dabei sowohl den afrikanischen Machthabern als auch der französischen Regierung genügend Handlungsspielräume.

gen ins Leben gerufen, die sich Menschenrechtsfragen annahmen (s. R.Helm 2004: S.143f.).

Zum Eklat kam es am 5. Oktober 1990, als Hunderte von Menschen in Lomé gegen die Verurteilung der Flugblattverteiler zu fünf Jahren Haft demonstrierten. Die Regierung ließ die Proteste von der Armee niederschlagen, wobei nach offiziellen Angaben vier Menschen getötet und zahlreiche weitere verletzt wurden (s. J. de Menthon 1993: S. 181; R. Helm 2004: S. 144; S. Scrive 2009: S. 9-13; J.C. Seely 2009: S.54; Tete T. 1999: S.52). In der Folge eskalierte die politische Situation: Oppositionsanhänger, Studenten, aber auch einfache Bürger lieferten sich in der Hauptstadt erbitterte Straßenschlachten mit den (zivilen und militärischen) Sicherheitskräften, bei denen nach Aussagen der LTDH und der CNDH 13 Personen starben und 328 weitere verletzt wurden⁶³⁷ (s. R. Helm 2004: S. 144f.).

Angesichts der Eskalation der Ereignisse musste die Regierung erste Zugeständnisse machen: Das RPT-Zentralkomitee beschloss am 10. Oktober 1990 auf einer Sondersitzung die Zulassung oppositioneller Parteien. Daraufhin gründete sich eine Vielzahl neuer politischer Parteien, von denen sich acht am 4. Mai 1991 zum „*Front de l'Opposition Démocratique*“ (FOD) zusammenschlossen.⁶³⁸ Am 10. Februar 1991 verkündete Éyadéma eine Generalamnestie, die im Exil lebenden Oppositionellen die Rückkehr nach Togo ermöglichte. Dennoch weigerte sich der Staatschef weiterhin beharrlich, eine Nationalkonferenz nach Beniner Vorbild einzuberufen. Vielmehr schlug er die Einsetzung eines „Forums des nationalen Dialogs“ vor. Dieses hätte zwar über die politische Lage diskutieren, aber keine rechtlich bindenden Beschlüsse fassen dürfen. Aus diesem Grund insistierte die Opposition auf der Einberufung einer Nationalkonferenz. Um den Druck auf das Regime zu erhöhen, rief sie zu einem Generalstreik auf, der am 6. Juni 1991 begann und das öffentliche Leben in Lomé und anderen Großstädten lahmlegte. Sechs Tage später sah Éyadéma sich zu einem Abkommen mit dem Oppositionsbündnis FOD und zur Einberufung einer Nationalkonferenz gezwungen (s. Dégli J.Y. 1996: S. 26-40; R. Helm 2004: S. 145f.; M.C. Hounnikpo 2001: S. 97f.; J.C. Seely 2009: S. 55ff.).

Die togoische Nationalkonferenz stand von Beginn an unter keinem guten Stern: Wegen Störfeuern der Regierung konnte sie erst am 8. Juli 1991 ihre Arbeit aufnehmen. Die Versammlung war tief in zwei Lager gespalten, von denen das eine Éyadéma verteidigte und das andere die Nationalkonferenz zu einer Abrechnung mit seinem Regime und zu einem radikalen politischen Wandel nutzen wollte. Letzteres nutzte die Versammlung zu einem Tribunal, auf dem die massiven Menschenrechtsverletzungen und die Misswirtschaft öffentlich angeprangert wurden. Zudem fasste die Mehrheit der Delegierten am 27. August 1991 den provokativen Beschluss, den RPT aufzulösen und sein Vermögen einzufrieren.⁶³⁹ Hieraus erwuchs eine erbitterte Feindschaft zwischen Regierungsanhängern und Opposition. Die Folge waren wiederholte Kampfabstimmungen, die es in Benin nicht gegeben hatte, da dort Regierung und Opposition sehr kompromissbereit gewesen waren. In Togo agierten beide Seiten hingegen eskalierend: Éyadémas Schlägertrupp hinderten wiederholt oppositionelle Abgeordnete an der Teilnahme an Sitzungen und der Präsident drohte mehrmals der Nationalkonferenz, wenn deren Mehrheit im Begriff war, allzu radikale Beschlüsse zu fassen. Umgekehrt provozierte die Opposition mehrere Male

⁶³⁷ Ein weiterer trauriger Höhepunkt war das Massaker an der Lagune von Bè in Lomé, wo Soldaten eine Gruppe von Demonstranten einkreiste und ins Wasser trieb. Hierbei kamen 27 Menschen ums Leben (s. R. Helm 2004: S. 144f.).

⁶³⁸ Diesem Bündnis gehörten u. a. das *Comité d'Action pour le Renouveau* (CAR), die *Convention Démocratique des Peuples Africains* (CDPA) und *Union Togolaise pour la Démocratie* (UTD) an.

⁶³⁹ Dieser Beschluss wurde jedoch rückgängig gemacht, weil die Armee zweimal blutig putschte (42 Tote und hunderte Verletzte) und auf diese Weise die Rücknahme des RPT-Verbots durchsetzte. Es wurde allerdings auch vermutet, dass es den Militärs nicht nur um die geplante Auflösung der früheren Einheitspartei und die Einfrierung deren Vermögens ging, sondern dass die Putschisten außerdem Untersuchungen über Menschenrechtsverletzungen und Korruption seitens der Armee sowie eine „Enttribalisierung“ der Streitkräfte verhindern wollten (s. R. Helm 2004: S. 150f.).

den Staatschef, indem sie ihm mit seiner Entmachtung drohte (s. Dégli J.Y. 1996: S. 97-133; R. Helm 2004: S. 147ff.; S. Scrive 2009: S. 71-134; J.C. Seely 2009: S. 99-108). Somit kann mit J.C. Seely (2009: S. 104-108) davon gesprochen werden, dass beide Seiten in ihren Verhandlungsstrategien v. a. das Instrument der Eskalation einsetzten.

Die erste Konfrontation betraf die Frage nach der Souveränitätserklärung der Nationalkonferenz. Diese setzten die Regimegegner am 16. Juli 1991 durch, womit die Versammlung gesetzgeberische Kompetenzen erlangte. Éyadéma sah darin eine Gefahr für sich selbst und versuchte, diese Deklaration zu verhindern, indem er der Opposition vorwarf, sich nicht an mit der Regierung geschlossene Vereinbarungen zu halten (s. R. Helm 2004: S. 147; S. Scrive 2009: S. 83-86; J.C. Seely 2009: S. 108ff.; Tete T. 1998: S. 66). Den zweiten Streitpunkt stellten die Einsetzung einer Übergangsregierung und die Frage nach der Macht ihres Premierministers dar. Die Opposition konnte sich zwar mit ihren diesbezüglichen Forderungen durchsetzen, musste jedoch Éyadémas Verbleib im – nun mit weniger Kompetenzen ausgestatteten – Amt des Staatspräsidenten und den Fortbestand seines Status' als Oberbefehlshaber der Armee akzeptieren. Ende August 1991 setzte die Nationalkonferenz außerdem den *Haut Conseil de la République* (HCR) als neues siebzigköpfiges legislatives Organ bis zu einem Verfassungsreferendum ein. Seine Abgeordneten rekrutierten sich aus gewählten Vertretern der Nationalkonferenz. Zum Übergangspremier wurde am 7. September 1991 mit dem LTDH-Präsidenten Koffigoh ein gemäßigter Oppositionsvertreter gewählt. Vorsitzender des Gremiums wurde der katholische Bischof von Atakpamé, Philippe Fanoko Kpodzro (s. R. Helm 2004: S. 147ff.; J.C. Seely 2009: S. 115-118).

Der togoische Demokratisierungsprozess trat damit in eine neue Phase ein. Doch bereits während der Arbeit der Nationalkonferenz kristallisierten sich die politischen Machtgewichte heraus:

„Hinter der Opposition stand ‚nur‘ der Wille der Bevölkerung nach einer Veränderung, und der Volkswille war in diesem System immer wenig respektiert worden. Hinter Éyadéma jedoch standen zwei starke Unterstützer. Dieses war zum einen die Armee, die von Beginn an die Grundlage der politischen Macht Éyadémas gebildet hatte. (...) Auf der anderen Seite stand Frankreich, trotz der Verlautbarungen von La Baule, immer noch hinter Éyadéma, denn Frankreich befürwortete eine Aufrechterhaltung des Status des Staatsherrn. Ihm sollte lediglich ein Premierminister zur Seite gestellt werden.“ (R. Helm 2004: S. 148)

10.1.1.2 Der Kampf zwischen Éyadéma und der Übergangsregierung um die Macht⁶⁴⁰

Schon kurz nach Amtsantritt der Übergangsregierung unter Koffigoh versuchten Éyadéma und das Militär den Transitionsprozess zu stören. Der Übergangspremier forderte daraufhin Frankreich auf, gemäß des 1960 mit Olympe geschlossenen Beistandspakts militärisch zu seinen Gunsten zu intervenieren. Paris lehnte dies jedoch ab. Von der Passivität der ehemaligen Kolonialmacht ermutigt, überfielen Soldaten am 3. Dezember 1991 die Residenz Koffigohs und nahmen diesen vorübergehend gefangen. Weitere Regierungsmitglieder wurden ebenfalls festgenommen, andere flohen ins Ausland. Der gedemütigte Regierungschef musste am folgenden Tag in Verhandlungen mit Éyadéma eintreten und am 14. Dezember 1991 der Bildung einer „Regierung der nationalen Einheit“ und der Vergabe hoher Ministerposten (Innen-, Außen-, Verteidigungs-, Justiz-, Planungs- und Informationsressort, insgesamt zehn von 21 Ministerien) an RPT-Vertreter zustimmen.⁶⁴¹ Der HCR blieb zwar im Amt, verlor aber einen großen Teil seiner Befugnisse. Dieser Schritt löste heftige Kontroversen innerhalb der togoischen Opposition aus. Die Gewerkschaften riefen zwei Tage nach der Bildung der „Regierung der nationalen Einheit“ zu einem unbefristeten Generalstreik auf, den Éyadéma und Koffigoh jedoch schon

⁶⁴⁰ D. Kohnert (1993) bezeichnet diesen Prozess als einen „Putsch auf Raten“ und einer „Roll-back-Strategie“ seitens Éyadémas und des Militärs.

⁶⁴¹ Tete T. (1998: S. 99) analysiert: „Koffigoh a pu conserver son poste de Premier ministre grâce à Éyadéma. En revanche, le tateur n'avait pas eu ce qu'il escomptait: la dissolution du Haut Conseil de la République.“

bald mit Hilfe eines „*Nouveau Contrat Sociale*“ beenden konnten (s. Dégli J.Y. 1996: S. 110-119, 133-150; R. Helm 2004: S. 149-153; S. Scrive 2009: S. 143-154; J.C. Seely 2009: S. 119-122).

In der Folgezeit erhöhte das Militär seinen Druck auf die Opposition, drangsalierte ihre Mitglieder, verwüstete Parteibüros, Wohnungen und Redaktionsstuben. Höhepunkt der Ereignisse war die Besetzung der Radiostation von Lomé Anfang April 1992. Daraufhin befürwortete Koffigoh eine Änderung des Verfassungsentwurfs der Nationalkonferenz zu Gunsten von zusätzlichen Machtbefugnissen für den künftigen Staatspräsidenten (s. R. Helm 2004: S. 153-157). R. Helm (2004: S. 151-154) resümiert:

„Zwar konnte eine offizielle Rückkehr zur Militärdiktatur, auch durch die Reaktionen aus dem Ausland, verhindert werden; doch Eyadéma brauchte diesen Schritt nicht zu tun, denn die Armee war nach wie vor eine wichtige politische Kraft im Land und hatte dies durch ihre Aktionen bewiesen. Die Armee, die Eyadéma im Laufe der Jahre, vor allem mit der Unterstützung Frankreichs, zu seiner Hausmacht ausgebaut hatte und die sich zu ca. 70% aus Angehörigen seiner eigenen Ethnie zusammensetzte, hatte die Macht zurück erobert, während Eyadéma im Hintergrund bleiben konnte. (...) Eyadéma war es gelungen, unter Ausnutzung seiner Stärke, die sich vor allem auf seinen Einfluss auf die Armee gründete, aber auch mit tatsächlichem politischen Geschick in den Verhandlungen, seine Forderungen durchzusetzen und damit eine Änderung der Kräfteverhältnisse zu seinen Gunsten zu erreichen.“

Doch auch nachdem die neue Verfassung der IV. Republik am 14. Oktober 1992 in Kraft getreten war, ging die Armee weiterhin gewaltsam gegen die Opposition vor: Am 22. Oktober 1992 überfielen Soldaten den HCR und hielten seine Mitglieder zwei Tage als Geiseln fest. Damit war das Legislativorgan der Transitionsperiode de facto entmachtet, da die Parlamentarier so eingeschüchtert waren, dass sie keine Konfrontation mit Éyadéma mehr suchen wollten.⁶⁴² Aus Protest gegen den Überfall auf den HCR riefen die Gewerkschaften drei Wochen später die Bevölkerung erneut zu einem unbefristeten Generalstreik auf, der das wirtschaftliche Leben in Togo paralyisierte. Die Forderungen der Opposition beinhalteten die Verurteilung der Geiselnnehmer und ihrer Hintermänner, die öffentliche Zusicherung der künftigen Unabhängigkeit und Neutralität der Streitkräfte durch Éyadéma als Oberbefehlshaber der Armee und Koffigoh als Verteidigungsminister und die Einsetzung einer neuen Übergangsregierung unter Ausschluss des RPT (s. Dégli J.Y. 1996: S. 165-177; R. Helm 2004: S. 157ff.; J.C. Seely 2009: S. 125ff.).

Die Übergriffe des Militärs gegen die Opposition und die mit ihr sympathisierende Zivilbevölkerung gingen indessen weiter und erreichten Anfang 1993 einen neuen blutigen Höhepunkt: Am 24. und 25. Januar 1993 hielten sich der französische Kooperationsminister Debarge und der deutsche Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Schäfer, zu Vermittlungsgesprächen in Lomé auf. Am zweiten Tag ihres Besuchs rief die Opposition zu einem friedlichen Protestzug zur Unterkunft der europäischen Vermittler auf, um diese auf ihre Anliegen aufmerksam zu machen. Als sich die Demonstranten dem Hotel näherten, eröffneten Soldaten das Feuer und töteten zahlreiche Personen.⁶⁴³ Die EG, die USA und die meisten anderen bilateralen Geldgeber setzten daraufhin ihre Entwicklungshilfe für Togo aus.⁶⁴⁴ Die Angriffe der Armee auf Zivilisten, begleitet von Plünderungen von Geschäften durch die Militärs, hielten aber auch in den folgenden Tagen und Wochen an⁶⁴⁵ und führten zu einer Flucht von schätzungsweise 200.000-350.000 Togoern nach Ghana und Benin (s. Dégli J.Y. 1996: S. 183-189; R. Helm 2004: S. 162f.; J.C. Seely 2009: S. 129f.).

Die internationale Staatengemeinschaft reagierte auf die Eskalation mit einer Intensivierung ih-

⁶⁴² R. Helm (2004: S. 159) schreibt: „Nach nur etwa eineinhalb Jahren hatte Eyadéma seine Vormachtstellung zurück gewonnen. Die Opposition hatte nur noch einen sehr geringen Einfluss auf den Verlauf des politischen Prozesses.“

⁶⁴³ Die Angaben über die Zahl der ermordeten Demonstranten schwanken sehr stark: Offizielle Quellen sprechen lediglich von zwei Toten, vorsichtige Schätzungen von mindestens 22 getöteten Personen, Augenzeugenberichte von bis zu 40 Todesopfern. Eine Quelle nennt sogar die Zahl von 200 ermordeten Protestierern (s. R. Helm 2004: S. 162f.).

⁶⁴⁴ Tatsächlich wurde die Entwicklungshilfe aber nie völlig eingestellt, sondern nur stark gekürzt (s. Kapitel 10.1.2).

⁶⁴⁵ Daneben kam es auch zu Säuberungen innerhalb der Streitkräfte, bei denen über hundert Soldaten ermordet wurden, die im Verdacht standen, mit der Opposition zu sympathisieren (s. R. Helm 2004: S. 163f.; Tete T. 1998: S. 144).

rer Vermittlungsbemühungen. Insbesondere Frankreich lehnte jedoch eine Militärintervention zu Gunsten der togoischen Opposition ab. Bei den verschiedenen Treffen in Lomé, im elsässischen Colmar und in der burkinischen Hauptstadt Ouagadougou konnten allerdings zunächst keine Fortschritte erzielt werden (s. Dégli J.Y. 1996: S. 187-196; R. Helm 2004: S. 164-167; J.C. Seely 2009: S. 131f.).

Unterdessen nutzte Éyadéma seine neuen verfassungsgemäßen Rechte sowie die Unentschlossenheit des HCR. Nachdem er bereits Mitte Januar 1993 eigenmächtig die Amtszeit des (ihm inzwischen loyalen) Premierministers Koffigoh verlängert hatte⁶⁴⁶, erließ er zwei weitere Dekrete, in denen er ohne Rücksprache mit der Übergangsregierung oder dem HCR die Anzahl der Abgeordneten der künftigen Nationalversammlung festlegte (Dekret vom 16.04.1993) und das Grundlagengesetz 92-03 der Transitionslegislative für das neue Wahlrecht änderte (Dekret vom 08.07.1993). Gleichzeitig besetzte Éyadéma die höchsten Gerichte mit ihm gefügigen Richtern (s. R. Helm 2004: S. 159f.).

Am 11. Juli 1993 konnte schließlich in Burkina Faso ein „Ouagadougou III“ bezeichnetes Abkommen zwischen der Regierung und den im „*Collectif de l'Opposition pour la Démocratie II*“ (COD-II) zusammengeschlossenen regimiekritischen Parteien unterzeichnet werden, das die Modalitäten der für August 1993 geplanten Präsidentschaftswahlen und die Frage der Sicherheit während des Wahlkampfes und während des Urnengangs regelte. Teile der Opposition – unter ihnen die beiden Protagonisten Gilchrist Olympio (UFC) und Agboyibo Yaowi (CAR) standen den Vereinbarungen allerdings kritisch gegenüber (s. Dégli J.Y. 1996: S. 196-200; R. Helm 2004: S. 167ff.; J.C. Seely 2009: S. 132).

Die Zerstrittenheit der togoischen Opposition zeigte sich, als sie sich nicht auf einen gemeinsamen Herausforderer Éyadémas einigen konnten.⁶⁴⁷ Die Vorbereitungen des Urnengangs waren durch massive Unregelmäßigkeiten und Manipulationen gekennzeichnet (u. a. unvollständige Wählerlisten und ungleicher Zugang der Kandidaten zu den staatlichen audio-visuellen Medien). Auch kam es zu Übergriffen des Militärs gegen die Zivilbevölkerung. Daraufhin zogen alle namhaften Oppositionsvertreter ihre Bewerbung um das höchste Staatsamt zurück und riefen ihre Anhänger zum Wahlboykott auf. Im Rennen blieben neben Éyadéma lediglich zwei aussichtslose Kandidaten. Auch die meisten internationalen Wahlbeobachter reisten wieder ab. Éyadéma wurde am 25. August 1993 mit 96,42% der Stimmen wieder gewählt. Die Wahlbeteiligung lag (nach offiziellen Angaben) bei durchschnittlich 39,5%.⁶⁴⁸ Die Opposition und die meisten ausländischen Regierungen werteten den Urnengang als undemokratisch. Lediglich Frankreichs Präsident Mitterrand gratulierte seinem Amtskollegen zur „überzeugenden Wiederwahl“ (s. Dégli J.Y. 1996: S. 200-208; R. Helm 2004: S. 169-173).

Am 6. und 20. Februar 1994 (zwei Durchgänge mit Stichwahl) fanden die ersten Parlamentswahlen seit dem Ende des Einparteiensystems statt. Aufgrund der negativen Erfahrungen bei den Präsidentschaftswahlen, des allgemein herrschenden Klimas der Angst und um Éyadéma keine nachträgliche Legitimation zu verschaffen, boykottierten die meisten Oppositionsparteien den Urnengang. Lediglich Agboyibos CAR und Kodjos UTD nahmen an den Wahlen teil. Diese waren erneut von massiven Unregelmäßigkeiten gekennzeichnet. Dennoch gelang es der Opposition, 43 der 81 Parlamentssitze zu erringen (CAR 36 und UTD sieben Sitze) (s. Dégli J.Y. 1996: S. 208ff.; R. Helm 2004: S. 173-176).

⁶⁴⁶ „Als Koffigoh seine Ernennung annahm, besiegelte er den totalen Bruch mit den Kräften, die einen Wechsel der Macht in Togo anstrebten und war für seine ehemaligen Verbündeten nicht mehr tragbar. Seine Abhängigkeit von Eyadéma war durch diese Ernennung noch größer geworden als sie zuvor schon gewesen war. Sein politischer Handlungs- und Entscheidungsspielraum war dadurch nicht mehr vorhanden. Er wurde zu einer Stütze der neuen Macht Eyadémas.“ (R. Helm 2004: S. 159)

⁶⁴⁷ Stattdessen vertraten verschiedene Oppositionsführer die Auffassung, der aussichtsreichste Kandidat sollte durch den ersten Wahlgang ermittelt werden.

⁶⁴⁸ Die Opposition sprach hingegen von einer Wahlbeteiligung von ca. 10%. Des Weiteren gab es große regionale Unterschiede: In Lomé, dessen Einwohner mehrheitlich regimiekritisch eingestellt waren, gingen nur 13% der Stimmberechtigten an die Urne. Im eher Éyadéma-treuen Norden des Landes waren es hingegen bis zu 75% (s. R. Helm 2004: S. 172).

10.1.1.3 Die politische Entwicklung zwischen 1994 und 2005

Nach den Wahlen hätte Éyadéma gemäß Artikel 66 der Verfassung den CAR-Vorsitzenden Agboyibo als Vertreter der parlamentarischen Mehrheitsfraktion zum Premierminister ernennen müssen. Der Präsident ignorierte jedoch diese Vorgabe und berief Edem Kodjo an die Spitze der Regierung. Dieser akzeptierte seine Ernennung, worauf das CAR ankündigte, sich nicht an der neuen Exekutive beteiligen zu wollen. So war es Éyadéma gelungen, einen Keil in die Opposition zu treiben. Kodjo seinerseits mutierte zwangsläufig zu einer Marionette des Präsidenten, da in seiner Regierung der RPT entsprechend des Wahlergebnisses die meisten Minister stellte. Éyadéma seinerseits konnte mit diesem Schachzug der internationalen Öffentlichkeit seine (scheinbare) Bereitschaft zur Akzeptanz des Wählerwillens demonstrieren (s. Dégli J.Y. 1996: S. 210ff.; R. Helm 2004: S. 176).

Nachdem das Verfassungsgericht die Wahlergebnisse in sieben Stimmbezirken annulliert hatte, fanden dort 1996 Nachwahlen statt, die der RPT aufgrund massiver Manipulationen für sich entscheiden und damit mit nun 42 von 81 Abgeordnetensitzen die Mehrheit in der Nationalversammlung erobern konnte. Éyadéma entließ daraufhin Kodjo und seine UTD-Minister und setzte den ihm loyalen Kwassi Klutse als neuen Regierungschef ein (s. R. Helm 2004: S. 175f.)

Im Vorfeld der Präsidentschaftswahl am 21. Juni 1998 konnte sich die togoische Opposition erneut nicht auf einen gemeinsamen Spitzenkandidaten einigen. Neben den Vorsitzenden der UFC und des CAR, Olympio und Agboyibo, forderten drei weitere Oppositionsvertreter Éyadéma heraus. Für diesen war eine demokratische Wahl von großer Bedeutung, um die Gebergemeinschaft zur Erhöhung ihrer Entwicklungshilfeszahlungen zu bewegen. Daher bemühte er sich bereits 1997 um logistische und personelle Unterstützung durch die EU, die diese schließlich auch zusagte. Dessen ungeachtet kam es erneut schon im Vorfeld des Urnengangs zu massiven Unregelmäßigkeiten. Der Tag der Abstimmung war durch große logistische Probleme und weitere Zwischenfälle gekennzeichnet. Trotzdem war die Wahlbeteiligung sehr hoch, weil die Togoer zum ersten Mal eine echte Auswahlmöglichkeit zwischen Éyadéma und mehreren veritablen Oppositionskandidaten hatten. Erste Tendenzen bei der Stimmauszählung deuteten auf einen Sieg Olympios hin. Der Innenminister verkündete aber noch am Wahlabend den Erfolg des Präsidenten. Kurze Zeit später wurde die Auszählung der Stimmen unterbrochen. Drei Tage nach dem Urnengang wurde schließlich Éyadéma als offizieller Sieger ausgerufen. Die Opposition sprach daraufhin von einem „Wahlputsch“, erklärte Olympio zum Gewinner und rief zu Demonstrationen auf. Diese wurden von der Armee attackiert, und die UFC-Zentrale von Soldaten besetzt. Die Gewalt eskalierte, es gab Tote und Verletzte, zeitweise wurde der Ausbruch eines Bürgerkriegs befürchtet. Die EU beklagte massive Wahlfälschungen und verkündete die Fortdauer des Kooperationsboykotts. Am 10. Juli 1998 erklärte das togoische Verfassungsgericht Éyadéma mit 52,1% der Stimmen zum Sieger des Urnengangs. Olympio belegte demnach mit 34,1% den zweiten Platz. Die Opposition rief ein weiteres Mal zu passivem Protest auf. An zwei Abenden schalteten in Lomé viele Bürger unter dem Motto „Tote Stadt“ ihre elektrischen Lichter aus, Handel und Verkehr kamen in der Hauptstadt zum Erliegen. Letztendlich verpufften diese Aktionen aber wirkungslos, und allmählich beruhigte sich die Lage im Land (s. R. Helm 2004: S. 176-180; J.C. Seely 2009: S. 173-176).

Im Vorfeld der Parlamentswahlen vom 21. März und 3. April 1999 verhandelten Regierung und Opposition erneut über die Modalitäten des Urnengangs. Die Europäische Union signalisierte ihre Bereitschaft, ihre Togo-Politik zu überdenken, falls diese Wahlen fair und transparent abgehalten würden. Da die Regierung jedoch zu keinen nennenswerten Zugeständnissen bereit war, boykottier-

ten alle wichtigen Oppositionsparteien die Wahl, so dass es zu einem Erdrutschsieg des RPT kam (77 von 79 Sitzen).⁶⁴⁹ Viele Kandidaten der früheren Einheitspartei wurden bereits im ersten Durchgang gewählt. Die Wahlbeteiligung lag offiziell bei 60 bzw. 66% (Innenministerium bzw. Wahlkommission), die Opposition sprach von 3-10% (s. R. Helm 2004: S. 181-184).

Gemäß Artikel 59 der Verfassung der IV. Republik hätte Éyadéma kein drittes Mal kandidieren dürfen. Bei einem Blitzbesuch des französischen Präsidenten Chirac versicherte er am 22. Juli 1999 öffentlich, auf eine erneute Kandidatur zu verzichten. Daraufhin schlossen Regierung und Opposition den „*Accord-Cadre de Lomé*“ (ACL), ein Rahmenabkommen, in dem vorgezogene Parlamentswahlen im Jahr 2000 und ihre Modalitäten vereinbart sowie der Verzicht des Staatsoberhauptes auf eine Wiederwahl fixiert wurden. Zwar wurde in der Folge ein neues Wahlgesetz verabschiedet und die Einrichtung einer paritätisch besetzten unabhängigen Wahlkommission (*Commission Électorale Nationale Indépendante*, CENI) beschlossen, aber die Regierung verschleppte die Vorbereitungen für den Urnengang immer wieder. Am 29. August 2001 wurden die Parlamentswahlen schließlich auf unbestimmte Zeit verschoben. Nach siebenmonatiger Unterbrechung wurden Ende März 2002 die Gespräche wieder aufgenommen, in die sich schon bald internationale Vermittler einschalteten. Die Regierung zeigte sich wenig kompromissbereit. Die Opposition lavierte zwischen der Ablehnung einer Teilnahme an den Parlamentswahlen, bei denen von Beginn an keine Chancengleichheit geherrscht hätte, einerseits und der Wahrung der eventuellen Chance eines Machtwechsels über Wahlen andererseits. Diese fanden schließlich am 27. Oktober 2002 statt, wurden aber von allen wichtigen Oppositionsparteien boykottiert. Der Urnengang verlief friedlich. Der RPT errang 72 der 81 Abgeordnetenmandate.⁶⁵⁰ Die Wahlbeteiligung lag offiziell bei 67,43%. Die Opposition meinte jedoch, dass maximal 10% der Stimmberechtigten von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht hätten. Die EU stuft den Urnengang als nicht demokratisch ein und nahm keine Veränderungen ihrer Togo-Politik vor (s. R. Helm 2004: S. 184-192).

Weshalb Éyadéma diese vorgezogenen Parlamentswahlen durchführen ließ, erklärt sich nicht allein aus dem Wunsch, internationale Glaubwürdigkeit zurück zu gewinnen:

„Die Wahlen boten Eyadéma die Chance, die eigenen Reihen zu säubern und die möglichen Kandidaten der RPT auch darauf zu prüfen, wie sie im Falle einer Änderung des Artikels 59 stimmen würden.“ (R. Helm 2004: S. 193)

Das Vorhaben einer Verfassungsänderung, die Éyadéma die Möglichkeit einer erneuten Kandidatur eröffnet hätte, wurde im Regierungslager trotz gegenteiliger öffentlicher Bekundungen konsequent weiterverfolgt. Eine RPT-interne Krise, die von März bis Juli 2002 andauerte, verhinderte jedoch rasche Beschlüsse. Ein Mitglied des Politbüros hatte öffentlich Reformen innerhalb der früheren Einheitspartei und an der Staatsspitze gefordert. Die Parteiobere werteten diesen Vorstoß jedoch als Verrat, Rebellion und Aufstand. Das Politbüromitglied und weitere Sympathisanten wurden in der Folge aus dem RPT ausgeschlossen. Viele von ihnen gingen ins Exil. Unter ihnen befand sich auch der bisherige Premierminister Gabriel Agbéyomé Kodjo (s. R. Helm 2004: S. 192f.).

Bereits zwei Monate nach den Parlamentswahlen verabschiedete die Nationalversammlung am 30. Dezember 2002 eine Änderung des Artikels 59, mit der die Limitierung der zulässigen der Amtszeit des Staatspräsidenten auf bislang maximal zwei Wahlperioden aufgehoben wurde (s. R. Helm 2004: S. 194).

⁶⁴⁹ R. Helm (2004: S. 183) schreibt: „Damit war Togo, dessen Bevölkerung seit 1991 versuchte, einen politischen Wandel durch einen Demokratisierungsprozess herbeizuführen, zum Einpartei-Regime zurückgekehrt“ (vgl. Attisso F.S. 2001: S. 46). Diese Interpretation der Parlamentswahlen von 1999 übersieht jedoch, dass die Oppositionsparteien keinesfalls – wie vor 1991 – verboten waren. Vielmehr hatten diese aufgrund der ungünstigen Rahmenbedingungen auf eine Teilnahme am Urnengang verzichtet.

⁶⁵⁰ Die übrigen neun Parlamentssitze fielen an vier unbedeutende Splitterparteien – die die Regierung als „*opposition constructive*“ bezeichnete – und einen unabhängigen Kandidaten (s. R. Helm 2004: S. 190, 202).

„Die Reaktionen auf die Verfassungsänderung drückten zwar Empörung über das Vorgehen Eyadémas und der Nationalversammlung aus,erschöpften sich jedoch meist in Erklärungen verschiedener Parteien und Parteizusammenschlüsse und einigen Demonstrationen von Togoer im Ausland wie auch in Togo.“ (R. Helm 2004: S. 194)

Im Februar 2003 modifizierte das Parlament das Wahlgesetz und schwächte dabei die Position der CE-NI entscheidend. Außerdem wurde der zweite Wahlgang abgeschafft. Um Präsident zu werden, genügte zukünftig die einfache Mehrheit der abgegebenen Stimmen. Des weiteren wurde das Mindestalter der Kandidaten für das höchste Staatsamt von 45 auf 35 Jahre gesenkt. Beobachter werteten dies als Vorbereitung einer möglichen Kandidatur von Éyadémas Sohn Faure Gnassingbé, der seit dieser Wahlperiode Abgeordneter und zum Zeitpunkt der Entscheidung erst 35 Jahre alt war (s. R. Helm 2004: S. 194f.).

Im Vorfeld der für den 1. Juli 2003 angesetzten Präsidentschaftswahlen gingen Polizei und Armee mit harter Hand gegen die Opposition und regierungskritische Demonstranten vor. Die Pressefreiheit wurde eingeschränkt und oppositionelle Radiostationen geschlossen. Wie bereits 1998 kandidierten wieder die wichtigen Parteivorsitzenden, wobei Gilchrist Olympio wegen Formfehlern (u. a. Wohnsitz im Ausland) vom Verfassungsgericht ausgeschlossen wurde und stattdessen seinen ersten Vizepräsidenten Emmanuel Akitani-Bob für die UFC ins Rennen schickte. Im Wahlkampf gab es massive Behinderungen der oppositionellen Bewerber, woraufhin die EU auf die Entsendung einer Beobachterdelegation verzichtete. Nach einem von vielfältigen Manipulationen gekennzeichneten Urnengang wurde Éyadéma mit 57,78% der abgegebenen Stimmen zum Sieger erklärt. Die Wahlbeteiligung lag nach annähernd übereinstimmenden Angaben von Regierung und Opposition bei 66-70%. Entgegen voriger Ankündigungen ließ Éyadéma nach seiner Wiederwahl keine „Regierung der nationalen Einheit“ bilden. Faure Gnassingbé wurde Minister für Bergbau, Post und Telekommunikation, was Spekulationen um eine mögliche Beerbung seines Vaters verstärkte (s. R. Helm 2004: S. 196-203).

10.1.2 Die Machtkonstellationen in Togo und die internationalen Bezüge

10.1.2.1 Die innenpolitischen Veränderungen

Hatte Éyadéma in den 1970er und 1980er Jahren mittels des RPT und seiner Unterorganisationen sowie des Militärs quasi allmächtig über Togo geherrscht und dank der Präsenz der Einheitspartei in nahezu allen Dörfern die Bevölkerung kontrollieren können, so verlor er im Zuge des Demokratisierungsprozesses dauerhaft Teile seiner Macht. So konstatiert J.C. Seely (2009: S. 161):

„Eyadéma continued to control the government in the post-transition period, but could no longer dominate as before. (...) While [he has; B.M.] been tolerably secure in office, [he was; B.M.] constrained enough to permit an opposition to exist and be heard, even when excluded from holding important positions in government. (...) The opposition continues to contest elections, even though representatives of the RPT routinely win.“

Die zuvor unterdrückte und ins Ausland vertriebene togoische Opposition konnte sich seit Anfang der 1990er Jahre in offiziell zugelassenen Parteien organisieren und an Parlaments- und Präsidentschaftswahlen teilnehmen. Das Regime musste sich daher mit ihr auseinandersetzen. V. a. im Süden des Landes wandten sich weite Teile der Bevölkerung von Éyadéma ab und den verschiedenen Oppositionsparteien (insbesondere der UFC) zu (s. A. Macé 2004; Toulabor C.M. 2005a). Zudem wurden unabhängige Zeitungen und Radiostationen zugelassen und dauerhaft geduldet, obwohl sie häufig offene Kritik an der Regierung übten. Ebenso konnten die Togoer frei ihre Meinung äußern. Das in den 1970er und 1980er Jahren herrschende Klima des Misstrauens, der Denunziation und der Angst verschwand.

Auch in Nordtogo gingen die Menschen zunehmend auf Distanz zum Regime, so dass die Strukturen des RPT und seiner Unterorganisationen nicht mehr funktionstüchtig waren und teilweise aufge-

löst wurden. Außerdem opponierten einzelne Parteifunktionäre gegen den Präsidenten. Sie wurden daraufhin ausgeschlossen oder traten aus der früheren Einheitspartei aus (s. J.C. Seely 2009: S. 164).

In den 1990er Jahren kam es zum Bruch zwischen Éyadéma und einem Großteil der Stoffgrossistinnen: Insbesondere jüngere Händlerinnen schlossen sich der Demokratiebewegung an und beteiligten sich am neunmonatigen Generalstreik von November 1992 bis Juli 1993. Als Vergeltungsmaßnahme ließ das Regime Geschäfte von Textilverkäuferinnen verwüsten und plündern. Aus Furcht vor weiteren Aggressionen flohen viele *Nana-Benz* in die Nachbarländer. Aufgrund der politischen Instabilität beendete Unilever, das jahrzehntelang mit afrikanischen Motiven bedruckte Stoffe an die Stoffhändlerinnen geliefert hatte, seine wirtschaftlichen Aktivitäten in Togo. An seine Stelle trat die niederländische Firma Vlisco, die neue Vermarktungswege für ihre *pagnes* aufbaute und nur teilweise mit den Grossistinnen zusammenarbeitete, die daraufhin deutliche Umsatzeinbußen verzeichneten. Außerdem machte die politische Unsicherheit Lomé auch für afrikanische Stoffhändlerinnen unattraktiv, so dass Cotonou die togoische Hauptstadt als wichtigsten regionalen Umschlagplatz für Textilien ablöste. Negativ auf die Geschäfte der *Nana-Benz* wirkte sich zudem der signifikante Kaufkraftverlust der Togoer infolge der Abwertung des CFA-Francs und der ökonomischen Dauerkrise in den 1990er Jahren aus. In dieser Situation konnten chinesische Händler erfolgreich ihre Billigstoffe und -kleidungsstücke in das westafrikanische Land exportieren und eigene Geschäfte in Lomé eröffnen (s. N. Sylvanus 2009).

Somit verlor Éyadéma wichtige gesellschaftliche Verbündete. Dennoch kontrollierten er, seine Familie und seine Günstlinge weiterhin die Schlüsselpositionen der togoischen Wirtschaft – v. a. die Staatsunternehmen und die Freihandelszone im Hafen der Hauptstadt. Hieraus ergaben sich sowohl Möglichkeiten der persönlichen Bereicherung als auch die Grundlagen für die Aufrechterhaltung des neo-patrimonialistischen Klientelsystems.

Die wichtige Stütze des Diktators blieb das Militär, das diesem in den Jahren 1991-1993 die politische Macht sicherte und auch nach den Präsidentschaftswahlen von 1998 gegen Demonstranten einschritt. Gleichzeitig entwickelte sich die togoische Armee zunehmend zu einem Staat im Staate. Hohe Offiziere zeigten hinter vorgehaltener Hand ein vitales Eigeninteresse an der Fortdauer der Herrschaft des Gnassingbé-Klans, ohne selbst die politische Macht ergreifen zu wollen. Umgekehrt waren Éyadéma und sein Sohn und Nachfolger Faure Gnassingbé zunehmend auf das Wohlwollen des Militärs angewiesen, um sich an der Staatsspitze zu halten (s. J.C. Seely 2009: S. 166, 172f.; Toulabor C.M. 2005b). J.C. Seely (2009: S. 166) beschreibt die Rolle der Armee im Togo der 1990er Jahre wie folgt:

„The military remains an important and enigmatic figure in Togolese politics, but its role has narrowed in scope since the period of the transition government. Other actors have also appeared on the scene, who are too numerous for the military to control, so their political role is more circumscribed, though still far too large for the liking of many.“

10.1.2.2 Die zunehmende außenpolitische Isolierung Togos

Die mangelnde Bereitschaft Éyadémas zu einer wirklichen Demokratisierung Togos führte zu einer zunehmenden außenpolitischen Isolierung seines Regimes und zu einer drastischen Reduzierung der Entwicklungshilfezahlungen. Insbesondere das gewaltsame Vorgehen des Militärs gegen die Opposition und den HCR in den Jahren 1991-1993 zogen Sanktionen der westlichen Geberländer nach sich. So stoppte Deutschland seine Entwicklungszusammenarbeit mit seiner früheren Kolonie bereits nach dem Überfall von Soldaten auf Übergangspräsident Koffigoh im Dezember 1991. Die Europäische Gemeinschaft und die USA vollzogen diesen Schritt einen Monat später (s. G. Cumming 2001: S. 239).

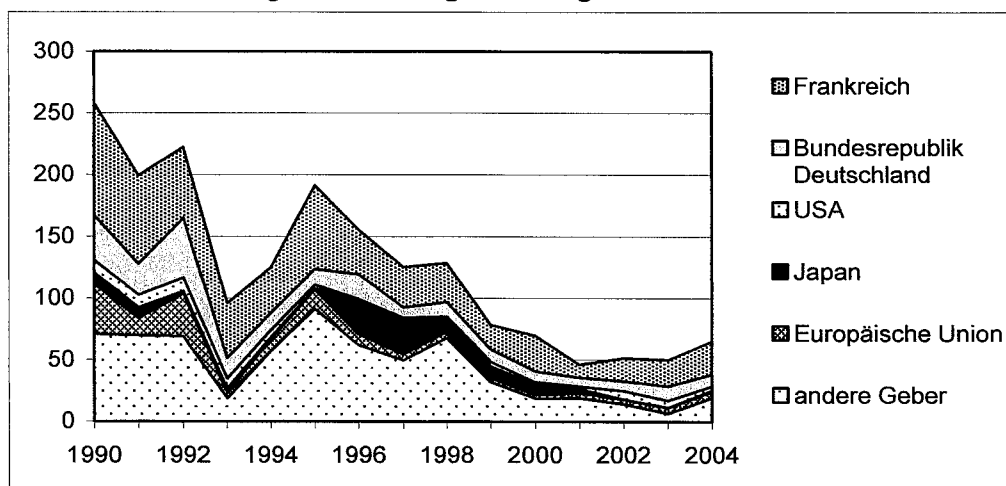
Demgegenüber verhielt sich Frankreich lange Zeit passiv: So lehnte Paris, trotz des Beistandspakts

aus dem Jahre 1960, im Oktober 1991 eine von der Übergangsregierung erbetene militärische Intervention zu ihren Gunsten ab.⁶⁵¹ Eine togoische Zeitung sprach daraufhin von einer „wahrhaften Beleidigung unseres Landes“ und wertete die Weigerung der früheren Mandatsmacht, zu Gunsten der Übergangsregierung zu intervenieren, als letzten Beweis dafür, dass diese der Freund Éyadémas und der Feind des togoischen Volkes sei (s. Tete T. 1998: S. 79). Anfang Dezember 1991 kam es in Lomé zu Demonstrationen gegen Frankreich (s. J. de Menthon 1993: S. 185; R. Helm 2004: S. 151). Erst nach dem Überfall von Soldaten auf den HCR im Oktober 1992 setzte Paris seine Militärhilfe für das westafrikanische Land aus und zog seine Militärberater zurück. Die zivile Entwicklungshilfe wurde jedoch zunächst fortgesetzt. Deren Abbruch wurde erst im Februar 1993 verkündet, nachdem die togoische Armee einen Monat zuvor unter den Augen des französischen Kooperationsministers auf friedliche Demonstranten geschossen hatte und anschließende Vermittlungsgespräche zwischen der Éyadéma-Regierung und der Opposition gescheitert waren (s. G. Cumming 2001: S. 239). Im März 1993 verließen die *coopérants* Togo (s. Koffi K. 1999: S. 65f.).

Betrachtet man die Entwicklungshilfeszahlungen westlicher Geberländer (s. Abbildung 43), stellt man für 1993 einen Einbruch der Überweisungen auf 95,8 nach 222,4 Mio. US-\$ im Vorjahr fest. Zugleich muss konstatiert werden, dass es entgegen der offiziellen Verlautbarungen keinen Abbruch der Entwicklungszusammenarbeit gab, sondern lediglich eine drastische Reduzierung der Finanzhilfen, verbunden allerdings mit dem weitgehenden Abzug der bislang in Togo tätigen Experten. In den folgenden Jahren wurden die Zahlungen sogar wieder um ca. 50% erhöht, so dass Togo zwischen 1994 und 1998 jährliche Entwicklungshilfegelder in Höhe von durchschnittlich 145 Mio. US-\$ erhielt.

Während die meisten westlichen Geberländer zwar weiterhin de facto – wenn auch auf Sparflamme – die Entwicklungshilfe mit Togo aufrecht erhielten⁶⁵², darüber aber in der Öffentlichkeit schwiegen, nahm die französische Regierung nach den von der Opposition gewonnenen Parlamentswahlen Mitte 1994 ihre zivile und militärische Zusammenarbeit mit dem Éyadéma-Regime hochoffiziell wieder auf (s. G. Cumming 2001: S. 240; J.C. Seely 2009: S. 167) und entsandte bis zu 30 *coopérants* und

Abb. 43: Entwicklungshilfeszahlungen an Togo 1990-2004 in Mio. US-\$



Quelle: OECD

⁶⁵¹ Die französische Regierung entsandte jedoch Ende November 1991 300 Fallschirmjäger nach Benin, die ggf. in Togo eingreifen sollten. Präsident Mitterrand soll seinem togoischen Amtskollegen allerdings telefonisch versichert haben, dass dieser Schritt nicht gegen ihn gerichtet sei, sondern vielmehr dem Schutz der französischen Einrichtungen im Land dienen solle (s. R. Helm 2004: S. 151).

⁶⁵² So verlängerte z. B. die EG ihr integriertes ländliches Entwicklungsprojekt für die westliche Hälfte der Tône-Präfektur, das sog. FED-Savanes-Projekt (s. Kapitel 13.2.3), um vier weitere Jahre.

50 Militärberater nach Togo⁶⁵³ (s. Koffi K. 1999: S. 67). Gleichzeitig erließ Paris Lomé Schulden in Höhe von 400 Mio. FF und setzte sich auch in Brüssel für eine Wiederaufnahme der EG-Entwicklungshilfe ein, da diese notwendig sei, um einen Zusammenbruch der togoischen Volkswirtschaft zu verhindern.⁶⁵⁴ Im März 1995 konnte Frankreich seine europäischen Partner von seiner Position überzeugen, woraufhin die Kooperation in den Bereichen Bildung, Gesundheit und lokale ländliche Entwicklung erneuert wurde (s. G. Cumming 2001: S. 240f.; J.C. Seely 2009: S. 167).

Die französischen Politiker waren in der Togo-Frage uneinig: Während Mitterrand und der *Parti Socialiste* (PS) für eine Distanzierung von Eyadéma und einer Einschränkung der Entwicklungszusammenarbeit plädierten und dabei von NROs, weiten Teilen der Medien und Politologen unterstützt wurden, favorisierten Chirac und die Konservativen eine Fortführung der franko-togoischen Beziehungen im bisherigen Umfang. Sanktionsgegner fanden sich auch in den Unternehmerverbänden, der Afrika-Zelle des Élysées und im *Françafrique*-Netzwerk, deren Einfluss auf die Politik des Hexagons sich am Beispiel des Umgangs mit Lomé besonders deutlich manifestierte (s. G. Cumming 2001: S. 253-259).

„While it would perhaps be exaggerating to suggest that the unofficial cell has overtly undermined France’s declared attachment to democracy, it is clear that the networks associated with Foccart have done nothing to promote open accountable government in Togo or to dispel the idea that Eyadéma is ‘the only stabilising force in Togo’.(...) A complex web of affective relations seems to have taken precedence over more straightforward institutional and technical ties between Paris and Lomé.“⁶⁵⁵ (G. Cumming 2001: S. 315, 323)

Dennoch kam es im Verlauf der 1990er Jahre zu einer Revision der französischen Togo-Politik hin zu einer Konditionierung und Einschränkung der Finanzhilfen. Hierfür waren v. a. die wachsenden ökonomischen Probleme Frankreichs in Gestalt hoher Arbeitslosigkeit und verschärftem Sparzwang zur Erfüllung der Maastricht-Kriterien als Voraussetzung für die Einführung des Euro verantwortlich (s. G. Cumming 2001: S. 288). Vor diesem Hintergrund sah sich Paris in seiner Rolle als wichtigster Unterstützer Togos zunehmend überfordert, wie G. Cumming (2001: S. 250) erläutert:

„This withdrawal of bilateral support (some 30 per cent of total aid to Togo) created a massive funding gap and made it hard for the French government, both financially and politically, to maintain assistance to the Eyadéma regime.“

Gleichzeitig stiegen in den Jahren 1994-1998 die Anteile Japans und anderer Geber (ohne USA) an den gesamten an Togo gezahlten Entwicklungshilfegeldern von 3,1% auf 8,6% bzw. 34,9% auf 41,8% (s. Abbildung 44). V. a. multi-laterale Geber setzten ihre Zusammenarbeit mit Lomé fort: „Because of Togo’s long history of free trade practices, the IMF and World Bank were more amenable than bilateral donors, and Eyadéma made sure to initiate and follow through on privatization plans in the mid- to late-1990s to stay in the IMF’s favor“, schreibt J.C. Seely (2009: S. 167). So gab der IWF im Mai 1992 trotz der zu dieser Zeit sehr angespannten innenpolitischen Lage die dritte Tranche der im Rahmen des vierten Strukturanpassungsprogramms vereinbarten Unterstützungskredite frei. Im Folgejahr konstatierten IWF und Weltbank zwar, dass Lomé die Reformen aufgrund der politischen Turbulenzen nicht wie geplant umsetzen konnte und setzten die SAP-Zusammenarbeit und ihre sonstigen Finanzhilfen aus. Im Februar 1994 gewährte aber der IWF Togo einen neuen 95 Mio. US-\$-Kredit, weil die Regierung die ihr gesetzten fiskalpolitischen Ziele erreicht hatte, und schloss vier Monate später ein Stabilisierungsabkommen mit dem Land, was im gleichen Jahr außerdem einen weiteren gemeinsamen Kredit

⁶⁵³ Über die zivilen Experten schreibt Koffi K. (1999: S. 67): „placés uniquement dans des fonctions très techniques (et certainement utiles, du moins ponctuellement), bien discrètes face à l’opinion publique“

⁶⁵⁴ Ebenso galt: „Togo was acutely aware that France was by 1993 the only substantial donor still providing aid as well as being the key to the restoration of assistance by the EU.“ (G. Cumming 2001: S. 288)

⁶⁵⁵ G. Cumming (2001: S. 323) weist außerdem auf die Einflussnahme des togoischen Diktators auf die französische Afrika-Politik in den 1990er Jahren hin: „Eyadéma and his Ministers have been long enough in power to know how to make the most of this institutional set up and to undercut in the process Paris’ democratic agenda in Togo.“

der Afrikanischen Entwicklungsbank (AfDB), des IWFs, der EG und Frankreichs über 400 Mio. FF zur Folge hatte (s. G. Cumming 2001: S. 249, 251f., Anmerkungen 33 und 80, S. 390 bzw. 392).

Die manipulierten Präsidentschaftswahlen vom 21. Juni 1998 und der anschließende Einsatz des Militärs gegen friedliche Demonstranten veranlassten die westlichen Geberländer zu einer neuerlichen drastischen Kürzung ihrer Entwicklungshilfeszahlungen um rund zwei Drittel, so dass Togo zwischen 1999 und 2004 nur noch jährlich 49,3 Mio. US-\$ an Finanzhilfen erhielt (s. Abbildung 43). Am 25. November 1998 verkündete die EU-Kommission den Abbruch der Gespräche mit Lomé über eine Wiederaufnahme der Kooperation im bis 1992 praktizierten Umfang und beschränkte ihre Aktivitäten auf humanitäre Programme. Alle Mitgliedsstaaten (einschließlich Frankreichs⁶⁵⁶) schlossen sich dieser Entscheidung an und froren ihre Beziehungen mit dem Éyadéma-Regime ein (s. G. Cumming 2001: Anmerkung 33, S. 390; Koffi K. 1999: S. 74). Im April 2004 unterzeichneten der togoische Präsident und EU-Vertreter ein Abkommen, in dem die EU-Kommission die vollständige Wiederaufnahme ihrer Entwicklungshilfen für den Fall zusagte, dass die Regierung des westafrikanischen Landes 22 Selbstverpflichtungen für eine nachhaltige Demokratisierung erfüllte (s. D. Kohnert 2005a: S. 168f.). Bis zum Tod Éyadémas konnten jedoch keine nennenswerten Schritte in diese Richtung verzeichnet werden, so dass die EU weiterhin keine Finanzhilfen auszahlte (s. D. Kohnert 2005a: S. 172f.).

„After 1998, there was a considerable aid drought in Togo, with the exception of that flowing from the IMF and World Bank. As a result, the government focused more on free trade practices and maintaining good relationships with the IFIs [International Finance Institutions; B.M.]“ (J.C. Seely 2009: S. 168)

Nachdem Togo seine Weltbank-Kredite nicht mehr bedienen konnte, beendete diese ihre Zusammenarbeit mit dem westafrikanischen Land. Da Lomé aufgrund der sich zuspitzenden Wirtschaftskrise die ihm auferlegten fiskalpolitischen Maßnahmen nicht umsetzen konnte, stoppte auch der IWF seine Kooperation (s. IWF 2007: S. 4, 27).

Éyadéma reagierte auf die Kürzung der Entwicklungshilfeszahlungen der westlichen Geberländer ab Mitte der 1990er Jahre mit der Suche nach neuen Partnern, die ihre Unterstützung nicht an politische Auflagen knüpften. So intensivierte er die Zusammenarbeit mit der Volksrepublik China und bemühte sich um Finanzhilfen aus dem arabischen Raum. Zu diesem Zweck trat Togo 1997 der Organisation der Islamischen Konferenz bei, obwohl der Anteil der Moslems an der Gesamtbevölkerung auf maximal 20% geschätzt wurde. In der Folge finanzierte die Islamische Entwicklungsbank (IBD) verschiedene Vorhaben in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Trinkwasserversorgung (s. Koffi K. 1999: S. 75, Anmerkung 55). Die chinesischen und arabischen Finanzhilfen konnten jedoch insgesamt die ausbleibenden Entwicklungshilfeszahlungen westlicher Geberländer nur in Ansätzen kompensieren.

10.1.3 Die wirtschaftlichen Folgen der außenpolitischen Isolierung

Die Kürzung der Entwicklungshilfeszahlungen beeinträchtigte nachhaltig die Funktionsfähigkeit des togoischen Staats, der deshalb seine Investitionstätigkeit weitgehend einstellen musste. Der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur sowie des Bildungs- und Gesundheitswesens kam zum Erliegen. Die Regierung beschränkte sich i. W. auf die Bezahlung der Lehrer, Ärzte und Krankenschwestern. Da sie sich außer Stande sah, das bestehende Straßennetz instand zu halten, verwandelte sich z. B. die Nationalstraße 1 von Lomé nach Burkina Faso über weite Strecken zunehmend in eine Schlaglochpiste. Die

⁶⁵⁶ Präsident Chirac, der mit Éyadéma eine Männerfreundschaft unterhielt, erklärte zwar am 28. November 1998 auf dem franko-afrikanischen Gipfel in Paris, dass sein Land Togo weiterhin unterstützen werde (s. Koffi K. 1999: S. 74, Anmerkung 51), konnte aber die mehr als 50%ige Kürzung der französischen Entwicklungshilfe nicht verhindern.

Befahrbarkeit vieler nicht-asphaltierter ländlicher Verkehrswege in der Région des Savanes, die naturgemäß einer besonders intensiven Pflege bedürften, für Autos und Kleinbusse verschlechterte sich drastisch, so dass zahlreiche Dörfer – v. a. in der Regenzeit – nur noch schwer zu erreichen waren.

Die togoische Regierung konnte darüber hinaus immer seltener die Verwaltungsmitarbeiter pünktlich bezahlen. Dasselbe galt auch für para-staatliche Unternehmen wie die SOTOCO. In der Folge sank die Motivation und Arbeitsmoral der Beamten, die wiederholt in den Streik traten, rapide und mit ihr die Effizienz der staatlichen Bürokratie. Erschwerend hinzu kam, dass es nicht möglich war, im erforderlichen Umfang moderne Arbeitsgeräte wie z. B. Computer zu beschaffen (s. Koffi K. 1999: S. 67, 74f.).

Gleichzeitig durchlebte die togoische Volkswirtschaft eine Dauerkrise. Zwischen 1990 und 2005 sank das BIP um ca. 30%. Der neunmonatige Generalstreik im Jahre 1993 führte zu einem Einbruch der Wirtschaftsleistung um 17%. Bis 1998 kam es zu einer gewissen Stabilisierung mit jährlichen Wachstumsraten von 4-9% (s. IWF 2007: S. 4). Danach rutschte Togo in eine bis 2002 andauernde Rezession.

Die Ursachen dieser Wirtschaftsmisere waren vielfältig: Der politisch motivierte Generalstreik paralyisierte das ökonomische Leben und wirkte langfristige nach. Die schlechte Einnahmesituation des togoischen Staats und der weitgehende Entwicklungshilfeboykott verhinderten öffentliche Investitionen, die die Volkswirtschaft hätten stimulieren können (s. Koffi K. 1999: S. 67, 74f.). Aufgrund der politischen Instabilität und des negativen Images Togos investierten auch nur wenige Privatunternehmen in dem westafrikanischen Land, wobei sich ihr Engagement fast ausschließlich auf die Freihandelszone im Hafen von Lomé beschränkte. Die zahlreichen Steuer- und Zollvergünstigungen für die dort tätigen Firmen führten andererseits zu nur niedrigen Einnahmen des Staats (s. G. Labarthe 2005: S. 113-116).

„Tant que dure l’impasse politique, tout progrès est bloqué: les capitaux restent très prudents, le budget est exsangue, les fonctionnaires ne travaillent qu’un minimum, avec des moyen dérisoires. Malgré un certain redressement de l’économie et des finances publiques en 1996 et 1997, le Togo ‚normalisé‘ reste enfoncé dans la morosité.“

(Koffi K. 1999: S. 67)

Die schlechte Zahlungsmoral der togoischen Regierung, die Schließung zahlreicher Fabriken und Geschäfte sowie die infolge der 50%igen Abwertung des CFA-Francs zum 1. Januar 1994 stark gestiegenen Lebenshaltungskosten führten zu einer wachsenden Verarmung der städtischen Bevölkerungen. Das in der *zone franche* generalisierte Lohndumping trug trotz der Schaffung einiger neuer Arbeitsplätze ebenfalls zu keiner signifikanten Verbesserung ihrer Situation bei (s. G. Labarthe 2005: S. 116f.). Zahlreiche Städter reagierten mit dem Anbau von Getreide und Gemüse auf Freiflächen oder am Stadtrand von Lomé. Andere kehrten mit ihren Familien in ihre Heimatdörfer zurück, da sie für sich keine Zukunftsperspektive in der Hauptstadt mehr sahen.

Die Bauern waren hingegen kaum von der Wirtschaftskrise betroffen. Wenn sie Baumwolle anbauten, konnten sie aufgrund der kontinuierlichen Anhebung der Aufkaufpreise der SOTOCO sogar höhere Einkommen erzielen. Daher bezeichnen die Landwirte in der Région des Savanes im Rückblick die 1990er Jahre sogar als „goldenes Zeitalter“.

Während die Kürzung der Entwicklungshilfeszahlungen die togoischen Staatsfinanzen ruinierte, zu einem Niedergang der Volkswirtschaft und zur Verarmung städtischer Bevölkerungen beitrug, konnte Éyadéma diese relativ gut verkraften und seinen Reichtum wahren. Daher verfehlten die Sanktionen ihr politisches Ziel einer nachhaltigen Demokratisierung Togos (s. D. Kohnert 2011: S. 204; MC 1996).

Ab 2002 kam es zu einer zaghaften Verbesserung der ökonomischen Situation und der Staatsfinanzen: Das Land profitierte von der im September des gleichen Jahrs eskalierten politischen Krise in der Côte d’Ivoire, in deren Gefolge Rebellen die nördlichen Landesteile unter ihre Kontrolle brachten, wo-

durch ein sicherer Warentransport von den Häfen in Abidjan und San Pédro zu den Sahelländern Mali und Burkina Faso nicht mehr gewährleistet war. Viele Spediteure wichen daraufhin auf andere Häfen an der Guineaküste aus – darunter auch Lomé – und wählten neue Transitrouten durch Ghana, Togo und Benin. Hierdurch verzeichnete die Éyadéma-Regierung hohe Zolleinnahmen sowie Hafен- und Mautgebühren. Auch das Gastronomie- und Hotelgewerbe in den Städten entlang der Nationalstraße 1 sowie die ambulanten Speisen- und Getränkeverkäufer profitierten von den Fernfahrern.

10.1.4 Die Agrar- und Baumwollpolitik in den 1990er Jahren

10.1.4.1 Die Entwicklung des Weltmarkts für Baumwolle

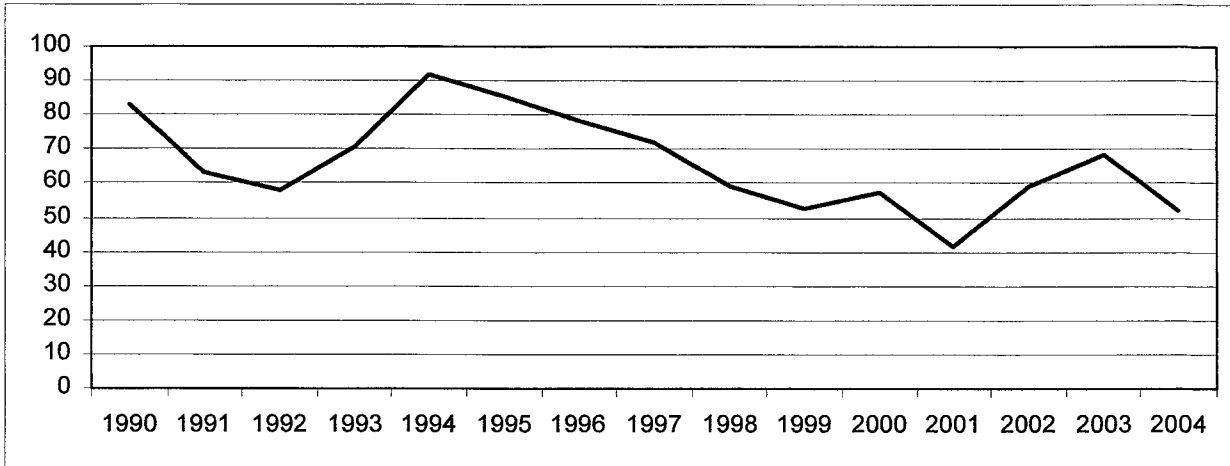
Der Weltmarktpreis für Textilfasern war zwischen 1990 und 2004 großen Schwankungen unterworfen (s. Abbildung 44): Nach einem Höchststand im Jahre 1990 mit 82,90 US-Cent/kg entkernter Rohbaumwolle brach er in den beiden folgenden Jahren auf 57,69 US-Cent/kg ein. Auf einen steilen Anstieg auf 91,77 US-Cent im Jahre 1994 folgte bis 2001 ein kontinuierlicher Preisverfall bis auf 41,81 US-Cent. In den folgenden beiden Jahren erholte sich der Weltmarktpreis wieder bis auf 68,28 US-Cent.

Dank ihrer Stabilisierungsfonds konnten die para-staatlichen Baumwollunternehmen im frankophonen West- und Zentralafrika trotz dieser Schwankungen des Weltmarktpreises in den 1990er Jahren das Niveau der nationalen Produzentenpreise nicht nur beibehalten, sondern in der zweiten Hälfte der Dekade sogar anheben, wobei der Preisanstieg in Togo etwas höher ausfiel als in den meisten anderen Ländern (s. D. Lagandre 2005: S. 9f.). Die Folge dieser für die Bauern attraktiven Preispolitik war, dass die Textilfaserproduktion in der CFA-Franc-Zone im Zeitraum von 1990-2004 um 75% anstieg. Dabei waren besonders hohe Zuwächse ab 1993 zu verzeichnen (s. Abbildung 45).

Die weltweite Baumwollproduktion blieb zwischen 1990 und 2004 nahezu konstant bei durchschnittlich 34 Mio. t pro Jahr. Dabei waren im genannten Zeitraum in Pakistan und den USA moderate Produktionszuwächse von 4% bzw. 12% zu verzeichnen, während die Textilfasererzeugung in der Volksrepublik China und Indien stagnierte. Dagegen ging die Baumwollproduktion in den zentralasiatischen Nachfolgestaaten der Sowjetunion (Kasachstan, Kirgistan, Tadschikistan, Turkmenistan und Usbekistan) als Folge des Zusammenbruchs des Kommunismus und der Krise der Kolchosen und Sowchosen um 74% zurück (s. Abbildung 46).

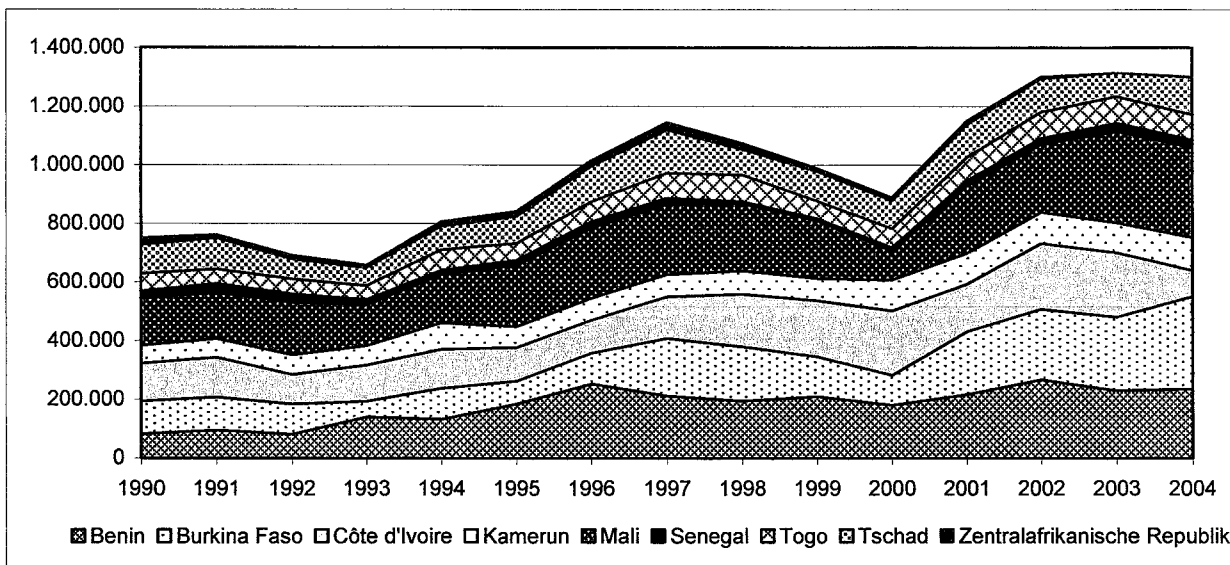
Gleichzeitig kam es zu bedeutsamen Veränderungen der globalen Nachfrage nach Baumwolle: Zum einen mussten viele Textilfabriken in der früheren Sowjetunion, aber auch in Mittel- und Osteuropa nach dem Kollaps der kommunistischen Planwirtschaft ihre Pforten schließen, womit sie als Baumwollabnehmer ausfielen. Zum anderen liberalisierte die Volksrepublik China im Rahmen ihrer Wirtschaftsreformen den Textilfasermarkt und begann, in großem Umfang Rohbaumwolle aus anderen Teilen der Welt zu importieren, um den steigenden Bedarf ihrer aufstrebenden Bekleidungsindustrie zu decken. Auf diese neue Nachfrage aus dem „Reich der Mitte“ reagierten v. a. die USA mit einer Erhöhung ihrer Baumwollexporte, wodurch die auf dem Weltmarkt verfügbare Textilfasermenge in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre stark anstieg, was den beschriebenen Preisverfall auslöste, der ab 2003 zu hohen Verlusten der west- und zentralafrikanischen Baumwollunternehmen mit schwerwiegenden Folgen für die kleinbäuerlichen Produzenten in der CFA-Franc-Zone führte (s. Kapitel 11.2.3).

Abb. 44: Entwicklung d. Weltmarktpreises f. Baumwolle (Cotlook A) in den Jahren 1990-2000 in US-Cent



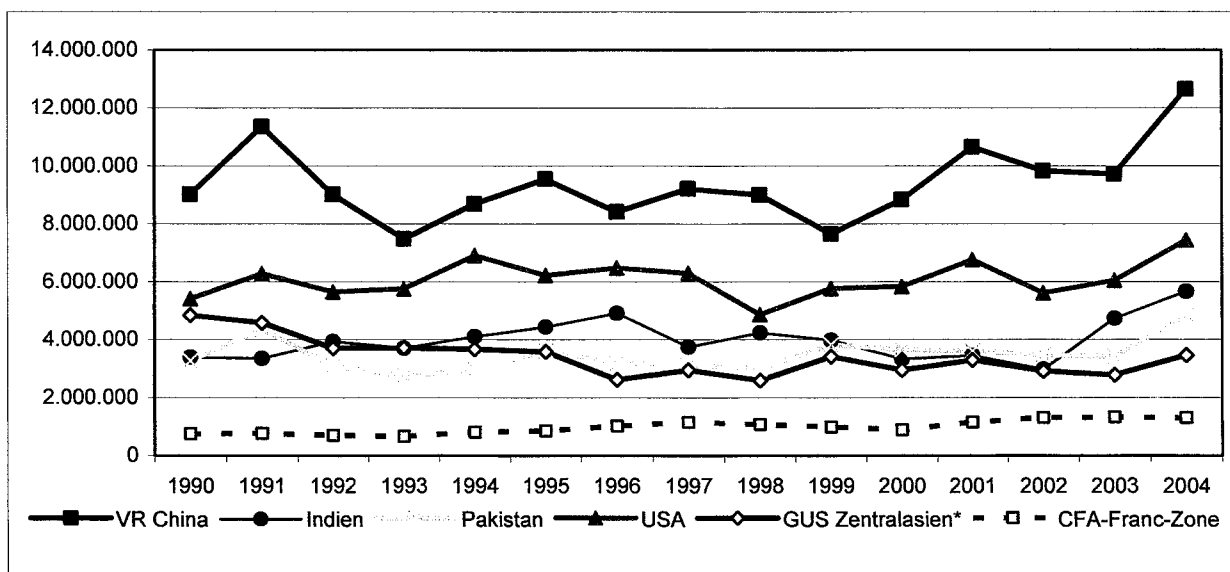
Quelle: www.cotlook.com

Abb. 45: Entwicklung der Baumwollproduktion in den Ländern der CFA-Franc-Zone zwischen 1990 und 2004 in Tonnen



Quelle: FAOSTAT

Abb. 46: Entwicklung der Baumwollproduktion in den wichtigsten Erzeugerländern zwischen 1990 und 2000 in Tonnen



Quelle: FAOSTAT

10.1.4.2 Die Bedeutung der Textilfaserpflanzenproduktion im Kontext der veränderten Rahmenbedingungen für die togoische Rentenökonomie

Durch die Kürzung der Entwicklungshilfe durch die westlichen Geberländer verschlechterte sich die Einnahmesituation des togoischen Staats. Gleichzeitig durchlebten in den 1990er Jahren sowohl der Bergbau- als auch Kaffee- und Kakaosektor eine Krise: Die Phosphatproduktion musste gedrosselt werden, weil Ghana aufgrund des anhaltenden Niedrigwassers im Volta-Stausee und der daraus resultierenden verminderten Leistung des Akosombo-Elektrizitätswerks seine Stromexporte nach Togo einschränkte. Im Kaffee- und Kakaosektor zeitigte die in den 1980er Jahren eingeleitete Reform der SRCC nicht die erhofften Erfolge. Vielmehr war die Produktion weiterhin rückläufig. Viele Bauern wandten sich von den beiden traditionellen Exportkulturen ab und stiegen stattdessen auf den Getreideanbau um. Außerdem pflanzten sie neue Obstbäume (s. Kola E. 2008; G. Pontié 1992). Insgesamt sanken somit in den 1990er Jahren auch die Einnahmen des togoischen Staats aus diesen beiden Wirtschaftssektoren und verschärften die schlechte Budgetsituation.

Da die Staatseinnahmen aus der Entwicklungshilfe sowie dem Export mineralischer und agrarer Rohstoffe Renten darstellten, die von den Mitgliedern der Staatsklasse angeeignet werden konnten, waren auch diese von der Fiskalkrise betroffen und sahen ihr bisheriges Wohlstandsniveau gefährdet. Éyadéma sah sich zudem seit der Demokratisierung mehr denn je dazu gezwungen, sich die Loyalität seiner Anhänger durch wirtschaftliche Zugeständnisse zu erkaufen. Bei gesunkenen persönlichen Einnahmen musste er somit gleichzeitig in erhöhtem Maße Finanzmittel für den Erhalt seiner Macht einsetzen. Daher hatten sowohl der Diktator als auch die anderen Mitglieder der Staatsklasse ein vitales Interesse an der Erschließung neuer Renteneinnahmequellen.

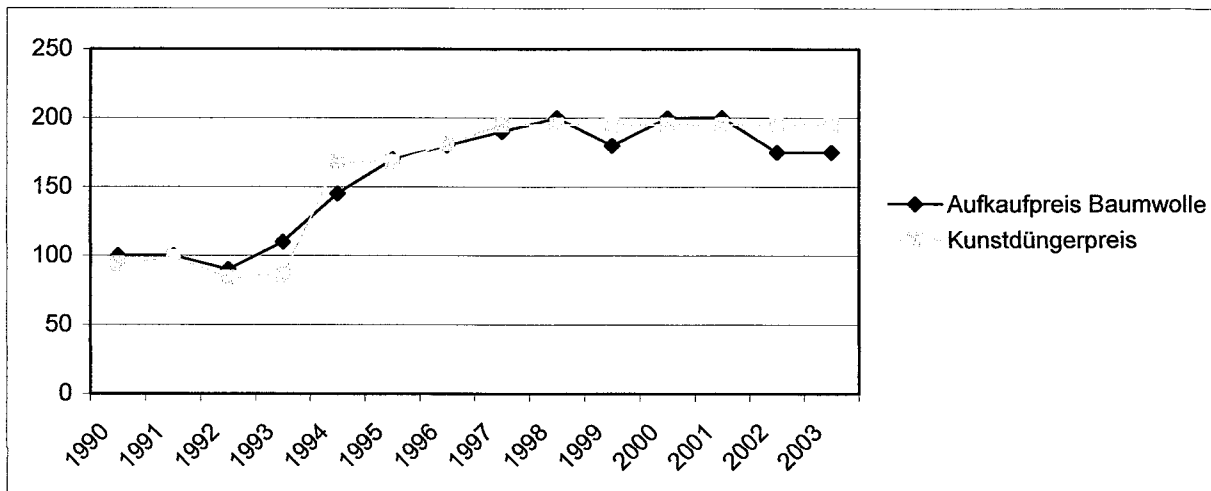
Angesichts der o. g. Probleme im Bergbau- und Kaffee- und Kakaosektor bot lediglich die Ausweitung des Baumwollanbaus realistische Aussichten auf eine Erhöhung der Staatseinkünfte.⁶⁵⁷ Die positive Entwicklung der Weltmarktpreise bot hierfür zusätzliche Anreize.

Es gelang der togoischen Regierung, nach dem Auslaufen des PDR III im Jahre 1993 neue internationale Finanzhilfen für diesen Agrarsektor zu akquirieren: IWF/WB gewährte Lomé Darlehen für die Förderung des Textilfaserpflanzenanbaus. Die japanische Regierung setzte ihre Kunstdüngerhilfe fort. Die SOTOCO schuf für die Bauern Anreize, ihre Baumwollproduktion zu erhöhen, indem sie die Aufkaufpreise kontinuierlich von 100 FCFA/kg im Jahre 1990 auf 200 FCFA/kg in den Jahren 1998, 2000 und 2001 erhöhte. Gleichzeitig stiegen jedoch auch die Abgabepreise für Kunstdünger zwischen 1990 und 2003 stetig von 94 auf 195 FCFA/kg an (s. Abbildung 47). Eine staatliche Subventionierung der Agrarinputs fand nicht mehr statt.

Diese Baumwollpolitik war sehr erfolgreich: Zwischen 1990 und 2003 stieg die togoische Textilfaserproduktion um 65%, wobei der Höchstwert aber 1998 mit 187.703 t verzeichnet wurde. Die Anbauflächen vergrößerten sich im gleichen Zeitraum um 133% auf 186.798 ha. Es fand somit eine Extensivierung statt, die sich ab 1999 in sinkenden Hektarerträgen niederschlug. Die Baumwollanbaufläche pro Bauer stieg von 0,51 ha (1990) auf 0,75 ha (2003). Die Zahl der Textilfaserproduzenten nahm in den 14 betrachteten Jahren um 58% auf 247.461 Personen zu (s. Abbildung 48). Insgesamt konnte die togoische Regierung hohe Einnahmen aus dem Baumwollexport verzeichnen, wobei die

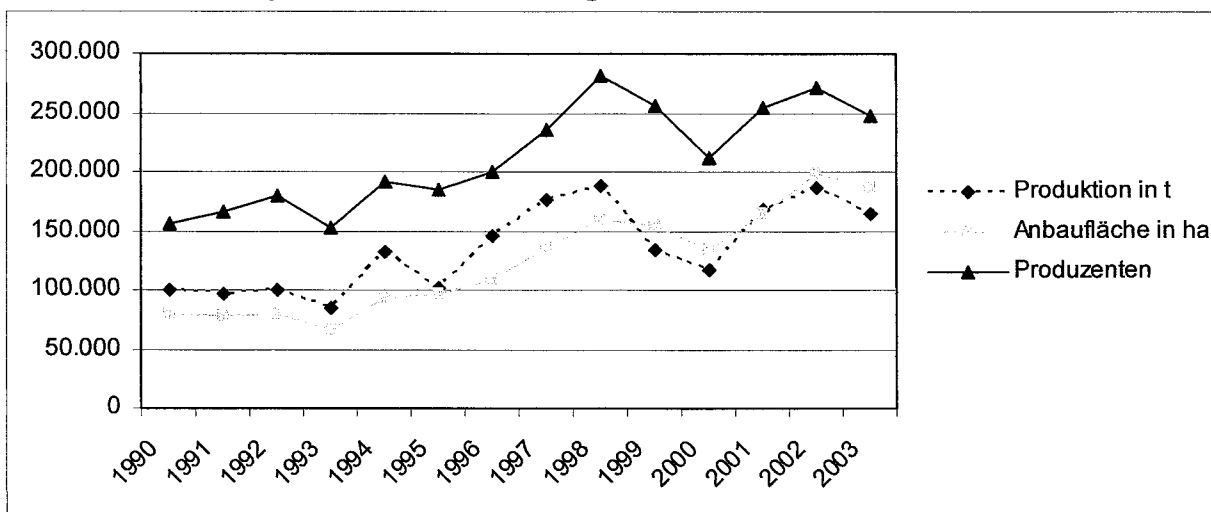
⁶⁵⁷ Bzgl. der Agrar- und Baumwollpolitik in den 1990er Jahren besteht ein Quellenproblem: Zahlreiche Strategiedokumente waren bei meinen Recherchen in den Behörden nicht aufzutreiben. Die wenigen verfügbaren Regierungsdokumente weisen der Förderung des Textilfaserpflanzenanbaus keine besondere Priorität gegenüber dem Grundnahrungsmittelsektor zu. Im November und Dezember 2010 in Lomé geführte Expertengespräche ergaben jedoch, dass z. B. die Ziele hinsichtlich der Steigerung der Getreideproduktion stets verfehlt wurden, weil für die geplanten Förderprogramme keine Finanzierungsmöglichkeit gefunden werden konnte. Demgegenüber verlief die Entwicklung des Baumwollsektors sehr positiv.

Abb. 47: Entwicklung des Aufkaufpreises für Rohbaumwolle und des Kunstdüngerpreises 1990-2003 in FCFA/kg



Quelle: eigener Entwurf, Djagni K.K. 2007: S. 106, 333

Abb. 48: Entwicklung der Kennziffern des togoischen Baumwollsektors zwischen 1990 und 2003



Quelle: eigener Entwurf, Djagni K.K. 2007: S. 333

ab 1995 sinkenden Weltmarktpreise durch Produktionssteigerungen kompensiert werden konnten.⁶⁵⁸

Als ein weiterer Versuch der Erschließung zusätzlicher Renteneinnahmequellen kann die in Kapitel 10.1.2.2 erwähnte erfolgreiche Suche nach neue Entwicklungshilfepartnern in der Volksrepublik China und im arabischen Raum verstanden werden. Darüber hinaus gibt es Hinweise auf die zunehmende Verwicklung des Éyadéma-Regimes in internationale kriminelle Geschäfte ab den 1990er Jahren. In diesem Zusammenhang werden illegaler Waffenhandel (z. B. mit Angola) und Drogenschmuggel genannt (s. J.R. Heilbrunn 2007: S. 228, 242).

10.2 VERÄNDERUNGEN DER REGIONALEN RAUMSTRUKTUREN

In den 1990er Jahren veränderten sich die administrative Landkarte der Région des Savanes und die regionalen Siedlungsstrukturen: In der nördlichen Regionshälfte wurden neue Präfekturen eingerichtet. Entlang der Nationalstraße 1 zwischen Mango und Naboulogou sowie an den Ufern des Oti-Flusses konnten die in den beiden vorangegangenen Jahrzehnten im Rahmen der Nationalparkpolitik vertriebenen Bauern in ihre Heimatdörfer zurückkehren. Der Autoritätsverlust der Häuptlinge setzte sich fort.

⁶⁵⁸ Leider liegen für 1991-1998 keine Angaben zum TNP und TEP vor, so dass für diesen Zeitraum keine Annäherung an die Renteneinnahmen aus dem Baumwollsektor möglich ist. Für die Werte für 1999-2003 s. Kapitel 10.6.3.

10.2.1 Die Schaffung neuer Präfekturen

Im Jahre 1991 wurde die alte Tône-Präfektur in drei neue Verwaltungseinheiten aufgeteilt (s. Karte 1, S. 2): Die bisherigen Unterpräfekturen Tandjoaré und Kpendjal wurden zu vollwertigen Präfekturen aufgewertet. Für den nordwestlichen Teil der neuen Tône-Präfektur wurde zusätzlich eine Unterpräfektur mit Sitz in Cinkansé eingerichtet.⁶⁵⁹ Wichtigstes Ziel dieser administrativen Reform war der Abbau regionaler Disparitäten: Aufgrund ihrer verkehrsgünstigen Lage entlang der Nationalstraße 1, der Bevorzugung durch Kolonisatoren und Missionare sowie der Bedeutung Dapaongs als Handels- und Verwaltungszentrum war (und ist) der westliche Teil der alten Tône-Präfektur weiter entwickelt als die verkehrsinfrastrukturell schlecht erschlossene Osthälfte (vgl. M. Pilon & G. Pontié 1991) und der Mittelgebirgsraum im Südwesten. Als vollwertige Präfekturen hatten diese Gebiete nun Anspruch auf die auf den in ihren territorialen Grenzen gelegenen Märkten erhobenen Gebühren und konnten auf Zuweisungen der Regierung in Lomé hoffen. Darüber hinaus hatten die Hauptorte Tandjoaré und Mandouri Anspruch auf eine Verbesserung ihrer Schul- und Gesundheitsinfrastruktur durch den Bau eines Gymnasiums und eines Krankenhauses. Der Ausbau der präfektoralen Verwaltung in Gestalt der Einrichtung von Abteilungen der wichtigsten Ministerien konnte Urbanisierungsprozesse beschleunigen, was in Mandouri besser gelang als in Tandjoaré, das aufgrund der räumlichen Nähe zu Bombouaka als altem Zentrum der Missionstätigkeit in seiner Entwicklung stagnierte.

Die Grenzziehung zwischen den neuen Präfekturen Tône und Kpendjal nahm wenig Rücksicht auf die wirtschaftlichen Beziehungen und emotionalen Bindungen der Einwohner: Die Festsetzung der Grenzlinie auf den Verlauf Papri–Korbongou–Naki-Est bescherte der neuen Präfektur zwar eine relativ große Zahl von Märkten (und damit Einnahmen), zerschnitt aber das dicht besiedelte Gurma-Siedlungsgebiet. Die Bewohner der Kantone Papri, Namoundjoga und Naki-Est wickelten einen Großteil ihrer ökonomischen Transaktionen in oder mit Dapaong ab und fühlten sich der regionalen Hauptstadt auch emotional verbunden, während ihre Beziehungen zu Mandouri minimal waren. Durch die Zugehörigkeit zur Kpendjal-Präfektur entstanden ihnen nun längere Wege zu den Behörden.⁶⁶⁰

In diesem Zusammenhang seien auch einige kurze Anmerkungen zur Entwicklung des administrativen Häuptlingstums in den 1990er Jahren gemacht: Ihr für die vorhergehende Dekade in Kapitel 9.2.4 beschriebener Ansehens- und Machtverlust setzte sich fort und wurde durch die Rezeption der Demokratisierung durch viele junge Nordtogoer, die darin eine Aufforderung sahen, jedweden Autoritäten nur geringen Respekt zu zollen, verstärkt. Dies betraf insbesondere die Kantonshäuptlinge, die zudem immer seltener als Streitschlichter angerufen wurden. Stattdessen wandten sich viele Bauern direkt an die staatlichen Gerichte oder die Präfekten⁶⁶¹ (eigene Befragungen).

Auf Dorfebene kam es vielerorts (v. a. in den größeren Ortschaften) zur Autoproklamation konkurrierender Häuptlinge, die sich nicht der Autorität der offiziell eingesetzten Dorfcheads unterwerfen wollten. Dies war u. a. in den Untersuchungsdörfern Kpong und Nanik der Fall. Im Laufe der Jahre einigten sich die rivalisierenden Personen auf einen *modus vivendi* dergestalt, dass jeder von ihnen für ein oder mehrere Viertel verantwortlich war.

Insgesamt lässt sich für die 1990er Jahre in der Région des Savanes ein weiterer Niedergang des ad-

⁶⁵⁹ Die Unterpräfektur Cinkansé wurde im Jahre 2009 in den Rang einer vollwertigen Präfektur erhoben.

⁶⁶⁰ Besonders benachteiligt waren (und sind) die im Westen der Kpendjal-Präfektur tätigen Agrarberater. Sie mussten zur Abholung ihrer Benzin-Gutscheine auf eigene Spritkosten nach Mandouri reisen, wo es keine Tankstellen gab (und gibt). Insgesamt erscheint Mandouri aufgrund seiner Lage im Osten der Präfektur als Verwaltungssitz schlecht gewählt und Borgou hätte sich für diese Funktion besser geeignet. Die meisten der wenigen im Kpendjal tätigen NROs haben ihre Büros aufgrund der zentralen geographischen Lage des Marktdorfs an diesem Ort eingerichtet.

⁶⁶¹ Für eine Diskussion der ambivalenten Rolle der togoischen Häuptlinge im Demokratisierungsprozess s. E.A.B. van Rouwey van Nieuwaal (1992a und 1992b).

ministrativen Häuptlingstums konstatieren, der pfadtheoretisch als allmähliche Auflösung dieses Entwicklungspfads interpretiert werden kann. Die togoische Regierung setzte zwar weiterhin neue Kantons- und Dorfcheads ein und v. a. ältere Häuptlinge wurden von der Bauern aufgrund ihres Alters mit einem gewissen Respekt behandelt, sie besaßen aber keine politische Macht mehr und hatten für das Éyadéma-Regime im Zuge der Demokratisierung ihre Funktion als Kontrolleure der Bevölkerung verloren.

10.2.2 Die Wiederbesiedlung der Nationalparke und die Unsicherheit bzgl. der zukünftigen Naturschutzpolitik

Wie in Kapitel 9.7 ausgeführt bekam ein bedeutsamer Teil der ländlichen Bevölkerungen in der Région des Savanes die Exzesse der Éyadéma-Diktatur v. a. durch die autoritäre Einrichtung von Naturschutzgebieten mit Vertreibungen aus ihren Heimatdörfern, große materielle Schäden durch vagabundierende Wildtiere und Übergriffe der para-militärischen Forsttruppen zu spüren. Verständlicherweise wuchs unter den Bauern der Hass auf die Wildtiere und die Reservate. Mit der Demokratisierung und des vorübergehenden Kontrollverlust des togoischen Staats über seine Bürger zu Beginn der 1990er Jahre bot sich den Menschen in der Région des Savanes eine Möglichkeit zur Vergeltung: 1992 stürmte eine aufgebrachte Menge das Büro der Forstbehörde in Mango und verwüstete die Räumlichkeiten. Gleichzeitig begann die spontane Wiederbesiedlung der Naturschutzgebiete durch die ein bis zwei Jahrzehnte zuvor vertriebene Bevölkerung.⁶⁶² Dabei nahmen die Bauern brutale Rache an den verhassten Wildtieren, auf die hemmungslos Jagd gemacht wurde. Das Fleisch wurde zu Schleuderpreisen auf den lokalen Märkten verkauft, weil das Angebot häufig die Nachfrage überstieg.⁶⁶³ Éyadéma sah sich gezwungen, nach Mango zu reisen und dort öffentlich die Auflösung der Reservate und ein Rückkehrrecht für die Vertriebenen zu verkünden. 1994 wurde der neue Kanton Sagbiébou, der 16 wiedergegründete Dörfer entlang der Nationalstraße 1 zwischen Nabolougou und Sadori (bzw. ihrem Hinterland), also im früheren Herzstück der Reservate in der Oti-Präfektur umfasst, eingerichtet. Die autoritäre Naturschutzpolitik wurde auf der togoischen Nationalkonferenz zwischen Juli und September 1991 heftig angeprangert. Opfer schilderten den Delegierten ausführlich ihre Erfahrungen.

In den 1990er Jahren herrschte insbesondere in diesem neuen Kanton Aufbruchstimmung: Das Gebiet entwickelte sich zu einem der Hauptanbaugebiete für Baumwolle und auch die Ergebnisse der Grundnahrungsmittelproduktion waren bemerkenswert. Es entstanden einige der wenigen landwirtschaftlichen Großbetriebe Nordtogos. Der von der Bevölkerung wieder eingerichtete Markt von Sagbiébou stieg binnen kurzer Zeit zum viertwichtigsten Handelsplatz in der Oti-Präfektur (nach Gando, Mango und Barkoissi) auf, der insbesondere für sein großes Angebot an Yams und Wassermelonen berühmt ist und außerdem über einen eigenen Rindermarkt verfügt (s. Kombiéni K.P. 2010). Mit steigender Agrarproduktion erhöhte sich auch der Arbeitskraftbedarf der Bauern im Kanton Sagbiébou. Dies führte zu einer saisonalen Migration junger Moba und Gurma aus den tendenziell überbevölkerten Präfekturen Tône und Tandjoaré. Im Laufe der Jahre ließen sich einige von ihnen auch dauerhaft entlang der Nationalstraße 1 nieder. Die fruchtbaren Böden des früheren Nationalparks veranlassten darüber hinaus eine kleine Gruppe von (togoischen) Mossi aus den Räumen Cinkansé und Koumongou/Tak-

⁶⁶² Es ist wichtig zu betonen, dass es sich bei diesen Siedlern nahezu ausschließlich um die im Zuge der Einrichtung der Naturschutzgebiete vertriebenen Familien handelte. Der Zuzug von Bauern aus anderen Teilen der Région des Savanes begann erst in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre.

⁶⁶³ Tchamié T.T.K. (1994: S. 25) vermutet, dass auch Wilderer aus Ghana und Benin beteiligt waren.

Aus diesen massiven Jagdexzessen leiteten einige westliche Beobachter (insbesondere Tierschützer) Vorwürfe einer „anarchischen Besiedlung der Nationalparke“ und eines „barbarischen Verhaltens der Bauern“ ab (s. z. B. K. Schneider 2001). Diese Argumentation blendet aber das große Leid, dass die Bevölkerung im Kontext der Reservatspolitik erdulden musste, völlig aus.

pamba zur Ansiedlung im Kanton Sagbiébou, wo sie sich auf den lukrativen Wassermelonenanbau spezialisierten. Ökologisch bedenklich war und ist hingegen die exzessive Holzkohleproduktion, die zu einem großen Teil nach Dapaong – und in geringerem Umfang auch nach Kara und Lomé – exportiert wird⁶⁶⁴ (eigene Beobachtungen und Befragungen).

Dennoch entstand ab Mitte der 1990er Jahre eine neue Verunsicherung unter den Bauern, die bis heute andauert: Die Regierung hielt grundsätzlich an den Naturschutzgebieten fest, schuf aber zu keinem Zeitpunkt die erforderliche Klarheit darüber, welche Areale hierzu zählen.⁶⁶⁵ Vielmehr befördern immer wieder neue (reale oder kolportierte) Gesetzesentwürfe die bäuerlichen Ängste vor neuerlicher Vertreibung.⁶⁶⁶ Ein wiederholt versprochener Dialog zwischen den Behörden und der Bevölkerung fand bis heute nicht statt. Für die meisten Einwohner der Oti-Präfektur sind die Naturschutzgebiete, von ihnen kurz als „faune“ bezeichnet, ein Reizthema. Aufgrund ihrer traumatischen Erlebnisse während der 1970er und 1980er Jahre lehnen sie die Einrichtung neuer Reservate – gleichgültig ihres räumlichen Zuschnitts – kategorisch ab.⁶⁶⁷ Auch das Verständnis für den besonderen Schutz von Flora und Fauna ist sehr gering ausgeprägt, was jedoch weniger ein unterentwickeltes Umweltbewusstsein als vielmehr die Erinnerung an die autoritären staatlichen Maßnahmen aus der Zeit der Éyadéma-Diktatur widerspiegelt⁶⁶⁸ (s. Dermane M. 2007; Miati D. 2006; N’Guissan B. 1995; eigene Befragungen).

In der Région des Savanes stellt sich die Situation bzgl. der (realen und gefühlten) Siedlungsrechte der ländlichen Bevölkerungen gegenwärtig wie folgt dar: Im früheren Wildschutzgebiet entlang des Otis (nördlich der Nationalstraße 1) leben die Menschen heute im Großen und Ganzen in der Gewissheit, von dort nicht wieder vertrieben werden zu können.⁶⁶⁹ Dasselbe gilt für die westlich des Hauptorts gelegenen Dörfer des Kantons Sagbiébou. Große Unsicherheit fühlen hingegen die Bewohner der südlich und östlich situierten Siedlungen. So berichteten mir z. B. die Bauern in Kadjitoka und Nassikou von häufigen Übergriffen der Mitarbeiter der Forstschutzbehörde in Nabolougou, weil die Landwirte auf Parzellen Ackerbau trieben, die angeblich zum – nach Süden verschobenen – Naturschutzgebiet

⁶⁶⁴ Für eine Analyse der Holzkohleproduktion am Beispiel der Dörfer Pessidé, Ossacré und Pangouda in der Kéran-Präfektur (Région de la Kara), die auch bis 1991 teilweise zum Kéran-Nationalpark gehörten, s. Anite T.A. (2006) und Tcheroten K. (2004).

Die Holzkohleproduktion in der Région des Savanes generell und speziell im Kanton Sagbiébou als Ausdruck einer reinen Überlebensökonomie zu interpretieren, wie dies Laré L.Y. (2006) tut, greift meiner Ansicht nach zu kurz, da einerseits viele Bauern dieses Gewerbe als lukrative Einnahmequelle betrachten. In bestimmten Dörfern des Kantons Sagbiébou wie z. B. in Baoulé hat sich sogar eine Art Wertschöpfungskette rund um die Holzkohle (Produktion, Transport mit Schubkarren an die Nationalstraße und Zwischenhandel) entwickelt (eigene Erhebungen September und Oktober 2008 sowie Januar und Februar 2009). Andererseits stellt der Holzkohlehandel einen wichtigen Geschäftszweig der Kaufleute in Dapaong und Mango dar.

⁶⁶⁵ Daher ist z. B. auch diesbezügliches Kartenmaterial bei der zuständigen Forstbehörde in Mango nicht zu erhalten.

⁶⁶⁶ So wurde in der Zeit meiner Nordtogo-Aufenthalte (Juli 2007 – Dezember 2010) davon gesprochen, eine breite Uferzone des Koumougou unter besonderen Schutz stellen und von einer landwirtschaftlichen Nutzung ausschließen zu wollen. Außerdem plante der Deutsche Entwicklungsdienst (DED) 2007, einen Experten nach Mango zu entsenden, um die präfektoralen Behörden bei der Ausarbeitung eines neuen partizipativen Naturschutzkonzepts zu unterstützen.

Darüber hinaus sollen Kantonshauptlinge aus der Oti-Präfektur Mitte der 1990er Jahre von Éyadéma nach Lomé einbestellt worden sein, um im Präsidentenpalast ein Dokument zu unterzeichnen, das die Abtretung großer Areale für Naturschutzzwecke regeln sollte. Die Mehrheit der Kantonshauptlinge soll ahnungslos gewesen sein und nur die Intervention einiger besser informierter Mitreisender soll die Signierung dieses Papiers verhindert haben.

⁶⁶⁷ Tchamié T.T.K. (1994: S.25) unterscheidet zwischen einer „moderaten“ und einer „extremistischen“ Einstellung der togischen Bevölkerungen zum Thema „Beibehaltung bzw. Wiedereinrichtung von Naturschutzgebieten“: Die erste Position, die auf die Befürwortung von Reservaten in den Ausdehnungen der Kolonialzeit oder frühen 1970er Jahre hinausläuft, vertreten seiner Ansicht nach die Bauern in der Kéran-Präfektur. Die radikale Ablehnung von Reservaten seitens der Einwohner der Oti-Präfektur stuft er hingegen als „extremistisch“ ein.

⁶⁶⁸ „Aujourd’hui, demandé à un habitant de Mango et surtout des villages de ne pas détruire la végétation, c’est comme être en train de lutter pour la restauration de la faune, car le mot faune seul suffit pour les populations de l’Oti d’ouvrir la page des mauvais souvenir“, schreibt Anzoumana Sanda S. (2008: S. 91).

⁶⁶⁹ Während den Bauern von Gbemba-Bas von den präfektoralen Behörden ihr Siedlungs- und Ackerbaurecht mehrfach bestätigt wurde, berichteten mir Einwohner des Kantons Tchamonga von einzelnen negativen Erfahrungen mit Mitarbeitern der Forstschutzverwaltung, weshalb sie sich in ihrer Landnutzung am Ufer des Otis nicht hundertprozentig sicher fühlten.

zählen, oder Holzkohle produzierten. Die Staatsbediensteten zerstörten dabei die betreffenden Felder, beschlagnahmten die landwirtschaftlichen Geräte und verhafteten Bauern, um sie erst nach einer in Geld oder Vieh zu entrichtenden Strafzahlung wieder freizulassen.⁶⁷⁰ Die Angst der Menschen, erneut vertrieben zu werden, ist so groß, dass sie im Gegensatz zu den anderen Dörfern in der Région des Savanes keine Lehmziegelhäuser mit Wellblechdach gebaut haben. Vielmehr vermitteln die Gehöfte einen provisorischen und vernachlässigten Eindruck.

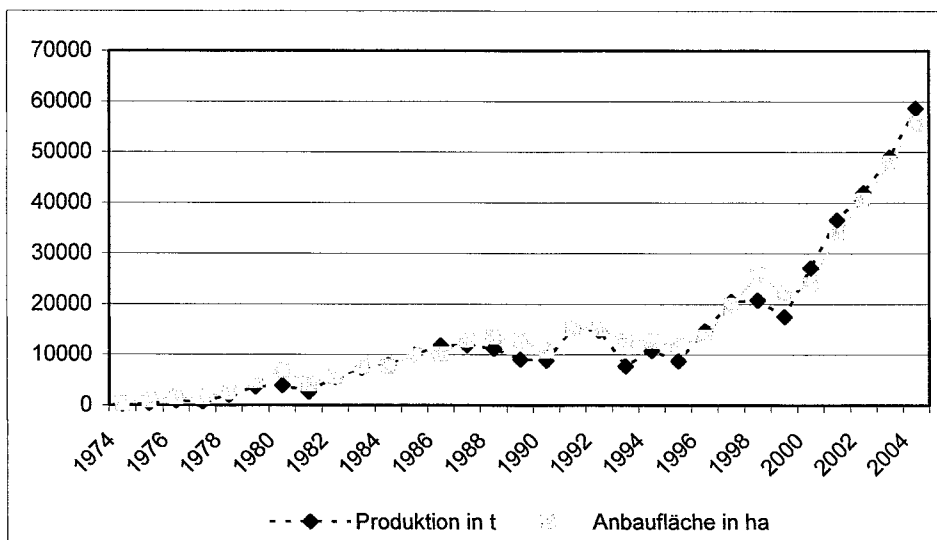
Das Kapitel Naturschutz und Reservate ist in Nordtogo somit bis heute nicht abgeschlossen und sorgt für Misstrauen und Ängste unter den Bauern. Nach wie vor hat die Regierung ihre autoritäre Grundhaltung nicht wirklich revidiert. Die restriktive Politik aus der Zeit der Éyadéma-Diktatur wirkt bis in die Gegenwart nach, da sie die Atmosphäre zwischen den Menschen und den Behörden vergiftet hat und ein konstruktiver Dialog derzeit fast als unmöglich erscheint.

10.3 DER BAUMWOLLBOOM IN DER RÉGION DES SAVANES UND SEINE FOLGEN⁶⁷¹

Die kontinuierliche Erhöhung der Aufkaufpreise für Rohbaumwolle durch die SOTOCO machte den Anbau der Textilfaserpflanze in den 1990er Jahren für die togoischen Bauern immer attraktiver. Von 1993-1998 erlebte das Land einen steilen Anstieg der Baumwollproduktion von 85% auf der nationalen Ebene und einer anschließenden Fluktuation auf sehr hohem Niveau in den Jahren 1999-2004. In der Région des Savanes verlief die Entwicklung weitaus stürmischer: Im erstgenannten Zeitraum stieg die regionale Textilfaserproduktion um 169%. Auch in den folgenden sechs Jahren stagnierte sie nicht wie im togoischen Durchschnitt. Vielmehr verdreifachte sie sich (s. Abbildung 49). Die Landwirte verzeichneten hohe Einnahmen und bezeichnen die Zeit bis 2005 daher rückblickend häufig auch als „goldenes Zeitalter“. In Nordtogo führte der Baumwollboom zu tiefgreifenden, strukturellen Veränderungen der Lokalgesellschaften in Gestalt der erfolgreichen Emanzipation der jungen Männer sowie zu neuen Agrarpraktiken, die sich grundlegend von den bisherigen Anbaugewohnheiten unterschieden.

Das folgende Kapitel untersucht in drei Schritten die Expansion des Textilfaserpflanzenanbaus und

Abb. 49: Entwicklung von Baumwollproduktion und -anbauflächen in der Région des Savanes zwischen 1974 und 2004



Quelle: Jahresberichte der SOTOCO, Direction Régionale des Savanes

⁶⁷⁰ Deshalb erheben viele Bauern – nicht nur in den genannten Dörfern – gegen die Forstschutzbeamten aus Naboulgou den Vorwurf der Willkür und Selbstbereicherung. Ansonsten werden die Holzkohleproduktion und der Handel mit ihr im Kanton Sagbiébou behördlicherseits nicht geahndet. Es wird im Gegenteil über eine Verwicklung der Forstschutzbeamten in den überregionalen Holzkohlehandel gemunkelt.

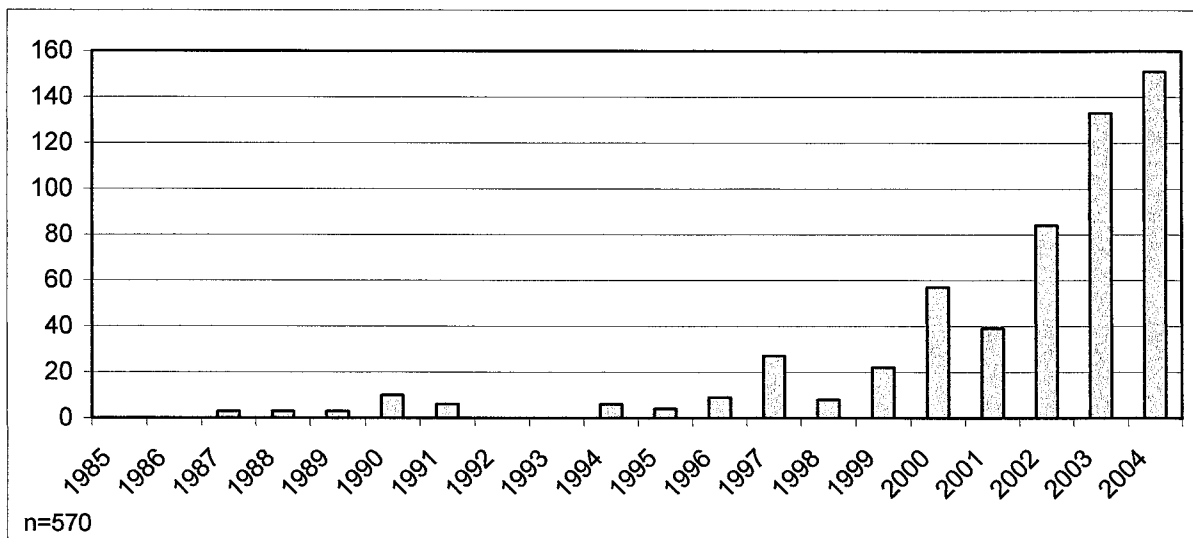
⁶⁷¹ Das folgende Kapitel basiert i. W. auf den Ergebnissen der qualitativen und quantitativen Befragungen.

die durch sie induzierten Veränderungen in den Dörfern der Région des Savanes: Zunächst wird anhand von Daten der SOTOCO und Ergebnissen der Haushaltsbefragung eine Analyse der wichtigsten Kennziffern der Baumwollproduktion und der mit ihrer Hilfe generierten Einnahmen vorgenommen. Sodann wird das erfolgreiche Aufbegehren der *cadets* gegen die *ainés* skizziert und aus neo-institutionalistischer und pfadtheoretischer Perspektive interpretiert. Schließlich werden die Veränderungen der Anbaupraktiken und der Agrarsysteme in den 1990er Jahren untersucht.

10.3.1 Die Ausweitung des Baumwollanbaus und ihre sozio-ökonomischen Implikationen

Nachdem die jährliche Baumwollproduktion in der Région des Savanes in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre zwischen 9.000 und 12.000 t geschwankt hatte, setzte in der letzten Dekade des 20. Jahrhunderts eine neue Dynamik mit einem Anstieg der Produktionsmenge auf 15.211 t im Jahre 1991 ein. Nach einem klimatisch bedingten Einbruch auf 7.721 t stieg die Textilfasererzeugung bis 1998 rasant auf 20.756 t an. Daran schloss sich eine noch stürmischere Entwicklung mit durchschnittlichen jährlichen Wachstumsraten von 30% an. 2004 wurden in der Région des Savanes 58.664 t Rohbaumwolle erzeugt. Die regionale Gesamtanbaufläche stieg von 9.738 ha im Jahre 1985 zunächst auf 15.141 ha in 1992. Sechs Jahre später registrierte die SOTOCO 25.731 ha mit Textilfaserpflanzen bestückte Ackerflächen. Am Vorabend der Insolvenz des para-staatlichen Unternehmens waren es 55.617 ha. Diese offiziellen Daten korrespondieren gut mit dem Befund der Haushaltsbefragung, dass 85,3% der interviewten Männer zwischen 1999 und 2004 die höchsten Baumwollernten erzielten (s. Abbildung 50).

Abb. 50: Zeitpunkt der maximalen Baumwollproduktion der befragten Männer



Quelle: Haushaltsbefragung

Laut den Ergebnissen der Haushaltsbefragung reservierten die nordtogoischen Männer in den letzten Jahren vor der SOTOCO-Krise durchschnittlich 1,15 ha Ackerland für den Baumwollanbau. Ein Drittel der Befragten kultivierte die Textilfaserpflanzen auf lediglich 0,50 ha und weniger, 8,3% auf mehr als 2 ha. Vergleicht man diesen Durchschnittswert mit jenem der Gesamtanbauflächen in den Jahren 2006-2010 von 2,62 ha (s. S. 460), so erhält die von den Bauern in den Leitfadeninterviews gemachte Aussage, dass viele Landwirte die Hälfte ihrer Anbauflächen mit Baumwolle bestückten, eine hohe Plausibilität und verdeutlicht die Bedeutung dieser Cash crop in den ökonomischen Strategien der Nordtogoer. Mit dem Textilfaserverkauf konnten sie durchschnittlich brutto 123.871 FCFA *pro Kopf* erwirtschaften.⁶⁷² Mit ihren jeweiligen Rekordernten verdienten sie sogar durchschnittlich brutto

⁶⁷² Im Jahre 2004 schüttete die SOTOCO insgesamt 11,1 Mrd. FCFA bzw. knapp 17 Mio. Euro an die Baumwollproduzenten

190.756 FCFA *pro Kopf*.⁶⁷³ Wenn man berücksichtigt, dass L.J. de Haan (1993: S. 259) 1985 für drei Gurma-Dörfer im Raum Kantindi ein durchschnittliches agrares *Haushaltsbruttoeinkommen* von 43.590 FCFA und Djagni K.K. (2007: S. 187) für die erste Hälfte der 1990er Jahre für das Moba-Dorf Poissongui ein ebensolches von 117.462 FCFA ermittelte, wird die große Attraktivität des Baumwollanbaus für die nordtogoischen Bauern verständlich.

Die Einnahmen aus dem Textilfaserverkauf ermöglichten den Landwirten die Realisierung zahlreicher Konsumwünsche, die mit Hilfe der Vermarktung anderer Agrarprodukte nicht möglich gewesen wäre.⁶⁷⁴ Zu den wichtigsten mit den Baumwollgeldern getätigten Investitionen zählten solche zur Verbesserung der Wohnsituation, zur Anschaffung moderner Transportmittel und zur Landwirtschaftsmo- dernisierung.⁶⁷⁵ 37,4% der befragten Männer (Mehrfachantworten) nutzten die Einnahmen aus dem Textilfaserpflanzenanbau zur Errichtung eines oder mehrerer Lehmziegelgebäude in ihren Gehöften, die sie oftmals mit Wellblech decken konnten⁶⁷⁶ (22,6%). Einzelne Bauern konnten sogar Steinhäuser bauen (11,4%). Mitunter investierten die Landwirte auch in den prestigeträchtigen Erwerb eines Grundstücks in Dapaong oder Mango (9,9%), eine Praxis, die insbesondere bei den Anufòm relativ weit verbreitet war. Ein Drittel der Befragten nutzte die Baumwollgelder zum Kauf eines Fahrrads. 7,3% erwarben ein Motorrad.⁶⁷⁷ Darüber hinaus ermöglichten die Einnahmen aus dem Textilfaserpflanzenanbau zahlreichen Nordtogoern, in die Landwirtschaft zu investieren, indem sie einen Pflug plus der dazugehörigen Zugochsen kauften (34,6%) bzw. den Einsatz von Kunstdünger intensivierten (20,5%). Nicht zuletzt investierten viele Bauern auch in die Zukunft ihrer Kinder und schickten diese in die Schule, deren Gebühren sie nun leichter tragen konnten (18,8%) (s. Abbildung 51). Somit resümiert Kolani L. (2006: S. 107) – wie viele togoische Autoren – „la culture du coton est un facteur de progrès social“.

Neben dieser rationalen Verwendung der Baumwolleinnahmen wurde ein nicht unbedeutender Teil von ihnen unproduktiv verbraucht: Zahlreiche Männer gaben sich – insbesondere in den ersten Wochen nach ihrer Entlohnung – einem übermäßigen Alkoholgenuss hin. Viele junge Landwirte richteten kostspielige Begräbnisfeiern aus, auf denen große Mengen Fleisch und *tchakpalo* gereicht wurden. Die Gäste wurden mit Musik aus mit Generatoren betriebenen Lautsprecherboxen beschallt. Solche Feste konnten mitunter mehrere Tage dauern.⁶⁷⁸ Außerdem trug der „Geldsegen“ auch zur weiteren venalen Monetarisierung der nordtogoischen Lokalgesellschaften bei, die ihren Ausdruck v. a. in der Ausweitung der „*by day*“-Praxis und der Zunahme von saisonalen Landverleihungen gegen Bargeld fand.⁶⁷⁹ Aus diesem Grund, aber auch als Folge von Trunkenheit nahmen vielerorts die innerdörflichen Strei-

in der Région des Savanes aus (s. Djoate D.M. 2010: S. 46).

⁶⁷³ Dies entspricht 189 bzw. 290 Euro. Zum Vergleich: Im Jahre 2004 betrug das togoische BIP pro Kopf 348 US-\$, wobei berücksichtigt werden muss, dass es sich hierbei um einen nationalen Durchschnittswert handelt und die Région des Savanes der ärmste Landesteil ist.

⁶⁷⁴ Neben diesen persönlichen Investitionen ermöglichte der Baumwollanbau vielfach auch die Verbesserung der dörflichen Gemeinschaftsinfrastruktur (Brunnen, Schulgebäude, Krankenstationen etc.), die mit den von der SOTOCO an die Produzentenvereinigungen ausgezahlten Prämien finanziert wurden (s. Kapitel 10.6.2.5).

⁶⁷⁵ Im Rahmen der Haushaltsbefragung von den Bauern nicht erwähnt, aber gleichfalls von nicht zu unterschätzender Bedeutung waren der Erwerb von Kleidungsstücken (für die Männer v. a. *Boubous*) (vgl. Djoate D.M. 2010: S.48) und Elektrogeräten (insbesondere Radios, aber auch Generatoren und Beschallungsanlagen) (vgl. Kolani L. 2006: S. 100).

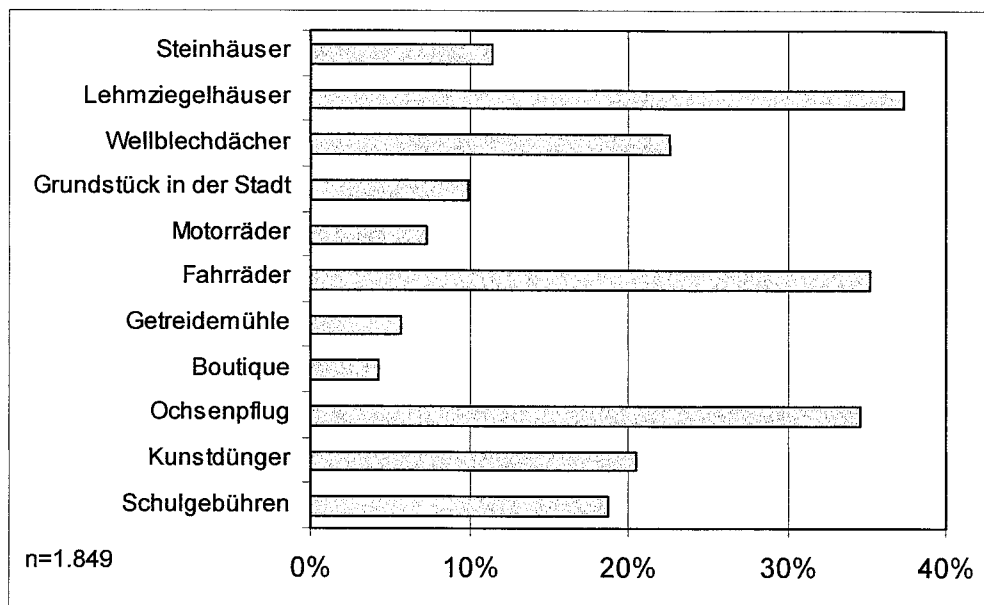
⁶⁷⁶ Umgekehrt antworteten 52,1% der interviewten Männer (Mehrfachantworten) auf die Frage nach der Finanzierung ihrer modernen Wohngebäude, dass sie das benötigte Geld mit dem Textilfaserpflanzenanbau verdienen hätten.

⁶⁷⁷ 42,4% der Fahrrad- bzw. 36,8% der Motorradbesitzer (Mehrfachantworten) gaben die Baumwollgelder als Finanzierungsquelle für ihre modernen Transportmittel an.

⁶⁷⁸ Vgl. M. Fieloux und J. Lombard (1989) für die Beschreibung und Analyse ähnlicher ostentativer Rituale im Kontext des Baumwollanbaus auf Madagaskar.

⁶⁷⁹ In anderen Textilfaserpflanzenbauregionen wie z. B. Nordbenin führten die mit Hilfe dieser Cash crop genierten hohen Einnahmen auch zu einem starken Anstieg des Brautpreises (s. T. Bierschenk 1987: S. 168; R. Fett & E. Heller 1978: S. 205-

Abb. 51: Von den befragten Männern mit Hilfe der Einnahmen aus dem Baumwollanbau getätigte Investitionen (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

tigkeiten zu, in die immer häufiger auch die Gendarmerie eingreifen musste (s. Djoate D.M. 2010: S. 48).

Die Größe der durchschnittlichen Baumwollanbauflächen und der Einnahmen aus dem Textilfaserverkauf variierten zwischen den Untersuchungsdörfern⁶⁸⁰ (s. Tabelle 41), wobei die Unterschiede i. W. auf den jeweiligen Grad der Verfügbarkeit von Ackerland zurückgeführt werden können: In der Oti-Präfektur und der Ebene von Mandouri waren und sind relativ große Landreserven vorhanden, die zur Ausweitung des Baumwollanbaus genutzt werden konnten. Diese Tatsache schlägt sich in größeren

Tab. 41: Anbauflächen und Einnahmen der Baumwollbauern in den Untersuchungsdörfern

	Anbaufläche in ha	Einnahmen in FCFA	
		Durchschnitt	Maximum
<i>Moba, Gurma</i>			
Kpong	0,77	115.484	149.730
Nagré I	0,88	82.636	142.936
Nambonga	1,15	104.370	147.134
Nanik	1,25	140.042	211.000
Tchabigou	0,57	139.724	229.811
<i>Anufôm</i>			
Akpossou	0,91	122.654	126.258
Magna	0,88	94.655	147.421
Payoka	1,33	89.761	193.629
<i>Ngam-Ngam</i>			
Gbemba-Bas	1,14	133.625	169.166
Kpokou-Bong	1,13	120.059	157.188
Lanlalé	1,19	153.523	213.533
<i>Natchaba</i>			
Bouldjoaré	1,17	161.262	209.392
Natchambonga	1,07	121.481	155.426
Sansiéga/Kpakparga	1,15	107.946	156.024
Durchschnitt	1,15	123.871	190.756

Quelle. Haushaltsbefragung (n=567)

208). Da diese Verheiratsform in der Région des Savanes nahezu unbekannt ist, war dieses Phänomen dort nicht zu beobachten. Allerdings wurden die Hochzeitsfeiern immer aufwändiger und kostspieliger.

⁶⁸⁰ Allerdings bestehen nur für die Anbauflächen statistisch signifikante Korrelationen, die jedoch nur schwach ausgeprägt sind (0,092 resp. 0,127 nach der Kendall- bzw. Spearman-Methode auf dem 0,01-Signifikanzniveau).

Anbauflächen und höheren Einnahmen nieder. In den dichtbevölkerten Siedlungsgebieten der Moba und Gurma, aber auch in Akpossou, war diese Situation i. d. R. nicht gegeben, woraus geringere Einkünfte aus der Agrarproduktion für den Weltmarkt resultierten. Die bislang vorgestellten Ergebnisse der Haushaltsbefragung stellen Durchschnittswerte für alle befragten Männer dar. In den Leitfadenterviews zeichneten die Bauern ein stereotypes Bild des Baumwollanbaus, wonach dieser von den jüngeren Landwirten exzessiv betrieben worden sei, während die älteren Männer gegenüber der Sinnhaftigkeit dieser Cash crop-Produktion skeptisch eingestellt waren und sie auf das Ausmaß der 1980er Jahre, d. h. als ergänzende Einkommensquelle, beschränken wollten. Diese Darstellung der Situation vor 2005 wird durch die quantitativen Daten nicht bestätigt. Vielmehr bestehen keine statistisch signifikanten Zusammenhänge zwischen den Baumwollvariablen und Männervariablen Alter, Familienstand und Haushaltsvorsteher. Auch die in Tabelle 42 aufgeführten Durchschnittswerte weisen nur geringe Unterschiede auf.

Für diese auffällige Diskrepanz zwischen den Ergebnissen der qualitativen und quantitativen Erhebungen lassen sich zwei mögliche, durchaus komplementäre Interpretationen anführen:

- a) Die in den Leitfadenterviews vorgetragene Situationsbeschreibung kann als überspitzt angesehen werden. Alle nordtogoischen Bauern widmeten sich ab einem bestimmten Zeitpunkt in grossem Umfang dem Baumwollanbau, da dieser hohe Einnahmen und damit die Möglichkeit zur Realisierung langgehegter Konsumwünsche versprach. Die Tatsache, dass sowohl die befragten alten als auch die interviewten jungen Männer einen intergenerationellen Antagonismus postulierten, kann mit strategischen Kalkülen erklärt werden. Erstere schämten sich – insbesondere nach den Erfahrungen der durch den Textilfaserpflanzenanbau und die Nicht-Bezahlung durch die SOTOCO ausgelösten Ernährungskrise von 2005 – für ihre marktorientierten Anbaustrategien und wollten die Alleinverantwortung den jungen Männern, deren Beispiel sie jedoch mit der Ausweitung der Agrarproduktion für den Weltmarkt gefolgt waren, zuweisen und sich selbst als verantwortungsbewusste Landwirte präsentieren. Die jungen Männer wollten sich als Vorreiter einer „modernen“, profitorientierten Landwirtschaft verstanden wissen, die den Familien und Dorfgemeinschaften „Fortschritt“ gebracht habe.
- b) Es bestanden tatsächlich vor 2005 deutliche Unterschiede zwischen den Anbaustrategien der Generationen. Die jungen Männer bauten viel, die alten Männer wenig Baumwolle an. Die Ergebnisse der Haushaltsbefragung, die teilweise sogar größere Anbauflächen und höhere Einnahmen der älteren Bauern ausweisen, beruhen zu einem Gutteil auf Missverständnissen dahingehend, dass die Haushalts- und Gehöftvorsteher nicht ihre individuellen Parzellengrößen und Einkünfte angaben, sondern diejenigen der gesamten Residenzgemeinschaft.

Abschließend ist darauf hinzuweisen, dass auch die nordtogoischen Frauen indirekt von der Textilfa-

Tab. 42: Anbauflächen und Einnahmen der befragten Baumwollbauern nach Alter, Familienstand und Status des Haushaltsvorstehers¹

	Altersklassen				Familienstand		Haushaltsvorsteher	
	15-30 J	31-45 J	46-60 J	≥61 J	ledig	verheiratet	ja	nein
Anbaufläche in ha	1,10	0,98	1,28	1,29	1,08	1,14	1,03	1,22
Einnahmen in FCFA								
Durchschnitt	146.832	132.882	110.866	139.863	126.329	129.242	129.397	127.040
Maximum	181.280	173.757	173.696	215.035	185.122	200.505	198.388	197.517

¹ Die Klassifizierung bezieht sich auf das Alter, den Familienstand und den Status des Haushaltsvorstehers zum jeweils angegebenen Zeitpunkt der höchsten Baumwollproduktion. J= Jahre

Quelle: Haushaltsbefragung (n=567)

serproduktion profitierten. Zwar besaßen lediglich 6,1% der interviewten Bäuerinnen vor 2005 ein eigenes Baumwollfeld, drei Viertel der Befragten hatten jedoch eine Verbesserung ihrer Lebenssituation erfahren, insbesondere durch Geschenke ihres Gatten in Gestalt von Kleidungsstoffen und anderen Konsumgütern. Allerdings hatten sich nur 7,1% der Ehemänner der interviewten Frauen zu einer höheren Beteiligung an den Ausgaben für Saucenzutaten sowie Kleidung und Gesundheitskosten der Kinder (vgl. S. 485f.) bereitgefunden.

10.3.2 Die erfolgreiche Emanzipation der *cadets*

Aufgrund der steigenden Aufkaufpreise der SOTOCO glaubten viele junge Bauern, mit dem Anbau von Baumwolle ihre Konsumwünsche wie den Bau moderner Wohnhäuser aus Lehmziegeln, ein Fahrrad oder ein Motorrad oder schöne Kleidung realisieren zu können. Hierzu mussten sie jedoch die Anbauflächen der Textilfaserpflanzen deutlich ausweiten, ein Vorhaben, das sich aber nicht auf ihren eigenen kleinen Parzellen realisieren ließ. Sie hatten daher zwei Optionen, ihr Ziel zu verwirklichen: Sie konnten zum einen versuchen, einen eigenen Haushalt zu gründen. Hierbei stellte sich aber das Problem, dass die *ainés* über die Verheiratung der jungen Männer und Frauen entschieden. Zum anderen konnten sie mit den Gehöftvorstehern über die Ausweitung des Baumwollanbaus auf den Gemeinschaftsfeldern der Residenzgemeinschaft und eine höhere Beteiligung an den Einnahmen aus dem Textilfaserverkauf verhandeln.

Die zweite Option erwies sich in den meisten Familien als nicht realisierbar: Die *ainés* und *cadets* hatten diametral entgegengesetzte Haltungen bzgl. der Anbauprioritäten. Die Gehöftvorsteher betonten den Vorrang der Versorgung der Residenzgemeinschaft mit Nahrungsmitteln, hinter der die Cash crop-Produktion zurückstehen sollte. Eine Ausweitung des Textilfaserpflanzenanbaus würde auf Kosten des Getreideanbaus gehen und die Ernährungssicherheit der Familien gefährden. „Baumwolle kann man nicht essen“ war eines der Standardargumente der *ainés*. Die Folge dieser fundamentalen Meinungsverschiedenheiten waren heftige Auseinandersetzungen, in denen die *cadets* die Gehöftvorsteher nur in seltenen Fällen umstimmen konnten. Teilweise versuchten die jungen Männer, gegen den Willen der *ainés* Baumwolle auf den Gemeinschaftsfeldern auszusäen. Diese Strategie war aber i. d. R. nicht von Erfolg gekrönt – viele Gehöftvorsteher rissen voller Wut die jungen Textilfaserpflanzen wieder aus –, sondern führte vielmehr zu einer Eskalation der intergenerationellen Konflikte. Die Chancen der *cadets*, mit ihrer Taktik zu reüssieren, waren in jenen Familien größer, deren Oberhaupt schon zu alt war, um noch selbst auf den Äckern arbeiten und/oder die Feldarbeit der jüngeren Mitglieder der Residenzgemeinschaft überwachen zu können. In diesen Fällen gelang es den jungen Männern teilweise, die Entscheidungsmacht der *ainés* aufzubrechen und sie zur Akzeptanz ihrer Anbaupräferenzen zu zwingen.

Die erfolgreichere Strategie der *cadets* zur Ausweitung ihres Baumwollanbaus zielte auf die Erlangung ihrer wirtschaftlichen Autonomie, d. h. die Gründung eines eigenen Gehöfts ab. Sie konnte sowohl dem Scheitern der Suche nach einem Kompromiss mit den *ainés* als auch den allgemeinen Emanzipationswünschen der jungen Männer entspringen. Die Grundlage für den Erfolg dieser Strategie bildete die eigenständige Entscheidung über die Wahl der Ehepartnerinnen. Im Zeitraum 1990-2004 stieg der Anteil der „Heiraten durch Entführung“ bei den Männern von 28,2% in den 1980er Jahren auf 66,0% an (s. Tabelle 43). Auch bei den „Heiraten über Frauentausch“, deren Anteil an allen Eheschließungen von 36,9% auf 13,0% sank, waren die *cadets* inzwischen in großem Maße in die Entscheidungsprozesse eingebunden (s. Kapitel 9.6.5.4), so dass diese Heiratsform nicht mehr pauschal als Ausdruck der Macht der *ainés* über die jungen Männer angesehen werden konnte.

Tab. 43: Anteile der Heiratstypen an allen Eheschließungen in den Untersuchungsdörfern zwischen 1990 und 2004

Heiratstyp	Moba, Gurma	Anufòm	Ngam-Ngam	Natchaba	Insgesamt
Frauentausch	15,6%	9,4%	11,8%	13,0%	13,0%
Arbeit	7,5%	0,0%	3,9%	15,7%	7,4%
Versprechen/Rückerstattung	10,6%	7,5%	5,9%	3,5%	7,4%
Frauenraub	62,5%	77,4%	74,5%	56,5%	66,0%
Levirat	3,8%	5,7%	3,9%	11,3%	6,2%

Quelle: Haushaltsbefragung (n=432)

Die Heirat war für die jungen Männer die Voraussetzung für die Gründung eines eigenen Haushalts. So lange sie jedoch im väterlichen Gehöft lebten, sicherte ihnen dies aber noch nicht die vollständige wirtschaftliche Selbstbestimmung. Insbesondere konnten sie nur für einen Teil der Felder entscheiden, ob sie dort Baumwolle anpflanzen wollten. Da sich die meisten *ainés* aber der Bevorzugung der Cash crops gegenüber den Getreidekulturen widersetzen, optierte die Mehrzahl der *cadets* für die Gründung eigener Gehöfte. Als Ehemänner waren sie hierzu nach den „traditionellen“ Regeln der nordtogoischen Lokalgesellschaften berechtigt und hatten einen Anspruch auf die Zuweisung ausreichend großer Ackerflächen zur Ernährung ihrer Familien durch die jeweiligen Vorsteher ihres Patriklans oder ihrer Patrilineage. Die auf diese Weise erhaltenen Felder nutzten die jungen Männer zu einem großen Teil für den Anbau der Textilfaserpflanzen. Insgesamt gelang den *cadets* durch diesen Prozess eine innergesellschaftliche Emanzipation und die definitive Beendigung der Vorherrschaft der *ainés*.

Aus pfadtheoretischer Perspektive sind drei Momente in dieser Strategie der jungen Männer hervorzuheben: Erstens nutzten sie die „traditionellen“ Institutionen der Lokalgesellschaften in der Région des Savanes. Zweitens interpretierten sie die Regeln in ihrem Sinne neu und verhalfen ihnen damit zu einer signifikant veränderten Bedeutung. Drittens waren die sozialen Umbrüche in den 1990er Jahren lediglich der spektakuläre Kulminationspunkt eines langfristigen Veränderungsprozesses.

Die „traditionellen“ Heiratssysteme sahen wie in Kapitel 5.2.4.1 dargelegt die freie Wahl der Ehepartner über den „Frauenraub“ als *eine* Möglichkeit vor. Sie wurde in der sozialen Praxis aber geächtet. Als Ideal galt die „Heirat über Frauentausch“, die auch den Interessen der *ainés* diene und ihnen half, die Arbeitskraft der jungen Männer zu kontrollieren. Diese Institution stellte die Grundlage der innergesellschaftlichen Macht der Vorsteher der Gehöfte und Verwandtschaftsgruppen dar. Die inferiore Stellung der *cadets*, die Folgen der Kolonialpolitiken und die durch die alten Männer betriebene Lastenverteilung innerhalb der Residenzgemeinschaften auf ihre Kosten und zunehmende Machtmissbräuche der *ainés* führten zu einer wachsenden Unzufriedenheit der jungen Männer und dem Wunsch nach einer Verbesserung ihrer ökonomischen und sozialen Situation. Da „die Alten“ nur zu kleineren Zugeständnissen bereit waren und die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Nordtogo bis in die 1980er Jahre aus Sicht der *cadets* keine Möglichkeit zur Durchsetzung substantieller Veränderungen erwarten ließen, kam es zu einem Lock-in des Subsystems „Sozialstrukturen“, dessen sichtbarster Ausdruck die umfangreiche Arbeitsmigration der jungen Männer war. Gleichzeitig waren die *cadets* innerhalb ihrer Kulturkontakte im Zuge der Auslandsaufenthalte Träger der Monetarisierung der Dorfgesellschaften und neuer Werte wie romantische Liebe und eine stärkere Gleichberechtigung der Geschlechter, die die „traditionellen“ Sozialstrukturen zunehmend in Frage stellten. Der Baumwollanbau und die lukrativen Aufkaufpreise der SOTOCO verstärkten nun in den 1990er Jahren die wirtschaftlichen und sozialen Begehrlichkeiten der *cadets*.

Vor diesem Hintergrund bedienten sich die jungen Männer „traditioneller“ Regeln der nordtogoischen Lokalgesellschaften zur Verwirklichung ihrer ökonomischen und sozialen Ziele: Sie nutzten die zuvor wenig angesehene „Heirat über Entführung“ sowie die ihnen von den *ainés* in den 1980er Jahren

zunehmend eingeräumte Möglichkeit zur Mitsprache beim „Frauentausch“ zur freieren Wahl ihrer Ehepartnerinnen. Sie handelten somit im Rahmen des bestehenden Normensystems. Ebenso erstritten sie sich den Zugang zu größeren Ackerflächen über den „traditionell“ vorgesehenen Weg der Gründung eines eigenen Haushalts über Eheschließung verbunden mit dem Recht der anschließenden Errichtung eines eigenen Gehöfts und dem Anspruch auf Zuteilung ausreichend großer Parzellen für die Selbstversorgungen ihrer Familien mit Nahrungsmitteln. Wie in den Kapiteln 5.2.4.2 und 5.2.7 herausgearbeitet diente dieses Regelsystem in den vorkolonialen Lokalgesellschaften in der Région des Savanes der Festigung der Macht der alten Männer und der Behinderung des sozialen Aufstiegs der *cadets*. Letztere nutzten es aber in den 1990er Jahren in der umgekehrten Art und Weise zur legitimen Durchsetzung ihrer Interessen. Weil sie innerhalb des „traditionellen“ Normensystems agierten und argumentierten, war es für die *ainés* schwierig, sich den Forderungen der jungen Männer zu widersetzen. Daher kann bzgl. des Emanzipationsprozesses der *cadets* während des Baumwollbooms von einer Pfadkonversion des Subsystems „Sozialstrukturen“ gesprochen werden.

Wieso stellten die jungen Männer in den 1990er Jahren so massiv die Autorität der *ainés* in Frage? Hierfür können vier Gründe angeführt werden: Erstens kann dieses Aufbegehren der *cadets* spätestens seit den 1960er Jahren beobachtet werden, wobei im Verlauf der Jahrzehnte im Verhalten der jungen Männer eine kontinuierliche Radikalisierung festzustellen war. Zweitens hatte insbesondere in den 1980er Jahren im Gefolge der Einführung des Baumwollanbaus die Arbeitsbelastung der *cadets* deutlich zugenommen, während die Zugeständnisse der Patriklan- und -lineageältesten an sie vergleichsweise gering waren. Die Frustration der jungen Männer hatte also zugenommen. Drittens steigerte die Aussicht auf relativen Wohlstand durch einen großflächigen Textilfaserpflanzenanbau den Wunsch vieler *cadets*, größeren Einfluss auf die Anbauentscheidungen und die Einnahmenverteilung zu nehmen. Angesichts der Tatsache, dass dieser Wunsch i. d. R. nicht im Konsens mit den Gehöftvorstehern erreicht werden konnte, waren viele junge Männer bereit, die offene Konfrontation mit den „Alten“ zu suchen. Viertens blieb die Demokratisierung auch in den Dörfern der Région des Savanes nicht ohne Folgen. Die alten RPT-Strukturen hörten auf zu existieren. Die Menschen begannen, wieder frei und unbefangen ihre Meinung zu äußern. Insgesamt setzten viele junge Nordtogoer „Demokratie“ mit „Infragestellen von Autoritäten“ gleich. Zu diesen zählten sie nicht nur Funktionäre der früheren Einheitspartei und Dorf- und Kantonshauptlinge, sondern auch die Gehöftvorstände.

Die jungen Frauen unterstützten die Emanzipationsbestrebungen der jungen Männer, da sie v. a. durch die „Heirat über Frauentausch“ besonders benachteiligt und zu Objekten der Entscheidungen der Patriklan- und -lineageältesten degradiert wurden. Wie bei den *cadets* hatte zudem auch bei ihnen ein Wertewandel in Richtung Liebe und stärkere Gleichberechtigung der Geschlechter stattgefunden. Die jungen Männer versprachen ihnen, auf diese Wünsche einzugehen.

Dennoch sollte nicht übersehen werden, dass die jungen Männer in vielen Fällen die letztendlichen Entscheidungsträger waren. Dies belegt der weiterhin hohe Anteil von „Heiraten über Frauentausch“, bei dem die *cadets* zwar zwischen mehreren Kandidatinnen wählen konnten, die jungen Frauen aber nur in geringem Maße mitentscheiden konnten. Das neue Familienmodell mit einem intimeren Verhältnis der Ehepartner setzte sich jedoch auch in diesen Verbindungen weitgehend durch und bedeutete eine signifikante Verbesserung für die jungen Frauen.

10.3.3 Die Veränderungen der Agrarsysteme unter dem Einfluss des Baumwollbooms

Wie in Kapitel 9.6.5.3 ausgeführt erfolgte die Integration des Baumwollanbaus in den 1980er Jahren nicht auf Kosten der Getreidekulturen und des Erdnussanbaus und löste somit keine radikalen Verän-

derungen der landwirtschaftlichen Produktionssysteme in der Région des Savanes aus. Die starke Ausweitung des Textilfaserpflanzenanbaus in der darauf folgenden Dekade führte hingegen zu einem tiefgreifenden Agrarwandel. Dieser hatte drei wesentliche Dimensionen: die Neubestimmung des Verhältnis von Zerealien und klassischen Cash crops, neue Anbautechniken und die grundlegende Umgestaltung der Agrarlandschaften.

Bis in die 1980er Jahre herrschte in den nordtogoischen Lokalgesellschaften ein Grundkonsens dahingehend, zur Selbstversorgung der Gehöftgemeinschaften mit Nahrungsmitteln den Getreidekulturen absoluten Vorrang einzuräumen. Marktfrüchte wie Erdnüsse oder Baumwolle sollten nur in dem Maße produziert werden, wie ihr Anbau die Ernährungssicherung der Familien mit Hilfe der eigenen Ernten nicht in Frage stellte. Mit der steigenden Lukrativität des Textilfaseranbaus opponierten in den 1990er Jahren viele junge Männer gegen dieses Grundprinzip und die Frage nach den Anbauprioritäten rückte ins Zentrum der Auseinandersetzungen zwischen *cadets* und *ainés*. Die jungen neuen Gehöftvorsteher optierten bis 2004 für größtmögliche Baumwollanbauflächen. Die Größe der Mais-, Hirse- oder Sorghumparzellen richtete sich bei ihnen v. a. nach der Verfügbarkeit zusätzlichen Ackerlands. Daher übertrafen in den dicht bevölkerten Siedlungsgebieten der Moba und Gurma in zahlreichen Residenzgemeinschaften die mit Textilfaserpflanzen bestückten landwirtschaftlichen Nutzflächen jene, die mit Zerealien bepflanzt wurden. Die jungen Gehöftvorsteher präferierten eine Maximierung der Einnahmen aus dem Baumwollanbau zur Realisierung ihrer Investitions- und Konsumwünsche und für den Kauf zusätzlicher Nahrungsmittel zur Deckung des familiären Bedarfs. Letzteres beruhte auf einer Übereinkunft zwischen den jungen Männern und ihren Ehefrauen – und, so weit diese in der gleichen *soukala* lebten, auch den *ainés* – und war Voraussetzung für deren Zustimmung zum Textilfaserpflanzenanbau. Dennoch hielt sich ein Teil der neuen Gehöftvorsteher nicht an diese Absprachen, gab zu viel Geld für Prestigeinvestitionen, aber auch Feste und Alkohol aus, wodurch die Ernährungssicherheit der Residenzgemeinschaften in Frage gestellt wurde. Hieraus resultierten heftige Streitigkeiten.

Bei den Anufòm, Ngam-Ngam und Natchaba, in deren Siedlungsgebieten i. d. R. keine Landknappheit herrschte, versuchten viele junge Männer den strukturellen Konflikt zwischen Getreide- und Baumwollanbau durch die Ausweitung der Ackerflächen zu lösen, wozu nun durch die Generalisierung der Ochsenanspannung (s. Kapitel 10.4.1) die technologischen Voraussetzungen gegeben waren. Daher herrschte in zahlreichen Gehöften ein tendenzielles Gleichgewicht bzgl. der Anbauflächen für Subsistenz- und Marktfrüchte. Da jedoch die Arbeitskraftpotential der Kleinfamilien zumeist nicht ausreichte, um alle Felder mit der gleichen Sorgfalt zu bestellen, wurde häufig der Unterhalt der Mais-, Hirse- oder Sorghumparzellen zu Gunsten der Textilfaserpflanzenfelder vernachlässigt, was sich natürlich negativ auf die Erträge auswirkte. In der Oti-Präfektur und in der Ebene von Mandouri gab es aus diesem Grund – aber auch im Falle einer flächenmäßigen Bevorzugung der Cash crop – zahlreiche Fälle der für die Moba und Gurma skizzierten Situation der Notwendigkeit des Zukaufs von Nahrungsmitteln.

In der Folge kam es in Nordtogo zu einem fundamentalen Wandel der Handelsbeziehungen: War die Région des Savanes bislang tendenziell ein Getreideexporteur, so verzeichnete sie während des Baumwollbooms ein Hirse- und Sorghumdefizit, das sich in den Jahren 2001-2003 auf durchschnittlich etwa 40.000 t belief⁶⁸¹ (s. M. van Ommen 2005: S. 34). V. a. die Moba und Gurma wurden so zu Zerealienimporteuren, während in der Oti-Präfektur und im östlichen Teil des Kpendjal aufgrund der

⁶⁸¹ Gleichzeitig erzeugten die nordtogoischen Bauern im genannten Zeitraum einen Maisüberschuss in Höhe von ca. 15.000 t jährlich. Dieser muss jedoch als vergleichsweise gering angesehen werden, wenn man berücksichtigt, dass in diesen drei Jahren in der Région des Plateaux von diesem Getreide 104.000 t mehr produziert wurden, als für den regionalen Bedarf benötigt wurden (s. M. van Ommen 2005: S. 34).

Ausweitung der Anbauflächen teilweise noch Maisüberschüsse produziert und vermarktet werden konnten. Die in Dapaong, Mango, Gando und Mandouri ansässigen Nahrungsmittelhändlerinnen stellten sich auf diese veränderte Situation ein und importierten Getreide aus Südtogo (insbesondere den Regionen Plateaux und Centrale) sowie Ghana und Benin und verkauften dieses auf den ländlichen und urbanen Märkten an die Bauern. Für die Kauffrauen bedeutete der Rückgang der Nahrungsmittelproduktion in der Région des Savanes keinen Einkommensverlust, sondern vielmehr eine Umstellung ihres Geschäftsmodells.

Die bereits in Kapitel 9.6.5.1 beschriebenen in Nordtogo üblichen Anbaupraktiken im Textilfaserpflanzenanbau strahlten auch auf die Nahrungsmittelkulturen ab: Insbesondere im Maisanbau begannen die meisten Bauern damit, auf ihren Feldern Kunstdünger auszubringen. V. a. in der Oti-Präfektur behandelten die Landwirte zunehmend ihre Bohnenpflanzen mit Insektiziden. Außerdem konnten viele Bauern aufgrund der hohen Einnahmen aus dem Baumwollanbau und den Krediten der SOTOCO entweder einen eigenen Pflug plus Zugochsen erwerben oder diese „modernen“ landwirtschaftlichen Arbeitsgeräte von anderen Dorfbewohnern mieten. Die mechanisierte Bodenbearbeitung führte zu Modifikationen bei der Anlage der Pflanzwalle, einer Ausweitung der Anbauflächen und der Fällung eines Teils des Kulturbaumparks (s. Kapitel 10.4.1). Mit dem (weißen) Mais wurde eine hybride Zerealienart eingeführt, die den Einsatz von Kunstdünger und den regelmäßigen Neukauf des Saatguts erforderte (s. Kapitel 10.4.2). Diese in der Summe sehr umfangreichen Veränderungen der bäuerlichen Agrarpraktiken in der Région des Savanes in den 1990er Jahren waren auch in vielen anderen Baumwollanbaugebieten im frankophonen West- und Zentralafrika zu beobachten. T.J. Bassett (2002) bewertet sie am Beispiel des Nordens der Côte d’Ivoire als „Agrarrevolution“. Sie wurden in Nordtogo v. a. von den jungen Landwirten aufgegriffen, die sich damit bewusst von den älteren Bauern abgrenzen wollten. Für sie waren v. a. der Anbau der Textilfaserpflanzen und des Maises sowie der Einsatz von Ochsenpflug und Kunstdünger ein Ausdruck von Modernität und daher sehr erstrebenswert.⁶⁸²

Der Baumwollanbau und die neuen Ackerbaupraktiken führten auch zu einer grundlegenden Umgestaltung der Agrarlandschaften in der Région des Savanes: In der Oti-Präfektur und in der Ebene von Mandouri verkürzten die Landwirte die Brachezeiten und nahmen – für die Ausweitung sowohl des Cash crop- als auch des Getreideanbaus – neue Ackerflächen in Kultur, so dass die Restwaldbestände weiter abnahmen. Auch dünneten die Bauern die Baumbestand auf ihren Feldern aus, weil erstens die Textilfaserpflanzen sonnenliebend waren und zweitens die Baumstämme und -wurzeln den Einsatz des Ochsenpflugs behinderten. Darüber hinaus schätzten viele junge Landwirte den ökologischen Wert von Bäumen auf ihren Äckern geringer ein als die älteren Bauern. Somit lichteteten sich die dörflichen Kulturbaumparke spürbar. Einzelne Parzellen wurden sogar baumfrei.

Mit der Ausweitung der Ackerflächen und der Verkürzung der Brachezeiten intensivierten viele nordtogoische Bauern die Landnutzung auf den sog. „Buschfeldern“. Die Unterschiede in der Bewirtschaftungsintensität der beiden in Kapitel 5.3.6 beschriebenen Anbauzonen nahmen somit in der Oti-Präfektur und in der Ebene von Mandouri ab. Mit dem Übergang zum Dauerfeldbau verschwanden sie in den Siedlungsgebieten der Moba und Gurma sogar völlig. Darüber hinaus ignorierten die meisten jungen Landwirte seit den 1990er Jahren die „traditionellen“ Anbauregeln für die gehöftnahen Felder.

⁶⁸² Auch in vielen anderen Baumwollanbauregionen in West- und Zentralafrika konnten ähnliche Agrarpraktiken dokumentiert werden: Für Burkina Faso s. L.C. Gray (2005), für den Norden der Côte d’Ivoire s. T.J. Bassett (2002), für Nordkamerun s. I. Dounias (1998) und R. Levrat (2010), für Südmali s. M. Soumaré (2008), für den Tschad s. K. Djondang (2003) und für die Zentralafrikanische Republik s. D. Kadékoy-Tigague (2010) und E. Mbétid-Bessane (2002).

Diese waren bislang ausschließlich der kurzzyklischen Hirse und den Gemüseärten der Frauen vorbehalten gewesen und dienten folglich der Nahrungsmittelversorgung der Residenzgemeinschaften – insbesondere am Ende der kritischen „*soudure*“-Periode in der Mitte der Regenzeit. Um den Baumwollanbau ausweiten und dabei von der aus der Düngung mit Küchenabfällen und menschlichen und tierischen Exkrementen resultierenden hohen Bodenfruchtbarkeit auf den gehöftnahen Parzellen profitieren zu können, kultivierten zahlreiche junge Bauern die Textilfaserpflanzen auch in dieser Anbauzone, die zuvor für Cash crops tabu gewesen war. Diese neue Praxis führte zu intergenerationellen Streitigkeiten. Summa summarum verschwammen somit die früher sehr klaren Unterschiede zwischen den gehöftnahen Äckern und den „Buschfeldern“.⁶⁸³ Am prägnantesten unterschieden sich die beiden Anbauzonen durch ihre verschiedenartige Düngung: Während sich dabei auf den Parzellen um die „*soukalas*“ keine wesentlichen Änderungen ergaben, brachten die nordtogoischen Landwirte nun auf einem Teil der siedlungsferneren Felder Kunstdünger aus.⁶⁸⁴

10.4 WEITERE AGRARTECHNOLOGISCHE INNOVATIONEN

10.4.1 Ochsenanspannung⁶⁸⁵

Die Région des Savanes ist in Togo Spitzenreiter bei der Nutzung der Ochsenanspannung in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft: 87% aller von Tieren gezogenen Leichtpflüge des Landes befinden sich im Besitz von nordtogoischen Bauern (s. Azouma Y.O. 2005: S. 30). Diese erfolgreiche Implementierung einer agrartechnologischen Innovation ist einerseits ein Nebenprodukt des Baumwollanbaus, andererseits stellt sie einen zentralen Aspekt des ländlichen Strukturwandels dar.

10.4.1.1 Die Geschichte der Leichtmechanisierung in der Région des Savanes

Die ersten Pflüge in der Région des Savanes brachten junge Moba-Migranten nach dem Zweiten Weltkrieg aus Südhana, wo diese Technologie bereits seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts verbreitet war, mit in ihre Heimatdörfer (s. Lamboni B. 2008: S. 45; Sambiani D.D. 1995: S. 139). Damit war in diesem Teil Nordtogos das Interesse der Bauern am Ochsenpflugbau geweckt.⁶⁸⁶ Seine Förderung in der Région des Savanes begann Mitte der 1960er Jahre mit dem integrierten Entwicklungsprojekt der SORAD (s. Kapitel 8.3.2), bei dem die Leichtmechanisierung eines der Hauptziele der Agrarmodernisierung war (s. L.J. de Haan 1993: S. 167; G. Faure & Djagni K.K. 1989: S. 62). Über die Motivation der Verantwortlichen für die Wahl des Ochsenpflugs schreiben G. Faure und Djagni K.K. (1989: S. 66): „A l’origine, le souci des responsables de la culture attelée au nord Togo a été de trouver du matériel pouvant remplacer le travail effectué à la main par les agriculteurs sans bouleverser leurs techniques culturelles.“

Zwar verfünffachte sich die Zahl der Pflugbesitzer zwischen 1966 und 1975 (s. Abbildung 52), das allerdings von einem sehr niedrigen Niveau aus. Trotzdem konnten die angestrebten Nutzerzahlen bei

⁶⁸³ Über analoge Entwicklungen berichten C. Renaudin (2011: S. 234-241) für den Südosten Burkina Faso, R. Levrat (2010: S. 180-184), für Nordkamerun und T.A. Benjaminsen (2002 und mit E. Sjaastad 2002) und M. Soumaré (2008: S. 308-313) für Südmali.

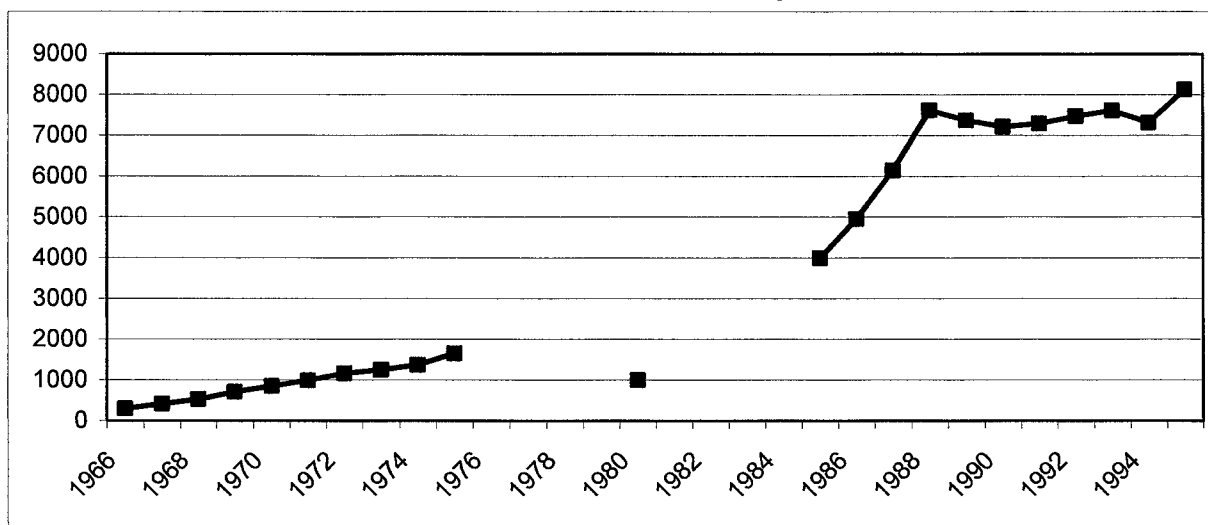
⁶⁸⁴ Insgesamt muss jedoch die Düngung der „Buschfelder“ als unzureichend bewertet werden. In Kombination mit der Verkürzung der Brachezeiten ist daher eine tendenzielle Übernutzung der dortigen Böden zu konstatieren, die mittel- bis langfristig zu niedrigeren Erträgen und steigender Ernährungsunsicherheit führen werden.

⁶⁸⁵ Der Ochsenpflugbau wurde in der west- und zentralafrikanischen Sahel-Sudan-Zone sowie im östlichen und südlichen Afrika von den Kolonialbehörden sowie nach der politischen Unabhängigkeit von staatlichen und nicht-staatlichen Entwicklungsprojekten eingeführt. Für eine Übersicht der bis Mitte der 1980er Jahre erfolgten diesbezüglichen Interventionen s. P. Munzinger (1982) und B.L. Pingali, Y. Bigot und H.P. Binswanger (1987).

⁶⁸⁶ Einen ähnlichen Erstkontakt mit dem Ochsenpflugbau hatten die Bauern in einigen grenznahen Gurma-Dörfern über verwandtschaftliche Beziehungen nach Obervolta (s. Sambiani D.D. 1995: S. 139).

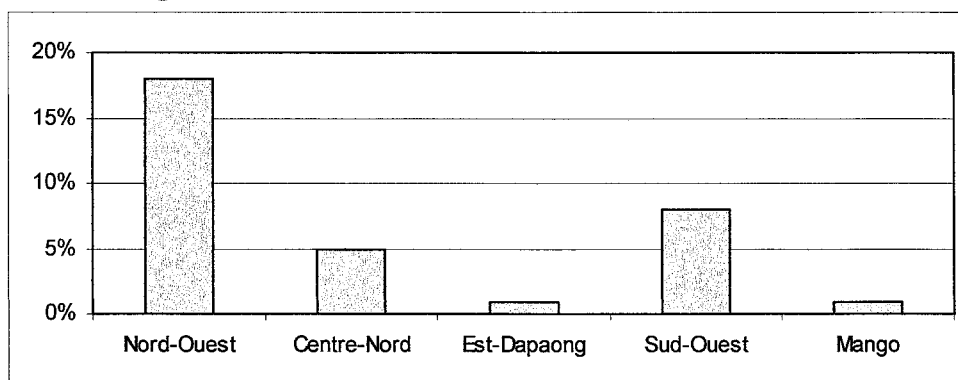
weitem nicht erreicht werden. Der Anteil der die Ochsenanspannung praktizierenden Bauern lag 1976 bei lediglich 7% (s. L.J. de Haan 1993: S. 171). Dabei gab es deutliche regionale Unterschiede: Während 1975 westlich von Dapaong (SORAD-Sektor Nord-Ouest) 18% der Gehöfte mit Pflügen ausgestattet waren und der entsprechende Anteil in den anderen Teilen des Siedlungsgebiets der Moba (SORAD-Sektoren Centre-Nord und Sud-Ouest) 5-8% betrug, war die Zahl der Nutzer der Ochsenanspannung in den heutigen Präfekturen Oti und Kpendjal (SORAD-Sektoren Est-Dapaong und Mango) mit 0,4% bzw. 0,5% aller dortigen Bauern verschwindend gering (s. Abbildung 53).

Abb. 52: Entwicklung der Zahl der Ochsenpflüge in der Région des Savanes 1966-1995



Quellen: Agogno K. 1978: S. 199; Lamboni B. 2008: S. 53

Abb. 53: Anteil der Ochsenpflugbesitzer an allen Gehöften in den SORAD-Sektoren in der Région des Savanes im Jahre 1975



Quelle: Agogno K. 1978: S. 185

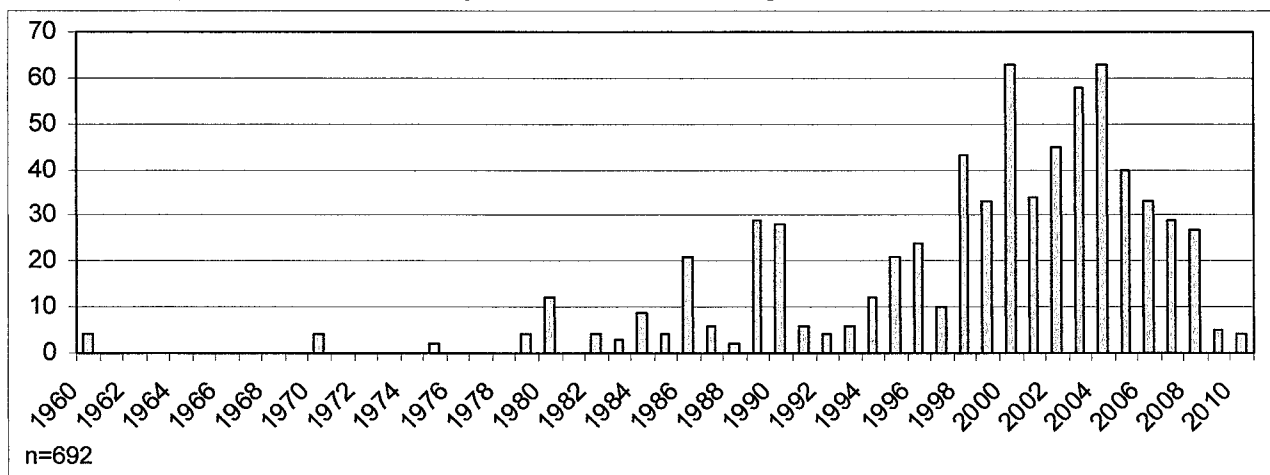
Die wesentlichen Gründe für die regionalen Disparitäten waren zum einen in der unterschiedlichen Dichte des Agrarberaternetzes in den verschiedenen SORAD-Sektoren – im näheren und weiteren Umland von Dapaong gab es wesentlich mehr *encadreurs* als in den anderen Teilen Nordtogos – und zum anderen im Zugang zu Krediten und alternativen Beschaffungsmöglichkeiten der Pflüge zu suchen. Wie in den Kapitel 8.3.2 und 9.4.4 dargestellt hatten die meisten einfachen Bauern in der Région des Savanes keine Möglichkeit, ein Darlehen aufzunehmen. Diese Option stand m. E. nur den reichen Landwirten und Kantonshäuptlingen offen. Trotzdem erwarben viele Moba-Bauern im benachbarten Ghana Pflüge⁶⁸⁷ und ließen ihre eigenen Ochsen für das Ziehen des neuen Ackerbaugeräts dressie-

⁶⁸⁷ Es bestand ein deutlicher Unterschied zwischen den Verkaufspreisen der SORAD des Savanes und jenen in Nordostghana: Erstere verlangte im Jahre 1975 von den Bauern für einen Pflug 35.000 FCFA. Im Nachbarland kostete ein vergleichbares Gerät umgerechnet 13.000 FCFA (s. Agogno K. 1978: S. 214).

ren. Die Desorganisation der Agrarberatungsdienste in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre führte zu einem vorübergehenden Rückgang der Nutzerzahlen (s. G. Faure & Djagni K.K. 1989: S. 63; Sambiani D.D. 1995: S. 139). Der Durchbruch gelang der Ochsenanspannung in der Région des Savanes in den 1980er Jahren. Bis 1985 stieg die Zahl der Pflüge auf 3.988 an. 1990 vermeldete die amtliche Statistik 7.216 derartige Ackerbaugeräte. 1995 waren es 8.124 Pflüge⁶⁸⁸ (s. Abbildung 52).

Die Ergebnisse der Haushaltsbefragung bestätigen und ergänzen die offiziellen Angaben (s. Abbildung 54): Bis 1985 hatten lediglich 6,7% der interviewten Bauern einen Ochsenpflug erworben. In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre kauften 12,4% der Befragten ein derartiges Ackerbaugerät. Für die Jahre 1991-1995 belegt auch die Haushaltsuntersuchung den Trend der amtlichen Statistik zu einer Abschwächung der Wachstumsdynamik. Nur 7,0% der Interviewten gaben an, sich in diesem Zeitraum einen Ochsenpflug zugelegt zu haben. Für die folgende Dekade bis zur Baumwollkrise des Jahres 2005 lässt sich anhand der Ergebnisse der Haushaltsbefragung eine neue Dynamik bzgl. der Entwicklung der Leichtmechanisierung in den Untersuchungsdörfern konstatieren. 59,3% der interviewten Bauern gaben an, in diesem Zeitraum einen Ochsenpflug erworben zu haben.⁶⁸⁹

Abb. 54: Kaufjahre der Ochsenpflüge in den Untersuchungsdörfern



Quelle: Haushaltsbefragung (eigener Entwurf, Bearbeitung M. Demuth)

Dieser Erfolg der Leichtmechanisierung in der Région des Savanes war verschiedenen Entwicklungsprojekten zu verdanken, die das Problem des Zugangs der Kleinbauern zu Krediten lösten, indem sie bei der CNCA als Bürgen auftraten.⁶⁹⁰ Ab 1979 begann die SOTOCO in den von ihr betreuten Dörfern die Interessenten für die Anschaffung eines Ochsenpflugs zu registrieren. Das Unternehmen bot den Baumwollproduzenten einen Fünf-Jahres-Kredit für den Erwerb von „modernem“ Ackerbaumaterial und Zugtieren an, bei dem die Landwirte ein Sechstel des Kaufpreises sofort, den Rest in jährlichen Ratenzahlungen begleichen mussten (s. Abouda D.C. 1992: S. 33; Djagni K.K. 2007: S. 108f.; G. Faure & Djagni K.K. 1989: S. 65f.; Kolani L. 2006: S. 57f.; Oladokoun W. 2000: S. 246). Auch das Schweizer Namielé-Projekt nördlich von Mango und das von der EG finanzierte FED-Savanes-Projekt legten einen Schwerpunkt auf die Förderung der Leichtmechanisierung und boten den Bauern daher günstige Kredite an⁶⁹¹ (s. Kapitel 13.3.3 und 13.2.3).

⁶⁸⁸ Jüngere offizielle Zahlen sind nicht verfügbar.

⁶⁸⁹ Dabei hatten 24,9% der Befragten ihren Ochsenpflug in den Jahren 1996-2000 gekauft, 34,5% in den Jahren 2001-2004.

⁶⁹⁰ G. Faure und Djagni K.K. (1989: S. 70) betonen in diesem Zusammenhang jedoch auch die Bedeutung des regen Interesses der nordtogoischen Bauern: „L’augmentation rapide entre 1980 et 1985 du nombre de paires de boeufs n’est pas seulement due à l’efficacité des sociétés de développement intervenants dans la région des Savanes. A ce stade de développement, la culture attelée est plutôt perçue, par les paysans, comme un moyen d’améliorer la qualité de la vie, de réduire la pénibilité du travail et d’accélérer son exécution.“

⁶⁹¹ Nach der Insolvenz der staatlichen SOTEXMA (*Société Togolaise d’Exploitation du Matériel Agricole*) im Jahre 1982 stellte

Die Verbreitung des Ochsenpflugs ist in engem Zusammenhang mit der Expansion des Baumwollanbaus zu sehen.⁶⁹² Wie Tabelle 44 zeigt, war und ist diese Technologie für die Bauern mit hohen Initialkosten verbunden, die nicht mit Hilfe der Einnahmen aus dem Verkauf von Erdnüssen, Bohnen oder Getreide aufgebracht werden konnten. Mit dem Anbau der Textilfaserpflanze ließen sich hingegen höhere Verkaufserlöse generieren.⁶⁹³ Daher konstatiert Bilimpo N. (1997: S. 46) für das Gurma-Dorf Oubitenlégou: „Dans ce terroir la culture attelée est considérée comme la ‚fille‘ de la culture du coton car c’est avec les revenus issus de la vente du coton que la plupart des paysans se sont achetés l’attelage.“ Folgerichtig stellte der beabsichtigte Kauf eines Ochsenpflugs für viele Landwirte einen Anreiz dar, mit der Baumwollproduktion zu beginnen oder diese auszuweiten. Umgekehrt knüpfte die SOTOCO die Gewährung von Krediten für die Leichtmechanisierung i. d. R. an den Baumwollanbau.⁶⁹⁴

Tab. 44: Anschaffungskosten für Zugochsen und Pflüge

	Preise in FCFA	
	1981/1983	2006/2010
zwei Ochsen	119.000	250.000
Pflug	30.780	a) 109.740 ¹ b) 45.000 ²
Insgesamt	149.780	a) 359.000 b) 295.000
<i>Jahresraten (sechs Raten)</i>	24.963	a) 59.833 b) 49.167

¹ von der SOTOCO bevorzugtes, qualitativ höherwertiges Material

² Geräte aus lokaler nordghanaischer Schmiedeproduktion

Quellen: P. Boittin 1983: S. 91; M.T. Bossi 1982: S. 20; Lamboni B. 2008: S. 49; eigene Erhebungen

Aufgrund der hohen Anschaffungskosten erwarben die Bauern in der Région des Savanes zumeist nur einen Teil der von der SOTOCO bzw. den Entwicklungsprojekten angebotenen Geräte für die Leichtmechanisierung: Von den im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Landwirten besaßen 50,1% einen Pflug (Mehrfachantworten). Jeweils ca. 15% nennen außerdem einen mit Ochsen bespannbaren Jätapparat oder eine Transportkarre ihr Eigen. Die Anteile der übrigen Anbauutensilien Sämaschine, Egge und *omniculteur* sind demgegenüber mit 5,6-7,1% zu vernachlässigen⁶⁹⁵ (Abbildung 55).

Hinsichtlich des Einflusses des Ochsenpflugbaus auf die Entwicklung der sozialen Disparitäten innerhalb der Lokalgesellschaften muss zwischen zwei Perioden unterschieden werden: Bis Mitte der 1990er Jahre besaß nur eine Minderheit eines Dorfs „moderne“ Ackerbaugeräte. Dabei handelte es sich

die Regierung ihre Aktivitäten im Bereich der Förderung des Einsatzes von Traktoren in der Landwirtschaft ein und konzentrierte ihre Bemühungen auf die Verbreitung des Ochsenpflugbaus (s. G. Faure & Djagni K.K. 1989: S. 60; A. Schwartz 1985a: S. 28).

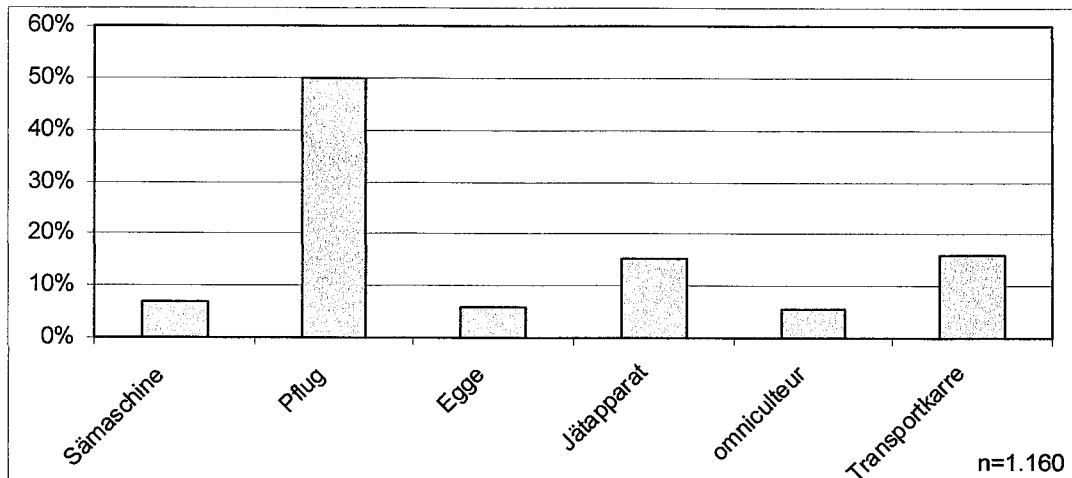
⁶⁹² Der in Anhang 8 graphisch vorgenommene Vergleich der Entwicklung der Zahl der Leichtpflüge einerseits und der regionalen Baumwollproduktion und -anbauflächen andererseits untermauert die Annahme, dass die Entwicklung der Zahl der Ochsenpflüge maßgeblich durch die Höhe der bäuerlichen Einnahmen aus dem Baumwollanbau beeinflusst wurde.

⁶⁹³ Für Sambiani D.D. (1995: S. 141) stellt der Wunsch, sich das notwendige Geld für den Kauf eines Ochsenpflugs zu verdienen, ein wichtiges Motiv für die Arbeitsmigration zahlreicher junger Männer, dar.

⁶⁹⁴ T.J. Bassett (2002: S. 193ff.) meint außerdem, dass die Leichtmechanisierung vielen nordivorischen Bauern die Aufnahme bzw. Ausweitung des Baumwollanbaus überhaupt erst ermöglicht habe, weil sie eine Reduzierung der Arbeitsspitzen zu Beginn der Regenzeit ermöglicht habe. In diesem Sinne bezeichnet Bilimpo N. (1996: S. 83) den Ochsenpflug in seiner Studie zur Entwicklung des Agrarsystems im Gurma-Dorf Oubitenlégou auch als „Sprungchance“ für den Baumwollanbau.

⁶⁹⁵ Obwohl 25,6% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Bauern angaben, ein Gerät zur mechanisierten Unkrautbeseitigung zu besitzen, habe ich eine solche *sarcleuse* während meiner Aufenthalte in Nordtogo nie im Einsatz gesehen, so dass ich davon ausgehe, dass die von den Landwirten angegebenen Maschinen von diesen nicht genutzt werden. Im Übrigen schließt die bäuerliche Praxis der Anlage von Pflanzwällen auch eine Nutzung der herkömmlichen *sarcleuse* zum Unkrautjäten aus. Ähnliche Vorbehalte habe ich gegenüber der Angabe der befragten Bauern, wonach 26,3% einen Ochsenkarren ihr Eigen nennen. Auch die Nutzung dieser Fortbewegungs- und Transportmittel habe ich nur vereinzelt beobachten können.

Abb. 55: Besitz der zum Ochsenpflug gehörenden Ackerbaugeräte in den Untersuchungsdörfern (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung (eigener Entwurf, Bearbeitung M. Demuth)

i. d. R. um die bereits zuvor bessergestellten Familien⁶⁹⁶, die aus der Leichtmechanisierung zahlreiche Vorteile ziehen und damit ihre privilegierte innergesellschaftliche Stellung ausbauen konnten: Die Nutzung des Ochsenpflugs ermöglichte ihnen die Bewirtschaftung größerer Anbauflächen und den Verkauf größerer Erntemengen. Indem sie anderen Familien anboten (s. u.), ihre Felder gegen Bargeld oder Arbeitsdienstleistungen auf deren Äckern zu bearbeiten, konnten sie weitere materielle Vorteile generieren. Außerdem bescherte ihnen die Nutzung der „modernen“ Agrartechnologie zusätzliches lokalgesellschaftliches Prestige, während umgekehrt bei jenen Bauern, die keine eigenen Pflüge und Ochsen besaßen, Frustration und Neid zunahmen, was Viehdiebstähle seitens der Söhne der ärmeren Familien zur Folge hatte (eigene Befragungen). Sambiani D.D. (1995: S. 281) schreibt:

„Avant, le fossé entre les catégories d’unités de production était comblé par la solidarité villageoise dans le respect des droits d’aînesse. A l’heure actuelle, ce manque à gagner s’est aggravé avec l’introduction de la charrue et des intrants agricoles. Les unités de production équipées en matériel agricole moderne paraissent ne plus s’intéresser au principe de la solidarité villageoise, étant trop attirées par le gain individuel à n’importe quel prix.“

Hinzu kam eine Zunahme der innerfamiliären Spannungen – zwischen jungen und alten Männern, zwischen Männern und Frauen. Bzgl. der Auswirkungen der Leichtmechanisierung auf die Generationenbeziehungen notiert Sambiani D.D. (1995: S. 282):

„Le problème, c’est parce que ce sont les jeunes qui travaillent en général avec la charrue, ce sont eux encore qui maîtrisent mieux les techniques d’utilisation des engrais. Or, ces jeunes ne sont pas propriétaires des moyens de production (boeufs de trait, charrues, crédits pour intrants agricoles).“

Aufgrund der hohen Investitionskosten befanden sich die meisten Pflüge und Zugochsen im Besitz der Gehöftvorsteher. Daher mussten junge Männer und Frauen, die diese „modernen“ Ackerbaugeräte auf ihren persönlichen Feldern nutzen wollten, dieselben bei den *aînés* ausleihen. Was diese sich mit zusätzlicher Arbeit auf den Gemeinschaftsparzellen – aber auch ihren privaten Anbauflächen – bezahlen ließen (s. Sambiani D.D. 1995: S. 314). Darüber hinaus modifizierte die Leichtmechanisierung die innerfamiliäre Arbeitsteilung zu Lasten der Frauen und minderjährigen Kinder: Erstens wurden die Pflüge zwar von den erwachsenen Männern gehalten, die Ochsen mussten jedoch von halbwüchsigen Jungen über die Äcker geführt werden. Zweitens erhöhte die Ausweitung der Anbauflächen die Arbeitsbelastung der Frauen, da diese auf zusätzlichen Arealen das Saatgut ausbringen und das Unkraut jäten mussten. Drittens fiel die Versorgung der Tiere mit Futter in den Verantwortungsbereich der Frau-

⁶⁹⁶ Für die Moba präzisiert Butu A.Y. (1988: S. 59f.), dass in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre drei Viertel aller Gehöfte mit einer Anbaufläche von 6 ha und mehr Pflüge und Zugochsen besaßen und dies bei 49% aller „Familienbetriebe“, die 4-5,9 ha Ackerland bewirtschafteten, zuträfe. Kleinere Produktionsgemeinschaften verfügten nicht über eigene „moderne“ Anbaugeräte.

en.⁶⁹⁷ Für alle diese zusätzlichen Tätigkeiten erhielten sie jedoch keine Kompensation seitens der Männer (s. Sambiani D.D. 1995: S. 314). „Des conflits apparaissent alors entre hommes et femmes, aînés et cadets, jeunes et adultes à propos des prestations de travail et de leur rémunération“, konstatiert Sambiani D.D. (1995: S. 321) abschließend.

Mit dem Baumwollboom kam es in den 1990er Jahren zu einer Verringerung der sozialen Disparitäten. Dabei bestand eine Wechselbeziehung zwischen der Ausweitung der Agrarproduktion für den Weltmarkt und der Zunahme der Zahl der Ochsenpflugbesitzer, wie auch T.J. Bassett (2002: S. 200) im Norden der Côte d'Ivoire beobachtet: „En fait, beaucoup d'agriculteurs, surtout ceux des familles à faibles et moyens revenus, ont été attirés par la culture du coton car c'est leur seul moyen d'avoir accès aux innovations de l'intensification agricole (par exemple, engrais, (...) charrues).“

Analog dazu stieg auch in Nordtogo in der letzten Dekade des 20. Jahrhunderts die Zahl der Bauern, die „moderne“ Ackerbaugeräte besaßen, wie Abbildung 54 (S. 343) zeigt. Durch die Generalisierung des Ochsenpflugbaus wurde auch die Möglichkeit der reicheren Familien zur Generierung eines Zusatzeinkommens durch die Vermietung ihres „modernen“ Ackerbaugeräts eingeschränkt. Somit mussten sie eine Relativierung ihrer innergesellschaftlichen Vorrangstellung hinnehmen. Gleichzeitig konnten die jungen Männer ihren Zugang zu Ochsenpflügen verbessern: Zum einen bauten sie besonders viel Baumwolle an und verfügten damit über die notwendigen Einnahmen zum Kauf von Pflügen und Zugtieren. Drei Viertel der befragten Bauern, die zwischen 1990 und 2005 „modernes“ Ackerbaugerät erworben hatten, waren zum Kaufzeitpunkt 15-30 Jahre alt. Zum anderen hatten sich die jungen Männer in den intergenerationellen Auseinandersetzungen über Baumwoll- und Maisanbau eine wesentlich größere Autonomie als zuvor gegenüber den *aînés* erkämpft, so dass letztere ihnen nur noch Vorschriften bzgl. des Einsatzes ihrer Arbeitskraft machen konnten (eigene Befragungen).

10.4.1.2 Die aktuelle bäuerliche Nutzung der Ochsenanspannung in Nordtogo und ihre ökologischen Risiken⁶⁹⁸

Die Leichtmechanisierung der nordtogoischen Landwirtschaft ist ein Beispiel für die divergierenden Investitions- und Nutzungslogiken von Technikern und afrikanischen Bauern bzgl. „moderner“ Agrartechnologie. Die nicht-vorschriftsgemäße Nutzung des Ochsenpflugs durch die Landwirte birgt jedoch auch große ökologische Risiken, weshalb mit G. Charrière (1984) – mit Bezug auf vergleichbare Entwicklungen im Tschad – konstatiert werden kann: „la culture attelée: un progrès dangereux“

Die Agrarberater warben in Nordtogo mit folgenden Argumenten für den Ochsenpflugbau (vgl. C. Charreau 1972; T. Krings 1991a: S. 40; J. Peltre-Wurtz 1984: S. 634; Sambiani D.D. 1995: S. 145f.; K. Schleich 1985):

⁶⁹⁷ Die von Lamboni B. (2008: S. 80f.) postulierte Arbeitsentlastung der Frauen durch den Einsatz von Ochsenkarren für Transportvorgänge aller Art kann ich aus meinen eigenen Beobachtungen nicht bestätigen (vgl. Anmerkung 695, S. 344).

⁶⁹⁸ Die ökologischen Folgen des Ochsenpflugbaus in Nordtogo sind bislang lediglich in einem kurzen Artikel von Azouma Y.O. (2005) eingehender untersucht worden. Darüber hinaus machen Bilimpo N. (1996: S. 86, 1997: S. 45ff.) und Lamboni B. (2008: S. 84-90) auf der Grundlage eigener Beobachtungen kritische Anmerkungen zu dieser „modernen“ Agrartechnologie, die jedoch nicht durch vertiefende agronomische Studien abgesichert sind.

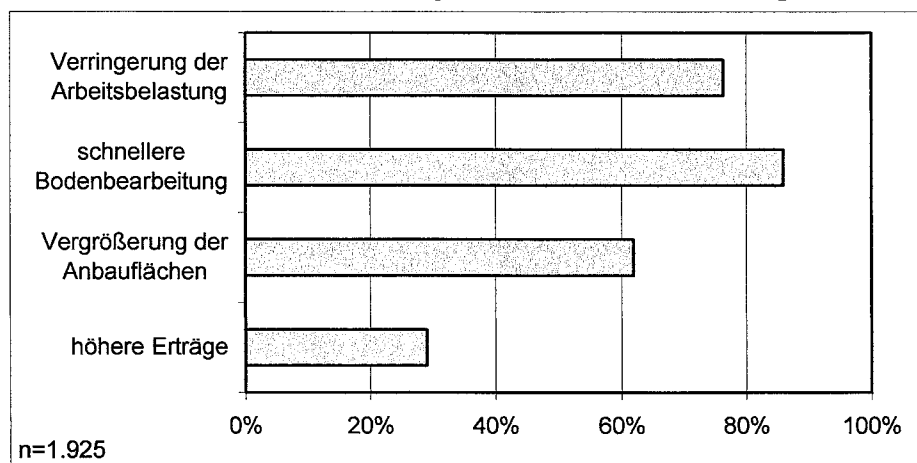
R. Blench (1999: S. 52) konstatiert eine ähnliche Forschungslage bzgl. des Themas „Leichtmechanisierung“ für alle afrikanischen Regionen: „The relationship between the use of animal power, the environment and the sustainability of production systems remains an under-researched topic. (...) There is remarkably little concrete information about the environmental impact of animal traction and most of that is anecdotal.“

In der Région des Savanes herrscht bzgl. der Leichtmechanisierung sowohl bei den offiziellen staatlichen Stellen als auch bei den NROs und den Bauern selbst eine weitgehend unkritische Grundhaltung vor, die auch T. Krings (1991a: S. 42) in Südmali beobachtet, aber kritisch nach ihrer empirischen Berechtigung hinterfragt: „Wenngleich die Ochsenanspannung sowohl von seiten der staatlichen Agrarbürokratie zum Zwecke der Steigerung der Exportproduktion als ein Symbol des Fortschritts auf dem Lande angesehen wird als auch von vielen Bauern als ein Schritt in eine bessere Zukunft eingestuft wird, dürfen eine Reihe von negativen Begleitumständen und noch unabsehbaren Folgen für die Ökosysteme nicht verschwiegen werden.“

- Die Leichtmechanisierung ermöglicht über eine Vergrößerung der Anbaufläche⁶⁹⁹ eine Steigerung der Agrarproduktion und damit höhere Einnahmen.⁷⁰⁰
- Die Feldvorbereitung und das Unkrautjäten können beim Einsatz des Ochsenpflugs in kürzerer Zeit durchgeführt werden, wodurch die Arbeitsbelastung der Bauern reduziert werden kann.⁷⁰¹
- Die Exkremate der Rinder können als organischer Dünger genutzt werden und damit den Kunstdüngerbedarf verringern.
- Die Ochsen können nach dem Ende der mehrjährigen Einsatzzeit an Viehhändler verkauft werden.
 „Das große Interesse der Bauern in einigen Regionen Süd-Malis an der Leichtmechanisierung erklärt sich daraus, daß sie selbst die Einführung der Gespannkultur für einen wesentlichen Fortschritt halten.“

Dieser Befund von T. Krings (1991a: S. 40) trifft auch auf die Région des Savanes zu. Die nordtogoischen Bauern bestätigen grundsätzlich die von den *encadreur*s beworbenen Vorteile des Ochsenpflugbaus, setzten dabei andere Schwerpunkte (s. Abbildung 56): Für 85,9% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Landwirte (Mehrfachantworten) ist das schnellere Pflügen und Aufwerfen der Pflanzhügel der wichtigste Grund für die Nutzung der „modernen“ Agrartechnologie. Eng damit verbunden ist die Verringerung der Arbeitsbelastung am Beginn der Regenzeit, die von 76,3% der Befragten als wesentlicher Vorteil der Leichtmechanisierung genannt wurde. Die von den Agrarberatern herausgestrichene Ausweitung der Anbauflächen und die höheren Hektarerträge wurden von 61,9% bzw. 29,0% der interviewten Bauern angesprochen.

Abb. 56: Vorteile des Ochsenpflugs aus der Sicht der befragten Bauern (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

„De ce fait l’expansion de la culture attelée échappe au schéma classique que cherche à promouvoir le développement, fondé sur la rentabilité économique de la traction animale“, schreiben G. Faure und Djagni K.K. (1989: S. 60), denn die bäuerliche Wahrnehmung der Vorteile des Ochsenpflugs weicht signifikant von jener der Agrarberater ab und rekurriert primär auf die „weichen“ oder aus agronomischer Sicht „sekundären“ Pluspunkte der Leichtmechanisierung.

„Du point de vue des promoteurs de la culture attelée au Togo, cette technique devrait être perçue, par les sociétés

⁶⁹⁹ Aus agronomischer Sicht sollte der Ochsenpflugbau aufgrund der für seine Praktizierung (idealerweise) notwendigen Fällung aller Bäume auf einem Feld inklusive Beseitigung des Wurzelwerks und des damit verbundenen Rückgangs der natürlichen Bodenfruchtbarkeit den Übergang von der Landwechselwirtschaft zum Dauerfeldbau und zu den intensiveren Landnutzungstechniken einleiten (s. G. Charrière 1984: S. 650f.; J. Peltre-Wurtz 1984: S. 634ff.). In der Région des Savanes wurde diese Konzeption – mit Ausnahme des Namiélé-Projekts (s. Akibodé A.K. 1995: S. 442f.) – von den Agrarberatern jedoch nicht propagiert.

⁷⁰⁰ Daher umreißt Sambiani D.D. (1995: S. 145f.) die Argumentation der Agrarberater der SOTOCO mit folgenden Worten: „Il suffit donc de bien guider l’attelage et de ‚parler aux boeufs‘ pour devenir riche.“

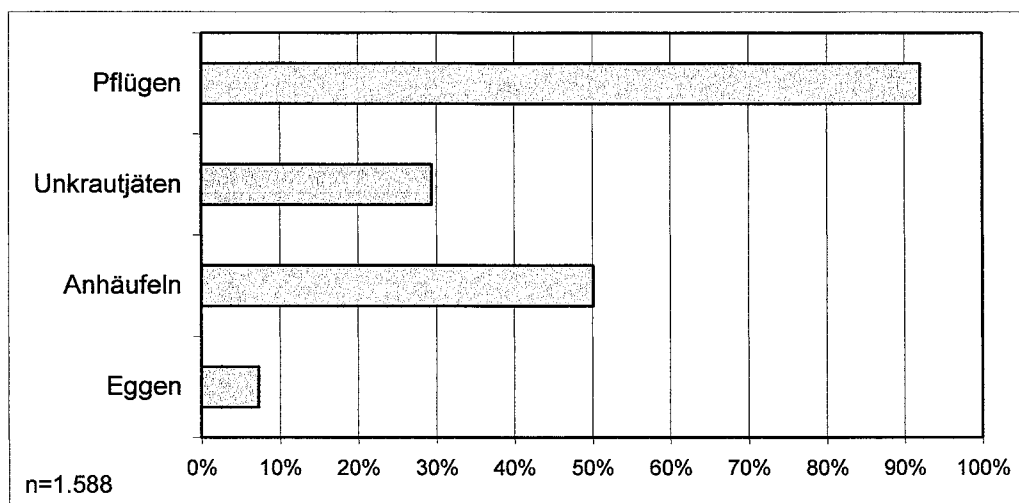
⁷⁰¹ J. Peltre-Wurtz (1984: S. 634) fasst zusammen: „Gain de temps, mais aussi augmentation des surfaces cultivées et de la production, donc accroissement des stocks vivriers et accroissement des revenus agricoles: c’est ce qui était promis aux futurs propriétaires de charrue.“

paysannes, avant tout comme un investissement productif et rentable. Rentable car débouchant sur un accroissement des surfaces cultivées par exploitation équipée et des surfaces cultivées par actif; rentable car permettant une meilleure maîtrise des itinéraires techniques (travail du sol, semis précoce, entretien des cultures) aboutissant à une augmentation des rendements. Les avantages liés à une moindre pénibilité des travaux sont souvent considérés comme accessoires ou comme des avantages „en prime“. (G. Faure & Djagni K.K. 1989: S. 70)

Um einen fachgerechten Einsatz zu gewährleisten, boten die den Ochsenpflugbau einführenden Organisationen den Bauern eine spezielle Schulung an. Knapp ein Viertel der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Landwirte hatten an einer solchen Veranstaltung teilgenommen. Bei 46,5% der Befragten hatte diese zwei bis vier Tage, bei 33,7% vier bis acht Tage und bei 19,8% mehr als acht Tage gedauert.⁷⁰² Inhalte dieser Schulungen waren zum einen der richtige Umgang mit den Tieren, zum anderen die optimalen Anbaumethoden (Flachkultur oder höhenlinienparalleles Pflügen, Aussaat mit der Sämaschine, mechanisiertes Unkrautjäten).

Die bäuerlichen Nutzungspraktiken des Ochsenpflugs weichen deutlich von diesen Empfehlungen der *encadreurs* ab. 92,0% aller der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Landwirte (Mehrfachantworten) nutzen ihn für das Pflügen der Felder, 50,2% für das Anhäufeln. Nur wenige Bauern verwenden ihn auch für die Unkrautbeseitigung⁷⁰³ und das Eggen (s. Abbildung 57).

Abb. 57: Von den befragten Bauern mit Hilfe des Ochsenpflugs durchgeführte landwirtschaftliche Operationen



Quelle: Haushaltsbefragung

Vor dem Hintergrund dieser geringen Nutzung des Ochsenpflugs mag dessen Erwerb auf den ersten Blick als eine irrationale – weil sich nicht rasch amortisierende – Investition erscheinen, weswegen G. Faure und Djagni K.K. (1989) von der Leichtmechanisierung als „un facteur de progrès social sans progrès économique marqué“ sprechen.⁷⁰⁴ Die bäuerliche Entscheidungslogik fokussiert jedoch – neben der geringeren Beschwerlichkeit des mechanisierten Pflügens – auf zwei Aspekte, die den Kauf „modernen“ Ackerbaumaterials ökonomisch sinnvoll machen:

Zum einen muss berücksichtigt werden, dass die nordtogoischen Landwirte grundsätzlich erst nach den ersten zwei bis drei Starkregen mit der (früher manuellen, nun zumeist mechanisierten) Feld-

⁷⁰² Idealerweise hätte eine solche Schulung 15-20 Tage dauern sollen (s. Sambiani D.D. 1995: S. 149).

⁷⁰³ Von den im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Bauern gaben 29,4% an, das Unkraut auf ihren Feldern mit Hilfe der von den Ochsen gezogenen *sarcleuse* zu jäten. Bzgl. der Validität dieser Aussage hege ich ähnliche Bedenken wie ich sie bereits in Anmerkung 695 (S. 344) vorgebracht habe.

⁷⁰⁴ Der zitierte Artikel bezieht sich allerdings auf die Situation bei den Moba und Gurma, in deren Siedlungsgebiet aufgrund der sehr hohen Bevölkerungsdichten und des vollständigen Verschwindens der Bracheflächen mit dem Ochsenpflugbau keine Ausweitung der Anbauflächen realisiert werden konnten. Für die übrigen Teile der Région des Savanes ist der Befund von G. Faure und Djagni K.K. zwar grundsätzlich richtig, muss aber nuanciert werden, da dort die Nutzung zusätzlicher Ackerflächen etwas höhere Ernten ermöglichte.

vorbereitung beginnen. Aufgrund des regionalen Klimawandels beginnt heute die Regenzeit häufig bis zu einem Monat später als früher, so dass die Bauern einen zusätzlichen Zeitdruck empfinden und daher so schnell wie möglich mit der Aussaat beginnen möchten. Daher werden im Handhackbau zu meist nicht auf allen Feldern Pflanzhügel aufgeworfen, um Zeit zu gewinnen.

„Il semble donc bien que la culture attelée ne soit pas comprise par les paysans uniquement comme un moyen de semer plus précocement mais plutôt comme un moyen de réduire le travail manuel et d’augmenter les surfaces billonnées, tout en autorisant des semis à des dates correctes.“ (G. Faure & Djagni K.K. 1989: S. 68)

Zum anderen konnten die Ochsenpflugbesitzer bis Mitte der 1990er Jahre ein substantielles Zusatzeinkommen generieren, wenn sie mit ihren Pflügen und Tieren die Felder anderer Dorfbewohner bearbeiteten, die nicht selbst darüber verfügten. Zunächst wurden diese Dienste mit Arbeitseinsätzen auf den Äckern der Ochsenpflugbesitzer (9-12 Tage pro gepflügtem Hektar) abgegolten, bevor ab den 1980er Jahren die Bezahlung mit Bargeld an Bedeutung gewann. Nun waren 6.000-8.000 FCFA/ha zu entrichten (s. G. Faure & Djagni K.K. 1989: S. 70). Für das Moba-Dorf Poissongui ermittelten G. Faure und Djagni K.K. (1989: S. 70), dass 80% aller Ochsenpflugbesitzer anderen Bauern ihre Dienste anboten und dabei durchschnittlich 4,1 ha fremdes Ackerland pflügten. Damit erwirtschafteten sie ein Zusatzeinkommen von 24.000-32.000 FCFA, was 21-28% der Einnahmen eines durchschnittlichen „Familienbetriebs“ dieses Dorfs entsprach. Daher schlussfolgern G. Faure und Djagni K.K. (1989: S. 70): „Un travail très important hors de l’exploitation valorise l’attelage et intéresse l’exploitant.“

Mit der weiteren Zunahme der Zahl der Besitzer einen Ochsenpflugs bis zum Jahr 2004 gingen natürlich diese Einnahmen zurück und machten dessen Kauf ökonomisch weniger rentabel. Doch die Vorteile der geringeren Arbeitsbelastung, der Zeitgewinn in einer kritischen Phase im Agrarkalender und die Möglichkeit der Bewirtschaftung größerer Anbauflächen blieben weiterhin gültig. Außerdem war der Besitz eines Ochsenpflugs auch ein wichtiges Statussymbol.

Mit der Beibehaltung der Anbaupraktik der Pflanzhügel wählen die Bauern die aus Sicht der *encadreurs* nur zweitbeste Option. Diese entspricht jedoch den tradierten Agrartechniken. Außerdem legen 55,7% der befragten Landwirte die Pflanzwälle auch mit dem Ochsenpflug – wie im Handhackbau – in der Abflussrichtung des Regenwassers an. Trotz dieser auf den ersten Blick sehr ähnlichen Anbaupraktiken im manuellen und mechanisierten Landbau gibt es zwischen ihnen deutliche Unterschiede: Die mit dem Ochsenpflug angelegten Pflanzwälle sind niedriger und schmaler als die mit der Handhacke erstellten (eigene Beobachtungen). Dadurch sind sie weniger widerstandsfähig gegen Starkregenereignisse. So merkt auch Bilimpo N. (1997: S. 47) kritisch an: „Les sols généralement sablonneux ne résistent pas à l’érosion hydrique après un ameublissement profond à la culture attelée.“ (vgl. Bilimpo N. 1996: S.86; Lamboni B. 2008: S. 88). Und R. Dumont (1973: S. 650) ergänzt mit Blick auf seine Untersuchungen im Tschad:

„Les sols ainsi plus profondément ameublés sont plus sujets à l’érosion hydrique, dès la moindre pente (dès 0,5 %). Et les sols sableux voient le vent d’harmattan, qui souffle en hiver (précisément quand les sols sont dépourvus de couverture végétale) enlever plus aisément tous les éléments fins du sol.“

Die neuen, schmaleren Pflanzwälle ermöglichen jedoch auch die Anlage einer größeren Anzahl derselben – die Gräben zwischen ihnen sind ebenfalls schmaler als im manuellen Ackerbau –, damit verbunden die Aussaat einer größeren Zahl von Setzlingen und somit höhere Ernten. Ökologisch bedenklich – da erosionsfördernd – ist allerdings die Tatsache, dass die Bauern im Ochsenpflugbau auf die „traditionelle“ Verbauung der Gräben verzichten, wodurch das Regenwasser ungebremst abfließen und Erdpartikel mit sich reißen kann. Auch ein Einsickern des Wassers in den Boden ist sehr erschwert.⁷⁰⁵

⁷⁰⁵ Die Bauern geben als Grund für diese Praktik die durch sie mögliche Beschleunigung des Arbeitsvorgangs an. Eine manuelle Verbauung der mit Hilfe des Ochsenpflugs hergestellten Gräben würde ihrer Ansicht nach zu viel Zeit beanspruchen. Die

Der Pflugbau an sich birgt große ökologische Risiken und sein Einsatz wird daher von einigen Agronomen nur in den Bas-fonds und auf tonigen Böden mit hohem Humusgehalt empfohlen (s. J. Peltre-Wurtz 1984: S. 635). Auf diesen Arealen „verschafft der Pflug eine günstige Bodenstruktur, denn er lockert, belüftet, schafft Poren, die Wasser infiltrieren lassen, und unterbricht den Kapillarsaum des aufsteigenden Bodenwassers, aber er hat auch viele Nachteile“, schreibt K.M. Müller-Sämman (1986: S. 285). Bei den in der Région des Savanes dominierenden sandigeren Böden ist die tiefgründige Bodenbearbeitung mit Hilfe des Ochsenpflugs noch problematischer, da dabei die Bodenstruktur zerstört und die Tonanteile ausgewaschen werden können. Somit droht längerfristig eine Sterilisierung dieser Böden. Deshalb wird von Agronomen nachdrücklich die Ausbringung von organischem Dünger empfohlen (s. G. Charrière 1984: S. 650f.; J. Peltre-Wurtz 1984: S. 635), worauf jedoch 60,6% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten nordtogoischen Landwirte verzichten.⁷⁰⁶ Darüber hinaus muss insbesondere der wiederholte, nicht fachgerechte Einsatz der „modernen“ Agrartechnologie, wie er in der Région des Savanes häufig zu beobachten ist, als ökologisch außerordentlich bedenklich eingestuft werden. So pflügen viele Bauern den Boden alljährlich in derselben Tiefe, wodurch im Untergrund Verhärtungen auftreten, durch die die o. g. Vorteile der mechanisierten Anbauweise nicht realisiert werden können und eine Infiltration des Regenwassers und eine Belüftung des Bodens unmöglich gemacht wird. Viele nordtogoische Landwirte sind sich dieser Konsequenzen ihrer Landwirtschaftspraktiken nicht ausreichend bewusst (s. Azouma Y.O. 2005: S. 33).

Diese pedologischen Probleme werden durch den Umstand verschärft, dass seit dem Beginn der Leichtmechanisierung die Kulturbaumpärke auf den Ackerflächen der Région des Savanes deutlich gelichtet wurden. Ein dichter Baumbestand auf den Feldern würde den Einsatz von Pflügen sehr erschweren und die Wurzeln könnten das „moderne“ Agrarmaterial beschädigen. Aus diesem Grund haben die nordtogoischen Bauern einen Großteil der Bäume auf ihren Anbauflächen gefällt und das Wurzelwerk entfernt.⁷⁰⁷ Jedoch wurde eine gewisse Anzahl von Bäumen auf den Feldern belassen⁷⁰⁸, insbesondere mit Karité, Néré und Baobab solche Arten, deren Blätter und Früchte entweder in der heutigen Zeit auf den lokalen Märkten gewinnbringend verkauft und/oder als Saucenzutaten verwendet werden können.

⁷⁰⁹ Die ökologischen Konsequenzen dieser „selektiven Entwaldung“ erläutert T. Krings (1991a: S. 42): „Eine Beseitigung des Baumstockwerks verändert in kurzer Zeit das Mikroklima und fördert die Bodenaustrocknung selbst während niederschlagsfreier Perioden in der Regenzeit. Da die meisten Bäume außerdem aus tieferen Bodenschichten mit ihrem Wurzelsystem Nährstoffe an die Oberfläche ‚pumpen‘, vollzieht sich durch das Fällen des Baumbestandes in den Feldern ein Verlust an Mineralstoffen im Oberboden.“

Während der Trockenzeit dörrt der Boden infolge der reduzierten Baumvegetation nicht nur weiter aus, sondern er heizt sich auch auf. Die Folgen beschreibt Azouma Y.O. (2005: S. 34):

ses Abweichen von den „traditionellen“ Anbaupraktiken führte auch zu Meinungsverschiedenheiten zwischen jüngeren und älteren Landwirten. Erstere waren die Pioniere der Modifikationen, letztere beurteilten diese skeptisch und versuchten, die jungen Männer davon zu überzeugen, zu den alten Anbaumethoden zurück zu kehren.

⁷⁰⁶ Allerdings erscheint mir dieser Prozentsatz vor dem Hintergrund der qualitativen Interviews als zu niedrig.

⁷⁰⁷ Auch hierbei waren die jüngeren Bauern die treibende Kraft hinter den Vorgängen, während die älteren Landwirte die Baumfällungen kritisierten und auf die ökologischen Vorteile dichter Kulturbaumpärke verwiesen.

⁷⁰⁸ Aus dieser von ihr auch im Nordwesten der Côte d'Ivoire beobachteten Praxis schlussfolgert J. Peltre-Wurtz (1984: S. 642): „Cet exemple montre que les paysans tentaient d'équilibrer ainsi, de façon subtile leurs diverses techniques de défrichement, de labour et de sarclage pour mieux rentabiliser leur travail sans trop amoindrir pour autant le potentiel agronomique régional.“

Für R. Blench (1999: S. 55) unterscheidet sich diese bäuerliche Vorgehensweise im Ochsenpflugbau in positiver Weise von der kompletten Entfernung der Baum- und Strauchvegetation im Kontext der motorisierten Landwirtschaft mit Traktoren: „Animal power therefore usually creates an intermediate state of tree conservation, reducing biodiversity but retaining a pool of selected species which help maintain soil fertility.“ Eine solche Sichtweise ist jedoch meiner Ansicht nach problematisch, da sie auf eine Verharmlosung dieses Aspekts der Umweltdegradierung im Kontext der Leichtmechanisierung hinauslaufen kann. Mir erscheint die in Nordtogo und anderen Teilen Afrikas von den Bauern praktizierte „selektive Entwaldung“ nicht als die zweitbeste, sondern als die zweit**schlechteste** Alternative.

⁷⁰⁹ Lamboni B. (2008: S. 86) weist auf den damit einhergehenden Verlust an Biodiversität hin.

„Les sols sont nus en saison sèche et au début de la saison des pluies. Ils se dessèchent fortement, se compactent et sont ainsi exposés aux effets de la battance et de l'érosion hydrique et éolienne. L'état de compactage du sol nécessite pour le labour, d'importantes quantités d'eau alors que les pluies sont souvent en retard. Le travail du sol est alors effectué de façon hâtive avec peu de soins.“

Ein weiteres ökologisches Problem der Leichtmechanisierung wird in der Literatur häufig in dem durch die „moderne“ Agrartechnologie induzierten erhöhten Flächenverbrauch gesehen. Der Einsatz des Ochsenpflugs führe zu einer Ausweitung der Ackerflächen. Die Bodenfruchtbarkeit nähme infolge unzureichenden Kunstdüngereinsatzes rasch ab, so dass weiteres Buschland gerodet werden müsse. Diese Kausalkette setze sich immer weiter fort.

In Nordtogo verlief die Entwicklung etwas anders: Zwar dehnte auch ein Drittel der befragten Bauern ihre Anbauflächen aus, aber nach einer ersten Phase der Anbauflächenausweitung in den ersten Jahren nach dem Kauf von Pflug und Zugochsen rodeten sie keine weiteren Areale mehr.⁷¹⁰ Stattdessen gingen sie zu einem Bewirtschaftungssystem mit sechs Anbau- und drei Brachejahren über. Insgesamt veränderten sich die Agrarlandschaften deutlich: Erstens wurden die beackerten Flächen deutlich ausgeweitet, womit sich der Flächenverbrauch stark erhöhte. Zweitens wurde der qualitative Unterschied hinsichtlich der Bewirtschaftung der gehöftnahen Parzellen und der Buschfelder relativiert, weil nunmehr auf letzteren keine langjährigen Brachen mehr praktiziert und auch in der Nähe der Wohnstätten Marktproduktion in Gestalt des Baumwollanbaus betrieben wurde. Drittens lassen sich heute drei an Stelle von bislang zwei Nutzungszonen unterscheiden: die gehöftnahen Äcker, die ausgedehnten Buschfelder und kleine, aktuell nicht beackerte Landreserven an den Rändern der dörflichen *terroirs*.

Die Bauern versuchten den aus den veränderten Anbaupraktiken resultierenden Rückgang der Bodenfruchtbarkeit durch den vermehrten Einsatz von Kunstdünger zu kompensieren, was aufgrund der hohen Einnahmen aus dem Baumwollanbau auch leistbar war. Darüber hinaus verfolgten die Landwirte die Strategie, niedrigere Erträge durch die Bewirtschaftung größerer Anbauflächen auszugleichen.

Der Rückgang der Hektarerträge ist aber nicht nur eine Folge der Abnahme der Bodenfruchtbarkeit, sondern auch Ausdruck eines strukturellen Problems, das T. Krings (1991a: S. 44) auf die Kurzformel „Durch die Einführung des Pflugbaus steigt der Arbeitskräftebedarf bzw. neue Arbeitsengpässe werden geschaffen“ bringt. Zwar bedeuten das mechanisierte Pflügen und Aufwerfen der Pflanzhügel eine Arbeitsentlastung zu Beginn der Regenzeit, aber die Ausweitung der Anbauflächen bedingt einen Mehraufwand für Jät- und Erntearbeiten.⁷¹¹ Dieser kann in Nordtogo nur von wenigen Familien geleistet werden, die entweder über ausreichende Arbeitskräfte und/oder die materiellen Ressourcen (Getreide und Geld) für die zahlreiche Einladungen zu kollektiver Feldarbeit verfügen. Die übrigen Gehöftgemeinschaften sehen sich hingegen gezwungen, die Pflege der Anbaukulturen weniger gründlich als im Handhackbau durchzuführen, was sich negativ auf die Ernteergebnisse auswirkt.⁷¹²

⁷¹⁰ In den Kantonen Gando, Mogou und Tchanaga ist darüber hinaus das Phänomen zu beobachten, dass die Bauern bestimmte Areale nicht in Kultur nehmen. Dabei handelt es sich nicht nur um pedologisch marginale Standorte, sondern häufig auch um Flächen im Grenzland zwischen zwei Dörfern. Zumindest im Kanton Tchanaga mit seiner niedrigen Bevölkerungsdichte und den teilweise großen Distanzen zwischen den Siedlungen machen die Bauern auch die prekäre Sicherheitslage in Gestalt von Überfällen bewaffneter Banditen für die Nicht-Bewirtschaftung bestimmter Areale geltend.

Insgesamt kann für die Région des Savanes konstatiert werden, dass hier die aus anderen Teilen Afrikas berichtete verstärkte Inkulturnahme marginaler Standorte im Gefolge der Leichtmechanisierung bislang nicht erfolgt ist. Einen Sonderfall stellen in diesem Zusammenhang die tendenziell überbevölkerten Siedlungsgebiete der Moba und Gurma dar.

⁷¹¹ Hinzu kommt die Problematik, dass durch das Wenden und Belüften des Bodens im Zuge des mechanisierten Pflügens neue Unkrautsamen zum Keimen angeregt werden (s. K.M. Müller-Sämann 1986: S. 285).

⁷¹² T. Krings (1991a: S. 41, 44f.) schlussfolgert daher für Südmali, dass nur Familien, die mindestens 4-6 ha Baumwolle anbauen und über eine große Zahl eigener Arbeitskräfte verfügen, einen signifikanten ökonomischen Nutzen aus dem Ochsenpflugbau ziehen können.

Die Bauern nehmen die durch den Ochsenpflugbau verursachten ökologischen Probleme durchaus wahr: So registrieren 43,7% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Landwirte ein stärkeres Unkrautwachstum als im Handhackbau. 39,9% konstatieren einen Verlust an Bodenfruchtbarkeit und 42,1% beobachten einen kontinuierlichen Abtrag von Erdpartikeln. Aus diesem Problembewusstsein resultiert bislang jedoch keine Korrektur ihrer Anbaupraktiken.

Ein weiteres Problem bzgl. des Pflugbaus stellt der oftmals unbefriedigende Gesundheitszustand der Zugochsen dar. Dieser resultiert aus dem Zusammenwirken der weiten Verbreitung der Schlafkrankheit (Trypanosomiasis) und anderer Tierkrankheiten mit strukturellen Problemen der Versorgung der Ochsen mit Futter und Wasser und findet seinen Niederschlag in einer kurzen Lebenserwartung und einer hohen Mortalitätsrate der Tiere. Die Trypanosomiasis-Problematik wird durch eine zu geringe Zahl von Veterinärmedizinern in der Région des Savanes und eine unzureichende Finanzausstattung der DRDR einerseits und ein teilweise noch zu gering ausgeprägtes Bewusstsein der nordtogoischen Bauern für die vorbeugende Behandlung und Impfung der Tiere andererseits verschärft.⁷¹³ Durch die Ausweitung der Ackerflächen steht für die Ochsen weniger Weideland – und damit Grasfutter – zur Verfügung. Die Bauern praktizieren bislang nicht den Anbau spezieller Futterpflanzen, so dass zur Versorgung der Tiere lediglich die abgeernteten Getreidestängel zur Verfügung stehen. Daneben hat die Région des Savanes mit einem chronischen Mangel an Oberflächenwasser zu kämpfen, unter dem auch die Ochsen zu leiden haben. Gerade am Ende der Trocken- und zu Beginn der Regenzeit, wenn die Tiere zum Pflügen eingesetzt werden, mangelt es an Zufutter (s. Lamboni B. 2008: S. 93-96; vgl. T. Krings 1991a: S. 44). Daher lassen die Bauern die Ochsen täglich lediglich zwei bis vier Stunden auf den Feldern arbeiten, wodurch das mechanisierte Pflügen eines Hektars Ackerland rund dreieinhalb Tage in Anspruch nimmt (s. G. Faure & Djagni K.K. 1989: S. 67). Gleichzeitig führte die hohe Dichte an Zugochsen in Nordtogo aber auch zu einer Übernutzung der wenigen Weideflächen und damit zu einer weiteren Bodendegradierung (s. Akibodé A.K. & Tchamié T.T.K. 1998; Alassane A. 2001; Azouma Y.O. 2005; Kombaté T. 1998). Durch die Unterbringung der Zugtiere in den Gehöften kam es nicht zu einer systematischen Integration von Ackerbau und Viehhaltung (s. Djagni K.K. 2003). Vielmehr übertrugen die Bauern ihre Praktiken im Umgang mit Ziegen und Schafen auf die Ochsen und nutzten die Exkremente der Tiere nicht systematisch zur Düngung ihrer Felder.

10.4.1.3 Der Beitrag des Ochsenpflugbaus zum ländlichen Strukturwandel

Die Leichtmechanisierung trug in dreifacher Hinsicht maßgeblich zum ländlichen Strukturwandel in der Région des Savanes bei:

Erstens bewirkte der Einsatz des Ochsenpflugs eine Veränderung der Anbautechniken und eine zunehmende Negierung tradierten Agrarwissens. Hierbei sei insbesondere auf den Verzicht auf die Verbauung der Gräben zwischen den Pflanzwällen und die „selektive Entwaldung“ verwiesen, die beide maßgeblich zur Umweltdegradierung in Nordtogo beitrugen. Beide Strategien waren zwischen den jüngeren und älteren Landwirten umstritten, wobei erstere „moderne“ agronomische Argumente ins Feld führten, während die *ainés* auf die ökologische Sinnhaftigkeit der bisherigen Praktiken hinwiesen.

Zweitens veränderte der Ochsenpflugbau die Arbeitsstrukturen. Zwar ist der Befund von G. Faure und Djagni K.K. (1989) zutreffend, dass die Leichtmechanisierung nur eine geringe Arbeitsentlastung bewirkte, aber zum einen kam es unter den nordtogoischen Bauern – insbesondere jenen der jüngeren Generation – zu einem Mentalitätswandel dergestalt, dass die Vorbereitung der Felder und das Auf-

⁷¹³ Lamboni B. (2008: S. 94) weist auf ein weiteres sanitäres Problem hin: „l'absence d'étables bien aménagées pour abriter les bœufs et les protéger contre les intempéries et le vol. (...) L'étable sert aussi de lieu de stockage des fourrages pour l'alimentation des bœufs.“

werfen der Pflanzhügel idealerweise stets mit dem Pflug durchgeführt werden sollte. Zum anderen bewirkte die damit einhergehende Vergrößerung der Anbauflächen neue Arbeitsengpässe – speziell bzgl. des Unkrautjärens –, die von den meisten Familien nicht zu bewältigen waren und daher zu einer neuen Handlungsrationale führten. Hatten die Landwirte in der Région des Savanes zuvor die Strategie verfolgt, über sorgfältige Jätarbeiten hohe Hektarerträge zu erzielen, nahmen sie nun aufgrund fehlender Arbeitskräfte und unzureichender materieller Ressourcen für den Rückgriff auf externe Feldarbeiter ein stärkeres Unkrautwachstum und damit niedrigere Hektarerträge in Kauf in der Erwartung, dass diese über größere Ackerflächen als im Handhackbau zu kompensiert würden.

Drittens führte die skizzierte neue Anbaustrategie zu einer veränderten räumlichen Struktur der dörflichen *terroirs* mit der Ausbildung von drei Nutzungszonen (gehöftnahe Felder, Buschfelder und Landreserven).

10.4.2 Die erfolgreiche Einführung des Maisanbaus

Mais zählt nicht zu den „traditionellen“ Anbaukulturen in der westafrikanischen Sahel-Sudan-Zone. Vielmehr kultivierten die Bauern Hirse und Sorghum. Mais wurde hingegen vorwiegend in den südlichen Landesteilen der Staaten an der Guineaküste angepflanzt – in Togo v. a. in den Regionen Maritime und Plateaux. Seit den 1980er Jahren breitet sich der Maisanbau jedoch zunehmend auch in weiter nördlich gelegenen Gebieten aus⁷¹⁴ (s. B. Badu-Apraku 2003; CIRAD 1995). In Westafrika findet diese „Maisrevolution“ insbesondere in den Baumwollanbauregionen statt. Hierbei besteht durchaus ein Zusammenhang zwischen diesen beiden Kulturpflanzen: Die aktuellen Baumwollvarietäten erfordern den Einsatz von Kunstdünger. Dieser wird allerdings von den Textilfaserpflanzen nicht vollständig aufgebraucht. Vielmehr verbleibt ein Rest im Boden. Daher beschäftigten sich die französischen und afrikanischen Agrarforschungsinstitute schon früh mit der Identifizierung geeigneter Getreidesorten, die im nächsten Jahr auf den Baumwollfeldern angebaut werden und die Kunstdüngerrückstände absorbieren könnten. Die Wahl fiel dabei auf (weißen) Hybridmais, der in der Folge von den *encadreurs* als Folgefrucht im Textilfaserpflanzenanbau propagiert wurde.

Es gab drei weitere agronomische Gründe für eine Verknüpfung von Baumwoll- und Maisanbau:

- Die Integration der Textilfaserpflanze in die nordtogoischen Agrarsysteme bedeutete eine weitere Belastung des bereits zuvor angespannten agraren Arbeitskalenders, da die Baumwollparzellen zur gleichen Zeit gejätet und abgeerntet werden mussten wie die Hirse- und Sorghumfelder (s. T.J. Bassett 2002: S. 183; Lamboni B.T. 2010: S. 67-70, 92). Der Mais mit seinem kürzeren Vegetationszyklus (90-95 Tage) und nur einem Jätdurchgang erlaubte zwei verschiedene Aussaatzeitpunkte: im Mai mit Ernte im August und/oder im August mit Ernte im November⁷¹⁵ (s. Lamboni B.T. 2010: S. 93).
- Hybridmais liefert bei Ausbringung von Kunstdünger mit 4.000-5.000 kg/ha deutlich höhere Flächenerträge als Hirse oder Sorghum mit 400-600 kg/ha⁷¹⁶ (s. T.J. Bassett 2002: S. 183; Pinewai H.

⁷¹⁴ Die Ausbreitung des Maisanbaus ist nicht auf die Sahel-Sudan-Zone beschränkt, sondern auch in weiten Teilen des östlichen und südlichen Afrikas zu beobachten. Für einen Überblick s. D. Byerlee und C.K. Eicher (1997).

⁷¹⁵ Lamboni B.T. (2010: S. 68) ergänzt für die Oti-Präfektur: „Pourtant, on note un intérêt croissant des paysans pour les variétés à cycle court. Ils pensent d’une part que ces variétés amenuiseraient le risque de mauvaise récolte car elles conviendraient aux semis tardifs, et d’autre part que leur semis précoce en saison pluvieuse permettrait d’avoir des récoltes précoces pour faire face à la période de soudure.“

⁷¹⁶ Aufgrund suboptimaler Anbaupraktiken (insbesondere geringere Kunstdüngermengen als von den Agrarberatern empfohlen und zu spätes und zu wenig gründliches Unkrautjäten) (s. Pinewai H. 2002: S. 47) erzielten die nordtogoischen Bauern jedoch wesentlich geringere Hektarerträge in Höhe von 1.000-1.500 kg (s. Lamboni B.T. 2010: S. 80f.). Daher konstatiert Lamboni B.T. (2010: S. 67) zu Recht, dass sich in der Région des Savanes nicht die aus agronomischer Sicht vorteilhaftesten Vari-

2002: S. 46f.). Der Zerealienwechsel ermöglichte somit in Nordtogo eine von vielen jüngeren Bauern angestrebte Reduzierung der Getreideanbauflächen bei gleichbleibenden Erntemengen.⁷¹⁷

- Die Maiskolben sind aufgrund ihrer Physiognomie weniger anfällig für Vogelfraßschäden, Insektenbefall und Starkregen (s. T.J. Bassett 2002: S. 183).

Werfen wir aber zunächst einen Blick auf die Vorgeschichte der aktuellen „Maisrevolution“ in Nordtogo: In der Région des Savanes wurde der (gelbe) Mais von jungen Männern eingeführt, die dieses Getreide bei ihrer Arbeit in Ghana und Südtoگو kennengelernt hatten. Mit Ausnahme der „Südwest-Ngam-Ngam“ konnte sich die neue Zerealienart bei den nordtogoischen Völkern jedoch nicht durchsetzen.⁷¹⁸ Nur sehr zögerlich nahmen die Bauern den Mais in ihr Anbauspektrum auf, bepflanzten mit ihm aber nur sehr kleine Flächen innerhalb der um die Gehöfte gelegenen Hausgärten. Auch wurde das neue Getreide nicht für die Zubereitung von Brei verwendet, sondern wurde lediglich in der zweiten Hälfte der Regenzeit über dem offenen Feuer gegrillt und als Zwischenmahlzeit verspeist. Darüber hinaus verkauften Händlerinnen aus Südtoگو importierten Mais auf den ländlichen Märkten. Die Bauern der Région des Savanes mussten diese Zerealie zukaufen und aus ihm „pâte“ zubereiten, wenn ihre eigenen Hirse- und Sorghumernten für die Ernährung ihrer Familien nicht ausreichten.⁷¹⁹ Dieses Getreide genoss in der ländlichen Bevölkerung jedoch weiterhin einen schlechten Ruf. Hierfür gab es zwei Gründe – einen gastronomischen und einen praktischen: Zum einen konnte sein Geschmack aus Sicht der Nordtogoer nicht überzeugen und die Menschen empfanden nach seinem Verzehr ein unzureichendes Sättigungsgefühl⁷²⁰ (eigene Befragungen). Lamboni B.T. (2010: S. 41) konstatiert:

„Le peu de représentativité culturelle, concernant le maïs, montre que ce produit n'est pas associé à un certain nombre de valeurs sociales et culturelles. Le maïs n'était pas intégré, ce fut pour eux une nourriture sans goût et renfermant très peu de valeur nutritives. Cette céréale ne pouvait pas s'égalier au sorgho.“

Zum anderen waren die Maiskörner mit Hilfe der Mahlsteine wesentlich schwerer zu Mehl zu verarbeiten als die Hirse- oder Sorghumkörner. Daher wurde Mais weithin als Arme-Leute-Lebensmittel angesehen und dementsprechend diejenigen, die Maisbrei aßen (oder essen mussten) ausgelacht.

Die erfolgreiche Einführung des (weißen) Hybridmais in der Région des Savanes geht i. W. auf die Arbeit der SOTOCO zurück.⁷²¹ Die Hälfte der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Bauern nannte diese als Initiator des Maisanbaus, 28,7% führten die Einführung dieses Getreides auf die DRDR bzw. ICAT zurück. Diese Ergebnisse verdeutlichen einerseits den großen Einfluss der SOTOCO auf die Entwicklung der nordtogoischen Agrarsysteme. Andererseits zeigen sie, dass die Arbeit der anderen im Bereich der Förderung des Grundnahrungsmittelanbaus tätigen nationalstaatlichen, multi-, bi- und nicht-staatlichen Organisationen nur wenig dauerhafte Resultate zeitigte.

etäten durchgesetzt haben, sondern jene, die auch bei Nicht-Einhaltung der Anbauempfehlungen gute Erträge liefern, also an die bäuerlichen Agrarpraktiken angepasst sind.

Pinewai H. (2002: S. 65) gibt jedoch auch zu bedenken: „Mais dans les cultures vivrières, les paysans ne sont pas assistés, ils sont laissés à eux-mêmes ce qui fait que bon nombre d'entre eux ignorent quand et comment il faut mettre de l'engrais dans un champ de cultures vivrières, surtout quand il s'agit de traiter une plante aussi délicate que le maïs.“

⁷¹⁷ Bei den Moba und Gurma stellte der Umstieg auf den Maisanbau aufgrund seiner höheren Erträge auch eine Möglichkeit zur Verbesserung der Ernährungssicherheit dar, die mit Hilfe der „traditionellen“ Hirse- und Sorghumvarietäten nicht zu bewerkstelligen gewesen wäre (s. Kapitel 13.2.1).

⁷¹⁸ „C'était une culture à laquelle on s'adonnait par curiosité et de façon désintéressée“, schreibt Lamboni B.T. (2010: S. 40).

Bei den „Südwest-Ngam-Ngam“ hingegen war der gelbe Mais in den 1970er Jahren das wichtigste Getreide (s.P.-P.Rey 1979).

⁷¹⁹ Auch Nahrungsmittelhilfen des Staats oder kirchlicher NROs bestanden i. d. R. aus Mais.

⁷²⁰ G. Spittler (1993) weist außerdem auf eine andere Esskultur im ländlichen Afrika hin: Die Bauern bevorzugen den täglichen Verzehr des immer gleichen Gerichts, das bekannte, wohlvertraute Geschmackserfahrungen verspricht. Aus diesem „Ernährungskonservatismus“ resultiert eine Skepsis gegenüber neuen Kulturpflanzen und neuen Speisen.

In der Région des Savanes galt diese konservative Grundeinstellung im Übrigen nicht nur für den Mais, sondern auch für den Reis, der lediglich als Festessen, nicht aber als Alltagslebensmittel akzeptiert wurde (vgl. Kapitel 8.3.1).

⁷²¹ Die SOTOCO identifizierte sich selbst mit dem Mais als zweiter von ihr – neben der Baumwolle – zu fördernder Kulturpflanze. Dies drückte sich auch im alten Firmenlogo aus, in dem ein Maiskolben abgebildet war.

Als die SOTOCO im Jahre 1982 im Rahmen des zweiten PDR die komplementäre Förderung des Getreideanbaus in den Baumwollregionen übertragen wurde, trug sie zunächst der geringen Wertschätzung des Mais in Nordtogo Rechnung und propagierte dort (mit wenig Erfolg) verbesserte Sorghumvarietäten (s. Oni M.K. 1986). Ende der 1980er Jahre begannen die Agrarberater der SOTOCO in der Région des Savanes schließlich damit, auch auf Demonstrationsparzellen (weißen) Hybridmais anzubauen, um das Interesse der Bauern für dieses Getreide zu wecken⁷²² (eigene Befragungen).

Zu dieser Zeit waren bzgl. des Mais drei Veränderungen eingetreten: Erstens hatten die Einwohner von Dapaong damit begonnen, aus Südtogo importierten Mais für die Zubereitung von Getreidebrei zu verwenden. Zweitens gab es erste bäuerliche Initiativen zum Anbau dieser Zerealie, mit der 1989 in der Région des Savanes 4% der Anbauflächen bepflanzt wurden (s. Djagni K.K. 1995). Drittens setzte bei vielen Jugendlichen eine Neubewertung des Mais ein. Unter dem Eindruck der Entwicklung der Ernährungsgewohnheiten in Dapaong und ihrer während der Arbeitsmigration in die südlichen Landesteile und die Nachbarländer gemachten Beobachtung, dass dort – insbesondere in den Städten – Mais das Hauptnahrungsmittel war, begannen sie dieses Getreide als ein Symbol von Modernität und Fortschritt anzusehen, das sie gerne in ihren dörflichen Alltag integrieren wollten. Sie waren daher offen für die Botschaften der SOTOCO-*encadreurs*, während die älteren Bauern der neuen Zerealie gegenüber skeptisch bis ablehnend eingestellt blieben (eigene Befragungen).

In der Folge war zwischen 1987 und 1996 ein Anstieg der regionalen Maisproduktion von 3.000 auf 39.000 t zu verzeichnen. Im Jahre 2005 erreichten die Erntemengen ein Rekordhoch von 59.000 t (s. Tabelle 45). Die regionalen Anbauflächen stiegen im genannten Zeitraum von 5.000 auf 39.500 ha.

Tab. 45: Entwicklung der Produktion und der Anbauflächen des weißen Maises in der Région des Savanes 1987-2005

	1987	1990	1996	2002	2005
Produktion in t	3.000	6.500	39.000	34.000	59.000
Anbauflächen in ha	5.000	9.000	32.000	29.800	39.500

Quelle: Jahresberichte der DRDR bzw. DRAEP Savanes

Diese Angaben der offiziellen Agrarstatistik korrespondieren mit den Ergebnissen der Haushaltsbefragung (s. Abbildung 58): Drei Viertel der interviewten Bauern begannen zwischen 1990 und 2005 mit dem Maisanbau. Dabei nahmen die Anufòm eine Vorreiterrolle ein. 25,8% der Landwirte in Akpossou, Magna und Payoka hatten bereits bis Ende der 1980er Jahre den Anbau des neuen Getreides aufgenommen, während dies im Durchschnitt des Untersuchungssamples nur 17,4% getan hatten. Dies belegt das Interesse der Anufòm an „modernen“ Agrartechnologien, durch die sie sich von den anderen Nordtogoern abzugrenzen versuchen (vgl. Kapitel 13.3.1.2). In den fünf untersuchten Moba- und Gurma-Dörfern lag der Anteil der „frühen Maisproduzenten“ im regionalen Durchschnitt. In den geographisch abgelegenen und infrastrukturell benachteiligten Siedlungsgebieten der Ngam-Ngam und Natchaba konnte sich die neue Zerealie hingegen nur zögerlich durchsetzen. Nur 13,8% bzw. 10,9% der in den dortigen Untersuchungsdörfern befragten Bauern hatten vor 1990 mit dem Maisanbau begonnen.⁷²³

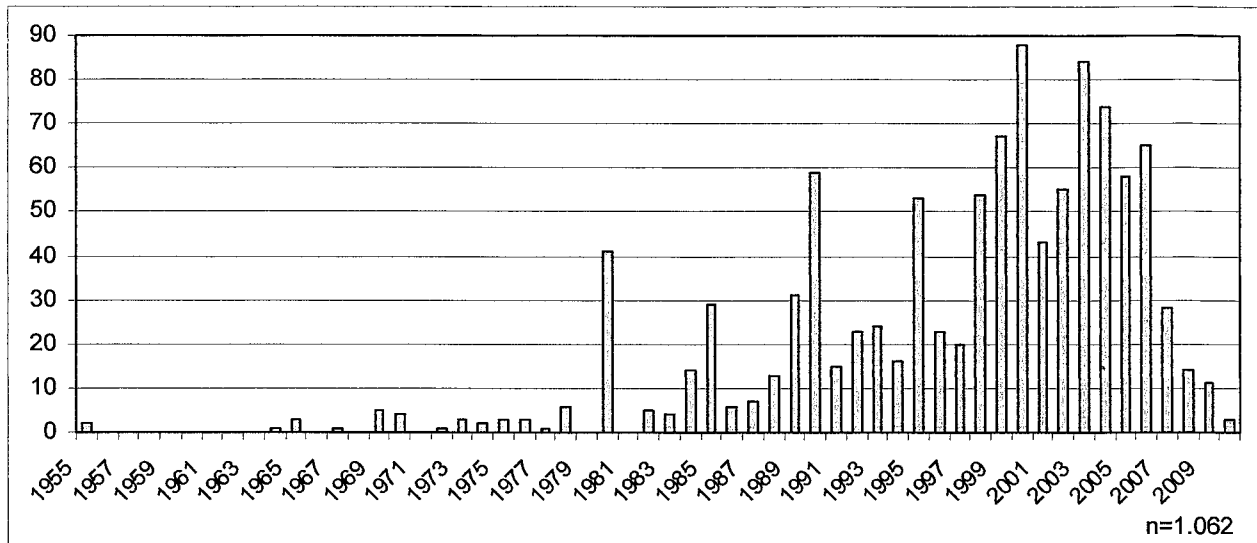
Die Eigenheiten des Hybridmais⁷²⁴ boten sowohl Vorteile wie Herausforderungen für seine Inte-

⁷²² Die Gründe für diesen Kurswechsel der SOTOCO sind heute nicht mehr rekonstruierbar, da am Hauptsitz des Unternehmens in Atakpamé zu diesem Thema keine Dokumente mehr vorhanden sind. Eine denkbare Hypothese wäre, dass die Propagierung des Hybridmais unter dem Einfluss der Ergebnisse der vom IRCT in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre durchgeführten agro-ökonomischen Studien in dem Moba-Dorf Poissongui erfolgte, die die prekäre Ernährungssituation im Kontext von Landknappheit, abnehmender Bodenfruchtbarkeit und sinkender Erträge im Hirse- und Sorghumanbau hervorhoben.

⁷²³ Insgesamt existiert ein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen dem Zeitpunkt des Beginns des Maisanbaus und den jeweiligen Untersuchungsdörfern. Bei einem zweiseitigen Test nach der Pearson-Methode besteht auf einem Signifikanzniveau von 0,05 eine Korrelation von -0,078 zwischen den beiden betreffenden Variablen.

⁷²⁴ Für eine Übersicht der in der Région des Savanes propagierten Hybridmaisvarietäten s. Anhang 9. Von den Bauern wird

Abb. 58: Beginn des Maisanbaus der befragten Bauern



Quelle: Haushaltsbefragung (eigener Entwurf, Bearbeitung M. Demuth)

gration in die nordtogoischen Agrar- und Ernährungssysteme: Hinsichtlich seiner Verwendungsmöglichkeiten unterschied er sich nicht wesentlich von Hirse und Sorghum⁷²⁵, v. a. eignete er sich für die Zubereitung von „pâte“ ebenso wie für die Herstellung des lokalen Biers.⁷²⁶ Gleichzeitig erforderte sein Anbau aber auch eine Umstellung der Agrarpraktiken, da ein Ernterfolg nur dann erzielt werden konnte, wenn auf dem Maisfeld Kunstdünger ausgebracht wurde.⁷²⁷ Bei den „traditionellen“ Getreidearten war dies hingegen nicht notwendig, weshalb viele ältere Bauern keinen Vorteil in der Einführung des Maises sahen. Die jüngeren Landwirte, die sich für den Anbau dieser neuen Zerealie entschieden, sahen die Notwendigkeit der Verwendung von Kunstdünger ein und handelten dementsprechend. Aufgrund der unzureichenden Finanzmittel der Bauern waren die ausgebrachten Mengen allerdings in den meisten Fällen viel zu gering, um die dem Boden durch die Maispflanzen entzogenen Nährstoffe zu erneuern. Daher verwendeten die Landwirte einen Teil des Baumwollkunstdüngers für den Getreideanbau. Djagni K.K. (1995: S. 124) schlussfolgert: „Cela montre que le besoin de fumer le maïs existe. C’est l’absence de mécanisme de financement pour l’achat des engrais en cours de campagne qui justifie dans une certaine mesure la non-fertilisation du maïs.“⁷²⁸ Darüber hinaus müsste aufgrund der Tat-

i. d. R. die Sorte Ikenné angebaut.

⁷²⁵ In diesem Zusammenhang muss jedoch auf die ernährungsphysiologischen Risiken des Maiskonsums hingewiesen werden: Neben Reis ist Mais das nährstoffärmste Getreide. Seine Eisen- und Calciumanteile liegen deutlich unter jenen von Hirse und Sorghum (s. B. Stadlmayr et al. 2010: S. 2, 5). Eine auf Mais basierende Ernährung begünstigt das Auftreten von Mangelkrankungen wie Kwashiorkor. Diesen kann entgegen gewirkt werden, wenn die Maisgerichte mit nährstoffreichen Saucen (insbesondere frisches Gemüse bzw. frische Baumblätter) gegessen werden. Dies ist in Nordtogo jedoch v. a. ab Januar nur sehr selten der Fall, da den Familien dann kein selbstproduziertes Gemüse mehr zur Verfügung steht und auch keine Zukäufe auf den lokalen Märkten getätigt werden. Dieses bäuerliche Verhalten ist nicht nur finanziellen Beschränkungen geschuldet, sondern spiegelt auch eine unzureichende Sensibilisierung für diese Zusammenhänge wider, denn selbst in Gebieten mit trockenzeitlichem Gemüseanbau bevorzugen die Bauern den Verkauf fast der gesamten Ernte und reservieren nur einen kleinen Teil – manchmal sogar gar nichts – für den innerfamiliären Konsum. Hier zeigen sich nicht zuletzt auch die Probleme des grobmäschigen Netzes von Krankenstationen in Nordtogo und die zu seltene Aufnahme solcher Ernährungsthemen in ländliche Entwicklungsprojekte. Die Arbeit der NRO RAFIA stellte diesbezüglich eine erfreuliche Ausnahme dar.

⁷²⁶ Maisbier wird v. a. in der Oti-Präfektur hergestellt. Die Moba und Gurma halten hingegen am „traditionellen“ Sorghumbier fest und bauen nur für diesen Zweck neben dem auch von ihnen als Hauptnahrungsmittel konsumierten Mais roten Sorghum an. Für weitere Details der aktuellen Nutzungsmöglichkeiten von Mais in der Oti-Präfektur s. Lamboni B.T. (2010: S. 81-84).

⁷²⁷ Die offiziellen Empfehlungen für den Maisanbau in der Région des Savanes sehen pro Hektar die Ausbringung von 800 kg NPK- plus 200 kg Harnstoff plus 30 kg Phosphatkunstdünger vor (s. Didjeira A., Adou Rahim Alimi A., Sedzro K. 2007: S. 16). M. Galiba (1995) beziffert die Kosten für die o. g. NPK- und Harnstoffmengen auf 19.500 FCFA.

Auch auf den im Vorjahr mit Baumwolle bepflanzen Parzellen ist trotz der noch vorhandenen Kunstdüngerreste die Ausbringung weiterer Kunstdüngergaben notwendig, da in den Rückständen kein Stickstoff mehr enthalten ist (s. M. Galiba 1995).

⁷²⁸ Diese bäuerliche Strategie ist jedoch mit erheblichen ökologischen Risiken verbunden: Da die Hybridvarietäten dem Boden

sache, dass es sich beim (weißen) Mais um eine Hybridvarietät handelt, jedes Jahr neues Saatgut gekauft werden, um einen Rückgang der Produktivität zu verhindern. In der Praxis erwarben die Bauern jedoch aufgrund ihres Finanzmittelmangels (und auch oftmals nur eingeschränkt vorhandener Einsicht in die Notwendigkeit dieser Operation) lediglich in unregelmäßigen Abständen neues Saatgut. Djagni K.K. (1995: S. 125) gibt für das Moba-Dorf Poissongui in den 1990er Jahren an, dass 75% der befragten Landwirte ihr Mais-Saatgut nicht in jedem Jahr erneuerten⁷²⁹ und befand: „Dans tous les cas, le fait (...) de ne pas renouveler les semences au nord constitue un frein pour l'augmentation des niveaux de production, même en cas de l'utilisation des engrais.“ (Djagni K.K. 1995: S. 126)

Eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Verbreitung des Maisanbaus war die Einführung moderner, mit Diesel betriebener Getreidemöhlen in den ländlichen Räumen der Région des Savanes. Ihre Installation begann auf Initiative ortsansässiger Privatpersonen zu Beginn der 1990er Jahre in einzelnen Marktorten, aber erst ab der Mitte des gleichen Jahrzehnts kam es dank der Einnahmen aus dem boomenden Baumwollanbau⁷³⁰ dazu, dass Getreidemöhlen in vielen Dörfern eröffnet wurden. Von nun an konnten die Frauen den von ihrer Familie produzierten Mais in diesen Einrichtungen gegen eine Gebühr von 125 FCFA pro *bol* (3 kg)⁷³¹ mahlen lassen und wurden somit von dieser beschwerlichen Handarbeit entlastet. Sie verfügten daher über mehr freie Zeit, die sie sowohl für andere familiäre Tätigkeiten als auch für persönliche ökonomische Aktivitäten nutzen konnten. Für die Mühlenbesitzer, die i. d. R. bereits zuvor zu den wohlhabenderen Personen ihres Dorfs zählten, bedeutete der Betrieb dieser Anlagen eine nicht unbedeutende zusätzliche Einnahmequelle (eigene Befragungen).

Wie in vielen anderen afrikanischen Kulturen besaßen auch in der Région des Savanes Hirse und Sorghum eine sakrale Konnotation und wurden bei Opferritualen den Ahnen dargebracht. Der Getreideanbau und die Entscheidungen über ihn waren daher das Privileg der Gehöftvorstände, in dem sich die Macht und die Autorität der alten Männer über die übrigen Familienmitglieder manifestierte. Daher sahen die *cadets* in der Zurückdrängung des Hirse- und Sorghumanbaus zu Gunsten des Maises auch eine Möglichkeit, gegen die *ainés* zu rebellieren, wie auch S. Tröger (1999: S. 85) in Südwesttansania beobachtet: „Indem sich die Jungen (...) dann dem Anbau von Mais zuwenden und in der Folge auch ihre Konsumpräferenzen ändern, entziehen sie sich der Macht der Alten (...) und mit ihr schließlich auch der Verpflichtung zu sozialem Gehorsam.“

Ab dem Beginn der 1990er Jahre widersetzten sich somit die ersten jungen Männer den Anweisungen der Gehöftvorsteher und bauten auf den Gemeinschaftsfeldern Hybridmais an. Die alten Männer verurteilten diesen eigenmächtigen Schritt ihrer Söhne vehement.⁷³² Nach der Ernte weigerten sie sich, den aus dem neuen Getreide hergestellten Brei zu essen. Die *cadets* verwiesen ihrerseits auf die Vorteile dieser Zerealie (insbesondere die höhere Produktivität) und erklärten auch, dass sie lieber Mais als Hirse oder Sorghum essen wollten. Daher kam es – analog zur Baumwolle – in vielen Familien zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den alten und den jungen Männern. Aufgrund der Unverein-

in großem Umfang Nährstoffe entziehen, tritt im Fall einer unzureichenden Düngung des Feldes (mit mineralischem oder organischem Dünger) ein Verlust der Bodenfruchtbarkeit ein, der durch die heute in der Région des Savanes praktizierten kurzen Brachen nur teilweise ausgeglichen werden kann. Besonders problematisch sind solche Anbaupraktiken natürlich in den Gebieten, in denen aufgrund der hohen Bevölkerungsdichten Dauerfeldbau betrieben wird, also in den Siedlungsgebieten der Moba und Gurma sowie in den Kantonen Gando und Mogou.

⁷²⁹ „Les paysans aiment les [les semences améliorées; B.M.] essayer sur de très petites superficies ceci pour une seule fois et assurent eux-mêmes le renouvellement de ces semences améliorées“, schreibt Lamboni B.T. (2010: S. 99).

⁷³⁰ Lamboni B.T. (2010: S. 85) berichtet darüber hinaus für die Oti-Präfektur, dass einzelne Migranten Getreidemöhlen aus Nigeria mitgebracht hätten.

⁷³¹ Für das Mahlen der gleichen Menge Hirse oder Sorghum sind hingegen lediglich 50-75 FCFA zu zahlen. Der Preisunterschied zum Mais erklärt sich aus der unterschiedlichen Größe und Härte der jeweiligen Getreidekörner.

⁷³² Teilweise ging diese Ablehnung des Maisanbaus so weit, dass die *ainés* die Jungpflanzen aus den Äckern herausrissen.

barkeit der beiden Positionen endeten diese Streitigkeiten häufig mit dem Auszug der *cadets* aus dem väterlichen Gehöft. In diesem Fall hielten die Alten am Hirse- und Sorghumanbau fest und konsumierten Mais lediglich dann, wenn ihre übrigen Getreidevorräte aufgebraucht waren. Waren die *ainés* hingegen zu alt, um noch selbst Ackerbau betreiben zu können, gab das Familienoberhaupt schließlich nach und gestattete den jungen Männern den Maisanbau. Teilweise machte es dabei aber die Reservierung einer gewissen Fläche für den Hirse- oder Sorghumanbau zur Bedingung für seine Zustimmung (eigene Befragungen).

„Konsumgewohnheiten und -vorlieben sind auch – neben den ökonomischen Begründungszusammenhängen – als Ausdruck des gesellschaftlichen Selbstverständnisses, in dem vorgestellten Beispiel als Ausdruck des Aufbegehrens der Jungen gegen die Macht tradierter Autoritäten und der Entwicklung von mehr individuellem (...) Handlungsspielraum zu verstehen. Das heißt, die Akzeptanz anderer, ‚moderner‘ Nahrungsmittel liegt in der traditionellen Gesellschaftsstruktur selbst begründet.“ (S. Tröger 1999: S. 87)

In Nordtogo führte die Reduzierung des Hirse- und Sorghumanbaus zu Gunsten des Hybridmais darüber hinaus zu weiteren Veränderungen innerhalb der Lokalgesellschaften:

„Il est frappant de constater que, dans la préfecture de l’Oti, les agriculteurs du maïs sont les personnes les plus respectées. Ainsi, le pouvoir des anciens s’est-il trouvé bafoué au profit d’une nouvelle classe de privilégiés que sont les jeunes.“ (Lamboni B.T. 2010: S. 95)

Nicht zuletzt trug die Generalisierung des Maisanbaus auch zum Niedergang der „traditionellen“ Religion bei, da er einerseits – im Gegensatz zu Hirse und Sorghum – nicht für Opferrituale verwendet werden durfte, weil dies nach der Auffassung der Menschen die Ahnen erzürnt hätte. Andererseits hat das Interesse der jüngeren Generation an diesen sakralen Praktiken deutlich nachgelassen – dies gilt sowohl für die zum Christentum konvertierten Personen als auch für die „Animisten“ –, weswegen die tradierten Rituale von vielen jüngeren Nordtogoern heute nicht mehr praktiziert werden (s. Lamboni B.T. 2010: S. 96), zumal diese für den Maisanbau und -konsum nicht unbedingt erforderlich sind: „En clair, le maïs n’est pas un produit sacré, c’est un aliment exotique⁷³³ et sa consommation n’exige de rituel préalable.“ (Lamboni B.T. 2010: S. 96)

Der Maisanbau erfolgte zunächst fast ausschließlich in Monokultur. Erst allmählich begannen die Bauern, das neue Getreide mit anderen Kulturpflanzen (Sorghum und Soja) zu kombinieren. Dennoch ist der Anteil der als „*culture en pur*“ bestellten Maisfeldern deutlich höher als bei Hirse oder Sorghum.

Neben dem innerfamiliären Konsum diente der Mais den Bauern von Beginn an auch als Cash crop. 49,8% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Landwirte (Mehrfachantworten) betrachteten dieses Getreide primär als eine Einkommensquelle. 57,5% strichen die doppelte Verwendbarkeit des Maises für die Ernährungssicherung der eigenen Familie *und* die Vermarktung als wichtigen Vorteil dieser Zerealie heraus⁷³⁴ (s. Abbildung 59). Wie schon zuvor bei Hirse und Sorghum wurden die Produktionsüberschüsse in den ersten Monaten nach der Ernte auf den lokalen Märkten verkauft. Die Händlerinnen stellten sich rasch auf das entsprechende bäuerliche Angebot ein und integrierten das neue Getreide in ihr Handelsspektrum. Der nordtogoische Mais wurde entweder in die südlichen Landesteile exportiert oder auf den städtischen Märkten in Kara, Dapaong und Mango verkauft oder am Wohnort der Händlerinnen gelagert und in der zweiten Hälfte der Trockenzeit und in den ersten Monaten der Regenzeit zu höheren Preisen auf den ländlichen Märkten angeboten. Die Aufkaufpreise für

⁷³³ Dieser „exotische“ Charakter des Maises und damit seine nicht vollständige Integration in die Lokalkulturen der Région des Savanes wird auch durch die ausschließliche Verwendung von Termini aus der südtoigoischen Ewe-Sprache für aus diesem Getreide hergestellte „moderne“ Speisen wie Gebäck oder Klöße unterstrichen (s. Lamboni B.T. 2010: S. 83f.).

⁷³⁴ Die beiden wichtigsten agronomischen Vorteile des Maises – kurzer Vegetationszyklus und höhere Erträge – wurden hingegen nur von 10,1% bzw. 13,1% der Befragten genannt.

Mais waren dabei niedriger als jene für Hirse oder Sorghum, womit sich die höheren Produktionskosten durch den Kunstdüngereinsatz nicht in der Vergütung der Erzeuger widerspiegeln. Die ökonomischen Vorteile des kommerziellen Maisanbaus beruhen daher primär auf der höheren Produktivität dieser Zerealie, die den Verkauf größerer Getreideernten erlaubte⁷³⁵ (eigene Befragungen).

Insgesamt überwiegt bei den Bauern in der Région des Savanes die positive Bewertung des Maisanbaus. Dies drückt sich in der Zahl von 1.374 Vorteilsnennungen gegenüber 737 Negativurteilen in der Haushaltsbefragung aus. Als größte Probleme wurden der hohe Kunstdüngerbedarf (43,7%) und die geringe Dürre-resistenz der Maispflanzen (42,9%, Mehrfachantworten) genannt (s. Abbildung 60).

Abb. 59: Von den befragten Bauern genannte Vorteile des (weißen) Maises (Mehrfachantworten)

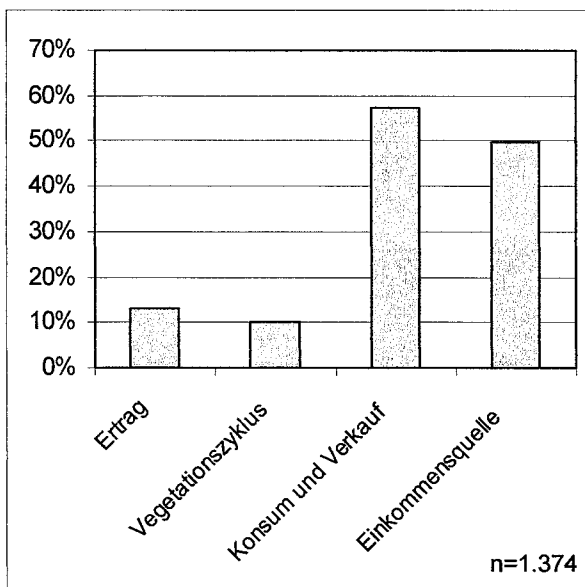
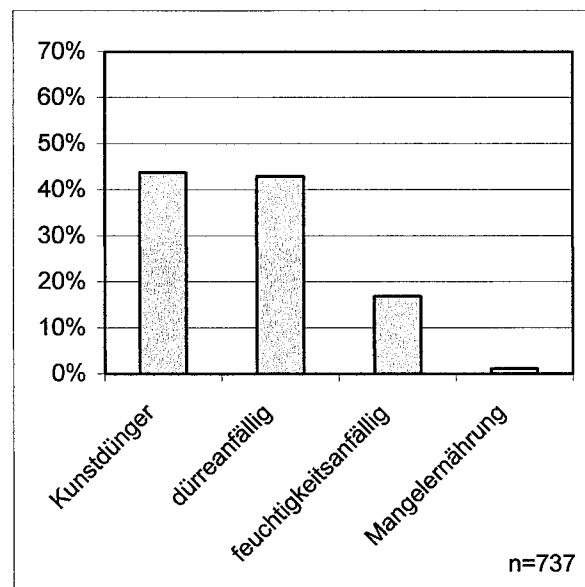


Abb. 60: Von den befragten Bauern genannte Nachteile des (weißen) Maises (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

Quelle: Haushaltsbefragung

Mais ist in Togo auch ein politisches Thema: Seine Förderung war Bestandteil der „Grünen Revolution“ und die Produktionssteigerungen bei diesem Getreide in den südlichen Landesteilen dienten Éyadéma als Beleg für die erreichte Selbstversorgung des Lands mit Grundnahrungsmitteln. Daher wurde ein Maiskolben in das Emblem der RPT aufgenommen. Dieser wird auf Plakaten und Wahlzetteln abgedruckt, um den Analphabeten die Wiedererkennung der früheren Einheitspartei zu erleichtern.

Neben Mais wurden in Nordtogo zwei weitere hybride Kulturpflanzen mit höherer Produktivität eingeführt: die verbesserte Sorghumvarietät SORVATO (*Sorgho Variété Togolaise*) mit einem Vegetationszyklus von 100-110 Tagen (s. M’Poh N’K.B., Laré T., Kabassina B.T. 2007: S. 81) und die verbesserte, aufrecht wachsende Bohnensorte VITICO. Diese fanden erst ab Ende der 1990er Jahre Eingang in die nordtogoischen Agrarsysteme und werden in geringerem Umfang angebaut als der (weiße) Mais: 20,5% der Befragten bauten SORVATO an, 17,6% VITICO. Allerdings ist die sozio-kulturelle Akzeptanz wesentlich größer als im Fall des Hybridmais. Insbesondere der Anbau und Konsum des SORVATO wird auch von der Mehrheit der älteren Personen gutgeheißen. Knapp die Hälfte der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Bauern gaben die DRDR bzw. ICAT als Initiator des SORVATO- bzw. VITICO-Anbaus an. 22,6% resp. 38,9% nannten die SOTOCO.

⁷³⁵ Lamboni B.T. (2010: S. 95) erwähnt darüber hinaus, dass einzelne Bauern Sorghum anbauen und vermarkten, um anschließend Mais für den Eigenkonsum zu kaufen.

10.5 DIE ABWERTUNG DES CFA-FRANCS UND IHRE FOLGEN

Am 12. Januar 1994 wurde der CFA-Franc, die gemeinsame Währung von zwölf ehemaligen französischen Kolonien in West- und Zentralafrika (Benin, Burkina Faso, Côte d'Ivoire, Gabun, Kamerun, Kongo-Brazzaville, Mali, Niger, Senegal, Togo, Tschad und Zentralafrikanische Republik) sowie von aquatorialguinea und Guinea-Bissau⁷³⁶ um 50% abgewertet – ein Schritt, der weit mehr als nur eine monetäre und ökonomische Dimension hatte, sondern v. a. einen tiefen Einschnitt für die betroffenen Staaten und ihre Beziehungen zu Frankreich bedeutete, wie D. Kohnert (1994: S. 35) erläutert:

„Diese Abwertung war mehr als nur eine Reaktion auf die [damalige; B.M.] afrikanische Wirtschaftskrise. Nicht nur der Franc CFA sank im Kurs auf dem Weltmarkt, sondern ein Großteil der Elite der Afrikaner selbst fühlte sich in seinem Selbstwertgefühl und in seinem Verhältnis zur Außenwelt zutiefst getroffen, abgewertet und abgeschrieben. (...) Diejenigen Gesellschaftsgruppen in Frankreich und in Afrika, die jahrzehntelang von der CFA-Zone, der *chasse gardee* Frankreichs in Afrika, profitiert hatten, fühlten sich von der Regierung Balladur im Stich gelassen.“

In diesem Kapitel werden zunächst die Hintergründe der Währungsabwertung erläutert, bevor in einem zweiten Schritt eine Annäherung an die Folgen für die togoischen Baumwollbauern versucht wird.

10.5.1 Die Hintergründe der Währungsabwertung

Der CFA-Franc wurde am 26. Dezember 1945 als „*Franc des Colonies Françaises Africaines*“ in den o. g. zwölf Kolonialgebieten eingefuhrt⁷³⁷ und im Verhältnis von 1:1,70 an den französischen Franc gekoppelt. Diese Wechselkursparitat wurde 1948 auf 1:2 geändert und wurde auch nach der Einführung des neuen französischen Francs zum 1. Januar 1960, mit der zwei Nullstellen der Währung des Hexagons gestrichen wurden, grundsätzlich beibehalten, so dass bis 1994 das Wechselkursverhaltnis 1:0,02 lautete. Somit erhielt man für 50 FCFA – nun „*Franc de la Communauté Financière Africaine*“ – einen französischen Franc (s. A. Neurisse 1987: S. 15-20). Im Zuge der Währungsabwertung wurde die Wechselkursparitat auf 1:0,01 geändert. Fortan waren für einen französischen Franc 100 FCFA zu zahlen. Mit der Einführung des Euros zum 1. Januar 2002 wurde der CFA-Franc an die neue europäische Einheitswährung gekoppelt. Da der Umrechnungskurs 6,55957 französische Franc für einen Euro betrug, entsprechen seitdem 655,957 FCFA einem Euro.

Der CFA-Franc war und ist ein Instrument, mit dem Frankreich versuchte, auch nach der politischen Unabhängigkeit seinen Einfluss auf seine früheren Afrika-Kolonien zu wahren. Für die Einheitswährung galten und gelten vier Grundprinzipien: Erstens besteht volle Konvertibilität zwischen dem CFA-Franc und dem französischen Franc bzw. dem Euro. Dabei bilden die acht west- und sechs zentralafrikanischen Mitgliedsländer zwei Währungsräume, innerhalb derer die von den nationalen Notenbanken im Auftrag der BCEAO bzw. BEAC emittierten Geldscheine und Münzen als gemeinsames Zahlungsmittel akzeptiert werden und – als zweites Grundprinzip des CFA-Francs – ohne Beschränkungen über die Binnengrenzen ein- und ausgeführt werden können. Drittens übernahm das französische Schatzamt in unbegrenzter Höhe die Deckung der Zahlungsbilanzdefizite der Mitglieder der afrikanischen Wahrungunion, wofür diese wiederum 65% ihrer Devisenreserven auf einem Verrechnungskonto des Tre-

⁷³⁶ Entsprechend der früheren administrativen Aufteilung der französischen Afrika-Kolonien in Französisch-Westafrika (AOF) und Französisch-aquatorialafrika (AEF) gibt es zwei CFA-Francs, die zwar den gleichen Nennwert haben, aber untereinander nicht konvertibel sind. Die *Banque Centrale des États de l'Afrique de l'Ouest* (BCEAO) gibt Banknoten für Benin, Burkina Faso, Côte d'Ivoire, Guinea-Bissau, Mali, Niger, Senegal und Togo heraus, die *Banque des États d'Afrique Centrale* (BEAC) emittiert Geldscheine und Münzen für aquatorialguinea, Gabun, Kamerun, Kongo-Brazzaville, den Tschad und die Zentralafrikanische Republik.

⁷³⁷ Der CFA-Franc löste die 1901 bzw. 1920 eingeführten west- und zentralafrikanischen Francs ab. Ab 1853 hatte die *Banque du Sénégal* per kaiserlichem Dekret den Auftrag erhalten, Banknoten für die französischen Afrika-Kolonien auszugeben.

sor Français hinterlegen mussten. Viertens gewährte das französische Schatzamt den Regierungen der CFA-Franc-Länder im Falle kurzfristiger finanzieller Engpässe Kredite ohne formale Prüfung, so lange diese 20% der jeweiligen Staatseinnahmen nicht überschritten⁷³⁸ (s. Agbohoun N. et al. 2000: S. 40-52; J. Edang Memiaghe 2000: S. 14ff.; A. Neurisse 1987: S. 132ff.; B. Vinay 1988: S. 21ff.).

Für die afrikanischen Staaten hatte der CFA-Franc verschiedene Vorteile: Seine Kopplung an die französische Währung sicherte ihnen eine Geldwertstabilität und niedrige Inflationsraten. Die o. g. Bestimmungen begünstigten eine größere Budgetdisziplin als in anderen Entwicklungsländern. Paris gewährte den Mitgliedsstaaten der Währungsgemeinschaft eine Bevorzugung bei der Gewährung von Budget- und Entwicklungshilfe. Diese mussten jedoch im Gegenzug ihre geldpolitische Autonomie an Frankreich abtreten, das sich primär von seinen eigenen Außenhandelsinteressen leiten ließ, wodurch sich einerseits interne währungspolitische Entscheidungen der Pariser Regierungen wie die mehrmalige Abwertung des französischen Francs in vollem Umfang auf die CFA-Franc-Zone auswirkten, ohne dass deren Politiker darauf Einfluss nehmen konnten (s. A. Neurisse 1987: S. 46-82). Andererseits setzte Frankreich die Bevorzugung von Unternehmen aus dem Hexagon bei der Belieferung afrikanischer Länder durch, wobei diese i. d. R. 30% mehr als zu weltmarktüblichen Konditionen zu zahlen hatten (s. A. J. Yeats 1989). Französische Firmen konnten aufgrund dieser Lieferbindungen und der festen Wechselkursparität doppelt so hohe Gewinnmargen erzielen wie im Heimatmarkt (s. M. Gaud 1994: S. 6).

„Since 1986 the 13 countries of the CFA zone⁷³⁹ have faced a profound economic, financial, and social crisis. A downward deflationary spiral of incomes, expenditures, and production has cut average real per capita income by 40%.“ (S. Devarajan & L.E. Hinkle 1994: S. 131)

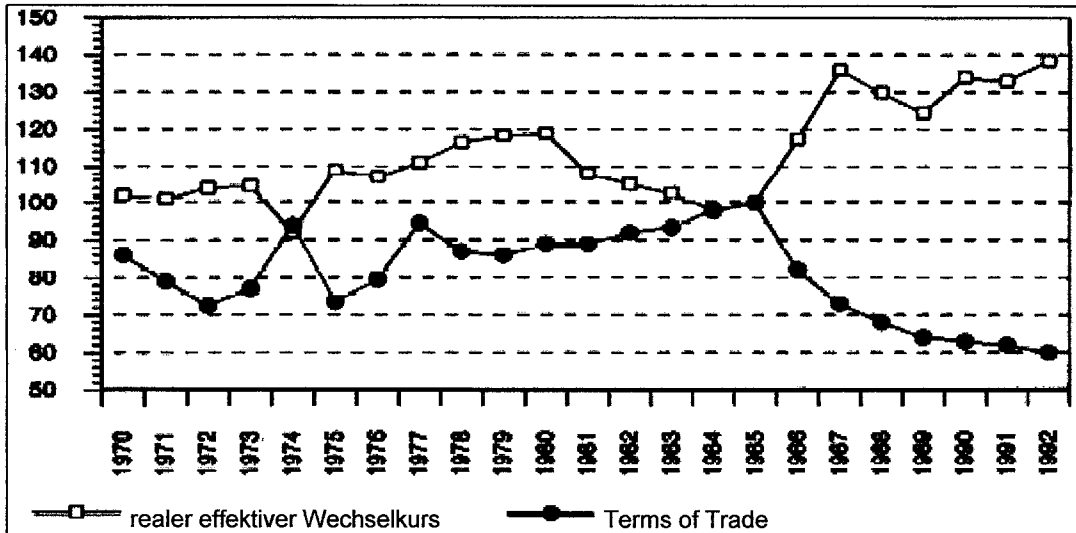
Für diese Krise, die Beobachter mit der großen Depression der 1930er Jahre in Europa und Nordamerika verglichen, war die enge Anbindung der afrikanischen Währung an den französischen Franc mitverantwortlich: Letzterer verlor zunehmend an Wert gegenüber der D-Mark und dem US-Dollar. Als Folge kam es zwischen 1984 und 1992 zu einer Aufwertung des realen Wechselkurses des CFA-Francs gegenüber der auf den Rohstoffmärkten maßgeblichen US-amerikanischen Währung um ca. 40% (s. Abbildung 61). Gleichzeitig verschlechterten sich die Terms of Trade der afrikanischen Länder um den gleichen Prozentsatz und die Realeinkommen sanken um etwa denselben Wert (s. S. Devarajan & L.E. Hinkle 1994: S. 134-139; L.J. Grégoire 1990; R. Kappel 1993: S. 14).

Erschwerend hinzu kam der Verfall der Weltmarktpreise für die wichtigsten Exportprodukte der CFA-Franc-Staaten zwischen 1980 und 1990 um 13-51% (s. J.M. Boughton 1991: S. 13). Umgekehrt verbilligten sich durch die reale Aufwertung der afrikanischen Währung die Importe der betreffenden Länder. Dies galt insbesondere auch für Industrieprodukte aus Ghana und Nigeria, deren Wettbewerbsfähigkeit nach der Abwertung des Cedis bzw. Nairas signifikant anstieg. Die Unternehmen der CFA-Franc-Staaten konnten sich mit ihren Erzeugnissen immer weniger gegen die ausländische Konkurrenz behaupten und v. a. Togo und Benin wurden von legal wie geschmuggelt eingeführten ghanaischen und nigerianischen Waren regelrecht überschwemmt (s. S. Devarajan & L.E. Hinkle

⁷³⁸ Wurde diese Obergrenze überschritten, mussten die betreffenden Regierungen Maßnahmen zur Budgetkonsolidierung (z. B. Ausgabenkürzungen oder Importbeschränkungen) ergreifen (s. Agbohoun N. et al. 2000: S. 8f.; J. Edang Memiaghe 2000: S. 15; A. Neurisse 1987: S. 136; B. Vinay 1988: S. 23). Diese restriktive Geldpolitik des französischen Schatzamts garantierte jedoch keine vollständige Haushaltsdisziplin in den Mitgliedsstaaten der CFA-Franc-Zone. Vielmehr nahmen deren Regierungen zusätzliche Kredite bei einheimischen und internationalen Banken auf (s. M. Winter 1994: S. 173).

⁷³⁹ Äquatorialguinea und Guinea-Bissau gehörten 1994 noch nicht der monetären Gemeinschaft an. S. Devarajan und L.E. Hinkle (1994) rechneten jedoch die Komoren der CFA-Franc-Zone zu, da der Inselstaat zwar eine eigene Währung besaß, diese aber ebenfalls eng an den französischen Franc angebunden war und der *Trésor Français* für den Komoren-Franc ähnliche Aufgaben übernahm wie für seine west- und zentralafrikanischen Pendanten. Ebenfalls am 12. Januar 1994 wurde die Währung des Kleinstats um 75% abgewertet.

Abb. 61: Entwicklung des realen effektiven Wechselkurses des CFA-Francs und der Terms of Trade in der CFA-Franc-Zone zwischen 1970 und 1992



Quelle: S. Devarajan & L.E. Hinkle 1994: S. 138

1994: S. 139; D. Kohnert 1994: S. 37; A. Labey 1993; M. Winter 1994: S. 171f.).

Weitere Wettbewerbsprobleme resultierten aus einer überproportionalen Aufblähung der öffentlichen Dienste der CFA-Franc-Länder und – im afrikanischen Vergleich – sehr hohen Gehältern der Staatsbediensteten und Beschäftigten im formellen Wirtschaftssektor.⁷⁴⁰ Hierdurch kam es zu einer Verschärfung der nationalen sozialen Disparitäten zwischen den Verwaltungsmitarbeitern und den Arbeitern in staatlichen und privaten Unternehmen einerseits und den Bauern sowie denjenigen, die im rasch wachsenden informellen Sektor ein Auskommen suchten, andererseits (s. S. Devarajan & L.E. Hinkle 1994: S. 134ff.; D. Kohnert 1994: S. 37ff.).

Diese sich kontinuierlich verschärfende Wirtschaftskrise veranlasste insbesondere den IWF ab Ende der 1980er Jahre dazu, eine Abwertung des CFA-Francs zu fordern, der sich Frankreich vehement widersetzte. Dennoch zeitigte die Debatte sehr negative Folgen für die betroffenen Länder:

„Die jahrelang geführte Diskussion über eine mögliche Abwertung des FCFA führte zusätzlich zu Unsicherheit bei Investoren in der Franc-Zone. Der durch bestehende Abwertungsgerüchte einhergehende Vertrauensverlust in die afrikanischen Ökonomien verstärkte die zu verzeichnende Kapitalflucht.“ (M. Winter 1994: S. 172)

Zwischen 1990 und 1992 stieg die Höhe der „Fluchtgelder“ aus der CFA-Franc-Zone von 153 auf 231 Mrd. FCFA an. Im ersten Halbjahr 1993 befand sich ein Drittel der im Umlauf befindlichen Geldmenge außerhalb des Gebiets der Währungsgemeinschaft. Außerdem wurden große Mengen an FCFA-Bargeld über Ghana und Nigeria nach London geschafft, wo es in andere „harte“ Währungen eingetauscht wurde. Als Notmaßnahme verboten die Regierungen des monetären Bündnisses am 2. August 1993 die Ausfuhr von FCFA-Geldscheinen und deren Ankauf durch außerafrikanische Banken. Die Einschränkung der Konvertibilität der Gemeinschaftswährung führte zwar zu einer Austrocknung des sog. „Kofferhandels“. Der wurde jedoch zunehmend durch einen Schwarzmarkt ersetzt, auf dem der CFA-Franc mit Abschlägen von 20-30% gegenüber dem offiziellen Wechselkurs gegen andere Devisen eingetauscht werden konnte⁷⁴¹ (s. D. Kohnert 1994: S. 39f.; M. Winter 1994: S. 171f.). Diese Zu-

⁷⁴⁰ Ende der 1980er Jahre erhielten Arbeitnehmer im öffentlichen Dienst und in der formellen Privatwirtschaft der CFA-Franc-Staaten Gehälter, die durchschnittlich sechs bis zwölf Mal so hoch waren wie das jeweilige durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen. Demgegenüber betrug die entsprechende Diskrepanz in anderen Entwicklungsländern lediglich 2-3:1 (s. S. Devarajan & L.E. Hinkle 1994: S. 136).

⁷⁴¹ Die Kapitalflucht und die in Anmerkung 738 (S. 361) angesprochene Tendenz vieler Regierungen zur Kreditaufnahme bei den nationalen Banken führten zu einer tiefgreifenden Bankenkrise in der CFA-Franc-Zone (s. M. Winter 1994).

spitzung der Probleme zwang Paris schließlich zu einer radikalen Kehrtwende:

„Die Entwicklung der Krise des CFA-Franc machte Frankreich die Grenzen und finanziellen Kosten eines Alleingangs gegenüber anderen Mitgliedsstaaten der internationalen Gebergemeinschaft deutlich. Nicht zuletzt angesichts der immensen Kapitalflucht aus dem F CFA kündigte Frankreich am 21.9.93 auf einem Treffen der CFA-Zone in Abidjan seine Bereitschaft zur Finanzierung des Zahlungsbilanz-Defizits ohne vorherige Strukturanpassungsabkommen mit dem IWF auf. Einige der enttäuschten afrikanischen Partner sprachen bereits von ‚Verrat‘.“ (D. Kohnert 1994: S. 40)

Am 10. und 11. Januar 1994 kamen die Staats- und Regierungschefs der CFA-Franc-Staaten und Frankreichs in der senegalesischen Hauptstadt Dakar zusammen, um über einen Ausweg aus der Krise zu beraten. Dabei setzte der erst seit fünf Monaten amtierende neue französische Ministerpräsident Édouard Balladur die 50%ige Abwertung der west- und zentralafrikanischen Gemeinschaftswährung durch.⁷⁴² Sub-saharische Teilnehmer des Gipfeltreffens beschrieben die Verhandlungen als „rüde und verletzend“. Sie hatten eine länderspezifische Abwertung des CFA-Francs favorisiert, da dessen reale Überwertung zwischen 20% im Falle des Tschads und 50% in der Côte d’Ivoire variierte (s. D. Kohnert 1994: S. 40). „Der Wunsch nach solch einer Abwertung ‚in zwei Geschwindigkeiten‘ wurde jedoch dem Oberziel des Zusammenhaltes der CFA-Zone und der verstärkten regionalen Wirtschaftsintegration geopfert“, befindet D. Kohnert (1994: S. 40).

Von vielen Seiten wurde die Abwertung der Gemeinschaftswährung heftig kritisiert: Die Mehrheit der afrikanischen Politiker, Wirtschaftsexperten und Journalisten sahen in ihr eine von außen aufgezwungene Entscheidung, der die eigenen Regierungen v. a. aufgrund ihres dringenden Finanzbedarfs, der nur durch bi-laterale Kredite Frankreichs und anderer Geberländer gedeckt werden konnte, zugestimmt hatten. IWF und Weltbank gewährten den CFA-Franc-Staaten dreijährige Beistandskredite in Höhe von 1,5 Mrd. US-\$ zur Abfederung der sozialen Folgen der Währungsabwertung für die Armen – insbesondere des massiven Preisanstiegs (s. D. Kohnert 1994: S. 41f.).

Auch die französischen und afrikanischen Privatunternehmer waren ob des Beschlusses vom 11. Januar 1994 erbost, fühlten sich von ihren Regierungen betrogen und fürchteten deutliche Verluste für sich. Paris trug dieser Sorge Rechnung und unterstützte die Firmen aus dem Hexagon mit einer kurzfristigen Kapitalspritze in Höhe von 52 Mio. US-\$. Die afrikanischen Regierungen konnten oder wollten ihren Unternehmern nicht in ähnlicher Weise unter die Arme greifen (s. D. Kohnert 1994: S. 42).

Die Abwertung des CFA-Francs sollte durch weitere Reformbemühungen der west- und zentralafrikanischen Regierungen flankiert werden. Hierzu zählten eine Reduzierung der Staatsausgaben, ein Personalabbau in der öffentlichen Verwaltung, die Privatisierung staatlicher Unternehmen, eine Anpassung der Reallöhne an das (niedrige) Produktivitätsniveau und eine Liberalisierung der Binnenmärkte. IWF und Weltbank sowie Frankreich stellten im Gegenzug neue Kredite in Aussicht. Entsprechende Abkommen wurden bis September 1994 abgeschlossen.

10.5.2 Die Folgen für die togoischen Baumwollbauern

Die Entscheidung zur Anpassung des nominellen Wechselkurses des CFA-Francs an den realen Wert der west- und zentralafrikanischen Gemeinschaftswährung folgte der „Get the prices right“-Logik der Strukturanpassungspolitik von IWF und Weltbank. Die beiden Organisationen versprachen sich von dieser Maßnahme eine Reihe von Vorteilen für die betroffenen Länder und ihre Volkswirtschaften: Er-

⁷⁴² D. Kohnert (1994: S. 44) spricht bzgl. des Abwertungsbeschlusses von einem „Sieg der ‚Technokraten‘ über das politische Bündnis von konservativen Politikern, Geschäftsleuten und traditionellen Autoritäten“ und merkt zu den machtpolitischen Hintergründen an: „Erst der zunehmend untragbare Druck der Fakten (Kapitalflucht, Zahlungsbilanzdefizite) und die Machtübernahme einer neuen Generation von ‚Technokraten‘ in Paris, Dakar, Abidjan oder Cotonou, die sich der alten Seilschaft der *messieurs Afrique* nicht mehr verpflichtet fühlten, gelang es, das Blatt zugunsten einer liberalen, am Weltmarkt ausgerichteten Strategie zu wenden.“ (D. Kohnert 1994: S. 40f.)

stens sollten sie mit ihren mineralischen und agrarischen Rohstoffen auf den Weltmärkten wieder wettbewerbsfähiger werden. Dabei sollten zweitens die Kleinbauern von höheren Erzeugerpreisen profitieren. Drittens sollten durch die höheren Einkaufspreise die Importe gedrosselt und auf diese Weise die lokale Industrie gestärkt werden. Viertens sollte aus der Kombination dieser Effekte ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum generiert werden.

Die makro-ökonomische Entwicklung der CFA-Franc-Zone war ambivalent, wobei zwischen den kurz- und mittelfristigen Trends unterschieden werden muss⁷⁴³:

„The 1994 devaluation of the CFA franc worked as expected by sparking a strong macroeconomic turnaround in the region's countries, at least during the first several years. (...) The devaluation of the CFA franc in 1994 triggered an acceleration in growth in the region for several years. By the turn of the century, however, the slowdown in activity highlighted the region's persistent structural handicaps. The WAEMU [West African Economic and Monetary Union; B.M.] economies were hit by the slump in international prices for their main commodity exports, while rising oil costs put pressures on macroeconomic balances.“ (S. Alby 2007: S. 17)

Während die westafrikanischen Mitgliedsstaaten der CFA-Franc-Zone zwischen 1986 und 1993 lediglich ein jährliches Wirtschaftswachstum von unter 1% verzeichneten (s. S. Devarajan & L.E. Hinkle 1994: S. 140), registrierten sie in den fünf folgenden Jahren eine Steigerung ihres Bruttoinlandsprodukts von durchschnittlich 6% pro Jahr⁷⁴⁴ (s. S. Alby 2007: S. 17f.). Dabei wirkten sich neben der Währungsabwertung auch steigende Weltmarktpreise für die wichtigsten agrarischen Exportprodukte sowie niedrige Erdölpreise positiv aus. Die Regierungen ergriffen Maßnahmen für eine stärkere Budgetdisziplin, durch die eine gewisse Konsolidierung der Staatshaushalte erreicht werden konnte (s. J. Alibert 1997: S. 1797f.; J. Edang Memiaghe 2000: S. 34).

In den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts begann sich das Wirtschaftswachstum in den westafrikanischen CFA-Franc-Ländern allerdings abzuschwächen. Die jährliche Steigerungsrate des Bruttoinlandsprodukts ging auf 2,5% im Zeitraum 1999-2006 zurück. Hauptverantwortlich hierfür waren ein Preisverfall für die wichtigsten landwirtschaftlichen Exportgüter – insbesondere Baumwolle (s. Kapitel 11.2.3) – und ein deutlicher Anstieg des Erdölpreises. Die Regierungen reagierten mit erhöhten Subventionen für die betroffenen Branchen, wodurch die Defizite der Staatshaushalte anwuchsen. Außerdem litten die Länder der Währungsgemeinschaft in der ersten Dekade des dritten Jahrtausends unter der Aufwertung des Euros gegenüber dem US-Dollar um ca. 30%, die auch einen Anstieg des realen effektiven Wechselkurses des CFA-Francs um durchschnittlich 16% zwischen 2001 und 2006 nach sich zog (s. G. Ramirez & C.G. Tsangarides 2007). Daher wird seit einigen Jahren über eine erneute Abwertung der west- und zentralafrikanischen Gemeinschaftswährung spekuliert. Diese Entwicklung belegt, dass die Entscheidung vom 11. Januar 1994 zwar die Wettbewerbsfähigkeit der CFA-Franc-Staaten verbessern, aber nicht deren strukturelle Probleme lösen konnte. Hierfür machen Beobachter (s. z. B. F.D. Constant 2012) auch unzureichende oder gescheiterte Reformbemühungen der jeweiligen Regierungen mitverantwortlich.

Betrachten wir nun die Folgen der CFA-Franc-Abwertung für die afrikanischen Bevölkerungen: Die unmittelbarste Konsequenz war ein starker Preisanstieg, der sich im Jahre 1994 in Inflationsraten zwischen 23% und 40% manifestierte (s. D. Tandian 1998: S. 568f.). Besonders betroffen hiervon waren naturgemäß Importprodukte. Daher hatten v. a. die städtischen Bevölkerungen die Folgen der Preishausse zu tragen, während die Bauern diese i. W. nur beim Kauf von Industrieerzeug-

⁷⁴³ Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf den westafrikanischen Teil der CFA-Franc-Zone, dem auch Togo angehört.

⁷⁴⁴ Im gesamten subsaharischen Afrika verzeichneten die Volkswirtschaften während dieses Zeitraums lediglich ein durchschnittliches Wirtschaftswachstum von 3% pro Jahr (s. S. Alby 2007: S. 17).

nissen und modernen Agrarinputs (s. u.) spürten (s. J. Alibert 1997: S. 1799ff.). Allerdings konnte die Inflation rasch wieder eingedämmt werden: 1995 belief sie sich auf 7-19% (s. D. Tandian 1998: S. 568f.), um sich in den Folgejahren auf Werte unter 5% einzupendeln (s. S. Alby 2007: S. 18).

Wenden wir uns nun den Konsequenzen der Abwertung der Gemeinschaftswährung für die togoischen Textilfaserproduzenten zu⁷⁴⁵: Die SOTOCO erhöhte sowohl die Aufkaufpreise für Baumwolle als auch die Verkaufspreise für Agrarinputs: Während die Bauern aber 1994 für ein Kilogramm Kunstdünger 168 statt 86 FCFA zahlen mussten und somit eine Preissteigerung von 95% hinzunehmen hatten, wurde der Aufkaufpreis für ein Kilogramm Textilfasern „erster Wahl“ lediglich um 32% von 110 auf 145 FCFA angehoben. Für die Jahre bis 1998 war die Tendenz umgekehrt: Der Erzeugerpreis wurde auf 200 FCFA heraufgesetzt (also +38%), der Kunstdüngerpreis stieg dagegen „nur“ um weitere 16% auf 195 FCFA. Insgesamt blieb das Verhältnis von Aufkauf- und Agrarinputpreisen konstant. Die Kosten für Kunstdünger und Pestizide beliefen sich auf knapp ein Drittel der Verkaufserlöse.⁷⁴⁶

Die togoischen Baumwollbauern reagierten mit einer Ausweitung der Anbauflächen um 143% im Zeitraum 1993-1998 auf die Preispolitik der SOTOCO. Gleichzeitig begannen weitere Landwirte, die Textilfaserpflanzen anzubauen. Ihre Zahl stieg um 85%. Insgesamt wurden 1998 in Togo 122% mehr Rohbaumwolle produziert als fünf Jahre zuvor.⁷⁴⁷ Aus Sicht der Regierung war die FCFA-Abwertung somit positiv zu bewerten, da sie höhere Deviseneinnahmen erzielen konnte.

Die Wahrnehmung der Bauern fokussierte auf die erhöhten Aufkaufpreise, die weitere Landwirte zur Aufnahme des Baumwollanbaus und „Altproduzenten“ zur Ausweitung ihrer Ackerflächen motivierte. Die Erhöhung der Kunstdünger- und Pestizidpreise nahmen die SOTOCO-Bauern nur indirekt wahr, da diese mit den Aufkaufserlösen verrechnet und daher von den Landwirten als weniger belastend empfunden wurden. Dementsprechend blieben auch die von den Landwirten im Baumwollanbau ausgebrachten Kunstdüngermengen konstant⁷⁴⁸ (s. Sokpo G. 1997: S. 55f.).

Während die Folgen der FCFA-Abwertung im Bereich der Exportlandwirtschaft sowohl für den togoischen Staat als auch für die Bauern positiv bzw. neutral blieben, verschlechterte die Anhebung des Verkaufspreises für Kunstdünger für Nahrungsmittelpflanzen um 54% von 65 auf 100 FCFA zwischen 1993 und 1994, der weitere Preiserhöhungen auf 155 FCFA im Jahre 1998 folgten (insgesamt also um 138%), die Rentabilität im Maisanbau deutlich, da die Verkaufspreise für dieses Getreide nur moderat anstiegen (zwischen den Mittelwerten für die Jahre 1991-1993 und 1994-1996 um 46%), wobei auch die infolge der togoischen polit-ökonomischen Krise stark sinkende Kaufkraft der urbanen Bevölkerung, die Rückwanderung eines Teils der Städter in ihre Heimatdörfer und die Zunahme der peri-urbanen Landwirtschaft zur Selbstversorgung berücksichtigt werden müssen. Daher sanken die Kunstdüngerausbringungen nach der FCFA-Abwertung deutlich (s. Sokpoh G. 1997: S. 37ff., 55-58).

10.6 DIE REFORM DES BAUMWOLLSEKTORS

Mitte der 1990er Jahre wurden im togoischen Baumwollsektor verschiedene Reformen durchgeführt, die im offiziellen Sprachgebrauch als „Liberalisierung“ bezeichnet wurden und die Djagni K.K. (2007:

⁷⁴⁵ Für eine Zusammenstellung der Entwicklung der wichtigsten Kennziffern s. Anhang 10.

⁷⁴⁶ So musste 1998 z. B. ein Bauer 54,83 FCFA in Kunstdünger und Pestizide investieren, um ein Kilogramm Rohbaumwolle „erster Wahl“ produzieren zu können, das er für 200 FCFA verkaufen konnte (s. Agbi H.K. 2001: S. 34).

⁷⁴⁷ Hierbei hinkte die Région des Savanes interessanterweise der nationalen Entwicklung um zwei bis drei Jahre hinterher. Die beiden SOTOCO-Regionen Plateaux-Nord und Plateaux-Sud verzeichneten hingegen bei allen drei genannten Kennziffern besonders hohe Zuwächse (s. Agbi H.K. 2001: S. 69f.).

⁷⁴⁸ In diesem Zusammenhang sollte jedoch auch die Bedeutung der Kontrolle der bäuerlichen Anbaupraktiken durch die Agrarberater berücksichtigt werden.

S. 143) wie folgt charakterisiert: „Elle est surtout marquée par le transfert de certaines fonctions de la SOTOCO à de nouveaux acteurs parmi lesquels les organisations paysannes jouent un rôle central au niveau de la production.“

In diesem Kapitel werden die Eröffnung privater Entkernungsfabriken und die Gründung von *groupements*, durch die die Produzenten mehr Verantwortlichkeiten übernehmen und (nach offizieller Lesart) stärker an den Entscheidungsprozessen beteiligt werden sollten, analysiert.

10.6.1 Die privaten Entkernungsfabriken⁷⁴⁹

Der togoische Baumwollboom der 1990er Jahre erforderte die Vergrößerung der Entkernungskapazitäten: Die drei SOTOCO-eigenen Fabriken in Notsè, Atakpamé (Talo) und Kara konnten die steigenden Textilfasermengen kaum noch in einem angemessenen Zeitraum verarbeiten. Diesem Problem sollte durch den Bau zusätzlicher Anlagen begegnet werden. Da weder das Unternehmen noch die Regierung über die hierfür erforderlichen finanziellen Mittel verfügten und IWF und Weltbank seit längerem eine Öffnung des togoischen Baumwollsektors forderten, wurde in Lomé beschlossen, den Eintritt privater Unternehmen in den Textilfasermarkt zuzulassen. Dieser wurde aber auf neue Entkernungsfabriken beschränkt. Das Monopol der SOTOCO für den Aufkauf der Rohbaumwolle bei den bäuerlichen Produzenten blieb hingegen unangetastet⁷⁵⁰, so dass die neuen privaten Akteure die zu verarbeitenden Textilfasern bei dem para-staatlichen Unternehmen einkaufen mussten. Der dabei zu zahlende Preis wurde zwischen der SOTOCO und den privaten Entkernungsfirmen ausgehandelt (s. Djagni K.K. 2007: S. 120). 1996 musste z. B. die *Société Industrielle du Coton* (SICOT) für jedes Kilogramm Rohbaumwolle 234 FCFA an den bisherigen Monopolisten bezahlen. Der wirtschaftliche Anreiz für die neuen Gesellschaften bestand in der Möglichkeit, die entkernten Textilfasern selbst auf dem Weltmarkt zu verkaufen. Eine weitere Option war der Rückverkauf an die SOTOCO. Ebenfalls 1996 konnte die SICOT hierbei 60.153 FCFA/t entkernter Baumwolle verdienen⁷⁵¹ (s. P. Barrot 1997).

In Togo begann der Einstieg einheimischer Privatunternehmer⁷⁵² und multi-nationaler Konzerne unmittelbar nach der Abwertung des CFA-Francs im Jahre 1994: Die Regierung gestattete der SICOT unter Mehrheitsbeteiligung des Schweizer L' Aiglon-Konzerns den Bau einer neuen Entkernungsfabrik in Tsévié. Ausgehend von der im Vorjahr erzielten hervorragenden Rohbaumwollernte von 131.612 t wurde der neuen Gesellschaft für 1995 zugesagt, 50.000 t Textilfasern verarbeiten und exportieren zu können. Nachdem die Produktion aufgrund widriger klimatischer Bedingungen jedoch nur 102.050 t erreicht hatte, musste sich die SICOT mit der Entkernung von lediglich 27.000 t begnügen. Für 1997 vereinbarte die SOTOCO mit dem neuen Unternehmen, dass sie selbst 75%, der Ableger des L' Aiglon-Konzerns 25% der togoischen Textilfasern verarbeiten und exportieren sollte (s. P. Ballot 1997). Im Jahre 1998 betraten zwei weitere Konsortien die Bühne des Baumwollsektors: die *Société de Production Industrielle du Coton* (SOPIC) mit einer neuen Entkernungsfabrik in Blitta und die *Société Cotonnière des Savanes* (SOCOSA) mit einer neuen Anlage in Dapaong. An den beiden Gesellschaften waren u. a. der Continental Eagle-Konzern mit 65% und die Louis Dreyfus-Gruppe mit 20% beteiligt (s. UNCTAD o. J.). Damit verfügte Togo über folgende Entkernungskapazitäten:

⁷⁴⁹ Mit dem Einbruch der Baumwollproduktion ab 2005 wurden die privaten Entkernungsfabriken wieder geschlossen.

⁷⁵⁰ Damit war für die SOTOCO aber weiterhin die Übernahme der Transportkosten verbunden (s. Djagni K.K. 2007: S. 120).

⁷⁵¹ P. Barrot (1997) bezeichnet für Westafrika allgemein das Entkernungsgeschäft als „neues Eldorado“ der privaten Investoren.

⁷⁵² In Togo wird davon gesprochen, dass es hierbei i. W. um Angehörige des Gnassingbé-Klans, also Familienangehörige Éyadéma, bzw. deren Strohänner gehandelt hat.

Tab. 46: Baumwollentkernungsfabriken im Jahre 2002

SOTOCO	Kapazität	private Fabriken	Kapazität	Insgesamt
Notsè	40.000 t	Tsévié (SICOT)	40.000 t	
Talo	30.000 t	Blitta (SOPIC)	25.000 t	
Kara	30.000 t	Dap. (SOCOSA)	40.000 t	
SOTOCO gesamt	100.000 t	Private gesamt	105.000 t	205.000 t

Quelle: UNCTAD o. J.

Die drei privaten Entkernungsfabriken verarbeiteten 2002 43% der togoischen Rohbaumwolle. Dabei belief sich der Anteil der SICOT auf 20%, der der SOPIC auf 12% und der der SOCOSA auf 11% (s. Djagni K.K. 2007: S. 120). Am Beispiel Benins, wo ebenfalls mehrere private Verarbeitungsanlagen gebaut wurden, verweist P. Barrot (1997) jedoch auch auf die Risiken der Marktöffnung:

„En multipliant les usines de coton, l’actuel gouvernement béninois place chacune d’entre elles dans une position beaucoup plus défavorable. Pour garantir leur approvisionnement, les nouveaux égreneurs privés seront probablement contraints d’accepter des conditions moins mirobolantes que celles obtenues (...) par les pionniers de l’égrenage privé. (...) L’égrenage du coton, véritable eldorado pour ceux qui en ont été les précurseurs, risque d’être beaucoup moins profitable pour les nouveaux venus.“

Auch in Togo hatten die neuen Privatunternehmen mit einem geringen Auslastungsgrad ihrer Anlagen zu kämpfen. Hiervon war insbesondere die SOCOSA betroffen, deren Fabrik nur zu 47,8% ausgelastet war, während SICOT und SOPIC Auslastungsgrade von 82,7% bzw. 83,1% verzeichneten. Somit wurden Überkapazitäten und tendenziell defizitäre Strukturen geschaffen.

Prinzipiell verfügte nun jede der fünf Wirtschaftsregionen über eine Entkernungsfabrik. Dies bedeutete jedoch nicht, dass die in einer Region produzierte Rohbaumwolle auch in der dortigen Industrieanlage verarbeitet wurde. So wurde z. B. nur knapp die Hälfte der in der Région des Savanes geernteten Textilfasern in der SOCOSA-Fabrik in Dapaong entkernt. 53,8% wurden hingegen zur Weiterverarbeitung nach Kara transportiert. Im Gegenzug bezog die SOCOSA 2.731 t Rohbaumwolle aus der Région de la Kara. Dieses betriebswirtschaftlich suboptimale Vorgehen legt Absprachen und evtl. auch politische Kalküle nahe, die sich aufgrund der geringen Transparenz im togoischen Baumwollsektor der Nachvollziehbarkeit durch externe Beobachter entziehen (s. Djagni K.K. 2007: S. 255f.).

Die privaten Entkernungsfabriken besaßen eine starke Verhandlungsmachtposition gegenüber der SOTOCO und der Regierung, da sie für einen zeitnahen Export der togoischen Baumwolle benötigt wurden. Darüber hinaus verfügten sie über gute Kenntnisse der Preisentwicklung auf dem Weltmarkt, was ihnen eine Beurteilung der ihnen von dem para-staatlichen Unternehmen und der Regierung angebotenen Aufkaufpreise ermöglichte. Daher lehnten die privaten Entkernungsfabriken im Jahre 2003 die Weiterverarbeitung der Textilfasern zunächst ab, weil sie das ursprüngliche Preisangebot der SOTOCO als unzureichend bewerteten (s. Djagni K.K. 2007: S. 122).

10.6.2 Die GPC und die stärkere Einbeziehung der Bauern in die Organisation der Baumwollproduktion

Ab 1995 begann die SOTOCO die Zahl ihrer Agrarberater zu reduzieren und sich aus der Primärvermarktung der Rohbaumwolle und der Verteilung von Kunstdünger und Pestiziden zurückzuziehen. Diese Aufgaben wurden den neuen *Groupements des Producteurs du Coton* (GPC) übertragen.

„Aujourd’hui, nous pouvons dire que le groupement des producteurs de coton pris comme tel, est la seule structure organisée fiable avec laquelle la société togolaise du coton traite. Ceci étant, la production isolée du coton n’est pas possible car, en amont comme en aval, tout tourne autour des groupements, en d’autres termes, la SOTOCO ne faisant pas confiance aux individus, préfère confier les semences et les intrants aux groupements qui, à leur tour se chargent de les distribuer aux membres. En contrepartie à la récolte, les groupements collectent les produits des

membres qu'ils livrent à l'institution mère qui est la SOTOCO.“ (Sodjinou K.A. 2006: S. 69)

Im Folgenden werden die Übertragung der o. g. Aktivitäten an die *groupements*, die den Bauern hieraus erwachsenden Vor- und Nachteile sowie die Ergebnisse dieser Teilreform aus der Sicht der SOTOCO und der togoischen Regierung analysiert, um schließlich zu einer Bewertung der GPC zu gelangen.

10.6.2.1 Die Vorgeschichte: Die GAV und APCC

Bei der Gründung der SOTOCO im Jahre 1974 und im PDR-I (1977-1982) wurde der Initiierung von Vereinigungen der Baumwollproduzenten noch keine Bedeutung beigemessen. In der Konzeption des PDR-II wurde dann auch die sog. „restructuration du monde rural“ als neues Ziel verankert.⁷⁵³ Hierunter wurde der Zusammenschluss von Bauern in *groupements* zur besseren Organisation des Anbaus der Textilfaserpflanze verstanden. Die Mitglieder dieser als *Groupements Agricoles Villageois* (GAV) bezeichneten bäuerlichen Organisationen sollten außerdem auf die Übernahme der Verantwortlichkeiten für die Agrarinputversorgung und Primärvermarktung der Rohbaumwolle, also ihren Aufkauf auf den *marchés du coton*, vorbereitet werden. Ausdrücklich sollte auf die Produzenten kein Zwang zur Organisation in GAV ausgeübt, sondern vielmehr Sensibilisierungsarbeit geleistet werden⁷⁵⁴ (s. Afoutou K. 1995: S. 4; Oni M.K. 1986: S. 51). 1984 wurde innerhalb der SOTOCO ein *Service de la Promotion des Organisations Paysannes* eingerichtet (s. Afoutou K. 1995: S. 4; Kolani L. 2006: S. 62).

Im Zuge des PDR-III wurde die Förderung der Gründung von *groupements* fortgesetzt und den bestehenden Produzentenvereinigungen die o. g. Aufgaben unter begleitender Aufsicht durch Agrarberater übertragen. Außerdem wurde eine Ausweitung der Aktivitäten der GAV auf die Bereiche Vermarktung von Grundnahrungsmitteln sowie Sparen und Kredite angestrebt.⁷⁵⁵ Bis zum Auslaufen dieses dritten Baumwollentwicklungsprojekts im Jahre 1993 plante die SOTOCO darüber hinaus eine weitgehende Einstellung ihrer operativen Tätigkeiten im ländlichen Raum und die Übertragung ihrer Schulungs- und kommerziellen Aktivitäten auf die *groupements* und die DRDR. Ein Evaluierungsbericht externer Gutachter aus dem Jahre 1991 bezeichnete einen solchen Schritt jedoch als verfrüht und empfahl stattdessen eine weitere Förderung der GAV, die Bildung regionaler Produzentenvereinigungen und ihre schrittweise Emanzipierung als echte Partner (s. Afoutou K. 1995: S. 4f.).

1992 änderte die SOTOCO ihre Interventionsstrategie und verpflichtete alle bestehenden *groupements* zur Übernahme der Agrarinputversorgung und Primärvermarktung der Rohbaumwolle. Im Gegenzug erhielten die Produzentenvereinigungen mengenabhängige Prämien, sog. „*ristournes*“, die für kollektive Investitionen (z. B. den Bau von Schulen, Brunnen oder Krankenstationen, aber auch von Lagern für Kunstdünger und Pestizide) verwendet werden sollten.⁷⁵⁶ Da die Zahl der GAV für eine flächendeckende Übernahme des Aufkaufs jedoch noch zu gering war – in der Région des Savanes gab es 1989 nur 78 GAV –, verlangte das Unternehmen von den Bauern die Gründung von *Associations des Producteurs pour la Collecte du Coton* (APCC)⁷⁵⁷ (s. Afoutou K. 1995: S. 16, 25f.). Afoutou K.

⁷⁵³ Kolani L. (2006: S. 61) verweist in diesem Zusammenhang auf den maßgeblichen Einfluss der internationalen Geldgeber.

⁷⁵⁴ Die Mitgliedschaft in den GAV war grundsätzlich freiwillig, aber kostenpflichtig. 1994 waren 500 FCFA Mitgliedsbeitrag sowie 1.000 FCFA als „Sozialbeiträge“ zu entrichten (s. Afoutou K. 1995: S. 27). Afoutou K. (1995: S. 28) berichtet allerdings auch, dass bei 11% der untersuchten GAV der Mitgliedsbeitrag automatisch von den Verkaufseinnahmen aller Baumwollproduzenten des Dorfs abgezogen wurde und es somit de facto eine Zwangsmitgliedschaft gab. „La raison évoquée est que, le bénéfice de la vente du coton profitant à tout le village il paraît normale que toute la population active participe à la réalisation de ce bénéfice en adhérant au groupement.“ (Afoutou K. 1995: S. 27)

⁷⁵⁵ Dieses Ziel wurde jedoch verfehlt: Nur 8% der von Afoutou K. (1995: S. 32) in den Regionen Plâteaux und Savanes untersuchten *groupements* widmeten sich der Vermarktung von Nahrungsmitteln und nur 17% vergaben Kredite an ihre Mitglieder.

⁷⁵⁶ Diese Investitionen mussten von der SOTOCO genehmigt werden (s. Afoutou K. 1995: S. 41f.).

⁷⁵⁷ Es ist unklar, ob alle Baumwollproduzenten hierzu verpflichtet wurden. Afoutou K. (1995) suggeriert ein solches Vorgehen seitens der SOTOCO. Gleichzeitig lassen die von ihm zitierten *groupement*-Statistiken jedoch große Zweifel daran aufkommen, dass es ein flächendeckendes Netz von bäuerlichen Vereinigungen gab. In der Région des Savanes hat es ihnen zu-

(1995: S. 25) charakterisiert diese neuen Produzentenvereinigungen wie folgt: „L’A.P.C.C. apparaît comme la forme primitive de regroupement des paysans dans la zone; elle a uniquement pour fonction, la collecte du coton et est susceptible d’évoluer vers une forme plus dynamique qui est le G.A.V.“⁷⁵⁸ Die SOTOCO modifizierte in der Folge den Aufgabenbereich ihrer Agrarberater. Allerdings funktionierte dabei der Informationsfluss nur mangelhaft, so dass häufig Konflikte zwischen den Baumwollbauern und den *encadreurs* auftraten. Diese waren entweder in der Weigerung der nun in GAV oder APCC organisierten Produzenten, den lokalen Agrarberater als Partner anzuerkennen, oder einem autoritären Auftreten dieser SOTOCO-Mitarbeiter begründet⁷⁵⁹ (s. Afoutou K. 1995: S. XI, 71f.).

„Certains méconnaissent carrément leurs nouvelles fonctions après le transfert [des responsabilités de la gestion des intrants et de la commercialisation primaire aux groupements; B.M.], d’autres, se voyant dépossédés, dépourvus de leur moyen de pression sur les paysans adoptent volontairement une attitude de désintéressement pour montrer l’incapacité des paysans en matière de la prise en charge de ces activités.“ (Afoutou K. 1995: S. XI)

Gleichzeitig erklärten 1994 jedoch auch 58% der Vertreter der von Afoutou K. (1995: S. 49ff.) untersuchten *groupements*, für ihre Arbeit weiterhin die Unterstützung der *encadreurs* zu benötigen. Insgesamt beherrschten die GAV und APCC die ihnen übertragenen Aufgaben aber recht gut: 89% der von Afoutou K. (1995: S. 49, 53) befragten *groupements*-Vertreter und 90% der interviewten Agrarberater bestätigten die korrekte Durchführung der Primärvermarktung der Rohbaumwolle durch die Bauern. Für die Agrarinputversorgung lagen die entsprechenden Prozentsätze bei 72% bzw. 53%.

Allerdings zeigt die Studie von Afoutou K. auch die grundsätzlichen Probleme der *groupements* auf: Keines der untersuchten 31 GAV und fünf APCC entstand auf Initiative der Bauern. 94% wurden direkt von der SOTOCO oder ihren Mitarbeitern ins Leben gerufen (vgl. für die Région des Savanes Kolani L. 2006: S. 61). Die restlichen 6% wurden von *Peace Corps* initiiert. I. d. R. bestand in den Dörfern auch keine Tradition der Produzentenzusammenschlüsse⁷⁶⁰ (s. Afoutou K. 1995: S. 23ff.). Daher bemerkt Afoutou K. (1995: S. 24): „Cette dernière (SO.TO.CO.) voulant à tout prix atteindre des objectifs quantitatifs de structuration du milieu rural tout a été fait dans la précipitation sans vraiment tenir compte de l’expérience acquise à partir des anciens regroupements.“ Dementsprechend gering war auch das Interesse der Mitglieder an den *groupements*, was sich v. a. in einer niedrigen Beteiligung an den Jahresversammlungen (*assemblées générales*) von 20-70% ausdrückte⁷⁶¹ (s. Afoutou K. 1995: S. 29). Auch die Übertragung der genannten Verantwortlichkeiten auf die Produzentenvereinigungen, die von den Bauern im Nachhinein einhellig gutgeheißen wurde, war nach Aussage aller Befragten eine unilaterale Entscheidung der SOTOCO. Die Übernahme der Agrarinputversorgung und der Primärvermarktung der Rohbaumwolle erfolgte bei 53% der untersuchten Produzentenvereinigungen aufgrund der finanziellen Vorteile in Gestalt der *ristournes*⁷⁶² (s. Afoutou K. 1995: S. 46). Bzgl.

folge 1994 nur 131 GAV und 78 APCC gegeben (s. Afoutou K. 1995: S. 26). Auch die von mir befragten Bauern berichteten nur vereinzelt von ihrer Organisation in *groupements* bereits vor 1998. Auch stellten sie es so dar, dass die Agrarinputversorgung und die Primärvermarktung der Rohbaumwolle von den Agrarberatern übernommen worden sei.

⁷⁵⁸ Im Gegensatz zu den GAV konnten die APCC einen Mitgliedsbeitrag in Höhe von 200 FCFA erheben, mussten dies jedoch nicht tun (s. Afoutou K. 1995: S. 28).

⁷⁵⁹ Afoutou K. (1995: S. 71) gibt in diesem Zusammenhang jedoch auch den psychologischen Effekt des Verlustes von Macht und Kontrolle der Agrarberater über die Baumwollproduzenten zu bedenken, die i. W. auf der Möglichkeit der Ablehnung der Gewährung von Krediten an ungenehme Bauern beruhte.

⁷⁶⁰ In 48% der untersuchten Dörfer gab es zuvor andere Kooperativen oder Bauernvereinigungen, die aber häufig schon mehrere Jahre keine Aktivitäten mehr durchgeführt hatten (s. Afoutou K. 1995: S. 24). Dieser Prozentsatz erscheint mir jedoch aufgrund meiner Befragungen insbesondere im Hinblick auf die Région des Savanes als zu hochgegriffen und deutet eher auf eine in diesem Punkt nicht repräsentative Auswahl der untersuchten *groupements* hin.

⁷⁶¹ 23% der untersuchten *groupements* hielten ihre Jahresversammlung nicht regelmäßig ab (s. Afoutou K. 1995: S. 28).

⁷⁶² Immerhin 25% der befragten *groupements*-Vertreter gaben an, diese Aufgaben übernommen zu haben, weil ihnen von Seiten der SOTOCO keine andere Wahl gelassen worden sei (s. Afoutou K. 1995: S. 46). Des weiteren bekundeten weitere 30%

der von den Bauern angegebenen positiven Ergebnisse der stärkeren Einbindung der GAV und APCC in die organisatorischen und kommerziellen Aktivitäten im togoischen Baumwollsektor notiert Afoutou K. (1995: S. 69): „Pour la plupart des organisations paysannes, le transfert de responsabilité apparaît seulement comme un moyen pour se procurer les fonds indispensables à l'amélioration de la vie au village.“ Nur 28% der befragten *groupements*-Vertreter lobten den Zugewinn an Verantwortlichkeiten. 30% strichen den Erwerb zusätzlicher Kenntnisse der Produzenten als positiv heraus (s. Afoutou K. 1995: S. 47). Daher warnte Afoutou K. (1995: S. 69): „Les organisations risquent (en demeurant dans cette ignorance [d'une vraie autopromotion par le transfert de responsabilité; B.M.]) de ne jamais arriver à une véritable responsabilisation.“

10.6.2.2 Die Gründung der GPC

Ungeachtet dieser gemischten Erfahrungen mit den GAV und APCC beschloss die SOTOCO 1995, neue Produzentenvereinigungen gründen zu lassen und ihnen die Verantwortung sowohl für die Versorgung mit Kunstdünger und Pestiziden sowie die Primärvermarktung der Rohbaumwolle als auch die Agrarberatung und Kontrolle der Einhaltung der Anbaunormen zu übertragen. Daher wurden die Bauern zur Gründung der GPC aufgefordert. In der Folge besaßen nun alle kleinen und mittelgroßen Dörfer ihr eigenes Baumwoll-*groupement*, in großen Dörfern gab es mehrere GPC, die die Bauern einzelner Viertel organisierten.⁷⁶³ Insgesamt bemerkt Djagni K.K. (2007: S. 143) zutreffend: „Pour assumer ces fonctions, le milieu rural se structure autour du coton.“

Die Propaganda der togoischen Regierung und der SOTOCO feierte die Gründung der GPC und die Übertragung einer Vielzahl von Aktivitäten, die bislang von den Agrarberatern durchgeführt worden waren, als großen Emanzipationsschritt der Baumwollproduzenten. Auch in den Dörfern der Région des Savanes wurde offensichtlich seitens des Unternehmens Stimmung gegen ihre eigenen *encadreurs* gemacht. Diesen Schluss lassen meine Befragungen insofern zu, als viele Bauern davon berichteten, dass (fremde) Mitarbeiter des Baumwollunternehmens sie für die (vermeintlichen) Betrügereien der Agrarberater zu ihren Lasten sensibilisiert hätten. Eine weitere Gruppe von interviewten Bauern erzählte in einer Form von negativen Erfahrungen mit den *encadreurs*, die an einstudierte Propaganda erinnerte. Zudem äußerten 91% der von Tchondoh K. (2006: S. 59f.) in der Région des Plateaux befragten Bauern ihre Zufriedenheit mit der Qualität der Agrarberatung der Mitarbeiter der SOTOCO. Als Begründung führten sie an, dass diese aufgrund ihrer hohen Zahl die Möglichkeit hatten, die Produzenten intensiv zu betreuen, die Anbautechniken der einzelnen Bauern zu kontrollieren und zu korrigieren. Zudem hätten die Agrarberater den Befragten technische Zusammenhänge gut erklären können.

Daher ist es sehr schwer zu beurteilen, ob und in welchem Umfang sich die Agrarberater finanzielle Unregelmäßigkeiten zu Lasten der Baumwollproduzenten haben zu Schulden kommen lassen. Am plausibelsten erscheint mir, dass Einzelfälle von der SOTOCO zu einem allgemeinen Missstand aufgebauscht wurden, um die Verringerung der Zahl der *encadreurs* und die Abwälzung ihrer Aufgaben auf die Bauern zu rechtfertigen.

der befragten *groupement*-Vertreter, sie hätten sich bei ihrer Entscheidung von der Aussicht auf zusätzliche Entscheidungskompetenzen für die Baumwollproduzenten leiten lassen (s. Afoutou K. 1995: S. 46). Dies mag für einen Teil der älteren GAV zutreffen, klingt jedoch insgesamt eher nach gut gelehrter Propaganda.

⁷⁶³ Die These von Djagni K.K. (2007: S. 129) „Avec la création des GPC, l'idée d'un village égal à un groupement a disparu“ ist meiner Ansicht nach falsch. Vielmehr war in der Région des Savanes (wie erwähnt) das Gegenteil der Fall. Hierbei muss man jedoch berücksichtigen, an welchem Kriterium Djagni K.K. seinen Befund festmacht: Für ihn ist die Tatsache, dass die GPC spezielle *groupements* für den Anbau und die Vermarktung von Baumwolle sind und in einem Dorf weitere *groupements* für andere Aktivitäten (z. B. Anbau und Vermarktung von anderen Kulturpflanzen oder Spar- und Kreditvereine) existieren können, ausschlaggebend (s. Djagni K.K. 2007: S. 129).

Ein weiterer Argumentationsstrang des offiziellen Diskurses beschrieb die Geschichte des togoi-schen Baumwollanbaus als eine kontinuierliche Emanzipierung und Reifung der Bauern: Nach die-ser Lesart seien sie sich, unterstützt durch Sensibilisierungsmaßnahmen, der Notwendigkeit des Zu-sammenschlusses in *groupements* bewusst geworden. Ihnen wurden Aufgaben übertragen und sie reiften mit diesen Verantwortlichkeiten, so dass die *encadreurs* sich zurückziehen konnten (s. z. B. J.-C. Klotchkoff & Ayassor T. 1998: S. 343).

Offiziell ist die Mitgliedschaft in den GPC freiwillig, was auch fast alle Bauern in den Inter-views bestätigten. De facto ist diese Freiwilligkeit jedoch nicht gegeben, da der Zugang zu Saatgut, Agrarinputs, Krediten und Vermarktung der Baumwollernte nur über die SOTOCO-*groupements* erfolgt. D. h. der Anbau der Textilfaserpflanze war für einen Bauern unmöglich, wenn er nicht ei-nem GPC beiträt. Daher kann durchaus von einer unausgesprochenen Zwangsmemberschaft aller Baumwollproduzenten gesprochen werden (vgl. zu den GAV Anmerkung 754, S. 368). Das Unter-nehmen macht den Produzentenvereinigungen keine Vorschriften hinsichtlich der Frage von Mit-gliedsbeiträgen. Deren Erhebung kann von den Generalversammlungen der GPC beschlossen wer-den. Es kann jedoch hierauf auch verzichtet werden (s. Tchondoh K. 2006: S. 31).

10.6.2.3 Die Organisationsstruktur der GPC⁷⁶⁴

Die Baumwoll-*groupements* besitzen in der Theorie drei Organe: Die Mitgliederversammlung (*As-semblée Générale*, AG) tagt einmal pro Jahr und beschließt den Arbeits- und Finanzplan des GPC. Sie wählt außerdem den *Conseil d'Administration* (CA) und das *Comité de Surveillance* (CS). Der CA ist das Leitungsgremium des *groupement* und setzt sich aus einem Präsidenten, der gleichzeitig der Prä-sident des GPC ist, einem Sekretär und einem Schatzmeister sowie evtl. Verantwortlichen für die Schulung der Produzenten, soziale Angelegenheiten etc. zusammen. Das Kontrollgremium des *group-ements* ist das CS und überwacht die Einhaltung der Statuten, prüft die Buchführung und versucht Streitigkeiten zwischen den Bauern zu schlichten. Der CA und das CS bilden zusammen das *Bureau Exécutif*, dem laut GPC-Satzung neun Mitglieder angehören sollen. Tchondoh K. (2006: S. 30) berich-tet jedoch für die Région des Plateaux, dass die meisten dortigen *Bureaux Exécutifs* nur aus drei Perso-nen bestehen. Hierdurch kommt es häufig zu Ämterhäufungen. Der Grund für diesen Missstand – wie auch für die Nicht-Einhaltung der Vorschrift, dass die Amtszeit der CA- und CS-Funktionäre maximal zwei Jahre betragen soll – ist in der Région des Savanes nicht zuletzt in der sehr geringen Zahl von Bauern, die lesen und schreiben können, zu suchen.

10.6.2.4 Die den GPC übertragenen Aufgaben

Den Baumwoll-*groupements* wurden vier Aufgaben übertragen, von denen drei (Primärvermark-tung der Rohbaumwolle, Kunstdünger- und Pestizidversorgung und Agrarberatung) bislang in den Verantwortungsbereich der SOTOCO fielen. Die vierte Aufgabe, die Kreditgarantie, stellte eine Neuerung dar, mit der das para-staatliche Unternehmen einem der strukturellen Risiken der GPC-Reform begegnen wollte. Die Analyse der Aktivitäten der GPC verdeutlicht, dass es bei der Imple-mentierung dieser *groupements* weniger um eine Emanzipation der Baumwollproduzenten ging als vielmehr um eine Reduzierung der Personal- und operativen Kosten der SOTOCO:

Primärvermarktung der Rohbaumwolle

Die wichtigste Aufgabe der GPC ist das Wiegen und Klassifizieren der von den Mitgliedern produ-

⁷⁶⁴ Diese Beschreibung der Organisationsstruktur und der Aufgaben der GPC hat bis heute Gültigkeit.

zierten Textilfasern. Zu diesem Zweck sollten sog. *équipes d'achat* gebildet werden. Diese setzen sich aus neun besonders von der SOTOCO geschulten Baumwollbauern zusammen. Für die zweitägige Schulung sind 500 FCFA pro Person zu zahlen. Die Reisekosten nach Dapaong sind vom *groupement* zu tragen (s. Djagni K.K. 2007: S. 131).

Doch nicht nur die Angehörigen der *équipes d'achat*, sondern auch die übrigen GPC-Mitglieder sind aktiv an der Primärvermarktung der Rohbaumwolle beteiligt: Zum einen verrichten sie sekundäre Tätigkeiten wie die gründliche Reinigung des Aufkaufplatzes oder die Verladung der Textilfasern in die LKW⁷⁶⁵, zum anderen nehmen sie gemeinsam die Klassifizierung der Baumwolle entsprechend den von der *Direction du Contrôle de la Qualité et des Mesures* (DQM) der SOTOCO aufgestellten Kriterien in „erste“ und „zweite Wahl“ vor (s. Djagni K.K. 2007: S. 131).

„La fonction de collecte du coton-graine implique une participation effective de tous les producteurs et est facilitée par la constitution des producteurs en groupement. Pour la mener à bien, elle exige une bonne entente entre les membres du GPC afin d'éviter par exemple les problèmes relatifs au déclassement du coton à l'usine.“

(Djagni K.K. 2007: S. 132)

Die Rohbaumwolle wird in den Entkernungsfabriken erneut einer Qualitätskontrolle unterzogen. Fällt deren Ergebnis schlechter aus als das der Erstprüfung durch die Produzenten, wird weniger Geld an das *groupement* ausgezahlt, wodurch alle Mitglieder gleichermaßen geschädigt werden. Um Unregelmäßigkeiten zu Lasten der Bauern in den Industrieanlagen auszuschließen, begleiteten bis 2006 zwei Delegierte des GPC den Transport ihrer Textilfasern bis zu den Fabriken und wohnten dem Wiegen und der Zweitklassifizierung bei⁷⁶⁶ (s. Djagni K.K. 2007: S. 131f., 134).

Außerdem müssen die Bauern die Verköstigung des LKW-Fahrers und seiner Mitarbeiter übernehmen. Diese erwarten ein gutes, d. h. fleischhaltiges Essen, um im Gegenzug sorgsam mit der Baumwolle der Produzenten umzugehen (s. Djagni K.K. 2007: S. 131f.).

Versorgung mit Agrarinputs

Diese den GPC übertragene Aufgabe beinhaltet wesentlich mehr als die simple Verteilung von Kunstdünger und Pestiziden. Sie umfasst vielmehr „une véritable gestion des intrants“ (Djagni K.K. 2007: S. 132), die sich aus mehreren Schritten zusammensetzt: Zunächst muss der Agrarinputbedarf der *groupement*-Mitglieder ermittelt und der SOTOCO gemeldet werden. Diese übernimmt den Transport in die Dörfer, wobei für die Entladung jedoch die Baumwollbauern zuständig sind.⁷⁶⁷ Das GPC muss die Produktionsmittel bis zum Beginn der Anbausaison zwischenlagern. Zu diesem Zweck haben die meisten *groupements* aus ihren *ristournes*-Einnahmen ein eigenes Lager gebaut.⁷⁶⁸ Anschließend wer-

⁷⁶⁵ Alternativ können der LKW-Fahrer und seine Mitarbeiter das Verladen der Rohbaumwolle übernehmen, wobei die Bauern 500 FCFA/t bezahlen müssen (s. Djagni K.K. 2007: S. 131).

⁷⁶⁶ Diese eigentlich Transparenz schaffende Maßnahme wurde 2006 von der SOTOCO wieder eingestellt. Als offizielle Begründung wurde seitens des Baumwollunternehmens eine hohe Zahl von selbstverschuldeten Unfällen von GPC-Vertretern in den Entkernungsfabriken oder auf der Fahrt dorthin angegeben (eigene Befragungen).

Über die generelle Beurteilung der Neuklassifizierung der Rohbaumwolle in den Entkernungsfabriken durch die Bauern schreibt Kintché K. (2004: S. 81): „En effet, le contrôle de qualité de coton qui se fait sur les marchés d'achat par les agents de qualité des groupements est en réalité subordonnée à celle qui se fait à l'usine (...). C'est pourquoi les paysans qualifient le reclassement de coton non seulement d'anarchique mais d'arbitraire. Ils avouent que les caisses reclassées ont toujours été celles qui contiennent des quantités importantes de coton-graine.“

⁷⁶⁷ Auch hier ist es möglich, dass der LKW-Fahrer und seine Mitarbeiter diese Aufgabe übernehmen. In diesem Fall sind 300-500 FCFA/t zu bezahlen (s. Djagni K.K. 2007: S. 132).

⁷⁶⁸ Sollte das GPC kein eigenes Lager besitzen, muss entweder ein anderes Depot angemietet oder im Gehöft des Magasiniers zwischengeparkt werden. Die letztgenannte Option impliziert jedoch auch die Gefahr von Unterschlagungen und anderen Unregelmäßigkeiten bis hin zur kollektiven Verschuldung der Produzenten, wie sie bereits vor der aktuellen Baumwollkrise in Teilen der Région des Plateaux beobachtet wurden (s. Tchakpele A.A. 2002). Fast alle von mir besuchten GPC in der Région des Savanes besaßen allerdings eigene Lager, so dass die aus der Région des Plateaux berichteten massiven Probleme nicht auftraten.

den Kunstdünger und Pestizide entsprechend des angegebenen Bedarfs an die Mitglieder verteilt und darüber Buch geführt, um die damit verbundenen *crédits de campagne* beim Aufkauf der Rohbaumwolle mit den Einnahmen der Bauern verrechnen zu können (s. Djagni K.K. 2007: S. 132).

Für die Versorgung der Produzenten mit Agrarinputs soll jedes GPC ein *Comité de Gestion des Intrants* (CGI) einrichten, dem ein Lagerverwalter (*magasinier*) vorsteht. Dieser fungiert als Intermediär zur SOTOCO. Ihm kann ein Schreiber (*teneur de cahier*) zur Seite gestellt werden. Dieser führt Buch über die Kunstdünger- und Pestizidbestellungen der *groupement*-Mitglieder und die an sie ausgegebenen Agrarinputmengen (s. Tchondoh K. 2006: S. 30).

Kreditgarantie

Die SOTOCO gibt die Agrarinputs auf Kreditbasis an die Baumwollproduzenten aus. Durch den Abzug dieser Beträge von den Ansprüchen der Bauern aus dem Verkauf der Textilfasern ist eine nahezu 100%ige Rückzahlung dieser *crédits de campagne* gewährleistet. Dennoch besteht die Gefahr, dass einzelne Landwirte durch schlechte Anbaupraktiken und/oder den illegalen Verkauf von Kunstdünger und Pestiziden nicht in der Lage sind, ihre Kredite zurückzuzahlen. Die SOTOCO versuchte, sich mit der Gründung der GPC durch die Bildung sog. *Groupes de Caution Solidaires* (GCS) gegen das Ausfallrisiko ihrer *crédits de campagnes* abzusichern. Bei diesen aus fünf bis zehn Produzenten bestehenden Untergruppen der Baumwoll-*groupements* bürgt die Gemeinschaft für jedes einzelne Mitglied und muss dessen eventuelle Schulden begleichen (s. Djagni K.K. 2007: S. 133; Sodjinou K.A. 2006: S. 70). Dieses Prinzip hat aus Sicht der SOTOCO den Vorteil, dass alle an die Bauern gelieferten Agrarinputs von diesen auch bezahlt werden.⁷⁶⁹ Gleichzeitig impliziert es jedoch das Risiko, dass fleißige Landwirte demotiviert werden, wenn sie wiederholt für die Schulden anderer, fauler oder unredlicher anderer GCS-Mitglieder aufkommen müssen, und evtl. den Baumwollanbau einstellen. Hierdurch kann es zu einem dauerhaften Absinken der Textilfaserproduktion kommen. Außerdem können solche Vorgänge das Gruppenklima innerhalb der GPC vergiften und deren Funktionieren beeinträchtigen.

Selbstkontrolle und Weiterbildung der Produzenten

Durch die Reduzierung der Zahl der *encadreurs* mussten die Baumwoll-*groupements* auch die Überwachung der Einhaltung der Anbaunormen und die Schulung der Mitglieder in neuen Produktionstechniken übernehmen. Hierzu wird jeweils ein Bauer von der SOTOCO speziell geschult (*Teneur de Cahier de Suivi*, TCS). Er fungiert gleichzeitig als Agrarberater und soll für das Unternehmen in einem *cahier de suivi* die Zahl der Baumwollproduzenten und ihre Anbauflächen protokollieren. Auf dieser Grundlage soll er den Bauern auch Empfehlungen für die optimalen Kunstdünger- und Pestizidmengen geben (s. Tchondoh K. 2006: S. 30f.).

Die SOTOCO bezahlt den TCS kein Gehalt. Vielmehr ist es die Aufgabe der GPC-Mitglieder, deren Arbeit finanziell zu honorieren. Diese Zahlungen und ihre Höhe sind jedoch in das Ermessen der *groupements* gestellt. Eine solche Regelung birgt allerdings die Gefahr, dass die bäuerlichen Agrarberater keine oder eine unzureichende Entschädigung für ihre Tätigkeit erhalten. Die Konsequenzen sind

⁷⁶⁹ T.J. Bassett (2002: S. 218) verweist auf die Begünstigung von Betrügereien durch den Kontrollverlust der Baumwollunternehmen über die Produzenten infolge der Verringerung der Zahl der Agrarberater und das GCS-System selbst: „Il faut souligner que la structure coopérative permet des comportements opportunistes: c’est la collectivité et non l’individu qui est pénalisée pour le non-remboursement des prêts personnels.“ Im Gegensatz zu den Beobachtungen T.J. Bassetts (2002: S. 217-220) im Norden der Côte d’Ivoire und Tchakpeles A.A. (2002) in der Région des Plateaux blieben Verschuldungsprobleme in der Région des Savanes bis 2005 jedoch ein vernachlässigbares Problem. Seit der Baumwollkrise hat aber die Zahl der unredlichen Bauern stark zugenommen und zur Zerrüttung zahlreicher GPC geführt (s. Kapitel 11.2.4).

in diesen Fällen eine geringe Motivation der TCS und eine schlechte Qualität ihrer Beratung.

Um sicherzustellen, dass die bäuerlichen Agrarberater über ein ausreichendes Verständnis technischer Fragestellungen verfügten, legte die SOTOCO fest, dass nur Bauern mit einem CEPE-Abschluss (sechs Schuljahre) TCS werden sollten (s. Tchondoh K. 2006: S. 65). Angesichts der hohen Analphabetenquote und des allgemein niedrigen Bildungsniveaus in der Région des Savanes konnten die meisten Kandidaten diese Anforderung nicht erfüllen. Da das Unternehmen aber dem Ziel der Einsparung regulärer *encadreurs* Vorgang einräumte, wurden auch viele TCS rekrutiert, die keinen CEPE-Schulabschluss besaßen. Erschwerend kam hinzu, dass die SOTOCO trotz des niedrigen Bildungsniveaus der bäuerlichen Agrarberater diese nur fünf Tage in den wichtigsten technischen Aspekten des Baumwollanbaus unterwies (eigene Befragungen). Daher fragt Tchondoh K. (2006: S. 66) zu Recht:

„Devant l'importance de ces modules, le bas niveau d'instruction des teneurs de cahiers de suivi, la durée de formation, les apprenants pourront-ils assimiler facilement des enseignements techniques pouvant leur permettre de développer leur savoir-faire par lequel les producteurs de coton pourront accroître leur rendement tout en oeuvrant pour leur professionnalisation?“

Die technische Kompetenz der TCS ist daher oftmals mangelhaft: So beantworteten zwei Drittel der von Tchondoh K. (2006: S. 45-50) interviewten bäuerlichen Agrarberater in der Région des Plateaux sechs von acht einfachen Fragen zu den empfohlenen Anbaupraktiken falsch. Auch die meistpraktizierte Beratungsform in Gestalt von kollektiven Sensibilisierungsveranstaltungen für alle GPC-Mitglieder (s. Tchondoh K. 2006: S. 71) ist nicht besonders geeignet, den Baumwollbauern die Vorteile der von der Agrarforschung entwickelten Produktionstechniken zu vermitteln.

Insgesamt ist es vollkommen unverständlich, dass die SOTOCO den Austausch ihrer eigenen *encadreurs* gegen der Beratungsaufgabe nicht gewachsene TCS forcierte. Auch die schlechten Erfahrungen mit den Versuchen, den GAV und APCC in die (Selbst-) Schulung der Baumwollproduzenten einzubinden, hätten für eine Ko-Existenz bäuerlicher und professioneller Agrarberatung – zumindest in der Anfangszeit – gesprochen. Daher zeigt die Einführung des TCS-Systems deutlich, dass bei der GPC-Reform die Verringerung der Personalkosten der SOTOCO im Vordergrund stand und nicht wie öffentlich verkündet die Emanzipierung und Einbeziehung der Bauern in die Organisation der Baumwollproduktion. Für die Erreichung der finanziellen Ziele wurden dabei auch (aus agronomischer Sicht) suboptimale Anbaupraktiken und ihre Persistenz in Kauf genommen und stattdessen auf eine trotz dieser Missstände hohe Textilfaserproduktion vertraut.

Fassen wir noch einmal die den *groupements* durch die Übernahme der o. g. Aufgaben entstehenden Ausgaben zusammen (s. Tabelle 47). Zwar ist die Berechnung ihrer Gesamtsumme schwierig, da zum einen einzelne Posten mengenbezogenen sind und zum anderen nicht alle Kosten alljährlich anfallen bzw. ihre Übernahme nicht in jedem Fall verpflichtend ist, dennoch wird offensichtlich, dass

Tab. 47: Kosten der den GPC übertragenen Aufgaben

Ausgabenposten	Betrag	Anmerkungen
Schulung der <i>équipe d'achat</i>	500 FCFA/ Person	zweitägige Schulung von neun Personen
Verladung der Rohbaumwolle auf die LKW	500 FCFA/t	Kosten können entfallen, wenn die Verladung von den Bauern übernommen wird
Speisen und Getränke für den LKW-Fahrer und seine Mitarbeiter	ca. 10.000 FCFA	
Entladung der Agrarinputs	500 FCFA/t	Kosten können entfallen, wenn die Entladung von den Bauern übernommen wird
Anmietung eines Lagers für die Agrarinputs	1.000 FCFA/t	nur dann, wenn das GPC kein eigenes Lager besitzt
Bezahlung eines Lagerverwalters (aus den Reihen der Produzenten)	15.000 FCFA	manchmal arbeitet der Lagerverwalter kostenlos

Quelle: Djagni K.K. 2007: S. 139 (verändert)

den Baumwollbauern durch die GPC-Reform erhebliche Mehrbelastungen entstanden, die die SOTOCO ihrerseits einsparen konnte. So resümiert denn auch Djagni K.K. (2007: S. 138, 143):

„Les paysans accroissent les coûts de production et de commercialisation avec les fonctions nouvelles acquises du fait des GPC. (...) Pour les producteurs, d'importants coûts monétaires leurs sont transférés et de nombreuses contraintes subsistent tandis qu'ils ont peu d'avantages financiers.“

10.6.2.5 Die den Produzenten aus den GPC entstehenden Vorteile

Die SOTOCO bemüht sich, durch finanzielle und immaterielle Anreize zu erreichen, dass die Bauern die Mitgliedschaft in den *groupements* nicht nur als Belastung, sondern auch als für sie selbst vorteilhaft ansehen. Hierzu erhalten die GPC einerseits als Kompensation für die ihnen übertragenen Aufgaben mengenabhängige Prämien (*ristournes*), andererseits sollen sie stärker an den Entscheidungsprozessen im Baumwollsektor beteiligt werden.

Die ristournes

Die GPC werden für die ihnen übertragenen Aufgaben von der SOTOCO entlohnt, wobei dies mengenbezogen geschieht: Bei der Agrarinputversorgung erhalten die Produzentenvereinigungen fünf FCFA pro bei ihr bestelltem Kilogramm Kunstdünger, also 200 FCFA pro 40 kg-Sack. Für jeden Liter Insektizid werden den *groupements* zehn FCFA gutgeschrieben.⁷⁷⁰ Bei der Primärvermarktung zahlt die SOTOCO den GPC 3.500 FCFA pro verkaufter Tonne Rohbaumwolle. Übernehmen die Bauern außerdem die Verladung in die LKW, wird diese Tätigkeit mit weiteren 500 FCFA für jede Tonne Textilfasern entlohnt.

Hierdurch erwachsen den *groupements* hohe Einnahmen: Zwischen 1995 und 2005 schüttete das Unternehmen an jedes GPC jährlich ca. 500.000 FCFA aus (eigene Berechnung nach Djoate D.M. 2010: S.46). Jedes *groupement* musste ein Konto bei der *Union Togolaise de Banque* (UTB) einrichten, auf das die SOTOCO die Prämien überweist. Diese Gelder können nur nach einer bürokratischen Prozedur in der Bankfiliale in Dapaong an die Bauern ausgezahlt werden, wofür die GPC-Präsidenten und -Schatzmeister in die Regionshauptstadt anreisen müssen (s. Boudou Y. 2008: S. 82).

Im Gegensatz zu den GAV und APCC können die GPC über ihre *ristournes* frei verfügen. Erklärtes Ziel der SOTOCO und der togoischen Regierung war zwar weiterhin die Verwendung dieser Gelder für Gemeinschaftsprojekte, bei der Erreichung dieses Ziels waren sie jedoch auf die Einsicht der Baumwollbauern und ihrer *groupements* angewiesen.

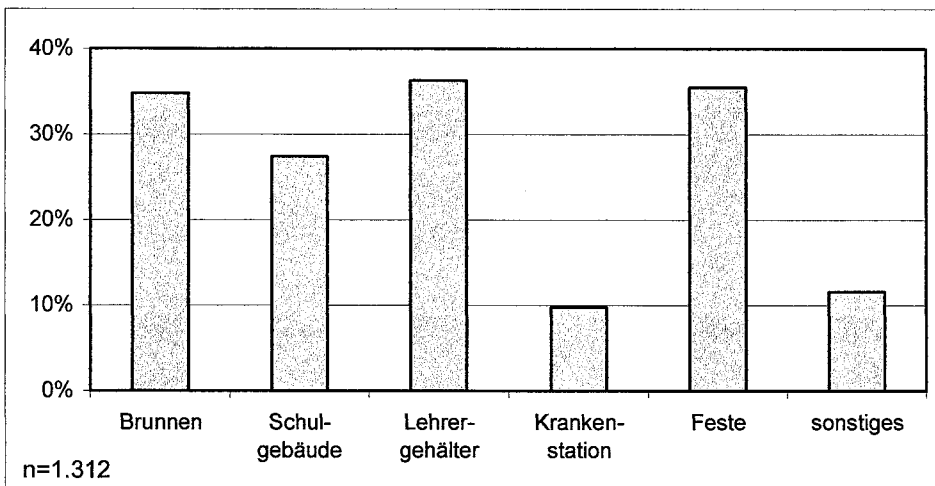
Die Ergebnisse der Haushaltsbefragung belegen, dass diese häufig nicht in ausreichendem Maße vorhanden war: So wurde die Organisation von Festen von den interviewten Männern am zweithäufigsten als ein Verwendungszweck der *ristournes* genannt (35,5%, Mehrfachantworten). Die Erwähnung dieser konsumtiven Nutzungsart erfolgte nahezu exakt so häufig wie die des Baus von Brunnen (34,8%) und der Bezahlung von Hilfslehrern (36,3%) (s. Abbildung 62). Besonders oft wurden Festivitäten von den Bauern in Gbemba-Bas, Kpong, Nambonga und Natchambonga erwähnt (55-71%) (s. Abbildung 63). Hieraus lässt sich einerseits ersehen, dass viele Bauern Investitionen in die Dorfinfrastruktur und das erforderliche Personal als eine primär staatliche Aufgabe ansahen und der Verwendung eigener finanzieller Ressourcen für diese Zwecke zumindest ambivalent gegenüberstanden. Andererseits belegt die Ausrichtung von Festen mit Hilfe der GPC-Gelder, dass die nordto-

⁷⁷⁰ Diese mengenbezogene Kompensation der GPC für die Übernahme der Agrarinputversorgung birgt jedoch die grundsätzliche Gefahr der übermäßigen Bestellung von Kunstdünger und Insektiziden durch die Baumwollbauern und deren Verschuldung – und damit auch der *groupements* – infolge eines illegalen Verkaufs dieser Agrarinputs.

goischen Landwirte Baumwolle als eine besondere Kulturpflanze ansahen, die Reichtum generierte und deren Ernten und Verkauf ein Grund zur Freude und zum Feiern waren.

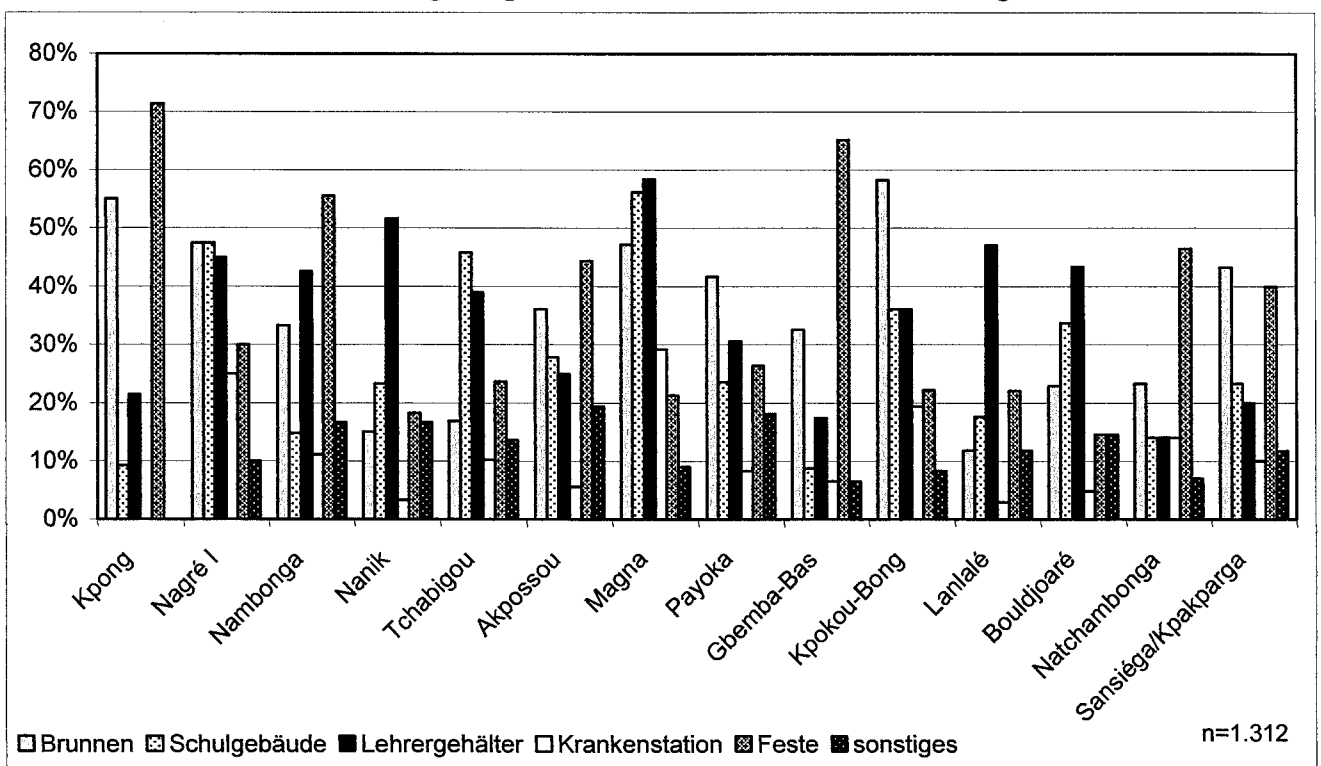
Die wichtigsten mit den *ristournes* verwirklichten Investitionen stellten solche in Bildung dar. (Für die Unterschiede zwischen den Untersuchungsdörfern s. Abbildung 63.) Neben der bereits erwähnten Anstellung von Hilfslehrern betraf dies den Bau von Schulgebäuden, auf den 27,4% der Befragten verwiesen. Dies belegt den hohen Stellenwert, den die Eltern in der Région des Savanes seit ca. zwei Jahrzehnten dem Schulbesuch ihrer Kinder einräum(t)en. Dabei erachteten sie eine Verbesserung der Personalsituation für vordringlich und waren bereit, sich hierfür finanziell zu engagieren. Der Bau von Unterrichtsräumen war für sie von sekundärer Bedeutung. Dies wird verständlich, wenn man bedenkt, dass es in vielen Dörfern Alternativen zur Errichtung neuer Steingebäude

Abb. 62: Von den befragten Männern genannte Investitionen, die mit Hilfe der *ristournes* finanziert wurden (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 63: Mit Hilfe der *ristournes* getätigte Investitionen in den Untersuchungsdörfern



Quelle: Haushaltsbefragung

gab: provisorische Unterrichtsräume, die i. d. R. aus lokalen Baumaterialien wie Holz und Reisig hergestellt wurden, die Umnutzung von durch Entwicklungsprojekte errichteten Lagergebäuden (z. B. in Kpakparga und Nambonga) sowie die Finanzierung von Schulgebäuden durch andere Träger (z. B. in Nanik die katholische Diözese Dapaong oder in Kpong eine spanische Partnergemeinde).

Des Weiteren stellte die Wasserversorgung für die Landbevölkerung ein wichtiges Problem dar, das eigene Investitionen rechtfertigte. Ein Drittel der Interviewten nannte den Bau neuer Brunnen als einen Verwendungszweck der *ristournes*. Hierdurch konnte sowohl die Trinkwasserqualität verbessert als auch die Arbeitsbelastung der Frauen und Kinder, die oft lange Wege zum nächsten Wasserloch oder bestehenden Brunnen zurücklegen mussten, spürbar verringert werden. Besonders bedeutsam erschienen solche Investitionen den Bauern in Kpong, Nagré I, Magna, Payoka, Kpokou-Bong und Sansiéga/Kpakparga. Demgegenüber betrachteten die meisten GPC der untersuchten Dörfer den Bau einer kleinen Krankenstation als nachrangig (9,8% der Nennungen). Lediglich in Nagré I, Magna und Kpokou-Bong wurde überdurchschnittlich häufig auf eine derartige Investition mit Hilfe der *ristournes* verwiesen (20-30%). Dieses geringe Interesse erklärt sich nicht zuletzt aus den weiterhin eher bescheidenen Einnahmen der Landwirte, die daher häufig weiterhin auf die „traditionelle“ Medizin zurückgreifen und/oder Besuche in der Krankenstation möglichst lange aufschieben, sowie einer fehlenden „Präventivkultur“ in Bezug auf die Nutzung der modernen Medizin. Von daher stellte der Bau von Gebäuden und die Anstellung von Personal erst den zweiten Schritt nach der Bezahlung von Arzneimitteln dar und wurde folgerichtig nicht forciert.⁷⁷¹

Partizipation der Produzenten an den Entscheidungsprozessen?

Offizielles Ziel der GPC-Reform war auch eine stärkere Beteiligung der togoischen Baumwollbauern an den Entscheidungsprozessen. Zu diesem Zweck wurden auf Präfektorebene Zusammenschlüsse der *groupements* (inkl. Präsidien) gegründet, die als Verhandlungspartner der SOTOCO fungieren sollten. In der Praxis entwickelten sich diese *Unions Préfectorales des GPC* (UPGPC) jedoch zu Erfüllungshelfern des Unternehmens. Zur Einbeziehung der Produzenten in die Entscheidungsprozesse veranstaltet die Baumwollgesellschaft alljährlich im Januar oder Februar am Sitz ihrer präfektoralen Direktionen Arbeitssitzungen, auf denen die kommende Anbausaison vorbereitet wird. Problematisch ist allerdings, dass nur die Präsidiumsmitglieder der jeweiligen UPGPC und einige handverlesene GPC-Präsidenten eingeladen werden. Hierdurch kann die SOTOCO mögliche Kritik begrenzen. Prinzipiell soll auf den Zusammenkünften auch der Aufkaufpreis für die Textilfasern diskutiert werden. Die Verhandlungsmacht der Bauern ist jedoch sehr gering, da sie über keine Druckmittel gegenüber der SOTOCO verfügen und letztere bislang wenig Bereitschaft zeigte, Kritik der Produzenten aufzugreifen und ihre Unternehmensstrategie zu verändern⁷⁷² (eigene Befragungen).

Ein grundsätzliches Problem der UPGPC ist ihre fehlende Rückbindung an die Baumwollbauern: Das Präsidium wird nicht von allen Produzenten gewählt, sondern von den Präsidenten der einzelnen *groupements* bestimmt. Darüber hinaus wurde den Landwirten die emanzipatorische Funktion der präfektoralen Gremien zu keinem Zeitpunkt in allgemeinverständlicher Weise erklärt, so dass die meisten Bauern keinen Bezug zwischen den UPGPC und ihrer Lebenswirklichkeit herstellen können.⁷⁷³ Es

⁷⁷¹ Einzelne GPC nutzten ihre *ristournes* auch zur Kreditvergabe an ihre Mitglieder (s. FONGTO 2000: S. 44).

⁷⁷² Ähnlich urteilt auch die UNCTAD in einer Kurzdarstellung des togoischen Baumwollsektors: „L’absence d’interprofession et de convention du style contrat-plan caractérise la filière; à l’instar du manque d’organisation des producteurs en structure faïtière.“ (UNCTAD o. J.)

⁷⁷³ Das gleiche Problem besteht bzgl. der Zusammenschlüsse der *groupements* der *Centrales d’Autopromotion Paysannes* (CAP) der NRO RAFIA (s. Kapitel 13.2.2).

stellt sich daher die Frage, ob dies nicht möglicherweise von der SOTOCO beabsichtigt ist und die präfektoralen Produzentenzusammenschlüsse nicht eher ein partizipatives Feigenblatt denn effektive Gremien zur Beteiligung der Baumwollbauern an den Entscheidungsprozessen darstellen.⁷⁷⁴

Der Grund für das angepasste Verhalten der togoischen Produzenten und ihrer Vertreter gegenüber dem Unternehmen muss jedoch auch in der jüngeren politischen Geschichte des Lands gesucht werden: Zu Zeiten der Éyadéma-Diktatur wurde jegliche Kritik an der Politik der Regierung und der Einheitspartei unterdrückt und konnte die Betroffenen und ihre Familien teuer zu stehen kommen. Die Demokratie brachte den Togoern zwar die weitgehende Meinungsfreiheit, an der überkommenen Autoritätsgläubigkeit und -hörigkeit der meisten Bauern änderte sich aber wenig. Bis heute trauen sich die meisten Menschen nicht, Behörden oder Führungspersonen zu kritisieren.⁷⁷⁵

Insgesamt ist es somit in Togo zu keiner Stärkung der Position der Baumwollproduzenten gekommen. Sie sind de facto weiterhin von den Entscheidungen der SOTOCO und der Regierung abhängig. Dies ist ein fundamentaler Unterschied zur Situation in den anderen westafrikanischen Ländern, in denen die Produzentenvereinigungen schlagkräftig sind und die Unternehmen und Regierungen unter Druck setzen können, indem sie z. B. den Aufkauf ihrer Textilfasern boykottieren und damit den gesamten Wirtschaftssektor lahmlegen. Sie werden daher als Verhandlungspartner ernst genommen.⁷⁷⁶

10.6.2.6 Bewertung der GPC-Reform aus der Sicht der SOTOCO

Versucht man eine Bewertung der GPC-Reform, so kann aus Sicht der SOTOCO ein positives Fazit gezogen werden: Die nationale Baumwollproduktion stieg zwischen 1995 und 2003 um 61% (s. Abbildung 48, S. 327). Die Textilfasererzeugung in der Région des Savanes verviereinhalbfachte sich im selben Zeitraum (s. Abbildung 49, S. 331). Gleichzeitig konnten die Personalkosten deutlich reduziert werden. Aus agronomischer Sicht war jedoch der tendenzielle Rückgang der Flächenerträge von 1.000-1.300 auf 800-1.000 kg/ha – bei starken interannuellen Schwankungen – problematisch.⁷⁷⁷

Dieses Phänomen steht in direktem Zusammenhang mit der Veränderung der Beratungsstrukturen, wie T.J. Bassett (2002: S. 211) für den Norden der Côte d'Ivoire erläutert:

„En Côte d'Ivoire, la réforme du système de vulgarisation cotonnière, avec des moniteurs CIDT [Compagnie Ivoirienne pour le Développement des Textiles; B.M.] qui rencontrent des planteurs en groupes et non plus individuellement, a permis à ces derniers de jouer plus facilement sur les taux d'intrants et la surface cotonnière. Dès lors, les agents de vulgarisation ne peuvent plus contrôler la production de façon aussi serrée que dans le passé.“

In der Région des Savanes war bis 1998 ein Agrarberater der SOTOCO für ca. 200 Bauern zuständig. Ein ATC hingegen hatte 20 GPC mit jeweils ca. 50 Mitgliedern zu betreuen. Berücksichtigt man außerdem, dass ihm monatlich nur 20 l Benzin für sein Motorrad zur Verfügung standen – mit denen er außerdem die An- und Abreise zu seiner präfektoralen Direktion bewerkstelligen musste –, wird deutlich, dass die SOTOCO-Mitarbeiter nur Stichproben durchführen, keinesfalls aber eine effektive Kontrolle der Einhaltung der Anbaunormen durch die Bauern gewährleisten konnten. So-

⁷⁷⁴ Die Entfremdung zwischen den regionalen und nationalen Produzentenvereinigungen (*Unions Régionales des GPC* (URGPC) und *Fédération Nationale des Unions des Producteurs du Coton* (FNUPC)) und den Bauern ist noch größer als im Fall der UP-GPC. Den einseitig von der SOTOCO befassten Beschluss, 5 FCFA von jedem aufgekauften Kilogramm Baumwolle als Mitgliedsbeitrag für die FNUPC einzubehalten, wird von den Produzenten in erster Linie als Kürzung ihrer Einnahmen empfunden. Die Sinnhaftigkeit präfektoraler, regionaler und nationaler Interessenvertretungen erschließt sich den meisten von ihnen nicht.

⁷⁷⁵ Djagni K.K. (2007: S. 142f.) spricht daher von einer Selbstzensur der nordtogoischen Bauern.

⁷⁷⁶ Anders als in Togo entstanden insbesondere in Mali sehr schlagkräftige Produzentenvereinigungen, die auch eine wichtige Rolle bei der afrikanischen Klage gegen die Baumwollsubventionen der US-Regierung bei der WTO spielten (s. J.R. Binger 1994, 2000 und P. Cornet 2010).

⁷⁷⁷ Dieses Phänomen konnte auch in anderen westafrikanischen Ländern nach vergleichbaren Umstrukturierungen ihrer Baumwollsektoren beobachtet werden.

djinou K.A. (2006: S. 83) erläutert: „Dans le souci de couvrir toute la zone qui leur a été assignée (zone très vaste ou trop vaste pour un seul encadreur), les ATC se voient obligés de gérer le temps.“

In der Praxis kontrollierten sich die Baumwollproduzenten selbst – oder anders ausgedrückt: Sie waren für die Wahl ihrer Anbaupraktiken und die damit verbundenen agronomischen Konsequenzen selbst verantwortlich. Eine effektive Beratung durch entsprechend geschulte GPC-Mitglieder war von der SOTOCO zwar in der Theorie vorgesehen, in der Realität aber eher wenig verbreitet.

„Ensuite cette formation [des membres spécialisés des GPC; B.M.] n'est souvent pas accompagnée d'un suivi strict compte tenu du nombre élevé des producteurs. Par conséquent plusieurs producteurs désobéissent facilement aux itinéraires techniques qui leur ont été enseignés.“ (Sodjinou K.A. 2006: S. 83)

Für die Jahre 1998-2004 liegen lediglich einige kurze Anmerkungen von Kintché K. (2004: S. 81ff.) für die Région des Plateaux vor, die auf eine Nicht-Einhaltung der Anbaunormen durch die Landwirte hindeuten.⁷⁷⁸ Die von mir interviewten nordtogoischen Bauern berichteten hingegen – wenig überraschend – auch nicht von diesbezüglichen Problemen, so dass an dieser Stelle lediglich auf die Erfahrungen mit der Agrarberatung durch die GAV eingegangen werden soll: Nur 20% der von Afoutou K. (1995: S. 49, 53) befragten *groupement*-Vertreter und nur 10% der interviewten *encadreurs* gaben an, dass die Produzentenvereinigungen die Agrarberatung beherrschten. Neben der von Sodjinou K.A. (2006: S. 85) beklagten schlechten Ausbildung der für diese Tätigkeit ausgewählten Bauern durch die SOTOCO, dem Fehlen der notwendigen didaktischen und landwirtschaftlichen Materialien, des geringen Zeitbudgets der bäuerlichen Monitoren und der zumeist nicht erfolgenden Bezahlung ihrer Tätigkeit durch die GAV erwies sich insbesondere ihre mangelnde Autorität gegenüber den anderen Dorfbewohnern als größtes Hindernis für eine erfolgreiche Arbeit (s. Afoutou K. 1995: S. 57f.). 52% der von Afoutou K. (1995: S. 58) befragten *groupement*-Vertreter bekundeten, dass einzelne Bauern den Monitoren die Besichtigung ihrer Baumwollfelder verweigerten, 48% (Mehrfachantworten) berichteten sogar von Drohungen einzelner Produzenten für den Fall von Kontrollen, weil die Betroffenen davon ausgingen, dass die Monitoren die Absicht hätten, ihre Feldarbeit zu sabotieren.

Bei der Bewertung der gesunkenen Hektarerträge im Baumwollanbau, der zunehmenden Missachtung der Normen für den Kunstdünger- und Pestizideinsatz sowie der unbefriedigenden Kontrolle bzw. Selbstkontrolle der kleinbäuerlichen Produzenten sollte jedoch auch berücksichtigt werden, dass die GPC-Reform die Erreichung zweier grundsätzlicher Ziele der SOTOCO nicht gefährdete: Zum einen konnte das hohe Niveau der togoischen Baumwollernten gehalten werden, zum anderen hatten die von den Bauern produzierten Textilfasern weiterhin eine hohe Qualität. So war z. B. im Jahre 2003 der Anteil der Rohbaumwolle „zweiter Wahl“ mit 1,6% auf den *marchés du coton* bzw. 5,4% bei der erneuten Kontrolle in den Entkernungsfabriken vernachlässigbar (s. Djagni K.K. 2007: S. 336). Da somit die ökonomischen Ziele des Unternehmens erreicht wurden, war es für dessen Verantwortliche von nachrangiger Bedeutung, ob diese mittels intensiver oder extensiver bäuerlicher Anbaupraktiken geschah.⁷⁷⁹

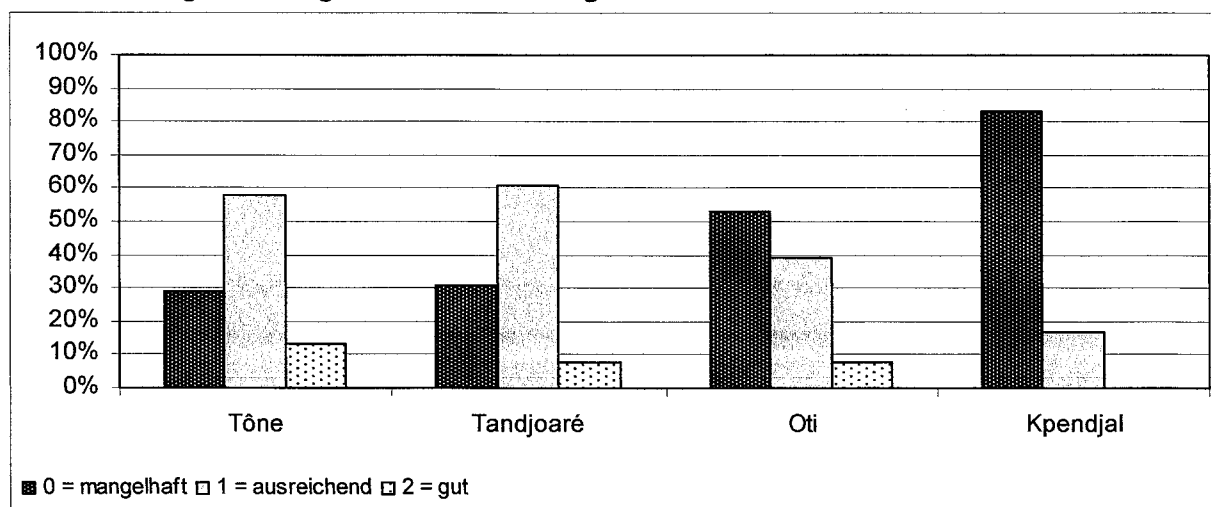
⁷⁷⁸ Für die Région des Plateaux existieren zwei aufschlussreiche soziologische Studien (Sodjinou K.A. 2006 und Tchondoh K. 2006). Diese behandeln allerdings die Zeit nach Ausbruch der Baumwollkrise. Es erscheint mir daher problematisch, ihre Ergebnisse auf den Zeitraum zwischen 1998 und 2004 zu übertragen.

⁷⁷⁹ Die SOTOCO war jedoch nicht bereit, ein allzu starkes Absinken der Flächenerträge zu akzeptieren. Dies zeigte sich 1998/1999, als nach dem Austausch der SOTOCO-*encadreurs* durch Agrarberater des ICAT nur noch 872 kg Rohbaumwolle pro Hektar produziert wurden. Dies führte zu einem heftigen Disput zwischen den beiden Landwirtschaftsorganisationen, wobei die SOTOCO die mangelhafte Qualität der Beratung der Baumwollbauern durch die ICAT-Mitarbeiter hauptverantwortlich für die schlechten Ernteergebnisse machte. Daraufhin übernahm die SOTOCO ab 1999 wieder selbst die Betreuung der Baumwollproduzenten, woraufhin die Flächenerträge wieder anstiegen (s. Djagni K.K. 2007: S. 123f.). Noch heute leiten die ATC aus diesen Ereignissen ihren Stolz auf die eigene Beratungstätigkeit und ihr Unternehmen sowie ein gewisses Überlegenheitsgefühl gegenüber den Agrarberatern des ICAT ab.

Die Interpretation dieser Angaben zur Qualität der togoischen Rohbaumwolle nach der GPC-Reform ist jedoch nicht ohne Tücken. Es gibt gewisse Gründe, die offiziellen Daten der SOTOCO zu hinterfragen⁷⁸⁰: Erstens besaß das Unternehmen – ebenso wie die Regierung – ein vitales Eigeninteresse daran, von der Fortdauer einer hohen Qualität der von den Bauern ohne intensive Betreuung produzierten Textilfasern zu sprechen, da damit die deutliche Reduzierung der Zahl der Agrarberater gerechtfertigt werden konnte. Zweitens wurde – wie in Kapitel 9.6.4 erwähnt – in den 1980er Jahren in der Région des Savanes die gesamte Baumwollproduktion ohne genauere Überprüfung ihrer Qualität als „erste Wahl“ aufgekauft, um die Bauern zu motivieren. Ein solches Vorgehen erscheint auch für die Zeit nach der GPC-Gründung denkbar. Drittens lag der Anteil der Baumwolle „zweiter Wahl“ bei den privaten Entkernungsfabriken stets leicht über den von den SOTOCO-eigenen Anlagen ermittelten Werten (s. Djagni K.K. 2007: S. 336), wobei die im Jahre 2002 für Textilfasern aus der Région des Plateaux konstatierten eklatanten Unterschiede zwischen der SOPIC-Fabrik und den übrigen Entkernungsanlagen zu aufgeregten Diskussionen und der Frage nach einem eigennützigem Kalkül der privaten Unternehmen zu Lasten der Bauern führten (s. Djagni K.K. 2007: S. 121f.). Viertens war z. B. in der Côte d’Ivoire nach einer ähnlichen Reform des Beratungssystems und nachfolgender Extensivierung des Baumwollanbaus durch die Produzenten ein drastischer Rückgang des Anteils der Textilfasern „erster Wahl“ auf zeitweise nur noch 36% zu beobachten. Allerdings war in den Folgejahren auch ein Wiederanstieg des Prozentsatzes der Qualitätsbaumwolle auf ca. 90% zu konstatieren, für die sowohl bessere Anbaupraktiken als auch laxere Kontrollen verantwortlich gemacht wurden (s. T.J.Bassett 2002: S.204).

Die meisten GPC wiesen deutliche Schwächen auf. Die SOTOCO klassifizierte die *groupements* in der Région des Savanes gemäß ihrer Organisationsstruktur und deren Funktionstüchtigkeit (s. Abbildung 64). Insgesamt waren die gut funktionierenden GPC, die ihre Führungsorgane und die Komitees für die Agrarinputversorgung und die Primärvermarktung der Rohbaumwolle erfolgreich implementiert hatten, deutlich in der Minderzahl. Nur in der Tône-Präfektur erreichte ihr Anteil 16%. In der Oti- und Tandjoaré-Präfektur zählten weniger als 10% der Baumwoll-*groupements* zu dieser Kategorie „Niveau 2“. In der Kpendjal-Präfektur gab es sogar kein einziges GPC, das diese Anforderungen erfüllte. 39-61% der Produzentenvereinigungen in den Präfekturen Oti, Tandjoaré und Tône hatten das Niveau 1 erreicht, d. h. sie hatten einen Teil der geforderten organisatorischen Strukturen aufgebaut,

Abb. 64: Kategorisierung der GPC in der Région der Savanes durch die SOTOCO



Quelle: Djagni K.K. 2007: S. 54

⁷⁸⁰ Allerdings sollte auch die hohe Motivation der Baumwollbauern angesichts der guten Aufkaufpreise berücksichtigt werden.

wiesen aber noch Defizite bzgl. ihrer Funktionstüchtigkeit auf. Der Anteil der GPC, die sich auf die Verteilung von Kunstdünger und Pestiziden sowie den Kauf der Textilfasern beschränkten, ohne die von der SOTOCO verlangten Komitees aufzubauen und außerdem weder über funktionierende Führungsgremien verfügten noch regelmäßig Jahresversammlungen abhielten („Niveau 0“), betrug in der Tandjoaré- und der Tône-Präfektur ca. 30%, in der Oti-Präfektur 53% und in der Kpendjal-Präfektur sogar 83%. Die Gründe für die schlechte Performance der GPC in der letztgenannten Präfektur dürften dabei v. a. in der hohen Analphabetenquote dieses nordöstlichen Regionsteils zu suchen sein.

Auch wenn festgehalten werden muss, dass alle GPC in der Région des Savanes aus der Sicht der SOTOCO ihren wichtigsten Bestimmungszweck, d. h. die Versorgung der Produzenten mit Kunstdünger und Pestiziden und die Primärvermarktung der Rohbaumwolle erfüllten, stellte Afoutou K. (1995: S. 54-57) bereits für die GAV und APCC gewisse Defizite fest, die auch für die GPC gegolten haben: Bzgl. des Kaufs der Textilfasern wurden häufig eine mangelnde Sorgfalt der Bauern im Umgang mit den erforderlichen Dokumenten, fehlende Materialien für den Wiegevorgang und Streitigkeiten zwischen den Produzenten über das ermittelte Gewicht und die Qualität der abgelieferten Baumwolle beklagt. Die *groupements* sollten eigentlich hinsichtlich der Agrarinputversorgung vier Aufgaben übernehmen – Erfassung des Kunstdünger- und Pestizidbedarfs der Mitglieder, Bestellung dieser Produktionsmittel, ihr Empfang und ihre Lagerung sowie ihre Verteilung an die Bauern inkl. Dokumentation –, in der Praxis führten die GAV und APCC jedoch nur die letztgenannte Aktivität durch. Dieser Befund galt auch für die GPC mit den Niveaus 0 und 1.

10.6.3 Versuch einer Gesamtbeurteilung der Reformen im togoischen Baumwollsektor

Wie ausgeführt konnte die SOTOCO mit den Ergebnissen der GPC-Reform im Großen und Ganzen zufrieden sein. Für die Bauern brachten die Veränderungen in erster Linie zusätzliche Kosten und Arbeitslasten mit sich, ohne hierfür eine direkte Kompensation zu erhalten. Die geringere Präsenz der *encadreurs* eröffnete ihnen zwar die Möglichkeit, durch einen reduzierten Kunstdüngereinsatz ihre Produktionskosten zu senken, erschwerte ihnen jedoch auch den Zugang zu Beratung, um ggf. ihre Anbaumethoden zu optimieren. Das neue Prinzip der kollektiven Haftung für die Input-Kredite stellte eine latente Bedrohung des innerdörflichen Friedens dar, da egoistische Landwirte die SOTOCO betrügen und die Kosten für ihr Fehlverhalten der GPC-Gemeinschaft – und damit v. a. den ehrlichen Bauern – aufbürden konnten. Bis 2005 traten derartige Probleme zwar nur vereinzelt auf, im Umfeld der Baumwollkrise der darauf folgenden Jahre häuften sich die Betrugsfälle aber massiv, der Grundsatz der *caution solidaire* entmutigte die weiterhin am Textilfaserpflanzenanbau interessierten Landwirte und erschwerte die Renaissance dieser Weltmarkt-Cash crop in der Région des Savanes außerordentlich. Die Rhetorik der stärkeren Einbeziehung der Baumwollproduzenten in die Entscheidungsprozesse der SOTOCO blieb folgenlos. Die UPGPC erwiesen sich nicht als echte Vertreter der bäuerlichen Interessen.

Der positivste Aspekt der GPC-Reform für die Landwirte waren die *ristournes*. Sie ermöglichten in vielen Dörfern eine Verbesserung der Schulinfrastruktur und der Trinkwasserversorgung und kompensierten die ausbleibende Investitionstätigkeit des togoischen Staats.

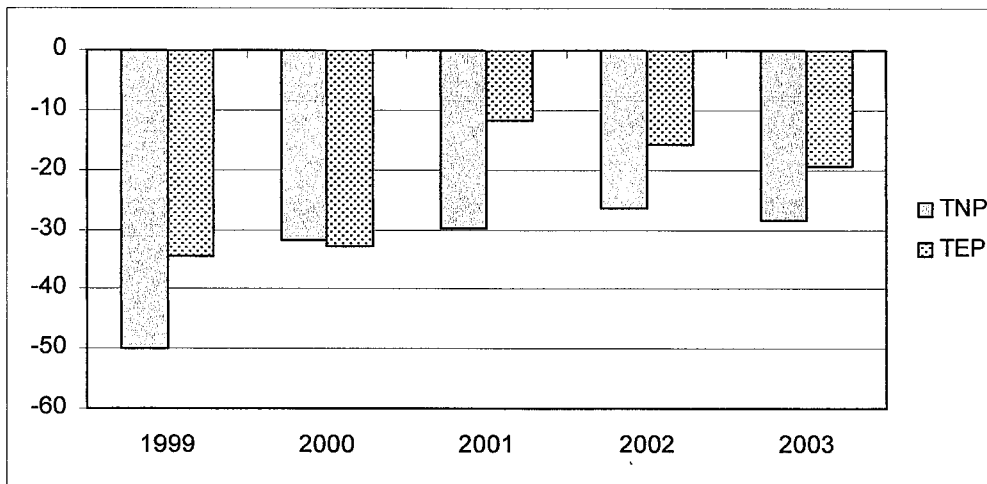
Diese Prämienzahlungen an die Produzentenvereinigungen verweisen jedoch auch auf eine weitere Interpretationsmöglichkeit der GPC-Reform: Aus der Rentier-Staats-Perspektive kann sie als ein dem Rückgang der Entwicklungshilferenten geschuldeter Versuch einer Erhöhung der Agrarrenten durch die Abwälzung eines Teils der operativen Kosten der SOTOCO auf die Bauern gedeutet werden.

So bemerkt auch Djagni K.K. (2007: S. 144, 294):

„À travers une façade de libéralisation, l'Etat garde en fait l'essentiel, notamment les mécanismes formation des de prix et les circuits de distribution des intrants. Il ne transfère aux producteurs que des charges. (...) Au lieu que la libéralisation améliore les revenus des paysans, elle contribue à les diminuer par les transferts de charges.“

Diese These wird durch den von Kintché K. (2004: S. 61) für 1999-2003 ermittelten durchschnittlichen TNP von -33,3% (s. Abbildung 65) gestützt. Die togoischen Bauern erhielten also von der SOTOCO in diesem Zeitraum lediglich zwei Drittel des Weltmarktpreises. Diese Minderung lag sogar leicht über dem Durchschnitt der Jahre 1973-1991, in denen sie 31,9% betragen hatte⁷⁸¹ (s. Abbildung 41, S. 306).

Abb. 65: TNP und TEP des togoischen Baumwollsektors zwischen 1999 und 2003



Quelle: Kintché K. 2004: S. 61

Die Reform des togoischen Baumwollsektors folgte den seit den 1980er Jahren von IWF und Weltbank erhobenen Forderungen nach der Zurückdrängung der Rolle des Staats einerseits und der Stärkung der Position der Produzenten und privater Unternehmen andererseits. Wie bereits ausgeführt beschränkte sich die Partizipation der Bauern an den Entscheidungsprozessen in Togo i. W. auf wohlfeile Rhetorik. Die Zulassung neuer Baumwollentkernungsfirmen muss ebenfalls kritisch gesehen werden. Zum einen war die nationale Textilfaserproduktion zu gering, um die Kapazität von sechs Fabriken auslasten zu können. Darüber hinaus trugen die SICOT, SOPIC und SOCOSA nicht zu einer Reduzierung der Transportkosten im togoischen Baumwollsektor durch die Primärverarbeitung in den Anbauregionen bei. Vielmehr führten Absprachen zwischen den privaten Unternehmen und der SOTOCO dazu, dass Textilfasern aus Südtogo zur Entkernung nach Norden gebracht wurden (und umgekehrt), wodurch zusätzliche Kosten entstanden. Zum anderen waren an der SICOT, SOPIC und SOCOSA neben multinationalen Unternehmen auch Angehörige des *Éyadéma*-Regimes beteiligt. Sie profitierten somit von der Liberalisierung des togoischen Baumwollsektors und hatten ein Eigeninteresse am Aufbau und Fortbestehen von Strukturen, deren Wirtschaftlichkeit zumindest angezweifelt werden konnte.

Somit ist insgesamt mit Djagni K.K. (2007: S. 122) zu konstatieren: „La libéralisation dans ce contexte ne répond pas nécessairement à des critères économiques.“ Vielmehr beeinflussten Renteninteressen des togoischen Staats und von Mitgliedern des Regimes maßgeblich die Entscheidungsfindung. Die Bauern profitierten – mit Ausnahme der über die *ristournes* finanzierten Investitionen, deren Realisierung aber auch als Aufgabe des Staats angesehen werden kann, – nicht von der Reform des Baumwollsektors.

⁷⁸¹ Die Analyse von Kintché K. (2004: S. 63f.) ergab jedoch auch, dass der togoische Staat angesichts hoher Einkaufskosten für Agrarinputs diese zwischen 2001 und 2003 de facto mit durchschnittlich 16,6% subventionieren musste. Daher betrug der TEP im Zeitraum 1999-2003 „nur“ -22,9% im Vergleich zum TNP von -33,3%.

10.7 DIE PNASA-REFORM

Unter dem Eindruck der Finanzkrise des togoischen Staats, des aufgeblähten und zentralisierten Agrarministerium sowie einer gewissen Unzufriedenheit mit den Inhalten der Beratung der Bauern reorganisierten Lomé und die FAO in den 1990er Jahren die landwirtschaftlichen Dienste in Togo. Kougle-nou A. et al. (2000: S. 16) charakterisieren die Stossrichtung der Reformbemühungen wie folgt: „Ce programme de restructuration considéré comme une vigoureuse politique de professionnalisation de l’agriculture doit conduire progressivement à une responsabilisation des organisations paysannes qui doivent prendre la relève de l’Etat dans beaucoup de domaines.“ Hierzu wurden ab 1993 mit finanzieller Unterstützung der FAO und der Weltbank Evaluierungsstudien durchgeführt (s. FAO 1995a: S. 1f.). Diese führten zum „*Projet National d’Appui aux Services Agricoles*“ (PNASA), das von der FAO, der FIDA und der Weltbank ko-finanziert und 1998 gestartet wurde.

„L’objectif général du PNASA est la mise en place et le renforcement d’un cadre institutionnel national améliorant les performances de l’agriculture et stimulant le développement des organisations professionnelles agricoles et du secteur privé.“ (FAO 1995a: S. 17)

Die konkreten Ziele der PNASA-Reform lauteten (s. FAO 1995a, 1995b):

- Stärkung der Fähigkeit des Landwirtschaftsministeriums bei der Konzeption und Durchführung von Agrarpolitiken,
- Partizipation der bäuerlichen Produzenten an den Entscheidungsprozessen der Beratungsorganisationen und ihre finanzielle Beteiligung an den Betriebskosten⁷⁸²,
- stärkere Einbindung der Produzenten und der Privatwirtschaft in die Versorgung mit Agrarinputs und die Vermarktung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und
- Verbesserung des Zugangs der Bauern zu Krediten.

Hierzu sollten die Zahl der in der Verwaltung beschäftigten Mitarbeiter von 5.959 auf 4.807 Personen verringert, gemischtwirtschaftliche Organisationen für die Beratung und Forschung⁷⁸³ gegründet und die Strukturen und Inhalte der Agrarberatung reformiert werden (s. FAO 1995a, 1995b).

Folgende drei Organisationen strukturieren seitdem die staatlichen Interventionen im togoischen Landwirtschaftssektor (s. Djagni K.K. 2007: S. 77; Kougle-nou A. et al. 2000: S. 17-22):

- Das Generalsekretariat des reformierten Ministeriums für Landwirtschaft, Viehzucht und Fischfang (*Ministère de l’Agriculture, de l’Élevage et de la Pêche*, MAEP) entwickelt die nationale Landwirtschaftspolitik und koordiniert ihre Umsetzung. Die fünf Regionaldirektionen, die von DRDR in DRAEP umbenannt wurden, zogen sich aus der Agrarberatung zurück und koordinieren nun lediglich die Art der im Landwirtschaftssektor tätigen Organisationen. Außerdem sind die DRAEP für die Agrarstatistik zuständig.
- Für die Agrarberatung wurde das *Institut de Conseil et d’Appui Technique* (ICAT) gegründet.
„Placé sous la tutelle technique du Ministère de l’Agriculture, de l’Élevage et de la Pêche (MAEP), l’ICAT trouve son origine dans la volonté de l’Etat de se désengager des secteurs de production et de service, de favoriser l’émergence d’un secteur privé national compétent en matière d’appui aux producteurs et d’améliorer les performances de l’agriculture.“ (Kougle-nou A. et al. 2000: S. 19)

⁷⁸² Zu letztgenanntem Punkt heißt es in der Vorstudie der FAO (1995a: S. 21): „Le rôle de promotion de l’agriculture conduit par l’ICAT, devrait à terme, amener les producteurs ruraux, à travers leurs organisations professionnelles à participer à la prise en charge financière de la vulgarisation, de la recherche adaptative (prévulgarisation) et de l’appui à ces mêmes organisations professionnelles et qui devront pouvoir gérer les activités en amont et en aval de la production.“

⁷⁸³ Die Kapitalbeteiligungen an den beiden Organisationen sollten wie folgt aussehen: ICAT: 40% togoischer Staat, 40% in *groupements* organisierte Bauern, 10% SOTOCO, 5% ITRA und 5% private Agrarinpuhändler (*Association des Fournisseurs d’Intrants Agricoles*, AFITO) (s. Kougle-nou A. et al. 2000: S. 19); ITRA: 40% togoischer Staat, 40% in *groupements* organisierte Bauern, 10% SOTOCO, 5% ICAT und 5% private togoische Agrarinpuhändler (AFITO) (s. Djagni K.K. 2007: S. 79).

Das ICAT soll primär mit in *groupements* organisierten Bauern zusammenarbeiten und diesen die bisherigen Dienstleistungen in den Bereichen Beratung und Zugang zu Kunstdünger u. ä. anbieten. Gemeinsam mit den Produzenten soll das ICAT Forschungsbedarfe ermitteln⁷⁸⁴ und dem zuständigen neuen *Institut Togolais de Recherche Agricole* (ITRA) entsprechende Aufträge erteilen. Die *encadreurs* sollten aus dem Personal der DRDR rekrutiert und um Mitarbeiter der SOTOCO ergänzt werden. Letztgenannte Organisation sollte ihre eigenständige Beratungstätigkeit einstellen. Die Betreuung der Baumwollbauern sollte durch das ICAT übernommen werden.

- Das neue Agrarforschungsinstitut sollte die bisherige organisationelle Zersplitterung überwinden und eine kohärentere – und dadurch effektivere – wissenschaftliche Arbeit ermöglichen.⁷⁸⁵

Um den Zugang der Bauern zu Krediten zu verbessern, sollte ein dichtes Netz von Mikrokrediteinrichtungen aufgebaut werden, das weitgehend von Nicht-Regierungsorganisationen (NROs) getragen werden sollte. Den DRAEP sollte eine Koordinierungsfunktion zufallen (s. FAO 1995a, 1995b).

Die PNASA-Reform scheiterte. Djagni K.K. (2007: S. 77) charakterisiert die Umsetzungsphase von 1998-2003 als „5 années de vie chaotique [du projet; B.M.]“. Das schwerwiegendste Problem war die strukturelle Unterfinanzierung des ICAT und ITRA, weil einerseits die togoischen Bauern ihren monetären Beitrag nicht leisten konnten⁷⁸⁶ (s. Djagni K.K. 2007: S. 77f.; FONGTO 2000: S. 74; Kouglblenou A. 2000: S. 28), andererseits der togoische Staat seinen zugesagten Finanzierungsanteil nicht aufbringen konnte und sich die SOTOCO einer Mitarbeit verweigerte (s. Kouglblenou A. 2000: S. 28). Des Weiteren gelang die Dezentralisierung der Entscheidungsstrukturen der neuen Organisationen nicht. Selbst über die Benzinzuteilungen für die Mitarbeiter des ICAT wurde in Lomé entschieden (s. FONGTO 2000: S. 13; Kouglblenou A. 2000: S. 28). Außerdem belasten ein Mangel an motorisierten Fortbewegungsmitteln, deren Überalterung oder schlechter Zustand sowie Probleme bei der Rekrutierung qualifizierten Personals bis heute die Arbeit der Regionaldirektion und der *encadreurs* des ICAT.

Darüber hinaus entbrannte ein heftiger Streit zwischen der neuen Agrarberatungsorganisation und SOTOCO über die Zuständigkeit bei der Betreuung der Baumwollbauern und der Qualität der vom ICAT erbrachten diesbezüglichen Dienstleistungen. Angesichts eines deutlichen Rückgangs der Textilfasererträge zog die SOTOCO ihre Mitarbeiter zurück und übernahm selbst wieder die technische Beratung der Baumwollproduzenten (s. Kolani L. 2006: S. 80). Die Verantwortlichkeit für den Mais- und SORVATO-Anbau verblieb hingegen in den Händen des ICAT. Auch die Zusammenarbeit mit den NROs gestaltet sich schwierig.

Für die nordtogoischen Bauern haben sich durch die PNASA-Reform keine wesentlichen Veränderungen ergeben: Die Agrarberatung im Bereich der Grundnahrungsmittelkulturen bleibt mangelhaft, was primär der zu geringen Zahl von *encadreurs* geschuldet ist. Diese können darüber hinaus aufgrund ihrer unzureichenden Benzinzuteilungen in ihren Einsatzgebieten nur punktuell effektiv arbeiten. Von den Leistungen des ICAT profitieren somit lediglich einige wenige (in *groupements* organisierte) Landwirte. Diese sehr konzentrierten Beratungsaktivitäten entfalten keine Breitenwirkung, da keine Weiter-

⁷⁸⁴ Insgesamt sollten die Bauern an allen Entscheidungsprozessen des ICAT beteiligt werden und an der Festlegung von dessen Prioritäten aktiv mitwirken können (s. FAO 1995a: S. 20).

⁷⁸⁵ Zu den Problemen bei der Umsetzung der PNASA-Reform im Bereich der Agrarforschung und deren struktureller Unterfinanzierung s. Djagni K.K. (2007: S. 76-79).

⁷⁸⁶ So heißt es z. B. in einem Zwischenevaluierungsbericht des PNASA-Projekts durch die NROs der Région des Savanes: „Il est en effet illusoire de penser que d’ici la fin du projet, les paysans de la région puissent faire un saut qualitatif qui permettra à ICAT et ITRA – et particulièrement à ITRA – d’envisager leur autofinancement à partir des prestations fournies aux producteurs.“ (FONGTO 2000: S. 74)

gabe des neuen Wissens an die nicht den Produzentenvereinigungen angehörenden Bauern erfolgt.⁷⁸⁷

Somit kann die PNASA-Reform letztlich in einer Zeit geschrumpfter Entwicklungshilferenten als ein Versuch des togoischen Rentier-Staats interpretiert werden, einerseits seine Kosten zu verringern und andererseits neue internationale Finanzmittel einzuwerben. Die dabei umgesetzten neo-liberalen Politikempfehlungen der Weltbank haben sich in Togo als realitätsfern erwiesen. Die Idee, einen Teil der operativen Kosten auf die Bauern abzuwälzen, scheiterte an deren fehlender Finanzkraft und ließ sich im Gegensatz zum Baumwollsektor (s. Kapitel 10.6.2) aufgrund des nicht gegebenen Vermarktungsmonopol des Staats für Grundnahrungsmittel auch nicht durch systemimmanente Zwänge umsetzen. Die Folge war und ist eine strukturelle Unterfinanzierung des ICAT und des ITRA, wodurch diese nicht die von ihnen erwarteten Leistungen in vollem Umfang erbringen können.

Man kann diese Probleme als ein Ergebnis einer aus falschen Erwartungen resultierenden Projektkonzeption interpretieren, wie es z. B. Djagni K.K. (2007: S. 78) tut:

„Du fait de la crise que traversait le Togo, chacun a espéré que le démarrage du projet permettrait d’obtenir des fonds de la Banque Mondiale. Cette dernière avait de son côté espéré que les partenaires (Etat, sociétés privées agricoles et paysans) parties prenantes aux sociétés d’économies mixtes (ITRA et ICAT) dégageraient des fonds pour le fonctionnement de ces institutions. L’ITRA et l’ICAT, créés sur la base de ce malentendu, se sont vite confrontés à des difficultés financières qui rendaient tout travail quasiment impossible.“

Man kann aber auch eine rentenökonomische Interpretation vornehmen, wonach der togoische Staat an keiner effektiven Förderung des Grundnahrungsmittelanbaus interessiert ist, weil er aus einer solchen kostspieligen Politik keine wirtschaftlichen Vorteile ziehen könnte und die bisherigen Produktions- und Vermarktungsstrukturen eine von der Regierung gewünschte preisgünstige Versorgung der Städter mit Getreide, Gemüse und Fleisch gewährleisten und somit urbanes Protestpotential klein halten. Die Bauern stellen hingegen für den Rentier-Staat keine politische Gefahr dar.

10.8 ZWISCHENFAZIT

Im Folgenden werden die vielfältigen und weitreichenden Veränderungen in den Dörfern der Région des Savanes, aber auch auf der nationalstaatlichen Ebene während des Baumwollbooms systematisiert und zusammengefasst. Dabei wird zunächst auf das pfadtheoretische und neo-institutionalistische Analyseinstrumentarium zurückgegriffen, um eine Synthese der Entwicklung der Lokalgesellschaften, der Agrar- und Wirtschaftssysteme vorzunehmen. In einem zweiten Schritt werden die Veränderungen der togoischen Rentenökonomie in der letzten Dekade des 20. Jahrhunderts resümiert.

10.8.1 Zusammenfassung aus pfadtheoretischer und neo-institutionalistischer Perspektive

In den 1990er Jahren erlebten die nordtogoischen Lokalgesellschaften, die Agrar- und Wirtschaftssysteme unter dem Einfluss des Baumwollbooms einen tiefgreifenden Wandel, dessen Ergebnisse Tabelle 48 aus pfadtheoretischer Perspektive zusammenfasst.

Im Subsystem „Sozialstrukturen“ konnte der für die drei vorangegangenen Dekaden diagnostizierte Lock-in aus ungleichen Autoritäts-, Verhandlungsmacht- und Verteilungsstrukturen aufgebrochen werden. Wie in Kapitel 10.3.2 dargestellt nutzten die *cadets* die bestehenden Institutionen „Heirat über Entführung“, und auch den ab den 1980er Jahren zu ihren Gunsten modifizierten „Frauentausch“ (s. Kapitel 9.6.5.4), Regeln für die Gehöftgründung und Bodenrecht für die innergesellschaftliche Durchsetzung ihres Ziels vollständiger wirtschaftlicher Autonomie und funktionierten diese dabei in ihrem

⁷⁸⁷ Inwiefern die Beratungsangebote seit der PNASA-Reform größere Partizipationsmöglichkeiten für die betroffenen Bauern ermöglichen, kann ich nicht beurteilen.

Tab. 48: Die Entwicklung der Subsysteme der sozial-ökonomischen Systeme in Nordtogo in den 1990er Jahren

Subsystem	Charakteristika	Bewertung der Veränderung
<i>gesellschaftliche Subsysteme</i>		
Sozialstrukturen	<ul style="list-style-type: none"> • Schwächung der Autorität der <i>ainés</i> • Verschiebung der Verhandlungsmacht- und Verteilungsstrukturen zu Gunsten der jungen Männer 	Pfadkonversion
lokales politisches System	<ul style="list-style-type: none"> • politischer Macht- und Autoritätsverlust der Häuptlinge • Autoritätsvakuum 	Pfadauflösung
<i>wirtschaftliche Subsysteme</i>		
Agrarsystem	<ul style="list-style-type: none"> • Dominanz der Individualfelder • Dominanz der Marktproduktion • Baumwolle und (weißer) Mais • Ochsenpflugbau und Kunstdünger • Feldverleihung gegen Geld • Verschwinden der Unterschiede zwischen den beiden Anbauzonen (gehöftnahe Felder und Buschfelder) • Umweltdegradierung 	Pfadkonversion
ökonomische Strategien	<ul style="list-style-type: none"> • Dominanz individueller Strategien • marktorientierte Landwirtschaft • Prestigeinvestitionen und -ausgaben • Nahrungsmittelzukaufe • Streben nach Modernität 	Pfadkonversion
<i>überregionales Subsystem</i>		
Einbindung in überregionale Kontexte	<ul style="list-style-type: none"> • funktionale Integration innerhalb Togos über das administrative System • direkte Einbindung in die Weltwirtschaft (Baumwollanbau) • keine funktionalen Beziehungen mit Ghana 	Pfadmodifikation

Quelle: eigene Zusammenstellung

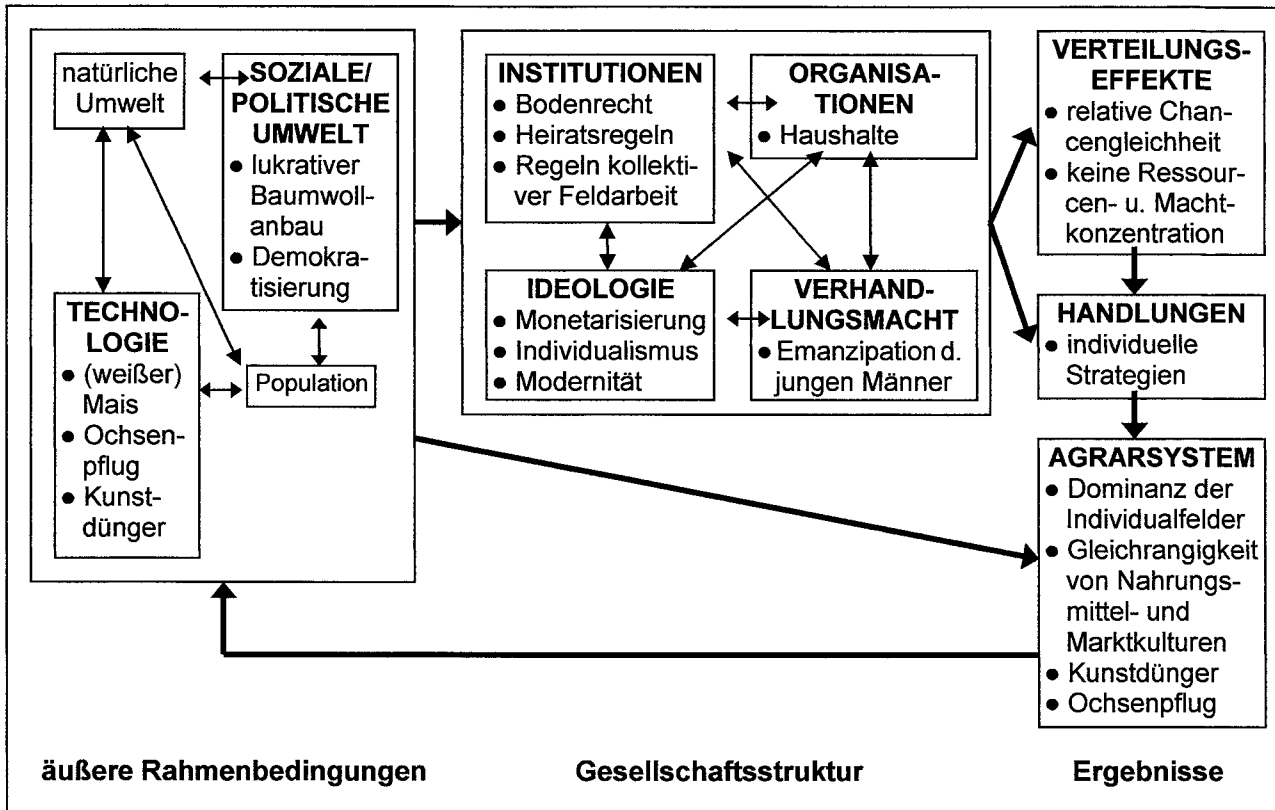
Sinne um. Somit kam es zu einer Pfadkonversion, bei der die jungen Männer jedoch innerhalb des „traditionellen“ Regelwerks handelten.

Bzgl. des administrativen Häuptlingstums kann für die 1990er Jahre ein weiterer Autoritäts- und Bedeutungsverlust der lokalen Herrscher konstatiert werden. Viele Nordtogoer akzeptierten sie nicht mehr als Streitschlichter und wandten sich stattdessen häufig an „moderne“ staatliche Behörden und Führungspersonlichkeiten wie Gerichte und Präfekten. Im Zuge der Demokratisierung kam es zu einer raschen Desorganisation der lokalen RPT-Strukturen und die Häuptlinge verloren für das Éya-déma-Regime ihre Bedeutung als Disziplinierungsinstrumente der Bauern. Dennoch hielt die Regierung an diesen Verwaltungsmitarbeitern fest und der Präsident dekretierte sogar die Schaffung neuer Kantone. Für das Subsystem der lokalen Politik kann somit eine tendenzielle Auflösung des bestehenden Entwicklungspfads konstatiert werden.

Betrachten wir nun die lokalgesellschaftlichen Veränderungsprozesse und ihre Ergebnisse (und damit auch weitere Subsysteme) etwas genauer mit Hilfe des Analyseschemas der Neuen Institutionellen Anthropologie (s. Abbildung 66): In den 1990er Jahren schufen die durch die Anhebung der Aufkaufpreise deutlich gestiegene Attraktivität des Baumwollanbaus und (in geringem Maße) die Demokratisierung mit ihrer grundsätzlichen Infragestellung von Autoritäten jedweder Art durch die nordtogoischen Jugendlichen neue sozio-politische Rahmenbedingungen. Mit der Propagierung des Ochsenpflugbaus, des Hybridmaises und des Kunstdüngereinsatzes und ihre Übernahme durch die Bauern wandelte sich auch der technologische Kontext.

Die skizzierte Emanzipation der *cadets* führte zu grundlegenden Veränderungen der Gesellschaftsstrukturen: Die Institutionen Heiratsregeln, Bodenrecht und kollektive Feldarbeit bestanden zwar wei-

Abb. 66: Die lokalen Gesellschafts- und Wirtschaftssysteme in der Région des Savanes während des Baumwollbooms



Quelle: eigener Entwurf

ter fort, aber insbesondere die beiden erstgenannten wurden von den jungen Männern neu interpretiert und für ihre Zwecke instrumentalisiert. Die Konditionen des Zugangs zu Land und externen Arbeitskräften erfuhren zudem eine Monetarisierung in Gestalt der Verleihung von Ackerparzellen gegen Geld und von „by day“ (s. Kapitel 9.6.5.2). Bei den Organisationen verlagerten sich in den 1990er Jahren im Gefolge der Gründung neuer Gehöfte durch die jungen Männer die Gewichte von Großentitäten der Patriklane und -patrilines zu den Kleinheiten der Haushalte. Die Emanzipationsbemühungen der *cadets* wurden ideologisch durch ein zunehmendes Streben vieler Jugendlicher in der Région des Savanes nach Monetarisierung, Individualisierung und Modernität untermauert. Im Zuge des erfolgreichen Strebens der jungen Männer nach wirtschaftlicher Autonomie verschoben sich die Verhandlungsmachtstrukturen zu ihren Gunsten und auf Kosten der *ainés*, die innerfamiliär und innergesellschaftlich an Autorität und Kontrolle über die Ressourcen Land, Ernten, Frauen und Arbeitskraft einbüßten.

Aus diesem Zusammenwirken von neuen äußeren Rahmenbedingungen und veränderten Gesellschaftsstrukturen ergaben sich deutlich modifizierte Verteilungseffekte: Bei den Männern wurde die bisherige intergenerationelle Chancenungleichheit, die „die Alten“ begünstigte, aufgehoben. Ressourcen und Macht waren nun nicht mehr in deren Händen konzentriert sondern relativ gleichmäßig unter den männlichen Gesellschaftsmitgliedern verteilt.

Im Bereich der Handlungen bzw. des Subsystems „ökonomische Strategien“ lösten individuelle Ziele der Gehöftvorsteher die bisherige Praxis der Arbeit der jungen Männer und der Frauen für die Gemeinschaft und die *ainés* ab. Zur Erlangung ihrer wirtschaftlichen Autonomie brachen die *cadets* mit den „traditionellen“ Normen bzw. legten diese völlig anders aus als die Ältesten der Residenzgemeinschaften und Verwandtschaftsgruppen. Sie optierten während des Textilfaserpflanzenbooms für die agrare Weltmarktproduktion auf Kosten des Getreideanbaus. Nahrungsmittelfezite kompensier-

ten sie durch Zukäufe auf den lokalen Märkten. Sie strebten nach Modernität, als deren Symbole sie „moderne“ Ackerbaumethoden (Ochsenpflug und Kunstdünger) und Kulturpflanzen (Baumwolle und Mais), „moderne“ Transportmittel (Fahrräder und Motorräder) und „moderne“ Lehmziegelhäuser mit Wellblechdach ansahen, und Prestige innerhalb der Dorfgemeinschaften, das sie neben den genannten Investitionen v. a. über aufwendige Begräbnisfeiern erlangen wollten. Insgesamt kann somit bzgl. des Subsystems „ökonomische Strategien“ für die 1990er Jahre eine Pfadkonversion konstatiert werden.

Die neuen innergesellschaftlichen Macht- und Ressourcenkontrollstrukturen hatten auch signifikante Veränderungen des Agrarsystems und der Kulturlandschaften in der Région des Savanes zur Folge, die ebenfalls als Pfadkonversion interpretiert werden können: Die Individualparzellen breiteten sich auf Kosten der Gemeinschaftsfelder aus. Die jungen Bauern optierten für den Vorrang des Weltmarktanbaus vor der Subsistenzproduktion. Sie präferierten „moderne“ Kulturpflanzen wie Baumwolle und Mais und den Einsatz von Kunstdünger. Die Generalisierung des Ochsenpflugbaus führte zu einer Abholzung eines Teils des Baumbestands auf den Ackerflächen und zu Umweltdegradierung, die auch aus einer Übernutzung der Böden infolge der Verkürzung der Brachezeiten und der suboptimalen Anwendung des Mineraldüngers resultierte. Durch die veränderte Nutzung sowohl der gehöftnahen als auch der „Buschfelder“ – insbesondere durch die jungen Landwirte – verschwammen die Unterschiede zwischen diesen beiden Anbauzonen. Zusammen mit der Reduzierung des Baumbestands kam es zu einem prononcierten Kulturlandschaftswandel.

Für das Subsystem „Einbindung in überregionale Kontexte“ können für die 1990er Jahre widersprüchliche Entwicklungstendenzen diagnostiziert werden: Erstens dauerte die funktionale Integration der Région des Savanes innerhalb Togos fort, obwohl die Regierung in Lomé ihre Investitionstätigkeit ab 1993 drastisch reduzierte und sich i. W. auf die Bezahlung eines Teils der Personalkosten in den Bereichen Verwaltung, Agrarberatung, Bildung und Gesundheit beschränkte. Gleichzeitig blieben jedoch die administrativen Strukturen intakt. Zweitens verstärkte sich die in der vorherigen Dekade eingeleitete direkte Einbindung der nordtogoischen Bauern in die Weltwirtschaft über den Baumwollanbau. Drittens nahm die Arbeitsmigration der jungen Männer deutlich ab, da ihnen nun mit der Textilfaserpflanzenproduktion und dem erleichterten Zugang zu Ackerland in den Dörfern eine lukrative Alternative zu einem Auslandsaufenthalt offen stand. Damit schwächten sich auch die informellen Beziehungen der Nordtogoer mit anderen westafrikanischen Regionen stark ab. Nimmt man nun eine Synthese dieser drei Entwicklungen während des Baumwollbooms vor, so kann konstatiert werden, dass es sowohl Kontinuitäten und Verstärkungen als auch Abschwächungen der bisherigen Tendenzen gab. Daher kann insgesamt bzgl. des Subsystems „Einbindung in überregionale Kontexte“ von einer Modifikation des bestehenden Entwicklungspfads gesprochen werden.

10.8.2 Die nationalen und internationalen Kontexte der Entwicklungen in der Région des Savanes während des Baumwollbooms (s. Abbildung 67, S. 390)

Auch in den 1990er Jahren blieb Togo eine Rentenökonomie. Die Demokratisierung führte zwar nicht zu dem von der Opposition erhofften Machtwechsel und Präsident Éyadéma regierte das Land weiterhin autoritär. Dennoch kam es in der letzten Dekade des 20. Jahrhunderts zu einer gewissen politischen Liberalisierung (vgl. J.C. Seely 2009). Für das Regime ergaben sich zwei wichtige Veränderungen gegenüber der Zeit der Diktatur: Innenpolitisch entstanden eine organisierte, aber auch zerstrittene Opposition sowie eine regierungskritische Presse. Außerdem ging mit den Stoffgrossistinnen eine bedeutende Fraktion der privaten Unternehmer auf Distanz zur Staatsführung. Außenpolitisch wurde Togo ab 1993 als Reaktion auf die blutige Niederschlagung von Protesten weitgehend isoliert. Die EG und die

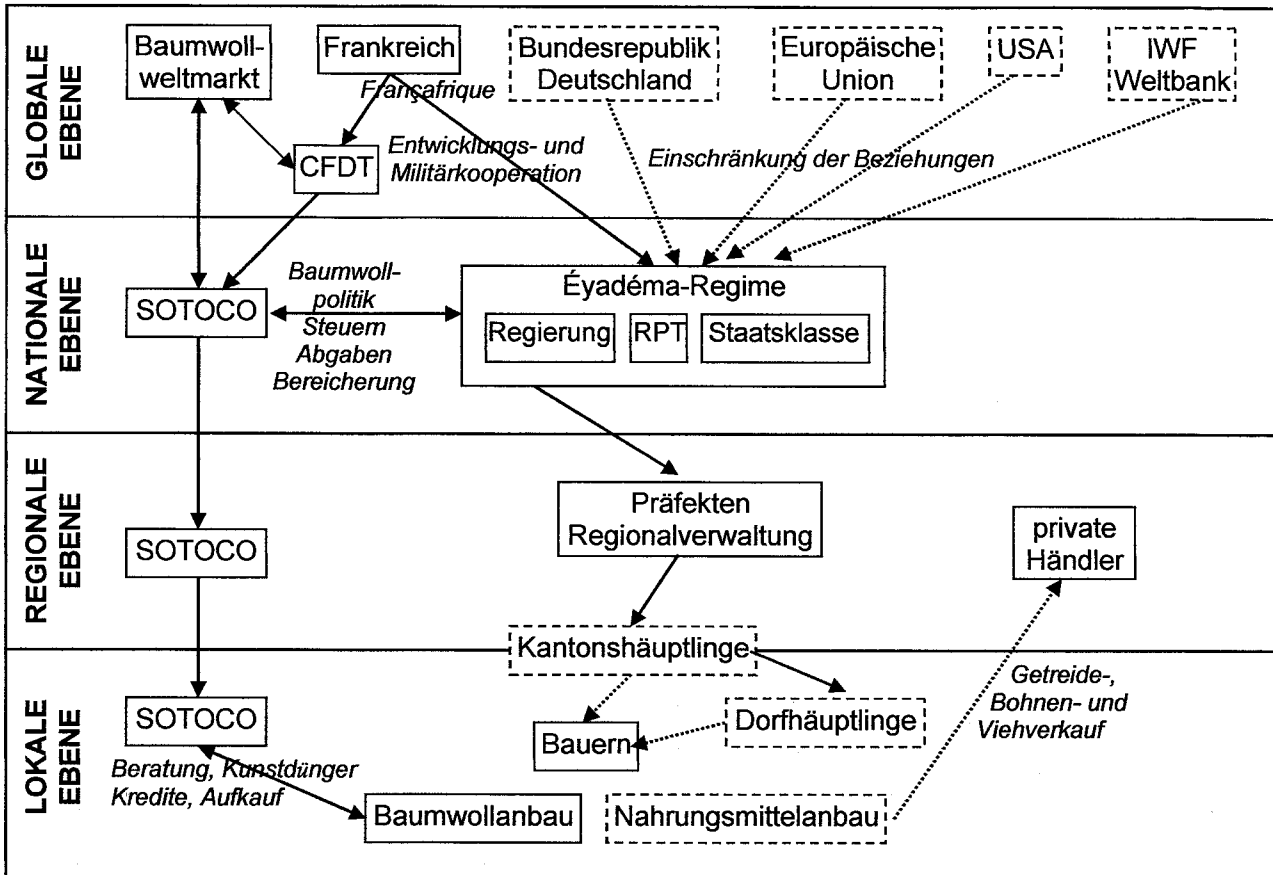
USA drosselten ihre Entwicklungshilfeszahlungen. Lediglich Frankreich hielt Éyadéma die Treue.

Während das togoische Regime die innenpolitischen Veränderungen verkraften konnte, so lange sich durch Wahlbetrug und temporäre Repression die Macht verteidigen ließ, führte die außenpolitische Isolierung zu einem drastischen Rückgang der Entwicklungshilferenten. Daher nahm die strategische Bedeutung der internen Rentenquellen Baumwolle und Phosphat stark zu. Um die agrare Exportproduktion zu stimulieren, wurden die Aufkaufpreise angehoben, was durch die hohen Weltmarktpreise für Textilfasern begünstigt wurde. Diese Strategie war erfolgreich und die Bauern – auch in der Région des Savanes –, die auf diese Weise von der Hausse auf den Rohstoffmärkten profitierten, weiteten den Baumwollanbau massiv aus. Somit entstand die auf den ersten Blick paradoxe Situation, dass Togo in den 1990er Jahren einerseits eine lang anhaltende Wirtschaftskrise durchlebte und die städtische Mittel- und Unterschicht verarmte, andererseits die Landwirte diese Epoche aber als eine „goldene Zeit“ erlebten, in der ihr Lebensstandard stieg und sie lange erträumte Investitionen wie z. B. in Lehmziegelhäuser mit Wellblechdach realisieren konnten.

Die togoischen Bauern profitierten somit bis 2005 von der Rent-seeking-Strategie des Éyadéma-Regimes. Dennoch wäre es meiner Ansicht nach nicht zutreffend, dies mit dem für die arabischen Ölstaaten postulierten Gesellschaftsvertrag zwischen Regierung und Volk, der auf die Formel „ökonomische Teilhabe gegen politische Nicht-Einmischung“ (s. H. Beblawi & G. Luciani 1987; R. Brynen, B. Korany, P. Noble 1995; T.L. Karl 1997) gebracht werden kann, gleichzusetzen. Die togoische Landbevölkerung stellte – im Gegensatz zu den Städtern – kein Unruhepotential dar. Das Regime brauchte sich somit ihr politisches Wohlergehen nicht zu „erkaufen“. Zudem war die Beteiligung der Bauern an den Exporteinnahmen aufgrund der Erhöhung der Kunstdünger- und Insektizidpreise, über die sich die Landwirte auch beklagten (vgl. Laré Y. 2005: S. 70), relativ gering und im Rahmen der GPC- und PNASA-Reformen wurden Teile der dem togoischen Staat im Landwirtschaftssektor entstehenden Kosten auf die Produzenten abgewälzt. Daher sollte die Förderung des Baumwollanbaus in Togo in den 1990er Jahren als Minimalinvestition eines Rentier-Staats zur Erhöhung der Exporterlöse verstanden werden. Die Verbesserung der Einnahmesituation der Landwirte war dabei ein erfreulicher Nebeneffekt, aber nicht das Leitmotiv der Agrarpolitik.

Das Investitionsverhalten des togoischen Staats in der Région des Savanes nach 1993 reflektierte seinen Rentier-Charakter: Nachdem die EG und andere Entwicklungshilfepartner ihre Förderprogramme eingefroren hatten, stellte das Éyadéma-Regime den Bau neuer Schulen und Krankenstationen sowie den Unterhalt der Straßeninfrastruktur weitgehend ein. Lediglich wenn multi-laterale Geber Einzelvorhaben finanzierten, wurden neue Gebäude errichtet. Die Regierung in Lomé beschränkte ihr Engagement im Bildungs- und Gesundheitssektor i. W. auf die Bezahlung eines Teils der Gehälter, beteiligte jedoch gleichzeitig die Bauern über die GPC und die an sie gezahlten *ristournes* an den Personalkosten. Mit diesen Geldern finanzierten die Landwirte auch den Bau neuer Schulgebäude und Brunnen. Außerdem initiierten sie in zahlreichen Dörfern EDIL zur Verdichtung des Grundschulnetzes.

Abb. 67: Nationale und internationale Kontexte der Entwicklungen in der Région des Savanes in den 1990er Jahren



Quelle: eigener Entwurf

11 Die Région des Savanes im Zeichen der Baumwollkrise (2005-2010)

Seit 2005 durchlebt der togoische Baumwollsektor eine tiefe Krise, deren Hauptursache grobes Missmanagement und massive Veruntreuungen bei der SOTOCO sind. In der Folge brach die Textilfaserproduktion landesweit ein. Die unter dem Druck von IWF und Weltbank eingeleitete Restrukturierung dieser wichtigen Exportbranche verschlechterte die Rahmenbedingungen für die Baumwollbauern, die sich daraufhin alternativen Anbaukulturen und Einkommensstrategien zuwandten.

Die Baumwollkrise koinzidierte mit einem Machtwechsel an der Spitze des togoischen Staats: Nach dem Tod Éyadémas übernahm 2005 sein Sohn Faure Gnassingbé das Präsidentenamt und leitete eine Reformpolitik ein, mit der er die internationale Gemeinschaft zur Wiederaufnahme der Entwicklungszusammenarbeit mit dem westafrikanischen Land bewegen konnte. Diese neue Politik wirkte sich auch auf die Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft in der Région des Savanes aus.

In diesem Kapitel werden zunächst der geänderte nationale und internationale politische Kontext und die Krise und Reform des togoischen Baumwollsektors analysiert, bevor die aktuellen Strategien der Bauern in der Région des Savanes untersucht werden.

11.1 TOGO UNTER FAURE GNASSINGBÉ

Am 5. Februar 2005 verstarb Éyadéma überraschend. Die umstrittene Amtsübernahme durch seinen Sohn Faure Gnassingbé leitete eine neue Epoche in der togoischen Politik ein, deren Kennzeichen Reformbemühungen bei gleichzeitigem Machterhalt für die Präsidentenfamilie und den RPT sind. Das nachfolgende Kapitel bietet zunächst eine chronologische Analyse der politischen Ereignisse seit 2005 und unternimmt anschließend einen Versuch der Einschätzung der Reformpolitik und der gegenwärtigen Machtkonstellationen in Togo.

11.1.1 Die Entwicklung der politischen Ereignisse

11.1.1.1 Der Tod Éyadémas und die Machtübernahme Faure Gnassingbés

Der Tod Éyadémas löste im Regierungslager hektische Aktivitäten aus, um die Macht in den Händen des Gnassingbé-Klans zu sichern. Das Militär riegelte die Staatsgrenzen ab, schloss vorübergehend alle Radiostationen und verbot jegliche Demonstrationen (s. Dégli J.Y. 2007: S. 71-78; D. Kohnert 2005b: S. 4).

Die im Jahre 2002 geänderte Verfassung sah die Übernahme der Staatsgeschäfte durch den Parlamentspräsidenten und die Abhaltung von Neuwahlen binnen 60 Tagen vor. Der aktuelle Vorsteher der Volksvertretung, Fambaré Ouattara Natchaba, galt den „Königsmachern“ offenkundig – trotz seiner langjährigen Gefolgschaft Éyadémas und der Bekleidung hoher Regierungsämter (u. a. das des Außenministers) – nicht als zuverlässig genug, um das Interregnum zu übernehmen.⁷⁸⁸ Er hielt sich zum Zeitpunkt des Todes des Diktators in Frankreich auf und bereitete unmittelbar nach Erhalt der Nachricht seine Rückkehr nach Togo vor. Er wurde jedoch von den dortigen Behörden an der Wiedereinreise gehindert (s. Dégli J.Y. 2007: S. 65ff.; D. Kohnert 2005b: S. 4). Die Armeeführung ernannte noch am gleichen Abend Éyadémas 38jährigen Sohn Faure Gnassingbé, bislang Minister für Bergbau, Infrastruktur und Telekommunikation, zum neuen Staatspräsidenten. Gerechtfertigt wurde dieser Schritt als Notstandsmaßnahme, um ein Machtvakuum und ein Abgleiten des westafrikanischen Lands ins politi-

⁷⁸⁸ Der Gnassingbé-Klan fürchtete offenbar, dass Natchaba sich selbst um die Präsidentschaftskandidatur bemühen würde.

sche Chaos zu verhindern (s. Dégli J.Y. 2007: S. 66f.).

Offenkundig erschien diese übereilte Inthronisierung Faure Gnassingbés ihren Initiatoren aber als zu wenig legal. Daher wurde die Nationalversammlung für den Folgetag, den 6. Februar 2005 (einen Sonntag!) zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengerufen, auf der die Abgeordneten eine Änderung der Verfassung und des Wahlgesetzes⁷⁸⁹ beschlossen, um Éyadémas Sohn den Weg ins höchste Staatsamt zu ebnen. Sodann wurde Natchaba seines Amts als Präsident der Nationalversammlung enthoben. Gleichzeitig trat Faure Gnassingbé von seinem Posten als Bergbau-, Infrastruktur- und Telekommunikationsminister zurück und wurde vorübergehend wieder ein einfacher Abgeordneter, um anschließend zum neuen Nationalversammlungspräsidenten gewählt und damit Staatsoberhaupt par interim zu werden. Am Folgetag wurde Éyadémas Sohn schließlich offiziell vereidigt.⁷⁹⁰ Durch die erwähnte Verfassungsänderung sollte ihm die Möglichkeit eröffnet werden, für die verbleibende Mandatszeit seines Vaters, d. h. bis Juni 2008, togoischer Präsident zu bleiben⁷⁹¹ (s. Dégli J.Y. 2007: S. 63-68). Der im Exil lebende frühere Oppositionspolitiker Dégli J.Y. (2007: S. 69) resümiert:

„Ce que son père n'a pas pu ou voulu réaliser pour lui [Faure Gnassingbé; B.M.] avant sa mort pour permettre qu'il lui succède légalement⁷⁹², il vient de le réaliser par la magie de l'Assemblée Nationale togolaise.“⁷⁹³

Diese „machiavellistische Machtübernahme unter abermaliger flagranter Verletzung der Verfassung“ (D. Kohnert 2005b: S. 4) wurde von der togoischen Opposition lautstark verurteilt.⁷⁹⁴ Auch die westlichen Geberländer waren entrüstet und bekräftigten ihren Entwicklungshilfeboykott. Sie forderten einheitlich die sofortige Rückkehr zur verfassungsmäßigen Ordnung und schnellstmögliche Wahlen (s. Dégli J.Y. 2007: S. 97-105, 123-126; D. Kohnert 2005b: S. 4f.). Der belgische EU-Kommissar für Entwicklung und humanitäre Hilfe, Louis Michel, sprach davon, dass „la décision de Faure Gnassingbé place le Togo en situation de rupture par rapport à la communauté internationale“ (zitiert nach Dégli J.Y. 2007: S. 124). Frankreich reagierte hingegen ambivalent auf die Vorgänge in Lomé: Die Regierung in Paris verurteilte zwar die Art und Weise der Inthronisation des Sohns des togoischen Diktators, plädierte jedoch gleichzeitig für baldige Neuwahlen, bei denen dem neuen Machthaber eine faire Chance eingeräumt werden sollte. Präsident Chirac seinerseits betrauerte öffentlich den Tod Éyadémas und sprach davon, dass nicht nur Frankreich einen alten Partner in Afrika, sondern auch er selbst einen geschätzten persönlichen Freund verloren habe⁷⁹⁵ (s. Dégli J.Y. 2007: S. 128ff.; D. Kohnert 2005b: S. 4f.).

⁷⁸⁹ Diese Änderung betraf Artikel 203 des Wahlgesetzes, der die Unvereinbarkeit von Abgeordnetenmandat und Ministeramt vorsah. Entsprechend der ursprünglichen Bestimmungen hatte Faure Gnassingbé 2003 seinen Parlamentssessel geräumt, um am Kabinetttisch Platz nehmen zu können. Um nun über den Zwischenschritt des Vorsitzes der Nationalversammlung Interimspräsident werden zu können, musste Éyadémas Sohn sein Abgeordnetenmandat zurückerhalten (s. Dégli J.Y. 2007: S. 62, 68).

⁷⁹⁰ Dégli J.Y. (2007: S. 69f.) merkt in diesem Zusammenhang an: „Une chose paraît extraordinaire dans cette période est le nombre de fois que Faure Gnassingbé va changer de situation ou de position. Même un caméléon ne change pas autant de fois de peau. Ministre avant la mort de son père le 5 février 2005, il va quitter ses fonctions pour devenir Président de la République le même soir. Puis le lendemain 6 février, il redevient ministre après avoir quitté son manteau de chef d'Etat et donne sa démission au premier Ministre Sama. Là alors, il redevient député puis est élu Président de l'Assemblée Nationale. De là, il retrouve son manteau de Président de république qu'il avait perdu entre temps. Qu'il est dur d'aller contre l'ordre établi.“

⁷⁹¹ Zuvor war der Verfassungsartikel, nach dem innerhalb von 60 Tagen nach dem Tod des Staatspräsidenten Neuwahlen abgehalten werden sollten, ersatzlos gestrichen worden.

⁷⁹² Auf das Problem der unklaren Nachfolgeregelung für das Amt des Präsidenten hatten Toulabor C.M. (1986: S. 311) und K. Ziemer (1984: S. 162) bereits in den 1980er Jahren hingewiesen. Die Verfassung von 1980 und 1992 enthielten zwar diesbezügliche Bestimmungen. Diese garantierten aber offenbar nicht eindeutig genug den Machterhalt für den Gnassingbé-Klan.

⁷⁹³ Über die Frage der Rechtmäßigkeit des gesamten Vorgangs der Inthronisation Faure Gnassingbés wurden heftige publizistische Debatten unter in- und ausländischen Juristen geführt. Stellvertretend sei auf die Beiträge von C. Debbasch (2006), umstrittener französischer Juraprofessor und langjähriger Rechtsberater Éyadémas, Dégli J.Y. (2007: S. 79-92), togoischer Advokat und Oppositioneller, im Pariser Exil lebend, und K.S.A. Ekebu (2005) für eine völkerrechtliche Analyse verwiesen.

⁷⁹⁴ Für eine Zusammenfassung der Reaktionen der togoischen Opposition s. Dégli J.Y. (2007: S. 97-105).

⁷⁹⁵ Die französische Vereinigung „Survie“, die die Afrika-Politik kritisch mit Publikationen, Kongressen und Kampagnen begleitet, verortete Chiracs Äußerungen im *Françafrique*-Kontext, erinnerte an Frankreichs Rolle im togoischen Demokratisierungsprozess und warf ihm vor, erneut der Éyadéma-Diktatur seinen Segen zu erteilen (s. Survie France 2005b). Ein Kommuniqué der

Erst mit dem Anschwellen der internationalen und v. a. afrikanischen Kritik an Togo sah sich die frühere Mandatsmacht gezwungen, sich der Verurteilung Lomés anzuschließen (s. Dégli J.Y. 2007: S. 130).

Überraschenderweise verurteilten auch die Afrikanische Union (AU) und die westafrikanische Wirtschaftsgemeinschaft ECOWAS die neuen Machthaber und belegten diese mit persönlichen Sanktionen. Die Organisation der Frankophonie schloss Togo vorübergehend aus ihren Reihen aus und wandte damit erstmals Artikel 5 ihrer 2000 verabschiedeten „Erklärung von Bamako“ über Menschenrechte und Demokratie an⁷⁹⁶ (s. Dégli J.Y. 2007: S. 105-132; D. Kohnert 2005b: S. 4f., 2006: S. 170).

Faure Gnassingbé war somit international weitgehend isoliert. Nur der marokkanische König Mohammed VI. sowie die ghanaischen und ivoirischen Präsidenten John Kufuor und Laurent Gbagbo versicherten ihm ihre Unterstützung. In der Folge versuchte Éyadémas Sohn einerseits in persönlichen Gesprächen mit anderen afrikanischen Staatsoberhäuptern, diese von seiner Position zu überzeugen und zu einer Meinungsänderung zu bewegen, andererseits konferierte er mit den seinem Vater wohlgesonnenen Regierungschefs Omar Bongo (Gabun), Blaise Compaoré (Burkina Faso) und Omar Mouammar Ghaddafi (Libyen) über die bestmögliche weitere Strategie (s. D. Kohnert 2005b: S. 5). Der neue togoische Präsident zog aus diesen Gesprächen folgende Schlussfolgerung:

„Faure Gnassingbé a compris que toute solution proposée par ses conseillers et lui-même à la crise togolaise ne rencontrera pas l’adhésion de la communauté internationale tant qu’il se maintiendra au pouvoir dans cette situation de coup d’Etat constitutionnel dont l’habillement juridique circonstanciel ne permet nullement de masquer la réalité.“

(Dégli J.Y. 2007: S. 133)

Folgerichtig erklärte Faure Gnassingbé am 25. Februar 2005 in einer Rundfunk- und Fernsehansprache seinen vorläufigen Rücktritt vom höchsten togoischen Staatsamt und kündigte für den 24. April 2005 vorgezogene Präsidentschaftswahlen an.⁷⁹⁷ Zum Übergangsstaatsoberhaupt wählte die Nationalversammlung ihren Vize-Präsidenten Abas Bonfoh (s. Dégli J.Y. 2007: S. 133-136; D. Kohnert 2005b: S. 5). Außerdem machte sie die Verfassungsänderungen vom 6. Februar 2005 wieder rückgängig (s. D. Kohnert 2005b: S. 5). Daraufhin hoben die afrikanischen Staaten ihre Sanktionen auf (s. Dégli J.Y. 2007: S. 144f.) und sicherten – wie auch die westlichen Geberländer – Lomé die Entsendung von Wahlbeobachtern zu (s. D. Kohnert 2005b: S. 5). Die togoische Opposition präsentierte sich zerstritten und schlecht vorbereitet. Erst nach zähem Ringen gelang es ihr, sich erstmals seit Beginn des Demokratisierungsprozesses auf einen gemeinsamen Kandidaten zu einigen: den stellvertretenden UFC-Vorsitzenden Emmanuel Bob Akitani⁷⁹⁸, der bereits 2003 gegen Éyadéma angetreten war. Unterdessen heizte sich das politische Klima immer weiter auf. Gewaltsame Zusammenstöße von Regierungsbefürwortern und -gegnern häuften sich. Daraufhin plädierte der für die Organisation des Urnengangs verantwortliche Innenminister François Akila Esso Boko am 21. April 2005 für eine Verlegung der Wahlen und trat zurück. Nach Drohungen gegen ihn flüchtete er am Folgetag in die deutsche Botschaft, woraufhin es zu anti-deutschen Ausschreitungen kam, in deren Verlauf auch das Goethe-Institut verwüstet wurde (s. Dégli J.Y. 2007: S. 146-180; D. Kohnert 2005b: S. 5f.).

Ungelöst blieb aber das Problem der zu Gunsten Faure Gnassingbés aufgeblähten Wählerlisten.⁷⁹⁹ Auch das Staatsfernsehen und die von den Präfekturen kontrollierten Radiostationen im Landesin-

Vereinigung endete wie folgt: „Alors, il faut le dire haut et fort: rien de ce qui se passe ces jours-ci à Lomé pour maintenir une dictature ubuesque n’est étranger à l’Élysée, qui en est comptable devant l’histoire des peuples togolais et français. Le peuple français, en particulier, se sent insulté quand Jacques Chirac qualifie Gnassingbé Eyadéma d’ami de la France“. Il ne l’est pas plus que les potentats africains qui livraient leurs frères en esclavage aux riches armateurs de Louis XIV.“ (Survie France 2005b)

⁷⁹⁶ Für eine Zusammenfassung der Reaktionen der genannten Organisationen s. Dégli J.Y. (2007: S. 105-132).

⁷⁹⁷ Zuvor hatte ihn der RPT zum Parteivorsitzenden und Präsidentschaftskandidaten gekürt (s. Dégli J.Y. 2007: S. 133).

⁷⁹⁸ Der UFC-Vorsitzende Gilchrist Olympio durfte aufgrund der weiterhin geltenden Bestimmungen des 2002 zu seinen Ungunsten geänderten Wahlgesetzes nicht als Kandidat antreten.

⁷⁹⁹ Vertrauliche Berichte von vier EU-Diplomaten an ihre Vorgesetzten in Brüssel sprachen von 900.000 fiktiven Wählern,

nen räumten ihm wesentlich mehr Sendeplatz ein als dem Oppositionsbewerber. Diesem nahe stehende Zeitungen und Hörfunkstationen wurden verboten oder behindert (s. D. Kohnert 2005b: S. 6).

Der Wahltag verlief zunächst friedlich. Im Verlauf des Nachmittags versuchten jedoch – v. a. in den Städten Südtogos – Teile der Sicherheitskräfte und regimefreundliche Milizen, Oppositionsanhänger an der Stimmabgabe zu hindern, woraufhin es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen kam. Einheimische regierungskritische Wahlbeobachter wurden an der Ausübung der Tätigkeit gehindert.

So überraschte es nicht, dass die CENI Faure Gnassingbé am 26. April 2005 zum Wahlsieger erklärte. Nach dem amtlichen Resultat entfielen auf ihn 60,15% der abgegebenen Stimmen bei einer Wahlbeteiligung von 63,6%.⁸⁰⁰ Nach diesen Zahlen erreichte Emmanuel Bob Akitani einen Anteil von 38,25%. Die Opposition protestierte gegen dieses Ergebnis und warf der Regierung massive Fälschungen vor. Der UFC-Kandidat erklärte sich zum Wahlgewinner⁸⁰¹ und forderte seine Anhänger zu gewaltfreien Protesten auf, die daraufhin größtenteils friedlich auf den Straßen und Plätzen Lomés demonstrierten. Eine Minderheit ließ sich jedoch zu Ausschreitungen hinreißen. Armee und Polizei gingen brutal gegen die Gewalttäter, aber auch gegen die einfachen Protestierer vor. Nach LTDH-Angaben wurden 811 Personen getötet, 4.500 weitere verletzt. Die Zahl der Opfer lag damit höher als bei jedem Einzelereignis zur Zeit der Unterdrückung der Demokratiebewegung durch Éyadéma. Angesichts der staatlichen Repression und eines Klimas der Angst verließen viele Togoer, v. a. Bewohner der Hauptstadt, das Land in Richtung Ghana und Benin. Das UNHCR schätzte ihre Zahl bis Ende Mai 2005 auf mehr als 34.000 (s. D. Kohnert 2005b: S. 6, 2006: S. 171; J.C. Seely 2006: S. 613f.).

Die Reaktion des Auslands war zweigeteilt: Die Europäische Kommission, die aufgrund der mangelhaften Vorbereitung des Urnengangs die Entsendung eigener Wahlbeobachter abgelehnt hatte, fokussierte ihre Kritik auf das Vorgehen der Sicherheitskräfte, während das Europäische Parlament auch die Anerkennung des Wahlergebnisses verweigerte. Die EU und die übrigen westlichen Geberländer sahen jedenfalls keinen Grund für eine Wiederaufnahme der Entwicklungszusammenarbeit mit Togo. V. a. deutsche und US-amerikanische Diplomaten bescheinigten der Opposition hinter vorgehaltener Hand einen Wahlsieg, wenn die Abstimmung denn frei und fair verlaufen wäre, was der französische Außenminister heftig anzweifelte. Das offizielle Paris erkannte die Ergebnisse an und gratulierte Faure Gnassingbé. Die Zeitungen des Hexagons kritisierten hingegen in ungewohnt scharfer Form die Vorgänge und diskutierten auch die französische Afrika-Politik im Allgemeinen und die *Françafrique*-Problematik im Besonderen. Die AU und die ECOWAS stärkten dem neuen togoischen Präsidenten den Rücken und sprachen von einer „guten Durchführung der Abstimmung“ und „glaubwürdigen Ergebnissen“ und räumten lediglich „Anomalien und Unzulänglichkeiten sowie Zwischenfälle“ ein, die jedoch das positive Gesamturteil nicht trübten⁸⁰² (s. D. Kohnert 2005b: S. 6ff., 2006: S. 174f.).

was eine Aufblähung der Verzeichnisse um mehr als 34% bedeutete. Eine französische Demographin schätzte die Zahl der Phantomwähler sogar auf 1,1 Mio.. Besonders ausgeprägt war dieses Phänomen in den RPT-Hochburgen in Nordtogo, während im Süden Oppositionsanhängern nicht selten die Registrierung verweigert wurde (s. D. Kohnert 2005b: S. 7).

⁸⁰⁰ Nach den offiziellen Zahlen gab es einen bemerkenswerten Unterschied zwischen dem tendenziell regimetreuen Norden und dem mehrheitlich oppositionellen Süden des Landes: Während in den Regionen Centrale, Kara und Savanes angeblich 80-99% der Stimmberechtigten zur Urne schritten, sollen in den Oppositionshochburgen nur 35% der Bürger ihr Wahlrecht wahrgenommen haben. Es verwundert daher nicht, dass diese so gut ins Kalkül der Regierung passenden Trends von den Regimekritikern als Teil des Wahlbetrugs klassifiziert wurden (s. D. Kohnert 2005b: S. 7).

⁸⁰¹ Eine Hochrechnung von „Survie“ billigte ihm trotz der offenkundigen Manipulationen einen Stimmenanteil von 72,2% zu. Faure Gnassingbé hätte diesen Zahlen zufolge ein Ergebnis von 25,5% erreicht (s. D. Kohnert 2005b: S. 7).

⁸⁰² D. Kohnert (2005b: S. 7) urteilt denn auch: „Die scheinbar entschlossene Haltung der afrikanischen Staaten gegenüber dem undemokratischen Agieren von Eyadémas Thronfolger vom Februar entpuppte sich als Verbalradikalismus.“ Und weiter: „Vorrangig für die Mehrheit der in der ECOWAS wie in der AU vertretenen Staatschefs war die Wahrung von Stabilität in dem von gewaltsamen Krisen geschüttelten Westafrika, egal unter welchem politischen Vorzeichen. Tatsächlich segnete damit allerdings die Mehrheit der Staatschefs der ECOWAS und der AU, unterstützt von einigen Gebern wie Frankreich und der VR-China, nicht nur

Die AU und die ECOWAS versuchten unmittelbar nach der Bekanntgabe der Wahlergebnisse, einen innertogoischen Dialog zu initiieren: Unter AU-Vermittlung fanden zwei Spitzentreffen zwischen Faure Gnassingbé und Gilchrist Olympio als Vertreter der Opposition in der nigerianischen Hauptstadt Abuja statt. Da Éyadémas Sohn dabei aber aus einer Position der Stärke verhandeln wollte, was Olympio als inakzeptabel empfand und seinerseits auf einer Einheitsregierung unter gleichberechtigter Einbindung aller wichtigen Oppositionsparteien und der Wiederholung der Präsidentschaftswahlen unter freien und fairen Rahmenbedingungen bestand, scheiterten diese Mediationsversuche. Faure Gnassingbé ließ sich am 7. Juni 2005 vereidigen und ernannte am darauf folgenden Tag Edem Kodjo, den Vorsitzenden der kleinen Oppositionspartei CPP, zum neuen Premierminister, woraufhin sich die übrigen regimekritischen Parteien – mit der Ausnahme der unbedeutenden PDR – von ihm distanzieren. Die oppositionsinternen Grabenkämpfe brachen erneut auf (s. D. Kohnert 2005b: S. 6f., 2006: S. 171).

„Die tradierte duale Strategie des Eyadéma-Clans – politische Repression und Spaltung der Opposition nach innen und Ausnützung widerstreitender außenpolitischer Interessen der internationalen Hauptakteure im Togo-Konflikt – brachte den gewohnten Erfolg.“ (D. Kohnert 2005b: S. 8)

Dem neuen 34köpfigen Kabinett gehörten neben dem Premierminister nur fünf Oppositionspolitiker an, die zudem auch nur einen einzigen Schlüsselposten (Außenressort) besetzten. Ansonsten platzierte Faure Gnassingbé Familienangehörige und enge Vertraute seines Vaters auf den entscheidenden Ministersesseln: Sein älterer Halbbruder Kpatcha, der über exzellente Kontakte zur Armee verfügte und das besondere Vertrauen der obersten Generäle besaß, übernahm das Verteidigungsressort. Oberst Colonel Pitalouna-Ani Laokpessi, der zuvor die Gendarmerie befehligte, wurde Minister für Innere Sicherheit. Daneben installierte der Präsident ein „Küchenkabinett“, das alle wichtigen Entscheidungen traf. Ihm gehörten neben Kpatcha Gnassingbé und dessen einflussreichem Kabinettschef Pascal Bodjona der frühere Kommunikationsminister Pitang Tchalla und Éyadémas Rechtsbeistand Charles Debbasch als Berater an (s. D. Kohnert 2006: S. 171f.). „Thus, the government of RPT stalwarts and a handful of opposition defectors consolidated Gnassingbé’s power base“, notiert D. Kohnert (2006: S. 172).

11.1.1.2 Nationaler Dialog, Einheitsregierung und Parlamentswahlen (2005-2007)

Nachdem Faure Gnassingbé somit seine Machtstellung nach den gewonnenen Präsidentschaftswahlen und der erfolgreichen Regierungsbildung gefestigt hatte, begann er, das Gespräch mit der Opposition zu suchen, um auf diese Weise die Unterstützung der westlichen Geberländer zurückzugewinnen.⁸⁰³

Am 21. Juli 2005 traf sich der neue Präsident daher erneut mit Gilchrist Olympio, um über ein Ende der politischen Gewalt in Togo, eine sichere Rückkehr der Flüchtlinge und die Entlassung politischer Gefangener⁸⁰⁴ zu beraten. Am 18. November 2005 fand ein Spitzengespräch zwischen Faure Gnassingbé und den Vorsitzenden der UFC, CAR und PDR statt. Das neue Staatsoberhaupt bot weitere Gespräche unter auswärtiger Mediation an, um die politische Krise zu überwinden. Die Begegnung blieb zu-

den *status quo* der autokratischen Herrschaft der Gnassingbé-Dynastie ab. Sie halfen durch ihre halbherzige Unterstützung des Demokratisierungsprozesses in Togo auch mit, dieses Regime zu konsolidieren und zu legitimieren.“ (D. Kohnert 2005b: S. 8f.) Er verweist jedoch auch auf unterschiedliche Positionen und den ersten öffentlich ausgetragenen Konflikt innerhalb der AU seit ihrer Gründung im Jahre 2002: Während der nigerianische Präsident Olusegun Obasanjo als amtierender AU-Präsident das Wahlergebnis anerkannte und auf einen innertogoischen Dialog zur Überwindung der Krise drängte, verteidigte AU-Generalsekretär Alpha Oumar Konaré konsequent die im Rahmen der NEPAD ausgerufene Politik der Förderung des Rechtsstaats und guter Regierungsführung und plädierte für eine Überprüfung der Menschenrechts- und Sicherheitssituation sowie der politischen und sozialen Lage in Togo durch Sonderbeauftragte des afrikanischen Staatenbündnisses. Seine diesbezüglichen Entscheidungen wurden jedoch von Obasanjo – nach Gesprächen mit seinen Amtskollegen – wieder annulliert (s. D. Kohnert 2005b: S. 8).

⁸⁰³ Die EU hatte stets eine Demokratisierung des Landes und freie und faire Wahlen zur Vorbedingung für eine Wiederaufnahme der Entwicklungszusammenarbeit gemacht. Éyadéma hatte sich selbst 2004 in seiner 22-Punkte-Erklärung zu diesen Prinzipien verpflichtet, aber nie ernsthafte Schritte in diese Richtung eingeleitet. Sein Sohn versuchte nun eine innere Öffnung Togos, um die internationale Isolation und die wirtschaftlichen Probleme des Landes zu überwinden.

nächst folgenlos, weil beide Seiten auf ihren Fundamentalpositionen beharrten: Während die Oppositionsvertreter auf Neuwahlen, einer Rückkehr zur Verfassung von 1992 und zum Wahlgesetz des Jahres 2000 pochten, forderte Faure Gnassingbé, ihn als Präsidenten zu akzeptieren, und bestand auf den 2002 beschlossenen konstitutionellen und elektoralen Änderungen (s. D. Kohnert 2006: S. 172).

Nun schaltete sich die EU ein und erreichte am 21. April 2006 eine Wiederaufnahme der Gespräche, die allerdings von der UFC und der CDPA boykottiert wurden. Ziel des innertogoischen Dialogs war die Organisation vorgezogener Parlamentswahlen unter fairen Rahmenbedingungen, weswegen auch über eine Änderung des Wahlgesetzes, die Aufstellung neuer Wählerverzeichnisse sowie eine Reform der bislang RPT-treuen CENI und des ebenfalls nicht neutralen Verfassungsgerichts verhandelt wurde. Außerdem sollte die Straffreiheit für politische Gewalttäter beendet werden. Nach zähem Ringen konnten Regierung und Opposition schließlich unter Vermittlung des burkinischen Präsidenten Blaise Compaoré eine Einigung in Gestalt des am 20. August 2006 unterzeichneten „*Accord Politique Global*“ (APG) erreichen. Dieser sah die Bildung einer „Regierung der nationalen Einheit“⁸⁰⁵, Parlamentswahlen im Juni 2007 und eine Reform der CENI vor und wurde von den westlichen Geberländern als wichtiger Durchbruch in der togoischen Dauerkrise begrüßt. Die EU sagte der neuen Regierung materielle und finanzielle Hilfe bei der Vorbereitung und Durchführung des Urnengangs zu (s. D. Kohnert 2007: S. 179-184; T. Roberts 2008: S. 559). Hierzu zählte v. a. die Bereitstellung von ca. 3.000 Computern zur Neuerfassung aller Wähler und zur Erstellung neuer digitaler Wählerausweise. Außerdem übernahm die EU knapp drei Viertel der Organisationskosten in Höhe von 25 Mio. Euro (s. D. Kohnert 2008: S. 188). Armeechef General Zakary Nandja sicherte dem Präsidenten und der internationalen Staatengemeinschaft die Unterstützung der Streitkräfte bei der Umsetzung des APG und eine Nicht-Einmischung in die politischen Angelegenheiten des Landes zu (s. D. Kohnert 2007: S. 182).

Neuer Premierminister wurde der CAR-Vorsitzende Yawovi Agboyibo.⁸⁰⁶ In das neue 39köpfige Kabinett traten Mitglieder aller politischen Parteien (mit Ausnahme der UFC) ein. Der RPT stellte 19 Minister – darunter die Schlüsselressorts Verteidigung, Innere Sicherheit und Finanzen. Die politische Situation beruhigte sich. Etwa die Hälfte der Flüchtlinge kehrte zurück (s. D. Kohnert 2007: S. 181f.).

Zwar mussten die Parlamentswahlen aufgrund logistischer Probleme auf den 14. Oktober 2007 verschoben werden, sie wurden jedoch von den 794 internationalen und rund 3.500 einheimischen Beobachtern einhellig als die „freiesten und fairsten in der Geschichte Togos“ bezeichnet.⁸⁰⁷ Die Wahlbeteiligung lag bei 85%.⁸⁰⁸ Der RPT errang mit 50 von 81 Sitzen die absolute Mehrheit der Mandate. Die UFC stellte 27 Abgeordnete, der CAR vier Volksvertreter (s. D. Kohnert 2008: S. 188f.; T. Roberts 2008: S. 560). Das Wahlsystem, das pro Präfektur – unabhängig von der Einwohnerzahl – zwei bis vier Mandate plus fünf für die Hauptstadt Lomé vorsah, die komplett an die stimmenstärkste Partei fallen, begünstigte allerdings die frühere Einheitspartei, wie auch D. Kohnert (2008: S. 189) kritisiert:

⁸⁰⁴ Tatsächlich wurden im November 2005 460 politische Gefangene aus der Haft entlassen (s. D. Kohnert 2006: S. 173).

⁸⁰⁵ Faure Gnassingbé sicherte sich jedoch durch die Bildung einer Parallelregierung ab, der neben Pascal Bodjona der frühere Minister für Innere Sicherheit und RPT-Hardliner, Oberst Pitalouna-Ani Laokpessi als Sonderbeauftragter für Sicherheitsfragen, Edem Kodjo als Staatsminister im Präsidentsamt und der ehemalige Außenminister Kokou Tozoun als Berichterstatter der CENI angehörten (s. D. Kohnert 2007: S. 181f.).

⁸⁰⁶ Der CAR war aber nur die zweitstärkste Oppositionspartei. Daher sieht D. Kohnert (2007: S. 181) in diesem Vorgehen Faure Gnassingbés eine Fortsetzung der Teile-und-Herrsche-Politik des Regimes und vergleicht die Ernennung Agboyibos mit der Berufung Edem Kodjos durch Éyadéma nach den von der Opposition knapp gewonnenen Parlamentswahlen von 1994.

⁸⁰⁷ Es wurden zwar kleinere Unregelmäßigkeiten registriert, die aber keine größeren Auswirkungen auf das Wahlergebnis hatten (s. D. Kohnert 2008: S. 189; T. Roberts 2008: S. 560).

⁸⁰⁸ Allerdings war der Anteil der ungültigen Stimmen sehr hoch (7%) (s. D. Kohnert 2008: S. 189; T. Roberts 2008: S. 560).

„The system discriminated against the densely populated constituencies and urban areas of the south – both opposition strongholds. Delimitation of constituency boundaries thus favoured the ruling party and reinforced the long-standing divide between northerners and southerners.“⁸⁰⁹

11.1.1.3 Neue RPT-Regierung, Präsidentschaftswahlen und große Koalition (2007-2010)

Nach der Wahl trat Premierminister Agboyibo zurück. Seine Neuberufung scheiterte am Widerstand weiter RPT-Kreise, die sich aufgrund des Ergebnisses des Urnengangs in einer Position der Stärke sahen und daher den Posten des Regierungschefs für ihre Partei reklamierten. Präsident Faure Gnassingbé ernannte daraufhin Komlan Mally zum neuen Premierminister, der eine 21köpfige Regierung bildete, der auch drei Minister aus den Reihen dreier kleiner Oppositionsparteien, die nicht im Parlament vertreten waren, angehörten (s. T. Roberts 2008: S. 560f.). Kpatcha Gnassingbé, der ein Abgeordnetenmandat in der Kozah-Präfektur, deren Hauptstadt Kara ist, errungen hatte, räumte seinen Kabinettsposten als Verteidigungsminister. Sein Halbbruder übernahm dieses Amt zusätzlich zu seinen präsidentialen Aufgaben. Pascal Bodjona stieg zum Minister für Territorialverwaltung auf (s. D. Kohnert 2008: S. 190).

Die EU belohnte die historischen Parlamentswahlen mit der Freigabe von 40 Mio. Euro, die Togo aus dem aktuellen neunten EEF zustanden, und der Überweisung weiterer 26 Mio. Euro für institutionelle und urbane Entwicklungsprojekte. Gleichzeitig mahnte Brüssel aber auch weitere Reformschritte im Hinblick auf die für 2010 geplanten Präsidentschaftswahlen an (s. D. Kohnert 2008: S. 189ff.).

Am 7. September 2008 berief Faure Gnassingbé den parteilosen Gilbert Foussoun Houngbo, der zuvor für Price Waterhouse und UNDP gearbeitet hatte, zum neuen Regierungschef. Im neuen Kabinett schwand der Einfluss der Opposition weiter, da nun 27 der 31 Minister RPT-Mitglieder waren und der CDPA-Vorsitzende Gnininvi vom Außen- ins Industrieressort wechselte (s. D. Kohnert 2009: S. 180).

Unterdessen spitzten sich die spätestens seit den Parlamentswahlen zu Tage tretenden Rivalitäten zwischen Faure und Kpatcha Gnassingbé zu. Letzterer versuchte, in seinem Wahlbezirk, zu dem auch Kara zählt, durch eine generöse Politik dem Staatschef den Rang abzulaufen.⁸¹⁰ Hinter den Kulissen fand ein Machtkampf zwischen den Halbbrüdern statt, in den sich auch die gabunischen, burkinischen und libyschen Präsidenten als Mediatoren einschalteten (s. D. Kohnert 2009: S. 177f.). Der Konflikt eskalierte im April 2009: Zunächst kam es am 12., als sich Faure Gnassingbé zu einem Staatsbesuch in China aufhielt, in Lomé zu einer Schießerei zwischen den Leibwächtern des RPT-Abgeordneten der Kozah-Präfektur und Einheiten einer schnellen Eingreiftruppe der togoischen Armee. Kpatcha Gnassingbé versuchte daraufhin am 15., in der US-Botschaft politisches Asyl zu beantragen, wurde jedoch noch am Eingangstor verhaftet. Ebenfalls festgenommen wurden zwei weitere Mitglieder des Gnassingbé-Klans, 18 Soldaten und zehn Zivilisten. Sie alle wurden wegen der Vorbereitung eines Staatsstreichs und der Gefährdung der nationalen Sicherheit angeklagt. Armeechef General Zakari Nandja wurde durch General Essofa Ayeva abgelöst und zum Minister für Wasser- und Abwasserfragen ernannt (s. D. Kohnert 2010: S. 193f.). Am 15. September 2011 wurde Kpatcha Gnassingbé schließlich vom Obersten Gerichtshof zu zwanzig Jahren Haft verurteilt (s. G. Dougeli 2011b: S. 67).

Die Beziehungen zwischen Regierung und Opposition wurden hingegen weiterhin von der Frage nach den Modalitäten für die kommenden Präsidentschaftswahlen bestimmt. Während die UFC sich erfolgreich darauf konzentrierte, eine Kandidatur von Gilchrist Olympio zu ermöglichen – es wurde eine Ausnahmeregelung für das Problem der Wohnsitzfrage gefunden –, fokussierten die übrigen Par-

⁸⁰⁹ Auf diese Weise konnte der RPT mit 39,4% der gültigen Stimmen 61,7% der Parlamentssitze erringen, während die UFC und der CAR zusammen trotz eines Stimmenanteils von 45,2% lediglich 38,3% der Abgeordneten stellten.

⁸¹⁰ Als z. B. die Regierung am 1. Oktober 2008 den Grundschulbesuch kostenfrei stellte (s. Présidence du Togo 2008), hob Kpatcha Gnassingbé für die Kozah-Präfektur auch die Gebühren für die Mittelschule und das Gymnasium auf und übernahm die hierfür entstehenden Kosten selbst (s. Togoforum 2008).

teien auf die Anzahl der Wahlgänge und insistierten auf zwei Runden, weil sich bereits früh abzeichnete, dass sich die zerstrittene togoische Opposition nicht auf einen gemeinsamen Kandidaten würde einigen können. Bis kurz vor Beginn des Wahlkampfes verhandelten sie mit der Regierung unter internationaler Vermittlung, ohne eine Einigung zu erzielen, da der RPT auf einem Durchgang und dem 2002 zu seinen Gunsten geänderten Wahlgesetz beharrte. Dieser Streit wirkte sich auch negativ auf die Registrierung neuer Wähler aus, weil Teile der Opposition ihre Anhänger zunächst aufforderten, diese Prozedur zu boykottieren, sich aber dann, als sich ihre Niederlage am Verhandlungstisch abzeichnete, unter Zeitdruck gerieten und eine Verlängerung der Wählererfassung forderten, um ihren Gefolgsleuten einen Eintrag in den Verzeichnissen zu ermöglichen (s. D. Kohnert 2010: S. 193). Die Regierung änderte ihrerseits einseitig die Zusammensetzung der CENI zu ihren Gunsten (s. D. Kohnert 2009: S. 179), Daneben gab es Unregelmäßigkeiten bei der Wählerregistrierung.⁸¹¹

Für Aufregung sorgte in mehrfacher Hinsicht die Kandidatur des parteilosen Franko-Togoers Kofi Yamgnane, der mit einem populistischen Programm antrat. Im nordtogoischen Bassar geboren hatte er die meiste Zeit seines Lebens in Frankreich verbracht und dort eine beachtliche politische Karriere als erster Bürgermeister mit afrikanischen Wurzeln und als Staatssekretär für soziale Angelegenheiten gemacht. Gerüchte, Yamgnane sei Wunschkandidat der französischen Regierung, führten zu diplomatischen Spannungen zwischen Lomé und Paris. Am 2. Februar 2010 verwarf das togoische Verfassungsgericht jedoch seine Kandidatur, weil der Politiker keinen Nachweis über einen inländischen Wohnsitz erbringen konnte.⁸¹² Auch die Bewerbung Gilchrist Olympios um das höchste Staatsamt wurde abgelehnt, da der UFC-Vorsitzende aus gesundheitlichen Gründen nicht zu einer medizinischen Untersuchung erscheinen konnte, die laut den gesetzlichen Bestimmungen von einem togoischen Arzt vorgenommen werden musste.⁸¹³ Stattdessen trat sein Parteivize Jean-Pierre Fabre für die UFC an. Außerdem kandidierten die Vorsitzenden aller anderen Oppositionsbewegungen (s. J.C. Seely 2011: S. 373).

Der Wahlkampf, bei dem eine Überrepräsentation des Amtsinhabers in den audio-visuellen Medien zu konstatieren war, und der von in- und ausländischen Beobachtern überwachte Urnengang am 4. März 2010 verliefen friedlich. Die Wahlbeteiligung lag bei 65%.⁸¹⁴ Im Zuge der Stimmauszählung traten jedoch Unregelmäßigkeiten auf, so dass das offizielle Endergebnis von 60,9% für Faure Gnassingbé und 33,9% für Jean-Pierre Fabre von der Opposition als gefälscht kritisiert wurde.⁸¹⁵ Aufrufe zu Demonstrationen in Lomé stießen aber nur auf relativ geringe Resonanz in der Bevölkerung. Auch die internationale Gemeinschaft bewertete die Wahlen einhellig als frei und fair⁸¹⁶ (s. J.C. Seely 2011: S. 373).

Faure Gnassingbé rief die Opposition nach seinem Sieg zur konstruktiven Zusammenarbeit auf und

⁸¹¹ Während meiner Feldforschung wurden von den Bauern die in den Dörfern öffentlich ausgehängten Wählerlisten kritisiert. Die Vorwürfe betrafen die vermeintliche Registrierung nomadischer Fulbe-Viehzüchter – denen unterstellt wurde, burkinische Staatsangehörige zu sein – und Minderjähriger sowie die Nicht-Löschung Verstorbener aus den Verzeichnissen.

⁸¹² Kritiker unterstellten den Richtern allerdings auch Parteilichkeit, da Yamgnane eine gewisse Popularität erreicht hatte und kolportiert wurde, der RPT fürchte daher Stimmenverluste für Faure Gnassingbé (v. a. in Nordtogo).

⁸¹³ Das Angebot Gilchrist Olympios, ein Attest eines US-amerikanischen Arztes einzureichen – der UFC-Vorsitzende hielt sich zum Stichtag in New York auf und war nicht reisefähig –, wurde von der togoischen Wahlkommission abgelehnt.

⁸¹⁴ Dabei gab es aber deutliche regionale Unterschiede: Während in Nordtogo 78% der Stimmberechtigten wählten, waren es in Südtogo lediglich 54%. Diese geringere Wahlbeteiligung der potentiellen Oppositionsanhänger kann mit einer Mischung aus mangelnder Motivation angesichts der Nicht-Kandidatur von Gilchrist Olympio, dem fehlenden Glauben an einen Machtwechsel durch Wahlen und der Angst vor neuen Übergriffen der Sicherheitskräfte erklärt werden (s. J.C. Seely 2011: S. 374).

⁸¹⁵ J.C. Seely (2011: S. 374) hält das offizielle Resultat des Urnengangs für realistisch und nennt die wichtigsten Einflussfaktoren für das Wahlergebnis: „If the south overwhelmingly voted for Fabre, as the results suggest, then low turn-out in the south, coupled with inflated voter rolls in the north, help explain Faure’s victory.“

⁸¹⁶ Die europäischen Wahlbeobachter hielten sich in ihrem Abschlussbericht mit Wertungen über den Urnengang auffallend zurück und strichen vielmehr Verbesserungsmöglichkeiten für die nächsten Wahlen heraus.

erzielte eine Übereinkunft mit Gilchrist Olympio, dessen engste Anhänger in die Regierung eintraten (s. J.C. Seely 2011: S. 374). Zwar waren im neuen Kabinett unter Premierminister Gilbert Fossoun Hounbo nur sieben UFC-Minister vertreten⁸¹⁷ und bekleideten RPT-Mitglieder weiterhin Schlüsselressorts, aber der Präsident und der Sohn des Staatsgründers hatten auch eine Aufteilung der Präfekten- und Vorstandsposten in den Staatsunternehmen vereinbart, die aber bislang noch nicht erfolgt ist.

Die übrigen Oppositionsparteien verurteilten den Pakt zwischen Faure Gnassingbé und Gilchrist Olympio. Daraufhin kam es zu einer Spaltung der UFC. Fabre gründete mit seinen Anhängern die neue „*Alliance Nationale pour le Changement*“ (ANC). Den dieser Partei beigetretenen neun Parlamentsabgeordneten wurden im November 2010 ihr Mandat entzogen und von Olympio durch ihm loyale UFC-Mitglieder ersetzt (s. Togoforum 2010).

11.1.2 Reformbemühungen

Seit seiner Machtübernahme hat Faure Gnassingbé verschiedene Reformen angestoßen.⁸¹⁸ Bislang ist aber keine von ihnen abgeschlossen, was Spekulationen über seine Absichten und die aktuellen machtpolitischen Konstellationen im Nach-Éyadéma-Togo zulässt, die in Kapitel 11.1.3 diskutiert werden. Zunächst soll jedoch dargestellt werden, welche Reformprojekte bislang begonnen wurden.

11.1.2.1 Symbolpolitik

Faure Gnassingbé versuchte, durch symbolträchtige Entscheidungen die Sympathie der Bevölkerung zu gewinnen und sich damit gleichzeitig von seinem bei der Mehrheit der Togoer verhassten Vater zu distanzieren, um so den Beginn eines neuen politischen Zeitalters heraufzubeschwören. Im Zentrum dieser Bemühungen stand dabei die Frage des Umgangs mit dem alljährlich als „*Fête de la libération nationale*“ begangenen Jahrestag der beiden Staatsstrieche Éyadémas. Obwohl die Nationalkonferenz 1991 festgelegt hatte, dass der 27. April, als Stichtag der politischen Unabhängigkeit des Landes, der offizielle Nationalfeiertag sein sollte, hatte der langjährige Staatspräsident die Feierlichkeiten an diesem Tag weiterhin auf ein Minimum reduziert und stattdessen weiterhin den 13. Januar als den (seiner Ansicht nach) wahren nationalen Jubeltag inszeniert. Sein Sohn war sich der Unzufriedenheit vieler Togoer mit dieser Situation bewusst und ordnete daher an, den Unabhängigkeitstag als den rechtmäßigen Nationalfeiertag staatlicherseits gebührend zu feiern. Zunächst behielt er aber den Jahrestag der Militärputsche als zweiten Festtag bei. Anfang Januar 2010 dekretierte Faure Gnassingbé das Ende der offiziellen Zeremonien anlässlich des 13. Januars. Dennoch ist dieser Tag weiterhin arbeitsfrei.

Außerdem bemühte sich der junge Präsident, sich in seinem öffentlichen Auftreten von seinem Vater abzusetzen: Während Éyadéma stets arrogant gewesen war, seinen Reichtum zur Schau gestellt und ganze Straßenzüge in Lomé hatte sperren lassen, wenn er seinen Palast verließ, und an Besucher großzügig Geld verteilt hatte, präsentierte sich sein Sohn eher bescheiden und zurückhaltend (s. Dégli J.Y. 2007: S. 286). „Lorsque l'on parle de Faure Gnassingbé, il semble qu'il soit plutôt un fils discret et porté vers des valeurs d'amitié et de bienfaits que sur des comportements désobligeants et de brimades des autres“, bemerkt z. B. Dégli J.Y. (2007: S. 260). Außerdem versuchte der neue Präsident von seinem Ruf, als einer der wenigen Söhne Éyadémas nicht in dessen Menschenrechtsverletzungen verwickelt und somit „un des enfants les moins mauvais“ (Dégli J.Y. 2007: S. 260) gewesen zu sein, zu profitieren.

Dennoch ist das Bild Faure Gnassingbés in der Öffentlichkeit durchaus ambivalent: Nachdem er

⁸¹⁷ Gilchrist Olympio selbst übernahm kein Ministeramt.

⁸¹⁸ Dies steht in auffallendem Widerspruch zu einer These des US-amerikanischen Politologen J.R. Heilbrunn (2007: S. 233f.): „Togo is paralyzed; its leadership is incapable to reform. The effect of such violence has been that the Gnassingbé clan can neither liberalize its economy for fear of enriching potential opponents nor relax its grip on political processes.“

zunächst auf die Verteilung großzügiger Geldgeschenke verzichtet hatte, finanzierte er mit dem Herannahen der Präsidentschaftswahlen aus Privatmitteln verschiedene Großprojekte wie den Neubau des Markts von Kpalimé. Dem Image der eigenen Bescheidenheit schadete zudem der Bau neuer Paläste (u. a. in der Nähe von Dapaong). Darüber hinaus wird der Respekt vieler Togoer für ihr Staatsoberhaupt durch dessen Ehelosigkeit und beständige Gerüchte über zahlreiche Frauenaffären sowie durch das häufig vermeintlich unsichere Auftreten des Präsidenten bei öffentlichen Anlässen beeinträchtigt.

11.1.2.2 Politische Reformen

Entsprechend des APG setzte Faure Gnassingbé eine Wahrheits- und Versöhnungskommission (*Commission, Vérité, Justice et Réconciliation; CVJR*) ein, die die politische Gewalt von 1958-2005 aufarbeiten sollte. Zwischen März und Mai 2008 führte das Gremium unter Begleitung durch alle Parteien, Organisationen der Zivilgesellschaft und Vertreter der togoischen Diaspora im ganzen Land Anhörungen durch.⁸¹⁹ Finanzielle Unterstützung leisteten das UNHCR, die EU und die Organisation der Frankophonie. Die Regierung optierte bei der CVJR aber für das „marokkanische Modell“⁸²⁰, das dem Gremium weder eine Beurteilung der Schuldfrage der Täter noch deren strafrechtliche Verfolgung gestattete. Einheimische und internationale Kritiker sprachen daher auch von einer „Amnestie-Kommission“ (s. D.Kohnert 2009: S. 178). Nach den Anhörungen ging die weitere Arbeit der Wahrheitskommission aber bis heute nur schleppend voran, auch weil ihr kein klares politisches Mandat erteilt wurde.⁸²¹

Demgegenüber zeigt die Regierung bislang keine Bereitschaft zu einer Rücknahme des „Verfassungscoups“ von 2002. Daher standen seit 2005 die Fragen Begrenzung der Zahl der Amtszeiten des Staatsoberhauptes, Präsidentschaftswahlen mit zwei Durchgängen, Neuzuschnitt der Wahlkreise und der Besetzung der CENI im Zentrum der Auseinandersetzungen zwischen Regierung und Opposition. Dégli J. Y. (2007: S. 267) beschreibt die komfortable Verhandlungsposition Faure Gnassingbés:

„Eyadéma avait installé au Togo une dictature militaire soutenue par les armes et foulant au pied toute disposition légale et constitutionnelle. Il a préparé pour son fils la voie d’une dictature fondée sur la Constitution et qui sera soutenue par les armes. La différence, c’est qu’Eyadéma avait soumis la loi et il aura largement les coudées franches pour ce faire puisqu’il pourra toujours invoquer la Constitution actuelle pour justifier ses actes. Bien évidemment il s’agira de la force mise au service d’une loi *inique* mais qu’importe, puisqu’il se justifiera toujours en invoquant le fait que c’est la loi fondamentale qu’il a trouvée à son arrivée au pouvoir et pas une loi qu’il a créée lui-même.“

11.1.2.3 Wirtschaftspolitische Reformen

Unter Faure Gnassingbé wurden Reformen mit dem Ziel der Erhöhung der Staatseinnahmen und einer stärkeren Kontrolle der Staatsausgaben eingeleitet. So wurde die Zollbehörde umstrukturiert, damit Togo größeren Nutzen aus seiner Rolle als Transitland für die Sahelländer ziehen könnte. Zwischen 2006 und 2010 stiegen die Zolleinnahmen um 66,9% von 79,8 auf 133,2 Mrd. FCFA⁸²² (s. Présidence du Togo 2011). Zur Verringerung der Staatsausgaben wurden zunächst Maßnahmen gegen die weit verbreiteten Praktiken nicht-budgetärer und nicht-genehmigter Ausgaben getroffen und monatliche Kontrollen eingeführt. In einem zweiten Schritt sollte zusätzlich das System öffentlicher Ausschreibungen op-

⁸¹⁹ Mir wurde jedoch im Verlauf meiner Feldforschungsaufenthalte berichtet, dass in der Région des Savanes Bauern dazu gedrängt wurden, die Nationalparkpolitik der 1980er Jahre und die Vertreibung tausender Menschen nicht zur Sprache zu bringen.

⁸²⁰ König Mohammed VI. setzte nach seinem Amtsantritt eine Wahrheitskommission ein, die die Menschenrechtsverletzungen unter der Regentschaft seines Vaters Hassan II. untersuchen sollte. Für eine Analyse der Arbeit und Ergebnisse dieses marokkanischen Gremiums s. J. Baida (2008), B. Dennerlein & J. Hegasy (2007), F. Kastner (2009) und L. Wilcox (2009).

⁸²¹ Kritiker sehen darin durchaus Methode. So äußerte Toulabor C.M. in einem Gespräch mit dem Radiosender RFI anlässlich des fünfzigsten Jahrestags der Unabhängigkeit über die CVJR: „C’est pour satisfaire les injonctions de la communauté internationale que Faure [Gnassingbé, RFI] a mis cette commission sur pied, mais faire fonctionner cette commission c’est comme scier l’arbre sur lequel il est assis lui-même et ça c’est politiquement improductif.“ (RFI 2010)

⁸²² Amaïzo Y.E. und F. Fabregat (2010) weisen jedoch darauf hin, dass Benin, das eine ähnliche Transitlandfunktion für seine nördlichen Nachbarn übernimmt, im Jahre 2009 Zolleinnahmen in Höhe von 500 Mrd. FCFA verzeichnen konnte.

timiert werden. Außerdem wurden auf Druck des IWF Strukturreformen im Baumwoll-, Phosphat- und Bankensektor durchgeführt (s. AEB 2008; SP-PRPF 2010).

Die Einschätzung der Reformpolitik und ihrer Ergebnisse divergiert. Die bi- und multi-lateralen Geldgeber bewerten sie positiv. So urteilt z. B. die Afrikanische Entwicklungsbank (2008: S. 4):

„Les réformes économiques menées par le Gouvernement depuis 2006 dans le cadre du Programme de référence du FMI, suivi du Programme triennal appuyé par la FRPC [Facilité pour la Réduction de la Pauvreté et la Croissance; B.M.] ont permis de stabiliser l'économie, de restaurer la rigueur budgétaire, de renforcer la transparence dans la gestion économique et d'engager la restructuration des banques et des entreprises publiques.“

Kritiker der Regierung bemängeln hingegen den nach der Einleitung der Reformen stagnierenden Umsetzungsfortschritt. Daher meint z. B. Toulabor C.M. (RFI 2010), dass Faure Gnassingbé die Maßnahmen primär aus außenpolitischem Kalkül auf den Weg gebracht habe, d. h. um die westlichen Geldgeber zur Wiederaufnahme der Entwicklungszusammenarbeit zu bewegen. An wirklichen Reformen sei der neue Präsident nicht interessiert. Amaïzo Y.E. und F. Fabregat (2010) zweifeln am Willen der Regierung zu einer Begrenzung der Staatsausgaben und einer transparenten Haushaltsführung und verweisen auf überhöhte Reisekosten des Staatsoberhauptes und den Bau neuer Präsidentenvillen sowie die fortwährende Vermischung von Amts- und Privatgeschäften hoher Verwaltungsbeamter. Sie werfen Faure Gnassingbé eine intransparente Regierungsführung ohne administrative oder parlamentarische Kontrolle vor und sprechen von „une gouvernance basée sur le refus de rendre des comptes aux populations“. Sie resümieren: „La gouvernance au Togo est fondée sur une gestion patrimoniale et un monopole dans les attributions des affaires pour les membres du clan [Gnassingbé; B.M.].“

11.1.3 Machtpolitische Konstellationen unter Faure Gnassingbé

Seit seiner ersten Proklamation zum neuen togoischen Präsidenten wird in Togo und unter auswärtigen Beobachtern über die Stellung Faure Gnassingbés innerhalb des Regimes spekuliert. Zunächst wurde die Hypothese, das neue Staatsoberhaupt könne eine Marionette der Militärs und gegen seinen Willen ins höchste Staatsamt gelangt sein (s. Lucien Messan in Le Figaro vom 16.02.2005, zitiert nach Dégli J.Y. 2007: S. 254f.), diskutiert, aber alsbald wieder verworfen. Stattdessen argumentierte Dégli J.Y. (2007: S. 269-275; vgl. D. Robert & A. Casper 2009: S. 2f.) überzeugend, dass Togo in Wahrheit von einem Brüderduo aus der Gnassingbé-Familie regiert werde: Faure als moderater und reformbereiter Präsident, der das Vertrauen des Auslands zurückgewinnen solle, und Kpatcha als Fürsprecher des konservativen Flügels des RPT und des Militärs, der seinem Halbbruder den Rücken nach innen hin freihalten solle.⁸²³ Dégli J.Y. (2007: S. 269, 275, 272) erläutert:

„Lorsque Kpatcha Gnassingbé s'est présenté aux côtés de son frère le 5 février 2005 durant la cérémonie d'investiture de ce dernier, c'est donc en réalité pour montrer que les deux aspects du pouvoir sont réunis entre les mains des Gnassingbé comme d'habitude. (...) Face à l'adversité, ils forment un bloc pour conserver 'l'héritage' qui leur a été légué par leur père, c'est-à-dire le pouvoir. (...) Faure a besoin de Kpatcha pour ses relations avec une partie au moins des militaires. Mais Kpatcha a encore plus besoin de Faure pour pouvoir continuer de gérer tranquillement la fortune colossale et les affaires juteuses sur lesquelles il a autorité.“

Nach seiner Machtübernahme versuchte Faure Gnassingbé erfolgreich, innerhalb des RPT einen Führungs- und Generationswechsel einzuleiten, da der neue Präsident für die Durchsetzung einer eigenständigen Politik den Rückhalt einer erneuerten Partei benötigte. Daher berief er in sein erstes Kabinett

⁸²³ Dégli J.Y. (2007: S. 270) verweist darüber hinaus auf ein weiteres Legitimationsproblem des neuen Präsidenten und die kompensatorische Funktion seines Bruders in dieser Frage: „Soit, Faure Gnassingbé n'étant pas totalement considéré comme un véritable Kabyè [sa mère est une Éwé; B.M.], même s'il a eu à subir toutes les cérémonies d'initiation de l'ethnie, il aurait été difficile qu'il puisse avoir toute la confiance des militaires issus de ladite ethnie. De ce côté, Kpatcha Gnassingbé, n'est pas militaire mais il serait mieux placé parce qu'il est Kabyè par ses deux parents, se serait intéressé dès son jeune âge à la chose militaire et aurait toujours été en contact avec des militaires.“

überwiegend neue Persönlichkeiten und moderate Anhänger seines Vaters und schloss darüber hinaus die alten RPT-Barone von den Verhandlungen mit der Opposition aus. Auf dem vom 12.-16. Dezember 2006 tagenden Parteikongress fanden erstmals echte interne Wahlen statt. Auch bei der Bestimmung der Parteikandidaten für die Parlamentswahlen im Oktober 2007 konkurrierten mehrere Bewerber um die zu vergebenden Listenplätze. Des Weiteren wurde aktiv versucht, neue Parteimitglieder und Funktionäre aus allen Schichten und Milieus zu rekrutieren (s. Dégli J.Y. 2007: S. 277-283). Dégli J.Y. (2007: S. 283) erklärt diese erfolgreiche Erneuerung der früheren Einheitspartei wie folgt:

„En effet, si le RPT arrive facilement à se renouveler ou si les vieux barons acceptent de laisser la place aux jeunes (...), c'est parce que la plupart d'entre eux ont assez goûté au pouvoir ou ont assez joui des avantages de celui-ci. Ils ont assuré leur retraite et sont donc plus aptes à laisser la place à leurs enfants et petits frères surtout que la plupart des jeunes du parti ont des relations souvent familiales ou ethniques avec les anciens.“

Nur wenige Beobachter waren deshalb überrascht, als sich ein „Familienzwist“ zwischen den beiden Gnassingbé-Brüdern entspann, der in Festnahme Kpatchas am 15. April 2009 gipfelte. Der gegen den früheren Verteidigungsminister erhobene Vorwurf, er habe eine Staatsstreich geplant, korrespondierte zwar mit der von dem Halbbruder des Präsidenten offen geäußerten Absicht, sich 2010 bei den Wahlen um das höchste Staatsamt zu bewerben (s. D. Robert & A. Casper 2009: S. 2), wahrscheinlicher ist jedoch, dass Kpatcha Gnassingbé seine Geschäfte durch die von Faure eingeleiteten Reformen gefährdet sah⁸²⁴ und daher offen gegen diesen opponierte (s. S. Ballong 2009). Der Präsident ging aus dieser Auseinandersetzung gestärkt hervor, da sich die RPT-Spitze in einer Solidaritätsnote offiziell und geschlossen hinter ihn stellte (s. D. Robert & A. Casper 2009: S. 3). Auch der Ausgang der Wahl vom 4. März 2010 bestätigte die gefestigte innerparteiliche Position Faure Gnassingbés. Diese stützt sich auf alte Verbündete Éyadémas wie Pascal Bodjona sowie auf neue *protégés* wie Gilbert Bawara.

Über die Machtverhältnisse innerhalb des togoischen Regimes seit der Inhaftierung Kpatcha Gnassingbés liegen keine gesicherten Erkenntnisse vor. Der in den letzten Jahren stockende Reformfortschritt kann auf zweierlei Weisen interpretiert werden⁸²⁵:

- Der Präsident ist an wirklichen Veränderungen interessiert, er wird jedoch von den konservativen Teilen des Regierungslagers ausgebremst, die um ihre Pfründe fürchten. Für diese These könnte auch das neue Bündnis mit Éyadémas erbittertstem Gegner Gilchrist Olympio sprechen.
- Faure Gnassingbé strebt nur kosmetische Reformen an, da er einerseits vom ererbten System auf vielerlei Weise profitiert, er aber andererseits das Vertrauen der westlichen Geberländer gewinnen wollte. Hierfür sprechen insbesondere die fortbestehende De-Facto-Straflosigkeit von Menschenrechtsverletzern und kleptokratischen Familienmitgliedern und Freunden. Hinweise hierauf geben sowohl die CVJR und die Nicht-Veröffentlichung von Teilergebnissen des SOTOCO-Audits als auch die bislang ausbleibenden Verfassungsreformen. Die Tricksereien bei den letzten Parlaments- und Präsidentschaftswahlen (z. B. Zuschnitt der Wahlkreise, Propaganda über Staatsmedien und Geschenke an die Wähler sowie Unregelmäßigkeiten bei der Übermittlung der Teilergebnisse) deuten in diese Richtung. Togo wäre demnach eine „gelenkte Demokratie“ im Sinne Russlands unter Wladimir Putin bzw. – mit den Worten von Toulabor C.M. (RFI 2010) – eine „*démocrature*“.⁸²⁶

⁸²⁴ In diesem Zusammenhang ist insbesondere die Durchleuchtung der togoischen Staatsunternehmen zu nennen, von denen zahlreiche von Kpatcha Gnassingbé kontrolliert wurden. So war dieser z. B. Vorsitzender des Verwaltungsrats der SOTOCO, so dass seine Verstrickung in dortigen Veruntreuungen als wahrscheinlich erscheint (s. S. Ballong 2009).

⁸²⁵ Da es bislang keine Analysen zu den Machtkonstellationen innerhalb des togoischen Regimes gibt, habe ich 2010 Interviews mit Journalisten in Lomé geführt. Die beiden vorgestellten Interpretationsmöglichkeiten basieren auf diesen Gesprächen.

⁸²⁶ Zum Konzept der „Demokratie“ s. M. Liniger-Goumaz (1992).

11.1.4 Die außenpolitischen Beziehungen

Bei seinem Amtsantritt war Faure Gnassingbé – nicht zuletzt auch wegen der verfassungswidrigen Machtübernahme im Februar 2005 und des Militäreinsatzes nach den Präsidentschaftswahlen vom April des gleichen Jahrs – international weitgehend isoliert. Lediglich Frankreich, die Volksrepublik China und die Mehrheit der afrikanischen Staaten beglückwünschten ihn zu seinem Wahlsieg. In den folgenden Jahren begann der neue Präsident um das Vertrauen der westlichen Industrieländer zu werben, um eine Aufhebung der gegen Togo verhängten Sanktionen und eine Wiederaufnahme der Entwicklungszusammenarbeit zu erreichen. Mit einer verbalen Teildistanzierung von der Politik seines Vaters, Reformen, der Suche nach einem Dialog mit der Opposition und der Durchführung möglichst freier, fairer und transparenter Wahlen versuchte er, dieses Ziel zu erreichen.

Die bi- und multi-lateralen Geberländer normalisierten schrittweise ihre Beziehungen mit Lomé. Bereits am 3. August 2005 sagte Frankreich der neuen togoischen Regierung 500 Mio. FCFA für neue Entwicklungsprojekte zu. Die Weltbank startete im Oktober des gleichen Jahres ein 4,8-Mio.-US-\$-Programm zur akuten Armutsbekämpfung in Togo. Die EU war zurückhaltender und stellte dem Land im August 2005 lediglich zwei Mio. Euro als Kofinanzierung für eine Neuerfassung der Wahlberechtigten zur Verfügung (s. D. Kohnert 2006: S. 173). Nach dem Abschluss des APG gewährte die EU in der zweiten Jahreshälfte 2006 zusätzliche Finanzhilfen in Höhe von insgesamt 55 Mio. Euro, um den Demokratisierungsprozess zu unterstützen (s. D. Kohnert 2007: S. 180). Nach den erfolgreichen Parlamentswahlen vom Oktober 2007 kündigte Brüssel einen Monat später die vollständige Wiederaufnahme der Entwicklungszusammenarbeit mit Lomé an und gab Hilfgelder in Höhe von 66 Mio. Euro frei. Deutschland schloss sich diesem Schritt im Dezember 2007 an (s. D. Kohnert 2008: S. 191).

Zugleich bemühte sich Faure Gnassingbé um eine Wiederaufnahme der Beziehungen zu IWF und Weltbank, um einen Schuldenerlass im Rahmen der HIPC (*Heavily Indebted Poor Countries*)-Initiative⁸²⁷ zu erwirken. Wichtige Schritte hierzu waren die Vereinbarung eines *Staff-Monitored-Programms* mit dem IWF für den Zeitraum 1. Oktober 2006–30. Juni 2007 zur Unterstützung der wirtschafts- und fiskalpolitischen Reformbemühungen Lomés (IWF 2007) und die Erstellung eines provisorischen Strategiepapiers zur Armutsbekämpfung (PRSP) als Voraussetzung für die Aufnahme in das Programm im Mai 2008 (République Togolaise 2008), dem ein Jahr später das endgültige PRSP folgte (République Togolaise 2009). Die togoische Regierung schloss darüber hinaus 2008 mit dem IWF, der Weltbank und der Afrikanischen Entwicklungsbank Abkommen über jeweils dreijährige Begleitprogramme für die Reformvorhaben (AEB 2008; IWF 2008). Am 21. April 2008 nahm der IWF seine Zusammenarbeit mit Lomé wieder in vollem Umfang auf (s. D. Kohnert 2009: S. 180).

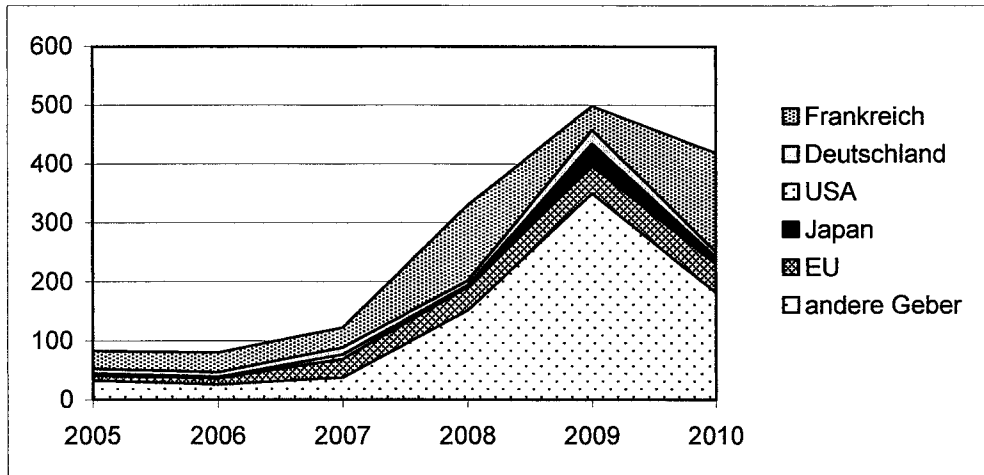
Die Reformbemühungen der togoischen Regierung wurden schließlich 2010 mit der Aufnahme in die HIPC-Initiative gekrönt. Am 14. Dezember 2010 erließen daraufhin IWF und Weltbank Togo mehr als 80% seiner Schulden. Zwei Tage später verzichteten die Staaten des Pariser Clubs auf 95% ihrer bi- und multi-lateralen Forderungen an Lomé (s. G. Dougeli 2011a).

Ab 2007 stiegen die Entwicklungshilfeszahlungen an Togo sprunghaft an und erreichten zwei Jahre später den historischen Rekordwert von knapp 500 Mio. US-\$ (s. Abbildung 68). Während v. a. Frankreich, die EU und Japan ihre Unterstützung für das westafrikanische Land deutlich erhöhten, verharrten die Entwicklungshilfeszahlungen Deutschlands und der USA auf dem Niveau der Jahre 1993-2004.

Die Intensivierung der Entwicklungszusammenarbeit der westlichen Geberländer dürfte nicht nur

⁸²⁷ Zu dieser Initiative s. D.A. Booth (2003), J. Gould (2005) und IDA und IWF (2009).

Abb. 68: Entwicklungshilfeszahlen an Togo 2005-2010 in Mio. US-\$



Quelle: OECD

den Reformbemühungen der Lomés geschuldet sein, sondern auch eine Reaktion auf den wachsenden Einfluss Beijings darstellen. Faure intensiviert die politischen, ökonomischen und militärischen Beziehungen mit dem „Reich der Mitte“. Dabei bemühte sich China um vergünstigte Baumwoll- und Phosphatimporte aus Togo und engagierte sich im Gegenzug beim Ausbau der Verkehrsinfrastruktur des Landes⁸²⁸ (s. D. Kohnert 2006: S. 174, 2007: S. 182, 2008: S. 191, 2009: S. 180, 2010: S. 196).

11.2 DIE KRISE DER SOTOCO UND DIE RESTRUKTURIERUNG DES TOGOISCHEN BAUMWOLLSEKTORS

Nach jahrelangem Missmanagement und Veruntreuungen wurde die SOTOCO im Jahre 2005 insolvent und sah sich außer Stande, die Baumwollbauern für die Anbausaison 2004/2005 zu bezahlen. Mit Notmaßnahmen und staatlichen Zuschüssen konnte sich das Unternehmen bis 2009 mehr schlecht als recht über Wasser halten. Die Textilfaserproduktion brach in der Folge dramatisch ein. Das Vertrauen der Landwirte in dieses Exportprodukt war tief erschüttert. Im Zuge der Wiederaufnahme der Zusammenarbeit zwischen der Regierung und IWF und Weltbank wurde ein Audit der SOTOCO und des gesamten Baumwollsektors durchgeführt, das Unternehmen aufgelöst und durch die *Nouvelle Société Cotonnière du Togo* (NSCT) ersetzt, an der (pro forma) auch die Produzentenvereinigungen beteiligt sind und deren Privatisierung für die nächsten Jahre beabsichtigt ist. Diese Krise wird im ersten Teil dieses Kapitels dargestellt. Sodann werden die togoischen Probleme im Kontext des Weltmarkts für Baumwolle verortet, dessen rezente Entwicklung durch massive Turbulenzen zu Lasten der afrikanischen Erzeugerländer gekennzeichnet war. Schließlich werden die bäuerlichen Strategien zum Umgang mit den verschlechterten Rahmenbedingungen des Textilfaserpflanzenanbaus analysiert.

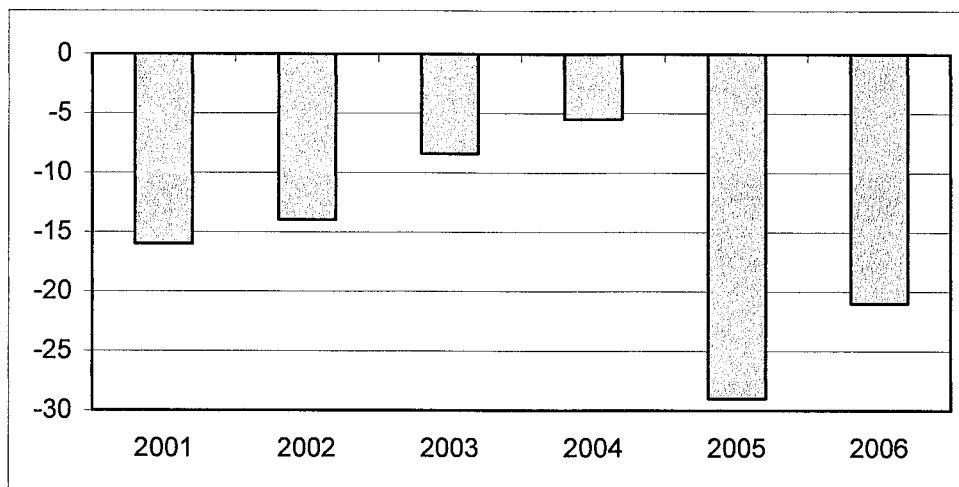
11.2.1 Die Insolvenz der SOTOCO

Die Krise des togoischen Baumwollsektors begann lange vor der Zahlungsunfähigkeit der SOTOCO: Nachdem das Unternehmen bis zum Jahre 2000 stets Gewinne gemacht hatte—die ab 1996 allerdings immer geringer wurden—, schrieb es in den Folgejahren stets rote Zahlen, wobei die Verluste zwischen 5,5 und 30 Mrd. FCFA variierten (s. Abbildung 69).

Die schlechte Finanzlage des Unternehmens führte wiederholt zur Nicht-Auszahlung von Prämien,

⁸²⁸ Für die Région des Savanes kündigte die togoische Regierung 2010 die Sanierung der Nationalstraße 1 in den Präfekturen Tandjoaré, Tône und Cinkansé mit chinesischer Hilfe an. Bislang wurde aber noch nicht mit den Arbeiten begonnen.

Abb. 69: Entwicklung des operativen Defizits der SOTOCO 2001-2006 in Mrd. FCFA



Quelle: GLG & IIC 2007a: S. 8

die den GPC vertraglich zugesichert worden waren. So wurden die *ristournes* für die Saison 1996/1997 nie an die Produzentenvereinigungen transferiert. Für 1998/1999 bezahlte die SOTOCO die GPC nicht für die von ihnen übernommene Erstvermarktung der Rohbaumwolle. Für eine weitere Entmutigung der Bauern sorgte ihre zeitlich stark verzögerte Bezahlung, die Ende der 1990er Jahre ein ständig wiederkehrendes Problem war.⁸²⁹ Gesamtproduktion und Flächenerträge sanken stark ab.⁸³⁰ Der damalige Generaldirektor der SOTOCO sprach daher im Mai 2000 von einer „dramatischen Lage“ (s. Adjovi E. 2000). Mit Hilfe staatlicher Beihilfen und Krediten togoischer Banken gelang es in den Folgejahren, das Vertrauen der Produzenten durch eine zeitnahe Entlohnung und die Überweisung eines Teils der *ristournes* zurückzugewinnen, was sich in Rekordernten niederschlug (s. Le Togolais 2003).

Die finanzielle Situation der SOTOCO verbesserte sich indes nicht, sondern wurde im Gegenteil immer kritischer, so dass sich das Unternehmen schließlich „en situation de faillite virtuelle“ (GLG & IIC 2007b: S. ii) befand und die Ernte der Saison 2003/2004 nur teilweise bezahlen konnte und für das Folgejahr den Baumwollbauern die Entlohnung sogar komplett schuldig bleiben musste. Diese kehrten in großer Zahl dieser Cash crop den Rücken und wandten sich alternativen Anbaufrüchten zu. Die togoische Textilfaserproduktion brach von 163.460 t in der Saison 2004/2005 auf 42.000 t zwei Jahre später ein (s. Abbildung 70). Dennoch erwarben die Landwirte 2005 große Mengen Kunstdünger auf Kreditbasis, ohne jedoch Baumwolle anzupflanzen. Stattdessen verwendeten sie die Agrarinputs für den Maisanbau und verkauften das Getreide auf den lokalen Märkten. Zeitgleich senkte die SOTOCO die Produzentenpreise und erhöhte im Gegenzug die Abgabepreise für Insektizide um 34%. Die privaten Banken verweigerten dem Unternehmen angesichts seines enormen Schuldenstands von 75 Mrd. FCFA (Stand: Ende 2006) neue Kredite (s. GLG & IIC 2007a: S. 7, 9, 18f.).

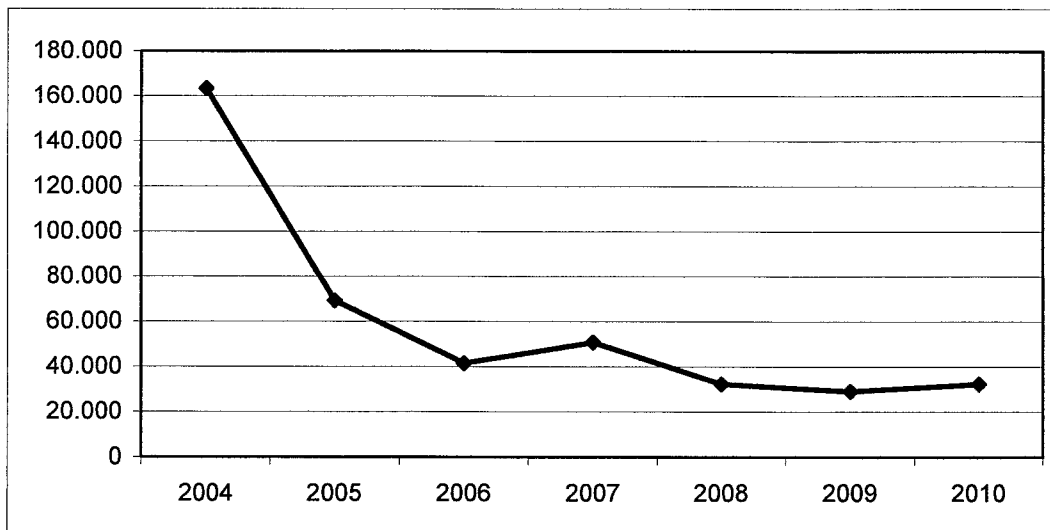
Ende 2006 standen bei der SOTOCO (nach eigenen Angaben) Aktiva in Höhe von 45,0 Mrd. FCFA 98,0 Mrd. FCFA an Verbindlichkeiten gegenüber (s. Tabelle 49).

Um handlungsfähig bleiben und die Produzenten mit Saatgut, Kunstdünger und Insektiziden beliefern zu können, musste das Unternehmen mit dem französischen DAGRIS-Konzern (ex CFDT) einen Vertrag über die Gewährung von zinspflichtigen Vorschüssen auf die Einnahmen aus den zukünftigen Ernteverkäufen abschließen. Da hiervon die gesamte togoische Baumwollproduktion betroffen war,

⁸²⁹ So hatte die SOTOCO z. B. den Bauern bis Mai 2000 nur vier von 34 ihnen für die Saison 1999-2000 zustehenden Mrd. FCFA ausgezahlt (s. Adjovi E. 2000).

⁸³⁰ Dabei muss aber auch die verschlechterte Agrarberatung der Baumwollbauern berücksichtigt werden (s. Kapitel 10.6.2).

Abb. 70: Entwicklung der togoischen Baumwollproduktion 2004-2010



Quelle: Jahresberichte der SOTOCO/NSCT

Tab. 49: Finanzielle Situation der SOTOCO Ende 2006

Aktiva ¹ (in Mrd. FCFA)		Verbindlichkeiten (in Mrd. FCFA)	
Sachanlagen	5,4	Banken	16,0
Finanzanlagen	6,2	DAGRIS und andere Kunden	13,0
Bestände	17,4	Produzenten ²	23,0
Forderungen gegenüber Kunden	16,0	Lieferanten	16,0
		togoischer Staat und Sozialversicherungen	20,0
		andere Verbindlichkeiten	10,0
Insgesamt	45,0	Insgesamt	98,0

¹ wahrscheinlich zu hoch angesetzt

² zu diesem Zeitpunkt bereits tw. durch die togoische Regierung beglichen

Quelle: GLG & IIC 2007a: S. 9 (ergänzt)

konnte die SOTOCO nicht mehr auf dem Weltmarkt operieren⁸³¹ (s. GLG & IIC 2007a: S. 9f., 28f.).

Das Ausmaß der finanziellen Schwierigkeiten der SOTOCO und das Bestreben der Regierung, die Zusammenarbeit mit IWF und Weltbank wieder aufnehmen zu können, führten zur Beauftragung internationaler Beratungsfirmen mit der Durchführung eines Audits zur Problemanalyse und zur Erarbeitung eines Restrukturierungskonzepts für den togoischen Baumwollsektor⁸³² (s. u.). Die Gutachter untersuchten die finanzielle Situation und die Organisationsstrukturen für die Jahre 2003-2005. Dabei identifizierten sie drei Hauptursachen für die Krise der SOTOCO (s. GLG & IIC 2007a: S. 7f., 17):

- wiederholter Geldabzug aus dem Unternehmen in Höhe von insgesamt 17,1 Mrd. FCFA⁸³³,
- alleinige Übernahme von Geschäftsrisiken, die normalerweise mit den Kunden geteilt werden müssten (daraus resultierend Verluste von 39,2 Mrd. FCFA) sowie
- zu hohe Einkaufspreise für Kunstdünger und Insektizide aufgrund von intransparenter Auftragsvergabe, in Folge derer fast ausschließlich bei togoischen Händlern gekauft wurde, deren Preise deutlich höher waren als jene internationaler Agrarinputkonzerne⁸³⁴ (hieraus entstanden der SOTOCO Schäden in Höhe von 2,7 Mrd. FCFA⁸³⁵).

⁸³¹ Die SOTOCO musste durch die Verträge mit DAGRIS auch erhebliche Schmälerungen ihrer Verkaufserlöse hinnehmen, da sie weder über den Verkaufszeitpunkt ihres Produkts noch über die Käufer entscheiden und keine Prämien für die besondere Reinheit der togoischen Textilfasern erzielen konnte und so wahrscheinlich akzeptieren musste, dass sie von dem französischen Konzern schlechter bezahlt wurde, als es der Qualität der Baumwolle entsprochen hätte (s. GLG & IIC 2007a: S. 29).

⁸³² Das Audit war – ebenso wie die Übernahme der Schulden der SOTOCO gegenüber den Baumwollbauern – eine der Bedingungen des IWFs für die Durchführung eines neunmonatigen „Staff Monitored Programs“ (SMP) (s. IWF 2007: S. 14).

⁸³³ Von der *Direction Comptable et Financière* als Vorschüsse an den togoischen Staat deklariert, in der Buchhaltung jedoch als Verluste registriert (s. GLG & IIC 2007a: S. 7).

⁸³⁴ Als die SOTOCO im Jahre 2006 Agrarinputs größtenteils bei einem internationalen Großlieferanten einkaufte, konnte sie

Die aus diesen Irregularitäten resultierenden Verluste summierten sich auf 59 Mrd. FCFA. Außerdem waren der SOTOCO zwischen 2003 und 2005 durch den Baumwollverkauf zu Preisen unter dem Weltmarktniveau Einnahmen in Höhe von 29,6 Mrd. FCFA entgangen (s. GLG & IIC 2007a: S. 8).

Die weitergehende Analyse ergab weitere strukturelle Schwächen im Bereich der SOTOCO (s. Anhang 7.2): So wurde der aufgeblähte Verwaltungsbereich kritisiert, in dem (bezogen auf die Textilfaserproduktion) doppelt so viele Menschen beschäftigt waren wie z. B. in den malischen, burkinischen und kamerunischen Unternehmen. Außerdem wurde auf das hohe Durchschnittsalter der *encadreurs* und deren unbefriedigende Ausbildung, geringe Motivation sowie schlechte materielle Ausstattung hingewiesen. Auch der relativ alte und daher störanfällige Lastwagenpark der SOTOCO, der das Unternehmen zu einer umfangreichen, aber kostspieligen Zusammenarbeit mit privaten Spediteuren zwang, wurde von den Gutachtern bemängelt (s. GLG & IIC 2007a: S. 10ff., 16f., 21f.).

Insgesamt bescheinigten die Experten dem togoischen Baumwollsektor aber eine potentiell ausreichende Rentabilität aufgrund eines grundsätzlich akzeptablen Produktions- und Transportkostenniveaus, der guten Qualität und Wettbewerbsfähigkeit der SOTOCO-eigenen Entkernungsfabriken. Erforderlich seien jedoch Reformen zur Abstellung der im Audit festgestellten Probleme sowie eine Halbierung des Verwaltungspersonals. Die Gutachter empfahlen außerdem eine Wiederinbetriebnahme der Entkernungsfabrik in Dapaong zur Verringerung der Transportkosten (s. GLG & IIC 2007a: S. 12-35).

11.2.2 Die Restrukturierung des togoischen Baumwollsektors

Im Krisenjahr 2005 wurde ein neuer SOTOCO-Generaldirektor ernannt. Dieser leitete erste Reformen ein. Neben der Beschaffung von Kunstdünger von internationalen statt togoischen Lieferanten stand dabei die stärkere Einbindung der Produzentenvereinigungen in die Entscheidungsprozesse im Mittelpunkt: In jedem Frühjahr wird nun ein Vorbereitungstreffen zwischen der Unternehmensführung und der Ende 2005 gegründeten „*Fédération Nationale des GPC*“ (FNGPC) durchgeführt, auf dem auf der Grundlage der aktuellen Weltmarktpreise der an die Baumwollbauern zu zahlende Kilopreis festgelegt wird. Die SOTOCO-Geschäftsleitung informiert die Produzentenvertreter ebenfalls über die Beschaffungskosten für die Agrarinputs. Auf dieser Basis beschließen die Manager zusammen mit der FNGPC die Abgabepreise für Kunstdünger und Insektizide. Im Anschluss an diese Arbeitstagung muss die Regierung die dort getroffenen Entscheidungen bestätigen (s. GLG & IIC 2007a: S. 14f., 17).

Die neue Regierung unter Faure Gnassingbé bemühte sich zunächst um eine Stützung der SOTOCO: Im Juli 2006 begann sie mit der Begleichung der Außenstände des Unternehmens gegenüber den Baumwollbauern für die Saison 2004/2005. Drei weitere Tranchen wurden im Januar, März und August 2007 ausgezahlt (s. GLG & IIC 2007a: S. 9, 20). Dabei wurden die Gelder an die SOTOCO überwiesen, die die Ansprüche der Produzenten jedoch mit deren unbezahlten Kunstdüngerrechnungen aus dem Jahr 2005 verrechnete, so dass die Landwirte letztlich nur geringe Summen erhielten. Dadurch blieb der von der Regierung beabsichtigte vertrauensbildende Effekt weitgehend aus. Außerdem beglich der togoische Staat die Schulden des Baumwollunternehmens gegenüber den einheimischen Banken, Spediteuren und Agrarinputlieferanten (s. GLG & IIC 2007b: S. 10f.) und verzichtete des

Einsparungen in Höhe von 30 FCFA/kg NPK-Kunstdünger und sechs FCFA/kg Harnstoff erzielen (s. GLG & IIC 2007a: S. 17). Die Gutachter stellten außerdem fest, dass die SOTOCO regelmäßig zu große Agrarinputmengen kaufte, woraus hohe Kosten für die Zwischenlagerung der in einer Anbausaison nicht benötigten Kunstdünger und Insektizide bis zum nächsten Jahr sowie das Risiko von Qualitätsverlusten und Verrottung resultierten (s. GLG & IIC 2007a: S. 17f.).

⁸³⁵ Weitere Verluste in Höhe von 5,5 Mrd. FCFA hätten sich durch zum Zeitpunkt des Audits noch nicht abschließend geprüfte Rechnungen ergeben können (s. GLG & IIC 2007a: S. 8).

weiteren auf einen Großteil seiner Ansprüche „au titre du remboursement des charges d'utilité publique supportées par la SOTOCO“ (GLG & IIC 2007a: S. 9).

Ungeachtet dieser Stützungsmaßnahmen wurde jedoch schon bald deutlich, dass eine grundlegende Sanierung der SOTOCO nicht gelingen würde. Dies war auch der wichtigste Befund des Audits: „Le redressement de la SOTOCO, actuellement en faillite virtuelle, exigerait un apurement de son passif et de nouvelles ressources financières qu'elle n'est pas en mesure d'obtenir: les contraintes financières ne permettent pas à l'Etat de nouvelles mises de fonds; le recours à des financements bancaires est évidemment exclu étant donné la structure du bilan; les partenaires techniques et financiers ne sont de toute évidence pas prêts à appuyer une structure qui a connu des dérives catastrophiques au cours d'un passé récent.

Au démeurant, compte tenu de la faible efficacité des instances de gouvernance et de contrôle de la SOTOCO, il n'existe pas de garantie, dans la structure actuelle de la filière, que les dérives passées ne peuvent se renouveler.

Le redressement de la filière est donc possible et souhaitable, mais passe nécessairement par la disparition de la SOTOCO actuelle et son remplacement par une nouvelle structure.“ (GLG & IIC 2007b: S. 4)

Die Audit-Gutachter empfahlen, die bisherige „*filière intégrée*“-Struktur des togoischen Baumwollsektors beizubehalten und die SOTOCO durch ein neues Unternehmen mit 60%iger Staatsbeteiligung zu ersetzen. 40% der Anteile sollten von den Produzentenvereinigungen gehalten werden. Nach einer Übergangszeit sollte eine Teilprivatisierung erfolgen, die Regierung also einen Teil ihrer Aktien an einen internationalen Investor veräußern. Die Zahl der Beschäftigten sollte halbiert und mit Staatsmitteln ein Sozialplan aufgestellt werden. Um eine Wiederholung der festgestellten Veruntreuungen in Zukunft zu verhindern, sollte im neuen Baumwollunternehmen ein rigoroses System der Finanzkontrolle installiert werden⁸³⁶ (s. GLG & IIC 2007b: S. 4-12).

Die togoische Regierung entschied sich dafür, die Vorschläge der Gutachter in die Tat umzusetzen. Am 23. Januar 2009 verabschiedete das Kabinett die Dekrete bzgl. der Auflösung der SOTOCO zum Jahresende und der Gründung der NSCT zum 1. Januar 2010 (s. Présidence du Togo 2009b).

Während die togoische Regierung i. W. die Empfehlungen zur Reorganisation des Baumwollsektors und Etablierung eines effektiven Finanzkontrollsystems akzeptierte und umsetzte, ist im Bereich des Managements eine problematische Kontinuität festzustellen. Die aktuellen NSCT-Hauptabteilungsleiter waren schon zum Zeitpunkt der Insolvenz in führender Position im Unternehmen tätig und könnten daher auch in das Missmanagement und die Veruntreuungen verwickelt gewesen sein, die zum Zusammenbruch der SOTOCO geführt haben. Der ehemalige Generaldirektor Ewovor Kossi Messan stieg 2007 zum Landwirtschaftsminister auf. Obwohl Präsident Faure Gnassingbé zuvor anders lautende Ankündigungen gemacht hatte, wurden gegen keine der im Rahmen des Audits als Verantwortliche für den Finanzskandal im Baumwollunternehmen ermittelten Personen strafrechtliche Ermittlungen eingeleitet.⁸³⁷ Der diesbezügliche Teil des Audit-Berichts wird bis heute von der Regierung unter Verschluss gehalten. Daher sprechen Kritiker – wie im Bereich der politischen Gewalt – von einer „Kultur der Straflosigkeit“.⁸³⁸ So war z. B. auf den Seiten des Internetportals etiame.com zu lesen:

⁸³⁶ Den Finanzbedarf für die vorbereitenden Maßnahmen für die Gründung des SOTOCO-Nachfolgeunternehmens (vertiefende Studien, Stärkung der Produzentenvereinigungen, Bau von zusätzlichen Lagerkapazitäten u. a.) bezifferten die Gutachter auf 2,7 Mrd. FCFA. Zur Finanzierung schlugen sie insbesondere die Beantragung von STABEX-Mitteln für die westafrikanischen Baumwollökonomien vor. Für die Maßnahmen während der „Übergangsphase“ ermittelten die Experten einen weiteren Bedarf von 2,97 Mrd. FCFA, für den sie ebenfalls – mit Ausnahme des erwähnten Sozialplans – eine STABEX-Finanzierung empfahlen (s. GLG & IIC 2007b: S. 8, 22).

⁸³⁷ Auch die Audit-Gutachter hatten nachdrücklich eine strafrechtliche Aufarbeitung der SOTOCO-Insolvenz empfohlen: „Il est fortement recommandé que des investigations soient menées suite aux irrégularités comptables révélées par l'audit de la SOTOCO effectué en première phase de la présente étude, et que des poursuites civiles ou pénales soient, lorsque nécessaires, engagées, afin de donner un signal clair sur la volonté de l'Etat de mettre fin aux pratiques de gestion douteuses, et de restaurer la confiance des partenaires techniques et financiers susceptibles d'appuyer la filière.“ (GLG & IIC 2007b: S. 12)

⁸³⁸ So überschrieben z. B. die Internetportale etiame.com und icilome.com ihre Beiträge über den Regierungsbeschluss zur Auflösung der SOTOCO und zur Gründung der NSCT „Les pillards peuvent toujours jouir des fruits de leur prédation“ (Etiame 2009) bzw. „Quand Faure installe l'impunité et le pillage au sommet de l'Etat“ (Nono X. 2009).

„Aujourd’hui, la SOTOCO est tout simplement dissoute. Les prédateurs, ceux qui ont mis à genou la société peuvent jouir en toute impunité des fruits de leurs rapines. Ainsi fonctionne malheureusement notre pays. (...) Les responsables des pillages sont connus mais on ne leur demande pas de compte, on change seulement le nom des sociétés et les pillers sont placés dans d’autres secteurs. On a l’impression qu’au Togo certaines personnes sont autorisées à disposer des deniers publics sans avoir des comptes à rendre à qui que ce soit.“ (Etiame 2009)

Die beiden wichtigsten Entscheidungen der NSCT-Geschäftsführung betrafen die zukünftige Gestaltung der Produzentenpreise und die Agrarberatung: Zukünftig sollen sich die togoischen Aufkaufpreise am Weltmarktniveau orientieren. Eine Preisgarantie wie zu Zeiten der SOTOCO soll es nicht mehr geben, so dass die Baumwollbauern dem Risiko starker Preisschwankungen ausgesetzt werden. Die NSCT verzichtet auf den Einsatz eigener *encadreurs*. Ein Teil der bisherigen ATC wurde entlassen, ein anderer Teil von ICAT übernommen. Deren bislang ausschließlich für die Förderung der Grundnahrungsmittelproduktion zuständigen Agrarberater sollen zukünftig auch die Betreuung der Textilfaserproduzenten übernehmen. Das *encadreur*-Netz wird somit erneut ausgedünnt.⁸³⁹

Mit der Baumwollkrise waren erhebliche Einnahmeverluste für die togoische Staatskasse verbunden. Dennoch tat die Regierung von Faure Gnassingbé vergleichsweise wenig, um die agrare Exportproduktion wieder zu beleben. Hierin besteht ein bemerkenswerter Unterschied zur Politik seines Vaters. Wie ist dieser zu erklären? Die von mir im November und Dezember 2010 in Lomé interviewten Journalisten nannten hierzu zwei Interpretationsmöglichkeiten:

- Nach der Insolvenz der SOTOCO wäre Lomé auf internationale Unterstützung angewiesen gewesen, hätte damit aber auch IWF und Weltbank Mitspracherechte bei der Reform des Baumwollsektors einräumen müssen. Somit hätte sich Faure Gnassingbé in einer wesentlich schwächeren Verhandlungsposition befunden als Éyadéma, der Forderungen der Bretton-Woods-Organisationen nach grundlegenden Reformen hatte abwehren können. Der Handlungsspielraum seines Sohns bei der Neugestaltung der Baumwollpolitik sei hingegen begrenzt gewesen.
- Das zweite Interpretationsschema bezieht neben dem außenpolitischen Kontext auch die Machtkonstellationen und -konflikte innerhalb des togoischen Regimes in Betracht: Faure Gnassingbé sei demnach nicht an einer raschen Revitalisierung des Textilfasersektors interessiert gewesen, weil dieser bislang von seinem Bruder Kpatcha kontrolliert wurde. Die SOTOCO-Krise hätte somit zu einer Schwächung von dessen ökonomischer Position beigetragen.

Für keine der beiden Interpretationsmöglichkeiten gibt es eindeutige Belege, auch wenn die beiden angeführten Argumente eine Rolle bei den Entscheidungen der Regierung gespielt haben dürften. Unabhängig von dieser Frage scheint die strategische Bedeutung der Renteneinnahmen aus dem Baumwollsektor seit 2005 gesunken zu sein. Dies dürfte auch in der Erschließung neuer Renteneinnahmequellen, namentlich der schrittweisen Intensivierung der Entwicklungszusammenarbeit begründet sein.

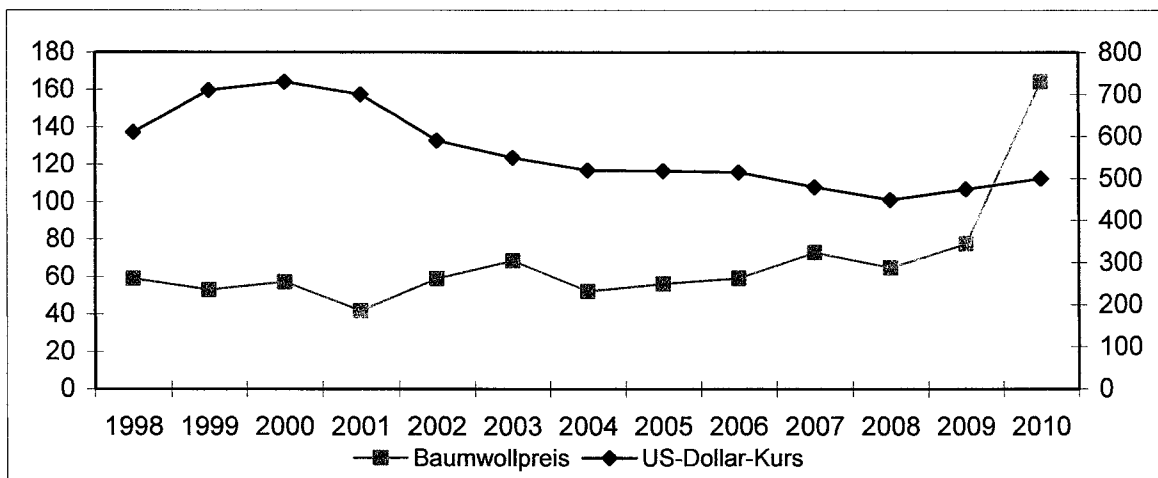
Bevor die Auswirkungen der SOTOCO-Krise auf die Bauern in der Région des Savanes analysiert werden, soll im Folgenden die Entwicklung des Weltmarkts für Baumwolle skizziert werden, da seine Bedeutung für die togoische Exportlandwirtschaft in den letzten Jahren zugenommen hat.

⁸³⁹ Diese Reform des Agrarberatungssystems muss meiner Ansicht nach ausgesprochen kritisch beurteilt werden. Hierfür sprechen zum einen die negativen Erfahrungen mit der kurzzeitigen Übertragung der Betreuung der Textilfaserproduzenten durch die ICAT-Mitarbeiter in den Jahren 1998/1999 (vgl. Anmerkung 779, S. 379). Zum anderen erscheint es mit fraglich, ob eine Kurzzeitschulung der *encadreurs* des staatlichen Beratungsdienstes diesen zu einer ausreichenden Kompetenz in Fragen des Baumwollanbaus verhilft, zumal diese Lehrgänge bis April 2010 noch nicht abgehalten worden waren. Insgesamt ist jedoch eine hohe Qualität der togoischen Textilfasern entscheidend für ihre Absatzchancen auf dem Weltmarkt und die Erzielung hoher Verkaufserlöse. Die Erfahrungen seit Ende der 1990er Jahre haben aber gezeigt, dass hierfür eine intensive Betreuung der Baumwollbauern erforderlich ist. Die Selbstkontrolle und -beratung der Produzenten mit sporadischer Betreuung durch *encadreurs* hat sich meiner Ansicht nach als suboptimal erwiesen.

11.2.3 Die Entwicklung des Weltmarkts für Baumwolle

Auch wenn der innertogoische Krisendiskurs auf die nationalen Probleme und Ursachen fokussiert, dürfen die globalen Rahmenbedingungen nicht aus dem Blick verloren werden. Hierzu zählten die dauerhaft niedrigen Weltmarktpreise für Baumwolle, wofür nicht nur ein Überangebot an Textilfasern, sondern auch Spekulationsgeschäfte US-amerikanischer Rentenfonds an den Warenterminmärkten verantwortlich gemacht werden. 2001 erreichte der Weltmarktpreis den niedrigsten Stand seit 30 Jahren und die afrikanischen Baumwollunternehmen konnten mit den Erlösen aus dem Verkauf ihrer hochwertigen Waren ihre Kosten bei weitem nicht decken, so dass sie pro Tonne Textilfasern 430 US-\$ Verlust machten (s. J.-P. Boris 2006: S. 136). Die Dollarschwäche gegenüber dem Euro – und damit auch dem FCFA – verschärfte die Situation (s. Abbildung 71). Die afrikanischen Baumwollunternehmen mussten ihre Regierungen und nationale wie europäische Banken um Finanzhilfen bitten. Durch diese Unterstützung sowie den Rückgriff auf Reserven gelang es in den meisten frankophonen Ländern bis 2004, die Aufkaufpreise stabil zu halten und die Folgen der Krise für die Bauern zu minimieren. Der erneute deutliche Rückgang der Weltmarktpreise in FCFA in den Jahren 2005-2007 konnte nicht mehr aufgefangen werden. Die sich auf 240 Mio. FCFA summierenden Verluste aller Baumwollunternehmen im frankophonen West- und Zentralafrika führten zu einer Absenkung der Produzentenpreise, einem verzögerten Aufkauf der Textilfasern und einer deutlich verspäteten Bezahlung der Bauern (s. R. Levrat 2009: S. 177ff.). Die Baumwollproduktion in den Ländern der CFA-Franc-Zone sank zwischen 2003 und 2010 um 60% auf 828.350 t. Erst im Jahre 2010 kam es zu einer deutlichen Erholung der Weltmarktpreise.

Abb. 71: Entwicklung des Weltmarktpreises für Baumwolle (Cotlook A) und des Wechselkurses US-Dollar – Euro zwischen 1998 und 2010

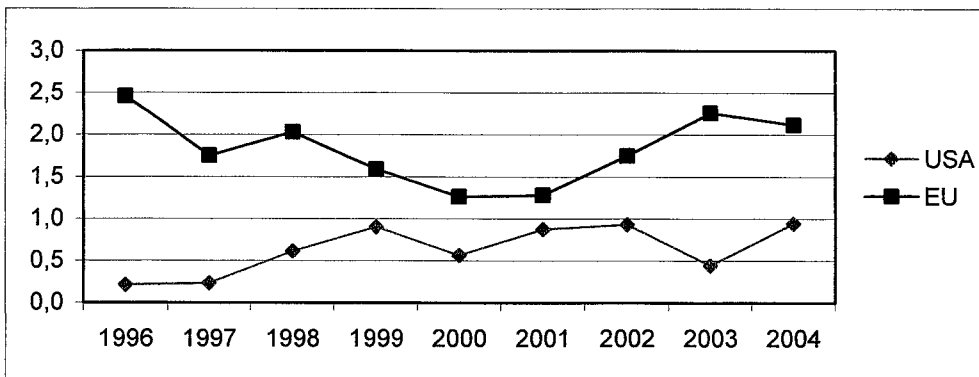


Quellen: www.cotlook.com und World Development Indicators

Ein anderes Problem auf dem Weltmarkt für Baumwolle, das eine Zeit lang auch in deutschen Zeitungen Schlagzeilen machte, in der togoischen Diskussion jedoch eine untergeordnete Rolle spielt, ist das der umfangreichen Subventionen der USA, aber auch einiger europäischer Staaten wie Griechenland und Spanien sowie China für ihre nationalen Textilfaserproduzenten. Abbildung 72 zeigt, dass 2004 in den USA jedes Kilogramm Rohbaumwolle mit 0,94 US-\$ bezuschusst wurde. In absoluten Beträgen beliefen sich im selben Jahr allein die Beihilfen der US-Administration an ihre Bauern auf 645 Mio. US-\$ (s. F. Traoré 2010: S. 35). Sie stellten ca. 30% der Einnahmen der Farmer dar (s. R. Levrat 2009: S. 182). Die EU-Subventionen betragen sogar 940 Mio. US-\$ bzw. 2,12 US-\$ /kg (s. F. Traoré 2010: S. 41). Demgegenüber können die afrikanischen Textilfaserproduzenten nicht auf direkte Sub-

ventionen ihrer Regierungen hoffen, die bestenfalls einen gewissen Einfluss auf die nationale Preisgestaltung für Aufkaufpreise für Rohbaumwolle und die Abgabepreise der Agrarinputs nehmen.

Abb. 72: Entwicklung der Subventionen in US-\$/kg Baumwolle in den USA und der EU 1996-2004



Quelle: F. Traoré 2010: S. 35, 41

Diese Beihilfen der Industrie- und Schwellenländer führen zu erheblichen Wettbewerbsverzerrungen auf dem Weltmarkt für Baumwolle. Experten schätzen, dass der Weltmarktpreis für Baumwolle um 10-30% über dem gegenwärtigen Niveau auf den Weltmärkten liegen könnte.⁸⁴⁰ Das Problem wird durch die subventionierten Textilfaserexporte – insbesondere der USA – verschärft. Diese trugen maßgeblich zum im Jahre 2001 einsetzenden Preisverfall auf den Warenertermärkten bei. Hiervon profitierten v. a. die chinesischen Spinnereien, die ihren Materialbedarf zu günstigen Konditionen decken konnten. Leidtragende waren die afrikanischen Länder, die erhebliche Einnahmeausfälle hinnehmen mussten und teilweise sogar Absatzmärkte an die US-Amerikaner verloren. Deren Anteil an der Weltbaumwollproduktion betrug im Jahre 2004 18,5%, während die elf Erzeugerländer der CFA-Franc-Zone zusammen nur einen Anteil von 6% erreichten. J.-P. Boris (2006: S. 131) fasst zusammen:

„Das amerikanische Subventionssystem für die Baumwollproduzenten ist eine zweischneidige Waffe. Es freut die amerikanischen Pflanzler, indem es ihnen ein gesichertes Einkommen garantiert. Es ermöglicht einigen asiatischen Schwellenländern, ihre Industrialisierung voranzutreiben. Zugleich aber bewirkt es eine weltweite Arbeitsteilung in der Textilindustrie, innerhalb derer die afrikanischen Länder bestenfalls eine Randposition einnehmen.“

Angesichts des Preisverfalls auf den Warenertermärkten initiierten afrikanische Bauernvereinigungen aus Benin, Burkina Faso und Mali eine Kampagne gegen die US-amerikanische Subventionspolitik.⁸⁴¹ Am 21. November 2001 veröffentlichten sie einen „Appell an die Baumwollproduzenten Westafrikas“. Unterstützung fanden sie zunächst nicht bei ihren Regierungen⁸⁴², sondern bei europäischen NROs sowie vom französischen DAGRIS-Konzern⁸⁴³ und der Pariser Regierung. Auch Brasilien litt

⁸⁴⁰ Für einen Überblick über die Ergebnisse der verschiedenen Studien s. I. Gillson et al. (2004).

⁸⁴¹ Die EU-Subventionen für die griechischen und spanischen Bauern, die pro Kilogramm sogar die höchsten der Welt sind, wurden von den Afrikanern weniger kritisiert, weil die in Südeuropa produzierte Baumwolle nicht exportiert wird und die Beihilfen somit keinen Einfluss auf die Entwicklung der Weltmarktpreise haben (s. T. Krings 2004: S. 28).

⁸⁴² Die afrikanischen Regierungen scheuten zunächst einen Konflikt mit den USA als wichtigem Entwicklungshilfegeber. Zudem hatte Washington den „*African Growth and Opportunity Act*“ (AGOA) lanciert, der afrikanischen Ländern privilegierte Handelsbeziehungen für den Fall einräumte, dass diese marktwirtschaftliche Strukturen schufen und US-amerikanischen Waren und Kapital freien Zugang zu ihren Märkten gewährten. Die Regierungen befürchteten daher durch eine Solidarisierung mit den Protesten der Vereinigungen ihrer Baumwollproduzenten gegen die Washingtoner Agrarsubventionen Nachteile im Handel mit den USA (s. J.-P. Boris 2006: S. 138f.).

⁸⁴³ J.-P. Boris (2006: S. 126f.) weist auch auf das höchst opportunistische Verhalten von DAGRIS hin: Das französische Staatsunternehmen hatte in den 1980er Jahren die US-amerikanische Baumwollhandelsfirma ACSI gekauft. Doch statt der erhofften satten Gewinne (nicht zuletzt durch die Agrarsubventionen) bescherte dieses US-Engagement DAGRIS Verluste in Höhe von 16 Mio. US-\$. Dies veranlasste nach Ansicht J.-P. Boris' den CFDT-Nachfolger dazu, sich in die Schar der Kritiker der Washingtoner Beihilfen einzureihen: „Was für eine seltsame Verkehrung der Situation. Als Hauptaktionär eines amerikanischen Baumwollhandelsunternehmens hätte Dagris indirekt vom System der Subventionen profitieren können, das es von nun an bekämpft. Wäre ACSI ein prosperierendes Unternehmen gewesen, hätten sich Dagris und seine Führer bestimmt nicht so leidenschaftlich in die Schlacht gestürzt. Nachdem das amerikanische Abenteuer zu Ende war und ihnen einzig die afrikanischen Gefilde blieben, wandelten sie sich plötzlich zu Brandstiftern und tollkühnen Kämpfern gegen die amerikanische Politik und

als sechstgrößter Textilfaserproduzent unter den niedrigen Weltmarktpreisen. Die Regierung des süd-amerikanischen Landes reichte daher im September 2002 Klage bei der Welthandelsorganisation (WTO) ein.⁸⁴⁴ Auf Druck der Produzentenvereinigungen, der britischen NRO Oxfam und ihres afrikanischen Pendant ENDA-Tiers Monde (mit Sitz in der senegalesischen Hauptstadt Dakar) schlossen sich die Regierungen Benins und des Tschads als Nebenkläger der brasilianischen Klage an. 2003 folgten Burkina Faso und Mali. Lomé beteiligte sich nicht. Die Regierungen der vier genannten westafrikanischen Staaten lancierten im Mai 2003 bei der WTO die sog. „Baumwollinitiative“, mit der sie die schrittweise Abschaffung der US-amerikanischen (und europäischen) Subventionen verlangten und einen Schadenersatz in Höhe von jährlich einer Milliarde US-\$ für die ihnen bislang entstandenen Einnahmeverluste forderten. Die EU-Kommission und die Mitgliedsstaaten der Gemeinschaft reagierten zunächst verhalten bis ablehnend auf die afrikanischen Forderungen.⁸⁴⁵ Diese Situation änderte sich erst nach der im September 2003 im mexikanischen Cancún stattfindenden Welthandelskonferenz, auf der die afrikanischen Regierungsvertreter – mit Unterstützung zahlreicher NROs – die Weltöffentlichkeit auf ihr Anliegen aufmerksam machen konnten. Die unvereinbaren Standpunkte der USA und der afrikanischen Staaten in der Baumwollfrage trugen maßgeblich zum Scheitern der Konferenz bei (s. F. Dünckmann 2004; L. Goreux 2003). „Die Europäer stehen mit dem Rücken an der Wand. In Cancún ist der Teufel aus der Schachtel gesprungen. Sie sind gezwungen, sich mit den afrikanischen Forderungen auseinander zu setzen“, konstatiert J.-P. Boris (2006: S. 147).⁸⁴⁶ Die EU reformierte den Modus der Subventionsverteilung an die griechischen und spanischen Textilfaserproduzenten, wodurch sich eine Kürzung der Beihilfen um 7% ergab (s. F. Traoré 2010: S. 37ff.), und stellte Anfang Juli 2004 eine euro-afrikanische Baumwollpartnerschaft vor, die von DAGRIS in Zusammenarbeit mit den nationalen Fachministerien ausgearbeitet worden war. Diese beinhaltete das Versprechen der EU, die afrikanischen Länder und ihre Produzentenvereinigungen in ihren Bemühungen um eine Stärkung ihrer Position auf dem Weltmarkt zu unterstützen, während diese sich zu einer Modernisierung ihrer Baumwollökonomien verpflichteten. Dieser europäische Vorstoß wurde von den afrikanischen Bauernverbänden zwar als Schritt in die richtige Richtung begrüßt, aber zugleich für unzureichend befunden. In der Folge überdachte die EU-Kommission ihre Haltung zum Baumwollproblem und kündigte Mitte 2005 eine Reduzierung ihrer Subventionen an die griechischen und spanischen Produzenten um 65% ab dem Folgejahr und symbolische Hilfen für die afrikanischen Baumwollökonomien in Höhe von 15 Mio. Euro an (s. R. Levrat 2009: S. 186; F. Traoré 2010: S. 48f.). Unterdessen veröffentlichten die Bauernverbände in Zusammenarbeit mit Oxfam und ENDA-Tiers Monde ein Memorandum, in dem sie unter dem Titel „Auf dem Weg nach Hongkong – Appell der afrikanischen Baumwollproduzenten“ eine Beschleunigung der Diskussionen forderten und für die im Dezember 2006 abzuhaltende nächste Welthandelskonferenz konkrete Beschlüsse anmahnten. Diese blieben jedoch aus, da sich die afrikanischen Staaten trotz zunehmender Unterstützung für ihr Anliegen⁸⁴⁷ nicht gegen die USA durchsetzen

bliesen zum Angriff auf einen Ort, der allem Anschein nach eine uneinnehmbare Festung war.“ (J.-P. Boris 2006: S. 126f.)

⁸⁴⁴ Zu den Hintergründen s. R. Schnepf (2005, 2009).

⁸⁴⁵ Insgesamt blieben die EU-Mitgliedsländer während des gesamten Verhandlungsprozesses uneins über ihre Haltung zur Baumwollfrage: Während Griechenland, Italien, Malta, Portugal, Spanien und Zypern sich für eine Beibehaltung der europäischen Subventionen aussprachen, waren die übrigen Regierungen bereit, diese abzuschaffen oder zumindest deutlich zu reduzieren (s. R. Levrat 2009: S. 186).

⁸⁴⁶ R. Levrat (2009: S. 186) urteilt nüchterner: „Cancun ouvrit enfin la porte à de multiples concertations des différents partenaires entre eux (producteurs, sociétés, gouvernements) ainsi qu’à des négociations internationales.“

⁸⁴⁷ „Les Africains arrivaient à Hong Kong mieux armés qu’ils ne l’étaient à Cancun. Leur cause certes n’avait guère progressé, mais elle avait fait l’objet de multiples débats dans des conférences internationales, qui leur avaient permis de rallier à leur cause des partisans de plus en plus nombreux, non seulement dans les pays du Sud, mais également parmi ceux du Nord et même dans les organisations internationales (...). Ils pouvaient compter particulièrement sur les pays producteurs d’Afrique

konnten, die auf einer Gesamtlösung für alle strittigen Fragen des globalen Waren-, Dienstleistungs- und Kapitalaustauschs bestanden und ein separates Abkommen zum Textilfaserproblem kategorisch ablehnten. Die Konferenz endete mit einem mageren Kompromiss, der i. W. eine unverbindliche Absichtserklärung zum Aufbau eines Stabilisierungsmechanismus zur Abfederung von Schwankungen der Weltmarktpreise beinhaltete und dem alle Teilnehmer zustimmten (s. R. Levrat 2009: S. 189ff.; F. Traoré 2010: S. 46). Alle weiteren Gespräche brachten keine substantiellen Fortschritte. Die US-amerikanischen Subventionen blieben in Kraft. Die steigenden Weltmarktpreise halfen aber zumindest, die afrikanischen Baumwollökonomien bis auf weiteres zu stabilisieren.

Die schwer kalkulierbare Preisentwicklung auf den Warenterminmärkten und die wettbewerbsverzerrende Subventionspolitik der USA bilden den Hintergrund für die neue togoische Baumwollpolitik. Für die Bauern birgt sie nicht zu unterschätzende Risiken. Letztendlich hat die Erfahrung anderer westafrikanischer Länder in der vergangenen Dekade gezeigt, dass die Entwicklungen auf den Weltmärkten die Lebenswirklichkeit der Menschen auch in ländlich-peripheren Regionen stark beeinflussen können.

11.2.4 Die Baumwollkrise und die Bauern in der Région des Savanes^{848, 849}

Die unmittelbare Folge der finanziellen Schwierigkeiten der SOTOCO war die verspätete Entlohnung der Baumwollproduzenten für das Anbaujahr 2003/2004 und die Nicht-Bezahlung der Landwirte im folgenden Jahr. Gegenüber den nordtogoischen Bauern wandten die ATC eine Beschwichtigungstaktik an: Sie räumten zwar finanzielle Engpässe ihres Unternehmens ein, baten die Produzenten aber um Geduld. Die SOTOCO würde sie auf jeden Fall bezahlen – wenn auch mit großer Verspätung. Gleichzeitig organisierten sie das Einsammeln der Textilfasern inklusive der Ausstellung der Belege über die Höhe der an die einzelnen Landwirte zu zahlenden Beträge. Zunächst schenkten die Bauern den Reden der Agrarberater aufgrund ihrer Erfahrungen aus den letzten Jahren auch Glauben. Doch nachdem das Baumwollunternehmen bis zum Frühjahr 2005 nicht einmal mit Ratenzahlungen begann, wuchs ihre Verärgerung. Dennoch gaben viele Landwirte ihre Hoffnung auf die Bezahlung ihrer von der SOTOCO eingesammelten Textilfasern noch nicht auf und säten noch einmal Baumwolle auf ihren Feldern aus. Die gesamte Anbaufläche in der Région des Savanes ging aber 2005 um 22% auf 42.397 ha zurück. Zahlreiche Bauern bestückten jedoch wesentlich kleinere Anbauflächen mit den Textilfaserpflanzen, als sie offiziell angaben. Da auch während der Regenzeit keine Ratenzahlungen erfolgten und überdies der Aufkaufpreis um 25% auf 150 FCFA/kg abgesenkt wurde – der Kunstdüngerpreis wurde hingegen nicht reduziert und verblieb bei 250 FCFA/kg –, nahm die Frustration der Landwirte zu und ihr Interesse an der Baumwolle ab. Überzeugt davon, auch in diesem Jahr für ihre Arbeit nicht entlohnt zu wer-

Orientale, avec lesquels ils s'étaient concertés à Nairobi peu avant la conférence.“ (R. Levrat 2009: S. 190)

⁸⁴⁸ Die folgenden Ausführungen basieren auf meinen qualitativen und quantitativen Befragungen.

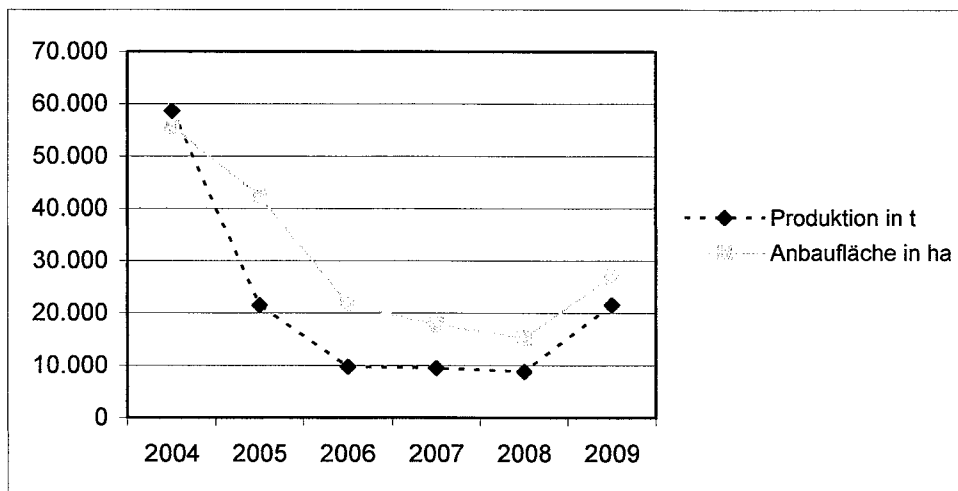
Auch Djoate D.M. (2010) untersucht am Beispiel des Dorfs Nassiéte in der Tandjoaré-Präfektur die Manifestationen der nordtogoischen Baumwollkrise und ihre Folgen für die Bauern. Seine Analyse ist jedoch weniger detailliert als die folgende Darstellung und beschäftigt sich nicht mit den Krisenbewältigungsstrategien der Landwirte.

⁸⁴⁹ Die Auswirkungen der US-Subventionen auf die Entwicklung der Weltmarktpreise sowie verschiedene Reformpolitiken führten auch in den anderen west- und zentralafrikanischen Baumwollökonomien der CFA-Franc-Zone zu Krisen und einer sinkenden Textilfaserproduktion. Im Gegensatz zu Togo stabilisierte sich die Situation in den übrigen Ländern jedoch rasch wieder. Bislang sind die Entwicklungen allerdings noch nicht systematisch aufgearbeitet worden. Für erste Fallstudien s. M. Bourou et al. (2010), D.P. Folefard (2010), L. Gray (2008), Life Sciences International Journal (2009), E. Mbétid-Bessane (2004, 2010), C. Renaudin (2011: S. 290-329) und G.G.E. Totin (2004).

Profunder war hingegen die Baumwollkrise in der Zentralafrikanischen Republik. Aufgrund der permanenten politischen und wirtschaftlichen Instabilität dieses Lands hatte sich der Textilfaserpflanzenanbau in den 1980er und 1990er Jahren weniger nachhaltig etablieren können als in den anderen Erzeugerländern der CFA-Franc-Zone. Als Folge der erfolglosen Liberalisierungsversuche und des Rückgangs der Weltmarktpreise wandte sich die Mehrheit der zentralafrikanischen Baumwollbauern von dieser Export-Cash crop ab (s. M. Gafsi & E. Mbétid-Bessane 2002; D. Kadékoy-Tigague 2010; E. Mbétid-Bessane 2002).

den, vernachlässigten sie die phytosanitäre Behandlung der Pflanzen, was einen Einbruch der regionalen Textilfaserproduktion um 63% gegenüber dem Vorjahr auf 21.522 t zur Folge hatte (s. Abbildung 73). Der Hektarertrag sank von 1054,8 auf 507,6 kg.⁸⁵⁰

Abb. 73: Entwicklung von Baumwollproduktion und -anbauflächen in der Région des Savanes zwischen 2004 und 2009



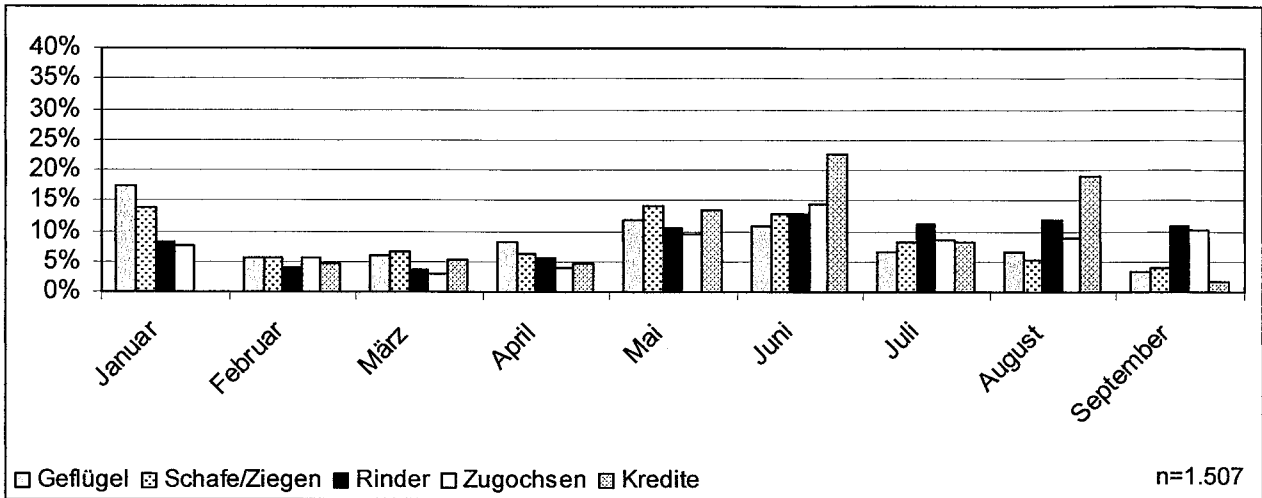
Quelle: Jahresberichte der Direction Régionale Savanes der SOTOCO bzw. der NSCT

Die Folgen der ausbleibenden Zahlungen der SOTOCO – insgesamt schuldete das Unternehmen den nordtogoischen Bauern 7,2 Mrd. FCFA – waren für die Baumwollproduzenten verheerend: Weil die Anbauflächen im Jahre 2004 einen Rekordwert erreicht und insbesondere die jüngeren Bauern den Getreideanbau vernachlässigt hatten – in der Absicht, mit den Einnahmen aus dem Textilfaserverkauf zusätzlichen Mais einzukaufen –, sahen sich viele Familien mit dem doppelten Problem unzureichender Zerealienmengen und mangelnden Bargelds für Zukäufe konfrontiert. Die Ernährungssicherung war somit in Frage gestellt. Die Landwirte verfolgten daher verschiedene Strategien, um monetäre Einnahmen zu generieren: 82,3% der in der Haushaltsbefragung interviewten Männer bzw. 81,1% der Frauen gaben an, verstärkt Geflügel verkauft zu haben. 94,6% resp. 88,9% nannten den Verkauf von Schafen und Ziegen. Dieses Phänomen war besonders in den Monaten November, Dezember und Januar zu beobachten, in denen die Bauern zusätzliches Getreide zu relativ niedrigen Marktpreisen kaufen konnten, sowie im Mai und Juni, als die Landwirte erneut zusätzliche Nahrungsmittel benötigten. Die Veräußerung von Rindern wurde hingegen nur von 36,7% der Befragten praktiziert. 26,2% berichteten davon, dass ihre Familien Zugochsen für Pflüge verkauft habe. Nur 11,1% bzw. 15,6% der Interviewten erwähnten die Aufnahme von Krediten bei Händlerinnen und Inhabern von Geschäften als Krisenbewältigungsstrategie (s. Abbildungen 74 und 75).

Trotz dieser verschiedenen Versuche der Krisenbewältigung blieb die Ernährungssituation der meisten nordtogoischen Familien prekär. Im Verlauf des Jahres 2005 konnte knapp die Hälfte der befragten Bauern nur in den Monaten November bis Februar drei Mahlzeiten pro Tag zu sich nehmen. In normalen Jahren ist dies zwischen Oktober und Mitte April, also sechseinhalb Monaten, der Fall. Zwischen März und Juni konnten nur 35-40% der Interviewten zumindest zweimal pro Tag essen, während diese Periode in normalen Jahren bis Juli/August andauert. In den Monaten April bis August konnten 22-41% der Befragten lediglich eine Mahlzeit zu sich nehmen (s. Abbildung 76).

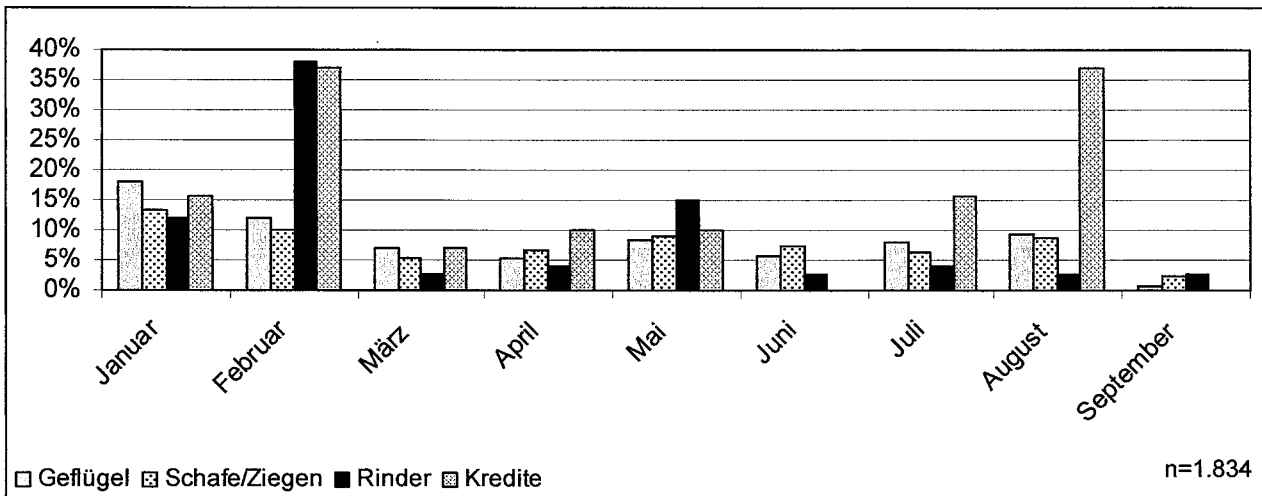
⁸⁵⁰ Djoate D.M. (2010: S. 56) gibt aber auch zu bedenken, dass sich im Jahre 2005 ungünstige klimatische Rahmenbedingungen zusätzlich negativ auf die Baumwollproduktion in der Région des Savanes auswirkten.

Abb. 74: Wahl der verschiedenen Krisenbewältigungsstrategien der befragten Männer im Verlauf des Jahres 2005



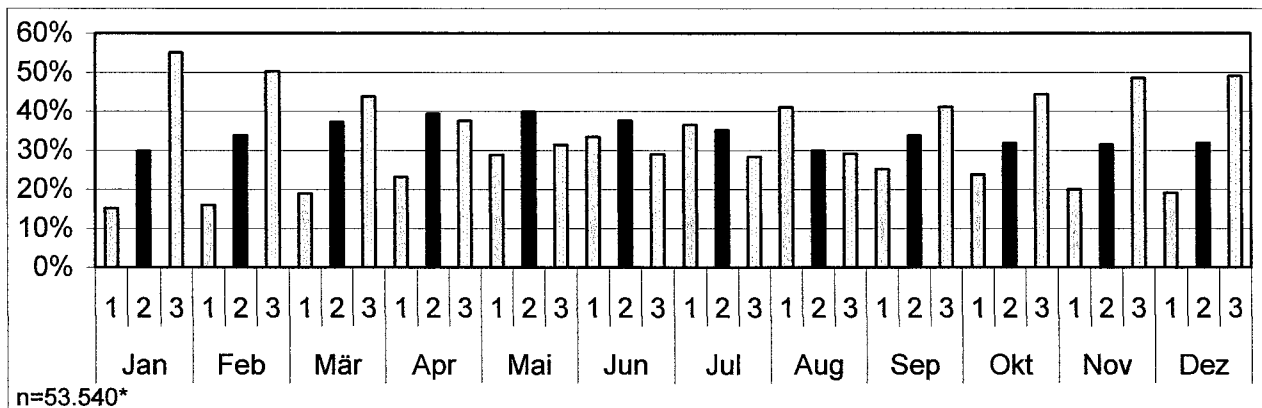
Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 75: Wahl der verschiedenen Krisenbewältigungsstrategien der befragten Frauen im Verlauf des Jahres 2005



Quelle: Haushaltsbefragung (eigener Entwurf, Bearbeitung M. Demuth)

Abb. 76: Zahl der den befragten Bauern im Verlauf des Jahres 2005 möglichen Mahlzeiten pro Tag



* Die hohe Fallzahl resultiert aus der Befragungsmethode: Pro Monat wurde – jeweils für Männer und Frauen eine dreiteilige Frage gestellt. „Konnten Sie im Januar dreimal pro Tag essen?“ –ja/nein, „Konnten Sie im Januar zweimal pro Tag essen?“ ja/nein usw.

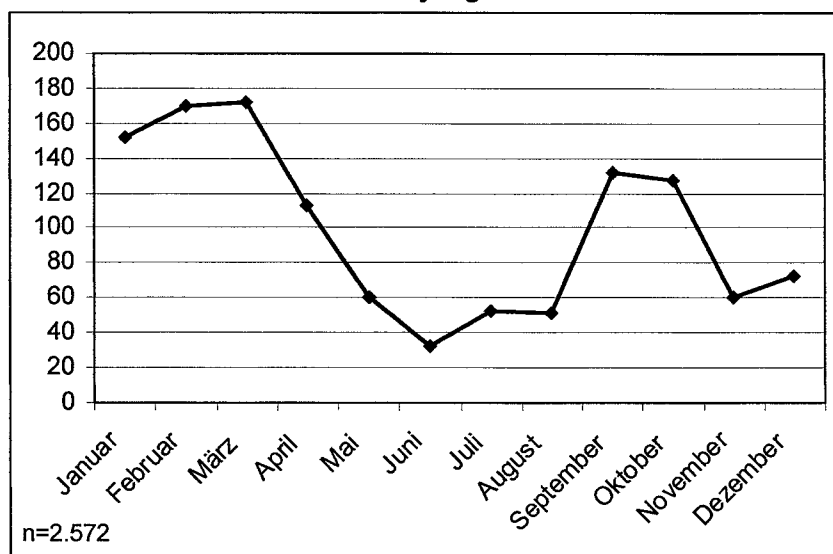
Quelle: Haushaltsbefragung (eigener Entwurf, Bearbeitung M. Demuth)

Die dramatischen Folgen der ausbleibenden Bezahlung der Bauern führten in den Familien zu heftigen Auseinandersetzungen sowohl zwischen den Generationen als auch zwischen den Geschlechtern: Viele ältere Gehöftvorstände fühlten sich durch die Ereignisse in ihrer Einschätzung bestätigt, dass es sehr

riskant gewesen sei, den Textilfaserpflanzenanbau auf Kosten der Getreidekulturen auszuweiten, und warfen den jüngeren Bauern vor, durch ihr leichtfertiges Verhalten die schlechte Ernährungssituation der Familien verursacht zu haben. Die Angesprochenen versuchten sich damit zu rechtfertigen, dass der Baumwollanbau bislang stets hohe Einnahmen ermöglicht habe und niemand vorhersehen konnte, dass die SOTOCO ihren Zahlungsverpflichtungen nicht nachkommen würde. Da beide Seiten auf ihren konträren Ansichten beharrten, blieben die Generationenbeziehungen während der Jahre 2005 und 2006 sehr angespannt. Auch die Frauen kritisierten ihre Ehemänner für ihre Entscheidung, große Anbauflächen für die Textilfaserpflanzen reserviert und zu wenig Getreide produziert zu haben.

Infolge der prekären Ernährungssituation und der innerfamiliären Konflikte entschieden sich viele junge Männer zur Arbeitsmigration in die Côte d'Ivoire, nach Ghana und Nigeria – ein Phänomen, das während des Baumwollbooms stark an Bedeutung verloren hatte. Für das Jahr 2005 gaben 77,0% der Befragten an, dass sich in ihrer Familie mindestens ein Sohn im Ausland auf Arbeitssuche begeben hätte. Wie Abbildung 77 belegt, verließen die jungen Männer insbesondere in den Monaten Januar bis April ihre Heimatdörfer (insgesamt 50,4% aller Migranten).

Abb. 77: Verlauf der Aufbrüche junger Männer in die Arbeitsmigration im Jahre 2005



Quelle: Haushaltsbefragung (eigener Entwurf, Bearbeitung M. Demuth)

Unterdessen versuchte die SOTOCO weiterhin, die Bauern zu besänftigen. Neben den Agrarberatern reisten auch wiederholt hochrangige Mitarbeiter der regionalen und präfektoralen Direktionen in die Dörfer, um die Landwirte um Geduld zu bitten. Das Unternehmen bemühte sich um die Bezahlung der Baumwollernte des Jahres 2005 auf Ratenbasis. Gleichzeitig wurden in den Jahren 2005 und 2006 nahezu alle ATC an neue Arbeitsorte versetzt.⁸⁵¹

Die Verärgerung der Bauern nahm aber immer mehr zu und führte 2006 zu einer massiven Abkehr vom Baumwollanbau: Die gesamte Anbaufläche in der Région des Savanes halbierte sich auf 21.744 ha, womit sich der Rückgang der Anbauflächen seit 2004 auf insgesamt 61% summierte. Der Einbruch der regionalen Produktion setzte sich mit einem Rückgang um 54,7% auf 9.741,3 t fort. Damit war binnen zweier Jahre eine Abnahme der in Nordtogo erzeugten Textilfasermenge um 83% zu konstatieren.

Gleichzeitig gaben viele Bauern einem Racheimpuls gegenüber der SOTOCO nach und bezogen im Jahre 2006 große Mengen Baumwollkünstdünger, ohne diesen jedoch im Textilfaserpflanzenanbau einzusetzen. Stattdessen verwendeten sie die Agrarinputs im Maisanbau, dessen Umfang sie mit der Ab-

⁸⁵¹ Dies erschwerte bei der Feldforschung auch die Erhebung der Sicht der SOTOCO-Mitarbeiter auf die akute Baumwollkrise (2004-2006). Von den zwölf interviewten ATC hatte nur ein einziger bereits 2004 an seinem heutigen Einsatzort gearbeitet.

sicht, die Überschüsse auf den Märkten zu verkaufen, deutlich ausweiteten. Außerdem wurden große Mengen Baumwollkünstdünger auf den lokalen Märkten und in die Nachbarstaaten verkauft.⁸⁵² Die betreffenden Landwirte hatten somit nicht die Absicht, die von der SOTOCO bezogenen Agrarinputs zu bezahlen. Sie sahen ihr Verhalten durch die Nicht-Bezahlung ihrer Textilfaserernten durch das Unternehmen als gerechtfertigt an. Sie waren der Auffassung, weil das Unternehmen ihnen so viel Geld schulde, stehe ihnen zumindest der kostenlose Zugang zu Kunstdünger zu. Die SOTOCO ihrerseits verbuchte die ihr durch die ausgegebenen Agrarinputs entstandenen Kosten aber als Schulden der Bauern und rechnete sie auf deren Entlohnungsansprüche für die Ernten der vergangenen Jahre an.

Sodjinou K.A. (2006: S. 102f.) verortet die Nutzung des Baumwollkünstdüngers im Maisanbau und dessen Verkauf durch die Bauern im Kontext ihrer prekären ökonomischen Situation und der durch die Krise ausgelösten Ernährungsunsicherheit:

„Notons que la vente illicite des intrants s’explique à cet égard par une trilogie: d’abord, le fait que le paysan ne soit pas rentré en possession de ces fonds; ensuite, il est fortement endetté et enfin il a des urgences à honorer. Ainsi, le paysan voit d’un mauvais œil le fait d’investir dans une culture qui n’apporte rien du moins dans l’immédiat et d’ailleurs pour laquelle il s’endette alors qu’il a des besoins plus pressants à satisfaire; là naît le désir de vendre les engrais pour subvenir aux soins de santé, payer la scolarité des enfants, satisfaire la ration alimentaire de la famille oubliant qu’il se crée encore d’autres dettes qui l’exposent plus au risque d’inculpation de la part des créanciers.“

Die togoische Regierung stellte der SOTOCO ab Juli 2006 umfangreiche Finanzmittel zur Verfügung, damit das Unternehmen seine Außenstände gegenüber den Baumwollproduzenten begleichen konnte, was dieses in vier Tranchen bis August 2007 tat. Dennoch konnte mit diesem Schritt das gestörte Vertrauensverhältnis zwischen den Bauern und der SOTOCO nicht entscheidend verbessert werden, auch wegen der Verrechnung der Ansprüche der Landwirte aus dem Jahr 2004 mit den Kunstdüngerkäufen des Folgejahres. Wenn deren Wert zudem die Erlöse aus dem Verkauf der 2005 produzierten Textilfasern überstieg, wurden die verbleibenden Kosten gemäß des Prinzips der kollektiven Haftung aller GPC-Mitglieder für Agrarinputkredite (vgl. Kapitel 10.6.2.4, S. 373) auf alle Bauern eines Dorfs umgelegt, unabhängig davon, wie viel Kunstdünger sie bezogen hatten.⁸⁵³ Insgesamt fielen die tatsächlichen Auszahlungen wesentlich geringer aus als die Landwirte erwartet hatten. Viele von ihnen fühlten sich daraufhin von dem Unternehmen um den Lohn ihrer Arbeit betrogen, während die SOTOCO-Mitarbeiter die Ansicht vertraten, ihr Unternehmen habe alle Schulden gegenüber den Textilfaserproduzenten beglichen, und auf die umfangreichen Kunstdüngerkäufe des Jahres 2005 verwiesen. Das Baumwollunternehmen schaltete sogar in einzelnen Fällen die Gendarmerie ein, um Bauern, denen es besonders gravierende Veruntreuungen von Agrarinputs vorwarf, zur Rechenschaft zu ziehen, was die Beziehungen der Landwirte zur SOTOCO weiter belastete. Innerhalb der GPC kam es zu heftigen Streitigkeiten zwischen denjenigen Mitgliedern, die entweder keinen Kunstdünger bezogen bzw. diesen für den Textilfaserpflanzenanbau verwendet hatten, und jenen, die Agrarinputs für den Maisanbau oder illegale Verkäufe veruntreut hatten. Insgesamt konstatiert Djoate D.M. (2010: S. 67) zutreffend:

„Les paysans s’accusent entre eux et accusent la SOTOCO de retarder la paye. Par contre la SOTOCO accuse les paysans de consommer exagérément les crédits. Ce dialogue de sourds entre ces deux partenaires nourrit la crise. Malgré les mesures de redressement de la filière cotonnière et de la restructuration de la SOTOCO entreprises par le Gouvernement togolais, le paysan désireux de produire du coton craint désormais que son effort aille au profit des autres.“

⁸⁵² Sodjinou K.A. (2006: S. 102) interpretiert den Verkauf oder die anderweitige Nutzung des Baumwolldüngers als Ausdruck fehlender Möglichkeiten zur Druckausübung auf die Entscheidungsträger und -prozesse dieses Wirtschaftssektors.

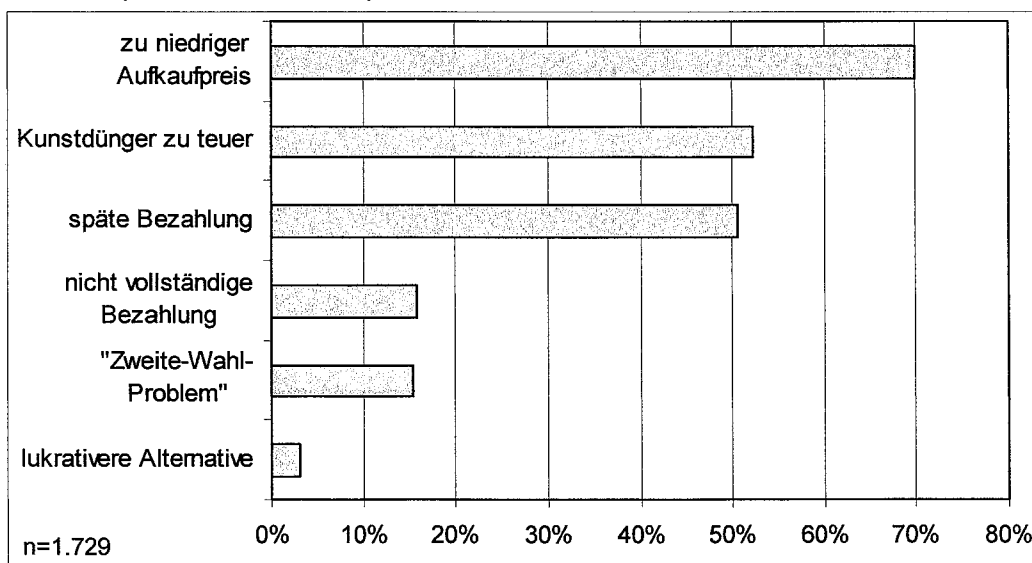
⁸⁵³ Darüber hinaus gab es einzelne Fälle der Unterschlagung von den Bauern zustehenden Geldern durch die ATC. Mir ist z. B. der Fall des SOTOCO-Agrarberaters von Sagbiébou bekannt, der eine Teilzahlungsrate für sich selbst abzweigte und dessen Fehlverhalten nicht geahndet wurde, weil der Oti-Präfekt seine schützende Hand über den *encadreur* hielt. Dieser war zum Zeitpunkt meiner Feldforschung im Kanton Sagbiébou im Februar 2010 noch immer auf seinem Posten.

Parallel zu den Ratenzahlungen versuchte die SOTOCO durch zahlreiche Informationsveranstaltungen, die Bauern zur Wiederaufnahme des Textilfaserpflanzenanbaus zu bewegen. Auch die Erhöhung des Aufkaufpreises auf 160 FCFA/kg Rohbaumwolle sollte motivierend wirken. Doch bis 2010 konnte sie die Landwirte nicht überzeugen. Die Gesamtanbaufläche in der Région des Savanes und die regionale Textilfaserproduktion stagnierten auf niedrigem Niveau (s. Abbildung 73, S. 414). Die Gründe für das fortdauernd geringe Interesse der nordtogoischen Bauern am Baumwollanbau waren vielfältig und reflektierten die strukturellen Probleme dieses Exportsektors (s. Abbildung 78): Die drei wichtigsten demotivierenden Faktoren waren der von 69,9% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Landwirte (Mehrfachantworten) genannte zu niedrige Aufkaufpreis für Rohbaumwolle, der bei 250 FCFA/kg verharrende Kunstdüngerpreis (52,2%) und die weiterhin stark verzögerte Bezahlung der Produzenten (50,6%). Häufig wurden die Textilfasern von der SOTOCO erst im Februar eingesammelt und die Bauern erhielten ihr Geld erst in der ersten Hälfte der Regenzeit. Damit konnten sie es nicht für die Finanzierung von Kunstdünger- und ggf. Saatgutkäufen für die Nahrungsmittelkulturen nutzen. In Akpossou, Kpokou-Bong, Magna, Nagré I, Nambonga, Payoka, Sansiéga und Tchabigou sprachen die Befragten außerdem das Problem an, dass die SOTOCO die Produzenten auf Ratenbasis bezahlte. Die Tatsache, dass die Hektarerträge auf niedrigem Niveau stagnierten, belegt, dass sich die geringe Motivation der Landwirte auch in einer unzureichenden Pflege der Textilfaserpflanzen niederschlug. Das schon vorher mehr schlecht als recht funktionierende System der Selbstberatung und Qualitätskontrolle der Produzenten brach in dieser Krisensituation nahezu vollständig zusammen.⁸⁵⁴

„Lorsque les dirigeants des groupements participent à une réunion ou à une formation, la restitution n'est pas faite aux membres ou alors, elle est faite de façon imparfaite; le réseau de l'info est alors bloqué ou interrompu et se limite parfois aux affinités. Ces facteurs ont des répercussions sur les dynamismes du groupement agissant directement sur la production; car les membres se découragent et sont dès lors démotivés. Ensuite, le non respect des itinéraires techniques enseignés par les ATC n'est pas de nature à améliorer le rendement.“ (Sodjinou K.A. 2006: S. 101)

Aus der mangelnden Pflege der Baumwollpflanzen resultierte ein weiteres von den im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Bauern angeführtes Problem: 15,4% beklagten, dass ein großer Teil ihrer Textilfasern entweder beim Aufkauf oder in den Entkernungsfabriken als „Baumwolle zweiter Wahl“ klassifiziert würde, weshalb sie nur 130 FCFA statt 160 FCFA/kg erhielten.

Abb. 78: Von den befragten Bauern genannte Gründe, aktuell wenig Baumwolle anzubauen (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

⁸⁵⁴ Für eine detaillierte Untersuchung dieses Problems am Beispiel der Région des Plateaux s. Tchondoh K. (2006).

Trotz all dieser Probleme bauten zwischen 2006 und 2010 29,8% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Bauern in bescheidenem Umfang weiterhin Baumwolle an. Dabei betrug die durchschnittliche Anbaufläche 0,79 ha. Tabelle 50 zeigt den Anteil der den Textilfaserpflanzenanbau praktizierenden Landwirte an allen Bauern in den einzelnen Untersuchungsdörfern und die durchschnittliche Größe der Anbauflächen. Dabei zeigen sich bzgl. beider Indikatoren große Unterschiede zwischen den einzelnen Dörfern. „Hochburgen“ des Baumwollanbaus sind Nambonga, wo drei Viertel der Landwirte in die NSCT-Listen eingeschrieben sind, und Kpokou-Bong.⁸⁵⁵ In der Ebene von Mandouri widmen sich hingegen mit Produzentenanteilen von 14,6-21,4% unterdurchschnittlich viele Bauern der Agrarproduktion für den Weltmarkt.

Tab. 50: Anteil der Textilfaserproduzenten an allen Bauern und durchschnittliche Größe der Baumwollanbauflächen in den Untersuchungsdörfern zwischen 2006 und 2010

Dorf	Anteil der Baumwollproduzenten	durchschnittliche Anbaufläche	Dorf	Anteil der Baumwollproduzenten	durchschnittliche Anbaufläche
<i>Moba, Gurma</i>			<i>Ngam-Ngam</i>		
Kpong	36,0%	0,45 ha	Gbemba-Bas	26,1%	0,62 ha
Nagré I	34,9%	0,44 ha	Kpokou-Bong	---- ¹	---- ¹
Nambonga	75,0%	0,63 ha	Lanlalé	36,4%	0,79 ha
Nanik	28,3%	0,65 ha			
Tchabigou	28,3%	0,75 ha	<i>Natchaba</i>		
			Bouldjoaré	21,4%	0,81 ha
<i>Anufôm</i>			Natchambonga	15,3%	0,86 ha
Akpossou	40,0%	1,03 ha	Sansiéga/Kpakparga	14,6%	0,73 ha
Magna	33,6%	0,61 ha			
Payoka	39,5%	0,71 ha	Durchschnitt	29,8%	0,65 ha

¹ Daten für Kpokou-Bong nicht verwendbar
Quelle: Haushaltsbefragung (n=820)

Der wesentliche Grund für diese partielle Fortsetzung des Baumwollanbaus war in der Kunstdüngerknappheit der letzten Jahre (s. Kapitel 11.3.1) zu suchen. Über den Textilfaserpflanzenanbau konnten die Landwirte zum einen in gewissem Umfang moderne Agrarinputs für den Maisanbau akquirieren und zum anderen von dem „*arrière-effet*“ des Baumwollkunstdüngers profitieren. Da aber immer wieder einzelne Bauern viel Kunstdünger bezogen, ohne aber die Textilfaserpflanzen in entsprechendem Umfang anzubauen, ein Phänomen, das von 61,7% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Landwirte bestätigt wurde, ergaben sich neue Probleme. Die auf diese Weise angehäuften Schulden wurden von der SOTOCO in gewohnter Weise auf alle Mitglieder eines GPC umgelegt, wodurch die ehrlichen Produzenten weniger Geld erhielten, als ihnen eigentlich aufgrund ihrer Erntemengen zustand. Die Folge war eine weitere Zunahme der Frustration unter den Bauern und ein weiterer Rückgang der Baumwollproduktion. Somit schadete sich das Unternehmen mit seiner fortgesetzten Anwendung des Prinzips der kollektiven Haftung der GPC-Mitglieder für die Kunstdüngerkredite eigentlich selbst, weil dieser Grundsatz zwar die Sanktionierungskosten und Verluste im Geschäft mit Agrarinputs minimierte, andererseits aber auch einen Wiederanstieg der Textilfaserproduktion erschwerte, wenn nicht gar verhinderte.

Das Verhalten der SOTOCO in den Jahren 2004-2006 belastete auch die Beziehungen der Bauern zu den ATC und führte zu deren zunehmender Geringschätzung durch die Landwirte. Sodjinou K.A. (2006: S. 99) schreibt: „Cet état de fait a énormément détérioré le climat de confiance entre producteur

⁸⁵⁵ Die Daten der Haushaltsbefragung sind für den Baumwollanbau in Kpokou-Bong als nicht valide einzustufen, da sie grundlegend von meinen Beobachtungen und den Ergebnissen der qualitativen Interviews abweichen.

et institution de tutelle, polluant dès lors l'atmosphère relationnelle. Les agents de terrain ne sont plus écoutés.“ Gleichzeitig waren die ATC in besonderer Weise von den finanziellen Schwierigkeiten ihres Arbeitgebers betroffen: Die SOTOCO zahlte ihre Gehälter nur mit mehrmonatiger Verspätung aus. Ihr Aktionsradius blieb weiterhin durch die knapp bemessenen Benzinzuteilungen stark eingeschränkt. Der in dem Programm zur Restrukturierung des togoischen Baumwollsektors vorgesehene Personalabbau bedeutete für viele Agrarberater eine große Ungewissheit bzgl. der Zukunft ihres Arbeitsplatzes. Insgesamt führten diese Faktoren zu einer wachsenden Demotivierung zahlreicher *encadreurs*.

11.3 DIE AKTUELLEN KONTEXTE DER ALTERNATIVEN BÄUERLICHEN HANDLUNGSSTRATEGIEN

Nicht nur die Entwicklung des Baumwollanbaus muss in Abhängigkeit von den nationalen und globalen politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen gesehen werden, auch die Vermarktungsmöglichkeiten der alternativen Landwirtschaftsprodukte werden maßgeblich durch verschiedene, von den nordtogoischen Bauern kaum beeinflussbare externe Faktoren bestimmt. In diesem Kapitel werden zunächst die Wirtschafts- und Agrarpolitik unter Faure Gnassingbé sowie der regionale Klimawandel als rezente Handlungskontexte dargestellt, bevor in Kapitel 11.4 die Handelsstrukturen und das System der lokalen Märkte als längerfristige strukturelle Rahmenbedingungen analysiert werden.

11.3.1 Die wirtschafts- und agrarpolitischen Rahmenbedingungen

Im Zeitraum 2005-2010 hat es in Togo keine koordinierte Wirtschaftspolitik gegeben.⁸⁵⁶ Vielmehr befand sich die Mehrzahl der para-staatlichen Unternehmen in den wichtigsten Sektoren der Volkswirtschaft (insbesondere Baumwolle, Phosphat und Banken) in existentiellen Nöten, die staatliche Interventionen und umfangreiche Restrukturierungsmaßnahmen erforderlich machten. Die Regierung verfolgt derzeit keine größeren Entwicklungsprojekte. Allerdings wurde – v. a. mit chinesischer Unterstützung – mit der Sanierung der heruntergekommenen Infrastruktur begonnen. Diese beschränkt sich aber bislang i. W. auf die Nationalstraße 1 und die Hauptstadt Lomé. In der Région des Savanes wird außerdem am Bau von zwei neuen Schotterstraßen von Korbongou nach Koundjoaré einerseits und Burkina Faso (über Ponio) andererseits gearbeitet. Im Agrarbereich wurden zahlreiche Grundsatzdokumente und Studien erarbeitet (MAEP 2006a, 2006b, 2008, 2009; Tchémi Tchambi W.A. et al. 2009), die aber keinen Niederschlag in gezielten Strategien zur Förderung der Landwirtschaft fanden.

Bereits seit 2002 haben die nordtogoischen Bauern mit einer gravierenden Unterversorgung mit Kunstdünger für die Grundnahrungsmittelkulturen zu kämpfen (s. Panapress 2002). Aufgrund der prekären Haushaltslage sah sich die Regierung nicht in der Lage, die erforderlichen Mengen an modernen Agrarinputs zu importieren.⁸⁵⁷ Ein weiteres Problem bestand in der Bereitstellung des Kunstdüngers durch den ICAT. In der Région des Savanes wurde dieser i. d. R. in den Hauptstädten der Präfekturen und teilweise in wichtigen Marktorten verkauft. Allerdings fand dieser staatlich organisierte Verkauf moderner Agrarinputs nicht in allen Teilen der Region statt. So hatten z. B. in der Tône-Präfektur die Landwirte in den Kantonen Lotogou, Naki-Ouest, Tami oder Warkambou ebenso wie die Bauern in den Kantonen Gando, Mogou oder Tchamonga in der Oti-Präfektur keinen Zugang zu Kunstdünger,

⁸⁵⁶ Für eine Übersicht der entwicklungspolitischen Vorstellungen und Rhetoriken s. die Strategiepapiere zur Armutsbekämpfung (République Togolaise 2009) und zu den „Quellen möglichen Wirtschaftswachstums“ (MEF 2009).

⁸⁵⁷ Für das Jahr 2002 spricht z. B. Panapress (2002) davon, dass nur ein Drittel der benötigten Mengen an NPK-Dünger beschafft werden konnte.

während dies in der Ebene von Mandouri kein Problem darstellte. Darüber hinaus wurden große Mengen togoischen Kunstdüngers illegal nach Burkina Faso exportiert, wobei Lokalpolitikern und Behördenvertretern vorgeworfen wurde, in den Schwarzhandel verwickelt zu sein. Zudem stiegen die Preise für moderne Agrarinputs deutlich an, so dass beispielsweise 2008 für einen 50 kg-Sack NPK-Dünger 12.000 FCFA zu zahlen waren (s. APA 2008). Die Verteuerung des Kunstdüngers traf die Landwirte umso härter, als sie den zuvor lukrativen Baumwollanbau stark eingeschränkt oder sogar ganz aufgeben hatten und daher signifikante Einkommenseinbußen hinnehmen mussten. Die togoische Regierung versprach wiederholt eine Erhöhung der Importe (s. République Togolaise 2008b), eine stärkere Subventionierung der Abgabepreise (s. APA 2008) und eine bessere Kontrolle der Ausgabe moderner Agrarinputs, um illegale Exporte zu verhindern. Im Jahre 2008 kündigte Präsident Faure Gnassingbé darüber hinaus eine neue „grüne Revolution“ an und ließ verlautbaren: „Devant cette situation, l’Etat doit engager des actions volontaristes pour améliorer la production agricole, les revenus des producteurs et faire de l’agriculture, un outil de lutte contre la pauvreté et la relance de l’économie nationale“ (République Togolaise 2008b). Als konkrete Maßnahmen kündigte er eine Verbesserung der Kunstdüngerversorgung, die Einstellung zusätzlicher Agrarberater, staatliche Aufkäufe eines Teils der Getreideüberschüsse sowie die Bereitstellung von Traktoren an. Bis einschließlich 2010 waren jedoch keine signifikanten Fortschritte festzustellen. Hieran konnte auch das seit 2009 jährlich abgehaltene „*Forum National des Paysans Togolais*“ (FNPT), zu dem ausgewählte Bauern zu einem „Dialog“ und zur Ehrung der besten Produzenten eingeladen werden (Présidence du Togo 2009a), nichts ändern.⁸⁵⁸ Die ICAT-*encadreurs* mussten mit mehrmonatigen Gehaltsrückständen und knappen Benzinrationen leben, was sich natürlich negativ auf die Motivation der Agrarberater auswirkte.

Die unzureichende Versorgung mit Kunstdünger war somit seit 2005 in der Région des Savanes ein gravierendes Problem, das insbesondere den Maisanbau erschwerte und verteuerte. 58,0% der in der Haushaltsbefragung interviewten Bauern gaben an, dieses Getreide in geringerem Umfang anzubauen als vor der Baumwollkrise. Die Hälfte derjenigen Landwirte, die weniger Mais kultivierten, nannte den Kunstdüngermangel als wichtigsten Grund für ihre Anbauentscheidung. In Nanik und Lanlalé wandten sich die Bauern wieder verstärkt den „traditionellen“ Zerealienarten Hirse und Sorghum zu, deren Anbauflächen in den Jahren 2006-2010 jene des Maises überstiegen (s. Tabelle 51).

11.3.2 Der regionale Klimawandel⁸⁵⁹

Auch in Nordtogo kam es in den vergangenen Jahrzehnten⁸⁶⁰ zu spürbaren Veränderungen des regionalen Klimas, die auch von 81,8% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Bauern als

⁸⁵⁸ Das dritte FNPT fand im Februar 2011 in Dapaong statt.

Abgesehen vom Showeffekt dieser Veranstaltungen ist die prononciert produktivistische Ausrichtung der Prämierung zu kritisieren: Die Ehrung der größten Baumwoll-, Mais- usw. -Produzenten ignoriert die Leistungen der zahlreichen Kleinbauern sowie die ökologischen Implikationen des Anbaus der verschiedenen Kulturpflanzen.

⁸⁵⁹ Bislang gibt es nur wenige Studien, die sich mit dem Klimawandel in Nordtogo beschäftigen (für die Région des Savanes Anzoumana Sanda S. 2008 und Kolani Y.T. 2008; für die Région de la Kara Aawi P. 1999, Alidjao A. 1997, Lemou F. 2008 und Sekro A. 2008). Daher beruhen die folgenden Ausführungen i. W. auf meinen eigenen Beobachtungen in den Jahren 2007-2010 sowie den Ergebnissen der qualitativen und quantitativen Befragungen.

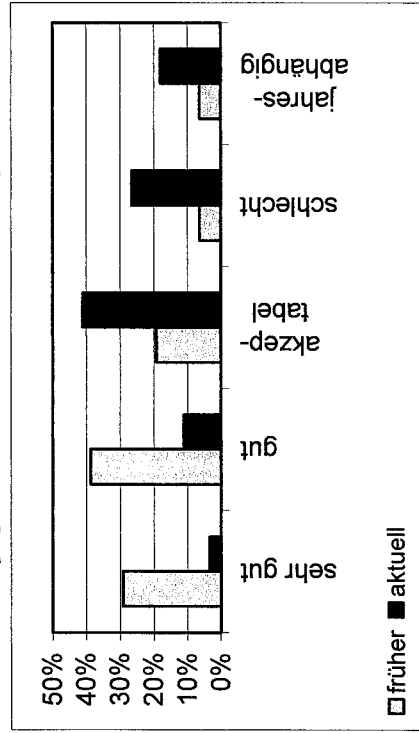
⁸⁶⁰ 32,4% der befragten Bauern verorten den Beginn des Klimawandels in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre. Bemerkenswert ist, dass 20,5% der interviewten Landwirte angeben, dass die großen klimatischen Veränderungen erst zwischen 2005 und 2010 eingesetzt haben. Dies reflektiert die unterschiedliche Bedeutung des Themas Klimawandel für die Bauern in wirtschaftlich guten und wirtschaftlich schwierigen Zeiten: Während des Baumwollbooms spielten die Getreidekulturen für viele Landwirte eine untergeordnete Rolle. Die Einkommen wurden durch den Textilfaserpflanzenanbau generiert und mit ihrer Hilfe konnten auch schlechte Mais-, Hirse- oder Sorghumernten durch Zukäufe auf den lokalen Märkten kompensiert werden.

Tab. 51: Durchschnittliche Anbauflächen von Hirse, Sorghum und Mais in den Untersuchungsdörfern 2006-2010

	sechsmontatige Hirse				roter Sorghum				weißer Sorghum				„trad.“ Getreide ges.					
	Ø-Fläche		FA		Ø-Fläche		NA		FA		Ø-Fläche		NA		FA		FA	
	Fläche	NA	Fläche	NA	Fläche	NA	Fläche	NA	Fläche	NA	Fläche	NA	Fläche	NA	Fläche	NA	Fläche	NA
Moba, Gurma																		
Kpong	0,33 ha	28,0%	6,9%	0,62 ha	71,0%	20,6%	0,30 ha	15,0%	2,0%	0,56 ha	24,5%	0,68 ha	83,0%	34,8%				
Nagré I	0,47 ha	57,1%	10,5%	0,51 ha	42,9%	8,6%	0,40 ha	27,0%	4,2%	0,47 ha	23,3%	0,94 ha	77,8%	29,7%				
Nambonga	0,60 ha	40,0%	8,4%	0,64 ha	60,0%	14,4%	0,60 ha	35,0%	7,5%	0,64 ha	30,3%	0,54 ha	70,0%	13,2%				
Nanik	0,85 ha	65,0%	25,8%	0,39 ha	41,7%	10,1%	0,93 ha	13,3%	9,8%	0,69 ha	45,7%	0,74 ha	64,6%	25,3%				
Tchabigou	0,95 ha	65,0%	19,2%	0,81 ha	41,7%	10,5%	0,46 ha	13,3%	1,8%	0,84 ha	31,6%	0,63 ha	95,0%	15,1%				
Anufòm																		
Akpossou	0,58 ha	73,3%	10,7%	0,76 ha	76,7%	14,6%	0,64 ha	13,3%	2,1%	0,67 ha	27,5%	0,87 ha	86,7%	19,0%				
Magna	0,65 ha	56,0%	12,3%	0,46 ha	34,4%	5,4%	0,37 ha	29,6%	3,7%	0,53 ha	21,3%	0,94 ha	88,0%	27,7%				
Payoka	0,41 ha	50,0%	9,9%	0,48 ha	31,6%	6,7%	0,40 ha	13,2%	2,5%	0,42 ha	19,2%	0,63 ha	89,5%	19,3%				
Ngam-Ngam																		
Gbemba-Bas	0,65 ha	32,6%	8,5%	0,94 ha	50,0%	18,6%	1,06 ha	15,2%	6,4%	0,86 ha	33,5%	0,85 ha	71,7%	24,2%				
Kpokou-Bong	0,57 ha	65,0%	---	0,77 ha	55,0%	---	1,19 ha	20,0%	---	0,74 ha	---	---	---	---				
Lanlalé	0,94 ha	65,5%	21,6%	0,84 ha	60,0%	17,6%	0,93 ha	47,3%	10,6%	0,82 ha	49,8%	0,73 ha	53,8%	21,5%				
Natchaba																		
Bouldjoaré	1,13 ha	55,7%	19,6%	0,86 ha	54,3%	14,5%	1,02 ha	24,3%	6,1%	0,96 ha	37,9%	1,14 ha	91,4%	24,2%				
Natchambonga	0,90 ha	23,7%	12,9%	0,65 ha	22,0%	8,0%	0,63 ha	11,9%	4,5%	0,73 ha	25,5%	1,04 ha	78,0%	48,8%				
Sans./Kpakp.	0,82 ha	34,8%	12,6%	0,83 ha	34,8%	12,9%	0,98 ha	19,1%	8,3%	0,86 ha	33,7%	1,25 ha	74,2%	35,4%				
Durchschnitt	0,77 ha	47,9%	13,7%	0,68 ha	46,4%	11,9%	0,66 ha	22,3%	5,0%	0,70 ha	31,6%	0,85 ha	81,1%	26,2%				

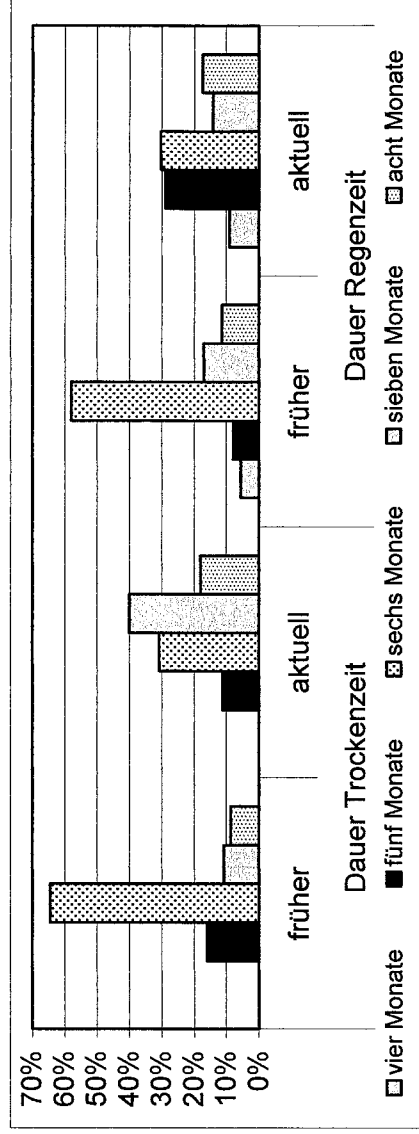
Quelle: Haushaltsbefragung (n=860)

Abb. 79: Bewertung des früheren und aktuellen Niederschlagsgeschehens durch die befragten Bauern



Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 80: Einschätzung der früheren und aktuellen Dauer der Trocken- und Regenzeit durch die befragten Bauern



Quelle: Haushaltsbefragung (n=9.144) (eigener Entwurf, Bearbeitung: M. Demuth)

grundlegender Klimawandel gewertet werden. Drei Viertel der befragten Landwirte halten die gegenwärtigen klimatischen Rahmenbedingungen für „weniger gut“ oder „schlechter“ als in früheren Dekaden. Dementsprechend beurteilen 26,5% der interviewten Bauern das aktuelle Niederschlagsgeschehen als ungünstig für den Ackerbau. 41,1% halten es für akzeptabel. Lediglich 14,5% meinen, dass die heutigen Regenzeiten aus Sicht der Landwirtschaft als gut bis sehr gut anzusehen seien. Demgegenüber bewerten zwei Viertel das frühere Niederschlagsgeschehen als gut bis sehr gut, während es lediglich 5,0% der Befragten als schlecht ansehen (s. Abbildung 79).

Anders als in der Sahelzone drückt sich der Klimawandel in der Région des Savanes nicht in einem Rückgang der jährlichen Niederschlagsmengen aus. Vielmehr bleiben diese im langjährigen Mittel konstant. Stattdessen lassen sich folgende Anzeichen einer Klimaveränderung beobachten:

- *Verkürzung der Regenzeit*: Fielen die Niederschläge bislang über einen Zeitraum von sechs Monaten (Mitte April – Mitte Oktober), so dauert die Regenzeit heute nur noch fünf Monate. Dabei setzen die ersten Starkregen mehrere Wochen später ein als in den vergangenen Jahrzehnten. Teilweise fallen die ersten landwirtschaftlich nutzbaren Niederschläge erst in der zweiten Maihälfte, so dass die Feldvorbereitung und Aussaat deutlich verzögert werden. Auch endet die Regenzeit häufig mehrere Wochen früher als in der Vergangenheit (s. Abbildung 80).
- *Zunahme der Niederschlagsintensität*: Neben der Verkürzung der Regenzeit ist auch eine Abnahme der Anzahl der Regentage zu konstatieren. Dies bedeutet, dass die Intensität der einzelnen Niederschlagsereignisse zunimmt. Hieraus resultieren eine verstärkte hydrische Erosion und eine wachsende Gefahr von Schäden an den Kulturpflanzen.
- *Zunahme von Starkwinden am Ende der Regenzeit*: V. a. im Oktober treten heute häufig heftige Winde auf. Diese können z. B. die Stängel der Hirse- und Sorghumpflanzen umknicken und auf diese Weise große Ernteeinbußen provozieren.
- *Große interannuelle Schwankungen*: Die Gesamtmengen der Jahresniederschläge variieren zwischen den einzelnen Jahren sehr stark. Neben „normalen“ Jahren gibt es sowohl Regenzeiten mit unterdurchschnittlichen Niederschlagsmengen, die zu Dürren und Missernten führen können, als auch solche, in denen sehr viel Regen fällt. In letzterem Fall kann es zu Überschwemmungen kommen wie zuletzt im Jahre 2007, als große Teile der Getreideernten vernichtet wurden.⁸⁶¹ Die nordtogoischen Bauern nehmen diese großen interannuellen Unterschiede wahr, was sich darin ausdrückt, dass 18,0% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Landwirte bei ihrer Bewertung des aktuellen Niederschlagsgeschehens darauf verweisen, dass dies jahresabhängig wäre.
- *Zusätzlich zu diesen Variationen der Jahresniederschlagsmengen gibt es auch signifikante Unterschiede bzgl. des Verlaufs der Regenzeit in den einzelnen Jahren*. Diese betreffen zum einen die Zeitpunkte des Einsetzens der ersten Starkregen und des Endes der Regenzeit. Zum anderen kann es im Verlauf der fünf feuchten Monate zu mehrwöchigen Trockenphasen kommen, die das Pflanzenwachstum erheblich beeinträchtigen können. Im schlimmsten Fall verdorren die Jungpflanzen und die Bauern müssen ein zweites Mal aussäen.
- *Unvorhersagbarkeit des Niederschlagsgeschehens*: Die skizzierten großen inter- und intraannuellen Variationen übersteigen den „traditionellen“ Erfahrungshorizont der Landwirte, auf dem aufbauend sie ihre Strategien zum Umgang mit dem regionalen Klima entwickelt hatten. Die aktuelle

Die Niederschlagsverhältnisse wurden als weniger bedeutsam angesehen. Seit der SOTOCO-Krise hat jedoch die Bedeutung der Ernährungssicherung durch die eigene Zerealienproduktion stark zugenommen und deren Erfolg wird maßgeblich durch das Niederschlagsgeschehen beeinflusst. Daher werden die Veränderungen der klimatischen Rahmenbedingungen von den Bauern seit 2005 prononcierter wahrgenommen.

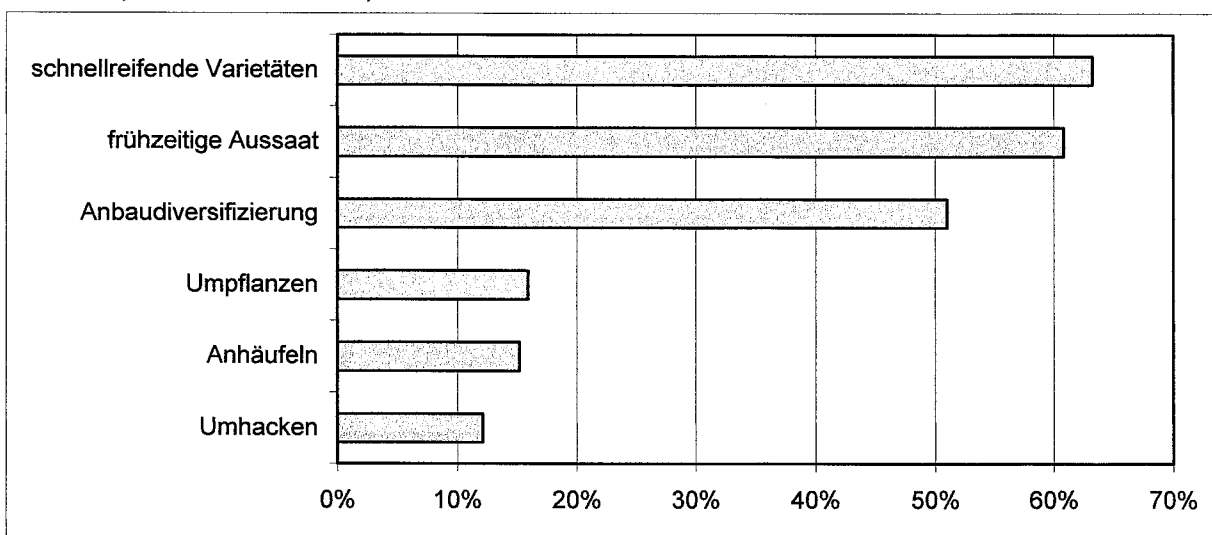
⁸⁶¹ Diese Überschwemmungen werden durch das wellige Relief großer Teile der Région des Savanes begünstigt.

Situation macht es ihnen nahezu unmöglich, den Zeitpunkt der ersten Starkregen und den weiteren Verlauf der Regenzeit vorherzusehen. Es herrscht somit unter den Bauern eine große Unsicherheit bzgl. der klimatischen Rahmenbedingungen.⁸⁶²

Die Ursachen für diesen Klimawandel in der Région des Savanes können zum einen im globalen Treibhauseffekt und der damit verbundenen Störung der atmosphärischen Zirkulation gesehen werden. Zum anderen haben die veränderten Anbau- und Wirtschaftspraktiken der nordtogoischen Landwirte dazu beigetragen, diese extern induzierten Veränderungen zu verstärken. In diesem Zusammenhang müssen v. a. der Rückgang der Baumvegetation infolge der Ausdehnung der Anbauflächen, der Fällung von Bäumen für den Einsatz des Ochsenpflugs und den Anbau von Baumwolle sowie die kommerzielle Brennholz- und Holzkohleproduktion genannt werden, die sich negativ auf das Mikroklima auswirken und einen Rückgang der Niederschlagsmengen befördern.

Die nordtogoischen Bauern versuchen sich auf dreierlei Weise an die veränderten klimatischen Rahmenbedingungen anzupassen (s. Abbildung 81; vgl. Fori Y. 2003): Erstens präferieren die Landwirte Getreidesorten mit kurzem Vegetationszyklus (von 63,2% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Bauern genannt, Mehrfachantworten), woraus sich das weiterhin große Interesse am Maisanbau trotz hoher Kunstdüngerpreise und unsicherer Versorgung mit modernen Agrarinputs erklärt. Der Anbau der „traditionellen“ Hirse- und Sorghumvarietäten mit sechsmonatigem Reifezyklus wird von den meisten Landwirten nach Möglichkeit vermieden oder stark reduziert. Zweitens beginnen sie nach den ersten Regenfällen früher als bisher mit der Aussaat (60,8%). Dies betrifft v. a. Anbaukulturen wie Mais und die sechsmonatigen Hirse- und Sorghumvarietäten, die erst als zweite im Agrarkalender ausgebracht werden. Drittens greifen die Bauern auf die bewährte Anbaustrategie der Diversifizierung der Kulturpflanzen zurück, bei der durch die gleichzeitige Ausbringung von Sorten mit kurzem und langem Vegetationszyklus innerhalb einer Anbausaison das Risiko von Ernteverlusten infolge ungünstiger klimatischer Rahmenbedingungen reduziert werden kann (51,0%). Ergänzend greifen 12,1-15,9% auf optimierte Anbautechniken wie das Umpflanzen der Setzlinge, das Anhäufeln der Pflanzen in der zweiten Hälfte des Vegetationszyklus und das Aufhacken der Felder zurück.

Abb. 81: Anpassungsstrategien der befragten Bauern an den regionalen Klimawandel (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

⁸⁶² Erschwerend kommt hinzu, dass viele jüngere Bauern in den vergangenen Dekaden wenig Interesse am Erlernen der „traditionellen“ Himmelskunde und Meteorologie gezeigt haben, mit deren Hilfe die Landwirte durch die Beobachtung des Sternenhimmels und von Veränderungen der Flora und Fauna z. B. gewisse Vorhersagen über den Beginn der Regenzeit machen konnten.

11.4 DIE VERMARKTUNGSSTRUKTUREN FÜR GRUNDNAHRUNGSMITTEL

Der geringe Erfolg alternativer Anbau- und Vermarktungsstrategien ist auch den Strukturen im togoischen Grundnahrungsmittelhandel geschuldet, die sich fundamental von den Vermarktungsstrukturen im Baumwollsektor mit seinen garantierten Aufkaufpreisen und dem Handelsmonopol der SOTOCO bzw. NSCT unterscheiden: Die Vermarktung von Getreide, Knollenfrüchten, Leguminosen und Gemüse erfolgt nahezu ausschließlich über private Händlerinnen, die die Agrarprodukte vorwiegend auf den ländlichen und städtischen Märkten aufkaufen. Der staatliche Agrarberatungsdienst ICAT operiert nicht im Bereich des Aufkaufs landwirtschaftlicher Produkte. Analog decken die Bauern ihren Bedarf an zusätzlichem Getreide am Ende der Trockenzeit und in den ersten Monaten der Regenzeit über Einkäufe auf den ländlichen Handelsplätzen. Dabei gilt grundsätzlich das Prinzip von Angebot und Nachfrage, wobei die Händlerinnen jedoch über große Manipulationsspielräume verfügen und die Landwirte kaum Einfluss auf die Preisbildung und -entwicklung auf den Märkten nehmen können. Nach der Auflösung von TOGOGRAIN im Jahre 1997 wurde mit dem *Observatoire pour la Sécurité Alimentaire au Togo* (OSAT, seit 2009 als *Agence Nationale pour la Sécurité Alimentaire au Togo* (ANSAT) firmierend) ein neues staatliches Unternehmen zum Aufkauf von Mais zu Garantiepreisen und zur verbilligten Abgabe an städtische Konsumenten sowie zum Aufbau nationaler Nahrungsmittelreserven gegründet, das aber über keine eigene Lager verfügt und lediglich geringe Getreidemengen aufkauft.⁸⁶³ Eine wichtige Ausnahme von dieser Vermarktungspraxis bildet das während der Trockenzeit angebaute Gemüse. Zwar liegen auch hier der Aufkauf und Handel in den Händen privater Kaufleute, diese fahren jedoch i. d. R. in die Dörfer oder die Bas-fonds, um Tomaten, Zwiebeln, Kohl, Möhren etc. den Produzenten direkt abzukaufen. Dieses Vorgehen der Händlerinnen ist auch für Getreide unmittelbar nach den Ernten zu beobachten, betrifft allerdings bei weitem nicht alle Dörfer und muss diesbezüglich als eher sekundäre Vermarktungsform angesehen werden. Der Aufkauf von Geflügel, Schafen und Ziegen erfolgt ebenfalls dual auf den Märkten und durch Besuche von (männlichen) Händlern in den Dörfern (vgl. Marka T. 2008; Nagbani L. 2009). Brennholz und Holzkohle werden von den Bauern nur in geringem Umfang auf den Märkten verkauft. Die beiden wichtigsten Vermarktungswege sind das Aufschichten der beiden Produkte entlang wichtiger Straßen, wo sie von durchreisenden Händlern gekauft werden, und Besuche von (männlichen) Händlern in den Dörfern.

Ebenso erwerben die Bauern i. d. R. industrielle Kleinprodukte wie Streichhölzer, Batterien oder Seife auf den ländlichen Märkten. Anders als z. B. in der Region Thiès im westlichen Senegal gibt es in fast keinem nordtogoischen Dorf Geschäfte. Vielmehr findet man sie häufig am Rande des Marktgeländes, wo sie mit den dort tätigen Markthändlern konkurrieren. Altkleider und Stoffe werden von den Landwirten sowohl auf den ländlichen Märkten als auch in den Städten gekauft (vgl. N'Po F. 2006). Industrielle Großprodukte wie beispielsweise Kochgeschirr werden ebenfalls auf den ländlichen Handelsplätzen feilgeboten. Fast alle im Rahmen der Marktstudien befragten Bauern gaben jedoch an, solche Waren vorzugsweise in den Geschäften in Dapaong, Mango oder Gando zu kaufen.

Im Folgenden werden diese Rahmenbedingungen der Grundnahrungsmittelproduktion in der Ré-

⁸⁶³ Allerdings war die ANSAT während der Trockenzeit 2009/2010 nicht funktionsfähig und konnte keine Maisaufkäufe vornehmen, wodurch es auf den nordtogoischen Märkten zu einem Preisverfall für dieses Getreide kam. Außerdem müssen bzgl. einer hieraus resultierenden Verbesserung der Einkommenssituation der Bauern Zweifel angemeldet werden: Ähnlich wie TOGOGRAIN kann auch die ANSAT nur relativ geringe Maismengen aufkaufen. Diese entstammen aber nicht allein der kleinbäuerlichen Produktion. Vielmehr ist z. B. in der Ebene von Mandouri zu beobachten, dass dortige Händlerinnen auf die staatliche Nachfrage zu vergleichsweise hohen Aufkaufpreisen reagiert haben, indem sie dazu übergegangen sind, große Getreidefelder anzulegen und diese durch tageweise angeheuerte Bauern bewirtschaften lassen.

gion des Savanes in drei Schritten analysiert: Zunächst werden die nationalen und regionalen Nachfragestrukturen skizziert. Sodann wird die Organisation des Handels in Nordtogo untersucht, wobei der Schwerpunkt der Darstellung auf den Agrarprodukten liegt. Ergänzend werden einige Anmerkungen zum Handel mit industriellen Konsumgütern dargestellt. Anschließend werden die ländlichen und städtischen Märkte in der Région des Savanes analysiert.

11.4.1 Die nationalen und regionalen Nachfragestrukturen

Die nordtogoischen Bauern haben drei potentielle Absatzmärkte für die von ihnen erzeugten Grundnahrungsmittel: erstens die städtischen Bevölkerungen in der Région des Savanes selbst, zweitens die Einwohner der anderen togoischen Städte (v. a. Lomé und Kara) und drittens die lokalen Landwirte, die häufig in der zweiten Hälfte der Trockenzeit gezwungen sind, Getreide zuzukaufen.⁸⁶⁴ Gleichzeitig werden Grundnahrungsmittel aus anderen Landesteilen in die Région des Savanes importiert, da die regionale Produktion für einzelne landwirtschaftliche Erzeugnisse defizitär ist.

11.4.1.1 Die nationale Ebene

Die Grundnahrungsmittelproduktion der fünf togoischen Regionen ist i. d. R. ausreichend, um den regionalen Bedarf mit Getreide, Bohnen etc. decken zu können. Die Regionen Plateaux und Centrale verzeichnen laut der amtlichen Agrarstatistik dabei sogar hohe Zerealienüberschüsse. Die Bauern in der Région des Savanes produzierten in den Jahren 2001-2003 jeweils rund 11.000 t mehr Mais und Erdnüsse, als für den regionalen Konsum benötigt wurden. Die Hirse- und Sorghumproduktion war jedoch stark defizitär.⁸⁶⁵ Die Region Maritime registrierte z. T. hohe Getreidedefizite, was primär auf das große städtische Zentrum Lomé (Kernstadt 840.000, Ballungsraum 1,48 Mio. Einwohner) zurückzuführen ist. Obwohl die Région de la Kara auch die zweitgrößte Stadt des Landes (95.000 Einwohner) umfasst, war ihre Nahrungsmittelbilanz nahezu ausgeglichen (s. M. van Ommen 2005: S. 34).

Die wichtigsten nationalen Absatzmärkte sind somit Lomé und Kara.⁸⁶⁶ Diese städtischen Zentren werden aber nicht nur von den Bauern in der Région des Savanes beliefert, sondern auch von den Landwirten der anderen togoischen Regionen (insbesondere der Regionen Plateaux und Centrale), womit sich die bekannte entwicklungstheoretische These der begrenzten Binnenmärkte für Agrarprodukte für Togo bestätigen lässt. Die dort zu erzielenden Verkaufspreise sind darüber hinaus sehr anfällig für interannuelle Produktionsschwankungen, die sowohl aus den Niederschlagsereignissen als auch den Anbaustrategien der Bauern in den unterschiedlichen Landesteilen resultieren können. So führen hohe Niederschläge in ganz Togo zu hohen Ernten und einem Überangebot auf den städtischen Märkten (und umgekehrt). Herrscht in einzelnen Regionen Trockenheit, haben andere Landesteile mit günstigerem Niederschlagsverlauf bessere Absatzchancen für ihre Agrarprodukte. Wenden sich viele Landwirte gleichzeitig verstärkt dem Getreideanbau zu – wie dies z. B. in der Région des Savanes im Jahre 2006 der Fall war –, so kommt es zu einer Überproduktion und einem nachfolgenden Preisverfall auf den städtischen Märkten in Lomé und Kara.

⁸⁶⁴ Darüber hinaus werden über die grenznahen Märkte togoische Grundnahrungsmittel in die Nachbarländer exportiert. Es gibt aber keine systematische Ausfuhr von Getreide, Bohnen etc. und offiziell ist der Grundnahrungsmittelexport verboten. Daher gehe ich hierauf nicht näher ein.

⁸⁶⁵ Diese Situation ist jedoch starken Schwankungen unterworfen: Während die Région des Savanes in den Jahren 2001-2003 ein Zerealiendefizit von durchschnittlich 39.971 t verzeichnete (eigene Berechnung nach M. van Ommen 2005: S. 34), wies die amtliche Agrarstatistik für 2005/2006 einen Überschuss in Höhe von 13.747 t aus (s. A.-E.-K. Sanou 2007: S. 31).

⁸⁶⁶ Mit Einschränkungen stellt auch Sokodé, mit 95.000 Einwohnern, einen potentiellen Absatzmarkt dar. Aufgrund fehlender staatlicher Förderung – ganz im Gegensatz zu Kara – weist die Hauptstadt der Région Centrale jedoch nur eine bescheidene Urbanisierungsdynamik und weniger staatliche Dienste mit relativ gut bezahlten Arbeitsplätzen auf.

Angesichts der großen Entfernungen zwischen den nordtogoischen Anbaugebieten und der Hauptstadt stellt sich die Frage nach der Wettbewerbsfähigkeit der Agrarprodukte aus der Région des Savanes. Eine Analyse der Transportpreise (s. Tabelle 52) zeigt jedoch, dass bei diesen das Prinzip gilt, dass der Preis pro Kilometer mit zunehmender Distanz sinkt (s. Djagni K.K. 1996), wodurch die nordtogoischen Agrarerzeugnisse grundsätzlich auch auf den Märkten in Lomé konkurrenzfähig sind.⁸⁶⁷ Ferner muss berücksichtigt werden, dass die nordtogoischen Händler ihre vergleichsweise hohen Transportkosten in ihre Aufkaufpreise gegenüber den Bauern einkalkulieren und diese entsprechend absenken. Dieses Abwälzen der Transportkosten auf die Produzenten verringert naturgemäß deren über den Nahrungsmittelverkauf generierbare Einnahmen.

Tab. 52: Transportkosten für einen Sack Getreide innerhalb Togos

Strecke	Distanz	absoluter Transportpreis	Transportpreis pro Kilometer
Dapaong – Kara	214 km	900 FCFA	4,21 FCFA
Dapaong – Lomé:	627 km		
a) Standardtarif		2.500 FCFA	3,99 FCFA
b) nachverhandelter Tarif		1.800 FCFA	2,87 FCFA
Sokodé – Lomé	339 km	2.000 FCFA	5,90 FCFA
Atakpamé – Lomé	164 km	1.350 FCFA	8,23 FCFA

Quelle: eigene Erhebungen

Grundsätzlich gelten die für Getreide, Bohnen etc. gemachten Aussagen auch für das in der Trockenzeit angebaute Gemüse. Bei diesen Produkten besteht allerdings zum einen ein wesentlich größeres strukturelles Überproduktionsproblem, da der Gemüseanbau seit den 1980er Jahren in allen Landesteilen stark zugenommen hat. Während der Anbausaison 2006/2007 deckte allein die Tomatenproduktion der Région des Savanes (theoretisch) ein Drittel des togoischen Bedarfs. Die regionale Zwiebelproduktion entsprach sogar 60% der nationalen Nachfrage (eigene Berechnungen nach A.-E.-K. Sanou 2007: S. 16f., 20). Zum anderen werden die Absatzchancen der gesamttogoischen Gemüsebauern durch umfangreiche Importe aus den Nachbarländern vermindert. Allein der Zoll in Cinkansé registrierte im Jahre 2006 Einfuhren in Höhe von 1.760t Tomaten (4,8% des nationalen Bedarfs) und 2.160t Zwiebeln (11,7% der togoischen Nachfrage), wobei gegenüber dem Vorjahr Steigerungen von 160% bzw. 243% zu verzeichnen waren⁸⁶⁸ (s. A.-E.-K. Sanou 2007: S. 19). Insgesamt gibt es große inter- und intraannuelle Angebots- und Preisschwankungen, die den Bauern keine Planungssicherheit mehr gewähren.⁸⁶⁹

Abschließend sei auf die große Nachfrage in Lomé und Kara nach Geflügel-, Schafs- und Ziegenfleisch hingewiesen. Diese wird insbesondere von den bäuerlichen Tierhaltern in der Région des Savanes befriedigt, da sich hier ca. 60% des nationalen Kleinviehbestands konzentrieren. Dieser Tierhandel stellt eine vergleichsweise verlässliche Einnahmequelle für die nordtogoischen Bauern dar (vgl. Laré L. Y. 2002, Marka T. 2008, Nagbani L. 2009).

⁸⁶⁷ In Tabelle 52 sind nur die Transportkosten ab der jeweiligen Regionshauptstadt berücksichtigt. Weitere Kosten fallen für den Transport von den ländlichen Märkten an. Diese sind aufgrund des schlechten Straßenzustands abseits der Nationalstraße 1 in fast allen Landesteilen – mit Ausnahme der Région Maritime und des südlichen Teils der Région des Plateaux, d.h. südlich von Atakpamé, – relativ hoch und fallen für die Großhändlerinnen in vier der fünf togoischen Regionen in etwa gleicher Höhe an.

⁸⁶⁸ Hinzu kommen subventionierte Gemüsekonservenimporte (v. a. Tomaten aus Italien), die selbst in den kleinsten Geschäften – auch im ländlichen Raum – erhältlich sind. Hieran scheiterten auch Pläne für den Bau einer Konservenfabrik in Dapaong, da deren Produkte teurer wären als die Importwaren (Interviews mit Mitarbeitern der NRO RAFIA im Dezember 2008).

⁸⁶⁹ Ein weiteres Problem ist, dass sich seit einigen Jahren die beiden wichtigsten Gemüsehändlerzusammenschlüsse in Lomé SYREPROMAT (*Syndicat des Revendeurs et Revendeuses des Produits Maraîchers du Togo*) und ARETOF (*Association des Revendeurs et Revendeuses de Tomate Fraîche*) weigern, Tomaten aus der Région des Savanes aufzukaufen, was die Absatzchancen deutlich verschlechtert. Bei den Zwiebeln stellt sich dieses Problem hingegen nicht (s. A.-E.-K. Sanou 2007: S. 21f.). Dennoch propagieren sowohl NROs wie RAFIA (*Recherche-Action-Formation aux Initiatives Paysannes*) oder JARC (*Junesse Agricole Rurale Catholique*) als auch das ICAT den trockenzeitlichen Gemüseanbau als Möglichkeit zur Steigerung der bäuerlichen Einnahmen. RAFIA hofft darauf, ghanaische und Beniner Großhändlerinnen für den Kauf nordtogoischer Tomaten gewinnen zu können (Interviews mit Mitarbeitern im Dezember 2008).

11.4.1.2 Die regionale Ebene

Hinsichtlich der nordtogoischen Konsumenten muss zwischen den städtischen und ländlichen Bevölkerungen unterschieden werden: In Dapaong, Mango und Cinkansé als größte urbane Zentren leben 58.000 bzw. 25.000 und 27.000 Personen.⁸⁷⁰ Nur ein Teil von ihnen – eine Quantifizierung ist leider nicht möglich – deckt seinen Grundnahrungsmittelbedarf ausschließlich durch Einkäufe auf den lokalen Märkten. Dabei handelt es sich insbesondere um die Beschäftigten der staatlichen Verwaltungen und Dienste, die Mitarbeiter der Nicht-Regierungsorganisationen und Händler. Der größere Teil der Städter, darunter auch die Mehrzahl der Lehrer, betreibt innerhalb der Stadt oder im näheren Umland Ackerbau zur (zumindest teilweisen) Selbstversorgung mit Getreide, Bohnen und (Regenzeit-) Gemüse.⁸⁷¹ Somit bieten die nordtogoischen Städte nur geringe Absatzmöglichkeiten für regionale Agrarprodukte. Zumindest passen die Konsumpräferenzen der urbanen Bevölkerungen in der Région des Savanes zu den von den Bauern angebauten Produkten: Die Grundlage der Ernährung bildet Mais-*pâte*.⁸⁷²

Oftmals treten die nordtogoischen Bauern während der zweiten Hälfte der Trockenzeit und der ersten Hälfte der Regenzeit selbst als Nachfrager von Getreide auf. Der Grund hierfür liegt in der Tatsache, dass viele Landwirte nach Einbringung der Ernten in großem Umfang Zerealien verkaufen müssen, um ihre Bargeldbedürfnisse decken zu können, und dabei oftmals nicht in ausreichendem Maße Vorräte für die Versorgung ihrer Familien anlegen können.⁸⁷³ Die Händlerinnen lagern daher einen Teil des auf den Märkten aufgekauften Getreides ein, um es zu einem späteren Zeitpunkt – zu deutlich höheren Preisen – an die Landwirte verkaufen zu können.

Der regionale Gemüsebedarf ist gering: In den Städten können sich nur gut verdienende Bevölkerungsteile den Kauf dieser Agrarprodukte leisten. Die meisten Bauern begnügen sich hingegen mit den „traditionellen“ Saucen aus frischem (während der Regenzeit und zu Beginn der Trockenzeit) bzw. getrocknetem Gemüse (während der Trockenzeit) sowie Baumblättern (frisch oder getrocknet). Der Kauf von Tomaten, Zwiebeln etc. während der Trockenzeit beschränkt sich auf die wenigen Familien mit Zusatzeinkommen (z. B. Lehrer oder Agrarberater).

11.4.2 Die Organisation des Handels in der Région des Savanes⁸⁷⁴

Im Folgenden werden zunächst die verschiedenen Händlergruppen vorgestellt und anschließend die Vermarktungspraktiken beschrieben.

⁸⁷⁰ Laut dem Ergebnis der Volkszählung vom November 2010 leben insgesamt 116.637 Personen bzw. 14,1% der Gesamtbevölkerung der Région des Savanes in Städten (s. DGSCN 2011: S. 21). Diese offiziellen Angaben sind jedoch problematisch, weil lediglich die Hauptorte der Präfekturen als „Städte“ klassifiziert werden. Damit werden aufstrebende Kleinstädte wie z. B. Barkoissi, Bombouaka, Gando oder Korbongou, die zwar ländlich geprägt sind, aber dennoch deutliche urbane Züge aufweisen, ignoriert, während „größere Dörfer mit staatlichen Verwaltungseinrichtungen“, aber ohne endogener Dynamik wie Mandouri (5.203 Einwohner) und Tandjoaré (1.671 Einwohner) in den Rang von Städten erhoben wurden.

⁸⁷¹ Der Grad der Ausprägung dieses Phänomens variiert mit dem Entwicklungsniveau der Städte: Während in Dapaong einem Großteil der Familien mindestens eine Person angehört, die im Staatssektor, bei NROs oder in Geschäften arbeitet, gibt es in Mango aufgrund der geringeren Präsenz des togoischen Staats und von NROs deutlich weniger derartige Beschäftigungsmöglichkeiten. In Kleinstädten wie z. B. Gando oder Mandouri lebt die Mehrheit der Einwohner weiterhin von der Landwirtschaft.

⁸⁷² Es besteht nur ein geringer Bedarf an Nahrungsmittelimporten aus anderen Landesteilen oder dem Ausland. Dabei handelt es sich vorwiegend um Weizen zur Deckung des (bescheidenen) Brotkonsums – in den meisten Familien wird allerdings Brot nur episodisch gegessen – und Yams, der zu besonderen Anlässen zu *fufu* verarbeitet wird. Die regionale Knollenfruchtproduktion in den Kantonen Gando, Mogou und Tchamonga sowie in der Ebene von Mandouri reicht zur Deckung der Nachfrage nicht aus.

⁸⁷³ Hierbei gibt es jedoch deutliche Unterschiede entsprechend der Bevölkerungsdichte und des damit korrespondierenden Umfangs der Agrarproduktion: Während diese Getreidezukäufe in den meisten Teilen der Région des Savanes auf die skizzierten Vermarktungsstrategien bzw. -zwänge zurückgehen, ist die Zerealienproduktion in vielen Moba- und Gurma-Dörfern tatsächlich defizitär, so dass Zukäufe unvermeidlich sind, um die Ernährung der Familien sicherzustellen.

⁸⁷⁴ Dieses Kapitel basiert vorwiegend auf eigenen qualitativen Händlerbefragungen in Dapaong, Mango, Gando und Mandouri und konzentriert sich auf den Handel mit Getreide, Bohnen und Erdnüssen. Für eine ältere Gesamtdarstellung für ganz Togo s. W. Hetzel (1974). Mit Teilaspekten der aktuellen Handelsstrukturen beschäftigen sich die Arbeiten von Djagni K.K. (2007), Kantati Y.K. (2008), Koutoure K. (2005), Laré L.Y. (2002), Marka T. (2008), Nagbani L. (2009), SADAOC (2002a, 2002b, 2002c, 2002d, 2002e, 2002f) und A.-E.-K. Sanou (2007).

11.4.2.1 Die verschiedenen Händlergruppen

„Ce circuit de distribution des produits vivriers, simple en apparence, cache en réalité une chaîne très complexe de nombreux acteurs. Le paysan se situe au tout début de la chaîne, tandis que le consommateur se retrouve tout à fait au bout de la chaîne. Entre ces deux extrémités se trouvent plusieurs acteurs, notamment des intermédiaires (collecteurs, courtiers, etc.) des agents et auxiliaires.“ (Djagni K.K. 2007: S. 265)

Der Grundnahrungsmittelhandel in Nordtogo ist hierarchisch organisiert. An ihrer Spitze stehen die Grossistinnen, die den Export der Agrarprodukte in die südlichen Landesteile übernehmen⁸⁷⁵ und in Dapaong und Mango (sowie Cinkansé und Gando⁸⁷⁶) wohnen. Sie arbeiten mit den Zwischenhändlerinnen in den städtischen Zentren und den wichtigsten Marktorten zusammen.

Bei den Grossistinnen handelt es sich i. d. R. um Frauen mittleren Alters (40-60 Jahre), die der lokal dominanten Volksgruppe (Moba⁸⁷⁷ bzw. Anufòm) angehören. Sie handeln zumeist gleichzeitig mit vier Produkten: Getreide (Mais, Hirse, Sorghum und Reis), Bohnen, Erdnüsse und Soja. Diese Großhändlerinnen verfügen über eigene Lager für die von ihnen und ihren Mitarbeiterinnen aufgekauften landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Sie können damit zum einen relativ flexibel auf die Nachfrage in Lomé oder Kara reagieren und zum anderen den profitablen Wiederverkauf von Getreide an die Bauern in der zweiten Hälfte der Trockenzeit und den ersten Monaten der Regenzeit betreiben. Die Frauen besitzen aber keine eigenen Lastwagen, sondern sind für ihre Geschäfte auf die Zusammenarbeit mit den lokalen Transportunternehmern angewiesen. Sie besuchen pro Woche vier bis fünf wichtige ländliche Märkte. Daneben haben sie Mitarbeiterinnen, die für sie den Aufkauf der Agrarprodukte auf kleineren Handelsplätzen übernehmen (s. u.). Beim Export nach Lomé praktizieren die nordtogoischen Großhändlerinnen zwei Verkaufsstrategien: Ein- bis zweimal pro Monat reisen die Frauen aus Dapaong und Mango selbst gen Süden, d. h. sie begleiten einen Schwertransporter, der ihre Produkte für sie befördert in die Hauptstadt und verkaufen Getreide, Bohnen, Erdnüsse und Soja auf den urbanen Märkten an lokale Großhändlerinnen. Die zweite Vermarktungsoption besteht in durch mündliche Absprachen geregelten Vertragsbeziehungen zu einer bestimmten Kauffrau in Lomé. Diese bestellt in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen landwirtschaftliche Erzeugnisse aus Dapaong und Mango. Die Lieferung erfolgt dergestalt, dass die nordtogoischen Großhändlerinnen die gewünschten Waren einem Transportunternehmer anvertrauen, der sie mit seinem Schwertransporter in die Hauptstadt bringt, wo sie die Vertragspartnerin (bzw. ihre Mitarbeiterinnen) in Empfang nehmen. Insgesamt können die Grossistinnen mit ihrer Arbeit hohe Gewinne erzielen. Koutoure K. (2005: S. 114) ermittelte Gewinnspannen zwischen 33,3% und 57,1%. Hierdurch zählen sie zur städtischen Oberschicht in der Région des Savanes.

Eine Variante des innertogoischen Grundnahrungsmittelhandels besteht schließlich darin, dass vereinzelt Großhändlerinnen aus Lomé nach Dapaong oder Mango reisen, um dort selbst Getreide, Bohnen oder Erdnüsse bei lokalen Kaufleuten zu erwerben. Sie versprechen sich von dieser Vorgehensweise niedrigere Einkaufspreise.

Die nordtogoischen Großhändlerinnen arbeiten mit zahlreichen Zwischenhändlerinnen zusammen,

⁸⁷⁵ Djagni K.K. (2007: S. 264) bezeichnet diese Händlerinnen aufgrund ihrer interregionalen Aktivitäten als „*commerçants régionaux*“ und unterscheidet sie von jenen Kauffrauen, die den Export togoischer Agrarprodukte in die Nachbarländer organisieren. Diese „*commerçants transfrontaliers*“ wohnen vorwiegend in Cinkansé und Gando.

⁸⁷⁶ Die Großhändlerinnen von Gando exportieren weniger Agrarprodukte direkt nach Lomé oder Benin, da sie durch die schlechte Verkehrsanbindung ihrer Stadt gehandikapt sind. Häufig arbeiten sie mit Kauffrauen aus Mango oder Benin zusammen. Sie nehmen damit eine Zwischenstellung zwischen den „echten“ Großhändlerinnen und den sog. „Halb-Grossistinnen“ ein.

⁸⁷⁷ Der Begriff Moba wird in diesem Zusammenhang von den Nordtogoern nicht in seinem strengen ethnischen Sinn verwendet. Vielmehr werden darunter in Dapaong auch Gurma gefasst. Das Referenzkriterium ist die Sprache, der lokale Moba-Dialekt Ben. Ansonsten findet in der Regionshauptstadt eine Assimilierung der Gurma dergestalt statt, dass diese sich selbst gegenüber Fremden als Moba bezeichnen, weil jene als die dominante ethnische Gruppe wahrgenommen werden.

die sowohl in Dapaong, Mango, Gando und Mandouri als auch in den größeren Marktorten wohnen. Die von den urbanen Zentren aus operierenden sog. „Halb-Grossistinnen“ sind i. d. R. Moba- bzw. Anufòm oder Ngam-Ngam-Frauen im Alter zwischen 30 und 50 Jahren. Die Palette ihrer Handelsprodukte ist weniger breit gefächert als jene der Großhändlerinnen: Die Halb-Grossistinnen kaufen primär Getreide auf, knapp die Hälfte der interviewten Personen handelte auch mit Bohnen, weniger als ein Drittel mit Erdnüssen und Soja. Unter den Zwischenhändlerinnen lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: Die Angehörigen der ersten besitzen ein eigenes Lager und sind direkt in den Export von Agrarprodukten nach Südtogo eingebunden. Sie sind die bevorzugten Ansprechpartner jener Grossistinnen aus Lomé, die zum Aufkauf von Getreide, Bohnen etc. in die Région des Savanes reisen. Die zweite Gruppe von Zwischenhändlerinnen verfügt über kein eigenes Lager. Vielmehr nutzen sie gemeinsam Speicherräume männlicher Kaufleute, die selbst nicht im Grundnahrungsmittelhandel aktiv sind und an die die Frauen eine Miete zahlen. Diese Halb-Grossistinnen verkaufen ihre Waren an die lokalen Großhändlerinnen, die den Export in die Hauptstadt übernehmen. Alle städtischen Zwischenhändlerinnen haben Mitarbeiterinnen auf den ländlichen Märkten und zählen zur nordtogoischen Mittelschicht.

Die in den größeren Marktorten wohnenden Halb-Grossistinnen stehen in der Hierarchie der Händlerinnen in der Région des Savanes an dritter Stelle. Bei ihnen kann zwischen Kauffrauen, die nur auf ihrem Heimatmarkt arbeiten, und anderen, die pro Woche mehrere Handelsplätze besuchen, unterschieden werden. Beiden ist gemeinsam, dass sie kein eigenes Lager besitzen, sondern die aufgekauften Agrarprodukte – primär Getreide – noch am Markttag an Groß- oder Zwischenhändlerinnen aus den städtischen Zentren weiterreichen. Dabei können die Beziehungen dergestalt formalisiert sein, dass die Auftraggeberin einen Transportunternehmer mit der Abholung der von der Mitarbeiterin aufgekauften Waren beauftragt und deren Erwerb vorfinanziert, aber selbst nicht an den Handelsplatz reist. Eine alternative Form der Zusammenarbeit stellt der eigenständige Aufkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse durch die Zwischenhändlerinnen und ihr Weiterverkauf am Markttag an eine der aus den Städten angereisten Halb-Grossistinnen oder Großhändlerinnen dar. In jedem Fall arbeiten die Kauffrauen im ländlichen Raum auf Kommissionsbasis. D. h. sie werden von urbanen Händlerinnen für jeden 50 kg-Sack mit 400 FCFA bezahlt.⁸⁷⁸ Daher werden sie von der Bevölkerung auch als „*commissionnaires*“ bezeichnet.⁸⁷⁹ Die meisten Zwischenhändlerinnen betreiben neben ihren Handelsaktivitäten Landwirtschaft, die entweder auf den Eigenbedarf ihrer Familien oder auf die Erwirtschaftung von Überschüssen ausgerichtet sein kann.

Am unteren Ende der Händlerhierarchie stehen die sog. „*détaillantes*“. Bei ihnen handelt es sich um Kleinhändlerinnen, die landwirtschaftliche Produkte an die urbanen und ruralen Konsumenten verkaufen. Dabei gibt es Unterschiede zwischen jenen Frauen, die in den städtischen Zentren tätig sind, und jenen, die auf den ländlichen Märkten arbeiten. Erstere handeln vorwiegend mit Getreide, das sie nicht nur an die Büroangestellten und Kaufleute verkaufen, sondern auch an die Halb-Grossistinnen oder Großhändlerinnen. Der Aufkauf der Agrarprodukte erfolgt zumeist entlang der Hauptstraßen der Städte oder an den wichtigsten Zugangswegen. Die Kleinhändlerinnen versuchen also, die Bauern auf ihrem Weg zu den urbanen Märkten abzufangen. Vereinzelt reisen die Frauen auch auf kleinere ländliche Märkte in der Umgebung der Städte.

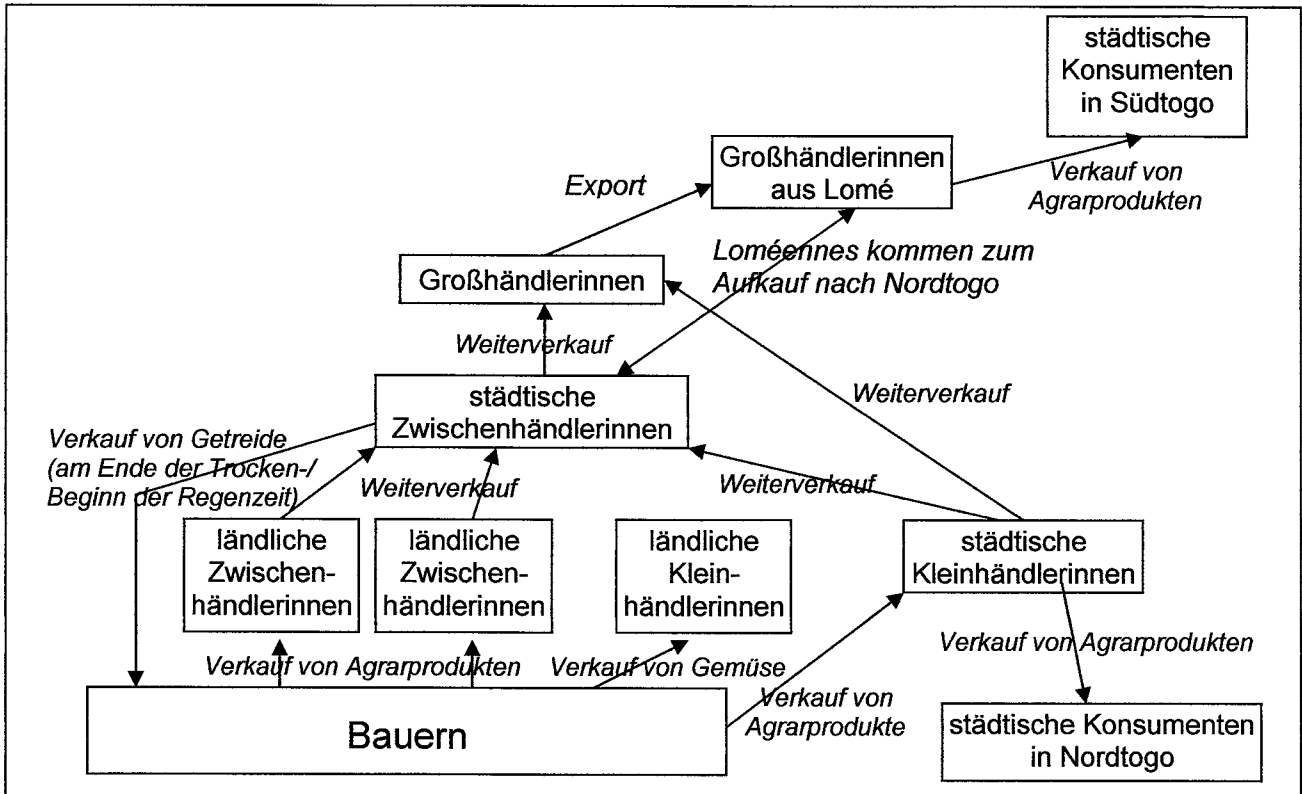
In den ländlichen Räumen übernehmen die „*détaillantes*“ eine andere Funktion: Sie versorgen

⁸⁷⁸ Alternativ zahlen die städtischen Händlerinnen ihren Mitarbeiterinnen 25 FCFA pro „*bol*“ (3-3,5 kg).

⁸⁷⁹ Koutoure K. (2005: S. 97) verwendet für diese Zwischenhändlerinnen auch den Begriff „*courtiers*“.

die Bauern mit speziellen Lebensmitteln. Hierzu zählen in der Trockenzeit produziertes Gemüse, getrocknete Gewürze, aber auch industriell hergestellte Produkte wie z. B. Brühwürfel. Zumeist arbeiten die Kleinhändlerinnen auf mehreren Märkten und betreiben zusätzlich Landwirtschaft. Abbildung 82 fasst die Händlerbeziehungen in der Région des Savanes schematisch zusammen.

Abb. 82: Schema der Händlerbeziehungen in der Région des Savanes



Quelle: eigener Entwurf

In der Région des Savanes gibt es zwei Händlernetzwerke mit räumlich relativ klar umgrenzten Einflussphären.⁸⁸⁰ Die Gravitationszentren sind Dapaong und Mango, wo die jeweiligen Grossistinnen ihren Wohnsitz haben. In Cinkansé und Gando sind weitere Großhändlerinnen beheimatet, die aber in geringerem Maße in den Export der Agrarprodukte nach Südtoغو eingebunden sind. Die Grossistinnen aus Dapaong operieren in der gesamten Nordhälfte der Région des Savanes, d. h. in den Präfekturen Cinkansé, Tône, Tandjoaré und Kpendjal und haben – ebenso wie die städtischen Zwischenhändlerinnen – Mitarbeiterinnen in den wichtigsten Marktorten. Eine Sonderrolle kommt dabei den Händlerinnen in Mandouri zu. Sie besitzen i. d. R. eigene Lager, sind jedoch wirtschaftlich nicht unabhängig, sondern unterhalten Vertragsbeziehungen mit den Grossistinnen in Dapaong. Der Handel in der Oti-Präfektur wird in ähnlicher Weise von den Großhändlerinnen in Mango kontrolliert. In der Osthälfte der Präfektur stehen sie aber in Konkurrenz zu ihren in Gando wohnenden Kolleginnen.

Der Gemüsehandel unterscheidet sich vom Getreidehandel dadurch, dass die Großhändlerinnen die Tomaten, Zwiebeln etc. in den Dörfern oder Bas-fonds aufkaufen. Die Grossistinnen exportieren den größten Teil der in der Trockenzeit produzierten Agrarprodukte nach Lomé. Ein kleinerer Teil wird von lokalen Klein-händlerinnen an die städtischen Konsumenten verkauft. Die Kauffrauen bieten dabei ihre Waren nicht nur auf den Märkten, sondern auch in den Straßen von Dapaong und Mango an.

Der Tierhandel wird von Männern betrieben. Dabei bereisen einerseits Klein-händler die Dörfer, um Geflügel aufzukaufen. Andererseits bringen die Bauern Hühner, Perlhühner, Schafe und Ziegen selbst

⁸⁸⁰ Allerdings besuchen einzelne Großhändlerinnen aus Dapaong auch regelmäßig den Markt in Gando.

auf die Märkte, um sie an die dortigen Zwischenhändler zu verkaufen. Diese übernehmen auch die von den Kleinhändlern erworbenen Tiere und bringen diese zu den Großhändlern in Dapaong, Mango oder Gando, die nur selten selbst auf die ländlichen Märkte reisen und den Export nach Südtogo organisieren.

Auch der Handel mit Industrieprodukten, Altkleidern und Stoffen liegt in den Händen von Männern und ist ebenfalls einfacher als der Grundnahrungsmittelhandel organisiert: Industrielle Großprodukte wie z. B. Kochgeschirr und Textilien werden von in Dapaong, Cinkansé, Mango und Gando wohnhaften Großhändlern in Lomé *en gros* eingekauft und anschließend auf den nordtogoischen Märkten angeboten. Der Verkauf industrieller Kleinprodukte wie beispielsweise Batterien oder Streichhölzer wird von in den wichtigsten Marktorten beheimateten Zwischenhändlern betrieben, die ihre Waren in den städtischen Zentren der Région des Savanes bei den Grossisten einkaufen.

Eine wichtige Hilfsfunktion übernehmen die lokalen Transportunternehmer, die mit ihren Lastwagen und Kleinbussen die Händlerinnen und ihre Waren zu den Märkten befördern. Angesichts der geringen Kaufkraft und der daraus resultierenden sehr geringen Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel durch die Landwirte bildet die Zusammenarbeit mit den Kauffrauen die wichtigste Verdienstquelle der Transportunternehmer.

Insgesamt bietet der Handel in Nordtogo somit einer relativ großen Zahl von Personen Einkommensmöglichkeiten – in unterschiedlicher Höhe sowie im Haupt- und Nebenerwerb. Djagni K.K. (2007: S. 265f.) weist jedoch zu Recht darauf hin, dass diese Vermarktungsstruktur auch vergleichsweise kostspielig ist und sich daher negativ auf die Produzenten- und Konsumentenpreise auswirkt:

„La multiplication des intermédiaires conduit à l'accroissement du nombre des agents et auxiliaires commerciaux. La multiplicité de ces acteurs constitue autant de charges qui sont prises en compte dans la formation des prix. Ces charges entrent de deux manières dans la formation des prix, en tirant le prix aux producteurs vers le bas et en poussant le prix aux consommateurs vers le haut. (...) Nous rappelons que les coûts de commercialisation sont constitués par les coûts de transports, les salaires des employés et des assistants, les frais de transports aller/retour du commerçant et de son agent pour l'achat des produits, les frais de manutention (coûts de chargement et de déchargement), les patentes, les taxes de marché, les frais de route. Les coûts de transaction sont essentiellement les coûts d'information et les commissions. Ces coûts sont particulièrement élevés dans la Région des Savanes à cause des stratégies actuelles des paysans consistant à commercialiser leurs produits agricoles par de petites quantités à des collecteurs locaux.“

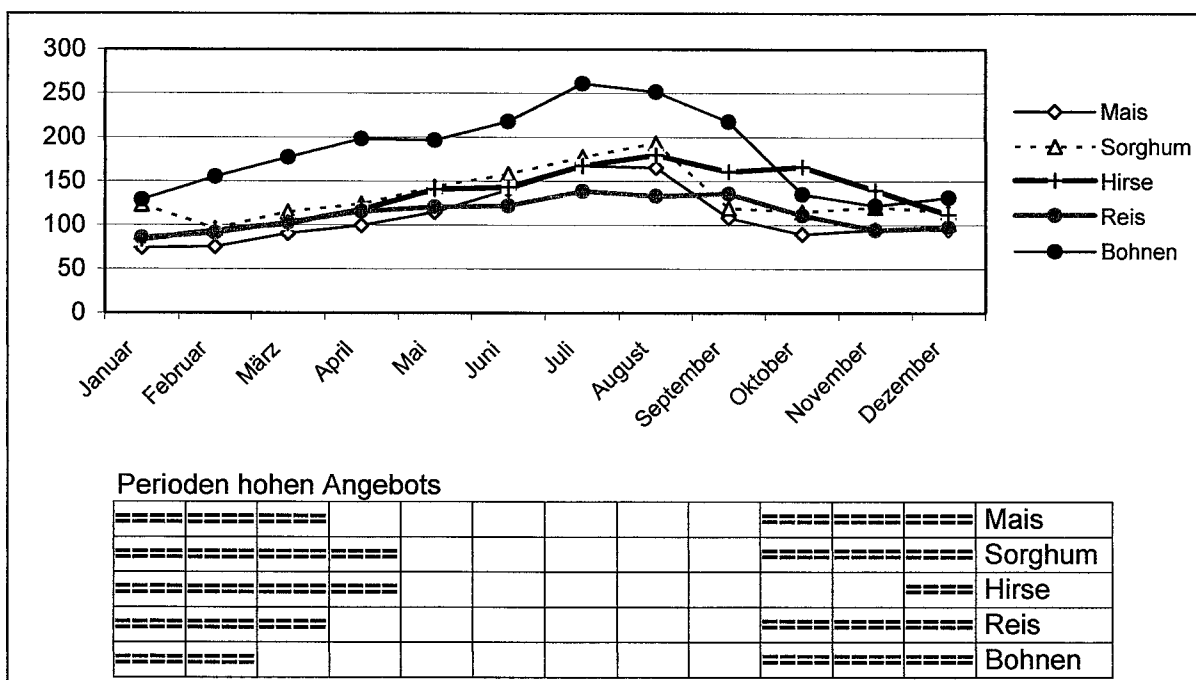
11.4.2.2 Die Vermarktungs- und Handelspraktiken

Die Regenzeit stellt für die nordtogoischen Bauern nicht nur eine Periode der Ernährungsunsicherheit, sondern auch der hohen Ausgaben – für Kunstdünger, ggf. verbessertes Saatgut, die Organisation von kollektiver Feldarbeit, den Zukauf von Nahrungsmitteln etc. – dar. Für die Ernten greifen die Landwirte ebenfalls auf externe Arbeitskräfte zurück, die verköstigt und häufig zusätzlich mit Bargeld entlohnt werden müssen. Hinzu kommen im September die Ausgaben für die Schulgebühren, die Schuluniformen und die Unterrichtsmaterialien (Stifte und Hefte) der Kinder. Um diese Ausgaben finanzieren zu können, greifen die Bauern auf zwei Strategien zurück: Zum einen verkaufen sie einen großen Teil ihrer Agrarprodukte kurz nach der Einbringung der Ernten. Zum anderen sehen sich v. a. ärmere Familien dazu gezwungen, sich bei den Händlerinnen Geld zu leihen. Im Gegenzug verpflichten sie sich, einen Teil ihrer landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu besonders niedrigen Preisen an diese Kauffrauen zu verkaufen.⁸⁸¹ Daher herrscht in den Monaten November bis Januar auf den nordtogoischen Märkten ein besonders großes Angebot an Getreide, Bohnen, Erdnüssen etc. und die Aufkaufpreise sind zu dieser Zeit sehr niedrig und erreichen zumeist im Januar ihren Tiefstand. Ab März/April beginnen die Preise mit der steigenden Nachfrage nach zusätzlichen Zerealien wieder zu steigen, bis sie im Juli/August ihren Höchstwert verzeichnen. Abbildung 83 stellt die Perioden hohen Angebots sowie die Preis-

⁸⁸¹ Eine dritte Strategie besteht im Geflügelverkauf im September und dient v. a. der Bezahlung der Schulgebühren der Kinder.

entwicklung der Agrarprodukte dar. Bei ihrer Preisgestaltung ignorieren die Händlerinnen die Produktionskosten der Bauern – über deren Höhe sich allerdings die meisten von ihnen auch nicht im Klaren sind – und berücksichtigen neben der Angebotsmenge i. W. nur ihre eigenen Kosten für die Marktgebühren, den Transport und die Anheuerung von Hilfskräften für das Be- und Entladen der Lastwagen.

Abb. 83: Preisentwicklung der Agrarprodukte (in FCFA pro bo) und Perioden hohen Angebots in Nordtogo



Quelle: eigene Erhebungen

Die Bauern bringen ihre Agrarprodukte in kleinen Mengen auf die Märkte. Die im Rahmen der Marktstudien befragten Landwirte gaben z. B. an, durchschnittlich fünf bis 25 kg Getreide pro Marktbesuch mitzubringen. Ursächlich hierfür ist, dass die meisten Bauern zu Fuß oder mit dem Fahrrad zum Handelsplatz anreisen und ihre Transportkapazitäten damit sehr beschränkt sind. Die geringen Verkaufsmengen wirken sich für die Landwirte in zweifacher Hinsicht nachteilig aus: Zum einen verfügen sie als einzelne Kleinstanbieter über fast keine Möglichkeiten, die Aufkaufpreise zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Zum anderen führen die kleinen Verkaufsmengen in Kombination mit den niedrigen Marktpreisen zu geringen Einnahmen der Bauern, die ihnen aufgrund ihrer laufenden Ausgaben kaum Möglichkeiten zur Bildung von Rücklagen geben, wodurch sie sich gezwungen sehen, jeden Aufkaufpreis der Händlerinnen zu akzeptieren.⁸⁸²

Neben dem Aufkauf auf den ruralen Märkten fahren die Groß- und Zwischenhändlerinnen in den ersten beiden Monaten nach den Ernten mit gemieteten Lastwagen in die Dörfer in einem Umkreis von 20 km um Dapaong, Mango, Gando und Mandouri, um in den Gehöften Grundnahrungsmittel in größeren Mengen, d. h. jeweils zwei bis drei 50 kg-Säcke, zu kaufen.

Es gibt bislang in der Région des Savanes nur wenige Versuche, über den Zusammenschluss der Bauern in *groupements* die Vermarktungschancen ihrer Erzeugnisse zu verbessern. 2004 wurden 1.857

⁸⁸² Die Befragungen von Kantati Y.K. (2008: S. 96f.) und Koutoure K. (2005: S. 112) in der Tône-Präfektur bestätigen grundsätzlich diesen Befund, nuancieren diesen jedoch ein wenig: 83% bzw. 70% der interviewten Bauern empfanden, dass die Händlerinnen ihnen die Aufkaufpreise diktierten und lediglich 12% bzw. 25% waren der Auffassung, dass bei den Transaktionen der Preis im Konsens ausgehandelt werde. Die von Koutoure K. (2005: S. 113) befragten Kauffrauen hingegen urteilten, dass sie in 65% der Fälle den Aufkaufspreis der landwirtschaftlichen Erzeugnisse einvernehmlich mit den Produzenten festlegten.

solcher Produzentenzusammenschlüsse mit insgesamt 29.685 Mitgliedern gezählt.⁸⁸³ Die Initiative hierfür ging teilweise von den Landwirten selbst aus, häufiger jedoch von den sie betreuenden NROs sowie dem staatlichen Agrarberatungsdienst ICAT. Die *groupements* beschränken sich z. Zt. weitgehend auf den Aufkauf von Getreideüberschüssen der Bauern des jeweiligen Dorfs bzw. auf den lokalen Märkten zu niedrigen Preisen in den Monaten Dezember und Januar, die Einlagerung der Produkte und den Weiterverkauf zu höheren Preisen im Mai oder Juni (s. Djagni K.K. 2007: S. 269-275; M. van Ommen 2005: S. 45-60). Somit besteht die Tätigkeit der meisten *groupements* lediglich in der (spekulativen) Ausnutzung der Preisschwankungen auf den lokalen Märkten.⁸⁸⁴ Djagni K.K. (2007: S. 269, 271, 275-281) kritisiert die geringe Größe der Produzentenvereinigungen, in denen durchschnittlich 16 Personen organisiert sind, und die geringe Menge der eingelagerten Agrarprodukte (10-20 Säcke à 50 kg), die den Bauern kaum Möglichkeiten zur Verbesserung ihrer Position in den Verhandlungen mit den Händlerinnen eröffnen. Er empfiehlt daher die Gründung größerer *groupements* und die direkte Belieferung von Kauffrauen in Lomé oder Kara, um so die Großhändlerinnen in der Région des Savanes umgehen zu können und höhere Verkaufspreise erzielen zu können.⁸⁸⁵

„Ceux-ci [les paysans; B.M.] ne maîtrisent nullement les prix du marché dont les variations saisonnières ne profitent qu’aux commerçant(e)s, les producteurs étant le plus souvent contraints de vendre une proportion importante de leurs productions dès la récolte, soit devant le besoin, soit par défaut de capacité de stockage. Cette situation a conduit les organisations d’appui à faire la promotion des banques de céréales, mais l’organisation actuelle de ces greniers collectifs ne permet pas une optimisation des opérations production-commercialisation.“ (A.-E.-K. Sanou 2007: S. 39)

Ein weiteres Problem stellt das Fehlen standardisierter Maßeinheiten dar. Dies eröffnet den Händlerinnen viele Möglichkeiten für unredliche Geschäftspraktiken: Die Getreide-, Bohnen-, Erdnuss- und Sojabengeln werden mit kleinen Metallschalen (*bols*) bestimmt, die jedoch nicht genormt sind und 3-3,5 kg des jeweiligen Agrarprodukts aufnehmen können. Es kommt daher häufig vor, dass die verschiedenen auf einem Markt tätigen Kauffrauen unterschiedlich große Gefäße verwenden und damit Preisvergleiche erschweren. Außerdem liegt die Art der Befüllung der Metallschalen im Ermessen der Händlerinnen. Diese füllen i. d. R. die *bols* weit über den Gefäßrand auf. Gängige Praxis ist es auch, für den Aufkauf zu niedrigen Preisen nach den Ernten besonders große Metallschalen zu verwenden, während beim Wiederverkauf zu höheren Preisen an die Bauern deutlich kleinere *bols* zum Einsatz kommen.⁸⁸⁶

Zwischenfazit

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass der Verkauf von Grundnahrungsmitteln für die nordtogoischen Bauern aus vielen Gründen wenig lukrativ ist. Die begrenzten Binnenmärkte und die große Entfernung zu den wichtigsten städtischen Zentren des Landes schlagen sich in niedrigen Aufkaufpreisen nieder. Die gegenwärtigen Handelsstrukturen benachteiligen die Landwirte, die zudem mit Geschäftsfrauen konfrontiert sind, die auf ihren größtmöglichen wirtschaftlichen Vorteil bedacht sind.

⁸⁸³ Von diesen beschäftigt sich jedoch nur eine Minderheit primär mit der Vermarktung von Agrarprodukten. Die wichtigsten Ausgangspunkte für die Gründung von *groupements* stellen Spar- und Kreditprogramme sowie die Initiierung neuer landwirtschaftlicher Aktivitäten (insbesondere des trockenzeitlichen Gemüseanbaus) dar, wobei der Verkauf der Agrarerzeugnisse häufig den einzelnen Mitgliedern selbst überlassen bleibt.

⁸⁸⁴ Ähnliche Aktivitäten betreiben einzelne Bäuerinnen, die einen Mikrokredit erhalten haben.

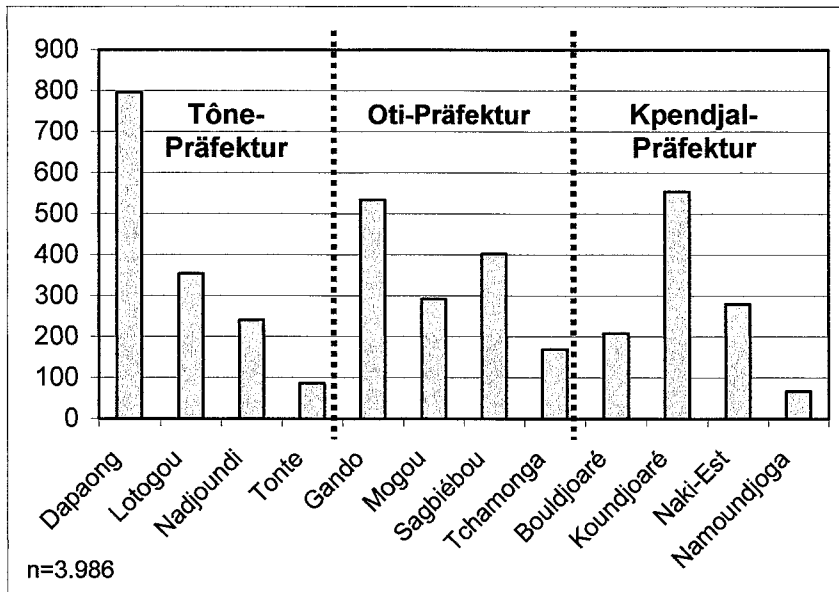
⁸⁸⁵ Für diesen vom Grundsatz her sinnvollen Ansatz sehe ich allerdings derzeit nur geringe Umsetzungschancen, da nur wenige *groupements* nach dem Rückzug ihrer Betreuungsorganisationen weiterexistieren, was auf ein geringes Interesse der Bauern an modernen Kooperationsformen schließen lässt. Darüber hinaus zeigen die Erfahrungen der präfektoralen, regionalen und nationalen Zusammenschlüsse der Baumwollproduzenten (s. Kapitel 10.6.2) und der Spitzengremien der *Centrales d’Autopromotion Paysannes* (CAP) der NRO RAFIA (s. Kapitel 13.2.2), dass sich die Führungspersonen von der Basis entfernen und die einfachen Mitglieder sich häufig entweder nicht für „Großzusammenschlüsse“ interessieren oder aus alter Autoritätsgläubigkeit Amtsmissbräuche der Präsidenten zwar im persönlichen Gespräch kritisieren, aber keine Anstrengungen zur Absetzung der betreffenden Personen unternehmen, obwohl die Satzung der CAPs diese Möglichkeit vorsehen.

⁸⁸⁶ Entsprechendes gilt auch für den Handel mit Gemüse, bei dem große Metallwannen und große quadratische Stofftücher verwendet werden.

11.4.3 Die ländlichen und städtischen Märkte in der Région des Savanes

Im Rahmen der Feldforschung wurden zwölf Märkte in der Région des Savanes näher untersucht, vollständige Repertoire der dort tätigen Händler erstellt sowie stichprobenartig die Besucher und Kaufleute mit Hilfe von standardisierten Fragebögen (s. Anhänge 1.3 und 1.4) interviewt. Dabei handelte es sich um die beiden städtischen Märkte in Dapaong und Gando⁸⁸⁷ sowie um drei ländliche Märkte in der Tône-Präfektur (Lotogou, Nadjoundi und Tonte), drei in der Oti-Präfektur (Mogou, Sagbiébou und Tchamonga) und vier in der Kpendjal-Präfektur (Bouldjoaré, Koundjoaré, Naki-Est und Namoundjoga). Abbildung 84 informiert über die Anzahl der auf den untersuchten Märkten tätigen Händler.

Abb. 84: Anzahl der auf den untersuchten Märkten tätigen Händler



Quelle: Händlerrepertoire

Im Folgenden werden zunächst die Geschichte der nordtogoischen Märkte, der Prozess der endogenen Genese neuer Handelsplätze und die Bedeutung der Märkte umrissen. Anschließend werden ihre allgemeinen Charakteristika dargestellt und der Versuch einer Typologisierung unternommen. In zwei weiteren Analyseschritten werden die auf den Märkten tätigen Kaufleute und die Nutzung dieser Handelsplätze durch die nordtogoischen Bauern näher untersucht.

11.4.3.1 Die Geschichte der nordtogoischen Märkte und der Prozess der endogenen Genese neuer Handelsplätze

Die Entstehung von Märkten wurde in der Région des Savanes in vorkolonialer Zeit durch die Tatsache begünstigt, dass sie ein Transitgebiet für die Handelskarawanen darstellte, die Kolanüsse (und andere Güter) von der Guineaküste im Bereich des heutigen Ghana in das nordnigerianische Hausa-Land transportierten. Dabei entstanden entlang der Handelsroute temporäre kleine Märkte zum Austausch mit den durchreisenden Kaufleuten. Die Nordtogoer tauschten dabei neben Getreide v. a. Handwerksprodukte (insbesondere Eisenerzeugnisse) und aus Karité-Nüssen hergestellte Seife gegen Salz und Kolanüsse (s. L.J. de Haan 1993: S. 54f.; K. Arhin 1979; E.G. Norris 1984; I. Wilks 1991). Mit der Ein-

⁸⁸⁷ Offiziell wird Gando noch immer als „Dorf“ behandelt, obwohl es deutliche Merkmale einer Kleinstadt aufweist, weswegen ich den dortigen Markt als „städtischen Handelsplatz“ einstufe. Die amtlichen Bevölkerungsstatistiken weisen nur Einwohnerzahlen von 4.000-5.000 Personen aus, dürften aber nach unten manipuliert sein, da der Augenschein eine wesentlich höhere Einwohnerzahl vermuten lässt. Es gibt klare Anzeichen für eine politisch motivierte Benachteiligung der Ngam-Ngam-Stadt Gando, da ihre Aufwertung die politische Vorherrschaft der Anuföm in der Oti-Präfektur in Frage stellen und zudem Forderungen nach der Schaffung einer Unterpräfektur Auftrieb verleihen könnte.

wanderung der aus dem Südosten der heutigen Côte d'Ivoire stammenden Anufòm veränderten sich Ende des 18. Jahrhunderts die regionalen Handelsstrukturen. Die kriegerischen Zuwanderer unterwarfen die übrigen Völker der Region und machten sie tributpflichtig. Hierdurch standen kaum noch vermarktbar Getreideüberschüsse zur Verfügung. Die Handelskarawanen wurden zu einem Zwischenstopp in Mango verpflichtet, von dem die lokale Anufòm-Bevölkerung und ihr Herrscher profitierten. Die übrigen Teile der heutigen Région des Savanes waren in unterschiedlicher Weise von den Auswirkungen der Feudalherrschaft der Anufòm betroffen: Die Ausbeutung der lokalen Bauern war insbesondere bei den südlich und östlich von Mango lebenden Ngam-Ngam stark ausgeprägt und verhinderte die Entstehung von Märkten (s. P.-P. Rey 1975, 1979). Größere Entfaltungsspielräume für die bäuerlichen Bevölkerungen bestanden hingegen in den nördlichen Teilen der Region, so dass die temporären Märkte weiter bestehen konnten.

Der koloniale Steuerzwang führte ab etwa 1900 zu einer verstärkten Vermarktung von Getreide- und Bohnenüberschüssen und – v. a. im Siedlungsgebiet der Moba und Gurma – zur Entstehung erster „Wochenmärkte“, auf denen alle vier Tage Handel getrieben wurde.⁸⁸⁸ Mit der beständig zunehmenden Monetarisierung der nordtogoischen Lokalgesellschaften entstanden weitere Märkte, die in den heutigen Präfekturen Oti und Kpendjal einem Acht-Tage-Rhythmus folgten. Die Händler arbeiteten unter Strohdächern, die in ganz Togo als „*apatam*“ bezeichnet werden.

Nach der politischen Unabhängigkeit begann der togoische Staat, die wichtigsten Märkte mit Hangars auszustatten, um die Arbeitsbedingungen der Händler zu verbessern. Die Regierung regulierte die Markttag: In der damaligen Tône-Präfektur, also der nördlichen Hälfte der Région des Savanes, wurden für jeden Handelsplatz zwei Öffnungstage pro Woche festgesetzt⁸⁸⁹, in der Oti-Präfektur hingegen aufgrund der geringeren Besiedlungsdichte nur ein wöchentlicher Markttag. Die konkreten Termine wurden dabei so gewählt, dass sich benachbarte Märkte nicht gegenseitig Konkurrenz machten. Mit der zunehmenden Verbreitung von Automobilen wurden an den Markttagen auf privatwirtschaftlicher Basis Zubringerverkehre mit Kleinbussen und Lastwagen eingerichtet, die v. a. von in Dapaong, Mango oder Gando ansässigen Kaufleuten genutzt wurden. Große Entwicklungsprojekte richteten in den 1980er Jahren neue Märkte ein, um die ökonomischen Aktivitäten zu fördern. Während von dem durch das Schweizer Namiélé-Projekt errichteten Handelsplatz in Tchana naga nur geringe Impulse ausgingen, entwickelte sich der im Rahmen des EG-finanzierten Projekts FED-Savanes eingerichtete neue Handelsplatz in Lotogou rasch zu einem wichtigen Warenumschlagplatz. Auch kleinere neue Märkte in diesem Interventionsgebiet (z. B. Tonte) wurden von der Bevölkerung gut angenommen.

Des weiteren entstanden und entstehen in Nordtogo neue Märkte aufgrund bäuerlicher Initiativen. Der typische Prozess ihrer Genese spiegelt die große soziale Bedeutung der Handelsplätze wider: Keimzellen neuer Märkte sind Wegkreuzungen, an denen mehrere Bäuerinnen ein- oder mehrmals pro

⁸⁸⁸ Bei den Moba gab es elf solcher Märkte: Bogole, Bogou, Bombouaka, Dapaong, Nadjoundi, Nanergou, Nano und Tami im heutigen Nordtogo sowie Wundinyanga, Nakpanduri und Bekperugu im heutigen Nordostghana (s. J. Zwernemann 1998: S. 35). Hervorzuheben ist dabei Dapaong, das diesen Handelsaktivitäten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts seinen Aufstieg zu einer Kleinstadt und Konkurrentin von Mango verdankte. Dapaong bedeutet auf Moba „neuer Markt“.

⁸⁸⁹ In der Ebene von Mandouri negiert diese Entscheidung die lokalen Realitäten: Aufgrund der relativ geringen Bevölkerungsdichte besteht dort kein Bedarf für zwei Markttag pro Woche. Daher ignorieren die Bauern und Händler einen der beiden offiziellen Öffnungstage. Eine Ausnahme hiervon bildet lediglich der städtische Markt von Mandouri, der sich an diesem zweiten Handelstag aber nur schwach belebt. Viele Kaufleute und Kunden bleiben zu Hause. Wichtiger ist hingegen, dass an beiden Markttagen ein Kleinbus von Dapaong nach Mandouri (und wieder zurück) fährt und somit zweimal wöchentlich eine Verkehrsverbindung zwischen dem äußersten Nordosten Togos und der Regionshauptstadt besteht.

Woche, in letzterem Fall i. d. R. alle vier Tage, Sorghumbier verkaufen. Werden diese „cabarets“ gut frequentiert, beginnen weitere Frauen aus den benachbarten Dörfern mit dem Verkauf von Gebäck und anderen kleinen Speisen. In einem nächsten Entwicklungsschritt beginnen lokale Kleinhändler den entstehenden neuen Markt aufzusuchen, um industrielle Kleinprodukte des täglichen Bedarfs wie Batterien oder Streichhölzer zu verkaufen.⁸⁹⁰ Zur sozialen Funktion des neuen Markts tritt nun also die konsumtive Funktion. Nach einigen Jahren beginnen lokale Zwischenhändlerinnen mit dem Aufkauf landwirtschaftlicher Überschüsse. Limitierender Faktor ist hierbei jedoch die Transportkapazität der Händlerinnen, die bestenfalls über ein eigenes Motorrad verfügen. Die weitere Entwicklung des neuen Markts hängt von externen Akteuren ab: Zum einen muss die präfektorale Verwaltung den neuen Markt offiziell anerkennen. Dies impliziert die Festsetzung eines oder zweier fester Markttag pro Woche, die Registrierung der Händler (inkl. Zahlung der Standgebühren) und die Einstellung von Hilfskräften zum allwöchentlichen Verkauf der „Markttickets“ an die Händler. Zum anderen muss ein Transportunternehmer aus der nächstgelegenen Stadt bereit sein, an den Markttagen mit seinem Fahrzeug Händler und Besucher zum Markt zu bringen. Kann eine solche Transportmöglichkeit gefunden werden, können auch Nahrungsmittel- und Stoffhändler auf dem neuen Markt ihre Dienste anbieten und so zu seiner weiteren Expansion beitragen. Eine Verbesserung der Marktinfrastruktur lässt jedoch auch in diesen Fällen durchaus 10-15 Jahre auf sich warten. Den Präfektoren fehlen zumeist sowohl die finanziellen Mittel als auch das politische Interesse, entsprechende Investitionen zu tätigen.⁸⁹¹ Findet sich kein Transportunternehmer bereit, Fahrtmöglichkeiten zum neuen Markt anzubieten, wird dieser in seinem Embryonalstadium verharren, d. h. lediglich dem Sorghumbierkonsum und dem Verkauf industrieller Kleinprodukte dienen.

11.4.3.2 Die heutige Bedeutung der Märkte in Nordtogo

Die Région des Savanes verfügt heute über ein dichtes Netz ländlicher Märkte, das in den dicht bevölkerten Siedlungsgebieten der Moba und Gurma in den Präfekturen Tône und Tandjoaré, dem Nordwesten der Oti-Präfektur (die Gebiete um Barkoissi und Nagbéni) sowie dem westlichen Teil der Kpendjal-Präfektur besonders engmaschig ist. Die übrigen Gebiete der Oti-Präfektur und die Ebene von Mandouri weisen hingegen eine wesentlich geringere Marktdichte auf, was zum einen aus der dünneren Besiedlung resultiert, in der Oti-Präfektur aber auch auf einen schwächer ausgeprägten Händlergeist der Ngam-Ngam und die Fixierung der Anufòm auf Mango zurückgeht.

Die ländlichen und städtischen Märkte sind – wie eingangs erläutert – von großer Bedeutung für die Vermarktung der nordtogoischen Landwirtschaftsprodukte und die Versorgung der Bauern mit Konsumgütern. Umgekehrt erleichtern sie die Arbeit der Händler, weil sie ihnen einen einfacheren Zugang zu den Produzenten und Konsumenten ermöglichen. Außerdem stimulieren sie das regionale Trans-

⁸⁹⁰ Am Anfang der Entstehung neuer Märkte steht also die bäuerliche Nachfrage nach Zerstreuung, Getränken und Speisen sowie industriellen Kleinprodukten. Das hierfür benötigte Bargeld stammt zum einen aus dem Verkauf von Grundnahrungsmitteln und Tieren auf anderen Märkten sowie der Vermarktung anderer, nicht auf den lokalen Handelsplätzen umgeschlagener Agrarprodukte wie (früher) Erdnüsse, Baumwolle oder Gemüse. Diese Einnahmen ermöglichen den Bauern den Besuch der kleinen Märkte und einen bescheidenen Konsum.

⁸⁹¹ Ein Beispiel für einen erfolgreichen, aufgrund einer solchen lokalen Initiative entstandenen neuen Markt ist jener von „Carrefour“, einer Wegkreuzung östlich des Untersuchungsdorfs Kpong, der im Jahre 2010 mit vier kleinen Hangars ausgestattet wurde. Er konnte auch deshalb reüssieren, weil sich am Rand des Marktplatzes mehrere kleine Geschäfte und Bars – eine sogar mit der Vorführung von Videofilmen – niederließen. Auch die erfolgreichen neuen Märkte von Tchamonga und Nadaga entstanden auf bäuerliche Initiative. Im Embryonalstadium befindet sich hingegen noch der 2009 von den Dorfbewohnern mit *apatam* ausgestattete neue Markt von Gbemba-Haut, auf dem bislang nur Sorghumbier, Gebäck und ein begrenztes Sortiment industrieller Kleinprodukte angeboten werden.

portgewerbe und schaffen dort Einkommen und Arbeitsplätze.

Die grenznahen Märkte wie z. B. Yembour, Warkambou, Papri, Koundjoaré oder Gando spielen außerdem eine wichtige Rolle im grenzüberschreitenden Warenaustausch zwischen Togo, Ghana, Burkina Faso und Benin⁸⁹² (s. Damdjigle Y. 2000; Djassah A. 2005; B.G. Soule 1992), der sich nicht auf landwirtschaftliche Produkte beschränkt. So besteht beispielsweise auf den Märkten im Westen der Tône-Präfektur eine große Nachfrage ghanaischer Kaufleute nach togoischem Flaschenbier, die nicht nur aus Wechselkurs- und Preisunterschieden zwischen den beiden Ländern, sondern auch aus der besseren Qualität des in Lomé produzierten Gerstensafts resultiert.⁸⁹³

Die Marktgebühren – 100 FCFA pro *apatam* und 200 FCFA pro Hangarplatz – stellen eine wichtige endogene Einnahmequelle der nordtogoischen Präfekturen dar. Sie beliefen sich z. B. im Jahr 2009 in der Oti-Präfektur (19 Märkte) auf 50 Mio. FCFA. V. a. aber leisten die ländlichen und städtischen Märkte einen entscheidenden Beitrag zur Versorgung der urbanen Bevölkerungen mit Grundnahrungsmitteln zu niedrigen Preisen – ohne die Notwendigkeit staatlicher Interventionen.

Leider führen diese Vorteile für den togoischen Staat nicht zu Investitionen in die Infrastruktur der Märkte oder den Straßenbau und -unterhalt. In der Folge verfügen nahezu alle Handelsplätze über zu wenige Hangars, die im Durchschnitt lediglich knapp 10% der Verkaufsstände ausmachen und sich zudem oftmals in einem schlechten Zustand befinden. Die überwiegende Mehrzahl der Händler (62,9%) arbeitet unter *apatam*. Der Anteil der Kaufleute, die ihren Geschäften unter freiem Himmel nachgehen müssen, beträgt fast ein Viertel⁸⁹⁴ (s. Abbildung 85). Zusätzliche Hangars werden i. d. R. nur dann gebaut, wenn ausländische Partner diese Investitionen kofinanzieren.⁸⁹⁵ Die staatlichen Straßenbauaktivitäten ruhen seit Beginn der 1990er Jahre fast vollständig.⁸⁹⁶ Die Präfekten und die Regierung sehen keinen unmittelbaren Handlungsbedarf, da die Märkte auch ohne Investitionen ihre Aufgaben erfüllen und Gebühreneinnahmen generieren. Auch die Tatsache, dass Händler und Transportunternehmer die ruralen Märkte trotz der schlechten Verkehrsinfrastruktur in großer Zahl frequentieren, scheint die Repräsentanten des Staats in ihrer passiven Haltung zu bestätigen. Sie übersehen dabei jedoch die Steige-

⁸⁹² Einen Sonderfall stellt der Markt von Cinkansé dar, der über ein trinationales Einzugsgebiet verfügt und durch besondere Zollregelungen eine große Attraktion auf Händler aus Ghana und Burkina Faso ausübt (s. Laguebande I. 1996).

⁸⁹³ Die *Brasserie du Bénin* (BB) wurde mit bayrischer Entwicklungshilfe aufgebaut, was sich auch in den verwendeten Rezepturen niederschlägt und den hervorragenden Ruf des togoischen Biers begründet. Außerdem gibt es in Lomé eine gewisse Bierkultur, die ihren Ausdruck nicht zuletzt in der alljährlich im Oktober stattfindenden „*Fête de la bière*“ – mit Beteiligung bayrischer Trachtengruppen! – findet.

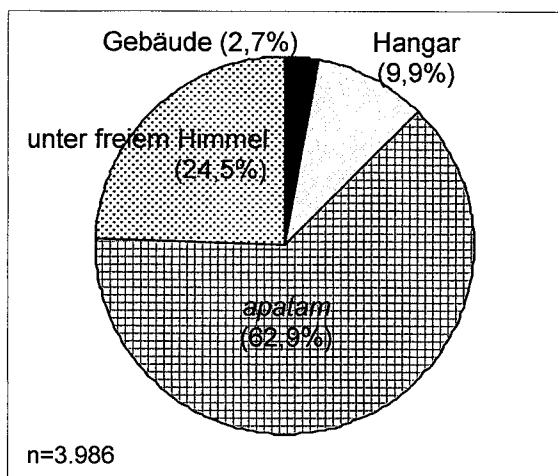
⁸⁹⁴ Für die Interpretation dieser Unterschiede s. die Markttypologie in Kapitel 11.4.3.4.

⁸⁹⁵ Wenn die togoische Regierung jedoch Investitionen aus Eigenmitteln vornimmt, ist die Mittelverwendung häufig zweifelhaft. Hierfür zwei Beispiele: Vor einigen Jahren sollte Dapaong eine neue doppelstöckige Markthalle erhalten, wie sie bereits in Lomé und allen anderen Regionshauptstädten existieren. Doch die dafür vorgesehenen Gelder wurden veruntreut, so dass lediglich neue Hangars am alten, beengten Standort errichtet wurden, die keine entscheidende Verbesserung darstellen und den anhaltenden Unmut der Händler und der Stadtbevölkerung provozieren.

Im Rahmen eines präsidentiellen Sonderprogramms zur Ausstattung aller Präfekturhauptstädte mit modernen Markthallen wurden im Jahre 2010 auch in Mandouri solche Anlagen errichtet. Der dortige Markt hat jedoch aufgrund seiner schlechten Erreichbarkeit – es gibt lediglich eine schlechte Straßenverbindung nach Dapaong und Mango, aber keine Straßen nach Norden (Burkina Faso), Osten (Benin) und Süden (östliche Oti-Präfektur und Direktverbindung in Richtung Kara und Südtogo) – nur lokale Bedeutung. Die neuen Markthallen sind somit weitgehend nutzlos... Der wichtigste Markt der Kpendjal-Präfektur in Koundjoaré verfügt hingegen über zu wenige und alte Hangars und macht insgesamt einen sehr vernachlässigten Eindruck, obwohl er die wichtigste Einnahmequelle der Präfektur ist. Alle staatlichen Investitionen fließen nach Mandouri, während sich z. B. die Gesundheitsstation von Koundjoaré in einem katastrophalen Zustand befindet...

⁸⁹⁶ In den letzten Jahren wurden jedoch drei punktuelle Maßnahmen durchgeführt: 2009 wurde die Straße von Sagbiébou über Gando zur beninischen Grenze saniert – allerdings war die Ausführungsqualität unzulänglich und die sanierte togoische Straße ist in einem schlechteren Zustand als ihre gut instand gehaltene Fortsetzung in Benin. Im gleichen Jahr wurde eine neue Flussbrücke bei Borgou errichtet, nachdem das altersschwache Vorgängerbauwerk im Jahre 2007 bei Überschwemmungen zerstört worden war und die Ebene von Mandouri während der zweiten Hälfte der Trockenzeit und der ersten Hälfte der Regenzeit für Kraftfahrzeuge unerschließbar war. In den Jahren 2010 und 2011 wurde eine neue direkte Straßenverbindung von Dapaong nach Koundjoaré gebaut, die den Händlern den zeitraubenden Umweg über Borgou erspart.

Abb. 85: Verkaufsstände auf den untersuchten Märkten nach ihrer Bauart



Quelle: Händlerrepertoire

rung der Transportkosten, weil die schlechten Straßen die Fahrzeuge stark beanspruchen und die Unternehmer die ihnen hieraus entstehenden Reparaturkosten auf die Fahr- und Frachtpreise umlegen.

Wie A. Knissel-Weber (1989) für den Niger und C. Mahn (1980) für Nordghana nachwiesen, erfüllen die ländlichen Märkte wichtige zentralörtliche Funktionen und tragen maßgeblich zur funktionalen Strukturierung der ländlichen Räume in Westafrika bei. Gleiches gilt für die Région des Savanes, wo insbesondere die regionalen Märkte (s. die Typologie in Kapitel 11.3.3.4) einen Ausgangspunkt für Urbanisierungsprozesse bilden, die sich in einer verdichteten Bebauung in den an das Marktgelände angrenzenden Vierteln, der Ansiedlung von Geschäften (und teilweise auch Bars) und dem Bau von Zementziegelhäusern widerspiegelt. Das prononcierteste Beispiel für eine solche Entwicklung ist Gando. Daneben sind Barkoissi, Bombouaka, Korbongou, Naki-Ouest und Sagbiébou zu nennen. Im Anfangsstadium lassen sich solche Prozesse z. B. auch in Bouldjoaré und Mogou beobachten.⁸⁹⁷

11.4.3.3 Die auf den Märkten tätigen Händler

Die Mehrheit der auf den nordtogoischen Märkten tätigen Händler sind Frauen (59,4% der in den Händlerrepertoires erfassten Personen). Das Durchschnittsalter der im Rahmen der Marktstudien befragten Kaufleute beträgt 34,2 Jahre⁸⁹⁸ (Mittelwert). 84,8% der auf den untersuchten Handelsplätzen arbeitenden Kaufleute sind Angehörige einer der in der Région des Savanes lebenden Volksgruppen.⁸⁹⁹ 36,7% der Händler wohnen am Marktort, 42,9% haben ihren Wohnsitz im Kanton des Marktorts oder einem Nachbarkanton, 17,8% reisen aus Dapaong, Cinkansé, Mango, Gando oder Mandouri an,⁹⁰⁰ nur 2,6% aus dem benachbarten Ausland oder Südtoگو. In Dapaong und Gando ist der Anteil der aus den ländlichen Gebieten stammenden Händler mit 34,3% bzw. 28,8% deutlich geringer als auf den ruralen Märkten mit durchschnittlich 87,1%. Umgekehrt steigt der Anteil der aus diesen beiden bzw. anderen Städten anreisenden Kaufleute mit der Größe und wirtschaftlichen Bedeutung des jeweiligen Markts. Eine Spezialisierung bestimmter Volksgruppen ist im Handel in Nordtoگو nicht zu konstatieren, allerdings

⁸⁹⁷ Dass eine solche Entwicklung jedoch nicht zwangsläufig eintreten muss, belegen z. B. Koundjoaré und Lotogou, wo trotz der großen Bedeutung ihrer Märkte keine Urbanisierungsprozesse zu beobachten sind.

⁸⁹⁸ Es gibt bzgl. des Alters keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen bzw. den Anbietern unterschiedlicher Produkte.

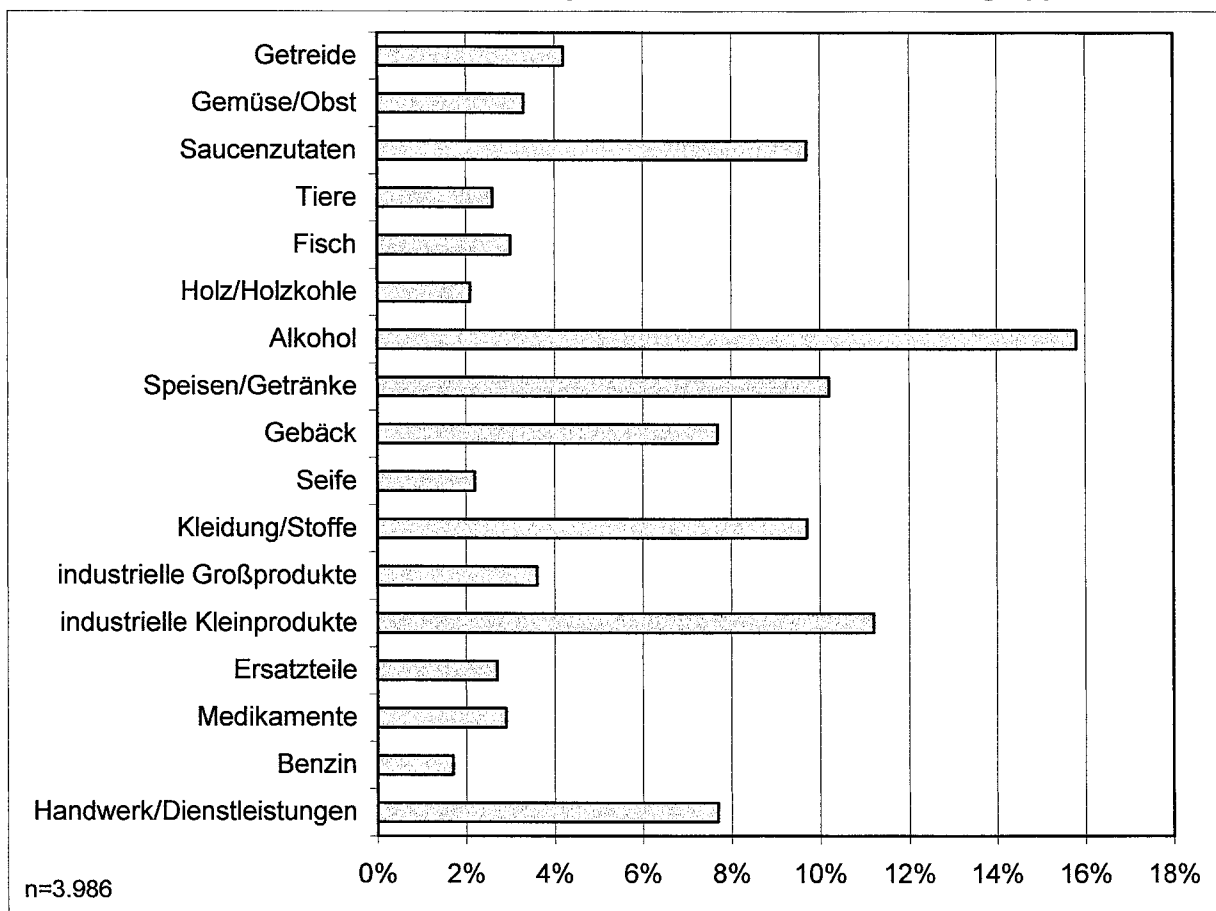
⁸⁹⁹ Unterscheidet man zwischen der im näheren Einzugsbereich des jeweiligen Markts lebenden Volksgruppe und den übrigen nordtogoischen Ethnien, so kommt man zu dem Befund, dass 57,2% der erfassten Händler der erstgenannten Kategorie angehören und 27,6% der zweiten. Für Unterschiede zwischen den untersuchten Märkten s. Anhang 12.2.

⁹⁰⁰ Auf den Märkten in Dapaong und Gando wurden jeweils nur die Händler, die aus einer anderen Stadt stammen, in diese Kategorie aufgenommen.

mit einer wichtigen Ausnahme: Der Verkauf von Altkleidern und Stoffen wird von den Angehörigen nicht-togoischer Ethnien dominiert⁹⁰¹, die rund die Hälfte der betreffenden Kaufleute stellen und unter denen wiederum die Zamberma mit 38,1% einen besonders prominenten Platz einnehmen.

Betrachtet man nun das Angebotsspektrum auf den untersuchten Märkten⁹⁰² (s. Abbildung 86), so lässt sich konstatieren, dass diese nicht nur dem Warenumsatz dienen, sondern auch Orte des Vergnügens und der Zerstreuung der Bevölkerung sind. Dies belegt die Tatsache, dass durchschnittlich 26,0% der Verkaufsstände von Sorghumbier-, „cabarets“ und Anbietern von Speisen und Getränken⁹⁰³ belegt werden. Insbesondere die *tchakpalo*-Trinkstuben werden von den Bauern rege zur Kommunikation mit Freunden und Bekannten genutzt. Die gastronomischen Aktivitäten stellen eine wichtige Einnahmequelle für Teile der lokalen Bevölkerung dar. Dies gilt auch für den Verkauf von afrikanischem Gebäck (Krapfen und Kügelchen aus Erdnussmasse). Daneben findet man auf den Märkten das moderne Handwerk und Dienstleistungen (v. a. Schneider und Fahrradreparateure).

Abb. 86: Auf den untersuchten Märkten angebotene Produkte nach Warengruppen



Quelle: Händlerrepertoire

Bei den gehandelten Waren kann zwischen den aufgekauften und angebotenen Produkten unterschieden werden: Zu ersteren zählen v. a. Getreide und Tiere. Insgesamt machen die Aufkäufer jedoch weniger als 10% aller erfassten Händler aus. Die wichtigsten angebotenen Waren sind Saucenzutaten

⁹⁰¹ N'Po F. (2006: S. 47) bestätigt diesen Befund für den Markt von Nadoba im Osten der Kéran-Präfektur in der Région de la Kara. Er ermittelte dort sogar einen Anteil ausländischer Altkleiderhändler von 88%.

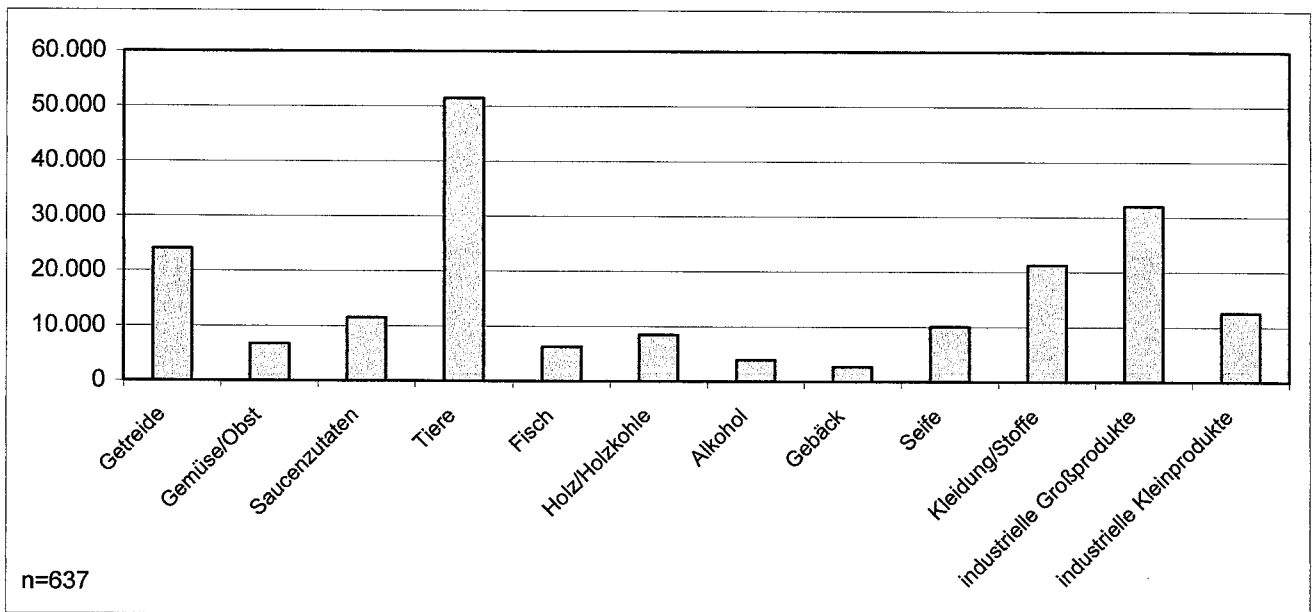
⁹⁰² Für einen detaillierten Vergleich des Warenangebots der untersuchten Märkte s. Anhang 12.3. Für eine Bewertung dieser Unterschiede s. die Markttypologie in Kapitel 11.4.3.4.

⁹⁰³ In diese Kategorie fallen erstens die kleinen Restaurants auf den Märkten, die Hirse-, Sorghum- oder Mais-*pâte*, Reis (lose gekocht oder zu Kugeln verarbeitet) und/oder (je nach Region) *fufu* (Yamsbrei) anbieten, zweitens die Anbieter von gegrilltem Fleisch und Sojakäse sowie drittens die Verkäufer von Trinkwasser oder lokal hergestellten Fruchtsäften aus Bissap, Baobabfrüchten oder Zitronen. Die Bars am Rande der Marktplätze wurden in den Händlerrepertoiren nicht erfasst.

aller Art, d.h. sowohl z.B. Salz und Piment als auch Brühwürfel, mit 9,7% aller Kaufleute, industrielle Kleinprodukte mit 11,2% und Altkleider und Stoffe mit 9,7%. Mischfälle stellen Fisch, Holz und Holzkohle dar, die je nach Markt aufgekauft oder feilgeboten werden.⁹⁰⁴

Bzgl. der Umsätze pro Markttag gibt es zwischen den verschiedenen Händlergruppen statistisch signifikante Unterschiede⁹⁰⁵, die sich auf die Formel „je höherwertig das angebotene Produkt, desto höher der Umsatz“ bringen lassen: Die höchsten Tagesumsätze erzielen die Tierhändler mit durchschnittlich 51.500 FCFA, gefolgt von den Anbietern industrieller Großprodukte mit durchschnittlich 32.000 FCFA. Die Altkleider- und Stoffhändler sowie die Getreideaufkäuferinnen verzeichnen durchschnittliche Umsätze von 21.221 FCFA bzw. 24.052 FCFA pro Markttag. Die niedrigsten Umsätze verbuchen die Sorghumbierbrauerinnen und Gebäckverkäuferinnen mit durchschnittlich 3.931 FCFA bzw. 2.709 FCFA pro Markttag (s. Abbildung 87).

Abb. 87: Durchschnittliche Tagesumsätze der befragten Händler nach Produktgruppen (Mittelwerte in FCFA)



Quelle: Marktdaten

Diese insgesamt relativ niedrigen Umsätze der Kaufleute spiegeln sich auch in ihren Auf- bzw. Verkaufsmengen wider: So kaufen die Getreidehändlerinnen pro Markttag durchschnittlich ein bis drei Säcke Zerealien. Altkleiderhändler können durchschnittlich jeweils 10-30 Hosen und Hemden verkaufen. Anbieter industrieller Kleinprodukte können durchschnittlich z.B. fünf bis zehn Kartons à 20 Batterien verkaufen. Die Sorghumbierbrauerinnen schenken pro Markttag durchschnittlich ein bis drei Plastikbehälter à 50 l *tchakpalo* aus.

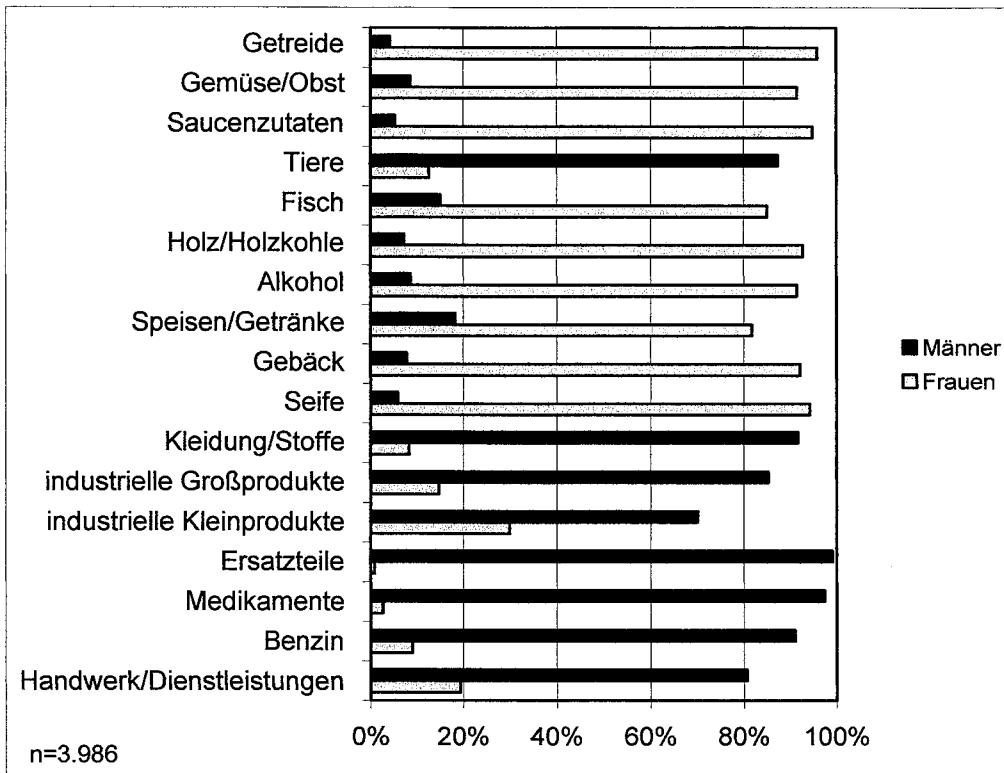
Unter den Kaufleuten existiert eine klare geschlechtsspezifische Arbeitsteilung⁹⁰⁶: Frauen widmen sich dem Handel mit unverarbeiteten und primärverarbeiteten Agrarprodukten. Hierbei gibt es keine Unterschiede zwischen dem Ankauf von landwirtschaftlichen Erzeugnissen für den innerregionalen und nationalen Handel und dem Verkauf von Lebensmitteln für den bäuerlichen Konsum und Speisen und Getränken für den unmittelbaren Verzehr auf den Märkten. Männer beschäftigen sich v. a. mit dem Handel mit Tieren und Industrieprodukten und bieten Dienstleistungen an (s. Abbildung 88).

⁹⁰⁴ Die erfassten Gemüse- und Obsthändler sind keine Aufkäufer, sondern Bauern und Zwischenhändler, die lokal produzierte Agrarprodukte an die lokale Bevölkerung verkaufen.

⁹⁰⁵ Bei einem zweiseitigen Test nach der Pearson-Methode besteht auf dem 0,01-Signifikanzniveau eine Korrelation von -0,129 zwischen den Umsätzen der Händler und den von ihnen angebotenen Produkten.

⁹⁰⁶ Bei einem zweiseitigen Test nach der Pearson-Methode besteht auf dem 0,01-Signifikanzniveau eine Korrelation von -0,574.

Abb. 88: Geschlecht der auf den untersuchten Märkten tätigen Händler nach Produktgruppen



Quelle: Händlerrepertoire

Mehr als die Hälfte der im Rahmen der Marktstudien befragten Kaufleute kommen zu Fuß zum Handelsplatz. 18,0% benutzen das Fahrrad und 10,0% das Motorrad. 14,7% reisen auf einem Lastwagen an. Dabei gibt es statistisch signifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen in der Wahl des Verkehrsmittels⁹⁰⁷: Während lediglich ein Viertel der männlichen Händler den Weg von ihrem Wohnort zum Markt zu Fuß zurücklegen, sind es bei den Frauen 68,4%. Umgekehrt nutzen die Männer wesentlich häufiger ihr Fahrrad oder Motorrad. Damit belegen Zweiräder die Plätze eins und zwei in der Verkehrsmittelwahl, während sie bei den weiblichen Händlern erst an zweiter und dritter Stelle – mit sehr großem Abstand hinter der Kategorie „zu Fuß“ – rangieren (s. Abbildung 89). Hierin spiegelt sich die innerfamiliäre Besitzverteilung von modernen Verkehrsmitteln wider, bei der die Frauen gegenüber ihren Ehemännern benachteiligt sind.

Auch die Frage, welche Produkte ein Händler anbietet, beeinflusst in statistisch signifikanter Weise die Wahl des Verkehrsmittels für die Anreise zum Markt⁹⁰⁸: Während Kaufleute, die lokale Erzeugnisse auf- und/oder verkaufen (z. B. Nahrungsmittelhändler und Gastronomen), mehrheitlich zu Fuß oder mit dem Fahrrad zum Handelsplatz kommen, reisen 36,7% der Anbieter von Altkleidern und Stoffen sowie ein Viertel der Händler industrieller Großprodukte mit dem Lastwagen an (s. Abbildung 90).

Dieser Zusammenhang lässt sich durch eine genauere Analyse der Wohnorte der Händler⁹⁰⁹ (s. Abbildung 91) erklären, die zeigt, dass die Mehrheit der Sorghumbier-, Speisen- und Getränkeverkäufer und der Handwerker und Dienstleister aus dem Marktort bzw. den umliegenden Dörfern stammt. Mit

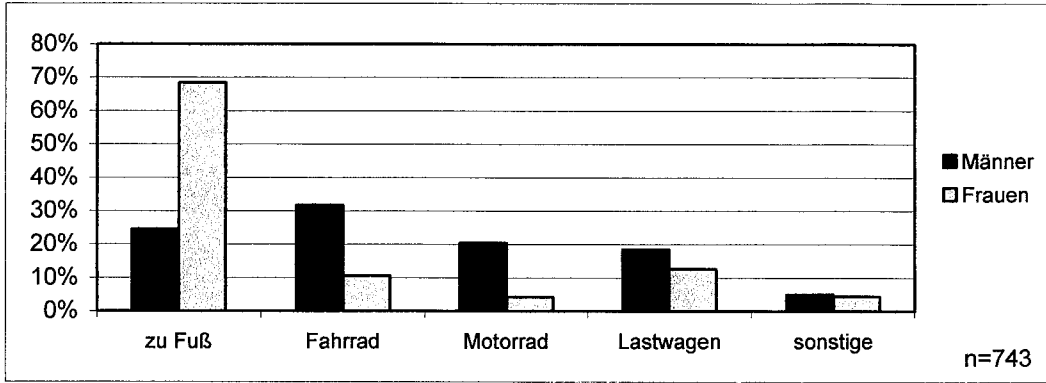
⁹⁰⁷ Bei einem zweiseitigen Test nach der Pearson-Methode besteht auf dem 0,01-Signifikanzniveau eine Korrelation von -0,229.

⁹⁰⁸ Bei einem zweiseitigen Test nach der Pearson-Methode besteht auf dem 0,01-Signifikanzniveau eine Korrelation von 0,672 zwischen diesen beiden Variablen.

Da sich viele der in Dapaong bzw. Gando ansässigen Großhändler natürlich zu Fuß, mit dem Fahrrad oder Motorrad auf ihren Heimatmarkt begeben und somit nicht mit einem Lastwagen anreisen, habe ich diese beiden Märkte aus der Analyse der Verkehrsmittelwahl ausgeschlossen, um eine Verzerrung der Ergebnisse zu vermeiden.

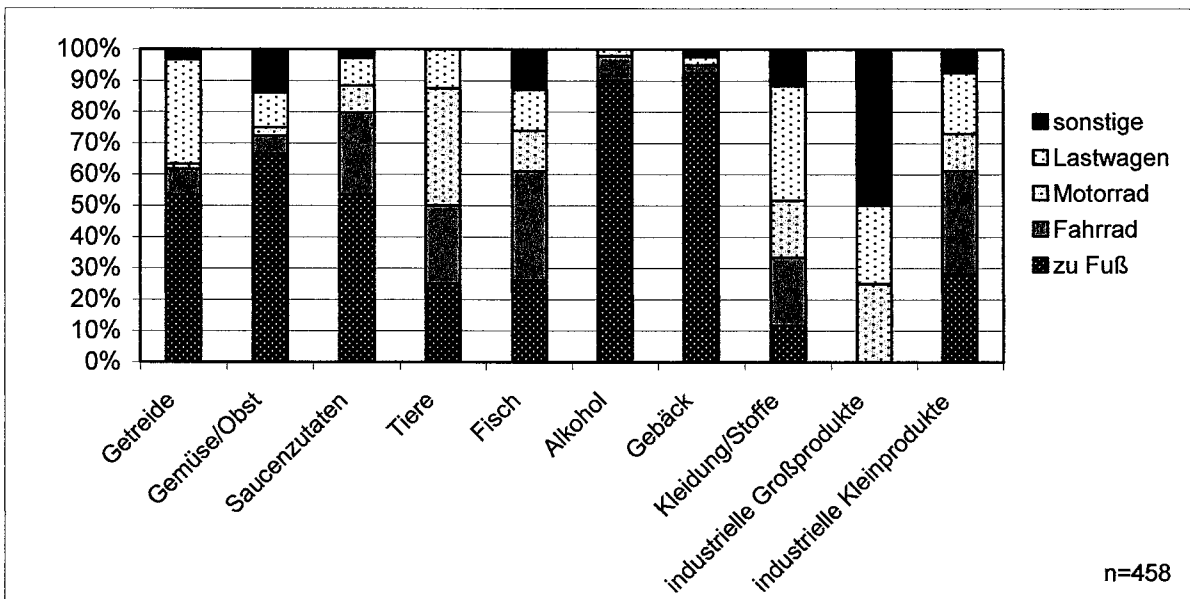
⁹⁰⁹ Ich verwende hierfür lediglich die Daten der ländlichen Märkte, da die Einbeziehung der städtischen Märkte in Dapaong und Gando die Ergebnisse verzerren würde.

Abb. 89: Geschlechtsspezifische Verkehrsmittelwahl der befragten Händler



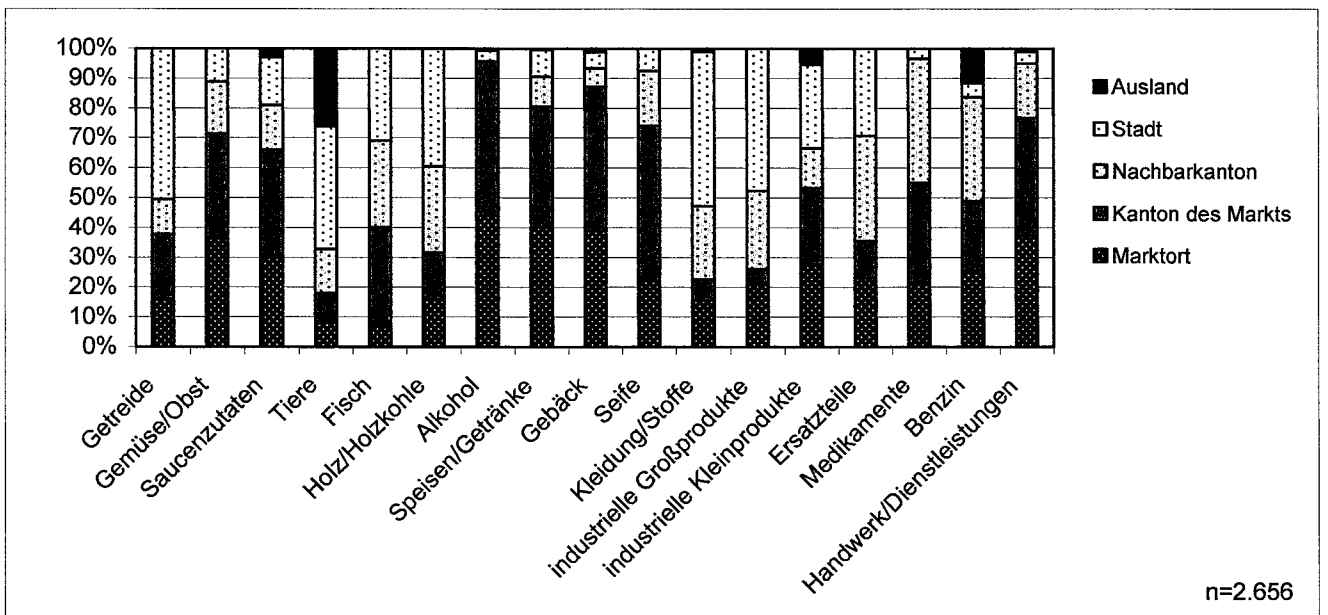
Quelle: Marktdaten

Abb. 90: Verkehrsmittelwahl der befragten Händler in Abhängigkeit von den von ihnen angebotenen Produkten (ohne Dapaong und Gando)



Quelle: Marktdaten

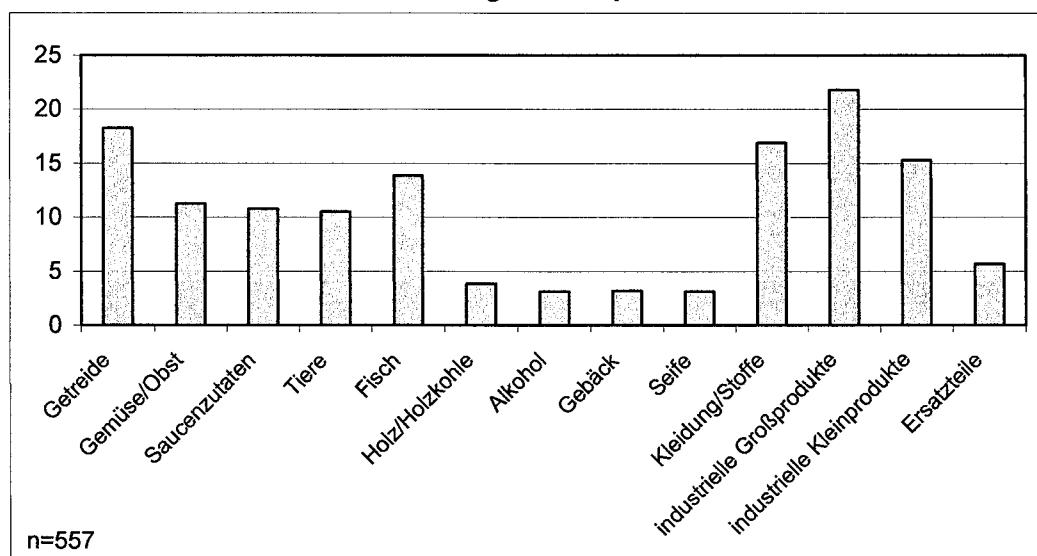
Abb. 91: Wohnorte der verschiedenen Händlergruppen auf den untersuchten Märkten (ohne Dapaong und Gando)



Quelle: Händlerrepertoire

den Ergebnissen der Händlerbefragung (s. Abbildung 92) ist zu präzisieren, dass die durchschnittliche Entfernung zwischen dem Marktplatz und dem Wohnort der Kaufleute bei den *tchakpalo*-Brauerinnen 3,1 km, bei den Gastronominnen 1,4 km und bei den Gebäckverkäuferinnen 3,2 km beträgt. Auch der Handel mit Konsumgütern des täglichen Bedarfs wie Gemüse, Saucenzutaten oder industriellen Kleinprodukten wird von lokalen Kaufleuten betrieben. Dabei handelt es sich in den meisten Fällen um den Weiterverkauf von Waren, die die Händler in größeren Mengen bei den Landwirten oder auf größeren Märkten einkaufen und nun in kleineren Portionen weiterverkaufen. Diese Form des Handels steht Teilen der ländlichen Bevölkerung offen, da die betreffenden Produkte entweder lokal produziert oder problemlos mit Fahrrädern oder Motorrädern transportiert werden können. Für viele stellt dieser Kleinhandel lediglich einen Nebenverdienst zu ihren landwirtschaftlichen Aktivitäten dar. 43,4% der im Rahmen der Marktstudien interviewten Händler gaben „Bauer“ als ihren Hauptberuf an, 54,1% stuften sich selbst als „Kaufleute“ ein. Letztere wohnen i. d. R. in einem größeren Marktort⁹¹⁰ (z. B. Korbongou, Koundjoaré, Naki-Ouest oder Sagbiébou), woraus sich die relativ große Distanz von durchschnittlich 10,8 km zwischen dem Marktplatz und dem Wohnort der Zwischenhändler erklärt.

Abb. 92: Durchschnittliche Entfernung d. Marktplatzes vom Wohnort d. Händler (Mittelwerte in km)



Quelle: Marktdaten

Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass die ländlichen Märkte durchaus eine gewisse Zahl von „Teilzeitarbeitsplätzen“ und Einkommensmöglichkeiten generieren. Dieser positive Befund muss jedoch dahingehend eingeschränkt werden, dass zum einen die absolute Zahl dieser Arbeitsplätze im Verhältnis zur jeweiligen Gesamtbevölkerung im Einzugsbereich des Markts gering ist und diese Zuverdienstmöglichkeiten sich i. W. auf die Dörfer in einem Umkreis von max. 3-4 km um den Marktort herum beschränken. Limitierender Faktor sind die Transportmöglichkeiten der Bauern, die sich i. d. R. auf Fahrräder beschränken. Viele Frauen transportieren ihre Waren sogar zu Fuß zum Marktplatz.

Die meisten Getreide-, Tier-, Fisch-, Holz-, Holzkohle-, Altkleider-, Stoff- und Konsumgüterhändler wohnen hingegen in Dapaong, Cinkansé, Mango und Gando (sowie teilweise auch in Mandouri und Koundjoaré). Dort besitzen sie in ihren Gehöften eigene Lager und organisieren von ihren städtischen „Hauptquartieren“ aus den Handel mit Südto. Insbesondere im Grundnahrungsmittelhandel besuchen die in den Städten ansässigen Kaufleute nicht alle ländlichen Märkte, sondern konzentrieren sich

⁹¹⁰ Seltener spezialisieren sich auch Bauern in Dörfern ohne eigenen Markt auf diesen Zwischenhandel. Ein besonders markantes Beispiel hierfür ist das an der Straße zwischen Mogou und Gando gelegene Djé-Wogou, wo ein Großteil der auf den Märkten Gando, Mogou und Tchamonga stammenden „revendeurs“ seinen Wohnsitz hat.

auf die größeren Handelsplätze wie z. B. Koundjoaré, Lotogou, Mogou und Naki-Est, die ich in meiner Typologie (Kapitel 11.4.3.4) als „regionale Märkte“ bezeichne. Den Aufkauf auf den kleineren Handelsplätzen übertragen diese Geschäftsfrauen häufig in den größeren Marktorten wohnenden Mitarbeiterinnen, die sich in Abbildung 92 hinter der Rubrik „Nachbarkanton“ verbergen.

Dementsprechend lassen sich auch statistisch signifikante Zusammenhänge sowohl zwischen dem Wohnort der Händler und ihrer Verkehrsmittelwahl als auch zwischen der Entfernung zwischen dem Domizil der Kaufleute und der Wahl ihres Transportmittels⁹¹¹ nachweisen.

Ein weiterer Aspekt dieser Händlertypologie ist die Zahl der von ihnen wöchentlich besuchten Märkte. Dabei gibt es statistisch signifikante Unterschiede zwischen den verschiedenen Händlergruppen⁹¹²: Anbieter von Altkleidern und Stoffen sowie industriellen Großprodukten operieren auf durchschnittlich 3,4 Märkten (Mittelwerte). Getreidehändlerinnen arbeiten auf durchschnittlich 2,74 Märkten. Die Kleinhändler(innen) besuchen durchschnittlich 2,11 Märkte. Demgegenüber bieten 80,0% der Sorghumbiervverkäuferinnen und Gebäckverkäuferinnen ihre Waren nur auf einem einzigen Markt an.

Auf den nordtogoischen Märkten besteht eine statistisch signifikante Korrelation zwischen den von einem Händler angebotenen Produkten und der Art seines Verkaufsstands.⁹¹³ Dies bedeutet, dass z. B. die Mehrheit der Getreide-, Tier-, Holz- und Holzkohlehändler ihren Geschäften unter freiem Himmel nachgeht (s. Abbildung 93), was sich aus der Tatsache ergibt, dass die Ausübung dieser Transaktionen relativ viel Platz erfordert, der in den Hangars und *apatam* nicht vorhanden ist. Des Weiteren lässt sich ein Zusammenhang zwischen dem Wert der angebotenen Waren und Dienstleistungen einerseits und der Art des Verkaufsstands andererseits herstellen. Je höherwertig die Produkte, umso höher ist der Anteil der sie anbietenden Händler, der in einer Markthalle arbeitet. Dementsprechend gehen z. B. 24,2% der Anbieter von industriellen Großprodukten ihrer Tätigkeit in einem Hangar nach, während 79,5% der Saucenzutatenhändlerinnen ihren Arbeitsplatz in einem *apatam* haben und 35,1% der Medikamentenanbieter ihre Waren unter freiem Himmel feilbieten.

Es gibt auch geschlechtsspezifische Unterschiede bzgl. der Art der von den Händlern genutzten Verkaufsstände, wobei die männlichen Kaufleute ihre Waren auf den besseren Plätzen anbieten: Sie belegen 63,0% der Hangarverkaufsflächen. Diese machen 59,5% aller Verkaufsstände der männlichen Händler aus. Demgegenüber arbeiten 62,4% der Frauen unter *apatam*⁹¹⁴ (s. Abbildung 94).

Weitere statistisch signifikante Unterschiede bestehen zwischen den Verkaufsständen der im ländlichen Raum und der in den Städten wohnenden Händler: Während 29,1% der letztgenannten Kaufleute ihre Waren in einem Hangar auslegen können, ist dies nur bei 15,8% der in den Dörfern (außer dem Marktort) ansässigen Händler der Fall⁹¹⁵ (s. Abbildung 95). Dies kann zum einen damit erklärt werden, dass viele städtische Händler industrielle Großprodukte anbieten, die vorwiegend in den Markthallen verkauft werden (s. o.). Zum anderen verfügen die in den Städten lebenden Kaufleute über größere Finanzmittel und bessere Beziehungen zu den präfektoralen und kantonalen Autoritäten, um deren Entscheidungen über die Vergabe der Verkaufsstände in den Hangars zu ihren Gunsten beeinflussen zu können.

⁹¹¹ Bei einem zweiseitigen Test (Pearson) besteht auf dem 0,01-Signifikanzniveau eine Korrelation von 0,705 bzw. 0,598.

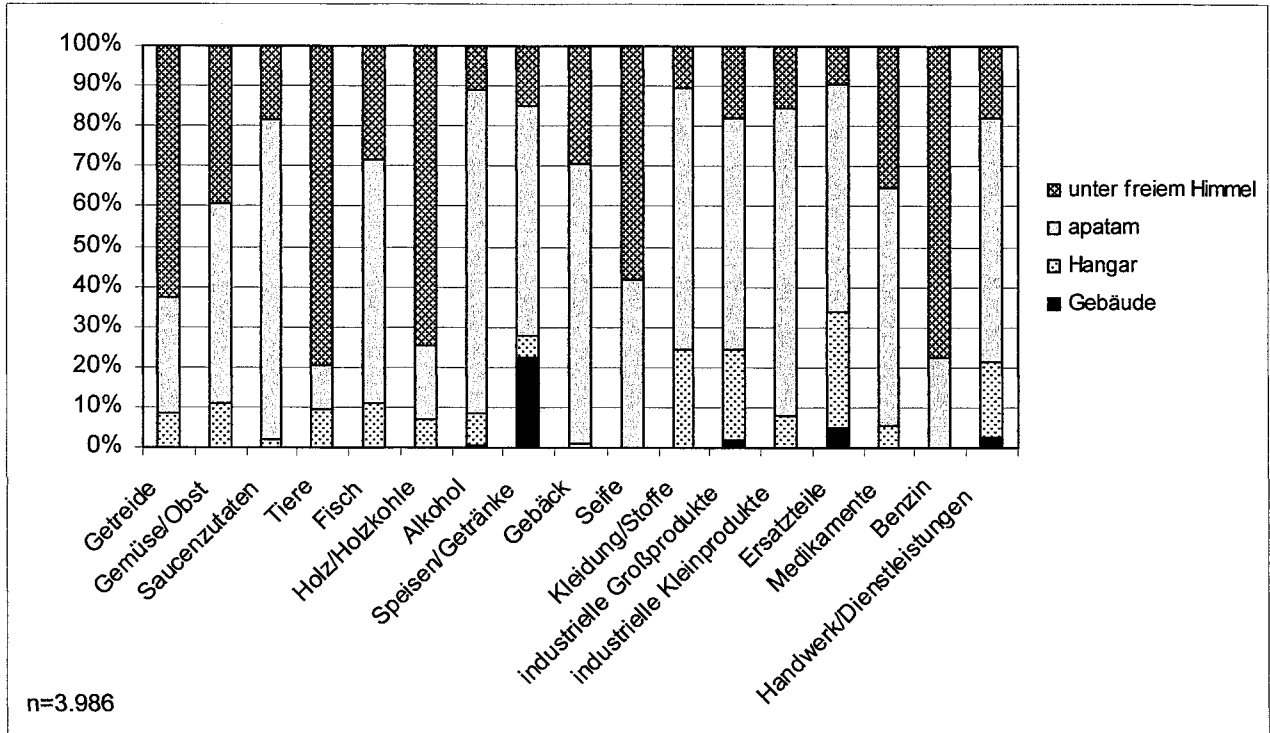
⁹¹² Bei einem zweiseitigen Test nach der Pearson-Methode besteht auf dem 0,01-Signifikanzniveau eine Korrelation von -0,136 zwischen den von den Händlern angebotenen Produkten und der Zahl der wöchentlich besuchten Märkte.

⁹¹³ Bei einem zweiseitigen Test nach der Pearson-Methode besteht auf dem 0,01-Signifikanzniveau eine Korrelation von -0,111.

⁹¹⁴ Bei einem zweiseitigen Test nach der Pearson-Methode besteht auf dem 0,01-Signifikanzniveau eine Korrelation von 0,092.

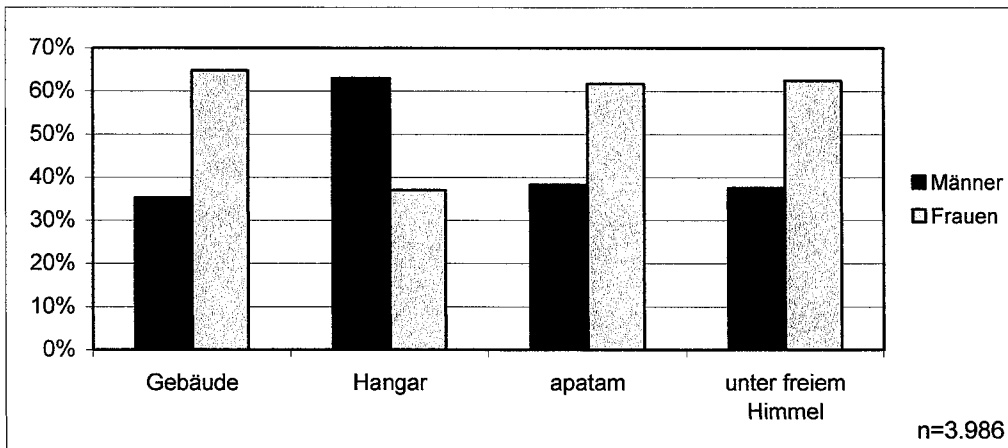
⁹¹⁵ Kodiert man die Wohnorte der Händler nach „Stadt“, „Dorf“ und „Ausland“, so besteht bei einem zweiseitigen Test nach der Kendall-Tau-b- und der Spearman-Rho-Methode bei einem Signifikanzniveau von 0,05 eine Korrelation von -0,032 bzw. -0,033. Im Falle der Originalkodierung der Wohnorte der Händler (Marktort, Kanton des Marktorts, Nachbarkanton, Stadt und Ausland) lässt sich hingegen kein statistisch signifikanter Zusammenhang nachweisen.

Abb. 93: Art d. Verkaufsstände d. auf d. untersuchten Märkten tätigen Händler nach Produktgruppen



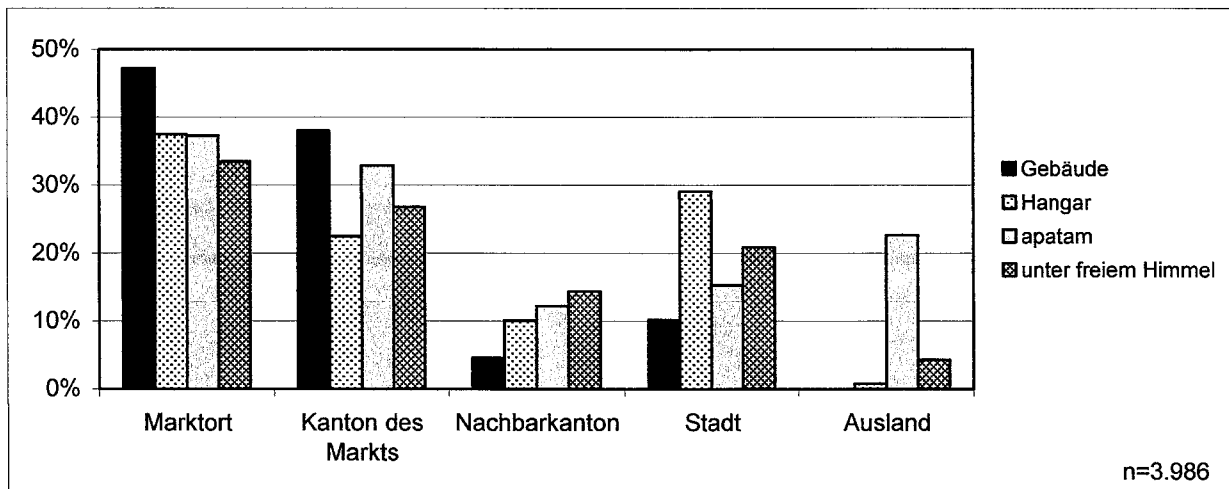
Quelle: Händlerrepertoire

Abb. 94: Art der Verkaufsstände der auf den untersuchten Märkten tätigen Händler nach Geschlecht



Quelle: Händlerrepertoire

Abb. 95: Art der Verkaufsstände der auf den untersuchten Märkten tätigen Händler nach Wohnort



Quelle: Händlerrepertoire

Fazit: Auf den Märkten in der Région des Savanes sind vier Arten von Händlern anzutreffen: In den Städten lebende Händlerinnen beherrschen den Aufkauf von Getreide und erzielen relativ hohe Umsätze. Sie reisen i. d. R. mit Lastwagen an und arbeiten überwiegend unter freiem Himmel. Ebenfalls in Dapaong, Cinkansé, Mango oder Gando wohnende Männer betreiben den Handel mit industriellen Großprodukten, Altkleidern und Stoffen. Sie verzeichnen ähnlich hohe Umsätze wie die Getreidehändlerinnen und kommen ebenfalls mit Lastwagen zum Markt. Sie arbeiten vorwiegend in den Hangars. Die lokale Bevölkerung widmet sich dem Verkauf von Speisen und Getränken (Frauen) bzw. bietet Dienstleistungen wie Schneiderarbeiten oder Fahrradreparaturen (Männer) an. Ihre Umsätze sind niedrig. Sie arbeiten überwiegend in *apatam*. Eine Zwischenposition zwischen ihnen und den Großhändlern – auch bzgl. ihrer Umsätze – nehmen die Zwischenhändler ein, die zumeist in den größeren Marktorten wohnen und Lebensmittel (Frauen) bzw. industrielle Kleinprodukte wie z. B. Batterien (Männer) an die Bauern verkaufen. Sie arbeiten ebenfalls vorwiegend in *apatam*. Somit gewährleisten die nordtogoischen Märkte sowohl den Aufkauf der Agrarprodukte als auch die Versorgung der ruralen Bevölkerungen mit industriellen Konsumgütern. Darüber hinaus generieren sie (in bescheidenem Umfang) Arbeitsplätze und Verdienstmöglichkeiten für Teile der Bauern sowie für Kaufleute in den Städten und größeren Marktorten. Aufgrund der geringen Zahl dieser wirtschaftlichen Optionen und der niedrigen Aufkaufpreise für landwirtschaftliche Erzeugnisse, die zu geringen Einnahmen der Bauern führen (s. Kapitel 11.4.3.5), gehen von den Märkten in der Région des Savanes insgesamt jedoch nur bescheidene Entwicklungsimpulse für die ländlichen Räume aus.

11.4.3.4 Versuch einer Typologisierung der nordtogoischen Märkte

Eine Typologie der nordtogoischen Märkte ist ein schwieriges Unterfangen. Ein mögliches Ausgangskriterium ist die Größe der Handelsplätze, festgemacht an der Zahl der dort tätigen Händler. Demnach kann man zwischen städtischen Märkten – neben den Fallbeispielen Dapaong und Gando gehören auch Mango und Cinkansé in diese Kategorie –, regionalen (ländlichen) Märkten – hierzu zählen die Fallbeispiele Koundjoaré, Lotogou, Mogou, Nadjoundi, Naki-Est und Sagbiébou⁹¹⁶ – und Märkten mit eher lokaler Bedeutung unterscheiden – zu letztgenannter Kategorie können die Fallbeispiele Bouldjoaré, Namoundjoga, Tchamonga und Tonte gerechnet werden. Wie aus Tabelle 53 hervorgeht ist eine vertiefende Kategorisierung dieser drei Markttypen anhand der untersuchten zwölf Handelsplätze jedoch schwierig, da lokale Sonderfaktoren die Daten beeinflussen. Vereinfachend lassen sich folgende Tendenzen identifizieren, die aber durch die Fallbeispiele nicht immer bestätigt werden:

- **Städtische Märkte** weisen eine große Zahl moderner Hangars auf – ihr prozentualer Anteil an den Verkaufsständen liegt jedoch aufgrund der großen Zahl der Anbieter nur im Mittelfeld der untersuchten Märkte – und bieten damit vielen Händlern bessere Arbeitsbedingungen. Je höher die staatliche Förderung ist, desto höher ist die Zahl der Markthallen, wie der Vergleich von Dapaong und Gando belegt. Auf städtischen Märkten arbeiten außerdem deutlich mehr lokale Händler (in Dapaong 49,4% und in Gando 45,3%) als Anbieter aus den umliegenden Dörfern (in Dapaong 34,3% und in Gando 28,8%). Des Weiteren sind auf den städtischen Märkten mehr Getreide- und Tieraufkäufer tätig mit einem Anteil von 9,8% in Dapaong und 7,5% in Gando an allen Händlern in diesen Orten als auf den ländlichen Märkten. Auch findet man auf den städtischen Märkten mehr Anbieter von industriellen Großprodukten und Handwerker und Dienstleister als in den ruralen Gebieten (6,5% bzw. 9,5% in Dapaong und 4,9% bzw. 9,2% in Gando).

⁹¹⁶ Weitere wichtige regionale Märkte sind Barkoissi, Bombouaka, Korbongou, Koumongou, Naki-Ouest und Nano.

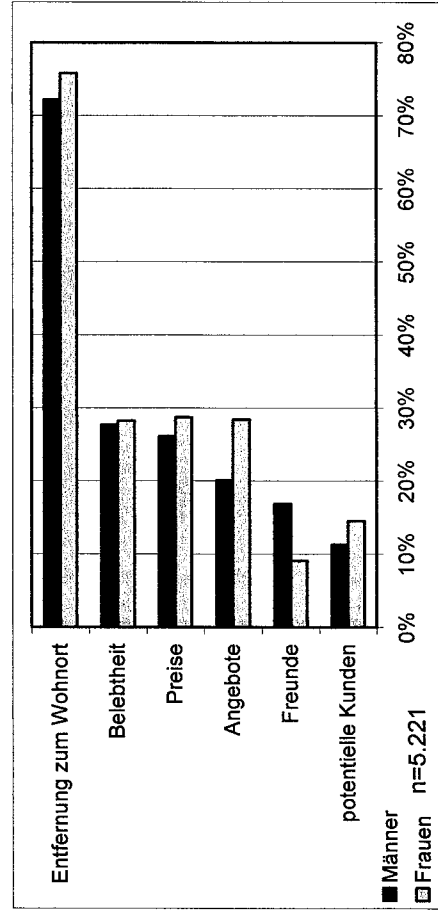
Tab. 53: Indikatoren zur Typologisierung der untersuchten Märkte

	Art der Verkaufsstände			Wohnorte der Händler			ausgewählte Produkte					
	Gebäude	Hangar	apafam	freier Himmel	Marktort	Kanton d. Markts	Nachbar-kanton	Stadt ¹	Ausland	Getreide Tiere	ind.Groß-produkte	Handwerk Dienstleist.
städtische Märkte												
Dapaong	2,1%	15,1%	56,9%	25,9%	49,4%	23,1%	11,1%	16,0%	0,4%	9,8%	6,5%	4,9%
Gando	3,7%	10,7%	60,5%	25,1%	45,3%	26,4%	2,4%	17,6%	8,3%	7,5%	9,5%	9,2%
regionale Märkte												
Koundjoaré	1,3%	5,1%	63,9%	29,7%	42,7%	24,2%	18,4%	11,6%	3,1%	9,2%	3,4%	2,5%
Lotogou	2,8%	7,6%	66,7%	22,9%	26,0%	34,5%	20,3%	16,9%	2,3%	4,0%	0,7%	5,4%
Mogou	2,4%	13,0%	60,3%	24,3%	0,3%	51,8%	9,9%	38,0%	0,0%	6,2%	2,0%	6,1%
Naki-Est	2,5%	10,0%	51,4%	36,1%	31,1%	36,8%	15,0%	17,1%	0,0%	6,9%	7,9%	7,5%
Sagbiébou	2,5%	4,7%	74,6%	18,2%	25,6%	42,0%	0,0%	28,4%	4,0%	5,9%	7,9%	6,7%
lokale Märkte												
Bouldjoaré	3,3%	0,0%	77,5%	19,2%	47,4%	6,7%	37,8%	8,1%	0,0%	3,3%	1,4%	3,3%
Nadjoundi	5,0%	22,8%	46,5%	25,7%	33,6%	32,0%	21,2%	13,3%	0,0%	4,1%	0,0%	0,0%
Namoundjoga	3,0%	10,4%	62,7%	23,9%	41,8%	49,3%	3,0%	6,0%	0,0%	0,0%	1,1%	6,7%
Tchamonga	4,1%	0,0%	93,0%	2,9%	39,4%	22,4%	7,1%	24,1%	7,1%	5,3%	7,9%	3,0%
Tonte	2,3%	18,4%	54,0%	25,3%	37,9%	56,3%	1,1%	2,3%	2,2%	2,3%	5,3%	1,1%

¹ Für Dapaong und Gando: vom Marktort abweichende Stadt

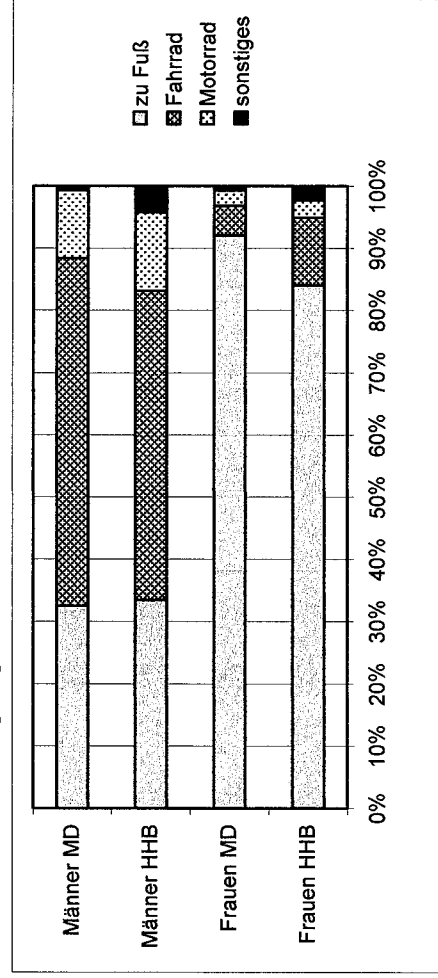
Quelle: Händlerrepertoire (n=3.986)

Abb. 96: Auswahlkriterien der Bauern für den meistbesuchten Markt



Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 97: Fortbewegungsmittel der Bauern für die Anreise zum Markt



Quellen: Marktdaten (MD) und Haushaltsbefragung (HHB)

- Die **regionalen Märkte** verfügen im Verhältnis zu ihrer ökonomischen Bedeutung zumeist nicht über eine genügende Zahl von Hangars, was sich in einem niedrigen Anteil der Markthallen an der Gesamtzahl der Verkaufsstände niederschlägt. Hier zeigt sich außerdem die geringe Investitionsneigung des togoischen Staats, da die Steuereinnahmen auch ohne den Ausbau der Infrastruktur der Handelsplätze fließen.⁹¹⁷ Zu den Markttagen der regionalen Handelsplätze reisen mehr Kaufleute aus den städtischen Zentren an als bei den kleineren ländlichen Märkten. Ihr Anteil an allen Händlern schwankt bei den Fallbeispielen zwischen 11,6% (Koundjoaré) und 38,0% (Mogou). Diese Kaufleute widmen sich v. a. dem Aufkauf von Getreide und Tieren. Der diesbezügliche Anteil liegt bei durchschnittlich 5,7%. Auch der für die städtischen Märkte diagnostizierte höhere Anteil von Handwerkern und Dienstleistern findet sich auf den regionalen Märkten wieder – die entsprechenden Anteile bewegen sich zwischen 2,5% (Koundjoaré) und 7,5% (Naki-Est) –, bei den Verkäufern industrieller Großprodukte schwanken die Anteile auf den untersuchten regionalen Märkten hingegen zu stark, um die in den Städten konstatierte Tendenz zu bestätigen.
- Die **lokalen Märkte** sind prinzipiell infrastrukturell schlechter ausgestattet und weisen i. d. R. nur wenige Hangars auf, bei einigen gibt es überhaupt keine Markthallen. Die Fallbeispiele spiegeln die Bandbreite der möglichen Situationen wider: Namoundjoga als typischer kleiner Markt mit wenigen Hangars, Bouldjoaré und Tchamonga als größere, aber wirtschaftlich weniger bedeutende und daher durch den Staat vernachlässigte, ländliche Handelsplätze ohne Markthallen und Tonte als infrastrukturell gut ausgestatteter kleiner Markt, der von den Investitionsprogrammen des von der EG finanzierten Projekts FED-Savanes profitierte. Allen lokalen Märkten gemeinsam ist ihre geringe Frequentierung durch städtische Händler, Getreide- und Tieraufkäufer, Anbieter von industriellen Großprodukten sowie Handwerkern und Dienstleistern.

11.4.3.5 Die Nutzung der Märkte durch die Bauern

Die Bauern in der Région des Savanes nutzen die ländlichen und städtischen Märkte zur Vermarktung ihrer Agrarprodukte, zur Deckung ihres Bedarfs an Industrieprodukten und zusätzlichen Nahrungsmitteln sowie zur Zerstreung und Kommunikation mit Freunden und Bekannten. Die Auswahl des am häufigsten besuchten Marktes wird dabei (geschlechtsunabhängig) in erster Linie durch seine Entfernung vom Wohnort bestimmt (s. Abbildung 96). 74,3% der in der Haushaltsbefragung interviewten Landwirte nannten dies als wichtigstes Kriterium (Mehrfachantwort). Daneben sind Belebtheit und das Preisniveau für die Entscheidung von Bedeutung (28,0% bzw. 27,6%). Es gibt aber auch auffällige Unterschiede in der Wahrnehmung der Märkte durch Männer und Frauen: Während erstere die Handelsplätze als Orte der Entspannung und Kommunikation nutzen, was sich in einer Häufigkeitsnennung von 16,9% für Freunde als wichtiges Entscheidungskriterium für die Marktwahl widerspiegelt (9,1% bei den Frauen), ist für die Frauen die Funktion des Warenaustauschs von größerer Bedeutung, was sich in einem Anteil von 28,4% für das Warenangebot als Entscheidungsgrund niederschlägt (20,1% bei den Männern). Diese unterschiedliche Wahrnehmung der Märkte reflektiert die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in den Haushalten, die den Frauen stärkere Lasten aufbürdet als den Männern.

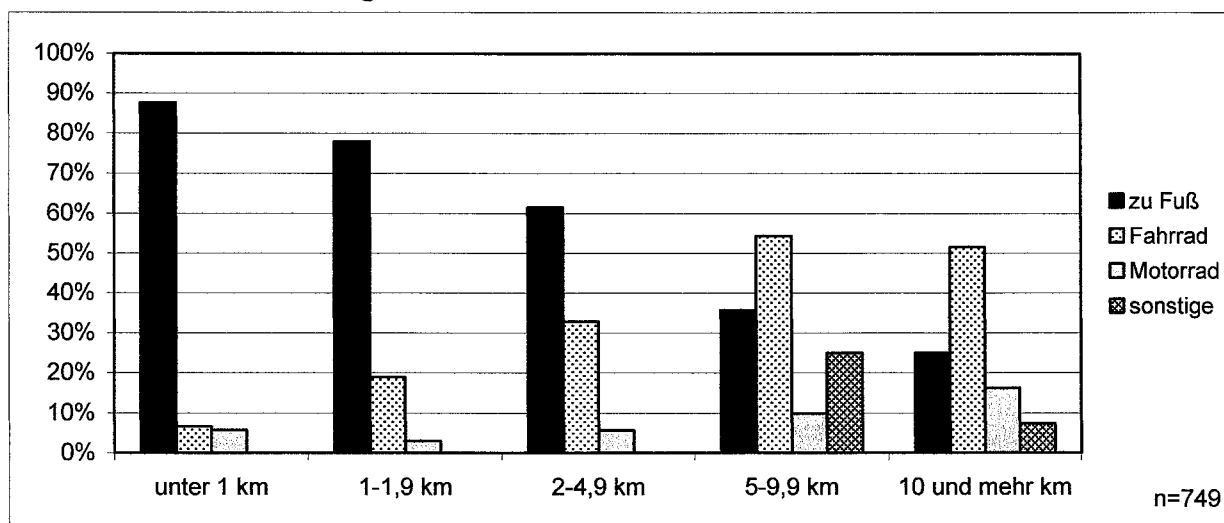
Die meisten Bauern kommen zu Fuß oder mit dem Fahrrad zum Markt (s. Abbildung 97). Dabei

⁹¹⁷ Ein besonders eklatantes Beispiel für diese Vernachlässigung der ländlichen Märkte ist Koundjoaré, der größte rurale Handelsplatz in der Région des Savanes, der nur einen Hangaranteil von 5,1% aufweist. Außerdem sind viele der Markthallen in einem schlechten baulichen Zustand. Ähnliches gilt bedingt auch für Sagbiébou mit einem Hangaranteil von nur 4,7%. Letztere Situation ist aber v. a. dem rasanten Wachstum des Markts zuzuschreiben, der erst 1992 neu gegründet wurde.

nutzen Männer mit 55,9% (MD⁹¹⁸)/49,7% (HHB) deutlich häufiger das Fahrrad als Frauen mit 4,7% (MD)/10,8% (HHB). Hierin spiegeln sich einerseits die Besitz- und Einkommensverhältnisse innerhalb der Haushalte und andererseits kulturelle Einstellungen wider: Die Fahrräder befinden sich überwiegend im Besitz der Männer (vgl. Kapitel 12.2.2), die durch eigene wirtschaftliche Aktivitäten das erforderliche Einkommen für den Fahrradkauf generieren können. Die Frauen haben wesentlich geringere eigene Einnahmen und nicht unerhebliche finanzielle Verpflichtungen für ihre Kinder (vgl. S. 484f.), so dass sie sich den Kauf eines eigenen Fahrrads nicht leisten können. Außerdem gibt es gewisse kulturelle Vorbehalte gegen die Fahrradnutzung durch Frauen.

Auch die Entfernung des Markts vom Wohnort beeinflusst die Wahl des Fortbewegungsmittels: Während kurze Strecken häufig zu Fuß zurückgelegt werden, nimmt mit zunehmender Distanz der Radfahreranteil an den im Rahmen der Marktstudien befragten Besuchern stark zu. Ab einer Entfernung von 5 km ist das Fahrrad sogar das meistgenutzte Fortbewegungsmittel (s. Abbildung 98).

Abb. 98: Fortbewegungsmittel der befragten Bauern für die Anreise zum Markt in Abhängigkeit von der Entfernung zum Wohnort



Quelle: Marktstudien

Die Bauern besuchen i. d. R. mehrere Märkte, wobei geschlechtsspezifische Unterschiede bestehen: Männer besuchen durchschnittlich 2,43 (MD) bzw. 1,88 (HHB) Märkte, während Frauen im Durchschnitt 1,96 (MD) bzw. 1,54 (HHB) Märkte besuchen. Diese Unterschiede erklären sich aus einer geringeren Mobilität der Frauen, die sowohl aus einer höheren innerfamiliären Arbeitsbelastung als auch aus einem schlechteren Zugang zu Fahrrädern resultiert (s. o.).

Die Einnahmen und Ausgaben der Bauern auf den Märkten sind sehr bescheiden (s. Tabelle 54). Die befragten Marktbesucher verkauften pro Markttag durchschnittlich pflanzliche Nahrungsmittel und Tiere im Wert von 900 FCFA (Median⁹¹⁹). Dies ist das Ergebnis sowohl der begrenzten Transportkapazitäten, da sich zu Fuß oder auf Fahrrädern nur kleine Mengen zu den Märkten befördern lassen, als auch einer bewussten Strategie der Bauern, nur so viel zu verkaufen, wie sie für aktuelle Besorgungen benötigen. Dies spiegelt sich in der Tatsache, dass die Ausgaben pro Markttag fast gleich hoch sind wie die Einnahmen. Die durchschnittlichen Ausgaben pro Markttag betragen 700 FCFA. Die geringe Kaufkraft der Bauern zeigt sich auch im Einkauf sehr kleiner Mengen wie z.B. einem Säckchen Salz für 25 FCFA.

⁹¹⁸ MD=Marktdaten, HHB=Daten aus der Haushaltsbefragung

⁹¹⁹ Der Mittelwert ist durch einzelne Ausreißer stark nach oben verzerrt und beträgt 7.131 FCFA. 60,3% der Besucher geben jedoch Ausgaben von max. 1.000 FCFA an.

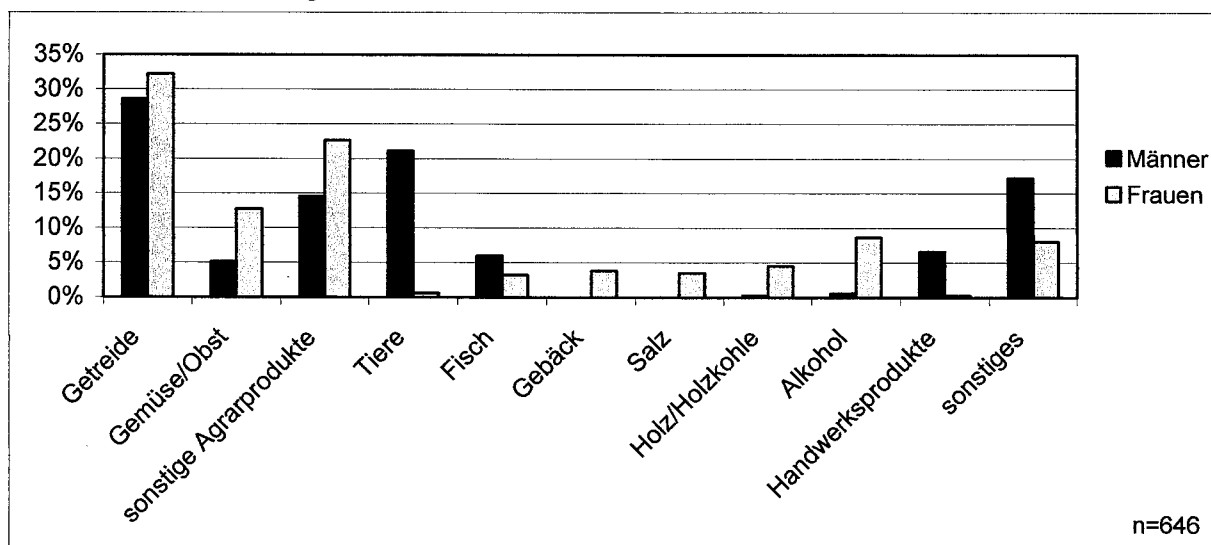
Tab. 54: Einnahmen und Ausgaben der befragten Bauern pro Markttag

	Einnahmen	Ausgaben
0-500 FCFA	46,3%	43,6%
501-1.000 FCFA	5,4%	16,7%
1.001-2.000 FCFA	14,8%	14,9%
2.001-5.000 FCFA	17,8%	14,4%
5.001-10.000 FCFA	7,1%	5,4%
mehr als 10.000 FCFA	8,6%	5,0%
Insgesamt	100,0%	100,0%
<i>Median</i>	<i>900 FCFA</i>	<i>700 FCFA</i>

Quelle: Marktstudien (n=1.728)

Männer erzielen auf den Märkten mit einem Medianwert von 1.650 FCFA deutlich höhere Einnahmen als Frauen mit 900 FCFA.⁹²⁰ Dieser Unterschied erklärt sich aus den verkauften Produkten (s. Abbildung 99): Die Männer verkaufen höherpreisige Waren wie Tiere und Handwerksprodukte (21,3% bzw. 6,6% ihrer Verkäufe), die die Frauen i. d. R. nicht anbieten können (0,6% bzw. 0,3% ihrer Verkäufe), da ihnen lokalgesellschaftliche Normen den Tierbesitz bzw. die Ausübung eines modernen Handwerks erschweren. Stattdessen verkaufen die Frauen mehr Nahrungsmittel als die Männer (12,5-32,9% bzw. 5,2-28,1% der Verkäufe) sowie mehr Holzprodukte (4,5% bzw. 0,3% der Verkäufe).

Abb. 99: Von den befragten Bauern auf den Märkten verkaufte Produkte



Quelle: Marktstudien

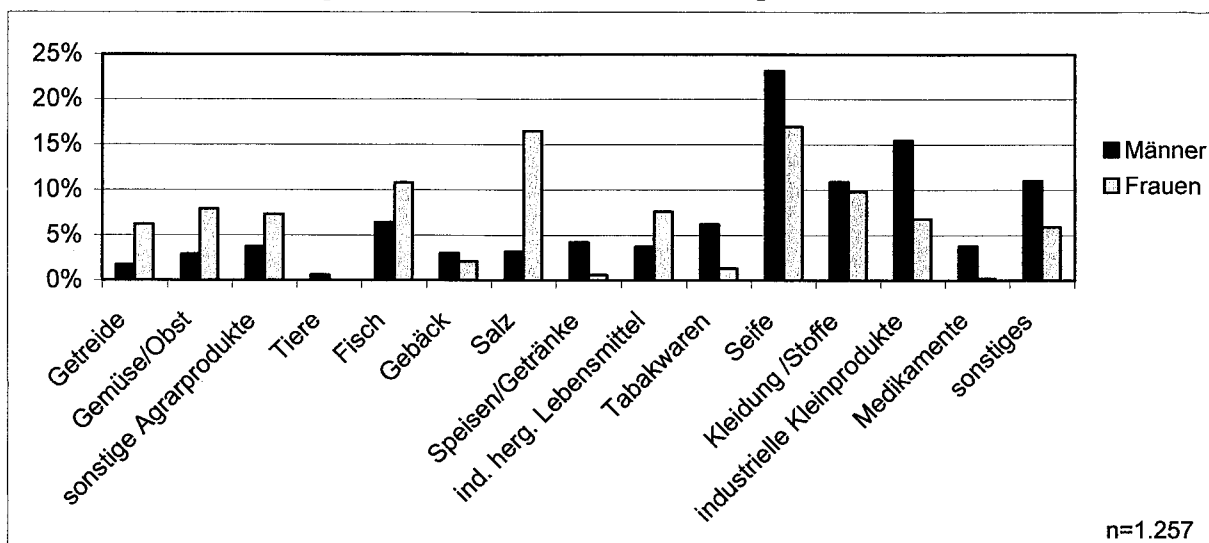
Hinsichtlich der Höhe der Ausgaben auf den Märkten besteht kein großer Unterschied zwischen Männern und Frauen: Die Medianwerte betragen 750 bzw. 650 FCFA.⁹²¹ Dennoch lässt sich ein geschlechtsspezifisches Einkaufsverhalten identifizieren, das die familieninterne Aufgabenverteilung widerspiegelt (s. Abbildung 100): Die Frauen übernehmen den Kauf von Nahrungsmitteln (56,3% ihrer Einkäufe; 22,2% der Einkäufe der Männer). Die Männer kaufen hingegen stärker industrielle Kleinprodukte wie Batterien, Streichhölzer oder Schreibwaren (15,5% ihrer Einkäufe; 6,8% der Einkäufe der Frauen), die sie sowohl für ihren eigenen Bedarf als auch für den der Familie benötigen.

Weitere Unterschiede bzgl. der Höhe der Einnahmen und Ausgaben auf den Märkten bestehen in Abhängigkeit des Alters der auf den Märkten befragten Personen: Diese sind besonders stark ausgeprägt bei den Einnahmen, bei denen die 31-50jährigen Männer mit 2.000 FCFA die höchsten Medianwerte verzeichnen, die 18-30jährigen mit 1.225 FCFA die zweithöchsten und die über 50jährigen mit 687,50 FCFA die niedrigsten. Bei den Frauen sind die Einnahmen der 18-30jährigen mit 500 FCFA am

⁹²⁰ Mittelwerte: Männer: 12.054 FCFA, Frauen: 3.067 FCFA.

⁹²¹ Mittelwerte: Männer: 17.797 FCFA, Frauen: 2.104 FCFA.

Abb. 100: Von den befragten Bauern auf den Märkten eingekaufte Produkte



Quelle: Marktstudien

niedrigsten und die der 31-50jährigen mit 1.087,50 FCFA die höchsten.⁹²² Bei den Ausgaben verzeichnen sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen die 31-50jährigen mit 950 FCFA bzw. 700 FCFA die höchsten Werte, gefolgt von den 18-30jährigen mit 600 FCFA bzw. 650 FCFA.

Diese Unterschiede bzgl. der Einnahmen und Ausgaben der Altersklassen der Männer werden verständlicher, wenn man den Familienstand berücksichtigt: Die unverheirateten Männer, die nur über ein kleines persönliches Feld verfügen, können lediglich geringe Mengen von Agrarprodukten auf den Märkten anbieten und damit nur bescheidene Einnahmen erwirtschaften. Die auf den Märkten befragten ledigen Bauern nahmen durchschnittlich (Medianwerte) 300 FCFA ein. Nach der Heirat können Männer in Nordtogo einen eigenen Haushalt gründen, größere Felder bewirtschaften, die Arbeitskraft ihrer Frau(en) und Kinder nutzen, größere vermarktbarere Überschüsse erwirtschaften und höhere Einnahmen erzielen. Die Marktbefragungen ergaben Medianwerte von 1.750 FCFA für ihre Einnahmen. Sind die verheirateten Männer darüber hinaus Gehöftvorsteher, verstärkt sich dieser Effekt mit Medianwerten von 2.262,50 FCFA für die Einnahmen.

Die Höhe der Ausgaben reflektiert wiederum den Grad der Verantwortung für andere Familienmitglieder: Während ledige Männer nur geringe finanzielle Verpflichtungen gegenüber ihrer Familie haben, müssen sich verheiratete Männer an den Ausgaben für Nahrungsmittel, Kleidung und Gebrauchsgüter für ihre Frau(en) und Kinder beteiligen. Gehöftvorsteher sind außerdem für das Wohlergehen der gesamten Residenzgemeinschaft verantwortlich und haben daher die höchsten Ausgaben. Diese Zusammenhänge gelten in ähnlicher Weise auch für die Frauen, deren Einnahmemöglichkeiten und Verantwortung mit der Eheschließung zunehmen.

Wie bereits erwähnt, dienen die ruralen Märkte den Bauern auch zur Zerstreuung und Kommunikation: Knapp die Hälfte der in der Hausbefragung interviewten Personen isst auf den Märkten zu Mittag. 63,0% trinken in den „cabarets“ Sorghumbier.⁹²³ Während des Bierkonsums werden angeregte Gespräche geführt. Die Märkte erfüllen somit eine überaus wichtige soziale Funktion, indem sie einerseits zwischenmenschliche Begegnungen und Ablenkung vom Alltag bieten und andererseits den Austausch von Informationen zwischen Bauern aus unterschiedlichen Dörfern ermöglichen, die auch für die Verbreitung von Innovationen und neuen wirtschaftlichen Strategien von großer Bedeutung sind.

⁹²² Die Einnahmen der über 50jährigen Frauen liegen mit 1.000 FCFA nur geringfügig unter jenen der 31-50jährigen.

⁹²³ 68% der befragten Marktbesucher gaben an, Sorghumbier zu konsumieren.

11.5 DIE AKTUELLEN AGRARSYSTEME IN DER RÉGION DES SAVANES UND DIE BÄUERLICHEN ANBAU- UND VERMARKTUNGSSTRATEGIEN SEIT 2005⁹²⁴

Nachdem bislang die politischen und ökonomischen Entwicklungen auf der nationalen Ebene seit 2005, die rezenten Dynamiken der nordtogoischen Lokalgesellschaften sowie die strukturellen Rahmenbedingungen der Agrarproduktion in der Région des Savanes in Gestalt der Handels- und Markt-systeme dargestellt wurden, sollen im Folgenden auf Grundlage der Ergebnisse der Haushaltsbefragung die aktuellen bäuerlichen Anbau- und Vermarktungsstrategien im Kontext der togoischen Baumwollkrise untersucht werden. Hierbei werden zunächst die heutigen Agrarstrukturen und die Anbau-praktiken der Landwirte in den Untersuchungsdörfern⁹²⁵ betrachtet, bevor darauf aufbauend in einem zweiten Schritt die von den Bauern zwischen 2006 und 2010 verfolgten Strategien der Einkommens-generierung analysiert werden. Die Darstellung erfolgt dabei nach Geschlechtern getrennt.

11.5.1 Die gegenwärtigen Agrarstrukturen, Anbauentscheidungen und Landnutzungspraktiken

11.5.1.1 Die aktuelle Bodenrechtssituation

Der Zugang zu Ackerland erfolgt in der Région des Savanes i. W. weiterhin gemäß den in Kapitel 5.2.5 dargestellten Regeln, wobei jeder Bauer i. d. R. mehrere Bodenrechtsprinzipien kombiniert, um seinen Bedarf an landwirtschaftlichen Nutzflächen decken zu können (s. Abbildung 101). Die wichtigste Form des Zugangs zu Land, über die 73,2% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer einen Teil ihrer Felder erhalten hatten, ist weiterhin die Erbschaft nach dem Tod des Vaters. Knapp die Hälfte der Befragten hatte zudem einen Teil ihrer Parzellen von ihrem Vater, ihrem Gehöftvorsteher oder dem Chef der Patrilineage zugeteilt bekommen.

Neben diesen „traditionellen“ Formen des Zugangs zu landwirtschaftlichen Nutzflächen gewinnen jedoch neue, kommerzialisierte Optionen für die temporäre Bewirtschaftung von Ackerland an Bedeutung. Unter diesen ist v. a. die Vermietung von Feldern gegen Geld zu nennen, auf die immerhin 13,4% der interviewten Bauern zurückgriffen.⁹²⁶ Solche Arrangements gelten i. d. R. für eine Anbauperiode. Der Mietpreis schwankt zwischen 3.000 und 5.000 FCFA je 0,25 ha.

11,5% der befragten Landwirte leihen sich Ackerland auf „traditionelle“ Weise bei Freunden und Verwandten aus.⁹²⁷ Die dabei geltenden Regeln haben sich in den vergangenen Jahrzehnten deutlich verändert: Wurden die Parzellen früher zumeist kostenlos und für längere Zeiträume von bis zu zehn

⁹²⁴ Ziel der folgenden Ausführungen ist es, die regionalen Gesamt Tendenzen zu skizzieren und auf lokale Besonderheiten hinzuweisen. Diese werden in den Kapiteln 13.2-13.4 eingehender dargestellt.

⁹²⁵ Als Datengrundlage verwende ich die Befragungsergebnisse für die 15-60jährigen Männer und Frauen. Nach meinen Beobachtungen während der Regenzeiten der Jahre 2007-2009 und meinen informellen Gesprächen mit nordtogoischen Bauern kann davon ausgegangen werden, dass nahezu alle Männer und Frauen bis zu ihrem 60. Lebensjahr aktiv in der Landwirtschaft mitarbeiten. Bei den über 60jährigen kann ohne eine genaue Betrachtung jedes Einzelfalls, die im Rahmen dieser Untersuchung nicht leistbar war, nicht seriös beurteilt werden, ob sich die Angaben der betreffenden Personen auf eigene ackerbauliche Aktivitäten oder solche aller Bewohner ihres Haushalts oder ihres Gehöfts beziehen. Daher habe ich die über 60jährigen Bauern aus der Analyse ausgeklammert.

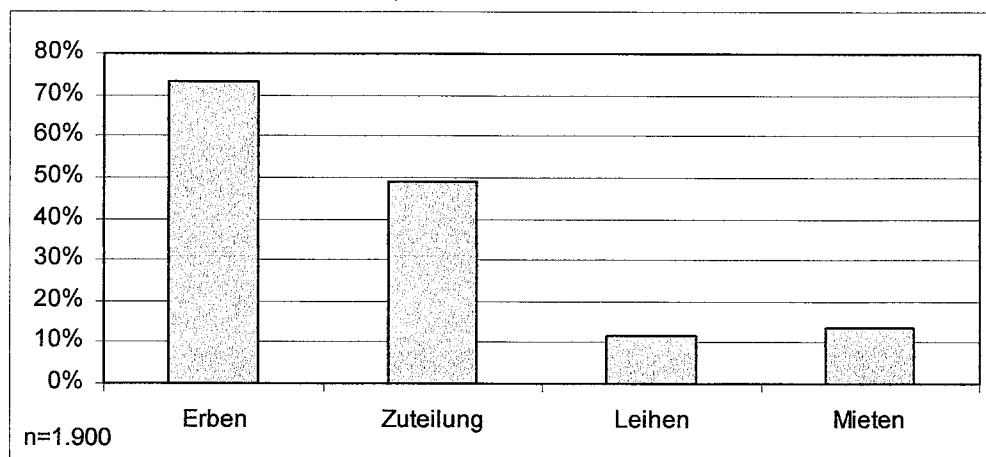
Als Ergebnis dieser Einschränkung des Untersuchungssamples erscheinen zahlreiche Befunde auf den ersten Blick erstaunlich homogen. Dies wird jedoch besser verständlich, wenn man berücksichtigt, dass auch die heute 46-60jährigen Befragten aktiv an den Entscheidungen in den 1990er Jahren zu Gunsten des Baumwoll- und Maisanbaus sowie des Ochsenpflugbaus beteiligt waren. Anhand des im Folgenden betrachteten Personenkreises lässt sich somit darstellen, dass der Strukturwandel in der nordtogoischen Landwirtschaft inzwischen weitgehend abgeschlossen ist. Die Verfechter der überkommenen Anbau- und Vermarktungsstrategien repräsentierten aktuell eine kleine Minderheit älterer Männer und Frauen, die in ihrer Mehrzahl nicht mehr selber aktiv Ackerbau betreiben und deren Einfluss auf die agraren Entscheidungsfindungsprozesse heute infolge der Machtverschiebungen in den Lokalgesellschaften der Région des Savanes relativ begrenzt ist.

⁹²⁶ 12,8% der interviewten Männer gaben an, Land an andere Bauern zu vermieten.

⁹²⁷ Umgekehrt gaben 36,2% der befragten Männer an, Land an andere Personen zu verleihen.

Jahren verliehen, so erwarten die Landbesitzer heute eine Bezahlung ihrer Dienstleistung in Gestalt eines Teils der Ernte des Landnehmers oder zunehmend auch Bargeld. Die „Verträge“ haben aktuell nur noch kurze Laufzeiten von einem bis drei Jahren.

Abb. 101 Aktuell von den befragten Bauern genutzte Formen des Zugangs zu Ackerland (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

Die nordtogoischen Frauen haben keinen direkten eigenen Zugang zu Ackerland, sondern lediglich indirekt über ihre Ehemänner (bzw. vor ihrer Heirat über ihre Väter). Da diese von ihren Gattinnen bzw. Töchtern die Mitarbeit auf den Gemeinschaftsfeldern erwarten, haben jene auch einen selbstverständlichen Anspruch auf eigene kleine Anbauparzellen. Dennoch bleiben die Bäuerinnen grundsätzlich vom Wohlwollen ihrer Ehemänner abhängig, die die Zuteilung von Land auch als Druckmittel in innerfamiliären Konflikten einsetzen können. 25,0% der Befragten berichteten von solchen Problemen beim Zugang zu landwirtschaftlichen Nutzflächen.

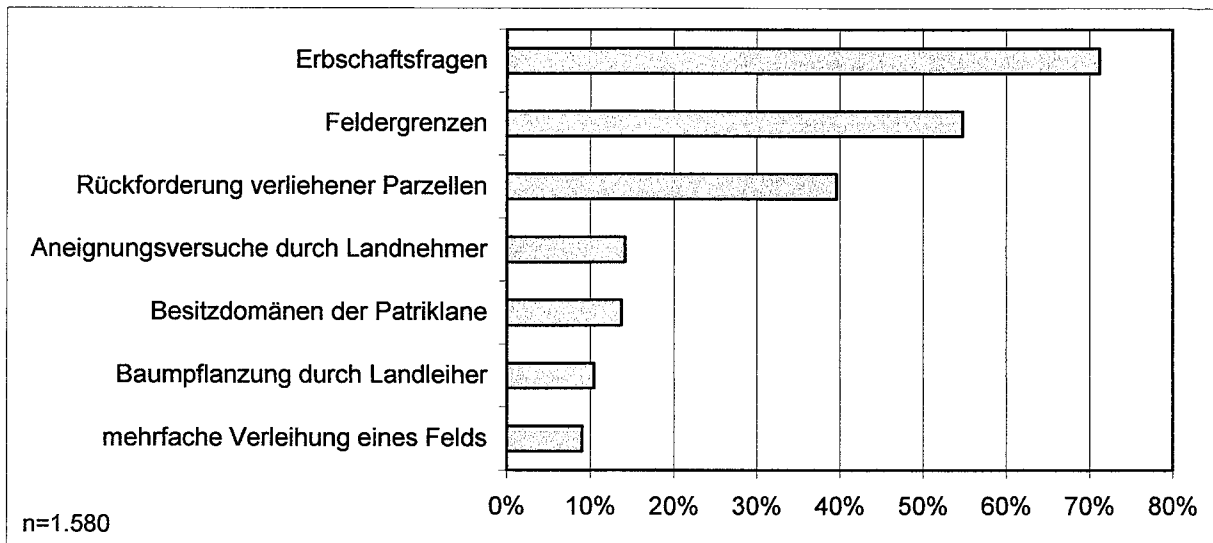
Ein weiterer Ausdruck des Bodenrechtswandels in der Région des Savanes ist die starke Zunahme der Zahl von Landkonflikten.⁹²⁸ 32,8% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer berichteten, dass solche Streitigkeiten in ihrem Dorf auftraten. Von ihnen gaben 58,1% an, dass pro Jahr bis zu fünf solcher Auseinandersetzungen zu beobachten seien.

Die Streitigkeiten entzündeten sich i. W. an drei Problemen (s. Abbildung 102): Das wichtigste unter ihnen (von 71,2% der befragten Männer (Mehrfachantworten) genannt bzw. ein Drittel der genannten Landkonflikte) stellen innerfamiliäre Auseinandersetzungen um das väterliche Erbe dar, wobei sich die Söhne zumeist nicht über die Größe der jedem einzelnen von ihnen zustehenden Parzellen einigen können. 54,8% der Interviewten nannten Auseinandersetzungen über die exakten Grenzen der einzelnen Felder als Konfliktursache. Sie rekurrieren damit auf das insbesondere seit der Generalisierung des Ochsenpflugs prononcierte Problem, dass ein Teil der Bauern beim Pflügen bewusst die Grenzen der Nachbarparzellen um einige Meter überschreitet, um durch diese Schaffung von Fakten für die aktuelle Saison seine Anbauflächen zu vergrößern, was der jeweilige Landbesitzer verständlicherweise nicht akzeptiert. Die dritte, von 39,6% der Befragten erwähnte Ursache von Landkonflikten betrifft die o. g. Verleihungen und Vermietungen von Feldern. Manche Landnehmer weigern sich, die betreffende Parzelle nach Ablauf der Laufzeit des „Vertrags“ an ihren Besitzer zurückzugeben.

Diese Auseinandersetzungen um Land können nur noch teilweise dorfintern geschlichtet werden. Vielmehr rufen die Bauern unterschiedliche Rechtsinstanzen an (s. Abbildung 103): Ein Drittel der

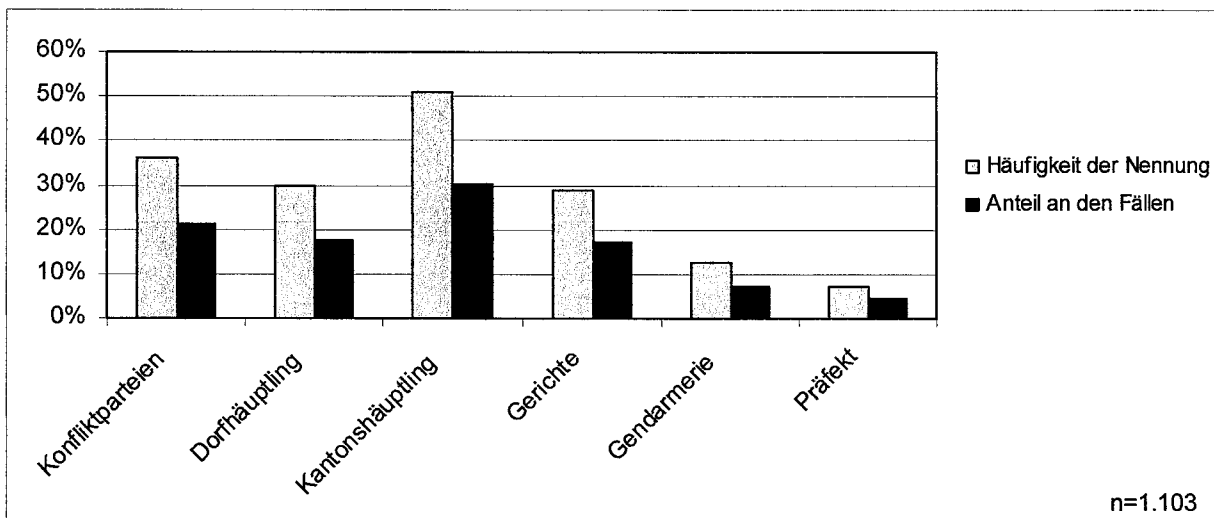
⁹²⁸ Besonders häufig treten solche Streitigkeiten in den Moba- und Gurma-Dörfern auf, da dort aufgrund der sehr hohen Bevölkerungsdichten Ackerland eine knappe und begehrte Ressource darstellt. Hierauf werde ich in Kapitel 13.2.1 näher eingehen.

Abb. 102: Von den befragten Männern genannte Ursachen von Landkonflikten (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 103: Von den befragten Männern genannte Schlichtungsinstanzen bei Landkonflikten (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

interviewten Männer (Mehrfachantworten) gab an, dass die Streitigkeiten im Dialog zwischen den beiden Konfliktparteien beigelegt werden könnten. Die Dorfcheads können laut 29,8% der Befragten eine Einigung herbeiführen. Betrachtet man jedoch die Anzahl der Fälle, so lassen sich lediglich 39,1% von ihnen von den genannten Stellen lösen. Die meisten Auseinandersetzungen (knapp ein Drittel der Fälle) werden dem jeweiligen Kantonshauptling vorgetragen. Diese von der Hälfte der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer angesprochene Schlichtungsinstanz verliert allerdings aufgrund der in den Kapiteln 9.2.4 und 10.2.1 (S. 328) beschriebenen Delegitimierungsprozesse zunehmend an Einfluss und Akzeptanz unter den Nordtogoern. Stattdessen wenden sich viele Menschen direkt an moderne staatliche Rechtsorgane. So berichteten 28,9% der Befragten, dass Landkonflikte heute auch vor Gericht verhandelt würden.⁹²⁹ Insgesamt wurde von den Bauern knapp ein Drittel der Fälle Richtern, Präfekten oder Gendarmerie zur Entscheidung vorgelegt.

⁹²⁹ Dabei ist sehr diffus, nach welchen Rechtsgrundsätzen die Richter entscheiden: Zum einen verfügen sie i. d. R. nur über unzureichende Kenntnisse der „traditionellen“ Bodenrechtssysteme der nordtogoischen Völker, zum anderen dürften sie deren Bestimmungen formal eigentlich gar nicht mehr anwenden, da mit der von Éyadéma am 6. Februar 1974 dekretierten *Réforme*

Die Ackerflächen eines Gehöfts setzen sich aus den von allen Mitgliedern der Residenzgemeinschaft zusammen bewirtschafteten Kollektivfeldern und den Individualparzellen der erwachsenen Bewohner, i. d. R. der mindestens 15jährigen Männer und Frauen, zusammen. Laut den Ergebnissen der Haushaltsbefragung sind die gemeinschaftlich genutzten Anbauflächen durchschnittlich 4,29 ha⁹³⁰ groß und verteilen sich auf ein bis zwei große Felder.⁹³¹ Im Durchschnitt verfügt jeder Mann über 1,28 persönliche Felder mit einer Gesamtgröße von 1,09 ha. 19,5% der Interviewten besaßen keine eigenen Ackerflächen.

Sowohl bzgl. der Anzahl dieser Individualparzellen als auch hinsichtlich deren Größe gibt es, auf den ersten Blick zwar geringfügige, aber dennoch statistisch signifikante Unterschiede zwischen den befragten Männern (s. Tabelle 55). Grundsätzlich lässt sich dabei konstatieren, dass die Anzahl der persönlich bewirtschafteten Felder mit steigendem Alter und sozialem Status (verheirateter Mann, Haushalts- bzw. Gehöftvorsteher) von 0,99-1,20 auf 1,35-1,41 Parzellen zunimmt. Anders ausgedrückt bedeutet heute in Nordtogo der innergesellschaftliche Aufstieg eines Manns im Verlauf seines Lebens

Tab. 55: Unterschiede der Anzahl der Individualparzellen und Größen der Anbauflächen der befragten Männer

Kriterium		Anzahl Felder	Fläche	Korrelationen ¹					
				Pearson	SN	Kendall	SN	Spearman	SN
Altersklassen	15-30 Jahre	1,16	1,01 ha						
	31-45 Jahre	1,35	0,97 ha	n. s.	---	0,109	0,01	0,122	0,01
	46-60 Jahre	1,41	0,89 ha	0,078	0,05	0,095	0,01	0,115	0,01
Familienstand	ledig	0,99	1,23 ha	0,107	0,01	0,189	0,01	0,202	0,01
	verheiratet	1,37	1,00 ha	0,147	0,01	0,174	0,01	0,205	0,01
Anzahl der Ehefrauen	keine Frau	1,02	1,07 ha						
	1 Frau	1,38	1,11 ha						
	2 Frauen	1,32	1,06 ha	n. s.	---	0,110	0,01	0,122	0,01
	3 Frauen	1,48	1,01 ha	n. s.	---	0,100	0,01	0,123	0,01
Anzahl der Kinder	keine Kinder	1,09	1,07 ha						
	1 Kind	1,25	1,06 ha						
	2 Kinder	1,50	1,17 ha						
	3-5 Kinder	1,41	1,06 ha						
	6-10 Kinder	1,32	1,13 ha	0,078	0,05	0,128	0,01	0,150	0,01
	mehr als 10 Kinder	1,40	1,01 ha	0,097	0,01	0,097	0,01	0,123	0,01
Haushaltsvorsteher	ja	1,03	1,06 ha	-0,095	0,01	-0,175	0,01	-0,186	0,01
	nein	1,38	1,13 ha	-0,114	0,01	-0,121	0,01	-0,141	0,01
Gehöftvorsteher	ja	1,20	1,10 ha	n. s.	---	-0,072	0,05	-0,076	0,05
	nein	1,35	1,14 ha	n. s.	---	-0,062	0,05	-0,072	0,05
Durchschnitt		1,28	1,09 ha						

SN=Signifikanzniveau, n. s.=nicht signifikant

¹ Die obere Zahlenreihe gibt jeweils die Korrelationen für die Anzahl der Felder an, die zweite diejenigen für die Fläche
Quelle: Haushaltsbefragung (n=962)

agro-foncière die *droits coutumiers* landesweit außer Kraft gesetzt worden waren, um die Voraussetzungen für eine effektivere Landnutzung und eine Modernisierung des Agrarsektors zu schaffen. Die Landwirte hätten ihre Besitzansprüche binnen einer Fünf-Jahres-Frist registrieren lassen müssen (s. Alinon K.O. o. J.; Foli M. 1982; Koffigoh K. 1982; M. Olschewski 1993: S. 171f.; Somenou K.A. 1999). Da die Regierung die Bürger hierüber nicht informierte, gibt es in Togo heute fast keine von den Kleinbauern eingetragenen Ackerflächen. Vielmehr gehört das Land formal dem Staat, der über seine Nutzung prinzipiell ohne Rücksprache mit den es bewirtschaftenden Personen entscheiden kann (s. M. Olschewski 1993: S. 171f.). Tatsächlich wurde das Gesetz aber nie umgesetzt – mit Ausnahme der Requirierung großer Gebiete für Naturschutzzwecke (s. Kapitel 9.7) – und die „traditionellen“ Bodenrechtssysteme blieben de facto in Kraft. Die *Réforme agro-foncière* enthält ihrerseits jedoch keine Bestimmungen zum Umgang mit nicht-registriertem, von der Regierung noch nicht für eine spezielle Nutzung vorgesehenem Land und zur Schlichtung von Konflikten zwischen aktuellen bäuerlichen Nutzern. Angesichts dieser sehr unklaren Rechtslage erheben viele Nordtogoer gegenüber den Richtern den Vorwurf der Bestechlichkeit.

⁹³⁰ Die Angaben der Männer und der Frauen divergieren dabei stark: Erstere schätzten die Größe der Gemeinschaftsfelder auf 7,20 ha, letztere auf lediglich 2,28 ha.

⁹³¹ 29,7% der Befragten gaben an, dass zu ihrem Gehöft ein Kollektivfeld gehöre, 42,2% bezifferten die Zahl der gemeinschaftlich bewirtschafteten Parzellen auf zwei.

weiterhin eine gleichzeitige Zunahme seiner Privilegien. Die geringen absoluten Unterschiede zwischen den einzelnen Männergruppen belegen jedoch auch die Abflachung dieser innerfamiliären Disparitäten im Vergleich mit den prononcierten Gegensätzen zwischen den *ainés* und den *cadets* in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Letzterer Befund wird auch durch den Vergleich der Größe der individuellen Anbauflächen der Haushalts- bzw. Gehöftvorsteher und der einfachen Gesellschaftsmitglieder untermauert. Gleichzeitig wird die große Bedeutung persönlicher Ackerflächen für die heutigen *cadets* zur Befriedigung ihrer Konsumwünsche deutlich. Sie bewirtschaften durchschnittlich größere Parzellen als verheiratete Männer mittleren Alters.

Die interviewten Frauen bewirtschaften durchschnittlich 1,42 Individualparzellen, wobei 28,1% ein und 36,1% zwei eigene Felder besaßen. 28,2% hatten keine persönlichen Anbauflächen. Mit durchschnittlich 0,68 ha sind die Individualparzellen der Frauen deutlich kleiner als jene der Männer. Der Grund hierfür ist in der hohen familiären Arbeitsbelastung der Bäuerinnen durch ihre häuslichen Pflichten und ihre Mitarbeit auf den Feldern der Gehöftgemeinschaften und ihrer Gatten einerseits sowie ihrem geringen Besitz an „modernen“ Ackerbaugeräten und ihren bescheidenen finanziellen Ressourcen für die Beschäftigung zusätzlicher Arbeitskräfte zu suchen. Anders als bei den Männern bestehen bei den Frauen keine statistisch signifikanten Unterschiede bzgl. der Anzahl dieser Individualparzellen und deren Größe in Bezug auf Alter, Familienstand und sozialen Status.

11.5.1.2 Die gegenwärtigen Formen der Nutzung kollektiver Arbeitskraft

Wie in Kapitel 5.2.6.1 erläutert können die Bauern in der Région des Savanes die verschiedenen landwirtschaftlichen Aktivitäten kaum ohne Inanspruchnahme familienexterner Arbeitskräfte bewältigen. Hieran hat auch die Einführung des Ochsenpflugbaus nur wenig geändert. Heute besitzt ein Drittel der Landwirte in den Untersuchungsdörfern dieses moderne Ackerbaugerät und die dazugehörigen Zugtiere. Außerdem nennen weitere Bauern zwar einen Pflug ihr Eigen, mussten aber im Gefolge der Baumwollkrise einen oder beide Ochsen verkaufen. Sie schließen sich daher häufig mit anderen Landwirten zusammen, die noch Zugtiere besitzen.⁹³² Doch auch die übrigen Bauern versuchen, zumindest einen Teil ihrer Felder von Ochsespannen pflügen zu lassen. Sie bitten Personen, die Ackerbaugerät und Tiere besitzen, um diese Dienstleistung, die diese sich mit durchschnittlich 3.000 FCFA/0,25 ha vergüten lassen.⁹³³

Dennoch hat der Ochsenpflug nur in geringem Umfang zur Reduzierung der Arbeitsbelastung der nordtogoischen Landwirte beigetragen, da lediglich ein Arbeitsschritt mechanisiert wurde (vgl. Kapitel 10.4.1.2). Daher sind die im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer im Durchschnitt weiterhin knapp 82 Tage mit den agraren Operationen beschäftigt, wobei das Unkrautjäten und die Ernten besonders viel Arbeitszeit in Anspruch nehmen⁹³⁴ (s. Tabelle 56).

Daher greifen die Landwirte weiterhin auf die in Kapitel 5.2.6.2 vorgestellten Möglichkeiten kollektiver Feldarbeit zurück.⁹³⁵ Die einzelnen Organisationsformen haben jedoch bedeutende Veränderungen erfahren: Die reziproke Nachbarschaftshilfe stellt weiterhin die wichtigste Form kollektiver

⁹³² Eine Quantifizierung dieser Aussagen ist aufgrund der schlechten Qualität der diesbezüglichen Daten der Haushaltsbefragung leider nicht möglich.

⁹³³ Die früher verbreiteten alternativen Formen der Bezahlung solcher Dienste mit Arbeitseinsätzen oder der temporären Überlassung eines Felds werden von den Ochsenpflugbesitzern heute nur noch vereinzelt akzeptiert.

⁹³⁴ Insgesamt haben sich bzgl. des Arbeitszeitbedarfs in der heutigen Landwirtschaft in der Région des Savanes nur geringe Veränderungen gegenüber dem vormaligen reinen Handhackbau ergeben (vgl. Tabelle 9, S. 106).

⁹³⁵ Die folgenden Ausführungen gelten nur für die Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba. Die Anufòm stellen einen Sonderfall dar, da sie für das Unkrautjäten und die Ernten in großem Umfang junge Männer und Frauen aus anderen Teilen der Région des Savanes (insbesondere Moba aus der Tandjoaré-Präfektur und „Südwest-Ngam-Ngam“ aus dem Raum Faré/Kou-

Tab. 56: Arbeitszeitbedarf der befragten Männer für die unterschiedlichen landwirtschaftlichen Operationen

Operation	durchschnittliche Anzahl von Arbeitstagen
Pflügen	15,6
Errichtung von Pflanzwällen	12,9
Unkrautjäten	21,3
Aufhäufeln der Pflanzwälle	11,2
Ernten	20,9

Quelle: Haushaltsbefragung (n=685)

ackerbaulicher Tätigkeit bei den Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba dar und wird von jedem Bauern durchschnittlich 3,2mal pro Jahr genutzt.⁹³⁶ Bzgl. der „Einladungen zu kollektiver Feldarbeit“ muss heute zwischen zwei Varianten unterschieden werden: Die „klassische“ Form, bei denen die „Gäste“ gegen eine Verköstigung mit Sorghumbier und gutem, fleischhaltigem Essen auf den Äckern des Einladenden arbeiten, wird von jedem Bauern durchschnittlich 2,7mal pro Jahr genutzt. Die in den 1980er Jahren eingeführte monetarisierte Einladungsform „*by day*“, bei der die Arbeiter mit 300-500 FCFA entlohnt werden, kommt bei jedem Landwirt durchschnittlich 2,6mal pro Anbausaison zur Anwendung. Die Tatsache, dass ein Drittel der Bauern ihre „Gäste“ zusätzlich verköstigt – davon 88,7% mit einem Festmahl und 25,1% (Mehrfachantworten) mit *tchakpalo*, unterstreicht, dass „*by day*“ eine Sonderform der „Einladungen“ zu kollektiver Feldarbeit darstellt, die einem Mentalitätswandel geschuldet ist. 68,3% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer verwiesen darauf, dass die anderen Dorfbewohner heute erwarten, zumindest für einen Teil ihrer Arbeitsdienstleistungen pekuniär entlohnt zu werden. Umgekehrt gaben 79,7% der Befragten an, primär zur Deckung ihres Bargeldbedarfs an „*by day*“-Einsätzen teilzunehmen. Beide Befunde können als Indikatoren einer fortgeschrittenen Venalität der togoischen Lokalgesellschaften interpretiert werden.

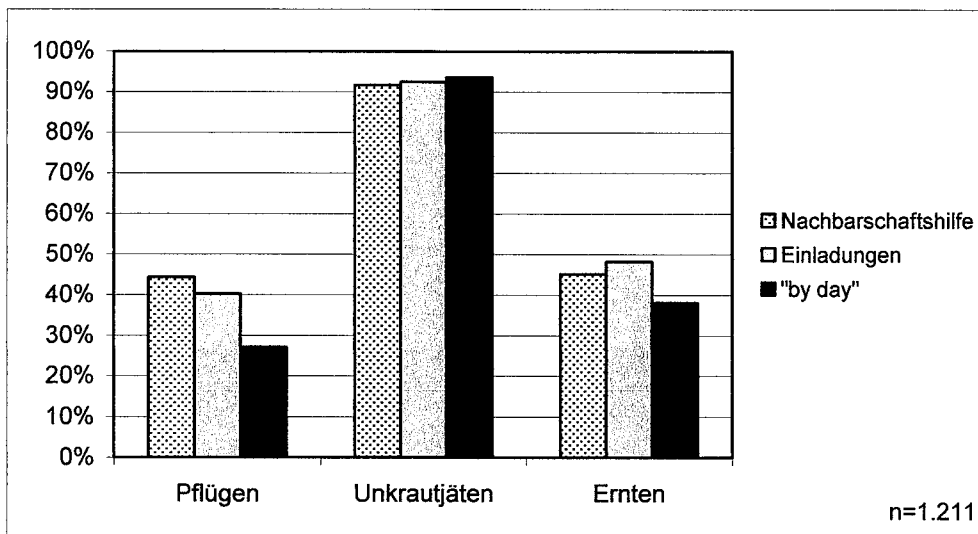
Hinsichtlich der von den familienexternen Arbeitern verrichteten Tätigkeiten bestehen deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Organisationsformen (s. Abbildung 104): Die Landwirte greifen auf die reziproke Nachbarschaftshilfe und die „traditionellen“, kostengünstigeren „Einladungen zu kollektiver Feldarbeit“ v. a. am Beginn und am Ende der Anbausaison zurück, wenn sie über wenig Bargeld verfügen. Dementsprechend hat „*by day*“ bei diesen landwirtschaftlichen Operationen mit 27,2% bzw. 38,2% der Nennungen durch die im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer eine geringere Bedeutung als die beiden erstgenannten Formen mit Anteilen von 44,3%/40,3% resp. 45,1%/48,2%. Dagegen werden alle drei Optionen gleich häufig für die beschwerlichen Jätarbeiten genutzt (jeweils von über 90% der Befragten angegeben). Während dieser Zeit ist einerseits der Arbeitsumfang am größten, andererseits bieten die kollektiven Aktivitäten in dieser Phase der Regenzeit eine willkommene Möglichkeit, sich durch ein gutes Essen zu stärken und beim abendlichen Biertrinken ein wenig Zerstreung zu finden. Die Bauern finanzieren diese „*by day*“-Einsätze entweder aus Rücklagen oder ersten Einnahmen aus dem Maisverkauf.

Die Frauen in der Région des Savanes sind auf zweifache Weise in die landwirtschaftlichen Aktivitäten eingebunden: Einerseits arbeiten sie auf den Feldern ihrer Familien und ihrer Ehemänner mit, andererseits besitzen sie eigene kleine Parzellen, über deren Ernten sie frei verfügen können. Im Durchschnitt verbringen die im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Bäuerinnen pro

mongou, aber auch „Nordost-Ngam-Ngam“) als Hilfsarbeiter engagieren, die mehrere Wochen in den Anufòm-Dörfern leben und arbeiten (vgl. Kapitel 13.3.1.2). Bei den übrigen Ethnien ist der Einsatz ortsfremder Arbeitskräfte hingegen unbekannt.

⁹³⁶ Verheiratete Männer greifen mit 4,5mal pro Jahr wesentlich häufiger auf die reziproke Nachbarschaftshilfe zurück als ledige Bauern mit 2,9maliger jährlicher Nutzung. Allerdings besteht keine statistisch signifikante Korrelation zwischen den Variablen „Häufigkeit reziproker Nachbarschaftshilfe“ und „Familienstand“.

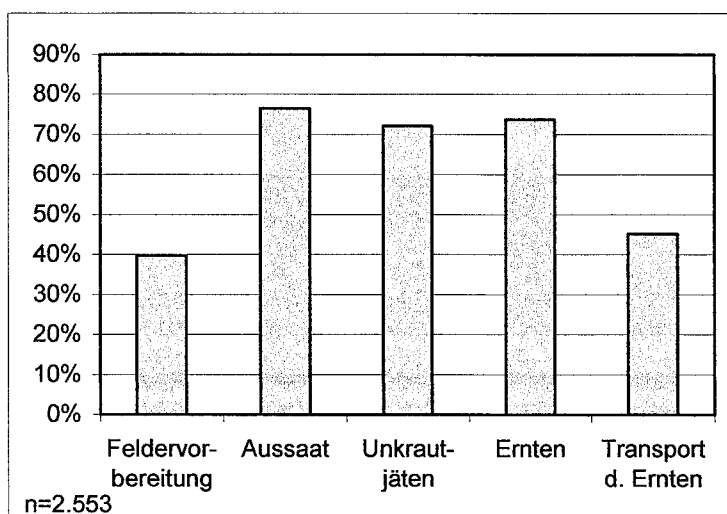
Abb. 104: Im Rahmen der kollektiven Arbeitseinsätze durchgeführte landwirtschaftliche Tätigkeiten bei den Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba nach Organisationsform (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

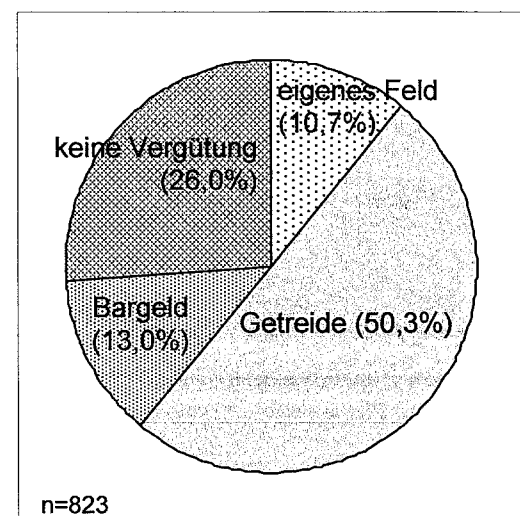
Woche 4,3 Tage auf den Gemeinschaftsfeldern. An 2,7 Tagen können sie sich ihren individuellen Äckern widmen.⁹³⁷ Etwa drei Viertel der befragten Frauen helfen bei Aussaat, Unkrautjäten und Ernten auf den kollektiven Anbauflächen mit. Knapp die Hälfte der Interviewten beteiligt sich auch an der Reinigung und Vorbereitung der Felder vor dem Beginn der Regenzeit sowie am Transport der Ernten von den Äckern in die Gehöfte (s. Abbildung 105). Diese Arbeiten werden zwar von den Männern als selbstverständliche Dienstleistungen seitens ihrer Ehefrauen erwartet, dennoch haben diese i. d. R. Anspruch auf eine Vergütung, die drei Viertel der befragten Bäuerinnen auch erhalten. Die häufigste Kompensationsform stellt mit einem Anteil von 50,3% Getreide (v. a. Sorghum) dar, das die Frauen entweder auf den lokalen Märkten verkaufen oder zur *tchakpalo*-Herstellung verwenden können. 13,0% der Interviewten wurden von ihren Ehemännern mit Bargeld entlohnt. 10,7% erhielten als Gegenleistung für ihre Arbeitseinsätze ein eigenes kleines Feld (s. Abbildung 106).

Abb. 105: Von den befragten Frauen auf den Gemeinschaftsfeldern durchgeführte Arbeiten nach Häufigkeit ihrer Nennung (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 106: Formen der Vergütung der Feldarbeiten der Frauen durch ihre Ehemänner



Quelle: Haushaltsbefragung

⁹³⁷ Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass die Frauen i. d. R. nicht ganze Tage auf ihren privaten Parzellen verbringen können. Vielmehr arbeiten sie vormittags auf den Gemeinschafts- und nachmittags auf ihren individuellen Feldern.

11.5.1.3 Die Landwirtschaftsstrukturen und Anbauentscheidungen der Männer

Die nordtogoischen Männer bepflanzen im Durchschnitt des Untersuchungssamples der Haushaltsbefragung 2,62 ha Ackerland. Dabei gilt die Regel, dass die durchschnittliche Anbaufläche mit dem Alter, dem Familienstand, der familiären Verantwortung und dem innergesellschaftlichen Status zunimmt (s. Tabelle 57). So bewirtschaften z. B. die 15-30jährigen Bauern im Durchschnitt 2,26 ha, während den 46-60jährigen Landwirten durchschnittlich 3,13 ha zur Verfügung stehen. Analog beackern verheiratete Männer sowie Haushalts- und Gehöftvorsteher mit durchschnittlich 2,80-2,91 ha

Tab. 57: Vergleich der durchschnittlichen Anbauflächen der befragten Männer nach Alter, Familienstand, Anzahl der Ehefrauen und Kinder sowie innergesellschaftlichem Status

Kriterium	durchschnittliche Anbauflächen		Korrelationen					
			Pearson	SN	Kendall	SN	Spearman	SN
Altersklassen	15-30 Jahre	2,26 ha						
	31-45 Jahre	2,86 ha						
	46-60 Jahre	3,13 ha	0,130	0,01	0,137	0,01	0,176	0,01
Familienstand	ledig	2,06 ha						
	verheiratet	2,84 ha	0,127	0,01	0,171	0,01	0,200	0,01
Anzahl der Ehefrauen	keine Frau	2,05 ha						
	1 Frau	2,62 ha						
	2 Frauen	3,19 ha						
	3 Frauen	3,74 ha	0,160	0,01	0,210	0,01	0,266	0,01
Anzahl der Kinder	keine Kinder	2,09 ha						
	1 Kind	1,88 ha						
	2 Kinder	2,44 ha						
	3-5 Kinder	2,88 ha						
	6-10 Kinder	3,34 ha						
	mehr als 10 Kinder	3,44 ha	0,192	0,01	0,207	0,01	0,272	0,01
Haushaltsvorsteher	ja	2,80 ha						
	nein	2,34 ha	-0,100	0,01	-0,128	0,01	-0,157	0,01
Gehöftvorsteher	ja	2,91 ha						
	nein	1,81 ha	-0,103	0,01	-0,135	0,01	-0,164	0,01
Durchschnitt		2,62 ha						

SN=Signifikanzniveau

Quelle: Haushaltsbefragung (n=962)

signifikant größere Anbauflächen als ledige und einfache Bauern mit durchschnittlich 1,81-2,34 ha. Der Zusammenhang zwischen der Anzahl der Kinder und der Größe der Ackerflächen ist hingegen erst ab einer Zahl von 3-5 Kindern deutlich ausgeprägt.

Die regionalen Unterschiede bzgl. der von den im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Bauern bewirtschafteten Anbauflächen sind hingegen statistisch nicht signifikant. Lediglich Sansiéga/Kpakparga weist mit 3,33 ha einen überdurchschnittlich hohen Pro-Kopf-Wert auf (s. Tabelle 58). Diese geringen Abweichungen zwischen den einzelnen Untersuchungsdörfern und Ethnien sind z. T. darauf zurückzuführen, dass viele der ausgewählten Lokalitäten unter realer oder künstlicher Landverknappung leiden. Damit sind zwar Gebiete mit großen Landreserven im Sample unterrepräsentiert, ihre Zahl nimmt aber in der Région des Savanes beständig ab, wie auch die Ergebnisse der im November 2010 durchgeführten Volkszählung belegen (s. Tabelle 59). Die durchschnittliche regionale Bevölkerungsdichte beträgt inzwischen 90 Einwohner pro km², wobei eine Konzentration der ländlichen Bevölkerung in den von den Moba und Gurma besiedelten nordwestlichen Präfekturen Cinkansé, Tandjoaré und Tône (s. Karte 14) mit Siedlungsdichten von 139-284 Einwohnern pro km² sowie in der Westhälfte der Kpendjal-Präfektur zu konstatieren ist. In der Oti-Präfektur sind bei einer durch-

schnittlichen Bevölkerungsdichte von lediglich von 44 Einwohnern pro km² ⁹³⁸ v. a. die Gebiete um Mango–dort liegen die Untersuchungsdörfer Akpossou und Magna–sowie der südliche Teil des Siedlungsgebiets der „Nordost-Ngam-Ngam“ um Mogou und Gando – im Sample repräsentiert durch Lanlalé – inzwischen relativ dicht besiedelt. Gleichzeitig lässt sich insbesondere in der Oti-Präfektur das Phänomen beobachten, dass viele Bauern aus Sicherheits- oder kulturellen Gründen große Teile der potentiellen Anbauflächen ihrer Dörfer nicht in Kultur nehmen. Auch in der Ebene von Mandouri ist die Bevölkerung ungleich verteilt: Während im Raum Bouldjoaré/Natchambonga zunehmend Landknappheit herrscht, ist das Gebiet zwischen dem Verwaltungssitz der Kpendjal-Präfektur und Koundjoaré vergleichsweise dünn besiedelt und bietet noch Landreserven – z. B. im Untersuchungsdorf Sansiéga/Kpakparga. ⁹³⁹

Diese zunehmende Landknappheit spiegelt sich auch in der Verkürzung der Brachezeiten wider (s. Tabelle 60). In den Siedlungsgebieten der Moba und Gurma bewirtschaften die Bauern ihre Äcker bereits seit mehreren Jahrzehnten ohne Anbaupausen. In den anderen Teilen Nordtogos schalten die im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Landwirte Regenerationsphasen von durchschnittlich drei Jahren ein, wobei die Dauer der Brache von Dorf zu Dorf zwischen 1,62 und 4,5 Jahren variieren kann. Bei einer durchschnittlichen Anbauphase von sechseinhalb Jahren (s. Tabelle 61) ist damit keine ausreichende Wiederherstellung der Bodenfruchtbarkeit möglich. Erschwerend kommt das Fehlen „traditioneller“ Düngungstechniken hinzu. Die – tendenziell abnehmende – Schaf- und Ziegenhaltung ist nicht mit dem Ackerbau verknüpft, d. h. die Exkremate der Tiere werden nicht systematisch zur Düngung der Felder genutzt. Kompostierungstechniken sind den meisten Bauern nicht bekannt. Für eine systematische Nutzung von Kunstdünger fehlen ihnen die nötigen finanziellen Ressourcen. Somit ist in der Région des Savanes die problematische Situation der zunehmenden Verknappung von Ackerland, der Verkürzung der Brachezeiten und fehlenden Anstrengungen zu einer nachhaltigen Intensivierung der Landwirtschaft zu konstatieren. Mittel- bis langfristig sind daher eine dauerhafte Auslaugung der Böden und damit niedrigere Ernten bei gleichzeitig steigenden Bevölkerungszahlen zu befürchten.

Betrachten wir nun die Anbauentscheidungen der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer (s. Tabellen 62-64, Anhänge 13.1-13.3) anhand der folgenden vier Parameter: erstens den durchschnittlichen Anbauflächen der einzelnen Kulturpflanzen bezogen auf die sie jeweils anbauen den Bauern, zweitens den durchschnittlichen Anbauflächen bezogen auf alle befragten Landwirte, drittens dem Anteil der z. B. „Maisbauern“ an allen interviewten Männern und viertens den Anteilen der mit den einzelnen Kulturpflanzen bestückten Anbauflächen an den Gesamtanbauflächen.

Die Ergebnisse der Haushaltsbefragung belegen, dass sich die nordtogoischen Bauern seit 2005 von der Baumwollproduktion ab- und verstärkt dem Getreideanbau zugewandt haben. Nur noch 28,4% der interviewten Männer (Mehrfachantworten) bauten die Textilfaserpflanzen an. ⁹⁴⁰ Die mit ihnen bestückten Anbauflächen nahmen nur noch 7,4% der Gesamtackerflächen ein, auch wenn die einzelnen Parzellen mit durchschnittlich 0,66 ha bezogen auf die Baumwollproduzenten bzw. 0,19 ha bezogen auf alle befragten Landwirte weiterhin relativ groß waren. Dabei hielten mehr Moba-, Gurma-, Anufòm- und Ngam-Ngam-Bauern als Natchaba-Landwirte am Textilfaserpflanzenanbau fest. Während 28,4-35,8% der interviewten Männer in den Untersuchungsdörfern in der Tône-, der westlichen Kpendjal- und der

⁹³⁸ Der niedrige Durchschnittswert beruht auf der Tatsache, dass v. a. die – in dieser Arbeit nicht untersuchten – Gebiete südlich der Nationalstraße sehr dünn besiedelt und teilweise noch immer als Naturschutzgebiete ausgewiesen sind.

⁹³⁹ Leider lagen bis zum Dezember 2012 noch keine Volkszählungsergebnisse auf Kantonebene vor, so dass die obigen Ausführungen i. W. auf persönlichen Beobachtungen beruhen.

⁹⁴⁰ Die Angaben zum Baumwollanbau beziehen sich auf alle Untersuchungsdörfer außer Kpokou-Bong. Die dort erhobenen Daten zu dieser Marktf Frucht erscheinen mir vor dem Hintergrund der Ergebnisse der qualitativen Befragungen als unglaubwürdig.

Tab. 58: Durchschnittliche Anbauflächen der befragten Männer in den Untersuchungs-dörfern

Moba, Gurma		Anufòm		Ngam-Ngam		Natchaba	
Kpong	2,50 ha	Akpossou	2,30 ha	Gbemba-Bas	2,41 ha	Bouldjoaré	2,94 ha
Nagré I	2,85 ha	Magna	2,50 ha	Kpokou-Bong	1,93 ha	Natchambonga	2,65 ha
Nambonga	2,24 ha	Payoka	1,30 ha*	Lanlalé	2,90 ha	Sansiéga/Kpakparga	3,33 ha
Nanik	2,67 ha		* wahrscheinlich Erhebungsfehler				
Tchabigou	2,75 ha						

Quelle: Haushaltsbefragung (n=961)

Tab. 59: Einwohnerzahlen und Bevölkerungsdichten der Präfekturen in der Région des Savanes im Jahre 2010

Präfektur	Einwohner	Bevölkerungsdichte in Einwohnern pro km ²
Cinkansé	78.592	194
Kpendjal	155.091	86
Tandjoaré	117.519	139
Tône	286.479	284
Oti	190.543	44
Région des Savanes	828.224	90

Quelle: DGSCN 2011 und eigene Berechnungen

Tab. 60: Durchschnittliche Brachezeiten in den Untersuchungs-dörfern

Moba, Gurma		Anufòm		Ngam-Ngam		Natchaba	
Kpong		Akpossou	3,14 J	Gbemba-Bas	3,93 J	Bouldjoaré	1,62 J
Nagré I	keine Brache	Magna	2,73 J	Kpokou-Bong	2,73 J	Natchambonga	2,56 J
Nambonga		Payoka	2,80 J	Lanlalé	4,50 J	Sansiéga/Kpakparga	2,62 J
Nanik							J=Jahre
Tchabigou							

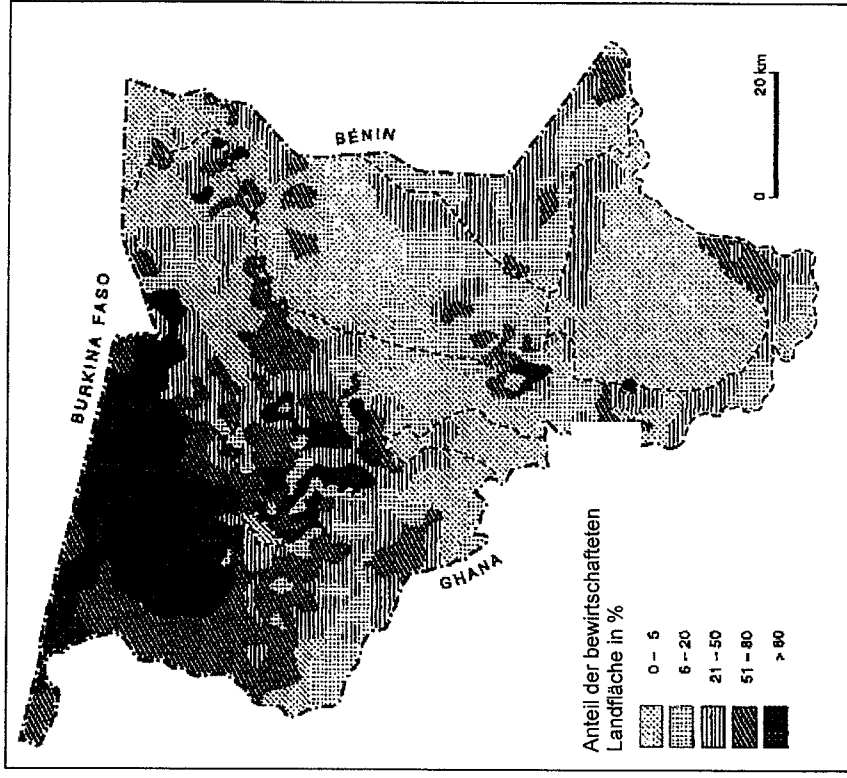
Quelle: Haushaltsbefragung (n=962)

Tab. 61: Durchschnittliche Dauer der Anbauphasen in den Untersuchungs-dörfern

Moba, Gurma		Anufòm		Ngam-Ngam		Natchaba	
Kpong		Akpossou	4,65 J	Gbemba-Bas	9,09 J	Bouldjoaré	4,96 J
Nagré I	Dauerfeldbau	Magna	4,26 J	Kpokou-Bong	3,50 J	Natchambonga	3,69 J
Nambonga		Payoka	9,71 J	Lanlalé	4,88 J	Sansiéga/Kpakparga	7,18 J
Nanik							J=Jahre
Tchabigou							

Quelle: Haushaltsbefragung (n=962)

Karte 14: Dichte der Landnutzung in der Région des Savanes in den 1980er Jahren



Quelle: L.J. de Haan 1993: S. 209

Tab. 62: Durchschnittliche Anbauflächen der von den befragten Männern ausgesäten Kulturpflanzen

		<i>Moba, Gurma</i>	<i>Anufòm</i>	<i>Ngam-Ngam</i>	<i>Natchaba</i>	Durchschnitt
dreimon. Hirse	Ø Produzenten	0,54 ha	0,45 ha	0,22 ha	0,56 ha	0,49 ha
	Ø alle Bauern	0,24 ha	0,13 ha	0,02 ha	0,08 ha	0,14 ha
sechsmo. Hirse	Ø Produzenten	0,77 ha	0,60 ha	0,76 ha	1,08 ha	0,77 ha
	Ø alle Bauern	0,33 ha	0,34 ha	0,41 ha	0,38 ha	0,36 ha
roter Sorghum	Ø Produzenten	0,60 ha	0,49 ha	0,85 ha	0,84 ha	0,68 ha
	Ø alle Bauern	0,32 ha	0,22 ha	0,47 ha	0,30 ha	0,32 ha
weißer Sorghum	Ø Produzenten	0,51 ha	0,40 ha	1,02 ha	0,85 ha	0,66 ha
	Ø alle Bauern	0,10 ha	0,10 ha	0,24 ha	0,16 ha	0,14 ha
gelber Mais	Ø Produzenten	0,45 ha	0,57 ha	0,41 ha	0,55 ha	0,51 ha
	Ø alle Bauern	0,12 ha	0,29 ha	0,13 ha	0,14 ha	0,16 ha
weißer Mais	Ø Produzenten	0,65 ha	0,84 ha	0,82 ha ¹	1,13 ha	0,85 ha¹
	Ø alle Bauern	0,61 ha	0,73 ha	0,61 ha ¹	0,80 ha	0,69 ha¹
Reis	Ø Produzenten	0,27 ha	0,52 ha	0,33 ha	0,33 ha	0,37 ha
	Ø alle Bauern	0,12 ha	0,31 ha	0,17 ha	0,09 ha	0,16 ha
Yams	Ø Produzenten	----	0,40 ha	0,28 ha	0,31 ha	0,34 ha
	Ø alle Bauern	----	0,09 ha	0,05 ha	0,09 ha	0,06 ha
Bohnen	Ø Produzenten	0,38 ha	0,42 ha	0,29 ha	0,40 ha	0,38 ha
	Ø alle Bauern	0,18 ha	0,23 ha	0,14 ha	0,15 ha	0,17 ha
Baumwolle	Ø Produzenten	0,55 ha	0,70 ha	0,73 ha ¹	0,80 ha	0,66 ha¹
	Ø alle Bauern	0,19 ha	0,20 ha	0,23 ha ¹	0,14 ha	0,19 ha¹
Erdnüsse	Ø Produzenten	0,42 ha	0,46 ha	0,38 ha	0,45 ha	0,43 ha
	Ø alle Bauern	0,17 ha	0,18 ha	0,10 ha	0,09 ha	0,14 ha
Soja	Ø Produzenten	0,39 ha	0,44 ha	0,41 ha	0,50 ha	0,42 ha
	Ø alle Bauern	0,16 ha	0,10 ha	0,07 ha	0,06 ha	0,11 ha

Tab. 63: Anteile der die verschiedenen Kulturpflanzen anbauenden Bauern unter den befragten Männern

	<i>Moba, Gurma</i>	<i>Anufòm</i>	<i>Ngam-Ngam</i>	<i>Natchaba</i>	Durchschnitt
dreimonatige Hirse	44,2%	28,5%	7,8%	14,7%	28,4%
sechsmo. Hirse	45,5%	57,5%	54,6%	38,5%	47,9%
roter Sorghum	53,2%	35,2%	55,3%	37,6%	46,4%
weißer Sorghum	20,8%	23,8%	29,1%	18,8%	22,3%
gelber Mais	26,6%	51,3%	31,9%	25,2%	32,7%
weißer Mais	78,6%	88,1%	75,2% ¹	81,2%	81,1%¹
Reis	45,1%	60,1%	51,8%	27,1%	44,8%
Yams	----	22,3%	17,7%	11,0%	16,7%
Bohnen	47,1%	55,4%	47,5%	36,7%	46,4%
Baumwolle	28,4%	35,8%	31,7% ¹	17,0%	28,4%¹
Erdnüsse	32,4%	38,3%	27,0%	19,7%	32,4%
Soja	25,4%	22,3%	16,3%	11,5%	25,4%

Tab. 64: Flächenanteile der verschiedenen von den befragten Männern angebaute Kulturpflanzen¹

	<i>Moba, Gurma</i>	<i>Anufòm</i>	<i>Ngam-Ngam</i>	<i>Natchaba</i>	Durchschnitt
Getreidekulturen	67,6%	60,9%	71,1%	77,3%	68,6%
dreimonatige Hirse	9,4%	4,3%	0,9%	3,4%	5,5%
sechsmo. Hirse	13,1%	11,6%	16,0%	15,6%	13,7%
roter Sorghum	12,5%	7,5%	18,0%	12,7%	11,9%
weißer Sorghum	3,9%	3,2%	8,8%	6,6%	5,0%
gelber Mais	4,7%	9,6%	4,7%	5,8%	6,3%
weißer Mais	24,0%	24,7%	22,7%	33,2%	26,2%
Reis	4,9%	10,6%	6,0%	3,6%	6,2%
Yams	----	3,0%	2,3%	1,4%	1,4%
Bohnen	7,0%	7,8%	5,6%	6,1%	6,8%
klassische Marktfrüchte	20,6%	17,7%	15,0%	11,6%	16,9%
Baumwolle	7,5%	8,5%	8,5%	5,6%	7,4%
Erdnüsse	6,7%	5,9%	4,4%	3,6%	5,5%
Soja	6,3%	3,3%	2,1%	2,4%	4,1%

¹ ohne Kpokou-Bong

Quelle: Haushaltsbefragung (n=860)

Oti-Präfektur weiterhin Baumwolle anbauen⁹⁴¹, waren es in der Ebene von Mandouri nur 17,0%.

Mit den Getreidekulturen wurden dagegen 68,6% der Gesamtanbauflächen bepflanzt. Dabei ist der weiße Mais inzwischen mit einem Flächenanteil von 26,2% zur meistkultivierten Zerealie in der Région des Savanes avanciert, den 81,1% der befragten Männer (Mehrfachantworten) anbauen.⁹⁴² Im regionalen Durchschnitt bepflanzen die Männer in den Untersuchungsdörfern mit ihm 0,85 ha (Maisproduzenten) bzw. 0,69 ha⁹⁴³ Ackerland (alle Landwirte). Hieran zeigt sich, dass der Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre eingeleitete Strukturwandel im Bereich des Getreideanbaus inzwischen i. W. abgeschlossen ist. Die Tatsache, dass die nordtogoischen Bauern auch nach der Baumwollkrise, trotz ihrer verschlechterten Einnahmesituation und trotz der Probleme mit der Versorgung mit Kunstdünger, am Maisanbau festhalten, belegt außerdem, dass dieser längst den Status einer Begleitkultur zur Textilfaserpflanze, den ihm die SOTOCO und die Agronomen ursprünglich zugewiesen hatten, überwunden hat. Vielmehr ist er aufgrund der hohen gesellschaftlichen Akzeptanz seiner anbautechnischen Qualitäten (kurzer Vegetationszyklus und hohe Erträge) und seiner geschmacklichen Eigenschaften zu einem integralen Bestandteil der Agrarsysteme in der Région des Savanes geworden. Ihm ablehnend gegenüber stehen heute i. W. die über 60jährigen Männer, die selbst häufig keinen Ackerbau mehr betreiben und deren Einfluss auf die Anbaumentscheidungen infolge der innergesellschaftlichen Machtverschiebungen eher gering ist.

Vor dem Hintergrund dieser Maispräferenz erfüllen die „traditionellen“ Getreidearten für die nordtogoischen Landwirte heute v. a. wichtige komplementäre Funktionen bei der Nahrungsmittelversorgung der Haushalte. Mit einem Flächenanteil von 16,9% an den Gesamtanbauflächen ist Sorghum bedeutsamer als die sechsmonatige Hirse mit 13,7%. Dabei wird der rote Sorghum von 46,4% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer (Mehrfachantworten) angepflanzt, während lediglich 22,3% der Befragten den weißen Sorghum kultivieren. 47,9% der Interviewten bauen die sechsmonatige Hirse an. Die Größe der Parzellen der Produzenten ist mit durchschnittlich 0,66-0,77 ha mit jenen des weißen Maises vergleichbar.

Für die Getreidekulturen lassen sich große regionale Unterschiede konstatieren⁹⁴⁴: Mais wird von allen Bauern sehr geschätzt. Die Variationen des Umfangs seines Anbaus sind v. a. den polit-ökonomischen Rahmenbedingungen geschuldet. In den Siedlungsgebieten der Moba und Gurma führt die Landknappheit zu einer Flächennutzungskonkurrenz zwischen dem weißen Mais für die Ernährungssicherung und dem roten Sorghum für die lokale Bierproduktion.⁹⁴⁵ In großen Teilen des Siedlungsgebiets der Ngam-Ngam haben die Landwirte seit 2005 mit großen Schwierigkeiten bei der Versorgung mit Kunstdünger zu kämpfen und mussten daher ihren Maisanbau einschränken. In den Anufòm-Dörfern im Umkreis von Mango und bei den Natchaba in der Ebene von Mandouri sind diese beiden limitierenden Faktoren hingegen nicht gegeben, so dass die dortigen Bauern ihre Anbaupräferenzen verwirklichen können.

Demgegenüber wird der Umfang des Hirse- und Sorghumanbaus in starkem Maße von kulturellen

⁹⁴¹ Einen Sonderfall stellt Nambonga dar, wo drei Viertel der interviewten Männer Baumwolle anbauen (vgl. Kapitel 13.2.4).

⁹⁴² Auch in diesen Angaben sind die Daten aus Kpokou-Bong wegen Bedenken bzgl. ihrer Validität nicht enthalten.

⁹⁴³ Bei allen Angaben zu den aktuellen Anbauflächen ist es nicht möglich zu unterscheiden, ob die jeweiligen Nutzpflanzen in Monokultur oder als Leitkultur in einer Mischkultur angebaut werden. Dies impliziert auch, dass die Daten der Haushaltsbefragung das Ausmaß des Bohnenanbaus in den Untersuchungsdörfern nur unzureichend abbilden.

⁹⁴⁴ Diese Unterschiede sind jedoch statistisch nicht signifikant.

⁹⁴⁵ Bei den Moba und Gurma dient insbesondere der rote Sorghum diesem Zweck. Er wird normalerweise nicht zu *pâte* verarbeitet und gilt vielmehr als „Arme-Leute-Nahrungsmittel“. Angesichts der allgemeinen Landknappheit in ihren Siedlungsgebieten ist die Zuweisung von durchschnittlich 12,5% der Ackerflächen für die *tchakpalo*-Produktion als durchaus problematisch für die Ernährungssicherheit anzusehen.

Faktoren beeinflusst: Generell lässt sich beobachten, dass die Anufòm mit einem Anteil von zusammen 22,3% der Gesamtanbauflächen deutlich weniger Hirse und Sorghum anpflanzen als die Angehörigen der anderen Ethnien mit Flächenanteilen von 29,5-42,8%. Damit wollen erstere sich von letzteren abgrenzen und demonstrieren, dass sie eine besonders moderne Form der Landwirtschaft praktizieren, zu denen sie neben der „modernen Zerealie“ Mais auch die Nutzung von Traktoren und Insektiziden sowie den Einsatz von dorfexternen Arbeitskräften zählen (vgl. Kapitel 13.3.1.2). Die Moba-, Gurma-, Ngam-Ngam- und Natchaba-Bauern messen den „traditionellen“ Getreidearten – trotz ihrer Bevorzugung von Mais – weiterhin einen hohen Stellenwert bei und halten daher in stärkerem Maße an ihrem Anbau fest als die Anufòm. Jedoch gibt es auch zwischen ihnen bedeutsame Unterschiede: Bei den Moba und Gurma führt die Landknappheit zu einer Flächennutzungskonkurrenz zwischen den Zerealien und den „klassischen“ Marktfrüchten Baumwolle, Erdnüsse und Soja, die mit 20,6% der Gesamtanbauflächen einen größeren Flächenanteil einnehmen als bei den anderen nordtogoischen Ethnien. Da Sorghum bei ihnen kein bevorzugtes Nahrungsmittel ist und v. a. der *tchakpalo*-Herstellung dient, nimmt insbesondere der weiße Sorghum bei ihnen geringere Flächenanteile ein als bei den Ngam-Ngam und Natchaba. In der östlichen Hälfte der Oti-Präfektur zwingt der Kunstdüngermangel die Landwirte zur Ausweitung des Hirse- und Sorghumanbaus. Beide Getreidearten nehmen dort mit zusammen 42,8% den höchsten Anteil an den Gesamtanbauflächen im Untersuchungssample ein, während der weiße Mais in Gbemba-Bas und Lanlalé mit 22,7% im regionalen Vergleich den geringsten Flächenanteil aufweist. Die Natchaba-Bauern nehmen eine Zwischenstellung ein: Ausreichende Landreserven und eine gute Kunstdüngerversorgung ermöglichen es den Landwirten in der Ebene von Mandouri, mit durchschnittlich 1,13 ha (Produzenten) bzw. 0,80 ha (alle Bauern) pro Person besonders große Anbauflächen mit dem weißen Mais zu bepflanzen. Auch der Anteil von 33,2% an den Gesamtanbauflächen ist in den fünf Untersuchungsdörfern der höchste in der Région des Savanes. Gleichzeitig geben die Natchaba den „traditionellen“ Zerealien Hirse und Sorghum den Vorzug gegenüber Baumwolle, Erdnüssen und Soja. Daher nehmen die Getreidekulturen in Bouldjoaré, Natchambonga und Sansiéga/Kpakparga drei Viertel der Anbauflächen ein, während ihr Anteil bei den Moba, Gurma, Anufòm und Ngam-Ngam bei lediglich 60,9-71,1% liegt.

Hinsichtlich der Verkürzung der *soudure*-Periode zu Beginn der Regenzeit kommt schnellreifenden Zerealienarten eine wichtige Bedeutung zu. Zwar erfüllt der weiße Mais teilweise diese Funktion – woraus sich auch seine hohe gesellschaftliche Akzeptanz miterklärt – doch die Landwirte in der Région des Savanes bauen zusätzlich andere Getreidearten als Übergangsnahrungsmittel an. Es handelt sich dabei um die dreimonatige Hirse, die „traditionell“ diesen Zweck erfüllte, sowie seit ca. 30 Jahren verstärkt den gelben Mais. Auch hier bestehen – bei insgesamt vergleichbaren Anbauflächen von durchschnittlich 0,49 ha bzw. 0,51 ha (Produzenten) und 0,14 ha und 0,16 ha (alle Männer) – deutliche regionale Unterschiede: Die Moba und Gurma-Bauern bevorzugen weiterhin die kurzzyklischen Hirsevarietäten, die von 44,2% der Befragten (Mehrfachantworten) angebaut werden, während diese in den anderen Teilen der Région des Savanes nur noch von 7,8-28,5% der interviewten Landwirte kultiviert werden. Bei den Anufòm wurden sie weitgehend vom gelben Mais verdrängt, den 51,3% der befragten Männer anpflanzen. Die letztgenannte Anbau- und Ernährungspraxis färbt zunehmend auch auf die Ngam-Ngam⁹⁴⁶ und Natchaba-Bauern ab (Anteile von 31,9% bzw. 25,2%).

⁹⁴⁶ Dieses Imitieren von Anbaupraktiken der Anufòm durch die Ngam-Ngam lässt sich i. W. durch drei Faktoren erklären: Zum einen durch zwei Formen des Kulturkontakts – Arbeit junger Ngam-Ngam (beiderlei Geschlechts) als temporäre (bezahlte, freiwillige) Hilfsarbeiter in Anufòm-Dörfern sowie die Präsenz von Anufòm-Bauern in den Dörfern um Gando. Zum anderen bewundern viele junge Ngam-Ngam – trotz aller historisch gewachsenen Antipathie – die Landwirtschaft bei den Anufòm wegen ihrer „Modernität“. Daher versuchen sie, diesem Vorbild zumindest in Einzelaspekten – neben der Kultivierung des gelben Maises u. a. auch die Nutzung von Insektiziden im Bohnenanbau – nachzueifern.

Während bei letzteren kurzzyklische Hirse und gelber Mais koexistieren, ist bei ersteren die Bedeutung der klassischen *soudure*-Kulturen stark zurückgegangen.

Schließlich muss auch der Reisanbau in den Bas-fonds erwähnt werden, dem sich 44,8% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer widmen und der mit durchschnittlich 0,37 ha (Produzenten) bzw. 0,16 ha (alle Bauern) 6,2% der Gesamtanbaufläche ausmacht. Er spielt jedoch für die Ernährungssicherung eine untergeordnete Rolle, da die Nordtogoer i. d. R. seinen Geschmack nicht besonders schätzen und ihn daher nur in geringen Mengen konsumieren. Vielmehr dient er den Bauern als zusätzliche Einnahmequelle. Der Reisanbau ist bei den Anufòm mit einem Produzentenanteil von 60,1% an allen Befragten weiter verbreitet als bei den Moba, Gurma und Ngam-Ngam. In der Ebene von Mandouri betreibt hingegen – trotz zahlreicher, ausgedehnter Bas-fonds – nur ein Viertel der interviewten Männer Reisanbau.

Unter den primär für den Verkauf bestimmten Anbaukulturen nimmt weiterhin Baumwolle – bezogen auf die mit ihr bestückten Ackerflächen – den ersten Platz ein. Durchschnittlich werden 0,66 ha mit ihr bepflanzt. Dieser auf den ersten Blick erstaunliche Befund – wurde doch in den bisherigen Kapiteln die Skepsis der älteren Landwirte bzgl. des Textilfaserpflanzenanbaus und die allgemeine Unzufriedenheit der Bauern mit der SOTOCO seit 2005 herausgestrichen – lässt sich gut erklären, wenn man verschiedene Einflussfaktoren berücksichtigt. Erstens werden die *ainés* in diesem Kapitel nicht in die Analysen einbezogen (vgl. Anmerkung 925, S. 453) und die hier betrachteten verheirateten Männer mit mehreren Ehefrauen und relativ vielen Kindern sind mehrheitlich jener Gruppe zuzurechnen, die in den 1990er Jahren maßgeblich die Ausweitung des Baumwollanbaus vorantrieb. Zweitens stellt der Textilfaserverkauf auch nach 2005 trotz abgesenkter Produzentenpreise und aller Probleme mit der SOTOCO durch Garantiepreise eine – im Vergleich zu den übrigen Agrarprodukten mit den erhöhten Gefahren von Überproduktion und anschließendem Preisverfall auf den lokalen Märkten – relativ gut kalkulierbare Einnahmequelle dar. Die Anlage kleiner Baumwollparzellen kann vor diesem Hintergrund und angesichts der familiären Verantwortung durchaus als sinnvolle, vergleichsweise risikoarme Strategie angesehen werden. Drittens stellt der Textilfaserpflanzenanbau in zweifacher Hinsicht eine Teilantwort auf das Problem der prekären Kunstdüngerversorgung für den Maisanbau dar, da die Bauern zum einen Baumwollkunstdünger für den Getreideanbau abzweigen können und zum anderen auf den mit den Textilfaserpflanzen bestückten Parzellen im Folgejahr Mais ausgebracht werden kann, der die im Boden verbliebenen Rückstände des Baumwollkunstdüngers nutzen kann, was den Düngungsbedarf verringert. Daher wurde der Kunstdüngeraspekt von vielen Landwirten in den qualitativen Interviews als zentrale Motivation für das Festhalten am Textilfaserpflanzenanbau – bei gleichzeitiger Reduzierung der Parzellengröße – herausgestrichen.

Seit dem Beginn der Baumwollkrise ist in der Région des Savanes eine Renaissance des Erdnussanbaus zu beobachten⁹⁴⁷, der in den Jahren 2006-2010 von 32,4% der befragten Männer betrieben wurde, die durchschnittlich 0,43 ha Ackerland für diese Kulturpflanze reservierten. Hieran zeigt sich, dass die Landwirte alte Anbau- und Einkommensgenerierungsstrategien reaktivieren können. Evolutionsökonomisch gesprochen werden damit frühere Praktiken und durch sie erworbenes Wissen zum Ausgangspunkt neuer Entwicklungspfade.⁹⁴⁸ In Nordtogo ist dabei zu berücksichtigen, dass 49,1%

⁹⁴⁷ In ähnlicher Weise handelten zur gleichen Zeit z. B. auch die Bauern in Nordkamerun, die aufgrund gesunkener Weltmarktpreise und struktureller Probleme des Baumwollunternehmens Sodécoton (*Société pour le Développement de la Culture du Coton*) – die aber nicht dasselbe Ausmaß erreichten wie im Falle der SOTOCO – den Textilfaserproduktion einschränkten und sich stattdessen dem Anbau und der Vermarktung von Erdnüssen zuwandten, die bis kurz nach dem Zweiten Weltkrieg auch in dieser Region die wichtigste Cash crop dargestellt hatten (s. M. Bourou et al. 2010; A. Hamasselbé 2008).

⁹⁴⁸ Vgl. das von I. Mossig et al. (2010) vorgestellte Beispiel der auf dem Erfahrungsschatz der Werftenindustrie aufbauenden

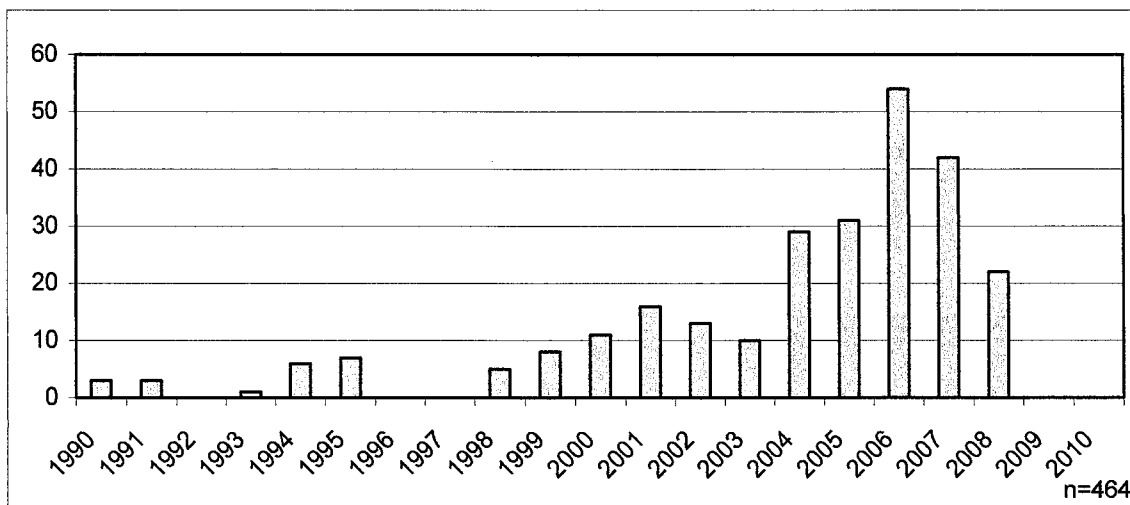
der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer in den 1990er Jahren parallel zum seinerzeit dominierenden Textilfaserpflanzenanbau in gewissem Umfang Erdnüsse aussäten und auf den lokalen Märkten verkaufen.⁹⁴⁹ Somit muss in vielen Fällen nicht von einer Wiederaufnahme der Kultivierung dieser alten „klassischen“ Cash crop, sondern präziser von einer Intensivierung ihres Anbaus und ihrer Vermarktung gesprochen werden.

Die wichtigste Neuerung in der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts im Bereich der Kulturpflanzen ist jedoch die Einführung von Soja, den zwischen 2005 und 2008⁹⁵⁰ ein Viertel der befragten Bauern neu anpflanzten⁹⁵¹, wobei die durchschnittliche Anbaufläche 0,42 ha betrug. Die ersten Landwirte in der Région des Savanes begannen in der ersten Hälfte der 1990er Jahre mit dem Sojaanbau. Ab der Jahrtausendwende beschleunigte sich der Anstieg der Zahl der Produzenten. Zusätzlichen Schwung erfuhr die Entwicklung im Gefolge der Baumwollkrise (s. Abbildung 107).

Die regionale Verbreitung des Sojaanbaus ist sehr unterschiedlich: Eine herausragende Stellung unter den Untersuchungsdörfern nimmt dabei Tchabigou ein, wo 95,0% der interviewten Bauern die neue Kulturpflanze anbauen. Daneben sind Kpong und Payoka als wichtige Standorte des Sojaanbaus mit Produzentenanteilen von 48,0% bzw. 26,3% zu erwähnen. In den übrigen Untersuchungsdörfern widmen sich lediglich 6-22% dem Anbau dieser Leguminose (s. Tabelle 65).

Die regionalen Unterschiede verweisen darauf, dass der Sojaanbau keine spontane bäuerliche Innovationsleistung darstellt, sondern vielmehr auf punktuelle Initiativen externer Akteure zurückgeht. Dies belegen auch die Ergebnisse der Haushaltsbefragung: In Kpong und Tchabigou war es die NRO RAFIA, die im Rahmen ihres integrierten ländlichen Entwicklungsprojekts (s. Kapitel 13.2.2) den Anbau der neuen Leguminose propagierte. 58,0% bzw. 48,1% der interviewten Männer verwiesen auf diese Organisation als Initiatorin der Sojakultivierung. Primäres Ziel der Projektmitarbeiter war dabei, durch die Integration des neuen Agrarprodukts in die bäuerlichen Speisepläne eine qualitative Verbes-

Abb. 107: Beginn des Sojaanbaus der befragten Männer



Quelle: Haushaltsbefragung

Windkraftanlagenhersteller in Nordwestdeutschland.

⁹⁴⁹ Ähnliches gilt auch für die Bohnen, die 46,4% der befragten Männer ergänzend zum Baumwollanbau kultivierten und vermarkteten. Hierbei ist jedoch die andersartige Einbindung dieser Leguminosen in die nordtogoischen Agrarsysteme und Ernährungsgewohnheiten zu beachten: Bohnen werden von den Bauern in der Région des Savanes überwiegend als Mischkultur auf Getreideparzellen ausgesät und erfüllen dabei eine wichtige ökologische Funktion als Stickstofflieferanten. Außerdem spielen sie eine wesentlich größere Rolle in den ländlichen Ernährungsregimen als Erdnüsse.

⁹⁵⁰ In den Jahren 2009 und 2010 nahm keiner der befragten Bauern den Sojaanbau neu auf.

⁹⁵¹ Auch Landwirte in anderen Teilräumen Togos widmen sich in jüngster Zeit verstärkt dem Anbau und der Kommerzialisierung von Soja. Hierzu liegen erste Studien von Dagnon A.D. (2008) für die Haho-Präfektur in der Région des Plateaux und Tchala A.I. (2008) für die Tchamba-Präfektur in der Région Centrale vor.

Tab. 65: Anteile der Sojaproduzenten an den befragten Männern in den Untersuchungsdörfern

<i>Moba, Gurma</i>		<i>Anufòm</i>		<i>Ngam-Ngam</i>		<i>Natchaba</i>	
Kpong	48,0%	Akpossou	20,0%	Gbemba-Bas	17,4%	Bouldjoaré	20,0%
Nagré I	22,2%	Magna	21,6%	Kpokou-Bong	20,0%	Natchambonga	6,8%
Nambonga	20,0%	Payoka	26,3%	Lanlalé	12,7%	Sansiéga/Kpakparga	7,9%
Nanik	6,2%						
Tchabigou	95,0%						

Quelle: Haushaltsbefragung (n=962)

serung der Ernährungsweise zu erreichen. Obwohl dies teilweise gelang, funktionierten die Landwirte jedoch gleichzeitig Soja in eine zusätzliche Marktfrucht um. In Payoka, Gbemba-Bas, Bouldjoaré, Natchambonga und Sansiéga/Kpakparga nannten die befragten Männer mehrheitlich das ICAT als einführende Instanz des Sojaanbaus. Hieran zeigt sich, dass die staatlichen *encadreurs* – in gewissen Grenzen – die Möglichkeit hatten, eigene Prioritäten in ihrer Beratungstätigkeit zu setzen, aus denen lokale Sonderentwicklungen in der Agrarproduktion resultieren können. Seit dem Beginn der Baumwollkrise nimmt die Bedeutung der genannten externen Akteure in der Weiterverbreitung des Sojaanbaus ab. Stattdessen kann v. a. das Kopieren erfolgreicher Anbau- und Vermarktungsstrategien durch die Bauern als Hauptgrund für die weitere Expansion der neuen Leguminose ausgemacht werden.

Der Erfolg des Sojaanbaus in der Région des Savanes beruht i. W. auf der bifunktionalen Nutzungsmöglichkeit dieses Agrarprodukts als Nahrungsmittel und Cash crop. So nannten 49,1% der befragten Landwirte die Option des Eigenkonsums und 42,9% jene des Verkaufs auf den lokalen Märkten als zentrale Vorteile der Kultivation dieser Leguminose. Während alle Produzenten positive Aspekte des Sojaanbaus herausstrichen, zählten nur zwei Drittel von ihnen Nachteile auf. Als wichtigste strichen sie Probleme bei Lagerung der Körner in unverarbeitetem Zustand (40,0% der Antworten) und hohe Ansprüche der Sojapflanze an die Bodenfruchtbarkeit (31,8%) heraus.

Die nordtogoischen Bauern vermarkten Soja i. W. in dreierlei Gestalt: Zum einen verkaufen sie die Körner unverarbeitet an die auf den lokalen Märkten tätigen Händlerinnen (61,6%; Mehrfachantworten), die ihn nach Südtogo „exportieren“. Zum anderen bieten sie aus ihnen hergestellten Senf oder Käse (39,9% bzw. 33,0%) den Marktbesuchern oder den anderen Dorfbewohnern an.⁹⁵²

Im Durchschnitt bauen die befragten Männer 3,7 Kulturpflanzen gleichzeitig an. Dabei kombinieren sie i. d. R. mehrere Getreidearten mit einer einzelnen Marktfrucht.

Hinsichtlich der aktuellen Anbaupraktiken der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer bestehen neben den angesprochenen regionalen Variationen weitere Unterschiede in Abhängigkeit von Alter, Familienstand, Anzahl der Ehefrauen und Kinder sowie des Status des Haushalts- bzw. Gehöftvorstehers (s. Tabelle 66, für Details s. Anhänge 13.4-13.8): Der Umfang des Getreideanbaus nimmt mit zunehmendem Alter und wachsender innerfamiliärer Verantwortung zu. Um die Versorgung ihrer Familien mit selbstproduzierten Nahrungsmitteln in möglichst hohem Umfang sicherzustellen, müssen verheiratete Männer besonders große Anbauflächen für Hirse, Sorghum und Mais reservieren und den Anbau „klassischer“ Cash crops einschränken. Dementsprechend nutzen ledige Männer nur 57,1% ihrer Gesamtanbauflächen für Zerealienkulturen, während verheiratete Bauern mit ein bis zwei Ehefrauen diese auf rund 70% ihrer Ackerflächen anbauen. Bei Männern mit drei Gattinnen steigt er sogar auf 72,2%. Noch höher ist er bei Landwirten mit drei bis fünf Kindern

⁹⁵² Somit ähnelt Soja in Nordtogo bzgl. seinem Anbau, seiner Nutzung und Kommerzialisierung in starkem Maße den Erdnüssen: Es handelt sich um ein von den Kleinbauern auf bescheidenen Anbauflächen erzeugtes Agrarprodukt für den bäuerlichen Eigenkonsum sowie für die nationalen städtischen Absatzmärkte. Daher genießt Soja in der Région des Savanes keinesfalls den gleichen negativen Ruf wie in Lateinamerika, wo großflächige Monokulturen dieser Leguminose für die Tierproduktion in Europa und den USA sowie Regenwaldabholzung für ihren Anbau beklagt werden (s. G.A. Banck & K. den Boer 1991; P.M. Fearnside 2001; A.M. Liberali 2008; J. Rulli 2010; R. Sonderegger 2008; M.d.C. Vera-Diaz, R.K. Kaufmann, D.C. Nepstad 2005).

Tab. 66: Unterschiede der aktuellen Anbaustrategien der befragten Männer in Abhängigkeit von Alter, Familienstand, Anzahl der Ehefrauen und Kinder sowie des Status des Haushalts- bzw. Gehöftvorstehers

	Hirse 6	r. Sorghum	w. Sorghum	g. Mais	w. Mais	Reis	Baumwolle	Erdnüsse
Altersklassen								
15-30 J.	49,4%	23,1%	34,0%	90,6%	63,7%	63,7%	30,0%	41,4%
	14,0%	6,1%	6,0%	21,1%	8,5%	8,5%	5,9%	5,9%
31-45 J.	57,6%	26,5%	38,0%	87,8%	38,8%	38,8%	36,7%	36,3%
	12,7%	7,4%	5,1%	23,6%	4,7%	4,7%	6,7%	5,1%
46-60 J.	58,7%	26,0%	38,0%	82,0%	25,3%	25,3%	34,0%	28,7%
	15,8%	5,5%	6,8%	27,7%	2,9%	2,9%	7,1%	3,6%
Familienstand								
ledig	50,8%	38,1%	19,9%	29,8%	91,2%	79,6%	22,1%	50,7%
	12,8%	9,4%	4,1%	5,9%	21,7%	11,3%	6,1%	10,1%
verheiratet	59,0%	61,5%	28,2%	42,3%	95,5%	39,3%	38,2%	35,2%
	13,5%	13,6%	5,7%	7,3%	24,1%	5,3%	7,7%	4,8%
Anzahl der Ehefrauen								
keine	41,6%	30,8%	17,6%	24,0%	72,9%	64,7%	18,1%	40,7%
	12,4%	9,6%	4,3%	5,8%	22,7%	11,2%	5,9%	7,7%
1 Frau	52,3%	54,7%	35,7%	36,0%	79,9%	36,4%	32,2%	29,4%
	13,9%	13,9%	5,4%	7,5%	23,2%	5,7%	6,5%	4,7%
2 Frauen	50,3%	50,3%	29,5%	34,2%	78,5%	27,5%	35,6%	32,2%
	13,5%	14,2%	6,7%	5,0%	25,3%	3,8%	8,6%	4,8%
3 Frauen	35,7%	52,4%	23,8%	38,1%	57,1%	33,3%	28,6%	28,6%
	11,8%	17,0%	7,5%	10,8%	18,7%	3,7%	8,5%	3,7%
Anzahl der Kinder								
keine	41,0%	33,1%	19,2%	22,2%	75,2%	59,8%	20,3%	37,6%
	13,3%	9,3%	7,0%	5,8%	22,9%	10,0%	6,6%	7,0%
1 Kind	46,3%	50,7%	13,4%	32,8%	67,2%	53,7%	28,4%	28,4%
	16,7%	14,6%	2,7%	8,5%	20,9%	9,9%	7,3%	4,2%
2 Kinder	52,9%	58,6%	20,7%	33,3%	89,7%	37,9%	44,8%	29,9%
	12,0%	13,1%	5,4%	4,7%	27,1%	6,4%	8,5%	4,8%
3-5 Kinder	52,1%	50,2%	26,5%	39,7%	82,6%	32,9%	26,5%	24,7%
	14,3%	13,6%	6,9%	7,9%	26,1%	4,8%	5,1%	3,7%
6-10 Kinder	52,4%	58,5%	23,1%	41,6%	73,5%	27,2%	33,3%	38,8%
	14,2%	13,7%	7,0%	7,1%	24,0%	3,0%	6,3%	6,4%
mehr als 10 Kinder	44,4%	59,3%	22,2%	40,7%	77,8%	29,6%	48,1%	42,6%
	10,5%	17,3%	4,2%	8,6%	20,3%	3,8%	12,0%	4,0%
Status des Gehöftvorstehers								
ja	52,4%	52,7%	25,3%	36,4%	83,0%	36,2%	32,5%	29,6%
	12,0%	14,9%	5,8%	7,3%	23,9%	5,5%	7,8%	4,0%
nein	40,9%	36,1%	16,7%	26,2%	76,6%	57,1%	21,8%	42,1%
	11,6%	10,5%	4,4%	8,8%	23,0%	9,6%	5,9%	7,0%
Status des Haushaltsvorstehers								
ja	53,8%	53,3%	26,0%	37,4%	87,1%	32,9%	33,1%	53,3%
	14,2%	14,0%	6,8%	6,8%	27,2%	4,4%	6,9%	4,3%
nein	44,3%	66,2%	19,8%	29,5%	75,0%	28,1%	25,5%	37,1%
	13,2%	11,9%	5,0%	6,3%	21,3%	8,8%	7,2%	5,1%
Durchschnitt	47,9%	46,4%	22,3%	32,7%	81,1%	44,8%	28,4%	32,4%
	13,7%	11,9%	5,0%	6,3%	26,2%	6,2%	7,4%	5,5%

Die erste Zeile gibt jeweils den Anteil der die genannte Kulturpflanze anbauenden Bauern an, die zweite den Anteil der mit der jeweiligen Kulturpflanze bestückten Anbauflächen an den gesamten Ackerflächen.

Quelle: Haushaltsbefragung (n=860)

(73,7%). In gleicher Weise sind die Anteile der Hirse, Sorghum und gelben Mais kultivierenden Bauern an allen befragten Männer bei den jungen, unverheirateten Landwirten signifikant niedriger als bei den „Ehemännern“.⁹⁵³ Besonders ausgeprägt sind diese Unterschiede bzgl. der Flächenanteile und Produzenten im Falle des roten Sorghums. Demgegenüber wird der weiße Mais von allen Bauern in großem Umfang angebaut, wobei hier die Unterschiede zwischen den einzelnen Männergruppen deutlich geringer sind.

Auch der signifikant höhere Anteil der Baumwollproduzenten unter den verheirateten Landwirten und die höheren Flächenanteile der Textilfaserpflanzen bei dieser Personengruppe lässt sich der größeren innerfamiliären Verantwortung erklären. Wie bereits ausgeführt ermöglicht diese Agrarproduktion für den Weltmarkt relativ verlässliche Einnahmen und einen besseren Zugang zu Kunstdünger, der den Anbau von Mais erleichtert.

Demgegenüber haben die jüngeren, unverheirateten Männer inzwischen ein geringeres Vertrauen in die Rentabilität des Baumwollanbaus. Neben der Getreideproduktion für die Familie und den Verkauf auf den lokalen Märkten widmen sie sich seit 2005 v. a. zwei „traditionellen“ Cash crops: Reis und Erdnüssen. Bei beiden Kulturpflanzen nehmen sowohl der Anteil der sie anbauenden Personen an den Interviewten als auch die Flächenanteile mit zunehmendem Alter und innerfamiliärer Verantwortung kontinuierlich ab. Der Reisanbau hat für verheiratete Bauern den zweifachen Nachteil eines vergleichsweise hohen Arbeitsaufwands und niedriger Marktpreise. Beides nehmen die jüngeren Landwirte jedoch in Kauf, weil die Reiskultivation ihnen relativ stabile Einnahmen sichert, da die Aufkaufpreise der Händlerinnen im Jahresvergleich weniger stark schwanken als jene für Hirse, Sorghum und Mais, und sie beim Verkauf ihrer Ernten unmittelbar bezahlt werden, während die SO-TOCO/NSCT dies erst mit mehrmonatiger Verzögerung tut. Außerdem reduzieren sie durch das Ausweichen in die Bas-fonds die strukturellen Flächennutzungskonflikte mit den verheirateten Männern. Der Erdnussanbau ist wiederum aufgrund der Gefahr von Überproduktion und Preisverfall spekulativer als die Textilfaserproduktion und daher schlechter mit den Risikominimierungsstrategien der Ehemänner zu vereinbaren. Auf den jüngeren ledigen Bauern lastet hingegen eine geringere innerfamiliäre Verantwortung und sie sind daher eher bereit, ein gewisses Wagnis einzugehen, in der Hoffnung, durch gute Verkaufspreise belohnt zu werden.

Ähnliche Unterschiede lassen sich zwischen den Haushalts- und Gehöftvorstehern einerseits und den „einfachen Männern“ andererseits konstatieren: Da der höhere innergesellschaftliche Status auch mit einer Zunahme der Verantwortung für die Mitglieder der Residenzgemeinschaften einhergeht, reservieren erstere größere Anbauflächen für die Getreidekulturen als letztere und widmen sich in größerer Zahl der Baumwollproduktion. Jedoch praktizieren die Gehöftvorsteher auch in stärkerem Umfang als „normale“ verheiratete Bauern den Reis- und Erdnussanbau.

11.5.1.4 Die Landwirtschaftsstrukturen und Anbauentscheidungen der Frauen

Wie bereits dargestellt sind die nordtogoischen Frauen in hohem Maße in die Arbeiten auf den Gemeinschaftsfeldern ihrer Familie und auf den Individualparzellen ihrer Ehemänner eingebunden und müssen darüber hinaus den größten Teil der Hausarbeit schultern mit der Folge, dass die ihnen zur Verfügung stehende Zeit zur Bewirtschaftung eigener Äcker sehr begrenzt ist. Deshalb können sie nur kleine Anbauflächen beackern. Bei den im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Bäuerinnen beträgt die durchschnittliche Parzellengröße 0,73 ha. Diese variiert von Untersuchungsdorf zu Untersuchungsdorf (s. Tabelle 67), wobei festzustellen ist, dass die Moba- und Gurma-Frauen – spe-

⁹⁵³ Unter diesem Begriff subsumiere ich die verheirateten Männer sowie jene mit mehreren Frauen und vielen Kindern.

ziell in Kpong und Tchabigou – tendenziell kleinere Felder bewirtschaften als die Bäuerinnen in der Oti-Präfektur und der Ebene von Mandouri. Erstere sind somit auch von der generellen Landknappheit im Nordwesten der Région des Savanes betroffen.

Tab. 67: Durchschnittliche Anbauflächen der befragten Frauen in den Untersuchungsdörfern

<i>Moba, Gurma</i>		<i>Anufòm</i>		<i>Ngam-Ngam</i>		<i>Natchaba</i>	
Kpong	0,38 ha	Akpossou	0,75 ha	Gbemba-Bas	1,03 ha	Bouldjoaré	0,75 ha
Nagré I	0,56 ha	Magna	0,78 ha	Kpokou-Bong	0,81 ha	Natchambonga	0,64 ha
Nambonga	0,73 ha	Payoka	0,82 ha	Lanlalé	0,78 ha	Sansiéga/Kpakparga	0,67 ha
Nanik	0,70 ha						
Tchabigou	0,33 ha						

Quelle: Haushaltsbefragung (n=901)

Neben diesen regionalen Variationen der Größe der Anbauflächen der Frauen lassen sich weitere, zwar geringe, aber statistisch signifikante Unterschiede bzgl. des Familienstands und der innerfamiliären Stellung der Bäuerinnen konstatieren⁹⁵⁴ (s. Tabelle 68). Demnach bewirtschaften verheiratete Frauen mit durchschnittlich 0,77 ha größere Parzellen als ledige mit durchschnittlich 0,57 ha. Hierin spiegelt sich der mit Heirat verbundene innergesellschaftliche Aufstieg wider. Lebt eine Frau in einer polygamen Ehe, verringert sich ihre innerfamiliäre Arbeitsbelastung auf den Feldern und im Haushalt, so dass sie größere zeitliche Spielräume für ihre eigenen landwirtschaftlichen Aktivitäten hat. Insbesondere im Fall des Zusammenlebens mit zwei weiteren Ehefrauen können die Betroffenen größere Ackerflächen bebauen. Ebenso steigt die Parzellengröße mit zunehmender Kinderzahl (ab drei Kindern) signifikant an. Den damit verbundenen größeren Arbeitsaufwand können diese Frauen besser bewältigen, da einige ihrer Kinder zu diesem Zeitpunkt bereits groß genug sind, um ihren Müttern bei der Feldarbeit zu helfen.

Tab. 68: Vergleich der durchschnittlichen Anbauflächen der befragten Frauen nach Familienstand, Anzahl der Mit-Ehefrauen, Status der Erstfrau und Anzahl der Kinder sowie innergesellschaftlichem Status

Kriterium	durchschnittliche Anbauflächen		Korrelationen					
			Pearson	SN	Kendall	SN	Spearman	SN
Familienstand	ledig	0,57 ha	n. s.	---	0,066	0,01	0,078	0,01
	verheiratet	0,77 ha						
	verwitwet	0,74 ha						
Anzahl der Mit-Ehefrauen	keine	0,71 ha	n. s.	---	0,063	0,01	0,077	0,01
	1 Frau	0,70 ha						
	2 Frauen	0,85 ha						
Status der Erstfrau	ja	0,75 ha	n. s.	---	0,061	0,01	0,074	0,01
	nein	0,71 ha						
Anzahl der Kinder	keine	0,58 ha	0,069	0,05	0,0625	0,01	0,086	0,01
	1 Kind	0,55 ha						
	2 Kinder	0,51 ha						
	3-5 Kinder	0,86 ha						
	mehr als 5 Kinder	0,75 ha						
Durchschnitt	0,73 ha							

SN=Signifikanzniveau, n. s.=nicht signifikant

Quelle: Haushaltsbefragung (n=901)

Auch bei den Frauen nehmen die Getreidekulturen den größten Flächenanteil ein. Hierbei ist zwischen dem in den Bas-fonds auf durchschnittlich 0,31 ha großen Parzellen angebauten Reis einerseits und den auf den „normalen“ Ackerflächen ausgebrachten anderen Zerealienarten zu unterscheiden. Ersterer stellt eine typisch weibliche Anbaukultur dar und wird von fast allen Bäuerinnen(91,9%) ange-

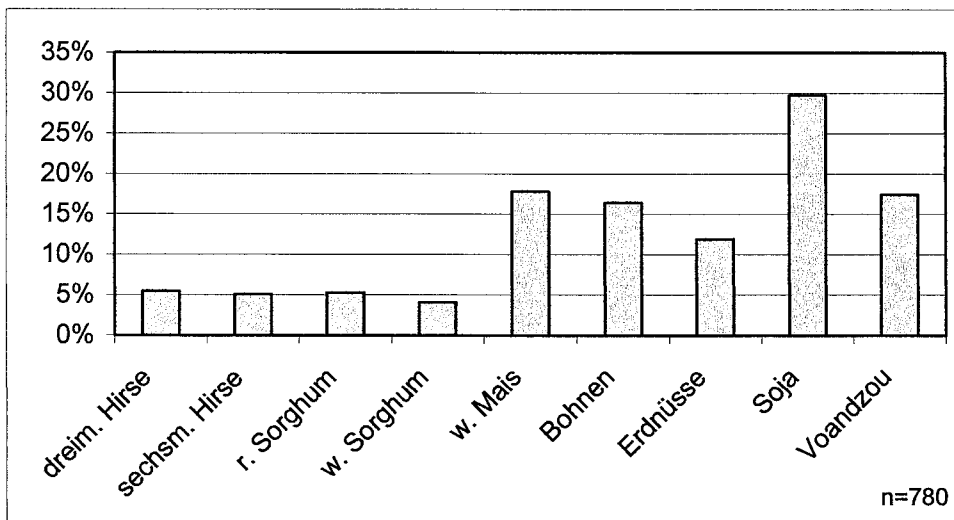
⁹⁵⁴ Demgegenüber bestehen keine statistisch signifikanten Zusammenhänge zwischen dem Alter der befragten Frauen und der Größe der von ihnen bewirtschafteten Anbauflächen.

pflanzt. Nur ein geringer Teil der Ernten wird dabei für den innerfamiliären Konsum verwendet. Vielmehr stellt Reis die wichtigste agrare Einkommensquelle der nordtogoischen Frauen dar. Bezogen auf den Anteil der ihn anbauenden Personen stellt der (weiße) Mais mit 26,3% die zweitwichtigste Getreideart dar. Die durchschnittlich mit ihm bestückte Ackerfläche beträgt 0,36 ha. Die Nutzerinnenanteile von (sechsmonatiger) Hirse und Sorghum sind demgegenüber mit 5,9-9,5% deutlich geringer. Anders als die Männer bauen die Frauen aufgrund des lediglich komplementären Beitrags ihrer Zerealienenernten zur Ernährungssicherung ihrer Familien in geringerem Umfang Getreidearten mit kurzem Vegetationszyklus an. So wird die dreimonatige Hirse nur von 9,9% der interviewten Bäuerinnen angepflanzt, gelber Mais von 8,7% der Befragten.

Die drei wichtigsten „typischen“ Cash crops der Frauen in der Région des Savanes stellen Erdnüsse, Soja und Voandzou mit durchschnittlichen Anbauflächen von 0,28-0,30 ha dar. Sie werden von 21,2-38,1% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Bäuerinnen kultiviert. Diese von den städtischen Konsumenten in Südtoغو stark nachgefragten und daher gut vermarktbareren Agrarprodukte werden ergänzt durch afrikanische Gemüsearten wie Gombo, Sauerampfer (*Oseille de Guinée*) und Bissap, die in der Region selbst als Saucenzutaten sehr beliebt sind und sich auf den lokalen Märkten sowohl frisch als auch getrocknet gut verkaufen lassen.

Im Durchschnitt bauen die Frauen 1,8 Kulturpflanzen gleichzeitig an. 29,7% von ihnen (Mehrfachantworten) kombinieren Reis mit Soja, 17,8% mit weißem Mais, 17,4% mit Voandzou und 16,4% mit Bohnen (s. Abbildung 108).

Abb. 108: Von den befragten Frauen gleichzeitig mit Reis angebaute Kulturpflanzen (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

Diese Durchschnittswerte verdecken große regionale Unterschiede⁹⁵⁵ (s. Tabellen 69-71 sowie Anhänge 14.1-14.3). Im Bereich der Getreidekulturen spiegeln sich in ihnen die Anbaupräferenzen wieder: Während Reis von nahezu allen nordtogoischen Bäuerinnen kultiviert wird, spielt der Maisanbau bei den Anufòm und Natchaba mit Anteilen der Produzentinnen an allen befragten Frauen von 29,2% bzw. 37,0% eine wesentlich größere Rolle als bei den Moba, Gurma und Ngam-Ngam mit 16,7% resp. 19,9%. In Kpong, Nagré I, Nambonga, Nanik und Tchabigou pflanzen stattdessen wesentlich mehr Bäuerinnen dreimonatige Hirse an. In der Osthälfte der Oti-Präfektur bauen die Frauen – wie auch die Männer – in großem Umfang Sorghum an.

Auch die Wahl der vorwiegend für den Verkauf bestimmten Kulturpflanzen ist regional sehr un-

⁹⁵⁵ Demgegenüber existieren keine statistisch signifikanten Korrelationen zwischen den verschiedenen Anbaukulturen und den Variablen Alter, Familienstand, Anzahl der Mit-Ehefrauen, Status der Erstfrau und Anzahl der Kinder.

Tab. 69: Durchschnittliche Anbauflächen der von den befragten Frauen ausgesäten Kulturpflanzen

		<i>Moba, Gurma</i>	<i>Anufòm</i>	<i>Ngam-Ngam</i>	<i>Natchaba</i>	Durchschnitt
Dreimon. Hirse	Ø Produzenten	0,37 ha	0,44 ha	0,28 ha	0,38 ha	0,37 ha
	Ø alle Frauen	0,07 ha	0,01 ha	0,01 ha	0,04 ha	0,03 ha
sechsmo. Hirse	Ø Produzenten	0,42 ha	0,29 ha	0,35 ha	0,48 ha	0,37 ha
	Ø alle Frauen	0,02 ha	0,03 ha	0,02 ha	0,02 ha	0,02 ha
roter Sorghum	Ø Produzenten	0,34 ha	0,23 ha	0,42 ha	0,34 ha	0,75 ha
	Ø alle Frauen	0,03 ha	0,02 ha	0,06 ha	0,01 ha	0,06 ha
weißer Sorghum	Ø Produzenten	0,34 ha	0,28 ha	0,30 ha	0,45 ha	0,33 ha
	Ø alle Frauen	0,03 ha	0,01 ha	0,02 ha	0,01 ha	0,02 ha
gelber Mais	Ø Produzenten	0,28 ha	0,34 ha	0,64 ha	0,34 ha	0,40 ha
	Ø alle Frauen	0,01 ha	0,05 ha	0,04 ha	0,02 ha	0,03 ha
weißer Mais	Ø Produzenten	0,34 ha	0,41 ha	0,25 ha	0,37 ha	0,36 ha
	Ø alle Frauen	0,06 ha	0,14 ha	0,04 ha	0,11 ha	0,09 ha
Reis	Ø Produzenten	0,43 ha	0,46 ha	0,30 ha	0,28 ha	0,31 ha
	Ø alle Frauen	0,38 ha	0,42 ha	0,27 ha	0,25 ha	0,28 ha
Bohnen	Ø Produzenten	0,27 ha	0,24 ha	0,29 ha	0,32 ha	0,28 ha
	Ø alle Frauen	0,04 ha	0,04 ha	0,14 ha	0,03 ha	0,06 ha
Erdnüsse	Ø Produzenten	0,31 ha	0,57 ha	0,28 ha	0,31 ha	0,28 ha
	Ø alle Frauen	0,05 ha	0,10 ha	0,04 ha	0,06 ha	0,06 ha
Soja	Ø Produzenten	0,30 ha	0,33 ha	0,30 ha	0,30 ha	0,28 ha
	Ø alle Frauen	0,14 ha	0,02 ha	0,12 ha	0,15 ha	0,11 ha
Voandzou	Ø Produzenten	0,30 ha	0,28 ha	0,30 ha	0,32 ha	0,30 ha
	Ø alle Frauen	0,09 ha	0,05 ha	0,05 ha	0,06 ha	0,06 ha

Tab. 70: Anteile der die verschiedenen Kulturpflanzen anbauenden Bauern unter den befragten Frauen

	<i>Moba, Gurma</i>	<i>Anufòm</i>	<i>Ngam-Ngam</i>	<i>Natchaba</i>	Durchschnitt
dreimonatige Hirse	19,2%	1,7%	5,5%	10,3%	9,9%
sechsmo. Hirse	4,3%	11,5%	8,0%	4,3%	6,7%
roter Sorghum	8,2%	6,8%	18,9%	4,9%	9,5%
weißer Sorghum	8,5%	1,7%	9,0%	3,3%	5,9%
gelber Mais	5,3%	15,3%	7,0%	7,1%	8,7%
weißer Mais	16,7%	29,2%	19,9%	37,0%	26,3%
Reis	92,5%	91,9%	90,0%	92,9%	91,9%
Bohnen	14,2%	18,7%	50,7%	9,2%	22,5%
Erdnüsse	15,7%	40,4%	15,9%	20,7%	23,2%
Soja	47,3%	4,7%	39,8%	52,7%	38,1%
Voandzou	30,6%	16,6%	15,4%	19,0%	21,2%

Tab. 71: Flächenanteile der verschiedenen von den befragten Frauen angebaute Kulturpflanzen

	<i>Moba, Gurma</i>	<i>Anufòm</i>	<i>Ngam-Ngam</i>	<i>Natchaba</i>	Durchschnitt
dreimonatige Hirse	10,0%	0,8%	1,7%	5,0%	4,3%
sechsmo. Hirse	2,4%	3,5%	2,6%	2,4%	2,6%
roter Sorghum	3,9%	1,7%	7,2%	2,0%	7,5%
weißer Sorghum	4,1%	0,6%	2,8%	1,6%	2,2%
gelber Mais	2,0%	6,0%	5,1%	3,0%	4,0%
weißer Mais	8,0%	16,4%	5,1%	14,2%	10,5%
Reis	25,2%	47,8%	33,2%	33,5%	33,6%
Bohnen	5,4%	4,9%	17,4%	3,9%	7,4%
Erdnüsse	6,7%	11,5%	4,8%	7,6%	7,5%
Soja	19,6%	1,7%	14,3%	20,2%	12,8%
Voandzou	12,7%	5,2%	5,8%	7,6%	7,6%

Quelle: Haushaltsbefragung (n=901)

terschiedlich: Bei den Moba und Gurma präferieren die Bäuerinnen Soja und Voandzou, die die Hälfte bzw. ein Drittel der Befragten anbauen. Die Anufòm-Frauen favorisieren demgegenüber den Erdnussanbau, den 40,4% der Interviewten praktizieren. Bei den Ngam-Ngam kultivieren 50,7% der Bäuerinnen Bohnen (in Monokultur) und 39,8% Soja. Bei den Natchaba dominiert hingegen der Sojaanbau (52,7% der Befragten).

11.5.1.5 Die aktuellen Anbaumethoden

Die Anbaumethoden der nordtogoischen Landwirte haben sich deutlich verändert und zeugen vom agraren Strukturwandel, der im Gefolge der Einführung von Baumwolle, Mais und Ochsenpflug stattgefunden hat. Betrachten wir im Folgenden zunächst die einzelnen Anbauschritte der Männer.

Auf den ersten Blick herrscht Kontinuität bzgl. der Art der Bodenvorbereitung: 81,5% der befragten Bauern legen auf ihren Feldern Pflanzwälle an.⁹⁵⁶ Auch die Tatsache, dass zwei Drittel von ihnen die Bauwerke in Richtung des Geländegefälles positionieren, steht im Einklang mit den Ackerbautraditionen in der Région des Savanes. Eine nähere Betrachtung offenbart jedoch gravierende Unterschiede zum früheren reinen Handhackbau: Die meisten Pflanzwälle werden heute mit Hilfe des Ochsenpflugs aufgeworfen. Sie sind schmaler und niedriger als die manuell errichteten Bauwerke. Der Abstand zwischen den einzelnen Pflanzwällen ist geringer als früher. Die Furchen zwischen den Aufschüttungen sind i. d. R. nicht mehr in regelmäßigen Intervallen mit kleinen Erdmüerchen verbaut, so dass das Regenwasser nun mit größerer Geschwindigkeit abfließen kann und die hydrische Erosion zugenommen hat. Die vormals von allen Landwirten angelegten Entwässerungskanäle werden heute – nach eigenen Angaben – nur noch von knapp der Hälfte der Befragten errichtet.⁹⁵⁷

Bei der Wahl des Saatguts greifen die nordtogoischen Bauern i. W. weiterhin auf „traditionelles“, von ihnen selbst produziertes Saatgut zurück (s. Tabelle 72). Lediglich bei Sorghum, weißem Mais und Soja nutzen sie verbessertes Saatgut. Im Falle der beiden erstgenannten Anbaukulturen handelt es sich i. d. R. um Hybridsaatgut der von den Agrarberatungsdiensten propagierten und heute auch von privaten Händlern vertriebenen Varietäten SORVATO und *Ikenné*. Die Landwirte kaufen jedoch zumeist nicht wie empfohlen in jedem Jahr neues Saatgut, sondern verwenden stattdessen einen Teil ihrer Ernten als Saatgut. Hierdurch sinkt dessen genetische Qualität kontinuierlich ab und die Bauern müssen nach drei bis fünf Jahren neues Hybridsaatgut erwerben.

Tab. 72: Aktuelle Anbaumethoden der Männer in den Untersuchungsdörfern nach Kulturpflanzen

	verbessertes Saatgut	Kunstdünger	Insektizide	Mischkultur
dreimonatige Hirse	–	–	–	0
sechsmonatige Hirse	–	–	–	+
roter Sorghum	–	–	–	+
weißer Sorghum	0	0	–	+
gelber Mais	–	0	–	0
weißer Mais	0	+	–	0
Reis	–	0	–	–
Yams	–	–	–	+
Bohnen	–	–	0	+
Baumwolle	–	–	+	–
Erdnüsse	–	0	–	–
Soja	+	–	–	+

Legende: + sehr verbreitet 0 mäßig verbreitet – nicht praktiziert

Quellen: Haushaltsbefragung, qualitative Interviews, PRA-Sitzungen, eigene Beobachtungen

Der Kunstdüngereinsatz hat gegenüber den 1980er Jahren zwar deutlich zugenommen und wird von nahezu allen Bauern in der Région des Savanes praktiziert, beschränkt sich jedoch auf bestimmte Anbaukulturen. Hierzu zählen v. a. der weiße Mais und SORVATO. In geringerem Umfang wird chemischer Dünger auch auf den Reis-, gelber Mais- und Erdnussfeldern ausgebracht. Eine Behand-

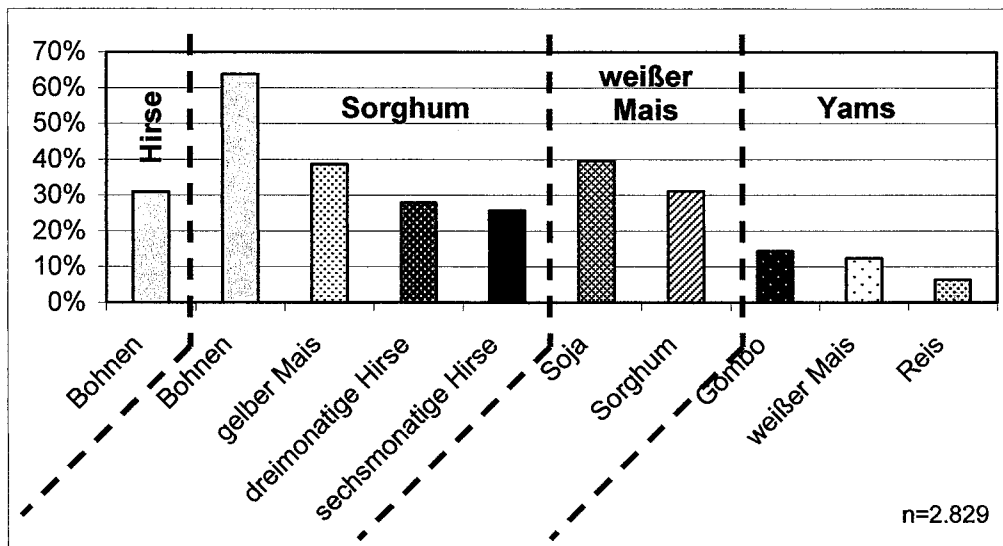
⁹⁵⁶ Die von den Agrarberatungsdiensten propagierte Flachkultur hat bislang nur eine geringe Verbreitung gefunden.

⁹⁵⁷ Meinen persönlichen Beobachtungen zufolge ist dieser Prozentsatz allerdings deutlich übertrieben. Bei meinen verschiedenen Felderbesichtigungen während der Regenzeiten 2007-2009 habe ich nur vereinzelt Entwässerungskanäle gesehen. In ähnlicher Weise berichtet Laré L.Y. (1999: S. 110f.) für das Interventionsgebiet des FED-Savanes-Projekts vom weitgehenden Verschwinden dieser Ackerbaupraktik.

lung mit Insektiziden erfahren hingegen lediglich die Baumwollpflanzen sowie Bohnen, wobei letzteres Phänomen speziell bei den Anufòm prononciert und weniger stark bei den Ngam-Ngam ausgeprägt ist. Die Moba-, Gurma- und Natchaba-Landwirte setzen demgegenüber i. d. R. im Leguminosenanbau keine Pflanzenschutzmittel ein.

Weiterhin praktizieren fast alle Bauern in der Région des Savanes Mischkulturen. Dies betrifft alle Kulturpflanzen mit Ausnahme von Reis, Baumwolle und Erdnüssen (s. Tabelle 72). Die meisten Anbaukombinationen weist Sorghum auf (s. Abbildung 109). Auch zwischen die Yams-Pflanzhügel werden i. d. R. zusätzliche Kulturpflanzen ausgesät. Die Tatsache, dass der (weiße) Mais häufig in Mischkultur angebaut wird, belegt die Verankerung dieser Agrarpraktik im Denken der nordtogoischen Landwirte und ihr daraus resultierendes Bestreben, sie auch auf neue Kulturpflanzen zu übertragen.⁹⁵⁸

Abb. 109: Von den befragten Männern praktizierte Mischkulturen nach Kulturpflanzen und Häufigkeit der Nennungen



Quelle: Haushaltsbefragung

Aus ökologischer Sicht als problematisch ist die fortgesetzte Entzündung von Buschfeuern durch die Bauern einzustufen. Lediglich in den Interventionsgebieten der NRO RAFIA gelang es, die Landwirte von den negativen Auswirkungen dieser Agrarpraktik auf die Bodenfruchtbarkeit und oberflächennahe Kleinfafauna zu überzeugen und sie zu einer Einstellung der jährlichen Feuer zu bewegen. In den übrigen Teilen der Région des Savanes halten die meisten Bauern diese jedoch aufgrund der durch sie gewonnenen Asche als Düngemittel weiterhin für nützlich. Außerdem legen v. a. die Bewohner der Oti-Präfektur und der Ebene von Mandouri auf ihren Bracheflächen Feuer, um sich so die trockenzeitliche Jagd auf Hasen und Echsen zu erleichtern.

Die aktuellen Anbaumethoden der Frauen enthalten ebenfalls sowohl „traditionelle“ als auch „moderne“ Elemente: 59,9% der befragten Bäuerinnen mieten für die Feldvorbereitung zu Beginn der Regenzeit Ochsenpflüge an. 89,9% von ihnen mieten das Ackerbaugerät ihres Ehemanns oder eines anderen Verwandten, wobei sie die Dienstleistung mit Arbeitseinsätzen auf dessen persönlichen Feldern kompensieren. 3,7% der interviewten Frauen mieten Ochsenpflüge anderer Dorfbewohner an. Hierfür müssen sie 3.000 FCFA/0,25 ha in bar an den Besitzer bezahlen.

Demgegenüber verwenden die nordtogoischen Frauen in geringerem Umfang als die Männer „moderne“ Agrarinputs: Verbessertes Saatgut erwerben sie nur gelegentlich für den weißen Sorghum,

⁹⁵⁸ In den Anfangsjahren des Baumwollanbaus säten die Bauern auch Bohnen zwischen die Textilfaserpflanzen aus. Diese Praxis wurde ihnen jedoch von den *encadreurs* der SOTOCO untersagt, da sie die Baumwollerträge gemindert hätte.

weißen Mais und Soja. Der Kunstdüngereinsatz beschränkt sich bei ihnen auf den Sorghum- und Maisanbau. Diese Praxis ist aber keineswegs generalisiert und die ausgebrachten Mengen sind gering. Von Insektiziden machen die Frauen keinen Gebrauch. Beides resultiert nicht zuletzt aus den geringen Einnahmen und großen finanziellen Verpflichtungen für ihre Kinder (s. Tabelle 73). Dagegen nutzen sie häufig Mischkulturen, wobei sie entweder verschiedene Getreidearten miteinander kombinieren oder Regenzeitgemüse zwischen den Zerealienpflanzen aussäen (s. Abbildung 110).

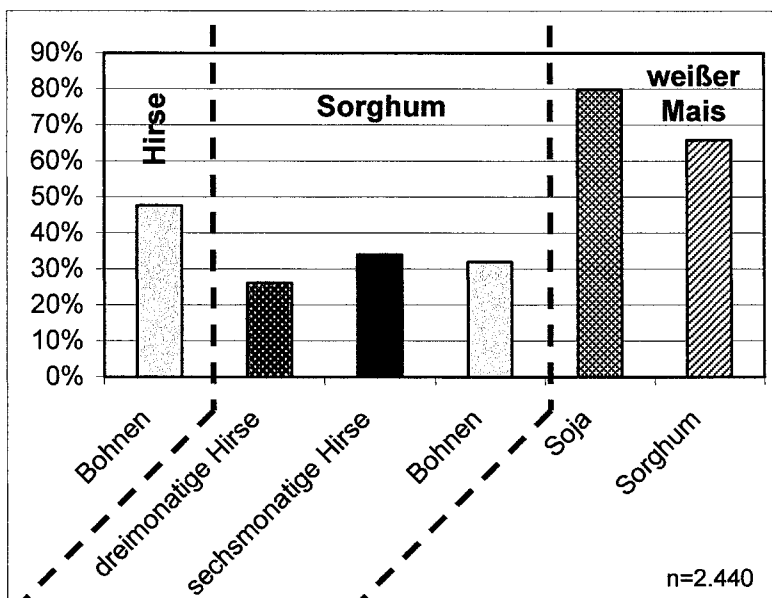
Tab. 73: Aktuelle Anbaumethoden der Frauen in den Untersuchungsdörfern nach Kulturpflanzen

	verbessertes Saatgut	Kunstdünger	Insektizide	Mischkultur
dreimonatige Hirse	–	–	–	0
sechsmontatige Hirse	–	–	–	+
roter Sorghum	–	0	–	0
weißer Sorghum	0	0	–	0
weißer Mais	0	0	–	0
Reis	–	–	–	–
Bohnen	–	–	–	–
Erdnüsse	–	–	–	–
Soja	0	–	–	0
Gombo	–	–	–	0
Sauerampfer	–	–	–	0
Bissap	–	–	–	0
Voandzou	–	–	–	0

Legende: + sehr verbreitet 0 mäßig verbreitet – nicht praktiziert

Quellen: Haushaltsbefragung, qualitative Interviews, PRA-Sitzungen, eigene Beobachtungen

Abb. 110: Von den befragten Frauen praktizierte Mischkulturen nach Kulturpflanzen und Häufigkeit der Nennungen



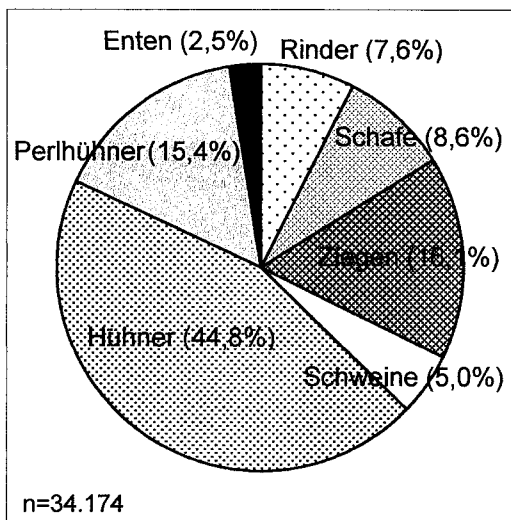
Quelle: Haushaltsbefragung

11.5.2 Die aktuelle bäuerliche Viehhaltung

Neben dem Ackerbau betreiben die nordtogoischen Bauern Viehhaltung, die eine nicht zu unterschätzende komplementäre Rolle in ihren ökonomischen Strategien spielt. Der Tierbestand der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer und Frauen beläuft sich auf 34.174 Tiere (s. Abbildungen 111 und 112). Knapp zwei Drittel hiervon sind allerdings Hühner, Perlhühner und Enten. Im Besitz der Männer befinden sich immerhin 2.606 Rinder (2,4 pro Person⁹⁵⁹), bei denen es sich sowohl um Zugtiere

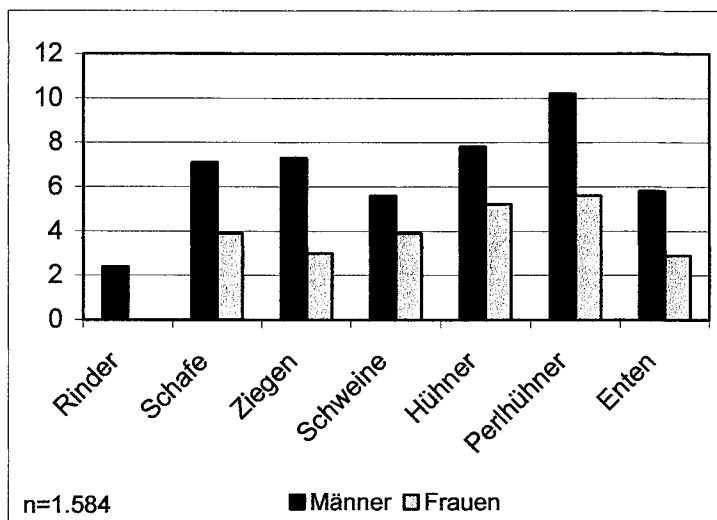
⁹⁵⁹ Diese und die nachfolgenden „pro Person“-Angaben beziehen sich jeweils nur auf die Personen, die diese Tiere halten.

Abb. 111: Gesamter Tierbestand der befragten Bauern nach Arten



Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 112: Durchschnittliche Anzahl der verschiedenen Tierarten der befragten Männer und Frauen



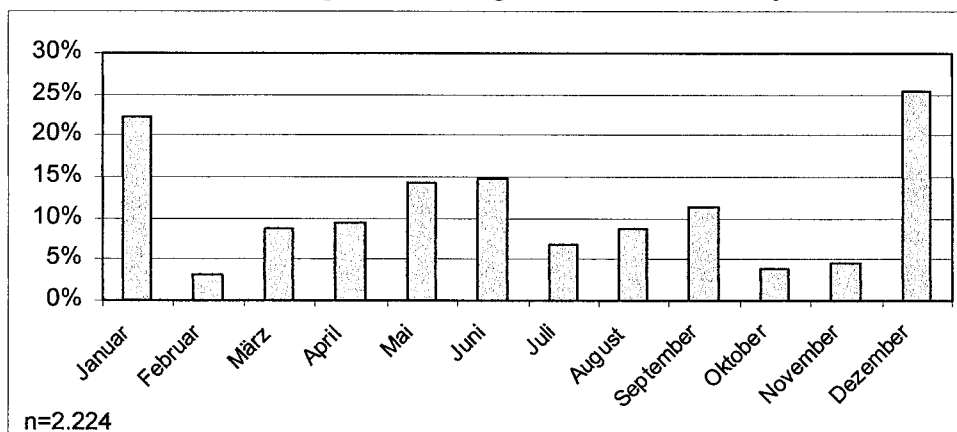
Quelle: Haushaltsbefragung

für den Ochsenpflug als auch um „traditionelle“ Akkumulationsgüter handelt. Erstere werden in speziellen Rundhütten innerhalb der Gehöfte gehalten. Letztere werden den am Rand der Dörfer lebenden (sesshaften) Fulbe-Viehhaltern anvertraut. Zwar beschuldigen die Landwirte die Pastoralisten häufig, Rinder zu unterschlagen, gleichzeitig zeigen sie aber kein Interesse, die Tiere selber zu beaufsichtigen.

Demgegenüber werden die Schafe und Ziegen, die 8,6% bzw. 16,1% des Viehbestands repräsentieren, analog den Zugochsen in den bäuerlichen Gehöften gehalten. Durchschnittlich besitzen Männer 7,1 Schafe und 7,3 Ziegen, während Frauen durchschnittlich 3,9 Schafe und 3,0 Ziegen ihr Eigen nennen. Diese Tiere werden in der Regenzeit in der Nähe der Wohnstätten angepflockt. In der Trockenzeit weiden sie tagsüber auf den abgeernteten Feldern und werden i.d.R. nicht beaufsichtigt. Ein relativ rezentes Phänomen ist die Schweinehaltung, die sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts, begünstigt durch die sehr geringe Islamisierung der ländlichen Bevölkerung in der Région des Savanes verbreitet hat. Heute halten die Bauern durchschnittlich 5,0 Borstentiere, die ganzjährig in Gehöftnähe angebunden werden. Zahlenmäßig am bedeutsamsten ist aber die Geflügelhaltung: Im Durchschnitt besitzen die befragten Männer 7,8 Hühner und 10,2 Perlhühner, die Frauen 5,2 bzw. 5,6 dieser Tiere. Lediglich jeder zehnte Landwirt züchtet Enten. Das Federvieh lebt in „Freilandhaltung“. Es gibt keine Käfige. Vielmehr streunen die Tiere tagsüber in Gehöftnähe und werden nachts in speziellen Rundhütten eingesperrt.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts hat eine kontinuierliche Kommerzialisierung der Viehhaltung in der Région des Savanes stattgefunden, die mit den Rinderexporten nach Südghana und Südtoگو sowie den Tierverkäufen zur Begleichung der Kopfsteuer begann. Heute halten die Landwirte v. a. aus ökonomischen Motiven Rinder, Schafe, Ziegen und Geflügel. 92,0% der befragten Männer und Frauen (Mehrfachantworten) betrachten die Viehhaltung vorrangig als eine Möglichkeit der Einkommensgenerierung. Ein Drittel nutzt seine Tiere außerdem als „Notgroschen“. Die Tiere werden primär zur Deckung kurzfristiger Bedürfnisse verkauft, wenn alternative Einkommensquellen nicht verfügbar sind oder nur niedrige Einkünfte versprechen. Dies betrifft v. a. den Kauf zusätzlicher Nahrungsmittel in der ersten Hälfte der Regenzeit und den Kauf von Schuluniformen und Schulmaterialien für die Kinder im September und plötzliche Krankheitsfälle mit hohen Behandlungskosten. Auch verkaufen die Bauern Teile ihres Viehbestands vor großen Festtagen (s. Abbildung 113). Der wichtigste Verkaufsweg sind ambulante Händler (52,3% der Antworten), die mit Fahrrädern und geflochtenen Käfigen die Dörfer abfahren, um Geflügel aufzukaufen. Schafe und Ziegen bringen die Landwirte hingegen auf die Märkte,

Abb. 113: Von den befragten Bauern genannte Verkaufszeitpunkte ihrer Tiere (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

auf die 39,6% der Befragten verwiesen. Nur 8,1% gaben an, ihre Tiere in den Städten zu verkaufen. Demgegenüber meinen lediglich 22,3% der Interviewten, dass Viehbesitz noch eine Möglichkeit der Erringung von Prestige darstellt. Der in dieser Arbeit dargestellte gesellschaftliche Wandel führte zu größeren Handlungsspielräumen der Jungen.

Knapp die Hälfte der befragten Männer können heute ihre Tiere verkaufen, ohne dafür zuvor die Genehmigung des Gehöftvorstehers einholen zu müssen. Die Frauen haben hingegen von dieser sozio-ökonomischen Emanzipation bislang nur in geringem Maße profitiert. Nur 19,7% der Interviewten können autonom über Verkäufe ihrer Schafe, Ziegen, Hühner oder Perlhühner entscheiden.

Trotz der großen wirtschaftlichen Bedeutung der Viehhaltung verkleinert sich der Tierbestand der Bauern seit Mitte des 20. Jahrhunderts kontinuierlich. Hierzu tragen alte und neue Probleme bei: 91,6% der Befragten (Mehrfachantworten) klagten über die weitverbreiteten Tierkrankheiten, die immer wieder viele Hühner, Perlhühner, aber auch Schafe und Ziegen hinwegraffen. Die Landwirte sind sich daher in zunehmendem Maße der Bedeutung vorbeugender Impfungen bewusst. 44,9% der Interviewten gaben an, diese auch vornehmen zu lassen. Der weiterhin hohe Anteil von Nicht-Impfern ist weniger mangelnder Sensibilität geschuldet, die heute i. W. nur noch ältere Bauern zeigen, als einem Mangel an tierärztlichen Behandlungsmöglichkeiten. Die staatlichen Dienste sind personell unterbesetzt, so dass in vielen Dörfern – v. a. im Osten der Oti-Präfektur und in der Ebene von Mandouri – keine Impfungen angeboten werden können. Einzelne NROs wie RAFIA haben damit begonnen, ausgewählte Landwirte zu Hilfsveterinären auszubilden. Von solchen Programmen profitiert jedoch i. W. nur die Tône-Präfektur, da in den übrigen Teilen der Région des Savanes so gut wie keine NROs im Agrarsektor aktiv sind. Das zweitwichtigste, von drei Vierteln der Interviewten genannte Problem ist jüngerer Datums: Seit dem Beginn der 1990er Jahre ist die Präsenz von staatlichen Sicherheitskräften in den ländlichen Räumen stark reduziert worden. Gleichzeitig haben Viehdiebstähle deutlich zugenommen. Die schlecht gesicherten bäuerlichen Stallungen bieten kaum Schutz gegen mögliche Eindringlinge. Viele Bauern begegnen diesem Phänomen mit Fatalismus.

Angesichts dieser beiden genannten Hauptprobleme wäre der kontinuierliche Zukauf neuer Tiere unerlässlich. Allerdings hat das Interesse vieler Landwirte hieran abgenommen.⁹⁶⁰ V. a. die jüngeren Männer messen dem Erwerb moderner Konsumgüter eine größere Bedeutung bei und gehen davon aus, dass sich ihr Viehbestand durch natürliche Regeneration selbst erhält.

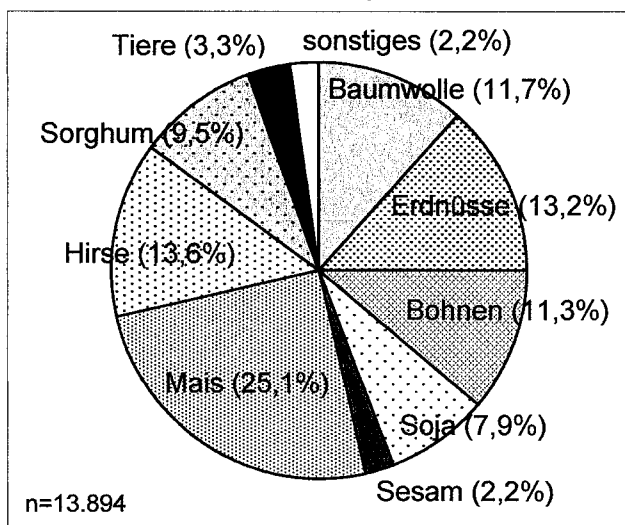
⁹⁶⁰ In Teilen der Siedlungsgebiete der Moba und Gurma zeigen die Bauern allerdings eine größere Bereitschaft, in die Viehzucht zu investieren. Dies gilt insbesondere für das Untersuchungsdorf Nambonga, in geringerem Maße auch für Kpong sowie den Kanton Nanergou (s. Nagbani L. 2009). Westlich von Dapaong befindet sich die Tierhaltung hingegen eher im Niedergang – so auch in den Untersuchungsdörfern Nagré I und Nanik.

11.5.3 Die aktuellen Vermarktungsstrategien der Bauern

11.5.3.1 Die Strategien der Männer

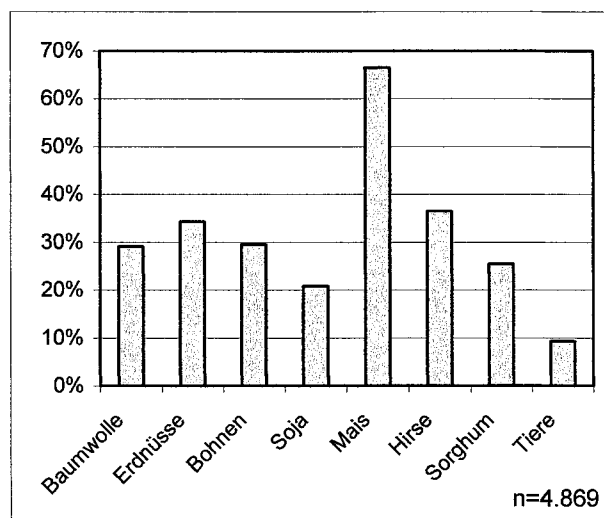
Die nordtogoischen Bauern haben seit 2005 ihre Einkommensstrategien umgestellt und dabei ihre Abhängigkeit von den Einnahmen aus dem Baumwollverkauf verringert, die Vermarktung von Teilen ihrer Getreideernten intensiviert sowie auf alte und neue Cash crops für den südtogoischen Markt zurückgegriffen (s. Abbildungen 114 und 115).

Abb. 114: Anteile der verschiedenen Produkte an den agraren Einnahmen der befragten Männer (2006-2010)



Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 115: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen agraren Einnahmequellen der befragten Männer (2006-2010)



Quelle: Haushaltsbefragung

Der Anteil der Erlöse aus dem Textilfaserverkauf an den agraren Gesamteinnahmen der Männer in den Untersuchungsdörfern sank zwischen 2006 und 2008 – bei einem Durchschnittswert von 11,7% – von 15,1% auf 9,3%, um bis 2010 wieder leicht auf 11,6% anzusteigen. Dies spiegelt den Vertrauensverlust der Landwirte in die SOTOCO und den Baumwollanbau generell wider.

Stattdessen avancierte Mais zum wichtigsten Verkaufsprodukt der Bauern in der Région des Savanes mit einem Anteil von durchschnittlich 25,1% an den agraren Gesamteinnahmen der Männer. Dieser Befund zeigt jedoch auch, dass die nordtogoischen Landwirte nicht immer streng nach ökonomisch-rationalen Kriterien handeln. Der Anbau und der Verkauf von Mais beinhaltet nämlich verschiedene Nachteile wie die Notwendigkeit des Kaufs teuren Kunstdüngers, niedrige Marktpreise – die zweitniedrigsten für Getreide nach (ungeschältem) Reis – sowie seit 2005 verstärkt die Gefahr von Preiseinbrüchen infolge von Überproduktion und Überangebot auf den lokalen Märkten (vgl. Lamboni B.T. 2010: S. 84, 97ff.). Dennoch haben die Bauern in der Région des Savanes objektiv wie subjektiv gute Gründe für ihre Maispräferenz. Der entscheidende Vorteil dieser Zerealie ist ihr kurzer Vegetationszyklus, der Ernten bereits ab Ende Juli ermöglicht. Hierdurch können die Produzenten nicht nur die Ernährungssituation ihrer Familien verbessern, sondern auch zu einem frühen Zeitpunkt Einnahmen generieren (vgl. Lamboni B.T. 2010: S. 92f.), die ihnen z. B. den Kauf von Schuluniformen und Schulheften für ihre Kinder oder die Rekrutierung externer Arbeitskräfte nach dem „by day“-Prinzip ermöglichen. Außerdem sind die Erträge von Mais höher als jene von Hirse oder Sorghum. Den Landwirten stehen also größere Erntemengen für den Eigenkonsum und den Verkauf zur Verfügung. Nicht zuletzt schätzen viele Bauern Mais wegen seiner geschmacklichen Eigenschaften und als „Symbol moderner Landwirtschaft“ und betreiben daher seinen Anbau und seine Vermarktung trotz der damit verbundenen Nachteile und Risiken.

Auch die Vermarktung von Hirse und Sorghum stellt mit 13,6% bzw. 9,5% im Durchschnitt der Jahre 2006-2010 eine wichtige Einnahmequelle für die nordtogoischen Bauern dar. Insgesamt stammt knapp die Hälfte aller landwirtschaftlichen Einkünfte der Männer aus dem Getreideverkauf. Dies unterstreicht, dass im bäuerlichen Denken und Handeln keine Trennung zwischen reinen Subsistenz- und Marktkulturen mehr besteht. Vielmehr können Nahrungsmittel je nach Bedarf und Situation sowohl zur Ernährungssicherung als auch zur Erwirtschaftung von Bargeld herangezogen werden.

Dieser Befund gilt auch für die beiden „traditionellen“ Cash crops Erdnüsse und Bohnen, die neben der Vermarktung in unterschiedlichem Umfang Eingang in die bäuerliche Küche finden. Der Anteil der beiden Anbaukulturen an den agraren Einnahmen der Männer betrug im untersuchten Fünf-Jahres-Zeitraum durchschnittlich 13,2% bzw. 11,3%. Ebenfalls von Bedeutung ist seit der SOTOCO-Krise auch der Anbau und Verkauf von Soja. Zwischen 2006 und 2010 stammten durchschnittlich 7,9% der landwirtschaftlichen Einnahmen der Männer aus dem Sojaverkauf. Eher unbedeutend sind hingegen der Anbau und die Vermarktung von Sesam, dessen Durchschnittsanteil an den agraren Gesamteinkünften der Männer im Untersuchungszeitraum bei lediglich 2,2% lag.

Der seit der deutschen Kolonialzeit von den nordtogoischen Landwirten praktizierte Verkauf von Vieh und Geflügel trug in den sechs betrachteten Jahren mit durchschnittlich 3,3% zu den landwirtschaftlichen Einnahmen der Männer bei. Dieser geringe Wert sollte aber nicht über die tatsächliche Bedeutung dieser Handelsaktivität hinwegtäuschen. Diese besteht v. a. in der Rolle von Schafen, Ziegen, Hühnern und Perlhühnern als „lebende Notgroschen“.

Jedoch kultivieren und vermarkten nicht alle Bauern alle Anbaupflanzen bzw. verkaufen Tiere. Vielmehr nutzen sie durchschnittlich 2,29 agrare Einkommensquellen.⁹⁶¹ Dabei greifen zwei Drittel der befragten Männer auf den Anbau und den Verkauf von Mais zurück (s. Abbildung 115). Jeweils ein Drittel der Interviewten erzielen Einkünfte – in der Reihenfolge ihrer Bedeutung – aus der Kommerzialisierung von Erdnüssen, Baumwolle, Hirse und Bohnen. Ein Viertel der Landwirte vermarktet Teile seiner Sorghumernten. Ein Fünftel nutzt Soja zur Einkommensgenerierung. Die bereits konstatierte marginale Bedeutung von Sesam wird auch durch die sehr geringe Nutzungsfrequenz von 5,6% der befragten Männer unterstrichen. Der ebenfalls sehr niedrige Anteil von Bauern, die den Verkauf von Tieren praktizieren (9,3%) könnte auf ein Missverständnis bei der Datenerhebung zurückzuführen sein. Möglicherweise betrachteten die interviewten Landwirte Viehverkäufe nicht als Einkommensquelle im engeren Sinne, da diese zumeist episodisch und situationsbezogen praktiziert werden.

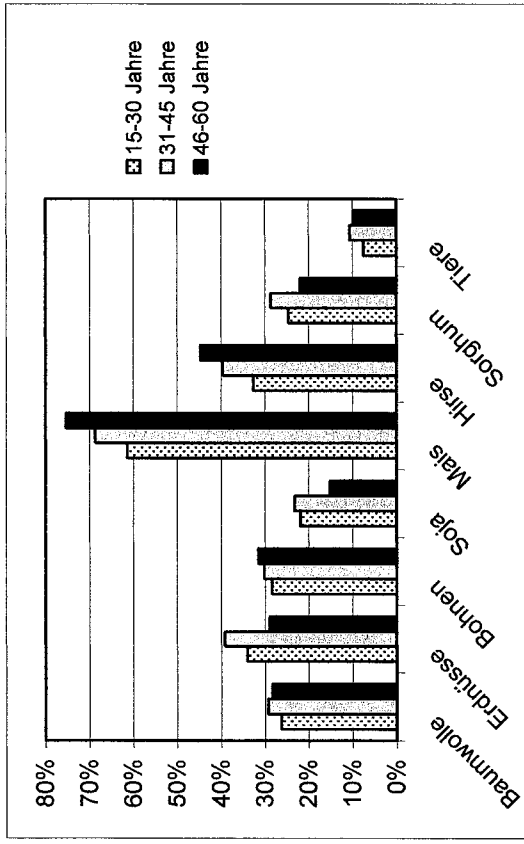
Die bisherigen Ausführungen bezogen sich auf die Gesamtheit aller befragten Männer. Betrachtet man nun einzelne Teilgruppen, so fällt dabei auf, dass die diesbezüglichen Unterschiede sehr gering und statistisch nicht signifikant sind. Am ausgeprägtesten sind sie – sowohl bzgl. der Anteile der verschiedenen Produkte an den agraren Gesamteinnahmen als auch hinsichtlich der Nennung der einzelnen Optionen – in Bezug auf die Differenzierungskriterien Alter (sklassen), Familienstand sowie Anzahl der Ehefrauen und Kinder.⁹⁶²

Bei den Altersklassen der 15-30-, 31-45- und 46-60jährigen Männer ergibt sich folgender Befund (s. Abbildung 116): Die jüngeren Bauern der ersten Altersklasse greifen in stärkerem Maße auf „ty-

⁹⁶¹ Bzgl. der Zahl der genutzten landwirtschaftlichen Einkommensquellen bestehen nur sehr geringe Unterschiede zwischen den verschiedenen Altersklassen, sozialen Status (Haushalts- oder Gehöftvorsteher) oder familiären Lebenssituationen (Familienstand, Anzahl der Ehefrauen und Kinder). Sie schwankt zwischen 2,0 und 2,6.

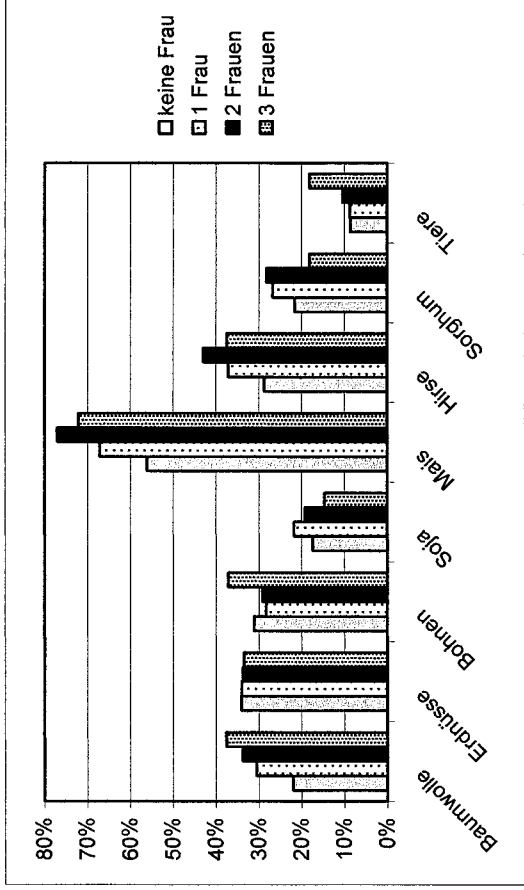
⁹⁶² Der Status des Haushalts- bzw. Gehöftvorstehers hat hingegen keinen differenzierenden Einfluss auf die Vermarktungsstrategien der befragten Männer.

Abb. 116: Häufigkeit der von den befragten Männern 2006-2010 vermarkteten Produkte nach Altersgruppen



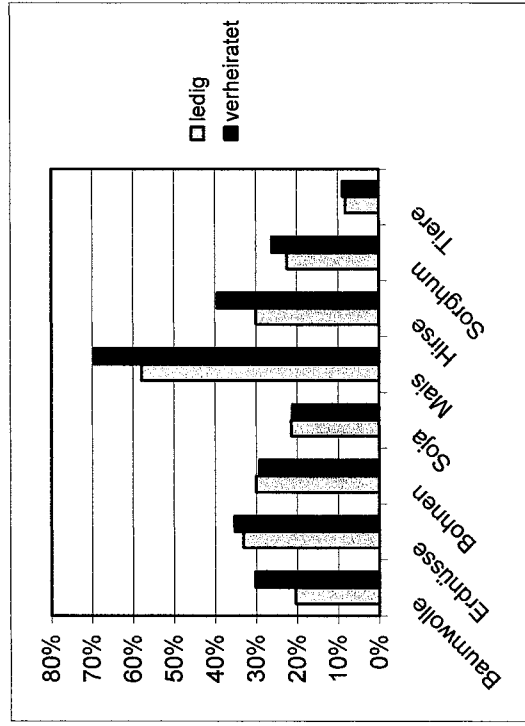
Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 118: Häufigkeit der von den befragten Männern 2006-2010 vermarkteten Produkte nach Anzahl der Ehefrauen



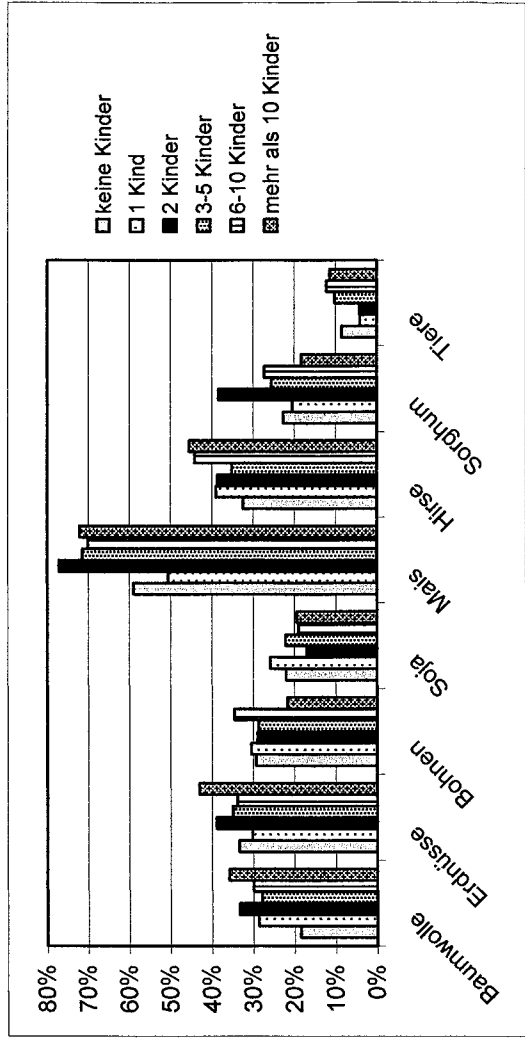
Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 117: Häufigkeit der von den befragten Männern 2006-2010 vermarkteten Produkte nach Familienstand



Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 119: Häufigkeit der von den befragten Männern 2006-2010 vermarkteten Produkte nach Kinderzahl



Quelle: Haushaltsbefragung

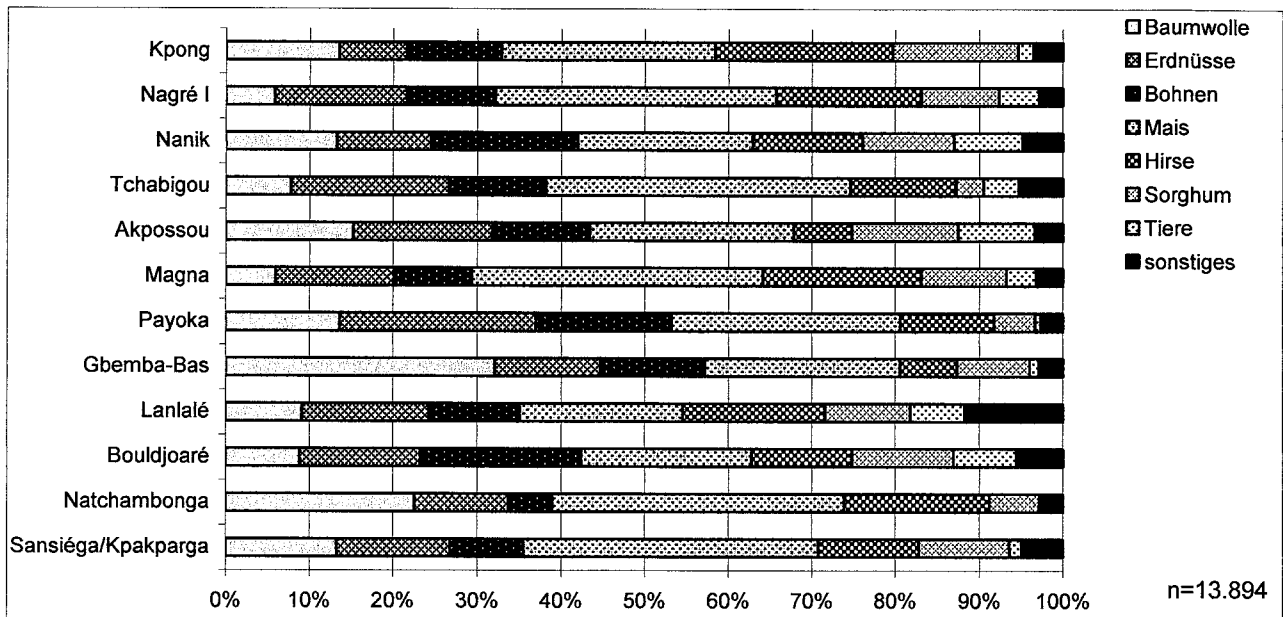
pische“ Cash crops zurück, die 46,2% ihrer landwirtschaftlichen Einnahmen repräsentieren, während sich deren Anteil bei der dritten Altersklasse auf 42,0% beläuft. Besonders auffällig sind die Unterschiede bei den Erdnüssen (Anteile: 13,2%/13,7%/10,9%; Häufigkeiten: 34,1%/39,2%/28,9%) und Soja (Anteile: 8,6%/8,1%/5,7%; Häufigkeiten: 21,8%/23,2%/15,2%). Demgegenüber verkaufen die älteren Männer in stärkerem Maße Teile ihrer Getreideernten. Die Zerealienvermarktung trägt mit 53,5% zu ihren agraren Einkünften bei. Bei der ersten Altersklasse beträgt ihr Anteil hingegen 46,6%. Besonders prononciert sind die Unterschiede bei Mais (Anteile: 24,4%/24,9%/28,2%; Häufigkeiten: 61,4%/68,7%/75,3%) und Hirse (Anteile: 12,6%/13,9%/16,7%; Häufigkeiten: 32,6%/39,6%/44,7%). Diese Unterschiede korrespondieren mit den Anbauflächen.

Bei der Betrachtung der Differenzierungskriterien Familienstand und Anzahl der Ehefrauen und Kinder ergeben sich Bestätigungen der genannten Befunde und zusätzliche Erkenntnisse (s. Abbildungen 117-119): Der Anteil der Getreideverkäufe an den agraren Gesamteinnahmen der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer nimmt mit zunehmender familiärer Verantwortung zu und variiert zwischen 49% und 55%. Bei Ledigen sowie Männern ohne Kinder beträgt er 45-48%. Diese greifen stärker auf „typische“ Cash crops zurück, während die entsprechenden Anteile bei den Verheirateten und Familienvätern 46-48% vs. 42-46% betragen. Bzgl. der einzelnen Anbaukulturen lässt sich erneut konstatieren, dass Mais, Hirse und Sorghum von den älteren Männern in größerem Umfang vermarktet werden als von jüngeren Landwirten. Während die Unterschiede bei den Anteilen an den agraren Gesamteinnahmen relativ gering sind (Mais: 25-27,5% vs. 23-24%, Hirse: 14-17% vs. 12-13%, Sorghum: 10-14% vs. 9%), lässt sich bei den Häufigkeiten der Nennung der verschiedenen Produkte ein abweichendes Vermarktungsverhalten deutlicher feststellen (Mais: 67-77% vs. 56-59%, Hirse: 37-44% vs. 29-32%, Sorghum: 26-28% vs. 22-23%). Somit bestätigt sich der bzgl. der Altersklassen gemachte Befund, dass ältere Männer bzw. solche mit größerer familiärer Verantwortung sich intensiver dem Getreideanbau widmen, um die Ernährungssicherung ihrer Ehefrauen und Kinder zu gewährleisten, wobei sie die Zerealien ernten aber auch zur Einkommensgenerierung nutzen können. „Typische Cash crops“ fungieren daher für sie als komplementäre Einnahmeoptionen. Jüngere, ledige Landwirte ohne Kinder sind hingegen freier in der Wahl ihrer Anbau- und Kommerzialisierungsstrategien.

Dagegen lassen sich die bzgl. der Altersklassen festgestellten Unterschiede hinsichtlich der Vermarktung von Erdnüssen und Soja nicht bestätigen. Stattdessen sind beim Vergleich der ledigen, kinderlosen Männer mit verheirateten Bauern mit mehreren Ehefrauen und relativ vielen Kindern deutliche Unterschiede in Bezug auf den Rückgriff auf die Option Baumwolle zu konstatieren: Während erstere lediglich 9% ihrer landwirtschaftlichen Einnahmen aus dem Textilfaserverkauf generieren und diese Vermarktungsstrategie nur von 19-22% der Befragten genutzt wird, sind der entsprechende Baumwollanteil bei letzteren mit 11-14% und die Nennungshäufigkeit mit 29-38% höher.

Deutlich prononcierter sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Untersuchungsdörfern (s. Abbildung 120 und Tabelle 74). Diese spiegeln weniger ethnisch-kulturelle Abweichungen wider als lokale Spezifika, unter denen die verkehrsinfrastrukturelle Lage und die Versorgung mit Kunstdünger hervorzuheben sind. Sie belegen, dass die Région des Savanes trotz ihrer zahlreichen Volksgruppen kulturell und agrarisch relativ homogen ist. Die im Rahmen der Haushaltsbefragung diagnostizierten Unterschiede betreffen v. a. die Bedeutung der Maiskommerzialisierung in den einzelnen Lokalitäten. Bis auf Gbemba-Bas stellt das „moderne“ Getreide in allen Dörfern das wichtigste Verkaufs-

Abb. 120: Anteile der verschiedenen Produkte an den agraren Einnahmen der befragten Männer in den Untersuchungsdörfern (2006-2010)



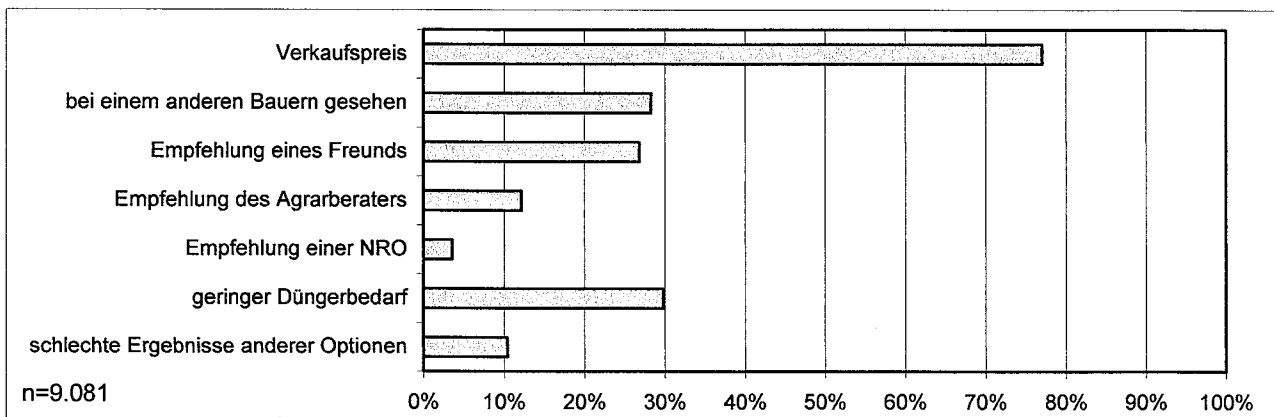
Quelle: Haushaltsbefragung

Tab. 74: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen agraren Einnahmequellen der befragten Männer in den Untersuchungsdörfern (2006-2010)

	Baumwolle	Erdnüsse	Bohnen	Soja	Mais	Hirse	Sorghum	Tiere
<i>Moba, Gurma</i>								
Kpong	44,8%	27,4%	32,2%	31,0%	76,6%	64,9%	41,5%	7,0%
Nagé I	11,9%	32,2%	21,3%	6,4%	68,4%	35,3%	18,8%	9,7%
Nanik	31,5%	26,6%	41,2%	15,2%	49,8%	31,1%	26,0%	19,4%
Tchabigou	18,6%	43,2%	25,9%	52,4%	81,3%	28,7%	8,3%	10,2%
<i>Anufòm</i>								
Akpoussou	40,7%	44,1%	30,9%	4,9%	65,2%	18,6%	33,8%	2,5%
Magna	12,2%	29,6%	19,3%	7,8%	72,4%	39,5%	21,2%	7,4%
Payoka	31,8%	54,4%	37,9%	18,4%	64,0%	26,1%	11,5%	1,5%
<i>Ngam-Ngam</i>								
Gbemba-Bas	69,3%	27,1%	27,1%	18,3%	50,5%	14,7%	18,8%	2,3%
Lanlalé	29,1%	48,7%	34,4%	19,1%	62,6%	54,5%	32,7%	20,9%
<i>Natchaba</i>								
Bouldjoaré	20,2%	33,3%	43,8%	17,4%	47,1%	27,6%	27,9%	17,3%
Natchambonga	39,0%	19,2%	9,0%	15,5%	60,5%	29,9%	10,5%	5,6%
Sans./Kpakp.	25,9%	26,4%	17,0%	22,3%	68,8%	23,5%	21,1%	2,9%
Durchschnitt	29,1%	34,3%	29,5%	20,8%	66,5%	36,5%	25,5%	9,3%

Quelle: Haushaltsbefragung (n=4.869)

Abb. 121: Von den befragten Männer angegebene Gründe für die Wahl ihrer Vermarktungsstrategien



Quelle: Haushaltsbefragung

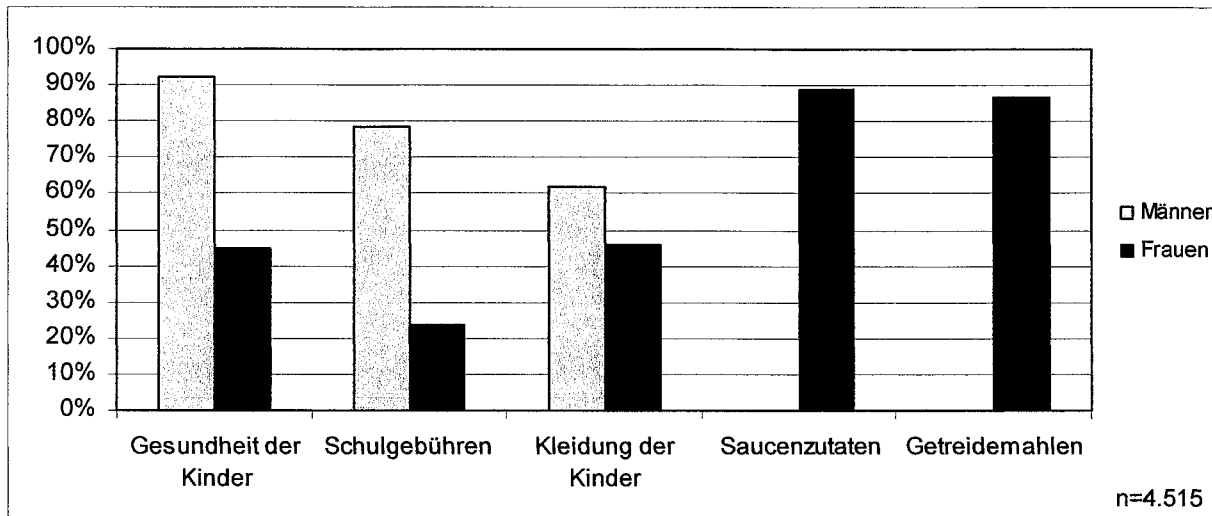
produkt der Männer dar, doch es existieren große regionale Variationen. Herausragend ist die Bedeutung des Maises in Kpong, Nagré I, Tchabigou, Akpossou, Magna, Payoka, Natchambonga und Sansiéga/Kpakparga mit Anteilen von 23,1-33,5% an den agraren Gesamteinnahmen und Häufigkeitsnennungen von 60,5-81,3%. Allen genannten Orten ist ein guter Zugang zu Kunstdünger gemeinsam. Die Entscheidung der nordtogoischen Bauern für den Anbau und die Vermarktung eines Agrarprodukts wird von verschiedenen Faktoren beeinflusst (s. Abbildung 121): Als wichtiges Kriterium wird der auf den lokalen Märkten erzielbare Verkaufspreis angesehen, den 77,0% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer (Mehrfachantworten) ansprachen. Ausschlaggebend ist dabei jedoch das mehrjährige Preisniveau und nicht die inter- und intraannuellen Schwankungen. Dies unterstreicht auch der Befund, dass nur 10,4% der Befragten angaben, dass schlechtere Kommerzialisierungsergebnisse des Vorjahrs für andere Agrarprodukte ihre aktuellen Anbau- und Vermarktungsstrategien maßgeblich beeinflusst hätten. Die Bauern in der Région des Savanes sind somit nicht im engeren Sinne preissensibel. Darüber hinaus können drei sekundäre Einflussfaktoren auf die Entscheidungen der Landwirte identifiziert werden. Dabei sind zunächst Imitations- und Austauschprozesse unter den Bauern wirksam. 28,3% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer erklärten, mit dem Anbau und dem Verkauf eines Agrarprodukts begonnen zu haben, nachdem sie andere Landwirte in dieser Weise handeln gesehen hätten. Erfolgreiche Strategien werden somit kopiert und generalisieren sich. Aus diesem Verhalten resultieren allerdings auch die seit 2005 wiederholt zu beobachtenden Probleme von Überproduktion und anschließendem Preisverfall auf den lokalen Märkten. Der von 26,8% der befragten Bauern angesprochene innerdörfliche Erfahrungsaustausch bzgl. der Einkommensgenerierungsstrategien und die Gespräche in den Sorghumbierstuben auf den Handelsplätzen wirken in ähnlicher Weise und helfen einerseits dem Einzelnen, erfolgversprechende Kommerzialisierungsstrategien zu finden, tragen aber andererseits auch zu einer problematischen Homogenisierung des bäuerlichen Verhaltens bei. Als dritten sekundären Einflussfaktor nannten 29,8% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer schließlich den Kunstdüngerbedarf der einzelnen Kulturpflanzen. Die Landwirte versuchen somit, ihre Produktionskosten zu dämpfen. Dies ist aus ihrer Sicht umso wichtiger, als sie seit der Baumwollkrise mit strukturell niedrigeren Einnahmen konfrontiert sind, gleichzeitig jedoch nach Möglichkeit den zwar kostspieligen, aber aus gastronomischen und sozio-kulturellen Gründen erstrebenswerten Maisanbau fortsetzen wollen. Aus dieser Situation heraus erklärt sich die große Bedeutung der Vermarktung von Hirse, Sorghum, Erdnüssen, Bohnen und Soja –zusätzlich zum Maisverkauf–, da diese Kulturpflanzen i. d. R. keine Kunstdüngergaben benötigen. Nur einen sehr geringen Einfluss auf die bäuerlichen Entscheidungen haben hingegen externe Akteure. Lediglich 12,1% bzw. 3,6% der befragten Landwirte verwiesen auf Ratschläge oder Empfehlungen von Agrarberatern oder NROs.⁹⁶³

11.5.3.2 Die Strategien der Frauen

Bevor im Folgenden die Vermarktungsstrategien der Frauen näher analysiert werden, ist als Hintergrundinformation zunächst ein Blick auf die innerfamiliäre Lastenverteilung hilfreich (s. Abbildung 122): Männer und Frauen übernehmen gemeinsam die finanzielle Verantwortung für das Wohlergehen der Kinder. Am selbstverständlichsten wird dies von den Männern bei Besuchen der Krankenstation oder Medikamentenkäufen gesehen, an denen sich laut Aussagen ihrer Gattinnen 92,0% von ih-

⁹⁶³ Dies gilt auch für Kpong und Tchabigou, wo die NRO RAFIA bis 2005 sehr aktiv war.

Abb. 122: Verteilung der innerfamiliären Kosten zwischen den Geschlechtern nach Aussage der befragten Frauen (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

nen beteiligen, während von diesen 44,8% einen Beitrag hierzu leisten. Ein ähnliches Engagement ihrer Ehemänner konstatieren die im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Frauen auch bei der Frage nach der Übernahme der Schulgebühren. Gemäß ihren Angaben beteiligen sich 78,6% der Männer hieran. Da dies umgekehrt nur ein Viertel der befragten Frauen tut, können Bildungsausgaben als ein genuin männlicher Verantwortungsbereich verstanden werden.⁹⁶⁴ Eine relativ paritätische Ausgabenverteilung scheint hingegen bei Kinderkleidung zu bestehen, zu deren Kosten 61,9% der Männer und 45,9% der Frauen einen Betrag beisteuern.

Zusätzlich zu diesen nicht unbeträchtlichen Ausgaben für den Nachwuchs müssen die nordtogoischen Frauen den Kauf von Saucenzutaten – einerseits Salz und industriell hergestellte Produkte wie Brühwürfel, andererseits Zukäufe von getrockneten Blättern u. ä. in der zweiten Hälfte der Trockenzeit und zu Beginn der Regenzeit – ebenso übernehmen wie die Kosten für das Mahlen des Getreides in den dieselbetriebenen Mühlen in den Dörfern bzw. auf den lokalen Märkten. Diese beiden finanziellen Verpflichtungen wurden von den interviewten Frauen als besonders bedeutsam empfunden, was sich in Nennungen von 88,7% bzw. 86,6% der Befragten widerspiegelt.

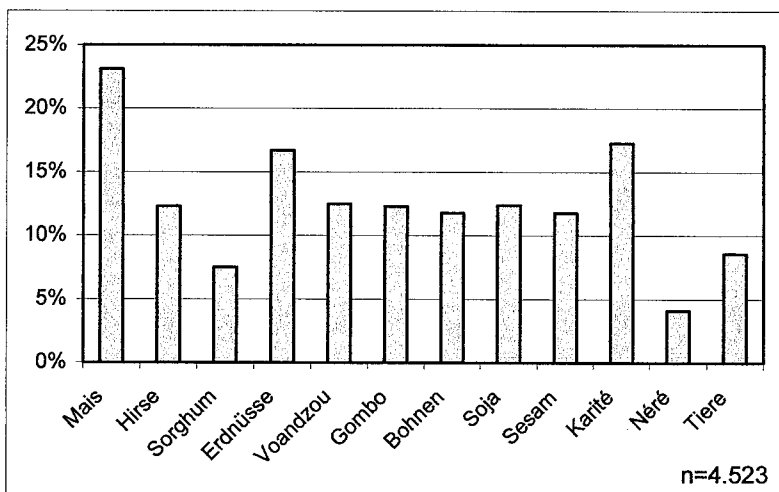
Auch die nordtogoischen Frauen wenden Risikodiversifizierungsstrategien an. Neben Reis – im Rahmen der Haushaltsbefragung nicht abgefragt – verkaufen sie seit 2005 durchschnittlich 1,4 weitere Agrarprodukte. Dabei ergibt sich ein differenzierteres Bild als bei den Männern, was auch die Tatsache belegt, dass nur drei Einkommensoptionen von 15% und mehr der interviewten Bäuerinnen gewählt wurden (Mais 23,1%, Karité-Nüsse 17,3% und Erdnüsse 16,7%) (s. Abbildung 123).

Bei den Frauen stellt Mais ebenfalls mit 13,3% die wichtigste singuläre landwirtschaftliche Einnahmequelle dar. Hieraus lassen sich die Attraktivität dieses „modernen“ Getreides sowie die zunehmende Aufgeschlossenheit der Bäuerinnen für den Einsatz von Kunstdünger auch auf ihren eigenen Parzellen ersehen. Gleichwohl sind „traditionelle“ weibliche Kommerzialisierungsstrategien wie das Sammeln und der Verkauf von Karité-Nüssen weiterhin von großer Bedeutung. Diese ökonomische Aktivität trug im Untersuchungszeitraum mit 10,1% zu den agraren Einkünften der Frauen in der Région des Savanes bei.⁹⁶⁵ Darüber hinaus vermarkten die Bäuerinnen ein breites Spektrum alter und neuer

⁹⁶⁴ Dies bedeutet jedoch auch, dass Jungen weiterhin wesentlich häufiger die Schule besuchen können als Mädchen.

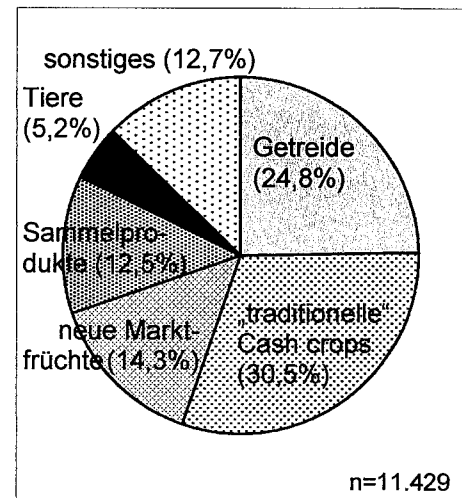
⁹⁶⁵ Das Sammeln und der Verkauf von Néré-Kernen ist hingegen mit einem Anteil von lediglich 2,4% an den landwirtschaftlichen Einnahmen der Frauen von nachrangiger Bedeutung.

Abb. 123: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen agraren Einnahmequellen 2006-2010 der befragten Frauen



Quelle: Haushaltsbefragung

Abb.124: Agrare Einnahmequellen d. befragten Frauen 2006-2010 nach Produktgruppen



Quelle: Haushaltsbefragung

Tab. 75: Agrare Einnahmequellen der befragten Frauen 2006-2010 nach Ethnien

Produkt	Moba, Gurma		Anufòm		Ngam-Ngam		Natchaba		Durchschnitt	
	Anteil a.d. Gesamteinnahmen	Nutzeranteil	Anteil a.d. Gesamteinnahmen	Nutzeranteil	Anteil a.d. Gesamteinnahmen	Nutzeranteil	Anteil a.d. Gesamteinnahmen	Nutzeranteil	Anteil a.d. Gesamteinnahmen	Nutzeranteil
Getreide	25,7%		28,0%		17,8%		31,9%		24,8%	
Mais	11,0%	23,7%	17,9%	49,9%	8,1%	23,6%	20,1%	35,5%	13,3%	23,1%
Hirse	9,9%	21,4%	6,3%	17,4%	5,4%	15,0%	6,9%	10,6%	7,2%	12,3%
Sorghum	4,8%	10,3%	3,8%	10,5%	4,3%	14,8%	4,9%	6,0%	4,3%	7,5%
„trad.“ Cash cr.	25,6%		37,4%		35,2%		30,6%		30,5%	
Erdnüsse	6,4%	13,7%	15,2%	42,4%	7,3%	20,5%	10,7%	19,3%	9,5%	16,7%
Voandzou	7,8%	17,0%	9,0%	24,9%	5,4%	15,5%	8,2%	12,6%	7,2%	12,5%
Gombo	5,8%	29,4%	8,4%	23,3%	9,7%	25,2%	6,3%	10,0%	7,0%	12,3%
Bohnen	5,6%	12,1%	4,8%	23,5%	12,8%	32,1%	5,4%	8,8%	6,8%	11,8%
n. Marktfrüchte	18,4%		7,4%		17,6%		22,3%		14,3%	
Soja	10,1%	21,8%	4,1%	11,3%	6,3%	14,9%	13,1%	19,7%	7,3%	12,4%
Sesam	8,3%	18,0%	3,3%	9,2%	11,3%	25,2%	9,2%	14,1%	7,0%	11,8%
Sammelprodukte	14,2%		7,8%		10,7%		25,9%		12,5%	
Karité-Nüsse	12,0%	26,0%	5,5%	15,4%	8,2%	20,0%	22,5%	38,6%	10,1%	17,3%
Néré-Kerne	2,2%	4,8%	2,3%	6,4%	2,5%	5,6%	3,4%	5,9%	2,4%	4,1%
Tiere	3,2%	6,8%	5,3%	14,7%	8,2%	18,3%	6,6%	11,5%	5,2%	8,6%
sonstiges	12,9%		14,2%		10,6%		19,1%		12,7%	

Quelle: Haushaltsbefragung

Anbaukulturen. Hirse und Sorghum repräsentierten dabei zusammen 11,5% der landwirtschaftlichen Einnahmen der Frauen (s. Abbildung 124; für Details s. Tabelle 75). Die „traditionellen“ Cash crops Erdnüsse, Voandzou, Gombo und Bohnen generierten insgesamt 30,5% der agraren Einkünfte. Mit dem Verkauf neuer Marktfrüchte wie Soja und Sesam erwirtschafteten die Frauen in Summe 14,3% ihres Bargelds. Aus dem letztgenannten Befund kann geschlossen werden, dass die nordtogoischen Bäuerinnen diesen beiden neuen Anbaukulturen gegenüber tendenziell aufgeschlossener sind als die Männer. Schließlich dient auch den Frauen ihr Viehbestand, der sich i. W. aus Geflügel zusammensetzt, als wichtige Rücklage für Notfälle. Der Verkauf von Tieren trug im Durchschnitt der sechs betrachteten Jahre mit 5,2% zum agraren Gesamteinkommen der Bäuerinnen bei.

Auch bzgl. der Vermarktungsstrategien der nordtogoischen Frauen lassen sich große regionale Unterschiede konstatieren. Diese betreffen zum einen die Anzahl der neben Reis kommerzialisierten Agrarprodukte: Während die Bäuerinnen in Nagraé I, Akpoussou und Payoka lediglich auf 0,6-1,1

Optionen der Einkommensgenerierung zurückgreifen, verkaufen die Ngam-Ngam-Frauen durchschnittlich 2,3 Landwirtschaftserzeugnisse (s. Tabelle 76).

Tab. 76: Anzahl der von den befragten Frauen 2006-2010 neben Reis vermarkteten Agrarprodukte in den Untersuchungsdörfern

<i>Moba, Gurma</i>		<i>Anufòm</i>		<i>Ngam-Ngam</i>		<i>Natchaba</i>	
Kpong	1,29	Akpossou	0,99	Gbemba-Bas	1,40	Bouldjoaré	1,13
Nagré I	0,61	Magna	1,77	Kpokou-Bong	2,34	Natchambonga	1,42
Nambonga	1,65	Payoka	1,06	Lanlalé	2,23	Sansiéga/Kpakparga	1,35
Nanik	1,63						
Tchabigou	1,25						

Quelle: Haushaltsbefragung (n=4.523)

Zum anderen gibt es signifikante Unterschiede bzgl. der Wahl der einzelnen Vermarktungsoptionen, die i. W. zwei ethnische Gruppen und fünf Produkte betreffen und mit den bereits skizzierten Anbauvariationen korrespondieren (vgl. Tabelle 70, S. 473): Die Anufòm-Frauen favorisieren in stärkerem Maße als die anderen Bäuerinnen in Nordtogo den Maisverkauf. Diesen praktizieren in Akpossou, Magna und Payoka durchschnittlich 49,9% der Befragten und diese Zerealie trägt hier mit 17,9% zu den agraren Einnahmen der Frauen bei. Ebenso kommt in diesen drei Untersuchungsdörfern der Erdnusskommerzialisierung mit einem Nutzeranteil von 22,3% und einem Einkommensbeitrag von 15,2% eine größere Bedeutung bei als in den anderen Teilräumen Nordtogos. Zugleich sammeln und verkaufen mit 2,6-10,8% nur wenige Anufòm-Frauen Karité-Nüsse, während dies in den anderen Untersuchungsdörfern durchschnittlich 17,3% – in Kpokou-Bong sogar 35,0% – tun. Hierin spiegelt sich das Selbstverständnis der Anufòm als „im ländlichen Exil lebende Städter“ und ihr Bestreben, insbesondere in der Trockenzeit möglichst viel Zeit in Mango zu verbringen, wider.

Auch die Vermarktungsstrategien der Ngam-Ngam-Frauen heben sich durch zwei Besonderheiten von denen der anderen Bäuerinnen ab: 32,1% von ihnen verkaufen Bohnen und 25,2% Sesam – in Kpokou-Bong sogar 42,6% bzw. 52,1% –, während dies im Durchschnitt des gesamten Untersuchungssample lediglich 7,3% resp. 7,0% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Frauen tun. Diese Kommerzialisierungspraktiken korrespondieren im Fall der Bohnen auch mit den Ergebnissen bzgl. der Anbaustrategien der nordtogoischen Bäuerinnen.

11.5.4 Die nicht-agrarischen Nebenerwerbstätigkeiten

Neben dem Verkauf von Feldfrüchten und Vieh widmen sich die nordtogoischen Bäuerinnen und Bauern verschiedenen nicht-agrarischen Nebenerwerbstätigkeiten. Bereits in vorkolonialer Zeit nutzten sie insbesondere die Monate der Trockenzeit zur Eigenherstellung von Gebrauchsgegenständen wie Tongefäßen, Kalebassen, Flechtmatten, Ackerbaugeräten etc. Auf diese Weise waren sie weitgehend autark und konnten die Tauschbeziehungen mit den durchreisenden Karawanenhändlern i. W. auf den Erwerb von Luxusprodukten beschränken. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts ist in der Région des Savanes jedoch ein kontinuierlicher Niedergang des „traditionellen“ Handwerks zu beobachten, der von verschiedenen Faktoren begünstigt wird: Durch die Arbeitsmigration nach Südghana kamen die jungen nordtogoischen Männer in Kontakt mit industriell hergestellten Konsumgütern aus Europa. Viele Migranten investierten ein Teil ihres Verdiensts in den Kauf solcher Importwaren und brachten sie mit in ihre Heimatdörfer, wo sie ob des Besitzes dieser Produkte von den Gleichaltrigen bewundert wurden. Auf diese Weise entwickelte sich allmählich eine Nachfrage nach solchen Prestige-gütern, die wiederum für viele junge Männer die Arbeitsmigration als verlockende Möglichkeit zum

Erwerb dieser Waren erscheinen ließ. Der Ausbau des Markt- und Händlernetzes machte diese Importprodukte aber sukzessive auch in Nordtogo verfügbar. Zahlreiche Bauern verwendeten einen Teil ihrer Bargeldeinnahmen für ihren Kauf. Die industrielle Massenherstellung von Metall- und Plastikgeschirr, Matten etc. und der Aufbau entsprechender Produktionsstätten in Niedriglohnländern wie v. a. der VR China, aber auch Nigeria, und ihr Export nach Afrika führten zu einem kontinuierlichen Absinken der Verkaufspreise, so dass die früheren Luxusgüter für die breite Masse der Bauern erschwinglich und zu einer interessanten Alternative zu den „traditionellen“ Handwerksprodukten wurden⁹⁶⁶, für die die Nachfrage beständig abnahm⁹⁶⁷, weshalb immer mehr Nordtogoer die Töpferei, Flechtereie und Holzbearbeitung einstellten. Schon in den 1980er Jahren spielte das „traditionelle“ Handwerk in der Région des Savanes nur noch eine sehr geringe Rolle innerhalb der ökonomischen Aktivitäten der Dorfbewohner (s. M. Warmerdam 1987). Heute widmen sich z. B. nur noch 2,9% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Frauen der Herstellung von Tongefäßen. Auch findet man nur in einzelnen Orten noch Schmiede. Modernes Handwerk entwickelte sich jedoch kaum und beschränkt sich geographisch i. W. auf die Städte und die wichtigeren ländlichen Märkte – dort v. a. an den Handelstagen – und im ruralen Raum überwiegend auf Reparaturdienstleistungen und Schneiderei. In den Dörfern gehen unter den Männern nur die Besitzer von Getreidemühlen einer modernen handwerklichen Nebenerwerbstätigkeit nach. Selbst kleine Geschäfte, die Streichhölzer, Batterien, Zucker, Brühwürfel o. ä. anbieten, sucht man außerhalb der Markttorte i. d. R. vergeblich. Diese Funktion übernehmen stattdessen zahlreiche Frauen (ein Viertel der befragten Bäuerinnen), die auf den Handelsplätzen die genannten Produkte einkaufen und an die Dorfbewohner weiterverkaufen, ohne hierfür eigene Ladenlokale zu betreiben. Von Seiten der ländlichen Entwicklungsprojekte wurden bislang keine Anstrengungen zur Förderung des modernen Handwerks und von Dienstleistungsaktivitäten unternommen.⁹⁶⁸ Damit steht die Région des Savanes in auffälligem Kontrast zu anderen ländlichen Räumen in Afrika, in denen nicht-agrarische Tätigkeiten heute einen wichtigen Bestandteil des Wirtschaftslebens bilden und mitunter zu einer De-Agrarisierung, d. h. der partiellen Zurückdrängung von Ackerbau und Viehzucht, geführt haben (s. C.B. Barrett, T. Reardon, P. Webb 2001; D.F. Bryceson 1996, 2002; D.F. Bryceson & V. Jamal 1997; FAO 2002; A. Gordon & C. Craig 2001).

Demgegenüber spielen in Nordtogo sowohl „traditionelle“ als auch rezente ökonomische Aktivitäten v. a. in der Trockenzeit eine wichtige Rolle (s. Abbildungen 125 und 126). Zu ersteren können insbesondere die Fischerei und die Jagd der Männer gezählt werden. Ihre Verbreitung ist jedoch mit 7,1% bzw. 9,1% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Personen gering (s. Tabelle 77, S. 494). Dabei muss aber auch berücksichtigt werden, dass die naturräumlichen Rahmenbedingungen die Möglichkeiten des Fischfangs stark einschränken. Aufgrund der Nicht-Existenz ganzjährig Wasser führender Flüsse können die meisten Bauern in der Région des Savanes nur in der zweiten Hälfte der Regenzeit in Tümpeln oder erratischen Bachbetten nach Fischen suchen, wobei solche Aktivitäten häufig mit den Feldarbeiten kollidieren und daher von vielen Landwirten gemieden werden. Kpokou-Bong und Sansiéga liegen dagegen in fußläufiger Entfernung zum Oti.⁹⁶⁹ Für die Bewohner dieser bei-

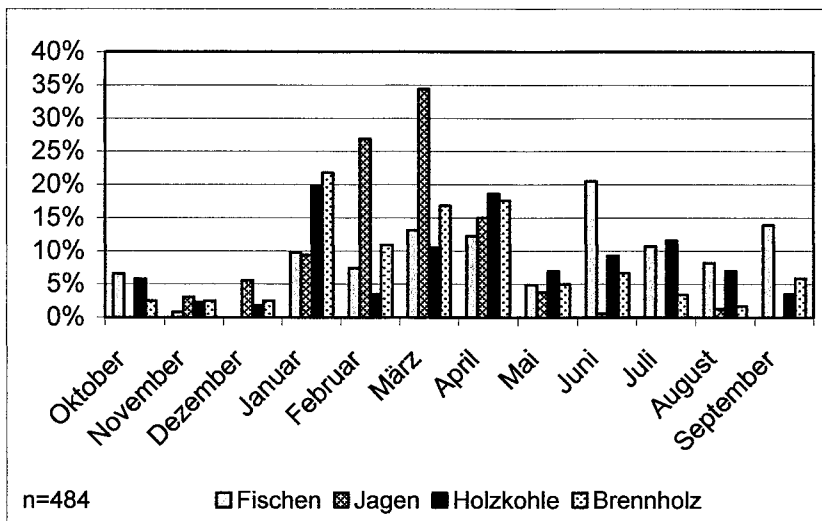
⁹⁶⁶ Die Région des Savanes erlebte gleichzeitig eine „Güterexpansion“ (N.-A. Bringéus 1986), d. h. der Sachbesitz der Bauern nahm kontinuierlich zu.

⁹⁶⁷ Die nordtogoischen Lokalgesellschaften können daher auch als „Übergangsgesellschaften“ im Sinne von D. Miller (1995) bezeichnet werden, da der Anteil der lokal hergestellten Produkte ab- und jener importierter Konsumgüter zunimmt.

⁹⁶⁸ Eine bemerkenswerte Ausnahme stellte das Schweizer Namiélé-Projekt im Kanton Tchouanaga in der Oti-Präfektur dar. Aufgrund seiner geringen Laufzeit von lediglich sechs Jahren konnten seine Initiativen jedoch keine nachhaltige Wirkung entfalten, sind der lokalen Bevölkerung aber bis heute, knapp zwei Jahrzehnte nach dem Fortgang der eidgenössischen Experten, in lebhafter, positiver Erinnerung (vgl. Kapitel 13.3.3).

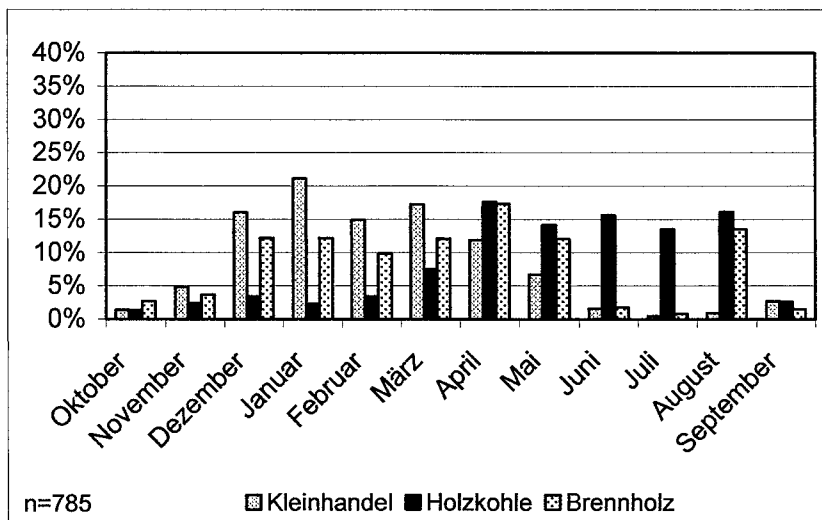
⁹⁶⁹ Auch Gbemba-Bas und Payoka liegen nicht weit vom Oti entfernt, doch betreiben dort nur 5,8% bzw. 4,9% der im Rahmen

Abb. 125: Nutzung der nicht-agrarischen Nebenerwerbstätigkeiten durch die befragten Männer im Jahresverlauf



Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 126: Nutzung der nicht-agrarischen Nebenerwerbstätigkeiten durch die befragten Frauen im Jahresverlauf



Quelle: Haushaltsbefragung

den Dörfer stellt der Fischfang deshalb eine interessante Beschäftigungsmöglichkeit dar, der sich 30,8% bzw. 22,1% der dort befragten Männer sowohl in den arbeitsärmeren Monaten der Regenzeit (Juli-September) als auch in der Trockenzeit (v. a. März/April) widmen. Die gefangenen Fische bereichern die Gerichte der Bauern, werden aber auch in großer Zahl auf den lokalen Märkten verkauft. Auch die Möglichkeiten zur Jagd werden maßgeblich durch die physisch-geographischen Rahmenbedingungen, konkret die Existenz von Restwäldern und Buschland beeinflusst. Aufgrund der hohen Bevölkerungsdichten findet man in den Siedlungsgebieten der Moba und Gurma heute nur noch wenige Hasen und Kleinechsen, deren Bejagung wenig lukrativ ist. Nur in Nambonga im östlichen, etwas dünner besiedelten Teil des Gurma-Lands widmen sich mit 23,1% viele Bauern der Jagd. In den Siedlungsgebieten der Ngam-Ngam und Natchaba existieren noch Reste von Buschland, die – wie auch die Bracheflächen – einen Lebensraum insbesondere für Hasen bieten. Dementsprechend gehen in den sieben betreffenden Untersuchungsdörfern zwischen Januar und April durchschnittlich

der Haushaltsbefragung interviewten Männer Fischfang. Im Falle von Gbemba-Bas dürfte es sich dabei um Erhebungsfehler handeln, da dort meinen Beobachtungen und den Ergebnissen der PRA-Sitzungen zufolge viele Bauern der Fischerei nachgehen. Für Payoka erscheint mir der niedrige Prozentsatz aus den im weiteren Haupttext genannten Gründen hingegen durchaus realistisch.

14,6% der befragten Männer auf die Jagd. Die erlegten Tiere werden zum größten Teil auf den lokalen Märkten verkauft, da Wildfleisch bei den urbanen Mittel- und Oberschichten in der Région des Savanes sehr beliebt ist und daher von in Dapaong, Mango oder Mandouri ansässigen Händlern zu attraktiven Preisen aufgekauft wird.⁹⁷⁰ Die Anufòm in Akpossou, Magna und Payoka zeigen demgegenüber – trotz ebenfalls günstiger naturräumlicher Rahmenbedingungen – nur wenig Interesse an dieser Aktivität (durchschnittlich 8,5% der interviewten Landwirte), was sich v. a. daraus erklärt, dass viele Anufòm, die sich in ihrem Inneren eher als Stadt- denn als Dorfbewohner fühlen, während der trockenen Monate viel Zeit bei Verwandten in Mango verbringen (vgl. Kapitel 13.3.1).

Sowohl bzgl. des Fischfangs als auch der Jagd lässt sich konstatieren, dass diese primär von zwei Gruppen von Männern betrieben werden (s. Tabelle 77, S. 494): Zum einen von jungen, unverheirateten Bauern, die aufgrund geringer familiärer Verpflichtungen ausreichend Zeit für diese Aktivitäten haben und diese v. a. als Freizeitvergnügen betrachten. Zum anderen widmen sich Männer mittleren Alters (46-60 Jahre), die mit mindestens zwei Frauen verheiratet sind und sechs oder mehr Kinder haben, der Fischerei und der Jagd. Diese Landwirte verfügen über genügend eigene Arbeitskräfte für z. B. Ausbesserungsarbeiten an den Gebäuden und nutzen den Fisch- und Wildtierverkauf als nicht zu unterschätzende komplementäre Einkommensmöglichkeiten zur Erfüllung ihrer familiären Verpflichtungen und zur Befriedigung persönlicher Konsumwünsche. Demgegenüber müssen 31-45jährige Männer mit nur einer Ehefrau und wenigen Kindern die genannten trockenzeitlichen Arbeiten selbst übernehmen und verfügen daher nicht über die notwendigen Spielräume, um zu fischen oder zu jagen.

Eine Mischform zwischen „traditionellen“ und rezenten komplementären ökonomischen Strategien stellt der *tchakpalo*-Verkauf der nordtogoischen Frauen dar: Das Brauen und der Konsum von Sorghumbier ist einerseits ein integraler Bestandteil der Bauernkulturen in der westafrikanischen Sahel-Sudan-Zone, andererseits sind diesbezüglich im Verlauf des 20. Jahrhunderts grundlegende Veränderungen eingetreten. In vorkolonialer Zeit war das Trinken von *tchakpalo* ein Privileg der älteren Männer. Zudem wurde das Getränk fast ausschließlich bei Festen ausgeschenkt. Dementsprechend limitiert war die Bierproduktion, die überdies i. W. den älteren Frauen vorbehalten war. Im 20. Jahrhundert setzte sich zunehmend die Praxis der Bewirtung externer Arbeitskräfte mit *tchakpalo* während der Regenzeit durch und auch den jüngeren Männern wurde der Bierkonsum bei diesen Veranstaltungen gestattet. Mit der zunehmenden Verfügbarkeit von Bargeld durch die Ausweitung des Cash crop-Anbaus begannen einzelne Frauen, *tchakpalo* auf den lokalen Märkten auszuschenken, wo sie zahlreiche Kunden fanden.⁹⁷¹ In der Folge trug das Wechselspiel von Angebot und Nachfrage zu einer kontinuierlichen Ausweitung der kommerziellen Sorghumbierherstellung bei.⁹⁷² Die Bäuerinnen verkauften das Getränk nicht mehr nur auf Märkten, sondern auch an Wegkreuzungen oder in ihren Gehöften.⁹⁷³ *Tchakpalo* mutierte auf diese Weise zu einer wichtigen Einnahmequelle der Frauen in der Région des Savanes wie auch zu einem nicht unbedeutenden Ausgabeposten in den Budgets der Männer.⁹⁷⁴

⁹⁷⁰ Häufig räuchern die Landwirte die erlegten Wildtiere vor dem Verkauf.

⁹⁷¹ Auf den nordtogoischen Märkten wird seit den 1980er Jahren neben Sorghumbier – bei kontinuierlich steigender Nachfrage – auch aus den südlichen Landesteilen importierter Palmweinschnaps (*sodabi*) angeboten. Insgesamt hat der Alkoholkonsum – insbesondere der Männer – in der Région des Savanes inzwischen als problematisch einzustufende Ausmaße angenommen.

⁹⁷² 44,6% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Bierbrauerinnen nannten deren Rentabilität als Grund für die Ausweitung der *tchakpalo*-Herstellung – wobei sie sich bzgl. der Frage, ob die Angebotsausweitung zu einem Absinken der Verkaufspreise geführt hat, uneinig sind (51,0% bejahen dies, 49,0% verneinen eine solche Entwicklung). 33,4% verwiesen auf die beständig steigende Nachfrage nach Sorghumbier.

Zur Frage der Rentabilität der kommerziellen *tchakpalo*-Produktion s. Lamboni Y. (1991).

⁹⁷³ In den 1990er Jahren trug das Mikrokreditprogramm der belgischen NRO Vredeseilanden und ihres togoischen Partners RA-FIA in den von ihnen betreuten Teilen der Siedlungsgebiete der Moba und Gurma (so auch in den Untersuchungsdörfern Kpong und Tchabigou) zur Ausweitung der Bierproduktion bei, da viele Frauen in Ermangelung alternativer einkommensschaffender

Heute braut ein Viertel der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Bäuerinnen Bier für den Verkauf, den 79,3% dieser Frauen ein- bis zweimal wöchentlich praktizieren. 58,9% der Produzentinnen bieten ihr Getränk auf dem nächstgelegenen Markt an, 31,7% auf einem öffentlichen Platz in ihrem Viertel bzw. Dorf. 5,7% verkaufen ihr *tchakpalo* in ihrem Gehöft. Monatlich können die Frauen mit dem Bierverkauf im Durchschnitt 7.637 FCFA verdienen – bei einer Spannweite von 1.000-25.000 FCFA. Besonders verbreitet ist diese ökonomische Aktivität bei den mehrheitlich der „traditionellen“ Religion und dem Christentum anhängenden Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba mit durchschnittlichen Anteilen von 28,9-38,7% der befragten Frauen. Bei den Anufòm stellen hingegen nur 9,6% der interviewten Personen *tchakpalo* her. Dies kann einerseits auf ein generelles, kulturell bedingtes, geringeres Interesse an diesem Getränk, andererseits auf den höheren Anteil von Moslems an der Gesamtbevölkerung (im Untersuchungssample 65,2% der Männer und 60,1% der Frauen) zurückgeführt werden.⁹⁷⁵ Allerdings bestehen signifikante Unterschiede zwischen dem peri-urbanen Magna, wo lediglich 2,5% der Bäuerinnen Sorghumbier verkaufen und den im ländlichen Raum gelegenen Dörfern Akpossou und Payoka, wo der entsprechende Anteil bei 16,7% bzw. 15,3% liegt.

Eine genauere Analyse zeigt, dass die *tchakpalo*-Produktion auch heute noch in größerem Umfang von älteren Frauen betrieben wird. So widmen sich 30,7% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten 46-60jährigen dieser Aktivität, während dies lediglich 24,6% der 15-30jährigen tun. Da das Bierbrauen viel Zeit erfordert, wird es v. a. von verheirateten Frauen in polygamen Ehen praktiziert (s. Tabelle 78, S. 494). Diese Faktoren eröffnen den Betroffenen den notwendigen Freiraum für die *tchakpalo*-Herstellung.⁹⁷⁶

Die Frage nach der Herkunft des für die Bierproduktion verwendeten Getreides unterstreicht die bereits in anderen Zusammenhängen konstatierte fortgeschrittene Monetarisierung der nordtogoischen Lokalgesellschaften: Nur jeweils 13,7% der befragten Frauen pflanzen den benötigten Sorghum selber auf ihren Feldern an bzw. erhalten diesen von ihren Ehemännern. Vielmehr kaufen 72,5% der Brauerinnen die Zerealien auf den lokalen Märkten oder bei anderen Bauern ihres Dorfs.⁹⁷⁷ Besonders aufschlussreich ist, dass lediglich 37,1% der Männer ihren Gattinnen Sorghum kostenlos zur Verfügung stellen und nur weitere 2,2% Arbeitsdienste auf ihren Feldern als Gegenleistung akzeptieren. 60,7% bestehen auf einer Bezahlung mit Bargeld.

Die Herstellung von Holzkohle und der Verkauf von Brennholz sind rezente nicht-agrarische ökonomische Aktivitäten⁹⁷⁸, die durch die steigende Nachfrage nach diesen beiden Energieträgern in den aufstrebenden städtischen Zentren der Région des Savanes⁹⁷⁹ vergleichsweise lukrativ sind und

Optionen entweder in die (mengenmäßig bescheidene) Spekulation mit Nahrungsmitteln (Aufkauf zu niedrigen Marktpreisen, Zwischenlagerung und Weiterverkauf zu höheren Preisen) oder die *tchakpalo*-Herstellung investierten (vgl. Kapitel 13.2.2).

⁹⁷⁴ Vgl. Laré A. (2006) für den städtischen Kontext von Dapaong.

Ähnliche Entwicklungen beobachteten T. Haller (2001: S. 324-329) in Nordkamerun, E.S. Göttke (1992) und C. Lentz (1998: S. 81-88) in Nordwestghana, M. Saul (1981) und M. Voltz (1981) in Burkina Faso sowie E. Colson und T. Scudder (1988) in Sambia. Systematische Einzelfallstudien und interregionale vergleichende Untersuchungen zu diesem in vielen Teilen Afrikas verbreiteten Phänomen fehlen allerdings bislang.

⁹⁷⁵ Damit verbunden ist auch eine prinzipiell ablehnende Haltung islamischer Geistlicher gegenüber dem Alkoholkonsum. So ist in Mango der Ausschank von *tchakpalo* auf dem städtischen Markt und am Straßenrand offiziell verboten. Gleichwohl wird Sorghumbier von zahlreichen Frauen in ihren Gehöften offeriert. An den Eingängen weist eine auf einen Stock aufgespießte Kalabasse auf dieses Angebot hin.

⁹⁷⁶ Der Status der Erstfrau hat hingegen keinen statistisch signifikanten Einfluss auf die Frage der Herstellung von *tchakpalo*.

⁹⁷⁷ Die entsprechenden Anteile sind mit 47,7% bzw. 52,3% nahezu identisch.

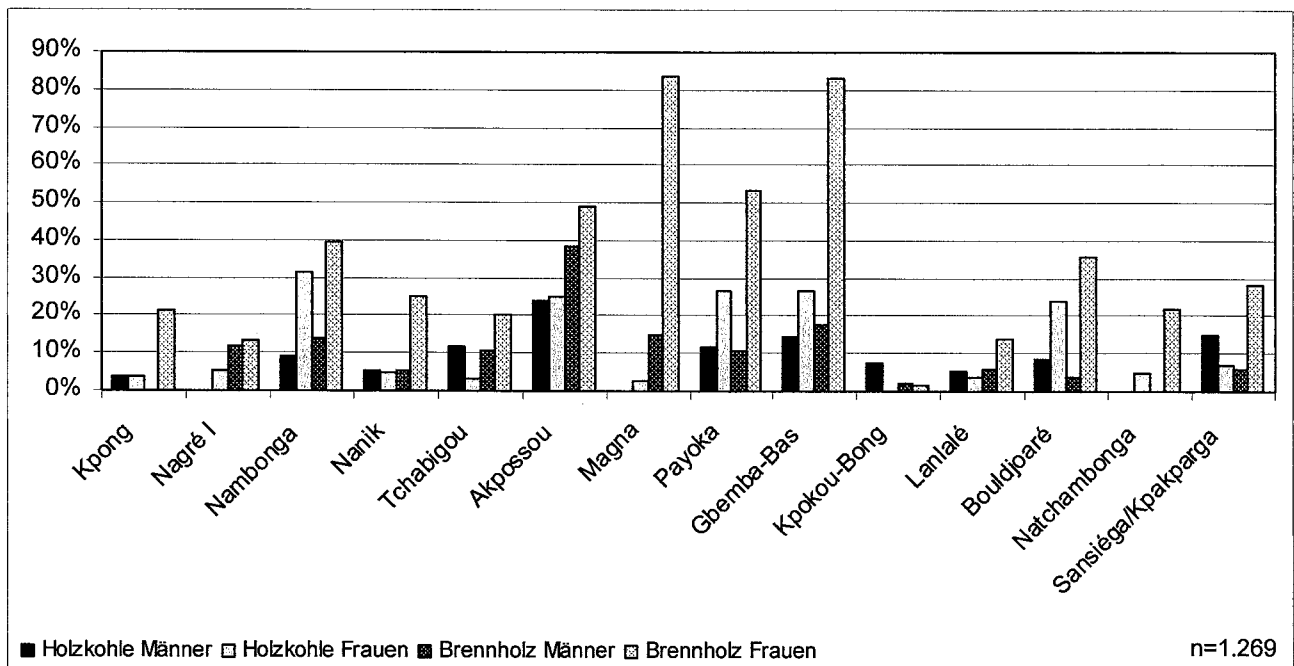
⁹⁷⁸ In der heutigen Tône-Präfektur produzierten in den 1980er Jahren viele Männer Holzkohle bzw. verkauften Brennholz (s. B. Meijs 1988; B. Meijs & B. Zijlstra 1988; P. van Damme 1988). Aufgrund des weiteren Bevölkerungsanstiegs und der Ausdünnung der Kulturlandparke sind diese Aktivitäten jedoch seit den 1990er Jahren stark zurückgegangen.

⁹⁷⁹ Der Export in andere Landesteile ist vernachlässigbar. Kara deckt seinen Holzkohlebedarf aus dem Westen der eigenen Region. Lomé bezieht seine Holzkohle v. a. aus den (trocken-) waldreichen Regionen Plateaux und Centrale.

heute von beiden Geschlechtern betrieben werden. Dabei sind sowohl die Intensität der Holzkohleproduktion als auch des Brennholzverkaufs starken jahreszeitlichen Schwankungen unterworfen (s. Abbildungen 125 und 126): Erstere findet v. a. während der Regenzeit, insbesondere von März bis August, statt – was wegen des vergleichsweise geringen Arbeitsaufwands i. d. R. nicht zu Kollisionen mit den landwirtschaftlichen Operationen führt –, während letzterer aufgrund seiner höheren Beschwerlichkeit zwischen Dezember und Mai Hochkonjunktur hat, da in diesen Monaten keine Feldarbeiten anfallen.

Die Gesamtdurchschnittswerte der Haushaltsbefragung der sich den beiden Aktivitäten widmenden Personen von 7,1% bzw. 9,1% für die Männer und 9,1% resp. 36,3% für die Frauen verdecken große regionale Unterschiede (s. Abbildung 127): Insbesondere die Holzkohleproduktion konzentriert sich i. W. auf jene Teilräume der Région des Savanes, in denen aufgrund relativ niedriger Einwohnerdichten noch Reste von Trockenwald zu finden sind, d. h. die westliche Hälfte der Oti-Präfektur⁹⁸⁰, das Gebiet des früheren Naturschutzgebiets entlang der Nationalstraße 1 zwischen Kantè und Mango (vgl. Kapitel 10.2.2) sowie die Ebene von Mandouri. In den dortigen Untersuchungsdörfern stellen zwischen 11,5% und 23,7% der befragten Männer und 24,1%-26,8%⁹⁸¹ der interviewten Frauen Holzkohle her, während dieses Gewerbe in den Moba- und Gurma-Dörfern zu vernachlässigen ist. Gleiches ist für den Brennholzverkauf zu konstatieren, den in den genannten Gebieten 10,4-38,3% der befragten Männer und 21,7%-83,7% der interviewten Frauen praktizieren. Die im Rahmen der Haushaltsbefragung ermittelten durchschnittlichen monatlichen Verdienstmargen von 6.013 FCFA bzw. 6.868 FCFA für die Männer und 5.112 FCFA resp. 3.667 FCFA für die Frauen belegen, dass

Abb. 127: Anteil der Holzkohle herstellenden und Brennholz verkaufenden Männer und Frauen in den Untersuchungsdörfern



Quelle: Haushaltsbefragung

⁹⁸⁰ In der Osthälfte der Oti-Präfektur, d. h. den Kantonen Gando, Mogou und Tchamonga, in denen auch die Untersuchungsdörfer Kpokou-Bong und Lanlalé liegen, wird hingegen trotz der Existenz von Restwäldern nur sehr wenig Holzkohle hergestellt, da diese von den Händlerinnen nicht nachgefragt wird und Mango aus den umliegenden Kantonen sowie dem früheren Nationalparkgebiet versorgt wird.

⁹⁸¹ Die Validität der im Rahmen der Haushaltsbefragung erhobenen Daten zur Holzkohleproduktion und zum Brennholzverkauf muss für mehrere Dörfer stark angezweifelt werden. Die sehr niedrigen Anteile der sich diesen beiden Aktivitäten widmenden Männer und Frauen in Magna, Bouljoaré und Natchambonga stehen in deutlichem Widerspruch zu meinen eigenen Beobachtungen, den Ergebnissen der qualitativen Interviews und den Einschätzungen der befragten Experten. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass zahlreiche Bauern in den drei genannten Orten nicht wahrheitsgemäße Angaben gemacht haben, da sie negative Konsequenzen für den Fall fürchteten, dass sie zügäben, Holzkohle herzustellen und/oder Brennholz zu verkaufen.

beide nicht-agrarischen Aktivitäten für die Bauern sehr lukrativ sind. Es sind jedoch nicht alle Männer und alle Frauen, die Holzkohle herstellen und/oder Brennholz verkaufen: Bei ersteren sind es vielmehr v. a. die über 30jährigen, verheirateten Haushalts- und/oder Gehöftvorsteher mit ein bis zwei Ehefrauen und relativ wenigen Kindern, die sich den beiden ökonomischen Aktivitäten widmen (s. Tabelle 77, S. 494). Diese Männer haben einerseits große familiäre Verpflichtungen und verfügen andererseits über genügend eigene Arbeitskräfte. Für sie stellen Holzkohle und Brennholz attraktive Möglichkeiten der Erwirtschaftung von Zusatzverdiensten dar, die relativ wenig Zeit in Anspruch nehmen.

Demgegenüber sind die Unterschiede bei den Frauen vergleichsweise gering und die o. g. Durchschnittsanteile von 9,1% Holzkohleproduzentinnen und 36,3% Brennholzverkäuferinnen an den befragten Bäuerinnen können als repräsentativ für das Untersuchungssample angesehen werden. Mit Hilfe der Ergebnisse der Haushaltsbefragung lassen sich jedoch zwei, zahlenmäßig kleine Gruppen identifizieren, die sich besonders stark im Energieträgersektor engagieren (s. Tabelle 78, S. 494): Zum einen handelt es sich um junge, unverheiratete Frauen⁹⁸², die sich zwar moderne Konsumgüter wünschen, diese aber allein mit den Einnahmen aus dem Verkauf der Ernten ihrer kleinen Individualparzellen nicht erwerben können. Der Verkauf von Holzkohle und Brennholz ermöglicht ihnen, der Realisierung ihrer Konsumwünsche näher zu kommen. Die zweite Gruppe bilden die 31-45jährigen Bäuerinnen, deren Ehemänner mit zwei weiteren Frauen verheiratet sind. Die innerfamiliäre Arbeitsbelastung dieser Frauen ist vergleichsweise gering, so dass sie über ausreichend Zeit für die Ausübung der beiden nicht-agrarischen Aktivitäten verfügen.

Der Aufkauf von Holzkohle und Brennholz ist in der Région des Savanes *ein Teil* der Aktivitäten der Großhändlerinnen aus Dapaong und Mango *neben anderen*. Spezialisierte Großhändler wie z. B. im Senegal, dessen Hauptstadt Dakar mit in den walddreichen östlichen Landesteilen auf deren Bestellung speziell produzierter Holzkohle versorgt wird (s. J. Ribot 1998), gibt es in Nordtogo nahezu nicht. Vielmehr betreiben verschiedene im Nahrungsmittelhandel aktive Grossistinnen die Belieferung der urbanen Brennstoffmärkte als lukratives Nebengeschäft.⁹⁸³ Dabei besteht ein Wechselspiel von lokalem ländlichem Angebot und städtischer Nachfrage, wobei letztere zu steigenden Aufkaufpreisen und einer nachfolgenden Angebotsausweitung beiträgt. Es lassen sich i. W. zwei Formen der Holzkohle- und Brennholzvermarktung identifizieren, die lokal variieren: In Orten wie den Untersuchungsdörfern Akpossou, Bouldjoaré und Natchambonga, die an wichtigen Verkehrswegen liegen, deponieren die Bauern die von ihnen hergestellten Energieträger entweder auf den zentralen Plätzen oder am Rand der Straßen. Dort werden sie von durchreisenden Händlern – in den beiden letztgenannten Orten v. a. solchen auf dem Rückweg von den Märkten in Koundjoaré und Mandouri – aufgekauft.⁹⁸⁴ In abseits der Verkehrswege „im Busch“ gelegenen Dörfern transportieren die Landwirte hingegen ihre Holzkohle und ihr Brennholz auf den nächstgelegenen Markt, um es dort zu verkaufen.

⁹⁸² Die in Tabelle 78 angegebenen niedrigen Anteile der Holzkohleproduzentinnen und Brennholzverkäuferinnen von 10,0% bzw. 34,0% der 15-30jährigen stellen keinen Widerspruch zu dieser Aussage dar, da berücksichtigt werden muss, dass drei Viertel der Frauen dieser Altersklasse bereits verheiratet sind. Mit Anteilen von 14,0% resp. 40,9% widmen sich jedoch statistisch signifikant mehr ledige Bäuerinnen diesen beiden Aktivitäten als verheiratete Frauen mit 11,2% bzw. 36,0%.

⁹⁸³ Außerdem sind – insbesondere in der Ebene von Mandouri – Transportunternehmer in diesem Geschäftsfeld tätig, die Holzkohle und Brennholz *zusätzlich* zu den normalen Personen und Gütern befördern und eigenständig in Dapaong an die städtischen Konsumenten verkaufen.

⁹⁸⁴ Eine Sonderform dieser Vermarktungspraxis lässt sich v. a. im nördlichen Teil des Kantons Tchanaga (z. B. im Untersuchungsdorf Gbemba-Bas) und im benachbarten Kanton Nagbéni beobachten: Dorthin reisen regelmäßig Händler aus Dapaong mit Kleintransportern, um Brennholz aufzukaufen. Da ich dieses Phänomen lediglich in diesem Gebiet im Norden der Oti-Präfektur beobachtet habe und mir auch aus anderen Teilen der Région des Savanes nicht über ähnliche Aktivitäten berichtet wurde, betrachte ich es als einen interessanten Sonderfall, der nicht im Widerspruch zu meiner grundsätzlichen Aussage der Nicht-Existenz spezialisierter Brennstoffhändler in der Région des Savanes steht.

Tab. 77: Anteil der Fischfang, Jagd betreibenden, Holzkohle produzierenden und Brennholz verkaufenden Männer an den befragten Personen

Kriterium	Fischfang	Korrelationen	Jagd	Korrelationen	Holzkohle	Korrelationen	Brennholz	Korrelationen
Altersklassen	15-30 Jahre	7,3% P: n. s.	12,3% P: n. s.		6,2% P: n. s.		7,9% P: n. s.	
	31-45 Jahre	4,5% K: n. s.,	8,4% K: n. s.		7,1% K: n. s.		9,6% K: n. s.	
	46-60 Jahre	7,8% Sp: n. s.	10,9% Sp: n. s.		8,7% Sp: n. s.		14,6% Sp: n. s.	
Familienstand	ledig	9,6% P: n. s., K: 0,068,	15,2% P: n. s., K: 0,065,		5,1% P: n. s., K: n. s.,		6,2% P: n. s., K: n. s.,	
	verheiratet	5,9% Sp: 0,070 (0,05)	9,6% Sp: 0,067 (0,05)		7,9% Sp: n. s.		10,1% Sp: n. s.	
Anzahl der Ehefrauen	keine Frau	9,9% P: n. s.	14,9% P: n. s.		5,1% P: n. s.		6,8% P: n. s.	
	1 Frau	5,5% K: n. s.	7,2% K: n. s.		7,0% K: n. s.		10,1% K: n. s.	
Anzahl der Kinder	2 Frauen	7,2% Sp: n. s.	14,8% Sp: n. s.		9,4% Sp: n. s.		9,8% Sp: n. s.	
	keine Kinder	9,2% P: n. s.	14,7% P: n. s.		5,7% P: n. s.		6,0% P: n. s.	
Haushaltsvorsteher	1 Kind	6,8% K: 0,062 (0,05)	9,4% K: n. s.		6,8% K: n. s.		18,8% K: n. s.	
	2 Kinder	5,7% Sp: 0,070 (0,05)	9,7% Sp: n. s.		5,7% Sp: n. s.		9,6% Sp: n. s.	
Gehöftvorsteher	3-5 Kinder	3,1%	5,9%		7,9%		11,7%	
	6-10 Kinder	7,3%	10,7%		7,0%		7,4%	
Durchschnitt	mehr als 10 Kinder	11,1%	15,0%		10,5%		7,6%	
	ja	7,4% P: n. s.,	10,1% P: -0,066, K: -0,068,		7,7% P: n. s., K: n. s.,		10,1% P: n. s., K: n. s.,	
Gehöftvorsteher	nein	6,1% K: n. s., Sp: n. s.	12,9% Sp: -0,70 (0,05)		5,6% Sp: n. s.		6,6% Sp: n. s.	
	ja	7,1% P: -0,072, K: -0,070,	10,6% P: -0,073, K: -0,070,		8,2% P: n. s., K: n. s.,		10,3% P: n. s., K: n. s.,	
Durchschnitt	nein	7,1% Sp: -0,071 (0,05)	11,4% Sp: -0,072 (0,05)		5,8% Sp: n. s.		7,6% Sp: n. s.	
		7,1%	9,1%		7,1%		9,1%	

Quelle: Haushaltsbefragung (n=962)

Tab. 78: Anteil der Sorghumbier brauenden, Holzkohle produzierenden und Brennholz verkaufenden Frauen an den befragten Personen

Kriterium	tchakpalo	Korrelationen	Holzkohle	Korrelationen	Brennholz	Korrelationen
Altersklassen	15-30 Jahre	24,6% P: n. s.	10,0% P: n. s.		34,0% P: n. s.	
	31-45 Jahre	27,8% K: n. s.	15,6% K: n. s.		43,4% K: n. s.	
	46-60 Jahre	30,7% Sp: n. s.	9,4% Sp: n. s.		32,8% Sp: n. s.	
Familienstand	ledig	14,2% P: -0,062, K: -0,079,	14,0% P: n. s., K: n. s.,		40,9% P: n. s., K: n. s.,	
	verheiratet	27,8% Sp: -0,083 (0,01)	11,2% Sp: n. s.		36,0% Sp: n. s.	
Anzahl der Mit-Ehefrauen	keine	22,3% P: n. s.	10,2% P: n. s.		36,6% P: n. s.	
	1 Frau	29,0% K: n. s.	11,8% K: -0,057 (0,05)		34,5% K: n. s.	
Status der Erstfrau	2 Frauen	32,1% Sp: n. s.	15,3% Sp: -0,061 (0,05)		37,2% Sp: n. s.	
	ja	26,3% P: n. s., K: -0,057,	11,3% P: n. s., K: n. s.,		36,5% P: n. s., K: n. s.	
Anzahl der Kinder	nein	27,5% Sp: -0,069 (0,05)	12,9% Sp: n. s.		37,7% Sp: n. s.	
	keine Kinder	14,2% P: n. s.	9,0% P: n. s.		39,3% P: n. s.	
Durchschnitt	1 Kind	25,5% K: n. s.	4,1% K: n. s.		31,0% K: n. s.	
	2 Kinder	21,2% Sp: n. s.	10,3% Sp: n. s.		30,8% Sp: n. s.	
Durchschnitt	3-5 Kinder	28,9%	20,7%		38,1%	
	mehr als 5 Kinder	29,9%	12,6%		44,8%	
	25,7%	11,8%		36,3%		

Quelle: Haushaltsbefragung (n=1.252)

Anmerkung zu beiden Tabellen:
P = Korrelation nach Pearson
K = Korrelation nach Kendall
Sp = Korrelation nach Spearman
n. s. = nicht signifikant
In Klammern ist das Signifikanzniveau angegeben.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass sich das skizzierte Phänomen einer einfachen Bewertung als Ausdruck „bäuerlicher Überlebensökonomien“ (Laré L. Y. 2006a) oder „Profitmaximierungsstrategien urbaner Eliten“ (T. Krings 2000 und J. Ribot 1998 für den Senegal) entzieht. Vielmehr folgt es i. W. den Gesetzen der freien Marktwirtschaft. Dabei spielt fraglos die Geschäftstüchtigkeit der nordtogoischen Großhändlerinnen eine wichtige Rolle, die jedoch nicht überbewertet werden sollte. Aber auch auf Seiten der Landwirte bestehen kommerzielle Interessen, die die Befriedigung der elementaren Grundbedürfnisse zumeist übersteigen⁹⁸⁵ (vgl. Kapitel 12.2.2). Viele Bauern betrachteten den Verkauf von Holzkohle und Brennholz als lukrativen Nebenerwerb.⁹⁸⁶

Insgesamt belegen die aktuellen Landwirtschaftspraktiken und Vermarktungsstrategien einerseits den ländlichen Strukturwandel, den die Région des Savanes seit dem Ende der 1980er Jahre erlebt hat. Andererseits zeigen sie, wie sehr die Baumwollkrise die ökonomischen Praktiken der Bauern verändert hat, ohne jedoch die strukturellen Veränderungen grundsätzlich in Frage zu stellen. Außerdem zeigen die Ergebnisse der Haushaltsbefragung, dass sich die aktuellen Agrarsysteme in Nordtogo sowohl durch große Ähnlichkeiten als auch durch signifikante Unterschiede auszeichnen, wobei letztere den lokalen politisch-wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und/oder kulturell bedingten Anbau- und Konsumpräferenzen geschuldet sind.

11.6 DIE ENTWICKLUNG DER NORDTOGOISCHEN LOKALGESELLSCHAFTEN SEIT 2005

Nach dem großen innergesellschaftlichen Einflussgewinn der jungen Männer in den 1990er Jahren, den damit einhergehenden Generationenkonflikten und den heftigen intergenerationellen Streitigkeiten während der unmittelbaren Baumwollkrise entspannte sich in den Folgejahren das Verhältnis zwischen den jungen und alten Männern ein wenig. Die *aînés* begannen, sich mit ihrem Machtverlust abzufinden. Viele von ihnen resignierten jedoch auch. D. h. sie akzeptierten zwar die eingetretenen Veränderungen im innerfamiliären Zusammenleben, bedauerten und beklagten sie (untereinander) aber weiterhin. Dabei blieb bei ihnen ein großes Unverständnis für die neuen Lebensgewohnheiten der jüngeren Generation – nicht zuletzt auch für das intimere Verhältnis der jungen Ehepartner zueinander.

Gleichzeitig versuchten viele alte Männer, sich mit ihren Söhnen auszusöhnen. Diese nahmen dieses Angebot ihrer Väter an und bemühten sich, auf diese einzugehen. Hierzu trugen maßgeblich die bitteren Erfahrungen aus den Jahren 2005 und 2006 bei, als sie durch ihren exzessiven Baumwollanbau ihre Familien in existentielle Nöte gestürzt hatten. Im Rückblick beurteilten sie den Textilfaserpflanzenanbau deutlich kritischer und ambivalenter als vor der SOTOCO-Krise. Auch waren sich die jungen und alten Männer weitgehend darin einig, dass eine zu starke Fokussierung der Anbaustrategien große Risiken beinhaltete und daher in Zukunft vermieden werden sollte.⁹⁸⁷ Gleichzeitig schwächten

⁹⁸⁵ In diesem Sinne habe ich im Jahre 2009 in einem Vortrag angezweifelt, ob der Verwundbarkeits- und Resilienzansatz geeignete Konzepte für die Analyse der Lebenswirklichkeit der nordtogoischen Bauern darstellen (s. B. Martin 2009a).

⁹⁸⁶ Hierzu seien zwei anekdotische Befunde angeführt: M. Olschewski (1993: S. 226) beobachtete schon zu Beginn der 1980er Jahre in Payoka, dass die dortigen Frauen nur geringes Interesse an dem vom Schweizer Namiélé-Projekt initiierten Reisanbau in den Bas-fonds zeigten und stattdessen den Verkauf von Brennholz in Mango bevorzugten, da letzterer höhere Einnahmen und eine geringere Arbeitsbelastung versprach.

Im Januar 2009 wurde ich selbst in Gbemba-Bas Zeuge, wie die Bäuerinnen dieses Dorfs den aus Dapaong eintreffenden Kleintransporter (s. o.) freudig empfingen und darum wetteiferten, dem Händler ihre Holzbündel verkaufen zu können. Eine Frau rief sinngemäß aus: „Ah Brennholz! ... die neue Baumwolle!“

⁹⁸⁷ Die Rückkehr vieler jüngerer Bauern zum Baumwollanbau im Jahre 2010, nur weil die Aufkaufpreise angehoben worden waren, lässt jedoch Zweifel an ihrer Einsicht in die Sinnhaftigkeit eines ausgewogenen Verhältnisses von agrarer Subsistenz- und Marktproduktion aufkommen.

die *ainés* ihre Kritik am früheren Verhalten ihrer Söhne ab und leisteten so ihren Beitrag zur Entspannung der Generationenbeziehungen.

Ein wichtiger Streitpunkt waren aber weiterhin die teuren Begräbnisfeiern, an denen die jungen Männer trotz ihrer verschlechterten Einnahmesituation festhielten und die daher eine große Belastung für die Familien waren. Während diese Feste für die Angehörigen der jüngeren Generation eine bedeutende Quelle innerdörflichen Prestiges darstellten, waren sie für die *ainés* ein Ausdruck von unangebrachter Geldverschwendung.

Viele junge Männer trauerten zudem weiter den „goldenen Jahren des Baumwollbooms“ nach und waren unzufrieden mit der neuen Situation niedrigerer Einnahmen – und damit auch unerfüllter Konsumwünsche (s. Kapitel 12.2). Hieraus – sowie aus einem gewissen Verantwortungsgefühl für ihre mit den Folgen der deutlich geringeren Einkünfte kämpfenden Familien – resultierte seit 2006 ein starker Anstieg der Zahl der Migranten. Nach den Ergebnissen der Haushaltsbefragung hielten sich in den vergangenen Jahren durchschnittlich zwei von fünf Söhnen längere Zeit außerhalb ihres Heimatdorfs auf.

Wie Tabelle 79 zeigt, gibt es Unterschiede zwischen den verschiedenen nordtogoischen Völkern bzgl. der Migrationsziele, der Dauer des Aufenthalts und der Motive der Migranten. Die jungen Moba und Gurma arbeiten überwiegend auf den Kaffee- und Kakaofeldern in der Côte d’Ivoire. Die Anufòm- und Ngam-Ngam-Jugendlichen migrieren demgegenüber bevorzugt in den nigerianischen Middle Belt. Bei den Ngam-Ngam bleibt aber auch Südhana ein wichtiges Migrationsziel. Bei den Natchaba lässt sich eine Vielfalt der Zielregionen konstatieren, die die Côte d’Ivoire, Ghana, Nigeria und Südtogo umfasst. Eine neue Destination ist der südliche Teil der Région des Plateaux (s. Yabouri N. 2004), in den Heimatdörfern (nach der wichtigsten Stadt in diesem Gebiet) unter dem Schlagwort „Notsè“ bekannt. Bei den Moba, Gurma und Anufòm ist der mehrjährige Arbeitsaufenthalt die übliche Migrationsform. Bei den Ngam-Ngam und Natchaba gewinnt hingegen die saisonale, d. h. trockenzeitliche, Abwesenheit der jungen Männer an Bedeutung.

Tab. 79: Indikatoren zur aktuellen Arbeitsmigration in den Untersuchungsdörfern

Indikator	Moba, Gurma	Anufòm	Ngam-Ngam	Natchaba	Durchschnitt
Zahl der Migranten pro fünf Söhnen	1,95	1,81	2,11	1,91	1,94
Aufenthaltsdauer					
durchschnittliche Aufenthaltsdauer (und Anteil)	mehrere Jahre (56,4%)	mehrere Jahre (68,1%)	mehrere Jahre (45,8%)	6-12 Monate (36,5%)	mehrere Jahre (51,0%)
Anteil der mehrjährigen Migration	79,5%	85,1%	64,6%	71,6%	75,9%
Anteil der saisonalen Migration	20,5%	14,9%	35,4%	28,4%	24,1%
Migrationsziele					
Côte d’Ivoire	42,9%	16,3%	18,9%	16,9%	26,6%
Ghana	24,4%	10,2%	28,3%	23,4%	21,8%
Nigeria	10,1%	38,8%	32,1%	20,8%	20,8%
Région des Plateaux	10,1%	0,0%	9,4%	15,6%	9,4%
Migrationsmotive (Mehrfachantworten)					
Geld für sich selbst	73,5%	67,9%	66,7%	68,7%	70,0%
Geld für die Familie	53,0%	62,5%	58,8%	59,0%	57,3%
Abenteuer	17,1%	16,1%	7,8%	8,4%	14,3%
Streit	1,7%	0,0%	5,9%	2,4%	2,3%
matrimoniale Konflikte	0,9%	3,6%	3,9%	1,2%	2,0%
Geldüberweisungen	74,9%	67,7%	65,6%	87,0%	73,8%

Quelle: Haushaltsbefragung

Diese unterschiedliche Migrationsdauer erlaubt auch Rückschlüsse über die Motive der Jugendlichen zur Arbeitsaufnahme im Ausland: Erfolgt der Aufbruch in die mehrjährige Migration im wechselseitigen

gen Einvernehmen zwischen dem jungen Mann und seiner Familie, ist dieser ist i. d. R. auch bereit, seine Angehörigen finanziell zu unterstützen. Dieser Zusammenhang drückt sich in einem höheren Anteil Geld überweisender Personen⁹⁸⁸ an allen Migranten und einer häufigeren Nennung (Mehrfachantworten) des Migrationsmotivs „Geld für die Familie“ (69,7% resp. 66,9% bei sechs bis zwölf Monate bzw. mehrere Jahre abwesenden jungen Männern gegenüber 24,0% bei einer Aufenthaltsdauer im Ausland von weniger als drei Monaten) aus.⁹⁸⁹ Dieser Migrationstyp dominiert bei den Moba und Gurma, wo aufgrund des Bevölkerungsdrucks die Ernährungssituation prekärer und deshalb der Auslandsaufenthalt der jungen Männer von größerer Bedeutung ist – und sei es nur, weil auf diese Weise ein oder mehrere Mäuler weniger zu füllen sind. Teilweise ermuntern die Eltern ihre Söhne zur Migration. Demgegenüber verfolgen Jugendliche, die nur mehrere Monate während der Trockenzeit außerhalb ihres Heimatdorfs verbringen, primär persönliche wirtschaftliche Ziele, v. a. die Erfüllung bestimmter Konsumwünsche. Sie überweisen daher selten Geld an ihre Familie oder teilen ihre Einnahmen nach der Rückkehr mit ihren Angehörigen. Diese Migrationsform ist bei den Anufòm, Ngam-Ngam und Natchaba weiter verbreitet als bei den Moba und Gurma⁹⁹⁰ und wird von den älteren Männern und Frauen auch eher negativ beurteilt. Somit ist das Thema der Arbeitsmigration der Jugendlichen in den nordtogoischen Lokalgesellschaften weiterhin nicht konfliktfrei. Die geringen Anteile der Migrationsmotive „Streit“ und „matrimoniale Auseinandersetzungen“ (2,3% bzw. 2,0%) belegen jedoch auch, dass die Auslandsaufenthalte der jungen Männer heute nicht mehr Ausdruck einer innergesellschaftlichen Krise bzw. einer Lock-in-Situation des Subsystems „Sozialstrukturen“ sind.⁹⁹¹

Insgesamt war in den vergangenen Jahren eine Entspannung der Generationenbeziehungen zu konstatieren, auch wenn diese weiterhin nicht spannungsfrei waren. An den innergesellschaftlichen Machtverschiebungen der 1990er Jahre änderte sich nichts, so dass bzgl. des Subsystems „Sozialstrukturen“ von einer Pfadkontinuität gesprochen werden kann.

11.7 ZWISCHENFAZIT

11.7.1 Zusammenfassung aus pfadtheoretischer und neo-institutionalistischer Perspektive

In den Jahren seit 2005 kam es nach den Umbrüchen im Gefolge des Baumwollbooms zu einer Konsolidierung der Lokalgesellschaften und Agrar- und Wirtschaftssysteme in der Région des Savanes. Die veränderten, egalitäreren Generationenbeziehungen, die v. a. durch eine relativ ausgeglichene Ressourcen- und Machtverteilung zwischen den alten und jungen Männern gekennzeichnet waren, stabilisierten sich. Die innerfamiliären Konflikte zwischen den Altersgruppen nahmen ab. Daher kann bzgl. des Subsystems „Sozialstrukturen“ von einer Pfadkontinuität gesprochen werden. Auch hinsichtlich des lokalen politischen Systems ergaben sich keine wesentlichen Veränderungen.

Die neuen Agrarstrukturen und ökonomischen Strategien aus den 1990er Jahren bestanden i. W. ebenfalls fort, wurden aber den veränderten Rahmenbedingungen angepasst: Die Mehrzahl der Anbau-

⁹⁸⁸ Laut den Aussagen ihrer Familien überweisen die Migranten i. d. R. ein- bis zweimal pro Jahr Geld in ihr Heimatdorf. Die Summen schwanken zwischen 10.000 und 50.000 FCFA. Die jungen Männer überreichen das Geld entweder bei einem Heimatbesuch bzw. ihrer Rückkehr persönlich ihren Angehörigen (50,2% der Fälle) oder übergeben es einem Freund, der nach Nordtogo reist (45,7%).

⁹⁸⁹ Auf dem 0,01-Niveau bestehen nach dem Pearson-Verfahren statistisch signifikante Korrelationen zwischen den Variablen „Migrationsdauer“ einerseits und „Geldüberweisungen“ (0,383) bzw. „Migrationsgründe“ (0,076-0,815, Teilvariablen der Mehrfachantworten) andererseits.

⁹⁹⁰ Besonders verbreitet ist diese „egoistisch motivierte“ saisonale Arbeitsmigration bei den Ngam-Ngam in den Kantonen Gando und Mogou – wie z. B. dem Untersuchungsdorf Lanlalé – und ein Ausdruck der dortigen Agrarkrise (s. Kapitel 13.3.2.1).

⁹⁹¹ Diese Werte dürften jedoch nur einen Teil der Realität widerspiegeln und insgesamt zu niedrig sein. Sowohl in den qualitativen Interviews als auch im Zuge der Haushaltsbefragung war eine ausgeprägte Tendenz der Bauern zu beobachten, nicht offen über Streitigkeiten und Konflikte zu berichten.

flächen wurde als Individualfelder genutzt und die Marktproduktion genoss für die Landwirte Priorität, wobei sie den Baumwollanbau zu Gunsten der Erdnuss-, Bohnen- und Getreideproduktion, die zu einem großen Teil auf den lokalen Märkten verkauft und nach Südtogo exportiert wurde, verringerten. Für die meisten Bauern blieb Mais die bevorzugte Zerealie und sie nutzten weiterhin die „modernen“ Ackerbautechnologien Ochsenpflug und Kunstdünger. Der Prozess der Umweltdegradierung setzte sich fort. Die Gehöftvorsteher verfolgten weiterhin primär individuelle Ziele, bei denen die Erwirtschaftung von Bargeld im Vordergrund stand. Da ihre Ausgaben unmittelbar nach den Ernten besonders hoch waren, mussten sie während dieser Zeit häufig große Mengen Getreide verkaufen. Zur Ernährungssicherung der Angehörigen ihrer Residenzgemeinschaften waren sie daher gezwungen, gegen Ende der Trocken- bzw. in der ersten Hälfte der Regenzeit Zerealien zu hohen Marktpreisen bei den Großhändlerinnen zurückzukaufen. Insgesamt lässt sich für die Agrarsysteme und ökonomischen Strategien in der Région des Savanes für die Zeit seit 2005 eine Modifikation des bestehenden Entwicklungspfad konstataren.

Diese Konsolidierung der Lokalgesellschaften und Landnutzungs- und Wirtschaftssysteme fand jedoch unter erschwerten ökonomischen Rahmenbedingungen statt. Die Absenkung der Produzentenpreise für Textilfasern als Bestandteil der Restrukturierung der SOTOCO bzw. NSCT und die niedrigen Aufkaufpreise der Großhändlerinnen für Grundnahrungsmittel führten zu starken Einnahmeeinbußen der nordtogoischen Bauern, die eine Aufrechterhaltung des Lebensstandards aus den 1990er Jahren nicht zuließen. Hinzu kam die Erhöhung der Preise für Kunstdünger, dessen Lieferung durch das ICAT zudem unzuverlässig war und in Teilen der Région des Savanes sogar zum Stillstand kam.

Dennoch strebten v. a. die jüngeren Landwirte weiter nach Modernität, als dessen Symbol sie den – nun deutlich verteuerten – Maisanbau ansahen. Dafür waren sie bereit, die hohen Kunstdüngerpreise zu zahlen. Ebenso hielten sie (trotz ihrer gesunkenen Einkünfte) an den kostspieligen Begräbnisfeiern fest, da diese ihnen zu Prestige innerhalb der Dorfgemeinschaften verhelfen. Diese während des Baumwollbooms eingeführten Praktiken waren eigentlich angesichts der verschlechterten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen unangemessen, so dass sich ihre Beibehaltung nach 2005 als Lock-in-Tendenzen innerhalb der Subsysteme „Agrarsystem“ und „ökonomische Strategien“ interpretieren lassen. Diese krisenhafte Diskrepanz zwischen den Wünschen und Idealen der jüngeren Bauern und den eingetrübten ökonomischen Rahmenbedingungen schlug sich auch in einem starken Anstieg der Zahl der Arbeitsmigranten nieder, die sich mehrere Monate oder Jahre als Landarbeiter in der Côte d’Ivoire, Ghana, dem nigerianischen Middle Belt oder der Région des Plateaux verdingten. Insbesondere bei den Anufòm, Ngam-Ngam und Natchaba dienten diese Auslandsaufenthalte vielen jungen Männern zur Erfüllung von Konsumwünschen, die sie durch den Verkauf ihrer Agrarprodukte nicht finanzieren konnten.

Hinsichtlich des Subsystems „überregionale Beziehungen“ ergab sich nach 2005 eine Modifikation des bestehenden Entwicklungspfad dergestalt, dass es zu einer Einbindung in nationale und westafrikanische Kontexte analog jener in den 1960er und 1970er Jahren kam (vgl. Kapitel 8.4): Über das Verwaltungssystem und den Grundnahrungsmittelhandel blieb die Région des Savanes in das Staatswesen und die Volkswirtschaft Togos integriert. Während die direkte Einbindung in die Weltwirtschaft angesichts des Niedergangs des Baumwollanbaus an Bedeutung verlor, belebten die jungen Männer stattdessen über ihre Arbeitsmigration die informellen Beziehungen zu den Nachbarländern – und der Région des Plateaux – wieder neu.

Tab. 80: Die Entwicklung der Subsysteme der sozial-ökonomischen Systeme in Nordtogo seit 2005

Subsystem	Charakteristika	Bewertung der Veränderung
<i>gesellschaftliche Subsysteme</i>		
Sozialstrukturen	<ul style="list-style-type: none"> • relativ ausgeglichene Verhandlungsmacht- und Verteilungsstrukturen zwischen den Männern • keine Ressourcen- und Machtkonzentration 	Pfadkontinuität
lokales politisches System	<ul style="list-style-type: none"> • geringe politische Macht und Autorität der Häuptlinge • Autoritätsvakuum 	Pfadkontinuität
<i>wirtschaftliche Subsysteme</i>		
Agrarsystem	<ul style="list-style-type: none"> • Niedergang des Baumwollanbaus • Dominanz der Individualfelder • Dominanz der Marktproduktion • (weißer) Mais • Ochsenpflugbau und Kunstdünger • Feldverleihung gegen Geld • Verschwinden der Unterschiede zwischen den beiden Anbauzonen (gehöftnahe Felder und Buschfelder) • Umweltdegradierung 	Pfadmodifikation, teilweise Lock-in-Tendenzen
ökonomische Strategien	<ul style="list-style-type: none"> • Dominanz individueller Strategien • marktorientierte Landwirtschaft • Nahrungsmittelzukaufe • Streben nach Modernität • Arbeitsmigration 	Pfadmodifikation, teilweise Lock-in-Tendenzen
<i>überregionales Subsystem</i>		
Einbindung in überregionale Kontexte	<ul style="list-style-type: none"> • funktionale Integration innerhalb Togos über das administrative System und den Grundnahrungsmittelhandel • funktionelle Beziehungen mit der Côte d'Ivoire, Ghana, Nigeria und der Région des Plateaux über Arbeitsmigration 	Pfadtkonversion

Quelle: eigene Zusammenstellung

11.7.2 Baumwollkrise, politische Reformen und die Wiederaufnahme der Entwicklungszusammenarbeit als veränderte nationale und internationale Rahmenbedingungen (s. Abbildung 128)

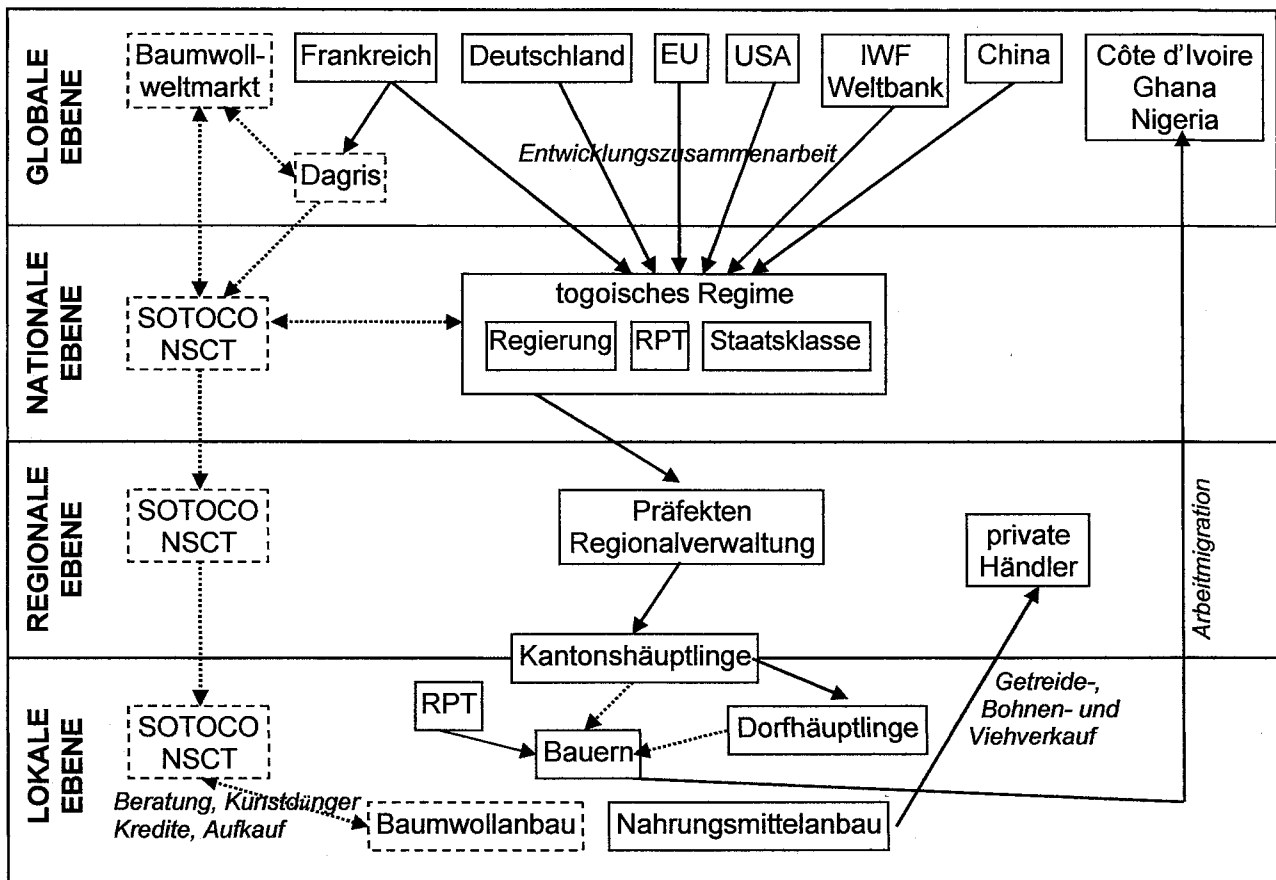
Die Insolvenz der SOTOCO und die Krise des Phosphatbergbaus führten seit 2005 zu hohen Einnahmeverlusten für den togoischen Staat. Der neue Präsident Faure Gnassingbé sah sich daher zu politischen und wirtschaftlichen Reformen veranlasst, um eine Wiederaufnahme der Entwicklungszusammenarbeit der westlichen bi- und multi-lateralen Geber und einen Schuldenerlass im Rahmen der HIPC-Initiative zu erwirken. Die Bemühungen waren schließlich von Erfolg gekrönt.

Diese radikale Veränderung der Struktur der Renteneinnahmen– und vermutlich auch Machtkämpfe innerhalb der Staatsklasse (Faure vs. Kpatcha Gnassingbé) – führten zu einer weiteren Vernachlässigung der togoischen Landwirtschaft. Die Regierung in Lomé beschränkte sich i. W. auf die Übernahme der Verbindlichkeiten der SOTOCO und senkte–gemäß den Forderungen von IWF und Weltbank – die Aufkaufpreise für Rohbaumwolle, die künftig stärker an die Preisentwicklung auf den Warenterminmärkten gekoppelt sein werden, bei gleichzeitiger Anhebung der Kunstdünger- und Insektizidpreise, Streichung der Kreditprogramme für den Kauf von Pflügen und Zugochsen sowie der Ausdünnung des *encadreur*-Netzes. Somit verschlechterten sich die Rahmenbedingungen für diejenigen Bauern, die sich dem Textilfaserpflanzenanbau widmen wollen. Sie werden künftig stärker den Schwankungen der Weltmarktpreise ausgesetzt sein als unter der Ägide der SOTOCO, als Stabilisierungsfonds für relativ konstante Produzentenpreise sorgten. Die Höhe ihrer Einkünfte wird für sie folglich schwerer zu kalkulieren sein – insbesondere wenn man die bisherige Praxis der Fest-

setzung der Aufkaufpreise für Rohbaumwolle *nach* Beginn der Anbausaison berücksichtigt. Die Landwirte in der Région des Savanes müssen daher – auch aufgrund des unregulierten, privatwirtschaftlich organisierten Grundnahrungsmittelhandels mit seinen niedrigen Marktpreisen – als die Verlierer der Reformpolitik des neuen Präsidenten und der damit verbundenen Restrukturierung der Rentenökonomie angesehen werden. Die Staatsklasse benötigte die Baumwollbauern nicht mehr – wie noch vor 2005 – zur Sicherung ihrer Einnahmebasis über Agrarrenten. Die Wiederaufnahme der Entwicklungszusammenarbeit hat bislang in Nordtogo noch nicht zu neuen Projekten, von denen die ländlichen Bevölkerungen profitieren könnten, geführt.

Somit kann für Togo zum gegenwärtigen Zeitpunkt die entwicklungspolitische These, wonach Demokratisierung eine Verbesserung der Lebenssituation der Armen begünstigt (s. R.J. Barro 1996, M. Bratton 2006, R.E. Burkhardt & M.S. Lewis-Beck 1995, J.F. Helliwell 1994, O.M. Iheduru 1999, P. Nel 2005), nicht bestätigt werden. Im Gegenteil: Während der autoritären Herrschaft Éyadéma in den 1990er Jahren konnten die Landwirte große Einnahmesteigerungen verzeichnen, weil das Regime angesichts der drastischen Kürzung der Entwicklungshilfezahlungen durch die westlichen Geber auf die Erlöse aus dem Baumwolllexport angewiesen war und die Textilfaserproduktion durch hohe Aufkaufpreise stimulieren musste. Die politische Liberalisierung unter Faure Gnassingbé führte zwar zur Wiederaufnahme der Entwicklungszusammenarbeit durch die EU, IWF und Weltbank, die nordtogoischen Bauern profitierten aber bislang nicht von der daraus resultierenden „Demokratisierungsrente“. Als wichtigste Gründe hierfür können der Kollaps der alten Baumwollökonomie und ihre wirtschaftsliberalistische Restrukturierung auf Druck der Bretton-Woods-Organisationen und die Neukonfiguration der togoischen Rentenökonomie diagnostiziert werden. Entscheidend für die Frage, ob arme ländliche Bevölkerungsgruppen in Entwicklungsländern von einer Demokratisierung profitieren können, sind somit nicht nur politische Reformen. Vielmehr hat die polit-ökonomische Wirtschaftsstruktur des betreffenden Landes entscheidenden Einfluss auf die Wirkungen der Liberalisierungspolitik. Insbesondere neo-patrimoniale Strukturen können eine erfolgreiche Armutsbekämpfung deutlich erschweren, wie W. Eberlei, P. Meyns und F. Mutesa (2005) unlängst am Beispiel der Umsetzung der PRSP-Politik in Sambia aufgezeigt haben.

Abb. 128 Nationale und internationale Kontexte der Entwicklungen in der Région des Savanes in den 1990er Jahren



Quelle: eigener Entwurf

12 Zusammenfassung der Analyse auf der regionalen Ebene

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts haben sich die Lokalgesellschaften, Agrar- und Wirtschaftssysteme in der Région des Savanes grundlegend verändert. Im Folgenden sollen die Gesamttrends der Entwicklungen bei den Moba, Gurma, Anufòm, Ngam-Ngam und Natchaba abschließend mit Hilfe der verschiedenen theoretischen Konzepte zusammengefasst und bewertet werden. Dabei soll auch deren Erkenntnisgewinn für die Analyse der Veränderungsprozesse in Nordtogo aufgezeigt werden.

12.1 RESÜMEE AUS DER PFADTHEORETISCHEN PERSPEKTIVE

Die Kombination von neo-institutionalistischen und pfadtheoretischen Ansätzen hat zu einem vertieften Verständnis des langfristigen lokalgesellschaftlichen Wandels und seiner Auswirkungen auf die Agrar- und Wirtschaftssysteme in der Région des Savanes beigetragen. Die Subsysteme Sozialstrukturen, Landwirtschaftssystem und ökonomische Strategien entwickelten sich ko-evolutionär: Bereits in vorkolonialer Zeit war die innergesellschaftliche Macht ungleich verteilt und die „alten Männer“ kontrollierten über die Institutionen Bodenrecht, Heiratssystem und Regeln bzgl. kollektiver Feldarbeit die wichtigsten Ressourcen Land, Ernten, Frauen und Arbeitskraft. Mangels Alternativen sowie aufgrund des Drucks der Anufòm auf die Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba akzeptierten die jungen Männer ihre inferiore soziale Position, verhielten sich gemäß den gesellschaftlichen Normen und arbeiteten – wie auch die Frauen – für ihre Residenzgemeinschaften und die *ainés*. Die Landwirtschaft und die ökonomischen Strategien der Bauern waren geprägt durch den Vorrang kollektiver Interessen.

Diese strukturellen Ungleichheiten der nordtogoischen Lokalgesellschaften wurden durch die Folgen der kolonialen Ausbeutungspolitik verschärft, da die alten Männer deren Belastungen auf die *cadets* abwälzten. Zwar machten sie diesen gewisse Zugeständnisse wie die Zuteilung kleiner individueller Felder, über deren Erträge die jungen Männer frei verfügen konnten, doch waren die *ainés* zu keinen Konzessionen bereit, die ihre innergesellschaftliche Machtposition entscheidend geschmälert hätten. Als Folge hiervon wuchs die Unzufriedenheit der *cadets*, die ihren primären Ausdruck in der Arbeitsmigration vieler junger Nordtogoer in die Kakaoanbaugebiete Südghanas fand, wo sie für mehrere Jahre den sozialen Zwängen in ihren Heimatdörfern entfliehen konnten. Der bereits zuvor schmale Entwicklungspfad der Sozialstrukturen verengte sich weiter, so dass in den 1970er und 1980er Jahren von einer lokalgesellschaftlichen Krise bzw. einem Lock-in gesprochen werden konnte.

Die durch die Maßnahmen der Kolonisatoren ausgelöste Monetarisierung der dörflichen Ökonomien führte zu „gemischtwirtschaftlichen“ Anbaustrategien. Der Primat der Selbstversorgung wurde von der agraren Marktproduktion sukzessive zurückgedrängt. Dennoch erfolgte die Integration neuer Cash crops wie Erdnüsse und Reis behutsam im Rahmen der bestehenden Landwirtschaftsstrukturen. Der Entwicklungspfad des Agrarsystems wurde modifiziert, aber keinen radikalen Veränderungen unterworfen. Demgegenüber fand bzgl. der ökonomischen Strategien eine Pfadöffnung hin zu einem Nebeneinander von Subsistenz- und Marktproduktion, kollektiven und individuellen Anbau- und Vermarktungsentscheidungen sowie Verbleib im Heimatdorf oder Arbeitsmigration ins Nachbarland statt. Die Veränderungen der Subsysteme Agrarsystem und ökonomische Strategien spiegelten somit sowohl die neuen äußeren Rahmenbedingungen als auch die Modifikationen der lokalgesellschaftlichen Strukturen wider. Andererseits beeinflussten aber auch die Ausbreitung der Geldwirtschaft und die hieraus resultierenden neuen ökonomischen Optionen die Bewertung der gerontokratischen Beziehun-

gen zwischen jungen und alten Männern durch die *cadets* und verschärften die Lock-in-Situation.

Die Einführung und Generalisierung des Baumwollanbaus schuf erstmals in der Région des Savanes lukrative Möglichkeiten der Einkommensgenerierung und ließ die Ansprüche der jungen Männer wachsen. Diese sahen nun die Chance, ihre Forderungen nach ökonomischer Autonomie und gleichberechtigter Teilhabe an den innergesellschaftlichen Entscheidungen durchzusetzen. Sie bedienten sich dabei der Institutionen Heiratssystem, Regeln der Gehöftgründung und Bodenrecht, interpretierten diese aber in ihrem Sinne neu, ohne dabei den Rahmen der „Tradition“ zu verlassen. Es kam daher in den 1990er Jahren zu keinem Bruch des bisherigen Entwicklungspfads der Sozialstrukturen, sondern vielmehr zu seiner grundlegenden Transformation. Sowohl die Ursachen der Rebellion der *cadets* gegen die *ainés* als auch die gewählten Strategien zur Umsetzung der Forderungen gründeten in den in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen und etablierten Strukturen.

Die Agrarstrukturen und ökonomischen Kalküle erfuhren durch den Baumwollboom grundlegende Veränderungen, die bis heute wirksam sind und zum Vorrang der Markt- vor der Subsistenzproduktion und individueller vor kollektiven Entscheidungen führten. Auch diese Pfadtransformationen waren das Ergebnis der Akkumulation kleiner Modifikationen im Verlauf der vorherigen Jahrzehnte und einer kontinuierlichen Verschiebung der Präferenzen der jüngeren Nordtogoer hin zu gestiegenen Konsumwünschen und Modernität. Hieraus erklärt sich auch die Persistenz irrationaler Verhaltensmuster wie dem Festhalten am kostspieligen Anbau von Mais und teuren Begräbnisfeiern nach 2005, als die deutlich gesunkenen Einnahmen beides als unvernünftig erscheinen ließen. Die jüngere Vergangenheit wirkt somit bis heute nach und führt zum Fortbestehen ähnlich suboptimaler Strukturen und Strategien wie in P.A. Davids klassischem Beispiel der QWERTY-Schreibmaschinentastatur.

12.2 LÄNDLICHER STRUKTURWANDEL IN NORDTOGO

Die beschriebenen Veränderungen der Sozialstrukturen lassen sich als gesellschaftlicher Strukturwandel interpretieren. Die Umbrüche in den ländlichen Räumen der Région des Savanes seit den 1980er Jahren sind jedoch komplexer und umfassen außerdem grundlegende Modifikationen der Agrartechnologien und der Bedürfnisstrukturen der bäuerlichen Bevölkerung.

12.2.1 Ein neues agrartechnologisches Paradigma

Die „traditionellen“ Landwirtschaftspraktiken der nordtogoischen Bauern können als agrartechnologisches Paradigma im Sinne von G. Dosi (1982, 1988) aufgefasst werden. Die Einführung der Baumwollpflanze induzierte grundlegende Veränderungen der Anbaumethoden: Die neue Marktfrucht erforderte den Einsatz von Kunstdünger und Pestiziden, der bei den anderen Kulturpflanzen nicht notwendig war, weswegen entsprechende Empfehlungen der *encadreurs* in den ersten beiden Jahrzehnten nach der politischen Unabhängigkeit Togos nur auf geringe Resonanz gestoßen waren. Im Baumwollanbau konnten hohe Erträge jedoch nur bei der Nutzung „moderner“ Agrarinputs erzielt werden und die Mitarbeiter der SOTOCO kontrollierten die bäuerlichen Anbaupraktiken. Somit entwickelte sich in den 1980er Jahren mit dem Nebeneinander von „traditionellem“ Getreide- und „modernem“ Textilfaserpflanzenanbau eine Ko-Existenz zweier technologischer Paradigmen.

Die Einführung des Maisanbaus trug maßgeblich zur Generalisierung der neuen Landwirtschaftsmethoden bei. Aufgrund ihres hybriden Charakters benötigte diese Zerealie ebenfalls Kunstdüngerga-

ben, um gute Ernten zu erwirtschaften. Die Landwirte konnten hierbei auf die positiven Erfahrungen im Baumwollanbau zurückgreifen. Wie bei diesem waren die Bauern aber auch beim weißen Mais bzgl. der Saatgutversorgung nicht mehr autonom. Vielmehr mussten sie alle zwei bis drei Jahre neues Saatgut bei den Agrarberatungsdiensten kaufen. Dass dieses neue Getreide dennoch binnen kurzer Zeit in Nordtogo weite Verbreitung fand, war der Tatsache geschuldet, dass die Mehrheit der jungen Landwirte in ihm eine Antwort auf verschiedene Problemstellungen erkannte: die Erzielung hoher Erträge im Zerealienanbau, die eine Ausweitung des Textilfaserpflanzenanbaus erleichterte, und die Verwirklichung ihres Strebens nach Modernität. Der agrartechnologische Paradigmenwechsel war somit auch ein Ergebnis und Instrument im Prozess des sozialen Wandels in der Région des Savanes.

Das dritte Element des Agrarwandels stellt der Übergang der nordtogoischen Landwirte zum Ochsenpflugbau dar. Er bedeutete in erster Linie eine Arbeiterleichterung zu Beginn der Regenzeit. Zugleich verhalf er den Nutzern dieser neuen Technologie und v. a. den Besitzern von Geräten und Tieren zu lokalgesellschaftlichem Prestige. Außerdem veränderte er sowohl die Agrarsysteme durch die Ausdünnung der Kulturbaumparks als auch die Anbaupraktiken durch die Modifikationen bei der Konstruktion der Pflanzwälle. Beides birgt große ökologische Risiken.

Zusammenfassend kann somit von einem agrartechnologischen Paradigmenwechsel gesprochen werden, der von den landwirtschaftlichen Beratungsdiensten durch die Einführung des Baumwollanbaus angestoßen und durch die Propagierung des Maisanbaus und der Ochsenanspannung verstärkt wurde. Seine erfolgreiche Implementierung war jedoch nicht zuletzt in dem Umstand begründet, dass er auf eine innovationsfreudige Jugend traf, die die neuen Agrartechnologien für ihr Streben nach innergesellschaftlicher Emanzipation nutzen wollte.

12.2.2 Die Veränderung der Bedürfnisstruktur der nordtogoischen Bauern

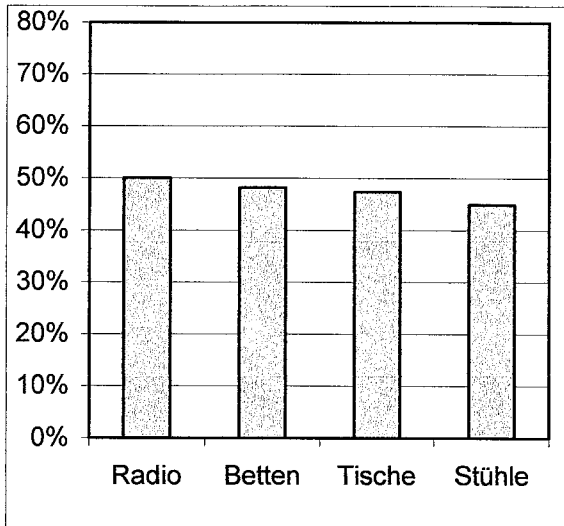
Ein deutlicher Beleg für den ländlichen Strukturwandel in der Région des Savanes ist die Veränderung der Bedürfnisstruktur der Bauern, die Goran Hydens These von der „*uncaptured African peasantry*“, die sich relativ einfach–und für sie selbst weitgehend folgenlos–aus der Marktproduktion zurückziehen kann (s. G. Hyden 1981), widerlegt. Vielmehr sind die nordtogoischen Landwirte heute zur Dekkung ihrer Ausgaben und zur Befriedigung ihrer Wünsche auf die Vermarktung ihrer Überschüsse oder Tiere angewiesen.

Die hohen Einnahmen aus dem Baumwollanbau ermöglichten vielen Bauern in den 1990er Jahren die Realisierung von Investitionen und den Kauf von Konsumgütern, die zuvor als unerreichbarer Luxus angesehen worden waren. Dies belegen die in Abbildung 129 dargestellten Ergebnisse der Haushaltsbefragung: Die Landwirte konnten moderne Wohngebäude aus Lehmziegeln mit rechteckigem Grundriss und zwei bis drei Zimmern errichten. In den Gehöften von 58,8% der interviewten Männer stehen heute derartige, mit Wellblech gedeckte Bauten. 64,4% der Befragten wohnen in Gehöften, in denen ähnliche Gebäude, aber mit Strohdach anzutreffen sind. Des Weiteren haben moderne Transportmittel in großer Zahl in Nordtogo Einzug gehalten. In 86,6% der Gehöfte sind ein oder mehrere Fahrräder vorhanden (im Durchschnitt 2,5 pro Gehöft). Sie befinden sich zu 52,9% im Besitz des Gehöftvorstehers, werden aber mehrheitlich von den jüngeren Männern der Residenzgemeinschaft genutzt. Hingegen sind nur 18,7% der Frauen Eigentümerinnen von Fahrrädern und ihnen wird zumeist die Nutzung der Zweiräder ihrer Ehemänner verwehrt. Auch die in Anschaffung und Betrieb wesentlich teureren Motorräder sind heute in den ländlichen Räumen der Région des Savanes relativ weit ver-

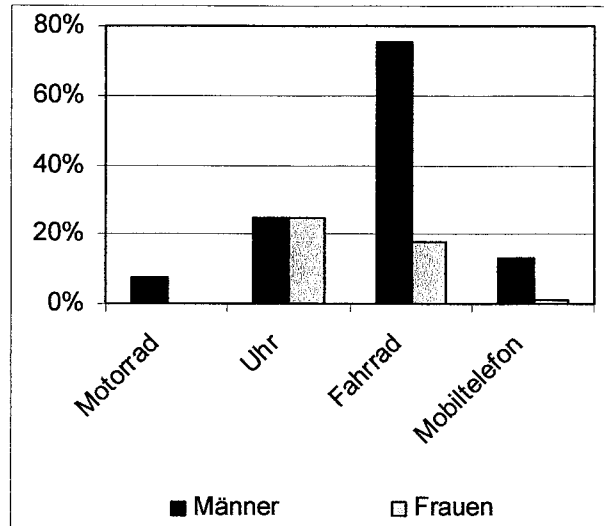
breitet. 7,5% der befragten Männer besitzen ein solches Gefährt.⁹⁹² Selbst Mobiltelefone, deren Kauf und kontinuierliche Nutzung mit hohen Kosten verbunden ist⁹⁹³, sind heute in vielen Gehöften vorhanden. 13,4% der interviewten Männer nannten ein solches Kommunikationsmittel ihr Eigen.⁹⁹⁴

Abb. 129: Moderner Besitz der befragten Bauern

a) Gemeinschaftsbesitz



b) individueller Besitz



Quelle: Haushaltsbefragung (eigener Entwurf, Bearbeitung M. Demuth)

Der Zugang großer Teile der ländlichen Bevölkerungen zu früheren Luxusgütern hat auch die Bedürfnisstrukturen dahingehend verändert, dass sich heute viele Männer moderne Gebäude (von 28,7% genannt, Mehrfachantworten), Motorräder (20,4%) und Mobiltelefone wünschen (13,6%) (s. Abbildung 130). Dabei gibt es deutliche, aber nicht statistisch signifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Letztere wünschen sich v. a. den Bau von Lehmziegelgebäuden (44,5% aller Antworten der Frauen). Die Männer sind hingegen neben den genannten modernen Konsumgütern auch weiterhin an Tierkäufen interessiert, die die „traditionelle“ Form der Sparanlage darstellen (von 14,4% genannt).

Die im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Bauern nannten drei wichtige aktuelle Ausgabenposten (s. Abbildung 131): Der bedeutendste von ihnen ist Kleidung für sich und ihre Kinder, der von 82,3% der Befragten genannt wurde. Dies unterstreicht die hohe Einbindung der Landwirte in die Marktökonomie und belegt einen fundamentalen Wandel der materiellen Kultur der nordtogoischen Lokalgesellschaften, deren Angehörige in vorkolonialer Zeit weitgehend nackt lebten. Heute legen die meisten Menschen in Nordtogo großen Wert auf gepflegte Kleidung, wenn sie in die Städte, zu Behörden, zum Markt oder in die Kirche gehen. Wer bei solchen Anlässen löchrige oder abgetragene Kleidungsstücke trägt, empfindet Scham und wird auch von seinen Mitmenschen mitleidig bis abschätzig

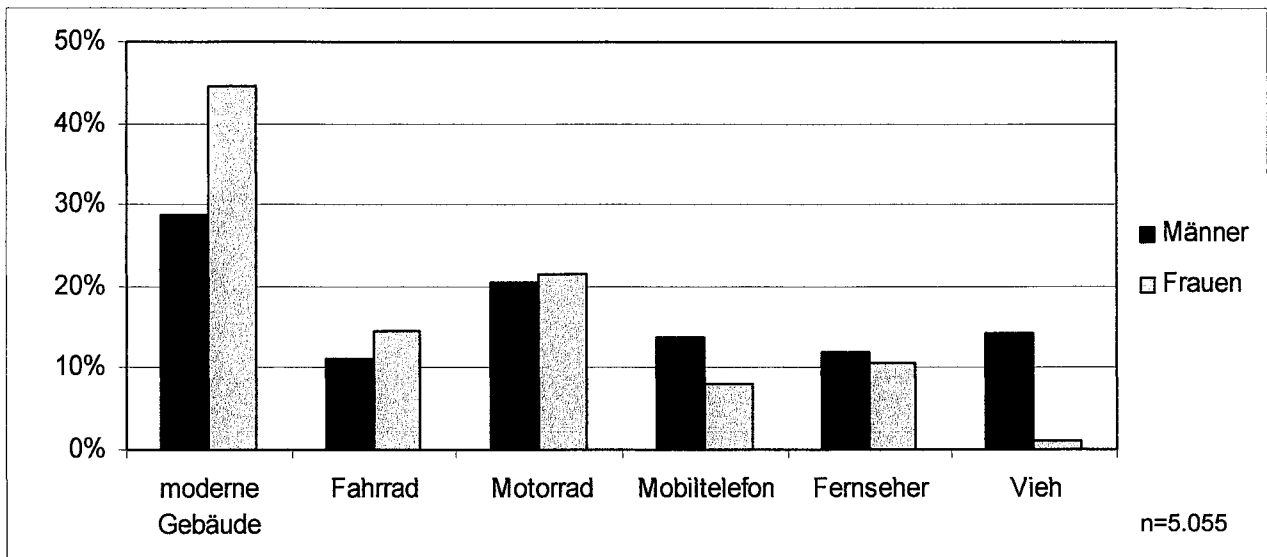
⁹⁹² Allerdings sind zahlreiche Motorräder nicht funktionstüchtig. Dies liegt einerseits an den Schwierigkeiten ihrer Wartung durch unerfahrene Nutzer und Mechaniker und spiegelt andererseits die finanziellen Folgen der Baumwollkrise wider, die für viele Besitzer den Kauf von Benzin unerschwinglich gemacht hat.

⁹⁹³ In der Région des Savanes besitzt der halb-staatliche Anbieter TOGOCEL bislang eine weitgehende Monopolstellung. Für die Beibehaltung der eigenen Mobilfunknummer muss der Besitzer regelmäßig mit Prepaid-Karten größere Geldbeträge auf sein Konto aufladen. Nur die 4.500 FCFA-Karte ermöglicht eine Verlängerung des Abonnements um einen Monat. Niedrigere Aufladungen führen nur zu Verlängerungen von wenigen Tagen bis zwei Wochen. Nach Ablauf der regulären Gültigkeit des Vertrags kann der Nutzer zwar keine eigenen Anrufe mehr tätigen, aber noch einen Monat lang angerufen werden, bevor TOGOCEL seine Telefonnummer löscht.

Die Aufladung der Akkus erfolgt i. d. R. auf den Märkten, auf denen verschiedene Händler und Geschäfte diesen Service unter der Nutzung von Autobatterien anbieten.

⁹⁹⁴ Die Besitzer betrachten ihr Mobiltelefon zum einen als ein wichtiges Kommunikationsmittel (88,7%, Mehrfachantworten), das sie v. a. präventiv für Notfälle anschafften (69,1%), zum anderen erfolgt der Kauf auch unter Prestige Gesichtspunkten (22,5%) und der Besitz eines Mobiltelefons gilt als ein Ausweis von Modernität (41,2%).

Abb. 130: Aktuelle Konsumwünsche der befragten Bauern nach der Häufigkeit ihrer Nennung



Quelle: Haushaltsbefragung (eigener Entwurf, Bearbeitung M. Demuth)

betrachtet. Auch die Haus- und Feldarbeiten verrichtet die große Mehrheit der ländlichen Bevölkerungen heute bekleidet, wobei man selbst zerrissene Kleidungsstücke der Nacktheit vorzieht. Auch die meisten Kleinkinder tragen zumindest eine Unterhose und/oder ein T-Shirt. Auch der zweitwichtigste Ausgabenposten (moderne) Gesundheitsversorgung, also Medikamente und eventuelle Besuche von Krankenstationen, – von 72,5% der Interviewten genannt – ist ein Indikator für kulturellen Wandel, der einen Rückzug in die reine Subsistenzlandwirtschaft unrealistisch erscheinen lässt. Das Vertrauen in „traditionelle“ Heiler und „traditionelle“ Krankheitsbehandlungen hat stark abgenommen (vgl. J. Greff 1996). Westliche Medizin genießt hingegen eine große Akzeptanz, erfordert aber auch aufgrund ihrer hohen Kosten die Teilnahme an der Marktökonomie.⁹⁹⁵ Den dritt wichtigsten aktuellen Ausgabenposten stellen mit 43,7% der Antworten die Kosten für den Schulbesuch der Kinder dar, d. h. Beteiligung an der Beschaffung von Mobiliar, Kauf von Schulheften und Schuluniformen⁹⁹⁶ sowie oftmals Bezahlung zusätzlicher Lehrer, die für die Abhaltung des Unterrichts benötigt werden, für die die togoische Regierung jedoch kein Geld zur Verfügung stellt, die von 18,1% der Befragten zusätzlich angeführt wurden. Westliche Schulbildung wird heute von der Mehrheit der Eltern als wichtig für die Zukunft ihrer Kinder erachtet. 91,9% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Bauern sehen es als notwendig an, dass ihre Kinder zumindest lesen und schreiben können. In 35,3% der Familien in den Untersuchungsdörfern besucht mindestens ein Kind die Grundschule. Viele Eltern knüpfen an den erfolgreichen Schulbesuch ihrer Kinder jedoch auch materielle Hoffnungen. So wünschten sich 71,2% der Befragten, dass ihre Kinder eine Anstellung im Staatsdienst, in einem Büro oder in einem Industriebetrieb fänden. 32,5% der Interviewten hofften, dass ihre Kinder ihnen einmal Geld überweisen könnten. Diese Antworten unterstreichen die These des ländlichen Strukturwandels, drücken sie doch auch aus, dass für viele Landwirte Ackerbau und Viehzucht nicht mehr alternativlos sind.

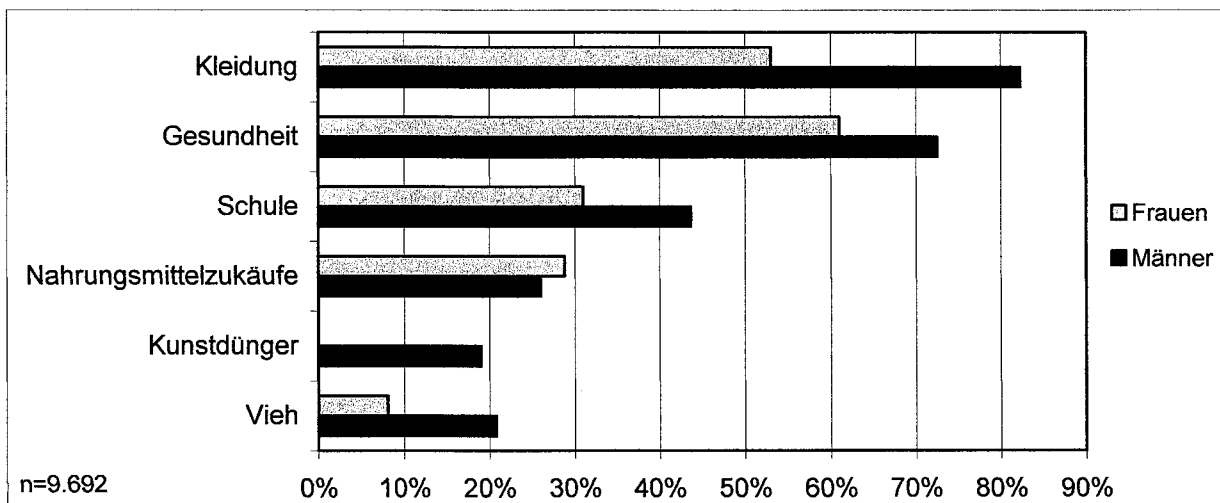
Auch zwei nachrangige aktuelle Ausgabenposten belegen die grundlegenden strukturellen Veränderungen der nordtogoischen Lokalgesellschaften: Zum einen geben 28,8% der Befragten an, dass sie

⁹⁹⁵ Dennoch ist das Verständnis für die Bildung von Rücklagen für eine „ärztliche“ Behandlung im Krankheitsfall, mit der ein akuter Bargeldbedarf verringert werden könnte, noch nicht besonders ausgeprägt. Dies belegt das geringe Interesse der Bauern für die „Mikrokrankversicherungsprogramme“ (*mutuelles de santé*), die von verschiedenen NROs initiiert wurden (s. Takpati E. 1996).

⁹⁹⁶ Die eigentlichen Grundschulgebühren wurden im Oktober 2009 abgeschafft (s. Présidence du Togo 2008).

Bargeld für den Kauf zusätzlicher Nahrungsmittel benötigen. Dies spiegelt jedoch in den meisten Fällen weniger eine defizitäre Getreideproduktion wider als eine Budgetsituation, die durch hohe Ausgaben am Ende der Regenzeit und zu Beginn der Trockenzeit gekennzeichnet ist und die den Verkauf großer Mengen der produzierten Agrarerzeugnisse in dieser Zeit erforderlich macht. Den Bauern bleibt so nur wenig Spielraum für den Aufbau ausreichender Nahrungsmittelreserven für die Ernährungssicherung ihrer Familie, was den Zukauf von Zerealien am Ende der Trockenzeit und zu Beginn der Regenzeit erzwingt. Zum anderen sprechen lediglich 20,8% der Interviewten davon, ihren Tierbestand vergrößern zu wollen. Diese „traditionelle“ Form der Anlage von Überschüssen aus dem Ackerbau hat somit stark an Bedeutung verloren.

Abb. 131: Aktuelle Ausgaben der befragten Bauern nach der Häufigkeit ihrer Nennung



Quelle: Haushaltsbefragung (eigener Entwurf)

12.3 STAATLICHES INVESTITIONSVERHALTEN DES RENTIER-STAATS TOGO

Anhand des Rentier-Staatsmodells konnte eine akzentuierte Bewertung der staatlichen Politiken in der Région des Savanes vorgenommen werden. Der togoische Staat bezieht drei Renteneinkommen in Gestalt von Differentialrenten aus dem Export mineralischer (Phosphat) und landwirtschaftlicher Produkte (Kaffee, Kakao und Baumwolle) sowie Entwicklungshilferenten, die seit 1967 vom regierenden Éyadéma/Gnassingbé-Familienklan und seinen Günstlingen angeeignet werden. Nachdem in den 1960er Jahren die Entwicklungshilferenten dominierten, setzte in den 1970er Jahren ein kurzzeitiger Phosphatboom bei gleichzeitig weiterhin hohen Zahlungen westlicher Geberländer ein. Diese Einnahmen wurden in Industrie- und Prestigeprojekte in Südtogo investiert. In der Région des Savanes führten französische Planer in Zusammenarbeit mit togoischen Behörden ein integriertes ländliches Entwicklungsprojekt durch, das vollständig von der Regierung in Paris finanziert wurde und nur sehr bescheidene Resultate vorzuweisen hatte. Dem jungen togoischen Staat diente es i. W. als Legimationssicherung. Nachdem die französische Regierung ihre Zahlungen für das Entwicklungsprojekt einstellte, erlahmte die staatliche Investitionstätigkeit in Nordtogo. Auf Druck von IWF und Weltbank förderte Lomé in den 1980er Jahren mit internationaler Unterstützung landesweit den Baumwollanbau. Auf diese Weise schuf sich das Éyadéma-Regime ein neues agrares Renteneinkommen. Von dieser Landwirtschaftspolitik profitierten auch die nordtogoischen Bauern in Gestalt relativ hoher Aufkaufpreise und damit guter Einnahmen. Zwischen 1960 und 1993 wurde außerdem mit Hilfe der Entwicklungshilferenten das Bildungs- und Gesundheitswesen ausgebaut. Nachdem das togoische Militär gewaltsam gegen die De-

mokratiebewegung vorgegangen war, kürzten die westlichen Geberländer ab 1993 ihre Entwicklungshilfezahlungen drastisch. Die Renteneinnahmen des Éyadéma-Regimes sanken stark ab. In der Folge stellte der togoische Staat seine Investitionstätigkeit ein und beschränkte sich auf die Begleichung der Personalkosten in der Verwaltung sowie (mit Einschränkungen) im Bildungs- und Gesundheitsbereich. Gleichzeitig wurde der Unterhalt der vorhandenen Infrastruktur vernachlässigt. NROs und finanzielles Engagement der Bauern über Prämienzahlungen an die GPC konnten den Ausfall des Staats teilweise kompensieren. Die Regierung verstärkte allerdings die Förderung des Baumwollsektors, um sich diese Renteneinnahmequelle zu erhalten. Für die nordtogoischen Bauern ergaben sich dabei Vorteile in Gestalt relativ hoher Aufkaufpreise, die sie zu einer starken Ausweitung des Textilfaserpflanzenanbaus veranlassten. Damit zeigt das Beispiel der Région des Savanes in den 1990er Jahren – entgegen bisheriger Vorstellungen über Rentier-Staaten –, dass die Bevölkerung durchaus temporär von Rent-seeking-Strategien von Regierungen profitieren, wenn es sich dabei um Agrarrenten handelt und diese nur über ein Mindestmaß von Produktionsanreizen generiert werden können. Ab 2005 veränderte sich die Situation in Togo grundlegend, da der togoische Baumwollsektor im Gefolge der Insolvenz der SOTOCO kollabierte. Die Folge waren stark sinkende landwirtschaftliche Rohstoffrenten für die Regierung und deutliche Einnahmeverluste der Bauern. Der neue Präsident Faure Gnassingbé leitete daraufhin eine politische Öffnung ein, durch die ein Teil der früheren Entwicklungshilferenten zurückgewonnen werden konnte. Hieraus resultierten jedoch bislang keine staatlichen Investitionen in der Région des Savanes. Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass der togoische Staat in der nördlichsten Wirtschaftsregion des Landes ausschließlich rentenökonomische Strategien verfolgte. Dies bedeutete, dass die Landwirtschaft nur dann gefördert wurde, wenn hieraus Einnahmen für den Staat generiert werden konnten. Der Grundnahrungsmittelsektor wurde dabei gegenüber dem Baumwollanbau vernachlässigt. Investitionen in das Bildungs- und Gesundheitswesen erfolgten nur, wenn sie von ausländischen Partnern ko-finanziert wurden. Investitionen mit dem primären Ziel der Landesentwicklung wurden hingegen zu keiner Zeit getätigt.

Durch die Übertragung des Rentier-Staats-Konzepts auf Fragen des Einflusses des Staats auf Entwicklungen auf der regionalen Ebene konnten die nationalen und regional-lokalen Analyseebenen miteinander verknüpft werden. Das Beispiel Nordtogo zeigt jedoch auch, dass diese Beziehungen in ländlich-peripheren Regionen von Rentier-Staaten eher schwach ausgeprägt sind. Stattdessen werden die dortigen Entwicklungsdynamiken primär durch endogene regionale Faktoren bestimmt, wobei den Sozialstrukturen und Prozessen des lokalgesellschaftlichen Wandels sowie der Innovationsbereitschaft der Bauern eine entscheidende Bedeutung zukommt. In ökonomischer Hinsicht limitieren dabei allerdings die nicht regulierten (regionalen und nationalen) Binnenmärkte, die von einheimischen Händlern beherrscht werden und auf denen sich die hohen Transportkosten sehr negativ auf die lokalen Erzeugerpreise auswirken, die Spielräume einer eigenständigen Entwicklung in starkem Maße.

12.4 DIE EINBINDUNG DER RÉGION DES SAVANES IN NATIONALE, WESTAFRIKANISCHE UND GLOBALE KONTEXTE

Eine an I. Wallersteins Weltsystemtheorie anknüpfende Langzeitbetrachtung der Integration der nordtogoischen Bauern in die Weltwirtschaft, die nationalen staatlichen und ökonomischen Strukturen sowie westafrikanische Kontexte verdeutlicht die dynamische und veränderbare Einbindung aller Weltregionen in ein globales System und ermöglicht es, den zuletzt durch die Theorie der fragmentierenden

Entwicklung verengten (geographischen) Blick auf Globalisierungsprozesse wieder zu erweitern.

Während die heutige Région des Savanes bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nur marginal über den Karawanenhandel von Südghana nach Nordnigeria in überregionale Kontexte eingebunden war und die deutschen und französischen Kolonisatoren Nordtogo bis in die 1930er Jahre hinein primär als Arbeitskräftereservoir für Infrastrukturprojekte im Süden der Kolonie betrachteten, entwickelten sich über afrikanische Kaufleute bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts Handelsbeziehungen mit den Kakaoanbaugebieten im Süden der britischen Kolonie Goldküste. Über diese Getreide- und Viehexporte war die Région des Savanes indirekt in die Weltwirtschaft eingebunden. Deshalb wirkte sich die globale ökonomische Krise von 1929 auch auf die nordtogoischen Bauern aus (s. H. Reitsma & L.J. de Haan 1992). Ab der folgenden Dekade führte die Arbeitsmigration vieler junger Männer in die Goldküste, ab den 1970er Jahren vermehrt in die Côte d'Ivoire und nach Nigeria, zu einer dauerhaften Vertiefung dieser indirekten regionalen Integration, die darauf beruhte, dass die Nordtogoer in den stärker in die Weltwirtschaft integrierten Agrarräumen Westafrikas als billige Arbeitskräfte benötigt wurden. Demgegenüber war die unmittelbare weltwirtschaftliche Integration über landwirtschaftliche Exportproduktion (zunächst Erdnüsse, danach Baumwolle) starken Schwankungen unterworfen. Gleichzeitig wurde die Région des Savanes in immer stärkerem Maße in nationale Kontexte eingebunden: zum einen über das Verwaltungssystem in die staatlichen Strukturen, zum anderen in die togoische Volkswirtschaft über den privatwirtschaftlich organisierten Getreide- und Viehhandel mit den südlichen Landesteilen.

Dritter Teil

Ergänzende Fallstudien

13 Fallstudien zu lokalen Partikularitäten der sozio-ökonomischen Entwicklungsprozesse in der Région des Savanes

13.1 ZUR AUSWAHL DER FALLSTUDIEN

In der bisher vorgenommenen Analyse standen die Gemeinsamkeiten der sozio-ökonomischen Entwicklungsprozesse im Mittelpunkt der Betrachtung. Die im Folgenden vorzustellenden Fallstudien verfolgen das Ziel, die Vielfalt der lokalen Situationen in der Région des Savanes abzubilden. Vier Teilräume wurden dabei jedoch bewusst ausgeblendet. Hierfür gab es folgende Gründe:

- Die Cinkansé-Präfektur wurde aufgrund von zwei Partikularitäten ausgeklammert: Zum einen gehört die Mehrheit der dortigen Bevölkerung den Mossi an, die nicht zur Völkergruppe der Moba/Gurma/Ngam-Ngam/Natchaba zählen und sozio-kulturell nicht ohne weiteres mit den anderen Ethnien der Région des Savanes zu vergleichen sind. Zum anderen ist die Cinkansé-Präfektur ein Grenzgebiet mit stärkeren grenzüberschreitenden wirtschaftlichen Verflechtungen als in den übrigen Teilen der Region. Auch dies würde Vergleiche mit den anderen Fallstudien erschweren.
- Auch die Tandjoaré-Präfektur wurde nicht eingehender betrachtet. Der entscheidende Grund hierfür ist ihr ausgeprägter Mittelgebirgscharakter im Einzugsbereich der Schichtstufen von Bombouaka und Dapaong. Das akzentuiertere Relief bedingt besondere Landnutzungsformen wie den Bau kleiner Terrassen (s. Laré L. Y. 2008a: S.109). Die lokalen Agrarsysteme lassen sich daher schwer mit jenen in den anderen Teilen der Région des Savanes vergleichen. Außerdem sind viele Dörfer der Präfektur aufgrund des Reliefs und des Fehlens einer Straßeninfrastruktur sehr abgeschieden, was die Vermarktung von Agrarprodukten vor besondere Herausforderungen stellt.
- Der Verzicht auf eine Fallstudie zum südwestlichen Teil der Oti-Präfektur, dem Gebiet um Faré, Koumongou und Takpamba, beruht auf ethnischen und physisch-geographischen Ausschlusskriterien: Die Bevölkerung setzt sich aus den sog. „Südwest-Ngam-Ngam“ und im äußersten Süden, d. h. im Raum Takpamba, aus Konkomba zusammen. Beide Völker sind eng miteinander verwandt, weisen aber größere kulturelle Unterschiede zu den übrigen Ethnien der Région des Savanes auf.
- Schließlich wurde auch der heutige Kanton Sagbiébou aus der Untersuchung ausgeschlossen, weil dieser aufgrund der Vertreibung der Bevölkerung im Zuge der Schaffung von Naturschutzgebieten (s. Kapitel 9.7) nicht dieselbe Kontinuität bzgl. seiner Siedlungsgeschichte wie die übrigen Teile der Région des Savanes aufweist und sich daher nur bedingt für eine historisch angelegte Studie eignet.

Alle anderen Teile der Region sollen im Rahmen von Fallstudien exemplarisch untersucht werden. Dabei werden folgende Teilräume unterschieden⁹⁹⁷:

- Die Siedlungsgebiete der Moba und Gurma weisen einerseits eine große kulturelle und demographische Homogenität (Bevölkerungsdruck) auf, andererseits trat in den vergangenen Jahrzehnten eine zunehmende sozio-ökonomische Differenzierung dieses Raums auf, die i. W. auf entwicklungspolitische Interventionen zurückzuführen ist. Am Beispiel des Dorfs Kpong werden die Auswirkungen der Arbeit der NRO RAFIA untersucht, die in verschiedenen Teilen der Präfekturen Tandjoaré und Tône Versuche der integrierten ländlichen Entwicklung unternahm. Vergleichend hierzu werden am Beispiel der Dörfer Nanik und Nagré I die dauerhaften Effekte des von der EG zwischen 1980 und 1997 finanzierten ländlichen Entwicklungsprojekts FED-Savanes analysiert, wobei das letztgenannte Dorf im Unterschied zu ersterem von der Einführung des trockenzeitlichen Gemüseanbaus profitierte. Ein Beispiel für lokale Entwicklungsdynamiken ohne entwicklungspolitische Interventionen gibt die vierte Fallstudie (Nambonga).

⁹⁹⁷ Für die Lage der Untersuchungsdörfer s. Karte 2 (S. 70).

- Hinsichtlich der Oti-Präfektur wurde zwischen den Siedlungsgebieten der Anufòm und der „Nordost-Ngam-Ngam“ unterschieden. Am Beispiel der Dörfer Akpossou und Magna wird die Entwicklung der Agrarsysteme der Anufòm untersucht. Das Siedlungsgebiet der Ngam-Ngam lässt sich in zwei Teilräume untergliedern: Der südliche und östliche, aus den Kantonen Gando und Mogou bestehende Teil weist hohe relativ Bevölkerungsdichten mit daraus resultierenden Herausforderungen an die Landnutzungssysteme auf und ist verkehrstechnisch vergleichsweise gut erschlossen. Diesem Gebiet, das mit einer Agrarkrise konfrontiert ist, widmet sich die Fallstudie Lanlalé. Der nördliche Teil, der den Kanton Tchamonga umfasst, ist dünner besiedelt, infrastrukturell jedoch sehr schlecht ausgestattet und während der zweiten Hälfte der Regenzeit mit Autos und Motorrädern nahezu nicht erreichbar. Außerdem ist die Marktdichte sehr dünn. Hieraus resultieren besondere Schwierigkeiten bei der Vermarktung der Agrarprodukte und spezielle Anbau- und Einkommensstrategien der Bauern. Dies behandelt die Fallstudie Kpokou. Die Fallbeispiele Payoka und Gbemba behandeln das Interventionsgebiet des kurzlebigen Namiélé-Entwicklungsprojekts (1981-1985) und berücksichtigen dabei sowohl die ethnischen Partikularitäten (Payoka–Anufòm, Gbemba–Ngam-Ngam) als auch die aus der Nähe (Gbemba) bzw. relativen Distanz (Payoka) zum Oti-Wildreservat resultierenden Besonderheiten der Entwicklungsprozesse.
- Die weitläufige Ebene von Mandouri ist das Siedlungsgebiet der Natchaba. In den Fallstudien Kpakparga/Sansiéga und Bouldjoaré werden die Agrarentwicklungen in diesem relativ abgelegenen Teil der Région des Savanes untersucht.

13.2 DIE SIEDLUNGSGEBIETE DER MOBA UND GURMA: AGRARENTWICKLUNGEN UNTER DEN BEDINGUNGEN DES BEVÖLKERUNGSDRUCKS

Die Siedlungsgebiete der Moba und Gurma sind die am dichtesten besiedelten Teilräume der Région des Savanes. Bereits seit mehreren Jahrzehnten ist dort keine Brache mehr möglich. Diese Landverknappung hat zu einer tiefen Agrarkrise geführt, die den Hintergrund für die vier Fallstudien bildet, die untersuchen, wie sich die Landnutzungssysteme und bäuerlichen Handlungsstrategien unter spezifischen Rahmenbedingungen – nicht-staatliche und multi-laterale Entwicklungsprojekte bzw. weitgehend autonome Evolution – ausdifferenziert haben.

13.2.1 Die Agrarkrise bei den Moba und Gurma – ein multi-kausales Problem

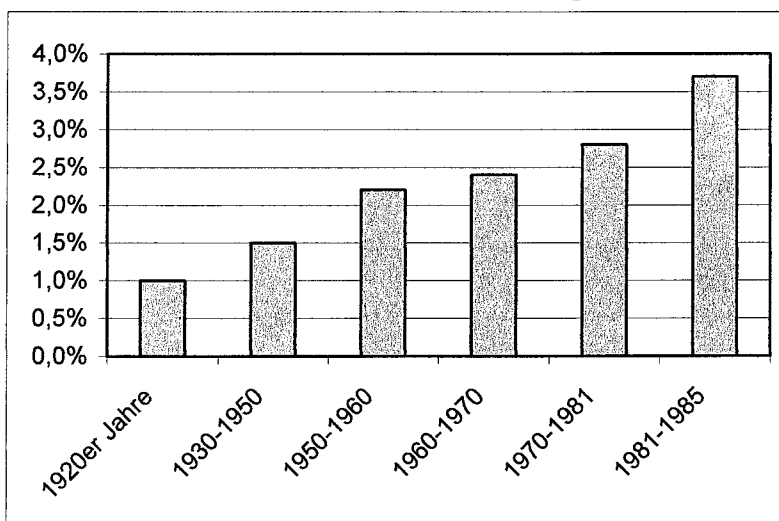
Noch immer bilden die Thesen von Thomas Robert Malthus (1798, 1803/1826) – unkontrolliertes Bevölkerungswachstum führt zur Übernutzung der natürlichen Ressourcen und in der Folge zu Ernährungskrisen und Hungerkatastrophen – und Esther Boserup (1965) – demographischer Druck bewirkt Agrarintensivierung – die beiden Gegenpole in der wissenschaftlichen Debatte über die Zusammenhänge von Bevölkerungswachstum und Agrarentwicklung. Beispiele für diese Extremfälle sind jedoch sehr selten – vielmehr liegt die Wahrheit i. d. R. zwischen diesen beiden Radikalpositionen – und eine monokausale Analyse wird diesem Thema nicht gerecht. So ist auch im Falle der Moba und Gurma das Bevölkerungswachstum mit der durch es ausgelösten Landverknappung zwar die Hauptursache der Agrarkrise, weitere Einflussfaktoren tragen jedoch zu ihrer Verschärfung bei (vgl. Ditoatou K. 2006; Labite S. 2001; Laré L.Y. 1999, 2006b).

Betrachten wir zunächst die Bevölkerungsentwicklung in den Siedlungsgebieten der Moba und Gurma (s. Abbildung 132): Lebten im Gebiet der heutigen Präfekturen Cinkansé, Kpendjal, Tandjoaré und Tône 1959 noch 141.400 Personen (s. L.J. de Haan 1993: S. 204), so stieg ihre Zahl bis 2010 auf 637.681 Personen an (DGCSN 2011: S. 39). Die Bevölkerungsdichte erhöhte sich im gleichen Zeit-

raum von 34 auf 153 Einwohner pro km² (s. L.J. de Haan 1993: S. 204; eigene Berechnungen). Diese Durchschnittswerte verschleiern jedoch die tatsächlichen Bevölkerungsdichten, da sie die vergleichsweise dünnbesiedelte Ebene von Mandouri miteinfassen.⁹⁹⁸ Auf Basis der Volkszählungsergebnisse von November 2010 lassen sich für die Präfekturen Cinkansé, Tandjoaré und Tône Bevölkerungsdichten von 194, 86 und 284 Einwohnern pro km² errechnen. Bereits für den Zensus von 1981 errechnete M. Beccari (1991) jedoch lokale Bevölkerungsdichten von 100-150 Einwohnern pro km² für das Umland von Dapaong, das Gebiet nördlich von Korbongou, den äußersten Nordwesten der Région des Savanes sowie Teile der heutigen Tandjoaré-Präfektur (s. Karte 14, S. 462). Die Folge ist eine starke Landverknappung und das sukzessive Verschwinden der Brachen seit den 1960er Jahren.

Das Bevölkerungswachstum bei den Moba und Gurma war bis die jüngste Vergangenheit rasant: Von 1,0% während der 1920er Jahre (Schätzungen der Kolonialbehörden) erhöhte es sich auf 2,8% in den fünf Dekaden später (Berechnung anhand der Volkszählungsergebnisse von 1970 und 1981). M. Pilon (2000: S. 234) ermittelte bis 1985 für 16 Untersuchungsdörfer einen weiteren Anstieg auf 3,7% (s. Abbildung 132). Für den Zeitraum 1981-2010 geben die togoischen Behörden für die gesamte Région des Savanes ein Bevölkerungswachstum von 3,2% an.

Abb. 132: Wachstumsraten der Bevölkerung bei den Moba und Gurma (1920-1985)



Quelle: eigene Darstellung nach Daten von M. Pilon 2000: S. 234

Als Gründe für diesen sehr starken Anstieg der Einwohnerzahlen lassen sich ein Rückgang der Mortalität (insbesondere der Kindersterblichkeit) aufgrund der Verbesserung der Gesundheitsversorgung und steigende Geburtenraten benennen. Letztere resultieren einerseits aus der „traditionellen“ Wertschätzung von Kinderreichtum, andererseits aus sozio-kulturellen Veränderungen im Verlauf des 20. Jahrhunderts: Sinkendes Heiratsalter der Frauen, verkürzte Stillperioden und eine Verringerung des Abstands zwischen zwei Schwangerschaften haben zu erhöhten Fertilitätsraten beigetragen (s. M. Pilon 2000: S. 224-233; S. Rey 1989).

Erst seit Ende der 1990er Jahre gibt es Anzeichen für eine Umkehr der demographischen Trends: Die jungen Männer und Frauen präferieren mehrheitlich aufgrund der Landknappheit, Ernährungsunsicherungsprobleme und des kostspieligen Wunsches nach dem Schulbesuch möglichst aller Kinder sowie unter dem Eindruck intensivierter Familienplanungskampagnen seitens der NROs kleinere Familiengrößen. Sie wünschen sich nur noch vier Kinder, wenn möglich zwei Söhne und zwei Töchter. Zwei von ihnen sollten im Dorf bleiben, die beiden anderen eine Arbeit in den Städten finden

⁹⁹⁸ Ich zitiere sie dennoch als Referenzangaben, da es aufgrund der wiederholten administrativen Neuordnungen keine anderen großräumigen Vergleichszahlen gibt.

(eigene Befragungen).

Die Landverknappung führte bei den Moba und Gurma zu einer Veränderung des Bodenrechts und zu einer starken Zunahme der Landkonflikte. In Kpong, Nagré I, Nambonga, Nanik und Tchabigou berichteten 54,4% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer von ungelösten Streitfällen, während dieser Anteil im Durchschnitt des Untersuchungssamples nur 34,6% betrug. Auch die Häufigkeit von Landkonflikten war in diesen fünf Dörfern größer als in den anderen Lokaltäten. 13,9% der Befragten meinten, dass es pro Jahr mehr als 20 Streitfälle gäbe. Bei den Anufòm, Ngam-Ngam und Natchaba kamen hingegen lediglich 1,2-5,5% der Interviewten zu einer ähnlichen Einschätzung (s. Tabelle 81).

Tab. 81: Häufigkeit der Landkonflikte in den Untersuchungsdörfern nach Ethnien

Landkonflikte pro Jahr	Moba, Gurma	Anufòm	Ngam-Ngam	Natchaba	Durchschnitt
weniger als 5 Konflikte	48,3%	74,1%	51,7%	63,8%	57,3%
5-10 Konflikte	31,5%	13,0%	40,2%	29,9%	28,9%
10-20 Konflikte	6,3%	7,4%	6,9%	2,4%	5,7%
mehr als 20 Konflikte	13,9%	5,5%	1,2%	3,9%	8,4%
aktuelle Streitfälle im Dorf	54,4%	28,2%	45,3%	36,2%	34,6%

Quelle: Haushaltsbefragung (n=1.507)

Durch das Verschwinden der Bodenreserven kam es dazu, dass das Land zwar formal weiterhin den verschiedenen Verwandtschaftsgruppen gehört, de facto aber die einzelnen Familien die Besitzer sind, die autonom über die Nutzung und Verteilung des Lands entscheiden. Aufgrund der praktizierten Realerbteilung kommt es zu einer immer stärkeren Zersplitterung der Ackerflächen mit immer kleineren Parzellen, die schwierig zu bewirtschaften sind. Durchschnittlich 13,9% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer mieten daher zusätzlich Felder in den Nachbardörfern.⁹⁹⁹

Darüber hinaus beförderte die Landverknappung ein erhöhtes Bewusstsein unter den Bauern für den ökonomischen Wert des Produktionsfaktors Boden. Ditoatou K. (2006: S. 103) formuliert dies wie folgt: „Face à la demande accrue, la terre est devenue une denrée stratégique et un objet de surenchère.“ Die Folge ist einerseits eine Kommerzialisierung der Landverleihungen. Die „traditionellen“ kostenlosen temporären Übereignungen von Ackerflächen (mit symbolischen Abgaben an den Landverleiher) sind heute sehr selten und weitgehend von monetarisierten Vermietungen abgelöst worden. Dabei sind durchschnittlich für die einjährige Nutzung von 0,25 ha Land 3.000-5.000 FCFA zu zahlen. Viele Vermieter insistieren auch auf den Anbau von Baumwolle, um im Folgejahr von den im Boden verbliebenen Kunstdüngerresten profitieren zu können. Andererseits werden zunehmend vor langer Zeit getätigte Landschenkungen und die Nutzungsrechte der Angehörigen der Patriklane ohne Erstsiedlerstatus in Frage gestellt und entsprechende Parzellen zurückgefordert.

„En effet, les conflits liés aux révocations de don de terre sont entretenus depuis l'échelle nationale par 'un flou juridique' qui se traduit par la discordance entre le droit moderne où la terre appartient à celui qui la cultive et le droit coutumier géré par les chefs de terre du village et selon la terre appartient en principe au premier occupant détenteur du droit de la 'hache' ou du 'feu'. Et tout autre individu non membre de la collectivité ou du lignage du premier occupant qui arrive sur ces terres ne bénéficie que des droits de culture et peut perdre ses droits.“ (Ditoatou K. 2006: S. 103)

Hinzu kommt der Autoritätsverlust der lokalen Streitschlichtungsinstanzen: Weder die Erdherren noch die Dorf- oder Kantonschefs werden von den Bauern heute noch wie in der Vergangenheit respektiert, so dass es ihnen häufig nicht mehr gelingt, die Dispute zu schlichten. Vielmehr tragen immer mehr Landwirte Bodenrechtskonflikte vor die staatlichen Gerichte. Dort besteht jedoch das Problem, dass zahlreiche Richter bestechlich sind und daher dem wirtschaftlich Potenteren Recht geben. Außer-

⁹⁹⁹ Besonders ausgeprägt ist dieses Phänomen in Kpong und Nambonga, wo 24,3% bzw. 33,8% der Befragten Felder in Nachbardörfern mieten.

dem folgt die moderne Jurisprudenz nicht dem „traditionellen“ Prinzip der Aussöhnung der Konfliktparteien, so dass die Urteilssprüche häufig das Zerwürfnis zwischen den Streitenden weiter vertiefen.

Warum fand keine Agrarintensivierung statt? Hierfür lassen sich mehrere Gründe anführen: Erstens waren den Moba und Gurma keine derartigen Anbaumethoden bekannt und die Nachbarvölker praktizierten sie aufgrund der niedrigeren Bevölkerungsdichte nicht. Zweitens darf nicht außer Acht gelassen werden, dass intensive Landnutzungsmethoden einen höheren Arbeitskräfteeinsatz erfordern. Dies kollidiert in Nordtogo mit den bereits sehr arbeitsintensiven „traditionellen“ Anbaupraktiken und dem entsprechend dichten Agrarkalender.

Ein wesentlicher Grund dafür, dass aus dem Bevölkerungsdruck und der Landverknappung bei den Moba und Gurma eine Agrarkrise resultierte, ist der Umgang der Bauern mit diesen Herausforderungen: Es fand keine Intensivierung der Landnutzung – im Sinne der Substitution der Brache durch andere die Bodenfruchtbarkeit dauerhaft erhaltende und damit einen nachhaltigen Dauerfeldbau ermöglichende Maßnahmen – statt. Vielmehr betreiben die Moba und Gurma eine Landwirtschaft ohne Brachen unter Beibehaltung der überkommenen extensiven Anbaupraktiken ohne nennenswerte organische Düngung. Die Folge ist eine kontinuierliche Auslaugung der Böden und ein starker Rückgang der Erträge, ein Phänomen, das durch die alljährliche Ausbringung von Getreidekulturen auf denselben Parzellen („*monoculture céréalière*“, Djagni K.K. 2007, G. Faure 1990, A. Schwartz 1985a) noch verstärkt wird.

Dass die Moba- und Gurma-Bauern primär an technologischen Innovationen interessiert waren, die ihnen Arbeitserleichterung und Arbeitszeitgewinne versprachen (vgl. P. Péliissier 1985), zeigt das Beispiel der erfolgreichen Einführung des Ochsenpflugbaus: Die ökonomische Rentabilität dieser neuen Anbautechnologie kann bei den Moba und Gurma angezweifelt werden, da erstens aufgrund der Landknappheit keine Ausweitung der Anbauflächen, die i. d. R. für die mit dem Ochsenpflugbau einhergehenden Produktionssteigerungen verantwortlich ist, möglich war und durch reines mechanisches Pflügen keine Ertragssteigerungen zu erzielen sind. Der wichtigste Vorteil des Einsatzes des Ochsenpflugs bestand bei den Moba und Gurma somit in der Möglichkeit, mit seiner Hilfe die Feldvorbereitung zu beschleunigen und zu einem früheren Zeitpunkt säen zu können und damit besser für die veränderten klimatischen Rahmenbedingungen gerüstet zu sein.

Aus ökologischer Sicht ist der Ochsenpflugbau bei den Moba und Gurma in seiner gegenwärtigen Form sehr problematisch. Es gelten grundsätzlich dieselben Einwände, wie ich sie in Kapitel 10.4.1.2 gegen die aktuelle Nutzung dieser Technologie für die gesamte Région des Savanes geltend gemacht habe. Aufgrund des „welligen“ Reliefs der meisten Teile der Siedlungsgebiete der Moba und Gurma ist dort aber die erosionsfördernde Wirkung der in Richtung der Hangneigung ausgerichteten Pflanzwälle und Furchen besonders akzentuiert.

Die Problematik des Dauerfeldbaus und der geringen Erträge bei den Moba und Gurma beschäftigt auch die staatlichen (SORAD, DRDR, FED-Savanes-Projekt und ICAT) und nicht-staatlichen Intervenueure (RAFIA, JARC u. a.) seit langer Zeit. Die Standardantwort dieser Organisationen seit den 1960er Jahren lautet jedoch, verstärkt Kunstdünger einzusetzen. Diese Botschaft haben auch die meisten Bauern verinnerlicht und sehen im Einsatz von Kunstdünger den einzigen wirkungsvollen Weg, um relativ gute Ernten zu erzielen. Bereits in den 1980er Jahren praktizierte die Mehrzahl der Landwirte die mineralische Düngung der Hirse- und Sorghumfelder, allerdings aufgrund der geringen Einkommen nur mit sehr niedrigen Dosen, und verwendeten auch einen Teil des Baumwolldüngers für die Getreidekulturen (s. L.J. de Haan & V. Coen 1989; G. Faure 1990: S. 152-155). Der Umstieg auf den Maisanbau in den 1990er Jahren verstärkte die Notwendigkeit des Einsatzes von Kunstdünger. Die Ausweitung des Anbaus der Textilfaserpflanze und die damit verbundene Steigerung der Einnahmen er-

leichterte den Bauern den Kauf von industriellen Agrarinputs, auch wenn die ausgebrachten Dosen zwar höher bislang, aber aus agronomischer Sicht weiterhin zu niedrig waren (s. Djagni K.K. 2007: S. 179f.). Auch nach der SOTOCO-Krise hielten die Landwirte trotz stark gesunkener Einnahmen und deutlich gestiegener Abgabepreise am Kunstdüngereinsatz fest und unternahmen große Anstrengungen, um diesen Input zu beschaffen. 22,8% der befragten Moba- und Gurma-Bauern nannten den Kauf von Kunstdünger als ein wichtiges Bedürfnis. Gleichzeitig geht der Rinder-, Schafs- und Ziegenbestand der Landwirte tendenziell zurück und damit auch die Möglichkeit einer organischen Düngung.

Der Autoritätsverlust der „traditionellen Führer“ führte auch zur Inkulturnahme ökologisch sensibler Areale – insbesondere steiler Hänge –, die bislang durch religiöse Verbote geschützt wurden. Der Landmangel und der schwindende Respekt gegenüber den lokalen Autoritätspersonen veranlasste immer mehr Bauern dazu, sich über die bisherigen Tabus hinwegzusetzen. Hierdurch verschärfte sich das bestehende Erosionsproblem weiter.¹⁰⁰⁰

Aus dem Verschwinden der Brache resultierte ein starker Rückgang des Wildpflanzenbestands und eine Ausdünnung der Kulturbaumparke, die durch die Ausbreitung des Ochsenpflugbaus und die Generalisierung des Baumwollanbaus verstärkt wurde und bedenkliche Implikationen für die Bodenfruchtbarkeit und das Mikroklima hatte. Außerdem kam es zu einem strukturellen Brennholzmangel, dem drei Viertel der befragten Frauen mit der Nutzung von Getreidestängeln und anderen Ernterückständen als Feuermaterial begegneten. Diese wurden bislang – und werden bei den Anufòm, Ngam-Ngam und Natchaba noch immer – auf den Feldern zurückgelassen, wodurch der Boden während der Trockenzeit gegen die intensive Sonneneinstrahlung, den Harmattanwind und die ersten Starkregen geschützt wurde. Außerdem bewirkte die allmähliche Zersetzung des pflanzlichen Materials eine wichtige organische Düngung der ausgelaugten Böden (vgl. Laré L.Y. 1999: S. 108ff.). Durch die Verfeuerung der Ernterückstände in den Küchen entfallen die ökologischen Vorteile.¹⁰⁰¹

Darüber hinaus werden verschiedene „traditionelle“ Anbaupraktiken von den jüngeren Bauern nicht mehr wertgeschätzt. Insbesondere das geringere Bewusstsein für die ökologische Bedeutung von Bäumen und der Verzicht auf die Verbauung der Gräben zwischen Pflanzwällen tragen zur weiteren Umweltdegradierung bei. Gleichzeitig zeigen die meisten Landwirte nur wenig Interesse für Ratschläge der Agrarberater wie höhenlinienparalleles Pflügen oder die Anlage von den Isohypsen folgenden Steinreihen zum Zwecke des Erosionsschutzes. Die Zunahme von kurzfristigen Landverleihungen und -vermietungen erschwert die Zukunftsplanung der Landnehmer und behindert längerfristige Investitionen in die Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit.

13.2.2 Kpong und Tchabigou und die Aktivitäten der NRO RAFIA

RAFIA (*Recherche, Appui et Formation aux Initiatives d'Autodéveloppement*) mit Sitz in Dapaong ist die wichtigste im ländlichen Nordtogo tätige NRO. Im Gegensatz zur diözesanen JARC (*Jeunesse Agricole et Rurale Catholique*), die punktuell in der gesamten Région des Savanes Einzelprojek-

¹⁰⁰⁰ Diese Schwächung „traditioneller“ Autoritäten hat auch Implikationen für die Frage einer Verbesserung der aktuellen Landnutzung, wie Laré L.Y. (1999: S. 104) erläutert: „Cette inadéquation entre gestion de l'espace et pression démographique a entraîné un affaiblissement du pouvoir traditionnel et a favorisé a contrario un mode individualiste de gestion, peu organisé et relativement anarchique. En tout cas, il n'existe plus de mode collectif de gestion de l'espace. (...) Au total, l'affaiblissement du pouvoir des anciens s'est réalisé sans relais. Il n'y a pas eu de *pouvoir de substitution*, capable de mettre au point un nouveau mode de gestion de l'espace en fonction des nouvelles contraintes socio-économique.“ (Hervorhebung im Original)

¹⁰⁰¹ Die – leider nicht konsequent verfolgten – Bemühungen einzelner NROs, durch die Einführung verbesserter Feuerstellen den Brennstoffverbrauch zu verringern, hatten bislang nur geringen Erfolg. In den fünf Moba- und Gurma-Untersuchungsdörfern besaßen lediglich 26,0% der befragten Frauen ein solches „*foyer amélioré*“.

te im Bereich der Landwirtschaft fördert (s. Yoagoule A.E. 2009), verfolgt RAFIA in ausgewählten Teilräumen Ansätze der integrierten ruralen Entwicklung. Am Beispiel der Dörfer Kpong und Tchabigou soll versucht werden zu bilanzieren, welchen Einfluss die Aktivitäten dieser NRO auf die bäuerlichen Agrarpraktiken und Strategien der Einkommensgenerierung ausgeübt haben.

Kpong liegt ca. 12 km Luftlinie nördlich von Dapaong. Seine Kantonszugehörigkeit ist umstritten: Offiziell wird es dem Kanton Kourientré zugerechnet. Die Dorfbewohner erkennen die Autorität dessen Häuptlings aber nicht an und fühlen sich dem Kanton Dapaong (Land) zugehörig. Kpong ist Sitz einer CAP (*Centrale d'Autopromotion Paysanne*), einer selbstverwalteten, von RAFIA betreuten Bauernkooperative, deren Gebiet sich von Süd nach Nord vom nördlichen Umland der Regionshauptstadt bis zur burkinischen Grenze und von West nach Ost von der Nationalstraße 1 bis zu einer Linie Namongou – Djambende erstreckt (s. Karte 15, S. 517). In Kpong wurden ein Lagerhaus mit Büro, zwei Schulungssäle, eine ländliche Sparkasse (CMEC, *Caisse Mutuelle d'Épargne et de Crédit*) und eine Krankenkasse (*mutuelle de santé*), die aber mangels Interesses der Bauern ihre Arbeit noch nicht aufgenommen hat, gebaut. Aufgrund der kürzeren Wege zu diesen zentralen Einrichtungen der CAP sind die Bewohner von Kpong gegenüber anderen Landwirten dieses Teils der Région des Savanes in gewisser Weise privilegiert.

Kpong ist mit (geschätzt) 2.000 Einwohnern und sechs Vierteln ein für nordtogoische Verhältnisse sehr großes Dorf. Etwa zwei Drittel der Bevölkerung gehören dem Patriklan der Koutom an. Im Rahmen der Haushaltsbefragung wurden 137 Männer und 183 Frauen interviewt. Aufgrund der Auswahl der in die quantitative Untersuchung einbezogenen Viertel waren 78,8% der Befragten Angehörige der landbesitzenden Verwandtschaftsgruppe. Die Dorfbewohner verstehen sich selbst als Moba und sprechen einen Moba-Dialekt. Ihre Patriklane sind aber Gurma-Ursprungs. 44,1% der Interviewten sind Anhänger der „traditionellen“ Religion, 26,6% Katholiken und 17,5% Pfingstkirchler.

Die meisten Bauern in Kpong betreiben in der Trockenzeit in den ausgedehnten Bas-fonds Gemüseanbau.¹⁰⁰² Diese spezielle Aktivität ist nicht in allen Dörfern der Interventionsgebiete von RAFIA möglich. Daher wurden zusätzliche quantitative Befragungen in Tchabigou durchgeführt, um den Einfluss des Gemüseanbaus auf die Anbau- und Vermarktungsstrategien abschätzen zu können.¹⁰⁰³

Tchabigou liegt im Kanton Kantindi, ca. 10 km nördlich des an der Nebenstraße Dapaong–Mandouri gelegenen Korbongou. Im Rahmen der Haushaltsbefragung wurden 121 Männer und 187 Frauen gezählt. Die Männer von Tchabigou gehören zwölf Patriklanen an, von denen die landbesitzende Verwandtschaftsgruppe der Gnam 28,1% der männlichen Einwohner stellt. Während sich nahezu alle Männer zur „traditionellen“ Religion bekennen, tun dies nur knapp drei Viertel der Frauen. Die anderen sind zum Christentum konvertiert, davon 12,8% zu einer Pfingstkirche.

Beide Dörfer liegen im dichtbesiedeltesten Teil des Siedlungsgebiets der Moba und Gurma. Dementsprechend herrscht eine große Landknappheit, die bereits seit mehreren Jahrzehnten nicht mehr die Einschaltung von Brachen ermöglicht und die ihren Ausdruck auch in den im Rahmen der Haushaltsbefragung ermittelten Anbauflächen findet: In Kpong bewirtschaften die Männer durchschnittlich 2,88 ha, in Tchabigou 2,13 ha.

13.2.2.1 Die integrierten ländlichen Entwicklungsprojekte von Vredeseilanden und RAFIA

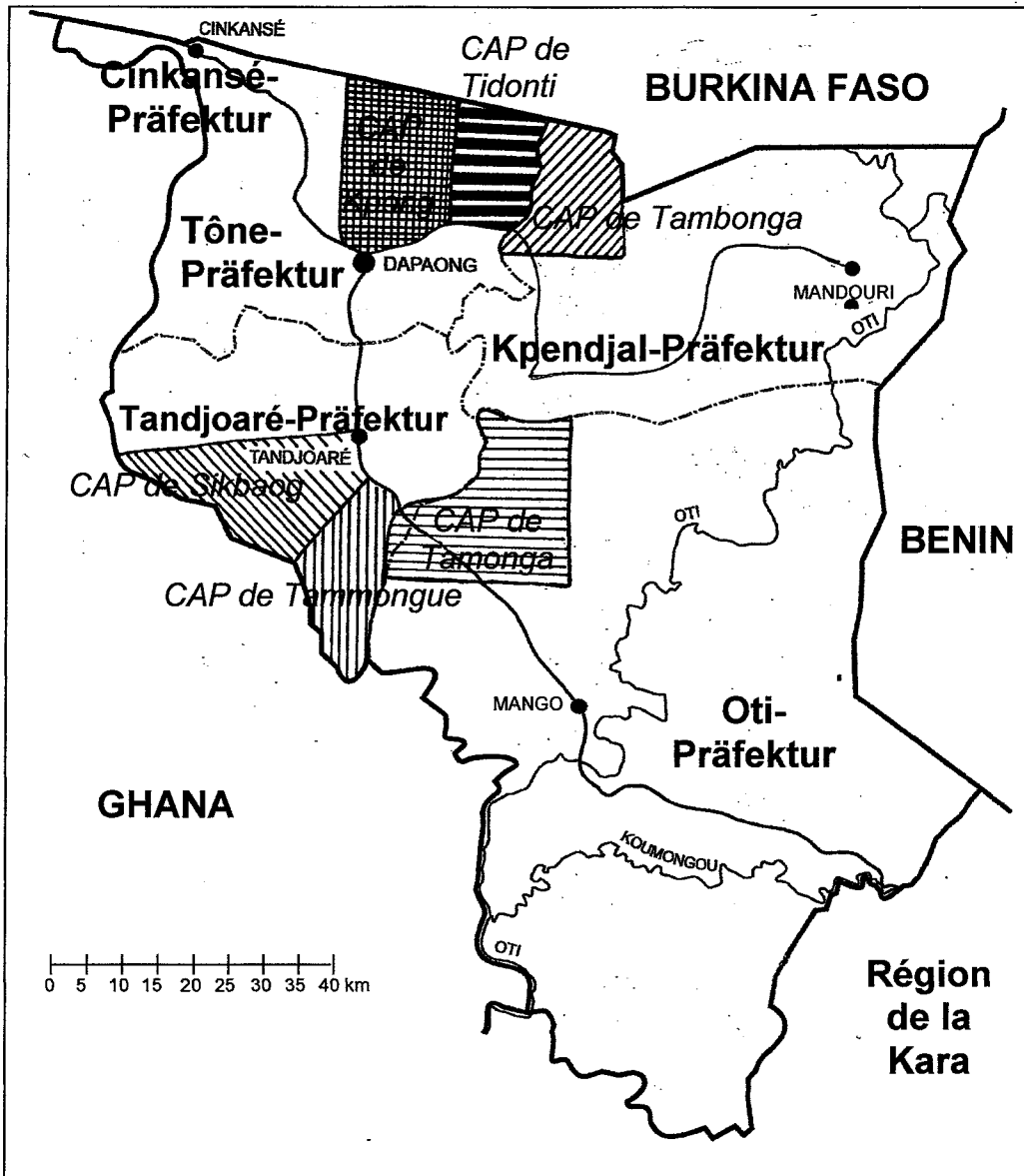
Im Jahre 1985 entschloss sich die belgische NRO Vredeseilanden, in der Région des Savanes ein integriertes ländliches Entwicklungsprojekt zu initiieren. Die Wahl fiel auf das Gebiet um Tidonti, da dort

¹⁰⁰² 76,5% der in Kpong interviewten Männer besitzen Gemüsegärten in den Bas-fonds.

¹⁰⁰³ In Kpong wurden – wie in den anderen Untersuchungsdörfern – auch qualitative Befragungen durchgeführt.

aufgrund der hohen Bevölkerungsdichte die Ernährungssituation besonders angespannt war und es in dieser Gegend noch keine Entwicklungsprojekte gegeben hatte (s. M. Counet et al. 1986: S. 2f.). Ab 1991 wurde das Gebiet um Kpong zum zweiten Interventionsgebiet von Vredeseilanden. Seit 2004 arbeitet die Nachfolgeorganisation RAFIA auch im Nordwesten der Kpendjal-Präfektur, im Süden der Tandjoaré-Präfektur und im Nordwesten der Oti-Präfektur (s. Karte 15).

Karte 15: Die Interventionsgebiete von Vredeseilanden und RAFIA



Quelle: eigener Entwurf

Nach einer unter Einbeziehung der Bauern durchgeführten Vorstudie wurde ausgehend von dem Befund, dass potentielle Getreide- und Geldüberschüsse bei den Moba und Gurma im Rahmen von Begrüßungszeremonien – aus Sicht der belgischen Projektplaner in wenig sinnvoller Weise – ausgegeben würden, im Gebiet um Tidonti zunächst ein Spar- und Kreditprogramm aufgelegt, um die Finanzkraft der Menschen zu erhöhen. Die Bauern sollten sich in *groupements* zusammenschließen¹⁰⁰⁴ und kleinere Geldbeträge ansparen oder einen Teil ihrer Ernten in Gemeinschaftsspeichern einlagern¹⁰⁰⁵, wo-

¹⁰⁰⁴ Vredeseilanden knüpfte dabei an bereits bestehende *groupements* – von der SOTOCO, den Agrarberatern der DRDR oder der katholischen NRO JARC initiiert – an und entwickelte deren Konzeption weiter, um die *groupements* zu professionalisieren und so auch ihre Beschränkung auf die eigene Verwandtschaftsgruppe der Gründer zu überwinden (s. Barnabo F. et al. 1993: S. 4f.; M. Janssens 1990; Sambiani D.D. 1989: S. 42ff., 46-52).

¹⁰⁰⁵ Diese Idee der Gemeinschaftsspeicher war insbesondere in den Erinnerungen der Bauern von Kpong an die Geschichte ih-

durch sie auf diese Ressourcen für eine bestimmte Zeit ohne die Zustimmung der anderen Mitglieder keinen Zugriff hätten und weder Geld noch Nahrungsmittel für Prestigeausgaben verwenden könnten. Stattdessen sollten private und kollektive Investitionen in die Landwirtschaft (Männer) bzw. den Kleinhandel (Frauen) ermöglicht werden¹⁰⁰⁶ (s. M. Counet et al. 1986: S. 258ff.; Sambiani D.D. 1989: S. 46-54). Begleitend zu den Gemeinschaftsspeichern wurden die Bauern auch in verbesserten Lagerungstechniken ihrer Ernten geschult. Als Ergebnis dieser Sensibilisierung haben die meisten Familien ihre „traditionellen“ Speicher zu Gunsten einer Aufbewahrung ihrer Nahrungsmittel in Fünflitersäcken in einem nicht genutzten Raum der neuen Lehmziegelgebäude aufgegeben. Vielfach behandeln die Bauern die eingelagerten Ernten mit chemischen Produkten. Das Spar- und Kreditprogramm sollte sukzessive um weitere Teilprojekte in den Bereichen Ackerbau (i. W. Zugang zu Kunstdünger und trockenzeitlicher Gemüseanbau), Umweltschutz, Brunnenbau (unter finanzieller Beteiligung der Bevölkerung), Gesundheit, Bildung und Handwerk ergänzt werden. Partizipation sollte dabei sowohl bei der Planung als auch der Durchführung groß geschrieben werden (s. M. Counet et al. 1986: S. 258-356). Im Gebiet um Tidonti war jedoch der über das Spar- und Kreditprogramm hinausgehende Projektfortschritt in den ersten Jahren bescheiden (s. Sambiani D.D. 1989: S. 46-63).

1991 wurde auf Initiative von Vredeseilanden für die *groupements* im Gebiet um Tidonti eine CAP gegründet. Damit wurde der mittel- bis langfristige Weg für das nordtogoische Interventionsgebiet der belgischen NRO gewiesen: Die Bevölkerung sollte Schritt für Schritt die Verantwortung für das Projekt und die Fortdauer seiner Aktivitäten – und damit letztendlich ihre eigene Entwicklung – übernehmen. Vredeseilanden wollte den Bauern durch Alphabetisierungsangebote (in Ben, dem verschriftlichten Moba-Dialekt von Dapaong) und Schulungen die notwendigen Kenntnisse vermitteln und ihnen für eine Übergangsphase mit Rat und Tat zur Seite stehen. Nagnimari L. (2004: S. 81) resümiert: „Il apparaît donc clair que la réalité CAP est une façon nouvelle d’organiser le monde rural et de lui donner les outils nécessaires pour une action significative.“ An der Spitze der CAP steht ein *secrétaire exécutif*, assistiert von zwei Koordinatoren der Arbeit der fünf bis sechs semi-professionellen lokalen Projektmitarbeiter (*animateurs endogènes*) und des *Centre d’Expression Plurielle* (CEP) sowie eines Buchhalters. Alle diese Funktionsträger werden von der Bevölkerung anlässlich der Jahresversammlungen der CAP gewählt (s. Dazimwaï K. 2008: S. 57).

Togoische Mitarbeiter von Vredeseilanden gründeten 1992 die neue NRO RAFIA, die schrittweise die Aufgaben der Belgier übernehmen sollte, woran diese im Sinne einer Übertragung der Verantwortung in afrikanische Hände auch ein vitales Eigeninteresse hatten.

1995 wurde eine zweite CAP für das Gebiet um Kpong mit damals 78 *groupements* gegründet. Der Interventionsansatz von Vredeseilanden/RAFIA war derselbe wie in Tidonti. In Kpong selbst wurden zentrale Einrichtungen der beiden NROs installiert: ein Lagergebäude mit Büro¹⁰⁰⁷, Schulungsräume und eine ländliche Sparkasse, die seit 2001 von der Organisation CMEC betrieben wird.

Die Projektaktivitäten waren vielfältig. Das Spar- und Kreditprogramm und die Verbesserung der Lagerhaltung wurden bereits erwähnt. Das Landwirtschaftsprogramm hatte vier Komponenten: Erstens verkaufte die CAP den Bauern an ihrem Zentrallager in Kpong (und an den dezentralen Lagern) zu Beginn der Regenzeit Kunstdünger und verbessertes Saatgut (Mais, SORVATO und VITICO) auf Kreditbasis.¹⁰⁰⁸ Zweitens wurde der Ochsenpflugbau über spezielle Darlehen gefördert. Drittens soll-

rer *groupements*, der CAP und der Zusammenarbeit mit RAFIA eines der zentralen Elemente.

¹⁰⁰⁶ Bis 2001 wurden Kredite lediglich an die *groupements* vergeben. Heute können auch Individuen ein Darlehen aufnehmen.

¹⁰⁰⁷ Im Einzugsgebiet der CAP Kpong wurden weitere dezentrale Lagergebäude und Alphabetisierungszentren errichtet.

¹⁰⁰⁸ Hieraus wird ersichtlich, dass sich auch Vredeseilanden und RAFIA bzgl. der Agrarintensivierung an den in Nordtogo

ten die bäuerlichen Anbautechniken verbessert werden. Hierzu zählten Schulungen in Kompostierung und höhenlinienparallelem Pflügen. Der Erfolg war jedoch mäßig: Nur 25,0% bzw. 16,0% der interviewten Bauern in Kpong resp. Tchabigou richteten ihre Pflanzwälle trotz des hügeligen – und damit erosionsanfälligen – Geländes nicht mehr nach der Abflussrichtung des Regenwassers aus. Sehr kritisch zu beurteilen ist angesichts der im Siedlungsgebiet der Moba und Gurma herrschenden Landknappheit die Empfehlung von Vredeseilanden und RAFIA, keine Mischkulturen mehr zu praktizieren, um in Reinkultur höhere Getreideerträge zu erzielen. Dieser Ratschlag ignoriert die höheren Gesamternten aller Feldfrüchte in Mischkultursystemen sowie die bessere Ausnutzung der seltenen Ackerflächen und im Boden enthaltenen Nährstoffe. Leider hat die Mehrheit der Bauern diese problematische Empfehlung befolgt. Viertens wurde der trockenzeitliche Gemüseanbau gefördert. Hierbei konnten die Landwirte bei der CAP Saatgut und Kunstdünger sowie z. B. Gießkannen kaufen.

In engem Zusammenhang mit der Förderung der Landwirtschaft standen die Umweltschutzbemühungen von Vredeseilanden und RAFIA. Sie beinhalteten Sensibilisierungsveranstaltungen über die Schädlichkeit der Buschfeuer und der Entwaldung sowie Aufforstungsmaßnahmen und die Förderung verbesserter Brennholz sparender Feuerstellen. Die Bilanz dieser Aktivitäten ist zwiespältig: Einerseits gelang es, die Bauern davon zu überzeugen, auf Buschbrände zu verzichten, und in einer großen Zahl an Familien (21,1% in Kpong und 21,3% in Tchabigou) einen Umstieg auf verbesserte Feuerstellen zu erreichen und damit die Brennholzproblematik zu entschärfen. Andererseits konnte jedoch bislang kein Umdenken bzgl. wichtiger umweltschädlicher Praktiken eingeleitet werden. Auch in Kpong finden sich kaum noch Bäume auf den Feldern und pflanzen die Bauern dort keine neuen Bäume. Wie erwähnt führte auch in diesem Dorf der Umstieg auf den Ochsenpflugbau zu einer Verschärfung der Erosionsproblematik und liefen Sensibilisierungskampagnen ins Leere. Die Wiederaufforstung fand nicht auf den Äckern, sondern punktuell insbesondere im Umkreis von Schulen statt, so dass ihre Wirkung gering blieb.¹⁰⁰⁹

Dennoch soll nicht der gute Wille von Vredeseilanden und RAFIA in Frage gestellt werden. Eine Lösung der Umweltprobleme ist nur mittel- bis langfristig über einen Bewusstseinswandel der Bevölkerung möglich. Dieses „Bohren dicker Bretter“ wurde jedoch leider nicht konsequent genug verfolgt, da die Sensibilisierungsaktionen nach einigen Jahren eingestellt wurden, da sie bei den Bauern nicht auf positive Resonanz stießen. Dies erscheint mir als unklug, da ein langer Atem bei diesem Thema als Grundvoraussetzung für einen Erfolg erforderlich ist. Dass dieser durchaus möglich ist, zeigt das Beispiel der Buschfeuer – und dies obwohl die hieraus resultierenden Vorteile für die Landwirte ebenso wenig unmittelbar sichtbar sind wie z. B. bzgl. der Präsenz von Bäumen auf den Feldern.

Ein weiteres Kernelement der Strategie von Vredeseilanden und RAFIA war die Schulung der Bauern. 2003 nahmen im Bereich der CAP Tidonti 57% der von Nagnimari L. (2004: S. 71) Befragten regelmäßig an solchen Veranstaltungen teil. 49% der Interviewten klagten jedoch auch über eine schlechte Verständlichkeit der Schulungsinhalte, was auch daran gelegen haben dürfte, dass nur 12% dieser Sitzungen ausschließlich auf Ben abgehalten wurde. Bei 47% der Schulungen war die Kommunikationssprache hingegen Französisch, das viele Teilnehmer nicht beherrschen¹⁰¹⁰ (s. Nagnimari L. 2004: S. 73). Darüber hinaus gab es bereits in der Anfangsphase der Intervention von Vredeseilanden Klagen der

gängigen inputintensiven Vorstellungen orientierten.

¹⁰⁰⁹ Teilweise wurden sogar Eukalyptusbäume angepflanzt, deren hoher Wasserbedarf sehr problematisch ist.

¹⁰¹⁰ Gleichzeitig klagten jedoch auch Bauern in Kpong darüber, dass die CAP Alphabetisierungskurse ausschließlich für Ben

Bevölkerung über eine zu große Anzahl von Schulungsveranstaltungen (s. Sambiani D.D. 1989).

Im Bereich der Gesundheitsversorgung galten die Bemühungen der CAP zunächst dem Aufbau von Dorfapotheken. In den letzten Jahren wurden „ländliche Krankenversicherungen“ ins Leben gerufen. In Kpong stehen viele Bauern diesem Angebot jedoch eher skeptisch gegenüber.

Versucht man, eine Bilanz der Aktivitäten von Vredeseilanden und RAFIA zu ziehen, so muss zunächst die eindeutig positive Bewertung ihrer Aktivitäten durch die Bevölkerung betont werden. Dies zeigten meine (qualitativen) Befragungen ebenso wie die Studien von Dazimwaï K. (2008: S. 81) und Nagnimari L. (2004: S. 64). Auch die Einschätzung der Bauern, dass sie maßgeblich an der Festlegung der Aktivitäten beteiligt waren, zeigt, dass der Partizipationsgedanke von den beiden NROs ernst genommen wurde als in anderen Entwicklungsprojekten¹⁰¹¹ (s. Dazimwaï K. 2008: S. 82; Nagnimari L. 2004: S. 67).

Dennoch wurde das Ziel einer erfolgreichen Übertragung der Projektverantwortung an die Bevölkerung und eines Rückzugs von RAFIA verfehlt: 2003 äußerten sich 45% der von Nagnimari L. (2004: S. 75) Befragten im Bereich der CAP Tidonti skeptisch, die Aktivitäten eigenständig weiterführen zu können. 2006 ermittelte Dazimwaï K. (2008: S. 84) für die CAP Kpong und Tidonti einen Prozentsatz von 30,3%. Eine weitere Begleitung durch RAFIA wäre somit sinnvoll gewesen.¹⁰¹² Dennoch zog sich die NRO aus den Entscheidungsprozessen sukzessive vollständig zurück und überließ die CAP sich selbst. In Kpong führte dies zu einem Fiasko¹⁰¹³: Die lokalen Führungspersonen zeigten wenig Interesse an einem gedeihlichen Fortgang des Projekts, so dass die Entwicklungsaktivitäten – mit Ausnahme des an die CMEC ausgelagerten Spar- und Kreditprogramms – nach und nach einschliefen. Die Versorgung der Bauern mit Kunstdünger durch die CAP ist heute nicht mehr gewährleistet.¹⁰¹⁴

Der Fall der CAP Kpong zeigt verschiedene strukturelle Schwächen des Ansatzes von Vredeseilanden und RAFIA: Erstens ist das CAP-Konzept relativ bürokratisch und erfordert spezielle Kenntnisse, über die die Bauern nicht verfügen und die offenbar auch durch Schulungen nicht in ausreichendem Maße erlernt werden können. So notiert Nagnimari L. (2004: S. 83f.) bzgl. der CAP Tidonti:

„Aujourd’hui, l’intervention de l’ONG auprès des organisations paysannes comme structure d’appui, date de plus d’une dizaine d’années; mais force est de constater chez les premiers responsables paysans la non-maîtrise des rôles et tâches liés aux postes qu’ils occupent, leur incapacité dans la mise à jour des rapports et procédures comptables.“

Zweitens fehlt es jedoch in Nordtogo an „bäuerlichen Intellektuellen“, so dass wenige Personen oft über eine lange Zeit dasselbe Amt bekleiden oder mehrere Posten gleichzeitig okkupieren (vgl. Dazimwaï K. 2008: S. 100f.). Drittens erscheint das Einzugsgebiet einer CAP als zu groß, als dass eine effektive Kontrolle der Führungspersonen durch eine – nach langen Jahren der Diktatur ohne Meinungsfreiheit – autoritätsgläubige Bevölkerung möglich wäre. Den Bauern in Kpong erscheint die CAP als etwas Fremdes, das sie nicht beeinflussen können, weswegen sie auch keine Absetzung der

angeboten hätte. Dies helfe ihnen beim Umgang mit Behörden und staatlichen Autoritäten nicht weiter.

¹⁰¹¹ Die Ergebnisse der beiden genannten Studien sind allerdings nicht eindeutig: Während 100% aller von Dazimwaï K. (2008: S. 82) befragten *groupement*-Mitglieder angaben, selbst die Entwicklungsaktivitäten festgelegt zu haben, ergaben die Interviews von Nagnimari L. (2004: S. 67) ein abweichendes Bild: 55% der Befragten sahen sich selbst als maßgebliche Entscheidungsträger, immerhin 39% nannten RAFIA als letztendliche Prioritätensetzerin. Jedoch bescheinigten 91% der von Nagnimari L. (2004: S. 68) Interviewten der NRO, Vorschläge der Bauern berücksichtigt zu haben.

¹⁰¹² Ermutigend war in diesem Zusammenhang, dass 54% der von Nagnimari L. (2004: S. 64) Befragten von der CAP Tidonti keine Sachleistungen, sondern Schulungsmaßnahmen wünschten.

¹⁰¹³ In Tidonti soll die Situation besser sein, was ich jedoch nicht beurteilen kann, da ich in diesem Gebiet keine qualitativen Untersuchungen durchgeführt habe.

¹⁰¹⁴ Die Bauern machen hierfür aber auch eine ineffiziente Einkaufspolitik von RAFIA, auf die die CAP als Intermediär angewiesen ist, verantwortlich.

inkompetenten Führung herbeiführen. RAFIA wiederum weigert sich mit Hinweis auf die Autonomie der Bevölkerung, zu intervenieren. So hat die CAP ein Eigenleben entwickelt, bei dem die Führungspersonen zu neuen Bürokraten mutieren, die mehr Zeit in Dapaong verbringen als im Dorf und sich so den Bauern entfremden (eigene Befragungen).

Auch die Mehrzahl der *groupements* in Kpong ist heute nicht mehr funktionell. Hierfür lassen sich i. W. zwei Gründe identifizieren: Erstens fehlt den *groupements* ein gemeinsames Ziel. Bei ihrer Gründung waren der Bau der Gemeinschaftsspeicher und die Verwaltung der kollektiven Nahrungsmittelvorräte ihre wichtigsten Aktivitäten. Inzwischen haben die Bauern ihre Lagertechniken verbessert und nutzen die Gemeinschaftsspeicher nicht mehr. Daher erfüllen die *groupements* für die Landwirte keine wichtigen praktischen Funktionen mehr. Zweitens waren die *groupements* bürokratisch konzipiert. Ihre Mitglieder sollten einen Präsidenten, einen Stellvertreter und einen Kassenwart wählen. Damit unterschied sich ihre Organisation grundlegend von den „traditionellen“ Formen der Zusammenarbeit in den Dorfgemeinschaften und die kulturelle Akzeptanz der *groupements* war dementsprechend gering. Daher existieren heute i. W. nur noch jene *groupements*, deren Mitglieder durch verwandtschaftliche oder freundschaftliche Beziehungen miteinander verbunden sind (eigene Befragungen).

In den letzten fünf Jahren ist ein drastischer Rückgang der Aktivitäten von RAFIA zu beobachten: Die meisten *animateurs endogènes* haben ihre Arbeit mit den Bauern aufgrund ausbleibender Bezahlung eingestellt. Die CAP Kpong hatte sehr große Probleme, die Landwirte rechtzeitig mit Kunstdünger zu versorgen.¹⁰¹⁵ Die Mitarbeiter der NRO führen als Hauptgrund für diese Entwicklung an, dass Vredeseilanden im Jahre 2006 seine finanzielle Zusammenarbeit mit RAFIA einstellte.¹⁰¹⁶ Da bis heute jedoch kein neuer Geldgeber gefunden werden konnte, ist die Finanzierung der Projektaktivitäten nicht mehr gewährleistet. Gleichzeitig entsteht bei einem Besuch des Sitzes der NRO in Dapaong und in Gesprächen mit ihren führenden Mitarbeitern allerdings auch der Eindruck, dass diese wenig Interesse an der Fortführung der ambitionierten partizipativen, integrierten Entwicklungsstrategie der Belgier haben. Vielmehr erscheinen viele von ihnen als Angehörige einer städtischen Elite mit geringem Bezug zu den Problemen der ländlichen Bevölkerungen. Zudem hat RAFIA in den vergangenen Jahren neue, international finanzierte Projekte begonnen, die sich u. a. mit Fragen der Wiederaufforstung und des Gemüseanbaus in der Ebene von Mandouri beschäftigen (eigene Befragungen). Meinem persönlichen Eindruck nach erscheinen diese vielen Mitarbeitern der NRO wichtiger und interessanter als die CAP.

13.2.2.2 Der trockenzeitliche Gemüseanbau im Gebiet der CAP Kpong und Tidonti

Der wichtigste von Vredeseilanden und RAFIA unterstützte Entwicklungsimpuls für ihre Interventionsgebiete war die Förderung des trockenzeitlichen Gemüseanbaus in den Bas-fonds.¹⁰¹⁷ Dieser begann in der Tône-Präfektur Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre, als mit dem Wachstum der Stadt Dapaong und dem Zuzug von in der Regionalverwaltung tätigen, besserbezahlten Beamten die Nachfrage nach frischem Gemüse anstieg (s. G. de Hugo 1987; L.J. de Haan 1993: S. 267f.). Allerdings war der Umfang des Gemüseanbaus bis Mitte der 1980er Jahre noch sehr bescheiden: Die gesamte während der Trockenzeit beackerte Anbaufläche in der Région des Savanes belief sich auf 9,85 ha (s. Issaka A.-R. 2004: S. 41).

¹⁰¹⁵ Daher begannen die Bauern in Kpong ab 2009, eigenständig die benötigten Kunstdüngermengen in Cinkansé einzukaufen.

¹⁰¹⁶ Laut Aussagen der Mitarbeiter von RAFIA verfolgt Vredeseilanden das Ziel, Projekte maximal 20 Jahre zu fördern – unabhängig von ihren Resultaten.

¹⁰¹⁷ Auch das EG-finanzierte FED-Savanes-Projekt (s. Kapitel 13.2.3.3) und die katholische JARC förderten den trockenzeitlichen Gemüseanbau in der Région des Savanes (s. Yoagoule A.E. 2009).

Vredeseilanden begann seine Gartenbauaktivitäten 1990 mit der Herrichtung von zwei Arealen in Tidonti und Tidjoate.¹⁰¹⁸ 1994/1995 legte RAFIA in Zusammenarbeit mit der DRDR, der JARC und AFDI ein 50 Mio. FCFA-Förderprogramm auf, das von der EG, Frankreich, dem UNDP und der FAO finanziert wurde und neben einzelnen Brunnenbauvorhaben v. a. die Sensibilisierung der Bauern, ihre Unterweisung in den Anbautechniken und ihren Zusammenschluss in *groupements* beinhaltete (s. Issaka A.-R. 2004: S. 42f.).

Diese Kampagnen und steigende Marktpreise veranlassten in den 1990er Jahren zahlreiche Landwirte, sich dem Gemüseanbau zu widmen.¹⁰¹⁹ In den Gebieten der CAP Kpong und Tidonti wurden in der Saison 2001/2002 knapp 2.000 Gartenbauer gezählt, die eine Gesamtfläche von 153,51 ha bewirtschafteten (s. Issaka A.-R. 2004: S. 49, 47). Dabei war eine starke Fokussierung der Bauern auf einzelne Anbauprodukte zu konstatieren: Im Interventionsgebiet von RAFIA wurden 2001/2002 79% der Gartenflächen mit Tomaten bepflanzt (s. Issaka A.-R. 2004: S. 67), im Operationsbereich des FED-Savanes-Projekts dominierte der Zwiebelanbau. Die Bauern verwenden i. d. R. industriell hergestelltes Saatgut und setzen Kunstdünger ein.

Im Gegensatz zum FED-Savanes-Projekt (s. Kapitel 13.2.3.3) bauten Vredeseilanden und RAFIA weder neue Kleinstaudämme noch Bewässerungsbrunnen. Vielmehr gruben die Landwirte in ihren Interventionsgebieten in den Bas-fonds im November/Dezember saisonale Wasserlöcher, aus denen sie mit Gießkannen, Eimern oder Kalebassen das kostbare Nass schöpfen.¹⁰²⁰ Auch ansonsten bedienen sich die Gartenbauer (in der gesamten Région des Savanes) einfacher Arbeitsgeräte, insbesondere ihrer Hacken. Im Gebiet der CAP Kpong und Tidonti besitzen lediglich 17% moderne Rechen und nur 12% nennen eine Gießkanne ihr Eigen (s. Issaka A.-R. 2004: S. 57). Charakteristisch für die dortigen Gemüsegärten ist die schachbrettartige Anlage der einzelnen Parzellen, von denen jede 1x1 m misst und mit einem nur wenige Zentimeter hohen Lehmwall abgegrenzt ist, um das Gießwasser zurückzuhalten. Jeder Bauer besitzt i. d. R. mehrere solcher Anbauquadrate.

Da der regionale Absatzmarkt Dapaong sehr klein war, bemühten sich die Promotoren des Gemüseanbaus mit Erfolg darum, die Großhändlerinnen in Lomé, Kara und Sokodé als Kunden für die nordtogoischen Gartenbauprodukte zu gewinnen. Diese hatten ihren Bedarf bislang in Nordghana, Burkina Faso und Nordbenin gedeckt, wo diese Form der trockenzeitlichen Landwirtschaft bereits länger praktiziert wurde. Für die Grossistinnen hatte das Gemüse aus der Région des Savanes Preisvorteile aufgrund des Entfalls von Importzöllen und geringeren Transportkosten (s. Issaka A.-R. 2004: S. 43f.).

Die nordtogoischen Gemüseproduzenten sehen sich mit großen Absatzschwierigkeiten konfrontiert: Die Zahl der potentiellen Kunden in Dapaong und Mango ist sehr begrenzt. Aber auch die zwar wachsenden, aber aufgrund der Armut insbesondere vieler Loméens relativ bescheidenen Absatzmärkte in den togoischen Großstädten sind hart umkämpft. Nicht nur in der Région des Savanes, sondern auch in den Régions Maritime und Plateaux haben viele Bauern den trockenzeitlichen Gartenbau als

¹⁰¹⁸ Vredeseilanden und RAFIA förderten den Gemüseanbau zunächst in der Absicht, einen Beitrag sowohl zur qualitativen Verbesserung der Ernährungssituation der Landbevölkerung als auch zu der Erhöhung von deren Einnahmen zu leisten. Das bäuerliche Interesse fokussierte jedoch auf den Verkauf der Gartenbauprodukte. Es bedurfte einer intensiven Sensibilisierung der Landwirte, um diese davon zu überzeugen, einen Teil ihrer Erzeugnisse auch für den familieninternen Verzehr zu nutzen.

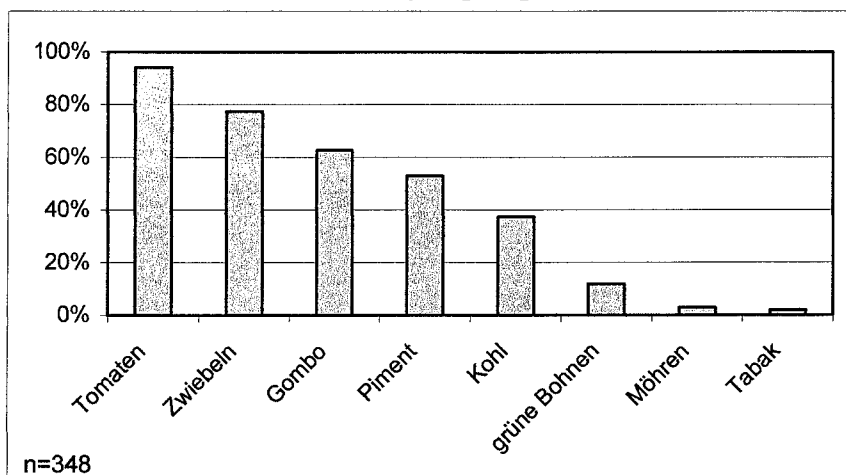
¹⁰¹⁹ Die anfänglich hohen Gewinnmargen von bis zu 100.000 FCFA (s. Issaka A.-R. 2004: S. 82) ließen manchem Bauer den Gartenbau sogar lukrativer erscheinen als der Baumwollanbau. Dieser Trend verstärkte sich Ende der 1990er Jahre angesichts der kontinuierlichen Erhöhung der Kunstdüngerpreise und den zunehmenden Verzögerungen der Bezahlung der Textilfaserproduzenten durch die SOTOCO.

¹⁰²⁰ Aufgrund des saisonal schnell absinkenden Wasserspiegels müssen die Landwirte im Verlauf der Trockenzeit häufig die Bohrlöcher vertiefen oder neue graben.

lukrative Einnahmequelle für sich entdeckt, weshalb sich die nationale Anbaufläche seit den 1980er Jahren mehr als verzehnfacht hat (s. Issaka A.-R. 2004: S. 46). Außerdem wird die togoische Hauptstadt weiterhin auch von ghanaischen, burkinischen und beninischen Gemüseproduzenten beliefert. Die Folge ist ein strukturelles Überangebot, das zu niedrigen Verkaufspreisen führt. Hierunter leiden leichtverderbliche Produkte wie z. B. Tomaten stärker als beispielsweise Zwiebeln. Im Jahre 2000 kam es erstmals zu einer massiven Überproduktion von Tomaten, die einen Einbruch der Erzeugerpreise zur Folge hatte. Viele nordtogoische Bauern verzeichneten herbe Verluste. In den Folgejahren hatten sie mit Schädlingen zu kämpfen, die Teile der Tomatenpflanzen vernichteten. Diese Ereignisse führten zu einem leichten Rückgang des Gemüseanbaus und zu einer verstärkten Hinwendung der Landwirte zum Baumwollanbau. Seit der Insolvenz der SOTOCO erlebt der Gartenbau eine neue Blüte, wobei die Einnahmen der Bauern von Jahr zu Jahr starken Schwankungen unterliegen, die auch in der tendenziellen Überproduktion begründet sind¹⁰²¹ (eigene Befragungen)

Betrachten wir nun den trockenzeitlichen Gemüseanbau in Kpong: Dieser ist eine fast ausschließlich von Männern praktizierte Aktivität, der sich 76,5% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer, aber nur 10,0% der befragten Frauen widmen. Die durchschnittliche Fläche eines Gartens beträgt 0,21 ha. Die wichtigste Gemüsesorte in Kpong sind Tomaten, die 94,1% der befragten Männer anbauen. Nach meinen Beobachtungen wird hiermit etwa die Hälfte der Anbauflächen bepflanzt. Ebenfalls sehr weit verbreitet sind der Anbau von Zwiebeln (77,5%), Gombo (62,7%) und Piment (52,9%) (s. Abbildung 133).

Abb. 133: Von den Bauern in Kpong angebaute Gemüsesorten (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

Die meisten Bauern (91,2%, Mehrfachantworten) verkaufen ihr Gemüse direkt in den Bas-fonds an die Händlerinnen aus Dapaong, die mit ihren Fahrzeugen bis an den Rand der Niederungen fahren. Sie besuchen auch regelmäßig die Dörfer und kaufen dort die Produkte der Landwirte (24,5%). In beiden Fällen befinden sich die Bauern in einer schlechten Verhandlungsposition: Die Kauffrauen können i. d. R. den Abnahmepreis diktieren, da die Landwirte nur die Wahl zwischen einem sofortigen Verkauf ihres Gemüses zum angebotenen Preis oder dem Verrotten ihrer Erzeugnisse und damit Einnahmeverlusten haben. Nachteilig für die Bauern ist zudem das Fehlen normierter Messbehältnisse. Der Preis für Tomaten wird mit Hilfe von geflochtenen Körben ermittelt, jener für Zwiebeln mittels Aluminiumwannen. Die Größe dieser Gefäße ist variabel und wird einseitig von den Händlerinnen festgelegt.¹⁰²²

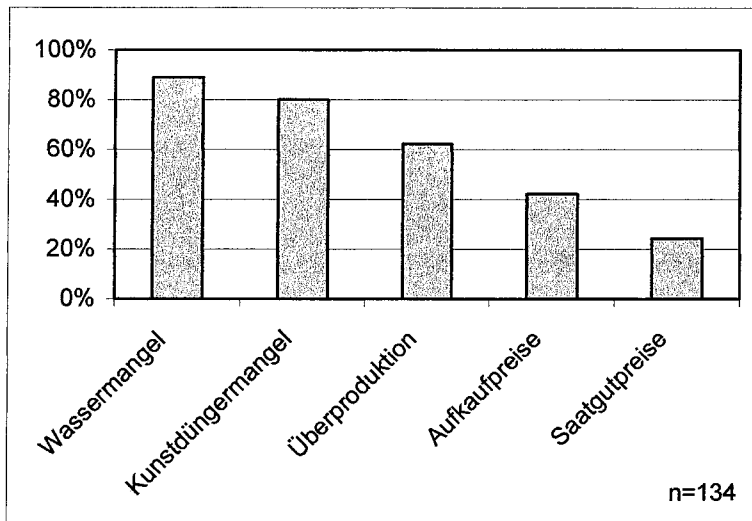
Dennoch empfinden die Gemüsebauern die Höhe der Aufkaufpreise als eher sekundäres Problem

¹⁰²¹ Dieses Problem wird auch von den Bauern in Kpong und Nagré I beklagt (62,2% bzw. 23,0% der Mehrfachantworten).

¹⁰²² Für eine Analyse des Gemüsehandels in der Région des Savanes s. Lamboni Y. (2007) und Vredeseilanden (2008).

(42,2% der Mehrfachantworten). Gravierender sind für sie der Wassermangel (88,9%) – im Verlauf der Trockenzeit sinkt der Wasserspiegel in den temporären Brunnen stark ab, teilweise müssen die Bauern neue Brunnen graben, – und der Mangel an Kunstdünger (80,0%) (s. Abbildung 134).

Abb. 134: Wichtigste Probleme des Gemüseanbaus in Kpong (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

Trotz dieser Schwierigkeit sind zwei Drittel der befragten Gemüsebauern in Kpong mit den Ergebnissen dieser trockenzeitlichen landwirtschaftlichen Aktivität zufrieden: Sie erzielen ein substantielles Zusatzeinkommen, können ihre Getreidemahlzeiten mit vitaminreichen Zutaten anreichern. Der Gemüseanbau bremst die Arbeitsmigration der jungen Männer.

13.2.2.3 Vergleich der Anbau- und Vermarktungsstrategien in Kpong und Tchabigou

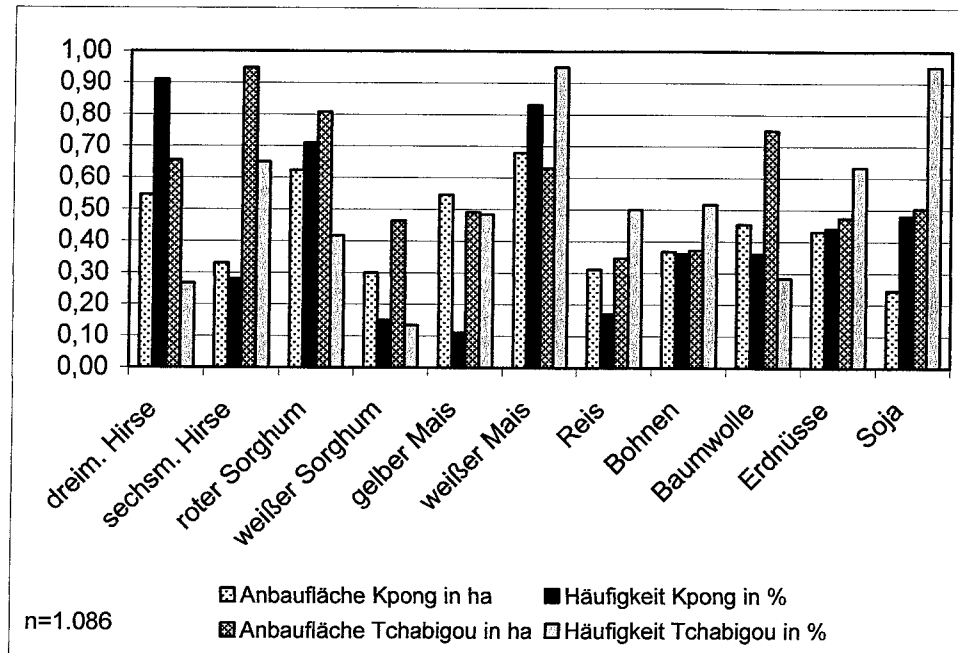
Die Anbau- und Vermarktungsstrategien der Bauern in Kpong und Tchabigou unterscheiden sich signifikant voneinander: Während fast alle Männer in beiden Dörfern (83,0% bzw. 96,0%) weißen Mais – mit durchschnittlichen Anbauflächen von 0,68 resp. 0,63 ha – kultivieren, halten 91,0% der Landwirte in Kpong an der dreimonatigen Hirse als *soudure*-Kultur fest, für die sie durchschnittlich 0,55 ha reservieren. Die Bauern in Tchabigou sind hingegen zum Anbau des gelben Maises übergegangen, den 48,3% auf durchschnittlich 0,49 ha anpflanzen (s. Abbildung 135).

Auch die Wahl der Marktfrüchte differiert in den beiden Untersuchungsdörfern und lässt sich aus dem trockenzeitlichen Gemüseanbau in Kpong erklären, der den dortigen Landwirten eine zusätzliche Einnahmequelle eröffnet. Diese steht den Bauern in Tchabigou nicht zur Verfügung. Daher widmen sich dort mit Anteilen von 50,0%, 63,3% und 95,0% wesentlich mehr Männer dem Reis-, Erdnuss- und Sojaanbau als in Kpong mit Anteilen von 17,0%, 44,0% und 48,0%. In beiden Dörfern ist die Kultivierung von Baumwolle seit 2005 stark zurückgegangen und wird nur noch von 36,0% bzw. 28,3% praktiziert. Allerdings sind die durchschnittlichen Anbauflächen dieser Weltmarkt-Cash crop in Tchabigou mit 0,75 ha wesentlich größer als in Kpong mit 0,45 ha.¹⁰²³

Die Männer in Kpong verkaufen mit einem Durchschnittswert von 3,6 deutlich mehr Agrarprodukte als jene in Tchabigou mit 1,4 landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Berücksichtigt man außerdem die Einnahmen aus dem Gemüseanbau, lässt sich schlussfolgern, dass erstere insgesamt signifikant hö-

¹⁰²³ Die genannten Unterschiede sind statistisch signifikant. Die Korrelationen zwischen den Variablen „Anbauflächen der einzelnen Kulturen“ und „Untersuchungsdorf“ sind – jeweils auf dem 0,01-Signifikanzniveau – stark ausgeprägt:
dreimonatige Hirse: Pearson (P): -0,243, Kendall (K): -0,408, Spearman (Sp): -0,454
gelber Mais: P: 0,208, K: 0,254, Sp: 0,262
Erdnüsse: P: 0,847, K: 0,766, Sp: 0,811
Soja: P: 0,847, K: 0,766, Sp: 0,811

Abb. 135: Anbaukulturen der Männer in Kpong und Tchabigou 2006-2010



Quelle: Haushaltsbefragung

here agrare Einkünfte verzeichnen als letztere.

Mais ist das wichtigste Verkaufsprodukt der Männer in beiden Dörfern, das 76,6% bzw. 81,3% vermarkten und das mit 23,3% resp. 29,4% zu den agraren Gesamteinnahmen beiträgt. Wie bereits aus den Ergebnissen bzgl. der Anbauentscheidungen ersichtlich, verkaufen in Tchabigou mit Anteilen von 43,2% bzw. 52,4% wesentlich mehr Bauern Erdnüsse und Soja als in Kpong mit 27,4% resp. 31,0%. Die dortigen Landwirte kommerzialisieren jedoch deutlich häufiger Hirse, Sorghum und Baumwolle (s. Tabelle 82 und Abbildung 136).

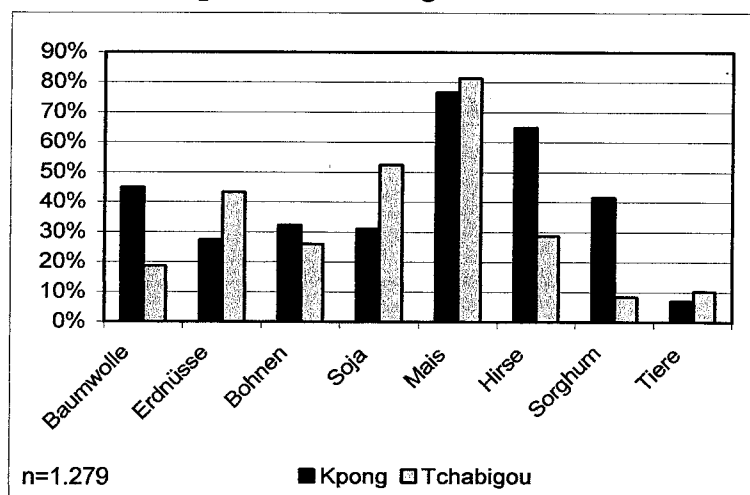
vermarktete Agrarprodukte der Männer in Kpong und Tchabigou

Tab. 82: Anteil der verschiedenen Agrarprodukte an den Gesamteinnahmen

Produkt	Kpong	Tchabigou
Baumwolle	13,6%	6,7%
Erdnüsse	8,3%	15,5%
Bohnen	9,8%	9,3%
Soja	9,4%	18,9%
Mais	23,3%	29,4%
Hirse	19,7%	10,4%
Sorghum	12,6%	3,0%
Tiere	2,1%	3,7%
sonstiges	1,2%	3,1%
Insgesamt	100,0%	100,0%

Quelle: Haushaltsbefragung (n=1.279)

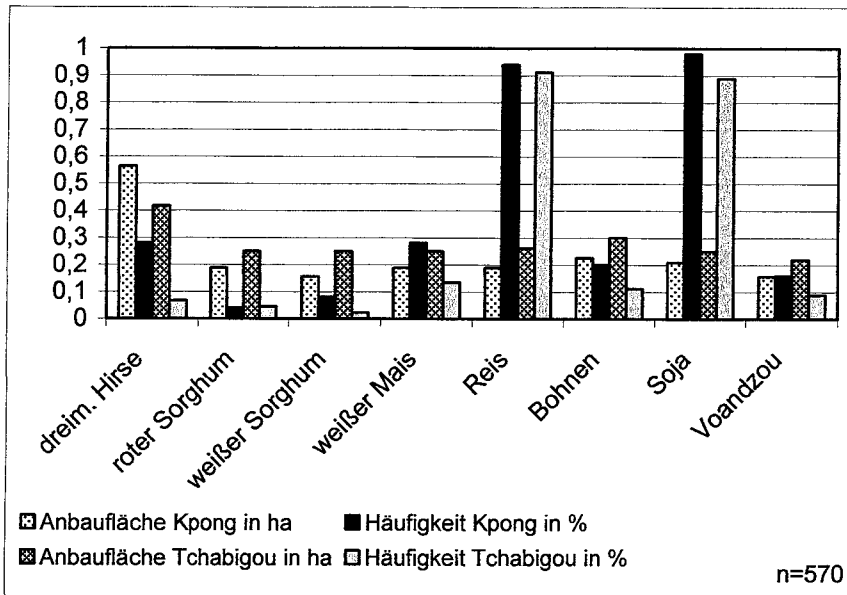
Abb. 136: Häufigkeit der Nennung der einzelnen Produkte



Quelle: Haushaltsbefragung

Die Frauen in Kpong und Tchabigou beschränken sich i. W. auf den Anbau von Reis und/oder Soja, die 88,9-98,0% der Befragten kultivieren. Die durchschnittlichen Anbauflächen dieser beiden Kulturen schwanken zwischen 0,19 und 0,26 ha. Während in Tchabigou außer dem (weißen) Mais mit 13,0% alle weiteren Nutzpflanzen höchstens von 11% der interviewten Bäuerinnen als Monokultur angebaut werden, sind in Kpong die dreimonatige Hirse, der (weiße) Mais, Bohnen und Voandzou von gewisser Bedeutung, da sie dort von 16-28% der Frauen angepflanzt werden (s. Abbildung 137).

Abb. 137: Anbaukulturen der Frauen in Kpong und Tchabigou 2006-2010



Quelle: Haushaltsbefragung

Die Vermarktungsstrategien der Frauen ähneln sich in Kpong und Tchabigou in ihren Grundzügen sehr stark: Sie verkaufen neben Reis 1,2-1,3 weitere Agrarprodukte, wobei sich bei Nutzeranteilen von unter 20% (Ausnahme: Karité-Nüsse in Kpong mit 21,9%) keine dominante Kommerzialisierungsoption herauschält. Jeweils rund ein Fünftel der Bäuerinnen sammeln und verkaufen Karité-Nüsse. Jeweils 11,6-17,2% der Frauen in Kpong bzw. 6,9-12,5% in Tchabigou vermarkteten Teile ihrer Mais-, Hirse-, Voandzou-, Soja- und Sesamernten (s. Abbildung 138; für den Beitrag der verschiedenen Agrarprodukte s. Tabelle 83).

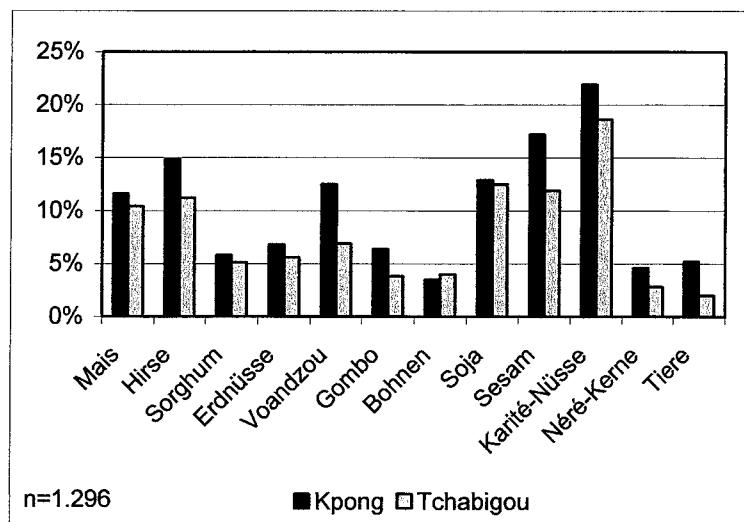
vermarktete Agrarprodukte der Frauen in Kpong und Tchabigou

Tab. 83: Anteil der verschiedenen Agrarprodukte an den Gesamteinnahmen

Produkt	Kpong	Tchabigou
Mais	8,4%	9,8%
Hirse	10,8%	10,6%
Sorghum	4,2%	4,8%
Erdnüsse	4,9%	5,3%
Voandzou	9,1%	6,6%
Bohnen	2,5%	3,8%
Soja	9,4%	11,9%
Sesam	12,5%	11,3%
Karité-Nüsse	15,9%	17,7%
Néré-Kerne	3,4%	2,7%
Tiere	3,8%	1,9%
sonstiges	15,1%	17,4%
Insgesamt	100,0%	100,0%

Quelle: Haushaltsbefragung (n=1.296)

Abb. 138: Häufigkeit der Nennung der einzelnen Produkte



Quelle: Haushaltsbefragung

13.2.3 Das frühere Interventionsgebiet des Projekts FED-Savanes

Im April 1980 starteten der togoische Staat und die EG das Projekt „L’intensification agricole dans la Région des Savanes“. Dieses sollte Pilotcharakter für ganz Nordtogo haben:

„La stratégie d’intervention de l’opération est de créer un modèle de développement rural intégré susceptible de servir à toute la région et de lui permettre de rattraper le retard qu’elle accuse vis-à-vis d’autres régions du pays plus riches.“

(Lamboni M. 1984: S. 59)

Die Bauern im Projektgebiet konnten durch den Einsatz von Kunstdünger und Ochsenpflügen bemerkenswerte Ertragssteigerungen erzielen (s. Assouhan J. 1991: S. 78; Lamboni M. 1984: S. 56f.), die in anderen Teilen der Siedlungsgebiete der Moba und Gurma arbeitende Forscher wie z. B. L.J. de Haan (1993: S. 255f.) angesichts der dortigen prekären Ernährungslage sehr beeindruckten. Sie empfahlen daher die vom FED-Savanes-Projekt propagierte Form der Agrarmodernisierung zur Nachahmung.

Bislang gibt es – bis auf einen (unkritischen) Beitrag von Laré L. Y. (2008a) – keine unabhängigen Evaluierungsstudien dieses Entwicklungsprojekts. Dennoch hält sich in Nordtogo bzgl. der Bewertung des FED-Savanes-Projekts hartnäckig der Ruf einer Erfolgsgeschichte.

Im Folgenden soll anhand zweier Dorfstudien versucht werden, zu einer Abschätzung der langfristigen Effekte dieses Entwicklungsprojekts zu gelangen. Dabei zeigt sich, dass differenziert werden muss zwischen jenen Bauern, die wie in Nanik weiterhin ausschließlich Regenfeldbau betreiben, und jenen, die wie in Nagré I auf Initiative des Projekts mit dem trockenzeitlichen Gemüseanbau begonnen haben. Zuvor soll jedoch eine kurze Projektbeschreibung gegeben werden.

13.2.3.1 Das FED-Savanes-Projekt

Ausgestattet mit einem Budget in Höhe von fünf Mio. ECU für eine Laufzeit von fünf Jahren¹⁰²⁴ sollten in einem 480 km² großen Gebiet, das die Kantone Nanergou, Naki-Ouest, Tami, Nioukpourma und Nano (s. Karte 16) umfasste, vier Ziele erreicht werden (s. Lamboni M. 1984: S. 52; Laré L. Y. 1999: S. 206, 213):

- Steigerung der Einnahmen der bäuerlichen Haushalte,
- Einführung neuer Anbautechniken (Kunstdünger, Pestizide, Ochsenpflugbau¹⁰²⁵, Verbesserungen in den Bereichen Aussaat und Unkrautjäten),
- Schulung der Bauern in diesen Anbaumethoden und Alphabetisierung sowie
- Organisierung der ländlichen Bevölkerung in *groupements*.

Während die EG die Projektkosten trug, übernahm der togoische Staat die Rekrutierung der einheimischen Mitarbeiter. Das Entwicklungsprogramm wurde der DRDR Savanes unterstellt, deren Direktion auch formal die Leitung übernahm.¹⁰²⁶ Die Prioritätensetzung und Ausführungsplanung oblag jedoch den ausländischen Experten, die de facto das Projekt leiteten (s. Laré L. Y. 1999: S. 206, 210).

Am 1. Januar 1988 begann die zweite Phase des Projekts FED-Savanes, die ursprünglich Ende 1993 enden sollte. Der togoische Staat und die EG vereinbarten jedoch eine Laufzeitverlängerung bis 1997.¹⁰²⁷ Hierfür standen 6,415 Mio. ECU bis 1993 sowie 4,4 Mrd. FCFA bis 1997 zur Verfügung (s. Laré L. Y. 1999: S. 207, 211f.). Dieser zweite Programmabschnitt leitete eine Ausweitung sowohl des Interventionsgebiets bis zur ghanaischen und burkinischen Grenze als auch der Projektinhalte ein.

„Cette deuxième phase est surtout marquée par un élargissement des objectifs. D’abord, le programme ne s’intéresse plus seulement à l’intensification agricole, mais au développement rural en général. Ensuite, le financement fait intervenir deux points importants: la lutte contre la dégradation de l’environnement et le niveau de responsabilité des bénéficiaires dans l’évolution et la valorisation des systèmes agricoles. En outre, l’activité maraîchère, pratiquée

¹⁰²⁴ Diese erste Projektphase wurde schließlich auf acht Jahre ausgedehnt.

¹⁰²⁵ Hierbei ist anzumerken, dass die Bauern in weiten Teilen des Interventionsgebietes des FED-Savanes-Projekts bereits seit den 1960er Jahren Ochsenpflüge einsetzten (s. S. 341f.). Die Projektaktivitäten konzentrierten sich daher auf die Bereitstellung von Krediten für die Erneuerung der Ackerbaugeräte und der Zugtiere sowie die Schulung der Landwirte in der optimierten Nutzung der „modernen“ Agrartechnologie durch höhenlinienparalleles Pflügen oder Flachkultur.

¹⁰²⁶ Diese Vorgehensweise war seit 1981 in Togo allgemein üblich. M. Olschewski (1993: Anmerkung 139, S. 329) bemerkt hierzu: „Diese Machtteilung führte anfänglich zu Fehlentscheidungen und Engpässen in den Projekten, zu Enttäuschung bei den zuvor umfassend zuständigen Expatriates, aber bietet den Togoern endlich die Möglichkeit, Erfahrungen auf allen Ebenen zu sammeln.“

¹⁰²⁷ Die entsprechende Vereinbarung wurde im Dezember 1993 getroffen und stand im eindeutigen Widerspruch zur im Januar des gleichen Jahres beschlossenen Erklärung der Aussetzung der Entwicklungshilfe aufgrund des Einsatzes des togoischen Militärs gegen friedliche Demonstranten.

hen zu können. Auch wurden die Bauern – insbesondere während der ersten acht Jahre – kaum in die Programmkonzeption einbezogen (s. Laré L. Y. 1999: S. 210f., 214f.). Vielmehr mussten die Agrarberater und Animateure die von ihren Vorgesetzten und der Projektleitung gefassten Beschlüsse exekutieren. Daher resümiert Laré L. Y. (1999: S. 211): „L’intervention du Projet se fait (ou du moins s’est faite pendant longtemps) sur sa propre initiative et non en fonction des demandes.“

Das Projekt FED-Savanes verfolgte eine Strategie der personalintensiven Betreuung der Bauern. Ein *encadreur* war für durchschnittlich 80 Landwirte zuständig (s. Lamboni M. 1984: S. 53; Yatombo T. 1994: S. 111), die er während der Regenzeit alle zwei Wochen besuchte (s. Yatombo T. 1994: S. 111). Laré L. Y. (1999: S. 215) gibt jedoch zu bedenken:

„Les nombreuses séances de sensibilisation et autres réunions (formation, vulgarisation...) s’inscrivent plus dans le cadre de la transformation pure et simple du système de production que dans une activité qui vise également à impliquer les populations dans la conception et la compréhension de l’évolution souhaitée.“ (vgl. Lamboni M. 1984: S. 62f.)

Die *encadreurs* des Projekts FED-Savanes forderten die Bauern auf, sich in „*groupements agricoles villageois*“ (GAV) zu organisieren. Dies sollte ihnen einerseits die Zusammenarbeit mit den Landwirten erleichtern, andererseits sollte deren Verantwortungsbewusstsein dahingehend gestärkt werden, dass sie ein gemeinsames Feld bewirtschafteten¹⁰²⁹, zusammen ein Dorflager anlegten und verwalteten und sich gegenseitig zur Anwendung „moderner“ Anbaumethoden animierten. Über die GAV erhielten die Bauern sowohl *crédits de campagne* für den Kauf von Kunstdünger und verbessertem Saatgut als auch Kredite für die Anschaffung eines Pflugs und von Zugochsen. Letztere hatten eine Laufzeit von zwei bis zehn Jahren. Die Agrarberater überprüften regelmäßig das Organisationsniveau der *groupements* und gewährten den erfolgreichsten Zuschüsse z. B. für den Bau eines Lagergebäudes (s. Akibodé A. K. 1988: S. 276f.; Laré L. Y. 1999: S. 293f.; Yatombo T. 1994: S. 113, 116). Im Jahre 1991 gab es im Interventionsgebiet des Projekts FED-Savanes insgesamt 2.081 GAV (s. Assouhan J. 1991: S. 26). Die meisten dieser *groupements* lösten sich allerdings nach dem Abzug der Projektmitarbeiter wieder auf.

Darüber hinaus sollte die ländliche Infrastruktur verbessert werden. Hierzu zählten der Bau neuer und die Instandsetzung bestehender Straßen und Pisten¹⁰³⁰, die Anlage von Brunnen und Staudämmen und die Rehabilitierung vorhandener Bauwerke sowie der Bau von Lagergebäuden (s. Assouhan J. 1991: S. 24; Lamboni M. 1984: S. 53; Laré L. Y. 1999: S. 213, 227, 253-257; Tiwome Y. 2009: S. 75f.; Yatombo T. 1994: S. 92-99). Auf diese Weise konnten die bislang abgeschiedenen ruralen Gebiete im Westen der Tône-Präfektur besser erschlossen, der Personen- und Warenverkehr verbessert und die Agrarproduktion angeregt werden¹⁰³¹ (s. Tiwome Y. 2009: S. 93-140; Yatombo T. 1994: S. 102-108, 117-160).

„L’amélioration du réseau routier a rompu l’isolement du Sous-secteur de Lotogou et a facilité les mouvements des personnes et de biens avec le transport devenu plus facile et plus rapide. Elle a par ailleurs impulsé à la zone désenclavé un dynamisme économique assez évident marqué par l’intensification des activités agricoles et l’expansion rapide de l’activité commerciale.“ (Yatombo T. 1994: S. 160)

Heute befindet sich die Mehrzahl der vom Projekt FED-Savanes gebauten Straßen in einem ähnlich schlechten Zustand wie in anderen Teilen Nordtogos. Einzelne Brücken (z. B. in Naki-Ouest im Zuge der wichtigen Ausfallstraße Nanergou–Naki-Ouest–Tami–Lotogou) sind in den vergangenen Jahren eingestürzt, wodurch die Verkehrsverbindung unterbrochen wurde. Die Folgen dieses Verfalls der

¹⁰²⁹ Hieraus leitete Akibodé A. K. (1988) fälschlicher Weise den Schluss ab, dass damit die Einführung neuer Produktionsstrukturen begonnen habe.

¹⁰³⁰ Über die Konzeption des Straßenbauprogramms des FED-Savanes-Projekts schreibt Yatombo T. (1994: S. 102): „Dans l’ensemble, le désenclavement du Sous-secteur de Lotogou s’est réalisé par la mise en place d’un réseau routier de bonne viabilité caractérisé par des pistes bien aménagées, équipées d’ouvrages de franchissement solide et bénéficiant d’un service d’entretien assez efficace.“

¹⁰³¹ Allerdings wurde bis heute keine Brücke über den Grenzfluss Biankouri gebaut, so dass der Warenaustausch zwischen Nordtogo und Nordghana weiterhin sehr erschwert ist.

Straßeninfrastruktur umreißt Tiwome Y. (2009: S. 140):

„Globalement, le désenclavement a provoqué des mutations socio-économiques non négligeables dans la zone du projet FED/Savanes. Cependant, et depuis un certain temps, il est remarqué un ralentissement dans les activités socio-économiques de la zone car certaines voies d'accès et certains ouvrages de franchissement connaissent une dégradation accentuée qui empêchent et retardent l'économie de la région en rendant pénible la circulation et la sécurité des voyageurs et des acteurs commerciaux.“

Die Ursachen für diesen Verfall der Verkehrsinfrastruktur sind nicht nur in der unzureichenden finanziellen Ausstattung der zuständigen Regionalbehörde¹⁰³² zu suchen, sondern auch in Fehlern des Projekts FED-Savanes. So verweist Yatombo T. (1994: S. 160) auf die teilweise schlechte Ausführungsqualität der Brückenbauwerke. Auch hielten die Bauern bei der Aussaat auf den an die Straßen angrenzenden Feldern einen zu geringen Abstand zu den Verkehrswegen, so dass die Wurzeln der Pflanzen die Straßenränder destabilisierten. Laré L.Y. (1999: S. 215) verweist auf die nicht-partizipative Konzeption des Entwicklungsprojekts und beschreibt die Implikationen für die aufgebaute Infrastruktur:

„Les conséquences d'une telle situation sont prévisibles et importantes. La première concerne la *durabilité* des actions entreprises. Si les populations reconnaissent l'utilité des infrastructures mises en place, elles ne sentent guère responsables de ces dernières. Il se pose donc un problème de prise en conscience des bénéficiaires par rapport à leurs besoins réels.“ (Laré L.Y. 1999: S. 215) (Hervorhebung im Original)

Ein weiterer zentraler Baustein des Programms zur Infrastrukturverbesserung des Projekts FED-Savanes war die Ausstattung der bestehenden Märkte mit modernen Hangaren und die Einrichtung neuer Handelsplätze, von denen jene in Lotogou und Warkambou die wichtigsten sind. Nach dem Straßenausbau nahmen die Märkte im Westen der Tône-Präfektur einen rasanten Aufschwung. Die Aufkaufpreise für Agrarprodukte stiegen an (s. Tiwome Y. 2009: S. 118-129; Yatombo T. 1994: S. 126-148). Daneben entstand eine Vielzahl kleiner Märkte wie z. B. Tonte, die zwar vom Projekt mit Hangaren ausgestattet wurden, auf denen sich der Handel jedoch weitgehend auf den Verkauf von Saucenzutaten an die Bauern, den Weiterverkauf lokal produzierten Gemüses und den Ausschank von Sorghumbier beschränkt.

13.2.3.2 Nanik als „Normalfall“ eines Dorfs im Interventionsgebiet des FED-Savanes-Projekts

Das 22 km westlich von Dapaong an der Kreuzung der Hauptstraße von der Regionshauptstadt nach Lotogou (und weiter nach Warkambou) mit der Nebenstraße nach Dassoute gelegene Nanik wurde erst 1988 im Zuge der Vergrößerung des Interventionsgebiets in das FED-Savanes-Projekt einbezogen und in den Sous-secteur Lotogou eingegliedert. In Nanik wurden im Rahmen der Haushaltsbefragung 118 Männer und 107 Frauen erfasst, die vier Patriklanen angehören. Die landbesitzende Verwandtschaftsgruppe der Tamondo stellt 76,3% der Männer. 38,7% der Einwohner hängen der traditionellen Religion an, 32,0% sind Katholiken und 16,0% bekennen sich zu den evangelikalischen *Assemblées de Dieu*.

Eine Besonderheit Naniks – wie auch vieler anderer Dörfer im westlichen Teil der Tône-Präfektur und in der Tandjoaré-Präfektur – ist die große Zahl von Migranten, die hohe Posten in der togoischen Verwaltung bekleiden. Im Rahmen der Haushaltsbefragung wurde ermittelt, dass 21,2% der Gehöftgemeinschaften in Nanik einen oder mehrere Verwandte(n) haben, die in Lomé als „*fonctionnaires*“ arbeiten. Viele von ihnen haben zwar in ihrem Heimatdorf innerhalb der familiären *soukala* Steinhäuser gebaut – in 8,5% der Gehöfte findet man derartige Gebäude –, unterstützen ihre Verwandten jedoch ansonsten nur unregelmäßig und setzen somit nur geringe Impulse für die dörfliche Ökonomie.

Auch die Bauern in Nanik sind mit der für die Siedlungsgebiete der Moba und Gurma charakteristischen Landknappheit konfrontiert. Jeder erwachsene Mann kann dort Anbauflächen von durchschnittlich 2,67 ha Größe bewirtschaften.

¹⁰³² Dies traf auch auf die Straßenbauabteilung des FED-Savanes-Projekts zu. Außerdem legte diese größeren Wert auf den Bau neuer Verkehrswege als auf den Unterhalt der rehabilitierten und neu angelegten Verkehrswege (s. Yatombo T. 1994: S. 162).

Die Entwicklung des Baumwollanbaus verlief in Nanik – wie im gesamten Interventionsgebiet des FED-Savanes-Projekts – in den 1980er und 1990er Jahren zunächst verhaltener als in den anderen Teilen Nordtogos. Der Grund hierfür lag darin, dass die Handlungsfreiheit der SOTOCO im Westen der Tône-Präfektur durch ihre Unterstellung unter die Autorität des EG-finanzierten Entwicklungsprojekts litt, dessen Leitung der Förderung der Getreidekulturen Vorrang vor dem Ausbau der Weltmarktproduktion einräumte¹⁰³³ (eigene Befragungen). Nach dem Abzug der Projektmitarbeiter verlief die Entwicklung des Baumwollanbaus dann jedoch umso stürmischer: Im Rahmen der Haushaltsbefragung wurden in Nanik die größten durchschnittlichen Anbauflächen (1,25 ha) und die höchsten durchschnittlichen Einnahmen (140.042 FCFA) aller fünf Moba- und Gurma-Untersuchungsdörfer ermittelt (s. Tabelle 84; vgl. Tabelle 41, S. 334). Der Anteil derjenigen Landwirte, die mehr als 2 ha für den Textilfaserpflanzenanbau reservierten, betrug 18,4% – in Kpong, Nagré I, Nambonga und Tchabigou hingegen nur 2,7-13,0%.

Nach der SOTOCO-Krise wandten sich die meisten Bauern in Nanik vom Baumwollanbau ab, den in den Jahren 2006-2010 nur noch 28,3% der befragten Männer betrieben. Die verbliebenen Produzenten reduzierten ihre Anbauflächen auf durchschnittlich 0,65 ha, wodurch ihre durchschnittlichen Einnahmen auf 52.311 FCFA absanken.

Tab. 84: Grunddaten zum Baumwollanbau in Nanik

		vor 2005		2006-2010
Anbaufläche	0,01-0,25 ha		4,1%	25,0%
	0,26-0,50 ha		16,3%	25,0%
	0,51-1,00 ha		24,5%	37,5%
	1,01-2,00 ha		36,7%	12,5%
	mehr als 2 ha		18,4%	0,0%
	<i>Durchschnitt</i>		<i>1,25 ha</i>	<i>0,65 ha</i>
Anteil der Produzenten an allen Bauern				28,3%
Einnahmen		Durchschnitt	Maximum	
	1-50.000 FCFA	25,9%	13,8%	37,7%
	50.001-100.000 FCFA	29,3%	13,8%	24,6%
	100.001-200.000 FCFA	32,8%	32,8%	27,9%
	200.001-500.000 FCFA	10,3%	36,2%	8,2%
	mehr als 500.000 FCFA	1,7%	3,4%	1,6%
<i>Durchschnitt</i>	<i>140.042 FCFA</i>	<i>211.000 FCFA</i>	<i>52.311 FCFA</i>	

Quelle: Haushaltsbefragung

Nanik ist ein Beispiel für den geringen längerfristigen Erfolg des FED-Savanes-Projekts in jenen Dörfern, in denen die Bauern keinen trockenzeitlichen Gemüseanbau betreiben. Das *groupement*, dem während der Projektlaufzeit die meisten Dorfbewohner angehörten, löste sich nach dem Abzug der *encadreur* wieder auf. Seitdem gibt es in Nanik – außer dem GPC – kein *groupement* mehr. Auch die Versuche zur Einführung von Praktiken zum Erosionsschutz scheiterten, obwohl diese ab 1988 einen Schwerpunkt der Agrarberatung darstellten. Die Mehrheit der Landwirte ließ sich weder zum Übergang zum höhenlinienparallelen Pflügen noch zur Anlage von sich an die Isohypsen anschmiegender Steinwällen bewegen.¹⁰³⁴ Die Resultate des Wiederaufforstungsprogramms waren ebenfalls

¹⁰³³ Durch die Prioritätensetzung des FED-Savanes-Projekts begann in Nanik und Nagré I auch der großflächige Maisanbau später als in anderen Teilen Nordtogos. In den beiden Dörfern löste das neue Getreide erst in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre Hirse und Sorghum als meistkonsumierte Zerealien ab. Die Projektleitung favorisierte die Einführung verbesserter Sorghumvarietäten.

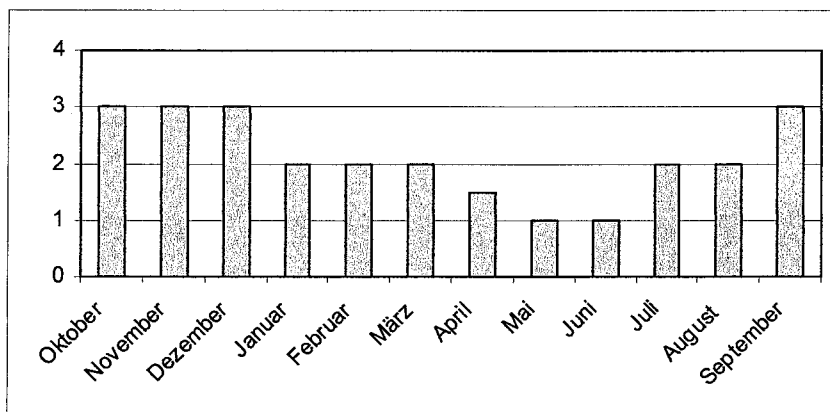
¹⁰³⁴ In anderen Dörfern ließ das FED-Savanes-Projekt breite Erosionsgräben mit in Gitternetze gewickelten Steinpaketen verbauen. Da diese Maßnahme weder mit den Bauern diskutiert wurde noch eine Mitarbeit letzterer an der Durchführung vorgesehen war, fühlten sich die Landwirte nicht für die Pflege dieser Bauwerke verantwortlich, die seit dem Abzug der Projektmit-

bescheiden. Zwar konnte eine große Zahl von Bäumen gepflanzt werden – zwischen 42.000 und 85.000 pro Jahr im gesamten Interventionsgebiet –, aber die Bauern ließen ihnen nur eine unzureichende Pflege angedeihen. Zwar überlebten 88,3% der Obstbäume ihre ersten drei Lebensjahre, bei den von den Forstwirten des Projekts empfohlenen Arten waren es jedoch lediglich 35,6% aller Bäume. Die Gründe hierfür waren einerseits der geringe (unmittelbare) Nutzen, den viele Landwirte für sich in den letztgenannten Baumarten sahen, andererseits gab es bodenrechtliche Probleme. Landbesitzer untersagten Landleihern die Anpflanzung von Bäumen, da sie darin den Versuch einer Aneignung ihrer Parzellen sahen (s. Laré L.Y. 1999: S. 276ff., 283f.).

Demgegenüber gelang die vom FED-Savanes-Projekt angestrebte Modernisierung der bäuerlichen Landwirtschaft mit der Generalisierung des Einsatzes von Kunstdünger und der weiteren Verbreitung des Ochsenpflugbaus. Ebenso gingen auch die Bauern in Nanik zum Maisanbau über. Diese Erfolge konnten jedoch ebenfalls in allen anderen Teilen Nordtogos erreicht werden – bei deutlich geringerer Betreuungsintensität und primär als Nebenprodukt der Propagierung des Baumwollanbaus durch die SOTOCO. Vor diesem Hintergrund muss konstatiert werden, dass das FED-Savanes-Projekt trotz des Einsatzes einer überproportional großen Zahl von *encadreurs* nur magere Ergebnisse bzgl. der Veränderung der bäuerlichen Anbautechniken erzielen konnte.

Die aktuelle Ernährungssituation der Familien in Nanik zeigt außerdem, dass es dem Entwicklungsprojekt nicht gelang, die Fähigkeit der Bauern, Krisen – im Sinne einer Resilienz – erfolgreich zu bewältigen, zu verbessern. Lediglich in vier Monaten (September – Dezember) können sie drei Mahlzeiten pro Tag zu sich nehmen. In fünf weiteren Monaten (Januar – März, Juli und August) können sie zweimal täglich etwas essen. Die *soudure*-Periode dauert in Nanik drei Monate¹⁰³⁵ (s. Abbildung 139).

Abb. 139: Anzahl der den Bauern in Nanik täglich zur Verfügung stehenden Mahlzeiten



Quelle: PRA-Erhebung

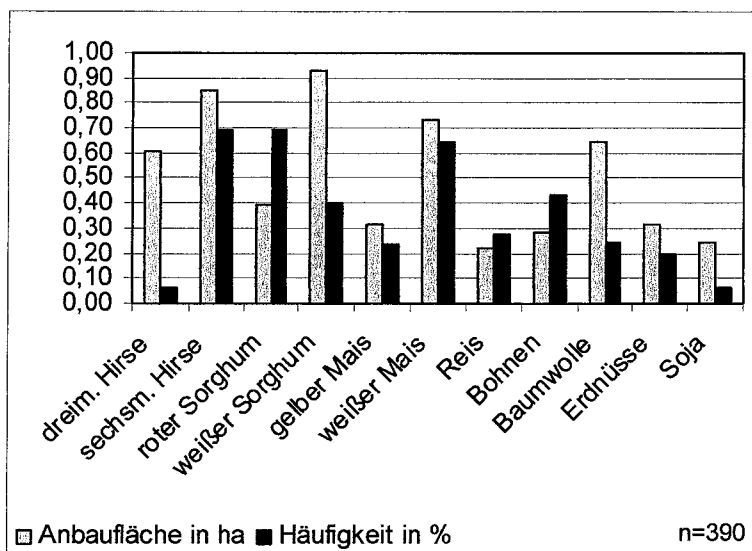
Diese prekäre Ernährungssituation seit Beginn der Baumwollkrise wird verständlich, wenn man analysiert, welche Getreidearten die Bauern in Nanik anpflanzen und welche Ernten sie dabei verzeichnen (s. Abbildung 140). Auffällig ist hierbei, dass nur 64,6% der Männer (weißen) Mais anbauen, während dies im regionalen Durchschnitt 81,1% der Landwirte tun. Die durchschnittliche Anbaufläche für diese Zerealie beträgt 0,74 ha. Stattdessen wird die tägliche *pâte* in Nanik auch aus den sechsmonatigen Hirse- und (weißer) Sorghumvarietäten hergestellt, die 69,0% bzw. 40,8% der im Rahmen der Haushalts-

arbeiter verfallen und damit unwirksam werden. Für Details des Erosionsschutzprogramms des FED-Savanes-Projekts s. Laré L.Y. (1999: S. 237-252). Die generellen Probleme des Kampfs gegen die Bodendegradation in den Siedlungsgebieten der Moba und Gurma diskutiert Laré L.Y. (2008b).

¹⁰³⁵ Laré L.Y. (2008a: S. 22) beurteilt die Ernährungssituation im früheren Interventionsgebiet des FED-Savanes-Projekts hingegen positiver. Dies macht er jedoch an einem Jahresdurchschnittswert von zwei Mahlzeiten pro Tag fest. Ein solcher Mittelwert erscheint mir aber der Komplexität der Ernährungslage nicht angemessen.

befragung interviewten Männer anpflanzen. Die durchschnittlichen Anbauflächen betragen 0,85 ha bzw. 0,93 ha. Diese Situation ist charakteristisch für den westlichen Teil der Tône-Präfektur und ist der Tatsache geschuldet, dass die dortigen Dörfer nicht mehr regelmäßig mit Kunstdünger beliefert werden. Ohne die Ausbringung dieses „modernen“ Agrarinputs ist jedoch kein erfolgreicher Maisanbau möglich. Daher sind die meisten Bauern in Nanik zu den „traditionellen“ Getreidearten zurückgekehrt. Deren Erträge sind jedoch niedrig, so dass die Ernten insgesamt geringer ausfallen als im Maisanbau. Diese schlechten Ergebnisse der langzyklischen Zerealienkulturen resultieren aus dem Klimawandel in der Région des Savanes mit der Verkürzung der Regenzeit von sechs auf fünf Monate und der Zunahme starker Winde im Oktober, die die Gefahr des Umknickens der Hirse- und Sorghumpflanzen erhöhen¹⁰³⁶ (vgl. Kapitel 11.3.2). Aus dieser Kombination von Kunstdüngermangel, reduziertem Maisanbau, geringen Erträgen der sechsmonatigen Getreidearten und verschlechterten klimatischen Rahmenbedingungen erklärt sich die unbefriedigende Ernährungslage der Familien in Nanik.

Abb. 140: Anbaukulturen der Männer in Nanik 2006-2010 (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

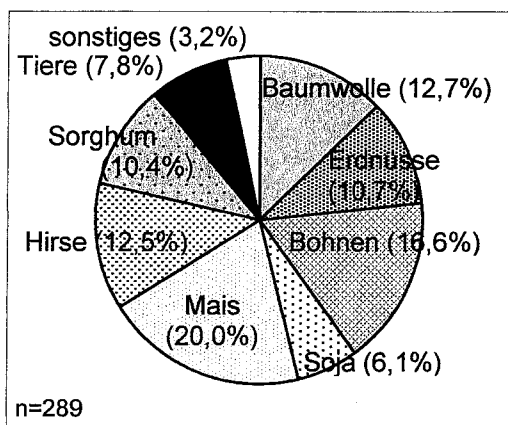
Betrachten wir nun die alternativen Anbau- und Vermarktungsstrategien der Männer in Nanik seit 2005: Die beiden wichtigsten Verkaufsprodukte waren für die Bauern Mais und Bohnen, die im Verlauf der sechs betrachteten Jahre für durchschnittlich 49,5% bzw. 41,0% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Landwirte (Mehrfachantworten) die wichtigsten Einnahmequellen darstellten. Weitere Einkünfte generierten sie über den Anbau und Verkauf von Hirse und Sorghum (s. Abbildungen 141 und 142).

Die Frauen in Nanik bauen durchschnittlich 1,3 Nutzpflanzenarten an. Dabei kultivieren 96,0% der Befragten Reis, wobei die durchschnittliche Anbaufläche 0,74 ha beträgt. Die zweitwichtigste Kulturpflanze ist die dreimonatige Hirse, die 58,0% der Bäuerinnen auf durchschnittlich 0,31 ha anbauen. 40,0% der Frauen kultivieren Voandzou, jeweils 32,0% weißen Sorghum und Bohnen (in Monokultur), 28,0% Soja sowie jeweils 26,0% weißen Mais und Erdnüsse (s. Abbildung 143).

Auch bei den Frauen in Nanik ist keine dominante Vermarktungsstrategie neben dem Verkauf von Reis zu erkennen: 25,9% resp. 22,8% von ihnen kommerzialisieren Teile ihrer Mais- bzw. Hirsernten, die mit 15,9% resp. 14,0% zu ihren agraren Gesamteinnahmen beitragen. Weitere 16,9-18,7% der Bäuerinnen verkaufen Erdnüsse, Gombo oder Bohnen. Das Sammeln von Karité-Nüssen wird hingegen in Nanik nur von 3,7% der Bäuerinnen praktiziert (s. Abbildungen 144 und 145).

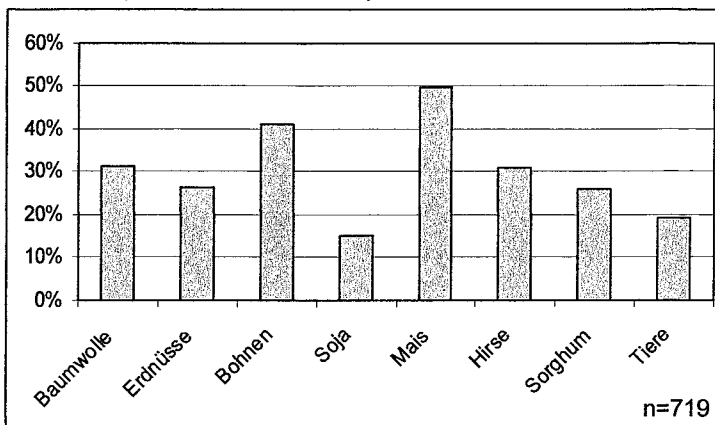
¹⁰³⁶ Für eine Analyse der Anpassungsstrategien der Bauern im Kanton Lotogou an den rezenten Klimawandel s. Fori Y. (2003).

Abb. 141: Anteile der verschiedenen Produkte an den agraren Einnahmen der Männer in Nanik 2006-2010



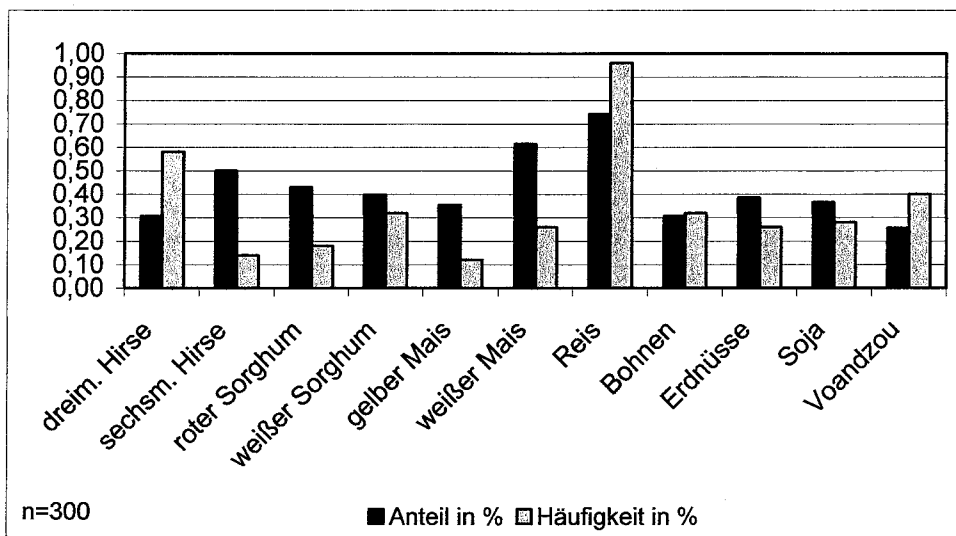
Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 142: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen landwirtschaftlichen Einnahmequellen der Männer in Nanik (Mehrfachantworten)



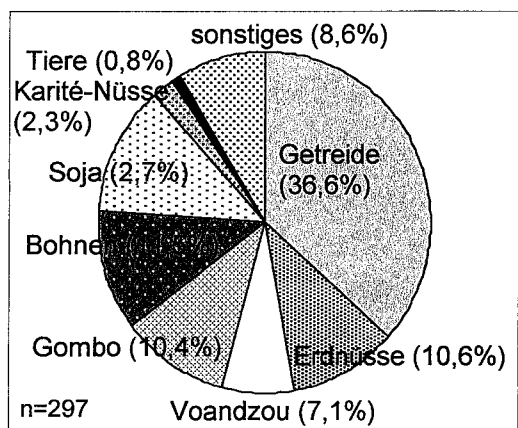
Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 143: Anbaukulturen der Frauen in Nanik 2006-2010



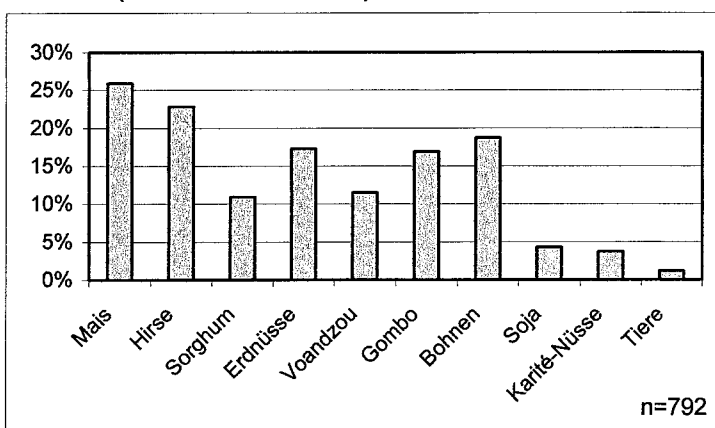
Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 144: Anteile der verschiedenen Produkte an den agraren Einnahmen der Frauen in Nanik 2006-2010



Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 145: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen landwirtschaftlichen Einnahmequellen der Frauen in Nanik (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

13.2.3.3 Trockenzeitlicher Gemüseanbau in Nagré I

Neben den am Beispiel Nanik untersuchten Versuchen der Modernisierung des Regenfeldbaus betrieb das FED-Savanes-Projekt – besonders seit 1990 – die Einführung des trockenzeitlichen Gemü-

seanbaus, um den Landwirten zusätzliche Einnahmequellen zu erschließen. Hierzu baute es zunächst die erforderliche Infrastruktur in Gestalt von Kleinstaudämmen und Brunnen in den Bas-fonds (s. Laré L. Y. 1999: S. 213f., 225f., 228-237, 265ff., 288). Weil die Bevölkerung nicht in die Bauarbeiten einbezogen wurde, kam es nach Projektende – trotz regen Interesses der Bauern am Gemüseanbau – analog zum bereits erwähnten Verfall der Straßeninfrastruktur und der Erosionsschutzbauwerke – zu einem Verfall der Anlagen für den Bewässerungsfeldbau.¹⁰³⁷ In die Regenwasserrückhaltebecken wurden infolge von Bodenerosion sukzessive Erdpartikel gespült, die zur Versandung der künstlichen Seen und damit zu einer Verkleinerung der Wasserflächen und -mengen führten (s. Laré L. Y. 1999: S. 268f.). Viele Brunnen in dem Bas-fonds versiegten infolge mangelnden Unterhalts.

Einer dieser Kleinstaudämme wurde 1989 auf dem Gebiet der Dörfer Nagré I und II im Sous-secteur Nano gebaut. Das erstere der beiden wurde für die Haushaltsbefragung ausgewählt, das letztere zusätzlich in die qualitativen Erhebungen miteinbezogen. Nagré I liegt an der Hauptstraße Dapaong–Lotogou und ist 11 km von der Regionshauptstadt entfernt, weswegen seine Bewohner relativ enge Kontakte dorthin pflegen und z. B. viele Gemüsebauern ihre Produkte in Dapaong verkaufen.¹⁰³⁸ Im Rahmen der Haushaltsbefragung wurden 87 Männer und 194 Frauen erfasst, die acht Patriklanen angehören. Die landbesitzende Verwandtschaftsgruppe der Nagbame stellt dabei 78,2% der Männer, 55,5% der Einwohner hängen der „traditionellen“ Religion an. Ein Drittel der Bauern sind Katholiken.

Die größere Nähe zu Dapaong wirkt sich in Nagré I positiv auf die Kunstdüngerversorgung aus. Daher können dort 77,8% der Bauern Mais anbauen. Die durchschnittlichen Anbauflächen dieser Zerealien sind in diesem Dorf im regionalen Vergleich mit 0,94 ha sehr groß. Dennoch spielt die sechsmonatige Hirse mit einem Produzentenanteil von 57,1% und durchschnittlichen Anbauflächen von 0,47 ha eine wichtige komplementäre Rolle. An den Ufern des Stausees pflanzen 61,9% der befragten Männer auf durchschnittlich 0,41 ha Reis an (s. Abbildung 146). Der Baumwollanbau, dessen Anbauflächen vor 2005 durchschnittlich 0,88 ha betragen – bei allerdings gleichzeitig relativ niedrigen Durchschnittseinnahmen von 82.836 FCFA – spielt seit der SOTOCO-Krise eine nachgeordnete Rolle und wird nur noch von einem Drittel der befragten Männer praktiziert. Die durchschnittlichen Anbauflächen sind dabei mit 0,44 ha die niedrigsten im gesamten Untersuchungssample. Bemerkenswert ist außerdem, dass in den Jahren 2006-2010 mehr als die Hälfte der Interviewten weniger als 0,25 ha für die Textilfaserpflanzen reservierten (s. Tabelle 85).

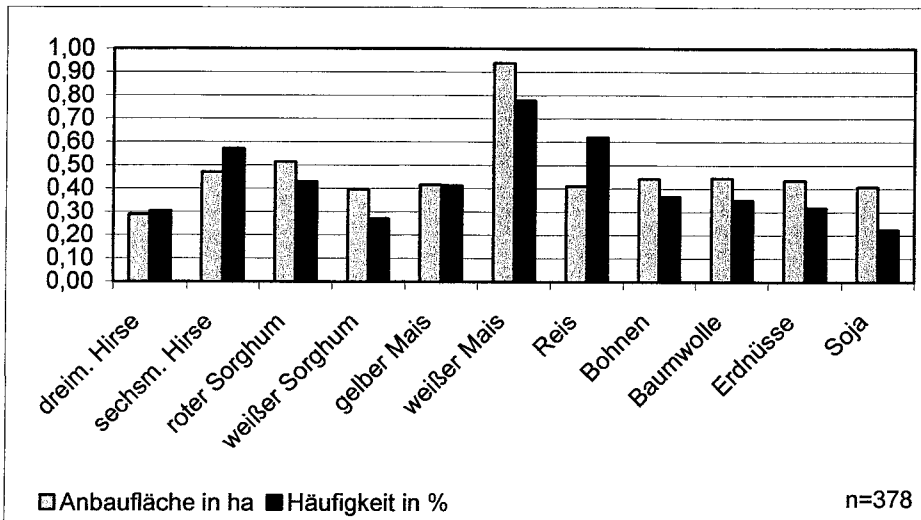
Der Verkauf von Mais ist die dominante Einkommensgenerierungsstrategie der Männer in Nagré I, die von 68,4% der Befragten praktiziert wird und mit 30,9% zu den agraren Gesamteinnahmen beiträgt. Ergänzend verkauft jeweils ein Drittel der Bauern Teile ihrer Hirse- und Erdnussernten. Ausserdem vermarkten 21,3% resp. 18,8% Bohnen bzw. Sorghum (s. Abbildungen 147 und 148).

Bei den Frauen in Nagré I ist Reis mit einem Produzentinnenanteil von 92,0% die wichtigste Nutzpflanze, auf deren Anbau sich die Mehrheit der Bäuerinnen beschränkt. Die durchschnittlichen Reisanbauflächen sind mit 0,15 ha allerdings nur halb so groß wie im regionalen Vergleich. Die übrigen Kulturpflanzen haben für die Frauen in Nagré I lediglich eine komplementäre Bedeutung. Unter ih-

¹⁰³⁷ Goumbigue K. (2014, i. V.) ermittelte z. B. für den früheren Sous-secteur Naki-Ouest, dass aufgrund des Verfalls der Bewässerungsinfrastruktur nur noch in zwei von 13 Orten ohne Probleme Gemüseanbau betrieben werden kann. In sechs weiteren Lokalitäten ist diese Spezialform der Landwirtschaft zwar noch möglich, beschränkt sich aber auf die erste Hälfte der Trockenzeit. In den übrigen Orten mussten die Bauern den Gemüseanbau hingegen aufgeben.

¹⁰³⁸ Generell ist die Frequenz der Besuche der Bewohner von Nagré I in Dapaong jedoch gering. Ihr Lebensmittelpunkt ist ihr Dorf. Im Gegensatz zu den Anufòm (vgl. Kapitel 5.1 und 13.3.1) empfinden sie sich als „Landbevölkerung“ und nicht als „Städter mit Wohnsitz auf dem Land“.

Abb. 146: Anbaukulturen der Männer in Nagré I 2006-2010 (Mehrfachantworten)



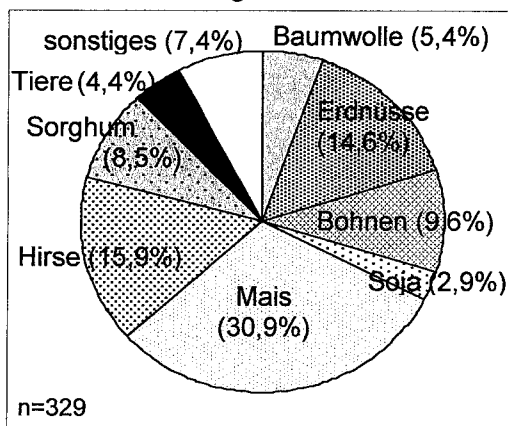
Quelle: Haushaltsbefragung

Tab. 85: Grunddaten zum Baumwollanbau in Nagré I

		vor 2005		2006-2010
Anbaufläche	0,01-0,25 ha		32,4%	54,6%
	0,26-0,50 ha		24,3%	13,6%
	0,51-1,00 ha		10,9%	31,8%
	1,01-2,00 ha		29,7%	0,0%
	mehr als 2 ha		2,7%	0,0%
	<i>Durchschnitt</i>		<i>0,88 ha</i>	<i>0,44 ha</i>
Anteil der Produzenten an allen Bauern				34,9%
Einnahmen		Durchschnitt	Maximum	
	1-50.000 FCFA	34,3%	15,4%	33,3%
	50.001-100.000 FCFA	34,3%	33,3%	45,8%
	100.001-200.000 FCFA	25,7%	38,5%	16,7%
	200.001-500.000 FCFA	0,0%	10,3%	4,2%
	mehr als 500.000 FCFA	5,7%	2,5%	0,0%
<i>Durchschnitt</i>	<i>82.836 FCFA</i>	<i>142.936 FCFA</i>	<i>81.098 FCFA</i>	

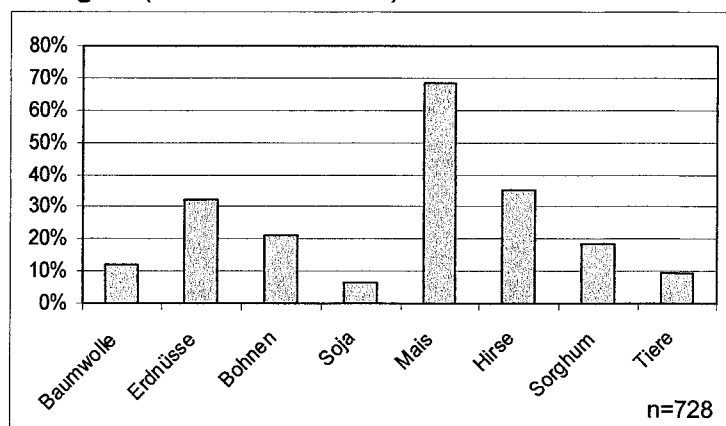
Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 147: Anteile der verschiedenen Produkte an den agraren Einnahmen der Männer in Nagré I 2006-2010



Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 148: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen landwirtschaftlichen Einnahmequellen der Männer in Nagré I (Mehrfachantworten)

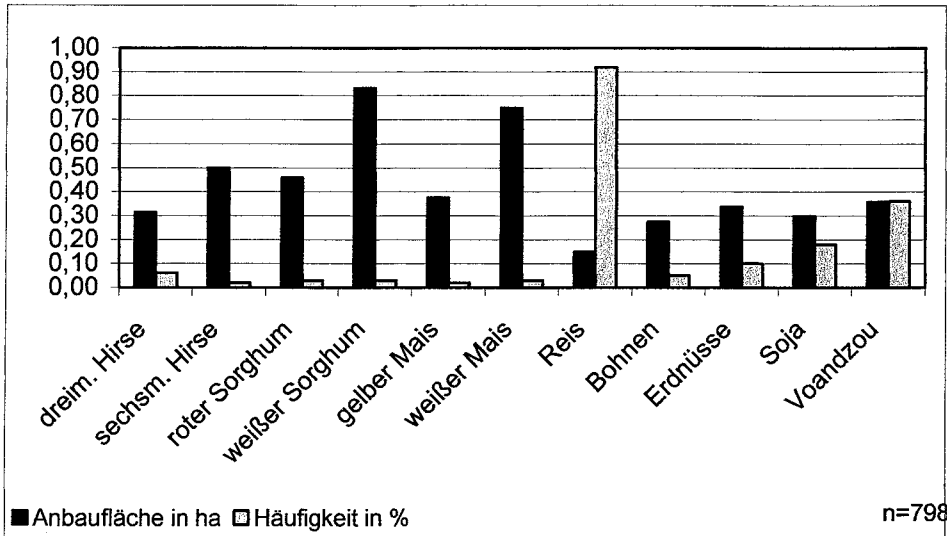


Quelle: Haushaltsbefragung

nen ragen Voandzou, Soja und Erdnüsse heraus, die 36,0%, 18,0% bzw. 10,0% auf durchschnittlich 0,30-0,36 ha anbauen (s. Abbildung 149).

Die Frauen in Nagré I beschränken sich i. W. auf den Reisverkauf. Da ein Fünftel von ihnen einen

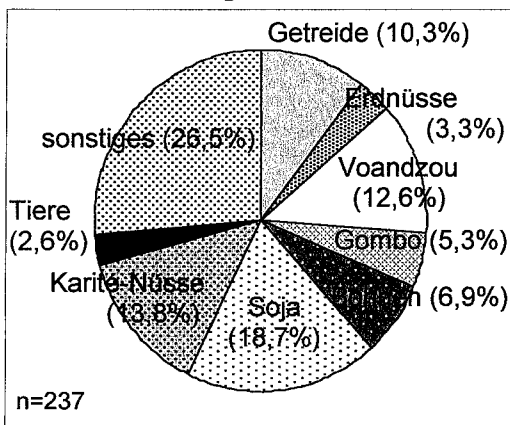
Abb. 149: Anbaukulturen der Frauen in Nagré I 2006-2010 (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

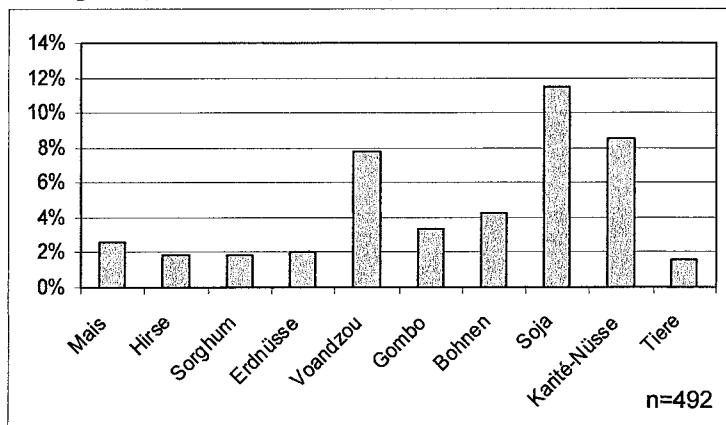
eigenen Gemüsegarten besitzt, werden die anderen Strategien der Einkommensgenerierung nur von wenigen Bäuerinnen praktiziert. Die wichtigste unter diesen, der Sojaverkauf, wird lediglich von 11,5% der Befragten verfolgt. Alle weiteren Vermarktungsstrategien werden von weniger als 10% der Frauen betrieben. Sogar das Sammeln und der Verkauf von Karité-Nüssen wird in Nagré I von nur 8,5% der Interviewten praktiziert (s. Abbildung 151; für den Beitrag der verschiedenen Agrarprodukte s. Abbildung 150).

Abb. 150: Anteile der verschiedenen Produkte an den agraren Einnahmen der Frauen in Nagré I 2006-2010



Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 151: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen landwirtschaftlichen Einnahmequellen der Frauen in Nagré I (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

43,1% der Männer und 21,9% der Frauen in Nagré I bauen während der Trockenzeit im Bas-fonds in Nähe des Kleinstausees Gemüse an. Die durchschnittliche Parzellengröße beträgt dabei 0,24 ha. Diese Spezialform der Landwirtschaft wird insbesondere von den jüngeren Bauern praktiziert. Jeweils knapp drei Viertel der betreffenden Männer und Frauen sind zwischen 15 und 40 Jahren alt. 72,7% der männlichen Gemüsebauern in Nagré I gehören dem Nagbame-Patriklan an¹⁰³⁹ (s. Tabelle 86).

Entgegen dem Befund von Laré L. Y. (1999: S. 289), wonach in den 1990er Jahren zwei Drittel aller Gemüsebauern im Interventionsgebiet des FED-Savanes-Projekts Zwiebeln anpflanzten, ist das Anbauspektrum der Gärtner in Nagré I heute recht diversifiziert. Die vier wichtigsten Gemüsekulturen

¹⁰³⁹ Dieser Zusammenhang ist allerdings statistisch nicht signifikant.

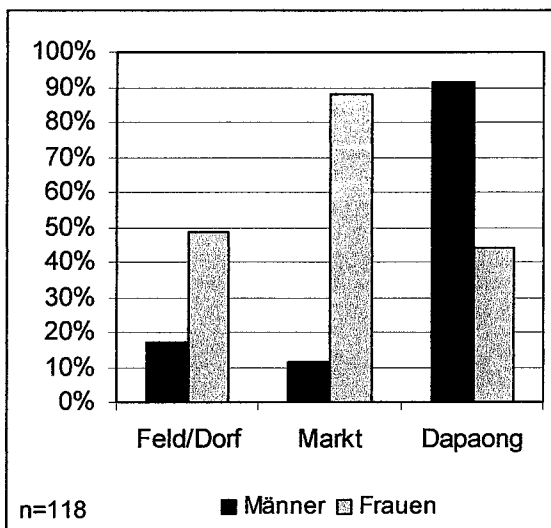
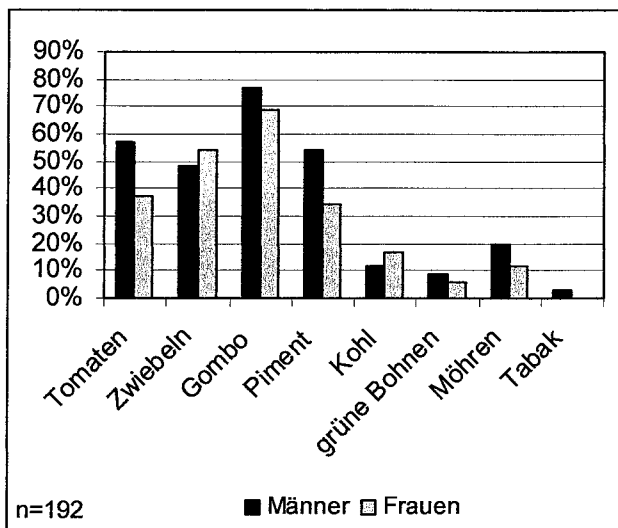
Tab. 86: Grunddaten zu den Gemüsebauern in Nagré I

	Anteile an allen Bauern	Altersgruppen				Angehöriger des Nagbame-Patriklans	
		15-20 Jahre	21-40 Jahre	41-60 Jahre	älter als 60 Jahre	ja	nein
Männer							
Gemüsebauern	43,1%	20,5%	50,0%	20,5%	9,1%	72,7%	27,3%
andere Bauern	56,9%					75,9%	24,1%
Frauen							
Gemüsebäuerinnen	21,9%	7,3%	65,9%	24,4%	2,4%		
andere Bäuerinnen	78,1%						

Quelle: Haushaltsbefragung (n=196)

sind – sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen – Gombo (77,1% bzw. 68,6%; Mehrfachantworten), Tomaten (57,1%/37,1%), Piment (54,3%/34,3%) und Zwiebeln (48,6%/54,4%) (s. Abbildung 152).

Abb. 152: Von den Bauern in Nagré I angebaute Gemüse- kulturen **Abb. 153: Vermarktungswege der Gemüse- bauern in Nagré I**



Quelle: Haushaltsbefragung

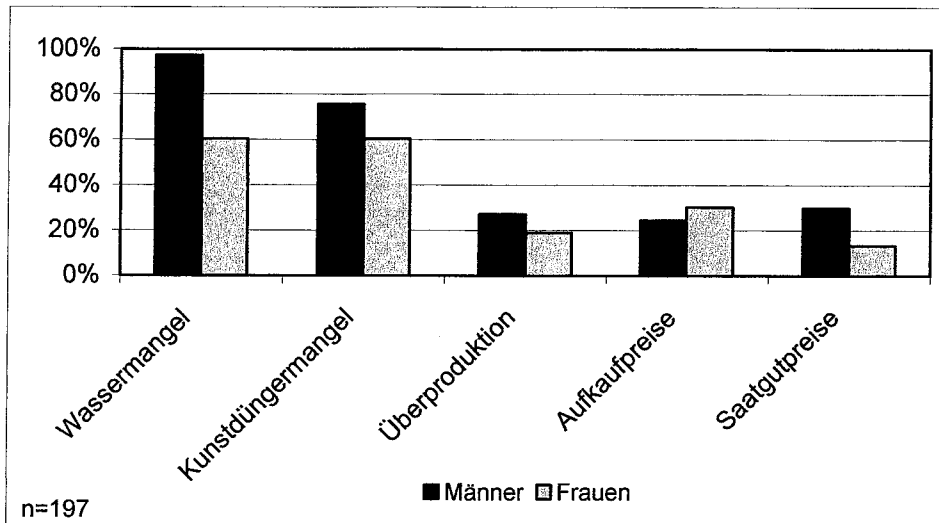
Hinsichtlich ihrer Vermarktungsstrategien gibt es in Nagré I große Unterschiede zwischen den männlichen und weiblichen Gemüsebauern (s. Abbildung 153): Während 91,4% der Männer (Mehrfachantworten) ihre Produkte mit dem Fahrrad nach Dapaong transportieren und dort verkaufen, greifen die Frauen auf verschiedene Vermarktungswege zurück. Die beiden wichtigsten sind die Gemüsehändlerinnen aus der Regionshauptstadt (48,8%), die ins Dorf oder in die Gärten kommen, und der Verkauf auf den lokalen Märkten (insbesondere Tonte) an interessierte Landwirte aus Nagré I und den Nachbardörfern (87,8%).¹⁰⁴⁰ Demgegenüber verkaufen lediglich 17,1% der Männer ihre Produkte an die Kauffrauen und nur 11,4% auf den Märkten.

Zwei Drittel der Männer und Frauen in Nagré I bewerten den Gemüseanbau für sich positiv. Sie thematisierten im Rahmen der Haushaltsbefragung in geringerem Umfang als die Bauern in Kpong Probleme wie Überproduktion und niedrige Aufkaufpreise (27,0% bzw. 24,3% der Männer, 18,9% resp. 30,2% der Frauen; Mehrfachantworten). Als wichtigste Schwierigkeiten nannten sie stattdessen Wassermangel und fehlenden (oder nicht ausreichenden) Kunstdünger (97,3% bzw. 75,7% der Männer, 60,4% resp. 60,4% der Frauen) (s. Abbildung 154).

Der Gemüseanbau ist somit ohne Zweifel ein nachhaltiger Erfolg des FED-Savanes-Projekts

¹⁰⁴⁰ V.a. in Tonte ist der lokale Gemüsehandel von großer Bedeutung: Mit 23,0% sind Zwiebeln, Tomaten etc. das zweitwichtigste Handelsprodukt nach den Saucenzutaten mit 24,1% und weit vor dem Ausschank von *tchakpalo* oder *sodabi* mit 16,1%.

Abb. 154: Probleme der Gemüsebauern in Nagré I



Quelle: Haushaltsbefragung

und hat zur Verbesserung der wirtschaftlichen Situation der ihn praktizierenden Landwirte in Nagré I beigetragen.¹⁰⁴¹ Dieses Dorf ist jedoch ein gutes Beispiel dafür, dass diese Möglichkeit nicht allen Bauern offen steht und damit zum Ausgangspunkt der Verschärfung sozialer Disparitäten werden kann. Dabei spielt in Nagré I ein besonderer Aspekt des „traditionellen“ Bodenrechts der nordtogoischen Völker eine wichtige Rolle: der juristische Unterschied zwischen den *Landbesitzrechten* der Erstsiedlerpatriklane und den *Landnutzungsrechten* der später zugezogenen Verwandtschaftsgruppen (vgl. Kapitel 5.2.5 und 13.2.1).

In Nagré I leben die Angehörigen von acht Patriklanen, von denen der Nagbame mit 78,2% der männlichen Einwohner eine dominante Stellung einnimmt und als einziger über echte Landbesitzrechte verfügt. Zu den von ihnen kontrollierten Arealen zählen auch die für den Gemüseanbau genutzten Bas-fonds. Das FED-Savanes-Projekt schloss vor Beginn des Baus des Kleinstaudamms mit dem für Nagré I zuständigen Erdherrn einen Vertrag, in dem geregelt wurde, dass alle Dorfbewohner während der Trockenzeit gleichberechtigt in der Uferzone des künstlichen Sees Ackerbau betreiben durften. Die Landbesitzrechte der Nagbame wurden hierdurch nicht in Frage gestellt¹⁰⁴² (s. allgemein Laré L.Y. 1999: S. 304f.).

Die Bauern aus Nagré I berichteten, dass es während der Projektlaufzeit keine Probleme bzgl. des trockenzeitlichen Zugangs zu den Bas-fonds gegeben habe. Die *encadreurs* des FED-Savanes-Projekts übernahmen die Zuteilung der Parzellen für den Gemüseanbau, schulten die Landwirte in den Anbautechniken und halfen bei der Vermarktung der Erzeugnisse. Entsprechend der Projektphilosophie wurden die Gärtner aufgefordert, sich in einem *groupement* zu organisieren. Dies taten die meisten von ihnen.

Nach dem Abzug der Projektmitarbeiter kam es in Nagré I zu einer Desorganisation des Gemüseanbaus: Im Jahr 2000 löste sich das *groupement* auf. Die Umzäunung der Bas-fonds wurde nicht erneuert, so dass heute streunende Tiere der Dorfbewohner in die Gemüseärten eindringen und dort großen Schaden anrichten können. Auch ein Teil der Bewässerungspumpen ist defekt und das Regen-

¹⁰⁴¹ Dies ist jedoch nur schwer quantitativ messbar. Die Ergebnisse der Haushaltsbefragung zur Einkommens- und Ernährungssituation sind diesbezüglich leider nicht aussagekräftig. Dies gilt auch für die Unterschiede zwischen Gemüsebauern und normalen Landwirten in Nagré I.

¹⁰⁴² Trotz dieser Verträge konnte in einzelnen Dörfern des Interventionsgebiets des FED-Savanes-Projekts – insbesondere in solchen, in denen Brunnen angelegt wurden, – die Frage des Zugang zu den Bas-fonds nicht geklärt werden, weswegen in diesen Orten kein Gemüseanbau stattfinden konnte (s. Laré L.Y. 1999: S. 269f.).

wasserrückhaltebecken versandet, so dass nahezu alle Gärtner über Wassermangel klagen. Außerdem machen sie großen Beratungsbedarf geltend und fühlen sich durch den zuständigen ICAT-*encadreur* vernachlässigt.

Auch traten erhebliche bodenrechtliche Probleme auf: Die Nagbame fühlten sich nicht mehr an den mit den Projektmitarbeitern geschlossenen Vertrag gebunden und begannen stattdessen, autonom über die Landzuteilung zu entscheiden. Dabei muss sich bis heute ein Interessent nicht an den Erdherrn oder Patriklanältesten wenden, sondern an aktuellen Land„besitzer“, der streng genommen aber auch nur über ein lebenslanges Nutzungsrecht für die Ackerflächen seiner Verwandtschaftsgruppe verfügt. Grundsätzlich erfolgt die Vergabe der Gemüseanbauparzellen entsprechend den in ganz Nordtogo üblichen Prinzipien der (einjährigen) Landverleihung. D. h. die Interessenten müssen an den „Besitzer“ ein Nutzungsentgelt entrichten, das zwischen 1.000 und 2.500 FCFA pro Jahr variiert. Darüber hinaus muss der Landleiher dem Verleiher Dankbarkeit und Respekt entgegenbringen und ihm evtl. bei den Arbeiten im Regenfeldbau helfen. Die Nagbame können dabei frei darüber entscheiden, an welchen Bauern sie ihre Bas-fonds-Parzellen vergeben. Tabelle 86(S.538) zeigt in diesem Zusammenhang keine Benachteiligung der Angehörigen der nicht-landbesitzenden Patriklane bzgl. der Möglichkeit des Gemüseanbaus. In den Interviews beklagten sich diese jedoch über einen erschwerten Zugang zu den Bas-fonds und berichteten darüber, dass die Nagbame teilweise Parzellen an Mitglieder ihrer eigenen Verwandtschaftsgruppe aus Nachbardörfern vergäben, obwohl es Interessenten aus Nagré I gäbe.¹⁰⁴³

Dieser ungleiche Zugang der Landwirte zu Parzellen für den Gemüseanbau hat zu einer Verschärfung der ökonomischen Disparitäten innerhalb der Dorfgemeinschaft geführt, die inzwischen auch erhebliche Spannungen im zwischenmenschlichen Miteinander nach sich ziehen.

13.2.4 Nambonga als Beispiel eines nicht in Entwicklungsprojekte involvierten Dorfs

Das Dorf Nambonga liegt im westlichen Teil der Kpendjal-Präfektur, ca. 10 km südlich des Markorts Namoundjoga an der Schotterhauptstraße von Dapaong über Korbongou und Borgou nach Mandouri, die das Dorf in zwei Hälften teilt. Nördlich der Siedlung liegt ein großer Monolith mit prähistorischen Felszeichnungen. Die südliche Grenze des *terroir* bildet zugleich die Trennungslinie zwischen den Kantonen Namoundjoga, zu dem Nambonga gehört, und Naki-Est. Im Rahmen der Haushaltsbefragung wurden 65 Männer und 117 Frauen gezählt, die alle der Volksgruppe der Gurma angehören und sich auf sieben Patriklane verteilen. Anders als in den bislang betrachteten Moba-Dörfern nimmt die landbesitzende Verwandtschaftsgruppe der Nassabe in Nambonga mit einem Anteil von 53,8% an der Gesamtbevölkerung keine dominierende Stellung ein. In Verbindung mit der geringeren Einwohnerdichte – im Rahmen der Volkszählung von 1981 wurde für den Kanton Namoundjoga ein Wert von ca. 90 Personen pro km² ermittelt – begünstigt dieser Umstand ein weitgehend konfliktfreies Zusammenleben der Angehörigen der verschiedenen Patriklane. 53,6% der Dorfbewohner praktizieren weiterhin die „traditionelle“ Religion. 43,6% der Befragten waren zu verschiedenen christlichen Glaubensrichtungen konvertiert.¹⁰⁴⁴

Nambonga liegt in jenem Teil des Gurma-Siedlungsgebiets, in dem erst vor etwa zwei Jahrzeh-

¹⁰⁴³ Diese Diskrepanz zwischen den Ergebnissen der Leitfadenterviews und der Haushaltsbefragung kann z. T. damit erklärt werden, dass die Angehörigen anderer Patriklane aus Nagré I zum Gemüseanbau auf die Bas-fonds in den Nachbardörfern (insbesondere Nagré II) auswichen.

¹⁰⁴⁴ Auffällig ist dabei, dass der Anteil der „Traditionalisten“ unter den befragten Männern mit 73,8% wesentlich höher ist als bei den Frauen, von denen sich mit 56,0% mehr Personen zum Christentum als zur „traditionellen“ Religion (42,2%) bekennen.

ten die Landreserven vollständig aufgebraucht waren. Dennoch sind die Anbauflächen der Männer mit durchschnittlich 2,24 ha relativ klein.

Nambonga wurde als Kontrolldorf ausgewählt, um die Entwicklungsprozesse in den Interventionsgebieten von Vredeseilanden/RAFIA und des FED-Savanes-Projekts mit jenen in einem Kanton zu vergleichen, der in kein integriertes ländliches Entwicklungsprojekt einbezogen war. Bzgl. der Landwirtschaft trifft dies auf Nambonga zu, auch wenn dieses Dorf in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre in das von der FAO finanzierte SOGVERS (*Soutien aux Groupements Villageois dans l'Est de la Région des Savanes*)-Projekt einbezogen war. Dieses unterstützte jedoch lediglich die Bildung von *groupements* und baute in Nambonga außerdem einen neuen Brunnen und ein Lagerhaus, das die Dorfbewohner nach dem Auslaufen des Projekts in eine Grundschule umfunktioniert haben. Ackerbau und Viehzucht erfuhren hingegen keine Förderung durch SOGVERS.

In den 1990er Jahren boomte auch in Nambonga der Baumwollanbau. Die durchschnittliche Anbaufläche betrug 1,15 ha. Ein Drittel der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer reservierte vor der SOTOCO-Insolvenz 1-2 ha für die Textilfaserpflanzen. Die mit der Agrarproduktion für den Weltmarkt erzielten Einnahmen beliefen sich auf durchschnittlich 104.370 FCFA. Nach 2005 war auch in Nambonga ein Rückgang der durchschnittlichen Anbauflächen auf 0,63 ha zu beobachten, jedoch hielten drei Viertel der befragten Bauern am Baumwollanbau fest, während dies im Durchschnitt der 16 Untersuchungsdörfer lediglich 29,8% der interviewten Landwirte taten (s. Tabelle 87).

Tab. 87: Grunddaten zum Baumwollanbau in Nambonga

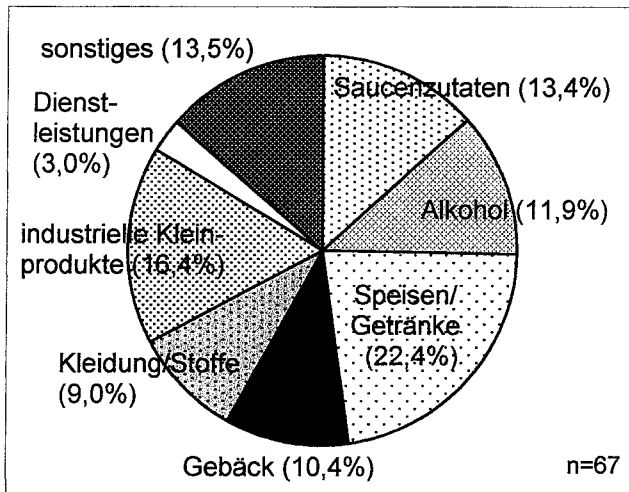
		vor 2005		2006-2010
Anbaufläche	0,01-0,25 ha		32,4%	26,7%
	0,26-0,50 ha		24,3%	13,3%
	0,51-1,00 ha		10,9%	46,7%
	1,01-2,00 ha		29,7%	13,3%
	mehr als 2 ha		2,7%	0,0%
	<i>Durchschnitt</i>		<i>1,15 ha</i>	<i>0,63 ha</i>
Anteil der Produzenten an allen Bauern				75,0%
Einnahmen		Durchschnitt	Maximum	
	1-50.000 FCFA	39,1%	16,7%	45,4%
	50.001-100.000 FCFA	19,6%	20,8%	18,2%
	100.001-200.000 FCFA	34,8%	43,7%	30,3%
	200.001-500.000 FCFA	6,5%	16,7%	6,1%
	mehr als 500.000 FCFA	0,0%	2,1%	0,0%
	<i>Durchschnitt</i>	<i>104.370 FCFA</i>	<i>147.134 FCFA</i>	<i>96.697 FCFA</i>

Quelle: Haushaltsbefragung

Für diese Entwicklung lassen sich verschiedene Gründe anführen: Zum einen sind die Vermarktungsmöglichkeiten für andere Feldfrüchte in diesem Gebiet schwierig. Der Markt von Namoundjoga ist mit lediglich 67 im Rahmen der Marktstudien gezählten Händlern sehr klein und kann entsprechend der in Kapitel 11.4.3.4 entwickelten Typologie als lokaler Handelsplatz bezeichnet werden. Auf ihm werden hauptsächlich Speisen, Getränke und Gebäck (32,8% der Verkäufer), Sorghumbier oder *soda-bi* (11,9%) und industrielle Kleinprodukte (16,4%) angeboten (s. Abbildung 155). Nahezu alle Anbieter kommen aus dem Ort oder Kanton Namoundjoga. Die Nahrungsmittelgrossistinnen aus Dapaong suchen den Markt i. d. R. nicht auf. Auch bieten nur sechs Stoff- und Altkleiderhändler ihre Waren in Namoundjoga an. Die alternativen Handelsplätze von Korbongou, Naki-Est und Ogaro liegen jeweils 17-18 km von Nambonga entfernt. Der Transport von Getreide, Bohnen oder Erdnüssen dorthin ist mit dem Fahrrad recht beschwerlich und wenig attraktiv. Auch die Unwägbarkeiten der Preisentwicklung

auf den ländlichen Märkten und der zwar abgesenkte, aber staatlich garantierte Baumwollaufkaufpreis halten viele Bauern davon ab, ihre Agrarproduktion umzustellen.

Abb. 155: Händler auf dem Markt in Namoundjoga nach Branchen

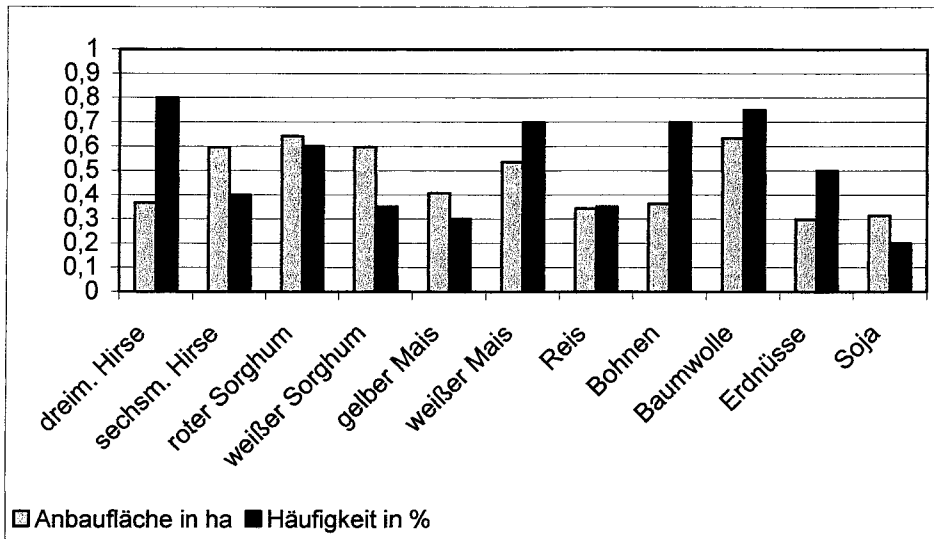


Quelle: Marktstudien

Zum anderen dürfte die lokalpolitische Situation in Nambonga die Beibehaltung des Textilfaserpflanzenbaus begünstigen: Das Dorf wird seit zwei Jahrzehnten von einem heute ca. 45 Jahre alten Häuptling regiert. Dieser hat politische Ambitionen und strebt die Übernahme des Amts des betagten und gesundheitlich angeschlagenen Kantonschefs an. Um sich eine solche Karriere nicht zu verbauen, verhält er sich prononciert regierungstreu und unterhält enge Beziehungen zu einem der beiden Parlamentsabgeordneten der Kpendjal-Präfektur. In persönlichen Gesprächen äußerte zwar auch er seine Unzufriedenheit mit der SOTOCO bzw. NSCT, hielt aber dennoch den Baumwollanbau für die sinnvollste Option, ohne diese Meinung jedoch mit stichhaltigen Argumenten unterfüttern zu können, was auf ein hinter seiner Textilfaserpflanzenpräferenz stehendes politisches Kalkül hindeutet. Der Dorfhäuptling genießt in Nambonga – im Gegensatz zu seinen Kollegen in allen anderen Untersuchungsdörfern – großen Respekt. Dieser beruht allerdings nicht nur auf seiner Persönlichkeit und seinem politischen Wirken, sondern auch auf einem autoritären Führungsstil. Sein öffentliches Eintreten für die Beibehaltung des Baumwollanbaus impliziert daher auch die unausgesprochene Erwartung an seine Mitbürger, es ihm gleich zu tun. Die Mehrheit der Bauern in Nambonga widmet sich deshalb weiterhin dem Textilfaserpflanzenbau – auch, um Konflikten mit dem Dorfcchef aus dem Weg zu gehen.

Die Männer von Nambonga bauen seit 2005 wieder verstärkt Getreide an, mit dem sie knapp die Hälfte ihrer Äcker bepflanzen (s. Abbildung 156). Die drei meistkultivierten Zerealienarten sind dabei die dreimonatige Hirse (von 80% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Landwirte angebaut), der weiße Mais (70%) sowie der rote Sorghum (60%). Die durchschnittlichen Anbauflächen der beiden letztgenannten – wie auch der sechsmonatigen Hirse und des weißen Sorghums – pendeln zwischen 0,54 und 0,64 ha. Ergänzend bauen 35% der befragten Männer auf durchschnittlich 0,34 ha Reis in den Bas-fonds an. Auch in Nambonga hat der Erdnussanbau seit dem Beginn der Baumwollkrise wieder an Bedeutung gewonnen und wird von der Hälfte der Interviewten praktiziert. Die durchschnittlich mit dieser „traditionellen“ Cash crop bepflanzen Flächen sind jedoch mit 0,30 ha nicht einmal halb so groß wie jene, die die Bauern mit den Textilfaserpflanzen bestücken. Soja wird hingegen in Nambonga nur von jedem fünften Landwirt ausgesät. Durchschnittlich bauen die Männer in diesem Untersuchungsdorf gleichzeitig fünf Pflanzenarten als Hauptkulturen an.

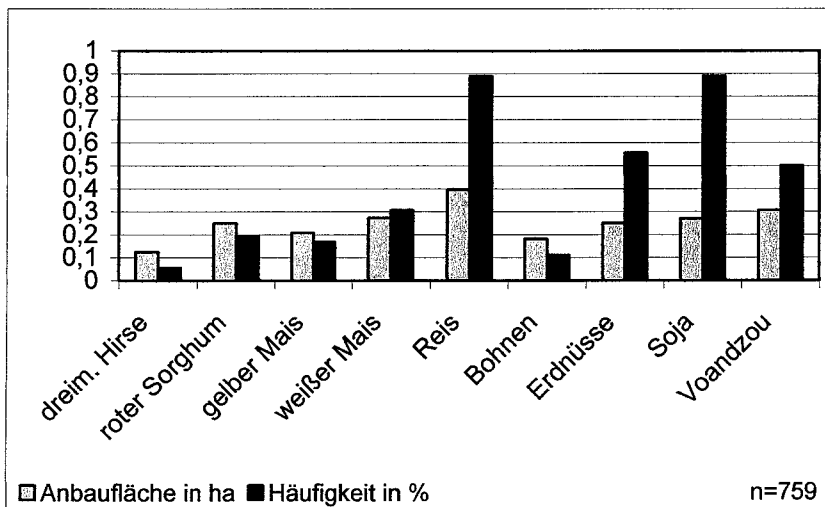
Abb. 156: Anbaukulturen der Männer in Nambonga 2006-2010



Quelle: Haushaltsbefragung

Die beiden wichtigsten Anbaukulturen der Frauen von Nambonga sind Reis und Soja, die fast alle im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Bäuerinnen anpflanzen (s. Abbildung 157), wobei insbesondere letzteres als Beweis für die große Innovationsbereitschaft der nordtogoischen Frauen angesehen werden kann. Die durchschnittlichen Anbauflächen betragen 0,40 bzw. 0,27 ha. Weit verbreitet ist in diesem Untersuchungsdorf außerdem die Kultivierung von Erdnüssen (von 57,5% der Befragten praktiziert), Voandzou (50,9%), Gombo (46,9%), Bissap (40,6%) und weißem Mais (31,4%). Die durchschnittlichen Anbauflächen der einzelnen Kulturpflanzen bewegen sich dabei mit jeweils 0,19-0,27 ha in sehr ähnlichen Größenordnungen. I. d. R. bauen die Frauen von Nambonga gleichzeitig drei Pflanzenarten als Hauptkulturen an.

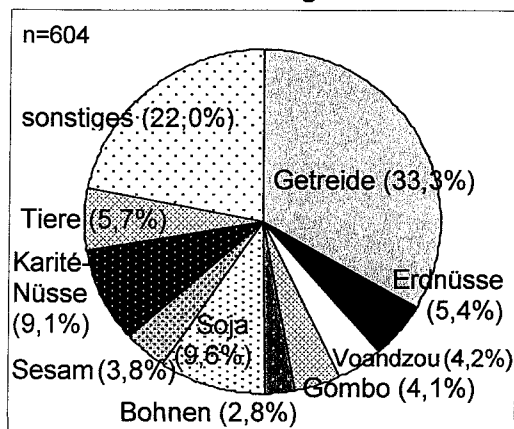
Abb. 157: Anbaukulturen der Frauen in Nambonga 2006-2010



Quelle: Haushaltsbefragung

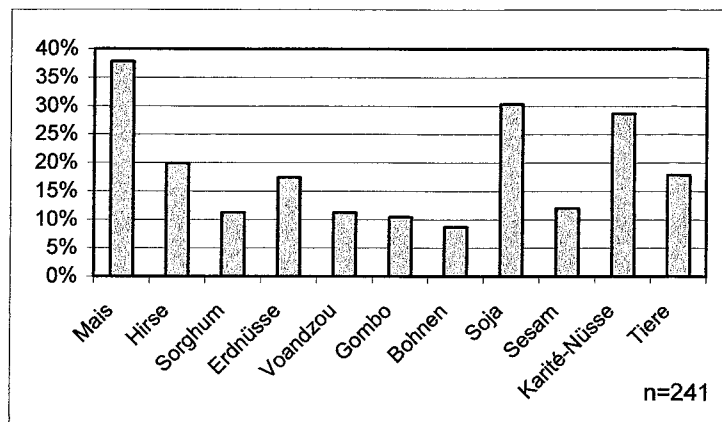
Neben der Reiskommerzialisierung generieren die Frauen in Nambonga Einnahmen aus dem Verkauf von durchschnittlich 1,9 weiteren Agrarprodukten. Dabei trägt die Vermarktung der Getreideüberschüsse mit einem Drittel zu den landwirtschaftlichen Einkünften der Bäuerinnen bei. Mais ist mit einem Nutzerinnenanteil von 37,8% die meistverkaufte Zerealie. Daneben stellen die Kommerzialisierung von Soja und Karité-Nüssen die zweithäufigsten Einkommensstrategien dar. Ansonsten ist das Spektrum der Vermarktungsoptionen breit gefächert. Bis auf die Bohnen werden alle sieben weiteren Alternativen von mindestens 10% der befragten Frauen genutzt (s. Abbildungen 158 und 159).

Abb. 158: Anteile der verschiedenen Produkte an den agraren Einnahmen der Frauen in Nambonga 2006-2010



Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 159: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen landwirtschaftlichen Einnahmequellen der Frauen in Nambonga (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

Die zweite Besonderheit von Nambonga ist die intensive Haltung von Schafen, Ziegen und Geflügel. Leider lässt sich der Tierbestand der Bauern anhand der Daten der Haushaltsbefragung nicht quantifizieren. Aufgrund vergleichender unsystematischer Beobachtungen lässt sich abschätzen, dass die Landwirte in diesem Dorf etwa doppelt so viele Tiere halten wie im regionalen Durchschnitt. Demnach besäße jeder Mann etwa je 14 Schafe und Ziegen sowie 15 Hühner und 20 Perlhühner. Jede Frau würde etwa sieben Schafe, sechs Ziegen sowie je zehn Hühner und Perlhühner ihr Eigen nennen.

Dieses große Interesse an der Tierhaltung steht in engem Zusammenhang mit den beschriebenen Problemen bzgl. der Vermarktung von Feldfrüchten. Bereits vor dem Baumwollboom betrachteten die Bauern in Nambonga aufgrund der infolge des wachsenden Fleischkonsums in Südtogo kontinuierlich steigenden Aufkaufpreise den gezielten Verkauf von Schafen, Ziegen und Geflügel als eine lukrative Möglichkeit der Einkommensgenerierung und investierten in den Erhalt großer Tierbestände durch die systematische Aufzucht von Jungtieren und ggf. den Zukauf nach Viehdiebstählen. Dennoch ist es auch in Nambonga bislang zu keiner grundlegenden Modernisierung der Tierhaltung gekommen. Die Schafe und Ziegen streunen während der Trockenzeit weitgehend unbeaufsichtigt auf den gehöft-nahen Feldern umher und verbringen die Nacht – wie auch die Hühner und Perlhühner – in „traditionellen“ Rundhütten in den Gehöften. Moderne Viehställe sucht man vergebens. Ebenso gibt es noch keine Ansätze zu einer systematischen Verknüpfung von Ackerbau und Tierzucht.

Diese sehr positive Grundeinstellung zur Viehhaltung unterscheidet die Bewohner von Nambonga – wie auch der Nachbardörfer – von den anderen Landwirten in der Région des Savanes, die zwar ihre Tiere als wichtige „Notfallgroschen“ ansehen, aber kaum Anstrengungen unternehmen, um diese vor Krankheiten oder Viehdieben zu schützen, weshalb sich ihre Tierbestände seit Jahrzehnten kontinuierlich verringern.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass sich die Bewohner von Nambonga in wesentlich stärkerem Umfang als die Bauern anderer Moba- und Gurma-Dörfer komplementären nicht-agrarischen Tätigkeiten widmen (vgl. Kapitel 11.5.4): 23,1% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer gehen während der Trockenzeit auf die Jagd gegenüber 6,8% im Durchschnitt von Kpong, Tchabigou, Nanik und Nagré I, was auf einen größeren Wildtierbestand infolge der Nähe des Dorfs zur landwirtschaftlich nicht nutzbaren Ostflanke des Hochplateaus der sich von der ghanaischen Grenze bis in die Kantone Namoundjoga und Naki-Est erstreckenden Mittelgebirgszone (vgl. Karte 3, S. 78) zurückzuführen ist. 31,6% der befragten Frauen von Nambonga stellen Holzkohle her, 39,3% verkaufen Brennholz, während dies in den anderen Moba- und Gurma-Dörfern durchschnittlich ledig-

lich 5,8% bzw. 22,8% der interviewten Bäuerinnen tun. Dies spiegelt die Probleme der Frauen von Nambonga bei der Vermarktung ihrer Agrarprodukte wider, die die Attraktivität alternativer Formen der Einkommensgenerierung erhöhen, wobei die Tatsache, dass der Baumbestand auf den Äckern aufgrund des relativ rezenten Übergangs der Bauern zum Dauerfeldbau noch größer ist als in den übrigen Gebieten Nordwesttogos, günstige Voraussetzungen für die Holzkohleherstellung und den Brennholzverkauf bietet.

13.3 DIE OTI-PRÄFEKTUR

Die ethnische Dualität in der Oti-Präfektur – Anufòm auf der einen und Ngam-Ngam und Moba auf der anderen Seite – findet ihren Niederschlag auch in den Agrarsystemen: Während erstere eine arbeitsexensive Landwirtschaft mit der Nutzung von (aus Ghana geliehenen) Traktoren und Hilfsarbeitern (*métayers*) betreiben, genossen letztere lange Zeit den Ruf, besonders fleißige Bauern zu sein und nachhaltige Anbautechniken zu verwenden. Im Folgenden werden diese beiden Landwirtschaftstypen und ihre jüngere Entwicklung sowie das einzige größere Entwicklungsprojekt der Oti-Präfektur, das Namiélé-Projekt analysiert.

13.3.1 Die Entwicklung der Agrarsysteme der Anufòm

Die Anufòm besitzen – im Gegensatz zu den übrigen Völkern der Région des Savanes – keine agrarische Tradition: Nach ihrer Einwanderung am Ende des 18. Jahrhunderts lebten sie fast ausschließlich von den Abgaben der unterworfenen Bauern. Lediglich ein kleiner Teil der Anufòm-Sklaven baute bei gleichzeitigem Rückgriff auf Ngam-Ngam-Zwangsarbeiter im unmittelbaren Umland von Sansanné-Mango etwas Yams und Getreide an. Nach der Eroberung Nordtogos durch die deutschen Kolonialherren untersagten diese den Anufòm die Durchführung von Razzien gegen die Nachbarethnien und die Eintreibung von Tributen. Damit verlor der größte Teil der städtischen Bevölkerung von Sansanné-Mango seine wirtschaftliche Existenzgrundlage. Die meisten *Ngyèm* verließen daraufhin das Handelszentrum und siedelten sich in einem Umkreis von 30 km in den ländlichen Gebieten an. Gezwungenermaßen begannen sie, Landwirtschaft zu betreiben, wobei sie in einen Identitätskonflikt gerieten: Sie waren jetzt unfreiwillig Dörfler geworden und mussten ihren Alltag dahingehend ausrichten. Sie fühlten sich jedoch weiterhin als Städter und den zuvor von ihnen beherrschten Ngam-Ngam und Moba kulturell überlegen, deren Sprachen sie – bis heute – nicht erlernen wollen und von denen sie ganz selbstverständlich erwarten, dass sie Anufò beherrschen.

Diese beiden Momente – das Leben auf dem Land als ungeliebte Notwendigkeit und das Bedürfnis der Abgrenzung von den anderen nordtogoischen Völkern – bestimmten auch die Agrarpraktiken der Anufòm. Der technologische Wandel eröffnete ihnen dabei neue Möglichkeiten, ihr Superioritätsgefühl gegenüber den Ngam-Ngam und Moba auszuleben. Adjou K. (1987: S. 168) notiert hierzu:

„Ces différents objectifs des Ngam-Ngam, des Moba-Gourma et des Tchokossi sont, en quelque sorte, les expressions de leur représentation du monde, d’une vision des choses, d’un état d’esprit qui a de grandes incidences sur les rapports sociaux de production entre les divers groupes ethniques et au sein des unités domestiques. Cette représentation des choses joue un rôle déterminant dans la réception et l’adoption des innovations que les pouvoirs publics introduisent dans le milieu.“

13.3.1.1 Eine „kolonisierende Landwirtschaft“ (1900-1990)

Die Anufòm beanspruchten bei ihrer Besiedlung der ländlichen Gebiete des westlichen Teils der Oti-Präfektur größere Areale für sich, als für ihre Existenzsicherung erforderlich gewesen wären. Sie taten

dies aus dem Kalkül, sich nach dem Verlust ihrer politischen Autorität über die gesamte Région des Savanes ein möglichst großes eigenes Siedlungs—und damit auch Herrschafts—gebiet zu schaffen.

„Il est tout à fait concevable d'avancer que, quand ils perdirent leur autorité sur la grande partie de leur partie de leur territoire réduit à ses dimensions actuelles, et redoutant l'administration coloniale allemande contre laquelle ils étaient entrés en rivalité pour le contrôle de l'espace, ils renforcèrent leur suprématie sur la zone qui leur restait par une occupation effective.“ (Adjou K. 1987: S. 167)

Adjou K. (1987) bewertet die Agrarpraktiken der Anufòm als „kolonisierend“. Ähnlich den europäischen Kolonisatoren seien sie nicht primär an einer rationellen Bewirtschaftung des ihnen von den Ngam-Ngam und Moba zugestandenen Ackerlands interessiert gewesen, sondern sie hätten v. a. eine oberflächliche Inkulturnahme der betreffenden Areale betrieben. Insbesondere machten sie beständig neue Parzellen urbar, wenn die Bodenfruchtbarkeit der bislang genutzten Anbauflächen erschöpft war. Gleichzeitig waren sie jedoch nicht bereit, in der Landwirtschaft die gleichen Arbeitsanstrengungen zu unternehmen wie die Nachbarvölker.

Als ehemaligen Städtern fehlten den *Ngyèm* jegliche landwirtschaftliche Kenntnisse. Sie waren daher bei ihrer Ansiedlung auf dem Land gezwungen, durch Imitation die Agrartechniken der Ngam-Ngam und Moba zu erlernen. Die Art und Weise, diese anzuwenden, reflektiert jedoch ihr Selbstverständnis als Städter, die den Ackerbau als lästiges, beschwerliches Übel betrachten: „Le type d'agriculture des Tchokossi est une agriculture extensive dont la caractéristique principale est de dépenser peu d'effort pour ‚gagner beaucoup‘“, erläutert Adjou K. (1987: S. 323) und nennt zwei wesentliche Merkmale der Agrarpraktiken der Anufòm: „une faible dépense de travail et une absence de soins culturaux“ (Adjou K. 1987: S. 323).

Dem Bestreben der Anufòm-Bauern, den Einsatz eigener Arbeitskraft zu minimieren, lagen zwei Motive zugrunde: Zum einen sahen sich die *Ngyèm* bei ihrer Ansiedlung auf dem Land mit dem realen Problem kleiner Familiengrößen konfrontiert, so dass tatsächlich ein Mangel an Arbeitskräften bestand und sie daher die arbeitsintensiven Anbaumethoden der Ngam-Ngam und Moba nicht eins zu eins übernehmen konnten. Zum anderen hatten die im „ländlichen Exil“ lebenden Anufòm stets das Bedürfnis, möglichst oft zu ihren Verwandten nach Mango zu reisen. Diese Nostalgie nach dem Stadtleben wollten sie auch während der Regenzeit befriedigen¹⁰⁴⁵ (s. Adjou K. 1987: S. 323f.).

Hieraus resultierte die Reduzierung der landwirtschaftlichen Arbeitsgänge auf das unbedingt notwendige Minimum. So bemühten sich die Anufòm-Bauern bei der Anlage der Pflanzwälle nicht um deren Anpassung an die pedologischen Besonderheiten und eine Optimierung der Bodennutzung, sondern sie achteten vielmehr darauf, den Arbeitszeitbedarf zu minimieren, indem sie besonders breite Wälle aufwarfen, um deren Gesamtzahl zu reduzieren. Ebenso verzichteten sie auf die Verbauung der entstehenden Gräben und förderten damit die hydrische Erosion. Die *Ngyèm* nutzten zwar wie die anderen Bauern der Région des Savanes die Technik der Mischkulturen, säten jedoch alle Pflanzenarten gleichzeitig aus, um hierdurch Arbeitszeit einzusparen. Außerdem praktizierten sie keine systematischen Anbaurotationen (s. Adjou K. 1987: S. 324).

¹⁰⁴⁵ Adjou K. (1987: S. 323) schreibt hierzu: „Aujourd'hui, l'agriculteur Tchokossi est toujours partagé entre son village d'adoption et son *awuru* [maison-mère à Mango; B.M.] (séparés parfois de plus de quarante kilomètres) qu'il rejoint souvent pour y séjourner quelquefois pendant plusieurs jours (cérémonies, fêtes coutumières, raisons personnelles).“

Während meiner Feldforschung in den Anufòm-Dörfern konnte ich ähnliche Beobachtungen machen. In Gngbandi in der südlichen Peripherie von Mango musste ich meine Arbeit sogar abbrechen, weil die Dörfler beinahe täglich in die Stadt führen und daher kaum für Interviews zur Verfügung standen.

Generell lässt sich konstatieren, dass die Besuchshäufigkeit in Mango umso größer ist, je weniger weit das Dorf von der Stadt entfernt ist.

„Si les résultats de cette agriculture sont satisfaisants pour celui qui la pratique, il en est autrement pour les sols qui s'appauvrissent très rapidement. On assiste à l'affaiblissement annuel des rendements qui force à l'abandon des champs au bout de quelques années au profit de nouveaux défrichements.“ (Adjou K. 1987: S. 324f.).

Eine weitere Strategie der Anufòm-Bauern zur Reduzierung des Einsatzes eigener Arbeitskraft stellte die Engagierung auswärtiger Landarbeiter dar. Während der deutschen und französischen Kolonialzeit baten sie die Ngam-Ngam oder Moba der umliegenden Dörfer, ihnen im Rahmen der „traditionellen“ „Einladungen zu kollektiver Feldarbeit“ zu helfen. Die *Ngyèm* respektierten dabei jedoch nicht das Reziprozitätsprinzip und weigerten sich, ihrerseits auf den Äckern der Nachbarorte zu arbeiten (s. P.-P. Rey 1979: S. 894). Die Ngam-Ngam und Moba akzeptierten dieses Verhalten der Anufòm notgedrungen, wobei sicherlich auch ein aus der langen Fremdherrschaft resultierender Minderwertigkeitskomplex eine Rolle spielte. Nach der „Ngam-Ngam-Revolution“ von 1958 konnten die *Ngyèm* die Landwirte der Nachbardörfer nicht mehr zur Arbeit auf ihren Feldern bewegen. Sukzessive mussten sie daher zur zeitweisen Anstellung von Lohnarbeitern übergehen. Für diese heute mit 500-1.000 FCFA pro Tag vergüteten Tätigkeiten konnten zunächst junge Männer und Frauen im Siedlungsgebiet der „Südwest-Ngam-Ngam“ aus dem Raum Faré/Koumongou gewonnen werden. Mit zunehmendem Landmangel kamen auch immer mehr junge Moba und Gurma in den Westteil der Oti-Präfektur.¹⁰⁴⁶ Diese im lokalen Französisch als „*métayers*“ bezeichneten Personen verrichteten einen Großteil der körperlich anstrengenden Jät- und Erntearbeiten (s. Tabelle 88). Sie kommen in den Monaten Oktober und November und bleiben durchschnittlich ein bis zwei Wochen in den Anufòm-Dörfern. Sie ermöglichen es den *Ngyèm*-Frauen, in geringerem Umfang auf den Familienfeldern zu arbeiten als bei den übrigen nordtogoischen Völkern. Insbesondere müssen sie sich nicht an den Jätarbeiten beteiligen. In diesem Sinne sind die Anufòm-Frauen somit privilegiert.

Tab. 88: Rückgriff der befragten Anufòm-Bauern in Akpoussou, Magna und Payoka auf Lohnarbeiter für die verschiedenen Arbeitsgänge (Mehrfachantworten)

Arbeitsgang	Akpoussou	Magna	Payoka
Pflügen/Feldvorbereitung	25,6%	47,0%	19,7%
Unkrautjäten	100,0%	97,0%	89,4%
Ernte	53,8%	56,1%	59,1%

Quelle: Haushaltsbefragung (n=313)

Als auswärtiger Beobachter ist man geneigt, diese Praxis der Lohnarbeit als Ausdruck der fortdauernden ungleichen interethnischen Beziehungen in der Région des Savanes zu interpretieren. In diesem Sinne könnte man überspitzt davon sprechen, dass die Anufòm als „Herren Nordtogos“ die „Südwest-Ngam-Ngam“ und Moba zu billigen Hilfskräften degradieren und damit ihren Hegemonialanspruch unterstreichen, während letztere in ihrer überkommenen subalternen Rolle und Unterwürfigkeit gegenüber den Anufòm verharren. Die betroffenen Lohnarbeiter nehmen die Situation jedoch nüchterner wahr und sehen in ihrer Arbeit für die *Ngyèm* keine Fortsetzung der früheren Ausbeutung durch die Anufòm. Für sie steht vielmehr die Möglichkeit, während der Regenzeit etwas Bargeld zu verdienen, im Mittelpunkt ihrer ökonomischen Kalküle.

Gleichzeitig zeigten sich die Anufòm agrarischen Innovationen gegenüber stets aufgeschlossener als die Ngam-Ngam, wie Adjou K. (1987: S. 325) erläutert:

„Cette agriculture itinérante s'offre plus aisément aux innovations provenant de l'extérieur. Car la taille restreinte des unités de production¹⁰⁴⁷ réduit de beaucoup les contradictions internes d'une part, et de l'autre, le contact per-

¹⁰⁴⁶ Während die „Südwest-Ngam-Ngam“ stets nach getaner Arbeit in ihre Heimatdörfer zurückkehrten, ließen sich einzelne Moba und Gurma am Rand der Anufòm-Ortschaften nieder. Sie sind lediglich in die Dorfgemeinschaften integriert. Einzelne *Ngyèm* haben Moba-Frauen geheiratet. Umgekehrt hat jedoch keine Anufòm-Familie eine Tochter mit einem Zuwanderer verheiratet.

¹⁰⁴⁷ Diesen Befund Adjou K. kann ich aufgrund meiner eigenen Beobachtungen und der Ergebnisse der Haushaltsbefragung für die Gegenwart allerdings nicht bestätigen. Vielmehr ist heute das Gegenteil der Fall: Bei den Anufòm ist das Phänomen der

manent, l'attache avec la ville, le rôle politique de premier ordre que les Tchokossi s'arrogent, sont les conditions perçues comme étant propices aux innovations. Aussi se propulsent-ils, ou les hisse-t-on, au devant des projets pour tirer profit des avantages immédiats liés à ces projets qu'ils conduisent rarement à leur terme.“

Als zusätzlicher innovationsfördernder Faktor ist auch die bereits erwähnte Beschäftigung von Lohnarbeitern zu nennen, die relativ hohe Kosten verursacht und daher eine frühe Marktorientierung der Landwirtschaft bei den Anufòm begünstigte.

Daher interessierten sich die *Ngyèm* frühzeitig für neue Cash crops wie Reis oder Baumwolle und reservierten für sie große Anbauflächen. Die neuen Marktfrüchte reüssierten bei den Anufòm jedoch bis Ende der 1980er Jahre zumeist nur für kurze Zeit, da sich die Bauern des mit ihnen verbundenen hohen Arbeitsaufwands bewusst wurden, den sie selbst nicht leisten wollten. Die großmaßstäbige Beschäftigung von Lohnarbeitern war angesichts der damaligen niedrigen Aufkaufpreise für Reis und Baumwolle aber nicht möglich (s. Adjou K. 1987: S. 325f.).

13.3.1.2 Die modernisierte „Prestigeökonomie“ in Akpossou und Magna¹⁰⁴⁸ (1990-2010)

Im Gefolge des Baumwollbooms haben sich die Agrarpraktiken der Anufòm weiterentwickelt. Dabei trat der „Kolonisationsaspekt“ in den Hintergrund. Stattdessen akzentuierten sich andere Charakteristika, die als „Prestigeökonomie“ gewertet werden können, die also die Anufòm-Bauern als wohlhabender und als den übrigen nordtogoischen Landwirten überlegener erscheinen lassen sollen. Als Beginn dieser ostentativen Wirtschaftsweise kann die Beschäftigung von Lohnarbeitern angesehen werden, die in den übrigen Teilen der Région des Savanes unbekannt ist und natürlich Assoziationen zu den westafrikanischen Kaffee- und Kakaoanbaugebieten weckt. Im Folgenden soll die weitere Entwicklung der Agrarsysteme der Anufòm in Richtung einer „Prestigeökonomie“ untersucht und dabei auf die Ergebnisse der qualitativen und quantitativen Befragungen in Akpossou und Magna eingegangen werden, wobei zunächst einige Vorbemerkungen zu diesen beiden Dörfern zu machen sind.

Es war nicht einfach, Untersuchungsdörfer im Siedlungsgebiet der Anufòm auszuwählen. Dies liegt zum einen an ihrer relativ geringen Anzahl, zum anderen an pedologischen Besonderheiten und den sozio-politischen Entwicklungen. Die Mehrzahl der südlich von Mango gelegenen Dörfer befindet sich in einem relativ sumpfigen Gebiet mit einem hohen Anteil von Bas-fonds, in dem Reisanbau und Fischfang eine wesentlich größere Rolle spielen als in den anderen Teilen der Région des Savanes, so dass Ergebnisse nur eingeschränkt mit denen aus den übrigen Untersuchungsdörfern vergleichbar wären. Die Bewohner der östlich des Oti-Flusses gelegenen Anufòm-Dörfer wurden in den 1970er und 1980er Jahren im Rahmen der autoritären Schaffung von Naturschutzgebieten vertrieben, so dass in diesen Orten keine Siedlungskontinuität gegeben ist, die aber im Zentrum dieser Untersuchung steht. Unmittelbar hinter der nördlichen Stadtgrenze von Mango begann das Interventionsgebiet des Schweizer Namiélé-Projekts, so dass auch in diesem Raum Sonderentwicklungen stattfanden, die nicht typisch für das gesamte Siedlungsgebiet der Anufòm waren.

Somit blieben als mögliche Untersuchungsdörfer lediglich die Ortschaften in der südlichen Peripherie von Mango und jene westlich des Hauptorts der Oti-Präfektur entlang der Nationalstraße 1

Aufspaltung der Gehöfte deutlich geringer ausgeprägt als bei den übrigen nordtogoischen Völkern: Die Residenzgemeinschaften zählen bei den Anufòm durchschnittlich 13,5 Personen. Bei den Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba leben dagegen durchschnittlich 6,9 Personen in einem Gehöft zusammen.

Auch E.A.B. van Rouveroy van Nieuwaal und E.A. van Rouveroy van Nieuwaal-Baerends (1976: S. 60) konstatieren für die früheren 1970er Jahre am Beispiel des Dorfs Ayikpéré die Existenz großer Residenzgemeinschaften bei den Anufòm.

¹⁰⁴⁸ Die Ergebnisse der Untersuchungen in Payoka (Kapitel 13.3.3.3) bestätigen die nachfolgenden Befunde. Da dieses Dorf jedoch zum Interventionsgebiet des Schweizer Namiélé-Projekt gehörte, stelle ich die Ergebnisse nicht an dieser Stelle dar. Vielmehr werde ich die Agrarpraktiken der Anufòm in Payoka mit jenen der Ngam-Ngam in Gbemba-Bas vergleichen.

übrig. Aus beiden Gebieten habe ich jeweils ein Dorf ausgewählt, die allerdings beide nicht als optimale Wahl zu bewerten sind:

Akpossou liegt ca. 10 km westlich von Mango und grenzt unmittelbar an die Asphaltstraße an. Im Rahmen der Haushaltsbefragung wurden in diesem Dorf 60 Männer und 96 Frauen befragt. 58,3% der Einwohner sind zum Islam konvertiert, ein Viertel zum Katholizismus übergetreten. 15,4% bekennt sich weiterhin zur „traditionellen“ Religion. Akpossou grenzt unmittelbar an das Waldschutzgebiet von Galangashi an, dessen Fläche in den 1980er Jahren auf Kosten der Äcker der Bauern vergrößert wurde.¹⁰⁴⁹ Hierdurch entstand ein künstlicher Landmangel, aufgrund dessen die Landwirte heute keine Brachezeiten mehr einhalten können. Außerdem bewirtschaften sie relativ kleine Parzellen. Im Rahmen der Haushaltsbefragung wurde für jeden erwachsenen Mann eine durchschnittliche Anbaufläche von 2,30 ha ermittelt. Diese Landknappheit ist untypisch für das Siedlungsgebiet der Anufòm.

Magna liegt ca. 5 km südlich von Mango, mit dem es durch eine gut ausgebaute Schotterstraße verbunden ist und zu dem die Dorfbewohner enge Kontakte unterhalten. Die Frequenz der Besuche der Bauern bei ihren Verwandten ist hoch. Zahlreiche Jugendliche besuchen weiterführende Schulen im Hauptort der Oti-Präfektur. Im Rahmen der Haushaltsbefragung wurden 179 Männer und 202 Frauen befragt. Zwei Drittel der Einwohner von Magna sind Moslems, ein Viertel Katholiken. Die Angehörigen der beiden Religionsgruppen leben in getrennten Vierteln, unterhalten aber sehr gute Kontakte zueinander. Landmangel ist in der südlichen Peripherie von Mango kein Thema. Jeder erwachsene Mann bewirtschaftet eine durchschnittliche Anbaufläche von 2,50 ha. Die wichtigste Besonderheit Magnas ist ein kleiner Stausee, der in den 1950er Jahren angelegt wurde. Seit 1990 nutzen die Bauern die angrenzenden Areale zum trockenzeitlichen Gemüseanbau, dessen Produkte sie auf dem städtischen Markt verkaufen. Auf diese Weise erwirtschaften die Landwirte dieses Dorfs ein signifikantes Zusatzeinkommen, das ihren Kollegen in anderen Anufòm-Orten nicht zur Verfügung steht.¹⁰⁵⁰

Die deutlich angehobenen Aufkaufpreise der SOTOCO machten den Baumwollanbau attraktiv und aus Sicht der Anufòm-Bauern den Einsatz zusätzlicher Lohnarbeiter sinnvoll und rentabel. In Akpossou reservierten die Landwirte für die Textilfaserpflanzen durchschnittlich 0,91 ha, in Magna durchschnittlich 0,88 ha, wobei die Mittelwerte sehr unterschiedliche Realitäten verdecken: In Akpossou bestanden nur relativ geringe Unterschiede bzgl. der Anbauflächen der Baumwollproduzenten. Knapp die Hälfte der Befragten bepflanzte 0,51-1,0 ha mit dieser Weltmarktkultur, weitere 24,2% resp. 18,2% 0,26-0,50 ha bzw. 1-2 ha. In Magna gab es hingegen zahlreiche Kleinproduzenten sowie eine kleinere Gruppe von Bauern, die relativ große Anbauflächen für die Textilfaserpflanzen reservierten. 60,9% der interviewten Männer bauten Baumwolle auf 0,5 ha und weniger an, 27,6% auf mehr als 1 ha. 69,3% bzw. 80,7% der Landwirte verdienten max. 100.000 FCFA¹⁰⁵¹ (s. Tabellen 89 und 90).

Nach der Insolvenz der SOTOCO wandten sich auch in den beiden Untersuchungsdörfern die meisten Bauern von der Textilfaserpflanzenproduktion ab, wobei dieses Phänomen in Magna mit einem

¹⁰⁴⁹ Noch in den 1990er Jahren versuchte die Regierung, Druck auf den Kantonshauptling von Galangashi, den Dorfcchef von Akpossou und andere lokale Herrscher auszuüben, um sie zur Aufgabe der an den Schutzwald angrenzenden Ortschaften und zur Umsiedlung zu bewegen.

¹⁰⁵⁰ Eine weitere, jedoch eher sekundäre, Partikularität Magnas ist, dass auf den gehöftnahen Feldern nahezu der gesamte „traditionelle“ Kulturbaumpark aus Karité- und Nérébäumen abgeholzt wurde. Stattdessen wurde eine Vielzahl von Mangobäumen gepflanzt.

¹⁰⁵¹ Während der Mittelwert für Akpossou von 122.654 FCFA für die durchschnittlichen Einnahmen aus dem Baumwollanbau durchaus realistisch erscheint, sind die diesbezüglichen Angaben der Bauern in Magna mit 94.655 FCFA wenig glaubwürdig – zumal ihnen zufolge kein Landwirt mehr als 200.000 FCFA verdient hätte, obwohl 27,6% der Befragten die Textilfaserpflanzen auf mehr als 1 ha angebaut hatte. Demgegenüber können die Maximalwerte als realitätsnäher angesehen werden. Sie weisen Durchschnittseinnahmen von 147.421 FCFA und einen Anteil von 16,9% der Produzenten mit Einkünften, die 200.000 FCFA überstiegen, aus (s. Tabelle 90).

Nicht-Produzentenanteil an den im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer von 66,4% ausgeprägter war als in Akpossou mit einem solchen von 60,0%. Während im erstgenannten Dorf auch die durchschnittlichen Anbauflächen auf 0,61 ha absanken, blieben diese in Akpossou mit 1,03 ha – wie auch die durchschnittlichen Einnahmen mit 110.404 FCFA – grosso modo konstant.

Tab. 89: Grunddaten zum Baumwollanbau in Akpossou

		vor 2005	2006-2010	
Anbaufläche	0,01-0,25 ha	6,1%	8,3%	
	0,26-0,50 ha	24,2%	33,3%	
	0,51-1,00 ha	48,5%	58,4%	
	1,01-2,00 ha	18,2%	0,0%	
	mehr als 2 ha	3,0%	0,0%	
	<i>Durchschnitt</i>	<i>0,91 ha</i>	<i>1,03 ha</i>	
Anteil der Produzenten an allen Bauern			40,0%	
Einnahmen		Durchschnitt	Maximum	
	1-50.000 FCFA	23,1%	12,9%	31,2%
	50.001-100.000 FCFA	46,2%	38,7%	12,5%
	100.001-200.000 FCFA	23,1%	35,5%	50,0%
	200.001-500.000 FCFA	3,8%	12,9%	6,3%
	mehr als 500.000 FCFA	3,8%	0,0%	0,0%
<i>Durchschnitt</i>	<i>122.654 FCFA</i>	<i>126.528 FCFA</i>	<i>110.404 FCFA</i>	

Quelle: Haushaltsbefragung

Tab. 90: Grunddaten zum Baumwollanbau in Magna

		vor 2005	2006-2010	
Anbaufläche	0,01-0,25 ha	37,9%	31,0%	
	0,26-0,50 ha	23,0%	26,2%	
	0,51-1,00 ha	11,5%	33,3%	
	1,01-2,00 ha	23,0%	9,5%	
	mehr als 2 ha	4,6%	0,0%	
	<i>Durchschnitt</i>	<i>0,88 ha</i>	<i>0,61 ha</i>	
Anteil der Produzenten an allen Bauern			33,6%	
Einnahmen		Durchschnitt	Maximum	
	1-50.000 FCFA	35,9%	16,9%	29,7%
	50.001-100.000 FCFA	44,8%	36,1%	40,6%
	100.001-200.000 FCFA	19,3%	30,1%	18,7%
	200.001-500.000 FCFA	0,0%	14,5%	9,4%
	mehr als 500.000 FCFA	0,0%	2,4%	1,6%
<i>Durchschnitt</i>	<i>94.655 FCFA</i>	<i>147.421 FCFA</i>	<i>88.039 FCFA</i>	

Quelle: Haushaltsbefragung

Die hohen Einnahmen aus dem Baumwollanbau ermöglichten auch bei den Anufòm eine Modernisierung der Ackerbaugeräte. Wie in den anderen Teilen der Région des Savanes erwarben sie Pflüge und Zugtiere. Heute besitzen 95,5% der Bauern in Akpossou und Magna einen Ochsenpflug.

Eine Prestige bringende Besonderheit ist hingegen der in den Anufòm-Dörfern seit Beginn der 1990er Jahre praktizierte Einsatz von Traktoren zum Pflügen der Äcker. Diese gehören Großbauern in Nordghana, die ihre Fahrzeuge alljährlich in den Monaten April und Mai in die Oti-Präfektur schicken. Die Besitzer lassen sich ihre Dienste in der Région des Savanes, die sie sowohl in den Dörfern rund um Mango als auch in den Ortschaften entlang der Nationalstraße – bis Nassikou, dem östlichsten Dorf der Präfektur an der heutigen Grenze des Kéran-Nationalparks¹⁰⁵² – anbieten, mit 5.000-7.000 FCFA/0,25 ha bezahlen. Hieraus wird ersichtlich, dass der Einsatz dieser Technologie

¹⁰⁵² Somit haben auch die Ngam-Ngam-Bauern in den Dörfern Kadjitoka, Nassikou und Sagbiébou die Möglichkeit der Nutzung von Traktoren und machen davon auch rege Gebrauch, wobei bei ihnen eine ähnliche Sorglosigkeit in Bezug auf die ökologischen Folgen des maschinellen Pflügens zu beobachten ist wie bei den Anufòm.

für die nordtogoischen Landwirte sehr kostspielig ist. Wer dennoch von ihr Gebrauch macht, darf sich allgemeiner Bewunderung gewiss sein. In Akpossou und Magna nehmen 71,1% der Bauern die Dienste der nordghanaischen Traktorbesitzer in Anspruch. Sie begründen dies insbesondere mit dem aus dem maschinellen Pflügen resultierenden Zeitgewinn. Der Einsatz der Traktoren dient somit einerseits dem klassischen Ziel der Anufòm-Landwirte, ihren eigenen Arbeitsaufwand im Ackerbau zu reduzieren, und ist andererseits prestigeträchtig. Außerdem zeigt sich auch bei der Nutzung dieser modernen Technologie, dass die *Ngyèm* wenig Interesse an den ökologischen Folgen ihrer Agrarpraktiken haben. Zwar räumen sie in Gesprächen ein, dass der Traktoreinsatz zu einer Bodenverdichtung – und damit zu einer geringeren Fruchtbarkeit – führt, sie bewerten jedoch den Zeitgewinn als wichtiger als die pedologischen Probleme des maschinellen Pflügens.¹⁰⁵³

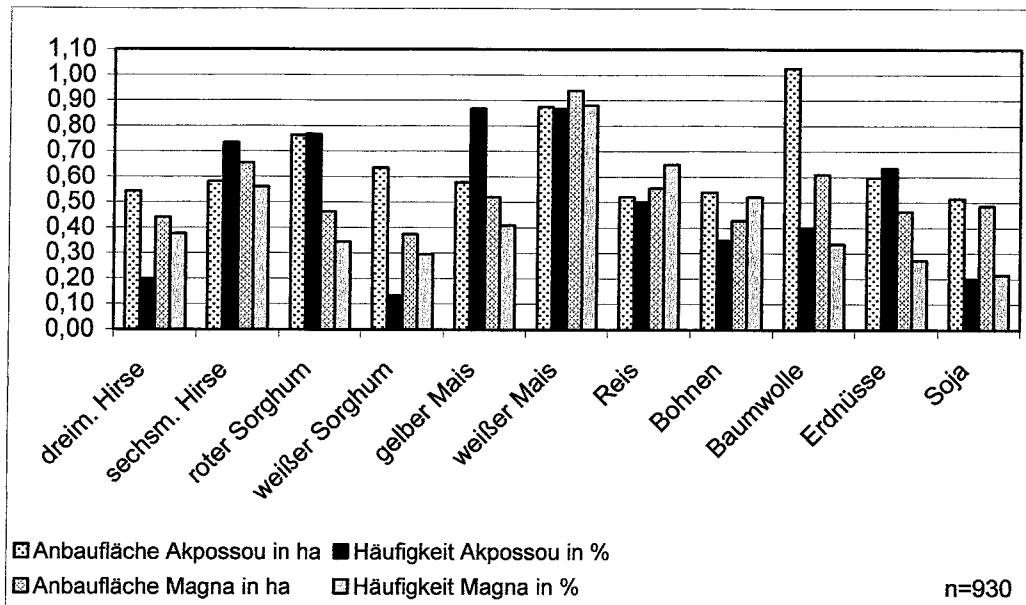
Auch andere agrartechnologische Innovationen wurden von den Anufòm-Bauern bereitwillig aufgegriffen: Wie alle nordtogoischen Landwirte verwenden sie im Maisanbau Kunstdünger. Beim Einsatz von Insektiziden und Herbiziden nehmen die *Ngyèm* hingegen eine Vorreiterrolle ein. Nahezu alle Bauern behandeln ihre Bohnenpflanzen mit Insektiziden. Zwei Drittel nutzen Herbizide, um die Arbeitskraftbelastung beim Unkrautjäten zu verringern. Zum anderen weckt ihr Einsatz die Bewunderung der übrigen Landwirte. Auch der Übergang zum Maisanbau erfolgte bei den *Ngyèm* radikaler als bei den übrigen Völkern der Région des Savanes. 41,5% der Getreideanbauflächen in Akpossou und Magna werden mit dem weißen Mais bepflanzt. Weitere 13,7% dienen dem Anbau des zweimonatigen gelben Mais, der in den Anufòm-Dörfern die kurzzyklische Hirse als *soudure*-Nahrungsmittel abgelöst hat. Diese ist in den beiden Untersuchungsdörfern – wie auch in Payoka – mit einem Flächenanteil von 1,3-5,6% nahezu aus dem Anbauprogramm verschwunden.

Diese erfolgreiche Agrarmodernisierung der Anufòm hat dazu geführt, dass sich insbesondere die jungen Ngam-Ngam nicht mehr als die besseren Bauern in der Oti-Präfektur empfinden und wie früher die *Ngyèm* als „faule Amateure“ ansehen, sondern diese vielmehr um den Einsatz der modernen Landwirtschaftstechnologien beneiden und den Wunsch hegen, sich deren Nutzung ebenfalls leisten zu können. Die Tatsache, dass ihnen hierzu i. d. R. die finanziellen Mittel fehlen, sie sich daher bestenfalls mit dem Ochsenpflug begnügen müssen und seit 2005 große Probleme beim Zugang zu Kunstdünger hatten, wirkt auf viele junge Ngam-Ngam – insbesondere in den Kantonen Gando und Mogou – frustrierend und demotivierend (vgl. die Fallstudie Lanlalé, Kapitel 13.3.2.1). Es lässt sich somit in der Oti-Präfektur eine signifikante Verschiebung der Bewertung der Agrarpraktiken weg von den tendenziell Ressourcen schonenden, arbeitsintensiven Landnutzungsmodellen der Ngam-Ngam und Moba hin zur kostspieligen und ökologisch bedenklichen „Prestigeökonomie“ der Anufòm beobachten.

Betrachten wir nun kurz die aktuellen Anbau- und Vermarktungsstrategien der Männer in Akpossou und Magna: In beiden Dörfern dominiert der Anbau des weißen Mais, den 86,7% bzw. 88,0% der Befragten auf durchschnittlich 0,87 resp. 0,94 ha anpflanzen. Die Kultivation des gelben Mais ist in Akpossou mit einem Produzentenanteil von 86,7% deutlich stärker ausgeprägt als in Magna mit einem Nutzeranteil von 40,8%. Aus den Ergebnissen der Haushaltsbefragung wird außerdem ersichtlich, dass viele *Ngyèm* weiterhin Hirse und/oder Sorghum als sekundäre Getreidekulturen nutzen. Hervorzuheben ist auch der im regionalen Vergleich sehr hohe Anteil der Reisproduzenten von 50,0% bzw. 64,8% an den interviewten Männern. Auch die durchschnittlichen Reisanbauflächen von 0,52-0,55 ha in Akpossou und Magna sind deutlich größer als im Durchschnitt der Untersuchungsdörfer (0,37 ha) (s. Abbildung 160).

¹⁰⁵³ Ebenso beobachten sie zwar, dass die Ausführungsqualität der Pflugarbeiten der Traktoren schlechter ist als jene mit einem Ochsenpflug, sehen darin aber kein ausschlaggebendes Argument gegen den Einsatz der nordghanaischen Landmaschinen.

Abb. 160: Anbaukulturen der Männer in Akpossou und Magna 2006-2010 (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

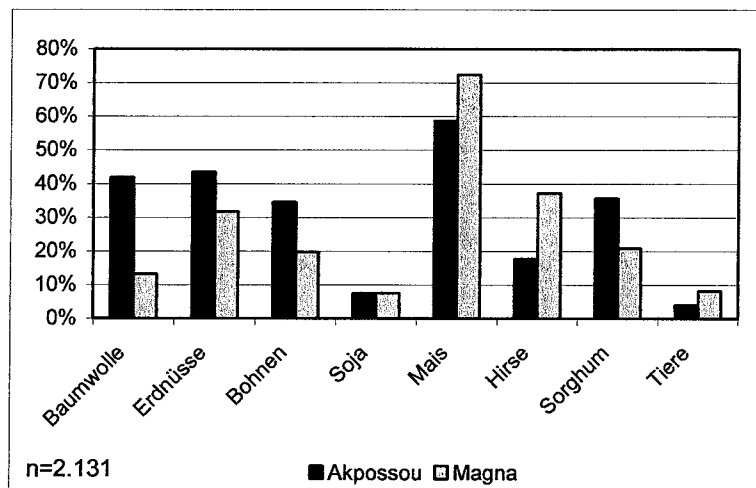
vermarktete Agrarprodukte der Männer in Akpossou und Magna

Tab. 91: Anteil der verschiedenen Agrarprodukte an den Gesamteinnahmen

Produkt	Akpossou	Magna
Baumwolle	17,0%	5,7%
Erdnüsse	17,6%	13,6%
Bohnen	14,0%	8,4%
Soja	3,0%	3,2%
Mais	23,8%	31,1%
Hirse	7,2%	16,0%
Sorghum	14,5%	8,9%
Tiere	1,6%	3,5%
sonstiges	1,3%	9,6%
Insgesamt	100,0%	100,0%

Quelle: Haushaltsbefragung (n=914)

Abb. 161: Häufigkeit der Nennung der einzelnen Produkte



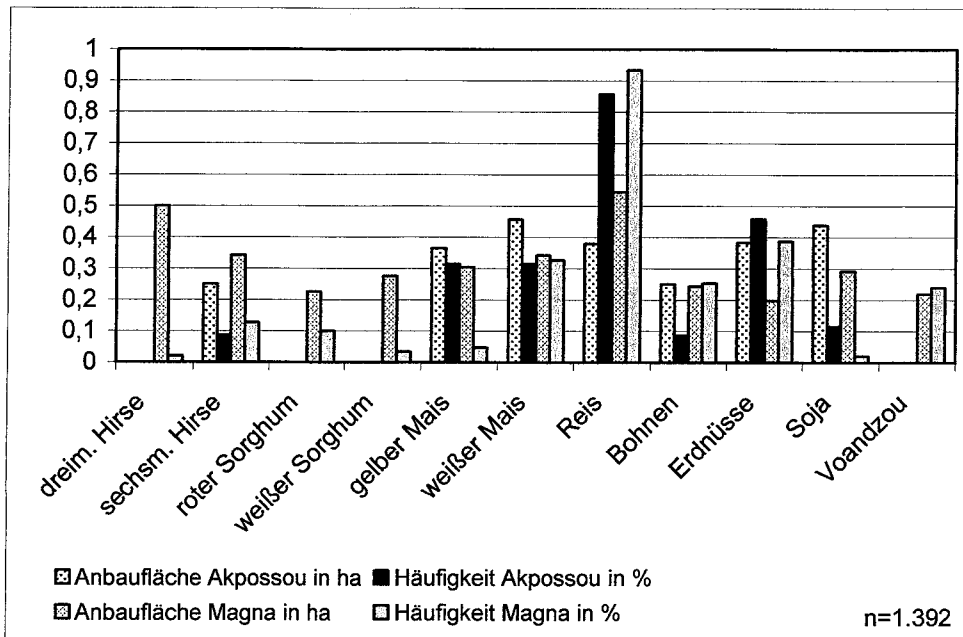
Quelle: Haushaltsbefragung

In beiden Dörfern bildet der Maisverkauf die meistgewählte Strategie der Männer zur Einkommensgenerierung, die Kommerzialisierung von Hirse und/oder Sorghum fungiert als wichtige komplementäre Strategie. Es gibt jedoch signifikante lokale Unterschiede: Während 72,4% der Bauern in Magna Teile ihrer Maisernten vermarkten – und damit knapp ein Drittel ihrer gesamten agraren Einkünfte erwirtschaften – und lediglich der Verkauf von Hirse und Erdnüssen mit 37,2% bzw. 31,7% als weitverbreitete sekundäre Strategien angesehen werden können, setzen in Akpossou nur 58,7% der Landwirte auf die Maiskommerzialisierung. Das dortige Spektrum der Optionen zur Einkommensgenerierung ist breiter gefächert als in Magna: Mit dem Verkauf von Erdnüssen, Baumwolle, Sorghum und Bohnen verfolgen die Männer in Akpossou vier weitere Strategien neben der Vermarktung von Mais, die von 34,5-43,5% der Befragten genutzt werden (s. Abbildung 161 und Tabelle 91).

85,7% bzw. 93,3% der Frauen in Akpossou und Magna bauen auf durchschnittlich 0,38 resp. 0,54 ha Reis an. Die wichtigsten Sekundärkulturen sind in beiden Dörfern Erdnüsse und weißer Mais, den in Akpossou 45,7% bzw. 31,4% und in Magna 38,7% und 32,7% der Bäuerinnen anpflanzen. Wäh-

rend in erstgenanntem Untersuchungsdorf außerdem 31,4% der Frauen gelben Mais kultivieren, bauen 25,3% resp. 24,0% der Bäuerinnen in Magna Bohnen und Voandzou an (s. Abbildung 162).

Abb. 162: Anbaukulturen der Frauen in Akposso und Magna 2006-2010



Quelle: Haushaltsbefragung

Die Vermarktungsstrategien der Frauen in Akposso und Magna differieren stark voneinander (s. Tabelle 92 und Abbildung 163): Neben Reis favorisieren die Bäuerinnen in beiden Untersuchungsdörfern den Maisverkauf, den 62,7% bzw. 54,8% der Befragten praktizieren. In Magna ist das Spektrum der kommerzialisierten Agrarprodukte breiter gefächert als in Akposso, weil die Frauen im erstgenannten Dorf neben Reis 1,8 weitere Erzeugnisse vermarkten, im letztgenannten jedoch nur ein (1,0) weiteres Produkt. Daher trägt der Maisverkauf in Magna nur mit 13,0% zu den landwirtschaftlichen Gesamteinnahmen der Bäuerinnen bei, während der entsprechende Anteil in Akposso sich hingegen auf 30,8% beläuft. In Magna kommerzialisieren 45,4-60,6% der Frauen neben Reis und Mais Erdnüsse, Voandzou und Gombo. Auch die sechs anderen in Tabelle 92 und Abbildung 163 aufgeführten Vermarktungsoptionen werden in Magna von 14,3-25,8% der Bäuerinnen genutzt. Demgegenüber spielen der Reis- und Maisverkauf in den Einkommensgenerierungsstrategien der

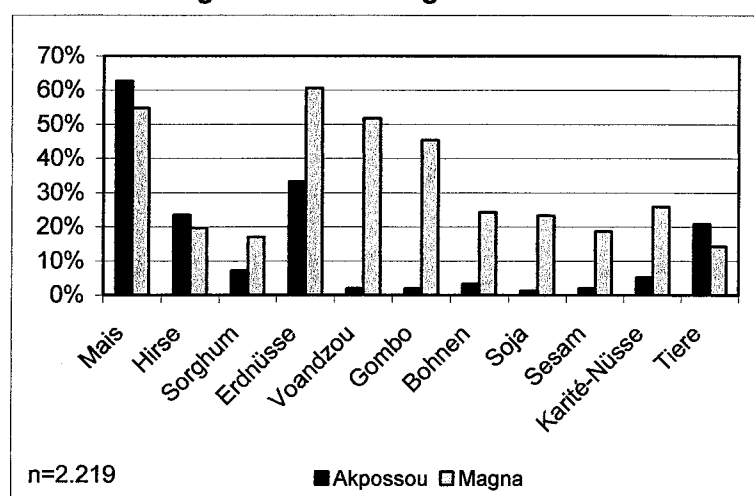
vermarktete Agrarprodukte der Frauen in Akposso und Magna

Tab. 92: Anteil der verschiedenen Agrarprodukte an den Gesamteinnahmen

Produkt	Akposso	Magna
Mais	30,8%	13,0%
Hirse	11,5%	4,6%
Sorghum	3,5%	4,0%
Erdnüsse	16,3%	14,3%
Voandzou	1,0%	12,3%
Gombo	1,0%	10,7%
Bohnen	1,6%	5,7%
Soja	0,6%	5,5%
Karité-Nüsse	2,6%	6,1%
Tiere	10,3%	3,4%
sonstiges	15,7%	20,4%
Insgesamt	100,0%	100,0%

Quelle: Haushaltsbefragung (n=607)

Abb. 163: Häufigkeit der Nennung der einzelnen Produkte



Quelle: Haushaltsbefragung

Frauen in Akpoussou eine viel dominantere Rolle. Während 62,7% der im Rahmen der Haushaltsbefragung Interviewten Teile ihrer Maisernten vermarkten, wird die zweitwichtigste Kommerzialisierungsoption Erdnüsse nur von einem Drittel der Befragten genutzt. Nur 23,5% bzw. 20,9% der Bäuerinnen optieren für den Hirse- und Viehverkauf.

Abschließend sei auf den Einfluss der Stadt Mango mit ihren knapp 25.000 Einwohnern auf die ökonomischen Strategien der Bauern in den im näheren Umkreis gelegenen Dörfern eingegangen. Dieser betrifft v. a. den Energiebedarf der urbanen Bevölkerung und ist bei einem Aufenthalt in der Anufòm-Kapitale unübersehbar: Jeden Vormittag kann man in Mango Männer und Frauen beobachten, die auf ihrem Kopf oder auf dem Gepäckträger ihres Fahrrads Brennholz in die Stadt transportieren. In einzelnen Straßen belegen Holzstapel vor den Gebäuden, dass dort spezialisierte Händler residieren.

Die überwiegende Mehrheit der Einwohner von Mango verfügt über geringere Einkommen als die städtische Bevölkerung in Dapaong. Daher kochen sie i. d. R. mit Brennholz. Die etwas teurere Holzkohle wird lediglich von den höheren Staatsbediensteten und Mitarbeitern der wenigen NROs genutzt.

Die Bauern in den beiden Untersuchungsorfen nutzen den Energiebedarf der Städter für die Generierung eines Zusatzeinkommens und orientieren sich dabei an der skizzierten Nachfrage in Mango: In Magna wird daher praktisch keine Holzkohle produziert und auch in Akpoussou ist der Anteil der der Köhlerei nachgehenden Männer und Frauen mit jeweils etwa einem Viertel der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Personen relativ gering. Demgegenüber hat der Brennholzverkauf für die Bewohner der beiden Dörfer eine große Bedeutung. In Magna widmen sich 83,7% der Frauen diesem Geschäft. Hingegen liefern dort nur 14,8% der Männer Holz an die städtischen Händler, was darin begründet sein dürfte, dass drei Viertel von ihnen in der Trockenzeit Gemüse anbauen. In Akpoussou verkaufen demgegenüber 38,3% der männlichen Einwohner in Mango Brennholz. Etwa die Hälfte der dortigen Frauen tut dies ebenfalls, wobei der geringere Prozentsatz im Vergleich zu Magna aus der Holzkohleproduktion in Akpoussou resultiert, die ein Viertel der dortigen Bäuerinnen praktiziert.

13.3.2 Das Siedlungsgebiet der Ngam-Ngam

Die sog. „Nordost-Ngam-Ngam“ bewohnen die östliche Hälfte der Oti-Präfektur. Dabei sind die Kantone Gando und Mogou besonders dicht besiedelt, weswegen die Bauern dort entweder zum Dauerfeldbau übergegangen sind oder nur kurze Brachezeiten praktizieren können.¹⁰⁵⁴ In den Kantonen Sagbiébou und Tchamonga ist die Bevölkerungsdichte geringer, was den Landwirten die Möglichkeit eröffnet, einen Teil ihrer Äcker durchschnittlich vier Jahre unbewirtschaftet zu lassen. Abseits der Dörfer entlang der asphaltierten Nationalstraße 1 Kara – Kantè – Mango – Dapaong ist die Verkehrsinfrastruktur unbefriedigend. Eine in Sagbiébou abzweigende Schotterstraße¹⁰⁵⁵ bindet den wichtigen Marktort Gando an die togoische Nord-Süd-Achse an und führt weiter bis zum beninischen Natitingou. Sie ist aber außer an Markttagen kaum befahren. Weitere, schlecht instandgehaltene Schotterpisten verbinden Mogou – und in ihrer Verlängerung Tchamonga – mit der Nationalstraße 1 sowie Gando und Mogou untereinander. Insgesamt leidet das Siedlungsgebiet der Ngam-Ngam unter einer Vernachlässigung bzgl. staatlicher Investitionen. Zwar werden auch hier die üblichen Maßnahmen im Bildungssektor getätigt, aber die Kantone Gando, Mogou, Sagbiébou und Tchamonga wurden nach dem SORAD-Projekt in kein weiteres regionales Entwicklungsprojekt einbezogen. Selbst das in den 1990er Jahre durchgeführte SOGVERS-Programm (s. S. 541), das in seinem Namen die Förderung

¹⁰⁵⁴ Diese relativ hohe Bevölkerungsdichte und die daraus resultierende Landverknappung wird durch den Umstand verschärft, dass die Ngam-Ngam-Bauern einzelne fruchtbare Areale – von unterschiedlicher Größe – nicht in Kultur nehmen.

¹⁰⁵⁵ Daher ist Sagbiébou vielen Nordtogoern und Fernfahrern auch als „Carrefour Gando“ bekannt.

von Schul-, Gesundheits-, Brunnen- und Magazinprojekten in den östlichen Teilen der Région des Savanes postulierte, berücksichtigte in der Oti-Präfektur lediglich die westlichen Kantone in den Räumen Mango, Barkoissi und Nagbéni. Auch hat zu keinem Zeitpunkt eine NRO die Landwirtschaft im Siedlungsgebiet der Ngam-Ngam gefördert. Seit 2005 beliefern die staatlichen Agrarunternehmen die Bauern nur noch sporadisch mit Kunstdünger. Außerdem wird Gando trotz seiner ca. 8.000 Einwohner und deutlicher Urbanität von der togoischen Territorialverwaltung nicht als Kleinstadt, sondern als Dorf eingestuft, was eine geordnete Stadtentwicklung deutlich erschwert.

Die Vermarktungsstrukturen für Agrarprodukte sind im Siedlungsgebiet der „Nordost-Ngam-Ngam“ durch große Gegensätze gekennzeichnet: Während der Markt in Gando bereits im 17. Jahrhundert im Zuge des Karawanenhandels eingerichtet wurde und sich neben Koundjoaré und Korbon-gou zu einem der drei wichtigsten ländlichen Handelsplätze entwickelt hat und auch der Markt in Sagbiébou seit seiner Wiedereröffnung in den früheren 1990er Jahren aufgrund seiner verkehrsgünstigen Lage eine stürmische Entwicklung genommen hat, ist die Marktdichte im nördlichen Teil des Kantons Gando sowie in den Kantonen Mogou und Tchamonga sehr dünn. Dort existieren lediglich drei Handelsplätze (Mogou, Nadaga und Tchamonga). Dies erschwert den Verkauf ihrer landwirtschaftlichen Erzeugnisse und hat insbesondere die Bauern im Kanton Tchamonga in den vergangenen Jahren dazu veranlasst, trotz unbefriedigender Aufkaufpreise am Baumwollanbau festzuhalten, wie ich in Kapitel 13.3.2.2 am Beispiel des Untersuchungsdorfs Kpokou-Bong darlegen werde.

Wie in Kapitel 5.4 beschrieben, waren die Ngam-Ngam in vorkolonialer Zeit einer besonders intensiven Ausbeutung durch die Anufòm ausgesetzt, deren politische Vorherrschaft in den heutigen Kantonen Gando, Mogou, Sagbiébou und Tchamonga bis 1958 andauerte. Hieraus resultiert nicht nur eine ausgeprägte Abneigung vieler Ngam-Ngam gegenüber den Anufòm, sondern auch ein tendenzielles Minderwertigkeitsgefühl. Ab den 1970er Jahren waren die Ngam-Ngam in besonderer Weise von der autoritären Naturschutzpolitik betroffen. Zahlreiche Bauern wurden vertrieben und suchten Zuflucht bei ihren Verwandten. In der Folge mussten v. a. die Kantone Gando und Mogou solche Flüchtlinge aufnehmen, wodurch der Bevölkerungsdruck sprunghaft anstieg. In den am Rand des Kéran-Nationalparks bzw. des Oti-Wildschutzgebiets gelegenen Dörfern kam erschwerend hinzu, dass viele Landwirte Teile ihrer Felder nicht mehr bewirtschaften konnten und Repressalien der para-militärischen Forstschutztruppen ausgesetzt waren. Erst seit Beginn der 1990er Jahre können die Ngam-Ngam wieder unbeschwerter leben. Gleichzeitig wächst allmählich ihr Selbstbewusstsein gegenüber den Anufòm.

Die Ngam-Ngam bildeten mehrere Jahrzehnte lang die Avantgarde der sozialen und agraren Entwicklungsprozesse in Nordtogo¹⁰⁵⁶: Zwar konnte bei ihnen die Erdnusspolitik der französischen Kolonialverwaltung die geringsten Erfolge erzielen, gleichzeitig nahmen jedoch überdurchschnittlich viele junge Ngam-Ngam an der Arbeitsmigration nach Ghana teil. In den 1970er Jahren wurde ihr Siedlungsgebiet als Pilotregion für die Einführung des kommerziellen Baumwollanbaus ausgewählt und die dortigen Bauern begannen früher und intensiver als die Landwirte in anderen Teilen der Région des Savanes, sich dem Anbau der Textilfaserpflanzen zu widmen. Nach der SOTOCO-Krise zeigten sich bei den Ngam-Ngam die prononciertesten Brüche mit den Landwirtschaftspraktiken vor dem Baumwollboom und zugleich auch die schärfsten intergenerationellen Spannungen. Dies führte in den dichter besiedelten südlichen und östlichen Teilen des Siedlungsgebiets der Ngam-Ngam zu einer akzentuierten Agrarkrise, die in Kapitel 13.3.2.1 am Beispiel des Untersuchungsdorfs Lanlalé analy-

¹⁰⁵⁶ P.-P. Rey (1979: S. 988) notiert hierzu: „Tout se passe comme si ce peuple était placé à l'épicentre d'un processus social que l'on retrouve de plus en plus atténué au fur et à mesure que l'on s'éloigne.“

siert wird. Im Anschluss daran wird in Kapitel 13.3.2.2 anhand des Dorfs Kpokou-Bong untersucht, welche Anbau- und Vermarktungsstrategien die Bauern im infrastrukturell schlecht erschlossenen Kanton Tchamonga im Zuge der Baumwollkrise und vor dem Hintergrund der geringen Marktdichte entwickelt haben.

13.3.2.1 Lanlalé und die Agrarkrise in den Kantonen Gando und Mogou

Das Dorf Lanlalé liegt ca. zwölf Kilometer nördlich von Gando. Es ist über einen Feldweg mit Djébouri verbunden, das etwa drei Kilometer nordöstlich von dem Markttort entfernt an der Schotterstraße nach Natitingou liegt, Sitz des Kantonshäuptlings von Gando und das kulturelle Zentrum der östlichen Untergruppe der „Nordost-Ngam-Ngam“¹⁰⁵⁷ ist. Lanlalé hat geschätzt 1.000 Einwohner und setzt sich aus acht Vierteln zusammen, deren östlichstes an der Grenze zu Benin liegt. Im Rahmen der Haushaltsbefragung wurden die Bewohner von vier Ortsteilen interviewt. Dabei wurden 115 Männer und 171 Frauen gezählt, die 15 Patriklanen angehören. Die landbesitzende Verwandtschaftsgruppe der Gnaré stellt dabei 69,6% der interviewten Männer. 71,9% der Interviewten praktizieren die „traditionelle“ Religion.

Vor 2005 war der Kanton Gando einer der Schwerpunkte des Baumwollanbaus in der Région des Savanes: Im Rahmen der Haushaltsbefragung wurde in Lanlalé mit 1,19 ha die drittgrößte durchschnittliche Anbaufläche im Untersuchungssample (nach Payoka und Nanik) registriert. Mehr als die Hälfte der interviewten Männer kultivierte die Textilfaserpflanzen auf mehr als 1 ha. Der Anteil der „Kleinproduzenten“ (0,25 ha und weniger) war mit 7,7% weniger als halb so hoch wie im Durchschnitt der 14 Untersuchungsdörfer mit 16,8%. Auch die maximalen Einnahmen von durchschnittlich 213.533 FCFA überstiegen den regionalen Mittelwert um 12%. Nach der Insolvenz der SOTO-CO wandten sich knapp zwei Drittel der Bauern in Lanlalé von der Agrarproduktion für den Weltmarkt ab. Die verbliebenen Baumwollproduzenten verkleinerten ihre Anbauflächen auf durchschnittlich 0,79 ha. Die Einnahmen sanken auf durchschnittlich 101.938 FCFA ab (s. Tabelle 93).

Tab. 93: Grunddaten zum Baumwollanbau in Lanlalé

		vor 2005		2006-2010
Anbaufläche	0,01-0,25 ha	7,7%		5,0%
	0,26-0,50 ha	13,5%		35,0%
	0,51-1,00 ha	26,9%		40,0%
	1,01-2,00 ha	34,6%		20,0%
	mehr als 2 ha	17,3%		0,0%
	<i>Durchschnitt</i>	<i>1,19 ha</i>		<i>0,79 ha</i>
Anteil der Produzenten an allen Bauern			36,4%	
Einnahmen		Durchschnitt	Maximum	
	1-50.000 FCFA	23,4%	14,5%	14,0%
	50.001-100.000 FCFA	21,9%	11,3%	64,1%
	100.001-200.000 FCFA	37,5%	32,3%	14,1%
	200.001-500.000 FCFA	15,6%	37,1%	6,2%
	mehr als 500.000 FCFA	1,6%	4,8%	1,6%
<i>Durchschnitt</i>		<i>153.253 FCFA</i>	<i>213.533 FCFA</i>	<i>101.938 FCFA</i>

Quelle: Haushaltsbefragung

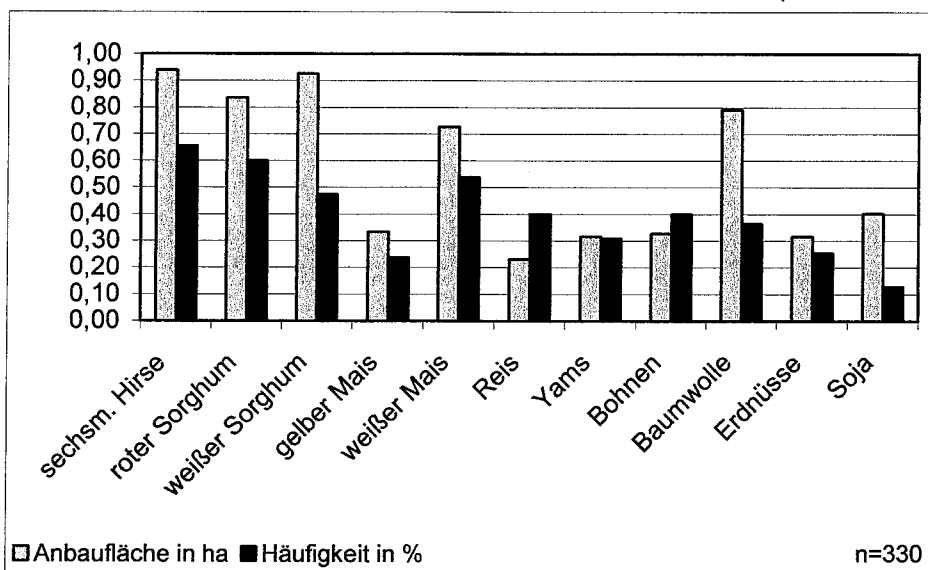
Die Landwirtschaft befindet sich gegenwärtig – wie auch in den meisten anderen Dörfern der Kantone Gando und Mogou – in einer Krise. Jedem Mann stehen durchschnittlich 2,90 ha Ackerland zur Verfü-

¹⁰⁵⁷ Auf der Basis der Zugehörigkeit zu den einzelnen Patriklanen lassen sich bei den „Nordost-Ngam-Ngam“ zwei Untergruppen identifizieren, zwischen denen auch größere dialektale Unterschiede bestehen. Die Bewohner der Kantone Gando und Saggiébou – und damit auch im Untersuchungsdorf Lanlalé – gehören der östlichen Untergruppe an, die Bewohner der Kantone Mogou und Tchamonga – und damit auch im Untersuchungsdorf Kpokou-Bong – der westlichen.

gung. Da die Bauern seit etwa zwanzig Jahren nur ein- bis zweijährige Brachen praktizieren, ihnen seit 2005 kaum Kunstdünger zur Verfügung steht und sie auch keine organische Düngung vornehmen, sind die Böden ausgelaugt und die auf ihnen angebaute Getreidekulturen liefern nur magere Erträge. Dabei bauen trotz der o.g. Schwierigkeiten 53,8% der Landwirte weiter (weißen) Mais an auf durchschnittlich 0,73 ha. Außerdem pflanzen jeweils 47,3-65,5% der Befragten Hirse und Sorghum an, wobei die durchschnittlichen Anbauflächen von 0,84-0,94 ha zu den höchsten im Untersuchungssample zählen (s. Abbildung 164). Zusammen nehmen die „traditionellen“ Zerealienkulturen knapp die Hälfte der Ackerflächen in Lanlalé einnehmen. Dies zeigt, dass die Ngam-Ngam einerseits weiterhin den Maisanbau bevorzugen – dies bestätigt auch der Befund, dass 23,6% der Interviewten den gelben Mais kultivieren, jedoch keiner der befragten Männer die dreimonatige Hirse –, andererseits aber unter den aktuellen politisch-ökonomischen Rahmenbedingungen diese Anbaupräferenz nur bedingt umsetzen können.

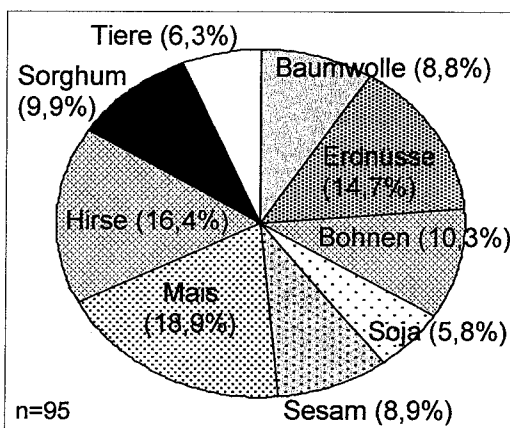
Diese defizitäre Grundnahrungsmittelproduktion können die meisten Familien seit der Baumwollkrise nur in begrenztem Umfang durch Zukäufe auf dem Markt in Gando ausgleichen. Die Bauern reduzierten den Textilfaseranbau. Als Alternative zum Baumwollanbau favorisieren die meisten Bauern in Lanlalé die Vermarktung von Teilen ihrer Getreideernten. Zwei Drittel der befragten Männer

Abb. 164: Anbaukulturen der Männer in Lanlalé 2006-2010 (Mehrfachantworten)



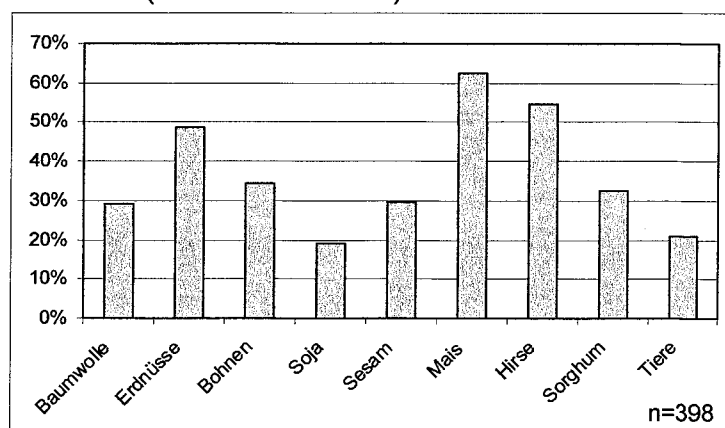
Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 165: Anteile der verschiedenen Produkte an den agraren Einnahmen der Männer in Lanlalé 2006-2010



Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 166: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen landwirtschaftlichen Einnahmequellen der Männer in Lanlalé (Mehrfachantworten)

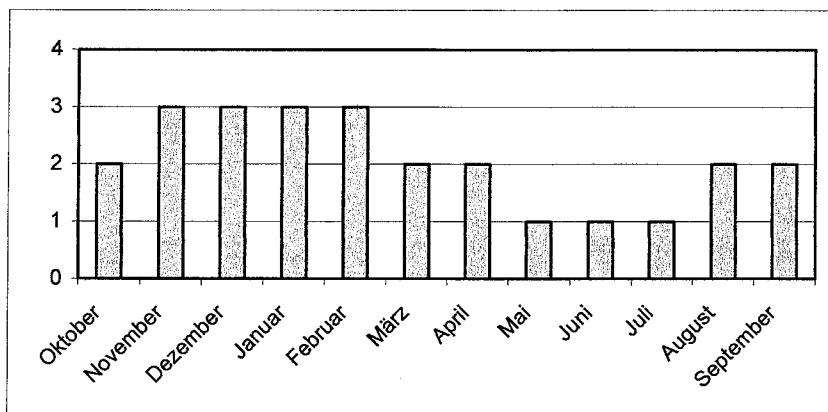


Quelle: Haushaltsbefragung

verkauften Mais auf dem Markt in Gando. 54,5% optieren für den Hirse- und 32,7% für den Sorghumverkauf. Knapp die Hälfte der interviewten Landwirte generiert Einkünfte aus der Erdnusskommerzialisierung. Je ein Drittel der Befragten verkauft Bohnen oder Sesam (s. Abbildung 166; für den Beitrag der verschiedenen Agrarprodukte s. Abbildung 165). Die auf diese Weise erwirtschafteten Einnahmen werden von den Bauern jedoch als unzureichend angesehen.

Aus der Kombination dieser drei Faktoren Landknappheit, geringe Erträge und niedrige Einkünfte resultiert für die meisten Familien eine prekäre Ernährungssituation: Lediglich in den Monaten November bis Februar stehen ihnen drei Mahlzeiten pro Tag zur Verfügung. In den Monaten März und April sowie August bis Oktober können sie zweimal täglich etwas essen. In den Monaten Mai bis Juli reichen die Nahrungsmittelvorräte nur für eine Mahlzeit pro Tag (s. Abbildung 167).

Abb. 167: Anzahl der täglichen Mahlzeiten im Jahresverlauf in Lanlalé



Quelle: PRA-Erhebung

Weitere Krisensymptome in Lanlalé sind die geringe Zahl von Besitzern von Ochsenpflügen und der geringe Tierbestand der Bauern: Lediglich 43,8% der im Rahmen der Haushaltsbefragung befragten Männer besaßen einen Pflug und zwei Zugtiere. Die meisten Bauern in Lanlalé besitzen nur wenige Tiere. Viehdiebstähle und ein geringes Interesse an der Tierhaltung haben in den vergangenen zwei Jahrzehnten zu dieser Situation geführt.

Die Suche nach den Ursachen dieser Agrarkrise kann sich jedoch nicht auf die genannten physisch-geographischen und Ausstattungsprobleme beschränken. Vielmehr müssen auch soziale Einflussfaktoren herangezogen werden. So hat bei den jungen Männern ein Wandel in ihrer Einstellung zur Feldarbeit stattgefunden: Im Gegensatz zu ihren Vätern, deren Arbeitseifer Adjou K. (1987) noch gelobt hatte, sind sie weitaus weniger bereit, sich körperlich anzustrengen. Hierfür sind maßgeblich die Erfahrungen mit der Nutzung des Ochsenpflugs verantwortlich, den in den 1990er Jahren nahezu alle Bauern in Lanlalé als Eigentümer oder auf Mietbasis für das Pflügen ihrer Äcker verwenden konnten. Die daraus resultierende Arbeiterleichterung hat die jungen Landwirte sehr geprägt und sie empfinden die manuelle Feldvorbereitung als außerordentlich mühsam. Darüber hinaus ist bei den Ngam-Ngam die Nutzung des Ochsenpflugs mit großem Prestige verbunden, im Gegensatz zu den Moba, Gurma und Natchaba gilt aber umgekehrt der Handhackbau als schämenswert.¹⁰⁵⁸ Daher versuchen sie, an öffentliche Wege angrenzende Parzellen stets mit dem Ochsenpflug zu bestellen. Sollte dies in Ermangelung der „modernen“ Ackerbaugeräte nicht möglich sein, ziehen viele junge Bauern es vor, die entsprechenden Felder nicht zu bewirtschaften.

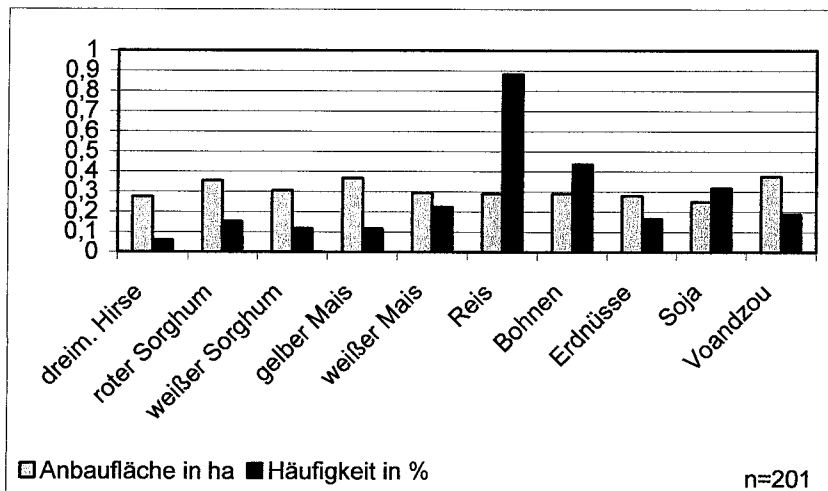
¹⁰⁵⁸ Zu dieser Haltung dürfte sicherlich auch der Einsatz von Traktoren bei den Anuföm-Bauern beitragen, der von vielen jungen Ngam-Ngam mit Neid betrachtet wird.

Ein Ausdruck dieser Agrarkrise ist auch eine besonders ausgeprägte saisonale Arbeitsmigration der jungen Männer nach Nigeria, die ihrer Unzufriedenheit mit der Einkommenssituation in Lanlalé entspringt. 55,0% der im Rahmen der Haushaltsbefragung erfassten Migranten waren weniger als drei Monate im Ausland, weitere 10,0% drei bis sechs Monate. Diese Aufenthalte außerhalb des Heimatdorfs dienen primär der Befriedigung der persönlichen Konsumbedürfnisse der jungen Männer. 85,7% der Interviewten (Mehrfachantworten) gaben dies als den wichtigsten Migrationsgrund an. Die im Dorf gebliebenen Familienangehörigen beklagen sich daher bitter über dieses unsolidarische Verhalten der jungen Männer. Die intergenerationellen Beziehungen sind somit in Lanlalé angespannter als in den übrigen Untersuchungsdörfern.

Die Frauen in Lanlalé bauen auf durchschnittlich 0,78 ha 2,3 Kulturpflanzen gleichzeitig an. Nahezu alle Bäuerinnen (88,2%) pflanzen dabei Reis an, wobei dessen Parzellen im Durchschnitt 0,29 ha groß sind. Die beiden meistgenutzten Komplementärkulturen stellen Bohnen und Soja dar, die von 43,5% bzw. 31,8% der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Frauen ausgesät werden. Die Getreidekulturen werden hingegen nur von jeweils 5,9-22,4% der Befragten angebaut (s. Abbildung 168).

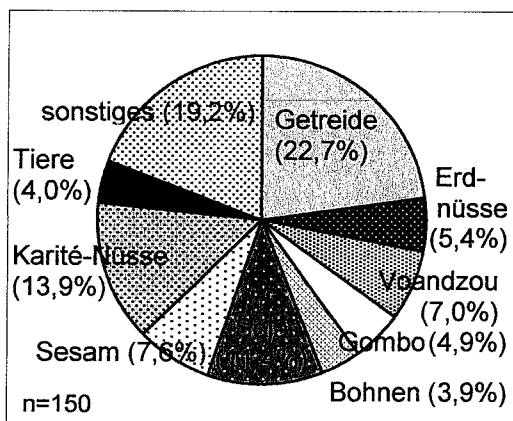
Neben Reis vermarkten die Frauen in Lanlalé im Durchschnitt 2,2 weitere Agrarprodukte, wobei es keine dominante Kommerzialisierungsstrategie gibt. Die meistgewählten Optionen der Einkommensgenerierung sind der Verkauf von Karité-Nüssen, Soja und Hirse, die von 30%, 26% bzw. 24% der

Abb. 168: Anbaukulturen der Frauen in Lanlalé 2006-2010 (Mehrfachantworten)



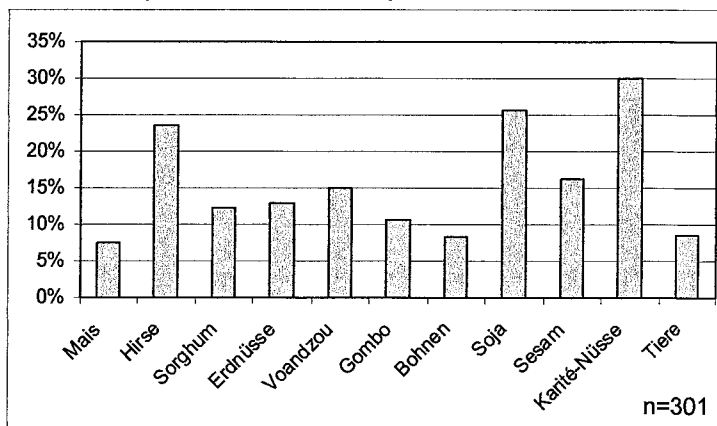
Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 169: Anteile der verschiedenen Produkte an den agraren Einnahmen der Frauen in Lanlalé 2006-2010



Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 170: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen landwirtschaftlichen Einnahmequellen der Frauen in Lanlalé (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

befragten Bäuerinnen genutzt werden (s. Abbildung 170). Insgesamt tragen die Getreidekulturen mit 22,7% zu den landwirtschaftlichen Einnahmen der Frauen bei (s. Abbildung 169).

13.3.2.2 Kpokou-Bong¹⁰⁵⁹ und der infrastrukturell schlecht erschlossene Kanton Tchamonga

Kpokou-Bong liegt im dünner besiedelten Teil des Siedlungsgebiets der Ngam-Ngam und zählt administrativ zum Kanton Tchamonga. Die Bauern können hier noch eine Brache von durchschnittlich vier Jahren praktizieren. Auch die Anbauflächen sind größer als in Lanlalé. Das Dorf bildet räumlich einen „Siedlungsblock“ ohne größere Abstände zwischen den Vierteln. Im Rahmen der Haushaltsbefragung wurden 52 Männer und 72 Frauen gezählt, die fünf Patriklanen angehören. Die landbesitzende Verwandtschaftsgruppe der Tongo stellt dabei 34,6% der Männer. 17,7% der Dorfbewohner praktizieren die „traditionelle“ Religion, 63,2% sind Baptisten.

Die Besonderheit von Kpokou-Bong – wie des gesamten Kantons Tchamonga – ist die schlechte infrastrukturelle Erschließung: Es existiert lediglich eine einzige von Lastwagen und Autos befahrbare Piste von Mogou nach Tchamonga, die durch Kpokou-Topiénga führt. Kpokou-Bong liegt ca. zwei Kilometer östlich dieser Straße. Diese Piste ist jedoch nicht ganzjährig befahrbar: Unmittelbar südlich der beiden Kpokou-Dörfer verläuft das breite Bett des Flusses Silébonga, der in den Oti mündet. Er führt von Mai bis Mitte Januar Wasser. In der zweiten Hälfte der Regenzeit, d. h. von Anfang August bis Anfang November ist der Wasserstand so hoch, dass die durch das Flussbett verlaufende Piste etwa einen halben Meter überflutet und damit für Motorräder und Kraftfahrzeuge nicht mehr passierbar ist. Während dieser Zeit kann der Kanton Tchamonga somit lediglich über schmale Fußwege erreicht werden.

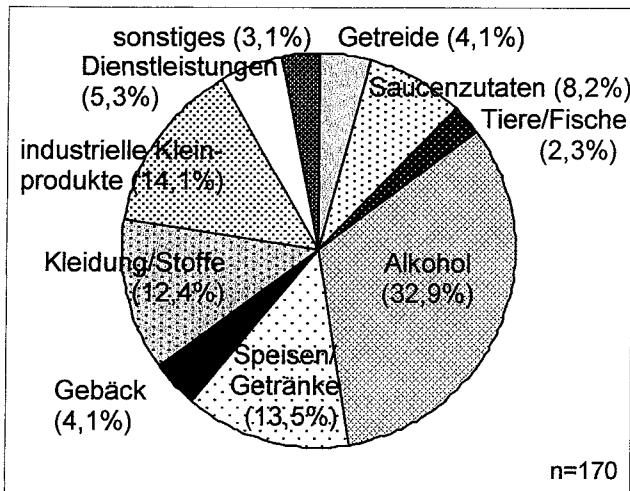
Das zweite Entwicklungsproblem dieser Region stellt die geringe Marktdichte dar: Bis 1993 existierte im Kanton Tchamonga kein einziger Markt. Die Bauern konnten ihre Agrarprodukte lediglich in Mogou (15 km Luftlinie von Kpokou-Bong entfernt) oder Gando (20 km) verkaufen. Auf Initiative der Bevölkerung wurde schließlich in Tchamonga (10 km) ein Markt eingerichtet, auf dem jeden Freitag Handel getrieben wird. Die staatlichen Behörden haben jedoch bislang noch keine Hangars errichtet. Im Januar und Februar 2010 waren in Tchamonga 170 Händler mit festem Verkaufsstand tätig. Dennoch ist die wirtschaftliche Bedeutung des Markts als eher gering einzustufen: Ein Drittel der Händler(innen) verkauft *tchakpalo* oder *sodabi*. Lediglich sieben Getreide- und zwei Viehhändler aus Mango frequentieren den Markt von Tchamonga. 12,4% bzw. 14,1% der Händler bieten Textilien bzw. industrielle Kleinprodukte wie Batterien, Schulhefte oder Streichhölzer an (s. Abbildung 171).

Aufgrund der geringen Zahl einerseits von Getreide- und Viehaufkäufern und andererseits von Textil- und Konsumgüterhändlern verkaufen die Bauern von Kpokou-Bong zwar in Tchamonga einen Teil ihrer Agrarprodukte und erledigen dort auch einen Teil ihrer regelmäßigen Einkäufe, primär besuchen sie den Markt aus sozialen Gründen, um in geselliger Runde *tchakpalo* zu trinken und Freunde aus anderen Dörfern zu treffen. Sowohl für die Vermarktung ihrer landwirtschaftlichen Erzeugnisse als auch für ihre Einkäufe nutzen sie aber auch regelmäßig die Märkte in Mogou und Gando, die eine regionale bzw. überregionale wirtschaftliche Bedeutung besitzen. Für alle drei Märkte (Tchamonga, Mogou und Gando) gilt jedoch, dass sie im Vergleich der Région des Savanes in sehr großer Entfernung von Kpokou-Bong liegen und daher der Warentransport auf dem Kopf oder dem Fahrrad mühselig ist.

Diese beiden Rahmenbedingungen – schlechte Verkehrsinfrastruktur und geringe Marktdichte – haben das wirtschaftliche Handeln der Bewohner von Kpokou-Bong maßgeblich beeinflusst.

¹⁰⁵⁹ Die in diesem Kapitel verwendeten quantitativen Daten beziehen sich auf Kpokou-Bong. Es fließen jedoch auch die Ergebnisse der qualitativen Interviews mit ein, die meine Mitarbeiter und ich im Nachbardorf Kpokou-Topiénga durchgeführt haben.

Abb. 171: Händler auf dem Markt in Tchamonga nach Branchen



Quelle: Marktstudien

Vor dem Ausbruch der SOTOCO-Krise bauten auch die Bauern in Kpokou-Bong in großem Umfang Baumwolle an. Die durchschnittlichen Anbauflächen waren 1,10 ha groß, wobei 13,6% der interviewten Männer mehr als 2 ha für die Agrarproduktion für den Weltmarkt reservierten. Die durchschnittlichen Einnahmen aus dem Verkauf der Textilfasern beliefen sich auf 120.059 FCFA. Allerdings erzielte ein Drittel der Befragten lediglich Einkünfte von 50.000 FCFA und weniger (s. Tabelle 94).

Tab. 94: Grunddaten zum Baumwollanbau in Kpokou-Bong vor 2005

Anbaufläche		Einnahmen		Durchschnitt	Maximum
0,01-0,25 ha	27,0%	1-50.000 FCFA		32,4%	20,6%
0,26-0,50 ha	11,8%	50.001-100.000 FCFA		29,4%	11,8%
0,51-1,00 ha	24,3%	100.001-200.000 FCFA		32,4%	50,0%
1,01-2,00 ha	16,2%	200.001-500.000 FCFA		2,9%	17,6%
mehr als 2 ha	13,6%	mehr als 500.000 FCFA		2,9%	0,0%
Durchschnitt	1,10 ha	Durchschnitt		120.059 FCFA	148.118 FCFA

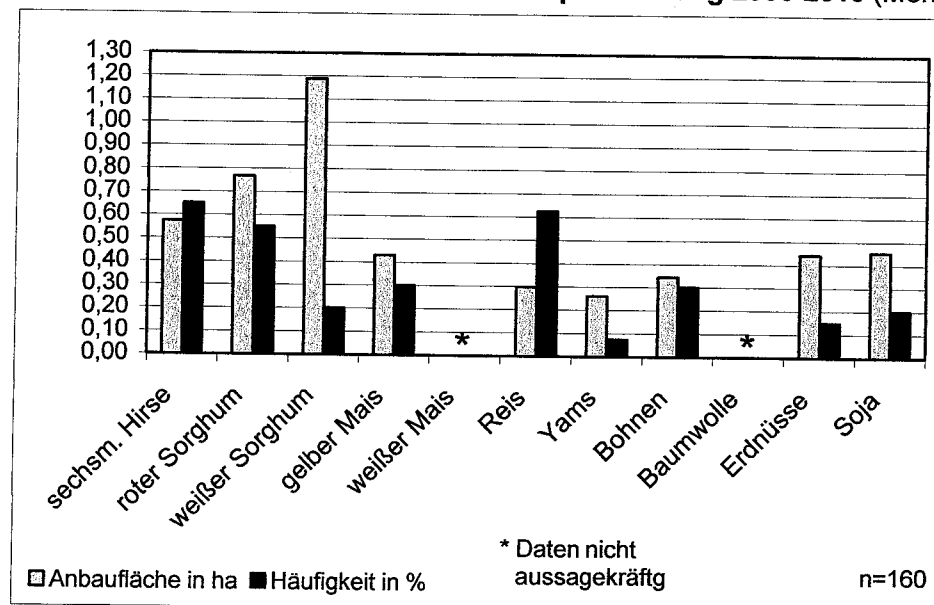
Quelle: Haushaltsbefragung

Die Analyse der Anbaustrategien der Bauern in Kpokou-Bong wird dadurch erschwert, dass die Resultate der Haushaltsbefragung bzgl. Baumwolle und (weißem) Mais im Widerspruch zu meinen Beobachtungen und den Ergebnissen der Leitfadeninterviews stehen und deshalb nicht verwendet werden können. Geschätzt werden diese beiden Nutzpflanzen von drei Vierteln der Landwirte kultiviert. Der weiße Mais übernimmt häufig die Funktion des *soudure*-Nahrungsmittels. Nur 30,0% der interviewten Männer bauen gelben Mais an. Keiner der Befragten pflanzt die dreimonatige Hirse an. Aufgrund der Probleme bei der Kunstdüngerversorgung kultivieren 65,0% ergänzend zum Maisanbau die sechsmo-natige Hirse und 55,0% den roten Sorghum – bei relativ großen durchschnittlichen Anbauflächen von 0,57 resp. 0,77 ha. Die Dominanz des Baumwollanbaus in Kpokou-Bong wird durch die Tatsache unterstrichen, dass lediglich 15,0% bzw. 20,0% der dortigen Bauern Erdnüsse und Soja kultivieren. Bemerkenswert ist außerdem, dass 62,5% der Männer in Kpokou-Bong sich dem Reisanbau widmen (s. Abbildung 172). Im regionalen Durchschnitt sind es nur 44,8%.

Laut den Ergebnissen der Leitfadeninterviews und Expertengesprächen ist der Baumwollverkauf die dominante Vermarktungsstrategie der Landwirte in Kpokou-Bong. Leider liefert die Haushaltsbefragung diesbezüglich jedoch keine verwertbaren Ergebnisse.

Wie können diese signifikant von den anderen Bauern in der Région des Savanes abweichenden Anbau- und Einkommenstrategien der Bewohner von Kpokou-Bong erklärt werden? Die rasche Wiederaufnahme des Baumwollanbaus ist in erster Linie den schwierigen Vermarktungsmöglichkeiten für

Abb. 172: Anbaukulturen der Männer in Kpokou-Bong 2006-2010 (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

die alternativen Agrarprodukte geschuldet: Wie generell in Nordtogo war der Verkauf von Getreide, Erdnüssen oder Bohnen auf den Märkten in Tchamonga, Mogou und Gando für die Bauern mit einem hohen Risiko niedriger Aufkaufpreise behaftet. Es war also ungewiss, ob man mit dem Verkauf dieser Erzeugnisse seine persönlichen Bedürfnisse und die seiner Familie befriedigen konnte. Im Falle Kpokou-Bongs minderten die großen Entfernungen zu den Märkten und die hieraus resultierenden Beschwerden zusätzlich die Attraktivität der Alternativen zum Baumwollanbau. Demgegenüber bot die Kultivierung der Textilfaserpflanze zwar im Vergleich zur Zeit vor der SOTOCO-Krise geringere – und häufig mit großem Zeitverzug gezahlte –, aber berechenbare Einkommensmöglichkeiten. Folgerichtig entschieden sich viele Bauern in Kpokou-Bong früher als in anderen Teilen der Région des Savanes für die Rückkehr zum Baumwollanbau.

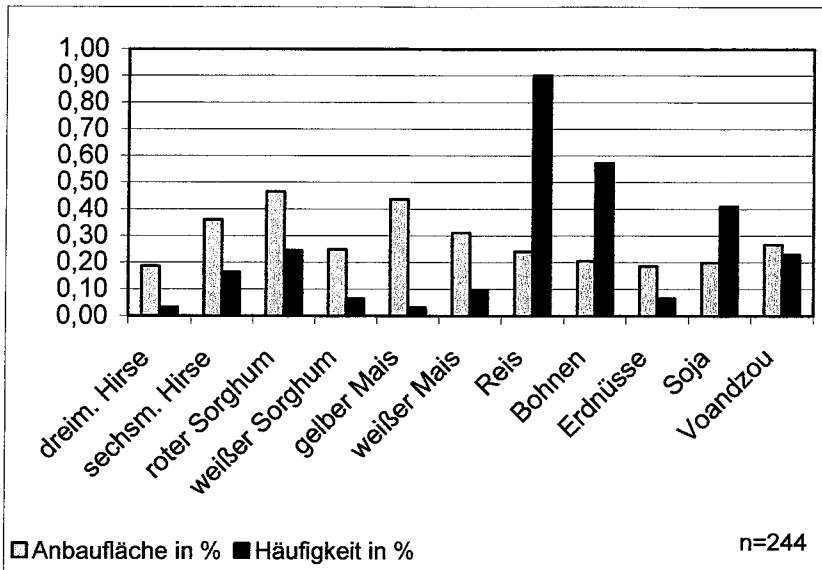
Darüber hinaus müssen die im Verlauf der 1990er Jahre eingetretenen Veränderungen bzgl. der Ernährungsgewohnheiten und Konsumpräferenzen bei der Erklärung der spezifischen Anbau- und Einkommensstrategien in Kpokou-Bong berücksichtigt werden: Wie überall in Nordtogo ist heute der weiße Mais das beliebteste Getreide. Dessen Anbau erfordert jedoch den Einsatz von Kunstdünger. Die in Kapitel 11.3.1 skizzierten Probleme bzgl. der Versorgung der Bauern mit diesem Agrarinput traten im Kanton Tchamonga noch akzentuierter auf als in den meisten anderen Teilen der Région des Savanes. Die einzige Beschaffungsmöglichkeit bestand in der Zusammenarbeit mit der SOTOCO, was den Anbau der Textilfaserpflanze voraussetzte. Die Landwirte standen somit vor der Alternative, Mais und Baumwolle zu kultivieren oder ihre Ernährung auf Hirse und Sorghum umzustellen. Die Bauern in Kpokou-Bong entschieden sich für die Beibehaltung ihrer Konsumgewohnheiten und damit für den Baumwollanbau als Vehikel zur Beschaffung des erforderlichen Kunstdüngers.

Diese Strategie ist innerhalb der Dorfgemeinschaft von Kpokou-Bong nicht unumstritten: Insbesondere die älteren Männer betrachten sie mit Skepsis aufgrund der katastrophalen Erfahrungen mit dem Baumwollanbau im Jahre 2005 und ihrer konservativeren Ernährungspräferenzen. Auch beobachten sie mit Sorge die ökologischen Auswirkungen der Kultivierung der Textilfaserpflanze und des weißen Mais, die beide Kunstdünger benötigen und auf diese Weise zu einer dauerhaften Verringerung der Bodenfruchtbarkeit führen.

Die Frauen in Kpokou-Bong bauen v. a. drei Nutzpflanzen an: 90,2% von ihnen widmen sich dem

Reisanbau. 57,4% bzw. 41,0% kultivieren Bohnen oder Erdnüsse. Die anderen Zerealien spielen in diesem Dorf mit Produzentinnenanteilen von 3,3-24,6% eine nachgeordnete Rolle (s. Abbildung 173).

Abb. 173: Anbaukulturen der Frauen in Kpokou-Bong 2006-2010 (Mehrfachantworten)

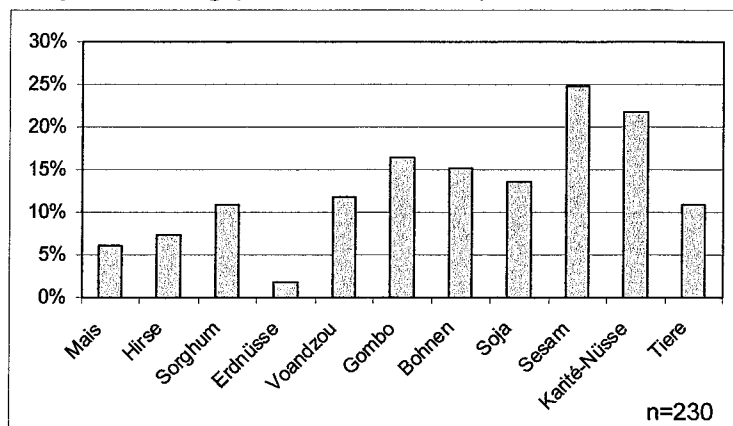
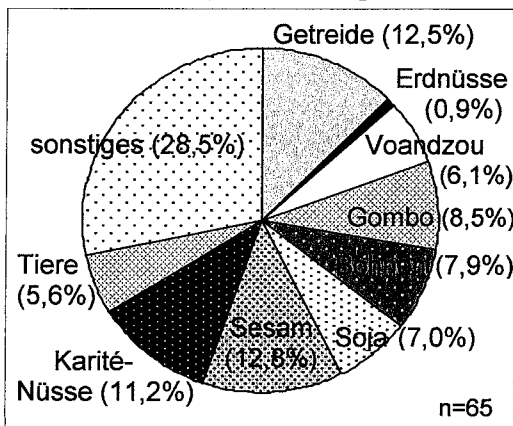


Quelle: Haushaltsbefragung

Das Spektrum der Vermarktungsstrategien der Frauen in Kpokou-Bong ist breit gefächert: Die beiden meistgewählten Optionen neben dem Reisverkauf, Karité-Nüsse und Sesam, werden von lediglich 24,8% bzw. 21,7% der Befragten genutzt. Daneben vermarkten 11,7-16,5% der Bäuerinnen Voandzou, Gombo, Bohnen und Soja. Getreideüberschüsse verkaufen hingegen nur 6,1-10,9% der Frauen in Kpokou-Bong (s. Abbildung 175; für den Beitrag der verschiedenen Agrarprodukte s. Abbildung 174).

Abb. 174: Anteile der verschiedenen Produkte an den agraren Einnahmen der Frauen in Kpokou-Bong 2006-2010

Abb. 175: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen landwirtschaftlichen Einnahmequellen der Frauen in Kpokou-Bong (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

Quelle: Haushaltsbefragung

13.3.3 Das frühere Interventionsgebiet des Namiélé-Projekts

Das Gebiet des heutigen Kantons Tchanaga nördlich von Mango ist der einzige Teilraum der Oti-Präfektur, in dem ein eigenständiges ländliches Entwicklungsprojekt durchgeführt wurde. Dieses war jedoch sehr kurzlebig und arbeitete de facto lediglich drei Jahre (1981-1984) mit den Bauern zusammen. Dennoch bewirkte das Namiélé-Projekt durch die Einführung des Reisanbaus und des Ochsenpflugbaus nachhaltige Veränderungen der lokalen Agrarsysteme, die bis heute wirksam sind.

Das folgende Kapitel gliedert sich in einen historischen und einen aktuellen Teil: Zunächst werde

ich auf der Basis vorhandener Publikationen – ergänzt um die Ergebnisse eigener Befragungen – die Projektgeschichte nachzeichnen, eine Bilanz des Schweizer Entwicklungsprojekts vornehmen und die sich zuspitzende Situation der Bauern im Kanton Tchanaga in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre nach dem Abzug der Eidgenossen, dem Desinteresse der togoischen Regierung an dem Projekt und der autoritären Naturschutzpolitik skizzieren. Anschließend analysiere ich auf der Grundlage meiner eigenen Forschungen die aktuellen bäuerlichen Anbau- und Vermarktungsstrategien in den Dörfern Payoka und Gbemba-Bas.¹⁰⁶⁰ Dabei bietet sich auch die Möglichkeit eines Vergleichs der gegenwärtigen Agrarsysteme der Anufòm und Ngam-Ngam.

Das ca. 12 km nördlich von Mango gelegene Payoka wird von Anufòm bewohnt. Im Rahmen der Haushaltsbefragung wurden dort 126 Männer und 131 Frauen erfasst. 57,6% der Einwohner sind zum Islam konvertiert, ein Viertel zum Katholizismus. 9,7% bekennen sich zur „traditionellen“ Religion. Durch gute Beziehungen des Dorfhäuptlings profitierte Payoka überdurchschnittlich vom Namiélé-Projekt. Demgegenüber konzentrierten sich in dem im nördlichen Teil des Kantons gelegenen, 25 km vom Hauptort der Oti-Präfektur entfernten Gbemba-Bas die durch die autoritäre Naturschutzpolitik hervorgerufenen Probleme: Die Bewohner mussten 1981 das Dorf verlassen und im zwei Kilometer westlich, an der Schotterstraße Mango – Tchanaga – Borgou gelegenen Gbemba-Haut Zuflucht suchen. Erst elf Jahre später konnten sie zurückkehren. Im Rahmen der Haushaltsbefragung wurden dort 69 Männer und 82 Frauen erfasst, von denen 42,4% evangelikale Christen und 46,4% Anhänger der „traditionellen“ Religion sind.

13.3.3.1 Geschichte und Bilanz des Schweizer Entwicklungsprojekts (1979-1985)

Die Uferzone des Oti-Tals wurde von den nordtogoischen Bauern lange Zeit aufgrund der Onchocercose-Problematik nicht ackerbaulich genutzt. Die togoische Regierung und die Weltgesundheitsorganisation (WHO) unternahmen in den 1970er Jahren große Anstrengungen zur Bekämpfung der Flussblindheit und gaben Untersuchungen für eine künftige Inwertsetzung der fruchtbaren Böden in Auftrag (SEDES 1977). Im Jahre 1978 wurde das Schweizer Ingenieurbüro UNEFICO (*Universal Engineering and Finance Corporation*) mit der landwirtschaftlichen Erschließung des Mündungsgebiets des Nebenflusses Namiélé in den Oti betraut, wofür den Eidgenossen ein Gebiet von 500-650 km² zur Verfügung gestellt wurde¹⁰⁶¹, das von knapp 3.000 Bauern in 24 Dörfern bewohnt wurde, die mehrheitlich Anufòm waren. Daneben gab es im Norden vier Ngam-Ngam-Siedlungen (s. Akibodé A.K. 1995a: S. 430; Lamboni M. 1984: S. 76; M. Olschewski 1993: S. 224; A. Schwartz 1989a: S. 360).

„Avec une conception de projet agro-industriel au départ, le projet Namiélé s’est transformé après trois ans d’expérimentation (fin 1979 début 1981) en une opération de développement rural intégrée. La nouvelle action intégrée devait ainsi embrasser tous les aspects socio-économiques de la zone.“ (Lamboni M. 1984: S. 82)

Das Namiélé-Projekt¹⁰⁶² lässt sich somit in zwei sehr verschiedene Perioden gliedern:

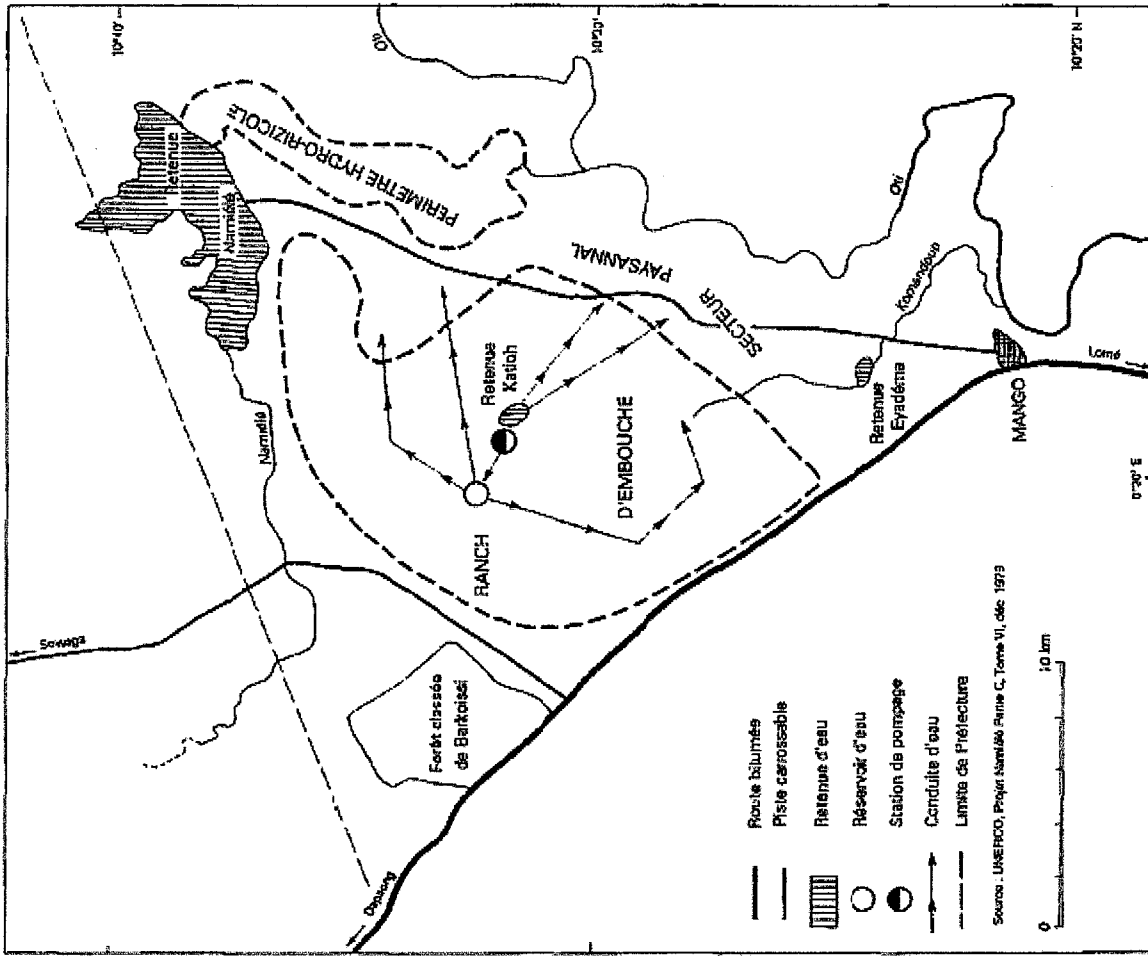
- Die erste Phase (s. Karte 17) erstreckte sich über die Jahre 1979-1981 und sah eine agro-industrielle Inwertsetzung des Gebiets vor: Im Norden (in Höhe des Dorfs Tchamnioti) sollte ein Stausee errichtet werden, der die Grundlage für den Anbau von Nassreis mit industriellen Methoden auf einer Fläche von 2.000 ha schaffen sollte. Die entsprechenden Techniken wurden zunächst auf dem 50 ha

¹⁰⁶⁰ Neben der Haushaltsbefragung, die nur in Gbemba-Bas durchgeführt wurde, fanden die Leitfadenterviews auch in Gbemba-Haut statt.

¹⁰⁶¹ Die diesbezüglichen Angaben variieren: Akibodé A.K. (1995a: S. 430) spricht von 500 km², A. Schwartz (1989a: S. 360) nennt 650 km². Die von M. Olschewski (1993: S. 224) angegebenen 300 km² erscheinen mir hingegen als zu niedriger Wert.

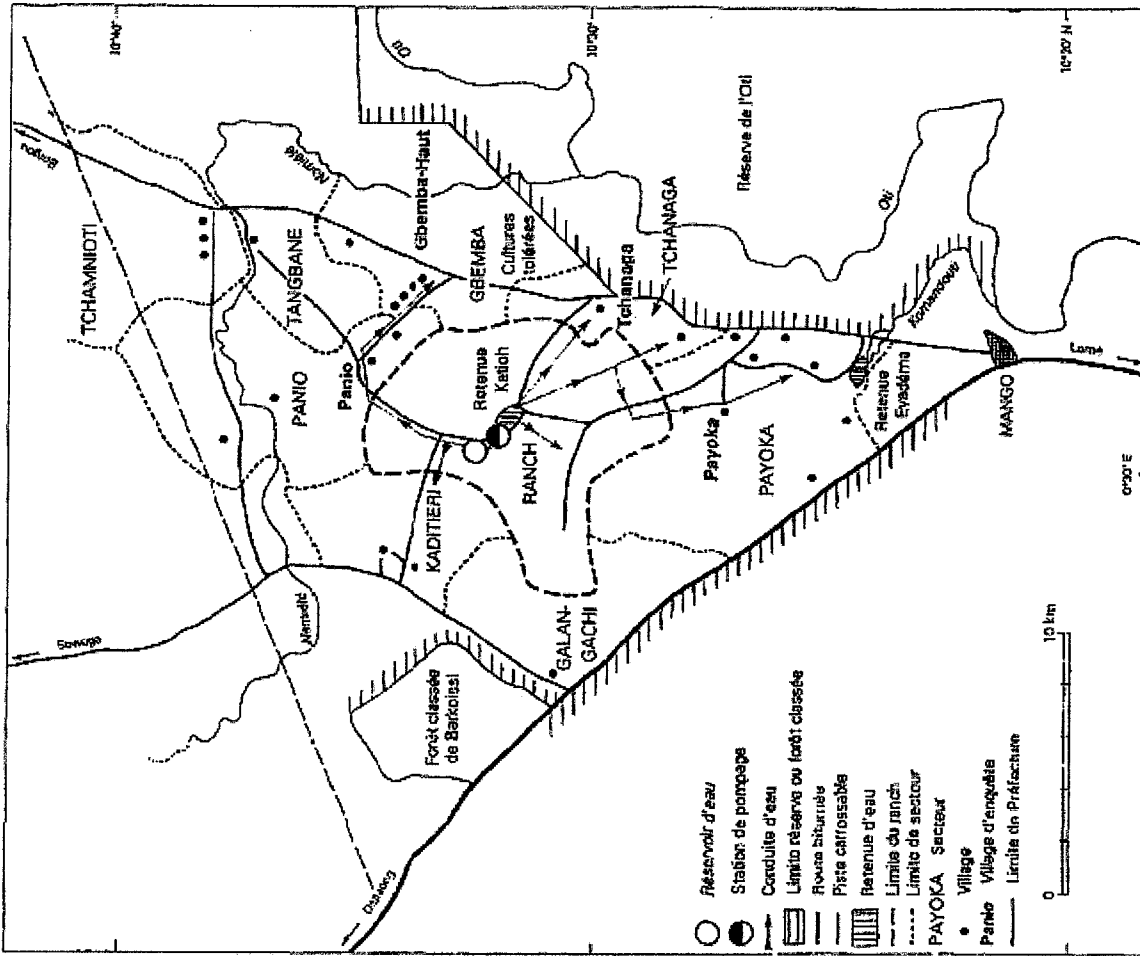
¹⁰⁶² Der offizielle Name lautete „*Projet de mise en valeur du bassin de la Namiélé*“.

Karte 17: Die ursprüngliche Inwertsetzungsplanung für das Interventionsgebiet des Namiélé-Projekts



Quelle: A. Schwartz 1989a: S. 361

Karte 18: Das Interventionsgebiet des neu konzipierten Namiélé-Projekts



Quelle: A. Schwartz 1989a: S. 363

großen Perimeter von Koumbéloti (nördlich von Mango), der damaligen „*Domaine Éyadéma*“, erprobt.¹⁰⁶³ Eine Rinderfarm für 10.000 Tiere mit angegliedertem Schlachthof sollte zur Deckung des Fleischbedarfs der städtischen Zentren des Landes beitragen. Hierfür wurde ein 15 km² großes, unbewohntes Areal westlich von Tchanaga vorgesehen. Dort sollte ebenfalls ein kleiner Stausee angelegt werden, aus dem über ein Rohrleitungssystem auch die Bewohner der angrenzenden Dörfer mit Trinkwasser versorgt werden sollten. Die Bauern sollten in *groupements* organisiert werden, wobei sich die Männer dem Anbau von Baumwolle, Reis und Sorghum und die Frauen neben dem Reisanbau handwerklichen Aktivitäten wie Schneiderei oder Seifenherstellung widmen sollten (s. Akibodé A.K. 1995a: S.430f.,434ff.; Lamboni M. 1984: S.76ff.; A.Schwartz 1989a: S.360ff.).

Die Ausweitung der Naturschutzgebiete in Gestalt des neuen Oti-Wildschutzgebiets (östlich der Straße von Mango über Tchanaga nach Borgou) und des Schutzwalds von Barkoissi (zwischen der Stadtgrenze von Mango und Galangashi westlich der Fernstraße nach Dapaong und zwischen Galangashi und Barkoissi beiderseits dieser Straße) veränderte ab 1981 die Rahmenbedingungen für das Namiélé-Projekt grundlegend: Der für den Bewässerungsfeldbau vorgesehene Bereich östlich der Straße Mango–Borgou (in Höhe der Dörfer Gbemba-Bas und Tangbane) lag nun im neuen Wildschutzgebiet und war somit einer ackerbaulichen Nutzung entzogen. Die Dörfer des Projektgebiets verzeichneten aufgrund des Zustroms von aus den neuen Naturschutzgebieten vertriebenen Menschen einen deutlichen Anstieg ihrer Einwohnerzahlen auf insgesamt 4.500 Personen (s. Akibodé A.K. 1995a: S. 436; M. Olschewski 1993: S. 224; A. Schwartz 1989a: S. 362). Gleichzeitig musste die togoische Regierung aufgrund der Sparauflagen des IWF ihre Zuschüsse für das Namiélé-Projekt kürzen (s. Akibodé A.K. 1995a: S. 436; A. Schwartz 1989a: S. 362).

- Diese fundamental veränderten Rahmenbedingungen führten zu einer Neuausrichtung des Namiélé-Vorhabens: Statt des bisherigen agro-industriellen Ansatzes wurde nun ein integriertes ländliches Entwicklungsprojekt konzipiert. Die Idee des bewässerten Nassreisanbaus inklusive Stausee wurde aufgegeben und die Größe der Rinderfarm auf 7.000 ha und eine Kapazität von 1.300 Tieren reduziert, wobei statt der Fleischproduktion jetzt die Züchtung von Zugtieren für den Ochsenpflugbau priorisiert wurde. Stattdessen wurde ein sog. „*secteur paysannal*“ eingerichtet, der in sieben Untersektoren aufgegliedert wurde (s. Karte 18) und in dem sich das Projekt um die Modernisierung der bäuerlichen Landwirtschaft und um die Verbesserung der Lebensbedingungen der Bevölkerung bemühen wollte (s. Akibodé A.K. 1995a: S.436f.; A. Schwartz 1989a: S.362ff.).

Neben dem Bau des erwähnten Rohrleitungssystems zur Verbesserung der Trinkwasserversorgung der Dörfer im Projektgebiet konzentrierten die Schweizer ihre Bemühungen auf die Einführung neuer Agrartechnologien und Kulturpflanzen. Kernelemente waren dabei die Propagierung des Ochsenpflugbaus und die Erschließung der Bas-fonds für den Trockenreisanbau und Gemüsegärten. Die Bevölkerung wurde aufgefordert, sich in *groupements* zu organisieren¹⁰⁶⁴, wobei das Projekt den Landwirten vier thematische Schwerpunkte anbot:

- Ochsenpflugbau: Die Mitglieder des *groupements* sollten ein 6 ha großes Gemeinschaftsfeld bewirtschaften und hierbei die sechsjährige Fruchtfolge Sorghum – Baumwolle – Erdnüsse – Sorghum – Brache – Brache einhalten. Das Projekt pflügte die Parzelle im ersten Jahr gratis mit einem Traktor und ermöglichte der Bauerngruppe den Kauf eines Pflugs und zweier Zugochsen

¹⁰⁶³ Dieser war in den 1950er Jahren von dem französischen Kolonisten Gravillou angelegt und ein Jahrzehnt später mit taiwanesischer Entwicklungshilfe instandgesetzt worden (s. A. Schwartz 1989a: S. 362).

¹⁰⁶⁴ Eine Förderung der Modernisierungsbemühungen einzelner Bauern war im Namiélé-Projekt nicht vorgesehen (s. Lamboni M. 1984: S. 86; M. Olschewski 1993: S. 224).

auf Basis eines Vier-Jahres-Kredits (s. Akibodé A.K. 1995a: S. 442; A. Schwartz 1989a: S. 364). Bis 1984 wurden 110 derartige *groupements* mit ca. 800 Mitgliedern gegründet (s. A. Schwartz 1989a: S. 364). Im gleichen Jahr besaßen 53% der von den Projektmitarbeitern betreuten Landwirte einen Pflug und Zugtiere (s. Akibodé A.K. 1995a: S. 442).

- Für Frauen wurde analog die Möglichkeit eines *groupement de culture assolée* angeboten. Auch hierbei sollte o. g. Fruchtfolge eingehalten werden. Die Bäuerinnen sollten Pflüge und Ochsen bei den Männergruppen ausleihen. Das Interesse an diesem *groupement*-Typ war jedoch gering. Bis 1984 gab es ihrer nur zehn mit etwa 100 Mitgliedern (s. A. Schwartz 1989a: S. 364f.).
- *Bas-fonds-groupements*: Die Mitglieder sollten auf vom Projekt angelegten Miniterrassen in den feuchten Niederungen Trockenreis anbauen betreiben. Männer und Frauen konnten sich nach Geschlecht getrennt zusammenschließen oder gemischte Gruppen bilden. Bis 1984 waren insgesamt 352 Personen in 66 derartigen *groupements* organisiert (s. A. Schwartz 1989a: S. 365).
- *groupements* für den trockenzeitlichen Gemüseanbau. 1984 existierten zehn solcher Gruppen mit 47 Mitgliedern (s. A. Schwartz 1989a: S. 365).

Frauen wurde darüber hinaus die Möglichkeit angeboten, im Rahmen von *groupements d'activités féminines spécifiques* moderne Handwerkstätigkeiten zu erlernen und zu betreiben. Hierzu zählten z. B. Seifen- und Beignetherstellung, Weben oder Stricken. 1984 wurden 28 derartige Gruppen mit ca. 200 Mitgliedern gezählt (s. A. Schwartz 1989a: S. 365).

Akibodé A.K. (1995a: S. 441) erläutert den Kontext der Einführung des Ochsenpflugbaus im Rahmen des Namiélé-Projekts:

„Les objectifs du projet dans un premier temps étaient d'intensifier et de diversifier les productions, dans un deuxième temps d'intégrer l'élevage à l'agriculture. L'accroissement des productions par hectare devrait traduire le premier objectif. Dans ce but il fallait donc prévoir des innovations techniques à apporter.“

Ziel der von den Schweizern betriebenen Agrarmodernisierung war die Intensivierung der bäuerlichen Landnutzung. Die Brachezeiten sollten durch den Einsatz von Kunstdünger verkürzt und die Erträge durch die Nutzung von verbessertem Saatgut gesteigert werden. Mit Hilfe der Leichtmechanisierung sollten die Pflugarbeiten beschleunigt und somit der Anbaukalender der Landwirte entzerrt werden.¹⁰⁶⁵ Die hohen Kosten für diesen inputintensiven Modernisierungsansatz des Namiélé-Projekts sollten durch den Anbau und Verkauf von Baumwolle, Erdnüssen und Reis erwirtschaftet werden (s. Akibodé A.K. 1995a: S. 441f.).

Die Umsetzung der skizzierten Strategie war lediglich auf den *groupement*-Feldern erfolgreich, wobei auch die Kontrolle der Bauern durch die Agrarberater und ggf. auf renitente Landwirte ausgeübter Druck bzw. die Androhung von Sanktionen eine gewisse Rolle spielten¹⁰⁶⁶ (s. Akibodé A.K. 1995a: S. 441f.). Auf ihren Familien- und Individualfeldern praktizierten die Anufòm- und Ngam-Ngam-Bauern nicht die von den Projektmitarbeitern angestrebte Intensivierung ihrer Landnutzung. Sie waren der vorgeschlagenen Agrarmodernisierung gegenüber sehr aufgeschlossen und „erhoffen sich von neuen Produktionsmitteln (zB. Ochsenzug, leichte Mechanisierung, individuelles oder kollektives Mieten von Projektmaschinen) Hilfe bei der landwirtschaftlichen Produktion“ (M. Olschewski

¹⁰⁶⁵ Die Projektplaner strebten außerdem eine Veränderung der Aussaat- und Jättermine sowie eine Umstellung von ungeordneter auf Linienaussaat an (s. Akibodé A.K. 1995a: S. 441).

¹⁰⁶⁶ Akibodé A.K. (1995a: S. 441) berichtet, dass die Bereitschaft zur Übernahme der vorgeschlagenen technologischen Innovationen bei den wohlhabenderen Bauern größer gewesen sei als bei den ärmeren, die sich daher besonders großem Druck seitens der Projektmitarbeiter ausgesetzt sahen: „Certains paysans moyens et surtout des paysans pauvres achètent et utilisent ces intrants sous pression des agents d'encadrement; dès que ces derniers atténuent la pression, les taux d'utilisation chutent et la fréquence s'amointrit.“ (Akibodé A.K. 1995a: S. 441)

1993: S. 229). Daher zeigten sie großes Interesse am Kauf von Pflügen und Zugochsen, nicht nur für ihre *groupements*, sondern auch für Einzelpersonen – ein Bedürfnis, dem die Projektleitung schließlich durch entsprechende Angebote nachkommen musste. Daneben setzten die Landwirte die modernen Ackerbaugeräte ihrer Produktionszusammenschlüsse auf ihren eigenen Äckern ein. Ihre Hauptmotivation war dabei der Wunsch nach der Vergrößerung ihrer Anbauflächen, um auf diese Weise höhere Ernten erzielen zu können.

„L’un des effets immédiats de la culture attelée a été la démultiplication de la force de travail des exploitants. Les temps de défrichements et de labour se sont donc considérablement raccourcis. Faute de semoir dans certaines exploitations les périodes de semis se sont toutefois rallongées, car dans la logique, à partir du moment où l’attelage permettait d’accroître les périmètres cultivés, il fallait en profiter pour augmenter les chances de plus grandes récoltes, tout en évitant de s’endetter pour l’achat des intrants qu’exige la culture intensive. Ainsi donc, devant la stratégie paysanne de minimiser les risques financiers, l’intensification souhaitée par les développeurs s’est transformée en extensification des périmètres et en amoindrissements du coût de l’application de certains thèmes techniques, telle l’usage des engrais et l’utilisation des semences sélectionnées.“ (Akibodé A.K. 1995a: S. 442)

Auch nachdem die Schweizer sich 1985 aus der Projektarbeit zurückgezogen hatten und Lomé seine finanzielle Unterstützung des Namiélé-Projekts drastisch reduzierte, blieb das Interesse der Bauern an der Nutzung des Ochsenpflugs groß. Der Einsatz dieses „modernen“ Ackerbaugeräts war für sie nahezu unverzichtbar geworden. Deshalb resümiert Akibodé A.K. (1995a: S. 442f.) mit Blick auf die Umsetzung der von dem Entwicklungsprojekt propagierten Innovationen in die bäuerliche Praxis:

„Si le projet a eu un effet d’entraînement indéniable sur les méthodes culturelles traditionnelles, cet effet n’est néanmoins pas à la hauteur des espoirs affichés, car les exploitations individuelles restent encore en marge des itinéraires techniques, attitudes révélées par leur faible consommation d’engrais et de semences sélectionnées.“

Die zweite zentrale Maßnahme des Namiélé-Projekts war die Erschließung der Bas-fonds für den Reisanbau. Hierzu ließen die Schweizer in den feuchten Niederungen mit Traktoren kleine Terrassen anlegen. Interessierten Bauern wurden Saatgut und Kunstdünger zu subventionierten Preisen zur Verfügung gestellt (s. Akibodé A.K. 1995a: Anmerkung 4, S. 446; M. Olschewski 1993: S. 226; A. Schwartz 1985b: S. 5ff.).

Die Innovation Reisanbau stieß bei den Männern auf geringes Interesse. Für sie waren der Erdnuss- und Baumwollanbau aufgrund der höheren Aufkaufpreise lukrativer. Außerdem war der Anbau von Reis arbeitsaufwändiger als jener der beiden anderen Kulturpflanzen. Die Mehrheit der Frauen begann jedoch, – auf individueller wie auf *groupement*-Basis – in den Bas-fonds Reis anzubauen. Von großer Bedeutung war dabei für sie, dass sie über dieses neue Getreide leichter Zugang zu eigenen Feldern erhielten, da die Projektverantwortlichen die „traditionellen“ Besitzrechte der Patriklane und -lineages an den feuchten Niederungen nicht anerkannten und selbst die urbar gemachten Parzellen an die interessierten Landwirte verteilten. Dieser Emanzipationsaspekt wog für die Bäuerinnen schwerer als die auch aus ihrer Sicht zu niedrigen Aufkaufpreise für Reis auf den lokalen Märkten. Daher tauschten viele Frauen ihren Reis gegen Sorghum für die kommerzielle *tchakpalo*-Produktion, mit der sie höhere Einkommen erzielen konnten als mit dem Verkauf des neuen Getreides¹⁰⁶⁷ (s. Akibodé A.K. 1995a: S. 439f. und Anmerkung 6, S. 446; M. Olschewski 1993: S. 226; A. Schwartz 1985b: S. 10-16).

¹⁰⁶⁷ Im südlichen Teil des Projektgebiets interessierten sich die Frauen zunächst nur in geringem Maße für den Reisanbau. M. Olschewski (1993: S. 226) erläutert ihr ökonomisches Kalkül: „Dass die Frauen aus den Dörfern Payoka/Miéssou nicht für die cash-crop-Produktion als beste Bargeldquelle votierten, erklärt sich daraus, dass für sie bislang das Sammeln und Verkaufen von Brennholz (geringe Produktionskosten) die präferierte Einkommensquelle (schnell, relativ leicht zugänglich, eigenständige Vermarktung) ist.“

Nach dem Abzug der Schweizer Projektmitarbeiter wurden die Bäuerinnen durch staatliche Zwangsmaßnahmen zum Reisanbau gedrängt: Das von den Frauen auf den Markt von Mango transportierte Brennholz wurde mit einer Sondersteuer von 20% des Verkaufspreises belegt. Außerdem häuften sich ab Mitte der 1980er Jahre Übergriffe der para-militärischen Forstschutztruppen auf die Bäuerinnen, denen die Agents de Service Forestière die Brennholzbündel abnahmen, um sie auf eigene Rech-

Trotz der niedrigen Aufkaufpreise konnte sich der Reisanbau im Kanton Tchanaga erfolgreich etablieren. Die Ergebnisse der Haushaltsbefragung belegen, dass in Payoka 52,6% der Männer und 92,0% der Frauen und in Gbemba-Bas 56,5% der Männer und 92,7% der Frauen dieses Getreides kultivieren. Die durchschnittlichen Anbauflächen betragen 0,28-0,43 ha (s. Abbildung 176 und 178).

Ein bemerkenswerter Aspekt des Namiélé-Projekts, der es auch vom Vredeseilanden- und FED-Savanes-Projekt unterscheidet, war die Förderung nicht-agrarischer wirtschaftlicher Aktivitäten der Frauen. Die Mitarbeiter unterrichteten die Bäuerinnen in der Zubereitung von Brot und Gebäck, der Herstellung von Seife, der Spinnerei, der Schneiderei, dem Töpfern, dem Korbflechten u. ä. (s. A. Schwartz 1989a: S. 365). Das Interesse der Frauen war groß und v. a. in Payoka erinnern sich die Zeitzeuginnen lebhaft an diesen Teil des Schweizer Entwicklungsprojekts.¹⁰⁶⁸ Damit wurden potentielle Ansätze für eine Diversifizierung der ländlichen Ökonomien gelegt, die jedoch nur so lange lebensfähig waren, wie das Namiélé-Projekt die Vermarktung der Produkte übernahm. Nach dem Abzug der Schweizer zeigten die togoischen Projektverantwortlichen kein Interesse an der Fortführung der Frauenförderung. In der Folge wandten sich Bäuerinnen wieder von den neuen Handwerksaktivitäten ab.

Wie alle anderen Entwicklungsprojekte in Nordtogo setzten auch die Schweizer auf die Organisation der Landwirte in *groupements*, da sie diese neuen Produktionsstrukturen als Voraussetzung für eine nachhaltige Agrarmodernisierung erachteten (s. Akibodé A.K. 1995a: S. 443f.; Lamboni M. 1984: S. 83; A. Schwartz 1989a: S. 364f.). Dabei nahmen sie wesentlich mehr Rücksicht auf die bestehenden Verwandtschaftsstrukturen als die Verantwortlichen der übrigen Entwicklungsprojekte in der Région des Savanes. Akibodé A.K. (1995a: S. 443) schreibt:

„Le projet Namiélé s’est efforcé de faire correspondre les groupements constitués à des structures traditionnelles: les unités agnatiques et géographiques ont été respectées en choisissant, comme base des groupes, les secteurs de production regroupant un ensemble de localités rurales, puis en tenant compte des liens dans ces localités. En ce sens les groupements n’ont pas détruit les réseaux de relations traditionnelles. Aussi l’interconnaissance des membres de groupements a favorisé leur bon fonctionnement.“

Dennoch war auch den *groupements* des Namiélé-Projekts kein dauerhafter Erfolg beschieden. Vielmehr waren die Landwirte des Kantons Tchanaga primär an den ökonomischen und technologischen Vorteilen interessiert, zu denen sie jedoch nur als Mitglieder von Produzentenzusammenschlüssen Zugang hatten.¹⁰⁶⁹ M. Olschewski (1993: S. 227) konstatiert:

„Bauern schätzen Projekt-Groupements, sofern sie von Encadreurs Information und Training über Ochsenzug, Anspannung, Aufzucht von Tieren, Anwendung von Düngern und neueren landwirtschaftlichen Techniken erhalten. Der sozio-ökonomische Nutzen von Groupements ist bei ihnen noch umstritten.“

Nach dem Abzug der Schweizer und angesichts des anschließenden Desinteresses der togoischen Regierung an einer Fortführung der Projektaktivitäten lösten sich nahezu alle *groupements* wieder auf (s. Akibodé A.K. 1995a: S. 443f.). Bereits zuvor war am (unbeabsichtigten) Erfolg der Leichtmechanisierung als Grundlage der Vergrößerung der familiären und individuellen Anbauflächen abzulesen, dass für die Landwirte ihre persönlichen Ziele wichtiger waren als jene der *groupements*.

Den größten Misserfolg verzeichnete das Namiélé-Projekt bei der Errichtung eines neuen Markts in Tchanaga. Dieser wurde bis zu Beginn der 1990er Jahre von den Ngam-Ngam boykottiert, nachdem die Anufòm im Beirat des Kantonshäuptlings mit ihm einseitig eines ihrer Dörfer als Standort

nung auf dem Markt zu verkaufen (s. M. Olschewski 1993: Anmerkung 90, S. 343). Diese Maßnahmen und Ereignisse entmutigten die Frauen und ließen sie zum Reisanbau übergehen – auch unter Inkaufnahme von Einkommensverlusten.

¹⁰⁶⁸ Lamboni M. (1984: S. 83), selbst Ngam-Ngam, bringt dieses v. a. in den Anufòm-Dörfern zu beobachtende große Interesse der Frauen an nicht-agrarischen ökonomischen Aktivitäten mit der geringen Begeisterung der Angehörigen dieser Volksgruppe für die Landwirtschaft in Verbindung.

¹⁰⁶⁹ Zu diesem Befund kam auch Lamboni M. (1984: S. 83) noch während der Anwesenheit der Schweizer Projektmitarbeiter und prognostizierte die Auflösung der *groupements* nach dem Ende der Projektaktivitäten.

bestimmt hatten. Die Validierung dieser unilateralen Entscheidung durch die Schweizer goutierten die Ngam-Ngam mit Unverständnis: „Wie kann man einen Markt dort installieren, wo Menschen leben, die keine ‚richtige‘ Landwirtschaft betreiben?“ (s. Adjou K. 1987: S. 187f.). Inzwischen haben sich die inter-ethnischen Beziehungen entspannt¹⁰⁷⁰ und auch die meisten Einwohner von Gbemba-Bas und Gbemba-Haut besuchen allwöchentlich den Markt von Tchanaga. Dennoch ist dieser weniger belebt als andere Handelsplätze in der Région des Savanes. Nur wenige Aufkäuferinnen landwirtschaftlicher Erzeugnisse reisen aus Mango an. Dies ist v. a. der geographischen Lage des Markts geschuldet: Die im Süden des Kantons Tchanaga lebenden Bauern ziehen es vor, ihre Agrarprodukte im Hauptort der Oti-Präfektur zu verkaufen, wo sie auch höhere Preise erzielen können. Die Bewohner der im Norden des Kantons gelegenen Dörfer bevorzugen ihrerseits den Markt von Nagbéni, der wesentlich größer ist und zu dem auch Händler aus Dapaong anreisen. Daher kommen die Landwirte primär nach Tchanaga, um dort Sorghumbier zu trinken, Freunde zu treffen und ggf. Industrieprodukte des täglichen Bedarfs wie Batterien oder Streichhölzer einzukaufen.¹⁰⁷¹

Das Namiélé-Projekt konnte zwar seine ambitionierten Ziele einer umfassenden Agrarmodernisierung und einer Reorganisation der Produktionsstrukturen nicht erreichen, dennoch leistete es mit der Einführung des Ochsenpflugs und des Reisanbaus wichtige Beiträge zur nachhaltigen Veränderung der bäuerlichen Landwirtschaft, die bis heute wirksam sind. Insbesondere für die erste Hälfte der 1980er Jahre, d. h. für die Zeit der Anwesenheit Schweizer Projektmitarbeiter kann mit M. Olschewski (1993: S. 224) attestiert werden, dass „der Projektleitung trotz zusätzlicher finanzieller Schwierigkeiten im ‚secteur paysannal‘ Ansätze für eine integrierte ländliche Entwicklung gelangen.“¹⁰⁷² Akibodé A.K. (1995a: S. 445) beklagt jedoch zu Recht die Nicht-Einbeziehung der Landwirte in die Projektkonzeption. Hieraus resultierte für ihn die große Diskrepanz zwischen der von den Eidgenossen beabsichtigten Form der Agrarmodernisierung und der bäuerlichen Nutzung der vorgeschlagenen Innovationen:

„Ce projet à vocation régionale est intervenu sur espace agraire antérieur aménagé traditionnellement; les communautés paysannes concernées ont réinterprété les thèmes techniques vulgarisés en fonction de leurs propres aspirations, qui sont contraires aux objectifs du projet; le système de culture pratiqué par la grande majorité des paysans s'écarte très sensiblement de celui qui était préconisé par le projet. Les surfaces exploitées se sont rapidement accrues, un tri des thèmes techniques a été opéré, aboutissant à éliminer ceux qui ne pouvaient s'accorder avec cet accroissement des surfaces cultivées, et le coton a pris dans l'assolement une place prépondérante.“

Abschließend ist darauf hinzuweisen, dass das Namiélé-Projekt mit seinen neuen Anbautechniken und Einkommensmöglichkeiten die Emanzipation der jungen Männer und der Frauen beförderte. Sie erhielten leichteren Zugang zu eigenen Feldern und eine größere Autonomie bei der Verwaltung ihrer Einkünfte¹⁰⁷³ (s. Akibodé A.K. 1995a: S. 440f.; A. Schwartz 1989a: S. 365ff.).

¹⁰⁷⁰ Allerdings zeigt die auf bäuerliche Initiativen zurückgehende Einrichtung eines kleinen Markts in Gbemba-Haut im Jahre 2009, dass die Ngam-Ngam nach wie vor den Handelsplatz von Tchanaga nicht sonderlich schätzen und mittelfristig einen eigenen Markt in dem von ihnen bewohnten Teil des Kantons bevorzugen.

¹⁰⁷¹ Den Schweizer Verantwortlichen des Namiélé-Projekts ist jedoch auch vorzuwerfen, dass sie den Markt von Tchanaga – im Gegensatz zu den vom FED-Savanes-Projekt eingerichteten neuen Handelsplätzen – nicht mit einer modernen Infrastruktur ausstatteten: Bis heute existiert in Tchanaga kein einziger Hangar und die Kaufleute müssen ihren Aktivitäten unter *apatam* oder unter freiem Himmel nachgehen.

¹⁰⁷² Lamboni M. (1984: S. 88) weist zu Recht darauf hin, dass im Rahmen des Namiélé-Projekts trotz seiner Selbstdefinition als „integriertes ländliches Entwicklungsprojekt“ keine Schulen und Krankenstationen gebaut, stattdessen aber umfangreiche Investitionen in die Ranch getätigt wurden.

¹⁰⁷³ A. Schwartz' (1989a) These, dass die Emanzipation der jungen Männer und der Frauen nahezu ausschließlich dem Namiélé-Projekt – und insbesondere den *groupements* – zu verdanken sei, halte ich jedoch für irreführend, da sie die in den Kapiteln 5-8 analysierte Vorgeschichte der Generationen- und Geschlechterbeziehungen außer Acht lässt, in deren Verlauf die Grundlagen für die lokalgesellschaftlichen Umbrüche ab den 1980er Jahren gelegt wurden.

13.3.3.2 Der Niedergang des Projekts unter togoischer Regie und im Kontext der autoritären Naturschutzpolitik (1985-1991)

Große Teile des Kantons Tchanaga waren in den 1980er Jahren Schauplatz fundamental verschiedener Landnutzungskonzeptionen: Während die Schweizer UNEFICO mit dem Namiélé-Projekt eine Mischung aus großmaßstäbiger Tierhaltung und Verbesserung der Lebensbedingungen der bäuerlichen Bevölkerung versuchte, verfolgte die togoische Regierung eine autoritäre Naturschutzpolitik und erklärte das rechte Oti-Ufer zum Wildreservat. Dieser Dissens führte 1981 zur Umwidmung eines Teils des ursprünglichen Projektgebiets und zu einer Neuausrichtung der Interventionsstrategie. Die Bewohner der nun in der Schutzzone gelegenen Dörfer – darunter auch Gbemba-Bas – wurden vertrieben und suchten Zuflucht in den benachbarten Ortschaften am Rand des Reservats. In der Folge schwollen dort die Einwohnerzahlen stark an – in Gbemba-Haut stieg z.B. die Zahl der Gehöfte von 15 auf 45 (s. M. Olschewski 1993: S. 229) –, was in den betroffenen Dörfern zu Spannungen führte.¹⁰⁷⁴ In den die Flüchtlinge aufnehmenden Orten wurde das Land knapp, woraus eine Verkürzung der Brachezeiten und ein Rückgang der Bodenfruchtbarkeit resultierten. Erschwerend kamen für die Bauern die Schikanen der para-militärischen Forstschutztrupps hinzu.

Die Schweizer Projektmitarbeiter betrachteten diese Situation mit großer Sorge und versuchten –vergeblich–, gegenüber den präfektoralen Behörden zu Gunsten der Bevölkerung zu intervenieren. Die Landwirte erhofften sich ihrerseits von der Anwesenheit der Ausländer und von dem Namiélé-Projekt selbst einen besseren Schutz gegen die staatliche Willkür (s. M. Olschewski 1993: S. 231 und Anmerkung 105, S. 344). Als für 1985 weitere Landbeschlagnahmen zur Vergrößerung des Wildschutzgebiets angekündigt wurden, zogen sich die Eidgenossen – unter lautstarkem Protest in Richtung der Führung in Lomé – aus Nordtogo zurück. Ein bemerkenswerter Schritt in einer Zeit, als im Zeichen des Ost-West-Konflikts die meisten anderen westlichen Regierungen die Menschenrechtsverstöße des Éyadéma-Regimes wegen dessen Bündnistreue geflissentlich ignorierten.

Für die Bauern hatte der überstürzte Rückzug der Schweizer negative Konsequenzen: Erstens waren keine Vorbereitungen für eine Übergabe der Projektverantwortung an Togo getroffen worden (s. Lamboni M. 1984: S. 78). Zweitens reduzierte die Regierung in Lomé wegen der Sparauflagen im Rahmen der Strukturanpassungspolitik – und wohl auch mangelndem Interesse – die Aktivitäten des Namiélé-Projekts auf die Ranch und den Baumwollanbau, dessen Förderung der SOTOCO übertragen wurde. Die Kreditkonditionen wurden verschlechtert. Angesichts geringerer Einnahmen als Folge von zunehmenden Produktionsausfällen durch Wildverbiss und niedrigen Aufkaufpreisen konnten sich die meisten Landwirte die Anschaffung eines Ochsenpflugs nicht mehr leisten (s. M. Olschewski 1993: S. 232f.). „Da die im Zusammenhang mit Produktion, Erlösen und Einkommen aufgezeigten Probleme der Kleinbauern nicht gelöst wurden, sondern sich unter den aufgezeigten Produktionsverhältnissen verstärkten, war ihr Lebensstandard bis Anfang 1988 fast ausnahmslos abgesunken“, konstatiert M. Olschewski (1993: S. 238f.). Drittens beschlagnahmten die Behörden in den Jahren 1985 und 1987 weitere Ländereien. Die Folgen waren erneute Vertreibungen, der Verlust bäuerlicher Anbauflächen und das weitere Heranrücken des Naturschutzgebiets an die Siedlungen (s. M. Olschewski 1993: S. 232, 234). Die Konsequenzen für die Landwirte erläutert M. Olschewski (1993: S. 232):

„Von Viehverbiss/Wildfrass sind alle Felder und Dörfer betroffen, die unmittelbar an die ‚faune‘ grenzen. Beim Dorf

¹⁰⁷⁴ M. Olschewski (1993: S. 227) macht darauf aufmerksam, dass die Vertriebenen traumatisiert waren, was eine „normale“ Zusammenarbeit mit den Agrarberatern des Projekts erschwerte.

Gbemba zB. reicht das Reservat (nicht eingezäunt) bis an den Strassenrand der Zufahrtsstrasse zum Dorf selbst, nur 5 m vom Dorfrand entfernt, markiert von einem alles überragenden Wachturm. Das Wild dringt in die Gehöfte der Dörfer ein; die Bauern dürfen es nur vertreiben, nicht erlegen. Waffenbesitz ist verboten; Schlingen; Schnüre; Messer—alles, was als Jagdwaffe definiert werden kann, zieht Geld- und Zuchthausstrafen für die Besitzer nach sich. Das Betreten der Reservate ist allen Zivilpersonen verboten, selbst dann, wenn Bauern ihr entlaufendes Vieh wieder eintreiben wollen. Wer immer in der ‚faune‘ angetroffen wird (und dies kann—mangels sichtbarer Abgrenzung—unbeabsichtigt sehr schnell der Fall sein), selbst ohne gejagt oder geerntet zu haben, wird von den ASF- [*Agents de Service Forestière*; B.M.] Patrouillien ohne Verhandlung und Rechtsbeistand arretiert, inhaftiert oder sofort getötet.“

Insgesamt hatten die Bauern des Kantons Tchanaga in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre mit einer Vielzahl von Problemen zu kämpfen, die von durch Produktionsausfälle und Landknappheit verursachter Ernährungsunsicherheit über geringe Einnahmen bis hin zur Rechtlosigkeit reichten (s. Tabelle 95). In den höher gelegenen Dörfern wie z. B. Gbemba-Haut litten die Menschen zudem unter Trinkwassermangel, da das von den Schweizern installierte Pumpen- und Rohrsystem infolge mangelnder Wartung nicht mehr zuverlässig funktionierte.

Innerhalb des Kantons gab es dabei große Unterschiede hinsichtlich der Situation der Bewohner der verschiedenen Dörfer. M. Olschewski (1993: S. 236) erläutert:

„Je näher ein Dorf oder Gehöft zur Projektzentrale und zur verkehrsreichen Nationalstrasse liegt, desto günstiger ist die Gesamtsituation für ein Dorf; je näher zu den verschiedenen Reservaten und Militärposten, desto schlechter ist die Situation für die Bauern. Pedologisch bedingte Nachteile oder die strategisch ungünstige Lage eines Dorfes, mangelnde Trinkwasserversorgung sowie schlechter Zugang zu Wasserläufen steigern die Bedürftigkeit in vielen Bereichen, s. Gbemba. Im Gegensatz dazu scheint sich ein Dorf wie Payoka, das quasi zum Pilotdorf des Projekts entwickelt wurde, durch gute Beziehungen des Dorfchefs zu offiziellen Stellen in Mango eher Privilegien organisieren zu können als andere Siedlungen.“

Zu Beginn der 1990er Jahre verbesserte sich die Situation der Bauern des Kantons Tchanaga erheblich: Nachdem die Einwohner von Mango das Büro der Forstverwaltung verwüstet hatten, wurden den Landwirten die beiderseits des Oti-Flusses gelegenen Ländereien zurückgegeben. Dörfer wie Gbemba-Bas, die dem Wildreservat hatten weichen müssen, konnten neu gegründet werden, ihre Einwohner dorthin zurückkehren und ihre Ackerflächen wieder bewirtschaften. Die Drangsalierungen durch die para-militärischen Forstschutztruppen fanden ein Ende.

Tab. 95: Probleme der Bauern im Interventionsgebiet des Namiélé-Projekts Ende der 1980er Jahre

Problembereiche	Payoka	Gbemba
Produktionsausfall wegen		
Dürre	++	+
Wildfraß	++	+
Diebstahl	+	—
Landknappheit	—	++
geringe Einnahmen	++	++
hohe Kosten	—	+
Bargeldmangel	+	++
Verschlechterung der Bodenqualität	+	++
Übevölkerung durch Flüchtlinge	+	++
geringe vermarktbare Überschüsse	++	++
Mangel an		
Nahrungsmitteln	++	+
Trinkwasser	—	++
Arbeitskraft	—	—
Schulung und Information	+	+
Landverlust	+	++
staatliche Übergriffe	+	++
Verlust bisheriger Rechte	++	+

Legende: ++ großes Problem, + Problem, — kein Problem

Quelle: M. Olschewski 1993: S. 369 (stark verändert)

13.3.3.3 Vergleichende Analyse der aktuellen Agrarsysteme in Payoka und Gbemba-Bas

In den 1990er Jahren wurde die Agrarentwicklung im Kanton Tchanaga i. W. durch den Baumwollanbau und die spezifischen Modernisierungsstrategien der Anufòm und Ngam-Ngam bestimmt.

Sowohl in Payoka als auch in Gbemba-Bas boomte bis 2005 die Textilfaserpflanzenproduktion mit durchschnittlichen Anbauflächen von 1,33 bzw. 1,14 ha. Jeweils rund drei Viertel der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Männer reservierten 0,51-2,00 ha für die Agrarproduktion für den Weltmarkt. Die maximalen Einnahmen aus dem Baumwollanbau¹⁰⁷⁵ beliefen sich auf durchschnittlich 193.629 resp. 169.166 FCFA. In Gbemba-Bas erlösten 44,4% der befragten Landwirte 100.001-200.000 FCFA aus dem Textilfaserverkauf. In Payoka war eine größere Spreizung der Einkommen zu beobachten mit Anteilen von 26,2%, 21,3% und 22,9% für die Klassen 50.001-100.000 FCFA, 100.001-200.000 FCFA und 200.001-500.000 FCFA (s. Tabellen 96 und 97).

Nach der Insolvenz der SOTOCO wandten sich 60,5% der Landwirte in Payoka vom Baumwollanbau ab. In Gbemba-Bas waren es sogar drei Viertel der Bauern. Die verbliebenen Textilfaserproduzenten reduzierten ihre Anbauflächen auf durchschnittlich 0,71 bzw. 0,62 ha (s. Tabellen 96 und 97).

Tab. 96: Grunddaten zum Baumwollanbau in Payoka

		vor 2005		2006-2010
Anbaufläche	0,01-0,25 ha		6,0%	13,4%
	0,26-0,50 ha		11,9%	33,3%
	0,51-1,00 ha		37,4%	33,3%
	1,01-2,00 ha		34,3%	20,0%
	mehr als 2 ha		10,4%	0,0%
	<i>Durchschnitt</i>		<i>1,33 ha</i>	<i>0,71 ha</i>
Anteil der Produzenten an allen Bauern				39,5%
Einnahmen		Durchschnitt	Maximum	
	1-50.000 FCFA	43,5%	24,6%	19,4%
	50.001-100.000 FCFA	26,1%	26,2%	64,5%
	100.001-200.000 FCFA	26,1%	21,3%	9,6%
	200.001-500.000 FCFA	4,3%	22,9%	6,5%
	mehr als 500.000 FCFA	0,0%	4,9%	0,0%
<i>Durchschnitt</i>	<i>89.761 FCFA</i>	<i>193.629 FCFA</i>	<i>96.134 FCFA</i>	

Quelle: Haushaltsbefragung

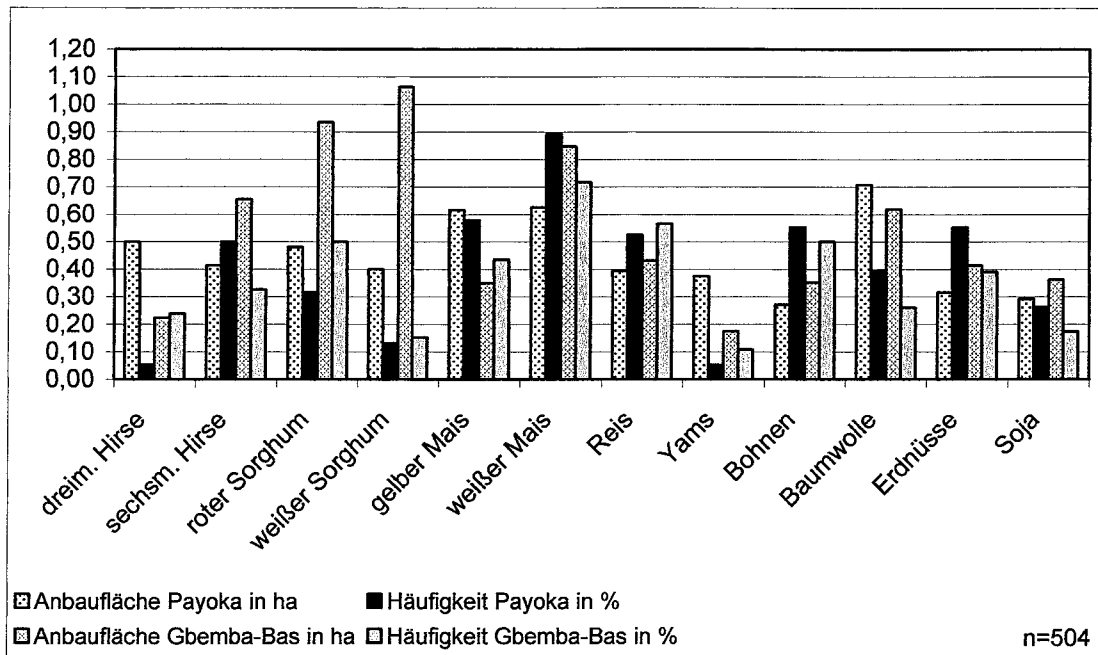
Tab. 97: Grunddaten zum Baumwollanbau in Gbemba-Bas

		vor 2005		2006-2010
Anbaufläche	0,01-0,25 ha		5,3%	16,7%
	0,26-0,50 ha		13,2%	41,7%
	0,51-1,00 ha		55,2%	33,3%
	1,01-2,00 ha		21,0%	8,3%
	mehr als 2 ha		5,3%	0,0%
	<i>Durchschnitt</i>		<i>1,14 ha</i>	<i>0,62 ha</i>
Anteil der Produzenten an allen Bauern				26,1%
Einnahmen		Durchschnitt	Maximum	
	1-50.000 FCFA	36,4%	11,1%	13,3%
	50.001-100.000 FCFA	21,2%	27,8%	66,7%
	100.001-200.000 FCFA	36,4%	44,4%	6,7%
	200.001-500.000 FCFA	6,0%	13,9%	13,3%
	mehr als 500.000 FCFA	0,0%	2,8%	0,0%
<i>Durchschnitt</i>	<i>133.625 FCFA</i>	<i>169.166 FCFA</i>	<i>83.126 FCFA</i>	

Quelle: Haushaltsbefragung

¹⁰⁷⁵ Die Angaben zu den durchschnittlichen Einnahmen aus dem Baumwollanbau sind für Payoka als wenig realistisch einzustufen (s. Tabelle 96). Daher verwende ich die Maximaldaten.

Abb. 176: Anbaukulturen der Männer in Payoka und Gbemba-Bas 2006-2010 (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

Die Wahl der verschiedenen Kulturpflanzen der Männer in Payoka und Gbemba-Bas in den Jahren 2006-2010 und die entsprechenden Anbauflächen (s. Abbildung 176) spiegeln die gegenwärtige Situation der Landwirtschaft bei den Anufòm und Ngam-Ngam wider und sind sowohl durch kulturelle Präferenzen als auch durch die aktuellen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen bedingt: In Payoka haben – wie in anderen Anufòm-Dörfern – die „modernen“ Getreidearten weißer und gelber Mais mit einem gemeinsamen durchschnittlichen Flächenanteil von 36,4% eine wesentlich größere Bedeutung für die Bauern als die „traditionellen“ Zerealien Hirse und Sorghum mit einem Anteil von 20,4%. Dies ist zum einen ein Ausdruck der „Prestigeökonomie“ der Anufòm, zum anderen haben die Bauern in Payoka aufgrund der Nähe ihres Ortes zu Mango keine Probleme bei der Versorgung mit Kunstdünger. Demgegenüber hatten die Landwirte in Gbemba-Bas seit 2005 Probleme, „moderne“ Agrarinputs zu kaufen. Dennoch pflanzen 71,7% von ihnen weißen Mais an. Zusammen mit dem gelben Mais erreicht dessen durchschnittlicher Flächenanteil jedoch nur 31,6%, während Hirse und Sorghum insgesamt 35,6% der Anbauflächen einnehmen. Gleichzeitig spielen „klassische“ Cash crops in den Kalkülen der Männer in Payoka eine größere Rolle als in Gbemba-Bas. Mit Produzentenanteilen von 39,5%, 55,3% bzw. 26,3% kultivieren im erstgenannten Dorf wesentlich mehr Bauern Baumwolle, Erdnüsse und Soja als im letztgenannten mit Nutzeranteilen von 26,1%, 39,1% resp. 17,4%.

Die Vermarktungsstrategien der Männer in Payoka und Gbemba-Bas ähneln sich grundsätzlich in starkem Maße: Die Reihenfolge der gewählten Optionen ist identisch, die Unterschiede beschränken sich i. W. auf die Nutzeranteile (s. Abbildung 177). 64,7% bzw. 50,5% der Befragten favorisieren den Maisverkauf. Die Kommerzialisierung der Hirse- und Sorghumüberschüsse spielt im Kanton Tchana-naga eine geringere Rolle als in den anderen Teilen der Région des Savanes und rangiert erst auf den Plätzen 4 und 5 der Vermarktungsstrategien. Stattdessen bevorzugen viele Bauern in Payoka und Gbemba-Bas den Verkauf von Erdnüssen und Bohnen.

Die Anbaustrategien der Frauen weisen Unterschiede und Gemeinsamkeiten auf: In beiden Orten bauen nahezu alle Bäuerinnen (92,0% bzw. 92,7%) Reis an. Daneben kultivieren die Frauen in Payoka 0,9 und jene in Gbemba-Bas 1,5 weitere Nutzpflanzen. Die Anufòm-Bäuerinnen optieren dabei insbesondere für die beiden Maissorten (54,0% bzw. 36,0%) sowie Erdnüsse (42,0%). Die Ngam-Ngam-

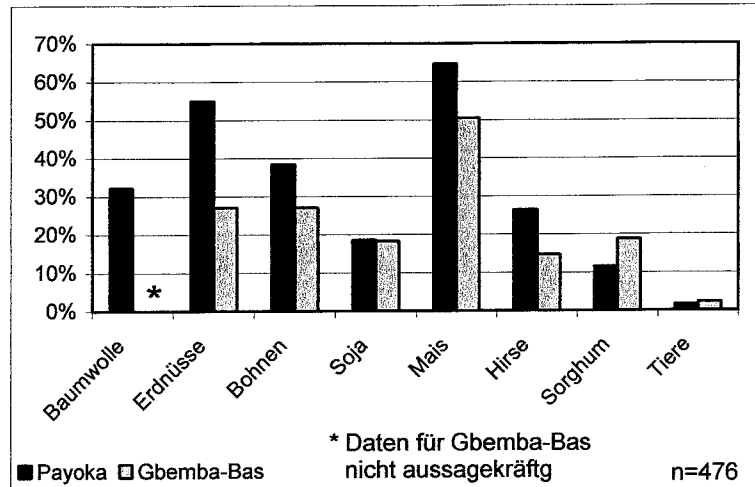
vermarktete Agrarprodukte der Männer in Payoka und Gbemba-Bas

Tab. 98: Anteil der verschiedenen Agrarprodukte an den Gesamteinnahmen

Produkt	Payoka	Gbemba
Baumwolle	12,9%	30,0%
Erdnüsse	22,1%	11,7%
Bohnen	15,4%	11,7%
Soja	7,5%	7,9%
Mais	26,0%	21,8%
Hirse	10,6%	6,3%
Sorghum	4,7%	8,1%
Tiere	0,6%	1,0%
sonstiges	0,2%	1,5%
Insgesamt	100,0%	100,0%

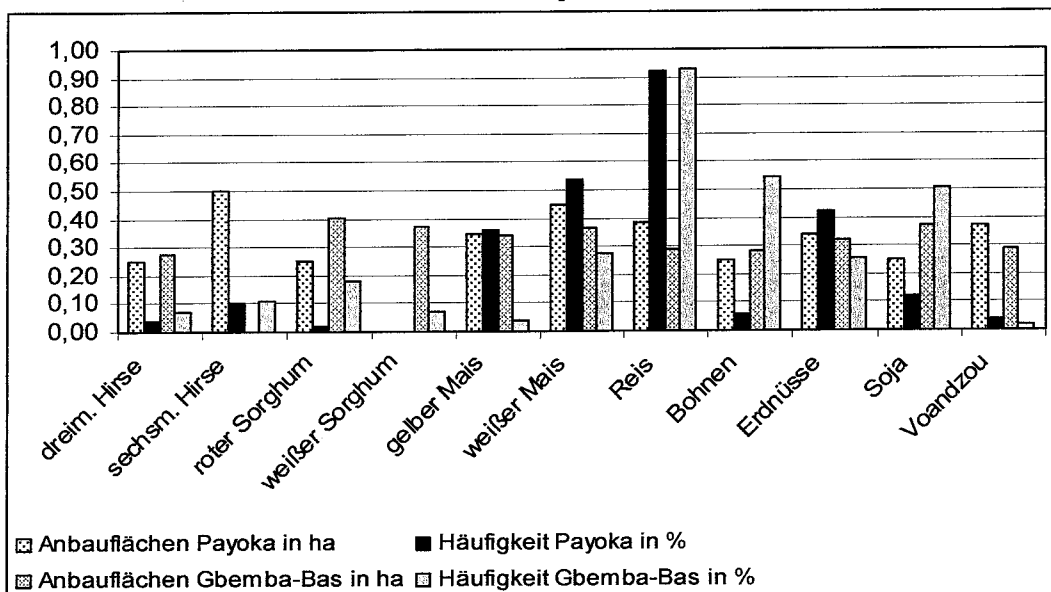
Quelle: Haushaltsbefragung (n=1.147)

Abb.177: Häufigkeit der Nennung der einzelnen Produkte



Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 178: Anbaukulturen der Frauen in Payoka und Gbemba-Bas 2006-2010 (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

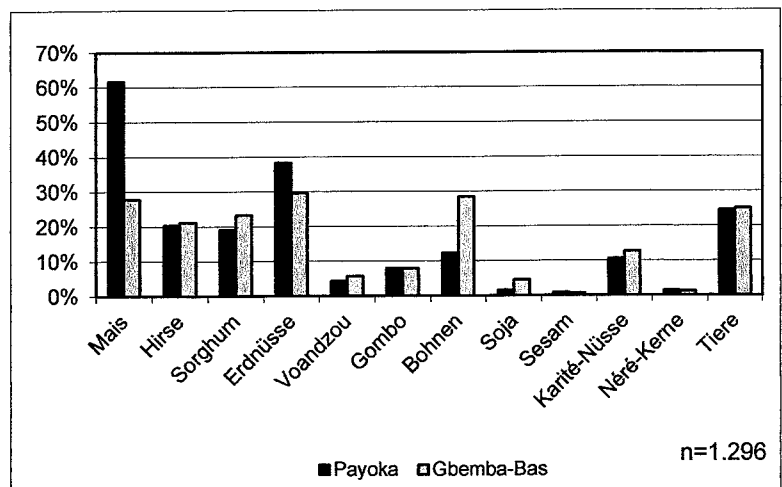
vermarktete Agrarprodukte der Frauen in Payoka und Gbemba-Bas

Tab.99: Anteil der verschiedenen Agrarprodukte an den Gesamteinnahmen

Produkt	Payoka	Gbemba
Mais	28,5%	11,2%
Hirse	9,1%	9,5%
Sorghum	3,1%	11,1%
Erdnüsse	17,7%	11,9%
Voandzou	1,5%	2,9%
Gombo	4,0%	3,9%
Bohnen	3,3%	11,5%
Soja	0,8%	3,9%
Karité-Nüsse	5,2%	7,0%
Tiere	9,2%	8,6%
sonstiges	17,6%	18,5%
Insgesamt	100,0%	100,0%

Quelle: Haushaltsbefragung (n=1.485)

Abb.179: Häufigkeit der Nennung der einzelnen Produkte



Quelle: Haushaltsbefragung

Frauen pflanzen hingegen v. a. Bohnen (54,5%) und Soja (50,9%) an. Außerdem kultivieren in Gbemba-Bas immerhin 18,2% der Befragten roten Sorghum, den sie für die *tchakpalo*-Produktion verwenden. In Payoka ist der Anteil der Sorghumproduzentinnen dagegen mit 2% verschwindend gering. Dort brauen aufgrund des höheren Islamisierungsgrads weniger Frauen Bier. Auch sind die Anufòm dazu übergegangen, Mais als Grundstoff für die *tchakpalo*-Herstellung zu verwenden (s. Abbildung 178).

Die Vermarktungsstrategien der Frauen in Payoka und Gbemba-Bas unterscheiden sich in signifikanter Weise voneinander (s. Abbildung 179): Die Anufòm-Bäuerinnen verkaufen neben Reis lediglich 1,1 weitere Agrarprodukte, während die Ngam-Ngam-Frauen 2,3 landwirtschaftliche Erzeugnisse kommerzialisieren. Die wichtigste Vermarktungsstrategie ist dabei in beiden Dörfern der Verkauf von Teilen der Getreideernten. Während jedoch in Payoka 61,7% der Befragten Mais vermarkten, tun dies in Gbemba-Bas nur 27,8% der Interviewten. Allerdings verkaufen dort jeweils vergleichbar viele Frauen Hirse oder Sorghum. 38,3% der Anufòm-Bäuerinnen nutzen den Erdnussverkauf zur Einkommensgenerierung. In gleicher Weise handeln 29,6% der Ngam-Ngam-Frauen. 28,5% von ihnen greifen auch auf den Bohnenverkauf zurück. In beiden Dörfern erzielt etwa ein Viertel der Bäuerinnen substantielle Einnahmen aus dem Geflügelverkauf (für den Beitrag der einzelnen Agrarprodukte s. Tabelle 99).

Sowohl in Payoka als auch in Gbemba-Bas widmen sich zahlreiche Frauen der Holzkohle- und Brennholzvermarktung¹⁰⁷⁶: Während jeweils ein Viertel der im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Bäuerinnen Holzkohle produzieren, widmen sich in Gbemba-Bas mit 82,9% der Befragten deutlich mehr Frauen der Brennholzkommerzialisierung als in Payoka mit 53,4%. Allerdings verkaufen die Bäuerinnen in Payoka ihre Brennstoffe in Mango, während der Kunde der Frauen in Gbemba-Bas ein Händler aus Dapaong ist, der zweimal pro Woche das Dorf mit seinem Kleinlastwagen besucht.

13.4 DIE EBENE VON MANDOURI

Die Ebene von Mandouri bildet den östlichen Teil der 1991 geschaffenen Kpendjal-Präfektur. Sie wird überwiegend von den Natchaba besiedelt. Dieser äußerste Nordosten Togos ist eine besonders abgelegene Region. Dies resultiert v. a. aus der unzureichenden Verkehrsinfrastruktur.¹⁰⁷⁷ Bis in die jüngste Zeit war die Ebene von Mandouri nur über eine schlecht unterhaltene Schotterstraße, die von Dapaong über Korbongou, Ogaro und Borgou in den Hauptort der Kpendjal-Präfektur führt, erreichbar. Durch den Umweg über die letztgenannten Zwischenstationen und den ungenügenden Straßenzustand benötigen Kleinbusse und Lastwagen für die ca. 100 Kilometer lange Strecke drei bis vier Stunden Fahrtzeit.¹⁰⁷⁸ Direkte Verkehrsverbindungen zwischen Dapaong und Mandouri bestehen jedoch lediglich an den beiden Markttagen im Hauptort der Kpendjal-Präfektur (Montag und Donnerstag). Weitere Fahrtmöglichkeiten bestehen an den Handelstagen auf den Märkten in Bouldjoaré (Samstag) und Koundjoaré (Freitag), wenn Kleinbusse und Lastwagen von Mandouri und Dapaong die beiden Orte anfahren. Bidjauk M. (2008: S. 101) gibt aber zu bedenken:

„En dépit de toutes ces lacunes inhérentes à la qualité de cet axe routier, ce tronçon constitue la principale voie d'ouverture de la Préfecture. Il assure la desserte tant bien que mal des localités citées plus haut. Il contribue alors, tout

¹⁰⁷⁶ Die Männer in beiden Dörfern widmen sich in geringerem Umfang diesen beiden ökonomischen Aktivitäten: 11,5% bzw. 14,5% produzieren Holzkohle und 10,4% resp. 17,4% verkaufen Brennholz.

¹⁰⁷⁷ Bidjauk M. (2008: S. 85) spricht davon, dass diese unzureichende Verkehrsinfrastruktur zu einer „structuration imparfaite et archaïque“ der Kpendjal-Präfektur führe.

¹⁰⁷⁸ Das galt – bei etwas kürzerer Wegstrecke – auch für die Anfahrt nach Koundjoaré, dem wichtigsten ländlichen Markt in der Région des Savanes.

comme les autres axes, au transfert des produits agricoles vivriers et d'exportation (céréales, coton) des milieux ruraux vers les centres urbains et inversement des produits manufacturés de ces centres vers les zones rurales. Il joue un rôle économique appréciable à l'échelle locale de la Préfecture mais négligeable sur le plan national.“

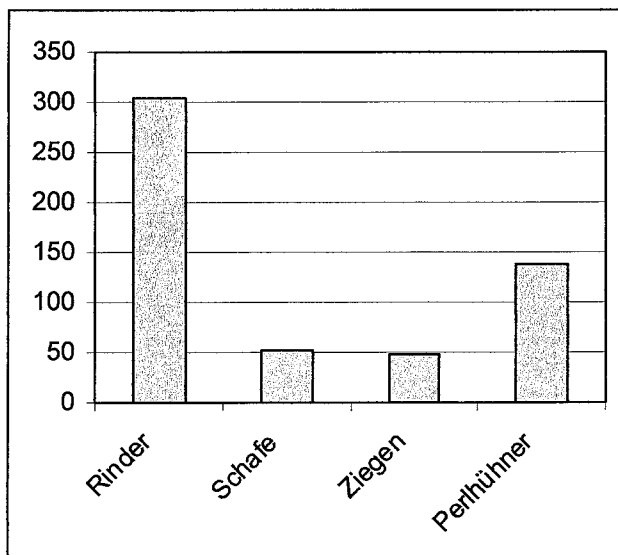
In der zweiten Hälfte der Regenzeit und den ersten Wochen der Trockenzeit war die Ebene in den letzten Jahren sogar mit Auto nicht erreichbar, da die altersschwache Brücke von Borgou in dieser Zeit überschwemmt war. Während der besonders heftigen Regenfälle im September 2007 brach sie schließlich zusammen. Ihr Wiederaufbau – das neue Bauwerk wurde Ende 2009 eröffnet – stellt zusammen mit dem begonnenen Bau einer Direktverbindung von Korbongou nach Koundjoaré und einer neuen Piste von Mandouri – über das Untersuchungsdorf Sansiéga – nach Burkina Faso einen bedeutsamen Ausbau der Verkehrsinfrastruktur dar.

Innerhalb der Ebene besteht das Straßennetz aus der Hauptstraße Dapaong–Borgou–Mandouri, einer in Gnali abzweigenden Schotterstraße über Koundjoaré nach Burkina Faso und einer weiteren Schotterpiste von Natchambonga über das Untersuchungsdorf Bouldjoaré nach Gnali. Es bestehen keine Straßenverbindungen von Mandouri nach Benin oder – über den Nordosten der Oti-Präfektur – nach Kara.¹⁰⁷⁹ Insgesamt bewertet Bidjauk M. (2008: S. 84) die Verkehrsinfrastruktur zutreffend wie folgt:

„Toutefois, si l'on s'accorde à admettre que la structuration actuelle de la Préfecture de Kpendjal contribue modestement au dynamisme des activités commerciales qui se déroulent dans les différents marchés, il est aussi évident que cette structuration est insuffisante et inadéquate dans tout son ensemble car elle n'intègre pas parfaitement les échanges commerciaux au processus de développement économique de pays.“

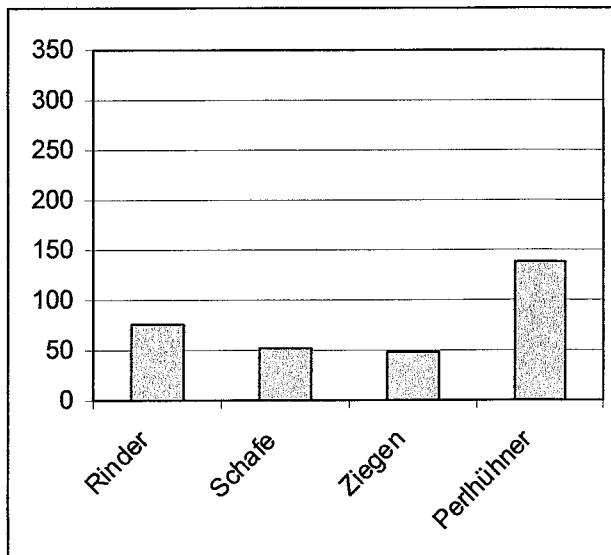
Auch das Marktnetz in der Ebene von Mandouri ist im Vergleich zu anderen Teilen der Région des Savanes eher grobmaschig: Der Markt von Koundjoaré ist mit 575 dort tätigen Kaufleuten der wichtigste ländliche Handelsplatz in Nordtogo. Seine Bedeutung beruht zum einen aus seiner Nähe zu Burkina Faso¹⁰⁸⁰, zum anderen aus dem Viehhandel – v. a. mit Rindern. Djassah A. (2005: S. 75f.) ermittelte, dass im November 2004 wöchentlich insgesamt 544 Tiere in Koundjoaré gehandelt und 315 Rinder, Schafe, Ziegen und Perlhühner aus dem nördlichen Nachbarland importiert wurden (s. Abbildungen 180 und 181). Meine eigenen Erhebungen im März 2010 ergaben, dass 31 Viehhändler in Koundjoaré arbeiten.

Abb. 180: Auf dem Markt von Koundjoaré im November 2004 pro Woche gehandelte Tiere



Quelle: Djassah A. (2005: S. 75)

Abb. 181: Wöchentlich importierte Tiere auf dem Markt von Koundjoaré im November 2004



Quelle: Djassah A. (2005: S. 76)

¹⁰⁷⁹ Eine Verbindung nach Mango besteht durch eine westlich von Borgou abzweigende Schotterstraße via Tchanaga, die sich aber in einem sehr schlechten Zustand befindet.

¹⁰⁸⁰ Djassah A. (2005: S. 56) ermittelte z. B. im November 2004, dass knapp ein Viertel aller auf den Markt von Koundjoaré gekommenen Fahrzeuge aus Burkina Faso stammten.

Zwei weitere Märkte mit großer Bedeutung für die in ihrem Einzugsbereich lebenden Bauern sind jene in Bouldjoaré (359 Händler) und Borgou (nicht näher untersucht). Der Markt in Mandouri spielt hingegen für den Warenumsatz eine untergeordnete Rolle. Die Zahl der Händler ist eher klein (nach eigenen Schätzungen ca. 150 Personen) und erinnert von seiner Produktpalette sehr an den Markt von Tchamonga, ist jedoch deutlich weniger belebt als letzterer. Darüber hinaus gibt es auch in dem großen, an der Hauptstraße Dapaong–Mandouri gelegenen Bagré (ca. 3.000 Einwohner) einen kleinen Markt, der zwar mit modernen Hangaren ausgestattet ist, dennoch aber lediglich lokale Bedeutung hat.¹⁰⁸¹

Die Märkte in Nordosttogo sind generell – mit Ausnahme von Bagré und Mandouri, wo 2010 im Rahmen eines Regierungsprojekts, jeden Hauptort einer Präfektur mit einem modernen Handelsplatz auszustatten, neue Hangare gebaut wurden (vgl. Anmerkung 895, S. 438) – infrastrukturell schlecht ausgestattet. So besitzt der Markt von Bouldjoaré keine modernen Verkaufsstände, jener in Borgou lediglich vier alte Hangare. In Koundjoaré können lediglich 3,5% der Händler unter solchen Metalldächern arbeiten, während es im Durchschnitt der zehn untersuchten Märkte (ohne Bouldjoaré) immerhin 11,4% sind.

Insgesamt leidet der Handel in Nordosttogo somit unter der schlechten Verkehrsinfrastruktur und einem dünnmaschigen Marktnetz, dessen Handelsplätze darüber hinaus unzureichend mit modernen Verkaufsständen ausgestattet sind. Daher attestiert Bidjauk M. (2008: S. 92) dem Handel in der Ebene von Mandouri eine geringere Dynamik als in den übrigen Teilen der Région des Savanes. Die Fallstudien werden jedoch auch zeigen, dass die Märkte in diesem besonders peripheren Raum – im Gegensatz zum Siedlungsgebiet der „Nordost-Ngam-Ngam“ (s. Kapitel 13.3.2) – dennoch eine effektive Vermarktung der Agrarprodukte gewährleisten, weswegen sich die Bauern nach 2005 in stärkerem Umfang als z. B. die Landwirte in Kpokou-Bong vom Baumwollanbau abgewandt haben.

Die meisten auf den Märkten in der Ebene tätigen Getreide-, Tier-, Fisch-, Holz-, Holzkohle-, Altkleider-, Stoff- und Konsumgüterhändler reisen aus Dapaong an. Daneben sind in Mandouri 22 Kaufleute tätig, die überwiegend mit Grundnahrungsmitteln handeln und Lieferantinnen der Grossistinnen in der Regionshauptstadt sind. In Koundjoaré leben 57 weitere Kaufleute, die sich dem Textilhandel sowie dem Verkauf von Ersatzteilen und Saucenzutaten widmen.

Auch ansonsten ist die Ebene von Mandouri infrastrukturell schlecht ausgestattet: Sowohl das Netz der Krankenstationen als auch das der Schulen ist dünnmaschiger als in den übrigen Teilen der Région des Savanes.

Darüber hinaus ist der Hauptort der Kpendjal-Präfektur bis heute ein großes Dorf mit ca. 4.000 Einwohnern, in dem in den Außenbezirken die für Nordtogo typische Streusiedlungsform anzutreffen ist und wo während der Regenzeit die Felder bis ins Stadtzentrum reichen. Mandouri weist aufgrund seiner peripheren Lage – Straßenverbindungen existieren bislang nur nach Dapaong, aber weder nach Norden (Burkina Faso), Osten (Benin) oder Süden (Kara) – und seiner daraus resultierenden geringen Bedeutung als Handelsplatz keine wirkliche Eigendynamik auf. Der dennoch in Ansätzen zu beobachtende Urbanisierungsprozess geht nahezu ausschließlich auf staatliche Investitionen zum Ausbau des Orts als Verwaltungszentrum mit präfektoralen Diensten, (sehr kleinem) Krankenhaus und Post zurück. Außerdem wird in der Kpendjal-Präfektur Mandouri gegenüber allen anderen größeren Orten bevorteilt – mit Ausnahme des Sonderfalls Bagré (s. Anmerkung 1081). Hierunter leidet insbeson-

¹⁰⁸¹ Bagré stellt einen bemerkenswerten Sonderfall in der Ebene von Mandouri dar: Dies betrifft einerseits seine große Einwohnerzahl und die verdichtete Bebauung, andererseits seine Ausstattung mit modernen Infrastruktureinrichtungen. Neben den erwähnten neuen Hangaren auf dem Markt besitzt die Mittelschule (CEG) des Dorfs als einzige im ländlichen Nordtogo ein zweistöckiges Gebäude. Selbst in Mandouri existiert kein derartiges Bauwerk. Diese Prestigeobjekte verdankt Bagré der Tatsache, dass einer der beiden RPT-Abgeordneten der Kpendjal-Präfektur aus dieser Ortschaft kommt.

dere Koundjoaré, dessen Marktgebühren die wichtigste Einnahmequelle der Präfektur darstellen, dessen Handels- und Gesundheitsinfrastruktur jedoch sträflich vernachlässigt wird. Insgesamt gehen von Mandouri keine Nachfrageimpulse aus, die die Landwirtschaft in den umliegenden Dörfern stimulieren könnten. Dies zeigt auch die Fallstudie Sansiéga/Kpakparga.

Trotz seiner sehr peripheren Lage und seiner Infrastrukturdefizite nahm Nordosttogo an den in den Kapiteln 6-12 analysierten ökonomischen Entwicklungen in der Région des Savanes (insbesondere Erdnuss- und Baumwollanbau) teil und wurde in den letzten Jahren besser mit Kunstdünger versorgt als z. B. der Westen der Tône-Präfektur oder der Raum Gando/Mogou/Tchamonga. Auch ansonsten ist die Ebene von Mandouri keineswegs der ärmste Teilraum Nordtogos, sondern die Lebensverhältnisse entsprechen insgesamt dem regionalen Durchschnitt.¹⁰⁸² Der Grund hierfür liegt v. a. in der vergleichsweise dünnen Besiedlung. Bei der Volkszählung im November 2010 wurde für die gesamte Kpendjal-Präfektur eine Siedlungsdichte von 86 Einwohnern pro km² im Vergleich zu 139-284 Personen pro km² in den Präfekturen Cinkansé, Tandjoaré und Tône ermittelt.¹⁰⁸³ Die Bauern können daher noch vergleichsweise lange Brachezeiten (durchschnittlich vier bis sechs Jahre) einhalten. Dies hat seit etwa zwei Dekaden zu einer – zahlenmäßig relativ begrenzten – Immigration von Moba- und Gurma-Landwirten geführt. Dies wird in der Fallstudie Bouldjoaré ebenso untersucht wie der Brennholz- und Holzkohlehandel, der in diesem Gebiet eine wichtige wirtschaftliche Rolle spielt.

13.4.1 Sansiéga/Kpakparga als Beispiele für die Dörfer im Umland von Mandouri

Die zehn bzw. zwölf Kilometer nordwestlich von Mandouri gelegenen Dörfer Sansiéga und Kpakparga, die durch große Bas-fonds vom Verwaltungszentrum der Kpendjal-Präfektur getrennt sind, waren die einzigen Ortschaften, die im Jahre 1981 nicht in das Gebiet des Oti-Wildschutzgebiets inkorporiert wurden. Sie gehören heute administrativ zum Kanton Mandouri. Durch Sansiéga verläuft die im Bau befindliche neue Schotterstraße nach Burkina Faso. Im Rahmen der Haushaltsbefragung wurden in den beiden Dörfern 118 Männer und 118 Frauen erfasst, die 13 Patriklanen angehören. Die Hälfte der Bewohner praktiziert die „traditionelle“ Religion. Ein Drittel ist zum Christentum konvertiert. Bemerkenswerterweise bekennen sich 18,6% der Befragten zum Islam, ein für die Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba ungewöhnliches Phänomen. Die Bauern leben in verstreut liegenden Gehöften.¹⁰⁸⁴ Viertel im eigentlichen Sinn existieren nicht.

Die Situation der Landwirtschaft in Sansiéga und Kpakparga ist charakteristisch für die gesamte Ebene von Mandouri: Aufgrund der relativ geringen Besiedlungsdichte sind die Ackerflächen mit durchschnittlich 3,33 ha pro Mann vergleichsweise groß. Die Brachezeiten betragen aktuell vier Jahre. Die Bauern können in beiden Dörfern sowohl sandige als auch tonige Böden bewirtschaften. Darüber hinaus nutzen Männer und Frauen die weitläufigen Bas-fonds im Osten und Südwesten der Dorfterritorien für den Reisanbau. Einzelne Landwirte aus Sansiéga pflanzen am Oti-Ufer Wassermelonen an.

Auch die Bauern in Sansiéga und Kpakparga widmeten sich bis 2005 in starkem Umfang dem Baumwollanbau. Jeder Mann bepflanzte durchschnittlich 1,15 ha mit dieser Weltmarkt-Cash crop. Mit

¹⁰⁸² Diesem Trugschluss, aus der peripheren Lage und der schlechten Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln auf eine besonders akzentuierte Armut in Nordosttogo zu schließen, erliegen auch viele Moba und Gurma – sowohl Bauern als auch Städter. Meine studentischen Mitarbeiter hatten vor Beginn der Feldforschung ebenfalls aus Unwissenheit negative Vorstellungen von diesem Gebiet und waren vor Ort positiv überrascht...

¹⁰⁸³ Die Bevölkerungsdichte in der Ebene von Mandouri ist noch niedriger, weil der zitierte Zensuswert sich auf die gesamte Kpendjal-Präfektur bezieht und durch das dicht bevölkerte Siedlungsgebiet der Gurma (s. z. B. das Untersuchungsdorf Nambonga, Kapitel 13.2.4) verfälscht wird.

¹⁰⁸⁴ Durch den Bau der den Ort durchquerenden Schotterstraße entsteht heute der Eindruck, dass es sich bei Sansiéga um ein Straßendorf handelt. Dies ist jedoch nicht der Fall, da im Zuge des Straßenbaus keine Verlegung der Gehöfte stattgefunden hat.

dem Textilfaserverkauf erwirtschafteten sie ein durchschnittliches Einkommen von 107.946 FCFA. Jedoch verdienten nur 5,4% mehr als 200.000 FCFA. Bemerkenswert ist, dass sich in den beiden Orten nach den Ergebnissen der Haushaltsbefragung auch 14,7% der Frauen dem Baumwollanbau widmeten. Im Gefolge der SOTOCO-Krise wandten sich im regionalen Vergleich mit 85,4% überproportional viele Bauern in Sansiége und Kpakparga vom Textilfaserpflanzenanbau ab. Die verbliebenen Baumwollproduzenten reduzierten ihre Anbauflächen auf durchschnittlich 0,73 ha (s. Tabelle 100).

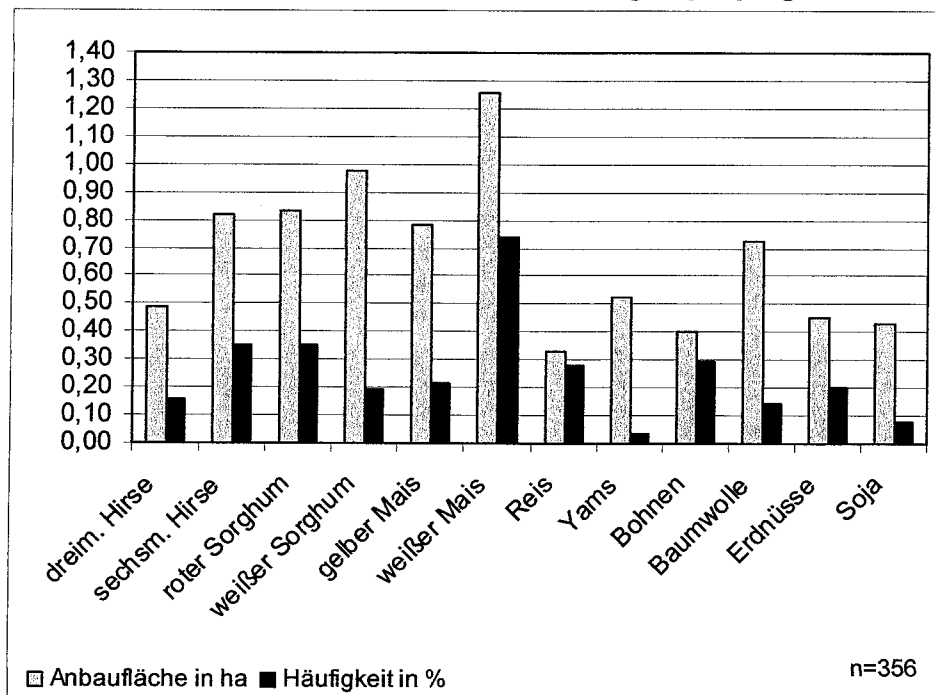
Tab. 100: Grunddaten zum Baumwollanbau in Sansiége/Kpakparga

		vor 2005		2006-2010
Anbaufläche	0,01-0,25 ha		11,5%	15,4%
	0,26-0,50 ha		8,2%	69,2%
	0,51-1,00 ha		55,7%	7,7%
	1,01-2,00 ha		19,7%	7,7%
	mehr als 2 ha		4,9%	0,0%
	<i>Durchschnitt</i>		<i>1,15 ha</i>	<i>0,73 ha</i>
Anteil der Produzenten an allen Bauern				14,6%
Einnahmen		Durchschnitt	Maximum	
	1-50.000 FCFA	35,7%	15,6%	31,8%
	50.001-100.000 FCFA	32,1%	21,9%	40,9%
	100.001-200.000 FCFA	26,8%	40,6%	18,2%
	200.001-500.000 FCFA	3,6%	20,3%	9,1%
	mehr als 500.000 FCFA	1,8%	1,6%	0,0%
<i>Durchschnitt</i>	<i>107.946 FCFA</i>	<i>156.024 FCFA</i>	<i>179.167 FCFA</i>	

Quelle: Haushaltsbefragung

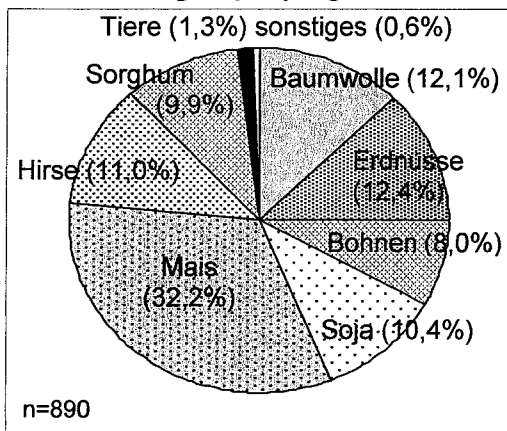
In der Ebene von Mandouri dominiert seit 2006 der Anbau des (weißen) Mais, den in Sansiége und Kpakparga 74,2% der befragten Männer anbauen. Die in diesen beiden Dörfern ermittelte durchschnittliche Anbaufläche dieses Getreides ist mit 1,25 ha die größte des Untersuchungssamples. Der weiße Mais übernimmt für viele Bauern auch die Funktion des *soudure*-Nahrungsmittels. Nur 15,7% resp. 21,4% der Interviewten kultivieren die dreimonatige Hirse bzw. den gelben Mais. Insgesamt nehmen die Zerealienkulturen 79,6% der Anbauflächen in Sansiége und Kpakparga ein. Nur 7,9-

Abb. 182: Anbaukulturen der Männer in Sansiége/Kpakparga 2006-2010 (Mehrfachantworten)



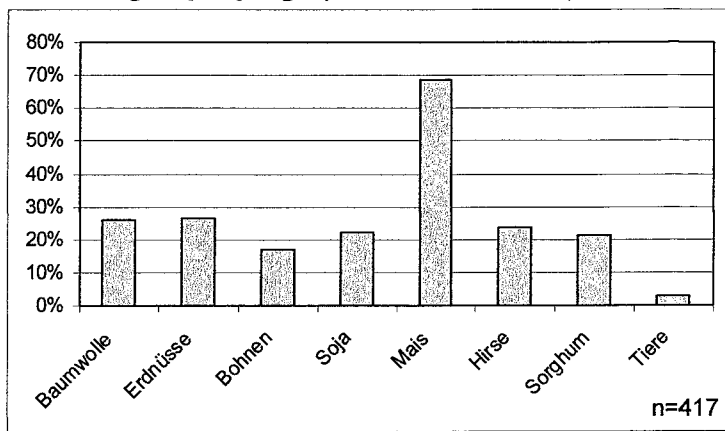
Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 183: Anteile der verschiedenen Produkte an den Einnahmen der Männer in Sansiéga/Kpakparga 2006-2010



Quelle: Haushaltsbefragung

Abb. 184: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen landwirtschaftlichen Einnahmequellen der Männer in Sansiéga/Kpakparga (Mehrfachantworten)



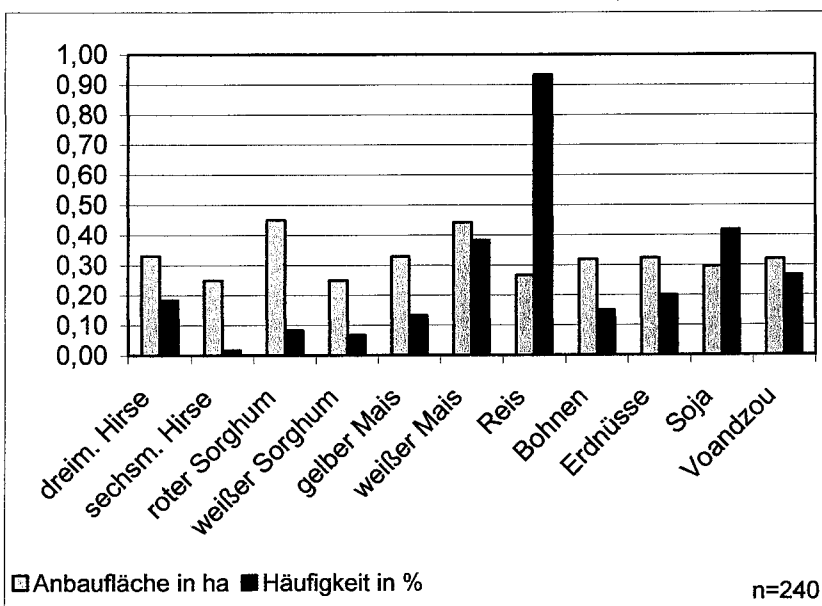
Quelle: Haushaltsbefragung

29,2% der dortigen Landwirte pflanzen Bohnen, Baumwolle, Erdnüsse oder Soja an. Der Yamsanbau ist mit einem Produzentenanteil von 3,4% zu vernachlässigen (s. Abbildung 182).

Die Männer in Sansiéga und Kpakparga vermarkten durchschnittlich 1,6 Agrarprodukte gleichzeitig. Zwei Drittel von ihnen optieren für den Verkauf ihrer Maisüberschüsse, mit dem sie 32,2% ihrer landwirtschaftlichen Gesamteinnahmen erzielen. Ergänzend kommerzialisieren 21,1-26,4% der Bauern Teile ihrer Baumwoll-, Erdnuss-, Hirse- und Sorghumernten (s. Abbildungen 183 und 184).

Fast alle Frauen in Sansiéga/Kpakparga (93,3%) kultivieren Reis bei durchschnittlichen Anbauflächen von 0,27 ha. Die beiden wichtigsten Sekundärkulturen sind Soja und der weiße Mais, die 41,7% bzw. 38,3% der Bäuerinnen anbauen. Ein Viertel der Befragten baut Voandzou an (s. Abbildung 185).

Abb. 185: Anbaukulturen der Frauen in Sansiéga/Kpakparga 2006-2010 (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

Neben dem Reisverkauf verfolgen die Frauen in Sansiéga/Kpakparga keine dominante Vermarktungsstrategie. Die meistgewählten Kommerzialisierungsoptionen Karité-Nüsse, Soja und Hirse werden lediglich von 29,9%, 25,6% bzw. 23,6% genutzt (s. Abbildungen 186 und 187).

Abb. 186: Anteile der verschiedenen Produkte an den Einnahmen der Frauen in Sansiéga/Kpakparga 2006-2010

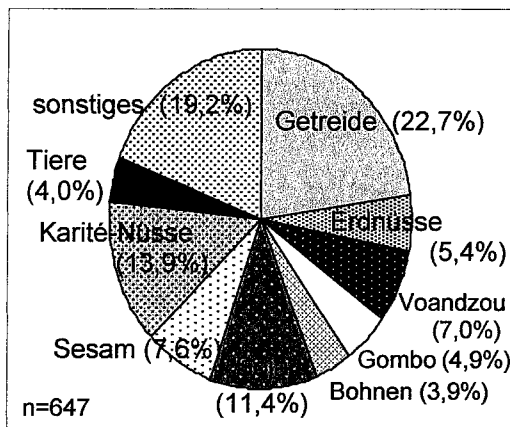
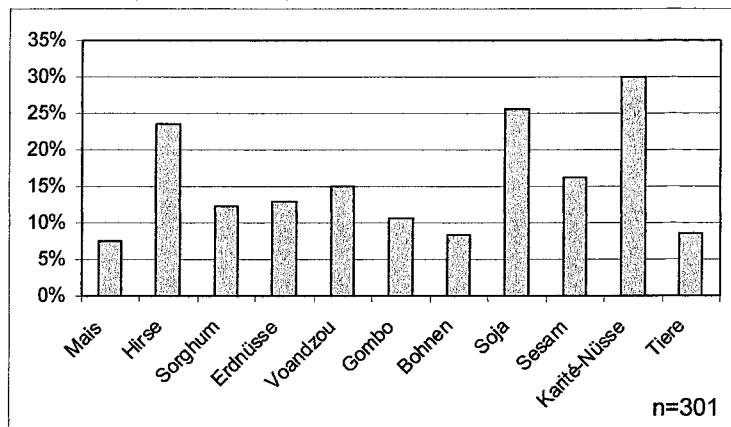


Abb. 187: Häufigkeit der Nennung der verschiedenen landwirtschaftlichen Einnahmequellen der Frauen in Sansiéga/Kpakparga (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

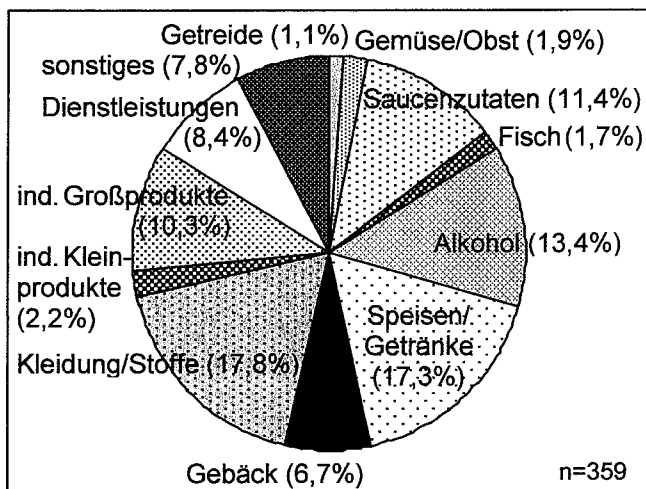
Quelle: Haushaltsbefragung

Die bereits angesprochene geringe Urbanisierungsdynamik von Mandouri spiegelt sich auch in der Tatsache wider, dass in Sansiéga und Kpakparga lediglich 11,0% der Männer und 7,6% der Frauen Holzkohle herstellen. Auch verkaufen nur 4,2% der Männer und 25,4% der Frauen Brennholz.

13.4.2 Der Marktort Bouldjoaré und das Nachbardorf Natchambonga

Bouldjoaré liegt im Südwesten der Ebene von Mandouri an einer Schotterstraße, die eine Abkürzung von der Hauptstraße von Dapaong zum Hauptort der Kpendjal-Präfektur darstellt. Mit geschätzt 2.000 Einwohnern zählt das Dorf neben Mandouri, Bagré und Borgou zu den großen Siedlungen in der östlichen Hälfte der Präfektur. Das Dorfzentrum bildet der Marktplatz, auf dem jeden Samstag immerhin 359 Händler ihre Produkte anbieten, darunter vier Getreidegrossistinnen aus Dapaong. 17,8% der Kaufleute verkaufen Stoffe und Altkleider. Weitere 10,3% vertreiben industrielle Kleinprodukte (s. Abbildung 188). 13,4% der Marktanbieter sind *tchakpalo*-Verkäuferinnen, die maßgeblich zur Belebung des Handelsplatzes beitragen, der allwöchentlich von zahlreichen Bauern aus den umgebenden Dörfern besucht wird. Obwohl Bouldjoaré der zweitwichtigste Markt Nordosttogos ist (nach Koundjoaré), verfügt der Handelsplatz über keinen einzigen Hangar. Die Kaufleute, von denen 41,2% in Bouldjoaré wohnen, arbeiten unter *apatam* oder unter freiem Handel. Dennoch ist der Markt der Ausgangspunkt einer bescheidenen Urbanisierung des Orts mit einer verdichteten Bebauung entlang der

Abb. 188: Händler auf dem Markt in Bouldjoaré nach Branchen



Quelle: Marktstudien

Schotterpiste im Marktviertel, mehreren kleinen Geschäften und Bars. 29 Personen bieten an den Handelstagen verschiedene Dienstleistungen wie Schneiderei, Friseurdienste und Reparaturen an.

Neben dem Handelsplatz ist Bouldjoaré–wie auch das benachbarte Natchambonga–in den vergangenen 20 Jahren zu einem Zentrum der Holzkohleherstellung und des Brennholzverkaufs avanciert. Entlang der Schotterpiste schichten die Dorfbewohner Baumäste zu hohen Stapeln auf. Viele Kleinlaster machen auf dem Rückweg von Koundjoaré oder Mandouri einen Abstecher nach Bouldjoaré, um Brennholz aufzuladen und es in Dapaong weiterzuverkaufen. Daneben produzieren viele Bauern Holzkohle, die an Markttagen gehandelt wird. Mehrere Frauen des Marktviertels haben sich zu Zwischenhändlerinnen für dieses Produkt emporgearbeitet.¹⁰⁸⁵

Diese wirtschaftliche Bedeutung Bouldjoarés kontrastiert mit der Stellung des Dorfs im politisch-administrativen Gefüge der Region. Der zuständige Kantonshauptling residiert in Borgou.

Von den geschätzten 2.000 Einwohnern von Bouldjoaré wurden im Rahmen der Haushaltsbefragung 165 Männer und 201 Frauen interviewt, die 13 Patriklanen angehören. 44,1% der Befragten sind Angehörige der „traditionellen“ Religion. 28,9% bekennen sich zum Christentum, davon sind drei Viertel Katholiken. Ungewöhnlich für die Völkerfamilie der Moba, Gurma, Ngam-Ngam und Natchaba ist der hohe Anteil von Moslems, der in Untersuchungssample von Bouldjoaré 26,9% beträgt.

Im ca. 5 km weiter westlich an der Schotterstraße nach Borgou gelegenen Natchambonga wurden 90 Männer und 40 Frauen befragt. Die Männer gehören acht Patriklanen an, von denen der landbesitzende der Natamba 42,1% der Interviewten repräsentiert. Zwei Drittel der befragten Dorfbewohner praktizieren die „traditionelle“ Religion, ein Viertel ist zum Christentum konvertiert.

Auch in Bouldjoaré und Natchambonga boomte bis 2005 der Baumwollanbau. Die interviewten Männer reservierten durchschnittlich 1,17 ha bzw. 1,07 ha für die Agrarproduktion für den Weltmarkt, im erstgenannten Untersuchungsdorf immerhin 15,7% sogar mehr als 2 ha. Die Textilfaserproduzenten erzielten ein Einkommen von durchschnittlich 161.262 FCFA resp. 121.481 FCFA. Ein Drittel der Landwirte in Bouldjoaré verdiente in ihrem persönlichen Rekordjahr sogar bis zu 500.000 FCFA. In Natchambonga war das Niveau der Einkünfte hingegen insgesamt etwas niedriger. Sowohl bei den durchschnittlichen als auch den maximalen Einnahmen war der Anteil der „Kleinverdiener“ (50.000 FCFA und weniger) mit 55,6% bzw. 29,8% höher als in Bouldjoaré mit 24,4% resp. 12,5%, während in Natchambonga keiner der befragten Männer mehr als 200.000 FCFA mit dem Textilfaserverkauf erlöste. Nach der Insolvenz der SOTOCO kehrten in beiden Dörfern 78,6% bzw. 84,7% der Bauern dem Baumwollanbau den Rücken. Auch die durchschnittlichen Anbauflächen und Einnahmen der verbliebenen Produzenten sanken auf 0,81 ha resp. 0,86 ha bzw. 125.870 FCFA resp. 104.846 FCFA (s. Tabellen 101 und 102).

Stattdessen dominieren heute in Bouldjoaré und Natchambonga die Getreidekulturen, die etwa drei Viertel der Anbauflächen bedecken. Dabei bauen 91,4% bzw. 78,0% der befragten Männer (weißen) Mais an. Die durchschnittliche Anbaufläche beträgt 1,09 resp. 1,04 ha. Aufgrund der Tatsache, dass die Landwirte in Bouldjoaré durchschnittlich 3,3 Hauptkulturen gleichzeitig praktizieren, ist das dortige Anbauspektrum breit gefächert. Jeweils ca. 55% der Interviewten kultivieren sechsmonatige Hirse und roten Sorghum mit durchschnittlichen Anbauflächen von 1,13 bzw. 0,96 ha. Zur Überbrückung der

¹⁰⁸⁵ Ich beschränke mich an dieser Stelle auf diese kursorischen Anmerkungen zum Thema Holzkohle und Brennholz, da die diesbezüglichen Ergebnisse der Haushaltsbefragung in auffallendem Widerspruch zu meinen Beobachtungen und den qualitativen Interviews stehen, indem sie suggerieren, dass nur sehr wenige Bewohner von Bouldjoaré diesen Aktivitäten nachgehen. Viele der Befragten scheinen aus Sorge vor möglichen negativen Konsequenzen nicht wahrheitsgemäß geantwortet zu haben.

Tab. 101: Grunddaten zum Baumwollanbau in Bouldjoaré

		vor 2005	2006-2010	
Anbaufläche	0,01-0,25 ha		8,6%	6,7%
	0,26-0,50 ha		12,9%	13,3%
	0,51-1,00 ha		29,9%	60,0%
	1,01-2,00 ha		32,9%	20,0%
	mehr als 2 ha		15,7%	0,0%
	<i>Durchschnitt</i>		<i>1,17 ha</i>	<i>0,81 ha</i>
Anteil der Produzenten an allen Bauern			21,4%	
Einnahmen		Durchschnitt	Maximum	
	1-50.000 FCFA	24,4%	12,5%	14,8%
	50.001-100.000 FCFA	22,1%	13,8%	50,0%
	100.001-200.000 FCFA	31,4%	35,0%	22,2%
	200.001-500.000 FCFA	20,9%	36,2%	11,1%
	mehr als 500.000 FCFA	1,2%	2,5%	1,9%
	<i>Durchschnitt</i>	<i>161.262 FCFA</i>	<i>209.392 FCFA</i>	<i>125.870 FCFA</i>

Quelle: Haushaltsbefragung

Tab. 102: Grunddaten zum Baumwollanbau in Natchambonga

		vor 2005	2006-2010	
Anbaufläche	0,01-0,25 ha		10,2%	0,0%
	0,26-0,50 ha		8,2%	0,0%
	0,51-1,00 ha		51,0%	100,0%
	1,01-2,00 ha		30,6%	0,0%
	mehr als 2 ha		0,0%	0,0%
	<i>Durchschnitt</i>		<i>1,07 ha</i>	<i>0,86 ha</i>
Anteil der Produzenten an allen Bauern			15,3%	
Einnahmen		Durchschnitt	Maximum	
	1-50.000 FCFA	55,6%	29,8%	30,8%
	50.001-100.000 FCFA	5,5%	2,1%	20,5%
	100.001-200.000 FCFA	38,9%	40,4%	38,5%
	200.001-500.000 FCFA	0,0%	27,7%	7,7%
	mehr als 500.000 FCFA	0,0%	0,0%	2,6%
	<i>Durchschnitt</i>	<i>121.481 FCFA</i>	<i>155.426 FCFA</i>	<i>104.846 FCFA</i>

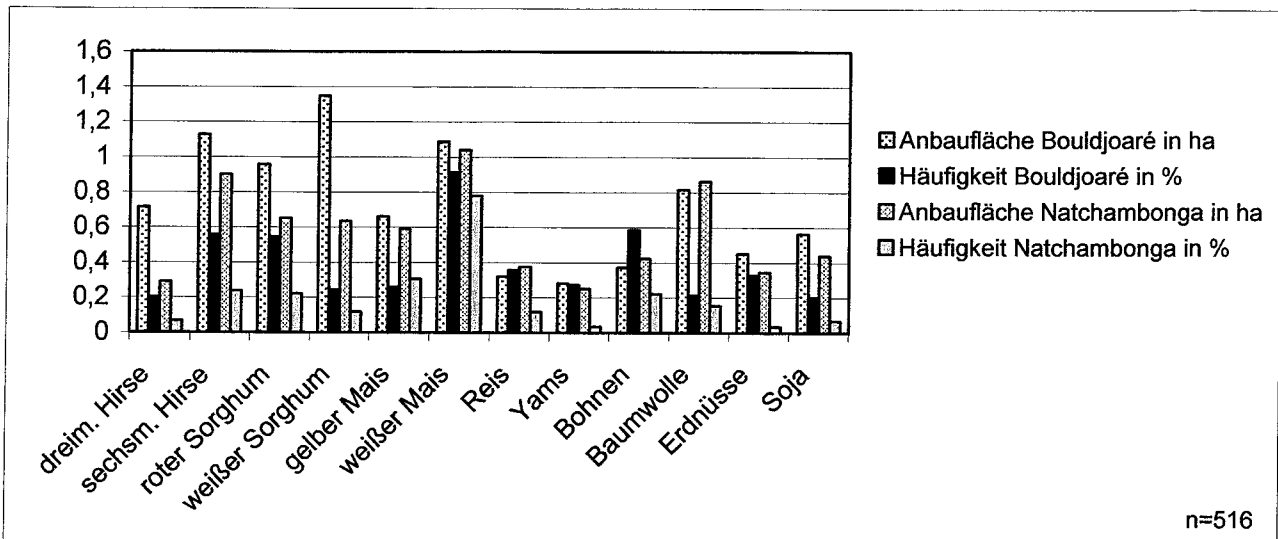
Quelle: Haushaltsbefragung

soudure-Periode pflanzen die Bauern von Bouldjoaré entweder die dreimonatige Hirse (20,0%, 0,71 ha) oder den gelben Mais (25,7%, 0,66 ha) an. 35,7% der interviewten Männer bauen auf durchschnittlich 0,32 ha Reis in den Bas-fonds an. Wie bereits für die Ngam-Ngam erläutert, hat auch in Bouldjoaré der Yamsanbau stark abgenommen und wird heute nur noch von einem Viertel der Befragten praktiziert. 32,9% der Interviewten pflanzen auf durchschnittlich 0,45 ha Erdnüsse an. 20,0% widmen sich dem Sojaanbau, wobei die durchschnittliche Größe der Anbauflächen 0,56 ha beträgt (s. Abbildung 189).

In Natchambonga bauen die Männer hingegen nur 1,8 Hauptkulturen gleichzeitig an. Neben dem bereits erwähnten (weißen) Mais kultiviert jeweils knapp ein Viertel der Befragten sechsmonatige Hirse, roten Sorghum und Bohnen auf durchschnittlichen Anbauflächen von 0,90, 0,65 bzw. 0,42 ha. Nur 11,9% der Interviewten widmen sich dem Reisanbau in den Bas-fonds, wobei die durchschnittliche Parzellengröße 0,38 ha beträgt. Der gelbe Mais hat in Natchambonga mit einem Nutzeranteil von 30,5% eine wesentlich größere Bedeutung als die dreimonatige Hirse mit 6,8%. Auch die durchschnittlichen Anbauflächen sind mit 0,59 ha doppelt so groß wie jene der „traditionellen“ *soudure*-Kultur (s. Abbildung 189).

Die Männer in Bouldjoaré erwirtschaften ihr Bargeldeinkommen mit dem gleichzeitigen Verkauf von durchschnittlich 2,3 Agrarprodukten. Die Bauern in Natchambonga verkaufen hingegen nur 1,6

Abb. 189: Anbaukulturen der Männer in Bouldjoaré u. Natchambonga 2006-2010 (Mehrfachantworten)



n=516

Quelle: Haushaltsbefragung

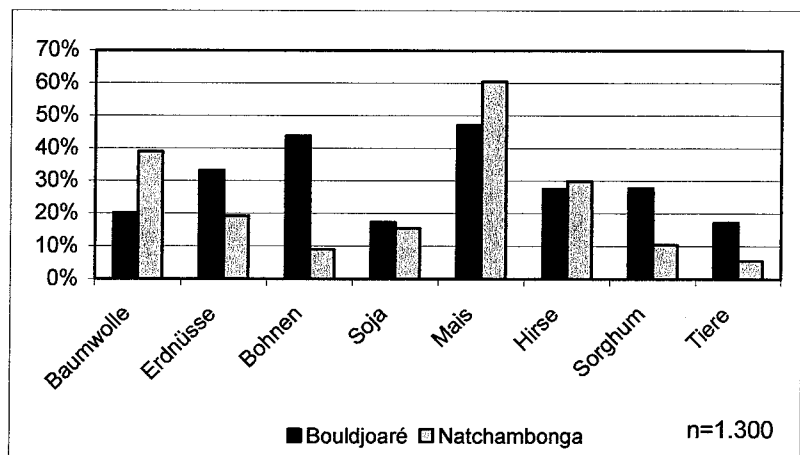
vermarktete Agrarprodukte der Männer in Bouldjoaré und Natchambonga

Tab. 103: Anteil der verschiedenen Agrarprodukte an den Gesamteinnahmen

Produkt	Bouldjoaré	Natchamb.
Baumwolle	8,2%	21,2%
Erdnüsse	13,5%	10,4%
Bohnen	17,8%	4,9%
Soja	7,1%	8,4%
Mais	19,1%	32,8%
Hirse	11,2%	16,3%
Sorghum	11,3%	5,7%
Tiere	7,0%	0,3%
sonstiges	4,8%	0,0%
Insgesamt	100,0%	100,0%

Quelle: Haushaltsbefragung (n=1.129)

Abb. 190: Häufigkeit der Nennung der einzelnen Produkte



n=1.300

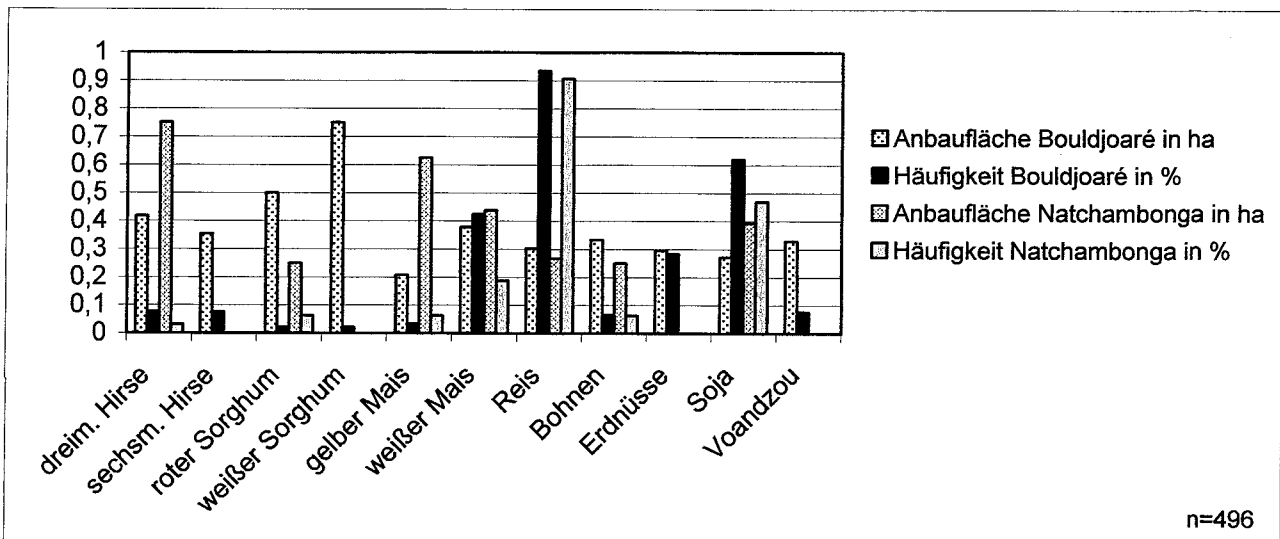
Quelle: Haushaltsbefragung

landwirtschaftliche Erzeugnisse. Im Untersuchungssample von Bouldjoaré ist eine ungewöhnlich starke Streuung der agraren Verkaufsprodukte festzustellen. Lediglich die Kommerzialisierung des (weißen) Maises wird mit einer Nennungshäufigkeit von 47,1% von knapp der Hälfte der Befragten (Mehrfachantworten) praktiziert. Am zweithäufigsten wurde der Bohnenverkauf genannt (43,8%). Außerdem vermarktet ein Drittel der interviewten Bauern Erdnüsse. In Natchambonga dominiert hingegen die Maisvermarktung mit einem Nutzeranteil von 60,5%, gefolgt vom Baumwoll- und Hirseverkauf, die von 39,0% bzw. 29,9% der befragten Männer praktiziert werden (s. Abbildung 190 und Tabelle 103).

Die landwirtschaftlichen Aktivitäten der Frauen in Bouldjoaré und Natchambonga beschränken sich i. W. auf den Reisanbau, den fast alle im Rahmen der Haushaltsbefragung interviewten Personen betreiben, wobei die durchschnittliche Anbaufläche 0,30 resp. 0,27 ha beträgt. Daneben kultivieren zwei Drittel (Bouldjoaré) bzw. 46,9% der Bäuerinnen (Natchambonga) Soja sowie 42,4% resp. 18,8% (weißen) Mais. Die betreffenden Parzellen sind zwischen 0,27 bzw. 0,39 ha (Soja) und 0,38 resp. 0,44 ha (Mais) groß. In Bouldjoaré bauen außerdem knapp 30% der Frauen auf durchschnittlich 0,30 ha Erdnüsse an (s. Abbildung 191).

Auch die Zahl der neben Reis verkauften Agrarprodukte beträgt bei den befragten Bäuerinnen nur 1,1 in Bouldjoaré und 1,4 in Natchambonga. Wie bei den Männern ist dabei das Spektrum der land-

Abb. 191: Anbaukulturen der Frauen in Bouldjoaré u. Natchambonga 2006-2010 (Mehrfachantworten)



Quelle: Haushaltsbefragung

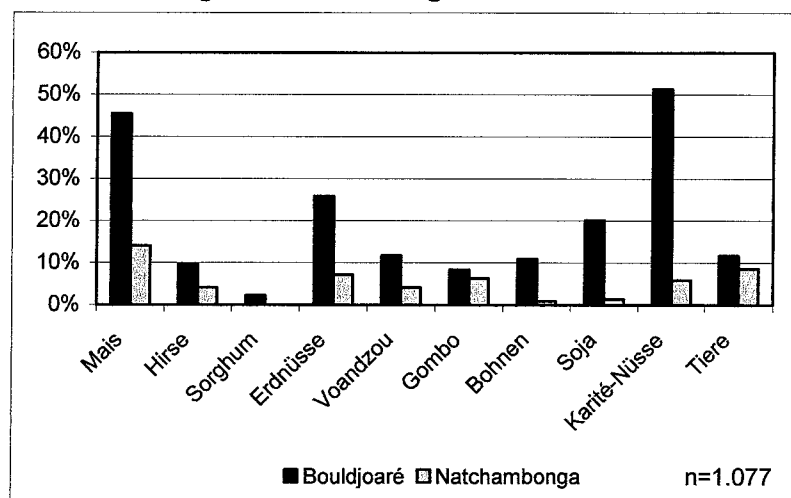
vermarktete Agrarprodukte der Frauen in Bouldjoaré und Natchambonga

Tab. 104: Anteil der verschiedenen Agrarprodukte an den Gesamteinnahmen

Produkt	Bouldjoaré	Natchamb.
Mais	19,0%	18,9%
Hirse	4,0%	5,5%
Sorghum	0,9%	0,0%
Erdnüsse	10,8%	9,8%
Voandzou	4,9%	5,5%
Gombo	3,5%	8,5%
Bohnen	4,6%	1,2%
Soja	8,4%	1,8%
Karité-Nüsse	21,5%	7,9%
Tiere	4,9%	11,6%
Sonstiges	17,5%	29,3%
Insgesamt	100,0%	100,0%

Quelle: Haushaltsbefragung (n=1.129)

Abb. 192: Häufigkeit der Nennung der einzelnen Produkte



Quelle: Haushaltsbefragung

wirtschaftlichen Einnahmequellen breit gefächert (s. Abbildung 192 und Tabelle 104): In Bouldjoaré verkaufen 51,4% der interviewten Frauen (Mehrfachantworten) Karité-Nüsse und 45,4% Mais. Außerdem wird die Kommerzialisierung von Erdnüssen (25,8%) und Soja (20,1%) von vielen Bäuerinnen praktiziert. In Natchambonga spielt lediglich die Vermarktung von Mais eine gewisse Rolle, die von 13,1% der befragten Frauen genannt wurde. Für alle anderen Produkte liegt die Nennungshäufigkeit unter 10%.

Insgesamt zeigen die Fallstudien, dass die aktuellen Anbau- und Vermarktungsstrategien der Bauern in der Région des Savanes sowohl große Gemeinsamkeiten als auch signifikante Unterschiede aufweisen. Letztere sind maßgeblich auf kulturelle Traditionen, demographische Spezifika, entwicklungspolitische Interventionen und die gegenwärtigen polit-ökonomischen Rahmenbedingungen (insbesondere die Versorgung mit Kunstdünger) zurückzuführen.

Literaturverzeichnis

- Aawi P. (1999): Contribution à l'étude de la vulnérabilité de l'agriculture face aux changements climatiques dans le Nord-Togo: Le cas de la Kozah. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Abbink, J. & van Kessel, I. (Hrsg.) (2005): Vanguard or vandals. Youth, politics and conflict in Africa (= African Dynamics 4). Leiden/Boston: Brill.
- Abélès, M. & Collard, C. (Hrsg.) (1985): Age, pouvoir et société en Afrique noire. Montréal: Karthala.
- Abolo, D. (2002): Analyse des stratégies d'intensification de l'agriculture à partir des champs de case dans la Région des Savanes, Togo (= Working Documents Series 106). Montpellier: ICRA, International Centre for Development Oriented Research in Agriculture.
- Abotchi T. (1996): La commercialisation primaire des produits vivriers au Togo. Le cas du Moyen-Mono et du Haho Oriental. In: Bulletin de la Société Belge d'Études Géographiques 65/1: S. 75-91.
- Abouda D.C. (1992): La protection d'un secteur d'exportation au Togo. Cas du secteur cotonnier de 1973 à 1991. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en sciences économiques.
- Ackermann, R. (2001): Pfadabhängigkeit, Institutionen und Regelreform. Tübingen: Mohr-Siebeck.
- Addra K.M. (1981): Relief. In: Gù-Konu Y.E. (Hrsg.): Atlas du Togo (= Les Atlas Jeune Afrique). Paris: Éditions Jeune Afrique. S. 4-5.
- Adjou K.(1987): Les exploitations agricoles comme reflet d'une société en changement: N'Gam-N'Gam, Tchokossi et Moba-Gourma de Mango (Togo septentrional). Paris: Université de Paris I-Sorbonne. Thèse de 3ème cycle en géographie.
- Adjivon A.K. (1983): Impact socio-économique de la SO.TO.CO. sur le monde rural dans la région des plateaux. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en économie.
- Adjovi E. (2000): Togo: l'or blanc dans un trou d'air. (<http://www.syfia.info/index.php5?view=articles&action=voir&idArticle=1041>, 21.07.2011)
- Aduayom M. (1984): Un prélude au nationalisme togolais. La révolte de Lomé, 24-25 janvier 1933. In: Cahiers d'Etudes Africaines 93 (24/1): S. 39-60.
- Afatchao K. (2009): Office des produits agricoles du Togo (OPAT): un instrument de développement économique? 1964-1996. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en histoire.
- Affaton, P. (1975): Étude géologique et structurale du Nord-Ouest Dahomey, du Nord-Togo et du Sud-Est de la Haute Volta (= Travaux Lab. Sc. Terre 10). Marseille: Saint Jérôme.
- Affaton, P. (1990): Le bassin des Volta (Afrique de l'Ouest): une marge passive, d'âge protérozoïque supérieur, tectonisée au panafricain (600 ± 50 Ma) (= Études et Thèses). Paris: ORSTOM.
- Afo A.Y.y.t. (1986): Étude de la politique de prix de l'Office National des produits vivriers „Togograin“. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en économie.
- Afoutou K. (1995): Transfert de responsabilité aux organisations paysannes dans la zone cotonnière: Cas des organisations de la zone d'intervention de la SOTOCO. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en agronomie.
- Africa spectrum (2007): Themenheft „Familienwandel in Afrika“. Heft 42/2. S. 151-300.
- Afrikanische Entwicklungsbank (AEB) (2008): République du Togo. Programme d'appui aux réformes et à la gouvernance (PARG). Rapport d'évaluation. Abidjan: AEB.
- Agbi H.K. (2001): Impact de la dévaluation sur la rentabilité des exploitations cotonnières (Cas de la Région SOTOCO Plateaux-Sud). Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en agronomie.
- Agbohoun, N. et al. (2000): Le franc CFA et l' euro contre l' Afrique: pour une monnaie africaine et la coopération Sud-Sud. Paris: Edition Solidarité mondiale A.S.
- Agbodeka, F. (1992): An economic history of Ghana. From the earliest times. Accra: Ghana Universities Press.
- Agence de Presse Africaine (APA) (2008): Des engrais subventionnés pour les producteurs togolais (<http://www.icilome.com/nouvelles/news.asp?id=10&idnews=10086&f=>, 12.02.2012)
- Agir Ici and Survie (1995): Jacques Chirac et la Françafrique: Retour à la case Foccart? (= Dossiers Noirs de la politique africaine de la France 6). Marseille: Antigone.
- Agnégué B.A.-K. (1998): Strukturelle und partizipatorische Probleme der Regionalisierung der territorialen Verwaltung in Togo. München: VVF.
- Agogno K. (1978): La culture attelée et ses problèmes de développement dans la Région des Savanes au Togo. Paris: Université de Paris I-Panthéon-Sorbonne. Thèse de 3ème cycle en géographie.
- Aguilar, M.I. (Hrsg.) (1998): The politics of age and gerontocracy in Africa. Ethnographies of the past & memories of the present. Trenton/Asmara: Africa World Press.
- Aicard, P (1957): Les terrains précambriens du Togo et leur extension vers le Nord-Est (Dahomey). Dakar: Grande Imprimerie Africaine.

- Akibodé A.K. (1981): La projection spatiale de la politique togolaise d'aménagement dans la plaine de Mandouri espace enclavé, sous peuplé, sous utilisé de la Région des Savanes Nord-Togo. Paris: Université de Paris VIII. Thèse de 3ème cycle en géographie.
- Akibodé A.K. (1988): Modernisation de l'agriculture et modification des relations de production chez les Moba de l'extrême Nord-Togo. In: Bulletin de la Société Belge d'Études Géographiques: S. 273-284.
- Akibodé A.K. (1990): La prise en compte des schémas cotonniers au sein des systèmes de production dans le bassin de l'Oti. In: Actes des Journées Scientifiques de l'Université du Bénin, 6-13 Avril 1990. Tome 2: S. 209-231.
- Akibodé A.K. (1995a): La projection spatiale de la politique togolaise de développement rural dans la préfecture de l'Oti. In: Africa 65/3: S. 430-447.
- Akibodé A.K. & Tchamié T.T.K. (1998): Menace sur la capacité de charge animale et humaine des terres au Togo: étude des cas des Savanes de l'extrême Nord. In: Revue de Géographie du Cameroun XIII/2: S.11-23.
- Akué-Adote K. (1991): Politique de la FUCEC-Togo en matière d'épargne et de crédit. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en économie.
- Alassane A. (2001): La pratique de l'élevage et l'évolution du milieu naturel dans la région des savanes. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de D.E.A. en géographie.
- Alber, E.; van der Geest, S.; Whyte, S.R. (Hrsg.) (2008): Generations in Africa. Connections and conflicts (= Beiträge zur Afrikaforschung 33). Berlin/Münster: LIT.
- Alby, S. (2007): Economic development challenge in the CFA franc zone. In: Conjoncture October 2007: S. 17-25.
- Aléong, S. (1976): Dynamique sociale, changement et migration chez les Serers nduts à Tivigne Tanghor (République du Sénégal). Paris: EHESS. Thèse de 3ème cycle en sociologie.
- Alibert, J. (1997): Les conséquences de la dévaluation du franc CFA. In: Marchés Tropicaux & Méditerranéens 2701: S. 1795-1801.
- Alidjao A. (1997): Contraintes climatiques et développement agricole dans la région de la Kara. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de D.E.A. en géographie.
- Alinon K.O. (o. J.): Sécuriser les droits fonciers pour combattre la désertification: Le cas du Nord Togo. London: IIED. (<http://pubs.iied.org/pdfs/X173IIED.pdf>, 19.02.2008)
- Alston, J.M.; Sumner, D.A.; Brunke, H. (2007): Impacts of reductions in US cotton subsidies on West African cotton producers. Boston: Oxfam America.
- Amaïzo Y.E. & Fabregat, F. (2010): Togo: Mal gouvernance de Faure Gnassingbé. Ce que la Banque Mondiale a oublié de mentionner...
- Amégavi C. (1998): Pour l'avenir du Togo. Lomé: Nyawo.
- Anderson, P. & Tushman, M.L. (1990): Technological discontinuities and dominant designs: A cyclical model of technological change. In: Administrative Science Quarterly 35: S. 604-633.
- Anite T.A. (2006): Les obstacles liés à la protection des ressources forestières en milieu rural au Togo: Cas de la production du charbon de bois à Pessidé dans la préfecture de la Kéran. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en sociologie.
- Anonym (1976): Livre blanc sur la réunification du Togo. In: Revue française d'études politiques africaines 11/121: S. 21-57.
- Antoine, P. (Hrsg.) (2007): Les relations intergénérationnelles en Afrique. Approche plurielle. Paris: CEPED.
- Anzoumana Sanda S. (2008): Les particularités climatiques de Mango: Causes et conséquences. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Aoki, M., (2001): Towards a comparative institutional analysis. Cambridge, MA: MIT Press.
- Arbeitsgruppe Bielefelder Entwicklungssoziologen (Hrsg.) (1979): Subsistenzproduktion und Akkumulation. Saarbrücken: Breitenbach.
- Arfa T.-I. (1991): Impact de la protection sur l'évolution du couvert végétal du Parc national de la Kéran (zone écologique I). Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Arhin, K. (1979), West African traders in Ghana in the nineteenth and twentieth centuries. London/New York: Longman.
- Arrow, K.J. (2004): Path dependence and competitive equilibrium. In: Guinnane, T.W. et al. (Hrsg.): History matters. Essays on economic growth, technology, and demographic change. Chicago: Stanford University Press.
- Arthur, W.B. (1988): Self-reinforcing mechanisms in economics. In: Anderson, P.; Arrow, K.; Pines, D. (Hrsg.): The economy as an evolving, complex system. Reading: Addison-Wesley. S. 9-31.
- Arthur, W.B. (1989): Competing technologies, increasing returns, and lock-in by historical events. In: The Economic Journal 99 (394): S. 116-131.

- Arthur, W.B. (1990): Positive feedbacks in the economy. In: *Scientific American* (February): S. 80-85.
- Arthur, W.B. (1994): Increasing returns and path dependence in the economy. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Arthur, W.B. (1996): Increasing returns and the new world of business. In: *Harvard Business Review* 74: S. 100-109.
- Arthur, W.B.; Durlauf, S.; Lane, D. (Hrsg.) (1997): *The economy as complex evolving system II*. Reading.
- Arthur, W.B.; Ermoliev, Y.M.; Kaniovski, Y. (1986): Strong laws for a class of pathdependent stochastic processes with applications. In: Arkin, Vadim I.; Shiraev, Albert N.; Wets, Roger J.B. (Hrsg.): *Stochastic optimization*. Berlin: Springer. S. 287-300.
- Asamoah-Gyadu J. & Kwabena (2004): *African charismatics. Current developments within independent indigenous pentecostalism in Ghana*. Leiden: Brill.
- Asiwaju, A.I. (1976): Migrations as revolt. The example of the Ivory Coast and the Upper Volta before 1945. In: *Journal of African History* 17: S. 577-594.
- Assouhan J. (1991): *Contribution à l'étude des systèmes de production dans l'Agence agricole FED-Savanes au Nord du Togo*. Montpellier: CNEARC/IRCT/CIRAD. Mémoire de maîtrise en agronomie tropicale.
- Attisso F.S. (2001): *La problématique de l'alternance politique au Togo (= Études Africaines)*. Paris/Montréal/Budapest/Torino: Harmattan.
- Audretsch, D.B. & Feldman, M.P. (1996): R&D spillovers and the geography of innovation and production. In: *American Economic Review* 86/3: S. 630-640.
- Audretsch, D.B.; Houweling, P.; Thurik, A.R. (2004): Industry evolution: Diversity, selection and the role of learning. *International Small Business Journal* 22:331-348.
- Avenard, J.-M. & Michel, P. (1985): Aspects of present-day processes in the seasonally wet tropics of West-Africa. In: Douglas, I. & Spencer, T. (Hrsg.): *Environmental change and Tropical Geomorphology*. London/Boston: Allen & Unwin. S. 75-92.
- Avornyo, R. Q. (1989): *Deutschland und Togo (1847-1987) (= Schriften zum Staats- und Völkerrecht 30)*. Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris: Lang.
- Awayo H. (1981): *La politique agricole au Togo*. Paris: Université de Paris X-Nanterre. Mémoire de maîtrise en administration économique et sociale.
- Axt, H.-J. (Hrsg.) (1998): *Strukturwandel in Europa. Südosteuropa, Ruhrgebiet und Reform der EU-Strukturpolitik. Ergebnisse einer internationalen Konferenz vom 5.-6. Mai 1997 im Rahmen des 25jährigen Jubiläums der Gerhard-Mercator-Universität-GH-Duisburg (= Südosteuropa aktuell 26)*. München: Südosteuropa-Gesellschaft.
- Ayina E. (1987): Pagnes et politique. In: *Politique africaine* 27: S. 47-54.
- Azouma O.Y. (2005): Dégradation de l'environnement en zone de forte concentration des attelages de traction animale: Cas de la région des Savanes au Togo. In: *Journal de la Recherche Scientifique de l'Université de Lomé, Série A, Sciences Naturelles* 7/1: S. 29-35.
- Backhaus, N. (2009): *Globalisierung (= Das Geographische Seminar)*. Braunschweig: Westermann.
- Badanzo Y.B. (1995): *Le cercle de Mango dans l'entre-deux-guerres: 1920-1939*. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en histoire.
- Badu-Apraku, B. (Hrsg.) (2003): *Maize revolution in West and Central Africa*. Ibadan: IITA.
- Baerends, E.A. (1991): Woman is king, man a mere child. Some notes on the socio-legal position of women among the Anufom of Northern Togo. In: *Journal of Legal Pluralism* 30-31: S. 33-75.
- Baerends, E.A. (1994): *The one-legged chicken in the shadow of indebtedness. Indebtness and social relationships among the Anufom of Northern Togo*. Groningen: Rijksuniversiteit Groningen. PhD Anthropology.
- Baffes, J. (2004): *The „cotton problem“*. Washington: Weltbank.
- Baffes, J. (2011): *Cotton subsidies, the WTO, and the „cotton problem“ (= Policy Research Working Paper 5663)*. Washington: World Bank Development Economics Development Prospects Group & Poverty Reduction and Economic Management Network.
- Bahrenberg, G.; Giese, E.; Mevenksamp, N.; Nipper, J. (2011): *Statistische Methoden in der Geographie. Bd. 1: Univariate und bivariate Statistik (= Teubner Studienbücher der Geographie)*. Stuttgart: Borntraeger. 5., vollständig neubearbeitete und korrigierte Auflage.
- Baida, J. (2008): *L'expérience de l'Instance Équité et Réconciliation/IER au Maroc*. In: Jewsiewicki, B. & Nimis, É. (Hrsg.): *Expériences et mémoire. Partager en français la diversité du monde. Actes du colloque de Bucarest, 12 - 16 septembre 2006*. Paris/Montréal/Budapest/Torino: Harmattan. S. 132-140.
- Balandier, G. (1951): *La situation coloniale. Approche théorique*. In: *Cahiers internationaux de sociologie* XI: S. 44-79.
- Balandier, G. (1955): *Sociologie actuelle de l'Afrique noire*. Paris: Presses Universitaires de France.

- Balandier, G. (1971): *Sens et puissance. Les dynamiques sociales*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Balmann, A. (1995): *Pfadabhängigkeiten in Agrarstrukturentwicklungen. Begriff, Ursachen und Konsequenzen*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Ballong, S. (2009): *Faure contre Kpatcha Gnassingbé: les raisons du conflit*. (<http://www.afrik.com/article16625.html>, 13.02.2012)
- Banck, G.A. & den Boer, K. (Hrsg.) (1991): *Sowing the whirlwind: soya expansion and social change in southern Brazil (= Latin America Studies 61)*. Amsterdam: Centrum voor Studie en Documentation van Latijn Amerika.
- Baritsé L. (1986): *Versants et systèmes de versants (l'exemple du Nord-Togo)*. Paris: Université de Paris I-Panthéon Sorbonne. Thèse de 3ème cycle en géographie.
- Barnabo F.; Counet, M.; Djore L.; Janssens, M.; van Damme, P. (1993): *Emergence d'une organisation d'épargne et de crédit au Nord-Togo*. In: *Echos du COTA* 58: S. 3-10.
- Barrett, C.B.; Reardon, T.; Webb, P. (2001): *Non-farm income diversification and household livelihood strategies in rural Africa*. In: *Food Policy* 26: S. 315-331.
- Barro, R.J. (1996): *Democracy and Growth*. In: *Journal of Economic Growth* 1/1: S. 1-27
- Barrot, P. (1997): *Bénin: L'égrenage du coton, nouvel eldorado des investisseurs privés*. (<http://www.syfia.info/index.php5?view=articles&actions=voir&idArticle=443>, 30.04.2011)
- Barth, F. (1981): *Process and form in social life. Selected essays of Fredrik Barth 1 (= International library of anthropology)*. London: Routledge & Kegan.
- Barth, H.K. (1970): *Probleme der Schichtstufenlandschaften Westafrikas – am Beispiel der Bandiagara-, Gambaga- und Mampong-Stufenländer (= Tübinger Geographische Studien 38)*. Tübingen: Geographisches Institut der Universität.
- Bassani, A.P. & Dosi, G. (2001): *When and how change and human will can twist the arms of Clio. An essay on path dependence in a world of irreversibilities*. In: Garud, R. & P. Karnøe (Hrsg.): *Path dependence and creation*. London: Lawrence Erlbaum. S. 41-68.
- Bassett, T.J. (1991): *Migration et féminisation de l'agriculture dans le nord de la Côte d'Ivoire*. In: Meillasoux, C. & Schlemmer, B. (Hrsg.): *Déséquilibres démographiques, déséquilibres alimentaires*. Paris: Etudes et Documentations International. S. 219-245.
- Bassett, T.J. (2002): *Le coton des paysans. Une révolution agricole (Côte d'Ivoire, 1880-1999) (= À travers champs)*. Paris: IRD Éditions.
- Bassett, T.J. & Zimmerer, K.S. (2003): *Political ecology. An integrative approach to geography and environment-development studies*. New York u. a.: Guilford Press.
- Bates, R.H. (1981): *Markets and states in tropical Africa. The political basis of agricultural policies (= California Series on Social Choice and Political Economy)*. Berkeley: University of California Press.
- Bates, R.H. (1987): *The politics of agricultural pricing in sub-saharan Africa*. In: Ergas, Z. (Hrsg.): *The African state in transition*. Houndsmill/London: Macmillan Press. S. 237-262.
- Bathelt, H. (2001): *Regional competence and economic recovery. Divergent growth paths in Boston's high technology economy*. In: *Entrepreneurship & Regional Development* 13: S. 287-314.
- Bathelt, H. & Boggs, J.S. (2003): *Toward a reconceptualization of regional development paths. Is Leipzig's media cluster a continuation of or a rupture with the past?* In: *Economic Geography* 79: S. 265-293.
- Bathelt, H. & Glückler, J. (2003): *Wirtschaftsgeographie. Ökonomische Beziehungen in räumlicher Perspektive (= UTB 8217)*. 2., korrigierte Auflage. Stuttgart: Ulmer.
- Bayart, J.-F. (1984): *La politique africaine de François Mitterrand: essai*. Paris: Karthala.
- Bayart, J.-F. (1989): *L'État en Afrique. La politique du ventre*. Paris: Fayard.
- Beblawi, H. & Luciani, G. (Hrsg.) (1987): *The rentier state (= Nation, state and integration in the Arab world II)*. London/New York/Sydney: Croom Helm.
- Becattini, G. (1991): *The industrial district as a creative milieu*. In: Benko, G. & Dunford, M. (Hrsg.): *Industrial change and regional development. The transformation of new industrial spaces*. London/New York: Belhaven Press. S. 102-114.
- Beccari, M. (1991): *Eléments pour une géographie du peuplement de la Région des Savanes, Togo (= Document de travail 1)*. Lomé: Université du Bénin, URD.
- Beck, M. (2002): *Friedensprozeß im Nahen Osten. Rationalität, Kooperation und politische Rente im Vorderen Orient*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Beck, M. (2007): *Der Rentierstaats-Ansatz und das Problem abweichender Fälle*. In: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 14/1: S. 43-70.
- Beck, U. (1997): *Was ist Globalisierung?* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beets, W.C. (1982): *Multiple cropping and tropical farming systems*. Boulder: Westview Press.

- Benjaminsen, T.A. (2002): Enclosing the land: cotton, population growth and tenure in Mali. In: Norwegian Journal of Geography 56/1: S. 1-9.
- Benjaminsen, T.A.; Aune, J.; Sidibé, D. (2010): A critical political ecology of cotton and soil fertility in Mali. In: Geoforum 41/4: S. 647-656.
- Benjaminsen, T.A. & Sjaastad, E. (2002): Race for the prize: Land transactions and rent appropriation in the Malian cotton zone. In: European Journal of Development Research 14/2: S. 129-152.
- Bennett, A. & Elman, C. (2006): Complex causal relations and case study methods: The example of path dependence. Political Analysis 14: S. 250-267.
- Berger, P.L. & Luckmann T. (1969): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main: Fischer.
- Berkes, F.; Colding, J.; Folke, C. (Hrsg.) (2003): Navigating social ecological systems. Building resilience for complexity and change. Cambridge u. a.: Cambridge University Press.
- Bernstein H.(1979): African peasantries: A theoretical framework.In: Journal of Peasant Studies 6: S.421-443.
- Bessoles,B.& Trompette,R.(1980): Géologie de l'Afrique. Bd. 2: La chaine panafricaine, zone mobile d'Afrique centrale (partie sud) et zone mobile soudanaise' (= Mémoires du BRGM 92). Paris/Orléans: BRGM.
- Bettelheim, C. (1970): Ökonomischer Kalkül und Eigentumsformen. Zur Theorie der Übergangsgesellschaft. Berlin: Wagenbach.
- Beyer, J. (2005): Pfadabhängigkeit ist nicht gleich Pfadabhängigkeit! Wider den impliziten Konservatismus eines gängigen Konzepts. In: Zeitschrift für Soziologie 34/1: S. 5-21.
- Beyer, J. & Wielgohs, J., (2001): On the limits of path dependency approaches for explaining postsocialist institution Building. East European Politics and Societies 15:S. 356-388.
- Bickerich, W.: Franz Josef Strauß. Düsseldorf/München : Econ-und List-Taschenbuch-Verlag.
- Bidjauk M. (2008): Transport et structuration de l'espace dans la préfecture de Kpendjal (extrême Nord-Est du Togo). Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Bierly, P.E.; Damanpour, F.; Santoro, M.D. (2009): The application of external knowledge. Organizational conditions for exploration and exploitation. In: Journal of Management Studies 43/3: S. 481-509.
- Bierschenk, T. (1987): Baumwollanbau und gesellschaftliche Entwicklung in Bénin. In: Sociologus 37: S. 155-174.
- Bijker, W.E. (1995): Of bicycles, bakelites and bulbs: Towards a theory of sociotechnical change, Cambridge M.A.
- Bilimpo N. (1996): L'évolution du système agraire du terroir de Oubitenlégou: Canton de Kantindi, Préfecture de Tône (Extrême-Nord Togo). Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Bilimpo N. (1997): Les pratiques agraires et les paysans face à une agriculture durable dans l'aire NANUMB: Extrême Nord-Togo. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de D.E.A. en géographie.
- Billy, J.B. (2011): Musterkolonie des Rassenstaats. Togo in der kolonialpolitischen Propaganda und Planung Deutschlands 1919-1943. Dettelbach: Röhl.
- Bingen, J.R. (1994): Agricultural development policy and grassroots democracy in Mali. The emergence of Mali's farmer movement. In: African Rural and Urban Studies 1: S. 57-72.
- Bingen, J.R. (2000): Prospects for development and democracy in West Africa. Agrarian politics in Mali. In: Bingen, J.R.; Robinson, D.; Staatz, J.M. (Hrsg.): Democracy and development in Mali. East Lansing: Michigan State University Press. S. 349-368.
- Bissaoué, É. (1993): La vie rurale et son développement planifié dans l'Ouham: province centrafricaine. Bordeaux: Université de Bordeaux I. Thèse de 3ème cycle en sociologie.
- Blaschke, J. (1983): Einleitung: Strukturen der Weltökonomie und soziale Bewegungen – Perspektiven eines sozialwissenschaftlichen Programms. In: Blaschke, J. (Hrsg.): Perspektiven des Weltsystems. Materialien zu Immanuel Wallerstein, „Das moderne Weltsystem“. Frankfurt am Main/ New York: Campus. S. 7-31.
- Blench, R. (1999): Animal traction in Africa: analysing its environmental impact. In: Starkey, P. & Kaumbutho, P. (Hrsg.): Meeting the challenges of animal traction. A resource book of the Animal Traction Network for Eastern and Southern Africa (= Intermediate Technology Publications). Harare: ATNESA. S. 52-59.
- Blenck, J. (1974): Endogene und Exogene entwicklungshemmende Strukturen, Abhängigkeiten und Prozesse in den Ländern der Dritten Welt – dargelegt am Beispiel von Liberia und Indien. In: Eichler, H. & Musall, H. (Hrsg.): Hans Graul-Festschrift (= Heidelberger Geographische Abhandlungen 40). Heidelberg: Selbstverlag des geographischen Instituts der Universität Heidelberg. S. 395-418.
- Blotevogel, H.H. (1996): Auf dem Weg zu einer „Theorie der Regionalität“. Die Region als Forschungs-

- objekt der Geographie. In: Brunn, G. (Hrsg.): *Region und Regionsbildung in Europa*. Baden-Baden: Nomos. S. 44-68.
- Blunt, A. (2007): Cultural geographies of migration. Mobility, transnationality and diaspora. In: *Progress in Human Geography* 31: S. 684-694.
 - Boas, T.C. (2007): Conceptualising continuity and change. The composite-standard model of path dependence. In: *Journal of Theoretical Political Science* 19/1: S. 33-54.
 - Bobek, H. (1950): Aufriß einer vergleichenden Sozialgeographie. In: *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Wien* 92: S. 34-45.
 - Bobek, H. (1951): Soziale Raumbildungen am Beispiel des Vorderen Orients. In: *Tagungsbericht des Deutschen Geographentags München 1948*. Landshut: Verlag des Amtes für Landeskunde. S. 199-214.
 - Bobek, H. (1959): Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung in geographischer Sicht. In: *Die Erde* : S. 259-298.
 - Bobek, H. (1960): Die spezifische Stellung und Leistung des Abendlandes. In: *Wissenschaft und Weltbild*: S. 169-178.
 - Bobek, H. (1962): Zur Problematik der unterentwickelten Länder. In: *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft* 104: S. 1-24.
 - Bobek, H. (1974): Zum Konzept des Rentenkapitalismus. In: *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie* : S. 73-78.
 - Bobek, H. (1976/1977): Entstehung und Verbreitung der Hauptflusssysteme Irans. Grundzüge einer sozialgeographischen Theorie. In: *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft* 118: S. 274-304, 119: S. 34-51.
 - Bode, E. (2001): Is regional innovative activity path dependent? An empirical analysis for Germany (= Working Paper 1058). Kiel: Institut für Weltwirtschaft.
 - Boden, G. (2003): Prozesse des sozialen Wandels vor dem Hintergrund staatlicher Eingriffe. Eine Fallstudie zu den Khwe in West Caprivi/Namibia. Köln: Universität zu Köln. Dissertation Ethnologie.
 - Boden, M. (2007): Strukturwandel in Europa. Beispiele für Deutschland? Münster: Aschendorff.
 - Boeckh, A. & Pawelka, P. (Hrsg.) (1997): *Staat, Markt und Rente in der Internationalen Politik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
 - Bohle, H.-G. (2001): Vulnerability and criticality: Perspectives from social geography. In: *IHDP-Update* 2/01: S. 1-5.
 - Bohle, H.-G. (2008a): Krisen, Katastrophen, Kollaps – Geographien von Verwundbarkeit in der Risikogesellschaft. In: Kulke, E. & Popp, H. (Hrsg.): *Umgang mit Risiken. Katastrophen – Destabilisierung – Sicherheit*. Deutscher Geographentag 2007 Bayreuth. Bayreuth/Berlin: Deutsche Gesellschaft für Geographie. S. 69-82.
 - Bohle, H.-G. (2008b): Leben mit Risiko: Resilience als neues Paradigma für die Risikowelten von morgen. In: Felgentreff, C. & G., Thomas (Hrsg.): *Naturrisiken und Sozialkatastrophen*. Berlin/Heidelberg: Elsevier/Spektrum Akademischer Verlag. S. 435-441.
 - Bohle, H.-G. (2011): Geographische Entwicklungsforschung. In: Gebhardt, H.; Glaser, R.; Radtke, U.; Reuber, P. (Hrsg.): *Geographische. Physische Geographie und Humangeographie*. Heidelberg: Elsevier/Spektrum Akademischer Verlag. S. 746-763.
 - Boittin, P. (1983): *Aspects de la Culture Attelé au Projet F.E.D. Savanes TOGO*. Le Havre: ISTOM.
 - Booth, D.A. (Hrsg.) (2003): *Fighting poverty in Africa. Are PRSPs making a difference?* London: Overseas Development Institute.
 - Boris, J.-P. (2006): (Un)fair Trade. Das profitable Geschäft mit unserem schlechten Gewissen. München: Goldmann.
 - Born, K.M. (2011): Ländliche Räume in Deutschland. Differenzierungen, Entwicklungspfade und -brüche. In: *Geographische Rundschau* 63/2: S. 4-10.
 - Bornschier, V. (1998): *Westliche Gesellschaft. Aufbau und Wandel*. Zürich: Seismo.
 - Bornschier, V. (2002): *Weltgesellschaft. Grundlegende soziale Wandlungen*. Zürich: Loreto.
 - Boschma, R. (2004): Competitiveness of regions from an evolutionary perspective. In: *Regional Studies* 38/9: S. 1001-1014.
 - Boschma, R. (2007): Path creation, path dependence and regional development. In: Simmie, J. & Carpenter, J. (Hrsg.): *Path dependence and the evolution of city regional economies* (= Working Paper Series 197). Oxford: Oxford Brookes University. S. 40-55.
 - Boschma, R. & Frenken, K. (2006): Why is economic geography not an evolutionary science? Towards an evolutionary economic geography. In: *Journal of Economic Geography* 6/3: S. 273-302.
 - Boschma, R. & Martin, R. (2007): Constructing an evolutionary economic geography. In: *Journal of Eco-*

- conomic Geography 7/5: S. 537-548.
- Boschma, R. & Martin, R. (Hrsg.) (2010a): The handbook of evolutionary economic geography. Cheltenham/Northampton: Edward Elgar.
 - Boschma, R. & Martin, R. (2010b): The aims and scope of evolutionary economic geography. In: Boschma, R. & Martin, R. (Hrsg.): The handbook of evolutionary economic geography. Cheltenham/Northampton: Edward Elgar. S. 3-39.
 - Boserup, E. (1965): The conditions of agricultural growth. The economics of agrarian change under population pressure. London: Allen & Unwin.
 - Bossi, M.T. (1982): Evaluation coûts / avantages de la culture attelée dans les zones d'action du Projet Nord-Togo. Kara: Programme d'Aménagement dans le Nord Togo.
 - Boudou Y. (2008): Production et transport du coton dans la Préfecture de Tône (Nord-Togo). Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
 - Boughton, J.M. (1991): The franc CFA zone: Currency union and monetary standard (= International Monetary Fund Working Paper). Washington: IWF.
 - Bourdieu, P. (1976): Entwurf einer Theorie der Praxis. Auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
 - Bourdieu, P. (1985): Sozialer Raum und „Klassen“. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
 - Bourdieu, P. (1987): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
 - Bourou, M.; Wey, J.; Havard, M.; Folefack, D.P. (2010): Adaptation des assolements des exploitations agricoles du Nord-Cameroun à la crise cotonnière. In: Seiny-Boukar L. & Boumard P.(Hrsg.): Actes du colloque „Savanes africaines en développement: innover pour durer“, 20-23 avril 2009, Garoua, Cameroun. N'Djaména/Montpellier: Prasad/CIRAD.
 - Bovet, D. & Unnevehr, L. (1981): Agricultural pricing in Togo (= World Bank Staff Working Paper 467). Washington: Weltbank.
 - Brandes, W. (1995): Pfadabhängigkeit. Ein auch für die Agrarökonomik fruchtbares Forschungsprogramm? In: Agrarwirtschaft 44/8-9: S. 277-279.
 - Brandt, H. (1986): Perspektiven der Agrarentwicklung in Togo. Berlin: DIE.
 - Bratton, M. (2006): Poor people and democratic citizenship in Africa: A comparative series of national public attitude surveys on democracy, markets and civil society (= Afro Barometer, Working paper 56).
 - Bratton, M. & van de Walle, N. (1997): Democratic experiments in Africa. Regime transitions in comparative perspective (= Cambridge studies in comparative politics). Cambridge/New York: Cambridge University Press.
 - Braudel, F. (1958): La longue durée. In: Annales: S. 725-753.
 - Breznitz, D. (2010): Slippery paths of (mis)understanding? Historically based explanations in social science. In: Schreyögg, G. & Sydow, J. (Hrsg.): The hidden dynamics of path dependence. Institutions and organizations. London: Palgrave Macmillan. S. 13-32.
 - Bringéus, N.-A. (1986): Perspektiven des Studiums materieller Kultur. In: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte 29: S. 156-174.
 - Brown, D. (1980): Borderline politics in Ghana: the National Liberation Movement of Western Togoland. In: Journal of Modern African Studies 18/4: S. 575-609.
 - Brüne, S. (1995): Zwischen Hegemonie und Entwicklungsanspruch - die französische Afrikapolitik südlich der Sahara. Baden-Baden: Nomos.
 - Brüne, S. (1996): Frankreich in Afrika oder: Das Anliegen als Dilemma. In: Meyns, P. (Hrsg.): Staat und Gesellschaft in Afrika. Erosions- und Reformprozesse (= Schriften der Vereinigung von Afrikanisten in Deutschland (VAD e.V.) 16). Hamburg: LIT. S. 386-396.
 - Brunel, J.F.; Hiepko, P.; Scholz, H. (1984): Flore analytique du Togo. Phanérogames. Eschborn: GTZ.
 - Bryant, R.L. & Bailey, S. (2001): Third world political ecology. London u. a.: Routledge.
 - Bryceson, D.F. (1996): Deagrarianization and rural employment in sub-Saharan Africa. A sectoral perspective. In: World Development 24/1: S. 97-111.
 - Bryceson, D.F. (2002): The scramble in Africa. Reorienting rural livelihoods. In: World Development 30/5: S. 725-739.
 - Bryceson, D.F. & Jamal, V. (Hrsg.) (1997): Farewell to farms. De-agrarianisation and employment in Africa (= ASC-Research Series 10). Aldershot: Ashgate.
 - Buchanan, J.M. (1980): Rent seeking and profit seeking. In: Buchanan, J.M.; Tollison, R.D.; Tullock, G. (Hrsg.): Toward a theory of the rent-seeking society (= Texas A & M University economics series 4). College Station: Texas A & M University Press. S. 3-15.

- Bureau pour le Développement de la Production Agricole (BDPA) (1968): *Compte-rendu d'exécution de l'enquête: résultats d'exploitations réalisées en 1966. Opération „Région des Savanes“*. Paris: BDPA.
- Burkhart, R.E. & Lewis-Beck, M.S. (1995): *Comparative democracy: the economic development thesis*. In: *American Political Science Review* 88/4: S. 903-912.
- Butu A.Y. (1988): *Analyse des systèmes productifs et des systèmes d'intervention en agriculture Moba: Cas de l'Opération d'Intensification Agricole dans la Région des Savanes au TOGO*. Montpellier: Université de Montpellier I. Mémoire de maîtrise en agronomie.
- Byerlee, D. & Eicher, C.K. (Hrsg.) (1997): *Africa's emerging maize revolution*. Boulder (Colorado): Lynn Rienner.
- Camagni, R. (Hrsg.) (1991): *Innovation networks. Spatial perspectives*. London/New York.
- Campbell, J.L. (2005): *Where do we stand? Common mechanisms in organizations and social movement research*. In: Davis, G.F.; McAdam, D.; Scott, W.R.; Zald, M.N. (Hrsg.): *Social movements and organization theory*. Cambridge: Cambridge University Press. S. 41-68.
- Centre de Coopération Internationale en Recherche Agronomique pour le Développement (CIRAD) (1995): *Production et valorisation du maïs à l'échelle villageoise en Afrique de l'Ouest*. Montpellier: CIRAD.
- Chabal, P.; Daloz, J.-P. (1999): *Africa works. Disorder as political instrument (= African Issues)*. Oxford/Bloomington: James Currey.
- Chafer, T. (1996): *France and black Africa*. In: *Modern and Contemporary France* 4/4: S. 427-429.
- Chafer, T. & Sackur, A. (Hrsg.) (1999): *French colonial empire and the Popular Front. Hope and disillusion*. Basingstoke/New York: Macmillan Press/St. Martin's Press.
- Chambers, R. (1989): *Editorial introduction: Vulnerability, coping and policy*. In: *IDS Bulletin* 20/2: S. 1-7.
- Charreau, C. (1972): *Problèmes posés par l'utilisation agricole des sols tropicaux par les cultures annuelles*. In: *Agronomie Tropicale* 27: S. 905-929.
- Charrière, G. (1984): *La culture attelée: un progrès dangereux*. In: *Cahiers de l'ORSTOM, Série Sciences Humaines* XX/3-4: S. 647-656.
- Cheaka A.T. (1990): *The problems of the new system of rural organization in Togo*. In: *FAO Economic and Social Development Series* 48: S. 116-122.
- Christiaanse, I.; Karssijns, L.; Schmieman, N. (1986): *Katoenverbouw in West Afrika. Een case study naar de katoenintroductie en de voedselproductie, in drie dorpen in Noord-Togo*. Amsterdam: Universiteit van Amsterdam.
- Christiansen, C.; Utas, M.; Vigh, H.E. (Hrsg.) (2006): *Navigating youth, generating adulthood. Socialbecoming in an African context*. Uppsala: Nordiska Afrikainstitutet.
- Claus, B. & Weidnitzer, E. (1996): *Der Löwenanteil für die Länder der Francophonie-Gruppe*. In: Thiel, R.E. (Hrsg.): *Entwicklungspolitik (= Schriften des Deutschen Übersee-Instituts 36)*. Hamburg: Deutsches Übersee-Institut. S. 98-107.
- Coe, N.M. (2011): *Geographies of production I: An evolutionary revolution?* In: *Progress in Human Geography* 35/1: S. 81-91.
- Cole, J. & Durham, D. (Hrsg.) (2007): *Generations and globalization. Youth, age, and family in the new world economy (= Tracking Globalization)*. Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press.
- Collier, R.B. & Collier, D. (1991): *Shaping the political arena: Critical junctures, the labor movement, and regime dynamics in Latin America*. Princeton: Princeton University Press.
- Colnard, C. (1995): *Pratiques paysannes et utilisation des intrants en culture cotonnière au Bénin. Mémoire de fin d'études*. Versailles: École nationale supérieure d'horticulture.
- Colson, E. & Scudder, T. (1988): *For prayer and profit. The ritual, economic, and social importance of beer in Gwembe District, Zambia, 1950-1982*. Stanford: Stanford University Press.
- Conac, G. (1979): *Les Institutions administratives des États francophones d'Afrique noire (= La Vie du droit en Afrique)*. Paris: Économica.
- Constant, F.D. (2012): *The CFA franc devaluation and output growth in the franc zone*. In: *International Journal of Financial Research* 3/1: S. 40-48.
- Cooke, P.; Heidenreich, M.; Braczyk, H.-J. (1998): *Regional innovation systems: The role of governances in a globalized world*. London: UCL Press.
- Cooke, P. & Morgan, K. (1998): *The associational economy*. Oxford: Oxford University Press.
- Cordonnier, R. (1982): *Femmes africaines et commerce: Les revendeuses de tissu de la ville de Lomé, Togo*. Paris: ORSTOM.
- Coriat, B. & Dosi, G. (1998): *Learning how to govern and learning how to solve problems: on the co-evolution of competence, conflicts and organizational routines*. In: Chandler, A.; Hagstrom, P.; Solvell, O. (Hrsg.): *The dynamic firm. The role of technology, strategy, organization and regions*. Oxford: Oxford

University Press.

- Cornevin, R. (1966): La prise de Sansane Mango par l'administrateur Pierre Duranthon le 15 août 1914, une épisode oubliée de la première guerre mondiale au Togo. In: *France-Eurafrique* 174: S. 42-44.
- Cornevin, R. (1988): *Le Togo. Des origines à nos jours*. Paris: Académie des Sciences d'outre-mer.
- Corni, G. (2003): Markt, Politik und Staat in der Landwirtschaft. Ein Vergleich zwischen Deutschland und Italien im 20. Jahrhundert. In: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 51/1: S. 62-77.
- Corten, A. & Marshall-Fratani, R. (Hrsg.) (2001): *Between Babel and pentecost. Transnational pentecostalism in Africa and Latin America*. London: Hurst.
- Counet, M.; de Groote, H.; de Schrijver, T.; van Damme, P. (1986): *Pré-étude pour une Ile de Paix à Dapaong (Nord-Togo)*. Leuven: Vredeseilanden.
- Cousinié, P. (1993): *Les effets des variations du prix du coton dans la dynamique des systèmes de production au Togo de 1985 à 1992*. Montpellier: Université de Montpellier I/ ENSAM. Mémoire de D.E.A. en agronomie.
- Cowan, R. & Gunby, P. (1996): Sprayed to death. Path dependence, lock-in and pest control strategies. In: *Economic Journal* 106 (Mai): S. 521-542.
- Coy, M. (2000): Aufgaben der Geographie für Entwicklungsländerforschung und Entwicklungspolitik. In: Blotevogel, H.H.; Oßenbrügge, J.; Wood, G. (Hrsg.): *Lokal verankert weltweit vernetzt. Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen des 52. Deutschen Geographentags, Hamburg 1999*. Stuttgart: Steiner. S. 46-58.
- Crouch, C., & Farrell, H. (2004): Breaking the path of institutional development? Alternatives to the new determinism. In: *Rationality and Society* 16: S. 5-43.
- Crouch, C. & Streeck, W. (Hrsg.), (1997): *Political economy of modern capitalism. Mapping convergence and diversity*. London: Sage.
- Cumming, G. (2001): *Aid to Africa. French and British policies from the Cold War to the New Millennium*. Aldershot/Burlington (USA)/Singapore/Sydney: Ashgate.
- Cuzon, J.-R. (1993): *Réalités des pratiques paysannes en matière d'utilisation des intrants sur le coton au Sénégal*. Dijon: École Nationale Supérieure des Sciences Agronomiques Appliquées. Mémoire diplôme d'agronomie tropicale.
- Dagnon A.D. (2008): *L'introduction de la culture du soja et son impact sur l'amélioration des conditions de travail et de vie des populations d'Atitsohoe dans la Préfecture de Haho*.
- d'Almeida-Ekué S. (1992): *La révolte des Loméennes, 24-25 Janvier 1933*. Lomé: Nouvelles Editions Africaines du Togo.
- Damdjigle Y. (2000): *Les échanges commerciaux dans l'espace frontalier ghanéo-togolais de Yembour-Bunkpurugu*. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Dauderstädt, M. & Schildberg, A. (Hrsg.) (2006): *Dead ends of transition. Rentier economies and protectorates*. Campus Verlag, Frankfurt am Main: Campus.
- David, P.A. (1985): Clio and the economics of QWERTY. In: *American Economic Review* 75/2: S. 332-337.
- David, P.A. (1986): Understanding the economics of QWERTY. The necessity of history. In: Parker, W.N. (Hrsg.): *Economic history and modern economics*. Oxford: Blackwell. S. 132-167.
- David, P.A. (1997): Path dependence and the quest for historical economics: one more chorus of the ballad of QWERTY" (= University of Oxford Discussion Papers in Economic and Social History 20). Oxford: University of Oxford.
- David, P.A. (1999): At lat: a remedy for chronic QWERTY-skepticism. Discussion Paper for the European Summer School in Industrial Dynamics. Institute d'Etudes Scientifiques de Cargese.
- David, P.A. (2001): Path dependence, its critics, and the quest for historical economics. In: Garrouste, P. & Ioannides, S. (Hrsg.): *Evolution and path dependence in economic ideas: Past and present*. Cheltenham: Edward Elgar.
- Davis, G.F. & Marquis, C. (2005): Prospects for organization theory in the early twenty-first-century. Institutional fields and mechanisms. In: *Organization Science* 16/4: S. 332-343.
- Dazimwaï K. (2008): *Le rôle des ONG dans le développement du milieu rural: L'exemple de RAFIA dans les villages de Kpong et Tidonti en pays Moba-Gourma (Nord-Togo)*. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Debbasch, C. (2006): *La succession d'Eyadéma. Le perroquet de Kara (= Points de vue)*. Paris/Montréal/Budapest/Torino: Harmattan.
- Deeg, R. (2001): Institutional change and the uses and limits of path dependency. The case of German finance (= MPIfG Discussion Paper 01/6). Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung.
- Deeg, R. (2005): Change from within: German and Italian finance in the 1990s. In: Streeck, W. & Thelen,

- K. (Hrsg.): *Beyond continuity. Institutional change in advanced political economies*. Oxford: Oxford University Press. S. 169-202.
- de Fanti, Simon (2007): *Un brûlot sur le Togo, le vrai visage de l'empire des Gnassingbé*. (http://www.africatime.com/togo/nouvelle.asp?no_nouvelle=343050&no_categorie=1, 04.07.2011)
 - Dégli J.Y. (1996): *Togo: les espoirs déçus d'un peuple*. Ivry-sur-Seine: Éditions Nouvelles du Sud.
 - Dégli J.Y. (2007): *Togo: à quand l'alternance politique? (= Études africaines)*. Paris: Harmattan.
 - de Haan, L.-J. (1983): *Die Kolonialentwicklung des deutschen Schutzgebietes Togo in räumlicher Perspektive*. In: *Erdkunde* 37/2: S. 127-137.
 - de Haan, L.J. (1993): *La Région des Savanes au Togo. L'État, les paysans et l'intégration régionale (1885-1985) (= Hommes et sociétés)*. Paris: Karthala.
 - de Haan, L.J. (2003): *Historical perspectives on changing livelihoods in northern Togo*. In: van Binsbergen, W. (Hrsg.): *The dynamics of power and the rule of law. Essays on Africa and beyond, in honour of Emile Adriaan B. van Rouveroy van Nieuwaal*. Berlin: Lit/Afrika Studiecentrum. S. 221-234.
 - de Haan, L.J. (2012): *The livelihood approach: a critical exploration*. In: *Erdkunde* 66/4: S. 345-357.
 - de Haan, L.J. & Coen, V. (1989): *Land use and fertilizer in the savanna of Northern Togo*. In: *Africa Fertilizer Review* 1/1: S. 23-25.
 - de Haan, L.J. & Zoomers, A. (2005): *Exploring the frontier of livelihoods research*. In: *Development and Change* 36/1: S. 27-47.
 - de Hugo, G. (1987): *Les jardins dans la zone de projet Île de Paix*. Dapaong: Île de Paix.
 - Delacroix, J. (1980): *The distributive state in the world system*. In: *Studies in Comparative International Development* 15/3: S. 3-21.
 - Demakou Y. (2001): *Considérations biogéographiques sur les savanes du Nord-Togo (Région des Savanes)*. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de D.E.A. en géographie.
 - de Menthon, J. (1993): *A la rencontre du Togo (= A la rencontre de ...)*. Paris: Harmattan.
 - Deletage, V. (1997): *Agriculture et fétichisme en pays Tamberma*. Bordeaux: Université Michel de Montaigne-Bordeaux III. UFR de Géographie.
 - Dennerlein, B. & Hegasy, S. (2007): *Die Marokkanische Wahrheitskommission zwischen Politik und Geschichte*. In: Marx, Christoph (Hrsg.): *Bilder nach dem Sturm. Wahrheitskommissionen und historische Identitätsstiftung zwischen Staat und Zivilgesellschaft (= Periplus-Studien 12)*. Berlin: LIT. S. 102-121.
 - Denzin, N.K. (1978): *The research act*. New York: McGraw-Hill.
 - Department for International Development (DFID) (1999): *Sustainable livelihoods guidance sheets*. London: DFID.
 - Dermame M. (2007): *Facteurs explicatifs de la réticence des populations riveraines de l'Oti à la réhabilitation de la réserve de faune*. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en sociologie.
 - de Surgy, A. (1983): *La divination par les huit cordelettes chez les Mwaba-Gurma (Nord-Togo)*. Bd. 1: *Esquisse de leurs croyances religieuses*. Paris: Harmattan.
 - de Surgy, A. (1986): *La divination par les huit cordelettes chez les Mwaba-Gurma (Nord-Togo)*. Bd. 2: *L'initiation du devin et la pratique divinatoire*. Paris: Harmattan.
 - Devarajan, S. & Hinkle, L.E. (1994): *The CFA franc parity change: An opportunity to restore growth and reduce poverty*. In: *Africa Spectrum* 29/2: S. 131-151.
 - Devauges, R. (1961): *Les paysans de Paioka-Mango. Etude sociologique pour un projet d'aménagement rizicole*. Lomé: Institut de Recherche du Togo.
 - de Vos, H. (1991): *L'érosion et la dégradation des sols dans la zone CMDT. Le cas des villages de Try*. Amsterdam: Tropeninstitut.
 - Dijeira A.; Adou R.A.A.; Sedzro K. (2007): *Le maïs (Zea mays)*. In: Agbobl Comlan Atsu; Adomefa K; Labare K. (Hrsg.): *Situation de référence sur les céréales cultivées au Togo. Maïs – Riz – Sorgho – Mil*. Lomé: ITRA. S. 9-38.
 - Die Erde (2012): *Themenheft „Multilocality“*. Heft 143/3. S. 174-284.
 - Die Groupe von Lissabon (DGL) (1997): *Grenzen des Wettbewerbs: die Globalisierung der Wirtschaft und die Zukunft der Menschheit*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
 - Dierkes, M./Hoffmann U./Marz, L. (1996): *Visions of technology. Social and institutional factors shaping the development of technologies*. Frankfurt am Main: Campus.
 - Dievernich, F.E.P. (2007): *Pfadabhängigkeit im Management. Wie Führungsinstrumente zur Entscheidungs- und Innovationsunfähigkeit des Managements beitragen*. Stuttgart: Kohlhammer.
 - Dipo, I. (2009): *L'aire culturelle Dyè-Ngangam (Togo – Ghana – Bénin) du XVIIème siècle à 1914*. Lomé: Université de Lomé. Thèse de doctorat en histoire.
 - Ditoatou K. (2006): *La pression démographique, les difficultés de modernisation de l'agriculture et les im-*

- plications majeures de la pénurie de terres cultivables à Oubiagou au Nord-Togo. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Dittrich, C. (2003): Bangalore. Polarisierung und Fragmentierung in Indiens Hightech-Kapitale. In: Geographische Rundschau 55/10: S. 40-45.
 - Djagni K.K. (1995): Expansion de la culture du maïs en zone cotonnière du Togo: craintes et espoirs. In: Centre de Coopération Internationale en Recherche Agronomique pour le Développement (CIRAD) (Hrsg.): Production et valorisation du maïs à l'échelon villageois en Afrique de l'Ouest. Montpellier: CIRAD.
 - Djagni K.K. (1996): Transport et développement rural en Afrique sub-saharienne: le cas du Togo. Un essai de réflexions théoriques et méthodologiques. Montpellier: ENSA. Mémoire de DEA en agronomie.
 - Djagni K.K. (2003): Intégration agriculture – élevage: une difficile gestion spatiale dans la région des savanes au Togo. In: Dugué, P. & Jouve, P. (Hrsg.): Organisation spatiale et gestion des ressources et des territoires ruraux. Actes du colloque international, 25-27 février 2003, Montpellier. Montpellier: UMR/SAGERT/CNEARC.
 - Djagni K.K. (2007): Capacité d'ajustement des exploitations agricoles aux processus de libéralisation de la filière cotonnière au Togo. Groningen: Rijksuniversiteit Groningen. PhD Thesis in Bedrijfskunde.
 - Djassah A. (2005): Les échanges transfrontaliers du Togo: Cas des frontières nord-est: (Togo Bénin Burkina-Faso). Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
 - Djelic, M.-L. & Quarck, S. (2007): Overcoming path-dependency. Path generation in open systems. In: Theory and Society 36: S. 161-186.
 - Djoate D.M. (2010): La crise cotonnière et ses conséquences dans la Région des Savanes: Cas du terroir de Nassiété. Kara: Université de Kara. Mémoire de maîtrise en géographie.
 - Djondang, K. (2003): Gestion des exploitations agricoles dans le contexte de culture de coton. L'exemple de la zone soudanienne au Tchad. Toulouse: INP-ENSAT. Thèse de doctorat en économie.
 - Dopfer, K. (Hrsg.) (2004): The evolutionary foundations of economics. Cambridge: Cambridge University Press.
 - Dopfer, K. & Potts, J. (2004): Evolutionary realism. A new ontology for economics. In: Journal of Economic Methodology 11/2: S. 195-212.
 - Dosi, G. (1982): Technological paradigms and technological trajectories. A suggested reinterpretation of the determinants and directions of technical change. In: Research Policy 12: S. 299-316.
 - Dosi, G. (1988): The nature of the innovative process. In: Dosi, G.; Freeman, C.; Nelson, R.R.; Silverberg, G.; Soete, L.L.G. (Hrsg.): Technical change and economic change. London/New York: Pinter Publisher. S. 221-238.
 - Dougeli, G. (2011a): Togo: une croissance à durée déterminée? (<http://economie.jeuneafrique.com/regions/afrique-subsaaharienne/4825-togo-une-croissance-a-duree-determinee.html>, 14.02.2012)
 - Dougeli, G. (2011b): Togo: un nouveau départ politique et de nouveaux équilibres à trouver. (<http://jeuneafrique.com/Articles/Dossiers/ARTJAJA2653p066-068.xml11/onu-diplomatie-president-uemaotogo-un-nouveau-depart-politique-et-de-nouveaux-equilibres-a-trouver.html>, 14.02.2012)
 - Dounias, I. (1998): Modèles d'action et organisation du travail pour la culture cotonnière: cas des exploitations agricoles du bassin de la Bénoué au Nord Cameroun. Thèse de 3ème cycle en sciences biologiques et fondamentales appliquées.
 - Dröge, A.B. (2008): Informelle Institutionen in ökonomischen Entwicklungsprozessen Der Zuckersektor in Guyana (= Weltwirtschaft und internationale Zusammenarbeit 1). Baden-Baden: Nomos.
 - Drouet, J J et al. (1988): Notice explicative de la carte géologique à 1/50 000. Feuille Bombouaka (= Mémoire DGMG/BNRM 17). Orléans: BRGM.
 - Dünckmann, F (2004): Weltagrarhandel und die WTO. Gründe für das Scheitern der Welthandelskonferenz in Cancún. In: Geographische Rundschau 56/5: S. 63-68.
 - Dürrschmidt, J (2002): Globalisierung. Bielefeld: Transcript.
 - Dumont, R. (1973): Les vampires du Tiers Monde. In: Le Sauvage 51.
 - Dupire, M. (1991): Classes et échelons d'âges dans une société dysharmonique (Sereer Ndut du Sénégal). In: Journal des Africanistes 41/2: S. 5-42.
 - Dupriez, H. & de Leener, P. (1983): Agriculture tropicale en milieu paysan africain. Nivelles: Terres et vies.
 - Ebbinghaus, B. (2009): Can path dependence explain institutional change? Two approaches applied to welfare state reform. In: Magnusson, L. & Ottosson, J. (Hrsg.): The evolution of path dependence. Cheltenham: Edward Elgar. S. 191-212.
 - Eberlei, W.; Meyns, P.; Mutesa, F. (Hrsg.) (2005): Poverty reduction in a political trap? The PRS process and neopatrimonialism in Zambia. Lusaka: UNZA-Press.

- Eck, J.-F. (Hrsg.) (2006): La reconversion des bassins charbonniers. Une comparaison interrégionale entre la Ruhr et le Nord/Pas-de-Calais. Actes du colloque international Villeneuve-d'Ascq et Roubaix, 13-15 novembre 2003. Lille: Éditions Revue du Nord.
- Eckstein, P.P. (2008): Angewandte Statistik mit SPSS. Praktische Einführung für Wirtschaftswissenschaftler. 6., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Gabler.
- Economic Geography (2009): Themenheft „The role of institutions in evolutionary economic geography“. Heft 85/2: S. 119-182.
- Edang M.J. (2000): L'avenir du franc CFA. Montpellier: Université Montpellier II, Faculté des Sciences et Techniques du Languedoc.
- Ehlers, E. (1971a): Die Städte des südkaspischen Küstentieflandes. In: Die Erde 102/1: S. 6-33.
- Ehlers, E. (1971b): Nordpersische Agrarlandschaften – Landnutzung in Ghilan und Mazanderan. In: Geographische Rundschau 26/6: S. 329-342.
- Ehlers, E. (1972a): Agrarsoziale Wandlungen im kaspischen Tiefland Nordpersiens. In: Tagungsberichte des 38. Deutschen Geographentages. Wiesbaden: Steiner. S. 289-311.
- Ehlers, E. (1972b): Die südkaspische Stadt – Typus oder Individuum. In: Die Erde 103/2: S. 186-190.
- Ehlers, E. (1973): Bunvar Shami – Siah Mansoor: Methoden und Probleme der Landreform in Khusistan/Südiran. In: Zeitschrift für ausländische Landwirtschaft: S. 183-200.
- Ehlers, E. (1978): Rentenkapitalismus und Stadtentwicklung im islamischen Orient. In: Erdkunde 32/2: S. 124-142.
- Ehlers, E. (1979a): Die iranische Landreform – Voraussetzungen, Ziele und Ergebnisse. In: Elsenhans, H. (Hrsg.): Agrarreform in der Dritten Welt. Frankfurt am Main: Campus. S. 433-470.
- Ehlers, E. (1979b): Rentenkapitalismus, Industrialismus und Stadtentwicklung in Iran. In: Schweizer, G. (Hrsg.): Interdisziplinäre Iran-Forschung, Tavo-Beiheft 32. Wiesbaden: Reichert. S. 125-129.
- Eisenstadt, S.N. (1973): Traditional patrimonialism and modern neopatrimonialism (= Sage Research Papers in the Social Sciences 1). Beverly Hills: Sage.
- Ekebu, K.S.A. (2005): The succession of Faure Gnassingbe to the Togolese presidency. An international law perspective (= Current African Issues 30). Uppsala: Nordiska Afrikainstitutet.
- Ellis, S. (1993): Rumour and politics in Togo. In: Africa 63/4: S. 462-476.
- Elsenhans, H. (1981): Abhängiger Kapitalismus oder bürokratische Entwicklungsgesellschaft. Versuch über den Staat in der Dritten Welt. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Elsenhans, H. (1997): Staatsklassen. In: Schulz, M. (Hrsg.): Entwicklung – Die Perspektive der Entwicklungssoziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 161-185.
- Elster, J. (2003): The cement of society. A study of social order (= Studies in Rationality and Social Change). Cambridge: Cambridge University Press. 6. Auflage.
- Elwert, G. (1980): Überleben in Krisen. In: Zeitschrift für Soziologie 9/4: S. 343-365.
- Elwert, G. (1983): Bauern und Staat in Westafrika : Die Verflechtung sozioökonomischer Sektoren am Beispiel Bénin (= Campus-Forschung 332.) Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Elwert, G. (1984): Die Verflechtung von Produktionen. Nachgedanken zur Wirtschaftsanthropologie. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderband 26: S. 379-402.
- Elwert, G. (1985): Überlebensökonomie und Verflechtungsanalyse. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 29/3: S. 83-84.
- Elwert, G. (1987): Ausdehnung der Käuflichkeit und Einbettung der Wirtschaft. Markt und Moralökonomie. In: Heinemann, K. (Hrsg.): Soziologie wirtschaftlichen Handelns. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 300-321.
- Emide K.D. (1996): La politique cotonnière au Togo des origines à 1939. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en histoire.
- Engel, U. (2000): Die Afrikapolitik der Bundesrepublik Deutschland 1949-1999. Rollen und Identitäten (= Politics and Economics in Africa 2). Münster/Hamburg/London: LIT.
- Englebert, P. (2000): Pre-colonial institutions, post-colonial states, and economic development in tropical Africa. In: Political Research Quarterly 53/1: S. 7-36.
- Ensminger, J. (1992): Making a market. The institutional transformation of an African society (=The Political Economy of Institutions and Decisions). Cambridge: Cambridge University Press.
- Ensminger, J. & Knight, J. (1997): Changing social norms. Common property, bridewealth, and clan exogamy. In: Current Anthropology 38/1: S. 1-24.
- Erbar, R. (1991): Ein „Platz an der Sonne“? Die Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte der deutschen Kolonie Togo 1884-1914 (= Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte 51). Stuttgart: Steiner.
- Erdmann, G. (2002): Neopatrimoniale Herrschaft – oder: Warum es in Afrika so viele Hybridregime gibt.

- In: Bendel, P.; Croissant, A.; Rüb, F. (Hrsg.): *Hybride Regime. Zur Konzeption und Empirie demokratischer Grauzonen*. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 323-342.
- Erdmann, G. & Engel, U. (2007): Neopatrimonialism reconsidered: Critical review and elaboration of an elusive concept. In: *Journal of Commonwealth and Comparative Studies* 45/1. S. 95-119.
 - Ern, H. (1979): Die Vegetation Togos. Gliederung, Gefährdung, Erhaltung. In: *Willdenowia* 9: S. 295-312.
 - Essletzbichler, J. & Winther, L. (1999): Regional technological change and path dependency in the Danish food processing industry. In: *Geografiska Annaler* 81B/3: S. 179-196.
 - Essletzbichler, J. & Rigby, D.L. (2010): Generalized darwinism and evolutionary economic geography. In: Boschma, R. & Martin, R. (Hrsg.): *The handbook of evolutionary economic geography*. Cheltenham/Northampton: Edward Elgar. S. 43-61.
 - Etiame (2009): Les pilleurs peuvent toujours jouir des fruits de leur prédation. (<http://www.etiame.com/etiame826.htm>, 21.07.2011) 27.01.2009
 - Étienne, P. & Étienne, M. (1967): Terminologie de la parenté et de l'alliance chez les Baoulé (Côte d'Ivoire). In: *L'Homme* VII/4: S. 50-76.
 - Evans-Pritchard, E.E. (1951): *Kinship and marriage among the Nuer*. Oxford : Clarendon Press.
 - Evers, H.-D. (1988): Subsistenzproduktion, Markt und Staat: der sog. Bielefelder Verflechtungsansatz. In: Leng, G & Taubmann, W (Hrsg.): *Geographische Entwicklungsforschung im interdisziplinären Dialog. 10 Jahre „Geographischer Arbeitskreis Entwicklungstheorien“* (= Bremer Beiträge zur Geographie und Raumplanung 14). Bremen: Fachbereich 8 der Universität Bremen. S. 131-143.
 - Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO) (1995a): Togo. *Projet National d'Appui aux Services Agricoles (PNASA). Rapport de préparation, Vol. 1: Texte principal* (= Rapport 112/95 CP – TOG 18). Rom: FAO. vii + 43 S. + Anhänge.
 - Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO) (1995b): Togo. *Projet National d'Appui aux Services Agricoles (PNASA). Rapport de préparation, Vol. 2: Documents de travail 1 – 5* (= Rapport 112/95 CP – TOG 18 DT 1 – 5). Rom: FAO.
 - Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO) (2002): *Promoting farm/non-farm linkages: Case studies from Africa and Latin America*. Rom: FAO.
 - Faure, G. (1990): *Pression foncière, monétarisation et individualisation des systèmes de production en zone cotonnière au Togo*. Montpellier: ENSAM. Thèse de doctorat en agro-économie.
 - Faure, G. & Djagni K.K. (1989): L'expansion de la culture attelée dans la région des Savanes au Togo: facteur de progrès social sans progrès économique marqué. In: *Cahiers de la Recherche Développement* 21: S. 60-72.
 - Faure, P. & Pennanaech B.S. (1981): Sols. In: Gù-Konu Y.E. (Hrsg.): *Atlas du Togo* (= Les Atlas Jeune Afrique). Paris: Éditions Jeune Afrique. S. 18-19.
 - Fauré, J.-F. & Médard, Y. (1994): L'État-business et les politiciens entrepreneurs, le néo-patrimonialisme, du politique à l'économique. In: Fauré, Y. & Ellis, S. (Hrsg.): *Les entrepreneurs en Afrique*. Paris: Karthala.
 - Fearnside, P.M. (2001): Soybean cultivation as a threat to the environment in Brazil. In: *Environmental Conservation* 28/1: S. 23-38.
 - Fédération des Organisations Non-Gouvernementales au Togo (FONGTO) (2000): *Première phase de l'étude pour la reformulation du Projet National d'Appui aux Services Agricoles (PNASA). Rapport définitif. Région des Savanes*. Lomé.
 - Fett, R. & Heller, E. (1978): „Zwei Frauen sind zuviel.“ Soziale Konsequenzen technischer Innovationen im Übergang von der Subsistenz- zur Warenökonomie: Die Boko in Nordbénin (Westafrika) (= Bielefelder Studien zur Entwicklungssoziologie 2). Saarbrücken : Breitenbach.
 - Fieloux, M. & Lombard, J. (1989): La fête de l'argent ou le „bilo“ du coton. In: *Cahiers Sciences Humaines* 25/4: S. 499-509.
 - Finger, S. (2005): *Franz Josef Strauß. Ein politisches Leben*. München: Olzog.
 - Flick, U. (2004): Triangulation in der qualitativen Forschung. In: Flick, U.; von Kardoff, E.; Steinke, I. (Hrsg.): *Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch*. 3. Auflage. Reinbek bei Hamburg: rowohltts enzyklopädie. S. 309-318.
 - Fok, M. (1994): *Le développement du coton au Mali par analyse des contradictions: les acteurs et les crises de 1895 à 1993*. Montpellier: CIRAD.
 - Foli M. (1982): *La réforme agrifoncière et le droit coutumier au Togo*. In: Le Bris, E.; Le Roy, E.; Leimdorfer, F. (Hrsg.): *Enjeux fonciers en Afrique Noire*. Paris: Karthala.
 - Foray, D. (1997): The dynamic implications of increasing returns: Technological change and path dependent inefficiency. In: *International Journal of Industrial Organization* 15/6: S. 733-752.

- Ford, J. (1971): The role of the trypanosomiasis in African ecology. A study of the tsetse fly problem. Oxford: Clarendon Press.
- Fori Y. (2003): Stratégies des agriculteurs face aux contraintes pluviométriques à Lotogou (Préfecture de Tône au Togo). Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en sociologie.
- Forsyth, T.J. (2003): Critical political ecology. The politics of environmental science. London u. a.: Routledge.
- Foster, J. (1997): The analytical foundations of evolutionary economics. From biological analogy to economic self organization. In: Structural Change and Economic Dynamics 8: S. 427-451.
- Fourastié, J. (1954): Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts. Köln-Deutz: Bund-Verlag.
- Franke, G. (Hrsg.) (1994): Nutzpflanzen der Tropen und Subtropen. Bd. 2: Spezieller Pflanzenbau (= UTB Agrarwissenschaften 1768). Stuttgart: Ulmer.
- Freeman, C (1987): Technology policy and economic performance: Lessons from Japan. London.
- Frenken, K. (Hrsg.) (2007): Applied evolutionary economics and economic geography. Cheltenham/Northampton: Edward Elgar.
- Frenken, K.; van Oort, F.G.; Verburg, T. (2007): Related variety, unrelated variety and regional economic growth. Regional Studies 41:685-697.
- Friedrichs, J (1999): Methoden empirischer Sozialforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag. 15. Auflage.
- Froelich, J.C. (1949), Les sociétés d'initiation chez les Moba et les Gourma du Nord-Togo. In: Journal de la société des Africanistes 19/2, S. 99-141.
- Froelich, J.-C. (1954): La tribu Konkomba du Nord Togo (= Mémoires de l'Institut français d'Afrique Noire 37). Dakar: IFAN.
- Froelich, J.-C. (1963a): Les Konkomba, les Moba, les Dyé. In: Froelich, J.-C.; Alexandre, P.; Cornevin, R. (Hrsg.): Les populations du Nord-Togo (= Monographies ethnologiques africaines). Paris: Presses Universitaires de France. S. 118-148.
- Froelich, J.-C. (1963b): Les minorités ethniques non-voltaïques. In: Froelich, J.-C.; Alexandre, P.; Cornevin, R. (Hrsg.): Les populations du Nord-Togo (= Monographies ethnologiques africaines). Paris: Presses Universitaires de France. S. 176-186.
- Froelich, J.C. (1964): Animismes. Paris: Editions de l'Orante.
- Fuchs, G. & Shapira, P. (Hrsg.) (2005): Rethinking regional innovation and change. Path dependency or regional breakthrough? New York: Springer.
- Gafsi, M. & Mbetid-Bessane, E. (2002): Les producteurs de coton face à la libéralisation de la filière: le cas centrafricain. In: Cahiers d'Outre-Mer 220.
- Galiba, M. (1995): La culture du maïs en milieu paysan au Bénin et au Togo: l'expérience du projet Sasaki Global 2000. In: Centre de Coopération Internationale en Recherche Agronomique pour le Développement (CIRAD) (Hrsg.): Production et valorisation du maïs à l'échelon villageois en Afrique de l'Ouest. Actes du Séminaire „Maïs Prospère“; 25-28 janvier 1994, Cotonou, Bénin. Montpellier: CIRAD. S. 109-114.
- Garud, R. & Karnøe, P. (2001): Path creation as a process of mindful deviation. In: Garud, R. & P. Karnøe (Hrsg.): Path dependence and creation. London: Lawrence Erlbaum. S. 1-38.
- Garud, R.; Kumaraswamy, A.; Karnøe, P. (2010): Path dependence or path creation? In: Journal of Management Studies 47/4: S. 760-774.
- Gastellu, J.M. (1981): L'égalitarisme économique des Serer du Sénégal (= Travaux et Documents de l'ORSTOM 128). Paris: ORSTOM.
- Gaud, M. (1994): De la réévaluation à la déévaluation. In: Afrique contemporaine 169 (1994/1): S. 5-17.
- Gayibor N.L. (2003): Les rapports entre les autorités politiques et les chefs traditionnels au Togo de 1960 à la fin du XX^e siècle. In: Perrot, C.-H. & Fauvelle-Aymar, F.-X. (Hrsg.): Le retour des rois. Les autorités traditionnelles et l'État en Afrique contemporaine (= Hommes et Sociétés). Paris: Karthala. S. 97-109.
- Gayibor N.L. et al. (1997): Le Togo sous domination coloniale (1884-1960). Lomé: Presses de l'UB.
- Gbakenou K.I.; Akantetou K.P.; Tokoro A.; Bolowa A.-E.; Tchagodomou O.-K.; Toky P.; Ayevea B.; Djagni K.K. (2007): Le coton (*Gossypium hirsutum*). In: Agbobli C.A.; Adomefa K.; Labare K.; Tsatsu D. (Hrsg.): Situation de référence sur les principales cultures d'exportation du Togo. Coton – Café – Cacao – Noix de Coco. Lomé: ITRA. S. 9-44.
- Gbedemah S.Y.G. (1994): L'échec de la politique française d'intégration au Togo sous tutelle (1946 – 1960). In: Gayibor N.L. (Hrsg.): Les Togolais face à la colonisation (= Patrimoines 3). Lomé: Presses de l'UB. S. 111-147.
- Gerster, R. (1989): How to ruin a country: the case of Togo. In: ifda dossier 71: S. 26-36.
- Gertel, H. (2000): Globalisierung im ländlichen Raum Ghanas. Ein Beitrag zur geographischen Entwicklungs-

- forschung (= Spektrum 67). Hamburg: LIT.
- Gertler, M. (2005): Tacit knowledge, path dependency and local trajectories of growth. In Rethinking regional innovation and change. In: Fuchs, G. & Shapira, P. (Hrsg.) (2005): Rethinking regional innovation and change. Path dependency or regional breakthrough? New York: Springer. S. 23-42.
 - Gessain, M. (1971): Les classes d'âge chez les Bassari d'Etyolo (Sénégal oriental). In Paulme, D. (Hrsg.): Classes et associations d'âge en Afrique de l'ouest. Paris: Plon. S. 157-184.
 - Giddens, A. (1988): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, Frankfurt am Main: Campus.
 - Gifford P. (2004), Ghana's New Christianity: Pentecostalism in a Globalising African Economy, Bloomington: Indiana University Press.
 - Gillson, I.; Poulton, C.; Balcombe, K.; Page, S. (2004): Understanding the impact of Cotton Subsidies on developing countries.
 - Glaser, A. & Smith, S. (1992): Ces messieurs Afrique, Tome I. Calmann-Lévy.
 - GLG Consultants & International Investment Corporation sarl (IIC) (2007a): Stratégie de réforme de la filière cotonnière au Togo. Rapport des phases 2 et 3. Diagnostic opérationnel et axes de réforme. Première partie: Rapport définitif de phase 2: Diagnostic de la situation organisationnelle et financière actuelle de la filière. Paris/Lomé: GLG/IIC.
 - GLG Consultants & International Investment Corporation sarl (IIC) (2007b): Stratégie de réforme de la filière cotonnière au Togo. Rapport des phases 2 et 3. Diagnostic opérationnel et axes de réforme. Deuxième partie: Axe réforme proposée de la filière. Paris/Lomé: GLG/IIC.
 - Gnofam N. (1983): Analyse de la politique agricole du Togo depuis 1966. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en économie.
 - Goch, S. & Ambrosius, G. (Hrsg.) (2004): Strukturwandel und Strukturpolitik in Nordrhein-Westfalen (= Schriften zur politischen Landeskunde Nordrhein-Westfalens 16). Münster: Aschendorff.
 - Gocking, R.S. (2005): The history of Ghana (= The Greenwood Histories of the Modern Nations). Westport (Connecticut)/London: Greenwood Press.
 - Godela M. (1999): La politique des oléagineux au Togo-Français: Cas de la production arachidière au Nord-Togo (1935-1960). Lomé: Université du Bénin en histoire.
 - Göttke, E.S. (1992): „In order to do business, you have to go against custom“ – Hirsebräuerinnen in Hamile (Ghana). Berlin: Freie Universität. Magisterarbeit Ethnologie.
 - Goodman, E.; Bamford, J.; Saynor, P. (Hrsg.) (1989): Small firms and industrial districts in Italy. London/New York: Routledge.
 - Gordon, A. & Craig, C. (2001): Rural non-farm activities and poverty alleviations in Sub-Saharan-Africa (= Policy Series). Greenwich: University of Greenwich, National Resources Institute.
 - Goreux, L. (2003): Le coton en zone franc et les subventions américaines et européennes: avant et après Cancun. In: Afrique contemporaine 207: S. 59-70.
 - Gould, J. (Hrsg.) (2005): The new conditionality. The politics of poverty reduction. strategies. New York/London: Zed Books.
 - Gourevitch, P. (1986): Politics in hard times. Ithaca: Cornell University Press.
 - Gourou, P. (1947): Les pays tropicaux, principes d'une géographie humaine et économique. Paris: Presses Universitaires.
 - Grabher, G. (1993): The weakness of strong ties. The lock-in of regional development in the Ruhr area. In: Grabher, G. (Hrsg.): The embedded form. On the socioeconomics of industrial networks. London: Routledge. S. 255-277.
 - Granovetter, M.S. (1973): The strength of weak ties. In: American Journal of Sociology 78/6: S. 1360-1380.
 - Gray, L.C. (1999): Is land being degraded? A multi-scale examination of landscape change in southwestern Burkina Faso. In: Land Degradation and Development 10: S. 329-343.
 - Gray, L.C. (2005): What kind of intensification? Agricultural practice, soil fertility and socioeconomic differentiation in rural Burkina Faso. In: Geographical Journal 171/1: S. 70-82.
 - Gray, L.C. (2008): Cotton production in Burkina Faso: International rhetoric versus local realities. In: Moseley, W. & Gray, L.C. (Hrsg.): Hanging by a thread. Cotton, globalization and poverty in Africa (= Ohio University Research in International Studies, Global and Comparative Studies Series 9). Athens (USA)/Uppsala: Ohio University Press/Nordic Africa Institute. S. 65-82.
 - Greff, J. (1996): La médecine traditionnelle chez les Moba-Gurma de Biankouri (Togo). Réalités et perspectives de santé. Strasbourg: Université de Strasbourg I. Thèse d'exercice en médecine.
 - Gregoire, L.J. (1990): Les difficultés récentes de la zone franc et l'opportunité d'une dévaluation de Franc CFA. In: Année Africaine 1987-1988.

- Grote, M.H. (2004): Die Entwicklung des Finanzplatzes Frankfurt. Eine evolutionsökonomische Untersuchung (= Untersuchungen über das Spar-, Giro- und Kreditwesen, Abteilung A: Wirtschaftswissenschaft 177). Berlin: Duncker & Humblot.
- Guigbille D.B. (unter Mitarbeit von P. Erny) (2001): Vie, mort et ancestralité chez les Moba du Nord Togo (= Culture et Cosmologie). Paris: Harmattan.
- Guitchounts, A. (2009): Cotton subsidies: An update. In: Life Sciences International Journal. Special Issue No. 1 „Cotton Policies“: S. 1-3.
- Habrich, W. (Hrsg.) (2001): Strukturwandel im Ruhrgebiet. Perspektiven und Prozesse (= Duisburger geographische Arbeiten 23). Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur.
- Haffner, S. (1978): Der Vertrag von Versailles. München: Matthes & Seitz.
- Hahn, H.P. (2004): Zirkuläre Arbeitsmigration in Westafrika und die „Kultur der Migration“. In: Afrika Spectrum 39/3: S. 381-404.
- Hahn, H.P. & Klute, G. (Hrsg.) (2007): Cultures of migration. African perspectives (= Beiträge zur Afrikaforschung 32). Berlin: LIT.
- Hall, P.A. & Gingerich, D.W., 2004: „Spielarten des Kapitalismus“ und institutionelle Komplementaritäten in der Makroökonomie – eine empirische Analyse. In: Berliner Journal für Soziologie 14/1: S. 5-32.
- Hall, P.A. & Soskice D. (Hrsg.) (2001): Varieties of capitalism. The institutional foundations of comparative advantage. Oxford: Oxford University Press.
- Hall, P.A. & Taylor, R.C.R. (1996): Political science and the three new institutionalisms. In: Political Studies 44: S. 936–957.
- Hallard, J.N. (1969): Une action de développement intégrée dans le Nord- Togo (1967-1968). In L'agronomie tropicale, Série II: Agronomie générale – Etudes techniques 29/5: S.463-504.
- Haller, T. (2001): Leere Speicher, erodierte Felder und das Bier der Frauen. Umweltanpassung und Krise bei den Ouldeme und Platha in den Mandarabergen Nord-Kameruns (= Studien zur Sozialanthropologie). Berlin: Reimer.
- Haller, T. (2007): The contested flood plain: Institutional change of common pool resource management and conflicts among the Ila, Tonga and Batwa, Kafue flats (Southern Province), Zambia. Zürich: Universität Zürich. Habilitationsschrift Ethnologie.
- Hamasselbé, A. (2008): La revalorisation de la filière arachide dans la zone soudano-sahélienne du Nord Cameroun. In: Tropicultura 26/4: S. 200-205.
- Hardin, R. (1993): Collective action. Baltimore: John Hopkins University Press. 3. Auflage.
- Hassink, R. (2005a): How to unlock regional economies from path dependency? From learning region to learning cluster. In: European Planning Studies 13/4: S. 521-535.
- Hassink, R. & Shin, D.-H. (2005): The restructuring of old industrial areas in Europe and Asia. In: Environment and Planning A 37/4: S. 571-580.
- Hauchart, V. (2005): Culture du coton et dégradation des sols dans le Mouhoun (Burkina Faso). Reims: Université de Reims-Champagne-Ardenne. Thèse de doctorat en géographie.
- Hauck, G. (1984): Pfründenkapitalismus in Nigeria. In: Bruchhaus, Eva Maria (Hrsg.): Afrikanische Eliten zwanzig Jahre nach Erlangung der Unabhängigkeit. Walter Rodney gewidmet (= Schriftenreihe der Vereinigung von Afrikanisten in Deutschland e. V. (VAD) 9). Hamburg: Buske. S. 97-112.
- Hauck, G. (2001): Pfründenkapitalismus und Reichtumstransfer. Zu den Ursachen von Entwicklung und Unterentwicklung in Afrika. In: Entwicklung und Zusammenarbeit 42/10: S. 290-293.
- Hazard, E. (Hrsg.) (2005): Négociations Commerciales Internationales et Réduction de la pauvreté: Le livre blanc sur le coton (= Etudes et Recherches 249). Dakar: ENDA Éditions.
- Hedström, P. & Swedberg, R. (1996): Social mechanisms. In: Acta Sociologica 39: S. 281-308.
- Heilbrunn, J.R. (1997): Markets, profits and power: The politics of business in Benin and Togo (= Travaux et Documents 53). Bordeaux: CEAN.
- Heilbrunn, J.R. (2007): Equatorial Guinea and Togo: What price repression? In: Rotberg, R.I. (Hrsg.): Worst of the worst. Dealing with repressive and rouge nations. Cambridge (Massachusetts)/Washington: World Peace Foundation/Brookings Institution Press. S. 223-249.
- Heinrich, E.L. (2005): West Africa versus the U.S. on coton subsidies: Why, how and what next? Johannesburg: University of the Witwatersrand. MSc thesis.
- Heinze, R.G.; Voelzkow, H.; Hilbert, J (1992): Strukturwandel und Strukturpolitik in Nordrhein-Westfalen. Entwicklungstrends und Forschungsperspektiven (= Schriften des Institut Arbeit und Technik 3). Opladen: Leske + Budrich.
- Helliwell, J.F. (1994): Empirical linkages between democracy and economic growth. In: British Journal of Political Science 24: S. 234-253.

- Helm, R. (2004): Politische Herrschaft in Togo. Das Problem der Demokratisierung (Demokratie und Entwicklung 56). Münster: LIT.
- Henderson, F. (1977): Fundamentals of age group systems. New York: Academic Press.
- Herrmann-Pillath, C. (2002): Grundriß der Evolutionsökonomik (= UTB 2340). München: Fink.
- Hetzel, W. (1974): Studien zur Geographie des Handels in Togo und Dahomey (= Kölner Geographische Arbeiten, Sonderfolge Beiträge zur Länderkunde Afrikas 7). Köln: Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität zu Köln.
- Hildebrand, K. (1969): Vom Reich zum Weltreich. Hitler, NSDAP und koloniale Frage 1919-1945 (= Veröffentlichungen des Historischen Instituts der Universität Mannheim 1). München: Fink.
- Hill, P. (1970): Studies in rural capitalism in West Africa (= African Studies Series 2). Cambridge: Cambridge University Press.
- Hogson, G. (1993): Economics and evolution. Bringing life back into economics. Cambridge.
- Hollingsworth, J.R. & Boyer, R. (Hrsg.) (1997): Contemporary capitalism: The embeddedness of institutions. New York: Cambridge University Press.
- Holthus, M. & Keschull, D. (1985): Die Entwicklungspolitik wichtiger OECD-Länder: eine Untersuchung der Systeme und ihrer außenwirtschaftlichen Implikationen (=Veröffentlichungen des HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung Hamburg). Hamburg: Verlag Weltarchiv.
- Honwana, A. & de Boeck, F. (Hrsg.) (2005): Makers and breakers. Children and youth in postcolonial Africa. Oxford: James Currey.
- Hopf, C. (2004): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, U.; von Kardoff, E.; Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch. 3. Auflage. Reinbek bei Hamburg: rowohlt's enzyklopädie. S. 349-359.
- Hounnikpo, M.C. (2001): Determinants of democratization in Africa. A comparative study of Benin and Togo. Lanham/New York/Oxford: University Press of America.
- Hout, W. (1993): Capitalism and the Third World. Development, dependence and the world system. Aldershot u. a.: Elgar.
- Hyden, G. (1980): Beyond Ujamaa in Tanzania. Underdevelopment and an uncaptured peasantry. London/Berkeley: Heinemann.
- Iheduru, O.M. (1999): The politics of economic restructuring and democracy in Africa. Westport, London: Greenwood Press.
- Imbusch, P. (1990): Das moderne Weltsystem. Eine Kritik der Weltsystemtheorie Immanuel Wallersteins. Marburg: Verlag Arbeit & Gesellschaft.
- Immergut, E. M. (1991): Institutions, veto points, and policy results: A comparative analysis of health care. In: Journal of Public Policy 10: S. 391–416.
- International Development Association (IDA) & Internationaler Währungsfonds (IWF) (2009): Heavily Indebted Poor Countries (HIPC) Initiative and Multilateral Debt Relief Initiative (MDRI) – Status of Implementation. Washington: IDA/IWF.
- International Federation of Red Cross and Crescent Societies (IFRC) (2004): World disasters report. Focus on community resilience. Genf: IFRC.
- International Fertilizer Development Center (IFDC) (1990): Approvisionnement, commercialisation et demande des engrais en République du Togo (= Etudes des secteurs des engrais en Afrique). Muscle Shoals (Alabama)/Lomé's-Gravenhage: Centre International pour le Développement des Engrais – Afrique/ Institut de Recherches Agro-Economique LEI.
- Internationaler Währungsfonds (IWF) (2007): Togo: Staff-Monitored Program (= IMF Country Report No. 07/22). Washington: IWF.
- Internationaler Währungsfonds (IWF) (2008): Togo: Enhanced initiative for heavily indebted poor countries – decision point document (= Country Report 08/370). Washington: IWF.
- Issaka A.-R. (2004): Le maraîchage de contre-saison et son impact dans la zone RAFIA. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Jackson, R.H. & Rosberg, C.G. (1982): Personal rule in Black Africa. Prince, autocrat, prophet, tyrant. Berkeley u. a.: University of California Press.
- Jakobeit, C. (1994): Korruption in Afrika – Erscheinungsformen, Ursachen, Konsequenzen und Gegenstrategien. In: Hofmeier, R. (Hrsg.): Afrika Jahrbuch 1993: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Afrika südlich der Sahara. S. 46-56.
- Janssen, J & Laatz, W (2007): Statistische Datenanalyse mit SPSS für Windows. 6, neubearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/Heidelberg/New York: Springer.
- Janssens, M. (1990): Enquête sur les groupements existants dans la zone d'Ile de Paix avant le démarrage

- du projet. Dapaong: Île de Paix.
- Journal of Economic Geography (2007): Themenheft „Evolutionary economic geography“. Heft 7/5: S. 537-672.
 - Jovanović, M.N. (2009): Evolutionary economic geography. Location of production and the European Union. London: Routledge.
 - Jung, R. (2010): Françafrique. Eine Schule der Diktatoren. Frankreichs Afrikapolitik in der Kritik. Köln: Deutschlandfunk. 26 S. (Sendungsmanuskript „Politisches Feature“, ausgestrahlt am 14.09.2010)
 - Kanati L. (2001): Phénomène de la sous-scolarisation des jeunes filles dans la préfecture de Kpendjal. Cas de Mandouri-Ville et du village de Donga. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en sociologie.
 - Kantati Y.K. (2008): Activités agricoles, processus de transformation et commercialisation des produits vivriers dans le terroir de Sibortoti au Nord Togo. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
 - Kappel, R. (1993): Währungsunion Afrika-Europa? Die Zukunftsperspektiven der Franc CFA- Zone in Afrika (= Berichte und Analysen Dritte Welt 5). Bremen: Universität Bremen.
 - Karl, T.L. (1997): The paradox of plenty. Oil booms and petro-states (= Studies in International Political Economy). Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.
 - Kastner, F. (2009): Versöhnung im Atlas? Globale Normen und Vergangenheitsbewältigung im Königreich Marokko. In: Calliess, G.-P.; Fischer-Lescano, A.; Wielsch, D.; Zumbansen, P. (Hrsg.): Soziologische Jurisprudenz. Festschrift für Gunther Teubner zum 65. Geburtstag am 30. April 2009. Berlin: De Gruyter Recht. S. 779-794.
 - Katouzian, H. (1980): Die Politische Ökonomie der ölexportierenden Länder – ein analytisches Modell. In: Nameh, M. (Hrsg.): Jahrbuch zur Geschichte der Gesellschaft des Mittleren Ostens. Frankfurt am Main/New York: Campus. S. 31-45.
 - Kemp, R.; Rip, A.; Schot, J. (2001): Constructing transition paths through management of niches. In: Garud, R. & Karnøe, S. (Hrsg.): Path dependence and creation. London: Lawrence Erlbaum. S. 269-299.
 - Kenney, M. & von Burg, U. (2001): Paths and regions. The creation and growth of Silicon Valley. In: Garud, R. & Karnøe, S. (Hrsg.): Path dependence and creation. London: Lawrence Erlbaum. S. 127-148.
 - Kimié P. (2006): La culture du coton au Togo de 1939 à 1974. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en histoire.
 - Kintché K. (2004): Les déterminants de l'offre de coton dans la Région des Plateaux Nord, au Togo. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en agronomie.
 - Kirby, J.P. (1986): God, shrines, and problem-solving among the Anufo of Northern Ghana (Collectanea Instituti Anthropos 34). St. Augustin bei Bonn: Academia Verlag.
 - Kiwit, D. (1995): Path-dependence in technological and institutional change. Some criticisms and suggestions, Max-Planck-Institut zur Erforschung von Wirtschaftssystemen Jena, Diskussionsbeitrag 10/95.
 - Klaes, M. (2004): Evolutionary economics. In defence of „vagueness“. In: Journal of Economic Methodology 11: S. 359-376.
 - Klein, N. (2002): No logo. Der Kampf der Global Players um Marktmacht. Ein Spiel mit vielen Verlierern und wenigen Gewinnern. München: Riemann.
 - Knight, J. (1995): Models, interpretations, and theories. Constructing explanations of institutional emergence and change. In: Knight, J. & Sened, I. (Hrsg.): Explaining social institutions. Ann Arbor: University of Michigan Press. S. 95-119.
 - Knight, J. (1997): Institutionen und gesellschaftlicher Konflikt (= Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften 99). Tübingen: Mohr Siebeck.
 - Knight, J. & Ensminger, J. (1998): Conflict over changing social norms. Bargaining, ideology, and enforcement. In: Brinton, M.C. & Nee, V. (Hrsg.): The New Institutionalism in sociology. New York: Russell Sage Foundation. S. 105-126.
 - Knissel-Weber, A. (1989): Zwischen Subsistenz- und Marktwirtschaft. Haussa-Dorfgemeinschaften, Familienbudgets und Märkte in Niger (= Arbeiten aus dem Institut für Afrika-Kunde 59). Hamburg: Institut für Afrika-Kunde.
 - Knoll, A.J. (1978): Togo under imperial Germany 1884-1914. A case study in colonial rule (= Hoover Colonial Studies, Hoover Institution Publication 190). Stanford: Hoover Institution Press.
 - Koffi K. (1999): Togo: les deux ruptures de la coopération (1993 et 1998). In: Afrique contemporaine 189: S. 63-76.
 - Koffigoh K. (1982): La réforme agrofondière au Togo. In: Le Bris, E.; Le Roy, E.; Leimdorfer, F. (Hrsg.): Enjeux fonciers en Afrique Noire. Paris: Karthala. S. 240-247.

- Koffi-Tessio, E.M. & Abouda, D.C. (1994): Evaluation de la protection nominale et effective du secteur cotonnier au Togo. In: Actes des Journées Scientifique 1er – 2 déc. 1993, Volume 2: S. 125-138.
- Kogut, B. & Zander, U. (1992): Knowledge of the firm, combinative capabilities, and the replication of technology. In: Organization Science 3/3: S. 383-397.
- Kohnert, D. (1993): Togo. In: Hofmeier, R. (Hrsg.): Afrika Jahrbuch 1992. Opladen: Leske + Budrich. S. 162-166.
- Kohnert, D. (1994): „Wir sind alle abgewertet!“ Zur Anpassungskrise von Währung, Wirtschaft und Gesellschaft in der CFA-Zone. In: Hofmeier, Rolf (Hrsg.): Afrika Jahrbuch 1993. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Afrika südlich der Sahara. Opladen: Leske + Budrich. S. 35-45.
- Kohnert, D. (2005a): Togo. In: Melber, H.; Mehler, A.; van Walraven, K. (Hrsg.): Africa Yearbook 1. Politics, economy and society south of the Sahara in 2004. Leiden: Brill. S. 167-174.
- Kohnert, D. (2005b): Togo: Ein Lehrstück fehlgeleiteter Demokratisierung (= Afrika im Blickpunkt 1-05). Hamburg: Institut für Afrika-Kunde.
- Kohnert, D. (2006): Togo. In: Melber, H.; Mehler, A.; van Walraven, K. (Hrsg.): Africa Yearbook 2. Politics, economy and society south of the Sahara in 2005. Leiden: Brill. S. 169-176.
- Kohnert, D. (2007): Togo. In: Melber, H.; Mehler, A.; van Walraven, K. (Hrsg.): Africa Yearbook 3. Politics, economy and society south of the Sahara in 2006. Leiden: Brill. S. 179-185.
- Kohnert, D. (2008): Togo. In: Melber, H.; Mehler, A.; van Walraven, K. (Hrsg.): Africa Yearbook 4. Politics, economy and society south of the Sahara in 2007. Leiden: Brill. S. 187-194.
- Kohnert, D. (2009): Togo. In: Melber, H.; Mehler, A.; van Walraven, K. (Hrsg.): Africa Yearbook 5. Politics, economy and society south of the Sahara in 2008. Leiden: Brill. S. 177-183.
- Kohnert, D. (2010): Togo. In: Melber, H.; Mehler, A.; van Walraven, K. (Hrsg.): Africa Yearbook 6. Politics, economy and society south of the Sahara in 2009. Leiden: Brill. S. 191-198.
- Kohnert, D. (2011): Togo: Thorny transitions and misguided aid at the roots of economic misery. In: Saine, A.; N'Diaye, B.; Houngnikpoet, M. (Hrsg.): Elections and democratization in West Africa 1990-2009. Trenton: Africa World Press. S. 179-210.
- Kola, E. (2008): Crise agraire et mutations rurales dans l'Ouest de la Région des Plateaux au Togo. Lomé: Université de Lomé. Thèse de doctorat en géographie humaine.
- Kolani L. (2006): Le coton et les transformations socio-économiques dans les préfectures de Tone et de Tandjoaré 1960-2002. Lomé: Université de Lomé. Mémoire en histoire.
- Kolani Y.T. (2008): Les impacts du réchauffement climatique sur la distribution pluviométrique dans la Région des Savanes (Nord-Togo).
- Kombaté T. (1998): Importance et situation des animaux de traits au Togo: cas de la région des Savanes. Lomé: UB-ESA. Mémoire.
- Kombieni K.P. (2010): Étude des marchés ruraux du Nord-Togo: Cas du marché de Sagbiébou dans la préfecture de l'Oti. Kara: Université de Kara. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Kondratieff, N.D. (1926): Die langen Wellen der Konjunktur. In: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 56: S. 573-609.
- Koppel, B.M. & Orr, R.M. (1993): Japan's foreign aid: power and policy in a new era (= Politics in Asia and the Pacific). Boulder: Westview Press.
- Kopytoff, I. (1987): The internal African frontier: The making of African political culture. In: Kopytoff, I. (Hrsg.): The African frontier. The reproduction of traditional African societies. Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press. S. 3-83.
- Korany, B. (1986): Political petrolism and contemporary Arab politics, 1967-1983. In: Journal of Asian and African Studies 21/1-2: S. 66-80.
- Kouassigan, G.-A. (1966): L'homme et la terre. Droits fonciers coutumiers et droit de propriéte en Afrique occidentale (= L'homme d'outre-mer, Nouvelle série 8). Paris: ORSTOM.
- Kougblenou A.; Abbey A.G.; Amenyedzi A.; Ayeva A.; Tagodoe K. (2000): Etude pour la reformulation du PNASA (Deuxième phase). Rapport final. Lomé: Ministère de l'Agriculture, de l'Élevage et de la Pêche.
- Koutoure K. (2005): Production et commercialisation des produits vivriers dans région de Tone: Cas du secteur de Dapaong. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Kpongou G. (1994): Rôle du reboisement dans la protection de l'environnement dans l'Extrême Nord-Togo (Région des Savanes). Lomé: Université du Bénin.
- Kretzmann, H. (2003): Theorie und Praxis der Entwicklungsforschung. Einführung zum The-menheft. In: Geographica Helvetica 58/1: S. 2-10.
- Krings, T. (1991a): Agrarwissen bäuerlicher Gruppen in Mali/Westafrika. Standortgerechte Elemente in den

- Landnutzungssystemen der Senoufo, Bwa, Dogon und Somono (= Institut für Geographische Wissenschaften, Freie Universität Berlin – Abhandlungen Anthropogeographie – Sonderheft 3). Berlin: Reimer.
- Krings, T. (1991b): Kulturbaumparke in den Agrarlandschaften Westafrikas – eine Form autochthoner Agroforstwirtschaft. In: Die Erde 122/2: S. 117-129.
 - Krings, T. (2000): Das politisch-ökologische Analysekonzept in der Umweltforschung. Beispiel der städtischen Brennstoffversorgung in Dakar (Senegal). In: Geographische Rundschau 52/11: S. 56-59.
 - Krings, T. (2004): Baumwollproduktion für den Weltmarkt: verzerrter Wettbewerb und die Folgen für Mali (Westafrika). In: Geographische Rundschau 56/11: S. 26-33.
 - Kromrey, H. (1998): Empirische Sozialforschung: Modelle und Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung (= UTB 1040). Opladen: Leske + Budrich. 10., vollständig überarbeitete Auflage.
 - Krueger, A.O. (1974): The political economy of the rent-seeking society. In: The American Economic Review 64/3: S. 291-303.
 - Künzler, D. (2004): Wo die Elefanten tanzen, leidet das Gras. Staat und Entwicklung in Afrika (= Demokratie und Entwicklung 55). Münster: LIT.
 - Kuevi D. (1981): Ethnies et langues. In: Gù-Konu Y.E. (Hrsg.): Atlas du Togo (= Les Atlas Jeune Afrique). Paris: Éditions Jeune Afrique. S. 22-23.
 - Kum'a N'dumbe, A. (bearbeitet von R. Lakowsky) (1993): Was wollte Hitler in Afrika? NS-Planungen für eine faschistische Neugestaltung Afrikas (= Kritische und selbstkritische Forschungsberichte zur Dritten Welt 7). Frankfurt am Main: IKO, Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
 - Kumar, S. (2002): Methods for community participation. A complete guide for practitioners. New Delhi: Vistaar.
 - Kuper, A. (1982): Lineage theory: A critical retrospect. In: Annual Review of Anthropology 11: S. 71-95.
 - Kutting, G. (2003): Globalization, poverty and the environment in West Africa: too poor to pollute? In: Global Environmental Policy 3/4: S. 42-60.
 - Labarthe, G. (2005): Le Togo, de l'esclavage au libéralisme mafieux (= Dossiers Noirs 20). Marseille: Agone.
 - Labey, A. (1993): Les voisins du Nigeria: des lianes autour du grand arbre? In: Marchés Tropicaux 04.06.1993: S. 1412-1416.
 - Labité, S. (2001): Crise de l'espace agricole et mutations agraires dans le canton de Kourientré (Préfecture de Tône). Lomé Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
 - Lagandre, D. (2005): Le secteur cotonnier en zone franc, entre succès et dépendance (= JUMBO - Rapport thématique 7). Paris: AFD.
 - Lagerholm, M. & Malmberg, A. (2009): Path dependence in economic geography. In: Magnusson, L. & Ottosson, J. (Hrsg.): The evolution of path dependence (= New horizons in institutional and evolutionary economics). Cheltenham/Northampton: Edward Elgar. S. 87-107.
 - Laguebande I. (1996): Le marché de Cinkansé et sa région. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en géographie.
 - Lambert, M.C. (2002): Longing for exile. Migration and the making of a transnational community in Senegal, West Africa. Portsmouth: Heinemann.
 - Lamboni B. (2008): L'impact socio-économique et environnemental de la pratique de la culture attelée dans la préfecture de Tône (Région des Savanes). Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
 - Lamboni B.T. (2010): Contribution à l'étude des adaptations paysannes en milieu de savane. L'exemple de la culture du maïs dans la Préfecture de l'Oti. Kara: Université de Kara. Mémoire de maîtrise en géographie.
 - Lamboni K. (2007): Analyse de la filière tomate des savanes au Nord Togo et de son efficacité. Lomé: Université de Lomé.
 - Lamboni M. (1984): Développement rural intégré dans la Région des Savanes au Togo. Atouts, faiblesses et perspectives d'avenir (Étude de cas des projets F. E. D. et Namiélé). Ouagadougou: Institut Panafricain pour le développement. Mémoire de fin de cycle I en planification régionale et développement.
 - Lamboni Y. (1991): Étude de la rentabilité d'une bière locale. Cas du Tchakpalo. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en économie.
 - Lambony B. (1958): Le mariage par promesse chez les Moba. Paris: ENFOM. Mémoire de fin d'études.
 - Lamouroux, M. (1959): Les sols à vocation rizicole du Nord Togo. 1ère partie: 1. La plaine de Païokou, 2. Notes préliminaires sur la plaine de Mandouri et de la fosse aux lions, 3. Reconnaissance agropédologique de la région de Pouda-Massedena. Lomé: ORSTOM.
 - Lamouroux, M. (1961): Les sols à vocation rizicole du Nord Togo. 2e partie: La fosse aux lions. Lomé: ORSTOM.

- Lamouroux, M. (1969): Carte pédologique du Togo 1/1 000 000 (= Notices explicatives de l'ORSTOM 34). Paris: ORSTOM.
- Lange, M.-F. (1987): Le refus de l'école: pouvoir d'une société civile bloquée? *Politique africaine* 27: S. 74-86.
- Lange, M.-F. (1988): Le phénomène de déscolarisation au Togo et ses conséquences. In: Université du Bénin, Unité des Recherches Démographiques (Hrsg.): *Population et développement au Togo. Actes du séminaire de dissémination des résultats de recherche sur la population et le développement au Togo, Tové, 4-9 juillet 1988* (= Etudes Togolaises de la Population 14). Lomé: URD. S. 152-165.
- Lange, M.-F. (1993a): Crise économique et scolarisation en Afrique sub-saharienne: le cas du Togo. In: Livenais, P. & Vaugelade, J. (Hrsg.): *Education, changements démographiques et développement* (= Colloques et Séminaires). Paris: ORSTOM. S. 171-188.
- Lange, M.-F. (1993b): Déscolarisation et crise scolaire au Togo. In: Chaudenson, R. (Hrsg.): *L'Ecole du Sud. Actes du colloque „école du Nord, école du Sud“* (= Langues et Développement). Paris: Ministère Français de la Coopération et du Développement/ACCT. S. 53-66.
- Laré, A. (2006): *Activités féminines et développement socio-économique: Production et commercialisation d'une boisson locale, cas du tchakpalo en pays Moba (Dapaong-ville)*. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Laré L.Y. (1991): *Influence des paramètres climatiques sur la production agricole vivrière dans l'extrême Nord-Togo*. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Laré L.Y. (1999): *Problèmes d'aménagement et de gestion de l'espace dans la Région des Savanes Nord-Togo (zone FED-Savanes)*. Strasbourg: Université de Strasbourg I-Louis Pasteur. Thèse de doctorat en géographie.
- Laré L.Y. (2002): *L'approvisionnement de Lomé en volailles et caprins à partir de la Région des Savanes*. In: *Annales de l'Université de Lomé, Série Lettres et Sciences Humaines vol. XXII*, S. 135-156.
- Laré L.Y. (2006a): *L'exploitation du bois et du charbon de bois dans la Région des Savanes au Togo: Enjeux et perspectives*. In: *Sciences de l'Environnement, Revue du Laboratoire de Recherches Biogéographiques et d'Etudes Environnementales (LaRBE) 001*: S. 111-131.
- Laré L.Y. (2006b): *Pression démographique et mutations agraires dans l'extrême Nord-ouest du Togo (Région des Savanes)*. In: *LECREDE 2*: S. 52-69.
- Laré L.Y. (2008a): *Intensification agricole et amélioration des conditions de vie dans les savanes du Nord-Togo: l'exemple de la zone FED-savanes*. In: *Annales de l'Université Abdou Moumouni de Niamey, Série B Lettres et sciences humaines IX*: S. 17-27.
- Laré L.Y. (2008b): *Lutte antiérosive et contraintes socio-économiques dans la région des savanes du Nord-Togo*. In: *Sécheresse 19/2*: S. 103-114.
- Laré L.Y. (2005): *Production cotonnière et contraintes au développement rural au Togo: Le cas des producteurs du canton de Doukpergou (Préfecture de Tandjouaré)*. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en sociologie.
- Laurent, P.-J. (2003): *Les pentecôtistes du Burkina Faso. Mariage pouvoir et guérison* (= Hommes et sociétés). Paris: IRD/Karthala.
- Lawrance, B.N. (2003): *La révolte des femmes: Economic upheaval and the gender of political authority in Lomé, Togo, 1931-33*. In: *African Studies Review 46/1*: S. 43-67.
- Lechner, F.J. & Boli, J. (Hrsg.) (2004): *The globalization reader*. Oxford: Blackwell.
- Lehmbruch, G. (2001a): *The institutional embedding of market economies: The German 'model' and its impact on Japan*. In: Streeck, W. & Yamamura, K. (Hrsg.): *The origins of neoliberal capitalism: Germany and Japan in comparison*. Ithaca/London: Cornell University Press. S. 39-93.
- Lehmbruch, G. (2001b): *Der unitarische Bundesstaat in Deutschland. Pfadabhängigkeit und Wandel*. Discussion Paper 02/2, Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln.
- Lemou F. (2008): *L'instabilité climatique actuelle et ses impacts sur la production agricole dans la région de la Kara (Nord-Togo)*. (Mémoire D.E.A.)
- Lendres R. (1993): *Pratiques paysannes et utilisation des intrants en culture cotonnière au Burkina Faso*. Mémoire de fin d'études, Centre national d'études agronomiques des régions chaudes.
- Lentz, C. (1998): *Alkoholkonsum zwischen gemeinschaftsstiftendem Ritual und politischer Ökonomie: Fallstudien aus Ecuador und Ghana*. In: *Sociologus 48/1*: S. 73-96.
- Leng, G. (1974): *„Rentenkapitalismus“ oder „Feudalismus“? Kritische Untersuchungen über einen (sozial-) geographischen Begriff*. In: *Geographische Zeitschrift 62/2*: S. 120-137.
- Leng, G. (1979): *Die Theorie des „Rentenkapitalismus“ als sozialgeographischer Erklärungsversuch des Problems „Unterentwicklung/Entwicklung“*. In: *DGFK-Hefte 12*: S. 21-38.

- Le Roy, X. (1983): L'introduction des cultures de rapport dans l'agriculture vivrière Senoufo: le cas de Karakpo (= Travaux et Documents de l'ORSTOM 156). Paris: ORSTOM.
- Le Togolais (2003): Quel avenir pour le coton togolais après Cancun? (<http://www.letogolais.com/article.html?nid=1080>, 21.07.2011)
- Le Vine, V.T. (1980): African patrimonial regimes in comparative perspective. In: *Journal of Modern African Studies* 18/4: S. 657-673.
- Levrat, R. (2008): Le coton en Afrique Occidentale et Centrale avant 1950. Un exemple de la politique coloniale de la France. Paris: Harmattan.
- Levrat, R. (2009): Le coton dans la zone franc depuis 1950. Un succès remis en cause (= *Études Africaines*). Paris: Harmattan.
- Levrat, R. (2010): Culture commerciale et développement rural. L'exemple du coton au Nord-Cameroun depuis 1950. Paris: Harmattan.
- Lewerenz, S. (2006): Die Deutsche Afrika-Schau (1935-1940). Rassismus, Kolonialrevisionismus und postkoloniale Auseinandersetzungen im nationalsozialistischen Deutschland (= *Afrika und Europa. Koloniale und Postkoloniale Begegnungen* 3). Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Liberali, A.M. (2008): Geografía de la Soja en la Argentina. In: *Human Geography* 1/2.
- Liebowitz, S.J. & Margolis, S.E. (1990): The fable of the keys. In: *Journal of Law and Economics* 33/1: S. 1-25.
- Liebowitz, S.J. & Margolis, S.E. (1995): Path dependence, lock-in, and history. In: *Journal of Law, Economics and Organization* 11/1: S. 205-226.
- Liebowitz, S.J. & Margolis, S.E. (1999): Path dependence. In: *Encyclopedia of Law and Economics*. Edward Elgar. S. 981-998.
- *Life Sciences International Journal* (2009): Special issue: Proceedings of international cotton conference on „Rationales and evolution of cotton policies“, May 13-17, 2008. Montpellier.
- Linares, O.F. (2003): Going to the city and coming back? Turnaround migration among the Jola of Senegal. In: *Africa* 73: S. 113-132.
- Liniger-Goumaz, M. (1992): La démocratie. Dictature camouflée, démocratie truquée. Paris: Harmattan.
- Linne, K. (2008): Deutschland jenseits des Äquators? Die NS-Kolonialplanungen für Afrika (= *Schlaglichter der Kolonialgeschichte* 9). Berlin: Links.
- Lohnert, B. (2002): Multilokale Haushalte und die Implikationen für die Entwicklung der Städte Südafrikas. In: Oltmer, J. (Hrsg.): *Migrationsforschung und Interkulturelle Studien. IMIS-Studien* 11. Osnabrück. S. 203-228.
- Lohse, V. (Hrsg.) (1987): Deutschland – Togo 1884-1986. Beispiel europäisch-afrikanischer Beziehungen (= *Schriftenreihe der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen* 12). Gelsenkirchen: Fachhochschule für öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen.
- Lona G. (1995): Monographie du canton de Nakitindi-Laré – des origines à 1958 –. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en histoire.
- Luciani, G. (1987): Allocation vs. Production states: A theoretical framework. In: Beblawi, H. & Luciani, G. (Hrsg.): *The rentier state (= Nation, state and integration in the Arab world II)*. London/New York/Sydney: Croom Helm. S. 49-82.
- Lucien-Brun, B. & Pillet-Schwartz, A.-M. (1987): Les migrations rurales des Kabyè et des Losso (Togo) (= *Travaux et Documents de l'ORSTOM* 202). Paris: ORSTOM.
- Maatman, A. (2000): „Si le fleuve se tord, que le crocodile se tord.“ Une analyse des systèmes agraires de la région Nord-Ouest du Burkina Faso à l'aide des modèles de programmation mathématique. Groningen: Rijksuniversiteit Groningen, Center of Development Studies.
- Mabon, A. (2000): L'action sociale coloniale. L'exemple de l'Afrique occidentale française du Front populaire à la veille des Indépendances (= *Le Travail du Social*). Paris: Harmattan.
- Macé, A. (2004): Politique et démocratie au Togo – 1993-1998 – de l'espoir à la désillusion. In: *Cahiers d'Études Africaines* 44/4: S. 841-885.
- Madjri L.O. (2005): La décentralisation au Togo. Le droit et ses pratiques. Paris: Université de Paris I-Panthéon-Sorbonne. Thèse de doctorat en droit.
- Magnant, J.-P. (1987): La terre sara, terre tchadienne. Paris: Harmattan.
- Magnini, S. (1997): Culture commerciale du coton et changement social dans les communautés villageoises BWA du Burkina Faso. Etude dans le département de Béréba. Toulouse: Université de Toulouse II. Thèse de doctorat en sociologie.
- Mahdavy, H. (1970): The pattern and problems of economic development in rentier states. The case of Iran. In: Cook, M.A. (Hrsg.): *Studies in the economic history of the Middle East. From the rise of Islam to the*

- present day. London: Oxford University Press. S. 428-467.
- Mahn, C. (1980): Periodische Märkte und zentrale Orte – Raumstrukturen und Verflechtungsbereiche in Nord-Ghana (= Heidelberger Geographische Arbeiten 59). Heidelberg: Geographisches Institut der Universität Heidelberg.
 - Mahoney, J. (2000): Path dependence in historical sociology. In: *Theory and Society* 29/4: S. 507-548.
 - Maier, D.J.E. (1995): Persistence of precolonial patterns of production: Cotton in German Togoland, 1800-1914. In: Isaacman, A.F. (Hrsg.): *Cotton, colonialism, and social history in Sub-Saharan Africa* (= *Social History of Africa*). Portsmouth (NH)/London: Heinemann/Currey. S. 71-95.
 - Maillat, D. (1998): Vom „industrial district“ zum innovativen Milieu. Ein Beitrag zur Analyse der lokalen Produktionssysteme. In: *Geographische Zeitschrift* 86/1: S. 1-15.
 - Malerba, F. (2006): Innovation and the evolution of industries. In: *Journal of Evolutionary Economics* 16/1: S. 3-23.
 - Malthus, T.R. (1798): *An essay on the principle of population as it affects the future improvement of society, with remarks on the speculations of Mr. Godwin, M. Condoret and other writers*. London.
 - Malthus, T. R. (1803/26): *An essay on the principle of population or a view of its pasts and present effects on human happiness*. London.
 - Mandel, E. (1972): *Marxistische Wirtschaftstheorie 2*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
 - Mankell, H. (2006): *Kennedys Hirn*. Wien: Zsolnay.
 - Manshard, W. (1961): *Die geographischen Grundlagen der Wirtschaft Ghanas unter besonderer Berücksichtigung der agrarischen Entwicklung* (= *Kölner Geographische Arbeiten, Sonderfolge Beiträge zur Länderkunde Afrikas 1*). Wiesbaden: Steiner.
 - Marchal, R. (1998): France and Africa: the emergence of essential reforms? In: *International Affairs* 74/2: S. 355-372.
 - Marguerat, Y. (1988): L'Etat et l'organisation territoriale du Togo. In: *Afrique Contemporaine* 145: S. 47-54.
 - Marka T. (2008): *Production et commercialisation de la volaille traditionnelle dans les préfectures de Tône et de Tandjoaré (Région des Savanes)*. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
 - Martin, B. (2007): *Zeit der Hirse, Zeit des Reises. Agrarwandel und Agrarkrise bei den Sereer Ndut im westlichen Senegal*. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität. Diplomarbeit Geographie.
 - Martin, B. (2009a): *Verwundbarkeit und Resilienz in dichtbesiedelten Gebieten Westafrikas. Das Beispiel des Wandels der Ernährungssicherung bei den Moba-Gurma in Nordtogo*. Vortrag auf der Sitzung des Geographischen Arbeitskreises Subsaharisches Afrika, Frankfurt am Main, 24.04.2009.
 - Martin, B. (2009b): *Wer ist der rechtmässige Erbe? Bodenrechtswandel bei den Sereer Ndut im westlichen Senegal* (= *Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 99*). Mainz: Johannes Gutenberg-Universität, Institut für Ethnologie und Afrikastudien. (überarbeitete Version der Magisterarbeit in Ethnologie)
 - Martin, R. (1999): The new „geographical turn“ in economics: some critical reflections. In: *Cambridge Journal of Economics* 23/1: S. 65-91.
 - Martin, R. (2006): Pfadabhängigkeit und die ökonomische Landschaft. In: Berndt, C. & Glückler, J. (Hrsg.): *Denkanstöße zu einer anderen Geographie der Ökonomie* (= *Global Studies*). Bielefeld: Transcript. S. 47-76.
 - Martin, R. (2010): *Roepke Lecture in Economic Geography – rethinking regional path dependence: Beyond lock-in to evolution*. In: *Economic Geography* 86/1: S. 1-27.
 - Martin, R. & Sunley, P. (2006): Path dependence and regional economic evolution. In: *Journal of Economic Geography* 6/4: S. 395-437.
 - Martin, R. & Sunley, P. (2007): Complexity thinking and evolutionary economic geography. In: *Journal of Economic Geography* 7/1: S. 1-29.
 - Martin, R. & Sunley, P. (2010a): The place of path dependence in an evolutionary perspective on the economic landscape. In: Boschma, R. & Martin, R. (Hrsg.): *The handbook of evolutionary economic geography*. Cheltenham/Northampton: Edward Elgar. S. 62-92.
 - Martin, R. & Sunley, P. (2010b): Complexity thinking and evolutionary economic geography. In: Boschma, R. & Martin, R. (Hrsg.): *The handbook of evolutionary economic geography*. Cheltenham/Northampton: Edward Elgar. S. 93-119.
 - Maskell, P & Malmberg, A. (1999): Localised learning and industrial competitiveness. In: *Cambridge Journal of Economics* 23/2: S. 167-185.
 - Massarrat, M. (1977): *Gesellschaftliche Stagnation und die asiatische Produktionsweise dargestellt am Beispiel der iranischen Geschichte. Eine Kritik der Grundformationstheorie* (= *Geographische Hochschul-*

manuskripte 4). Göttingen.

- May, B. (1989): Japans neue Entwicklungspolitik: Entwicklungshilfe und japanische Außenpolitik (= Schriften des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, Reihe: Internationale Politik und Wirtschaft 57). München: Oldenbourg.
- Mayntz, R. (2002): Zur Theoriefähigkeit makro-sozialer Analysen. In: Mayntz R. (Hrsg.), Akteure – Mechanismen – Modelle. Zur Theoriefähigkeit makrosozialer Analysen. Frankfurt am Main/New York: Campus. S. 7-43.
- Mayntz, R. (2005): Soziale Mechanismen in der Analyse gesellschaftlicher Makro-Phänomene. In: Schimank, U. & Gresshoff, R. (Hrsg.): Was erklärt die Soziologie? Methoden, Modelle, Perspektiven. Berlin: LIT. S. 204-227.
- Mayring, P. (1994): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlage und Techniken. 5. Auflage Weinheim: Beltz.
- Mayring, P. (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5. Auflage. Weinheim: Beltz.
- Mbetid-Bessane, E.; Havard, M.; Djondang, K.; Kadekoy-Tigague, D.; Folefack, D. P.; Reoungal, D.; Wey, J. (2010): Adaptation des exploitations agricoles familiales à la crise cotonnière en Afrique centrale. In: Actes du colloque „Savanes africaines en développement: innover pour durer“ – Savanes africaines en développement: innover pour durer. Garoua.
- Mbetid-Bessane, E.; Havard, M.; Djonnawa, A.; Djondang, K.; Leroy, J. (2004): Stratégies des agriculteurs des savanes d'Afrique centrale face à la restructuration de la filière coton. In: Savanes africaines : des espaces en mutation, des acteurs face à de nouveaux défis. Actes du colloque. Garoua.
- Médard, J.-F. (1991): L'État néo-patrimonial en Afrique noire. In: Médard, J.-F. (Hrsg.): États en Afrique noire. Formations, mécanismes et crise. Paris: Karthala. S. 323-354.
- Meijs, B. (1988): Wood fuel use in Northern Togo. The rural and urban relations. In: Netherlands Review of Development Studies 88/2: S. 61-79.
- Meijs, B. & Zijlstra, B. (1988): Niet met hout alleen. De rurale en de stedelijke energievoorziening in Noord-Togo (= Amsterdamse sociaal-geografische studies 20). Amsterdam: Universiteit van Amsterdam, Instituut voor Sociale Geografie.
- Meillassoux, C. (1970): Anthropologie économique des Gouro de Côte d'Ivoire. De l'économie de subsistance à l'agriculture commerciale (= Le monde d'outre-mer passé et présent, série 1, documents 27). Paris: Mouton. 2. Auflage.
- Meillassoux, C. (1976): Die wilden Früchte der Frau: über häusliche Produktion und kapitalistische Wirtschaft. Frankfurt am Main: Syndikat.
- Mercier, P. (1951): Les tâches de la sociologie. Dakar: IFAN.
- Mercier, P. (1957): Le changement social et l'interprétation des faits de conflits. In: Cahiers internationaux de sociologie XXIII.
- Mercier, P. (1968): Tradition – changement – histoire. Les „Somba“ du Dahomey septentrional. Paris: Édition Anthropos.
- Merlet, L. (1987): Domaine réservé: la protection de la faune. In: Politique africaine 27: S. 55-66.
- Metcalfe, S. (1998): Evolutionary economics and creative destruction. London: Routledge.
- Metcalfe, S. (2005): Evolutionary concepts in relation to evolutionary economics. In: Dopfer, K. (Hrsg.): The evolutionary foundations of economics. Cambridge: Cambridge University Press. S. 391-430.
- Metcalfe, S. & Foster, J. (Hrsg.) (2004): Evolution and economic complexity. Cheltenham/Northampton: Edward Elgar.
- Meyer, B. (1999): Translating the devil. Religion and modernity among the Ewe in Ghana. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Meyer, U. & Schubert, C. (2005): Die Konstitution technologischer Pfade. Überlegungen jenseits der Dichotomie von Pfadabhängigkeit und Pfadkreation (= Technical University Technology Studies Working Papers, TUTS-WP-6-2005). Berlin: Technische Universität.
- Meyns, P. (2001): Patrimonialismus. In: Mabe, J.E. (Hrsg.): Das Afrika-Lexikon. Ein Kontinent in 1000 Stichwörtern. Wuppertal/Stuttgart/Weimar: Peter Hammer/J.B. Metzler. S. 444-445.
- Miati D. (2006): Développement durable et gestion participative des ressources naturelles au Togo: cas du parc national de la Fosse aux Lions (Région des Savanes). Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Milgrom, P. & Roberts, P. (1994): Complementarities and Systems: Understanding Japanese Economic Organization. In: Estudios Economicos 9/1: S.3-42.
- Miller, D. (1995): Consumption and commodities. In: Annual Review of Anthropology 24: S. 141-161.
- Mondou K. (1994): Système d'encadrement agricole dans la région des Savanes au Togo: Analyse socio-

- économique. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en agronomie.
- Morgan, K. (1997): The learning region. Institutions, innovation and regional renewal. In: *Regional Studies* 31/5: S. 491-503.
 - Moseley, W.G. (2001): Sahelian „white gold“ and rural poverty-environmental interactions. The political ecology of cotton production, environmental change, and household food economy in Mali. Atlanta: University of Georgia. PhD thesis in Geographie.
 - Moseley, W.G. (2005): Global cotton and local environment management. The political ecology of rich and poor small-hold farmers in southern Mali. In: *Geographical Journal* 171/1: S. 36-55.
 - Mossig, I.; Fornahl, D.; Schröder, H. (2010): Heureka oder Phoenix aus der Asche? Der Entwicklungspfad der Offshore-Windenergieindustrie in Nordwestdeutschland. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 54/3-4: S. 222-237.
 - Moussa Abdoulaye I. (2001): Les formations végétales de l’Oti (Région des Savanes) Togo. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
 - Moutsinga, J.-B. (1983): Etude pédologique à 1/50.000 de la région de Gando-Namoni (Nord-Togo). Lomé: ORSTOM.
 - M’Po N’K.; Laré T.; Kabassina B. (2007): Le sorgho (*Sorghum bicolor*). In: Agboblí C.; Adomefa K.; Labare K. (Hrsg.): Situation de référence sur les céréales cultivées au Togo. Maïs – Riz – Sorgho – Mil. Lomé: ITRA. S. 69-90.
 - Müller, K.-P. (1983): Unterentwicklung durch „Rentenkapitalismus“? Geschichte, Analyse und Kritik eines sozialgeographischen Begriffes und seiner Rezeption (= Urbs et Regio 29). Kassel: Gesamthochschul-Bibliothek.
 - Müller-Mahn, D. & Verne, J. (2010): Geographische Entwicklungsforschung – alte Probleme, neue Perspektive. In: *Geographische Rundschau* 62/10: S. 4-11.
 - Müller-Brandeck-Bocquet, G.; Wadle, S.; Schukraft, C.; Keßler, U.; Gieg, P. (2007): Die Afrikapolitik der Europäischen Union. Neue Ansätze und Perspektiven. Opladen/Farmington Hills: Budrich.
 - Müller-Sämann, K.M. (1986): Bodenfruchtbarkeit und standortgerechte Landwirtschaft. Maßnahmen und Methoden im tropischen Pflanzenbau (= Schriftenreihe der GTZ 195). Eschborn.
 - Mullen Kreamer, C. (1986): The art and ritual of the Moba of northern Togo. Bloomington: Indiana University. PhD anthropology.
 - Munro, J.M. (1987): Cotton (= Tropical Agriculture Series). Burnt Mill/New York: Longman/John Wiley & Sons. 2. Auflage.
 - Munzinger, P. (1982): Animal traction in Africa (= Schriftenreihe der GTZ 120). Eschborn: GTZ.
 - Murmann, J.P. (2003): Knowledge and competitive advantage. The coevolution of firms, technology, and national institutions (= Cambridge Studies in the Emergence of Global Enterprise). Cambridge/New York/Melbourne/Madrid/Kapstadt: Cambridge University Press.
 - Nabe B. (1989): Les tentatives de regroupements coopératifs agricoles au Togo français: cas de la société de prévoyance du cercle de Mango. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en histoire.
 - Nabe B. (1999): La politique de promotion coopérative en milieu rural au Togo: les Sociétés Publiques d’Action Rurale (SPAR) 1959-1965. In: *Annales de l’Université du Bénin, Série Lettres XIX*: S. 81-99.
 - Nadjir P. (1981): L’image du développement chez les Moba (et ses incidences sur leurs pratiques traditionnelles). Paris: Université de Paris V-René Descartes/Sorbonne. Thèse de 3e cycle en anthropologie.
 - Nagbani L. (2009): Impact socio-économique de l’élevage des petits ruminants et de la volaille dans la Région des Savanes: Cas du canton de Nanergou. Kara: Université de Kara. Mémoire de maîtrise en géographie.
 - Nagnimari L. (2004): Évolution et analyse de l’action des ONG en matière d’autopromotion des organisations paysannes dans la région des Savanes. Étude de cas de l’ONG RAFIA dans la zone de Tidonti (Nord de Tone). Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en sociologie.
 - Najmabadi, A. (1987): The depoliticisation of a rentier state: The case of Pahlavi Iran. In: Beblawi, H. & Luciani, G. (Hrsg.): The rentier state (= Nation, state and integration in the Arab world II). London/New York/Sydney: Croom Helm. S. 211-227.
 - Neelsen, J. P. (1997): Rente und Rentierstaat in der internationalen Politik: Konzepte – Empirie – Kritik. In: Boeckh, A. & Pawelka, P. (Hrsg.): Staat, Markt und Rente in der Internationalen Politik. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 121-155.
 - Nel, P. (2005): Democratization and the dynamics of income distribution in low- and middle-income countries. In: *Politikon* 32/1: S. 17-43.
 - Nelson, R.R. (1995): Co-evolution of industry structure, technology and supporting institutions, and the making of comparative advantage. In: *International Journal of Economics of Business* 2/2: S. 17-28.
 - Nelson, R.R. & Winter, S.G. (1982): An evolutionary theory of economic change. Cambridge: Harvard

University Press.

- Neubert, S. (1998): Armut und Ansatzpunkte zur Selbsthilfe in der Baumwollregion des Tschad. Eine ökonomische Analyse kleinbäuerlicher Betriebs-Haushaltssysteme (= Sozialökonomische Schriften zur Ruralen Entwicklung 119). Kiel: Wissenschaftsverlag Vauk.
- Neurisse, A. (1987): Le Franc CFA. Paris: Librairie générale de droit et de jurisprudence.
- N'Guissan B. (1995): Analyse sociologique des problèmes de la participation des communautés locales à la gestion des ressources naturelles pour un développement intégré et harmonieux du terroir: les populations riveraines des réserves de l'Oti. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en sociologie.
- N'Lobetcho M. (1995): Nécessité des interventions de la Banque Mondiale au Togo: Étude de cas des Programmes d'Ajustement Structurel entre 1983 – 1992. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en économie.
- Nöhre, J. (1998): Das Selbstverständnis der Weimarer Kolonialbewegung im Spiegel ihrer Zeitschriftenliteratur (= Uni Press Hochschulschriften 103). Münster: LIT.
- Nono X. (2009): Dissolution de la SOTOCO au profit de la Nouvelle Société Cotonnière du Togo (NSCT): Quand Faure installe l'impunité et le pillage au sommet de l'Etat. (<http://www.icilome.com/nouvelles/news.asp?id=1&idnews=13489>, 21.07.2011)
- Norris, E.G. (1984): The Hausa kola trade through Togo, 1899-1912: Some quantifications. In: Paideuma 30: S. 162-184.
- Norris, E.G. (1993a): Die Umerziehung des Afrikaners. Togo 1895-1938 (= Uroboros 3). München: Trickster.
- Norris, E.G. (1993b): Die Unfähigkeit der Entwicklungshilfe, aus ihrer eigenen Geschichte zu lernen. Die vergessenen Erfahrungen der deutschen kolonialen Ackerbauschule. In: Bierschenk, T. & Elwert, G. (Hrsg.): Entwicklungshilfe und ihre Folgen. Ergebnisse empirischer Untersuchungen in Afrika (= Campus Forschung 684). Frankfurt am Main/New York: Campus. S. 143-154.
- North, D.C. (1988): Theorie des institutionellen Wandels. Eine neue Sicht der Wirtschaftsgeschichte (= Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften 56). Tübingen: Mohr Siebeck.
- North, D.C. (1992): Institutionen, institutioneller Wandel und Wirtschaftsleistung (= Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften 76). Tübingen: Mohr Siebeck.
- North, D.C. (1993): Institutions and credible commitment. In: Journal of institutional and theoretical economics 149: S. 11-23.
- North, D.C. (1998): Economic performance through time. In: Brinton, M.C. & Nee, V. (Hrsg.): The new institutionalism in sociology. Stanford: Stanford University Press. S. 247-257.
- N'Po F. (2006): Organisation du marché de la friperie dans les zones rurales au Togo: Cas du secteur de Nadoba dans la préfecture de la Kéran. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Nuscheler, F. (1990): Japans Entwicklungspolitik: quantitative Superlative und qualitative Defizite (= Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg 181). Hamburg: Institut für Asienkunde.
- Nussbaum, M. (1962): Togo – eine deutsche Musterkolonie? (= Taschenbuch Geschichte 21). Ostberlin: Rütten & Loening.
- Nwajiaku, K. (1994): The national conferences in Benin and Togo revisited. In: Journal of Modern African Studies 32/3: S. 429-447.
- Odum, E. (1991): Prinzipien der Ökologie. – Spektrum der Wissenschaften, Heidelberg.
- Oladokoun W. (1995): La dimension sociale et économique de la culture cotonnière au Togo (Cas de la Région des Plateaux). Lomé: Université du Bénin. Mémoire de D.E.A. en géographie.
- Oladokoun W. (2000): La dimension sociale et économique de la culture cotonnière au Togo. L'exemple de l'est de la Région des Plateaux. Lomé: Université du Bénin. Thèse de doctorat en géographie.
- Olschewski, M. (1993): Landwirtschaftspolitik in Togo 1967 – 1987 und ihre Auswirkungen auf die Kleinbauern (= Bremer Afrika-Studien 3). Münster/Hamburg: LIT.
- Olson, M. (1965): The logic of collective action: Public goods and the theory of groups (second edition). Cambridge: Harvard University.
- Omeje, K.C. (Hrsg.) (2008): Extractive economies and conflicts in the global South. Aldershot: Ashgate.
- Oni M.K. (1986): Cultures vivrières – cultures de rente. Cas des zones cotonnières du Togo. Montpellier: Institut Agronomique Méditerranéen de Montpellier (IAM). Thèse de 3e cycle en agronomie.
- Organisation for Economic Cooperation and Development (OECD) (2006): Le coton en Afrique de l'Ouest. Un enjeu économique et social (= Objectif Développement). Paris: OECD.
- Orr, R.M. (1990): The emergence of Japan's foreign aid power. New York : Columbia Univ. Press.
- Ouikon, H. (1986): Analyse agroéconomique de l'activité coton au Togo. Étude de cas de quelques exploitations appartenant à 3 villages situés dans des zones agroécologiques différentes. Montpellier: ESAT.

Mémoire en agronomie.

- Ouma, S. & Lindner, P. (2010): Von Märkten und Reisenden. Geographische Entwicklungs-forschung oder Geographien des Globalen Südens? In: Geographische Rundschau 62/10: S. 12-19.
- Owoeye, J. (1992): Japan's policy in Africa. Lewiston: Mellen.
- Oxfam (2002): Cultivating poverty. The impact of US cotton subsidies on Africa (= Oxfam Briefing Paper 30). Washington: Oxfam.
- Page, S.E. (2006): Path dependence. In: Quarterly Journal of Political Science 1: S. 87-115.
- Palloix, C. (1971): Imperialismus und kapitalistische Produktionsweise. In: trikont I: S. 34-57.
- Panapress (2002): Grave pénurie d'engrais au Togo. (<http://www.panapress.com/Grave-penurie-d-engrais-au-Togo--13-601868-18-lang2-index.html>)
- Parry, G. (1982): Le cotonnier et ses produits (= Techniques agricoles et productions tropicales XXX). Paris: Editions La Maisonneuve et Larose.
- Parsons, T. (1951): The social system. London: Routledge.
- Parsons, T. & Neil, J.S. (1956): Economy and society. A study in the integration of economic and social theory. London: Routledge & Kegan.
- Passoki N'G. (1992): L'efficacité de la gestion des sociétés d'État au Togo: Cas de TOGOGRAIN. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en économie.
- Paulme, D. (1962): Une société de Côte d'Ivoire hier et aujourd'hui: les Bété (= Le monde d'outre-mer passé et présent, deuxième série, documents 8). Paris: Mouton.
- Pawelka, P. (1993): Der Vordere Orient und die Internationale Politik. Stuttgart: Kohlhammer.
- Pélissier, P. (1980a): L'arbre en Afrique tropicale. La fonction et le signe. In: Cahiers ORSTOM, Série Sciences Humaines XVII/3-4: S. 127-130.
- Pélissier, Paul (1980b): L'arbre dans les paysages agraires de l'Afrique noire. In: Cahiers ORSTOM, Série Sciences Humaines XVII/3-4: S. 131-136.
- Pélissier, P. (1985): Techniques d'encadrement et transformations de l'agriculture en Afrique noire. In: Gourou, P. & Étienne, G. (Hrsg.): Des labours de Cluny à la révolution verte. Techniques agricoles et population. Paris: PUF. S. 201-222.
- Peltre-Wurtz, J. (1984): La charrue, le travail et l'arbre. In: Cahiers de l'ORSTOM, Série Sciences Humaines 20/3-4: S. 633-646.
- Petit, M. (1981): La Région des Savanes. In: Gù-Konu Yéma E. (Hrsg.): Atlas du Togo (= Les Atlas Jeune Afrique). Paris: Éditions Jeune Afrique. S. 58-59.
- Pettigrew, A.M. (1992): Character and significance of strategic process research. In: Strategic Management Journal 13: S. 5-16.
- Phene, A. & Almeida, P. (2008): Innovation in multinational subsidiaries. The role of knowledge assimilation and subsidiary capabilities. In: Journal of International Business Studies 39/5: S. 901-919.
- Pierson, P. (1993): When effect becomes cause. Policy feedback and political change. In: World Politics 45: S. 595-628.
- Pierson, P. (2000a): Increasing returns, path dependence, and the study of politics. In: American Political Science Review 94/2: S. 251-267.
- Pierson, P. (2000b): Not just what, but when: Timing and sequence in political processes. In: Studies in American Political Development 14/1: S. 72-92.
- Pilon, M. (2000): Ménages et familles en Afrique sub-saharienne: Du village à la capitale, entre permanence et changement. L'exemple de la société moba-gurma du Togo. Paris: Université de Paris V-René Descartes. Thèse de doctorat en démographie.
- Pilon, M. & Pontié, G. (1991): Développement inégal et mobilité: le cas des Moba-Gurma du Nord-Togo. In: Quesnel, A. & Vimard, P. (Hrsg.): Migration, changements sociaux et développement (= Colloques et Séminaires). Paris: ORSTOM. S. 103-125.
- Pinewai H. (2002): Introduction de la culture du maïs et son importance dans la réalisation de sécurité alimentaire dans la Préfecture de la Kozah – cas du canton de Landa –. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Pingali, B.L.; Bigot, Y.; Binswanger, H.P. (1987): Agricultural mechanization and the evolution of farming systems in Sub-Saharan Africa. Baltimore: John Hopkins University Press.
- Pontié (Bellon), D. (1978): Les Moba de Lomé. Paris: EHESS. Thèse de 3ème cycle en sociologie.
- Pontié, G. (1980): Notes sur les migrations moba-gurma (Nord-Togo). Paris: ORSTOM.
- Pontié, G. (1986): Notes sur les migrations externes des Moba-Gurma du Nord Togo. In: Le Bris, É.; Pontié, G.; Quesnel, A.; Gregory, J.; Duquette-Ahado, M.T.; Vignikin K (Hrsg.): Migrations togolaises: bilan et perspectives. Lomé: Université du Bénin, Unité de Recherche Démographique. S. 139-166.

- Pontié, G. (1992): Une opération de développement café-cacao au Togo: essai d'évaluation. In: Robineau, C. (Hrsg.): Les terrains du développement: approche pluridisciplinaire des économies du Sud (= Didactiques). Paris: ORSTOM. S. 197-220.
- Pontié, G. & Pilon, M. (1990): Un exemple de justice au quotidien: les conflits matrimoniaux au Nord-Togo. In: *Afrique Contemporaine* 156/4: S. 93-105.
- Porte, R. (2006): La conquête des colonies allemandes: naissance et mort d'un rêve impérial. Saint-Cloud: 14-18 Éditions.
- Poss, R. (1996): Étude morphopédologique au nord du Togo à 1/500 000. Paris: ORSTOM.
- Poss, R. & Rossi, G. (1987): Systèmes de versants et évolution morphopédologique au Nord Togo. In: *Zeitschrift für Geomorphologie, Neue Folge* 31/1: S. 21-43.
- Poss, R.; Roussel, B.; Jallas, É. (1990): Relations entre les caractères du milieu et les espèces ligneuses au Nord-Togo. In: *Révue Écologique (Terre Vie)* 45/1: S. 7-24.
- Potts, J. (2000): The new evolutionary micro-economics. Complexity, competence and adaptive behaviour. Cheltenham/Northampton: Edward Elgar.
- Powell, W.W. & DiMaggio, P.J. (Hrsg.) (1991): The new institutionalism in organizational analysis. Chicago: University of Chicago Press.
- Présidence du Togo (2008): La gratuité de l'école est effective. (http://www.presidencetogo.com/index.php?option=com_content&task=view&id=250&Itemid=76, 20.07.2011)
- Présidence du Togo (2009a): Amélioration de la productivité agricole: 800 paysans togolais attendus à Kara. (http://www.presidencetogo.com/index.php?option=com_content&task=view&id=376&Itemid=52)
- Présidence du Togo (2009b): Naissance de la Nouvelle Société Cotonnière du Togo (NSCT). (http://www.presidencetogo.com/index.php?option=com_content&task=view&Itemid=76&id=353, 21.07.2011)
- Présidence du Togo (2011): Retombées des réformes à la douane: plus de 16 milliards de recettes en août 2011. (http://www.presidencetogo.com/index.php?option=com_content&task=view&id=1827&Itemid=52; 15.02.2012)
- Pries, L. (Hrsg.) (1997): Transnationale Migration. Soziale Welt. Sonderband 12. Baden-Baden: Nomos.
- Pries, L. (2003): Transnationalismus, Migration und Inkorporation. Herausforderungen an Raum- und Sozialwissenschaften. In: *Geographische Revue* 5: S. 23-40.
- Prins, H.J (1953): East African age-class systems. Groningen: Wolters.
- Prinz, D. (1986): Ökologisch angepasste Produktionssysteme. In: *Handbuch der Landwirtschaft und Ernährung in Entwicklungsländern*. Bd. 3. Stuttgart: Ulmer. S. 115-168.
- Prouzet, M. (1976): La République du Togo (= Encyclopédie Politique et Constitutionnelle, Série Afrique). Paris: Berger-Levrault.
- Pyke, F.; Becattini, G.; Sengenberger, W. (Hrsg.) (1990): Industrial districts and inter-firm co-operation in Italy. Genf: International Institute for Labour Studies.
- Radio France International (RFI) (2010): Selon Coumi Toulabor, le Togo est une „démocrature“. (<http://www.rfi/fr/contenu/20100427-selon-coumi-toulabor-le-togo-est-une-democrature>; 28.04.2010)
- Ramirez, G. & Tsangarides, C.G.(2007): Competitiveness in the CFA franc zone. Washington: IWF.
- Ratter, B.M.W. (2001): Natur, Kultur und Komplexität. Adaptives Umweltmanagement am Niagara Escarpment in Ontario, Kanada (= Umweltnatur- & Umweltsozialwissenschaften). Berlin/Heidelberg/New York/Barcelona/Hongkong/London/Mailand/Paris/Singapur/Tokio: Springer.
- Ratter, B.M.W. (2006): Komplexitätstheorie und Geographie – Ein Beitrag zur Begründung einer anderen Sicht auf Systeme. In: *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft* 148: S. 109-124.
- Rauch, T. (1985): Peripher-kapitalistisches Wachstumsmuster und regionale Entwicklung. Ein akkumulations-theoretischer Ansatz zur Erklärung räumlicher Aspekte der Unterentwicklung. In: Scholz, F. (Hrsg.): *Entwicklungsländer (= Wege der Forschung 553)*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S.163-191.
- Rauch, T. (1996): Ländliche Regionalentwicklung im Spannungsfeld zwischen Weltmarkt, Staatsmacht und kleinbäuerlichen Strategien (= Sozialwissenschaftliche Studien zu internationalen Problemen 202). Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik.
- Rauch, T. (2003): Bessere Rahmenbedingungen allein beseitigen die Armut nicht! Eine theoriegeleitete Vier-Ebenen-Strategie für entwicklungspolitische Interventionen. In: *Geographica Helvetica* 58/1: S. 35-46.
- Rauch, T. (2007): Afrika im Prozess der Globalisierung (= Diercke Spezial). Braunschweig: Westermann.
- Rauch, T. (2008): Geographische Entwicklungsforschung: Zum Umgang mit weltgesellschaftlichen Herausforderungen. In: Kulke, E. & Popp, H. (Hrsg.): *Umgang mit Risiken. Katastrophen – Destabilisierung – Sicherheit*. Deutscher Geographentag 2007 Bayreuth. 29.09. – 05.10.2007. Kongress für Schule, Wissen-

- schaft und Praxis. Berlin/Bayreuth: Deutsche Gesellschaft für Geographie. S. 203-219.
- Rauch, T. (2009): Entwicklungspolitik. Theorien, Strategien, Instrumente (= Das Geographische Seminar). Braunschweig: Westermann.
 - Recke, G; Latacz-Lohmann, U; Wolff, H (2001): Pfadabhängigkeit und Umstellung auf ökologischen Landbau – Eine empirische Studie. In: Brockmeier, M. et al. (Hrsg.): Liberalisierung des Weltagrars handels – Strategien und Konsequenzen. Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag. S. 503-508.
 - Rehm, S. & Espig, G. (1996): Die Kulturpflanzen der Tropen und Subtropen. Anbau, wirtschaftliche Bedeutung, Verwertung. Stuttgart-Hohenheim: Ulmer. 3., neubearbeitete Auflage.
 - Reinwald, B. (1995): Der Reichtum der Frauen. Leben und Arbeit der weiblichen Bevölkerung in Siin/Senegal unter dem Einfluß der französischen Kolonisation (= Studien zur Afrikanischen Geschichte 9). Münster/Hamburg: LIT.
 - Reitsma, H. & de Haan, L.J. (1992): Northern Togo and the world economy. In: Political Geography 11/5: S. 475-484.
 - Remy, G. (1967): Yobri: étude géographique du terroir d'un village gourmantché de Haute-Volta (= Atlas des structures agraires au Sud du Sahara 1). Paris/Den Haag: Mouton.
 - République Française, Ministère de la Coopération (MC) (1996): Conséquences de la suspension de la coopération. Évaluation à partir des cas du Togo, du Zaïre et d'Haïti (= Évaluations 29). Paris: MC.
 - République Togolaise (2008): Stratégie Intérimaire de Réduction de la Pauvreté. Lomé: République Togolaise.
 - République Togolaise, Direction Générale de la Statistique et de la Comptabilité Nationale (DGSCN) (2011): Recensement général de la population et de l'habitat (06 au 21 novembre 2010). Résultats définitifs. Lomé: DGSCN.
 - République Togolaise, Ministère de l'Agriculture et de l'Élevage (MAEP) (2006a): Note de politique agricole. Lomé: MAEP.
 - République Togolaise, Ministère de l'Agriculture et de l'Élevage (MAEP) (2006b): Note de politique agricole. Annexe 1: Analyse des opportunités et des contraintes de la politique agricole. Lomé: MAEP.
 - République Togolaise, Ministère de l'Agriculture et de l'Élevage (MAEP) (2008): Stratégie de relance de la production agricole. Plan d'actions d'urgence. Période 2008 – 2010. Lomé: MAEP.
 - République Togolaise, Ministère de l'Agriculture et de l'Élevage (MAEP) (2009): Programme nationale de sécurité alimentaire. Stratégie et plan d'action à court et moyen terme (2008 – 2015). Lomé: MAEP.
 - République Togolaise, Ministère de l'Économie et des Finances (MEF) (2009): Togo: Les Sources de Croissance et le Climat d'Investissement. Lomé: MEF.
 - République Togolaise, Ministère de l'Économie et des Finances, Secrétariat Permanent pour le Suivi des Politiques de Réformes et des Programmes Financiers (SP-PRPF) (2010): Document de stratégie des réformes au Togo. Lomé: SP-PRPF.
 - Reuke, L. (1973): Die Politisierung der togoischen Armee. In: Vierteljahresberichte der Friedrich-Ebert-Stiftung 5: S. 41-57.
 - Rey, P.-P. (1975): Les formes de la décomposition des sociétés précapitalistes au Nord Togo et le mécanisme des migrations vers les zones de capitalisme agricole. In: Amin, S. (Hrsg.): L'agriculture africaine et le capitalisme. Paris: Éditions Anthropos-IDEP. S. 233-256.
 - Rey, P.-P. (1979): Les concepts de l'anthropologie économiste marxiste. Critique et mise à l'épreuve. Paris: Université de Paris I. Thèse d'État en anthropologie.
 - Rey, P.-P. (1987): La production arachidière au Nord-Togo (1935-1949): échec économique mais rupture politique réussie. In: Piault, M.H. (Hrsg.): La colonisation: rupture ou parenthèse? (= Racines du présent). Paris: Harmattan. S. 177-227.
 - Rey, S. (1989): Entre avec la fraîcheur dans la maison. Schéma de reproduction et de santé evolution du statut des femmes et transformations des milieux en pays Moba-Gurma (Nord Togo). Aix Marseille: Université de Provence. Thèse de doctorat.
 - Ribot, J.C. (1998): Theorizing access. Forest profits along Senegal's charcoal commodity chain. In: Development and Change 29: S. 307-341.
 - Richards, P. (1985): Indigenous agricultural revolution. Ecology and food production in West Africa. London: Hutchinson.
 - Rigby, D.L., Essletzbichler, J. (1997) Evolution, process variety, and regional trajectories of technological change in U.S. manufacturing. Economic Geography, 73: 269-283.
 - Robert, D. & Casper, A. (2009): Bruderkrieg in Togo. Cotonou: Konrad-Adenauer-Stiftung.
 - Roberts, R.L. (1996): Two worlds of cotton. Colonialism and the regional economy in the French Soudan, 1800-1946. Stanford: Stanford University Press.

- Roberts, T. (2008): The legislative election in Togo, octobre 2007. In: *Electoral Studies* 27/3: S.- 558-561.
- Roedenbeck, M.R.H. (2008): Individuelle Pfade im Management. Modellentwicklung und Ansätze zur Überwindung von Pfaden (= Gabler Edition Wissenschaft: Innovationen der Managementlehre). Wiesbaden: Gabler.
- Roedenbeck, M.R.H. & Holtmann, P. (2008): Raus aus der Pfadabhängigkeit – rein in die Pfadgestaltung! In: *Zeitschrift für Organisationsentwicklung*, 2008(4): S. 77-84.
- Roedenbeck, M.R.H. & Nothnagel, B. (2008). Rethinking lock-in and locking: Adopters facing network effects. In: *Journal of Artificial Societies and Social Simulation* 11(1).
- Rokkan, S. (1999): State formation, nation-building and mass politics in Europe. The theory of Stein Rokkan (ed. by P. Flora, Stein Kuhnle, and Derek Urwin), Oxford: Oxford University Press.
- Rothchild, D. & Keller, E. J. (Hrsg.) (2006): *Africa-US relations: strategic encounters*. Boulder: Lynne Rienner.
- Rueschemeyer, D. & Stephens, J.D. (1997): Comparing historical sequences. A powerful tool for causal analysis. In: *Comparative Social Research* 17: S. 55-72.
- Rulli, J. (Hrsg.) (2010): *United soya republics. The truth about soya production in South America*. London/Madrid: GRR.
- Runge, J. (1990): Morphogenese und Morphodynamik in Nord-Togo (9°–11°N) unter dem Einfluß des spät-quartären Klimawandels (= Göttinger Geographische Abhandlungen 90). Göttingen: Goltze.
- Runge, J. (1991): Geomorphological depressions (bas-fonds) and present-day erosion processes on the plation surface of Central-Togo/Westafrica. In: *Erdkunde* 45/1: S. 52-65.
- Runge, J. (1997): Geofaktorenanalyse als Grundlage für die Beurteilung von Landnutzungsmustern und Erosionsprozessen in Nord-Togo. In: Späth, Hans-Joachim (Hrsg.): *Landnutzung und Desertifikation in Nord- und Westafrika* (= Paderborner Geographische Studien 6). Paderborn: Selbstverlag des Faches Geographie, FB 1, Universität Paderborn. S. 89-170.
- Sabatier, P.A. (1993): Advocacy-Koalitionen, Policy-Wandel und Policy-Lernen, Eine Alternative zur Phasenheuristik. In: Héritier A. (Hrsg.): *Policy-Analyse. Eine Kritik und Neuorientierung* (PVS Sonderheft 24). Opladen. S. 116-148.
- Sambiani D.D. (1989): *L'impact socio-économique du projet Ile de Paix sur le développement rural du Nord-Est de la préfecture de Tône*. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en sociologie.
- Sambiani D.D. (1995): *L'innovation technologique, facteur de changement en milieu rural togolais. Modernisation de l'agriculture et nouvelles organisations sociales de la production chez les MOBA-GURMA de l'extrême-nord-TOGO*. Strasbourg: Université de Strasbourg I. Thèse de doctorat en sociologie.
- Sambo A.-O. (1984): *Révolution verte et transformations structurelles du secteur agricole au Togo*. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en économie.
- Sandbrook, R. (1985): *The politics of Africa's economic stagnation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Sandbrook, R. (1986): The state and economic stagnation in Tropical Africa. In: *World Development* 14/3: S. 319-332.
- Sanogo, B. (1989): *Le rôle des cultures commerciales dans l'évolution de la société Sénoufo (Sud du Mali)* (= Pays enclavés 2). Talence: CRET/Université de Bordeaux III, Institut de Géographie.
- Sanou, A.E.K. (2007): *Étude sur le développement des filières maraichère et céréalière dans la Région des Savanes. Volet 1: Analyse des circuits de commercialisation et proposition de stratégies de développement des filières existantes. Rapport final*. Lomé: FAO.
- Saul, M. (1981): Beer, sorghum and women. Production for the market in rural Upper Volta. In: *Africa* 51: S. 746-764.
- Schickler, E. (2001): *Disjointed pluralism. Institutional innovation and the development of the U.S. Congress*. Princeton: Princeton University Press.
- Schienstock, G. (2007): From path dependency to path creation? Baden-Württemberg and the future of the German model. In: Hämäläinen, T.J. (Hrsg.): *Social innovations, institutional change and economic performance. Making sense of structural adjustment processes in industrial sectors, regions and societies*. Cheltenham: Elgar. S. 159-213.
- Schirato, T & Webb, J (2003): *Understanding globalization*. London/New Delhi: Sage/Thousand Oaks.
- Schleich, K. (1985): *Beitrag der bäuerlichen Rinderhaltung zur ländlichen Entwicklung im Norden der Elfenbeinküste* (= Studien zur integrierten ländlichen Entwicklung 5). Hamburg: Verlag Weltarchiv.
- Schmid, C. (1991): *Das Konzept des Rentier-Staates. Ein sozialwissenschaftliches Paradigma zur Analyse von Entwicklungsgesellschaften und seine Bedeutung für den Vorderen Orient*. Berlin/Münster: LIT.
- Schmid, C. (1997): *Rente und Rentier Staat: Ein Beitrag zur Theoriengeschichte*. In: Boeckh, A. & Pawelka, P. (Hrsg.): *Staat, Markt und Rente in der internationalen Politik*. Opladen: VS Verlag für Sozialwissen-

- schaften. S. 28-50.
- Schmidt, O.R. (2008): „Was Deutschland mit Blut gewann, muss uns wieder gehören und dienen!“ Kolonialismus und Jugend in der Weimarer Republik. Saarbrücken: VDM.
 - Schmidt, R.H. & Spindler, G. (2002): Path dependence, corporate governance and complementarity. In: *International Finance* 5: S.311-333.
 - Schmidt-Wulffen, W.D (1983): Zur Verflechtung interner und externer Bedingungen bei der Sahel-Dürrekatastrophe. *Karlsruher Manuskripte* 6.
 - Schmidt-Wulffen, W.D (1985): Dürre- und Hungerkatastrophen in Schwarzafrika – Das Fallbeispiel Mali. In: *Geographische Zeitschrift* 73/1: S. 46-59.
 - Schmokel, W.W. (1964): *Dream of empire. German colonialism, 1919-1945* (= Yale Historical Publications, Miscellany 78). New Haven/London: Yale University Press.
 - Schneiberg, M. (2007): What's on the path? Path dependence, organizational diversity and the problem of institutional change in the US economy, 1900–1950. In: *Socio-Economic Review* 5/1: S. 47-80.
 - Schneider, K. (2001): La démocratie a fait disparaître les animaux sauvages dans le pays Moba au Togo. Vortrag auf dem Atelier „Faune sauvage et bétail: complémentarité, coexistence ou compétition?“ vom 16.-19.01.2001 in Niamey.
 - Schnell, R.; Hill, P.; Esser, E. (2011): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. München: Oldenbourg. 9., aktualisierte Auflage.
 - Schnepf, R. (2005): *Background on the U.S.-Brazil WTO cotton subsidy dispute* (= CRS Report for Congress). Washington: Congressional Research Service.
 - Schnepf, R. (2009): *Brazil's WTO case against the U.S. cotton program: A brief overview*. Washington: Congressional Research Service.
 - Schönhuth, M. & Kievelitz, U. (1993): *Partizipative Erhebungs- und Planungsmethoden in der Entwicklungszusammenarbeit: Rapid Rural Appraisal; Participatory Rural Appraisal. Eine kommentierte Einführung* (= Schriftenreihe der GTZ 231). Rossdorf: TZ-Verlagsgesellschaft.
 - Scholz, F. (2000): *Perspektiven des Südens im Zeitalter der Globalisierung*. In: *Geographische Zeitschrift* 88/1: S. 1-20.
 - Scholz, F. (2002): *Die Theorie der „fragmentierenden Entwicklung“*. In: *Geographische Rundschau* 54/10. S. 6-11.
 - Scholz, F. (2003): *Die Megacity Karachi. Ein „globalisierter“ Ort*. In: *Geographische Rundschau* 55/11: S. 20-26.
 - Scholz, F. (2004): *Geographische Entwicklungsforschung. Methoden und Theorien* (= Studienbücher der Geographie). Berlin/Stuttgart: Gebrüder Borntraeger Verlagsbuchhandlung.
 - Scholz, F. (2006): *Entwicklungsländer. Entwicklungspolitische Grundlagen und regionale Beispiele* (= Das Geographische Seminar). Braunschweig.
 - Scholz, F.; Feuchte, B; Schäfer, K. (2001): *Dhaka/Bangladesh. Stadtstruktur und Lebensrealität in einem globalisierten Ort*. In: *Geographische Rundschau* 53/12: S. 56-64.
 - Schoof, P. (1985): *Die bilaterale Entwicklungshilfe und ihre Verteilungskriterien: eine politikwissenschaftlich-statistische Aggregatdatenanalyse zur regionalen Entwicklungshilfevergabe der USA, Großbritanniens, Frankreichs und der Bundesrepublik Deutschland im Zeitraum von 1960 – 1980* (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 31 - Politikwissenschaft 75). Frankfurt am Main/Bern/New York: Lang.
 - Schreyögg, G. & Sydow, J. (2010): *Understanding institutional and organizational path dependencies*. In: Schreyögg, G. & Sydow, J. (Hrsg.): *The hidden dynamics of path dependence. Institutions and organizations*. London: Palgrave Macmillan. S. 3-12.
 - Schreyögg, G. & Sydow, J.; Koch, J. (2003): *Organisatorische Pfade – Von der Pfadabhängigkeit zur Pfadkreation?* In: Schreyögg, G. & Sydow, J. (Hrsg.): *Strategische Prozesse und Pfade* (= Managementforschung 13). Wiesbaden: Gabler. S. 257-294.
 - Schübler, E. (2009): *Strategische Pfade und Persistenzen. Pfadabhängige Organisation der Wertschöpfung in der Bekleidungsindustrie* (= Hochschulschriften Ökonomie). Stuttgart: Kohlhammer.
 - Schuerkens, U. (2001): *Du Togo allemand aux Togo et Ghana indépendants: changement social sous régime colonial* (= Études Africaines). Paris/Montreal/Budapest/Turin: Harmattan.
 - Schumpeter, J.A. (1912): *Konjunkturzyklen. Eine theoretische, historische und statistische Analyse des kapitalistischen Prozesses* (= UTB 8453). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
 - Schwartz, A. (1980): *Éléments pour une étude de l'emploi au Togo à l'horizon du quatrième plan quinquennal (1981-1985)*. Document de travail. Lomé: ORSTOM.
 - Schwartz, A. (1984): *Quatre Plans Quinquennaux de développement au Togo (1966-1985). Les politiques sectorielles, mythes et réalités*. Lomé: ORSTOM.

- Schwartz, A. (1985a): Le paysan et la culture du coton au Togo. Approche sociologique (= Travaux et Documents de l'ORSTOM 186). Paris: ORSTOM.
- Schwartz, A. (1985b): Les femmes et la riziculture pluviale de bas-fond sur le périmètre du „projet Namiélé“ (Nord-Togo) (= Travaux et Recherches 6). Lomé: ORSTOM.
- Schwartz, A. (1987): La culture de rente se nourrit-elle de la famine en Afrique? L'exemple du coton au Togo. In: Geschière, P. & Schlemmer, B. (Hrsg.): Terrains et perspectives (= Colloques et Séminaires). Paris: ORSTOM. S. 25-36.
- Schwartz, A. (1989a): Modernisation de l'agriculture et transformation des rapports sociaux de production chez les Ngam-Ngam et les Tchokossi du Nord-Togo. L'impact du „projet Namiélé“. In: Cahiers Sciences Humaines 25/3: S. 357-367.
- Schwartz, A. (1989b): Révolution verte et autosuffisance alimentaire au Togo. In: Politique africaine 36: S. 97-107.
- Scoones, I. (1998): Sustainable rural livelihoods: A framework for analysis (= IDS-Working Paper 72). Brighton: Institute for Development Studies.
- Scrive, S. (2009): La crise de la démocratie en Afrique. L'exemple du Togo. Paris: Harmattan.
- Sebald, P. (1988): Togo 1884-1914. Eine Geschichte der deutschen „Musterkolonie“ auf der Grundlage amtlicher Quellen (= Studien über Asien, Afrika und Lateinamerika 29). Ostberlin: Akademie-Verlag.
- Sécurité Alimentaire Durable en Afrique de l'Ouest Centrale (SADAOC) (2002a): Commerce, infrastructure, prix et intégration des marchés des produits alimentaires à l'intérieur des pays et entre les pays de la sous région de l'Afrique de l'Ouest centrale. Lomé: Fondation SADAOC.
- Sécurité Alimentaire Durable en Afrique de l'Ouest Centrale (SADAOC) (2002b): Composition, volume et flux des denrées alimentaires entre le Togo et ses voisins. Lomé: Fondation SADAOC.
- Sécurité Alimentaire Durable en Afrique de l'Ouest Centrale (SADAOC) (2002c): Structure, coûts de transaction et intégration spatiale des marchés des produits alimentaires au Togo et entre le Togo et les pays de la sous région de l'Afrique de l'Ouest centrale. Lomé: Fondation SADAOC.
- Sécurité Alimentaire Durable en Afrique de l'Ouest Centrale (SADAOC) (2002d): Coordination des chaînes de commercialisation des produits alimentaires au Togo et entre le Togo et les pays de la sous région de l'Afrique de l'Ouest centrale. Lomé: Fondation SADAOC.
- Sécurité Alimentaire Durable en Afrique de l'Ouest Centrale (SADAOC) (2002e): Les marges de commercialisation et l'équité du commerce des produits alimentaires au Togo et entre le Togo et les pays de la sous région de l'Afrique de l'Ouest centrale. Lomé: Fondation SADAOC.
- Sécurité Alimentaire Durable en Afrique de l'Ouest Centrale (SADAOC) (2002f): Effets des infrastructures commerciales sur le système de commercialisation des produits alimentaires au Togo et entre le Togo et les pays de la sous région de l'Afrique de l'Ouest centrale. Lomé: Fondation SADAOC.
- Seely, J.C. (2006): The unexpected presidential election in Togo, 2005. In: Journal of Electoral Studies 25/3: S. 611-616.
- Seely, J.C. (2009): The legacies of transition governments in Africa. The cases of Benin and Togo. New York: Palgrave Macmillan.
- Seely, J.C. (2011): Togo's presidential election. In: Journal of Electoral Studies 30/2. S. 372-375.
- Sekro A. (2008): Variabilité climatique et son impact sur la production agricole dans la préfecture de la Kéran (Nord Togo). Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Sément, G. (1986): Le cotonnier en Afrique tropicale (= Le technicien d'agriculture tropicale 5). Paris/Wageningen: Agence de Coopération Culturelle et Technique/CTA/Editions La Maisonneuve et Larose.
- Siebrecht, D. (1989): Probleme der Strukturanpassung in Togo. In: Waller, P.P. & Zehender, W.: Erfolgsfaktoren für Strukturanpassung in westafrikanischen Ländern. Berlin: DIE. S. 103-111.
- Sigrist, J.-C. (1992): Pratiques paysannes et utilisation des intrants en culture cotonnière au Nord-Cameroun. Cergy-Pontoise: Institut Supérieur Technique d'Outre-Mer. Mémoire de fin d'études.
- Silva, S.T. & Teixeira, A.A.C. (2009): On the divergence of evolutionary research paths in the past 50 years. A comprehensive bibliometric account. In: Journal of Evolutionary Economics 19: S. 605-642.
- Simmie, J.; Martin, R.; Carpenter, J.; Chadwick, A. (2008): History matters: Path dependence and innovation in British city regions. London: National Endowment for Science, Technology and the Arts.
- Skinner, K. (2007): Reading, writing and rallies: The politics of „freedom“ in Southern British Togoland, 1953-1956. In: Journal of African History 48/1: S. 123-147.
- Smith, C. W. & Cothren, J.T. (Hrsg.) (1999): Cotton. Origin, history, technology, and production (= Wiley Series in Crop Science). New York/Chichester/Weinheim/Brisbane/Singapur/Toronto: John Wiley & Sons.
- Smouts, M.-C. (1981): La réponse française ou l'égoïsme bien temperé. In: Bergesen, H.O. & McKinley, R.D. (Hrsg.): The western response to the new international economic order. London.

- Snyder, R. (1992): Explaining transitions from neopatrimonial dictatorships. In: *Comparative Politics* 24/4: S. 379-400.
- Société d'Études pour le Développement Économique et Social (SEDES) (1977): Mise en valeur des terres libérées de l'Onchocercose. Inventaire des ressources et programmation du développement de la vallée de l'Oti. Rapport d'étude. Paris: SEDES.
- Sodjinou K.A. (2006): Les rapports de production du coton et leur impact sur les conditions de vie des paysans. Cas de la coordination Haho-Centre. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en sociologie.
- Sokpoh G. (1997): Impact de la dévaluation du Franc FCFA sur l'utilisation des engrais minéraux et nouvelles stratégies de fertilisation des sols au Togo. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en agronomie.
- Somenou K.A. (1999): Les aspects juridiques de la politique agricole du Togo: les reformes agro-foncieres et le developpement des exploitations agricoles. Paris: Université Paris I-Sorbonne. Thèse de doctorat en droit.
- Sonderegger, R. (2008): Sojarepublik Paraguay? Konflikte um Land und Ernährungssicherheit. Berlin: FDCL. Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika.
- Song, J.; Almeida, P.; Wu, G. (2003): Learning-by-hiring. When is mobility more likely to facilitate inter-firm knowledge transfer? In: *Management Science* 40/4: S. 351-365.
- Soule, B.G. (1992): Echanges frontaliers de produits agro-pastoraux et dynamisme du monde rural en pays Gourma (Burkina-Faso, Ghana, Togo) (= Thèses et masters 13). Montpellier: Institut Agronomique Méditerranéen de Montpellier.
- Spittler, G. (1981): Verwaltung in einem afrikanischen Bauernstaat. Das koloniale Französisch-Westafrika 1919-1939 (= Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte 21). Freiburg/Wiesbaden: Atlantis/Steiner.
- Spittler, G. (1993): Lob des einfachen Mahles – Afrikanische und europäische Eßkultur im Vergleich. In: Wierlacher, A.; Neumann, G.; Teuteberg, H.J. (Hrsg.): *Kulturthema Essen. Ansichten und Problemfelder*. Berlin: Akademie-Verlag. S. 193-210.
- Stadlmayr, B.; Charrondiere, U.R.; Addy, P.; Samb, B.; Enujiugha, V.N.; Bayili, R.G.; Fagbohoun, E.G.; Smith, I.F.; Thiam, I.; Burlingame, B. (Hrsg.) (2010): *Composition of selected foods from West Africa*. Rom: FAO.
- Stark, D. & Bruszt, L. (2001): One way or multiple paths? For a comparative sociology of east European capitalism. In: *American Journal of Sociology* 106/4: S. 1129-1137.
- Statistisches Bundesamt (StBA) & Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) (in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Institut für Entwicklungspolitik (DIE)) (1991): *Länderbericht Togo 1991*. Stuttgart: Metzler-Poeschel.
- Steger, M.B. (2003): *Globalization. A very short introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Steinbrink, M. (2009): *Leben zwischen Land und Stadt: Migration, Translokalisierung und Verwundbarkeit in Südafrika*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft.
- Steiner, K.G. (1982): *Intercropping in tropical smallholder agriculture with special reference to West Africa* (= Schriftenreihe der GTZ 137). Eschborn.
- Steinmo, S.; Thelen, K.; Longstreth, F. (Hrsg.) (1992): *Structuring politics. Historical institutionalism in comparative analysis*. New York: Cambridge University Press.
- Storper, M. (1995): The resurgence of regions ten years on. The region as a nexus of untraded interdependencies. In: *European Urban and Regional Studies* 2/3: S. 191-221.
- Storper, M. (1997): *The regional world. Territorial development in a global economy*. Cambridge: Harvard University Press.
- Storper, M. & Walker, R. (1989): *The capitalist imperative: Territory, technology and industrial growth*. Oxford: Blackwell.
- Streeck, W. & Thelen, K. (2005): Introduction: Institutional change in advanced political economies. In: Streeck, W. & Thelen, K. (Hrsg.): *Beyond continuity. Institutional change in advanced political economies*. Oxford: Oxford University Press. S. 1-39.
- Strobel, J.C. (2004): *Stabilität und Wandel. Die Liberalisierung der schwedischen Telekommunikation und das Problem von Pfadwandel* (= WiP Wirtschaft & Politik Working Paper 24). Tübingen: Eberhard-Karls-Universität. Institut für Politikwissenschaft.
- Strobel, J.C. (2009): *Pfadabhängigkeit versus Innovation? Royal Dutch Shells Exploration alternativer Automobilkraftstoffe als strategisches Pfadmanagement*. Berlin: Freie Universität Berlin. Dissertation Wirtschaftswissenschaft.
- Sugden, R. (2004): *The economic of rights, cooperation and welfare*. Basing stoke u.a.: Palgrave Macmillan. 2. Auflage.

- Sunkel, O. & Mortimore, M. (2001): Transnational integration and national desintegration revisited. In: Hettne, B.; Inotai, A.; Sunkel, O. (Hrsg.): Comparing regionalism. Implications for global development (= The New Regionalism 5). Basingstoke: Palgrave. S. 54-92.
- Survie F. (2005): Dictature héréditaire au Togo: un coup d'État franc-africain! (<http://survie.org/franca-frique/togo/article/dictature-hereditaire-au-togo-un>, 13.07.2011)
- Sydow, J.; Schreyögg, G.; Koch, J. (2009): Organizational path dependence. Opening the black box. In: Academy of Management Review 34/4: S. 689-703.
- Sylvanus, N. (2009): Commerçantes togolaises et diables chinois. Une approche par la rumeur. In: Politique Africaine 113: S. 55-70.
- Tait, D. (1961): The Konkomba of Northern Ghana. Oxford: Oxford University Press.
- Takeda, J. (2004): The subsistence structure of the Lamba people in the Sudan savanna in the northern part of Togo, West Africa. In: Bulletin of the Faculty of Agriculture, Saga University 89: S. 1-29.
- Takpati E. (1996): L'impact socio-économique du financement communautaire des soins de santé primaires en milieu rural au Togo: cas des centres de santé de Wli, Pagala-gare, Baga, Sanfatoute et Tidonte. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en sociologie.
- Talton, B. (2009): Politics of social change in Ghana. The Konkomba struggle for political equality. New York: Palgrave MacMillan.
- Tandian, D. (1998): Les suites de la dévaluation du franc CFA de janvier 1994. In: L'Actualité économique 174/3: S. 561-581.
- Tanou, É. (1998): Economie cotonnière, immigration et processus de mutation capitaliste dans les sociétés agraires des savanes ouest-africaines: le cas des Bwa Pwesya de la région de Burkina Faso). Tours: Université de Tours. Thèse de doctorat en sociologie.
- Tchakpélé A.A. (2002): Identification et analyse des causes de l'endettement au sein des groupements de producteurs de coton (GPC): Cas des GPC de la Région des Plateaux Nord. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en agronomie.
- Tchala A. I. (2008): La culture du soja et sa valeur socio-économique dans le canton de Kaboli (Préfecture de Tchamba) Togo. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Tchale S. N'g. (1989/1990): Le rôle des chefs de canton dans l'évolution du droit et des comportements sociaux en Pays Moba-Gourma. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en sciences juridiques.
- Tcham B.K. (1992): Pouvoir colonial Allemand et Structures politiques traditionnelles. In: Annales de l'Université du Bénin, Série Lettres XII: S. 113-133.
- Tcham B.K. (2002): Le bassin de l'Oti du XVIII^e siècle à 1914. Lomé. Université de Lomé. Thèse d'État en histoire.
- Tchamié T.T.K. (1993): Les problèmes sociaux dans les réserves de faune et de flore du Togo. In: Cahiers d'Outre-Mer 46/181: S. 61-73.
- Tchamié T.T.K. (1994): Enseignements à tirer de l'hostilité des populations locales à l'égard des aires protégées au Togo. In: Unasylva 45/176: S. 22-27.
- Tchamié T.T.K. (1996): Aires protégées au Togo. Nécessité d'une redéfinition des stratégies de conservation et de protection de la faune. In: Le Flamboyant 39: S. 12-15.
- Tchangai E.B. (2006): La culture du coton au Togo et dans l'espace UEMOA. Un enjeu des rapports Nord/Sud au lendemain des indépendances (1960-2005). Lomé: Université de Lomé. Mémoire D.E.A. en histoire.
- Tchémi T.W.A.; Kougbenya L.; Kougbénou A.; Dokodjo K.; Amavi T.; Akpabié A.C. (2009): Évolution du secteur agricole et des conditions de vie des ménages au Togo. Lomé: MAEP/ECOWAS.
- Tcheroten K. (2004): Principales pratiques humaines destructives de l'environnement dans le secteur ouest de la préfecture de la Kéran. Cas des villages de Ossacré et de Pangouda. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Tchondoh K. (2006): Transfert du Conseil et du Suivi de la Production Cotonnière aux Groupements de Producteurs du Coton. Cas de la Préfecture de l'Ogou au Togo. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en sociologie.
- Teece, D.J.; Pisano, G.; Shuen, A. (1997): Dynamic capabilities and strategic management. In: Strategic Management Journal 18/7: S. 509-533.
- Tete T. (1998): Démocratie à la togolaise (= Point de vu). Paris/Montreal: Harmattan.
- Tetzlaff, R. & Jakobeit, C. (2005): Das nachkoloniale Afrika. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft (= Grundwissen Politik 35). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaft.
- Thelen, K. (1999): Historical institutionalism in comparative politics. In: Annual review of political science 2: S.369-404.

- Thelen, K. (2003): How institutions evolve: Insights from comparative historical analysis. In: Mahoney, J & Rueschemeyer, D (Hrsg.): Comparative historical analysis in the social sciences. New York: Cambridge University Press. S. 208-240.
- Theres, J. (1989): Die Evolution der politisch-administrativen Strukturen in Togo. Eine Fallstudie zur administrativen Anthropologie (= Rechtswissenschaftliche Forschung und Entwicklung 198). München: VVF.
- Theuvsen, L. (2004): Pfadabhängigkeit als Forschungsprogramm für die Agrarökonomie. In: Agrarwirtschaft 53/3: S. 111-122.
- Thieme, S.; Kollmair, M.; Müller-Böker, U. (2006): Transnationale soziale Netzwerke und Migration. Nepal aus Far West Nepal in Delhi. In: Geographische Rundschau 58: S. 24-31.
- Thomas, M. (2005): The French empire between the wars. Imperialism, politics and society (= Studies in Imperialism). Manchester.
- Tiwome Y. (2009): Transport et désenclavement: L'exemple de partie ouest de la Région des Savanes (Nord-Togo). Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Togoforum (2008): Drôles de „produits“: Faure et Kpatcha, „deux marques déposées“ qui se vendent bien. (<http://www.togoforum.com/Ap/ap2008/1029083.htm>, 20.07.2011)
- Togoforum (2010): Le Président de la Cour a signé la décision d'exclusion de 9 députés. (<http://www.togoforum.com/index.php?option=com:content&view=article&id=534:le-president-de-la-cour-a-signe-la-decision-dexclusion-de-9-deputes&catid=36:politique&Itemid=2>; 13.02.2012)
- Toporowski, J. (1988): Togo: A structural adjustment that destabilises economic growth. In: IDS Bulletin 19/1: S. 17-23.
- Toulabor, C.M. (1986): Le Togo sous Eyadéma (= Les Afriques). Paris: Karthala.
- Toulabor, C.M. (2005a): La difficile implantation territoriale du multipartisme au Togo: les exemples du CAR, de la CDPA et de l'UFC. In: Quantin, P. (Hrsg.): Gouverner les sociétés africaines: acteurs et institutions. Paris: Karthala. S. 113-131.
- Toulabor, C.M. (2005b): Les forces armées togolaises et le dispositif sécuritaire de contrôle. (<http://www.ufctogo.com/Les-forces-armees-togolaises-et-le-1082.html>, 11.12.2011)
- Traoré, F. (2010): Les aides américaines et européennes au coton: impacts sur le marché international et conséquences pour l'économie malienne. Clermont-Ferrand: Université d'Auvergne, Clermont-Ferrand I. Thèse de doctorat en sciences économiques.
- Treiling, T. (2009): Mensch/Natur-Interaktionen im Oberen Mittelrheintal – Komplexitäts-theoretische Ansätze am Beispiel des Weinbaus. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität. Dissertation Geographie.
- Trenbarth, B.R. (1974): Biomass productivity of mixtures. In: Advanced Agronomy 26: S. 177-210.
- Tröger, S. (1997): PRA – Ein Instrument der Feldforschung? Erfahrungen bei der Analyse von Ernährungsproblemen auf dem Ufipa-Plateau, SW Tanzania. In: Ibrahim, F.N.; Ndagala, D.; Ruppert, H. (Hrsg.): Coping with resource scarcity. Case studies from Tanzania and the Sudan (= Bayreuther geo-wissenschaftliche Arbeiten 16). Bayreuth: Verlag der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Bayreuth. S. 186-205.
- Tröger, S. (1999): Mais-insima und Milch – Ausdruck von Freiheit und Modernität. Konsumvorlieben in kultursoziologischer Interpretation. In: Hahn, H.P. & Spittler, G. (Hrsg.): Afrika und die Globalisierung (= Schriften der Vereinigung der Afrikanisten in Deutschland (VAD e.V.) 18). Hamburg: LIT. S. 75-88.
- Tröger, S. (2003): Akteure in ihrer Lebensgestaltung (Livelihood) zu Zeiten sozialer Transformation. Theoretische Überlegungen und ihre Anwendung auf das Beispiel von Landnutzungskonflikten in Tansania. In: Geographica Helvetica 58/1: S. 24-34.
- Tröger, S. (2009): Fragmented or included? Impacts of globalization on Addis Ababa's poor. In: Erdkunde 63/3: S. 257-268.
- Tullock, G. (1967): The welfare costs of tariffs, monopolies, and theft. In: Western Economic Journal 5/3: S. 224-232.
- Ullman-Margalit, E. (1977): The emergence of norms. Oxford: Clarendon Press.
- UNCTAD (o. J.): Coton Filière (<http://unctad.info/fr/Infocomm/Produits-Agricoles/Coton/>; 01.06.2011)
- Uzzi, B (1997): Social structure and competition in interfirm networks: the paradox of embeddedness. In: Administrative Science Quarterly 42/1: S. 35-67.
- van Damme, P. (1988): The woodfuel and forestry situation in Togo as experienced in the „Région des Savanes“. In: Tropicultura 6/1: S. 25-30.
- van den Bosch, F.A.J.; Volberda, H.W.; de Boer, M. (1999): Coevolution of firm absorptive capacity and knowledge environment. Organizational forms and combinative capabilities. In: Organization Science 10/5: S. 551-568.
- van de Walle, N. (2001): African economies and the politics of permanent crisis, 1979-1999 (= Political economy of institutions and decisions). Cambridge/New York: Cambridge University Press.

- van Ommen, M. (2005): Potential role of farmer's organisation in the commercialisation of food crops: case of the Savannah Region in Togo. Groningen: University of Groningen. Masterthesis Bedrijfskunde.
- Vanpraet, C.L. (1980): Projet pilote sur la surveillance continue de la couverture forestière tropicale: Togo, cartographie du couvert végétal et étude de ses modifications. Rom: PNUE/FAO. Technical report 1.
- van Rouveroy van Nieuwaal, E.A.B. (1975): Droit moderne et droit coutumier au Togo. In: Recueil Penant 747: S. 5-18.
- van Rouveroy van Nieuwaal, E.A.B. (1976): À la recherche de la justice. Quelques aspects du droit matrimonial et de la justice du Juge de Paix et du Chef Supérieur des Anufòm à Mango dans le Nord du Togo. Imprimerie Hasselt.
- van Rouveroy van Nieuwaal, E.A.B. (1979): Terre au Nord-Togo: Quelques aspects de la relation Anufò – Ngam Ngam en matière foncière. In: African Perspectives 1: S. 139-153.
- van Rouveroy van Nieuwaal, E.A.B. (1980): Chieftaincy in Northern Togo. In: Verfassung und Recht in Übersee 13: S. 115-121.
- van Rouveroy van Nieuwaal, E.A.B. (1987): Chef coutumier: un métier difficile. In: Politique africaine 27: S. 19-29.
- van Rouveroy van Nieuwaal, E.A.B. (1989): Pouvoir de l'État et Chef Coutumier. Intégration du chef coutumier aux organes du Parti Unique au Togo. In: Droit et Cultures 18: S. 225-237.
- van Rouveroy van Nieuwaal, E.A.B. (1992a): Demokratsch avontuur in Togo: traditionele leiders bekneeld tussen staat en volk. Leiden : Afrika-Studiecentrum.
- van Rouveroy van Nieuwaal, E.A.B. (1992b): The Togolese chiefs: Caught between Scylla and Charibdis? In: Journal of Legal Pluralism 32/1: S. 19-46.
- van Rouveroy van Nieuwaal, E.A.B., (1993a): 'Vor dem Hintergrund der afrikanischen Verfassungsentwicklung: Das togoische Abenteuer der Conférence Nationale Souveraine'. In: Verfassung und Recht in Übersee 26/2: S. 194-211.
- van Rouveroy van Nieuwaal, E.A.B. (2000): L'État en Afrique face à la chefferie. Le cas du Togo. Paris/Leiden: Karthala/Africa-Studiecentrum.
- van Rouveroy van Nieuwaal, E.A.B. & Baesjou, R. (1974): L'Histoire de la migration des Tyokossi de la Côte d'Ivoire, basée sur deux documents. Leiden: Africa-Studiecentrum.
- van Rouveroy van Nieuwaal, E.A.B. & van Rouveroy van Nieuwaal-Baerends, E.A. (1976): Ti Anufò: Un coup d'oeil sur la société des Anufom au nord du Togo, Leiden/Hasselt: African Studies Centre.
- Vera-Diaz, M.d.C; Kaufmann, R.K.; Nepstad, D.C. (2009): The environmental impacts of soy bean expansion and infrastructure development in Brazil's Amazon Bassin (= Global Development and Environment Institute, Working Paper 09-05). Medford: Tufts University.
- Vergne, J.-P. & Durand, R. (2010): The missing link between the theory and empirics of path dependence: conceptual clarification, testability issue, and methodological implications. In: Journal of Management Studies 47/4: S. 736–59.
- Verschave, F.-X. (1998): La Françafrique: le plus long scandale de la République. Paris: Stock.
- Viellefon, P.; Coffi, O.; Santanna, R. (1965): Etudes pédo-hydrologiques au Togo. Vol. II: Les sols de la Région Maritime et de la Région des Savanes. Paris: UNDP/FAO/ORSTOM.
- Vinay, B. (1988): Zone Franc et cooperation monetaire. Paris: Ministère de la Coopération et du Developpement. 2. Auflage.
- Voigt, S. (2002): Institutionenökonomik, München: W. Fink Verlag.
- Voltz, M. (1981): Hirsebier in Westafrika. In: Völger, G. & von Welck, K. (Hrsg.): Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich (= Ethnologica, Neue Folge 9). Köln: Gesellschaft für Völkerkunde. S. 174-181.
- von Prittwitz, V. (2007): Vergleichende Politikanalyse (= UTB 2871). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- von Trotha, T. (1994): Koloniale Herrschaft. Zur soziologischen Theorie der Staatsentstehung am Beispiel des „Schutzgebietes Togo“. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Vredeseilanden (2008): Filière de la tomate au Togo. Analyse de gestion des moyens d'existence et analyse de la filière. Leuven: VECO West Africa.
- Wallace, E.K. (1988): L'intervention de la CNCA en milieu rural et les contraintes socio-économique liées à l'expansion du crédit. Cas des Régions de la Kara et des Savanes. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en agronomie.
- Waller, P. P. & Zehender, W. (1989): Erfolgsfaktoren für Strukturanpassung in westafrikanischen Ländern. Berlin: DIE.
- Wallerstein, I. (1974): The modern world-wystem, Bd. I: Capitalist agriculture and the origins of the European world-economy in the sixteenth Century. New York/London: Academic Press.
- Wallerstein, I. (1979): The capitalist world-economy (= Studies Modern Capitalism). Cambridge: Cam-

bridge University Press.

- Wallerstein, I. (1980): *The modern world system. Bd. II: Mercantilism and the consolidation of the European world-economy, 1600-1750.* New York/London: Academic Press.
- Wallerstein, I. (1989): *The Modern World-System, Bd. III: The Second Great Expansion of the Capitalist World-Economy, 1730s–1840s.* New York/San Diego: Academic Press.
- Walsch, C. (2007): *Die Afrikapolitik Frankreichs 1956 - 1990: Ideen, Strategien, Paradoxien (= Afrika und Europa 6).* Frankfurt am Main u. a./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Lang.
- Warmerdam, M. (1987): *Les activités non-agricoles de Kantindi-Centre, Baniame-Kantindi et Tossiegou (Région des Savanes, République du Togo). Rapport d'une étude géographique.* Amsterdam: Universiteit Amsterdam.
- Waters, R.A. (2009): *Historical dictionary of United States-Africa relations (=Historical Dictionaries of U.S. Diplomacy 9).* Lanham (Maryland)/Toronto/Plymouth (UK): Scarecrow Press.
- Watts, M. & Bohle, H.-G. (1993): *The space of vulnerability. The causal structure of hunger.* In: *Progress in Human Geography* 17/1: S. 43-68.
- Weber, M. (1921/1922): *Wirtschaft und Gesellschaft.* Tübingen: Mohr.
- Weede, E. (1985): *Entwicklungsländer in der Weltgesellschaft (= WV-Studium 137).* Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Weede, E. (1986): *Rent-seeking or dependency as explanations of why poor people stay poor.* In: Seligson, M.A. & Passé-Smith, J.T. (Hrsg.): *Development & underdevelopment. The political economy of inequality.* Boulder/London: Lynne Rienner. S. 347-369.
- Weede, E. (1997): *Verteilungskonflikte, Rent-Seeking und ordnungspolitischer Verfall.* In: Boeckh, A. & Pawelka, P. (Hrsg.): *Staat, Markt und Rente in der Internationalen Politik.* Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 51-63.
- Werle, R. (2007): *Pfadabhängigkeit.* In: Benz, A.; Lutz, S.; Schimank, U.; Simonis, G. (Hrsg.): *Handbuch Governance – Theoretische Grundlagen und empirische Anwendungsfelder.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 119-131.
- Wessel, J. & Hantman, M. (1987): *Getreidefieber. US-Agrarkrise, Konzernmacht und Welternährung.* München: DTV.
- Wetzel, A. (2005): *Das Konzept der Pfadabhängigkeit und seine Anwendungsmöglichkeiten in der Transformationsforschung (= Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin Arbeitsschwerpunkt Politik 52/2005).* Berlin: Freie Universität Berlin, Osteuropa-Institut, Arbeitsschwerpunkt Politik.
- Wiesenthal, H. (1999): *Constraint-Soziologie als Risiko. Zur begrenzten Diagnosefähigkeit der Sozialwissenschaften für Globalisierungsfolgen und -chancen.* In: Schmidt, G. (Hrsg.): *Kein Ende der Arbeitsgesellschaft. Arbeit, Gesellschaft und Subjekt im Globalisierungsprozess.* Berlin: Edition Sigma. S. 123-144.
- Wilcox, L. (2009): *Reshaping civil society through a truth commission: Human rights in Morocco's process of political reform.* In: *International Journal of Transitional Justice* 3/1: S. 49-68.
- Wilks, I. (1971): *Asante policy towards Hausa trade in the nineteenth century.* In: Meillassoux, C. (Hrsg.): *L'évolution du commerce africain depuis le XIX siècle en Afrique de l'Ouest.* London.
- Winter, M. (1994): *Ursachen und Folgen der Krise des Bankensektors in den CFA-Ländern.* In: *Afrika Spectrum* 29/2: S. 165-185.
- Wirth, E. (1965): *Junge Wandlungen der Kulturlandschaft in NE-Syrien und dem syrischen Euphrattal.* In: *Tagungsbericht des Deutschen Geographentages 1963 in Heidelberg.* Wiesbaden: Steiner. S. 259-265.
- Wirth, E. (1966a): *Damaskus-Aleppo-Beirut.* In: *Die Erde* 97: S. 96-127, 166-202.
- Wirth, E. (1966b): *Die soziale Stellung und Gliederung der Stadt im Osmanischen Reich des 19. Jahrhunderts.* In: Mayer, T. (Hrsg.): *Untersuchungen zur gesellschaftlichen Struktur der mittelalterlichen Städte in Europa (Reichenauvorträge 1963-64).* Konstanz/Stuttgart: Thorbecke. S. 403-427.
- Wirth, E. (1973): *Die Beziehungen der orientalisches-islamischen Stadt zum umgebenden Lande – Ein Beitrag zur Theorie des Rentenkapitalismus.* In: Meynen, E. (Hrsg.): *Geographie heute – Einheit und Vielfalt. Ernst Plewe zu seinem 65. Geburtstag von Freunden und Schülern gewidmet.* Wiesbaden: Steiner.
- Witt, U. (2003): *The evolving economy. Essays on the evolutionary approach to economics.* Cheltenham/Northampton: Edward Elgar.
- Witzel, A. (1982): *Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen.* Frankfurt am Main: Campus.
- Wolff, H. & Recke, G. (2000): *Path dependence and implementation strategies for integrated pest management.* In: *Quarterly Journal of International Agriculture* 30/2: S. 149-171.
- Wülker, G. (1966): *Togo – Tradition und Entwicklung (= Wissenschaftliche Schriftenreihe des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit 6).* Stuttgart: Klett.

- Yabouri N. (2004): Migration rurale des Moba-Gourma dans la zone Notsè. Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Yacoubou A. (1994): La Nouvelle Stratégie de Développement Rural au Togo (NSDR). Le Système Togolais d'Encadrement Rural (STER). Bilan et perspectives. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en économie.
- Yatombo T. (1994): Désenclavement et dynamique de l'espace rural dans la Région des Savanes: Le cas du sous-secteur de Lotogou. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Yeats, A.J. (1989): Do African countries pay more for imports? Yes (= World Bank Working Paper 265). Washington: Weltbank.
- Yentotib L. (1975): Chefferie traditionnelle en pays moba-gourma. Origine et évolution. Dapaong: Diocèse de Dapaong.
- Yoagoule A.E. (2009): L'ONG JARC et la mise en valeur agricole des bas-fonds dans la préfecture de Tône (Région des Savanes). Lomé: Université de Lomé. Mémoire de maîtrise en géographie.
- Zahra, S.A. & George, G. (2002): Absorptive capacity. A review, reconceptualization and extension. In: Academy of Management Review 27/2: S. 185-203.
- Zepka, L. & Dossou, A. (1989): Impact du contre-choc pétrolier au Nigéria sur l'économie béninoise. In: Revue Tiers-Monde XXX/120: S. 893-905.
- Zepka O.M. (1980): Les projets ruraux dans la planification togolaise. Étude de cas appliquée au projet „Ranch de Adélé“ et au projet „Mise en valeur dans la plaine de Mandouri“. Lomé: Université du Bénin. Mémoire de maîtrise en sciences économique.
- Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie (2012): Themenheft „Evolutionäre Wirtschaftsgeographie“. Heft 56/3: S. 121-202.
- Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie (2013): Themenheft „Reconceptualizing change“. Heft 57/1-2: S. 1-96.
- Ziemer, K. (1984): Demokratisierung in Westafrika? Die politischen Systeme von Senegal, Elfenbeinküste und Togo nach zwei Jahrzehnten Unabhängigkeit (= Internationale Gegenwart 2). Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh.
- Zongo, M. (1997): Développement rural et dynamique villageoise au Burkina Faso. L'exemple de Daboua: Province de la Kossi. Nice: Université de Nice. Thèse de doctorat en sociologie.
- Zucker, L.G. (1977): The role of institutionalization in cultural perspective. In: American Sociological Review 42, 726-743.
- Zurstrassen, B. (2008): „Ein Stück deutscher Erde schaffen“. Koloniale Beamte in Togo. 1884-1914 (= Campus Forschung 931). Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Zwernemann, J. (1977): Mündliche Überlieferungen zur Geschichte der Moba (Togo). In: Afrika und Übersee 55/1-2: S. 86-116.
- Zwernemann, J. (1998): Studien zur Kultur der Moba (Nord-Togo) (= Studien zur Kulturkunde 110). Köln: Köppe.

Jahresberichte der Regionaldirektionen Savanes der DRDR/DRAEP und SIOTOCO/NSCT

Karte

Institut Géographique National (IGN) & République Togolaise, Direction de la Cartographie Nationale du Cadastre (DCNC) (1991): Togo. Carte générale au 1 : 500 000 (= Les Spéciales de l'IGN, Pays et Villes du Monde). Paris/Lomé: IGN/DCNC.

Onlinedatenbanken

Cottonoutlook
FAOSTAT
OECD

Anhänge



Anhang 1: FRAGEBÖGEN

Anhang 1.1: Haushaltsbefragung, Fragebogen Männer

Projet de recherche
« Crise agraire, changement des structures économiques et stratégies paysannes au Nord-Togo »

QUESTIONNAIRE

Hommes moba-gurma

Bonjour,

Le Département des Géosciences de l'Université Martin Luther de Halle-Wittenberg (Allemagne) veut étudier les changements des systèmes agraires et des sociétés rurales dans la Région des Savanes du Nord-Togo sous l'influence de l'économie cotonnaire.

Nous ne travaillons ni pour l'Etat togolais, ni pour la S.O.T.O.CO, ni pour une O.N.G. Nous ne préparons pas un projet de développement. Les résultats des recherches vont constituer juste la base d'une thèse de doctorat en géographie. Nous vous demandons de répondre sincèrement à nos questions. N'inquiétez-vous pas, les réponses ne vont pas avoir des conséquences négatives pour vous. Pour pouvoir bien décrire votre situation de vie nous avons besoin des réponses honnêtes.

Merci beaucoup pour que vous vous prenez du temps pour l'interview et pour répondre à nos questions.

Bernhard MARTIN (Chef de l'équipe de recherche)

Village

0. Identification de l'enquêté

0001	Nom	
0002	Prénom	
0003	Age	
0004	État matrimonial actuel	<input type="checkbox"/> célibataire <input type="checkbox"/> veuf <input type="checkbox"/> marié <input type="checkbox"/> divorcé
0005	Nombre de femmes	
0006	Nombre d'enfants	<input type="checkbox"/> votre mère <input type="checkbox"/> frères : _____ <input type="checkbox"/> sœurs : _____ <input type="checkbox"/> autres personnes :
0007	Autre parents venus vivre avec vous :	
0008	Nombre des personnes absentes	
0009	Religion	<input type="checkbox"/> catholicisme <input type="checkbox"/> luthérianisme <input type="checkbox"/> assemblées de Dieu <input type="checkbox"/> pentecôt. <input type="checkbox"/> autre christianisme <input type="checkbox"/> islam <input type="checkbox"/> religion traditionnelle

0016	Etes-vous ?	<input type="checkbox"/> chef de village <input type="checkbox"/> chef de quartier <input type="checkbox"/> agent de santé <input type="checkbox"/> vétérinaire auxiliaire <input type="checkbox"/> catéchiste <input type="checkbox"/> imam <input type="checkbox"/> chef de lignage (<i>yamul</i>) <input type="checkbox"/> chef de clan (<i>bworru</i>) <input type="checkbox"/> chef de terre <input type="checkbox"/> devin (<i>ijba</i>) <input type="checkbox"/> pas de statut spécial
------	-------------	--

1 Questions matrimoniales

0101	Au moment de votre premier mariage... aviez-vous un frère aîné ou un oncle célibataire ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
0102	aviez-vous un frère cadet ou un neveu déjà marié ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
0103	Etes-vous parti en migration avant votre premier mariage ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
0104	Nombre maximum d'épouses simultanées :	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON <input type="checkbox"/> ne sait pas
0105	Souhaitez-vous prendre une épouse supplémentaire ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON <input type="checkbox"/> Pourquoi ?
0106	Combien d'enfants désirez-vous encore ?	<input type="checkbox"/> _____ <input type="checkbox"/> ce que Dieu me donnera <input type="checkbox"/> le plus possible <input type="checkbox"/> pas trop, car maintenant les enfants coûtent chers <input type="checkbox"/> autre réponse :
0107	Si beaucoup d'enfants souhaités : Pourquoi est-il avantageux d'avoir beaucoup d'enfants ?	<input type="checkbox"/> main d'œuvre <input type="checkbox"/> assurance pour le grand âge/la vieillesse <input type="checkbox"/> garantie du pouvoir du clan <input type="checkbox"/> plus facile de les nourrir <input type="checkbox"/> plus facile d'envoyer beaucoup d'eux à l'école <input type="checkbox"/> moins de frais
0108	Si peu d'enfants souhaités : Pourquoi est-il avantageux d'avoir peu d'enfants ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
0109	Est-ce que votre père vit toujours ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
0110	Combien a-t-il eu d'épouses au maximum en même temps ?	
0111	Combien a-t-il contracté de mariages au total ?	
0112	Combien d'enfants a-t-il (avait-il) ?	
0113	Où réside-t-il (ou où résidait-il) ?	<input type="checkbox"/> dans ce <i>naag</i> <input type="checkbox"/> dans le même quartier <input type="checkbox"/> dans le même village <input type="checkbox"/> dans un autre village voisin <input type="checkbox"/> autre : _____ <input type="checkbox"/> ne sait pas
0114	Est-ce que votre mère vit toujours ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
0115	Où réside-t-elle (ou où résidait-elle) ?	<input type="checkbox"/> dans ce <i>naag</i> <input type="checkbox"/> chez son mari <input type="checkbox"/> chez son père <input type="checkbox"/> chez un autre fils <input type="checkbox"/> chez un frère du mari <input type="checkbox"/> chez le frère du père <input type="checkbox"/> chez le nouveau mari <input type="checkbox"/> dans sa famille paternelle <input type="checkbox"/> autre : _____ <input type="checkbox"/> ne sait pas

0116	Où résidiez-vous (ou le ménage dont vous faisiez partie) en 1985 ?	<input type="checkbox"/> dans cette <i>naag</i> <input type="checkbox"/> dans une autre <i>naag</i> du village <input type="checkbox"/> dans un autre village de la préfecture : village : _____ canton : _____ autre lieu : _____ village : _____ canton : _____ préfecture : _____ <input type="checkbox"/> vous-même <input type="checkbox"/> votre père <input type="checkbox"/> votre frère aîné <input type="checkbox"/> un oncle (frère du père) <input type="checkbox"/> autre : _____ <input type="checkbox"/> votre père <input type="checkbox"/> un frère aîné <input type="checkbox"/> un oncle (frère du père) <input type="checkbox"/> autre : _____ <input type="checkbox"/> par héritage <input type="checkbox"/> par séparation <input type="checkbox"/> non précisé <input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> par le départ du fils aîné <input type="checkbox"/> par le départ d'autres fils : _____ <input type="checkbox"/> par le départ de frères : _____ <input type="checkbox"/> le fils aîné <input type="checkbox"/> le benjamin <input type="checkbox"/> entre les deux
0117	Qui était alors le chef de ménage ?	
0118	Avant vous qui était le chef de ménage ?	
0119	Depuis combien de temps êtes-vous le chef de ménage ?	
0120	Comment êtes-vous devenu chef de ménage ?	
0121	Depuis que vous êtes chef de ménage, y-a-t-il eu des séparations ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
0122	Etes-vous :	
0123	Nombre de fils, frères, fonctionnaires ou salariés :	
0124	Nombre de gendres, fonctionnaires ou salariés :	
0125	Nombres d'hommes faisant actuellement <i>pwokaul</i> :	

2 Questions sur les mariages

Rang du mariage	Date de mariage	Type de mariage
0201		<i>pwokpendu</i> (échange)
0202		<i>pwokaul</i>
0203		<i>talongu</i>
0204		<i>pwopab</i>
0205		<i>pwotungu</i>
0206		dot

Premier mariage

0211	Etat matrimonial avant le mariage	<input type="checkbox"/> célibataire <input type="checkbox"/> marié <input type="checkbox"/> veuf <input type="checkbox"/> divorcé
0212	Situation migratoire	<input type="checkbox"/> n'a pas migré <input type="checkbox"/> revenu pour se marier <input type="checkbox"/> enlèvement <input type="checkbox"/> mariage pend. la migr.
0213	Descendance survivante antérieure	garçons : _____ filles : _____

Deuxième mariage

0214	Etat matrimonial avant le mariage	<input type="checkbox"/> célibataire <input type="checkbox"/> marié <input type="checkbox"/> veuf <input type="checkbox"/> divorcé
0215	Situation migratoire	<input type="checkbox"/> n'a pas migré <input type="checkbox"/> revenu pour se marier <input type="checkbox"/> enlèvement <input type="checkbox"/> mariage pend. la migr.
0216	Descendance survivante	garçons : _____ filles : _____

Troisième mariage

0217	Etat matrimonial avant le mariage	<input type="checkbox"/> célibataire <input type="checkbox"/> marié <input type="checkbox"/> veuf <input type="checkbox"/> divorcé
0218	Situation migratoire	<input type="checkbox"/> n'a pas migré <input type="checkbox"/> revenu pour se marier <input type="checkbox"/> enlèvement <input type="checkbox"/> mariage pend. la migr.

0219	Descendance survivante antérieure	garçons : _____ filles : _____
2.2 Pwokpendu/échange		
0221	Rang du mariage :	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
0222	Echange fini ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
0223	Délai entre les deux mariages en années :	
0224	Age de la fille à échanger :	
0225	Lien de parenté avec la fille échangée :	<input type="checkbox"/> fille <input type="checkbox"/> mère <input type="checkbox"/> sœur de même mère <input type="checkbox"/> sœur de mère différente <input type="checkbox"/> cousine dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> tante dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> nièce dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> cousine dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> tante dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> nièce dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> autre parenté <input type="checkbox"/> pas encore échangé <input type="checkbox"/> non précisé

2.4 Talongu/remboursement

0241	suite à	<input type="checkbox"/> <i>pwokaul</i> <input type="checkbox"/> <i>pwopab</i> <input type="checkbox"/> <i>pwotungu</i>
0242	Après combien de temps ?	
0243	Lien de parenté avec la fille échangée :	<input type="checkbox"/> fille <input type="checkbox"/> mère <input type="checkbox"/> sœur de même mère <input type="checkbox"/> sœur de mère différente <input type="checkbox"/> cousine dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> tante dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> nièce dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> cousine dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> tante dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> nièce dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> pas encore échangé <input type="checkbox"/> non précisé

2.3 Pwokaul/travail

0231	Durée	
0232	Avez-vous donné/redonné une fille ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> pas encore <input type="checkbox"/> NON
0233	Lien de parenté avec la fille redonnée	<input type="checkbox"/> fille <input type="checkbox"/> mère <input type="checkbox"/> sœur de même mère <input type="checkbox"/> sœur de mère différente <input type="checkbox"/> cousine dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> tante dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> nièce dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> cousine dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> tante dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> nièce dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> autre parenté <input type="checkbox"/> pas encore échangé <input type="checkbox"/> non précisé

2.5 Pwopab/don-promesse

0251	Raison :	<input type="checkbox"/> amitié <input type="checkbox"/> <i>rigpwo</i> <input type="checkbox"/> aide <input type="checkbox"/> suite à une dette <input type="checkbox"/> droit à un parti de terre <input type="checkbox"/> autre : _____ <input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> pas encore <input type="checkbox"/> NON
0252		
0253	Lien de parenté avec la fille échangée :	<input type="checkbox"/> fille <input type="checkbox"/> mère <input type="checkbox"/> sœur de même mère <input type="checkbox"/> sœur de mère différente <input type="checkbox"/> cousine dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> tante dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> nièce dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> cousine dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> tante dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> nièce dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> autre parenté <input type="checkbox"/> pas encore échangé <input type="checkbox"/> non précisé

2.6 Pwotungu/enlèvement

0261	Qu'a réclamé la famille ?	<input type="checkbox"/> dot <input type="checkbox"/> fille <input type="checkbox"/> rien
0262	A quel niveau s'est réglée l'affaire ?	<input type="checkbox"/> entre les familles <input type="checkbox"/> chef de canton <input type="checkbox"/> gendarmerie

2.7 Dot

0271	Montant de la dot en FCFA :	
0272	Qui a payé la dot ?	<input type="checkbox"/> vous seul <input type="checkbox"/> ménage <input type="checkbox"/> famille

0347	Avez-vous cultivé et vendu des arachides avant la crise cotonnière ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON
0348	Avez-vous cultivé et vendu des haricots avant la crise cotonnière ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON
0349	Cultivez-vous le soja ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON
0350	Quelle variété ?	<input type="checkbox"/> cycle longue (Jupiter) <input type="checkbox"/> cycle court (ISRA)	
0351	Depuis quand cultivez-vous le soja ?		
0352	Qui vous a proposé de cultiver le soja ?	<input type="checkbox"/> ICAT <input type="checkbox"/> OIC <input type="checkbox"/> CIDR <input type="checkbox"/> RAFIA <input type="checkbox"/> autres : _____	
0353	Pourquoi cultivez-vous le soja ?	<input type="checkbox"/> alimentation humaine <input type="checkbox"/> alimentation humaine et animale <input type="checkbox"/> argent <input type="checkbox"/> engrais vert	
0354	Quels sont les avantages du soja ?		
0355	Quels sont les inconvénients du soja ?		
0356	Quels produits du soja vendez-vous ?	<input type="checkbox"/> graines <input type="checkbox"/> moutarde <input type="checkbox"/> lait <input type="checkbox"/> fromage <input type="checkbox"/> huile <input type="checkbox"/> beignets	
0357	Qu'avez-vous cultivé et vendu en 2005 ?	<input type="checkbox"/> coton <input type="checkbox"/> arachides <input type="checkbox"/> haricots <input type="checkbox"/> soja <input type="checkbox"/> sésame <input type="checkbox"/> maïs <input type="checkbox"/> mil <input type="checkbox"/> sorgho <input type="checkbox"/> animaux	
<i>Pour les cultures alternatives au coton :</i>			
0358	Pourquoi avez-vous pratiqué la culture A ?	<input type="checkbox"/> bon prix au marché <input type="checkbox"/> vu chez un autre paysan <input type="checkbox"/> conseil d'un ami <input type="checkbox"/> du conseiller de l'ICAT <input type="checkbox"/> d'une ONG : _____ <input type="checkbox"/> demande peu d'engrais <input type="checkbox"/> pas de semences d'une autre culture : _____ <input type="checkbox"/> résultats d'une autre culture en année précédente pas satisfaisants : _____	
0359	Pourquoi avez-vous pratiqué la culture B ?	<input type="checkbox"/> bon prix au marché <input type="checkbox"/> vu chez un autre paysan <input type="checkbox"/> conseil d'un ami <input type="checkbox"/> du conseiller de l'ICAT <input type="checkbox"/> d'une ONG : _____ <input type="checkbox"/> demande peu d'engrais <input type="checkbox"/> pas de semences d'une autre culture : _____ <input type="checkbox"/> résultats d'une autre culture en année précédente pas satisfaisants : _____	
0360	Qu'avez-vous cultivé et vendu en 2006 ?	<input type="checkbox"/> coton <input type="checkbox"/> arachides <input type="checkbox"/> haricots <input type="checkbox"/> soja <input type="checkbox"/> sésame <input type="checkbox"/> maïs <input type="checkbox"/> mil <input type="checkbox"/> sorgho <input type="checkbox"/> animaux	
<i>Pour les cultures alternatives au coton :</i>			
0361	Pourquoi avez-vous pratiqué la culture A ?	<input type="checkbox"/> bon prix au marché <input type="checkbox"/> vu chez un autre paysan <input type="checkbox"/> conseil d'un ami <input type="checkbox"/> du conseiller de l'ICAT <input type="checkbox"/> d'une ONG : _____ <input type="checkbox"/> demande peu d'engrais <input type="checkbox"/> pas de semences d'une autre culture : _____ <input type="checkbox"/> résultats d'une autre culture en année précédente pas satisfaisants : _____	
0362	Pourquoi avez-vous pratiqué la culture B ?	<input type="checkbox"/> bon prix au marché <input type="checkbox"/> vu chez un autre paysan <input type="checkbox"/> conseil d'un ami <input type="checkbox"/> du conseiller de l'ICAT <input type="checkbox"/> d'une ONG : _____ <input type="checkbox"/> demande peu d'engrais <input type="checkbox"/> pas de semences d'une autre culture : _____ <input type="checkbox"/> résultats d'une autre culture en année précédente pas satisfaisants : _____	
0363	Qu'avez-vous cultivé et vendu en 2007 ?	<input type="checkbox"/> coton <input type="checkbox"/> arachides <input type="checkbox"/> haricots <input type="checkbox"/> soja <input type="checkbox"/> sésame <input type="checkbox"/> maïs <input type="checkbox"/> mil <input type="checkbox"/> sorgho <input type="checkbox"/> animaux	
<i>Pour les cultures alternatives au coton :</i>			
0364	Pourquoi avez-vous pratiqué la culture A ?	<input type="checkbox"/> bon prix au marché <input type="checkbox"/> vu chez un autre paysan <input type="checkbox"/> conseil d'un ami <input type="checkbox"/> du conseiller de l'ICAT <input type="checkbox"/> d'une ONG : _____ <input type="checkbox"/> demande peu d'engrais <input type="checkbox"/> pas de semences d'une autre culture : _____ <input type="checkbox"/> résultats d'une autre culture en année précédente pas satisfaisants : _____	
0365	Pourquoi avez-vous pratiqué la culture B ?	<input type="checkbox"/> bon prix au marché <input type="checkbox"/> vu chez un autre paysan <input type="checkbox"/> conseil d'un ami <input type="checkbox"/> du conseiller de l'ICAT <input type="checkbox"/> d'une ONG : _____ <input type="checkbox"/> demande peu d'engrais <input type="checkbox"/> pas de semences d'une autre culture : _____ <input type="checkbox"/> résultats d'une autre culture en année précédente pas satisfaisants : _____	

0366	Qu'avez-vous cultivé et vendu en 2008 ?	<input type="checkbox"/> coton <input type="checkbox"/> arachides <input type="checkbox"/> haricots <input type="checkbox"/> soja <input type="checkbox"/> sésame <input type="checkbox"/> maïs <input type="checkbox"/> mil <input type="checkbox"/> sorgho <input type="checkbox"/> animaux	
<i>Pour les cultures alternatives au coton :</i>			
0367	Pourquoi avez-vous pratiqué la culture A ?	<input type="checkbox"/> bon prix au marché <input type="checkbox"/> vu chez un autre paysan <input type="checkbox"/> conseil d'un ami <input type="checkbox"/> du conseiller de l'ICAT <input type="checkbox"/> d'une ONG : _____ <input type="checkbox"/> demande peu d'engrais <input type="checkbox"/> pas de semences d'une autre culture : _____ <input type="checkbox"/> résultats d'une autre culture en année précédente pas satisfaisants : _____	
0368	Pourquoi avez-vous pratiqué la culture B ?	<input type="checkbox"/> bon prix au marché <input type="checkbox"/> vu chez un autre paysan <input type="checkbox"/> conseil d'un ami <input type="checkbox"/> du conseiller de l'ICAT <input type="checkbox"/> d'une ONG : _____ <input type="checkbox"/> demande peu d'engrais <input type="checkbox"/> pas de semences d'une autre culture : _____ <input type="checkbox"/> résultats d'une autre culture en année précédente pas satisfaisants : _____	
0366	Qu'avez-vous cultivé et vendu en 2009 ?	<input type="checkbox"/> coton <input type="checkbox"/> arachides <input type="checkbox"/> haricots <input type="checkbox"/> soja <input type="checkbox"/> sésame <input type="checkbox"/> maïs <input type="checkbox"/> mil <input type="checkbox"/> sorgho <input type="checkbox"/> animaux	
<i>Pour les cultures alternatives au coton :</i>			
0367	Qu'avez-vous cultivé et vendu en 2009 ?	<input type="checkbox"/> bon prix au marché <input type="checkbox"/> vu chez un autre paysan <input type="checkbox"/> conseil d'un ami <input type="checkbox"/> du conseiller de l'ICAT <input type="checkbox"/> d'une ONG : _____ <input type="checkbox"/> demande peu d'engrais <input type="checkbox"/> pas de semences d'une autre culture : _____ <input type="checkbox"/> résultats d'une autre culture en année précédente pas satisfaisants : _____	
0368	Pourquoi avez-vous pratiqué la culture A ?	<input type="checkbox"/> bon prix au marché <input type="checkbox"/> vu chez un autre paysan <input type="checkbox"/> conseil d'un ami <input type="checkbox"/> du conseiller de l'ICAT <input type="checkbox"/> d'une ONG : _____ <input type="checkbox"/> demande peu d'engrais <input type="checkbox"/> pas de semences d'une autre culture : _____ <input type="checkbox"/> résultats d'une autre culture en année précédente pas satisfaisants : _____	
0366	Qu'avez-vous cultivé et vendu en 2010 ?	<input type="checkbox"/> coton <input type="checkbox"/> arachides <input type="checkbox"/> haricots <input type="checkbox"/> soja <input type="checkbox"/> sésame <input type="checkbox"/> maïs <input type="checkbox"/> mil <input type="checkbox"/> sorgho <input type="checkbox"/> animaux	
<i>Pour les cultures alternatives au coton :</i>			
0367	Qu'avez-vous cultivé et vendu en 2010 ?	<input type="checkbox"/> bon prix au marché <input type="checkbox"/> vu chez un autre paysan <input type="checkbox"/> conseil d'un ami <input type="checkbox"/> du conseiller de l'ICAT <input type="checkbox"/> d'une ONG : _____ <input type="checkbox"/> demande peu d'engrais <input type="checkbox"/> pas de semences d'une autre culture : _____ <input type="checkbox"/> résultats d'une autre culture en année précédente pas satisfaisants : _____	
0368	Pourquoi avez-vous pratiqué la culture A ?	<input type="checkbox"/> bon prix au marché <input type="checkbox"/> vu chez un autre paysan <input type="checkbox"/> conseil d'un ami <input type="checkbox"/> du conseiller de l'ICAT <input type="checkbox"/> d'une ONG : _____ <input type="checkbox"/> demande peu d'engrais <input type="checkbox"/> pas de semences d'une autre culture : _____ <input type="checkbox"/> résultats d'une autre culture en année précédente pas satisfaisants : _____	

Maraiçage

0369	Pratiquez-vous le maraiçage ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON	Pourquoi pas ?	<input type="checkbox"/> manque d'eau <input type="checkbox"/> manque d'un champ au bas-fond <input type="checkbox"/> manque de connaissances <input type="checkbox"/> pas d'intérêt
0370	Avez-vous tenté d'avoir un jardin ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON		
0371	Votre jardin a quelle superficie ?				
0372	Quelles cultures pratiquez-vous ?	<input type="checkbox"/> tomates <input type="checkbox"/> oignons <input type="checkbox"/> chou <input type="checkbox"/> carottes <input type="checkbox"/> gombo <input type="checkbox"/> haricots verts <input type="checkbox"/> piment <input type="checkbox"/> tabac <input type="checkbox"/> autres : _____			
0373	Où vendez-vous vos produits ?	<input type="checkbox"/> champ <input type="checkbox"/> Dapaong <input type="checkbox"/> village <input type="checkbox"/> Mango <input type="checkbox"/> marché local <input type="checkbox"/> pays voisins <input type="checkbox"/> marché régional			

0374	Connaissiez-vous des techniques de conservation ?	<input type="checkbox"/> OUI	Lesquelles ?	<input type="checkbox"/> NON
0375	Etes-vous chaque année satisfait des résultats du maraîchage ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> rendements <input type="checkbox"/> surproduction/mévente <input type="checkbox"/> prix de vente <input type="checkbox"/> autres :	<input type="checkbox"/> Pourquoi pas ? <input type="checkbox"/> NON
0376	Quels sont les problèmes principaux du maraîchage ?	<input type="checkbox"/> manque d'eau <input type="checkbox"/> surproduction/mévente <input type="checkbox"/> prix de vente <input type="checkbox"/> autres :		

4 Pratiques culturales

0401	Confectionnez-vous des billons/sillons ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> dans la direction de l'eau <input type="checkbox"/> contre la direction de l'eau	<input type="checkbox"/> NON
0402	Construisez-vous des chenaux de drainage ?	<input type="checkbox"/> OUI		<input type="checkbox"/> NON
0403	Combien de jours êtes-vous occupé avec le labour ?			
0404	Combien de jours êtes-vous occupé avec la confection des billons/sillons ?			
0405	Combien de jours êtes-vous occupé avec les sarclages ?			
0406	Combien de jours êtes-vous occupé avec le billonnage ?			
0407	Combien de jours êtes-vous occupé avec les récoltes ?			
0408	Pratiquez-vous des feux de brousse ?	<input type="checkbox"/> OUI	Pourquoi ?	<input type="checkbox"/> NON
0409	Que faites-vous avec les tiges des céréales et les fanes d'arachide ?	<input type="checkbox"/> on les brûle <input type="checkbox"/> on les vende <input type="checkbox"/> village	<input type="checkbox"/> on les recycle <input type="checkbox"/> marché <input type="checkbox"/> ville	
0410	Si vente : Où vendez-vous les tiges des céréales et les fanes d'arachide ?			
0411	Quelles pratiques agraires utilisaient vos grands-parents ?	<input type="checkbox"/> billons contre la direction de l'eau <input type="checkbox"/> buttes <input type="checkbox"/> cultures associées <input type="checkbox"/> autres :		
0412	Ces pratiques sont-elles en vigueur aujourd'hui ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON	Pourquoi pas ?
0413	Quelles sont les techniques utilisées par vos grands-parents pour préserver le milieu naturel ?	<input type="checkbox"/> culture itinérante <input type="checkbox"/> jachère de longue durée <input type="checkbox"/> chenaux de drainage <input type="checkbox"/> autres :		
0414	Utilisez-vous encore ces techniques ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON	Pourquoi pas ?
0415	Pratiquez-vous le compostage ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON	

5 Culture attelée

0501	Possédez-vous des bœufs de trait ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> 1 bœuf <input type="checkbox"/> 2 bœufs	<input type="checkbox"/> NON
0502	Avez-vous possédé des bœufs de trait ?	<input type="checkbox"/> OUI		<input type="checkbox"/> NON
0503	En quelle année avez-vous acheté votre premier pair de bœufs et les matériels d'attelage ?			
0504	Comment vous les avez achetés ?	<input type="checkbox"/> à crédit <input type="checkbox"/> au comptant		
0505	Pourquoi utilisez-vous les bœufs de trait comme moyen de production ?	<input type="checkbox"/> diminution de la peine de travail <input type="checkbox"/> labour rapide <input type="checkbox"/> augmentation des surfaces cultivées <input type="checkbox"/> rendement meilleur <input type="checkbox"/> autres :		

0506	Quels sont les inconvénients de la culture attelée ?			
0507	Donnez-vous vos bœufs en location ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> contre argent : _____ FCFA <input type="checkbox"/> contre travail : _____ jours <input type="checkbox"/> contre prestation d'une parcelle : _____ ha	<input type="checkbox"/> NON
0508	Louez-vous des bœufs de trait ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> contre argent : _____ FCFA <input type="checkbox"/> contre travail : _____ jours <input type="checkbox"/> contre prestation d'une parcelle : _____ ha	<input type="checkbox"/> NON
0509	Si vous n'avez pas deux bœufs de traits ou pas tous les matériels : Associez-vous avec autres paysans ?	<input type="checkbox"/> OUI		<input type="checkbox"/> NON
0510	Quels travaux effectuez-vous avec les bœufs de trait ?	<input type="checkbox"/> scarifiage <input type="checkbox"/> billonnage	<input type="checkbox"/> labour <input type="checkbox"/> hersage	<input type="checkbox"/> sarclages
0511	Quels outils de travail possédez-vous ?	<input type="checkbox"/> semoir <input type="checkbox"/> sarcleuse	<input type="checkbox"/> charruie <input type="checkbox"/> omniculteur	<input type="checkbox"/> herse <input type="checkbox"/> charrette
0512	Avez-vous reçu une formation ?	<input type="checkbox"/> OUI	De qui ?	<input type="checkbox"/> NON
			<input type="checkbox"/> SOTOCO <input type="checkbox"/> PROPTA <input type="checkbox"/> JARC <input type="checkbox"/> autres :	<input type="checkbox"/> DRDR/ICAT <input type="checkbox"/> RAFIA <input type="checkbox"/> projet FED
0513	La formation a duré combien de jours ?	<input type="checkbox"/> 2-4	<input type="checkbox"/> 4-8	<input type="checkbox"/> plus de 8
0514	Depuis que vous possédez des bœufs de trait avez-vous agrandi vos surfaces cultivées ?	<input type="checkbox"/> OUI	Superficie tot. avant la culture attelée : _____ ha Superficie tot. avec la culture attelée : _____ ha	<input type="checkbox"/> NON
			Pourquoi pas ?	
0515	Depuis que vous travaillez avec les bœufs avez-vous pu vendre plus de produits agricoles ?	<input type="checkbox"/> OUI	bénéfice annuel : _____ sacs	FCFA <input type="checkbox"/> NON
0516	Utilisez-vous vos bœufs pour le transport des biens ?	<input type="checkbox"/> OUI		<input type="checkbox"/> NON
0517	Après le labour mettez-vous de fumier végétal ou organique dans les sillons ?	<input type="checkbox"/> OUI		<input type="checkbox"/> NON
0518	Depuis que vous travaillez avec les bœufs avez-vous remarqué une baisse de la fertilité des sols ?	<input type="checkbox"/> OUI		<input type="checkbox"/> NON
0519	Depuis que vous travaillez avec les bœufs avez-vous remarqué des pertes de terre (érosion) ?	<input type="checkbox"/> OUI		<input type="checkbox"/> NON
0520	Depuis que vous travaillez avec les bœufs les mauvaises herbes poussent-ils plus vite ?	<input type="checkbox"/> OUI		<input type="checkbox"/> NON
0521	Pendant la crise de 2004/2005 avez-vous vendu des bœufs de traits ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> 1 bœuf <input type="checkbox"/> 2 bœufs	<input type="checkbox"/> NON
0522	Pendant la crise de 2007/2008 avez-vous vendu des bœufs de traits ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> 1 bœuf <input type="checkbox"/> 2 bœufs	<input type="checkbox"/> NON
0530	Laissez-vous labourer vos champs par des tracteurs ?	<input type="checkbox"/> OUI		<input type="checkbox"/> NON
0531	Combien de FCFA payez-vous pour le labour de 0,25 ha ?			
0532	Quels sont les avantages du labour avec un tracteur ?			
0533	Quels sont les inconvénients du labour avec un tracteur ?			

6 Élevage

0601	Pratiquez-vous l'élevage ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON
0602	Quels animaux élevez-vous ? Indiquez les nombres !		
		<input type="checkbox"/> Bœufs	<input type="checkbox"/> Moutons
		<input type="checkbox"/> Chèvres	<input type="checkbox"/> Porcs
		<input type="checkbox"/> Anes	<input type="checkbox"/> Chevaux
		<input type="checkbox"/> Coqs	<input type="checkbox"/> Poules
		<input type="checkbox"/> Pintades	<input type="checkbox"/> Canards

0603	Il y a 10 ans quels et combien d'animaux avez-vous élevé ?	<u>Bœufs</u>	<u>Moutons</u>	<u>Chèvres</u>	<u>Porcs</u>	<u>Anes</u>	<u>Chevaux</u>	<u>Coqs</u>	<u>Poules</u>	<u>Pintades</u>	<u>Canards</u>
0604	Il y a 20 ans quels et combien d'animaux avez-vous élevé ?	<u>Bœufs</u>	<u>Moutons</u>	<u>Chèvres</u>	<u>Porcs</u>	<u>Anes</u>	<u>Chevaux</u>	<u>Coqs</u>	<u>Poules</u>	<u>Pintades</u>	<u>Canards</u>
0605	Il y a 30 ans quels et combien d'animaux avez-vous élevé ?	<u>Bœufs</u>	<u>Moutons</u>	<u>Chèvres</u>	<u>Porcs</u>	<u>Anes</u>	<u>Chevaux</u>	<u>Coqs</u>	<u>Poules</u>	<u>Pintades</u>	<u>Canards</u>
0606	Pourquoi est-il important pour vous d'élever des animaux ?	<input type="checkbox"/> source de revenu <input type="checkbox"/> épargne/réserve <input type="checkbox"/> prestige <input type="checkbox"/> autres : _____									
0607	Pouvez-vous vendre des animaux sans l'avertir au chef de ménage ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON Pourquoi pas ? _____									
0608	Vendez-vous plus ou moins d'animaux depuis le début de la crise cotonnaire ?	<input type="checkbox"/> plus <input type="checkbox"/> moins <input type="checkbox"/> pareil									
0609	Combien d'animaux vendez-vous par an ?	<u>Bœufs</u>	<u>Moutons</u>	<u>Chèvres</u>	<u>Porcs</u>	<u>Anes</u>	<u>Chevaux</u>	<u>Coqs</u>	<u>Poules</u>	<u>Pintades</u>	<u>Canards</u>
0610	En quels mois vendez-vous des animaux ?	_____									
0611	Combien de FCFA gagnez-vous par an avec la vente des animaux ?	_____									
0612	Pour quelles dépenses utilisez-vous les revenus de la vente des animaux ?	<input type="checkbox"/> aliments supplémentaires <input type="checkbox"/> problème de santé <input type="checkbox"/> scolarisation <input type="checkbox"/> constructions <input type="checkbox"/> vélo <input type="checkbox"/> moto <input type="checkbox"/> autres : _____ <input type="checkbox"/> marchés : _____ <input type="checkbox"/> commerçants ambulants <input type="checkbox"/> ville <input type="checkbox"/> vols <input type="checkbox"/> maladies <input type="checkbox"/> manque de pâturages <input type="checkbox"/> autres : _____									
0613	A qui resp. où vendez-vous vos animaux ?	_____									
0614	Indiquez la priorité ! Quels sont les problèmes principaux de l'élevage ? Indiquez la priorité !	<input type="checkbox"/> manque d'eau <input type="checkbox"/> manque de pâturages <input type="checkbox"/> autres : _____									
0615	Vaccinez-vous vos animaux ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON Pourquoi pas ? _____									
0616	Epanchez-vous les déchets des animaux aux champs ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON									

7 Pêche

0701	Pratiquez-vous la pêche ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON	
0702	En quels mois pratiquez-vous la pêche ?	_____	
0703	Vendez-vous des poissons ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON	
0704	Combien de FCFA gagnez-vous par mois avec la vente des poissons ?	_____	
0705	Où vendez-vous vos poissons ?	<input type="checkbox"/> village <input type="checkbox"/> marché <input type="checkbox"/> ville	

8 Chasse

0801	Pratiquez-vous la chasse ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON	
0802	En quels mois pratiquez-vous la chasse ?	_____	
0803	Combien de FCFA gagnez-vous par mois avec la chasse ?	_____	
0804	Où vendez-vous les animaux chassés ?	<input type="checkbox"/> village <input type="checkbox"/> marché <input type="checkbox"/> ville	

9 Charbon

0901	Produisez-vous du charbon ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON	
0902	Pourquoi produisez-vous du charbon ?	<input type="checkbox"/> pas d'autres sources de revenu <input type="checkbox"/> autres revenus insuffisants <input type="checkbox"/> autres activités moins profitables <input type="checkbox"/> autres activités plus fatigantes <input type="checkbox"/> autre : _____	

0903	Depuis quand produisez-vous du charbon ?	<input type="checkbox"/> plus <input type="checkbox"/> moins <input type="checkbox"/> pareil	
0904	Avant la crise cotonnaire avez-vous produit plus ou moins du charbon ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON	
0905	Produisez-vous pendant toute l'année du charbon ?	_____	
0906	Dans quel(s) mois ne produisez-vous pas du charbon ?	_____	
0907	En quel(s) mois produisez-vous beaucoup du charbon ?	_____	
0908	Quelle quantité de charbon produisez-vous par semaine ?	_____	
0909	Combien de FCFA gagnez-vous par semaine avec la production du charbon ?	_____	
0910	Pour quelles dépenses utilisez-vous les revenus du charbon ?	<input type="checkbox"/> dépenses quotidiennes <input type="checkbox"/> vêtements pour vous-même <input type="checkbox"/> vêtements pour les enfants <input type="checkbox"/> problème de santé <input type="checkbox"/> scolarisation <input type="checkbox"/> autres : _____	
0911	Où vendez-vous votre charbon ?	<input type="checkbox"/> au marché : _____ <input type="checkbox"/> au bord de la route la plus proche <input type="checkbox"/> au village <input type="checkbox"/> en ville	
0912	Quelles espèces d'arbres coupez-vous pour la production du charbon ?	_____	
0913	Depuis le début de la production du charbon le nombre d'arbres a-t-il diminué ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON <input type="checkbox"/> ne sais pas	
0914	Plantez-vous des nouveaux arbres ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON Pourquoi pas ? _____	
0915	Avez-vous remarqué des conséquences négatives de la production du charbon sur l'environnement ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> rarefaction des arbres <input type="checkbox"/> appauvrissement des sols <input type="checkbox"/> NON <input type="checkbox"/> plus d'érosion <input type="checkbox"/> rarefaction des pluies <input type="checkbox"/> autres : _____	
0916	Ces phénomènes, elles ne vous inquiètent pas ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON <input type="checkbox"/> SI	

10 Vente du bois

1001	Vendez-vous du bois ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON	
1002	Pourquoi vendez-vous du bois ?	<input type="checkbox"/> pas d'autres sources de revenu <input type="checkbox"/> autres revenus insuffisants <input type="checkbox"/> autres activités moins profitables <input type="checkbox"/> autres activités plus fatigantes <input type="checkbox"/> autre : _____	
1003	Depuis quand vendez-vous du bois ?	_____	
1004	Avant la crise cotonnaire avez-vous vendu plus ou moins du bois ?	<input type="checkbox"/> plus <input type="checkbox"/> moins <input type="checkbox"/> pareil	
1005	Vendez-vous pendant toute l'année du bois ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON	
1006	Dans quel(s) mois vendez-vous pas du bois ?	_____	
1007	En quel(s) mois vendez-vous beaucoup du bois ?	_____	
1008	Quelle quantité de bois vendez-vous par semaine ?	_____	
1009	Combien de FCFA gagnez-vous par semaine avec la vente du bois ?	_____	
1010	Pour quelles dépenses utilisez-vous les revenus de la vente du bois ?	<input type="checkbox"/> dépenses quotidiennes <input type="checkbox"/> vêtements pour vous-même <input type="checkbox"/> vêtements pour les enfants <input type="checkbox"/> problème de santé <input type="checkbox"/> scolarisation <input type="checkbox"/> autres : _____	
1011	Où vendez-vous votre bois ?	<input type="checkbox"/> au marché : _____ <input type="checkbox"/> au bord de la route la plus proche <input type="checkbox"/> au village <input type="checkbox"/> en ville	
1012	Coupez-vous des arbres pour vendre leur bois ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON	
1013	Depuis le début de la vente du bois le nombre d'arbres a-t-il diminué ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON <input type="checkbox"/> ne sais pas	
1014	Plantez-vous des nouveaux arbres ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON Pourquoi pas ? _____	
1015	Avez-vous remarqué des conséquences négatives de la vente du bois sur l'environnement ?	<input type="checkbox"/> OUI Lesquelles ? <input type="checkbox"/> rarefaction des arbres <input type="checkbox"/> appauvrissement des sols <input type="checkbox"/> plus d'érosion <input type="checkbox"/> rarefaction des pluies <input type="checkbox"/> autres : _____	
1016	Ces phénomènes elles ne vous inquiètent pas ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON <input type="checkbox"/> SI	

11 Droit foncier

1101	Comment avez-vous reçu vos champs ?	<input type="checkbox"/> héritage <input type="checkbox"/> don <input type="checkbox"/> prêt <input type="checkbox"/> location <input type="checkbox"/> gage
1102	Quelles sont les formes d'accès à la terre dans ce village ?	<input type="checkbox"/> héritage <input type="checkbox"/> don <input type="checkbox"/> prêt <input type="checkbox"/> location <input type="checkbox"/> gage
1103	Qui décide sur le foncier ?	<input type="checkbox"/> chef de terre <input type="checkbox"/> chefs des clans <input type="checkbox"/> chefs des lignages <input type="checkbox"/> chefs de ménage <input type="checkbox"/> individus
1104	Au temps de vos grands-parents quelles étaient les formes d'accès à la terre ?	<input type="checkbox"/> héritage <input type="checkbox"/> don <input type="checkbox"/> prêt <input type="checkbox"/> location <input type="checkbox"/> gage
1105	Au temps de vos grands-parents qui a décidé sur le foncier ?	<input type="checkbox"/> chef de terre <input type="checkbox"/> chefs des clans <input type="checkbox"/> chefs des lignages <input type="checkbox"/> chefs de ménage <input type="checkbox"/> individus
1106	Pourquoi l'accès à la terre s'est changé ?	<input type="checkbox"/> croissance démographique <input type="checkbox"/> monétarisation de l'économie <input type="checkbox"/> autre :
1107	Prétez-vous des parcelles ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
1108	Est-ce que ça arrive que les dimensions d'une parcelle prêtée se changent à la fin du contrat ?	<input type="checkbox"/> très souvent <input type="checkbox"/> souvent <input type="checkbox"/> ça arrive <input type="checkbox"/> jamais
1109	Avez-vous déjà eu des problèmes pour récupérer une parcelle prêtée ?	<input type="checkbox"/> OUI Lesquels ? <input type="checkbox"/> difficile pour l'exploitant de trouver de nouvelles terres <input type="checkbox"/> parcelle indispensable pour la survie de l'exploitant <input type="checkbox"/> l'exploitant a revendu la parcelle à votre insu <input type="checkbox"/> l'exploitant a loué la parcelle à votre insu <input type="checkbox"/> décès de l'exploitant, enfants refusent de rendre la parcelle <input type="checkbox"/> autre raison :
1110	Pratiquez-vous des locations ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
1111	Est-ce que ça arrive les dimensions d'une parcelle donnée en location se changent à la fin du contrat ?	<input type="checkbox"/> très souvent <input type="checkbox"/> souvent <input type="checkbox"/> ça arrive <input type="checkbox"/> jamais
1112	Avez-vous déjà eu des problèmes pour récupérer une parcelle donnée en location ?	<input type="checkbox"/> OUI Lesquels ? <input type="checkbox"/> difficile pour l'exploitant de trouver de nouvelles terres <input type="checkbox"/> parcelle indispensable pour la survie de l'exploitant <input type="checkbox"/> l'exploitant a revendu la parcelle à votre insu <input type="checkbox"/> l'exploitant a loué la parcelle à votre insu <input type="checkbox"/> décès de l'exploitant, enfants refusent de rendre la parcelle <input type="checkbox"/> autre raison
1113	Louez-vous des champs dans d'autres villages ?	<input type="checkbox"/> OUI Dans quel(s) village(s) ? <input type="checkbox"/> NON
1114	Pourquoi louez-vous des champs dans d'autres villages ?	<input type="checkbox"/> manque de terres dans ce village <input type="checkbox"/> pas de confiance aux autres villageois <input type="checkbox"/> terres de l'autre village plus fertiles <input type="checkbox"/> autres :
1115	Est-ce qu'il y a des litiges fonciers dans ce village ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
1116	Combien de litiges se passent dans ce village par an ?	<input type="checkbox"/> moins de 5 <input type="checkbox"/> 5-10 <input type="checkbox"/> 10-20 <input type="checkbox"/> plus de 20

1117	Quelles sont les sources principales de conflit ?	<input type="checkbox"/> problèmes d'héritage <input type="checkbox"/> contestation des limites <input type="checkbox"/> réclamation des champs donnés, prêtés ou loués <input type="checkbox"/> essais d'appropriation des champs empruntés <input type="checkbox"/> location d'un champ à plusieurs personnes au même moment <input type="checkbox"/> limites des aires claniques <input type="checkbox"/> plantation des arbres par les emprunteurs
------	---	--

1118	1118 Pour les membres des clans non-proprétaires Les clans propriétaires réclament-ils les parcelles qu'ils avaient donné à vos ancêtres et que vous cultivez actuellement ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON <input type="checkbox"/> très souvent <input type="checkbox"/> parfois <input type="checkbox"/> ça arrive
1119	1119 A quel niveau peut-on résoudre les litiges fonciers ?	<input type="checkbox"/> entre les deux parties <input type="checkbox"/> famille <input type="checkbox"/> chef du village <input type="checkbox"/> chef du canton <input type="checkbox"/> préfecture <input type="checkbox"/> justice/tribunal
1120	1120 Combien de litiges sur 10 peut-on résoudre... ?	entre les deux parties : _____ dans la famille : _____ chez le chef du village : _____ chez le chef du canton : _____ à la préfecture : _____ à la justice/au tribunal : _____

1121	1121 Qu'est-ce qui caractérise l'univers social d'aujourd'hui ?	<input type="checkbox"/> recherche de l'intérêt personnel <input type="checkbox"/> perte d'esprit communautaire <input type="checkbox"/> disparition de l'entraide <input type="checkbox"/> manque de solidarité <input type="checkbox"/> conflits sociaux
------	---	--

12 Travaux collectifs

1201	1201 Combien de fois par an recourez-vous à l'entraide ?	<input type="checkbox"/> labour <input type="checkbox"/> sarclages <input type="checkbox"/> récoltes
1202	1202 Pour quels travaux ?	<input type="checkbox"/> labour <input type="checkbox"/> sarclages <input type="checkbox"/> récoltes
1203	1203 Combien de fois invitez-vous des gens à vous aider dans vos champs ?	<input type="checkbox"/> labour <input type="checkbox"/> sarclages <input type="checkbox"/> récoltes
1204	1204 Pour quels travaux ?	<input type="checkbox"/> labour <input type="checkbox"/> sarclages <input type="checkbox"/> repas
1205	1205 Qu'est-ce que vous offrez ?	<input type="checkbox"/> tohakupalo <input type="checkbox"/> repas
1206	1206 Combien de fois par an faites-vous appel aux métayers ? (by day)	<input type="checkbox"/> labour <input type="checkbox"/> sarclages <input type="checkbox"/> récoltes
1207	1207 Pour quels travaux ?	<input type="checkbox"/> labour <input type="checkbox"/> sarclages <input type="checkbox"/> récoltes
1208	1208 Combien de FCFA payez-vous par personne et par jour ?	<input type="checkbox"/> tohakupalo <input type="checkbox"/> repas
1209	1209 Offrez-vous en plus... ?	<input type="checkbox"/> de ce village
1210	1210 Les métayers viennent-ils... ?	<input type="checkbox"/> d'un village voisin <input type="checkbox"/> d'ailleurs
1211	1211 Pourquoi engagez-vous de métayers ?	<input type="checkbox"/> gens ne veulent que travailler contre argent <input type="checkbox"/> autres :
1212	1212 Depuis quand le métayage existe dans ce village ?	<input type="checkbox"/> depuis le temps du coton <input type="checkbox"/> avant le coton
1213	1213 Combien de fois par an participez-vous aux entraides ?	
1214	1214 Combien de fois par an répondez-vous aux invitations à la culture ?	
1215	1215 Combien de fois par an pratiquez-vous le métayage ?	
1216	1216 Pourquoi pratiquez-vous le métayage ?	<input type="checkbox"/> besoin de l'argent <input type="checkbox"/> tout le monde le fait

13 Marchés

1301	1301 Quels marchés fréquentez-vous ?	a) _____ b) _____ c) _____ d) _____
1302	1302 Combien de fois ?	a) _____ par semaine <input type="checkbox"/> par mois <input type="checkbox"/> par an <input type="checkbox"/> b) _____ par semaine <input type="checkbox"/> par mois <input type="checkbox"/> par an <input type="checkbox"/> c) _____ par semaine <input type="checkbox"/> par mois <input type="checkbox"/> par an <input type="checkbox"/> d) _____ par semaine <input type="checkbox"/> par mois <input type="checkbox"/> par an <input type="checkbox"/>
1303	1303 Choix du marché le plus fréquenté	<input type="checkbox"/> proximité <input type="checkbox"/> animation <input type="checkbox"/> offre de marchandises <input type="checkbox"/> niveau des prix <input type="checkbox"/> nombre des clients <input type="checkbox"/> amis qui habitent près du marché <input type="checkbox"/> autre :

Marchés locaux

	Motifs des visites des marchés
	VENTE
1304	<p>Récoltes :</p> <input type="checkbox"/> mil de 3 mois <input type="checkbox"/> mil de 6 mois <input type="checkbox"/> sorgho <input type="checkbox"/> patates douces <input type="checkbox"/> soja <input type="checkbox"/> arachides <input type="checkbox"/> haricots <input type="checkbox"/> gombo <input type="checkbox"/> oignons <input type="checkbox"/> tomates <input type="checkbox"/> manioc <input type="checkbox"/> riz <input type="checkbox"/> SORVATO <input type="checkbox"/> mais jaune <input type="checkbox"/> mais blanc <input type="checkbox"/> sésame <input type="checkbox"/> bissap <input type="checkbox"/> carottes <input type="checkbox"/> tabac
1305	<p>Autres produits agricoles :</p> <input type="checkbox"/> paille <input type="checkbox"/> tiges des céréales <input type="checkbox"/> fanes d'arachide <input type="checkbox"/> feuilles d'arbres : _____ <input type="checkbox"/> noix de karité <input type="checkbox"/> graines de néré <input type="checkbox"/> bois <input type="checkbox"/> charbon
1306	<p>Animaux</p> <input type="checkbox"/> bœufs <input type="checkbox"/> moutons <input type="checkbox"/> chèvres <input type="checkbox"/> porcs <input type="checkbox"/> poules <input type="checkbox"/> pintades <input type="checkbox"/> canards <input type="checkbox"/> chiens <input type="checkbox"/> poissons <input type="checkbox"/> produits de chasse
1307	<p>Autres produits alimentaires :</p> <input type="checkbox"/> tchakpalo <input type="checkbox"/> beignets/gâteaux <input type="checkbox"/> jus <input type="checkbox"/> moutarde
1308	<p>Produits artisanaux :</p> <input type="checkbox"/> poterie <input type="checkbox"/> vannerie <input type="checkbox"/> calabasses <input type="checkbox"/> savon traditionnel
1309	<p>ACHATS</p> <p>Aliments locaux :</p> <input type="checkbox"/> mil de 3 mois <input type="checkbox"/> mil de 6 mois <input type="checkbox"/> sorgho <input type="checkbox"/> patates douces <input type="checkbox"/> riz <input type="checkbox"/> arachides <input type="checkbox"/> haricots <input type="checkbox"/> igname <input type="checkbox"/> manioc <input type="checkbox"/> légumes <input type="checkbox"/> fruits <input type="checkbox"/> SORVATO <input type="checkbox"/> mais jaune <input type="checkbox"/> mais blanc <input type="checkbox"/> condiments <input type="checkbox"/> légumes <input type="checkbox"/> fruits <input type="checkbox"/> huile <input type="checkbox"/> viande
1310	<p>Aliments industriels :</p> <input type="checkbox"/> sucre <input type="checkbox"/> pain <input type="checkbox"/> boîtes de conserves <input type="checkbox"/> spaghettis <input type="checkbox"/> cubes
1311	<p>Produits manufacturés :</p> <input type="checkbox"/> bics/crayons <input type="checkbox"/> cahiers <input type="checkbox"/> allumettes <input type="checkbox"/> lames <input type="checkbox"/> piles <input type="checkbox"/> bougies <input type="checkbox"/> cigarettes <input type="checkbox"/> médicaments <input type="checkbox"/> cartes de crédit <input type="checkbox"/> torches <input type="checkbox"/> lampes à pétrole <input type="checkbox"/> sandalettes <input type="checkbox"/> nattes industrielles <input type="checkbox"/> assiettes <input type="checkbox"/> vaisselle <input type="checkbox"/> casseroles <input type="checkbox"/> couvert <input type="checkbox"/> vêtements <input type="checkbox"/> pagnes
1312	<p>Produits artisanaux :</p> <input type="checkbox"/> houes <input type="checkbox"/> dabas <input type="checkbox"/> coupe-coupe <input type="checkbox"/> nattes traditionnelles <input type="checkbox"/> chaises/bancs/tables
1313	<p>CONSOMMATION</p> <input type="checkbox"/> tchakpalo <input type="checkbox"/> sodabi <input type="checkbox"/> jus <input type="checkbox"/> repas <input type="checkbox"/> viande
1314	<p>REPARATIONS/SERVICES</p> <input type="checkbox"/> client <input type="checkbox"/> fournisseur <input type="checkbox"/> vélos <input type="checkbox"/> motos <input type="checkbox"/> radios <input type="checkbox"/> tailleur <input type="checkbox"/> coiffeur
1315	<p>MOYEN DE DEPLACEMENT</p> <input type="checkbox"/> pieds <input type="checkbox"/> vélo <input type="checkbox"/> moto <input type="checkbox"/> camion <input type="checkbox"/> taxi-brousse <input type="checkbox"/> charrette

Marchés régionaux

1316	Motifs des visites des marchés
	VENTES
1317	<p>Récoltes :</p> <input type="checkbox"/> mil de 3 mois <input type="checkbox"/> mil de 6 mois <input type="checkbox"/> sorgho <input type="checkbox"/> patates douces <input type="checkbox"/> soja <input type="checkbox"/> arachides <input type="checkbox"/> haricots <input type="checkbox"/> gombo <input type="checkbox"/> oignons <input type="checkbox"/> tomates <input type="checkbox"/> manioc <input type="checkbox"/> riz <input type="checkbox"/> SORVATO <input type="checkbox"/> mais jaune <input type="checkbox"/> mais blanc <input type="checkbox"/> sésame <input type="checkbox"/> bissap <input type="checkbox"/> carottes <input type="checkbox"/> tabac
1318	<p>Autres produits agricoles :</p> <input type="checkbox"/> paille <input type="checkbox"/> tiges des céréales <input type="checkbox"/> fanes d'arachide <input type="checkbox"/> feuilles d'arbres : _____ <input type="checkbox"/> noix de karité <input type="checkbox"/> graines de néré <input type="checkbox"/> bois <input type="checkbox"/> charbon
1319	<p>Animaux</p> <input type="checkbox"/> bœufs <input type="checkbox"/> moutons <input type="checkbox"/> chèvres <input type="checkbox"/> porcs <input type="checkbox"/> poules <input type="checkbox"/> pintades <input type="checkbox"/> canards <input type="checkbox"/> chiens <input type="checkbox"/> poissons <input type="checkbox"/> produits de chasse
1320	<p>Autres produits alimentaires :</p> <input type="checkbox"/> tchakpalo <input type="checkbox"/> beignets/gâteaux <input type="checkbox"/> jus <input type="checkbox"/> moutarde
1321	<p>Produits artisanaux :</p> <input type="checkbox"/> poterie <input type="checkbox"/> vannerie <input type="checkbox"/> calabasses <input type="checkbox"/> savon traditionnel
	ACHATS
1322	<p>Aliments locaux :</p> <input type="checkbox"/> mil de 3 mois <input type="checkbox"/> mil de 6 mois <input type="checkbox"/> sorgho <input type="checkbox"/> patates douces <input type="checkbox"/> riz <input type="checkbox"/> arachides <input type="checkbox"/> haricots <input type="checkbox"/> igname <input type="checkbox"/> manioc <input type="checkbox"/> légumes <input type="checkbox"/> fruits <input type="checkbox"/> SORVATO <input type="checkbox"/> mais jaune <input type="checkbox"/> mais blanc <input type="checkbox"/> condiments <input type="checkbox"/> légumes <input type="checkbox"/> fruits <input type="checkbox"/> huile <input type="checkbox"/> viande
1323	<p>Aliments industriels :</p> <input type="checkbox"/> sucre <input type="checkbox"/> pain <input type="checkbox"/> boîtes de conserves <input type="checkbox"/> spaghettis <input type="checkbox"/> cubes
1324	<p>Produits manufacturés :</p> <input type="checkbox"/> bics/crayons <input type="checkbox"/> cahiers <input type="checkbox"/> allumettes <input type="checkbox"/> lames <input type="checkbox"/> piles <input type="checkbox"/> bougies <input type="checkbox"/> cigarettes <input type="checkbox"/> médicaments <input type="checkbox"/> cartes de crédit <input type="checkbox"/> torches <input type="checkbox"/> lampes à pétrole <input type="checkbox"/> sandalettes <input type="checkbox"/> nattes industrielles <input type="checkbox"/> assiettes <input type="checkbox"/> vaisselle <input type="checkbox"/> casseroles <input type="checkbox"/> couvert <input type="checkbox"/> vêtements <input type="checkbox"/> pagnes
1325	<p>Produits artisanaux :</p> <input type="checkbox"/> houes <input type="checkbox"/> dabas <input type="checkbox"/> coupe-coupe <input type="checkbox"/> nattes traditionnelles <input type="checkbox"/> chaises/bancs/tables
	CONSOMMATION
1326	<input type="checkbox"/> tchakpalo <input type="checkbox"/> sodabi <input type="checkbox"/> jus <input type="checkbox"/> repas <input type="checkbox"/> viande
	REPARATIONS/SERVICES
1327	<input type="checkbox"/> client <input type="checkbox"/> fournisseur <input type="checkbox"/> vélos <input type="checkbox"/> motos <input type="checkbox"/> radios <input type="checkbox"/> tailleur <input type="checkbox"/> coiffeur
	MOYEN DE DEPLACEMENT
1328	<input type="checkbox"/> pieds <input type="checkbox"/> vélo <input type="checkbox"/> moto <input type="checkbox"/> camion <input type="checkbox"/> taxi-brousse <input type="checkbox"/> charrette

Marchés urbains

Motifs des visites des marchés	
VENTES	
1329	Récoltes : <input type="checkbox"/> mil de 3 mois <input type="checkbox"/> mil de 6 mois <input type="checkbox"/> sorgho <input type="checkbox"/> patates douces <input type="checkbox"/> riz <input type="checkbox"/> igname <input type="checkbox"/> manioc <input type="checkbox"/> haricots <input type="checkbox"/> soja <input type="checkbox"/> gombo <input type="checkbox"/> oseille de guinée <input type="checkbox"/> bissap <input type="checkbox"/> tomates <input type="checkbox"/> oignons <input type="checkbox"/> chou Autres produits agricoles : <input type="checkbox"/> paille <input type="checkbox"/> tiges des céréales <input type="checkbox"/> fanes d'arachide <input type="checkbox"/> feuilles d'arbres : _____ <input type="checkbox"/> noix de karité <input type="checkbox"/> graines de néré <input type="checkbox"/> bois <input type="checkbox"/> charbon
1330	Autres produits agricoles : <input type="checkbox"/> moutons <input type="checkbox"/> chèvres <input type="checkbox"/> porcs <input type="checkbox"/> bœufs <input type="checkbox"/> pintades <input type="checkbox"/> canards <input type="checkbox"/> chiens <input type="checkbox"/> poules <input type="checkbox"/> poissons Autres produits alimentaires : <input type="checkbox"/> tchakpalo <input type="checkbox"/> beignets/gâteaux <input type="checkbox"/> jus <input type="checkbox"/> moutarde
1331	Produits artisanaux : <input type="checkbox"/> poterie <input type="checkbox"/> vannerie <input type="checkbox"/> Calebasses <input type="checkbox"/> savon traditionnel
1332	ACHATS Aliments locaux : <input type="checkbox"/> mil de 3 mois <input type="checkbox"/> mil de 6 mois <input type="checkbox"/> sorgho <input type="checkbox"/> patates douces <input type="checkbox"/> riz <input type="checkbox"/> igname <input type="checkbox"/> manioc <input type="checkbox"/> haricots <input type="checkbox"/> arachides <input type="checkbox"/> légumes <input type="checkbox"/> fruits <input type="checkbox"/> condiments <input type="checkbox"/> huile <input type="checkbox"/> viande
1333	Aliments industriels : <input type="checkbox"/> sucre <input type="checkbox"/> pain <input type="checkbox"/> boîtes de conserves <input type="checkbox"/> spaghettis <input type="checkbox"/> cubes
1334	Produits manufacturés : <input type="checkbox"/> bics/crayons <input type="checkbox"/> cahiers <input type="checkbox"/> allumettes <input type="checkbox"/> lames <input type="checkbox"/> piles <input type="checkbox"/> bougies <input type="checkbox"/> cigarettes <input type="checkbox"/> médicaments <input type="checkbox"/> cartes de crédit <input type="checkbox"/> torches <input type="checkbox"/> lampes à pétrole <input type="checkbox"/> sandalettes <input type="checkbox"/> nattes industrielles <input type="checkbox"/> couvert <input type="checkbox"/> assiettes <input type="checkbox"/> vaisselle <input type="checkbox"/> casseroles <input type="checkbox"/> vêtements <input type="checkbox"/> pagnes
1335	Produits artisanaux : <input type="checkbox"/> houes <input type="checkbox"/> dabas <input type="checkbox"/> coupe-coupe <input type="checkbox"/> nattes traditionnelles <input type="checkbox"/> chaises/bancs/tables
1336	CONSOMMATION <input type="checkbox"/> tchakpalo <input type="checkbox"/> sodab <input type="checkbox"/> jus <input type="checkbox"/> repas <input type="checkbox"/> viande
1337	REPARATIONS/SERVICES <input type="checkbox"/> client <input type="checkbox"/> fournisseur <input type="checkbox"/> vélos <input type="checkbox"/> motos <input type="checkbox"/> radios <input type="checkbox"/> tailleur <input type="checkbox"/> coiffeur
1338	MOYEN DE DEPLACEMENT <input type="checkbox"/> pieds <input type="checkbox"/> vélo <input type="checkbox"/> moto <input type="checkbox"/> camion <input type="checkbox"/> taxi-brousse <input type="checkbox"/> charrette

14 Boutiques

Boutiques au village

1401	Achetez-vous dans les boutiques au village ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON
1402	<i>Si OUI</i> : Combien de fois ?	<input type="checkbox"/> par semaine <input type="checkbox"/> par mois	
1403	<i>Si NON</i> : Pourquoi pas ?	<input type="checkbox"/> trop chères <input type="checkbox"/> préférence pour le marché	
1404	Qu'est-ce que vous achetez ?	<input type="checkbox"/> allumettes <input type="checkbox"/> savon <input type="checkbox"/> pétrole <input type="checkbox"/> bics <input type="checkbox"/> cahiers <input type="checkbox"/> cigarettes <input type="checkbox"/> sandalettes <input type="checkbox"/> huile <input type="checkbox"/> sucre <input type="checkbox"/> sel <input type="checkbox"/> boîtes de conserves <input type="checkbox"/> spaghettis	

Boutiques au marché

1405	Achetez-vous dans les boutiques au marché ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON
1406	<i>Si OUI</i> : Combien de fois ?	<input type="checkbox"/> par semaine <input type="checkbox"/> par mois	
1407	<i>Si NON</i> : Pourquoi pas ?	<input type="checkbox"/> trop chères <input type="checkbox"/> préférence pour le marché	
1408	Qu'est-ce que vous achetez ?	<input type="checkbox"/> allumettes <input type="checkbox"/> savon <input type="checkbox"/> pétrole <input type="checkbox"/> bics <input type="checkbox"/> cahiers <input type="checkbox"/> cigarettes <input type="checkbox"/> sandalettes <input type="checkbox"/> huile <input type="checkbox"/> sucre <input type="checkbox"/> sel <input type="checkbox"/> boîtes de conserves <input type="checkbox"/> spaghettis	

Boutiques en ville

1409	Achetez-vous dans les boutiques à Dapaong/Mango ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON
1410	<i>Si OUI</i> : Combien de fois ?	<input type="checkbox"/> par an	
1411	<i>Si NON</i> : Pourquoi pas ?	<input type="checkbox"/> trop chères <input type="checkbox"/> préférence pour le marché	
1412	Qu'est-ce que vous achetez ?	<input type="checkbox"/> bics/crayons <input type="checkbox"/> cahiers <input type="checkbox"/> allumettes <input type="checkbox"/> lames <input type="checkbox"/> piles <input type="checkbox"/> bougies <input type="checkbox"/> cigarettes <input type="checkbox"/> médicaments <input type="checkbox"/> cartes de crédit <input type="checkbox"/> torches <input type="checkbox"/> lampes à pétrole <input type="checkbox"/> assiettes <input type="checkbox"/> vaisselle <input type="checkbox"/> casseroles <input type="checkbox"/> couvert <input type="checkbox"/> nattes industrielles <input type="checkbox"/> sandalettes <input type="checkbox"/> vêtements <input type="checkbox"/> pagnes	

15 Bâtiments

1501	Nombre de bâtiments en dur et avec tôle ondulée	
1502	Nombre de bâtiments en banco et avec tôle ondulée	
1503	Nombre de bâtiments en banco et avec paille	
1504	Nombre de cases rectangulaires	
1505	Nombre de cases rondes	
1506	Quand avez-vous construits quels bâtiments ?	<input type="checkbox"/> en dur : _____ <input type="checkbox"/> en banco et avec tôle ondulée : _____ <input type="checkbox"/> en banco : _____
1507	Avec quel argent avez-vous financé ces bâtiments ?	<input type="checkbox"/> coton <input type="checkbox"/> vente de bétail <input type="checkbox"/> migration <input type="checkbox"/> fils <input type="checkbox"/> frète <input type="checkbox"/> autre : _____

16 Portables

1601	Possédez-vous un téléphone portable ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON
1602	Depuis quand ?		
1603	Comment avez-vous obtenu votre portable ?	<input type="checkbox"/> propre achat <input type="checkbox"/> cadeau d'un enfant <input type="checkbox"/> cadeau d'une autre personne (précisez !) _____ <input type="checkbox"/> autre : _____	
1604	Pourquoi est-il important pour vous de posséder un portable ?	<input type="checkbox"/> moyen de communication personnelle <input type="checkbox"/> pour les cas d'urgence <input type="checkbox"/> prestige <input type="checkbox"/> portable comme symbole de modernité <input type="checkbox"/> indispensable pour les affaires <input type="checkbox"/> autres : _____	
1605	Combien de FCFA de crédit achetez-vous par mois ?		

17 Vélos

1701	Combien de vélos peut-on trouver dans votre <i>naag</i> ?	<input type="checkbox"/> chef de ménage <input type="checkbox"/> frère cadet du chef de ménage <input type="checkbox"/> fils <input type="checkbox"/> femme <input type="checkbox"/> vous-même <input type="checkbox"/> chef de ménage <input type="checkbox"/> autres hommes du ménage <input type="checkbox"/> femme(s) <input type="checkbox"/> enfants
1702	Qui possède des vélos ?	
1703	Qui utilise souvent le vélo ?	<input type="checkbox"/> coton <input type="checkbox"/> vente de bétail <input type="checkbox"/> migration <input type="checkbox"/> autre :
1704	Quand avez-vous acheté votre premier vélo ?	
1705	Avec quel argent avez-vous payé votre premier vélo ?	
1706	Quand les vélos se sont généralisés dans ce village ?	
1707	Combien de fois utilisez-vous votre vélo ?	<input type="checkbox"/> chaque jour <input type="checkbox"/> fois par semaine <input type="checkbox"/> aller au champ <input type="checkbox"/> aller au marché <input type="checkbox"/> aller en ville <input type="checkbox"/> aller au dispensaire <input type="checkbox"/> aller à l'école <input type="checkbox"/> autre :
1708	Pour quel but utilisez-vous votre vélo ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> A qui ? <input type="checkbox"/> NON <input type="checkbox"/> voisins <input type="checkbox"/> amis
1709	Prétez-vous votre vélo aux autres personnes ?	<input type="checkbox"/> plusieurs fois par semaine <input type="checkbox"/> 1 fois par semaine <input type="checkbox"/> rarement <input type="checkbox"/> jamais
1710	Combien de fois prêtez-vous votre vélo aux autres personnes ?	<input type="checkbox"/> sécurité routière <input type="checkbox"/> pannes <input type="checkbox"/> terrain vallonneux <input type="checkbox"/> transport des biens <input type="checkbox"/> disponibilité <input type="checkbox"/> autre :
1711	Quels sont les problèmes dans l'utilisation du vélo ?	<input type="checkbox"/> haute <input type="checkbox"/> acceptable <input type="checkbox"/> mauvaise
1712	Jugez sur la qualité de votre vélo !	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
1713	Avez-vous renforcé le porte-bagages du vélo ?	<input type="checkbox"/> vous-même
1714	Qui répare votre vélo ?	<input type="checkbox"/> réparateurs au village <input type="checkbox"/> réparateurs au marché
1715	Jugez sur la qualité de vos réparateurs locaux !	<input type="checkbox"/> haute <input type="checkbox"/> acceptable <input type="checkbox"/> mauvaise
1716	Jugez sur les frais de réparations !	<input type="checkbox"/> bon marché <input type="checkbox"/> acceptable <input type="checkbox"/> trop cher

18 Motos

1801	Avez-vous une fois acheté une moto ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
1802	Quand ?	
1803	Avec quel argent avez-vous payé la moto ?	<input type="checkbox"/> coton <input type="checkbox"/> vente de bétail <input type="checkbox"/> migration <input type="checkbox"/> autre :
1804	Possédez-vous encore cette moto ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
1805	<i>Si Q 1804 OUI</i> : La moto est-elle encore fonctionnelle ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
1806	<i>Si Q 1805 NON</i> : Depuis quand la moto ne fonctionne plus ?	
1807	<i>Si Q 1804 NON</i> : Quand avez-vous vendu la moto ?	
1808	<i>Si Q 1804 NON</i> : Non quand on a volé la moto ?	
1809	Combien de fois utilisez-vous votre moto ?	<input type="checkbox"/> fois par <input type="checkbox"/> mois <input type="checkbox"/> an
1810	Pour quel but utilisez-vous votre moto ?	<input type="checkbox"/> courses en ville <input type="checkbox"/> courses dans un grand marché <input type="checkbox"/> visites des parents/amis éloignés <input type="checkbox"/> autres :
1811	Combien de litres de carburant achetez-vous ?	par <input type="checkbox"/> mois <input type="checkbox"/> an
1812	Prétez-vous votre moto à autres personnes ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> parents <input type="checkbox"/> amis <input type="checkbox"/> NON <input type="checkbox"/> autres personnes

19 Activités de transport

1901	Catégorie	Qui le fait régulièrement ?	Combien de fois par semaine ?	Distance aller-simple en km	Moyen de transport	Besoin de temps en minutes?	Charge maximale en kg
1902	Tour au champ	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> enfants <input type="checkbox"/> autres :					
1903	Tour au moulin	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> enfants <input type="checkbox"/> autres :					
1904	Ventes au marché le plus proche	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> enfants <input type="checkbox"/> autres :					
1905	Ventes au marché régional/urbain	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> enfants <input type="checkbox"/> autres :					
1906	Autres activités économiques :	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> enfants <input type="checkbox"/> autres :					
1907	Recherche de l'eau	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> enfants <input type="checkbox"/> autres :					
1908	Recherche du bois de chauffe	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> enfants <input type="checkbox"/> autres :					
1909	Achats au marché le plus proche	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> enfants <input type="checkbox"/> autres :					
1910	Achats en ville/au marché régional	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> enfants <input type="checkbox"/> autres :					
1911	Visites au dispensaire	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> enfants <input type="checkbox"/> autres :					
1912	Visites à l'hôpital	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> enfants <input type="checkbox"/> autres :					
1913	Ecole	<input type="checkbox"/> enfants					
1914	Eglise/mosquée	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse					
1915	Réunions	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse					
1916	Visites des amis/parents aux alentours	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse					
1917	Visites des amis/parents dans des localités éloignées	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse					

21 Biens possédés

2101	Moto ? (pas poser cette question !)	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
2102	Nombre de vélos (pas poser cette question !)	
2103	Portable ? (pas poser cette question !)	
2104	Montre ?	
2105	Téléviseur ?	
2106	Nombre de poste de radio	
2107	Nombre de lits	
2108	Nombre de tables	
2109	Nombre de chaises	
2110	Nombre de propres vêtements	
2111	Nombre de vêtements des enfants	

22 Besoins monétaires

2201	Quels sont vos besoins monétaires ?	<input type="checkbox"/> vêtements <input type="checkbox"/> santé <input type="checkbox"/> scolarisation des enfants <input type="checkbox"/> contribution au paiement des enseignants volontaires <input type="checkbox"/> achat d'aliments supplémentaire <input type="checkbox"/> vélo <input type="checkbox"/> moto <input type="checkbox"/> bâtiments modernes <input type="checkbox"/> engrais <input type="checkbox"/> bœufs de trait et charrie <input type="checkbox"/> achat d'animaux <input type="checkbox"/> autres :
2202	Que voudriez-vous bien réaliser, mais vous n'avez pas assez de moyens ?	<input type="checkbox"/> bâtiments modernes <input type="checkbox"/> moto <input type="checkbox"/> vélo <input type="checkbox"/> portable <input type="checkbox"/> téléviseur <input type="checkbox"/> achat d'animaux <input type="checkbox"/> autres :

2203	Epargnez-vous ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> Chez qui ? <i>Microfinance</i> <input type="checkbox"/> IDH <input type="checkbox"/> FUCEC <input type="checkbox"/> COOPEC <input type="checkbox"/> CMEC <input type="checkbox"/> JARC <input type="checkbox"/> tontine
------	-----------------	--

23 Scolarisation des enfants

2301	Combien de vos enfants ont plus de 6 ans ?	garçons : _____ filles : _____
2302	Combien de vos enfants vont à l'école primaire ?	garçons : _____ filles : _____
2303	Combien de vos enfants vont au C.E.G. ?	garçons : _____ filles : _____
2304	Combien de vos enfants vont au lycée ?	garçons : _____ filles : _____
2305	Combien de vos enfants vont à l'université ?	garçons : _____ filles : _____
2306	Pourquoi est-il important pour vous que vos enfants vont à l'école ?	<input type="checkbox"/> aujourd'hui il faut savoir lire et écrire <input type="checkbox"/> pour que nos enfants deviennent des fonctionnaires <input type="checkbox"/> pour que nos enfants puissent nous envoyer de l'argent <input type="checkbox"/> autre

24 Alimentation

Combien de fois par jour mangez-vous en quel mois ?	
I :	II : III : IV : V : VI : VII : VIII : IX : X : XI : XII :
2401	Combien de fois par mois mangez-vous de la viande ?
2402	Combien de fois par mois mangez-vous des poissons ?

2021	Activités non-agricoles	Depenses totales des activités non-agricoles
2022	RECETTES	
2023	Animaux	
2024	Charbon	
2025	Bois de chauffe	
2026	Recettes totales des activités non-agricoles	
2027	GAIN TOTAL	
Depenses personnelles et de la famille		
2028	Santé	
2029	Propres vêtements	
2030	Vêtements pour les enfants	
2031	Scolarisation des enfants	
2032	Achat d'animaux (Précisez !)	
2033	Consommation du tchakpalo (demander par semaine et multiplier par 52)	
2034	Consommation du sodabi (demander par semaine et multiplier par 52)	
2035	Autres (transport...)	
2036	Depenses totales	
2037	GAIN TOTAL - DEPENSES TOTALES	

Montants en	FCFA	
Agriculture		
DEPENSES		
2001	Mam d'œuvre	
2002	Locations des bœufs ou tracteurs	
2003	Intrants	Semences
2004	Intrants	Engrais
2005	Intrants	Insecticides
2006	Depenses totales de l'agriculture	
RECETTES		
2007	Ventes	Coton
2008	Ventes	
2009	Mais	
2010	Mil	
2011	Sorgho	
2012	Voandzou	
2013	Combo	
2014	Arachides	
2015	Harcots	
2016	Soja	
2017	Sésame	
2018	Métayage	
2019	Recettes totales de l'agriculture	
2020	Gain de l'agriculture	(recettes totales - dépenses totales)

25 Crises

Crise de 2004/2005

2501	En quel mois avez-vous pu manger 3 fois par jour ?	IX : X : XI : XII : I : II : III : IV : V : VI : VII : VIII :
2502	En quel mois avez-vous pu manger 2 fois par jour ?	IX : X : XI : XII : I : II : III : IV : V : VI : VII : VIII :
2503	En quel mois avez-vous pu manger 1 fois par jour ?	IX : X : XI : XII : I : II : III : IV : V : VI : VII : VIII :
2504	Avez-vous reçu une aide alimentaire ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
2505	De qui ?	
2506	Quoi ?	
2507	Quelle quantité ?	
2508	En quel(s) mois ?	
2509	En quels mois avez-vous vendu des volailles ?	IX : X : XI : XII : I : II : III : IV : V : VI : VII : VIII :
2510	En quels mois avez-vous vendu des petits ruminants ?	IX : X : XI : XII : I : II : III : IV : V : VI : VII : VIII :
2511	En quels mois avez-vous vendu des bœufs ?	IX : X : XI : XII : I : II : III : IV : V : VI : VII : VIII :
2512	En quels mois avez-vous vendu des bœufs de trait ?	IX : X : XI : XII : I : II : III : IV : V : VI : VII : VIII :
2513	En quels mois avez-vous cherché des crédits ?	IX : X : XI : XII : I : II : III : IV : V : VI : VII : VIII :
2514	Chez qui ?	
2515	En quels mois beaucoup des jeunes sont partis en migration ?	IX : X : XI : XII : I : II : III : IV : V : VI : VII : VIII :

Crise de 2007/2008

2516	En quel mois avez-vous pu manger 3 fois par jour ?	IX : X : XI : XII : I : II : III : IV : V : VI : VII : VIII :
2517	En quel mois avez-vous pu manger 2 fois par jour ?	IX : X : XI : XII : I : II : III : IV : V : VI : VII : VIII :
2518	En quel mois avez-vous pu manger 1 fois par jour ?	IX : X : XI : XII : I : II : III : IV : V : VI : VII : VIII :
2519	Avez-vous reçu une aide alimentaire ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
2520	De qui ?	
2521	Quoi ?	
2522	Quelle quantité ?	
2523	En quel(s) mois ?	
2524	En quels mois avez-vous vendu des volailles ?	IX : X : XI : XII : I : II : III : IV : V : VI : VII : VIII :
2525	En quels mois avez-vous vendu des petits ruminants ?	IX : X : XI : XII : I : II : III : IV : V : VI : VII : VIII :
2526	En quels mois avez-vous vendu des bœufs ?	IX : X : XI : XII : I : II : III : IV : V : VI : VII : VIII :
2527	En quels mois avez-vous vendu des bœufs de trait ?	IX : X : XI : XII : I : II : III : IV : V : VI : VII : VIII :
2528	En quels mois avez-vous cherché des crédits ?	IX : X : XI : XII : I : II : III : IV : V : VI : VII : VIII :
2529	Chez qui ?	
2530	En quels mois beaucoup des jeunes sont partis en migration ?	IX : X : XI : XII : I : II : III : IV : V : VI : VII : VIII :

26 Migration

2601	Combien de vos enfants travaillaient cette année ailleurs ?	<input type="checkbox"/> 2009 <input type="checkbox"/> 2008 <input type="checkbox"/> 2007 <input type="checkbox"/> 2006 <input type="checkbox"/> 2005
2602	En quelle année sont-ils partis ?	<input type="checkbox"/> 2004 <input type="checkbox"/> 2003 <input type="checkbox"/> 2002 <input type="checkbox"/> 2001 <input type="checkbox"/> 2000
		<input type="checkbox"/> autre :
2603	Où sont-ils allés ?	<input type="checkbox"/> Ghana <input type="checkbox"/> Côte d'Ivoire <input type="checkbox"/> Nigeria <input type="checkbox"/> Bénin <input type="checkbox"/> Notsè <input type="checkbox"/> Lomé
		<input type="checkbox"/> autre :
2604	Combien de temps passent-ils là-bas ?	<input type="checkbox"/> moins de 3 mois <input type="checkbox"/> 3-6 mois <input type="checkbox"/> 6-12 mois <input type="checkbox"/> plusieurs années
2605	Pourquoi vos enfants sont partis en migration ?	<input type="checkbox"/> recherche de l'argent pour eux-mêmes <input type="checkbox"/> recherche de l'argent pour la famille <input type="checkbox"/> vélo <input type="checkbox"/> aventure <input type="checkbox"/> connaître autres pays/cultures <input type="checkbox"/> disputes <input type="checkbox"/> problèmes matrimoniaux <input type="checkbox"/> autres :
2606	Pourquoi est-il important pour vous que les jeunes parent en migration ?	<input type="checkbox"/> argent <input type="checkbox"/> biens amenés <input type="checkbox"/> nouvelles idées <input type="checkbox"/> autres :
2607	Est-ce que le fait d'être parti en migration donne de prestige ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> Pourquoi ? <input type="checkbox"/> NON
2608	Les migrants envoient-ils de l'argent à la famille ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
2609	Combien de fois par an ?	
2610	Combien de FCFA ?	
2611	Par quel moyen ? <input type="checkbox"/> par visite personnel <input type="checkbox"/> par commission <input type="checkbox"/> par mandat <input type="checkbox"/> par Western Union	
2612	Avez-vous demandé un ou plusieurs fils de partir en migration pour aider la famille ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
2613	Est-ce qu'il y a des hommes qui ont quitté définitivement le village ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> Combien ? <input type="checkbox"/> NON
2614	Sont-ils partis seul ou avec leur famille ?	<input type="checkbox"/> seul <input type="checkbox"/> avec leur famille
2615	Quand sont-ils partis ?	<input type="checkbox"/> depuis le début de la crise cotonnière <input type="checkbox"/> avant la crise cotonnière
2616	Pourquoi sont-ils partis ?	<input type="checkbox"/> recherche des terres <input type="checkbox"/> emploi ailleurs <input type="checkbox"/> aventure <input type="checkbox"/> disputes <input type="checkbox"/> autres :
2617	Où sont-ils allés ?	
2618	Au temps du coton combien de garçons sur 5 sont partis en migration ?	
2619	Pourquoi ? <input type="checkbox"/> recherche de l'argent pour eux-mêmes <input type="checkbox"/> recherche de l'argent pour la famille <input type="checkbox"/> vélo <input type="checkbox"/> pas de possibilité de produire le coton <input type="checkbox"/> connaître autres pays/cultures <input type="checkbox"/> disputes <input type="checkbox"/> problèmes matrimoniaux <input type="checkbox"/> autres	
2620	Type de migration	<input type="checkbox"/> migration saisonnière <input type="checkbox"/> migration pluriannuelle
2621	Avant le coton combien de garçons sur 5 sont partis en migration ?	
2622	Pendant votre jeunesse combien de garçons sur 5 sont partis en migration ?	
2623	Etes-vous même une fois parti en migration ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
2624	Pour combien de temps ?	
2625	Où êtes-vous allé ?	<input type="checkbox"/> Ghana <input type="checkbox"/> Côte d'Ivoire <input type="checkbox"/> Nigeria <input type="checkbox"/> Bénin <input type="checkbox"/> Notsè <input type="checkbox"/> Lomé
		<input type="checkbox"/> autre :
2626	Pourquoi êtes-vous partis en migration ?	<input type="checkbox"/> recherche de l'argent pour vous-mêmes <input type="checkbox"/> recherche de l'argent pour la famille <input type="checkbox"/> vélo <input type="checkbox"/> aventure <input type="checkbox"/> connaître autres pays/cultures <input type="checkbox"/> disputes <input type="checkbox"/> problèmes matrimoniaux <input type="checkbox"/> recherche de liberté des parents/vieux <input type="checkbox"/> autres :
2627	Vos parents étaient-ils d'accord que vous êtes parti en migration ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON

27 Arbres

2701	Combien d'arbres peut-on trouver dans un champ d'un carré ?	
2702	Quels arbres peut-on trouver dans vos champs ?	
2703	Plantiez-vous des arbres ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
2704	Quels types d'arbres ?	
2705	Où plantez-vous des arbres ?	<input type="checkbox"/> autour de la maison <input type="checkbox"/> champs de case <input type="checkbox"/> champs de brousse
2706	Combien d'arbres plantez-vous par an ?	
2707	Combien d'arbres sont encore vivants après... ?	1 an : _____ 2 ans : _____ 5 ans : _____
2708	Qui peut planter des arbres ?	<input type="checkbox"/> propriétaire <input type="checkbox"/> exploitant avec autorisation du propriétaire <input type="checkbox"/> exploitant sans autorisation du propriétaire <input type="checkbox"/> toute personne <input type="checkbox"/> autre :
2709	Combien d'arbres pouvait-on trouver dans un champ d'un carré il y a 10 ans ?	
2710	Combien d'arbres pouvait-on trouver dans un champ d'un carré il y a 20 ans ?	
2711	Combien d'arbres pouvait-on trouver dans un champ d'un carré il y a 30 ans ?	
2712	Pourquoi le nombre d'arbres a-t-il diminué ?	<input type="checkbox"/> baisse de la fertilité des sols <input type="checkbox"/> changement climatique <input type="checkbox"/> arbres dérangent les plantes <input type="checkbox"/> arbres coupés pour faciliter le travail des bœufs de trait <input type="checkbox"/> production du charbon <input type="checkbox"/> vente du bois <input type="checkbox"/> manque d'intérêt des paysans <input type="checkbox"/> autre
2713	Quelles sont les conséquences de la diminution du nombre d'arbres ?	<input type="checkbox"/> baisse de la fertilité des sols <input type="checkbox"/> baisse des rendements <input type="checkbox"/> pas de conséquences <input type="checkbox"/> plus d'érosion <input type="checkbox"/> manque de pluies <input type="checkbox"/> vents plus forts <input type="checkbox"/> manque du bois de chauffe <input type="checkbox"/> autre

Erosion

2801	Comment trouvez-vous la production agricole actuelle par rapport à celle d'il y a 15 ou 20 ans ?	<input type="checkbox"/> mieux <input type="checkbox"/> mauvaise <input type="checkbox"/> égale <input type="checkbox"/> comparable
2802	Quelles en sont les causes selon vous ?	<input type="checkbox"/> érosion des sols <input type="checkbox"/> changement climatique <input type="checkbox"/> manque de terre <input type="checkbox"/> manque de moyens <input type="checkbox"/> pression démographique <input type="checkbox"/> autres :
2803	Vous arrive-t-il de constater un ruissellement quand il pleut ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
2804	Ce phénomène est-il... ?	<input type="checkbox"/> très fréquent <input type="checkbox"/> fréquent <input type="checkbox"/> rare
2805	Ce ruissellement est-il ?	<input type="checkbox"/> faible <input type="checkbox"/> moyen <input type="checkbox"/> fort
2806	Qu'est-ce que ce ruissellement apporte aux cultures ?	
2807	Le ruissellement provoque-t-il l'érosion ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
2808	Constataz-vous des pertes de terre sur vos champs ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
2809	Quelles mesures prenez-vous pour lutter contre/ freiner le ruissellement et l'érosion ?	

29 Changement climatique

2901	Y a-t-il un changement de climat dans le milieu ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
2902	Depuis combien de temps ?	
2903	Comment se présente le climat actuel ?	Durée de la saison sèche : _____ mois Durée de l'hivernage : _____ mois Répartition des pluies : <input type="checkbox"/> très bonne <input type="checkbox"/> bonne <input type="checkbox"/> acceptable <input type="checkbox"/> mauvaise <input type="checkbox"/> dépend des années
2904	Le climat actuel est-il :	<input type="checkbox"/> mieux que l'ancien <input type="checkbox"/> moins bon que l'ancien <input type="checkbox"/> pire que l'ancien

2905	Comment s'est présenté l'ancien climat ?	Durée de la saison sèche : _____ mois Durée de l'hivernage : _____ mois Répartition des pluies : <input type="checkbox"/> très bonne <input type="checkbox"/> bonne <input type="checkbox"/> acceptable <input type="checkbox"/> mauvaise <input type="checkbox"/> dépend des années
2906	Comment expliquez-vous le changement climatique ?	
2907	Qu'est-ce que vous faites pour vous adapter au changement climatique ?	<input type="checkbox"/> semis précoce <input type="checkbox"/> variétés précoces <input type="checkbox"/> diversification des cultures <input type="checkbox"/> repiquage <input type="checkbox"/> binage <input type="checkbox"/> buttage <input type="checkbox"/> autre :
2908	Quelles espèces végétales conservez-vous ?	
2909	Pourquoi conservez-vous ces espèces ?	<input type="checkbox"/> à cause de leur vertu <input type="checkbox"/> espèces sacrées <input type="checkbox"/> espèces qui protègent le sol <input type="checkbox"/> valeur commercial

30 Perception de la nature

3001	A votre avis, qu'est-ce qui est unique ou symbolique pour cette région ?	
3002	Comment pourriez-vous décrire cette région à un ami ou visiteur ? Qu'est-ce que vous appréciez de cette région ?	
3003	Qu'est-ce qui vous attache à cette région ?	
3004	Quelles sont les inquiétudes et intérêts communs des gens de cette région ?	
3005	Qu'est-ce que vous considérez comme les ressources naturelles de cette région ?	
3006	Comment les gens utilisaient ces ressources dans le passé ?	
3007	Qu'est-ce que vous comprenez de la nature (granduligna) ?	
3008	Quel est votre point de vue personnel sur la situation environnementale (granduligna) ici ? (Est-ce la nature dégradée ou non ?)	
3009	Est-ce qu'il y a des problèmes environnementaux qui influencent votre vie quotidienne ? (comme pollution, qualité d'eau potable, ordures) De quelle manière vous influencent-ils ?	
3010	Quelle valeur a la protection de l'environnement (granduligna) pour vous ?	
3011	Que pouvez-vous personnellement faire pour protéger l'environnement (granduligna) ?	

3012	Pensez-vous que les ressources naturelles peuvent être utilisées et protégées en même temps ? Comment pourriez-vous le faire ?
3013	Que voulez-vous protéger pour vos enfants ?
3014	Si vous pensez à vos parents, est-ce qu'il y a quelque chose qu'ils pourraient faire pour que vous le jouissiez aujourd'hui ?
3015	Qu'est-ce que vous considérez comme danger ou risque potentiel pour cette région ?
3016	Quelle perspective souhaitez-vous pour votre région dans 20 ans ?
3017	Quels sont vos souhaits personnels pour l'avenir ?

31 Etat

Que pensez-vous sur l'Etat togolais ?	
1=très d'accord 2=d'accord 3=un peu d'accord 4=pas d'accord 5=absolument pas d'accord	
3101	Aide les paysans 1 2 3 4 5
3102	De quelle manière ?
3103	Contribue au développement du milieu rural 1 2 3 4 5
3104	De quelle manière ?
3105	A oublié les paysans 1 2 3 4 5
3106	J'ai confiance aux promesses des hommes politiques 1 2 3 4 5
3107	Les hommes politiques ne s'intéressent qu'à remplir leurs propres poches 1 2 3 4 5
3108	Comment l'Etat togolais pourrait aider les paysans ?
3109	La démocratie est-elle importante pour vous ? <input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON Pourquoi ?
3110	Qu'est-ce que vous comprenez sous « démocratie » Pourquoi ?



Projet de recherche

« Crise agraire, changement des structures économiques et stratégies paysannes au Nord-Togo »

QUESTIONNAIRE

Femmes moba-gurma

Bonjour,

Le Département des Géosciences de l'Université Martin Luther de Halle-Wittenberg (Allemagne) veut étudier les changements des systèmes agraires et des sociétés rurales dans la Région des Savanes du Nord-Togo sous l'influence de l'économie cotonnière.

Nous ne travaillons ni pour l'Etat togolais, ni pour la S.O.T.O.CO, ni pour une O.N.G. Nous ne préparons pas un projet de développement. Les résultats des recherches vont constituer juste la base d'une thèse de doctorat en géographie.

Nous vous demandons de répondre sincèrement à nos questions. N'inquietez-vous pas, les réponses ne vont pas avoir des conséquences négatives pour vous. Pour pouvoir bien décrire votre situation de vie nous avons besoin des réponses honnêtes.

Merci beaucoup pour que vous vous prenez du temps pour l'interview et pour répondre à nos questions.

Bernhard MARTIN (Chef de l'équipe de recherche)

Village _____

0. Identification de l'enquêté

0001	Nom	
0002	Prénom	
0003	Age	
0004	Etat matrimonial actuel	<input type="checkbox"/> célibataire <input type="checkbox"/> veuve <input type="checkbox"/> mariée <input type="checkbox"/> divorcée
0005	Nombre de co-épouses	
0006	Statut de <i>nakpel</i>	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
0007	Nombre d'enfants	
0008	Religion	<input type="checkbox"/> catholicisme <input type="checkbox"/> islam <input type="checkbox"/> luthérianisme <input type="checkbox"/> religion trad. <input type="checkbox"/> pentecôtisme <input type="checkbox"/> assemblées de Dieu <input type="checkbox"/> autre christianisme
0009	Niveau d'instruction	<input type="checkbox"/> n'a pas fréquenté l'école <input type="checkbox"/> CP1 - CM2 <input type="checkbox"/> BEPC <input type="checkbox"/> CEPE/CEPD <input type="checkbox"/> secondaire et plus
0010	Clan	
0011	Appartenance à un clan propriétaire de terre	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
0012	Nom du chef de ménage	

1 Questions sur le mariage

	Rang du mariage	Date de mariage	Type de mariage
0101			<i>pwokpendu</i> (échange)
0102			<i>pwokuul</i> (travail)
0103			<i>talongu</i> (remboursement)
0104			<i>pwopab</i> (don/promesse)
0105			<i>pwotungu</i> (enlèvement)
0106			Dot
0107			<i>pekual fallu</i> (lévirat)

1.1 Pwokpendu/échange

0111	Rang du mariage :	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
0112	Echange fini ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
0113	Déjà entre les deux mariages en années :	
0114	Age de la fille à échanger :	
0115	Lien de parenté avec la fille échangée :	<input type="checkbox"/> fils <input type="checkbox"/> père <input type="checkbox"/> frère de même mère <input type="checkbox"/> frère de mère différente <input type="checkbox"/> cousin dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> oncle dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> neveu dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> cousin dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> oncle dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> neveu dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> autre parenté <input type="checkbox"/> pas encore échangé <input type="checkbox"/> non précisé

1.3 Talongu/remboursement

0131	suite à	<input type="checkbox"/> <i>pwokuul</i> <input type="checkbox"/> <i>pwopab</i> <input type="checkbox"/> <i>pwotungu</i>
0132	Après combien de temps ?	
0133	Lien de parenté avec la fille échangée :	<input type="checkbox"/> fils <input type="checkbox"/> père <input type="checkbox"/> frère de même mère <input type="checkbox"/> frère de mère différente <input type="checkbox"/> cousin dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> oncle dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> neveu dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> cousin dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> oncle dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> neveu dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> autre parenté <input type="checkbox"/> pas encore échangé <input type="checkbox"/> non précisé

0107	Etat matrimonial avant le mariage	<input type="checkbox"/> célibataire <input type="checkbox"/> promise <input type="checkbox"/> marié <input type="checkbox"/> veuve <input type="checkbox"/> divorcée
0108	Devenue <i>nakpel</i> ?	<input type="checkbox"/> avec ce mariage <input type="checkbox"/> après ce mariage <input type="checkbox"/> NON <input type="checkbox"/> seule épouse
0109	Restée <i>nakpel</i> ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON

1.2 Pwokuul/travail

0121	Durée	<input type="checkbox"/> OUI
0122	Avez-vous donné/redonné une fille ?	<input type="checkbox"/> pas encore <input type="checkbox"/> NON
0123	Lien de parenté avec la fille redonné	<input type="checkbox"/> fils <input type="checkbox"/> père <input type="checkbox"/> frère de même mère <input type="checkbox"/> frère de mère différente <input type="checkbox"/> cousin dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> oncle dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> neveu dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> cousin dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> oncle dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> neveu dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> autre parenté <input type="checkbox"/> pas encore échangé <input type="checkbox"/> non précisé

1.4 Pwopab/don-promesse

0141	Raison :	<input type="checkbox"/> amitié <input type="checkbox"/> <i>tigpwo</i> <input type="checkbox"/> aide <input type="checkbox"/> suite à une dette <input type="checkbox"/> droit à un parti de terre <input type="checkbox"/> autre :
0142		<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> pas encore <input type="checkbox"/> NON
0143	Lien de parenté avec la fille échangée :	<input type="checkbox"/> fils <input type="checkbox"/> père <input type="checkbox"/> frère de même mère <input type="checkbox"/> frère de mère différente <input type="checkbox"/> cousin dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> oncle dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> neveu dans le <i>naag</i> <input type="checkbox"/> cousin dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> oncle dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> neveu dans un autre <i>naag</i> <input type="checkbox"/> autre parenté <input type="checkbox"/> pas encore échangé <input type="checkbox"/> non précisé

1.5 Pwotugnu/enlèvement

0151	Qu'a réclamé la famille ?	<input type="checkbox"/> dot	<input type="checkbox"/> fille	<input type="checkbox"/> rien
0152	A quel niveau s'est réglée l'affaire ?	<input type="checkbox"/> entre les familles <input type="checkbox"/> chef de canton <input type="checkbox"/> gendarmerie <input type="checkbox"/> préfet <input type="checkbox"/> tribunal <input type="checkbox"/> pas encore réglée		

1.6 Dot

0161	Montant de la dot en FCFA :	
0162	Qui a payé la dot ?	<input type="checkbox"/> vous seul <input type="checkbox"/> ménage <input type="checkbox"/> famille

2.1 Epoux 1

0211	Type de mariage :	
0212	Ethnie :	
0213	Lien de parenté :	
0214	Clan :	
0215		<input type="checkbox"/> propriétaire <input type="checkbox"/> non-propriétaire
0216	Lieu de résidence antérieure :	<input type="checkbox"/> village <input type="checkbox"/> Togo <input type="checkbox"/> Côte d'Ivoire <input type="checkbox"/> Nigeria <input type="checkbox"/> autre : _____
0217	Age au mariage :	<input type="checkbox"/> célibataire
0218	Etat matrimonial avant le mariage :	<input type="checkbox"/> marié <input type="checkbox"/> veuf <input type="checkbox"/> divorcé <input type="checkbox"/> non déclaré
0219	Rang du mariage :	

2.3 Descendance du mariage 1

0231	Garçons	nés vivants : _____	présents : _____	ailleurs : mariés : _____ célibataires : _____	décédés : _____
0232	Filles	nés vivantes : _____	présentes : _____	ailleurs : mariées : _____ célibataires : _____	décédées : _____

2.4 Epoux 2

0241	Type de mariage :	
0242	Ethnie :	
0243	Lien de parenté :	
0244	Clan :	
0245		<input type="checkbox"/> propriétaire <input type="checkbox"/> non-propriétaire
0246	Lieu de résidence antérieure :	<input type="checkbox"/> village <input type="checkbox"/> Togo <input type="checkbox"/> Côte d'Ivoire <input type="checkbox"/> Nigeria <input type="checkbox"/> autre : _____

2.2 Devenir du mariage 1

0221	Etat du mariage :	<input type="checkbox"/> non dissolu <input type="checkbox"/> renvoi par l'époux <input type="checkbox"/> départ pour la famille	<input type="checkbox"/> décès de l'époux <input type="checkbox"/> enlèvement
0222	Date du mariage :		
0223	Epouse <i>nakpel</i> ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON
0224	<i>Si enlèvement ou départ :</i> Qu'a été réclamé ?	<input type="checkbox"/> dot <input type="checkbox"/> fille <input type="checkbox"/> rien	
0225	A quel niveau s'est réglée l'affaire ?	<input type="checkbox"/> entre les familles <input type="checkbox"/> chef de canton <input type="checkbox"/> gendarmerie <input type="checkbox"/> préfet <input type="checkbox"/> tribunal <input type="checkbox"/> pas encore réglée	

2.5 Devenir du mariage 2

0247	Age au mariage :	
0248	Etat matrimonial avant le mariage :	<input type="checkbox"/> célibataire <input type="checkbox"/> marié <input type="checkbox"/> veuf <input type="checkbox"/> divorcé <input type="checkbox"/> non déclaré
0249	Rang du mariage :	
0251	Etat du mariage :	<input type="checkbox"/> non dissolu <input type="checkbox"/> renvoi par l'époux <input type="checkbox"/> enlèvement

0252	Date du mariage :	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON
0253	Epouse <i>nakpel</i> ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON
0254	<i>Si enlèvement ou départ :</i> Qu'a été réclamé ?	<input type="checkbox"/> dot <input type="checkbox"/> fille <input type="checkbox"/> rien	

2.6 Descendance du mariage 1

0261	Garçons	nés vivants : _____	présents : _____	ailleurs : mariés : _____ célibataires : _____	décédés : _____
0262	Filles	nés vivantes : _____	présentes : _____	ailleurs : mariées : _____ célibataires : _____	décédées : _____

0255	A quel niveau s'est réglée l'affaire ?	<input type="checkbox"/> entre les familles <input type="checkbox"/> chef de canton <input type="checkbox"/> gendarmerie <input type="checkbox"/> préfet <input type="checkbox"/> tribunal <input type="checkbox"/> pas encore réglée		
------	--	--	--	--

0271	Souhaitez-vous que votre mari prenne une épouse supplémentaire ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON	<input type="checkbox"/> ne sait pas
0272	<i>Si OUI :</i> Etes-vous intervenue auprès de votre mari, pour lui demander de prendre une épouse supplémentaire ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON	<input type="checkbox"/> NON, mais pense le faire
0273	<i>Si NON :</i> Etes-vous intervenue auprès de votre mari, pour lui demander de ne pas prendre une épouse supplémentaire ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON	<input type="checkbox"/> NON, mais pense le faire
0274	Combien d'enfants désirez-vous encore ?	<input type="checkbox"/> _____ <input type="checkbox"/> ce que Dieu me donnera <input type="checkbox"/> le plus possible <input type="checkbox"/> pas trop, car maintenant les enfants coûtent chers <input type="checkbox"/> autre réponse : _____		
0275	<i>Si beaucoup d'enfants souhaités :</i> Pourquoi est-il avantageux d'avoir beaucoup d'enfants ?	<input type="checkbox"/> main d'œuvre <input type="checkbox"/> assurance pour le grand âge/la vieillesse <input type="checkbox"/> garantie du pouvoir du clan		
0276	<i>Si peu d'enfants souhaités :</i> Pourquoi est-il avantageux d'avoir peu d'enfants ?	<input type="checkbox"/> plus facile de les nourrir <input type="checkbox"/> plus facile d'envoyer beaucoup d'eux à l'école <input type="checkbox"/> moins de frais		
0277	Utilisez-vous une méthode (traditionnelle ou moderne) pour espacer vos naissances ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON	<input type="checkbox"/> NON, mais le souhaite
0278	Utilisez-vous une méthode (traditionnelle ou moderne) pour limiter le nombre d'enfants ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON	<input type="checkbox"/> NON, mais le souhaite
0279	Utilisez-vous une méthode (traditionnelle ou moderne) pour avoir des enfants ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON	<input type="checkbox"/> NON, mais le souhaite
0280	<i>Pour les femmes ayant été à l'école :</i> Comment avez-vous arrêté l'école ?	<input type="checkbox"/> à cause d'une grossesse <input type="checkbox"/> retirée par les parents, à cause d'une promesse en mariage <input type="checkbox"/> par décision personnelle (pour faire le commerce...) <input type="checkbox"/> par manque de moyens pour supporter les frais <input type="checkbox"/> autre : _____		
0281	<i>Pour toutes les femmes :</i> Avez-vous été mise au couvert forcé parce que vous refusez votre mari ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON	<input type="checkbox"/> non précisé

0335	Quels sont les problèmes principaux du maraîchage ?	<input type="checkbox"/> manque d'eau <input type="checkbox"/> surproduction/mévente <input type="checkbox"/> prix de vente <input type="checkbox"/> autres :	<input type="checkbox"/> manque d'engrais <input type="checkbox"/> prix des semences
0336	Avez-vous accès aux bœufs de trait ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> par le mari <input type="checkbox"/> par un frère <input type="checkbox"/> par location	<input type="checkbox"/> NON
0338	Laissez-vous labourer vos champs par des tracteurs ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON
0339	Combien de FCFA payez-vous pour le labour de 0,25 ha ?		
0340	Quels sont les avantages du labour avec un tracteur ?		
0341	Quels sont les inconvénients du labour avec un tracteur ?		
0342	Avez-vous des difficultés de l'accès à la terre ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> Lesquelles ?	<input type="checkbox"/> NON
0343	Combien de jours par semaine cultivez-vous vos champs personnels ?		
0344	Combien de jours par semaine cultivez-vous les champs de votre mari ?		
0345	Quels travaux effectuez-vous aux champs de votre mari ?	<input type="checkbox"/> préparation <input type="checkbox"/> labour <input type="checkbox"/> sarclages <input type="checkbox"/> récoltes	<input type="checkbox"/> semis <input type="checkbox"/> transport <input type="checkbox"/> NON
0346	Votre mari vous donne-t-il quelque chose comme compensation pour le travail dans ses champs ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> champ <input type="checkbox"/> céréales <input type="checkbox"/> argent	<input type="checkbox"/> NON
0347	Avez-vous profité du boom du coton ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> De quelle manière ? <input type="checkbox"/> propre champ du coton <input type="checkbox"/> cadeaux du mari <input type="checkbox"/> mari a pris plus de charges familiales <input type="checkbox"/> autre :	<input type="checkbox"/> NON
0348	Depuis le début de la crise cotonnière est-ce que la situation des femmes est devenue plus difficile ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> Pourquoi ?	<input type="checkbox"/> NON

4 Élevage

0401	Pratiquez-vous l'élevage ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON					
0402	Quels animaux élevez-vous ? Indiquez les nombres !	<input type="checkbox"/> Bœufs <input type="checkbox"/> Moutons <input type="checkbox"/> Chèvres <input type="checkbox"/> Porcs <input type="checkbox"/> Anes <input type="checkbox"/> Chevaux <input type="checkbox"/> Cods <input type="checkbox"/> Poultes <input type="checkbox"/> Pintades <input type="checkbox"/> Canards					
0403	Il y a 10 ans quels et combien d'animaux avez-vous élevé ?	<input type="checkbox"/> Bœufs <input type="checkbox"/> Moutons <input type="checkbox"/> Chèvres <input type="checkbox"/> Porcs <input type="checkbox"/> Anes <input type="checkbox"/> Chevaux <input type="checkbox"/> Cods <input type="checkbox"/> Poultes <input type="checkbox"/> Pintades <input type="checkbox"/> Canards					
0404	Il y a 20 ans quels et combien d'animaux avez-vous élevé ?	<input type="checkbox"/> Bœufs <input type="checkbox"/> Moutons <input type="checkbox"/> Chèvres <input type="checkbox"/> Porcs <input type="checkbox"/> Anes <input type="checkbox"/> Chevaux <input type="checkbox"/> Cods <input type="checkbox"/> Poultes <input type="checkbox"/> Pintades <input type="checkbox"/> Canards					
0405	Il y a 30 ans quels et combien d'animaux avez-vous élevé ?	<input type="checkbox"/> Bœufs <input type="checkbox"/> Moutons <input type="checkbox"/> Chèvres <input type="checkbox"/> Porcs <input type="checkbox"/> Anes <input type="checkbox"/> Chevaux <input type="checkbox"/> Cods <input type="checkbox"/> Poultes <input type="checkbox"/> Pintades <input type="checkbox"/> Canards					
0406	Pourquoi est-il important pour vous d'élever des animaux ?	<input type="checkbox"/> source de revenu <input type="checkbox"/> épargne/réserve <input type="checkbox"/> prestige					
0407	Pouvez-vous vendre des animaux sans l'avertir au chef de ménage ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON	<input type="checkbox"/> Pourquoi pas ?				
0408	Vendez-vous plus ou moins d'animaux depuis le début de la crise cotonnière ?	<input type="checkbox"/> plus <input type="checkbox"/> moins <input type="checkbox"/> pareil					

0409	Combien d'animaux vendez-vous par an ?	<input type="checkbox"/> Bœufs <input type="checkbox"/> Moutons <input type="checkbox"/> Chèvres <input type="checkbox"/> Porcs <input type="checkbox"/> Anes <input type="checkbox"/> Chevaux <input type="checkbox"/> Cods <input type="checkbox"/> Poultes <input type="checkbox"/> Pintades <input type="checkbox"/> Canards				
0410	En quels mois vendez-vous des animaux ?					
0411	Combien de FCFA gagnez-vous par an avec la vente des animaux ?					
0412	Pour quelles dépenses utilisez-vous les revenus de la vente des animaux ?	<input type="checkbox"/> aliments supplémentaires <input type="checkbox"/> problème de santé <input type="checkbox"/> scolarisation <input type="checkbox"/> constructions <input type="checkbox"/> vélo <input type="checkbox"/> moto <input type="checkbox"/> autres : <input type="checkbox"/> marchés : <input type="checkbox"/> ville <input type="checkbox"/> commerçants ambulants <input type="checkbox"/> malades <input type="checkbox"/> vols <input type="checkbox"/> manque d'eau <input type="checkbox"/> manque de pâturages <input type="checkbox"/> autres :				
0413	A qui resp. où vendez-vous vos animaux ? Indiquez la priorité !					
0414	Quels sont les problèmes principaux de l'élevage ? Indiquez la priorité !					
0415	Vaccinez-vous vos animaux ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON	<input type="checkbox"/> Pourquoi pas ?			
0416	Épandez-vous les déchets des animaux aux champs ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON				

5 Tchakpalo

0501	Préparez-vous le tchakpalo pour le vendre ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> pas d'autres sources de revenu <input type="checkbox"/> autres revenus insuffisants <input type="checkbox"/> autres activités moins profitables <input type="checkbox"/> autres activités plus fatigantes <input type="checkbox"/> autre :				
0502	Pourquoi vendez-vous le tchakpalo ?					
0503	Combien de fois vendez-vous le tchakpalo ?	<input type="checkbox"/> hiversage : ___ fois par <input type="checkbox"/> saison sèche : ___ fois par	<input type="checkbox"/> semaine <input type="checkbox"/> mois			
0504	Combien de FCFA gagnez-vous par mois avec la vente du tchakpalo ?	<input type="checkbox"/> hiversage : <input type="checkbox"/> saison sèche :	<input type="checkbox"/> saison sèche :			
0505	Pour quelles dépenses utilisez-vous les revenus de la vente du tchakpalo ?	<input type="checkbox"/> dépenses quotidiennes <input type="checkbox"/> vêtements pour vous-même <input type="checkbox"/> vêtements pour les enfants <input type="checkbox"/> problème de santé <input type="checkbox"/> scolarisation <input type="checkbox"/> autres :				
0506	Quelle quantité de tchakpalo préparez-vous ?	<input type="checkbox"/> hiversage : <input type="checkbox"/> saison sèche :	<input type="checkbox"/> par semaine <input type="checkbox"/> par mois			
0507	D'où vient le sorgho pour le tchakpalo ?	<input type="checkbox"/> propre récolte <input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON	<input type="checkbox"/> récolte du mari <input type="checkbox"/> achat			
0508	Si sorgho du mari : Votre mari vous donne-t-il le sorgho gratuitement ?	<input type="checkbox"/> argent : ___ FCFA par bol <input type="checkbox"/> travail dans ses champs <input type="checkbox"/> autre :	<input type="checkbox"/> Qu'est-ce qu'il demande ?			
0509	Si sorgho acheté : Où achetez-vous le sorgho ?	<input type="checkbox"/> au village <input type="checkbox"/> au marché : <input type="checkbox"/> au quartier	<input type="checkbox"/> au village <input type="checkbox"/> à la maison			
0510	Où vendez-vous le tchakpalo ?					
0511	Depuis quand les femmes vendent beaucoup du tchakpalo ?					
0512	Avant la crise cotonnière est-ce qu'il y avait plus ou moins des femmes qui ont vendu le tchakpalo ?	<input type="checkbox"/> plus <input type="checkbox"/> ne sais pas <input type="checkbox"/> moins				
0513	Il y a 20 ans est-ce qu'il y avait plus ou moins des femmes qui ont vendu le tchakpalo ?	<input type="checkbox"/> plus <input type="checkbox"/> ne sais pas <input type="checkbox"/> moins				

0514	Il y a 30 ans est-ce qu'il y avait plus ou moins des femmes qui ont vendu le tchakpalo ?	<input type="checkbox"/> plus <input type="checkbox"/> ne sais pas	<input type="checkbox"/> moins	<input type="checkbox"/> pareil
0515	Pourquoi les femmes produisent plus de tchakpalo qu'avant ?	<input type="checkbox"/> profitabilité <input type="checkbox"/> mauvaise conjonction des autres activités rémunératrices <input type="checkbox"/> autre :	<input type="checkbox"/> population plus nombreuse	
0516	Depuis que beaucoup de femmes produisent le tchakpalo le prix a-t-il baissé ?	<input type="checkbox"/> toujours <input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON
0517	Depuis que beaucoup de femmes produisent le tchakpalo arrivez-vous à vendre tout votre tchakpalo ?	<input type="checkbox"/> souvent <input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> parfois	<input type="checkbox"/> jamais
0518	Arrêteriez-vous la production commerciale du tchakpalo en cas des alternatives plus profitables ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON	

6 Charbon

0601	Produisez-vous du charbon ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON
0602	Pourquoi produisez-vous du charbon ?	<input type="checkbox"/> pas d'autres sources de revenu <input type="checkbox"/> autres activités moins profitables <input type="checkbox"/> autre :	<input type="checkbox"/> autres revenus insuffisants <input type="checkbox"/> autres activités plus fatigantes
0603	Depuis quand produisez-vous du charbon ?		
0604	Avant la crise cotonnière avez-vous produit plus ou moins du charbon ?	<input type="checkbox"/> plus <input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> moins <input type="checkbox"/> pareil <input type="checkbox"/> NON
0605	Produisez-vous pendant toute l'année du charbon ?		
0606	Dans quel(s) mois produisez-vous pas du charbon ?		
0607	En quel(s) mois produisez-vous beaucoup du charbon ?		
0608	Quelle quantité de charbon produisez-vous par semaine ?		
0609	Combien de FCFA gagnez-vous par semaine avec la production du charbon ?	hivernage :	saison sèche :

0610	Pour quelles dépenses utilisez-vous les revenus du charbon ?	<input type="checkbox"/> dépenses quotidiennes <input type="checkbox"/> problème de santé <input type="checkbox"/> autres :	<input type="checkbox"/> vêtements pour vous-même <input type="checkbox"/> scolarisation <input type="checkbox"/> autres :	<input type="checkbox"/> vêtements pour les enfants
0611	Où vendez-vous votre charbon ?	<input type="checkbox"/> au bord de la route la plus proche <input type="checkbox"/> au village <input type="checkbox"/> en ville		
0612	Quelles espèces d'arbres coupez-vous pour la production du charbon ?			

0613	Depuis le début de la production du charbon le nombre d'arbres a-t-il diminué ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON	<input type="checkbox"/> ne sais pas
0614	Plantez-vous des nouveaux arbres ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON	<input type="checkbox"/> Pourquoi pas ?
0615	Avez-vous remarqué des conséquences négatives de la production du charbon sur l'environnement ?	<input type="checkbox"/> OUI	Lesquelles ? <input type="checkbox"/> raréfaction des arbres <input type="checkbox"/> appauvrissement des sols <input type="checkbox"/> plus d'érosion <input type="checkbox"/> raréfaction des pluies <input type="checkbox"/> autres :	<input type="checkbox"/> NON
0616	Ces phénomènes elles ne vous inquiètent pas ?	<input type="checkbox"/> NON		<input type="checkbox"/> SI

7 Vente du bois

0701	Vendez-vous du bois ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON
0702	Pourquoi vendez-vous du bois ?	<input type="checkbox"/> pas d'autres sources de revenu <input type="checkbox"/> autres activités moins profitables <input type="checkbox"/> autre :	<input type="checkbox"/> autres revenus insuffisants <input type="checkbox"/> autres activités plus fatigantes

0703	Depuis quand vendez-vous du bois ?		<input type="checkbox"/> plus <input type="checkbox"/> moins <input type="checkbox"/> pareil
0704	Avant la crise cotonnière avez-vous vendu plus ou moins du bois ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON
0705	Vendez-vous pendant toute l'année du bois ?		
0706	Dans quel(s) mois vendez-vous pas du bois ?		
0707	En quel(s) mois vendez-vous beaucoup du bois ?		
0708	Quelle quantité de bois vendez-vous par semaine ?		
0709	Combien de FCFA gagnez-vous par semaine avec la vente du bois ?	hivernage :	Saison sèche :
0710	Pour quelles dépenses utilisez-vous les revenus de la vente du bois ?	<input type="checkbox"/> dépenses quotidiennes <input type="checkbox"/> problème de santé <input type="checkbox"/> autres :	<input type="checkbox"/> vêtements pour vous-même <input type="checkbox"/> scolarisation <input type="checkbox"/> autres :
0711	Où vendez-vous votre bois ?	<input type="checkbox"/> au bord de la route la plus proche <input type="checkbox"/> au village <input type="checkbox"/> en ville	
0712	Coupez-vous des arbres pour vendre leur bois ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON
0713	Depuis le début de la vente du bois le nombre d'arbres a-t-il diminué ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON <input type="checkbox"/> ne sais pas
0714	Plantez-vous des nouveaux arbres ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON <input type="checkbox"/> Pourquoi pas ?
0715	Avez-vous remarqué des conséquences négatives de la vente du bois sur l'environnement ?	<input type="checkbox"/> OUI	Lesquelles ? <input type="checkbox"/> raréfaction des arbres <input type="checkbox"/> plus d'érosion <input type="checkbox"/> autres :
0716	Ces phénomènes elles ne vous inquiètent pas ?	<input type="checkbox"/> NON	<input type="checkbox"/> SI

8 Poterie

0801	Pratiquez-vous la poterie ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON
0802	Si OUI : Quels objets produisez-vous ?		
0803	Si NON : Pourquoi pas ?	<input type="checkbox"/> pas d'intérêt <input type="checkbox"/> manque d'argile <input type="checkbox"/> autre :	<input type="checkbox"/> pas de clients <input type="checkbox"/> demande trop de temps
0804	En quel(s) mois pratiquez-vous la poterie ?		
0805	Combien de FCFA gagnez-vous avec la poterie ?		
0806	A qui resp. où vendez-vous vos produits ?	<input type="checkbox"/> marché : par <input type="checkbox"/> mois <input type="checkbox"/> an	<input type="checkbox"/> village <input type="checkbox"/> ville

9 Petit commerce

0901	Pratiquez-vous le petit commerce ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON
0902	Quels produits ?		
0903	Dans quels mois ?		
0904	Combien de FCFA gagnez-vous par mois avec le petit commerce ?		
0905	Où achetez-vous les marchandises ?	<input type="checkbox"/> marché :	<input type="checkbox"/> ville

10 Marchés

1001	Quels marchés fréquentez-vous ?	a) _____ b) _____ c) _____ d) _____
1002	Combien de fois ?	a) _____ b) _____ c) _____ d) _____
1003	Choix du marché le plus fréquenté	<input type="checkbox"/> proximité <input type="checkbox"/> niveau des prix <input type="checkbox"/> amis qui habitent près du marché <input type="checkbox"/> autre :

Marchés régionaux	
Motifs des visites des marchés	
VENTES	
1017	<i>Récoltes :</i> <input type="checkbox"/> mil de 3 mois <input type="checkbox"/> mil de 6 mois <input type="checkbox"/> sorgho <input type="checkbox"/> patates douces <input type="checkbox"/> SORVATO <input type="checkbox"/> mais jaune <input type="checkbox"/> mais blanc <input type="checkbox"/> igname <input type="checkbox"/> manioc <input type="checkbox"/> haricots <input type="checkbox"/> soja <input type="checkbox"/> sésame <input type="checkbox"/> riz <input type="checkbox"/> arachides <input type="checkbox"/> voandzou <input type="checkbox"/> gombo <input type="checkbox"/> oseille de guinée <input type="checkbox"/> bissap <input type="checkbox"/> tabac <input type="checkbox"/> tomates <input type="checkbox"/> oignons <input type="checkbox"/> chou
1018	<i>Autres produits agricoles :</i> <input type="checkbox"/> paille <input type="checkbox"/> tiges des céréales <input type="checkbox"/> fanes d'arachide <input type="checkbox"/> feuilles d'arbres : _____ <input type="checkbox"/> noix de karité <input type="checkbox"/> graines de néré <input type="checkbox"/> bois <input type="checkbox"/> charbon
1019	<i>Animaux</i> <input type="checkbox"/> bœufs <input type="checkbox"/> moutons <input type="checkbox"/> chèvres <input type="checkbox"/> porcs <input type="checkbox"/> poules <input type="checkbox"/> pintades <input type="checkbox"/> canards <input type="checkbox"/> poissons <input type="checkbox"/> produits de chasse
1020	<i>Autres produits alimentaires :</i> <input type="checkbox"/> tchakpalo <input type="checkbox"/> beignets/gâteaux <input type="checkbox"/> jus <input type="checkbox"/> moutarde
1021	<i>Produits artisanaux :</i> <input type="checkbox"/> poterie <input type="checkbox"/> vannerie <input type="checkbox"/> calebasses <input type="checkbox"/> savon traditionnel
ACHATS	
1022	<i>Aliments locaux :</i> <input type="checkbox"/> mil de 3 mois <input type="checkbox"/> mil de 6 mois <input type="checkbox"/> sorgho <input type="checkbox"/> patates douces <input type="checkbox"/> SORVATO <input type="checkbox"/> mais jaune <input type="checkbox"/> mais blanc <input type="checkbox"/> igname <input type="checkbox"/> manioc <input type="checkbox"/> haricots <input type="checkbox"/> patates douces <input type="checkbox"/> riz <input type="checkbox"/> arachides <input type="checkbox"/> condiments <input type="checkbox"/> légumes <input type="checkbox"/> fruits <input type="checkbox"/> huile <input type="checkbox"/> viande
1023	<i>Aliments industriels :</i> <input type="checkbox"/> sucre <input type="checkbox"/> pain <input type="checkbox"/> boîtes de conserves <input type="checkbox"/> spaghettis <input type="checkbox"/> cubes
1024	<i>Aliments pour la revente :</i>
1025	<i>Produits manufacturés :</i> <input type="checkbox"/> bics/crayons <input type="checkbox"/> cahiers <input type="checkbox"/> allumettes <input type="checkbox"/> lames <input type="checkbox"/> piles <input type="checkbox"/> bougies <input type="checkbox"/> cigarettes <input type="checkbox"/> médicaments <input type="checkbox"/> cartes de crédit <input type="checkbox"/> torches <input type="checkbox"/> lampes à pétrole <input type="checkbox"/> sandalettes <input type="checkbox"/> nattes industrielles <input type="checkbox"/> assiettes <input type="checkbox"/> vaisselle <input type="checkbox"/> casseroles <input type="checkbox"/> couvert <input type="checkbox"/> vêtements <input type="checkbox"/> pagnes
1026	<i>Produits artisanaux :</i> <input type="checkbox"/> hoes <input type="checkbox"/> dabas <input type="checkbox"/> coupe-coupe <input type="checkbox"/> nattes traditionnelles <input type="checkbox"/> chaises/bancs/tables
CONSOMMATION	
1027	<input type="checkbox"/> tchakpalo <input type="checkbox"/> sodabi <input type="checkbox"/> jus <input type="checkbox"/> repas <input type="checkbox"/> viande
REPARATIONS/SERVICES	
1028	<input type="checkbox"/> client <input type="checkbox"/> fournisseur <input type="checkbox"/> vélos <input type="checkbox"/> motos <input type="checkbox"/> radios <input type="checkbox"/> tailleurs <input type="checkbox"/> coiffeurs
MOYEN DE DEPLACEMENT	
1029	<input type="checkbox"/> pieds <input type="checkbox"/> vélo <input type="checkbox"/> moto <input type="checkbox"/> camion <input type="checkbox"/> taxi-brousse <input type="checkbox"/> charrette

Marchés locaux	
Motifs des visites des marchés	
VENTES	
1004	<i>Récoltes :</i> <input type="checkbox"/> mil de 3 mois <input type="checkbox"/> mil de 6 mois <input type="checkbox"/> sorgho <input type="checkbox"/> patates douces <input type="checkbox"/> SORVATO <input type="checkbox"/> mais jaune <input type="checkbox"/> mais blanc <input type="checkbox"/> igname <input type="checkbox"/> manioc <input type="checkbox"/> haricots <input type="checkbox"/> soja <input type="checkbox"/> sésame <input type="checkbox"/> riz <input type="checkbox"/> arachides <input type="checkbox"/> voandzou <input type="checkbox"/> gombo <input type="checkbox"/> oseille de guinée <input type="checkbox"/> bissap <input type="checkbox"/> tabac <input type="checkbox"/> tomates <input type="checkbox"/> oignons <input type="checkbox"/> chou
1005	<i>Autres produits agricoles :</i> <input type="checkbox"/> paille <input type="checkbox"/> tiges des céréales <input type="checkbox"/> fanes d'arachide <input type="checkbox"/> feuilles d'arbres : _____ <input type="checkbox"/> noix de karité <input type="checkbox"/> graines de néré <input type="checkbox"/> bois <input type="checkbox"/> charbon
1006	<i>Animaux</i> <input type="checkbox"/> bœufs <input type="checkbox"/> moutons <input type="checkbox"/> chèvres <input type="checkbox"/> porcs <input type="checkbox"/> poules <input type="checkbox"/> pintades <input type="checkbox"/> canards <input type="checkbox"/> poissons <input type="checkbox"/> produits de chasse
1007	<i>Autres produits alimentaires :</i> <input type="checkbox"/> tchakpalo <input type="checkbox"/> beignets/gâteaux <input type="checkbox"/> jus <input type="checkbox"/> moutarde
1008	<i>Produits artisanaux :</i> <input type="checkbox"/> poterie <input type="checkbox"/> vannerie <input type="checkbox"/> calebasses <input type="checkbox"/> savon traditionnel
ACHATS	
1009	<i>Aliments locaux :</i> <input type="checkbox"/> mil de 3 mois <input type="checkbox"/> mil de 6 mois <input type="checkbox"/> sorgho <input type="checkbox"/> patates douces <input type="checkbox"/> SORVATO <input type="checkbox"/> mais jaune <input type="checkbox"/> mais blanc <input type="checkbox"/> igname <input type="checkbox"/> manioc <input type="checkbox"/> haricots <input type="checkbox"/> patates douces <input type="checkbox"/> riz <input type="checkbox"/> arachides <input type="checkbox"/> condiments <input type="checkbox"/> légumes <input type="checkbox"/> fruits <input type="checkbox"/> huile <input type="checkbox"/> viande
1010	<i>Aliments industriels :</i> <input type="checkbox"/> sucre <input type="checkbox"/> pain <input type="checkbox"/> boîtes de conserves <input type="checkbox"/> spaghettis <input type="checkbox"/> cubes
1011	<i>Aliments pour la revente :</i>
1012	<i>Produits manufacturés :</i> <input type="checkbox"/> bics/crayons <input type="checkbox"/> cahiers <input type="checkbox"/> allumettes <input type="checkbox"/> lames <input type="checkbox"/> piles <input type="checkbox"/> bougies <input type="checkbox"/> cigarettes <input type="checkbox"/> médicaments <input type="checkbox"/> cartes de crédit <input type="checkbox"/> torches <input type="checkbox"/> lampes à pétrole <input type="checkbox"/> sandalettes <input type="checkbox"/> nattes industrielles <input type="checkbox"/> assiettes <input type="checkbox"/> vaisselle <input type="checkbox"/> casseroles <input type="checkbox"/> couvert <input type="checkbox"/> vêtements <input type="checkbox"/> pagnes
1013	<i>Produits artisanaux :</i> <input type="checkbox"/> hoes <input type="checkbox"/> dabas <input type="checkbox"/> coupe-coupe <input type="checkbox"/> nattes traditionnelles <input type="checkbox"/> chaises/bancs/tables
CONSOMMATION	
1014	<input type="checkbox"/> tchakpalo <input type="checkbox"/> sodabi <input type="checkbox"/> jus <input type="checkbox"/> repas <input type="checkbox"/> viande
REPARATIONS/SERVICES	
1015	<input type="checkbox"/> client <input type="checkbox"/> fournisseur <input type="checkbox"/> vélos <input type="checkbox"/> motos <input type="checkbox"/> radios <input type="checkbox"/> tailleurs <input type="checkbox"/> coiffeurs
MOYEN DE DEPLACEMENT	
1016	<input type="checkbox"/> pieds <input type="checkbox"/> vélo <input type="checkbox"/> moto <input type="checkbox"/> camion <input type="checkbox"/> taxi-brousse <input type="checkbox"/> charrette

11 Boutiques

Boutiques au village		<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON
1101	Achiez-vous dans les boutiques au village ?		
1102	<i>Si OUI</i> : Combien de fois ?	<input type="checkbox"/> par semaine	<input type="checkbox"/> par mois
1103	<i>Si NON</i> : Pourquoi pas ?	<input type="checkbox"/> trop chères	<input type="checkbox"/> préférence pour le marché
1104	Qu'est-ce que vous achetez ?	<input type="checkbox"/> allumettes <input type="checkbox"/> savon <input type="checkbox"/> lames <input type="checkbox"/> pétrole <input type="checkbox"/> piles <input type="checkbox"/> cahiers <input type="checkbox"/> cigarettes <input type="checkbox"/> sandalettes <input type="checkbox"/> huile <input type="checkbox"/> sucre <input type="checkbox"/> sel <input type="checkbox"/> boîtes de conserves <input type="checkbox"/> spaghettis	

Boutiques au marché		<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON
1105	Achiez-vous dans les boutiques au marché ?		
1106	<i>Si OUI</i> : Combien de fois ?	<input type="checkbox"/> par mois	
1107	<i>Si NON</i> : Pourquoi pas ?	<input type="checkbox"/> trop chères	<input type="checkbox"/> préférence pour le marché
1108	Qu'est-ce que vous achetez ?	<input type="checkbox"/> allumettes <input type="checkbox"/> savon <input type="checkbox"/> lames <input type="checkbox"/> pétrole <input type="checkbox"/> piles <input type="checkbox"/> cahiers <input type="checkbox"/> cigarettes <input type="checkbox"/> sandalettes <input type="checkbox"/> huile <input type="checkbox"/> sucre <input type="checkbox"/> sel <input type="checkbox"/> boîtes de conserves <input type="checkbox"/> spaghettis	

Boutiques en ville		<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON
1109	Achiez-vous dans les boutiques à Dapaong/Mango ?		
1110	<i>Si OUI</i> : Combien de fois ?	<input type="checkbox"/> par an	
1111	<i>Si NON</i> : Pourquoi pas ?	<input type="checkbox"/> trop chères	<input type="checkbox"/> préférence pour le marché
1112	Qu'est-ce que vous achetez ?	<input type="checkbox"/> bics/crayons <input type="checkbox"/> cahiers <input type="checkbox"/> allumettes <input type="checkbox"/> lames <input type="checkbox"/> piles <input type="checkbox"/> bougies <input type="checkbox"/> cigarettes <input type="checkbox"/> médicaments <input type="checkbox"/> cartes de crédit <input type="checkbox"/> torches <input type="checkbox"/> lampes à pétrole <input type="checkbox"/> assiettes <input type="checkbox"/> vaisselle <input type="checkbox"/> casseroles <input type="checkbox"/> couvert <input type="checkbox"/> nattes industrielles <input type="checkbox"/> sandalettes <input type="checkbox"/> vêtements <input type="checkbox"/> pagnes	

12 Dépenses

1201	Pour quelles dépenses de la famille prenez-vous en charge ?	<input type="checkbox"/> condiments <input type="checkbox"/> moulin <input type="checkbox"/> santé des enfants <input type="checkbox"/> scolarisation des enfants <input type="checkbox"/> vêtements des enfants
1202	Pour quelles dépenses de la famille votre mari se prend en charge ?	<input type="checkbox"/> santé des enfants <input type="checkbox"/> scolarisation des enfants <input type="checkbox"/> vêtements des enfants <input type="checkbox"/> autre

1203	Epargnez-vous ?	<input type="checkbox"/> OUI Chez qui ? <i>Microfinance</i> <input type="checkbox"/> IDH <input type="checkbox"/> FUCEC <input type="checkbox"/> COOPEC <input type="checkbox"/> CMEC <input type="checkbox"/> JARC
		<input type="checkbox"/> tontine <input type="checkbox"/> NON

Marchés urbains

Motifs des visites des marchés	
VENTES	
1030	<i>Récoltes</i> : <input type="checkbox"/> mil de 3 mois <input type="checkbox"/> mil de 6 mois <input type="checkbox"/> sorgho <input type="checkbox"/> patates douces <input type="checkbox"/> riz <input type="checkbox"/> igname <input type="checkbox"/> haricots <input type="checkbox"/> soja <input type="checkbox"/> sésame <input type="checkbox"/> voandzou <input type="checkbox"/> gombo <input type="checkbox"/> oseille de guinée <input type="checkbox"/> bissap <input type="checkbox"/> tomates <input type="checkbox"/> oignons <input type="checkbox"/> chou <input type="checkbox"/> carottes
1031	<i>Autres produits agricoles</i> : <input type="checkbox"/> paille <input type="checkbox"/> tiges des céréales <input type="checkbox"/> fanes d'arachide <input type="checkbox"/> feuilles d'arbres : <input type="checkbox"/> graines de néré <input type="checkbox"/> bois <input type="checkbox"/> charbon
1032	<i>Animaux</i> <input type="checkbox"/> bœufs <input type="checkbox"/> poules <input type="checkbox"/> poissons <input type="checkbox"/> moutons <input type="checkbox"/> pintades <input type="checkbox"/> produits de chasse <input type="checkbox"/> porcs <input type="checkbox"/> chèvres <input type="checkbox"/> canards <input type="checkbox"/> chiens
1033	<i>Autres produits alimentaires</i> : <input type="checkbox"/> tchakpalo <input type="checkbox"/> beignets/gâteaux <input type="checkbox"/> jus <input type="checkbox"/> moutarde
1034	<i>Produits artisanaux</i> : <input type="checkbox"/> poterie <input type="checkbox"/> vannerie <input type="checkbox"/> calabasses <input type="checkbox"/> savon traditionnel
ACHATS	
1035	<i>Aliments locaux</i> : <input type="checkbox"/> mil de 3 mois <input type="checkbox"/> igname <input type="checkbox"/> arachides <input type="checkbox"/> condiments <input type="checkbox"/> huile <input type="checkbox"/> viande <input type="checkbox"/> sorgho <input type="checkbox"/> patates douces <input type="checkbox"/> riz <input type="checkbox"/> fruits
1036	<i>Aliments industriels</i> : <input type="checkbox"/> sucre <input type="checkbox"/> pain <input type="checkbox"/> boîtes de conserves <input type="checkbox"/> spaghettis <input type="checkbox"/> cubes
1037	<i>Aliments pour la revente</i> :
1038	<i>Produits manufacturés</i> : <input type="checkbox"/> bics/crayons <input type="checkbox"/> cahiers <input type="checkbox"/> allumettes <input type="checkbox"/> lames <input type="checkbox"/> piles <input type="checkbox"/> bougies <input type="checkbox"/> cigarettes <input type="checkbox"/> médicaments <input type="checkbox"/> cartes de crédit <input type="checkbox"/> torches <input type="checkbox"/> lampes à pétrole <input type="checkbox"/> sandalettes <input type="checkbox"/> vaisselle <input type="checkbox"/> casseroles <input type="checkbox"/> couvert <input type="checkbox"/> vêtements <input type="checkbox"/> pagnes
1039	<i>Produits artisanaux</i> : <input type="checkbox"/> hoes <input type="checkbox"/> dabas <input type="checkbox"/> coupe-coupe <input type="checkbox"/> nattes traditionnelles <input type="checkbox"/> chaises/bancs/tables
CONSOMMATION	
1040	tchakpalo <input type="checkbox"/> sodabio <input type="checkbox"/> jusqu'à repas viande
REPARATIONS/SERVICES	
1041	<input type="checkbox"/> client <input type="checkbox"/> fournisseur <input type="checkbox"/> vélos <input type="checkbox"/> motos <input type="checkbox"/> radios <input type="checkbox"/> tailleur <input type="checkbox"/> coiffeur
MOYEN DE DEPLACEMENT	
1042	<input type="checkbox"/> pieds <input type="checkbox"/> vélo <input type="checkbox"/> moto <input type="checkbox"/> camion <input type="checkbox"/> taxi-brousse <input type="checkbox"/> charrette

14 Biens possédés

1401 Vélo ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
1402 Portable ?	
1403 Montre ?	
1404 Nombre de morceaux de bijoux	
1405 Nombre de marnités	
1406 Nombre d'ensembles d'assiettes	
1407 Nombre de propres vêtements	

15 Besoins monétaires

1501 Quels sont vos besoins monétaires ?	<input type="checkbox"/> vêtements/pagnes <input type="checkbox"/> vêtements pour les enfants <input type="checkbox"/> santé <input type="checkbox"/> scolarisation des enfants <input type="checkbox"/> paiement enseignants volontaires <input type="checkbox"/> achat d'aliments supplémentaire <input type="checkbox"/> achat d'animaux
1502 Que voudriez-vous bien réaliser, mais vous n'avez pas assez de moyens ?	

16 Alimentation

1601 Combien de fois par jour mangez-vous en quel mois ?	I: <input type="checkbox"/> II: <input type="checkbox"/> III: <input type="checkbox"/> IV: <input type="checkbox"/> V: <input type="checkbox"/> VI: <input type="checkbox"/> VII: <input type="checkbox"/> VIII: <input type="checkbox"/> IX: <input type="checkbox"/> X: <input type="checkbox"/> XI: <input type="checkbox"/> XII: <input type="checkbox"/>
1602 Combien de fois par mois mangez-vous de la viande ?	
1603 Combien de fois par mois mangez-vous des poissons ?	

17 Crises

Crise de 2004/2005

1701 En quel mois avez-vous pu manger 3 fois par jour ?	IX: <input type="checkbox"/> X: <input type="checkbox"/> XI: <input type="checkbox"/> XII: <input type="checkbox"/> I: <input type="checkbox"/> II: <input type="checkbox"/> III: <input type="checkbox"/> IV: <input type="checkbox"/> V: <input type="checkbox"/> VI: <input type="checkbox"/> VII: <input type="checkbox"/> VIII: <input type="checkbox"/>
1702 En quel mois avez-vous pu manger 2 fois par jour ?	
1703 En quel mois avez-vous pu manger 1 fois par jour ?	
1704 Avez-vous reçu une aide alimentaire ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
1705 De qui ?	
1706 Quoi ?	
1707 Quelle quantité ?	
1708 En quel(s) mois ?	
1709 En quels mois avez-vous vendu des volailles ?	IX: <input type="checkbox"/> X: <input type="checkbox"/> XI: <input type="checkbox"/> XII: <input type="checkbox"/> I: <input type="checkbox"/> II: <input type="checkbox"/> III: <input type="checkbox"/> IV: <input type="checkbox"/> V: <input type="checkbox"/> VI: <input type="checkbox"/> VII: <input type="checkbox"/> VIII: <input type="checkbox"/>
1710 En quels mois avez-vous vendu des petits ruminants ?	
1711 En quels mois avez-vous vendu des bœufs ?	
1712 En quels mois avez-vous cherché des crédits ?	
1713 Chez qui ?	
1714 En quels mois beaucoup des jeunes sont partis en migration ?	

Crise de 2007/2008

1715 En quel mois avez-vous pu manger 3 fois par jour ?	IX: <input type="checkbox"/> X: <input type="checkbox"/> XI: <input type="checkbox"/> XII: <input type="checkbox"/> I: <input type="checkbox"/> II: <input type="checkbox"/> III: <input type="checkbox"/> IV: <input type="checkbox"/> V: <input type="checkbox"/> VI: <input type="checkbox"/> VII: <input type="checkbox"/> VIII: <input type="checkbox"/>
1716 En quel mois avez-vous pu manger 2 fois par jour ?	
IX: <input type="checkbox"/> X: <input type="checkbox"/> XI: <input type="checkbox"/> XII: <input type="checkbox"/> I: <input type="checkbox"/> II: <input type="checkbox"/> III: <input type="checkbox"/> IV: <input type="checkbox"/> V: <input type="checkbox"/> VI: <input type="checkbox"/> VII: <input type="checkbox"/> VIII: <input type="checkbox"/>	

1324 RECETTES	Noix de karité	1325	Ventes
	Graines de néré	1326	
	Feuilles d'arbres	1327	
	Moutarde	1328	
	Animaux	1329	
	Tchakpalo	1330	
	Beignets/Gâteaux	1331	
	Charbon	1332	
	Bois de chauffe	1333	
	Poterie	1334	
	Vannerie	1335	
	Petit Commerce	1336	
	Couture	1337	
1338	Recettes totales des activités non-agricoles		
1339	Gain des activités non-agricoles (recettes totales - dépenses totales)		
1340	GAIN TOTAL		
	Dépenses personnelles et de la famille	1341	Condoms (demander par semaine ou mots et multiplier par 52 ou 12)
	Moulin	1342	Santé
	Propres vêtements	1343	Santé
	Vêtements pour les enfants	1344	Propres vêtements
	Scolarisation des enfants	1345	Vêtements pour les enfants
	Achat d'animaux	1346	Scolarisation des enfants
	Consommation du tchakpalo (demander par semaine et multiplier par 52)	1347	Achat d'animaux
	Consommation du petit commerce	1348	Consommation du tchakpalo (demander par semaine et multiplier par 52)
	Autres (transport...)	1349	Consommation du sodabi (demander par semaine ou mots et multiplier par 52 ou 12)
	Dépenses totales	1350	Autres (transport...)
1352	GAIN TOTAL - DEPENSES TOTALES		

13 Compte	Libelle	Montants en	FCFA
	Agriculture		
	DEPENSES		
1301	Main d'œuvre		
1302	Locations des bœufs ou tracteurs		
1303	Intrants		
	Semences		
1304	Engrais		
1305	Insecticides		
1306	Dépenses totales de l'Agriculture		
1307	RECETTES		
1308	Ventes		
	Coton		
1309	Mats		
1310	Mil		
1311	Sorgho		
1312	Vandzou		
1313	Gombo		
1314	Arachides		
1315	Haricots		
1316	Soja		
1317	Sésame		
1318	Métayage		
1319	Recettes totales de l'Agriculture		
1320	Gain de l'Agriculture (recettes totales - dépenses totales)		
	Activités non-agricoles		
	DEPENSES		
1321	Achats		
	Sorgho (pour le tchakpalo)		
1322	Produits du petit commerce		
1323	Dépenses totales des activités non-agricoles		

1717	En quel mois avez-vous pu manger 1 fois par jour ?	X :	XI :	XII :	I :	II :	III :	IV :	V :	VI :	VII :	VIII :	
1718	Avez-vous reçu une aide alimentaire ?												
1719	De qui ?												
1720	Quoi ?												
1721	Quelle quantité ?												
1722	En quel(s) mois ?												
1723	En quels mois avez-vous vendu des volailles ?	IX :	X :	XI :	XII :	I :	II :	III :	IV :	V :	VI :	VII :	VIII :
1724	En quels mois avez-vous vendu des petits ruminants ?	IX :	X :	XI :	XII :	I :	II :	III :	IV :	V :	VI :	VII :	VIII :
1725	En quels mois avez-vous vendu des bœufs ?	IX :	X :	XI :	XII :	I :	II :	III :	IV :	V :	VI :	VII :	VIII :
1726	En quels mois avez-vous cherché des crédits ?	IX :	X :	XI :	XII :	I :	II :	III :	IV :	V :	VI :	VII :	VIII :
1727	Chez qui ?												
1728	En quels mois beaucoup des jeunes sont partis en migration ?	IX :	X :	XI :	XII :	I :	II :	III :	IV :	V :	VI :	VII :	VIII :

18 Vélos

1801	Combien de vélos peut-on trouver dans votre <i>naag</i> ?											
1802	Qui possède des vélos ?	<input type="checkbox"/> chef de ménage <input type="checkbox"/> frère cadet du chef de ménage <input type="checkbox"/> fils <input type="checkbox"/> femme										
1803	Qui utilise souvent le vélo ?	<input type="checkbox"/> vous-même <input type="checkbox"/> chef de ménage <input type="checkbox"/> autres hommes du ménage <input type="checkbox"/> femme(s) <input type="checkbox"/> enfants										
1804	Quand les vélos se sont généralisés dans ce village ?											
1805	Combien de fois utilisez-vous le vélo ?	<input type="checkbox"/> chaque jour <input type="checkbox"/> fois par semaine <input type="checkbox"/> aller au champ <input type="checkbox"/> aller au marché <input type="checkbox"/> aller en ville <input type="checkbox"/> aller au dispensaire <input type="checkbox"/> aller à l'école <input type="checkbox"/> autre :										
1806	Pour quel but utilisez-vous votre vélo ?											

19 Activités de transport

1901	Catégorie	Qui le fait régulièrement ?	Combien de fois par semaine ?	Distance aller-simple en km	Moyen de transport	Besoin de temps en minutes?	Charge maximale en kg
1902	Tour au champ	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> enfants <input type="checkbox"/> autres :					
1903	Tour au moulin	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> enfants <input type="checkbox"/> autres :					
1904	Ventes au marché le plus proche	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> enfants <input type="checkbox"/> autres :					
1905	Ventes au marché régional/urbain	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> enfants <input type="checkbox"/> autres :					
1906	Autres activités économiques :	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> enfants <input type="checkbox"/> autres :					
1907	Recherche de l'eau	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> enfants <input type="checkbox"/> autres :					

1908	Recherche du bois de chauffe	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> enfants <input type="checkbox"/> autres :				
1909	Achats au marché le plus proche	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> enfants <input type="checkbox"/> autres :				
1910	Achats en ville/au marché régional	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> enfants <input type="checkbox"/> autres :				
1911	Visites au dispensaire	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> enfants <input type="checkbox"/> autres :				
1912	Visites à l'hôpital	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> enfants <input type="checkbox"/> autres :				
1913	Ecole	enfants				
1914	Eglise/mosquée	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse <input type="checkbox"/> mari				
1915	Réunions	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse				
1916	Visites des amis/parents aux alentours	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse				
1917	Visites des amis/parents dans des localités éloignées	<input type="checkbox"/> mari <input type="checkbox"/> épouse				

20 Arbres

2001	Combien d'arbres peut-on trouver dans un champ d'un carré ?				
2002	Quels arbres peut-on trouver dans vos champs ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> NON		
2003	Plantez-vous des arbres ?				
2004	Quels types d'arbres ?				
2005	Où plantez-vous des arbres ?	<input type="checkbox"/> autour de la maison <input type="checkbox"/> champs de case	<input type="checkbox"/> champs de brousse		
2006	Combien d'arbres plantez-vous par ?				
2007	Combien d'arbres sont encore vivants après... ?	1 an : _____	2 ans : _____	5 ans : _____	
2008	Qui peut planter des arbres ?	<input type="checkbox"/> propriétaire <input type="checkbox"/> exploitant sans autorisation du propriétaire	<input type="checkbox"/> exploitant avec autorisation du propriétaire	<input type="checkbox"/> toute personne	
2009	Combien d'arbres pouvait-on trouver dans un champ d'un carré il y a 10 ans ?				
2010	Combien d'arbres pouvait-on trouver dans un champ d'un carré il y a 20 ans ?				
2011	Combien d'arbres pouvait-on trouver dans un champ d'un carré il y a 30 ans ?				
2012	Pourquoi le nombre d'arbres a-t-il diminué ?	<input type="checkbox"/> baisse de la fertilité des sols <input type="checkbox"/> changement climatique <input type="checkbox"/> arbres dérangent les plantes <input type="checkbox"/> arbres coupés pour faciliter le travail des bœufs de trait <input type="checkbox"/> production du charbon <input type="checkbox"/> vente du bois <input type="checkbox"/> manque d'intérêt des paysans			
2013	Quelles sont les conséquences de la diminution du nombre d'arbres ?	<input type="checkbox"/> baisse de la fertilité des sols/rendements <input type="checkbox"/> plus d'érosion <input type="checkbox"/> pas de conséquences <input type="checkbox"/> manque de pluies <input type="checkbox"/> vents plus forts <input type="checkbox"/> manque du bois de chauffe			
2014	Possédez-vous un foyer amélioré ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> en argile	<input type="checkbox"/> NON	
2015	Utilisez-vous les tiges des céréales comme combustible ?	<input type="checkbox"/> OUI	<input type="checkbox"/> métallique	<input type="checkbox"/> NON	

21 Erosion

2101	Comment trouvez-vous la production agricole actuelle par rapport à celle d'il y a 15 ou 20 ans ?	<input type="checkbox"/> mieux <input type="checkbox"/> mauvaise <input type="checkbox"/> égale/comparable
2102	Quelles en sont les causes selon vous ?	<input type="checkbox"/> érosion des sols <input type="checkbox"/> changement climatique <input type="checkbox"/> manque de terre <input type="checkbox"/> manque de moyens <input type="checkbox"/> pression démographique
2103	Vous arrive-t-il de constater un ruissellement quand il pleut ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
2104	Ce phénomène est-il... ?	<input type="checkbox"/> très fréquent <input type="checkbox"/> fréquent <input type="checkbox"/> rare
2105	Ce ruissellement est-il ?	<input type="checkbox"/> faible <input type="checkbox"/> moyen <input type="checkbox"/> fort
2106	Qu'est-ce que ce ruissellement apporte aux cultures ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
2107	Le ruissellement provoque-t-il l'érosion ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
2108	Constatez-vous des pertes de terre sur vos champs ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
2109	Quelles mesures prenez-vous pour lutter/freiner contre le ruissellement et l'érosion ?	

22 Changement climatique

2201	Y a-t-il un changement de climat dans le milieu ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON
2202	Depuis combien de temps ?	
2203	Comment se présente le climat actuel ?	Durée de la saison sèche : ___ mois Durée de l'hivernage : ___ mois Répartition des pluies : <input type="checkbox"/> très bonne <input type="checkbox"/> bonne <input type="checkbox"/> acceptable <input type="checkbox"/> mauvaise <input type="checkbox"/> dépend des années
2204	Le climat actuel est-il : <input type="checkbox"/> mieux que l'ancien <input type="checkbox"/> moins bon que l'ancien <input type="checkbox"/> pire que l'ancien	
2205	Comment s'est présenté l'ancien climat ?	Durée de la saison sèche : ___ mois Durée de l'hivernage : ___ mois Répartition des pluies : <input type="checkbox"/> très bonne <input type="checkbox"/> bonne <input type="checkbox"/> acceptable <input type="checkbox"/> mauvaise <input type="checkbox"/> dépend des années
2206	Comment expliquez-vous le changement climatique ?	
2207	Qu'est-ce que vous faites pour vous adapter au changement climatique ?	<input type="checkbox"/> semis précoce <input type="checkbox"/> variétés précoces <input type="checkbox"/> diversification des cultures <input type="checkbox"/> repiquage <input type="checkbox"/> binage <input type="checkbox"/> buttage <input type="checkbox"/> zaï
2208	Quelles espèces végétales conservez-vous ?	
2209	Pourquoi conservez-vous ces espèces ?	<input type="checkbox"/> à cause de leur vertu <input type="checkbox"/> espèces sacrées <input type="checkbox"/> espèces qui protègent le sol <input type="checkbox"/> valeur commercial

23 Perception de la nature

2301	A votre avis, qu'est-ce qui est unique ou symbolique pour cette région ?	
2302	Comment pourriez-vous décrire cette région à un ami ou visiteur ? Qu'est-ce que vous appréciez de cette région ?	
2303	Qu'est-ce qui vous attache à cette région ?	
2304	Quelles sont les <i>concernes</i> et intérêts communs des gens de cette région ?	

2305	Qu'est-ce que vous considérez comme les ressources naturelles de cette région ?	
2306	Comment les gens utilisaient ces ressources dans le passé ?	
2307	Qu'est-ce que vous comprenez de la nature (<i>granaduligna</i>) ?	
2308	Quel est votre point de vue personnel sur la situation environnementale (<i>granaduligna</i>) ici ? (Est-ce la nature dégradée ou non ?)	
2309	Est-ce qu'il y a des problèmes environnementaux qui influencent votre vie quotidienne ? (comme pollution, qualité d'eau potable, ordures) De quelle manière vous influencent-ils ?	
2310	Quelle valeur a la protection de l'environnement (<i>granaduligna</i>) pour vous ?	
2311	Que pouvez-vous personnellement faire pour protéger l'environnement (<i>granaduligna</i>) ?	
2312	Pensez-vous que les ressources naturelles peuvent être utilisées et protégées en même temps ? Comment pourriez-vous le faire ?	
2313	Que voulez-vous protéger pour vos enfants ?	
2314	Si vous pensez à vos parents, est-ce qu'il y a quelque chose qu'ils pourraient faire pour que vous le jouissiez aujourd'hui ?	
2315	Qu'est-ce que vous considérez comme danger ou risque potentiel pour cette région ?	
2316	Quelle perspective souhaitez-vous pour votre région dans 20 ans ?	
2317	Quels sont vos souhaits personnels pour l'avenir ?	
24 Etat		
Qu'est-ce que pensez-vous sur l'Etat togolais ?		
2401	Aide les paysans	1=très d'accord 2=d'accord 3=un peu d'accord 4=pas d'accord 5=absolument pas d'accord 1 2 3 4 5
2402	De quelle manière ?	
2403	Contribue au développement du milieu rural	1 2 3 4 5
2404	De quelle manière ?	
2405	A oublié les paysans	1 2 3 4 5
2406	J'ai confiance aux promesses des politiciens	1 2 3 4 5
2407	Les politiciens ne s'intéressent qu'à remplir les propres poches	1 2 3 4 5
2408	Comment l'Etat togolais pourrait aider les paysans ?	
2409	La démocratie est-elle importante pour vous ?	<input type="checkbox"/> OUI <input type="checkbox"/> NON Pourquoi ? Pourquoi ?
2410	Qu'est-ce que vous comprenez sous « démocratie »	

Questionnaire marchés : Commerçants

Anhang 1.3: Marktstudien, Fragebogen Händler

Marché : _____
 Statut matrimonial : *Hommes*
 célibataire marié, chef de ménage
 marié, pas chef de ménage
 Date et heure : _____
 Nombre d'enfants : _____
 Nom du vendeur/de la vendeuse : _____
 Nombre de femmes : _____
 Age : _____
Femmes
 célibataire première femme
 co-épouse (rang : _____)
 Lieu de résidence : _____ Canton : _____
 Distance du marché (en kilomètres ou minutes/heures) : _____
 Moyen de déplacement : pieds vélo moto
 taxi-brousse/car camion
 charrette autre : _____
 Vente à ce marché : _____
 voiture _____ FCFA par jour semaine an
 Vente à d'autres marchés : _____

 une fois par semaine
 _____ fois par mois
 _____ fois par an
 Fréquence de visite : _____ fois par semaine _____ fois par mois
 _____ fois par an
 Profession : paysan artisan mère/ménagère
 marchand/revendeur/se apprenti(e) ouvrier/ère
 fonctionnaire autre : _____

Produits offerts

Produit	Lieu de production	Lieu achat	Unité de vente	Prix d'achat par unité (FCFA)	Fluct. du prix d'achat par unité (FCFA)	Fluct. du prix vente par unité (FCFA)	Prix de vente par unité (FCFA)	Période de hauts prix d'achats	Période de bas prix d'achat	Période de hauts prix de vente	Période de bas prix de vente	Quant. d'achat	Quant. vendue par jour du marché

Anhang 1.4: Marktstudien, Fragebogen Besucher

Questionnaire marchés 2 : Visiteurs

Marché : _____

Date et heure : _____

Nom du visiteur : _____

Age : ____

Ethnie : _____

Lieu de résidence : _____ Canton : _____

Distance du marché (en kilomètres ou minutes/heures) : _____

Moyen de déplacement : pieds vélo moto voiture
 taxi-brousse/car camion charrette autre : _____

Fréquence de visite : ____ fois par semaine ____ fois par mois ____ fois par an

Profession : paysan artisan mère/ménagère marchand/revendeur/se
 apprenti(e) ouvrier/ère fonctionnaire autre : _____

Statut matrimonial : *Hommes*

célibataire marié, chef de ménage marié, pas chef de ménage

Nombre d'enfants : ____ Nombre de femmes : ____

Femmes

célibataire première femme co-épouse (rang : ____)

Nombre d'enfants : ____

Dépense à ce marché : _____ FCFA par jour semaine mois an

Achat à d'autres marchés : _____
 une fois par semaine ____ fois par mois ____ fois par an

Achats aux magasins : besoins quotidiens : _____ ____ fois par semaine
 besoins réguliers : _____
 ____ fois par semaine ____ fois par moi ____ fois par an

besoins occasionnels : _____ ____ fois par an

Consommation du tchakpalo : OUI : ____ calebasses NON

Revenus annuels du ménage : _____ FCFA

	Produit	Quantité	Prix par unité (FCFA)	Dépense totale (FCFA)	Période d'achat/de vente	Période de hauts prix	Période de bas prix
A C H A T S							
V E N T E S							

Anhang 1.5: Marktstudien, Formular Händlerrepertoire

Repertoire des commerçants

Marché : _____

<u>N°</u>	<u>Sexe</u> H=homme F=femme	<u>Lieu de vente</u> H=hangar A=apatam X=sans abri	<u>Produits</u>	<u>Ethnie</u>	<u>Lieu de résidence</u>	<u>Canton</u>
1						
2						
3						
4						
5						
6						
7						
8						
9						
10						
11						
12						
13						
14						
15						
16						
17						
18						
19						
20						
21						
22						
23						
24						
25						
26						
27						
28						
29						
30						
31						
32						
33						
34						
35						
36						
37						
38						
39						
40						
41						

Anhang 2: ERGÄNZUNGEN ZU KAPITEL 2

Anhang 2.1: Vergleich der beiden Arten von institutionalistischen Pfadabhängigkeitskonzepten

	klassisches Pfadabhängigkeitsmodell	sozialwiss. Pfadabhängigkeitsmodell
Metapher	<i>trodden trail</i>	<i>road juncture</i>
Prozess	Diffusion sozialer Normen	Strukturierung von Alternativen
Modell	Polya-Urne	Entscheidungsbaum
Ereignisse	Wiederholung v. Basisentscheidungen	Sequenzen institutionellen Wandels
Ebene	soziale Netzwerke von Individuen (Mikroebene)	kollektive Akteure oder Körperschaften (Makroebene)
Beginn d. Prozesses	kleine Zufallsereignisse	<i>major critical juncture</i>
Momentum	„ <i>tipping point</i> “: kritische Masse von Innovatoren	spätere <i>junctions</i> : vollständige, partielle oder keine institutionelle Persistenz
Ergebnis	deterministische Persistenz durch Selbstverstärkung	offener Prozess institutionellen Wandels
Mechanismen der Selbstverstärkung	Koordination Machtasymmetrien institutionelle Komplementaritäten Internalisierung	
Art des institutionellen Wandels	im Modell nicht vorgesehen	Pfadstabilisierung Pfadbeendigung Pfadwechsel Pfadabbruch
Auslöser des Wandels	ausschließlich externe Schocks	endogen (De-Institutionalisierung) exogen (Revolutionen)

Quelle: B. Ebbinghaus 2009: S. 211 (eigene Übersetzung)

Anhang 2.2: Übersicht über Mechanismen, die pfadabhängige Kontinuitäten hervorrufen können

Mechanismus	Logik der Kontinuitäts-sicherung	Destabilisierungsoptionen
increasing returns	<ul style="list-style-type: none"> ● Selbstverstärkungseffekt 	<ul style="list-style-type: none"> ● Ausbildung adaptiver Erwartungen gegen Etabliertes ● geänderte Konkurrenzsituationen ● Transaktionskosten des Wechsels klein und/oder abschätzbar ● Überschreiten von Schwellenwerten bei deutlichen Effizienzlücken ● Übergang zu „decreasing returns“ wegen Änderungen in der „Umwelt“
Sequenzen	<ul style="list-style-type: none"> ● Irreversibilität der Ereignisabfolge ● „Quasi-Irreversibilität“ d. Auswirkungen v. Ereignisabfolgen 	<ul style="list-style-type: none"> ● Überlagerung der Effekte ● Gegensequenzen mit aufhebender Wirkung ● Abbruch „reaktiver“ Sequenzen beim Auftreten von alternativen Handlungsoptionen
Funktionalität	<ul style="list-style-type: none"> ● Zweckbestimmungen ● systemische Notwendigkeiten 	<ul style="list-style-type: none"> ● extern verursachte Änderung der Funktionserfordernisse ● Dysfunktionen als Ergebnis der Funktionserfüllung ● Auftreten bedeutsamer „Nebenwirkungen“ ● Ablösung durch funktionale Äquivalente
Komplementarität	<ul style="list-style-type: none"> ● Interaktionseffekt 	<ul style="list-style-type: none"> ● „Domino-Effekt“ bei dennoch eingetretenen partiellen Änderungen ● Auflösung der Komplementarität aufgrund von intervenierenden Faktoren ● Relevanz-Verlust des Komplementaritätseffekts
Macht	<ul style="list-style-type: none"> ● Machtsicherung ● Vetomacht 	<ul style="list-style-type: none"> ● Bildung von Gegenmacht ● Unterwanderung bzw. „conversion“ ● auf Ergänzungen hinwirkende Beeinflussungen bzw. „layering“ ● Revolutionen
Legitimität	<ul style="list-style-type: none"> ● Legitimitätsglaube ● Sanktionen 	<ul style="list-style-type: none"> ● divergierende Interpretationen und Traditionen ● Delegitimierung aufgrund von Widersprüchen
Konformität	<ul style="list-style-type: none"> ● Entscheidungsentlastung ● mimetischer Isomorphismus 	<ul style="list-style-type: none"> ● Durchsetzung einer neuen Leitvorstellung (z. B. aufgrund von Innovationen oder einer Krise, die eine alte Leitvorstellung in Frage stellen)

Quelle: J. Beyer 2005: S. 18

Anhang 3: ERGÄNZUNGEN ZU KAPITEL 5 UND 8

Anhang 3.1: Vereinfachtes Beispiel¹ für den Austausch von Arbeitskraft im Rahmen von „Einladungen“ innerhalb einer gering monetarisierten Gruppe von Haushalten

Haushalt	Anzahl der „Einladungen“	erhaltene Arbeitstage	geleistete Arbeitstage	Bilanz
Kerngruppe				
1	2	52	46	+6
2	3	58	58	0
3	2	49	41	-8
4	2	22	32	-10
5	3	49	36	+13
6	2	45	37	+8
7	2	36	27	+9
8	3	47	55	-8
9	0	0	26	-26
„Satelliten“				
10	2	23	23	0
11	2	35	32	+3
12	2	14	17	-3
13	2	23	24	-1
14	1	18	25	-7
15	2	31	23	-8
16	2	14	15	-1
17	1	13	12	+1

¹ Für eine detaillierte Aufschlüsselung des Arbeitskraftaustauschs innerhalb der Haushaltsgruppe s. SEDES 1977: S. 161
Quelle: SEDES 1977: S. 162 (verändert)

Anhang 3.2: Vereinfachtes Beispiel¹ für den Austausch von Arbeitskraft im Rahmen von „Einladungen“ innerhalb einer Gruppe von Haushalten mit kommerziellem Reisanbau

Haushalt	Anzahl der „Einladungen“	erhaltene Arbeitstage	geleistete Arbeitstage	Bilanz
ausgeglichene Bilanz				
1	2	102	100	+2
2	3	129	127	+2
3	5	151	148	+3
4	3	63	58	+5
einseitig positive Bilanz („Profiteure“)				
5	6	164	99	+65
6	4	140	103	+37
7	4	141	82	+59
einseitig negative Bilanz („Geber“)				
8	3	97	149	-52
9	2	85	101	-16
10	2	54	97	-43
11	2	63	92	-29
12	3	70	103	-33

¹ Für eine detaillierte Aufschlüsselung des Arbeitskraftaustauschs innerhalb der Haushaltsgruppe s. SEDES 1977: S. 169
Quelle: SEDES 1977: S. 170 (verändert)

Anhang 4: ENTWICKLUNGSPLÄNE

Kennziffern der Entwicklungspläne

	Landwirtschaft ländliche Entwicklung		Industrie und Handwerk		Infrastruktur und Dienstleistungen					Insgesamt		
	Landwirtschaft ländliche Entwicklung	Industrie	Handwerk		Verwalt.-kosten	Infrastruktur	sozio-kulturelle Entwicklung	Beschäftigungsprogramme	Gesamt	Gesamtsumme	Realisierungsgrad	
			Mrd. FCFA (Anteil)	Mrd. FCFA (Anteil)								Mrd. F (Anteil)
1. Plan (1966-1970)	geplant	5,233 (13,1%)	3,768 (9,4%)	0,061 (0,1%)	3,829 (9,5%)	1,283 (3,2%)	26,544 (66,3%)	3,159 (7,9%)		30,986 (77,4%)	40,048	
	realisiert	4,478 (13,6%)	4,704 (14,3%)	0,771 (2,3%)	5,475 (16,6%)	1,573 (4,8%)	19,088 (58,0%)	2,281 (7,0%)		22,942 (69,8%)	32,895	82,3%
2. Plan (1971-1975)	geplant	12,497 (9,2%)	23,639 (17,4%)	2,033 (1,6%)	25,672 (19,0%)	8,566 (6,3%)	76,368 (56,4%)	12,373 (9,1%)		97,307 (71,8%)	135,476	
	realisiert	12,468 (14,4%)	18,860 (21,8%)	3,008 (3,5%)	21,868 (25,3%)	4,244 (4,9%)	36,281 (42,0%)	11,633 (13,4%)		52,158 (60,3%)	86,494	63,8%
3. Plan (1976-1980)	geplant	80,293 (28,4%)	70,715 (25,0%)	5,175 (1,9%)	75,890 (26,9%)	16,799 (6,0%)	64,323 (22,8%)	43,896 (15,5%)	1,135 (0,4%)	126,153 (44,7%)	282,336	
	realisiert	24,617 (11,9%)	104,708 (50,7%)	5,162 (2,5%)	109,870 (53,2%)	15,165 (7,4%)	50,047 (24,2%)	6,627 (3,2%)	0,247 (0,1%)	72,086 (34,9%)	206,573	73,2%
4. Plan (1981-1984)	geplant	66,559 (26,5%)	63,960 (25,5%)	9,435 (3,8%)	73,395 (29,3%)	11,986 (4,8%)	74,115 (29,5%)	23,647 (9,4%)	1,250 (0,5%)	110,998 (44,2%)	250,952	
	realisiert	40,410 (58,4%)			5,602 (8,1%)					23,216 (33,5%)	69,228	27,6%
Investitionsprogramm 1985-1990	geplant	125,580 (26,8%)			16,906 (3,6%)					325,521 (69,6%)	468,007	
	Finanzierung gesichert	33,878 (24,0%)			6,112 (4,3%)					101,516 (71,7%)	141,506	30,2%
Insgesamt	geplant	290,162 (24,7%)			195,692 (16,6%)					690,965 (58,7%)	1176,819	
	realisiert	115,851 (21,6%)			148,927 (27,7%)					271,918 (50,7%)	536,696	45,6%

Quellen: M. Olschewski 1993: S. 355; A. Schwartz 1984: S. 24

Anhang 5: MASSNAHMENKATALOGE DER STRUKTURANPASSUNGSPROGRAMME (SAP)

Bereich	SAP	SAP II	SAP III	SAP IV
Makro- ökonomie	<ul style="list-style-type: none"> - Reduzierung extra-budgetärer Ausgaben - Beendigung der Budgetüberschreitungen - Kürzung der laufenden Ausgaben - Einfrierung der Löhne und Gehälter - Beförderungsstopp - Kürzung der Investitionsbudgets - Berichtspflicht der Staatsunternehmen - Steuer- und Zollreform - Fusion der beiden Erziehungsministerien - 5%ige „Solidaritätssteuer“ auf alle Gehälter - mittelfristige Preispolitik - Evaluierung von TOGOGRAIN - Abschaffung der Kunststünger-Subventionierung bis 1988 	<ul style="list-style-type: none"> - Investitionsprogramm 1986-1988 - Verringerung der indirekten Besteuerung der Landwirtschaft - Analyse der Steuer- und Schutzzollpolitik mit dem Ziel der Stimulierung der industriellen Produktion - Studien zu möglichen Fusionen von Ministerien 	<ul style="list-style-type: none"> - interministerielles Komitee zur Verbesserung öffentlicher Ausschreibungen 	<ul style="list-style-type: none"> - Investitionsprogramm 1990-1992 - Verbesserung der Absorptionskapazität der togoischen Wirtschaft - regionale, partizipative Entwicklungsplanung - Aufhebung der Importbeschränkungen und -lizenzen
Land- wirtschaft	<ul style="list-style-type: none"> - Evaluierung der Preispolitik - Evaluierung von TOGOGRAIN - Abschaffung der Kunststünger-Subventionierung bis 1988 	<ul style="list-style-type: none"> - Evaluierung OPAT - Liberalisierung der Nahrungsmittelexporte - Reform Agrarberatungssystem - Reorganisierung der DRDR - Förderung von <i>groupements</i> 	<ul style="list-style-type: none"> - Preisstabilisierungsmechanismus - Verbesserung der Agrarstatistik 	<ul style="list-style-type: none"> - Verbesserung der Produktivität - Produktdiversifizierung - Preiserhöhungen für Exportkulturen und Grundnahrungsmittel
Staats- unternehmen	<ul style="list-style-type: none"> - neues Ministerium für Staatsunternehmen - Klassifikation der Staatsunternehmen bzgl. des weiteren Vorgehens - Schließung STH, TOGOROUTE und TOGOFRUIT - Privatisierung der SNS - Restrukturierung der staatlichen Hotels 	<ul style="list-style-type: none"> - Privatisierung SOTONAM, SODETO, SOPROLAIT und IOTO - jährliches Audit der Staatsunternehmen - jährliche Rechenschaftsberichte aller Staatsunternehmen 	<ul style="list-style-type: none"> - Intensivierung der Privatisierungsbemühungen - Umstrukturierung von Staatsunternehmen 	<ul style="list-style-type: none"> - Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Staatsunternehmen
Industrie, Bergbau, Energie	<ul style="list-style-type: none"> - Terminierung der Reform des Investitionsgesetzes - Identifizierung der für Privatinvestoren interessanten Wirtschaftssektoren - Bilanz der Energieressourcen - Erhöhung der Energiepreise 	<ul style="list-style-type: none"> - Neufassung des Investitionsgesetzes - Studie zur Situation klein- und mittelständischer Unternehmen 	<ul style="list-style-type: none"> - Beendigung des Monopols der SONACOM - Liberalisierung der Nahrungsmittelimporte - Vereinfachung der Zollbestimmungen 	
Transport, Tourismus		<ul style="list-style-type: none"> - höhere Budgets Straßenbau und -unterhaltung - Erhöhung des Straßeninstandhaltungsfonds - Einstellung der Eisenbahnstrecke Lomé – Aného - neue Betriebsverträge der Hotels „2 Février“, „Le Benin“ und „Sarakawa“ 	<ul style="list-style-type: none"> - Privatisierung der Hotels „Le Bénin“ und „Tropicana“ 	<ul style="list-style-type: none"> - Unterhalt der Straßen- und Kommunikationsinfrastruktur - bessere Erschließung abgelegener agrarer Produktionsgebiete

Quelle: N'Lobetcho M. 1995: S. 16, 18-23 (eigene Übersetzung)

Anhang 6: UNTERNEHMENS BETEILIGUNGEN DES GNASSINGBÉ-KLANS IM JAHRE 2007

Faure Gnassingbé	Ingrid Awadé ¹	Julie Beguedou ¹	Kpacha Gnassingbé	Toyi Gnassingbé	Mey Gnassingbé	Rock Gnassingbé	Essolésam Gnassingbé	Sohn Éyadémas	Tochter Éyadémas	Dèdèriwé Bidamon ²
Togo-télécom	NSTP (Phosphat)	Holzschlag	SAZOF (Freihandelszone)	SGMT (Getreidemühlen)	Togo-télécom	PAL (Hafen Lomé)	Ligne de Mire (Plakatherstellung)	Dacia Togo (Luxusautos)	SOTOMED (Medikamente)	Togo-cellulaire
Togo-cellulaire	SGI (Unternehmensberatung)		SOTOCO (Baumwolle)		Togo-cellulaire					
LONATO (Lotterie)			Gebrauchtwagenimport		Kalenderherstellung					
FER			VITAL (Mineralwasser)							
SGI (Unternehmensberatung)			SOTOPLA (Automobilzulieferung)							
TDE (Wasser)										
CEET (Elektrizität)										
PAL (Hafen Lomé)										

¹ Geliebte von Faure Gnassingbé

² verheiratet mit der jüngeren Schwester einer Ehefrau Éyadémas

LONATO = Loterie Nationale Togolaise

NSTP = Nouvelle Société Togolaise des Phosphates

SAZOF = Société d'Administration des Zones Franches

SGI = Société de Gestion et d'Intermédiation du Togo

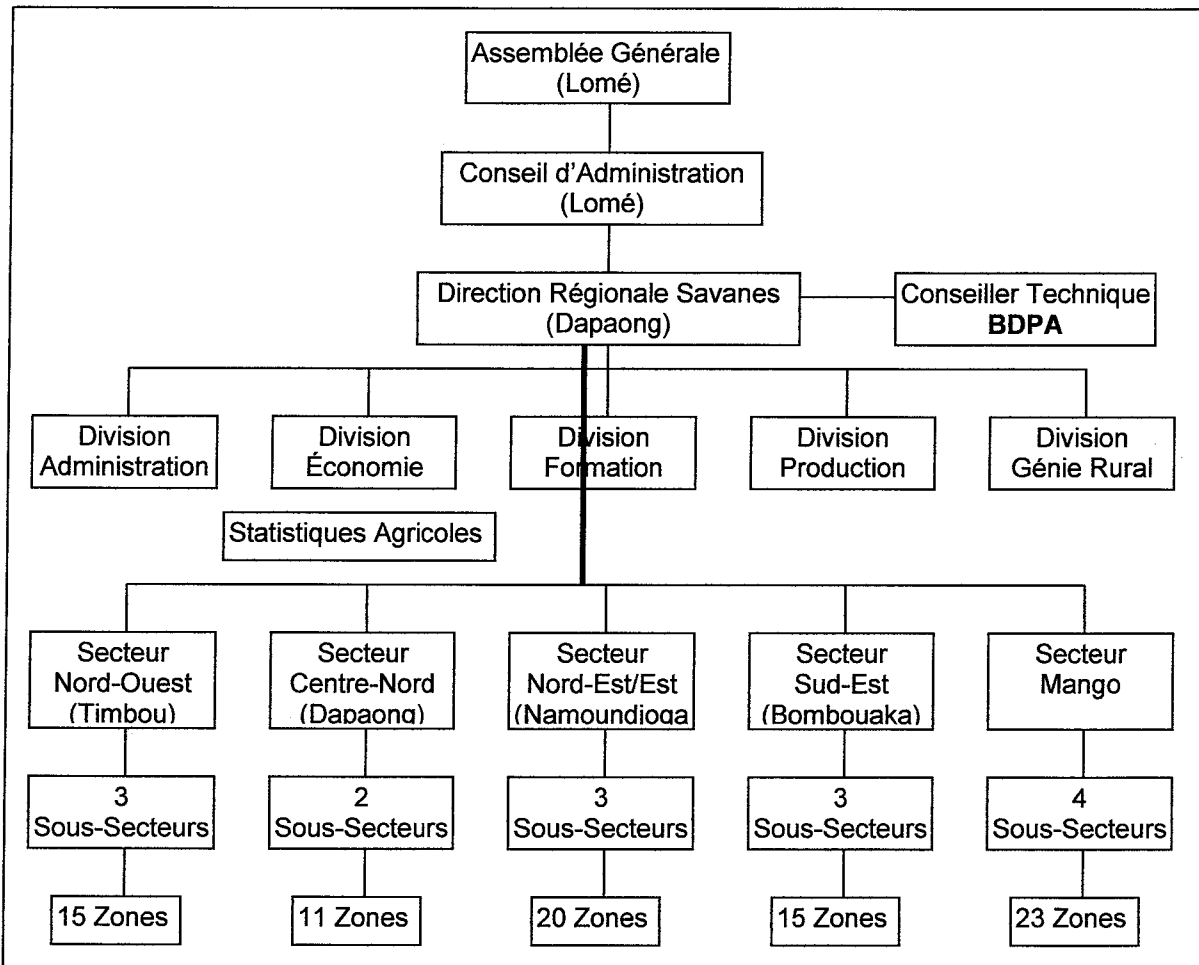
SGMT = Société Générale des Moulins du Togo

SOTOMED = Société Togolaise des Médicaments

Quelle: eigene Tabelle nach S. de Fantti 2007

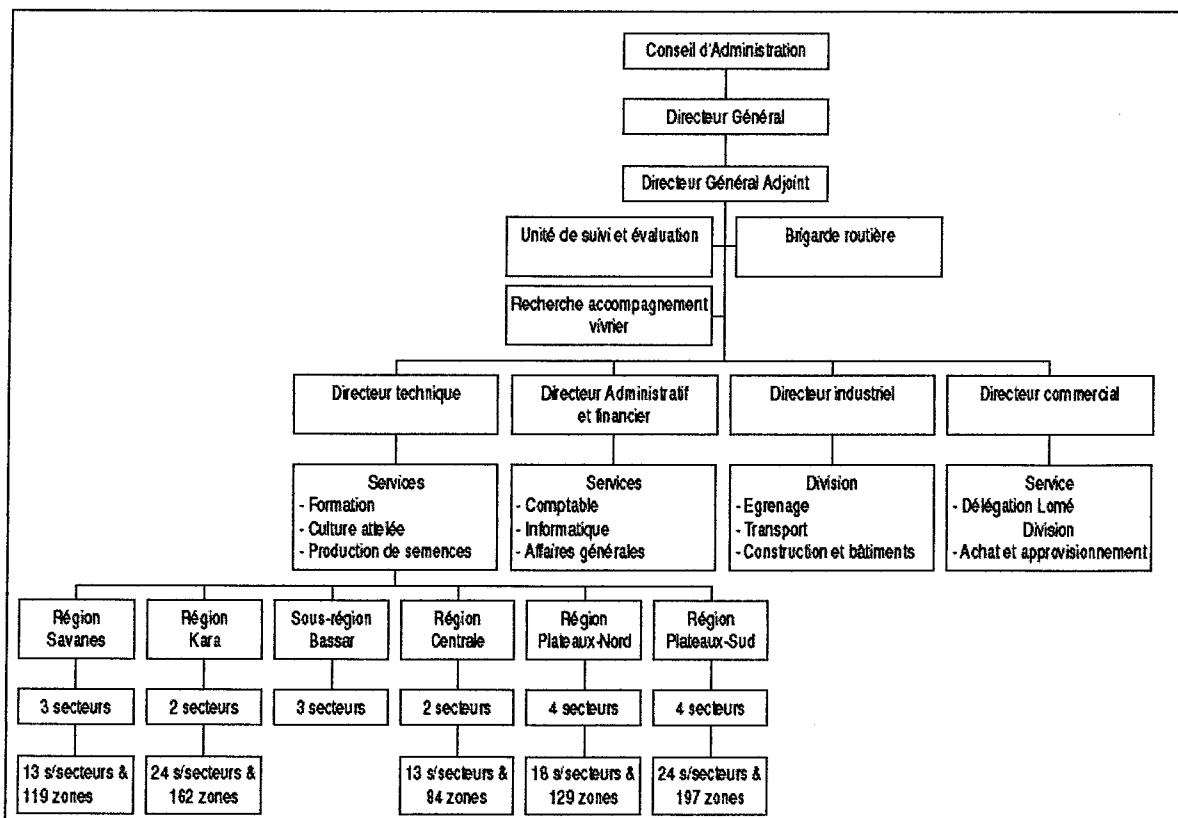
Anhang 7: ORGANIGRAMME

Anhang 7.1: Organigramm der SORAD des Savanes



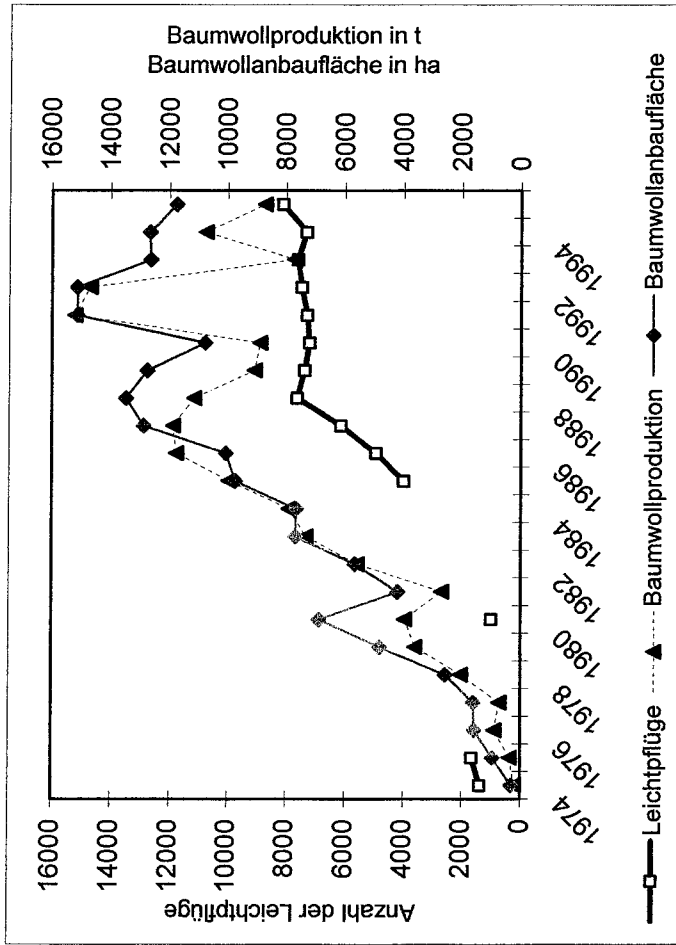
Quelle: Agognon K. 1978: S. 160

Anhang 7.2: Organigramm der SOTOCO



Quelle: Jahresbericht der SOTOCO 2006: S. 142

Anhang 8: Vergleich der Entwicklung der Zahl der Leichtpflüge sowie der regionalen Baumwollproduktion und -anbaufläche



Quellen: Agogno K. 1978: S. 199; Lamboni B. 2008: S. 53; Jahresberichte der SOTOCO, Direction Régionale des Savanes

Anhang 9: In der Région des Savanes propagierte Maisvarietäten

Merkmal	Ikenné 9449-SR	Poza Rica 8443 SR	TZL Comp 1 W	TZEE W 1	TZESR X Gua 314	EV99 QPM-	Obatanpa
Hersteller	CIMMY/IITA	CIMMY	IITA	IITA	IITA	Crop Research Institute (Ghana)	Crop Research Institute (Ghana)
Jahr der Einführung in Togo	1982	1981	1999	1980	1980	2004	1997
Vegetationszyklus	90-95 Tage	115-120 Tage	110-115 Tage	85-90 Tage	85-90 Tage	75-85 Tage	90-95 Tage
maximaler Ertrag	5.000 kg/ha	6.000 kg/ha	6.000 kg/ha	4.000 kg/ha	4.000 kg/ha	4.000 kg/ha	6.000 kg/ha
mittlerer Ertrag	2.500 kg/ha	4.000 kg/ha	3.500 kg/ha	2.000 kg/ha	2.000 kg/ha	2.500 kg/ha	3.500 kg/ha
Härte der Körner	hart	sehr hart	hart	hart	hart	hart	hart
sonstige Eigenschaften						proteinreich	proteinreich

Quelle: Dijeira A., Adou Rahim Alimi A., Sedzro K. 2007: S. 21f.

Anhang 10: Entwicklung der regionalen Kennziffern des togoischen Baumwollsektors vor und nach der Abwertung des CFA-Francs

	vor der FCFA-Abwertung				nach der FCFA-Abwertung				
	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
Régions des Plateaux-Sud									
Anbaufläche in ha	51.454	42.059	45.862	42.742	60.369	69.848	77.056	89.263	97.765
Produktion in t	70.601	59.069	66.772	66.042	100.293	77.237	105.652	120.391	127.373
Produzentenzahl	91.800	81.706	93.516	87.082	110.282	114.727	148.877	149.517	171.657
Ertrag in kg/ha	1.362	1.387	1.412	1.488	1.631	1.106	1.391	1.404	1.290
Région Centrale									
Anbaufläche in ha	5.912	7.858	7.915	5.091	8.729	7.369	9.567	11.229	18.239
Produktion in t	8.216	10.081	8.939	7.113	11.212	10.994	17.511	20.945	23.186
Produzentenzahl	12.914	18.063	19.343	14.424	22.036	16.654	21.268	28.358	36.561
Ertrag in kg/ha	1.390	1.283	1.129	1.401	1.284	1.492	1.830	1.865	1.371
Région de la Kara									
Anbaufläche in ha	11.639	12.679	10.898	4.955	11.052	7.367	8.244	14.694	17.064
Produktion in t	11.598	12.290	9.259	3.602	9.329	5.064	8.611	14.421	16.377
Produzentenzahl	24.740	26.148	23.287	13.469	21.951	22.205	25.994	26.632	28.124
Ertrag in kg/ha	996	969	849	728	844	687	1.045	981	960
Région des Savanes									
Anbaufläche in ha	10.781	15.443	15.140	12.661	12.683	11.774	13.436	19.734	25.731
Produktion in t	8.898	15.206	15.378	7.743	10.753	8.736	14.625	20.480	20.751
Produzentenzahl	26.869	40.016	43.116	36.903	36.947	31.457	33.935	40.174	44.998
Ertrag in kg/ha	825	985	1.016	612	848	742	1.089	1.038	806
TOGO INSGESAMT									
Anbaufläche in ha	156.327	165.933	179.284	151.818	191.396	185.043	199.618	236.318	281.241
Produktion in t	80.031	78.285	79.754	65.456	92.832	96.355	108.303	134.927	158.802
Produzentenzahl	99.599	96.871	100.114	84.493	131.612	102.050	146.428	176.218	187.703
Ertrag in kg/ha	1.245	1.237	1.256	1.291	1.414	1.059	1.352	1.306	1.182

Quellen: Djagni K.K. (2007: S. 333); Agbi H.K. (2001: S. 69)

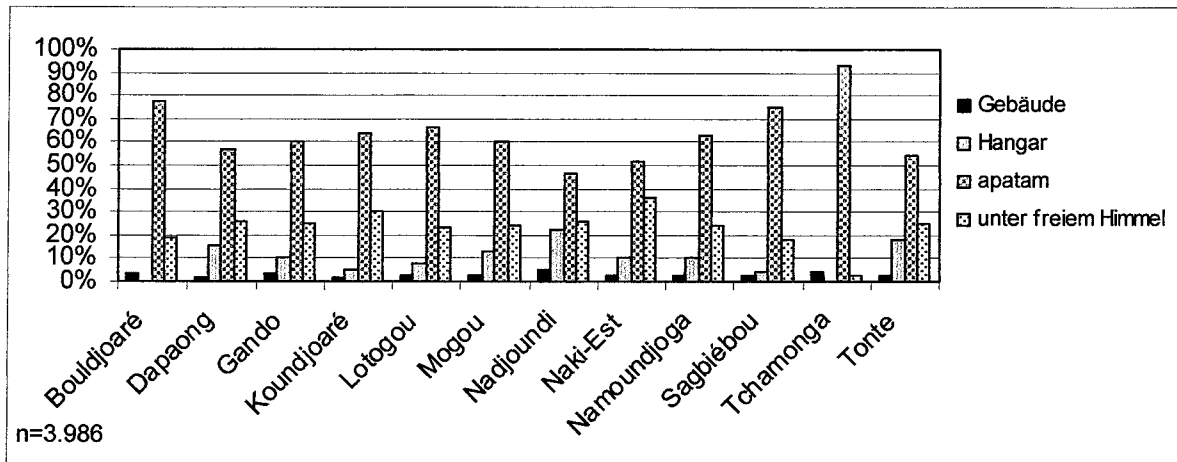
Anhang 11: Synthese der Ergebnisse der Stärken-Schwächen-Analyse des togoischen Baumwollsektors

Bereich	Stärken	Schwächen
Management und Finanzen		<ul style="list-style-type: none"> hohe Verschuldung der SOTOCO Veruntreuungen und Missmanagement zu hohe Einkaufspreise für Agrarinputs
Personal		<ul style="list-style-type: none"> zu viel Verwaltungspersonal hohes Durchschnittsalter
Agrarberatung	<ul style="list-style-type: none"> befriedigende Ergebnisse 	<ul style="list-style-type: none"> geringe Motivation unzureichende Ausbildung schlechte materielle Ausstattung
Produzenten	<ul style="list-style-type: none"> grundsätzlich große Motivation für den Baumwollanbau 	<ul style="list-style-type: none"> Grad der Einhaltung der Anbau-normen verbesserungsbedürftig
Produzenten-vereinigungen	<ul style="list-style-type: none"> gute Organisation auf Dorfebene Eigeninitiative zur Gründung der GPC¹ 	<ul style="list-style-type: none"> zu große Mitgliederzahl einzelner GPC embryonaler Charakter der präfek-toralen, regionalen und nationalen Zusammenschlüsse und deren schlechte materielle Ausstattung
Qualität der Textilfasern	<ul style="list-style-type: none"> hoher Anteil langer Fasern an der Gesamtproduktion relativ geringer Verunreinigungsgrad 	
Transport-system	<ul style="list-style-type: none"> konkurrenzfähige Transportkosten Nähe zum nächsten Hafen 	<ul style="list-style-type: none"> überalterter Lastwagenpark der SOTOCO viele, kostspielige Verträge mit privaten Spediteuren keine Zwischenlagerung der aufgekauften Rohbaumwolle in den Dörfern
Entkernungs-fabriken	<ul style="list-style-type: none"> hohe Qualität der Baumwollfasern 	<ul style="list-style-type: none"> keine oder unzureichende Lagerkapazitäten in den Fabriken tw. Anfälligkeit für Stromausfälle Fehlen einer Fabrik in der Région des Savanes => erhöhte Transportkosten
Erzeugerpreis	<ul style="list-style-type: none"> im Falle der empfohlenen Reformen konkurrenzfähiger Erzeugerpreis grundsätzlich realisierbar 	

¹ Dies ist die Ansicht der Audit-Gutachter. Für meine anders lautende Interpretation s. Kapitel 10.6.2.2
Quelle: eigene Zusammenstellung nach GLG & IIC 2007a

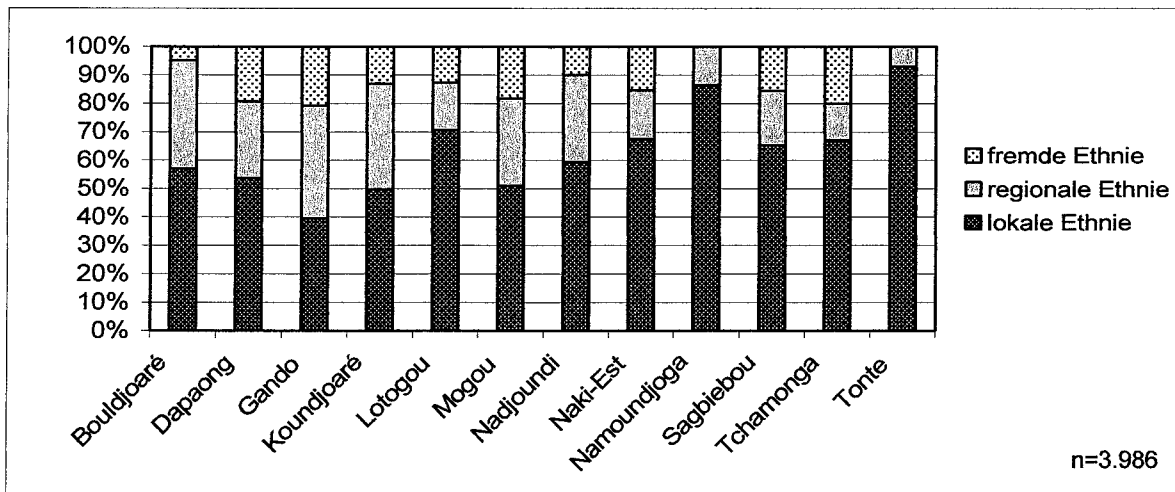
Anhang 12: ERGÄNZUNGEN ZU DEN MARKTSTUDIEN

Anhang 12.1: Verkaufsstände auf den untersuchten Märkten nach ihrer Bauart



Quelle: Händlerrepertoire

Anhang 12.2: Ethnische Herkunft der auf den verschiedenen Märkten befragten Händler



Quelle: Händlerrepertoire

Anhang 12.3: Warenangebot auf den untersuchten Märkten nach Produktgruppen

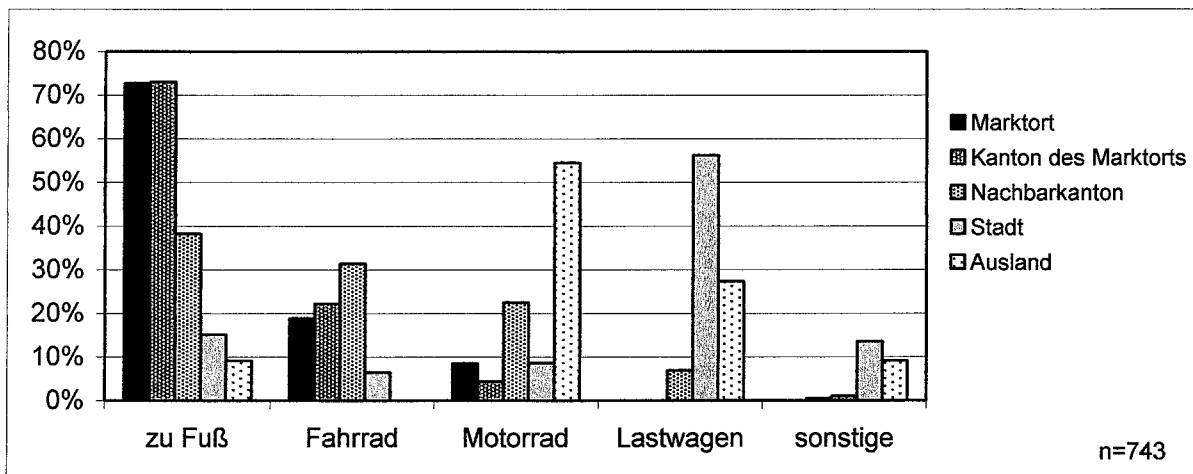
	Getreide	Gemüse/ Obst	Saucen- zutaten	Tiere	Fisch	Holz/ Holzkohle
Bouldjoaré	3,3%	3,3%	9,6%	0,0%	1,0%	8,1%
Dapaong	6,2%	6,9%	7,5%	3,6%	5,7%	4,5%
Gando	5,1%	2,2%	9,6%	2,4%	3,7%	1,7%
Koundjoaré	3,6%	2,0%	12,1%	5,6%	3,1%	2,3%
Lotogou	2,0%	1,4%	8,8%	2,0%	2,3%	1,7%
Mogou	5,5%	0,7%	7,5%	0,7%	2,1%	0,3%
Nadjoundi	4,1%	0,0%	12,0%	0,0%	1,7%	0,0%
Naki-Est	4,0%	5,4%	10,4%	2,9%	2,5%	0,0%
Namoundjoga	0,0%	0,0%	13,4%	0,0%	1,5%	0,0%
Sagbiébou	3,2%	0,7%	8,0%	2,7%	1,2%	0,0%
Tchamonga	4,1%	0,0%	8,2%	1,2%	1,2%	0,0%
Tonte	2,3%	15,4%	24,1%	0,0%	3,4%	1,1%

	Alkohol	Speisen/ Getränke	Gebäck	Seife	Kleidung/ Stoffe	industrielle Groß- produkte
Bouldjoaré	14,4%	11,0%	6,6%	0,0%	18,7%	1,4%
Dapaong	9,7%	4,5%	3,5%	4,3%	8,7%	6,5%
Gando	16,5%	5,6%	6,7%	4,7%	8,4%	4,9%
Koundjoaré	13,7%	8,7%	11,9%	1,8%	7,4%	3,4%
Lotogou	11,0%	13,3%	9,3%	1,7%	12,4%	2,5%
Mogou	20,5%	15,1%	10,3%	0,7%	13,0%	0,7%
Nadjoundi	19,1%	12,0%	6,2%	0,0%	11,6%	3,3%
Naki-Est	11,8%	10,4%	8,9%	2,5%	7,5%	5,4%
Namoundjoga	11,9%	22,4%	4,1%	0,0%	9,0%	0,0%
Sagbiébou	27,4%	12,9%	10,9%	1,2%	8,0%	2,0%
Tchamonga	32,9%	13,5%	4,1%	0,0%	12,4%	0,0%
Tonte	8,0%	16,1%	1,1%	0,0%	1,1%	1,1%

	industrielle Klein- produkte	Ersatzteile	Medi- kamente	Benzin	Handwerk/ Dienst- leistungen
Bouldjoaré	9,1%	3,8%	2,4%	0,5%	6,7%
Dapaong	9,5%	3,8%	4,0%	1,5%	9,5%
Gando	10,3%	2,6%	4,1%	2,2%	9,2%
Koundjoaré	9,4%	2,9%	2,9%	3,2%	6,1%
Lotogou	18,1%	2,5%	2,8%	0,2%	7,9%
Mogou	12,0%	1,7%	0,3%	1,4%	7,5%
Nadjoundi	9,1%	1,2%	3,3%	1,7%	7,9%
Naki-Est	10,0%	3,2%	4,3%	2,5%	7,9%
Namoundjoga	16,4%	3,0%	6,0%	3,0%	3,0%
Sagbiébou	12,4%	1,5%	0,5%	1,2%	6,7%
Tchamonga	14,1%	1,2%	1,2%	0,6%	5,3%
Tonte	10,3%	5,7%	0,0%	1,1%	1,1%

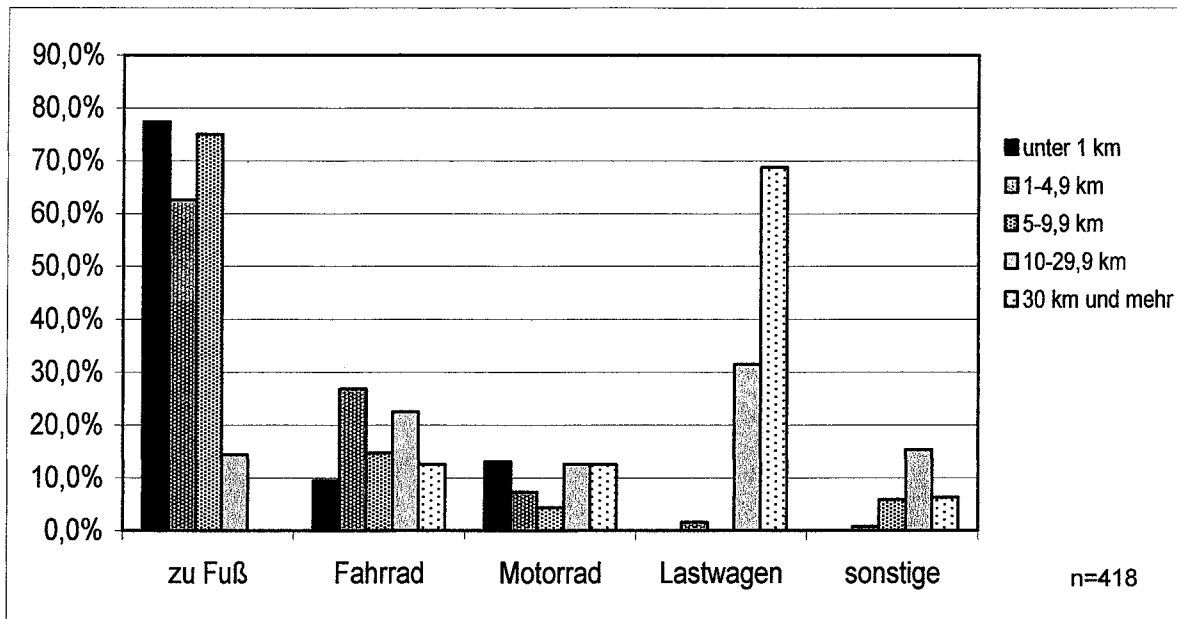
Quelle: Händlerrepertoire (n=3.986)

Anhang 12.4: Verkehrsmittelwahl der befragten Händler in Abhängigkeit von ihrem Wohnort



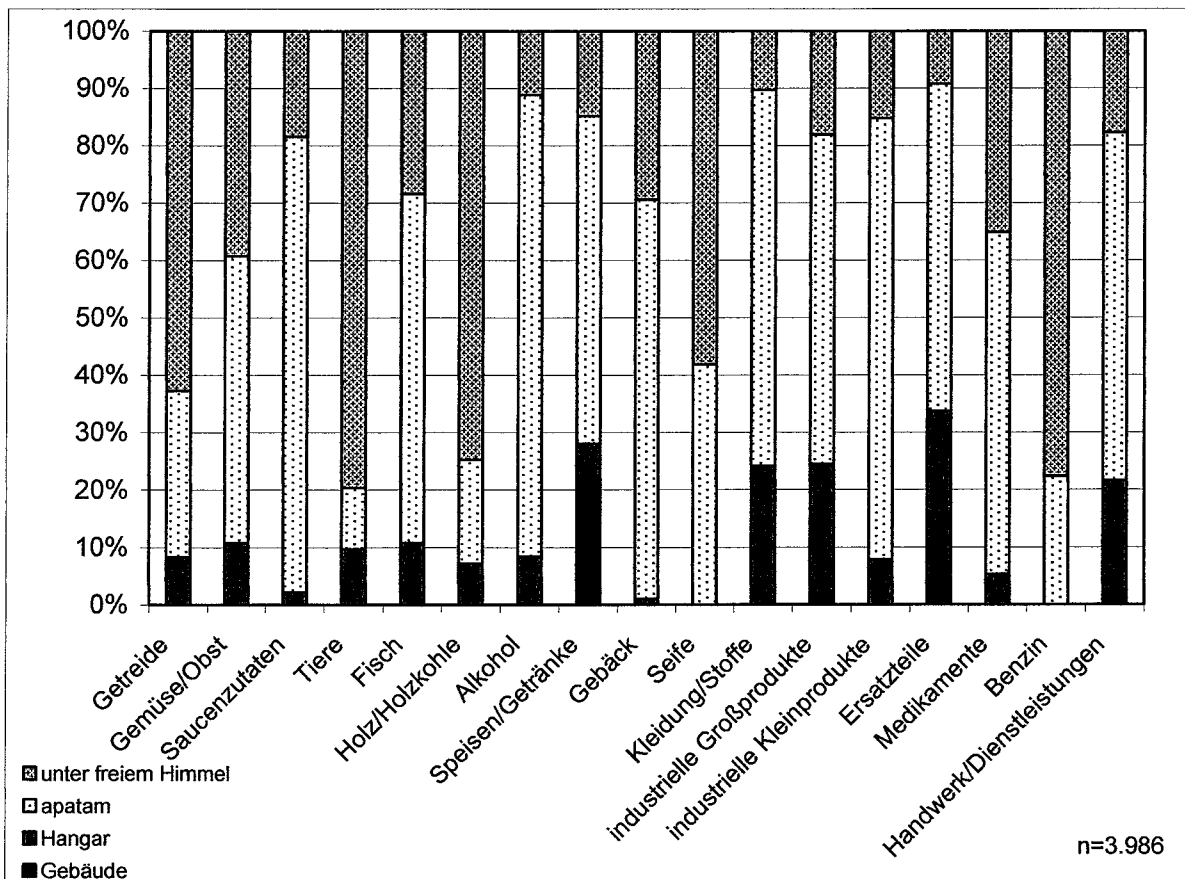
Quelle: Marktstudien

Anhang 12.5: Verkehrsmittelwahl der befragten Händler in Abhängigkeit von der Entfernung zwischen ihrem Wohnort und dem Marktplatz



Quelle: Marktstudien

Anhang 12.6: Anteile der verschiedenen Händlergruppen an den genutzten Verkaufsflächen in Gebäuden, Hangars, *apatam* und unter freiem Himmel



Quelle: Händlerrepertoire

Anhang 13: ERGÄNZUNGEN ZU DEN ANBAUENTSCHEIDUNGEN DER MÄNNER

Anhang 13.1: Durchschnittliche Anbauflächen der verschiedenen Kulturpflanzen der befragten Männer in den Untersuchungsdörfern

	Moba, Gurma				Anufòm			Ngam-Ngam			Natcheba			Durchschnitt	
	Kpong	Nagrè I	Nam-bonga	Nanik	Tcha-bigou	Akpos.	Magna	Payoka	Gbemba Bas	Kpokou Bong	Lanlalé	Bouldj.	Natcham bonga		Sans./Kpapk.
Hirse 3	0,55 ha	0,29 ha	0,37 ha	0,60 ha	0,66 ha	0,54 ha	0,44 ha	0,50 ha	0,22 ha	-----	-----	0,71 ha	0,29 ha	0,49 ha	
Hirse 6	0,50 ha	0,09 ha	0,29 ha	0,37 ha	0,18 ha	0,11 ha	0,17 ha	0,03 ha	0,05 ha	-----	-----	0,14 ha	0,02 ha	0,08 ha	
r. Sorghum	0,33 ha	0,47 ha	0,60 ha	0,85 ha	0,95 ha	0,58 ha	0,65 ha	0,41 ha	0,65 ha	0,57 ha	0,94 ha	1,13 ha	0,90 ha	0,82 ha	
	0,15 ha	0,27 ha	0,24 ha	0,45 ha	0,62 ha	0,43 ha	0,37 ha	0,21 ha	0,21 ha	0,37 ha	0,61 ha	0,63 ha	0,21 ha	0,28 ha	
	0,62 ha	0,51 ha	0,64 ha	0,39 ha	0,81 ha	0,76 ha	0,46 ha	0,48 ha	0,94 ha	0,77 ha	0,84 ha	0,86 ha	0,65 ha	0,83 ha	
	0,44 ha	0,22 ha	0,41 ha	0,18 ha	0,34 ha	0,58 ha	0,16 ha	0,14 ha	0,47 ha	0,42 ha	0,50 ha	0,47 ha	0,13 ha	0,29 ha	
w. Sorghum	0,30 ha	0,40 ha	0,60 ha	0,93 ha	0,46 ha	0,64 ha	0,37 ha	0,40 ha	1,06 ha	1,19 ha	0,93 ha	1,02 ha	0,63 ha	0,98 ha	
	0,05 ha	0,11 ha	0,21 ha	0,17 ha	0,06 ha	0,08 ha	0,11 ha	0,05 ha	0,16 ha	0,24 ha	0,30 ha	0,20 ha	0,08 ha	0,19 ha	
g. Mais	0,55 ha	0,42 ha	0,41 ha	0,31 ha	0,49 ha	0,58 ha	0,52 ha	0,62 ha	0,35 ha	0,43 ha	0,33 ha	0,61 ha	0,59 ha	0,78 ha	
	0,06 ha	0,22 ha	0,12 ha	0,05 ha	0,18 ha	0,50 ha	0,21 ha	0,36 ha	0,19 ha	0,13 ha	0,08 ha	0,16 ha	0,09 ha	0,16 ha	
w. Mais	0,68 ha	0,94 ha	0,54 ha	0,74 ha	0,63 ha	0,87 ha	0,94 ha	0,63 ha	0,85 ha	****	0,73 ha	1,14 ha	1,04 ha	1,25 ha	
	0,75 ha	0,76 ha	0,38 ha	0,48 ha	0,48 ha	0,76 ha	0,83 ha	0,40 ha	0,61 ha	****	0,39 ha	0,78 ha	0,81 ha	0,80 ha	
Reis	0,31 ha	0,41 ha	0,34 ha	0,22 ha	0,35 ha	0,52 ha	0,55 ha	0,39 ha	0,43 ha	0,30 ha	0,23 ha	0,32 ha	0,38 ha	0,33 ha	
	0,05 ha	0,25 ha	0,12 ha	0,06 ha	0,17 ha	0,26 ha	0,36 ha	0,21 ha	0,24 ha	0,19 ha	0,09 ha	0,11 ha	0,04 ha	0,09 ha	
Yams	-----	-----	-----	-----	-----	-----	0,40 ha	0,38 ha	0,18 ha	0,26 ha	0,32 ha	0,28 ha	0,25 ha	0,52 ha	
	-----	-----	-----	-----	-----	-----	0,13 ha	0,02 ha	0,02 ha	0,02 ha	0,10 ha	0,08 ha	0,01 ha	0,02 ha	
Bohnen	0,37 ha	0,44 ha	0,36 ha	0,29 ha	0,37 ha	0,54 ha	0,43 ha	0,27 ha	0,35 ha	0,34 ha	0,33 ha	0,39 ha	0,42 ha	0,40 ha	
	0,13 ha	0,25 ha	0,30 ha	0,12 ha	0,19 ha	0,38 ha	0,22 ha	0,14 ha	0,18 ha	0,10 ha	0,13 ha	0,23 ha	0,09 ha	0,12 ha	
Baumwolle	0,45 ha	0,44 ha	0,63 ha	0,65 ha	0,75 ha	1,03 ha	0,61 ha	0,71 ha	0,62 ha	****	0,79 ha	0,81 ha	0,86 ha	0,73 ha	
	0,16 ha	0,15 ha	0,48 ha	0,16 ha	0,21 ha	0,41 ha	0,20 ha	0,28 ha	0,16 ha	****	0,29 ha	0,17 ha	0,13 ha	0,11 ha	
Erdnüsse	0,43 ha	0,43 ha	0,30 ha	0,31 ha	0,47 ha	0,60 ha	0,46 ha	0,32 ha	0,41 ha	0,44 ha	0,32 ha	0,45 ha	0,34 ha	0,46 ha	
	0,19 ha	0,14 ha	0,15 ha	0,06 ha	0,30 ha	0,38 ha	0,13 ha	0,17 ha	0,16 ha	0,07 ha	0,08 ha	0,14 ha	0,01 ha	0,09 ha	
Soja	0,24 ha	0,41 ha	0,31 ha	0,25 ha	0,50 ha	0,51 ha	0,49 ha	0,29 ha	0,36 ha	0,45 ha	0,40 ha	0,56 ha	0,44 ha	0,43 ha	
	0,12 ha	0,09 ha	0,14 ha	0,02 ha	0,48 ha	0,10 ha	0,10 ha	0,08 ha	0,06 ha	0,09 ha	0,05 ha	0,11 ha	0,03 ha	0,03 ha	

Die erste Zeile gibt jeweils die durchschnittliche Anbaufläche bezogen auf die Produzenten der jeweiligen Kulturpflanze an, die zweite jene bezogen auf alle Produzenten.

**** Daten nicht aussagekräftig

¹ ohne Kpokou-Bong ² ohne Kpong, Nagré I, Nambonga, Nanik und Tchabigou

Quelle: Haushaltsbefragung (n=860)

Anhang 13.2: Anteile der die verschiedenen Kulturpflanzen anbauenden Männer in den Untersuchungsdörfern

	Moba, Gurma					Anuřom			Ngam-Ngam			Natchaba			Durchschnitt
	Kpong	Nagré I	Nam-bonga	Nanik	Tcha-bigou	Akposs.	Magna	Payoka	Gbemba Bas	Kpokou Bong	Lanlalé	Bouldj.	Natcham bonga	Sans./Kpakk.	
Hirse 3	91,0%	30,2%	80,0%	26,7%	26,7%	20,0%	37,6%	5,3%	32,9%	---	---	20,0%	6,8%	15,7%	28,4%
Hirse 6	28,0%	57,1%	40,0%	65,0%	65,0%	73,3%	56,0%	50,0%	32,6%	65,0%	65,5%	55,7%	23,7%	34,8%	47,9%
r. Sorghum	71,0%	42,9%	60,0%	41,7%	41,7%	76,7%	34,4%	31,6%	50,0%	55,0%	60,0%	54,3%	22,0%	34,8%	46,4%
w. Sorghum	15,0%	27,0%	35,0%	13,3%	13,3%	13,3%	29,6%	13,2%	15,2%	20,0%	47,3%	24,3%	11,9%	19,1%	22,3%
g. Mais	11,0%	41,3%	30,0%	48,3%	48,3%	86,7%	40,8%	57,9%	43,5%	30,0%	23,6%	25,7%	30,5%	21,4%	32,7%
w. Mais	83,0%	77,8%	70,0%	64,6%	95,0%	86,7%	88,0%	89,5%	71,7%	****	53,8%	91,4%	78,0%	74,2%	81,1%
Reis	17,0%	61,9%	35,0%	50,0%	50,0%	50,0%	64,8%	52,6%	56,5%	62,5%	40,0%	35,7%	11,9%	28,1%	44,8%
Yams	---	---	---	---	---	---	32,8%	5,3%	10,9%	7,5%	30,9%	27,1%	3,4%	3,4%	16,7%
Bohnen	36,0%	36,5%	70,0%	51,7%	51,7%	35,0%	52,0%	55,3%	50,0%	30,0%	40,0%	58,6%	22,0%	29,2%	46,4%
Baumwolle	36,0%	34,9%	75,0%	28,3%	28,3%	40,0%	33,6%	39,5%	26,1%	****	36,4%	21,4%	15,3%	14,6%	28,4%
Erdnüsse	44,0%	31,8%	50,0%	63,3%	63,3%	63,3%	27,2%	55,3%	39,1%	15,0%	25,5%	32,9%	3,4%	20,2%	32,4%
Soja	48,0%	22,2%	20,0%	95,0%	95,0%	20,0%	21,6%	26,3%	17,4%	20,0%	12,7%	20,0%	6,8%	7,9%	25,4%

**** Daten nicht aussagekräftig

¹ ohne Kpokou-Bong ² ohne Kpong, Nagré I, Nambonga, Nanik und Tchabigou

Quelle: Haushaltsbefragung (n=860)

Anhang 13.3: Flächenanteile der verschiedenen von den befragten Männern in den Untersuchungsdörfern angebaute Kulturpflanzen¹

	Moba, Gurma					Anuřom			Ngam-Ngam			Natchaba			Durchschnitt
	Kpong	Nagré I	Nam-bonga	Nanik	Tcha-bigou	Akposs.	Magna	Payoka	Gbemba Bas	Kpokou Bong ¹	Lanlalé	Bouldj.	Natcham bonga	Sans./Kpakk.	
Getreide	74,7%	65,2%	58,1%	75,9%	57,7%	61,7%	61,6%	56,8%	67,2%	---	74,1%	73,7%	80,8%	79,6%	68,6%
Hirse 3	19,1%	3,4%	10,3%	2,1%	5,4%	2,7%	5,6%	1,3%	2,1%	---	---	4,4%	1,2%	3,4%	5,5%
Hirse 6	5,7%	10,5%	8,4%	25,8%	19,2%	10,7%	12,3%	9,9%	8,5%	---	21,6%	19,6%	12,9%	12,6%	13,7%
r. Sorgh.	17,0%	8,6%	14,4%	10,1%	10,5%	14,7%	5,3%	6,7%	18,6%	---	17,6%	14,5%	8,0%	12,8%	11,9%
w. Sorgh.	1,8%	4,2%	7,5%	9,8%	1,8%	2,1%	3,7%	2,5%	6,4%	---	10,6%	6,1%	4,5%	8,3%	5,0%
g. Mais	2,4%	8,7%	4,3%	2,7%	5,7%	12,5%	7,1%	17,1%	7,4%	---	2,8%	4,8%	5,4%	7,0%	6,3%
w. Mais	28,7%	29,7%	13,2%	25,3%	15,1%	19,0%	27,6%	19,3%	24,2%	---	21,5%	24,2%	48,8%	35,5%	26,2%
Reis	2,0%	10,0%	4,2%	3,5%	5,4%	6,5%	12,0%	10,0%	9,7%	---	3,2%	3,5%	2,7%	4,1%	6,2%
Yams	---	---	---	---	---	---	4,4%	0,9%	0,8%	---	3,4%	2,4%	0,5%	0,8%	1,4%
Bohnen	5,1%	9,9%	10,7%	7,1%	6,0%	9,4%	7,4%	6,8%	7,0%	---	4,6%	7,0%	5,6%	5,2%	6,8%
Cash crops	18,1%	15,0%	27,0%	13,6%	30,9%	22,3%	14,6%	25,5%	15,4%	---	14,7%	13,3%	10,4%	10,3%	16,9%
Baumwolle	6,3%	6,1%	16,7%	9,1%	6,6%	10,3%	6,8%	13,4%	6,4%	---	10,1%	5,4%	7,9%	4,7%	7,4%
Erdnüsse	7,3%	5,4%	5,5%	3,6%	9,4%	9,5%	4,2%	8,4%	6,4%	---	2,8%	4,4%	0,7%	4,1%	5,5%
Soja	4,5%	3,5%	4,8%	0,9%	14,9%	2,6%	3,5%	3,7%	2,5%	---	1,8%	3,5%	1,8%	1,5%	4,1%

¹ Daten für Kpokou-Bong nicht aussagekräftig ² ohne Kpong, Nagré I, Nambonga, Nanik und Tchabigou

Quelle: Haushaltsbefragung (n=860)

Anhang 13.4: Von den befragten Männern angebaute Kulturpflanzen nach Altersklassen

	15-30 Jahre	31-45 Jahre	46-60 Jahre	Durch- schnitt	Korrelationen					
					Pearson	SN	Kendall	SN	Spearman	SN
dreimonatige Hirse	0,60 ha	0,50 ha	0,45 ha	0,49 ha						
	0,17 ha	0,17 ha	0,19 ha	0,14 ha						
	28,3%	33,9%	41,3%	28,4%						
	5,7%	5,2%	5,9%	5,5%	0,151	0,01	0,118	0,01	0,133	0,01
sechsmonatige Hirse	0,82 ha	0,76 ha	0,80 ha	0,77 ha						
	0,41 ha	0,46 ha	0,46 ha	0,36 ha						
	49,4%	60,8%	58,0%	47,9%						
	13,9%	14,2%	14,3%	13,7%	0,080	0,05	0,091	0,01	0,103	0,01
roter Sorghum	0,84 ha	0,72 ha	0,99 ha	0,68 ha						
	0,41 ha	0,42 ha	0,58 ha	0,32 ha						
	49,4%	57,6%	58,7%	46,4%						
	14,0%	12,7%	15,8%	11,9%	0,148	0,01	0,110	0,01	0,127	0,01
weißer Sorghum	0,78 ha	0,92 ha	0,50 ha	0,66 ha						
	0,18 ha	0,24 ha	0,12 ha	0,14 ha						
	23,1%	26,5%	26,0%	22,3%						
	6,1%	7,4%	5,5%	5,0%	n. s.	---	n. s.	---	n. s.	---
gelber Mais	0,52 ha	0,45 ha	0,60 ha	0,51 ha						
	0,18 ha	0,17 ha	0,23 ha	0,16 ha						
	34,0%	38,0%	38,0%	32,7%						
	6,0%	5,1%	6,8%	6,3%	n. s.	---	n. s.	---	n. s.	---
weißer Mais	0,91 ha	0,88 ha	0,82 ha	0,85 ha						
	0,62 ha	0,77 ha	0,68 ha	0,69 ha						
	90,6%	87,8%	82,0%	81,1%						
	21,1%	23,6%	27,7%	26,2%	n. s.	---	0,059	0,01	0,073	0,01
Reis	0,39 ha	0,40 ha	0,40 ha	0,37 ha						
	0,25 ha	0,15 ha	0,10 ha	0,16 ha						
	63,7%	38,8%	25,3%	44,8%						
	8,5%	4,7%	2,9%	6,2%	-0,181	0,01	-0,192	0,01	-0,219	0,01
Yams	0,30 ha	0,40 ha	0,35 ha	0,34 ha						
	0,06 ha	0,10 ha	0,07 ha	0,06 ha						
	21,4%	24,1%	18,7%	16,7%						
	2,2%	3,0%	1,9%	1,4%	n. s.	---	n. s.	---	n. s.	---
Bohnen	0,37 ha	0,47 ha	0,41 ha	0,38 ha						
	0,20 ha	0,25 ha	0,21 ha	0,17 ha						
	54,0%	53,9%	50,0%	46,4%						
	6,9%	7,7%	6,0%	6,8%	n. s.	---	n. s.	---	n. s.	---
Baumwolle	0,59 ha	0,59 ha	0,72 ha	0,66 ha						
	0,18 ha	0,22 ha	0,25 ha	0,19 ha						
	30,0%	36,7%	34,0%	28,4%						
	5,9%	6,7%	7,1%	7,4%	0,065	0,05	0,063	0,05	0,070	0,05
Erdnüsse	0,42 ha	0,46 ha	0,43 ha	0,43 ha						
	0,17 ha	0,17 ha	0,12 ha	0,14 ha						
	41,4%	36,3%	28,7%	32,4%						
	5,9%	5,1%	3,6%	5,5%	n. s.	---	n. s.	---	n. s.	---
Soja	0,39 ha	0,44 ha	0,38 ha	0,42 ha						
	0,11 ha	0,15 ha	0,08 ha	0,11 ha						
	28,6%	34,7%	21,3%	25,4%						
	3,8%	4,6%	2,5%	4,1%	n. s.	---	n. s.	---	n. s.	---

1. Zeile: durchschnittliche Anbaufläche bezogen auf die Produzenten

2. Zeile: durchschnittliche Anbaufläche bezogen auf alle Bauern

3. Zeile: Anteil der die jeweilige Kulturpflanze anbauenden Landwirten an allen Bauern

4. Zeile: Flächenanteil

SN=Signifikanzniveau, n. s.=nicht signifikant

Quelle: Haushaltsbefragung

Anhang 13.5: Von den befragten Männern angebaute Kulturpflanzen nach Familienstand

	ledig	verheiratet	Durchschnitt	Korrelationen						
				Pearson	SN	Kendall	SN	Spearman	SN	
dreimonatige Hirse	0,31 ha	0,32 ha	0,49 ha							
	0,08 ha	0,18 ha	0,14 ha							
	24,9%	55,8%	28,4%							
	3,1%	5,6%	5,5%	0,132	0,01	0,110	0,01	0,118	0,01	
sechsmonatige Hirse	0,65 ha	0,76 ha	0,77 ha							
	0,32 ha	0,44 ha	0,36 ha							
	50,8%	59,0%	47,9%							
	12,8%	13,5%	13,7%	0,116	0,01	0,104	0,01	0,116	0,01	
roter Sorghum	0,62 ha	0,72 ha	0,68 ha							
	0,24 ha	0,44 ha	0,32 ha							
	38,1%	61,5%	46,4%							
	9,4%	13,6%	11,9%	0,175	0,01	0,172	0,01	0,191	0,01	
weißer Sorghum	0,56 ha	0,71 ha	0,66 ha							
	0,10 ha	0,19 ha	0,14 ha							
	19,9%	28,2%	22,3%							
	4,1%	5,7%	5,0%	0,095	0,01	0,105	0,01	0,111	0,01	
gelber Mais	0,49 ha	0,57 ha	0,51 ha							
	0,15 ha	0,24 ha	0,16 ha							
	29,8%	42,3%	32,7%							
	5,9%	7,3%	6,3%	0,104	0,01	0,102	0,01	0,110	0,01	
weißer Mais	0,65 ha	0,87 ha	0,85 ha							
	0,54 ha	0,78 ha	0,69 ha							
	91,2%	95,5%	81,1%							
	21,7%	24,1%	26,2%	0,080	0,05	0,102	0,01	0,121	0,01	
Reis	0,35 ha	0,44 ha	0,37 ha							
	0,28 ha	0,17 ha	0,16 ha							
	79,6%	39,3%	44,8%							
	11,3%	5,3%	6,2%	-0,116	0,01	-0,182	0,01	-0,199	0,01	
Yams	0,31 ha	0,38 ha	0,34 ha							
	0,08 ha	0,08 ha	0,06 ha							
	24,9%	21,4%	16,7%							
	3,1%	2,5%	1,4%	n. s.	----	n. s.	----	n. s.	----	
Bohnen	0,37 ha	0,40 ha	0,38 ha							
	0,21 ha	0,22 ha	0,17 ha							
	56,9%	53,9%	46,4%							
	8,4%	6,7%	6,8%	n. s.	----	n. s.	----	n. s.	----	
Baumwolle	0,68 ha	0,66 ha	0,66 ha							
	0,15 ha	0,25 ha	0,19 ha							
	22,1%	38,2%	28,4%							
	6,1%	7,7%	7,4%	0,110	0,01	0,126	0,01	0,134	0,01	
Erdnüsse	0,50 ha	0,45 ha	0,43 ha							
	0,25 ha	0,16 ha	0,14 ha							
	50,7%	35,2%	32,4%							
	10,1%	4,8%	5,5%	n. s.	----	-0,066	0,05	-0,070	0,05	
Soja	0,37 ha	0,33 ha	0,42 ha							
	0,10 ha	0,10 ha	0,11 ha							
	26,5%	29,7%	25,4%							
	4,0%	3,2%	4,1%	n. s.	----	n. s.	----	n. s.	----	

1. Zeile: durchschnittliche Anbaufläche bezogen auf die Produzenten

2. Zeile: durchschnittliche Anbaufläche bezogen auf alle Bauern

3. Zeile: Anteil der die jeweilige Kulturpflanze anbauenden Landwirten an allen Bauern

4. Zeile: Flächenanteil

SN=Signifikanzniveau, n. s.=nicht signifikant

Quelle: Haushaltsbefragung

Anhang 13.6: Von den befragten Männern angebaute Kulturpflanzen nach der Anzahl der Ehefrauen

	keine Ehefrau	eine Ehefrau	zwei Ehefrauen	drei Ehefrauen	Durchschnitt	Korrelationen					
						Pearson	SN	Kendall	SN	Spearm.	SN
dreimonatige Hirse	0,37 ha	0,27 ha	0,48 ha	0,52 ha	0,49 ha						
	0,07 ha	0,15 ha	0,17 ha	0,19 ha	0,14 ha						
	21,3%	53,5%	34,9%	35,7%	28,4%						
	3,9%	5,1%	5,3%	6,4%	5,5%	0,117	0,01	0,103	0,01	0,117	0,01
sechsmonatige Hirse	0,63 ha	0,76 ha	0,90 ha	0,95 ha	0,77 ha						
	0,25 ha	0,40 ha	0,43 ha	0,34 ha	0,36 ha						
	41,6%	52,3%	50,3%	35,7%	47,9%						
	12,4%	13,9%	13,5%	11,8%	13,7%	0,101	0,01	0,072	0,01	0,084	0,01
roter Sorghum	0,63 ha	0,72 ha	0,90 ha	0,94 ha	0,68 ha						
	0,19 ha	0,39 ha	0,45 ha	0,49 ha	0,32 ha						
	30,8%	54,7%	50,3%	52,4%	46,4%						
	9,6%	13,9%	14,2%	17,0%	11,9%	0,156	0,01	0,146	0,01	0,169	0,01
weißer Sorghum	0,54 ha	0,74 ha	0,72 ha	0,91 ha	0,66 ha						
	0,09 ha	0,15 ha	0,21 ha	0,22 ha	0,14 ha						
	17,6%	35,7%	29,5%	23,8%	22,3%						
	4,3%	5,4%	6,7%	7,5%	5,0%	0,102	0,01	0,101	0,01	0,113	0,01
gelber Mais	0,50 ha	0,59 ha	0,47 ha	0,82 ha	0,51 ha						
	0,12 ha	0,21 ha	0,16 ha	0,31 ha	0,16 ha						
	24,0%	36,0%	34,2%	38,1%	32,7%						
	5,8%	7,5%	5,0%	10,8%	6,3%	0,093	0,01	0,097	0,01	0,111	0,01
weißer Mais	0,70 ha	0,82 ha	1,02 ha	0,95 ha	0,85 ha						
	0,46 ha	0,66 ha	0,80 ha	0,54 ha	0,69 ha						
	72,9%	79,9%	78,5%	57,1%	81,1%						
	22,7%	23,2%	25,3%	18,7%	26,2%	0,111	0,01	0,123	0,01	0,152	0,01
Reis	0,35 ha	0,44 ha	0,44 ha	0,32 ha	0,37 ha						
	0,23 ha	0,16 ha	0,12 ha	0,11 ha	0,16 ha						
	64,7%	36,4%	27,5%	33,3%	44,8%						
	11,2%	5,7%	3,8%	3,7%	6,2%	-0,091	0,01	-0,165	0,01	-0,192	0,01
Yams	0,31 ha	0,37 ha	0,37 ha	0,45 ha	0,34 ha						
	0,07 ha	0,07 ha	0,07 ha	0,11 ha	0,06 ha						
	21,7%	17,8%	19,5%	23,8%	16,7%						
	3,3%	2,3%	2,3%	3,7%	1,4%	n. s.	----	n. s.	----	n. s.	----
Bohnen	0,38 ha	0,47 ha	0,46 ha	0,36 ha	0,38 ha						
	0,18 ha	0,23 ha	0,21 ha	0,13 ha	0,17 ha						
	48,0%	47,4%	46,3%	35,7%	46,4%						
	9,0%	7,9%	6,7%	4,5%	6,8%	n. s.	----	n. s.	----	n. s.	----
Baumwolle	0,66 ha	0,57 ha	0,77 ha	0,86 ha	0,66 ha						
	0,12 ha	0,18 ha	0,27 ha	0,24 ha	0,19 ha						
	18,1%	32,2%	35,6%	28,6%	28,4%						
	5,9%	6,5%	8,6%	8,5%	7,4%	0,130	0,01	0,120	0,01	0,133	0,01
Erdnüsse	0,38 ha	0,45 ha	0,47 ha	0,38 ha	0,43 ha						
	0,16 ha	0,13 ha	0,15 ha	0,11 ha	0,14 ha						
	40,7%	29,4%	32,2%	28,6%	32,4%						
	7,7%	4,7%	4,8%	3,7%	5,5%	n. s.	----	n. s.	----	n. s.	----
Soja	0,38 ha	0,41 ha	0,49 ha	0,35 ha	0,42 ha						
	0,09 ha	0,11 ha	0,12 ha	0,11 ha	0,11 ha						
	22,6%	27,3%	24,2%	31,0%	25,4%						
	4,2%	3,9%	3,8%	3,7%	4,1%	n. s.	----	n. s.	----	n. s.	----

1. Zeile: durchschnittliche Anbaufläche bezogen auf die Produzenten
2. Zeile: durchschnittliche Anbaufläche bezogen auf alle Bauern
3. Zeile: Anteil der die jeweilige Kulturpflanze anbauenden Landwirten an allen Bauern
4. Zeile: Flächenanteil

SN=Signifikanzniveau, n. s.=nicht signifikant

Quelle: Haushaltsbefragung

Anhang 13.7: Von den befragten Männern angebaute Kulturpflanzen nach der Anzahl der Kinder

	keine Kinder	ein Kind	zwei Kinder	3-5 Kinder	6-10 Kinder	mehr als 10 Kinder	Durchschnitt	Korrelationen					
								Pearson	SN	Kendall	SN	Spearm	SN
drei-monatige Hirse	0,36 ha	0,47 ha	0,47 ha	0,53 ha	0,49 ha	0,49 ha	0,49 ha	0,170	0,01	0,129	0,01	0,153	0,01
	0,07 ha	0,10 ha	0,18 ha	0,15 ha	0,20 ha	0,18 ha	0,14 ha						
	20,7%	20,9%	37,9%	27,9%	41,5%	37,0%	28,4%						
	3,4%	4,0%	6,4%	5,0%	5,7%	5,3%	5,5%						
sechs-monatige Hirse	0,71 ha	0,89 ha	0,63 ha	0,81 ha	0,87 ha	0,80 ha	0,77 ha	0,116	0,01	0,090	0,01	0,111	0,01
	0,29 ha	0,41 ha	0,33 ha	0,42 ha	0,45 ha	0,36 ha	0,36 ha						
	41,0%	46,3%	52,9%	52,1%	52,4%	44,4%	47,9%						
	13,3%	16,7%	12,0%	14,3%	14,2%	10,5%	13,7%						
roter Sorghum	0,61 ha	0,71 ha	0,62 ha	0,80 ha	0,83 ha	1,00 ha	0,68 ha	0,210	0,01	0,162	0,01	0,197	0,01
	0,20 ha	0,36 ha	0,37 ha	0,40 ha	0,49 ha	0,59 ha	0,32 ha						
	33,1%	50,7%	58,6%	50,2%	58,5%	59,3%	46,4%						
	9,3%	14,6%	13,1%	13,6%	13,7%	17,3%	11,9%						
weißer Sorghum	0,79 ha	0,56 ha	0,73 ha	0,77 ha	0,52 ha	0,64 ha	0,66 ha	0,071	0,05	0,066	0,05	0,077	0,05
	0,15 ha	0,07 ha	0,15 ha	0,20 ha	0,12 ha	0,14 ha	0,14 ha						
	19,2%	13,4%	20,7%	26,5%	23,1%	22,2%	22,3%						
	7,0%	2,7%	5,4%	6,9%	7,0%	4,2%	5,0%						
gelber Mais	0,56 ha	0,67 ha	0,39 ha	0,58 ha	0,52 ha	0,72 ha	0,51 ha	0,118	0,01	0,128	0,01	0,151	0,01
	0,13 ha	0,21 ha	0,13 ha	0,23 ha	0,22 ha	0,29 ha	0,16 ha						
	22,2%	32,8%	33,3%	39,7%	41,6%	40,7%	32,7%						
	5,8%	8,5%	4,7%	7,9%	7,1%	8,6%	6,3%						
weißer Mais	0,71 ha	0,78 ha	0,88 ha	0,93 ha	0,86 ha	0,89 ha	0,85 ha	0,105	0,01	0,091	0,01	0,119	0,01
	0,50 ha	0,51 ha	0,48 ha	0,77 ha	0,63 ha	0,69 ha	0,69 ha						
	75,2%	67,2%	89,7%	82,6%	73,5%	77,8%	81,1%						
	22,9%	20,9%	27,1%	26,1%	24,0%	20,3%	26,2%						
Reis	0,36 ha	0,45 ha	0,40 ha	0,43 ha	0,38 ha	0,44 ha	0,37 ha	-0,156	0,01	-0,177	0,01	-0,217	0,01
	0,22 ha	0,24 ha	0,18 ha	0,14 ha	0,10 ha	0,13 ha	0,16 ha						
	59,8%	53,7%	37,9%	32,9%	27,2%	29,6%	44,8%						
	10,0%	9,9%	6,4%	4,8%	3,0%	3,8%	6,2%						
Yams	0,31 ha	0,27 ha	0,40 ha	0,40 ha	0,37 ha	0,39 ha	0,34 ha	0,068	0,05	n. s.	----	n. s.	----
	0,07 ha	0,02 ha	0,03 ha	0,08 ha	0,10 ha	0,09 ha	0,06 ha						
	21,4%	9,0%	8,0%	19,6%	26,5%	22,2%	16,7%						
	3,1%	1,0%	1,2%	2,6%	2,8%	2,5%	1,4%						
Bohnen	0,37 ha	0,32 ha	0,43 ha	0,38 ha	0,43 ha	0,51 ha	0,38 ha	n. s.	----	n. s.	----	n. s.	----
	0,16 ha	0,15 ha	0,21 ha	0,17 ha	0,23 ha	0,28 ha	0,17 ha						
	44,4%	46,3%	49,4%	44,7%	53,7%	55,6%	46,4%						
	7,5%	6,1%	7,5%	5,7%	6,2%	8,2%	6,8%						
Baumwolle	0,71 ha	0,64 ha	0,53 ha	0,57 ha	0,66 ha	0,85 ha	0,66 ha	0,144	0,01	0,099	0,01	0,117	0,01
	0,14 ha	0,18 ha	0,24 ha	0,15 ha	0,22 ha	0,41 ha	0,19 ha						
	20,3%	28,4%	44,8%	26,5%	33,3%	48,1%	28,4%						
	6,6%	7,3%	8,5%	5,1%	6,3%	12,0%	7,4%						
Erdnüsse	0,40 ha	0,36 ha	0,45 ha	0,45 ha	0,59 ha	0,32 ha	0,43 ha	n. s.	----	n. s.	----	n. s.	----
	0,15 ha	0,10 ha	0,13 ha	0,11 ha	0,23 ha	0,14 ha	0,14 ha						
	37,6%	28,4%	29,9%	24,7%	38,8%	42,6%	32,4%						
	7,0%	4,2%	4,8%	3,7%	6,4%	4,0%	5,5%						
Soja	0,38 ha	0,46 ha	0,34 ha	0,42 ha	0,47 ha	0,44 ha	0,42 ha	n. s.	----	n. s.	----	n. s.	----
	0,09 ha	0,10 ha	0,08 ha	0,13 ha	0,13 ha	0,11 ha	0,11 ha						
	23,3%	22,4%	24,1%	30,1%	27,2%	25,9%	25,4%						
	4,1%	4,1%	2,9%	4,3%	3,6%	3,3%	4,1%						

1. Zeile: durchschnittliche Anbaufläche bezogen auf die Produzenten
2. Zeile: durchschnittliche Anbaufläche bezogen auf alle Bauern
3. Zeile: Anteil der die jeweilige Kulturpflanze anbauenden Landwirten an allen Bauern
4. Zeile: Flächenanteil

SN=Signifikanzniveau, n. s.=nicht signifikant

Quelle: Haushaltsbefragung

Anhang 13.8: Von den befragten Männern angebaute Kulturpflanzen nach dem Status als Haushalts- bzw. Gehöftvorsteher

	Haushaltschef		Gehöftvorsteher		Durchschnitt	Korrelationen					
	ja	nein	ja	nein		Pearson	SN	Kendall	SN	Spearman	SN
dreimonatige Hirse	0,50 ha	0,37 ha	0,50 ha	0,45 ha	0,49 ha						
	0,15 ha	0,09 ha	0,15 ha	0,12 ha	0,14 ha						
	30,6%	25,4%	30,7%	27,4%	28,4%	-0,092	0,01	n. s.	----	n. s.	----
	5,5%	4,0%	4,8%	5,3%	5,5%	-0,065	0,05	n. s.	----	n. s.	----
sechsmonatige Hirse	0,65 ha	0,67 ha	0,78 ha	0,70 ha	0,77 ha						
	0,33 ha	0,27 ha	0,41 ha	0,30 ha	0,36 ha						
	52,4%	40,9%	53,8%	44,3%	47,9%	-0,096	0,01	-0,095	0,01	-0,105	0,01
	12,0%	11,6%	14,2%	13,2%	13,7%	-0,093	0,01	-0,086	0,01	-0,096	0,01
roter Sorghum	0,78 ha	0,67 ha	0,80 ha	0,41 ha	0,68 ha						
	0,41 ha	0,24 ha	0,43 ha	0,27 ha	0,32 ha						
	52,7%	36,1%	53,3%	66,2%	46,4%	-0,140	0,01	-0,134	0,01	-0,148	0,01
	14,9%	10,5%	14,0%	11,9%	11,9%	-0,150	0,01	-0,119	0,01	-0,132	0,01
weißer Sorghum	0,69 ha	0,66 ha	0,66 ha	0,63 ha	0,66 ha						
	0,16 ha	0,10 ha	0,16 ha	0,11 ha	0,14 ha						
	25,3%	16,7%	26,0%	19,8%	22,3%	-0,075	0,05	-0,088	0,01	-0,092	0,01
	5,8%	4,4%	6,8%	5,0%	5,0%	n. s.	----	-0,066	0,05	-0,069	0,05
gelber Mais	0,56 ha	0,78 ha	0,55 ha	0,50 ha	0,51 ha						
	0,20 ha	0,20 ha	0,20 ha	0,15 ha	0,16 ha						
	36,4%	26,2%	37,4%	29,5%	32,7%	-0,068	0,05	-0,081	0,01	-0,087	0,01
	7,3%	8,8%	6,8%	6,3%	6,3%	n. s.	----	-0,062	0,05	-0,066	0,05
weißer Mais	0,84 ha	0,77 ha	0,88 ha	0,73 ha	0,85 ha						
	0,66 ha	0,53 ha	0,74 ha	0,65 ha	0,69 ha						
	83,0%	76,6%	87,1%	75,0%	81,1%	n. s.	----	n. s.	----	n. s.	----
	23,9%	23,0%	27,2%	21,3%	26,2%	n. s.	----	-0,103	0,01	-0,121	0,01
Reis	0,42 ha	0,39 ha	0,42 ha	0,72 ha	0,37 ha						
	0,15 ha	0,22 ha	0,14 ha	0,20 ha	0,16 ha						
	36,2%	57,1%	32,9%	28,1%	44,8%	0,118	0,01	0,157	0,01	0,170	0,01
	5,5%	9,6%	4,4%	8,8%	6,2%	0,114	0,01	0,149	0,01	0,162	0,01
Yams	0,37 ha	0,33 ha	0,40 ha	0,32 ha	0,34 ha						
	0,07 ha	0,07 ha	0,07 ha	0,07 ha	0,06 ha						
	19,0%	20,6%	16,9%	22,1%	16,7%	n. s.	----	n. s.	----	n. s.	----
	2,5%	3,0%	2,1%	3,1%	1,4%	n. s.	----	n. s.	----	n. s.	----
Bohnen	0,41 ha	0,38 ha	0,40 ha	0,36 ha	0,38 ha						
	0,20 ha	0,17 ha	0,19 ha	0,18 ha	0,17 ha						
	48,0%	45,2%	48,3%	50,7%	46,4%	n. s.	----	n. s.	----	n. s.	----
	7,1%	7,5%	5,5%	7,8%	6,8%	n. s.	----	n. s.	----	n. s.	----
Baumwolle	0,67 ha	0,63 ha	0,64 ha	0,65 ha	0,66 ha						
	0,22 ha	0,14 ha	0,21 ha	0,17 ha	0,19 ha						
	32,5%	21,8%	33,1%	25,5%	28,4%	-0,088	0,01	n. s.	----	n. s.	----
	7,8%	5,9%	6,9%	7,2%	7,4%	-0,066	0,05	-0,067	0,05	-0,071	0,05
Erdnüsse	0,38 ha	0,38 ha	0,24 ha	0,31 ha	0,43 ha						
	0,11 ha	0,16 ha	0,13 ha	0,12 ha	0,14 ha						
	29,6%	42,1%	53,3%	37,1%	32,4%	n. s.	----	0,095	0,01	0,101	0,01
	4,0%	7,0%	4,3%	5,1%	5,5%	n. s.	----	0,074	0,05	0,079	0,01
Soja	0,40 ha	0,42 ha	0,41 ha	0,41 ha	0,42 ha						
	0,10 ha	0,11 ha	0,10 ha	0,11 ha	0,11 ha						
	26,0%	25,8%	23,6%	28,3%	25,4%	n. s.	----	n. s.	----	n. s.	----
	3,7%	4,7%	3,0%	5,0%	4,1%	n. s.	----	n. s.	----	n. s.	----

1. Zeile: durchschnittliche Anbaufläche bezogen auf die Produzenten
2. Zeile: durchschnittliche Anbaufläche bezogen auf alle Bauern
3. Zeile: Anteil der die jeweilige Kulturpflanze anbauenden Landwirten an allen Bauern
4. Zeile: Flächenanteil

SN=Signifikanzniveau, n. s.=nicht signifikant

Quelle: Haushaltsbefragung

Anhang 14: ERGÄNZUNGEN ZU DEN ANBAUENTSCHEIDUNGEN DER FRAUEN

Anhang 14.1: Durchschnittliche Anbauflächen der verschiedenen Kulturpflanzen der befragten Frauen in den Untersuchungsdörfern

	Moba, Gurma				Anufòm				Ngam-Ngam				Natchaba				Durchschnitt
	Kpong	Nagrè I	Nam-bonga	Nanik	Tcha-bigou	Akpos.	Magna	Payoka	Gbemba Bas	Kpokou Bong	Lanlalé	Bouldj.	Natcham bonga	Sans./Kpakk.			
															0,56 ha	0,31 ha	
Hirse 3	0,11 ha	0,02 ha	0,01 ha	0,18 ha	0,03 ha	0,25 ha	0,34 ha	0,50 ha	0,01 ha	0,01 ha	0,02 ha	0,03 ha	0,02 ha	0,06 ha			
Hirse 6	0,17 ha	0,50 ha	0,50 ha	0,50 ha	0,50 ha	0,01 ha	0,04 ha	0,50 ha	0,33 ha	0,36 ha	0,02 ha	0,35 ha	0,25 ha	0,37 ha			
r. Sorghum	0,01 ha	0,01 ha	0,01 ha	0,07 ha	0,25 ha	0,23 ha	0,04 ha	0,01 ha	0,02 ha	0,05 ha	0,45 ha	0,50 ha	0,25 ha	0,02 ha			
w. Sorghum	0,16 ha	0,50 ha	0,05 ha	0,08 ha	0,01 ha	0,02 ha	0,02 ha	0,01 ha	0,04 ha	0,05 ha	0,04 ha	0,01 ha	0,02 ha	0,06 ha			
	0,01 ha	0,01 ha	0,01 ha	0,13 ha	0,25 ha	0,28 ha	0,09 ha	0,01 ha	0,02 ha	0,31 ha	0,38 ha	0,75 ha	0,25 ha	0,33 ha			
g. Mais	0,38 ha	0,21 ha	0,21 ha	0,35 ha	1,00 ha	0,36 ha	0,30 ha	0,35 ha	0,01 ha	0,03 ha	0,50 ha	0,21 ha	0,63 ha	0,02 ha			
	0,01 ha	0,01 ha	0,01 ha	0,04 ha	0,02 ha	0,11 ha	0,01 ha	0,13 ha	0,01 ha	0,37 ha	0,21 ha	0,01 ha	0,32 ha	0,40 ha			
w. Mais	0,19 ha	0,50 ha	0,27 ha	0,62 ha	0,25 ha	0,46 ha	0,34 ha	0,45 ha	0,15 ha	0,08 ha	0,01 ha	0,01 ha	0,04 ha	0,03 ha			
	0,05 ha	0,01 ha	0,08 ha	0,16 ha	0,03 ha	0,14 ha	0,11 ha	0,24 ha	0,03 ha	0,29 ha	0,15 ha	0,38 ha	0,44 ha	0,36 ha			
Reis	0,19 ha	0,15 ha	0,31 ha	0,20 ha	0,26 ha	0,30 ha	0,54 ha	0,32 ha	0,40 ha	0,06 ha	0,40 ha	0,13 ha	0,06 ha	0,09 ha			
	0,18 ha	0,14 ha	0,24 ha	0,17 ha	0,02 ha	0,25 ha	0,51 ha	0,28 ha	0,35 ha	0,29 ha	0,25 ha	0,30 ha	0,24 ha	0,41 ha			
Bohnen	0,23 ha	0,22 ha	0,18 ha	0,31 ha	0,30 ha	0,25 ha	0,24 ha	0,25 ha	0,38 ha	0,28 ha	0,38 ha	0,33 ha	0,25 ha	0,28 ha			
	0,05 ha	0,02 ha	0,02 ha	0,09 ha	0,03 ha	0,01 ha	0,06 ha	0,01 ha	0,02 ha	0,12 ha	0,02 ha	0,02 ha	0,02 ha	0,06 ha			
Erdnüsse	0,25 ha	0,34 ha	0,25 ha	0,39 ha	0,38 ha	0,38 ha	0,20 ha	0,38 ha	0,34 ha	0,25 ha	0,34 ha	0,30 ha	0,32 ha	0,28 ha			
	0,01 ha	0,04 ha	0,14 ha	0,10 ha	0,13 ha	0,16 ha	0,08 ha	0,13 ha	0,07 ha	0,04 ha	0,07 ha	0,07 ha	0,07 ha	0,06 ha			
Soja	0,21 ha	0,30 ha	0,27 ha	0,37 ha	0,25 ha	0,44 ha	0,29 ha	0,25 ha	0,33 ha	0,38 ha	0,27 ha	0,39 ha	0,30 ha	0,28 ha			
	0,02 ha	0,05 ha	0,24 ha	0,10 ha	0,22 ha	0,05 ha	0,01 ha	0,02 ha	0,16 ha	0,12 ha	0,16 ha	0,18 ha	0,12 ha	0,11 ha			
Voandzou	0,16 ha	0,36 ha	0,31 ha	0,26 ha	0,22 ha	1,00 ha	0,22 ha	1,00 ha	1,00 ha	0,29 ha	0,33 ha	0,33 ha	0,32 ha	0,30 ha			
	0,03 ha	0,13 ha	0,15 ha	0,10 ha	0,02 ha	0,03 ha	0,05 ha	0,04 ha	0,02 ha	0,05 ha	0,06 ha	0,06 ha	0,09 ha	0,06 ha			

Quelle: Haushaltsbefragung (n=901)

Anhang 14.2: Anteile der die verschiedenen Kulturpflanzen anbauenden Frauen in den Untersuchungs-dörfern

	Moba, Gurma				Anuròm			Ngam-Ngam			Natchaba			Durchschnitt	
	Kpong	Nagrè I	Nam-bonga	Nanik	Tcha-bigou	Akpos.	Magna	Payoka	Gbemba Bas	Kpokou Bong	Lanlalé	Bouldj.	Natcham bonga		Sans./Kpakk.
Hirse 3	28,0%	6,0%	5,6%	58,0%	6,7%	----	2,0%	4,0%	7,3%	3,3%	5,9%	7,6%	3,1%	18,3%	
Hirse 6	6,0%	2,0%	----	14,0%	----	8,6%	12,7%	10,0%	10,9%	16,4%	----	7,6%	----	1,7%	
r. Sorghum	4,0%	3,0%	19,4%	18,0%	4,4%	----	10,0%	2,0%	18,2%	24,6%	15,3%	2,2%	6,3%	8,3%	
w. Sorghum	8,0%	3,0%	----	32,0%	2,2%	----	3,3%	----	7,3%	6,6%	11,8%	2,2%	----	6,7%	
g. Mais	----	2,0%	16,7%	12,0%	2,2%	31,4%	4,7%	36,0%	3,6%	3,3%	11,8%	3,3%	6,3%	13,3%	
w. Mais	28,0%	3,0%	30,6%	26,0%	13,3%	31,4%	32,7%	54,0%	27,3%	9,8%	22,4%	42,4%	18,8%	38,3%	
Reis	94,0%	92,0%	88,9%	96,0%	91,1%	85,7%	93,3%	92,0%	92,7%	90,2%	88,2%	93,5%	90,6%	93,3%	
Bohnen	20,0%	5,0%	11,1%	32,0%	11,1%	8,6%	25,3%	6,0%	54,5%	57,4%	43,5%	6,5%	6,3%	15,0%	
Erdnüsse	2,0%	10,0%	55,6%	26,0%	----	45,7%	38,7%	42,0%	25,5%	6,6%	16,5%	28,3%	----	20,0%	
Soja	98,0%	18,0%	88,9%	28,0%	88,9%	11,4%	2,0%	12,0%	50,9%	41,0%	31,8%	62,0%	46,9%	41,7%	
Voandzou	16,0%	36,0%	50,0%	40,0%	8,9%	2,9%	24,0%	4,0%	1,8%	23,0%	18,8%	7,6%	----	26,7%	

Quelle: Haushaltsbefragung (n=901)

Anhang 14.3: Flächenanteile der verschiedenen von den befragten Frauen in den Untersuchungs-dörfern angebaute Kulturpflanzen¹

	Moba, Gurma				Anuròm			Ngam-Ngam			Natchaba			Durchschnitt	
	Kpong	Nagrè I	Nam-bonga	Nanik	Tcha-bigou	Akpos.	Magna	Payoka	Gbemba Bas	Kpokou Bong	Lanlalé	Bouldj.	Natcham bonga		Sans./Kpakk.
Hirse 3	22,6%	4,2%	0,7%	14,5%	4,5%	----	1,1%	0,6%	1,9%	0,9%	1,9%	3,5%	4,1%	7,6%	
Hirse 6	1,5%	2,3%	----	5,7%	----	0,9%	4,7%	1,2%	1,9%	7,8%	----	2,9%	----	0,5%	
r. Sorghum	1,1%	3,1%	5,1%	6,3%	1,8%	----	2,5%	0,6%	4,4%	12,3%	6,0%	1,4%	2,7%	2,6%	
w. Sorghum	1,8%	2,3%	----	10,4%	0,9%	----	1,0%	----	1,5%	2,4%	3,9%	2,1%	----	1,6%	
g. Mais	----	1,7%	3,6%	3,4%	3,6%	14,8%	1,6%	14,5%	1,0%	2,1%	9,9%	0,9%	6,8%	4,7%	
w. Mais	7,6%	2,3%	8,7%	13,0%	5,4%	18,4%	12,2%	28,1%	2,9%	4,5%	7,1%	17,0%	9,6%	11,5%	
Reis	25,6%	30,8%	24,9%	14,1%	38,9%	32,7%	55,5%	31,9%	37,4%	31,3%	30,9%	32,6%	42,1%	31,2%	
Bohnen	6,5%	4,2%	1,8%	7,6%	5,5%	1,8%	6,7%	1,1%	22,1%	15,9%	14,7%	2,8%	2,7%	6,0%	
Erdnüsse	0,1%	7,7%	14,4%	8,2%	----	21,2%	8,4%	15,1%	7,4%	1,8%	4,6%	9,1%	----	8,1%	
Soja	29,6%	12,2%	24,9%	8,4%	36,2%	6,5%	0,6%	2,3%	17,4%	12,0%	14,4%	20,1%	32,0%	15,5%	
Voandzou	3,6%	29,2%	15,9%	8,4%	3,2%	3,7%	5,7%	4,6%	2,0%	9,0%	6,6%	7,3%	----	10,7%	

Quelle: Haushaltsbefragung (n=901)

Anhang 15: FOTOS



Foto 1:
Anbau von weißem Sorghum
(Kpong, August 2007)



Foto 2:
Roter und weißer Sorghum
(Sansiéga, August 2007)



Foto 3:
Dreschen von rotem Sorghum
(Kpong, November 2008)



Foto 4:
Anbau von weißem Mais
(Kpokou-Bong, August 2009)



Foto 5:
zum Trocknen ausgelegter weißer Mais
(Tchanaga, Oktober 2010)



Foto 6:
Getreidemühle
(Mandouri, November 2010)



Foto 7:
Reisanbau in den Bas-fonds
(Kpong, August 2007)



Foto 8:
Yamsanbau (in Mischkultur mit Gombo)
(Sansiéga, August 2007)



Foto 9:
Erdnussanbau (auf mit dem Ochsen-
pflug erstellten Pflanzwällen)
(Tandjoaré-Präfektur, August 2007)



Foto 10:
Bohnenanbau
(Kpong, August 2007)



Foto 11:
Baumwollanbau
(zwischen Sagbiébou und Gando,
November 2010)



Foto 12:
Ein Bild mit Symbolcharakter:
Ein junger Mann in Festtagskleidung
vor seinem in Gehöftnähe angelegten
Baumwollfeld mit neuem Fahrrad, im
Hintergrund sein Gehöft mit neuen
Wohngebäuden aus Lehmziegeln und
mit Wellblechdach
(Kpong, November 2008)



Foto 13:
Lager eines GPC für Kunstdünger
und Pestizide
(Nanik, Dezember 2008)



Foto 14:
Transportfahrzeug der NSCT
(Dapaong, Dezember 2010)



Foto 15:
SOCOSA-Baumwollentkernungs-
fabrik in Dapaong
(Dezember 2008)



Foto 16:
Einsatz des Ochsenpflugs
(Tandjoaré-Präfektur, August 2007)



Foto 17:
Mit dem Ochsenpflug angelegte, in Ge-
fällrichtung ausgerichtete Pflanzwälle
(Kpong, November 2008)



Foto 18:
Feld während der Trockenzeit mit be-
wusst zurückgelassenen Ernteresten
(Sagbiébou, Januar 2009)



Foto 19:
Trockenzeitlicher Tomatenanbau in
den Bas-fonds
(Kpong, November 2008)



Foto 20:
Gebäude der CAP Kpong
(November 2008)



Foto 21:
Sitz der NRO RAFIA in Dapaong
(Dezember 2010)



Foto 22:
Marktszene
(Ndjoundi, November 2008)



Foto 23:
Getreideaufkauf auf dem Markt von
Sagbiébou
(Januar 2009)



Foto 24:
Rinderhandel auf dem Markt von
Koundjoaré
(November 2010)



Foto 25:
tchakpalo-Herstellung
(Mandouri, November 2010)



Foto 26:
Frauen bringen Brennholz auf den
Markt von Sagbiébou
(Januar 2009)



Foto 27:
Holzkohle- und Brennholzverkauf am
Rand der Nationalstraße 1
(Baoulé, Januar 2009)



Foto 28:
Hauptstraße von Dapaong
(Dezember 2010)



Foto 29:
Stadtzentrum von Mango
(Dezember 2010)

Lebenslauf

Am 10. Juni 1977 wurde ich, Bernhard Martin, als erstes Kind des Dipl.-Math. Dr. rer. nat. Kuni-
bert Martin und seiner Ehefrau Gisela, geb. Lohrum, in Duisburg-Huckingen geboren.

Nach dem Besuch der Städtischen Katholischen Grundschule in Duisburg-Buchholz von 1983 bis
1987 wechselte ich auf das Erzbischöfliche Suitbertus-Gymnasium in Düsseldorf-Kaiserswerth, an
dem ich am 14. Juni 1996 das Zeugnis der Allgemeinen Hochschulreife erwarb.

Vom Wintersemester 1996/1997 bis zum Sommersemester 1997 studierte ich zunächst an der Ger-
hard-Mercator-Universität Gesamthochschule Duisburg Geographie und Geschichte und anschlies-
send ab dem Wintersemester 1997/1998 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz Geographie
und Ethnologie. Dort legte ich am 8. Februar 2007 die Diplomprüfung in Geographie und die Magi-
sterprüfung in Ethnologie ab.

Mit dem Wintersemester 2007/2008 begann ich mein Promotionsstudium an der Martin-Luther-
Universität Halle-Wittenberg. Von Mai 2008 an arbeitete ich bis Ende Oktober 2011 im Rahmen
des von der Deutschen Forschungsgesellschaft (DFG) finanzierten Projekts „Agrarkrise, Struktur-
wandel und bäuerliche Handlungsstrategien in Nordtogo. Zur lokalen Dimension von Weltmarkt,
Staat und Haushalt in einer ländlich-peripheren Region Westafrikas“ als wissenschaftlicher Mitar-
beiter am Institut für Geowissenschaften und Geographie der Martin-Luther-Universität Halle-Wit-
tenberg. Während dieser Zeit, in der ich mich insgesamt 20 Monate zu Feldforschungen in Nordto-
go aufhielt, und danach in Duisburg entstand die vorliegende Arbeit „Die Bauern, der Staat und die
Baumwolle. Ländlicher Strukturwandel und agrar-soziale Entwicklungspfade in Nordtogo“.

Eidesstattliche Versicherung

Hiermit erkläre ich an Eides statt, dass die vorgelegte Arbeit „Die Bauern, der Staat und die Baumwolle. Ländlicher Strukturwandel und agrar-soziale Entwicklungspfade in Nordtogo“ von mir selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Hilfsmittel und Literatur angefertigt wurde. Die den benutzten Werken wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen sind als solche kenntlich gemacht.

Halle (Saale), den 29.01.2013



(Bernhard Martin)